This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

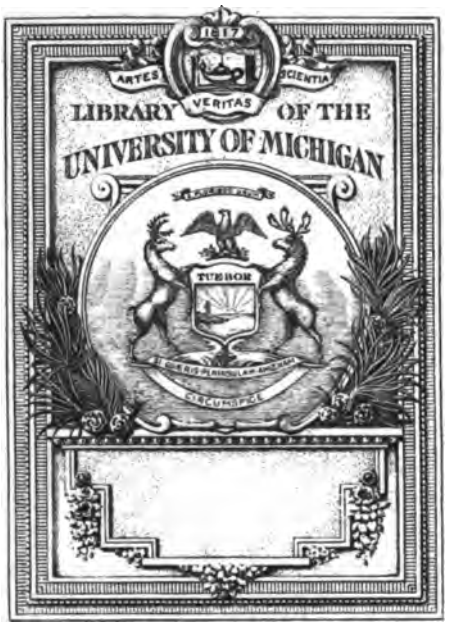
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR

Z
22
.A4

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

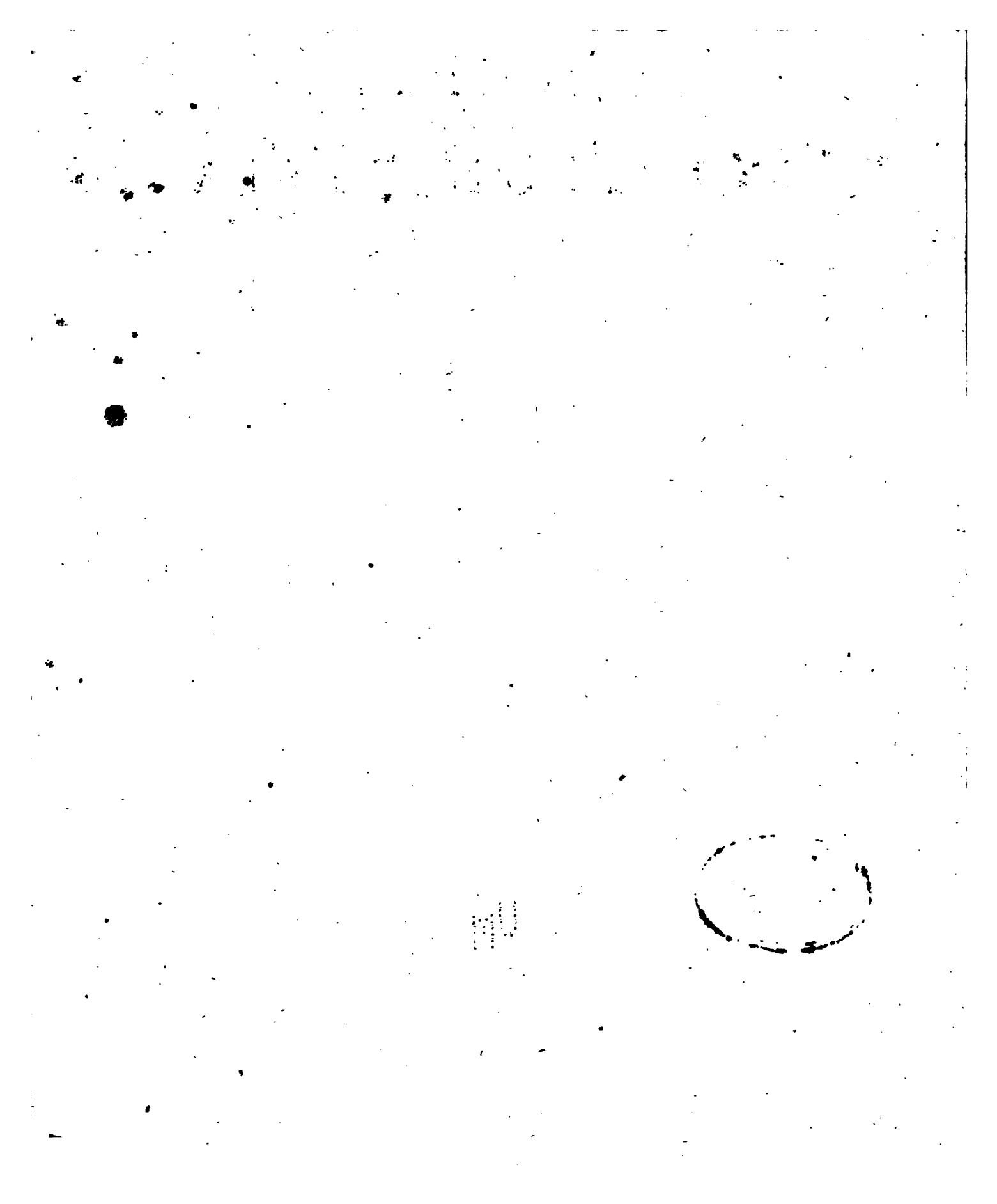
1812.

DRITTER BAND.

SEPTEMBER bis DECEMBER.

ODENSE
KATHEDR.SKOLES
BIBLIOTHEK

HALLE,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächſ. privil. Zeitungs-Expedition.
1812.



Director
Suntz
10-5-1
b 4107

Num. 212.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. *September* 1812.

TECHNOLOGIE.

(AMSTERDAM), in d. königl. Staatsdruck.: *Verslag aan Zijne Excellentie den Minister van Eeredienst en Binnenlandsche Zaken, door de Eerste Klasse van het Koninklijk Instituut van Wetenschappen, Letterkunde en Schoone Kunsten, betrekkelijk den haar opgedragen last, nopens het fluk der buitenlandsche, en de sedert* 1789 *uitgevondene binnenlandsche Tras of Cement* (Bericht an Se. Excell. den Minister der Gottesverehrung und der innern Angelegenheiten, von der ersten Klasse des Königl. Instituts der Wissenschaften, Literatur und schönen Künste, betreffend den an sie gelangten Auftrag in Ansehung des ausländischen, und des seit 1789 erfundenen inländischen Trasses oder Cement). 1809. Mit 6 Kpfrt. II u. 43 S. gr. 4. ohne die Erklärung der Kupfer.

Wie wichtig der *Traß* oder *Cement* für den Holländer sey, weiss Jeder, dem es nicht unbekannt ist, dass in Holland kein wasserdichtes Mauerwerk gemacht wird, wozu nicht dieser Cement genommen würde. Die Polizey machte es sich daher, wie wir durch diesen *Bericht* selbst näher belehrt werden, zu einer angelegentlichen Sorge, darüber zu wachen, dass der Tras, woraus der Cement bereitet wird, und der den Holländern aus der Gegend von Andernach, wo er sonst in mächtigen Lagern brach, zugeführt wird, unverfälscht und hinlänglich brauchbar in ihr Land komme. Und da, wie man aus dem Titel des Berichtes ersieht, im J. 1789 in Amsterdam ein Surrogat des deutschen Cements war erfunden worden, über dessen Tauglichkeit viel gestritten wurde: so war es wohl der Mühe werth, die Sache durch die erste Klasse des Instituts genau untersuchen zu lassen, um, wofern der inländische Cement dem ausländischen gleich zu schätzen wäre, sich die Einfuhr des ausländischen zu ersparen. Der auf dem Titel erwähnte Minister trug daher der Klasse auf, eine solche Untersuchung vorzunehmen, welches die Folge hatte, aus der Mitte des Instituts eine aus drey Mitgliedern bestehende Commission niederzusetzen. Diese waren: Hr. *Vrolik* (der verdiente Professor), Hr. *Paets van Troostwijk* (der bekannte Physiker und Chemiker) und Hr. *Blanken* (Vf. der gekrönten Preisschrift über die besten Mittel, der Verschlämmung des Y bey Amsterdam abzuhelfen). Der guten Abfassung des Berichtes und gewissen Eigenthümlichkeiten glauben wir es übrigens anzusehen, dass er aus der Feder des Hn. *Vrolik*, dem Secretär der ersten Klasse, geflossen ist, wie er denn auch am Ende der Schrift seinen Namen unterzeichnet hat.

So viel als Einleitung. Nun zu der Charakteristik des *Berichtes*. Den Anfang macht eine, zwey Seiten lange, Zuschrift des gedachten Ministers *van der Capellen* an den Hn. *Vrolik*, als Secretär der ersten Klasse, worin nochmals der Wunsch geäussert wird, die Klasse möge sich der Untersuchung des Amsterdam'schen Cements unterziehen, die Resultate ihrer Untersuchung unter ihrer Aufsicht drucken lassen, und ihn selbst, zur weiteren Versendung, mit einer hinlänglichen Menge Exemplare versehen. Bevor wir einige, die Erfindung des Amsterdam'schen Cements betreffende, Data ausheben, müssen wir eines Punktes erwähnen, worüber ein Zweifel bey uns aufgestiegen ist. Auf dem Titel wird 1789 als das Jahr, wo der Amsterdamsche Cement sey erfunden worden, angegeben, und S. 3. wird gesagt, *Adrian de Booys*, ein damals berühmter Cementhändler, der auch auf dem Titel gemeynt seyn muss, habe ihn im J. 1783 erfunden. In der einen oder andern Stelle ist wohl in der Jahrzahl ein Druckfehler anzunehmen. S. 2. wird eines Kurfürsten von der Pfalz erwähnt, welcher, weil die holländische Regierung, um das Einbringen des verfälschten Trasses (oder Tuffsteines) zu verhindern, eine Abgabe von 12 Stübern für die Tonne gemahlenen Tras (Cement) gelegt hatte, als Repressalie 6 deutsche Reichsthaler für 14 Tonnen Tuffstein, die nach Holland gehen sollten, verlangt habe. Dieses ist, wie die Leser leicht begreifen, von dem Kurfürsten von der Pfalz in so fern zu verstehen, als er Besitzer vom Bergischen, und mithin der von Andernach kommende und nach Holland bestimmte Tras, auf seiner Fahrt auf dem Rheine, bey dem Bergischen, und besonders bey Düsseldorf, vorbeygehen musste. Merkwürdig ist es, dass gerade diese Missheiligkeit zwischen den beiden Regierungen Gelegenheit zu der Erfindung des Amsterdam'schen Cements gab. Denn der damals präsidirende Bürgermeister von Amsterdam verlangte von dem gedachten *de Booys* eine bestimmte Antwort auf die Frage: *Ob es denn kein aus einer andern Substanz bereitetes Mittel gebe, welches die Eigenschaften des gewöhnlichen Cementes besitze?* Zur Beantwortung dieser Frage bot er (nach S. 3.) im J. 1783. einen Stoff, ein Pulver an, womit man, in Verbindung mit Steinkalk, Versuche machen solle. Der erste Versuch wurde unter der Aufsicht eines sachkundigen Mannes, des Hn. *A. van der Hart*, Directors der Werke und Gebäude der Stadt Amsterdam, gemacht, und glückte vollkommen. Das Pulver des *de Booys* bestand in nichts anderem, als in einem fei-

nen thonerdigen Stoffe, welcher den im Y
ien Moder ausmachte. Man brannte nun solon in einem Ofen, und erbaute damit eine
sterne (Regenbak), die ungefähr 60 Tonnen
ielt. Die Sache fiel ganz nach Wunsch aus,
erwerk war vollkommen dicht, und das Was-
unverändert gut darin. Und doch verschrie
neuen Cement. Nach diesem Baue scheint
schon von den Bürgermeistern von Amster-
Privilegium über den, von ihm erfundenen,
erhalten zu haben. Im J. 1791. wurde, mit-
s Cements, eine noch viel gröfsere Cisterne,
Tonnen Wasser hielt, aufgeführt, und das
l abermals sehr gut aus. Die Läfterungen
nselben hörten dessen ungeachtet nicht auf,
Cementhändler von Dordrecht (die mit deut-
ment handelten) wendeten sich sogar gegen
an die Landesregierung. Der Privilegirte aber
lem Besitze seines Rechtes. Um nicht zu weit-
u werden, übergehen wir manches zur Ge-
des neuen Cements Gehörige. Der Rath der
nsterdam liefs alle öffentliche Wasserwerke
m Cement mauern. Es traten geachtete Schrift-
f, wie der erwähnte *Abraham van der Hart*,
iker und Mathematiker *Aeneae*, und der be-
hemist *P. J. Kasteleyn*, die zum Vortheil des-
hrieben. Hr. *Aeneae* machte vergleichende
indem er mit Amsterdam'schen und Dord-
en Cement Mauerwerk aufführen liefs, und
ren in 6 Wochen völlig wasserdicht. Er erlafs, wenn auch der Amsterdam'sche Cement
sser sey, als der Dordrecht'sche, man ihn
ns für eben so gut zu halten habe. Nach der
en Zerlegung, die *Kasteleyn* unternahm, ent-
Amsterdam'sche Cementpulver in 100 Thei-
selerde oder Sand 42—44; Kalkerde 7—7½;
—8½; Thon- oder Alaunerde 38—40. Das
ht'sche Cementpulver in eben so viel Theilen:
le oder Sand 55—57; Kalkerde 6—6½; Ei-
8½; Thon- oder Alaunerde 27—28. Aus
rwiegenden Gehalte an Thon- oder Alaun-
der Vf. des Berichtes mit vielen Andern ge-
schliefsen, dafs der Amsterdam'sche Cement
zug vor dem Dordrecht'schen verdiene. Der
e und die *Letteroefeningen* von 1792. trugen
Ihrige zur Bekanntmachung des nützlichen
denen Cements bey. Allein die Fabrik, worin
verfertigte, gerieth durch den unglücklichen
einen solchen Verfall, dafs nicht einmal so viel
n war, als zu einigen Versuchen nöthig war.
mission untersuchte nun eine, in der Kano-
l Glockengiefserey der Stadt befindliche, Ci-
lie man im J. 1791. mit Amsterdam'schen Ce-
einer sehr ungünstigen Jahreszeit, nämlich im
r, erbaut hatte, und sie fand, dafs, obgleich
ine sehr feuchte Lage hat, und sie wenigstens
nter dem Wasserspiegel der Stadt steht, sie
ig trocken und rein war. Um nun durch ei-
eichenden Versuch die Sache noch mehr zu
, wählte sie zwey Cisternen von gleicher Gröfse und von der nämlichen Bauart, wovon die eine von Amsterdam'schen Cement im J. 1794, und die andere von Dordrecht'schen im J. 1791. war errichtet worden. (Von gleicher Jahrzahl konnte man sie nicht finden.) Beide waren durch Zwischenmauern in acht Kammern abgetheilt, die durch offene Thüren Gemeinschaft mit einander hatten, und beide waren, bald nach ihrer Verfertigung, durch von aufsen eindringendes Wasser über die Oberfläche des Erdbodens dergestalt in die Höhe gehoben worden, dafs sie durch Ballast wieder in ihren vorigen Stand und Tiefe, die auf 14 — 15 Fufs unter dem Wasserspiegel geschätzt wird, gebracht werden mufsten. Aus diesen beiden Cisternen liefs sie, mit nicht geringer Schwierigkeit, Steine mit dem daran hängenden Cement (der sich nicht, wie bey gewöhnlichem Mauerwerk, von dem Steine lostrennen liefs) abbrechen, und stellte hierauf, um den Grad des Zusammenhanges zwischen den Steinen und dem Cement, und des letzteren unter sich, zu erforschen, mit vieler Sorgfalt die Versuche an, die hier umständlich beschrieben sind. Die dabey gebrauchten Maschinen sind auf den 6 Kupfertafeln abgebildet. Dafs sie mit einer starken Wage in Verbindung gesetzt sind, versteht sich von selbst. Bey diesen Versuchen ergab es sich, dafs die ziehenden Kräfte, wodurch zwey, mit Amsterdam'schen Cement an einander gekittete, und aus der erwähnten Cisterne genommene, Steine eines Gewichtes von 1018 Pfund bedurften, um eine Lostrennung des Cements von den Steinen zu bewirken. Indessen konnte man, wie der Vf. sagt, dieses Resultat nicht als ein ganz reines betrachten, weil zwar an dem obersten Steine der Cement unverletzt hängen blieb, an dem unterften aber er sich abgelöset hatte, dafs er ein beträchtliches Stück Stein mit losrifs. Der Cement war trocken. Ein ähnliches, aus zwey durch Dordrecht'schen Cement mit einander verbundenen Steinen bestehendes, und aus der zweyten der gedachten Cisternen gehauenes Stück wurde auf gleiche Weise behandelt, und es hatte ein Gewicht von 1488 Pfd. nöthig, um es dahin zu bringen, dafs sich der Cement von dem unterften Steine durchaus lostrennte. Der Cement war hier ebenfalls auf seiner Oberfläche trocken. Durch zwey Umstände wurden, wie es den Commissarien vorkam, die Folgerungen, die sich aus diesen Versuchen in Ansehung der Haltbarkeit und Wasserdichtigkeit der beiden Cemente ziehen liefsen, ungewifs. Denn erstlich war die, mit Amsterdam'schem Cement gemauerte, Cisterne drey Jahre älter, als die mit Dordrecht'schem gemauerte; und zweytens konnte man nicht wissen, was, wenn der Stein nicht ausgebrochen wäre, noch für eine Gewichtsvermehrung würde erforderlich gewesen seyn, um den Cement von diesem Steine loszutrennen. Sie glaubten daher, sie müfsten, um ihren Versuchen den höchsten Grad der Vollendung zu geben, mit allen drey, im Reiche gebräuchlichen, Cementsorten, der Amsterdam'schen, der Dordrecht'schen und der Utrecht'schen, im Wasser trocken bleibendes Mauerwerk aufführen lassen. Aus diesen vergleichenden Versuchen müfste sich dann ergeben, ob

sie

sie alle gleich brauchbar seyen, oder ob die eine vor der andern den Vorzug verdiene. Weil durchaus kein Amsterdam'scher Cement mehr zu haben war: so bereiteten sie sich diesen selbst. Und von Utrecht liessen sie sich aus der Fabrik der Herren *Cazius* etwas Kunstcement kommen. Der letzte bestand theils aus grauen und rothen Klumpen, theils aus einem grauen Pulver; welches wegen der Folge zu bemerken sey. Man stampfte die Klumpen, die von jeder Farbe besonders, zu Pulver. Alle diese Sorten wurden, wie der Amsterdam'sche Cement, mit Steinkalk vermischt. Um in die Versuche die möglichste Gleichheit zu bringen, wurden alle diese Stoffe mit demselben Siebe gesiebt, und von jeder Sorte Cement wurden, wie auch in der Folge, 5 Theile mit 6 Theilen Steinkalk vermischt. Man fing nun den 11ten Februar 1809. an zu mauern, d. i. mit jeder Sorte Cement zwey gut gebrannte Steine (Klinkers), wovon eine Seitenfläche etwas abgeschliffen war, zusammen zu fügen, wozu ein geschickter Maurer gewählt wurde. Auf Alles, was mit der gröfsten Genauigkeit dabey beobachtet wurde, können wir uns nicht einlassen. Wir begnügen uns, zu melden, dafs man von jeder Sorte drey Paar zusammengefügte Steine sechs Wochen und drey Tage trocken, und eben so viel Paar eben so lange unter Wasser stehen liefs. Es wird nämlich in Holland angenommen, dafs ein mit Trafs aufgeführtes Mauerwerk in Zeit von sechs Wochen völlig trocken und wasserdicht werde. Nach Verlauf dieser Zeit ergaben sich über den Zusammenhang der Steine mit dem Cement folgende Resultate. Die mit Dordrecht'schem Trafs zusammengefügten Steine hatten eine Kraft von 761 Pfd. nöthig, um getrennt zu werden. Als man die Oberflächen der getrennten Steine untersuchte, fand man den Trafs hart, und er hing nur noch an dem untersten Steine. Das Nämliche fand man bey dem Amsterdam'schen Cement, und bey diesem bedurfte es zur Trennung eines Gewichts von 653 Pfd. Bey dem Utrecht'schen grauen Cement mifslang der Versuch. Denn, so bald der unterste Stein das Gewicht der Wage fühlte, ging der Cement los, und der Zusammenhang war ganz unvermuthet aufgehoben. Bey der Untersuchung fand es sich, dafs der Cement das Ansehen einer weichen thonigen Masse hatte, und sich so zeigte, als ob er auf beide Oberflächen geschmiert wäre. Es waren nun noch die Versuche mit den drey Paar Steinen übrig, die man im Trockenen hatte stehen lassen. Man unternahm sie nach Verlauf von sechs Wochen und 5 Tagen. Der Dordrechtsche Trafs erforderte eine Kraft von 929 Pfd., um die Steine aus ihrem Zusammenhange zu bringen. Der Trafs fafs an dem obersten Steine, und war sehr hart. Der Amsterdam'sche Cement bedurfte eines Gewichts von 870 Pfd. Der unterste Stein hatte die ganze Lage Cement, der sehr hart geworden war, auf seiner Oberfläche. Der Utrecht'sche graue Cement liefs sich durch ein Gewicht von 50 Pfd. zerbrechen. Der weiche Cement fafs an beiden Steinen, und liefs sich leicht zu Pulver reiben. Weil man glaubte, der zu den bisherigen Versuchen angewendete Amsterdam'sche Cement sey beym Trocknen und Brennen nicht gehörig behandelt worden, so liefs man ihn aufs Neue bereiten, und dieses veranlafste folgende Reihe von Versuchen. Es wurden mit jeder Sorte zwey Paar Steine gemauert, um das eine Paar unter Wasser zu bringen, und das andere trocken zu halten. Die im Wasser gelegen hatten, verhielten sich folgendermafsen. Der Dordrecht'sche Trafs trennte sich mit Hülfe von 988 Pfd., so dafs ein kleiner Theil auch an dem andern Steine sitzen blieb. Der Amsterdam'sche Cement erforderte eine Kraft von 697 Pfd. zur Trennung. Der Cement war ausgebrochen, so dafs ein Theil an der Oberfläche des obersten, und ein Theil an dem untersten Steine sich zeigte. Der Versuch mit dem Utrecht'schen grauen Cement fiel wie oben aus. Bey dem mit dem rothen Utrecht'schen Cement bedurfte es einer Kraft von 331 Pfd., um den Zusammenhang der Steine zu trennen. Bey der Untersuchung der Steine, die man hatte trocken stehen lassen, wies es sich aus, dafs die durch Dordrecht'schen Trafs verbundenen Steine erst durch ein Gewicht von 1297 Pfd. zum Fallen gebracht wurden, wobey kleine Schuppen aus den Oberflächen der Steine losrissen; dafs bey dem Amsterdam'schen Cement der eine Versuch, wo ein grofses Stück aus einem Steine ausrifs, nur 860, der andere aber, wobey eine Abschuppung vorfiel, 1471 Pfd. erforderte; dafs bey dem grauen Utrecht'schen Cement das Gewicht 191 Pfd., und bey dem rothen Utrecht'schen 505 Pfd. betrug. Bey den unter Wasser gebrachten Steinen müssen wir ein für allemal erinnern, dafs man sie allezeit, bevor man sie unter Wasser brachte, zwey Tage an einem schicklichen Orte trocken stehen liefs. Da bey den im Wasser gewesenen Steinen sich, in Ansehung der Festigkeit, zwischen dem Amsterdam'schen Cement und dem Dordrecht'schen Trafs, noch einiger Unterschied zeigte, und man, der Kasteleyn'schen Analyse zufolge, glauben konnte, dafs das Amsterdam'sche Cementpulver zu wenig Sand enthalte: so bereitete man es auf die Art, dafs man den Sand in eben dem Verhältnisse dazu setzte, in welchem er sich im Dordrecht'schen befindet. Mit diesem so bereiteten Cement wurden vier Paar Steine gemauert, wovon man zwey trocken stehen liefs, und zwey unter Wasser brachte. Es trugen die nassen Paare in der achten Woche im Durchschnitt 655 Pfd.; die trockenen wurden durch eine Schwere von 1154 Pfd. aus einander gebracht. Diese Versuche lieferten also auch keine vortheilhaftere Resultate. Man kam nun auf den Gedanken, ob man nicht zu dem Amsterdam'schen Cement mehr Kalk nehmen solle? Es wurden demnach, anstatt dafs man vorher fünf Theile Amsterdam'schen Cement und sechs Theile Kalk genommen hatte, zu einem Theile Cement zwey Theile Kalk gesetzt. Den Zusatz von Kalk fügte man auch dem Dordrecht'schen Trafs, und den beiden Utrecht'schen Cementsorten bey. Mit jedem Gemisch wurden zwey Paar Steine gemauert, und man liefs sie sieben Wochen und fünf Tage unter Wasser stehen. Allein die Kraft des Zusammenhanges betrug bey dem Dordrecht'schen Trafs jetzt nicht

mehr als 682 Pfd., bey dem Amsterdam'schen Cement nur 604 Pfd., und bey dem rothen Utrecht'schen 246. Der graue zerriss schon während des Aufhängens. Rec. kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit anzuführen, dass man in Neuwied, wenn man wasserdichte Werke aufführen will, zu zwey Theilen Tras nur einen Theil frischgebrannten Steinkalk, der aus dem Trierschen kommt, zu nehmen pflegt. Wäre der Kalk nicht frisch gebrannt, so müsste mehr genommen werden. Ein Sachverständiger hat den Rec. versichert, dass er mit einem, nach diesem Verhältnisse bereiteten, Cement kesselförmige Gruben hat mauern lassen, die sich bald zur Aufnahme der Seifensiederlauge, bald zur Aufnahme des Bieres beym Brauen durch die Erfahrung als völlig brauchbar bewiesen haben. Woher nun der Unterschied, dass man in Amsterdam nur das Verhältnis will gelten lassen, dass zu fünf Theilen Amsterdam'schen Cement oder Dordrecht'schen Tras sechs Theile Kalk genommen werden müssten? Die Commissarien wünschten nun auch den Grad des Zusammenhanges kennen zu lernen, in welchem die Bestandtheile aller dieser Cementsorten unter sich ständen. Um diese Absicht zu erreichen, liess sie eine Geräthschaft verfertigen, worin sich Zwischenräume befanden, die mit den Cementsorten angefüllt werden konnten. Nachdem die Geräthschaft bis in die achte Woche unter Wasser gewesen war, fand es sich, dass der Zusammenhang des Dordrecht'schen Trasses schon durch eine ziehende Kraft von 342 Pfd., und der des Amsterdam'schen Cements durch eine Kraft von 281 Pfd. zerrissen wurde. Die beiden Utrecht'schen Sorten kamen, wegen ihrer Weichheit, gar nicht in Betrachtung. Der Vf. sucht nun, mathematisch, den scheinbaren Satz zu widerlegen, dass, den letzten Versuchen zufolge, der Zusammenhang zwischen dem Cement und den Steinen gröser seyn müsse, als der Bestandtheile des Cements unter sich. Jetzt war es der Wunsch der Commissarien, zu wissen, wie sich der Zusammenhang des Dordrecht'schen Trasses und des Amsterdam'schen Cements mit den unter Wasser gebrachten Steinen in den ersten fünf Wochen verhalten würde, wenn man ihn von Woche zu Woche untersuchte. Es wurden daher mit jeder Cementsorte zehn Paar Steine gemauert. Nach Verlauf von acht Tagen waren bey dem Dordrecht'schen Tras 347 Pfd. nöthig, um den Zusammenhang zwischen den Steinen zu trennen, bey dem Amsterdam'schen Cement, der auch weniger hart war, und auf den Steinen keine so glatte Fläche zurückliess, nur 166 Pfd.; nach vierzehn Tagen bey jenem 400, bey diesem 238 Pfd.; nach drey Wochen bey jenem 591, bey diesem 322 Pfd.; nach vier Wochen bey jenem 790, bey diesem 541 Pfd.; nach fünf Wochen bey jenem 866, bey diesem 816 Pfd. Da man bemerkte, dass der Grad der Verhärtung bey dem Amsterdam'schen Cement sich vermehrte, je länger man ihm Zeit dazu liess, und da sich im Ganzen zwischen ihm und dem Tras noch einige Verschiedenheit zeigte: so beschloss man, mit jeder von den vier Sorten, wenn sie 10 Wochen unter Wasser gestanden hätten, Versuche zu machen. Da fand es sich, dass der Tras, der beym Losreissen an beiden Steinen sitzen blieb, 991 Pfd. zur Trennung erforderte, der Amsterdam'sche Cement, der zum Theil an beiden Steinen hing, aber nur 916 Pfd. Bey dem grauen Utrecht'schen Cement fiel der unterste Stein sogleich ab, als die Wage angehängt wurde, und der Cement stellte sich wie trocken gewordener Thon dar. Weil der rothe Utrecht'sche Cement, der schon am vierten Tage nach der siebenten Woche 331 Pfd. getragen hatte, mit der 10ten nicht mehr als 366 Pfd. erforderte: so wurde auf ihn keine Rücksicht genommen. Endlich wurden noch Versuche mit Mauerwerk gemacht, das dreyzehn Wochen unter Wasser gelegen hatte. Zur Trennung waren hier nöthig: bey dem Tras 1031 Pfd., bey dem Amsterdam'schen Cement sogar 1053; nach vierzehn Wochen bey dem grauen Utrecht'schen Cement, wie bisher, und bey dem rothen 466 Pfd.

Zum Beschlusse hat der Vf. ein Besluit, d. i. 13, aus den erzählten Versuchen hergeleitete, Folgerungen, wovon die meisten sehr leicht zu machen sind, beygefügt. Wir heben nur einige, die nicht sogleich in die Augen springen, aus: Der auf die beschriebene Weise bereitete Amsterdam'sche Cement ist in Seewasser eben so brauchbar, als in süsem Wasser. — Die Meinung, als ob eine aus Cement verfertigte Mauerspeise sechs Wochen unter Wasser stehen müsse, um den gehörigen Grad von Versteinerung anzunehmen, ist völlig ungegründet. — Obgleich im Trockenen der Zusammenhang zwischen Cement und Stein stärker ist, als wenn sie unter Wasser gestanden haben: so ist es doch, wenn man die Brauchbarkeit eines Cementstoffes prüfen will, nützlich, ihn vorher auf eine bestimmte Zeit, z. B. sechs Wochen lang, unter Wasser zu bringen — fünf Theile Tras oder künstlicher Cement und sechs Theile Steinkalk sind das beste Verhältnis. Den Folgerungen sind noch einige, den künstlichen Cement und seinen Verkauf betreffende, Vorschläge an die Regierung angehängt, die alle dahin zielen, dem Amsterdam'schen Cement seinen verdienten Ruf zu verschaffen (es sollen alle öffentliche Werke damit gemauert werden), und Niemanden für künstlichen Cement ein Privilegium verliehen werden, wenn er nicht vorher auf die hier beschriebene Weise geprüft worden.

Dass die Commissarien in dem Geschäfte, das ihnen aufgetragen war, Alles gethan haben, was man von ihnen erwarten konnte, werden die Leser ohne unser Erinnern bemerkt haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. September 1812.

GESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Schrag: *Nürnbergiſches Taſchenbuch.* Herausgegeben von *Joh. Ferdinand Roth.* — *Erſtes* Bändchen. *Nürnbergs Geſchichte.* 1812. 528 u. XXXII S. Vorr. u. Inhalts-Anz. 12. Mit drey Kupfn. (2 Fl. 45 Kr.)

Keine Stadt Deutſchlands überſchwemmte in frühern Zeiten das literariſche Publicum mit ſo vielen einzelnen Beyträgen zur Geſchichte, Topographie und Statiſtik (ohne jedoch dieſe mannichfaltigen Theile in ein zuſammenhängendes Ganze zu bringen) als die ehemalige Reichsſtadt Nürnberg; aber ſeitdem die alles umgeſtaltende Zeit auch die politiſche Form dieſer Republik vernichtete, und ihre neuere Geſtalt wiederholt veränderte, wurden manche Schriftſteller Nürnbergs vom Zeitſturme fortgeriſſen, in entfernte Gegenden verſetzt, und an neue Verhältniſſe gefeſſelt; andere waren über den verblichenen Glanz ihrer Vaterſtadt ſo tief niedergebeugt, daſs ſie ihr Haupt nicht mehr zu erheben wagten. Deſto erfreulicher iſt uns nach einer ſo langen Pauſe vorliegendes Werk eines Vfs., welcher ſich ſchon ſeit einer Reihe von Jahren der Achtung ſeines liter. Publicums höchſt würdig gemacht hat.

Nach der Vorrede ſoll dieſes Buch, deſſen Duodezform wegen der drückenden Verhältniſſe des Buchhandels gewählt wurde, vorzüglich den unſtudierten Mitbürgern und Ausländern dienen, welche der urkundlichen Beweiſe nicht bedürfen. Die Einleitung enthält Klagen über den jetzigen Zuſtand Nürnbergs im Vergleiche mit dem vorigen. Die Entſtehung und das Aufblühen der Stadt durch die Burg und durch den Fleiſs der angeſiedelten Bewohner findet Rec. kurz, bündig und richtig dargeſtellt. Nürnberg war nach dem Vf. in der älteſten Zeit nur dem Kaiſer und Reich zugehörig, Reichstage (wie viele Reichstage und in welchen Jahren?), kaiſerl. Hoflager, Belehnungen der Fürſten u. ſ. w. fanden daſelbſt ſtatt, die goldene Bulle wurde zum Theile da entworfen, kaiſerl. Hofrichter, Hofnarren, Miniſterialen, Burggrafen, Butigler, Oberforſt- und Jägermeiſter hielten ſich da auf. Die Stadt hatte Zoll- und Münzrecht, welches ſeit der königl. Bayeriſchen Regierung erloſchen iſt. (Bey der Familie *Behaim* hätte des vom letzten Wagamtmanne *J. Chr. v. Murr* geſtifteten Denkmals, ſo wie vorher des Jahrs des Zollrechts erwähnt werden ſollen.) Das Reichsſchultheiſsenamt, der bürgerliche Magiſtrat, die Stadt-Garde und Diener, Wappen und Siegel ſind für den Unkundigen kenntlich genug gezeichnet, der Aufruhr von 1348. iſt mit dem von 1809. faſt unmerklich zuſammengeſtellt, Nürnbergs Kriege, Bündniſſe, Verträge, Friedensſchlüſſe im Abriſſe lehren jedem Unparteyiſchen die Nothwendigkeit der Finanzzerrüttung Nürnbergs. Von den älteſten Spuren aus der Mitte des zwölften Jahrhunderts bis auf die neueſten Zeiten, liefert der Vf. mit durchleuchtender Freymüthigkeit ein Gemälde des durch Speculationsgeiſt und Induſtrie ſchnell aufblühenden Handels, deſſen Erſchütterung durch Kriege, deſſen Vernichtung durch die neueren Staaten-Verhältniſſe unſerer Zeit, und die in der Kunſtgeſchichte der Vorzeit unſterblichen Bildhauer, Formſchneider, Glasmaler, Kupferſtecher, Maler, Tonkünſtler jeder Art u. ſ. w. will er (obgleich zum Theile gegen die Erfahrung und gegen ſeine eigenen ſpäteren Behauptungen) ſelbſt noch unter ſeinen Zeitgenoſſen finden. Schon im XIII. Jahrhunderte findet er Proben der Exiſtenz von den nützlichſten Handwerkern als Grundlage jenes blühenden Manufacturhandels, welchem Nürnberg ſeinen alten Reichthum und Ruhm zu danken hatte. Zwar zählt er noch 18 beſtehende Fabriken auf, aber ohne deren drückende Verhältniſſe zu beſchönigen. Die Fruchtbarkeit des Nürnbergiſchen Sandbodens ſucht er an zwey Orten aus dem Zwiebelbaue zu beweiſen, und vergiſst dieſen mit jenem von Gochsheim zu vergleichen, was dem Apologeten gebührte. Die Nachricht von der Bienenzucht und Schau iſt nur eine Wiederholung früherer Aeuſserungen. Die — obgleich — allgemeinen Bemerkungen des Vfs. über das Frauenhaus, über die ehemals herrſchende Luſtſeuche und ſtets verminderte Luſt zum Heirathen erfüllen den Leſer mit Schauer über die Zukunft, welche Nürnberg droht. (Unerwartet findet Rec. in dieſer Geſchichte Nürnbergs auch eine kurze Geſsbichte, wann und wie der Taback in den einzelnen Staaten Europens eingeführt wurde.) Das koſtſpielige Ceremoniel bey Hochzeiten, Kindtaufen, Leichen konnte nach ſeiner Meinung nur in einer ſolchen Reichsſtadt, wie Nürnberg, Jahrhunderte ſich erhalten. Den ausartenden Luxus mit Pferden rügt der Vf. mit Recht. So ſtreng der Magiſtrat auf die Kleiderordnung der Weiber, Töchter und Dienſtboten zu halten ſuchte, ſo wuſsten dieſe doch Mittel, den Verboten zu entgehen. Schon im 16ten Jahrhunderte herrſchte die jetzt wiedergekehrte Mode der Frauenzimmer-Mäntel. — Gegen die Schnäbelſchuhe veranlaſste ſelbſt der Cardinal Joh. Capiſtranus und der Biſchof von Bamberg (welcher?) ein beſonderes Geſetz. Beyläufig zeigt der Vf., daſs am allgemeinen Galgen der Chriſten auch ein beſon-

ſonderer Balken für die Juden angebracht war. (Marloffſtein, nicht Marolfſtein, liegt näher bey Nürnberg als bey Bamberg.) Die Preiſe der Lebensmittel und der Taglohn waren nach des Vfs. Meinung unendlich geringer, als jetzt. Er macht uns mit den Volksluſtbarkeiten, Schönbartlaufen (Maſkeraden), Geſellenſtechen, Fechtſchulen, Tänzen der Handwerker, Urbaniproceſſion und andern Volksgebräuchen, welche man kaum ſo zahlreich vereint irgendwo ſonſt antrifft, bekannt. Schauderhaft malt er die Verfolgung und Vernichtung der Juden (obgleich gröſstentheils aus der allgemeinen Geſchichte Deutſchlands. Nur ſcheint der Vf. ſich zu irren, daſs auch jetzt noch kein Jude in Nürnberg ſich anſäſſig machte).

Zweyte Abtheilung. Der Vf. verdient den Dank des Publicums für die ausführlichere Anzeige des höchſt ſeltenen Druckdenkmals der Legende des heil. Sebalds. (Nur hätte er nicht vergeſſen ſollen, was für Auftritte die Wiederausſetzung des ſilbernen Sarges dieſes Heiligen im vorigen Jahre zur Folge hatte.) Nach einer kurzen richtigen Würdigung des Werths und Unwerths der Klöſter giebt er eine Anzeige von dem Schottenkloſter. Der Vf. nimmt vier Bettelorden an, und vergiſst dabey der Kapuciner als Zweige des Franciſcus-Ordens zu erwähnen. Daſs die Stadt auf den Gaſthof zum goldenen Sterne noch die *Eigenſchaft* (das Eigenthum?) hat, wodurch ſein Urſprung (als Eremiten-Kloſter) bewieſen wird, iſt unverſtändlich. In gedrängter Kürze liefert der Vf. eine Beſchreibung der Entſtehung aller Mönchs- und Nonnen-Klöſter, der noch darin befindlichen Denkmäler, und der über die Klöſter gewöhnlichen Schutzgerechtigkeit, wiederholt, daſs die Abtey St. Aegidi ein Reichsſtand war, und erklärt ſich mit Freymüthigkeit über den unſinnigen Eingriff und Zwang des Magiſtrats in Kirchenſachen, mit Kürze über den gegenwärtigen Zuſtand der beiden Pfarreyen, über die Verhältniſſe des Deutſch-Ordens-Hauſes für Katholiken, über die Orthodoxie der Evangeliſchen, über deren Spaltung in Rechtgläubige und Alleinſeligmachende, über die Folgen der Säculariſation, und ſchlieſst mit einer Stelle aus einer Chronik v. J. 1525., welche unſere Zeiten und Regierungen trefflich bezeichnet. Er ſetzt durch die Zahl und Fonds der Wohlthätigkeitsanſtalten und der vielen Gelehrten vor und nach der Reformation zu Nürnberg, jeden Leſer in Staunen. Ganz richtig iſt ſeine apologetiſche Anſicht vom Aufblühen der Künſte und Wiſſenſchaften in dieſer kleinen Republik durch die Rivalität, welche bey ſo naher Berührung der Geſchäftsverwandten nothwendig ſtatt finden muſs. — Berührte der Vf. gleichwohl nur die wenigſten Gelehrten Nürnbergs und Altdorfs vor und nach der Reformation, ſo dient doch ſchon dieſe kurze Notiz als Leitfaden zur Rückerinnerung. Und durch eben dieſe zahlreichen Gelehrten läſst er die Buchdrucker-, Schriftſchneider- und Schriftgieſser-Kunſt, den Buchhandel u. ſ. w., der freylich jetzt auch hier unbedeutend geworden iſt, befördern. Höchſt wahr und eindringend ſtellt er das Unweſen der Bücherceniur dar. Die Beförderung der deutſchen Sprache durch die Reformation, deutſchen Schulen und Geſellſchaft, ſo wie die Wichtigkeit der Nürnbergiſchen Provincialiſmen und Dialecte, die Zahl und Dauer der politiſchen und gelehrten Zeitungen u. ſ. w. hat er nur angedeutet. (Rec. hätte gewünſcht, auch jene Zeitſchriften erwähnt zu ſehen, welche von Nürnbergern, z. B. v. *Murr*, verfaſst anderswo erſchienen ſind, oder von Ausländern zu Nürnberg herausgegeben wurden.) Nach einer kurzen Berührung des Gymnaſiums, der Univerſität und lateiniſchen Schulen erwähnt er der Freyſchulen, wovon jene für Findelkinder nach dem anliegenden Kupfer die merkwürdigſte — leider! war und nicht mehr — iſt, dann des anatomiſchen Theaters, der Zeichnungs- und Maler-Akademie, Reit- und Fechtſchule, Bibliotheken, Münz- und Kunſt-Cabinete in ſolcher Anzahl, daſs jeder Freund der Künſte und Wiſſenſchaften gerne in ſolchen Umgebungen verweilen wird. Der Rückblick auf Nürnbergs ganze Geſchichte am Schluſſe des Werkes macht den Vf. wegen ſeiner Gemüthlichkeit und ſehr edlen Freymüthigkeit vom Neuen ſchätzbar. — Die drey Kupfer zeichnen die Nürnberger in ihrer rothweiſsen Kleidertracht nach der Farbe des Stadtwappens.

Wir können übrigens das Publicum verſichern, daſs dieſes Taſchenbuch in einem ziemlich lebhaften Stile geſchrieben und ganz dazu geeignet iſt, dem eingeweihten Geſchichtsforſcher Nürnbergs zur Rückerinnerung an alle Details, und dem Uneingeweihten zur kurzen und hellen Ueberſicht aller geſchichtlichen Verhältniſſe zu dienen, und wünſchen eben deswegen ganz aufrichtig, der Verleger möchte in den Stand geſetzt werden, das zweyte Bändchen bald nachfolgen zu laſſen.

SCHÖNE KÜNSTE.

AMSTERDAM, im Kunſt- und Induſtrie-Comptoir: *Römiſches Theater der Engländer und Franzoſen* in freyen Bearbeitungen, nebſt Entwickelung der Charaktere und Zurückführung derſelben zu ihren Quellen bey den Alten, beſonders beym Plutarch, Livius und Dionys von Halicarnaſs. Herausgegeben von *Johannes Falk*. — *Erſter* Band. 1811. X u. 341 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der etwas räthſelhafte Titel wird durch die Vorrede verſtändlich, in welcher der Vf. zwiſchen der blühendſten Periode, worin Rom Weltbeherrſcherin war, und der gegenwärtigen Zeit eine auffallende Aehnlichkeit zu finden glaubt. Es iſt bekannt, daſs die berühmteſten dramatiſchen Dichter der Franzoſen und Engländer den Stoff einiger Trauerſpiele aus der römiſchen Geſchichte ſchöpften; auch iſt ihr Beſtreben unverkennbar, die römiſche Gröſse in dieſen Trauerſpielen darzuſtellen. Hieraus nun folgert der Vf. die Erinnterung, mit Ernſt, d. h. mit Anſchauung der Dichterwerke ſelbſt zu unterſuchen, wie das neue Karthago die Römer verſtanden, und wie ſich wohl das neue Rom, ſchon in frühern Zeiten, das alte gedacht

dacht habe. Hiebey will er nicht buchstäblich zu Werke gehen; sondern vielmehr, durch nochmalige Zurückführung jener Kunstwerke auf ihre Quellen bey den Alten, über die von den Dichtern aufgestellten Charaktere, gleichsam ein historisches Zeugenverhör und Gericht halten, und sodann den Preis demjenigen Künstler ertheilen, welcher ihn am meisten verdient hat.

Der Anfang wird in diesem *ersten* Bande mit *Shakspeares Coriolan* gemacht; auf die Vorrede folgt die Entwickelung seines Charakters, nach *Plutarch*, *Livius* und *Dionysius von Halikarnass*. Dieser Aufsatz verdient allen Beyfall, wenn sich gleich wider den Tadel welchen *Plutarch* darin erfährt, mit Rücksicht auf die eigentliche Absicht dieses Schriftstellers manches sagen liesse. Nur ist die Bearbeitung selbst durch die fast unausstehliche Länge und Verwickelung der Perioden, die überhaupt die Prosa des Vfs. nicht sonderlich empfiehlt, etwas unbehülflich geworden. Aus der hierauf folgenden nähern Prüfung des Trauerspiels jenes grossen englischen Dichters, der sich, wie bekannt, hauptsächlich an die Lebensbeschreibung des Römers beym *Plutarch* hielt, ob er gleich sehr viel Eigenes und Vortreffliches hinzu that, sieht man, dass der Vf. in diesen Charakter eingedrungen sey. Desto weniger wird man mit seiner Bearbeitung dieses Trauerspiels, und eben so wenig mit der Nachschrift und Rechenschaft über einige Veränderungen im Charakter *Sh's.* zufrieden seyn, welche den Schluss *dieses ersten* Bandes macht. Mehr als irgendwo ist in diesen Veränderungen und willkürlichen Zusätzen, die Wahrheit des bekannten *Lessing'schen* Ausspruchs bestätigt, dass dasjenige, was man vom *Homer* gesagt hat, es lasse sich dem Herkules eher seine Keule als ihm einen Vers abbringen, sich vollkommen auch vom *Sh.* sagen lasse. „Auf die geringste von seinen Schönheiten ist, wie dieser Kunstrichter hinzusetzt, ein Stempel gedruckt, welcher gleich der ganzen Welt zuruft, ich bin *Shakspeare's!* Und wehe der fremden Schönheit, die das Herz hat, sich neben ihr zu stellen."

Diese Bedenklichkeit hat jedoch den Vf. so wenig abgeschreckt, dass er vielmehr glaubt, seine Manier, jenen Dichter nach seiner Weise mit Zusätzen und Veränderungen zu bearbeiten, sey die einzige wahre und richtige. Ihm ist die buchstäbliche Treue, welche man bisher beobachten zu müssen glaubte, und besonders die metrische Uebersetzung, die man fast allgemein mit Beyfall aufnahm, ein Gräuel; und er setzt die *Treue* einer solchen Behandlung in einer tiefern Ahndung des Charakters, in dem Sinn, wie ihn sich die plastische Natur, oder was völlig Eins ist, wie ihn sich *Sh.* gedacht; und in den Mitteln, die er zu diesem Zweck angewendet hat. Auch soll sein Verfahren, in Schrift und Thaten, ein kräftig ausgedrucktes Ebenbild des Mannes vor die Augen des Lesers zu einer unmittelbaren und bedeutend lebendigen Anschauung bringen. Schwerlich werden diejenigen Leser, welche mit dem brittischen Dichter vertraut sind, diese Grundsätze billigen; und wenn man sie auch auf eine zeitlang annehmen wollte: so würde doch selbst nach ihnen die Verfahrungsart des Vfs. eine genauere Prüfung nicht aushalten. Ohne darüber umständlich zu seyn, wird es hier genügen, nur Eine Stelle zur Probe zu geben, wie der Dichter selbst in Vergleichung mit seinem Umarbeiter verfahren ist. Rec. hat eben erst die metrische Uebersetzung dieses Schauspiels von dem Prof. *Voss* erhalten; und aus dieser stehe hier folgende Rede der *Volumnia*:

Nein, geht so nicht weg.
Wär' unsrer Bitte Meinung die, zu retten
Die Römer durch Verderb der Volsker, die
Ihr schützet, wohl, so möchtet ihr uns strafen
Als Schänder eurer Ehre. Nein der Wunsch
Ist, dass ihr sie versöhnt, damit die Volsker
Dann sagen: Diese Gnad' erwiesen wir;
Die Römer: Wir erhielten sie; und jeder
Dich segn' und rufe: Heil dir, dass den Frieden
Du stifteteft! — Du weisst ja grosser Sohn,
Des Krieges End' ist ungewiss, allein
Gewiss ist dieses, wenn du Rom besiegst,
Zum Lohn dir ernteft du solch einen Namen,
Dess Wiederholung sich zu Fluchen paart,
Dess Chronik lautet: Edel war der Mann,
Doch durch sein Letztes tilgt' er alles aus,
Sein Land zerstört' er, und sein Name bleibt
Der Folgezeit ein Abscheu — Sprich, o Sohn!
Stets sahst du auf der Ehre feinsten Zug,
Der Götter Langmuth nachzuahmen, die
Zerreisst, mit Donner, der Luft weit Angesicht,
Und doch nur ladet Einen Schwefelkeil,
Zu Eines Eichbaums Sturz. Was schweigest du?
Hältst du es rühmlich einem edlen Mann,
Stets Groll zu nähren? — Tochter, redet ihr;
Er achtet nicht eur Weinen. — Sprich du, Knabe;
Vielleicht bewegt ihm deine Kindheit mehr,
Als unsre Gründe u. s. w.

So lässt *Sh.* die Mutter *Coriolans* reden; unser Vf. hingegen hat den Anfang dieser Rede, wie fast Alles, so umgeändert und ausgedrückt:

Wie, Cajus Marcius? So unerhört
Willst du von deinem Antlitz uns entlassen?
Du hast dich gänzlich von uns abgewendet?
Ihr Römerinnen, fallet ihm zu Füssen!
Verwehrt den Rückweg ihm zu seinem Zelt!
Ruft ihn bey seinem Namen Cajus Marcius,
Womit ihn Rom auf meinem Schoofs begrüsst!
Jagt seinen Wangen eine Schamröth' ab,
Dass einem fremden Namen zu Gefallen,
Weil wir Coriolanus ihn genannt,
Er Rom und Uns und Vaterland vergisst,
Und nur Corioli zum Besten handelt.
O Sohn, lass nicht der Nachwelt Chronik einst
Von dir erzählen: edel war der Mann,
Im Anfang seiner Laufbahn; doch zuletzt
Beschloss er sie mit Schimpf und Schmach und Schande
Und preist man dich an Kraft den Göttern ähnlich;
So ahm' auch darin deinem Vorbild nach,
Dass du Geduld im Zorn und Langmuth übst!
Wie sich Gewitter im gerechten Eifer
Rings am bezogenen Himmel zwar versammeln,
Und schon den Blitz in ihren Händen halten,
Ihn auf ein schuldig Haupt herab zu zucken:
Doch bald, wenn das Erbarmen wieder siegt,
Des Donnerkeiles flammendes Geschoss,
Der Menschen Städt' und Wohnungen verschonend,
An einem alten Eichstamm nur entladen! —

Du

Du ſtehſt noch immer von uns abgewendet?
Virgilia, er hört auf uns nicht mehr!
Hört nicht auf deiner Augen ſtillen Blick!
Hört nicht auf ſeiner Mutter klagend Wort!

Die Auffoderung an das Kind iſt hier weggelaſſen, oder vielmehr für den Verfolg dieſer Rede aufgeſpart, welche noch manche Abänderungen und Zuſätze erhalten hat. Dergleichen lieſsen ſich noch viele andere und mehr auffallende anführen; und dieſe betreffen nicht nur den Text ſelbſt, ſondern auch die Charaktere und die Folge der Scenen, in welchen manches ausgelaſſen, verändert und hinzugeſetzt iſt. Hierüber nun iſt eine umſtändliche Rechenſchaft gegeben; und Hr. *F.* ſich ſchmeichelt, er habe durch ſeine Behandlungsart das Bild eines lebendigen, kecken, männlichen, geſprochenen, zugleich jung kräftigen und echt alterthümlichen einheimiſchen *Shakſpear*, wie er es im Originale wahr und wahrhaftig ſey; ein Bild dieſes groſsen Urbildes, wie es ſeinen Augen unabläſſig vorſchwebte, ſeinen Ohren unabläſſig vorklang, zur Anſchauung gebracht. Es iſt nun zu erwarten, ob dieſe Bearbeitung, die dem Vf. die einzig wahre, einzig *geniale* dünkt, allen ſeinen lieben, freudigen, muthigen deutſchen Kunſtgenoſſen, die Sinn, Geiſt und Gefühl in ſich hegen, gefallen werde; und ob er bey dieſer Art von Leſern Ermunterung genug finden wird, um in dieſer Arbeit und Manier weiter fortzufahren. Bey der Vergleichung des Originals wird man freylich auf manche Unrichtigkeiten ſtoſsen; dieſe aber ſolch einen Schriftſteller vielleicht überſehen, wenn man ſeine ganze Verfahrungsart billigt, ſeine Freyheit für die rechte hält, und dieſelbe mit ihm als wahre *Genialität* bewundert.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Geſellſchaften und Preiſe.

Am 11. Julius hielt die königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen ihre Verſammlung. Nach dem Hr. Prof. *Blumenbach* eine Vorleſung: *de anomalis et vitioſis quibusdam niſus formativi aberrationibus* gehalten hatte, wurde Bericht von den Preisaufgaben erſtattet. — Auch die bereits für den Julius 1810. aufgegebene und für den Julius 1812. erneuerte ökonomiſche Frage:

Welche Wirkungen auf die Beſchaffenheit und Menge des Honigs und Wachſes hat man bisher von der Verſchiedenheit der Pflanzen, des Clima und der Witterung ſicher bemerkt?

waren erſt nach dem Termine zwey Abhandlungen eingegangen, von welchen aber keiner der Preis zuertheilt werden konnte. Folgende ökonomiſche Preisfragen ſind für die künftigen Termine theils ſchon früher, theils jetzt neu, aufgegeben.

Für den November 1812:

Wie können die Nachtheile, welche nach Aufhebung der Zünfte oder Gülden entſtehen, verhütet oder vermindert werden?

Für den Julius 1813:

Welches ſind die ſicherſten Mittel, den Rübſamen (Braſſica napus ſilveſtris und *Braſſica campeſtris) auf den Aeckern wider die ſchädlichen Inſekten zu ſichern?*

Für den November 1813:

Da die geringen Linnen, welche aus Niederſachſen auswärts hauptſächlich doch nur in den Handel kommen, ſchon ſeit vielen Jahren in einem ſo niedrigen Preiſe geſtanden haben, ſo wünſcht man eine, ſoviel als möglich, *auf Erfahrung gegründete Unterſuchung, was der Producent der erſten Materie, der Verarbeiter jeder Art, und der Kaufmann daran wirklich verdient haben, um darnach beurtheilen zu können, ob dieſer Zweig der National-Production mit wahrem Vortheile für die Nation verbunden, oder nur ein Mittel geworden iſt, eine gewiſſe Summe Geldes aus dem Auslande zu ziehen.*

Dieſer Unterſuchung bittet man die *Betrachtung* hinzu zu fügen, *was in dem Falle, da der auswärts gehende Linnenhandel aufhören müßte, die daraus entſtehende Verminderung des Flachsbaues und der Flachsarbeit aller Art für den Ackerbau und die ländliche Induſtrie für Folgen haben würde, und wie dieſe Lücken am zweckmäßigſten wieder auszufüllen wären.*

Für den Julius 1814:

Welches ſind in gebirgigen Gegenden die zweckmäßigſten Vorrichtungen, das Abfließen der Aecker bey Regengüſſen zu verhüten, ohne in den Grabenbetten, bey ſtarkem Falle der Graben, das Ausreißen des Bodens zu ſehr zu befördern?

Für den November 1814:

Man verlangt die Theorie der Viehmäſtung überhaupt, mit der Anwendung auf die Maſtung des eßbaren vierfüßigen Haushaltsviehes insbeſondere.

Der auf jede dieſer Preisfragen ausgeſetzte Preis iſt 139 Franken 56 Centimen als Werth von *zwölf Ducaten*, und der geſetzliche Termin zur Concurrenz reſp. das Ende des *Mayes* und des *Septembers* jedes Jahres.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. September 1812.

ERDBESCHREIBUNG.

1) PARIS, b. le Normant: *Itinéraire de Paris à Jérusalem et de Jérusalem à Paris, en allant, par la Grèce et revenant par l'Egypte, la Barbarie et l'Espagne.* Par *F. A. de Chateaubriand.* Tome *premier.* Deuxième edition. 1811. CIX u. 277 S. Tome *deuxième.* 413 S. Tome *troisième.* 370 S. 8.

2) LEIPZIG, b. Hinrichs: *Reise von Paris nach Jerusalem durch Griechenland und Kleinasien, und Rückreise nach Paris durch Aegypten, Nordafrika, und Spanien.* Von *F. A. v. Chateaubriand.* Uebersetzt mit einigen Anmerkungen von *K. L. M. Müller* und *W. A. Lindau.* *Erster* Band. 1811. X u. 173 S. *Zweyter* Band. 150 S. *Dritter* Band. 136 u. 94 S. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Hr. *v. Ch.* ist ein glücklicher Schriftsteller; seine *Atala* hat schon die zwölfte, sein *Génie du Christianisme* die fünfte Ausgabe erlebt; seine *Martyrs* sind schon zum dritten Male aufgelegt worden, und einem öffentlichen Blatte zufolge, ist eine dritte Ausgabe auch dieses *Itinéraire* auf dem Wege, oder vielleicht schon erschienen; dem Rec. ist davon nur die zweyte zu Gesicht gekommen, welche einige Fehler der ersten verbessert hat; der Vf. bedauert inzwischen, dass er nicht noch mehr Fleiss daran wenden konnte, weil die schnelle Wiederholung des Drucks es ihm nicht erlaubte. Wir wollen versuchen, den Geist des ganzen Werks in unsere Anzeige zusammenzudrängen. Das Tagebuch dieser Reise war eigentlich, nach der Vorrede, nicht für den Druck bestimmt; er schrieb es nur für seine „*Märtyrer*" (s. A. L. Z 1810. Nr. 284.). „*J'allais chercher des images; voilà tout.*" Uebrigens soll man eher den *Menschen* als den *Schriftsteller* (den Franzosen mehr als den Gelehrten, den Katholiken mehr als den philosophischen Geschichtsforscher?) darin sehen; er spreche, sagt er, unaufhörlich von sich selbst; denn in seinem Herzen sey nichts, was er sich scheue zu zeigen. Den Beurtheilern seiner frühern Werke, welche Nachsicht mit ihm hatten, versichert er eine ewige Dankbarkeit, und erklärt, er wolle in allen Fällen und zu allen Zeiten sich bestreben, Beyfall zu verdienen, Kritik zu benutzen, Schmähungen zu verzeihen. Die Einleitung von beynahe hundert Seiten enthält nichts als Notizen, die Hr. *v. Ch.* entweder als er seine Reise vorhatte, oder nach vollendeter Reise aus Büchern sammelte, um sich zu unterrichten; „sie ist, sagt er selbst, über die Massen trocken; sie enthält nichts als eine Reihe von Datums und Factums" (über Sparta und Athen, und über die heiligen Oerter zu und um Jerusalem); „man kann sie füglich überschlagen, um sich die Langeweile zu ersparen; es sind nur eine Art von chronologischer Tabellen. In dem ersten Abschnitte über *Athen* kommt ein Brief von *Theodor Zygomalas* aus Constantinopel vom J. 1575. an *Martin Crusius* („*ou Krams!*") Professor zu Tübingen, über Athen vor; in diesem Briefe wird der Pferde über der Hauptthür des Pantheons gedacht, als ὡς φρυασσομενων ανδρομεων σαρκα; dies verstehe ich nicht, sagt er in einer Note; „*je n'entends pas cela et la version latine: tanquam frementium in carnem humanam, est tout aussi obscure pour moi que l'original;*" der Sinn: „*sembler vouloir se repaître de chair humaine,*" kommt ihm „*bizarre*" vor, wenn man nicht sagen wolle, *Z.* spiele auf die Pferde des Diomedes an. Hr. *Boissonade* hat ihn hierauf belehrt, dass allerdings darauf angespielt sey, und die zweyte Ausgabe, die Rec. vor sich hat, erwähnt dieser Belehrung, die schon jeder, mit der Mythologie der Griechen einigermassen Bekannte, ihm geben konnte. In dem zweyten Abschnitte über *Jerusalem* zeigt sich Hr. *v. Ch.* als ein frommer Katholik, der andächtiglich an das Oelwunder des Bischofs *Narcissus*, und an die Mirakel glaubt, an welchen *Helena* das eine der von ihr entdeckten drey Kreuze für das Kreuz Jesu erkannte; seine Leser sollen überzeugt werden, dass die Pilger, welche nach den heiligen Oertern zu und um Jerusalem wallten, nicht durch unzuverlässige Traditionen getäuscht worden sind. Mit einer bewunderungswürdigen Unbefangenheit sagt der Vf. in der Vorrede, von diesen zwey Aufsätzen: „Sie waren für eine *auswärtige Akademie der Wissenschaften* bestimmt; es ist aber billig, dass mein Vaterland den Vorzug habe" (!!). Das Tagebuch der Reise selbst ist sehr anziehend durch die lebendige Phantasie, die dem Vf. bey allen seinen Schilderungen von Gegenden, von Menschen und von Schicksalen getreu bleibt. Er weiss es auch gewiss sehr wohl, dass hierin die Stärke seiner Schreibart besteht, und dass er dieser durch Uebung ausgebildeten Naturgabe die Celebrität seiner Schriften verdankt; darum sollte er aber auch nicht eine übertriebene Bescheidenheit affectiren, die niemand für aufrichtig halten kann, und die mit anderweitigen Spuren von Ruhmredigkeit sonderbar contrastirt. „Andere, sagt er im Anfange seines Tagebuchs, haben Hülfsmittel in sich selbst; ich muss, was mir an Talent abgeht, durch vielfältige Arbeit ersetzen." Neben dem Hauptgrunde zu seiner Reise: Bilder zu seinen Märtyrern an Ort und Stelle aufzusuchen, giebt er übrigens noch das als Grund an, warum er 50000

Franken an diese Reise gewandt habe. In den Wüsten von *Amerika* war er schon gewesen, und hatte daselbst die Natur im Grossen gesehen; von den Alterthümern kannte er nur das *celtische* und das *römische* Alterthum; durch eine Reise in das *Morgenland* musste er den Kreis seiner Reisestudien vollenden; er musste auch noch die Ruinen von *Athen*, *Memphis* und *Carthago* sehen und nach *Jerusalem* wallen. Denn er bekennt gern, dass er zu den „Abergläubischen" und „Schwachen an Geist" gehöre; er ist vielleicht der *letzte* seines Volks gewesen, der mit den Ideen und Gefühlen, mit dem Zwecke eines ehemaligen Pilgers in das heilige Land reiste; gehen ihm die Tugenden früherer berühmter Pilger ab, so hat er doch ihren „Glauben"; an seiner „Gläubigkeit," sagt er selbst, würden ihn die alten Kreuzbrüder als ihren Bruder anerkennen. Am 3. Julius 1806 verliess er *Paris* und kam in 10 Tagen über Mailand, Verona, Vicenza und Padua nach *Venedig*, wo er drey Tage verweilte. Am 29. Jul. erreichte er *Triest*; „wo die Barbarey anfängt" (!); der letzte Hauch von Italien erstarb an diesem Ufer. Der französische Consul, *Séguier*, verschaffte ihm bald eine Gelegenheit nach *Smyrna;* der Vertrag ward gemacht, dass der Schiffer ihn sollte an den Küsten von *Morea* landen lassen, damit er zu Lande den *Peloponnes* durchreisen könnte; an der Spitze von *Attika* sollte dann das Schiff einige Tage warten, und könnte nach deren Verfluss, wenn er nicht ankäme, seine Reise fortsetzen. Am 1. Aug. war man segelfertig; am 2. erhob sich schon ein Sturm; der Kapitän zündete in der Kajüte ein Lichtchen unter dem Bilde der Mutter Gottes an. („*Combien il est touchant ce culte qui soumet l'empire des tempêtes ou plutôt le pouvoir de les apaiser, à une faible* (?) *femme!*"); man betete in der Noth für den Kaiser *Franz*, für sich und für die Seeleute, „*sepolti in questo sacro mare.*" Am 5. näherte sich das Schiff der kleinen Insel *Fano;* am 6. war es *Corfu* gegenüber; am 9. fuhr es *Cephalonia* vorbey, und näherte sich *Zante.* Am 10. sah der Vf. mit Sonnenaufgang schon von ferne die Berge von *Morea;* um 1 Uhr Nachmittags landete er zu *Modon;* einen Monat vorher war er noch zu Paris gewesen; Türken zogen die Schaluppe ans Land; der Aga verschaffte ihm Pferde und einen Janitscharen, um nach *Coron* zu dem französischen Consul, *Vial*, zu kommen, und versicherte, die Wege wären sicher, weil der Pascha von Morea, *Osman*, kürzlich unter etwa drey bis vier Hundert Räubern aufgeräumt hätte. Beym deutschen (östreichischen) Viceconsul ass er zu Nacht; zum Bedienten, und im Nothfalle zum Dollmetscher des Neugriechischen, miethete er einen Mailänder, *Joseph*, der angeblich zu Smyrna mit Zinn handelte; seinen französischen Bedienten, *Julian*, hatte er auf dem Schiffe gelassen. Der nach *Coron* voranreitende Janitscharr ritt in starkem Trott bergauf, im Galop bergab; Hr. *v. Ch.* und sein Bedienter mussten nach; ergetzlich war der Ritt nach der Beschreibung nicht; die Art zu essen, schon morgenländisch. Beym Anblick von türkischen Gräbern, die der Vf. unterwegs sah, freuete er sich, „*que les barbares conquérans de la Grèce avaient aussi trouvé leur dernier jour dans cette terre, ravagée par eux.*" Zu *Coron* übergab er das Empfehlungsschreiben des Ministers Talleyrand an die französischen Consuls in den levantischen Handelsplätzen, und ward gut aufgenommen. Da der Kapitän-Pascha mit den *Mainotten* im Kriege war, so konnte Hr. *v. Ch.* nicht über *Calamate* nach *Sparta* kommen, sondern musste einen grossen Umweg nehmen; man rieth ihm, zu *Tripolizza* bey dem Pascha von Morea einen *Firman* nachzusuchen, um den *Isthmus* passiren zu dürfen, dann von *Tripolizza* nach *Sparta*, und von da nach *Argos*, *Mycene* und *Korinth* zu reisen. Der Rath ward befolgt. Unterwegs zeigte er einigen türkischen Officieren, dass ein Franzose nicht mit sich scherzen liesse. Zu Tripolizza fand man, dass die Herrn Franzosen immer sehr eilig wären, er erzwang aber eine baldige Audienz in den Reisekleidern bey dem Pascha, zu dessen Rechten ein alter Mann mit langem Barte sass; „*c'était peut-être le bourreau,*" sagt der Vf.; ohne Umstände nahm er sogleich auch Platz, „*usant du privilège des Français,*" und erhielt bald was er wollte; am 15. August schickte er sich zur Reise nach *Sparta* an; auf eilf Meilen bemerkte er nur zwey Wohnungen. Zu *Misitra* gab er einen Brief des Hn. *Vial* an einen Türken, *Ibrahim Bey*, ab, und erfuhr eine gastfreundliche Aufnahme; er hatte anfangs Mühe zu erfragen, wo das alte Sparta gestanden hätte; zuletzt fand er die Stelle, südöstlich von Misitra; *Palaiochóri* nannte man ihm die Gegend; bey dem Erzbischofe zu Misitra fand er eine griechische Uebersetzung seiner *Atala;* „*ma petite gloriole,* sagt Hr. *v. Ch.*, *fut si satisfaite de se rencontrer, auprès de la grande gloire de Lacedémone, que le portier de l'archevêché eut lieu de se louer de ma générosité.*" Jetzt gings auf Argos los; „*une volonté inflexible surmonte tout et l'emporte même sur le tems;*" der *Eurotas* bey Sparta, kam ihm wie die *Marne* oberhalb *Charenton* vor; am Ufer dieses Flusses schlief er einen Theil der Nacht unter freyem Himmel; über ihm leuchtete der *Schwan;* auf dem Wege nach *Argos* ritt er im Galop einmal unter einem Baume mit weit herunterhangenden Aesten durch, und hätte, nicht genug sich bükkend, bald *Absalons* Schicksal gehabt; das Pferd lief unter ihm weg, und er ward ohnmächtig zehn Schritte weit geschmettert; die Reisegefährten halfen ihm aber wieder zu recht. Am 20. August erreichte er *Argos*, wo er die Bekanntschaft des Arztes *Avramiotti* machte, der nach Venedig sich zurücksehnte; auch zu *Korinth* kam er glücklich an; nach *Akrokorinth* erlaubten ihm aber die Türken nicht zu gehen, er durfte nicht einmal in den Umgebungen davon spatzieren. Ueberraschend ist mitten unter den Beschreibungen der Alterthümer, deren diese Anzeige absichtlich *nicht* gedenkt, der Erwähnung des Apostel Paulus, und zwar mit folgenden Worten: „*Lorsque les Césars relevaient les murs de Corinthe et que les temples des Dieux sortaient de leurs ruines plus éclatans que jamais, il y avait un ouvrier obscur qui bâtissait en silence un monument resté debout au milieu des débris de la Grèce. Cet ouvrier était un étranger qui disait de lui même: J'ai été bâ-*

battu de verges trois fois etc. (2 Kor. XI.) *cet homme, ignoré des grands, mépriſé de la foule, rejetté comme les balayures du monde, ne ſ'aſſocia d'abord que deux compagnons, Criſpus et Cajus, avec la famille de Stephanas; tels furent les architectes inconnus d'un temple indeſtructible et les premiers fidèles de Corinthe.*" Am 21. Aug. ritt Hr. *v. Ch.* von Korinth ab, zeigte da, wo der Bezirk von *Morea* aufhört, ungefähr auf der Mitte des *Iſthmus*, deſſen kleinſte Breite etwa $1\frac{3}{4}$ Lieues beträgt, den Schein des Paſcha vor, ohne den man ihn nicht hätte fortreiſen laſſen, und verfolgte nun den Weg nach *Athen*. Bey dem Anblicke ſo vieler Ruinen fühlte er oft, daſs düſtere Gefühle ihn anwandelten. „*Quel déſert!*" ruft er S. 146. Th. I. aus, „*quel ſilence! infortuné pays! malheureux Grecs! La France perdra-t-elle ainſi ſa gloire? Sera-t-elle ainſi devaſtée, foulée aux pieds dans la ſuite des ſiecles?*" Zu *Dervéne* zeigte er abermal den Schein des Paſcha vor, und ein Commandant, der ſich mit ihm unterhielt, zielte mit ſeinem langen Carabiner, nur um zu zeigen, wie weit derſelbe trüge, auf einen Bauern, der auſser dem Wege den Berg hinankletterte, verwundete ihn, und lieſs ihm noch, als er ſich beklagte, funfzig Stockprügel geben. Zu *Megara* muſste er zufällig den Arzt bey einer Kranken machen, weil die Türken vorausſetzen, daſs die Franken mediciniſche Kenntniſſe beſitzen. „Der Reiſende, bemerkt er bitter, lebt zuweilen länger in dem Herzen der Fremden, als in dem Andenken ſeiner Freunde." Bey der Inſel *Salamis* (jetzt *Colouri*) bemerkt er, daſs der alte Name der Inſel, ſo wie der Name des Themiſtokles in der dortigen Gegend ganz vergeſſen ſey. Am Abend des Tages vor ſeiner Ankunft zu Athen trank er zu *Eleuſis* mit ſeinen Reiſegefährten auf den Ruhm der franzöſiſchen Waffen. Auf dem Einritt zu *Athen* putzten ſie ſich alle ein wenig heraus, und zogen des Morgens, am 23. Auguſt, in dieſen nur kleinen Ort ein; die von der aufgehenden Sonne beleuchtete Citadelle fiel Hn. *v. Ch.* zuerſt auf; er trank Waſſer aus dem *Cephiſus*, wie er denn überhaupt es ſich zum Vergnügen gemacht hat, aus den berühmten Flüſſen, über die er geſetzt hat, Waſſer zu trinken. „*J'ay bu des eaux du Miſſiſippi, de la Tamiſe, du Rhin, du Pô, du Tibre, de l'Eurotas, du Cephiſe, de l'Hermus, du Granique, du Jourdain, du Nil, du Tage et de l'Ebre. Que d'hommes ou bord de ces fleuves peuvent dire comme les Iſraelites: Sedimus et flevimus.*" Indem er Sparta und Athen vergleicht, bemerkt er: „*Sparte et Athènes ont conſervé juſques dans leur ruines leurs différens caractères; celles de la prémiere ſont triſtes, graves et ſolitaires; celles de la ſeconde ſont riantes, legères, habitées. A l'aſpect de la patrie de Lycurgue toutes les penſées deviennent, ſerieuſes, mâles et profondes; l'ame fortifiée ſemble ſ'élever et ſ'agrandir; devant la ville de Solon, on eſt comme enchanté par les priſtiges du génie; on a l'idée de la perfection de l'homme, conſidéré comme un être intelligent et immortel.*" Der Conſul *Fauvel*, genauer Kenner des griechiſchen Alterthums, war für ihn eine vortreffliche Adreſſe: doch ſchmeckte ihm ſein rother Wein nicht, der Bitterkeit wegen (die Griechen löſen Fichtenäpfel in den Weinkufen auf, um dem Weine dieſen bittern und aromatiſchen Geſchmack zu geben), und ſein Honig vom Hymettus hatte ihm einen Apotheker-Geſchmack. Es giebt zu Athen nur zwey franzöſiſche Kaufmannshäuſer; ſie handeln mit Oel. *Eigenthümer von Athen iſt das Haupt der ſchwarzen Verſchnittenen zu Conſtantinopel.* Die Athener ſind noch eben ſo neugierig wie zu des Apoſtels Paulus Zeit. Ein *türkiſcher* Prieſter rief des Nachts *arabiſch* den *Chriſten* in *Minervens* Stadt die Stunden aus. An den alten Denkmalen frappirten den Vf. vorzüglich die einfachen Verhältniſſe, die ſchöne Farbe und die Gröſse; die unter denſelben von Seite der Venetianer im ſiebenzehnten Jahrhunderte, und zu unſern Zeiten von Seite des Kunſtliebhabers, Lord *Elgia*, angerichtete Verwüſtung war ſeinen Augen ein Gräuel. Von Athen verreiſte er nach *Keratia*, und bekam das Fieber; Hr. *Fauvel* ſchickte ihm *Quinquins* in *Malaga* zu trinken; der Kranke nahm eine dreyfache Portion davon und genas. Auch hatte Hr. *F.* ihm ein Schiff für 40 Piaſter gemiethet, das ihn nach Smyrna bringen ſollte; Hr. *v. Ch.* ſcheint aber, dem zweyten Theile zufolge, keinen Gebrauch davon gemacht zu haben. Schon dieſe kurze Zeit, die er bis dahin auf türkiſchem Gebiete zugebracht hatte, würde ihn übrigens, wenn er die Meinung gehabt hätte, daſs *le gouvernement abſolu* die beſte Verfaſſung ſey, von ſeinem Wahne geheilt haben; in Morea ſieht es elend aus; in Attika nicht viel beſſer; man ſieht nirgends eine Spur eines modernen Rades; Menſchen, Thiere, Wohnungen, alles zeigt den traurigen Zuſtand dieſer Gegend an. Dem Koran iſt der Vf. nicht gewogen. „*Il n'y a dans le livre de Mahomet ni principe de civiliſation, ni précepte qui puiſſe élever le caractère; ce livre ne prêche ni la haine de la tyrannie, ni l'amour de la liberté.*" Dagegen ſpricht er in mehrern Stellen ſeine hohe Achtung für Wiſſenſchaft und wiſſenſchaftliche Geiſtesbildung aus. „*Les lettres*, ſagt er S. 269. Th. I, *donnent à un peuple la ſupériorité ſur un autre, quand ce peuple a d'ailleurs montré les vertus guerrieres;*" für zweydeutig und vergänglich hält er „*la renommée qui ne tient qu'aux armes.*" *Theil II.* Die Inſeln des Archipelagus ſah der Vf. als eine Brücke über das Meer an, welche das aſiatiſche Griechenland mit dem eigentlichen Griechenlande verbinden ſollte. Am 30. September kam er in dem Hafen von *Zea*, wo die vielen Eſel, Schweine und Hühner ihm auffielen, an; der Sohn des Viceconſuls, *Pengali*, miethete ihm ein Schiff, das nach *Tino* zurückkehrte; vor der Abreiſe wohnte er noch einer Hochzeit in des Viceconſuls Wohnung bey. „*C'eſt une ſinguliere deſtinée que celle du voyageur; le matin il quitte un hôte dans les larmes, le ſoir il en trouve un autre dans la joye;*" glücklich zu *Tino* (Tenos) angekommen, fand er ſogleich eine nach *Smyrna* abgehende Felucke, die nur auf einige Stunden in *Chio* (Scio) einlaufen ſollte; am 2. October war er zu *Smyrna*, wo er ſeinen Bedien-

dienten *Julian* wieder fand, den das Trieſter Schiff ſchon am 18. Auguſt dahin gebracht hatte. Der Conſul *Chanderlos* erwies ihm viele Gefälligkeiten; Hr. *v. Ch.* fand die Luft zu Smyrna äuſserſt milde, und er gefiel ſich in der europäiſchen Lebensart, des Kreiſes von Menſchen, mit denen er Bekanntſchaft machte; ſein Dollmetſcher *Joſeph*, ſo kam es heraus, war ein Zinngieſsergeſelle zu Smyrna.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

GESCHICHTE.

REGENSBURG, in der Montag. und Weiſs. Buchhandl.: *Darſtellung des alten Regensburgiſchen und Paſſauiſchen Salzhandels.* Ein Beytrag zur vaterländiſchen Handelsgeſchichte. 1810. 35 S. 4. (8 gr.)

Zwey Punkte ſind es vornehmlich, welche der Vf., der ehemalige fürſtlich-primatiſche Landesdirectionsrath und Archivar *Gemeiner*, in dieſer hiſtoriſchen Abhandlung ausführt: erſtens das hohe Alter der Salzniederlage und Salzhandelsgeſellſchaft in Regensburg, und zweytens die innere Einrichtung und Verfaſſung dieſer Geſellſchaft. „Der Handelsverkehr mit Salz, und die Niederlage dieſes Products iſt ſicher die erſte Grundlage, auf welcher ſich die Stadt Regensburg ſchon im graueſten Alterthum zu einer Stapel- und Handelsſtadt emporgeſchwungen hatte. Urſprünglich ſind alle Salzwerke von Privatperſonen angelegt und betrieben worden. Mehrere ſolcher Privaten bildeten Salzhandelsgeſellſchaften, und hieſsen in Baiern Salzherrn, Salzfertiger, Salinarii. Ihre Rechte beſtanden vorzüglich in der Freyheit, das gewonnene oder erkaufte Salz aller Orten hin frey ausführen zu dürfen. In Baiern wurde einſt das Salz zu Land über Veringen und ſpäterhin über München in die obern Gegenden nach Schwaben, und über Burghauſen und Oettingen nach Regensburg, und von da ins Franken- und Voigtland ausgeführt; zu Waſſer aber von Hallein (der Vf. nennt dieſen Ort immer Hallen) und Lauffen nach Paſſau, und von da die Donau auf- und abwärts nach Regensburg und Linz, und landeinwärts nach Böhmen geführt. Zu Paſſau war ſeit dem Abgange der Karolinger eine Maut von den Salzſchiffen genommen worden. In den entfernteſten Vorzeiten haben die Schiffmeiſter von Hallein und Lauffen das Salz bis nach Regensburg geführt. In der Folge wurde Paſſauer Schiffmeiſtern die Ladung übergeben, und die weitere Ausführung überlaſſen. Aus dieſer Gewohnheit erwuchs nach und nach ein Recht. Die Salzherrn von Paſſau kauften das ihnen zugeführte oder auch ſelbſt geholte Salz, und führten es auf eigene Gefahr den Strom aufwärts nach Regensburg. Die ſtarke Salzfahrt erzeugte nach und nach mehrere Salzmauten in und bey Regensburg, in den Grafſchaften Bogen, Ortenburg und Hals. Was die Verfaſſung der Salzhandelsgeſellſchaft in Regensburg betrifft, ſo war ſie keine Handelsgeſellſchaft, welche auf gemeinſchaftlichen Gewinn oder Verluſt handelte, ſondern jeder Salzherr arbeitete auf eigenes Riſico; jeder hatte ſeinen Salzvorrath auf ſeinen Speichern in eigener Verwahrung; das Fundamentalgeſetz dieſes Handelsvereins war nur, den ausſchlieſslichen Handel mit Salz zu behaupten. Ein anderes Augenmerk dieſer Geſellſchaft war auf gleiche Vertheilung der Handelswaare und des davon abfallenden Gewinns gerichtet. Kein Salzherr durfte von dem ankommenden Salze eine gröſsere Quantität kaufen, als der andere, und es war in Rückſicht auf den Kauf ein gewiſſer Turnus eingeführt. Damit der Handelscredit der Stadt aufrecht bleibe, durfte kein Salzherr die Scheiben ſelbſt oder durch die ſeinigen füllen laſſen; jede Scheibe, welche ſchon länger als vier Wochen auf dem Lager ſtand, muſste von neuem aufgefüllt werden. Vier Vorſteher handhabten die innere Ordnung. Die Paſſauer muſsten vor ihrer Abfahrt nach Regensburg ſogar eidlich angeloben, unterwegs kein Salz zu verkaufen oder abzulegen; im Gegentheile ward es den Regensburgern zur Pflicht gemacht, kein Salz von andern als von paſſauiſchen Salzfertigern zu kaufen. Indeſſen lag ſchon in dieſer Verfaſſung, ſo zweckmäſsig ſie auch in den damaligen Zeitumſtänden war, der Keim ihrer Auflöſung. Der Zwang beym Kaufe und Verkaufe war läſtig, eben ſo die Unſtätigkeit des Salzpreiſes. Erſt ward der Turnus aufgehoben; hierauf erhielten die Pfälzer die Freyheit, Salz zu kaufen, von welchem Salzherrn ſie wollten. Der Salzhandel ging allmählig in die Hände der Vermögendern über. Unangenehme Folgen der veränderten Richtung des Handels bewog endlich den Magiſtrat, eine ganz neue Ordnung einzuführen. Abwechſelnd war ſeitdem der Salzhandel theils in den Händen des Magiſtrats, theils in denjenigen der Bürgerſchaft, bis er endlich ſeit 1523 für immer auf Rechnung der vormaligen Reichsſtadt geführt wurde.“ Sehr klar, ausführlich und gründlich hat der Vf. alles dieſes aus archivaliſchen Quellen aus einander geſetzt, wovon einige am Ende als Beylagen abgedruckt ſind. Wir haben abſichtlich die Hauptzüge dieſer hiſtoriſchen Abhandlung ausgehoben, um dem Publikum einen Vorgeſchmack davon zu geben, und es zu überzeugen, daſs durch dieſe Arbeit wieder eine bedeutende Lücke in der baierſchen Geſchichte ausgefüllt iſt. Möge es dem Vf. gefallen, die Schickſale des Salzhandels vom Jahre 1523 bis zu unſerer Zeit in einer weitern Abhandlung, wozu er Hoffnung macht, vorzutragen, und dieſelbe bald folgen zu laſſen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. September 1812.

ERDBESCHREIBUNG.

1) Paris, b. le Normant: *Itinéraire de Paris à Jérusalem et de Jérusalem à Paris, en allant, par la Grèce et revenant par l'Egypte, la Barbarie et l'Espagne.* Par *F. A. de Chateaubriand* etc.

2) Leipzig, b. Hinrichs: *Reise von Paris nach Jerusalem durch Griechenland und Kleinasien, und Rückreise nach Paris durch Aegypten, Nordafrika, und Spanien.* Von *F. A. v. Chateaubriand* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 214. abgebrochenen Recension.*)

Die Reise nach *Constantinopel* machte der Verfasser zu Lande; er ward mit einem Wegweiser, einem Dollmetscher und einem erfahrnen Janitscharen versehen; der erste davon lieferte gegen gute Bezahlung die nöthigen Pferde; eine Fähre setzte ihn und sein Gefolge über den *Hermus;* ehe er nach *Somma* kam, fiel er einmal, vom Schlaf überwältigt, vom Pferde, kam jedoch mit einer leichten Quetschung davon. Der Führer sollte ihn über die *Ebene von Troja* den Weg nehmen lassen; da er aber unterwegs sich weigerte, diesen Umweg zu machen, weil er in dieser Richtung zu unsicher wäre, kam es darüber zu heftigem Wortwechsel, und Hr. v. *Ch.* verklagte den *Guide* bey dem Aga zu *Kircagach*, den er Respect vor einem Franzosen lehrte; einem *Spahi*, der ihn anfassen wollte, hieb er mit seiner Reitpeitsche in Gegenwart des Aga über das Gesicht, und stellte seine Beschwerde gegen den Wegweiser mit Nachdruck vor. Der Aga schlichtete die Sache mit Klugheit. Die Dienerschaft wollte am Ende ein Trinkgeld haben; grosmüthig gab er dem Spahi, dem er einen Hieb gegeben hatte, zwey Goldstücke; den übrigen erklärte er: *„qu'un Français ne faisait ni ne recevait de présens."* Weiterhin kam er über den *Granicus (Sousonghirli);* im Hafen von *Mikalitza* fand er eine türkische Barke, die eben nach Constantinopel abging, und kam mit ihr am 13. Sept. dahin. Die Ansicht der Stadt schien ihm bewundernswerth; was ihm aber im Innern der Stadt zuerst auffiel, war die beynahe gänzliche Abwesenheit des weiblichen Geschlechts, der Mangel an Räderwagen, und die Menge herrenloser Hunde, auch die Stille in der volkreichen Residenz, weil man nicht leicht anders als in Pantoffeln geht, kein Wagen über die Strasse rollt, keine Glocke tönt, und beynahe kein Handwerker hämmert. Die Stadt ist überhaupt von ihm nicht ins Schöne gemalt. „Kein Zeichen von Freude, sagt er, kein Schatten von Glück zeigt sich Eurem Auge; was man sieht ist nicht ein Volk, sondern eine Heerde, die ein Iman anführt und ein Janitschar erwürgt. Man kennt kein Vergnügen, als Liederlichkeit, kein Leiden, als den Tod. Die traurigen Töne einer Mandoline kommen zuweilen aus dem Innern eines Kaffeehauses, und ihr nehmet ehrlose Kinder wahr, welche schändliche Tänze vor einer Art von Affen aufführen, die im Kreise um kleine Tische sitzen. Aus der Mitte von Kerkern und Sclavenzwingern erhebt sich ein Serail, der Hauptsitz der Knechtschaft; hier bewahrt ein geweihter Hüter mit Sorgfalt die Keime der Pest und die ursprünglichen Gesetze der Tyranney. Leichenblasse Anbeter streifen unablässig um den Tempel, und kommen, ihre Köpfe dem Götzen darzubringen. Nichts kann sie der Schlachtbank entziehn; eine verhängnisvolle Macht reisst sie fort; die Blicke des Despoten ziehen die Sclaven herbey, eben so wie die Blicke der Schlange die Vögel bezaubern, die ihre Beute sind." Nicht genug kann dagegen der Verf. die Güte des Botschafters *Sebastiani* gegen ihn rühmen; die ersten Gesandtschaftsdollmetscher, Gebrüder *Franchini*, wirkten ihm, auf Befehl des Generals, die nöthigen *Firmans* zu seiner Reise nach Jerusalem aus; er selbst fügte Briefe an die französischen Consuls in Syrien und Aegypten und an den Pater Guardian in dem heiligen Lande hinzu, und erlaubte ihm, falls er in Geldverlegenheit käme, auf Sicht zahlbare Wechsel auf ihn zu ziehen; Deputirte der katholischen Geistlichen in Palästina, die den Schutz des Botschafters gegen die Plänkereyen der Türken zu Jerusalem nachsuchten, versahen ihn mit Empfehlungsschreiben nach *Jaffa*. Glücklicher Weise ging eben ein Pilgerschiff mit türkischer Flagge nach *Syrien* ab; der Handel mit dem Capitän, der die griechischen Pilger nach *Jaffa* bringen sollte, war bald geschlossen; er bezahlte demselben für sich und zwey Bediente 700 türkische Piaster; der eine dieser Bedienten war ein neu angenommener, dem er als erste Regel des Dienstes einschärfte, *aufrecht zu gehen und laut zu reden.* Der Botschafter liefs noch auserlesene Lebensmittel für ihn an Bord des Schiffes bringen, und nun segelte das mit beynahe 200 Pilgern befrachtete Fahrzeug mit dem ersten günstigen Winde von Constantinopel ab. Am 21. September blies der Wind in die Seegel, und die Seereise begann. Wie froh war der Vf., Constantinopel hinter sich zu haben. Die Luft in dieser Stadt war für ihn zu drückend; Hr. v. *Ch.* kann, wie er versichert, nicht unter Despoten leben, die vielen Menschen Thränen auspressen, und des Schlafs nicht froh werden können, dessen sie den Unglücklichen berauben. Das Schiff ward im Anfange der Fahrt, und nachher immer wieder

nach jedem Sturme, eingeſegnet. Der Vf. ward ſeekrank, und bekam heftige Kopfſchmerzen; doch als man ihm ſagte, daſs man das Schloſs der Dardanellen vorbeyſegelte, machte ihn die Erinnerung an *Troja* wieder geſund! Bey *Tſchesme* nahm der Capitän noch mehrere Pilger von *Chio* auf. Zu *Rhodus* ankerte man, um einen Steuermann für die ſyriſche Küſte zu bekommen; der Vf. beſuchte den Conſul *Magallon*, der ihm Höflichkeiten erwies. Der Pallaſt des ehemaligen Groſsmeiſters iſt itzt ein Gefängniſs. In einem von zwey Mönchen bedienten Kloſter lieſs Hr. v. *Ch.* eine Meſſe für ſich léſen. Am 25. Sept. ward die Reiſe fortgeſetzt, glücklich genug noch bey der Ungeſchicklichkeit der Schiffer. Am 30. Sept. weckte ihn des Morgens um 6 Uhr ein Geräuſch, und man rief ihm entgegen: *Signor, il Carmelo!* Er lieſs ſich den *Carmel* zeigen und kniete nieder; die Griechen beteten. Am 1. October landete man zu *Jaffa*. Im Hoſpitium der Prieſter ward er liebreich aufgenommen. Man gab ihm den guten Rath, auf dem Wege nach Jeruſalem ſich ſo wenig wie möglich auszuzeichnen, um nicht geplündert zu werden. *Jaffa* hat im J. 1799 ſehr gelitten. Am 3. October ward die Reiſe nach *Jeruſalem* angetreten; Hr. v. *Ch.* ritt mit ſeinen zwey Bedienten in einem unſcheinbaren Aufzuge; der erſte Pater des Hoſpitiums ging wie ein Frater voran; ein beynahe nackter Araber zeigte den Weg, ein anderer Araber trieb hinter den Pferden einen mit Gepäcke beladenen Eſel vor ſich her. Zu *Rama* (Arimathäa, unweit Lydda), wo das Kloſter im J. 1801. verwüſtet worden und ein Frater bey dieſer Gelegenheit umgekommen war, traten die Reiſenden im Hoſpitium ab, und der Vf. fand daſelbſt einen Dollmetſcher aus dem ſchon vorläufig von ſeiner Ankunft benachrichtigten Kloſter zu *Jeruſalem*. Der arabiſche Chef, der ihm zur Beſchützung dienen ſollte, war in der Nähe; dieſer muſste gewonnen werden, weil die Beduinen den Weg nach dieſer Stadt in ihrer Gewalt haben. Bey Nacht ward die Reiſe fortgeſetzt, nach einem Abendeſſen oben auf dem Dache der Herberge. Am 4. October kam er zu *Jeruſalem* in dem Kloſter der lateiniſchen Väter an, die gerade von dem Paſcha von *Damaskus* hart bedrängt wurden, und durch ihn, als einen Franzoſen, einigen Schutz zu erlangen hofften. Ehe er ſich aber in Jeruſalem umſehen wollte, nahm er ſich vor, *Bethlehem*, das *todte Meer* und den *Jordan* zu beſuchen. Noch vor der Abreiſe beſuchte er die Kirche, an dem Feſte des heiligen *Franciſcus*, ſeinem eigenen Namens- und zugleich Geburtstage, und betete für die Ruhe der Seele ſeiner verewigten Mutter. *Ali-Aga*, der türkiſche Führer, rieth ihm und ſeinen Leuten, *franzöſiſche Kleider* anzuziehen, vor denen jedermann Reſpect haben würde. Im Kloſter zu *Bethlehem* erſchrack man anfangs über *Ali's* Turban; doch erklärte man ſich einander bald. Die Kirche iſt in der Figur eines Kreuzes gebaut; die *Armeniſchen* Chriſten beſitzen das Schiff der Kirche; die *Griechen* das Heiligthum der Magier, und den zwar altarloſen Raum, den die beiden Extremitäten der Quere des Kreuzes bilden. Auf dem Fuſsboden, am Fuſse des Hochaltars, wird ein marmorner Stern bemerkt, der mit der Stelle am Himmel correſpondiren ſoll, wo der Stern ſtillſtand, der die heil. drey Könige leitete; unter dem Chor iſt die unterirdiſche Kirche, wo der Weltheiland geboren ward. „*Rien n'eſt plus devot que cette égliſe ſouterraine.*" Mit ſechs bewaffneten bethlehemitiſchen Arabern und dem türkiſchen Führer, *Ali-Aga*, ward die Reiſe nach dem *todten Meere* angetreten, über das Kloſter von *St. Saba;* wegen der herumſtreifenden Beduinen lief ſie nicht ohne Gefahren und Händel ab. Zu *St. Saba* zeigte man dem Vf. 4000 Todtenköpfe von Prieſtern, die von den Ungläubigen getödtet worden ſind! Die Anſicht der Berge gegen das todte Meer zu war traurig; kein Schatten, kein Baum, kein Kraut, kein Moos; in dem Thale des Salzmeeres kündigt alles, wie unſer Vf. verſichert, das Vaterland eines von Gott verworfenen Volkes an; alles ſcheint das Entſetzen auszudrücken über die Blutſchande, deſſen Frucht *Ammon* und *Moab* war. Kein Geräuſch, keine Kühle kündigte ihm die Nähe des Gewäſſers an. Das mit Steinen beſäete Ufer war heiſs, der See ohne Bewegung; in den Stiefeln ging er bis an die Kniee in das Waſſer, das er koſtete, aber nicht in dem Munde behalten konnte; es iſt viel ſalzigter, als das Meerwaſſer, und ſchmeckt wie eine ſtarke Auflöſung von Alaun. Kaum waren ſeine Stiefeln wieder trocken, ſo waren ſie mit Salz bedeckt; Kleider, Hüte, Hände waren in weniger als drey Stunden mit dieſem Mineral geſchwängert. Man machte Kaffee am Ufer. Daſs der See keine Fiſche hätte, wollten die Araber nicht gelten laſſen; Legionen kleiner Fiſche, ſagten ſie, näherten ſich manchmal dem Ufer und hüpften im Waſſer. Was *Seetzen* für die ſo genannten *Sodomsäpfel* nahm, die dem Granatapfel ähnliche Frucht eines auf der Ebene *El-Gor*, an der Oſtſeite des todten Meeres wachſenden Baums, *Aoſcha-ïz* genannt, das glaubt Hr. v. *Ch.* auch gefunden zu haben. Wenn dieſe Frucht noch nicht reif iſt, ſchwellt ein beizender, ſalzigter Saft ſie an; ausgetrocknet giebt ſie einen ſchwärzlichten Saamen, den man mit Aſche vergleichen kann, und deſſen Geſchmack einem bittern Pfeffer ähnelt. Im *Jordan* badeten ſich die Araber; des Fiebers wegen durfte er es nicht wagen; er kniete nur mit ſeinen Mitchriſten am Ufer und betete andächtig. Der Fluſs hatte da, wo er ihn an zwey Orten, eine Meile von einander, ſah, ſechs bis ſieben Fuſs Tiefe bey ungefähr 50 Schritten Breite; das Waſſer war gelblicht. Intereſſant iſt eine hier eingeſchaltete Schilderung der *Araber*, ſo wie er ſie kennen lernte; ſie würde uns aber zu weit führen. Nur dieſs ſtehe hier: „Ich hatte die Abkömmlinge der urſprünglichen Menſchen-Raſſe vor Augen; ich ſah an ihnen noch dieſelben Sitten, die ſie ſeit den Tagen *Hagar's* und *Ismaels* beybehalten haben; ich fand ſie in derſelben Wüſte, die ihnen Gott zum Erbtheil anwies; ich begegnete ihnen in dem Thale des *Jordans*, am Fuſs der Berge *Samaria's*, auf der Straſse von *Hebron*, in der Gegend, wo auf *Joſua's* Wort die Sonne ſtillſtand, in den Gefilden von *Gomorrha*,

morrha, die noch rauchen von Jehovens Zorn, und die in der Folge durch Jesu Christi barmherzige Wunder getröstet wurden." Ueber *Bethanien* kam der Vf. am 7. October wieder nach *Jerusalem* zurück, und besuchte nun die heiligen Oerter in der Stadt und um dieselbe. Dass er hier erzählt, was schon in andern Büchern steht, sucht er dadurch zu rechtfertigen, weil niemand mehr die Pilgerreisen nach Jerusalem lese, und weil die Kirche des heiligen Grabes nicht mehr vorhanden sey, da sie seitdem gänzlich abbrannte, und er, so zu sagen, der letzte Reisende war, der sie sah. (Das Innere der *Capelle* des heiligen Grabes hat jedoch nach andern Nachrichten bey diesem Unglücke nichts gelitten.) In *protestantischen* Reisebeschreibungen hat er leider nichts Befriedigendes gefunden; nur französische Autoren wurden von ihm benutzt, insbesondere *Deshayes*. Die frühern Reisenden, bemerkt er, waren glücklicher; ihre Leser hatten noch Religion, und verlangten keine Kritik. Sonderbar ging es inzwischen unserm Vf. an diesem *lieu redoutable*; er konnte sich von seinen Gefühlen keine Rechenschaft geben; er kniete gegen eine halbe Stunde in dem kleinen Umfange des heiligen Grabes nieder; aber er fühlte beym Anblicke dieses triumphirenden Grabes nur seine Schwäche; das Dunkel in der Kirche begünstigte die Andacht und Gemüthssammlung sehr. Die christlichen Priester der verschiedenen Parteyen bewohnten die verschiedenen Theile des Gebäudes; von der Höhe der Schwibbogen, wo sie wie Tauben nisteten; aus der Tiefe der Capellen und der unterirdischen Gänge liessen sie zu jeder Stunde des Tages und der Nacht ihre Gesänge ertönen; die Orgel des *römischen* Priesters, die Cymbeln des *abyssinischen*, die Stimme des *griechischen* Papa's, das Gebet des *armenischen* Einsiedlers, der klagende Ton des *koptischen* Mönchs drangen eins um das andere oder zugleich in das Ohr des Pilgers; er wusste nicht, woher diese Concerte kamen; er athmete den Geruch des Weihrauchs ein, ohne die Hand zu sehen, die das Rauchfass schwang; er sah nur den Oberpriester vorbeygehen, sich hinter die Säulen zurückziehen, sich in dem Schatten des Tempels verlieren, der die furchtbarsten Geheimnisse feyerte an der Stelle, wo sie in Erfüllung gegangen waren; seine gläubige Seele, die mit der die Andacht zerstörenden Kritik nichts zu thun haben mag, hat der geweihten Stellen viele betrachtet, unter andern auch das Fenster, zu welchem heraus Pilatus: *Ecce homo*, zu den Juden sprach, und den Ort, wo die Apostel das erste Symbol des christlichen Glaubens verfasst haben (!); auch hat sein gefühlvolles Herz in dem siebenzehn mal verwüsteten Jerusalem der so lange anhaltenden und beynahe übernatürlichen Bestrafung des jüdischen Volks nachgedacht, die ihm ein beyspielloses Verbrechen anzukündigen schien, das keine Züchtigung versöhnen kann. „In dieser dem Schwerte und der Flamme preisgegebenen Gegend, sagt er, haben die unangebauten Gefilde die Fruchtbarkeit verloren, die sie menschlicher Arbeitsamkeit verdankten; die Quellen sind durch Erdfalle verschüttet worden; der bergigte Boden, den der Fleiss des Winzers nicht mehr an seiner Stelle hielt, ist in die Thäler gestürzt; und die vormals mit Sykomoren bedeckten Hügel bieten itzt nur dürre Anhöhen dar." Als artiger Franzose machte er auch dem *griechischen* Patriarchen einen Besuch, der ihm ein „*très bon homme*" zu seyn schien; bey dem wohlhabendern *armenischen* Patriarchen, der vortrefflichen Mokka-Kaffee hatte, sah es eleganter aus; er kam ihm wie ein reicher Türke vor; ein seidenes Gewand deckte seine Hülle, auf Polstern ruhte sie. Der Vf. meint übrigens, es sey eine grosse Gährung im Orient, und wenn der itzige Kaiser von Fr. Jerusalem hätte erobern wollen, so wäre er so leicht hineingekommen, als ein Kameel in ein Doura-Feld. „Der Morgenländer, sagt er, gehört dem Schwerte an; er liebt die Wunder, die er wirkt; es ist für ihn der Zauberstab eines Genius, der Reiche schafft und zerstört; Freyheit kennt er nicht, Eigenthum hat er nicht, die Gewalt ist sein Gott. Hat er lange keinen von jenen Eroberern gesehen, welche Vollstrecker der Gerichte des Himmels sind, so ist er ein Soldat ohne Anführer, ein Bürger ohne Gesetzgeber, ein Familienglied ohne Oberhaupt." Das Lesen der *Athalia* von *Racine* zu Jerusalem machte auf ihn einen mächtigen Eindruck. Die leibliche Nahrung schmeckte ihm auch nicht übel; insbesondere fand er den Wein vortrefflich. Die Mönche von der katholischen Kirche, Franciscaner-Ordens, schildert er als arme, gedrückte Priester, die nur das Kreuz des Heilandes für sich behielten; von Pilgern können sie sich nicht bereichern, da in hundert Jahren kaum zweyhundert katholische Reisende das heilige Grab besucht haben, wenn man auch Ordensbrüder und Missionare mit dazu rechnet. *Th. III.* Der Pater Guardian des heiligen Grabes ertheilte dem Hrn. v. *Ch.*, der Jerusalem itzt besser als Paris zu kennen glaubt, vor seiner Abreise noch den Orden dieses heiligen Grabes, und er hofft, wenn nicht ein Ritter *ohne Tadel*, doch als Franzose ein Ritter *ohne Furcht* zu seyn. Am 12. October verliess er, begleitet von *Ali-Aga*, von dem Dollmetscher *Michel* und von seinen zwey Bedienten, das ungepflasterte Jerusalem, „*cette cité déicide*," auf welcher der Fluch des Allmächtigen ruht; im *Terebinthen-Thale* traf er die ihn erwartenden Häupter der Araber an, und erreichte mit ihnen um Mitternacht das Dorf *Jeremia*, wo der Araber *Abu-Gosh* ihm und seinen Leuten ein Lamm bereitete, wofür derselbe kein Geld annehmen wollte, und ihn nur bat, ihm zwey *Couffes Reis* von *Damiette* zukommen zu lassen, wann er in Aegypten angekommen seyn würde; zum Unglück hat der Vf. sich seines Versprechens erst erinnert, als er sich eben nach *Tunis* einschiffte; allein *Abu-Gosh* soll sehen, dass ein Franzose zwar vergesslich, aber nicht wortbrüchig seyn kann; bey wiederhergestellter Verbindung mit der Levante soll er sicher seinen Reis von *Damiette* bekommen. Am 13. October war der Vf. des Mittags wieder zu *Jaffa*. Zwey Tage darauf lief eine Tschaike von *Tripoli* in *Syrien* in den Hafen ein; der Capitän sah sich nach Fracht um, und Hr. v. *Ch.* ward mit ihm einig; um 480 türkische

kiſche Piaſter, jeden zu 40 *Parah's*, (ein ſolcher Piaſter iſt 1 Livre 8 Sols 6 Deniers gleich), machte der Schiffer ſich anheiſchig, ihn nach *Alexandrien* zu bringen, und ſtellte dafür eine Schrift in arabiſcher Sprache aus, wovon ein *Fac-ſimile* mitgetheilt iſt, und die Hr. *Langlès* mit einigen Verbeſſerungen des Originals in das Franzöſiſche überſetzte. Am 16. October ging der Vf. an Bord des Schiffs und war in vier Tagen in Aegypten. Das Conſulat zu Alexandrien nahm ihn auf, und Hr. *Drovetti* ward ſein Freund. Daſs A. unter dem Deſpotismus leidet, darüber ſeufzte er tief. Zwey Franzoſen verbanden ſich mit ihm zur Reiſe nach *Cahira;* der eine Bediente blieb unterdeſs, weil er krank war, bey dem Conſul; der andere ward nach Conſtantinopel zurückgeſchickt; ein Janitſchar leiſtete die nöthigen Dienſte. Zu *Roſette* hatte der Vf. die erſte Anſicht des prächtigen *Delta*, wo es nur an einer freyen Regierung und an einem glücklichen Volke fehlt; er ſah die Ueberreſte der Denkmale einer neuen Civiliſation, die Frankreichs Genius an die Ufer des Nil brachte. Der Conſul *St. Marcel* nahm die Reiſenden mit groſser Höflichkeit auf; der franzöſiſche Kaufmann *Caffe* wollte ſie bis nach *Cahira* begleiten; eine groſse Barke ward gemiethet, und der Sicherheit wegen nahm man noch einen Albaneſiſchen Chef mit. Sieben Tage war man unterwegs; die Reiſe war nicht ganz angenehm. Die Reiſegeſellſchaft war zu Cahira gut empfohlen, und genoſs viel Güte; auch lernte der Vf. fünf franzöſiſche *Mammelucken* kennen, Nachzügler der Armee von 1798, die in Aegypten zurückblieben, und mit andern, die nach und nach aufgerieben wurden, unter verſchiedenen *Beys* dienten; dieſe fünf waren *Gascogner*, *Languedocker* und *Piccarder;* der Vornehmſte unter ihnen war ein Schuſtersſohn aus *Toulouſe;* ſie trugen itzt lange ſeidene Roben, ſchöne weiſse Turbans, zierliche Waffen, hatten ein Harem, Sclaven, Pferde von der erſten Raſſe. Die Pyramiden hat Hr. v. *Ch.* nur in der Entfernung geſehen; das Waſſer des Nils war noch nicht genug gefallen, um ihnen zu erlauben, ſich demſelben zu Pferde zu nähern, und um zu Schiff ihnen nahe zu kommen, war es nicht mehr hoch genug; er hätte noch beynahe einen Monat warten müſſen, und ſo lange konnte er nicht bleiben. Er verweilte acht Tage zu *Cahira*, und ſchiffte hernach mit Hrn. *Caffe* nach *Roſette* zurück; unterwegs hatten ſie noch Gefahren zu beſtehen, denen ſie indeſſen glücklich entkamen. Am 13. November ſah er *Alexandrien* wieder. Während ſeiner Reiſe nach *Cahira* hatte Hr. *Drovetti* ein Schiff, deſſen Capitän ein *Raguſaner* war, für ihn gemiethet; mit dieſem Schiffe ſollte er nach *Tunis* kommen; die Zurüſtungen zu der Reiſe und die Stürme hielten daſſelbe jedoch noch zehn Tage in dem Hafen zurück. Während dieſer Zeit betrachtete er unter andern die ſogenannte *Säule des Pompejus*, deren Inſchrift Hr. *d'Anſſe de Villoiſon* in dem *Magaſin encyclopédique, année VIII. Tom. V. pag.* 55. ſo ergänzt: τον οσιωτατον αυτοκρατορα, τον πολιουχον Αλεξανδρειας, Διοκλητιανον τον σεβαστον, Πομπηιος . . . επαρχος Αιγυπτου (*ſcil.* ετιμησε, ανεθηκεν, ανεστησε oder des etwas); nach ſeiner Hypotheſe iſt der ausgelöſchte Buchſtabe nach ΠΟ. ein Μ. geweſen, und der Exarch hieſs vielleicht *Publius M.*; dieſs las man zuſammen, und hielt es für eine Abkürzung des Namens *Pompejus;* ſo bekam die Säule dieſen Namen; der Exarch fand übrigens dieſe Säule ſchon vor, und wählte dieſs Denkmal eines Zeitalters, in welchem die Künſte blühten, um *Diokletians* Namen darauf ſetzen zu laſſen, und im Namen des Alterthums ihm den Hof zu machen. Schmeichelhaft war es für Hrn. v. *Ch.*, einen reichen Türken, *Aly-Bey el Abaſſi* kennen zu lernen, der ſeine *Atala* kannte. Am 23. November ging er mit ſeinem franzöſiſchen Bedienten an Bord des gemietheten Schiffes, und erlaubte einem Rabbi von *Jeruſalem*, einem *Barbaresque* und zwey armen *Mauren* von *Marocco*, die Reiſe mitzumachen; *„je reçus les enfans de Jacob et de Mahomet au nom de Jeſus-Chriſt."* Aber es war eine lange und gefahrvolle Fahrt, die er hatte, ſo wie die des Apoſtels Paulus von Cäſarea nach Italien; *zwey und vierzig Tage* dauerte ſie. Die Winde trieben das Schiff wieder bis an die Küſte von *Caramanien*, bis nach *Rhodus*; doch dieſe ſtürmiſchen Nächte, ſagt der Vf., waren nicht unfruchtbar für die Seele. „Die aus zerriſſenen Wolken auf Augenblicke hervorſchimmernden Sterne, das dumpfe Getöſe der an den Seiten des Fahrzeugs ſich brechenden Wogen, das Pfeifen des Windes in den Maſten, alles kündigte mir an, ich ſey auſser Menſchengewalt, ich hange nur von dem Willen Gottes ab; die Ungewiſsheit der Zukunft gab den Gegenſtänden ihren wahren Werth, und die von einer empörten See aus betrachtete Erde glich einem Leben, das ein ſterbender Menſch überſchaut. Am 28. December war der Sturm ſchrecklich, und der Schiffbruch ſchien unvermeidlich; für den Fall des Untergangs verſchloſs der Vf. einen Zeddel mit den Wörten: „*F. A. de Chateaubriand, naufragé ſur l'île de Lampedouſe, le 28. decembre* 1806, *en revenant de la terre ſainte*", in eine leere und zugepfropfte Flaſche, um in dem letzten Augenblicke ſie in das Meer zu werfen. In den kleinern *Syrten* brach für ihn der Tag des neuen Jahres an, und Gefühle der Sehnſucht nach dem Vaterlande, nach der Heimath, machten ihn wehmüthig und weich; doch feyerte er das Feſt mit einer Hühnerſuppe, und liefs den *Rabbi*, den *Barbaresque* und die *Mauren* auch Theil daran nehmen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. September 1812.

ERDBESCHREIBUNG.

1) PARIS, b. le Normant: *Itinéraire de Paris à Jérusalem et de Jérusalem à Paris, en allant, par la Grèce et revenant par l'Egypte, la Barbarie et l'Espagne.* Par *F. A. de Chateaubriand* etc.

2) LEIPZIG, b. Hinrichs: *Reise von Paris nach Jerusalem, durch Griechenland und Kleinasien, und Rückreise nach Paris durch Aegypten, Nordafrika und Spanien.* Von *F. A. v. Chateaubriand* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 215. abgebrochenen Recension.*)

Am 12. Januar 1807 warf man vor dem Hafen von *Tunis* den Anker aus, und am 18. durfte man landen; des Abends war der Vf. bey dem Consul *Devoise*, der ihn sechs Wochen lang gastfreundlich bey sich beherbergte; in der Carnevalszeit tanzte er *auf den Trümmern von Carthago*; es lebte sich zu *Tunis* wie in Frankreich in dem Gesellschaftskreise, in welchem er war; ausser dem Consul lernte er den holländischen Consul *Lessing*, dessen Schwager *Humberg*, Ingenieurofficier, den amerikanischen Consul *Lear*, die Familie des Hrn *Andanson* und mehrere junge Franzosen kennen. Die *Tunifer* sind nach ihm civilisirter, als die *Algierer*, und der Bey sucht sich von der Abhängigkeit von Algier frey zu machen. Mit einem amerikanischen *Schooner* fuhr er am 9. März nach Spanien, und erkannte am 19. das Vorgebirge von *Gatos* im Königreiche *Granada*. Am Charfreytage, den 27. März ankerte man in der Bay von *Gibraltar*; zu *Algesiras* landete er am Ostermontage, und sah auf dem Wege nach *Madrid* die Städte *Cadix*, *Cordua*, *Grenada*, *Aranjuez*. Am 21. April war er in der Hauptstadt von Spanien, wo der Botschafter *v. Beauharnois*, Vater der Fr. Grosherzogin von *Baden*, ihn mit Güte überhäufte; er hatte den Bruder des Hrn. v. *B.* gekannt, der mit dessen berühmtem Grosvater, *de Malesherbes*, auf dem Blutgerüste starb. Ueber *Escurial*, *Segovia*, *Burgos*, *Miranda*, *Vittoria* kam er am 3. May endlich wieder nach Frankreich zurück, indem er *Bayonne* erreichte. Jetzt will er den Musen entsagen (unglaublich, wenn man einmal mit ihnen vertraut gewesen ist!); gönnt ihm der Himmel einige Ruhe, so will er *in aller Stille* seinem Vaterlande ein *Denkmal* aufrichten; versagt er ihm diese Ruhe, (vermuthlich indem er ihm das, was er nach so viel Arbeiten sich wünscht, nicht gewährt), so ist es für ihn Pflicht, seine letzten Tage gegen die Sorgen, welche die frühern Tage ihm verbitterten, in Sicherheit zu setzen. „Ich bin, sagt er, nicht mehr jung (vermuthlich ein Mann zwischen 40 und 50 Jahren); Aufsehen zu machen, habe ich nicht mehr Lust; ich weiss, dass die Wissenschaften, deren Umgang so süss ist, wenn man ihrer im Stillen geniesst, uns in der Aufsenwelt nur Verdruss zuziehen; auf alle Fälle habe ich, wenn mein Name sich erhalten soll, genug geschrieben; und, soll er vergehen, zu viel." (In Deutschland würde dieses freylich beynahe so klingen, als ob der Vf. *gebeten* seyn wollte, doch ja von den Musen nicht Abschied zu nehmen; wir geben aber gerne zu, dass es sich in Frankreich anders verhalten kann.) Die *Beylagen* enthalten den Contract in neugriechischer Sprache, der zwischen dem Capitän *Dimitri* und Hrn. v. *Ch.* zu Constantinopel geschlossen ward, den Aufsatz von *d'Anville* über den Umfang des alten Jerusalems, einen Aufsatz über *Tunis*, der Fragen beantwortet, wie sie etwa ein Ministerium der auswärtigen Verhältnisse einem dortigen Consul zugeschickt haben könnte, und „*Itinerarium a Burdigala Hierusalem usque, et ab Heraclea per Aulonam et per urbem Romam, Mediolanum usque; ante annos mille et trecentos simplici sermone scriptum, ex antiquissimo P. Pithoei exemplari editum, cum P. Wesselingii animadversionibus.*" Die Karte zu dieser Reise, von Hrn. *Lapie*, fand sich bey des Rec. Ex. eben so wenig, als irgend ein Kupfer; Rec. hat sich anderer Landkarten bedient, um den Vf. auf seiner, zwar in geographischer und historischer Hinsicht nicht sehr wichtigen, aber doch angenehm und anziehend geschriebenen Reise zu folgen. Hier noch zum Schlusse einige Notizen in Ansehung der Preise der Lebensmittel zu Jerusalem, und andrer Ausgaben, die ein Pilger daselbst zu bestreiten hat. Acht Pfund *Schaaffleisch* kosteten dem Vf. zwey türkische Piaster zehn Parahs, den Piaster zu etwa 33½ Sols und den Parah zu 10 Deniers gerechnet. Eben so viel *Kalbfleisch* 1 Piaster; ein grosses *Schaaf* 10—15 Piaster, ein sehr grosses *Kalb* 30—35 P., eine *Ziege* 6—8 P., acht Pfund *Oel* 3 P.; Gemüse ist sehr theuer. Wer nicht in einem *Kan* abtreten, oder nicht bey den *Vätern des heiligen Landes* seine Herberge nehmen wollte, könnte eine Kammer oder mehrere miethen, *aber er wäre seines Lebens nicht sicher*; jede Kammer würde nach der Gröfse oder Kleinheit, Aermlichkeit oder Schönheit, von 2—20 Piaster monatlich kosten; ein ganzes Haus mit einem ziemlich grosen Saale und etwa 15 Löchern, genannt Kammern, für ein Jahr 5000 Piaster. Bey den *Vätern des heiligen Landes* hat man Logis, Bette, Wäsche, Licht und Feuer *umsonst* (vermuthlich macht man ihnen ein Geschenk dafür); übrigens beköstigt man sich selbst. Ein *Maulesel* kostet 100 - 200, ein *Esel* 15 - 50, ein *gemeines Pferd* 80—100 P.; ein *arabisches* Pferd freylich wird

manchmal mit einigen tausend P. bezahlt. Die Abgaben an die *Türken* für den Zutritt zu den heiligen Oertern, und an die *Araber* für die Erlaubniſs, von Jaffa nach Jeruſalem und wieder zurück zu reiſen, belaufen ſich auf 65 Piaſter 29 Parah's; will der Pilger auch noch den *Jordan* ſehen, ſo bezahlt er 12 Piaſter mehr.

Nr. 2. iſt eine von den Ueberſetzungen des *Itinéraire*; Rec. hat bey derſelben eine *Karte von Europa nach den neueſten politiſchen Verhältniſſen, mit Andeutung der Reiſeroute von Chateaubriand* gefunden, ferner *drey Kärtchen*, welche *Morea*, *Anadoli* und *Syrien* mit *Paläſtina* vorſtellen; endlich eine *Anſicht von Jeruſalem*, nebſt *drey Grundriſſen* von dieſer Stadt, einem kleinern, der Jeruſalem darſtellt, wie es zu *Chriſti* Zeiten war; einem eben ſo kleinen, der die Stadt zeigt, wie Hr. v. *Ch.* ſie im J. 1806 ſah, und einem nach *doppeltem* Maaſsſtabe gezeichneten, der die einzelnen Puncte deutlicher in das Auge fallen läſst. Wem, wie es ſich vermuthen läſst, dieſe Karten und Kupfer auch dem *Originale* beygelegt ſind, ſo iſt es übel, daſs dieſs nicht auf dem Titelblatte bemerkt iſt. Die Ueberſetzung iſt eigentlich nur ein *Auszug* aus der Schrift des Hrn. v. *Ch.*, wie man ſchon aus der beträchtlich kleinern Seitenzahl ſchlieſsen kann. Mehrere Stellen, die wir verglichen haben, ſind getreu in unſere Sprache übergetragen; freylich haben wir auch bemerkt, daſs Th. II. S. 124. etwas, das bey *Ch. le glaive* thut, in der Ueberſetzung von einer *Keule* vollbracht wird; und vielleicht iſt dieſs nicht das einzige Verſehen dieſer Art, das in der Ueberſetzung vorkömmt. Die Anmerkungen ſind theils erläuternd, theils berichtigend. Das *Fac ſimile* des *arabiſchen Contracts* (Th. III. S. 52. des Originals) iſt nicht nachgeſtochen worden, vermuthlich, um nicht den Preis der Ueberſetzung zu vertheuern. Die bey *Büſchler* zu *Elberfeld* erſchienene Ueberſetzung iſt dem Rec. noch nicht zu Geſichte gekommen; mit Vergnügen hat er aber mit *Chateaubriand's* Reiſe die bey *Baumgärtner* zu Leipzig erſchienenen *Anſichten von Paläſtina* und *Roſenmüller's* trefflichen Text dazu verglichen.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Tauchnitz: *De conſiliis et rationibus Seminarii philologici.* Inaugurandi Regii Sem. Philol. Lipſ. cauſa ſcripſit *Chriſtianus Daniel Beck*, Semin. Director. 1809. 71 S. (8 gr.)

Die Univerſität zu Leipzig erfreute ſich in den letzten Jahren einer vorzüglichen Aufmerkſamkeit ihres Obercuratoriums. Mehrere Verbeſſerungen wurden gemacht, Veraltetes und minder Zweckmäſsiges wurde abgeſchafft und Angemeſſeneres an die Stelle geſetzt; die Fonds der Univerſität wurden vergröſsert, und hierdurch die Gründung mehrerer neuer Inſtitute möglich gemacht. Die vierhundertjährige Jubelfeyer dieſer gelehrten Anſtalt, welche im December des Jahres 1809 begangen wurde, und nach der Abſicht der hohen Curatoren zugleich die Inauguration mehrerer von jenen Verbeſſerungen ſeyn ſollte, wird daher als Epoche in den Annalen der Univerſität angeſehen werden können. Die Gründung eines *königl. philolog. Seminars*, oder richtiger die Verwandlung der ſchon ſeit einer Reihe von Jahren beſtandenen, von dem Vf. vorliegender Schrift gegründeten und geleiteten *philologiſchen Geſellſchaft* in ein *königl. Seminarium* mit eigenthümlichen Fond, ſchreibt ſich gleichfalls von dieſer Jubelfeyer her. Zur Eröffnung dieſes königl. *philol. Seminars* ſchrieb Hr. Hofrath *Beck*, welchem, wie ſich erwarten lieſs, die Direction übertragen wurde, dieſe Schrift *über Plan und Zweck eines philologiſchen Seminars*, und ſchloſs dieſen allgemeinen Geſichtspunkten die ſpecielle Anzeige der für das *neue Leipziger Inſtitut* beliebten *Organiſation* an.

Der Gang, welchen die echt lateiniſche und überall mit einem Reichthum literariſcher Nachweiſungen begleitete Darſtellung des Vfs. nimmt, iſt kürzlich folgender. Ueber die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Studien des claſſiſchen Alterthums, über die Unentbehrlichkeit derſelben für einen jeden wahren Gelehrten ſind die Einſichtigen einig, alſo auch über die Beybehaltung und Förderung derſelben auf Schulen und Univerſitäten. Demnoch haben Einige gezweifelt, ob die auf mehreren Univerſitäten ſchon länger beſtehenden *philologiſchen Seminarien* wirklich im Allgemeinen als Förderungsmittel der claſſiſchen Literatur zu betrachten ſeyen; wenigſtens möchten ſie wohl eben nur den Univerſitäten nöthig ſcheinen, auf welchen Lehrer oder Studierende, oder Beide zugleich, die Alterthumsſtudien vernachläſſigten, denen gar nicht, auf welchen dieſelben ohne dieſs ſchon blühten. Und auch im erſtern Falle ſey immer durch ein *philologiſches Seminarium* nicht viel gewonnen, ja eher geſchadet, weil dadurch die griechiſchen und lateiniſchen Studien nur auf ſehr wenige, nämlich eben nur auf die Seminariſten beſchränkt zu werden ſchienen. Dagegen ſagt Hr. *B.* S. 4.: *Mihi contra ſemper viſum eſt, ibi, ubi nullus aut exiguus habetur honor his, de quibus agitur, literis, non multum effectura eſſe ſeminaria ad earum vel excitandum inter omnes amorem, vel ſeverius ſtudium juvandum; ibi autem, ubi cultus earum nunquam eſt intermiſſus, maximam illorum vim fore et multiplicem, etc.* Und nun wird von S. 6. an die Frage aufgeworfen und unterſucht: *quid ſit, quod his temporibus a Seminariis philologicis poſtulari exſpectarique poſſit? ſive de conſiliis, officiis et rationibus eorum, quae nunc ſunt.*

Die Abſicht *philologiſcher Seminarien* kann eine doppelte ſeyn, und ſie iſt es für das neubegründete zu Leipzig: 1) die Kenntniſs und das Studium des klaſſiſchen Alterthums, im weiteſten Umfange, zu fördern; und 2) die Mitglieder ſo zu bilden und vorzubereiten, daſs ſie künftig geſchickte Lehrer an gelehrten Schulen abgeben können. Rückſichtlich auf erſtern Geſichtspunkt ſind alſo ſolche Seminarien höchſt

wün-

wünschenswerth, wiefern sie die Geistesbildung und Vorbereitung der eigentlichen Alterthumsgelehrten besorgen, welche einst die Wissenschaft selbst weiter bringen und vervollkommnen sollen. Es wird bey dieser Gelegenheit bemerkt, wie viel dazu erforderlich sey, um den Namen eines wahren Philologen zu verdienen. Es sey ein Unterschied zu machen zwischen denen, *quibus sunt philologicae literae, et qui ipsi sunt philologi.* S. 8. Vom Philologen werde jetzt viel mehr, als ehemals gefordert; gröser sey der Umkreis der philologischen Disciplinen, erweitert das Gebiet jeder einzelnen. In keiner soll der Philolog Fremdling seyn. *Subtilitas quaerendi et disputandi diligentior, vis conjiciendi ingeniosior, facultas interpretandi accuratior, familiarior cum veterum non oratione modo sed spiritu consuetudo, denique subactum magis lectione copiosa et prudenter instituta, meditatione et exercitatione assidua, ingenium et judicium postulatur; sunt etiam plura quam olim philologicorum studiorum praesidia et adjumenta, quorum justus usus plus poscit temporis et diligentiae.* Ob nun gleich neulich auf diesem Gebiet viel gethan worden ist, so bleibt doch noch vieles zu thun übrig, und nicht leicht wird es fleisigen und geschickten Arbeitern an Stoff fehlen. Der Vf. führt die *Grammatik* (im höhern Sinn), die *Metrik*, die *Kritik*, sowohl die *historische* als *divinatorische*, die *niedere* und *höhere*, beyspielsweise an, als Gebiete, wo noch gar viele Lorbeern einzuärndten wären. Weiter ist es klar, dass jetzt eine ganz andere, fruchtbarere und angemessenere Behandlung, Lesung, Erklärung und Anwendung der alten Schriftsteller vom Philologen gefordert wird, als in frühern Zeiten. S. 14. u. ff. S. 23. kommt der Vf. auf die Verirrungen in der neuern Philosophie, vor denen sich der Philolog in Acht zu nehmen habe, und redet ein wahres Wort zur rechten Zeit. Und von S. 25. an wird gezeigt, durch welche Mittel und auf welchen Wegen, insbesondere in einem philologischen Seminar, der Alterthumsgelehrte, im höchsten und weitesten Sinne des Wortes, bey dermaligem Zustande der Alterthumswissenschaft vorbereitet und gebildet werden müsse. Es werden die gewöhnlichen, in den bestehenden Seminarien vorkommenden Beschäftigungen aufgeführt: eigentlicher Vortrag des Lehrers, welcher hier tiefer eingehen kann, als in gewöhnlichen Vorlesungen, Unterredungen desselben mit den Seminaristen, dabey Anweisungen, Verbesserungen, Aufklärungen u. s. f. Hierzu müssen besonders Privatstudien der Mitglieder kommen, welche der Director ebenfalls auf gewisse Weise leiten muss, genaue Lesung der classischen Schriftsteller und Gebrauch der Commentare und kritischer Hülfsmittel u. s. f., alles in angemessener Ordnung und Folge. Hiermit muss stetes Excerpiren, Notiren, Commentiren und Censiren verbunden werden. Und endlich gehören in das Seminar vorzüglich noch von den Mitgliedern selbst unter den Augen des Directors anzustellende *Uebungen und Versuche im Interpretiren*, nebst allen den mannigfaltigen Beschäftigungen, welche damit unmittelbar zusammenhängen; wobey darauf gesehen werden muss, dass möglichst gut lateinisch gesprochen und geschrieben werde. Rec. vermisst unter diesen aufgezählten Beschäftigungen der Seminaristen ungern die *Uebung* derselben im *freyen Vortrage*, die wechselseitige *Beurtheilung der Ausarbeitungen* der Mitglieder unter einander, ihre *Relationen* der durch die Lesung eines Buches gewonnenen *Resultate* in der Versammlung. Durch die letzt genannten beiden Arten der Uebungen könnte die Absicht der erstern, die hoch wichtig ist, zugleich erreicht werden. Rec. kennt den Erfolg dieser Beschäftigungen aus eigener Erfahrung.

Von S. 34. an ist die Rede von der andern Rücksicht philologischer Seminarien, *ut instituantur, formentur, instruantur, praeparenturque ii, qui olim illas literas — in scholis — minoribus et gymnasiis docere, omninoque literariorum ludorum magistri esse jubeantur.* Für diese sind obige Uebungen gleichfalls nöthig, aber daneben andere, welche sich näher auf seine Schullehrergeschicklichkeit beziehen und dieselbe fördern sollen, nämlich 1) die Fähigkeit, die alte Literatur auf die angemessenste und sicherste Weise den Schülern jeder Ordnung mitzutheilen; 2) die Kunst, auch andere Schulwissenschaften zu handhaben; und 3) eine rechte Art, die Schuldisciplin zu exerciren. (Rec. zweifelt, dass Nr. 2. und 3. bequem in einem gelehrten *philologischen* Seminar berücksichtigt werden können, weil doch Geographie, Naturgeschichte und andere solche Schulwissenschaften in der Regel und billig nicht zugleich von den Lehrern vorgetragen werden, welche die alte Literatur zu lehren haben, und die Schuldisciplin schwerlich in einem *philolog. Seminar* erlernt und überall nicht gelehrt werden kann, und weil überhaupt die Beschäftigungen eines solchen Seminars nicht zu sehr vervielfacht werden dürfen. Manches mag auch, wo neben den *philologischen* noch *pädagogische* Seminarien bestehen, diesen vorbehalten und als eigenthümlich ihnen gelassen werden.) Ins Detail können und wollen wir dem Vf. hier nicht weiter folgen, damit wir nicht zu weitläuftig werden. Was er folgen lässt, ist wohl gedacht, und durch eine reiche Erfahrung begründet.

S. 45. macht der Vf. einen schicklichen Uebergang zu der seit dem Jahr 1784. unter seiner Leitung bestandenen *philologischen Societät*. Die ersten Mitglieder derselben waren: *Heydenreich, Sonntag, Sturz, Bech, Friedel, Scheibe, Poppo, Grimm*, kurz darauf *Löbel, Becher, Ilgen* und nachher viele andere. Mehreremal wurde Bericht erstattet an die obere Behörde in Dresden, und um die Errichtung eines *philologischen Seminars* gebeten, doch ohne Erfolg. Seit 1801. erschienen nach einander 7 Hefte *Commentarii Societatis philol. Lips.*, welche mit Beyfall aufgenommen, doch der Zeitumstände wegen nicht fortgesetzt werden konnten. Im J. 1806. wären die Uebungen der Gesellschaft fast gänzlich unterbrochen worden; ihre Anzahl hatte sich auf wenige Glieder vermindert.

Aber

Aber bald kehrte der früher blühende Zuſtand zurück. Und 1808. endlich wurde Hr. Hofrath *B.* von der königl. Deputation, welche zur Reviſion und Reformirung der Univerſität Leipzig vom Dresdner Hofe dahin geſchickt war, und wobey ſich der ehrwürdige *Reinhard* befand, aufgefordert, ſchriftlich Bericht zu erſtatten über die *Societas Philologica*. Hierauf folgte ein königl. Reſcript d. Dresden d. XII. May 1809. an die Univerſität, durch welches erwähnte „*philologiſche Geſellſchaft* des Hofraths und Profeſſors *Beck* zu einem öffentlichen Inſtitute unter der Benennung eines *königl. Seminarii philologici* erhoben, und den übrigen auf der Univerſität Leipzig befindlichen öffentlichen Lehranſtalten beygeordnet" wurde. Dem Director des Seminars wurden jährlich 100 Thl. Gehalt ausgeſetzt, jedem der beiden erſten Mitglieder 50 Thl., den übrigen 30 Thl. Auch ſind ſämmtliche Seminariſten befreyt von dem halbjährig gewöhnlichen *Stipendiaten-Examen*. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder ſoll höchſtens 12 ſeyn. Dem Reſcript war ein *Plan für das philol. Seminarium* beygefügt, welchen vorliegende Schrift S. 56—59. gleichfalls mittheilt. Die früher der *philol. Geſellſchaft* gegebenen und jetzt für das *philol. Seminar* vermehrten *Geſetze* beſchlieſſen die Darſtellung. Angehängt ſind dann noch die Namen der 8 ordentlichen und 4 auſſerordentlichen Mitglieder des (1809.) begonnenen *Seminarii Philologici*, und 6 Namen von noch lebenden, in Aemtern ſtehenden Mitgliedern der *philol. Societät*, welche fortwährend mit dem *Seminario* in Verbindung bleiben wird, ſo daſs auch von nun an regelmäſsig *Acta Seminarii et Societatis Philol. Lipſ.* in der Weidmanniſchen Buchhandlung erſcheinen ſollen. (S. 54. 55.)

SCHÖNE KÜNSTE.

DRESDEN, b. Walther: *Wingolf*, nach *Klopſtock*, von *Johannes Aloys Martyni-Laguna*. *Erſtes* Lied, geſungen bey *Reinhards* Geneſung. Mit erläuternden Anmerkungen. Berichtigter, in einzelnen Stellen verbeſſerter, mit *drey* Strophen vermehrter Abdruck. Junius 1811. 2 Bogen gr. 4.

Welcher Gebildete kennt nicht die acht geiſtvollen und unſterblichen Lieder, welche *Klopſtock* unter der Aufſchrift: *Wingolf* (Tempel der Freundſchaft) dem Andenken ſeiner Freunde gewidmet hat? *M. L.*, deſſen edelſtolzer Seele hohe Gefühle nicht fremd ſind, und deſſen gebildeter Geiſt ſich ſo viele poetiſche Ideen und Bilder der Dichter aller Zeiten und Völker angeeignet hat, fühlt Kraft des Gemüths und der Sprache genug in ſich, um auch einen *Wingolf* aufzuſtellen. Den *erſten* Geſang — acht bis zwölf ſollen es werden, die gröſstentheils ſchon ausgearbeitet ſind, und nur ſelten noch einer Nachhülfe bedürfen — hat er einem Manne geweiht, deſſen Herz auch gegen Unglückliche zarten Gefühlen offen geblieben iſt, und den er als liebevollen Freund, nicht als erkältenden, ſtummen Gönner ehrt.

> Mit ſanfter Wärme hat er nicht Einmal dir
> Die Bruſt entflammt, wenn die gelenkige,
> Herzloſe Heucheley der Freundſchaft
> Mummengeſicht, ſich verlarvend, aufbot.

Das iſt es, was ſein dankerfülltes Herz an *Reinhard* preiſt. Mit dem Feuer der Begeiſterung fodert er ſich auf:

> So preiſ' itzt Einen,' den die unſterblichen
> Beredtſamkeiten Roms und Helladiens
> mit Redner-Gluth und hohen Sprüchen
> köſtlich genährt für erſchlaffte Völker!

Daſs der Vf. die nordiſche Mythologie in dieſes Gedicht aufgenommen hat, und die vertraute Bekanntſchaft mit *Klopſtock's* Wingolf bey den Leſern vorausſetzt, verdient keine Miſsbilligung; der Geiſt des Geſangs foderte dieſe Anſpielungen; zum Ueberfluſſe ſind aber die Bilder in den *Erläuterungen*, die von des Vfs. ausgebreiteter Beleſenheit und von ſeiner groſsen Kenntniſs der deutſchen Sprache zeugen, erklärt. Mit traurigen Empfindungen hat Rec. in dieſen Erläuterungen geleſen, daſs das tückiſche Schickſal den unglücklichen Mann, der vor fünf Jahren durch einen Brand ſo ſchrecklich viel einbüſste, in dem vorigen Jahre noch einmal ſchmerzlich verletzt hat; er hatte ein für den Abdruck beſtimmtes und zur Verſendung an den Verleger abgegebenes Manuſcript: *Erinnerungen aus Polen für diejenigen, welche nützlich und wohlthätig in dieſem Lande wirken wollen*, der Poſt anvertraut, und das Unglück wollte, daſs durch den in der Nacht vom 19ten auf den 20ſten April des vorigen Jahrs verübten Poſtraub dieſe uncopirt gelaſſene Handſchrift auf immer verloren ging! Möchte doch das edlere Publicum auf dieſen *Wingolf* des Vfs. einige Aufmerkſamkeit richten, und den Verleger in den Stand ſetzen, auch die folgenden, immer einzeln erſcheinenden, und zuletzt mit einem Haupttitel zu verſehenden Geſänge mitzutheilen! Möchte es einem mit dem Schickſale kämpfenden, edlen Manne eine kleine Erheiterung dadurch gönnen, daſs es von ſeiner, das Gemeine verſchmähenden Muſe Notiz nähme, und die Erſcheinung der übrigen, unter dieſem Namen vereinigten Gedichte, deren jedes mit den Erläuterungen immer nur einige wenige Bogen fodert, möglich machte! Gewiſs, wenn man von vorliegenden Zwey Bogen auf die folgenden ſchlieſſen darf, wird jede der kleinen Lieferungen Goldkörner für Freunde der Dichtkunſt und der Literatur enthalten.

Num. 217.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. September 1812.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, gedr. b. Seidelin: *Efterretninger fra Selskabet for indenlandsk Kunstflid.* (Nachrichten von der Gesellschaft für inländischen Kunstfleiss.) *Erstes* bis *siebentes* Heft. 1810. S. 1—444. *Achtes* und *neuntes* Heft. 1811. S. 445—552. gr. 8. mit vielen Kupfern. (jed. Heft 4½ Mk. od. 18 gr.)

Diese Zeitschrift ist sowohl ihres gemeinnützigen Inhaltes, als der patriotischen Veranlassung zu ihrer Entstehung wegen, aller Aufmerksamkeit werth. Von jenem theilt Rec. um so viel lieber eine etwas ausführliche Anzeige mit, je fester er überzeugt ist, dass vieles davon auch ausserhalb Dänemark bekannt zu werden verdient; über diese giebt Hr. Prof. *Nyerup* in Kopenhagen im *ersten* Hefte S. 34 u. f. w. folgenden Aufschluss. *Rafns* Einladung an alle Dänen und Normänner, die inländischen Manufakturen zu unterstützen und dem Ankauf von englischen Waaren zu entsagen u. s. w. Kbhvn. 1808. (welche wir, mit einigen durch sie veranlassten Schriften, bald nach ihrer Erscheinung anzeigten, siehe A. L. Z. 1808. Nr. 274.) hatte zwar nur zum letzten Zweck die Verdrängung der englischen Waaren aus Dänemark, stellte jedoch, als Mittel zu diesem Zwecke, auch die Nothwendigkeit, zum Ersatz für jenen Verlust, den Flor der inländischen Manufakturen möglichst zu befördern, in ein helles Licht. Der Zeitpunkt, worin diese Aufforderung fiel, war viel zu günstig, als dass diese nicht allgemein die beste Aufnahme hätte finden sollen. Selbst Se. königl. Hoheit, der *Kronprinz* (jetzt König *Friedrich VI.*) gab dem Vf. in einem, der *Handelstidende for* 1808. Nr. 3. einverleibten höchst gnädigen Schreiben den vollen Beyfall und Wunsch, die vorgeschlagene Verbindung ins Werk gesetzt zu sehn, zu erkennen. Zur Erreichung dieses Zweckes wurden Exemplare der Aufforderung an alle Beamten in Dänemark und Norwegen postfrey geschickt und die, welche dem fernern Ankaufe englischer Waaren feyerlich entsagen wollten, eingeladen, solches durch ihre Namensunterschrift zu erkennen zu geben. Die Beamten besorgten die weitere Versendung derselben, so, dass die Plane durch beide Königreiche „von Stadt zu Stadt, von Haus zu Haus liefen und fast von jedermann, ohne Bedenken, *oft auch ohne Gedanken*, die Namensunterschrift erhielten" (S. 37.). Doch kam auch manches Exemplar des Planes mit *wohlüberlegten* Unterschriften zurück: so z. B. „ich verspreche sehr gern, keine andere englischen Waaren zu kaufen, als die, welche nothwendig sind und das Vaterland nicht hervorbringen kann." „Ich kaufe lieber dänische, als englische, Fabrikwaaren, wenn nur jene an Billigkeit der Preise und innererer Güte diesen gleich Kommen." „Man zweifelt nicht, dass die respectiven Herren und Patrioten, die es angeht, dafür sorgen werden, dass es an den unentbehrlichen Nothwendigkeiten nicht mangeln werde: und so unterschreibt man die gefoderte Verbindlichkeit." „Wenn man nur von den inländischen Manufakturwaaren das Nöthige für billige Preise haben kann: so entsagt man dem Gebrauche der englischen mit Vergnügen" u. s. w. Durch den Generalpostdirector *v. Hellfried*, der sich der Sache mit vorzüglicher Wärme annahm, erhielt das Ganze die Wendung, dass *Rafns* Plan, der hauptsächlich dahin gieng, den Engländern als Feinden des Staates während des Krieges zu schaden, auf eine auch in Friedenszeiten, und besonders in diesen, dauernde Verbindung zwischen patriotischen Dänen und Normännern, deren Zweck die Weckung und der Flor der inländischen Industrie seyn sollte, eingeschränkt wurde. Diese kam schnell zu Stande und erhielt den Namen: *Gesellschaft für inländischen Kunstfleiß.* „Alle Art inländischen Kunstfleisses und den Vertrieb dänischer Producte durch alle die Mittel, welche der Gesellschaft zu Gebote stehn, besonders durch Verhinderung der Einfuhr und des Gebrauches fremder, *nicht unentbehrlicher* Waaren, zu befördern." Dies wird (S. 30.) als das Hauptziel ihres Bestrebens und ihrer Wirksamkeit angegeben. Unter der Direction des genannten *v. Hellfrieds*, des Commandeur *Löwenörn* und des Justizraths *Rafn*, an dessen Stelle nach seinem frühe erfolgten Tode aber der Secretär *v. Jessen* gewählt wurde, erhielt die Gesellschaft aus ihren Gliedern einen *gesetzgebungs-*, *physischchemischen-*, *mathematischmechanischen-*, *Manufactur- und Handels-Ausschuß*; auch wurde ihr schon unterm 8. März 1808. der königliche Schutz in den allergnädigsten Ausdrücken zugesichert. Zufolge ihren (S. 5 bis 30.) ausführlich mitgetheilten Gesetzen theilt sich die Gesellschaft in eine *grosse* und in eine *kleinere* oder *leitende* Gesellschaft; zu jener gehört jeder in den dänischen Staaten lebende Patriot, der die Verpflichtung, „durch den vorzugsweise vor den ausländischen, besonders, so lange der Krieg dauert, englischen Waaren, geschehenen Ankauf hier im Lande producirter oder verarbeiteter Waaren, den inländischen Kunstfleiss zu befördern" unterschrieben hat, oder noch unterschreiben wird; diese besteht aus den sachkundigen Männern, mit welchen die vorhin genannten fünf Comitteen besetzt sind, deren Anzahl nicht über 25 steigt und die ihre Versammlungen in der Residenz haben.

haben. Aufserdem hat die Gesellschaft noch in jeder bedeutenden Landstadt und jedem Amte ihre *correspondirenden* Mitglieder, die sich verbindlich machen, der Gesellschaft von Zeit zu Zeit über den Zustand des Kunstfleifses in ihrer Gegend, dessen Hinderniſse und die Mittel, ihm aufzuhelfen, Bericht abzustatten. — Rec. zählt die Entstehung dieser Gesellschaft mit Vergnügen unter die erfreulichern Erscheinungen unserer Zeit und zu den Beweisen, dafs der Krieg, ein so furchtbares Uebel er auch an sich, in seinen nahen und entfernten Folgen ist, doch immer auch, wie die meisten andern Uebel, die Veranlassung zu sehr vielem Guten werden kann. Es ist bekannt, dafs man in Dänemark aus Ursachen, welche theils in einem wenig ermunternden Clima, theils in dem Phlegma, der Schüchternheit und dem Mifstrauen vieler Eingebornen in ihre eignen Kräfte, theils in der den Handel und die Zufuhr von aufsen allzu sehr erleichternden Lage des Landes u. s. w. gegründet seyn mögen, in allem was Industrie und Kunstfleifs betrifft, hinter den Deutschen, Franzosen, Engländern u. a. Nationen weit zurück geblieben ist. Die blosse Nachahmung, diese geschworne Feindin des freyen Gebrauches der edelsten Kräfte, hat in diesem Lande, wie jeder unterrichtete und vorurtheilsfreye Däne zugiebt, von jeher dem Aufschwingen zu einer höhern Stufe der Cultur grofse Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Wie lobenswerth und wie erfreulich, wenn man die übrigens so schlimmen Ereignisse der Zeit sich dadurch heilsam zu machen sucht, dafs man von ihnen Anlafs nimmt, Kräfte zu wecken, die bisher nur schlummerten, und mittelst ihrer der Nation Vortheile zu verschaffen, die ohnedies vielleicht noch lange zu den frommen Wünschen gehört haben würden! — Als eins der vorzüglichsten Mittel zur Erreichung ihres Hauptzwecks betrachtet die Gesellschaft die Herausgabe der vorliegenden Zeitschrift, deren Redacteur der Prof. *Nyerup* ist, von welcher monatlich ein Heft von 4 Bogen erscheinen soll (bisher aber nicht regelmäfsig erschienen ist), und die „Nachrichten von allem mittheilen wird, was dazu beytragen kann, dem inländischen Kunstfleifse, also unsern Künsten, Manufacturen und Handwerken, und so zugleich unserm Handel und unserer Seefahrt, in so weit dadurch die Industrie vermehrt wird, aufzuhelfen und sie zu einer grösern Höhe zu bringen" (S. 1.). Sie wird sonach von Zeit zu Zeit Auskunft darüber geben, auf welche Art diese, jene Manufactur, Handwerk oder Kunst behandelt wird, ihre Vortheile und Mängel; über neue Entdeckungen und Erfahrungen, unbekannte Handgriffe; über die Ersparung von Materialien und Werkzeugen; über die Orte, wo die Fabrication zur Vollkommenheit getrieben wird, wo die Producte von der besten Art, in grösster Menge, zu den billigsten Preisen verarbeitet werden; wo und wie der Absatz am vortheilhaftesten geschehn kann; nebst mehrerer nöthiger und nützlicher, zu einer technischen Geographie gehöriger, Auskunft. Man wird in dieser Zeitschrift Nachricht von den im Lande sich befindenden Fabriken finden, von ihrem Zustande, dem Waarenabsatz und den Mitteln ihrer Erweiterung; von den vorräthigen rohen Materialien, ihrer Menge, ihrem Vertriebe, ihrer Vermehrung; von allen den Nahrungswegen, die es in gewissen Landstädten oder Aemtern giebt, oder die mit Nutzen daselbst eingeschlagen werden können; von der Menge fremder Natur- oder Kunstproducte, welche jährlich eingeführt werden; von den Ursachen, warum einzelne Fabriken, Handwerke u. s. w. sich nicht gehoben haben und den Mitteln zu ihrer Aufhelfung, kurz: die Zeitschrift wird, in Vereinigung mit den übrigen Bestrebungen der Gesellschaft, dahin wirken, das Unvollkommene zu verbessern, das Bessere zu gröfserer Vollkommenheit zu bringen, Geschmack und Neuheit in die Arbeiten zu bringen, Ideen zu neuen Moden, welche durch Schönheit und Nutzen auch im Auslande Beyfall finden können, zu wecken, persönliche Aufklärung, Veredlung, Wetteifer bey den Fabrikanten und Handwerksleuten zu befördern und durch Bekanntmachung der Namen derer, die sich durch *aufserordentlich gute Arbeiten* auszeichnen, der Pfuscherey vorzubeugen. Man wird zu dem Ende originale Arbeiten, Uebersetzungen und Auszüge aus fremden Schriften, kurze Nachrichten von der Industrie im Allgemeinen und den Verhandlungen der Gesellschaft insonderheit, Preise von inländischen Kunst- und Naturproducten, in Kupfer gestochene Zeichnungen von Modellen und Proben von neuen Zeugen u. s. w. in dieser Zeitschrift liefern. Wer sollte dieser Gesellschaft und ihrer Zeitschrift, die, wie man sieht, mit jener älteren, bereits eingeschlafenen, *Gesellschaft zur Veredlung des Handwerksstandes* Ein Ziel hat, dieses aber mit verstärktem Nachdrucke und durch Vervielfältigung der Mittel verfolgt, nicht die längste Dauer und ausgebreitetste Wirksamkeit wünschen? — Aufser den die Entstehung der Gesellschaft und den Zweck der Zeitschrift betreffenden Nachrichten enthält das *erste* Heft derselben nur noch einige Auffoderungen zu Geldbeyträgen von Seiten der Glieder und des Publicums, nebst einigen Preisaufgaben, z. B. für die beste theoretisch-praktische Beschreibung von dem Zustande des Kunstfleifses in einem dänischen oder norwegischen Stifte 200 Rthlr.; für den, welcher in Jahresfrist durch eine neue Anlage in Seeland die meisten und besten gewöhnlichen Tischmesser und Gabeln (doch nicht unter 100 Dutzend), die als verantwortliche Handelswaare gelten können, 200 Rthlr.; für den, welcher in derselben Zeit in einer dänischen Provinz die gröfseste Menge guter und brauchbarer Flaschen (nicht unter 2000 Stück) verfertigt hat, 200 Rthlr.; für die Baurenfrau auf Seeland, welche binnen zwey Jahren aus seeländischer Wolle die gröfseste Menge wollen Tuch von bester Güte verfertigt hat 100 Rthlr. u. s. w. *Ueber den Kunstfleiß auf der Insel Falster* im J. 1809. theilt Hr. *Grundtvig* zu Torkildstrup im *zweyten* Hefte S. 65—76. einen Aufsatz mit, der für ähnliche Berichte zum Muster dienen könnte. Er nennt die vorzüglicheren Meister, die sich in den verschiednen Zweigen des Kunstfleifses, als Tischler, Korbmacher, Holzschumacher, Ziegelbrenner, Schmie-

Schmiede, Gerber, Handschuhmacher, Weber, Schuster u. s. w. auszeichnen, und berührt dann kürzlich sowohl die Hindernisse, als die Beförderungsmittel des Kunstfleisses. *Falster* ist ein fruchtbares Kornland, aber es fehlt an guten *Mühlen;* die kleinen Windmühlen liefern nur mittelmäfsiges Mehl: um besseres zu erhalten, mufs man nach *Lolland* oder *Seeland* gehn. Auch legt der Mangel an Kapitalisten, um Fabriken anzulegen und zu unterstützen, an Spinnschulen und Arbeitsanstalten, an Kaufleuten, welche mit inländischen Producten und Fabrikaten handeln u. s. w. dem Kunstfleifs Hindernisse in den Weg. „Während des Friedens erhielt man das fremde Bessere für geringere Preise, als das inländische Unvollkommnere; das hört nun auf! Und so möge nun die Noth das kräftigste Mittel werden, den inländischen Kunstfleifs zu befördern." Etwas verspricht sich der Vf. von der im vorigen Jahre auf Falster errichteten *Gesellschaft zur Beförderung der Aufklärung und Industrie.* — *Eine neue Einrichtung beym Spinnrocken*, mitgetheilt von einem Gliede der Gesellschaft (S. 76 f.). Spinnräder mit *zwey* Spulen, auf deren jede Ein abgesponnener Faden läuft, so, dafs folglich mit beiden Händen zugleich gezupft und gesponnen wird, hat man schon lange gehabt; in mehrern Arbeitsschulen in Kopenhagen bedient man sich ihrer. Aber sie haben eine Unbequemlichkeit, weswegen nur wenig Spinnerinnen sie benutzen mögen: die nämlich, dafs beym Herabziehen des Flachses vom Spinnrocken die eine Hand der andern oft behülflich seyn mufs, wodurch das Spinnen aufgehalten wird. Diesem Hinderniss abzuhelfen schlägt der Vf. vor, statt des gewöhnlichen Spinnrockens, um welchen der Flachs gewickelt und gebunden wird, eine Art von Futteral oben am Spinnrade anzubringen, in welches der Flachs gelegt und mittelst einiger aufliegender Bürsten von langen nicht zu steifen Haaren so gehalten wird, dafs der Flachs beym Abspinnen mit grofser Leichtigkeit herabgezogen werden kann. Der Boden dieses Futterales ist, ähnlich einer Hechel, mit eisernen Spitzen besetzt, um den Flachs aufzuhalten. Die Bürsten können von jeder geübten Spinnerin schnell vor- und rückwärts geschoben werden. Durch den dieser Abhandlung beygefügten Kupferstich von einem Spinnrade dieser Art, dessen Erfindung dem Webermeister *Köhlert* zu Kopenhagen zugehört, ist die Sache sehr anschaulich gemacht. Man soll auf diese Art nicht nur schneller, sondern auch feineres und stärkeres Garn spinnen können; und der Vf. wünscht daher die Vertauschung des Spinnrockens gegen dieses Futteral auch bey Spinnrädern für Eine Spule angebracht zu sehn. — In einer Rede, gehalten auf der *Sorber* Akademie am 28. Junius 1810., zeigt der Etatsrath *Hans Nicolai Nissen*, dafs die in den königl. Verordnungen vom 14. October 1808., das Verbot der Einfuhr verschiedener fremder Waaren betreffend, enthaltenen Grundsätze *das einzige Mittel zur Belebung des Staatscredits im Vaterlande* enthalten. Nach dem Vf. sollten die Dänen *allem* Gebrauche fremder Waaren entsagen, mit Ausnahme nur von *zwey* Artikeln, „welche unser Land nicht hinlänglich producirt und das Bedürfniss der Menschlichkeit doch nothwendig erfodert, nämlich: *Arzneyen* und *Bücher*: denn von jenen kommen die aromatischsten unter einem kalten Himmelsstriche nicht fort; und ohne eine freye Mittheilung von wissenschaftlichen Gegenständen würden wir in der Cultur zurück bleiben" (S. 91.). Die vorgeschlagenen Surrogate sind die bekannten, möchten aber wohl eben so wenig hier, wie anderwärts, allgemeinen Beyfall finden, oder ganz zum Ziel führen. Uebrigens steht es allerdings zu erwarten, dafs die verminderte Einfuhr fremder und die verhinderte Ausfuhr unverarbeiteter inländischer Waarenartikel die Industrie wecken, den Geldcurs verbessern und den Staatscredit allmählig heben mufs. — *Ueber die Industrie in Slagelse*, von *Bafsholm*, Hauptprediger daselbst. Kein einziger Industriezweig blüht in *Slagelse*, der sich über das Gewöhnliche erhebt und dieselbe Trägheit, welche in dieser Hinsicht dem gröfsten Theile der Landeseinwohner eigen ist, findet sich auch da. Doch ist seit 1806. mit dem dortigen Armenwesen eine Wollenfabrik verbunden, die sich in kurzer Zeit zu einem nicht alltäglichen Grade von nützlicher Wirksamkeit gehoben hat. Was der Vf. S. 109 f. von der Nutzbarkeit der Verbindung aller Fabriken mit den Armenanstalten sagt, verdient eine nähere Prüfung. Die Verminderung der Armen würde davon gewifs eine wohlthätige Folge seyn; ob aber die Fabriken selbst dabey gewinnen würden? das steht dahin. Zur Bewirkung der gewünschten Einheit und Planmäfsigkeit schlägt der Vf. ein Ministerium vor, in welchem unter der Leitung Eines talentvollen Mannes das Fabrik-, Armen- und Polizeywesen verbunden wäre. Ein *Colbert* in Frankreich und ein *Friedrich der Grofse* in Preufsen richteten grofse Dinge aus; und gewifs ists, dafs ohne die Energie der Regierung, die alle Triebfedern, alle Mittel in ihrer Gewalt hat, auch die bestgemeinten Privatbemühungen wenig ausrichten. — Wegen der unverhältnifsmäfsigen Theurung von Bürstenbinderwaaren setzt die Gesellschaft, nach S. 127. Preise von 10, 20 und 30 Rthlr. für diejenigen aus, welche in Jahresfrist die gröfseste Menge von wohlzubereiteten dänischen Schweineborsten verkauft haben werden.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Repertorium über die Königlich-Würtembergische Gesetzgebung von den Jahren* 1797 bis 1809. Mit Beylagen und einigen ältern Verordnungen. Vom Oberamtmann *Knapp* in Rothweil. *Erster* Theil. 1810. 540 S. *Zweyter* Theil. 810 S. *Dritter* Theil. *Erste* Abtheilung: Conscriptions-Gesetze. 1811. 289 S. 8.

Der grofse Nutzen, den Werke dieser Art allen inländischen Rechtsgelehrten und Staatsdienern gewähren, ist bekannt genug, folglich bedarf auch das gegenwärtige, welches sich den *Hochstetter-*, *Gerstlacher-* und *Kapffschen* ältern Sammlungen Würtem-

tembergsche Gesetze anschliesst, keiner weitläuftigen Anpreisung. Die Sammlung, welche wir hier anzeigen, führt zwar nur den bescheidenen Titel eines Repertoriums, enthält aber doch mehr als der Titel erwarten läst, und enthält gröstentheils nicht bloße Auszüge aus Gesetzen, sondern alle seit 1797 bis 1809. an die Kreis-Steuer-Aemter, Ober-Forst-Aemter, Ober-Decanate (Lutherische und Katholische), Cameral-, Post-, Ober-Zoll- und Ober-Accis-Aemter und Salz-Factore erlassene General- und Special-Rescripte. Die *Kapfsche* Sammlung geht zwar auch schon bis auf's J. 1799. Hr. *Knapp* hat aber für die Jahrgänge, bis auf welche die *Kapfsche* Sammlung geht, nur Supplemente geliefert. Absichtlich und mit gutem Grunde hat er von kirchlichen Gesetzen diejenigen, welche schon in *Reuchlins* Sammlung stehn, und die wenigen, welche den Cultus betreffen, und nur allein die Würtembergsche Geistlichkeit interessiren, in seine Sammlung nicht aufgenommen. Der Herausgeber verdient Lob, dass er, statt der von seinen Vorgängern beobachteten chronologischen Ordnung, eine alphabetische Realordnung gewählt hat, weil der Rescripte über einzelne Personen und Materien zu viel sind, als dass es nicht jedem Geschäftsmann beschwerlich seyn müsste, mit Hülfe eines Registers dieselben an verschiednen Stellen und vielleicht in zwey Bänden mit Mühe auf zu suchen. Diejenigen welche das Würtembergsche Staats- und Regierungs-Blatt besitzen, werden es dem Herausgeber danken, dass er die, in diesem Blatt schon aufgenommenen Gesetze, in seiner Sammlung nur im Auszuge geliefert hat. Einen nicht unbedeutenden Vorzug hat das *Knappsche* Werk auch dadurch erhalten, dass der Sammler sich nicht hat die Mühe verdriessen lassen, bey einer jeden Verordnung, wo es nöthig war, diejenigen ältern und neuern Gesetze in kurzen Anmerkungen anzuführen, welche zu deren Erläuterung oder Abänderung dienen. Die ganze *erste* Abtheilung des *dritten* Theils umfasst die vielen neuern in Conscriptionssachen erlassenen Verordnungen und Rescripte.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

Am 4. Julius hielt die *naturforschende Gesellschaft in Halle* ihr Stiftungsfest. Nachdem der zeitige Secretär Hr. Inspector *Bullmann*, die Sitzug eröffnet und das Protocoll der Verhandlungen vom abgewichenen Jahre vorgelesen hatte, sprach Hr. Prof. *Seuff* über den thierischen Magnetismus. Darauf zeigte der Bibliothekar, Hr. Buchh. *Hendel*, die eingegangenen Geschenke an. — Hr. Doctor *Karl Friedr. Zepernick*, Tribunal-Präsident in Halle, wurde zum Ehrenmitglied ernannt; Hr. *Joh. Nep. Rust*, der Medicin und Chirurgie Doctor, erster Wundarzt am allgemeinen Krankenhause zu Wien; Hr. *C. A. Zipser*, Prof. zu Neusohl in Ungern, und *J. P. J. Monheim*, der Medicin und Chirurgie Doctor zu Aachen, wurden zu auswärtigen vortragenden Mitgliedern aufgenommen.

Seit dem Anfange dieses Jahres bis Ende Monat Junius hielten folgende Mitglieder Vortrag: 1) Hr. Prof. *Sprengel* trug physiologische Bemerkungen über verschiedene Zoophyten des adriatischen Meeres, besonders über die Gattungen *Isis*, *Alogonium*, *Gorgonia Sertularia* und *Spongia*, vor. 2) Hr. *A. Ahrens:* über die Verminderung der Synonyme in den Naturwissenschaften. 3) Hr. Dr. *Schwedler:* über den Begriff und den Umfang der Naturwissenschaften. 4) Hr. *St. Wallroth:* über das Obst der Alten. 5) Hr. Dr. *Germar:* über die mineralogische Beschaffenheit von Dalmatien. 6) Hr. Buchh. *Hendel:* über den Hyacinth, Kaneelstein und Beryll. 7) Hr. Präsid. *Zepernick:* über den Bewohner des Papiernautilus (*Argonauta Argo L.*). 8) Hr. Insp. *Buhle:* über die Entstehung der Würmer. 9) Hr. Dr. *Schmieder:* über die Bestandtheile des Petersgebirges. 10) Hr. Dr. *Germar:* über die *Emberiza melanocephala Scopoli.* 11) Hr. Dr. *Schwedler:* ob das menschliche Geschlecht, als ein *Genus* der Naturdinge, sich in einem Zustande der Ausbildung befinde, und ob es in diesem Zustande Fortschritte gemacht habe. 12) Hr. *A. Ahrens*, Hr. Insp. *Buhle*, Hr. Prof. *Düffer*, Hr. Dr. *Germar*, und Hr. Präs. *Zepernick* berichteten über die durch Insectenlarven bewirkten grosen Ackerzerstörungen in mehreren Communen des Cantons Seeburg, und gaben, ausser der Geschichte des aus der Larve hervorgehenden Insekts (*Carabus gibbus Fabr.*, höckerigen Laufkäfers), auch Mittel an, dasselbe zu vertilgen. 13) Hr. Insp. *Bullmann* sprach über einige Mittel, die schädlichen Larven und Insekten zu vermindern.

Von auswärtigen Mitgliedern hatten Abhandlungen eingesandt: a) Hr. *H. v. Struve*, Russ. Kais. Legat. Rath zu Cassel: Uebersicht und Beurtheilung der zum Studium der Gebirgskunde veranstalteten geognostischen Suiten-Sammlungen, nebst Büchern und Mineralien. *b*) Hr. Capitän *v. Makinovsky*, Command. zu Magdeburg: Untersuchung, ob es möglich sey, dass Krebse, Eidechsen und Salamander in den Magen eines Menschen kommen und darin fortleben können. *c*) Hr. Dr. *Sybel*, Medic. Rath zu Brandenburg: Nachrichten von dasigen gelungenen Versuchen, Zucker aus Stärke zu bereiten. *d*) Hr. *Delkeskamp*, Apotheker in Hamburg: über seine verbesserte Dampfkochmaschine, nebst Modell.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. September 1812.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, gedr. b. Seidelin: *Efterretninger fra Selskabet for indenlandsk Kunstflid* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 217. abgebrochenen Recension.*)

Das *dritte* Heft enthält einen Plan von dem Justizrath *Bärens* zu einer *jährlichen Ausstellung von inländischen Kunst- und Fleißproducten* in der Stadt. Veranlasst hierdurch hat die Gesellschaft eine Ausstellungscomittée von fünf Personen ernannt, und von dieser wurde festgesetzt: Jährlich geschieht einmal öffentliche Ausstellung von aller Art inländischer Natur-, Kunst- und Fleisproducte. Es wird ein räsonnirtes Verzeichniss über dieselbe gedruckt. Bey der Ausstellung ist eine unterrichtete Person zugegen, um das Publicum auf das Vorzügliche dieser und jener Arbeit aufmerksam zu machen. Beym Eingang bezahlt man 8 ßs., welche, nach Abzug der Unkosten, dazu verwendet werden, um passende Prämien oder Unterstützungen für einzelne von den Ausstellenden auszuwerfen u. s. w. *Einladung zu einer Gesellschaft für das Wohl von Norwegen;* datirt *Christiania*, den 29. Dec. 1809, und, ausser dem Prinzen *Friedrich zu Hessen*, von 27 norwegischen Patrioten unterzeichnet. „Norwegen, unser altes, stolzes Felsenland, soll sich heben mit erneuertem Glanze. Norwegens Ehre und Heil soll unserer nordischen Söhne erster Gedanke, höchstes Ziel seyn. So soll das Unwetter (unserer Zeit) vergessen, dessen Spuren ausgelöscht, und selbst durch diese, indem sie schwinden, soll Ehre und Heil über unser geliebtes Vaterland gebracht werden u. s. w." (S. 140.). Der Zweck dieser Gesellschaft, die ihren Hauptsitz in Christiania haben wird, ist: nach Vermögen zum Wohl Norwegens in literarischer und ökonomischer Hinsicht zu wirken. Sie wird also durch Schriften und jedes andre passende Mittel die Aufklärung auszubreiten, und überdiess den Ackerbau, die Viehzucht, den Haus-, Kunst-, Manufactur- und Fabrikfleiss zu befördern suchen. Ihre Glieder sind theils ordentliche, theils Ehrenmitglieder. Sie zerfällt in folgende Klassen: die naturwissenschaftliche, topographisch-statistische, historisch-philosophische, die Klasse für die Jagd, Fischerey, Vieh- und Bienenzucht, den Feldbau, das Berg- und Waldwesen, für den Haus-, Fabrik und Kunstfleiss, für den Handel und was damit in wesentlicher Verbindung steht. Es werden in jeder norwegischen Stadt und in jedem Districte ähnliche Gesellschaften errichtet, die mit der Muttergesellschaft in Verbindung stehen. Jedes Glied zahlt wenigstens 10 Rthlr. jährlich in die Gesellschaftskasse. Unter dem 4ten Apr. 1810. hat die Gesellschaft unter dem Namen: *Königliche* Gesellsch. für das Wohl von Norwegen, die Sanction des Königs erhalten. *Einladung zur Errichtung einer patriotischen Gesellschaft für das Stift Fyen.* Der Graf *Moltke* ladet, nebst vier andern Patrioten, zu dieser Gesellschaft ein. Ihr Zweck nähert sich dem der norwegischen, jedoch mit den Modificationen, welche die Individualität von Fyen erfordert. Bestimmte Gesetze sind für sie noch nicht entworfen. *Etwas über den Fortepianofabricant Uldahl.* *P. C. Uldahl*, geboren 1776. zu *Assens*, erwarb sich in *Petersburg*, *Prag*, und besonders in der berühmten *Wachtel'schen* Fabrik in *Wien*, seltene Geschicklichkeit in Verfertigung musicalischer Instrumente. Vortheilhafte Anerbietungen von *Haydn* in Wien, von London und von Riga aus, konnten ihn nicht abhalten, in sein Vaterland zurückzukehren. Hier erregte er besonders durch ein von ihm verfertigtes *aufrechtstehendes* Fortepiano die Aufmerksamkeit und den Beyfall der Kenner. Mit einem Vorschusse von 5000 Rthlr. aus dem Fonds *ad usus publicos* legte er nun eine Fabrik in Kopenhagen an. Man rühmt von seinen Instrumenten nicht nur die bequeme und schöne Figur, sondern auch den gleichen Ton, so dass der Bass den Discant nicht überstimmt, wie auch die Leichtigkeit und Präcision ihres Ansprechens, wonach selbst im schnellsten Tacte kein Ton ausbleibt. (Kenner wollen indessen behaupten, dass die Uldahlschen Instrumente den Englischen, und selbst den bessern Lübeckischen, an Herzlichkeit des Tones weit nachstehn; ihr Ton sey etwas zu hart, scharf und spitzig. Recensent, der keins dieser Instrumente selbst gehört hat, muss sich bescheiden, darüber kein eignes Urtheil zu haben.) Bey der grosen Menge ausländischer Instrumente, welche vor dem Verbote vom 14. Oct. 1808. eingeführt wurden, ist allerdings eine gute inländische Instrumenten-Fabrik sehr zu wünschen. Nur möge Hr. *Uldahl* durch die allzugrosse Theurung seiner Arbeiten die Käufer nicht abschrekken! — Aus einem Berichte des Gerbers *Röed* (S. 161 ff.) erhellt, wie schwer die Last des Krieges unter andern auch die Gerbereyen drückt. Denn vor dem Kriege mit England im J. 1807. betrug die Summe der Ausgabe für die verschiedenen Materialien in der Gerberey 48½ Rthlr., wogegen seit dem Kriege eben dieselben Materialien mit 194½ bezahlt werden müssen; und doch verhält sich der Preis für verfertigtes Leder vor und seit dem Kriege kaum wie 15 Rthlr. zu 23 Rthlr. Der Vf. wünscht daher ein strenges Verbot gegen alles Ausführen roher und gegen alles Einführen gegerbter Häute. — Von dem Kupferschmiede-

meiſter *Bergſtröm* wird ein Bericht abgeſtattet über eine von ihm erfundene verbeſſerte *Kühleinrichtung bey der Branntweinbrennerey*, nebſt beygefügtem Kupferſtiche zur Vergleichung dieſer Einrichtung mit dem ſogenannten *Geddaiſchen* Kühlapparate und der *Rothauſiſchen* Maſchine. Dadurch, daſs der Vf. ſeiner neuen Kühlmaſchine eine winkelförmige Bildung gegeben, die unterſte Röhre derſelben nahe an dem Boden des Kühlfaſſes angebracht, und dieſes Kühlfaſs ſelbſt unten weiter, oben enger eingerichtet hat, kann der Hauptzweck des Vfs., eine vollkommen gute Abkühlung zu bewirken, mit Leichtigkeit erreicht werden; auch die Reinlichkeit, worauf beym Branntweinbrennen ſo viel ankommt, wird dadurch befördert, und nach dem beygefügten Zeugniſſe des Aufſehers über die Königl. Brennerey, *W. H. Uldall*, wird durch dieſe Einrichtung ein mehr kupferfreyer Spiritus zu Wege gebracht, als durch die gewöhnlichen Einrichtungen. Andere bronzirte Arbeiten deſſelben Meiſters, Theemaſchinen, Theepotte u. dgl., werden nicht nur in Schweden geſucht, ſondern wurden ſelbſt von einem Engländer im J. 1807. theuer bezahlt. Er verdient die Aufmunterung von Seiten der Regierung. — *Bericht des Kammerjunkers Neergaard von einer Geſellſchaft des Kunſtfleiſſes in Paris, unter der Benennung: Societé d'encouragement* (S. 180 f.). Der Vf., bekannt durch ſein vieles Reiſen, der ſich mehr in Frankreich, als in ſeinem Vaterlande Dänemark aufhält, berichtet, daſs die Pariſer *Societé d'encouragement* die einzige Einrichtung in Frankreich ſey, welche in Anſehung ihres Zweckes mit der Kopenhagener Geſellſchaft zur Beförderung des Künſtfleiſſes verglichen werden könne." „Der groſse Kaiſer Napoleon, und der gröſste Theil ſeiner Familie gehört zu *unſern* (der Vf. iſt nämlich ſelbſt Glied der Geſellſchaft) Mitgliedern." Nach ſeiner Rückkehr nach Paris verſpricht er von dem Stifte *Arts et Metiés* ausführlichere Nachrichten mitzutheilen. — *Plan zu einer Kunſt- und Induſtrie-Einrichtung für Frauenzimmer-Arbeiten der feineren Art* (S. 189 f.). Die Inſtitute zu *Bath* und *Mancheſter*, genannt *Repoſitory*, wo Frauenzimmer von Stand ihre Arbeiten abſetzen können, ohne auf eine ihrem Ehrgefühl zu nahe tretende Art ſie ſelbſt feil zu bieten, geben dem fürs Gute ſo wirkſamen Juſtizrath *Bärens* Gelegenheit, zuerſt in ſeiner Zeitſchrift *Penia*, und nun auch in dem *vierten* Hefte dieſer Nachrichten ähnliche Einrichtungen für Dänemark vorzuſchlagen. In Hamburg, Berlin, Caſſel u. ſ. w. hat das Bedürfniſs der Zeit längſt für ſolche Einrichtungen geſorgt — oder ſie haben vielmehr ſich ſelbſt gemacht. Auch die Geſellſch. für inl. Kunſtfleiſs fand des Vfs. Vorſchlag beyfallswerth, ſetzte eine Commiſſion zur nähern Prüfung deſſelben nieder, und der Plan wurde, nach einigen Abänderungen, ſogleich zur Ausführung gebracht. — *Brief an den Hn. Prof. Nyerup.* Enthält eine Art von Inſtruction für den Pr. *N.*, welcher eine antiquariſche Reiſe nach Schweden und Norwegen unternimmt, um für die Geſellſchaft über folgende Gegenſtände Nachrichten zu ſammeln: Welche Zweige des Kunſtfleiſſes hat Schweden mit Dänemark gemein? Worin wird dieſes von jenem, oder jenes von dieſem übertroffen? Hat Schweden eine beſondere Zeitſchrift für die Induſtrie? Giebts Geſellſchaften zu ihrer Beförderung? Wie ſteht es mit dem Hausfleiſse in den Städten und auf dem Lande? Sind die Schulen zugleich Induſtrieſchulen? Haben die Univerſitäten Lehrſtühle für die Technologie? In welcher Verfaſſung befinden ſich die Handwerke? Was geſchieht durch Erziehung, Schriften, patriotiſche Geſellſchaften, Geſetzgebung, Nationalluxus zur Verdrängung des ausländiſchen Luxus? u. ſ. w. Man darf ſich von einem ſo ſcharfſichtigen Beobachter, als Hr. *N.*, manche gute Nachricht über dieſe Gegenſtände verſprechen, und die Geſellſchaft wird ihrer Zeitſchrift ein erhöhetes Intereſſe geben, wenn ſie darin den Bericht deſſelben abdrucken läſst. Auch hat er den Auftrag, zwiſchen dieſer Geſellſchaft und der patriotiſchen Geſellſchaft zu *Stockholm* und der Geſellſchaft für das Wohl Norwegens in *Chriſtiania* eine Verbindung zu ſtiften. — *Briefe* von den Prof. *Becker*, *Clemens* und *Blau* an die Geſellſchaft (S. 207 f.). Es iſt auffallend, daſs unter mehrern auſserordentlich theuer gewordenen Artikeln auch das *Terpentinöl* von 2 bis 3 Mk. (8 — 12 Ggr.) zu dem unerhörten Preiſe von 5 bis 6 Rthlr. für den Pott in den letzten Zeiten geſtiegen iſt; zumal der Grundſtoff zu demſelben im Lande einheimiſch iſt. Man wünſcht alſo, daſs von Seiten der Geſellſchaft eine Aufforderung an die Behörden geſchähe, Prämien für diejenigen auszuſetzen, welche von dem beſten dicken Terpentin, der, beſonders in Norwegen, auf allen Nadelhölzern in Menge gefunden wird, das meiſte ſammeln und davon die gröſseſte Quantität Terpentinöl deſtilliren. Nach der Bemerkung des Prof. *Blau* giebt es in Norwegen in hinlänglicher Menge: 1) *Pinus Larix L.*, wovon ſogenannter venetianiſcher Terpentin, 2) *Pinus abies* und *Pinus ſylveſtris*, wovon der gewöhnliche Terpentin, und 3) *Pinus Picea*, wovon der ſogenannte Straſsburger Terpentin eingeſammelt werden kann. Der Vf. zeigt zugleich, wie die Zucht dieſer Bäume zu befördern und wie ſie zu dem beabſichtigten Zwecke zu benutzen ſeyen. „Aber, wird in der Note geklagt, ob man gleich ſehr wohl Gummi und Terpentinöl hier im Lande zu Wege bringen könnte, ſo iſt es doch niemand eingefallen, die Wälder zu dem Ende zu behandeln; man haut die Bäume nieder, verkauft ſie zu hohen Preiſen, ſieht auf den augenblicklichen Vortheil und — iſt verlegen um Harz und Terpentinöl!" — *Etwas mehr über den Fortepianofabricant Uldahl.* Er hat den Beyfall der königl. Familie erhalten, und verkauft nun ein Pyramidalfortepiano für 1000 Rthlr. (Das erſte von ihm verkaufte aufrechtſtehende Inſtrument koſtete nur 500 Rthlr.) — *Von der kaiſ. königl. franzöſiſchen Geſandtſchaft in Kopenhagen.* Betrifft die kaiſerliche Prämie von 1 Mill. Fr. für die beſte Flachsſpinnmaſchine. — *Beſchreibung eines bequemen Hülfsmittels zur Verfertigung perſpectiviſcher Zeichnungen.* Der Vf., Hr. Mechanicus *Marſtrand*, hat nach der Beſchreibung von einem bequemen Werkzeuge, durch deſſen Hülfe eine richtige perſpectiviſche Zeichnung auf-

aufgenommen werden kann, die sich im 21sten Bande der *Kongl. Vetenskaps Academiens Handlingar*, Stockholm 1760, findet, eine solche Maschine mit einigen Veränderungen, wodurch ihr Gebrauch bequemer und sicherer wird, verfertiget. Hiervon theilt er hier eine ausführliche Beschreibung mit, die durch einen hinzugefügten Kupferstich noch deutlicher wird. Der verdiente Commandeur *v. Löwenörn* hat dieser Maschine noch mehr Vollkommenheit gegeben. (Aehnlichkeit mit ihr hat das von dem Generaladjutant *v. Ries* vor einigen Jahren verfertigte Instrument, *Topognomon* genannt, dem auch die k. dän. Gesellschaft der Wissenschaften ihre Aufmerksamkeit schenkte: das inzwischen hinter dieser Marstrandischen Maschine weit zurücksteht, auch nur den Zweck hat, sich von einem in der Ferne zeigenden Gegenstande zu orientiren, nicht perspectivische Zeichnungen aufzunehmen.) — *Brief von dem Commercienassessor Uldall.* Enthält die Beschreibung von 5 beygefügten in Kupfer gestochenen Figuren von Geräthschaften, welche zur Destillation beym Branntweinbrennen mit besserm Erfolge, als die gewöhnlichen, zu gebrauchen sind. Aus einem angehängten Berichte über die Versuche, welche im Winter 1809 und 10. in der königl. Brennerey mit denselben vorgenommen sind, und den Erfolg derselben sieht man, dass sie allerdings von grossem Nutzen sind. Eines Auszuges ist diese Beschreibung nicht fähig. — Das *fünfte* Heft eröffnet der Apotheker *Blau* mit einer Abhandl. *über die Zubereitung der Pottasche.* Auch dieser Artikel, der bisher aus Polen, Preussen und Russland den dänischen Staaten zugeführt wurde, ist seit dem Kriege ausnehmend im Preise gestiegen. Nach dem Vorschlage des Geh. Rath *Hermbstädt* in Berlin wünscht der Vf., dass man zur Gewinnung der Pottasche nicht mehr den Buchenbaum, von welchem 1000 Pfd. nur $5\frac{8}{10}$ Pfd. Asche geben, sondern den Rosskastanienbaum *(Aesculus Hippocastanum)*, dessen 1000 Pfd. 32 Pfd. Asche bringen, benutzen möge. Diese kommen in Dänemark sehr gut fort, und wenn man, wie der Vf. vorschlägt, nur die Kirchhöfe von Seeland mit denselben bepflanzte, so würde schon allein hierdurch Raum für 40,032 Bäume gewonnen. — *Harfenfabrication in Kopenhagen*, von dem Mechanicus *Marstrand.* Die Harfe, dieses auch in Dänemark beliebte Instrument, wurde bisher aus dem Auslande verschrieben und das Stück mit 3, 4, auch 500 Rthlr. bezahlt. Der Vf. benutzte seinen Aufenthalt in *London*, um die geringe Geschicklichkeit, die er sich schon vorher in Verfertigung von Harfen erworben hatte, unter den beiden deutschen Harfenfabricanten daselbst, *Erard* und *Schultz*, weiter auszubilden. Nach seiner Rückkehr im J. 1807. fing er nun selbst an, dieses Instrument zu verfertigen, und zwar nach einem Mechanism, der sich zwar dem bekannten *Krumpholz'schen* mit 7 Pedalen nähert, doch auch in vielen Stücken von ihm abweicht. Der Beyfall solcher Kenner, wie die Hn. Concertmeister *Scholl*, *Lämi*, *Lorentz* in Kopenhagen, worauf er sich (S. 271.) beruft, verspricht seiner Fabrik guten Fortgang; besonders wenn er sich, wie bisher, der Billigkeit im Verkaufe befleissigt. — *Ueber das Korbflechten.* In ganz Kopenhagen giebt es nur sieben Korbmacher, und es beschäftigen sich mit dem Korbflechten daselbst überall nur 19 Menschen; wogegen z. B. in *Hamburg* die Wohnungen der Korbmacher ganze Strassen ausfüllen. Mit Recht wünscht der Vf., der Assessor *Lehmann*, dass dieser Nahrungszweig auch in Dänemark sich weiter verbreiten, dass man die gewöhnlichen Bauernwagen, statt der schweren Holzkasten, lieber mit leicht geflochtenen Körben besetzen, und auch bey Beerdigungen, statt der kostspieligen Särge von Holz, passende Körbe gebrauchen möge. Der letzte Wunsch ist hier und da schon in Erfüllung gegangen. Nur fragt es sich, ob die seeländische Weide zu dieser Arbeit so gut ist, als z. B. die holsteinische? Rec. kennt einen sehr geschickten Korbmacher in Kopenhagen, der, um sich den nöthigen Vorrath von Weiden anzuschaffen, jährlich eine Reise nach Holstein und weiter macht. — *Ueber die Fabrication der sogenannten Randersschen Handschuhe;* von dem Inspecteur *Tröiel.* Die vorzügliche Weichheit und den angenehmen Geruch, wodurch die *dänischen*, in Dänemark von der *Lahn'schen* und andern Fabriken in *Randers* gewöhnlich sogenannten *randersschen* Handschuhe im In- und Auslande so sehr beliebt sind, erhalten diese Handschuhe von der zur Zubereitung des Leders gebräuchlichen Lohe, wozu allein die Rinde der wilden Weide *(Salix caprea)*, und zwar bisher nur die männliche, angewendet wurde. Diese wachsen nur in der Nähe der Landstädte, wo die Handschuhe fabricirt werden; der Vf. glaubt aber, dass sie eben sowohl auch auf Seeland fortkommen würden: und da er die Ursache, warum man bisher nur die Rinde der *männlichen* Weide benutzte, der Unkunde des Landmannes zuschreibt, der, keine Geschlechtsverschiedenheit der Bäume ahndend, die *weibliche Salix caprea* um ihrer Blüthe willen zu der *grauen Weide* zählt: so schlägt er vor, dass man Versuche machen möge, nicht nur die echte Art weiter zu verpflanzen, sondern auch die Rinde von beiden Geschlechtern zur Zubereitung des Handschuhleders anzuwenden. Seine Vorschläge verdienen alle Aufmerksamkeit. — *Beschreibung eines Alkoholometers*, oder eines neueren Branntweinsprüfers, eingerichtet von *Peter Spendrup*, mit einem Kupfer. Der Vf. theilt hier eine ausführliche Beschreibung des von ihm in verschiedenen Stücken verbesserten, und mit einem Thermometer, um den Einfluss des Wärmegrades desto leichter und genauer zu berechnen, versehenen Alkoholometers mit, welcher nicht nur von der königl. Soc. d. Wissenschaften mit der goldenen Medaille belohnt, sondern auch auf höchsten Befehl zum Gebrauch beym Zoll- und Consumtionswesen in den dänischen Staaten autorisirt ist. Das Instrument ist von Silber, und besteht aus einer Röhre mit vier Seiten, einer Kugel und vier Messinggewichten von verschiedener Schwere; am Ende des Rohres befindet sich eine zu den Gewichten passende Schraube, und die vier Seiten desselben sind mit Grademessern bezeichnet. Um aber beym Geschäfte des Branntweinprüfens Zeit

zu

zu erſparen, und zugleich der Schwierigkeit zu entgehn, welche es an manchen Orten hat, ſich des ſonſt üblichen Brunnenwaſſers als Temperaturmittels zu bedienen: ſo empfiehlt der Vf. ſein zu dem Ende eingerichtetes, und auf dem Kupfer neben dem Alkoholometer abgebildetes Termometer, welches in den Branntwein niedergelaſſen wird. — *Von der Bornholmer Geſellſchaft für die Nachwelt*, vom Amtmann *Thaarup*. Die Beförderung der Aufklärung überhaupt, und der ökonomiſchen Cultur inſonderheit, iſt der Zweck dieſer Geſellſchaft, den ſie durch die Herausgabe von Schriften für Bornholmer und über Bornholmſche Angelegenheiten, durch Errichtung einer Provinzial-Bibliothek, durch Anſchaffung und Vertheilung wichtiger Volksſchriften, durch Ausſetzung von Prämien zur Beförderung der Induſtrie u. ſ. w. zu erreichen ſucht. Die Geſellſchaft, ſo beſchränkt ihr Wirkungskreis iſt, macht doch der kleinen Inſel Bornholm wahre Ehre. Von dem Färber *Grundtrig* und dem Etatsrath *Bugge* ſind Vorſchläge zu holzſparenden Heizöfen, mit beygefügten Kupfern, mitgetheilt, die mit den unter dem Namen *ſchwediſcher Oefen* bekannten Aehnlichkeit haben, und jetzt um ſo viel mehr Achtung verdienen, da während des Krieges die engliſchen Steinkohlen nicht mehr zu haben ſind, und das Brennholz zu einem um das Zehnfache höhern Preis geſtiegen iſt. — *Das Filzen und Hutmachen* betreffend, vom Hutfabricant *David Marx*. Es iſt wahr, was der Vf. dieſes deutſch geſchriebenen Aufſatzes ſagt, daſs Kopenhagener Hüte (zumal die aus des Vfs. Fabrik) von ganz vorzüglicher Güte ſind, und in Deutſchland, England, Oſt- und Weſtindien geſucht werden. In England hat man ſogar den Stempel Kopenhagener Fabrikanten fälſchlich nachgemacht. Ueber die Katzenhaare bemerkt Hr. *M.* unter andern, daſs ſie beſſer, als man insgemein wiſſe, zu Hüten zu gebrauchen wären, und wünſcht, daſs die Katzenbälge nicht weniger ſorgfältig, als die Haſenbälge, geſammelt und zu einem Handelszweige gemacht werden möchten.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERATURGESCHICHTE.

SALZBURG, in d. Mayr'ſchen Buchh.: *Bemerkungen über den literariſchen Werth der hohen Schule zu Salzburg*. 1810. 32 S. 8. (4 gr.)

Ein zwar an und für ſich nicht unzweckmäſsiges, aber doch unwirkſames Arzneymittel, wodurch man einen Sterbenden noch zu retten ſuchte! Drey Punkte, welche eben ſo viele Abſchnitte dieſer kleinen Schrift geben, nämlich I. eine Erzählung von der Gründung und dem Fortgange der Univerſität zu Salzburg, II. von ihrer Beſtimmung, und von dem Beſtreben der Lehrer, dieſer Beſtimmung zu entſprechen, und III. eine Aufzählung der verſtorbenen ſalzburgiſchen Profeſſoren (warum nicht auch der lebenden?), die ſich als Schriftſteller ausgezeichnet haben, ſollten dienen, das Vorurtheil, daſs die Univerſität zu Salzburg, als ein Inſtitut von geringem Werth, unnütz ſey, niederzuſchlagen, und die Regierung von der vorgeſchlagnen Aufhebung derſelben zurückzuhalten. Der Vf. iſt kein blinder Lobredner. Er hätte, ohne den Vorwurf einer parteyiſchen Uebertreibung befürchten zu müſſen, noch weit mehr Rühmliches von der hohen Schule in Salzburg und ihren Lehrern anführen können, als er wirklich that. Was er zu ihrem Ruhm vorträgt, beſteht meiſtens nur in allgemeinen Ausdrücken: „Die Profeſſoren haben der eigentlichen Beſtimmung dieſer Anſtalt, für die Kirche würdige Religionslehrer, und für den Staat brauchbare Beamte zu bilden, entſprochen; und dem Staate muſs weit mehr an ſolchen Beamten, als an ſeichten Vielwiſſern gelegen ſeyn. Darum wurden auf der Univerſität zu Salzburg nur die nothwendigen Wiſſenſchaften vorgetragen. Die Facultäten waren auch nur mit der nothdürftigen Anzahl von Lehrern beſetzt; der Studierende hatte dort nicht die Wahl, eine und dieſelbe Wiſſenſchaft bey dieſem oder jenem Profeſſor zu hören. Die Vermehrung der Lehrer eines und deſſelben Faches kann einer Univerſität wohl einen gröſsern Glanz geben, den man an der Salzburgiſchen vermiſste. Allein kann wohl der Anfänger einer Wiſſenſchaft zwiſchen gründlichem und leichtem Unterricht unterſcheiden? Zeigt nicht die Erfahrung, daſs von dem akademiſchen Pöbel der Scharlatan oft lieber angehört wird, als der gründliche Gelehrte? Und wird nicht nothwendig der akademiſchen Scharlatanerie Thür und Thor geöffnet, wenn über eben denſelben Gegenſtand mehrere Profeſſoren angeſtellt ſind?" — Geſetzt, aber nicht zugegeben, dieſs wäre alles richtig, ſo ſind doch durch ſolche Bemerkungen, und ohne Anführung einzelner Thatſachen, die Vorzüge der Salzburgiſchen hohen Schule noch nicht hervorgehoben. Was einſt *Deſing*, *Schwarzhuber*, *Danzer*, *Schelle*, *Schiegg*, und noch in unſern Tagen ein *Gärtner* und *Zauner*, und mehr andere Profeſſoren als Lehrer und Schriftſteller geleiſtet haben, hätte ausführlicher aus einander geſetzt zu werden verdient. Von den Lehrern der Jurisprudenz finden wir hier gar nichts, weil ſich der Vf. bey Gelegenheit auf *Zauner's* literariſche Nachrichten von denſelben beruft; von den übrigen bereits verſtorbenen Profeſſoren nur die Namen ohne ſpecielle Angabe der Schriften, wodurch ſie ſich Verdienſte erworben hatten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. September 1812.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, gedr. b. Seidelin: *Efterretninger fra Selskabet for indenlandsk Kunstflid* etc.

(*Beschluss der in Num. 218. abgebrochenen Recension.*)

Das *sechste* Heft enthält: *über den Hausfleiss* (in Jütland) vom Prof. *Begtrup*. Der Jütländer und besonders die Jütländerin ist zu Hause fleissig genug; sie verfertigen in Menge Linnen, Bettzeug, wollene Tücher u. s. w. Nur ist es zu bedauern, dass meist aufs Gerathewohl, ohne des Absatzes und der Bezahlung gewiss zu seyn, gearbeitet wird. Daher die grosse Ungleichheit der gelieferten Waaren. Diesem Uebel abzuhelfen, wünscht der Vf., dass der Hausfleiss mit den Fabrikanlagen in eine gewisse Verbindung gebracht, und, wie solches in Schlesien mit den Leinwandmanufacturen der Fall ist, unter eine weise Aufsicht gesetzt werden möge. Es leidet keinen Zweifel, dass hierdurch Einheit und Gleichheit in der Arbeit befördert werden würde. — *Ueber das Wollenstricken in gewissen Gegenden von Jütland.* Drey Aufsätze von dem Amtmann *Thaarup* und zwey ungenannten Verfassern. Die Klage des einen Vfs., dass die Vorliebe des Jütländers für das Wollenstricken, die ihren Grund in seiner Bequemlichkeit und der Berücksichtigung des augenblicklichen Gewinnes habe, der Viehzucht, dem Ackerbau u. s. w. Eintrag thue, wird von dem andern Vf. als übertrieben und zum Theil ganz ungegründet abgelehnt; indessen lassen sich doch manche Thatsachen, worauf jene Klage sich stützt, nicht läugnen, und die Sache selbst verdient die Beherzigung der Behörden. — *Einige Bemerkungen über die Industrie, nebst vorläufigen Nachrichten von einigen Industrieanlagen in Fyen;* von dem Kammerherrn *v. Heinen.* Die Hauptursachen des Mangels an Industrie findet der Vf. in dem geringen Grade von Cultur, welchen die geringern Volksklassen auf Fyen erreichen: selten erheben sie sich höher, als zu einer mittelmäßigen Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen; in ihrer Armuth, die es ihnen unmöglich macht, die Bedürfnisse in Quantitäten und von der ersten Hand einzukaufen; im überhandnehmenden Branntweintrinken. Neue Industrieanlagen, von denen man Gutes hofft, sind: die Papiermühle des Grafen *Schaffgotsky*, die Zuckerraffinerie des Grafen *Ahlefeld-Laurwig*, nach *Achard's* Art, die Oelmühle des Proprietär *Berg* und die echte Saurwasser-Krukenfabrik des Vfs. Aber alle diese Anlagen sind erst im Entstehen. Von der zu *Odense* errichteten patriotischen Gesellschaft ist zu hoffen, dass sie die Industrie auf Fyen beleben werde. — *Ueber Resonanzholz zu musikalischen Instrumenten;* von dem Mechanicus *Marstrand.* Bisher erhielt man dasselbe in Dänemark theuer genug, allein aus Böhmen und der Schweiz. Seit dem Kriege ist es für Geld gar nicht mehr zu haben. Und doch liefert Norwegen in dem Kienbaum (dänisch *Gran*, zum Unterschied von *Fyr*, Tanne) das Holz in grofser Menge, welches sich zu Resonanzboden aller Art vortrefflich bearbeiten läfst. Der Vf. zeigt die verschiedenen Arten, auf welche dieses am besten geschehen kann. — *Beschreibung eines metallenen Thermometers mit Scheibe und Zeiger, in einem Fenster anzubringen, um darauf zu allen Zeiten die Temperatur der Luft beobachten zu können,* von dem Uhrmacher *Sparrevogn.* Auf einer beygefügten Kupfertafel ist das Ganze, dessen Erfindung dem Vf. Ehre macht, durch 9 Figuren anschaulich gemacht. Der Verf. hat sich schon vorhin durch Erfindung einer sogenannten *Logge-Uhr*, zum Gebrauch auf Schiffen, um die Fahrt eines Schiffes auszumessen, verdient gemacht, welche, wenn Rec. sich recht erinnert, Hr *v. Krusenstern* durch den Commandeur *v. Löwenörn* zum Behufe seiner Reise um die Welt erhielt. — *Eine neu erfundene Rolle*, von dem Mech. *Marstrand.* Der Unterschied von der gewöhnlichen Rolle besteht hauptsächlich darin, dass das Rollen der Wäsche nicht durch Hin- und Herschieben der aufliegenden schweren Gewichte, sondern durch das Drehen einer Walze mittelst eines angebrachten Schwengels geschieht. Dadurch wird viel Lärmen gespart, die Wäsche geschont und die Rolle ist nicht übermäßig schwer. — *Ueber das Abschaffen der Federbetten*, vom Prof. *Bang.* Enthält nichts Neues über diesen Gegenstand; nur muss man sich darüber wundern, aus dieser Abhandlung zu sehen, dass der kostspielige und der Gesundheit so nachtheilige Gebrauch der Federbetten, während man ihm in Deutschland häufig entsagt hat, in Dänemark fast allenthalben, selbst noch in den Hospitälern, Statt findet. — Mit einer *Preisaufgabe über die Errichtung patriotischer Gesellschaften in Dänemark und Norwegen* eröffnet der Prof. Dr. *Castberg* das *siebente* Heft. Enthusiastisch ist die Erwartung des Vfs. von dem Nutzen, den solche Gesellschaften stiften werden. Der allgemeine Zweck derselben soll seyn: „Die Beförderung des Wohls der einen oder der andern Gegend in jeder Hinsicht." S. 396. In jedem Distrikt, jeder Stadt, jedem Kirchspiel soll sich eine eigne Gesellschaft bilden, die aber sämmtlich mit der Centralgesellschaft in der Hauptstadt des einen oder des andern Königreiches sich in Verbindung setzen müssen. Aus eignen Mitteln setzt der Vf. für die beste

Abhandlung über die Errichtung von Stadt- und Kirchspiels-Gesellschaften in Norwegen eine Goldmedaille von 25 Ducaten Werth, für die beste Abhandlung über die Errichtung derselben in Dänemark aber 100 Thl. aus. Da man voraussetzen kann, dafs es hier weder auf geheime Verbindungen, noch auf blofse Gesellschaften zum Vergnügen und Unterhaltung abgesehen ist, so ist zu wünschen, dafs er seinen Zweck, der noch viel weiter geht, als der der Gesellschaft zur Beförderung des Kunstfleifses, erreichen möge. — *Nachricht von dem jetzigen Zustande der Handarbeiten in dem kön. Institute für Taubstumme in Kopenhagen;* von demselben Verf. In diesem seit 1808 unter des Vfs. Direction blühenden Institute sind jetzt 3 Schleifmaschinen, um Gläser zu Fernröhren zu verfertigen, im Gange; es werden Mikroskope verfertigt; mehrere Taubstumme beschäftigen sich mit dem Illuminiren von Kupfern; ein Hauptgeschäft besteht in dem Fabriciren von Schnupftabaksdosen aus dänischem Holze, die aufserordentlich beliebt sind; die Mädchen sind mit simpeln Frauenzimmerarbeiten beschäftigt — alles ohne Nachtheil des intellectuellen und moralischen Unterrichtes. Rec. hat oft gewünscht, dafs sich alle Schul- und Erziehungsanstalten in Dänemark für *hörende* Kinder in so guter Verfassung befinden möchten, als dieses Institut für Taubstumme; unter andern würden dann auch die Sonntagsschulen aufhören, ein Bedürfnifs zu seyn. — *Ueber Körbe, worin Obst und Kräuter, ohne beschädigt zu werden, von einer Stelle zur andern geführt werden können;* mit beygefügtem Kupfer von einem grofsen Hängekorb, an welchem Körbe von mittler und geringerer Gröfse angebracht werden können. Die Erfindung ist nicht neu; in Deutschland, Holland, Frankreich bedient man sich ihrer. Der Prof. *Becker* wünscht, dafs man sie auch in Dänemark einführen möge. — *Verzeichnifs der Kunst- und Fleifsproducte, deren Ausstellung im Sept. 1810. von der Gesellschaft für inländischen Kunstfleifs veranstaltet worden.* Diese nach dem Vorschlage des Justizrath *Buerens* eingerichtete Ausstellung, als Erste in ihrer Art, erregte viele Aufmerksamkeit und fand allgemeinen Beyfall. Von 66 Künstlern, Fabrikanten und Handwerkern wurden unter 154 Hauptnumern Waaren oder Arbeiten aufgestellt, die sämmtlich sehenswerth waren; ob es aber immer mit dem in dem Verzeichnisse zum öftern vorkommenden, von den Ausstellern herrührenden Zusatzen „von gleicher Güte mit englischer, deutscher, holländischer Arbeit" seine volle Richtigkeit hatte? das möge unentschieden bleiben; wie es denn auch viel sagen will, dafs diese Ausstellung, nach S. 422., „im Ganzen genommen die erste Ausstellung in dieser Art in *Paris* übertroffen haben soll." Das Publicum fand an dieser vom 15. Sept. bis 6. Oct. Statt gehabten Ausstellung so viel Wohlgefallen, dafs die Gesellschaftskasse von der Einnahme, nach Abzug der Unkosten, noch einen Ueberschufs von 1901 Thl. 3 Mk. 12 fs. hatte.

Mit dem *achten* Hefte beginnt der Jahrgang 1811. *Ueber den Zustand des Kunstfleifses in der Grafschaft Frysenborg*, von *J. L. Tommesen*. Mit dem Hausfleifse ist der Verf. im Ganzen genommen zufrieden, macht aber eine Bemerkung, die auch Rec. in und aufserhalb Dänemark leider! nur zu oft zu machen Gelegenheit gefunden hat; diese nämlich: dafs unter dem Landvolke das weibliche Geschlecht gewöhnlich weit fleifsiger ist, als das männliche. Wenn das Frauenzimmer die langen Winterabende mit Spinnen, Stricken, Nähen u. dgl. zubringt: so sieht die Mannsperson ihr Tagewerk mit dem Eintritt der Dämmerung in der Regel vollendet; Kartenspiel, Trinken, Schlafen, nicht selten allerley Unfug zur Störung des Fleifses in der Spinnstube, ist ihr Zeitvertreib. „Hieraus folgt, dafs der junge Bursche, der in den kurzen Tagen täglich vier Mahlzeiten hält und nur 8 Stunden arbeitet, mehr verzehrt, als seine Arbeit werth ist." Sehr wahr; und man sollte diesem schlimmen Mifsverhältnisse auf alle Weise entgegenwirken. Mit Recht schreibt es der Vf. dem Umstande zu, dafs die meisten Bauern eine Zeitlang Soldaten sind, und aus dem Soldatenleben selten viel Gutes mit in das ländliche Leben bringen. Aber wie soll man ihm abhelfen, zu einer Zeit, wo der Soldatenstand so zu sagen fast als der einzigunentbehrliche angesehen wird? — Der Vf. nennt im Verfolge mehrere Individuen, welche sich als Handarbeiter, Fabrikanten, durch das Zutagebringen eines guten Okers, durch Torfkohlenbrennen, durch das Aufbauen von Häusern aus gestampfter Erde, durch Verfertigung von Steinrennen u. s. w. in dieser Gegend vortheilhaft auszeichnen. Auch nimmt der Hopfen- und Flachsbau zu. *Ueber die Anwendung der Kartoffeln zum Branntwein in Schweden*, von *L. A. Uldall*. Aus *Sven Brismanns* Schrift: *Naaget om Potäters Odling i stort med afseende paa Bränvinsbränning*, Skara 1805. theilt Hr. *U.* verschiedene Bemerkungen über diesen Gegenstand mit, worunter besonders diese wichtig ist, dafs *gefrorne* Kartoffeln eben so viel und guten Branntwein geben, als andere. *Brief von dem Amtmann Schumacher über den Zustand des Kunstfleifses in seinem Amte Svendborg.* Nur zwey Fabriken blühen, die Verfertigung von Baumwollenwaaren und das Strumpfweben. Es fehlt an Betriebsamkeit und Geschicklichkeit, welche nur dann zu erwarten steht, wenn die gewöhnlichen Knaben- und Mädchenschulen zugleich Industrieschulen werden. Auch würde es nützlich seyn, wenn sich in den bedeutendsten Landstädten jeder Provinz Auflagestellen für dänische Fabrikwaaren befänden. — *Beschreibung einer von Hrn. Kyhl erfundenen neuen Einrichtung der Gewehrschlösser*, von dem Commandeur *v. Löwenörn*; mit einer Kupfertafel, worauf das ganze Schlofs und die 19 einzelnen Stücke, woraus es besteht, abgebildet sind. Die wesentlichste Verbesserung besteht darin, dafs die Haupt- oder Schlagfeder nebst dem Schlofsbleche an dem vordersten Ende eine gröfsere Länge erhalten hat, als an den bisherigen Schlössern, welche an einem Pistolenschlosse ungefähr eine Linie beträgt. Hierdurch gewinnen die Federn an Stärke und Dauer, und durch den gröfsern Abstand, worin der Hahn und Pfanndeckel die Feder in ihrem Unterstützungspunkte berührt, erhalten diese

dieſe eine viel leichtere Bewegung. Die von demſelben Meiſter verbeſſerten Kanonenſchlöſſer, welche die Engländer an den von ihnen genommenen Kanonen wahrnahmen, gaben dieſen Anlaſs, auch die reglementirten Gewehrſchlöſſer der Dänen nachzuſehen; der Vf. vermuthet, ſie würden in England Gebrauch davon machen, und die Erfindung für eine engliſche ausgeben. — *Nachrichten vom Hrn. Paſtor Palludan über den Zuſtand des Hausfleiſses auf der Inſel Möen*, eingeſendet von dem Kammerherrn *Bülow*. Nicht in allen Gegenden dieſer Inſel findet man dieſelbe Betriebſamkeit; dem ſtarken Handel, welchen die Lübecker im 15ten und 16ten Jahrhundert dahin trieben, ſchreibt der Vf. einen vortheilhaften Einfluſs auf die Induſtrie der Einwohner von *Phaneſiord* u. a. bis auf den heutigen Tag zu. Er nennt mehrere eben ſo geſchickte als betriebſame Handwerker und Fabrikanten aus ſeinem Kirchſpiel. „Aber ein Hauptmittel des häuslichen und öffentlichen Wohlſtandes wird, bey allem, was man zu deſſen Beförderung ſonſt thut, überſehn, vergeſſen, mit Vorſatz unterdrückt; die Belebung des innern Sinnes für das, was recht und gut iſt, fürs Sittliche, fürs Himmliſche" u. ſ. w. S. 496. *Gedanken über die Fabrication von Fortepiano's in Kopenhagen, nebſt Vorſchlägen ihr aufzuhelfen*, vom Oberkriegscommiſſär *Wedel*. Von dem Fabrikant *Uldahl* ſind bereits 13 Inſtrumente abgeſetzt, welche etwas über 9000 Thl. koſteten. Gerecht iſt des Vfs. Wunſch, daſs derſelbe auch Inſtrumente für geringere Preiſe verfertigen, und daſs er künftig nicht mehr der einzige Fortepiano-Fabrikant bleiben möge. *Ueber den Kunſtfleiſs in der Stadt und Gegend von Viborg* theilt der Paſtor *Zahrtmann* mehr gute Vorſchläge und Wünſche mit, als intereſſante Nachrichten über deſſen Zuſtand. — In dem *neunten* Hefte befindet ſich die *Beſchreibung einer von N. T. Lindou* in Berlin *erfundenen Waſchmaſchine*, nebſt beygefügter Abbildung derſelben. In Deutſchland, beſonders auf Univerſitäten, bedient man ſich ihrer häufig; ſie ſoll aber zwey Mängel haben; den einen, daſs es damit, um groſse Wäſchen zu halten, etwas langſam hergeht, und den andern, daſs die Wäſche, beſonders die feinere, zu ſtark darin angegriffen und bald ſchadhaft wird. *Ueber den Hausbau von geſtampfter Erde.* Iſt aus *Meurs* Journal für Fabriken, Manufacturen, Handlung u. ſ. w. 4. Bd. 1810. entlehnt, und die von *Erdmann* empfohlene Art wird auch in Dänemark für ausführbar gehalten. *Nachricht von der Art, die Haare zum Ausſtopfen zuzubereiten.* Die zubereiteten Stopfhaare (Krollhaare) waren in der letzten Zeit, weil ſie in Ermangelung des Abſatzes nicht mehr im Voraus gearbeitet wurden, zu einem hohen Preiſe geſtiegen und kaum noch zu haben. Inzwiſchen ſahe man bald ein, daſs Heu, Moos u. dgl., womit man angefangen hatte, Matratzen, Stühle u. ſ. w. auszuſtopfen, groſse Unbequemlichkeiten mit ſich führten. Der Vf. dieſes Aufſatzes ſchlägt eine Maſchine vor, die in der angehängten Abbildung als ſehr einfach erſcheint, und mittelſt welcher Kuh- und andere Haare auf eine leichte und wenig koſtbare Art zum Ausſtopfen zubereitet werden können. — *Der Kopenhagener verbeſſerte Brauofen.* Der Brauer *Th. Möllerup* verfiel durch eigenes Nachdenken darauf, dem Brauofen diejenige Zeit- und Holz-ſparende Einrichtung zu geben, welche *Simon* ſchon vor 40 Jahren in Deutſchland ſeinem mit doppelten Braupfannen über einander verſehenen Brauofen gegeben, und in der Abhandlung: *die Kunſt des Bierbrauens, nach richtigen Grundſätzen der Chemie und Oekonomie betrachtet*, beſchrieben hatte. Selbſt durch die 1795 erſchienene däniſche Ueberſetzung dieſer Schrift aus *Krünitz Encyklopädie* war die Erfindung noch nicht ſo bekannt geworden, daſs man Gebrauch davon gemacht hätte. Hier wird ſie nun aus Gründen der Erfahrung dringend empfohlen und durch eine hinzugefügte ſchöne Zeichnung anſchaulich gemacht. *Beſchreibung der Patentpumpe des Hrn. Bramah, nebſt Bemerkungen über deren Anwendung in der Hauptſtadt*, vom Dr. *Scheel*. Die groſsen Beſchwerden, die es mit ſich führt, in Häuſern von vorzüglicher Höhe Waſſer in ſtarken Quantitäten bis zu den oberſten Etagen zu bringen — welches doch in Feuersgefahr und anderer Hinſicht oft ſehr nöthig iſt — brachte den Mechanicus *Bramah* in London zuerſt auf die Idee, vor den Häuſern Pumpen anzubringen, mittelſt welcher ſchnell und leicht eine Menge Waſſers, ohne getragen zu werden, durch ein Druckwerk bis zum höchſten Gipfel der Häuſer gebracht werden kann. Einzelne Hausherrn in Kopenhagen haben von dieſer Erfindung bereits Gebrauch gemacht, und der Vf. wünſcht mit Recht ihre weitere Verbreitung: die inzwiſchen nur von Wahlhabenden benutzt werden wird, da Hr. *Gamſt*, welcher dergleichen Pumpen verfertiget, ſie, ohne die dazu erforderlichen Röhren und übrige Einrichtung, nicht unter 200 Thl. verkauft. Eine Abbildung dieſes nützlichen Inſtrumentes, das beſonders 1807. in Kopenhagen groſse Dienſte hätte leiſten können, findet ſich bey der Abhandlung. — *Brief von Hrn. Feddersen an Hrn. Bagger über den Zuſtand des Kunſtfleiſses in Flensburg und deſſen Umgebungen.* „Von unſern Handwerkern läſst ſich im Allgemeinen nicht viel Rühmwürdiges ſagen; ihre Produkte leiden mit denen des Auslandes und der vaterländiſchen gröſsern Städte keine Vergleichung, weswegen auch vieles, beſonders Hutmacher-, Schneider-, Tiſchlerarbeit aus dem Auslande eingeführt wird." Zwey angehängte Tabellen geben über den dermaligen Zuſtand der Handwerke und Fabriken hinlängliche Auskunft. — Beynahe in jedem dieſer 9 Hefte befinden ſich Verzeichniſſe von patriotiſchen Geldbeyträgen, welche zur Beförderung der Zwecke der Geſellſchaft von einzelnen Gliedern derſelben entrichtet werden, und über deren Anſehnlichkeit — die Summe deſſen, wozu man ſich allein als *jährlichen* Beytrag anheiſchig gemacht hat, beläuft ſich auf mehrere Tauſend Thl. — man ſich beſonders in jetzigen Zeiten wundern muſs. Hierin, ſo wie überhaupt in dem guten Fortgange des ganzen Unternehmens, offenbart ſich aufs neue der Patriotismus der Dänen. Der gemäſsigte Ton, der, mit ſehr wenigen Ausnahmen, in allen Abhandlungen da herrſcht,

herrscht, wo die Rede auf England und den jetzigen Krieg fällt, contrastirt sehr mit dem Tone, den man noch vor wenig Jahren bey ähnlichen Gelegenheiten zu hören gewohnt war. Der geringe Preis, um welchen diese Nachrichten mit den vielen ihnen beygefügten Kupfern verkauft werden, wird gewiss zu ihrer weitern Verbreitung und grössern Gemeinnützigkeit vieles beytragen.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, in der Joachim. Buchh.: *Die vortheilhafteste Benutzung der Früchte*, oder die beste und mannigfaltigste Anwendung derselben für die Haushaltung; von *A. A. Cadet de Veaux*, deutsch herausgegeben von *J. G. Klett*, der Leipz. ökonom. Gesellschaft Ehrenmitglied und Kaufmann in Leipzig. Ohne Angabe des Jahres. (1811.) XXXII u. 323 S. 8. Mit 1 Kupfer. (1 Thl.)

Diese Schrift war einer deutschen Uebersetzung allerdings werth: denn obgleich der Gegenstand, den sie behandelt, auch unter uns bereits vielfältig bearbeitet worden ist; so weicht doch das hier beschriebene Verfahren von dem, was unsere Hausmütter bisher befolgten, häufig ab; ist mehr auf chemische Grundsätze gebaut, kürzer, und nach Erfordernis gegenwärtiger Zeitumstände auch weniger kostspielig. Der berühmte Vf. hat sie zwar zunächst für Hausmütter bestimmt, doch werden auch Restaurateurs, Liqueurfabrikanten, Weinbauer und Weinhändler manches Neue zur vortheilhaftern Betreibung ihres Gewerbes darin finden. Wir wollen den Inhalt derselben kürzlich mittheilen.

Nachdem der Verf. einige Worte über die nährenden Bestandtheile der Producte des Pflanzenreichs vorausgeschickt hat, handelt er zuerst von der Reife der Früchte. Er unterscheidet vier Arten derselben: 1) die Reife durch das Wachsthum, 2) die Honigreife, 3) die Reife der Erwartung, und 4) die Reife durch Wärme, doch sind No. 2. und 3. im Grunde einerley. Hierauf zeigt er, wie die Reife durch das Wachsthum auf verschiedene Weise beschleunigt werden könne; nämlich 1) durch den angelförmigen Schnitt in den untersten Theil des fruchttragenden Zweiges, und 2) durch das Caprificiren. Die Einwohner von Argenteuil befördern das Reifwerden der Feigen dadurch, dass sie die Knospe derselben mit einem kleinen Theile eines Tropfens Olivenöl berühren. Da dies alles aber mehr für den Gärtner, als für die Hausmutter gehöret, so hat es der Vf. auch nur kurz berührt. Wichtiger ist für diese die Verlängerung der Dauer der Früchte, wozu mehrere Mittel angegeben werden. Im folgenden Abschnitte wird von den Eigenschaften der Früchte gehandelt, und einige allgemeine Regeln angegeben, wie und wenn die Früchte ohne Schaden der Gesundheit genossen werden können, nämlich nicht sogleich nachdem sie gebrochen worden, oder frisch vom Baume; auch soll man nicht Wein oder Liqueur dabey trinken, weil dadurch die Verdauung gehindert werde. Der Verf. kommt nun auf die Erhaltung der Früchte nach dem Verfahren des Hrn. *Appert*. Es werden einige Arten dieses Verfahrens angeführt, und hin und wieder einige gute Bemerkungen, besonders über das Austrocknen der Früchte mitgetheilt. Hierauf lässt er die Aufbewahrung der rothen Früchte, als der Kirschen, Erdbeeren, Johannisbeeren, ingleichen des Steinobstes, der Pflaumen, Aprikosen, Pfirschen, Quitten u. s. w. mittelst des Trocknens, Einmachens, in Gelees und Compots und auf vielerley andere Arten folgen. Bey alle diesem Verfahren werden jedoch auch die nöthigen Vorschriften über den Gebrauch der Einmachkessel beygebracht. Von den Wohlgerüchen wird nur im Allgemeinen, ohne besondere Vorschriften; umständlicher hingegen vom Gefrornen gehandelt, wo zugleich die vom Architekten *Belanger* erfundene ökonomische Eisgrube beschrieben wird, welche mit wenigen Kosten und leicht angelegt werden kann, indem dazu blos ein grosses und ein kleineres Fass erforderlich sind. Vom Einmachen einiger Früchte in Branntwein sind ebenfalls einige Vorschriften mitgetheilt; Weitläuftiger hat sich der Vf. über die Bereitung der Fruchtweine, des Kirsch- und Kötewassers und allerley Sorten von Ratafia und Liqueurs verbreitet, und die dazu nöthigen Geräthschaften beschrieben. Es folgt hierauf die Aufbewahrung der Aepfel und Birnen und die Benutzung derselben zu Muss, Gelee, Syrup und Wein. Von den Birnen geht der Vf. zu den Weinbeeren über, die er aufbewahren, trocknen, Compots, Muss u. dgl., vorzüglich aber Wein daraus zu bereiten umständlich lehret. Er rügt dabey die Fehler des gemeinen Winzers, und beschreibt nun das kunstgemässe Verfahren von der Weinlese bis zur Trinkbarkeit des Weins. Vorzüglich schätzenswerth ist seine Methode, guten Wein in schlechten Jahren mittelst des Kochens und Hinzusetzen des Traubensyrups zu gewinnen. Die Zubereitung des letztern, so wie die Abscheidung des Farinzuckers daraus, ist zwar kurz, doch ziemlich genau angegeben; auch findet man viel über die Beschaffenheit und das Verhältniss desselben gegen den Rohrzucker beygefügt. Zuletzt kommt der Vf. auf die süssen Weine, welche theils aus Honig, theils aus süssen Trauben bereitet werden. Die Vorschriften über die Bereitung der letztern und die Berechnung der Kosten machen den Beschluss. Die beygefügte Kupfertafel stellt den ökonomischen Eisbehälter vor. Ueber die Treue der Uebersetzung kann Rec. nicht entscheiden, da er das Original nicht zur Hand hat; doch ist er hie und da auf Dunkelheiten gestossen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. September 1812.

THEOLOGIE.

FRANKFURT a. M., b. Hermann: *Ueber die eherne Schlange und das symbolische Verhältniß derselben zu der Person und Geschichte Jesu Christi.* Von *Gottfried Menken.* 1812. 99 S. gr. 8.

Der Bremer, *Martin Crugot*, fürstl. Carolathscher Hofprediger, geboren am 25. Januar 1725., gestorben am 5. September 1790., hat in seinen gedankenreichen *Predigten* (Breslau, b. Korn 1770.) schon vor vielen Jahren eine *Vergleichung zwischen dem gekreuzigten Erlöser und der ehernen Schlange* angestellt, und die richtige Bemerkung gemacht, der Erlöser vergleiche *sich selbst* keineswegs mit der ehernen Schlange, sondern nur die *Absicht* werde verglichen, in welcher dort das Bild einer Schlange erhöht wurde, mit der Absicht, in welcher des Menschen Sohn erhöht werden sollte. Freylich drang er in der davon handelnden Predigt nicht ganz zu der hellern Erkenntniss durch, zu der man in der Folge gelangte; insbesondre irrte er darin, dass er in Ansehung der Erhöhung des Menschensohns eine Anspielung auf die Kreuzigung Jesu annahm; allein darin hatte er Recht, dass der Vergleichungspunkt in dem Begriffe: *Erhöhung*, liege, was hier so viel als: zur Schau stellen, weit umher sichtbar machen, sagen soll, und dass die Heilung einer körperlichen Wunde, welcher man dort theilhaftig werden konnte, mit der unvergänglichen Wohlfahrt der Seele, zu welcher des Menschen Sohn verhelfen könne, parallelisirt werde. Bey allem, was in dieser *Crugotschen* Predigt weniger richtig und treffend ist, zeichnet sie sich doch immer noch im Einzelnen durch helle Blicke aus, die man vor vierzig Jahren noch wenigen Kanzelrednern hätte zutrauen dürfen; der Charakter des Nikodemus z. B. ist von diesem denkenden Theologen schon damals schärfer als von den meisten Homileten seiner Zeit aufgefasst worden. Hier breitet sich nun abermal ein Bremer über dieses Thema aus, aber auf eine Weise, die im J. 1813. in Verwunderung setzen könnte, wenn man sich noch über etwas verwundern dürfte. Da der Vf. in seiner Vaterstadt ein ansehnliches Publicum hat, und auch als Schriftsteller sich eines grossen Kreises von Lesern erfreut, so müssen wir schon diesen Bogen einige Aufmerksamkeit widmen, obgleich mancher andre Rec. sich kürzer fassen, und dem Vf. nur zurufen würde: *Quodcunque ostendis mihi sic, incredulus odi.* Der Vf. ist einer von denjenigen strengern Supernaturalisten, die auch in dem A. T. alles ganz buchstäblich und eigentlich nehmen, und dabey vor keiner Consequenz erschrecken, vielmehr in dieses Festhalten des Buchstabens ihre Ehre, und ihre Gottesfurcht setzen; um gegen einen solchen Theologen zu argumentiren, muss man sich auf seinen Standpunkt begeben, damit er nicht sagen könne, man gehe von andern Grundsätzen aus, die er nicht als gültig anerkenne. Wir wollen also 4. B. Mos. 21, 4–9. eben so positiv als er nehmen, und sehen, ob wir auf dieselben Resultate kommen. Es scheine befremdend, sagt er, dass Gott, der doch in seinem Gesetze die Bilder verbot, dem Mose befohlen habe ein *Bild* zu verfertigen, es öffentlich zur Schau aufstellen zu lassen, und an das Anschaun desselben Genesung und Heil zu knüpfen; das Bild sey ganz willkürlich, und was das Auffallendste sey, das Bild sey das *Symbol des Teufels* gewesen. (Mit dem Teufel hat der Vf. überhaupt sehr viel zu thun.) Dies kömmt uns sonderbar vor. Der Herr hatte Schlangen unter das Volk geschickt, wovon viele, weil sie dagegen keinen Rath wusten, tödtlich gebissen wurden; darin erkannte man eine Strafe, wegen der unverständigen Reden, die man geführt hatte, und bat Mosen, dem Volke bey Jehoven Hülfe auszuwirken; was konnte nun natürlicher seyn, als der Befehl, den der Herr dem Mose gab? Eine kupferne Schlange sollte hoch aufgerichtet werden; dies war offenbar ein *Signal*, und zwar ein sehr verständliches; nur durch Signale konnte man mit dem ganzen weit umher sich ausbreitenden Heerzuge sprechen; weil nun von Schlangen die Rede war, musste das Signal eine Schlange vorstellen; dies sollte anzeigen, in Ansehung der Schlangen könne man sich bey Mose Raths erholen; war es also etwas Willkürliches? Und wie konnte einem einzigen Menschen dabey der Sinn an den Teufel kommen? Das Gesundwerden derer, welche die Schlange ansahen, stellt sich der Vf. auch viel wunderbarer vor, als der Text, selbst aus seinem Gesichtspunkte angesehen, es fodert. Er sagt selbst S. 36.: „Wir müssen eingedenk seyn des Unterschieds zwischen alter und neuer Geschichte; die neuere Geschichte erzählt alles ausführlich; die ältere deutet nur an, und zählt Worte und Sylben; Einfalt und Kürze ist ihr Charakter; Schreiben war damals keine so leichte Sache; die alte Geschichte wusste wohl, dass ihr kurzes Wort in der Folge der Jahrhunderte eines erklärenden Commentars bedürfen würde.“ Vortrefflich! Also dürfen wir den Text commentiren? So geht denn unser Commentar dahin, dass das Signal andeutete, man solle, *der Schlangen halben*, sich nur da einfinden, wo das Signal aufgerichtet ward; da bekam man denn Anweisung, wie die Wunden von dem Schlangenbisse zu behandeln seyn, und wer

wer diese Anweisung im Vertrauen, dass der Herr dem Mose das rechte Mittel angezeigt habe, befolgte, der genas; dies drückt die alte Geschichte, die gleichsam „ihre Worte mühsam und langsam mit ehernem Griffel in Felsen hauen musste," in Kürze so aus: wer die Schlange ansähe, der sollte leben." Der Vf. sage nicht: „Das ist eine leichte Kunst, Gegenstände dieser Art so zu betrachten, dass dabey gar kein (nichts) Schweres, Tiefes zur Ansicht kömmt, oder geflissentlich so zu thun, als wäre nichts von dem allen da; aber es ist zugleich ein untrügliches Zeichen böser Vorbedeutung verfehlter Ansicht und oberflächlicher unwahrer Erklärung." Denn eben darin besteht sein Irrthum, dass er Schwierigkeiten schafft, wo keine sind, und Befremdendes, Räthselhaftes zu sehen meynt, wo nichts davon zu sehen ist; es geht aus der Sache gar nichts Dunkles hervor, das er mit seinem Lichte erleuchten müsste. Auch liest er alte Geschichten nicht im Geiste der alten Welt, wenn er die Sache so vorstellt, als wenn es in dem Lager der Israeliten von Schlangen gewimmelt hätte, und man sich vor Schlangen beynahe nicht hätte retten können; das sagt der Ausdruck nicht: „es starb viel Volks in Israel;" der unbefangene Leser kann nichts weiter darin finden, als dass der Schlangenbiss für mehrere tödtlich war, ehe man Hülfe dagegen wusste. Aus dem Worte נס macht er ebenfalls zu viel, weil er überall Tiefen sehen will, auch da, wo keine sind; Hr. *de Wette* hat es durch: *Stange*, gegeben, und was kann es anders gewesen seyn, da es nur etwas Hohes seyn musste, woran man die kupferne Schlange befestigen konnte, und das hebräische Wort gerade so etwas bezeichnet? Unsertwegen mag man es inzwischen durch *Panier* übersetzen; dies ist aber dem Vf. noch nicht genug; er macht das *Nationalpanier* daraus, *das Panier des Engels, der den Namen Jehovah trug, das Panier des Messias;* und dass die *Schlange* an diesem *Panier des Heiligthums*, wie er meynt, ob gleich נס in dem Texte ohne Artikel steht, erhöht ward, das gab der Sache, wie er versichert, einen Anstrich von hoher und tiefer Bedeutung und Wichtigkeit; der Israelit konnte diese Schlange nicht anschauen, ohne höher zu schauen; nur würde er ohne besondere Belehrung es für einen Frevel ohne gleichen, für eine unerträgliche Entweihung des Heiligen gehalten haben, da er ein *Scheusal*, ein *Teufelsbild* an diesem Heiligthum aufgerichtet sah. Was für eine Belehrung sollte aber Mose über diese Schlange geben? Man höre und erstaune! Gott der Herr trug ihm auf das Volk zu lehren, die auf dem Nationalpanier (welches beyläufig gesagt wahrscheinlich die Form eines Kreuzes hatte) aufgerichtete kupferne Schlange deute an, die *Schlange*, d. i. der *Teufel*, und die *Sünde* werden durch unsern Herrn, den *Messias*, überwunden und hinweggethan werden; die kupferne Schlange reiche mit ihrer Bedeutung in die *unsichtbare Welt*, und stehe auch mit um ihrentwillen da, sey *der ganzen Geisterwelt merkwürdig*. Der Vf. glaubt auch, der stolze Teufel habe mit den Zähnen darüber geknirscht, dass ihm diese schmähliche Demüthigung von Gott dem Herrn bereitet, dass er schon zum voraus als zertretene Schlange, zum Triumph- und Siegeszeichen aufgerichtet, dargestellt ward. (!!) Nach dieser Erläuterung der alttestamentlichen Geschichte geht sodann unser Schriftausleger zu Joh. 3, 14. 15. über, und nimmt mit andern an, dass Jesus dem Nikodemus habe zu verstehen geben wollen, des Menschen Sohn werde sterben und zwar *gekreuzigt* werden; weil aber alsdann ὑψωσε wie ὑψωθηναι δει genommen, und der Ausspruch Jesu so gefasst werden muss: „Wie Mose die Schlange *gekreuzigt* hat, so muss auch des Menschen Sohn gekreuzigt werden," so scheut der Vf., der nicht blöde, sondern ein starker Geist ist, diese Consequenz nicht. Mose, sagt er, hat allerdings die Schlange, das Bild der Sünde und des Teufels, *gekreuzigt*. Nun macht er sich aber noch die Einwendung, dass Jesus natürlicher und menschlicher Weise weder habe vermuthen noch ahnden können, dass man ihn an ein Kreuz nageln würde, und weil er nicht gern annehmen will, dass er darüber eine besondere Offenbarung gehabt habe, so geht seine Meinung dahin, er habe es aus dem *prophetischen Worte der Schrift* erkannt, und schon jene Stelle bey Mose habe (wenn er sie so wie Hr. *M.* verstand!) hinreichen können, ihm darüber Aufschluss zu geben, Jesus habe aber (eben so wie Hr. *M.*!) auch ausserdem im den A. T. manches gesehen, was *sonst niemand* darin habe sehen können, und es sey z. B. wohl möglich, dass er in dem für ihn zunächst und am eigentlichsten in der Bibel stehenden zwey und zwanzigsten Psalm sich selbst als einen *Gekreuzigten* erblickt habe. Noch auf andre Eigenheiten der Auslegung stösst der Leser in dieser Schrift, weil ihr Vf., aus Mangel an Geschmack und Tact, auch Poetisches, das in der Bibel vorkömmt, buchstäblich und eigentlich nimmt. So hören wir z. B., dass der Teufel noch nach dem Tode Jesu Zutritt im Himmel hatte, und daselbst das Amt eines *öffentlichen Anklägers* verwaltete; in der Folge aber ward er abgesetzt und aus dem Himmel geworfen, und darf nun gar nicht mehr im Himmel erscheinen. Unbekannt war es uns auch vorher, dass der *Teufel* den Mose habe tödten wollen, als er, ein hülfloser Säugling, in einem Kasten auf dem Nil schwamm. Eine Stelle verstehen wir nicht; er führt Hebräer 2, 10—15. an und sagt dann: „*Blut und Fleisch*, sagt der Apostel; sonst heisst es: *Fleisch und Blut*. Vielleicht, um anzudeuten, dass die Kinder, von denen hier die Rede ist, *Blutsverwandte* waren, in so fern sie alle Eine Familie ausmachten, von Einem Vater abstammten, dass sie aber doch auch eine Gemeinschaft *des Fleisches* hatten, oder nach ihrer natürlichen Art fündliche Adamiden waren." Dies ist für uns eine unbegreifliche Bemerkung. So wie Hr. *M.* Hebr. 2, 10—15. selbst citirt, heisst es: „nachdem die Kinder *Fleisch und Blut* haben," und der Grundtext hat: σαρκος και αιματος, wie kann denn der Vf. sagen: „*Blut und Fleisch*, sagt der Apostel; sonst heisst es: *Fleisch und Blut?*" Wir wollen aber auch den Fall setzen, dass es: *Blut und Fleisch* heisse, kann man sich des Lächelns enthalten über die tiefe Weisheit, die der Vf. in diese

Ver-

Verletzung legt? Das heifst doch wohl gewifs: Tiefen von Geheimniſſen ſuchen wollen, wo kein andrer Menſch ſie ſuchen würde. Er hätte allerdings eine ſtrengere Beurtheilung ſeiner Schrift verdient, weil er von andern Schriftforſchern, als von gemeinen Menſchen ſpricht, die alles in der Schrift gemein und trivial machen, immer auf der Oberfläche bleiben, keine Tiefe ahnden, keine ergründen (er ergründet ſie, wenn es Gott gefällt!), *Worte* für Sachen geben, und in deren Munde die aller Anmuth und Kraft beraubte Wahrheit kein Gemüthe bewegt, und keinen Verſtand erhellt. Denn wer ſo von oben herab ſpricht, an den darf man gröſsere Anſprüche machen, und deſſen mit Anmaſsung vorgetragene Abenteuerlichkeiten darf man etwas nachdrücklicher rügen; wir wollen ihm aber dieſsmal noch etwas hierin nachſehen, in der Hoffnung, daſs er ſich dieſe Geringſchätzung Andersdenkender und dieſen Uebermuth allmählig abgewöhnen werde, in Erwägung, daſs es allemal löblicher und verdienſtlicher iſt, die auf der Oberfläche eines Gegenſtandes zu entdeckenden Wahrheiten zu ſammeln und fleiſsig zu bearbeiten, als aus den Tiefen nichts Beſſeres hervorzugraben, als was er über die eherne Schlange und ihr Verhältniſs zu Chriſtus in dieſen Bogen, wie wir ſehen, zu Tage gefördert hat.

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

MAGDEBURG, b. Heinrichshofen: *Handbuch für Prediger zur praktiſchen Behandlung der Sonn- und Feſttäglichen Evangelien*, von *J. H. Fritſch*, Oberprediger zu St. Benedicti zu Quedlinburg. *Erſter* Theil. 1811. 757 S. *Zweyter* Theil. 1812. 893 S. gr. 8.

Der denkende und kenntniſsreiche Vf. hat dem homiletiſchen Publicum, beſonders angehenden und auch ſchon geübteren Predigern, ein ſehr nutzbares, mit rühmlichem Fleiſse und ſcharfer Umſicht ausgearbeitetes Werk geliefert. Rec. hat dieſe Schrift faſt durchgängig mit groſsem Wohlgefallen geleſen, und empfiehlt ſie um ſo freudiger, je mehr ſie den vorzüglichſten Zweck homiletiſcher Hülfsmittel trefflich befördert, die Erweckung zum eignen Nachſinnen und Forſchen, die Anleitung zum weitern Umherblicken und Nachdenken, die Anregung und Bildung zur Selbſtthätigkeit. Sie iſt vornehmlich eine ſchöne Anweiſung für das Kapitel *de inventione*, wozu auch *Reinhard* in ſeinen Geſtändniſſen einen herrlichen Beytrag geliefert hat. An Schriften dieſer Art, zu denen auch das *Klefeckerſche* Ideenmagazin gehört, haben wir eher Mangel, als Ueberfluſs, und Hr. *Fr.* hat gerade durch ſeine Behandlung der evangeliſchen Perikopen ein wahres Bedürfniſs befriedigt. Leider greift der Anfänger im Predigen meiſtens lieber nach ausführlichen Predigtentwürfen oder nach vollſtändigen Predigtſammlungen, als nach Büchern, welche die eigne Kraft aufrufen, und das Selbſtdenken befördern; und je mehr die erſtern oft der Trägheit Vorſchub leiſten, und bisweilen zur Unzweckmäſsigkeit oder Unpaſslichkeit mancher Kanzelvorträge führen, deſto willkommner heifst Rec. mit Hinſicht auf die am meiſten kaufende Klaſſe des Publicums die letztern, zu welchen beſonders die gegenwärtige Arbeit gehört. Auch geübte Prediger werden hier manche fruchtbare Anſichten der evangeliſchen Texte und eine Erwekkung zu eignen neuen Ideen finden.

Der Vf. hatte auch nach der Vorrede zum *erſten* Bande vornehmlich die Abſicht, mehrere ſeiner Amtsbrüder zu eignem weitern Nachdenken über die Evangelien und zur eignen Bearbeitung der in ihnen liegenden fruchtbaren Sätze zu ermuntern. Zu dem Ende hat er jedes Evangelium in dreyfacher Rückſicht behandelt. Zuerſt, was mit Recht am kürzeſten iſt, folgen exegetiſche Bemerkungen über den Inhalt deſſelben, ſo viel für die Verſtändlichkeit hinreichen, auſser daſs bey Feſtevangelien die Erörterungen ausführlicher ſind; dann kömmt der eigentliche *locus de inventione* oder die praktiſche Behandlung des jedesmaligen Evangeliums, welche auch den Hauptzweck und das vorzüglichſte Streben dieſer Arbeit ausmacht, welche am ausführlichſten darthut, von wie vielerley und von welchen nützlichen Seiten man den Text für den Kanzelvortrag betrachten kann; zuletzt ſind jedem Evangelium einige Diſpoſitionen angehängt, die wenigſtens manche angedeutete Anſichten des Textes mehr erläutern, und zugleich eine zweckmäſsige Diſpoſitionsmanier abgeben ſollen.

Sowohl im *erſten* als im *zweyten* Theile hat der Vf. ſeinen Plan im Ganzen glücklich durchgeführt. Man findet hier eine vernünftige und genügende Exegeſe; die praktiſche Behandlung der Texte iſt natürlich, umſichtig und reichhaltig, enthält einen Schatz allgemein nützlicher und brauchbarer Materien, und giebt Gelegenheit zur Auffindung eigner Anſichten; die Diſpoſitionen ſind logiſch gut gearbeitet, theils ausführlicher, theils kürzer. Auch der Stil iſt der Sache angemeſſen, einfach und verſtändlich, edel und correct; nur ſelten kommen ſolche ungewöhnliche Ausdrücke vor, als *frevele* Ausſchweifungen und *kleinkreiſige* Menſchen.

Rec. iſt bloſs an einigen Stellen angeſtoſsen, durch deren Anführung er beweiſen will, mit welcher Aufmerkſamkeit und Theilnahme er dieſes Werk geleſen hat. So ſehr der Vf. in der Vorrede zum *erſten* Theile ſich vor dem Tadel verwahrt, und auch den Tadel im Ganzen nicht verdient, daſs er etwa ein Beſtreben habe, die Wunder des neuen Teſtaments natürlich zu erklären: ſo hat es doch dem Rec. nicht gefallen, ſowohl Th. I. S. 99. die Erſcheinung der Engel bey der Geburt Chriſti durch ein äuſseres Naturereigniſs oder durch einen auſserordentlichen atmoſphäriſchen Lichtglanz, als Th. II. S. 147. die Ausgieſsung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel auf die ſchon längſt bekannte Weiſe natürlich erklärt zu ſehen. Dieſs dünken ihm noch einige Ueberreſte von einer Erklärungsweiſe zu ſeyn, deren man durch ihre miſs-

lun-

lungenen Verſuche endlich überdrüſſig geworden iſt. Die neueſte *Gräffeſche* Schrift über die Wunder Jeſu und ſeiner Apoſtel wird auch in das rechte Geleis wieder einlenken helfen. Bisweilen bey reichhaltigen Evangelien, als am zweyten Advent, am Weihnachtsfeſte, hätte Rec. mehrere Diſpoſitionen gewünſcht, die nur kürzer abgefaſst wären, wofür manche mehr gewöhnliche hätten wegbleiben können. Auch möchte es Th. I. S. 14. doch etwas gezwungen ſeyn, die Textesworte: er kommt im Namen des Herrn, bey Einweihung einer Kirche, bey Introductionen und Antrittspredigten zu benutzen, da die Juden nicht an einen moraliſchen, ſondern irdiſchen Regenten dachten. Am Himmelfahrtsfeſte würde Rec., auch nach dem allgemeinen und richtigen Gefühle der Zuhörer, bloſs bey der feyerlichen Begebenheit und bey dem, was damit in näherer oder entfernterer Beziehung iſt, in praktiſcher Hinſicht ſtehen bleiben, und nicht, wie hier geſchehen iſt, einige Textesworte zu Betrachtungen über die erſte Verkündigung des Chriſtenthums, über die chriſtliche Religion als eine Religion für alle Menſchen, am wenigſten über die Kraft der Taufe zur Seligkeit der Chriſten brauchen. Doch will Rec. dem Vf., der es in der Vorrede befürchtet, keineswegs zum Vorwurfe machen, daſs die praktiſche Behandlung der Texte nicht immer erſchöpfend genug ausgefallen iſt, daſs darin noch manche, hier nicht berührte und doch ſehr intereſſante Materien liegen. Eine ſolche Vollſtändigkeit war weder möglich noch nützlich.

Dieſe Kleinigkeiten ſollen durchaus nicht den Werth dieſes trefflichen Werkes verringern. Rec. muntert vielmehr den Vf. auf, das verſprochene Handbuch über die Epiſteln und die Leidensgeſchichte Jeſu bald nachfolgen zu laſſen, und wünſcht den bereits erſchienenen beiden Bänden recht viele Leſer.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Tübingen, b. Cotta: *Königlich-Würtembergiſche Straf-Geſetze in Civil-Commerz- und Polizey-Angelegenheiten.* Mit einer Tabelle, einem Anhang und einem Nachtrag. Vom Ober-Amtmann *Knapp*. 1811. XVIII u. 926 S. gr. 8.

Wenn, — was freylich dem denkenden Kopf Stoff genug zu mancherley Betrachtungen darbietet, in einem Staate für mehr als *achtzehnhundert* Fälle eine Strafe geſetzlich feſtgeſetzt iſt; — wenn dieſe Strafverordnungen häufig durch ſpätere Geſetze entweder wieder aufgehoben oder abgeändert, oder genauer modificirt worden; und wenn endlich dieſe geſetzlich feſtgeſetzten Strafen erſt in vielen Geſetzſammlungen oder gar in einzelnen zerſtreuten, oft nicht einmal gedruckten, folglich ſchwer aufzufindenden Reſcripten, wie Alles dieſes bisher im Königreich Würtemberg der Fall war, mit vieler Mühe und mit groſsen Schwierigkeiten aufgeſucht werden müſſen: ſo kann es, wie Hr. O. A. *Knapp* in der Vorrede zu ſeinem Buche richtig bemerkt, nicht daran fehlen, daſs nur zu oft die Beamten, welche die geſetzlich feſtgeſetzten Strafen zur Ausübung bringen ſollen, Miſsgriffe thun, eine härtere oder gelindere Strafe dictiren, als geſetzlich verordnet iſt; die Bürger und Unterthanen ſelbſt aber aus Unwiſſenheit öfters zur Strafe gezogen werden, von deren Sanction ſie nicht einmal etwas ahndeten. — Um dieſem Uebelſtand abzuhelfen, und um ſowohl die Würtembergſchen Beamten, als ſeine andern Mitbürger in den Stand zu ſetzen, ſich von den vielen Straſſanctionen die nöthige Kenntniſs zu verſchaffen, faſste Hr. Ober-Amtmann *Knapp* den gewiſs verdienſtlichen Entſchluſs, das gegenwärtige Werk auszuarbeiten. Da er laut der Vorrede die Materialien zu ſeinem Buch aus nicht weniger als 46 zum Theil ſehr voluminöſen Werken zuſammentragen muſste, ſo wird es begreiflich, daſs er viele Schwierigkeiten zu überwinden hatte. Um ſo mehr Dank müſſen ihm diejenigen ſeiner Landsleute, welche von ſeinem Buche Gebrauch machen können, wiſſen, daſs er Fleiſs und Muth genug hatte, ſich durch einen Wald faſt zahlloſer und und ſich nicht ſelten widerſprechender Reſcripte und Verordnungen durchzuarbeiten, und ſeinen Landsleuten die Kenntniſs der in Straſſachen ergangenen geſetzlichen Vorſchriften zu erleichtern.

Der Titel des Buchs könnte auf die Erwartung führen, daſs daſſelbe die in Straſſachen bekannt gemachten Geſetze ihrem ganzen Inhalte nach enthalte; aber dieſs iſt der Fall doch nicht. Der Vf. wollte, um die Anſchaffung ſeines Werks zu erleichtern, mehr nicht als ein Handbuch liefern, welches vollſtändige und zweckmäſsige Auszüge aus den Geſetzen meiſtens mit den beybehaltnen Worten der Originale enthalten ſollte. Um den ſicherſten Weg nicht zu verfehlen, hat er diejenigen Strafen, welche *notoriſch* keine Anwendung mehr finden, nicht in den Text, ſondern nur in die Noten aufgenommen; derjenigen aber, auf welche *nur* wahrſcheinlicher Weiſe nicht mehr erkannt zu werden pflegt, doch im Text auch Erwähnung gethan; ein Verfahren, das allerdings zu billigen iſt; ob gleich die Sache ſelbſt zu mancherley Reflexionen über das hinfällige Anſehen der Geſetze, über Verſchiedenheit der Theorie und Praxis u. ſ. w. Anlaſs giebt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 11. *September* 1812.

SCHÖNE KÜNSTE.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Deutsche Anthologie, oder Auswahl deutscher Gedichte von Opitz bis auf unsere Zeit.* — Ein praktisches Handbuch zum Gebrauch jüngerer Freunde der vaterländischen Dichtkunst in und ausser der Schule. — Nach dem echten Text der Originalausgaben gesammelt und herausgegeben von *C. F. R. Vetterlein. Erster* Band. 1809. XX u. 524 S. *Zweyter* Band. 1810. XVI u. 688 S. 8. (Zus. 3 Rthlr. 12 gr.)

Ebendas.; *Commentar* oder *erklärende Anmerkungen zur deutschen Anthologie.* Von *C. F. R. Vetterlein. Erste* Abtheilung, welche die Anmerkungen zum *ersten* Bande der Anthologie enthält. 1811. XII u. 619 S. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der schon durch frühere Arbeiten zur vielseitigern Benutzung der deutschen, besonders poetischen Literatur für Jugendbildung bekannte Vf. hat sich von neuem durch obengenanntes Werk bemüht, etwas für seinen Zweck Ersprießliches zu leisten. Es soll sich diese Anthologie nach der eignen Erklärung des Vfs. von seiner früher herausgegebenen *Chrestomathie deutscher Gedichte* (Köthen 1796) hauptsächlich durch Vollständigkeit; so wie durch Ausdehnung des Plans auf die ältern Dichter von *Opitz* bis auf *Hagedorn* unterscheiden. Jedoch findet man überall kein Gedicht in beiden Sammlungen zugleich, ausser die Epigramme von *Logau* und *Wernicke*, die nach seinem Ausdruck „in der Chrestomathie nicht an ihrer rechten Stelle sich befanden, sondern sich nur dahin verirrt hatten." Was man auch im Allgemeinen über den Werth und die Verdienstlichkeit solcher Sammlungen urtheilen mag, so würde es doch ungerecht seyn, wenn man ihre mannichfache Brauchbarkeit bezweifeln und die Vermehrung derselben so geradezu für Thorheit und zwecklosses Beginnen erklären wollte. Man darf nur an mehrern Lehranstalten die Verschiedenheit der Gesichtspunkte kennen gelernt haben, aus welchen man sich nach Lehrbedürfnissen dieser Art umsieht, und man wird nicht glauben, dass wir damit bereits überhäuft sind. Alles kommt hier freylich nur darauf an, dass der Sammler mit Urtheil und Kenntniss an seine Arbeit gegangen ist. Beides werden wir, wollen wir anders unparteyisch seyn, Hn. *Vetterlein* nicht absprechen können, wie sich aus der nähern Angabe seines Plans, den wir Schritt vor Schritt mit einigen Anmerkungen begleiten werden, ergeben wird. Nur zweyerley müssen wir zuförderst im Allgemeinen voranschicken. Wenn nämlich der Vf. einmal mit seinem Werke *hauptsächlich* die Geschmacksbildung der Jugend zum Zwecke hatte, so können wir es nicht für beyfallswerth erkennen, wenn er Stücke aus Dichtern bis auf *Opitz* zurück aufgenommen hat. Denn nur am Klassischen bildet sich der Geschmack, und so verschieden auch bey den widersprechenden Ansichten unserer neuen Aesthetiker der Cyklus klassischer Dichter gebildet werden möchte; darin dürften sie doch wohl entschieden zusammenstimmen, dass schon von Seiten der Sprache, unbeschadet der reichlich verstreuten Goldkörner gehaltvoller Gedanken, wir Deutsche nicht wohl von klassischen Dichtern unserer Nation vor *Lessing* zu sprechen berechtigt waren. Unsere lateinischen und griechischen Chrestomathieen haben sich mit Recht immer sorgfältig in die Perioden eingeschränkt, in welchen sich eine gewisse Sprachreinigkeit und Sprachrichtigkeit grammatisch festgesetzt hatte. Rec. würde deshalb in dieser Rücksicht mehr des Vfs. Chrestomathie für die Geschmacksbildung der Jugend gearbeitet achten. Dem geübten und bereits gebildeten Freunde der poetischen Literatur kann es dagegen sehr erwünscht seyn, das allmählige Fortschreiten der poetischen Literatur seiner Nation von den ersten unvollkommenen Versuchen an, bis zu den vollkommensten Arbeiten, die sie besitzt, ja selbst die periodischen Rückschritte oder Auswüchse an fortlaufenden Proben kennen zu lernen. Aus demselben Grunde können wir es zweytens dem Vf. unmöglich gut heissen, dass er im Gegentheil aus offenbar vorgefasster Meinung von mehrern neuern Dichtern gar keine Notiz nimmt. Schon bey *Göthe* geht er mit einer gewissen Kälte vorüber, von *A. W. Schlegel* findet sich nichts als zwey Sonnette; *Friedrich Schlegel's*, *Baggesen's*, *Tieck's*, *Novalis* ist gar nicht gedacht. Es kann nicht zu unserm Zwecke gehören, alle die mitgetheilten Proben von Dichtern einer eignen Kritik zu unterwerfen, aber das kann man im Allgemeinen mit vollem Rechte behaupten, dass mehr als hundert derselben keinen Vergleich mit den bessern Stücken der genannten Dichter aushalten. Blättere Hr. *Vetterlein* nur mit völliger Ruhe und Unbefangenheit die Gedichtsammlungen derselben durch; und er müsste nicht der Mann seyn, für den wir ihn halten, der von sich selbst sagt: er glaube nicht ohne Abndung des Wesens der Poesie zu seyn, wenn ihn nicht manches sinnige, tiefgefühlte Gedicht anspräche. Hätte er hier parteyloser gewürdigt und gewählt, so hätte er die Brauchbarkeit seines Werkes um ein Grosses vermehrt, und dann auch nicht nöthig gehabt, durch eine böse Antikritik den

zweyten Bande einen anstöfsigen Flecken anzuhängen. Sehen wir davon auch ab, dafs durch den Ton und die Manier, die sich der Vf. erlaubt, gewifs nie etwas Gutes für die Sache oder auch für die eigne Person gewonnen wird, indem von der so verfochtenen Sache selbst sich so mancher mit Ekel abwendet, von der Person so mancher nach der dargebotenen schwachen Seite eines unartig sich geberdenden Zorns ein ungünstiges Urtheil zu fassen versucht wird — so müssen wir es doch noch mehr misbilligen, eine solche Gegenrecension in der Vorrede eines Schulbuchs einzuverleiben. Welchen widrigen Eindruck mufs sie auf den Jüngling machen, in dem man eben das Gefühl für Schönheit und Schicklichkeit auszubilden die Absicht hat!

Wir gehen jetzt zu dem vorgezeichneten Plane des Vfs. über, wie er ihn selbst in der Vorrede zum ersten Bande mittheilt. Gern würde es der Leser wohl sehen, wenn er mit mehr logischer Subsumtion und Ordnung entworfen wäre, indessen wird es doch möglich seyn, sich im Ganzen darüber ins Klare zu setzen. Der Vf. sagt: 1) „Bey der Auswahl hab' ich immer das vorgezogen, was der erwachsenen Jugend, und darunter vornehmlich studirenden Jünglingen, zu ihrer Bildung nützlich schien; indefs wird eben dieses hoffentlich auch andern Freunden des Schönen, selbst Frauenzimmern, angenehm und lehrreich seyn." Möchte es der Vf. doch bey der erstern schärfern Bestimmung des Publicums, das er sich bey seiner Arbeit dachte, gelassen haben; durch die letztern Worte hebt er sie wieder auf. Freylich wird man von selbst erwarten, dafs die Rücksicht auf studirende Jünglinge in einem solchen Werke so vorherrschend zu halten, kaum möglich sey, und beym Durchblättern wird man selbst genug Stücke für Kinder und Mindergebildete eingestreut finden, aber eben deshalb wäre es wohl nöthig gewesen, Nr. 1. dahin abzuändern: dafs die Sammlung überhaupt für Gebildetere veranstaltet, so manches Stück aber insbesondere für studirende Jünglinge, bey denen sich wissenschaftliche Vorbildung voraussetzen lasse, aufgenommen sey. 2) Sagt der Vf.: „was ich aufnahm, mufste sich mehr oder weniger durch ästhetischen Werth empfehlen", und meint damit wohl, dafs er nicht allein auf den ästhetischen, sondern zugleich auf den moralischen Werth der Stücke bey seiner Auswahl gesehen habe. Wir können dem Vf. das Zeugnifs geben, dafs er seinem Plane, nur solche Stücke aufzunehmen, welche von moralischer Seite betrachtet rein und unanstöfsig sind, treu geblieben ist, und empfehlen es von dieser Seite unbedenklich öffentlichen Schulen, so wie der Privaterziehung der Jünglinge. 3) Erklärt der Vf.: „weil die Sammlung einem Lehrer, der sich ihrer bedienen will, auf ein paar Jahre Stoff zu seinen deutschen Lehrstunden geben sollte, so mufste sie, in Ansehung der Gröfse, zwischen den kleinern und dürftigen, und zwischen den bändereichen und theuern Werken dieser Art, das Mittel halten. Die innere Vollständigkeit aber setzte ich darin, dafs in jeder Dichtungsart die besten, oder doch mehrere gute *Muster*, und von den meisten Dichtern seit *Opitz* gute und charakteristische Proben mitgetheilt würden; durch das erste glaubte ich das Werk für die Theorie, und durch das andere für die Geschichte und Literatur der Poesie und durch beides für die Sprache nutzbar zu machen." Der Gedanke, welcher in diesen etwas dunkel ausgedrückten Perioden liegt, ist wohl: ich habe immer Vollständigkeit gesucht und deshalb die Mitte zwischen den Werken halten müssen, welche entweder zu dürftig ausgearbeitet, oder von zu ausgebreitetem Umfange sind. Die innere Vollständigkeit habe ich dadurch zu erreichen gesucht, dafs ich in jeder Dichtungsart die besten, oder mehrere gute Dichter aufstellte, und von jedem derselben gute und charakteristische Proben mittheilte. So glaubte ich u. s. w. Indem der Vf. in dem Schlusse dieses Satzes seine Absicht erklärt, auch die Bekanntschaft mit der Literatur und Geschichte der deutschen Poesie durch seine Anthologie zu erleichtern, so ist in sofern sein Zurückgehen bis auf *Opitz* allerdings zweckmäfsig, und er hat durch die leichte chronologische Uebersicht der bedeutendsten Dichter durch einige Probestücke ihrer Arbeiten etwas Nützliches geleistet. Noch wichtiger wäre die Ausbeute, wenn wirklich überall *charakteristische* Proben gegeben wären, wie jedoch nur hier und da geschehen ist, worüber wir indessen mit Hn. *V.* nicht rechten wollen, da diese Aufgabe so schwierig zu lösen seyn dürfte, dafs sie allein, isolirt von allen Nebenzwecken, eine bedeutende Arbeit ausmachen würde. Wenn der Vf. 4) sagt: „die einzelnen Stücke habe ich nach den Dichtungsarten und in diesen wieder nach dem Alter der Dichter geordnet; das Alter aber bestimme ich nach der Zeit, da zuerst Gedichte von ihnen im gröfsern Publicum erschienen sind;" so ist die zuletzt angegebene Bestimmung wohl die einzig richtige und von ihm mit löblicher Genauigkeit befolgt. Dagegen hätten wir wohl gewünscht, dafs die Dichtungsarten selbst nach einer logisch richtigern theoretischen Eintheilungsweise geordnet wären und der Vf. sich mit einigen Worten über die von ihm aufgenommenen Eintheilungsgründe erklärt hätte. Wie sich die Reihe nach einander aufgezählt findet, hängt ein Glied mit dem andern völlig lose zusammen. Was er in 5) und 6) durch mühsames Nachsuchen und Benutzen seltener gebrauchter Quellen zu ähnlichen Sammlungen gethan zu haben versichert, findet sich wirklich, und seine Arbeit ist auch in dieser Absicht verdienstlich. In 7) fährt er fort: Noch habe ich mir zum Gesetz gemacht, nur deutsche Originalgedichte und keine eigentlichen Uebersetzungen aufzunehmen (für seinen Zweck allerdings mit Recht) — bey der Sammlung nicht über *Opitzen's* Zeit hinaus zu gehen, und auch aus den Poeten des 17. Jahrhunderts nach Verhältnifs weniger zu geben, (welches gleichfalls unbeschadet des angegebenen literarischen Zwecks gerechtfertigt werden kann), ferner keine Fragmente, sondern lauter ganze Stücke mitzutheilen — mit einigen Ausnahmen in den beiden letzten Büchern — (wo wir jedoch am wenigsten eine zweckmäfsige Auswahl entdecken) — endlich auch alten poetischen Tand,

Cha-

Charaden, Räthsel, Endreime (sehr verständig) — den gehaltleeren Klingklang der neuesten Kunstgilde und ihre Seifenblasen in Sonnettgestalt — (wozu dieser gehässige Ausfall? schon durchs Weglassen sprach ja der Vf. sein Urtheil! wo ist diese Gilde? wer erkennt sie an? wann hat es doch in irgend einer Periode der Literatur an Auswüchsen gefehlt, die aus blinder und kraftloser Nachahmung grober Vorgänger hervorgehn?) und, wie sich von selbst versteht, alles Anstössige und Unsittliche zu verwerfen und auszuschliessen (was füglich ganz wegbleiben konnte, indem Nr. 2. bereits weit mehr gesagt ist). Dass in einer so grossen Sammlung von Gedichten, als der Vf. liefert, sich ungesucht auch mehrere für die Declamation besonders geeignete Stücke finden werden, würden die, welche von ihr Gebrauch machen, ohnehin voraussetzen, der Vf. hätte also kaum nöthig gehabt seine Aufmerksamkeit auch hierauf besonders, wie er Nr. 8. anzeigt, zu richten. Indem er aber endlich 9) sagt: „er habe sich bemüht, so viel möglich den wahren, echten und authentischen Text der Gedichte mit kritischer Genauigkeit zu liefern, so wie ihn die Vff. selbst in ihren Ausgaben der letzten Hand, oder mit ihrer Bewilligung ihre gelehrten Freunde gegeben haben", so können wir ihm nach alter Ueberzeugung nicht anders als ein herzliches Bravo! zurufen. Nur ein gänzliches Verkennen des innern Wesens eines Gedichts, welches, wenn es diesen Namen wahrhaft verdienen soll, doch bey allen seinen kleinen Mängeln und Fehlern ein mit Liebe empfangenes und mit Liebe gebornes Ganze seyn wird; nur Stolz und Eitelkeit, die durch ein verändertes Wörtchen, durch eine moderne Phrase sich zum Corrector und Emendator eines gemüthvollen Dichters zu stämpeln dünkt, und vielfache Verkehrtheit können dem Umändern fremder Gedichte das Wort reden. Was wäre wohl aus unserer alten Literatur geworden, wenn ein solches Beginnen Regel geworden wäre? Was würden doch unsere Emendatoren sagen, wenn nach ihrem Tode ihren Geisteskindern so frech mitgespielt würde? Wie ist dann noch an Authenticität literarischer Producte zu denken? und für den Genuss solcher befleckter fremder Kunstwerke bedankt sich wenigstens der Geschmackvolle immer, wenn er nicht zugleich, was kaum möglich, pedantischer Grübler über Kleinigkeiten ist. — Das allgemeine Urtheil über die Anthologie des Hn. *Vetterlein* selbst würde also nach dem bisherigen dahin ausfallen müssen: sie bleibt in mehr als einer Rücksicht ein nützliches Geschenk für den Jugendlehrer. Bey seinen Vorträgen über die poetische Literatur der Deutschen giebt sie ihm ungesucht Beyspiele und für die Theorie der Dichtungsarten selbst hier und da Muster. Zur Bildung des Geschmacks seiner Lehrlinge wird er die bessern und selbst die vielen eingeschlichenen mittelmässigen oder gar unbedeutenden Stücke durch Begleitung kritischer Winke benutzen können.

An die Anthologie selbst schliesst sich nun ein Commentar oder erklärende Anmerkungen, wovon wir bisjetzt einen Band haben, der sich über den ersten Theil der Anthologie verbreitet und mit ihm gleiche Stärke hat. Rec. bekennt gern, dass er kein Freund von solchen Commentaren deutscher Dichter ist, besonders wenn sie sich so dickleibig den Gedichten selbst nachziehn. Weniger hat er dagegen, wenn unmittelbar unter dem Texte sich eine kurz angedeutete Erläuterung findet. Im erstern Falle ist die Umständlichkeit zu gross, die dann, wenn sie hier und da nicht aufgewogen wurde, leicht den Gebrauch des ganzen Commentars verleidet. Jedoch verdient der Vf. Lob, dass seine Erklärungen hauptsächlich eine hermeneutische und literarische Absicht haben, und sich nur selten eine ästhetische einmischt. Es giebt kaum etwas weniger ästhetisches, als die gewöhnlichen Hinweisungen auf die Schönheiten eines Dichters, am übelsten nehmen sie sich gedruckt, erträglicher noch mündlich aus. Eine wahrhaft ästhetische Erklärung eines Gedichts, sagt *Jean Paul* mit Recht, müsste wieder zum Gedicht werden. Die willkommensten Anmerkungen zu Gedichten würden immer diejenigen seyn, welche der Commentator aus der Lebensbeschreibung, dem Briefwechsel u. s. w. des Vfs. beyzubringen wüsste, um so manche Individualität verständlich zu machen; hier leistet er gewiss immer etwas, was ihm der Leser dankt, da er bey viel bereits errungener Bildung doch grösstentheils hiermit unbekannt seyn kann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Königsberger Archiv für Naturwissenschaft und Mathematik* von *F. W. Bessel*, *K. H. Hagen*, *W. H. G. Reimer*, *A. F. Schweigger* und *E. F. Wrede*. Jahrg. 1811. 1. u. 2. St. 240 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Die Erscheinung dieses Archivs wird allen Naturforschern und Mathematikern sehr erfreulich seyn. Der Titel vereinigt die Namen rühmlich bekannter Männer, und der Inhalt entspricht der Erwartung, die man im Voraus von ihren Arbeiten fassen kann. 1) *Untersuchung der durch das Integral* $\int \frac{dx}{lg}$ *ausgedruckten transcendentalen Function* von *Bessel*. Die gewöhnliche und leichteste Art diese Integration anzustellen, giebt besonders, wenn lx beträchtlich grösser als 1 ist, eine so langsam convergirende Reihe, dass die Rechnung auch den eifrigsten Rechner ermüden würde. *Mascheroni's* Auflösung ist ebenfalls ermüdend. *Soldner*, welcher eine eigene Schrift über diese Function, die er Integrallogarithmen nannte und mit $li.x$ bezeichnete, herausgegeben hat, bedient sich eines immer noch mühsamen und wenn $x>10$, gewagten Verfahrens. Der Vf. legt die Reihe $lx=(x-1)-\frac{1}{2}(x-1)^2+\frac{1}{3}(x-1)^3$ .... zum Grunde, nimmt eine willkürliche Zahl i an, und da $lx=i\,lx^{\frac{1}{i}}$, so ist $\frac{1}{lx}=\frac{1}{i}\left[\left(x^{\frac{1}{i}}-1\right)-\frac{1}{2}\left(x^{\frac{1}{i}}-1\right)^2....\right]^{-1}$ Diese Reihe mit dx mul-

multiplicirt und integrirt, giebt den gesuchten Integrallogarithmen in einer Reihe, welche sich durch die Annahme von i nach Belieben convergent machen läfst. Die Coëficienten ergeben sich leicht durch die bekannten Binomialformeln, die darin multiplicirten Functionen drückt der Vf. auf eine sinnreiche Weise durch ihre Differenzen aus. Da auch diese Reihe zu langsam convergirt, so setzt er $li.x = li\frac{x}{a} + F + \left(A^0 + \frac{A'}{lx} + \frac{A''}{(lx)^2} \ldots\right)$ geht von diesem Integral zum Differential zurück, wodurch $\frac{x'}{lx} = \frac{1}{a(lx-la)} + \left(\frac{dFx}{dx}\right)\left(A^0 + \frac{A'}{lx} + \frac{A''}{(lx)^2} \ldots\right) - \frac{Fx}{x}\left(\frac{A'}{(lx)^2} + \frac{2A''}{(lx)^3} \ldots\right)$, setzt um die Coeficienzen zu finden $Fx = x$ und verwandelt $\frac{1}{a(lx-la)}$ in die Reihe $\frac{1}{a}\left(\frac{1}{lx} + \frac{la}{(lx)^2} \ldots\right)$. Da nun der Fortschritt von den niedrigern zu den höhern Coeficienten die Rechnung unsicher macht, indem kleine Rechnungsfehler sich sehr anhäufen, so sucht er den allgemeinen Werth eines Coeficienten (A^n) auf eine sinnreiche Weise, und geht von diesem zu den niedrigern fort. Zuletzt einige Anwendungen dieser Lehren. 2) *Mineralogisch geognostische Bemerkungen über die ostpreufsische Provinz Samland* von *Wrede*. Eine genaue Beschreibung dieses Ufers, mit manchen nicht unwichtigen Bemerkungen. Das fossile Holz, welches sich mit dem Bernstein findet, hat Jahrringe und ist also nicht von Palmen. Zu weitläuftig widerlegt der Vf. die vergessene Behauptung, von Preufsen als einem ehemaligen Palmenlande. 3) *Einige Worte über die Classification der Thiere* von *Schweigger*. Das Athemholen biete die Hauptcharaktere dar, mit welchen auch die übrigen sehr übereinkommen. Rec. zweifelt sehr daran, indem in einer Klasse und Ordnung oft ein Gegenstand bedeutend ist, welcher in einer andern unbedeutend wird. Auch beweist die Trennung ähnlicher Formen in verschiedene Klassen nach der Eintheilung des Vfs., dafs jener Hauptsatz nicht richtig sey. Die hier angegebenen Klassen sind: Säugethiere, Vögel, Reptilien, Fische, Mollusken, Anneliden, Crustaceen, Arachniden, Insekten, Strahlthiere, Eingeweidewürmer, Zoophyten. 4) *Untersuchungen über den Planeten Saturn, seinen Ring und seinen vierten Trabanten* von *Bessel*. Der Hauptzweck war die Masse dieses Planeten zu bestimmen. In dieser Absicht suchte er die Gröfse der Bahn des vierten Trabanten, aus der Distanz desselben vom Saturn, oder vielmehr von den Ansen desselben. Ferner beobachtete er die grofse und kleine Axe des Ringes, um die Distanz vom Mittelpunkte des Planeten zu finden. Zugleich über die Neigung der Ringebene gegen die Ekliptik, welche man nach *Maraldi* ohne genaue Prüfung annimmt, womit aber der Vf. nicht ganz aufs Reine kam. Hierauf sucht er die Elemente nach Rechnungen und Beobachtungen zu verbessern, und aus allem diesem findet er die Masse $= \frac{1}{3379,12}$. 5) *Beschreibung der wachsähnlichen Materie aus den Beeren der Myrica cordifolia* von *Remer*. Prof. *Lichtenstein* brachte diesen Stoff vom Cap. Er bedeckt, wie andere wachsartige Stoffe, die Beeren von aufsen, und wird durch Schmelzen im heifsen Wasser gewonnen. Es ist nach der Reinigung von beygemengten Stoffen grün, löst sich nicht in Weingeist, wohl aber in Aether, ätherischen und fetten Oelen und reinen Alkalien auf, giebt mit Kali eine treffliche Seife. (Unterscheidet sich also durch die Unauflöslichkeit in Weingeist von der *pruina* der Pflanzen und ist dem Bienenwachs ähnlicher.) Durch oxydirte Salzsäure liefs es sich bleichen. Lichter daraus gegossen brannten sehr rathsam. Das rohe Myricawachs hat mit dem Wasser gleiches specifisches Gewicht. 6) *Die klinische Anstalt der Universität zu Königsberg* von *Demselben*. Einrichtung derselben, und Tabelle über die an jeder Krankheit gestorbenen und davon geheilten. 7) *Bemerkungen auf einer botanischen Reise über Pillau längs dem Strande nach Memel*, von *Schweigger*. Enthält viele interessante Notizen. *Corispermum intermedium* scheint dem Vf. eine neue Art, welche sich von *C. squarrosum* durch die überall eyförmigen Bracteen, von *C. squarrosum* durch die Aehren an dem Stamme und den Aesten unterscheidet. Nach *Schreber* wird eine der wildwachsenden *Ballota*, *borealis* genannt, von *nigra* und *alba* geschieden. *Thalictrum galioides Nestl.* fand sich mit *Th. angustifolium*. Es war Rec. angenehm *Linaria Loeselii* (*L. maritima*, *floribus odoratis Fl. prufs. ed. Gottsch.* S. 142.) hier beschrieben zu finden, welche er vor kurzem in einer alten Pflanzensammlung antraf. *Tragopagon heterospermum* eine neue Art, habe den Kelch von *Scorzonera* und *pappus sessilis*. Vom *Tr. pratensis* unterscheide sie sich durch den wolligen Stängel. Rec. sieht mit angenehmer Erwartung der Fortsetzung entgegen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 3. Aug. starb zu Zürich *Johann Heinrich Rahn*, der Arzneykunde Doctor, Professor der Mathematik und Physik an dem Carolinum, Chorherr des Stifts zum grofsen Münster, Kirchenrath und Präsident der physikalischen Gesellschaft daselbst, ein grofser praktischer Arzt und um die Bildung jüngerer Aerzte in seinem Vaterlande seit vielen Jahren ungemein verdient. Er ward geboren im Jahre 1749.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. September 1812.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Thalie et Melpomène françaiſe. Tom. IX. Cah. 2. 8. Broſch. à 12 gr. — iſt ſo eben erſchienen und verſandt. Es enthält:

1) *Malherbe*, Comédie en un Acte, mêlée de Vaudevilles; par *M. M. Georges Duval* et *V...*

2) *Jeuneſſe* et *Folie*, Comédie en trois Actes, en Proſe; de *M. Pigault-Lebrün.*

Rudolſtadt, im Auguſt 1812.

Privil. Hof-Buch- u. Kunſthandlung.

Bey J. W. Schmidt in Berlin iſt ſo eben erſchienen, und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

C. *L. Murſinna's Journal für die Chirurgie, Arzneykunde und Geburtshülfe. Vierten* Bandes *drittes* Stück. gr. 8. 16 gr. Courant.

Bey mir iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutſchland, 1ⁿ Bandes 3ᵉ Heft. 8. Broſchirt. Mit Kupfern in 4. Auf Schreibpap. mit illum. Kpfrn. 1 Rthlr. 4 gr., auf Druckpap. mit ſchwarzen Kpfrn. 16 gr.

Inhalt: 1) Biographie der Herzogin Anna Amalie von Weimar, mit Porträt. 2) Die Gleichen, Schlöſſer in Thüringen, mit Kupfer. 3) Der Brocken, mit Kupfer. 4) Sitten, Gebräuche und Kleidung der Baierſchen Landleute, mit Kupfer.

Gotha, im Julius 1812. Karl Steudel.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem *Handbuche der deutſchen Literatur* ſeit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueſte Zeit, vom Prof. *J. S. Erſch*, iſt ſo eben auch die 4te und letzte Abtheilung des *erſten* Bandes erſchienen, und kann ſelbige von den Käufern dieſes Bandes in allen guten Buchhandlungen als Reſt *gratis* abgefordert werden. Mit dieſer 4ten Abtheilung iſt der *erſte* Band, und alſo die Hälfte dieſes vortrefflichen, jedem Literator unentbehrlichen Werkes, vollendet, und enthält ſolche in der 1ſten Abtheilung die Literatur der *Philoſophie, Philologie* und *Pädagogik*; in der 2ten die der *Theologie*; in der 3ten die der *Jurisprudenz*, der *Politik* und der *Kameral-Wiſſenſchaften*; und in dieſer vierten die der *Medicin*. Der Preis des *erſten* Bandes iſt 4 Rthlr. — Einzeln koſtet die 1ſte und 2te jede 1 Rthlr. 6 gr., und die 3te und 4te jede 1 Rthlr. 8 gr.

Der *zweyte* Band, womit das ganze Werk complett wird, iſt unter der Preſſe, und wird die *erſte* Abtheilung deſſelben, welche die Literatur der *Natur- und Gewerbkunde* enthält, im September verſandt, und das Ganze bis zur Oſtermeſſe 1813. vollendet ſeyn.

Leipzig, den 30. Julius 1812.

Kunſt- und Induſtrie-Comptoir von Amſterdam.

Bey H. R. Sauerländer in Aarau hat die Preſſe verlaſſen, und iſt in allen Buchhandlungen zu haben:

Blicke
in das
Weſen des Menſchen,
von
Dr. *Troxler.*

gr. 8. 2 Fl. 15 Kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Unter dieſem Titel erſcheint von dem durch frühere Schriften rühmlich bekannten Verfaſſer ein Grundriſs einer philoſophiſchen Anthropologie. Eine geſchichtlich und wiſſenſchaftlich durchgeführte, doch von jeder ſowohl ältern als neuern Anſchauungsweiſe des Menſchen weſentlich verſchiedene Anſicht beherrſcht das Ganze, und verbreitet ſich über alle hieher gehörigen, ſelbſt mehrern bisher noch nie in dieſem Zuſammenhange bearbeitete, Gebiete, und öffnet für jedes Einzelne neue vielverſprechende Ausſichten. Pſychologie und Phyſiologie, die noch immer entweder in einer unfruchtbaren Trennung, oder in einer unnatürlichen Verſchmelzung behandelt wurden, entwickeln ſich in dieſer Schrift aus einem gemeinſamen, dem einen wie dem andern Fache gleich günſtigen Grunde, und wäre es erlaubt, der Kritik vorzugreifen, ſo würden wir dieſe Schrift als den gelungenſten Verſuch, das Verhältniſs von Seel und Leib zu enthüllen, ankünden. Es finden auch die ſchwierigſten und wichtigſten Gegenſtände der Forſchung, wie Sprache und Zeugung, Traum, Wachen und Schlafen, thieriſcher Magnetismus, Empfindung und Bewegung, die Beziehung von Lebensproceſs und Organismus u. ſ. w. an Ort und Stelle der ſyſtematiſchen Zergliederung des menſch-

lichen Wesens eigenthümliche Aufschlüsse. Dadurch erhält sie ein hohes und allgemeines Interesse, und darf wohl sich die Aufmerksamkeit des Philosophen, des Erziehers und Naturforschers versprechen, vorzüglich aber des Arztes, welchen die darin aufgestellte Lebenstheorie, mit besonderer Hinsicht auf die ältern Schulen sowohl, als die neuesten Bemühungen der Erregungstheorie und der Naturphilosophie, so wie die das Wesen der Gesundheit und Krankheit betreffende Lehre zuförderst ansprechen wird.

Von typographischer Seite haben wir gestrebt, dem Inhalt gebührend entgegen zu kommen.

Für Zeitungsleser und Reisende.

Bey J. F. Gleditsch in Leipzig und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Galletti's, J. G. A., geographisches Taschenwörterbuch. Wohlfeilere, mit einer illum. Karte von Deutschland vermehrte, Ausgabe. kl. 8. Geheftet 18 gr.

Der früher bestimmte, etwas zu hohe, Preis verhinderte manchen Freund der Geographie, sich dieses fast unentbehrliche Zeitungs-Lexicon anzuschaffen. Der Verleger hat den Wünschen des Publicums nachgegeben, und liefert jenes 500 enggedruckte Octavseiten starke Werk des als Geographen rühmlichst bekannten Prof. *Galletti*, jetzt für den billigen Preis von 18 gr.

Neuigkeiten
der
Jubilate-Messe 1812.
bey
Gerhard Fleischer dem Jüngern
in Leipzig.

Apollonii Rhodii Argonautica. Ex recens. et cum notis *R. F. P. Brunckii.* Edit. nova auct. et correctior. Accedunt scholia graec. ex Cod. biblioth. Parisinae nunc primum evulgata. Vol. 2dum. 8 maj.

Bartholomi, V., Reise durch einen Theil Ungarns, Siebenbürgens, der Moldau und Buccowina. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Bilderbeck, J., historische Anekdoten zur Charakteristik der Nationen. 4 Thle. Mit Kpfrn. 2 Rthlr. 12 gr.

Bildergeographie. Eine Darstellung aller Länder und Völker der Erde. 3ter Band. Amerika und Australien. Mit illum. u. schwarzen Kpfrn. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Böbert, K. W., Tafeln der Quadratzahlen von 1 bis 25200. Kubikzahlen von 1 bis 1200 und der Quadrat- und Kubik-Wurzeln von 1 bis 1000. Neu berechnet. 4. 1 Rthlr. 12 gr.

Dictionnaire de Bibliographie Françoise. Tom. 1 et 2. 8. Paris. 4 Rthlr. 12 gr.

Euripidis Troades. Ad optim. librorum fidem recens. et brev. notis instruxit *Aug. Seidler.* 8. 16 gr.

Euripidis Supplices. Recensuit *Gottfr. Hermannus.* 8. 12 gr.

Florian, M. de, Fables. Mit grammatikalischen, mythologischen, geographischen Erläuterungen und einer Erklärung u. s. w. der Wörter und Redensarten zur Erleichterung des Uebersetzens ins Deutsche für den Schulgebrauch. 8. 6 gr.

Gelpke, A. H. C., neue Ansicht über den merkwürdigen Naturbau der Kometen, und besonders desjenigen von 1811; wie auch über die Beschaffenheit ihrer Bahnen, und die einstige Zerstörung unsers Wohnortes von denselben. Mit 1 Kpfr. 8. 12 gr.

— — Gemeinnützige Anweisung zum gründlichen Rechnen, nebst einigen wichtigen Erleichterungsarten bey demselben. 1r Theil. 8. 12 gr.

Gronovii, I. Fr., in P. Papinii Statii Silvarum libr. V. Diatribe. Nova editio ab ipso auctore curata. Accedunt Emerici Crucei Antidiatribe, Gronovii Elenchus Antidiatribes et Crucei Muscarium. Edidit et annotationes adjecit *Ferd. Handius.* 2 Vol. 8 maj. 5 Rthlr.

Jakobi's, F. H., sämmtliche Werke. 1r Band. gr. 8. 2 Rthlr.

Kästner, C. A. L., französische Sprachübungen, oder praktische Anleitung, ohne dass man mit Jemanden spricht, die Eigenheiten im Mechanismus der französischen Sprache sich bald und leicht geläufig zu machen. Auch zur Wiederholung beym mündlichen Unterricht. 8. 8 gr.

Lauckhard, F. E., neues französisches Lesebuch, oder Anleitung zur Uebung in der französischen Sprache. Mit einem Wortregister. 3te sehr wohlfeile Aufl. 8. 8 gr.

Lehrmeister, der erste, ein Inbegriff des Nöthigen und Gemeinnützigsten für den ersten Unterricht, von mehrern Verfassern. 8ter Band. 8. 16 gr.

— — 9ter Band. 12 gr.

Löhr, J. A. C., Naturgeschichte für Schulen und den häuslichen Unterricht. Mit 95 Abbildungen. 8. 16 gr.

Marees, J. F. de, Predigten. 1r Heft. gr. 8.

Meusel, J. G., Lexicon der vom Jahr 1750—1800. verstorbenen deutschen Schriftsteller. 12ter Band. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr.

Müller, K. L., historische Gemälde aller Land- und Seekriege und der merkwürdigsten Begebenheiten in Frankreich seit dem Ausbruche der Revolution bis zum Wiener Frieden. 3 Bände. Mit Kpfrn. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Pichler, Karoline, geb. *von Greiner*, Biblische Idyllen. 8. 16 gr.

Plutarchi Agesilaus et Xenophontis encomium Agesilai. In scholarum usum edidit notis et indice instruxit Dr. *C. G. Baumgarten-Crusius.* 8 maj. 16 gr.

Rosenmüller, J. G., Predigten über auserlesene Stellen der heiligen Schrift, für alle Sonn- und Festtage des Jahres. 3ter und letzter Band. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Predigt am ersten Sonntage des Advents im Jahre 1811; über Ps. 84, 11. gr. 8. 4 gr.

David. Ruhnkenii, Lud. Casp. Valckenaerii et Aliorum ad *Joh. Aug. Ernesti* Epistolae. Accedunt *D. Ruhnkenii* Observationes in Callimachum. *L. C. Valckenaerii* Adnotationes in Thomae Mag. Eclogas et *Joh. Aug. Ernesti* Acroasis inedita. Ex Autographis edidit *Joh. Aug. Henr. Tittmann.* 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr.

Sar-

Sartori, Dr. *Fr.*, neueſte Reiſen durch Oeſtreich ob und unter der Ens, Salzburg, Berchtesgaden, Kärnthen und Steyermark, in ſtatiſtiſcher, geographiſcher, naturhiſtoriſcher und pittoresker Hinſicht. 3 Bände. Mit Kpfrn. 8. 4 Rthlr.

Schellenberg, *L. Ph.*, leichter und kurzer Unterricht, ſowohl in der gemeinen als Decimalbruchrechnung, nebſt deren praktiſcher Anwendung auf die Geſchäfte des gemeinen und merkantiliſchen Lebens, in Deutſchland und den franzöſiſch-deutſchen Provinzen. Ein Anhang zum Rechenbuch. 8. 12 gr.

— — Exempeltafeln zur nöthigen Uebung im Rechnen. Ein unentbehrliches Hülfsmittel beym Unterricht in Bürger- und Landſchulen; mit Hinweiſung auf die im Rechenbuche enthaltenen Regeln. 8. 12 gr.

Schkuhr's, *C.*, botaniſches Handbuch der mehrentheils in Deutſchland wildwachſenden, theils ausländiſchen unter freyem Himmel ausdauernden Gewächſe. Neue Ausgabe in Heften. 29r — 32r Heft. Mit illum. Kpfrn. gr. 8. 8 Rthlr.

Seidler, *Aug.*, de verſibus dochmiacis tragicorum graecorum. Vol. 2. 8 maj. 1 Rthlr. 8 gr.

Shakespeare's, *W.*, Plays, accurately printed from the text of Mr. Steevens laſt edition, with a ſelection of the moſt important notes. Vol. 18. 12. 1 Rthlr.

— — Hamlet Prince of Danemark. With a ſelection of the moſt important notes. 12. 1 Rthlr.

Stunden des einſamen Nachdenkens im Schooſe der ſchönen Natur. Vom Herausgeber des *Elpizon*. 3ter Theil. 8. 1 Rthlr.

Thierſch, Dr. *Fr.*, griechiſche Grammatik des gemeinen und Homeriſchen Dialects. Für Schulen. 8. 16 gr.

— — griechiſche Grammatik des gemeinen Dialects, zum Gebrauch für Anfänger. 8. 8 gr.

Watt's, Dr., Hymnen für Kinder und Kinderfreunde. Aus dem Engliſchen überſetzt. 8. 8 gr.

Weiske, *J. G.*, Sammlung leichter, angenehmer und gefälliger Geſänge, Lieder und Tonſtücke, mit Begleitung des Klavier's oder Fortepiano's. Herausgegeben vom M. *Hering*. 4. 16 gr.

Zimmermann, *E. A. W. von*, die Erde und ihre Bewohner. 4ter Theil. Mit einem Kupfer und einer Karte. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

— — Taſchenbuch der Reiſen, oder unterhaltende Darſtellungen der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts, in Rückſicht der Länder-, Menſchen- und Productenkunde. 11ter Jahrg. 2te Abtheilung: *Oſtindien*. Mit 12 Kupfern und 1 Karte. 12. 2 Rthlr.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Theoret. und prakt. Grammatik der engliſchen Sprache, nebſt Auswahl von engliſchen, mit gehörigen Tonzeichen verſehenen, Originalſtücken, von *J. Ebers*. *Vierte neu umgearbeitete Auflage*. gr. 8. Preis 16 gr.

Bey der unlängſt geſchehenen Ankündigung dieſer neuen Auflage erbot ſich der Hr. Verf., denjenigen Lehrern, welche ſich ſeines Buches als Compendium bedienen, oder daſſelbe als ſolches wählen und gebrauchen wollen, ein Exemplar durch uns unmittelbar oder durch die ihnen nächſtgelegene Buchhandlung unentgeldlich zu überliefern. Wir wiederholen hier dieſs Anerbieten, und machen überhaupt das Publicum auf dieſes Buch aufmerkſam, das nach dem Urtheil competenter Männer in der neuen Umarbeitung ſehr bedeutende Vorzüge vor den *erſtern* Auflagen erhalten hat. Der Verkaufspreis iſt ſehr billig.

Hemmerde und Schwetſchke,
Buchhändler in Halle.

Bey Unterzeichnetem iſt erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Novelas exemplares de Miguel de Cervantes Saavedra, Tom. IV. 8. Druckpap. 12 gr., Schreibpap. 15 gr.

Auch unter dem Titel:

Bibliotheca Eſpañola, Tomo X.

Dieſer Band beſchlieſst die *mit vier* Bänden beſtehenden unvergleichlichen Novellen des *Cervantes*, die zum erſten Male in dieſem correcten Abdruck in Deutſchland erſchienen ſind.

Die ſämmtlichen Bände dieſer Sammlung, die aus 10 Theilen beſteht, und ſchon eine kleine ſpaniſche Handbibliothek bildet, enthalten folgende intereſſante klaſſiſche Schriften:

Las guerras civiles de Granada, por *Hita*. Tom. I–III.
La Araucana de Ercilla. Tom. I–III.
Las Novelas exemplares de Cervantes. Tom. I–IV.

welche 10 Bände um den billigen Preis von 5 Rthlr. auf Druckpap. und 6 Rthlr. 6 gr. auf Schreibpap. durch alle Buchhandlungen zu erhalten ſind.

Dieſe Sammlung wird fortgeſetzt, und der nächſte Band wird die *Diana* des *Montemajor* enthalten.

Sammlung ſpaniſcher Original-Romane. Urſchrift und Ueberſetzung. 2ter Bd. 8. Broſch. 1 Rthlr. 16 gr.

Enthält: *Vida del gran Tacaño llamado Don Pablos*, por Dr. *Franc. de Quevedo Villegas*. *Corejada con los mejores exemplares y dada a luz* por *J. J. Keil*. Tomo primero. Leben des Erzſchelms genannt *Don Paul*, von Dr. *Franc. de Quevedo Villegas*. Ueberſetzt von *J. J. Keil*.

Steudel, Buchhändler in Gotha.

Burdach's Encyklopädie der Heilwiſſenſchaft.
Dritten Bandes *erſte* Abtheilung.
gr. 8. Leipzig, Mitzky u. Comp.
(Ladenpreis 2 Rthlr. Subſcriptionspreis 1 Rthlr. 6 gr.)

Dieſer ſo eben erſchienene Band enthält die 2te Abtheilung des ganzen Werks, oder die allgemeine Heilwiſſenſchaft: worin alſo Pathologie, allgemeine Therapie und Heilmittellehre in ihrem Zuſammenhange und in einer neuen Geſtalt abgehandelt wird. Der Werth dieſes wahrhaft klaſſiſchen Werkes iſt zu ſehr anerkannt, als daſs es erſt nöthig wäre, ſich hier darüber auszubreiten.

ten. Der Ladenpreis des ganzen Werkes ist bis jetzt 8 Rthlr. 16 gr. Um indessen mehrern Anfragen mit eins zu begegnen: so wollen wir denjenigen, die sich mit baarer Zahlung directe an Herrn W. Engelmann in Leipzig wenden, die bis jetzt erschienenen Bände noch für den Subscriptionspreis von 5 Rthlr. 16 gr. ablassen.

Anzeige von C. Chr. G. Zerrenner's, Pred. in Magdeburg, Schulschriften.

Im Jahr 1802. fing Hr. Pred. *Zerrenner* an, sein

Hülfsbuch für Lehrer und Erzieher bey den Denkübungen der Jugend, 8. Leipzig, bey Barth,

herauszugeben, in welchem er als Vorbereitung zum Unterrichte mit Kindern Entwickelungen der ersten und wichtigsten Begriffe möglichst deutlich darzustellen und durch einleuchtende Beyspiele faslicher zu machen suchte. Diese Idee fand mehrern Beyfall, und so erweiterte der Vf. das Buch nach und nach auf *drey* Bändchen (jedes Bändchen à 12 gr.), dass selbst mehrere Lehrer in Volks-, Bürger- und höhern Schulen es als ein zweckmäfsiges Lesebuch einführten. Dies veranlasste den Verf. 1811, auch nach denselben Begriffsentwickelungen eine besondere Beyspielsammlung als 4ten Theil zu seinem Hülfsbuche unter dem Titel:

Verstandesübungen in Beyspielen für die Jugend, ein Lesebuch zur Entwickelung und Anwendung der wichtigsten Begriffe, 8. Ebendas. 1 Rthlr. 4 gr.

hinzuzufügen, während die ersten 3 Bändchen schon eine 2te verb. Aufl. erhalten hatten. Ja, ein Hr. Schulvisitator, Prof. und Pfarrer in Rastatt, *Ignatz Demeter*, *schrieb* dasselbe *ab* und liefs es *nachdrucken*, und hiefs dies *neu bearbeiten*; aus einer Rüge des Hn. Pred. Z., die dem 3ten Bdchen der 2ten Aufl. f. Hülfsbuchs angedruckt ist, ergiebt sich aber, dass er es verstümmelte, und z. B. die Begriffsentwickelung „*Rechtmäßig und unrechtmäßig*" lieber ganz wegliefs, weil der gegebene Begriff ihm wahrscheinlich für die Kinder, für ihn und seine Arbeit nicht passend schien; und ob er schon durch viele Weglassungen, Sprach- und Druckfehler ein wohlfeileres Buch den Kindern und Lehrern in die Hände zu geben vorgiebt, so kosten die 3 Bändchen doch nicht viel mehr, als das Seinige.

Gewissenhafter und dem wahren Zwecke des Unterrichts gemäfser sorgte aber der Pred. *Zerrenner* für ein kleineres Schulbuch, welches jetzt erschienen ist unter dem Titel:

Denkübungen, ein Schulbuch für Bürgerschulen und diejenigen gelehrten Schulen, in welchen der eigentliche philosophische Unterricht vorbereitet wird. 8. Ebendas. 10 gr.

Hier hat er die entwickelten Begriffe unter *drey* Hauptabschnitte geordnet, zusammengestellt, und dem Ganzen eine solche aphoristische Form gegeben, dass das Büchelchen eine wirkliche Lücke in der Reihe der Schulbücher ausfüllt, ein eigentlicher Leitfaden für den Schüler geworden ist, und zu vielseitigen Zwecken beym Unterricht angewendet werden kann. Mehrere Consistorien und Schulräthe haben auch schon Verordnungen erlassen, diese Schriften bey dem Schulunterrichte zu gebrauchen. Aufser diesen hat der Verf. einen

Leitfaden bey dem Religionsunterrichte besonders für die untern Klassen höherer Schulen, 2te verb. Aufl. 8. 1812. Ebendas. 3 gr.

Leitfaden bey dem Religionsunterrichte der Confirmanden, 8. 1808. Ebendas. 3 gr.

herausgegeben, welche sich dadurch unterscheiden, dass der erstere für solche Schüler bestimmt ist, die schon nicht mehr im Denken ganz ungeübt sind, in dem 2ten aber durchaus nichts übergangen wird, was den Unterricht für Confirmanden nützlich macht.

Werden mehrere Exemplare zusammen für Schulen verlangt, so werde ich diese Schulschriften immer mit einem gemäfsigten Nachlafs überlassen.

Leipzig, den 1. Aug. 1812.

Joh. Ambr. Barth.

Bey Darnmann in Züllichau ist erschienen:

J. C. F. Meister, über die Grenzlinien richterlicher Gelindigkeit in peinlichen Fällen. 8.

Bey Andr. Füchsel in Zerbst ist Oster-Messe 1812. erschienen:

Opitz, M. *E. A.*, Versuch einer pragmatisch erzählten Geschichte Jesus von seiner Geburt an bis zur öffentlichen Ausbreitung seiner Lehre, für Christen und Nichtchristen. 1 Rthlr. 12 gr.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Winkel, C. *a. d.*, Ueber Weltumgang und Geschäftsleben, in Briefen an einen gebildeten Jüngling, der sich der grofsen Welt und dem Geschäftsleben widmet. 2 Theile. Ladenpreis 2 Rthlr., jetzt 1 Rthlr.

— Ueber Ehe, Liebe und Eifersucht, ein Buch für Verheirathete und Unverheirathete. Ladenpr. 1 Rthlr., jetzt 12 gr.

Füchsel, Buchhändler in Zerbst.

Mein 1stes bis 6tes Verzeichniss von Büchern, nach den Wissenschaften geordnet, welche auf ein Jahr im Preise herabgesetzt werden sollen, ist in allen Buchhandlungen *gratis* zu haben.

Heinr. Gräff in Leipzig.

Num. 223.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. September 1812.

PHILOSOPHIE.

Leipzig, in Comm. b. Vogel: *Von dem lebendigen Gott, und wie der Menſch zu ihm gelange.* Nebſt Beylagen, von *Chriſtian Weiß.* 1812. 256 S. 8. (20 gr.)

Nachdem der Vf. im vorigen Jahre die Unterſuchungen über das Weſen und Wirken der menſchlichen Seele herausgegeben hatte, fühlte er das Bedürfniſs, ihnen einige Zuſätze oder Beylagen nachfolgen zu laſſen, hauptſächlich um ſich über das Verhältniſs der Pſychologie zur Philoſophie etwas ausführlicher, als es in jenem Buche geſchehen konnte, zu erklären. Er war noch unentſchieden über die Art und Weiſe, wie er ſeinen Vorſatz am ſchicklichſten ausführen wollte, als die Schrift des Hn. *F. H. Jacobi von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung* erſchien, deren Inhalt ihn beſtimmte, was er zu thun hätte; woraus dann die gegenwärtige Abhandlung entſtand. So ſagt der Vf. von ſich in der Vorrede. Die Gegenſchrift *Schellings* gegen jenes genannte Buch kam ihm erſt zu Geſicht, als die Ausarbeitung ſeiner Abhandlung und der erſten Beylage ſchon vollendet, und der Druck beider ziemlich weit vorgerückt war, weswegen der Vf. erinnert, ſeine Schrift ſey „als ein Ganzes, durchaus unabhängig von dem perſönlichen Streite zu betrachten, der von Hn. *S.* gegen *Jacobi* auf eine wahrlich nicht erfreuliche Weiſe erhoben worden ſey" (Vorr. S. VI.). Indeſſen macht er in der Vorrede durch Beyſpiele bemerklich, daſs *Jacobis* Behauptungen in der Schrift ſeines Gegners faſt durchgängig entſtellt erſcheinen.

Die vorliegende Schrift ſelbſt zeigt allenthalben, daſs der Vf. in den Geiſt der *Jacobiſchen* Aeuſserungen über Gott und Religion eingedrungen ſey, und einzelner Abweichungen ungeachtet, mit ihnen übereinſtimmend denke. Er beginnt mit dem Satze: „den Menſchen erſchaffend theomorphiſirte Gott; nothwendig anthropomorphiſirt darum der Menſch;" und wünſcht näher auseinander zu ſetzen, wie nun die menſchliche Vernunft Gott *wahrhaft* erkennen möge, da ſie ihn nur *menſchlich* erkennen kann; wie das Unausſprechliche wahr bleiben möge, auch wenn es ausgeſprochen wird. Es iſt ein Gott, und zwar ein *lebendiger Gott*, der mehr iſt als ein bloſses Seyn und Geſetz, von welchem Seyn und Geſetz ſtammen, deſſen Freyheit Grund iſt aller Nothwendigkeit. Von ihm ſagt der Vf. er ſey *über* der Welt (welche nämlich als Einheit alles beſondre Daſeyn umfaſst), aber nicht eben *auſser* der Welt, indem wir ſein Leben da finden wo er wirkt, das heiſst, überall in der Schöpfung (S. 19.). (Es kommt nach des Rec. Dafürhalten bey dem letztern Ausdrucke darauf an, ob man Gottes Weſen Räumlichkeit zuſchreibt oder nicht. Wird ſie verneinet, ſo iſt das ganze Bild des auſserweltlichen und innerweltlichen unpaſſend, — die Welt als Totalität des räumlichen Daſeyns betrachtet; — wird aber Räumlichkeit dem göttlichen Weſen beygelegt: ſo muſs dieſes im Raume wirken, wenn es in der Schöpfung wirkt, woraus die philoſophiſchen Vorſtellungen von der Weltſeele ſtammen. Der Vf. verwahrt ſich indeſſen dagegen S. 18., wenn er ſich gleich ſcheinbar durch ſeinen Ausdruck denſelben annähert), ſehr richtig iſt vom Vf. der Ausdruck des *Ueberweltlichen* dahin ausgelegt, daſs *Verhältniſs überhaupt nicht das höchſte*, ſondern daſs das Walten Gottes nur maſsgebend und maſshaltend, nicht ſelbſt ermeſsbar oder zugemeſſen ſey (S. 22.). Dieſs kann von uns Menſchen nur durch lauter Negationen für Einbildungskraft und Denkkraft ausgedruckt werden; wodurch das Weſen Gottes unerforſchlich iſt, und doch zugleich die höchſte Bejahung. Das wird vom Vf. in Abſicht der religiöſen Stimmung weiter ausgeführt, und er ſagt: „daſs menſchliches Wiſſen wahres Wiſſen ſey, wird nur dann völlig nachgewieſen, wenn die höchſte Wiſſenſchaft dem Menſchen noch verſtattet zu glauben, was ſie nicht lehren noch zeigen kann. Das Räthſel des Anthropomorphismus, in welchem doch Wahrheit ſey, kann ſo aufgelöſst werden." (S. 46. 47.)

Die Antwort, wie der Menſch zu Gott gelange, als einem Leben mit Vernunft über den Organismus des Univerſums, kann nur gegeben werden mit Hülfe der Pſychologie, das heiſst, der wiſſenſchaftlichen Selbſterkenntniſs. Deswegen ſind auch die neueſten philoſophiſchen Syſteme ſtets von Pſychologie ausgegangen, und ihr Werth wird durch die Richtigkeit oder Unrichtigkeit ihrer Pſychologie beſtimmt. Es meynt aber der Vf. mit Pſychologie nicht jene bloſse Naturbeſchreibung der Seele, welche ſich begnügt, Vermögen und Zuſtände derſelben aufzuzählen, logiſch zu claſſificiren und ſie dann zu oberflächlicher Erklärung der bedeutendern Erſcheinungen im menſchlichen Leben zu benutzen (S. 50.). Nach ſeiner Pſychologie — d. h. Selbſterkenntniſs — giebt es in der Seele, dem gangbaren Ausdruck gemäſs, verſchiedne *Vermögen*, unter denen die Vernunft als das Oberſte hervorragt. Als Kraft zu ſchlieſsen, Einheit und Zuſammenhang in rhapſodiſche Erkenntniſs zu bringen, erhebt ſich die Vernunft nicht über den Verſtand, in wie fern ſie aber auf das Ueberſinnliche gerichtet iſt, heiſst

heifst fie das Vermögen der Ideen. Letztre find nicht gleichbedeutend mit Vernunftbegriffen (welcher Ausdruck vorzüglich durch *Kant* in Umlauf gekommen.). Der Vf. findet diefe Beftimmungen noch unzulänglich, fo wie diejenigen, welche *Kant* von feiner praktifchen Vernunft giebt. Die Form des innern Lebens, der Seele, des Vorftellens, Fühlens, Begehrens, ift bedingt durch Weltverhältniffe, das Wefen der Seele befteht in der Elementarkraft der Richtung und Bildung, mit welcher fie in das irdifche Dafeyn eintritt. Unfre Perfectibilität befteht in einem Aufftreigen von niedern Standpunkten zu höheren, im Aufftreben, Losreifsen von dem, was uns anfänglich allein anzieht, und diefes fetzt eine Richtung voraus, nicht blofs auf das, was die objective Seite des Verhältniffes der Seele ihr in der Zeit darbietet, fondern auf ein Nichtdargebotnes, Andres, eine Richtung abfolut aus fich felbft, — Freyheit. Richtung und Bildung mit Freyheit, mit diefen Worten wäre das Wefen der menfchlichen Seele vollftändig ausgefprochen. Der Vf. wählt dafür das Bild der Polarität, und fagt: die menfchliche Seele erfcheint, in Anfehung ihrer natürlichen Bildungsgefchichte, als geftellt zwifchen zwey Pole, den der Individualität und den der Univerfalität, den des Einzelnen und den des abfoluten Ganzen, oder beffer des All (S. 88.). (Rec. will nicht rechten über den Ausdruck Polarität, obgleich er fehr phyfifch ift, und Mifsbräuchen unterliegt, aber darin, dafs der Vf. Einzelnes und Ganzes als die Pole der Seele aufftellt, befindet er fich in einer Täufchung. Einzelnes und Ganzes find blofs relativ im Verftande einander entgegengefetzt, und bedeuten durchaus nicht daffelbe mit Sinnlichem und Ueberfinnlichem, wovon der Vf. früher fprach, und welche uns nach feinem Ausdrucke Pole des Menfchengeiftes heifsen könnten. Es giebt kein *abfolutes* Ganze, denn das Ganze ift durch feine Theile *bedingt*, es ift das All der *Theile*. Auf der verkehrten Annahme folcher Totalität als eines Unbedingten, als der Gottheit felbft, beruht die Verkehrtheit der neueren Naturphilofophie, in welcher der Vf. an manchen Orten noch mit einem Fufs zu ftehen fcheint, fo trefflich er fonft fich über fie zu erheben gewufst hat.) Die Freyheit der Richtung ift nach dem Vf. das Wefen der Vernunft, fie unterfcheidet fich dadurch von dem Vermögen befondrer Activität als ein Vermögen allgemeiner Perfectibilität (S. 96.). Sie erhebt den Geift und das Gemüth über das Endliche. Die Idee, als der Vernunft angehörig, ift mehr als Begriff, und fetzt ein Pofitives an die Stelle des von der Denkkraft zuletzt gefundnen Negativen (S. 99.). Diefes fchöpft die Vernunft aus fich felbft und ift deswegen kein Vermögen der Wiffenfchaft, fondern des Glaubens. Sie offenbart fich durch Gefühle. Warum diefe Lehre dem gröfsern Theile unfrer Zeitgenoffen theils unzugänglich, theils anftöfsig und felbft verhafst fey, zeigt der Vf. S. 100 fg. Es führet die Vernunft zu Gott, nicht zu einer Alleinheit des Seyns, einem *immundanen* Wefen, welche letztre Annahme zum Läugnen der Freyheit, zum allgemeinen fataliftifchen Tode führt (S. 127.); fondern die Vernunft führt zur Vernunft, nicht zu mehr, und nicht zu weniger (S. 132.). Die Natur ift wahrhaft *aufser Gott*, in dem höhern Sinne, welchen die Vernunft mit diefem Worte verbinden lehrt; nicht fo wie die Denkkraft es faffen kann, als räumliche oder zeitliche Gefchiedenheit beider, fondern fo, dafs das Schaffen Gottes das Schaffen eines *wahrhaft* andern fey, mithin fchlechthin nicht nach innen wirkend, gleich wie auch die freye Richtung der Vernunft ein wahrhaft andres anftrebt, und in keiner Rückficht fich felbft (S. 137.). Realität und Wahrheit ift überall, wo Gott wirkt, und die Wahrheit endlicher Erkenntnifs des Seyns darf von der höhern Wahrheit des Unendlichen nicht der *Art nach* (als Schein der Wahrheit) fondern nur dem *Grade nach* unterfchieden werden (S. 140.). Die Vernunft lehrt das Verhältnifs des Menfchen zu Gott kennen, felbft diefes Verhältnifs bleibt unerforfchlich für den Verftand, und der Grund diefer abfoluten Unbegreiflichkeit Gottes liegt in der Natur des menfchlichen Geiftes. Darum hat die Vernunft für Gott nur Glauben, Demuth und Liebe, nicht Wiffenfchaft oder Einficht (S. 144.). Die Vernunft *lehrt* beten, und die Philofophie *verftattet* zu beten, fie bindet fich als Wiffenfchaft an die Form des Verftandes (S. 148.). Von der Philofophie werden Pfychologie und Phyfik vorausgefetzt, es giebt einen Punkt des Uebergangs der Seelenlehre in die Weisheitslehre, der Naturwiffenfchaft in die Lehre von Gott und der Welt (S. 158.). Die Freyheit ift das Princip der Philofophie, es ift ein Princip des Glaubens an die Wahrhaftigkeit der Beziehung auf das Unendliche über der Vernunft (S. 164.). Philofophie verbreitet fich in ihren Lehren und Wirkungen über alle Vermögen des Geiftes, und ertheilt jedem Gefchäfte deffelben in Wiffenfchaft und Kunft die Farbe ihres Lebens. Sie wendet fich von Gott zu der Welt, um fich als Weltweisheit zu bewähren. Sie lehrt den Verftand diejenige Anficht von der Natur und Freyheit faffen, welche dem Glauben, von dem fie ausgieng, gemäfs ift. Sie hebt den Widerftreit zwifchen empirifchem Realismus und Idealismus, und löfet das Räthfel des Seyns auf die würdigfte und in fo fern vollkommenfte Weife (S. 167.). Sie wird unftreitig felbft Wiffenfchaft, unterfcheidet fich aber von den übrigen dadurch, dafs ihr Princip fchlechthin unwiffenfchaftlich ift. Das Wiffenfchaftliche ift für fie blofse Form, dient blofs der verftändigen Darftellung der unendlichen Beziehung aller Dinge, während in den andern Wiffenfchaften Form und Wefen von dem Verftande vereinigt gehalten wird, fo dafs derfelbe in ihnen nichts andres meynt, als was er denkt oder durch den Sinn fchaut (S. 169.). Man kann fie, in wie fern fie der ganzen Naturwiffenfchaft übergeordnet ift, um diefes Verhältnifs zu bezeichnen, füglich nicht anders nennen, als *Metaphyfik* (S. 171.). (Rec. geftcht, dafs diefe Aeufserungen des Vfs. ihn wenig befriedigen. Aus dem letzten und höchften Theile der Pfychologie foll die Philofophie (nach S. 159.) hervorgehen. Dann ftützt fich ja die letztere auf die erftere, da von der Phyfik kein unmit-

tel-

telbarer Uebergang zur Philosophie statt finden soll, welches auch nach andern Aeusserungen die Meinung des Vfs. zu seyn scheint. Nun ist aber das Princip der Philosophie schlechthin unwissenschaftlich, heisst es, und sie unterscheidet sich dadurch von den übrigen Wissenschaften. Sonach müsste man die Psychologie als unterschieden von der Philosophie, in ihrem Princip wissenschaftlich nennen, und aus dem letzten und höchsten Theile der wissenschaftlichen Psychologie gienge dann die Philosophie hervor, welche in ihrem Princip unwissenschaftlich wäre. Es stände sonach die Philosophie in Absicht ihrer Wissenschaftlichkeit zurück gegen alle übrigen Wissenschaften und namentlich gegen die Psychologie. Sonderbar, wenn die Philosophie sich anders mit den ersten Gründen alles Wissens beschäftigt! Wir meynen im Gegentheil, eine richtige Psychologie stütze sich in ihrer Wissenschaftlichkeit auf eine richtige Philosophie, so wie überhaupt alle besondern Disciplinen die mit Ideen in Berührung kommen, einer philosophischen Bewährung ihrer Fundamente bedürfen. Davon wären nur zwey Wissenschaften, welche es mit blosser Erklärung und Anwendung gewisser Verhältnisse zu thun haben, Logik und Mathematik auszunehmen.)

Die erste der beiden Beylagen, welche der Vf. seiner Abhandlung hinzugefügt, betrifft das Verhältniss der neuesten Schrift *Jacobi's* von den göttlichen Dingen zu der Schrift des Vfs. Er will die *Jacobische* Philosophie lieber Gemüths- als Gefühlsphilosophie nennen. Letzter Ausdruck ist allerdings einer Misdeutung fähig, und es haben viele verkehrt genug gemeynt, Hr. *J.* wolle auf gut Glück mit beliebigen Gefühlen die Philosophie begründen. Der richtige Sinn jenes Ausdrucks ist nur der, welchen auch der Vf. in seiner Schrift darstellt, dass die höchsten Positionen der Vernunft sich im Gefühle (unterschieden von sinnlicher Empfindung) offenbaren, und nicht aus dem Verstande und dem Begreifen von Verhältnissen ihren Ursprung nehmen. Dass dieses so sey, wollen weder trockne Begriffsmenschen noch schwärmende intellectuelle Anschauer einräumen, daher ihre Polemik und Misdeutung. Wir zweifeln, dass der Vf. mit den Paragraphen der Beylage bey solchen glücklicher seyn werde. Uebrigens finden wir in diesen Paragraphen *Jacobi's* Lehre richtig aufgefasst, und zweckmäfsig erläutert, die Abweichungen des Vfs. betreffen nicht eigentlich das Wesentliche, und wir empfehlen deshalb diese Paragraphen denjenigen, welche noch immer über den eigentlichen Standpunkt der *Jacobischen* Philosophie in der Irre gehen. Die zweyte Beylage bezieht sich auf einige öffentliche Beurtheilungen der frühern psychologischen Schrift des Vfs., und ist kein Gegenstand einer nähern Anzeige.

Leipzig, in d. Joachim. Buchh.: *Memnons Harfe und Titans Strahl*, oder *über die Wirkungen der Phantasie*, von Dr. *Heidemann*. 1811. 23 S. 8. (4 gr.)

Diese, dem Fürsten Esterhazy gewidmeten, anderthalb Bogen scheinen geschrieben zu seyn, um das Andenken des Vfs. bey Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht zu erneuern. Sie enthalten Lobeserhebungen der Phantasie, und dass durch eine gute Richtung derselben dem Menschen viel Glück zu Theil werde, welches denn allerdings sehr wahr ist. Obgleich der Vf. von sich selbst sagt: „Bald naht der Herbst meines Lebens, aber freundlich sammle ich immer noch dir mir auf dem kurzen Pfade, den ich noch zu wandeln habe, entgegensprießenden Blümchen der Freude, um sie mit dem Bittersalze meiner Erfahrungen in die Urne einer abgeschiednen Jugend zu legen;" so haben wir freylich wohl etwas blumigten gezierten Vortrag, aber gar kein Bittersalz der Erfahrung in diesen Blättern gefunden. S. 16. heisst es: „Mit allem, was die Natur darreichen kann, ausgestattet, hängt oft das glückliche Kind der Phantasie schweigend über die schönen Schätze seiner schwangern Brust; stufenweise fühlt sein Geist die jungen Nerven erweitert, blinde Bewegungen heben seinen Busen, und von der liebenswürdigsten Raserey überfallen, rollt es seine kühnen Augen von der Erde zum Himmel, vom Himmel zur Erde." Dergleichen Dinge konnten immerhin dem Papier anvertraut werden, aber der Druck war unnöthig.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

In der am Geburtstage des Königs gehaltenen öffentlichen Sitzung der *Königl. Akademie der Wissenschaften* zu Berlin, bey welcher sich eine ansehnliche Versammlung von Zuhörern aus allen Ständen eingefunden hatte, eröffnete der Secretär der physikalischen Klasse, Hr. *Erman*, Sohn, die Sitzung mit einem auf die Feyer sich beziehenden Vortrag, worauf der Secretar der mathematischen Klasse, Hr. *Tralles*, das Urtheil der Klasse über die eingelaufenen Preisschriften über den *Stoßheber* bekannt machte. Es waren deren drey eingegangen; da aber keine derselben den Forderungen der Aufgabe Genüge leistete, so wurden die versiegelten Zettel, welche die Namen der Vf. enthielten, unentsiegelt vor den Augen der Zuhörer verbrannt. Hr. *Gerhard* las hierauf eine Abhandlung, eine eigne Theorie über die Entstehung der Krystallisationen enthaltend,

tend, worauf Hr. *Klaproth* die Analyse des bey Erxleben im Magdeburgischen kürzlich gefallenen Meteorsteins vortrug. Hr. *Hirt* verlas hierauf eine Abhandlung über den Mythos von Amor und Psyche; und eine andere von Hn. *von Buch*, über die Ursachen der Verbreitung grosser Alpengeschiebe auf den Bergen des Jura, ward, in dessen Abwesenheit, von Hn. *Tralles* gelesen, und hiermit die Sitzung geschlossen.

II. Vermischte Nachrichten.

St. Petersburg, im May. Folgende Werke, die seit einigen Jahren erschienen sind, werden ausser Russland wohl noch wenig bekannt geworden seyn; und doch mehrere unter den Lesern der A. L. Z. interessiren.

I. *Istoria rossijskoj ierarchij sobrannaja Jeromonachom Ambrosiem.* (Geschichte der russischen Hierarchie, gesammelt vom *Hieromonachen Ambrosius.*) Moskau. *Erster* Band. 1807. *Zweyter* Bd. 1810. *Dritter* Bd. 1811., mit dem *vierten* Bande wird sie geschlossen seyn. — Dies Werk umfasst die Geschichte der russischen Geistlichkeit, ihrer Institute und Lehranstalten in allen ihren Beziehungen, von der ältesten bis auf die neueste Zeit und wird, einmal vollendet, einen nicht unwichtigen Beytrag zur religiösen Culturgeschichte Russlands liefern.

II. *Statistischeskage opisanie rossijskoj Imperij* etc., sotschinennago professorom *Sjablowskim.* (Statistische Beschreibung des russischen Kaiserthums, nach seinem neuesten Zustande, aufgesetzt von Professor *Sjablowsky.*) St. Petersburg, 1808. *zwey* Bde. in *fünf* Abtheilungen. 8. — Die erste Forderung bey statistischen Werken von einem gewissen Umfange ist Treue, die zweyte und dritte ein richtiger Blick über das Ganze, eine nicht minder systematische Ausführung. Kann man dieser Beschreibung in den meisten Fällen auch nicht das Bestreben nach Wahrheit absprechen, so fehlt ihr dennoch der zweyte Schmuck: Ordnung des Ganzen und politische Würdigung seiner einzelnen Theile.

III. *Statistischeskij Journal*, isdawaemij *Karlom Herrmanom.* (Statistisches Journal, herausgegeben von *Karl Herrmann.*) St. Petersburg, 1806 — 1808. *Zwey* Bde. in *vier* Abtheilungen. gr. 8. — Der Herausgeber ist von dem bekannten Mineralogen, jetzigen Katharinenburgschen Oberberghauptmann der vierten Klasse *J. B. F. Herrmann* zu unterscheiden. Als Einführung zuerst eine zu weitläuftige Theorie der Statistik, dann Materialien zur statistischen Kenntniss der Gouvernements Saratow, Jaroslaw und Taurien, eine Beschreibung des Bestandes der russischen Flotte und Armee, mit minder wichtigen, oft schon bekannten Abhandlungen.

IV. *Sanktpeterburgskij Journal.* (St. Petersb. Journal.) St. Petersburg, 1809. Nr. 1 bis 9. *Januar* bis *September.* Es begann zuerst mit dem Jahre 1804. (S. *Storchs* Russland. Bd. 2. S. 178. 324.) beym Ministerium des Innern, und hörte mit dem Septemberstück 1809. wieder auf. — Wichtig für die Staatskunde Russlands, liefert dieser letzte Jahrgang unter andern auch die Amtsberichte des Ministers des Innern vom J. 1807.

V. *Otschet ministra Wnutrennich del sa* 1808. *god.* (Amtsbericht des Ministers des Innern vom Jahr 1808.) St. Petersburg 1810., die besonders gedruckten Tabellen in gr. 4. ebendaselbst 1811.

VI. *Naschalo rossijskago gosudarstwa* etc., predstawlennoge professorom *Schlezerom.* (Vom Ursprunge des russischen Staats, mit historischen Karten, und chronologisch-genealogischen Tabellen, vom Professor *Schlözer.*) Moskau, 1809. Fol. mit einem Hefte Text in 8. — Eine Schrift, die mit historischer Kenntniss und Kritik geschrieben, viel hätte leisten können, aber nach dem Urtheile der Akademiker *Krug* und *Lehrberg*, den Kundigen wenig angesprochen und befriedigt hat.

VII. *Statistischeskoge obosrenie Sibiri* etc. (Statistische Uebersicht Sibiriens, nach zuverlässigen Nachrichten, und aus gerichtlichen Actenstükken geschöpft. Auf allerhöchsten Befehl gedruckt.) St Petersburg 1810. 8. — Sie enthält manche neue und interessante Nachricht, vorzüglich über die Bevölkerung und die Stärke der tributären Völkerschaften des asiatischen Russlands.

VIII. *Statistischeskija Tablizi wserossijskoi Imperij* etc. (Statistische Tabellen des russischen Reichs, oder physikalisch - politisch - statistische Zeichnung Russlands im XIXten Jahrhundert, aus den neuesten Schriftstellern zusammengetragen, vom Fürsten *Iwan Galitzyn.*) Moskau. 1807. fol. — Als Arbeit eines mit den Wissenschaften befreundeten vornehmen Russen recht interessant, nur in einzelnen Theilen zu leicht behandelt, oft selbst voll Unrichtigkeiten, wie z. B. in den Tabellen über das russische Industriewesen u. a. a. O.

III. Berichtigung.

In Beziehung auf Nr. 78. der A. L. Z. 1812. wird bemerkt, dass Hr. *Bünger* (nicht *Bunger*) zum ausserordentlichen Professor der *Anatomie*, nicht aber der Physik und Chemie, ernannt worden sey.

Num. 224.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. September 1812.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Barth: *Neueſter Zuſtand der vorzüglichern Spitäler und Armenanſtalten in einigen Hauptorten des In- und Auslandes*, beobachtet und beſchrieben von Dr. *Karl Maximilian Andrie*, Secundar-Arzte am St. Jakobs-Spitale zu Leipzig und Unterlehrer an dem damit verbundenen Königl. kliniſchen Inſtitute. *Erſter* Theil. *Die Spitäler und Armenanſtalten von Paris.* 1810. VIII u. 360 S. *Zweyter* Theil. *Die Spitäler und Armenanſtalten der Schweiz, Frankreichs, Hollands und Deutſchlands.* 1811. VI und 136 S. 8. (2 Rthlr. 2 gr.)

Der Vf. giebt hier in Bezug auf die angegebenen Gegenſtände die Beobachtungen ſeiner in den J. 1807. und 1808. gemachten Reiſe ins ſüdliche *Deutſchland*, durch die *Schweiz*, *Frankreich* und *Holland*; und jeder Freund ſolcher Anſtalten, von welchen hier die Rede iſt, wird ihm für das Gegebene Dank wiſſen, geſetzt auch er ſollte manches, was der Vf. hier gegeben hat, aus den frühern Beſchreibungen von *Joſeph Frank* und *Friedländer*, und aus den in den J. 1808. und 1809. zu *Paris* erſchienenen *Comptes généraux des hôpitaux, des hoſpices civiles, ſecours à domicile* etc. *de la ville de Paris* etc. An XII. et XIII., ſchon zum Theil kennen. Immer wird er darin mit Vergnügen manche Verbeſſerungen finden, welche man den dort beſchriebenen Inſtituten ſeitdem gegeben hat; und die Andeutung der noch immer vorhandenen Mängel wird vielleicht ſelbſt ihre Verbeſſerung etwas fördern. Und auf jeden Fall werden die Beſchreibungen und Bemerkungen des Vfs. jedem von Nutzen ſeyn, dem die Errichtung, Aufſicht und Leitung ſolcher Inſtitute irgend wo anvertraut ſeyn mag. Am längſten verweilte der Vf. auf ſeiner Reiſe zu *Paris*. Er hielt ſich dort beynahe *ſieben* volle Monate, vom September 1807. bis in den May 1808. auf, und dieſs Verweilen gab ihm denn Gelegenheit die dortigen Anſtalten mit beſonderer Genauigkeit zu beobachten. Seine Beſchreibung umfaſst daher nicht weniger als *fünf und dreyſſig* in dieſer Hauptſtadt des franzöſiſchen Kaiſerreichs, oder ihren nächſten Umgebungen, befindliche Spitäler und Armenverſorgungsanſtalten aller Art, mit Inbegriff des *bureau des nourrices*, des *Taubſtummeninſtituts*, der Picardiſchen *Unterrichts*- und *Beſchäftigungsanſtalt für Blinde*, der *Vaccine* u. ſ. w., ſämmtlich mit möglichſter Genauigkeit beſchrieben. Auſſer Paris beſchreibt der Vf. im *zweyten* Theile blofs die in die angegebene Kategorie gehörigen Inſtitute zu *Bern*, *Solothurn*, *Strasburg*, *Heidelberg*, *Frankfurt a. M.*, *Brüſſel*, *Antwerpen*, *Rotterdam*, *Haag*, *Leyden*, *Amſterdam* und *Broock*, einem Dorfe in Nordholland; jedoch nicht überall mit der Genauigkeit, welche den Pariſer Inſtituten gewidmet iſt.

Der intereſſanteſte Theil des Ganzen iſt übrigens die *Einleitung*, und die hierin gegebenen *allgemeinen Bemerkungen über die Organiſation des ganzen Pariſer Armenverſorgungsweſens*, und die Hauptpunkte der Veranlaſſung aller beſchriebenen Anſtalten. Bekanntlich ſtehen ſämmtliche Civilſpitäler und Armenanſtalten zu Paris, nur wenige ausgenommen, unmittelbar unter einer gemeinſchaftlichen Adminiſtration eines *Conſeil général*, der aus *vierzehn* Mitgliedern zuſammengeſetzt iſt, und ſchon ſeit 1800. beſteht. Dieſer Conſeil führt die *unmittelbare* Aufſicht über *Eilf Krankenhäuſer (hôpitaux)*, welche zuſammen über *drey tauſend* Menſchen faſſen können, *acht Verſorgungshäuſer (hoſpices)*, in welchen über *acht tauſend* Menſchen untergebracht ſind, die *Findelanſtalt*, welche ſich auch auf die Departements erſtreckt, da die Kinder aufs Land geſchickt werden, die *Anſtalten zur Unterſtützung der Hausarmen (ſecours à domicile)*, und ein *Ammenbureau*, welches die Mütter der Stadt aller Klaſſen, welche Ammen ſuchen, mit geſunden und tauglichen verſieht. Das Räderwerk dieſer Adminiſtration iſt indeſſen zu groſs und zu verwickelt, um alles leiſten zu können, was ſich bey einer einfachern Verwaltungsweiſe leiſten lieſse. Der *Conſeil général* ordnet und beſtimmt alles in der Verwaltung der unmittelbar unter ihm ſtehenden Anſtalten. Wöchentlich verſammelt er ſich Einmal auf der Präfectur, und hält daſelbſt eine Sitzung. Seine Beſchlüſſe werden durch *zwey* Autoritäten in Ausübung geſetzt, durch die ſogenannte *Commiſſion adminiſtrative des hôpitaux et hoſpices*, und durch die *Agence des ſecours à domicile*, welche letztere 48 *Bureaux de bienfaiſance* unter ſich hat, von welchen in jedem der 12 Arrondiſſements von Paris *vier* ſind; und welche, jedes in ſeinem Bezirk, die Beſorgung der zu leiſtenden Unterſtützungen unter ſich hat. (Mit Recht erklärt der Vf. dieſe Trennung der Verwaltung für nicht ganz zweckmäſsig.) Eine beſondere Aufmerkſamkeit in den Geſchäften der Adminiſtration verdient das *Rechnungsfach*, die *Comptabilité*. Nach den neueſten, dem Vf. bekannt gewordenen (in den J. 1808 und 1809. erſchienenen, oben angezeigten) Berichten von den J. XII. und XIII. (neuere Berichte waren damals, als er in Paris war, noch nicht erſchienen, und auch uns ſind keine neuern bekannt) betrugen im J. XIII. die Einkünfte der Adminiſtration: 8,401,517 Franken

83 Cent., nämlich 2,977,517 Fr. 83 Cent. Renten der Fonds der unter der Administration ſtehenden Etabliſſements, 3,000,000 Fr. von einer zur Unterhaltung der Spitäler und Armenanſtalten beſtimmten Abgabe auf alle Gegenſtände, welche in Paris verbraucht werden, 424,000 Franken Zuſchüſſe von der Regierung. Doch langte die Adminiſtration mit dieſer Summe keineswegs aus; ſondern ſie brauchte noch 41,235 Fr. 21 Cent. mehr, welches Deficit durch einen Ueberſchuſs der Einnahme vom vorhergegangenen Jahre gedeckt wurde. Mit dieſer Summe wurden aber unterſtützt, 137,524 Hülfsbedürftige, theils in den Spitälern, theils Hausarme; der *Kranke* in den Spitälern koſtete täglich 1 Fr. 64 Cent., und der *Verſorgte* in den Verſorgungsanſtalten täglich 1 Fr. 2 Cent. Und nächſtdem wurden aus jenem Einkommen noch verwendet, 227,618 Fr. 94 Cent. auf Beſoldungen der Mitglieder der beiden ausübenden Autoritäten; 22,631 Fr. 78 Cent. auf *Contributions foncières* von den Grundbeſitzungen der verſchiedenen Etabliſſements (deren Belaſtung mit dieſen Abgaben der Vf. wohl nicht ohne Grund tadelt: denn genau betrachtet ſind dieſe Abgaben nur eine durchlaufende Poſt der Staatskaſſen); 201,075 Fr. 78 Cent. auf Bauten und andere Reparaturen; ſo daſs das *reine* Einkommen aus den Fonds der verſchiedenen unter der Adminiſtration ſtehenden Etabliſſements nicht höher gerechnet werden kann, als auf 662,991 Fr. 19 Cent. — Die *Commiſſion adminiſtrative* u. ſ. w. beſteht aus *fünf* Mitgliedern; von ihnen nennt der Vf. *Alhoy* und *Duchanoy*. Der *Erſte* iſt Willens, in einem fortlaufenden Gedichte alle Krankenhäuſer und Armenanſtalten von Paris zu beſchreiben (von deſſen bisher erſchienenen Partieen der Vf. hie und da einzelne Stellen liefert); und vom *Letztern* erſchien ein *précis* über den gegenwärtigen Zuſtand dieſer Häuſer und Anſtalten in Vergleich gegen ihre Lage vor der Revolution. Ungeachtet dieſer *précis* nur Einen gedruckten Bogen enthält, ſo erklärt ihn der Vf. doch für ſehr ſchätzbar. Das dienende Perſonale bey den meiſten Anſtalten bilden gröſstentheils die *ſœurs de la charité*, von deren Anſtellung ſich jedoch der Vf. bey weitem nicht alle die Vortheile verſpricht, welche man in Frankreich davon zu erwarten ſcheint. Jeder Anſtalt ſteht ein *Agent*, oder eine *Agente de ſurveillance* vor, welchen jedoch nur die Aufſicht und Rechenſchaft im ſtrengſten Sinne des Worts obliegt, denn die Bewirthſchaftung geht von der Commiſſion aus. In den meiſten Anſtalten fand der Vf. in dieſen *Agens* und *Agentes* ſehr würdige Perſonen. Auſserdem zerfällt das in jedem Hauſe dienende Perſonale unter die ſogenannten *Employés* und die *gens de ſervice*. Zu den Erſtern gehören die ſogenannten *Elèves*; junge angehende Praktikanten, welche mit geringem Gehalte angeſtellt werden, Wohnung und Koſt in der Anſtalt haben, den Verband und alle übrige chirurgiſche und ärztliche Pflege beachten, die Aerzte bey den Krankenbeſuchen begleiten, die Ordinationen aufzeichnen, und auf ihre Vollſtreckung ſehen müſſen, auch bey ſchnell eintretenden Fällen ſelbſt ordiniren dürfen. — Alle der Adminiſtration anvertraute Anſtalten ſtehen jetzt unter dem ſogenannten *Régime paternel*, d. h. die Adminiſtration läſst jeder Anſtalt direct alles zukommen, was ſie bedarf, an Fleiſch, Brod, Holz, Arzneyen u. ſ. w., und macht zu dem Ende einzelne oder allgemeine Einkäufe; wozu jedoch immer die Beſtätigung des *Conſeil général*, und wenn der Kauf über 1000 Fr. geht, die des Präfekten oder Miniſters, bey Kaufen über 10000 Fr. auch ſelbſt die des Kaiſers, nöthig iſt. — Die Koſt in den Anſtalten zerfällt im Allgemeinen in die *Fleiſchkoſt (alimens gros)*, und in die *Faſtenkoſt (al. maigres)*. Die *Employés* genieſsen dieſelbe *Bouillon*, wie die Pfleglinge. In den *Verſorgungshäuſern* iſt täglich *Régime gros*, die zwey letzten Tage der Woche, und die übrigen Faſttage ausgenommen; in den *Spitälern* hingegen iſt täglich ein *Régime gros* und *maigres*, und die Koſt iſt in beiden nach dem (S. 26.) gegebenen allgemeinen Koſtreglement ziemlich reichlich. — Die Adminiſtration beſitzt eine eigne Anſtalt ſämmtliche ihr anvertraute Anſtalten mit *Brod* zu verſorgen, in dem unter dem Namen *Scipion* bekannten Hauſe in der *Rue des fer à Moulin, Faubourg St. Germain*. *Ein und zwanzig* Bäcker arbeiten hier Tag und Nacht, je 7 und 7, von 8 zu 8 Stunden in *fünf* Oefen. Jeder bekommt täglich 3 Livr. und freyes Brod. Täglich werden 47 bis 48 Oefen voll gebacken, und in jedem Ofen allemal 80 Brode zu 3 Pfunden. Aelter als drey Tage, und friſcher gebacken als Einen Tag, darf kein Brod ausgetheilt werden. Verbacken wurden in dieſem Hauſe im J. 1807. 13861 Säcke (zu 325 Pfund) *Weizenmehl*, und 680 Säcke *Roggenmehl*, woraus 284,506,868 Decagrammes (etwa 5,806,262 Pf.) *Weizen-* und 14,389,100 Decagr. (291,614 Pf.) *Roggenbrod* erlangt worden ſeyn ſollen. — Die *Fleiſchlieferungen* geſchehen durch Fleiſcher, nach beſtimmten Accorden. Die *Beleuchtung* geſchieht in den Krankenſälen durch ganz einfache Oellampen oder Laternen (was der Vf. mit Grund tadelt), die *Heitzung* durch Holz in Oefen, welche jedoch oft ſehr ſchlecht ſeyn ſollen. Die Temperatur iſt in den Zimmern oft mehr kalt, als warm, oft zum frieren. Die ſteinernen Fuſsböden erſchweren die Heitzung. Die allgemeine Summe der Ausgaben für Brennmaterialien in den Spitälern und Verſorgungshäuſern betrug im J. XIII. 332,110 Fr. *Kleidung* und *Wäſche* erhalten die Pfleglinge in der Regel vom Hauſe, wo ſie ſich befinden, nach beſtehenden Reglements. *Nirgends, in keiner Anſtalt, ſchlafen zwey Perſonen in Einem Bette*; jede hat ihr eigenes, 2 Fuſs 6 Zoll breit und 6 Fuſs 1—4 Zoll lang. Man ſchläft auf Matrazen von Stroh, Wolle, oder Pferdehaaren; leinene Bettücher und Kopfküſſen giebts nicht überall; dafür aber Rollen *(traverſins)*; übrigens wollene Decken in Tücher eingenäht. Die *Wäſche* wird im Hauſe gewaſchen, oder auch von Lohnwäſcherinnen auſser demſelben. Zur *Reinigung des Körpers* finden ſich in den meiſten Anſtalten Badewannen, oder Baſſins; bey den *Kochgeſchirren* in den Küchen herrſcht groſse Reinlichkeit, die *Geſchirre in den Krankenſälen* aber dürften reinlicher ſeyn; die Capots und Wolldecken werden des Jahrs wenigſtens einmal ausgebrühet, und

oft

oft ausgeklopft, ausgebürstet und ausgeräuchert; die *Zimmer* werden jedoch nicht überall mit gehöriger Sorgfalt ausgewaschen und geweißet, und die *Abtritte* fand der Vf. in manchen Häusern sehr schlecht gehalten, und wo sie auch reinlich gehalten werden, riechen sie doch sehr, und sind schlecht gelegen. Auch mit den *Nachtstühlen* herrscht nicht überall die erforderliche Reinlichkeit. Nirgend fand der Vf. auch nur eine entfernte Aehnlichkeit mit jener glücklichen Einrichtung, welche man in diesem Punkte in dem berühmten *Bamberger* allgemeinen Krankenhause getroffen hat. An *frischer* und zugleich auch sehr kalter *Luft*, welche man durchs Oeffnen der Fenster erlangt, fehlt es in den Pariser Krankensälen nicht; beym Bettemachen, Kehren u. s. w. werden die Fenster ohne alle Rücksicht geöffnet; aber correspondirende Luftlöcher, welche einen Luftzug unter den Betten hinweg eröffneten, bemerkte der Vf. nirgends, oder doch nur sehr unvollkommen. Ventilatoren sind nicht allgemein, meist auch sehr unthätig; oft ganz eingerostet. Chemische Luftreinigungsmittel werden nur hie und da angewendet, es sind die bekannten *Guyton-Morveauschen* Räucherungen. Die *Arzneyen* für alle Anstalten liefert die *Pharmacie centrale* in der *Rue neuve notre Dame*. Ein *Pharmacien en Chef*, Hr. *Henry*, leitet das Ganze. Die allgemeine Ausgabe der Administration für diese Pharmacie betrug im J. XIII. 183,505 Fr. 97 Cent., worunter aber auch die Bureaukosten und andere Ausgaben mit begriffen sind; es wurden für 149,660 Fr. 31 Cent. Droguen angekauft. — Jeder der in einem der verschiedenen Kranken- oder Versorgungshäuser *aufgenommen* seyn will, muss sich bey dem sogenannten *Bureau central d' admission* melden, das sich *Parvis Notre-Dame* befindet, alle Tage von neun Uhr Morgens bis vier Uhr Nachmittags offen ist, und wo zwey Aerzte und zwey Chirurgen die Untersuchung der sich meldenden Individuen zu besorgen haben. Uebrigens findet in den Versorgungshäusern keine Aufnahme statt, wenn das zur Aufnahme beym Bureau sich meldende Subject nicht mit einer sogenannten *Acte de présentation* versehen ist, die von dem *Bureau de bienfaisance*, zu dem es gehört, ausgestellt, und die gute Aufführung, den Stand, das Gewerbe des Adspiranten, die Arbeit, wozu er gebraucht werden könnte, die Natur seines Uebels, u. s. w. angeben muss. — Das mittlere Verhältniss der *Sterblichkeit* war im J. XIII. in den *Spitälern*, wie $1:6\frac{11}{100}$; in den *Versorgungshäusern* wie $1:7\frac{11}{100}$; das mittlere Verhältniss der *Dauer des Aufenthalts* in den *Spitälern* $45\frac{46}{100}$ Tage, in den *Versorgungshäusern* $247\frac{8}{100}$ Tage. — Die Chirurgen spielen in keinem Hospitale eine subordinirte Rolle; sondern sie haben die ihnen zugehörigen Kranken ganz allein zu behandeln, ohne Einmischen des Arztes, was inneres Heilverfahren betrifft. Die *Krankenbesuche* werden überall sehr früh gemacht, im Sommer um sechs, im Winter um sieben Uhr Morgens. In jedem Spitale ist täglich eine Hauptvisite; der ordinirende Arzt oder Chirurg führt dabey ein *Cahier*, worin in bestimmter tabellarischer Uebersicht jeder Kranke namentlich mit der Bettnumer aufgezeichnet ist, und welches die Ordination vom vorigen Tage, nebst kurzen Bemerkungen über den Gang der Krankheit enthält. Er geht damit von Bette zu Bette, und dictirt zwey ihm folgenden Eleven, dem Einen die Medicin, dem andern die Diät für den Tag. Es geht dieß, wo sonst kein Aufenthalt nöthig ist, mit unglaublicher Geschwindigkeit, ist aber unablässiges tägliches Geschäfte jedes dirigirenden Arztes. Wenn auch nicht täglich Aenderungen in der Ordination getroffen werden, so bedarf doch die alte täglich einer neuen Autorisation: denn nach beendigtem Besuche unterschreibt der Arzt die *Cahiers*, und nur auf diese Unterschrift liefern Küche und Apotheke, was verordnet ist.

(*Der Beschluss folgt.*)

Weimar, in Comm. des Landes-Industrie-Compt., *Erinnerungen des Enkels an Betrachtungen des Großvaters.* 1810. 2½ Bog. gr. 8. nebst einer Tabelle von ¼ Bog. (6 gr.)

Diese kleine staatswirthschaftliche Schrift schlägt einige Mittel vor, dem durch die vor jenem Jahre erlittenen Kriegsdrangsale gesunkenen Wohlstande des Königreichs Sachsen wieder aufzuhelfen. Nach dem siebenjährigen, diesem Lande so nachtheiligen Kriege erschienen unter andern patriotischen, auf die Wiederherstellung des öffentlichen Wohls abzweckenden, Schriften auch *zufällige Betrachtungen in der Einsamkeit*, die den damaligen Königl. Polnisch. und Kurf. Sächs. Conferenz-Minister, *Thomas* Freih. *v. Fritsch* zum Verfasser hatten. Auf diese Betrachtungen glaubte der Vf. der Erinnerungen, bey einer fast ähnlichen Lage seines Vaterlandes aufmerksam machen zu müssen, und sie liefern ihm die Texte zu seinen Anmerkungen. Die Gegenstände, mit welchen sie sich beschäftigen, sind: 1) die Wiederherstellung und Befestigung des Credits der Güterbesizer, wozu besonders die Einführung des Königl. Preuss. Pfand- und Creditsystems verhelfen soll; 2) die Einschränkung des Luxus; (unter andern wird eine Association deutscher Männer, die auf ausländische Erzeugnisse Verzicht thun und sich blos auf einheimische einschränken sollten, in Vorschlag gebracht, ein Vorschlag, der ein Jahr später, in der nun eingegangenen *Beckerschen* National-Zeitung, nur in einer andern Form, wiederholt worden.) 3) die Abstellung des Bettelns; 4) die Frohndienst-Verfassung; (nur ausdrückliche Gesetze, nicht aber Privatmeinungen der Rechtslehrer, könnten Abänderungen darin machen; natürlich! aber Rechtslehrer verdienen dabey doch auch gehört zu werden.) 5) die öffentlichen Abgaben und ihre Erhebung. Es sollten nur drey Klassen von Abgaben bestehen: Grund-Gewerbe- und Consumtions-Steuern, und diese durch sehr wenige Einnehmer erhoben werden. Besonders werden in Ansehung der Besteuerung der Ritter- und Freygüter Vorschläge gethan, die nebst den übrigen in Vortrag gebrachten Vorschlägen und Wünschen gehört zu werden verdienen. Hierzu die oben angeführte Tabelle von allen von dem Landmanne zu leistenden Abgaben.

LITE-

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranstalten.

Danzig.

Seit wenigen Jahren haben mehrere Unfälle das hiesige Gymnasium betroffen. Nicht allein die Verminderung der Quellen, aus denen unsre öffentlichen Kassen, und die zum Besten des Gymnasiums vorhandenen Stiftungen ihre Zuflüsse schöpfen, der zerrüttete Wohlstand vieler Familien, die Schwierigkeit, die Subsistenz junger Leute, die sich dem Studiren widmen, auf der Laufbahn der Vorbereitung bis zum Ziel ihrer Anstellung, aufrecht zu erhalten — waren dem Aufkommen des Gymnasiums entgegen; sondern noch andre Ereignisse erschütterten die Grundfeste dieser Bildungsanstalt. Die Zeitumstände forderten es, dass seit dem vergangenen Jahr das Locale, in welchem das Gymnasium etablirt war, die Lehrzimmer, die Wohnungen der Professoren, die Wohnzimmer der Studenten, zum militärischen Lazareth eingeräumt werden mussten. Durch thätige Vorkehrungen der Ephoren wurde der hiedurch entstandenen Verlegenheit abgeholfen, indem die Professoren bequeme Wohnungen und Lehrzimmer in Privathäusern erhielten, so dass die Vorlesungen in ununterbrochenem Gange bleiben konnten. Allein ein andrer harter Schlag war schwerer, in seinen zerstörenden Folgen, durch Gegenanstalten unwirksam zu machen. Das Gymnasium verlor, in einem Zeitraum von weniger als 12 Monaten, vier seiner verdienstvollen Lehrer: den Dr. *Rinck*, welcher mit der Professur der Theologie und der orientalischen Sprachen, das Rectorat führte; *Dippold*, welcher Geschichte und Geographie lehrte; den Physicus Dr. *Blech*, welcher dem Fach der Naturlehre und Naturgeschichte vorstand, entriss ein schneller Tod mitten in ihrer Wirksamkeit. Hr. Prof. *Ewerbeck*, welcher Philosophie und römische Literatur trieb, entsagte dem bisher geführten öffentlichen Amte, und zog sich in Privatverhältnisse nach Elbing zurück. So blieben nur der Prof. der Mathematik, Hr. Dr. *Lampe*, und der Pred. Hr. *Mrongovius*, Lector der poln. Sprache, als die einzigen Lehrer übrig. Um die studirende Jugend in den wichtigsten Gegenständen nicht ganz ohne Unterricht zu lassen, wurde es nun zwar veranstaltet, dass der Candidat Hr. *Bärei-sen* in den alten Sprachen, und der Prediger Hr. *A. T. Blech*, in der Geschichte und Geographie Vorlesungen hielten. Unterdessen dachte man jetzt mit Ernst auf eine Regeneration des Gymnasiums, die denn auch jetzt nach folgendem Plan zur Ausführung gebracht wird.

Um nicht der Akademie unnöthig vorzugreifen, und den Studirenden nicht die Zeit, welche den Vorbereitungswissenschaften ganz gewidmet seyn sollte, zu ihrem Nachtheile zu entziehen, dürfen fernerhin die eigentlichen akademischen Facultäts-Wissenschaften, als *gelehrte Theologie*, *Jurisprudenz* und *Medicin*, auf dem Gymnasio nicht getrieben werden. Die Anzahl der Professuren und der denselben vorzusetzenden Lehrer soll nur auf vier eingeschränkt bleiben, diesen alle zu den Vorbereitungswissenschaften gehörige Arbeiten zugetheilt, dieselben aber auch für die vermehrten Arbeiten, so viel es die bisher für die Professuren bewilligten Salarien erlauben, besser dotirt werden. Hiernach wird künftig eine Professur für die alte Literatur, sowohl die Römische als Griechische, — eine zweyte Professur für die Naturwissenschaften und die Mathematik — eine dritte für die historischen Wissenschaften, wohin Alte und Neuere Geschichte, Geographie, Statistik gerechnet werden — eine vierte für die Philosophie und deutsche Sprache, statt finden. Dem Lehrer in dem zuletzt gedachten Fach soll auch der Vortrag der Religionswissenschaft, wie sie jeder wissenschaftlich Gebildete, ohne gerade gelehrter Theolog zu seyn, zu besitzen wünschen muss, zugetheilt werden. Jeder der drey letztern Professoren soll ausserdem verpflichtet seyn, wöchentlich einige Stunden dem Lesen eines römischen, und, wenn er dazu fähig ist, auch eines griechischen Schriftstellers, den er auch aus seinem Fach wählen kann, zu widmen. Man beabsichtigt hiebey unter andern den Vortheil, dass die Lehrer, wenn sie sich aus Amtspflicht fortwährend mit der alten Literatur beschäftigen müssen, im Stande bleiben, bey langwierigen Krankheiten oder Vacanzen eines oder des andern, die leeren Stunden nützlich auszufüllen. In Betreff der morgenländischen Sprachen wird es für hinreichend gehalten, dass für den Unterricht im Hebräischen immer ein besondrer Lector angestellt werde, dem die wenigen Lehrstunden mit einem angemessenen Honorario vergütet werden sollen. Man rechnet darauf, dass unter den Predigern, Candidaten, oder selbst unter den Professoren sich immer einer finden wird, der diese Arbeit übernähme. Bisher hatte jeder der Professoren nur 6, 7 bis 8 öffentliche Lehrstunden gehabt, und die übrige Zeit war den Privatstunden gewidmet. Jetzt soll jeder Professor 18 Lehrstunden wöchentlich halten. Die Ferien aber sollen noch eingeschränkt werden. Der jährliche Gehalt für jeden der 4 Professoren, wird auf 2400 Fl. Danz. festgesetzt. Wie für die Privatstunden den Professoren zu Theil werden soll, bleibt noch näherer Bestimmung vorbehalten.

Nach geschehener Sanctionirung vorbemerkter Grundsätze, ist nunmehr auch bereits Hr. Dr. *Eckermann* aus Kiel, welcher bis jetzt in dem Hause des Hn. Senator v. Frantzius Privatlehrer war, zum Professor der Alten Literatur beym Gymnasio erwählt, ihm auch zugleich das Rectorat, nebst der Aufsicht über die Bibliothek übertragen worden. Hn. Prediger *Blech* ist die Professur der historischen Wissenschaften, unter Beybehaltung der Diaconats-Stelle bey der Ober-Pfarrkirche zu St. Marien zu Theil geworden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. September 1812.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, b. Barth: *Neueſter Zuſtand der vorzüglichern Spitäler und Armenanſtalten in einigen Hauptorten des In- und Auslandes*, beobachtet und beſchrieben von Dr. *Karl Maximilian Andrie* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Nr. 224. abgebrochenen Recenſion.*)

Am ausführlichſten unter den einzelnen *Pariſer* Kranken- und Armenverſorgungsanſtalten beſchrieben ſind übrigens folgende: *Hôtel-Dieu* (S. 58 bis 74.). In *zwölf* Sälen für *Manns-*, und *fünf* Sälen für *Weibsperſonen* enthielt es am *achten* Febr. 1808, nach der vom Vf. (S. 61.) mitgetheilten Liſte, 1242 *Kranke*, 616 männlichen und 626 weiblichen Geſchlechts; *geſtorben* waren an dieſem Tage 6 Perſonen. Die allgemeine *Ausgabe* der Adminiſtration für dieſe Anſtalt betrug im J. XIII. 545,835 Fr. 55 Cent. Beſorgt wurden in dieſem Jahre hier 10,122 Perſonen, wovon wieder *entlaſſen* wurden 6963; 2100 ſtarben. Die *Sterblichkeit* der *Männer* war = 1 : $5\frac{1}{100}$; der *Weiber* = 1 : $3\frac{72}{100}$; die *mittlere Aufenthaltszeit* für *Männer* $34\frac{81}{100}$ Tage; für Weiber $47\frac{80}{100}$ Tage. Die mittlere Zahl der dieſes Jahr hindurch beſetzt geweſenen Betten war 1017; und die mittlere Ausgabe für *jedes Bette* 532 Fr. 90 Cent.; für *jeden Kranken* 59 Fr. 81 Cent. In den Jahren 1806 und 1807 war die Zahl der aufgenommenen und behandelten Individuen ſtärker; 1806. 12,748; 1807. 13,299. Mit der Behandlung der Kranken iſt der Vf. nicht ganz zufrieden; und auch mit dem gröſsern Theile des angeſtellten ärztlichen Perſonals nicht. Ein groſser Theil dieſes ohnedieſs nicht ganz zweckmäſsig angelegten Hauſes iſt, ſo viel wir uns aus öffentlichen Blättern entſinnen, ſeit 1808 abgebrochen worden, um die Quais längſt der Seine zu erweitern. — *St. Antoine* (S. 100 bis 106.). Die Lage dieſes Spitals, das vor der Revolution ein Kloſter war, in der *Rue Faubourg St. Antoine*, iſt eine der ſchönſten; ganz frey. Es hat reine Luft und eine reizende Ausſicht auf die umher liegenden Felder, Aecker und Wieſen; nur die Säle und Zimmer ſind nicht durchgängig ganz gut eingerichtet, weil man hie und da die Kloſtergänge hierzu mit benutzt hat. Die *allgemeine Ausgabe* für dieſes Spital betrug im J. XIII. 107,145 Fr. 41 Cent., und *verpflegt* wurden 1692 Perſonen, 837 *Männer* und 659 *Weiber*, wovon im Laufe des Jahres 298 ſtarben. Die Sterblichkeit der Männer war = 1 : $5\frac{86}{100}$; der Weiber 1 : $4\frac{70}{100}$; die Koſten jedes *Krankentags* 1 Fr. 46 Cent., und jedes *Kranken* 67 Fr. 35 Cent. — *Maiſon de ſanté* (S. 124 — 132.), worin nur ſolche Kranke aufgenommen werden, welche die Pflege und Cur bezahlen. Die andern Spitäler verpflegen ihre Kranken umſonſt. Hier wird *täglich* für ein *beſonderes Zimmer* 3 Fr., und für die Verpflegung in den Sälen 2 Fr. bezahlt. Verpflegt wurden hier im J. XIII. 778 Perſonen, wovon 171 ſtarben. Die *Sterblichkeit* bey den *Männern* war = 1 : $4\frac{77}{100}$, bey den *Weibern* = 1 : $4\frac{60}{100}$; die *Koſten* jedes *Krankentages* 2 Fr. 62 Cent., jedes *Kranken* 92 Fr. 27 Cent.; die mittlere Bettenzahl 68; der Etat iſt auf 90. — *Les enfans malades* (S. 133 — 147.); für ſchwer erkrankende Waiſenkinder beſtimmt. Die allgemeine Ausgabe für dieſe Anſtalt betrug im J. XIII. 179,010 Fr. 41 Cent.; und die Zahl der Pfleglinge 1722, wovon 327 ſtarben. Die *Sterblichkeit* der *Knaben* war = 1 : $4\frac{20}{100}$; der *Mädchen* = 1 : $3\frac{63}{100}$; die *Koſten* jedes *Krankentages* 1 Fr. 22 Cent.; jedes *Kranken* 136 Fr. 54 Cent. — *Veneriens* (S. 148 — 159.); in einem ehemaligen Capucinerkloſter, in der *Rue Faubourg St. Jacques;* etatiſirt auf 473 Betten und 58 Wiegen; koſtete i. a. J. 240,824 Fr. 15 Cent., und verpflegte dafür 2707 *Männer*, *Weiber* und *Kinder*. Die *Sterblichkeit* war bey den *Männern* = 1 : $51\frac{80}{100}$; den *Weibern* = 1 : 80; den *Knaben* = 1 : $2\frac{11}{100}$; den *Mädchen* = 1 : $2\frac{77}{100}$; die *mittlere Aufenthaltszeit* der *Männer* $60\frac{41}{100}$; der *Weiber* $73\frac{11}{100}$; der *Knaben* $140\frac{11}{100}$, der *Mädchen* $108\frac{70}{100}$ Tage; die *Koſten* eines *Krankentages* 1 Fr. 49 Cent., jedes *Kranken* 105 Fr. 31 Cent., die mittlere *Bettenzahl* 442. Die Kinder unter *ſechs* Monaten ſollen faſt alle ſterben; doch fand der Vf. einige, welche ſehr gut ausſahen. Einfacher Tripper, oder weiſser Fluſs, wird nicht aufgenommen; dergleichen Kranken ſteht das ſogenannte *Traitement externe* (die Behandlung auſser dem Hauſe, wo ſie nur die Arzney erhalten, und ſich die Woche etliche Male zur Unterſuchung ſtellen) offen. Die gewöhnliche Arzneyen, deren man ſich im Hauſe bedient, iſt der *Liqueur van Swieten.* — *St. Louis* (S. 159 — 176.); das am meiſten beſetzte Pariſer Civilſpital, für chroniſche Hautkranke beſtimmt. Die Ausgaben deſſelben beliefen ſich i. a. J. auf 277,308 Fr. 2 Cent. Verpflegt wurden 2196 Perſonen; die *Sterblichkeit* war bey den *Männern* = 1 : $10\frac{11}{100}$; bey den *Weibern* = 1 : $10\frac{40}{100}$; der *Knaben* = 1 : 63; der *Mädchen* = 1 : $5\frac{92}{100}$; die mittlere *Aufenthaltszeit* der *Männer* $80\frac{12}{100}$; der *Weiber* $147\frac{13}{100}$; der *Knaben* $86\frac{3}{100}$; der *Mädchen* $265\frac{71}{100}$ Tage; und die *Koſten* des *Krankentages* 1 Fr. 52 Cent.; jedes *Kranken* 165 Fr. 8 Cent.; die *mittlere Bettenzahl* 496. Mit der Behandlung der Kranken iſt der Vf. nicht zufrieden; ſie iſt ſeinen Bemerkungen nach viel zu oberflächlich. — *Bicêtre* (S. 188 — 199.), Gefängniſs und Verſorgungshaus für Männer, und zwar als letz-

letzteres bestimmt zur Versorgung alter siebzigjähriger Greise, Armer, welche sich zur Arbeit anheischig machen, Kranke mit unheilbaren Krebsschäden, Blinder, Epileptischer und Narren. Die meisten unserer Leser werden diese Anstalt schon aus den oben angeführten frühern Beschreibungen ausreichend kennen. Nach der Beschreibung des Vfs. leidet sie noch an mancherley Gebrechen; vorzüglich fehlt die nöthige Reinlichkeit und Sauberkeit. Die Unterhaltung dieses Hauses *kostete* i. a. J. XIII. der Administration 670,739 Fr. 90 Cent., womit 2836 Personen unterhalten wurden; die tägliche Unterhaltung eines hier aufgenommenen Armen kostete 1 Fr. 3 Cent. Die Sterblichkeit war = 1 : $\frac{49}{100}$. — *Salpetrière* (S. 199 — 216.); ein Versorgungshaus für *Weiber*, in der Art wie Bicêtre für Männer; doch in Hinsicht der Reinlichkeit und Sauberkeit diesem weit vorzuziehen. Nach den von dem Vf. gegebenen sehr detaillirten Nachweisungen belief sich am 18. März 1808 die Zahl der im Hause befindlichen Armen und Kranken auf 3899; die Zahl des dienenden Personals aber auf 353. Beynahe die Hälfte der Pensionärs bestand aus 60 — 70jährigen Weibern; Wahnsinnige gab es 592; mit ihrer Behandlung ist der Vf. sehr wohl zufrieden. Der Wäschebestand ist einer der reichlichsten, den der Vf. in solchen Anstalten sah. Die allgemeine Ausgabe der Administration für dieses Versorgungshaus betrug im J. XIII. 1,253,742 Fr. 93 Cent., zur Unterhaltung von 4957 Pers.; die Kosten eines Unterhaltungstages waren 89 Cent.; die Sterblichkeit = 1 : $7\frac{44}{100}$. — *Ménages* (S. 240 — 245.), eine Anstalt, einzig in ihrer Art, bestimmt für alte arme Eheleute, welche umsonst aufgenommen werden, wenn sie wenigstens 20 Jahre in der Ehe gelebt haben, und Wittwer oder Wittwen, welche ein für allemahl 430 Fr. bezahlen müssen. In der Regel leben hier die Eheleute, jedes Paar in einem ihm eingeräumten Stübchen, beysammen, und führen ihre eigene Wirthschaft, wobey sie die Administration ziemlich reichlich mit Geld, Viktualien und Holz unterstützt. Zu alte und schwächliche Personen befinden sich in den sogenannten *Dortoirs* beysammen. Die allgemeine Ausgabe für diese Anstalt betrug i. J. XIII. 110,651 Fr. 85 Cent., wofür unterhalten wurden 780 Pers. Die *Unterhaltungskosten* einer Person auf einen Tag betrugen für die in den *Dortoirs* beysammenlebenden 1 Fr. 43 Cent.; für die ihre eigene Wirthschaft (*Ménages au préau*) führenden 84 Cent. — *Maternité* (S. 273 — 319.); unter diesem gemeinschaftlichen Namen sind drey verschiedene Anstalten begriffen, ein *Gebärhaus*, eine *Findelanstalt* und eine *Hebammenschule*, über welche allesammt der Vf. hier sehr ausführliche Nachrichten giebt, sie gehen bis zum Jahre 1808. *Entbunden* wurden in dieser Anstalt im J. 1806. 1632 Weiber, und im J. 1807. 1712; und *verpflegt* wurden im J. 1806. 6178, und im J. 1807. 4459 Kinder.

Die im *zweyten* Theile mitgetheilten Nachrichten stehen den im ersten gegebenen sowohl an Ausführlichkeit als an Genauigkeit bey weitem nach. Die Beschreibung dieser Institute geht bey weitem nicht so ins Detail, wie die der Pariser. Am ausführlichsten spricht übrigens der Vf. von dem — ehehin mehr als jetzt rühmenswerthen — *allgemeinen Bürgerspital* zu *Strasburg* (S. 10 — 15.), dem bey der *Senkenbergischen Stiftung* zu *Frankfurt a. M.* befindlichen *Bürgerspital* (S. 21 — 23.), dem *St. Petersspital* zu *Brüssel* (S. 30 — 33.), dem *St. Elisabethenspital* (S. 38 — 41.) und dem *Knaben- und Mädchen-Waisenhause* zu *Antwerpen* (S. 43 — 45.), dem *Waisenhause* zu *Rotterdam* (S. 50 — 54.), dem von *Brugmanns* errichteten *Bureau de santé de l'armée Batave* zu *Haag* (S. 59 — 69.), dem *Militärspitale* zu *Leyden* (S. 70 — 78.) und den gröfsern Armen-, Kranken- und Gefängnifsanstalten zu *Amsterdam*, namentlich dem *Peters Gasthuis* (S. 83 bis 90.), dem *Pesthuis* (S. 90 — 98.), dem *nieuwe Werkhuis* (S. 98 — 106.) und dem *Rasphuis* (S. 106 — 113.); in welchem letztern, nach der Versicherung des Vfs. (S. 110.), die Gefälligkeit gegen die hier verwahrten Züchtlinge so weit gehen soll, dafs man ein Kabinet unterhält, wo an zwey bestimmten Tagen in der Woche es den Züchtlingen der Reihe nach erlaubt ist, sich mit Freudenmädchen aus der Stadt, welche zugelassen werden, nachdem sie vorher untersucht worden sind, fleischlich zu vermischen! ! !

ORIENTALISCHE LITERATUR.

WITTENBERG, b. Seibt: *De indolis genuinae reliquiis in lingua Melitensium vel post magnam interpolationem conspicuis, ei antiquiorem, quam Carthaginensium dialectus prodit, originem vindicantibus.* Auctore *Conr. Gottl. Anton*, L. L. O. O. Prof. in Acad. Viteb. 1811. 34 S. 8.

Dieses Programm des Hn. Prof. *Anton* schliefst sich an die Jahrg. 1810. Nr. 353. unserer A. L. Z. angezeigten Schriften über die maltesische Sprache von *Bellermann* und *Gesenius* an, um eine von beiden abweichende und völlig neue Meinung über diesen semitischen Dialekt aufzustellen. Der Vf. fand sich nach S. 17. und S. 28. durch *Gesenius* Schrift, welche hier überhaupt beynahe einzig zum Grunde liegt, überzeugt, dafs das Maltesische mit der arabischen Vulgärsprache, insbesondere dem mauritischen Dialekte fast in allen Stücken coincidire, dennoch hält er es für voreilig, sie, was jetzt allgemein angenommen wird, und noch neuerlich die Auctorität eines *Sacy* für sich gewonnen hat, für eine Bränche der arabischen Vulgärsprache zu halten, sondern möchte ihren Ursprung nicht bis zu den Puniern, nein! bis zu vormosaischen Phöniziern hinaufrücken, die sich viele Jahrhunderte vor der Stiftung von Carthago auf Melite niedergelassen haben mochten. Für denjenigen, welcher jenen Gegenstand mit Sprachkenntnifs und Urtheil verfolgt hat, wird das Angegebene hinreichen, um in der Meinung des Vfs. ein aller Sprachgeschichte und gesunden Kritik fremdes Paradoxon zu erkennen; doch wird es nicht uninteressant seyn, die Gründe zu hören, welche sich zur Vertheidigung einer so seltsamen Hypothese aufstellen liefsen; wir wollen sie daher aus den verschiedenen Theilen der Schrift sammeln, und

der bessern Uebersicht wegen unter einige Rubriken ordnen. Ihre Widerlegung wird freylich ein um so leichteres Geschäft seyn, da sie fast alle auf deutlichen Irrthümern beruhen, dennoch fordert der anspruchslose Ton der Schrift bey aller Sonderbarkeit und Bizarrerie der Ansicht auch unsere humane Behandlung. Die vom Vf. angegebenen Gründe, für das hohe Alter des nachmals durch die arabische Vulgärsprache corrumpirten und gleichsam überschwemmten Grundes der maltesischen Sprache, sind: 1) die Kürze und Einsylbigkeit mancher Formen, welche in den andern Dialekten länger und zweysylbig erscheinen. S. 29. 30. So soll die Sprache vor Mose, z. B. in den Documenten, aus denen Mose nach *Eichhorn* und *Ilgen* die Genesis zusammen bauete, beschaffen gewesen seyn, und Mose soll jene Documente in seine schon breitere Sprache übergetragen haben. Nach dem Vf. lautete Gen. 4, 1 ursprünglich: *ni kin isch et El*, und 4, 25: *schat lá el serg cher tacht habl, ki krag hu Kain.* Im Maltesischen erhielten sich aus dieser vormosaischen Sprache: *dar*, *ocht*, *nias* (ناس Menschen), *beit*, *dlam*, *bniet!!!* Von den 4 ersten kann gar nicht die Rede seyn, denn sie sind im Arabischen ebenfalls einsylbig; was die letztern betrifft, welche im Arabischen بَنَات, ظَلَام geschrieben werden, so hat ja der maltesische Dialekt dieses Leerausprechen des ersten Consonanten mit dem syrischen und maroccanischen Dialekte des Arabischen gemein! (S. *Gesenius* S. 3.) 2) Die Einfachheit mancher Formen, welche gröser sey, als im Mauritanischen, S. 12 ff., desgleichen die grösere Uebereinstimmung mit der Etymologie, welche auf höheres Alterthum hinweise. S. 6 ff. Für alterthümliche Einfalt wird erklärt: *n'hhob* ich liebe für *ahhobb*, die Vorsetzung des *n* stamme nämlich aus der vormosaischen Zeit, wo man *ni* statt *ani* sagte; zwar sey derselbe Sprachgebrauch auch in der Vulgärsprache, aber dort Solöcismus (als ob nicht gerade dieser Solöcismus im Maltesischen herrschend geworden wäre!); *t'hhob* du liebst; als comm.; *hhabbeitu* ihr habt geliebt als comm. auch für das fem. *hhabbeitl* (beides sind deutlich Nachlässigkeit der maltesischen Volkssprache, die hierin noch weiter geht, als der mauritanische Dialekt); die Umschreibung der Vergleichungsgrade durch *magis*, *valde* (aber dieselbe ist im Mauritanischen!); des Genitiv durch die Sylbe *ta*, *tagh*, welche auch mit dem äthiopischen Relativo *sa*, *si* als Genitivbezeichnung verglichen werden könne u. s. w. (Was die letztere betrifft, so hatte *Gesenius* zwischen *ta* vor Substantiven und *tagli* vor Pronominen unterschieden, indem er das erstere ت, das zweyte تغ statt يتغ schrieb; sein Heidelberger Rec. billigte dieses und erklärt ت für = ذو *dominus*, wie בעל; uns scheint es viel wahrscheinlicher, dass in beiden Fällen تغ für يتغ zu schreiben sey. Vgl. *mitta dar* des Hauses, und *Tychsen* im *Glossar.* zum *Elementare Arabicum*: يتغ *nota Genitivi τοῦ in idiomate vulgari Melitensium.*) — Nicht Alterthümlichkeit ist also hier irgendwo zu finden, sondern Periphrase mit Präpositionen und Hülfswörtern, die den Charakter aller neuern, von einer ältern abgeleiteten, Sprachen ausmacht. Man vergleiche nur die italienische und neugriechische! 3) Weil manches im maltesischen Dialekte dem hebräischen näher komme, als dem arabischen. Dahin wird gerechnet: die Aussprache des ج durch *g* nicht *dsch* (sie ist auch in Aegypten die herrschende); die Femininalendung *iat*, ähnlich dem hebräischen ת (es ist ات, maltesisch pronunziirt, s. *Gesenius* S. 2.); ferner nach S. 18. die Wörter *ben* Sohn, *khuiena* Mitleiden; *cherba* (lies, *kherba*) Ruine, *id* Hand. Aber *ben* ist nur *st. constr.* und dann auch im Arabischen بن; حنين arabisch, nicht hebräisch (die Malteser lieben aber Femininalformen, s. *Gesenius* S. 69.); *kherba* ist ebenfalls Fem. von خَرِب; *id* endlich ist ايد, vulgäre Form für يد. Mehrere Aehnlichkeit des Maltesischen mit dem Syrischen und Hebräischen hat *Ges.* S. XV. angegeben; aber gezeigt, dass sie nichts für eine unmittelbare Verwandtschaft beweisen. 4) Weil sich manche Aehnlichkeit mit dem Aethiopischen finde. Die angegebenen Beyspiele, welche schon *Ges.* hat, und von welchen *gebc* für *gebt* du hast gebracht das evidenteste ist, beweisen durchaus nichts für einen unmittelbaren Zusammenhang oder eine Abstammung, sondern sind Veränderungen, die in dem Formenkreise der arabischen Dialekte tief gegründet sind. — Wie der Vf. sich durch Fehlschlüsse verleiten lassen konnte, die angegebenen, ohne Ausnahme aus dem Neuarabischen erklärlichen Formen von den übrigen zu trennen, und für einen vormosaischen Fonds auszugeben, welcher nachmals durch neuarabisch interpolirt sey, wäre uns allerdings kaum begreiflich, wenn wir uns nicht durch ähnliche Verirrungen in der *Bellermannischen* Schrift und die Fehlgriffe eines *Agius*, *Majus* u. a. an dergleichen schielenden Ansichten gewöhnt hätten; um so mehr befremden und überraschen dagegen andere wirklich treffende und Prüfung verdienende Sprachbemerkungen, z. B. dass die Periphrase des Passiv *i* im Maltesischen: *iena hu mahhbub* nach dem italienischen: *io sono amato* gebildet sey, dass der Gebrauch des هُوَ für (er) *ist*, sich auch im Aethiop. (mit *weti ille*), im Sinesischen mit *xi*, und im Dänischen mit *er*, *ere* finde u. s. w. Aus dem Vorigen wird sich schon im Voraus das Verhältniss ergeben, welches der Vf. zwischen dem Maltesischen und dem Punischen annimmt. Dieses letztere gilt ihm für die *jüngere* Schwester des Maltesischen (sofern die Carthaginenser viele Jahrhunderte später von Phönizien ausgingen, als die Malteser), mithin schon mit Aramäismen und Arabismen angefüllt. Um dieses deutlich zu machen, wird von S. 20. der Text des plautinischen Stückes (mit Aufnahme einiger Conjecturen) abgedruckt, und dann einiges zur Erläuterung beygefügt. Hier halten wir es für richtiger, dass der Vf. seine Erläuterungen aus allen Dialek-

lekten entlehnt; als Hn. *Bellermann's* Verfahren, welcher das Carthaginenſiſche zu ſehr mit dem Hebräiſchen identificirte; für ſehr unglücklich aber jede *nähere* und *unmittelbare* Benutzung des Malteſiſchen für die Erklärung des puniſchen Stücks, welche uns nicht anders erſcheint, als wenn z. B. ein Italiäner ſich darauf ſetzen würde, irgend ein höchſt ſchwieriges Fragment des Ennius oder Plautus aus dem italieniſchen Patois ſeiner Provinz zu erklären, und überall die gröſste Uebereinſtimmung des Sprachgebrauchs, der Flexionen und Bedeutungen zeigte. — Dem Kenner wird es ein Lächeln entlockt haben, neulich einen Laien, der aber doch den kritiſchen Richterſtuhl zu beſteigen ſich nicht geſcheut hat, dieſe Anſicht mit fromm-gläubiger Miene den beiden bisherigen als eine dritte *Meinung* an die Seite ſetzen zu ſehen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

München, b. Giel: *Biographie des Gregor Rottenkolbers*, Abts des ehemaligen Benedictinerſtifts Tegernſee und Primas in Baiern. Von *Sebaſtian Günthner*. (Mit dem Bildniſſe des Verewigten.) 1811. 31 S. 4.

Der Vf. verſucht durch dieſe Schrift ſeinem ehemaligen Vorgeſetzten, unter deſſen Leitung er als Benedictiner im Stifte zu Tegernſee einen Theil ſeines Lebens zufrieden zugebracht hatte, ein Denkmal zu ſetzen, und beurkundet dadurch ſeine innige Hochachtung und Dankbarkeit gegen dieſes ihm theure Oberhaupt. Zwar nicht mit einem groſsen Aufwande von Rednerkunſt, aber doch mit unverkennbarer Wärme ſchildert er in dieſer Lobſchrift alle guten Eigenſchaften des Abts, wie auch die Schickſale, die derſelbe von ſeinen Jugendjahren an und beſonders während ſeiner klöſterlichen Laufbahn gehabt hatte. Liebe zur Ordnung und Pünktlichkeit in allen Geſchäften, Beſtreben, den öffentlichen Gottesdienſt zu verherrlichen, Eifer, ſowohl die wiſſenſchaftliche Cultur der Seinigen, als die Aufnahme der Muſik in ſeinem Stifte zu befördern, Aufmerkſamkeit auf die Vermehrung und Verbeſſerung der Dorfſchulen daſelbſt, bey aller Häuslichkeit doch groſse Wohlthätigkeit gegen Dürftige und Freygebigkeit zu edlen Zwecken, Feſtigkeit des Charakters, und daher Beharrlichkeit in Behauptung der Rechte ſeines Kloſters, Billigkeit gegen ſeine Untergebenen, vereint mit Strenge, wo dieſe nöthig war, eine unerſchütterliche Rechtlichkeit u. dgl. waren ſeine vornehmſten Tugenden. Alle dieſe trefflichen Eigenſchaften ſind hier nicht bloſs in allgemeinen Ausdrücken angezeigt, ſondern die Erzählung iſt auch mit Thatſachen, als eben ſo vielen Beweiſen belegt. Nur zweymal vermiſſen wir ein näheres Detail. S. 27. heiſst es: „Gregor konnte (zur Zeit, da nach der Aufhebung der Klöſter die beweglichen und unbeweglichen Güter derſelben von landesherrlichen Commiſſärs in Empfang genommen wurden) um ſo zuverſichtlicher auf ein theilnehmendes Betragen rechnen, da er, ungeachtet der fürchterlichen Kriegsjahre und auſserordentlichen Zahlungen, der bedeutenden (ſeinen Unterthanen bewilligten) Nachläſſe, und der ſeit 1796 hoch angewachſenen Ausſtände der Unterthanen, nicht nur ein *ſchuldenfreyes* Kloſter, ſondern auch eine in den verſchiedenen Kaſſen vorräthige Baarſchaft von wenigſt (wenigſtens) 40,000 Fl., nebſt einer Menge Kapitalien bey der baierſchen Landſchaft und andern Privaten anliegend, einen vortrefflichen Oekonomie-Zuſtand, reich gefüllte Speicher und Keller, und überhaupt Ueberfluſs in (an) allen Nothwendigkeiten dem Staat abtreten konnte. Allein! er betrog ſich in ſeinem Glauben: er muſste Tegernſee verlaſſen, und nach Niederaltaich wandern." Ob er nach Niederaltaich verbannt worden ſey, und warum? oder ob er ſich vielleicht, um einem Ungewitter auszuweichen, freywillig an dieſen Ort zurückgezogen habe, davon findet man kein Wort. Hier wäre wohl eine ſchickliche Gelegenheit geweſen, einen damals entſtandenen Verdacht, daſs man in Tegernſee den landesherrlichen Commiſſär bey der Beſitznahme der Kloſtergüter eine groſse Zahl der koſtbarſten literariſchen Schätze habe verheimlichen wollen, zu zerſtreuen. Eben ſo mangelhaft und dunkel iſt S. 29. folgendes erzählt: „Den Wunſch einiger alter und kränklicher Männer, eine ihren ehemaligen Verhältniſſen angemeſſene Wohnung zu haben, und da, entfernt vom Getümmel der Welt, in welche ſie ſich bey den neuen Grundſätzen nicht mehr finden können, in Ruhe und Frieden ihre reſtigen Tage (den Reſt ihrer Tage) zu beſchlieſsen, erfüllte er auf der Stelle, und bezahlte was in ſeinem Vermögen war, obwohl er nicht wuſste, ob ihm der Gebrauch dieſer Wohnung jemal (jemals) zugeſtanden werden ſoll (würde)." Dem Vernehmen nach erkaufte der Abt nach erfolgter Aufhebung einen Theil des Kloſters, und räumte ihn einigen ſeiner Mönche neuerdings zur Wohnung ein.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Durch ein königlich weſtphäliſches Decret iſt Hr. *Dan. Theod. Ant. Suabediſſen*, Profeſſor und Director der reformirten Schule zu Lübeck, zum Director des Lyceums und der Secundär-Schule zu Kaſſel ernannt. Hr. *Cäſar*, bisheriger Rector, und Hr. *Hosbach*, Conrector des Lyceums daſelbſt, haben dieſelben Stellen am neuen Lyceum erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. September 1812.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranstalten.

Bekanntmachung
der Eröffnung einer *medicinisch-chirurgischen Lehranstalt* in *Frankfurt am Mayn* im November des Jahres 1812.

Die Organisations-Patente des öffentlichen Unterrichts in dem Grofsherzogthume Frankfurt vom 25sten Jänner und 1sten Februar l. J. verfügen, dafs die Grofsherzogliche Universität als ein allgemeines, für das ganze Land bestimmtes Lehr-Institut, mehrere nach Orten getrennte Special-Schulen befassen solle.

So sehr man von Seiten der Regierung die grofsen Vortheile anerkannte, welche mit der Vereinigung aller dem Unterrichte in den höhern Wissenschaften gewidmeten Lehrstühle und der dazu erforderlichen Hülfsmittel an einem und demselben Orte verbunden sind: so wollten doch die in dem Grofsherzogthume bestehenden Verhältnisse nicht gestatten, der Ueberzeugung von der besseren Verfassung einer Universität zu folgen, und *Seine Königliche Hoheit* sahen sich daher in *Höchst Ihrer* immer auf das allgemeine Wohl gerichteten Weisheit bewogen, lieber auf das anerkannte Bessere Verzicht zu leisten," als mehrere in den einzelnen Departementen des Landes vorhandene Stiftungen und Anstalten für wissenschaftliche Veredlung unbenutzt zu lassen.

Aus diesen weisesten und verehrungswürdigsten Gesinnungen ginge die in den oben angeführten Patenten enthaltene Verfügung hervor, dafs eine medicinisch-chirurgische Schule in der Hauptstadt Frankfurt errichtet werden solle, weil diese Stadt in ihren zahlreichen Hospitälern und in der Senkenbergischen Stiftung, zu welcher ein in geschmackvollem Stile erbautes anatomisches Theater, ein geräumiger botanischer Garten und ein eigenes zu Vorlesungen dienendes Gebäude gehören, kostbare, anderwärts in dem Lande nicht ohne den grösten Aufwand zu verschaffende Beförderungsmittel für den Unterricht in den Heilwissenschaften darbietet.

In Gemäfsheit dieser Höchsten Verfügung werden den Senkenbergischen Stiftes-Theilen die von ihrer jetzigen höhern Bestimmung geforderten Einrichtungen und Erweiterungen gegeben, ein eigenes Gebäude zum Behufe des chemischen Unterrichts aufgeführt, und alle erforderliche vorbereitende Mafsregeln genommen, so dafs mit dem Anfange des nächsten Novembers die neu fundirte medicinisch-chirurgische Schule eröffnet werden wird.

Die Auswahl der gelehrten Männer, denen *Seine Königliche Hoheit* die Pflege der beginnenden Lehranstalt anvertrauet hat, und deren Ruf in der literarischen Welt gröstentheils schon gegründet ist, berechtigt zu der Erwartung, dafs echter wissenschaftlicher Geist, welcher gleich weit von blindem Empirism, wie von den Anmafsungen gehaltloser Speculationen entfernt, festen Schrittes auf dem von *Baco* und andern grofsen Meistern vorgezeichneten Wege nach dem Ziele der Vervollkommnung physischer Wissenschaften hinstrebt, sich als herrschendes Principium bey der medicinisch-chirurgischen Special-Schule festsetzen, und sowohl für gründliche Bildung der Studierenden, als für die Förderung der Heilwissenschaften selbst reichliche Früchte bringen werde.

Die Vorlesungen, welche in dem nächsten Winter-Semester werden gehalten werden, sind aus angeschlossenem Verzeichnisse zu ersehen.

Die Statuten der medicinisch-chirurgischen Facultät, so wie die akademischen Gesetze, werden noch besonders bekannt gemacht werden.

Hanau, den 4ten August 1812.

Der General-Curator des öffentlichen Unterrichts im Grofsherzogthume Frankfurt,
Staatsrath *Pauli*.

Vorlesungen

an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt in Frankfurt, im Winter-Semester des Jahres 1812.

1) Professor, Doctor *Behrends* trägt täglich des Nachmittags von 4 bis 5 Uhr die Anatomie des menschlichen Körpers vor, und leitet aufserdem die *Präparir-Uebungen*, welche den ganzen Tag auf dem anatomischen Theater vorgenommen werden können.

2) Professor, Doctor *Crève* trägt fünfmal in der Woche Vormittags von 8 bis 9 Uhr medicinische specielle Therapie, und des Nachmittags von 2 bis 3 Uhr Zoonomie nach eigenen Heften vor. Praktischen Unterricht in Heilung innerer Krankheiten ertheilt er täglich Vormittags von 9 bis 10 Uhr am Krankenbette.

3) Professor, Doctor *Kastner* hält täglich Vormittags von 11 bis 12 Uhr Vorlesungen über die Chemie nach seinem zu *Michaelis* erscheinenden Leitfaden.

Wöchentlich ist eine Stunde zur Wiederholung der bedeutendsten chemischen Versuche bestimmt. Arzneymittellehre liest er Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 3 bis 4 Uhr nach eigenen Heften.

4) Professor, Doctor *Lucä* trägt an noch zu bestimmenden Tagen und Stunden die Physiologie des menschlichen Körpers nach eigenen Heften; die vergleichende *Anatomie*, vorzüglich in physiologischen Rücksichten, nach *Blumenbach's* Handbuch der vergleichenden *Anatomie* vor, und nimmt Theil an der Leitung der *Präparir-Uebungen* an dem anatomischen Theater.

5) Professor, Doctor *Neef* trägt wöchentlich in 8 Stunden, fünfmal Vormittags von 10 bis 11 Uhr, und dreymal Nachmittags von 3 bis 4 Uhr, die generelle und specielle Pathologie nach *Burdach's* Handbuch der Pathologie, Leipzig 1808, und zweymal in der Woche, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr, die Lehre von der Wirkung und Anwendungsart der Arzneymittel nach theoretischen Principien nach eigenen Grundsätzen vor.

6) Professor, Doctor *Scherbius* wird wöchentlich zweymal von 2 bis 3 Uhr nach *G. F. Hoffmann's Sillabus plantarum officinalium* seine Zuhörer mit den officinellen Pflanzen bekannt machen, und erbietet sich, über die cryptogamischen Pflanzen, besonders jene, welche in der Wetterau vorkommen, nach Anleitung der Wetterauer Flora zu lesen.

7) Professor, Doctor *Varrentrapp* wird wöchentlich viermal von 12 bis 1 Uhr Vorlesungen über die gerichtliche Arzneywissenschaft, und zweymal wöchentlich von 6 bis 7 Uhr Abends über die Ursachen und das Rettungsverfahren bey plötzlichem und Scheintode nach eigenen Heften halten.

8) Professor, Doctor *Wenzel* trägt fünfmal die Woche die Geburtshülfe nach *Weidmann's* Entwurf der Geburtshülfe, Mainz 1807, von 1 bis 2 Uhr; die Lehre von den allgemeinen chirurgischen Krankheiten nach eigenen Heften fünfmal die Woche von 5 bis 6 Uhr vor. Chirurgisch-praktischen Unterricht wird *Derselbe* in noch zu bestimmenden Stunden am Krankenbette geben.

Doctor *Bayrhoffer* wird als *Doctor legens* wöchentlich viermal von 6 bis 7 Uhr Abends die Lehre von der Erkenntniss und Heilung der Augenkrankheiten, nebst der Anleitung zu dem dabey vorkommenden operativen Verfahren, nach eigenen Heften vortragen.

Die Vorlesungen nehmen am 9ten November ihren Anfang.

Den Fremden, welche die Anstalt besuchen wollen, erbieten sich sämmtliche Herren Professoren zur Berathung in Betreff der Wohnungen und anderer häuslicher Einrichtungen.

Der General-Curator des öffentlichen Unterrichts im Grossherzogthume Frankfurt,
Staatsrath *Pauli*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Um die Recension *meiner angefangenen Alterthumskunde* in der *Jenaischen A. L. Z.* Nr. 84. J. 1812. für das anzusehen; was sie ist, und zum wenigsten das Hämische in derselben zu finden, vergleiche man *vorläufig die Recensionen* eben dieses Buchs (der *Oberdeutschen* und *andrer* gel. Bl. nicht zu gedenken) *in den Götting. gel. Anz.* Jahr 1810. S. 1924—1926. und *in der Hall. A. L. Z.* Nr. 59. J. 1811. Ich werde mich an einem andern Orte zu rechtfertigen und zu vertheidigen wissen; mit Erstaunen wird auch der Leser dann Aufschlüsse und Widerlegungen finden. Offenbar hat der Recensent *keinen von den vier Theilen* des Buchs des *genauen Durchlesens* gewürdigt (sie *allenfalls durchblättert*); selbst die vorausgehenden geogr. und historisch-antiquarischen Notizen nicht, von welchen er doch so dreist, als unwahr, sagt: *ich hätte Bredows Handbuch der alten Gesch. abschreibend benutzt, ohne seiner mit einer Sylbe zu erwähnen.* Ich habe auf diese Beschuldigung das *Bredowsche* Handb. der Gesch. (welche mit den Alterthümern gar nichts zu thun hat) *erst hervorgesucht* und *sorgfältig* (nur Zeitverderbend) *verglichen*, finde aber überall einen himmelweiten Unterschied, kaum einigemal ein paar gleichlautende Worte *von derselben Sache.* Auch die nur begonnene Alterthumskunde in ihrem ganzen Umfange hat *nach so manchen Aufopferungen ihr eigenes Schicksal:* Verlust ohnedies *von allen Seiten statt Gewinn.* Coburg, am 3. Julius 1812.

J. H. M. Ernesti.

Der Rec. meines *Prosodischen Lexicons der griechischen Sprache* (Jenaische allgem. Lit. Zeit. 1812. Nr. 56.) hat die Brauchbarkeit desselben auch für solche anerkannt, welche nicht mehr Anfänger sind. Sein Tadel betrifft nur die Einleitung und den Anhang. Wenn der Rec. sein Urtheil, was nach seiner Meinung etwa erinnert werden könnte, mit Gründlichkeit und Bescheidenheit mitgetheilt hätte: so würde ich nichts dagegen haben können. Da er aber in Ansehung der Einleitung und des Anhangs auf eine beleidigende Weise seine Machtsprüche schleudert, die den Lehrling des prosodischen Studiums in Irrthum führen: so habe ich, der guten Sache wegen, die Schiefheit und Seichtigkeit dieser Machtsprüche in einer kleinen Schrift aufgedeckt, welche unter diesem Titel erschienen ist: *Einige Bemerkungen, die Messung der griechischen heroischen Verse betreffend. Beylage zum pros. Lexicon der griech. Sprache.* Göttingen, bey Heinr. Dieterich, 1812. 24 Seiten in gros 8. 2 gr.

Dr. *J. F. C. Grässe.*

INTEL-

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Folgende Journale ſind erſchienen und verſandt:

1) Journal des Luxus und der Moden. 8tes Stück.
2) Allgem. geograph. Ephemeriden. 8tes Stück.
3) Neueſte Länder- und Völkerkunde. 33ten Bandes 6tes Stück.

Weimar, im Auguſt 1812.

Herzogl. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey unterzeichnetem Verleger und in allen guten Buchhandlungen iſt zu haben:

G. H. v. Langsdorff's Bemerkungen auf einer Reiſe um die Welt, in den Jahren 1803—1807. *Erſter* Band. Mit 28 Kupfern und 1 Muſikblatt.

Auf ſchönem Velin-Papier 9 Rthlr. Sächſ. oder 16 Fl. 30 Kr.

Auf ſchönem Druck-Pap. 6 Rthlr. Sächſ. oder 11 Fl.

worüber bereits mehrere Journale und Zeitſchriften ein ſo günſtiges Urtheil fällten, wie es die Verdienſte des Herrn Verfaſſers erwarten ließen.

Zugleich danke ich ſämmtlichen reſpect. Pränumeranten für den Eifer, womit *Sie* dieſs, für die neueſte Länder- und Völkerkunde ſo höchſt wichtige Werk befördern halfen. Ich werde mich beſtreben, den *zweyten* Band, der zu Michaelis dieſes Jahres erſcheinen wird, artiſtiſch und typographiſch, eben ſo auszuſtatten, wie den *erſten* Band, den er an Neuheit und Intereſſe noch weit übertrifft.

Frankfurt a. M., den 12. Aug. 1812.

Friedrich Wilmans, Buchhändler.

Vollſtändiger Unterricht über den praktiſchen Ackerbau für denkende Landwirthe aus allen Ständen, vom Verfaſſer der *Berliner Beyträge*. Umgearbeitet und, wo es nöthig war, berichtigt von *G. Brieger*. *Dritte* Auflage. 2 Theile, 58 Bogen ſtark. gr. 8. Breslau, bey W. G. Korn. 1812. 2 Rthlr. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Allgemeiner vollſtändiger Ackerkatechismus zum Gebrauch angehender Wirthſchaftsbedienten und des gemeinen Landmannes, auch allenfalls *zur Unterweiſung der Jugend in den Landſchulen.*

Unter den landwirthſchaftlichen Schriften, welche in den drey verfloſſenen Decennien in übergroſser Menge die landwirthſchaftliche Welt überſchwemmt und heimgeſucht haben, haben ſich die Schriften des verſtorbenen Präſidenten v. *Benkendorf* auf eine ſehr vortheilhafte Art ausgezeichnet. Sie enthalten ſo viel klein ſcheinender Dinge im praktiſchen landwirthſchaftlichen Leben, die in der Wirthſchaftsführung zu beobachten, durchaus nothwendig ſind, und auf die man nur ſtoſsen kann, wenn man ſelbſt Praktiker iſt, und die alſo nur von der Praxis ſelbſt abſtrahirt werden können. In einem vorzüglichen Grade führt dieſen Stempel der Praxis vorſtehend angezeigtes Werk. Es enthält einen wahren Schatz von landwirthſchaftlichen Wahrheiten, die ſelbſt der gemeinſte Bauer nicht entbehren kann. Der *erſte* Theil handelt vom Ackerbau und deſſen Erzeugniſſen, der *zweyte* enthält die Viehzucht. Jeder angehende und erfahrne Landwirth wird dieſes Werk mit vollkommener Befriedigung leſen und es zu ſeinem täglichen Handbuche machen. Bey dieſer *dritten* Auflage ſind die neuern Fortſchritte theils im Text, und theils in beſondern Anmerkungen hinzugefügt. (Es ſind auch bereits gebundene Exemplare um 2 Rthlr. 25 ſgr. zu haben.)

Bey P. C. D. Schneider in Göttingen iſt erſchienen und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Martin, Chr. D. (Juſtizrath und ordentlicher Profeſſor der Rechte zu Heidelberg), Lehrbuch des deutſchen gemeinen Criminal-Proceſſes.

Deſſelben Lehrbuch des deutſchen gemeinen bürgerlichen Proceſſes. *Vierte* verbeſſerte Auflage.

Hempel, A. Fr. (Doctor der Arzneywiſſenſchaft und Wundarzneykunſt, Profeſſor der Anatomie), Anfangsgründe der Anatomie. *Zweyte* verbeſſerte Auflage.

Zum *Berliniſchen Jahrbuche der Pharmacie* 14r Band, oder pro 1808, iſt nun die letzte Abtheilung erſchienen und für 12 Groſchen zu haben bey

Ferdinand Oehmigke, Verlagsbuchhändler in Berlin.

In nächſter Michaelis-Meſſe erſcheint in meinem Verlage:

Geſchichte
der Lehren und Meinungen von der chriſtlichen Kirche.

Hr. Profeſſor *Köthe*, der beredte und einſichtsvolle Lobredner des unvergeſslichen *Griesbach*, welcher ihm in den letzten Monaten ſeiner Krankheit mit dem ehrenvollſten Vertrauen die Fortſetzung ſeiner Vorleſungen über die Kirchengeſchichte auftrug, die er ſeitdem mit allgemeinem Beyfall gehalten hat, wird in dieſem gelehrten Werke einen wichtigen Beytrag zur Kirchen- und Dogmengeſchichte liefern, indem er das Dogma von der chriſtlichen Kirche zunächſt ſtreng exegetiſch aus der Schrift entwickelt und dann daſſelbe durch die

Zei-

Zeiten der Kirchenväter und der ſpätern chriſtl. Lehrer in allen Jahrhunderten bis auf unſre Tage verfolgt. Noch mangelt es unſrer Literatur an einem ähnlichen Werke, das ſtreng und treu hiſtoriſch, mit Unbefangenheit und Gelehrſamkeit jenes Dogma darſtellte. Ueberzeugt, daſs dieſes einem Bedürfniſs unſrer Zeit entſpricht, mache ich auf deſſen intereſſante und bedeutende Erſcheinung im Voraus aufmerkſam, und bitte bey allen guten Buchhandlungen es zu beſtellen.

Jena, im Auguſt 1812. Friedr. Frommann.

Nouveau Recueil de Lettres du Feld-Maréchal Prince de Ligne, en réponſe à celles qu'on lui a écrites. *Première* Partie. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Bekanntlich gehört der Feldmarſchall Fürſt *Ligne* zu den geiſtreichſten und witzigſten Schriftſtellern unſerer Zeit. Eine Auswahl ſeiner Briefe an berühmte Männer und Frauen, nach den Originalen unter ſeinen Augen copirt, wird daher den Verehrern ſeiner Muſe eine willkommene Erſcheinung ſeyn, um ſo mehr, da ſich in dieſen vertrauten Briefen der vielſeitige Geiſt des erlauchten Verfaſſers in allen ſeinen Nuancen gleichſam abſpiegelt. Oeffentliche Blätter haben bereits über deren vorzüglichen Werth entſchieden.

Dieſer *erſte* ſo eben erſchienene Theil iſt mit dem ſehr treuen Porträt des Fürſten nach Profeſſor *Jagemann* geziert. Der *zweyte* und letzte Theil iſt bereits unter der Preſſe, und erſcheint unfehlbar im September dieſes Jahres.

Weimar, im Julius 1812.

Herzogl. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoir.

III. Ankündigung neuer Kupferſtiche.

Griesbach's Porträt.

Vor wenigen Jahren wurde mir das Glück zu Theil, das Bildniſs des ehrwürdigen Geheimen Kirchenraths *Griesbach*, deſſen Andenken ſo viele Herzen noch warm belebt, nach dem Leben zu malen; und dem günſtigen Kunſturtheile ſeiner ihn zunächſt umgebenden Freunde und Verehrer zu Folge, verdient ſelbiges vor allen, früherhin in den jüngern Lebensjahren des edeln Hingeſchiedenen mit ſteifen äuſsern Umgebungen gemalten, Bildniſſen deſſelben den entſchiedenen Vorzug.

Der Natur getreu malte ich den Greis ſo, wie das weiſse Silberhaar, von einem ſchwarzen Käppchen bedeckt, an beiden Seiten des Ehrfurcht und Zuneigung erweckenden, Angeſichts herabfloſs. Die mit Klugheit gepaarte Offenheit und Rechtlichkeit ſpricht aus dem ruhigen, freundlichen, und doch in der Seele des Anſchauers eingreifenden, Auge des Verewigten.

Finde ich mein Unternehmen nur einigermaſsen gegen Verluſt geſichert; ſo will ich ſeinen Freunden, Schülern und Verehrern jenes Porträt durch den Kupferſtich in der bey Kennern und Liebhabern der Kunſt beliebten Rembrandiſchen Manier, in groſs Quartformat, mit der dieſsjährigen Leipziger Michaelis-Meſſe, treu und fleiſsig gearbeitet, wiedergeben.

Zu dieſem Zwecke eröffne ich den Weg der Pränumeration mit 20 gr., und der Subſcription auf 1 Rthlr. Sächſ. Der nachherige Preis iſt 1 Speciesthaler.

Briefe und Gelder bitte ich frankirt, nach Weimar oder Jena, an mich einzuſenden.

Weimar, den 1. Auguſt 1812.

Dr. *Jakob Roux.*

IV. Auctionen.

Montags, den 28ſten Sept. d. J. und folgende Tage, wird in Bremen eine anſehnliche Bücher-Sammlung aus allen Fächern der Wiſſenſchaften und in verſchiedenen Sprachen, bey welcher ſich auch, nebſt mehreren vorzüglichen philologiſchen Werken, viele Zweybrücker-Ausgaben klaſſiſcher Autoren befinden, öffentlich den Meiſtbietenden verkauft werden. — Das gedruckte 23 Bogen ſtarke Verzeichniſs dieſer Bücher-Sammlung iſt zu bekommen: in Göttingen bey Hrn. Notar Schepeler, in Hamburg bey Hrn. Buchhändler Fr. Perthes, in Hannover bey Hrn. Antiquar Gſellius, und in Leipzig bey Hrn. Buchhändler Liebeskind. Portofrey eingehende und ſichere Aufträge übernimmt und beſorgt beſtens der Buchhändler J. G. Heyſe in Bremen.

Das Verzeichniſs der ſehr vorzüglichen Sammlung von Büchern des verſtorb. *M. Chr. Schkuhr*, welche, nebſt einem Anhange von Werken aus allen Wiſſenſchaften, Kunſtwerken, Kupferſtichen, Handzeichnungen, Manuſcripten und Landkarten, den 2ten Nov. in Leipzig verſteigert werden ſollen, iſt durch alle Buchhandlungen zu haben. Kenner werden in dieſem Catalog viele groſse und gemeinnützige Werke, beſonders der Botanik, und im Anhange ſehr ſchätzbare Bücher aus allen Fächern der Wiſſenſchaften finden. Commiſſionen werde ich gern übernehmen.

Univerſ. Procl. Weigel.

Auction von Kupferſtichen.

Das Verzeichniſs einer Sammlung von Kupferſtichen, welche vorzügliche radirte Blätter der Maler ſowohl, als viele Meiſterſtücke des Grabſtichels enthält, und den 19ten Oct. in Leipzig verſteigert werden ſoll, können alle Buchhandlungen liefern. Aufträge werde ich annehmen. Leipzig, den 4. Aug. 1812.

Univerſ. Procl. Weigel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. September 1812.

PHYSIK.

NÜRNBERG, b. Schrag: *Die Phosphorescenz der Körper*, von *Placidus Heinrich*. — *Erste* Abhandlung. 1811. *Zweyte* Abhandl. 1812. Zusammen 312 S. 4. (2 Rthlr. 15 gr.)

Eines von jenen wichtigen Werken, welche verdienen in den Archiven der Wissenschaft niedergelegt zu werden, zur Begründung der Kenntnisse, wodurch wir Ansprüche auf Naturkunde machen. Der Vf. giebt uns hier eine Menge genau und systematisch angestellter Versuche über das Licht, wie sie durchaus nöthig sind, um die Grundlage der Wissenschaft zu sichern, damit in der Folge darauf weiter könne gebauet werden. Wenn man auch mit der Theorie, welche der Vf. aus seinen Versuchen zieht, nicht ganz zufrieden seyn sollte, so wird doch der wissenschaftliche Geist, womit die Versuche angestellt sind, statt der vollendeten Theorie dienen können. Die *erste* Abhandlung beschäftigt sich mit den Versuchen über die Phosphorescenz der Körper im Dunkeln, nach einer Bestrahlung vom Sonnenlicht. Bekanntlich war *Beccari* der erste, welcher dergleichen Versuche anstellte; auch ist die Art und Weise, wie sie der Vf. machte, ungefähr dieselbe, welche *Beccari* anwandte. Aber die Menge der geprüften Substanzen ist ungleich grösser, die Umsicht bey denselben übertrifft weit diejenige, welche der Italiäner anwandte. Doch wir wollen die merkwürdigsten Resultate dieser Abhandlungen anführen. Die kalkartigen Fossilien, und überhaupt die mit gesäuerten Erden hinreichend gemengten Naturproducte sind vorzugsweise die besten natürlichen Phosphore durch Bestrahlung. Doch macht die Säure eine Verschiedenheit; so leuchten kohlensaure Fossilien mit glänzendem Lichte, schwefelsaure mit ruhigem, die Säuresalzen am schönsten, Apatit, was sonderbar scheinen muss, gar nicht. Auch Baryt leuchtet gut. Reine Kiesel-, Thon- und Talkerde scheinen zur Phosphorescenz durch Insolation untauglich, die gemischten Erden leuchten mehr. Diamant giebt sehr verschiedene Resultate. Der blaue Strahl zeigte sich wirksamer auf ihn, als der rothe, immer aber ist das Licht weiss, welches er durch Bestrahlung von sich giebt, und *Beccari's* entgegengesetzte Behauptung gründet sich auf Täuschung. Die mineralischen Salze verhalten sich wie die Kalkerden. Kein brennbares Mineral wird phosphorescirend, wenn es rein ist. Kein regulinisches Metall phosphorescirt; die Metallsalze thun dieses ziemlich gut, die künstlichen, durch Feuer bereiteten Oxyde sehr schwer, die natürlichen etwas besser. Das Pflanzenreich ist an guten Phosphoren dieser Art sehr arm, die verschiedenen Theile der Gewächse, so lange sie in ihrem natürlichen Zustande bleiben, geben nur schwaches Licht; durch vollkommenes Austrocknen werden sie verbessert; manche Educte und Producte phosphoresciren sehr gut. Ungebleichte Stoffe des Pflanzenreichs unterscheiden sich auffallend von den gebleichten in Rücksicht auf Phosphorescenz, welche durch das Bleichen sehr verbessert wird. Mässige Temperatur-Erhöhung vermehrt die Phosphorescenz des weissen Papiers, anhaltende Bestrahlung vermindert sie. Alle thierischen Substanzen, welche kohlensaure Kalkerden enthalten, phosphoresciren sehr gut, wenn sie wohl getrocknet sind; diejenigen aber, welche mehr phosphorsaure Erden enthalten, leuchten schwächer, doch noch immer mittelmässig. Ganz durchsichtige Körper leuchten nicht, oder schwach. Unter Wasser leuchten die phosphorescirenden Körper, oder werden leuchtend. Aber Feuchtigkeit ist in allen Fällen schädlich. In ganzen Stücken leuchten die Körper oft besser, als im Pulver. Das Leuchten dauert fort, zuweilen bis das Thermometer auf — 5° Reaum. gesunken ist, sogar in Eis leuchten sie noch. Der Vf. glaubt, dass bey dem Brennen des Bolognesischen Phosphors, Sauerstoff aus der Luft, Kohlenstoff aus den Kohlen, vielleicht auch Licht aus der Glut sich mit dem Steine verbinde, und das Band, welches die Schwefelsäure an den Schwerspat hält, geschwächt werde; das Brausen leitet er von der aufgenommenen Kohlensäure her. (Sonderbar, dass der Vf. nicht auf den einfachen, für seine Theorie sprechenden Gedanken fiel, es habe sich die Schwefelsäure in schweflige Säure verwandelt, und der Leuchtstein sey nichts, als schwefligsaurer Baryt.) Auch machte er Phosphore aus Kalkerde mit Sauerkleesäure geglüht (bey diesem Glühen verwandelte sich die Sauerkleesäure in Kohlensäure, und der Vf. hatte nur kohlensauren Kalk im Rückstande), aus boraxsaurer Kalkerde, flussaurer Kalkerde. Die Versuche mit dem Bestrahlen durch den elektrischen Funken gaben völlig dieselben Resultate, und der Vf. glaubt daher, das Licht komme aus der Luft, und wirke nur, wie bey der Insolation. Durch die Voltaische Säule brachte er keine Wirkung hervor. Aus Allem diesem schliesst nun der Vf., das Leuchten sey kein Ausstrahlen: denn polirte Körper leuchten schlecht, auch werden die Körper undurchsichtig dabey; es sey vielmehr immer mit einer Entsäuerung verbunden: denn Flussspat verliere beym Glühen seine phosphorescirende Eigenschaft, und die Verbindung mit Säuren mache den gebrann-

brannten Kalk phosphorescirend; Licht verschwinde, wenn Sauerstoff frey werde, und Sauerstoff verschwinde, wenn Licht frey werde. Dieses ist das Resultat, welches Rec. in Anspruch nehmen möchte. Denn bekanntlich geschieht keine Entsäuerung des Schwerspats, Flussspats und anderer gesäuerter Erden, nicht einmal in der stärksten Hitze, noch weniger durch Licht, und Flussspat verliert durch Glühen die Eigenschaft zu leuchten, ohne die Säure zu verlieren. Viele Mineralien aus der Kiesel-, Thon- und Kalkordnung, viele vegetabilische und animalische Körper leuchten, ohne dass man eine Entsäuerung in ihnen annehmen kann. Der Satz scheint also zu rasch aus dem Phänomen geschlossen, dass die gesäuerten Erden zu den besten Phosphoren gehören. In der *zweyten* Abhandlung untersucht der Vf. die Phosphorescenz, welche durch äussere Temperatur-Erhöhung hervorgebracht wird. Die Versuche stellte er in einem dunkeln Kasten, wie die vorigen, an; die nicht gar zu kleinen Stücke wurden in einer kupfernen Pfanne erhitzt, und so schnell hinein gereicht. Folgende Resultate wollen wir anführen. Die besten Phosphore sind beiderseits sowohl durch Bestrahlung als durch Erhitzung dieselben Substanzen, als Flussspat, Kalkstein, Marmor, Diamant, Schwerspat u. s. w. Metalle leuchten durch Erhitzung gar nicht, oder sehr schwach, auch Metalloxyde und Metallsalze in beiden Fällen schwach, oder gar nicht. Kunstsachen aus dem Pflanzenreich, gut ausgetrocknete thierische Substanzen leuchten durch Erwärmung und Bestrahlung gleich gut. Dasselbe Verfahren zerstört beide Phosphorescenzen. Feuchtigkeit hindert beide, auch dauert die Phosphorescenz in beiden Fällen unter Flüssigkeiten fort, welche den Körper nicht auflösen; nur muss man bey der Erhitzung auf die Temperatur Rücksicht nehmen. Beide Phosphorescenzen gehen in irrespirablen Gasarten so gut, als in Sauerstoffgas, vor sich. Ueber das Leuchten der Oele viele treffliche Versuche. Eben so setzt er es durch mehrere Versuche ausser Zweifel, dass Phosphor, ohne zu brennen, leuchten könne, und rechnet dahin das Leuchten des Phosphors in Stickgas. Es giebt indessen manche Unterschiede zwischen der Phosphorescenz durch Bestrahlung und Erwärmung. Die Fossilien der Kiesel-, Thon- und Talkordnung leuchten durch Bestrahlung nur schwach, oder gar nicht, durch Erwärmung gut, auch sehr gut. Durch Wärme leuchten alle Diamante, nicht so allgemein durch Licht. Die Salze, welche in der Hitze zerfliessen, leuchten nicht. Verbrennliche Körper zeigen durch Erhitzen oft ein bloses Leuchten, ein Glühen und ein Verbrennen. Alles Licht ist nach der Bestrahlung weiss, durch Wärme verschieden gefärbt, und der Vf. glaubt, dass die weniger brechbaren Strahlen hier, so wie beym Verbrennen, zuerst ausfahren. Manche Gründe gegen die Identität des Wärmestoffs und des Lichts, wo sich aber der Vf. die Widerlegung zu leicht macht, indem er nicht bedenkt, dass andere Zustände auch entgegengesetzte Bedingungen erfordern können. Die Theorie des Vfs. liegt in folgenden Sätzen: Die unverbrennlichen Körper leuchten durch äussere Temperatur-Erhöhung, wenn und so lange sie eine Säure enthalten, welche durch Erwärmung ausgetrieben werden kann, und welche zugleich das mit den Bestandtheilen des Körpers, oder auch mit der Säure verbundene Licht frey macht und fortführt. Die verbrennlichen Körper leuchten durch äussere Temperatur-Erhöhung, wenn und so lange sie Brennstoff (Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff u. s. w.) enthalten, welcher durch Erwärmung kann ausgetrieben werden, und welcher zugleich das mit den Bestandtheilen des Körpers oder auch mit dem Brennstoffe verbundene Licht frey macht und fortführt. Ueberhaupt wirkt also Licht hier wie Wärme, nur wirft sich Licht mehr auf die Säuren, um diese auszutreiben, nicht so sehr auf den Brennstoff, indem Wärme gleich stark auf beide wirkt, woraus sich die Verschiedenheiten der Phosphorescenz durch Bestrahlung und Erhitzung erklären lassen. Rec. muss gestehen, dass ihn diese Theorie gar nicht befriedigt hat. Denn es gilt zuerst auch hier, was schon oben erwähnt wurde, dass die Wärme sehr oft Phosphorescenz hervorbringt, wo nicht im Geringsten Säure, und so auch nicht ein brennbarer Körper entwickelt wird; der Flussspat verliert z. B. durch das Glühen und Bestrahlen keine Säure, der Schwerspat eben so wenig, ferner Gyps u. s. w. Selbst kohlensaure Kalkarten phosphoresciren bey so geringen Graden der Erhitzung, dass noch keine Kohlensäure entweichen kann. Wollte der Vf. sagen, es gehe ein geringer unmerklicher Antheil von Säure verloren: so würde er den Hauptbeweis seiner Theorie auf eine Hypothese gründen, was er selbst nicht wollen kann. Dann sieht man auch nicht, wie die Säure oder der Brennstoff bey dem Entweichen Lichtstoff freymachen und fortführen könne. Der Vf. hat es unterlassen, dieses Letztere so zu entwickeln, dass man sich etwas Bestimmtes dabey denken könne. Denn bey dem Fortführen würde der Lichtstoff mit der Säure oder dem Brennstoffe verbunden bleiben, und nicht leuchten, wie vorher, als er mit diesen, oder dem Substrat beider Körper verbunden war. Ein Freywerden des Lichtstoffes, indem ein anderer Körper, hier Säure und Brennstoff, frey wird, ist den gewöhnlichen Regeln der Chemie zuwider, und würde eine ganz besondere Eigenschaft seyn. Doch die Mangelhaftigkeit der Theorie in einer so feinen schwierigen Begebenheit thut dem herrlichen Codex von Erfahrungen, der hier mitgetheilt wird, keinen Abbruch, und Rec. sieht mit Verlangen der Folge dieser Abhandlungen entgegen. Angehängt ist eine Uebersetzung von *Dessaigne's* Abhandlungen über diesen Gegenstand aus dem *Journal de Physique*.

München, b. Lentner: *Die Naturgeschichte im Kreise der Ursachen und Wirkungen*, oder die *Physik historisch bearbeitet* von Dr. *Fr. v. P. Gruithuisen*. 1810. 276 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Der Vf., sonst als ein denkender Kopf bekannt, welcher seinen eigenen Weg liebt, hat sich in dieser Schrift begnügt, das Bekannte kurz und nur historisch,

rifch, ohne Beweife und grofse Erörterungen, anzugeben. Es ift zweckmäfsig und mit Kenntnifs der Sache gefchehen. Nicht allein von den unorganifchen Körpern ift die Rede, fondern auch von den organifchen, doch hat der Vf. diefe nur kurz behandelt. Hin und wieder ftöfst man auf Anfichten, welche von den gewöhnlichen Lehren abweichen. Die Wärme fieht er als blofse Repulfivkraft an. Die Entftehung der Kryftalle, als feiter Körper, erklärt er durch Elektricität (wobey er doch einen anfänglichen Niederfchlag annimmt, in welchem erft die Polaritäten hervortreten, alfo Feftigkeit fchon vorhanden ift). Alle chemifche Wirkung wird auf galvanifche zurückgeführt. (Sehr wohl, aber wie erklärt man jede galvanifche Wirkung?) Von dem Lichte redet der Vf. fehr mechanifch. Der Unterfchied der Farben beruhe auf der gröfsern oder geringern Erwärmungsfähigkeit der Strahlen, und der langfamern oder gefchwindern Bewegung. Das Wefen der Körper fey eine einzige fich felbft befchränkende Kraft. Durch das fich felbft Befchränken lege fie den Grund zur Raumerfüllung, und durch das Thätigfeyn als Kraft den Grund des Nacheinanderfeyns der Dinge in der Zeit. Dafs fich gegen diefe und andere hier vorgetragene Meinungen manches erinnern läfst, fieht man leicht ein; doch würden auch viele diefer Meinungen ein anderes Anfehn gewinnen, wenn es dem Vf. gefallen hätte, fie fchärfer und genauer auszuführen. Eben diefes hält auch Rec. ab, mehr davon zu fagen. Als kurze hiftorifche Darftellung des Wichtigften in der Phyfik erfüllt das Werk feinen Zweck.

NATURGESCHICHTE.

Breslau, b. Barth: *Der fchlefifche Naturfreund*, oder *Beyträge zur Naturgefchichte*, von *Endler* und *Scholz*. — *Erfter* Jahrgang. 1809. *Zweyter* Jahrg. 1810. *Dritter* Jahrg. 1811. Wöchentlich ½ Bog. 4. und eine illuminirte Kupfertafel. 4. (15 Rthlr.)

Ein Unternehmen, welches den Beyfall der Naturforfcher verdient, und zugleich einen Beweis giebt, dafs die Naturkunde in Schlefien viele Freunde hat, da diefes Werk fchon in das vierte Jahr ununterbrochen fortgefetzt wird. Die Abbildungen find nach der Natur verfertigt, waren im Anfange mittelmäfsig, haben fich aber im Verlaufe des Werkes fehr verbeffert, fo dafs man manche der fpätern vorzüglich gut nennen kann. Als Beyfpiele will Rec. nur *Otis Houbara* und *Lacerta agilis* (ein Männchen) anführen. Der Text enthält zuerft die Befchreibung des abgebildeten Naturproducts, dann noch andere kleine Aufsätze über einzelne Theile der Naturgefchichte als Zugabe. Die Befchreibungen find, wie die Abbildungen, nach der Natur gemacht, nicht immer ganz genau und ausführlich, doch in der Regel zweckmäfsig und mit Rückficht auf die verwandten Arten verfafst. Von Synonymie ift wenig, wohl zu wenig angeführt. Die beygefügten kurzen Aufsätze haben den Werth der Befchreibungen nicht, oft find fie fehr oberflächlich, wie z. B. der Aufsatz über das Alter der Erde; oft enthalten fie grofse Unrichtigkeiten, z. B. der Aufsatz von den Vulkanen, wo gefagt wird, der Zobtenberg beftehe aus Bafalt, u. dgl. m. Auch die Abhandlung über die Phyfiologie der Pflanzen ift noch ganz nach den ältern Anfichten — doch auch diefe Aufsätze haben fich im Verlaufe des Werks fehr verbeffert. Indeffen möchte Rec. rathen, wenn nicht der Abfatz darunter leidet, diefe Zugaben ganz wegzulaffen, und dafür die Befchreibungen ausführlicher zu machen: denn jene werden doch immer zu einer gründlichen Darftellung zu wenig Platz behalten, und ihre Zerftückelung verhindert die Ueberficht des Ganzen. Wir wollen Einiges aus diefem Werke nach der Ordnung der Reiche und der Klaffen anführen. Unter den Säugthieren ift der *Zieſel (Arctomys Citellus)* merkwürdig, welcher in Schlefien fich zuweilen in Menge auf den Getreide-Aeckern findet. Das hier abgebildete Exemplar war in Schlefien gefangen worden, faft von der Gröfse eines Hamfters, von Farbe licht ockergelb und auf dem Rücken etwas mehr grau gewäffert. *Vefpertilio lafiopterus* findet fich, aber nicht gemein, in Schlefien. Mehr Merkwürdiges enthält, der Natur der Sache gemäfs, die Klaffe der Vögel. *Loxia erythraea*, eine noch nicht befchriebene Art, hält der Vf. für *Fringilla cinereo-rubefcens Luth.* Doch paft die Befchreibung nicht ganz, auch macht der Umftand, dafs eine *Loxia* als *Fringilla* aufgeführt feyn foll, Bedenklichkeiten. Zuerft ift ein älteres Männchen, dann ein junges Männchen und Weibchen abgebildet, denen die rothe Farbe fehlt. Der Vogel nähert fich *Loxia Enucleator* fehr; nur ift er kleiner. *Turdus rofeus*, hin und wieder in Schlefien im Gebirge. *Alauda alpeſtris* zeigt fich zuweilen im Winter auf den Feldern. *Ardea Nycticorax* kommt nach Schlefien als Zugvogel. *Parus biarmicus* ift, doch felten, daſelbſt. *Parus cyanus*, in Oberfchlefien gefchoffen, und jetzt in der Sammlung des Hn. *v. Minkwitz*, unterfcheidet fich von *P. coeruleus* durch den dickern Schnabel, längern Schwanz, die blauweifse Farbe des Unterleibes. *Parus pendulinus;* befonders findet man das Neft öfter. *Merops Apiafter*. Den Vf. erhielt von Ohlau einen fehr jungen, noch nicht befiederten Bienenfreffer, zum Beweife, dafs diefe Art dort geniftet hatte. *Picus canus* ift in Schlefien feltener, als der grofse Grünfpecht. *Picus minor* ift in Schlefien nicht felten. *Picus leuconotus* daſelbſt nicht gemein. *Motacilla fuecica* nicht felten. *Motacilla Tithys* ein Zugvogel, der oft fchon im März erfcheint, und im Spätherbft wieder weg zieht. *Loxia Curvirofira* hat nach der Abbildung ganz die Farbe von *Loxia Pityopſittacus Bechſt.*, aber die untere Kinnlade tritt über die obere hervor, welches an diefem nicht der Fall ift, worauf Rec. die Vff. aufmerkfam machen will. *Ardea major* halten die Vff. für eine von *A. cinerea* verfchiedene befondere Art. Nicht weit von Breslau niftete eine Menge von *Ardea major* feit längerer Zeit, aber nicht ein einziger *A. cinerea* darunter. *Ardea purpurea* ift mehrmals in Schlefien an der Oder gefchoffen.

Picus

Picus tridactylus sehr selten in Schlesien. Der Vf. erhielt ihn von dem Hn. Assessor *Günther*, und dieser aus der Grafschaft Glatz. *Otis Houbara* ist mehrmals einzeln in Schlesien geschossen worden. *Glareola austriaca* selten in Schlesien. *Scolopax rusticola* nistet in Schlesien. Eine kleinere Abänderung, welche vielleicht eine eigene Art ist, wird hier abgebildet. Aus der Klasse der Amphibien haben die Vff. bis jetzt noch sehr wenig geliefert; auch erwartet diese höchst interessante Klasse von Thieren noch mehrere Forscher in Schlesien. Die Klasse der Fische kann in einem Lande, wie Schlesien, dem grosse Landseen und das Meer fehlen, nicht viel von Bedeutung liefern. Von Insecten sind nur *Libellula Virgo* und *Puella*, doch ohne Verwandlung, abgebildet. Auch Pflanzen haben die Vff. geliefert, doch mufs Rec. hier genauere Beschreibungen, bestimmte Angaben der Standörter, und besondere Vorstellung eines und des andern charakteristischen Theiles wünschen. Doch sind einige merkwürdige aufgeführt. *Aconitum Cammarum* scheint eine besondere Art zu seyn; das hier abgebildete *A. Napellus* gleicht mehr dem echten *A. Cammarum*. An *Cuscuta monogyna* ist der charakteristische Theil deutlich vorgestellt. Dem nützlichen und im Ganzen sehr gut ausgeführten Unternehmen wünscht Rec. einen ununterbrochenen, glücklichen Fortgang.

SCHÖNE KÜNSTE.

MAGDEBURG, b. Heinrichshofen: *St. Clair, der Eiländer*, oder *der Geächtete von Barra*. Eine Schottische Sage. — Aus dem Englischen der *Elisabeth Helm*. 1811. *Erster* Theil. 350 S. *Zweyter* Theil. 450 S. 8.

Irren wir nicht, so ist diese wohlgerathene Uebersetzung eines trefflichen englischen Romans weit weniger in Umlauf gekommen, als sie es verdient. Die Anfangs in Deutschland mit Begierde aufgenommenen Uebersetzungen englischer Romane häuften sich auch zu sehr, und wurden so, ohne alle Auswahl den Deutschen aufgedrungen, dafs zuletzt eine gänzliche Kälte gegen diese Arbeiten entstehen mufste, zumal da es allmählig nicht an einheimischen Werken zu fehlen anfing, die wenigstens eine Vergleichung mit ihnen vollkommen aushielten. So ist man denn aber hier und da zu weit gegangen, und hat unter andern auch den uns vorliegenden übersehen und versäumt. Destomehr ist es Pflicht der öffentlichen Blätter, ihn gegen ein solches ungerechtes Schicksal in Schutz zu nehmen. Mit aller Aufrichtigkeit und Ueberzeugung können wir versichern, dafs uns die Lectüre desselben innig ergriffen und angezogen hat. Eine schön zusammen gestellte Gruppe interessanter Charaktere zeigt sich uns in den mannigfaltigsten und zum Theil in neuen höchst ungewöhnlichen Situationen. Der kräftige, unerschütterliche *St. Clair* ist mit wahrer Meisterhand gezeichnet und fest gehalten, und die Gattin desselben, *Ambrosine*, konnte mit dem zarten innigen Gemüth, mit der echten Herzensunschuld, mit dem entschlossenen Dulden für Mann und Kinder, und von einem schönen weiblichen Herzen der englischen Nation, wo es vielleicht am wenigsten an analogen Beyspielen aus der Wirklichkeit fehlt, dargestellt werden. Nach englischer Sitte ist die Erzählung reichlich mit Sentenzen durchwebt, die aber aufs innigste mit den Individualitäten der Erzählung verschmolzen sind und zum Theil echte Goldkörner enthalten. Nicht blofs der gewöhnlichen Lesewelt empfehlen wir daher dieses Buch, sondern auch denen, deren Geschmack sich nach dem Bessern sehnt, und nur dadurch sich befriedigt fühlt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MÜNCHEN: *Gesellschaftsblatt für gebildete Stände*. 1812. 4.

Diese Zeitschrift erscheint in wöchentlichen Lieferungen zu zwey halben Bogen; sie wird nach den vorliegenden Blättern von verschiedenen Freunden der schönen Künste und Wissenschaften des Königreichs Baiern bearbeitet, und von Hn. *Seydtner* redigirt. Die ersten Blätter derselben liefern eine Beschreibung der vorzüglichsten Luftorte in der Gegend von Bayreuth, nämlich der Eremitage, Fantaisie und Sanspareil, vom Prof. *Fickenscher* daselbst. (Zu wünschen wäre, dafs die noch zu hoffenden Beschreibungen des zweyten und dritten Orts durch zweckmäfsige Abbildungen erhöht würden, oder aber in nicht gleicher — fast ermüdender — Weitläuftigkeit folgten.) Dr. *Gruithuisen* verbreitet durch wenige Bemerkungen viel Licht über die Graser'sche Elementarmethode, und hebt mehrere bekannte Einwürfe gegen dieselbe. Mehrere Briefe von *Henry du Plessis* geben Belehrung über den diesjährigen Carneval, und mehrere andere Schreiben von *Guthwill Rechtens* über das Theater zu München (doch scheinen beide Herrn nicht ganz unparteyisch zu seyn). Sentimental äufsert sich der Vf. der Reise von Strumpf bis Schuh. Einige (jetzt sehr bekannte) Merkwürdigkeiten Spaniens und der Spanier wechseln mit verschiedenen Gedichten, Uebersetzungen aus dem Französischen, Mode-Anzeigen, Theater-Nachrichten u. s. w. Zwey Leichenreden am Grabe eines Findlings und Schauspielers, und Ansichten über die Gesellschaften in ehelichen Verhältnissen sprechen viele Wahrheiten aus. — Briefe über den bekannten Streit *Schelling's* mit *Jacobi*, den Atheismus betreffend. (Diese sind zwar zur Belehrung der Uneingeweihten ganz geeignet, scheinen aber nichts weniger als unparteyisch zu seyn.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. September 1812.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Von dem christlichen Religionsunterricht* Von *Georg Müller*, Oberschulherrn zu Schafhausen. *Zweyte* Auflage. 1811. 55 S. 8. (4 gr.)

Die *erste* Ausgabe dieser kleinen Schrift erschien im J. 1809. Sie enthält viel Wahres, aber auch manches zu Berichtigende, wie dies mit den Schriften des Vfs. gewöhnlich der Fall ist; wir wollen ihren Inhalt kurz angeben und da, wo wir anders denken, unser Urtheil zugleich einschalten. „Der Mensch hat, sagt Hr. *M.*, einen Sinn für das Göttliche, *sensum numinis*; zur Ausbildung dieser Anlage soll er erzogen werden; in neuern Zeiten ward diese Bildung zur Religiosität häufig vernachlässigt; es ist Zeit, dass man einmal von so vielen verkehrten Grundsätzen, die hierüber gewaltet haben, zurückkomme. Nicht frühe genug kann man den Sinn des Kindes für das Heilige und Ewige wecken; nichts veredelt so sehr seine Seele, als wenn es sich schon im ersten Frühlinge des Lebens als ein vernünftiges Wesen mit einem himmlischen Vater in Verbindung und abhängig von dessen Weisheit und Güte denkt, und was könnte mehr das Streben nach Herzensreinheit in ihm erzeugen, als wenn es frühe lernt sein Herz vor Gott offen zu erhalten? Der Unterricht wird am besten historisch angefangen, mit Erzählungen aus der Bibel." (Richtig! Hr. *M.* bestimme nur als Historiker, was *historisch* sey! Die Geschichte fasst allerdings unerwartete, überraschende, in Erstaunen setzende Ereignisse in sich; nur das Unglaubliche gehört nicht in das Gebiet der Geschichte; der eigentliche Geschichtforscher nimmt nichts Unglaubliches an; er kann es zwar einer alten Erzählung, auf Verlangen, treu nacherzählen; nur giebt er es nicht für etwas aus, das sich genau so wirklich zugetragen haben.) „Dadurch werden der Jugend grosse Charakter ehrwürdig; Begriffe von sittlicher Güte und Grösse prägen sich ihr ein; Ideen von Gottes Macht, Allwissenheit, Gerechtigkeit werden in ihre Seele gelegt." (Gewiss! Und dies lässt sich bewirken, ohne dass Unglaublichkeiten in die Erzählung eingemischt werden.) „Es versteht sich, dass man dabey eine Auswahl trifft, nicht alles dem Kinde erzählt, was in der Bibel steht." (Ja wohl! Nur das, was als Geschichte glaublich und dabey anziehend für die Jugend ist.) „Doch dürfen die Wunder nicht mit Stillschweigen übergangen werden; wie könnte man auch sonst der Jugend den Begriff von einem allmächtigen Herrn der Natur beybringen." (Wie ists möglich, dass Hr. *M.* so etwas behaupten kann? Ist denn nicht das ganze Weltall da, dessen religiöse Ansicht den Eindruck von einem solchen Wesen giebt? Und kann es der philosophische Geschichtsforscher verkennen, dass Wundererzählungen nur besondere Ansichten von auffallenden Ereignissen sind, bey denen alles natürlich zugegangen ist, und dass aus diesen Erzählungen das eigentlich Geschichtliche erst noch herauszuscheiden ist? Wer noch Wunder statuirt, der hat schon keinen rein historischen Blick.) „Es giebt zwar Gelehrte, welche der Jugend nichts davon erzählt wissen wollen, damit nicht Zweifel oder Abneigung dagegen in dem jugendlichen Gemüthe erwachen." (Man setze hinzu, weil sie wenigstens für ihre Personen sich nicht dazu verstehen könnten, der Jugend etwas als *Geschichte* zu erzählen, was sie nicht für Geschichte halten; dem Alter, in welchem noch kein Falsch ist, halten sie es für doppelte Pflicht, sich ohne Falsch zu zeigen, und vor ihm einen Glauben zu heucheln, den sie nicht haben, und nicht haben können.) „Allein das Wunderbare erregt Admiration, und dies ist die Mutter der Wissbegierde." (Man setze: das *Frappante*, statt das *Wunderbare*, und wir werden mit Hr. *M.* einverstanden seyn; das Frappante erregt allerdings Erstaunen und erscheint als wunderbar, ohne doch an sich ein Wunder zu seyn.) „Das kindliche Gemüthe will Geschichte haben." (Diese soll es auch haben; aber eben deswegen erzähle man ihm keine Wunder, als wären sie wirkliche Geschichte.) „Selbst der moralische Unterricht der Kinder wird am besten mit der Fabel (z. B. Aesops) und mit der Erzählung (z. B. Homers) angefangen; und in den Erzählungen aus dem Morgenlande zieht eben auch das Wunderbare die Jugend so sehr an." (Wohl! Nur werde nicht, was schöne Dichtung ist, als Geschichte vorgestellt!) „Mit dem historischen Anfange der religiösen Belehrung ist das Auswendiglernen von *Liedern* und Liederversen zu verbinden." (Dies ist auch unsre Meinung; nur müssen die Lieder gut gewählt seyn; Lieder in dem Geiste des schönen *Niemeyerschen* Liedes: „*Erscheine meinem Geist, erhabnes Bild der Tugend*," wirken sehr gut auf die Jugend.) „Eine mit Verstand und historischer Kenntniss gezeichnete, nicht allzu theure *Kupferbibel* ist ein Bedürfniss unsrer Zeit." (Mit historischer Kenntniss sind aber solche Kupfer bis dahin leider nur selten gezeichnet worden; in den meisten beleidigt Unhistorisches den Kenner; und durch unhistorische Kupfer pflanzen sich unrichtige Vorstellungen fort.) „Den systematischen Unterricht fängt man am besten mit einer ausgewählten und nach den Materien geordne-

ten Sammlung *bibliſcher Sprüche* an." (Hier kann viel unabſichtliche Täuſchung und eigne Selbſttäuſchung unterlaufen; es iſt nichts leichter, als ſein beſonderes theologiſches Syſtem in eine Sammlung von lauter Bibelſprüchen zu faſſen; man gebe dem Rec. die Arbeit auf, das Syſtem der Brüdergemeine, das der Socinianer, das der Rationaliſten, das der katholiſchen Kirche, das des reinen Lutherthums, das der *Schellingſchen* Philoſophen in lauter Bibelſprüchen vorzutragen, und er hofft die Aufgabe zu löſen.) „Der *Wortverſtand* dieſer Sprüche iſt alsdann von dem Lehrer zu erklären, die darin liegenden Gedanken hat er deutlich zu machen, die Jugend auf den Zuſammenhang der in den Sprüchen enthaltenen Wahrheiten zu leiten und ihr die Anwendbarkeit derſelben zu zeigen." (Sehr wohl! Nur glaube man nicht, ſchon dadurch allein eine *rein bibliſche* Lehre zu gewinnen: denn, wie ſchon bemerkt ward, laſſen ſich darum doch die verſchiedenſten Lehrſyſteme dieſen Sprüchen *bona fide* unterſchieben.) „Hierauf folge die Erklärung eines eigentlichen *Lehrbuchs*, in welchem nach einer Einleitung in die heil. Schrift, und einer zuſammenhangenden Erzählung der bibliſchen Geſchichte *das Leben Jeſu* zum Grunde gelegt und an daſſelbe ſeine *Lehre* angeknüpft wird; die Sprüche müſſen von den Kindern auswendig gelernt werden. Nicht blos das *Gefühl* und die *Phantaſie*, ſondern auch die *Vernunft* der Kinder iſt übrigens bey dem Unterrichte zu beſchäftigen. Eine *feſte Form* der Religionslehre iſt unumgänglich nothwendig. Mit dem *Unverſtändlichen* in dem Lehrbuche wird es ſich leicht geben, wenn der Lehrer nur immer bey den Hauptideen bleibt, beym Erklären ein verſtändiges *Maß* hält, und gewiſſe poſitive Lehren nicht immer nur *vernunftmäßig* machen will." (Aber ſoll denn das Lehrbuch *Unverſtändliches* enthalten, und *kann* es deſſen enthalten, wenn es nur die reine Lehre Jeſu von der wahren Gottesverehrung und den Früchten derſelben enthält? *Vernunftmäßig* ſoll man freylich nicht machen, was ſich nicht unter Vernunftbegriffe bringen läſst; es frägt ſich nur, ob in einem rein chriſtlichen Unterrichte ſolche Lehren vorkommen.) „Unverſtändlich iſt auſserdem ein relativer Begriff, und in einem guten Lehrbuche darf nicht alles leicht ſeyn; es giebt auch eine triviale, ſeichte, geiſtloſe, langweilige Faſslichkeit; dem Kinde iſt nicht alles ſo unfaſslich, als es manchem ſcheint; und die in dem Evangelium wirklich gegründeten poſitiven Lehren des Chriſtenthums entſprechen den innigſten, durch nichts anders zu befriedigenden, Bedürfniſſen des Gemüths." (Es frägt ſich nur, welches dieſe Lehren ſind; der Vf. hat ſie nicht angeführt. In einem chriſtlichen Religionsunterrichte iſt allerdings die Lehre Jeſu nicht blos rationaliſtiſch, ſondern auch *poſitiv* vorzutragen, nämlich eben als Lehre *Jeſu*, des Weltheilandes.) „Zugleich haben dieſe Lehren den Vorzug, daſs ſie von Gott und dem Menſchen nicht *einſeitig* reden, nicht den Ernſt des Geſetzes ſchwächen, nicht mit falſchem Troſt den frechen Sünder weiden. Alle dieſe Lehren ſind in Verbindung mit einander zu bringen, und als ein harmoniſches Ganze darzuſtellen." (Nur iſt das Syſtem, als ſolches, immer Menſchenwerk, was nie vergeſſen werden darf.) „Doch ſoll das Lehrbuch die Lehren nicht in dem matten Tone *der Meinung*, ſondern in dem kräftigen Tone der *Ueberzeugung*, als Sache des *Lebens*, des *Glaubens*, des *Thuns* vortragen. Mit dieſem letzten Unterrichte nach dem Lehrbuche iſt die Schriftauslegung ſtets zu verbinden, und manches, was in Rückſicht auf verſchiedene Zeiten, Sitten, Meinungen, *Volksbegriffe* in ſpätern Zeiten Zweifel erregen möchte, ausführlicher zu beleuchten." (Dann fallen aber gewiſs die Wunder weg: denn eben in den Begriffen der alten Welt hat es ſeinen Grund, daſs das Unerwartete, das Ueberraſchende, das Frappante vormals immer als Wunder vorgeſtellt worden iſt. Darüber darf aber der Vf. gar nicht ängſtlich werden: denn das Providentielle bleibt, wenn auch die eigentlichen Wunder wegfallen. Was er durch den chriſtlichen Religionsunterricht bezweckt wiſſen will: Pflanzung von Geſinnungen der Ehrfurcht, der Dankbarkeit, des Vertrauens und der Liebe gegen Gott in dem Herzen der Jugend, Belebung, Verfeinerung, Schärfung ihres ſittlichen Gefühls, Ueberzeugung von der hohen Würde der Menſchheit, Erhebung über das Gemeine zu dem Idealen, Befeſtigung des Eifers im Guten, der Treue in der erkannten Pflicht, der Hoffnung im Leben, des Troſts im Tode läſst ſich durch einen herzlichen, lebendigen Unterricht in dem Evangelium Jeſu erreichen, ohne daſs von Unglaublichkeiten auch nur Ein Wort in dem Unterrichte vorkömmt. Rec. redet hier aus eigner, vieljähriger Erfahrung; die Bibel kömmt während des Religionsunterrichts ſeinen Schülern und Schülerinnen nie aus den Händen; aber er trifft, wie Hr. *M.* empfiehlt, eine *Auswahl*, in Anſehung der Materien, ohne doch etwas Erhebliches zu übergehen; er hebt aus, was zu einem frommen und ſeligen Wandel dient, was Liebe zu Gott und Jeſu erzeugen, was das Gemüth veredeln, was den Sinn für das Geiſtige, Heilige, Göttliche, *ſenſum numinis*, zum Bewuſstſeyn bringen kann; und es iſt ihm unter Gottes Segen bey ſeinen empfänglichſten Schülern und vorzüglich Schülerinnen immer gelungen, ſie für das Evangelium Jeſu auf die Dauer zu gewinnen, ob er gleich in ihrem Kreiſe der ſogenannten Wunder, als übernatürlicher Begebenheiten, ſeit vielen Jahren nie mit Einem Worte gedacht hat; beſtritten hat er ſie freylich eben ſo wenig.)

OEKONOMIE.

FREYBURG u. KONSTANZ, in d. Herder. Buchh.: *Landwirthſchafts-Katechismus*, oder *ein auf Naturgeſchichte, Naturlehre, Chemie* nach den neueſten Grundſätzen und eigener Erfahrung *gegründeter Unterricht in der Landwirthſchaft.* — *Erſter* Theil. *Ackerbau* in 268 Fragen und Antworten. Von *Anton Herrmann*, Prof. der Landwirthſchaft an dem Groſsherzogl. Badiſchen

Ly-

...so und Schullehrer-Seminario zu Raſtatt etc. ... XXIV u. 295 S. 8. (1 Rthlr.)

wahr ſagt der Vf. in der Vorrede: „Die ...mie iſt heut zu Tage auch in Deutſchland ...ehr ein vom Vater auf den Sohn, vom Lehrer ...n Zögling vererbter, oder übertragener Schlen... kein Handwerk mehr; nein, ſie iſt zu einer ...gen, viel umfaſſenden und geehrten Wiſſen... erhoben worden, wie ſie auch ſchon bey den ...n in ihrer blühendſten Periode war." In der ...gehört gegenwärtig bey weitem mehr dazu, ein ... und gründlicher Oekonom zu ſeyn, als noch ...—8 Jahren. Wer bey den heutigen hohen Pacht... ...ien der Grundſtücke (und ſtarken Abgaben) em... ...kommen will, muſs jeden Zweig des Haushalts zu ...utzen ſuchen, darf nicht bloſs Ackermann oder ...ienmaſchine, ſondern muſs ein mit mancherley ...ntniſſen verſehener Mann ſeyn. Für unſere Zeiten ... daher ein auf Naturgeſchichte, Chemie und Na... ...hre gegründetes Lehrbuch dringendes Bedürfniſs. ...ur findet man in einigen neuern landwirthſchaftli... ...hen Schriften jene Hülfswiſſenſchaften allerdings be... ...nutzt; allein ihre Verfaſſer haben ſich mehr mit den ...esultaten, welche die neueſten Entdeckungen in ...dem Gebiete der Naturwiſſenſchaften darboten, be... ...gnügt, als daſs ſie den Landwirth ſelbſt mit den Be... ...griffen und Grundſätzen jener Wiſſenſchaften bekannt ...gemacht, und ihn dadurch in den Stand geſetzt hät... ...ten, der Natur noch vieles abzulernen, dieſes oder ...enes zu verbeſſern und die Quelle ſeines Erwerbes ...noch ergiebiger zu machen. Der Vf. verdient daher Dank, daſs er die Oekonomie mit den Naturwiſſen... ...ſchaften in eine ſo genaue Verbindung gebracht, und ...nicht bloſs Anfängern zur eigenen Belehrung, ſon... ...dern auch ſchon erfahrnen und geübten Oekonomen zu Beförderung hellerer und gründlicher Einſichten ein ſo nützliches und nach einem ſo vortrefflichen Plane gearbeitetes Lehrbuch geliefert hat. Zwar möchte es ſcheinen, als habe er ſeine Gränzen zu weit ausgedehnt und manches herbeygezogen, was keine oder nur eine ſehr entfernte Anwendung auf die Landwirthſchaft geſtatte; allein bey näherer Anſicht wird man in der That nichts überflüſſig finden, und den Einfluſs der abgehandelten Materien auf die eigentlichen Lehren der Oekonomie deutlich gewahr werden. Ueberhaupt verdient die Ordnung, in welcher der Vf. die abgehandelten Materien auf einander folgen läſst, alles Lob, und die Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Begriffe, die reifen gründlichen Urtheile, die vielen zweckmäſsigen, auf praktiſche Einſicht und Erfahrung gegründeten Vorſchläge, und die überall beygebrachten, von ausgebreiteter Beleſenheit zeugenden Literarnotizen erheben ſeine Schrift zu einer der vorzüglichſten in dieſem Fache. Eine gedrängte Ueberſicht des Inhalts wird von ihrer Reichhaltigkeit zeugen.

Voran ſteht eine kurze Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft bis auf Karl den Groſsen, der hier aus Verſehen Kaiſer von Oeſterreich genannt wird. Hierauf folgt eine allgemeine Einleitung, in welcher der Begriff der Landwirthſchaftslehre und Oekonomie beſtimmt und gezeigt wird, welche Hülfswiſſenſchaften zur Erlernung der Landwiſſenſchaft erforderlich ſind, was man unter einem Landgute und einem Hofe oder einer Meyerey verſtehe, von welcher Beſchaffenheit jenes ſeyn, und wer ein Landwirth genannt werden könne. Die Schrift ſelbſt zerfällt in *zwey* Theile. Der *erſte* enthält unter *ſechs* Abſchnitten die landwirthſchaftliche Naturwiſſenſchaft, Naturlehre und Chemie. Im *erſten* Abſchnitte wird von der Erde gehandelt. Man findet hier eine Menge Begriffe zuſammengedrängt, die der Oekonom, wenn er auf einige Bildung Anſprüche machen will, gewiſs nicht entbehren kann: und geſetzt, daſs ſie auch auf die Landwirthſchaft nicht unmittelbar Bezug haben ſollten, ſo gehören ſie doch zum Studium ſeines Terrains, und darauf beruhet, wie der Vf. ſehr richtig bemerkt, die ganze Kunſt der Landwirthſchaft. Von den Gebirgen kommt der Vf. auf die verſchiedenen Erdarten, die zwar alle namentlich angeführt, wovon aber nur diejenigen näher beſchrieben werden, welche der Landwirth ſchlechterdings kennen muſs, als Thon-, Kalk-, Bitter- und Kieſelerde. Die Unterſuchung des Bodens nach ſeinen Beſtandtheilen, ſo wie auch die Beurtheilung deſſelben nach ſeinen phyſiſchen Eigenſchaften iſt deutlich gelehrt; nur wäre zu wünſchen, daſs der Vf. die Pflanzen, welche auf jedem Boden wachſen, nicht bloſs nach ihren provinziellen Benennungen, ſondern auch nach ihren botaniſchen Namen angegeben haben möchte. *Zweyter* Abſchnitt. Von der Luft, und deren Erſcheinungen. Der Einfluſs derſelben auf den Landbau wird ſehr gut gezeigt, auch ſind über das Verhalten des Oekonomen bey Wetterſchäden recht gute und anwendbare Regeln gegeben. *Dritter* Abſchnitt. Von den Thieren in der Landwirthſchaft. — (Durch einen ſonderbaren Druckfehler ſind die Vögel hier zu Säugthieren gemacht.) — Für den gemeinen Landwirth wäre es von Nutzen geweſen, wenn die Schädlichkeit und der Nutzen der Thiere beſtimmt angegeben wäre: denn es dürfte manchem widerſprechend ſcheinen, daſs einige ſowohl unter die bloſs nützlichen, als auch unter die bloſs ſchädlichen Thiere gezählt werden. Wider die Feinde des Getreides, als Kornwürmer und Mäuſe ſind Vorſchläge und Mittel angeführt. *Vierter* Abſchnitt. Von den Pflanzen. Es wird hier bloſs von den Fabrik- und Manufacturpflanzungen gehandelt, weil die Getreide-, Futter- und Gartenpflanzen in den folgenden Theilen vorkommen ſollen. Von groſsem Nutzen wäre es geweſen, wenn das Wichtigſte aus der Phyſiologie der Pflanzen beygebracht worden wäre. Auch hier ſind die meiſten Pflanzen bloſs nach ihren provinziellen Benennungen angegeben. *Fünfter* Abſchnitt. Von den gemiſchten Producten der Erde und den Elementen, oder von der landwirthſchaftlichen Chemie. Zuerſt von den Elementen, deren 42 angegeben, wovon aber nur folgende, die den Landwirth beſonders intereſſiren, nämlich der Wärmeſtoff, Lichtſtoff, Sauerſtoff, Kohlenſtoff, Waſſerſtoff, Stick- oder Salpeterſtoff, Schwefelſtoff, Phosphorſtoff, die Elektricität, das Kali, Natrum und Ammonium näher

be-

beschrieben, und ihr Einfluss auf den Landbau und die Vegetation der Pflanzen gezeigt wird; dann wird von den Säuern gehandelt. Das Ganze ist mit vielen praktischen Bemerkungen durchwebt. *Sechster* Abschn. Von den Bestandtheilen der organisirten Körper, zeugt von eben dem Fleisse wie die vorhergehenden Abschnitte, und beschliesst den *ersten* allgemeinen Theil.

Der *zweyte* Theil umfasst in *zwey* Hauptstücken den eigentlichen Land- oder Ackerbau. Das *erste* handelt, in *vier* Abschnitten, von der Vorbereitung des Bodens zum Ackerbau, oder von der Düngung, Verbesserung oder Mischung, Urbarmachung und Bearbeitung des Feldes. *Erster* Abschn. Die Düngung. Hier finden schon viele von den im vorhergehenden Theile vorgetragenen Lehren ihre Anwendung, und wir sehen, wie auch der Vf. ganz richtig bemerkt, dass wir uns in keinem Falle helle und deutliche Begriffe von der Theorie des Düngers verschaffen können, ohne physisch-chemische Kenntnisse zu besitzen. Der Vf. hat diesen Abschnitt vollständiger und ausführlicher, als von andern geschehn ist, vorgetragen, und seine Bemerkungen verrathen überall den praktischen Landwirth. Besonders stimmt es mit unserer Erfahrung überein, dass der Brand, hauptsächlich in Thonboden, unvermeidlich ist, wenn auf starke frische Düngung ein nasser Jahrgang und viele Regen folgen. Ueber das Obenaufdüngen hat sich zwar der Vf. nicht erklärt, doch scheint er solches, ausgenommen bey Wiesen, keinesweges zu billigen, da er die Frage: ob es rathsam sey, den Dünger lange in der Luft liegen zu lassen, oder ihn gleich unterzupflügen? — eben so wie *Fischer* mit hinreichenden Gründen verneinend beantwortet hat. Gleichwohl können Umstände den Landwirth zuweilen nöthigen, auch von dieser Düngungsart Gebrauch zu machen. Ueber das Verhältniss des Dünger- und Nutzviehstandes, wie auch über die Berechnung des Düngers und Strohes sind aus *Thaer* und andern recht gute und brauchbare Notizen gegeben. *Zweyter* Abschn. Von dem Gebrauche der Verbesserungsmittel, nämlich des Kalkes, Gypses, Mergels, der Torf-Moorerde, Asche, des Rasens und Düngesalzes. Die hier gegebenen Regeln sind genau und bestimmt. Eben so wird im *dritten* Abschn. von der Urbarmachung gezeigt, wie ein Gut durch neuen Anbau verbessert, und Flugsand, Heide, Waldboden und Sümpfe nutzbar gemacht und in tragbares Acker- und Weideland umgeschaffen werden könne. *Vierter* Abschn. Von der Bearbeitung des Feldes. Unter dem Ackergeräthe hat der Vf. die verschiedenen Pflüge nahmhaft gemacht, aber keinen umständlich beschrieben; gleichwohl würde der Werth des Buches noch mehr erhöhet worden seyn, wenn sich der Vf. über diesen Gegenstand etwas umständlicher verbreitet, und wenigstens eine Beschreibung des Exstirpators, der Pferdehacke und des Smallschen Pfluges beygefügt hätte. Ueber die Art zu pflügen und insonderheit das Tiefpflügen sind viele praktische Bemerkungen mitgetheilt.

Das *zweyte* Hauptstück hat *vier* Abschnitte. Der *erste* handelt von dem Ackersysteme oder der Ackerwirthschaft. Der Vf. theilt sie streng systematisch 1) in Felder- und 2) in *Wechselwirthschaften*, und diese wieder *a*) in Jahrwechsel- und *b*) Schlagwechselwirthschaften ein, zeigt, welche die beste sey, und giebt, nachdem er die verschiedenen Masse und Benennungen des Ackerlandes angeführt hat, die Beschaffenheit der meisten Getreidefelder und ihre gewöhnliche Abtheilung an. Die Gründe für die Brache hat der Vf. recht bündig widerlegt, und unter mehreren Beyspielen auch das des Grafen Magnis zu Eckertsdorf in der Grafschaft Glatz zum Beweis angeführt, dass eine starke Schafzucht gar wohl mit Abschaffung der Brache bestehen könne. Dieser hat nämlich die Brache von allen seinen Feldern verbannt, und bestellt die eine Hälfte des dritten Feldes mit Klee, und die andere Hälfte mit Kartoffeln; damit füttert er seinen Rindviehstapel und seine Schafe. Innerhalb zehn Jahren brachte er seine Schafheerde von 3000 Stück und 12,000 Rthlr., auf 8000 Stück und 24,000 Rthlr. Seine Schafzucht ist die musterhafteste in ganz Deutschland. Ueber den Fruchtwechsel sind zu weiterer Belehrung eine Menge Beyspiele beygefügt. *Zweyter* Abschn. Von der Saat. Nachdem die beym Säen nöthigen Regeln vorgetragen worden, wird über das Einquellen des Samens, so wie über die Drillcultur sehr richtig geurtheilt. Hierauf wird von den vorzüglichsten Getreidearten, als Weizen, Korn, Spelz, Einkorn, Gerste, Hafer, Hirse, Welschkorn und Buchweizen mit ihren verschiedenen Abarten gehandelt, und gezeigt, welcher Boden für jede derselben der passendste sey. Von der Wirkung des Gerstenmalzes erzählt der Vf. (S. 246.) ein merkwürdiges Beyspiel. Dass das Schröpfen des Wintergetreides schädlich sey, ist nicht allgemein wahr. Wird dabey die gehörige Vorsicht gebraucht, so hat es gewiss seinen Nutzen. Das Fellenbergische Mittel gegen das Legen der Saat, welches darin besteht, dass 2 bis 3 Tage nach einander am frühen Morgen der Thau, mit einem darüber hingestreiften Seile, dessen Enden zwey Menschen halten, abgeschüttelt wird, hat sich nicht bewährt. Gegen die schädlichsten Unkräuter, welche namentlich aufgezählt werden, sind die wirksamsten Mittel angegeben. Endlich wird auch noch von den Krankheiten des Getreides, dem Mutterkorne, Krebse, Brande, Roste, Mehl- und Honigthau gehandelt. *Dritter* Abschn. Von der Aernte. Viel nützliche von der Einsicht und Erfahrung des Vfs. zeugende Regeln, neben bey auch noch von der Wichtigkeit der landwirthschaftlichen Buchhaltung. Der *vierte* Abschn. endlich handelt von dem Verkauf des Getreides und dem Vermahlen desselben zu Mehl. Diesem sind noch zwey Tafeln beygefügt, deren erste zeigt, wie viel der Müller vom Korn, (nach Abzug des 16ten Theils für die Mahlmetze, Staub und Abgang) nach dem Gewichte an Mehl und Kleie liefern; die andere aber wie viel Pfund Brod der Bäcker von einer nach dem Gewicht gegebenen Menge Mehl liefern muss.

Wir sehen dem folgenden Theile dieses landwirthschaftlichen Katechismus mit Vergnügen entgegen, wünschen aber zugleich, dass der Vf. mehr Sorgfalt auf die Schreibart verwenden und die häufigen Provinzialismen vermeiden möge. Es wäre zu wünschen, dass diesem *ersten* Theile auch noch ein besonderes Register beygefügt worden wäre. Schade, dass das Buch durch eine zahllose Menge Druckfehler verunstaltet wird!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. September 1812.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten und andere Lehranstalten.

Halle.

Verzeichniss der auf der Königl. Universität im bevorstehenden Winter-Semester vom 19ten October an zu haltenden Vorlesungen.

I. Theologie.

Eine *historisch-kritische Einleitung* in die Bücher des *Alten* und *Neuen Testaments* und die *Hermeneutik* giebt Hr. Dr. *Bruns*.

Von den Büchern des *Alten Testaments* erklärt Hr. Prof. *Gesenius* die *Genesis* und andere auserles. Stellen des *Pentateuchs*, mit Rücksicht auf die neuesten Untersuchungen über die historische Autorität des Pentateuchs; über die *Psalmen* liefet Hr. Prof. *Wahl*; über *Salomo's Prediger* Hr. Dr. *Stange*.

Das *erste Buch der Maccabäer* und den *Jesus Sirach* erklärt Hr. Dr. *Bruns* nach der Hallischen Ausg. d. Apokr. des A. Test.

In dem *exegetischen* Cursus des *Neuen Test.* erklärt Hr. Dr. *Knapp* das *Evangelium Johannis*, die *Apostelgeschichte*, die *Johanneischen* und *Petrinischen* Briefe und den Brief *Judä*; über das *Evangelium Johannis*, mit vorzügl. Rücksicht auf dessen dogmat. Gebrauch, liefet Hr. Dr. *Wegscheider*.

Die *Apologie der heil. Schrift* trägt Hr. Dr. *Bruns* nach seinen Grundzügen vor.

Die *Apologie des Justinus Martyr* erklärt Hr. Dr. *Stange*.

Von der *Dogmatik* mit der *Geschichte der einzelnen Dogmen* und der *symbol. Theol.* trägt Hr. Dr. *Wegscheider* den *zweyten* Theil vor; auch verbindet Hr. Dr. *Stange* die *Dogmatik* mit der *Dogmen-Geschichte*.

Von der *Moral* trägt Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer* den *speciellen* Theil vor.

Von der *allgemeinen Kirchengeschichte* erzählt Hr. Prof. *Gesenius* den *zweyten* Theil.

Ueber einzelne Kapitel der *christl. Alterthümer* setzt Hr. Dr. *Knapp* seine Vorlesungen fort.

Die *Homiletik* und einzelne Kapitel der *Pastoral-Theologie* lehrt Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer* nach seinem Grundriss der unmittelb. Vorbereitungswissensch. auf d. christl. Lehramt; auch sorgt er für den *akad. Gottesdienst*.

Homiletisch-praktische Vorlesungen hält Hr. Dr. *Wegscheider*.

Im *theol. Seminarium* übt Hr. Dr. *Knapp*, Director dess., die Mitglieder im schriftl. und mündl. Vortrage, Hr. Dr. *Wagnitz*, Inspector dess., setzt die Schilderung der Predigtmethoden der vorzüglichsten Kanzelredner unserer Zeit fort, und übt die Mitglieder in Predigtentwürfen.

Examinatorische Uebungen über seine dogmat. und exeget. Vorlesungen hält Hr. Dr. *Wegscheider*; auch leitet er die homilet. und krit. Arbeiten einer von ihm gestifteten Gesellschaft.

Disputirübungen hält Hr. Dr. *Stange*.

II. Jurisprudenz.

Die *gesammte Encyklopädie des Rechts* trägt Hr. Dr. *Niemeyer* nach *Bucher's* und *Salchow's* Lehrbuche vor.

Die *Institutionen* lehrt Hr. Prof. *Wolstär* nach seinem Lehrb., Hr. Prof. *Wehrn* nach Habernickel und nach Heineccius, Hr. Prof. *Salchow* nach dem Original-Texte.

Die *Pandekten* erklärt Hr. Prof. *Bucher* nach seinem Lehrbuche.

Die Lehre von der *Erbfolge* trägt Hr. Dr. *Niemeyer* nach Bucher vor.

Eine *Einleitung in den Code Napoleon* giebt Hr. Prof. *Schmelzer*.

Das *Napoleonische Recht* selbst lehrt *Ebenderf.*

Das *Criminalrecht* trägt Hr. Prof. *Salchow* vor.

Das *Kirchenrecht* lehrt Hr. Prof. *König*.

Das *Kameralrecht* Hr. Prof. *Salchow*, das *Kameral-* und *Polizeyrecht* Hr. Prof. *Voß*.

Das *Staats-* und *allgemeine europäische Völkerrecht* trägt Hr. Prof. *Voß* vor.

Das *Staatsrecht des Kaiserthums Frankreich* lehrt *Ebenderf.*

Den *gemeinen Civil-Proceß* lehrt Hr. Prof. *König* nach Thibaut, Hr. Prof. *Wehrn* nach Grolmann, und Hr. Prof. *Salchow*.

Den *westphälischen Proceß* erläutern Hr. Prof. *Wehrn* und Hr. Dr. *Niemeyer*.

Uebungen in der Führung des Processes vor den westphäl. Gerichten leitet Hr. Prof. *Schmelzer*.

Examinatorien halten die Hn. Proff. *Bucher* u. *Salchow*, letzterer mit seiner Gesellschaft über gerichtliche Gegenstände.

III. Medicin.

Die *Physiologie* des menschl. Körpers lehrt Hr. Prof. *Meckel*.

Die *Anatomie* des menschl. Körpers trägt *Ebenderf.* vor; auch leitet er anatom. Uebungen.

Die *pathologische Anatomie* setzt Hr. Prof. *Seuff* fort.

Die *specielle Pathologie* lehrt Hr. Prof. *Sprengel*.

Ueber die *Gemüthskrankheiten* lieſt Hr. Prof. *Kemme*.

Die *syphilitiſchen Krankheiten* erläutert Hr. Prof. *Dzondi* und Hr. Prof. *Bergener*.

Die *Krankheiten des weiblichen Geſchlechts* trägt Hr. Prof. *Senff*, die *Kinderkrankheiten* Hr. Prof. *Bergener* vor.

Die *allgemeine Therapie* lehrt Hr. Prof. *Nolde*.

Von der *ſpeciellen Therapie* trägt *Ebenderſ.* den *zweyten* Theil, oder die Lehre von den *Krankheiten des Syſtems der Blutgefäße* vor.

Ebenderſ. lieſet über die *Retentionen*.

Die *ſpecielle Chirurgie* lehrt Hr. Prof. *Dzondi*.

Die Lehre vom *chirurgiſchen Verbande* und *Maſchinenweſen* trägt *Ebenderſ.* vor.

Die *Theorie der Entbindungskunſt* lehrt Hr. Prof. *Senff*.

Die *Arzneymittellehre* erläutern die Hn. Proff. *Bergener* und *Düffer*.

Die *Experimental-Pharmacie* lehrt Hr. Prof. *Düffer*.

Die *verſchiedenen Formen der Medicamente*, nebſt der *Receptirkunſt*, lehrt Hr. Prof. *Düffer*.

Ebenderſ. trägt die *Naturgeſchichte der in der Medicin gebräuchlichen Körper* vor.

Die *kliniſchen Uebungen* leiten die Hn. Proff. *Nolde* und *Dzondi*, und die *Uebungen in der Geburtshülfe* ſetzt Hr. Prof. *Senff* fort.

Diſpenſirübungen über mediciniſche Gegenſtände halten die Hn. Proff. *Dzondi* und *Düffer*.

IV. *Philoſophie* und *Pädagogik*.

Die *Logik* tragen nach ihren Lehrbüchern die Hn. Proff. *Maaß* und *Hoffbauer* vor.

Die *Aeſthetik* lehrt Hr. Prof. *Maaß*.

Die *philoſophiſche Grammatik* trägt Hr. Dr. *Jänicke* nach Vater vor.

Die *pragmatiſche Anthropologie* lehrt Hr. Prof. *Tiefſtrunk*.

Die *gerichtliche Pſychologie* trägt Hr. Prof. *Hoffbauer* nach ſeinem Lehrbuche vor.

Ebenderſ. lieſet über die Lehre von den *Paralogismen* mit Rückſicht auf ältere und neuere Syſteme.

Die *Phyſicotheologie* erläutert Hr. Dr. *Jänicke*.

Das *Naturrecht* trägt Hr. Prof. *Hoffbauer* nach ſeinem Lehrbuche vor.

Die *Ethik* erläutert nach ſeinem Lehrbuche Hr. Prof. *Tiefſtrunk*.

Im *pädagogiſchen Seminarium* läſst Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer*, Director, *auserleſene Stellen griechiſcher und römiſcher Autoren über pädagogiſche Gegenſtände* interpretiren; Hr. Dr. *Wagnitz*, Inſpector, hält *katechetiſch-praktiſche Vorleſungen*.

V. *Politik*, *Oekonomie* und *Technologie*.

Die *Encyklopädie der ökonomiſchen* und *Kameralwiſſenſchaften* trägt Hr. Prof. *Rüdiger* nach ſeinem Lehrbuche vor; *ebendieſelbe* lehrt Hr. Prof. *Ebers* nach Lamprecht, mit vorzüglicher Rückſicht auf die Berg- und Salzwerkskunde.

Die *Landwirthſchaft* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach Beckmann.

Die *Technologie* lehrt *Ebenderſ.* nach Lamprecht.

Die *Bergwerkskunde* lehrt Hr. Dr. *Germar*.

Die *Polizey- und Finanzwiſſenſchaft* lehrt Hr. Prof. *Rüdiger* nach ſeinem Lehrbuche, und Hr. Prof. *Ebers*.

VI. *Phyſik*.

Die *Encyklopädie der geſammten Naturkunde* lehrt Hr. Prof. *Kaſtner* nach ſeinem Lehrbuche.

Die *Experimental-Phyſik* lehrt *Ebenderſ.* nach ſeinem Grundriſs der Chemie, mit Zuziehung ſeiner Beyträge zur Chemie.

Ebenderſ. erläutert die *Phänomene des Galvanismus*.

Die *Naturgeſchichte* nach Blumenbach erzählen die öffentl. Lectoren Hr. *Hübner* und Hr. *Buhle*.

Die *Geognoſie* nach Werner lehrt Hr. Dr. *Germar*.

Die *Mineralogie* lehrt nach Karſten's Tabellen Hr. Prof. *Düffer*; auch trägt ſie Hr. Dr. *Germar* vor.

Die Lehre von den *kryptogamiſchen Pflanzen* erläutert Hr. Prof. *Sprengel*.

Die *Zoologie* lehrt Hr. Lector *Buhle* nach ſeinem Handbuche, in Verbindung mit der Kunſt, Naturalien zuzubereiten und aufzubewahren; auch lehrt ſie Hr. Dr. *Germar*.

Die *Entomologie* lehrt Hr. Dr. *Germar* nach Fabricius Syſtem.

Die *Naturgeſchichte der Eingeweide-Würmer* erzählt Hr. Lect. *Hübner* nach *Rudolphi*, mit Vorzeigung ſeiner Präparate.

VII. *Mathematik*.

Die *reine Mathematik* lehrt Hr. Prof. *Pfaff* nach Lorenz in Verbindung mit praktiſchen Uebungen.

Die *Markſcheidekunſt* lehrt Hr. Dr. *Germar*.

Die *geometriſche Zeichenkunſt* lehrt Hr. Prof. *Prange*.

Die *Trigonometrie* erläutert Hr. Prof. *Pfaff*.

Ebenderſ. ſetzt die *höhere Analyſis* fort.

Die *angewandte Mathematik* lehrt Hr. Prof. *Pfaff*.

Die *Civil-Baukunſt* lehrt Hr. Prof. *Prange* nach Izzo.

Die *Land-Baukunſt* lehrt *Ebenderſ.* nach Gilly.

Zu *architektoniſchen Zeichnungen* giebt Hr. Prof. *Prange* Anweiſung.

VIII. *Geſchichte*.

Die *Geſchichte der alten Völker* lehrt Hr. Prof. *Voigtel* nach Heeren.

Die *griechiſche* und *römiſche Geſchichte* erzählt Hr. Dr. *Voigt*.

Die *Geſchichte der alten Völker mit Ausſchluß der Römer* trägt Hr. Dr. *Drumann* vor.

Die *Geſchichte der griechiſchen Republik gegen die Zeit ihres Untergangs* erzählt Hr. Dr. *Drumann*.

Die *römiſche Geſchichte von den Zeiten Auguſts bis zu Romulus Auguſtulus* ſetzt Hr. Dr. *Keferſtein* fort.

Die *römiſchen Alterthümer* erläutert *Ebenderſ.*

Ueber den *Zuſtand des römiſchen Reichs von den Zeiten Conſtantins I. bis auf Juſtinians Tod* lieſet Hr. Prof. *Woltär*.

Die *Europäiſche Staaten-Geſchichte* lehrt Hr. Prof. *Voigtel* nach Meuſel.

Die *Geſchichte Deutſchlands* erzählt Hr. Prof. *Voß*, mit vorzügl. Rückſicht auf Conſtitution, Rechte u. Sitten.

Die

Die *Geschichte der Deutschen* trägt Hr. Prof. *Voigtel* vor.

Die *Europäische Statistik* lehrt Hr. Prof. *Ersch*.

Die *neuesten Ereignisse der Staaten- und Cultur-Geschichte* erzählt *Ebenderf.*

Die *allgemeine Literatur-Geschichte* erzählt Hr. Prof. *Bruns* nach seinem Lehrbuche.

Die *Geschichte der Philosophie der Griechen und Römer* erzählt Hr. Prof. *Schütz* in lateinischer Sprache nach Tennemann's kürzlich erschienenem Abrisse.

Die *Geschichte der schönen Literatur der Deutschen* setzt Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer*, bis 1740, fort.

IX. *Alte und neue Philologie.*

Die *Anfangsgründe der hebräischen Sprache* lehrt Hr. Prof. *Gesenius*; das *Rabbinische* und *Syrische* Hr. Prof. *Bruns*; die *arabische* Sprache Hr. Prof. *Gesenius*; dieselbe und andere orientalische Sprachen lehrt Hr. Prof. *Wahl*.

In der *exegetischen Gesellschaft* erläutert Hr. Prof. *Gesenius* einige schwierige Kapitel aus der *vergleichenden Grammatik* der morgenländischen Sprachen.

Die *philologische Encyklopädie* trägt nach Fülleborn Hr. Prof. *Lange* vor; *ebendieselbe* Hr. Dr. *Jacobs*.

Von *griechischen Schriftstellern* wird *Plato's Phädon* vom Hrn. Prof. *Schütz*; *Aeschylus Agamemnon* vom Hrn. Prof. *Rath*; *Sophocles Antigone* vom Hrn. Prof. *Lange*; und *Plato's Apologie des Sokrates* vom Hrn. Dr. *Näcke* erklärt; auch erläutert Hr. Dr. *Jacobs* einige *Idyllen des Theokrit's* nach Vorausschickung einer ausführlichen Abhandlung über Theokrits Schriften.

Von *lateinischen Schriftstellern* erläutert Hr. Prof. *Schütz* die Bücher *Tertullians de spectaculis* und *de anima*; Hr. Prof. *Rath Cicero's* Bücher *de officiis*; Hr. Prof. *Lange Quintilian's zehntes Buch der Redekunst*; Hr. Dr. *Näke auserlesene Gedichte von Catull, Tibull* und *Properz*.

Im *philologischen Seminarium* läßt Hr. Prof. *Schütz*, Director desselben, die Mitglieder die Geschichte des zweyten punischen Krieges von *Polybius* und *Livius* interpretiren, und übt sie im lateinischen Stil.

Griechische und *römische Privat-Vorlesungen* hält Hr. Prof. *Lange*.

Die *französische Sprache* lehren die Hn. Lectoren *Masnier*, *Lestiboudois* und andre; die *englische Sprache* Hr. Prof. *Ebers* und Hr. Lector *Müller*.

X. *Schöne, und gymnastische Künste.*

Die *bildenden Künste* lehrt Hr. Prof. *Prange* nach Büsching.

In der *Zeichen-* und *Malerkunst* geben Hr. Prof. *Prange* und Hr. Lect. *Herschel* Unterricht.

Die *Theorie der Musik* lehrt Hr. Prof. *Türk* nach Forkel.

Ebenderf. lehrt die *Kunst der Harmonie* nach seiner Anweisung zum Generalbassspielen.

Praktischen Instrumental-Unterricht geben Hr. *Heise* und andere.

Die *Tanzkunst* lehren die Hn. *Langerhans d. ä.* und *j.*

Die *Reitkunst* lehrt Hr. Stallmeister *André*.

* * *

Die *akad. Bibliothek* wird Mittwochs und Sonnabends von 1 — 3 Uhr, das *akad. Museum* an denselben Tagen um dieselbe Zeit geöffnet.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodische Schriften.

So eben ist bey uns erschienen und versandt worden:

C. *Bertuch's Bilderbuch für Kinder*, mit deutschen und französischen Erklärungen. Mit ausgemalten Kpfrn. Nr. 133 u. 134. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr. Dieselben Hefte mit schwarzen Kpfrn. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Der ausführliche Text oder Commentar dazu 8 gr. od. 36 Kr.

Die detaillirte Inhaltsanzeige dieser Hefte befindet sich in unserm Monatsberichte. Auch wiederholen wir hiermit, daß sowohl vollständige Exemplare vom Anfang an, so wie auch einzelne Hefte dieses Werkes, beständig bey uns zu haben sind.

Weimar, im August 1812.

H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch für die Conversation in ausländischen Sprachen (der Französ., Engl., Italiän., Span. u. Portugies., mit deutscher Erklärung), *zum Behuf für Reisende, für's gesellschaftliche Leben und für den Unterricht*; nebst einem Anhange, enthalt. Muster zu Briefen und kleinen schriftlichen Aufsätzen in obigen Sprachen. In 12. Mit Nompareille gedruckt. 1 Rthlr. 12 gr.

Jetzt, wo fast alle Völker des Europ. Continents in allen Richtungen sich durchkreuzen, liegt der mannichfache Nutzen, den dieses, bey uns so eben vollendete, niedliche Buch für Jedermann darbietet, so offen zu Tage, daß eine wortreiche Anpreisung desselben wahre Verschwendung der Zeit und des Raums wäre.

Wohl-

Wohlthätig wird seine Hülfe Jedem werden, der in diesen Zeiten der Einquartierung fremde, durchmarschirende Truppen oder transportirte Gefangene bey sich aufzunehmen hat, wo blosse Wörterbücher durchaus nicht hinreichen, die Mifsverständnisse zu vermeiden oder doch zu heben, welche die Unkenntnifs der Sprachen nur zu oft veranlassen. Dieses Taschenbuch ist daher für den Deutschen, wie für den Fremden, von gleicher Wichtigkeit, und für den Unterricht zum Hausbedarf in jedem deshalb möglichen Verhältnisse ebenso nützlich, als unentbehrlich.

Leipzig, den 31 Julius 1812.

Kunst- und Industrie-Comptoir von Amsterdam.

Neue Verlags-Bücher
von
Heinrich Remigius Sauerländer
in Aarau.

In allen Buchhandlungen zu haben.

Erheiterungen; eine Monatsschrift von *Kotzebue, Zschokke* u. a. *Zweyter* Jahrgang. 4 Rthlr. 20 gr.

Feuergeist, der, eine abenteuerliche Geschichte, mit dem Bildnisse Herningardens. 8. 1 Rthlr.

Kocher, J. D., Vereinigung der kritischen Philosophie mit der dogmatischen, zur neuen und festen Begründung der Religionsphilosophie. *Zwey* Theile. 8. 2 Rthlr. 18 gr.

Lutz, M., Nekrolog denkwürdiger Schweizer aus dem achtzehnten Jahrhundert. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Meyer, R. und *H.*, Reise auf den Jungfrau-Gletscher und Ersteigung seines Gipfels. gr. 8. 5 gr.

Pestalozzi, H., Wochenschrift für Menschenbildung. *Vierter* Band, *erstes, zweytes* und *drittes* Heft. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Schweizerbote, der aufrichtige und wohlerfahrne; ein Volksblatt. 4. *Neunter* Jahrgang. 1 Rthlr. 16 gr.

Stalder, Fr. J., Versuch eines Schweizerischen Idiotikons. *Zwey* Theile. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenthums und häuslicher Gottesverehrung. *Erster* Jahrgang. *Zweyte* Auflage. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.
Desselben Buches *vierter* Jahrg. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Troxler, J. P. V., Blicke in das Wesen des Menschen. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Zschokke, H., Miscellen für die neueste Weltkunde. *Sechster* Jahrgang. gr. 4. 6 Rthlr. 12 gr.

Bey mir ist kürzlich erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Adonis und Zerbine, oder die Leiden einer edeln Familie auf St. Domingo. Für gebildete junge Leser von 10 bis 16 Jahren. Herausgeg. von *J. Chr. W.* 8. 12 gr.

Beyspiele, unterhaltende und belehrende, zur Uebung im Kopfrechnen. Für den Schul- und Privatunterricht bearbeitet. 8. 12 gr.

Bertuch, H., Alexei Petrowitsch. Ein romantisch historisches Trauerspiel in fünf Acten. 8. 16 gr.

Ernesti, J. H. M., das alte und neue Ostindien, eine vergleichende Beschreibung. Mit dem Leben des berühmten Reisebeschreibers *Johann Wilhelm Vogel*. Voraus von Ostindiens Einfluss auf Europa als Vorrede. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Möller, W. F., drey Hauptstücke zur Vereinigung aller christlichen Religions-Parteyen: Glaube, Liebe, Hoffnung. Drey Kinder der Religion in Eintracht. Ein Lehrgedicht in XXII Gesängen. 8. 6 gr. (In Commission.)

Steffani, C. F., historische Fragen und deren Beantwortung für die Jugend. Zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. 8. 10 gr.

Leben des Erzschelms genannt *Don Paul*, von Dr. *Francisco de Quevedo Villegas*. Aus d. Span. übersetzt von *J. J. Keil*. 8. Broschirt 18 gr.

Gotha, im Julius 1812. Karl Steudel.

In der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin sind kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Langbein, A. F. E., *Kleine Romane und Erzählungen* 1r Bd. Mit Kupfern von *H. Ramberg* und *Meyer*. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Dieß ist das neueste, so eben erst vollendete, Werk dieses beliebten Schriftstellers. Ferner:

Bach, Karl, Ed. Alberts Jugendjahre, ein komischer Roman. Mit Kpfrn. von *W. Jury*. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Stein, Karl, der Gasthof zur silbernen Taube. Roman in 3 Büchern. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

III. Auctionen.

Den 26sten October dieses Jahres und folgende Tage soll allhier eine beträchtliche Anzahl von Büchern aus allen Fächern der Wissenschaften an die Meistbietenden öffentlich verkauft werden. Das 19 Bogen starke Verzeichniss davon ist zu Halle beym Buchhalter Ehrhardt, Auctionscommissarius Friebel, Antiquar Lippert und Metté, Registrator Thieme und Antiquar Weidlich zu haben, welche auch auswärtige Aufträge in frankirten Briefen zu übernehmen erbötig sind. Ferner ist es zu haben in Berlin bey Hrn. Dr. Backofen, in Dresden beym Hrn. Auctionator Segnitz, in Gotha in der Zeitungs-Expedition, in Jena beym Hrn. Auctionator Baum, und in Leipzig beym Hrn. Buchhändler Kummer.

Halle, den 15. Sept. 1812.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. September 1812.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Annalen der Politik.* Herausgegeben von Dr. *Theodor Schmalz*, königl. preuſsischem geheimen Juſtizrath und Prof. der Rechte an der Univerſität zu Berlin. *Erſter* Band. *Erſtes* Heft. S. 1—112. 1809. *Zweytes* Heft. S. 113 bis 256. 1809. *Drittes* Heft. S. 257—370. 1810. *Viertes* Heft. S. 371—484. 1811. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Wie der berühmte Herausgeber dieſer Annalen in der kurzen Vorrede ſagt, ſind ſie keineswegs darauf berechnet, der eiteln Neugierde zu fröhnen; was ſonſt die gewöhnliche Tendenz von Blättern unter ähnlichem Titel iſt. Sie ſind keineswegs bloſs nur der Geſchichte des Tages gewidmet, und beſtimmt zu Aufzählungen der neueſten Weltbegebenheiten, oder Betrachtungen darüber; ſondern die Politik, mit der ſie ſich befaſſen, iſt die *Politik im höhern und umfaſſendern Sinne* des Worts; *die geſammte Wiſſenſchaft des Staats*; und der Zweck dieſer Zeitſchrift iſt *Entwickelung der Grundſätze der Politik überhaupt*, und *Sammlung von Nachrichten über die innern und äuſsern Handlungen ehemaliger oder jetziger Staaten, über ihre Verfaſſung, ihre Rechtspflege, ihre Finanzen* und *ihre Polizey*; um dadurch theils jene Grundſätze zu erläutern, theils auf ihre Reſultate hinzudeuten. — Und dieſer Beſtimmung gemäſs verdienen denn dieſe Annalen, welche in zwangloſen Heften erſcheinen, allerdings die Aufmerkſamkeit des Publicums, und insbeſondere der Freunde von ſtaatswirthſchaftlichen Unterſuchungen, für welche bey weitem das meiſte hier gelieferte gehört. Schade nur, daſs der Herausg. zu ſehr darauf ausgeht, die in der Hauptſache durchaus unhaltbaren Grundſätze der Phyſiokratie zu rechtfertigen, welche er bekanntlich angenommen hat. — Die in dem hier vor uns liegenden *erſten* Bande gegebenen Aufſätze ſind folgende. *A*) Im *erſten* Hefte: I. *die Politik* (S. 1—10.), eine Rechtfertigung der vorhin ſchon angedeuteten Anſicht des Vfs. vom Weſen der Politik, und ihrem innern und äuſsern Umfange. Nicht ohne Grund weiſt der Herausg. hier unter den einzelnen Kunden und Wiſſenſchaften, welche in den Kreis der Politik gehören, auch der *Handelskunde* eine vorzügliche Stelle an, ſie verdient ſie bey weitem mehr, als *Landwirthſchaft*, *Forſtwirthſchaft*, *Bergbau* und *Technologie*, welche man in unſern Lehrbüchern der Staatswiſſenſchaften als Zweige der Politik behandelt. Doch ſcheint es uns, die Aufnahme aller dieſer Kunden in das Gebiet der Staatswiſſenſchaft erfordere beſondere Umſicht und Bedächtlichkeit. Dem Staatswirth iſt es nicht um Kenntniſs der *nächſten* Bedingungen der einzelnen bürgerlichen Gewerbe zu thun; er braucht weder Landwirth, noch Forſt-, Berg- oder Kaufmann zu ſeyn; ſondern das, worin *er* eingeweiht ſeyn muſs, iſt die Lehre *von den Bedingungen der menſchlichen Betriebſamkeit überhaupt*; eine Lehre, in welcher der gröſsere Theil unſerer politiſchen Gewerbsleute (denn nicht anders laſſen ſich jene mit den nächſten Bedingungen jedes einzelnen Gewerbes in der Regel bey weitem mehr, als mit den Vorbedingungen aller Betriebſamkeit vertraute Staatsleute nennen) oft ganz fremd iſt. — II. *Auflöſung der arithmetiſchen Formel des tableau économique* (S. 11—27.). Die Aufnahme dieſes Aufſatzes läſst ſich nur durch die bekannte Anhänglichkeit des Herausg. an das phyſiokratiſche Syſtem erklären. Uns wenigſtens ſcheint dadurch der Wiſſenſchaft kein Dienſt geleiſtet zu ſeyn. Durch die *Darſtellung des tableau économique in der Form der doppelten Buchhaltung* (S. 25—27.) iſt das phyſiokratiſche Syſtem eben ſo wenig gerechtfertigt, als durch die vorhergeſchickten überſetzten Auszüge aus der *Phyſiocratie ou conſtitution naturelle du Gouvernement* (Yverdun 1768.) P. I. S. 35. Der Hauptirrthum der Phyſiokraten beſteht darin, daſs ſie bey ihren Räſonnements über den Ertrag der menſchlichen Betriebſamkeit bloſs bey dem *Preiſe* der Erzeugniſſe des menſchlichen Fleiſses ſtehen bleiben, ſtatt daſs dabey eigentlich nur der *Werth* der Producte ins Auge gefaſst werden muſs: denn bloſs nur durch den *Werth* der Producte, durch *ihre Tauglichkeit als Mittel für menſchliche Zwecke*, wird die echte Rente beſtimmt, welche die menſchliche Betriebſamkeit gewähren kann; aber keineswegs (wenigſtens nicht zunächſt, ſondern nur entfernter Weiſe durch die in der Natur der Sache liegende Gravitation des *Preiſes*, gegen den *Werth*) durch den *Preis* jener Erzeugniſſe, oder *die Gütermaſſe, welche dafür im Tauſche erlangt wird, oder zu erlangen ſeyn mag.* In Bezug auf den *Preis* kann ein Volk durch ſeine Betriebſamkeit nichts gewonnen, oder vielleicht gar verloren, in Bezug auf den *Werth* aber dennoch bedeutend gewonnen haben; und ein Induſtriezweig, der keine Rente in Anſehung des *Preiſes* giebt, kann eine bedeutende Rente abwerfen, in Anſehung des *Werths* ſeiner Producte. — III. *Bemerkungen über die Vorleſung des Hn. geh. Oberfinanzraths v. Borgſtede in der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin am 30. Januar 1806*; vergl. d. n. Berl. Monatsſchrift März 1806 Nr. 1. (S. 28—42.). Die Bemerkungen betreffen die hoch wichtige Frage: was

am wohlthätigsten für den Nationalwohlstand eines Volks wirke? vorzügliche Begünstigung der Manufakturen? oder vorzügliche Begünstigung des Ackerbaues? und: ob insbesondere der von Friedrich II. eingeschlagene und von Hr. *v. B.* gepriesene Weg, *den preussischen Nationalwohlstand vorzüglich durch Manufakturen zu heben*, das richtigste und wohlthätigste für den preussischen Staat sey? Der Herausg. zeigt mit überwiegenden Gründen, dass Ackerbau die solideste und wohlthätigste Basis des Wohlstandes aller Staaten und insbesondere auch des preussischen sey; und wenn man auch seine Berechnungen über den reinen Ertrag der Landcultur und der Manufakturen nicht für ganz richtig anerkennen mag, so werden doch nicht blofs die Anhänger des physiokratischen Systems ihm hierin beypflichten, sondern auch jeder denkende Freund des Industriesystems, das wirklich hierin mit der Lehre der Physiokraten ganz zusammenfällt. Eine ziemlich ausführliche und in manchen Punkten ganz überzeugende Rechtfertigung dieser Bemerkungen enthält der folgende Aufsatz: — IV. *Exempel politischer Arithmetik. Ueber den staatswirthschaftlichen Zustand der Kurmark im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts* (S. 43—76.). Eines Auszugs ist dieser interessante Aufsatz nicht wohl fähig. Nur so viel glauben wir bemerken zu müssen, dass die Resultate der hier gelieferten Berechnungen über den Ertrag des Ackerbaues und des Grundes und Bodens überhaupt; und über das Einkommen, welches die Manufakturen und Fabriken gewähren, die ausgezeichnetste Aufmerksamkeit aller theoretischen und praktischen Staatswirthe verdienen. Insbesondere zeigt der Vf. sehr umständlich, dass durch die Anhalten, welche Friedrich II. zur Emporbringung der Wollenmanufakturen in diesem Theile seiner Staaten traf, besonders durch das Verbot der Ausfuhr der rohen Wolle, dem Nationalwohlstande unendlich viel Schaden zugefügt, die Schafzucht gewaltsam niedergehalten, und die Manufakturen selbst, statt in Aufnahme zu kommen, zurück gebracht worden seyn. Wären die Nachrichten über die Producte der Wollenmanufakturen und den Betrag der hierbey verarbeiteten rohen Stoffe ganz genau, so — meint der Vf. (S. 65.), und er scheint wirklich nicht ganz unrecht zu haben — „würde sich das fürchterliche Resultat ergeben, *dass der Stein Wolle zu Waaren verarbeitet, nicht so viel dem Lande einträgt, als er roh bey freyer Ausfuhr der Wolle einbringen würde.*" Dem sey aber wie ihm wolle, die preussischen Staaten werden sich gewifs bey der neuerdings frey gegebenen Wollenausfuhr bey weitem besser befinden, als bey dem bisher bestandenen Verbote. Hätte *Sachsen* dieselben Grundsätze befolgt, welche man vorher seit Friedrich II. in *Preussen* befolgte, weder die Schafzucht würde dort in dem blühenden Zustande seyn, in dem wir sie wirklich dort erblicken, noch die Wollenmanufakturen den Grad des Flors errungen haben, auf welchem sie jetzt stehen. — V. *Nationalreichthum Hollands*; Fragmente nach und aus *Metelerkamps Tafereel van Nederland*, Tom. I. und II. 1804. (S. 77—96.). Bemerkungen über die Unzuverlässigkeit der von diesem Statistiker aufgestellten Berechnungen. Sehr gern unterschreiben wir diese Bemerkungen, da uns wiederholte selbstgemachte Erfahrungen überzeugt haben, wie äufserst schwer es sey, sich über den Ertrag eines Landes und seiner verschiedenen Gewerbszweige richtige und zuverlässige Notizen zu verschaffen. Das Einkommen vom Grunde und Boden, das Meteleskamp zu 90,000,000 annimmt, glaubt der Herausg. (S. 85.) um zwey Drittheile zu wenig angenommen, wenn unter jenen 90,000,000 der rohe Ertrag verstanden seyn soll. Uns selbst kommt es übrigens sonderbar vor, dass — was der Herausg. nicht gerügt hat — bey der Berechnung des Nationalvermögens (S. 81.) auch 60,000,000, Werth der Staatsschulden im Lande als einen Bestandtheil dieses Vermögens mit aufgeführt werden. Können wohl die Staatsschulden eines Landes — schon längst verzehrte Massen des Nationalvermögens — als wahre Nationalgütermassen betrachtet werden? und wenn sie sich als solche Gütermassen nicht betrachten lassen, wie mögen sie in den Calcul mit aufgenommen werden, wenn der Betrag des Vermögens bestimmt werden soll? — VI. *Ueber Kriegsgefangenschaft.* Gutachten von einem *** General gefordert (S. 96—112.). Eine kurze, jedoch nichts neues enthaltende Darstellung der Hauptmomente, auf welche die von den europäischen Mächten adoptirte Behandlungsweise der Kriegsgefangenen beruht und der Hauptpunkte dieser Behandlungsweise selbst. — *B)* Im *zweyten* Hefte: I. *Neueste Nachrichten von Grönland* (S. 113—125.); vom Hn. Prof. *Rühs* zu Greifswalde, aus der: *Collegial Tidende for Danmark og Norge*, 1803, Nr. 15. und 16. Ein von der administrirenden grönländischen Direction dem Könige vorgelegter Aufsatz; und also officiell. Nach den hier mitgetheilten Nachrichten erstreckt sich die Kenntnifs, welche man von diesem Lande hat, wenig über die Niederlassungen und die vom Meere unmittelbar berührten Küsten. Jene machen *vierzehn* gröfsere Anlagen unter dem Namen *Kolonien* und *Logen* aus, die von Kopenhagen aus direct besegelt, und *sechs* kleinere, deren Producte nach einer der Kolonien hingebracht werden. Sie erstrecken sich von *Nennartolick*, zwanzig Meilen südlich von *Julianehaab*, bis nach *Upernavick* im Norden, ungefähr vom 59sten bis zum 81sten Grade. Die Kolonie *Julianehaab*, welche unter dem 61sten Grade liegt, ist die südlichste und wichtigste; die einzige, wo etwas Vieh gehalten werden kann, obgleich es immer schwieriger wird, demselben Winterfutter zu schaffen. Es giebt hier auch gute Weiden für einige Schafe, welche einzelne Familien besitzen, so wie etwas Unterholz von Birkengestrüppe, das bis vor wenig Jahren der Kolonie die nöthige Feuerung verschaffte; allein da die Herabbringung desselben den Kolonisten zu viel Zeit, zum grofsen Verlust für den Handel raubt, so läfst man jetzt das nöthige Brennholz aus Dänemark kommen. Aufser einigen Moosen, etwa tauglich zu Färbestoffen, läfst sich aus dem Pflanzenreiche aus Grönland nichts erwarten; und ob das Mineralreich hier mehr ver-

spre-

ſpreche, iſt noch nicht ausgemittelt. Man hat zwar aus den Felsbergen im ſüdlichen Diſtrikt reichhaltiges Kupfererz gebracht; ob aber Gänge vorhanden ſind, welche den Bau verdienen, iſt noch nicht ausgemacht. Auf dem Eiland *Disko* findet ſich ein Steinkohlenbruch, der die in der Discobucht liegenden Oerter mit Feuerung verſieht. Die Induſtrie der Grönländer iſt im Ganzen auf den Fang der Seehunde eingeſchränkt, wodurch alle ihre Bedürfniſſe befriedigt werden. Auch der Wallfiſchfang giebt ihnen mitunter einen guten Vortheil; doch treiben ſie dieſen, aus Mangel an tauglichen Fanggeräthſchaften, immer nur in Verbindung mit den Dänen. Die Jagd giebt den Grönländern Schneehühner und anderes Vogelwild, Rennthiere, Hafen und Füchſe; die Fiſcherey aber wird von ihnen im Ganzen genommen vernachläſſigt. Sie haben zwar Geſchicklichkeiten zu Handarbeiten, doch ſteht ihre Induſtrie in dieſem Punkte noch auf einer ſehr niedern Stufe. In Bezug auf ihre geringe Induſtrie ſowohl, als in Rückſicht auf Sittlichkeit und Gutmüthigkeit haben die Bewohner des ſüdlichen Theils des Landes einen bedeutenden Vorzug vor den Bewohnern der nördlichen Gegenden. Ungeachtet Grönland über 300 Meilen hält, ſo belief ſich doch bey einer im J. 1789 angeſtellten Volkszählung die ganze Bevölkerung nicht höher als auf 5122 Köpfe, und im Junius 1802 betrug ſie 5621 Seelen. Bis 1792 hatte Grönland 10 ordinirte Miſſionarien, nachher iſt aber ihre Zahl auf die Hälfte herabgeſetzt worden; was wir nicht recht billigen mögen, da ſo wenige Perſonen unmöglich etwas bedeutendes für die Cultur des Volks leiſten können. Die Grönländer ſind gutmüthig, der Dieberey und andern Laſtern nicht ſehr ergeben; nur ihr Aberglaube veranlaſst ſie mitunter zu Grauſamkeiten gegen vermeintliche Hexen. Unbeſtändigkeit iſt ein Hauptzug in ihrem Charakter; ſie erkennen ſich zu keinen Verpflichtungen, und Strafen können gegen ſie nicht angewendet werden; dabey ſind ſie äuſserſt ſorglos; was ſie haben muſs ſogleich benutzt und verbraucht werden; an die Zukunft iſt kein Gedanke. Die Folge davon ſtete Verlegenheit und immerwährendes Schuldenmachen. Metallgeld oder einen Repräſentanten deſſelben, haben ſie nicht; der Tauſchverkehr mit ihnen geſchieht bloſs durch Waaren nach den Forderungen des Bedürfniſſes oder der Phantaſie der Verkehrenden. Um ſie an die Idee von Geld und mehrere Sparſamkeit zu gewöhnen, hat man Creditzeddel in einigen Gegenden in den Umlauf zu ſetzen geſorgt; doch fehlen noch die nöthigen Nachrichten über die Würkung dieſer Maſsregel. Bey der Vorliebe, welche ſelbſt mit dem beſſern Zuſtande der Europäer bekannt gewordene Grönländer für die Lebensweiſe ihrer Väter beybehalten, läſst ſich für ihre Cultur davon wenig erwarten. — II. *Vorſchlag zu einem Realiſirungs-Comptoir für Treſorſcheine, bloſs für Berlin*, von *J. C. Bergius*, im J. 1809 (S. 128 — 131.); empfiehlt ſich durch Einfachheit und leichte Ausführbarkeit; ob er Eingang bey dem Berliner Publikum gefunden habe, iſt uns jedoch nicht bekannt. Die einzige Bedenklichkeit, welche wir bey der Sache haben, iſt die geringe Summe des zum Realiſiren der Scheine beſtimmten Metallgeldes. Bey der damaligen Lage der Dinge mochten wohl 20,000 Rthlr. Metallmünze nicht ausgereicht haben, um 180,000 Rthlr. in Umlauf geſetzte Treſorſcheine immer gegen klingende Münze einwechſeln zu können. — III. *Der Städteaufruhr in Caſtilien*, von *W. Lindau* zu Dresden (S. 132 bis 176.); ein gut vorgetragener und aus den Quellen bearbeiteter Beytrag zur ſpaniſchen Regierungsgeſchichte *Karls V.*, deſſen Intereſſe ſich vielleicht durch Vergleichung mit den Ereigniſſen unſerer Tage erhöht. Was dem ſpaniſchen Volke damals nicht gelang, wo es in jeder Beziehung bey weitem höher ſtand, als jetzt, kann ihm nie gelingen in dem Stande der Erniedrigung, in dem dieſe Nation jetzt erſcheint, trotz der Anſtrengungen ſeiner Verbündeten, die mehr ihr eigenes Intereſſe leitet, als das ihrer Schützlinge. — IV. *Berichtigungen* zu den vorhin angezeigten Aufſätzen Heft I. Nr. III. (S. 177 — 179.) und Nr. IV. (S. 179 — 181.). Was der Berichtiger durch ſeine Bemerkungen nachzuweiſen geſucht hat, daſs durch das von Friedrich II. angenommene Merkantilſyſtem der Wohlſtand der Kurmark keineswegs niedergehalten worden ſey, dieſer Punkt ſcheint uns durch ſeine Berichtigungen keineswegs erwieſen zu ſeyn. — V. Heft III. Nr. III. *Ueber die Bank von Frankreich. Bericht einer beſondern Commiſſion an die franzöſiſche Oberhandels-Kammer im J. 1806.; nebſt einer Theorie der Banken*, überſetzt (S. 185 — 216, II., und S. 270 — 298. III.). Die Tendenz dieſes höchſt wichtigen und höchſt intereſſanten Berichts, den wir von allen Finanzmännern mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit geleſen zu ſehen wünſchen, iſt, durch eine Darlegung des Weſens und der Beſtimmung der Banken überhaupt, und der Bank von Frankreich insbeſondere, die Anſichten des Publikums hierüber zu berichtigen, und nächſtdem die Beſorgniſſe zu beſeitigen, welche dadurch erregt worden waren, daſs die Bank damals in die Verlegenheit gekommen war, die Zahlung ihrer Zeddel über drey Monate lang auszuſetzen; — Beſorgniſſe, welche ſo weit gingen, daſs, im Unmuthe über die Bank, ſelbſt redliche und einſichtsvolle Kaufleute, „die aus der unterbrochenen Zahlung der Bankzeddel für den Handel und die Kaufleute entſprungenen nachtheiligen Folgen, als Folgen ſchon des bloſsen Daſeyns einer Bank anſahen; daſs ſie beklagten, daſs es je eine Bank in Frankreich gegeben; und laut wünſchten, daſs ſie liquidiren und aufhören möchte.“ Der wichtigere Theil des Berichts ſind die in dem dritten, fünften und ſechsten Abſchnitte deſſelben gegebenen Notizen über den Zuſtand der Bank in den J. 1783, 1787, VI. X. (wo ſie ebenfalls nicht unbedeutende, jedoch minder anhaltende Kriſen als im J. 1806. zu beſtehen hatte), und 1806, und über die Urſachen, welche in dem letzten Jahre die Lage der Bank ſo mifslich machten. Zu Auszügen eignen ſich dieſe Notizen nicht; jene zu machen verbietet uns der beſchränkte Raum dieſer Blätter. Nur das glauben wir bemerken zu müſſen,

daſs

dafs allemal, wo die Bank in Verlegenheiten gerieth, der Grund dieser Verlegenheiten in den Verbindungen zu suchen war, welche sie mit der Regierung eingegangen, und in den Vorschüssen, welche jene dieser gemacht hatte; wie dieſs denn ganz im Wesen der Dinge liegt, und von der Geschichte überall bestätigt wird, wo sich solche Institute in solche Verbindungen eingelassen haben. Um so mehr Beherzigung aber verdient das, was die Berichtserstatter im *vierten* Abschnitte über den wahren Nutzen einer Bank für die Regierungen sagen. Die Banken können den Regierungen nie *directen* Nutzen, *durch Anleihen*, gewähren, wenn der Credit jener Institute gesichert, und ihr wohlthätiger Einfluſs auf den allgemeinen Wohlstand fest begründet seyn soll. Sondern *nur indirect können solche Institute den Gouvernements Nutzen schaffen;* durch Erleichterung der Betriebsamkeit überhaupt, und der commerziellen Industrie insbesondere, und durch Erniedrigung des Zinsfuſses, auf welchen vorzüglich ihr Discont wirkt. Hoffentlich werden die Ereigniſse des J. 1806. die in dem *kaiſ. Decrete über die definitive Organisation der Bank von Frankreich vom* 16. *Jan.* 1808 enthaltenen Bestimmungen, und vorzüglich die hier der Bankdirection gegebene Weisung, „die Bank kann auf Staatspapiere, welche ihr zur Eincassirung übergeben werden, Vorschüsse machen, *wenn die Verfallzeit derselben bestimmt ist*", mit dem Verbote, andere als die ihr in dem Decrete bestimmt angegebenen, nur ihrer eigenthümlichen Bestimmung angemessenen Operationen zu machen, dieſs Institut, den französischen Handelsstand und die ganze Nation vor solchen Unfällen bewahren, wie diejenigen des J. 1806. waren; besonders wenn dabey die trefflichen Vorsichtsmaſsregeln beachtet werden, welche die Berichtserstatter am Schlusse ihres Berichts, im siebenten Abschnitte, empfehlen. Und was hier die französischen Berichtserstatter mit edler Freymüthigkeit ihrem Gouvernement ans Herz gelegt haben, mögen sich alle übrigen Gouvernements ans Herz gelegt seyn lassen. Banken mögen überall nur auf das Beste des Handelsstandes und des verkehrenden Publikums berechnet seyn, nie aber auf die Geldverlegenheiten des öffentlichen Schatzes. „Es ist nichts gefährlicher für eine Regierung, als die bald erschöpfte schwache Quelle, welche Anleihen von ihrer Bank ihr gewähren können." — VI. *Ueber den groſsbritannischen und irländischen Handel* (S. 217 — 237.); allerneueste (1809) Nachrichten; aus *d'Ivernois, Effets du blocus continental sur le commerce, les finances, le credit, et la prospérité des îles britanniques* 1809, mit einigen wenigen berichtigenden Anmerkungen des Herausg. Der Zweck der Untersuchungen von *d'Ivernois* ist bekannt; und eben so seine Parteylichkeit für England. Dafs England durch die Continentalsperre wirklich leide, zeigen die (jetzt) neuesten Nachrichten aus diesem Lande gewiſs überzeugend; der geöffnete Verkehr mit dem südlichen Amerika ersetzt den Engländern zur Zeit noch bey weitem nicht das, was sie durch die Continentalsperre verlieren; was selbst *d'Ivernois* bey seinen übertriebenen Berechnungen der Vortheile aus jenem Handel zugestehn muſs.

(*Der Beschluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BAMBERG u. WÜRZBURG, in Comm. d. Göbhard. Buchh.: *Ueber die Verbindung der Statistik und der Staatswirthschaft.* Von Dr. *Joh. Leonh. Val. Sattes.* 1812. 3 Bogen. 4.

Der Vf. dieser zwar kleinen, aber gedankenreichen und gut geschriebenen Schrift, bemüht sich mit Erfolg zu zeigen, dafs die Bearbeitung der Statistik aus dem staatswirthschaftlichen Gesichtspunkte eben so wünschenswerth als nützlich sey. Ihm ist Statistik die Lehre von den Kräften der Staaten, und Staatswirthschaft die Lehre von der Benutzung dieser Kräfte überhaupt. Nachdem der Vf. diese Begriffe zu begründen gesucht hat, was mit vieler Klarheit geschickt, zeigt er die Verwandtschaft zwischen beiden Wissenschaften, geht hierauf zu dem Nutzen der scientifischen Verbindung derselben über, und handelt zuletzt von einer staatswirthschaftlichen Statistik überhaupt, wobey er, was wir billigen müssen, meistens *Krug* gefolgt ist. Das Ganze macht dem jungen Manne, der unseres Wissens hier zum ersten Male als Schriftsteller auftritt, sehr viel Ehre, und läfst uns wünschen, ihn bald in einem seines Talentes und Kenntnissen angemessenen Wirkungskreise zu sehn. Wir muntern ihn zugleich zur Herausgabe seiner andern beiden Abhandlungen „über das Zunftwesen aus dem staatswirthschaftlichen Gesichtspunkte" und „über das Steuerwesen" auf: denn sein Vortrag beweist, dafs er in jeder Hinsicht eine sehr gute Schule gehabt hat. Was uns noch besonders an ihm gefällt, das ist die Achtung, womit er von *Crome, Höck, Krug, Sartorius* u. s. w. spricht; während man leider so viele andere junge Männer ganz verschieden auftreten und Paradoxien mit Insolenz verbinden sieht. Eine sehr richtige, von allen Regierungen zu beherzigende Bemerkung macht der Vf. S. 17., indem er sagt, dafs eine richtige Vermessung das erste Erforderniſs aller berechnenden Statistik, und die Basis aller richtigen Besteuerungen, Naturallieferungen und aller zweckmäfsigen, auf Production und Gewerbe hinwirkenden Verordnungen ist.

Berichtigungen.

A. L. Z. 1812. Nr. 75. S. 600. Z. 14. lese man: *mit* Zuziehung statt *eine* Zuziehung. Nr. 146. S. 815. Z. 10. v. u. und S. 517. Z. 12. v. u. *alten* lt. *allen*. S. 514. Z. 15. v. o. *Pankratius Vorster von* Wyl lt. (*Vorsteher* von Wyl). S. 517. Z. 25. v. u. *des* lt. *der*. Z. 19. v. u. *um* lt. *und*.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 22. September 1812.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Annalen der Politik.* Herausgegeben von Dr. *Theodor Schmalz* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 230. abgebrochenen Recension.*)

C) Im *dritten* Hefte: I. *Herrn St. P. Westrings Reise von Falun zu den grofsen Alpen im Kirchspiele Särna in der Provinz Dalarne im Sommer* 1809, aus dem Schwedischen (aus *Gjörwells* Brefväxling Bd. V. S. 120—134.) übersetzt von *Fr. Rühs* (S. 257—264.) nichts weiter als eine Beschreibung der Armuth jener unwirthbaren Gegend, und der Beschwerlichkeiten der Reise: die ganze Ausbeute bestand in der Entdekkung einiger noch nicht bekannten Flechten und Moosarten. — II. *Bemerkungen über die Hindernisse der landwirthschaftlichen Verbesserungen in Frankreich* (S. 265—269.). Der Vf. dieses Aufsatzes setzt diese Hindernisse in dem Mangel an grofsen Landgütern; in der Entfernung der höhern Stände vom Landwirthschaftsbetriebe; in dem Umstande, dafs die Mairien und Municipalitäten fast durchgängig auf dem Lande durch unwissende, und dem Alten zu sehr anhangende gemeine Bauern besetzt sind, die ihre Gewalt nur für ihr Interesse benutzen; in dem hohen Zinsfufse und der Creditlosigkeit des Landmanns; und in der fehlerhaften Einrichtung des Abgabesystems, nachdem die Grundsteuern mit der Verbesserung der Cultur steigen. Uns scheint der Vf. nur bey der Oberfläche stehen geblieben zu seyn; die Gründe des fraglichen Uebels liegen wohl tiefer. — IV. *Mandat über die Steuerfreyheit im Herzogthume Sachsen-Coburg* (S. 299 bis 319.). Diese Verordnung der Regierung eines kleinen deutschen Staates verdient in jeder Beziehung die Aufmerksamkeit des Publicums; der Herausg. nennt sie mit Recht einen grofsen Schritt zum Bessern. Einer ihrer Hauptpunkte ist die Aufhebung der Steuerbefreyungen der früher steuerfrey gewesenen Rittergüter; eine eben so rechtliche, als nach der dermaligen Lage der Dinge politisch nothwendige Sanction. — V. *Erachten der in Betreff der anhaltenden Geldverlegenheiten erwählten ritterschaftlichen Comité im Herzogthum Mecklenburg* (S. 320—344.); nichts weiter als eine Schilderung der dermaligen traurigen Lage der Mecklenburgischen Staaten, und die Empfehlung einiger Palliativmittel, namentlich der Einführung von Papiergeld, und der Erlassung eines neuen allgemeinen Indults, dessen Rechtlichkeit und Räthlichkeit der Vf. weitläuftig zu zeigen sucht, wogegen sich jedoch in beiderley Beziehung noch mancherley erinnern liefse. Solche allgemeine Moratorien schaden in den meisten Fällen dem Begünstigten bey weitem mehr, als dem Kapitalisten; sie bringen den sorgsamen und sparsamen Hauswirth, der Kapitale braucht und sucht, und sie ohne die Existenz des Indults wohl erhalten hätte, in bedeutende Verlegenheiten, ohne dem Schwindler und Verschwender viel zu helfen. Wer Sicherheit bestellen kann, und *in den Zinszahlungen pünktlich ist*, erlangt auch bey schweren Zeiten die nöthigen Kapitale, wenn die Gesetzgebung dem Gläubiger sein gehöriges Rechtsverhältnifs schützt; aber nimmt sie den Schuldner gegen den Gläubiger durch Indulte in Schutz, so ist auch der Credit des rechtlichen und redlichen Mannes vernichtet. — VI. *Ueber Zinsen; bey Gelegenheit des jüngsten preufsischen Zinsenedicts* (S. 345—370.); eine gut vorgetragene, jedoch nichts neues enthaltende Darstellung und Entwickelung der Bedingungen, auf welchen der Zinsfufs eines Landes und die Schwankungen des erstern beruhen, verbunden mit einem beherzigenswerthen Nachweise der Unzweckmäfsigkeit und selbst Widerrechtlichkeit der gesetzlichen Bestimmungen über die Höhe des Zinsfufses. Dem Wucher, dem durch solche Gesetze gesteuert werden soll, kann — wie der Vf. sehr gut zeigt — durch nichts sicherer gesteuert werden, als durch gänzliche Aufhebung aller Wuchergesetze. „Zinsen niedrig halten, und wo das allgemeine Elend sie steigen machen mufs, zu verhüten, dafs sie nicht noch höher steigen, als die Natur der Umstände ohnehin verursachte; dazu ist kein anderes Mittel als in dem grofsen Geheimnifs aller Staatswirthschaft: *dafs die Gesetzgebung aller geraden, offenen und an sich gerechten Privatwillkür in Geschäften nie eingreife unter Vorwänden von Billigkeit oder allgemeinem Wohl*, — dagegen aber Gerechtigkeit mit Nachdruck übe." Nichts ist ein besseres Mittel, den Wucher zu stören, als überall den Gläubiger zu begünstigen. *Die gröfste Strenge für den Schuldner ist für diesen selbst die gröfseste Wohlthat.* — D) Im *vierten* Hefte: I. *Statistische Nachrichten von Grofsbritannien*, aus *George Chalmers Estimate of the comparative Strengthof Great-Britain* (S. 371—385.). Die hier mitgetheilten höchst interessanten Notizen gehen zum Theil bis zum Jahre 1810., gröfstentheils aber sind sie aus frühern Jahren; doch sind immer die neuesten zuverlässigen Data benutzt. Sie umfassen Grofsbritanniens *Bevölkerung* (1801: 10,942,646 Seelen in Grofsbritannien, 4,000,000 in Irland), *Kriegesmacht* (1803, Freywillige 430,000; reguläre Truppen 205,000; Reserve 27,000); *Schifffahrt* und *Handel* (1803 beym Ausbruch des Krieges Werth der Ausfuhr, nach der Schätzung an den Zollhäusern 44,110,879 Pf. Sterling (wo-

(wovon 6,087,569 Pf. St. Zölle bezahlt wurden, im J. 1802. hatte man 20,568 Schiffe, 2,128,055 Tonnen haltend, von 154,530 Seeleuten geführt, ohne die Flotte), *Staatseinnahme* (1808, *permanente* Taxen 32,158,451 Pf. St., *jährliche* Taxen 4,929,790 Pf. St., *Kriegstaxen* 20,991,770 Pf., *Summa* 57,380,038 Pf.; 1809, ohne neue Erhöhung, *permanente* T. 33,544,349 Pf., *jährliche* T. 4,920,760 Pf., *Kriegstaxen* 20,798,145 Pf., *Summa* 59,263,254 Pf.; am 6. April 1810 hatte der consolidirte Fund einen Ueberschuss von 2,233,051 Pf. 16 Sch. 6 Penc. Sterl.; der gegenwärtige Krieg kostete von 1803 — 1809 Grosbritannien 305,440,025 Pf. Sterl., wovon jedoch 166,445,025 Pf. für Abbezahlung fundirter und nicht fundirter Schulden ausgegeben; der übrige Staatsdienst erforderte 229,701,647 Pf.), *Ausfuhr unter Georg III. von d. J.* 1760 — 1809 [die Ausfuhr erscheint von Jahrzehend zu Jahrzehend immer steigend, nur mit Ausnahme der Periode des nordamerikanischen Revolutionskriegs; 1760 betrug sie 15,781,175 Pf.; 1802, 46,120,962 Pf. und 1809, 50,301,763 Pf.; doch diejenige Höhe, welche die Ausfuhr in den eben angegebenen beiden Jahren erreicht hat, erreichte sie in keinem der übrigen Jahre; am niedrigsten in der ganzen hier angegebenen Periode stand sie in den Jahren von 1775 — 1783; der höchste Punkt, den sie hier hatte, war (im J. 1775.) 16,326,364 Pf., und der niedrigste (im J. 1781.) 11,332,296 Pf.; am niedrigsten stand sie in dem letzten Jahrzehend von 1800 — 1809 im J. 1803., wo sie nicht mehr betrug als 31,438,595 Pf., in den übrigen Jahren schwankte sie zwischen 34 und 36000000]; *Ackerbau* und *Kornhandel* (das Bedürfniss Grosbritanniens erscheint nach dem hier mitgetheilten Tableau in den neun Jahren von 1801 — 1809 im Durchschnitte zu 209,100 Quarter oder etwa 50000 Wispel Weizen = 1,220,964 Pf. Sterl.; die Einfuhr beläuft sich ungefähr auf $\frac{1}{21}$ des Bedarfs); *Münze* und *Gold* [ungeachtet seit *Karl II.* bis jetzt 110,435,360 Pf. Sterl. in Grosbritannien ausgemünzt wurden — oder eigentlich nach Abzug der im J. 1773 und 1774 nur umgemünzten 20,447,002 Pf. — nur 89,988,358 Pf., so war doch (1810) nach der Meinung einer geheimen Comité des Staatsraths die Summe des jetzt in allen drey Königreichen circulierenden Geldes nicht mehr als etwa 33,000,000 Pf. in Gold und Silber]. — II. *Ueber die Freyheit des Getreidehandels* (S. 386 — 425). Den Lesern der *Schmalzischen* Schriften sind die Grundsätze des Vfs. über den Getreidehandel, zu welchen auch wir uns bekennen, wohl schon ausreichend bekannt. Der hier angezeigte Aufsatz ist eine lesenswerthe Rechtfertigung und Befestigung derselben; etwas Neues werden die mit der behandelten Frage bekannten Leser indessen hier weiter nicht finden, als die zum Theil neuen Beyspiele zur Bestätigung der Argumentationen des Vfs. — III. *Soll man die Hypotheken auf preußischen Landgütern in Grundrenten verwandeln?* (S. 426 bis 438.); wird gemissbilligt, und das mit Recht, als unrathsam und widerrechtlich. Eine solche Umwandlung wäre gewiss der schreyendste Eingriff in das Privateigenthum; sie würde allen Verkehr vernichten, und so vortheilhaft sie auch beym ersten Anblicke für die Grundeigenthümer zu seyn scheint, dadurch, dass sie ihren Credit durchaus vernichtet, ihnen bey weitem mehr schädlich seyn, als nützlich. Auch ist wirklich die Noth um Geldkapitale so gross nicht, wie manche furchtsame Seelen glauben mögen. — V. und VI. *Bericht der Comité des brittischen Parlaments über den hohen Preis des ungemünzten Geldes, die Circulationsmittel und den Wechselcours*, nebst einigen dazu gehörigen Tabellen. (S. 439 — 480 und 481 — 484). Der Druck dieses wichtigen, jedoch hier erst nur zur Hälfte mitgetheilten Berichts wurde am 8. Junius 1810 vom Hause der Gemeinen verordnet. Eine detaillirte Angabe seines Inhalts verbietet uns hier sowohl der Raum dieser Blätter, als auch der Umstand, dass der Bericht selbst noch nicht vollständig gegeben ist. Was hier davon mitgetheilt ist, giebt über mehrere Punkte des englischen Münzwesens, so wie über die Differenz zwischen dem Preise des ungemünzten Goldes und dem des gemünzten sehr interessante Aufschlüsse. Bey der Anzeige des folgenden Bandes der Annalen wollen wir uns weiter darüber verbreiten. Hier bemerken wir vorläufig nur so viel, dass es bey allem, was die Berichtserstatter über die Gründe des hohen Preises des Goldes sagen, immer noch mehr als zu wahr zu seyn scheint, dass der Credit der Banknoten in England bedeutend gefallen sey, und dass vorzüglich hierin der hohe Preis des Goldes liege. Zahlt die Bank ihre Noten baar, so kann (S. 416.) die Differenz zwischen dem Preise des gemünzten und ungemünzten Goldes höchstens 5½ Procent betragen; aber dass er im J. 1809. auf 15½ Procent stand, deutet, wie selbst die Berichtserstatter (S. 457.) zugestehn, auf ein bedeutendes Sinken des Werths der Banknoten hin. Das Wahre bey der Sache ist: *nicht das Gold ist im Preise gestiegen, sondern der Preis der Noten hat sich vermindert;* was wiederum klar beweist, dass das jetzige Continentalsystem auf Englands Wohlstand bey weitem nachtheiliger gewirkt habe, als es nach den oben gegebenen Notizen über Englands Handel und der in dem Bericht (S. 473.) selbst gegebenen Handelsbilanzen von 1805 — 1809 gewirkt zu haben scheint.

Berlin, in Comm. der Nicolaischen Buchh.: *Ueber die vortheilhafteste Benutzung und den Verkauf der Domänen.* Ein staatswirthschaftlicher Versuch von *Gottlieb Wehmert.* 1811. XXIV u. 76 S. 8. (10 gr.)

Ein sehr beachtungswerther Versuch, um so mehr, da er die erste schriftstellerische Arbeit eines jungen Mannes ist, der mit Bescheidenheit schon eine gewisse Reife des Urtheils, einen praktischen Blick, und vor Allem einen Eifer für das Rechte und Bessere an den Tag legt, der an und für sich selbst schon lobenswürdig seyn würde. Rec. hat die kleine Schrift mit vielem Vergnügen gelesen, und hält sich überzeugt, dass jeder Billigdenkende bey aufmerksamer Lesung derselben dies mit ihm theilen werde. Wohl zu merken

ist,

ist, dass der Vf. nicht für Gelehrte vom Fach schreibt, sondern dass seine Betrachtungen, deren Tendenz nach Form und Inhalt eine rein praktische ist, wie er selbst ausdrücklich sagt, denkenden Geschäftsmännern vorzüglich gewidmet sind.

In der Einleitung giebt Hr. *W.* über die Quellen der Staatseinkünfte, über die allmählige Ausbildung der Staatswirthschaft, über den Geist einiger neuern Theorieen und insbesondere auch über den Ursprung der Domänen eine, freylich nur kurze, Uebersicht. Die historische Skizze von letzterm ist jedoch in der That zu kurz, nur andeutend und zu schnell hinweggehend über manches, was, weil es einmal berührt worden, auch umständlicher entwickelt werden mufste. Wenn die Statthalter der Kaiser im deutschen Reiche diejenigen Lehen, die ihnen vom Kaiser als Kaiser, und gleichsam zur Besoldung gegeben worden, später als sie selbst sich zu Landesherren gemacht, wie Domänen betrachteten, und aus ihnen meistens die zur Behauptung ihrer Würde und zur Erfüllung der damit verbundenen Pflichten erforderlichen Einkünfte zogen: so wandten sie dieselben ganz der ursprünglichen Bestimmung gemäfs an und sanctionirten diese dadurch gleichsam. Dieser Bemerkung hätte auch eine andre gleichfalls nahe liegende hinzugefügt werden können, dass nämlich die Menge der eigenen Güter und Besitzungen nicht selten Anlafs zur Erwerbung der Regenten- und Fürstenwürde gab, und dafs auch auf diese Weise, wie denn immer bey Rechten auch Pflichten sind, jene Güter in Domänen verwandelt werden konnten. Ueberhaupt würde eine in möglichster Kürze angestellte historische Erörterung irgend eines speciellen Falls hier, bey der praktischen Tendenz des Büchleins, ganz an ihrer Stelle gewesen seyn. — Dafs nicht blofs die Wahl, sondern auch zweckmäfsige *Anordnung* und *Erhebung* der Auflagen ein Hauptgegenstand der Finanzlehre sey, wird sehr richtig bemerkt. — Die Blicke, welche der Vf. auf das physiokratische und das Mercantil-System, so wie auf die in der jetzigen Staatspraxis befolgten und vorherrschenden Grundsätze wirft, sind Beweise eines eindringenden gesunden Urtheils. Gegen die in manchen Staaten zum Finanz-Princip gewordene Veräufserung der Domänen wird mit Recht auf die vor kurzem in Frankreich unter dem Titel *domaine privé*, wieder gestiftete, welche eine ewige Dotation der Krone seyn soll, aufmerksam gemacht.

Die Schrift selbst zerfällt in zwey schon im Titel angegebene Hauptabschnitte: von der *Benutzung* und von der *Veräufserung* der Domänen. Der *erste* Abschnitt hat wiederum zwey Abtheilungen, in denen der Vf. von der *Centralverwaltung* und von der *Special-Verwaltung* der Domänen, und zwar bey näherer Erörterung der letztern, von der Administration für Rechnung des Staats, von der Zeitpacht und der Erbpacht uns seine Ideen mittheilt. Dafs in den meisten deutschen Staaten die ganze Finanzverwaltung sich aus der Domänenverwaltung, an deren Spitze in der Regel Kammercollegien gestellt waren, entwickelt hat, ist völlig richtig, woher denn auch fast durchgehends das System der collegialischen Behandlung aller Finanz-Gegenstände sich ableitet, welches jetzt immer mehr von dem nach den neueren französischen Organisations-Grundsätzen gebildeten Einheitssystem verdrängt zu werden scheint. Der Vf. hält dafür, dafs die Central-Verwaltung, wie in allen Finanzsachen, so auch bey den Domänen, am besten durch ein Collegium besorgt werde, dessen einzelne Mitglieder aber zugleich, jedes für einen besondern Gegenstand, auch mit der Anwendung und Ausführung der Verordnungen beauftragt seyn können. Wir stimmen mit dem Vf. hierin, so wie in seiner Abneigung gegen die gewöhnliche Einseitigkeit aller Bureaukratie völlig überein, nur hätten wir gewünscht, dafs derselbe diesen wichtigen Gegenstand noch von mehrern Seiten betrachtet, überhaupt etwas umständlicher und mit mehrerer Gründlichkeit behandelt hätte. Auf vier Seiten, die demselben kaum gewidmet sind, ist dieses freylich nicht möglich. — Was über die Special-Verwaltung der Domänen gesagt worden, hat uns mehr befriedigt. Die Gründe gegen die Administration der Domänen sind gut zusammengestellt, besonders auch die Wichtigkeit fester Einnahme-Etats mit Recht hervorgehoben; jedoch sind zugleich die besondern Umstände, welche eine Administration für eine Zeitlang rathsam machen können, nicht unbemerkt gelassen, und bey dieser Gelegenheit wird des grofsen Friedrichs praktischer Blick, der mehrere Domänen zum Versuche administriren liefs, nach Verdienst gewürdigt. Dieser richtige Blick für das *jetzige* Bedürfnifs und für die zur Abhülfe gerade *jetzt vorhandenen* zweckmäfsigen Mittel ist bey Friedrich II., wie bey allen wahrhaft grofsen Männern, ausgezeichnet, und ein zum Herrschen und Regieren durchaus erforderliches Talent. — Dafs die *Zeitpacht* die beste Art der Domänen-Benutzung sey, kann unter den angegebenen Modificationen keinem Zweifel unterworfen seyn, auch dürfte der Zeitraum von 20 — 25 Jahren, den der Vf. für die Zeitpacht verlangt, bey dem vorausgesetzten Bestehen des Staats und in Betracht der Heiligkeit seiner Verträge, ganz angemessen seyn. Und dennoch, bey einem Blick auf die Begebenheiten unserer Zeit, welch ein langer Zeitraum! — Die *Vererbpachtung* der Domänen, wenn dieselbe nach Grundsätzen geschieht, welche im preufs. Staate vor dem J. 1806. befolgt zu werden anfingen, dafs man nämlich alle 25 — 30 Jahre eine Revision des Ertrags derselben nach dem Durchschnittspreise des Getreides in diesem Zeitraum vornimmt, und nach Mafsgabe der Resultate eine Erhöhung oder Verminderung des Erbpacht-Canons festsetzt, hat sehr vieles für sich; doch sind auch die von dem Vf., mit besonderer Rücksicht auf Mecklenburg, dagegen gemachten Bemerkungen wohl zu beherzigen, und es möchte, bey den angeführten Umständen, für jetzt allerdings rathsam seyn, nur die zu den Domänen etwa gehörenden Bauergüter in Erbpacht zu geben. Dafs der Vf. auf sein Vaterland eine ganz besondere Rücksicht nimmt, ist, bey der ganzen Tendenz seiner Schrift, eine derselben in unsern Augen sehr zur Empfehlung gereichende Seite.

Die

Die im *zweyten* Hauptabschnitte behandelten Gegenstände sind unter folgende drey Abtheilungen gebracht: 1) ob die Veräusserung der Domänen ökonomisch vortheilhaft und politisch rathsam sey? 2) ob dieselben rechtsbeständig veräussert werden dürfen, und 3) wie Domänen am vortheilhaftesten verkauft werden können? — Rec. kann mit Recht auf die gesunden und von praktischer Einsicht zeugenden Urtheile des Vfs. in *den* Untersuchungen aufmerksam machen, welche er unter Nr. 1. angestellt hat, obgleich er nicht überall mit ihm einerley Meinung seyn kann, auch vielen Gedanken noch eine gewisse innere Fülle und völlige Reife fehlt, die jedoch bey fortgesetztem Fleiss der Vf. sich gewiss zu eigen machen wird, und deren jetziger Mangel diesem ersten Versuch von seinem eigenthümlichen Werth nichts entziehen kann. Hr. *W.* hat sechs gegen die Beybehaltung der Domänen gemachte Einwürfe (etwas poetisch sagt er: „den Domänen gemachte *Vorwürfe*) näher beleuchtet und alle zu widerlegen gesucht. Bey der Untersuchung des von der Gröfse der Domänen und allen daraus entstehenden mannichfachen Nachtheilen hergenommenen Einwurfs würde der Vfs. wohl gethan haben, zuvörderst über die sehr relative Bedeutung des Worts „Gröfse" einige Bemerkungen voranzuschicken, oder auch, nach dem Beyspiel unsers *Thaer*, eine an gewisse Bedingungen gebundene Bestimmung von *zweckmäfsiger* und *unzweckmäfsiger* Gröfse der Domänen und der Landgüter überhaupt zu versuchen; er würde dadurch mehr Haltung und Gründlichkeit in sein Räsonnement gebracht haben, welches übrigens von einer ihm zur Ehre gereichenden Umsicht und von praktischem Blick zeugt. *Der* Einwurf, dass der Regent durch seine Domänen in vielen Staaten zu der Klasse der von Grundabgaben befreyten Eigenthümer gezogen werde, ist etwas obenhin und blos von der ökonomischen Seite untersucht und abgefertigt worden, da sich doch allerdings auch andre für die Nichtbefreyung sprechende Ansichten nehmen lassen, und es nur von Schwäche der Gegner, oder auch Unkenntnifs des Vfs. zeugt, dass diese nicht aufgezählt worden. Dagegen ist die Kürze bey Widerlegung der von dem Hn. *v. Woltmann* in seinem Geist der preuss. Staatsorganisation aufgestellten Behauptung: „dass es für einen wirklichen Souverain unmöglich sey, Grundeigenthümer zu seyn", sehr an der rechten Stelle: denn solche Mittelpunktsideen, hinter deren grofser und übergrofser Allgemeinheit häufig nur ein grofser Mangel an deutlichen und anschaulichen Vorstellungen versteckt ist, verdienen so behandelt zu werden. — Auch über die Frage: „ob die vorhandenen Domänen ferner zu vermehren oder nicht?" hat der Vf. einige zum weitern Nachdenken führen Betrachtungen angestellt. — Weniger ausführlich, und hin und wieder zu kurz, sind die beiden letzten Abtheilungen und insbesondere die zweyte behandelt worden. Was gesagt worden zeigt indefs, dass der Vf. auch hier nicht blos von andern bereits geäusserte Ideen aufgestellt, sondern selbst über den Gegenstand nachgedacht hat. Bey den gewöhnlich dringenden Umständen, die zum Verkauf der Domänen nöthigen, ist allerdings ein möglichst vortheilhafter Verkauf derselben, wozu, wie der Vf. sehr richtig bemerkt, eine gewisse bedächtige Langsamkeit erforderlich ist, allerdings eine sehr schwierige Aufgabe. Am besten scheint noch zu seyn, dass die Staatsgläubiger, wie in dem Grofsherzogthum Toscana und einigen andern mit Frankreich vereinigten Landen geschehen ist, für ihre Forderungen an den Staat in den Besitz von Domänen gesetzt werden. Dass jede vernünftige Regierung, wie der Vf. S. 71. sagt, den Ertrag aus dem Verkaufe der Domänen zur Tilgung der Staatsschulden bestimmen sollte; — darin sind wir mit ihm ganz einverstanden. Aber wenn die Revenüen aus den Domänen völlig hinreichend sind, um die Zinsen so vieler Schulden, als durch ihren Verkauf getilgt werden können, zu decken, sollte, unsrer Ueberzeugung nach, gar nicht zum Verkauf geschritten werden, der nur alsdann vortheilhaft seyn kann, *wenn* dadurch *mehr* Schulden getilgt werden, als durch Beybehaltung der Domänen *sicher* fundirt sind. Wo aber gar Domänen verkauft werden müssen, um die laufenden Ausgaben bestreiten zu können; da kann von einer eigentlichen Finanzkunst und von vernünftigen Rathschlägen nicht mehr die Rede seyn. — Der Ausdruck des Vfs. ist meistens richtig und deutlich; nur selten stöfst man in dieser Rücksicht beym Lesen an. So ist z. B. die Idee, welche S. 30. in den Worten: „dass unser jetziges Zeitalter ein ephemeres sey", ausgedrückt werden soll, nicht gut ausgedrückt. *Condorcet's* Worte: „*l'intérêt mal-entendu n'est-il pas la cause la plus fréquente des actions contraires au bien général?*" sind sehr passlich zum Motto der kleinen Schrift gewählt. Denn ein aus wohl verstandenem Interesse beabsichtigter Ruin des öffentlichen Wohls ist wohl ein Gedanke, der, in seinem ganzen Umfange, noch in keines Menschen Seele gekommen ist.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Hn. Dr. *Passow* zu Jenkau bey Danzig und Hn. *NN.* zu Ulm danke ich hierdurch aufs verbindlichste für die mir gütigst mitgetheilten Ergänzungen und Berichtigungen der ersten Hefte meines *literarischen Handbuchs*.

Halle, im Aug. 1812.

Prof. *Erfch.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. September 1812.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche von der hiesigen Universität im Winterhalbenjahre 1812 — 1813. vom 19. Oct. an gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Theologische Encyklopädie lehrt Herr Dr. *Bellermann* Mittwochs und Sonnabends von 2 — 3 Uhr.

Hermeneutik des alten und neuen Testaments trägt Herr Prof. Dr. *de Wette* vor, nach Bauer's Entwurf einer Hermeneutik des a. und n. Test. (Leipz. 1799.), viermal wöchentlich von 10 — 11 Uhr.

Die *Psalmen* erklärt Hr. Prof. Dr. *de Wette* fünfmal die Woche von 2 — 3.

Das *Evangelium* und die *Episteln Johannis* Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* viermal die Woche von 9 — 10.

Die *Briefe des Paulus* an die Corinther und Hebräer Hr. Prof. Dr. *de Wette* fünfmal wöchentl. von 9 — 10.

Eine *Einleitung* sowohl in die kanonischen Schriften des alten Testaments, nach Augusti's Grundriss einer hist. krit. Einl. ins A. T. (Leipz. 1806.), als auch in die apokryphischen Bücher, trägt Hr. Prof. *Bernstein* viermal wöchentlich von 12 — 1 Uhr vor.

Biblische Archäologie lehrt Hr. Dr. *Bellermann* nach seinem Handbuche Mittwochs und Sonnabends von 3 — 4.

Den *zweyten* Theil der *christlichen Kirchengeschichte* trägt Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* vor, sechsmal die Woche von 11 — 12.

Die *christliche Dogmengeschichte*, *Derselbe*, fünfmal wöchentlich von 12 — 1.

Die *Dogmatik* lehrt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* fünfmal die Woche von 8 — 9.

Christologie des A. T. mit der Erklärung aller sich auf diese Lehre beziehenden altteslamentlichen Stellen, Hr. Prof. *Bernstein* öffentlich.

Im theologischen Seminar wird Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* die Abtheilung für die neutestamentl. Exegese, Hr. Prof. Dr. *de Wette* die für die altteslamentliche, und Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* die kirchen- und dogmenhistorische Abtheilung dirigiren.

Rechtswissenschaft.

Die *Encyklopädie* und *Literatur des Rechts* trägt Hr. Prof. *Eichhorn* von 8 — 9 Uhr vor.

Die *Encyklopädie des gesammten Rechts* lehrt, nach Dictaten, Hr. Dr. *Mehring* von 11 — 12 Uhr.

Das *Naturrecht* trägt nach seinem Handbuche Hr. Prof. *Schmalz* von 9 — 10 Uhr vor.

Die *Institutionen*, *Geschichte und Alterthümer des römischen Rechts* Hr. Prof. *v. Savigny* von 11 — 1 Uhr.

Die *Institutionen des römischen Rechts* Hr. Dr. *Reinecke* nach Waldeck von 10 — 11.

Geschichte und Alterthümer des römischen Rechts Hr. Dr. *Mehring* nach Hugo, von 8 — 9.

Die *Pandekten* Hr. Prof. *Biener* in systematischer Ordnung von 11 — 1.

Das *Erbrecht* Hr. Prof. *Göschen* von 3 — 4.

Die *Geschichte des deutschen Rechts* trägt Hr. Prof. *Eichhorn* von 4 — 5 Uhr vor.

Das *deutsche Privatrecht* lehrt Hr. Prof. *Schmalz* von 8 — 9.

Das *gemeine Privatrecht* in den preussischen Staaten, Hr. Dr. *Mehring* von 2 — 3 und 3 — 4 Uhr.

Das *Staats-* und *Völkerrecht* Hr. Prof. *Schmalz* von 5 — 6.

Katholisches und *protestantisches Kirchenrecht* liest Hr. Prof. *Schmedding* Montags, Dienstags, Mittwochs und Freytags von 4 — 5.

Das *Criminalrecht* Hr. Prof. *Biener* von 10 — 11.

Die *Theorie des Civil-Processes* Hr. Prof. *Eichhorn* von 9 — 10.

Medicin.

Die *gesammte Anatomie* mit Ausschluss der Osteologie und Syndesmologie Hr. Prof. *Rudolphi* 6 Stunden die Woche von 2 — 3.

Die *Osteologie* Hr. Prof. *Knape* Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 12 — 1.

Ebendieselbe Hr. Dr. *Rosenthal* zweymal wöchentlich.

Die *Syndesmologie* Hr. Prof. *Knape*, Donnerstags und Freytags Vormittags von 10 — 11. öffentlich.

Die *Splanchnologie* Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags Nachmittags von 4 — 5. *Ebenderselbe.*

Die *Anatomie des Gehirns* Hr. Dr. *Rosenthal* öffentl.

Die *Anatomie der Sinnesorgane* Hr. Prof. *Rudolphi* Mittwochs und Sonnabends von 11 — 12. öffentl.

Pathologische Anatomie, *Ebenderselbe* Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags von 3 — 4.

Die praktischen Uebungen in der *Zergliederungskunst* leiten Hr. Prof. *Rudolphi* und Hr. Prof. *Knape* täglich von 9 — 12.

Die *vergleichende Anatomie* setzt Hr. Prof. *Horkel* fort.

Allgemeine Physiologie, *Derselbe* von 1 — 2.

Besondere Physiologie, *Derselbe* von 2 — 3.

Medicinische Anthropologie Hr. Dr. *Rosenthal*, viermal wöchentlich.

Gerichtliche Anthropologie Hr. Prof. *Knape* Montags, Dienstags und Mittwochs Abends von 7 — 8.

Naturlehre, angewandt auf *Rechtspflege* und *Polizey*, Hr. Prof. *Reil* von 8 — 9.

Arzneymittellehre, Hr. Prof. *Hufeland*, viermal die Woche, von 1 — 2.

Ebendieselbe Hr. Prof. *Reich* 6 Stunden.

Semiotik Hr. Prof. *Reich* 5 Stunden, von 10 — 11.

Allgemeine Krankheitslehre Hr. Prof. *Reil* von 7 — 8.

Allgemeine Fieberlehre Hr. Prof. *Reich*, Mittwochs und Sonnabends von 4 — 5. öffentlich.

Specielle Therapie Hr. Dr. *Richter* sechsmal wöchentl. von 10 — 11.

Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde hält Hr. Prof. *Gräfe* im Königl. chirurgisch-klinischen Institut fünfmal wöchentl. von 2 — 3.

Die Lehre der gesammten chirurgischen Operationen, Hr. Prof. *Gräfe* Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags Abends von 5 — 6. Die zu dieser Vorlesung gehörigen Demonstrationen und Uebungen an Leichnamen werden in besonderen Stunden Mittwochs und Sonnabends gehalten.

Die *specielle Chirurgie* in ihrem ganzen Umfange, nur mit Ausnahme der Verrenkungen und Brüche, *Ebenderselbe* Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags Abends von 6 — 7.

Ueber die *Krankheiten der Weiber und Kinder* Hr. Dr. *Friedländer*.

Ueber die *Kinderkrankheiten* liest Hr. Dr. *Richter* Dienstags, Mittwochs und Freytags von 2 — 3.

Ueber die *venerischen Krankheiten*, *Derselbe* Montags und Donnerstags von 2 — 3.

Klinik der Augenkrankheiten Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 11 — 1. Hr. Dr. *Flemming*.

Augenheilkunde dreymal wöchentlich *Derselbe*.

Die *Kunst, die Kranken zu examiniren*, *Derselbe* zweymal wöchentlich.

Das *Klinikum* Hr. Prof. *Reil* von 11 — 12.

Die *praktischen Uebungen* im poliklinischen Institut leitet Hr. Prof. *Hufeland* in Verbindung mit Hn. Dr. *Bernstein* und Hn. Dr. *Flemming*.

Die Erkenntniss und Kur der *Verrenkungen* und *Brüche* Hr. Prof. *Gräfe* Montags und Dienstags von 9 — 10. öffentlich.

Die *Theorie* und *Praxis der Geburtshülfe*, *Ebenderselbe* zweymal wöchentlich, früh von 8 — 9.

Geburtshülfe, Hr. Dr. *Friedländer*.

Anleitung zur *geburtshülflichen Klinik*, *Derselbe*.

Die *Kunst des Verbandes und der Anlegung der Maschinen* zeigt fünfmal in der Woche von 3 — 4. Hr. Dr. *Bernstein*, und verbindet damit den Unterricht über die *Erkenntniß und Kur der Verrenkungen und Beinbrüche*.

Anatomie und *Physiologie der Hausthiere* Hr. Dr. *Recklehen* wöchentlich 4 Stunden öffentlich.

Theoretische und *praktische Thierheilkunde*, sowohl für zukünftige Physiker und Thierärzte, als für Oekonomen, Hr. Dr. *Recklehen*.

Die *chemischen Entwickelungsveränderungen der organischen Körper* Hr. Dr. *Sigwart*.

Ebenderselbe liest *allgemeine Chemie*.

Philosophische Wissenschaften.

Vom *Studium der Philosophie* überhaupt wird Hr. Prof. *Fichte* öffentlich während der Ferien und vor Anfang seiner Privatvorlesungen handeln.

Vom Unterschiede zwischen der *Logik* und der *Philosophie* selbst, als Grundriss der Logik und Einleitung in die Philosophie, *Derselbe*.

Von den *Thatsachen des Bewußtseyns*, *Derselbe*.

Die *Wissenschaftslehre* wird *Ebenderselbe* vortragen.

Logik und *Dialectik* Hr. Prof. *Solger* in 5 Stunden wöchentlich von 8 — 9.

Das *System der Sittenlehre* Hr. *Schleiermacher*, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften, 5 Stunden wöchentlich von 5 — 6.

Aesthetik Hr. Prof. *Solger* 4 Stunden wöchentlich von 9 — 10.

Die *Geschichte der alten Philosophie* trägt Hr. Prof. *Böckh* 4tägig von 10. — 11. vor.

Die *Geschichte der Pestalozzi'schen Lehrmethode*, mit kritischen Bemerkungen über das rechte Maass ihrer Anwendung, Hr. Dr. *Himly* einmal wöchentlich.

Mathematische Wissenschaften.

Arithmetik, bis zu der Lehre von den Logarithmen, und *ebene Geometrie* lehrt Hr. *Grüson*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, viermal wöchentlich.

Stereometrie und *ebene Trigonometrie*, *Derselbe* zweymal wöchentlich.

Analytische Trigonometrie (ebene und sphärische) zweymal *Derselbe*.

Buchstabenrechnung und *Algebra*, bis zu der Auflösung der numerischen Gleichungen von höheren Graden, zweymal wöchentlich *Derselbe*.

Von der *Entstehung* und den *Eigenschaften der Differentialfunctionen* wird Hr. Prof. *Tralles* öffentlich, Montags und Donnerstags von 3 — 4 Uhr, handeln.

Die *Einleitung in die höhere Analysis* Hr. Prof. *Eytelwein*, Dienstags von 2 — 4 Uhr, nach eigenen Heften.

Höhere Analysis oder *Differential- und Integralrechnung*, zweymal wöchentlich, Hr. *Grüson*.

Kegelschnitte und andere Curven, zweymal wöchentlich, *Derselbe*.

Mechanik fester Körper und *Hydraulik* Hr. Prof. *Eytelwein* nach seinem Lehrbuche, Montags von 2 — 4.

Statik der festen Körper Hr. *Grüson*.

Mathematische Geographie, Hr. Prof. *Tralles*.

Feldmeßkunst und *Feldertheilung* Hr. *Grüson*.

Hr. Prof. *Olbmanns* wird seine Vorlesungen nach seiner Zurückkunft anzeigen.

Phy-

Physisch-Chemische Wissenschaften.

Experimentalphysik lehrt Hr. Prof. *Fischer*, Mittwochs und Sonnabends von 3 — 5 Uhr, nach seinem Lehrbuche der mechanischen Naturlehre.

Dieselbe Hr. Prof. *Tourte* nach eigenen Heften, Dienstags und Donnerstags von 5 — 7.

Meteorologie Hr. Prof. *Erman* öffentlich.

Experimentalchemie Hr. Prof. *Klaproth*, Montags und Freytags von 3 — 5.

Dieselbe Hr. Prof. *Hermbstädt* nach seinem Handbuche: Grundriss der allgemeinen Experimentalchemie, Montags, Donnerstags und Freytags Abends von 5 — 7.

Dieselbe Hr. Prof. *Tourte* nach *Henry's* Grundriss der Chemie, übers. von *Wolf*, Berlin 1812, Mittwochs und Sonnabends von 11 — 1.

Die *Lehre von den Salzen*, Hr. Prof. *Hermbstädt* öffentlich Montags und Dienstags von 8 — 9.

Praktische pharmaceutische Chemie, Hr. Prof. *Tourte* Dienstags, Donnerstags und Freytags von 8 — 9.

Prüfung der pharmaceutisch-chemischen Arzneymittel nach ihrem physischen und chemischen Verhalten, *Derselbe* Mittwochs und Sonnabends von 9 — 12.

Naturgeschichte.

Die *allgemeine Zoologie* lehrt Hr. Prof. *Lichtenstein* in 5 Stunden wöchentlich von 3 — 4.

Die *Naturgeschichte der Amphibien und Fische*, *Derselbe* Montags und Donnerstags von 12 — 1.

Die *Naturgeschichte der geflügelten Insecten*, *Derselbe* Mittwochs und Sonnabends von 12 — 1. öffentlich.

Mineralogie Hr. Prof. *Weiß* 6tägig von 12 — 1.

Geognosie, *Derselbe* Mittwochs und Sonnabends von 1 — 2.

Ein *Gemälde der Erde* giebt Hr. Prof. *Zeune* Mittwochs von 4 — 6.

Krystallisationslehre trägt Hr. Prof. *Weiß* privatissime vor.

Kameralistische Wissenschaften.

Encyklopädie der Kameralwissenschaften trägt Hr. Prof. *Schmalz* von 4 — 5. vor.

Staatswirthschaft wird Hr. Prof. *Hoffmann* 4tägig von 9 — 10. vortragen.

Die *Anfangsgründe der politischen Rechenkunst* Hr. Prof. *Hoffmann* 1tägig von 9 — 10.

Agronomische Chemie, in ihrer Anwendung auf landwirthschaftliche Gewerbe, Hr. Prof. *Hermbstädt* nach seinem Handbuche: Grundsätze der experimentellen Kameralchemie, 6tägig von 10 — 11.

Hr. Prof. *Thaer* wird seine Vorlesungen über *Ackerbau* und *Landwirthschaft* sowohl, als über die wichtigsten Gegenstände der *Landbau-Polizey* und *Gesetzgebung* am schwarzen Bret anzeigen.

Historische Wissenschaften.

Die *neuere Geschichte* wird Hr. Prof. *Rühs* nach *Heeren's* Handbuch von 2 — 3. vortragen.

Die *Geschichte des Mittelalters*, *Derselbe* nach seinem Handbuche, welches während der Vorlesungen erscheinen wird.

Die *römischen Alterthümer*, welche die Verfassung der Republik und des Reichs, vom Anfang der Stadt bis auf die Zeit Kaiser Justinians, das Kriegswesen und die Religion betreffen, Hr. Dr. *Niebuhr*, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften, in 4 Stunden wöchentlich.

Die *römische* und *griechische Mythologie* wird Hr. Prof. *Solger*, Mittwochs und Sonnabends von 9 — 10, fortsetzen.

Die *Statistik der europäische Staaten* lehrt Hr. Dr. *Stein* nach seinem Handbuche der Geographie und Statistik, 2te Aufl., Mittwochs und Sonnabends von 3 — 4.

Die *Geschichte des preußischen Staats*, *Derselbe*, nach seinem Handbuche der Geschichte des preuss. Staats, Dienstags und Freytags von 11 — 12.

Hodöporika, ein Reisecollegium, wird Hr. Dr. *Bothe* lesen.

Die *Beschäftigungen der historischen Uebungsgesellschaft* wird Hr. Prof. *Rühs* zu leiten fortfahren.

Schöne Künste.

Die *Geschichte der bildlichen Monumente* lehrt Hr. Prof. *Hirt* Montags und Donnerstags von 12 — 1. im Sale der Königl. Akademie der Künste öffentlich.

Die *Theorie*, *Technik* und *Geschichte der bildenden Künste bey den Alten*, *Derselbe* Montags und Donnerstags von 5 — 6.

Die *Geschichte der schönen Wissenschaften* wird Hr. Dr. *Bothe* lesen.

Philologische Wissenschaften.

Einige *Gedichte des Horaz* erläutert Hr. *Wolf*, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften.

Die *Annalen des Tacitus* wird Hr. Prof. *Böckh* 4tägig von 3 — 4. erklären.

Pindars Pythische und *Nemeische Oden*, *Derselbe* 4tägig von 2 — 3. nach seiner Ausgabe.

Den *Herodotus*, oder einen andern prosaischen Schriftsteller, erklärt Hr. *Wolf*, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften.

Ueber die *alten Dramatiker* wird Hr. Dr. *Bothe* lesen.

Hr. Dr. *Bothe* erbietet sich auch zu seinen übrigen schon bekannten Vorlesungen auf's neue.

Hr. *Wolf*, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften, wird die *geographischen und historischen Vorkenntnisse zu den Alterthümern Griechenlands*, und in demselben Cursus die *griechischen Alterthümer selbst* vortragen.

Hebräische Grammatik wird Hr. Prof. *Bernstein* nach *Vater's* ersten Excurs, Leipzig 1809, verbunden mit grammatisch-analytischen Erklärungen des Buchs Josua und

und einigen Abſchnitten aus den poetiſchen Büchern des A. T., Dienstags, Mittwochs und Donnerstags von 1 — 2. vortragen.

Ein *Fundamentale über die hebräiſche Grammatik* lieſt Hr. Dr. *Bellermann* Mittwochs und Sonnabends von 3 — 4.

Die *Anfangsgründe der arabiſchen Sprache* wird Hr. Prof. *Bernſtein* lehren, und nach Beendigung der *Michaeliſchen Chreſtomathie* (Göttingen 1781.) einige vorzügliche Abſchnitte aus *von Diez Denkwürdigkeiten von Aſien* (Berlin 1811.) erklären, Mittwochs und Sonnabends von 12 — 1, und Montags und Freytags von 1 — 2 Uhr.

Zum Unterricht in den übrigen *Semitiſchen Dialecten* und im *Perſiſchen* erbietet ſich *Derſelbe*.

Die Uebungen des philologiſchen Seminars wird Hr. Prof. *Böckh* Mittwochs und Sonnabends von 8 — 9, und Donnerstags Abends von 6 Uhr an leiten.

Hr. Dr. *Buttmann*, Mitglied der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften, wird von den Mitgliedern des philologiſchen Seminars die *dritte* und *vierte Satire des Juvenal* Montags und Freytags von 8 — 9 Uhr erklären laſſen.

Neuere Sprachen.

Zum Privat-Unterricht in der *engliſchen Sprache* erbietet ſich Hr. Dr. *Seymour*.

Unterricht im *Fechten* und *Volzigiren* giebt Hr. Fechtmeiſter *Felmy*.

Unterricht im *Reiten* wird auf der Königl. Reitbahn ertheilt.

Oeffentliche gelehrte Anſtalten.

Die *Königliche Bibliothek* iſt zum Gebrauch der Studierenden täglich offen.

Die *Sternwarte*, der *botaniſche Garten*, das *anatomiſche, zootomiſche* und *zoologiſche Muſeum*, das *Mineralien-Kabinet*, die *Sammlung von Gypsabgüſſen*, von verſchiedenen *kunſtreichen Merkwürdigkeiten* werden zum Theil bey den Vorleſungen benutzt, oder können von Studierenden, die ſich gehörigen Orts melden, beſucht werden.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey mir iſt erſchienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Pragmatiſche Geſchichte der Europäiſchen Staaten ſeit dem Anfang der franzöſiſchen Revolution bis auf unſere Zeit. 4ter und letzter Band. 8. Mit 8 Porträts. 1 Rthlr. 4 gr.

Auch unter dem Titel:

Pragmatiſche Geſchichte der Europäiſchen Staaten von den Jahren 1808, 1809 und 1810 bis zur Geburt des Königs von Rom.

Mit dieſem Band iſt nun das ganze Werk geſchloſſen. Die *drey erſten* Bände gab der im vorigen Jahr für die Wiſſenſchaften zu früh verſtorbene Profeſſor *Ehrmann* in Weimar heraus. Durch *Müller's* Meiſterhand iſt das Werk mit folgenden 28 ſehr ſchön geſtochenen und wohlgetroffenen Porträts verziert worden. *Napoleon I.*, Kaiſer von Frankreich. *Alexander I.*, Kaiſer von Rufsland. *Ludwig XVI.*, König von Frankreich. *Guſtav IV. Adolph*, König von Schweden. *Karl*, Erzherzog von Oeſterreich. *Karl IV.*, König von Spanien. *Georg III.*, König von Groſsbritannien. Der engliſche Miniſter *Fox*. Major *von Schill*. *Robespierre*. *Eugen Napoleon*, Vicekönig von Italien. *Joſeph Napoleon*, König von Spanien. *Friedrich Wilhelm III.*, König von Preuſsen. *Karl*, Groſsherzog von Frankfurt. *Franz II.*, Kaiſer von Oeſterreich. *Pius VII.*, Papſt. *Moreau*. *Dumouriez*. *Maximilian Joſeph*, König von Baiern. Miniſter *Pitt*. *Maria Louiſe*, Kaiſerin von Frankreich. *Wilhelm*, Herzog von Braunſchweig-Oels. *Karl Wilhelm Ferdinand*, Herzog von Braunſchweig. *Johann*, Kronprinz von Schweden. *Hieronymus Napoleon*, König von Weſtphalen. *Joachim*, König von Neapel. *Friedrich Auguſt*, König von Sachſen. Admiral *Nelſon*.

Alle 4 Theile koſten nicht mehr als 4 Rthlr. 16 gr. ein Preis, für welchen kaum die Kupfer bezahlt werden, den ich aber, durch eine groſse Anzahl Pränumeranten unterſtützt, noch gelten laſſe. Wer die Porträts allein haben will, zahlt für ein einzelnes in 4to, *erſte Abdrücke*, 3 gr. Alle 28 Porträts koſten 2 Rthlr. 12 gr. Sie bilden, da man durch ſie die Geſchichte des Tages vor Augen hat, einen intereſſanten und ſchönen Zimmerſchmuck.

Gotha, im Julius 1812. Karl Steudel.

Das *große Wörterbuch der deutſch-franzöſiſchen* und *der franzöſiſch-deutſchen Sprache* von *Schwan* hat nun die Preſſe verlaſſen, und iſt *ganz vollſtändig* bey uns und in allen Buchhandlungen zu haben, nämlich:

4 Bände in 4. mit Supplementen 9 Rthlr. Sächſ. oder 16 Fl. 30 Kr.

4 Bände in 8. mit Supplementen 7 Rthlr. Sächſ. oder 12 Fl. 48 Kr.

Offenbach und Frankfurt a. M., den 1. Auguſt 1812.

Brede und Wilmans.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. September 1812.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Vogel: *Hebräiſch-Deutſches Handwörterbuch über die Schriften des Alten Teſtaments* mit Einſchluſs der geographiſchen Namen und der chaldäiſchen Wörter beym Daniel und Esra, ausgearbeitet von Dr. *Wilhelm Geſenius*, ordentlichem Profeſſor der Theologie zu Halle. *Zweyter* Theil, enthaltend die Buchſtaben ל—ת, das Verzeichniſs der Perſonennamen und den analytiſchen Theil. 1812. S. I—XVI. und 513—1343. 8.

Die hohen Vorzüge dieſes vortrefflichen Werkes vor allen bisherigen hebräiſchen Wörterbüchern haben wir A. L. Z. 1810. Nr. 340 u. f. bey der Anzeige des *erſten Bandes* anerkannt; wir haben nicht nöthig, hier die dortige Beſchreibung ſeiner Einrichtung zu wiederholen, und aus einander zu ſetzen, was es leiſten ſollte, und wirklich geleiſtet hat. Schon iſt jener *erſte* Band in den Händen aller Kenner und Freunde der altteſtamentlichen Philologie: die Vollendung des ausgezeichneten Werkes baldigſt zur Kenntniſs Aller, denen gründliches Bibel-Studium theuer iſt, oder die ſich dazu vorbereiten wollen, zu bringen, würde zureichen, wenn wir nicht bey der Anzeige des *erſten* Bandes die Zuſage geleiſtet hätten, tiefer in das Detail jener Vorzüge einzugehen, als es bey der erſten Ankündigung einer neuen Bearbeitung des hebräiſchen Wortſchatzes und ſeiner Eigenthümlichkeiten geſchehen konnte.

Der hohe Werth des *Geſeniusſchen* Wörterbuches fordert das Eingehen in die Einzelnheiten ſeiner Bearbeitung, wir ſind es einem ſolchen Werke ſchuldig. Fern ſey auch der leiſeſte Argwohn, als ob die folgenden Bemerkungen, welche ſich bey der Lectüre und Prüfung des Werks darboten, einen andern Zweck haben könnten, als den, die volle Aufmerkſamkeit unſeres Studiums deſſelben zu bewähren, und unſer Scherflein dazu beyzutragen, daſs das treffliche Werk in einer neuen Auflage, die bey dem Bedürfniſs eines ſolchen, durch keines der früheren erſetzlichen Wörterbuches nicht lange ausbleiben kann, in einigen Kleinigkeiten noch verbeſſerter erſcheine. Wir haben es bey dieſen Bemerkungen nicht bloſs mit dem *zweyten* Bande, ſondern eben ſo gut mit dem *erſten*, kurz mit dem ganzen Werke zu thun, da der Raum der erwähnten Anzeige dieſelben nicht faſste. Vielleicht daſs einige von dieſen Bemerkungen bey dem eben ſo beſcheidenen als gelehrten Vf. ſelbſt hier und da einen neuen Gedanken zu möglichſter Vervollkommnung ſeiner herrlichen Arbeit aufregen. Und es iſt ſo gut als unmöglich, daſs bey der erſten Ausgabe eines ſolchen Werkes, deſſen Vf. ſeinen Blick ſtets und unverrückt auf den Reichthum ſeiner Materialien richten muſste, nicht bisweilen eine Abweichung von der ſich gleichbleibenden Ausdauer bey getroffenen Einrichtungen ſtatt gefunden haben ſollte. Welche äuſserſt mühevolle Arbeit fordert ſchon die Ausarbeitung jedes einzelnen Wortes, beſonders derer, die vielerley Bedeutungen haben? Wie ſind alle die vielen Stellen zu vergleichen, wo es vorkömmt, ehe eine durchgreifende Anſicht über den Zuſammenhang und die Anordnung ſeiner Bedeutungen aufgefaſst werden kann? wie viele Stellen müſſen zum zweyten, zum dritten male nachgeſehen werden, um genau den Platz abzuwägen, welchen die einzelnen am ſchicklichſten einnehmen? Man vergleiche nur die ſo glücklich, ſo ſcharfſinnig angeordneten Bedeutungen ſelbſt ſehr bekannter Wörter wie בַּיִת, דָּבָר, יָד, יוֹם, מָצָא, נָשָׂא, רוּחַ u. v. a.

Ein unermeſslicher Schatz von Bemerkungen zur Erklärung aller Theile des A. T. liegt in dieſem Werke zerſtreut! Reicher iſt es daran, als irgend ein Commentar. Die prüfende Vergleichung der beſten Auslegungen der einzelnen Stellen liegt dabey zum Grunde: Kein Erklärer des A. T., kein unterſuchender Leſer des Grundtextes des A. T. kann dieſes Werk von ſeinem Tiſche laſſen. In Commentaren iſt der Blick der Ausleger nur zu oft zu ſehr vorzugsweiſe auf die einzelne Stelle gerichtet: hier ſteht das Reſultat einer Ueberſicht aller Stellen, wo das Wort vorkömmt — und ſo bey allen Wörtern, welche die hebräiſche Sprache hat. Verdienſtvoll waren die Arbeiten der Lexicographen, welche die früheren Arbeiten prüfend zum Grunde legten, und mit eigenen Bemerkungen und Anordnungen der Bedeutungen vermehrten, aber dreyfach verdienſtlich war es, den ganzen Wortſchatz der altteſtamentlichen Sprache ſo ganz von neuem zu unterſuchen, und als ob noch kein Reſultat gefunden wäre, mit Benutzung aller der vielen Hülfsmittel der hebräiſchen Wortforſchung, welche jetzt vorhanden ſind, zu dem Reſultate zu führen, welches die Unterſuchung eben gab. — Dreyfach verdienſtlich iſt jede ſolche Arbeit vom Grunde aus, angefangen und gefördert, als ob noch kein Vorgänger den Weg gebahnt hätte, aber mit prüfender Benutzung aller Vorgänger vollendet. Es verſteht ſich von ſelbſt, daſs kein Erklärer, der ſelbſt einen Weg geht, mit dem Vf. über alle Erklärungen, welche er annimmt, alle daraus hervorgehenden Bedeutungen der Wörter, und alle Anordnungen dieſer Bedeutungen und über die Ableitung mancher ſchwieriger

Wörter, z. B. מכס, immer einverſtanden ſeyn wird. Hier iſt und bleibt ein, ſtets der eignen Anſicht und Abwägung aller Gründe offenes Feld. So oder anders wird der eine oder andere bey dem oder jenem Worte die Bedeutungen anordnen, auch Hn. *G's.* dabey gegebene neue Bemerkungen benutzend, ſie zuweilen nur anders ſtellen; oft aber nach ſeiner eignen Prüfung doch zuletzt wieder auf das Reſultat kommen, wie es ſchon Hr. *G.* ſelbſt angegeben hat: aber jeder, der unter hundert ausgezeichnet zweckmäſsig unterſuchten, behandelten und dargeſtellten Artikeln auch nur ein paar, wie die oben angedeuteten, aufmerkſam durchgeht; wird nicht aufhören, den Scharfſinn des Vfs., die Ausdauer und Sorgfalt der mühevollſten Unterſuchung und die Geradheit des ohne vorgefaſste Meinung herbeygeführten Urtheils hoch zu ſchätzen, oft zu bewundern; und das ganze Werk mit einem Beyfalle und einem Vertrauen zu betrachten, wie es wenige verdienen. Wie viele Wörter, beſonders Verben ſtehen jetzt getheilt, die in den bisherigen Wörterbüchern als Ein Wort betrachtet, und deren Bedeutungen zu dieſem Behuf zuſammengezwängt wurden. Wir wollen aus der groſsen Menge nur ein paar, לין *übernachten* und לין *murren*, מהר *eilen*, und in einer beſtimmten, wohl unterſchiedenen Verbindung: *kanſen*, ישן *alt ſeyn* und *ſchlafen*, כבד *ſchwer* und *Leber* anführen. Bey den Verben iſt hier die Einrichtung getroffen, daſs die als zwey von einander unabhängig zu betrachtenden Wörter von einerley Stammbuchſtaben durch einen beſondern Abſatz getrennt und durch die römiſchen Zahlen I. II. III. unterſchieden ſind (nur bey אלף, אמן, בעה, גזה, נהה haben wir dieſs unterlaſſen gefunden), ſtatt daſs die mehreren, ſich an einander ſchlieſsenden Bedeutungen mit arabiſchen Ziffern 1. 2. 3. 4 u. ſ. w. neben einander geſtellt ſind, und gröſstentheils ohne Abſatz fortlaufen. Wir haben es vom Anfange des Werks an vermiſst, daſs nicht auch dieſelbe Einrichtung bey den Nennwörtern getroffen, und die, der Gleichheit ihrer Buchſtaben ungeachtet von einander eben ſo ſcharf unterſchiedenen, auf gleiche Weiſe von einander getrennt ſind. Unter mehreren Nennwörtern, wo dieſs hätte geſchehen können, möge אזן, גדוד, משך hier ſtehen. Dagegen ſind סיר: Dorn, und סיר: Topf, mit Recht als zwey verſchiedene Wörter aufgeführt. Der Vf. rechtfertigt auch unſere Anſicht noch mehr dadurch, daſs er ſelbſt I. עצה *Holz* und II. עצה *Rath*, I. ערב *Abend*, II. ערבים *Weide* auf eben dieſe Weiſe ganz abgeſondert ſtellt.

Mit Sorgfalt ſind auf ähnliche Art die Wörter von einander abgeſondert, deren verſchiedene Form nicht die Ableitung von einerley Verbum oder Nennwort geſtattet. So hat das Wörterbuch manchen neuen Artikel erhalten, den man ſonſt nicht in der Reihe der übrigen Wörter fand, z. B. נצה; נצא u. ſ. w.

Bey der Erforſchung der Bedeutungen hat der Vf. aus der wichtigſten Quelle, *den verwandten Dialecten*, ſo ſorgfältig geſchöpft, daſs recht vieles in dieſem Wörterbuche daraus als neu gewonnen betrachtet werden kann. Ueber die Art des Gebrauchs dieſer Dialecte äuſsert ſich die Vorrede zu dielem Bande für eine ſehr zweckmäſsige Methode, welche wir auch in dem ganzen Werk treu beobachtet finden. Es wird aus einander geſetzt, mit wie vielem Unrecht bey dieſer vergleichenden Wortforſchung das dem Hebräiſchen doch nähere Aramäiſche gegen das freylich reichere Arabiſche vernachläſſigt worden iſt. Freylich bot gerade dieſer Reichthum und die Menge verſchiedener Bedeutungen, die man z. B. in *Caſtelli Lex. Heptagl.* unter einerley Stammbuchſtaben fand, leicht jedem Suchenden Etwas dar, was für ſeine Zwecke paſste, geſetzt auch daſs die Begriffe im Grunde viel zu entfernt von einander waren, als daſs ſie ſich hätten vergleichen laſſen, z. B. wenn man bey בצר *Gold* auch بصر *ſehen* verglich, etwas, was ſich ſehen läſst, *aurum ſpectatum*, welches ſelbſt unſer Vf., obwohl misbilligend, anführt, aber kaum einmal hätte anführen ſollen. Hr. *G.* ſtellt neben dem hebräiſchen Worte in der Regel alle, mit dem hebräiſchen im Zuſammenhange ſtehenden oder ſie beſtätigenden oder näher beſtimmenden, arabiſchen, ſyriſchen, chaldäiſchen Wörter auf (ſeltener äthiopiſche, noch ſeltener ſamaritaniſche). Daſs auch die fortgeſetzte Vervollkommnung einer ſo trefflichen Arbeit manches zuzuſetzen oder wegzulaſſen finden wird, iſt bey einer ſo höchſt vielartigen und zuſammengeſetzten Bearbeitung faſt unvermeidlich, ſo z. B. ضكّ: *laeſit, percuſſit*, bey נכה, welches indeſſen bey נכה neben andern, zu dielen vergleichbaren Wörtern erwähnt wird. Dieſe durchgängige Vergleichung der verwandten Dialecte, die Umſicht bey jedem Worte, was die entſprechenden in den verwandten Dialecten bedeuten, war nothwendig, und wird die nützlichſten Folgen bewähren. Denn wenn man bloſs in ſchwierigen Stellen die Dialecte zu Rathe ziehen, alſo ihre Ausſprache auf Vertrauen zu ihrem Rathe dann anerkennen will: ſo muſs man dieſe Anſprüche auch überall und bey jedem Worte anerkennen, auch wenn man meynte, bey demſelben eines Rathes nicht zu bedürfen. Daſs aber der, in ſich ſichere hebräiſche Sprachgebrauch für die Bibel zu ſuchen iſt, daſs wir, ſo viel immer möglich, den wahren hebräiſchen Dialect in ſeinem ganzen Umfange und der Eigenthümlichkeit ſeiner Bedeutungen für die Bibel brauchen, hat der Vf. mit einer, uns ſehr erfreulichen Beſtimmtheit und Klarheit aus einander geſetzt. Der Vf. vergleicht nicht bloſs die ganz entſprechenden Stammbuchſtaben; auch alle ähnlichen vergleicht er. Aber er hat theils bey dem Anfange jedes Buchſtabens, welcher eine vergleichbare Aehnlichkeit mit einem andern zeigt, die Art derſelben in zweckmäſsigen Beyſpielen ausgeführt, theils in der Vorrede zu dieſem Bande darüber ſo richtige Grundſätze ausgeſprochen, daſs gegen dieſe ſelbſt wohl nichts zu ſagen iſt. Was Vorr. S. XIII. aus *Buttmann's* Griech. Gramm. über die Verwechſelung verwandter Laute, und darüber geſagt iſt, daſs man ſich dagegen hüten müſſe, eine ſolche Verwechſelung für durchgängig anzunehmen, auf das Hebräiſche und namentlich darauf angewendet wird, daſs man doch

ja

ja nicht die Vergleichung von س mit ט und ס, und die von שׂ und ש abweisen dürfe, weil häufiger س dem ש entspricht: ist sehr wahr; man kann zu steif über dem halten, was die Präsumtion für sich hat. Aber wie sehr auf der andern Seite gefehlt werden könne, wenn besonders angehende Freunde der hebräischen Wortforschung das Vergleichbarere mit dem weniger Vergleichbaren vermengen, und sich Analogien anvertrauen, die so gewifs sie sind, doch kaum ein paar Beyspiele für sich haben: dieſs wird auch Hr. *G.* nicht verkennen, wenn er aus seinem Gesichtspunkte als Lexicograph, dem keine dieser Analogien entgehen durfte, zu jenem übergeht. Von der Anmerkung eben derselben Seite: „Die Wörter דֶּרֶךְ, طَرِيقٌ *Weg;* זָרַח, شَرَقَ *aufgehen* (von der Sonne); יָשִׁישׁ, قَسِيسٌ *Alter*, סָחַר, قَجَرَ *Kaufmann seyn;* צָחַק, ضَحِكَ, syr. ڙڪ ohald. דְּחַק und חָדַק *lachen;* עֵץ, chald. קְיָם, *Holz;* טָמֵא *unrein* und ڏَمِسَ *unrein seyn*, sind eben so gewifs dieselben, als *love* und *lieben*, κελας und μελας: aber wer wird in minder evidenten Fällen etwas auf diese Analogien bauen wollen?" unterschreiben wir einen Theil; aber am zuversichtlichsten den Schluſs: Was wirklich evident ist, das halte man doch fest; habe, wenn man auch nur ein paar Beyspiele gefunden hat, diese im Auge bey fernerer Forschung: aber wie oft ist bey der Vergleichung vieler Sprachen für evident gehalten worden, was andern kaum wahrscheinlich dünkte, und sich späterhin besser aufklärte? Man hat Anlafs genug, dem Mifsbrauche festere Grenzen zu setzen, den eine jugendliche Einbildungskraft oder Mangel an richtigem Tacte des Urtheils treiben kann, und nicht allein bey der Vergleichung dieser verwandten Sprachen, sondern so weit getrieben hat, dafs man die entferntesten Sprachen an einander geschlossen zu haben vermeynte. Auch selbst bey einer sehr zweckmäfsigen Anwendung dieses, wie unser Vf. in einer Menge von Beyspielen trefflichst bewährt hat, unverkennbar nützlichen Mittels, Theile des hebräischen Sprachschatzes aufzuklären, bey der Umsicht eines solchen Kenners desselben, wie Hr. *G.* ist, kann unmöglich sein, auch in dieser Hinsicht so besonnenes Verfahren überall ein überzeugendes Resultat erwarten lassen. Wir führen unter mehreren Wörtern nur גְּבֻלָּה und die Vergleichung mit جَمَلٌ an, und dafs die Vergleichung von צִפֹּן und ضَفَنَ, so wenig übrigens die Aehnlichkeit von צ und ض und der Labialen geläugnet wird, doch wenigstens die äufserste Grenze solcher Vergleichungen sey; und möchten gern noch einmal wiederholen, wie so vieles in diesem Felde Vermuthung bleiben werde, wenn es auch recht scharfsinnig ist. Einen sehr gelehrten und scharfsinnigen *Excurs* hat Hr. *G.* über die Verwandtschaft und Bedeutungen der Laute ג, גב, כף geliefert, wo sich aber z. B. جِيفَةٌ *Leichnam* nicht so leicht anschliefst. Desto mehr werden alle den Scharfblick unsers Vfs. anerkennen, mit welchem er überall, wo es zweckdienlich war, seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet hat, zu beobachten, wie Begriffe, welche in Einem Worte vereinigt sind, auch sonst bey andern Wörtern vereinigt gedacht werden, z. B. *herrschen* und: richten s. דִּין. Manche solche Analogien sind aufserordentlich schön entwickelt und eröffnen ein überraschendes Licht. Auch aus andern Sprachen sind solche Analogien mit schätzbarster Aufmerksamkeit herbeygeführt, z. B. wenn bey דָּכָר chald. *Widder* das hebräische זָכָר *männlich*, und damit das ähnliche Zusammentreffen des ἄρσην *männlich* mit ἄρσην, ἄρσις, *aries*: Widder, verglichen wird. Wo sich überhaupt etwas aus dem Gebiete anderer Sprachen und Wissenschaften für die Erklärung hebräischer Wörter benutzen liefs, da hat es des Vfs. Gelehrsamkeit dargeboten, fast überall zweckmäfsig, ob wir wohl die Etymologie von Papyrus bey גמא überflüssig nennen müssen und wohl auch die Stellen aus Horaz und Juvenal bey סמר, zumal da Ps. 104, 15. das Zusammendenken der dort erwähnten Vorstellungen im hebräischen Alterthume selbst näher lag. Doch wir wollen mit Hn. *G.* nicht darüber rechten, ob nicht auch bisweilen die Ausführung mancher Gründe für Ableitungen oder Berichtigungen z. B. bey גָּלַל, bey עִבְרִי nicht ganz verhältnifsmäfsig sey. Ohne Gründe, die freylich oft mehr der Erklärung der einzelnen Stellen angehören, ist die Entscheidung nicht belegt, die Darlegung des ganzen Zusammenhangs der Gründe ist oft sehr belehrend, und führt den Leser selbst zum Resultate; wenn man aufbauen will, und, wie hier so vieles aufzubauen hatte, mit solcher Ueberlegung und solchem Erfolge gebaut hat: dann ist wohl ein zuweiliges Interesse auch für einen Nebengrund, der blofs zu einer Widerlegung dient, begreiflich, und darüber wirklich nicht zu rechten.

Hr. *G.* hat bey aller Sorgfalt und Scharfsinn, welche auf die Anordnung der Bedeutungen gewendet ist, mit Recht nicht just gestrebt, eine sogenannte ursprüngliche, oder Hauptbedeutung auszumitteln, wenn diese blofs in der Luft schweben würde; oder sie immer in der speciellesten und sinnlichsten zu finden. Mit weiser Mäfsigung steht bey בָּרָא: *„der erste Begriff scheint: hauen."* Oft ist die Hauptbedeutung nur durch gesperrten Druck und Vorsetzung ausgezeichnet, z. B. bey נָזַר *abnehmen, abziehen.* Anderwärts z. B. bey בָּקַע *spalten* ist dieſs auch als Hauptbedeutung betrachtet, aber nicht so vorgesetzt; wir würden gerade hier dieſs für sehr angemessen gefunden haben, da *a) spalten* und *zerhauen, zerstückeln*, und *b) spalten* und *eindringen, einbrechen* die beiden Hauptarme jener gemeinschaftlichen Quelle seyn möchten, von wo sich wiederum die übrigen Bedeutungen ableiten, und z. B. Nr. 1. 5. 6. nach den Gegenständen unterscheiden. Bey רָקַע würde auch noch die Frage seyn, ob *stampfen* oder *breit machen* die ursprünglichere Bedeutung sey. Eine ganz gleichförmige Art der Hervorhebung der wichtigsten oder Hauptbedeutungen würde dem Anfänger, der leicht davon zu unter-

terrichten wäre, die Ueberſicht der, durch ein Wort ausgedrückten Begriffe noch mehr erleichtern, als Hr. *G.* ſie zu gewähren ſchon geſucht hat. Bey גזם iſt die Bedeutung *abſchneiden*, welche bloſs ſyriſch iſt, von dieſem *Syr.* durch ein Parentheſen-Zeichen geſondert, und würde auch als hebräiſch aufgeſtellt erſcheinen, bey הלה dagegen wäre leicht durch Parentheſen-Zeichen die Bedeutung: *ſchöpfen* mit der Beweis-Stelle 2 Moſ. 2, 16. verbunden worden, von der ſie jetzt abgeriſſen erſcheint. — Doch dieſs alles ſind Kleinigkeiten, welche, nach der Verarbeitung des unermeſslichen Vorraths von Materialien leicht die höchſte neue Durchſicht dem Auge verräth.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

MÜNSTER, (im Selbſtverlag): *Sommerfrüchte*, von *Friedrich Raßmann.* 1811. 20 S. 8. (2 gr.)

Dieſe zwölf kurzen Gedichte wären beſſer Treibhausfrüchte betitelt worden, denn es ſind keine freywillig von den Göttern gewährten Gaben. Allen ſieht man mehr oder minder das Ringen des Vfs. an, der einer ſterilen Phantaſie und einem wankenden Geſchmack zum Trotz das Schöne erfaſſen will. Nur einige Proben; S. 10. heiſst es von dem Dichter:

— der Gegenwart Gerüſt
Stürzt, wo Vorzeit thronend iſt.

S. 11.

O könnt' ich mich freuen
So leicht, als die Kinder!
Ihr Anblick des Neuen
Wird *Freudenentzünder.*

S. 14.

Atlas, mit geſtickter Blumen Schaar,
Iſt des tanzgeſchaff'nen *Fuſses Scheide.*

S. 20.

Freunde ſind Sterne,
Die mich umſchimmern,
Sie warnen und rathen,
Sie reden durch Thaten,
Und *tückiſches Zimmern*
Iſt ewiglich ferne.

Der Vf. thäte gewiſs beſſer, ſich literariſchen Arbeiten in Proſa zu widmen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

REGENSBURG, b. Angſtin: *Sammlung zerſtreuter Blätter* vom Jahr 1810. 1811. 184 S. 4.

Dieſe zerſtreuten Blätter beſtehen in 45 Numern, welche einzeln, als wöchentliche Beylagen zur Regensburger politiſchen und gelehrten Zeitung, im Jahre 1810. ausgegeben worden, und nun als ein *getrenntes* Ganzes, wie der Verleger in dem Vorberichte ſich ausdruckt, erſcheinen. Die Abſicht deſſelben war urſprünglich, dem politiſchen Blatte durch eine ſolche Zugabe einen gröſsern Leſekreis zu verſchaffen. Ihrer Beſtimmung nach muſste daher dieſe Sammlung Aufſätze enthalten, welche für Leſer von verſchiedenen Ständen, verſchiedenen Graden der Bildung, und verſchiedenem Geſchmacke Intereſſe haben können. Dieſen Zweck hat auch der Herausgeber nicht verfehlt. Man findet hier eine Mannichfaltigkeit von Originalen und Ueberſetzungen, Gedichte, Dialogen, Erzählungen, hiſtoriſche, geographiſche Aufſätze, Anekdoten, biographiſche Fragmente u. ſ. w. Für nützliche Belehrung der Leſer iſt dadurch eben ſo gut geſorgt, als für Unterhaltung, beſonders, da die meiſten Aufſätze in einer angenehmen Schreibart abgefaſst ſind. Indeſſen iſt nicht alles, was in den hiſtoriſchen Stücken vorkömmt, aus reiner Quelle gefloſſen, oder von dem Vf. vollkommen richtig beurtheilt. In einem, übrigens guten, Aufſatze unter dem Titel: Heinrich I. König der Deutſchen, Nr. 33. S. 130. heiſst es: „Herzog Arnulph von Bayern, der ſich damals (bey der Wahl des K. Heinrich I.) in Ungern befand, hatte zwar die Wahl Heinrichs gebilligt, von dem er zurückgerufen, und in ſein der Rebellion wegen vom König Konrad entzogenes Herzogthum wieder eingeſetzt wurde, er ſtrebte aber bey ſeiner Rückkehr ſelbſt nach der Krone.“ Erſtens war es keine Rebellion, daſs Arnulph den deutſchen König Konrad nicht als ſolchen erkannte. Nachdem die Deutſchen ſich von dem fränkiſchen Reiche einmal getrennt hatten, und kein Anſpruch Karls des Einfaltigen von Frankreich ſie in weiterer Verbindung mit demſelben erhielt, ſtand es in ihrer Willkür, noch ferner in Vereinigung mit einander zu bleiben, oder ſich in mehrere kleinere Staaten abzuſondern. Letzteres wählte Arnulph von Bayern für ſich und ſeine Nation. Es iſt zweytens unrichtig, daſs er Heinrichs Wahl anfänglich gebilligt habe, und drittens unrichtig, daſs er von Heinrich aus Ungern zurückgerufen worden ſey. Die Wahrheit iſt, daſs er mit dem feſten Vorhaben, ein eigenes Reich zu bilden, Heinrich eben ſo wenig als Konrad als König über ſich erkannte, und in der Abſicht, ſeinen Plan auszuführen, aus Ungern in ſein Erbland aus eigenem Antriebe zurück gieng.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. September 1812.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Vogel: *Hebräisch-Deutsches Handwörterbuch über die Schriften des Alten Testaments* — von Dr. *Wilhelm Gesenius* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 233. abgebrochenen Recension.*)

Eine sehr schätzbare Bereicherung des hebräischen Wörterbuchs ist die Angabe der Synonymen, welche Hr. *G.* sorgfältig eingewebt hat. Die Vergegenwärtigung des ganzen hebräischen Wortgebrauchs wird dadurch ungemein befördert. Dass bey vielen Wörtern angegeben ist, was ihnen in der oder jener Stelle in dem parallelen Gliede entspreche, z. B. bey סָכַן S. 792, schliesst sich hier am natürlichsten an, und ist ein neuer Vorzug.

Ein besonderer Fleiss ist auf Naturgegenstände aus dem Thier- und Pflanzen-Reiche gewendet. Der Vf. bewährt sich als einen Kenner besonders des letzteren, und bey diesem war auch mehr vorgearbeitet. Wenn nicht das Arabische eben denselben Ausdruck als Thier- oder Pflanzennamen darbietet, und aus arabischen Schriftstellern und der lebenden Sprache dann sicher ist, welche Pflanze, welches Thier gemeynt sey, dann sind die Schwierigkeiten einer bestimmten Deutung oft unübersteiglich, und es ist wirklich nicht genug, aus Reisebeschreibern zu wissen, dass die Pflanze oder das Thier in Palästina mehr oder weniger vorkomme; wenn nicht gerade in der hebräischen Stelle einige Eigenschaften jenes Naturkörpers angegeben sind, die mit den Eigenschaften des uns noch bekannten zusammentreffen, und diese Eigenschaften gerade so specifisch auszeichnende sind, dass wir nach ihnen uns befugt hielten, auch ein uns beschriebenes Thier oder Gewächs einer, noch wenig gekannten, Weltgegend bestimmt und entscheidend für die oder jene Linneische Species, die oder jene Thierart zu erklären. So unentschieden lässt Hr. *G.* mit Recht z. B. אַגְמוֹן. Auch bey בְּהֵמוֹת erkennen wir zwar die Natürlichkeit der Vergleichung des ägyptischen Artikels, des Wortes *ehe*, Stier, und *mu*, Wasser, an, aber deshalb ist doch noch nicht ausgemacht, dass diese Zusammensetzung der alt-ägyptische Name des Nilpferdes sey; *Jablonski* weiss zwar keinen andern Namen dieser Thierart, ist aber vorsichtig genug, gar nicht entscheiden zu wollen, ob es nicht einen solchen gebe; und so viel auch aus der Beschreibung des Thiers (Job. 40.) geschlossen werden mag: so ist auf der andern Seite zu bedenken, dass das Nilpferd nicht in Aegypten, sondern in Habessynien und dem südlichen Afrika zu Hause ist.

Ueber die Angabe der Bedeutungen der Wörter erlauben wir uns noch folgende Bemerkungen. S. 59. möchten wir bey den Völkernamen an die Parsen selbst denken. — Bey אַרְבֶּה würden wir eine andere Ordnung der Bedeutungen, wo die letztern Numern vorangingen, natürlicher finden. — Dass auch בְּחוּרִים für Jugend, genommen wird, hätte wohl, der sonstigen Vollständigkeit gemäss, angegeben seyn sollen. — Bey בִּין Hiphil gehört N. 6. nicht zu den Fällen des intransitiven Gebrauchs. — Bey בָּעַט hätte wohl das *hinten ausschlagen* statt des allgemeineren Begriffs: Widersetzlichkeit, eines Beweises bedurft. — Bey בָּעַל würde בָּעַל *criminatus fuit, infamie notavit*, zu N. 3. haben angeführt, und N. 3. als ein besonderes Stammwort mit II. aufgestellt werden können. — Die Bedeutung von בְּרִי ist aus der angeführten Stelle (und anderwärts kömmt es nicht vor) eben so wenig entscheidend erweislich, als bey diesen Punkten die Ableitung von ברר annehmlich. — Zu בְּרִית passte auch nach dem deutschen Sprachgebrauche in beiden Numern: *Riegel*, so wie bey בָּרַר auch bey N. 5. das deutsche: *scheiden*, — bey דִּין N. 4. *rechten*. — Wenn bey בָּרַךְ in dem Segnen ein Erflehen des gewünschten Glückes von Gott gedacht wurde: so ist der Zusammenhang der Bedeutungen so verwerflich nicht. — Bey גִּית N. 5. fehlt die Angabe des arabischen Wortes جث selbst. — Bey דַּק (S. 206.) ist die Bedeutung: *leise*, überflüssig; schwach, zart, ist auch zu dem dafür angeführten Beyspiel passend, und jener Begriff liegt mehr im dabey stehenden רַמָּה, wo er auch, als darin liegend, angegeben ist. — Ist das chaldäische דְּקַק, fesseln, als denominativisch betrachtet? oder ist diese chaldäische Bedeutung: *conjunxit, conjunctus, coactus fuit*, die Quelle der Bedeutung: *Fussfessel, Fesseln*, bey דֻּקִּים? oder sollte letzteres Wort ursprünglich blos etwas in Metall Gegossenes bedeuten? Giessen würden wir bey דָּקַק als Hauptbedeutung aufgestellt haben, von der sich die übrigen ableiten lassen. — Bey זוּר (die Verba geminantia ע sind immer so mit diesen Vocalen angeführt, so wie ebenfalls עוּר, עוּת, auch wo, wie hier, Kal gar nicht vorkömmt) fehlt die Beweisstelle: 2 Reg. 4, 30. — Dass יַיִן in einem und eben demselben Kapitel Ezech. 27. zwey ganz verschiedene Oerter bedeuten soll, bleibt immer eine Schwierigkeit. — Bey יֵשׁ לִי, ich habe (S. 416.), scheinen die Ausdrücke das vorher angeführte הָיָה לִי auszuschliessen, gegen die Absicht des Vfs. — מְלִיץ wird mit den Bedeutungen: *Unterhändler, Mittler zwischen zwey Personen*, aufgestellt. Aber wenigstens der Begriff: Vermittler, ist unerweislich, wenn er mehr als: Sprecher zwischen

zwey Perſonen, ausſagt. Dagegen hat doch die, nicht angeführte, Analogie von לעג: *in unverſtändlicher, ausländiſcher Sprache reden*, und: *ſpotten*, ein Gewicht, und bey לוץ: *ſpotten*, könnten auch beide Bedeutungen vereinigt, und jene des Sprechers oder Abgeſandten die abgeleitete ſeyn. — Bey נָבִיא iſt die weitere Bedeutung aufgeführt: „Solche, die zu Propheten gebildet wurden." Wir möchten lieber dieſe Bildung nach dem beſtimmt ſehen, was die Bedeutung des Verbum ausſagt. Hauptſtellen für den Begriff des נָבִיא: 1 Sam. 9, 14. 1 Reg. 9, haben wir vermiſst. — Weder bey *Sinai* noch bey *Horeb* iſt angegeben, daſs letzterer Name im Deuteronomium, erſterer auſserdem herrſchend iſt. — Bey צִו hätte die Deutung: Befehl, wohl angeführt und widerlegt werden können.

Die chaldäiſchen Wörter im Daniel und Eſra und ihre Bedeutungen ſind ſorgfältig erörtert, und ſie ſind als ſolche ausgezeichnet. Indeſſen bey einer nicht unbeträchtlichen Anzahl dieſer Wörter iſt dieſe Auszeichnung unterblieben, oder iſt wenigſtens dieſer Artikel nicht von dem hebräiſchen abgeſondert. Wir haben uns אֵמָּה, גֶּבֶר, גִּשְׁמִים, דַּיָּן, הֲוָה, זְבַן, זִקְנִין, חֲתִינָא, סַבְּתָא, מָתָא, מְתָא, יֵה, טַעַם, טַעֲמָה, חֲזִזָה als ſolche Artikel angemerkt. Wer ſieht es in anderer Beziehung bey סערה, daſs es als ein chaldäiſches Wort angeführt wird. Und dagegen, da בַּר wirklich als hebräiſches Wort betrachtet iſt: ſo verdiente es als ſolches ſeine eigne Rubrik.

Was die Ableitung der Wörter von einander betrifft: ſo hat Hr. *G.*, wie ſchon bey der Anzeige des *erſten* Bandes angegeben worden iſt, und wie es ſehr zweckmäſsig war, durchaus die alphabetiſche Ordnung bey der Aufſtellung der Wörter beobachtet, und bey Wörtern, welche in mehreren Formen vorkommen, wie יוד und יד, von der einen auf die andere verwieſen (welches auch bey חיל neben חול hätte geſchehen können). Indem auf dieſe Weiſe eben ſo wenig, als es in griechiſchen und lateiniſchen Wörterbüchern der Fall iſt, die Derivate bey dem Stammworte ſtehen konnten, gleichwohl aber die Unterſuchung über deſſen Bedeutung hauptſächlich an Einem Orte angeſtellt iſt: ſo hat Hr. *G.* ſorgfältig am Schluſſe des Artikels vom Stammworte die Derivate nachgewieſen, und bey dieſen auf das Stammwort und die entſprechende Numer ſeiner Bedeutungen zurück verwieſen (bey אֶמֶת vermiſsten wir neben den aramäiſchen und arabiſchen Wörtern das hebräiſche שׁוּם, bey זָרַק das Derivat מִזְרָק), und es iſt jenes nicht bloſs bey Derivaten, welche andere Anfangsbuchſtaben enthalten, ſondern überhaupt geſchehen, auſser wo Derivat und Stammwort, oder zwey von Einem Stammworte herkommende Derivate ſich ganz nahe ſtanden. Nur mehr Gleichmäſsigkeit bleibt hier beſonders unter den Buchſtaben, die ſehr viele Derivate enthalten, zu wünſchen, da in dieſen das Stammwort bald am Schluſſe der Angabe der Bedeutungen, bald vor dieſen, bald in der Mitte des Artikels erwähnt iſt, und nicht immer genug in die Augen fällt, z. B. auch bey רַע und עֵר. Man erwarte aber deshalb nicht bey jedem Nennworte die Angabe eines Stamm-*Verbum*. Dieſs würde überhaupt nur ſo viel bedeuten können, als Angabe der Radical-Buchſtaben, welche ſchon oberflächliche Kenntniſs der Grammatik eben ſo gut aus dem Nennworte, als aus den Formen des Verbum herausfindet, und welche bisher, auſser ihrer Wichtigkeit an ſich, nur dadurch eine nebenſächliche hatten, daſs man bloſs vermittelſt derſelben ein Wort in den ſo geordneten Wörterbüchern aufſuchen konnte. Letztere iſt nun hinweggefallen, und nicht jedes Nennwort geht von einem Verbum aus. Wo dieſs alſo nicht der Fall war, oder die Ableitung ganz ungewiſs, dagegen die Bedeutung des Nennwortes auch ohne Etymologie deutlich und geſichert war, alſo bey einer Menge von Nennwörtern iſt kein Stammwort angegeben. Offenbar ſind ein groſser Theil von ihnen ſelbſt Stammwörter, und die Verben zum Theil von ihnen abgeleitet, nicht umgekehrt. Man hatte angefangen, eine Anzahl Verben als *Denominativa* aufzuſtellen, die genauen Unterſuchungen unſers Vfs. haben dieſe Anzahl ſehr beträchtlich vermehrt.

Aber die Nennwörter treten bey Hn. *G.* noch in einer andern Beziehung in ihrer Selbſtſtändigkeit auf. Daſs viele hebräiſche Nennwörter nur aus *zwey* Stammbuchſtaben beſtehen, hat derſelbe in der Vorrede zum *erſten* Bande S. VII ff. (ſ. beſonders die Anmerk.) aus einander geſetzt, und das ganze neue Wörterbuch bietet Belege der Anwendung dieſes Grundſatzes dar. Der Vf. hat vollkommen Recht. Wenn nicht bisher in den Wörterbüchern jedes Wort ſein Stammverbum hätte haben müſſen: ſo würde längſt augenſcheinlicher eingeleuchtet haben, ſo wie es nun einleuchtet, daſs eine Menge von Nennwörtern weit zweckmäſsiger ohne ein ſogenanntes, oft ganz unbegründetes, oft auſser allem, nicht erzwungenen, Zuſammenhange mit dem Nennwort ſtehendes Stamm-Verbum aufgeſtellt wird. Eine Menge von Gegenſtänden des erſten Bedürfniſſes auch der früheſten Menſchen haben natürlich ihre Bezeichnung erhalten, bevor ſie ſich Wörter für Eigenſchafts-Begriffe geſchaffen hatten. Freylich läſst ſich kaum die Auswahl irgend eines Lautes zur Bezeichnung denken, wenn nicht irgend eine Eigenſchaft des zu bezeichnenden Gegenſtandes empfunden, und in dem Laute verſinnlicht wurde. Allein deshalb war auch dieſer Laut noch nicht mit dem klaren Bewuſstſeyn, daſs er von der Empfindung einer Eigenſchaft, oder mehrerer in einander verſchmelzender Eigenſchaften, ausgehe, noch weniger ein Wort für dieſe zum Feſthalten in dieſem Bewuſstſeyn und der Sprache empfangen. Offenbar konnten auch noch ſpäterhin, als ſchon einzelne Verben für ſehr gewöhnliche Handlungen vorhanden waren, Bezeichnungen für Gegenſtände entſtehen, ohne von vorhandenen Eigenſchaftswörtern entlehnt zu ſeyn oder dieſen ein Daſeyn zu geben. Daſs die Namen für: Vater, Mutter u. ſ. w., in jene erſtere Klaſſe gehören, verſteht ſich von ſelbſt, und der Umfang der zweyten iſt nicht zu berechnen. In allen Sprachen iſt es ſo, und die hebräiſche mit ihren Schweſtern

wird

wird davon keine so grofse Ausnahme machen. Es mufste ja auch zweybuchstäbige Stämme geben, ehe es zur herrschenden Regel werden konnte, dafs die Verba drey Buchstaben hatten. Nur dürfte diese Losmachung der Nennwörter von den Stamm-Verben, an die sie willkürlich angekettet wurden, nicht zur Lösung eines wirklich statt findenden Bandes werden, und nicht Vorliebe für die Aufstellung solcher unabhängiger Formen eingreifen. Hr. *G.* zeigt durch die Anführung der Stammverben, wo er sie anerkennt, auch bey einsylbigen Wörtern, z. B. bey רֵא, צֵל, פְּרִי, dafs es ihm darum zu thun war, seine so richtige als zweckmäfsige Theorie ohne vorgefafste Meinung durchzuführen — aber ob doch nicht einige Vorliebe für die unabhängigen einsylbigen Nennwörter hier und da sich eingemischt habe, möchten wir fragen — einige Vorliebe für eine neubegründete Wahrheit wäre sehr natürlich. Die Analogie, nach welcher alle Verben drey Consonanten erhielten, wie auch Hr. *G.* zugiebt, hatte sich noch vor der Trennung der verwandten Dialecte zu einem allgemeinen Sprachgesetze erhoben; der Erfolg zeigt es. Bey den Nennwörtern ward diese Analogie nicht durchgeführt, eine Menge der schon vorhandenen einsylbigen Nennwörter blieb im ungestörten Besitze ihrer Geltung. Dagegen gehen alle Nennwörter, die drey oder mehr Consonanten haben, und in ihrer Bedeutung den Einfluss vorher vorhandener Verben voraussetzen, von diesen aus. So hat auch der Vf. Formen, wie צְרִיק, פְּקִיד u. f. w., ausdrücklich von ihren bekannten Stamm-Verben abgeleitet. Formen, wie אוֹיֵב, sind als wirkliche Participe aufgestellt, was sie auch sind, ob sie wohl, da sie ja nachher zu Substantiven geworden sind, doch eine besondere Stelle verdient hätten, wie dies bey andern Sprachen auch beobachtet wird. Aber dafs von den kürzeren Formen, wie מֶלֶךְ, דָּבָר, auch viele von vorhergegangenen Verben herkommen, davon sagt uns wenigstens fein, in aller anderer Rücksicht so vollständig ausgearbeitetes, Wörterbuch wenig oder nichts. Gleichwohl ist es nicht blofs an sich wahrscheinlich, sondern in einzelnen Fällen erweislich, dafs auch solche Formen wirkliche Ableitungen von ihren Stamm-Verben waren. Wir wollen gar nicht die Präsumtion geltend machen, die davon abgeleitet werden möchte, dafs der Besitz dreyer Stamm-Consonanten allgemeine Eigenschaft der Verben war. Die Begriffe sehr vieler Wörter von den Formen, wie מֶלֶךְ, דָּבָר, sind es, welche von selbst auf Verben zurückführen, und unsern Begriffen, wie *Herrscher*, *Gesprächt*, entsprechen. Sey es auch, dafs man sich die Bezeichnung eines Begriffes, wie *König*, *Sohn*, *Knabe*, früher, als damit verbindliche Verbal-Begriffe, entstanden, denken mag: konnten denn nicht, nach dem Entstehen dreyradicaliger Wörter, manche dann gebildete und von Verben abgeleitete Nennwörter an die Stelle von, für jene Begriffe vielleicht früher dagewesenen, einfacheren Lauten treten? und ist dies nicht bey Wörtern, wie הֵלֶךְ, mehr, als blofs wahrscheinlich? Hierdurch zeigt es sich, dafs auch nicht einmal die Priorität des zu bezeichnenden nennwörtlichen Begriffes entscheiden, ob wohl eine vorzügliche Leitung gewähren kann, so weit sie in sich selbst gesichert genug ist. Doch wir kehren zu den Nennwörtern mit zwey radicalen Consonanten zurück. Bey diesen ist die Entscheidung über ihre Ableitung noch schwieriger. Wir wollen gern von dem steifen Verfahren zurück treten, mit welchem man alle Wörter der Art auf dreyradicalige Stamm-Verben zurückführte, wir wollen es anerkennen, wie recht schwierig es ist, bey Wörtern, wie חֵץ, חֵצִי, bey דֹּם für die Ableitung von חצץ und דמה entscheiden, da auch die Form חֲצִי hebräisch und حصّ arabisch ist; wir erkennen an, dafs nicht alle einsylbige Wörter, deren letzter Consonant bey der Flexion sich verdoppelt, von *Verbis geminantibus* ע ausgehen, am wenigsten Wörter, wie אֵם, Mutter, welcher Begriff in so vielen Sprachen den so natürlichen Doppelconsonant *emme* u. dgl. hat: aber wir wollen doch auch eben so wenig darauf bestehen, dafs so viele einsylbige Nennwörter, als nur möglich, als unabhängig von Stammwörtern aufgestellt werden. Dafs der Vf. bey חֹק, חֻקָּה nicht die Ableitung von חקק angiebt, ist vielleicht unvorsätzliche Auslassung, denn gerade der Begriff: Gesetz, Verordnung, ist in den Sprachen gewöhnlichst durch ein abgeleitetes Wort ausgedrückt. Aber wenn der Ableitung des Wortes בֵּן von בָּנָה bestimmt widersprochen, und doch das chaldäische בַּר (S. 119.) bestimmt vom Stammworte ברא abgeleitet wird, wenn רֵבָה bestimmt dem Stammwort רבב, קִדָּה, Specerey, bestimmt dem Stammworte קדד, spalten, zugetheilt wird, obwohl weder Bedeutung noch Vorkommen desselben im Hebräischen dazu einladen, wenn von פָּרָה, junger Stier, Kuh, das Verbum פָּרָה, fruchtbar seyn, als Stammwort angegeben ist: so müssen wir bekennen, dafs diese Untersuchung, wie es auch bey einer so schwierigen Frage kaum auf einmal zu erwarten ist, noch nicht im Reinen sey, und den tief forschenden Vf. bitten, dafs er gerade diese einsylbigen Nennwörter noch einer ganz vorurtheilsfreyen Prüfung unterwerfe, und das Verdienst vollende, was er besonders auch um diesen bedeutenden Theil des Wortschatzes hat. Bis dahin bleiben wir bey der Ansicht, dafs bey Wörtern, wie חֹק, die Präsumtion für die Ableitung von einem *Verbo geminanti* ע, bey einem Worte, wie פָּר, wegen der Unveränderlichkeit des (ר), für die Ableitung von einem *Verbo geminanti* oder *quiescenti* ע da sey, und dafs sie gewifs werde, wenn ein solches Verbum, wie רוּץ, vorhanden ist; dafs Wörter, wie גַּג und שַׁן, mit Verben, wie חָגַג und שָׁנַן, wenigstens zusammenhängen, wenn auch noch unentschieden sey, ob Verbum oder Nennwort ursprünglicher war; dafs ferner Wörter, wie אָב, אָח, בֵּן, grammatisch betrachtet, wenigstens die Analogie der von Verbis ל״ה abgeleiteten ähnlichen Formen befolgen (und haben, vielleicht spätere, Formen אָבִי, אָחִי die Neigung dazu noch mehr beurkunden), Wörter, wie אֵם aber, und eben so אָח in anderen Formen die Analogie der von *Verbis geminantibus* ע abgeleiteten Nennwörter.

Doch

Doch wir haben uns ins Gebiet der grammatischen Formen verloren, und müssen nun noch anzeigen, wie vielen Gewinn die Grammatik aus dem, auch in dieser Hinsicht vortrefflichen, Wörterbuche des Vfs. zieht. Höchst schätzbare Nachträge und Berichtigungen zu den neuesten Arbeiten über hebräische Grammatik liefert die Vorrede zum *ersten* Bande (S. XIV — XXIII.). Grosse Sorgfalt auf die dort bemerkten Punkte beurkundet das ganze Wörterbuch. Die früheren hatten über den Formen, die man doch aus der Grammatik muss kennen lernen können, und die, mit gar nicht zu entschuldigender Verschwendung des Platzes auf das Gemeinste und Bekannteste, namentlich bey *Simonis*, lang und breit zu lesen sind, die tiefere Untersuchung über die Bedeutungen der Wörter und sichere Belege derselben sehr oft vernachlässigt. Unser Vf. hat dagegen nicht bloss diess so musterhaft gethan, so lehrreiche Aufmerksamkeit auf jede mit diesen Bedeutungen zusammenhängende Constructionsweise und Phraseologie gewendet, dass man dafür nicht dankbar genug seyn kann, sondern hat dessen ungeachtet auch der Grammatik die wesentlichsten Dienste geleistet, und dieses Wörterbuch enthält davon auf die zweckmäßigste Weise, was für das Wörterbuch gehört. Nämlich es sollten nicht diejenigen Formen der Nennwörter und Verben, welche den bekanntesten Regeln folgen, aber alle, welche eine Ausnahme von denselben sind oder sonst etwas Merkwürdiges haben, aufgeführt werden, wie in allen zweckmäßig eingerichteten Wörterbüchern anderer alter Sprachen auch verfahren ist. Zwar wenn der Vf. Bd. I. Vorr. S. XIV. Anm. zunächst in Bezug auf den Vocal der letzten Sylbe der Futura Kal sagt: „Die Grammatik soll hier die verschiedenen vorkommenden Formen im *Allgemeinen* nennen, aber die Angabe des Gebrauchs in jedem *einzelnen* Worte musste dem Wörterbuche überlassen bleiben:" so würden sich die Grammatiker diese Beschränkung ihres Wirkungskreises, wenn sie missverstanden oder nur irgend über den genannten Fall ausgedehnt würde, nicht gefallen lassen, und nicht gefallen lassen können. Der Grammatiker muss nicht bloss alle Arten von Formen im Allgemeinen aufstellen, sondern auch alle Fälle ihres Gebrauchs für jedes einzelne Wort angeben und klassificiren, so bald diese Fälle sich unter gewisse Gesichtspunkte oder wirkliche Regeln bringen lassen. Wo die Sprache eine bestimmte Analogie so durchgeführt hat, dass sich Merkmale ihrer Anwendung angeben lassen: so muss der Grammatiker sie so bestimmt, als es die Sprache gestattet, aufstellen, und die hebräische Grammatik hat in dieser Beziehung in der letzten Zeit manche bedeutende Vorschritte gemacht; wo aber eine Regellosigkeit oder Unbestimmbarkeit der Anwendung der Regeln eintritt: dann muss er alles Weitere dem Lexicographen überlassen. Diesem bleibt dabey unbenommen, dass auch er alle Formen, die irgend etwas Bemerkenswerthes oder Auszeichnendes enthalten, im Wörterbuche aufstelle. Es ist vollkommen zweckmäßig, dass sie da bey den betreffenden Wörtern gefunden werden; nur muss der Grammatiker auch das leisten, was er leisten kann, und die, welche sich ihm anvertrauen, nicht ans Wörterbuch verweisen, wo er eine bestimmte Uebersicht gewähren konnte.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERATURGESCHICHTE.

WARSCHAU, in d. Regierungsdr.: *Otwarcie szkoły nauk prawa i administracyi d.* 1. *Października r.* 1811. (d. i. Eröffnung der Rechts- und Administrationsschule d. 1. Oct. 1811.) 1811. 8.

Die im J. 1808. in Warschau durch die Bemühungen des die Wissenschaften befördernden Justizministers *Lubienski* sehr zweckmäßig gestiftete Rechtsschule umfasst nun auch die Kameralwissenschaften, da sie jetzt auch durch die Administrationsschule vermehrt worden ist. Die Professoren *Xavier Szaniawski* und *Johann Vinc. Bandtkie*, *Alexander Engelke*, *Lorenz Surowiecki*, *Martin Wigrowski* stehen an derselben. Bey der Eröffnung des diesjährigen Lehrcursus ward von dem Justizminister selbst in einer sehr passenden Rede der Plan der neuen Lehrgegenstände angegeben. *X. Szaniawski* sprach von der Nothwendigkeit, sich Kenntnisse nach gründlichen Principien zu erwerben. *J. V. Bandtkie* zeigte, dass nicht dem *Karl Sigonius* sondern dem grossen *Johann Zamoyski* das Buch *de Senatu Romano* zuzueignen sey; dass *Thuanus* zuerst Zweifel, mit oder ohne Schuld des *Sigonius*, gegen den *Zamoyski* erregt, und man ihm es auf Treu und Glauben aus Bequemlichkeit oder aus Neid nachgebetet habe, *Graevius* im Thesaurus, *Wolf* in seinen Collegiis habe hiervon eine rühmliche Ausnahme gemacht. Dass *Zamoyski* den *Sigonius* gehört habe, ist bekannt; allein wer die Anleitung zu einem Werke giebt, ist deswegen nicht Verfasser desselben; auch ist die Anleitung nicht bis in das Unendliche zu rechnen, wie es zuweilen bey ehrsüchtigen Docenten der Fall ist. Ausserdem wird bewiesen, dass *Sigonius* von neidischer Docenten-Ehrsucht nicht ganz frey gewesen ist. *Murets* Briefe, die für die polnische Literatur unter *Stephan Bathory*, dem besten polnischen Könige so rühmlich sind, machen den Anhang aus. Rec. würde sie als bekannt für überflüssig halten, indess ist es doch eine *pia memoria*, die vielleicht zum Lesen des ganzen *Murets* führen kann, und um so heilsamer ist, da man in Polen auch nach neuern deutschen Beyspielen mehr auf Excerpte, als ganze Werke zu halten anfängt, und die Wissenschaften *in nuce* beybringen will. *Surowiecki* erzählt die Geschichte der Statistik kurz und gründlich, und zeigt ihren Nutzen und Werth. *Wigrowski* stellt die Nothwendigkeit der Logik und Anthropologie dar aus dem pythagoreischen *Erkenne dich selbst.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. September 1812.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Vogel: *Hebräiſch. Deutſches Handwörterbuch über die Schriften des Alten Teſtaments* — von Dr. *Wilhelm Geſenius* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 234 abgebrochenen Recenſion.*)

Hr. *G.* hat an d. a. O. eine Anzahl ſehr bemerkenswerther Formen der Nennwörter und Verben aufgeſtellt, welche dem Blicke der Grammatiker entgangen waren, er hat bey Wörtern, welche ſich durch ihre Formen auszeichnen, wie נתן נשא u. ſ. w. mit der zweckmäſsigſten Sorgfalt alles wirklich Bemerkenswerthe zuſammengeſtellt, ſeine Aufmerkſamkeit beſonders auf den *Infinitivus abſolutus* und *conſtructus*, und bey jeder Art von irregulären Verben gerade auf das Auszeichnende gerichtet, zur Erklärung ſchwerer Formen beygetragen, faſt bey jedem Verbum das Futurum angegeben, welches nicht blos wegen des, grammatiſch nicht für jedes Verbum zu beſtimmenden, Vocals der letzten Sylbe nöthig war, ſondern auch deshalb, weil der Vf. ſehr ſcharfſinnig bemerkt hat, daſs bey einigen Verben, wie חָרַשׁ mit den verſchiedenen Vocalen, womit ſie im Futurum ausgeſprochen werden, verſchiedene Bedeutungen verbunden werden; welche Fälle, ob wohl deren ſehr wenige ſind, den Grammatikern, beſonders denen, welche ſich die Verbal-Formen zum Haupt-Augenmerke genommen haben, nicht hätten verborgen bleiben dürfen, zumal da ein ähnlicher Unterſchied im Arabiſchen ſo ſehr häufig iſt. Der Vf. macht darauf aufmerkſam, wie bey einſylbigen mit (ָ) wie עִם die kürzere Form עַם auch vor Adjectiven, dem Relativ-Pronomen u. ſ. w., die längere am Schluſſe des Sinnes, ſteht. Der Vf. giebt bey den zuſammengezogenen Nennwörtern genau den kurzen Vocal an, der bey dieſer Zuſammenziehung eintritt. Es iſt unmöglich zu verlangen, daſs, bey der unermeſslichen Arbeit des Anordnens auch aller dieſer Materialien, von dem Auge des Vfs. nicht hier und da wirklich bemerkenswerthe Formen überſehen, oder Verben ohne Angabe ihrer Futura geblieben ſeyn ſollten; erſteres iſt z. B. bey יָלַק bey יָחַר, letzteres beſonders in den Buchſtaben א und ב, aber auch anderwärts z. B. bey זָוָה, חָוָה, סָחַב, עָבַר, der Fall. Der Vf. ſcheint es nicht anerkennen, was ſich uns jedoch auch nach genauer Durchſicht dieſes Wörterbuches beſtätigt hat, daſs Formen auf ת־, wie z. B. אֲמָרַת in der Regel im Plurale, wie אֲמָרוֹת haben, aber man ſucht vergeblich die Pluralform bey dieſem Worte. Man weiſs bey גְּמָל nicht recht, ob es auch im Singulare, welcher nicht mit Pronominal-Anhängen und Verdoppelung des ל gefunden wird, oder blos in dem Plurale vorkömmt, da z. B. מַלְנָה, *Gabel*, gerade eben ſo mit daneben ſtehender Pluralform aufgeſtellt iſt, wo der Singular wirklich nicht vorkömmt. Uebrigens ſind die *Pluralia tantum* viel vollſtändiger als in irgend einem andern Lexicon als ſolche aufgeführt z. B. חֲנִיתִם u. v. a. Bey Formen, wie וְקִמְתִּי, וְיִקְוֹת, bey dem Piel von נחה mit paſſiver Bedeutung, bey מעבר S. 815. in der Bedeutung von Hiphil, und wie oft ſonſt, kömmt man in Verſuchung, ſtatt einer Abweichung von der Ableitungs- oder Biegungs-Form ein Verſehen der Vocal-Setzung anzunehmen, und z. B. Jer. 51, 57. Püal zu leſen. Wir erkennen mit Hn. *G.* die groſse Conſequenz der Vocal-Setzung in dem A. T., und das Gewicht derſelben an, aber wir ſind auf der andern Seite überzeugt, daſs man eine Menge von Ausnahmen aus der Grammatik verweiſen könnte, wenn man beym erſten Drucke dieſer Schriften nach genauer Würdigung jener Conſequenz manches Verſehen der Vocalſetzung ſogleich eben ſo gehoben hätte, wie ſie ſchätzbare Kritiker bey der erſten Herausgabe griechiſcher und römiſcher Schriftſteller alsbald hoben. Hr. *G.* äuſsert ſich darüber (S. 240.) mit ausgezeichneter Schrift zu חחל alſo: „*Die Punktatoren aber ſcheinen ſelbſt verſchiedene Vorſtellungen von dem Urſprunge der Formen gehabt zu haben; daher die Verſchiedenheit;* und S. 252. zu חרה „*aber die gegenwärtigen Punkte ſind kaum zu erklären.* Möchte der Vf., dem das ganze Reſultat ſeiner Forſchungen auch über dieſen Gegenſtand und über den ganzen hebräiſchen Wortſchatz gewiſs lebhaft gegenwärtig iſt, ſich Gelegenheit nehmen, dieſen Gegenſtand für Wörterbuch und Grammatik weiter auszuführen.

Was wir ſonſt noch in Bezug auf Grammatik bey der Durchſicht des ganzen Wörterbuches zu erinnern gefunden haben, mag noch hier folgen. Im Grunde iſt alles Mikrologie, aber auch ſie iſt in ihrer Art verdienſtlich. Bey אבנט ſollte nach dem ſonſtigen Verfahren des Vfs. die Pluralform und die Form vor Anhänge-Pronominen angegeben ſeyn (jene kömmt Exod. 28, 40., dieſe Jeſ. 22, 21. vor.). — אֲנָרָה hätte verdient, abgeſetzt von der chaldäiſchen Form aufgeführt zu werden. — Bey אֵמֶל hätte die S. 405. darüber gemachte Bemerkung angeführt ſeyn ſollen, der wir übrigens nicht beypflichten. — Bey אשה fehlt das *Genus*, welches beſonders im Plurale deutlich iſt. — Bey אֲשֶׁר iſt die Unterſcheidung von 1. 2. zu ſpeciell, in jedem *Pronomen relativum* liegen beide, hier unterſchiedenen Beſtandtheile, und die *Caſus obliqui* von 2. kommen eben blos von dem Unterſchiede dieſer Beſtand-

ſtandtheile. Eines beſondern Belegs hätte die arabiſche Conſtruction des Relativ-Pronomen nicht bedurft. — בְּאֵרוֹת hätte als Plural von בְּאֵר unmittelbar nach dieſem ſtehen ſollen. — Das Maſculin בְּנוֹד S. 83. kömmt nirgends vor, welches aber eben ſo wenig, als gedachter maſsen bey מְלֵנָה, und bey einer Anzahl anderer Singular-Formen, deren Plurale bloſs vorkommen, מְלֵי, מְיֵינֵן, מְעֵרוּד, נְבוּד, שׁח bemerkt iſt. — Bey בָּמָה iſt nicht angegeben, daſs (ָ) ohne Veränderung bleibt. — Sicher belegt iſt der Gebrauch des בָּמוֹת als Singular, noch nicht durch zwey Stellen, wovon die eine bloſs das Citat der andern iſt. — Die Vereinigung des nur zweymal vorkommenden Singul. נְחֻלָּה mit dem Plural נְחָלִים können wir doch nicht für entſchieden halten. — Giebt es wohl ſonſt ein Beyſpiel einer dritten Perſon des Imperativs, die S. 157. anzunehmen vorgeſchlagen wird? — Bey רְבִי, Peſt, hätte der Plural eine Erwähnung verdient. — Bey דֵּם m. Pron. iſt דְּמוֹ vergeſſen, auch anderwärts zuweilen die Formen vor Pronominal-Anhängen, wo es doch auf den ſtattfindenden Vocal ankam, z. B. bey זֶרַע, מֶגֶל. — Da bloſs הִרְרֵי in dieſer Form vor dem Genitive vorkömmt: ſo iſt die Hauptform הִרְרֵה, mit welcher das Wort aufgeſtellt iſt, nicht ſicher, eben ſo wenig חֶמֶק, חֲמוֹת da letzteres überall mit Pronominal-Anhängen vorkömmt, — הִרְרִי leitet ſich eben ſo gut von הִרְרֵי als von הִרְרֵי ab. — Bey חָבַר fehlt die Form חֲבוּדִי, bey חָמַד die Form des Futur. mit Pronom. וְנֶחְמְדֵהוּ, bey חָצַר die deutliche Angabe der doppelten Plural-Form, bey טָרַף das Futur. אֶטְרוֹף Pſ. 50, 22., bey יָרֵחַ: יְרֵחִי. — Der Plur. מְרוֹנְנִים kann ſich von dem vorhergehenden Singular nicht ableiten. — Klagl. 5, 15. ſteht מְחֹלֵנוּ ohne ו. — Der Plural מְעֵרְכוֹת gehört natürlicher zum vorhergehenden מְעֵרָכָה. — So wie anderwärts genau beobachtet iſt, wie Cholem geſchrieben ſey, ob mit oder ohne ו, ſollte es auch bey עֹרִם der Fall ſeyn? — Bey עָרַל iſt die Form עָרֵל Exod. 6, 12. vergeſſen. — Bey עָרַץ ſollte die Form des Futurum wohl vor der I. ſtehen, weil ſie beiden Stamm-Verben gemeinſchaftlich iſt. — צְבָאוֹת fehlt bey צָבָא, צָלַע als *status conſtructus* z. B. Exod. 26, 26. neben אֶשְׁתְּ, צֶלַע bey שָׁחָה, bey חֲרוֹמָה, daſs das (ֲ) nicht verändert wird. — Der Vf. hat ſich begreiflich der Benennungen der Conjugationen *Poel*, *Poal*, *Pilel*, *Hithpoal* bedient z. B. S. 282. 669. 686. 915. 1120.; aber anderwärts ſteht bey dieſen Formen der *Verbn geminantia* und *quieſcentia* ע bald *Pi*, bald auch bey letzteren, wo doch offenbar der letzte Radical verdoppelt iſt, und *Po* keine deutliche Anzeige deſſen gewährt, bloſs dieſes z. B. S. 437. 565. 568.

Wie viel in dieſem Wörterbuche für die Syntaxis geleiſtet iſt, haben wir ſchon angedeutet. Es iſt dieſs um ſo ſchätzbarer, da unter den bisherigen Wörterbüchern nur das von Caſtelli eine Vorarbeit enthielt. Wir müſſen hier noch erwähnen, wie es der überall gleich regen Sorgfalt und Aufmerkſamkeit des Vfs. nicht entgangen iſt, die Fälle des Gebrauchs überflüſſiger Pronominal-Dative auszuzeichnen z. B. bey דָּמָה. Man wird deſshalb nicht verlangen, daſs auch bey jedem Worte gleichmäſsig der Caſus oder die Präpoſition, womit ſie ſich conſtruiren, angegeben ſey, wenn ſie in den Beyſpielen liegen, z. B. der Accuſativ bey אָחַז, בָּקַשׁ, אָחַר bey אָסַר. ב des Preiſes auch bey מָכַר, מָלַט bey מִן, מָנָה. Auch dieſs iſt nur höchſt ſelten unterlaſſen, und die ſchätzbarſte Genauigkeit überall ſichtbar, und zu gröſstem Nutzen für das lernende Publicum angewendet, welches wir auf dieſen wichtigen Gegenſtand, der von den Lexicographen und den Grammatikern, auſser den neueſten, ſo ſehr vernachläſſigt war, nicht aufmerkſam genug machen können. Dagegen damit können wir nicht übereinſtimmen, wenn der Vf. die *Pronomina ſuffixa* einigemal durch Präpoſitionen aufgelöſt wiſſen will, z. B. durch ב bey אֲבָרִם Gen. 15, 13., bey הֵעִיד 1 Reg. 21, 10. Wenn wir dieſs annehmen, wo ſoll bey irgend einem Verbum noch aus dem Gebrauche des Anhänge-Pronomen, wie doch auch Hr. *G.* ſo oft geſchloſſen hat, auf ſeine Accuſativ-Conſtruction geſchloſſen werden? Da die Conſtructionsweiſe im Hebräiſchen ziemlich vag iſt, und Ein Wort vielerley Präpoſitionen und Caſus oft in ganz einerley Sinne bey ſich hat, wo man nach den Begriffen nicht gerade dieſe Conſtruction erwarten möchte: ſo iſt es wohl weit natürlicher, auch noch die wenigen Fälle dahin zu rechnen, wo man die *Pronomina ſuffixa* anders hat auflöſen wollen, ſelbſt die des Dativs, obwohl dieſer die Analogie des Aramäiſchen, wo ל auch den Accuſativ bezeichnet, für ſich hätte.

Wir dürfen Hn. *G.* noch darauf aufmerkſam machen, daſs die ἅπαξ λεγόμενα nicht immer als *ſolche* ausgezeichnet ſind, beſonders iſt dieſs bis zum Buchſtaben ת der Fall. Auch bey Wörtern, welche nur zweymal vorkommen, wie פָּחַח, würde es nützlich ſeyn, dieſs anzuzeigen. Desgleichen muſs es allen angehenden Freunden dieſer Literatur, für die dieſes Werk auch recht eigentlich beſtimmt iſt, ſehr wünſchenswerth ſeyn, noch mehrere Abbreviaturen z. B. *Gnk.*, *Jon.* erklärt zu ſehen, wenn ſie ſich auch beſcheiden müſſen, die abgekürzten Erklärungen von Büchertiteln, wie z. B. *Camus* anderwärts zu ſuchen.

Druck und Papier machen der Verlagshandlung Ehre, die Lettern ſind ſcharf und ſchwarz; daſs dennoch hier und da ein paar Vocale ausgeblieben ſind, z. B. bey בְּמָה, הֹר, חֲגָלִי, יְחִד, פַּסַח, שָׁבַע, war wohl kaum vermeidlich, und eben ſo wenig ein paar Druckfehler oder Verſehen beym Schreiben. Sie mögen zum Beweiſe unſerer Aufmerkſamkeit hier ſtehen: S. 17. fehlt bey אוּל nach *ſtoliditas*: dar, S. 48. אֵין ſtatt אֵת, S. 120. bey בְּרֵא *Jos* ſtatt *Jes*, S. 132. *med. Vau et He* ſtatt *Je*, S. 261. a. E. fehlt am Schluſſe der Parentheſe vor 74, 1. die Angabe: Pſ. — S. 328. הֵרוּן ſtatt הֵרוּן. Mehr haben wir nicht bemerkt, und alſo nur die ſehr groſse Correctheit zu rühmen.

Nur die Appendices ſind uns noch zu erwähnen übrig. Namlich auſser Nachtragen und Verbeſſerungen zu beiden Bänden S. 1334 — 1343., wo unter andern auch über כּוֹר Pſ. 22, 17. ſehr gelehrt und ſcharfſinnig gehandelt wird, iſt noch I. *ein Verzeichniſs aller im A. T. vorkommenden Perſonen-Namen* S. 1232 — 1320. angehängt, welches eben ſo ſorgfältig wie alles

Uebri-

lebrige gearbeitet ist, und manche neue und zweckmäßige Ableitung enthält. Bey einer neuen Auflage wird Hr. G. ohne Zweifel auch diese *Nomina propria*, so wie bereits die geographischen, in das Werk selbst einschalten. Der zweyte Anhang oder *analytische* Theil soll zur Auflösung und Erläuterung aller derjenigen grammatischen Formen dienen, bey welchen die Auffindung des Stammwortes den weniger Geübten Schwierigkeit machen könnte oder überhaupt streitig ist. Er wird aber nicht blos in dieser Hinsicht für Anfänger von grosem Vortheil seyn, sondern auch als Zusammenstellung und Erklärung vieler seltener grammatischer Formen, bey denen der Vf. weit mehr als für den Anfänger geleistet hat, und für die Erläuterung nicht weniger recht dunkeler Stellen nützlich werden, und auch er wird bewähren, dass man über alle schwierige Stellen des A. T. dieses treffliche Werk vergleichen muss, ja es bey dem Studium desselben weder entbehren, noch aus den Händen legen kann.

ERDBESCHREIBUNG.

München, b. Lindauer: *Neueste Geographie des Königreichs Bayern.* Von *Joseph Anton Eisenmann*, Professor der Geschichte und Geographie in München. 1811. 18 Bogen. 8. (20 gr.)

So schwankend seit einigen Jahren der politische Zustand der Staaten, so unsicher ihre Existenz, oder wenigstens ihr Länderbestand ist, und so mannichfaltig die Veränderungen sind, die in Ansehung der Verfassung und Verwaltung schnell auf einander folgten, so liessen die bayerischen Schriftsteller sich bisher durch diese Umstände doch nicht abschrecken, in diesem undankbaren Fache zu arbeiten, und eine Geographie des Königreichs Bayern nach der andern herauszugeben. Es versteht sich, dass die meisten Bücher dieser Art eben dieser Umstände wegen schon bald nach ihrer Erscheinung unbrauchbar wurden. Der Vf. der vorliegenden Schrift, der dieses wohl einsah, suchte diesem Uebel dadurch vorzubeugen, dass er sich bey der Beschreibung des Königreichs Bayern „mehr an die Natur, als an das Politische, mehr an das Wesentliche, als an das Zufällige, Wandelbare hielt." Er stellte daher nach einer allgemeinen, in acht Rubriken zusammengefasten Uebersicht: I. über Lage, Grenzen und Gröse, II. Bestandtheile, III. Klima, IV. Boden, V. Naturproducte und Gewerbfleis, VI. Culturzustand der Bewohner, VII. Landesregierung und VIII. Landeseintheilung sowohl die Landgerichte, als die Städte, Flecken und Dörfer, die ihm irgend einer Merkwürdigkeit wegen einer Anführung werth scheinen, nach ihrer Lage an den Flüssen oder in der Nähe derselben auf, ohne eine Rücksicht darauf zu nehmen, welchem Landgerichtsbezirke die letztern politisch zugetheilt sind. Diese Methode scheint uns allerdings besser, als diejenige, welche bey Herzählung der Oerter ihre politische Lage allein zum Grunde legt. Sie erleichtert das Auffinden derselben auf der Landkarte, und setzt den Lehrling in den Stand, sich durch eigenes Anschauen sowohl ihre Namen, als ihre Lage und Entfernung von einander leichter einzuprägen. Indessen war es dem Vf. doch nicht möglich, alles dasjenige, was blos ein precäres Daseyn hat, oder verschiedener Veränderungen fähig ist, wegzulassen, und nur dasjenige, was immer unwandelbar bleibt, zu ergreifen. Ungeachtet alles Hinarbeitens auf diesen letztern Punkt konnte er doch die Eintheilung des Königreichs Bayern in neun Kreise nicht übergehen, und der in Zukunft fortdauernde Bestand derselben ist doch wohl eben so ungewis, als es der Bestand der funfzehn Kreise war, in welche das Königreich noch vor kurzer Zeit war eingetheilt gewesen. Jeder Kreis ist hier besonders: I. nach seiner Lage und seinen Gränzen, II. seinem Klima, III. seinem Boden, IV. seinen Naturproducten und Gewerbfleis, V. seiner Hauptstadt, und VI. seinen Landgerichten beschrieben. Auch die Zahl der Landgerichte in den Kreisen und das Daseyn derselben an diesem oder jenem Orte hängt von Umständen ab, und wirklich sind seit 1811. bis zu dem Augenblicke, da wir dieses schreiben, einige bedeutende Veränderungen in Ansehung dieses Gegenstandes vorgegangen: einige neue Landgerichte sind erschaffen, andere sind zertheilt worden, einige haben andere Sitze und Namen erhalten, u. s. w. Der Entschlus des Vfs. die Eintheilung des Königreichs in Kreise dennoch als die Hauptgrundlage beyzubehalten, und die Angabe der Oerter nach den Flüssen mit ihr nur zu verbinden, hat ausserdem noch das Unbequeme, dass der Lehrling dem Laufe der Flüsse nicht ununterbrochen folgen kann, um alle an denselben, oder in ihrer Nähe befindlichen Oerter aufzusuchen. Die Donau z. B. benetzt drey Kreise: den Regen-, den Oberdonau- und den Unterdonaukreis; die Isar sowohl den Isar- als den Unterdonaukreis; der Inn den Unterdonau-, den Isar- und den Innkreis. Daher kommt es, dass man einen und denselben Fluss zu oft verlassen und zu einem andern hinüberspringen muss, um in der Folge wieder zu dem vorigen zurück zu kehren; wodurch, wenn nicht Verwirrung hervorgebracht, doch wenigstens eine vollständige und klare Ansicht des ganzen Flusszusammenhanges der Oerter gehindert wird. Der Mangel an Zusammenhang wird um so fühlbarer, da man bey Aufsuchung der Oerter nicht immer von dem Punkte, wo dieser oder jener Fluss entspringt, oder wenigstens, wo er in Bayern eintritt, anfangen kann. Der Regenkreis ist in diesem Lehrbuche zuerst, hernach der Oberdonau- und endlich der Unterdonaukreis beschrieben. Der Lehrling muss daher zuerst in dem mittlern Revier der Donau die Oerter von Neustadt an bis Pfatter aufsuchen, alsdann plötzlich seinen Blick einige Meilen weit aufwärts bis an die würtembergische Grenze wenden, wo er die Oerter von Leipheim an bis Vohburg aufzählt, und endlich wieder abwärts den sehr langen Zwischenraum des ganzen Regenkreises übergehen, um die durch denselben unterbrochene Reihe der Oerter von Straubing an bis Engelhardszell wieder fortzusetzen und zu vollenden.

Diese

Dieſe Unbequemlichkeit findet auch in Anſehung der Iſar, des Inns und anderer Flüſſe ſtatt.

Doch alle dieſe Schwierigkeiten ſind von der Art, daſs nicht leicht ein geographiſcher Schriftſteller ſie wird überwinden können. Wir ſind weit entfernt, dem Vf. einen Vorwurf darüber zu machen, ſondern müſſen ihm vielmehr das gerechte Lob ertheilen, daſs er mit Muth und Einſicht die gewöhnliche Bahn verlieſs, um eine beſſere zu betreten. Durchgängig fanden wir dieſe Geographie auch in anderer Hinſicht ſehr brauchbar. Sie iſt mit vielem Fleiſs und vieler Genauigkeit ausgearbeitet, und Kenner werden darin wenig entdecken, was einer Verbeſſerung bedarf. Nur ein paar Kleinigkeiten, welche bey einer künftigen Auflage zu berichtigen ſind, wollen wir hier bemerken. S. 80. Der Röthelweiher im Norden des Regenkreiſes hat ſchon ſeit vielen Jahren abgeriſſen, und iſt nun theils unzugänglicher Sumpf, theils durch Menſchenfleiſs in einen jungen Wald von Nadelholz verwandelt. S. 114. Die Stadtbibliothek in Augsburg iſt nicht mehr bedeutend, ſeitdem die vorzüglichen Schätze derſelben nach München gebracht worden ſind. S. 135. Auf dem ſo genannten Krönig oder Kröning, kennen wir wohl eine ſehr gute Töpfererde, aber keinen Fayencethon. S. 138. Paſſau hat nicht Eine, ſondern zwey Tabakfabriken; die Baueriſche und Wieningeriſche. S. 140. Die unter dem Namen *Poſching* angeführte Hofmark im Unterdonaukreiſe heiſst eigentlich *Frauenau*. Die dort befindliche Glashütte aber wird die Poſchinger Hütte genannt, weil ein Herr von Poſchinger der Beſitzer derſelben iſt. Wohl giebt es unterhalb Straubing zwey Dörfer dieſes Namens: Mariä-Poſching am linken, und Stephans-Poſching am rechten Donauufer, von denen aber hier nicht die Rede iſt. S. 153. Der Wagecker-See im Illerkreiſe iſt ſeit kurzer Zeit ausgetrocknet, und der Grund deſſelben urbar gemacht worden. Von mehrern hier vorkommenden Marktflecken ſind keine Merkwürdigkeiten angeführt; ſogar von einigen Dörfern finden wir nichts anders, als die Namen allein.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

München, b. Lentner: *Ueber das Prieſterthum vor und in und nach Chriſtus.* Von *Herenäus Haid*, der Theologie Doctor. 1812. 202 S. 8. (1 Fl.)

Hr. *H.* iſt durch ſeine verdienſtliche Bearbeitung des Roſenkranzes von einer Seite bekannt, die ſeinen Eifer für eine beſſere Anſicht und Darſtellung der kirchlichen Erbauungsmittel beweiſt. In der gegenwärtigen Schrift nun ſucht er von einem andern Geſichtspunkte aus zu wirken und den Begriff über das Amt und Geſchäft der Geiſtlichen in ein neues Licht zu ſtellen. Es iſt bekannt, daſs, ſo wenig dieſe bisher, beſonders unter den Proteſtanten, für Prieſter angeſehen ſeyn und ſich zum Opfer- und Prieſterdienſt verpflichtet halten wollten, jetzt im Gegentheil wieder nur um ſo mehr darauf gedrungen und darein geſetzt werde. Wenn *Marheinike* u. a. unter den Proteſtanten weniger Offenheit für dieſe Anſicht finden, ſo wird es dem Vf. dieſer Schrift deſto leichter dann werden, da ſeine Kirche immer ihr vorzüglichſtes Anſehen darauf gründete. Daher wir ſie hier ſogar in einer Predigt ausgeführt finden. Daſs der Vf. ſich vorzüglich an die Bilder des Briefes an die *Hebräer* halte, und in Iſraels Prieſterthum den Typus des Prieſterthums Chriſti, ja Altar, Opfer und Prieſterthum bis zum Anbeginn des menſchlichen Geſchlechts hinauf, und alſo auch für immer unentbehrlich finde, wird jeder Kundige erwarten, und bey näherer Einſicht die genauere Zuſammenſtellung der Gründe zugeben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Amtsveränderungen.

Die Stellen des verſt. Gen. Sup. *Zerrenner* ſind folgendermaſsen beſetzt worden: der Oberprediger und Superintendent zu Grüningen im Saaldepartement, Hr. *J. G. Hoche* (nicht *Hahn*, wie in einigen Zeitungen gemeldet wurde), Vf. mehrerer äſthetiſchen, hiſtoriſchen u. a. Schriften, iſt Conſiſtorialrath zu Halberſtadt; der Prediger zu Danſtedt im Saaldepartement, Hr. *Drumann*, Vf. einiger theol. Schriften, iſt Special-Superintendent und der Prediger an der Liebenfrauenſtiftskirche zu Halberſtadt, Hr. *G. H. Nieter*, iſt, nachdem jene Kirche dem katholiſchen Cultus eingeräumt worden, zum Oberprediger in Derenburg ernannt.

Das lutheriſche Miniſterium der Stadt Halberſtadt (an ſechs Pfarr- und einer Hoſpitalkirche) beſtand noch am Schluſſe des J. 1811. aus 12 Mitgliedern, worunter, die Vff. einzelner Predigten, Schulprogrammen u. d. gl. abgerechnet, folgende als Schriftſteller aufgetreten ſind: Hr. *Nieter*, Prediger an der Liebenfrauenſtiftskirche, Hr. *Auguſtin*, zweyter Prediger an der Domkirche, Hr. *Reſe*, zweyter Prediger an der Moritzkirche, Hr. *Lehmann*, Prediger zum heil. Geiſt, zugleich Rector der Martiniſchule und Hr. *Märtens*, Oberprediger an der Martinikirche. Durch die Einziehung zweyer Pfarrkirchen iſt dieſes Miniſterium jetzt auf *neun* Mitglieder reducirt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. September 1812.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Marburg.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche in dem Winterhalbenjahre 1812—1813 vom 20sten October an auf der hiesigen Universität gehalten werden sollen.

I. *Hodegetik.*

Prof. *Wachler Hodegetik* nach *Beck.*

II. *Philologie.*

Prof. *Hartmann* lehrt das *Hebräische* nach s. Handbuche mit Uebungen im A. T. und das *Arabische* nach *Michaelis*, und erklärt *Abulfeda's* Beschreibung von Aegypten. Privatissima in beiden Dr. *v. Cölln.*

Im philologischen Seminarium erklären die Seminaristen bey Prof. *Wagner Plinius Panegyricus*, bey Prof. *Münscher* die *Reden des Thucydides*, bey Prof. *Wagner Aeschylus Prometheus*, bey Prof. *Wachler* den *Tibull*, bey Prof. *Dissen Xenophon's Symposium.* Die Rede-, Stil- und Disputirübungen leitet Prof. *Arnoldi.*

Die *Metrik der alten Dichter* lehrt Prof. *Dissen*, die Regeln der latein. u. griech. *Prosodie* Prof. *Wagner.*

Die *Ilias* erklärt Prof. *Wagner*, *Sophokles Antigone* u. *Elektra* Prof. *Dissen*, *Plato's Phädon* Prof. *Tennemann*, die *Oden des Horaz* Prof. *Wagner* u. *Dissen*, *Plautus Comödien* Prof. *Crede.* Privatissima im Griech. und Latein. geben Prof. *Crede*, *Wagner*, Dr. *Koch.*

Die Anfangsgründe der französ. und italien. Sprache Prof. *de Beaucldir* u. *Kühne.* Jener erklärt *Molières* auserlesene *Lustspiele* u. *Voltaire's Henriade* mit Stilübungen u. Regeln der franz. Dichtkunst, erläutert die Germanismen und setzt das franz. Conversatorium fort. Das Engl. u. Spanische lehrt Prof. *Kühne.* Beide geben noch Privatissima in den genannten Sprachen, so wie Prof. *Wagner* in d. Engl.

III. *Historische Wissenschaften.*

Prof. *Wachler alte Geschichte*, *europäische Staaten-Geschichte* nach s. Grundrisse, und ein *histor. Practicum. Griech. Antiquitäten* Prof. *Platner. Gesch. der griech.* und *latein. Literatur* Prof. *Wachler* nach s. Handbuche, die *ältere Kirchen-Geschichte* Prof. *Münscher*, *Gesch. der Philosophie* nach s. Grundr. Prof. *Tennemann.*

IV. *Mathematik.*

Reine Mathematik nach *Segner* Prof. *Gundlach*, nach *Schmidt* Prof. *Muncke*, nach *Lorenz* Dr. *Müller*; *Algebra* nach *Euler* Prof. *Gundlach*, Dr. *Müller. Praks. Arithmetik* Prof. *Gundlach*; die *polnische Rechenkunst* nach s. Grundr. Prof. *Muncke*; *Trigonometrie* mit prakt. Arbeiten Prof. *Gundlach*, mit der *Theorie* des *Höhenmessens* Prof. *Muncke. Angewandte Mathematik* Prof. *Gundlach* nach *Lorenz*; *populäre Astronomie*, *phys. Geographie* und *Atmosphärologie* nach *Mayer* Prof. *Muncke. Civilbaukunst* Bauconducteur *Rudolph.* Privatissima Prof. *Gundlach.*

V. *Philosophie.*

Empirische Philosophie Prof. *Creuzer* nach *Dictaten.* Die *Logik* nach *Fries* Prof. *Bering*, nach *Kant*, nebst Einleit. in das Studium der Philos., Prof. *Creuzer*; *Metaphysik* Prof. *Bering* nach *Dictaten*; *Naturrecht* Prof. *Bering* nach *Reuer*, Prof. *Bauer* nach s. Lehrb. *Ethik* nach *Schmid* Prof. *Tennemann.*

VI. *Naturwissenschaften.*

Experimentalphysik nach *Mayer* Prof. *Muncke*; *theoretische* u. *Experimentalchemie* Prof. *Wurzer* nach s. Handb.; die *Anwendung* der *Chemie* auf Künste und Handwerker *Derselbe. Zergliederung der anorganischen Körper* Prof. *Ullmann* d. Aelt. *Besondere Gesch. d. Thiere* nach *Cuvier* Prof. *Merrem*; *Naturgesch. d. Menschen* Prof. *Busch. Physiologie der Pflanzen* Prof. *Wenderoth. Kryptogamische Gewächse* mit Excursionen *Derselbe. Mineralogie* und *ökonom. Mineralogie*, wie auch *äußere* und *innere Kennzeichen der Fossilien* Prof. *Ullmann* d. Aelt.

VII. *Staatswissenschaften.*

Theorie der Land- und Forstwirthschaft Prof. *Merrem. Bergbau* Prof. *Ullmann* d. Aelt. *Staatsverwaltung u. Polizey* Prof. *Merrem*; *medicinische Polizey* Prof. *Busch.*

VIII. *Medicin.*

Examinatorium u. Repetitorium über *Anatomie* Prof. *Bünger* u. *Ullmann* d. Jüng. *Knochenlehre* Prof. *Ullmann* d. Jüng. *Anatomie der weichen Theile* Prof. *Bünger. Diät d. Gelehrten* Prof. *Conradi*; *allgemeine Pathologie* u. *Therapie* nach s. Grundr. Prof. *Conradi. Derselbe* lehrt auch den 2ten Th. d. *speciellen Pathologie u. Therapie. Pharmakologie* u. *Arzneydrogenkenntniß* Prof. *Wenderoth*; *Therapie d. weibl. Krankheiten* Prof. *Busch*; *Arzneymittellehre* Prof. *Wurzer*; die Lehre v. d. *Giften Derselbe*, vorzügl. in Bezieh. auf gerichtl. Untersuchungen; *Receptschreibekunst* Prof. *Wenderoth*; *Chirurgie* Prof. *Michaelis* u. *Ullmann* d. Jüng.; *Augenkrankheiten* Prof. *Bünger* u. *Ullmann* d. Jüng.

d. Jüng. *Theorie* u. *Praxis der Geburtshülfe* Prof. *Stein*; *theoretische* u. *prakt. Thierheilkunde* Prof. *Busch*.

Die praktischen Uebungen auf dem anatomischen Theater, in den beiden Clinicis, in dem Entbindungshause und zootomischen Theater leiten die Professoren *Bünger*, *Michaelis*, *Conradi*, *Stein* und *Busch*.

IX. *Rechtsgelehrsamkeit.*

Juristische Encyklopädie Dr. *Löbel*; *Rechtsgeschichte* nach *Hugo* Prof. *Platner*; *Verhältniß des griech. und röm. Rechts*, *Derselbe*; *Ulpian's Fragmente* Dr. *Löbel*; *Institutionen d. röm. Rechts*, *Derselbe*; *Pandecten* nach *Günther* Prof. *Mackeldey*; *Intestat-Erbfolge nach röm. Rechte*, *Derf. Examinatorium* üb. das röm. Recht Prof. *Bucher*. *Auserlesene Stellen d. Code Napoleon* Prof. *Bauer*; *franz. Civilrecht* Prof. *Mackeldey*; *Kirchenrecht* nach *Böhmer* Prof. *Bucher*; *Lehnrecht* nach *Böhmer*, *Derf. Wechsel-* u. *Handlungsrecht* *Derf. Staatsrecht* des *Königr. Westphalen* u. d. *Rheinbundes* Prof. *Robert*. *Criminalrecht* nach *Meister* Prof. *Bauer*. *Gerichtliche Klagen* nach dem Napol. Rechte Prof. *Robert*. *Gemeinen*, *bürgerl. Proceß*, *Derf. Practicum*, *Derf. Anleitung* zur Vertheidigung d. peinlich Angeklagten Prof. *Bauer*. Privatissima Dr. *Löbel*.

X. *Theologie.*

Theologische Encyklopädie Dr. *v. Cölln*. Die *Genesis* erklärt Prof. *Hartmann*, die *Psalmen* Prof. *Justi* und Dr. *v. Cölln*, *auserlesene Gesänge des A. T.* Prof. *Justi*, die *kleinen Propheten* Prof. *Arnoldi*.

Einleitung ins N. T. Dr. *v. Cölln*, *Cursorium* über das N. T. *Derf.*, die *kleinen Briefe des Paulus* Prof. *Arnoldi*, den 1sten und 2ten Brief an *Timotheus* Dr. *v. Cölln*, die *katholischen Briefe* Prof. *Justi*.

Die *christliche Glaubenslehre* mit *Dogmengeschichte* Prof. *Zimmermann*; *christliche Sittenlehre* Prof. *Münscher*; *Homiletik*, *Derf.*; *Katechetik* mit prakt. Uebungen Prof. *Zimmermann*. Privatissima *Derf.*

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

Ankündigungen neuer Bücher.

In W. G. Korn's Buchhandlung in Breslau ist so eben fertig geworden von *G. Rimay*, und gestochen von *J. A. Eckardt*:

Kalligraphische Vorschriften, deutscher, lateinischer und französischer Schrift. Nebst einer Anleitung zu einem zweckmäßigern Schreibunterrichte, um bald und schön schreiben zu lernen, mit Beziehung auf *Pestalozzi's* Lehrmethode. 24 Blätter mit Text in einem saubern Futteral 16 gr.

Der Verfasser und der Kupferstecher haben sich bemüht, etwas Vollkommenes zu leisten, und ihr Werk ist gelungen. Sowohl für den ersten Anfänger, wie für den geübtern Schreiber, ist das Ganze zum praktischen Gebrauch als Vorlegeblätter stufenweise geordnet, und durch eine mittelst Linien gezeichnete theoretische Darstellung der Gröfsenverhältnisse der Buchstabengestalten und ihrer Bestandtheile, deren Nachbildung vereinfacht und erleichtert. Ueberhaupt sind diese Vorschriften ein schätzbarer Beytrag zur Theorie der schönen Schriftkunst, welche bisher noch wenig und unzulänglich bearbeitet worden. Die Schönschreibung verdient und bedarf aber eben sowohl, als andere schöne Künste, eine gründliche theoretische Bearbeitung, da auch diese, gehörig ausgeübt, zur allgemeinern Verbreitung der ästhetischen Cultur unter den Menschen das Ihrige beytragen kann und mufs. Denn da das Schreiben mit zum ersten Unterricht der Jugend gehört: so kann es zur frühen Bildung des jugendlichen Geschmacks ungemein viel beytragen, wenn ihr Schönheitssinn schon durch Nachbildung schöner Buchstabenformen geweckt und geübt wird. Der Verfasser hat zugleich durch seine eben so eigenthümliche als einfache Methode während seines vieljährigen praktischen Unterrichts in der Kalligraphie, bey dem Gymnasium zu Posen, und nun bey der Königl. Ritter-Akademie zu Liegnitz, bey seinen Schülern die schnellsten Fortschritte in schöner Schriftbildung bewirkt, und so empfehlen sich auch diese seine Vorschriften als bewährtes Mittel, das Schreibenlernen möglichst abzukürzen und zu erleichtern.

Neuigkeiten
von
Philipp Krüll, Universitätsbuchhändler in Landshut.
Oster-Messe 1812.

Feuerbach, *P. J. A. v.*, Themis, oder Beyträge zur Gesetzgebung. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Gönner's, *N. Th.*, Archiv für die Gesetzgebung und Reform des juristischen Studiums. 4ten Bds 2tes Heft. gr. 8. 16 gr.

— — über den Begriff eines Notherben und die Erlöschung dieser Eigenschaft, in besonderer Anwendung auf deutsche Erbverträge, vorzüglich nach dem römischen und baierischen Civilrecht. gr. 8. 14 gr.

Gruithuisen, *F. v. P.*, neuer cosmoaitiologischer Beweis von der Existenz Gottes, und dafs *F. J. Fries* sich in die Philosophie unserer Zeit nicht finden kann. 8. 3 gr.

Harl's, *J. P.*, vollständiges Handbuch der Staatswirthschaft und Finanz, ihrer Hulfsquellen und Geschichte, mit vorzüglicher Rücksicht auf die neueste französische, baierische, westphälische u. s. w. Gesetzgebung und Literatur, für denkende Geschäftsmänner, Justiz-, Polizey-, Finanz-, Rent-, Forst-, Mauth- und Oekonomie-Beamte und gebildete Leser. 2 Thle. gr. 8. 3 Rthlr. 21 gr.

— — vollständiges Handbuch der Kriegspolizeywissenschaft und Militär-Oekonomie, mit vorzüglicher Rück-

Rückſicht ſowohl auf die älteſte, als auch auf die neueſte franzöſiſche, öſterreichiſche, baieriſche, weſtphäliſche, würtembergiſche u. ſ. w. Geſetzgebung und Literatur, für Civil- und Militär-Staatsbeamte, Polizey-, Landgerichts-, Rentamts- und Municipal-Behörden und gebildete Leſer. 2 Thle. Mit Tabellen, Beylagen und Regiſter. gr. 8. 3 Rthlr. 21 gr.

Krülls, Fr. X., Darſtellung der Lehre von der Inteſtaterbfolge, nach dem franzöſiſchen Civilrechte. gr. 8. 1 Rthlr.

Lewer's, St. v., patriotiſche Beyträge zur Juſtiz- und Polizey-Organiſation. 2tes — 5tes Heft. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

— — Polizeypraxis im Königreiche Baiern, oder Handbuch der Sicherheitspolizey. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — Meine Studien und Launen von der Polizey, nebſt einem Polizeyſpiegel und Fragmenten aus meinem politiſchen und polizeylichen Teſtamente. 8. 1 Rthlr.

— — Neujahrgeſchenk für Polizeybeamte, oder Geſchäftskreis der Polizey in Hinſicht auf peinliche Verbrechen. 8. 6 gr.

Manners's, K., Geographie der Griechen und Römer. 7ter Theil, enthaltend: Thracien, Illyrien, Macedonien, Theſſalien, Epirus. gr. 8. 2 Rthlr. 20 gr.

— — Kaiſer Ludwig IV., oder der Baier. Eine von der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften in München gekrönte Preisſchrift. gr. 8. 2 Rthlr.

Münz, M., et *F. Raab*, Diſſertatio de Cortice Peruviano et Radice Ipecacuanhae eorumque ſurrogatis. 8 maj. 1 Rthlr.

Reindl, F. X., über Schärfung und Milderung der Strafen, ein criminaliſtiſcher Verſuch. gr. 8. 7 gr.

Trephani, H., das heilige Abendmahl. Mit Kpfrn. gr. 8. 16 gr.

Wening, J. N. v., über das Verhältniſs des Weſens zur Form in der Philoſophie. Eine gekrönte Preisſchrift. gr. 8. 20 gr.

An
Aeltern und Erzieher
über die
Anleitung, auf einem leichten und ſichern Wege richtig leſen zu lehren. Zum Gebrauche in Schulen und zum Privatunterrichte, wie auch für lehrende Mütter; nebſt Buchſtaben- und Zahlentafeln, einer Leſemaſchine und einem progreſſiven Leſebuche. Gieſsen 1812. bey Georg Fr. Taſché. Pr. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 Fl. 9 Kr.

Dieſes Buch ſoll, wie der Titel ſagt, dem Lehrer eine beſtimmte Anleitung geben, auf eine ſchnelle und ſichere Weiſe das Leſen zu lehren. Dieſer Zweck wird gewiſs bey ſtrenger Befolgung der angegebenen Regeln erreicht. Ich glaube daher auf die leſenswerthe Vorrede des Verfaſſers, worin er ſein Verfahren bey dem Unterricht angiebt, jeden Freund des Beſſern aufmerkſam machen zu müſſen. Nur ſo viel ſey mir als Verleger, der bey dieſer Unternehmung das Urtheil ſachkundiger Männer befragte, hier zu bemerken erlaubt: „Kenner fanden dieſes *Buch ſehr zweckmäßig, und geſtanden mir, daß ein Lehrer, der von demſelben den rechten Gebrauch zu machen verſtehe, das läſtige Leſenlernen in der Hälfte der Zeit beendigen könne, und daſs der Verfaſſer aus eigener Erfahrung und aus reifer Kenntniß des jugendlichen Geiſtes geſprochen.*" Ein Buch von ſolchem Gepräge darf jeder weitern Empfehlung entbehren.

Bey J. A. Heſſelmann in Unna iſt erſchienen:

Zeitſchrift für Volksſchullehrer. Herausgegeben von Dr. *G. A. F. Goldmann.*

Von dieſer Zeitſchrift erſcheint vierteljährlich ein Heft von 5 — 6 Bogen. Der Preis eines Jahrgangs von 4 Heften iſt 2 Rthlr.

Zeitſchrift für Poeſie. Herausgegeben von Dr. *G. A. F. Goldmann* und Dr. *B. H. Freudenfeld.* (In Commiſſion.)

Von dieſer Zeitſchrift erſcheinen jährlich 6 Hefte, jedes von wenigſtens 6 Bogen, deren 3 immer einen Band machen. Der ganze Jahrgang koſtet 3 Rthlr.

Kaiſer Karl der Fünfte. Tragödie von Dr. *G. A. F. Goldmann.* (In Commiſſion.)

Aus der Zeitſchrift für Poeſie beſonders abgedruckt.

Frühere Verlags-Artikel:

Buſch, K., Kleiner Katechismus der chriſtlichen Lehre, zum Gebrauch in den evangeliſchen Kirchen und Schulen. 2te Auflage. 5 gr. Partiepreis 3 gr.

Deſſen Kleines Geſangbuch zum Gebrauch in Land- und Bürgerſchulen. 3te Auflage. 4½ gr.

Wiedemann, J. Ch., Recueil d'Hiſtoires inſtructives morales et amuſantes à l'uſage des enfans. 10 gr.

Kortum, Karl Arn., Skizze einer Zeit- und Literatur-Geſchichte der Arzneykünſt von ihrem Urſprunge an bis zum Anfange des 19ten Jahrhunderts. Mit des Verfaſſers Bildniſs. 2 Rthlr.

Handlungsbriefe zum Ueberſetzen ins Engliſche. Mit untergelegter Phraſeologie. 10 gr.

Staats- und Adreſs-Handbuch der Staaten des Rheiniſchen Bundes für das Jahr 1812, von Dr. *Heinr. Schorch.* Mit Kupfern und Tabellen.

Auch unter dem Titel:

Allgemeines Europäiſches Staats- und Adreſs-Handbuch, fortgeſetzt von Dr. *Heinr. Schorch. Zweyter Band* für das Jahr 1812, welcher die ſämmtlichen Staaten des Rheiniſchen Bundes enthält.

Endlich ſind wir, nach vieler Mühe und groſsen Schwierigkeiten, ſo glücklich, unſer *Staats- und Adreſs-Handbuch der Staaten des Rheiniſchen Bundes* für 1812 dem Publicum fertig zu liefern; und wir ſchmeicheln uns, daſs es jedem deutſchen Geſchäftsmanne als ein unentbehrlicher Handleiter nicht allein ſehr willkommen, ſondern ihm auch der auf die Berichtigung und Vervollkommnung deſſelben verwandte Fleiſs durchaus gehoben ſeyn werde.

Wir

Wir haben dieſs *Staats*- und *Adreß*-*Handbuch* auch dieſsmal von dem *Allgemeinen Europäiſchen Staats*- und *Adreß*-*Handbuche* (als welches nur von Zeit zu Zeit neu erſcheinen kann) getrennt, weil es ganz Deutſchland näher intereſſirt, und öfteren Veränderungen unterworfen iſt, die den Geſchäftsmann zu wiſſen nöthig hat. Wir werden dieſs *Staats*-*Handbuch* alſo immer *jährlich*, das *Allgemeine Europäiſche* aber vielleicht *alle zwey Jahre* liefern. Wir haben auch dieſsmal die beiden Abtheilungen, nämlich: *I. Abtheilung* Genealogie, hiſtoriſche und ſtatiſtiſche Ueberſicht, Staatsverfaſſung und Verwaltung, und *II. Abth.* Staats-Adreſſen ſämmtlicher Rheiniſcher Bundes-Staaten, beybehalten, weil ſie bequem iſt, und allgemein gefallen hat. Die Staaten, deren vollſtändige und zum Theil neu berichtigte *Reichs*-*Wappen* auch dieſsmal unſer *Staats*-*Handbuch* enthält, ſind: 1) Wappen der Herzöge von Anhalt, 2) des Groſsherzogthums Frankfurt, 3) des Groſsherzogthums Heſſen, 4) der Herzöge von Mecklenburg, 5) der Herzöge von Naſſau, 6) der Herzöge von Sachſen.

Daſs unſer *Staats*-*Handbuch* kein bloſser ſogenannter Staats-Kalender, ſondern ein fortgehendes, ſehr gemeinnütziges hiſtoriſch-ſtatiſtiſches Werk für die Bibliothek eines jeden Staats- und Geſchäftsmannes ſey, iſt bekannt; und wir haben dafür geſorgt, daſs auch ältere Jahrgänge bey uns zu haben ſind. Der gegenwärtige Jahrgang koſtet auf Schreibpapier 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr., auf weiſsem Druckpapier aber 2 Rthlr. 12 gr. od. 4 Fl. 30 Kr. — Liebhaber, welche 5 Exemplare zuſammen nehmen, und ſich mit ihrer Beſtellung *direct* an uns wenden, erhalten das *fünfte Exemplar frey*, oder 20 *Procent* Rabatt vom Geldbetrage.

Weimar, den 30. Julius 1812.

H. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

In der Dyk'ſchen Buchhandlung in Leipzig iſt erſchienen:

Auguſti, Joh. Chriſt. Guilielm., Chreſtomathia patriſtica ad uſus eorum qui hiſtoricam dogmatum chriſtianorum accuratius cognoſcere cupiunt adornata. Vol. II. Tractatus ex patribus latinis continens. 8 maj. 1 Rthlr. 18 gr.

Eine praktiſche Erläuterung der franzöſiſchen Criminal-Proceſs-Ordnung über das Verfahren der Polizey-Gerichte und Corrections-Tribunäle, nach einem Plane ausgearbeitet, daſs die einzelne Handlungen deſſelben, ſo wie ſie in einem wirklichen Proceſſe auf einander folgen, anſchaulich werden, und eine zuſammenhängende Darſtellung der dieſes Verfahren beſtimmenden franzöſiſchen Geſetze, ſcheint mir das ſicherſte Mittel zu ſeyn, um die Schwierigkeiten zu heben oder doch zu vermindern, welche mit der Anwendung dieſer Geſetze noch immer verbunden ſind: denn derjenige, welcher nicht durch eine lange Praxis im Voraus weiſs, wie eine jede Handlung in dieſem Verfahren der Polizey-Gerichte und Corrections-Tribunäle auf einander folgt, wird ſich, ungeachtet der gründlichſten Rechtskenntniſſe, noch oft als Richter in Verlegenheit ſehen, beſonders wenn der Drang der Dienſtgeſchäfte ihm die Muſse entziehet, die das Studium der neuen ſich hierauf beziehenden franzöſiſchen Geſetze aus ächten Quellen erfordert, und er keine Gelegenheit hat, aus dieſen ohnehin in einer fremden, nicht allgemein bekannten Sprache geſchriebenen Quellen unmittelbar zu ſchöpfen.

Ich will daher den Verſuch machen, in einer Schrift, die den Titel:

Theoretiſch-Praktiſche Erläuterung der Franzöſiſchen Criminal-Proceß-Ordnung über die gerichtliche Polizey und das gerichtliche Verfahren der Polizey-Gerichte und Corrections-Tribunäle, ein Handbuch für die Inſtructions- und Tribunalsrichter bey den Corrections-Tribunälen und für die Beamten bey den Polizey-Gerichten, vorzüglich im Großherzogthum Berg und in den deutſchen Departements des franzöſiſchen Kaiſerreichs, mit erläuternden Formularen,

haben, und bey Heinr. Büſchler, Buchhändler in Elberfeld, in gr. 8. noch vor der nächſten Michaelis-Meſſe herauskommen ſoll, jenes Verfahren *ſyſtematiſch* darzuſtellen, und durch zweckmäſsige Formulare praktiſch zu erläutern.

Es iſt hiebey vorzüglich meine Abſicht, erwähnten Geſchäftsmännern durch dieſes Handbuch, welches die Ausbeute meiner bey dem Studium und der Anwendung der betreffenden franzöſiſchen Geſetze geſammelten Bemerkungen liefern ſoll, zu Hülfe zu kommen. Dieſer Zweck meiner Schrift muſs ſich indeſſen, wenn mein Streben nicht verfehlt wird, ſelbſt ausſprechen. Ich hoffe dadurch den Leſer in das Innere der franzöſiſchen Geſetzgebung über das vorhin bemerkte Verfahren einzuführen, und ich habe die groſse Klaſſe von Geſchäftsmännern vor Augen, denen eine ſyſtematiſche, durch Formulare erläuterte Ueberſicht dieſer Geſetze bey ihren Dienſtgeſchäften Erleichterung verſchaffen ſoll.

R. F. Terlinden,
Tribunals-Richter bey dem Bezirks-Tribunal zu Hamm.

Der Herr Tribunals-Richter *Terlinden* hat ſich durch ſeine frühern juriſtiſchen Werke hinlänglich als einſichtsvollen Rechtsgelehrten und competenten Schriftſteller beurkundet, um aus ſeiner Feder etwas Vorzügliches und Gründliches erwarten zu dürfen. Der oben genannte Commentar wird zu Ende des Monats Auguſt bey mir erſcheinen.

Elberfeld, den 1. Julius 1812. Büſchler.

Num. 237.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. September 1812.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. d'Hautel: *Mélanges de Critique et de Philologie* par *S. Chardon de la Rochette.* 1812. Tome I. 427 S. T. II. 460 S. T. III. 418 S. 8.

Hr. *Chardon de la Rochette*, welcher unter den Literatoren seines Vaterlandes eine ausgezeichnete Stelle einnimmt, hat den Freunden der Literatur und Philologie durch diese Sammlung seiner kleinen Abhandlungen ein überaus angenehmes Geschenk gemacht. Die meisten derselben waren früher eine Zierde des *Magasin Encyclopédique*, an welchem Journal ihr Vf. seit einer Reihe von Jahren einen eben so thätigen als uneigennützigen Antheil genommen hat; aber aufserdem, dafs sie in dieser Zeitschrift, die jetzt zu einer ansehnlichen Menge von Bänden angewachsen ist, schwer zu finden sind, zumahl sie sich überhaupt nur in wenigen Händen vollständig findet, ist auch jeder mit neuen Zusätzen bereichert, und wird in seiner jetzigen Gestalt auch von denen, die ihn schon kannten, mit neuem Vergnügen und Belehrung gelesen werden. Der Reichthum des Inhalts wird aus einer genauern Anzeige von selbst in die Augen fallen; hier begnügen wir uns zu bemerken, dafs Hr. *Ch. de la R.* mit einer ausgebreiteten und tiefen Kenntnifs der alten und neuen Literatur, einer seltnen Gewandtheit in bibliographischen und kritischen Untersuchungen, einem gebildeten Geschmack, das Talent besitzt, seine Untersuchungen, auch die ihrem Inhalte nach minder anziehenden, durch die Art, wie er sie führt und die Anmuth seines Vortrags anziehend zu machen. Diese Mittel sind die reinsten und unschuldigsten, und gehen meist unmittelbar aus einer lebendigen Liebe für den behandelten Gegenstand hervor. Daher ist seine Kritik durchaus edel, human, und, ohne Verläugnung der Wahrheit, frey von Bitterkeit. So erklärt er auch in seiner Vorrede, der Wahrheit gemäfs, „dafs er in seinen Kritiken die Methode befolgt habe, die ihm immer die vernünftigste und anständigste geschienen; dafs er gestrebt habe, gerecht und unparteyisch zu seyn, und keine der *herben* Formen zu gebrauchen, welche erbittern statt zu bessern, und eben dadurch den Zweck verfehlen, den ein rechtlicher Kritiker vor Augen haben soll. Es ist wahr, setzt er hinzu, dafs, da ich nie im Solde eines Journals gewesen bin, und also die Bücher wählen kann, von denen ich Rechenschaft geben will, meine Wahl nothwendiger Weise auf solche hat fallen müssen, von denen ich viel Gutes und wenig Böses zu sagen hatte."

Wir kommen zu dem besondern Inhalte des Werks. *Erster* Theil. 1) *Extraits des Romans grecs d'Antonius Diogène et de Jamblique donnés par Photius dans sa Bibliothèque, et traduits du Grec, avec des notes.* Dieser Aufsatz erscheint hier zum ersten Male. (Vergl. Magaz. enc. III. T. 3. S. 364.) Aus einigen vorausgeschickten literarischen Bemerkungen über die Bibliothek des Photius erfahren wir, dafs von der in dem Journal de Trevoux (an. 1701. p. 288.) angekündigten Ausgabe von *Capperonier* und *Dupin*, einige Bogen gedruckt worden sind. Die Ursachen der Unterbrechung sind unbekannt. Eine neue Ausgabe wird von *Thorlacius* erwartet, welcher schätzbare Materialien dazu gesammelt hat. Das Werk des *Diogenes* von den *unglaublichen Dingen jenseit Thule*, ist merkwürdig wegen seines phantastischen Inhalts und als die Quelle vieler wunderbaren Geschichten, die ihm nacherfunden, und in Romane und andere Werke eingewebt worden. Manches ward auch wohl von unkritischen Sammlern, oder von Liebhabern des Abenteuerlichen in der Geschichte glaubig angenommen, wie vom Porphyrius, was er in des Diogenes Wunderbuch über das Leben des Pythagoras, seiner Meinung nach, mit *besonderer Genauigkeit* aufgezeichnet fand; desgleichen vom Jamblichus, der in seinem Leben jenes Philosophen, wie *Meiners* (Gesch der Wissensch. in Griechenl. und Rom, 1. Th. 276 S.) gezeigt hat, die unverbürgten Geschichten des Diogenes sorglos nachschrieb. Die Erwähnung des Zamolxis in dem Auszuge des *Photius* giebt dem Vf. Veranlassung zu einer ausführlichen Anmerkung über diesen Gesetzgeber, in welcher die Stellen der Alten über ihn zusammengereiht und erläutert werden. — Ueber *Jamblichus*, den Vf. der Babylonica — verschieden von dem weit spätern Chalcidiker, der uns des Pythagoras Leben hinterlassen — eine lesenswerthe Einleitung, vornehmlich der Berichtigung seltsamer Irrthümer bestimmt, die ein misverstandenes Scholion veranlafst, und die aus Andreae Schotti misslungener Dolmetschung auch in die neue Ausgabe des Fabricius T. VIII. S. 154. ohne Berichtigung übergegangen sind. Interessant aber ist es zu sehn, wie ein Irrthum immer den andern erzeugt, bis endlich das Einfachste, so wie von *le Beau (sur un roman grec, intitulé les Babyloniques. Mém. de l'Acad. des Inscr.* XXXIV. S. 57.) geschehn ist, bis zur gänzlichen Unkenntlichkeit verunstaltet wird. Nach des Vfs. wahrscheinlicher Induction fällt die Geburt des syrischen Jamblichus in die letzten Regierungsjahre Trajans, und die Abfassung seines Werkes, etwa in sein funfzigstes Jahr. Nach Paul Colomesius (Opusc. S. 16.) war der Ro-

man des Jamblichus vollständig in der Bibliothek des Escurials (welche im J. 1670. ein Raub der Flammen wurde), zufolge eines Catalogs der Manuscripte, den er bey Isaak Vossius gesehn hatte. Aber der Vf. bemerkt mit Recht, wie wenig Vertrauen man auf solche Cataloge setzen könne; da ja edermann Beyspiele bekannt sind, auch von Catalogen mit berühmten Namen an der Stirn, die mit solchen Erwartungen auf das lächerlichste spielen. Dass ein Codex dieses Romans aus Meibomii Bibliothek in die Barrianische gekommen ist, meldet Bernard (an. 1752) in der Correspondenz mit Reiske S. 466., welcher sich selbst in den Anmerkungen zu *Constant. Porphyrog. de Cerem. Aul. Byz.* S. 31 auf diese Nachricht beruft; da aber seit dieser Zeit nicht die geringste Spur dieses Schatzes an das Licht gekommen, so darf man auch hier einen Irrthum muthmaßen. Außer dem Auszuge beym *Photius* giebt Hr. *Ch. de la R.* auch das *in Leonis Allatii Excerptis var. graecor. Sophist. et Rhetor. Rom.* 1641. 8. S. 250. unter dem Namen des Adrianus von Tyrus befindliche Fragment περὶ προόδου τῆς Ἐπιβυλιανῆς βασιλείας, welches zufolge einer Nachricht bey P. Colomes S. 15 f. dem *Jamblichus* angehört, und alle Stellen dieses Romans, welche beym Suidas angeführt werden. In den gelehrten Anmerkungen machen wir auf einen literarischen Artikel über Ptolemäus (Chennus genannt), den Vf. unwahrscheinlicher Geschichten, aufmerksam. — 2) *Eclaircissemens sur quelques articles de Suidas* (*Magas. Encyol.* an. VI. Tom. VII. et IX.). Ueber einige Citationen unedirter Epigrammen der Anthologie, die bey dieser Gelegenheit mitgetheilt, erläutert und verbessert werden. Dieselben Gedichte sind seitdem von *Huschke* in den *Analectis criticis Jenae.* 1800. bekannt gemacht worden. Der Herausg. verspricht hier von neuem seine schon lange mit Ungeduld erwartete Ausgabe der Anthologie, deren Erscheinung durch die Stürme der furchtbarsten aller Revolutionen verzögert worden. Das Ganze wird, mit der lateinischen Uebersetzung und den Anmerkungen, ungefähr 10 Octavbände füllen, von denen die neun ersten, ausser der Geschichte der Anthologie und ihrer Literatur, die ganze vollständige Anthologie des ehemaligen Vaticanischen, nun Pariser Manuscripts, der zehnte alle nicht in diesem Manuscripte enthaltenen Epigrammen und die metrischen Inschriften mit kurzen Anmerkungen enthalten wird. Wir wünschen, dass dieser Plan recht bald zur Ausführung kommen, und die gelehrte Welt zum Genuss der Sammlungen gelangen möge, die der treffliche Vf. in einer Reihe von Jahren mit unermüdlichem Fleisse angelegt hat. 3) *Explication d'une Inscription grecque en vers conservée à Aix dans le Cabinet de Mr. Fauris de Saint-Vincens* (*Mag. Enc. an.* 5. T. V. S. 7 seqq.). Diese zuerst sehr mangelhaft von Spon (*Miscell. erud. antiqu.* S. 374. *et Poleni Suppl. ad Antiqu. gr. et rom.* Tom. IV. S. 1395.) edirte, nachher von dem Besitzer des Marmors auf einem besondern vor uns liegenden Blatte (*an. VII. de la Républ.*), nach *Villoison's* und *St. Croix* berichtigter Copie, bekannter gemachte Inschrift, hat neulich dem Bischof *Münter* zu einer besondern Abhandlung Gelegenheit gegeben (Erklärung einer griechischen Inschrift, welche auf die Samothracischen Mysterien Beziehung hat. Kopenhagen, 1810. 8.), in welcher er die ältern Ergänzungen von *Ch. de la R.* aufgenommen hat. Jetzt liest derselbe in dem ersten verstümmelten Vers:

μὴ ταχίνοισι παρέρχεν ἴχνεσι τύμβον, ὁδῖτα.

wo doch der Hiatus anstößig ist. Man könnte mit Vermeidung dieses Uebelstandes ergänzen:

μὴ παρεμείβεο δὴ τόνδ' ἴχνεσι τύμβον, ὁδῖτα.

Andere Bemerkungen, die wir über diese Inschrift zu machen hätten, versparen wir auf eine schicklichere Stelle. 4) *Notice sur l'édition grecque d'Anacréon donnée par l'abbé de Rancé an.* 1639. Der als Reformator von la Trappe berühmte Abbé Rancé (*Armand. Jean le Bouthillier de Rancé*) edirte in seinem zwölften Jahre die Oden des Anacreon, mit griechischen Scholien, die meist aus dem *Etymologicum* und dem *Phavorinus* entlehnt sind, und widmete die Erstlingsfrucht seiner Studien dem Cardinal Richelieu, der ihn aus der Taufe gehoben hatte, in einer griechischen Zueignungsschrift. Nach seiner Bekehrung verbrannte er alle Exemplare, die er noch in den Händen hatte, und das Buch ist so selten geworden, dass es die wenigsten Literatoren, die es erwähnen, und zum Theil die verwortensten und unrichtigsten Nachrichten darüber geben, gesehen haben. Die Beschreibung, die der Vf. davon giebt, lässt nichts zu wünschen übrig. Im Anhang fügt er eine Beschreibung der sehr seltnen Ausgabe des Anacreon von *Maittaire Londini.* 1740. 4. bey, der die Scholien des Abbé Rancé beygefügt sind. Ueber die Lebensumstände dieses berühmten Ascoten geben die Noten genaue und detaillirte Nachrichten. 5) *Dissertation sur deux Epigrammes grecques de Philodème* (*Magas. Enc.* an. IV. T. V. S. 488.). Das erste dieser Epigrammen, von welchem *Brunk* nur einige Zeilen aus Salmas. Anm. zu den *Script. Hist. Aug.* T. II. S. 633. kannte, ist zuerst in den *Papyris Herculanens.* in der Vorrede zum *Philodemus* S. 10., dann von *Jacobs* in den *Animadv. ad Anthol. gr.* T. II. P. I. S. 248 f., wo auch die Bemerkungen unsers Vfs. benutzt sind, erläutert worden. Das zweyte, auf eine Biene, wie Hr. *Chardon* glaubt, wie andere meynen, auf eine Geliebte des Philodemus, ist ebenfalls zuerst von Rosini in den *Papyris Hercul.* S. 4. vollständig edirt worden. Vergl. *Huschke Anal. crit.* S. 145. *Jacobs Animadv.* T. II. P. I. S. 244 ff. auf deren Bemerkungen der Vf. hier Rücksicht nimmt. Wir setzen das ganze Epigramm nach seiner Recension mit den Abweichungen der Palatinischen Handschrift hierher:

Ξανθοκόμης Ἑρμᾶ, μυροχεὺς, μύσταν ἔρωτος,
εὐλαλέ, δι' ἀγέρων κοῦφον ἄγαλμα πτόθων,
Ψιλὸς ἐγώ μοι χεῖρα δροσίζεις, μύρτε, τὸ μανιλίνῃ
δεῦρο μετ' ἀβροδιαίτου πάτρης ἀμφιδάλῃ
σεῖο δ' ἀπ' ἀκρήτοιο πολὺν χρόνον ἔσπεο πάλιν μοι,
Ξανθοκόμης, ναί, ναί, τὸ γλυκὺ τοῦτο μέλος.
οὐκ ἔθελ', ἀλλ' ἐθέλω· ὁ τρικόγλυφος ἦν· ἐθέλω μανιλίνῃ
τῷ σε βαθὺ σκέπτ' ἦτορ, ὁδοιπόρε, πετρόβλητον.

*) Ξανθοκόμης. **) Ψιλόν. ***) δροσίνις. †) δὲ πατρὶ. ††) οὐ καὶ ἀπαντοφθόγγου λυρόφι. †††) βλοντ. ἐλ.

n ersten Verse schlug *Ruhnken* σιωπήσαντα zu lesen or; eine Verbesserung, die, wie wir aus *Wyttenachs Bibl. crit. XII.* S. 88. sehn, als einzig richtig on *van Eldick* gebilligt wird; woraus die Zusammenimmung beider Gelehrten mit *Chardon's* Erklärung es ganzen Epigramms präsumirt werden darf. 6) *Lettre à l'Abbé de St. Léger sur quelques éditions de l'Anthologie grecque* (*Magaſ. encycl. an. IV.* T. II. S. 77 ff. T. II. S. 201.). Veranlaſst durch einen Auszug der Planudeiſchen Anthologie, der unter dem Titel: *omnium horarum opſonia* zu Frankfurt 1614. 8., im Grunde aber nichts anders ist als Jo. Megiſeri Anthologie, Frankf. 1602. 8., wobey nur die ersten Blätter eändert sind. Da dieſer Betrug auch in der neuen Ausgabe von *Fabricii Bibl. gr.* T. IV. S. 446. unbenerkt geblieben, der Irrthum aber noch dadurch vermehrt worden, daſs *Harles* den Megiſeriſchen Auszug der Anthologie unter die Ausgabe der *ganzen* Anthologie (S. 442.) geſetzt hat, ſo nimmt der Vf. hievon Gelegenheit, aus der Fülle ſeiner bibliographiſchen Gelehrſamkeit das ganze Kapitel über die Anthologie zu berichtigen. Wie ihn auch hier die ganz unbeſtreitbare Ueberlegenheit dennoch ſeinen kritiſchen Grundſätzen nicht ungetreu macht, zeigen die Aeuſserungen, mit denen er ſeine Kritik einleitet, und die wir hier, als charakteriſtiſch für den liberalen Geiſt des Vfs., mit Vergnügen auszeichnen: *Un homme ſeul ne peut fournir une ſi longue et ſi pénible carrière: il ne peut tout voir par ſes yeux; il eſt obligé de s'en rapporter aux catalogues, presque toujours précipitamment et par conſéquent négligemment faits, ou bien d'emprunter les yeux d'amis qui ſouvent n'apportent pas à ce travail minutieux toute l'attention néceſſaire. Chacun doit donc venir au ſecours de l'homme laborieux qui a eu le courage de ſe charger d'une entrepriſe auſſi pénible pour lui, qu'elle eſt utile aux lettres.* Hr. *Chardon* erinnert hier S. 232., daſs die von *Graevius* edirten Anmerkungen von *Huet* über die Anthologie nur ein Theil von denen ſind, die dieſer gelehrte Biſchof dem Rande der Wechelianiſchen Ausgabe beygeſchrieben hat. Hr. *Ch.* iſt im Beſitze derſelben und wird ſie vollſtändig bekannt machen. S. 236. Die Scholien der Wechelianiſchen Ausgabe ſind wahrſcheinlich aus einem Exemplar der *editio princeps*, welches die Kaiſerl. Bibliothek beſitzt, genommen, aber mit weniger Genauigkeit und ſehr unvollſtändig copirt. Man hat jene Scholien, ohne hinreichenden Grund, dem Biſchof von Monembaſia, Arſenius, beygelegt; wahrſcheinlicher iſt es, daſs ſie zum gröſsten Theil von *Conſtantin Calopa* herrühren, dem ſie in einer Anmerkung zu dem erwähnten Exemplar der *editio princ.* zugeſchrieben ſcheinen. Gelegentlich Nachrichten von Arſenius, der auch den Namen Ariſtobulus führte. S. 290. ein bisher ungedruckter Brief aus der Correſpondenz von Peireſc von Leo Allatius über den Transport der Heidelberger Bibliothek nach Rom. Von gedruckten Büchern nahm er nur das mit, was die äuſserordentlichen Koſten belohnte, von Manuſcripten aber alles, in welcher Sprache es immer ſeyn mochte. *Ho preſo però tutti li manuſcritti di qualſi voglia lingua.*) S. 291. ein Brief von Dorville (von Morenz, 10. April 1728) über ſeine Collation der Anthologie mit dem *Cod. Vat.*, woraus erhellt, daſs er ſo wenig als Salmaſius eine vollſtändige Abſchrift von dem ganzen Codex genommen hat. S. 298. eine intereſſante Note über den Aberglauben der neuen Griechen, und vornehmlich ihre Furcht vor dem, was ſie Βρυκόλακας nennen, *Geiſter der Excommunicirten.* 7) *Sur le Chef-d'oeuvre d'un Inconnu* (*Magaſ. encycl. an. V.* T. III. S. 77.). Bibliographiſche Bemerkungen über das witzige Machwerk, das man auch jetzt noch, nachdem ein Theil des Salzes durch Veränderung der Umſtände verflogen iſt, nicht ohne Vergnügen lieſt. Der Vf. vergleicht die verſchiedenen Ausgaben, welche mannichfaltige Veränderungen erfahren haben, und theilt aus den ſeltner gewordenen die intereſſanteſten Stücke, von den nöthigen Erläuterungen begleitet, mit. Man hat alles vollſtändig, wenn man die *erſte*, *vierte* und eine der ſpätern Ausgaben beſitzt, indem nach der ſchönen und ſeltnern Ausgabe *à la Haye* 1716 alles unverändert geblieben iſt. Vor wenigen Jahren hat endlich dieſes Buch eine neue Ausgabe erhalten, welche nichts vermiſſen läſst, mit einer Menge von Erläuterungen und zum Theil intereſſanten Notizen von P. X. Leſchevin, Paris, 2. Vol. 8., wo man auch den Anti-Mathanaſius findet. 8) Eine gelehrte Anzeige von *van Lynden's Diſputatio Hiſtorico-critica de Panaetio Rhodio.* Lugd. Bat. 1802. — 9) Ueber *H. de Boſch* Ausgabe der Planudeiſchen Anthologie mit Hugo Grotius Ueberſetzung. 10) *La Guerre civile, poëme, traduction libre de Pétrone par Deguerle*, Paris, 1798. Wir erfahren hier S. 422., daſs *Clavier* mit einer Ausgabe des Petronius beſchäftigt, ja, daſs die erſte Hälfte dieſes Werkes bereits ſeit geraumer Zeit gedruckt iſt.

Zweyter Theil. 1) *Notices ſur les Romans grecs venus juſqu'à nous.* Dieſe Abhandlung erſcheint hier zum erſten Mal. Sie kann als eine Ergänzung und Erweiterung von *Huet's* bekannter Abhandlung *ſur l'origine des Romans* angeſehen werden. *Manſos* Abhandlung über denſelben Gegenſtand in den vermiſchten Schriften II. Theil ſcheint dem gelehrten Vf. unbekannt zu ſeyn. S. 8. eine Anekdote, wie hoch Racine den Roman des Heliodorus ſchätzte. Die Ueberſetzung dieſes Romans, die unter dem Druckort Amſterdam zu Paris 1727 2. Vol. 12. und unter dem erdichteten Namen *Gordon de Percel* erſchienen, iſt ſchwerlich, wie einige geglaubt haben, von Saint Foix; auch wird dieſe Vermuthung in *Barbier's Dictionnaire des Anonymes* beſtritten. Das Gedicht über die Chemie in *Fabricii Bibl. gr.* T. VIII. S. 119. iſt eben ſo wenig von dem Biſchof von Emeſſa, als ein Epigramm der *Muſa Puerilis* bey *Brunk* T. II. S. 306., welches durch einen Irrthum von Salmaſius Ἡλιοδώρου ſtatt Διοδώρου überſchrieben iſt. — Vom Achilles Tatius führt *Harles* in *Fabr. Bibl. gr.* T. VIII. S. 132. fälſchlich eine Ausgabe von *Dutens* (Paris 1776. 8.) an, welcher in demſelben Jahr nicht jene, ſondern den Longus edirte. Die Ueberſetzung des *Achilles Tatius* von *Aſt* und *Güldenapfel* mit kritiſchen Anmerkun-

kungen, Leipz. 1802. 8., kannte der Vf. nicht. Die seltne Prachtausgabe des *Longus*, *Lutetiae Parisiorum* 1754. 4., von welcher nur 125 Exemplare abgezogen worden, ist, was *Villoison*, da er seinen Longus edirte, noch unbekannt war, von dem holländischen Arzt und Hellenisten *Jos. Stepli. Bernard* besorgt worden. Sie enthält einige glückliche Verbesserungen. S. 55. von *Courier's* Ausgabe des Longus, Rome 1810. 8. mit der Ergänzung aus der Florentinischen Handschrift, ein ehrenvolles Urtheil, ohne Erwähnung der bekannten widrigen Streitigkeiten: *Cette édition n'est pas seulement précieuse par la lacune importante qu'elle remplit: elle l'est encore par les notes judicieuses que l'éditeur a mis au bas des pages, et les rapprochemens heureux qui les accompagnent. Les futurs editeurs de Longus trouveront dans ces notes des matériaux abondans dont ils se feront, sans doute, un devoir de profiter.* Der Text der ausgefüllten Lacune (welcher seitdem auch in der Ausgabe von *Passow*, Leipz. 1811., und in einem Programm von *Eichstädt*, Jen. 1812. bekannter gemacht worden) ist hier S. 107 ff. der Abhandlung angehängt und mit kritischen Noten begleitet. Die für verloren geachtete Uebersetzung des Longus von Annibal Caro wurde von Don Pasquale Baffi in Calabrien entdeckt, und durch den Marquis de Brème, damals sardinischen Bothschafter am Hofe zu Neapel zum Druck befördert (Parma) Crisopoli, 1786. 4. Von Baffi (*un des savans les plus doux, les plus communicatifs, les plus obligeans que j'aie connue*, sagt der Vf. rühmend von ihm) S. 60., dass er seiner politischen Meinungen wegen ein Opfer der Revolution wurde. Früher war er als Freymaurer in Inquisition. Er war mit einer Ausgabe des Hermias über den Phädrus beschäftigt (der nun aus einer Münchner Handschrift von *Ast*, Lips. 1810. 8. edirt ist); wahrscheinlich ist aber diese Arbeit mit seinen übrigen Papieren verloren. — Die Kritik der griechischen Romane endigt mit dem *Theodorus Prodromus*. Den noch ungedruckten Roman des Nicetas Eugenianus verspricht der Vf. in dem *vierten* Bande der *Mélanges* mit franz. Uebersetzung und Anmerkungen erscheinen zu lassen. 2) Anzeige des *Esquisse d'une Histoire de la Médécine et de la Chirurgie* von *W. Blake*, übersetzt von *Coray*, Paris 1797. 8. Wir erfahren hier, S. 122., dass eine kritische Bearbeitung der Werke des *Hippokrates* von *Coray* noch erwartet werden darf; und S. 128. dass derselbe gelehrte und arbeitsame Arzt an einer franz. Uebersetzung des Aretaeus Cappadox arbeitet, dessen Text er an unzähligen Stellen berichtigt hat. 3) *Caractères de Théophraste par le docteur Coray, à Paris* 1798. (*Magas. encycl. an. IV.* T. I. S. 236.). Zur Einleitung eine Geschichte des Textes mit schätzbaren Bereicherungen und Berichtigungen anderer Ausgaben-Verzeichnisse. S. 153. über die Wichtigkeit der Kenntniss des Neu-Griechischen. 4) *Theophrasti Characteres* von *Schneider*, Jenae 1799. 8. (*Mag. enc.* an. T. IV. S. 68.). Die Vermuthung, dass die berüchten Theophrastischen Charaktere nichts weiter sind als Auszüge aus andern seiner Werke (aus seinen ethischen Schriften), und die so vieles, unter andern auch die als unecht erkannte Vorrede erklärt, findet *Chardon de la R.* keinen Anhänger, ob er sie schon für sinnreich gelten lässt. *Hottingers* Uebersetzung mit trefflichen Anmerkungen (München 1810. 8.) scheint ihm nicht bekannt geworden zu seyn; so wie der Zürcher Gelehrte diese, mit mancherley Berichtigungen und Erklärungen des Textes geschmückte Anzeige unsers Vfs. nicht kannte.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

WINTERTHUR, in d. Steiner. Buchh.: *Rüdger Manneß*, ein vaterländisches Schauspiel in drey Aufzügen von *Jakob Hottinger*. 1811. 163 S. (12 gr.)

Bey diesen Schauspielen darf die Nachschrift am Ende beider Schauspiele nicht übersehen werden, worin gesagt wird, dass diese dramatischen Versuche nur für die Jugend, und namentlich für die in dem Vaterlande des Vfs. berechnet sind, und sich aller höhern Ansprüche begeben; mithin nach Gerechtigkeit auch nur als Jugendschrift gewürdigt werden können. Man wird jedoch dem ersten dieser beiden Schauspiele das Lob wiederfahren lassen müssen, dass darin edle Gesinnungen der Freyheit und Vaterlandsliebe zum Grunde liegen, und nicht ohne geistreiche Art ausgeführt sind. In diesem Schauspiele ist, den einzigen Charakter *Kilians* ausgenommen, die vaterländische Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts treu befolgt; und der *Rüdger Manneß*, von welchem dieses Schauspiel benannt ist, und der sich unstreitig als Statthalter um Zürich nicht wenig verdient machte, war nicht der durch seine Sammlung der Gedichte der sogenannte Minnesinger bekannte Mann, dieses Namens, sondern dessen Brudersohn. In der Geschichte der Schweiz ist dieser nicht wenig berühmt, weil er es war, der mit *Rudolf Brun* die erste Grundlage des Schweizerbundes machte, dem bald hernach andere Städte beytraten. Wenn in diesem Schauspiele das Verhalten des letztern nicht vortheilhaft erscheint, so hat sich darüber der Vf. im Vorberichte hinlänglich gerechtfertigt; auch ist sein Widerwille gegen jenen Statthalter in der Geschichte selbst gegründet genug. Weniger Verdienst hat wohl das beygefügte Nachspiel, *die Ueberraschungen*, in welchem das Komische nicht sonderlich gelungen ist. Es kann indess bey der Vorstellung, seiner nächsten Bestimmung nach, vielleicht belustigt haben.

Num. 238.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. September 1812.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. d'Hautel: *Mélanges de Critique et de Philologie* par *S. Chardon de la Rochette* etc.

(*Beschluss der in Num. 237. abgebrochenen Recension.*)

Lettre à M. Millin, en lui envoyant une lettre de Rubens nebst einem inhaltreichen Briefe des Abbé St. Léger an den Vf. über eine Correspondenz on Peiresc, die ihm anvertraut war. Wir heben hier mit Vergnügen, und als Muster für unsre deutschen Landsleute, den Zug von Zartgefühl des gelehrten Bibliothekars aus, der nicht eine Zeile dieser Correspondenz auch nur in einem Briefe an einen Freund ausziehn wollte; *weil dieser Briefwechsel nicht sein Eigenthum war*, und die Einwilligung des wahren Besitzers nicht eingeholt werden konnte. Nur der hier mitgetheilte Brief von Rubens war sein rechtmäfsiges Eigenthum. Uebrigens erregt das, was hier von dieser Sammlung gesagt wird, sehr den Wunsch, dafs der schon vor längerer Zeit (um das J. 1724. und früher von dem Präsident de Mazaugues) gefafste Plan der Bekanntmachung, einmal ausgeführt werden möchte: *Je regrette de n'être pas le maître de donner copie de quelques unes des lettres précedentes et des autres de la collection, toutes fort précieuses pour l'histoire literaire literaire du siècle dernier, et qui contiennent de curieux détails sur les trois règnes de l'histoire naturelle, sur l'histoire des arts, et même sur certains livres rares et précieux: mais encore une fois je ne peux pas user, même pour l'utilité publique, d'un depot qui m'est confié, sans l'agrément du propriétaire.* 6) *Elogio de Antonio de Lebrija .. leido ..* por *Don Juan-Bautista Muñoz.* Madrid. 1796. 7) *Dionis Cassii Historiarum romanarum fragmenta .. a Jacopo Morellio .. edita.* Bassani. 1798. (*Mag. enc. an.* IV. T. I. S. 304. 499.) 8) *Notice sur la vie et les écrits* de l'Abbé *Saint-Léger.* (*Magas. enc. an.* V. T. II. S. 152.) übersetzt in der N. Bibl. der sch. Wissensch. 63. Th. 319 S. Vergl: Allg. L. Z. 1801. Int. Bl. Nr. 129. — 9) *Frid. Jacobs Exercitationum criticarum* Tomus *Secundus.* Lipsi. 1797. 8. vornehmlich über die in diesem Bande zum erstenmal aus der vaticanischen Handschrift edirten Epigrammen auf die cyzicenischen Bas-Reliefs in dem Tempel der Apollonis; gelegentlich auch über andere Epigramme der Anthologie. Die loyale Beurtheilung eines Nebenbuhlers verdient Auszeichnung. — 10) *Notice sur Léonard Philaras* (*Magas. enc. an.* V. T. IV. S. 311.) ein Name, den kein historisches Wörterbuch erwähnt, ob er gleich durch seine politischen Missionen und seine Verbindung mit den ausgezeichnetesten Personen des siebenzehnten Jahrhunderts merkwürdig ist. Er war zu Athen, wahrscheinlich gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts geboren, wurde durch den Cardinal Richelieu an den Herzog von Parma, Odoardo Farnese, empfohlen, und von diesem in diplomatischen Geschäften gebraucht; wie er denn eine Zeit lang Resident in Venedig war. Er galt für einen sehr gelehrten, und vornehmlich der Kirchengeschichte kundigen Mann. Er starb 1673. zu Paris, als ernannter Aufseher der St. Marcus Bibliothek. In Italien nannte man ihn Monsù Villoré, in Frankreich Villars oder Villeret. Der Vf. macht mehrere seiner griechischen Gedichte nahmhaft, die in Sammlungen zerstreut sind; und giebt ausführliche Nachricht von einem Manuscript von Philaras Hand, welches die kaiserl. Bibliothek besitzt, und die sogenannte *Anthologiam ineditam* enthält, vollständiger als die Abschrift von Guyet und Bouhier, aber im Ganzen mit grofser Nachlässigkeit gemacht. Am Schluss einige eigne Epigramme von Philaras, und seiner Freunde an ihn. Solche Artikel voll reichhaltiger Notizen, aus einer grofsen Belesenheit und seltenem Fleisse hervorgegangen, lassen sehr bedauern, dafs der Plan eines historischen Wörterbuchs, den der Vf. mit seinem Freunde, den Abbé St. Léger entworfen hatte, nicht zur Ausführung kam, weil ihnen der Verleger, statt einer Frist von vier Jahren, nur sechs Monate zugestehen wollte. 11) *Extrait d'une Lettre de L. C. d'Ansse de Villoison* nebst der Antwort des Vfs. in Beziehung auf einen Brief von Caillard im Mag. Encycl. 3. an. nr. 21. S. 72. über eine Conjectur des Abbé Galiani in der *Ars poëtica* v. 128. *difficile est proprie communia dicere*, welches er *in proprium communi addicere* verändern wollte. Das *commune* erklärte er von dem Gemeingut der Mythologie, auf welches alle Dichter gleiche Rechte haben; das *proprium* aber von dem, was jeder aus der eigenthümlichen Kraft seines Geistes erzeuge. Es sey demnach die Meinung des Dichters, dafs sich der Dramatiker bey bekannten mythologischen Personen strenge an die Ueberlieferung halte, und wenn er selbst erfundene einführe, er ihnen einen festen und gleichgehaltenen Charakter gebe: es sey aber schwer, die Geschöpfe der eignen Phantasie mit der mythologischen Sage in einen engen Verband zu bringen; und daher rathsamer Handlung, Personen und Charaktere aus dem Homer, d. h. aus den eigenthümlichen Quellen der Mythologie zu schöpfen, als neue und unbekannte Dinge zu wagen. Unser Vf. hält diese Conjectur, und wir glauben mit vollem Recht, mehr für sinnreich als wahr. Es ist noch ein vollständiger Commentar des Abbé Galiani über den Horaz in den Hän-

den seiner Familie zu Neapel, dessen Bekanntmachung nicht uninteressant seyn dürfte. Wir erinnern uns, von einem seiner Freunde gehört zu haben, dass er unter andern die Meinung von einer entschiedenen Abneigung des republikanischen Dichters gegen Mäcenas und August durchgeführt habe. 12) *Extrait d'une lettre du même sur quelques usages de l'antiquité, et sur la restitution d'un passage grec corrompu* (*Magas. encycl.*) auf Veranlassung einer Homilie des h. Chrysostomus (T. VIII. P. 2. ed. *Montf.*) in welcher die wahnsinnige Liebe zu Schauspielen gerügt wird; dass man ganze Nächte im Theater zubrachte, um seinen Platz zu behaupten; dass die Schauspieler keine Kunst sparten, um mit Verläugnung ihres eignen Geschlechts, durch zügellose Geberden zu reizen, und die Zuschauer durch die Schläge zu ergetzen, zu denen sie sich ganz vorzüglich vorbereiteten. In den hier von dem Kirchenvater gebrauchten Worten: καὶ ταῖς κτύποις τῶν πυλῶν προσυτρεπίζων τὰς παρειάς· *genasque postarum fragoribus praeparat*, wie Combefis dolmetscht, liest Villoison mit geringer Veränderung πυξίων· *genasque patinis magno cum fragore impingendis et allidendis praeparans.* Dass den Parasiten (und Scurris) oft in dem Getümmel der Tafelfreuden, ausser den Fäusten, alles, was eben zur Hand war, an den Kopf flog, ist bekannt (die hieher gehörigen Stellen des Alciphron führt der gelehrte Vf. nicht an); auch ist es möglich, dass auf dem Theater dasselbe, zum Ergetzen der Gallerie, nachgeahmt worden; aber bis die hier angenommene Bedeutung von πύελος etwas schärfer erwiesen worden, glauben wir, dass *Jo. Chrysostomus* κτύποις τῶν πυγμῶν schrieb. 13) Dr. *Ioannis Steph. Bernard Reliquiae medico-criticae* ed. *Gruner.* Jenae. 1795. 8. (*Magas. enc.*). Der Anzeige sind einige treffliche Verbesserungen von *Coray* angehängt. In einem S. 359. mitgetheilten Briefe von *Schneider* (*que l'on peut appeler le Saumaise de l'Allemagne, parce qu'il réunit, ainsi que le nôtre, aux connaissances les plus vastes l'activité la plus infatigable*) interessante Nachrichten über die Rettung des dem Feuer bestimmten literarischen Nachlasses der verstorbenen *Bernard*. — 14) *Lettre* à Mr. *Schneider* Professeur etc. *sur un Manuscrit qui contient le traité latin de l'Empereur Fréderici II. de Arte Venandi cum Avibus.* Dieses wohlerhaltene Manuscript enthält vier Bücher mehr als die gedruckten Ausgaben, und füllt, wie schon der hier abgedruckte Prologus ausweist, eine Menge Lücken der ersten Edition aus. 15) *Notices des Scholies grecques sur Platon.* nach der Sammlung von *Ruhnkenius* (Lugd. Bat. 1800. 8.) und der minder vollständigen, und fehlervollen, in *Sieben Lexicis Anecdotis graecis.* Norimb. 1798. 8. Der Vf. giebt einen Auszug der vorzüglichsten in diesen Scholien erhaltenen Fragmente. Bey dem ersten des *Alcaeus* εἶνος, ὦ φίλε παῖ, καὶ ἀλήθεια . . scheinen dem Vf. die Vermuthungen nicht bekannt worden zu seyn, die diese Anführung über das dem Theocritus beygelegte Gedicht (Cid. XXIX.) welches fast eben so anfängt, verursacht hat. S. 384. Der Vers des *Archilochus* καὶ δὴ πίνοντος ὧνερ μὴ κυκλήσομαι, welchen *Ruhnkenius* schon in *Praef. ad Hesych.* T. II. S. VII. mit dem I tonischen Scholio edirt hat, wird berücksichtigt einem *Scholio ad Il.* I. 378. bey *Valkenar. Di Schol. in Homer. inedit.* S. 97. — Des nächste Fr ment desselben Dichters: ἓ ἐκὰ ἐὸν ἔμμεναι ist n unbekannt. Phavorinus führt es mit einer klei Veränderung an, und Suidas T. I. S. 1. ἓ ἐκὰ ἐὸν vergleiche *Bast ad Greg. Cor.* S. 245. — Nach S. hat die Universität von Leyden den Herausgeber *Speciminis critici in Platonem, Phil. Guil. Heusde*, einen gelehrten Schüler *Wyttenbachs*, auftragt, die von *Ruhnkenius* hinterlassenen Anm kungen zu den Platonischen Scholien zu ordnen, das mangelnde zu ergänzen. 16) *Lettre du Doc Coray sur le Testament secret des Athéniens, dont Dinarque dans sa harangue contre Démosthènes* (*enc. an.* II. T. IV. S. 213.). Der Redner (*Orat Graeci* T. IV. S. 8. ed. *Reisk.*), indem er die Oblieg heiten des von Demosthenes perhorrescirten Areop aufzählt, nennt ihn unter andern das Tribunal, ches das geheime Testament bewahrt, in welchem das der Republik liegt (ὃ φυλάσσει τὰς ἀπορρήτους διαθ ἐν αἷς τὰ τῆς πόλεως σωτήρια κεῖται,). Bey diesen θε καις (*Hier. Wolf.* wollte θήκας lesen); die kein and Schriftsteller erwähnt, dachte *Reiske* an eine Sam lung von Orakeln des Bakis oder andrer alten Wa sager, die das Schicksal des Staats an die Beobachtu gewisser vorgeschriebenen Gebräuche geknüpft hätt und also dem athenäischen Staate ungefähr das gew sen wären, was den Römern die sibyllinischen Bücher Das letztere griff *de Pauw* auf (*Rech. sur les gr T. II.* S. 205.) der die Stelle des Dinarchus, aber nach seine Weise erwähnt, und ohne allen Beweis hinzusetz es habe dieses Buch den Gottesdienst der Ceres t troffen, und sey dasselbe gewesen, das alljährig v attischen Bürgerinnen an den Thesmophorien bey e nem öffentlichen Umgang herumgetragen worde Gegen den *ersten* Theil der *Reiskischen* Vermuthung ob schon bey weitem treffender, wendet Hr. *Cor* ein, dass Aristophanes schwerlich habe wagen dürfe wie er thut, den Bacis als einen Betrüger zu behan deln, wären seine Weissagungen als ein heiliges un verhängnisvolles Buch dem Areopag anvertraut gewe sen; auch werden sie nirgends von ihm *ein Testamen* genannt. Um also das Problem auf eine befriedigend Weise aufzulösen, müsste man, sagt der Vf. des Briefs, eine Person finden, welche sterbend, der Staat Athe ihren letzten Willen als ein Geheimniss anvertraut, und das Wohl der Stadt an die strenge Beobachtun desselben geknüpft hätte. Diese Umstände vereinig sich in der Person des Oedipus, der den Schutz de Stadt (*Soph. Oedip. Col.* 1518.) in dem Augenblick seines Todes durch das dem Theseus anvertraute Ge heimniss, von der Art und der Stelle seines Todes, be lohnt, nebst andern tief verborgenen Dingen, die e ihm dort zu vertrauen verspricht (V. 1526 f.). In de Stelle des Tragikers fehlt nur das *Wort* eines *Testamen tes*, um diese Vermuthung zur Gewissheit zu erheben, die Sache selbst ist deutlich genug bezeichnet. Auch den Umstand, wie das Geheimniss an den Areopag

ge-

kommen, sucht der Vf. zu erläutern. Hier aber mussten nur Vermuthungen an Vermuthungen gereiht werden.

Dritter Theil. 1) *Notice sur la Vie et les principaux ouvrages de Jean-Baptiste-Gaspard d'Ansse de Villoison*, war noch ungedruckt. (Vergl. eine Biographie desselben gelehrten von *Boissonade* im Mag. enc. an. X. T. 3. S. 380.). Man freut sich aus der Feder eines Freundes authentische Nachrichten über das Leben des berühmten und eifrigen Mannes zu lesen, die als ein Supplement der von Hn. *Dacier* dem *Institut national* vorgelesenen *Notice* angesehn werden können. Was von dem neunzehnjährigen Jünglinge zu erwarten stände, ward dem auswärtigen Publicum zuerst durch *Biornstähl* bekannt, der den jungen Helleniſten zuerst zur Herausgabe des *Apollonius Sophista* aufmunterte. Der gelehrte Abbé Saint-Léger verschaffte ihm einen Verleger. Um im 23sten Jahre in die Akademie des Inscriptions aufgenommen zu werden, deren Statuten von ihren Mitgliedern wenigstens ein Alter von 25 Jahren fordert, musste V. vom Könige dispensirt werden. Die Aufnahme in eine Menge andrer auswärtiger Akademien und gelehrten Gesellschaften folgte dann schnell. In Venedig, wo er als Edelmann und Gelehrter in den ersten Häusern aufgenommen war, genoss er vornehmlich den Umgang des trefflichen Morelli, und zwischen beiden blieb bis zu Villoison's Tod ein vertrauter Verkehr und frohe Erinnerung an das belehrende und genussreiche Zusammenseyn, dem die *Anecdota graeca* ihre Entstehung verdankten. Seine Forschungen in Griechenland nach wichtigen Schätzen des griechischen Alterthums, und auf den Athos vornehmlich, „wo er die durch einander geworfenen Handschriften von dem Staube der Jahrhunderte befreyte," waren ohne Erfolg; dass man ihm das Beste verborgen gehalten, wie manche gemuthmasst, ist bey der gleichgültigen Unwissenheit der Besitzer nicht denkbar. Uebrigens gewann er bedeutend von andern Seiten für seinen grossen Plan einer Beschreibung von Griechenland, dem zu Liebe er alle Schriftsteller des griechischen Alterthums bis auf die Kirchenväter und die letzten Byzantiner herunter, mit der Feder in der Hand gelesen. Funfzehn starke Bände in Quart, jetzt auf der kaiserl. Bibliothek, enthalten die Vorarbeit (s. *mémoires de l'acad. des Inscr.* Vol. XLVII.). Die gehoffte Musse der Ausarbeitung ward durch widrige Ereignisse schmerzlich gestört; durch den Tod einer kenntnissreichen, bescheidnen Frau, die sein Hauswesen mit Einsicht lenkte; durch den Verlust einer geliebten Mutter, und endlich durch die Stürme der Revolution, die ihn, den lauten Lobredner der Monarchie (οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη· sagte er zu allen, die ihn hören wollten) aus Paris vertrieb. Er zog sich nach Orleans zurück, wo er den grössten Theil des Tages in der Bibliothek lebte, und die Anmerkungen von *Henr. Valesius copirte*, die sich an dem Rande vieler dortigen Bücher befanden. Auch legte er die Hand an seine griechische Palaeographie, welche theils in Randanmerkungen zu *Montfaucon's Palaeographia*, bestand, vornehmlich aber in einem besondern Folio-Band, der sich aber bey dem Verkaufe seiner Bibliothek nicht vorgefunden hat. Als sich die Stürme gelegt, kehrte er nach Paris zurück, aber eines grossen Theils seines vorigen Vermögens beraubt. Seine Vorlesungen über alte und neue griechische Literatur — für die meisten zu gelehrt und ausführlich — wurden wenig besucht; er erhielt endlich eine öffentliche Lehrstelle am *Collège de France;* und starb kurz darauf (1805. am 26. April). Wir wünschen mit dem Vf. (S. 51.) dass die Scholien zur Iliade in einer bequemern Ausgabe wiederholt, und nach den Handschriften, welche jetzt die kaiserl. Bibliothek besitzt, berichtigt werden möchten. Dass vieles darin falsch gelesen worden, bemerkten auch andre; Hr. *Chard. de la R.* „sie bedürften einer Vergleichung vom Anfang bis zum Ende." Gelegentlich wird erzählt (S. 61.), dass grosse Vorarbeiten zu einer Ausgabe des ältern Plinius vom Abbé *Brotier* — eine Masse von 6 Folianten — verschwunden sind. 2) *Lettre de l'Abbé de St. Léger sur quelques articles du Tome VI. des Soirées littéraires et la Réponse* (Magaz. enc. an. III. T. 2. S. 179.). Einige Nachrichten über einen lateinischen Dichter des 16ten Jahrhunderts Claude d'Espence, den die *Soirées littéraires* in einen Clement Hesp. umgeschaffen, und zu einem Deutschen gemacht hatten. 3) *Histoire d'Hérodote traduite du Grec* par *P. H. Larcher.* 4) *Dissertazione intorno ad alcuni viaggiatori eruditi Veneziani poco noti publicata da Don Jacopo Morelli.* Venezia. 1803. 4. Man ist dem Vf. für diesen ausführlichen Auszug Dank schuldig, da die interessante Gelegenheitsschrift des gelehrten Vfs. nicht in den Buchhandel gekommen ist. 5) *Notice sur la vie de Laurent de Medicis traduite de l'Anglais de William Roscoe par François Thurot.* 6) *Lettre de Don Gaëtano d'Ancora, Napolitain, insérée dans le Giornale letterario di Napoli* du 15. Juillet 1796. S. 68. *Sur l'idée que les anciens avaient des Mariés en général, et de celles du Cratère de Naples en particulier; traduit de l'Italien.* 7) *Notice de deux manuscrits dont l'un contient le texte et l'autre une traduction française des Comédies d'Aristophane* (Magasin enc. an. II. T. I. S. 437.). Diese beiden Werke, welche der Abbé Mercier Saint-Léger einem Würzkrämer entriss, sind von dem P. Lobineau, einem Benedictiner, durch eine gute Uebersetzung des Polyaenus bekannt. S. *Vaſſin Histoire littéraire de la Congrégation de Saint-Maur.* S. 489. Der Text ist mit Anmerkungen, die meist aus den Scholien entlehnt sind. Vorzüglich merkwürdig ist die ausführliche Vorrede der Uebersetzung „voll Untersuchungen über die Sitten der Athenienser, alle aus dem Aristophanes selbst gezogen." Von dieser Vorrede „die den Vf. auf das höchste überraschte," und „die er mit der lebendigsten Theilnahme las," wird hier ein weitläuftiger Auszug gegeben. Das allgemeine Urtheil des gelehrten Benedictiners über die Comödien seines Aristophanes, obschon im Ganzen günstig, dringt nicht in das eigentliche Leben dieses wunderbaren Dichters und seiner Werke ein, die nach einem ganz andern als dem gewöhnlichen Massstab gemessen seyn wollen. Seine Verletzung der Einheiten wird

leise

leise entschuldigt: *Aristote n'était pas encore au monde, et si les règles sont des lois, on ne peut pas dire qu' Aristophane les avait violées. Il a trouvé le secrèt de plaire, et ceux qui adoptèrent à Athènes les règles d'Aristote n'ont pas su mauvais gré à leurs pères d'avoir souvent pé contre les règles.* Der Vf. wünscht die öffentliche Bekanntmachung dieser schätzbaren Arbeit, die seinen Mitbrüdern allzu profan schien, ob schon die frömmsten Väter der Kirche kein Bedenken getragen hatten, die Stunden ihrer Muse solcher Lectüre zu widmen, und selbst ihre Werke mit der Beute dieser Lectüre zu schmücken. „Die Ausgaben der Väter, sagt Hr. *Ch.* mit vollem Recht, die im Buchhandel so geschätzt sind, würden es noch weit mehr im Studierzimmer seyn, wenn die Religiosen, die sie besorgt haben, eine grösere Kenntnis der Quellen der schönen Literatur hinzugebracht hätten, aus denen die griechischen Väter zu schöpfen weder verschmähten, noch fürchteten. Es ist für den Gelehrten, der im Stande ist die ungeheuern Arbeiten dieser fleissigen Männer zu schätzen, ein peinliches Gefühl, wenn er sieht, dass sie den Sinn einer Stelle verfehlt, oder eine Dunkelheit übrig gelassen haben, blos weil ihrem Gedächtnisse dieser oder jener Vers Homers nicht gegenwärtig war, auf welche darin angespielt wird." 8) *Lettre à Millin sur les Manuscrits* de *J. F. Seguier*. Auch über das Leben dieses verdienstvollen Antiquars und Naturforschers. Er hat einen vollständigen *Index* aller griechischen, lateinischen und etruscischen Handschriften hinterlassen, dessen Druck der Vf. seiner Regierung empfiehlt. 9) *Dictionnaire des Ouvrages Anonymes et Pseudonymes* etc. par *Antoine Alexandre Barbier*. Paris. 1806. Die Besitzer dieses schätzbaren Buches werden diese Anzeige nicht übersehn, die ihnen manche Zusätze und treffliche Berichtigungen darbietet. 10) *Anecdote littéraire sur Heerkens*; über die vorgebliche Entdekkung des *Tereus* von Lucius Varius, die das Werk eines jungen Venetianers des 16ten Jahrhunderts, Gregorio Corrario ist, wovon sich das *Autographum* auf der Sanct-Marcus Bibliothek findet. Sie ward unter dem Titel *Progne* zu Venedig 1558. 4. und zu Rom 1638. 4. gedruckt. Hierüber wird ein interessan Brief von Morelli an Villoison mitgetheilt. Der beklagt, dass *Heerkens*, Vf. einiger schätzbaren Sch ten, seinen Namen durch diese Fabel befleckt ha 11) *Lettre à M. Millin sur Corneille de Pauw.* Mitth lung einer handschriftlichen Notiz über den Vf. *Récherches sur les Americains, les Égyptiens, les Gr* u. s. w. aus der Feder seines Neffen Anacharsis Clo Er war kein Verwandter des bekannten holländisch Helleniſten, mit dem er den Namen gemein ha 12) *Bibliotheca critica* Vol. III. P. III. 13) *Baiser Elégies de Jean Second . . . traduits en vers franç* par *P. F. Tissot*. 14) *Histoire des premiers tems d Grèce*, par *M. Clavier*. 1809. Indem der Vf. Schlusse dieser Anzeige die Bearbeitung des *Pausa* von dem trefflichen *Clavier* erwähnt, zu deren Dru sich keine Gelegenheit finden will, setzt er hinz *Nous connoissons ce travail précieux, et nous déso ardemment qu'une prompte et longue paix, nouvrant communications avec l'étranger, et cicatrisant nos pl redonne au commerce de la librairie son ancienne activ afin que le public puisse jouir de cet ouvrage et de b coup d'autres qui restent ensévelis dans les porte-feuil* 15) *Notice biographique sur Léonard Racle de Di* par *C. N. Amanton*. Dijon. 1810. Racle war ein t sentvoller Baumeister, der durch seine Verbindu mit *Voltaire* und einige gelungene Unternehmung Celebrität erhielt. 16) *De l'Influence exercée par médecine sur la rénaissance des lettres . . .* par *Mr. Pr nelle*. Montpellier. 1809. Der Vf. dieser gelehrt Rede trägt das Verdienst, welches man gewöhnlich den Griechen um die Wiederbelebung der Wiss schaften im Occident beylegt, auf die Araber über 17) *Idylles imitées des Cantates italiennes de Met stase* etc. par *Mr. A. de Lahouisse*. Paris. 1808.

Wir schliessen diese Anzeige einer Sammlung, di sich durch Mannichfaltigkeit des Inhalts sowohl, al den gesunden und gebildeten Geschmack, und den Umfang der Gelehrsamkeit ihres trefflichen Urhebe so sehr auszeichnet, mit dem Wunsche, sie bald u lange fortgesetzt zu sehn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

Die seit 17 Jahren bestehende Herzogl. Sachsen-Gothaische- und Meiningische *Societät der Forst- und Jagdkunde* zu *Dreyssigacker* bey *Meiningen*, an deren Spitze der Kammer- und Forstrath Hr. Dr. *Bechstein* als Director steht, hat sich seit ihrer Entstehung so sehr erweitert, dass sie zu einer bessern Besorgung der Angelegenheiten der Societät für nöthig erachtete, einen *zweyten* oder *auswärtigen Director* dafür zu ernennen. Nach einstimmiger Wahl des nähern Ausschusses derselben und der darauf erfolgten höchsten Genehmigung, ist der Grossherzogl. Badische Oberforstrath Hr. *Laurop* zu Karlsruhe zum zweyten Director der Societät, für das südliche Deutschland erwählt und ihm das Diplom darüber zugestellt worden.

Nach den erweiterten Statuten derselben wird die Societät, neben der Gesellschaftsschrift: *Diana* u. s. w. noch eine zweyte Zeitschrift, unter dem Titel: *Annalen der Societät der Forst- und Jagdkunde*, herausgeben, wovon der zweyte Director die Redaction besorgen wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. September 1812.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BASEL, b. Schöll u. Comp.: *Opere di Niccolò Macchiavelli*, cittadino e segretario fiorentino. *Tom. I.* CLXXXIV u. 276 S. *Tom. II.* 452 S. *Tom. III.* 224 S. *Tom. IV.* 385 S. *Tom. V.* 419 S. *Tom. VI.* 364 S. *Tom. VII.* 369 S. *Tom. VIII.* 323 S. 1803. 8. (12 Rthlr.)

Dafs wir die Werke eines der gröfsten Geschichtschreiber und Staatsmänner in einem so schönen und correcten Abdruck besitzen, ist ein Vorzug unserer Zeit, nach dem sich das verflossene Jahrhundert vergebens sehnte. Rec. weifs indessen nicht genug von der Geschichte dieser Ausgabe, um mit Bestimmtheit sagen zu können, ob sie eine Original-Ausgabe, oder der Nachdruck der Florentiner Quartausgabe von 1782 ist. Der Herausgeber sagt uns, dafs der Grofsherzog von Toscana Leopold II. die eigenthümliche Handschrift der Werke des *Macchiavelli* aus der *Strozzi'schen* Sammlung für den öffentlichen Gebrauch ankaufte, und dafs man darunter ein Lustspiel ohne Titel fand, welches wahrscheinlich das erste ist, so in Italien erschienen. Denn weder Bojardo noch Nardi sind früher. Ein anderes Anekdoton dieser Sammlung ist die Beschreibung der Pest, die Florenz von 1522 — 1527. verheerte. Dagegen sind hier die Briefe weggeblieben, welche *Macchiavelli* im J. 1510. als Staatssecretär der Republik Florenz soll geschrieben haben, und welche die frühern Herausgeber aufnahmen, ungeachtet erwiesen ist, dafs *Macchiavelli* in jenem Jahre sich als Gesandter in Frankreich aufhielt.

Der *erste* Theil enthält zuvörderst die Einleitung, welche die Herausgeber von 1782 ihrer Ausgabe vorgesetzt hatten. *Macchiavelli* wird hier wegen seines Buches: *il principe* vertheidigt, und zwar auf eine nicht völlig befriedigende Art. „Wer nur, heifst es, die trefflichen Commentarien über die erste Decade des Livius aufmerksam mit dem *Fürsten* vergleicht, der mufs gestehn, dafs der Vf., ein eifriger Anhänger der Religion, der Tugend, der Gerechtigkeit, ein entschiedener Feind aller Tyranney und Unterdrückung, unmöglich die letztern ernstlich anpreisen konnte. Er lehrte die Grundsätze kennen, nach welchen Despoten verfahren, um desto mehr vor der Willkür und dem Despotismus zu warnen, so wie gute Aerzte nicht blofs die Heilmittel, sondern auch die Gifte, die Art sie zu bereiten, und ihre gefährlichen Wirkungen kennen lehren. Selbst in den Büchern über den Livius liest man einzelne Kapitel, die gleichsam ein Auszug aus dem Buche: *il principe* sind; dort aber beleidigen die Grundsätze der Tyranney niemanden, weil der Vf. sie offen verabscheut. Dazu kommt, dafs das Zeugnifs der Zeitgenossen und der einsichtsvollsten Gelehrten Italiens, die *M's.* Zeitalter kannten, darin übereinstimmt: er habe in seinem Fürsten die willkürliche Herrschaft und die Tyranney entlarven, und die Abscheulichkeit dieser Grundsätze darlegen wollen. Wenn man weifs, wie viele Herrscherlinge und Herrscher damals Italien unterjochten und zerrütteten, wie die Borgia's, die Sforza's, die Orsini, die Malatesta und so viele andere mit einander wetteiferten, wer am ehesten das Glück der Völker zu Grunde richten könne: so mufs man ein solches Buch, von einem eifrigen Freund des Vaterlands und der republikanischen Verfassung, aus dem richtigen Gesichtspunkt beurtheilen können. So beurtheilte es *Fr. Baco* von Verulam, wenn er sagte: *Est quod gratias agamus Machiavellio et hujusmodi scriptoribus, qui aperte et indissimulanter proferunt, quid homines facere soleant, non quid debeant.* So hat *Amelot de la Houssaye* in seiner Uebersetzung des berühmten Buches die Grundsätze des Tacitus überall mit den Aeufserungen des Staatssecretärs von Florenz verglichen und übereinstimmend gefunden." So viel Schein nun auch diese Vertheidigungsgründe haben, glaubt dennoch Rec. den Ernst, womit *Macchiavelli* den Tyrannen Rathschläge giebt, überall zu erkennen, und er ist überzeugt, dafs es dem grofsen Staatsmann weniger um die Sittlichkeit des Zwecks, als um die richtige Wahl der Mittel zu diesem Zwecke, der Unterjochung der Völker zu gelangen, zu thun war. „Wenn, sagt *M.* in seinen *Discorsi*, in einem verdorbenen Zustand der Dinge noch etwas zu hoffen ist, so ist es von einem mächtigen Mann, der sich zum Herrn aufwirft." Dieſs war nun damals Lorenz von Medici, Herzog von Urbino, dem diese Rathschläge zugeschrieben wurden. Erstaunen erregt es, dafs die Werke dieses entschiedenen Feindes der päpstlichen Hierarchie dennoch in Rom zuerst gedruckt wurden, ja dafs er selbst dem Papst Clemens VII. sie überreichte. Erst im J. 1559., nachdem Karl V. ein Bücher-Verbot ergehen liefs, folgte der römische Hof diesem Beyspiele, und auf Ambros. Catarino's Anklage wurden auch *Macchiavelli's* Schriften verboten. Aber dreyzehn Jahre später fand es das Collegium der Kardinäle rathsamer, zweyen Enkeln des grofsen Schriftstellers die Revision seiner Werke zu übertragen, damit solche Stellen daraus wegblieben, die anstöfsig werden konnten. Man kann nicht umhin, die guten Gesinnungen des römischen Hofes zu billigen, der vielmehr den Verwandten, als einem ängstlichen Censor, die Durchsicht jener

ner Schriften anvertrauete. Indeſſen kam man mit dieſem Geſchäft nicht zu Stande, und *Macchiavelli's* Werke durften von der Zeit an nur unter einem andern Namen publicirt werden. . . Dann folgt das Leben *Macchiavelli's* und die drey erſten Bücher der florentiniſchen Geſchichte, die im zweyten Bande beendigt iſt. Im dritten Bande ſind die hiſtoriſchen Fragmente aus der Geſchichte ſeiner Zeit; ein Auszug aus den Briefen an die Zehnmänner vom J. 1497.; kräftige Charakter-Schilderungen ausgezeichneter Florentiner; ein Bericht über das Verfahren des Herzogs Valentin in der Lombardie; ein Gutachten über die Art, die Empörer in der Valdichiana zu behandeln; ein anderes über die Angelegenheiten Piſa's; ein Gemälde des Zuſtandes von Frankreich, welches *M.* als Geſandter entwarf und das auch in unſern Tagen groſſes Intereſſe hat; eine ähnliche Schilderung von Deutſchland. „In Deutſchland ſey viel baares Geld: denn man kenne dort keine bedeutende Ausgaben: der Handel ſey blühend: am mächtigſten ſeyn die Reichſtädte (*le communitadi*), die Fürſten weniger, weil der Kaiſer ſie unterdrückt habe." Ueber den Zuſtand von Lucca: dann das bekannte Leben Caſtruccio Caſtracani's: eine Anweiſung für einen Geſandten, zum Behuf des Rafael Girolami geſchrieben, und endlich ein Gutachten über die vorgeſchlagene Staats-Veränderung von Florenz.

Der vierte Band enthält die Kriegskunſt und der fünfte die zwey erſten Bücher über den Livius. Rec. hat dieſe Bücher von neuem mit groſſem Vergnügen geleſen und ſie mit einigen alten Ausgaben verglichen. Ueberall bemerkte er die Sorgfalt der neuen Herausgeber, den Urſchriften des Vfs. ſelbſt zu folgen und nur die bewährteſten Leſearten aufzunehmen. So ſteht lib. I. c. 3.: „*Pareva, che fuſſe in Roma tra la plebe ed il ſenato, cacciati i Tarquini, una unione grandiſſima.*" c. 4. „*ma e' mi pare bene, che coſtoro non ſi avveggbino.*" Eben daſ. „*E i deſideri de' popoli liberi rade volte ſono pernizioſi alla libertà; perchè e' naſcono, o da eſſere oppreſſi o da ſuppoſizione (ſuſpizione) d'aver a eſſer oppreſſi.*" c. 6. „*Similmente Vinegia, avendo occupato gran parte d'Italia, e la maggior parte, non con guerra, ma con danari e con inluſtria*" (die ältere Leſeart *aſtutia* möchte Rec. vorziehn). c. 10. „*Vedrà premiare li accuſatori, eſſere corrotti i ſervi contro al ſignore, i liberti* (ſonſt *liberi*) *contro al padrone.*" c. 14. „*Ma rivoltavanta contermini e modi tanto attentamente* (ſonſt *attamente*) *che non pareſſe, che ſi faceſſino con diſpregio della religione.*" c. 18. „*E perchè il riordinare una città al vivere politico, preſuppone un uomo buono, e il diventare per violenza principe di una republica preſuppone un uomo cattivo, per queſto ſi troverà, che radiſſime volte accaggia, che uno uomo buono voglia diventare principe per vie cattive.*" Hier blieb ſonſt das *buono* weg. c. 19. „*Maumetto laſciò un regno fermo e da poterlo con l'arte della pace facilmente conſervare.*" Eben daſ. „*Dico pertanto con queſti eſempj, che dopo un eccellente principe ſi può mantenere un principe debole, ma dopo uno debole, non ſi può un altro debole mantenere alcun regno*" (ſonſt *con un altro*). Eben daſ. „*E mentre ch' ella viſſe ſotto i rè, la portò queſti periculi rovina* (*rovinare*) *ſotto, un rè o debole o* c. 29. „*Molte volte una republica viene alla ſua rovina, come intervenne a Roma, di Ceſare, che per forza ſi quello, che la gratitudine* (*l'ingratitudine*) *gli gava.*" c. 34. „*L'autorità del ditta tore ſi eſtend* (*oſtendeva*) *in poter deliberare.*" c. 37. „*I Roma minciarono a condurre le loro armi nelle eſtr parti d'Italia*" (*fuori d'Italia*). c. 52. „*I cittadi Roma arebbero potuto in tutti i conſigli e in tutte l deliberazioni pubbliche opporſegli ſenza ſoſpetto* (*e ſe riſpetto*) *alcuno.*" c. 53. „*I Veneziani aſſalſe* iſt wohl ein Druckfehler für *aſſaliati*.

Im ſechſten Bande werden die Diſcurſe fo ſetzt: er enthält zugleich das berühmte Buch Fürſten. Der ſiebente begreift zwey Luſtſpiele Titel, die Andria des Terenz, die Mandragola, Voltaire allen Luſtſpielen des Ariſtophanes ver wollte, und die Clizia. Im achten Bande endlich det man profaiſche Aufſätze, die oben erwähnt ſchreibung der Peſt, moraliſche Diſcurſe, das T ment des *Macchiavelli* und die Schilderung eines ten Staatsmanns.

Berlin, b. Weiſs: Des *Nicolaus Macchiavelli Florentiniſche Geſchichte.* Aus dem Italieniſchen überſetzt von *Wilh. Neumann.* Erſter Th. 288 S. *Zweyter* Th. 293 S. 1809. 8. (3 Rth.)

Mit Vergnügen bezeugt Rec., daſs dieſe Ueberſetzung nicht allein zu den beſſern gehört, ſondern auch lich groſsentheils meiſterhaft iſt, daſs der Ueberſetz den Geiſt des unſterblichen Geſchichtſchreibers und ſe ne Darſtellungsart, ohne den Geſetzen der deutſch Sprache zu nahe zu treten, vollkommen wieder ge ben; daſs die Ueberſetzung faſt durchgehends ſo treu iſt und ſich ſehr gut leſen läſst. Zum Bewe wie ſorgfältig Rec. dieſe Arbeit ſtudirt hat, will einige Bemerkungen hinzu fügen. Im zweyten Bu heiſst es: „Dieſe Maſsregel konnten jene (die Fürſt) leicht ausführen, da es bey ihnen Sitte war, in di beſiegten oder entvölkerten Länder neue Bewohn zu ſenden, *deren Geſellſchaft ſie Kolonieen nannten Il che quelli potevano facilmente fare, avendo in uſo d mandare nei paeſi o vuoti o vuoti, nuovi abitatori, i qua chiamavano colonie.*" In der Ueberſetzung iſt dere *Geſellſchaft* überflüſſig. Eben daſelbſt S. 76. „weil ei Theil derſelben durch allzuſparſame Bevölkerung ver ödet, der andere durch allzureichliche verarmt wird *Verarmen* iſt unſers Wiſſens ein Neutrum. S. „Tacitus führt an, daſs florentiniſche Geſandte Kaiſer kamen, ihn zu bitten, daſs das Waſſer der be henden Sümpfe nicht nach ihrem Lande ausgeleitet werden möchte." „*Che l'acque delle Chiane non ſo ſero ſopra il paeſe loro ſboccate.*" Im Tacitus (ann. 79.) ſteht: „*ne Clanis, ſolito alveo demotus, in amnem Arnum transferretur.*" Der Ueberſetzer hätte alſo genauer den Sinn der Urſchrift wieder geben können S. 102. „Es war im Monat May — als einige Jün

ge von den Donati mit ihren Freunden zu Pferde ihr bey St. Trinität still hielten, *um dem Ballspiel der Damen zuzusehn.*" *A veder ballar le donne* heifst: *Damen tanzen zu sehn.* Das Ballspiel heifst *il gioco delle palle.* S. 139. „Der Pallast ward von der Bewerschaft des Herzogs geplündert, die Fahne des Volkes zerrissen und dagegen sein Wappen über dem Pallast befestigt." „*Il palagio fu dalla famiglia del Duca saccheggiato, il Gonfaloniere del popolo stracciato, de' suoi insegne sopra il palagio poste.*" Im Anfange des dritten Buchs ist *città* durch Stadt übersetzt, da es bey *Macchiavelli* doch oft und fast gewöhnlich in der Bedeutung des Staats genommen wird. S. 165. Nichts desto weniger waren die Parteyen der Albizzi und der Ricci wachsam, und in Gesetzen, Unternehmungen, Berathschlagungen arbeiteten sie aus gegenseitigem Hafs einander entgegen." *Nondimeno le sette degli Albizzi e Ricci vegghiavano, e leghe, imprese, deliberazioni l'una per odio dell' altra disfacevano.* Las der Uebersetzer vielleicht in seiner Ausgabe: *leggi?* In der Folge ist *popolano* durch *Bürger* übersetzt, aber es hatte das Wort in der Republik Florenz eine ähnliche Bedeutung als *popularis* oder gar als *plebejus* bey den Römern. Denn Bürger *cittadino*) konnten die Adligen werden, aber nicht *popolani.* Einer aus der Familie der Buondelmonti mufste erst *populano* werden, ehe er ein Mitglied der Signoria werden konnte. Im Anfange des achten Buches heifst es: „Auch sollte dieis gern geschehn, wenn ich nicht theils schon an einem andern Orte davon gesprochen hätte, theils auch dieis nicht ein Gegenstand wäre, den man nicht in der Kürze übergehn kann." *Il che si farebbe volentieri, quando o in altro luogo io non n'avessi parlato, o ella fussi materia da potere con brevità passarla.* Das Schleppende der doppelten Verneinung konnte leicht vermieden werden, wenn man sich genauer an die Urschrift hielt. Endlich bemerken wir noch, dafs die Eigennamen oft falsch gedruckt sind: *Montesono* für *Montesecco*, *Venhiai* für *Vecchiati.*

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Das Buch vom Fürsten*, von *Niccolo Macchiavelli.* Aus dem Italienischen übersetzt und mit einer Einleitung und Anmerkungen begleitet von *A. W. Rehberg*, Hofrath und Ober-Licentinspector zu Hannover. 1810. 272 S. 8. (22 gr.)

Eine meisterhafte Uebersetzung, die besonders durch die Anmerkungen gewinnt, in welchen Erläuterungen und Anwendungen auf die Geschichte neuerer Zeiten gegeben werden. Vor allen aber hat uns die Einleitung befriedigt, die in einem würdigen Ton die oft aufgeworfene Streitfrage beantwortet, ob *M's.* Fürst ernstlich gemeint sey. Der Vf. bejaht diese Frage, indem er aus der Geschichte der Zeit und aus der Zusammenstellung der Grundsätze des grofsen Staatsmannes die Gründe dieser Behauptung herleitet. *Macchiavelli* bekümmerte sich, als Staatsmann, nicht um die Sittlichkeit des Zwecks, sondern nur um die kluge Wahl der Mittel. Ihm war es nur darum zu thun, die Tiefe seiner politischen Einsichten, die Schärfe seines Urtheils und die Klarheit seines Verstandes zu beurkunden. Die anscheinenden Widersprüche mit seinem sonst erklärten Hafs der Tyranney sind aus der Veränderlichkeit seines Charakters zu erläutern.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Hitzig: *Die Jahreszeiten.* Eine Vierteljahrsschrift für romantische Dichtungen. Herausgegeben von *Friedrich* Baron *de la Motte Fouqué* u. a. m. Frühlingsheft. Mit Musik von *J. H. Jung*, genannt *Stilling.* 1811. VI u. 189 S. 8. (1 Rthlr.) Sommerheft. 1812. IV und 120 S. (16 gr.)

Gleich den meisten andern Lesern, welche das Wort Vierteljahrsschrift in seiner gewöhnlichen Bedeutung nahmen, bezweifelte auch Rec. die Fortsetzung dieser interessant begonnenen Zeitschrift, da das Sommerheft ein ganzes Jahr lang nach dem Frühlingshefte ausblieb. Die Redaction erklärt nunmehr in dem Vorwort zu ersterm, den Titel Vierteljahrsschrift nicht in diesem üblichen Sinne, sondern in so fern gebraucht zu haben, als sie die Bestandtheile der einzelnen Hefte dem Charakter der bezeichnenden Jahrszeiten angemessen auszuwählen bemüht war. Nicht als ob wir im Frühlingshefte unter Blumen und Blüthen, oder im Sommerhefte in prangende Kornfelder geführt würden, sondern die Aehnlichkeit ist eine symbolische. Der Inhalt des ersten Heftes, ganz auf das Wunderbare gegründet, gehört dem frühen Jugend- oder Kindesalter der Poesie und Cultur an; im zweyten Hefte tritt das ritterliche Leben einer Nation in der Periode blühender Mannskraft mit aller Gluth und den brennenden Farben des Sommers vor uns. Wir sind nun begierig zu sehen, wie uns der Herausgeber auch den Herbst und Winter des allgemeinen Lebens romantisch und erfreulich gestalten werde.

Bis jetzt ist unter den Mitarbeitern dieser Zeitschrift, die musikalischen Beylagen abgerechnet, nur der Herausgeber selbst aufgetreten, den wir hier gelegentlich auch als Vf. des *Todesbundes* kennen lernen. Mit freudiger Anerkennung eines poetischen Talents können wir den gemeinschaftlichen Vf. beider versichern, dafs er uns besonders durch seine Erzählung *Undine*, welche das *Frühlingsheft* einnimmt, ein höchst erfreuliches Geschenk gemacht habe. Selten fühlte sich Rec. so tief im Innern ergriffen, als durch diese einfache Nixensage. Eine so sicher berechnete Kraft, eine solche Vereinigung von Klarheit und Tiefe, eine so angemessene Darstellung begegnen uns überall, dafs man der festen Ueberzeugung wird, nur ein *deutsches* Gemüth konnte diesen Stoff *so* bearbeiten. Die mährchenhafte Volkssage ist hier auf ihr Ideal zurückgeführt, und spricht uns, von jeder rohen und fremdartigen Einmischung befreyt, mit ihrer ganzen Einfachheit, Tiefe und Milde labend und erquickend an. So darf besonders nicht übersehen werden, wie sich

alles

alles vereinigt, Undinens fromm kindliches Gemüth zu verherrlichen; die Liebe ihres Pflegevaters (S. 127.), der freudige Gehorsam der Dienerschaft, welche ihre vermehrte Mühe und Arbeit gar nicht achtet, und sich nur freut, der sanften Gebieterin gefällig seyn zu können (S. 128.), ja selbst ihre wehmuthsvolle Rückerinnerung (S. 180.). Und wie tief und herrlich empfunden ist der Ausgang, von dem man hier mit seltener Wahrheit sagen kann, dafs er das Ganze kröne. Wir geben keine Probe, sondern laden jeden selbst zum Genusse dieser Dichtung ein; manches Gemüth wird sich vielleicht dadurch klarer werden, und sie wird auf das zartere Gemüth der Frauen besonders ersprieslicher wirken, als ganze Bände voll *absichtlich* gepriesener Moral und Häuslichkeit. Vom Vf. aber wünschten wir zu erfahren, ob und wie weit ihm eine alte Sage den Stoff geboten habe. Das Verdienst, einen solchen Stoff zu erfinden, kann kaum gröfser seyn, als das, den gegebenen in seiner ganzen tiefen Bedeutung aufzufassen und gleichsam erst ins eigentliche Daseyn zu rufen.

Nicht minder fanden wir auch in der Erzählung, *die beiden Hauptleute*, welche das *Sommerheft* einnimmt, Veranlassung uns seines schönen Talents zu erfreuen. Zwar dem Gange der Geschichte sieht man zu sehr das Erfundene an; es liegt darin nicht jene innere Beglaubigung, der sich die Phantasie willig hingiebt, wie in der Undine. Zelinda besonders ist uns ein fremdartiges Wesen; wir sind uns bewufst, ähnlichen Erscheinungen in morgenländischen Dichtungen begegnet zu seyn, wogegen Undine kaum einheimischer, vaterländischer seyn könnte. Auch die Begebenheiten verschlingen sich nicht so leicht und mannichfaltig, als dort. Erfreulich aber ist die Schilderung des ritterlichen Sinnes zweyer Nationen in dem Alter ihrer männlichen Vollkraft, den uns der Vf. besonders durch das Wechselverhältnifs der beiden Hauptleute, des deutschen Heimbert und des Spaniers Fadrique versinnlicht. Es ist eine ganz eigene, wir möchten sagen, jungfräuliche Vorsicht und Besorgniss, mit der beide, und der Deutsche nicht zuletzt, über ihre ritterliche Ehre wachen, die, gleich einem reinen Spiegel, nicht den leisesten Hauch ertragen zu können scheint. Glücklich hat der Vf. den beiden an sich höchst ähnlichen Charakteren die Nationalität aufgedrückt, doch ist der spanische consequenter; dem deutschen, obgleich an sich gehaltvoller, scheint uns doch in manchen Momenten eine fast studirte Ruhe und gesuchte Behaglichkeit eigen, die mit der sonstigen ritterlichen Hitze und Kühnheit beynahe zu grell contrastirt. Mit besonderer Liebe und Enthusiasmus hat der Vf. unter den wenigen Figuren dieses Gemäldes den Herzog von Alba hingestellt, als den Repräsentanten aller ritterlichen Tugend und Heldengröfse. Von hoher wunderbarer Wirkung ist sein Erscheinen in dem Garten, wo in abendlicher Stille die durch Liebe und Freundschaft [illegible] lig verbundenen Ritter um eines Wortes wi[illegible] auf Leben und Tod kämpfen, wie der Mond[illegible] auf das lange bleiche Gesicht fällt, „*aller Gr[illegible] Würde und Furchtbarkeit. Wohnsitz*," und die K[illegible] pfenden sich tief neigen und die Waffen senken; [illegible] freulich ist der hohe religiöse Ernst, womit er [illegible] Ehrensache, als das Wichtigste und Heiligste, un[illegible] sucht und schlichtet; voll des kriegerischen Enthu[illegible] mus die Worte, die er zu den Bräuten der Rit[illegible] als „künftigen Soldatenfrauen" spricht (S. 11[illegible] Das ganze Gemälde gewinnt durch diese Nebens[illegible] an Würde und Interesse. Wir können nicht and[illegible] als einer so schön begonnenen Zeitschrift, die sich [illegible] gleich durch eine seltne freundliche Eleganz des A[illegible] sern aufs rühmlichste auszeichnet, einen ungestör[illegible] ihrer würdigen Fortgang wünschen.

Berlin, b. Braunes: *Beytrage zur Modeth[illegible]* Von *Theodiskus*. *Erster* Band. 1811. XII [illegible] 258 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Unterhaltungen in den Abendstunden. Von *Theo[illegible] kus* u. s. w.

Nach der Zueignungsschrift entstanden die hier [illegible] lieferten kleinen Aufsätze im Winter von 1806 u[illegible] 1807, in der Nähe des damaligen Kriegsschauplatz[illegible] die auf den Geist des Vfs. einen so ungünstigen E[illegible] fluss hatte, dafs er sich mit eben diesem Umstande e[illegible] schuldigen zu müssen glaubt. Indefs hat er dabey de[illegible] Punct, worauf hier alles ankommt, übersehen, da[illegible] er zu seiner Zerstreuung und Erheiterung diese [illegible] sätze schrieb, kann unmöglich jemand tadeln, dafs [illegible] sie aber dem Druck übergab, möchte sich schwerli[illegible] entschuldigen lassen. Soll sich zu den übrigen unn[illegible] ligen Nachtheilen des Krieges auch noch das Enth[illegible] hen werthloser oder mittelmäfsiger Schriften gesellen Nach unserm Urtheil hat der Vf. auch unter günstigen Umständen zum Schriftsteller keinen Beruf; sein B[illegible] verräth Dürftigkeit und Unreife des Geistes. W[illegible] könnte er uns sonst z. B. zumuthen, über die ekl[illegible] sten Gassenbubenstreiche zu lachen? (S. 202.) Wi[illegible] könnte er mit einem Drama auftreten (S. 49.), [illegible] ein paar alltäglichen Dialogen dürftig zusammeng[illegible] setzt, worin keine Handlung und kein einziger er[illegible] träglicher Einfall zu finden ist, worin unter den w[illegible] nigen auftretenden Personen dennoch ein Paar durch[illegible] aus überflüssig sind? Sicher wäre es für den Vf., de[illegible] sen Geist in dem vormals preufsischen Polen sch[illegible] schlechte Nahrung erhalten zu haben scheint, bes[illegible] gewesen, nach eigener Fortbildung zu streben, [illegible] andere belehren oder unterhalten zu wollen. A[illegible] Lesern von geringen Ansprüchen kann das Buch, d[illegible] sen Sprache wenigstens fliefsend und ohne merklich Fehler ist, einen Grad von Unterhaltung gewähren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. September 1812.

INTELLIGENZ DES BUCH- und KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Oster-Messe d. J. ist in meinem Verlage erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Sittenlehre in Beyspielen. Zum Gebrauch für Lehrer in Volksschulen und zur nützlichen Unterhaltung für Bürger und Landleute. Fortsetzung der *Sittenlehre in Beyspielen* von *Joh. Peter Ludw. Snell.* Gesammelt und zum Druck befördert von *Karl Wilhelm Münch*, Rector der Schule in Laubach in der Wetterau. 8. Preis 10 gr. Sächs. oder 45 Kr.

Der grosse Nutzen, den des verdienstvollen Herrn Inspector *Snell's* Sittenlehre in Beyspielen sowohl bey Bürgern und Landleuten, als auch in Schulen stiftete und noch stiftet, veranlasste den Herrn Verfasser, diese Sammlung zur Fortsetzung des Snell'schen Werkes zu veranstalten. — Bürger und Landleute werden auch hierin zum Guten erweckt, in der Tugend befestigt und im Vertrauen auf Gott gestärkt. Auch Prediger und Schullehrer werden mit grosem Nutzen diese moralischen Beyspiele benutzen können: denn solche lebendige Bilder geben der zarten Seele des Kindes mehr sittliche Richtung, als abstrahirte Moral. Darum verdient dieses Buch Volkslehrern vorzüglich empfohlen zu werden.

Frankfurt a. M., den 12. Aug. 1812.

Friedrich Wilmans, Buchhändler.

In der Voigt'schen Buchhandlung zu Jena sind folgende Schriften erschienen:

Eutropii breviarum historiae Romanae. Eine correcte Taschenformat-Ausgabe. Gebunden 4 gr.

Erzählungen aus dem Orient. 2 Bändchen. Vom Hn. Bibliothekar *Kayser*. 16 gr.

Feldblumen, auf Ungarns Fluren gesammelt von *Nina* und *Theone*. 2 Bdchen. 2te Aufl. 1812. 20 gr.

Homer's Iliade, travestirt nach *Blumauer*. Mit einem Kupfer. 3 Bde. 1812. 2 Rthlr.

v. *Liebenroth* geognost. Beobacht. u. Entdeck. in d. Geg. von Dresden. 2te Aufl. 1812. 8 gr.

Mayer's Leitfaden beym christl. Rel. Unterr. der Schuljugend u. Confirmanden. gr. 8. 1812. 6 gr.

Opitz Geschichte u. Charakterzüge Jesus. Mit einer Vign. 2te Aufl. 1812. Gebunden 20 gr.

Sammlung auserlesener Briefe *Luther's*. 8 gr.

Frau Horn einige Worte über die Schauspiele der Franzosen. Brosch. 3 gr.

Elise Bürger Irrgänge des weibl. Herzens. 9 gr.

Pellegrin's Ueberlieferungen a. d. Vorwelt. 1812. 12 gr.

Neue Zauberromane. 1812. 21 gr.

Nelson's Anweis., ohne Stricknadeln zu stricken. Nebst Mustern. Brosch. 8 gr. (Hierüber wird in d. Bürgerschule zu Leipzig prakt. Unterricht ertheilt.)

Das Orakel zu Delphi. Ein neues symbol. Gesellschaftsspiel. Mit einem illum. Kpfr. in Fol. 6 gr.

Prof. *Rimrod* Bildungsgeschichte unserer Erdfläche, insbesondere der Thäler u. Berge. gr. 8. 10 gr.

Starke, Hofrath und Leibarzt, über die Schwämmchen. gr. 8. 16 gr.

Neueste Untersuchungen u. Bemerk. üb. d. verschiedenen Arten der Milch, in Beziehung auf d. *Chemie*, *Medicin* und *Landwirthsch.* Eine gekrönte Preisschr. von *Parmentier* u. *Deyeux*; übers. u. mit Anmerk. v. Prof. *Scherer*. 2te verm. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Diese dem *Arzt*, *Chemiker* und *Oekonomen* gleich schätzbare Schrift, welche einen, auch alle Mütter interessirenden, Gegenstand (denn auch über die Menschenmilch werden Untersuchungen darin angestellt), insbesondere für die gedachten 3 Klassen von Lesern, in 3 Abschnitten ganz erschöpft, hatte in einem Zeitraum von 4 Jahren 2 Auflagen erlebt, ohne dass die Verlagshandlung ihre Erscheinung irgendwo angezeigt gehabt hatte.

Villaume Methode, junge Leute zum schriftl. Ausdruck ihrer Gedanken zu bilden. 2te ganz umgearb. Aufl. 8 gr.

Bemerkungen über ärztliche Verfassung und Unterrichts in Italien, während des Jahres 1811. Von *Eduard von Leder*, der Heilkunde Dr. und Professor zu Königsberg. gr. 8. Leipzig, bey Karl Cnobloch. 1812. 3 Rthlr.

Die Materialien dieser Schrift wurden von dem Verfasser während seiner Reise durch Italien vom Februar bis September 1811. gesammelt, und bestehn in der Betrachtung der Krankenhäuser und übrigen Anstalten zur öffentlichen Gesundheitspflege, so wie in der Beschreibung und Würdigung dessen, was in den verschiedenen Staaten unter Leitung der öffentlichen Behörden sowohl, als von einzelnen Aerzten zum Unterrichte in den verschiedenen Fächern der Medicin gethan wird. Der Verfasser läst sich ausserdem bey dem Artikel *Rom* weitläuftig über die bisherigen Mei-

nungen der Aerzte von der Entstehung der dasigen bösartigen Fieber ein, und stellt diesen Meinungen seine eigenen auf mancherley physicalische Beweise gegründeten entgegen. Im Anhange wird der merkwürdige klinische Bericht des Prof. *Brera* zu *Padua* übersetzt mitgetheilt, in welchem treffliche Ansichten vorzüglich des Petechialtyphus und der als neues Heilmittel einzuführenden *Berlinerblausäure* enthalten sind. Auch ersieht man durch übersetzte Abhandlungen italienischer Aerzte, und durch die eigene Beylage des Verfassers, die Nichtigkeit und Gefährlichkeit sogar der in Deutschland nur wenig bekannten Theorie des *Contrastimulus*. Die wichtigsten Schriften italienischer Aerzte von den letzten Jahren sind in den Anmerkungen aufgeführt.

Bey Wilhelm Gottlieb Korn in Breslau ist nachstehendes interessante Werk erschienen:

Commentar
zum
allgemeinen Landrecht für die Preußischen Staaten.
Herausgegeben
von
Johann Christoph Merckel,
Königlich Preussischem Ober-Landes-Gerichts- und Pupillen-Rath.

Zweyte sehr verbesserte und vermehrte Ausgabe.
Zwey starke Bände, gr. 8. Breslau 1812.
(Preis: 3 Rthlr. 12 gr.)

Dieses Werk, welches für jeden praktischen Juristen ein unentbehrliches Hülfsbuch ist, erscheint in dieser neuen Auflage um vieles vermehrt und verbessert. Mit vielem Fleiss und Genauigkeit sind darin auch alle seit 1807. in der Gesetzgebung sich ereignete Veränderungen, so wie eine Menge interessanter Präjudicien und motivirter juristischer Gutachten über merkwürdige Rechtsfragen oder über die Auslegung schwieriger Gesetzstellen aufgenommen, und der wohlfeile Preis von 130 Bogen, wird jedem Geschäftsmann den Ankauf erleichtern.

Der Commentar zur Gerichts-Ordnung befindet sich bereits unter der Presse, und wird in einigen Monaten erscheinen.

Chirurgische Verbandlehre, worin die brauchbaren und unentbehrlichen chirurgischen Verbände genau beschrieben und auf 5 Kupfertafeln grossentheils abgebildet sind. gr. 8. Dresden, auf Kosten des Herausgebers und in Commission der Walther'schen Hofbuchhandlung. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Die Bearbeitung dieser Verbandlehre ist durch mein Lehrbuch der Chirurgie, zu Vorlesungen für das Dresdner Collegium Medico-Chirurgicum bestimmt, von welchem bereits vor einigen Jahren eine *zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage herausgekommen ist, veranlasst worden. Sie soll das ergänzen, was in gedachter Chirurgie, ihrer Einrichtung gemäss, nicht vorgelegt werden konnte, und gleichsam als ein Anhang derselben betrachtet werden können. — Buchhändler erhalten nur auf bestimmtes Verlangen Exemplare durch mich, oder die Walther'sche Hofbuchhandlung, zugeschickt.

Calbern in Neustadt-Dresden,
den 1. Sept. 1812.

Dr. *Johann August Tittmann.*

In der vergangenen Leipziger Ostern-Messe ist erschienen:

Tagebuch einer Reise von Paris nach Jerusalem, durch Griechenland, und von Jerusalem durch Aegypten durch die Staaten der Barbarey und durch Spanien zurück nach Paris, von *F. A. v. Chateaubriand*. Uebersetzt und mit mehreren Anmerkungen begleitet von *J. H. Eichholz*. 3 Theile. Mit 8 Kupfern. Elberfeld, bey Heinr. Büschler. 1811. Preis 3 Rthlr. 16 gr. Sächs.; ohne Kupfer 2 Rthlr. 8 gr.

Die Allheit des Gefühls, die sich in diesem Werke in seltener Umfassung, lebendig und kräftig, ja an einigen Stellen ganz unwillkürlich ausspricht, gewährt eine wahrhaft interessante und angenehme Lectüre, und es ist allerdings ein glücklicher Gedanke: das Poetische mit dem Religiösen und Historischen zu vereinbaren, was überhaupt nie von einander hätte getrennt werden sollen. Diese Allheit des Kunstwerks verspricht ihm Allgemeinheit des Genusses, und durch sie haben sich die ältesten Meisterwerke ihre klassischen Stellen gesichert. Dass der Reisende nicht blos eine trockene Relation, sondern seine eignen bessern Gefühle an Ort und Stelle giebt, und dadurch *seine* Reise vor jeder andern mit dem Gepräge der Originalität bezeichnet, giebt ihr vor allen frühern einen entschiedenen Werth. Neben den neuesten Nachrichten von Griechenland und dem heiligen Lande, enthält das Buch eine Menge höchst interessanter, neuer, ganz origineller Bemerkungen und Ansichten, und in dem Ganzen lebt und webt jener sentimentale Geist, der die christliche Poesie und Kunst so rührend und würdig gegen die heidnische charakterisirt. Niemand wird dieses Buch ohne hohes Interesse lesen. Jeder, dem es nicht gerade um Zahlen, Polhöhen und Quadratmeilen zu thun ist, und das Werk als Reise eines Dichters betrachtet, wird hier befriedigt. Der Freund der Länder- und Menschenkunde, so wie der Geschichte, welche letztere hier vorzüglich schön zusammengestellt ist, findet seine Rechnung.

Unter mehreren vortheilhaften Beurtheilungen dieses Werks in öffentlichen kritischen Blättern theilen wir noch folgende aus der Beylage zum *Morgenblatt* (Uebersicht der neuesten Literatur Nr. 7.) mit:

„Es ist sehr gut, dass von einem so lehrreichen und interessanten Werke, wie *Chateaubriand's* Reisebeschreibung ist, zwey Uebersetzungen ins Deutsche gefertigt worden sind, weil es sich hoffen lässt, dass es dadurch noch mehr ins Publicum kommen werde. Von der

r Bedeutſamkeit der Schrift ſelbſt, und von der Art nd Weiſe des Verfaſſers (über die wir nur das bemerm wollen, daſs nur ein ſo warmer Freund des Chriſenthums das heilige Land beſchreiben ſollte), iſt ſchon nlänglich geſprochen worden. Was die Ueberſetzung trifft: ſo haben wir dieſelbe zwar nicht mit dem Orinale vergleichen können, allein gut lesbar gefunden. lan lieſt ſie, wie ein *Original*, und findet, daſs der ebersetzer ſeiner Mutterſprache mächtig iſt. Eine bemders erfreuliche Zugabe dieſer Ueberſetzung ſind die Kupfer aus den *Anſichten vom heiligen Lande*, welche nlängſt Herr *Böttiger* auf eine hinreiſsende Weiſe bey'm ublicum eingeführt hat. Darin, daſs man, erwärmt on der enthuſiaſtiſchen Darſtellung des Verfaſſers, leich bey der Lectüre zu der Betrachtung dieſer Anchten übergehen kann, hat dieſe Ueberſetzung einen eſentlichen Vorzug vor jeder andern."

(Obiges Werk iſt in allen ſoliden Buchhandlungen u haben.)

In Commiſſion der Dyk'ſchen Buchhandlung in eipzig iſt zu haben:

De vi vocabuli ΚΤΙΣΙΣ. Rom. VIII, 19 ſeqq. Commentatio qua ſimul locus iſte Paulinus explanatur. Auctore M. *G. Chr. Grimm*, eccleſ. Kleinwelsbacenſis prope Longoſaliſſam paſtore. 8 maj. 8 gr.

Eine Monographie, welche die Aufmerkſamkeit ller derer im hohen Grade verdient, welche über dieſe o vielfältig gedeutete Schriftſtelle alljährlich zum Volke prechen müſſen, und welche überhaupt mit Hülfe der rammatiſch-hiſtoriſchen Interpretation über den Sinn ines gefühlvollen apoſtoliſchen Ausſpruchs mit ſich ns Klare kommen wollen, in welcher die neue myſtiche Hermeneutik höchſt wahrſcheinlich in ſehr kurzer eit ihre Kräfte verſuchen dürfte. Sie charakteriſirt ihren Verfaſſer als kenntniſsreichen und geſchmackvollen Interpreten.

Das berühmte Werk: *Deutſches Volksthum*, vom Hn. Profeſſor *Fr. Ludw. Jahn*, welches ſeit einigen Jahren auf dem Buchhandel fehlte, iſt jetzt in allen Buchhandlungen wieder zu bekommen.

Leipzig, den 27. Auguſt 1812.

Wilh. Rein u. Comp.

In dieſer Buchhandlung ſind noch folgende Werke fertig geworden und daſelbſt zu bekommen:

Plamann, *J. E.*, Beyträge zur Vertheidigung der Peſtalozzi'ſchen Methode. 1ſtes Heft, 8. 12 gr.

Bolingbroke, *H.*, Reiſe nach dem Demerary, nebſt einer Beſchreibung der Niederlaſſungen daſelbſt, ſo wie jener am Eſſequebo, Berbice und andern benachbarten Flüſſen von Guyana. Aus d. Engl. überſ. Mit 1 Karte. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Taſchenbuch, guten Hausvätern und Hausmüttern gewidmet. 8. 8 gr.

Müller, *G. S.*, erſter General-Advocat, praktiſches Handbuch des franzöſiſchen Civil-Proceſſes, nebſt einer Anweiſung zu dem franzöſiſchen Gerichts-Stil. 2 Theile, jeder Theil mit einem Formularbuch. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Caeſar, *C. Jul.*, de Bello Gallico et Civili nec non Aliorum de Bello Alexandrino, Africano et Hiſpanienſi Commentarii. Ad exemplar *Oudendorpii* recudendos curavit, edid. M. *J. C. F. Hetzel*. 8. 16 gr.

Emmermann, *Fr. Wilh.*, Ueber öffentliche Armenanſtalten auf dem Lande. 8.

Ueber das Studium der Mutterſprache, zunächſt in den *Studienklaſſen* unſrer Lyceen. Von *Fr. L. Becher*, Dr. der Philoſophie und Rector. Chemnitz, in Commiſſion bey Cnobloch in Leipzig. 40 Seiten in 8. Broſchirt, auf Vel. Pap. 6 gr., auf ord. Pap. 5 gr.

Der Titel ſpricht die Wichtigkeit des Inhalts aus! Vielleicht gab es nie in unſerm guten Vaterlande einen Zeitpunkt, wo das *abſichtliche* und *planmäſsige* Studium der herrlichen *Mutterſprache*, bey den Studien der *alten Sprachen*, heiligere Pflicht war, als gerade jetzt. Mehr bedarf es nicht, um dieſe inhaltreiche Schrift zu empfehlen, da ohnehin der Verfaſſer als Philolog und Pädagog von allgemein anerkanntem Werth iſt.

Folgendes, ſowohl ſeinem innern als äuſsern Gehalte nach, vorzüglich zu empfehlende Taſchenbuch iſt durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Taſchenbuch für Freunde und Freundinnen des Schönen auf das Jahr 1813, mit *Beyträgen der vorzüglichſten deutſchen Schriftſteller und Kupfern von Böhme und Karcher*. Mannheim, bey Tobias Löffler. Preis in niedlichem Einbande 1 Rthlr. 12 gr., in Maroquin en forme de Portefeuille 2 Rthlr. 12 gr.

Leipzig bey Barth ſind von mir erſchienen:

Luciani, *Sam.*, Charon in uſum Scholarum cum notis, Scholiis Codd. Voſſ. et Pariſ. et Indice verborum edidit *Jo. Theoph. Lehmann*. 8. 1811. 9 gr.

Ejusdem Dialogi mortuorum, eadem cura edidit *J. Th. Lehmann*. 8. 1812. 16 gr.

Die vom erſtern mir bisher zu Geſichte gekommenen günſtigen Urtheile berechtigen mich zu der angenehmen Hoffnung, daſs dieſe Schulausgaben einer der wichtigſten und lehrreichſten Schriften des Alterthums auch auf andern Schulen ihrem Zwecke entſprechen dürften, die ſich eben deshalb zu einem Schulbuche ganz vorzüglich eignen, und werden mich entſchuldigen, wenn ich die Herren Philologen, beſonders aber die gelehrten Schulmänner, darauf aufmerkſam zu machen mir die Freyheit nehme.

Den

Den Text habe ich mit möglichſt genauer Umſicht gegeben und Abweichungen von Autoritäten in den Noten gerechtfertiget, in denen auſserdem auch hiſt. und grammatiſche Nachweiſungen für Anfänger enthalten ſind. Die angehängten Scholien der Voſs- und Grävifchen Handſchrift verſchaffen dem Anfänger Gelegenheit, auch mit dieſem Theile der griech. Literatur bekannt zu werden. Mit den eigen verfertigten Inhalts-Anzeigen, ſo wie mit dem von mir mit Ueberzeugung und Planmäſsigkeit hinzugefügten *Indice verborum et nom.*, hoffe ich dem Anfänger beſonders zu Hülfe zu kommen, um mit Beſtimmtheit und Hinweiſung auf die Stellen ſelbſt die Bedeutungen und Conſtruction der Wörter zu finden.

Luckau in der Niederlauſitz, im Jun. 1812.

M. *Joh. Gottl. Lehmann*, Conr. Lyc.

II. Auctionen.

Den 16ten November d. J. und die folgenden Tage ſoll in Berlin eine ungemein vortreffliche Sammlung *engliſcher klaſſiſcher Werke* hiſtoriſchen, biographiſchen, naturhiſtoriſchen, botaniſchen, agronomiſchen, veterinariſchen, jagd- und forſtwiſſenſchaftlichen, literarhiſtoriſchen und ſchönwiſſenſchaftlichen Inhalts, von Gedichten, Romanen und Kupferwerken, in den neueſten Original-Ausgaben, echt engliſchen Prachtbänden, und ſämmtlich ganz neu und ungebraucht, nebſt einer kleinen Partie ſeltener und ausgeſuchter italieniſcher, ſpaniſcher und portugieſiſcher Originalwerke, öffentlich verſteigert werden. Das Verzeichniſs iſt durch alle Buchhandlungen von dem Buchhändler J. E. Hitzig in Berlin und von dem Univerſitäts-Proclamator Weigel in Leipzig zu beziehen, welche auch Commiſſionen annehmen.

III. Herabgeſetzte Bücher-Preiſe.

Nachricht an Aerzte, Geiſtliche, Schullehrer, Studierende, Liebhaber unterhaltender Schriften u. ſ. w.

Dieſe Bücher, deren die meiſten nur in geringer Anzahl vorhanden ſind, werden den Liebhabern anerkannt brauchbarer Schriften deshalb zu einem niedrigern Preiſe angeboten, weil die unterzeichnete Handlung ſie ſämmtlich aus dem Vorrathe der ehemaligen Verlagshandlungen an ſich gekauft hat. Wenn dieſe Exemplare bis Weihnachten reichen: ſo ſoll bis dahin dieſer Preis Statt finden, für den Ueberreſt aber alsdann der vorige Preis wieder eintreten.

Flora des Fürſtenth. Bayreuth, für Forſtmänner, Oekonomen u. ſ. w. herausgeg. von *Ellrodt*. ſonſt 1 Rthlr., jetzt 12 gr.

Pinel prakt. Heilkunde zu einem höheren Grade v. Vollſtändigkeit u. Genauigkeit erhoben u. ſ. w. Mit des Vfs. Genehm. aus d. Franzöſ. überſ. u. mit Anm. begl. von Dr. *Krauß*. 2 Bände. 2 Rthlr. 4 gr., 1 Rthlr. 4 gr.

Gmelin von d. Arten des Unkrauts u. deren Benutz. in der Haushaltung u. Arzneyk. Mit 1 Kpfr. 16 jetzt 9 gr.

Dr. *Weiſe* neue Erfahrungen über die zuverläſſig Kennzeichen d. Selbſtbefl., nebſt Mitteln zur Wie herſtell. u. ſ. w. 6 gr., jetzt 3 gr.

Lange Harmonie d. heiligen u. Profan-Scribenten u. 3 Theile. 2 Rthlr., jetzt 1 Rthlr.

Lebensgeſch. Jeſu nach Matthäus, aufs neue vorg 8 gr., jetzt 4 gr.

Prof. *Münch*, werden wir uns wiederſehen nach d Tode? In Hinſicht auf *Kant's* Unſterblichkeitslel beantw. Briefe an Emma. 12 gr., jetzt 6 gr.

Thom. Paine, das Zeitalter der Vernunft. Eine Unſuchung üb. die wahre u. fabelhafte Theologie. A d. Engl. und mit Anm. des Ueberſetzers. 2 Th 2 Rthlr., jetzt 1 Rthlr. 4 gr.

Marezoll's Predigten üb. Religioſität u. einige ander genſtände, welche auf die ſittl. Denkart d. Menſ Einfluſs haben. 1 Rthlr. 16 gr., jetzt 21 gr.

Röntgen's Rhapſodieen zum Genuſs der Morgenſtun eines ganzen Jahres. Für höhere u. beſſere Menſch 2te Aufl. 2 Rthlr. 16 gr., jetzt 1 Rthlr. 8 gr.

Prof. *Reinbeck's* deutſche Sprachlehre zum Gebrauch für deutſche Schulen. 2te verb. u. verm. Aufl. 12 gr. jetzt 6 gr.

Prof. *Kanne* erſte Urkunden d. Geſchichte, od. allge meine Mythologie. Mit einer Vorr. von *Jean Paul*. 1808. 2 Bde. 3 Rthlr. 8 gr., jetzt 2 Rthlr.

Sokrates als Menſch u. Lehrer. Oder denkwürdige Re den u. Thaten des Sokrates aus d. Griech. des Xeno phon, mit erläut. Anmerk. begl. von Dr. *Kumbark* 16 gr., jetzt 9 gr.

Böll, weicht die deutſche Sprache der franzöſiſchen in Wohlklange? 2 gr., jetzt 1 gr.

Verſuch, unſern jungen Landsleuten die gemeinſten u beträchtlichſten Sprachfehler abzugewöhnen. 6 gr., jetzt 3 gr.

Menſchliches Elend. Aus d. Engl. des *James Beresford* von *Wagner*. Nebſt Gegenbeweiſen aus d. Kupfern vom Prof. *Kanne*. 2 Theile. Mit Bildniſſen. 1810. 2 Rthlr., jetzt 1 Rthlr.

Recklin's Fantaſiegemälde. 20 gr., jetzt 10 gr.

Der Todtentanz. Nach einem viertehalbhundert Jahr alten Gemälde in der St. Marienkirche zu Lübeck in einer Reihe von 8 Blättern Kupfertafeln, jedes a einem ganzen Bogen. Im Hintergrunde ſind 2 gleich perſpectiv. Vorſtellungen von Lübeck nach verſchiedenen Seiten. Unter jeder Kupfertafel ſtehen hochdeutſche Reime von *Schloss*, die ältern niederd. Reime ſind, nebſt Erläuterungen über dieſen Todtentanz, beſonders gedruckt dabey. Jetzt 1 Rthlr. (Sehr rar.)

Jena, den 24. Auguſt 1812.

J. G. Voigt'ſche Buchhandlung.

MONATSREGISTER

vom

SEPTEMBER 1812.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Adolph von Helm, oder der vermeinte Baſtard. Neue Aufl. EB. 103, 824.

André, K. M., neueſter Zuſtand der vorzüglichern Spitäler u. Armenanſtalten in einigen Hauptorten des In- u. Auslandes. 1r u. 2r Th. 224, 97.

Annalen der Medicin u. Chirurgie, ſ. Ch. Fr. *Harles*.

Anton, C. G., de indolis genuinae reliquiis in lingua Melitenſium vel poſt magnam interpolationem conſpicuis etc. 225, 108.

Archiv für Geographie, Hiſtorie, Staats- u. Kriegskunſt. (Herausg. von Joſ. *v. Hormayr.*) 3r Jahrg. 1812. Jan. — März. EB. 103, 817.

— Königsberger, für Naturwiſſenſch. u. Mathematik, von *Beſſel*, *Hagen*, *Remer*, *Schweigger* u. *Wrede*. Jahrg. 1811. 1 u. 2s St. 221, 78.

B.

Backenberg, Fr. H., Lehrbuch der Kriegswiſſenſchaften. 1r Th. Vorbereitungswiſſenſchaften. 1 u. 2e Abth. 3e verm. Ausg. EB. 102, 816.

Barbet, de la liberté de la preſſe ſous un Gouvernement Monarchique. EB. 100, 799.

Bawier, Ch., drey Deportations-Reden nebſt einigen kleinen Aufſätzen. EB. 99, 791.

Beck, Ch. D., de conſiliis et rationibus Seminarii philologici. 216, 35.

Becker, J. H., Verſuch einer allgem. u. beſondern Nahrungsmittelkunde. 1r Th. 2e Abth. EB. 107, 856.

Bemerkungen üb. den literar. Werth der hohen Schule zu Salzburg. 218, 55.

Bergmann, A., deutſche Vorſchriften. 2te Liefr. von Nr. 19 — 36. EB. 99, 792.

Beſſel, F. W., ſ. Archiv, Königsberger.

Beyträge zur Mode-Lectüre. Von *Theodiskus*. 1r Bd. od. Unterhaltungen in den Abendſtunden. 239, 224.

Bilderbuch, hiſtoriſches, für die Jugend. Vaterlandsgeſch. enthaltend. 9 u. 10s Bdchen. EB. 101, 898.

Bund, der Rheiniſche, ſ. P. A. *Winkopp*.

C.

Cadet de Veaux, A. A., die vortheilhafteſte Benutzung der Früchte. Aus dem Franz. von J. G. *Klett*. 219, 63.

Chardon de Larochette, S., Mélanges de Critique et de Philologie. Tom. I. — III. 237, 201.

de Chateaubriand, Fr. A., Itinéraire de Paris à Jéruſalem et de Jéruſalem à Paris. T. I. 2me édit. T. II. et III. 214, 17.

v. Chateaubriand, Fr. A., Reiſe von Paris nach Jeruſalem, durch Griechenland — — Aus dem Franz. mit Anmerk. von K. L. M. *Müller* u. W. A. *Lindau*. 1 — 3r Bd. 214, 17.

— — Tagebuch einer Reiſe von Paris nach Jeruſalem durch Griechenland — — Aus dem Franz. mit Anmerk. von J. H. *Eichholz*. 1 — 3r Th. EB. 106, 846.

Consbruch, G. W. u. J. Ch. *Ebermaier*, allgem. Encyklopädie für prakt. Aerzte u. Wundärzte. 6r Th. 2e verb. Aufl., ſ. J. Ch. *Ebermaier*, Taſchenbuch der Receptirkunſt.

D.

Darſtellung des alten Regensburg. u. Paſſauiſchen Salzhandels. (Von K. Th. *Gemeiner*.) 214, 23.

E.

Ebermaier, J. Ch., pharmaceut. Receptirkunſt. EB. 105, 840.

— — Taſchenbuch der medicin. chirurg. Receptirkunſt. 2e verb. Aufl. EB. 101, 807.

Efterretninger fra Selſkabet for indenlandsk Kunſtflid. 1 — 9s H. 217, 41.

Eichholz, J. H., ſ. Fr. A. *v. Chateaubriand*.

Eigenbrodt, K. Ch., Bemerkungen üb. die Ausmittelung des reinen Ertrags der Aecker für den Zweck der Steuerkataſter. EB. 98, 782.

Eiſenmann, Joſ. A., neueſte Geographie des Königreichs Bayern. 235, 189.

Encyklopädie, allgem., für prakt. Aerzte u. Wundärzte, ſ. G. W. *Consbruch* u. J. Ch. *Ebermaier*.

Endler, F. G. u. F. P. *Scholz*, der ſchleſiſche Naturfreund, od. Beyträge zur Naturgeſchichte. 1 — 3r Jahrg. 1809 — 1811. 227, 125.

Erinnerungen des Enkels an Betrachtungen des Groſsvaters. 224, 102.

van Eſs, K. u. L., ſ. Schriften des N. Teſtaments.

F.

Falk, J., römiſches Theater der Engländer u. Franzoſen. 1r Bd. 213, 12.

Feuerſchirme od. das Vaterland. 4s — 6s H. EB. 104, 832.

Freiesleben, J. K., geognoſt. Beytrag zur Kenntniſs des Kupferſchiefer-Gebirges. 1 u. 2r Th. Auch:

— — geognoſt. Arbeiten. 1 u. 2r Bd. EB. 102, 814.

Fritſch, J. H., Handbuch für Prediger zur prakt. Behandlung der Sonn- u. Feſttägl. Evangelien. 1 u. 2r Th. 220, 69.

G.

G.

Gemeiner, K. Th., s. Darstellung des Salzhandels.
Gesellschaftsblatt für gebildete Stände. (Zeitschrift, redigirt von *Sendtner*.) 227, 128.
Gesenius, W., hebräisch-deutsches Handwörterbuch üb. die Schriften des A. Testaments. 2r Th. 233, 169.
Grattenauer, K. W. Fr., von der Pflicht der Regierung in Rücksicht auf Schauspiele. EB. 104, 831.
v. Griesheim, L. W., Anleitung zum erweisl. richtigen Handeln beym Kauf u. Verkauf von Gütern. EB. 104, 830.
— — Versuch gemeinnütz. Beyträge zur prakt. Staats-, Finanz- u. Landwirthschafts-Verwaltung — — in 2 Theilen. EB. 104, 830.
Gruithuisen, Fr. v. Paula, die Naturgeschichte im Kreise der Ursachen u. Wirkungen, od. die Physik historisch bearb. 227, 124.
Günthner, Seb., Biographie des *Gregor Rottenkolbers*. 225, 111.

H.

Hagen, K. H., s. Archiv, Königsberger.
Haid, H., über das Priesterthum vor, in u. nach Christus. 235, 192.
Harles, Ch. Fr., neues Journal der ausländ. medicin. chirurg. Literatur 9n Bds 1 u. 2s St. Auch:
— — Annalen der franz., engl., ital., span. u. holländischen Medicin u. Chirurgie. 1n Bds 1 u. 2s St. EB. 105, 833.
Heidemann, Dr., Memnons Harfe u. Titans-Strahl, od. über die Wirkungen der Phantasie. 223, 94.
Heinrich, Plac., die Phosphorescenz der Körper. 1 u. 2e Abhandl. 227, 121.
Helm, Elisab., St. Clair, der Eiländer, od. der Geächtete von Barra. Aus dem Engl. 227, 127.
Herrmann, A., Landwirthschafts-Katechismus. 1r Th. Ackerbau. 228, 132.
s. *Hormayr*, Jos., s. Archiv für Geographie.
Hottinger, Jak., Rüdger Manes. Schsp. 237, 208.

I.

Jahreszeiten, die, s. Fr. *de Lamotte Fouqué*.
Ideen zu einer guten Staatsverfassung u. Regierung. EB. 101, 806.
Journal für die Chirurgie, s. Ch. L. *Mursinna*.
— neues, der ausländ. med. chirurg. Literatur, s. Ch. Fr. *Harles*.

K.

Kern, W. H. L., Mythotheologie, od. Versuch einer Traversion der mosaischen Schöpfungsgeschichte. EB. 105, 838.
Klett, J. G., s. A. A. *Cadet de Veaux*.
Knapp, OA., Repertorium über die K. Würtemberg. Gesetzgebung von den J. 1797 — 1809. 1 — 3r Th. 1e Abth. 217, 46.
— — Königl. Würtemberg. Strafgesetze in Civil-, Commerz- u. Polizey-Angelegenheiten. 220, 71.
Krause, J. Fr., Predigten üb. d. gewöhnl. Sonn- u. Festtags-Evangelien. 2r Jahrg. 2r Bd. EB. 99, 792.
Küchelbecker, F. C. H., prakt. Beyträge zu Predigt- Reden bey Leichen, Taufen, Trauungen, bey allgem. Beichte u. s. w. 1s Bdchn. EB. 97, 769.

L.

de Lamotte Fouqué, Fr., die Jahreszeiten. Frühli u. Sommerheft. 239, 222.
de Larochette, s. *Chardon de Larochette*.
Lieder u. Gebete, christl., zum allgem. Gebrauch kathol. Kirchen u. Volksschulen. EB. 100, 800.
Lindau, W. A., s. Fr. A. *v. Chateaubriand*.

M.

Macchiavelli, Nicc., das Buch vom Fürsten. Aus d Ital. mit Anmerk. von A. W. *Rehberg*. 239, 221.
— — Florentinische Geschichte. Aus dem Ital. v W. *Neumann*. 1 u. 2r Th. 239, 220.
— — Opere. Tom. I — VIII. 239, 217.
Magazin d. Gesellsch. naturforsch. Freunde zu Ber für die neuesten Entdeckungen in der gesamm Naturkunde. 5r Jahrg. EB. 104, 825.
Mangourit, M. A. B., der Hannöversche Staat in a seinen Beziehungen. Nach dem Franz. EB. 102, 8
v. Marcher, Fr. A., Abhandlung üb. das Wassergebl u. dessen Verbesserungen. Ein Anhang zum 3ten der Notizen üb. Hohöfen. EB. 99, 787.
— — Beyträge zur Eisenhüttenkunde. Des 2ten Thl von der Verfrischung des Roheisens in Hammerwer ken 1r u. 2r Bd. EB. 99, 785.
— — der Notizen u. Bemerkungen üb. den Betrieb der Hohöfen u. Rennwerke zur Verschmelzung der Eisenerze in verschied. Staaten 1r Th. Von den Hohöfen des österr. Kaiserths. 1e Abth. 1 — 4s H. EB. 99, 787.
Martyni-Laguna, J. A., Wingolf nach *Klopstock*. 1s Lied, gesungen bey *Reinhards* Genesung. Berichtigter Abdruck. 216, 39.
Menken, G., üb. die eherne Schlange u. das Symbol. Verhältniss ders. zu der Person u. Geschichte Jesu Christi. 220, 65.
Menu v. Minutoli, Betrachtungen üb. die Kriegsbaukunst. 2e umgearb. Aufl. EB. 108, 863.
Metzger, J. D., Skizze einer medicin. Encyklopädie für den Anfang des 19ten Jahrh. EB. 98, 784.
Minerva, magyar. 5r Bd. s. Jos. *Rusek*.
v. Moshamm, Fr. X., europäisches Gesandschaftsrecht. EB. 99, 790.
Müller, G., von dem christl. Religionsunterricht. 2e Aufl. 228, 129.
— Jos., Grundriss der Staatsklugheitslehre. EB. 103, 824.
— K. L. M., s. Fr. A. *v. Chateaubriand*.
Mursinna, Ch. L., Journal für die Chirurgie, Arzneykunde u. Geburtshülfe. 4n Bds 2s St. EB. 97, 775.

N.

Naturfreund, der schlesische, s. F. G. *Endler*.
Neithard, Fr., Religion. In Briefen an einen Freund. EB. 102, 815.
Neumann, W., s. Nicc. *Macchiavelli*.

O.

warcie szkoły nauk prawa i administracyi d. 1. Października r. 1811. 234, 184.

P.

riffer, B. W., üb. die Grenzen der Civil-Patrimonial-Jurisdiction. EB. 99, 788.

Pelt, D. E. L., Staatsgeſch. Europa's vom Tractat von Amiens bis zum Wiederausbruch des Kriegs zwiſchen Frankr. u. England; als Taſchenb. für 1805. EB. 103, 821.

— — vom Wiederausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen England u. Frankreich bis zur Verwandlung der Conſular-Gewalt in eine kaiſerl.; als Taſchenb. für 1806. EB. 103, 821.

R.

agouneau, C. A, M., Recherches ſur l'état actuel des Societés politiques. EB. 101, 805.

aſsmann, Fr., Sommerfrüchte. 233, 175.

ehberg, A. W., ſ. Nicc. *Macchiavelli.*

eimarus, J. A H., le Commerce. EB. 105, 839.

eligionsgeſänge, chriſtl., für Bürgerſchulen; zunächſt für die Rathsfreyſchule in Leipzig. 5e Aufl. EB. 106, 848.

emer, W. A. G., ſ. Archiv, Königsberger.

oth, J. F., nürnbergiſches Taſchenbuch. 18 Bdchen. Nürnbergs Geſchichte. 213, 9.

uſseck, Joſ., a' Filozofiának elöljáró értékczései. Auch: — — Magyar Minerva. 5r Bd. EB. 100, 798.

S.

t. Clair, der Eiländer, ſ. Eliſ. *Helm.*

ammlung zerſtreuter Blätter vom J. 1810. 233, 175.

attes, J. L. V., üb. die Verbindung der Statiſtik u. der Staatswirthſchaft. 230, 152.

chade, Ch. B., nouvelle Grammaire Allemande à l'uſage des François. 7me édit. augm. EB. 107, 856.

. Schauroth, F. C., Bemerkungen über den Bau der Schornſteine u. den dadurch entſtehenden Rauch in Küchen u. Stuben. Neue Aufl. EB. 103, 824.

Schlözer, A. L., Staatsgelahrtheit nach ihren Haupttheilen im Auszug u. Zuſammenhang. 1r u. 2r Th. 1s H. Auch:

— — allgemeines Staatsrecht u. Staatsverfaſſungslehre. 1r Th. und:

— — allgem. Statiſtik. 2r Th. 1s H. Auch:

— — Theorie der Statiſtik, nebſt Ideen üb. das Studium der Politik überhaupt. 1s H. EB. 98, 777.

Schmalz, Th., Annalen der Politik. 1r Bd. 1 — 4s H. 230, 145.

Schmid, G. L. J., Sammlung von Predigten auf alle gewöhnl. u. feſtl. Gottesdienſte des Jahrs; nebſt einigen Reden aus den Revolutionszeiten, in 2 Bden. EB. 97, 772.

Scholz, F. P., ſ. F. G. *Endler.*

Schrader, H. A., hortus Gottingenſis. Faſc. 2. EB. 106, 848.

Schriften, die heiligen, des N. Teſt. überſetzt von K. u. L. *van Eſs.* 1e verb. Ausg. EB. 100, 800.

Schweigger, A. F, ſ. Archiv, Königsberger.

Schwerz, J. N., Anleitung zur Kenntniſs der Belgiſchen Landwirthſchaft. 3r Bd. EB. 107, 849.

Shakſpeare, W., the Plays, printed from the Text of *Steevens* laſt edit. Vol. 18. cont. Pericles, Romeo and Juliet. EB. 104, 832.

Simonis, Fr., Predigten und kleinere Amtsreden. EB. 97, 769.

Steinbrenner, W. L., bibl. Vorleſungen üb. wichtige u. gemeinnütz. Abſchnitte der Bibel des A. u. N. Teſt. 1 u. 2r Th. 2e Aufl. EB. 97, 774.

T.

Taſchenbuch, Nürnbergiſches, ſ. J. F. *Roth.*

Tetens, J. N., Nachricht von dem Zuſtande der allgem. Witwenkaſſe zu Kopenhagen am Schluſſe des J. 1797. EB. 98, 780.

Theater, römiſches, ſ. J. *Falk.*

Theodiskus, ſ. Beyträge zur Mode-Lectüre.

Thót, Fr., a' Magyar és Erdély Orſſági Proteſtans Ekkleſiák hiſtoriája. 1r Th. EB. 100, 793.

U.

Unterhaltungen in den Abendſtunden, ſ. Beyträge zur Mode-Lectüre.

V.

de Veaux, ſ. *Cadet de Veaux.*

Verhandelingen, natuurkundige, van de koninglijke Maatſchappy der Wetenſchappen te Haarlem. 5n Thls 1 u. 2s St. EB. 101, 801.

Verſlag door de Eerſte Klaſſe van het Koninklijk Inſtituut van Wetenſchappen, betrekkelijk den haar opgedragen laſt, nopens het ſtuk der buitenlandſche en de ſedert 1789 uitgevondene binnenlandſche Tras of Cement. (Von G. *Vrolik.*). 212, 1.

Vetterlein, C. F. R., deutſche Anthologie, oder Auswahl deutſcher Gedichte von Opitz bis auf unſre Zeit. 1 u. 2r Bd. 221, 73.

— — Commentar, oder erklärende Anmerkungen zur deutſchen Anthologie. 1e Abth. Anmerk. zum 1n Bde. 221, 73.

Vrolik, G., ſ. Verſlag.

W.

Wehnert, G., üb. die vortheilhafteſte Benutzung u. den Verkauf der Domänen. 231, 156.

Weiſs, Chr., von dem lebendigen Gott, und wie der Menſch zu ihm gelange. 223, 89.

Willdenow, C. L., hortus Berolinenſis. Faſc. 8. EB. 104, 830.

Winkopp, P. A., der Rheiniſche Bund. 19r Bd. od. 55 bis 57s H. EB. 108, 857.

Wrede, E. F., ſ. Archiv, Königsberger.

Z.

s. *Zeiller*, Fr., jährl. Beytrag zur Geſetzkunde u. Rechtswiſſenſchaft in den öſterr. Erbſtaaten. 3 u. 4r Bd. EB. 98, 783.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 103.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Blech in Danzig 224, 104. *Caeſar* in Caſſel 225, 112. *Drumann* in Danſtedt 235, 191. *Eckermann* in Danzig 224, 104. *Hoche* in Grüningen 235, 191. *Hosbach* in Caſſel 225, 112. *Laurop* in Karlsruhe 238, 216. *Nieter* in Halberſtadt 235, 191. *Suabediſſen* in Lübeck 225, 111.

Todesfälle.

Rahn in Zürich 221, 79.

Univerſitäten, Akad. u. andre gel. Anſtalten.

Berlin, königl. Akadem. der Wiſſenſch., öffentl. Sitzung am Geburtsfeſt des Königs, vorgeleſene Abhandlungen, eingegangne, den Forderungen nicht entſprechende, Preisſchr. 223, 93. — Univerſität, Verzeichniſs der Vorleſungen in dieſem Winterhalbenjahr 232, 161. *Dänzig*, Gymnaſium, ſeit kurzem erlittene Unfälle, nähere Beſchreibung der zur Ausführung gebrachten Regeneration deſſ., auf vier eingeſchränkte Profeſſuren an demſ., abgegangne und neu erwählte Profeſſoren, jährliche Gehalte 224, 105. *Dreyſsigacker*, Societät der Forſt- und Jagdkunde, zwey Directoren wegen Erweiterung derſ., wird auſser der Geſellſchaftsſchrift: *Diana*, noch eine zweyte: *Annalen der Societät der Forſt- u. Jagdkunde* herausgegeben 238, 215. *Frankfurt a. M.*, Eröffnung ner medicin. chirurg. Lehranſtalt im Novbr. Verzeichniſs der Vorleſungen im Winter-Semeſter Novbr. d. J. an 226, 113. *Göttingen*, königl. Geſel der Wiſſenſch., Verſammlung, erneuerte u. neue nom. Preisaufgaben 213, 15. *Halberſtadt*, luther. ſterium, jetzt auf neun Mitglieder reducirt, Sch ſteller unter denſelben 235, 192. *Halle*, natu ſchende Geſellſch., Stiftungsfeſt-Sitzung, gehal Vorträge, eingeſandte Abhandl., neu aufgenom Mitglieder 217, 47. — Univerſ., Verzeichniſs der leſungen in dieſem Winter-Semeſter 229, 137. *burg*, Univerſ., Verzeichniſs der Vorleſungen im vorſtehenden Winterhalbenjahre 236, 193.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Berichtigung in Beziehung auf Nr. 78. der A. d. J. Prof. *Bünger* betr. 223, 96. *Erneſti* in Co Erklärung u. Bemerkungen wegen der Recenſio ner Alterthumskunde in der Jen. Lit. Zeitung d. J. 115. *Erſch* in Halle, Dankſagung für ihm mitgeth Ergänzungen zu ſeinem literar. Handbuche 231, *Gräffe* in Göttingen, Erklärung im Betr. des Re ſenten ſeines Proſodiſchen Lexicons der Griech. Sp che in der Jen. Lit. Zeitung d. J. 226, 116. *Ruſt* neueſte Literatur 223, 95.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunſthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Lehmann in Luckau, ed. *Luciani* Charon in uſum ſcholarum et *Luciani* Dialogi mortuorum 240, 230. *Roux* in Weimar, *Griesbach's* Porträt auf Pränumeration und Subſcription 226, 119. *Terlinden* in Hamm, theoret. prakt. Erläuterung der franz. Criminal-Proceſs-Ordnung üb. die gerichtl. Polizey und das Verfahren der Polizey-Gerichte u. Corrections-Tribunäle 236, 199. *Tittmann* in Dresden, chirurg. Verbandlehre 240, 227.

Ankündigungen von Buch- u. Kunſthändlern.

Barth in Leipzig 222, 87. 240, 230. *Brede* u. *Wilmans* in Offenbach u. Frankfurt a. M. 232, 168. *Büſchler* in Elberfeld 236, 200. 240, 228. *Cnobloch* in Leipzig 240, 226. 230. *Darnmann* in Züllichau 222, 88. *Dyk.* Buchh. in Leipzig 236, 199. 240, 229. *Fleiſcher d. j.* in Leipzig 222, 83. *Frommann* in Jena 226, 118. *Füchſel* in Zerbſt 222, 88. *Gleditſch* in Leipzig 222, 83. *Hemmerde* u. *Schwetſchke* in Halle 222, 85. *Heſſelmann* in Unna 236, 198. Hof- Buch- u. Kunſthandl. in Rudolſtadt 222, 81. *Korn*, W. G., in Breslau 226, 117. 236, 195. 240, 227. *Krüll* in Landshut 236, 196. Kunſt- u. Induſtrie-Comptoir in Amſterdam 222, 81. 229, 142. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar 226, 117. 119. 229, 141. 236, 198. *Läffler* in Mannheim 240, 231 *Mitzky* u. Comp. in Leipzig 222, 86. *Oekmigke*, d. i. in Berlin 226, 118. *Rein* u. Comp. in Leipzig 240, 229 *Sauerländer* in Aarau 222, 82. 229, 143. *Schmidt's* Berlin 222, 81. *Schneider* in Göttingen 226, *Schüppel.* Buchh. in Berlin 229, 144. *Steudel* in Gotha 222, 81. 86. 229, 143. 232, 167. *Taſché* in Gieſsen 1 197. *Voigt.* Buchhandl. in Jena 240, 225. *Walth* Hofbuchh. in Dresden 240, 228. *Wilmans* in Frankfurt a. M. 226, 117. 240, 225.

Vermiſchte Anzeigen.

Auctien von Büchern in Bremen 226, 120. — von Büchern in Halle 229, 144. — von Büchern u. Kunſtwerken in Leipzig, *Schkuhr'ſche* 226, 120. — von engl. klaſſ. u. ſeltenen ital., ſpan. u. portug. Originalwerken in Berlin 240, 231. — von Kupferſtichen in Leipzig 226, 120. *Füchſel* in Zerbſt, herabgeſetzter Preis der beiden Schriften: über Weltumgang u. üb. Ehe — von *K. aus dem Winkel* 222, 88. *Grä* in Leipzig, wegen ſeiner Verzeichniſſe der auf ei Jahr im Preiſe herabgeſetzten Bücher 222, 88. *Voig* Buchh. in Jena, Verzeichniſs von im Preiſe heruntergeſetzten Büchern 240, 231.

Num. 241.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 1. *October* 1812.

PHILOSOPHIE.

FRANKFURT a. M., b. Herrmann: *Wahrheit und Gewißheit.* Von *Sinclair.* 1811. *Drey* Bände. 77 Bog. gr. 8. (7 Rthlr.)

Der Vf. hat sich auch auf dem Titel nicht näher kenntlich gemacht, und dem weitläuftigen Werke keine Vorrede, die den Zweck desselben und die Gründe seiner Bekanntmachung anzeigte, vorgesetzt. Es bleibt indessen nicht zweifelhaft, dass es ein auf einem neuen Grund errichtetes Lehrgebäude der Metaphysik seyn soll. Denn in dem *achten* Abschnitte nennt der Vf. die Untersuchung der Wahrheit und Gewissheit *Metaphysik*, und diesen Namen, meynt er, führe sie darum, weil sie vom Leben getrennt und höher als das Leben sey. In der That ist auch diese Untersuchung so hoch oder so tief, dass sie über oder unter aller menschlichen Vernunft liegt und der Vf. sie vielleicht nur allein zu begreifen vermag. Durch das Ganze, in welchem der Zusammenhang der Theile durch blos *formale Principien* bestimmt, auch die bestimmtesten Begriffe ignorirt und in ganz unkennbare Naturen verwandelt werden, herrscht ein in scholastisch dialektischen Spitzfindigkeiten befangener Geist, der sich vom Anfange bis zum Ende in einem und demselben mechanischen Gedankengange fortbewegt, und die Gegenstände, deren er sich bemeistert, aus dem Dunkel seines Zauberkreises nicht an das Licht hervorgehen lässt. Rec. will den Plan des Werks, so kurz als möglich darlegen, und hier und da Einiges aus den Ausführungen einzelner Materien mit einfliessen lassen, damit sachverständige Leser daran den Versuch machen können, ob es ihnen mit dem Verstehen und Anerkennen der Richtigkeit der in diesem Systeme aufgestellten Materialien besser gelingen will als ihm. Gerade die Begriffe und Sätze, auf welche das ganze System beruhen soll, sind ihm am unverständlichsten.

Das Ganze ist in X Nrn. abgetheilt, die durch alle *drey* Bände in 3624 §§. fortlaufen. *Erster* Band. I. Einleitung. II. Untersuchung des Zweifels und Aufstellung der Aufgabe. III. Lösung der Aufgabe. IV. Fortdauer der Aufgabe. V. Möglichkeit des Zweifels. VI. Ausdruck. — Der Vf. geht nämlich von dem Satze aus: Wahrheit und Gewissheit sind die Gegenstände (sollte heissen der Zweck) der philosophischen Untersuchung, und diese wird von dem Zweifel veranlasst. (Nur diejenige, über deren Gegenstand man zweifelhaft ist.) Der Zweifel muss um sein selbst willen ungewiss seyn (was heisst das? der Zweifel, als solcher, ist nicht ungewiss, sondern der Gegenstand desselben); er muss also einen Widerspruch enthalten. Nur ein Einziges kann im Zweifel ungewiss seyn, und dieses lernt man nicht eher kennen, bis man das, was sich widerspricht, gefunden hat. (Wenn nur ein Einziges im Zweifel ungewiss wäre, so könnte in diesem kein Widerstreit oder Widerspruch statt finden. Es müssen wenigstens zwey Gegensätze ungewiss seyn. Auch ist es wohl nicht nothwendig, dass das Ungewisse im Zweifel sich immer widerspreche; es kann Fälle geben, wo zwey einander entgegenstehende Sätze, sich wirklich nicht widerstreiten, sondern beide entweder wahr oder beide falsch sind. Es ist also wenigstens noch zweifelhaft, dass man, wie der Vf. sagt, das Widersprechende im Zweifel finden müsse, wenn man die Aufgabe der Philosophie, Wahrheit und Gewissheit, finden wolle.) In dem Zweifel, fährt der Text fort, muss zweyerley, das sich widerspricht, unterschieden werden; (freylich wohl, wenn ein Widerspruch vorhanden ist, wo nicht, so fällt auch das Unterscheiden weg.) Dieses zweyfache, das im Zweifel zu unterscheiden ist, liegt in der Frage: wie wird unterschieden und nicht unterschieden? und diese Frage, meynt der Vf., drückt den eigentlichen Zweifel aus: denn sie widerspricht sich selbst, weil in ihr nicht allein Unterscheiden und Nichtunterscheiden, sondern auch das *Wie seyn* beider einander entgegen gesetzt ist. (Jene Frage ist gänzlich unabhängig von dem Zweifel, sie kann auch ohne Rücksicht auf diesen gethan werden, und sie drückt den eigentlichen Zweifel gar nicht aus; auch erfährt man gar nicht, wie der Vf. zu dieser Frage kömmt, da die Natur des Zweifels sie gar nicht nothwendig macht.) In jener Frage nun wird angenommen (der Himmel weiss, warum!) dass das *Wie* des Unterscheidens und Nichtunterscheidens dem Entgegenseyn des Unterscheidens und Nichtunterscheidens nicht widerstreite; dass es aber dessen ungeachtet jenem Entgegenseyn wieder entgegen sey. Diese doppelte Eigenschaft des Entgegenseyns und des Nichtentgegenseyns, welches zwischen dem *Wie* des Unterscheidens und Nichtunterscheidens und dem Widerspruch in dem Unterscheiden und Nichtunterscheiden selbst statt findet, soll in der *Einigkeit* bestehen. Wie kann aber, wird weiter gefragt, der Zweifel, oder, welches, nach oben, dasselbe ist, wie kann die Frage: wie wird unterschieden und nicht unterschieden? zugleich die *Entgegenheit* und die *Einigkeit* des Unterscheidens als seyend besagen? Die Antwort ist: Wir nehmen an, dass Unterscheiden und Nichtunterscheiden *sey*. Dieses Seyn schreiben wir aber der *Einigkeit* nicht zu; (das ist doch sonderbar! warum soll denn die

die Einigkeit nicht eben so gut als der Widerspruch in dem Unterscheiden und Nichtunterscheiden zu einem Seyn berechtiget seyn?) und wenn wir gleich das Seyn der Einigkeit ein Seyn nennen, so ist sie doch nicht; das Seyn der Einigkeit ist kein Seyn; es ist vielmehr ein *Seynsollen*. Einigkeit ist weder, noch ist sie nicht, sie soll nur seyn. In diesem *Seynsollen* ist nun ein *Seyn* mit dem *Nichtseyn* vereiniget, sie sind beide zugleich. (So! und doch wird der Einigkeit erst das Seyn abgesprochen? wie kann denn etwas zugleich seyn und nicht seyn? und ist denn darum Einigkeit nicht, weil sie seyn soll? wenn dem so wäre, so würde der Widerspruch auch nur darum seyn und seyn müssen, weil er nicht seyn soll; wozu diese sinnlosen Wortklaubereyen?) *Einigkeit soll seyn* ist also die Auflösung der Widersprüche im Zweifel. (Soll das so viel heissen, als, man soll die Widersprüche im Zweifel mit einander vereinigen? oder was sonst? wir verstehen es nicht.) Damit wäre denn nun zwar der Zweifel gelöst, (welcher denn? wie kann man denn einen Zweifel für gelöst halten, wenn noch keiner aufgestellt und vom Zweifel nur überhaupt die Rede ist?) Da aber das Seyn der Lösung ein *Seyn vermittelst des Nichtseyns*, (!!) ein *Seynsollen* ist; wir aber nach einem *Seyn*, und nicht nach einem Seynsollen, des Unterscheidens und Nichtunterscheidens, fragten (wir sollten meynen, das letzte hätte ebenfalls geschehen können!): so ist auch in der Lösung des Zweifels kein wirkliches, sondern nur ein zukünftiges Seyn, keine Antwort auf die im Zweifel liegende Frage, und man kann daher diese Lösung eine *Aufgabe* nennen (der Rec. kann das nicht). Die Aufgabe setzt den Zweifel voraus und die Lösung der Aufgabe ist Antwort auf die Frage des Zweifels. Man fragte, wie unterschieden und nicht unterschieden würde, und nun hat man die Antwort: *Unterscheiden und Nichtunterscheiden sind vermittelst eines Unterscheidens einig, das dem Nichtunterscheiden entgegen ist, ohne es aufzuheben.* Ob nun gleich damit diese Lösung der Aufgabe geschehen ist, so dauert doch gleichwohl die Aufgabe noch fort; und in diesem ihrem fortdauernden Zustande wird sie in folgender Formel aufgestellt: *Einigkeit des Unterscheidens und Nichtunterscheidens wird vermittelst der Einigkeit seyn, die vermittelst ihres Unterscheidens ist, das dem Nichtunterscheiden entgegen ist, ohne es aufzuheben.* (Wer das alles fassen kann, der fasse es; wir vermögen es nicht!) Nun wird von der *Möglichkeit* des Zweifels geredet, die noch nach der Lösung des Widerspruchs besteht. Sie ist dem Vf. eine Nichtvereinigung des im ursprünglichen Zweifel liegenden Entgegenseyns des Unterscheidens und Nichtunterscheidens und ihres Nichtentgegenseyns im Seynwerden der Einigkeit, welche Nichtvereinigung aber doch dabey ihrer Vereinigung im Seynsollen der Einigkeit nicht entgegen ist. — Indem man sich die ganze Lösung, wie sie entsteht, ist und entstanden gedacht wird, als seyend, ohne zu entstehen, denkt, ihr *ein* Seyn zuschreibt, und sie von dem Zweifel, aus dem die Lösung nicht entsteht, unterscheidet, so denkt man sie sich als ein Ganzes, und dieses Ganze nennt der Vf. den *Ausdruck* der Lösung. Von diesem Ausdruck heisst es: in sey nichts durch das andere, noch vermittelst de dern hervorgebracht, denn es sey ein Seyn ohne stehen und keine Vereinigung verschiedener vielmehr werde alles in ihm in einem einzigen gedacht; alles sey nur durch das Ganze verbunden für einander, indem es, in einem Seyn gedacht, Ganzes bilde. Im Ausdruck ist ein *Seyn, ohne werden.* Es ist alles, was es *seyn wird*, und es nicht mehr *seyn*, als es *ist*. Es ist ein Seyn ohne S sollen und Nichtseyn. — Dieser allgemeinen Ue schrift *vom Ausdruck* sind noch folgende besonder trachtungen untergeordnet: der Gedanke; der danke des Seyns; die Verschiedenheit des Seyns Gedachtseyns; das Bewufstseyn; die Gottheit; Leben; die Dinge; die Freyheit und die Welt Der Gedanke ist dem Vf. der Ausdruck des Zwei denken der Ausdruck für zweifeln. (Es ist zwei haft, ob auch, umgekehrt, zweifeln der Ausdr für denken sey. Vorher hiefs es, das Ausgedrü sey der Gegenstand des Ausdrucks; der Gedanke also, als Ausdruck des Zweifels, nichts Ausgedr tes seyn. Es ist hier wohl nichts anders als eine Nufs; und doch nennt Hr. *S.* in der Folge den Ge ken wieder das Ausgedrückte des Ausdrucks.) der Frage: was ist *Seyn*? lehrt der Vf., werde gleich ein *Seyn* und *ein Seyn dieses Seyns* angenomm Das *Seyn* könne auch ohne Verbindung mit *dem S des Seyns* seyn: (Man wird sich verwundern, wie *Seyn* seyn könne, ohne mit seinem Seyn verbund zu seyn; aber die Verwunderung hebt sich, wenn des Vfs. Aeufserung bedenkt:) das Seyn des *Seyn scheine* ihm mehr das *Seyn des Gedankens*, das *Sey außer dem Gedanken* aber ein *Seyn an sich* zu sey (Wenn man das Seyn mit dem Wesen und das Sey des Seyns mit dem Wesen der Wesen vergleicht: sollte es nach der Analogie vielmehr scheinen, da das Seyn des Seyns dem Wesen aller Wesen entspräche) Der Satz: Seyn und Gedachtseyn sind vereiniget, legitimiret sich als der *Ausdruck* des Satzes: Das des Unterscheidens und Nichtunterscheidens ist ihre Einigkeit. Die Vereinigung des Seyns und Gedacht- seyns, deren Seyn dem Gedachtseyn nicht entgegen und doch zugleich entgegen ist, ohne die (welche Ver einigung) Seyn und Gedachtseyn nicht sind, ist das *Ich*, das *Denkende*. Das Seyn des Ichs, dessen *Nicht*- seyn aus ihm hervorgeht, das vermittelst seines *Nicht*- seyns ist, das mehr ist, als sein Nichtseyn, ist das Seyn des Denkenden, das *Bewufstseyn* (so steht gedruckt) Bey der *Gottheit* oder dem *Seyn Gottes* denken wir uns nicht ein Seyn der Vereinigung des Seyns und Gedachtseyns, das verschieden von dem Seyn ihrer Ver schiedenheit, und also ein dem Gedachtseyn entgegen gesetztes Seyn wäre, sondern ein Seyn, wo die Ver einigung des Seyns und Gedachtseyns dasselbe ist *Gott ist das Seyn.* So wie das Seyn der Lösung ein Seyn des Unterscheidens und Nichtunterscheidens war, indem es ihre Entgegenheit nicht aufhob; so ist das Seyn Gottes ein Seyn. Es ist ein Seyn, in dem kein Gedachtseyn, und in welchem *alles Seyn* enthalten ist (alle

b doch auch das Gedachtſeyn, das nicht in ihm
n ſoll?) Der Ausdruck *Gottheit* iſt eigentlich das Syn-
ym vom *Seyn* Gottes, doch wird auch der Aus-
ck *Gott* dafür gebraucht. Die *Gewißheit* Gottes
mlich die der Menſchen von Gott — dieſer unrich-
n Art ſich auszudrücken bedient ſich der Vf. mehr-
l, auch in andern Fällen) wird nur vermittelſt ihrer
bſt als eine Gewiſsheit angenommen, die höher iſt,
die erwieſene; und die Annahme dieſer höheren
wißheit iſt der *Glaube* (von welchem man nicht
fährt, worauf er gegründet und warum die Gewiſs-
it, die er gewährt, höher iſt, als die erwieſene.
er unkritiſche Dogmatismus des Vfs. iſt gleich be-
it, ſeinen Gedankendingen, formalen Gebilden und
ren Verſtandesbegriffen Namen zu geben, ohne je
hen Grund ſeiner Befugniſs dazu anzugeben. Er
mmt das, was ſchon gegeben und bekannt iſt, und
rückt ihm nur den Stempel ſeiner individuellen Denk-
eiſe auf.). So wie nun die Löſung: Einigkeit des
nterſcheidens und Nichtunterſcheidens iſt vermit-
lſt eines Unterſcheidens, das dem Nichtunterſchei-
n entgegen iſt, ohne es aufzuheben, Antwort auf
e Frage war: wie unterſchieden und nicht unter-
hieden werde: ſo iſt der Ausdruck: *Gott iſt das
eyn*, Antwort auf den Ausdruck des Zweifels: *Was
t das Seyn?* Wir fragten damit nach einer Vereini-
ung des Seyns und Gedachtſeyns, nach einem höhern
eyn, aus dem *gleichſam* alles Seyn hervorgehe. Wir
aben nun dieſes und wiſſen, daſs es das Seyn Gottes
ſt (woher denn?). — In dem Seyn der Dinge, auch
enn ſie nicht gedacht und nicht unterſchieden wer-
en, iſt ein Seyn Gottes. Der *Ausdruck* für dieſes
eyn Gottes iſt *die Welt*. Dieſer Ausdruck ſtimmt,
ach der Meinung des Vfs. mit den Charakteren des
usgedrückten überein. Wie dieſes als ein vom Ent-
ehen der Löſung unabhängiges Seyn derſelben ge-
acht wird, alſo wird die Welt, als ein vom Denken,
om Bewuſstſeyn unabhängiges Seyn Gottes, das nicht
us dem Bewuſstſeyn entſtanden iſt, betrachtet!!!

Von dem Ausdrucke geht der Vf. nunmehr VII. zu
em Ausdruck des Ausdrucks, wie er die *Erfahrung*
ennt, über, und handelt in *neun* Abtheilungen: 1) Von
em Gedanken in der Erfahrung und von der Wiſſen-
chaft der Dinge (nämlich der Wiſſenſchaft die man von
len Dingen hat). Hier kommen in Betrachtung: die
nendliche Vielheit der Dinge, Raum, Zeit, Vorſtel-
ung, Körper, mein Körper, Freyheit der Seele, Na-
ur, ſinnliche Erfahrung, Schein und Leichtſinn. —
Wie im Ausdruck das Ausgedrückte von ihm unter-
chieden wird, ſo in der *Erfahrung* das *Erfahrne*. Das
Erfahrne faſst alles Seyn, das Bewuſstſeyn das Seyn
Gottes, das Leben, das Seyn der Dinge, alles was er-
fahren werden kann, als ein Ganzes in ſich. Die Er-
fahrung iſt das Band, welches das freye Ich an alles au-
ſser ihm Seyende knüpft. Das Ich iſt der Grund der
Erfahrung. Das Ich erfährt, es iſt das thätige, die
Welt das leidende im Verhältniſs der Erfahrung. Wir
nehmen an, der Wille des Ich, ſeine Freyheit, bringe
die Erfahrung hervor. Das Ich kann ſich ſelbſt erfah-
ren. Alles, ohne Unterſchied, hat in der Erfahrung
daſſelbe Seyn, auch das Seyn Gottes. Die Dinge,
welche nicht erfahren werden, ſind ebenfalls Gegen-
ſtände der Erfahrung, weil wir glauben, daſs ſie noch
erfahren werden können. Das Seyn der Erfahrung
denken wir uns als ein Seyn, ohne Nichtſeyn, ohne
Seynſollen, ohne Seynwerden; nicht als ſeyend weil
es gedacht wird, ſondern als ſeyend, weil es iſt u. ſ. w.
So wie die Charaktere der Entſtehung der Erfahrung
mit denen der Entſtehung des Ausdrucks übereinſtim-
men, ſtimmen ſie auch mit denen ihrer Wirklichkeit
überein. Auch die zum Ausdruck erforderliche Ver-
ſchiedenheit vom Ausgedrückten hat die *Erfahrung*
vom *Ausdruck*. Die *Erfahrung* ſcheint mehr Wirk-
lichkeit zu haben, als der *Ausdruck*; ſie hängt mit
dem ganzen Seyn zuſammen, faſst alles Seyn in ſich,
und hat ein unmittelbares um ſeiner ſelbſt willen ge-
wiſſes Seyn. Der *Ausdruck* hingegen hat nur das
Ganze des Seyns der Loſung, wie ſie entſteht, iſt und
als entſtanden gedacht wird, für ſich u. ſ. w. Nachdem
der Vf. noch vieles andere Unverſtändliche und Seltſame
über die oben angeführten Gegenſtände, auch von ei-
ner Wiſſenſchaft im Leben und den Wiſſenſchaften
der Dinge vorgetragen hat, welches wir aber übergehen, kömmt er 2) auf die *angewandten Wiſſenſchaften*, welchen der *zweyte* Band gewidmet iſt. Es werden dahin gerechnet, — wie und warum? läſst ſich nicht ſagen: — *Geometrie:* Punkt, Linie, Figur, Fläche, Winkel — *Arithmetik:* Addiren, Multipliciren, Dividiren, Subtrahiren — *Naturbeſchreibung:* Veränderung, Bewegung und Dauer; Wirkung, Berührung und Zeitfolge; Urſache, Kraft und Urſprung; Beſtimmung, Ziel und Zeitpunkt; Verwandlung, Umgeſtaltung und Ende — *Chemie:* Auflöſung, Miſchung, Anziehung, Sättigung und Production — Endlich *Phyſik*, in welcher, ſonderbar genug, von Geſicht und Anblick, Gehör und Schall, Geruch und Geſchmack, gehandelt wird. — Der Gegenſtand der *Geometrie* iſt dem Vf. die Mannichfaltigkeit im Raum, zugleich als die unendliche Vielheit der Dinge im Raum gedacht. Der Grundſatz dieſer Wiſſenſchaft iſt: In der Geſtalt der Dinge iſt das Seyn der Dinge von ſich ſelbſt verſchieden. Der Gegenſtand der *Arithmetik* iſt die Mannichfaltigkeit im Raum, zugleich als die unendliche Vielheit der Dinge in der Zeit gedacht. Der Gegenſtand der *Naturbeſchreibung* iſt die Mannichfaltigkeit im Raum zugleich als das Seyn der Dinge in der Vorſtellung gedacht: ſo denken wir uns eine Eintheilung der einzelnen Dinge nach ihrer Geſtalt und Zahl, vermittelſt ihres Maſses und ihrer Berechnung, oder vielmehr vermittelſt einer ihrer Geſtalt und Zahl gemeinſchaftlichen Vergleichung, wodurch ſie zum Ganzen der Natur vereiniget werden, zu einem allumfaſſenden vermittelſt des körperlichen Seyns als Ganzes mit Theilen ſeyendem Seyn der Dinge gemacht werden: denn dieſes Seyn iſt das Seyn der Natur. Der Grundſatz der Naturbeſchreibung iſt: in der Eintheilung der Natur iſt das Seyn des Bewuſstſeyns. Der Gegenſtand der *Chemie* iſt die Mannchfaltigkeit im Raum, zugleich als das Seyn der Dinge als Körper, als das Seyn

der

der Körper gedacht. Denn um uns die Mannichfaltigkeit im Raum bestimmt durch das Seyn Gottes zu denken, wie wir sie uns denken müssen, denken wir sie uns in dem Seyn desjenigen sinnlichen Erfahrungsmoments, der das Seyn Gottes darstellt, und dieser ist das Seyn der Dinge als Körper. Der Gegenstand der *Naturlehre* ist die Mannichfaltigkeit im Raum zugleich als das Seyn der Dinge in meinem Körper, als das Seyn meines Körpers gedacht. (Alle diese Beschreibungen sind so viele Räthsel, die man, wenn ihre Definita nicht genannt wären, um so weniger würde lösen können, je genauer man es mit dem Sinne ihrer Worte nähme.)

(*Der Beschluss folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Angabe des Druckorts und d. Verl.: *Ueber staatswirthschaftliche Haushaltung und deren erstes Princip als Grundlage des Staats-Credits*, von dem Vf. der kleinen Flugschrift: *Ueber die Justizverwaltung auf dem Lande.* 1811. 52 S. 8. (5 gr.)

Bekanntlich befolgt man beym Staatshaushalte ein entgegengesetztes Verfahren von dem in unsern Privathaushaltungen. *Hier* bestimmt die *Einnahme* die *Ausgabe; dort* aber regulirt sich die *Erstere* nach der *Letztern*. Dass dem so seyn müsse, liegt in der Natur der Dinge, und wird niemanden auffallen, der das Wesen und den eigenthümlichen Charakter des öffentlichen Haushalts kennt. Trotz dem wünscht doch der Vf. der hier angezeigten kleinen Schrift auch bey dem öffentlichen Haushalte in diesem Punkte nach der Grundmaxime der Privathaushaltungen verfahren zu sehen. Den gut gemeinten Wunsch mögen wir ihm nicht verargen; doch da er der Natur der Dinge widerstrebt: so lässt sich seine Befriedigung wohl nie erwarten. Was *er* den Finanzbehörden hätte predigen sollen, dies hätten die Regeln einer *klugen Sparsamkeit* seyn müssen: denn nur durch diese mag dem Druck der Abgaben begegnet werden, über den er, vorzüglich in Bezug auf sein Vaterland, *Bayern*, klagt. Doch wollen wir mit dieser Bemerkung die Bayerische Regierung keineswegs einer Verschwendung beschuldigen, da uns nur zu sehr bekannt ist, w sie darauf ausgeht, überall Ersparnisse zu mache sie sich nur machen lassen. Allein alles Spar seine Grenze, und was der Staat bedarf, muss ge werden, sollte der Unterthan dabey auch m Opfer bringen müssen, das ihm die Regierun Noth gedrungen ansinnt.

Uebrigens mögen die Klagen des Vfs. übe nahme des Nationalwohlstandes in Bayern nich gegründet seyn; allein wo hört man nicht Klage Art in Menge? Weniger liegen die Gründe für Abnahme gewiss in den erhöheten Abgaben, a den bekannten Verhältnissen unsers allgemeinen kehrs, und in dem Streben aller Regier sich in diesem Punkte mehr zu isoliren, als a Menschheit anzuschliessen, wodurch doch nur der allgemeine Wohlstand aller möglichst befö werden kann. Alle directe und indirecte Ha sperren hindern überall das Emporkommen des W wohlstandes, und lassen sich nur in solchen Ve nissen rechtfertigen, in welchen das Continent gegen England steht: denn zuerst muss überall cherheit gesorgt werden, und dann erst für Wohl Nächstdem scheinen die Klagen des Vfs. über nahme des Wohlstandes zu übertrieben zu seyn hängt mit zu vieler Vorliebe am Alten, und sch den Geist seiner Regierung nicht zu erfassen. W te sie das Alte so schonend behandeln, wie es behandelt wissen will, die Lage seines Vaterlands würde gewiss noch misslicher seyn, *als sie jetzt* sey mag. Bayern würde gewiss in *einem bey weitem* hendern Zustande seyn, als der ist, worin wir es jet erblicken, wäre seine vorige Regierung nicht so we hinter dem Zeitgeiste zurück geblieben, und hätte s die Cultur und die Betriebsamkeit des Volks auf di Weise zu wecken und zu fördern gesucht, wie es die jetzige thut. Der Uebergang vom Guten zum Bessern mag freylich für manchen schwer seyn, und *mancher* mag sich in die neue Ordnung der Dinge so leicht nic finden können. Allein äusserst thöricht wäre es gewiss, um dieser Beschwerden willen, die Verfolgung des Bessern aufzugeben. Unsere Bedrängnisse ver sprechen gewiss den kommenden Generationen glück liche Tage. — Was der Vf. am Schlusse über eine Staatsanleihe sagt, bedarf noch mancher Prüfung.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Nach der durch das Königl. Würtembergische Oberconsistorium vorgenommenen neuen Organisation der kirchl. Einrichtungen in Ulm, wodurch die Zahl der zu haltenden Predigten aufs neue vermindert wurde, sollte nun auch die Zahl der Geistlichen vermindert werden und so wurde demnach der bisherige Diaconus Röslen, vorher zugleich auch Professor der Physik am Gymnasium, auf die Pfarrey Aitlingen, Oberamts Böblingen, versetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 2. October 1812.

PHILOSOPHIE.

FRANKFURT a. M., b. Hermann: *Wahrheit und Gewißheit.* Von *Sinclair* u. s. w.

(*Beschluss der in Nr. 241. abgebrochenen Recension.*)

Der *dritte* Band vollendet die unter Nr. VII. im *ersten* Bande angefangene und im *zweyten* Bande fortgesetzte Lehre von der Erfahrung, in den noch übrigen *sieben* Abtheilungen. Diese handeln: 3) Von dem Gedanken des Seyns in der Erfahrung und von der Sprache. 4) Von der Erfahrung der Verschiedenheit des Seyns vom Seyn und von dem Willen. 5) Von der Erfahrung der Vereinigung des Seyns und Gedachtseyns und von dem Thun. 6) Von der Erfahrung des Bewusstseyns und von dem Seyn der Menschen. 7) Von der Erfahrung der Gottheit und von der Religion. 8) Von der Erfahrung des Lebens und von der Tugend. 9) Endlich von der Wahrheit und Gewissheit, als dem eigentlichen Ziel des Werks. Die Verbindung dieser Abtheilung mit der ganzen vorhergehenden Ausführung ist nach des Vfs. Angabe folgende. Es war nämlich gleich im Anfange von dem Zweifel, der gelöst werden sollte, die Rede. Um die Möglichkeit des Zweifels, durch diese die Fortdauer der (in dem Zweifel liegenden) Aufgabe, durch diese wieder die Lösung der Aufgabe und den Zweifel denken zu können, musste ich mir den Ausdruck denken. Der Ausdruck bedurfte aber zu seiner Erklärung der Erfahrung; die Erfahrung ist aber nun vollendet. Denn ich habe mir das ganze Seyn, das Bewusstseyn, die Gottheit, das Leben, im Seyn der Welt, in einem einzigen Seyn gedacht: denn dieses sollte Erfahrung seyn. Ich kann also den Zweifel nun als gelöst und die philosophische Untersuchung als vollendet, ihren Gegenstand, *Wahrheit und Gewißheit* als erreicht ansehn. Ich weiss also nun was Wahrheit und Gewissheit ist; sie sind das Gegentheil vom Zweifel, sie sind die Lösung, die ich gemacht habe. Ich habe mir diese Lösung auf mehrere Arten gedacht; zuerst in ihrer Entwicklung (§. 1—200.); dann habe ich sie mir als in ihrer Entwicklung seyend, ohne zu entstehen, gedacht, ihren Theilen dasselbe Seyn, als ihr selbst, zugeschrieben, und sie mir als ein Ganzes gedacht, im Ausdruck (§. 201—560.); zuletzt habe ich mir die auf diese Art als ein Ganzes gedachten Theile der Lösung in *einem* Seyn gedacht, das ihr Seyn an sich und ihr Seyn im Ganzen, ihr Seyn des Ausdrucks, mit einander vereinigte, in der Erfahrung (§. 561—1007. §. 2703—3326.). Da ich mir also die Vollendung der Lösung als die Uebereinstimmung ihrer beiden ersten Seyn im dritten, gedacht habe: so muss ich mir auch Wahrheit und Gewissheit als die Uebereinstimmung zweyer Seyn der Lösung in einem dritten denken. Ich finde auch im Ausdruck: *Wahrheit und Gewißheit* eine Verbindung zweyer (Wörter? das ist wahr!), und bey einer nähern Betrachtung finde ich, dass *Wahrheit* das An-sich-seyn der Lösung, *Gewißheit* das Seyn ihres (der Lösung?) Ganzen in ihren Theilen, und *Wahrheit und Gewißheit*, als durch das Bindewort *und* ausgedrückt, ihr (der Lösung) Seyn an sich und ihr Seyn ihres Ganzen in ihren Theilen in *einem* Seyn verbunden ist. — Ob nun gleich der Vf. sein Ziel, Wahrheit und Gewissheit, erreicht zu haben glaubt, so soll, wie er äussert, gleichwohl noch Irrthum und Ungewissheit möglich seyn. Diese würden aber, meynt er, durch die Vervollkommnung gehoben; es wird also VIII. von der *Vervollkommnung* gehandelt und von ihr gesagt: sie lasse sich auf die vollkommenste Art bey der *Tugend* denken, welche die Vollendung aller Erfahrung sey; mit *Tugend* könne man die Beziehungen der Dinge, das Seyn Gottes in den Dingen u. s. w. *vollständig erkennen* und alle Zweifel auf das vollkommenste lösen. (Wenn das ist, so bedurfte es ja dieser Untersuchung über Wahrheit und Gewissheit nicht; und der Vf. hätte statt derselben zweckmäßiger eine Tugendlehre schreiben können.) Doch denkt sich der Vf. die *gänzliche* Auflösung der Ungewissheit und der Zweifel nur in der Unendlichkeit; wie denn auch Wahrheit und Gewissheit, weil man sich ihnen nur nähern könne, in der Unendlichkeit liege. (Also wäre denn doch auch nicht an eine *gänzliche* Auflösung der Ungewissheit und des Zweifels zu denken!) Und eben so denkt er sich auch eine *gänzliche* Vereinigung der Metaphysik und des Lebens in der *Unendlichkeit* (welche denn auch an der gegenwärtigen ohne Leben erfüllt werden wird). Hiernächst muss man sich, ausser der Vervollkommnung, noch ein Thun, ein Machen eines einzelnen Dinges, und zwar ein tugendhaftes Thun, denken, wodurch sich erkennen lässt, dass die Dinge von Gott erschaffen und göttlich bestimmt sind, indem durch Vereinigung mit dem Ich die Beziehungen des einzelnen Dings auf andere von seinem An-sich-seyn abhängig gemacht werden. Dieses tugendhafte Thun oder Machen eines einzelnen Dings, oder die Uebereinstimmung des An-sich-seyns und des Für-einander-seyns der Dinge mittelst sinnlicher Zeichen beym menschlichen Thun, nennt der Vf. *Kunst*, von welcher in Nr. IX. gehandelt wird. —

Aufser der Vervollkommnung und der Kunft giebt es auch noch eine dritte Art der Beftimmung des Lebens durch die Metaphyfik; die *Geſchichte*, die unter Nr. X. den Befchlufs macht. Die Geſchichte erklärt die Beziehungen der Dinge auf einander aus dem Seyn der Welt, und zeigt dadurch, dafs die Dinge Gegenftände der finnlichen Erfahrung find, weil fie mit diefen oder jenen Dingen in Beziehung ftehen, und dafs diefes fo ift, weil das Ganze der Dinge ift. Die Geſchichte wird ebenfalls als ein tugendhaftes Denken gedacht, als eine augenblickliche Vollendung der Vervollkommnung, wie die Kunft, nur auf die entgegen gefetzte Weife, nämlich als eine Vereinigung des wirklichen und des denkbaren Seyns der Dinge, durch Abhängigmachung des letztern vom erftern. Sie wird alfo als ein Erkennen deffen, dafs die Dinge von Gott erfchaffen und göttlich beftimmt find, gedacht. — (Natürlich! denn fie ift fchon im Anfange der Dinge da gewefen und fieht noch bis auf den heutigen Tag dem Erfchaffen der Dinge zu.) Nach diefem Auszuge werden fich an philofophifches Denken gewöhnte Lefer überzeugen, dafs das im Eingange deffelben über diefes, mit grofser Anftrengung der Abftractionskraft gefchriebene, Werk geäufserte Urtheil nicht unbillig fey. Was fachverftändige Lefer verftehen follen, darf doch auch ihnen nicht unverftändlich bleiben. Die fcholaftifch myftifche Dunkelheit, mit der fich der philofophirende Verftand ausfpricht, macht fich dadurch verdächtig, dafs er über die Gegenftände feiner Betrachtungen felbft noch nicht im Klaren ift.

PÄDAGOGIK.

Zürich, b. Orell, Füfsli und Comp.: *Gottesverehrungen, gehalten in dem Betſaale des Peſtalozziſchen Inſtituts zu Iferten*, von *K. A. Dreiſt*, Cand. der Theol., Königl. Preufs. Eleve und Gefanglehrer zu Iferten. *Erſtes* Heft. *Nebſt einem Anhange über Peſtalozzi's Anſichten von der Religion.* 1812. VIII u. 186 S. 8.

Die *Vorrede* giebt keine Auskunft darüber, ob eine ordentliche kirchliche Lehranftalt bey dem Inftitute zu *Yverdun* fey, und ob regelmäfsig jeden Sonn- und Feſttag gepredigt und an den hohen Feften das heilige Mahl gefeyert werde; vermuthlich werden religiöfe Reden nur dann in dem Inftitute gehalten, wann einer der Lehrer innern Trieb dazu in fich fühlt, oder befondere Veranlaffungen dazu vorhanden find; doch mag es fich damit auch anders verhalten, und jeden Sonn- und Feſttag eine Stunde der Andacht und der Erbauung gewidmet feyn. Das Büchlein ift dem Vater *Peſtalozzi*, in deffen Kreife der Vf. drittehalb Jahre lebte, und aus deffen Wohnung er jetzt in fein Vaterland zurückkehrt, in Liebe gewidmet, „in der Hoffnung, dafs er Freude daran haben werde, um fo mehr, *da es in ſeiner Vaterſtadt gedruckt ward*;" „es find, fagt Hr. *Dr.*, die Früchte meiner heiligſten *in Gott verlebten* Stunden, was ich Ihnen darbiete." der *Vorrede* wird bemerkt, dafs die Zuhörer des aus zwey Dritftheilen Kinder und einem Dritftheil wachfener Perfonen beftanden hätten, und dafs es ihm eine Regel gewefen wäre, fich vorzüglich an Lehrer und Erzieher zu wenden, ohne darum die gend ganz zu vernachläffigen; auch wird verfich dafs es fich aus den Wiederholungen der Reden deren Haltung ergeben habe, dafs die Wärme und bendigkeit des Sprechenden, die (doch nur zuw vorkommenden) Anreden an die Jugend, das Ver len in dem Anfchauungskreife ihres Lebens, der fchauliche Ausdruck, die aus der Natur hergenom nen Bilder, das myfteriöfe Wort der Bibel, das alter heiliger Zeit fremde töne, ergreifend auf Kinder gewirkt hätten. Wahrfcheinlich wollte *Dr.* dadurch dem Tadel der Unfafslichkeit eines fen Theils diefer Reden für das jugendliche A begegnen; er wird aber kaum diefem Tadel entn können, indem nicht nur fehr vieles in diefen R gänzlich unpopulär, fondern auch das Ganze o nig behaltbar ift; ergreifend mag wohl der Vo des Redners für die Jugend gewefen feyn, wenn das, was er fagte, mit Feuer vortrug; allein fchw lich konnten die Kinder fagen, was he eigentlich hört haben; kaum wird von ihnen etwas Beftimm in klare Worte zu Faffendes aus den Reden gele worden feyn. Rec. erkennt zwar gerne das Tal des Vfs. an; Hr. *Dr.* hat nicht gemeine natürlich Anlagen; er hat eine blühende Phantafie, *er hat* G fühl für das Ueberfinnliche; er redet *nicht* ohnmeif aber feine Geifteskräfte find noch nicht genug ge gelt, feine Ideen haben fich noch nicht genug geor net; er hat fich der Gegenftände, wovon er (pra noch nicht ganz bemeiftert; auch hat er die homile fche Kunft noch nicht genug in feiner Gewalt, u feine exegetifchen Kenntniffe fcheinen noch mang haft zu feyn; was dem Rec. beym Lefen diefer Reden b fonders auffiel, war die myftifche Modefprache des Vfs, und das ebenfalls jetzt hie und da beliebte Wiederaufl fen von Ausdrücken aus der ältern kirchlichen Sprac matik, ohne dafs doch die vormals in diefe Ausdrücke gelegten Begriffe damit bezeichnet werden. So fo fchon die erfte Rede von der *Wiedergeburt und E neuerung im heiligen Geiſte* handeln, und am Schluſs diefer Rede heifst es: „Gott Vater im Himmel, hilf uns! Jefus Chriftus, Gottes Sohn, erlöfe uns! Heili ger Geift Gottes fey und wirke in uns! Gott, heili ger Gott, erbarme dich unfer! Wir können nicht an *den Werken* vor dir gerecht werden" u. f. f. (O wohl der Vf. den pauliniſchen Ausdruck: ἔργα νόμ recht verſteht?) So heifst er in einer andern Rede: „Wir bedürfen alle der *Erlöſung* und *Verſöhnung* mit Gott." Wohlverftanden: Rec. bekennt fich auch zu dem Wahren, das diefen Ausdrücken zum Grunde liegt; nur mifsfällt ihm der Gebrauch diefer geweihten Ausdrücke, wenn nur einem vorübergehenden Mode tone gehuldigt, und das Zutrauen frommer Aeltern zu einem Erziehungs-Inftitute, deffen Anhänglichkeit

die alte reine Kirchenlehre noch dem Zweifel unterliegt, allzu merklich gesucht werden soll. In Anhung der Predigt von der *Wiedergeburt* ist ausserdem zu bemerken, dass wenn Jesus in seiner nächtlichen Unterredung mit Nikodemus von der Wiedergeburt sprach, seine Meinung vorzüglich dahin gieng, dass der Pharisäer seine eingewurzelten Vorurtheile erst gänzlich ablegen müsse, ehe er einsehen könne, was Jesus eigentlich wolle, und was es mit seinem Reiche auf sich habe; er drang also vorzüglich auf einen freyen, unbefangenen Blick, nicht blos auf das, was man *moralische* Wiedergeburt nennt. In der Anrede an die Kinder heisst es: „Ihr habt (an *Pestalozzi's* Geburtstage) drey grosse Gelübde abgelegt, das Gelübde der Liebe, der *Kraft*(?), und der Demuth;" es würde vielleicht populärer gewesen seyn, zu sagen: „Vergesst es von diesem Tage an nie, warum Ihr hier seyd; Ihr seyd da, um zu lernen, um Euch an Arbeitsamkeit, an Zucht und Ordnung zu gewöhnen; zu dem Ende müsst Ihr Zutrauen zu Euern Lehrern fassen, ihnen gehorchen, Euch unter einander vertragen" u. s. f. Eine zweyte Rede über die *Vereinigung im Geiste* ward in Gegenwart der schweizerischen Commissarien gehalten, welche das Institut und dessen Lehrmethode prüfen sollten. Hier ist vieles Einzelne sehr gut; aber die Ideen sind nicht genug zu einem schönen symmetrischen Ganzen geordnet; auch durfte in der Predigt nicht *Pestalozzi's* gedacht werden, wie S. 23.: „Ihr habt einen Mann in Eurer Mitte, den Ihr alle *Vater* nennt; er steht unter Euch da, *wie unter den Häusern des Dorfs die Kirche;*" die Aufmerksamkeit der Versammlung musste vielmehr, dem Texte Ephes. 4, 1 — 6. gemäss, allein auf den *Vater aller* und auf den *Herrn*, der alle Christen durch Eine Taufe zu Einem Glauben verbindet, gelenkt werden. In der S. 19. vorkommenden Vergleichung: „*Wie* im Kreislaufe der Natur die Dünste aufsteigen aus den Gewässern, eine Zeitlang in der Trennung über ihnen schweben, dann Wolken bilden, Meere in den Lüften, dann als Tropfen, Quellen ihnen wieder anheimfallen, in sie heimkehren, ihnen dienen: *so* soll der Mensch aus göttlichem Wesen gezeugt, in seinem besondern Daseyn das Göttliche darstellen," wird der Vergleichungspunkt auch Geübtern nicht sogleich einleuchtend gewesen seyn. Unschicklich ist in der folgenden Predigt der Text über Johannes den Täufer aus Joh. 1, 19 — 30. entlehnt: denn man konnte bey Erwähnung der pharisäischen Abgeordneten, die man von Jerusalem an den Jordan gesandt hatte, um den Täufer zu sondiren, an die *schweizerischen Commissarien* denken, die man von *Fryburg* nach *Tverdun* abgeordnet hatte, um *Heinrich Pestalozzi's* Lehranstalt zu untersuchen, und diese Anspielung musste vermieden werden. Auch ist es unrichtig, dass Johannes dem Volke die *Enthaltsamkeit* predigte, die er selbst übte; er machte die strenge Lebensart, die er führte, nicht zur Regel für das ganze Volk. Und wenn der Vf. in dem griechischen Texte nachgesehen hätte, würde er gefunden haben, dass Johannes nicht läugnete, dass er *ein* Prophet sey; ὁ προφήτης εἶ σύ; so lautete die an ihn geschehene Frage. Es sieht endlich wie eine Selbstvertheidigung aus, wenn gegen Leute gesprochen wird, „welche, irre geleitet durch einen falschen Begriff von *Selbstständigkeit* und *eigenthümlichem Seyn*, sich hohen Ideen und *Idealmenschen* nicht als ausführende Organe unterordnen und an sie anschliessen wollen." Der Gedanke ist zwar allerdings wahr, dass ein edles Gemüthe das Werk des Weisern uneigennützig unterstützt, und der Schlange der Selbstsucht den Kopf zertritt; allein der Schein war zu vermeiden, als wenn man zu verstehen geben wollte, auch *P.* sey eine Art von Weltheiland, der als ein *Idealmensch* wachsen, und dem jeder andre sich unterordnen müsse, zumal da man S. 98. ausdrücklich liest: „Wir sehen in der Bildungsgeschichte unsers Kreises einen *Meister*, eine *Jüngerschaft* und schon eine *kleine Gemeine;*" auch wird der Vf. nicht zu läugnen begehren, dass es auf alle Fälle eine schöne Sache um *Selbstständigkeit* des Geistes, um ein *eigenthümliches* Daseyn, um freyes, männliches Selbstdenken sey, und dass kein Mann, der auf sich selbst stehen kann, in *verba magistri* schwört. In der *Frühlingspredigt* sind schöne Stellen; aber die Verse (S. 61.) werden von dem kleinsten Theile der Versammlung auf Einmaliges Anhören verstanden worden seyn. Das Fest des Auferstandenen wird ein *wundervolles* Fest genannt, was vielleicht nicht der rechte Ausdruck ist; und der Auferstandene ist nicht aus der *Verwesung* Schoofs erstanden; im Gegentheil glaubt die christliche Kirche, der Leib Jesu sey *nicht* in Verwesung übergegangen. Doch wird man es mit solchen Ausdrücken so ganz genau nicht nehmen dürfen, obgleich das Genaue und Adäquate allemal vorzuziehen ist. Das Gebet Jesu Joh. 17. war zu reichhaltig für *Eine* Predigt; wenn man es aber zum Texte wählte, so mussten die dunklern Redensarten erklärt werden; es war nicht genug zu sagen: „Ich kenne keine erhabnern Worte;" der Lehrer hatte auch die Erhabenheit derselben den Zuhörern anschaulich zu machen. Fehlerhaft ist der Ausdruck, wenn gesagt wird: Durch dieses Gebet *wehe* eine unaussprechliche *Weichheit* und Wehmuth. Eine Weichheit weht nicht; und das Gebet drückt vielmehr einen heroischen Sinn, ein erhabenes Selbstgefühl aus. Zu vermeiden war es, dass man es nicht auf *P.* zöge, wenn gesagt wird: „es gebe wenig Menschen, die wie Christus frey und kühn sprechen: *Ich bins*, und es gehöre Muth dazu, bey edlem Streben den Spöttern entgegen zu treten, und zu sprechen: *Ich bins*, der also glaubt, redet und thut." Alle solche *vel quasi* Parallelisirungen des guten, edlen *P.* mit Christus machen in einer Predigt keinen guten Eindruck; in einer Passionspredigt soll Jesus als der Held ohne gleichen, der er ist, erscheinen, und keine Beziehung auf berühmte, wenn auch vorzügliche, Menschen unsers Zeitalters ist in einer solchen Predigt zu ertragen. Endlich ist es durchaus falsch, dass Christus Verfolgung *gesucht* habe; wer dies sagt, bedenkt nicht, dass er den grössten Weisen zum Schwärmer

mer macht, und ihm seine sittliche Würde raubt. Die Rede von *kleinen Gemeinden (de ecclesiolis in ecclesia)* enthält gute Gedanken, eignete sich aber nicht für eine Versammlung, in welcher zwey Drittheile der Zuhörer aus Kindern bestanden. Eine Predigt über Matth. 7, 1. ward in der Kirche zu Yverdun gehalten, wird aber vorne herein schwerlich populär gefunden worden seyn. Ein *Anhang* enthält *Fragmente über die Religion, aus Pestalozzi's Schriften gesammelt* und soll fortgesetzt werden. Der Zweck des Aufsatzes ist, *P.* als einen religiösen Charakter darzustellen: so viel uns inzwischen bekannt ist, ward dieser originelle Mann von jeher als ein freyer Denker auch in Ansehung religiöser Gegenstände betrachtet; ja es ist nicht unwahrscheinlich, dass man in der guten alten frommen Vorzeit, deren Lobpreisung jetzt zur Mode des Zeitalters gehört, den trefflichen Mann, weil er nicht verstanden worden wäre, in heiliger Einfalt würde auf einen Scheiterhaufen gesetzt haben; er hätte z. B. nur sagen dürfen, es müsse ein jeder an seinem Orte das Reich Gottes *selbst schaffen*, so würden unzählige beschränkte Fromme über diese Behauptung sich gekreuzigt und gesegnet, in derselben den bejammernswürdigsten Unglauben erkannt, und daraus geschlossen haben, er wolle nicht, dass man mit Geduld und Langmuth auf das Reich Gottes *warte*, und mit Andacht zu Gott *bete:* dein Reich komme; denn er bilde sich ein, man sey im Stande, dieses Göttliche *selbst* herbey zu führen, was eine Art von Selbstvergötterung sey, wodurch nur der menschliche Stolz genährt, und die Frömmigkeit in dem menschlichen Gemüthe vernichtet werde.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. d. O. und ZÜLLICHAU, b. Darnmann: *Johann Christian Friedrich Meister*, Königl. Preuss. Kriminalrath und Professor der Rechte, *über Entsagungen eines Verschuld Erbschaften.* 1811. 87 S. 8. (12 gr.)

Ein besondrer Rechtsfall veranlasste den V vorliegenden Bearbeitung einer Rechtslehre mehrmals den Gegenstand juristischer Schriften geben hat. Das eigenthümliche Verdienst diel handlung besteht in der sehr vollständigen Lit Geschichte dieses Dogma, wie sie Rec. in andren Schrift über diesen Gegenstand gefunde die §. 42. angeführte *Balekesche* Abhandlung (R 1752.) gehört indessen nicht hieher; (indem statt: *revocationem* heissen muss: *provocationem torum*); Hr. *M.* untersucht seinen Gegenstand Römischem und nach Preussischem Recht. In hung auf das Römische Recht gewährt die Arbei die Theorie keinen Gewinn, obgleich sie in l rischer Beziehung wichtig ist. Mit Recht ver digt der Vf. die Gültigkeit und Unwiederruflich der Entsagung eines Verschuldeten auf Erbsch vor ausgebrochenem und eröffnetem Concurse. dieses Resultat entwickelt er, wie Rec. glaubt Recht, aus der Preussischen Gesetzgebung, ob letztre darüber nicht so unzweydeutig ist, als Römische Recht. Auch in legislatorischer Beziehu stellt Hr. *M.* das nämliche Resultat auf und sch einige nähere Modificationen des Preussischen al meinen Land-Rechts vor. Am Schlusse wünscht d selbe mit Recht die Aufhebung des Lehngesetzes F. 45.; Rec. tritt diesem völlig bey, da dieß Ge eine offenbare Anomalie ist und mit der Natur Lehre in dem directesten Widerspruch steht, soll nachdem die neuere *Böhmer - Kamptzsche* Theorie Oberhand gewonnen und die ehemalige Auslegu verdrängt hat. Rec. hat diese Abhandlung mit Ve gnügen gelesen; er rechtet mit einem Schriftste von den Verdiensten des Vfs. nicht gern über Stil u Schreibart; Hr. *M.* ist der seinigen, wie gesucht u oft unrichtig sie auch ist, getreu geblieben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Berichtigung.

In Nr. 161. der A. L. Z. d. J. hatte der Recensent des *Organons der rationellen Heilkunde* von Dr. *Sam. Hahnemann* eine Arzney zur Verlängerung des menschlichen Lebens, die dem Hn. Dr. *Hahnemann* beygelegt wurde, erwähnt. Da aber, wie Rec. so eben erfährt, Hr. Dr. *Hahnemann* versichert, nie ein solches *Arcanum* feilgeboten zu haben, so sind die Worte Nr. 161. S. 434. „Sollen wir an das vortreffliche — dienen sollte," auszustreichen. Vor mehrern Jahren wurde dem Rec. ein kleines Gläschen, ungefähr von der Grösse eines Fingergliedes, verehrt, welches ein dem Borax ähnliches Salz enthielt, und unter dem Titel: *philosophisches Goldsalz*, vor allen möglichen Krankheiten bewahren sollte. Als Erfinder wurde dem Rec. Hr. Dr. *Hahnemann* genannt. Da aber derselbe, wie gesagt, gegen diese Angabe, als eine falsche Sage, protestirt, so säumt Rec. keinen Augenblick, durch diese Berichtigung die Leser der A. L. Z. davon zu unterrichten. Uebrigens war auch in jener Stelle nicht gesagt, dass Hr. *H.* dergleichen Mittel *feilgeboten*, sondern es wurde nur, auf jene falsche Angabe hin, unter die von ihm erfundenen Medicamente gezählt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. October 1812.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, in d. Nicolai. Buchh.: *Ueber den Geiſt der neuern franzöſiſchen Finanzverwaltung.* Nebſt einigen Ideen zu einer zweckmäſsigen Finanzreform für deutſche Staaten. Von *G. Wehnert.* 1812. XIV u. 176 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der kurzen Vorerinnerung zufolge iſt der Vf. jetzt auf einer Reiſe nach Frankreich und den anrenzenden Staaten begriffen, welche vorzüglich der ſational-Induſtrie und Staatswirthſchaft gewidmet t. Als Vorbereitung dazu beſchäftigte ihn ſeit länerer Zeit vorzugsweiſe das Studium der neuern franöſiſchen Finanzverwaltung. Die Reſultate dieſes Stuiums werden dem Publicum in dieſer Schrift mitgeheilt, welcher der Vf., beſonders auch in Rückſicht es im Titel angegebenen anderweitigen Inhalts, den hm möglichſten Grad der Vollendung zu geben geucht hat.

Von dem franzöſiſchen Finanzweſen wird zuerſt eine allgemeine Ueberſicht, und dann eine Schilderung der einzelnen Steuern, unter den Hauptabtheiungen von *directen* und *indirecten* Steuern, gegeben. Der Vf. iſt hierbey, wie es wohl nicht anders ſeyn konnte, einigen in der Vorerinnerung als Quellen ufgeführten Schriften gefolgt, z. B. der *Statiſtique générale et particulière de la France par une ſociété de ſavans et publiée par Herbin.* 7 Tom., Paris 1803; der *hiſtoire générale des finances de la France par Arnould.* Paris 1806; vorzüglich aber, ſo weit Rec. Vergleichungen angeſtellt, dem *Almanac impérial pour* 1811, *publié par Teſtu.* Auch hat er die im Moniteur und ſonſt von der Regierung gegebenen *officiellen* Nachrichten von dem Zuſtande des Finanzweſens benutzt, daraus mit beſter Ueberzeugung, Folgerungen hergeleitet und einige allgemeine Bemerkungen darauf gebaut. — Als directe Steuern ſind die Grundſteuer, die Perſonal- und Mobiliarſteuer, die Thür- und Fenſter- und die Patentſteuer, alſo überhaupt 4 Arten aufgeführt und dabey die nöthigen Erläuterungen gegeben worden. Als indirecte Steuern ſind von dem Vf. wörtlich folgende aufgezählt: die Regiſtrirungs- und Stempelgebühren; Forſten; Poſten; Münzen; Pulver und Salpeter; Salinen; Bergwerke; Lotterieen (ſollte richtiger durch: Ertrag der Forſten, der Poſten, des Münzregals, des alleinigen Pulver- und Salpeterhandels u. ſ. w. ausgedrückt ſeyn); Zölle; vereinigte Abgaben (*droits réunis*) — alſo zuſammen zehn verſchiedene Arten, zu denen in neueſter Zeit noch der Ertrag aus dem Monopol des Tabaks oder der Tabaksregie hinzugekommen iſt. Auch der zufälligen und auſserordentlichen Einnahmen, die in den Strafgeldern und Confiscations-Gefällen, und den Kriegs-Contributionen beſiegter Völker beſtehen, geſchieht Erwähnung. — Ueber die Verwaltung des verſchiedenen Einnahmezweige ſind faſt überall kurze Nachrichten mitgetheilt. — Dem Räſonnement des Vfs. über die Zölle können wir nicht überall beytreten; auch hätten von den mancherley Anſichten, zu denen eine nähere Betrachtung der *droits réunis* Anlaſs giebt, wenigſtens einige bemerklich gemacht und beurtheilt, überhaupt auch wohl dem Geiſt etwas tiefer nachſpürende Unterſuchungen angeſtellt werden ſollen. Lebhaft wünſchen wir, daſs der Vf. nach einiger Zeit auch die anſchaulichen Kenntniſſe, welche ſeine jetzige Reiſe über die franzöſiſche Finanzverwaltung ihm zu erwerben Gelegenheit geben wird, uns getreulich mittheilen möge, wozu es ihm bey der in ſeiner neulich von uns angezeigten kleinen Schrift „von Benutzung und Verkauf der Domänen" (Allg. Lit. Zeit. Nr. 231.) geäuſserten Ueberzeugung „daſs es auch in unſern Tagen nur eines die beſtehenden Verhältniſſe ſchonenden Colorits bedürfe, um ſelbſt die Kritik eines ſolchen Finanzplans mit Unbefangenheit zu bearbeiten und der Publicität zu überlaſſen," nicht an Muth fehlen kann. Was hier gegeben iſt kann uns nicht befriedigen, und enthält auch in der That keine Kritik, die dieſen Namen verdient.

Die *zweyte* Hauptabtheilung der Schrift enthält: „Grundzüge zu einer allgemeinen Finanzreform für deutſche Staaten, mit beſonderer Beziehung auf Mecklenburg-Schwerin," durch welche gegen die im Titel etwas veränderte Ueberſchrift der Inhalt beſtimmter als in jenem angegeben worden. Sie hat uns mehr befriedigt als die erſte, obgleich auch hier vollſtändige Entwickelungen und mehrſeitige, erſchöpfende Betrachtungen der abgehandelten Gegenſtände nicht gefunden werden. Doch der Vf. *wollte* vieles nur *andeuten*, nur einige nützliche *Winke* geben, und er geſteht ſelbſt offenherzig, daſs er diejenigen praktiſchen Kenntniſſe, welche zur Entwerfung eines vollſtändigen Finanzplans für irgend einen beſtimmten Staat erforderlich ſind, nicht beſitze. „Dieſs Geſtändniſs, welches die wichtige Kenntniſs von dem zeigt, *quid humeri valeant, quid ferre requiſent*, macht ihm Ehre, und daſs Hr. *W.* einer kleinen, aber ſehr gehaltvollen Schrift des jetzigen königl. preuſs. geh. St. R. *von Schuckmann* „Ideen über Finanzverbeſſerungen" (ſ. A. L. Z. 1808. Nr. 179.) rühmlichſt erwähnt, und auch ſonſt zeigt, daſs er die gediegenen Wahrheiten derſelben wohl verſtanden habe, beſtärkt in der von ihm ge-

gefafsten guten Meinung. — Es kann allen Regierungen nicht nachdrücklich und ernstlich genug ans Herz gelegt werden, dafs (f. S. 84. u. f.) die sichtbare redliche Absicht der Regierung, die Lasten ihres Volkes möglichst erleichtern zu wollen, allein das öffentliche Vertrauen gewinnen kann; dafs das Heer von Verläumdern und Tadlern, welche gewöhnlich jede weitgreifende Verbesserung aufregt, da dieselbe immer eine, vielen mehr oder weniger unangenehme, Veränderung ist, nicht besser zum Schweigen gebracht wird, als 1) durch unerschütterliche Standhaftigkeit in Ausführung eines festen, nach *reiflicher Vorbereitung* entworfenen Plans, und 2) durch legale Publicität, welche, sehr mit Recht, die Seele einer guten Staatsverwaltung genannt wird. Der Verlust des Vertrauens ist fast unter allen Umständen, und wenigstens immer für einige Zeit, ein ganz unersetzlicher Verlust. Es giebt, unsers Erachtens, keine zu grosse Aufopferung, und sollte sie mit dem beschämenden Geständnifs des bisherigen Irrthums verbunden seyn, um diesen Verlust zu verhüten, der zudem in unsern Tagen doppelt und dreyfach nachtheilige Folgen hat. — Nach der kurzen Einleitung hat der Vf. seine Ideen und Andeutungen unter folgenden Abschnitten vorgetragen: 1) Ueber Staatsschulden und Verkauf der Domänen; 2) von der Grundsteuer; 3) von der Gewerbssteuer; 4) von den Stempeltaxen; 5) von den indirecten Steuern auf die Einfuhr fremder Waaren; 6) von der Accise; 7) von Posten und Lotterieen; 8) über die Organisation der Finanzverwaltung. Was unter Nr. 1. von dem Staats-Credit, dafs nämlich derselbe, gleich dem Privatcredit, auf der *Rechtlichkeit* und auf der *Zahlungsfähigkeit* des Schuldners beruhe, so wie von der zweckmäfsigen Benutzung desselben bey Anleihen, von sicherer Fundirung derselben u. s. w. gesagt wird; ist durchaus wahr und der Beherzigung werth. Uebrigens wird hier auf die von uns bereits angezeigte frühere Schrift des Vfs. oft Bezug genommen. — Ueber die in unsern Tagen viel behandelte Materie: von Steuerfreyheit der bisherigen Exemten, von richtiger Anlage der Grundsteuern, von Bonitirung der Grundstücke u. s. findet man das Bessere, was darüber gesagt worden, verständig zusammengestellt; auch sind die gröfsern und kleinern Staaten aufgezählt, in welchen die bisherigen Steuerfreyheiten, besonders die Befreyung von der Grundsteuer aufgehoben worden. — Am ausführlichsten ist der Vf. über die Gewerbsteuer, und es ist, zur Erläuterung der hier angestellten Untersuchungen, selbst ein Tarif der westphäl. Patentsteuer, nach dem königl. Gesetze vom 5. Aug. 1808 und den spätern Zusätzen als Beylage mitgetheilt worden. Die Bemerkungen zu diesem Tarif sind der Aufmerksamkeit werth. Der Vf. beweiset darin sein gesundes, praktisches Urtheil, und Rec. stimmt ihm besonders ganz in dem bey, was er von einer zweckmäfsigen Disciplinar-Polizey über die Verhältnisse der Handwerker unter einander und gegen das Publicum äufsert, hält auch mit ihm eine verbesserte, dem Zeitgeist angemessene Veredlung der Zunft- und Handwerks-Verfassung für zweckmäfsiger, als gä unbedingte Freyheit aller Gewerbe. Nur n setzt Rec. hinzu, keine pedantische Regeln *für* eingeführt werden; die Regierungskunst wird blofs durch Gesetzgebung und durch buchstä Anwendung des Vorgeschriebenen *zweckmäßig* übt. — Ueberzeugend ist vom Vf. dargethan bey der Gewerbesteuer Ausmittelung des rein trags, nach Analogie der Grundsteuer, an sich u lich und eine deshalb angestellte strenge Unters von sehr unangenehmen Folgen seyn würde. F Ausnahme der Capitalisten von der Gewerbe hat der Vf. lesenswerthe Gründe angeführt. hätte aber bemerkt werden sollen, dafs schon nigen, die mit den Capitalien des Capitalisten ih werbe treiben, die wahre Gewerbsteuer von de ben geben. Es sind, wie auch im Verfolg der trachtungen bemerkt worden, andre Wege vorhanden, um von dem Capitalisten Abgaben zu ben; auch mufs die Regierung hier immer beh zu Werke gehen, um nicht Gewerbe befördern pitalien, gleichsam die belebende Kraft derselbe dem Lande zu treiben, oder gar zu vernichte Die Vertheidigung der Stempeltaxen und Steuer Veränderungen des Besitzes gegen die von *Lueder* *Eschenmayer* gemachten Einwürfe hat dem Rec. ni genügt. Nie kann es nach den Grundsätzen einer v nünftigen Staatswirthschaft für zweckmäfsig gehalte werden, weil ein Grundvermögen, ein Capital gro *jetzt mobil* ist, zuzugreifen, und einen Theil davo zu sich zu nehmen! doch sind wir dem Vf. schuldi zu bemerken, dafs er nachdrücklich räth, diese A gabe nur sehr *mäßig* zu bestimmen. Dafs bey Pro sen Stempelpapier gebraucht werde, läfst sich e vertheidigen, besonders wenn der Sucht zu Pro sen, welche nach dem Vf. in Neapel und Meckle vorzüglich grofs seyn soll, dadurch einiger Einhal schehen kann. Dafs der Stempel auch auf aufser richtliche Actenstücke, sogar auf Bittschriften, in schwerende Vorstellungen bey den öffentlichen Be hörden u. dgl. m. gelegt werde, hält Rec. mit dem Vf. für zweckwidrig. — In den übrigen 4 Abschnit ten, von denen die Ueberschriften oben angegeb worden, ist auch noch manches Gute enthalten; doch hat der Vf. sich hier noch mehr, als in dem Vorhergehenden, auf blofse Andeutungen eingeschränkt. — Bey der Einnahme von den Posten ist sehr richtig bemerkt, dafs in der arithmetischen Finanzkunst 2 Mal 2 nicht immer 4, sondern oft nur Eins sey, und dafs dem zufolge die übermäfsige Erhöhung des Postgeld dem Staate nur Verlust, und Nachtheil an dem Hauptund Nebenzwecke des Postwesens bringen kön Der Vf. scheint die neueste sehr gehaltvolle und den Gegenstand völlig erschöpfende Schrift des Hn. Staats und Kabinetsraths *Klüber* „das Postwesen in Deutschland, wie es war, ist und seyn könnte" (s. A. L. Z. 1812. Nr. 120.) noch nicht gekannt zu haben. — Wenn man auch hin und wieder für die Sachen selbst, für manche Leser und — auch für den Vf., mehr Ausführlichkeit mit Grunde wünschen möchte; immer gieb

bt auch dieſe Schrift einen ſchönen Beweis von den lenten des Hn. *W.* für das gewählte Fach und bestigt zu guten Hoffnungen für die Zukunft.

GRIECHISCHE LITERATUR.

LEIPZIG, b. Weidmann: *Frider. Jac. Baſtii Epiſtola critica* ad Vir. clariſſ. *Ioann. Franc. Boiſſonade* ſuper *Antonino Liberali*, *Parthenio* et *Ariſtaeneto*. Cum auctoris Emendationibus et Additamentis Manuſcriptis e lingua gallica in latinam verſa a *Carolo Alberto Wiedeburg*, Artis Medicae cultore. 1809. 298 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ebend.: Appendix ad Frider. Jac. Baſtii Epiſtolam criticam. Partim latine vertit cumque ſuis Notis et Indicibus edidit *Godofr. Henr. Schaefer.* 1809. VIII u. 64 S.

Die günſtige Aufnahme, welche die *Lettre critique* Mr. *J. F. Boiſſonade*, Paris 1805, von welcher in eſen Blättern J. 1806. Nr. 281. Bericht erſtattet wor-n, bey allen Freunden echter Gelehrſamkeit erhal-n, veranlaſste ihren Vf., den jüngſt der Tod, in r Blüthe ſeines Ruhms und ſeiner Jahre, den Wiſnſchaften entriſſen hat, auf eine neue Ausgabe zu mken, und da ihm, bey täglicher Beſchäftigung it den Alten, der Stoff unabläſſig zuwuchs, beauftragte er einen ſeiner Freunde für eine lateiniſche eberſetzung ſeines Werkes in Deutſchland zu ſorn, welcher er ſeine Verbeſſerungen und Zuſätze inſchalten möchte. So iſt das vor uns liegende Werk ntſtanden, das durch ſeine reichhaltigen Zugaben ich den Beſitzern des franzöſiſchen Textes unentehrlich iſt. Faſt jede Seite hat dergleichen erhalten, ozu die wiederholte Vergleichung des *Codex Palano-Vaticanus*, die neuern Ausgaben der in demſelen enthaltenen Schriftſteller, die Bemerkungen der elehrten Blätter, in denen die *Lettre critique* beurheilt worden, reichliche Veranlaſſung gaben. Einies iſt verworfen, vieles durch neue Gründe beſtätigt vorden. Die paläographiſchen und grammatiſchen Anmerkungen haben ſich vermehrt; auch viele Verbeſſerungen alter Schriftſteller, theils aus Handſchriften, theils aus Conjecturen ſind zugegeben; endlich uch, was ſchon eine Zierde der franz. Ausgabe war, ehrere ungedruckte Stellen alter Grammatiker und nderer Schriftſteller, meiſt ſpätrer Zeit. So S. 41. ine Stelle aus der Geſchichte Leonis Diaconi, deren Ausgabe Hr. Bibliothekar *Haſe* erwarten läſst, welche ine in den Ausgaben mangelnde Anführung aus Arriani Periplus über Achills ſcythiſche Abkunft entält. S. 128. aus den unedirten ἐπιμερισμοῖς des Pſeudoerodianus. Von grammatiſchen Bemerkungen führen wir folgende an. S. 15. ἀδικεῖν εἴς τινα. S. 15. über Zuſammenſetzungen wie στεφανηφόρος und στεφανοφόρος, ὑλησκόπος und ὑλοσκόπος u. a. mit Anführung einer unedirten Stelle des Apollonius Dyſcolus περὶ πιῤῥημάτων. S. 23. über die Adjectiva auf ώδης, wo auch das von *Schneider* bezweifelte τραγικώδης in Schutz genommen wird. S. 37. über das bey Zahlwörtern ſo häufig miſsverſtandene μάλιστα nach *Taylor ad Demoſthenem.*, worüber *Weiske ad Xenoph.* T. V. S. 473. das Richtige verfehlt. S. 43. βεβηκέναι von feſtem Stand. S. 49. über den Genitiv der Eigennamen auf ᾱς. S. 50. die Optativen auf ημην, als εὑρήμην, ἐμπλήμην, βλήμην, μεμνήμην, γεγενήμην. Vergl. *Matthiae gr. Gramm.* S. 253. — S. 153. über die Fluſsnamen in εὺς ausführlicher als vordem. S. 155. Adjectiva in ιμαῖος. S. 162. Accentuation der Namen auf ης. S. 176. über ἀφικνεῖσθαι mit dem Genitiv; eine Wortfügung, welche *Wyttenbach. Bibl. crit. III.* 3. S. 125. als unzuläſſig verwirft, überall ἐφικνεῖσθαι verbeſſernd. *Baſt* vindicirt ſie wenigſtens den ſpätern Schriftſtellern. S. 176. αὐτὸς αὐτοῦ durch zahlreichere Beyſpiele erläutert. S. 213. über die Adjectiva auf πληξ und πληγης. S. 216. εὐκτέος wahrſcheinlich keine griechiſche Form, wo gelegentlich eine Stelle des *Libanius* gegen miſslungene Verbeſſerungen gerettet wird. S. 241. über ἐξαλλάγματα und ἐξαλλαγῆναι. S. 242. die Form ἀπεκτόνηκα durch neue Beyſpiele erläutert. Die S. 104. Not. 11. aufgeworfne Frage: ob σεμναὶ θεαί, das von den *Furien* geſagt zu werden pflegt, auch die *Demeter* und *Perſephone* bezeichnen könne, hat vor kurzem *Creuzer* Symbolik und Mythologie 4. Band S. 352. bejahend beantwortet; aber wie uns dünkt, doch nur dargethan, daſs *jede* dieſer Göttinnen das Beywort σεμνὴ führe. Die Stelle im *Schol. ad Ariſt. Theſm.* v. 231. iſt nicht klar. — Unter den Schriftſtellern, aus denen der Reichthum dieſes Werkes vorzüglich vermehrt worden, iſt Libanius an mehrern Stellen glücklich verbeſſert, wie S. 64. im IV. T. S. 799. 1. ὕβρις ἰδική τις ἦν ſtatt ἡ δίκησις ἦν. Gleich darauf beym *Choricius in Villoiſ. Anecdot. II.* S. 21. ἐπῆδε νυττομένη τῷ συνειδότι. Wie auch *Jacobs in Additam. Anim. ad athen.* S. 43. verbeſſert. Im *Antigon. Caryſt.* c. 119. ἐὰν ἁλὶ δέ nach *Meurſius* Vorgang, der nur ἁλὶ zwiſchen andern Worten einſchob. Miſslungen iſt S. 83. in demſelben Schriftſteller c. 23. bey dem Diſtichon des Archelaus

ἐκ νέκυος ταύτην ἵππου γράψασθε γενέθλην,
σφήκασι δὲ ζώων οἷα τίθησι φύσις

(wo *Meurſius* σφῆκας ἰδὲ ζώων, *Brunk* aber *Anal.* V. P. T. III. S. 330. σφῆκες· ἰδὲ ζώων — lieſt) der von einem gelehrten Freunde dem Vf. mitgetheilte Vorſchlag:

σφῆκας ἴδε ζωοὺς οἷα τίθησι φύσις.

vespas en vivas ut facit natura ... Man muſs ohne Zweifel ſchreiben:

ἐκ νέκυος ταύτην ἵππου γράψασθε γενέθλην,
σφῆκας· ἴδ' ἐξ οἴων οἷα τίθησι φύσις.

So fordert der gewöhnliche Sprachgebrauch. *Sophocl. Trach.* 996. οἵαν ἀνθ' οἵων ξυμάτων. *Eurip. Alceſt.* 142. οἵας οἷος· ὧν ἁμαρτάνεις. *Themiſt. Or. XVI.* S. 206. D. ὅπως ἂν αἴσθοισθε μᾶλλον ἐξ οἵων εἰς οἷα τῇ βασιλέως προμηθείᾳ μετεληλύθαμεν. *Crinag. Ep. XX.* οἵους ἀνθ' οἵων οἰκήτορας .. εὕρατο. Vergl. *Wyttenb. Bibl. crit.* T. III. 2. S. 21. (*ad Juliani Or. I.* S. 180. ed. Lipſ.). — S. 88. wird die Stelle des *Antigon. Car.* c. 95. καὶ ἐὰν τις ἐάσῃ εἰς νόσημα τοῦτο ἐμπίπτει· ὥςπερ Ἀλκμαίωνι τῷ Φυσικῷ ... ſo verbeſſert: ἐάσῃ, νόσημα τοῦτο ἐμπίπτειν. Wir glauben, daſs es genug iſt ἐκπίπτειν zu leſen; indem wir

τοῦ-

τοῦτο nicht auf νόσημα, ſondern auf den voranſtehenden Satz beziehn: *idque ſi neglexeris in morbum evadere; ſicuti Alcmaeoni . .* ὥςπερ Ἀλκμαίωνι, τοῦτο εἰς νόσημα ἐξέπεσεν *ſcil.* — S. 214. *Parthen.* c. 4. wird αὐτῇ in αὐχεῖ verändert, worauf die Aehnlichkeit der Buchſtaben τ und χ führt; doch bleibt Zweifel übrig. Sichrer iſt S. 246. in demſelben c. 26. ἐνενόειτο ſtatt ἐνενόει τὸ δόλῳ berichtigt.

Mehrere Mängel der lateiniſchen Ueberſetzung, in welcher der Vf. den Sinn ſeiner Worte oft nicht wieder fand — wie denn überhaupt, in Rückſicht auf die Gediegenheit des Vortrags, die franzöſiſche Ausgabe den entſchiedenen Vorzug vor der lateiniſchen hat — nöthigten zu einem Nachtrage von *Corrigendis*, welche mit dem Buche ſelbſt ausgegeben werden ſollten; aber unterdeſs war eine Anzahl der Exemplare ſchon vertheilt, und es war zu fürchten, daſs die nachgeſchoſſenen Blätter, ſtatt in die Hände der Käufer zu kommen, verweht würden. So entſchloſs ſich der Herausgeber, auf Hn. Prof. *Schäfers* Bitten, dieſes Verzeichniſs von *Erratis* mit neuen Zuſätzen zu erweitern, und er veranlaſste zugleich ſeinen gelehrten Freund, aus ſeinen eignen Schätzen beyzuſteuern. So erwuchs aus dem Uebel ein recht erfreuliches Gute. Jetzt verſchwinden die *Corrigenda* unter der Fülle des neuen Zuwachſes, der ſchon aus dem neuen *Index* in die Augen fällt, und auch in dieſen übergeſtrömt iſt. In der Vorrede theilt der Herausg. einige Bemerkungen ſeines Freundes über die *Meletemata critica* mit, worin unter andern der Unterſchied zwiſchen οἱ ἀπὸ und οἱ ἐπὶ σκηνῆς aufgehoben wird. Ueberaus ſchätzbar iſt S. 12 ff. der Nachtrag von Varianten zu *Timaei Lexicon Platonicum* aus dem Cod. der Bibliothek von *Saint-Germain*, in welchem *Caperonnier* und *Villoiſon* (ſ. *Ruhnkenii Praef. ad Timae.* S. XIX.) oft unrichtig geleſen hatten. Wir zeichnen noch folgende Gegenſtände aus. S. 18. über die Verba in ὑλλομαι. S. 18. über die Zuſammenſetzungen aus τέλειος, wo *Schäfer* zu dem bezweifelten ἡμιτέλειος das analoge παντέλειος anführt. Das ſchwankende ἀτέλειος in *Dioſcorid. Ep. XVII.*, wo die *Vaticaniſche* Handſchrift lieſt:

Θέσπιδος εὕρεμα τοῦτο· τὸ δ' ἀγρειωτὶν ἀν' ὕλαν
ποιήνια, καὶ νώμους τοὺς δὲ τελειοτέρους
Αἰσχύλος ἐξύψωσεν — —

fällt vor der richtigen Lesart:

— τοὺς δ' ἔτι μειοτέρους

dahin. Denn daſs ſo geleſen werden müſſe, ze Aehnlichkeit der Züge und der Gegenſatz. D μειότερος iſt hinlänglich beglaubigt durch *Apollon* L. II. 367. μετὰ τόνδ' ἀγχίρροος Ἶρις Μειότερος λ ἐλίσσεται εἰς ἅλα δίναις — und die analoge Bildu χερειότερος. — S. 26. κἂν mit dem Indicativo. *vereor*, ſagt Hr. *Schäfer*, *ne aliquammulta hujuſtructionis exempla Viri docti* τὸ σολοικοφανὲς *ſcentes, obliterarint.*" Denſelben Gegenſtand h ſer Gelehrte noch einmal berührt, zu S. XX ſeiner neuen Ausgabe des *Ariſtoph. Plutus*, von ſterhuis, wo das erſte Epimetrum noch Zuſät ſel. *Baſt* zu der *epiſtola critica*, das zweyte aber Zuſätze zu der *appendice* enthält. — S. 29. üb und μὴ δέ, mit gelegentlicher Aufklärung ein keln Stelle im Herodot. VII. 149. — S. 33. beſtrittene Form ταμίη und ταμίκ gerettet. Wi zu den angeführten Beyſpielen noch Ep. ἀδ. 77. συμβολικῶν ταμίη. S. 36. über den Gebrauch de nitivs nach ὅτι. S. 39. über die Subſtantiven, di Plurali die neutrale Form annehmen, mit Anführ einer Stelle des *Etymol. Bl.* in κέλευθος, *die ſich* wörtlich in dem *Schol. Bibl. S. Marci* der Il. wieder findet. In beiden wird *Pindar. Pyth.* I. 2 αἰνῷ ταρτάρῳ angeführt, als Beyſpiel eines ungew lichen Geſchlechts, welches *Thierſch* (in *Jacobs* tiſcher Blumenleſe S. 243.) durch die ſinnreiche beſſerung ἐν εὐνῷ ταρτάρῳ tilgt, die er vor kurze den reichhaltigen *Actis Philologorum Monacenſium ſcic. II.* S. 222 ſq. mit neuen Gründen unterſtü S. 56. über διηρημένον und διημεμένον στόμα u. ſ. w. Den *Index verborum* wird niemand, der die Ar ten des trefflichen, wir möchten ſagen, einzi Herausgebers kennt, unbeachtet laſſen. Er enth mehrere glückliche Verbeſſerungen und lexicographi ſche Bemerkungen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 15. Jan. d. J. ſt. zu Münſter der daſige Profeſſor der Logik, *F. Ueberwaſſer*, Vf. einiger pſychologiſchen Schriften, im 60ſten J. ſ. A.

Am 1. April ſt. zu St. Petersburg der ruſſ. kaiſerl. Etatsrath, *Heinr. Chriſtoph v. Reimers*, Vf. mehrerer Beyträge zur nähern Kenntniſs von Ruſsland, 44 Jahre alt.

Am 2. Apr. ſt. ebendaſ. der ruſſ. kaiſ. Hofr. beym Collegium der auswärtigen Angelegenheiten, *Joh. Chriſtian v. Struve*, Vf. latein. Denkſchriften auf Katharina II. und Friedrich II., wie auch der „Reiſe ei jungen Ruſſen von Wien über Jaſſy in die Kri u. ſ. w. bey Gelegenheit der ruſſ. Geſandtſchaft Conſtantinopel im J. 1793., welcher er, ſo wie Geſandtſchaft nach China in den J. 1803—1806 wohnte, 44 Jahre alt.

Zu Ende des Jul. ſt. der durch mehrere Schri vortheilhaft bekannte ehemal. kurtrierſche geh. R *J. Fr. H. v. Dalberg*, ein Bruder des allgemein ehrten Groſsherzogs von Frankfurt, zu Aſchaffenb wo er ſeit mehrern Jahren privatiſirte.

Num. 244.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 5. October 1812.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Courcier: *Connaiſſance des tems*, ou des mouvemens céleſtes, à l'uſage des aſtronomes et des navigateurs *pour l'an* 1809, publiée par le Bureau des Longitudes. De l'Imprimerie Impériale, Avril 1807. 503 S. gr. 8. (5 Francs.)

Ebendaſ.: Connaiſſance des tems etc. *pour l'an* 1810. De l'Imprimerie Impériale, Août 1808. 502 S. gr. 8. (5 Francs.)

Wir holen die zurückgebliebene Anzeige einiger älteren Bände dieſer Ephemeriden nach, welche, ſeitdem Hr. *Delambre* an der Spitze der Redaction ſteht, an ihrem Werthe, auch für auswärtige Aſtronomen, nichts verloren haben, und wovon mit dem Jahrgange 1809. in ununterbrochener Folge der 131ſte Band erſchien. Die Berechnungen des Himmelslaufs und gröſstentheils von *Haros* und *Marion*, die der Eclipſen von *Mathieu*. Die Einrichtung der Ephemeriden iſt meiſt unverändert geblieben. Unter den Planetenrechnungen haben die vier neueſten Planeten noch immer keine Stelle gefunden: nur in der *Monatlichen Correſpondenz* für Erd- und Himmelskunde, und in den *Mayländer* und *Berliner Ephemeriden* werden die Oerter derſelben voraus angekündigt. In dem Verzeichniſſe geographiſcher Längen und Breiten wird ſeit dem Jahrgange 1809. die alphabetiſche Ordnung befolgt; zwar wird verſichert, daſs es hier aufs neue durchgeſehen und verbeſſert ſey: allein nur flüchtige Vergleichung lehrt, daſs bey gar zu vielen Orten immer noch die alten unrichtigen oder weniger genauen Angaben beybehalten werden.

Der Inhalt der *Additions* in dem Bande für 1809. iſt folgender. 1) *Aſtronomiſche Beobachtungen auf der Kaiſerl. Sternwarte in Paris*, vom 22. Sept. 1804 bis zum Ende des J. 1805, von *Bouvard* angeſtellt. Dieſs reichhaltige Tagregiſter iſt um ſo ſchätzbarer, da es durchaus die Originalbeobachtungen liefert; ſchon berechnete Reſultate der letztern geben mehr Bequemlichkeit, enthalten aber nicht immer die reine Darſtellung des eigentlich Beobachteten; am meiſten Dank weiſs freylich der praktiſche Aſtronom dem Beobachter, der beides zugleich mittheilt, was aber aus verſchiedenen Gründen nicht allezeit möglich iſt. Sonne, Mond, und die älteren Planeten, Uranus mit inbegriffen, ſind fleiſsig beobachtet, im J. 1804. auch einige Mal Ceres, Pallas und Juno. Den Beſchluſs machen Originalbeobachtungen der beiden von *Bouvard* im Oct. und Nov. 1805. entdeckten Kometen; Sternbedeckungen vom Monde ſind ſelten, und nur 5 denſelben kommen auf 15 Monate. 2) *Aeltere Beobachtungen* von *Meſſier*, vom 1. Jan. 1760 bis zum Ende des J. 1764; eine Fortſetzung vorhergegangener Sammlungen in der *Conn. d. t.*, welche dieſsmal Finſterniſſe der Sonne, des Monds, und der Jupiterstrabanten, Anzeige von fünf neuen durch *Meſſier* in jenen fünf Jahren entdeckten Kometen, auch meteorologiſche Wahrnehmungen enthält. Eine Sonnenfinſterniſs vom 13. Jun. 1760. lehrt, welche Ungewiſsheiten noch bey Beobachtungen dieſer Art auch bey geübten Aſtronomen zuweilen Statt finden können; verſchiedene Beobachter, die unter einerley Meridian mit *Meſſier* beobachtet, und ihre Uhren nach der ſeinigen regulirt hatten, weichen bey dem Anfang und Ende dieſer Finſterniſs um 20 und 21 Secunden unter ſich ab, was bey dem Ende doch etwas viel iſt; auch ſah *Meſſier* durch ein gefärbtes Glas, welches die Sonne in weiſser Farbe darſtellte, das Ende um 5 Secunden früher, als durch ein bloſs berauchtes, in welchem ſie, wie gewöhnlich, roth erſchien. In dem auſserordentlich heiſsen Sommer des J. 1760. ſtieg am 19. Jul. Nachm. zwiſchen 4 und 5 Uhr das Queckſilber-Thermometer auf + 32° Reaum. 3) *Flaugergues aſtronomiſche Beobachtungen zu Viviers* 1806; darunter mehrere Sternbedeckungen. In der *Conn. d. t. pour l'an XIII.* hatte der Vf. eine Formel gegeben, um den aus correſpondirenden Sonnenhöhen geſchloſſenen Mittag wegen einer am Vor- und Nachmittag zu ſehr verſchiedenen Refraction zu verbeſſern. Noch einfacher lehrt er hier dieſe Correction dadurch finden, daſs man, wenn die nachmittägige Refraction die kleinere war, zum gefundenen Mittage die Hälfte der Zeit addirt, welche die Sonne braucht, um den Unterſchied der vor- und nachmittägigen Refraction als Höhenänderung zu durchlaufen. Rec. iſt überzeugt, daſs ſich mehrere Aſtronomen eines ähnlichen Verfahrens ſchon längſt in nöthigen Fällen bedient haben. 4) *Burkhardt über Einrichtung der Räder zu einer Planetenmaſchine.* Man hatte ſich ſeit *Huygens* hiezu der continuirlichen Brüche bedient, und bey der mühſamen Anwendung dieſer Methode haben dennoch Künſtler oft Zeit und Koſten unnütz verſchwendet: der Vf. ſucht auf einem weit einfacheren Wege, der ſchneller zum Ziele führt, dem Künſtler die ſchickliche Auswahl der Räder zu erleichtern. 5) *Ebendaſ. über den Borda'ſchen Kreis.* Um die Zeit durch abſolute Höhen mit dieſem Inſtrumente zu beſtimmen, nimmt man häufig (nach *Borda's* eigener Vorſchrift) das Mittel aus einer Anzahl mehrerer gemeſſener Höhen, und ſetzt voraus, daſs dieſem Mittel das Mittel der beobachteten Uhrzeiten correſpondire. Dieſs iſt, wie auch ſchon

schon andere erinnert haben, nicht ganz richtig, da die zweyten Differenzen eine Verbesserung nöthig machen, wofür hier Hr. *B.* eine Formel giebt. Vorschlag, wie man mit dem Borda'schen Kreise auch die Mittagshöhe des Monds durch Höhen nahe um den Mittag messen könnte, und Differentialformeln für des Monds Höhenänderung. Andere, besonders zeitersparende; Vortheile beym Gebrauche dieses Kreises. 6) ***Burkhardt's Methode, den Ort des Mondknotens zu bestimmen***, ohne dass man Breite eines mit dem Mond verglichenen Fixsterns zu kennen braucht. Da diese Breite, die besonders auch bey Bestimmung des Mondknotens aus Sternbedeckungen genau bekannt seyn muss, auch bey helleren Sternen oft kaum auf 6 Secunden verbürgen kann: so schlägt der Vf. ein von der Sternbreite unabhängiges Verfahren vor. Man habe, wenn der Mond seinem aufsteigenden Knoten nahe ist, durch eine Occultation oder durch mikrometrische Messungen seine Lage gegen einen benachbarten Fixstern bestimmt, und die Zeit gefunden, wo der Mond gleiche Breite mit dem Sterne, auch, welche Länge der Mond um diese Zeit hatte; dasselbe sucht man nun nach einigen Jahren, wenn der Mond sich seinem niedersteigenden Knoten genähert hat. Das Mittel beider Mondslängen giebt die Länge für den Zeitraum der gröfsten Breiten des Monds, und wenn man zu dieser Länge 3 Zeichen addirt, so hat man die Knotenlänge. Die Ungleichheiten in der Breitenbewegung des Monds würden jedoch einige Correctionen nöthig machen; besser thut man daher, wenn man die Breite des Sterns einstweilen als bekannt annimmt, und für jede einzelne Beobachtung die Knotenlänge, abgesehen von der eigenen Bewegung der Knoten, bestimmt; der Unterschied beider ist Folge der angenommenen Sternbreite, und das Mittel beider giebt die Knotenlänge für das Mittel der beobachteten Zeiten; zugleich liefse sich auch des Sterns Breite durch Conditionsgleichungen sehr genau finden. Die Methode ist sinnreich; Rec. kennt indefs noch keine wirkliche Anwendung, die sie, vorauszusehender Schwierigkeiten ungeachtet, doch wohl verdienen möchte. 7) *Ebendersf. Ueber eigene Bewegung der Sonne und unseres Planetensystems*, mit Hinsicht auf *Herschel's* Aufsatz hierüber in den Philosoph. Transact. 1805. *Burkhardt* hat übrigens, ohne wie *Herschel* von der unerweislichen Voraussetzung, dass die hellsten Fixsterne auch die nächsten seyn, auszugehen, alles auf allgemeine analytische Formeln zurückgeführt. Ganz ähnliche Formeln hat indefs schon *Klügel* in *Bode's* astronom. Jahrbuche für 1789. (Berlin 1786.) S. 214. zur Beleuchtung desselben Gegenstandes geliefert, und dabey ebenfalls, wie *Burkhardt*, die drey Coordinaten eines Fixsterns durch dessen Rectascension, Declination und Abstand von der Erde ausgedrückt. Das ganze Problem bleibt bis jetzt, wie leicht zu erachten, für uns unauflösbar, und eine sichere Anwendung der gefundenen allgemeinen Formeln ist nicht möglich. Denn um durch letztere das Optische in der Ortsveränderung der Fixsterne, oder das, was von einer eigenen Bewegung der Sonne abhängt, zu bestimmen, müsste man von aller ei Bewegung der Fixsterne selbst abstrahiren; da diese wahrscheinlich eben so, wie unsere Sonne, eigene Bewegung haben, wie will man beide B gungen, die scheinbare von der Verrückung der herrührende, und die eigene der Fixsterne, v ander scheiden? *Burkhardt* zeigt übrigens nach Formeln, dass, wenn man dabey, was nothw Bedingung der Formeln selbst ist, die Fixste Ruhe setzt, und alle bey diesen bisher beobach Veränderungen blos dem veränderten Orte der S zuschreibt, die Beobachtungen eben gar nicht g der Theorie stimmen, und dass es also uns i noch an hinreichenden Thatsachen fehlt, aus d über die Richtung einer eigenen Bewegung der S und unseres Planetensystems, die *Herschel* besi zu haben glaubt, irgend etwas Sicheres gefolgert den könnte, ein Resultat, das auf einem andern auch *Wurm* in einer Abhandlung über den Gr Zuverlässigkeit unserer Kenntniss einer eigenen gung des Sonnensystems im Berliner astron. Ja für 1795. gefunden hat. 8) *In China beobachte stitien und Mittags-Schattenlängen;* Auszug aus Manuscripte, das auf der Bibliothek der K. Stern in Paris niedergelegt ist, und das von dem Missio und Jesuiten, *Pater Gaubil*, zu Peking im J. 1734. *Delisle* nach Paris geschickt wurde. Diese *bisher u* gedruckten Beobachtungen verdienen, wenn auch nicht wegen ihrer Genauigkeit, doch zum Theil we gen ihres hohen Alterthums, einige Aufmerksamkei auch hat wirklich aus den besseren *derselben Lo* einige Solstitien festgesetzt, welche gröfsern We als die von *Hipparchus* und *Ptolemäus*, zu haben sch nen, und denen zufolge die mittlere Länge des Sonnen jahrs etwas kleiner wäre; als sie in unseren neuesten Sonnentafeln, die aber hauptsächlich nur auf Beob achtungen seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich gründen, angenommen wird. Die hier mitgetheilten Beobachtungen sind zahlreich, und hie und da mit Anmerkungen von *Gaubil* begleitet. Schon 600 bis 700 Jahre vor Chr. Geb. scheinen die Chinesen die 19jährige Mondsperiode gekannt zu haben. Die zwey ältesten Solstitien in *Gaubil's* Verzeichnisse fielen, d eine am ersten Tage der ersten Lunation im fünfte Jahre der Hikung oder am 25. Dec. des Jahrs 656. vor Chr. Geb., das zweyte, um 7 Cykeln der 19jährigen Periode vom erstern entfernt, am 25. Dec. des J. 523. vor Chr. Geb. *Gaubil* ist aber selbst ungewiss, ob diese und andere sehr alte Solstitien sich auf Beobach tung der Zeitgenossen, oder auf cyklische Berechnung in einem späteren Zeitalter gründen. (Letzteres ist schon darum wahrscheinlich, weil nach unseren Ta feln z. B. das Wintersolstiz zwey Tage *später*, als hier angegeben ist, nämlich am 27. Dec., und die Con junction um einen Tag später, oder am 26. Dec. des J. 655. *vor* Chr. Geb. einfiel: *Gaubil* hat 656 vor Chr. Geb., weil er nicht, wie unsere astronomischen Ta feln, vom Jahre Christi 0, sondern 1 ausgeht: um Zweydeutigkeit zu vermeiden, rechnet man in sol chen Fällen lieber nach Jahren der Julianischen Pe riode,

te, als nach J. vor Chr. Geburt.) 9) *Burkhardt eine neue Art von Teleskop.* Der Vf. wählt für kleinen Spiegel einen Planspiegel, wie *Newton*, aber das Licht, wie *Gregory*, direct und nicht wärts einfallen. Der Planspiegel ist senkrecht auf Axe des grofsen, in einem Abstande, welcher der fte der Brennweite gleich kommt; die reflectirten ahlen gehen durch den grofsen Spiegel, und ver- igen sich ganz nahe hinter demselben; Vortheile er Einrichtung sind: das Teleskop reducirt sich die Hälfte der bisher gewöhnlichen Länge; der obachter kann bey seiner Stellung am untern Ende Instrument besser handhaben; die Schwierigkeiten Centrirens der beiden Spiegel fallen weg. In ei- m Nachtrage beantwortet der Vf. einige ihm ge- achten Einwürfe. Bekanntlich hat indefs die Peters- rger K. Akademie d. Wissenschaften eine ganz ähn- he Erfindung einem ihrer Künstler, *Schrader*, vin- cirt. 10) *Delambre's* Bemerkungen über eine neue sthode von *Ducum* in Bordeaux, um zur See die eite durch Sternhöhen aufser dem Mittag, und die nge durch eine Mondshöhe zu bestimmen. *Ducum* nubte, die Methode von *Douwes* zu verbessern; es ird aber hier analytisch und an berechneten Beyspie- n gezeigt, dafs das Verfahren des ersteren, ohne et- as wesentlich Neues, als die schon bekannten Me- oden von *Douwes*, *Borda* und *Mendoza* zu enthal- n, mit den zum Theil unvermeidlichen Unbequem- chkeiten der ältern Methoden behaftet ist: letztere eben z. B. immer ein zweifelhaftes Resultat, wenn ie Polhöhe und Abweichung des Gestirns sehr nahe leich sind. Unter den indirecten Methoden ist die ouwes'sche immer noch eine der kürzesten. 11) *Oltmanns über die geographische Länge von Quito.* Bey er Erdgradmessung unter dem Aequator war Quito as Centrum der Operationen der französischen Aka- emiker, und doch blieb dessen Länge bisher sehr weifelhaft, da zwischen *Bouguer*, *Condamine* und *Ulloa* sich Unterschiede von $1\frac{1}{2}$ Graden finden. In. *von Humboldt's* Beobachtungen gaben Anlafs zu näheren Untersuchungen, auf die *Oltmanns* vorzüg- lichen Fleifs verwendet hat; im Mittel aus Monds- listanzen und Jupiterstrabanten von *Humboldt*, und us älteren Mondsfinsternissen und Trabantenverfin- terungen 1736 — 1740. beobachtet, findet *Oltmanns* lie Länge von Quito 5 Stunden 24′ $20\frac{1}{4}$″ in Zeit, oder 81° 5′ 4″ im Bogen westlich von Paris; man hatte also bisher nach *Bouguer* irrig diese Länge um 50 Minu- ten im Bogen zu viel östlich gesetzt, da man sie blofs 80° 15′ anzunehmen pflegte. 12) *Delambre über eine Stelle in Ptolemäus Geographie*, Bd. I. C. 2. In dieser Stelle, wo *Ptolemäus* Unrichtigkeiten der Karte des *Marinus Tyrius* tadelt, sollte, wie einige glauben, auf die Constructionsart der sogenannten Mercatorskarten angespielt seyn. Allein bey genauerer Prüfung zeigt es sich, dafs weder die Einrichtung, welche *Marinus* seiner Karte gab, noch die Vorschläge des *Ptolemäus* irgend etwas den Karten mit wachsender Breite ähnliches haben, und dafs demnach Mercator von dieser Stelle seine Idee nicht entlehnt haben kann. 13) *Beobachtungen der Ceres, Pallas und Juno* 1803 und 1804. auf der K. Sternwarte in Wilna von *Poczobut* und *Reschka* angestellt. 14) *Henry's Parallaxenformeln für Länge, Breite und Halbmesser eines Planeten*, sammt Bemerkungen von *Delambre*. Schon im Berliner astron. Jahrbuche 1804. gab *Henry* verschiedene Parallaxenformeln, zum Theil aus *La Grange's* Theorie abgeleitet. Die neuen Formeln, die er hier mittheilt, sind streng genau, und empfehlen sich durch gefällige Eleganz und Concinnität: dabey sind sie aber sehr weitläuftig, erfordern zu viele Hülfswinkel, und Rec. zweifelt, ob die Astronomen sich ihrer viel bedienen werden: sie sind wie schöne Meubles, die zur Verzierung des Zimmers dienen, aber nie gebraucht werden. *Delambre* giebt bey dieser Gelegenheit auch einige neue Formeln zur Berechnung des Nonagesimus, welche sich auf die trigonometrischen in *Gauß Theoria motus corp. coel.* p. 51. vorkommenden Analogieen gründen. 15) *Vorläufige Anzeige eines neuen von Prony erfundenen Mikrometers.* Was den gewöhnlichen Mikrometern bald nachtheilig wird, ist die grofse Feinheit, die man den Schraubengängen geben mufs. *Prony* macht daher das Resultat, das gesucht wird, von der Differenz der Länge zweyer Schraubengänge, und nicht von der Länge eines einigen abhängig; dieses hat zur Folge, dafs man den Schrauben eine willkürliche Gröfse geben kann. Der Erfinder behält sich vor, mit diesem Werkzeuge, das er noch genauer beschreiben will, und das er auch für praktische Geodäsie anwendbar glaubt, vorerst noch mehrere Versuche zu machen. 16) *Anzeige verschiedener neuer astronomischer Schriften. — Del reale Osservatorio di Palermo, libro Sesto* (Palermo, 1806.). Fortsetzung der zwey Bände astronomischer Beobachtungen; die 1792 und 1794. erschienen sind, und des Catalogs von 3000 Sternen, der vom Vf. 1803. bekannt gemacht worden; so vieles Schätzbare *Piazzi* von seinen Beobachtungen noch mitzutheilen hätte: so scheint doch bey der Fortdauer des Kriegs, und der ungewissen politischen Lage Siciliens, zu einem neuen Bande, nach des Vfs. eigener Erklärung, so bald keine Hoffnung vorhanden. Der Inhalt dieses Bandes, bedeutende Verbesserung der früheren Sternverzeichnisse des Vfs. mit Zusätzen neu bestimmter Sterne, und neue Bestimmung einiger der wichtigsten Elemente des astronomischen Calculs, ist in Deutschland schon aus der Monatl. Correspondenz, und dem *vierten* Supplementbande zu den Berliner Jahrbüchern bekannt. — *Philosophical Transactions for* 1806, *zwey* Theile. Declination von 29 der vornehmsten Sterne von *Pound* zu Westbury in Sommerset-shire mit einem Troughtonschen $2\frac{1}{2}$füfsigen ganzen Kreise beobachtet, und mit den Bestimmungen von *Maskelyne*, *Piazzi*, *Méchain* und eines Beobachters in Armagh verglichen. Der Fehler des Pound'schen Instruments scheint nicht leicht über 1 Sec. zu gehen; indefs scheinen doch Wiederholungskreise von geringerem Durchmesser einen Vorzug zu haben. Für sehr genau kann man die mittlere Abweichung des Polarsterns auf 1800 bestimmt ansehen: sie schwankt nach Angaben der neue-

sten

ften und geübteften Beobachter zwiſchen 88° 14′ 23″,1 und 25″,5. — *Aſtronomiſche Ephemeriden von Coimbra*, IV. Band, Jahrgang 1807. Sie enthalten unter anderem *Monteiro's* Methode, die Eclipſen aller Art zu berechnen. An *Duſéjour's* analytiſchem Werk über dieſen Gegenſtand vermiſst man Kürze und Leichtigkeit der Anwendung: *Monteiro* hat etwas bequemere Formeln aufgeſucht, und alles auf gerade Aufſteigung und Abweichung, ſtatt auf Länge und Breite, bezogen. Die Aſtronomen machen zwar wenig Gebrauch von dergleichen Problemen zur Vorausberechnung der Finſterniſſe, z. B. wann die gröſste Phaſe einer Sonnenfinſterniſs für jeden Ort eintreten, wie groſs dieſe Phaſe ſeyn, für welchen Ort der Erde die Finſterniſs mit dem Aufgang der Sonne anfangen oder ſich endigen werde u. ſ. w.; nur bey dem Calcul der Ephemeriden begnügt man ſich etwa, einige ſolcher Fragen auf eine minder genaue Art zu beantworten. Indeſs hat *Monteiro*, indem er *Duſéjour's* Werke Schritt vor Schritt gefolgt iſt, für alle Probleme dieſer Art analytiſche Auflöſungen zu geben geſucht; 26 derſelben werden hier von *Delambre*, zum Theil mit eigenen Auflöſungen, angeführt, auch *Goudin's* Formeln damit verglichen. Die Irradiation vernachläſſigt *Monteiro* gänzlich bey ſolchen Rechnungen, ſcheint aber jene in einem ganz ungewöhnlichen Sinne zu nehmen; wenn er übrigens behauptet, daſs ohne Irradiation die Rechnung beſſer mit dem Himmel ſtimme: ſo kommt es blois darauf an, was für einen Durchmeſſer der Sonne und anderer Geſtirne man bey der Rechnung zum Grund legt. — *Baſe du Syſtème metrique décimal, ou meſure de l'arc du Méridien entre Dunkerque et Barcelone*, Tome II, Paris 1807. Man findet hier den Reſt der Beobachtungen von *Méchain* und *Delambre*, deren Originale auf der Kaiſ. Sternwarte niedergelegt ſind. Der *dritte* und letzte Band wird die Reſultate der ganzen denkwürdigen Meſſung liefern, Gröſse des gemeſſenen Bogens, Erdabplattung durch Vergleichung des Peruaniſchen Grads, definitive Erörterung des Mètre, Länge und Breite der Oerter, Azimuthe, Abſtände vom Meridian und Perpendikel von Dünkirchen, und Vergleichungen der ältern im J. 1740. von *Lacaille* und *Caſſini* unternen Gradmeſſung in Frankreich; einige Mémoi *Borda* und *Lefèvre-Gineau* werden das Ganze ſſen. 17) *Geſchichte der Aſtronomie im 18* 180 *Delambre*. Ein neuer Planet und ein neuer al ſichtbarer Komet haben dieſs Jahr in den Anna Sternkunde ausgezeichnet. Die Entdeckung de am 29. März 1807. in Bremen durch *Olbers*, jet glied des geſetzgebenden Corps in Paris, neu *lambre* ein Glück, das jener Aſtronom „ſeiner Einſicht geleiteten Beharrlichkeit, und einer ſinnigen Idee (von Fragmenten eines gröſseren ten) zu danken habe, einer Idee, welche, ob die Theorie einiges dagegen einwenden könnte, den günſtigen durch ſie herbeygeführten Er für jetzt doch kein Aſtronom zu beſtreiten Luſt dürfte." (Nach neueren Nachrichten hat *Lagrange* auch die Theorie ſolcher durch Zu merung eines gröſsern entſtandenen Planeten unterſucht, um, wie es ſcheint, *Olbers* G zu beſtätigen.) Sonſt werden hier noch Beo gen der Veſta mitgetheilt, ſammt ihren Ele berechnet von *Burkhardt* und *Gauſs*, auch Be tungen des berühmten Kometen 1807, welch September beynahe zu gleicher Zeit in Frankr Deutſchland und Spanien entdeckt wurde. 18) *tate aſtronomiſcher und nautiſcher Beobachtungen*, w che der ſpaniſche Seebrigadier, *Don Galiano*, im telländiſchen Meere angeſtellt hat. Durch die mitgetheilten Ortsbeſtimmungen nach Länge Breite hat die bisher noch zu ſehr *im Dunke* gende Geographie der mittelländiſchen Seeküſte wichtigen Zuwachs erhalten; zum Theil ſind Beſtimmungen auch ſchon in *Rizzi-Zannoni's* *Lapie's* Karte vom mittelländiſchen und ſchwa Meere, Paris 1808. in 4 Blättern, benutzt. Monatl. Correſp. 24. Band. 19) *Barometriſch mometriſche Beobachtungen* auf der K. Sternwarte Paris im J. XIII. und in den drey erſten Monat J. XIV, oder bis zum Ende der neufranzöſiſchen rechnung.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preiſe.

Die Direction der *Claſſenſchen* Literatur-Geſellſchaft für Aerzte, an deren Spitze *Calliſen* ſteht, hat unterm 11ten December 1811. für die beſte Abhandlung über die *mediciniſche Verfaſſung einer Stadt oder Gegend in den däniſchen Staaten*, in welcher auf die Quellen und Urſachen der in jeder Gegend gewöhnlichſten endemiſchen und epidemiſchen Krankheiten vorzügliche Rückſicht genommen ſeyn ſoll, eine Prämie von 100 Rthlr. und ein Acceſſit von 50 Rthlr. ausgeſetzt. Die Abhandlungen müſſen bis zum 31ſten Dec. 1812. an den Secretär der Geſellſchaft, Prof. *Wiborg* in Kopenhagen, eingeſchickt werden.

II. Beförderungen.

Der Vf. der Nachrichten von Gelehrten, Künſtlern u. ſ. w. aus Ulm, des Lebens Schwenkfeld's in der Biographen u. ſ. w., Hr. *Albrecht Weyermann*, iſt von der Diaconats-Stelle zu Bermeringen, einem ehemal. Ulmiſchen Dorfe, auf die Pfarrey Gutenberg Ober-Amts Urach befördert worden.

Num. 245.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 6. October 1812.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Courcier: *Connaiſſance des tems* etc. *pour l'an* 1809. etc.
Suppl. bend.: Connaiſſance des tems etc. *pour l'an* 1810. etc.

(*Beſchluſs der in Num. 244. abgebrochenen Recenſion.*)

In der *Connaiſſance des tems für* 1810 hat das geographiſche Verzeichniſs aus der kosmographiſchen Feder von *Monteiro* in den Ephemeriden von Coimbra, und überdieſs, nach neuern Beobachtungen eines Unbenannten, durch die Längen und Breiten verſchiedener Oerter auf der Inſel Cypern, in Arabien und am rothen Meere neue Bereicherungen erhalten. — In den *Additions* finden ſich 1) *Bouvard's aſtronomiſche Beobachtungen auf der kaiſ. Sternwarte in Paris vom Jahre* 1806. Sie gehen von S. 217 — 299., aber die vier neuen Planeten ſucht man vergeblich; Meridianbeobachtungen ſo kleiner lichtſchwacher Sterne ſind allerdings ſchwierig, und mit parallatiſchen Maſchinen wird in *Paris*, wie es ſcheint, nur ſelten beobachtet; indeſs finden ſich doch in *Bouvard's* Verzeichniſs Beobachtungen des Kometen von 1806, die auf dieſe Art angeſtellt worden. 2) *Chineſiſche Beobachtungen, von P. Gaubil in Peking* 1749 *nach Paris geſandt*; Fortſetzung der im vorhergehenden Bande der *Connaiſſance* gelieferten Sammlung. Die hier mitgetheilten Beobachtungen gehen vom J. 147. vor Chr. Geb. bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts. Auch in dieſer Fortſetzung dürfte nur weniges für den Aſtronomen bey genauerer Unterſuchung brauchbar ſeyn: auch erregt das offenbar Falſche mancher Angaben zu den übrigen kein groſses Zutrauen. So ſollte z. B. im J. Chr. 305. am 24. May Venus nahe bey Sirius geſtanden ſeyn; dieſs iſt unmöglich; Rec. fand auch ſonſt keinen hellern Stern, der um dieſe Zeit nahe bey Venus hätte erſcheinen können, um mit Sirius verwechſelt zu werden; die nächſten helleren Sterne waren bloſs Mars und Aldebaran, jener 12°, dieſer 19° in der Länge, beide weſtlich von Venus entfernt, und in der Morgendämmerung ſichtbar. Sehr häufig ſoll nach dem *Gaubilſchen* Verzeichniſſe ein Planet den andern bedeckt haben, z. B. Venus den Mars im J. 368. 30. Jul. und 375 14. Jan. Nicht ganz unwichtig wären Beobachtungen dieſer Art, wenn ſie nur ſicher wären; allein im J. 389. 15. Jan. und 393. 20. Febr. ſoll ſogar Mars den Mond bedeckt haben, oder auf der Mondsſcheibe ſichtbar geweſen ſeyn, eine Obſervation, die der alten chineſiſchen Aſtronomie keine groſse Ehre macht. Ueberhaupt beurkundet das ganze Verzeichniſs, daſs die Chineſen auch in dieſem Fache von Wiſſenſchaften ehemals nur beſchränkte Kenntniſſe gehabt haben müſſen. 3) *Burkhardt über Hevelius und Dörfel's Entdeckungen in der Kometentheorie. Hevelius* in ſeiner Kometographie ſuchte Anfangs den Lauf eines Kometen aus vier Beobachtungen durch eine gerade Linie darzuſtellen, fand aber nachher, durch Vergleichung mehrerer Kometen, daſs die Linie doch nicht ganz gerade, ſondern gekrümmt und gegen die Sonne hohl war, und ſtellte die Hypotheſe auf, ſie möchte von einer paraboliſchen Krümmung ſeyn; ferner nahm er an, daſs die gröſste Geſchwindigkeit um das Perihelium Statt habe, daſs aber die Geſchwindigkeiten zu gleichen Abſtänden vom Perihelium nicht gleich ſeyn, daſs ſie überhaupt kein beſtimmtes Geſetz befolgen, und daſs die Kometen manchmal zu exorbitiren, oder aus ihrer eigentlichen Bahn herauszutreten ſcheinen, ein Einfall, der beweiſt, daſs damals das Mannesalter der Aſtronomie noch nicht gekommen war. Einen groſsen Schritt weiter ging *Dörfel* (Prediger zu Plauen im Voigtlande) in ſeiner kleinen nun ſelten gewordenen und 1681 erſchienenen Schrift über den Kometen von 1680. *Dörfel* entlehnte zwar den Gedanken, daſs die krumme Linie der Kometenbahn eine Parabel ſey, von *Hevelius*, deſſen Werk er citirt, aber er ſetzte zugleich die Sonne in den einen Focus dieſer Parabel mit der Bemerkung, daſs es für geübte Geometer nun etwas leichtes ſeyn werde, aus der Theorie der Kegelſchnitte für den Kometen deſſen kleinſten Abſtand von der Sonne, tägliche Bewegung und Abſtand von der Erde zu berechnen. Nun blieb für *Newton* noch übrig, die *Kepplerſchen* Geſetze auf die paraboliſche Bahn anzuwenden. 4) *Sechste und letzte Sammlung aſtronomiſcher Beobachtungen* von *Meſſier*, von 1752 bis zum 1. Jan. 1760. Damit ſchlieſst ſich die Sammlung älterer Beobachtungen dieſes verdienten Veterans unter den praktiſchen Aſtronomen; die übrigen nach 1760 fallenden und in einem Zeitraume von 35 Jahren angeſtellten Beobachtungen hatten die Bände der *Conn. d. tems* für die Jahre VII. VIII. IX. XV. und 1809 enthalten. Die gegenwärtige Sammlung begreift unter andern auch Beobachtungen über auſserordentliche Witterung, Erdbeben, Nordlichter und Sonnenflecken. Der erſte von den vielen Kometen, die *Meſſier* entdeckt hat, iſt von 1758. Die Beobachtungen des berühmten, ſchon mehrmals wieder gekommenen Kometen von 1759, den er am 21. Jan. dieſes Jahrs zuerſt fand, hielt er bis zum April zurück, was ihm

und seinem Lehrer, *Delisle*, auf dessen Befehl er mit der Bekanntmachung so lange gezögert hatte, nachher Vorwürfe zuzog; wohl nicht ganz mit Unrecht: denn welche andere als kleinliche Zwecke lassen sich bey solchen gelehrten Geheimnissen voraussetzen? Am Ende dieser Sammlung recapitulirt *Messier* die Summe seiner wichtigsten Beobachtungen, an deren Anzahl es ihm wenige Astronomen gleich thun werden; es sind darunter blos 1387 Meridianbeobachtungen des Mondes von 1752 — 1778, und 109 Oppositionen des Mars, Jupiter, Saturn und Uranus zwischen 1753 — 1799. Wie viel hat die Theorie der obern Planeten auch nur durch diese Oppositionen gewonnen! 5) *Beobachtungen des Mercurs zur Zeit seiner obern, und der Venus zur Zeit ihrer untern Conjunction mit der Sonne* im Sept. und Oct. 1807 von *Vidal* in Mirepoix. Ebendes. zahlreiche Beobachtungen des Kometen von 1807 vom 27. Sept. 1807 bis 4. März 1808. 6) *Beobachtungen des Kometen von* 1807 *von Paul Ciera in Lissabon.* Sie gehen vom 7. Oct. bis zum 29. Nov. und scheinen bisher noch wenig gekannt und genützt zu seyn. Angehängt sind die Beobachtungen von *Olbers* in Bremen. 7) *Messung eines Breitengrades und eines senkrechten Grades durch den Brigademajor William Lambton, in Ostindien.* (Aus den *Memoires* von Calcutta.) Der ostindische gemessene Meridianbogen liegt zwischen der Breite von Paudree = 13° 19′ 49″,018 nördlich, und der Breite von Trivandeporum = 11° 44′ 52″,59 und beträgt also 1° 54′ 59″,428. Als Resultat der Messung wird angegeben: Grösse des Breitengrades 60495 Fathoms oder 56763 Toisen, und des senkrechten Grades 61061 Fathoms oder 57294 Toisen; beide Grade mit einander verglichen, geben eine Abplattung der Erde von $\frac{1}{205,67}$. Aus dem Breitengrade allein, mit der neufranzösischen Gradmessung verglichen, folgt eine Abplattung von 0,00316 oder $\frac{1}{316,45}$: um indess diese beiden Messungen ganz in Uebereinstimmung zu bringen, müsste man den ostindischen Grad um $6\frac{1}{2}$ Fathoms fehlerhaft voraussetzen. Die in Ostindien 1802 gemessene Basis war von 40036,4418 (englische?) Fuss Länge; ein Theodolit, dem des Generals *Roy* ähnlich, wurde zu den Winkelmessungen und zu den astronomischen ein fünffüssiger Sector von *Ramsden* gebraucht. (S. 385. wird $e^2 = \frac{1}{2}$ Abplattung gesetzt: es sollte aber heissen $\frac{1}{2}e^2$ = Abplattung.) 8) *Sternbedeckungen und verfinsterte Jupiterstrabanten, von Ciera* 1807 *auf der königl. Sternwarte der Marine zu Lissabon beobachtet.* 9) *Delambre über die Correctionen der Stellung eines Mittagsfernrohrs.* Diese Stellung wird unrichtig, wenn die Sehungsaxe nicht auf die Umdrehungsaxe senkrecht ist, wenn die letztere eine Neigung hat, und wenn das Mittagsfernrohr selbst gegen Westen oder Osten abweicht. *Delambre* hatte schon in der *Conn. des tems* für 1792 Formeln und Tafeln für diese Correctionen geliefert; aber schon damals die Meinung geäussert, dass es nicht rathsam sey, alle jene drey Fehler auf einmal durch Beobachtung Sterne zu bestimmen, weil diese Methode, nel dern Unbequemlichkeiten, auch die Bedingu schliesst, dass der Gang der Uhr voraus seh bekannt seyn müsste. Der Vf. hat hier nochma ganze Materie in theoretischer und praktischer hung sehr ausführlich und mit vieler Umsic Gründlichkeit behandelt. Als Resultat geht un derm daraus hervor, dass man besser thut, den und zweyten Fehler durch die bekannten Mitte her besonders zu bestimmen, dafs wenn der z und dritte Fehler sich genau oder nahe wie Sinus Cosinus der Polhöhe zu einander verhalten, aus reren Sternen beide Fehler = o gefunden werden, dessen ungeachtet eine Deviation Statt finden kö (denn alle Sterne würden in diesem Falle einen S denkreis beschreiben, der aber nicht der Me ist); endlich dass man den zweyten und dritte ler und den Irrthum der Uhrzeit nie unabhängi einander bestimmen kann. Der Vf. hat bey Untersuchungen seine eignen Formeln noch m von *Oriani*, *Cagnoli*, von *Zach* und *Monteiro* mengestellt, und die Anwendung durch Be sehr anschaulich gemacht. 10) *Verschiedene ältere Beobachtungen.* Die Mondfinsternis 4. Jan. 1 von *Vidal* in Mirepoix, Fixstern- und Planeten deckungen 1797 — 1805 und Finsternisse der *Jupiter* trabanten 1804 — 1806 von (dem inzwischen verstor benen Astronomen) *Thulis* in Marseille, der Kom 1807 im Oct. und Nov. von *Duc Lachapelle* in M tauban, und Sternbedeckungen, auch verfinsterte J piterstrabanten im J. 1807. von *Haugergues* in viers beobachtet. Aus 706 Zenitdistanzen des Po sterns über und unter dem Pole mit einem einfachen Wiederholungskreise von *Hautpoix*, findet *Hau gergues* jetzt die Breite seiner Sternwarte in Frieri 44° 29′ 16″; er hatte sie vorher 3 Secunden grösse angenommen. 11) *Allgemeine Aberrations- und Nuta tionstafeln* des Frh. *von Zach* und des Prof. *Gaus* Die erstern hat *Delambre* aus *v. Zach's Tabulae fr ciales Aberr. Vol. I.* entlehnt, und ihre Construction aus den ursprünglichen Formeln bey der Anzeige de eben erwähnten *Zachschen* Werkes (Nr. 12.) entwi kelt, die zweyten sind aus der *Mon. Corr.* 1808. Aug wieder abgedruckt. *Delambre* erkennt die Einfach heit der *Gaußischen* Tafeln an, ungeachtet sie den Ge brauch mehrerer Logarithmen erfordern; er hat auch die Beweise, die *Gauß* nicht gegeben hatte, aufge sucht, und vergleicht dessen Berechnungsart mit einer ähnlichen in *Lacaille's Fundam. Astron.* S. 10. viele Erleichterungen und Abkürzungen der Aber tions- und Nutations-Rechnung man auch bisher er funden hat, so sehr wäre es doch wünschenswerth, dass man für jeden bedeutenden Stern solche speciell Tafeln hätte, wie sie das Vol. II. des *Zachschen* Werks für mehrere hundert Sterne enthält, oder dass man wenigstens im Besitz sehr ausgedehnter allgemeiner Tafeln wäre. *Delambre* lässt hoffen, dass er selbst vielleicht noch solche allgemeine Tafeln von gröss

Umfange bekannt machen werde, wo z. B. Abtion und Nutation in gerader Aufsteigung und reichung für jeden einzelnen Grad der geraden steigung und Abweichung berechnet ist. Freylich de dieſs ein eigenes Buch von etwa 500 Seiten fülindeſs wäre das Ganze doch ein schätzbares, von praktiſchen Astronomen immer noch vermiſstes ertorium. 12) *Geſchichte der Aſtronomie für* 1808 *Anzeige neuer aſtronomiſcher Schriften* mit Auszübegleitet. Darunter zuerſt: *Tabulae ſpeciales rr. et Nut.* 494 *ſtellarum, cum catalogo novo* etc. *t. de Zach*, Gothae 1806, Vol. I. et II. Vollständ Anzeige dieſes nach ſeinem innern Werth in utſchland längſt geſchätzten Werks, deſſen Introtion im erſten Bande *Delambre* mit Recht eine ausrliche Anleitung zum aſtronomiſchen Calcul nennt. e Abweichung des Polarſterns lehrt *Delambre* auf ie kürzere Art, als es in dieſer Anleitung geſchem iſt, von dem Zeitpunct 1790 auf 1690 reduciren, dem man die Ecliptik als unbeweglich anſieht, und h bloſs der Luniſolar-Präceſſion bedient. Da *von ch* in ſeiner Schrift auf einen irrigen Ausdruck, ſſen Fehler auf 1″,4 gehen kann, in *Delambre's* allmeiner Formel für die Zeitgleichung aufmerkſam macht hat, ſo giebt hier der letztere ſeine Formel rbeſſert und durch alle Glieder vollſtändig ſowohl r 1810 als für 1910 ſammt der Secularänderung jees Gliedes, und weiter unten (bey Nr. 13.) theilt er ch eine nach der revidirten Formel ganz neu bechnete allgemeine Zeitgleichungstafel ſelbſt auf ſechs iten mit. Zugleich macht *Delambre* bey dieſer Gegenheit ſeine bisher noch nie gedruckte Formel für berration und Nutation der Planeten und Kometen ach Länge und Breite bekannt; hiernach berechnete afeln für die ältern Planeten finden ſich ſchon in der *onn. des tems* für 1794, und abgekürzt in der *Zachchen* Schrift, I. Band. — *Cagnoli's Verzeichniß ler Oerter von* 501 *Fixſternen* nach gerader Aufſteigung und Abweichung für 1800, ſammt ſpeciellen Aberrations- und Nutationstafeln für eben dieſe Sterne. Die Oerter der Sterne beruhen nicht auf dem bekannten *Maſkelyneſchen* Verzeichniſſe, ſondern auf eigenen Vergleichungen der Capella mit der Sonne. Die Anzahl der Beobachtungen und die äuſserſten Differenzen ſind jedem Sterne beygeſetzt; die letzteren gehen bey der Rectaſcenſion des Polarſterns auf 2′ 48″,8 im Bogen, bey *Lacaille* (*Fundam. Aſtron.* S. 226.) gar auf 5′ 40″; bey ſehr nördlichen Sternen ſind ſolche groſse Differenzen unvermeidlich, für die übrigen Sterne ſind ſie bey *Cagnoli* in ſo mäſsige Grenzen eingeſchloſſen, daſs ſein Catalog zu den ſchätzbarſten der neuern Zeit zu rechnen iſt. *Cagnoli* hat dieſs Verzeichniſs auf eigene Koſten drucken laſſen, und an *Delambre* hundert Exemplare zur unentgeldlichen Vertheilung geſchickt; letzterer bietet mehrere noch bey ihm vorräthige Exemplare den Aſtronomen an, die etwa dieſe Schrift noch zu beſitzen wünſchten. — *Monteiro da Rocha's Abhandlungen zur praktiſchen Aſtronomie*, aus dem Portugieſiſchen ins Franzöſiſche überſetzt (Paris 1808 b. Courcier). Dieſe Aufſätze ſind, um ſie gemeinnütziger zu machen, aus einigen Bänden der Ephemeriden von Coimbra von dem Ueberſetzer, *de Mello*, hier zuſammengeſtellt worden: ihr Inhalt iſt *a*) eine neue Art von Rautennetz, wo die gewöhnlichen Diagonalen wegbleiben, die ſpitzigen Winkel 45 Grade ausmachen, und die vier Seiten des Netzes bis an den Umkreis verlängert ſind. Dadurch bilden ſich ſymmetriſche Chorden ſammt vier Halbnetzen, welche die Diagonalen erſetzen; *Monteiro* giebt Formeln für den Gebrauch dieſes Netzes. *b*) Ueber das Mittagsfernrohr, Bedingungen der möglich beſten Conſtruction dieſes Werkzeuges, und Formeln zur Verbeſſerung der drey Hauptfehler derſelben (vergl. oben Nr. 9.). *c*) Analytiſche Formeln zur Berechnung der Finſterniſſe und ihrer verſchiedenen Erſcheinungen auf der Erdfläche. (Vergl. Anzeige der *Conn. des tems* für 1809.) *d*) Eigenthümliche Einrichtungen des aſtronomiſchen Calculs in den Ephemeriden von Coimbra. Um die von 24 zu 24 Stunden berechneten Mondesörter zu verificiren, braucht *Monteiro* die erſten bis achten Differenzen, und giebt Formeln zu ihrer Anwendung. Indeſs läſst ſich beym Monde nicht immer die Nullität der neunten Differenzen verbürgen, und das Geſchäft der Verification dürfte überhaupt bey dieſer Methode ſehr weitläuftig werden. Zu mehrerer Sicherheit berechnet man lieber, wie dieſs bisher in der *Connaiſſance des tems* und im *Nautical-Almanac* geſchehen iſt, die Mondesörter von 12 zu 12 Stunden, wobey nicht ſo viele Differenzen erforderlich ſind. Noch beſſer lieſse ſich der Calcul einer Ephemeride verificiren, wenn, wie *Delambre* bey dieſer Veranlaſſung vorſchlägt, die einzelnen Mondesgleichungen tagweiſe für einen ganzen Monat in ein einziges Tableau zuſammengeſtellt würden: ſo würde ſich der Unterſchied jeder einzelnen Gleichung von einem Tage zum andern mit Leichtigkeit überſehen und mögliche Irrthümer am ſicherſten ſich vermeiden laſſen. — *Cagnoli's* Trigonometrie, neue Ausgabe; *von Humboldt's* Reiſen, aſtronomiſcher Theil (ſind in Deutſchland längſt bekannt). — *De tubo culminatorio Dorpatenſi brevis narratio; accedunt formulae et tabulae in uſum aſtronomorum, auct. L. W. Pfaff, Dorpati* 1808. (Vergl. Berliner aſtronom. Jahrbuch auf 1811. S. 173.) — *Mayländer aſtronomiſche Ephemeriden*, berechnet von *Franceſco Carlini*, für den Jahrgang 1809. Eigene Aufſätze dabey enthalten Beobachtungen der Veſta und des Kometen im J. 1807. von *Oriani*, *de Ceſaris* Beobachtungen des Orts der Sonne zwiſchen 1791 und 1807, Tafeln und Formeln von *Carlini* zur Reduction der Zenitdiſtanzen auf den Meridian und zur Berechnung von Sternbedeckungen. — *Expoſé des Reſultats des grandes Opérations géodéſiques, faites en France et en Eſpagne* etc. *rédigé par une Commiſſion du Bureau des Longitudes.* Dieſer *Expoſé* giebt Rechenſchaft über den Erfolg einer genauern Prüfung und Berechnung der bis zu den Baleariſchen Inſeln fortgeſetzten merkwürdigen franzöſiſchen Gradmeſ-

fung.

sung. Zur Triangulirung, die im Winter 1806 anfing, und am Schlusse des Sommers 1807 sammt allen geodätischen Operationen geendigt war, bediente man sich eines grosen Wiederholungskreises von *Lenoir*, und zur Breitenbestimmung eines andern Repetitionskreises mit festem Niveau von *Fortin*. Die Fortsetzung der grosen Gradmessung, von der hier die Rede ist, begreift die Operationen auf der beträchtlichen Strecke vom Fort Montjouy bey Barcellona bis zur Insel Formentera im mittelländischen Meere, als der südlichsten Spitze des gemessenen neuen Bogens, welcher sich an den schon früher gemessenen von Dünkirchen bis Barcellona anschliesst. Da ein Theil des neuen Meridianbogens über das Meer ging, so muste man Dreyecke anwenden, mit ungeheuren Seiten, deren eine z. B. 82555 Toisen lang ist, und wo die Winkel nur durch Hülfe nächtlicher, mittelst grosser Reflexionslampen sichtbarer Signale gemessen werden konnten. Der neue Meridianbogen vom Signale bey Matas an bis zu Formentera hält 315,552 Mètres. Im Mittel aus 2558 Beobachtungen des Polarsterns fand sich die Breite von Formentera = 42°,961777 (in Decimalgraden). Vergleicht man damit die Breite von Dünkirchen, welche = 56°,706652 beobachtet worden war, und hängt man die früheren und neueren Messungen zusammen, so hält der ganze von den französischen Geometern *Méchain*, *Delambre*, *Biot* und *Arago* gemessene Meridianbogen 13°,744875 (im Decimalmalse), eine Gradmessung, wie noch nie in diesem Umfang eine ausgeführt wurde. Die unmittelbaren Messungen gaben einen Abstand zwischen diesen beiden äusersten Punkten (Dünkirchen und Formentera) von 1374438,72 Mètres; aus der Theorie mit der wahrscheinlichsten Abplattung der Erde $\frac{1}{310}$ würde man blos die Kleinigkeit von 0,41 Mètres mehr gefunden haben, was bey einer so ausserordentlich grosen Distanz eine bewundernswürdige Uebereinstimmung giebt, und nicht nur ein sprechender Beweis von der Genauigkeit der Messungen ist, sondern auch die eben angeführte Abplattung zu bestätigen scheint. Der *Mètre définitif* war aus den frühern Messungen des Bogens zwischen Dünkirchen und Barcellona bekanntlich = 443,296 Linien der Toise von Peru und für eine Temperatur von + 16¼° des Centesimal-Thermometers. Hätte man mit Fixirung des Mètre bis zur vollendeten Messung des Bogens zwischen Dünkirchen und Formentera von beynahe 14 Decimalgraden zuwarten wollen, so würde man die Länge des Mètre = 443,29580 Linien, mithin nur um zwey Zehntausendtheilchen einer Linie kleiner, als aus dem Bogen zwischen Dünkirchen und Barcellona gefunden haben, ein Unterschied, der für Nichts zu achten ist, da er kleiner ist, als eine Gröse, welche die Beobachtungen noch sicher anzeigen können. Beobachtungen zu Formentera, die auf $\frac{1}{10}$ einer pariser Linie unter sich übereinstimmen die Länge des Pendels, das eine Decimale schlägt, auf den leeren Raum gebracht = 0,74 Mètres; nach der Theorie von *Laplace's Méc. céleste*, II. Theil, sollte diese Länge zu Forme wenn man von *Borda's* sehr genauen Beobachtu der pariser Pendellänge ausgeht, = 0,7411445 M seyn; der Unterschied beläuft sich auf $\frac{1}{3}$ einer l und wird von *Delambre* gewissen noch unerörte Unregelmäsigkeiten in der Figur der Erde zugesc ben. Solche Unregelmäsigkeiten mögen allen auch auf die Pendellänge Einfluss haben, aber keinen so merklichen, als hier vermuthet wird: d Rec. muss hier erinnern, dass *Bohnenberger* in se Astronomie (Tübingen 1811) im III. Buch 2. Cap. Bemerkung gemacht hat, dass in die Formel von *place* zur Berechnung der Pendellänge (*Méca* II. Th.) sich ein falscher Coëfficient eingeschli nach dessen Verbesserung die beobachtete Läng Pendels zu Formentera nur noch um $\frac{1}{8}$ Linie k erscheint, als die nach *Laplace's* Theorie berec und demnach die vermeintliche Differenz, w *Biot's* Beobachtung zu geben schien, so ziemlich gehoben wird. Jener Unterschied war indess die V anlassung, dass man, um *Borda's* Messungen zu re ficiren, in Paris neuerlich eine genaue Beobachtu der Pendellänge unternahm: man fand ein *Resultat* das nur um $\frac{1}{100}$ eines Millimètre, oder um neun Tau sendtheile einer Linie von dem *Borda'schen* für Pari verschieden war, und also zu gleicher Zeit die Me sungen in Paris und Formentera als richtig bestätig Noch ist man Willens, auch an dem nördlichen En des grosen Bogens, dessen südliches Ende Forme tera ist, nämlich in Dünkirchen genaue Beobachtu gen der Pendellänge anzustellen. 13) *Bedeutende Verbesserungen der neuesten von dem Bureau des Longitudes 1806 herausgegebenen astronomischen Tafeln.* In den Mondestafeln von *Bürg* sind bey der 25. Tafel, oder für die 19. Gleichung der Länge des Mondes die Zeichen neben den Argumenten verwechselt worden, woraus, so lange das Argument zwischen 3 und 9 Zeichen fällt, ein bis auf 12″,8 gehen, der Fehler in der Länge des Mondes entstehen kann; eine für die Besitzer dieser Tafeln nicht unwichtige Bemerkung. Mehrere Bände der *Conn. des tems* sind hiernach irrig berechnet worden; eine eigene Correctionstafel, die hier mitgetheilt wird, lehrt indess diesem Irthum für die Jahrgänge 1792—1813 begegnen. Auch ein von *Carlini* bemerkter Fehler in *Delambre's* neuen Sonnentafeln wird hier verbessert: er betrifft die Stellungen des Radius Vector der Erde für das Argument $2(B-E)$ in der 27. Tafel, und für $3B-D$. 14) *Meteorologische Beobachtungen im J. 1806. von Bouvard auf der k. Sternwarte.*

(*Die Anzeige der neuesten Jahrgänge folgt nächstens.*)

Num. 246.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 7. October 1812.

GESCHICHTE.

TÜBINGEN, in d. Cotta'schen Buchh.: *Geschichte des Königreichs Ungern*, von *Johann Christian von Engel*. — *Erster* Theil. Vorzeit. Arpadische Könige. Zwischenreich bis 1309. Mit 2 genealogischen Tabellen. 1811. 1 Alph. 8 Bog. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Vor vielen andern Nationen kann die ungrische stolz darauf seyn, dass sie an dem Hn. *v. E.* nicht nur einen Geschichtforscher von entschiedenem Verdienste, sondern auch einen Mann besitzt, der mit seinem Forschgeist auch die übrigen erforderlichen Eigenschaften in hinlänglichem Grade vereinigt, um zugleich ihr Geschichtschreiber zu seyn. Nachdem er uns früher in mehrern Bänden der allgemeinen Weltgeschichte vortreffliche, kritisch bearbeitete Geschichten derjenigen Völker und Länder, aus welchen die ungrische Nation und das ungrische Reich nach und nach sich zusammenwuchsen, einzeln geliefert hatte, so erhalten wir hiermit den Anfang einer mehr concentrirten Geschichte der ganzen Nation und des ganzen Reiches von ihrem Beginn an, und in ihrem ganzen Zusammenhange. Bisher hat wohl noch keiner von allen Geschichtschreibern des Königreichs Ungern so viele Quellen und Hülfsmittel aufgesucht und benutzt, als Hr. *v. E.* Unermüdet war hierin sein Fleiss. Dessen ungeachtet ist nach seinen eigenen vorläufigen Bemerkungen für die ungrische Geschichte, vorzüglich in Beziehung auf Geschichtforschung noch sehr viel zu thun übrig. Noch zur Zeit sind gar viele Quellen und Vorarbeiten verstorbener Geschichtforscher ungedruckt, und nicht jedem Freunde der Historie zugänglich; noch erwarten mehrere ungrische Chronisten eine bessere kritische Herausgabe; noch sind die Chronisten und Annalisten fremder, besonders den Ungern benachbarter, Nationen bey weitem nicht hinlänglich benutzt. Hr. *v. E.* nennt aus diesem Grunde zuerst diejenigen Gelehrten, welche Handschriften für die ungrische Geschichte gesammelt hatten, er macht die Bibliotheken und andere öffentliche und Privatinstitute namhaft, wo sich solche Sammlungen befinden, und giebt diejenigen Quellenschriftsteller, so wie auch diejenigen Vorarbeiten schon verstorbener Gelehrten an, deren Herausgabe vorzüglich zu wünschen wäre. Das Publicum erhält durch diese Anzeigen einen reichhaltigen und wichtigen Beytrag zur Literatur der Geschichte von Ungern. Zunächst folgt ein Verzeichniss derjenigen Chroniken, die man nur unvollständig, oder in fehlerhaften Abdrücken hat, und welche eben darum eine neue kritische Bearbeitung und Herausgabe verdienen. Insbesondere zeigt der Vf., wie sehr es nöthig sey, die Chronik von Simon Kézá, welche die Grundlage aller Chroniken, folglich aller Geschichte von Ungern ist, mit den frühern Quellen, woraus Kézá geschöpft hatte, zu vergleichen, und theils aus diesen, theils aus verschiedenen Handschriften der Kézaischen Chronik mit und ohne Fortsetzung, die hier alle angeführt werden, theils aus ihren Uebersetzungen, denen zuweilen eine andere, jetzt nicht mehr bekannte Abschrift des Originals zum Grunde lag, zu berichtigen und zu ergänzen. Mit Recht endlich wünscht der Vf., dass jemand *Memorias rerum Hungaricarum apud Scriptores exteros* herausgeben, d. i. eine chronologische Zusammenstellung alles desjenigen, was über ungrische Angelegenheiten von den Schriftstellern anderer Nationen erzählt wird, besorgen möchte, damit diese Sammlung von Materialien von einem künftigen Geschichtschreiber benutzt werden könnte. Die *Scriptores rerum francicarum, germanicarum, austriacarum, italicarum, polonicarum* etc. selbst *Leibnitzii Scriptores rerum brunsvicensium*, *Petzii Thesaurus Anecdotorum*, die *Bibliotheca maxima Patrum*, die *Vitae Pontificum*, und andere ausländische Werke würden eine nicht unbedeutende Ausbeute geben.

Freunde der Geschichte von Ungern werden dem Vf. für die vortrefflichen literarischen Notizen, und für die kritischen Winke, die er in dieser Einleitung giebt, danken, und mit ihm wünschen, dass seine Vorschläge in Wirklichkeit verwandelt werden möchten. Aber nicht weniger werden sie ihm für die Geschichte selbst verbunden seyn. Dieser *erste* Theil umfasst die Geschichte des auf dem Titel angezeigten Zeitraums in *drey* Abschnitten. Der *erste* stellt die Vorzeit, oder die Arpadische Periode, nämlich Ungern unter Herzogen dar. Hier erblicken wir die ungrische Nation als ein nomadisch-kriegerisches, dem Heidenthum ergebenes und verheerendes Volk, welches zuerst in den Zeiten des Kaisers Heraklius um das J. 626 bekannt wurde, und nach vielen Kriegen mit den benachbarten Völkern, besonders mit den Petschenegen, und nachdem es mehrmalen aus seinen Wohnsitzen ganz oder zum Theil war vertrieben worden, in der Absicht, sich neue zu suchen, in Pannonien eindrang, wo es immer weiter um sich griff, bis endlich nach und nach alles Land, welches unter dem Namen des ungrischen Reichs bekannt wurde, von ihm erobert war. Die Verfassung der Ungern war eine föderative. Obwohl in sieben Stämme unter eben so vielen erblichen Stammshäuptern getheilt,

theilt, waren doch alle unter einem einzigen erblichen Oberfeldherrn oder Herzoge vereinigt. Ihre Beschäftigung waren beständige Kriege und Einfälle in andere Länder. Allein einige von den Oberhäuptern sahen endlich ein, dass die Nation durch die unaufhörlichen Kriege nach und nach sich selbst aufreibe. Geysa entwarf auf Anregung seiner Gemahlin den Plan, die rauhen Sitten der Ungern durch die Einführung der christlichen Religion zu mildern. Sein Sohn und Nachfolger Stephan gieng noch weiter; er führte nebst dem, dass er die christliche Religion in dem Lande befestigte, auch eine neue politische, nach der fränkisch-deutschen gemodelte, Verfassung ein; alle Vorzüge der erblichen Stammhäupter erloschen, und Stephan wurde der erste König des Reiches. Die Schicksale dieses Reiches und des Volkes unter Königen vom J. 1000 bis 1196. machen den Inhalt des *zweyten* Abschnittes aus. Ungern blüht unter kräftigen, religiösen, aber auch tapfern, und auf ihre Rechte in geistlichen Dingen haltenden Königen schön auf, und wird im Ganzen mächtig; wenn gleich auch zuweilen der Kampf des Heidenthums mit dem Christenthum, die Unbestimmtheit der männlichen Erbfolge, und das Herzogthum neben dem Königthum Auftritte erzeugen, wodurch die innere Ruhe gestört wird. Besonders brachte schon Stephans nächster Nachfolger, Peter, durch seine ausschweifenden und unpolitischen Handlungen das Christenthum und die neue Verfassung beynahe an den Rand des Verderbens. „Durch ihn wurden die Hofämter und Obergespannstellen mit Deutschen und Italiänern besetzt, mit Beseitigung der Magyaren, an Deutsche und Italiäner wurden die Güter geächteter Magyaren verliehen. Luxus, Verschwendung, die ärgste Zügellosigkeit herrschte an Peters Hofe neben anscheinender Religiosität; keine Frau, keine Tochter des Landes war vor Peters und seiner Höflinge unsittlichen Begierden sicher. Alles Zureden gutgesinnter Oberbeamten, selbst der deutschen Bischöfe, war vergeblich. Ich will, antwortete er unverholen, Ungern in ein deutsches Land verwandeln, alle Aemter an Deutsche vergeben, alles mit Deutschen bevölkern, blos deutsche Söldner halten, die Magyaren nur als unterjochte Sklaven behandeln, und sie zum Feldbaue und zu Abgaben zwingen. Auch wurden wirklich dergleichen Abgaben ausgeschrieben." In Wahrheit ein höchst unkluges Betragen, welches, wie der Vf. richtig bemerkt, „den Samen der Nationalspannung zwischen Magyaren und Deutschen ausstreute, das neugepflanzte Christenthum und dessen deutsche Verbreiter gefährdete, und die Sache des Heidenthums mit der Sache der magyarischen Nationalfreyheit zusammen schmolz." — Im *dritten* Abschnitte von 1196 bis 1301. bringen die Anmaßungen des römischen Hofes und der Geistlichkeit, der Missbrauch eines jüngern Königthums neben dem ältern, die Zerrüttung des ältern Feudal-Kriegssystems, die Schwäche und allzu grosse Freygebigkeit der Könige und die Unordnungen im Finanzwesen, Ungern in Verfall. Die folgenden Begebenheiten vom J. 1301 bis 1309. fasste der Vf. in einem Anhange zum *dritten* Abschnitte zusammen. Von diesem Jahre an Ungern keine fest gegründete Regierung; U Geschichte ist nur die Geschichte eines Zwiesch ches. Die Unbestimmtheit der weiblichen Er und die kecken Anmaßungen des römischen setzen alles in Verwirrung. Einen harten Kam demselben hält die Energie der ungrischen durch mehrere Jahre standhaft aus, bis er sich e im J. 1309. durch einen Vergleich und mit Einfü des Hauses Anjou auf den ungrischen Thron end

Diese Thatsachen sind die wesentlichen G züge der vorliegenden Geschichte. Alles hat de umständlich, wie es die Wichtigkeit des Inhalts derte, ausgeführt, und mit Klarheit und Würde getragen. Mit Vergnügen fanden wir auch da gängig Proben von dem guten und kritischen Gebra den er von den Quellen, besonders auch von au dischen Annalen, so wie von den Vorarbeiten schiedener Schriftsteller machte, wodurch viele leuchtet, berichtigt, und manches veraltete h sche Vorurtheil zerstreut wurde. Dass z. B. d sendung des Bischofs Bruno durch den Kaiser O in der Absicht, durch ihn die Ungern zur Ann des Christenthums zu bewegen, in spätere Zeita höre, als man gewöhnlich glaubt, wird hier aus d Empfehlungsschreiben gezeigt, welches dieser Kai ihm an den Bischof von Passau mitgab, und wor derselbe sich *Imperator Augustus* nannte: *ein Tite* den er erst im J. 996. annahm. Dass das Decretum *Stephani Regis*, welches noch im *Corpus juris* ste die Arbeit eines fremden und spätern Vfs. sey, (S. 73 u. f.) aus dem Inhalte dieses Decrets be wies Zugleich mit der Echtheit dieser Urkunde fällt au eine Folgerung, die man daraus herleiten wollte, n sammen: dass ein König von Ungern katholisch se müsse. S. 122. ist der Irrthum, welcher bestim Regeln der Thronfolge in die ältere Arpadische Pe riode übertrug, aus einer Thatsache widerlegt. Selb die Conjecturen, welche der Vf. hier und da wag beruhen meist auf guten Gründen. So ists (S. 16.) wahrscheinlich gemacht, dass man den Namen Sieb bürgen nicht von 7 Burgen abzuleiten braucht, so dern dass die aus dem Lättichischen, Trierischen un Luxenburgischen im J. 1143. angekommenen Colo sten denselben in das Land mitbrachten, indem a auch am Niederrhein ein Siebengebürge giebt. Sehr glücklich war der Vf. in der Schilderung der Charaktere. Seine Gemälde sind kurz, kräftig, treffend; z. B. die Schilderung Colomans (S. 151.): „Er war ein Herrscher von Kraft und festem Willen, heftig jedoch und reizbar, auch vielfältig gereizt, kein Heilig aber auch kein Ungeheuer, kein wahrhaft gros Regent, aber auch nicht ein Schwächling." Einen besondern Vorzug erhielt diese Geschichte dadurch, dass sie nicht blos eine Erzählung von den Staatshändeln und kriegerischen Auftritten, sondern auch von dem Ursprunge, dem Fortgange und den Veränderungen der Verfassung und des Rechtszustandes der Nation enthält. Von den am Ende beygefügten Tabellen enthält die erste die Stammreihe der ungrischen Könige,

von

Takfony, Herzoge von Ungern, angefangen bis Andreas II., und die zweyte die von Andreas II. zum Ende der in diesem *ersten* Theile behandelten Ode.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Gildburghausen, b. Hanisch Erben: *Ideen über öffentliche Arbeitshäuser und ihre zweckmäßige Organisation*, von *Joh. Friedr. Eusеb. Lotz*, Kanzleirath und Centbeamter zu Heldburg. 1810. XXXIV u. 291 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Die Tendenz dieser schätzbaren Schrift, die wir zu den besten zählen, welche über diesen wichtigen Gegenstand geschrieben sind, und die mit voller Ueberzeugung zur praktischen Beherzigung zu empfehlen ist, hat vorzüglich dahin, dass Anstalten dieser Art Besserung und Besserung der darin aufgenommenen bewirken sollen. So richtig dieser Gesichtspunkt an sich, so wichtig und zweckmäßig sind auch die meisten der darauf abzielenden Vorschläge des Vfs.; und wenn wir einigen nicht beystimmen können, insonderheit weil wir ihre Ausführbarkeit bezweifeln: so halten wir uns gleichwohl überzeugt, dass den Vf. nur ein schöner, wahrhaft philantropischer Eifer irre geleitet habe.

Nach einer kurzen Einleitung, worin von der Wichtigkeit öffentlicher Arbeitsanstalten und den gewöhnlichen Ansichten von ihrem Endzweck gehandelt wird, enthält der *erste* Abschnitt die Entwicklung des *eigenthümlichen Charakters öffentlicher Arbeitsanstalten* und die Bestimmung ihres *Endzwecks* und des *Verhältnisses zu öffentlichen Strafanstalten*. Der V. unterscheidet sehr richtig von öffentlichen Strafanstalten und blosen Sicherungsinstituten, die öffentlichen Arbeitsanstalten, mit denen er sich eigentlich beschäftigt, und deren Zweck Nachweisung und Oeffnung des Wegs ist, auf welchem der mit oder ohne sein Verschulden Unthätige und Verdienstlose durch eigene Kraft für seinen Wohlstand und dessen Erhaltung und Beförderung thätig und wirksam seyn kann. Anstalten dieser Art sind Industrieschulen, öffentliche Verkhäuser für arbeits- und verdienstlose Arme, und öffentliche Corrections- oder gewöhnlich sogenannte Arbeitshäuser, wo Faule und Müssiggänger oder andere, der öffentlichen Sicherheit gefährliche Leute zur Arbeitsamkeit und zu nützlichen Beschäftigungen angeleitet werden sollen. Eigentlich sind es nur die letztern, für welche er seine Vorschläge bestimmt hat; wir halten aber dafür, dass sie bis auf wenige Modificationen noch, auch auf die Werkhäuser anzuwenden wären, nur dass der Aufenthalt in den letzteren von dem freyen Willen des Bedürftigen abhängt.

Zweyter Abschnitt: *allgemeine Grundsätze für die Behandlung der in öffentlichen Arbeitshäusern verwahrten Subjecte.* Dass man die Correctionäre nicht durch Zwang zur Arbeit anhalten dürfe, davon können wir uns nicht überzeugen: die gute Ordnung im Hause würde eine solche Ausnahme schlechterdings nicht gestatten. Nicht einmal Einschliessung oder Verringerung der Speisen sind unter allen Umständen hinreichende Zwangsmittel: es giebt Fälle, wo der augenblickliche Gehorsam durch Schläge erzwungen werden muss, so vorsichtig man auch dabey verfahren muss, und so strenge jede Uebertreibung zu ahnden ist.

Dritter Abschnitt: *Personen, welche zur Aufnahme in öffentliche Arbeitshäuser geeignet sind.* Bettler, Spieler von Profession (unmöglich in der Ausführung, weil allgemeine Sitte die Bankmacher schützt); Gaukler, Schatzgräber, Goldmacher u. d. gl. (so lange diese dem Staat nicht lästig werden, ist man nicht befugt sie einzuschliessen, es wäre denn, dass sie andere verführten, und dadurch sich die Ahndung der Polizey zuzögen;) liederliche Dirnen, Kuppler und Kupplerinnen (die letzteren, als Verbrecher in polizeylicher Rücksicht eignen sich gar gut für das Zuchthaus); Verbrecher aus Leichtsinn und Verstandesschwäche (gehören nur hieher wenn sie zugleich unvermögend sind sich selbst zu unterhalten); Verbrecher, die nach überstandener Strafe kein ehrliches Fortkommen suchen; Schleichhändler, gemeine Diebe aus Armuth, Dürftigkeit und Faulheit, und Betrüger (gehören alle, als Verbrecher, in das Zuchthaus, und zwar um so mehr, da es in mancher Rücksicht rathsam ist, die Art der *levis vitae maculae*, welche die allgemeine Meinung dem Stehlen anhängt, nicht abzuwischen). Die *Vagabonden* will der Vf. durchaus nicht in das Arbeitshaus aufgenommen haben; wir müssen gestehen, dass uns seine Gründe nicht überzeugt haben. Sie scheinen vollkommen in dieselbe Kategorie, als die Bettler, zu gehören, und die Befugnisse des Staats gehen ohne Zweifel eben so weit gegen die einen, als gegen die andern; überdiess sind beide so nahe mit einander verwandt, dass sie in der Anwendung der Gesetze fast immer nur als eins erscheinen.

Vierter Abschnitt: *Art und Weise, wie die in ein Arbeitshaus gebrachten Individuen hier zu verwahren und behandeln sind.* Die Hauptidee des Vfs. ist, dass jeder Correctionär seinen eigenen Gewahrsam haben soll, und in dem Institut für seine eigene Rechnung lebt. Er ist genöthigt, unter den Speisen zu wählen, die in dem Hause zu haben sind, muss sich etwas bestimmtes für Wohnung und was dahin gehört, von seinem Verdienst abziehen lassen, kann aber übrigens leben wie er will, da er den bestimmten Lohn seiner für das Haus verfertigten Arbeiten, wozu er die Materialien und Geräthschaften nur vorschussweise erhält, zu seiner eigenen freyen Disposition bekömmt, nur dass er seine Arbeitsproducte blos an das Institut verkaufen darf. Obgleich wir die wohlgemeinte Absicht dieses Vorschlags keinesweges verkennen, halten wir ihn doch weder für ausführbar noch für vollkommen zweckmäßig. Er ist nicht ausführbar, weil theils eine solche Menge von Schlafkammern die Kosten des Gebäudes und der Wartung über alles Verhältniss vermehren würden, theils aus der Verwendungsart des Erwerbes nach den Launen jedes einzelnen Unordnun-

n, Verwirrungen und manche andere Unzuträg-
iten entstehen müssen, die mit dem Geist der
it, der in einem solchen Hause herrschen muss,
aus unverträglich ist. Auch glauben wir nicht,
er Hauptzweck, nämlich den Correctionär zur
ıschaftlichkeit zu gewöhnen, dadurch erreicht
, weil es zu sehr in der Natur des Menschen
zumal wenn er doch gröfstentheils seiner Frey-
eraubt ist, sich allein den Launen zu überlassen,
Befriedigung für den Augenblick in seiner
t steht, mithin die Correctionäre ihren Erwerb
f eine Weise verschleudern würden, die für sie
mannichfaltigen Nachtheil, für alle ändern all-
nes Mifsvergnügen nach sich ziehen würde. Da-
sollten wir es in jeder Rücksicht angemessener
, den Correctionären zwar ihre Arbeit einzeln
ahlen, und ihnen davon die gesammten Kosten
rterhaltung abzuziehen, aber ihnen den Ueber-
nicht ganz in die Hände zu geben, sondern nur
ntlich einen gewissen Theil davon, etwa einen
eil, wobey die übrigen zwey Drittheile für sie
art würden, um ihnen eine gesammlete Summe
Hände zu geben, wenn sie das Haus einst ver-
Was ferner die Beköstigung, Kleidung und
ffung der Materialien zu der Arbeit betrifft,
e es, da sie dennoch von dem Institut besorgt
muss, unstreitig besser seyn, darin für alle
onäre eine Gleichförmigkeit zu beobachten,
f die Wünsche der Individuen Rücksicht zu
, um so mehr, da die Einzelnen, wenn man
e Befugniss zugestehen will, für sich selbst zu
alllerdings auch berechtigt wären zu einer
ung in die Oekonomie des Instituts, die mit
ı Ordnung durchaus nicht bestehen kann.
s sind wir mit dem Vf. der Meinung, man
ne Arbeitspensa aufgeben, sondern nur dar-
en, dafs während der Arbeitsstunden gehö-
itet werde; wobey denn die freye Verwen-
s Theils des Ueberschusses über die Kosten
haltung (die, wie es sich von selbst versteht,
berechnen sind, wenn auch das Institut da-
rz käme) Reiz genug zum gröfseren Fleifs
de.

Fünfter Abschnitt: *Disciplin des Arbei*
Vertrauter Umgang unter sich oder mit Fre
den im Hause verwahrten Individuen nicht z
ten. (Wir würden nach dem mit den gröfste
in Kopenhagen beobachteten Reglement, a
strenges Gebot des Stillschweigens, mit Au
der Speise - und Bewegungs - Stunden, hinzu
Tauschverkehr ist dem Correctionären unt
nicht zu gestatten (nach unserer Ansicht vollk
richtig; aber kaum vereinbarlich mit dem Syst
Vfs., dafs jeder ganz für sich selbst sorgen
Zweckmäfsige Feyer der Sonn - und Festtage.
gute Vorschläge zu einer Sonntagsschule, die
nach mehreren Erfahrungen allgemein empf
dürfen.)

Sechster Abschnitt: *Entlassung der Correc*
aus dem Arbeitshause. Derjenige, der aus dem
entlassen seyn will, mufs nachweisen, dafs
Stande sey, sich aufser dem Hause gehörig zu ver
(Sehr richtig, und leider bisher wohl *nirgen*
länglich beachtet.)

Siebenter Abschnitt: *Architectonische Einri*
eines Arbeitshauses, und Auswahl des Orts, wo
gelegt werden soll. Als die beste Form des Ha
wird ein länglichtes Viereck empfohlen, das
allen Seiten frey steht. Am vortheilhaftesten werd
sie in der Nähe einer Handelsstadt angelegt. Die A
zahl der Verwahrten darf nicht unter 50 und nic
über 200 betragen.

Achter Abschnitt: *Verwaltung des Hauses.*
stimmung der besondern Pflichten der verschied
Officianten. Die der Anstalt vorzusetzende Ober
sichtsbehörde hat mit dem Detail der Administrati
unmittelbar nichts zu thun, sondern nur dafür z
sehen, dafs jeder Officiant seine Pflichten erfülle, u
dafs der Zweck der Anstalt überhaupt erreicht wird
Vorzüglich scheinen sich die Polizeybehörden dazu z
eignen, und das oberste Polizeycollegium des Lan
würde dann die oberste Leitung aller Anstalten d
Art haben, wodurch eine in jeder Rücksicht wü
schenswerthe Einheit bewirkt wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

m starb in Wien Frau *v. Flies*, eine Freun-
ste und Wissenschaften, so wie eine beson-
in und Beschützerin talentvoller, gebilde-
Man fand in ihrem Hause oft einen Kreis
ausländischen Gelehrten, die bey ihr stets
die beste Aufnahme fanden. Auch ist der Bib
thekar am Theresiano zu Wien, *Edler von Sarto*
durch die Herausgabe der stark angefochtenen pol
schen Schriften des Prinzen *Eugen*, die er an den Buch
händler Cotta verkauft hatte, bekannt, mit Tode a
gegangen.

Num. 247.

LLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 8. October 1812.

KIRCHENGESCHICHTE.

München, b. Lindauer: *Christliche Kirchengeschichte* von Dr. *Anton Michl*, Kön. Bayr. geistl. Rathe und öffentl. Lehrers des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte an der K. B. Universität Landshut. *Erster* Theil. 1807. 546 S. *Zweyter* Theil. *Zusätze* zum *ersten* enthaltend. 1811. 440 S. 8. ohne das Register. (3 Rthlr. 20 gr.)

Bey dem *ersten* Theil, welcher das Ganze der Kirchengeschichte umfasst, müssen wir kurz seyn, er schon lange erschienen ist. Nur das Auffallendste anzudeuten. Die Regel, nach welcher der Vf. seine Auswahl bestimmte, ist durchaus nicht zu entdecken. Oft werden die unbedeutendsten Nebenumstände angeführt. S. 24. „Die Geisslung Jesu geschah wahrscheinlich durch einen einzigen Gerichtsdiener, wie es in der Regel *römische* Gewohnheit war (?), und betrug höchstens in 39 Streichen, nach einem eigenen Gesetze der *Juden*, Deut. 25." Wie sehr ist so etwas Nebensache. Und überdiess ist es unrichtig. Was ging ein eigenes Gesetz der *Juden* die Römer an? In andern Stellen misskennt der Vf. die Lehre seiner Kirche. S. 141. „Ob Augustin (in der Lehre von der Gnade) die Sache nicht zu weit getrieben, und ob vielleicht die *katholische* Lehre nicht in der Mitte liege, scheint noch nicht ganz entschieden zu seyn." War aber nicht von je her der *orthodoxe* Katholicismus ganz mit Augustin übereinstimmend? Wie viele Päpste und Concilien (also die Kirche) haben ihn ohne Ausnahme oder Modification bestätigt und vertheidigt? — *Henke* nennt den Augustin einen übertriebenen, sinnreichen Schwätzer. Hr. *M.* sagt dagegen: „Wer Augustins Bücher *selbst gelesen hat*, wird diess harte Urtheil nicht gut heissen können." Zugleich beruft er sich auf Augustin's Bekehrungsgeschichte. Hr. *M.* sollte mehr und gründlicher den Vater der occidentalischen Theologie gelesen haben, als *Henke?* Und ist nicht gerade jene Bekehrungsgeschichte das *non plus ultra* vielrednerischer, egoistischer Declamation? — Das Unangenehmste ist die Monotonie der Uebergänge bey Hn. *M.* Alles hängt, nur wie eine Chronik, zusammen. Was aber soll man endlich zu solchen Verbindungen sagen, wenn S. 308. der §. 55: „Eine traurige Folge von den Ketzereyen dieses Zeitalters war das fürchterliche Inquisitionsgericht" *nach* den Notizen von *Huss* gesetzt ist?

Jedoch! Hr. *M.* will sich auf eine eigene Art helfen. Er beginnt, im *zweyten* Theil vermehrende (selten: verbessernde) Zusätze zu liefern.

Nach wiederholter Versicherung will er für Leser, welche weitschichtigere Werke nicht benutzen können, das *Interessanteste* der Kirchengeschichte *gleichsam* im Auszuge liefern. Fühlte er wohl, da er dieses sonderbare *Gleichsam* beysetzte, dass er in dieser Art von Schriftstellerey das Mittel gefunden haben könnte, über die K. Gesch. *gleichsam ins Unendliche* fort zu schreiben? Die Vorrede versichert, er wisse wohl, dass *noch mehrere* Zusätze hätten gemacht werden können. Aber es könne ja auch noch ein *dritter* Band folgen. Wir sind überzeugt, dass eben so leicht, wenn andre Umstände es erlaubten, ein dreyssigster und ein dreyhundertster folgen könnte. Denn diese Zusätze sind nichts anderes, als ausführlichere Erklärungen einzelner Stellen des Compendiums, wie sie, wenn der Vf. darüber liest, sich ihm alle Tage anbieten müssen, indem sie — einiges Wenige ausgenommen — nicht etwa eigene Darstellungen des minder Bekannten enthalten, sondern blos das, was in Vorlesungen für Anfänger gewöhnlich zur weitern Erläuterung gesagt werden muss, fragmentarisch wiedergeben, oder sich auch mitunter auf Bemerkungen aus Recensionen des *ersten* Bandes beziehen, und dem Vf. das Glück, auf seinem Grund und Boden sich selbst Recht zu geben, zusichern. Oder sollten wohl, um sogleich das erste, nächste Beyspiel zu wählen, irgend andere, als blosse Anfänger in der Kirchengeschichte, das Bedürfniss haben, auf diese abgerissene Art, wie der *erste* Zusatz es auf fünf Seiten hingiebt, davon etwas zu erfahren, wer die *Centuriatores Magdeburg.*, *Baronius*, *Gottfr. Arnold*, *Matthias Schröckh* u. s. w. für die K. Gesch. gewesen seyen?

Wenigstens aber hätten diese Fragmente aus den Collegienheften des Vfs., wenn sie je dem grösseren Publicum vorgelegt werden sollten, von so manchen Spuren, dass sie Anfangs nicht für eine genauere Prüfung bestimmt waren, gereinigt werden sollen. — S. 28. sagt: Wer konnte es dem K. Nero glauben, dass die Christen die Stadt Rom angezündet hätten, *da Nero ein bekannter Christenfeind war?* — Hätten die Zuhörer des Hn. *M.* fragen dürfen, aus welchen Zeugnissen erhelle, dass Nero sich *zuvor* als einen besondern Christenfeind bekannt gemacht habe: so würden sie schwerlich eine befriedigende Nachweisung erhalten haben. Nach S. 46. soll es unter den Verschiedenheiten zwischen Jesus und den Essenern oben an stehen, dass die Essener nicht selbst in den Tempel zu Jerusalem gegangen seyen, sondern ihre *Opfer* dahin geschickt haben. Dabey wird unter andern citirt *Jos. Judaeus* (wer citirt den Josephus auf diese Weise?) *antiq. jud.* lib. 13. c. 9. In eben dieser Stelle aber

zählt der griech. Text, dafs die Eſſener *nicht* Tempel (ſondern für ſich unter heiligeren Ge-
en) *geopfert* haben, in dem Tempel aber nur
eſchenke (ἀναθήματα) zu ſchicken pflegten. —
In *lateiniſcher* Sprache gab *Gothofr. Olea-*
Opera Philoſtratorum Lipſiae in fol. 1709. her-
— Doch aber auch zugleich in der *griechiſchen*
e des Originals?
lbſt bey den Kirchenvätern aber ſcheint Hr. Dr.
ich eher an das Lateiniſche, als Griechiſche, zu
S. 65. wird bey der Kleidung der Geiſtlichen
icht, was die *Lamina* geweſen ſey, welche nach
H. E. L. III. c. 28. (vielmehr L. V. c. 24. ed.
Johannes, der Apoſtel, als *Sacerdos* getragen,
Hr. *M.* überſetzt: der einen *Bruſtſchild* trug.
iech. Text, welcher το πεταλον περιφερεως ſetzt,
reitig aus der Alexandriniſchen Verſion zu er-
nach welcher Exod. 29, 6. Lev. 8, 9. το πε-
eſetzt wurde επι την μιτραν, *auf die Prieſter-*
Es kann alſo einen Bruſtſchild nicht bedeuten.
deſſen kirchenhiſtoriſche Blüthe längſt vor-
dient dem Vf. allzu oft ſtatt der Quellen
19. ſoll die heil. *Veronica*, die doch, ſagt
nie wirklich exiſtirte, aus *vera icon* entſtan-
. Würde man ſie alsdann nicht vielmehr mit
nen *Vericonica* in die Verzeichniſſe der Heili-
eführt haben? S. 58. will die Chriſten gegen
rwurf Antonins des Philoſophen rechtferti-
er der Vorwurf ſelbſt iſt blofs aus einer latei-
Ueberſetzung, ganz unrichtig, aufgefaſst.
chiſche, in dem XI. Bd. §. 3: πρὸς ἑαυτὸν,
en vor, dafs ſie κατὰ ψιλὴν παράταξιν, und
ἰδικῆς κρίσεως auf den Tod bereit ſeyen. Wie
M. ſeinen Zuhörern jene Worte überſetzen:
hartnäckigen Eigenſinn? Auguſtin giebt viel-
Chriſten Schuld, dafs ſie *aus bloßer Ord-*
keit (aus bloßem Hang zur Unordnung) ge-
od gleichgültig ſeyen. — S. 60. „Eine merk-
elle iſt in den ſogenannten Clementinen, die
n Römer, oder *einen andern chriſtlichen Pla-*
drey erſten Jahrhunderte zum Vf. haben.
e, welche *Homil.* 9. §. 10. vorkommt, u.
llen denn die Zuhörer des Hn. *M.* es ir-
für möglich halten, dafs *Clemens Romanus*
omilien ſey? Oder dürfen ſie daraus, dafs
ſie allenfalls einem *andern* chriſtlichen
zuſchreiben laſſen will, ſchlieſsen, der
emens Rom. ſey *auch* ein chriſtlicher *Plato-*
en? Ueberhaupt fände Hr. *M.*, wenn er
erlich reiche Dämonologie der erſten Kir-
einen Zuhörern zur Warnung vorhalten
den echten Schriften derſelben in *Gaab's*
en zur Dogmengeſchichte — (Abhand-
1790, welche bedauern laſſen, dafs Hr.
nicht vorzugsweiſe für die K. Geſchichte
fortfuhr!) — S. 97 — 136. ſo viel Echtes
dafs es der Citation einer ſehr unechten
bedurfte, welche Hr. *M.* abermals nicht
iechiſchen verdeutſchte. — S. 66. „Ge-
ioliſchen Satz, dafs ſchon ſeit dem An-
fang des Chriſtenthums *ein Unterſchied zwiſchen*
lichen und Layen geweſen, wird von einigen Pr
ten eine bedenkliche Stelle aus dem Commen
Diacon Hilarius von Arles über das vierte Kap
des Briefs an die Epheſer angeführt. Die Stel
tet alſo: *Anfangs lehrten alle und tauften alle,*
der Zeit, da Gelegenheit war u. ſ. w." Fürs e
halten die Zuhörer des Hn. *M.* aus dieſem all
beſtimmten Collegienvortrag einen ſehr unric
Begriff von der Frage ſelbſt, welche zu löſen iſt
Frage betrifft dieſs: ob von Anfang her der U
ſchied — nicht blofs des Geſchäfts, ſondern —
Standes (ordinis) zwiſchen *Klerikern* und *L*
eingeführt war, oder ob *Tertullian* c. 7. *de exh*
tione caſtitatis noch richtig referirte, wenn er
Differentiam inter Ordinem et Plebem conſtitui
cleſiae auctoritas — — adeo, ubi eccleſiaſtici or
non eſt conſeſſus, et offers et tingis et ſacerdos
tibi ſolus. Sed ubi tres, eccleſia eſt, licet laici.
iſt es *die Kirche*, der geſammte Verein aller Gläu
von deren Autorität erſt die Beſtimmung eines
ſchieds zwiſchen *Ordo* und *Plebs conſtituirt*
wie bey den Römern das geſammte Volk in *Or*
natorius und *Plebs* ſich getheilt hatte. Vgl. *Boeh*
Diſſ. VII. de differentia inter ordinem eccl. et pl
§. 2. — Noch ſonderbarer zeigt ſich hierauf *die H*
meneutik des Vfs. Wenn *Hilarius* ſagt: *primi*
omnes docebant, ſo ſoll der Sinn ſeyn: *omnes, q*
ad docendum vocati erant, oder: *omnes d*
Clero docebant. Hr. *M.* folgert dieſs aus der v
Hilarius commentirten Stelle Epheſ. 4, 11, nach w
cher Chriſtus . . . *einige* als Hirten *und Lehrer* ge
ben hat. Der alterthümliche Sinn dieſes Gebens a
geht gerade darauf: dafs die *innere* Tüchtigkeit, d
innere Ruf, nicht aber ein *Standes*-Unterſchied, a
allen Gläubigen bald dieſen, bald jenen zu Geſchäf
des Hirten und Lehrers wählbar machte. Apoſt
geſch. 6, 6. 13, 3. — Nach S. 72. ſoll von der wu
derſamen *Störung* des jüdiſchen Tempelbaues zu Jer
ſalem K. Julian ſelbſt ſprechen. Er ſpricht (ſ. *Schröck*
K. Geſch. VI. Th. S. 376.) nur davon, dafs Er ihn wi
der habe herſtellen wollen. Sogar die Stelle Matth.
24, 2. verſteht unſer Kirchenhiſtoriker ſehr unrichtig
nämlich davon, dafs nach der erſten Zerſtörung d
Tempels *bis zum Ende der Welt* kein Stein *mehr* a
dem andern bleiben ſolle. Jeſus ſprach nur von einer
völligen Zerſtörung des Tempels. Hätte ihn *auch*
Julian wieder hergeſtellt, ſo würde niemand in dem
evangeliſchen Texte nachweiſen können, dafs Jeſus
dadurch irgend widerlegt worden ſey: denn dafs die
Zerſtörung eine *bleibende* ſeyn müſste, dafs nie wie
der ein Stein auf den andern kommen ſollte, iſt nicht
geſagt. Erſt ſchafft ſich Hr. *M.* das Räthſel, eine
Weiſſagung, wie ſie nicht vorhanden iſt, und dann
folgert er S. 80. die wunderſame Auflöſung, dafs es
der ſchicklichſte Zeitpunkt geweſen zu ſeyn ſcheine,
den die Fürſehung gewählt habe, den Vorzug der
chriſtl. Religion *durch ein Wunder* zu beſtätigen.

Ueberhaupt macht ſich Hr. *M.* viel mit *Wunder-*
legenden zu thun. S. 100. glaubt er ſogar berechtigt

zu

yn, nach einigen Erzählungen, dafs ungefähr
icäniſtiſche Chriſten zu Typaſus in Afrika, denen
rianiſche Vandalen-König Hunerich 484. die
en ausſchneiden liefs, ferner *ohne Beſchwerde* ge-
haben — *ſo lange dieſe Begebenheit für ein Wun-*
r halten, bis jemand entweder die Zeugniſſe zu
ächen, oder das Factum aus Naturkräften zu de-
ren im Stande ſey. Dieſs heifst, wenn wir das
elne Urtheil auf ſeine Maxime zurückführen, mit
rn Worten: Ich bin berechtigt, das Unmögliche
nge für glaublich zu halten, bis (wenn dieſs gleich
n bey hundert Fällen dargethan worden iſt!) auch
dem hundert und erſten wieder aufs neue darge-
wird, durch welche Miſsdeutungen, Täuſchun-
und Miſsgriffe einige bewogen worden ſeyn mö-
, abermals das Unmögliche als wirklich erfolgt
zuſtellen! Warum glaubt Hr. *M.* nicht, nach eben
er Maxime, auch das (nach S. 131.) *gerichtlich at-*
rte, dafs eine groſse, dicke Hexe nur anderthalb
ntlein, ihr Mann nur fünf Quintlein gewogen
e? — Bey den afrikaniſchen Rednern mit ausge-
nittenen Zungen iſt Hr. *M.* geneigt, dem Verfaſſer
r Schrift: *La religion chretienne prouvée par*
ſeul fait (Paris 1766), welcher alles auf dieſelbe
en zu können meynte, beyzutreten, ohne zu be-
ken, dafs dieſes Wunder auf alle Fälle nicht für
chriſtliche Religion, ſondern zunächſt für diejenige
ſicht der Trinitätslehre, welche von occidentali-
en Nicäniſten des 5ten und 6ten Jahrhunderts roh
ug gedacht zu werden pflegte, gegen den Arianis-
s geltend gemacht werden müſste. Doch, ſelbſt
ſtinian im *Cod.* L. I. tit. 27. ſoll Zeuge dieſes Wun-
s ſeyn. Es iſt dort in ſeinem Namen geſagt: *Vidi-*
s venerabiles viros, qui abſciſſis radicitus linguis
enas ſuas miſerabiliter loquebantur, alii
o poſt diverſa tormenta par diverſas diſperſi provin-
s vitam in exilio peregerunt. Der Zuſammenhang
nnert an Dank gegen Gott, dafs Juſtinian ſo ſchnell
rika den Vandalen habe entreifsen können, welche
e Leute nicht nur am Leib, ſondern auch an der
ele (durch Arianismus) verdorben hätten. In die-
n Zuſammenhang iſt nicht von wunderbaren Ret-
ngen, ſondern von den Grauſamkeiten der Vanda-
n die Rede; es iſt nicht davon die Rede, dafs die,
elchen von den Vandalen Zungen abgeſchnitten wor-
n waren, *alles, was ſie wollten*, und dafs ſie es *eben*
gut, wie vorher, geſprochen hätten. Vielmehr ſagt
r in ſeine rhetoriſche Floskeln verliebte Geſetzgeber,
ſs ſie *ihre erlittenen Strafen* (nicht: eine Rettung von
eſen Miſshandlungen) *auf eine erbärmliche Art* aus-
ſprochen hätten; das heifst: dafs ſie erbärmlich
mmelten und murmelten. Hr. *M.* hilft den Wun-
rn in dieſer Stelle durch einen ſtarken Zuſatz, und
urch Trennung des *miſerabiliter* von dem *poenas ſuas*
qui nach Kräften in ſeiner Ueberſetzung nach: Wir
aben — *mit unſern eigenen Augen die* — ehrwürdige
länner geſehen, denen die Zunge bis zur Wurzel
ısgeſchnitten war *und die doch von ihrer Marter re-*
ten und Mitleiden erweckten. Aber genauer betrach-
t, will Juſtinian, mit ſeiner das Staunen erwecken-
den Rhetorication, nichts anderes, als die Grauſam-
keit der Vandalen ſchildern, und ſich darauf berufen,
dafs noch jetzt *Bekenner* zu ſehen ſeyen, welche die
erlittene Verſtümmelung ihrer Zungen nur *durch er-*
bärmliche Töne zu erkennen geben könnten. Andere
fanden es noch beſſer, ſie nicht blofs *miſerabiliter*,
ſondern *diſtincte, articulate* und *commode*, und nicht
mehr blofs *poenas ſuas*, ſondern alles mögliche, *omnia,*
quae vult, reden zu laſſen. Es würde hier zu weit ab-
führen, wenn wir die Hauptquelle eines mitverfolg-
ten Biſchofs *Victor Vitenſis* für die ihn aufnehmende
Byzantiner geſchriebene *Libros de Perſecutione Vanda-*
lica prüfen wollten. Das gröſste Wunder wäre, dafs
über dieſem Wunder, welches auf dem öffentlichen
Markte zu Typaſus in Mauritanien geſchehen ſeyn
und dann da und dort von 484 bis 534. fortgedauert
haben ſoll, nicht ganz Afrika ſich vom Arianismus
bekehrte. — Wir bemerken übrigens, dafs der erſte
Zeuge für dieſes Reden mit abgeſchnittenen Zungen
nicht *Vito* (S. 94.), ſondern *Victor Vitenſis* iſt, dafs
Marcellinus, ein anderer Zeuge dafür, nicht des *Kai-*
ſers Juſtinians Kanzler (S. 96.) war, ſondern *adhuc*
patricii Juſtiniani fertur egiſſe cancellos, ſ. *Caſ-*
ſiodorus de div. lectionibus c. 17, und dafs, wie der
Inhalt ſeiner Chronik zeigt, auf jeden Fall das we-
nigſte davon *aus gerichtlichen Acten* zuſammengetragen
ſeyn kann. Auch iſt das, was er *ad a.* 484. von dem
Wunder der ausgeſchnittenen Zungen ſchreibt, in *Jo-*
ſeph Scaliger's Ausgabe (*Theſaurus tempp.* p. 34.) von
dem, was Hr. *M.* citirt, *den Worten nach* ſehr ver-
ſchieden. Wir leſen: *Totam per Africam crudelis Hun-*
nerici Wandalorum Regis in noſtros Catholicos
perſecutio importata eſt, exulatis diffugatisque plus
quam 334 *orthodoxorum ſanctis* (vielleicht iſt hier
epis = *epiſcopis* ausgefallen?) *eccleſiisque eorum clau-*
ſis plebs fidelium ſub variis acta ſuppliciis beatum con-
ſummavit agonem. Nempe tunc idem Rex Hunnericus
unius catholici adoleſcentis, vitam a nativitate
ſua ſine ullius ſermone ducentis, linguam praece-
pit abſcindi. Idemque mutus, quod, ſine humano
auditu Chriſto credens, fide didicerat, mox praeciſa
ſibi lingua locutus eſt, gloriamque Deo in primo
vocis ſuae exordio dedit. Denique ex hoc fidelium con-
tubernio aliquantos ego religioſiſſimos, praeciſis linguis
manibusque truncatis apud Byzantium integra voce con-
ſpexi loquentes. Haec Arrianorum crudelitas in
religioſos Chriſti cultores ſuprascriptis Coſſ. (*Theodo-*
rico et Venantio) *menſe Febr. coepit infligi.* Sollte hie-
bey nicht eine Präliminar-Frage dieſe ſeyn: in wie
fern es glaublich ſey, oder vielmehr nach der ge-
wöhnlichen Legenden-Art ſchmecke, dafs man ei-
nem, der das *Credo* von niemand gelernt hatte, und
der ohnehin nicht reden konnte, als Märtyrer *die Zunge*
ausgeſchnitten habe? — Ein unter dem Namen *Aeneas*
Gazaeus in Umlauf gekommener Dialog von ungewiſ-
ſem Alter (denn nur aus der Erzählung dieſes Wun-
ders ſelbſt wollte *Cave* p. 297. ſein Alter auf c. 489.
beſtimmen!) iſt dagegen nicht einmal mit dem *Aus-*
ſchneiden dieſer Zungen zufrieden. Er will geſehen
haben, dafs ſie *ausgeriſſen* waren. *Petii, ut os aperi-*
rent.

runt. Vidi, vulſam usque ad radices linguam eſſe. Obſtupui, non modo quod loquerentur, ſed quod adhucdum vitam traherent. So ſucht immer eine Rhetorication noch die andere zu überbieten! Oder klingt denn nicht die ganze Panegyri ſes ſogenannten Aeneas mehr wie eine z übung in der Rhetorik, wer weiſs wo? verl clamation, als wie ein hiſtoriſches Zeugniſs?

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 30ſten Auguſt ſtarb zu Paris *G. Legouvé*, bekannt als dramatiſcher und didaktiſcher Dichter, Mitglied des Inſtituts, 48 Jahre alt. — Auch ſtarb dort vor Kurzem die Frau *von Montanclos*, Verfaſſerin vermiſchter Gedichte und mehrerer Schauſpiele, in einem Alter von 80 Jahren.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Aus einem in *Kiöbenhavnske Collegialtidende*, Febr. 1812, befindlichen Berichte von der *Arnaemagnaeaniſchen* Commiſſion erhellt, daſs durch die Belagerung von Kopenhagen im J. 1807, auſser dem bereits bekannten Verluſte für die Wiſſenſchaften, auch die Verbrennung des reingeſchriebenen Textes von *Magnus Lagebaeters Gulethings Lov*, verglichen mit den vielfältigen Abſchriften, die man von dieſem alten Geſetzbuche hat, ferner der lateiniſchen und däniſchen Ueberſetzungen deſſelben, und endlich des Regiſters über die lateiniſch erklärten, dem Geſetze eignen, Wörter und Redensarten — verurſacht würde. Zu den Arbeiten der benannten Commiſſion in den Jahren 1809—1811. gehört, daſs *Egils Saga*, dieſe für die Geſchichte und den Rechtsgang ſowohl in Norwegen, als auf Island, im 9ten und 10ten Jahrhunderte ſo wichtige Schrift, beendigt und herausgegeben worden iſt; eben ſo iſt *Nials Saga*, reich an Nachrichten über die Staatsverfaſſung der Isländer im 10ten und 11ten Jahrhunderte, desgleichen über die Unternehmungen der däniſch-norwegiſchen Heerführer in *Irland*, durch die Commiſſion in den Druck gegeben worden; endlich ſo iſt durch ihre Bemühungen *Hakon Adelſteens Gulethingslov* in ſo weit fertig geworden, als der Text dieſes Geſetzes rein geſchrieben, die aufbewahrten vielen Abſchriften davon mit einander verglichen, und das Ganze mit neuen lateiniſchen und däniſchen Ueberſetzungen verſehen worden iſt: wodurch der anfänglich erwähnte Verluſt erſetzt wird. Als Fortſetzung hat die Commiſſion noch unter der Arbeit: eine däniſche Ueberſetzung von *Hakon Hakonſens Froſtathingslov*; ferner *Biarköretten*, oder das allgemeine Landſtädterecht von Norwegen; *Farmannalov*, das älteſte Seerecht aus dem Mittelalter; *Hirdſkraa*, oder das kön Hofrecht; *Rikisſtiörn*, oder Norwegens Grund betreffend die Erbfolge und Regierung des Reich ter der Minderjährigkeit des Königs; endlich d niglichen Gerichtshufen oder Verordnungen. — U dieſs ſind von der Commiſſion theils völlig, theil nahe zum Drucke fertig: ein vollſtändiges Wort über *Egils* Saga; ein antiquariſcher Index üb ſelbe; die *Volaſpa; Havamal;* die noch unge Eddaiſchen 26 Lieder von den Kriegesthaten diſchen Helden; die ſogenannte *Skalda*, oder handlung über die älteſte Sprache des Nordens ren Eigenſchaften; *Graetters* Saga; *Jon Magnuſ* ländiſche Sprachlehre; *Eggert Olaffens* Regeln für isländiſche Orthographie; und endlich *Magnus Ja ſens* Abhandlung vom *jure patronatus* nach den nor ſchen und isländiſchen Kirchengeſetzen. — Da d Fonds der *Arnaemagnaeaniſchen* Stiftung bis ins Jahr 1 zu 20,800 Rthlr. geſtiegen iſt, und von den Z 660 Rthlr. jährlich an die beym *Legate* arbeit Männer bezahlt wird: ſo würde zur Beſtreitung Druckkoſten nur wenig übrig bleiben, wenn n Se. Majeſtät, der König, auf eine in der jetzigen L des Reiches vorzüglich ruhmwürdige Weiſe jene Stif tung unterſtützte. Unter dem 11ten November 1811 ſind aus des Königs Kaſſe nicht nur 300 Rthlr. jährlich für den Secretär der Commiſſion bewilligt, ſondern die Ausgabe von *Magnus Lagebaetirs Gulathingslov* in ei nem alten Texte, mit lateiniſcher und däniſcher Ueber ſetzung, ſoll auch auf königliche Koſten geſchehen, und die Einnahme für den Abſatz des Werkes ſoll der Stiftung zufallen, um damit die Druckkoſten mehrer alter nordiſcher Schriften zu beſtreiten.

Aus Oeſterreich.

Mehrere ausländiſche Zeitſchriften haben ſich über manche abgeſchmackte In- und Ueberſchriften, Aushängeſchilde u. dgl. m. in Wien luſtig gemacht. Es ſcheint von Seiten des Gouvernements Notiz davon genommen zu haben; eine vor Kurzem erſchienene Verordnung befiehlt, die öffentlichen In- und Ueberſchriften, Aushängeſchilde u. ſ. w., ehe ſie angebracht werden, vorher der Stadthauptmannſchaft zur Genehmigung vorzulegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. October 1812.

KIRCHENGESCHICHTE.

[ünchen, b. Lindauer: *Chriſtliche Kirchengeſchichte* von Dr. *Anton Michl* u. ſ. w.

Beſchluſs der in Num. 247. abgebrochenen Recenſion.)

ogar die ſogenannten *Weiſſagungen des Malachias*, eines irländiſchen Biſchofs aus dem 12ten Jahrhun-t, welche der niederländiſche Benedictiner *Arnold* ion 1595. in ſeiner Schrift: „*Lignum vitae* oder Ab-dung des ganzen Benedictinerordens" zu Venedig s erſtemal, ein Dominikaner, Alphons Ciacconius, er mit Noten bekannt machte, ſcheinen Hn. *M.* einer rtheidigung werth. Der Jeſuit, *Claudius Franz metrier*, zeigte 1690. in einer eigenen Schrift, dafs ſe weiſſagenden Embleme, welche von Coeleſtin m II. 1143. anfangen, nicht von dem genannten Bi-hof ſeyn können. Mabillon hat noch weiter die Be-erkung geltend gemacht, dafs der Hr. Bernhard, es Malachias Ordensbruder, Freund und Biograph, och derſelben nicht erwähne. Hr. *M.* hält ſie daher ir Wions Product, findet es aber doch merkwürdig, afs (nach eines Franz Xav. Chriſtmanns Darſtellung nter dem Titel: *Roms 12 unglückliche Sechſer.* Ko-anz 1803.) ſo viele Symbole der Päpſte von 1143 bis 646. mit der Lebensgeſchichte derſelben überein-immten. Kömmt man der Deutung ſo gefällig zu ülfe, wie Hr. *M.* bey dem Symbol des jetzigen Pap-tes, ſo kann wohl keiner Weiſſagung je der Schein ler Erfüllung fehlen. „Das Symbol des dermaligen Papſtes, ſagt S. 274. iſt: *Aquila rapax*, der freylich *Er* nicht iſt. *Es kann aber gar wohl bedeuten*, dafs unter ſeiner Regierung der franzöſiſche Adler, und nicht mehr der Papſt, Rom im Beſitz haben wird; wie es auch wirklich ſo iſt."

Gern hat Rec. das Ganze noch einmal durchlau-fen, um, nach dieſen mancherley Veranlaſſungen zu Verbeſſerungen, auch *wenigſtens einige intereſſante* Par-tieen auszeichnen zu können. Mehr als Miſcellen fin-det er nirgends. Zu den Vergleichungsweiſe beſſeren gehört S. 86—93. von Verbrennung der *Bibliothek zu Alexandrien* (wenn dieſs gleich kein eigentlich kir-chenhiſtoriſcher Gegenſtand war). S. 145. von der Päpſtin *Johanna*. S. 151—158. Davon, dafs nach *Beda in Chronico* (*Opp.* T. II. S. 191.) *Phocas, rogante Bonifacio* (III.) *ſtatuit, Sedem Romanae et apoſtolicae eccleſiae caput eſſe omnium eccleſiarum, quia eccleſia Conſtantinopolitana primam ſe omnium eccleſiarum ſcribebat.* Hr. *M.* zeigt aus *Joh. Mich. Lorenz* (Prof. zu Strasburg) *Examen decreti Phocae* 1785. dafs andere Chroniken blofs dem *Beda* nach-

ſchrieben, und dafs, wahrſcheinlich von Beda, in dieſer Sache Phocas mit Juſtinian, und Bonifaz III. mit dem IIten verwechſelt worden ſey, weil Juſtinian im *Cod.* L. 1. Tit. 2. leg. 24. *de ſacroſanctis eccleſiis* ſchon im J. 539. beſtimmt hatte: *Conſtantinopolitana eccleſia omnium aliarum eſt Caput*, darauf(??) aber wahrſcheinlich auf Veranlaſſung Bonifaz des II. im *Cod.* L. 1. *tit. de Summa Trinitate lege* 7. beſtimmte: *Sanctiſſimum Papam veteris Romae eſſe caput omnium ſanctiſſimorum Sacerdotum* und *lege* 8. *Romanam Sedem eſſe omnium vere Eccleſiarum Caput*, wodurch die *Conſtantinopolitana* nur als *Caput* der orientaliſchen er-klärt geblieben ſey. — Nur bemerkt Rec. hiebey, dafs die beiden letzten Geſetze (welche jedoch im Text nicht als promulgirte Geſetze, ſondern mehr als Vor-ausſetzungen des Geſetzgebers erſcheinen) vom J. 533. ſind, dafs alſo, *wenn lex* 24. Tit. 2. vom J. 539. wäre, jene nicht erſt eine Erklärung von dieſem ſeyn konn-ten, vielmehr das für Conſtantinopel ſprechende Ge-ſetz als das ſpätere zu gelten ſcheinen würde. — S. 225. vom Verbot des *Abendmals unter beiden Geſtal-ten.* S. 233. Vom heil. *Franz von Aſſis.* S. 305. Von *Ecks* Diſputation zu Leipzig. S. 363. Von den *Unru-hen zu Donauwörth.* S. 365. *Zwingli und Oekolampâ-dius*, wo über des letztern Anlage zur Melancholie ein Anekdotum eingerückt iſt. S. 390. *Separatiſten* in Würtemberg. S. 394. *Deiſten* in Böhmen. S. 431. *Iſenbiehl.* S. 439. *Joſeph Wiehrl* zu Baden.

Dafs Hr. *M.* zum Theil auch in den Undank eini-ger Zeitgenoſſen gegen die Reformation einſtimmt, wollen wir blofs anführen. Nach S. 15. ſoll „die *fran-zöſiſche Revolution in Kirchenſachen* mit der ehmaligen Reformation in Deutſchland durch Martin Luther, viel ähnliches haben. Beide ſollen in Urſprung, Fort-gang und Folgen viel übereinſtimmen." Wer in der Geſchichte ſcheinbare Aehnlichkeiten zufälliger Ne-benumſtände von den Aehnlichkeiten im Weſentlichen zu unterſcheiden vermag, mufs nichts leichter einſe-hen können, als dafs die in der franzöſiſchen Repu-blik verſuchte Kirchenrevolution und die deutſche Re-formation in allen weſentlichen Punkten einander ge-rade ſo ſehr unähnlich ſind, als *Reformationen* — d. h. Umſchaffungen, welche von den beſtehenden Obrig-keiten nach den Grundſätzen derer, die ſich als Sach-kundige durch Geiſt und Kenntniſſe legitimiren, ge-leitet werden, und das, was eigentlich bereits öffent-liche Ueberzeugung der nach Reform ſich ſehnenden Zeitgenoſſen iſt, zur geſetzmäfsigen Wirklichkeit bringen — ſich überhaupt von *Revolutionen* unterſchei-den. Wer die Geſchichte des gegen die Meinung vie-ler katholiſchen Sachkenner verketzerten *Iſenbiehl* ſo

erzählt, wie Hr. *M.* selbst, den darf man wohl fragen, ob er nicht glaube, dafs er und alle freymüthige Schriftsteller seines gleichen immer noch das nämliche Schicksal zu befürchten haben würden, wenn nicht die deutsche Reformation das Beyspiel eines gesetzlich freyen Untersuchungsgeistes immer kräftiger gegenüber gestellt und die Folgen der Reformation dasselbe allmählich zur Anerkennung gebracht hätten. Das *Stürmische* in dem Charakter Luthers, welches man allzu oft einseitig auf die Reformation im Ganzen überträgt, ist auf jeden Fall doch nichts, als etwas individuelles. Die Vorsehung hatte ihm eben deswegen einen Melanchthon an die Seite gestellt, der *nicht als Mönch aufgewachsen* war. Die Reformation ist, wie so vieles Gute, in ihrer bisherigen Fortdauer das Werk sehr entgegengesetzter und doch nach Principien zusammenwirkender Charaktere. Die Tendenz des Ganzen aber, die Principien, welche demselben seine Richtung geben, nicht die individuellen Beymischungen, sind davon das Charakteristische. Uebrigens wird sich niemand überreden, dafs die (S. 303.) von dem päpstlichen Nuntius selbst anerkannte Unverschämtheit eines Tezel und die ganze Indulgenzen-Speculation irgend einmal auch den eleganten Complimenten eines Erasmus oder der bescheidenen Humanität eines Melanchthons gewichen seyn würde. Endlich, wenn (nach S. 353.) Wilibald Pirkheimer mit nürnbergischer Redlichkeit und schlichter Einsicht 1528. in schmerzliche Klagen ausbrach: „Ich bekenne, dafs ich anfänglich auch *gut lutherisch* gewesen bin, wie *auch unser Albert Dürer seliger*. Denn wir hofften, die römisch Büberey, auch der Münch und Pfaffen Schalkheit sollte gebessert werden. Aber wie man sieht, hat sich die Sache also verschlimmert, dafs die evangelische Buben jene Buben fromm machen. Die vorigen haben uns mit Gleifsnerey und Listigkeit betrogen und die jetzigen wollen öffentlich ein schändlich und sträfliches Wesen führen und dabey die Leute mit sehenden Augen blind reden und sagen: man könne sie nicht nach ihren Werken urtheilen; da doch Christus ein anderes gelehrt hat. Ob wohl die guten Werke nicht leicht erkannt werden können; so zeigt doch jeder, der bös handelt, damit an, dafs *er kein Biedermann* ist, er möge sich auf den Glauben beziehen, wie er will. Denn ohne Werke ist der Glaube todt, wie auch die Werke, ohne den Glauben" u. s. w. — so sollte doch der unparteyische Historiker bey diesem traurigen Bilde der Zeit gewifs die Bemerkung nicht unterlassen, dafs nicht schon im J. 1528. Luthers Grundsätze die Menschen, welche sie ergriffen, mit einem Schlag umgebildet haben konnten. Oder war denn menschlicher Weise etwas anders zu erwarten, als dafs die meisten nunmehr ausbrechen lassen würden, was in ihnen *bereits in früheren Jahren* Sinnesart geworden war? Selbst das so schleunige Zurückfallen des kaum begonnenen Protestantismus in einen erneuerten Glaubensdespotismus ist ein nur psychologisch erklärbares Phänomen. Neu anerkannte Grundsätze wirken anfangs nur in den hellsten Geistesmomenten, selbst bey denen, welche sie entdeckten. Durch wie viele Jahrhunderte war der k
che Glaubenszwang so gewöhnlich geworden, da
ther selbst, und wie viel mehr also die übrige eb
erwachsene Generation? die Grundsätze des Pro
tismus, wie sie dieselben für sich gegen die rö
Dogmatik geltend machten, in der Anwendu
Gegner innerhalb ihrer Kirche nur allzu oft ver
Gerade dieſs aber ist die Wirkung guter Prin
dafs sie selbst die Folgezeit von den Fehlern ihr
sten Verkündiger reinigen. Möchte nur nicht
die Geschichte warnend lehren, dafs unrichtige
cipien, so lange sie nicht, als solche, offen u
stimmt anerkannt werden, sogar das Gute, w
gegen ihren Einfluſs aufgenommen wird, nur
leicht wieder, als etwas heterogenes, ausstofsen,
mit einer unerwünschten, aber psychologisch
meidlichen Consequenz, ihre eigenen, alten Folge
neue herbeyführen.

GESCHICHTE.

KIEL, in d. akad. Buchh.: *Ueber eine Fra
Herder gethan hat.* Eine akademische
bey der Feyer des allerhöchsten Geburtsfes
Majestät des Königs von Dänemark und No
gen gehalten zu Kiel 1810., von *Karl Fried
Heinrich.* 1810. 30 S. 4. (8 gr.).

Bekanntlich hat *Herder* die Frage *aufgeworfen*
„Haben wir noch das Publicum und das Vaterla
der Alten?" Man erwarte hier jedoch keine eig
liche Beantwortung derselben. *Des Vfs.* Absicht,
weit sich dieselbe erkennen läfst, ist *vielmehr*,
Kosmopolitismus im echten Sinne dieses Ausdr
nachdem derselbe eine lange Zeit verkannt und
dächtig gemacht worden, einmal wieder das Wor
reden, ihn insbesondere den grofsen Nationen der
ten Welt zu vindiciren. Nachdem er damit angef
gen hat, im Allgemeinen etwas zum Lobe *Herder*
sagen, was aber an verschiedenen Orten schon beig
digender gesagt worden ist, bemerkt er (was auch
kannt ist), wie *Herder* zuerst den Ausdruck und Be
griff des *Publicums*, „als der geistigen Gesammtheit
eines Volkes mit der bestimmten Richtung seines S
nes und seiner Neigungen," für die höhern Zwe
der Alterthumskunde in Anschlag gebracht ha
Dann werden die beiden Fragen, welche in *Herder*
Worten liegen, nämlich: haben wir noch *das Pub
cum*, und haben wir noch *das Vaterland* der Alten?
gesondert (S. 8.), die erstere obenhin, *verneinend*,
von der Hand gewiesen, und die letztere (S. 9.) so
gendermafsen erläuternd ausgedrückt: „Ist das V
land, kann das Vaterland uns noch dasselbige se
was es den Alten vor Jahrtausenden war? Wo w
das Vaterland heiliger gehalten; wo brannte die Fla
me der Liebe für dasselbe reiner in jeder Brust; w
schuf sie höhere Thaten, gröfsere Wunder, als do
in Athen, in Lacedämon und Rom? Und wenn gleic
ähnliche Thaten, ähnliche Wunder einzeln, une
wartet, auch in spätern Zeiten wiederkamen, —
gleich

viel, wie übrigens die Zeit, betrogen oder be-
ad, über sie urtheilt, — kann dieser Geist des
lnen nicht wieder Geist des Ganzen, nicht wie-
ahrer Gemeingeist werden? Und was war denn
Vaterland der Alten, was war ihre Liebe zum
lande, dafs sie solcher Opfer fähig und solcher
mungen würdig werden konnte?" Es ist, setzt
Vf. noch hinzu, ganz besonders diese letztere
e, der man es wünschen möchte, dafs sie mit vol-
gründlichkeit, und zu vollkommner Ueberzeu-
ins Licht gesetzt werden könnte. Nach dieser
lich hergesetzten Exposition, der es freylich auf-
ad an Präcision mangelt, mufste sich Rec. noth-
dig die nun folgende Abhandlung viel anders den-
als er sie fand. Denn die historisch-philosophi-
Untersuchung des Vfs. läuft darauf hinaus, dafs
Alten in der frühsten Zeit, „in der Begrenzung
r patriarchalischen Existenz" *die bloße Heimath*,
erhin, in den Zeiten griechischer Blüthe, bey ih-
Kämpfen gegen die Persermacht, *der Staat*, zu-
aber *die Welt Vaterland* gewesen sey. Diese
re Periode datirt der Vf. vom *Sokrates* an, der die
kwürdigen Worte sprach: „ich bin nicht Athe-
ser, nicht Grieche; ich bin *Bürger der Welt!*"
krates, heifst es (S. 19.) hatte *mit* und *aus* seiner
gesprochen (wir bezweifeln es); kein Feind, kein
kläger, nicht der giftigste seiner Verläumder hat
gewagt, das Wort ihm anzurechnen. (Dieſs allein
weist noch nichts.) Und der Same fiel in ein
chtbares Land, und alle Weisen stimmten ein in
Urtheil der Menschlichkeit. — — Was so durch
krates begonnen war, und dann im weitern Kreise
er, die an seinem Munde hingen, sich verbreitet
te, ward bald Gemeingut griechischer Weisheit
erhaupt, der Weisheit welch' eines Volkes. Die
e des Weltbürgersinnes in voller Klarheit, ja selbst
Wort Kosmopolit — ein alter, echter Aus-
ick — stand nun festgewurzelt *im Geiste des Vol-*
,(?) wie in seiner Sprache. — — Und der Philo-
hie der Stoa gebührt hier auszeichnende Erwäh-
ng, weil sie es war, die mit besonderem Eifer an
ser Ausbildung Antheil nahm." Der Vf. beruft
h jetzt noch auf *Cicero*, (dessen Aeufserung über
s Vaterland im Eingange des zweyten Buches *de le-*
gibus, aber nur sehr gezwungen hieher gedeutet wird,)
f *Seneca* (von dessen Ausspruch er doch gesteht,
s es *bloſs Worte des Philosophen* wären) und auf
rc. Aurel. Dann erinnert er, wie Rom sich aus-
ndische Cultur angeeignet, wie es überhaupt von
m Ausländischen gedacht habe; wie da nicht ge-
rochen ward von „fremden Klüglingen," nicht von
amengierigen Hereinlocken fremder Klüglinge"
cht geschmäht von „fremden Gästen," noch unedel
rgeworfen „das Brod des Landes." Gleichwohl
nn Rec. nicht anders, als diesen Versuch, den Kos-
opolitismus zu begründen, für mifslungen erklären.
ögen immer einige Weise, ja mag die ganze stoische
hule diese Idee bestimmt aufgefafst haben, diese
Weisen waren nicht die Nation selbst, diese Schulen
ntstanden sogar bey den Griechen erst, als die höch-
sten unsterblichsten Thaten und Opfer für das Vater-
land schon vollbracht waren. Gerade auf diejenige
Frage, die der Vf. einer gründlichen Untersuchung
am würdigsten hält, hat er die unrichtigste Antwort
ertheilt, denn wenn er frägt (s. oben): „Was war
denn das Vaterland der Alten, was war ihre Liebe
zum Vaterlande, dafs sie solche Opfer fähig und sol-
cher Belohnungen würdig werden konnte?" so wird
gewifs jedermann mit dem Rec. antworten: *dieſes Va-
terland* war *nicht* die Welt; *dieſe Liebe*, welche solcher
Opfer fähig machte, war *nicht* Kosmopolitismus. Um
dem echten Weltbürgersinne das Wort zu reden,
mufste der Vf. vielmehr einen ganz entgegengesetzten
Weg betreten; er mufste zeigen, dafs, so sehr auch
das äufserliche und sinnliche Leben der Alten das
Unsrige übertroffen haben mag, uns dennoch Nie-
mand mit Recht ihr Muster als das Ziel alles Strebens
aufdringen könne, dafs wir nicht allein im Stande,
sondern befugt und verpflichtet sind, uns ein noch hö-
heres Ziel zu setzen, und dafs der Kosmopolit im ge-
hörigen Sinne des Worts diesem Ziele näher als der
bloſse Patriot stehe. Dafs der Vf. schon halb auf die-
sem Wege war, erhellt deutlich aus S. 26., wo er die
Einwirkung des Christenthums (welches sich nicht
etwa, wie der Vf. anzudeuten scheint, an die alte
Zeit anschliefst, sondern vielmehr den Gegensatz dazu
bildet) auf die Idee vom Vaterlande berührt. Da
heifst es: „Keine Pflicht des Christenthums bindet
den Menschen an eine irdische Heimath; alle Schran-
ken sind gebrochen, die Menschen von Menschen tren-
nen können, und in der allgemeinen, gränzenlosen,
alles umfassenden Menschenliebe ist der Weltbürger-
sinn durch die Religion selbst vollendet und geheiligt
auf ewige Zeiten. Aber *was der Grieche kaum ahn-
dete, seinem Zeitalter durchaus unverständlich* (sehr rich-
tig!) wird, durch den Glauben befestigt, dem Herzen
fühlbar und überzeugend. Es ist keine Erweiterung
mehr, es ist Erhöhung." Aus diesem Gesagten er-
giebt sich hinlänglich, dafs der Vf. bey seiner Unter-
suchung weder dem angedeuteten Zwecke treu gebliе-
ben, noch überhaupt mit fester Consequenz verfahren
ist. Sein Verdienst beschränkt sich beynahe einzig
darauf, die Untersuchung neu angeregt zu haben.
Auch seine Manier und Darstellung hat uns wenig be-
friedigt; besonders wäre der Sprache mehr Präcision,
Klarheit und Gediegenheit zu wünschen; mehrere ein-
zelne Stellen beweisen, dafs der Vf. gut und kräftig
reden kann. Ein paar mal fällt er aus der Con-
struction, am auffallendsten geschieht es sogleich auf
der ersten Seite, wo es nothwendig einen übeln Ein-
druck hervorbringt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *G. A. Dietl's nachge-
lassene freundschaftliche Briefe.* 1810. 336 S. 8.
(1 Rthlr.)

„Wer kennt und liefet nicht *con amore*, sagt der
Herausgeber dieses Buches, Hr. *v. Chlingensberg auf
Berg*,

Berg, die *vertrauten* und *freundschaftlichen* Briefe des für die Welt leider zu frühe verblichenen Pfarrers *G. A. Dietl*? Ich hatte das Glück sein Freund zu seyn, und wähne seinen Manen kein würdigers Denkmal stiften, den Dilettanten seiner Schriften kein gröfsers Vergnügen machen zu können, als wenn ich noch ein Bändchen freundschaftlicher Briefe dem Lese-Publicum mittheile." In der That konnte der Herausg. den Freunden des Guten und Schönen kein angenehmeres Geschenk darbieten, als eben dieses. Hatten *Dietls* vertraute, und desselben freundschaftliche Briefe einst unter allen Ständen Eingang gefunden, und waren sie mit allgemeinem Beyfalle gelesen und wieder gelesen worden; so wird dieser Nachlafs des Verblichenen nicht weniger sein Glück machen. Auch in diesen Briefen erscheint der Vf. als der Liebling der Grazien. Vertraut mit den Schönheiten des klassischen Alterthums, besafs er die Gabe, über alles, was er schrieb, griechische Annehmlichkeit auszugiefsen. Seine Schreibart ist natürlich, und je nachdem der Stoff es forderte, rührend, oder munter, und gewürzt durch Witz und feine Scherze, oder malerisch, ohne sich ins Poetische zu verirren. Wenn man je behaupten kann, dafs der Charakter eines Mannes aus seinen Schriften sich herauslesen lasse, so gilt dieses von seinen Briefen. Der Geist der wahren Lebensphilosophie weht darin. Wer findet in diesen Briefen nicht den Mann von gesunder, vorurtheilfreyer Denkungsart, den Freund der Menschheit, der ohne Lärmen belehrt, ohne Geräusch reformirt, und im Stillen Gutes wirkt; den Weisen, der alles mit einem hellen Blick überschaut, alles nach richtigen Sätzen beurtheilt, der, nicht zaghaft im U nicht übermüthig, wenn sein Verdienst ihn e in jedem Verhältnisse sich gleich blieb, die H seines Geistes in jeder Lage beybehielt? Wer k solchen Mann, wer eine Schrift, die ihn u nem so schönen Licht zeigt, nicht lieb ge Jede Zeile ist ein lebendiger Abdruck seiner H güte, seines zarten Gefühls, seiner schönen Se

Aufser diesen Vorzügen haben gegenwärti noch einen andern: sie sind ein schätzbarer B zur Biographie des Verblichenen, folglich z bayerischen Literaturgeschichte. Man findet die Geschichte der unverdienten Verfolgung, di jenen finstern Zeiten der allgemeinen Verken guter Köpfe durch den mächtigen Einfluss der herrschenden Partey erlitt, da er noch Pfarrer z bey Landshut war, mit den vornehmsten Urs derselben; und hierauf die Geschichte seiner B rung, die ihm unter der nachfolgenden hum gierung wurde. Aus eigenem Antriebe (de weiser Grundsatz war, eine Beförderung, ihm anbieten würde, nicht auszuschlagen; ab selbst zu suchen) ernannte sie ihn zum ordn Professor der Aesthetik an der Universität zu L hut, und bald hierauf verlieh sie ihm auch zug die Stadtpfarrey bey St. Martin daselbst. Seine Bi sind sämmtlich von dem Jahre 1790. bis zum 17. M 1809. an den Herausgeber geschrieben. Am 17. M desselben Jahres gieng *Dietl*, leider viel zu früh, eine bessere Welt über.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Schulanstalten.

Die Zeichenschule zu *Ulm* hat von der Huld des Königs für dieses Jahr wieder ein aufserordentliches Geschenk von 300 Gulden zu Anschaffung von Kupferstichen, Modellen u. s. w. erhalten.

II. Vermischte Nachrichten.

Aus Ungern.

In Ungern ist eine neue Ausgabe der Ungrischen Bibel im Werke; die Bibelgesellschaft in England will dieses Unternehmen kräftig unterstützen, so wie sie bisher in Hinsicht der Ausbreitung der heiligen Schriften auch in Ungern schon manches gethan hat.

Kultsürs empfehlungswerthe Ungrische Zeitung giebt von Zeit zu Zeit interessante Nachrichten über die patriotischen Geschenke, welche das National-Muse Pesth an alten Münzen, Stempeln und Siegeln, schriften, Büchern, Naturproducten, Artefacten u. s. w. erhält. Wird mit solchen Geschenken her fortgefahren, so wird die gedachte Anstalt nigen Jahren einen bedeutenden Reichthum an werthen Seltenheiten aufzuweisen haben. Eben so auch das *Johanneum* in Grätz empor, das gleichfalls reits schöne Geschenke an Alterthümern, Schriften wichtigen Urkunden erhalten hat, und die Nachric ten, die hierüber bisher das *Hormayrsche* Archiv die vaterländischen Blätter geliefert haben, sind grofsem Interesse.

An mehrern protestantischen Gymnasien in U gern sind auch in diesem Jahre Programme erschie z. B. an denen in *Schemnitz* und *Neusohl*. Sie enthal manches Wort zu rechter Zeit.

Num. 249.

LLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 10. *October* 1812.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Verzeichniss

von der Breslauer Universität im Winterhalbenhre 1812. vom 19ten October an zu haltenden Vorlesungen.

Gottesgelahrtheit:

A) *der protestantischen Confession.*

eologische Propädeutik trägt nach eigenen Sätzen Hr. f. *Augusti* öffentl. vor Dienst. u. Mittw. von 2 — 3 Uhr.

Kritik und *Hermeneutik des N. T.* nach eigenen Sätzen Prof. *Schulz* 4 St. von 4 — 5.

Historisch-kritische Einleitung in das N. T. nach eigen Heften Hr. Prof. *Middeldorpf* 4 St. von 3 — 4.

Das *Buch Hiob* erklärt *Ebenderf.* 6 St. von 9 — 10.

Den *ersten Brief an den Timotheus* erklärt Hr. Prof. *Schulz* entl. Montags von 11 — 12.

Die *Paulinischen Briefe* an die *Epheser*, *Colosser*, *Philipper*, *Philemon*, 2. *Timotheus* und an die *Hebräer*, *Ebenf.* 6 St. von 8 — 9.

Die *kleinen Paulinischen Briefe*, Hr. Prof. *Middeldorpf* St. von 8 — 9.

Exegetische und *praktische Vorlesungen über die evangelischen Parabeln* hält Hr. Prof. *Möller* 3 St. von 4 — 5.

Theologie des A. T. trägt Hr. Prof. *Scheibel* öffentl. vor ontags und Dienstags von 2 — 3.

Den *zweyten* Theil der *christlichen Dogmatik* beendigt r. Prof. *Möller*, 4 St. von 11 — 12.

Christliche Sittenlehre lehrt Hr. Prof. *Gaß* 4 St. von — 12.

Christliche Dogmen-Geschichte nach der 2ten Ausgabe ines Lehrb. Hr. Prof. *Augusti* 6 St. von 10 — 11.

Auserlesene Stellen der griechischen und lateinischen Kirchen-Väter erklärt nach seiner *Chrestomathia patristica* ol. I. II. *Ebenderselbe* öffentl.

Den *ersten* Theil der *christlichen Kirchen-Geschichte* ägt nach seiner Uebersicht Hr. Prof. *Scheibel* vor 5 St. m 10 — 11.

Den *zweyten* Theil der *christlichen Kirchen-Geschichte*, ach *Schröckh*, Hr. Prof. *Schulz* 6 St. von 9 — 10.

Die *Grundsätze der Didaktik des relig. Elementar-Unterrichts* lehrt, nach eignen Sätzen, Hr. Prof. *Gaß* öfntl. Dienstags u. Donnerstags von 3 — 4.

Die *Uebungen des theolog. Seminars* werden vom Prof. *ugusti*, *Möller* u. *Schulz* fortgesetzt.

B) *der katholischen Confession.*

Theologische Encyklopädie und *Methodologie* trägt vor Hr. Prof. *Haase* Dienstags und Donnerstags um 2 Uhr öffentl.

Einleitung in die Schriften des A. T. Hr. Prof. *Scholz* Donnerstags u. Sonnabends um 2 Uhr privatim.

Derselbe trägt vor die *Archäologie der Hebräer* Montags u. Freytags um 2 Uhr öffentl.

Einleitung in die Schriften des N. B. Hr. Prof. *Köhler* Dienstags u. Sonnabends um 3 Uhr öffentl.

Die *Geschichte der christlichen Kirche der vierten Periode*, nämlich *von Gregor dem VII. bis zu Luther*, trägt vor, nach seiner *Epitome historiae ecclesiae christianae*, Hr. Prof. *Pelka* Montags u. Dienstags um 8 Uhr öffentl.

Die *Hermeneutik des N. T.* Hr. Prof. *Scholz* öffentl. Montags u. Donnerstags um 9 Uhr.

Die *Patrologie*, *zweyter* Theil, *von dem Gebrauche und Ansehen der Schriften der heiligen Väter* nach *Wiest Institutiones Patrologiae*, Freytags um 8 Uhr, Hr. Prof. *Pelka* privatim.

Das *Evangelium Johannis* interpretirt Hr. Prof. *Scholz* Freytags u. Sonnabends um 8 Uhr öffentl.

Die *Psalmen* erklärt Hr. Prof. *Köhler* Freytags u. Sonnabends um 9 Uhr privatim.

Die *Dogmatik* nach *Gmeiner specimen theologiae dogmaticae* Hr. Prof. *Pelka* Mittwochs u. Donnerstags um 8 Uhr privatim.

Die *Dogmatik* nach *Klüpfel institutiones theologiae dogmaticae* Hr. Prof. *Haase* zweymal wöchentl. privatim in noch zu bestimmenden Stunden.

Derselbe lehrt die *Moral-Theologie* nach *Wanker's christlicher Sittenlehre* Dienstags, Mittwochs, Donnerstags und Freytags um 8 Uhr öffentlich.

Ebenderselbe die *Pastoral-Theologie* nach *Giftschütz* Montags u. Sonnabends um 8 Uhr privatim.

Die *allgemeinen Grundsätze der Liturgie*, und die *besonderen Vorschriften bey der Verrichtung einzelner liturgischer Handlungen*, trägt Hr. Prof. *Legenbauer* Montags um 11, und Mittwochs um 10 Uhr privatim vor.

Das *Privat-Kirchenrecht* (*erster* Theil, das *Personen-Recht*) Hr. Prof. *Pelka* nach seiner *analysis juris ecclesiastici*, Pars II., Montags und Donnerstags um 10 Uhr öffentl.

Derselbe, die *Geschichte*, den *Inhalt* und die *jetzige obligatorische Kraft der Reformations-Decrete des Concilium von Trident* Mittwochs um 10 Uhr privatim.

Rechtswissenschaft.

Encyklopädische.

Hr. Prof. *Unterholzner* trägt vor eine *propädeutisch-methodologische Einleitung für Anfänger im juristischen Studium*, nach eigenem Leitfaden in 2 öffentl. Stunden, von 2 — 3 Uhr.

Hr. Prof. *Meister*, *Encyklopädie* und *Methodologie des Rechts*, nach seinem Lehrbuch der Vorerkenntnisse des Rechts, Th. III. §. 153 u. d. f., in 3 St. von 4 — 5.

Juristisch-historisch vorbereitende Collegien.

Hr. Prof. *Zachariä* in Privat-Vorlesungen die *innere* und *äußere Geschichte des römischen Rechts* nach seinem in Kurzem erscheinenden Lehrbuche, 6 Tage, von 10 — 11.

Hr. Prof. *Meister* in öffentl. Vorlesungen die *Geschichte des peinlichen Rechts*, 3 Tage, von 4 — 5.

Fundamental-Wissenschaft oder *Naturrechts.*

Hr. Prof. *Meister* in Priv. Vorl. *Natur- und Völkerrechts* nach eigenem Lehrbuch von 9 — 10.

Vorlesungen über das gesammte positive Privat-Recht, nach Institutionen und Pandekten-Umriß.

Institutionen.

Hr. Prof. *Meister* in Pr. Vorl. *Vorerkenntnisse* und *Institutionen des gesammten Privat-Rechts* nach eigenem Lehrbuch, von 11 — 12.

Hr. Prof. *Madihn* in Pr. Vorl. die *Institutionen des gesammten Privat-Rechts* nach eigenem Lehrbuch, von 11 — 12.

Hr. Prof. *Zachariä* in Pr. Vorl. *Institutionen des römischen Rechts* nach *Heineccius* von 10 — 11.

Pandekten.

Hr. Prof. *Madihn* in Priv. Vorles. *Pandekten*, nach seinen *Princip. Juris Rom.*, von 8 — 10.

Hr. Prof. *Unterholzner* in Pr. Vorl. die *Pandekten des röm. Rechts in Verbindung mit der Rechtsgeschichte*, und *mit einer Exegese der schwersten Stellen*, von 8 — 9, und von 10 — 12 Uhr.

Special-Theile der Rechtswissenschaft.

Hr. Prof. *Madihn* öffentl. das *Personen-Recht*, und nachher den *Proceß*, besonders *dessen Materialien* nach Anleitung des III. Thls seiner *Princip. Juris Rom.* von 4 — 5.

Derselbe in Pr. Vorl. das *geistl. Recht* nach *G. L. Böhmer Princip. Juris Canon.* von 3 — 4.

Hr. Prof. *Zachariä* das *Lehn-Recht* nach *Böhmer* von 2 — 3.

Hr. Prof. *Meister* das *Lehn-Recht* nach *Pütz* von 3 — 4 Uhr, aber nur, wenn seine praktische Vorlesung über den Process ausfallen sollte.

Hr. Prof. *Meister* in Pr. Vorl. das *Privat-Recht*, nach dem Lehrbuch von *Meister* zu Göttingen, überall mit *Vergleichung des Preuß. Allg. L. R. der Preuß. Criminal-Ordnung und anderer neuer Gesetze*, von 2 — 3.

Hr. *Aug. Wilh. Förster*, beider R. Dr., öffentlich das *Römische Eherecht* zweymal wöchentl. von 3 — 4.

Quellen-Kenntniß.

Man sehe oben unter *Pandekten* Nr. 2.

Hr. Prof. *Meister* wird in Privat-Vorlesungen *Hermeneutik des Römischen Rechts* nach *Wissick*, mit *Vorlesung und steter vollständiger Erklärung* vi *len der jurist. Classiker der Römer aus den Justin Pandekten*, von 10 — 11.

Vorlesungen über juristische Praxis.

Man sehe oben *Special-Theile* Nr. 1.

Hr. Prof. *Meister* wird in Pr. Vorles. vortragen *Civil-Proceß der Preuß. Gerichtshöfe theoretisch* u *ersten dreyzehn Titeln der kurzen Darstellung d Preuß. Gerichts-Ordnung*, Hof 1797, zugleich *theilung und unter der von den Herren Zuhörern a tische Uebung zu leistenden Ausarbeitung eines Rech von der Klage-Anmeldung bis zu endlicher Ents* von 3 — 4.

Disputir- und examinatorische Uebungen.

Hr. Prof. *Zachariä* wird ein *Disputatorium stische Gegenstände mit einer bestimmten Zahl St* halten. Zwey Tage von 6 — 7 Uhr.

Hr. Prof. *Unterholzner* setzt seinen *juristischen Ue Cirkel* in 2 wöchentl. Stunden unentgeldlich fort.

Heilkunde.

Einleitung in das Studium der gesammten Medicin mit ner encyklopädischen Uebersicht derselben lehrt Hr. *Meyer* einmal wöchentl. um 11 Uhr öffentl.

Geschichte der Arzneywissenschaft wird Hr. Prof. privatim vortragen.

Die *Geschichte der Geburtshülfe*, Hr. Prof. *Mende* chentl. einmal von 3 — 4. öffentlich.

Hippokrates Lehrsprüche erklärt Hr. Dr. privatim wöchentl. zweymal von 5 — 6.

Celsus B. II. *von der Arzneykunde* erklärt Hr. *Berends* wöchentl. einmal von 8 — 9. öffentl.

Allgemeine Anatomie, mit *Rücksicht auf das Wer Bichat*, lehrt Hr. Prof. *Bartels* wöchentlich zwe von 3 — 4. öffentl.

Anatomie des Menschen, mit *Ausschluß der Lehre*, trägt Hr. Prof. *Otto* wöchentl. privatim sech vor, von 11 — 12.

Die *Knochen-Lehre* lehrt Hr. Prof. *Hagen* wöch dreymal von 2 — 3. öffentl.

Die *Nervenlehre*, *Derselbe* wöchentl. zweymal, von 2 — 3. öffentl.

Zu den *anatomisch-praktischen Uebungen* giebt Hr. *Otto* privatim täglich, und zu den *gerichtlichen* Se *der Leichname* wöchentl. einmal Anleitung von 2 —

Physiologie nach seinem Lehrbuch trägt Hr. Prof. *tels* wöchentl. privatim sechsmal vor, von 9 — 10.

Derselbe liefet über die *menschlichen Lebens-Alter* chentl. einmal von 9 — 10. öffentl.

Allgemeine Pathologie lehrt Hr. Prof. *Bartels* nach *radi* wöchentl. viermal privatim von 10 — 11.

Pathologische Semiotik lehrt Hr. Prof. *Berends* wöch fünfmal von 10 — 11. privatim.

gemeine Heilkunde erklärt Hr. Prof. *Meyer* wöchentl. mal von 2 — 3. privatim.

ecielle Heilkunde der Krankheiten, welche bald den neu- bald den langsamen Verlauf nehmen, trägt Hr. Prof. rds wöchentl. fünfmal vor, von 8 — 9. privatim, wird nachher noch die *ärztliche Behandlung einiger vierigen Krankheiten* mitnehmen.

on den *Syphilitischen Krankheiten* handelt Hr. Dr. *de* wöchentl. zweymal von 5 — 6. privatim.

on den *Kinder-Krankheiten* Hr. Prof. *Mendel* wöntl. zweymal von 8 — 9. privatim.

harmacologie lehrt Hr. Prof. *Link* wöchentl. sechsmal 2 — 3. privatim.

Arzneymittellehre trägt Hr. Prof. *Meyer* wöchentl. vier- vor von 3 — 4. privatim.

Die *Metall-Gifte* erklärt Hr. Dr. *Fischer* wöchentl. eymal von 5 — 6. privatim.

Arzneygerichtl. Chemie lehrt *Derselbe* zweymal wöntl. von 4 — 5. privatim.

Receptir-Kunst, lehrt Hr. Dr. *Wendt* zweymal wöntl. von 6 — 7. privatim.

Aerztliche Chirurgie trägt *Derselbe* wöchentl. viermal 2 4 — 5. privatim vor.

Geburtshülfe lehrt Hr. Prof. *Mendel* viermal wöchentl. n 8 — 9. privatim.

Geburtshülfliche Klinik leitet *Ebenderf.* in der Königl. ntbindungs-Anstalt privatim.

Ein *Examinatorium* und *Disputatorium über Anatomie* d *Physiologie* hält Hr. Prof. *Otto* wöchentl. einmal von — 12. öffentl.

Disputir-Uebungen in latein. Sprache über arzneyliche genstände hält Hr. Prof. *Meyer* öffentl.

Ein *Examinatorium* hält Hr. Prof. *Berends* über *arzneyissenschaftliche Gegenstände überhaupt*, bey der Lectüre es *Celsus* wöchentl. einmal von 8 — 9. öffentlich, und ey den klinischen Uebungen über die Gegenstände derlben täglich.

Ein *Examinatorium über geburtshülfliche Gegenstände* ält Hr. Prof. *Mendel* wöchentlich einmal von 3 — 4. ffentlich.

Anleitung zur Klinik giebt Hr. Prof. *Berends* täglich m klinischen Institut von 9 — 10 Uhr, so wie auch n dem zu eröffnenden ambulatorischen Klinikum, und enutzt zur ärztlichen Diagnostik die Krankenhäuser ler Stadt.

Philosophische Wissenschaften.

Geschichte der Philosophie nach *Tennemann's* Grundriss wird Hr. Prof. *Thilo* vortragen um 3 Uhr.

Logik und *Dialektik*, *Derselbe* um 9 Uhr, desgleichen Hr. Prof. *Rokowsky* um 10 Uhr.

Darstellung der Grundsätze der theoretischen und praktischen Philosophie wird Hr. Prof. *Kayßler* nach seinem Handbuche mit gleichlautendem Titel geben, um 5 Uhr.

Prüfung der kritischen Philosophie wird *Derselbe* in öffentlichen Stunden um 3 Uhr anstellen.

Die *Elemente der Naturphilosophie* wird Hr. Prof. *Steffens* um 2 Uhr vortragen.

Das *öffentliche Disputatorium über philosophische Gegenstände* wird Hr. Prof. *Thilo* Sonnabends um 2 Uhr fortsetzen.

Mathematische Wissenschaften.

Die *gemeine* und *allgemeine Arithmetik* wird Hr. Prof. *Racke* in öffentl. Stunden um 9 Uhr vortragen, und eine *Einleitung in die gesammte Mathematik* voraufschicken. Desgleichen wird Hr. Prof. *Brandes* die *Arithmetik* nach seinem Lehrbuche um 4 Uhr vortragen.

Oeffentliche Uebungsstunden für diejenigen, welche sich mehr Fertigkeit in arithmetischen und algebraischen Rechnungen erwerben wollen, wird Hr. Prof. *Brandes* um 11 Uhr halten.

Die *Geometrie* wird Hr. Prof. *Brandes* nach seinem Lehrbuch um 9 Uhr lehren. Die *Planimetrie* und *Stereometrie* nach *Lorenz* Hr. Prof. *Racke* um 10 Uhr.

Die *gemeine* und *höhere Algebra*, mit Einschluss der *unbestimmten Analytik*, wird Hr. Prof. *Racke* um 3 Uhr nach eigenem Plan vortragen.

In der *Darstellung der Hauptlehren der mathematischen Analysis* wird Hr. Prof. *Brandes* fortfahren, und namentlich die *Theorie der Reihen* und die *Anfangsgründe der Differential- und Integral-Rechnung* um 9 Uhr abhandeln.

Ueber die *theoretische* und *physische Astronomie* wird Hr. Prof. *Jungnitz* als Fortsetzung nach eigenen Heften um 12 Uhr öffentl. Vorles. halten. Auch wird Hr. Prof. *Brandes* die *Astronomie* um 5 Uhr nach *Bohnenberger's* Lehrbuche vortragen.

Ueber *einzelne Theile der angewandten Mathematik* will Hr. Prof. *Jungnitz* nach *Lorenz* und eignen Heften, Donnerstags um 9 und 11 Uhr, lesen, wenn sich Interessenten finden.

Naturwissenschaften.

Ueber die *mathematische Geographie* wird Hr. Prof. *Jungnitz* nach *Bode's* Anleitung zur allgemeinen Kenntniss der Erdkugel, Dienstags um 11 und Mittwochs um 10 Uhr, lesen.

Die *Anfangsgründe der physischen Geographie* trägt Hr. Prof. *Steffens* in öffentl. Stunden um 3 Uhr vor.

Die *allgemeine Naturlehre nach mathematischen Principien mit den nöthigen Experimenten* trägt Hr. Prof. *Jungnitz* nach seinem Handbuche Freytags um 10, Sonnabends um 10 und 11 Uhr vor.

Experimental-Chemie liest Hr. Prof. *Link* wöchentl. sechsmal um 3 Uhr privatim.

Die *Grundsätze der technischen Chemie* trägt Hr. Dr. *Fischer* wöchentl. dreymal um 11 Uhr vor.

Anweisung zum Selbst-Experimentiren giebt *Derselbe* wöchentl. um 7 Uhr privatim.

Die *physisch-chemische Lehre vom Galvanismus durch Versuche erläutert*, erklärt Hr. Prof. *Steffens* um 4 Uhr.

In einer öffentl. Stunde um 11 Uhr giebt Hr. Prof. *Gravenhorst* eine *Einleitung in die Anorganologie*.

Die *allgemeine Naturgeschichte* lehrt *Derselbe* nach eignem Systeme um 9 Uhr.

Die

Die *Terminologie, Grundsätze und Geschichte der Kräuterkunde* trägt Hr. Prof. *Heyde* in öffentlichen Stunden um 9 Uhr vor.

Ueber die *kryptogamischen Pflanzen* liest Hr. Prof. *Link* um 11 Uhr in einer öffentl. Stunde.

Die *Krankheiten der Bäume* wird Hr. Prof. *Heyde* privatim um 9 Uhr abhandeln.

Geognosie lehrt Hr. Prof. C. *v. Raumer* in 2 öffentl. St.

Derselbe trägt die *Mineralogie* privatim in 4 wöchentlichen Stunden vor. Die Wahl der Stunden hängt bey beiden Vorlesungen von der Bequemlichkeit der Liebhaber ab.

Kameralistische Wissenschaften, Encyklopädie und Methodologie der Kameral-Wissenschaften trägt Hr. Prof. *Weber* nach seiner Einleitung ins Studium d. Kameralwissensch., Berlin 1812, um 9 Uhr vor.

Politische Oekonomie oder *National- und Staatswirthschafts-Lehre* lehrt *Derselbe* um 10 Uhr nach seinem Lehrbuche der polit. Oekonomie. Breslau 1811.

Die *Landwirthschaft* lehrt Hr. Prof. *Heyde* nach *Beckmann*, um 2 Uhr.

Die *Oekonomie* oder die *Lehre von den landwirthschaftlichen Verhältnissen* wird Hr. Dr. *Richtsteig* nach *Thaer's* Grundsätzen der rationellen Landwirthschaft um 8 Uhr vortragen.

Derselbe lehrt die *Agronomie*, oder die *Lehre von den Bestandtheilen, physischen Eigenschaften, der Beurtheilung und Werthschätzung des Bodens* nach *Thaer*, um 8 Uhr in wöchentlichen 2 Stunden.

Ueber den *wirthschaftlichen Gartenbau* giebt Hr. Prof. *Weber* in noch zu bestimmenden Stunden öffentlichen Unterricht.

Die *Forstwissenschaft* trägt *Derselbe* nach *Beckmann* und eignen Sätzen *mit Vorzeigung der Forstpflanzen und ihrer Sämereyen in natura* vor, um 11 Uhr.

Oeconomia forensis, oder *ökonomisch-juristischen Unterrichts über die Land-Haushaltungskunst* trägt *Derselbe* um 11 Uhr vor nach seinem Handbuch der Landhaushaltungskunst 1. B., Berlin 1809, nebst *praktischen Ausarbeitungen von Kauf- und Pachts-Anschlägen und Contracten*, und *mit Vorzeigung von Schematen und Mustern zu wirthschaftlichen Rechnungen, Registern, Tabellen, Flur- und Tagebüchern, Instructionen* u. s. w.

Staatswissenschaft.

Das *Völkerrecht* lehrt Hr. Prof. *Fr. v. Raumer* um 3 Uhr in einer öffentlichen Stunde.

Geschichte.

Die *alte Geschichte* trägt Hr. Prof. *Fr. v. Raumer* um 3 Uhr vor.

Geschichte des Mittelalters lehrt *Derselbe* um 2 Uhr.

Die *Universal-Geschichte* lehrt Hr. Prof. *Bredow* in noch unbestimmten Stunden. *Derselbe* wird nach seiner Genesung und Rückkunft auch seine übrigen historischen Vorlesungen anzeigen.

Philologische Wissenschaften.

Die *hebräische Sprachlehre* trägt Hr. Prof. *Köhl* Hr. Prof. *Mitteldorpf* nach *Vater*, beide um 3 vor.

Die *Anfangsgründe der arabischen Sprache* le Prof. *Middeldorpf* nach *Rosenmüller* privatim zu wöchentlich um 3 Uhr. Zu demselben Unterric bietet sich Hr. Dr. *Habicht*.

Die *Erklärung der griechischen Dramen* aus der *logia dram. gr.*, Halae 1788, wird Hr. Prof. *H* um 3 Uhr fortsetzen.

Den *Phaedrus des Plato* wird Hr. Prof. *K* in 2 öffentl. Stunden um 10 Uhr erklären.

In *Erklärung der Geschichte des Herodotus* wi Prof. *Schneider* um 11 Uhr fortfahren.

Horaz'ens Sermonen und Briefe, nebst der *Poeti* Hr. Prof. *Heindorf* um 12 Uhr zu erklären fortfa

Die *römischen Alterthümer* wird *Derselbe* vo wenn es der Zustand seiner Gesundheit erlaubt, die *Literatur-Geschichte der alten Welt*, beson *Griechen* und *Römer*, wird Hr. Prof. *v. d. Hagen* Vorlesungen um 4 Uhr halten.

Einige *dramatische Werke* von *Schiller* wird Hr. *Rohowsky* um 2 Uhr erläutern.

Ueber die *Volsunga Saga* wird Hr. Prof. *v. d. Hag* nach seiner Ausgabe derselben Altnordische *Saga's, a Heldenbuche gehörig*, Breslau 1812, öffentl. Vorlesu um 4 Uhr halten.

Die Mitglieder des philologischen *Seminarii* wer die Herren Proff. *Schneider* und *Heindorf*, jeder in sondern Stunden, unterrichten, und im Erklären wohl als in eignen Aufsätzen üben.

Unterricht in der *Französischen Sprache* geben Hr. und *Poillon*.

In der *Englischen* und *Spanischen* Hr. *Jung*.

In der *Polnischen* Hr. *Kallmann*.

In der *Musik* Hr. Kapellmeister *Schnabel*.

In der *Reitkunst* Hr. *Wolny*.

Im *Fechten* Hr. *Casarini* der Jüngere.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Mittwoch Sonnabend von 2—4 Uhr geöffnet, und daraus Bücher theils zum Lesen in den dazu bestimmten zwey Zimmern, theils zum häuslichen Gebrauche gegeben. Die Bedingungen zeigt der gedruckte Anschlag am schwar zen Brete und an der Thür der Lesezimmer an. Es stehen die drey Stadt-Bibliotheken an bestimmten gen zum öffentlichen Gebrauche offen. Der bey Universität befindliche Apparat von physischen, ast nomischen, anatomischen, physiologischen und natu historischen Instrumenten und Sammlungen wird Liebhabern auf Verlangen gezeigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. *October* 1812.

NEUERE SPRACHKUNDE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Polnische Formenlehre* nebst *Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Polnische*, von *C. C. Mrongovius. Erste* Lieferung. 1811. (12 gr.)

Hr. Prediger *Mrongovius* zu Danzig hat sich bereits in einer Reihe von Jahren als ein thätiger Beförderer und Verbreiter gründlicher Kenntnisse in der polnischen Sprache rühmlich bekannt gemacht. Nachdem sein polnisches Lesebuch, Lexicon und Sprachlehre für Anfänger, Königsberg 1794, vergriffen war, erschien 1803 sein Lesebuch und Handwörterbuch der polnischen Sprache, und 1805 seine Sprachlehre für Deutsche, insgesammt in Königsberg bey Fr. Nicolovius, welche auch zusammen unter dem gemeinschaftlichen Titel *polnisches Handbuch* ausgegeben werden. Das Lesebuch empfiehlt sich durch Reichthum an Materialien und zweckmäßige Auswahl, die Sprachlehre durch Deutlichkeit und Kürze, das Wörterbuch durch Correctheit und Reichhaltigkeit, besonders an Ausdrücken des gemeinen Lebens, welche man selbst in bessern Wörterbüchern vermisst. Um nun die ebenerwähnte polnische Sprachlehre für Deutsche zu vervollständigen und sie durch praktische Uebungen brauchbarer zu machen, liefert Hr. *Mr.* hier diesen Versuch einer neuen Behandlung der Formenlehre, und zwar zuerst der Declination, woran sich eine Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Polnische schliesst. Diese letztere muss jedem Lehrer äusserst willkommen seyn. Denn durch fleissiges Lesen und häufiges Reden erwirbt man sich zwar eine nothdürftige Fertigkeit, aber ohne die Feder in die Hand zu nehmen, wird man in einer Sprache, wie die polnische ist, schwerlich zu der gehörigen Festigkeit und Correctheit gelangen können. Hier findet also der polnische Sprachlehrer einen Vorrath von Materialien über jeden Casus der so schwierigen und den Ausländer so abschreckenden Declinationen mit untergesetzten polnischen Ausdrücken, welche er dem Schüler zu schriftlichen Uebungen, ohne durchs Dictiren Zeit zu verlieren, überlassen oder wegen ihrer Zweckmäßigkeit auch zum mündlichen Uebersetzen gebrauchen kann. Aber so anspruchslos diese Formenlehre auch auftritt, und nur für den Anfänger berechnet zu seyn scheint, so muss sie doch in mancher Rücksicht auch die Aufmerksamkeit des Sprachkenners erregen. Hr. *Mr.* hat sich nämlich nicht begnügt, für die Regeln der gewöhnlichen Grammatiken Beyspiele aufzusuchen, sondern hat durch Aufstellung neuer Regeln in die dunkle und verworrene Lehre von den Declinationen Licht und Ordnung zu bringen gesucht. — Es ist eine bekannte Sache, dass in den slavischen Sprachen die meisten Consonanten, besonders am Ende der Wörter, bald eine weichere, bald eine härtere Aussprache haben. Im Russischen hat man diesen Unterschied sogar durch eigene Zeichen, durch das bekannte *Jer* und *Jerr* zu bemerken für nöthig gefunden. Der wendische Grammatiker *Matthäi* drückt die Sache durch *i expressum* und *obscurum* aus; der Pole aber bezeichnet blos den mildern Ton durch ein Häkchen wie *b' p', w'* und lässt den härtern unbezeichnet. Diese bekannte Bemerkung nun dient Hn. *Mr.* gleichsam zu einem Leitstern, um sich aus dem Labyrinthe der verschiedenen Formen herauszufinden, und er theilt demnach die Wörter jeder Declination in zwey Klassen, wovon die eine die Wörter begreift, deren letzter Stammbuchstabe ein gemilderter Consonant ist, und die andre diejenigen, wo ein ungemilderter gehört wird. Um diese Klassen kurz zu bezeichnen, schlägt Hr. *Mr.* vor, jene die molltönige, diese die durtönige Rubrik zu benennen. Sollte man diese von der Musik entlehnten Kunstausdrücke auch nicht ganz passend finden, so kömmt es nicht sowohl hierauf, als auf die Sache selbst an. Wie sehr diese aber durch die glückliche Bemerkung über den Einfluss der härtern und weichern Consonanten auf die Declination gewinne, können wir uns nicht enthalten, wenigstens an einem merkwürdigen Beyspiele deutlich zu machen. — Man weiss, wie viel den Grammatikern in der ersten Declination der Pluralis zu schaffen macht, welcher sich im Nominativ, ohne die Endung *owie* in Betrachtung zu ziehen, bald auf *e*, bald auf *i* und *y* endigt. Zwar giebt man die Regel, dass jede Endung sich nach dem Vocativ und Local des Singularis richte, je nachdem dieser Casus sich auf *u* oder auf *e* endigen. Wann aber dieser oder jener Fall Statt finde, weiss man durch keine allgemeine leichte Regel zu bestimmen, sondern man giebt Regeln mit Ausnahmen und Unterausnahmen, verweiset auf Tabellen und den Sprachgebrauch, und der Lehrling nimmt zuletzt, da er durch alles wenig Gewissheit und Erleichterung erhält, aus Verzweiflung zum mechanischen Lernen durch blosse Routine seine Zuflucht. Nach der Anordnung aber, welche Hr. *Mr.* vorschlägt, hat die erste Klasse, oder die molltönige Rubrik im Vocativ und Local die Endung *u* und im Nominativ des Pluralis *e* oder feyerlich bisweilen *owie*; die zweyte Klasse oder die durtönige Rubrik, im Vocativ und Local *e* und im Nom. des Plur. *y* oder *i*; z. B. *talerz* der Teller

ler aus der erſten Klaſſe hat im Voc. und Loc. *talerzu* und im Nom. und Voc. Plur. *talerze*; hingegen *talas* ein Thaler, aus der zweyten Klaſſe hat im Voc. und Loc. *tálerze*, im Nom. und Voc. Plur. *talary*. Uebrigens werden jeder Klaſſe noch einige Endungen, welche derſelben Analogie folgen, beygezählt, und die Benennung der Klaſſe geſchieht nur *a potiori*. Zur erſten Klaſſe gehören alſo nicht blos die Wörter, welche ſich mit *b'*, *p'*, *w'*, *n'*, *l*, oder mit einem weichen Ziſchlaut *ć*, *ś*, *ść*, *ź*, *ż*, *cz*, *dz*, *rz*, *sz*, *szcz* ſchlieſſen, ſondern auch alle, welche auf einen Doppellaut, oder auf *c* (mit wenigen Ausnahmen) ausgehen; und die Gurgellaute *g*, *k*, *ch* im Singular. Der groſse Vortheil hierbey iſt, daſs man nicht erſt aus dem Sprachgebrauche oder dem Lexicon den Vocativ und Localis lernen darf, um beſtimmen zu können, wie der Pluralis lauten muſs, ſondern daſs man es jedem gegebenen Worte ſogleich im Nominativ anſieht, wie der Vocativ und folglich auch der Nominativ des Pluralis lauten muſs. Da man jetzt nur zwey Klaſſen hat, ſo kann man es ſich in Praxi noch leichter machen und dem Lehrling nur die Endungen der einen Klaſſe feſt einprägen. Z. B. er darf nur wiſſen, die Endungen *b*, *p*, *w*, *f*, *m*, *n*, *s*, *x* und *z* mit vorhergehendem Vocal, *t*, *d*, *t*, *r* und im Plur. die Gurgellaute *g*, *k*, *ch* haben im Voc. und Loc. *e* oder *ie*, im Plur. hingegen *y* oder *i*, ſo darf man nur hinzuſetzen alle übrigen haben im Voc. und Loc. *u* und im Nom. Plur. *e*. Fürs erſte wenigſtens hat daran der Anfänger genug, und man darf nur nachher durch Aufſtellung und Gegeneinanderſtellung der einzelnen Fälle die Sache zur gröſseren Klarheit zu bringen ſuchen.

So wie nun dieſe Bemerkung der Anordnung in der erſten Decl. zum Grunde liegt, ſo dient ſie auch zum Abtheilungsgrunde bey der zweyten Declination, wo ſie zur Beſtimmung des Dativs und Localis im Singularis genützt wird, wornach ſich der Pluralis gleichfalls richtet. Bey der dritten Decl. iſt dieſs auf gleiche Weiſe durchgeführt. Ob nicht jetzt durch vortheilhafte Zuſammenſtellungen und didactiſche Kunſtgriffe den Lehrlingen die Sache noch faſslicher gemacht werden könne, als hier geſchehen iſt, will Rec. nicht entſcheiden, ſondern dieſs muſs erſt die Erfahrung und fortgeſetzte Praxis lehren. Iſt die Bahn erſt gebrochen, ſo wird ſie durch das häufige Befahren von ſelbſt gebahnter. Die Idee aber, auf den angeführten Unterſchied in der Ausſprache vieler Conſonanten den Unterſchied der Endungen in der Declination zu gründen, ſcheint ſich auf den Genius der ſlaviſchen Sprachen ſelbſt zu ſtützen, und ſo durchgreifend zu ſeyn, daſs man das Sinnreiche derſelben nicht verkennen kann.

In Rückſicht der Conſonanten-Veränderung im Vocativ wird bemerkt, daſs vor dem *e* eigentlich das ſanft ziſchende *i* eingerückt wird, und man alſo *ſkarbie*, *grafie*, *chłopie*, *adamie*, *ſłisie*, *francuzie*, *hetmanie* ſpricht, daſs aber dieſes *ie*, oder nach der Ausſprache *je*, in Verbindung mit einer vorhergehenden *dentalis*, *d* und *t*, oder einer *gutturalis*, *g*, *k* in der geſchwinden Ausſprache einen andern Zi hervorbringt, welcher dem Geſetze zufolge, welchem man ſchreibt, wie man ſpricht, auch i Schrift anders ausgedruckt werden muſs. Man alſo z. B. eigentlich *żydie*, *kotie* ſchreiben, al der geſchwinden Ausſprache klingt es wie *kocie*, und daher ſchreibt man es auch ſo. Dah auch für *bogje*, *człowiekje*, *talarje* — *boże*, *człó talarze*. Auf dieſe Weiſe wird dieſe einen Aus Anfangs ſehr befremdende Conſonanten-Verän aus der Natur der Ausſprache leicht erklärt. Es zu wünſchen, daſs man auch eine Analogie au machen könnte, nach welcher vor dieſen Co ten noch bisweilen das *a* oder *o* in *e* übergeht, *świat*, *sąsiad*, *anioł* in *świecie*, *sąsiedzie*, *anieł*.

Da jetzt vom Wohllaute die Rede iſt, kan ſich nicht enthalten eine Bemerkung hinzuz Hr. *Mr.* ſagt S. 2. bey der erſten Decl. das e ſche *e*, *ie* oder *ze* der letzten Sylbe der Sub werde *bisweilen* weggeworfen, z. B. *palec*, *ogień*, *ognia*; *ſtarzec*, *ſtarca*. Rec. ſollte daſs dieſs nicht bisweilen, ſondern in der Re finden müſſe, da es nach der Natur der Sac immer Statt finden muſs. Dem Polen klingen lich in manchen Fällen zwey Conſonanten am der Wörter unangenehm und er rückt alſo zur rung zwiſchen dieſelben ein kurzes *e* ein. *Daſs* wirklich der Fall ſey, ſieht man am beſten aus fremden ins Polniſche aufgenommenen Wörtern, *Gattung*, *Rettung*, ſollte eigentlich *gatun*, heiſsen, *Feldmarſchall*, *Feldmarszałk*; man ſag *gatunek*, *ratunek*, *Feldmarszałek*. Sobald nun cal oder eine Sylbe angehängt wird, und ſich den Conſonanten wieder in zwey Sylben verth wird dieſs mildernde *e* zwecklos und fällt alſo lich wieder weg, man ſagt alſo im Genit. *gatunku*, *tunku*, *Feldmarszałka*. Sobald aber in irgend Caſus der Fall wieder eintritt, daſs die beiden C nanten am Ende des Wortes zu ſtehen kommen, nimmt auch das mildernde *e*, welches Hr. *Mr.* mit Recht das euphoniſche nennt, ſeinen Platz ein. Daher ereignet ſich dieſs ſo häufig bey copirten Genitiv des Pluralis; z. B. von *bitwa* der Gen. Pl. eigentlich *bitw* heiſsen; aber Uebelklang zu vermeiden ſagt man *bitew*. So *panna* Gen. Plur. *pann*, und dafür *panien*. Wohllaut kann noch mehr Einſchiebungen ſey, welche aber eigentlich nicht von dieſ niſchen *e* abhängen; z. B. von *ſtudnia* wäre Pl. eigentlich *ſtudń*. Dafür ſagt man aber Daſs vor dieſem euphoniſchen *e* nun noch ein *i* oder *ź* vorhergeht, rührt nicht von dem ſondern von dem vorhergehenden Conſonanten dieſer nämlich ein *labialis* (*b*, *p*), oder *gutturalis* (*g*, oder ein urſprünglich geſtrichenes *ń*, ſo tritt das *i* hinzu, und man ſagt alſo *kupiec*, *koniec*. wahre Stammwort iſt aber *kupc*, *konc*; daher Gen. *kupca*, *końca*. Daſs dieſs wirklich der Fall ſieht man wieder ganz klar, aus den fremden ins niſche übergegangenen Wörtern, wie *Tanz*, we

tarzec schreibt. Das z vor dem *e* kömmt aber vor, wenn ein *r* vorhergeht. So sollte man von eigentlich sagen *starc*, milder *starec*, und um das mildern *starzec*. Dafs also dieſs euphonische *e* nt dem *i* und *z* wieder wegfallen mufs, sobald akophonie, wegen welcher es aufgenommen war, t mehr Statt findet, verſteht ſich von ſelbſt und iſt er Natur der Sache gegründet. Es wäre der Mühe th, wenn einmal ein gründlicher Kenner des Polhen die Geſetze des Wohlklanges in ihrem ganzen fange entwickeln wollte. Denn jede Sprache hat n eigenthümlichen Wohllaut, und nur die Kenntdeſſelben giebt eine gründliche Einſicht in den und das Weſen der Wörter.

Hr. *Mr.* macht in der kurzen, aber gehaltvollen rede uns noch Hoffnung, wenn dieſer Verſuch ıſtige Aufnahme finden ſollte, bey der zu erwarden im Manuſcripte bereits fertig liegenden Forılehre des Verbi, zugleich neue Anſichten und ſchlüſſe über das Verbum mitzutheilen. Nach den ıſerungen hierüber wäre es ſehr zu wünſchen, s dieſe Forſchungen zur allgemeinen Kenntniſs gegten und einer ſorgfältigen Prüfung unterworfen rden. Hr. *Mr.* denkt nämlich zu beweiſen, daſs bisherige Hypotheſe der Grammatiker, den Infiv als Thema der Ableitung der Temporum anzuhmen, nicht zuläſſig ſey; daſs des Infinitivi eigentche Endung nur ein geſtrichenes *ć* (ſelten ein *ŕ*), das viſche *ti*, nicht aber *ać*, *eć*, *ić*, *yć*, *oć*, *uć*, *qc*, *aść* . ſ. w. oder gar *aźdź*, *eźdz* u. ſ. w. ſey; daſs es eigentch nur *eine* Conjugation gebe, daſs es aber nützlich y, um ſich das Studium der Sprache zu erleichtern, e verſchiedenen Formen der Verborum in mehrere laſſen zu bringen, deren Hr. *Mr. neun* vorſchlägt. eberhaupt äuſsert ſich Hr. *Mr.* über die Entſtehungsrt und Bildung der Temporum und des geſammten erbi ſo, daſs man auf das Ganze nichts anders als hr begierig werden kann.

Rec. entſchuldigt ſich nicht über die Weitläuftigkeit dieſer Anzeige, weil er es für Pflicht hielt, bey inem Buche, welches zunächſt beſtimmt iſt, dem Anfänger als Hülfsmittel zur Beförderung der Fertigkeit und Genauigkeit im Polniſchen zu dienen, das Wichtige und Neue nicht zu übergehen, wodurch es die Aufmerkſamkeit des Sprachforſchers auf ſich zu ziehen im Stande ſeyn kann.

GESCHICHTE.

DRESDEN, in d. Walther. Hofbuchh.: *Hiſtoriſch-genealogiſch-chronologiſch-kritiſches Verzeichniſs aller bekannten ducatenförmigen Goldmünzen der albertiniſchen Hauptlinie des uralten ſächſiſchen Hauſes*, herausgegeben vom Abbé *Joſeph Gotthard Baumgarten*, königl. ſächſ. Hofkaplan. 1812. 256 S. 8.

Ungeachtet es im Allgemeinen nur der Gedanke eines Fürſten, oder eines beſonders reichen Mannes ſeyn kann, eine Sammlung von lauter Goldmünzen anzulegen, ſo kann es doch wohl auch ein anderer, nicht ganz reicher Mann wagen, einen ſolchen Gedanken zu faſſen, wenn er klug genug iſt, ſich ſeinen Kreis verhältniſsmäſsig zu beſchränken, und ſich ſo in demſelben zu halten, wie Hr. Abbé *B.* gethan hat. Nach einer oberflächlichen Berechnung des ganzen Goldſchatzes, der hier geliefert wird, beträgt die Summe nahe an 2900 Ducaten, und die Summe desjenigen, was Hr. *B.* davon beſitzt, noch nicht 1400. Man ſieht alſo, daſs bey dem gröſsten Sammlerfleiſse nicht die Hälfte desjenigen erlangt werden konnte, was wirklich exiſtirt.

Daſs dieſes Werk, das auch Medaillen aufführt, Bereicherung für die ſächſiſche Numismatik iſt, kann man daraus ſchlieſsen, daſs *Köhlers* Ducaten-Kabinet nicht mehr als 86 Münzen dieſer Art beſchreibt, *Sobethe* nur 44, und wir hier hingegen 1038 Goldſtücke der ſächſiſch-albertiniſchen Hauptlinie finden. Beſonders muſs man über die Menge Goldgülden erſtaunen, die bloſs von dieſer Linie aufgeführt werden; denn von Albert allein, die gemeinſchaftlichen nicht mitgerechnet, zählt man 31, und von allen Kurfürſten zuſammen 94 Stück.

Daſs die Ducaten von Danzig und Thorn, und der Friesländiſche Goldgülden, hier mit aufgenommen wurden, bedarf wohl keiner Entſchuldigung, denn es iſt hier nicht die Frage *wo?* ſondern *von wem?* ſie geprägt wurden. Die Beſchreibung der Münzen iſt mit muſterhafter Genauigkeit gearbeitet, die oft faſt unmerkbaren Abweichungen des zweyten oder dritten Stempels eines Stücks ſind genau gemerkt, ſo daſs ein Münzſammler nun leicht beſtimmen kann, welchen Numer dieſes Verzeichniſſes er in ſeiner Sammlung hat. Eben ſo ſchätzbar ſind die Anmerkungen, in denen nicht allein die Gelegenheiten, bey welchen ein merkwürdiger Ducaten geprägt worden, kürzlich berührt ſind, ſondern auch gute Nachrichten von den Künſtlern ſich finden, welche die Stempel geſchnitten, oder Münzſtätten, in Dresden, Leipzig u. ſ. w. vorgeſtanden haben. Auch wann ein Ducate ſich durch einen Fehler im Stempel, in den Figuren, in verſetzten Buchſtaben, in Aenderung des Titels u. ſ. w. auszeichnet, wird angeführt; kurz dieſe Bemerkungen zeigen, daſs der Vf. ſeine Sammlung ſorgfältig ſtudiert, und durch ſein Buch einen trefflichen Beytrag zur Numismatik geliefert hat.

Daſs nicht hier und da noch Stücken fehlen könnten, kann man nicht widerſtreiten, beſonders da der Vf. bedauert, daſs er das Dresdner Münzkabinet nicht dabey benutzen konnte. Indeſſen wird der Vf. künftig nicht allein aus jener Quelle, ſondern auch von jedem ſächſiſchen Münzfreunde, noch vielleicht manches kennen lernen, das ihm fehlte; und uns dann nach einiger Zeit mit einem Nachtrage erfreuen.

Ein kleines Verſehen iſt es, daſs die auf dem Titel dargeſtellte Medaille auf Alberts Tod (S. 10. Nr. 39.) die Ueberſchrift hat: *ohne Jahrzahl*, da doch auf der Abbildung, und ſelbſt in der Beſchreibung, deutlich ſteht: *Obiit in Embden* etc. ao MD.

Die

Die mit möglichster Sorgfalt gearbeiteten Kupfer zeigen uns 1) eben erwähnte Medaille von C. A. Richter gestochen, 2) das Portrait des Vfs. von Auvray gezeichnet und von eben demselben Richter ge 3) den ersten Goldgülden Albrechts von G gestochen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 6. Sept. starb zu Dresden *Franz Volkmar Reinhard*, Doct. der Theol., königl. sächs. Oberhofprediger, Kirchenrath und Oberconsistorialassessor, im neun und funfzigsten Jahre seines verdienstvollen Lebens, indem er sich den Ruhm eines der gelehrtesten Theologen, eines philosophischen Denkers, eines vortrefflichen Kanzelredners und eines unermüdeten Beförderers der wissenschaftlichen Anstalten des Königreichs erworben hatte. Der frühe Verlust dieses Mannes erregt in und ausserhalb Sachsen eine allgemeine Trauer. Bey der Beerdigung seiner Leiche folgten dem Sarge zu Fuss die erlauchten Staatsminister Grafen von Hopfgarten, von Hohenthal Königsbruck und von Nostiz-Jänkendorf, der würdige Oberconsistorial-Präsident, Freyherr von Ferber, nebst allen Mitgliedern des Oberconsistoriums, vielen geistl. und weltl. Räthen, und der Geistlichkeit, welchen zuletzt die leeren Trauerwagen folgten. Der Verewigte war geboren zu Vohenstrauss in der Oberpfalz am 12. März 1753, ward 1781 ausserordentl. Professor, 1782 ordentl. Prof. der Theol. zu Wittenberg und Propst an der Universitätskirche, welches Amt er bis zu Ende des Jahres 1791., wo er nach Dresden berufen ward, verwaltete. Bewundernswürdig ist bey seiner grossen Thätigkeit in so wichtigen Aemtern die Zahl seiner philosophischen und theologischen Schriften, welche, so wie seine Predigten, der ausgezeichnetste Beyfall begleitete. Unsere A. L. Z. verdankt ihm in den Jahren 1788 bis 1794, dann noch 1796 und 1797 mehrere Recensionen, theils philosophischer, theils theologischer Schriften.

II. Ehrenbezeugungen.

Am 5. Sept. feyerte der ehrwürdige *Wieland* zu Jena, wo er mit seiner Familie einen Theil des Sommers auf dem Griesbachischen Gartenhause zugebracht hatte, seinen Geburtstag, an welchem er in sein achtzigstes Jahr trat. Am Morgen wurde er von seinen Töchtern und Enkelinnen, in Verbindung mit Freunden und Freundinnen, mit Glückswünschen empfangen und mit Blumenguirlanden umwunden. Um Mittag erschien eine Deputation aus Weimar, welche ihm im Namen der ehrwürdigen Freymaurer-Loge eine goldene Medaille mit seinem Brustbilde überbrachte. Hierauf wurde ihm im Namen der Studierenden zu Jena ein griechisches Gedicht, verfasst von dem hoffnungsvollen Sohne des sel. Prof. *Göttling*, durch einige Abgeordnete überreicht, welche ihn zu einem für den Abe und seiner Familie zu Ehren angestellten Balle ei Auch das erhabene Fürstenhaus bezeigte ihm Antheil an der Feyer dieses Tages. Mittags ha eine Gesellschaft von 60 Personen zu einem mahle versammelt, bey welchem eine Ode, v Major *v. Knebel* gedichtet, von schönen Sänge aus der Gesellschaft angestimmt wurde.

Welcher Deutsche wird nicht die Wahrheit sen schönen Strophen des Liedes fühlen:

Schaut des Mannes langes Leben
Wie ein weiter Blumengarten
Ueberdeckt mit goldnen Früchten,
Breitet es sich aus vor uns.
Wer genoss nicht seiner Früchte?
Ruhte nicht in seinen Lauben?
Wer hat an den Silberquellen
Seines Geistes nicht geschöpft?
Wer irrt durch die Zaubergärten
Seiner Muse unbegeistert?
Wer besuchte nicht die Tempel,
Die den Grazien er geweiht?
Auch durch Kunst der Sprache rief er
Geister auf vergangner Zeiten,
Und das Maass der Schönheit schwebt' ihm
Sicher in der freyen Hand.
Doch wer mag das Leb des Mannes
Singen, dessen ganzes Leben
Ein Geschäft der höhern Freuden
Eine Geistesblüthe war.

Und wer möchte dem edeln Greise, bey so h dernswürdiger Geistesstärke, nicht Fontenelle's ter wünschen und prophezeyen!

III. Vermischte Nachrichten.

A. B. Leipzig vom 25. Sept. Zu der Stelle ei Bibliothekars bey der königl. Bibliothek in Dre ist der berühmte Gelehrte Hr. *Joh. Aloys. Mar guna* vorgeschlagen. Sie würde ohne Zweifel mit Manne sehr würdig besetzt werden, der seine vielsei tigen gründlichen Kenntnisse in alter und neuer Lite ratur so rühmlich bewährt hat, eine sehr ausgebreitet Bücherkunde besitzt, und bey der jetzigen Verbind Polens mit dem Königreiche Sachsen noch einen b mehr zu dieser Stelle hat, da ihm niemand in D land in Bekanntschaft mit der polnischen Lite gleich kömmt. Einen neuen Beweis davon hat kürzlich wieder durch einen Aufsatz über polni Kanzelberedsamkeit gegeben, welche er auf Ein dung unsers würdigen Hn. Dr, *Tzschirner* für de Memorabilien geliefert hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. *October* 1812.

GESCHICHTE.

DRESDEN, b. Vf., und in Comm. d. Walther. Hofbuchh.: *Die merkwürdigſten alten Burgen und Schlöſſer des Königreichs Sachſen*, von *Chriſtian Johannes Oldendorp.* — *Erſte* bis *dritte* Sammlung. 1811. Querfol. 18, 12 u. 6 S. Text, jede Samml. mit ſechs colorirten Kupfern.

Ehrwürdige alte Burgen und Schlöſſer, oder auch nur Ruinen davon, zu ſehen, erregt in dem Freunde der Geſchichte, und inſonderheit der vaterländiſchen, einen gewiſſen feyerlichen Schauer, verſetzt ihn gewiſſermaſsen in die Vorzeit zurück, und regt Ideen in der Geſchichte in ihm auf, die vielleicht lange gelummert hatten. — Schätzbar muſs daher ein Werk ſeyn, daſs einem Manne ſeinen Urſprung verurſacht, der, von dieſem Gedanken ergriffen, die Abbildungen von ſolchen alten Denkmälern nicht etwa in alten und neuen Büchern zuſammenſucht, ſondern der, mit der uneigennützigſten Aufopferung an Zeit und Koſten, ſolche alte Burgen und Schlöſſer ſelbſt auffucht, ſie, als Künſtler, an Ort und Stelle zeichnet, und ſeine nach der Natur ausgearbeiteten und illuminirten Blätter, mit kurzen Andeutungen aus der Geſchichte begleitet, dem Publicum übergiebt, und ſo ihr Andenken erhält.

Mit Recht klagt der Vf. über Gleichgültigkeit gegen dergleichen Ueberreſte aus dem Alterthume, die man dadurch ſehr ſtark beurkundet, daſs man die Steine davon zu neuen Gebäuden anwendet, und dadurch der ohnedieſs alles zerſtörenden Zeit noch zuvorkommt. — In *Merians* Topographie, welche, wie bekannt, in der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts herauskam, findet man mehrere, damals, wie es ſcheint, noch ſehr gut erhaltene Schlöſſer, von welchen gegenwärtig nichts mehr vorhanden iſt, und nach einem gleichen Zeitraume wird dieſes gewiſs auch mit manchem merkwürdigen Gebäude des Mittelalters, das wir jetzt noch bewundern, derſelbe Fall ſeyn. Werke, wie dieſes, müſſen alſo wenigſtens das Andenken davon zu erhalten ſuchen.

In jedem dieſer Hefte finden wir ſechs ganz treue Abbildungen, von eben ſo viel verſchiedenen alten merkwürdigen Burgen oder Schlöſſern, mit dazu gehörigen kurzen Beſchreibungen.

Im *erſten* Hefte zeigt uns das *erſte* Blatt das *Schloſs Sachſenburg im Erzgebirge*, welches zwey Stunden von Chemnitz und eine halbe Stunde von Frankenberg, an der Zſchopa, liegt. Schon vor der Erbauung dieſes Schloſſes hatten die Wenden eine Burgwarth, Namens Gotzne, entweder da wo dieſes Schloſs ſteht, oder auf einem der dabey liegenden Berge. Lange behaupteten ſie dieſe Gegend gegen die vereinigten Franken und Sachſen, ſchlugen ſie auch im J. 891. in der Gegend von Frankenberg und Sachſenburg; aber endlich bekamen doch die Franken und Sachſen die Oberhand, und bauten, als Gotzne zerſtört war, die Feſte Sachſenburg, um den Einfällen und Befehdungen der Wenden Einhalt zu thun. Von den älteſten Zeiten an, bis zum J. 1609. war dieſes Schloſs im Beſitz der Herren von Schönberg, aber in erwähntem Jahre kaufte es Kurfürſt Johann Georg I. mit der Stadt und den dazu gehörigen Dorfſchaften zum Wittwenſitz für ſeine Gemalin Sibylla; und ſeit jener Zeit iſt es auch eine landesherrliche Beſitzung geblieben. — Auf dem *zweyten* Blatte ſehn wir das Schloſs *Alt-Schönfels bey Zwickau*. Dieſe noch bewohnte und gröſstentheils gut erhaltne ſchöne Felſenburg liegt an der von Plauen nach Zwickau führenden Landſtraſse, zwey Stunden von Zwickau. Da dieſe Burg im dreyſsigjährigen Kriege belagert wurde, und ein Theil derſelben, ohne Zweifel mit dem alten Archive, abbrannte, ſo fehlen alle alte Nachrichten über deren Erbauung und Schickſale. Im Fuſsboden der im gothiſchen Geſchmack erbauten und verzierten Schloſskirche befindet ſich eine weite viereckige Oeffnung, aus welcher, bey Einnahme der Feſte, auf den durch das Thor eindringenden Feind ſiedendes Pech gegoſſen wurde. — Das *dritte* Blatt ſtellt uns das Schloſs *Voigtsberg bey Oelsnitz* im voigtländiſchen Kreiſe dar. Die Wenden, die jene Gegenden in den älteſten Zeiten bewohnten und Oelsnitz anbauten, legten vermuthlich auch Voigtsberg, als eine Feſte an; aber der wendiſche Name wurde im zwölften Jahrhunderte, als die Voigte des Reichs dieſen Landſtrich an ſich brachten, in Voigtsberg verwandelt. In einer Urkunde vom Jahr 1272. kommt dieſer Name zuerſt vor. Daſs dieſes Schloſs im dreyſsigjährigen Kriege viel gelitten, iſt bekannt. — Das Schloſs *Schwarzenberg*, welches das *vierte* Blatt ausmacht, liegt zwiſchen Schneeberg und Annaberg, im Erzgebirge, und iſt eine von den älteſten Feſten Sachſens. Zuerſt wird es in einer Urkunde vom 10ten Jahrhunderte erwähnt, zu welcher Zeit ein Herr von Reuſs daſelbſt Burgvoigt war. Nach ihm beſaſsen es mehrere aus dieſer Familie, bis es an die böhmiſchen Herzoge von Medelig kam. Von einem dieſer Herzoge, Namens Heinrich, kaufte Kaiſer Friedrich I. das Schloſs nebſt Zubehör, und Friedrich II. ſchenkte es im J. 1212. dem König von Böhmen, Ottocar, als Belohnung für treu geleiſtete Dienſte. Durch Verheirathung der böhmiſchen Prinzeſſin Zedene mit Herzog

zog Albrecht kam es an Sachsen. Wie es nachher an die Herren von Tettau gekommen ist, läfst sich nicht bestimmen. Von diesen kaufte es Kurfürst Johann Friedrich im J. 1533. erb- und eigenthümlich. Die neuere Geschichte dieses Schlosses ist bekannt. — Auf dem *fünften* Blatte sehen wir die uralte Burg *Scharfenstein im Erzgebirge*, 1½ Stunde von Wolkenstein in einem Thale auf einem kühn vorspringenden steilen Felsen. Diese Burg, mit allem, was dazu gehört, ist jetzt das Eigenthum von fünf Geschwistern von Einsiedel, deren Vorfahren es im J. 1430. von den Herren von Waldenburg erkauften. Im 30jährigen Kriege mufs sie noch eine bedeutende Feste gewesen seyn, weil sie eine Belagerung aushielt. Von diesem Schlosse finden wir hier zwey Ansichten, nämlich die erstere von der nach Westen zu gelegenen Höhe; welche das fünfte Blatt ausmacht; und die zweyte welche uns das *sechste* Blatt giebt, von dem ersten Thore, durch welches man zum Schlosse gelangt, aufgenommen.

Im *zweyten* Hefte finden wir: 1) Das Schlofs *Wolkenstein* an der Zschopa, am westlichen Ende der Stadt Wolkenstein. Die Zeit seiner Erbauung verliert sich in den frühern Zeiten des Mittelalters. Die ersten Besitzer desselben waren die Hnn. von Waldenberg oder Waldenburg. Zu den Zeiten des Faustrechts scheint diese Burg ein Raubschlofs gewesen zu seyn. Im J. 1440. fiel es, nebst allen Besitzungen der Herren von Waldenburg an den Landesherrn (Kurfürst Friedrich den Sanftmüthigen), weil zwey Brüder dieses Namens kurz hinter einander ohne Erben starben; und seit dieser Zeit ist es immer im Besitze des Hauses Sachsen geblieben. Die weitere Geschichte dieses Schlosses mit der Stadt verdient hier nachgelesen zu werden. 2) Das Schlofs *Stein*, eins der interessantesten in Sachsen, liegt 2 Stunden von Schneeberg. Es ist ein altes, sehr ehrwürdiges Gebäude, das gröfstentheils schon verfallen ist, wird aber zuerst im J. 1455. erwähnt, und zwar bey Gelegenheit des durch Kunz von Kaufungen verübten Prinzenraubes. Unweit des hohen Schlofsthurms steht auf einem Felsen noch eine besondere alte Ruine, welche die Sage zu bestätigen scheint, dafs schon vor der Erbauung des jetzigen Schlosses, ein solches hier gestanden habe. Ueberraschend ist die Lage desselben mitten in einem Walde. 3) Das Schlofs bey *Chemnitz* war ein ehemaliges Benedictiner-Kloster, und soll, nach einigen im J. 912. vom Kaiser Conrad, nach andern aber erst 1125. von Lothar erbaut worden seyn. Dieses Gebäude, das erst durch Befehdungen, und nachher beym Einfall der Hussiten in Sachsen viel gelitten hatte, wurde im J. 1525. nebst der Kirche erweitert und verschönert. Im J. 1549. wurde dieses Kloster säcularisirt, und nachher auf Befehl des Kurfürsten Moritz zu einem kurfürstl. Schlosse eingerichtet und mit einem neuen Gebäude vermehrt. Die ansehnliche Kloster-Bibliothek wurde der Pauliner Bibliothek in Leipzig einverleibt. Auch die weitere Geschichte dieses Schlosses ist merkwürdig. — 4) Das Fürstlich-Schönburgische Residenzschlofs *Lichtenstein*, zwey Stunden von Zwickau, war, bey seiner ersten Erbauung, ein festes Berg[schlo]s, das, einer alten Nachricht zufolge im J. 1375 [zer]stört, aber nachher schöner und gröfser wieder geführt wurde. Am Fufse des Berges liegen die an einander gebauten Städte Lichtenstein und [Lich]tenberg, welche zusammen *eine* ansehnliche Stadt [zu] machen scheinen. 5) Das Schlofs *Hartenstein*, [zwi]schen Zwickau und Schneeberg, ist sehr alt, und ehedem eine Besitzung der Burggrafen von Me[issen], die auch den Titel Grafen von Hartenstein führ[ten] und oft hier residirten, wie nachher die Grafen von Schönburg. Im J. 1572. liefs Graf Hugo von Sch[ön]burg das Schlofs durchaus repariren, welches [die] Jahrzahl und das Schönburgische Wappen an einem Pfeiler im Innern des Schlosses bezeugen, und im J. 1646. wurde das mittlere und innere Schloss neu gebaut. 6) Das alte Schlofs *Wiesenburg*, an der Mulde, 2 Stunden von Zwickau, hat noch [den] alten Thurm, der zwar durch nothwendiges [Ab]tragen viel von seiner ehemaligen Höhe verlor[en hat], aber immer noch von weitem vor allen übrigen Gebäuden sichtbar ist. Die Zeit der Erbauung des Schlosses läfst sich nicht bestimmen. Gegenwärtig sind die Gebäude dieses ehedem weitläuftigen und festen Schlosses gröfstentheils zusammengestürzt oder abgetragen, und die noch vorhandenen nicht mehr bewohnbar. Doch hat sich die Schlofscapelle noch erhalten, in welcher der jedesmalige Pfarrer aus dem nicht weit davon liegenden Dorfe Schönau alle 14 Tage den Gottesdienst besorgt.

Der *dritte* Heft enthält: 1) *Gnandstein*, eine alte Burg, vom Grafen Wiprecht von Groitzsch der letzten Hälfte des eilften Jahrhunderts erb[aut], liegt im Leipziger Kreis, nicht weit von Borna, anfangs im Besitz der Nachkommen dieses Gr[afen] der Burggrafen von Leisnig, kam nachher an das [adli]ge Geschlecht von Gnandstein, bis es endlich an [das] altadlige Familie von Einsiedel fiel, die bis jetzt [noch] im Besitz desselben ist. Die in dem unter dem Schl[osse] gelegenen Dorfe befindliche schöne Kirche ist [auch] von Wiprecht von Groitzsch erbaut. Hier stehen [noch] in Stein gehauenen Bildnisse der Ahnherrn der [Familie] von Einsiedel in ununterbrochner Reihe vom J. 1[400] an. — 2) *Kriebenstein*, eine alte Ritterburg an [der] Zschopa, eine Stunde von Waldheim. Der Ritter Dietrich von Bernwalde erbaute sie vom J. 1387 bis 1407. Kaum hatte er aber seinen Sitz hierher verlegt, als er in einer Fehde mit dem Ritter Staupitz von Reichenstein 1415. von diesem daraus vertrieben wurde. Friedrich der Streitbare, als Lehnsherr, belagerte die Burg und zwang den Ritter Staupitz, sich zu ergeben. Aus Galanterie bot Friedrich der Hausfrau Staupitz freyen Abzug an, mit der Erlaubnifs, das mitnehmen zu dürfen, was ihr am liebsten wäre. Sie nahm dieses Anerbieten froh an, und trug ihren Mann aus der Burg fort. Friedrich, nun Herr von Kriebenstein, gab die Burg ihrem Besitzer nicht zurück, sondern behielt sie für sich, und gab sie an die damals sehr angesehene und reiche Familie von Vitzthum, die sie [auch] im J. 1446. in dem sogenannten Bruderkriege wie

r. Nachher haben die Beſitzer dieſer Burg ſehr ewechſelt. Jetzt beſitzt ſie Hr. Karl Freyherr von nitz, ein Vetter des verdienſtvollen königl. er Marſchalls, Freyh. von Racknitz, iſt noch be nbar, und wird auch oft bewohnt. — 3) *Mylau*, im Voigtländiſchen Kreiſe, unweit Reichen , in einer ſehr angenehmen Gegend. Mehr hat Vf. von dieſer alten, aber bis jetzt noch gut er nen, Burg nicht erfahren können. Sollte aber t Hr. *Engelhardt*, der Vf. der ſo nützlichen Erd reibung von Sachſen, der von der Stadt dieſes ens ſo manche intereſſante Nachricht giebt, nicht von dieſer Burg einige Nachrichten haben mit len können. Da Hr. *O.* und Hr. *E.* in *einer* Stadt nen, ſo wäre eine Conferenz darüber vielleicht glich geweſen. — 4) *Frauenſtein*, ein ſehr feſtes, weitläuftiges Bergſchloſs im Erzgebirge, zwiſchen yberg und Altenberg, beſaſsen ehedem die Burg fen von Meiſsen; und der erſte als Herr zum Frauen n in der Geſchichte bekannte Burggraf war Herr n III. (ſtarb 1336.). Heinrich I. war der letzte itzer Frauenſteins aus dem Stamme der Burggrafen Meiſsen. Darauf kam es an Heinrich II. Grafen afs zu Plauen, deſſen Sohn es in einer Fehde mit rfürſt Friedrich wieder verlor. Dieſer lieſs dieſe rrſchaft durch einen Vogt oder Hauptmann admi riren, bis er ſie im Jahr 1473. an die Herren von nberg auf Wiederverkauf veräuſserte. Der letzte itzer aus der von Schönbergiſchen Familie war raltam von Schönberg (ſtarb 1640.), von deſſen Er n Kurfürſt Johann Georg I. das Schloſs Frauenſtein eder erkaufte, und ſich 1647. von den Unterthanen digen lieſs. Unter den vielen ſchönen Sälen des loſſes befand ſich auch ein ſehr groſser, der mit ter Gemälden aus Reinecke dem Fuchs verziert war. e ſtark der Wildſtand im Frauenſteiner Revier ge ſen ſeyn muſs, ſieht man aus einer Nachricht, nach licher allein im J. 1648. am 20. Julius vom Kurfürſt d ſeinem Gefolge über 1000 Stück Wild erlegt wor n ſeyn ſoll. — In dem nach und nach verfallenen er gröſstentheils wieder hergeſtellten Schloſſe iſt ge nwärtig das Juſtiz- und Rentamt. 5) *Wildenfels*, s gräfliche Schloſs und Städtchen, liegt auf einer malen Erdzunge zwiſchen Wieſenburg und Harten in. Seine erſte Entſtehung iſt unbekannt. Einen inrich von Wildenfels, als Beſitzer, findet man zu t im Fundations-Diplom des Kloſters Crimmitz au vom J. 1222. Die Herren von Wildenfels be ben es bis 1412., dann kam es an die Herren von ttau, von dieſen an die Burggrafen von Meiſsen, es bis 1454. im Beſitze hatten; dann beſaſsen es Grafen Reuſs zu Weyda bis 1490.; darauf Graf inrich zu Schwarzburg bis 1563.; von dieſem er uften Schloſs und Stadt die Herrn von Wildenfels, d ſeit dem J. 1602. iſt es im Beſitz der Grafen von lms. Da die Schweden im dreyſsigjährigen Kriege er ſehr übel gehauſet, die Papiere und Schriften aus m Archiv genommen, und ſie den Pferden als Streu tergeworfen haben, ſo ſind dadurch die ältern Nach hten über dieſes Schloſs gänzlich verloren gegangen. 6) *Liebau*. Durch ein von der rauſchenden Elſter durchſtrömtes ſtundenlanges Thal kommt man von dem vogtländiſchen Städtchen Elſterberg nach dem Rittergute Liebau. Auf dem hohen und ſteilen Ufer der Elſter ſtehen die Ruinen des ehemals feſten Schloſſes Liebau. Die älteſten Nachrichten hiervon fehlen ganz, weil im ſiebenjährigen Kriege die zum Schloſſe gehörigen Archive abhanden gekommen und zerſtreut worden ſind. Im J. 1556. beſaſs es ein Hr. von Dölau, nachher ein Hr. von Reizenſtein, nach ihm wieder eine Familie von Dölau, dann eine Frau von Beuſt, ein Hr. von Planitz, eine Frau von Schauroth, und der gegenwärtige Beſitzer iſt ein Hr. Eichhorn. Bis zum J. 1742. war dieſes Schloſs bewohnbar, nachher hat keine Herrſchaft wieder hier gewohnt. Jetzt iſt es faſt ganz verfallen; indeſſen kann es auch als Ruine noch lange eine Zierde der herrlichen Landſchaft bleiben, in welcher es liegt.

Wenn aber auch dieſes Schloſs und alle andere in dieſem Werkchen abgebildeten und beſchriebenen Schlöſſer und Burgen in kaum noch kennbaren Ruinen da liegen werden, ſo wird man ihr Bild und ihr Andenken noch in dieſen Blättern finden, deren Fortſetzung gewiſs jeder Freund des Alterthums und des Vaterlands aufrichtig wünſcht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) KARLSRUHE, b. Macklot: *An die Souveräne der rheiniſchen Conföderation über das Recht, ihren Staaten eigene Landes-Biſchöfe und eine biſchöfliche Diöceſan-Einrichtung nach Gutfinden zu geben.* Ein patriotiſches Wort zu ſeiner Zeit. Von Dr. *H.*, einem katholiſch-geiſtlichen Kanoniſten. 1812. 67 S. gr. 8. (30 Kr.)

2) FREYBURG u. KONSTANZ, b. Herder: *Ueber das patriotiſche Wort zu ſeiner Zeit*, welches Dr. *H.*, ein katholiſch-geiſtlicher Canoniſt zur baldigen Wiederherſtellung der kathol. Kirchenverfaſſung in den rheiniſchen Bundesſtaaten ausgeſprochen hat. 1812. 48 S. gr. 8. (30 Kr.).

Der Vf. von Nr. 1., wie verlautet, Hr. Dr. *Häberlin*, Groſsherzogl. Badenſcher geiſtlicher Miniſterial-Rath in Karlsruhe, wagt es auszuſprechen, was lange ſchon der Wunſch der Regierungen und durch die gegenwärtigen Zeitumſtände ſchon hinreichend gerechtfertigt zu ſeyn ſcheint. Da nämlich alle Bemühungen und Unterhandlungen mit dem Papſte um ein Concordat zu erwirken, ohne Erfolg geblieben ſind, und mehrere Bisthümer unbeſetzt und alle ſeit der Säculariſation der geiſtlichen Güter in Deutſchland ohne Dotation ſind, und auch für die Nachfolger der noch lebenden Biſchöfe keine Vorſorge getroffen wurde, ſo hängt es, nach Hn. *H.* bloſs von dem Willen der Souveräne ab, ihren Staaten eigene Landesbiſchöfe und eine biſchöfliche Diöceſan-Einrichtung zu geben, ohne dem Katholicismus zu nahe zu treten. Dieſs ſucht er nun zuerſt hiſtoriſch aus der Entſtehungsart

der

der bischöflichen Würde und ihren frühern Verhältnissen darzuthun, und dann auch aus dem Rechte der Souveränität zu erhärten und durch Grundsätze berühmter Kirchenrechtslehrer zu bestätigen, wobey nur auffällt, dass er, da er einmal so weit gieng, nicht noch einen Schritt weiter wagte, um auch die Möglichkeit, die bischöflichen Stühle ganz unbesetzt zu lassen, zu beweisen. Wenigstens könnte diese durch die Erfahrungen der neuesten Zeit sehr nahe gelegt werden, da in den Rheinischen Bundesstaaten, wo der Fall einer Vacatur eintrat, die kirchlichen Angelegenheiten nirgends deswegen in Unordnung kamen, sondern überall die aufgestellten fürstlichen Consistorien das nöthige besorgten, und manches besser geschah, als sonst. Dass aber solche Behauptungen noch nicht ohne Widerspruch durchgehen, bestätigt

Nr. 2. worin ein rüstiger Gegner mit allem gewaffnet, was die Rüstkammer des alten kanonischen Rechts anbieten konnte, gegen Hn. *H.* auftritt. Und leicht konnte er ihm auch beykommen, wo er wirklich zu rücksichtslos verfährt, wie z. B. wenn er die päpstliche und bischöfliche Würde alles äussern Glanzes beraubt, alles dabey umsonst gethan wissen will, und auf dem Ausdrucke: Knecht der Knechte zu buchstäblich beharrt, was doch so w als der auch von ihm angeführte Ausspruch J dass er nur der erste Beamte des Staates führt der Vf. auch *Planks* Betrachtungen neuesten Veränderungen in dem Zustande schen katholischen Kirche und besonders Concordate zwischen protestantischen Souver dem römischen Stuhl, welche dadurch veranl den möchten, für sich an, ohne aber zu be dass dessen Aeusserungen nur unter der Voraus eines abzuschliessenden Concordats gelten, u also, wenn dieses nicht zu Stande zu bringen i andre Verhältnisse eintreten. Eben so leidet d er von *Böhmer* anführt, dass Religionsgleichh nothwendige Bedingung zur Einführung des Ki regiments sey, und bey dem Mangel derselb Regent also keinen Einfluss auf die kirchlichen legenheiten habe, keine Feste vorschreiben und dergl., auch schon durch die Wirklichkeit Einschränkung, da z. B. in Bayern der kath wie in Würtemberg der protestantische K den Kirchen Geistliche ernennt, Feste u. s. w. Dass der Vf. nicht ohne Animosität zeigen auch Ausdrücke, womit er die Behaupt des Hn. *H.* belegt, wie das Gassenlied u. s. w.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 11. November 1811. starb auf seinem ländlichen Wohnsitze zu Brunschwig bey Kiel der königl. dänische Generalmajor und Grosskreuz des Danebrogordens *Ludwig Jacob von Binzer*, geboren im Hessencasselischen den 14. Februar 1746. Seine militärische Laufbahn trat er, nachdem er einige Zeit Cadet in Hanau gewesen, unter Begünstigung des bekannten Generals *v. Huth* im Jahr 1767. in Dänemark an. Den Landgraf *Karl v. Hessen* begleitete er im J. 1772. nach Norwegen, und im J. 1778. nach Preussen, wo er den ihm angebotenen Dienst im preussischen Militär aus Dankbarkeit gegen den König von Dänemark ausschlug. Als Chef eines in Norwegen neuerrichteten Jägerkorps wurde ihm dessen Organisation, die Ausarbeitung des Reglements für dasselbe und die Einrichtung einer militärischen Lehranstalt aufgetragen, in welcher letzten er die Kriegskunst selbst vortrug. Im J. 1803. machte er auf höhern Befehl den Anfang mit der Aufnahme einer neuen militärischen Karte über das Herzogthum Holstein, nebst dazu gehöriger Beschreibung. Die in Kopenhagen niedergesetzte K missionen zur Regulirung des Unterrichts in den dän militärischen Instituten ernannte ihn 1805. zu i Proponenten. Seiner geschwächten Gesundheit w nahm er im May 1808. den Abschied, und erhielt mit einem Gnadengehalt von 2000 Rthlrn. jäh Doch trat er jetzt noch in das Forstinstitut zu Kiel, hatte zugleich den thätigsten Theil an der Errich und Leitung der dortigen vortrefflichen Armen- Arbeitsanstalten. Ausser mehreren wichtigen Abhandlungen über militärische Gegenstände, die im M nuscripte höhern Orts übergeben sind, hat er durch sein militärisches Taschenbuch, durch seine leitung zur Erdbergzeichnung, durch seinen aus Englischen übersetzten Versuch über den Vertheidigungskrieg, und durch seinen in einem dänischen militärischen Journale abgedruckten Aufsatz über militärischen Werke des Hrn. *v. Bülow* — bekan und verdient gemacht. — Er war ein edler M und behauptete im häuslichen, wie im bürgerl Leben einen gleich liebens- und hochachtungswürdig Charakter bis zu seinem Tode.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 14. October 1812.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WILNA, b. Zawadzki: *Rozsprawa o Zydach* przez *Tadeusza Czackiego*, d. i. Abhandlung über die Juden von *Th. Czacki.* 1807. 272 S. 8. (6 Flor. Poln.)

KREMENIETZ, in d. Druck. des Gymnas.: *O Prawach Mazowieckich* rozprawa czytanaw Krzemieńcu na zakończenie roku Szkolnego 14 Lipca 1811 przez *Tadeusza Czackiego* Taynego Konsyliarza, Prezesa Komisys Sądowey Edukacycney etc. Abhandlung über die Rechte Masowiens, vorgelesen am Ende des Schuljahres den 14. Juni 1811 von *Thadeus Czacki*, geh. Rath, Justiz-Präsident der Erziehungs-Commission, Schulen-Visitator vom Gouvernement Wolhinien, Podolien und Kijow, Mitglied verschiedener gelehrten Gesellschaften. 1811. 11 Bogen. 8.

Der Vf. dieser beiden sehr wichtigen Schriften ist durch mehrere gelehrte Werke in Polen bekannt, wo man ihn als einen der gelehrtesten Beförderer der Wissenschaften verehrt. Auch Deutschland kennt ihn durch sein vortreffliches, durch Hn. *Jekel* wohl benutztes Werk über Litthauens Gesetze und Rechte, welches Allgem. Lit. Zeit. 1804. Nr. 180. und Ergänzungs-Blätter 1808. Nr. 136. angezeigt ist. Nr. 1. von den Juden enthält ihre ganze Geschichte, Gesetzgebung und Verfassung mit der sorgfältigsten Benutzung aller Quellen und Hülfsmittel, welche die bewundernswürdige Belesenheit dem Vf. dargeboten hat. Diese Quellen und Hülfsmittel sind genau angegeben, und wenn der Vf. ein Citat vergessen hat, so bekennt er es ganz offenherzig, z. B. S. 176. Auch hat dabey eine Menge Handschriften benutzt, welche die reiche Bibliothek des Vfs. in Porycko besitzt. §. III. S. 66. handelt von dem Einwandern der Juden in Polen, von ihren Schicksalen §. IV., von dem Privilegium Boleslaws des Frommen von Kalisch 1268, welches von Casimir dem Grosen III. bestätigt worden ist. §. VIII. von der Aufklärung (Gelehrsamkeit und Literatur) der Juden. Diese drey Paragraphen enthalten eine Menge in Deutschland unbekannter Notizen. Rec. bedauert: dass dem Vf. des Priebuser Superintendenten *Worbs* Geschichte der Juden in Schlesien nicht in die Hände gekommen ist, welche in den Schles. Provinzialblättern abgedruckt worden; doch findet der polnische Leser fast alle die nämlichen Data bey dem Vf. Die von den Polen 1112 in Kiow geplünderten Juden leitet der Vf. aus dem Oriente her und nicht aus Deutschland, woher die gegenwärtigen Juden gekommen sind. Rec. setzt noch hinzu, offenbar aus Oberdeutschland, weil der jüdisch-deutsche Jargon viele oberdeutsche und schwäbische Provincialismen und Archaismen, keine, oder sehr wenig niederdeutsche Ausdrücke enthält. Was Boleslaw der Fromme und Casimir der Grose für die Juden gethan haben, ist in Deutschland bekannt, nicht so was in folgenden Zeiten für und gegen sie in Polen geschehen ist, so wie auch wie sie gewöhnlicher Massen durch Geld ihre Vortheile, Rechte und Befugnisse vertheidigt haben. *Ad querelam mercatorum Cracovienſium reſponſum Judaeorum de mercatura* 1539 8., wird indessen als eine lesenswerthe gedruckte Apologie (S. 84.) angeführt, und zwar des Inhalts: die Religionen ändern sich, es gebe wenig Handwerker und Kaufleute, die Nationalpolen wären, man fände nur 500 Kaufleute in ganz Polen, und zwar Ausländer und Fremde, die Juden hätten 3200. Kaufleute und ihre Handwerker (Rec. setzt hinzu, leider aber nur Schneider, Kürschner, Goldschmiede, Kupferschmiede, keine Maurer, Zimmerleute u. s. w.) verhielten sich wie 1 zu 3. — 1538 sollten die Juden gelbe Mützchen tragen. Erzrabinen (S. 86.) *per privilegium Regium* 1506 in Litthauen, *ex privilegio privato* in Wolhinien zu Ostrog. Der Protestant Przytuski habe auch mehr gegen die Juden geeifert, als Hosius, Rey mehr als Biatobrzeski. Wohl wahr, jedoch ohne Erfolg, ohne Scheiterhaufen. Precislaw Mojecki 1598, Mieżynski 1618, der Arzt Sleszkowski in Krakau 1623 waren die grösten polnischen Judenfeinde. Das Buch der Spiegel der Krone Polen u. s. w. (1618. 4.) enthält alles Schlimme, was man gegen die Juden sagen kann, viele Verunglimpfungen, jedoch auch manche Wahrheiten von ihrer Arbeitsscheu gegen schwere Handwerke, von ihrem *ſtatu in ſtatu*, endlich auch die Wahrheit, dass durch sie am meisten der Bürgerstand am Emporkommen gehindert wird. Wo Juden einmal in einer polnischen Stadt den Marktplatz eingenommen haben, da ist es mit der Stadt vorbey, der Christ kommt in der Judenstadt als Bürger nicht mehr fort. Wie sehr die Juden durch ihre Schenkpachtungen an den schrecklichen Kosackenkriegen Schuld gewesen, sagt der Vf. S. 98. selbst. Doch setzt er mit Recht die merkwürdigen Worte hinzu: man war hart, wo man schützen sollte, man war nachsichtig, wo man strafen musste. Die polnischen

Kosackenkriege im 17. Jahrhundert und die deutschen Bauernaufstände im 16. Jahrh. sind Geschichten, über die gern jeder Menschenfreund einen Vorhang zieht. S. 102. kommt nur eine kurze Note von dem Offenbacher Frank und seinen Anhängern in Warschau vor. Möchte der Vf. darüber eben so die gelehrte Welt belehren, wie über die Karaiten (*Karaim*), denen er einen besondern Theil des Werks als Anhang gewidmet hat (S. 247 – 272.). Wir übergehen alles andere, und die merkwürdigen, wiewohl noch immer fruchtlosen Vorschläge und Versuche die Juden durch Gesetze zum Ackerbau, schweren Handwerken und zur europäischen Cultur zu bringen; und eilen zu der besondern Abhandlung von den Karaiten, von welchen der Vf. auf dem Titel nichts gesagt hat. Nach einer zweckmäßigen Einleitung handelt §. I. ab: was sind die Karaiten, was ist ihr Unterschied von andern Juden, wann erfolgte ihre Trennung und in welchen Ländern befinden sie sich? §. II. Von woher sind sie nach Polen gekommen, welche Sprache reden sie, welche Lehren behaupten sie, wie ist ihre Hierarchie, ihr Leben, wie gros ihre Anzahl und wie betrachtete sie die Regierung? Das Datum ihrer Ankunft verschweigt die Geschichte. Ihre ältesten Privilegien sind in Luck von Sigismund I., in Haluz von Stephan Bathory, in Troki von 1441. Die litthauischen Karaimen zu Troki haben sonach das älteste Privilegium. Eine Tradition der Karaiten sagt: dass Witold 385 Familien von ihnen nach Troki gebracht und von hieraus viele nach Haluz und Luck verpflanzt. Sie sprechen Tatarisch. Ihr religiöses Oberhaupt ist in Kate bey Bakschiseray. Manche Spuren alter Sitten zeigen, dass diese Tradition wohl wahr seyn könnte. Ausser religiösen Schriften haben sie keine anderen, ihre Druckerey ist zu Kate. Der Vf. fand christliche hebräische Bibelausgaben bey ihnen: zu Luck Reineccii ed. 1739. 4., zu Halicz Johannes Lemoden Amst. 1567., zu Troki Reineccii 1758., desgleichen die Pagninische *cum versione interlineari*, endlich die Schultzische polnische (der Vf. sagt Radziwillische??) von 1738. Jetzt (1807) wollen sie in Kate eine hebräische Bibel drucken lassen und haben aus Wolhinien einen Drucker dahin genommen. — Kein Karaite ist Verbrecher; keiner war je Spion; weder Furcht noch Lohn konnte ihn dazu bringen. Sie sind meistens Fuhrleute, arm, aber arbeitsam. 1790 waren 2148 Männer und eben so viel Weiber in Polen (doch ausgenommen *Halicz?*). Der jüdische Erzrabin, Michel von Brest (Brześi) unter Siegmund I. in Litthauen, wollte die Karaiten unter seinen Sprengel ziehen. Gastold schützte sie. Catharina II. ertheilte ihnen mehrere Freyheiten. Der Vf. hatte selbst 1787 vorgeschlagen, sie von der jüdischen Kopfsteuer zu befreyen. Nur die Revolution hat es vereitelt ihnen diese Auszeichnung vor andern Juden zu geben. Die gallicische Regierung hat 1790 ihnen gleiche Rechte mit den Christen ertheilt und die Judengesetze finden gegen sie nicht Statt. §. III. begreift die Beantwortung der Frage: worin unterscheiden sich der Karaiten Civilrechte von den Rechten der Rabbiniten? Ar ist *Seldeni uxor Hebraea Addereth Eliahu* citi Rec. enthält sich hieraus einen Auszug zu mach man den Selden selbst nachschlagen kann. Z schon wäre es, dass jemand, wie Hr. Jekel diese Schrift des Vfs. benutzte.

Nr. 2. muss in den Händen jedes polnischen sten seyn. Auch ist es wegen der vielen Fra der alten Sprache und den Erklärungen, die d giebt, jedem polnischen Philologen unentbeh Der Geschichtsforscher findet nicht weniger Rechnung dabey, um so mehr, da C. aus den re ungedruckten Schätzen seiner Bibliothek mit fr biger Hand spendet, was man sonst nirgends w wissen kann. Ein Beyspiel mag genügen: 1357 h gen Ziemowits von Masuren Einkünfte 210 Sc von den Wasser- und Landzöllen, 19 Schock va Jagd, 5850 von den Pachtern und andern Einn in Summa 6079 Schock oder 416,253 Fl. 13 g nach unserm Gelde; 1496 brachten die Zölle Jagden 51, die Zeidler 45, die Domänen uns Einnahmen 9111 Schock, sonach 9457 Schock zen oder 321024 Fl. poln. unserer Währung; 15 trugen aber alle Einkünfte nur 8380 Schock 211,575 Fl. 15 gr. polnisch. Daher Sigismund I. 1 in seinem Schreiben an die Masurer behauptete, d durch Masoviens Einverleibung der Staat an Mach aber nicht an Einkünften gewonnen hatte. Die Her zoge von Masovien waren in den letzten Zeiten dur ihre Stände beschränkt und durften nichts veräuse Solche Notizen aller Art sind in Menge da; aber müsste übersetzen und nicht excerpiren, wenn er alles anführen wollte. Dass die Rechtsgelehrten in auser Polen hier das meiste finden werden, was interessiren muss, wenn sie nicht blos innerhalb engern Sphäre ihrer landesüblichen Praxis blei wollen, darf Rec. nicht erst sagen. Der Titel Abhandlung berechtigt zu diesen in reichlicher M eintreffenden Erwartungen.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, in d. Realschulbuchh.: *Erzählungen.* Vo *Heinrich von Kleist.* (*Erster* Theil.) Michae Kohlhaas (aus einer alten Chronik.) Die Mar quise von O..... Das Erdbeben in Chili. 1810. 342 S. (1 Rthlr. 16 gr.) *Zweyter* Theil. Die Verlobung in St. Domingo. Das Bettelweib von Locarno. Der Findling. Die heilige Cäcilie oder die Gewalt der Musik. (Eine Legende.) D Zweykampf. 1811. 240 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Als eine ausgezeichnete Erscheinung ihres Fachs führen wir diese Erzählungen Lesern von nicht be schränkter Bildung vor. Sie treffen hier, was sie bey so vielen Erzählern vermisst haben werden, einen re chen, tiefen und selbstständigen Geist, einen einfa-

freyen und deutſchen Sinn. Die Art, wie der
ſtritt, läſst ſich mit der eines Mannes von ent-
enem Verdienſt vergleichen, der im Bewuſſt-
ſeines Werths, weniger aus Stolz, als weil es
erade ſo gefällt, in einfacher und halb nachläſſi-
kleidung erſcheint. Unter allen Erzählern von
nähert er ſich dem Boccaccio am meiſten, und
als einmal brachte der künſtlich verſchlungene,
doch nachläſſig ſich gebende Periodenbau Rec. zu
Glauben, es ſey hier auf Nachahmung des treff-
n Italieners abgeſehn; doch konnte er nicht zu
cer Ueberzeugung darüber gelangen, um ſo we-
, da ſich der in dieſen Erzählungen ſprechende
von ſo vielen andern Seiten als ſelbſtſtändig und
ethümlich zeigt. Am wenigſten darf man bey je-
Vergleichung an die üppige Sinnlichkeit des Boc-
io denken, wovon hier durchaus das Gegentheil,
tlicher Ernſt und Züchtigkeit ſichtbar iſt. Es läſst
daher eben ſo gut glauben, daſs der Vf. ſeinen Stil
im Geiſt der ältern deutſchen Erzählung habe
en wollen. Man darf ſeine Erzeugniſſe zwar über-
pt nicht ſtreng nach den Regeln der Kunſt beur-
len, am allerwenigſten aber ſie an das Muſter des
n der feinen Umgangsſprache geglätteten Erzäh-
stones halten. Wollte man dieſes thun, uneinge-
nk, daſs ein eigenthümlicher Geiſt ſeine eigen-
mliche Bahn bricht, ſo könnte man aus ihnen
f zu mannichfachem Tadel hernehmen. Gegen-
ide ohne Reiz, zum Theil von widriger und ab-
reckender Art; kein merkliches Streben nach Ab-
chslung; in der Anlage die gröſste Willkür, an-
einend unbedeutende, oft häſsliche Scenen ſehr ge-
n und wie mit Vorliebe ausgeführt (man vergl.
. I. S. 113 u. f.). Nebendinge mit Sorgfalt behandelt,
hrend die Hauptſache vorſätzlich aus den Augen
ückt zu werden ſcheint; der Periodenbau müh-
n, und durch die vielen in einander geſchobenen
ze verdunkelt; der Ausdruck die Sprache des ge-
einen Lebens wiedergebend, derb, ſtreng, oft ein-
mig und voll ſcheinbarer Unbeholfenheit. Doch
rch dieſes alles blickt ein Geiſt, der tief in die Ver-
ltniſſe des Lebens und das Innerſte der Menſchen-
ruſt geſchaut, der das, was er ſo nachläſſig darzule-
n ſcheint, mit bewunderungswürdiger Klarheit
d Sicherheit aufgefaſst hat, und des, dem Anſehn
ch, ihm widerſtrebenden Stoffes, in einem hohen
rade Meiſter iſt. Ein Geiſt, der ſo beſtimmt wuſste,
elche Zwecke und wie er ſie erreichen wollte, daſs
h ſchwerlich zweifeln läſst, er habe auch eine an-
re Darſtellungsart mit Erfolg wählen können, wenn
ihm gefallen hätte. Wären ihm aber auch durch
nen leichtern und glättern Erzählungston einige Le-
r mehr gewonnen, ſeine Eigenthümlichkeit würde
ibey minder hervorgetreten ſeyn, und ſo wäre viel-
icht der Verluſt auf der einen Seite gröſser, als der
ewinn auf der andern geweſen. So wie es ihm ge-
allen hat, dieſe Erzählungen zu geben, den Kern
urchaus gut und gediegen, die Schale ziemlich rauh
nd unſcheinbar, können ſie als treffliches Gegen-
mittel wider Verzärtelung des Geſchmacks dienen:
denn von allen den verſchiedenen Behandlungsarten,
womit ſich der neuere Erzählungsgeſchmack dem
Gaumen der Leſer wohlgefällig zu machen geſucht
hat (man hat ſie wohl äſthetiſchen Brühen genannt),
als da ſind: die empfindelnde Schwärmerey, die tri-
viale Häuslichkeit, der moraliſirende oder philoſo-
phirende Ton u. ſ. f., iſt hier auch nicht die entfern-
teſte Spur zu erkennen; es herrſcht durchaus eine
männliche und feſte Lebensanſicht, die ſich aber durch
Kraft und Tiefe wiederum ſehr von gemeiner, bürger-
lich proſaiſcher Beſchränktheit unterſcheidet. So
wie der Vf. nirgends moraliſirt, ſo iſt er auch von
der zurechtweiſenden, die Perſon oder gar die Sub-
jectivität des Dichters einmiſchenden Manier durch-
aus frey; er tritt nirgends vor, macht dem Leſer nir-
gends mit ſeiner Perſon zu ſchaffen (auſser in einigen
Uebergängen, die aber nichts, als dem alten Chroni-
kenſtil nachgeahmte Redensarten ohne alle weitere
Bedeutung ſind); überall läſst er ſeine gediegene an-
ſprechende Darſtellung ſelbſt reden. Leſer, die in
den leichtern Erzählungston der meiſten neuern Ro-
mane, beſonders vor dem letzten Decennio eingeübt
ſind, werden vor der harten und ſtrengen Manier des
Vfs. vielleicht zurückgeſchreckt werden, aber der
Mann von freyem Geiſt wird wenig und zuletzt kei-
nen Anſtoſs daran nehmen, da dieſe Manier ſo durch-
aus gleichartig und mit ſich ſelbſt übereinſtimmend iſt,
daſs man fühlt, ſie gehöre der Individualität des Dich-
ters an. In ihr liegt auch der überwiegende Hang zu
dem Düſtern und Schauderhaften, der faſt in keiner
Erzählung zu verkennen iſt. Dagegen müſſen wir be-
ſonders rühmlich der äuſserſt genauen und ſprechen-
den Individualiſirung der Perſonen und Charaktere,
der bis in das kleinſte Detail eindringenden nachah-
menden Darſtellung erwähnen, die zu den vorzüg-
lichſten und glänzendſten Eigenthümlichkeiten dieſes
Schriftſtellers gehört. Dieſe genaue und ſprechende
Zeichnung, ſo wie die Manier, oft bey Nebenzügen
am mehrſten zu verweilen, geben ſeinen Erzählun-
gen einen ſo täuſchenden Schein wahrer Geſchichte,
daſs Rec. ſelbſt ungewiſs über den Antheil, welchen
die Wirklichkeit an der einen oder andern dieſer
Dichtungen haben könnte, hierüber Aufklärung von
denen wünſcht, gegen welche ſich der Vf. vielleicht
mündlich geäuſsert hat: denn ſein Buch iſt ohne Vor-
rede und alle ſonſtigen Andeutungen. Uebrigens iſt
unter den acht Erzählungen beider Bände (die der Vf.
ſelbſt auf dem Titelblatt namentlich angegeben hat)
faſt jede nach Ton und Inhalt anders nüancirt, ſo we-
nig auch eine den allen gemeinſchaftlichen Geiſt ver-
läugnet. Der erſte, *Michael Kohlhaas*, iſt ein groſses,
höchſt intereſſantes Charaktergemählde; die Darſtel-
lung des Einzelnen iſt meiſtens mit einer mühſamen
Genauigkeit bis in die kleinſten Theile vollendet, ſie
ermüdet aber nicht; vielmehr kann man das ausge-
zeichnete Darſtellungstalent des Dichters nicht ohne
Theilnahme und Achtung auf jeder Seite bemerken.
Auch erregt Michael Kohlhaas, der Roſshändler, den

der

der Vf. als einen der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit ankündigt, von Anfang an unsere lebhafte Theilnahme, mit der wir ihm durch die geschilderten, zum Theil an sich gemeinen Scenen folgen, und zuletzt über die Kraftäusserungen eines einzelnen Mannes erstaunen, der einer einzigen Idee (allgemeiner Gerechtigkeit) alles aufzuopfern im Stande war. Da uns die treueste Wirklichkeit hier anzieht, da es der Fictionen bey einem Dichter nicht bedarf, der das Bedeutende menschlicher Charaktere und Handlungen so richtig aufzufassen und darzulegen weiss, so hätte nach unserer Meinung, die Erscheinung der wahrsagenden Zigeunerin gegen das Ende ohne Schaden wegfallen können. Von der getreuen kräftigen Darstellung früherer deutscher Sitten (die Begebenheit fällt in die letzten Lebensjahre Luthers) können wir jedem, der dafür empfänglich ist, einen besondern Genuss versprechen. Auf diesen glänzenden Anfang folgt *die Marquise von O.....*, eine Erzählung, die an sich zu umständlich und einförmig scheinen könnte, und ihr Interesse hauptsächlich nur durch die ausserordentliche Genauigkeit und Gründlichkeit erhält, die in der Darstellung des Vfs. herrscht. Doch möchte man wünschen, dass er sie auf einen andern Stoff verwendet hätte. *Das Erdbeben in Chili*, welches den ersten Band beschliesst, ist von den vorigen wiederum merklich verschieden, rascher fortschreitend, abwechselnder und mehr auf glänzenden Effect berechnet; auch thut diese Erzählung in der That eine erschütternde Wirkung. Uebertroffen aber wird sie von der ersten des zweyten Bandes, *die Verlobung in St. Domingo*, worin der Vf. in der Kunst, die innersten Gefühle der Menschenbrust in ihrem Entstehen und Stufengange zu enthüllen, die wechselnden Gemüthe schaulich vor den innern Sinn zu bringen, das zu spannen, zu rühren und zu erschüttern, da ste errungen hat. War es Vorgefühl des eigenlichen Schicksals, was ihn bey Schilderung dinen leitete? Das Treffliche dieser Erzählung all gefühlt worden, auch hat man bereits de unter dem Titel Toni dramatisirt, obgleich von dem Dichter genialisch behandelte Scen die Bühne weniger passen. Wahr und ergreif vor allen jener Moment gezeichnet, wo die Lie Sieg in dem Herzen eines Mädchens erringt, d hier mit Trug und Argliſt erfüllt war. Nach ist besonders die letzte Erzählung, *der Zwer* von lebhafter Wirkung und steigendem Interesse der Darstellung des Vfs. vergisst man, dass die scenen darin schon oft geschildert worden sind. *Bettelweib von Locarno*, eine Gespensterges passend erzählt, aber zu einfach, um dem Talen Vfs. viel Spielraum zu geben. *Der Findling*, steres Gemälde schändlicher Bosheit, scheint den Italienern nacherzählte wirkliche Begeb seyn. Sie bringt keinen ästhetischen, sonde so herben beengenden Eindruck hervor, als da liche wirklicher Begebenheiten. Die Vorlie Vfs. für das Grausende wird hier allerdings drück Von anderm Charakter ist wiederum die Legende *cilie*; es ist eine von den Legenden, die auf einem p chologischen Grunde ruhen und nicht zuviel Wunde glauben fordern. Unsicherer und gesuchter, des sonst, scheint uns hier der Vortrag des Vfs., de Talent aber auch hier wie überall sichtbar bleibt, dass wir sein unglückliches Ende nicht anders als richtig beklagen können.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Zurechtweisung des Hn. Professor Voigt des jüngern in Jena.

Herr Professor *Voigt* in Jena hat in das Intelligenzblatt der Jenaischen Literatur-Zeitung Nr. 40. eine Antikritik gegen eine Recension seiner Ausgabe von *Richard's Analyse du fruit* in der Allg. Lit. Zeit. von Halle Nr. 119. einrücken lassen. Aus den Verdrehungen meines Namens sehe ich, dass er mich für den Verfasser jener Recension hält. Ich bitte daher die Herren Herausgeber der A. L. Z. mir zu bezeugen, dass ich der Verfasser nicht sey. Die Leser aber suche ich aus mehrern Gründen noch einmal jene tikritik nachzulesen, und mit dieser meiner Erklär zu vergleichen.

Breslau.

H. F. Link.

Dass Hr. Prof. *Link* nicht der Verfasser der gedachten Rec. sey, bescheinigen wir hierdurch.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Num. 253.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 15. October 1812.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Mitzky u. Comp.: *Encyklopädie der Heilwissenschaft*, von *Karl Friedrich Burdach.* — *Erster* Band. Die Propädeutik der Heilwissenschaft und die Naturwissenschaft. Mit 2 Kpfrt. 1810. XXIV u. 634 S. *Zweyter* Bd. Die Naturwissenschaft des Menschen. 1811. X u. 746 S. 8. (6 Rthlr. 16 gr.)

Glückliche Auswahl der anwendbarsten Ideen der neuesten Schule, gründliche Ausführung derselben die meisten Theile der allgemeinen und besondern Physiologie, vollendete Rundung des Ganzen zu einem zusammenhangenden Lehrgebäude, klarer und lebhafter Vortrag mit angemessener Vermeidung mehr witziger als erklärender Vergleichungen: alle diese Vorzüge finden wir an einem Werke, welches in jeder Rücksicht den angehenden Aerzten als Studium empfohlen zu werden verdient.

Allgemeine Betrachtungen über die Heilkunst, Heilwissenschaft und über den Heilkünstler machen den Anfang des *ersten* Theils. Da der Körper nur ein Theil des menschlichen Organismus ist: so ist das Object der Heilkunst eben sowohl das Geistige als das Körperliche des Organismus, und die Theilung der mechanischen, dynamischen und chemischen Ansicht der Vorgänge im Körper findet blos in der Reflexion, nicht in der Natur, Statt. Daher denn der Unterschied der innern und äussern Heilkunde nichtig ist. Die gröfsere Anlage zu Krankheiten bey höhern Organismen hätte noch einfacher aus der Idee der Zweckmäfsigkeit und der Uebereinstimmung der Theile zu dem Ganzen erklärt werden können, als aus dem Bilde der Primzahl, die, je gröfser sie ist, desto mehrere Abweichungen möglich macht. Neu ist die Erklärung der Medicin als Kunst aus der Mannigfaltigkeit des Gegenstandes und der Mittel: wegen der Mannigfaltigkeit des Objects kann sie nicht wiederholen, was sie in einem frühern Fall als nützlich erkannt hatte, sondern sie mufs jeden Fall als einen einzelnen und eigenthümlichen behandeln. Aber auch dadurch wird die Medicin zur Kunst, weil sie auf festen und allgemeinen Regeln beruht. Eben so wahr als lebhaft erzählt der Vf. die Erfordernisse, die bey dem Arzt als Künstler vorausgesetzt werden, und schon dieser Abschnitt verdient als musterhaft beherzigt zu werden.

Den übrigen Raum des *ersten* Bandes nimmt die Einleitung in die allgemeine Naturwissenschaft und Physiologie ein. Die allgemeine Naturwissenschaft verbindet beide Gesichtspunkte, den der Speculation und der Empirie, mit einander. Sie sucht nicht die Natur aus Begriffen zu construiren, aber eben so wenig bleibt sie bey den einzelnen Erscheinungen stehn; sondern, indem sie die Natur als ein Gegebenes nimmt, erforscht sie ihren höhern Sinn, und construirt dann die einzelnen Erscheinungen, indem sie ihren nothwendigen Zusammenhang mit dem Höchsten darlegt. Sehr einfach und klar ist hier der Grund der Naturwissenschaft so dargestellt: die Natur besteht aus Vielheit, aber der Sinn des Menschen bemerkt Uebereinstimmung, Zweckmäfsigkeit, also Einheit. Im Geiste des Menschen werden beide widerstreitende Ansichten vereinigt. Gott, als die höchste Quelle, ist die Quelle alles Seyns und Lebens: die Materie ist nichts als Offenbarung Gottes, oder die Aufsenseite der ewigen Kraft. Die Natur ist ein Ganzes, eine Allheit, welches einen Gegensatz in sich schliefst. (Aber eben jener Idee wegen ist dieser Gegensatz doch nur ein relativer, nur der Reflexion wahrnehmbar, in der Idee und im Grunde fällt er weg, da die Materie und Kraft nur verschiedene Formen des Seyns sind.) Da die Thätigkeiten das Bestimmende des Seyns sind, weil nichts seine Wirklichkeit durch Darstellung der Materie äufsern kann, ohne Kräfte zu haben: so sind immer die dynamischen Ansichten die höchsten. Die Individualität, heifst es, ist das Bestimmtwerden der Einheit durch die Vielheit. (Trennung der Kräfte des allgemeinen Lebens und Einpflanzung derselben in besondere Materien.) Das Vermögen, den innern Gesetzen seiner Natur gemäfs zu wirken, ist Freyheit, deren Gegentheil die Nothwendigkeit ist, durch äufsere Dinge bestimmt zu werden. Beides findet sich in jedem Einzelwesen. Verschiedenheit in der Aehnlichkeit ist die Bedingung der Erregung: die Indifferenz ist das gemeinschaftliche Product der beiden entgegengesetzten oder verschiedenen Thätigkeiten. Ist die Indifferenz nicht vollständig, oder sind zwey im Gegensatz begriffene Indifferenzen vorhanden: so wird neue Thätigkeit durch Verschiedenheit hervorgerufen. Das Streben, aus einander zu weichen, ist Spannung. Je vielfacher diese in einem Organismus ist, desto leichter kann die Indifferenz gestört werden, desto erregbarer aber ist er auch.

In der Mechanik wird zuerst der dynamische Begriff der Materie nach *Kant* erläutert. Dann ist von Bewegung und Zusammenhang die Rede, und so kommt man natürlich auf den Begriff der Flüssigkeit, der ganz nach *Link's* und Gr. *Rumford's* neuern Ansichten dargestellt wird. In den Flüssigkeiten waltet

die ausdehnende Kraft, und alſo auch Elaſticität vor. Auf der einen Seite entſteht die tropfbare Geſtalt durch einen gewiſſen Grad der Anziehungskraft, auf der andern die elaſtiſche Geſtalt durch überwiegende Ausdehnung. Die Geſetze der Schwere, des Stoſses und der Friction folgen alsdann.

In der Dynamik ſind uns einige Sätze im Anfange als etwas gewagt und nicht gehörig bedingt erſchienen. Daſs der Schall eine Erſcheinung ſey, die auf reiner Urthätigkeit beruhe; daſs alle reine Urthätigkeiten nicht für ſich ſind, ſondern allezeit einer Materie anhängen; daſs ſie nicht an beſondern Materien, ſondern an allen ohne Unterſchied, vorkommen; und daſs ſie ſich *deswegen* aus einer beſtimmten Materie ohne Ende, und ohne erſchöpft zu werden, entwickeln laſſen. Der Magnetismus iſt das erſte Erwachen der Mannigfaltigkeit in der Indifferenz, die erſte Regung der Materie zu höherer Thätigkeit, und er erſcheint daher am deutlichſten an ſolchen Körpern, welche am einfachſten ſind. Er iſt der Cohäſion ähnlich, doch mit dem Unterſchied, daſs in dieſer die Factoren zu einem einigen Ganzen verbunden ſind. Der Magnetismus wird rege, wenn in einem an ſich ſtark zuſammenhangenden Körper die Contraction gleichförmig vermehrt wird, entweder durch Compreſſion und Feilen, oder durch ſchnelles Verſetzen aus hoher in niedere Temperatur, durch ſchnelles Abkühlen nach dem Glühen. Der einmal rege gewordene Magnetismus ſtrebt, das Verhältniſs der Kräfte in andern Körpern ſich zu verähnlichen, und erregt dadurch den ihm entgegen geſetzten Factor. Da die Leitung der Erregung entgegen geſetzt iſt: ſo wird jene, da dieſe durch ſtärkere Cohäſion begründet iſt, durch mindere Cohäſion bedingt. Die beſten Leiter des Magnetismus ſind daher die ausgedehnteſten und flüchtigſten Stoffe. (Dieſem Satze widerſprechen alltägliche Thatſachen.) Die Elektricität iſt die weitere Ausbildung des Magnetismus, indem ſie die Vertheilung der Factoren, die beym Magnetismus innerhalb eines Körpers Statt findet, in eine Sphäre von Körpern ſetzt. Sie iſt die Veränderung der innern Verhältniſſe der Kräfte eines Körpers, bewirkt durch das dynamiſche Einwirken eines andern, welcher das dynamiſche Verhältniſs eines Ganzen in ihm ſtört, indem er ſelbſt ein Ganzes mit ihm auszumachen ſtrebt. Die Lehre von der Wärme und dem Licht hat uns weniger gefallen. Die Farben-Verhältniſſe, beſonders durch den Galvanismus erregt, ſind nicht mit Vollſtändigkeit entwickelt. Die chemiſchen Proceſſe werden aus der Elektricität hergeleitet; dieſe iſt nichts anders, als ein Streben nach dem chemiſchen Proceſs, und die chemiſche Verwandtſchaft nur die weiter durchgeführte elektriſche Anziehung. In ſeiner Urgeſtalt erblicken wir den chemiſchen Proceſs im Galvanismus; dieſer iſt nichts anders, als die in den chemiſchen Proceſs ſich verwandelnde Elektricität ſelbſt. (Hieraus iſt auch klar, warum die dynamiſche Thätigkeit der Volta'ſchen Säule im umgekehrten Verhältniſs zu ihrer chemiſchen Wirkſamkeit ſteht.) Hypothetiſch, obgleich nicht grundlos, iſt die Behauptung, Stickſtoff und Kohlenſtoff oxydirte Abände[rung] urſprünglichen Brennſtoffs ſeyn. Fein [und] lich iſt die Theorie der Kryſtalliſation entw[ick] dem Streben des Flüſſigen, die Gegenſätze i[n] darzuſtellen, und ſich zu geſtalten. Aus [der] der Stäb- und Tafelform glaubt Hr. *B.* [alle] formen der Kryſtalliſation ableiten zu kön[nen] ches ebenfalls manchen Einwürfen ausgeſetzt [ist]

In der Kosmologie wird eine neue Hypothe[se] getragen, daſs durch elektriſchen Conflict [der] Planeten mit der Sonne die niedern erzeugt [seyn] nus gebar in ſeinem Aphelium den Saturn, [dieſer] Jupiter (gleichwohl hat der Sohn mehr Maſſe [als] Vater): Juno (deren Durchmeſſer 305 Meilen [be]trägt) habe den Mars (Durchm. 894 Meilen) erzeugt. [Er] iſt hier gar nicht auf Ceres und Pallas Rückſ[icht] nommen; letztere ſcheint auch am Himmel [der] Jungfrau zu ſeyn. Ceres wird wohl ſo lange [ge]wähnt, bis man eine Proſerpina gefunden.

In der Geologie wird die Entſtehung [der] und Erden durch Galvanismus vermittelſt *des* [Wa]ſſers angenommen, und die Folge der Gebirgs-Bild[ung] ſehr ſcharfſinnig aus einander geſetzt. Auch iſt [die] Beziehung der Zeitfolge auf die Grundſtoffe *nicht* [ge]klar. In der älteſten Bildung der Urgebirge *ſoll* [der] Stickſtoff, in der Flötztrappbildung *der Kohlenſtoff* [vor]walten: der Uebergang von den ſtickſtoffhaltig[en] Erden, dem Baryt und Strontian zu den Met[allen] wird nachgewieſen, und ſie ſelbſt *werden* nach [den] mehr contrahirten oder expandirten Zuſtande[n] zählt, ſo daſs auf der einen Seite Platina und [Gold] auf der andern Titan und Chromſum die beiden [Pole] bilden. Die weitere Ausführung dieſer Hypothe[ſe] dem Vf. vorzüglich gelungen.

In der Biologie wird die Lehre von der Erreg[bar]keit, der Natur und Beſchaffenheit der Reize gr[ün]dlich erörtert. Doch hat das Streben nach Ein[heit] den Vf. verleitet, das Pflanzenleben unrichtig darzuſtellen. Stamm und Blatt ſollen ſich wie der[ne]gativ-brennſtoffige, die Wurzel als der contraktiv-[ne]gativſtoffige Pol verhalten, beide treten mit einander in [den] haſten Conflict, das Sauerſtoffige gehe von der Wu[r]zel aus und werde mehr desoxydirt, in umgekehrter Richtung erfolge mehr Oxydation. Dieſer angebliche Gegenſatz läſst ſich auf keine Weiſe darthun. Der Fortgang zur Ausbildung des Stick- und Waſſerſtoffs in den Pflanzen iſt überfein, obgleich er gewiſs ſehr wichtig iſt. Intereſſant ſind die Vergleichungen der Pflanzen mit den Thieren und die Aufſtellung der verſchiedenen Thierklaſſen nach ihren natürlichen Verbindungen.

In dem *zweyten* Theil wird die Anthropologie [ſehr] gründlich, vollſtändig und mit ſo vielen feinen Bemerkungen vorgetragen, daſs wir in der That kein neueres Buch nennen könnten, welches dieſem vorzuziehn wäre.

VEL.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

in d. akad. Buchh.: *Allgemeine Encyklopädie und Methodologie der Wissenschaften*, von *Karl Christian Erhard Schmid*, Kirchenrathe, Dr. und rof. der Theol. u. Philos. zu Jena, auch Dr. der edicin. 1811. IV u. 239 S. 4. (1 Rthlr. 16 gr.)

ch der Vorrede geht der Endzweck dieses Buchs m die Philosophie sehr verdienten, vor Kurzem rigten Vfs. dahin, eine wissenschaftliche Ansicht enschlichen Wissenschaft überhaupt, und aller denn Wissenschaften, im Verhältniss mit ihrem en zu gewähren; die Idee des wissenschaftlichen ums wahr und würdig zu enthüllen, um alles, ränkte, Niedrige und Kleine, was diesem Na- sich anmasst, in seiner Unwürdigkeit darzustel- und dazu mitzuwirken, dass mehr Universalität Einheit, mehr freymenschlicher Geist und edler überhaupt mehr idealisches Streben, nicht nur em Studieren selbst, sondern auch in allen Hand- en der Menschen und in allen Anstalten des Staats Weckung und Leitung wissenschaftlicher Thätig- en wirksam werde. Mit diesem, allerdings wichti- n, Endzwecke ist zugleich das Bedürfniss junger lierenden verbunden, Ziel und Plan ihres Vorha- s deutlich zu schauen; und beide bestimmten die wahl und die Anordnung des in diesem Buche be- eiteten Stoffes, und entschieden zugleich über rze oder Ausführlichkeit bey der Behandlung jedes genstandes. Die Absicht ging also weder auf die rfüllung der gemeinen und fehlerhaften Wirklich- it des Studierens, noch auf die Aufstellung sol- r Ideale, von welchen Menschen, wie sie sind, in einer Welt, wie sie ist, ganz und gar keinen brauch machen können.

Der Entwurf dieses Buchs wird näher in der *Einleitung* entwickelt, worin zuerst der Unterschied der iden hier abgehandelten Wissenschaften gezeigt wird. on ihrer objectiven Seite ist nämlich dem Vf. die Wissenschaft der Wissenschaften *Encyklopädie*; und n ihrer subjectiven Seite ist sie ihm *Methodologie*. ide Begriffe werden näher aus einander gesetzt, und as in beiden Wissenschaften gesucht werden muss, näher gegeben. Auch werden, nächst dem Werth der ncyklopädie, ihre Bedingungen und literarischen ülfsmittel angeführt. Zuletzt wird das Ganze in *vey* Theile eingetheilt, nämlich in die generelle und ecielle Universal-Encyklopädie und Universal-Me- odologie. Jener Theil enthält nämlich die Wissen- haft der Wissenschaft, und ihr Studium überhaupt; nd dieser betrifft die besondern Wissenschaften, und re Art und Weise, sie zu studieren. In jenem sind e Grundsätze für diesen zweyten enthalten.

Die *generelle* Encyklopädie betrachtet zuerst die Wissenschaft überhaupt, als Ideal *a priori* und *in abstracto*, als reine Theorie der Wissenschaft, und to- lann die menschliche Wissenschaft unter ihren empi- ischen Bedingungen und Einschränkungen, als an- ewandte Theorie der menschlichen Wissenschaft. Die- ser Unterschied ist allerdings wichtig für alle und jede Theorie menschlicher Thätigkeiten; und die Vernachlässigung desselben führt bald zur Verkennung des Ideals, bald zu schwärmerischen Versuchen, im Leben oder in der Wissenschaft das Unmögliche leisten zu wollen. Auch ist von dem Vf. zuerst in seinem Grundrisse der Logik dieser Unterschied beider Theorieen auf eine bestimmte Art bemerkt worden. Sehr richtig wird (S. 23.) bemerkt, dass in den neuern Zeiten manche vergebliche Hirngespinnste, manche verirrte Speculationen, besonders unter den Deutschen, entstanden sind; und dass die Bemerkung erfreulich sey, zu sehen, dass die gesunden Köpfe von der Unentbehrlichkeit der Empirie zu der Realität der Erkenntniss überzeugt sind, und sich jetzt lieber dem verdienstvollen Bestreben widmen, die analytisch gefundene Erfahrungsphilosophie auf die Idee des Absoluten zu beziehen.

Den Anfang der *speciellen* Encyklopädie und Methodologie macht die oberste, architectonische Classification der Wissenschaften. Die dabey gebrauchten Eintheilungsgründe sind dreyfach. Die allgemeine menschliche Wissenschaft lässt sich entweder *rein objectiv*, nach der wesentlichen Verschiedenheit ihres Gegenstandes betrachten; oder *rein subjectiv*, nach der verschiedenen Erkenntnissart jener Gegenstände; oder *objectiv-subjectiv*, durch Vereinigung beider Gesichtspunkte. Von dieser letztern wird (S. 89.) eine allgemeine Tafel gegeben, in so fern alle menschliche Wissenschaft entweder auf Vernunft, oder auf Erfahrung beruhet; und dann wird jede Wissenschaft besonders nach dieser Haupt-Abtheilung, verbunden mit ihrer Literatur, durchgegangen, und eine jede wird besonders eingetheilt. Diese Eintheilungen, welche mit vielem Scharfsinn gemacht sind, einzeln durchzugehn und zu prüfen, würde hier zu weitläuftig seyn.

Augenscheinlich ist es, dass die angehängten Studienplane für akademische Jünglinge nach vielseitiger Ueberlegung entworfen sind, wenn sie gleich nicht durchgängig, wie der Vf. selbst gesteht, ausführbar seyn möchten. Diese Unausführbarkeit liegt jedoch nicht nothwendig in dem Plane selbst, sondern gemeiniglich in der Lehranstalt und ihren Lehrern, oder auch in den Studierenden selbst. Vorurtheile des Herkommens, der Zeitsitte, des Egoismus und einseitiger pedantischer Vorliebe darf derjenige nicht achten, noch scheuen, dem das Wohl der Wissenschaft und ihrer Jünger am Herzen liegt.

HOMILETIK.

Leipzig, b. P. Vogel: *Neue Entwürfe und Dispositionen zu Leichenpredigten und Abdankungen.* Herausgeg. von *Wilhelm Teichler*, Prediger zu Kobershayn bey Torgau. 1809. 290 S. 8. (1 Rthlr.)

Wird man denn ewig fortfahren, die schwachen Amtsbrüder mit Krücken zu versorgen, die sie nicht wieder zum eignen Gange stärken, sondern ihre Geistes-

ftesschwachheit nur vermehren? Wenn schon die jährliche neue Häufung von Entwürfen und Dispositionen zu allgemeinen christlichen Vorträgen den wahren Freund der Homiletik und des Predigtwesens mehr schmerzt als freut: so muss er noch gröfseres Missbehagen an allgemein entworfenen Dispositionen für Casualpredigten finden. Es ist gewifs eine treffliche Regel der Homiletik: dafs der Prediger möglichst dahin arbeiten müsse, jede seiner Predigten zu einer Casualpredigt zu machen, d. h. die allgemeinen Ideen, die er dem Verstande und dem Herzen seiner Gemeindeglieder eben anschaulich, deutlich und eindringlich zu machen wünscht, so zu individualisiren, dafs *der ganze Mensch* vom Besondersten zum Allgemeinsten emporgehoben werde. Nach dieser Regel sind also schon alle Dispositionen, für die verschiedensten Kreise von Menschen entworfen, ein zweckloses Unternehmen; es giebt für den Prediger, der wirken will, kein anderes Mittel, als aus dem eignen durch die Religion bereits gereinigtern Herzen zu dem Herzen seiner ihm bekannten Zuhörer, aus seinem gebildetern Verstande zu dem Verstande seiner Zuhörer, dessen besondere Schwächen, Irrthümer u. s. w. ihm bekannt sind, zu sprechen. Keine fremde Disposition kann und darf ihm hier genügen, recht seyn, seinen besondersten Bedürfnissen entsprechen. Ist aber dieses der Fall, wie kein Verständiger läugnen wird, was soll man denn gar zu allgemeinen Dispositionen, zu *Casualpredigten* sagen, die gerade nur in dem Grade einen höhern oder geringern Werth haben können, in welchem sie den eben vorliegenden Fall mit Umblick und Scharfsinn aufzufassen wissen, und daran die ewigen Wahrheiten der Religion knüpfen. Aus diesem Gesichtspunkte können wir also der Arbeit des Hn. *T.* nicht das Wort reden. Anders werden wir aber urtheilen müssen, wenn wir die gelieferten Entwürfe als eine Arbeit des Vfs. an und für sich betrachten. Ordnung, Bestimmtheit der Begriffe, und n ten eine innige gemüthliche Auffassung unter sie. Unter den behandelten Gedanken zeichn folgende besonders aus: Dafs unsere Klagen übe lange Leiden bey dem Gedanken an die Ewigk stummen müssen — Dafs die Gleichgültigkeit Menschen gegen den Tod eine falsche Sicherhei Dafs eine öftere Betrachtung des Todes mit heitern Leben sehr wohl bestehen könne — D kommne Glückseligkeit ist nicht auf der Erde dern über der Erde zu suchen — Wie könne unser ganzes Leben zu einer steten Vorbereitu den Tod machen? — Dafs die Bereitwilligkeit z ben nur bey frommen Christen einen Werth h Wie können wir uns auf die Erduldung schl Nächte in anhaltenden Krankheiten vorbereite Dafs auch bey der gröfsten Angst unseres H eine gewisse Freudigkeit Statt finden könne — saat und Aernte als lehrreiche Bilder unsers sehen Lebens — Das Leben des Menschen und Bilde eines Wintertags — Die göttliche Sen Abend unseres Lebens: Rufe den Arbeiter, u ihm den Lohn — Wie beschämend für den Un gewöhnlich die Annahung des Todes sey — W tröstet sich der Christ, wenn er sieht, dafs er bey nem Tode vieles unvollendet lassen muss?

Die angedeutete Ausführung dieser angezeig Thematen müssen wir bey der grofsen Zahl von g ferten Dispositionen denen überlassen nachzusehen, sich für solche Schriften interessiren, und können im Allgemeinen versichern: dafs sie zu den besse ter den vorhandenen gehören. Die angehängten dankungen zeichnen sich durch nichts Besonders und hätten füglich wegbleiben können.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 18. April d. J. starb zu Bentheim Steinfurt der dasige Hofprediger, *H. Hesse*, Uebersetzer der *Krause*schen Preisschrift über die besten Mittel, die ärmern und niedern Volksklassen mit dem Inhalt der heil. Schrift bekannt zu machen (1803.), und einer anonym erschienenen Uebersetzung des Paulinischen Briefes an den Timotheus (1796.).

Am 1. Sept. starb zu Leipzig *Fr. A. Em. d'Apples*, Lehrer der franz. Lit. daselbst und Prof. hon. der Akad. zu Lausanne, im 49sten Jahre seines Alters.

II. Beförderungen.

Hr. Dr. *Aug. Wessengel*, bisher Director der Kaufmannsschule zu Brockerfeld, Vf. einiger populären Lehrbücher der Physik und Uebersetzer von Plutarch's [illegible] ist zum Rector der Schule zu Unna befördert worden.

Der durch seine criminalistischen Schriften bekannte Dr. *Tittmann* ist mit Beybehaltung seiner bisherigen Functionen von der Landes-Regierung zum Supernumerar-Geheimen Referendar ernannt worden.

III. Berichtigung.

In der Anzeige der Vorlesungen unserer Universität im Intelligenzblatt der A. L. Z. Nr. 219. heifst es: Hr. Prof. *Kaftner* liest: *Experimental-Physik* nach seinen Grundrifs der *Chemie* u. *Beyträgen*; es soll aber heifsen: *Experim. Physik* nach s. Grundr. der *Physik* — und *Exper. Chemie* nach s. Grundr. der *Chemie* und s. Beyträgen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 16. October 1812.

PHILOSOPHIE.

DRESDEN, in d. Arnold. Buchh.: *Das Urbild der Menschheit.* Ein Versuch von *Karl Christian Friedrich Krause*, Dr. der Philosophie und Mathematik. *Vorzüglich für Freymaurer.* 1811. XX und 552 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

Hr. Dr. *Kr.* schrieb dieses Buch vorzüglich für Freymaurer, weil er in einer frühern denselben gemeten Schrift die Meinung geäusert hatte, dass e Brüderschaft die Bestimmung habe, sich dereinst einem allgemeinen, die Menschheit des Weltalls assenden *Menschheitbund* zu erweitern. Hier legt un, was dort nicht geschehen konnte, das Ideal r das Urbild der Menschheit und die Idee des nschheitbundes ausführlich dar. Zuerst wird das sen des Menschen und der Menschheit und ihr Verniss zu Gott und der Welt in folgenden Betrachgen dargelegt: Gott, Vernunft und Geisterreich; tur und organische Gattung; Vernunft und Natur einiget durch Gott; und Menschheit. Die dem ysten Hauptgegenstande des Werks, nämlich der timmung des Menschen und der Menschheit gewidten Betrachtungen sind überschrieben: die urnglichen Werke der Menschheit — Wissenschaft, nst — und die harmonische Vereinigung beider; nschliche Kräfte und die Formen menschlicher Thkeit, durch welche Wissenschaft und Kunst und die ye Einheit beider, als ursprüngliche, allem menschhen Streben zum Ziel vorliegende Werke auf verschiedene Weise hervorgebracht werden. Hieran liessen sich dann Betrachtungen über das Sittengez und die Tugend, Recht, Gerechtigkeit und Liebe, Thätigkeiten des freyen Willens an. Nur in ihrer rmonie können diese die Menschheit so vollkomn machen, als sie es im Reiche Gottes zu seyn benmt ist. Auch treiben sie den Menschen mächtig allseitiger Geselligkeit an, und so gelangt denn der . zu seinem dritten Hauptgegenstande, dem Organmus der menschlichen Geselligkeit. Er besteht aus genden Klassen und Ordnungen. I. Innere Grundellschaften der ersten oder niedern, und der zweyn oder höhern Ordnung. II. Innere werkthätige sellschaften: 1) für die Grundformen des Lebens; der innere Werkbund für die Grundwerke des bens; 3) die selbstwerkthätige Geselligkeit oder r Bund für Menschenbildung. III. Aeulsere Geselkeit der Menschheit. Unter diese Klassen ordnen h nun folgende Gesellschaften, Vereine, Bündnisse, echselvereine, Wechselleben: Familie, Freundschaft, freye Geselligkeit, Familienvereine, Stämme, Stammvereine, Völker, Völkervereine, Menschheiten auf Erdtheilen, Menschheit der Erde oder eines ganzen Himmelwohnortes und Menschheit des Weltalls; ferner der Tugendbund, der Rechtbund, der Gottinnigkeitbund, der Schönheitbund und der Ganzbund für die Grundformen des Lebens; der Wissenschaftbund, der Kunstbund, der Bund für Wissenschaft und Kunst, in ihrer Vereinigung, und der Ganzbund für die Grundwerke, als Ein Werk; der Bund für Menschenbildung, diesem werden beygefügt das Wechselwirken aller einzelnen werkthätigen Gesellschaften unter sich in einem Ganzen, als in Einem Werkbunde; Wechselverein der Bunde für die Grundformen, für das Grundwerk und für Menschenbildung; der Ganzwerkbund und Wechselwirkung der werkthätigen Gesellschaften und der Grundgesellschaften. Endlich Wechselleben der Menschheit mit Gott, die äulsere Geselligkeit der Menschheit mit der Natur, mit der Vernunft, mit der vereinten Natur und Vernunft, Wechselleben der Menschheit mit Gott als dem mit seinen innern Wesen vereinten Urwesen, Wechselverein der äulsern und innern menschlichen Geselligkeit und der Menschheitbund, als der Bund für das ganze Leben der Menschheit.

Lichtvoll und leicht zu übersehen kann man den Plan des Werks wohl eben nicht nennen, die Dunkelheiten und Unbestimmtheiten in demselben rühren wahrscheinlich von dem nicht ganz deutlich und vollständig dargelegten und entwickelten Begriff der Menschheit her, den sich der Leser aus den einzelnen Aeulserungen, die in dem Buche zerstreut vorkommen, zusammenstellen mus; und er hätte gleich zu Anfang desselben erörtert und aufgestellt, und nach seinem Inhalte der Plan des Werks entworfen werden müssen. Jetzt erscheint uns der ganze Entwurf des Werks willkürlich. Auf die Betrachtung der ursprünglichen Werke der Menschheit folgt die über die menschlichen Kräfte und ihre Formen, welche wohl jener hätte vorausgehen sollen. Der Vf. setzt auch vieles als seinen Lesern schon bekannt voraus, wodurch die Lesung des Werks für die in Menge vorhandenen, dazu nicht genugsam vorbereiteten Leser beschwerlich und unverständlich wird. Oft stellt der Vf. Sätze und Resultate auf, ohne die Gründe darzulegen, aus welchen sie fliesen: so erfährt man z. B. nicht, aus welchem Grunde Wissenschaft und Kunst *ursprüngliche* Werke der Menschheit genannt werden. Wenn es ursprüngliche Werke der Menschheit giebt, so mus es auch *abgeleitete* geben; von diesen ist aber gar nicht die Rede. Unter *ursprünglichen*

liches Werken der Menschheit scheint Hr. Dr. *Kr.* solche zu verstehen, die aus der Natur des menschlichen Gemüths unmittelbar abstammen. Nun giebt es zwar allerdings solche reine *wissenschaftliche* Werke, aber reine *Kunstwerke* in diesem Sinne giebt es nicht, wenn von mehr als blofs subjectiver Kunst, die hier nicht bestimmt von objectiver unterschieden wird, die Rede seyn soll. Werke der Wissenschaft und Kunst sind auch nicht Producte der Menschheit, die ein abstracter Begriff ist, sondern der Menschen. Nirgend giebt auch der Vf. von jenem Worte, mit dem er sein Wesen treibt, einen bestimmten und ausführlichen Begriff. Zuweilen scheint er die personificirte Gesammtheit der Menschen, der vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Zeit, darunter zu verstehen, ein Bild der Phantasie, ausgerüstet mit dem ganzen Organismus des menschlichen Geistes und Leibes, das sich der Mensch zum Vorbild setzen soll; bald ist es wieder die Menschheit des einzelnen Menschen, die sich zu jenem idealischen Colofs erheben und mit der Menschheit aller Menschen zu einer allgemeinen Menschheit zusammenschmelzen soll. Durchaus leuchtet zwar aus diesem Werke ein frommer, für das Wahre, Gute und Schöne empfänglicher und begeisterter Sinn hervor; aber das Uebersinnliche, zu welchem es emporhebt, ist mehr das der Phantasie als der reinen Vernunft, mehr eine Welt moralischer und religiöser Mystik als eine Welt reiner praktischer Ideen. Und sollte wohl eine Schrift, die von den Menschen verlangt, die Menschheit in sich und in andern von der niedrigsten Stufe ihrer Individualität an, durch alle die vielen Mittelstufen der sich immer mehr erweiternden Menschheitvereine bis hinauf zur höchsten Stufe der gesammten Menschheit auf der Erde und in den Himmeln zu erheben und zu Herstellung eines Gesammtbündnisses aller Menschen diesseits und jenseits mitzuwirken, von Nutzen seyn können? wir zweifeln daran: denn was der Vf. will, dafs gethan und erreicht werden soll, ist ein blofses Ideal der Einbildungskraft, zu welchem auch nur eine Annäherung gar nicht möglich ist. Es findet sich auch in der Schrift schlechterdings keine Anleitung, wie ein solcher allgemeiner Menschheitbund möglich zu machen sey und wie der Mensch dazu mitwirken könne; sie liefert nur Bilder, die wie Schatten vor der Einbildungskraft der Leser vorüberziehen. Ohne den Menschen das colossale unübersehbare Bild der Menschheit in einer unendlichen unerreichbaren Ferne zeigen zu wollen, führe man sie lieber unmittelbar auf die in ihrem eigenen Innern verborgenen Quellen des Guten, Wahren und Schönen, und erwecke in ihnen lebendigen energischen Sinn dafür, der in den ganzen Umfang ihrer Thätigkeit übergehe; mit der Menschheit im Einzelnen, und im Ganzen wird es sich dann schon von selbst geben, so weit es die Schranken und die Verschiedenheit der menschlichen Fähigkeiten und Kräfte, die günstigern oder ungünstigern Zustände, engern oder weitern Verhältnisse der Einzelnen verstatten. Wer den Menschen das Ziel ihres Bestrebens so hoch steckt, dafs es ihnen nicht erreichbar ist, verdirbt ihnen selbst die Lust zum Erreichbaren.

Was wir nun noch aus den besonderen Abhandlungen mittheilen wollen, wird unsern Leser den Geist des Werks noch anschaulicher machen. Von Gott heifst es: Er ist ein Urwesen, unendlich, ewig; alles ist und lebt, *in*, *mit* und *durch ihn*. Die Welt ist nicht aufser Gott, denn *er ist alles*, sie nicht. Wenn das wäre, so müfste Gott auch das All der Erscheinungen, oder die Welt seyn. Gleichwohl heifst es kurz darauf (S. 5.): die Welt sey eben so wenig selbst, als sie aufser ihm sey, sondern sie sey nur durch Gott, welches sich mit jenem Satze nicht einigen läfst. Wie die Welt in und durch Gott wird dunkel gelassen. Noch wird gesagt: Gott sey *fern* er *über* allen seinen Wesen, vor und über aller Zeit sey, *wirke* stetig *ein in das Leben* aller Dinge, welches ewig in, mit und durch ihn, als Ein All-Leben bestehe. Ist aber Gott *über* allen seinen Wesen und *über* aller Zeit, so können die erschaffenen nicht *in ihm*, sondern sie müssen aufser ihm seyn. Wenn ferner Gott in das Leben aller Dinge *wirkt* — ein sehr unbestimmter Ausdruck — so hat dieses Leben auch eine andere Quelle, als Gott ist. Und was sollen wir uns dabey denken, wenn gesagt wird, Gott wirke nur *in so fern* in das Leben der Dinge ein, *in wie fern* er über ihnen vor *und* über aller Zeit sey? Giebt es auch eine *Beziehung*, in welcher Gott nicht über, sondern in und mit allen seinen Wesen ist? Wenn nun der Vf. dieses ebenfalls anzunehmen scheint, da er oben behauptete, alles sey und lebe in, mit und durch Gott, so kann ja wohl alles, so wie jedes andere *in wie fern* gar nicht für sich bestehen. S. 22. wird der für die Theorie des Vfs. wichtige Grundsatz aufgestellt: das Ganze gehe über nach der Natur, allen seinen Theilen vor und herrsche sie, ohne dadurch die Selbstständigkeit, das eigenthümliche Leben der Theile zu verletzen oder zu schwächen. Daher sey auch das Geisterreich selbst, sein Gesammtleben und jede in ihm enthaltene Geistergesellschaft höher und eher, als jeder einzelne Mensch, und eben so sey das Ganze der Menschheit höher und eher als jeder einzelne Mensch. Das Ganze der gesammten Menschheit existire also schon, ehe es noch eine Menschheit in den ersten einzelnen Menschen gab, die Stadt schon, ehe sie zu bauen angefangen wurde. S. 34. wird diese Meinung wiederholt: „Die Menschheit, als das Ganze, ist ursprünglich nicht aus ihren letzten (?) Theilen, den einzelnen Menschen, zusammen gesetzt, sondern sie ist ehe als alle ihre lebendigen Theile, sie bildet, hält, herrscht jeden derselben." Aber, wenn das ist, so müssen ja die einzelnen Menschen die sie bildende, haltende, beherrschende Menschheit sorgen lassen; sie selbst brauchten sich da um nichts zu bekümmern. — Recht schön und wahr ist, was S. 23 ff. über Natur und organische Gattung gesagt wird; nur hätte der Begriff der Natur bestimmt angegeben werden sollen, damit man sehen könnte, warum der Vf. Vernunft und Natur einander entgegen setzt, welches man nicht

rt. Denn es giebt auch einen Begriff von Natur, eben der materiellen auch die denkende Natur ist, ohne des scholastischen Begriffs zu gedenken, welcher der *Natura naturata* Gott selbst als *Natura naturans* beygesellt. Nach dem, was der Vf. rt, scheint er auch unter *Natur* eine abstracte ät oder Ganzheit alles Materiellen, Körperen, von welchem die einzelnen Körper Theile zu verstehen. Es kommen aber doch auch Stellor, in welchen die Natur dem Vf. mehr als blofs riell zu seyn scheint, z. B. S. 29. „Die gütige r täuscht diese Erwartung nicht, der Geist ist ihr er und werth, sie überhäuft ihn mit Liebe und Gütern." Nach S. 35. kann die Geschichte der nschheit auf Erden nur dann immer reicher an Le-, an Würde und Schönheit werden; wenn die nschen sich von allen Seiten inniger und inniger an ander schliefsen, um Eine Menschheit, Ein Kind ttes zu werden, und so den Willen Gottes, der rnunft und der Natur, und das Sehnen der eignen ist zu erfüllen. Von dieser Wahrheit glaubt der n so gutmüthige als sinnreiche Vf., dafs das grofse en der Geschichte sie durch das jetzt lebende Geschlecht auszusprechen und wirklich zu machen unnähme, und dafs der Zeitgeist selbst im Geiste die Wahrheit handle. Es ist Schade, dafs der Vf. die nzeichen davon nicht angegeben hat. — Unter n Thatsachen, welche beweisen sollen, dafs die nschen berufen sind, Eine Menschheit zu bilden, er nur auf das Bedürfnifs der Geselligkeit hinweiy, wird auch (S. 45.) angeführt, dafs zwar ein geides und kräftiges Geschlecht auf einer einsamen sel glücklich und in beneidenswerther Unschuld leia würde, und langsam, aber doch sicher, fortschreiad seine Kräfte in so weit ausbilden könne, als es r Genufs der Segnungen der Natur gestatte; dafs es er die ewige Weisheit *weit schöner und erhabner* gewollt hätte, indem sie das werdende Menschengeschlecht durch *tragische* Mittel zur Selbsterziehung, r Ausbreitung auf der ganzen Erde zwinge u. s. w. Wie, wenn die höchste Weisheit die Angelegenheiten r Menschheit der freyen Willkür der Menschen selbst berlassen hätte? und in der That sollte man Gott, icht unmittelbar beymessen, was nur Wirkung enschlicher Willkür ist. Hätte sich die höchste Weisheit die unmittelbare Leitung der menschlichen ngelegenheiten selbst vorbehalten, sie würde sicher icht tragische Mittel zur Erziehung und Verbreitung es Menschengeschlechts gewählt haben und nicht um elindere verlegen gewesen seyn, oder sie würde nicht öchste Weisheit genannt werden können. Dafs es uf der Erde so ist, wie es ist, daran sind die Menchen, nicht Gott, schuld. — S. 88. wird auch dem eibe, wie dem Geiste, eine Tugend beygelegt. „Der Leib findet, ohne dazu der Anweisung des Geistes zu bedürfen, sein eignes *Gute* und *Schöne;* wenn nun die ganze Lebenskraft, als Instinct, sich selbstständig nur auf das dem Leben wesentliche Gute richtet, so ist dieis, nach der Sprache des gesunden Verstandes, die Tugend des Leibes." Eine Sprache, die das Nützliche, Nöthige, Angenehme und Schöne mit dem Guten, den physischen Antrieb mit der Tugend verwechselt oder in eine Klasse wirft, kann nicht Sprache des gesunden Verstandes seyn. Wer versteht es, wenn S. 101. gesagt wird: „Vernunft und Natur, sind die höchsten Werke und Organe Gottes, und es ist die höchste Aeufserung seines *innern Wechsellebens*, Vernunft und Natur, jede für sich lebend zu durchdringen, beide unter sich in Wechselleben zu setzen, und auch in diesem ihrem Wechselleben lebendig gegenwärtig zu seyn; sie sind ihrem Wesen nach in Gott und leben durch Gottes Liebe in ihm; sie sind *Gottinnige* Wesen." — S. 108. „Die Menschheit als das innigste Leben, selbst aus der innigsten Geselligkeit der Natur und der Vernunft geboren, ist der vielseitigsten, ja nächst Gott allein einer allseitigen Gemeinschaft und Geselligkeit fähig." Wie dieses zugehen mag, da doch die Menschheit nur Eine ist, liefse sich nicht wohl begreifen, wenn man nicht wüfste, dafs die Eine Menschheit sich doch auch in mehrere Menschheiten theilt. Einer *allseitigen* Geselligkeit ist die Menschheit fähig, denn sie geht mit Gott, mit der Natur, mit der Vernunft um, stiftet alle Gesellschaften und geht alle Verbindungen ein, die der Hauptgegenstand dieses Buchs und oben der Reihe nach aufgezählt sind. — Aeufserungen, wie folgende S. 110.: „Alle Geselligkeit aller Wesen sey ursprünglich als Eine Geselligkeit in Gott, als Ein lebenvoller Umgang Gottes in sich selbst, ewig vollendet" schmecken sehr nach der alten, abgestorbenen und verstandlosen Theosophie. Was S. 114 ff. über die Liebe zu Gott gesagt wird, ist sehr gut und eine der schönen Stellen, deren es doch mehrere in dem Buche giebt. Aber das Wesen dieser Liebe ist nicht deutlich ausgesprochen. Sie ist, nach des Rec. Ansicht, ein freyes, von dem sittlichen Imperativ ganz unabhängiges Verlangen und Umfassen des Guten, nur um des Guten selbst willen. Ehe noch an Moralgebote gedacht ward, galt es als höchstes Princip der Sittlichkeit, in dem ursprünglichen Christenthume wie in der frühern Unschuldwelt, u. s. w. — Jede innere menschliche Gesellschaft, d. i. diejenigen, die von den Menschen auf der Erde eingegangen werden, und sich, seltsam genug, von denen unterscheidet, welche die irdische Menschheit mit andern Wesen aufser ihr, mit Gott, der Natur, der Vernunft, eingeht, gründet der Vf. auf einen innern Gegensatz der menschlichen Natur, welcher die Menschen nicht der Gröfse, sondern der Art nach unterscheidet. So gründet der Gegensatz des Mannes und des Weibes die Ehe und Familie. Aber die Aeltern unter sich, die Kinder unter sich und Aeltern und Kinder zugleich sind der Entstehung nach nur Ein Leib, nur Ein organisches Leben; ihre Liebe kann daher nicht auf dem Gegensatze des Geschlechts beruhen. Aeltern und Kinder sollen keine Ehe stiften, weil sie die vorschreitende Verursachung des Erzeugens rückgängig machen würden, indem die Kinder durch die Aeltern, also ihnen untergeordnet leben; und die Geschwister nicht, weil sich die Linie der Abstammung, welche sich in der Liebe der Aeltern theil-

theilte, nicht sogleich wieder schliefsen, sondern sich so vielfach ausbreiten soll, als möglich. Es paſst nicht auf die Aeltern, wenn gesagt wird, dafs ihre Liebe nicht auf dem Geschlechtsgegensatze beruhen könne, weil sie nur Einen Leib ausmachten: denn eben durch diesen Gegensatz machen sie nur Einen Leib aus. Und aus welchem Grunde soll denn der wahre Gegensatz des Geschlechts der blofs idealen oder auch nur eingebildeten Einheit des Leibes in Fällen der Ehe zwischen dem verwittweten Vater und seiner Tochter, der verwittweten Mutter mit ihrem Sohne, des Bruders mit der Schwester, nachstehen, da jener Gegensatz doch besteht? Wenn man auch diesen Grund gegen die Ehen in den verbotenen Graden, noch gelten lassen wollte, da schwerlich ein echter allgemein gültiger aus der Vernunft genommen werden kann, und in diesen Fällen das natürliche Gefühl sich deutlicher ausspricht, so erstreckt er sich doch wenigstens nicht auf die Urfamilie der Menschheit, aus welcher ohne die Verbindung von Bruder und Schwester keine Familienvereine entstehen konnten, vorausgesetzt dafs man die Entstehung des Menschengeschlechts aus Einem Paare gelten läfst.

(*Der Beschlufs folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Cnobloch: *Clementine*, oder: *Mein Wonneleben am Friedrichsbrunnen*. Von *J. G. D. Schmiedtgen*. 1810. 316 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wir geben aus diesem Roman folgende Stelle zur Probe (S. 64.). „Es traf sich, dafs ich bey einigen Besuchen in seinem Hause einem Mädchen begegnete, das eben so sehr durch ihre jugendlichen Reize, als durch die Artigkeit ihres Benehmens meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich wagte es, sie zu grüfsen, und sie erwiederte meinen Gruſs sehr freundlich. Durch die Antwort der Frau Weber auf eine meiner Fragen nach ihr, wurde ich genauer mit ihr bekannt." Ich merke schon, sagte sie, wer es gewesen seyn mag. Wahrscheinlich Mamsel Florentinchen. Nun nu, ich glaube wohl, dafs sie ihnen gefallen hat; wenn nur der Vater in bessern Vermögensumständen wäre, dann wollte ich sagen — — „Ei schwatze doch nicht, fiel der ehrliche Weber ein, keinem Studirenden ist ein Mädchen anzurathen, es sey arm oder reich. Diese Herrn haben sich gewöhnlich durch eine Menge Dinge erst durchzuarbeiten, ehe sie ans Heirathen denken können." — Eine schöne reine Philosophie; wollte Gott, ich hätte sie nicht blofs angehört, sondern zugleich befolgt. — — Es ist den Weibern eigen, von ihren Lieblingsmaterie Liebe und Heirath, nicht sogleich abzubrechen nen. Daher brachte sie auch ein Bruchstück Philosophie vor, und meynte, wo Geld u mögen wäre, da liefse sich gar manches was sonst freylich unterbleiben müsste. Un *schaalen* Worte wirkten so stark auf mich, nun an, Florentine Ziller unabläſſig meine F beschäftigte." Rec. hält es für ein gefährlich chen, wenn mittelmäſsige Schriftsteller Cha einfahren, auf welche *schaale* Worte stark w denn von hier ist nur ein Schritt zu dem G dafs es auch *Leser* geben könne, die sich an len Büchern ergetzen. Leider muſs Rec. g dafs der vorliegende Roman, dessen Geist un nier sich in der gegebenen Probe aufs treu spiegelt, an leerer Breite und seichter Alltäg kranke. Besonders ist der Anfang so höchst und leer, dafs Rec. mehrmals an Durchlesu Ganzen verzweifelte. Weiterhin erwärmt Vf., wie es manchen Schriftstellern zu geh unter dem Schreiben etwas mehr, besonder S. 135 fgg. eine recht ansprechende und gen Stelle gelungen. Im Ganzen aber bleiben die tragenen Gegenstände matt und alltäglich; die raktere aber sind es wenigstens von einer Seite nommen nicht; sie sind übertrieben gut *oder schle* und die letztern besonders ganz gemein *und* gem los. Bey der Verknüpfung der Begebenheiten Hr. *Schm.* seine Erfindungsgabe wahrlich nicht Unkosten gesetzt. Zweymal läſst er Kutsche werfen; während die Leute *darin Arm und* brechen, sind die Retter nicht weit und d kanntschaften bald gemacht. S. 79. versteht sich gar Jemand zu einem Schritte, unter der Bedin dafs ihm der andre seine Schicksale erzählen Ein trefflicher Ausweg für den Dichter, der gleich Veranlassung zum Erzählen findet. U gens braucht es nach dem Gesagten wohl kaum Bemerkung, dafs der Vf. sich genau an die W lichkeit zu halten strebt, und kein höheres als ihre Darstellung kennt. Mattigkeit und der Phantasie und Mangel an Darstellungsgabe die Gebrechen dieses Schriftstellers, wahrlich gr und entscheidende Gebrechen; doch müsste si durch Kritik, Bekanntschaft mit talentvollen Erzä lern, und die strengste Aufmerksamkeit auf sich selbst noch immer manches verbessern lassen; wa aber dem Rec. vollends die Hoffnung benimmt, ist dafs der Vf., nach einigen Aeufserungen zu urthei len, auch sein ästhetisches System bereits abgeschl sen zu haben scheint.

Num. 255.

LLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. October 1812.

PHILOSOPHIE.

RESDEN, in d. Arnold. Buchh.: *Das Urbild der Menschheit.* Ein Versuch von *Karl Christian Friedrich Krause* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 254. abgebrochenen Recension.*)

Von dem *Gottinnigkeitbunde* heifst es S. 305. unter andern, die Innigkeit sey der Trieb, sein Inneres mit dem Innersten aller Wesen auf alle Weise allseitig zu vermählen, voll inniger Freude an dem Leben und der Schönheit Gottes und aller Welt, voll heiliger Trauer an der endlichen Dinge Unvollendung. Die Innigkeit des Menschen und der Menschheit ist Gottinnigkeit, weil alles, was ist, Gott ist, und weil nur Gott ist. Gott ist alles als das Eine Urwesen; weder er ist auch alle Wesen selbst, die er, als ganzes Urwesen, im Gegensatz mit dem in ihm Ununterscheidbaren, ewig schafft. So wie mehrere Familienvereine gemeinsamen Ursprungs im Stamme, mehrere Stammvereine im Volke, mehrere Völkervereine in der Menschheit der Erde, einen immer höhern Menschen, mit immer höherer, reicherer Persönlichkeit bilden: so sind auch alle diese höhere Personen der Menschheit und alle Menschen, deren gesellig vereinigs Leben diese höhern Personen bildet, berufen, sich zu geselliger Gottinnigkeit zu vereinen und zu höchst einen Gottinnigkeitbund auf Erden zu stiften. Jede Ortschaft, jeder Stamm, jedes Volk, jeder Völkerverein, jede Erdmenschheit, sollen sich in gemeinsamen Heiligthümern versammeln, gemeinsam Gott schauen, u. s. w. — S. 334. wird von der *Wissenschaft* gesagt, sie sey Gegenwart Gottes und der Welt im Bewufstseyn, wie in einer zweyten Schöpfung des Geistes, — eine heilige Kraft alles Lebens, welches der Geist bilde, eine Urgewalt der geschichtlichen Entwicklung aller Dinge u. s. w. Die Wissenschaft ist nur Eine, so wie Gott; ihr unendlicher Gliedbau ahmt den innern ewigen Gliedbau Gottes und sein zeitewiges Leben nach. Der oberste Theil der Einen Wissenschaft, worin die einzelnen Wissenschaften, wie die Welten in Gott, der diese Welten selbst ist, enthalten sind, ist die durch keine andere Erkenntnifs begründete Uranschauung oder Urerkenntnifs des Urwesens, als solchen. (Wenn uns doch der Vf. zu dieser Uranschauung des Urwesens durch Mittheilung seiner Urmetaphysik verhelfen wollte!) Die Ableitung und Unterordnung aller zu der Einen Wissenschaft gehörigen besondern Wissenschaften mufs im Buche selbst nachgelesen werden. — Wenn sich in dem harmonisch vereinten Streben aller einzelnen Menschen immer höhere wissenschaftforschende Menschen bilden; wenn sich diese höhern Menschen zu höchst in Eine ganze Menschheit der Erde wissenschaftforschend vereinigen; wenn diese Menschengesellschaft des einen Himmelwohnorts nach den Lebensgesetzen Gottes, der Vernunft und Natur, in ihrem stetigen Verjüngen durch urlebendige Geister erfrischt, verstärkt und gehoben wird, welche in Menschheiten anderer Himmelskörper grofs und göttlich waren: dann erst kann auf einer Erde die Wissenschaft die Höhe, Fülle und Klarheit gewinnen, deren sie nach Gottes Weltplan fähig ist. Die Verkündigung der Ankunft jener urlebendigen Geister auf der Erde ist, zum Behuf der endlichen Vollendung der Wissenschaft, in der That ausnehmend tröstlich und erfreulich! — Was endlich den *Menschheitbund* betrifft, so ist die Menschheit des Weltalls Ein organisches Wesen in Gott. In ihr sind die Menschheiten der höchsten Lebenganzen, jedes Sonnensystems, jedes einzelnen Himmelkörpers, jedes Erdtheils, in ihr sind jeder Volkverein, jedes Volk, jeder Stamm, jede Familie, jeder einzelne Mensch, ihrem Ewigwesentlichen und ihrem Leben nach ewig als selbstständige Glieder enthalten; nur im Leben dieses Ganzen der Menschheit kann jedes untergeordnete Leben bestehen. — Der *Menschheitbund* ist das Vereinleben aller Personen und Kräfte der Menschheit in Einem Ganzen der Vernunft und der Natur, dem Leibe und dem Geiste nach, der Menschheit in sich selbst und im liebevollen Vereine mit Gott, Natur und Vernunft. — Alle diese Uransichten und Uranschauungen unseres Theosophen sind mit zu inniger subjectiver Ueberzeugung von ihrer Realität ausgesprochen, als dafs man daran zweifeln könnte, er habe es damit ernstlich gemeint. Wenn sie aber auch dem reinen, uneingenommenen Verstande der Leser nicht entsprechen, so werden sie doch gewifs den schönen moralischen Sinn nicht verkennen, der das Ganze belebt und durchdringt. Wahre Cultur der Menschen zur Wissenschaft, Kunst und Tugend, wollte der Vf. durch sein Werk befördern helfen; aber die Mittel, die er dazu vorschlägt, liegen auf einem ganz unbekannten Wege, in einem fremden, der Erfahrung und dem Streben der Menschen ganz unerreichbaren Gebiete. Der Mensch gelangt zu jenem Ziele unmittelbarer und sicherer, durch zweckmäfsige Bildung seines Geistes, seiner Urtheilskraft, seiner Vernunft, seiner Talente, wozu ihm die Mittel, wenn er sie sucht, nicht fehlen werden. Der Vf. zeigt zwar den Menschen jenes dreyfache Ziel in der Ferne, aber er zeigt ihnen den Weg nicht dahin; durch blofses Anschauen und Anstaunen von Gebilden

der Phantasie wird kein Mensch zur Wissenschaft, Kunst und Tugend gebildet. Der Vortrag des Vfs. ist da, wo ihn die Mystik nicht überschattet, correct, nicht selten kräftig und selbst elegant; doch wird er auch oft durch bisher ungewöhnliche Verdeutschungen fremder, in unsere Sprache schon lange aufgenommener Wörter entstellt und oft sogar widerlich gemacht. Der Sachkundige versteht mehrere von diesen neuen deutschen Wörtern, die an die Stelle der fremden getreten sind, auf den ersten Blick weniger als diese, und er muss erst in dem angehängten Verzeichnisse nachschlagen, wenn er den dem neuen Ausdruck entsprechenden alten fremden wissen will, welches das Lesen sehr erschwert. So werden z. B. die Wörter: *charaktervoll* mit ureigenthümlich, eigenleblich; *harmonisch* mit vereinleblich, einklangig; *organisch* mit gliedlebig, gliedbaulich; *Resultat* mit Endergebniss; *Individualität* mit Ureinzelheit, Ureigenthümlichkeit, Eigenlebigkeit u. s. w. vertauscht; doch geschieht dieses in der ersten Hälfte des Werks weniger als in der zweyten. Hiernächst will der Vf. die Volltöne *a*, *o* und *u* nie ohne Grund in die Mitteltöne *ä*, *ö* und *ü* verwandelt, und statt *empfänglich*, *männlich*, *klärer*, empfanglich, mannlich, klarer geschrieben wissen. Endlich hält er die *s*, *en*, *ens* und *ent* in den zusammengesetzten Wörtern, wenn von keiner Mehrheit die Rede sey, für unnöthig und sprachwidrig, und schreibt z. B. *Lebenäußerungen*, *Menschleib*, *tadelwürdig*, *weslich*, u. s. w. Rec. hält aber dafür, dass durch jene *s*, *en*, *ens* u. s. w. nicht allein die Mehrheit, sondern auch der Genitiv bezeichnet werden soll, z. B. in Lebensäußerungen, statt Aeußerungen des Lebens, und dass sie in andern Fällen der Wohlklang nöthig macht. Doch will Rec. jene Veränderungen, die ihm bey dem Lesen oft anstößig gewesen sind, den Sprachkennern zur Beurtheilung überlassen. Man sieht, der Vf. zieht alles in den Kreis seiner Reformation; die deutsche Menschheit soll, so wie in philosophischer Denkweise, auch in Schrift und Sprache ein Urbild werden.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Dresden, in d. Walther. Hofbuchh.: *Der bisherige Güterhandel und seine traurigen Folgen.* Ein Versuch. 1810. LXII u. 468 S. kl. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der ungenannte Vf. hat sich in der Vorrede sehr umständlich über den Gesichtspunkt erklärt, den er bey seiner Arbeit im Auge gehabt hat. Er macht zugleich bemerklich, wie nur ein Unfall ihn verhindert habe, diesen Versuch bereits im J. 1805. bekannt zu machen, und dass er nachher allein durch das Zureden einiger Freunde zur Mittheilung desselben bewogen worden sey. Sehr aufrichtig gesteht er übrigens selbst, dass die Schrift in manchem Betracht, allerdings etwas spät erscheine, und, obgleich er wegen absichtlicher Abweichung von der Wahrheit und Unbefangenheit weder Nachsicht noch Schonung verlangt, hat er doch wegen der Form des Vortrags, ders auch wegen mancher vielleicht zu ausge und für den scharfsinnigen Leser überflüssigen andersetzung um Nachsicht und Verzeihung geb Rec. muss gestehen, dass grade durch diese w tigen Vorerörterungen und Erklärungen die nisse, denen der Vf. dadurch begegnen will, erweckt wurden, und er hat dieselben nur begründet gefunden. Mit vieler Weitschweifig in der Vorrede selbst eine Untersuchung über hauptung angestellt: „dass Theurung die Agr befördere." Obgleich diese Untersuchung zw ten einnimmt, ist dennoch der Gegenstand nic seitig, geschweige denn erschöpfend behande man kann dem Vf. sogar den Vorwurf machen, er den eigentlichen Sinn jener Behauptung wo verkannt, doch nicht gehörig festgestellt hat, durch, dass er unterlassen hat die Bedeutung des tes „Theurung" welche sehr relativ ist, geh bestimmen, ist die ganze Untersuchung höchst kend und in einem Grade unbefriedigend wie es der praktischen Urtheilskraft des so wenig schmeichelhaft, als dem Ueber Gegenstandes wenig zuträglich ist. Höhen der Erzeugnisse des Ackerbaues, und sicherer derselben, wie dies in einer für den freyen Ha verkehr günstigern Zeit und während dieser, in gleichung mit frühern Jahren, der Fall war, ha unstreitig einen sehr günstigen Einfluss auf Verbe rung der Agricultur, und also mittelbar auf Verm rung aller Erzeugnisse derselben gehabt. Ob dies hern Preise *Theurung* zu nennen? ist sehr die und eben so fragt sich, ob behauptet werden k dass die Vermehrung der Erzeugnisse des Acke *nothwendig* geringere Preise derselben bewirken Wer je ernstlich und mit den nöthigen Kennt Untersuchungen dieser Art angestellt hat, weiss, che Umstände hier noch zu berücksichtigen, w allgemeinen Betrachtungen über die wichtigsten hältnisse noch angestellt werden müssen, bevor ein einigermaßen wohl begründetes, geschweige durchaus richtiges Resultat, hier aufgestellt kann. — Unser Vf. stellt über den Satz: „Theur befördere die Agricultur," ohne jenes sehr relati Wort vorher gehörig zu erklären, folgende Betrac tungen an: — bey beförderter Agricultur muss alle halben mehr erbaut werden; durch diese Mehrhe der Früchte muss ein grösserer (?) Ueberfluss derse ben entstehen; dieser Ueberfluss muss wieder Wohl feilheit hervorbringen; — und glaubt hiedurch grün lich dargethan zu haben, dass jener Satz einen Wi spruch enthalte, indem die Theurung nicht nur cultur befördere, sondern auch zugleich Ueber und Wohlfeilheit hervorbringen müsse, weshalb denn, da die (unerklärte) Theurung weder Ue fluss noch Wohlfeilheit erzeuge, zuletzt bündig gert: sie könne auch die Cultur nicht beförd Bey solchem Verfahren kann man zu des Vfs. Un suchungen kein besondres Vertrauen fassen. Und soll man sagen, wenn derselbe (S. XXXIV) für eig

ich streitigen Punkt; um welchen sich „in diesen und harten Kampfe" alles drehe, die Entung folgender Frage hält: „ob in den neuesten alles vorhandene pflaggängige Land, oder um aber zu reden, ob der ganze, bisher mit dem bearbeitete Boden in allen cultivirten Ländern begenden, wenn er auch ehedem ebenfalls aufs ste und beste behandelt worden wäre, durch eine neue Art seiner Behandlung so weit vorgebracht, oder wie man es gegenwärtig zu nenflegt, verbessert worden sey, dass er jetzt jedem uer ohne Ausnahme weit mehr Früchte als jemals , unverändert hervorbringe?" — Welche unche Forderung, und wie unnütz zugleich diese rsuchungen, wenigstens zum grosen Theil, für eigentlichen Zweck! der Vf. setzt aber wörtlich ndes hinzu: „Von der Entscheidung dieser Frage l. hauptsächlich der bisher so hoch gestiegene th der Güter abhängen, und dies ist es, was ich bey gegenwärtigem Versuch über den bisherigen erhandel zum vorzüglichsten Augenmerk gemacht , indem von der richtigen Beurtheilung und Entdung dieses Gegenstandes zugleich auch ein helleLicht über Theurung u. s. w. aufgehen muss." s mag zugleich auch eine kleine Probe von der tschweifigkeit seyn, mit welcher der Vf. seinen Getand behandelt, und von dem Mangel an Präcision Deutlichkeit in seinem Ausdruck. — Die in der leitung (S. 1 — 15.) angestellten Betrachtungen über Art und Weise wie sich die Preise (nicht Preisse) Producte des Landbaues erhöhen können, sind ht geeignet, das so eben gefällte Urtheil zu verän. Die eigentliche Abhandlung hat der Vf. in y Abschnitte getheilt und jeden Abschnitt wieder nehrere Paragraphen. In den sieben Paragraphen ersten Abschnitts ist die Rede von den ältern und iern Getreidepreisen, vom Jahr 1734. an gerech; von ältern und neuern Güterpreisen und Kaufschlägen; es ist ein älterer und ein neuerer Kauf- d Nutzanschlag von demselben Rittergute mitgetheilt, und ein Beweis geführt, dass ein Wald, dessen Holzwerth 50 Mill. Thaler ist, bey richtiger Behandlung dennoch jährlich nur zu *Ein* Tausend Thaler benutzt werden könne, auch durch einen andern Beweis in tabellarischer Form sogar dargethan, dass ein Wald von vorgedachtem Werth, wenn die Zinsen zu 4 Procent daraus genommen werden sollen, in 46 Jahren völlig zu Grunde gerichtet werden müsse. — Alles sehr breit, und zum Theil unrichtig; besonders sind die beiden letztern §§. voller sonderbaren Voraussetzungen. Nach dem Vf. geben 6 Morgen 100jähriges Holz, 6 Morgen 75jähriges, und 6 Morgen 25jähriges, wenn alles gänzlich abgetrieben wird, dieselbe Masse von Holz und denselben Geld-Ertrag, welchen 12 Acker 100jähriges Holz geben. Auf diese Sätze, und andre wunderliche Voraussetzungen ist sein tabellarischer Beweis gebaut. Man sieht leicht, der Vf. hat hier über Dinge geschrieben, die er selbst nicht recht versteht, und bey gutem Willen, und den besten Absichten, die wir ihm gern zugestehen, untaugliche Sachen vorgebracht. In den 18 §§. des zweyten Abschnitts, wo von der wahren, unzuverlässigen, scheinbaren und nachtheiligen (welche logische Eintheilung!) Verbesserung eines Guts, von den verschiedenen Bodenarten, u. s. w. die Rede ist, findet man allerdings hin und wieder ganz nützliche Dinge gesagt, aber mit einer Weitschweifigkeit, die abschreckend und ermüdend ist; die rechte Verbindung, Kraft und Leben fehlen überall. Eine im §. 12. befindliche Note ist fast acht volle Seiten lang! — Etwas minder weitläuftig sind die im letzten Abschnitt: „über die nachtheiligen Folgen zu theuer gekaufter Güter, für die Käufer, die Gläubiger, die Erben u. s. w." angestellten Betrachtungen ausgefallen; doch bleibt auch hier der Vf. von einer zweckmäsigen Kürze und von Bündigkeit in seinem Räsonnement noch sehr weit entfernt. Rec. gesteht aufrichtig, dass er sich durchaus keine Klasse von Lesern denken kann, denen er dies Buch zur Lectüre empfehlen könnte.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Strasburg.

Die hiesige Akademie der Kaiserl. Universität wird den ersten Tagen des Novembers ihr drittes Studienjahr beginnen. Die zwey schon länger errichteten Facultäten der Rechtsgelehrsamkeit und der Arzneykunde setzen ihre von einer grosen Anzahl theils inländischer; theils ausländischer Studierenden besuchten Vorlesungen, in der ganzen, ihnen vorgeschriebenen Vollständigkeit fort. In ersterer lehrt Hr. *Arnold* das römische Recht in einem jährlichen Cursus, er hat so eben ein besondres Lehrbuch über diese Wissenschaft erscheinen lassen, und wird dieses Jahr auch über die Geschichte des Rechts und über das Commerzial-Gesetzbuch lesen. Die Hnn. *Herrmann*, *Thirus* und *Frantz*, lehren in dreyjährigen Cursen, wovon jedes Jahr einer anfängt, das gesammte französische Civil-Recht; denen noch das öffentliche Recht, und die Verhältnisse des Rechts mit den Verwaltungs-Einrichtungen und Gesetzen beygefügt werden. Hr. *Laporte* liest über das peinliche Recht und über den Gang der Procedur. Drey Jahre werden erfordert um Licentiat, vier um Doctor der Rechte zu werden. Der erstere Grad ist durchaus nothwendig, um bey französischen Gerichtsstel-

stellen und andern öffentlichen Aemtern dieser Art angestellt zu werden. In der medicinischen Facultät liest Hr. *Lauth* den Winter hindurch täglich Anatomie in dem längst berühmten hiesigen Amphitheater dieser Wissenschaft. Hr. *Béros* erklärt die Physiologie, Hr. *Masmyer* die medicinische Chemie, Hr. *Tourdes* die Pathologie und innere Krankheitslehre, Hr. *Cailliot* die operirende Heilkunde. Im Sommer werden Hr. *Villars* über die medicinische Literatur und die Botanik lesen, Hr. *Gerbois* über die *materia medica* und die pharmaceutische Chemie, Hr. *Meunier* über die medicinalle Physik und die Gesundheitskunde, Hr. *Caillious* über äussere Pathologie, Hr. *Tuichant* über die gesetzliche Arzneykunde, Hr. *Flamant* über die Geburtshülfe und die Weiberkrankheiten, und Hr. *Rochard* über die epidemischen Krankheiten; das ganze Jahr hindurch wird Hr. *Coz* innere Klinik und Hr. *Flamant* äussere Klinik und praktische Geburtshülfe lesen. In vier Jahren wird der ganze medicinische Cursus absolvirt; drey Jahre genügen, um *Officier de Santé* zu werden.

In der Facultät der mathematischen und physikalischen Wissenschaften lehrt Hr. *Krump* nach den glänzenden Vorstudien zu diesen Kenntnissen, die im hiesigen Lyceum getrieben werden, angewandte Mathematik und noch besondre Vorbereitungen zur tiefern Kenntniss dieser Wissenschaft, Hr. *Berdel* die höhere reine Mathematik, Hr. *Hammer* Naturgeschichte, Hr. *Herrenschneider* Physik, Hr. *Brantome* Chemie.

In der Facultät der schönen Wissenschaften lesen die Hrn. *Schweighäuser* Vater und Sohn über die griechische, Hr. *Hullin* über die französische, Hr. *de Saint Venant* über die lateinische Literatur, Hr. *Sauthier* über die Philosophie und philosophische Geschichte. Der im vorigen Jahr unterbrochene Geschichts-Cursus soll in diesem wieder vorgenommen werden.

Die theologische Facultät ist noch nicht errichtet, aber alle zur Theologie gehörigen Wissenschaften werden in den beiden hiesigen Seminarien, dem katholischen und dem protestantischen, in grosser Vollständigkeit gelehrt. Die Professoren des letztern, das aus der ehemaligen hiesigen protestantischen Universität entstanden ist, bieten, so wie noch mehrere der Akademie zum Theil aggregirte verdienstvolle Männer, der studirenden Jugend noch wichtige Gelegenheiten zum privat und öffentlichen Unterricht an. Auch finden sich in dieser den Wissenschaften und Künsten überhaupt sehr ergebenen Stadt alle zu wünschenden Privat-Lehrer und Meister der nützlichen Annehmlichkeiten des gebildeten Lebens.

Die Akademie und die Stadt besitzen ausser dem schon eben erwähnten anatomischen Theater, einen vortrefflichen botanischen Garten, mehrere beträchtliche öffentliche Bibliotheken, das von dem verewigten Hn. Professor Herrmann gebildete herrliche, und zum Unterricht sehr vollständige Naturalien-Cabinet, zwey physikalische und zwey chemischen C[illegible] und alle übrigen nöthigen Anstalten und Beq[illegible] keiten. Auch treten die den Fremden so an[illegible] Geselligkeit und der gefällige gebildete [illegible] Gesellschaften, welcher immer auf die Studir[illegible] gend den wohlthätigsten Einfluss ausübte, so [illegible] Nebenübung in der täglich allgemeiner nöthig[illegible] den französischen Sprache, noch diesen Lehrs[illegible] bey, um die hiesige Akademie in jeder Rü[illegible] Fremden so wie Einheimischen empfehlungswü[illegible] machen.

II. Vermischte Nachrichte[illegible]

Aus Ungern.

Hr. *Franz von Kazinczy*, einer der vorzüg[illegible] magyarischen Literatoren und Schriftsteller, [illegible] *Kultsars* Ungrischer Zeitung einen interessan[illegible] satz über Kunstwerke der Malerey und Bild[illegible] in Ungern abdrucken lassen. Man ersieht [illegible] ben, dass mehrere katholische Kirchen in [illegible] Lande vorzügliche Gemälde aufzuweisen ha[illegible] findet man in der Kirche zu Papa eines auf dem [illegible] altar, das den heiligen Stephan als Märtyrer vo[illegible] und von *Hubert Maurer* in Wien gearbeitet ist. [illegible] Rahmen dazu, mit dem Meissel verfertigt, wä[illegible] *Maurer* an dem Gemälde arbeitete, *hel etwas klei*[illegible] aus als dieses; man half sich schnell dabey; das [illegible] mälde wurde beschnitzelt bis es in den Ra[illegible] passte! — — In der Seitenkirche hängt auf d[illegible] tare eine herrliche Madonna, eine Copie nach [illegible] von dem Cardinal *Garampi* der Kirche gesch[illegible] Die Kirche zu Jasso, in der Abaujwarer Gespan[illegible] ist reich an schönen Gemälden von *Krakka*. [illegible] Schönste, was dieser ausserordentlich thätige u[illegible] schickte Künstler schuf, ist wohl das Tridentine[illegible] cilium auf dem Plafond der Bibliothek des Erla[illegible] ceums. — Die Kirche des unansehnlichen Fl[illegible] Torna ziert ein schönes Altargemälde, das der G[illegible] herr Graf *Joseph Keglevics* von *Maurer* arbeit[illegible] Auf die protestantischen Kirchen hat Hr. v. *Kaz*[illegible] seinem Aufsatze keine Rücksicht genommen, und [illegible] findet man in mehrern derselben sehenswerthe [illegible] reyen. So ist das Altarblatt der Presburger ev[illegible] Kirche, Jesu Unterredung mit den Jüngern von E[illegible] vorstellend, und von dem berühmten *Oeser* in *Leipz*[illegible] der aus Presburg gebürtig war, gemalt, *ein* wür[illegible] Meisterstück. Eine Beschreibung desselben *findet* m[illegible] in der Bibliothek der schönen redenden Künste.

Die unter dem Namen *Theone* bekannte d[illegible] in Oedenburg lebende, Dichterin, *Thereſe von* [illegible] hat ein grosses Heldengedicht, *die Schlacht bey* [illegible] vollendet, und der Druck desselben dürfte nun [illegible] beginnen.

LLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. October 1812.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

lt dem 25ſten Bande, oder mit dem 2ten Hefte 1811. ſind die *Neuen homiletiſch-kritiſchen Blätter* ndal, bey Franzen und Groſs) geſchloſſen; wird mit dem Anfange des Jahres 1813. von dem- n Herausgeber, dem Herrn Propſt *Hanſtein*, in Ver- kung mit dem Herrn Prediger *Wilmſen*, in unten- endem Verlage ein ähnliches periodiſches Werk usgegeben werden, und zwar unter dem Titel:

ritiſches Jahrbuch der homiletiſchen und aſcetiſchen Literatur,

on jährlich *vier* Hefte, deren *zwey* einen Band von bis 26 Bogen ausmachen, erſcheinen ſollen. Das rbuch wird mit den homilet. Blättern gleiche Ein- tung und gleiches Format haben; jedoch nicht, wie ſe, die aſcetiſche Literatur ausſchlieſsen, dagegen r in der Regel keine Abhandlungen liefern, weil dieſe, bey der groſsen Maſſe der noch rückſtändi- homilet. Producte aus den Jahren 1811 und 1812, n Raum übrig bleibt.

Das *erſte* Heft befindet ſich bereits unter der Preſſe, l nehmen alle ſolide und thätige Buchhandlungen dieſes Werk Beſtellungen an.

erlin, Anfang Octobers 1812.

C. F. Amelang.

E u d o r a,
oder
icke auf Welt und Menſchen, Natur, Wiſſenſchaften, Künſte und Gewerbe,
zur
ſtweckenden, angenehmen Belehrung und edleren Unterhaltung der heranwachſenden, ſich wiſſen- ſchaftlich bildenden Jugend.

Keine Lebensſtufe hat gröſseren Einfluſs auf die ichtung des Geiſtes und Bildung des Geſchmacks, als ie Zeit der Jünglingsjahre. Dann öffnet ſich die Seele, nd nimmt begierig jeden Eindruck an. Will man Men- ſchen bilden: ſo muſs es in dieſem Alter geſchehen.

Um unſere jungen Leute in den Stunden der Muſse ngenehm zu beſchäftigen, ihr Nachdenken zu wecken, len Sinn für klare Anſchauungen zu beleben, und ſie ugleich mit den Fortſchritten in den Wiſſenſchaften, Künſten und Gewerben, den Erheiſchungen der Zeit gemäſs, bekannt zu machen, ſcheinen die vielen perio- diſchen Blätter von gemiſchtem Inhalte Hülfsmittel ge- nug darzubieten. Nach meiner Anſicht paſſen indeſs ſelbſt die edelſten derſelben nicht immer für die Ju- gend. Sie ſetzen Leſer voraus, die ſchon zu wählen wiſſen, und bey denen Unterhaltungen der Phantaſie nicht in Erhitzungen übergehn. Was ſoll unſern rei- fenden Söhnen und Töchtern die Menge romanhafter Dichtungen, die das Blut in eine Wallung ſetzen, wel- che die Natur ohnehin frühe genug herbey führt! Was ſollen ihnen die Ritter- und Geiſtermährchen, und ſo viele andere Dinge, die bloſs das Gehirn und die Träume der Erfinder, von der wirklichen Welt aber keine Sylbe enthüllen, und denen oft genug auch das einzige mögliche Verdienſt — eine muſterhafte Dar- ſtellung, fehlt!

Es giebt indeſs, ſo viel ich ſehe, eine Straſse zu dem Ziele der *edleren* Unterhaltung und *geiſtweckenden* Belehrung, ohne die ſchauerlichen, verfallenen Stein- haufen aus der grauen Vorzeit mit ihren Uhuen, Unken und Geſpenſtern, und die verfänglichen Irrgärten der Liebe zu berühren, und, was noch ein Hauptpunkt iſt, ohne der leeren, faden Langweiligkeit nahe zu kom- men. Die Welt mit allem, was ihr angehört, beſon- ders die Menſchen mit ihren Schickſalen und ihrem Fortſchreiten in Wiſſenſchaften, Künſten und Gewer- ben, öffnen ein weites Feld, das, bey klarem Lichte betrachtet, höchſt anziehend, und jedem ſich bilden- den menſchlichen Weſen ſo höchſt wichtig iſt. Man führe den Jüngling in dieſe wirkliche Welt, und ge- wöhne ihn, ſie mit offenen Augen zu betrachten: ſo wird er für ſeinen Geiſt und für ſeine Wisbegierde ſo viele angenehme Nahrung finden, daſs er der Mähr- chen und der Träumereyen nicht bedarf, um unterhal- ten zu ſeyn. Auch wird ein Jüngling, der an klaren Anſchauungen einmal Geſchmack gewonnen hat, nie zur Fahne des Unſinns ſchwören, ſey es die modiſche Naturphiloſophie (ſo weit dieſe den Vorwurf verdient), oder eine andere Verirrung des menſchlichen Ver- ſtandes.

Sollten nun Aeltern, Lehrer und Vorſteher von Schul- und Erziehungsanſtalten in den Städten und auf dem Lande, ſo wie Beſitzer von Leſebibliotheken für angehende Studierende, mir beypflichten, und ſich in hinlänglicher Zahl als Theilnehmer melden: ſo will ich den angedeuteten Weg betreten, und unter dem obigen Titel ein *möglichſt zweckmäſsiges Unterhaltungsblatt für die heranwachſende, ſich wiſſenſchaftlich bildende Jugend* ſchrei- ben.

ben. Der Inhalt wird in kurzen, anschaulich verfaßten Aufsätzen, Notizen und Bemerkungen von grosser Mannigfaltigkeit bestehen, und den Fortschritten und Entdeckungen unserer Tage, so wie den Bedürfnissen des Zeitgeistes angemessen seyn; und so viele Saiten ich auch berühren möchte: so soll doch nie ein Ton erklingen, der mißlautend wäre, oder in jungen, noch unbefestigten Gemüthern eine andere, als veredelnde, Empfindung erregen könnte.

Vom nächsten Januar an werden des Jahrs 12 Stück, jedes von 4 Bogen in 8, mit einem gefärbten Umschlage, und überhaupt in einem gefälligen Aeußern erscheinen. Der Subscriptionspreis für den Jahrgang in *zwey* Bänden ist 3 Rthlr. Preuss. Courant, der Ladenpreis 4 Rthlr. Es werden indeß auch Bestellungen bloß auf den *ersten* Band von 6 Monatsstücken mit 1 Rthlr. 12 gr. zugelassen. Für Exemplare auf Schreibpapier legt man den sechsten Theil dieser Preise zu.

Unterzeichnungen nehmen Herr Laugier, Buchhälter in der hiesigen Pauli'schen Buchhandlung, Brüderstraße Nr. 11, und Herr Karl Franz Köhler, Buchhändler in Leipzig, bis gegen Ende des Novembers in freyen Briefen an. Man kann sich indeß bey jeder soliden Buchhandlung melden.

Etwanigen Subscribenten-Sammlern, die mehr als 4 Exemplare verlangen, wird ein Rabatt von 10 Procent zu Gute gerechnet.

Berlin, im September 1812.

Heinrich Gustav Flörke,
Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften,
Fortsetzer der Krünitzischen Encyklopädie
und Herausgeber des Repertoriums für
die gesammte Naturkunde.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden:

Histoire de la guerre de trente ans, par *Fr. Schiller*. En II parties. Ein Lesebuch für Schulen und zum Privatunterricht in der französischen Sprache, mit deutschen Noten; herausgegeben von Dr. *J. H. Meynier*. Mit dem Porträt Gustaph Adolphs, Königs von Schweden. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Schiller's Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs ist seit ihrer Erscheinung die Lieblingslectüre der Deutschen von jedem Alter und Geschlecht. Man liest dieses Werk, liest es wieder, und wird nicht satt es zu lesen. Die lebendige Darstellung der Begebenheiten, das warme und kräftige Kolorit, das alle Gemälde belebt, der poetische Geist, den sie athmen, verbunden mit der Wichtigkeit und dem Interesse des Sujets an sich selbst: dieß alles zieht den Leser unwiderstehlich hin, und rechtfertiget den Beyfall, den nicht nur die deutsche Nation, sondern auch das Ausland einem so klassischen Werke zollt. Die Eroberung Magdeburgs, die Schlacht bey Lützen, die Geschichte der Wallensteinschen Verrätherey und seines Todes, die Sch
noch mancher anderer Scenen dieser grossen
lassen in dem Gemüthe die tiefsten Eindrücke
und gestatten, selbst bey einer oft wiederholten
dem Geist nie zu ermüden.

Wir überlassen uns daher der Hoffnung, da
Schiller's Meisterwerk in französischem Gewan
verdienten Beyfall nicht verfehlen werde. Die
rung scheint die Wahrheit dieser Behauptung du
französische Uebersetzung des deutschen *Robinson's*
zu bewähren, welche schon viele Auflagen erle
und in mehreren Schulen eingeführt ist.

Sinner'sche Verlagsbuchhandl
in Koburg und Leipzig.

Neuigkeiten der Karl Gerold'schen Buchhand
in Wien
von der Oster-Messe 1812.

Abraham, *Peter von St. Clara*, auserlesene
Anekdoten, Fabeln, Schnurren und Mähr
vorzüglicher Auszug aus dessen Schriften. 3 Thl
1 Rthlr. 12 gr.

Anekdoten-Bibliothek, oder Sammlung witziger
und Schwänke für alle Stände. 4 Thle. 8. 1 Rthlr.

Blumensträußchen, *literarisches*, in das *Strickkörbc*
der Damen. Mit Titelkupfern. 6 *Bändchen*.
Brosch. 2 Rthlr.

Farkas, *J.*, ungarische Grammatik, wodurch der D
sche die ungarische Sprache richtig erlernen k
te, von *J. Marton* ganz umgearbeitete, mit
einem ungarischen Lesebuche und dem dazu
gen Wörterbuche versehene Aufl. gr. 8. 1 Rthlr.

Frühlingsblüthen, eine Sammlung der auserlesensten
zählungen. Ein Geschenk für gebildete Leser.
20 gr.

Gartler, *J.*, wienerisches bewährtes Kochbuch in
Abstätzen. Enthält 1620 Kochregeln für Fleisch
Fasttage, alle auf das deutlichste und gründli
beschrieben, nebst einem Anhange in fünf Abs
ten, worin ein allgemeiner Unterricht, wie man
in der Küche, dann beym Einkaufen, Anrichten
Speisen und Anordnung der Tafeln zu beobach
habe, als auch bequeme Speise- und Suppen-Zett
30ste, von *Barbara Hickmann* verbesserte und ve
mehrte, mit einem alphabetischen Register versehen
Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Heintl, *Franz*, die Landwirthschaft des österreichischen
Kaiserthums. 3ter Thl. gr. 8. 2 Rthlr.
Der 1ste und 2te Theil, die in einigen Litera
zeitungen durch vortheilhafte Recensionen den
wirthschaftlichen Publicum besonders empfohl
aber bis jetzt noch wenig in den Buchhandel ein
führt wurden, sind nun, so wie der obige 3te Th
an alle solide Buchhandlungen Deutschlands versan
worden.

Präservativ gegen die üble Laune, oder Sammlung aus
lesener Trinklieder und Gedichte, frühlichem Wes
feinden gewidmet. 8. 6 gr.

Qui

ssenz, die, für Liebhaber muntern Scherzes. Enthält Tausend der besten und witzigsten Anekdoten und Histörchen, welche sich bey verschiedenen Gelegenheiten sehr passend anbringen lassen, um angenehm zu unterhalten. 4te Aufl. 8. 18 gr.

l, Fr. X., der wienerische Secretär auf alltägliche Fälle für das gemeine Leben. Zum Gebrauche für Jeden, der im Briefschreiben und in schriftlich-rechtlichen Aufsätzen Unterricht verlangt. 11te, aufs neue umgearbeitete, viel vermehrte und verbesserte Aufl. gr. 8. 2 Rthlr.

serrosen. Eine Sammlung der auserlesensten Erzählungen. Ein Geschenk für gebildete Leser. Erster Anhang zu den Frühlingsblüthen. 12. 20 gr.

den, frohe, vor dem Schlafengehen. Mit Titelkupfern. 4 Bändchen. 12. Brosch. 1 Rthlr. 8 gr.

ebuch über die Vorfälle im Tempelthurm während der Gefangenschaft Ludwig XVI, Königs von Frankreich, von Herrn *Clery*, Kammerdiener des Königs. gr. 8. Brosch. 1 Rthlr.

lerfreund, der, für das schöne Geschlecht. 6 Bändchen. Mit Titelkupfern. 12. Brosch. 2 Rthlr.

nz, Jos., Versuch eines Leitfadens der christlichen Religion. 8. 4 gr.

gebungen, die, von Grätz in Steyermark. Ein Taschenbuch auf Reisen nach und in denselben. Nebst einer kurzen Skizze von Grätz. 8. 4 gr.

ali, J. B. v., der Hausfreund. Ein Taschenbuch, allen Schönen gewidmet. Mit 1 Kpfr. 8. 10 gr.

stoire de Bohème, depuis son origine jusqu'à l'extention de la dynastie de Przémisl par *Dumont de Florgy*. 2 Tomes. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

rnal des événemens survenus à la tour du temple, pendant la captivité de Louis XVI, Roi de France, par *Clery*, valet de Chambre de sa Majesté. Edit. corrigé. gr. 8. Brosch. 20 gr.

Bey J. A. G. Weigel in Leipzig ist erschienen:

praconis Straton. Liber de metris poeticis. *Joannis Tzetzae* exegesis in Homeri Iliadem, primum edidit et indices add. *God. Hermannus*. 8 maj. 2 Rthlr. 6 gr. Auf engl. Druckpap. 3 Rthlr., auf Velin 4 Rthlr.

Für Freunde der italienischen Sprache.

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

Italienische Sprachlehre
für,
deutsche Gymnasien und hohe Schulen,
auch
zum Selbstunterricht für Studierende,
von
J. G. Keil.
(gr. 8. Preis 12 gr.)

Der durch die Herausgabe der italienischen und spanischen Bibliotheken und durch gelungene Uebersetzungen rühmlichst bekannte Verfasser setzte sich bey Bearbeitung dieser Grammatik die möglichste *Kürze*, Uebergehung aller *überflüssigen* Erklärungen, Ersparung der *in vielen Grammatiken angehäuften Wiederholungen* u. s. w. als Ziel. Bey der vorgesetzten Kürze ist keine Hauptregel übergangen, für möglichste Deutlichkeit gesorgt, und so erhält der Lernende hier *eine reine Uebersicht des ganzen Sprachgebäudes*, wie es durch andere italienische Grammatiken nicht aufgestellt wurde. Ein zweyter Vorzug dieser Grammatik besteht in einem *schönen zweckmäßigen* Druck und in der Wohlfeilheit des Buchs, wodurch sich dasselbe auch von dieser Seite als Schulbuch empfiehlt.

Erfurt, im September 1812.

Keyser's Buchhandlung.

In Georg Friedrich Tasché's Buchhandlung in Giessen ist erschienen:

Chlum, Ch., der Besitz unter Justinian mit Hinsicht auf das französische Civilrecht. 8. 12 gr. oder 54 Kr.

Noch sind die Acten über die vielfach erörterte Lehre vom *Besitz* nicht geschlossen. Der Verfasser der obigen Schrift, welche als Fortsetzung einer im J. 1808. erschienenen zu betrachten ist, hat diesen Gegenstand aus dem Römischen Gesetzbuche und aus seinem reinen Begriff, ohne Beymischung fremdartiger rechtlichen Bestimmungen, mit völliger Klarheit entwickelt, und gezeigt, dass der Besitz mit den gesetzlichen Erfordernissen Rechte giebt, die ihm ganz eigenthümlich sind. Da die Ansicht des Verfassers ganz neu ist: so verdient obige Schrift wohl eine vorurtheilsfreye Prüfung und willige Aufnahme bey den Rechtsverständigen.

In der vergangenen Leipziger Ofter-Messe sind in der Büschler'schen Buchhandlung in Elberfeld erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Büschenthal, L. M., Sammlung witziger Einfälle von Juden, als Beyträge zur Charakteristik der jüdischen Nation. 8. 10 gr.

Darstellungen aus der Schweiz, oder *der verhängnißvolle Tag am Lowerzer See*, vom Verfasser der neuen Briefe über Italien, *J. H. Eichholz*. 2te Aufl. Mit 1 Kpfr. 8. Brosch. 16 gr.

Le Dru, Pet., Reise nach den Inseln Teneriffa, Trinidad, St. Thomas, St. Crux und *Porto Rico*. Auf Befehl der französischen Regierung vom 30. Sept. 1796 bis zum 7. Junius 1798. unter der Leitung des Kapitain Baudin unternommen. Aus dem Französischen. Mit Bemerkungen begleitet, nebst einer allgemeinen Uebersicht des ganzen westindischen Archipels, vorzüglich in Rücksicht der Kolonialwaaren, von *E. A. W. v. Zimmermann*. 2 Bde. gr. 8. Brosch. 3 Rthlr. 8 gr.

Hahn, Karl, Meine Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen, Gallizien, Mähren, Böhmen und *Sachsen*. Für die Jugend beschrieben. 1s Bändchen. Enthält: die Reise von Berlin bis Danzig und die Beschreibung dieser Stadt. 8. 16 gr.

Her-

Hermanni, Joh. Wilh., Vollständiges katechetisches Lehrbuch der christlichen Religion, zum Gebrauche in den Bürger- und Landschulen und in den niedern Klassen der Gymnasien, den Bedürfnissen der ältern und fähigern, als auch der jüngern und minderfähigen Kinder gemäfs abgefafst. Neue wohlfeilere Auflage. gr. 8. 6 gr.

Hoffmann, Ph., Grundriß eines Systems der Nosologie und Therapie. Neue wohlfeilere Aufl. gr. 8. 8 gr.

Miscellen für Freunde einer unterhaltenden Lectüre. Ein zweckmäfsiger Beytrag für Lesebibliotheken. 8. Brosch. 1 Rthlr. 8 gr.

Sittenspiegel für junge Kaufleute, in biographischen Gemälden edler und berühmt gewordener Geschäftsmänner. Ein unterhaltendes und belehrendes Lesebuch für Jünglinge, die sich dem Kaufmannsstande widmen wollen. 8. Brosch. 10 gr.

Vestalinnen, die, oder *der Keuschheitsorden.* Allen deutschen Jünglingen, Mädchen, Aeltern und Erziehern gewidmet. Neue wohlfeilere Ausgabe. 8. Brosch. 6 gr.

Weddigen, P. F., Geistliche Oden und Lieder mit Müller'schen Compositionen. 3te wohlfeilere Ausgabe. 8. Brosch. 12 gr.

Das beliebte *Taschenbuch der Liebe und Freundschaft gewidmet, für das Jahr* 1813, mit vielen interessanten Kupfern, ist erschienen, und bey mir, so wie auch in allen Buchhandlungen, mit verschiedenen Einbänden zu 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 45 Kr. — 2 Rthlr. 12 gr. oder 4 Fl. 30 Kr. — und zu 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. zu haben.

Frankfurt a. M., den 10. Sept. 1812.

Friedrich Wilmans, Buchhändler.

Gründliche Anweisung zeichnen zu lernen, zum *Privat- und Selbstunterricht* in einer Folge von 26 Lehrblättern, 22 Holzschnitten und mit 9½ Bogen erklärenden Text nach *A. F. Oeser*, von *A. Roßmäsler*, einem Schüler desselben. gr. 4. 1812. 3 Rthlr.

Dieses Zeichenbuch ist kein Product einer gewöhnlichen Speculation, sondern die Frucht einer von dem Verfasser lange genährten Idee und durchdachten Ausführung. Es enthält 1) eine ganz neue Anweisung, Kopf, Hände, Füfse und alle übrigen Theile des menschlichen Körpers, so wie ganze Figuren auf eine leichte Art und richtig zu zeichnen; 2) eine überaus fafsliche neue Anleitung zur Perspective, welche gemeiniglich in andern Zeichenbüchern fehlt; 3) durch Beyspiele erläuterte Erklärung der Beleuchtung; 4) eine von den Antiken in Italien abgenommne Proportions-Tabelle, welche das Verhältnifs des Menschen vom zartesten Kindesalter bis zum ausgewachsenen Manne darstellt; 5) vollständiger Unterricht von Muskeln, ihr richtungen und Verhältnissen, nebst den darun findlichen Knochen; beide sind auf einem Bla doch verschiedenfarbig, abgedruckt, so dafs m Längen Mafse, die Köpfe und Hervorragungen d chen sehr leicht finden kann, auf welche Art n keinem Zeichenbuche die Anatomie behandelt i einigen Hülfsmitteln leicht und treu zu copire 6) der Verfasser die Regeln angegeben, die bey nungen ganzer Gruppen bekleideter Figuren un perie überhaupt angewendet werden müssen. gens ist diese Anweisung, als für angehende Lie und Schüler bestimmt, in einer allgemein fafs Sprache abgefafst, welche auch dem unkundigsten verständlich seyn wird. Auch verschönert der Werth des Werks noch ein gefälliges Aeufsere, mit es sich jeder nur etwas begüterte Liebhaber fen kann, so habe ich den Preis so billig als m gemacht.

Leipzig, im August 1812. Karl Cnobloch

Bey Duncker u. Humblot in Berlin tig geworden und an alle Buchhandlungen versandt.

Müchler's, Karl, Anekdoten-Almanach auf das J 1813. Mit einem Titelkupfer. 12. Geh 1 Rthlr. 8 gr. Gebunden in farbigem *Umsch* mit Futteral 1 Rthlr. 12 gr.

III. Vermischte Anzeigen.

In allen soliden Buchhandlungen ist *gratis* z ben: *Ein Verzeichniß von Büchern* (nach den Wissen ten geordnet und in 8 Numern bestehend), welch 1 Jahr im Ladenpreise heruntergesetzt und äufserst lig verkauft werden sollen; auch kann man d seine Bestellungen machen.

Nr. 1 und 2. enthält: *Philosophische — theologis juristische — medicinische* und *pädagogische Sch*

Nr. 3 und 4. *Pädagogische Schriften* (Forts.) — *ealisch-naturhistorische — ästhetische Schrift Schriften über Polizey, Kameral- und Finanz schaft, Technologie, Handlung* und *Manufac Haushaltung, Landwirthschaft, Forst- und Jag wesen, Gartenbau* u. s. w. — *Politik — Gesch*

Nr. 5 und 6. *Historische, philologische Literatur. — Militärische Schriften, Kriegswissenschaft*, Mathem tik. — *Geographische Literatur. — Romane.*

Nr. 7 und 8. *Romane* (Forts.) — *Theater-* und *M ter-Schriften. — Vermischte* und *Freymaurer-Schr ten. — Musikalien. — Holzschnitte* von *Gubitz Kupferstiche. — Anhang von zum Theil äufserst i teressanten Schriften.*

Num. 257.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 19. October 1812.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

WIEN u. TRIEST, b. Geiſtinger: *Oekonomiſch-politiſche Betrachtungen über die Handelsbilanz*, von *Joh. Zizius*, Dr. der Rechte, Prof. der Statiſtik an der Wiener Univerſität, und der politiſchen Wiſſenſchaften und Geſetzkunde an der K. K. Thereſianiſchen Ritter-Akademie, referirendem Redacteur bey der k. k. Hofcommiſſion in politiſchen Geſetzſachen, auch Hof- und Gerichtsadvocaten. 1811. 243 S. 8. (2 Rthlr.)

Dieſes Buch erſchien bey der Gelegenheit, als ein Zögling der Thereſianiſchen Ritterakademie und Zuhörer des Vfs., *Anton Beinl v. Bienenburg*, ze aus allen Theilen der Rechts- und Staatswiſſenaften; in Gegenwart eines landesherrlichen Stelltreters, vertheidigte (am 15. Sept. 1811) und iſt Majeſtät dem Kaiſer gewidmet. Es zerfällt in ey Theile, wovon der erſte in fünf Kapiteln bis 153. eine ſtaatswirthſchaftliche Abhandlung über Handelsbilanz im Allgemeinen liefert, der zweyte ſechsten Kapitel einige Betrachtungen über den ndelszuſtand Oeſtreichs beybringt (S. 154—243.). as den *erſten* Theil betrifft, ſo gebührt demſelben nämliche Lob, das die vom Vf. herausgegebene heorie der Statiſtik erhielt, nämlich das der Verbreitung guter Lehren und Grundſätze, die ſchon von dern vorgetragen worden ſind. Der Vf. iſt mit den ſten und neueſten Werken über Staatswirthſchaft bekannt: Er claſſificirt ſie (S. 25.) entweder als Bechtiger *Smith's*, (*Lueder*, *Sartorius*, *Chriſtian von chlözer*, *Jakob*, *Julius Graf v. Soden*, *Voß*, *Kraus*, e Franzoſen *Canard*, *Say* und *Simonde de Sismondi*, eſſen Abhandlung: *Les deux Syſtêmes d'Oeconomie olitique ou comparaiſon entre la théorie de Quesnay et lle d'Adam Smith ſur la richeſſe nationale*, in dem und 9. Stücke der Pallas, ins Deutſche überſetzt nd beſonders gedruckt worden, Wien bey Geiſtinger 811), oder als ſcharfſinnige Gegner *Smiths* (unter en Engländern *Pownall*, *Crawford*, *Alexander Hamilton*, *Brougham* und vorzüglich Lord *Lauderdale*, unter den Deutſchen *Hufeland*, zum Theile *Harl*, vorzüglich *Adam Müller*, und unter den Franzoſen zum Theil *Garnier* und *Ganilh*). Er ſelbſt iſt ein Anhänger *Smiths*, mithin jenes Syſtems, worin gezeigt wird, „daſs Arbeit dasjenige zeugende Element ſey, wodurch *Tauſchwerth* entſteht, worin alle Reichthümer der Welt ihren erſten Urſprung haben, die einzige Sache, welche nie ihren Werth wechſelt, und allein geſchickt iſt, der letzte und der wirkliche Maſsſtab zu ſeyn, wonach der Werth aller andern Waren an allen Orten und zu allen Zeiten geſchätzt und verglichen wird, die auch der eigentliche und wahre Preis ſey, der dafür bezahlt wird. Die Arbeit, welche jede Nation jährlich verrichtet, ſey der Fond, der ſie urſprünglich mit allen Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens verſorgt. Dieſe ſind nämlich entweder das unmittelbare Product jener Arbeit, oder werden für dieſes Product von andern Nationen verkauft. „Die Staatswirthſchaft wird daher im Ganzen nur weiter entwickeln, welchergeſtalt der Staat die Arbeitſamkeit aber auch den freyen geſelligen Verkehr mit den Producten der Natur und der Arbeit, nicht nur nicht hemmen, ſondern vielmehr befördern ſoll, wodurch ſodann gewöhnlich von ſelbſt eine vortheilhafte Handelsbilanz für die Nation erzielt wird. Die Arbeit giebt jedem Product den Tauſchwerth, der Verkehr aber den Marktpreis. An dieſem Syſtem, dem allerdings einfachen und wahren, hängt auch unſer Vf. Von *Smiths* Gegnern urtheilt er: daſs es ihnen, ungeachtet mancher Erläuterungen und Berichtigungen, wodurch die Wiſſenſchaft ſelbſt an Klarheit, ſyſtematiſcher Ordnung, Zuſammenhang, Ueberſicht und Conſequenz unendlich viel gewonnen hat, weder gelungen ſey, jenes Syſtem in ſeinen Grundfeſten zu erſchüttern, noch viel weniger ein neues Syſtem zu begründen, wenn ſich auch einige (wie z. B. *Adam Müller*) das Anſehen geben, dieſs geleiſtet zu haben. Indem nun Hr. *Zizius* auf dieſe Art ſeine Zuhörer und Leſer mit der neueſten Literatur bekannt macht, und im *erſten* Kapitel auch einen Ueberblick der merkwürdigſten bisherigen ſtaatswirthſchaftlichen Syſteme, ſowohl in der Theorie als in der Praxis giebt, beſtimmt er den Gegenſtand ſeines Buches ſo: die Frage gehe dahin zu beſtimmen, in wiefern und ob die nach dem Mercantilſyſteme der Staatswirthſchaft ſogenannte kaufmänniſche Handelsbilanz das Steigen und Fallen des Nationalreichthums erweiſe, eine Frage, mit welcher die Erörterung über die Ein- und Ausfuhrsverbote und über die Handelsfreyheit in nothwendiger Verbindung ſteht. Dieſe Frage wird nun im 2ten, 3ten und 4ten Kapitel nach folgenden Rubriken erörtert.

Kapitel II. Reviſion einiger Grundbegriffe über das Weſen des Reichthums: 1. Abſchnitt: Gutwerth, 2. Abſchn.: Tauſchwerth, 3. Abſchn.: Einfluſs des Eigenthums auf Güterwerth, 4. Abſchn.: Urſprüngliche Quellen und Beſtandtheile des Reichthums, nebſt Vereinigung der hierüber herrſchenden Meinungen. — Kap. III. Vertheilung und Verzehrung des Reichthums, 1) Preis, 2) Verhältniſs des Preiſes und des Werthes, 3) Gewinn, 4) Verluſt. — Kap. IV. Abhängigkeit des Gewinns und des Verluſtes von mehrern

rern äufsern Urfachen, nebft der Production und Confumtion, 1) Einflufs der politifchen Organifation, 2) des Ganges des Handels, 3) der Zahlungsmittel auf Gewinn und Verluft.

Diefe *vier* Kapitel enthalten eine gedrängte Zufammenftellung *Smithfcher* Grundbegriffe mit einigen Entwickelungen. S. 35. Kap. I. Abfchn. 2. vom Taufchwerthe, wird der Lefer aufmerkfam gemacht auf den Unterfchied des fchätzbaren und unfchätzbaren Werths. So z. B. das Waffer hat in Rückficht auf Gebrauch einen unendlichen unfchätzbaren Werth, aber da es faft überall mit leichter Mühe zu finden ift, hat es gewöhnlich keinen Taufchwerth oder keinen fchätzbaren Werth, den die Arbeit verleiht. Diefe Arbeit mufs ferner (S. 38.) in die Sinne fallen, nach Zeit und Raum bemeffen werden können, um einen fchätzbaren Werth hervorzubringen. Sie rückt in das Gebiet unfchätzbarer Güter, fo wie fie fich der Welt der finnlichen Anfchauung entzieht, in die Sphäre der geiftigen Thätigkeit übergeht, oder in die Reihe der blofsen freywilligen Naturwirkfamkeit gehört: fo wie die Fruchtbarkeit eines Bodens, ja felbft die Kraftäufserung des Genies in jedem Fache der Kunft und Wiffenfchaft unfchätzbare Güter find. In einer Note wird ganz richtig folgendes bemerkt: „Wenn *Adam Müller* in feinen Vorlefungen über die Elemente der Staatskunft Perfonen und Sachen nach einem ganz gleichen Princip claffificirt und fehr poetifch Sachen zu Perfonen erhebt, dagegen fehr profaifch Perfonen zu Sachen macht, und fowohl Perfonen als Sachen die Geldeigenfchaft, als eine allen Individuen im Staate inhärirende Eigenfchaft zufchreibt, und auf Entwickelung diefer Eigenfchaft das Wachsthum des National-Reichthums gründet, fo vermengt er offenbar die fchätzbaren und unfchätzbaren Güter." S. 45. Staatsdiener, Soldaten, Geiftliche, Gelehrte, Künftler gehören zwar nicht unter die productiven Klaffen, find aber im gewiffen Verhältniffe zu den productiven Klaffen nothwendig: um die Production der andern zu fchützen, zu ficliern, und die geiftige Bildung und Erholung der productiven Klaffen zu befördern. National-Reichthum (nach S. 42.) befteht in dem gefammten Reichthume aller Individuen, und ift der Ueberfluls der Dinge, die einen Taufchwerth haben, über die Verzehrung. Diefem Begriff ftimmt Rec. bey, in fofern eine Nation nur für fich und ifolirt betrachtet wird. In fofern aber mehrere Nationen gegen einander und in Bezug auf den Welthandel betrachtet werden, wie es bey unferer jetzigen europäifchen Cultur gefchehen mufs, fo wird man Nationalreichthum nur bey jenen Nationen fuchen, welche durch ihre Induftrie und Erfindfamkeit an unverarbeiteten und verarbeiteten Producten ihres Landes Ueberfluls zum eigenen Bedarf haben, diefen Ueberfluls an andre Nationen zu verfchleifsen, und fich dafür die Producte aller Erdgegenden und Zonen zu verfchaffen, diefe eigenen und fremden Producte zu geniefsen Betriebfamkeit und Gelegenheit haben, und zu ihrem Verkehr im In- und Auslande kein anderes Taufchmittel brauchen, als das Weltgeld, das heifst Gold und Silber, im vollen Conventionswerth geprägt, blofs mit Abrechnung des Schlagfchatzes, wovon fo viel vorhanden feyn mufs, als zum innern ausländifchen Verkehr nöthig ift. Denn wie oben erinnert haben, nicht nur auf die Arbeit kommt es an, fondern vorzüglich auch auf den Verkehr mit den Producten der Arbeit, und auf das durch den vortheilhaften Verkehr über die Nation im Ganzen nicht blofs über einzelne Stände und Individuen beygebrachte Wohlleben und Geniefsen deffelben, in der Welt für den Genufs gefchaffen ift. Mit diefem Begriffe des Reichthums ift jener des Wohllebens unzertrennlich: fonft nützt der Reichthum der Nation fo wenig, als dem einzelnen Geitzigen. Der Nationalreichthum demnach gründet fich allemal auf Arbeit und zugleich auf Verkehr, und beruht auf den Hauptbeförderungsmitteln beider. Diefe find: 1) eine freye und doch ruhige Verfaffung, die alle Leidenfchaft aufhebt, jedem Sicherheit feiner Perfon, des Eigenthums, feiner Glaubensfreyheit, der Früchte des Fleifses gewährt, und dabey auf alle innländifchen und ausländifchen Verkehrs, für Brücken, Kanäle, Poften u. f. w. ohne localle fche Rückfichten forgt. 2) Die Lage an Strömen am Meere, wenigftens zum Theil. 3) Ein ordentliches Münzfyftem, die unverbrüchliche Beybehaltung des Weltgeldes."

Auf diefem richtigen Wege der *Vereinigung* des Phyfiokratifchen mit dem Merkantilfyftem, gelangt der Vf. (der auch im *dritten* Abfchnitte des vierten Kapitels über das Geld fo ziemlich das Richtige vorgetragen) im *fünften* Kapitel zu dem S. 121. aufgeftellten *Refultat*: es komme bey Beurtheilung der Handelsbilanz nicht fowohl auf das jährliche Plus der Ausfuhr gegen die Einfuhr, fondern auf das jährliche Plus beider diefer Theile, nämlich auf das Zu- und Abnehmen der Ein- und Ausfuhr durch mehrere Jahre an. Rec. würde diefs anders ausdrücken, und würde fagen: Ob die Handelsbilanz einem Volke günftig fey, ob fein Nationalreichthum zunehme, lehre fich nicht allein aus Ein- und Ausfuhrstabellen, fondern aus der gefammten Zunahme der Arbeit des Verkehrs und des Weltgeldes im Staate beurtheilen. Eine temporelle Verminderung des letztern fey nicht bedenklich, wenn nur Arbeit und Verkehr zunehmen; aber eine progreffive dauerhafte Verminderung des Weltgeldes (z. B. durch ein nicht fundirtes Papiergeld), oder eine Verfchlechterung des Weltgeldes, fey am Ende immer für Arbeit und Verkehr felbft tödtlich und führe zu Staatsveränderungen. – Freyer Verkehr im Innern und nach Aufsen, Freyheit des Handels und der Meere wäre daher das natürlichfte und gedeihlichfte Syftem aller europäifchen Nationen. Dennoch herrfcht in Praxi das entgegengefetzte Syftem. Schon *Smith* giebt drey Fälle zu, wo Einfchränkungen zu machen feyn. S. 134. *a*) Zur Sicherheit einer Nation. So fey die Navigationsacte dem Nationalwohlftande Englands nachtheilig, aber feiner Sicherheit zuträglich. *b*) Zur gleichen Befteurung der ausländifchen Producte mit den inländifchen. *c*) Zur Ausübung von Repreffalien, in der Hoffnung, die

das andere Land seine Ausfuhrsverbote zurücken werde. *Ganilh* nimmt sogar an *d*) Einschränsey dann nöthig, wenn ein Volk durch eine fehfte Regierung herabgewürdigt einem besser rm Volke zinsbar wird, und also lieber auf ausichen Verkehr Verzicht thut, um aus dieser Abigkeit loszukommen. — Ein consequenter Lehler Staatswirthschaft — und hier scheidet sich die ung des Rec. von jener des Vfs. — kann keinen zugeben, in welchem eine Beschränkung des Vers einer Nation vortheilhaft oder absolut nöthig . Um so weniger darf dieß zu unsern Zeiten geben werden, in welchen der Jammer so vieler anen laut wider alle Handelsbeschränkungen und nträchtigung der Meeresfreyheit spricht. Daß *hs* dreyerley Beschränkungsfälle nicht Stich hal, erkennt der Vf. wenigstens bey dem ersten kte; auch die übrigen lassen sich widerlegen, wie a *Ganilh's* Grundsatz. — Gemäß den wahren ndsätzen der Staatswirthschaft wird Rec. nie zun, was der Vf. S. 135. zugesteht, „daß die Anidung der Einfuhrsbeschränkungen in der östreichen Monarchie, vorzüglich die im Geiste des bertischen Systems vom Kaiser Joseph II. eingerte Zollordnung vom J. 1788. allerdings den äußern innern Verhältnissen des Landes sehr angemessen, zlich und nothwendig war, nur zu spät für die ere Entwickelung der Industrie eingeführt wurde, l noch lange unter Umständen, wie sie gegenwärfind, beybehalten werden dürfte, wenn auch man Unvollkommenheiten in der Manipulation mehe Modificationen desselben wünschenswerth maen sollten." — Die Zollordnung im J. 1788. hat recht den Handelsneid der benachbarten Natioi gereizt, Repressalien über Repressalien herbeyogen, ganze Zweige des Verkehrs der östreichien Monarchie, die beiden Theilen nützlich waren, B. den Tauschhandel mit Wein und Getreide nach halien, Warschau, Danzig u. s. w. gelähmt und rdrückt, und den Grund zum Verschwinden der ber- und Goldmünze gelegt. Einige Fabriken erlten freylich dadurch ein früheres Daseyn: allein e soliden Fabriken dieser Art wären bey der Freyit des Handels von selbst gekommen, die erzwunnen aber sind sehr prekär, wie wir dieß an den ckerrafinerieen und Seidenfabriken sehen. — Noch chtheiliger sind alle Handelsbeschränkungen im Inn der östreich. Monarchie. Dem Vf. gebührt das ob, daß er dawider im Allgemeinen eifert, und ne Staaten, welche z. B. wie England, Frankreich, iern u. s. w. alle Hindernisse des innern Verkehrs beseitigen suchen, zum Muster aufstellt. Dennoch ilt er S. 243. die Zölle gegen Ungern, unter den Verältnissen, wie sie dermal bestehen, zur Erhaltung es innern Gleichgewichts unerläßlich: ob er sie gleich ür ein bloßes Palliativ, und dem hohen Schwunge, n dem die Länder und die Anlagen derselben geeiget wären, unangemessen erklärt. Nach der Ansicht es Rec. sind sie als Palliativ schon untauglich, und indern die innern Verbesserungen in der ungr. Verfassung, indem sie die Gemüther erbittern, und die so oft wiederholten Klagen über den Colonialzustand Ungerns motiviren. Mit der Niederreißung aller Zollbarrieren zwischen Ungern und Oestreich müßte ein Ministerium anfangen, das zu großen Maßregeln ernstlich entschlossen wäre. Es müßte nicht das Repräsentative in der ungr. Verfassung zerstören, vielmehr dasselbe auf die Verfassung der deutschen Erblande übertragen und östreichische Reichsstände stiften wollen. Es müßte hingegen den erklärten Zweck haben, das Gute der deutschen Unterthans-Verfassung in Ungern, es koste was es wolle, durchzusetzen. In die Verfassung der Städte wäre in den deutschen und ungrischen Erblanden mehr Freyheit und weniger Abhängigkeit von Cameralbehörden zu bringen. Die Gleichheit der christlichen Confessionen müßte als erstes Staatsgesetz proclamirt werden. Die Landstraßen, die Posten, das Münzwesen sollten nicht als Quelle von Cameraleinkünften, sondern bloß als politische Anstalt zur Erleichterung des innern Verkehrs betrachtet, bloß der politischen Leitung, ohne Einmischung der Kammer, überlassen, und ohne alle Ansicht auf Gewinn, bloß so regulirt werden, daß es sich selbst unterhalte. Zum baaren Geldumlauf, zum Weltgeld müßte auf das schleunigste und wirksamste eingelenkt, und daher das vorhandene Papiergeld, um die Nation vor neuer Verarmung zu bewahren, durch geistliche Güter und deren Verkauf (am besten an die Unterthanen selbst, die dadurch freye Bauern würden) und durch alles disponible Metall fundirt werden. Das Project des Kaisers Joseph II. des Ausflusses der Donau Meister zu seyn, müßte ein Lieblingsgedanke eines solchen Ministeriums seyn. Bald nach diesen innern Reformen könnten dann auch die Zölle gegen das Ausland sammt allen Beschränkungen aufgehoben und in Accisämter umgestaltet werden. Das Ausland benehme sich hierbey, wenn freundschaftliche Unterhandlungen und redliche Darstellungen des gemeinen Interesse, auch Drohungen nichts vermögen sollten, wie es wolle, so muß der Vortheil zuletzt auf Oestreichs Seite seyn, die nachtheiligen Folgen der Handelsbeschränkung müßten bald auf die beschränkende Macht zurückfallen. Die eigenen besten fleißigsten Unterthanen des einschränkenden Landes würden in das gutregierte gewerbfreye Oestreich mit ihrer Geschicklichkeit, Thätigkeit und ihrem Capitalsvermögen einwandern.

Durch diese Bemerkungen haben wir uns zugleich den Weg gebahnt zum *sechsten* Kapitel; betitelt: Einige Betrachtungen über den Zustand Oestreichs. Dieses zerfällt in folgende Abschnitte: 1) Allgemeine Bemerkungen; 2) Blick auf die nächst vergangene Periode; 3) Vergleich der Ein- und Ausfuhr vom J. 1807; 4) Vergleich der Ein- und Ausfuhr verschiedener Jahre; 5) Schluß. Der Vf. hat schon im ersten Abschnitte das Verdienst, zu beweisen, daß Oestreich, so lange es nicht zur baaren Geldcirculation zurückkehrt und ein nicht fundirtes Papiergeld (oder wie es hier S. 157. heißt, bloß ideale Vorstellungszeichen) hat, im äußern Handel nothwendig verlieren müsse: daß auch der innere Verkehr in Oestreich nur einige bereichere, während andere, und gerade die Honoratio-

tioren darben müſſen — wozu noch kommt, daſs mit der Auflöſung des äuſsern Handels, der innere Verkehr nothwendig auch vermindert werden müſſe. Der Vf. ſagt S. 163. „In der Idee der *Errichtung einer Bank*, die im J. 1810. zum Vorſchein, obſchon nicht zur Ausführung, kam, noch mehr aber in *Errichtung eines Tilgungsfonds* unter der Regie eines aus allen Theilen des Reichs zuſammengeſetzten unabhängigen Deputation, in der durch das Patent vom 20. Febr. 1811 vollzogenen Verrufung der Bancozettel und einſtweiligen Einführung der Einlöſungsſcheine, in dem Beſtreben, dieſen *einen Fond* zu verſchaffen, und ihn zu vermehren, in dem angeordneten *Verkaufe* mehrerer Staats- und *geiſtlichen Güter*, in der Verminderung der Conſumtion einiger ausländiſchen Genuſsmittel durch höhere Zölle oder durch Auſserhandelſetzung (hierauf hält Rec. nichts: doch bey der jetzigen Lage der Dinge in Europa und in Oeſtreich kommt es auf eine Handelsbeſchränkung mehr oder weniger nicht an, vgl. S. 219. wo *André* und unſer Vf. das nämliche ſagen) iſt die Tendenz ſichtbar, und der Weg zur Anwendung mehrerer Mittel gebahnt, das Hauptübel zu heben: die gänzliche Herſtellung eines beſſern Verhältniſſes aber hängt von mehrern Forderungen der Staats- und Nationalökonomie ab (nämlich von jenen obigen 3 Hauptpunkten). Es wäre ſchlimm, ruft der Vf. aus, wenn aus Mangel zureichender Mittel, das Entgegengeſetzte eintreten, oder auch nur die vorhandene Hauptwunde ungeheilt fortwirken ſollte. Ja wohl ſchlimm, und ſehr ſchlimm! Wer in Oeſtreich Ohren hat zu hören, der höre! Es iſt hier kein Ausländer, kein Scheinfreund Oeſtreichs, es iſt ein braver Inländer, der hier die Wahrheit, freylich ſo ſanft und ſo leiſe als möglich ausſpricht. Zu einigem Troſte der guten Oeſtreicher ſagt der Vf.: „Die Noth, die man in Oeſtreich fühlt, würde in ſo manchem andern Staate Ueberfluſs heiſsen, allein ſie iſt hier fühlbarer, weil man des ſehr frugalen kärglichen Lebens nicht gewohnt iſt."

Wer Tabellen und ſtatiſtiſche Zahlen liebt, dem wird der zweyte, dritte und vierte Abſchnitt des ſechſten Kapitels willkommen ſeyn. Die Echtheit ſolcher Tabellen verbürgt der Vf., und Rec. glaubt, man habe alle Urſache an dieſe Echtheit zu glauben. Bey S. 166. ſteht eine Tabelle über die Preiſe der Lebensmittel in Wien 1794. 1795. 1801. 1811. S. 169. ſtehen Merkantiltabellen über Ein- und Ausfuhr, wie ſie die Staatscontrolle oder das jetzige Rechnungsdirectorium verfertigt, von den Jahren 1795 — 1806. Im J. 1795. wurde die Ausfuhr von der Einfuhr nur um 1,200,00 Fl. überſtiegen; im J. 1806. aber um 13,000,000 Fl. Seit 1800 bis 1806 betrug das Plus der Einfuhr über die Ausfuhr jährlich im Durchſchnitt 16 Millionen. (Dieſs iſt die natürliche Folge aller vorgegangenen Handelsbeſchränkungen, Münzverſchlechterungen und Emiſſionen unfundirten Papiergeldes.) Auch hier tröſtet der Vf. einigermaſsen mit den Mängeln ſolcher Commercialtabellen, welche z. B. die Einfuhr immer richtiger als die Ausfuhr bemerken, und vieles was nur aus Ungern eingeführt wird, im Reſultat ſo darſtellen, als ob es aus dem Auslande käme. Bey S. 17[illegible] man nun eine Specialtabelle der Ein- und Ausf[illegible] J. 1807. nach den 21 Hauptartikeln. Die öſtrei[illegible] narchie gewinnt nach dieſer Tabelle am meiſte[illegible] Flachswaaren, dann durch Bergwerksprodu[illegible] dann Wolle und wollene Waaren, dann Th[illegible] Glaswaaren, endlich Feldfrüchte. Sie verlier[illegible] Fellen und Häuten, verſchiedenen Eſswaaren, [illegible] und Wachs, Materialwaaren, Getränken, Garn[illegible] und ſeidenen Waaren und andern Naturerzeu[illegible] z. B. Federn, Haaren, Juwelen, Knoppern, [illegible] u. ſ. w. Wer Luſt hat, kann mit dem Vf. alle[illegible] nen 21 Hauptartikel durchmuſtern. Bey S. 2[illegible] det man eine durch alle 21 Artikel durchgeführ[illegible] gleichstabelle der Aus- und Einfuhr vom Jahre [illegible] und 1805. S. 213. eine Conſumtionstabelle von [illegible] von den Jahren 1787. 1807 — 1810. Ueber die [illegible] nannten Surrogate und die künſtlichen Reizmittel [illegible] Induſtrie, durch die man ſie erzielen will, urthei[illegible] Vf. und Hr. *André* ſehr richtig: daſs ein ſolcher [illegible] ben nur durch auſserordentliche Umſtände [illegible] werden könne. S. 220. trägt der Vf. auf [illegible] Wahrheit in folgender gemäſsigten Form vo[illegible] bleibt es für den Nothfall immer, bey groſser [illegible] rung oder beym Mangel eine inländiſche Hülfe [illegible] Zuckerbedürfniſs zu haben. Beſſer aber dürfte es [illegible] durch erhöhte Induſtrie, die wir auf die unſerem [illegible] ma, Boden, der Population und Verfaſſung ange[illegible] ſenen Producte verwenden, ſie annehmlich für den [illegible] wärtigen Abſatz zu machen, und damit das Geld [illegible] verdienen, deſſen wir zum Ankaufe auswärtiger [illegible] tikel bedürfen. Dabey gewinnen alle Theile." — [illegible] ſo behält und vermehrt der Vf. noch im fünften [illegible] ſchnitte die verdiente Hochachtung des Leſers. [illegible] vorgefallenen Requiſitionen, Kriegskoſten, Kriegs[illegible] tributionen, ſagt er S. 236., haben Oeſtreich me[illegible] ſchwächt, als das Plus der Handelseinfuhr: ſie [illegible] aber als Opfer für die Unabhängigkeit der Natio[illegible] zuſehen. Da es ſich nun um Erſatz handelt, ſo be[illegible] man die obigen richtigen Grundſätze — ſtelle die [illegible] nern Gebrechen der Verfaſſung und Verwaltung [illegible] u. ſ. w. Die Errichtung einer Bank, hält er [illegible] unter Vorausſetzung der Erweckung und Befe[illegible] eines öffentlichen Zutrauens für praktikabel und [illegible] lich. „Von den Staats- und geiſtlichen Gütern i[illegible] her nur ein unbedeutender Theil in Anſpruch ge[illegible] men worden, und doch wären vielleicht ſchon die le[illegible] tern allein hinreichend, die Schuldenmaſſe in jenem [illegible] Grade zu vermindern, als es nöthig iſt, um die Bahn [illegible] offen zu haben, auch jene Mittel ins Werk zu ſetzen [illegible] welche die Belebung der innern Circulation erfordert [illegible] (Hier möchte man laut rufen: Hört ihn!) Mit [illegible] genden Worten ſchlieſst der Vf.: „Die Nation [illegible] zu allen Opfern bereit, der Landesfürſt, voll ang[illegible] ner Güte und Gerechtigkeitsliebe, *will* das Beſte [illegible] ſeiner Unterthanen, und dann möge nur auch d[illegible] Himmel deſſen erſten Dienern den vereinten Geiſt [illegible] nes Sully und Pitt einflöſsen, ſo bleiben auch die [illegible] ten Wünſche und Hoffnungen für das Heil der M[illegible] narchie gewiſs nicht unerfüllt." —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. October 1812.

TECHNOLOGIE.

ITHA, b. Becker: *Beschreibung der spanischen Amalgamation* oder Verquickung des in den Erzen verborgenen Silbers, so wie sie bey den Bergwerken in Mexiko gebräuchlich ist, mit ausführlicher Darstellung einer neuen Theorie, nach zwölfjährigen praktischen Erfahrungen und auf speciellen Befehl des General-Tribunals der Bergwerke von Neuspanien, beschrieben und erläutert von *Friedrich Traugott Sonneschmid.* 1810. XII u. 408 S. 8. (2 Rthlr.)

Hr. S. hat die Amalgamation sowohl in Europa als in Amerika beobachtet, und in dem letztern Theile in den 12 schönsten Jahren seines Lebens praktisch ausgeübt. Bey seinen guten theoretischen Kenntnissen und seiner glücklichen praktischen Beobachtungsgabe gelang es ihm, eine Kunde von der Amalgamation zu gewinnen, wie man sie gewiss nur selten antrifft. Die anzuzeigende dankenswerthe Schrift ist das Archiv seiner Beobachtungen auf dem Gebiete der Amalgamation, und der daraus gezogenen Resultate. Sie zerfällt in zwey Haupttheile, in einen beschreibenden und in einen räsonnirenden. In jenem wird die amerikanische Amalgamation mit Vollständigkeit und Gründlichkeit, nicht ohne mancherley Hinsichten auf die europäische beschrieben. Diese Beschreibung ist schon um deswillen sehr verdienstlich, weil darin die falschen Ansichten von der amerikanischen Amalgamation, womit man sich wohl zutheilen in Europa täuschte, aufgehellt werden. Mag der Vf. gleich etwas zu parteyisch für die amerikanische Methode auf Kosten der europäischen eingenommen seyn, so viel ist erwiesen, dass erstere nicht so weit zurück steht, und dass die Vorzüge der letztern zum Theil eingebildet sind. In dem räsonnirenden Theil, worin der Vf. seine Theorie der Amalgamation aufstellt, wird man, wenn schon die Chemiker nicht allenthalben mit ihm einverstanden seyn möchten, doch nicht den mit seinem Gegenstande innigst vertrauten Mann verkennen. Eine Prüfung dieser Theorie würde hier zu weit führen; und schwerlich wird es daran fehlen, da Hr. S. einen Preis von 100 Ducaten auf eine ihn überzeugende Widerlegung seiner Theorie gesetzt hat. — Das reichhaltige Werk theilt sich in 25 Kapitel. Es muss jedem menschenfreundlichen Leser wohl thun, in dem *ersten*, welches der Einleitung gewidmet ist, zu finden, dass das Schicksal der amerikanischen Bergleute keineswegs ein Sklavenschicksal, sondern selbst glücklicher ist, als das der europäischen. Bey der Parallele zwischen der amerikanischen und europäischen Methode erhält erstere den Vorzug der Einfachheit, Wohlfeilheit, Zweckmäfsigkeit; der letztern wird kaum ein andrer Vorzug eingeräumt, als der geringe Queckfilberverlust. Bey Beschreibung der amerikanischen Methode, welche das *zweyte* Kapitel bis zum 22. ausfüllt, werden folgende Gegenstände berückfichtigt. 1) Das Trocknen und Röften der Amalgamirgänge vor dem Pochen. Es geschieht theils in offenen Haufen, theils in Reverberiröfen, und ist in der Regel nur bey kiesigen Erzen, aber auch hier nicht allemal gebräuchlich. Durch das Röften gewinnen die Erze an Pochbarkeit und an Amalgamirfähigkeit, erfodern aber auch gegentheils bey der Amalgamation mehr Magistral; (feingemahlner und in Röftöfen geröfteter Kupferkies, gewöhnlich mit einem Zusatze von Schwefelkies, auch wohl gar von Kochsalz). 2) Das Pochen der Erze in Pochwerken. 3) Das Feinmahlen in Erzmühlen. Letztere werden sehr gepriesen. Allein die Beschreibung derselben ist nicht lichtvoll genug, und sollte durch Zeichnungen unterstützt seyn. Rec. kann sich keine lebendige Vorstellung davon machen, und sich daher auch von ihrer ausserordentlichen Zweckmäfsigkeit nicht überzeugen. 4) Das Schlammausziehen und Schlämmen. 5) Die Verquickung des in den Silbererzen befindlichen Goldes. Sie geschieht während des Feinmahlens der erstern in den Erzmühlen. 6) Die Ingredienzien bey der neuspanischen Amalgamation. Sie sind Wasser, Queckfilber, Magistral, bisweilen gebrannter, gelöschter und gesiebter Kalk, ja sogar Holzasche. Nothwendig bey der amerikanischen Amalgamation ist auch die atmosphärische Luft und der freye Wärmestoff. 7) Die Vertheilung des Erzschlammes in kleine und grofse Haufen, und die Art und Weise der Reibung oder Trituration, welche der Amalgamationsprocefs erfodert. Die Manipulation durch Menschen- und Thierkräfte scheint doch unsicher und langweilig, und sollte sich wohl vortheilhaft mit Maschinen vertauschen lassen. 8) Die Amalgamirprobe; sehr gut ausgearbeitet. 9) Der Zusatz von Kochsalz. 10) Die Incorporation, d. h. die erste Trituration, wo dem schon mit Salz vermengten Erzschlamme Queckfilber und Magistral zugesetzt wird. 11) Queckfilberzusätze nach der Incorporation. 12) Ende des Amalgamationsprocesses. 13) Ereignisse während desselben. 14) Verwaschen des Erzschlammes, um das Silberamalgam und Queckfilber davon zu trennen. 15) Filtriren des Queckfilbers, Ausbrennen des Amalgams und Berechnung des Queckfilber-

verlusts. 16) Silbergehalt der Rückstände und Bestimmung der zur Amalgamation schicklichen und unschicklichen Silbererze. 17) Benutzung der ungewöhnlich silberhaltigen Rückstände. 18) Das Rösten der Erze nach dem Pochen; wird in manchen Fällen sehr empfohlen. 19) Besondere Eigenheiten, welche hin und wieder bey der Amalgamation bemerkt werden. 20) Kesselamalgamation; ist nur für manche Silbererze im Gange. . . . Das 22ste, 23ste und 24ste Kapitel ist Reflexionen, Erfindungen und Entdeckungen gewidmet. Die europäische Methode läßt sich in Amerika besonders wegen des Holzmangels nicht anwenden. Der Vf. hat eine Methode erfunden, Silbererze ohne vorhergängiges Rösten in Fässern und Tonnen zu amalgamiren. Sie ist nur bey Erzen, die höchstens 1 Mark halten, aber auch da nicht allemal anwendbar. Die Beschickung geschieht vor dem Feinmahlen. Dem trocknen Erzschlamme werden, nach Beschaffenheit des Schwefelkiesgehaltes, mehr oder weniger, höchstens 10 Procent Kochsalz zugesetzt, und diese Mengung nach amerikanischer Art einen Tag lang triturirt. Ist dieß geschehen, so wird der Haufen mit Kupfer-Vitriol bestreut, und nochmals ½ Stunde lang triturirt, sodann in die Fässer oder Tonnen gefüllt. In eine 8 Centner haltige Tonne bringt man ungefähr 300 Eisenplatten von 5 Zoll Flächeninhalt und ¼ Zoll Stärke. Nachdem der Schlamm, der weder zu flüssig noch zu trocken seyn darf, 8 bis 12 Stunden umgegangen, werden in jede Tonne 125 Pfund Queckfilber gesetzt, und die Tonnen nochmals 12 bis 16 Stunden in einen weder zu schnellen noch zu langsamen Umgang gebracht, worauf denn die völlige Verquickung erfolgt ist. Nun kommt Wasser in die Tonnen, welche damit noch eine Zeitlang umgehen, worauf das Abzapfen und Reinigen des Silberamalgams erfolgt. — Der Vf. hat entdeckt, daß kupferhaltiges Kochsalz und Natronkupfer den Magistral bey einigen Erzarten zum Theil, bey andern ganz entbehrlich machen. . . . Den Beschluß macht im 25sten Kapitel die Theorie der Amalgamation. Wir erhalten zuerst eine allgemeine Theorie, wobey der Vf. folgenden Gang nimmt. *a*) Das Queckfilber allein kann die Verquickung des in den Silbererzen enthaltenen Silbers nicht vollkommen bewirken. *b*) Salzsaures Natron und schwefelsaures Kupfer bewirken mit Beyhülfe des Queckfilbers die vollkommene Verquickung des in den Silbererzen verborgenen Silbers. *c*) Die nämliche Wirkung leistet mit Hülfe des Queckfilbers die liquide gemeine Salzsäure. (Hier werden sechs mit Hornsilber angestellte, äußerst interessante Versuche mitgetheilt.) *d*) Die gemeine Salzsäure äußert weder auf das metallische Silber noch auf das Queckfilber einige Wirkung, in Verbindung mit schwefelsaurem Kupfer aber wird ersteres in salzsaures Silber, letzteres theils in salzsaures Queckfilber, theils in graues Oxyd, die gemeine Salzsäure endlich in oxydulirte Salzsäure verwandelt. Kochsalz und Magistral haben einerley Wirkung mit der oxydulirten Salzsäure. *e*) Die Wiederherstellung des salzsauren Silbers, um sich mit dem Queckfilber verbinden zu können, erklärt sich durch eine doppelte Wahlverwa nämlich der Salzsäure zu dem im Hornsilber no gen Sauerstoffe, und des Queckfilbers zum re ber. Dadurch wird das Silber aus seiner Ver mit der Salzsäure getrennt, das Silberoxyd dirt, das dadurch in seinen metallischen Zust setzte Silber vom Queckfilber ergriffen und ve *f*) Das Eisen, besonders das mit Braunstein ver ist das Mittel zu Wiederherstellung des salzsau bers; weniger brauchbar ist das Kupfer. (Die durch 24 höchst interessante Versuche bew *g*) Der Magistral übt bey der Amalgamatio drey-, vier- und noch mehrfache Function a reine Kupfer-Vitriol eine doppelte, höchstens che, der Eisen-Vitriol aber nur eine einfache erstere ist also den beiden letztern weit vorzuzie Nun folgt *h*) eine besondere Theorie der Fässer-A gamation. Sie ist kürzlich folgende. Alle ge Silbertheilchen und alle Silbererztheilchen sind vollendeter Röstung in Hornsilber verwandelt. Di wird reducirt geringen Theils durch das metallis Eisen, und durch die aus dem Kochsalze und der V triolbeymengung entbundene, jedoch nur von der wirkung des Queckfilbers wirksame Salzsäure, tentheils aber durch die gemeinschaftliche Wir des Eisens und Queckfilbers. . . . Zuletzt *i*) Bem tungen über das chemische Verwandlungsspiel über den Queckfilberverlust bey der *Amalgamat* Der Vf. räth, zu Verminderung des letztern, möglich die oxydirte Salzsäure zu vermeiden.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Salfeld: *Diego.* Eine Tragödie v. *d. Kettenburg.* 1811. 158 S. kl. 8. (18 gr.)

Es gab eine Zeit in der Geschichte der deutsch Tragödie, wo sie, die lange getragenen Fesseln steifen französischen Geschmacks endlich verach sich ausschließlich in der Nachahmung *Shake re's* gefiel, und nach dem Vorgange des großen ten in der reichen Fülle von Leben, in dem k überraschenden Gange der wechselvollen Ha in der kräftig natürlichen Zeichnung, reiche wechslung und ergreifenden Zusammenstellung Charaktere ihr höchstes Verdienst suchte. *Schill* hoher Genius, selbst von dieser Schule ausgehend wußte in seinen Tragödien aus der mittlern *Period* die Fehler zu vermeiden, worin die meisten *Nach* ahmer *Shakespeare's* verfallen waren, und indem e die reiche Handlung und glänzende Charakterzeich nung des Britten noch beybehielt, sich auf einer H des Ideals zu behaupten, von welcher er den L tern seiner Nation als Muster vorzuleuchten verd Es war gewiß, zum Theil wenigstens, Erschöpf seines Genius, als er mit einer Tragödie hervort in der die Charaktere weit allgemeiner und unbestim ter erschienen, die schwere Kunst, sie aufs genau zu individualisiren, wenig Anwendung fand, die ehe, einen Aufwand von Phantasie fordernde Ha

nit einer sehr einfachen und kunstlosen ver- t war, das natürliche lebendige Fortschreiten ben durch Lyrik völlig gehemmt wurde, und statt dessen, was bisher auf der Bühne gewirkt , aller dramatische Erfolg auf zwey Dinge ge- war — *Chor* und *Schicksal*, beide von den Grie- entlehnt, und letzteres das erstere bedingend. Hauptgrund, womit man die Einführung des es rechtfertigte, das durch die tragische Hand- ergriffene, von Leidenschaften bewegte Ge- müsse auf einen höhern Standpunkt gerettet len, sey an sich noch so wahr: so möchten wir jeden Zuschauer fragen, ob diese Erhebung in nicht eher erreicht werde, wenn der Held selbst Leiden mit Ergebung und Seelengröse trägt, als n der Chor Sentenzen herspricht, ob es z. B. er- nder sey, wenn Maria, durch den Glauben ge- kt, ruhig gefasst zum Tode geht, als wenn sich griechischer Held ohne Hoffnung und Rettung in Abgrund stürzt, während ihn der Chor erinnert, nicht zu thun, oder ihm vordeclamirt, dass es nun nal nicht anders sey. Wollte man behaupten, der hste Grad des Tragischen könne nicht erreicht den, wenn nicht das Schicksal sein Opfer unwi- tehlich und rettungslos fasse, die Selbsterhebung standhafte Fassung des Helden könne nicht damit tehen, so brauchen wir dies nicht zu bestreiten, dern nur zu bemerken, diese Art des Tragischen für die moderne Bühne darum minder geeignet, für die griechische, weil sie auf religiösen Ansich- beruht, die den Griechen wirklich eigen waren, uns aber erst im Geist der Griechen gedacht wer- müssen. Auch der Chor war Nationalüberliefe- g; und hierin liegt eben der Grund, warum er auf der modernen Bühne selbst aufhebt: denn als e fremdartige Erscheinung hindert er diejenige Täu- ung, wodurch das Drama die Seele des Zuschauers endig ergreift, und macht, dass diejenigen Bewe- ngen in ihr gar nicht aufkommen, welche er stillen d heilen soll. Dazu kommt, dass, indem er nach *hillers* Ausdruck in der Vorrede zur Braut von Mes. a das Drama mit einem lyrischen Prachtgewebe rchzieht, durch ihn dem lebendigen und (nach der nsicht der Neuern) natürlichen Gange der Handlung ständige Fesseln angelegt werden, so dass alle Stücke, welchen der Chor angebracht ist, etwas einförmi- s, abgemessenes, zögerndes erhalten, welches von n Modernen, denen der Chor im wirklichen Leben emd ist, nicht so unbemerkt bleiben kann, als von en Alten. Zu bedauern ist es daher, dass *Schillers* raut von Messina vorzugsweise vor seinen andern tücken Nachahmer findet, so dass ihr Erscheinen, b es gleich anfangs nicht den Anschein hatte, doch uletzt für den Gang unserer Tragödie entscheidend werden könnte, weil Zeitumstände dazu mitwirken, len Schicksalstragödieen Eingang zu verschaffen. Das orliegende Stück gehört zu denen, welchen *Schillers* Braut von Messina zum Muster diente; im strengen Glau- en an die Unfehlbarkeit des Meisters hat der Vf. seine Vernunft gefangen genommen, und erwartet alles dra- matische und poetische Heil einzig von den beiden Wörtern *Chor* und *Schicksal*. Indessen scheint er dabey einen grosen Fehlgriff gethan zu haben; der erstere wenigstens hat das Uebel vermehrt, was seiner Manier eigen ist, die ihn von selbst schon mehr zur reflectirenden, als zu einer lebenvollen nicht dramatischen Darstellung führt. In der That ist die Behandlung des Stoffes ohne wahres Leben, die Personen treten auf, um Reden zu halten und sich Reflexionen mitzutheilen, die Handlung wird, anstatt sich zu ereignen, zwischen den Sprechenden abgehandelt, und bey jedem Moment erst eine Pause gemacht, um den Reflexionen Zeit zu lassen. Dass über den Helden des Stücks ein Schicksal waltet, wird man vom Anfang herein zu oft erinnert, als dass nicht der beabsichtigte Eindruck gröstentheils vereitelt werden sollte. So wie alles seinen abgemessenen Gang fortgeht, bleibt der Leser kalt und ohne Theilnahme. Anlage des Stücks und Behandlungsart des Stoffs haben überdies mit *Schillers* Braut von Messina zu viel Aehnliches, und man wird unwillkürlich an diese erinnert. Darin aber geht der Vf. über *Schillers* Ansicht hinaus, dass bey ihm das Schicksal nicht, wie bey jenem, als das einzige und höchste erscheint, sondern ihm der christliche Glaube an eine Vorsehung entgegengesetzt ist, als ein heiligeres und höheres. Ob es aber gleich dem Vf. an und für sich zur Ehre gereicht, auf diese Idee gekommen zu seyn: so mus man doch auch gestehen, dass es bey der blosen Idee geblieben ist: denn das heidnische Schicksal offenbart sich in dem gesammten Gange des Stücks, der christliche Glaube blos in der Ueberzeugung und den Worten der Bianca, denen der Gang der Begebenheiten geradezu widerstreitet, und die also, als blose Machtsprüche dastehend, keinen wirksamen Gegensatz gegen die vorherrschende fatalistische Ansicht bilden können. Auch durfte der Dichter im Grunde nicht anders verfahren, ohne in Widerspruch mit sich selbst zu gerathen, da er einmal die ganze tragische Wirkung des Drama's auf das Schicksal stellte. Mit *Schiller* hat der Vf. auch die Vermischung heidnischer und christlicher Gegenstände gemein; diese herrscht sowohl in der Anlage des Ganzen, als in einzelnen Stellen, z. B. in folgenden gewis nicht leicht zu entschuldigenden Worten der Bianca (S. 9.):

Eh' ich den Schrecken vernehme
Möge mit kühlenden Armen
Mich *Amphitrite* umschliesen,
Oder die Tiefen der Erde.
Doch *hoch Erhab'ne* thronend in den Höhen,
Wie konnt' ich dich in dieser Noth vergessen?
In deine heil'gen Tempel will ich gehen,
Wo tröstend sel'ge Himmelslüfte wehen,
Du wirst den Schmerz, das Leiden gütig messen
Und helfend mir im Kampf zur Seite stehen.

wo es scheint, als ob Bianca mit dem Versmas zugleich ihren Glauben verändert habe; die Erwähnung der Amphitrite ist hier überdies nur zufällig, und konnte leicht erspart werden.

Das

Das Stück ist in fünffüfsigen jambischen Versen geschrieben, mit denen der Vf. nicht unpassend andere, zum Theil lyrische Sylbenmafse wechseln läfst. Auch den Gebrauch des Reims an nachdrücklichen und affectvollen Stellen hat der Vf. von *Schiller* angenommen. Der Sprache gehört im Ganzen das Lob, dafs sie edel ist und die tragische Würde behauptet, an einzelnen Stellen ist sie zu matt, oder auch zu steif und gezwungen. Mehrere Härten sind durch den zu weit getriebenen Gebrauch der Elision entstanden z. B. es sieg' das Recht — Er würd' mit mir — wähn' nicht siegend — ein ind'scher Gottes- dergl. Die Ueberzeugung des Rec., dafs die auf der Bühne ohne Wirkung bleiben werde, die wirkliche Aufführung auf dem Berliner bereits bestätigt worden. Es ist uns zweifelh blieben, ob der Vf., den wir hier in fremden einherschreiten sehen, mit Glück einen freyen ständigen Gang wagen werde; er versuche es stens.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Marburg.

Nachdem des Königs Majestät huldreich geruhet hatten, der Universitätsbibliothek die Corveyische Klosterbibliothek zu schenken, so sind diejenigen Bücher derselben welche der ersten fehlten, ausgezeichnet worden. Diese Sammlung ist im September dieses Jahres wirklich angelangt, und in einem besondern Zimmer bis das Bibliotheksgebäude aufgerichtet seyn wird, aufgestellt worden. Ungeachtet sich in Corvey nicht alle ausgezeichneten Bücher vorfanden, so ist der Zuwachs, welchen die Bibliothek erhalten hat, dennoch immer von grofsem Werth. Es befinden sich unter den erhaltenen Werken besonders für die Kirchengeschichte, das Kanonische und Civilrecht, für die Theologie viele schätzbare Werke, z. B. mehrere alte Ausgaben von Scholastikern, als von *Bonaventura* und *Thomas Aquinas* Werken; Einzelnes von *Richardus de media villa*, *Thomas de Argentina*. Die Werke des *Raymundus Lullus*. Vorzüglich schätzbar sind die *Acta Sanctorum*, welche vollständig sind bis auf den neuesten 1787. herausgegebenen Band.

II. Vermischte Nachrichten.

Aus Holstein.

Während das vom Hn. Generalsuperintendenten *Adler* ausgearbeitete, und vom Königl. Holst. Ober-Consistorio revidirte allgemeine *Regulativ für die sämmtlichen Schulen im Herzogthum Holstein* noch immer auf die Allerhöchste Genehmigung wartet, erscheinen von Zeit zu Zeit einzelne, gleichfalls von dem Hn. Gen. Sup. *Adler* ausgearbeitete, und von Sr. Königl. Majestät approbirte *Regulative für die Bürger- und Landschulen einzelner Propsteyen in Holstein*. Da diese indefs sämmtlich nach den, in jenem allgemeinen Regulativ aufgestellten, Grundsätzen abgefafst sind: so ist wohl kein Zweifel, dafs auch das letzte, wenigstens in Hinsicht der Bürger- und Landschulen die Königl. Genehmigung erhalten werde. Zu wünschen ist aber, dafs diese doch nicht lange ausbleibe, damit auch die Gelehrten-Schulen eine verbefserte Einrichtung erhalten. Und dann nächst keine derselben mehr gefunden wird, die nicht wenigstens vier Klassen und fünf Lehrer hat.

Es bildet sich gegenwärtig eine *patriotische Gesellschaft für die Herzogthümer Schleswig und Holstein*, welche vielleicht auch die literarische Thätigkeit in diesen Provinzen der dänischen Monarchie beleben wird. Der erste Vorschläge zur Errichtung einer solchen Gesellschaft that der Hr. Etatsrath und Ritter Lawätz zu Ahrensmühlen bey Altona in einer im November v. J. besonders herausgegebenen und auch im *ersten* Hefte des jährigen Neuen Schleswig-Holsteinischen Provinzberichte abgedruckten Schrift, welche unter anderen Nachrichten von den, in den königl. dänischen Staaten sich befindenden, auf verschiedene Gegenstände gerichteten, Gesellschaften enthält, unter denen folgende *gelehrte* sind: 1) Die königl. dänische Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen. 2) Die Gesellschaft für dänische Geschichte und Sprache. 3) Die Gesellschaft zur Beförderung der schönen Wissenschaften und des Geschmacks. 4) Die medicinische Gesellschaft. 5) Die nordische Gesellschaft für Wissenschaften zu Drontheim. 6) Die juridisch-praktische Gesellschaft. 7) Die genealogisch-heraldische Gesellschaft. 8) Die nordische topographische Gesellschaft. 9) Die skandinavische Literatur-Gesellschaft. 10) Die Gesellschaft für Veterinärwissenschaften. 11) Die isländische Landes-Aufklärungsgesellschaft. 12) Die Claasensche Literatur-Gesellschaft. Auch folgende Erziehungsgesellschaften werden angegeben: 1) Die Gesellschaft für Nachkommenschaft. 2) Zur schwesterlichen Wohltätigkeit. 3) Zur Veredlung des Handwerksstandes. 4) Bürgertugend. 5) Für die jüdische Jugend zur Erlernung der Künste und Handwerke. 6) Zur Ausbreitung der Schwimmkunst — sämmtlich in Kopenhagen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 21. October 1812.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Treuttel u. Würtz: *Voyages de Mirza Abu Taleb Khan, en Asie, en Afrique et en Europe*, pendant les années 1799. 1800. 1801. 1802. et 1803.; écrits par lui-même en persan. Le tout traduit du persan en anglais, et de l'anglais en français. 1811. *Tom. I.* 269 S. *Tom. II.* 290 S. 8.

Ein sehr interessantes Werk. Der Vf., ein gebor-ner Perser, war in seiner Jugend nach Bengalen gekommen, hatte dort unter den Engländern viele an-genehme Freunde gefunden, und trat endlich in ei-nem Alter von 47 Jahren diese fünfjährige Reise an. Nach seiner Zurückkunft schrieb er seine Bemerkun-gen sorgfältig nieder, und liefs mehrere Copieen da-von machen, wovon eine 1807 nach London kam. Hier ward das Werk von dem berühmten Orientali-sten *Stewart* übersetzt, und enthielt allgemeinen Bey-fall. Nach jener Uebersetzung ist nun die obige fran-zösische gemacht. Mit Vergnügen folgt man dem scharfdenkenden Orientalen von Calcutta über das Vor-gebirge der guten Hoffnung und St. Helena nach Lon-don, wo er zwey Jahre blieb. Mit eben so grofsem Vergnügen begleitet man ihn dann von da über Paris, Lyon, Marseille, Livorno, Malta, Smyrna, Con-stantinopel, Bagdad, Bassora und Bombay nach Ben-galen zurück. Alle Bemerkungen sind sein Eigen-thum, alle sind aus der Quelle geschöpft, voll Geist und voll Originalität. Für den feinern Kenner hat der moralische Kampf des Orients und Occidents, der asiatischen und der europäischen Welt noch besondern Reiz. Der Vortrag ist schlicht und einfach; die ein-gestreuten Gedichte indessen verrathen nicht wenig poetischen Geist. — Wir heben nun für unsere Le-ser das Vorzüglichste aus.

Theil I. Der Vf. verliefs Calcutta am 8. Februar 1799. Bittere Klagen über den Kapitän des dänischen Schiffes, an dessen Bord er sich befand; langweilige und beschwerliche Fahrt bis zu dem *Vorgebirge der guten Hoffnung*. Von den Einwohnern redet der Vf. *pessimis verbis*, wie folgt: S. 53. „Die Einwohner der Capstadt sind im Allgemeinen eigennützig, ohne Gastfreundschaft und tyrannischer gegen ihre Sclaven als irgend ein anderes Volk in der Welt. Die in Eu-ropa gebornen Holländerinnen sind alle dick und fett, und ohne alle Annehmlichkeiten. Die jungen auf dem Cap gebornen Mädchen hingegen sind hübsch, von gutem Körperbaue und haben viel Geist. Sehr grau-sam scheinen sie nicht zu seyn, man mufs aber grofse Geschenke machen!" — Die Engländer brachten eine Art Cicisbeat auf, das den Damen sehr zu ge-fallen schien, weil es viel und ansehnliche Presente da-bey gab. Auch die Ehemänner waren sehr zufrieden damit und zeigten die gröfste Gefälligkeit. — Der Vf. fand mehrere Moslemin auf dem Cap; mehrere hatten schöne Besitzungen an sich gebracht. — Die Lebensmittel waren damals (im Sommer 1799) ziem-lich theuer. Ein Ey kostete 7½ franz. Sou, ein Pfund Fleisch eben so viel. Der Vf. verliefs hier das däni-sche Schiff, und nahm einen Platz auf einem engli-schen, das ebenfalls nach London bestimmt war. Er bezahlte nicht mehr als 40 Guineen für Kost und Ueber-fahrt; ging aber erst am 29. September in See.

Am 13. Oct. kam der Vf. auf *St. Helena* an. — Donner und Blitz sind daselbst völlig unbekannt. In guten Jahren werden unglaublich viel herrliche Früchte gebaut. Ein einziger Garten warf einen reinen Ge-winn von 1250 Pf. Sterl. ab. Die Milch ist so fett, dafs man sie zweymal abrahmen kann. Der Vf. blieb nur drey Tage zu St. Helena. — Auf der wasserlo-sen Insel *Ascension* sollen dennoch einige Ziegen befind-lich seyn. Wahrscheinlich erhalten sie sich mit Re-genwasser, das in den Felsenhölungen zusammenläuft. Am 6. Dec. ankerte das Schiff in der Bay von *Cork* in Irland, und der Vf. beschlofs auf dem kürzesten Wege vollends nach London zu gehen. Zuerst begab er sich daher nach *Dublin*, drey Tagereisen von Cork. Die indischen Bauern schienen ihm gegen die inlän-dischen reich zu seyn. Dublin gefiel ihm sehr; er nennt sie die prächtigste Stadt, die ihm noch vorge-kommen sey. Die Camine, die Moden- und Bijoute-rie-Gewölbe zogen am meisten seine Aufmerksamkeit auf sich. Die nächtliche Beleuchtung der Strafsen gab ihm einen gigantischen Begriff von dem Reich-thum dieser Stadt. Die Alterthumsliebhaberey setzte ihn in grofse Verwunderung. Er konnte gar nicht begreifen, was für Werth in diesen Statuen sey, und hielt dieis alles für eine Art Abgötterey, wie es na-türlich auch einem guten Moslemin geziemt. Der so-genannte Phönixpark bey Dublin soll alles übertref-fen, was er auf seinen übrigen Reisen ähnliches gese-hen hat. Auf der Bibliothek fand der Vf. mehrere persische Bücher, worunter zwey schöne Manuscripte vom Shahnameh und von fünf Gedichten des Nizamy. Die Absonderung der beiden Geschlechter in den Kir-chen gefiel ihm sehr; die Bäder tadelt er wegen ihrer Unreinlichkeit; über das Theater, besonders über die Reiterkünste von Astley ist er entzückt; mit gro-fsem Lobe spricht er von einem Panorama, worauf man die Strafse von Gibraltar und ein Seegefecht sah.

Der Charakter der Irländer flöfste ihm Hochachtung ein. — Sie sind (S. 14.) religiös, aber weder intolerant wie die Engländer, noch bigott wie die Schottländer. Sie übertreffen beide an Tapferkeit, Gaftfreundfchaft und Offenheit. Doch fehlt es ihnen an der nöthigen Umficht und ökonomifchen Ordnung; auch lieben fie die ftarken Getränke bis zum Uebermafs. — Das kalte Klima bekam dem Vf. über die Mafsen gut. Er überzeugte fich, dafs es auf die phyfifche und moralifche Ausbildung diefer Infulaner nicht geringen Einflufs haben müfse: denn er fühlte fich felbft an Geift und Körper ganz neu belebt. — Der Anblick des erften Eifes, des zugefrornen Stromes und der Schrittfchuhlaufer machte einen wunderbaren Eindruck auf ihn. Er lebte viel in grofser und guter Gefellfchaft, und hielt auch wacker beym Nachtifch aus. Dafs dabey keine Bedienten zugegen waren, gefiel ihm fehr; daher zog er auch die Abendtafeln vor, wo diefs ebenfalls immer der Fall war. Bey dem Vicekönig (Lord Cornwallis) war er täglich gern gefehn.

Am 21. Januar 1800 kam der Vf. zu *London* an; feine Empfehlungsfchreiben verfchafften ihm überall Zutritt, fo dafs er felbft dem Könige vorgeftellt ward. Er lebte fo an zwey Jahre in den Cirkeln der grofsen Welt, und machte, wie es fcheint, für einige Zeit nicht wenig Senfation. Es ift unmöglich, ihm bey der Aufzählung aller feiner Vifiten, Excurfionen u. f. w. zu folgen; wir bemerken blofs, dafs er auch häufig zu dem berühmten Sir *J. Banks* kam, der, wie der Vf. hinzufetzt, für den gröfsten Philofophen des Jahrhunderts gilt! Von dem bekannten Orientaliften *Oufely* heifst es, er fey in der orientalifchen Literatur fehr wohl bewandert, und verftehe das Perfifche ziemlich gut. Der Vf. wohnte einem grofsen Gaftmahle bey, das die Freymaurer gaben. Er erzählt bey diefer Gelegenheit, dafs auch der damalige *türkifche* Gefandte zu London, Effendi-Ismael, und fein Secretär Effendi Yufuf in die Loge aufgenommen worden feyen. (Diefs ift indeffen nicht das erfte Beyfpiel diefer Art. Eine andere Loge in einer andern grofsen Hauptftadt hat fich auf diefe Art immer einige geheime Anhänger im Divan zu verfchaffen gewufst.) S. 163. fangen nun die allgemeinen Bemerkungen über England an; wir heben nur das Auffallendfte aus. Die Thätigkeit der Weiber, fowohl in ihren Wirthfchaften, als in den Gewölbern, gefiel dem Vf. fehr; die engliche Conftitution fcheint auch ihm ein unübertreffbares Meifterftück. Es ift unmöglich, fagt er S. 212., dafs der menfchliche Geift ein vollkommneres Syftem erzeugen könne. Die Freyheit des Parlaments, alle Gefetze zu verändern oder abzufchaffen, hat feinen ganzen Beyfall. Der Ackerbau, das Fabrikwefen, die Marine, die Armee fetzen ihn in Verwunderung. Alles fcheint ihm das *non plus ultra* zu feyn. Das Finanzfyftem tadelt er fehr. Er findet die Abgaben zum Aufbringen der Intereffen für die Staatsfchuld unverhältnifsmäfsig grofs. Wenn das fo fortgeht — fagt er — ift eine Revolution unfehlbar. Es ift unmöglich, dafs ein folches Syftem dauern kann; es mufs der Ruin von England feyn. — Bey der Jurys, meint er, komme doch das meifte auf den Richter an. Diefer habe die Entfcheidung faft in feiner Gewalt, indem er das Urtheil durch den Vortrag beftimmen und die Gefchwornen auch auf andere Art imponiren kann. Von der englifchen in Oftindien ftellt er beyläufig ein fchaudervolles Gemälde auf. Die Gerichtshöfe find mit Raubern befetzt, die nur auf ihre Bereicherung bedacht find. Der Buchftabe des Gefetzes wird zu den fchändlichften Erpreffungen benutzt. Man bemerke wohl, dafs diefs ein Freund der Engländer fagt.

Theil II. Der Vf. zählt die Fehler der Engländer auf, und befchuldigt fie 1) *der Irreligion*, 2) *der Unkeuschheit*, 3) der grofsen *Begierde nach Reichthümern*, 4) *Arbeitsfcheue*, 5) *des Jähzorns* und übergrofser Reizbarkeit, 6) *der Zeitverfchwendung*, 7) der groben *Sinnlichkeit*, *der Eitelkeit und Arroganz*. (Bey dieſer Gelegenheit ein paar Worte über Sir *William Jones*. Seine perfifche Grammatik ift nach dem Vf. *Urtheile* ohne Werth.) 9) *Des Egoismus*, 10) *der Unbeständigkeit*, 11) *der Verfchwendungsfucht*, 12) *der Vorurtheile anderer Nationen*. Er geht hierauf zu ihren Tugenden über, und lobt 1) ihr *Ehrgefühl*, 2) ihre *Achtung für das Talent*, 3) ihre *Ehrfurcht für die Gefetze*, 4) ihre *Sorge für die Armen*, 5) ihre *Einfachheit und Offenheit*, 6) ihre *Ausdauer*, 7) ihre *Gaftfreundfchaft*. Diefe ganze Partie ift mit fehr feinen Bemerkungen durchwebt, im Ganzen fcheint uns aber der Vf. was zu einfeitig zu feyn. Endlich verliefs er London im Mai 1802 und fchiffte fich nach *Calais* ein. Die fchönen mit Bäumen bepflanzten Chauffeen, die gutgebauten Felder, die elenden Dörfer, die widrigen Bauerweiber und die fchmutzigen Wirthshäufer waren das erfte, was ihm auffiel. Der erfte Anblick von Paris macht einen weit gröfsern Eindruck auf ihn, der von London. Die franzöfifche Küche behagte dem Vf. gar nicht. Die Braten fchienen ihm verbrannt, die übrigen Gerüchte fade und ohne Saft. Ihre Torten und Paftéten würden ihm vielleicht gut gefchmeckt haben, hätte er nicht die unreinliche Bereitung gefehn. Die nächtliche Beleuchtung fteht ihm gegen die von London äufserft fpärlich, auch findet er das Pflafter gewaltig fchlecht. Die franzöfifchen Glacen hingegen lobt er fehr, und fagt, dafs man die Zubereitung derfelben weit beffer verfteht, als *in Perfien*, Indien, oder England. Eben fo hat *das franzöfifche* Porcellan nebft den franzöfifchen Spiegeln [illegible] nen vollkommnen Beyfall. Die Boulevards, das Palais royal und die Tuilerien gefallen ihm, und [illegible] den Sammlungen in Louvre fpricht er mit Begeifterung. — Was ich in London und Dublin ähnliches gefehen habe, fagt er S. 48., ift Kleinigkeit dagegen. — Die Artigkeit der Pariſer und der Anftändigkeit der Pariſerinnen wird gelobt, aber Eindruck machen die letztern nicht auf ihn. Er findet fie zu manierirt, zu keck, zu fchwatzhaft und zu kokett. — Auf allen meinen Reifen, fagt er, ift mir, trotz meiner Neigung zu den Weibern und meiner Reizbarkeit, kein einzige Franzöfin vorgekommen, die mich intereffirt hätte

— Die Sprachkenntniſſe der Hn. *Langles* und
werden gerühmt, doch meint der Vf. ſprächen
s Perſiſche eben nicht recht gut. Am 27. May
e der Vf. über Lyon nach Marſeille ab, und
te ſich in letzterer Stadt nach *Genua* ein. Hier
ärte ihn die Lage der Stadt, die gute Muſik und
Dicisbeat. Er ging darauf weiter, und abermals
Taffer, nach *Livorno*, von wo er auf einem eng-
en Kriegsſchiffe nach Malta geführt ward. Die
n Schweine, die man in La Valette auf den Stra-
herum laufen läſst, miſsfallen ihm natürlich gar
. Von dem engliſchen Gouverneur ward er aufs
e aufgenommen und ihm die Fahrt nach Smyrna
mals auf einem Linienſchiffe ausgemacht.

Am 5. Sept. kam er in *Smyrna* an, am 11. d. M.
g er auf demſelben Schiffe nach *Conſtantinopel* ab.
r ward er vom engliſchen Geſandten mit vieler
merkſamkeit behandelt und hatte ſelbſt bey dem
tan eine Privataudienz. Die ſchwere türkiſche
idung miſsfällt ihm ſehr, er ſchreibt ihr gröſsten-
ils die türkiſche Indolenz zu. Die Kaffeehäuſer,
Bäder, die Wirthshäuſer ſchrecken ihn durch ih-
Schmutz und ihre Schlechtigkeit ab. Die Beſtech-
ikeit der hohen Reichsbeamten untergräbt den Staat
l bewirkt eine allgemeine Verderbniſs. Die tür-
che Küche iſt dem Vf. ein Gräuel; die Moſcheen
rden gelobt. Der Vf. erfuhr, daſs jährlich eine
enge indiſcher Moslemim nach Conſtantinopel
mmen und in den dortigen Schulen ſtudieren; es
l ſogar ein Kloſter von dreyhundert indiſchen
kirs in dieſer Stadt vorhanden ſeyn. Die türki-
en Weiber haben ungleich mehr Freyheit als die
rſiſchen und die indiſchen; die vornehmen Türken
d meiſtens ſehr bigot. Der Vf. machte die Bekannt-
ſchaft des damals in Conſtantinopel bey der öſtreich-
ſchen Geſandtſchaft ſtehenden Hn. *von Hammer* (*Him-
ſi* nennt er ihn nach ſeiner Ausſprache) und ſpricht
it groſsem Lobe von ihm. Eben ſo erwähnt er auch
en Hn. Internuntius und ſeine Gemahlin. Wenn
h, ſetzt er S. 145. hinzu, die Deutſchen nach die-
n und einigen andern Perſonen ihrer Nation beur-
heilen darf, ſo müſſen ſie auf einer hohen Stufe der
ultur ſtehen.

Am 25. October trat der Vf. die Landreiſe nach
ndien über Diarbekir, Bagdad u. ſ. w. an. Dieſs iſt
nſtreitig eine der intereſſanteſten Partieen ſeines Wer-
tes, weil überall die Entfernungen angegeben und
nte topographiſche Notizen eingemiſcht ſind. Die
Reiſe bis *Bagdad*, wo man immer Courierpferde rei-
et, iſt indeſſen höchſt beſchwerlich, und erfordert
ine felſenfeſte Geſundheit. Der Vf. brachte 56 Tage
darauf zu, worin aber 14 Raſttage mit begriffen ſind.
Ein Tatar oder wirklicher Courier legt den ganzen
Weg in 12 Tagen zurück. Wir empfehlen die Ver-
gleichung unſeres Vfs. mit *Jackſon* und andern Eng-
ländern, deren Werke bekannt ſind. Von Bagdad
aus machte der Vf. mehrere Excurſionen nach Wall-
fahrtsörtern, wie *Kajemire* und *Samerah*, von denen
er manches Merkwürdige erzählt. Eben ſo beſucht
er Kerbela und beſtätigt, was bereits von den Wha-
bis oder Wechabiten bekannt geworden iſt. Endlich
ſchifft er ſich auf dem Tigris nach *Baſſora*, von da
nach *Bombai* und zuletzt nach *Calcutta* ein. Auch die-
ſer Theil des Werkes enthält viel gute und neue No-
tizen, die beſonders den Geographen zu empfehlen
ſind. Bombai gefiel dem Vf. vorzüglich wohl. Wir
ſchlieſsen das Ganze mit folgender Bemerkung des
Vfs. — Seit meiner Abreiſe, ſagt er Th. I. S. 51.,
von Calcutta, bis zu meiner Ankunft in England, be-
kam ich gleichſam ſtufenweiſe immer mehr Pracht
und Luxus zu ſehn. Erſt das Cap, dann Cork, dann
Dublin, dann London. Umgekehrt war hingegen der
Fall, als ich von London nach Calcutta zurückging.
Paris imponirte mich ſchon etwas weniger, Lyon,
Marſeille u. ſ. w. machten einen immer geringern Ein-
druck; die italieniſchen Städte beſonders kamen mir
immer ärmlicher vor. Conſtantinopel ſank abermals
tiefer, und Bagdad, Moſel u. ſ. w. verloren wieder
zehnmal mehr. — Nur als ich wieder engliſche Sit-
ten fand, ſagt der Vf. an einem andern Orte, fühlte
ich mich wieder einheimiſch und gleichſam in vater-
ländiſcher Luft. — Hierin ſcheint ſich aber der Vf.
ein wenig zu weit führen zu laſſen, was ihm jedoch
bey ſeiner Erziehung und ſeinem langen Umgange mit
Engländern leicht zu verzeihen iſt. — Am Schluſſe
des Werkes befindet ſich eine Abhandlung über die
Freyheit der Weiber in Aſien, die ſchon früher aus
dem *Aſiatic Annual Regiſter for* 1801, wenn wir nicht
irren in den Engliſchen Miſcellen überſetzt erſchien.
Der Vf., unſer Reiſender, ſucht darin zu beweiſen,
daſs die Weiber in Aſien bey weitem nicht ſo ſkla-
viſch gehalten werden, wie man gewöhnlich in Eu-
ropa glaubt. Es iſt immer ein intereſſanter Beytrag
zur Geſchichte der ſocialen Ideen und Verhältniſſe
des Orients.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Zürich, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Staatswiſſen-
ſchaftliche Unterſuchungen und Erfahrungen über
das Medicinalweſen nach ſeiner Verfaſſung, Geſetz-
gebung und Verwaltung*, von Dr. *J. Stoll*, groſs-
herzogl. Heſſ. Medicinalrathe und Mitgliede der
für das Herzogthum Weſtphalen angeordneten
Regier, Director des Medicinal-Collegiums die-
ſer Provinz. *Erſter* Theil. 1812. XXXIV u.
284 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf., der ſeit ſeinem 24. Jahre von 1793 bis
1803 das Phyſicat des Heſſiſchen Oberamts Alsfeld
und Amts Grebenau, die eine Bevölkerung von etli-
chen und zwanzig Tauſend Perſonen enthalten, verwal-
tete, ward in dem letztgedachten Jahre als Medicinal-
rath zum Mitglied der für das Herzogthum Weſtpha-
len angeordneten Regierung berufen, und ſollte die
Organiſation des Medicinalweſens in dieſer Provinz
übernehmen. Er hatte alſo Gelegenheit und Beruf
ſorgfältige Unterſuchungen über den Gang des ge-
ſammten Medicinalweſens, in Beziehung auf die Ver-
hältniſſe zum Staat anzuſtellen, und überzeugte ſich ſo

durch

durch eigene Erfahrung, wie viele Unvollkommenheiten noch in den sich jährlich mehrenden Schriften über die Staatsarzneykunde anzutreffen sind, und welche grofse Mängel bey den praktischen Anstalten dieses Faches herrschen. So wie nun die Ausführung des vielen Nützlichen und Wohlthätigen, was er seit seinem Amtsantritt bereits zu Stande gebracht, seinem Geschäftsleben Ehre bringt, so verdient er auch den allgemeinen Dank des literarischen Publicums für seine Bemühung, das Resultat seiner wissenschaftlichen Untersuchungen und seiner praktischen Beobachtungen in einem zusammenhängenden Werke vorzulegen, das auf eine der ersten Stellen in diesem Fach den gegründetsten Anspruch hat.

Das Ganze wird aus *drey* Theilen bestehen; der *erste* enthält die historisch-kritische Einleitung Nr. 1 bis 156. Der *zweyte*, welcher die Organisirung der zum Medicinaletat gehörigen Anstalten befasst, Nr. 157 bis 330., wird auf die Michaelismesse erscheinen; der *dritte*, der von Organisirung des Medicinal-Personals und der Medicinal-Disciplin handelt, Nr. 331—518., mit den Beylagen, wo möglich mit dem zweyten zugleich, spätestens in der Jubilatemesse 1813. Der Vf. bittet das Urtheil bis zur Vollendung des Ganzen auszusetzen; indefs giebt er vorläufig zur Uebersicht eine vollständige Inhaltsanzeige des ganzen Werks.

Obgleich wir nun, diesem Wunsche gemäfs, unser Urtheil über das eigentlich wissenschaftliche bis auf die Erscheinung der beiden folgenden Bände aufschieben, so eilen wir dennoch, die Leser vorläufig auf die historischen Bemerkungen in diesem ersten Theil aufmerksam zu machen. Sie werden darin viel Lehrreiches, auch manchen praktisch brauchbaren Wink finden, in einem gründlichen und angemessenen Vortrag, und einem Ton, der das unverkennbare Gepräge der Wahrheitsliebe und wohlwollender Absichten trägt.

Das *erste* Buch, welches den vorliegenden Theil ausmacht, enthält die Untersuchungen über das Medicinalwesen überhaupt in drey Abschnitten. I. Von der Arzneywissenschaft überhaupt und ihrem realen Werth im Staate, wobey die gegen die Möglichkeit, Wirklichkeit und Nützlichkeit der medicinischen Doctrinen aufgestellten Zweifel gründlich widerlegt werden. II. Geschichtliche Uebersicht von der Anwendung der Grundsätze der Arzneywissenschaft bey der Gesetzgebung zum Zweck der öffentlichen Gesundheitspflege und Handhabung der Gerechtigkeit, *a*) von der ältesten Spur der Geschichte der Staatsarzneykunde an, bis zur Erfindung der Buchdruckerkunst; *b*) von da bis auf die gegenwärtige Zeit. III. Von dem gegenwärtigen Zustande des Medicinalwesens, besonders in Deutschland. Hier werden in zwey Kapiteln die Lage des Medicinalwesens in verschiedenen [illegible] und die Ursachen des mangelhaften Zustandes [illegible] dicinalwesens geschildert. Die letzte Betrachtung [illegible] sonderheit veranlafst den Vf. zu manchen [illegible] praktischen Bemerkungen, welche alle Aufmerksamkeit der Regierung verdienen.

Beylagen zu diesem Theile sind die merkwürdigen Rolle der Apotheker in der Stadt Cöln Jahre 1271., und eine geschichtliche Uebersicht [illegible] was seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts bis [illegible] sen Ende in dem Medicinalwesen des Herzogt[illegible] Westphalen geschehen ist.

Leipzig: *Wer soll den deutschen katholischen [illegible] erziehen?* Vier Briefe an eine deutsche Da[illegible] 1812. 63 S. kl. 8. (4 gr.)

Nachdem der Vf. dieser in einem lebhaften ein[illegible] genden Ton geschriebenen Schrift zuerst die [illegible] eines Erziehers entworfen hat, wie er einem [illegible] Adligen zu wünschen wäre, zeigt er aus [illegible] genden Gründen, dafs man einen solchen [illegible] unter den katholischen Geistlichen keineswe[illegible] chen dürfe, auch unter denen nicht, die das K[illegible] und selbst den geistlichen Stand verlassen hä[illegible] Mag freylich seine Feder manchmal etwas in G[illegible] getaucht seyn, man kann dennoch die Richtigk[illegible] seiner Bemerkungen im Ganzen nicht in Zwe[illegible] ziehen, und mufs sich vielleicht insgeheim gestel[illegible] dafs der Grund so mancher Mängel und Miss[illegible] in der Staatsverwaltung grofsentheils von [illegible] schlechten Wahl der Erzieher des Adels hat[illegible] Selbst, wenn der geistliche Erzieher den besten Wi[illegible] len hätte, und sich nur pflichtmäfsig für seinen [illegible] ruf gebildet hätte, würde es zweifelhaft seyn, [illegible] man dem Vf. auf die Frage antworten müsse, [illegible] nicht der junge Edelmann, der einst dem Staate [illegible] Civilbeamter dienen und seine Güter administri[illegible] soll, in den Stunden seiner Mufse, die ihm von [illegible] nem Studieren übrig bleiben, im Umgange mit [illegible] nem Erzieher, der ein ausgebildeter Jurist, ein [illegible] gebildeter Kameralist ist, mehr Unterricht, mehr Vortheil für sich ziehen könne, als wenn dieser [illegible] Erzieher ein Geistlicher ist, dem die ganze Jurisp[illegible] denz und Polizeywissenschaft, dem, mit einem Wor[illegible] alles, was dem Cavalier als Adligen und als künft[illegible] tigen Staatsbeamten interessiren kann, nothwendig fremd seyn mufs? Und diese Betrachtung *mufs* nothwendig für die Zukunft noch um desto mehr Ge[illegible] wicht erlangen, da mit der Aufhebung der [illegible] schen geistlichen Staaten ein Hauptbewegungsgr[illegible] wegfällt, weswegen sich manche Edelleute dem g[illegible] lichen Stande widmeten, welches denn natürlich [illegible] die Bildung der Geistlichkeit für Staatsgeschäfte b[illegible] deutend zurückwirkte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. October 1812.

STATISTIK.

LANGEN, b. Breuning: *Leitfaden der Statiſtik des Königreichs Bayern*, zu Vorleſungen und zum Selbſtunterrichte von Dr. *Johann Chriſtian Fick*. 1811. VI u. 106 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. dieſes Leitfadens iſt unſers Wiſſens der erſte, der mit einem Lehrbuche der Statiſtik Königreichs Bayern im eigentlichen Sinne dieſes orts öffentlich auftrat: denn was man vor ihm unter dieſem Titel hatte, beſtand theils nur aus Compendien der Geographie, theils aus ſtatiſtiſchen Schriften, die nicht zu den Lehrbüchern gezählt werden können. Bey Bearbeitung dieſes Leitfadens bediente er ſich der ſeit einiger Zeit ſehr beliebten Methode, welche unſers Erachtens wohl auch die zweckmäſsigſte zu ein Lehrbuch der Statiſtik iſt: er lieſs eine kurze Literatur der Statiſtik und Geographie von Bayern zuſammenſtellen, und theilte alsdann ſeinen Stoff in drey Abſchnitte ein: 1) Grundmacht des Staats, 2) Staatsverfaſſung, 3) Staatsverwaltung. Die Literatur iſt aber weder ganz vollſtändig, noch vollkommen richtig angegeben. *Weſtenrieder's* Beyträge zur vaterländiſchen Hiſtorie, Geographie, Statiſtik und Landwirthſchaft heiſsen nicht Beyträge zur *vaterländiſchen* Hiſtorie u. ſ. w., und beſtanden bis zur Zeit, da dieſer Leitfaden ans Licht trat, nicht in vier Theilen 1788 — 1792, ſondern in acht Bänden 1788 — 1806. *Lazzi's* ſtatiſtiſche Aufſchlüſſe über das Herzogthum Bayern u. ſ. w. begreifen nicht vier Theile, ſondern eigentlich vier Bände in neun Abtheilungen. Des Freyherrn *von Aretin* Literatur der bayer. Geographie und Statiſtik hat den Titel: Literariſches Handbuch für die bayeriſche Geſchichte und alle ihre Zweige. Literatur der Geographie und Statiſtik, I. Theil, und hätte von den eigentlichen Quellen derſelben abgeſondert werden ſollen. Der Verf. einer Beſchreibung der Oberpfalz heiſst nicht *Bichel*, ſondern *Biechl*; auch iſt hier der Titel des Buchs nicht genau angegeben. Daſs *Roppelt's* hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung des Hochſtifts und Fürſtenthums Bamberg zwey Abtheilungen hat, iſt nicht angemerkt. Die Statiſtik des Fürſtenthums Ansbach von *Goeſs* (Ansbach 1805.), und der Sammler für Geſchichte und Statiſtik von Tyrol (Insbruck, 5 Bände, 1806 — 1808.) fehlen ganz. *J. H. Haid*: Ulm mit ſeinem Gebiete (1786.), gehört nicht mehr zu den Quellen der Statiſtik von Bayern, da das Ulmer Gebiet gröſstentheils an Würtemberg abgetreten wurde. — Bey der Eintheilung des ſtatiſtiſchen Stoffes in die oben angeführten drey Abſchnitte blieb der Vf. ſeinem Syſtem nicht ganz getreu. Im erſten Abſchnitte, welcher die Grundmacht des Staats darſtellen ſollte, ſind auch die Rechte der verſchiedenen Religionsgenoſſen, von welchen Bayern bewohnt wird, aus einander geſetzt, und die Stellen, durch welche die kirchlichen Angelegenheiten beſorgt werden, namhaft gemacht: Gegenſtände, welche offenbar nicht in den Abſchnitt von der Grundmacht, ſondern in die Abſchnitte von der Staatsverfaſſung und Staatsverwaltung gehören. Eben dieſes gilt von der Eintheilung der Bewohner des Königreichs nach ihrer politiſchen Verſchiedenheit, von den Rechten der Mediathern, des übrigen Adels, der Bürger und Bauern, von dem Gerichtsſtande verſchiedener Hof- und Staatsbedienten, von der Verwaltung des Schulweſens, von der Poſtdirection und den Poſtämtern u. ſ. w.

In Anſehung der Nachrichten, die in dieſen Leitfaden aufgenommen ſind, iſt ein gewiſſes, für ein Lehrbuch erforderliches, Maſs wohl beobachtet. Der Vf. trug das Wichtigſte mit Weglaſſung aller minder bedeutenden Dinge ein. Indeſſen iſt nicht alles, was er gab, echtes Gold. Nach S. 9 u. 10. haben der untere Donau- und der Iſarkreis gröſstentheils guten, zum Ackerbau vorzüglich geeigneten Boden, und den beſten der Retzat- und der weſtliche Theil des Mainkreiſes. Allein von dem Boden des Iſarkreiſes iſt wohl der gröſsere Theil ſteinig, oder ſonſt weniger fruchtbar, und der beſte Boden iſt nicht im Retzat- und Mainkreiſe, wenn gleich einige Bezirke daſelbſt ſich durch ſehr groſse Fruchtbarkeit auszeichnen, ſondern in Altbayern zu finden; es iſt der von Regensburg bis Oſterhofen, in der Länge von ungefähr 8, in der Breite von 5 — 6 Meilen ſich ausdehnende, unter dem Namen des Tunkabodens bekannte Strich Landes. Unter den Oertern, wo ſich heilſame Bäder befinden, iſt, anſtatt Möching, Moching, oder vielmehr Mariabrunn bey Moching, anſtatt Wending, Wemding zu ſetzen. Ueberkingen iſt nicht mehr ein bayeriſcher Ort. Die Zahl der Einwohner wird (S. 20.) ohne Anführung eines Gewährsmannes auf 3'530,000 geſetzt; hingegen in der dieſem Leitfaden beygefügten Tabelle wird dieſe Angabe reformirt, und eben ſo willkürlich für das Königreich eine Bevölkerung von 3'565,000 Seelen angenommen. Wie ſehr die Angaben anderer Schriftſteller von dieſer abweichen, iſt bekannt. In eben dieſer Tabelle iſt Elchingen, wovon der gröſste Theil im J. 1810. an Würtemberg abgetreten, und der Reſt dem Landgerichte Günzburg zugetheilt worden, noch unter den Landgerichten des Illerkreiſes aufgeführt. Daſs Tabak ſchon im J. 1811. in den meiſten Kreiſen des Königreichs

reichs gebaut wurde (S. 37.), ist unrichtig. Vorzüglich schmackhafte bayerische Rüben (Steckrüben) werden nicht zu Leipheim im Oberdonaukreise allein, sondern auch zu Pfatter im Regenkreise gezogen. Der Würmsee (nicht Wurmsee) und der Starenbergersee, woraus (S. 40.) zwey Seen gemacht werden, sind ein und derselbe See. Die darin befindliche köstliche Forellenart hat nicht den Namen Ranken, sondern Renken. Rosenheim hat kein Bergwerk. Zu dem Irrthum (S. 42.), dass dort viel Kupfer gewonnen werde, hat den Vf. vermuthlich die Nachricht verleitet, dass eine Messingfabrik sich an diesem Orte befindet. Dass (S. 44.) bey Passau Steinkohlen zu Tag gefördert werden, ist uns nicht bekannt. In Berchtesgaden wird nicht mehr in zwey Pfannen (S. 45.), zu Frohnreut und Schellenberg Salz bereitet; das Sudwerk zu Schellenberg hatte die Regierung schon im J. 1805. ganz eingehn lassen. Das Wasser aus den Salzquellen bey Reichenhall wird nicht nur an diesem Orte, und zu Traunstein, sondern seit einiger Zeit auch zu Rosenheim, wo neue Sudhäuser erbaut worden sind, versotten. Nicht alles Salz wird in sogenannte Salzstöcke verpackt; an alle nicht sehr weit entfernte Orte versendet man es zur Ersparung des Holzes in leinenen Säcken, oder fährt es auf Wagen, worauf Tücher aufgebreitet werden. Passau hat keine Porzellanfabrik, wie S. 49. gemeldet wird, und keine Steingutfabrik. Crailsheim ist seit 1810. an Würtemberg abgetreten; der Fayencefabrik dieses Orts gebührt daher unter den bayerischen kein Platz mehr. Diess gilt auch von der Zitz-, Kattun- und Manchestermanufactur zu Crailsheim, wie auch von der Baumwollenmanufactur zu Leutkirch, welche seit 1810. die würtembergische Herrschaft erkennt. Die zu Reichenhall ist seit einigen Jahren in tiefen Verfall gerathen. Das an Gehalt stärkste und beste Bier wird nicht, wie der Vf. (S. 52.) glaubt, im Aischgrunde, zu Forchheim und zu Bamberg, sondern in Altbayern, vorzüglich noch auf einigen herrschaftlichen und ehemaligen Klostergütern, gebraut. Die Donau hält der Vf. (S. 56.) für einen sehr reissenden Fluss; wer sie hinlänglich kennt, ist von dem Gegentheil überzeugt. Die Ursache, dass die meisten von Regensburg nach Wien gehenden Fahrzeuge nicht wieder zurück von Pferden gezogen, sondern in Wien verkauft werden, liegt in ganz andern Umständen, als in der Heftigkeit des Stromes; andere Schiffe zählt man genug, welche, gewöhnlich im Herbst und Frühling, aus Bayern nach Oesterreich und Ungarn fahren, und mit Wein und andern Waaren beladen, stromaufwärts dahin zurückgehn. Die jährliche Appanagialrente der nachgebornen Prinzen in Bayern beträgt nicht höchstens 150,000 (S. 69.), sondern höchstens 100,000 Fl. Ausser den hier (S. 75.) angeführten Ritterorden hat Bayern auch den St. Georgs-Orden. Die bayerische Kriegsmacht besteht nicht in 13, sondern eigentlich in 12 Linien-Infanterie-Regimentern: denn die Numer 12 wird nicht besetzt. Den Ausdruck (S. 56.): „ehe noch die Donau *in die Hände* der Osmanen fällt, durchfliesst sie einen Staat u. s. w." können wir nicht ungerügt lassen.

Wir erinnern den Vf. an alle diese Versehen um ihm Vorwürfe darüber zu machen, sondern ihm Gelegenheit zu verschaffen, seinen Beitrag einer künftigen *zweyten* Auflage zu verbessern. Vf. einer Statistik des Königreichs Bayern verunsers Erachtens um so mehr Nachsicht, da die kannten gedruckten Quellen denjenigen, der Gebrauch machen will, theils durch Anführung alteter Nachrichten öfters irre führen, theils viele Gegenstände und Oerter gar keine Aufgeben, und gewisse officielle Quellen seit einiger entweder gar nicht mehr, oder nur sehr sparsen. Sich durch Reisen und eigenes Anschauen durch mündliche Mittheilungen, oder durch Correspondenz eine hinlängliche, alle Gegenstände, auch die kleinsten Parzellen des Königreichs betreffende Localkenntniss zu verschaffen, dürften wenige von den statistischen Schriftstellern sich in Stand gesetzt sehen.

Am Ende dieser Schrift ist eine kurze Anweisung für diejenigen angehängt, welche die höhern Lehranstalten verlassen, und in Staatsdienste treten wollen. Der Vf. zeigt ihnen darin aus königlichen Verordnungen, was sie nun zu thun und zu beobachten haben, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Wir finden diesen Anhang sehr nützlich; aber nicht weniger nöthig dürfte es vielleicht seyn, manchen Studierenden das zu erinnern, was er während seines Aufenthalts auf der Universität zu thun habe.

München, b. Giel: *Beyträge zur genauern Kenntniss der Königlich-Bayerischen Monarchie.* Bearbeitet von M. *G. W. A. Fikenscher*, ordentl. Prof. der Geschichte am illustern Christian Ernestinischen Collegio zu Bayreuth, Adjuncte der philosophischen Facultät zu Erlangen, und Mitgliede verschiedener Akademieen und gelehrten Gesellschaften. Erster Band. Enthält: Statistik des Fürstenthums Bayreuth. 1811. XXXII u. 375 S. 8. (2 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

Statistik des Fürstenthums Bayreuth. Von M. *G. W. A. Fikenscher* u. s. w.

Es wäre zu wünschen, dass sachkundige Männer den Entschluss fassen möchten, sowohl die alten, als die neu erworbenen grössern Provinzen und kleinern Landestheile des Königreichs Bayern einzeln zu beschreiben. Nur aus solchen speciellen Darstellungen, vorausgesetzt, dass sie recht ausführlich wären, und von keinem Theile, sey er auch noch so klein, fehlten, könnte endlich eine allgemeine, zuverlässige und vollständige Statistik des ganzen Königreichs erwachsen. Diejenigen aber, welche solche specielle Beschreibungen zu liefern gedächten, müssten freylich Männer seyn, welche den Bezirk, den sie beschreiben wollten, nicht nur selbst aufmerksam bereiseten, sich von der Beschaffenheit sehbarer Dinge durch eigenes Anschauen überzeugten, und über andere Gegenstände mündliche oder schriftliche Nachrichten überall aus der ersten Quelle selbst holten, sondern denen auch in Ansehung solcher Gegenstände, worüber gemeini-

nur öffentliche Aemter zuverläſſige Aufſchlüſſe
n können, die Ertheilung derſelben nicht er-
rt würde. Alsdann erſt würde man eine voll-
ige und zuverläſſige Statiſtik erwarten können,
nicht mehr dem bisher unvermeidlichen Schick-
ausgeſetzt ſeyn, ſich mit willkürlichen oder ver-
en Nachrichten, oder mit Varianten und Wider-
chen zu begnügen.

Der Vf. der vorliegenden Beyträge war ſo glück-
, mehrere dieſer Hülfsquellen für ſich offen zu
n; er kennt alles, was über Bayreuth ſeit langer
: geſchrieben worden, und benutzte davon, was
achbar war; vieles ſchöpfte er, ſeiner Verſiche-
g nach, aus eigener Localkenntniſs, und, wie der
genſchein zeigt, aus ungedruckten Quellen. Deſ-
ungeachtet iſt der bisherige Mangel eines Buchs,
raus man den gegenwärtigen Zuſtand des ehemali-
n Fürſtenthums Bayreuth vollſtändig kennen lernen
nnte, durch dieſe Arbeit nicht ganz erſetzt. Hr. F.
tte den Plan zu dieſen Beyträgen, die nach ſeiner
ſicht ein Commentar zu ſeinem *Leitfaden beym Vor-
ge der Topographie des Fürſtenthums Bayreuth* ſeyn
ten, ſchon im J. 1807, da er dieſen Leitfaden her-
gab, angelegt, und er lieſs dieſe Beyträge eben in
n Zeitpunkte an das Licht treten, in welchem die
one Bayern von dieſem Fürſtenthume Beſitz nahm.
n lernt daher aus dieſem Buche zum Theil nur den
ern, nicht den neueſten Zuſtand von Bayreuth ken-
n; und es konnte kaum anders geſchehen, als daſs
rin manches vorkömmt, wovon ſich vorausſehen
ſs, daſs es nächſtens aufhören werde, zu ſeyn, oder
s ſich eben durch den Antritt eines neuen Landes-
rrn ſchon vor der Erſcheinung dieſer Beyträge
n ſelbſt aufgehoben hatte. Wir rechnen zu dieſen
egenſtänden die damalige Eintheilung des Fürſten-
ums in politiſcher Hinſicht, die Nachrichten von
n Privilegien, Pflichten und Bürden der Juden, von
n Vorrechten des Adels, von der Verfaſſung des
ürger- und Bauernſtandes, das Verzeichniſs der Berg-
ter und Bergreviere, die Aufzählung der Importen
nd Exporten, in ſo fern unter denſelben bayeriſche
roducte als ausländiſche Einfuhr-Artikel, und bay-
uthiſche Waaren, welche in Bayern Abſatz finden,
s Exporten ins Ausland aufgeführt ſind; die Sum-
en des Werths der Importen und Exporten, die jetzt
en darum, weil die eben erwähnten Artikel weg-
llen, anders ausfallen müſſen, die Angaben von dem
amals in Bayreuth eingeführten Maaſs und Gewichte,
on den dort beſtehenden Lehrinſtituten, u. dgl. m. —
in Uebel, welches der geſchickteſte und fleiſsigſte
tatiſtiker nicht vermeiden kann, iſt, daſs über man-
hen wichtigen Gegenſtand entweder gar keine offi-
ielle Angaben vorhanden ſind, oder daſs die beſten
Quellen oft nur unſichere, oder wohl gar ſich wider-
prechende Nachrichten geben. Durch dieſen unan-
genehmen Umſtand ſah ſich auch der Vf. in die Noth-
wendigkeit verſetzt, den Flächen-Inhalt des Fürſten-
thums Bayreuth nur nach ſeiner eigenen Schätzung
u beſtimmen, und folglich die Varianten, die man
isher hatte, um eine zu vermehren. Er nahm gegen
5 Quadratmeilen als Flächen-Inhalt an. Die Bevöl-
kerung konnte er zwar theils aus den officiellen Re-
ſultaten zuweilen vorgenommener Zählungen, theils
nach Berechnungen aus den Kirchenliſten, welche von
Zeit zu Zeit zum Vorſchein gekommen ſind, angeben.
Allein aus dieſen Quellen floſſen ſehr unzuverläſſige,
ſchwankende Reſultate. Nicht nur gaben die Berech-
nungen aus den Kirchenliſten faſt in jedem Jahre eine
andere, von den zuvor erhaltenen oft auffallend ver-
ſchiedene Summe, ſondern nicht ſelten ſtanden auch
die Summe, welche ſich aus einer Zählung, und die-
jenige, die ſich aus den gedachten Liſten in einem
und demſelben Jahre ergab, mit einander im Wider-
ſpruche. Im J. 1803. belief ſich die Volksmenge nach
der Zählung auf 237,492 Einwohner, im J. 1804. auf
223,000, und nach den Populationsliſten auf 225,676,
ſo daſs die Bevölkerung in einem einzigen Jahre um
14,492, oder wenigſtens um 11,816 Menſchen abge-
nommen haben müſste. Die Zählung vom J. 1806.
lieferte ein Reſultat von 247,736 Seelen, während die
Berechnung nur 244,688 auswies. Nach der Zählung
von 1807. endlich (weiter reichen die Nachrichten
nicht, die der Vf. mittheilte) hatte das Fürſtenthum
eine Volkszahl von 250,708 Einwohner.

Auf einem feſtern Grunde beruhen, ihrer Natur
nach, die Angaben von der phyſiſchen Beſchaffenheit
des Landes, von den Producten, von den Sitten der
Einwohner, von Manufacturen, Fabriken u. ſ. w.
Nur gefällt uns die Ordnung, in welcher ſie aufgeſtellt
ſind, nicht durchgängig. Das Ganze iſt in *vier* Ab-
ſchnitte zuſammengefaſst, wovon der *erſte* vom Lande
überhaupt, der *zweyte* von den Einwohnern, der *dritte*
von den Producten, dem Nationalfleiſs und dem Han-
del der Einwohner, und endlich der *vierte* von der
Cultur des Geiſtes handelt, und jeder in mehrere Ka-
pitel getheilt iſt. Unſers Erachtens gehört aber das
neunte Kapitel: von der Eintheilung des Landes in po-
litiſcher und gerichtlicher Hinſicht, nicht in den *erſten*
Abſchnitt. Billig hätte die Staatsverfaſſung und Staats-
verwaltung in einem beſondern Abſchnitte geſchildert
werden, und dieſes Kapitel einen Theil deſſelben aus-
machen ſollen. Das *zehnte* Kapitel: von der Bauart
und dem Ausſehn der Häuſer in den Städten, Flecken,
Dörfern und Weilern, hätte nicht unſchicklich mit
dem *achten* Kapitel des *zweyten* Abſchnitts, worin
ohnehin ein eigener Paragraph die Beſchaffenheit der
Bauerswohnungen, und ein anderer diejenige der
Wohnungen der höhern Stände angiebt, vereinigt
werden können. Im *erſten* Kapitel des *dritten* Ab-
ſchnitts, worin die Producte aus dem Mineralreiche
aufgezählt werden, finden wir (§. 159.) mitten unter
den Producten aus dem Kieſelgeſchlechte unvermuthet
auch den Töpferthon und Speckſtein, und im *zwey-
ten* Kapitel iſt (§. 172.) zwiſchen die Hammer- und
Hüttenwerke, Marmor-, Porzellan-, Glas- und
Spiegelfabriken die Spielkartenfabrik eingeſchoben.

Einen empfehlenden Vorzug dieſer Schrift finden
wir in ihrer Reichhaltigkeit. Nicht nur iſt kaum ein
dem Statiſtiker wichtiger Gegenſtand denkbar, der
in dieſem Buche nicht beſchrieben, oder wenigſtens
angezeigt worden, ſondern auch dasjenige, was ei-
gentlich in das Gebiet der Topographie gehört, iſt

ſehr

sehr ausführlich behandelt. So sind z. B. alle einzelnen Theile des Fichtelgebirges mit ihren Namen, alle übrigen einzelnen Berge, alle Thäler, die Flüsse und Bäche mit ihren Quellen und Mündungen, die Chausseen und kleinern Strafsen — Gegenstände, welche den Statistiker weniger, als den Topographen interessiren, sorgfältig angezeigt. Die Einwohner des Fürstenthums lernt man hier nicht nur nach der Sprache, welche sie reden, und nach ihrem Charakter überhaupt kennen, sondern auch die Dialecte mit allen ihren Fehlern, die man in den einzelnen Theilen des Fürstenthums hört, ferner die Lebensart und Gebräuche der Einwohner in Ansehung ihrer Beschäftigung, Nahrung, Wohnungen, Kleidertracht, so wie auch ihre Gebräuche bey Kirchweihfesten, Kindtaufen, Kirchgängen, Hochzeiten und Leichenbegängnissen sind umständlich beschrieben. Doch mufs man auch gestehen, dafs der Vf. die Vollständigkeit hier und da gar zu weit trieb. Es war z. B. nicht nöthig, alle, auch wohl die kleinsten Bäche und Brunnenquellen, wodurch irgend ein anderer Flufs verstärkt wird, und alle, auch wohl die unbedeutendsten Oerter, durch die, oder bey denen sie sich vorbey winden, ängstlich anzugeben. Bey Beschreibung der ländlichen Wohnungen bezeichnet der Vf. mit grofser Sorgfalt sogar die Oerter, wo sich der Abtritt u. dgl. befinden. Unter den Producten aus dem Pflanzenreiche war eine Aufzählung der Tulpen, Hyazinthen, Nelken, Levkojen u. s. w., die man in Bayreuth, wie überall, nur zur Lust in den Gärten zieht, überflüssig. Bey der Anzeige der Producte aus dem Thierreiche hätten wir dem Vf. die Wanzen und Läuse gern erlassen, und ohne seine Erinnerung geglaubt, dafs es daran auch in diesem Lande nicht fehlen werde. Eben sein unglücklicher Hang nach Vollständigkeit führte [illegible] ters zu dem Fehler der Weitschweifigkeit. Zum auch aus diesem Grunde wird seine Schreibart, gar zu vieles in eine und eben dieselbe Periode mendrängt, nur zu oft höchst schleppend und worren. Dazu kommen noch eine Menge S fehler und Provinzialismen. Auch fehlt es nic schwülstigen und gezwungenen Redensarten und drücken, z. B. S. 41 u. f.: „Der Rohrbach ... stärkt sich mit dem von Lossau herabfliefsenden bächlein, regieret die Rohrmühl, und füh Schwarzachbächlein mit in den stattlichen Mühl des Dorfes Oberseidwitz, gelanget dann auf T thal, wo er die Mühle treibt, trinkt dabey das bächlein aus, welches sich von der Neuhöfer der Hagenreuth und dem Brunnenflüfslein von künsperg sättiget, und wird endlich vor der Sa mühl dem Laibabach einverleibt, der nun seinen lich dicken Wasserleib auf Oelsnitz fortbewegt diesen Namen annimmt, zu Hauendorf aber, unter der Mühle, die Oelsnitz ungefehr fas... Weiter erreichet dann die Oelsnitz die Ge... und Lehen, ergreift, nebst andern Brunnenbä... die Bäche, welche Würnsreuth und Lossau aus... wovon jenes das Lon-, dieses das Culmbächlein hei... das aus einem Brunnen fliefset, und zu Lossau Mühle treibet, trinket endlich, mit Wasser sich besser anzukröpfen, das Kropfbächlein aus.“ S. „treibt die Rösla den Juliushammer, wo sich Kleinwendernbach ihr zuwendet, den die Lucht ausschwitzet.“ S. 69. „verschlingt die Kösse Bächlein, welches der Geiersberg ausschwitzt, bedient den Hammer zu Welsau, verschluckt das Rentlasbächlein, u. s. w.“

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Amtsveränderungen.

Nachdem der Hr. Geh. Medicinal-Rath und Professor *D. Berends* viele Jahre hindurch auch das Kreis- und Stadt-Physicat zu Frankfurt an der Oder ruhmvoll bekleidet hatte: so ist beides, unter seiner freundschaftlichen Theilnahme, bey seinem Abgange nach Breslau, auf Hn. Dr. *Schwarz* übertragen worden. Man darf von seiner Amtsführung schätzbare Beyträge zu gerichtlicher und Staats-Arzneykunde erwarten.

II. Vermischte Nachrichten.

Aus Oesterreich.

Durch den Tod des verdienten Galizischen Superintendenten *Bredetzky* hat die vaterländische Literatur einen neuen Verlust erlitten. Er hätte für sie, besonders im Fache der Topographie, noch vieles leisten können. Es ist zu wünschen, dafs seine zu Anfang dieses Jahres gekrönte Preisschrift: „Welche [illegible] ftrie-Zweige oder Erzeugnisse des Bodens wä... Galizien nach der physischen und agronomischen Be... schaffenheit des Landes am meisten zur Vervol... nung und Vermehrung geeignet? u. s. w.“ nicht gedruckt bleibe. Auf höheren Auftrag arbeitete mit Vorliebe an einer statistisch-geographischen ... schreibung von Galizien, die in den kathol. Gym... sien als Lehrbuch eingeführt werden sollte. Die Gub... nial-Archive standen ihm dabey zu Gebote, und er b... endigte seine Arbeit schon vor längerer Zeit. Das M... enthält, nach einer Angabe von *Glatz* in den öst... chischen Annalen, über 300 Seiten in Folio, und ... 15 bis 20 gedruckte Bogen geben. Es scheint, a... die Behörde die Schrift zu ausführlich gefunden. ... leicht dafs sie einen Auszug daraus veranstalten ... Doch wäre sehr zu wünschen, dafs auch das vol... dige Mspt., das gewifs einen Reichthum statistisch-... graphischer Data und Aufklärungen über Galizien ... hält, im Druck erscheine.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. October 1812.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Mad. Huzard: *Bulletin de la Societé d'Encouragement pour l'Industrie nationale* An X. (1802.) An XI. (1803.) 200 S. An XII. (1804.) mit dem Zusatz: *Publié avec l'approbation du Ministre de l'Intérieur.* 300 S. 4. mit Kupfern und Zeichnungen. (7 Rthlr.)

Mit dem Jahr X. der Republik (1802.), hat sich in Paris, auf Betrieb und unter Protection der höchsten Staats-Behörde, eine Anzahl von Staatsmännern, Gelehrten, Kaufleuten, Künstlern, Landwirthen, in der Absicht vereinigt, die Industrie in allen Gewerbszweigen zu beleben und zu ermuntern. Der grosse Zweck der Gesellschaft geht dahin, auf alle Weise zur Vervollkommnung der Künste und Gewerbe wirksam zu seyn, die Handgriffe und Verfahrungsarten zu vereinfachen, Kenntnisse und Gebrauch der besten Maschinen, der sichersten Methoden zu verbreiten, und dadurch den Wachsthum des Nationalreichthums zu befördern. In dieser Absicht giebt sie Preisaufgaben, ertheilt neue Erfindungen und belohnt solche nach Massgabe ihrer Gemeinnützigkeit, lässt Modelle von den neuesten Maschinen anfertigen, und stellt solche, so wie die vorzüglichsten Kunstproducte zur Nachahmung auf. Nicht weniger befördert sie den Unterricht durch Vorlesungen und durch eine zum Gebrauch sämmtlicher Mitglieder offen stehende Büchersammlung. Sehr zweckmässig sind, für jedes der verschiedenen Fächer, in welchen die Gesellschaft arbeitet, nämlich für die mechanischen Künste, für die chemischen Künste, für die ökonomischen Künste, für den Ackerbau, für den Handel, besondre Comités angeordnet. Dadurch, dass sie die Registratur des Ministerii des Innern in Ansehung alles dessen, was auf Landwirthschaft, Manufacturen und Handel Bezug hat, und das *Conservatoire des arts et métiers* benutzen darf, erleichtert sie sich ihre Bemühungen, und verschafft ihnen mehr Wirksamkeit. Von Zeit zu Zeit versammelt sie sich, um sich über die Gegenstände, die zu ihrem Zweck gehören, zu besprechen und in ihren Arbeiten, so wie in ihrer Administration Ordnung zu erhalten. Um aber von dem Erfolg ihrer Bemühungen auch die in den Provinzen befindlichen Mitglieder, deren sie im J. 1804. bereits tausend zählte, zu unterrichten, lässt sie Bulletins drucken, in welchen von ihren Arbeiten genaue Rechenschaft gegeben wird.

Wir haben *drey* Jahrgänge solcher Bulletins vor uns, deren jeder aus zwölf Numern besteht. Wenn wir den Inhalt dieser Sammlung näher anzeigen, so werden die Leser dieser Zeitung so billig seyn, hier nicht Vollständigkeit zu erwarten, indem der zu dergleichen Anzeigen und Beurtheilungen gestattete Raum mit einer solchen Weitläuftigkeit nicht verträglich ist, auch mehrere Ausarbeitungen so sehr ins Detail und ins Technische der Kunst eingehen, dass sie eines Auszugs nicht fähig sind. Es wird genügen, durch Aushebung einiger Aufsätze und durch hinzugefügte Bemerkungen, ohne sich hiebey genau an die Ordnung, in welcher die Aufsätze nach einander folgen, zu binden u. s. w, auf die Wichtigkeit des Inhalts aufmerksam gemacht zu haben.

Erster Jahrgang Nr. IV. VI. VIII. *Zweyter* Jahrgang Nr. XVI. XVIII. XXII. *Dritter* Jahrg. Nr. IV. *Ueber die Mittel, Ersparung des Brenn-Materials in den Feurungs-Anlagen zu befördern.* Eine besondre Commission beschäftigt sich mit diesem Gegenstande. Bey den Deliberationen über die zur Erreichung des vorliegenden Zwecks zu treffenden Anstalten, kamen folgende Mittel zum Vorschlag: 1) eine schriftliche Belehrung hierüber abzufassen, und sie den Chefs der Manufacturen zu communiciren; 2) Modelle von Sparöfen verfertigen und verkaufen zu lassen; 3) Prämien für verbesserte Oefen zu ertheilen; 4) Sparöfen in Manufacturen auf Kosten der Gesellschaft erbauen zu lassen, deren Kosten wieder ersetzt werden müssten, wenn sie gelängen; 5) Prämien für Entdeckung neuer Kohlen-Minen zu ertheilen. Mehr aber versprach man sich noch 6) von der Ausführung der Idee, für einzelne Fabriken, z. B. Färbereyen, Branntweinbrennereyen u. s. w. nach und nach, die Feurungs-Anlagen nach richtigeren Grundsätzen, auf Kosten der Gesellschaft verfertigen zu lassen, solche durch wiederholte Versuche, mit Zuziehung der Fabrikanten zu erproben, und, wenn sie bewährt befunden würden, eine Zusammenberufung der zu jeder Klasse gehörigen Fabrikanten zu veranstalten, ihnen die Bauart des Ofens zu zeigen, eine Beschreibung davon mitzutheilen, ihnen Modelle zuzustellen, den Kosten-Anschlag zu geben, und ihnen den Namen des Künstlers, der sie verfertigt, anzuzeigen. Als der Gesellschaft diese Vorschläge vorgetragen wurden, genehmigte sie nicht nur solche, sondern bewilligte auch zur Ausführung der Versuche die erforderlichen Geldsummen. Hiernächst suchte sie auch durch Aussetzung von Preisen zur Beförderung dieses wichtigen Gegenstandes zu wirken. So sicherte sie eine Medaille 1400 Fr. an Werth demjenigen zu, welcher durch vergleichende Versuche mit der möglichsten Genauigkeit ausmitteln würde, welcher Grad von Hitze durch eine und dieselbe Quantität Brennholz von den gewöhn-

wöhnlichen aber verschiedenen Gattungen, und durch eine und dieselbe Quantität Brennholz in verschiedenen Zuständen, in so fern es schwer oder leicht, nafs oder trocken, entrindet, oder mit der Rinde versehen ist, in freyer Luft oder in einem verschlossenen Raum getrocknet worden, u. s. w. entwickelt wird. Eine goldne Medaille 300 Fr. an Werth wurde für denjenigen bestimmt, welcher die vortheilhafteste Einrichtung der Feurungs-Anlagen für Haushaltungen armer Leute angeben würde. Verschiedne Gelehrte und Künstler *Lasteyrie*, *Voyenne*, *Siauve*, *Conti*, *Thilorier* beeiferten sich der Gesellschaft Spar-Oefen und Spar-Heerde zu liefern, die, nach angestellter Prüfung, in dem vorliegenden Bülletin, in Betreff ihrer Construction und ihrer Wirkungen beschrieben werden. *Lasteyrie* hatte von den in Schweden üblichen Sparöfen Modelle mitgebracht, nach denen der Künstler *Desarnod* in Paris, Oefen zum Verkauf zu bauen von der Gesellschaft ermuntert wurde. Von dem ökonomischen Kochofen des *Siauve* wird bemerkt, dafs beym Gebrauch desselben, zwey Pfund Fleisch, in 4 Pinten (*Litres*) Wasser, um gar gekocht zu werden, nur 3 Stunden Zeit und 20 Unzen Kohlen erfordern. Der ganze Kochofen kostet nur 8 bis 9 Fr., und die Ausgabe für Kohlen ist nur 10 bis 12 Cent. für jedes Essen. *Thiloriers* Ofen kann zu gleicher Zeit, zur Erwärmung eines Zimmers, und zur Bereitung von Speisen gebraucht werden. Zufolge eines angestellten Versuchs, wurden mittelst dieses Ofens, 4 Litres Wasser in einem Kessel, in einer halben Stunde, mit weniger als 1½ Pfund (7 Hectogrammes) Holz zum Kochen gebracht. Zum Feurungs-Material nimmt man am vortheilhaftesten die Hälfte Holz, und die Hälfte Torf. Dieser Ofen kostet 10 Francs. *Erster* Jahrg. Nr. III. VIII. *Dritter* Jahrg. Nr. II. XI. *Ueber ökonomische Lampen.* Man findet hier einen Bericht von *Guyton Morveau*, *Bardel* und *Mérimé* über eine neue Art Lampen die den Vorzug vor den bisher gebräuchlichen Lampen verdiene; ferner die Beschreibung einer neuen Art Lampe, in welcher mittelst eines Gewichts das Oel bis zu einer willkürlichen und beständigen Höhe gebracht werden kann, vom Ritter v. *Edelkrantz* in Stockholm; die Beschreibung der hydrostatischen Lampen von *Girard*, durch eine Zeichnung erläutert; und Bemerkungen über die von dem Engländer *Boswell* neu erfundene Lampe, die durch Talg genährt wird. Diese Aufsätze sind keines Auszugs fähig, sondern müssen von denjenigen, welche sich deutliche Begriffe von diesen Erfindungen machen wollen, ganz nachgelesen werden. Doch können wir in Ansehung der hydrostatischen Lampen von *Girard* nicht unangeführt lassen, dafs diese die Einrichtung haben, dafs das Oelbehältnifs sich unter dem Docht befindet, statt, dafs es sonst über demselben, oder seitwärts angebracht ist. Hiedurch wird der Schatten verhütet, den die gewöhnlichen Lampen werfen. Auch sind diese Lampen reinlicher und verbreiten einen besonders hellen Schein. *Erster* Jahrg. Nr. I. *Zweyter* Jahrg. Nr. XVII. XX. XXIII. *Dritter* Jahrg. Nr. VI. *Ueber Seiden-, Baumwolle- und Woll-Spinnmaschinen.* Sehr interessant ist der gedruckte Bericht, welchen Bardel, Molard, levé, Conté und Bellangé als Mitglieder der terfuchung der Baumwollspinn-Maschinen vo Ministers des Innern ernannten Jury, über die genstand dem gedachten Minister den 29. Fr des Jahres XI. erstattet haben. Er enthält e schichtliche Darstellung der Einführung der Ba len-Spinnerey in Frankreich; ferner eine A desjenigen, was die Regierung gethan hat, um Belohnungen und Prämien dazu zu ermuntern; nung der Künstler, die sich hierin hervorgethan und der Etablissements, die in Frankreich vorh sind, und eine ausführliche Nachweisung der z gem Zweck dienenden Maschinen, mit Beschre ihrer Construction und ihrer Wirkungen. Se verdienen die von *Douglas* zur Wollspinnerey zum Appretiren der Tücher angefertigten Masch eine Auszeichnung. Dieser englische Mechaniker l sich in Paris nieder, und lieferte, durch aufmerksa Vorschüsse der Regierung unterstützt, Maschinen, die nicht allein allgemeine Aufmerksamkeit erregt fondern auch, zufolge der in Gegenwart des Minis des Innern, des Präfekt des Seine-Departements einiger Staatsräthe und Fabrikanten angestellten V suche, äufserst zweckmäfsig befunden wurden. merkwürdigsten Producte dieses Künstlers sind: 1) Maschine zum Reinigen und Lockern der Wolle. leistet so viel in Einem Tage, als nur durch die H arbeit von 60 Personen würde bewirkt werden k nen. 2) Eine Maschine zur Mischung der verschi nen Farben der Wolle. Der Gewinn durch diese schine übersteigt, in Vergleichung mit der vorh merkten, diese um mehr als die Hälfte. 3) Eine schine zum Kardetschen der Wolle. Sie kardetsch in einem Tage 140 Pfund. Zur Vollendung di Arbeit würden 24 Handarbeiter erforderlich s 4) Spinn-Maschinen. Die Vorspinn-Maschine sp 72 Pfund Wolle jeden Tag. Die Fein-Spinn-Masc liefert in dem Zeitraum Eines Tages das Produc 24 Handarbeitern. 5) Ein neu erfundener Web Stuhl (*Métier à navette volante*). Auf diesem Web stuhl wird von Einer Person mehr und vollkomm Arbeit geliefert, als zwey Personen auf den gewö lichen Stühlen zu bewirken im Stande sind. 6) E Maschine zum Rauhen der Tücher. Ihre Wirk im Zeitraume Eines Tages, ist dem Product an Arbe gleich, was 20 Handarbeiter liefern würden. Das mittelst dieser Maschine gerauhete Tuch ist sanft und seidenartig, und bewirkt blofs im Gebrauch der Le den eine Ersparung von 12 Procent. 7) Maschi zum Scheeren der Tücher. *Douglas* hat zwey Ma schinen zu dieser Arbeit erfunden. Eine zur ers und zweyten Schur. Dreyfsig Ellen des breitest Tuchs werden innerhalb 2 Stunden geschoren. Ei andre Maschine zur dritten und vierten Schur, w durch die ganze Arbeit vollendet wird. 8) Eine M schine zum Bürsten der Tücher für die Presse. 10 Minuten werden 30 Ellen des breitesten Tuchs a pretirt, wozu ein Handarbeiter 2 Stunden Zeit bra

ch

würde. Ein vollſtändiges Aſſortiment der zum pinnen Behufs der Tuch-Manufacturen, nöthi- ſchinen, koſtet 14,380 Fr. Eine vollſtändige ung von Spinnmaſchinen zur Verfertigung wol- Decken koſtet 9540 Fr. Da auch die Maſchi- zeln verkauft werden, ſo ſind die Koſten der inen, die zur Reinigung der Wolle, und zur ation des erſten Kammens dienen, auf 3120 Fr. geben. Die Verdienſte des *Douglas* um die Ein- ng dieſer Maſchinen in Frankreich, wurden da- belohnt, daſs ihm durch ein kaiſerl. Decret die te eines franzöſiſchen Bürgers, nebſt einer golde- Medaille, und einem *Brevet d' Invention* auf 15 e zugetheilt wurden. *Erſter* Jahrgang Nr. VI. *yter* Jahrg. Nr. XVII. XIX. XX. *Bemühungen Geſellſchaft, die Erfindung einer zum innern Ueber- metallener Gefäße dienenden dauerhaften Glaſur zu irken.* Der Gegenſtand iſt von ſehr groſser Wich- eit. Deutſche und Engländer ſind die erſten ge- n, welche Verſuche in dieſer Abſicht angeſtellt m. Die Geſellſchaft zur Ermunterung der Natio- Induſtrie in Paris glaubte durch Ausſetzung eines ſes für dieſe Erfindung zum Zweck zu gelangen, beſtimmte daher eine Medaille und tauſend Francs, die Erfindung einer zum innern Ueberzug metalle- Gefäſse dienenden Glaſur von der Dauerhaftigkeit, ſie weder durch Feuer, noch Säuren, oder fette ſtanzen, auf irgend eine Weiſe angegriffen würde. bey auch noch vorausgeſetzt wird, daſs die mit her Glaſur verſehenen Gefäſse, den Preis der pfernen Geräthe, deren wir uns in unſern Küchen ienen, nicht überſteigen dürfe. Da in dem erſten r keine Beantwortung hierauf einlief, ſo wurde Preisfrage im zweyten Jahr wiederholt. Lehr- ch ſind die Bemerkungen, welche *Fourmy* hierüber theilt. Er findet die Hauptſchwierigkeiten, daſs Glaſur ſich nicht abſchiefern, auch durch Säuren und te Subſtanzen nicht aufgelöſet werden ſoll, beynahe überſteiglich. Wäres aber auch möglich dieſe Hinder- ſſe zu überwinden, ſo würde es nur mit groſsen Ko- n geſchehen können, wodurch das weſentliche Er- dernifs, welches die Preisfrage verlangt, daſs näm- h die Gefäſse ſo wohlfeil, als die gewöhnlichen Kü- engeräthe von Kupfer ſeyn ſollen, nicht erreicht erden würde. *Erſter* Jahrg. Nr. IV. *Zweyter* Jahrg. r. XIV. XX. XXIV. *Dritter* Jahrg. Nr. IV. XI. *eber Fayance- und Steingut-Fabrikate.* Das Natio- al-Inſtitut in Frankreich erlieſs ſchon im Jahr VIII. ittelſt einer Preisfrage die Aufforderung, ein Fabrikat on irdenen Gefäſsen darzuſtellen, welches dem plötz- chen Einfluſs von Hitze und Kälte widerſtände, und urch Wohlfeilheit ſich zum allgemeinen Gebrauch mpföhle. Hiedurch wurden mehrere Verſuche ver- laſst, die zur Prüfung einer Commiſſion der Socie- ät zur Ermunterung der National-Induſtrie gelang- en. Unter andern lieferte *Fourmy*, deſſen ſchon vor- er gedacht wurde, ein Fabrikat, welches die ſtärk- ten Proben in vorbemerkter Hinſicht aushielt. Nur, weil dieſe Maſſe, um zu dem erforderlichen Grade der Erhärtung zu gelangen, ein ſehr ſtarkes Feuer erfordert, ſo wird bey der Fabrikation viel Brennmaterial verbraucht, wodurch das Fabrikat ſehr theuer wird, und daher eins der vornehmſten Erforderniſſe, nämlich die Tauglichkeit zum allgemeinen Gebrauch verliert. In dem *dritten* Jahrgang findet man in der bezeichneten Numer den Bericht der Commiſſarien Davilliers, Conté, Merimée, Molard und Darcet, über die von *Mittenhoff* und *Mourot* errichtete Fayance-Fabrik in Val-ſour Meudon, unweit Paris. Das Reſultat der angeſtellten und hier ausführlich erzählten Experimente iſt, daſs die Fabrikate, welche dieſe Fabrik liefert, ſich durch Härte und Dauerhaftigkeit auszeichnen, und daſs die Glaſur gegen alle Einflüſſe von Säuren, Fett, Schwefel unauflöslich bleibt, auch die plötzlichſten Abwechſelungen von Hitze und Kälte erträgt. Nur vermiſst man hier eine Anzeige über die Höhe der Preiſe, wofür die Fabrikate veräuſsert werden. Der ſchon oft erwähnte *Fourmy*, einer der geſchickteſten und thätigſten Fabrikanten von irdener Waare, lieferte auch eine beſondre Art von Gefäſsen, welche die Eigenſchaft haben, das Waſſer zu erfriſchen und kühl zu erhalten. Er nennt ſie *Hydroctrames*. Conté, Mitglied der Comité für die mechaniſchen Künſte, überzeugte ſich durch eine nähere Unterſuchung von der Nützlichkeit dieſer Gefäſse, und das Bulletin theilt nicht nur deſſelben Bericht, ſondern auch in einem beſondern Aufſatz lehrreiche Bemerkungen über die Fabrikation ſelbſt mit, die eine ſorgfältige Auswahl und Miſchung ſolcher Thonarten erfordert, welche die Hervorbringung der Wirkung befördern. Endlich müſſen wir noch anführen, daſs man auch in Frankreich ſich Mühe gegeben hat, das unter dem Namen Wedgwood bekannte Steingut nachzumachen. Es ſind deshalb wiederholendlich Verſuche in Sèvres angeſtellt worden, die, nach dem in dem Bulletin befindlichen Bericht ſehr glücklich ausgefallen ſind. *Erſter* Jahrg. Nr. V. *Ueber die Etabliſſements von Rumfordſchen Suppen in Frankreich, während des Jahres* 1802. In dieſem Jahr waren in allen Diſtricten von Paris, überhaupt 20 Kochöfen zur Bereitung der Suppen eingerichtet. 1,613,199 Rationen Suppe wurden überhaupt an Arme vertheilt. Der Durchſchnitts-Preis jeder Ration war zwiſchen 6 und 7 Centimes. Dieſe Rationen wurden theils unentgeldlich an Arme gegeben, theils an dürftige Familien verkauft — theils auch von milden Stiftungen angekauft, um ſie wiederum an Arme zu vertheilen. Auſserhalb Paris ſind in 22 Städten Frankreichs ähnliche Inſtitute errichtet, und Austheilungen von Suppen an die Armen geſchehen. Es iſt erfreulich, durch neuere Nachrichten zu vernehmen, daſs nicht allein dieſe Suppen-Anſtalten ununterbrochen fortgeſetzt werden, ſondern daſs auch die philanthropiſche Geſellſchaft, welche die Aufſicht über dieſen Gegenſtand führt, ſich beeifert, durch Beförderung der Etabliſſements von Erſparniſskaſſen, und durch ärztlichen Rath, Hülfe und Arzneyen, welche ſie armen Kranken verabreichen läſst, zur Unterſtützung vieler dürftigen Familien wohlthätig zu wirken.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

SCHÖNE

SCHÖNE KÜNSTE.

KOPENHAGEN, b. Schultz: *Maler-, Billedhugger-, Kobberstik-, Bygnings-, og Stempelskiaerer Kunstens Historie i Kongerigerne Danmark og Norge, samt Hertugdömmene, under Kongerne af det Oldenborgske Huus, med en Indledning om disse Kunsters aeldre Skiaebne i samme Riger.* (Geschichte der Maler-, Bildhauer-, Kupferstech-, Bau-, und Stempelschneide-Kunst in D.N. und den Herz., unter den Königen von der Oldenburger Linie, nebst einer Einleitung von den ältern Schicksalen dieser Künste in denselben Reichen.) Von *Niels Henrich Weinwich*, Justizrath und Bibliothekar bey der Handbibliothek des Königs, verschiedener Gesellschaften Mitglied. 1811. XXXII, 24 und 262 S. gr. 8. (3 Rthlr.)

So ausführlich auch der Titel dieser Schrift ist, so sagt er doch nicht eigentlich das, was sie enthält. Zwischen einer Geschichte *der Kunst*, ihrer Fort- oder Rückschritte, ihrer günstigern oder ungünstigern Aufnahme und Behandlung in diesem oder jenem Lande und Zeitalter, und einer Geschichte *der Künstler*, nach ihrem Leben und Wirken, nach ihren Schicksalen und individuellen Verdiensten auf dem Schauplatze ihrer Wirksamkeit, ist der Unterschied wesentlich und gross. Das Erste läfst in Hinsicht auf die dänischen Staaten der Titel erwarten; aber nur das Letzte leistet die Schrift. Als Vorläuferin einer dänischen Kunstgeschichte betrachtet, hat sie nichts desto weniger ihren entschiedenen Werth: und dieser wird ihr um so viel bereitwilliger eingeräumt werden, da es dem Vf. beynahe an aller brauchbaren Vorarbeit zu seinem Zwecke fehlte. Chronologisch geordnet erhält man hier nicht eine trockne Liste, sondern eine unterhaltende und belehrende Erzählung von [illegible] bensumständen, den Beschäftigungen und [illegible] den mehr oder weniger anerkannten und [illegible] Verdiensten der berühmtesten Künstler, welche in der Hauptstadt und den Provinzen Dänemarks ihren verschiedenen Fächern ausgezeichnet [illegible] Dafs diese chronologische Folge ihr Gutes [illegible] nicht zu läugnen; man sieht so ungefähr, [illegible] oder wie wenig die Kunst überhaupt, und welche den einzelnen Künsten insonderheit unter diesem jenem Könige des Oldenburgischen Hauses [illegible] habe: wozu noch die bey jedem der berührten angebrachten kurzen historischen Bemerkungen den Sinn und Geschmack eines jeden Zeitalters [illegible] beytragen. Dafs dem gegenwärtigen Zeitalter in Betrachte vor jedem frühern in Dänemark der [illegible] gebühre, ist in so fern sehr gegründet, als gewifs ein solcher Eifer für die Beförderung des [illegible] Kunstfleifses statt gefunden hat, wie gerade jetzt [illegible] wünscht nur aufrichtig, dafs dieser, bekanntlich durch die Zeitumstände geweckte und belebte, für [illegible] blofs eine vorübergehende Erscheinung [illegible] dem wahren, an keine Zeit und kein Land gebundenen, Sinn und Geschmack für die Kunst an sich [illegible] trag thun möge. Das vorausgeschickte Namenverzeichnifs sämmtlicher vorkommender *Künstler* erläutert sehr den Gebrauch dieses schätzbaren [illegible] und ersetzt zum Theil wenigstens den Mangel einer Anordnung nach den verschiedenen Künsten. Was der Vf. von den Schicksalen der Künstler vor der genannten Periode beybringt, ist weder vollständig noch hinlänglich documentirt. Dafs von den *lebenden* Künstlern überall nur wenig gesagt wird, [illegible] sich aus verschiednen Gründen eben so leicht begreifen, als entschuldigen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

In Berlin ist der vormalige kaiserliche Reichs-Kammergerichts-Assessor Hr. v. *Kamptz* zum Geheimen Legations-Rath und zum vortragenden Rath im Departement der höhern und Sicherheits-Polizey im Ministerium des Innern ernannt, auch der Professor Hr. Dr. *Grapengiesser* zum Stadtphysicus bestellt.

II. Vermischte Nachrichten.

Aus Oesterreich.

Hr. v. *Pethe*, besonders durch ein brauchbares, aber noch unbeendigtes ökonomisches Werk in Ungrischer Sprache vortheilhaft bekannt, lebt gegenwärtig in Wien; man erwartet von ihm in mehrern Bänden ein Lehrbuch der Mathematik in eben derselben Sprache, [illegible] demselben mit angenehmen Erwartungen [illegible] Viele von den in Presburg versammelt gewesenen [illegible] den haben eine nahmhafte Summe zusammengeschossen und sie Hn. v. *Pethe* zugesandt, um ihn bey seinem [illegible] lichen Unternehmung zu unterstützen. — *Chaptal's* bekanntes Werk über den Weinbau ist nun auch ins Lateinische und Ungrische übersetzt. Die erste Uebersetzung läfst der Hr. Graf *Joseph Erdödy* auf seine Kosten drucken; die letzte, von dem reformirten Prediger *Joh. Fabian* veranstaltete, hat dieser mit mehrern Zusätzen versehen, und man erwartet sie bald im Druck. — In dem Lehrbuche der Mineralogie von *Wolny*, das im Jahre 1805. zu Ofen erschienen ist, hat der Mädchenlehrer Hr. *Sennowitz*, in Eperies, eine instructive Mineralien-Sammlung eingerichtet, die 15 Fl. W. W. kost und guten Absatz findet.

ALGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 24. October 1812.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RIS, b. Mad. Huzard: *Bulletin de la Societé d'Encouragement pour l'Industrie nationale* etc.

Beschluss der in Num. 261. abgebrochenen Recension.)

ster Jahrgang Nr. XI. *Zweyter* Jahrg. Nr. XXII. *Dritter* Jahrg. Nr. II. In den hier bezeichneten nern findet man Nachrichten von *Maschinen, um schen aus in Brand gerathenen Häusern zu retten.* National-Institut gab schon im J. VI. Veranlaſ zur näheren Prüfung dieſes Gegenſtandes. Man bte durch Rettungsleitern den Zweck zu errei, forderte aber von dieſen: 1) daſs ihr Transport ihre Handhabung leicht und einfach ſeyn müſste, in dringenden, mehrentheils unvorhergeſehenen en, ſchnell nach dem Orte ihrer Beſtimmung ge cht, auch von ungeübten Arbeitern gebraucht den zu können; 2) daſs ſie den verſchiedenen Lo Verhältniſſen, in Rückſicht der Breite und Rich g der Straſsen, und der Höhe und Bauart der Häu anpaſſend ſeyn, 3) während der Anwendung, ſo möglich, vor dem Eindruck der Flamme, durch e Compoſition geſchützt bleiben, auch 4) ſo ein richtet ſeyn müſsten, daſs man mittelſt ihrer Hülfe eiber, Kinder, Greiſe, Kranke und alle andere rſonen, die durch Schrecken aller Gegenwart des ſtes beraubt worden, retten könnte. Endlich verlangte man auch 5) daſs, da das bey dieſen Leitern gebrachte Holzwerk Veränderungen in Betreff der orm unterworfen iſt, hiedurch in der Handhabung icht merkbare Hinderniſſe entſtehen müſsten. Es rde hierauf ein Preis auf die Erfindung der vollommenſten Maſchinen dieſer Art ausgeſetzt. Nach ngang der Beantwortungen wurden 4 Maſchinen s Preiſes würdig erkannt und unter die Erfinder erſelben der Preis getheilt. Doch wurde die von n. *Regnier*, Aufſeher der Archive der Artillerie, rfundene als die vollkommenſte anerkannt. Die Soeität zur Aufmunterung der National-Induſtrie gab hm einen Vorſchuſs von 2000 Fr., um die Rettungseifer, welche bis dahin nur im Modell exiſtirte, im Großen darzuſtellen. Dieſes geſchah, und die vorbemerkte Societät ſtellte nicht allein Verſuche mit dieſer Maſchine an, ſondern liefert auch in dem vorliegenden Bulletin eine Beſchreibung ihrer Compoſition und ihrer Wirkungen. Sie iſt zur Beförderung des Transports von einem Ort zum andern, mit einem Untergeſtelle, an welchem 4 Räder befindlich ſind, verſehen. Das Weſentliche dieſer Maſchine beſteht in 4 an der Maſchine befeſtigten, zuſammengeſetzten, jedoch mittelſt Falzen in einander gezogenen hölzernen Leitern, die, ſobald die Maſchine an das im Brande befindliche Gebäude gebracht worden, mit Hülfe zweyer Handarbeiter, in weniger als 3 Minuten, bis 17 Mètres oder 51 Fuſs in die Höhe geſchnellt werden. Perſonen, die Dreiſtigkeit genug haben, können alsdann ſofort aus dem Gebäude auf den Sproſſen der Leitern heruntерſteigen. Schwächliche Perſonen oder Kinder können aber, vermittelſt eines an der Spitze der oberſten Leiter befindlichen Sacks, nach und nach, ohne Gefahr heruntergelaſſen werden. Geräth die obere Leiter in Gefahr, vom Brande ergriffen zu werden, ſo kann ſie in einem Augenblick eingezogen und bis auf 21 Fuſs verkürzt werden, und alsdann noch dazu dienen, daſs ein Feuerknecht von dieſer Höhe, die Löſchung leiten und das Waſſer da hinbringen kann, wo es am nothwendigſten iſt. Bemerkt wird noch, daſs dieſe Maſchine Nebenvortheile gewährt, indem ſie bey Reparaturen an hohen Partieen der Gebäude, zur Anbringung von Decorationen bey öffentlichen Feſten, zu Ausmeſſungen gebraucht werden, und ſelbſt im Kriege, mit einigen Veränderungen, die Stelle der Sturmleitern vertreten, und Feldſignale zu geben dienlich ſeyn könnte. Uebrigens iſt dieſer Beſchreibung eine deutliche Zeichnung und eine hierauf hinweiſende Erklärung aller einzelnen Theile der Maſchine beygefügt. So weit gehen, dem weſentlichen Inhalte nach, die in dem Bulletin mitgetheilten Nachrichten von dieſen Rettungsleitern. Rec. hatte bey ſeinem Aufenthalt in Paris in den Jahren 1807 und 1808 Gelegenheit, dieſe von *Regnier* erfundene Maſchine im *Conſervatoire des arts et métiers* in Augenſchein zu nehmen, und ihre Conſtruction, ſo wie ſie oben beſchrieben iſt, näher kennen zu lernen. Nur bemerkte er ſehr bald, daſs ihr Transport und ihre Handhabung, anſtatt leicht und einfach zu ſeyn, vielmehr beſchwerlich und unbequem ſeyn müſste. Dieſe Unvollkommenheit iſt auch mehreren Sachkennern und dem Erfinder ſelbſt nicht entgangen. *Regnier* hat, wie man aus neuern Nachrichten weiſs, eine neue Art von Rettungsleiter angegeben. Sie iſt kleiner als die oben beſchriebene, und daher nur bey Häuſern von 3 Stockwerken und darunter anwendbar, und beſteht aus drey 6 Mètre (18 Fuſs) lang kienenen Leitern, die unter einander in Falzen laufen, ſo, daſs jede nach Belieben ſich in die Höhe ſchieben läſst. Ungeachtet der eiſernen Haltbände wiegt ſie nur 200 Pfund, und kann von 2 Leuten getragen werden. Sie ſoll 150 Fr. koſten. Dieſe Rettungsleiter iſt ſo brauchbar befunden, daſs nicht nur das Pariſer Inſti-

tut dem *Regnier* eine zweyte Prämie zuerkannt, sondern auch der Minister des Innern solche den Präfekten empfohlen hat. In den obigen Numern findet man noch einer Maschine von *Treschard* gedacht, um Menschen und Effekten aus brennenden Gebäuden zu retten. Das Wesentliche derselben besteht in einer Art von Strickleiter und in einem Korbe von Weidenstrauch, die durch Winden und Stricke an die brennenden Gebäude angebracht, und zur Rettung von Menschen und Effekten gebraucht werden. Diese Erfindung ist nicht neu, sondern schon vor mehrern Jahren in einigen Städten Deutschlands in Anwendung gebracht. Ueberhaupt haben wir in neuern Zeiten in der Ausmittelung zweckmäfsiger Anstalten zur Rettung von Menschen und Effekten aus brennenden Gebäuden in Deutschland grofse Vorschritte gemacht. Wer sich hierüber belehren will, darf nur *Hellbachs* Sammlung der von der Hamb. Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe über diesen Gegenstand gekrönten Preisschriften, Gotha 1810., und *Hartlebens* Allg. Justiz- und Polizeyblätter, März 1812 nachlesen, wo man treffliche Vorschläge antrifft, die sich durch Einfachheit und leichte Anwendbarkeit auszeichnen. *Erster* Jahrgang Nr. VII. *Bemerkungen über die von Hn. Regnier erfundenen künstlichen Vorhängschlösser (cadenas à combinaison).* Sie können nur mittelst der Zusammensetzung von Buchstaben eines Wortes, welches man wissen mufs, verschlossen und geöffnet werden. Das Künstliche oder die Vollkommenheit dieser Erfindung besteht darin, dafs bey einem und demselben Vorhängschlofs die Zusammensetzung der Buchstaben, der mannichfaltigsten Abänderungen fähig ist. Eine angestellte Untersuchung brachte 331,776 solcher Abänderungen heraus, die von demjenigen, der die in Anwendung gebrachte Zusammensetzung der Buchstaben nicht weifs, erst ausprobirt werden müfsten, zu welchen Proben, wenn auch 1000 in einem Tage versucht würden, beynahe der Zeitraum eines Jahres erforderlich seyn würde. *Erster* Jahrg. Nr. IV. und Nr. V. *Vergleichung des Zustandes der Hutmanufakturen, der Gärbereyen und Schwefelfabriken im J. 1789. und im J. 1803.* Sehr interessant. Revolution und Krieg wirkten sichtbar auf den Verfall. Wiederaufnahme ist nur vom allgemeinen Frieden zu erwarten. *Dritter* Jahrg. Nr. V. *Ideen über die Anlegung eines Kabinets von den Producten und Fabrikaten der französischen und ausländischen Industrie*, von *Degerando* und *Lasteyrie*. Vortheile, welche die Ausführung dieses Projects verspricht: die Namen geschickter Künstler werden bekannter, und sie erhalten eine ihrem Verdienst angemessene Aufmunterung. Eine solche Auszeichnung würde den Debit der Fabrikate befördern, Wetteifer unter den Künstlern erregen, die Geschichte der Künste und ihre Vervollkommnung bereichern, und zur Verbreitung des Kunstfleifses beytragen. Ohne Schwierigkeit würde eine solche Sammlung zu Stande gebracht werden, wenn durch das Bulletin und durch die Präfekten deshalb Bekanntmachungen ergingen. Fabrikanten und Künstler würden sich, auf Veranlassung dieser Aufforderungen, beeifern, ihre producte einzuschicken. Die Gesellschaft würde mehresten Sachen unentgeldlich erhalten, [illegible] Vervollkommnung würde es gereichen, wenn gehöriger Ordnung aufgestellt würden. Diese wird, wie uns aus neuern Nachrichten bekannt worden ist, im *Conservatoire des arts et métiers* lich zur Ausführung gebracht. *Erster* Jahrg. VI. *Zweyter* Jahrg. Nr. XIX. *Dritter* Jahrg. N VIII. X. *Ueber die Verbesserung der Schafwolle*, *zweyter* Jahrg. Nr. XVI. *Auszug eines dem N Institut erstatteten Berichts über den jetzigen Z des landwirthschaftlichen Instituts in Rambouillet Huzard.* Die in den hier bemerkten Numern handelten Gegenstände sind verwandten Inhalts Gesellschaft richtete ihre Aufmerksamkeit auf Gegenstände: durch Vermischung spanischer und ländischer Rassen die Wolle zu verbessern und Wu gewächse zur Fütterung der Schafe im Grofsen zu bauen. In beiderley Hinsicht wurden Preisfo bekannt gemacht und nachher Preismedaille ertheilt. Auch geschah der Bemühungen ehrv Landwirthe in diesem Landwirthschaftszweig ehrv volle Erwähnung. Von verschiedenen Landwirthe werden die Resultate desjenigen, was sie geleistet, au führlich beschrieben. Nach den in Rambouillet machten Erfahrungen wurde Wolle von *Schafen* nischer Rasse, die in Frankreich erzeugt wor theurer ausgebracht, als die Wolle von Schafen, wirklich aus Spanien nach Frankreich herüber bracht waren. Ein Schaf spanischer Rasse liefer Wolle einen Ertrag von 24 Fr. 83 Cent.; dagegen ei Schaf von den an Wolle ergiebigsten inländisch Rassen nur einen Ertrag von 5 Fr. gewährt, wa gleich die Fütterung der spanischen und inländisch gleich viel kostet. Dieser letztern Erfahrung wid sprechen die Erfahrungen in Deutschland, indem d die spanischen Schafe und Lämmer, sowohl in Rü sicht der Winter- als auch der Sommer-Fütterun bey weitem mehr Kostenaufwand als die einheimisch erfordern. Man machte, wie in dem Verfolg des richts bemerkt wird, in Rambouillet den Vers die Wolle auf einigen Schöpsen drey Jahre hinte ander stehen zu lassen. Im Durchschnitt wurden v jedem solcher Schöpse 12 Kilogramme gewonnen Diese Wolle, die über 3 Decimetres lang war, wurd für 6 Fr. 62 Cent. das Kilogramm verkauft, und ga daher mehr Geldeinnahme als die Wolle von 3 Schu ren zusammen genommen. Die nach dreyjährigem Wuchs geschorne Wolle lieferte in der Fabrication vorzüglich schöne Kasemire. *Erster* Jahrg. Nr. *Auszug aus einer Abhandlung von C. Benhaud erfrorne Kartoffeln*, von *Girod Chantrans*. Man l die Kartoffeln aufthauen lassen oder die Aufthauung künstlich befördern, sodann sie mittelst einer Pres auspressen und sie von aller Feuchtigkeit befreyen Das solchergestalt ausgepresste Wasser wird schon wenn man es sich setzen läfst, einen Theil des eigent lichen Nahrungsstoffs liefern. Die ausgepressten Kar toffeln enthalten aber nichts als Nahrungsstoff und

Feuchtigkeit, wovon man sie durchs Trocknen worden in freyer Luft befreyt. Die auf diese Art ften und getrockneten Kartoffeln kann man lang erhalten. *Dritter* Jahrg. Nr. IV. *Resultate Versuche, welche mit Pflanzung des Getreides, bicles nach der gewöhnlichen Art zu säen, ge worden*, von *Girod Chantrans*. Die Versuche en, dass auf sogenanntem Mittelboden das Pflandem Säen vorzuziehen sey, und einen gröfsern hm in der Anzahl Körner, so wie in der bessern ität derselben verschaffe. Dagegen in ganz schlechso wie in dem besten Lande, durch das Pflanzen keine Vortheile erreicht werden. Versuche, die im Frühjahre machte, gemeinen Weizen, Korn der Küste von Afrika und sibirischen Roggen zu nzen, waren von keinen vortheilhaften Wirkun begleitet. Bey dieser Gelegenheit wird bemerkt, der sibirische Roggen nur schlechtes Brod, aber schöne Grütze liefert. *Dritter* Jahrg. Nr. II. u. IX. *ruction, betreffend die vom Hn. Bralle aus Amiens ckte Methode, Hanf innerhalb 2 Stunden Zeit in jeJahreszeit zu rösten, ohne daß derselbe etwas von r Güte verliert.* Das Wesentliche der Operation eht darin, dass man den Hanf in Wasser, welches zum 75° Reaum. erhitzt, und mit grüner Seife mischt seyn muss, legen, und in dieser Röste den if zwey Stunden liegen lassen soll. Es wird hier das Verhältniss des Gewichts des Hanfs zur Seife zum Wasser genau vorgeschrieben. Auch wer die Manipulationen nach dem Rösten mit der ssten Genauigkeit bestimmt. In einem kupfernen fse in Cylinderform, 240 Litres Wasser enthalt, können auf einmal 18 Kilogramme Hanf in Hal geröstet werden, und, da diese Operation in unden vollendet wird, so kann man bequem 100 ogramme in einem Tage rösten. Die Vortheile dieneuen Verfahrungsart vor den bisher üblichen, bethen vorzüglich darin, dass man, mit Ausnahme der it der starken Fröste, in allen Jahreszeiten den anf rösten kann, dass durch diese neue Methode it erspart, keine üble Ausdünstung verursacht, ch das Wasser, welches zum Getränk für Menschen d Vieh dient, nicht verunreinigt wird. Auch erdert die neue Verfahrungsart nicht mehr Kosten, s die alten Methoden. Sie bewirkt vielmehr eine sparung, wenn man sie im Grofsen in Anwendung ngt. Hierzu kömmt noch der Vortheil eines grö ern reinen Gewinns, indem 8 Kilogramme nach der uen Methode geröstet, gewöhnlich 2 Kilogramme m Verspinnen fähigen Hanf liefern, statt dass 8 Kigramme im Wasser gerösteter Hanf nur 14 bis 15 ectogramme zum Verspinnen dienlichen Hanf ausben. Zur Beförderung der weitern Ausbreitung ieser neuen Methode hat der Minister des Innern in Exemplar der hier abgedruckten Instruction jedem räfekten zugefertigt. In gleicher Absicht hat die esellschaft zur Ermunterung der National-Industrie ine Belohnung von 600 Fr. demjenigen zugesichert, elcher die gröfste Quantität Hanf nach der neuen ethode des Hn. *Bralle* erweislich geröstet haben würde. *Dritter* Jahrg. Nr. XI. *Ueber den Anbau der gelben Möhren im Grofsen.* Vorzüglich merkwürdig in Rücksicht der mit der äussersten Sorgfalt angestellten Versuche. Der Vf. nahm 10 Landstücke, theils von verschiedener Beschaffenheit, theils auf verschiedene Art zugerichtet, und säete in diese in verschiedenen Epochen Carottensamen, zum Theil allein, zum Theil auch unter Getreide. In einer Tabelle wird die Beschaffenheit jedes Landstücks, die Art der Bearbeitung, die Zeit der Aussaat, der Umstand, ob die Möhren allein, oder unter Getreide gesäet worden, der Flächeninhalt, der Zeitpunkt des Jätens, der Zeitpunkt der Aernte, die Summe des Ertrags, der Ertrag nach Proportion des Flächeninhalts, die Länge und Stärke der Wurzeln nachgewiesen. *Dritter* Jahrg. Nr. V. *Untersuchung der verschiedenen Arten des Tischlerleims, die im Handel vorkommen, vom Apotheker Cadet.* Man findet hier die sorgfältigsten Experimente über die Verschiedenheit des Tischlerleims nach seiner Farbe und Dichtheit, specifischen Schwere, seiner Fähigkeit feucht zu werden, seiner Auflösbarkeit, seiner zusammenziehenden Kraft, je nachdem er aus Substanzen verschiedener Thiere, des Kalbes, des Ochsen, des Schafs, des Pferdes, des Hausens und des Federviehes gewonnen wird. In vorbemerkten Hinsichten wird auch der Leim aus gemischten thierischen Substanzen und der sogenannte englische Leim verglichen. *Zweyter* Jahrg. N. XXIV. *Chemische Untersuchung des Liquors, mittelst dessen man Zeuche für das Wasser undurchdringlich macht. Vauquelin* fand durch mehrere Versuche aus, dass dieses *fluidum* aus Seife, Tischlerleim, Alaun und Schwefelsäure zusammengesetzt ist. *Dritter* Jahrg. Nr. X. *Prüfung der von Cadet de Vaux gemachten Vorschläge, zur Reinigung der Wäsche durch Dämpfe, mit specieller Anwendung auf unsere Haushaltungen*, von *Montgolfier, Molard* und *Mérimée*. Wenn die Wäsche auf die gewöhnliche Weise gestuckt ist (*échangé*), weicht man sie in eine schwache Lauge von Soda oder Pottasche ein, die mit einer kleinen Quantität Seife versetzt ist, und hierauf thut man sie in den Dampfbottich. Dieser Bottich, der etwas mehr Höhe als die gewöhnlichen Bottiche hat, ist auf dem Boden mit vielen Löchern versehen. Er ruht in der Mündung eines Kessels, der halb angefüllt ist, worin die überflüssige Jauche der Lauge, in welche die Wäsche geweicht ist, abläuft. Diese Lauge macht die Nahrung des Dampfs aus. Da in dem Kessel nur wenig Flüssigkeit vorhanden ist, so geht diese schnell zum Kochen über, und der Dampf, der keinen andern Ausgang hat, als die Löcher des Bottichbodens, der oben mit einem Deckel verschlossen ist, circulirt nun in der Wäsche, mittelst zweckmäfsig angebrachter Röhren, und durchdringt sie von allen Seiten. Die Dauer dieser Reinigung mittelst des Dampfs hängt von der Menge der Wäsche und von dem mehrern oder mindern Grad des Schmutzes ab, mit dem sie bedeckt ist. Einhundert Pfund gewöhnliche unreine Wäsche werden in einem Zeitraume von 4 bis 5 Stunden gereinigt. Sobald die Wäsche aus dem Bottich

ge-

genommen ist, wäscht man sie mit laulichem Wasser, und sollten alsdann noch einige Flecken übrig bleiben, so werden diese mit etwas Seife ausgemacht. Diese Waschmethode hat vor der gewöhnlichen Verfahrungsart unbestreitbare Vorzüge. Sie erfordert weniger Zeit, weniger Seife, weniger Laugensalz, weniger Holz. Das Verfahren ist leichter und einfacher in der Ausführung, hat einen sichrern Erfolg und setzt die Wäsche nicht der Gefahr aus verbrüht zu werden. *Cadet de Vaux* hat eine Instruction hierüber zum Gebrauch der Wirthschafterinnen und Wäscherinnen entworfen, die auf Befehl der Regierung gedruckt ist. Er hat Apparate bauen lassen, die wenig kosten, und bey der Wäsche in der Haushaltung in Anwendung gebracht werden können. Bey der Errichtung dieser Apparate ist er von Hn. *Curaudau* sehr unterstützt worden, der sich durch seine Untersuchungen über die Ersparung des Brennmaterials so verdient gemacht hat.

Wir würden in Aushebung noch mehrerer Aufsätze fortfahren, wenn wir nicht besorgten, zu weitläuftig zu werden. Immer ist das, was wir hier mitgetheilt haben, nur eine kleine Aehrenlese von einem reich besetzten Felde. Wer sich für die Naturwissenschaften, für Aufnahme der Künste und Gewerbe interessirt, wird, bey eignem Studio des Bulletins, noch sehr viel Lehrreiches finden, was von uns hat übergangen werden müssen, und mit uns wünschen, dass die Gesellschaft in ihren Bemühungen ununterbrochen fortfahren, und den Erfolg derselben ferner auch dem Auslande bekannt machen möge.

CHRISTIANIA, b. Lehmann u. Wulfsberg: *Mnemosyne. Et Forsög paa at besvare den af det k. Selskab for Norges Vel fremsatte Opgave om et Universitaet i Norge.* (Mnemosyne. Ein Versuch, die von der königl. Gesellschaft für Norwegens Wohl aufgegebene Preisfrage, über die Errichtung einer Universität in Norwegen zu beantworten.) Preisschrift von *N. Wergeland*, Cand. der Theol. und Adjunct der gelehrten Schule zu Christianfand. 1811. *Erster* Theil. XIV u. 212 S. *Zweyter* Theil. XII u. 264 S. 8. (2 Rthlr.)

Diese Schrift, welche eigentlich die beiden ersten Bände des ersten Theils der von der königl. Gesellschaft für Norwegens Wohl herausgegebenen *Historisk-Philosophiske Samlinger* ausmacht und auch unter diesem Titel verkauft wird, ist die erste, welche in neueren Zeiten über den auf dem Titel bemerkten Gegenstand erschienen ist, und hat vor den vielen Schriften, worin vor beynahe 20 Jahren derselbe Gegenstand behandelt wurde, was die Vollständigkeit betrifft, manches zum Voraus: und dieses scheint ihr den von der Gesellschaft ausgesetzten Preis verschafft zu haben. Ihr Inhalt ist kürzlich folgender: nach einigen Präliminarien, die von den ältern Schriften über diesen Gegenstand Notiz geben, und des Vfs. Gedanken über Universitäten überhaupt enthalten, wird im ersten Theile gezeigt: es sey *anständig*, dass Norwegen wohl, als das Schwesterkönigreich Dänemark eigene Universität habe; es sey aber auch [illegible] weil Norwegen ohnedies an Vermögen, Volksmenge, Industrie, Patriotism und Moralität verliere; [illegible] selbst *politisch wichtig*, indem der Nutzen einer norwegischen Universität sich nicht auf Norwegen beschränke, sondern über Dänemark und dem ganzen Staat sich verbreite; es sey sehr wohl möglich in Hinsicht einer hinlänglichen Anzahl von Zuhörern, die nach verschiedenen Berechnungen auf [illegible] auf 320 angegeben wird; endlich es sey gerade der *schicklichste Zeitpunct* dazu, weil eben durch die schlimmen Zeitumstände das Nationalgefühl, der Patriotismus der Normänner und der Dänen, die gegenseitige Bruderliebe zu einander den höchsten Grad der Stärke und Wärme erreicht habe. Im zweyten Theile wird die Frage untersucht: in welcher norwegischen Stadt die Universität am passendsten angelegt werden könne? Der Vf. stimmt [illegible] verwerfenden Gründen für *Christiania*. Hierauf wird von den Universitätsgebäuden, den verschiedenen Akademieen, der Eintheilung der Wissenschaften, den Klassen der akademischen Bürger, den Vorlesungen, den akademischen Prüfungen, Graden, Feyerlichkeiten, der Universitätsaufsicht, Gesetzen, Disciplin, der Professorenbesoldung (die sich nach jedesmaligen Fruchtpreisen richten, nicht unter [illegible] und nicht über 1200 Rthlr. jährlich festgesetzt werden solle), den Stipendien und Studentenwohnungen, den Universitätsprivilegien u. s. w. gehandelt. Zuletzt beantwortet der Vf. die Frage: was zur Errichtung und Erhaltung der Universität erfordert werde, und aus welchen Quellen die nöthigen Mittel (ein Kapital von 5 bis 600,000 Rthlr.) zu schöpfen seyn? — Man sieht, dass Hr. *W.* seinen Gegenstand nicht oberflächlich behandelt hat; ob aber alle seine angestellten Berechnungen die Probe bestehn, das bezweifeln wir. Doch ist dieses leider! nicht die schwächste Seite seiner Schrift. Denn ungerügt kann es Rec. nicht lassen, dass der Ton des Vfs. beynahe durchaus polemisch ist; dass er sich mehrere Persönlichkeiten gegen solche, [illegible] Theil sehr verdiente, Schriftsteller erlaubt hat, die ehemals gegen die Errichtung einer Universität in Norwegen schrieben; dass sein Eifer nicht aus *der reinen* Quelle des echten Patriotismus, sondern *aus der unreinen* eines kleinlichen Provinzialgeistes entsprungen ist; dass davon viele bittere und beleidigende Ausfälle auf dänische Gelehrte, ja selbst auf die ganze dänische Nation und deren Denkart über die Norweger zeugen; und dass folglich Hr. *W.* eine an sich [illegible] gute Sache auf eine nichts weniger als tadellose Art vertheidigt hat. — Bekannt ist es übrigens, dass die Errichtung der Universität unterm 2. Sept. 1811 beschlossen ist; möge sie für Norwegen und die Wissenschaften des Guten *recht vieles* stiften!

Num. 263.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 24. October 1812.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Berichtigungen.

er Recenſent meiner Ausgabe des Sokratikers *Simon* ler Jenaiſchen A. L. Z. Num. 209. S. 106. erzählt, ; ich ſelbſt von mir *rühme*, „den Text *mit feiner und nner Erwägung (ſubtili et accurato judicio)* nach Muthſſungen und Handſchriften hergeſtellt zu haben," rauf er auch S. 108. wieder zurückkommt. Der Unangene leſe die Stelle ſelbſt in der Vorrede S. VI. VII., ſie wörtlich alſo lautet: *Ceterum in hac recenſione il prius neque antiquius habui, quam ut texpartim ex meis, partim ex aliorum virorum doctorum jecturis et lectionibus ſcriptorum librorum reſtituerem, adxi, quantum potui, ſubtili et accurato judicio.* Jer erkennt, daſs ich mich nicht rühme es gethan, ſonn darnach geſtrebt zu haben, und zwar *nach meinen ften*, *quantum potui*. Kann dieſs ein Schriftſtelr ohne Verletzung der Beſcheidenheit ſagen, oder cht? Und darf ein Recenſent ein *quantum potui* unterücken, wenn er aus Worten des Schriftſtellers ſeinen harakter darſtellen will? Freylich giebt der Recenſent rch die ganze Anlage ſeiner Arbeit und den Ton, elchen er anſtimmt, zu auffallend zu erkennen, er he hauptſächlich auf *meine Perſon* los, als daſs ich rch dieſe Nachweiſung erſt darauf aufmerkſam zu achen brauchte. Da indeſs jeder, welcher die Stelle icht nachſchlägt (und wer wird dieſes bey einer Sache un, die wiſſenſchaftlich unbedeutend iſt?), auf das Wort des Recenſenten hin, von welchem man *ſolche* Unredlichkeit nicht ſogleich erwarten wird, mich für inen eingebildeten Thoren halten müſste: ſo finde ich s nothwendig, mich deshalb zu vertheidigen.

Eine andere Frage iſt dieſe, ob die Anſtellungen, welche der Recenſent an meinem Texte macht, gegründet ſeyen oder nicht. Allerdings iſt es gegründet, wenn der Recenſent tadelt, daſs öfter φῄς, dann wieder φῂς, bald *περί σε*, bald *περὶ σὲ* u. ſ. w., und gar einmal *τουτὶ μοὶ* vorkommt. Allein wer bedenkt, daſs ſolche Schreibarten in den vorher gedruckten Texten dieſer Geſpräche unzählig oft angetroffen wurden und von mir ſehr häufig verbeſſert worden ſind, der kann nicht zürnen, wenn ich einmal ein *τουτὶ μοὶ* ſtehen gelaſſen, weil mein Auge es überſah; viel weniger wird er mich auf *Buttmann's* Grammatik verweiſen. Wer weiſs auſserdem nicht, wie viele Verſehen dieſer Art in den neueſten und berühmteſten Ausgaben der erſten griechiſchen Schriftſteller von den ſorgfältigſten Gelehrten begangen worden ſind! Ungegründet hingegen ſind die Bemerkungen des Rec. groſsentheils, wo er in die Verbeſſerung der Sprache und des Sinnes der Schriften eingeht. Gleich die erſte Anſtellung zeigt offenbar, daſs er nicht einmal *τὸ αὐτὸ τοῦτο*, *eben daſſelbige*, und *αὐτὸ τοῦτο*, *dieſes ſelbſt*, was doch ſehr verſchieden iſt, zu unterſcheiden, und darnach die richtige Leſeart aus dem Zuſammenhang zu beurtheilen verſteht. Und eben derjenige, der mir Flüchtigkeit vorwerfen zu können glaubt, iſt ſo flüchtig, daſs er nicht einmal die Vorrede von 40 Seiten ordentlich geleſen, viel weniger, was ich meinem Zweck gemäſs nur mit wenigen Worten gedeutet habe, reiflich durchdacht hat. So, um nur ein Beyſpiel zu geben, verklagt mich der Recenſent, daſs ich Φιλαίδων mit der *Diaereſis* geſchrieben, da ich ſelbſt Φιλαΐδαι anführe, ohne zu ſehen, daſs ich auch Φιλαΐδαι angemerkt und dieſem mit *Ruhnken* den Vorzug gegeben habe. Statt dem Rec. ſeine übrigen Uebereilungen aufzuzählen, welches mir wenig Mühe und Zeit, aber vielen Raum koſten würde, verweiſe ich den ſprachkundigen und kritiſchen Leſer nur auf ein Pröbchen der Kritik deſſelben. *De lucr. cupid.* p. 228. *e.* *ἐν μὲν τοῖς ἐπ' ἀριστερᾷ τοῦ Ἑρμοῦ ἑκάστου ὁ ἐπιγέγραπται λέγων ὁ Ἑρμῆς ὅτι ἐν μέσῳ τοῦ ἀστεως καὶ τοῦ δήμου ἕστηκεν*, verbeſſert *Schleiermacher* trefflich, indem er ᾖ, welches ſehr leicht aus dem Schluſs des Wortes ἑκάστου entſtehen konnte, ausſtreicht. Der Ausdruck iſt natürlich und der Sinn klar: *auf der linken Seite jedes Hermen wird Hermes ſelbſt in der Inſchrift eingeführt ſagend, daſs er in der Mitte der Stadt und der Demos ſtehe.* Der Rec., welcher dieſes nicht verſteht, ſchreibt dagegen, *weil dadurch der Stelle nichts geholfen werde*, mit ganz unkritiſcher Kühnheit: ὃ ἐπιγέγραπται, λέγει ὅτι ὁ Ἑρμῆς ἐν μέσῳ etc., und hält dieſe durchaus verwerfliche Conjectur mit unbegreiflicher Zuverſicht für eine ſichere Emendation, indem er mich zugleich tadelt, daſs ich *Schleiermachern* gefolgt ſey.

So viel gelegentlich: denn mein Hauptzweck bey dieſen Zeilen iſt die Vertheidigung gegen den moraliſchen Vorwurf des Recenſenten. Zur Widerlegung der andern Einwürfe deſſelben wird ſich bald ein ſchicklicherer Ort finden.

Berlin, den 8. October 1812. *A. Böckh.*

Die Leſer des Taſchenbuchs der Reiſen, 2te Abth. für das J. 1812, werden erſucht, folgende Zahlen zu ändern. S. 18. Z. 12. von unten leſe man ſtatt 80352, 69750;

69750; und S. 19. Z. 14. von oben statt 504; 487½. Die fehlerhaften Zahlen gehörten gar nicht zu dem Taschenbuche der Reisen. Genauere Maafse der Länder Hindostans nach Arrowsmith wird der nächste liefern.

E. A. W. von Zimmermann

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bibliothèque amusante. Eine fortlaufende Sammlung der schönsten Erzählungen aus der besten Periode der französischen Literatur.

Bey dem jetzigen allgemeinen und so dringenden Bedürfnisse der französischen Sprache in Deutschland glauben wir dem Wunsche des Publicums durch die *Bibliothèque amusante* entgegen zu kommen. Sie soll für Jung und Alt eine anhaltende, periodische angenehme französische Lectüre liefern, welche theils Unterhaltung, theils Uebung in der Sprache gewährt. Der Herausgeber hat daher wohlbedächtig dieser Sammlung *zwey* Hauptabtheilungen gegeben, und für 1) die *erste* die schönsten *Feen-Mährchen*, *imaginäre Reisen*, und andere *wunderbare Erzählungen*, lauter liebliche und geistreiche Dichtungen; für 2) die *zweyte* aber, die schönsten *moralischen Erzählungen* bestimmt. Da wir bey diesem periodischen Werke vorzüglich Gemeinnützigkeit bezwecken: so haben wir dabey besonders auf einen correcten Druck und möglichste Wohlfeilheit gesehen. Wir liefern daher 1) alle *drey Monate* ein Bändchen von *einem Alphabet* in grofs Duodez oder *anderthalb Alphabet* in klein Octav, mit einem beygelegten blauen Umschlage, zum Broschiren, von unsrer *Bibliothèque amusante*, durch den Weg der Buch- und Kunsthandlungen und Postämter. 2) Die beiden Abtheilungen wechseln mit einander ab, und es kommt bald ein Band von der ersten, bald von der zweyten Abtheilung, so dafs es den Lesern nie an Abwechselung und Unterhaltung fehlt. 3) Jeder Band von 1 Alphabet in Duodez, oder 1½ Alphabet in Octav, kostet mehr nicht als 1 Rthlr. Sächs. od. 1 Fl. 48 Kr. Reichsg.; ein so äufserst wohlfeiler Preis, dafs er gewifs unsre *Bibliothèque amusante* allgemein empfehlen mufs. 4) Wir verlangen weder Pränumeration noch Subscription auf diese fortlaufende Sammlung. Der Liebhaber macht sich zu nichts verbindlich; er kann jede Abtheilung, ja jeden Band einzeln haben, oder die ganze Sammlung nehmen. Wir verlangen blofs baare und richtige Zahlung von unbekannten Abonnenten. 5) Liebhaber, welche wenigstens 5 Exemplare nehmen, und sich mit ihren Bestellungen *direct an uns* wenden wollen, erhalten, gegen baare Zahlung, das *fünfte Exemplar frey*, oder 20 *Procent* vom Geldbetrag als *Rabatt*. Da die *Bibliothèque amusante* vorzüglich mit zu einer vortrefflichen Uebung in der französischen Lectüre dienen wird: so hoffen wir, dafs sich auch gebildete Frauenzimmer, Schullehrer und Sprachmeister gern dafür interessiren werden, indem man sich auf diese Art, mit geringen Kosten, ein interessantes Bibliotheken-Werk anschaffen kann, welches beständig seinen Werth behält. Die ersten beiden Bände sind bereits in der Michaelis-Messe erschienen.

Weimar, im October 1812.

Herzogl. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

In der Andreä'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. sind folgende neue Bücher erschienen:

Bauerschubert's, Joh., neue Festpredigten, nebst einigen Gelegenheitsreden. 3te Auflage. 8. 20 gr. oder 1 Fl. 15 Kr.

Bender's, J. Ph., Predigten. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Bruchstücke zur Menschen- und Erziehungskunde, religiösen Inhalts. 3tes Stück, die Lehre von Gott. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Köhler's, Gregor, praktische Anleitung für Beichtende im Beichtstuhle, nebst zwey Abhandlungen über die Ehehindernisse und billige Sittenbeurtheilung. 2te verb. Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Predigten nach Grundsätzen der heiligen und heilenden Kirche, vom Verfasser der Dialogen über die 10 Gebote. 2ter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Meifsner's, A. G., Leben des C. Julius Cäsar. 1ter und 2ter Theil. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

Desselben 3ter und 4ter Theil, bearbeitet von *J. C. Haken.* 8. 1811. 1812. 4 Rthlr.

Der verstorbene *Meifsner* gehört unstreitig zu den geistreichsten Schriftstellern seiner Zeit, und noch immer werden seine Werke von den gebildetsten Theilen seiner Nation mit gleicher Theilnahme gelesen, als bey ihrer ersten Erscheinung. Um so mehr war zu bedauern, dafs sein letztes Werk: das Leben des *C. Julius Cäsar*, durch seinen zu frühen Tod nicht vollendet werden konnte, da es in einer Reihe von zehn Jahren seine Lieblingsbeschäftigung war, und darin ein treues Gemälde von einem der gröfsten Männer der Weltgeschichte, in einem edlen historischen Stil, liefern wollte. Glücklicher Weise hat sich aber ein Mann gefunden, der alle die Eigenschaften in sich vereinigte, diefs letzte unvollendete Lieblingswerk des

rbenen so zu ergänzen, dafs daraus ein vollkom-
Ganze geworden ist: denn nur der Verfasser
renzzüge, und vieler anderer ästhetischer Werke,
ch durch eine schöne Diction auszeichnen, war
geeignet, das angefangene Werk *Meißner's* ganz
nem Geist und Stil zu vollenden.

rlin, im September 1812.

Duncker u. Humblot.

---

ichten *aller Religionen*, von *Friedrich Majer*.
weytes Bändchen.

Auch unter dem Titel:

ologisches Taschenbuch, oder *Darstellung und Schilde-*
ung der Mythen, religiösen Ideen und Gebräuche aller
ölker. Nach den besten Quellen, für jede Klasse
on Lesern, entworfen von *Friedrich Majer*.
Zweyter Jahrgang für das Jahr 1813. Mit Kupfern.

o eben bey uns erschienen.

Dieſs *zweyte* Bändchen enthält die *religiösen Ideen*
Gebräuche der Karaiben und die *Religion der alten*
rikaner, und als Einleitung eine kurze Uebersicht
Mexikanischen Geschichte, die erste und einzige,
zur Zeit in einer, dem Bedürfnisse der Belehrung
enden, gebildeten Lesewelt, angemessenen Form
annt gemacht wurde. Broschirt in elegantem Um-
lag 2 Rthlr. Sächs. oder 3 Fl. 36 Kr. Rheinl. in allen
chhandlungen zu haben.

Weimar, im October 1812.

H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Auctionen.

Eine Sammlung von mehr als 5000 zum Theil sehr
tenen Werken aus allen Fächern der Wissenschaften
rd den 30sten November d. J. und folgende Tage in
eidelberg versteigert werden. Das Verzeichniss
rüber ist in allen Buchhandlungen zu bekommen;
Heidelberg werden auswärtige Aufträge ange-
ommen und besorgt von den HHn. Prof. Dümgé,
r. Börsch, Buchdrucker Engelmann und der
raun'schen Buchhandlung.

Am 1. April 1813 u. folg. Tagen soll zu Hanno-
er die, eine grofse Anzahl kostbarer und seltener
Werke aus allen Fächern der Literatur und Kunst ent-
altende, gegen 9000 Bände betragende Bibliothek des
erst. Feldmarschalls Gr. v. *Wallmoden Gimborn*, nebst
inem ebenfalls durch theure und seltene, vorzüglich
heologisch-philologische, Bücher ausgezeichnetem An-
hange, öffentlich meistbietend verkauft werden. Der,
mit beygefügten Preisen und bibliographischen Notizen,
ystematisch-kritisch ausgearbeitete Catalog ist versandt
nd zu haben in Basel bey Thurneisen, Berlin
. Amelang, Bern b. Walthard, Breslau bey
Barth jun., Brünn b. Gastl, Darmstadt bey
Leske, Dresden b. Arnold, Erfurt b. Keyser,
Erlangen b. Palm, Frankfurt a. M. b. Her-
mann, Giefsen b. Heyer, Gotha b. Ettinger,
Halle b. Hemmerde, Heidelberg b. Mohr und
Zimmer, Jena in der Akad. Buchhandl., Kö-
nigsberg b. Unzer, Marburg in d. Akad. Buch-
handl., Nürnberg b. Campe, Pesth b. Kilian,
Posen b. Kühn, Prag b. Calve, Rostock b. Stil-
ler, Tübingen b. Cotta, Weimar b. Hofmann,
Wien b. Camesina, Wittenberg b. Zimmer-
mann, Würzburg b. Stahel, Zürich b. Orell.
Eine Anzahl Exemplare ist überdiefs, zur Befriedigung
jeder Nachfrage, in d. Buchhandlungen der Hrn. Gebr.
Hahn zu Hannover und Leipzig niedergelegt.
Aufträge übernehmen die Bücher-Commissionäre Hr.
Freudenthal, Gsellius, Ehlers, und Cruse zu
Hannover, bey welchen gleichfalls der Catalog zu
bekommen ist. Alle Bücherfreunde werden eingeladen,
die nur selten sich darbietende Gelegenheit zur Acqui-
sition solcher Werke, als *hier* vorkommen, nicht un-
beachtet zu lassen.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Nachfolgende Verlagswerke haben wir zur Erleich-
terung des Ankaufs bis zur Jubilate-Messe 1813.
im Preis gegen baare Zahlung in Conventionsgeld
heruntergesetzt. Die directen Aufträge erbitten
wir uns in frankirten Briefen.

Ettinger'sche Buchhandlung in Gotha.

Abhandlungen, physicalische und medicinische, der Akademie der Wissenschaften zu Berlin; aus d. Franz. und Latein. übersetzt von *Mümler*. gr. 8. Mit Kpfrn. 1780 — 1786. 4 Bände. Sonst 6 Rthlr. 8 gr., jetzt 3 Rthlr.

Apothekerbuch, deutsches, nach den neuern und rich-
tigern Kenntnissen in der Pharmacologie und Phar-
macie bearbeitet von *Schlegel*. *Vierte* verbesserte
und vermehrte Auflage. 2 Thle. gr. 8. 1804. Sonst
3 Rthlr., jetzt 2 Rthlr.

Cancrin's Grundlehren der bürgerlichen Baukunst, nach
Theorie und Erfahrung vorgetragen. Mit 30 Kpfrn.
4. 1792. Sonst 5 Rthlr. 8 gr., jetzt 3 Rthlr. 8 gr.

Encyklopädie, biblisch-exegetische, oder biblisch-
exegetisches Wörterbuch über die sämmtlichen Hülfs-
wissenschaften des Auslegers nach den Bedürfnissen
jetziger Zeit. Durch eine Gesellschaft von Gelehr-
ten. 4 Bde. 4. 1793 — 1898. Sonst 18 Rthlr. 6 gr.,
jetzt 10 Rthlr.

Herder's, *J. G.*, zerstreute Blätter. 6 Thle. 8. 1797 —
1798. Sonst 8 Rthlr., jetzt 5 Rthlr.

Houel's Reisen durch Sicilien, Malta und die liparischen
Inseln. Eine Uebersetzung aus dem grofsen und
kostbaren französ. Original-Werk von *J. H. Keerl*.
Mit Kpfrn. 6 Bde. gr. 8. 1797 — 1809. Sonst 8 Rthlr.,
jetzt 5 Rthlr.

Lieutaud, *Joh.*, Historia anatomico-medica. Recen-
suit quondam et suas observationes numero plures
ad-

adjecit uberrimumque indicem nosologico ordine concinnavit, correxit et supplementis completavit *J. E. T. Schlegel*. 3 Vol. 8 maj. 1786 — 1802. Sonst 4 Rthlr. 20 gr., jetzt 2 Rthlr. 20 gr.

Löwe, *J. E.*, Handbuch für deutsche Landwirthe, in welchem die wichtigsten Gegenstände aus den drey Reichen der Natur im Volkston vorgetragen sind. 2 Thle. gr. 8. 1802. Sonst 2 Rthlr. 12 gr., jetzt 1 Rthlr. 12 gr.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von *Lichtenberg*, fortgesetzt von *Voigt*. Mit einem Register über alle 12 Bde. 1784 — 1799. Sonst 22 Rthlr. 18 gr., jetzt 12 Rthlr.

Neapel und Sicilien. Ein Auszug aus dem grosen und kostbaren Werke der *Voyage pittoresque de Naples et Sicile* des Herrn *de Non*. Mit Kpfrn. und Karten. 12 Bde. gr. 8. 1790 — 1806. Sonst 17 Rthlr. 12 gr., jetzt 11 Rthlr. 16 gr.

Naturgeschichte der Gewächse, den Liebhabern des Pflanzenbaues gewidmet, von *C. F. von W.* Mit 36 Kpfrn. gr. 8. 1791. Sonst 3 Rthlr., jetzt 2 Rthlr. Dasselbe illuminirt. Sonst 7 Rthlr., jetzt 4 Rthlr.

Petri's, *J. L.*, Ehstland und die Ehsten, oder historisch - geographisch - statistisches Gemälde von Ehstland. Ein Seitenstück zu *Merkel* über die Letten. 3 Thle. Mit Kpfrn. 8. 1802. Sonst 5 Rthlr., jetzt 2 Rthlr.

Rosenthal's, *G. E.*, Encyklopädie aller mathematischen Wissenschaften. *Erste* Abtheilung, enthaltend: Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Analyse, Feldmesskunst, Forstgeometrie und Markscheidekunst. Mit einer Vorrede vom Herrn Hofrath *Kästner*. Mit Kpfrn. 4. 1 — 4ter Bd. 1794 — 1796. Sonst 16 Rthlr., jetzt 8 Rthlr.

Desselben, *Fünfte* Abtheilung, enthaltend: Kriegskunst, Kriegsbaukunst, Artillerie, Minirkunst, Pontonier, Feuerwerkerkunst und Taktik. Mit einer Vorrede vom Herrn Ingenieur - Major *Müller* in Göttingen. Mit Kpfrn. gr. 8. 1 — 8ter Bd. 1794 — 1796. Sonst 32 Rthlr., jetzt 16 Rthlr.

Spanien, wie es gegenwärtig ist, in physischer, moralischer, politischer, religiöser, statistischer und literarischer Hinsicht; aus den Bemerkungen eines Deutschen während seines Aufenthalts zu Madrid in den Jahren 1790 — 1792. 2 Thle. 8. Sonst 2 Rthlr. 16 gr., jetzt 1 Rthlr. 8 gr.

Tableau de l'Angleterre et de l'Italie par Mons. *d'Archenholz*. 3 Vol. gr. 8. Sonst 2 Rthlr. 12 gr., jetzt 1 Rthlr. 8 gr.

Tiefenthaler's, *P. Joseph*, historisch - geographische Beschreibung von Hindostan, mit Anmerkungen von *Bernoulli*. Mit Kpfrn. und Karten. gr. 4. 3 Bde. Sonst 21 Rthlr., jetzt 10 Rthlr.

Veterinarius, oder theoretisch - praktischer Unterricht von der Behandlung, Kur und Wartung der Pferde und des Hornviehes, nebst einem Anhange von chemisch experimentirten Kunststücken, zum Behuf der Equipagen, und von andern ökonomischen neuen Erfindungen, von *F. von W.* 2 Bde Sonst 2 Rthlr. 8 gr., jetzt 1 Rthlr. 8 gr.

Weimar's, *G. P.*, vollständiges, reines, unverf Choral - Melodienbuch, zum Gebrauch der lichsten protestantischen Gesangbücher in D land und im Königreich Preussen, besonder die in Anspach, Berlin, Erfurt, Königsber men, Braunschweig, Dresden, Gotha, Ha Leipzig, Meiningen, Sondershausen, Stuttgar herausgekommen sind, gröstentheils mit der nischen Begleitung des berühmten Organisten 4. Sonst 4 Rthlr., jetzt 2 Rthlr.

Bey Karl Cnobloch in Leipzig sind fo Bücher im herabgesetzten Preis gegen bar lung in sächs. Valuta zu haben:

Ossian, übersetzt von *Stollberg*. 3 Bde in gr. 8. auf Ve papier. Hamburg. Ladenpr. 15 Rthlr. für 5 Rt

Emilie Galotti von *Lessing*. Prachtausg. auf Velinpap gr. 4. Ladenpr. 6 Rthlr. für 3 Rthlr. 12 gr.

Wörterbuch, neues grammat. krit., der engl. Sprache Für Deutsche nach *Johnson* bearb. v. *Adelung*, *Vate* und

Küttner u. *Nicholson* vollständ. deutsch - engl. Wörterb 2 Thle. Ladenpr. für alle 4 Bde 12 Rthlr. — 7 Rt

Zappe Gemälde aus d. römischen Geschichte, nach lot, mit 48 Kpfrn. Wien. gr. 4. 11 Rthlr. — 5 R

Haller, *A.*, icones plantarum Helvetiae. gr. Fol. 52 Kpfrn. Bern. 1795. 10 Rthlr. — 5 Rthlr.

Ritter, *C. W.*, Beschreib. merkw. Berge, Felsen u Vulkane. 2 Thle. 8. Mit 12 Kpfrn. Geh. Schr. 12 gr. — 3 Rthlr. 6 gr.

Flemming, der vollkommne deutsche Jäger. 2 Thle Fol. 2te Aufl. Mit vielen Kpfrn. Geb. 7 Rthlr. 5 Rthlr.

Heine, *J. A.*, die Stallungen der vorzügl. Haus Nutzthiere, oder Zeichnungen zu Ställen, Hü und Hütten. Mit 50 Kpfrn. Fol. 10 Rthlr. — 5 Rt

Horatius, *Q. Fl.*, Werke, metr. übers. von *Preiß*. 1805 — 1809. 8 Rthlr. — 5 Rthlr.

Halem's, *G. A. v.*, kleine Schriften. 6 Bde. 8. 1 1810. 10 Rthlr. 8 gr. — 5 Rthlr. 8 gr.

Oberthür, *Fr.*, biblische Anthropologie. 4 Bde. gr. 1806 — 1810. 9 Rthlr. 8 gr. — 5 Rthlr. 8 gr.

Dänemarks Städte und Schlösser in Kupfern von Bro histor. topogr. Beschreib. von *Sander*, *Nyerup* und *Lahde*, mit dän. und deutsch. Text. 10 Hefte. Mit vie len Kupfern. Quer-Fol. 13 Rthlr. 8 gr. — 7 Rthlr.

Pölitz, *K. H. L.*, Darstell. d. philos. u. theol. Lehrsy *Reinhard's*, in einem wissenschaftl. geordnet. Au aus seinen sämmtl. Schriften. 4 Thle. 1801 — 1 5 Rthlr. 8 gr. — 3 Rthlr. 8 gr.

Plautus latein. und deutsch von *J. T. L. Danz*. 3 Thle. Leipzig. 1806 — 1809. 7 Rthlr. — 4 Rthlr.

Jahrbuch, berlin., für die Pharmacie. 1ster bis 13te Jahrg. Berlin. 1795 — 1806. Geb. 13 Rthlr. 12 gr — 7 Rthlr. 12 gr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. October 1812.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, aus d. kaiserl. Druckerey: *Rapport* adressé à Son Exc. le Ministre de l'Interieur, Comte de l'Empire, *sur les Ouvrages envoyés au Concours sur le Croup*, par la Commission chargée de l'examen et du jugement de ces ouvrages. 1812. 183 S. gr. 8.

Die einzelnen Krankheiten, welche die Aufmerksamkeit der Aerzte in einem bestimmten Zeitraum besonders auf sich ziehen, und Gegenstand ihres vorzüglichen Nachdenkens und ihrer gewissermaßen gemeinschaftlichen Bearbeitung werden, gewinnen nicht einen hervorstechenden Einfluss auf die ganze Richtung, welche die Wissenschaft nimmt, auf die Meinungen, welche herrschend werden. Die Ansichten und Analogieen, die eine solche einzelne Krankheit nahe rückt, tragen sich in mehr oder weniger Ausdehnung auf andre Formen des Krankseyns über, und befördern oder hindern gewisse Wendungen der Theorie und Praxis, für oder gegen welche durch andre Verhältnisse die Stimmung erregt wird. Zu wenig beachtet man das. Es hängt viel davon ab, ob ein Uebel, das in einer gegebnen Zeit der Beobachtung und Beurtheilung besonders sich aufdringt, von einfacher oder verwickelter Art ist, Erscheinungen darbietet, die nicht verkannt werden können, oder stets etwas Zweydeutiges, Dunkles behalten; über deren Natur und Behandlungsart die Einsichtsvollen bald übereinkommen müssen, oder über die sich jeder selbstständige Arzt nur zu leicht besondre Ideen bildet; ob das Wesen und der Gang dieses Uebels einen nahe liegenden, deutlichen Aufschluss gestattet, oder Hypothesen und Abstractionen Spielraum giebt. Der Croup, der durch seine Neuheit oder seine jetzt öfter vorkommenden Anfälle, durch die Schrecklichkeit seiner Auftritte, durch seine schnelle und grosse Gefahr, durch seine Heilbarkeit gleich bey seinem Entstehen und durch seine Tödlichkeit, wenn im Anfang nicht das Gehörige von Seiten des Arztes geschieht, so wie durch das viele Schreiben und Sprechen über ihn, eine der Krankheiten geworden ist, die in dem jetzigen medicinischen Publicum eine grosse Bewegung unterhält, scheint ganz vorzüglich geeignet zu seyn, nicht nur einer genügenden Bearbeitung unterzogen werden zu können, sondern auch auf den Geist und die Maximen der Aerzte im Allgemeinen wohlthätig einzuwirken. Seine Symptome sind, wenigstens wenn er volles Daseyn hat, so sprechend, dass kein Zweifel über seine Anwesenheit Statt finden kann: er ist in der Regel von einer höchst einfachen Natur, die durch seinen Verlauf, durch den Erfolg der angewendeten Heilmittel, oder durch den Leichen-Befund sich mit aller Evidenz darstellt. Er zeigt, wie wenige andre Krankheiten, was frühzeitiges, verständiges Einwirken des Arztes leisten kann, und ist doch reich genug an Mannigfaltigkeit, Abweichung, Uebergängen und Verwickelungen, um nicht in Routine und Gedankenlosigkeit verfallen zu lassen, um stets in Spannung, in Prüfung aller Umstände und Nüancen zu erhalten, und zu Zeiten auch zu erinnern, wie selbst hier, wenn Fehlgriffe Statt finden, oder der gehörige Zeitpunkt unbenutzt vorüber geht, der souveränsten Hülfe, die der Arzt schaffen kann, die Gränze seiner Kunst nahe steht, die da, wo er früher aus grosser, dringender Gefahr mit Zuversicht retten konnte, ihm die leidige Rolle zu Theil werden lässt, ein trauriger Zuschauer des immer mehr heranrückenden fürchterlichsten Todes zu seyn. Dabey ist der Croup eine blosse Entzündungskrankheit, die unter oder nach ihrem Verlauf, im Leben und Tod uns den Kreis von Erscheinungen unter die Augen bringt, die einer solchen eigen sind, und Licht über die hier angezeigten Heilmittel verbreitet. Wie der Arzt aber Entzündung ansieht und behandelt, das entscheidet nicht wenig über seinen Werth, zumal jetzt, wo man den Begriff Entzündung missbraucht und viel zu weit ausdehnt. Man lernt doch die Entzündung im Croup anders erkennen und heilen, als wenn man sich und andern glauben machen will, Typhus, Scharlachfieber, Blutbrechen *(melaena)* beruhe auf Entzündung des Gehirns, der Haut oder der Milz.

Man weiss, dass der grosse Kaiser *Napoleon* seinen Schmerz über den an Croup erfolgten Tod eines seiner Neffen auf eine erhabne und denkwürdige Weise ausdrückte und feyerte, indem er, den 4. Jun. 1807, in seinem damaligen Hauptquartier Finkenstein, auf die beste Abhandlung über diese Krankheit einen Preis von 12,000 Franks setzte. Der Termin für die Einsendung der Schriften war zuerst das Ende des Jahrs 1808; später ward er noch ein halbes Jahr hinausgeschoben. Zur Beurtheilung dieser Schriften hatte der Minister des Innern eine Commission von 12 Pariser Aerzten zu ernennen, von denen 4 Mitglieder des Instituts, 4 Professoren, und 4 ausübende Aerzte seyn sollten. Der Pariser medicinischen Schule ward aufgegeben, die bisher bekannten oder bey ihr niedergelegten, den Croup betreffenden, Beobachtungen und Thatsachen zusammenstellen zu lassen, was in einer gedruckten Abhandlung geschahe, die den verstorbenen *Schwilgué* zum Verfasser hatte. Schon den 1. October 1810. war die ernannte Commission

im Stand, ihre Resultate vorzulegen. Der gegenwärtige an den jetzigen preiswürdigen Minister des Innern, Hn. Grafen *von Montalivet*, gerichtete Bericht ist aber vom 20. August 1811, unterschrieben: *Lepreux* als Präsident, *Hallé*, *Balleroy*, *Duchanoy*, *Chaussier*, *Corvisart*, *J. J. Leroux*, *Portal*, *Pinel*, als Secretär *Royer-Collard* (von zwey Mitgliedern, die noch in der Commission seyn mussten, fehlen also die Unterschriften). Der Preis wurde zwischen den Herren *Jurine* in Genf und *Albers* in Bremen getheilt. Die Schriften von den Herren *Vieussieux* zu Genf, *Caillau* zu Bordeaux und *Double* zu Paris wurden der ehrenvollen Erwähnung werth gehalten. 83 Abhandlungen waren eingelaufen. Hiervon wurden zwey deutsch, eine italiänisch und eine englisch geschriebne nicht zugelassen, weil sie nur in lateinischer oder französischer Sprache verfasst seyn sollten. Von den 79 zu prüfenden Schriften wurden bey den einleitenden Verhandlungen der Commission 16 als gut, 20 als mittelmäsig, 43 als schlecht bezeichnet. Der vor uns liegende Bericht enthält nun eine Angabe des sehr überlegten und mühsamen Verfahrens der Commission, um dem hohen, wichtigen Auftrag der Regierung völlig und würdig Genüge zu leisten, so wie Auszüge und Beurtheilungen der Schriften, die den Preis oder ehrenvolle Auszeichnung erhielten. Er ist ein Muster einfacher, gründlicher Darstellung, treffender Kritik. Im Lobe, das stets abgemessen, aus Ueberzeugung fliessend und sie mittheilend, mit Liebe ertheilt ist, so wie im Tadel, der immer billig, schonend, belegt ist, in allem erkennt man die grosen Meister, die mit Weisheit und tiefer Sachkenntnis ein unparteyisches Urtheil fällen. Ein echter wissenschaftlicher Geist in der anziehendsten Form spricht den Leser allenthalben an. Die Verfasser wissen, welche Vervollkommnung die Erkenntnis und Behandlung einer Krankheit erhalten kann, vermögen alles, was dazu beyträgt, nach seinem Werth zu schätzen, lieben tiefes, freyes Forschen, umfassendes Räsonnement, dringen auf deutlichen, einfachen, höchst bestimmten Ausdruck. Aber dürre, gehaltlose Speculationen oder Gaukeleyen der Phantasie würden bey ihnen kein Glück machen, leeres Spiel mit grosen Worten würden sie verachten. Bey jedem Satz, der aufgestellt wird, prüfen sie, ob er aus Thatsachen hervorgeht, mit diesen belegt ist, oder in wie fern er ganz oder zum Theil zur blosen Hypothese herunterfinkt. Diese Grundsätze der Kritik mit solcher Kunst und Ruhe in Anwendung gebracht, können einzig die Medicin aus ihrer Anarchie, Verwirrung und Unvollkommenheit retten, und unter den Aerzten der gebildeten Völker Europa's mehr Uebereinstimmung und echtes Fortschreiten bewirken. Möchten solche Männer, wie *Portal*, *Pinel*, *Corvisart*, *Hallé*, und ihre achtungswerthen Con-Commissarien, öfter Gelegenheit erhalten, Siegespreise auszutheilen. Auszeichnung von ihnen, durch so gründliche Erörterungen geltend gemacht, und von der höchsten Staats-Autorität veranlasst und sanctionirt, ist das gröste Aufmunterungsmittel, das dem Verdienst zu Theil werden kann, und vorzüglich geeignet, allgemein einen edlen u
samen Wetteifer zu erregen, so wie medici
Untersuchungen eine bessere Richtung zu gebe
können den Bericht nicht nachdrücklicher
und charakterisiren, als wenn wir sagen, da
der grosen und treffenden Manier verfasst
welcher die Physiker und Chemiker Frankreich
sätze dieser Art über Erfahrungsgegenstände
Wissenschaften zu schreiben pflegen.

Ein höchst merkwürdiger Umstand ist, d
glänzendste medicinische Preis, der noch je au
war, so hervorstechend nicht nur durch die b
liche Geldsumme, sondern mehr noch durch
Veranlassung und seinen Ursprung, durch d
wicht, welches man ihm beylegte, indem er m
cher Umständlichkeit und Ueberlegung von
weislich dazu aus der Mitte dreyer höchst
ner Pariser Corporationen gewählten Commis
nach ihrem durch den Minister an den Kaiser
erstatteten Bericht, ertheilt ward, von französischen
Aerzten einem Genfer und Bremer Arzt
wurde. Es ist nicht die sonst so häufige
Vorliebe oder Abneigung, deren Entfernung
hier bewundert, sondern das Ereignis hat au
dern Gesichtspunkten eine höhere Bedeutung.
dem *Aristoteles* und *Galen*, oft in *misverstandener*
stalt, nicht mehr die Aerzte Europa's beherrsc
seitdem ein paar hohe Schulen nicht mehr ausf
send allen christlichen Völkern Unterricht ertheil
und *Boerhaave* der letzte Lehrer und Schrift
war, dessen System und Ausprüche bey den letz
ten der gebildeten Welt daurenden allgemeinen
gang fanden, hat fast jede Nation immer mehr
eignen, bessern oder schlechtern Weg in Ausü
und Ausübung der Medicin betreten. Engl
französische, deutsche u. a. Aerzte haben ihre
schliefsend bey ihnen geltenden Methoden und
cipe. So viel Gemeinschaftliches sie auch aufzu
haben, so viel Verbindung und Mittheilung auch
ter ihnen Statt findet, da grose Entdeckungen
Bereicherungen der Hülfswissenschaften, und
dicin selbst, sich jetzt schnell und überall hin verb
ten, und die ältere Literatur von allen benutzt wi
so findet doch im Ganzen und Einzelnen Abweichu
genug Statt. Schon die Vorliebe jedes Volkes für ein
bestimmte Art von Philosophie hat mannigfaltigen
Einfluss auf die Bearbeitung und Richtung der Arzneywissenschaft. Es ist hier der Ort nicht, dieses und
alles, was damit zusammenhängt, weiter auszufüh
ren. Es liefs sich sehr interessant gegen einander hal
len, welche Verschiedenheit zwischen französischen,
englischen und deutschen Aerzten vorwaltet und wor
auf sie beruht, wie sie den ganzen Standpunkt des
Arztes jeder dieser Völker verändert, den herrschen
den Theorieen mannigfaltig Richtung und Einfluss
giebt, die Ansicht und Behandlung jeder Krankhei
abweichend macht, ja sich bis auf jedes Recept, d
verschrieben wird, erstreckt. *Frank*, *Richter* u
Hufeland machen auf Engländer und Franzosen w
nigen Eindruck, *Pinel's Nosographie philosophiq*
kons

te nur in Frankreich Epoche machen, und die
ſchen rationellen Empiriker können ihren treff-
n Schilderungen von Krankheiten, ihren oft
ſamen, neuen Heilmethoden wohl zu Zeiten un-
Aerzten andrer Länder mehr oder weniger Aeh-
und Nachahmung verſchaffen, dieſe aber modi-
en und deuten ſie dann auf ihre Weiſe. Es iſt da-
eine ſehr unerwartete, vielleicht folgereiche Er-
innung, daſs Pariſer Aerzte, beſonders unter allen
Statt findenden Verhältniſſen, durch ihre Krö-
g den Werken von Ausländern einen ſo hohen
rth vorzugsweiſe zuzuerkennen vermochten. Um
und die Preisſchriften vor ſchiefer, unverſtändi-
Beurtheilung zu ſchützen, und Wendungen, wel-
die niedrigen Leidenſchaften des Neides und der
erſucht nehmen könnten, zuvor zu kommen, wird
tten unter dem wärmſten Erguſs von Lob geſagt:
s iſt nicht zu läugnen, dieſe des Preiſes würdig er-
nnte Schriften ſind keine von den auſserordentli-
en Schöpfungen, welche die Geſtalt der Wiſſen-
aften verändern und Jahrhunderten Bewunderung
ringen; es iſt nicht zu läugnen, man ſtöſst in ihnen
der auf groſse Entdeckungen, noch auf untrügliche
cepte." Dieſe Stelle hat in Deutſchland zu un-
em Befremden und Bedauern Anſtoſs gegeben,
rd ein bitterſüſses Compliment in der Salzburger
diciniſch-chirurgiſchen Zeitung genannt, und da-
bſt ganz falſch gedeutet. Man kann die Forderun-
n einer Preisfrage auf das genügendſte erfüllen,
hriften voll tiefen Aufſchluſſes, umfaſſender Beleh-
ng, reich an Thatſachen und Lehren für die Aus-
ung, aus der Fülle von Erfahrung und mit einem
eiſt, der dieſe zu benutzen weiſs, verfaſſen, und
eſes hohe Lob geben die Pariſer Kampfrichter faſt
it Enthuſiasmus den Herren *Jurine* und *Albers* wie-
erholt, ohne deshalb Anſprüche zu haben, nun mit
Hippokrates, Sydenham, Harvey, Jenner auf einer Linie
u ſtehen. Zuverläſſig ſollten die angeführten Worte
eine gehäſſigen Seitenblicke auf die gekrönten Schrift-
eller werfen, nicht die Schattenſeite hervorziehn,
nicht getäuſchte Erwartungen der Richter aus-
rücken, ſondern der Verunglimpfung und ungerechter
Anfechtung vorbeugen. Könnte ein gegründeter
Zweifel hierüber Statt finden: ſo würde er ſchon da-
durch niedergeſchlagen, daſs angeführt wird, die
Preisſchriften enthielten keine untrüglichen Recepte!
Es iſt in den letzten Jahren zu Paris nicht ſo uner-
hört, daſs Preisertheilungen oder Auszeichnungen
des Inſtituts oder andrer ernannten Commiſſionen auf
das lebhafteſte angegriffen und getadelt wurden. Hört
man doch ſchon in Deutſchland ſagen, die Preis-
ſchriften, ſo wie wir ſie aus den hier gegebnen Aus-
zügen kennen, lehren uns nichts Neues, bringen uns
nicht bedeutend weiter. Von Anfang an zu Croup-
kranken gerufen, leiſteten wir vorher ſchon ſo viel,
mit denſelben Mitteln dem Weſentlichen nach, die
hier geprieſen werden. Gegen den zu ſtarken Aus-
tritt der plaſtiſchen Lymphe, gegen die Haut, die ſich
aus derſelben bildet, vermag die Kunſt nichts, und
man findet keinen Vorſchlag, dieſe Wendung der
Krankheit mit Hoffnung eines Erfolges zu bekämpfen. Welche einſeitige, unbillige Beurtheilung des Werths der vortrefflichſten mediciniſchen Schriften! Selbſt Hr. Dr. *Albers* hat nöthig gefunden, dem Bremer Publicum im dortigen Departementalblatt darüber Belehrung zu ertheilen und gewiſſermaſsen darüber Entſchuldigungen vorzubringen, daſs nicht alle vom Croup befallnen Kinder von nun an durch ärztliche Hülfe zu erhalten ſind.

Aus den fünf Schriften, die Auszeichnung durch den Preis oder bloſses Lob erhielten, folgen Auszüge, Zergliederung des Ganges ihrer Unterſuchungen und Beurtheilung der ihnen eigenen Anſichten, Forſchungen und Vorſchläge. Es wird unſern Leſern intereſſant ſeyn, hier das Weſentliche ausgehoben zu finden, da vielleicht noch viel Zeit hingeht, ehe die Schriften ſämmtlich in Druck erſcheinen. Auch werden ſie ſo mit den Urtheilen der ehrwürdigen Pariſer Commiſſion ſelbſt bekannt. Wenn Rec. es nicht ſelten wagt, die hier mitgetheilten Reſultate zu prüfen und Erinnerungen gegen ſie zu machen: ſo muſs er ſich vorbehalten, ſeine Einwürfe oder Bemerkungen zurücknehmen oder berichtigen zu dürfen, wenn die wichtigen Abhandlungen ſelbſt dem Publicum vorgelegt werden, und die Kraft ihres Vortrages, die Stärke ihrer Beweiſe etwa ſeine Ueberzeugung verändern.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

Rostock, b. Adler's E.: *Ueber das Retentionsrecht der Ehefrauen wegen ihres Eingebrachten in den Concurſen ihrer Ehemänner, nach gemeinem und Mecklenburgiſchem Particularrechte;* eine Probeſchrift von *Gottlieb Chriſtian Friedrich Linck*, Kanzley-Advocaten zu Roſtock. 1812. 48 S. 8.

Das günſtige Vorurtheil, welches ſchon die Wahl dieſes eben ſo ſtreitigen, als einer gründlichen Unterſuchung bedürfenden Gegenſtandes für den Vf. erweckt, wird durch die Ausführung des Thema's beſtätigt. Das auf dem Titel dieſer Abhandlung gedachte Retentionsrecht lag bisher, wie ſo manche Lehre des Pfand- und Concursrechts, in *ore practicorum*, ohne einer kritiſchen Prüfung unterworfen zu werden, und ſelbſt ausgezeichnete neuere Rechtsgelehrte, z. B. *Poſſe* in den Abhandlungen einiger vorzüglichen Gegenſtände des deutſchen Staats- und Privatrechts Heft I. (Roſtock 1802.) Abh. III. S. 27 ff., nahmen dieſes Recht als unbezweifelt an. Hr. Advocat *Linck* zeigt in dieſer Abhandlung aus der Geſchichte, dem Geiſte und dem ganzen Syſtem der juſtinianeiſchen Legislation den Ungrund dieſes Rechts. Der Sitz dieſer Materie, die L. 29 *C. de jure dotium* (V. 12.), beſchränkt ſich offenbar nur auf das Recht der Ehefrau, ihre Rechte gegen ihr nachſtehende Gläubiger zu ſchützen und dieſelben *ope exceptionis* von ihrer Hypothek zu entfernen, es kann aber daraus ein unbedingtes Retentionsrecht keineswegs gefolgert werden, wie der Vf. dieſer kleinen Abhandlung mit Scharfſinn und Geſetzeskunde entwickelt

und

und ausführt. Wenn gleich diese Grundsätze bey der Veränderung, welche das Concursverfahren in Deutschland erhalten hat, noch weniger einem Zweifel unterworfen seyn können: so stehen ihnen doch in manchen Ländern Particular-Gesetze entgegen. Selten, und, so viel Rec. bekannt ist, nirgend ist in den Particular-Gesetzen das Retentionsrecht der Ehefrau als eigenes Gesetz sanctionirt, sondern nur *incidenter* als gemeinrechtlich aufgeführt, weil zur Zeit der Emanation jener Gesetze dieses Recht als ein gemeinrechtliches Attribut der Ehefrau betrachtet ward und zweifelsfrey als gemeinrechtlich galt. Mit Recht behauptet der Vf. (§. 7.), dass in diesem Fall der Ehefrau dieses mit dem Geiste unsres Concursverfahrens durchaus unvereinbarliche Rechtsmittel nicht zugestanden werden könne. Das Territorial-Gesetz will in diesem Fall kein *neues* Recht einführen, sondern bezieht sich nur auf das gemeine Recht, und muss demselben gemäss, nach der gemeinen Festsetzung des letztern, erklärt und verstanden werden. Anders verhält die Sache sich freylich, wenn Particular-Gesetze, welches aber der Fall schwerlich seyn dürfte, das Retentionsrecht *geradezu* und ohne Beziehung auf das gemeine Recht der Ehefrau beylegen. Diese Ansicht führt Hn. *Linck* (§. 8 ff.) auf die Territorial-Gesetzgebung Mecklenburgs, und behauptet, dass sie kein neues und besonderes Recht habe aufstellen wollen. Wenn gleich der Buchstabe der Mecklenburgischen Particularrechte für das Retentionsrecht redet: so streitet dasselbe doch zu sehr mit dem ganzen System des Concursverfahrens und mit neueren Gesetzen, als dass man bey dem Buchstaben stehen bleiben kann. Bey der Promulgation dieser Gesetze kannte man weder das Privilegium der *piorum corporum*, noch die Stadtbuchschrift, noch endlich das vorbehaltene Eigenthum, mit welchem das ehefräuliche Retentionsrecht durchaus unvereinbar ist; letzteres muss daher, dem Römischen Recht gemäss, nur in Ansehung der, den Rechten einer Ehefrau nachstehenden, Gläubiger verstanden werden. Wenn Rec. daher dem Vf. (S. 31.) darin nicht beytreten kann, dass in den Mecklenburgischen Gesetzen des Retentionsrechts nirgends ausdrückliche Erwähnung geschehen sey, indem die Hof- und Landgerichtsordnung ausdrücklich bestimmt: „und ehe und zuvor sie dessen contentirt" u. s. w.: so ist er doch im Resultate mit dem Vf. darin einig, dass der Ehefrau dieses Rechtsmittel in Ansehung der ihr vorgehenden Gläubiger nicht zustehe. Alleinweiter getraut sich Rec. auch nicht, derselben dieses Recht abzusprechen, eine Einschränkung, unter welcher die verschiedenen Meinungen zu vereinigen sind. Wenn der Ehefrau aber unbezweifelt kein Gläubiger vorgeht: so ist, nach Rec. Einsicht, ihr das Retentionsrecht nicht abzusprechen; in diesem Fall ist es eine, ihr gesetzlich ertheilte, Wohlthat, gegen deren Anwendung die, aus der grössern Leichtigkeit der Concurs-Administration abgeleiteten, Gründe nicht in Betracht, und auch nicht einmal zur Anwendung kommen dürfen; selbst der Fall des Verkaufs des Concursguts macht hier keine Aenderung, weil die Frau vor ihrem Abzuge vom Kaufgelde befriedigt werden muss, und die Gläubiger nicht mehrere Rechte auf den Käufer übertragen können, als sie selbst besitzen. Ueberhaupt lässt sich ein jährlicher Verkauf der Concursgüter in unsern Tagen bey einer vernünftigen Administration nicht rechtfertigen; er hilft niemandem, als Richter und Advocaten, und schadet dem Ganzen; daher auch die traurigen Resultate derer der Vf. beyläufig gedenkt. Auch in Rücksicht des Vortrags zeichnet diese kleine Abhandlung sich vortheilhaft aus; wenn S. 37. 1746 steht: so ist das ein Druckfehler, und muss 1646 heissen.

PASTORALTHEOLOGIE.

SALZBURG, b. Mayr: *Ueber das Benehmen der Seelsorgers in Ertheilung des sechswöchentlichen, in den österreichischen k. k. Staaten bey dem Unterricht zu einer tolerirten Confession gesetzlich vorgeschriebenen Unterrichts.* Ein Nachtrag zum Giftlichen Lehrbuch der Pastoraltheologie. Verfasst von *Franz Freindaller*, Stadtpfarrer in Vöcklabruck u. s. w. 1812. 56 S. 8. (30 Kr.)

Hr. *Fr.* hat diesen Gegenstand schon als Herausgeber der nun geschlossenen Linzer Monatsschrift in mehrern Aufsätzen derselben abgehandelt. Da er aber doch darin unterbrochen wurde: so suchte er nun ein eigenes Heftbuch darüber zu verfassen, das entweder besonders gedruckt, oder in seiner Quartalschrift für katholische Geistliche mitgetheilt werden soll, wovon die vorliegenden Bogen nur als Vorläufer und Ankündigung anzusehen sind, daher wir uns auch nicht auf eine nähere Beurtheilung derselben einzulassen brauchen. Nur das wollen wir den Vf. aufmerksam machen, dass er sich durch Unbilligkeit gegen die Protestanten seiner Sache selbst schade, da diese doch immer noch der gedrückte Theil sind, und z. B. bey dem Uebertritt einer zu ihnen zur kathol. Kirche das gleiche Recht auf besondern sechswöchentlichen Unterrichts nicht zu geniessen haben sollen. Wenigstens ist das, was S. 4 von ihnen gesagt wird, nach dem, was Rec. von ihnen weiss, durchaus einseitig und unrichtig, dass man ihnen nämlich von Kindesbeinen an vorsage, dass sie den Katholischen Abgötterey getrieben werde, dass man lehre, man könne nach den schändlichsten Lüsten ohne Heilsgefahr leben, wenn man nur den Rosenkranz bete, ein Scapulier trage u. s. w., dass dies mit einer warnenden Miene, mit einem Tone gesagt werde, der Abscheu vor solchen Menschen anzeige u. s. w. Wenn dieses auch viele Convertiten selbst gestanden und deren Abfall bejammernde Briefe ihre Anverwandten bestätigt hätten: so weiss doch ein Mann, wie Hr. *Fr.*, wohl, dass dieses keine gültige Zeugnisse sind, wonach über die Lehre und die Grundsätze einer ganzen Kirche geurtheilt werden dürfe.

Num. 265.

LLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. October 1812.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

RIS, aus d. kaiserl. Druckerey: *Rapport — — sur les Ouvrages envoyés au Concours sur le Croup* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 264. abgebrochenen Recension.*)

Analyse des Werkes des Hn. Jurine, Ex-Chirurgien en chef des allgemeinen Hospitals der Stadt rf, consultirenden Wundarztes desselben, Correndenten des kaiserl. Instituts. Die entzündliche zung beginnt entweder an einem Punkt der Schleimt des Larynx oder an einem Punkt der Schleimhaut Trachea, und da der Larynx viel reizbarer ist als die chea, so unterscheiden sich beide Arten des Anfalls n Anfang an durch besondre Charaktere. Ist der erste r Reizung im Kehlkopf, so bricht die Krankt fast plötzlich aus, nimmt einen schnellen Lauf t heftigen Symptomen, der Kehlkopf schmerzt ym Berühren, die Remissionen sind kurz und der od kann schnell folgen. Ist aber die Trachea der ste Sitz der Reizung, so gehen unbestimmte, zweyutige Symptome voran, die oft mehrere Tage uern, die dann eintretende Krankheit verläuft langmer, hat längre Remissionen, im Anfang zeigen sich eniger deutlich krampfartige Zufälle und der Tod folgt später. Diese Unterscheidung im Croup des arynx und der Trachea ist besonders in Bezug auf ie anfängliche Behandlung wichtig, da sie zeigt, welher Weg zu betreten und welches Mass von Thätigkeit gleich anzuwenden ist. Sechs Fälle vom Croup es Larynx und sieben vom Croup der Trachea. Diese mit Sorgfalt beobachtete Krankheiten bieten nicht nur ganz unbestreitbare Beyspiele von diesen zwey Arten les Croup dar, sondern zeigen auch im grössten Detail den Verlauf und die allgemeinen Symptome, und bringen mehrere Varietäten und interessante Anomalien zu unsrer Kenntniss. Von diesen 13 Fällen endigten sechs mit dem Tod, und die Resultate der Leichenöffnungen entfernen alle Zweifel gegen die Annahme der Unterscheidung. (Wir sind höchst begierig, alles, was sich hierauf bezieht, in der Schrift selbst zu lesen. Erst dann ist ein Urtheil zu fällen. Eigenthümliche Symptome müssen entscheiden. Der Krampf fällt mehrentheils auf den Larynx, selbst wenn die Entzündung in der Trachea anfängt oder hervorsticht. Die Heftigkeit der Zufälle, ihr schneller Verlauf hängt wohl nicht allein vom Sitz der Entzündung ab, sondern auch von der Art und Intension derselben, von ihren Ursachen, von der Beschaffenheit des Individuum. Wie die Section Licht geben kann, sehen wir nicht ein. Der Entzündung der Trachea folgt die des Larynx, der Entzündung des letztern die der ganzen Luftröhre. Wie ist nach dem Tod zu sehen, wo der erste Sitz der Entzündung war, besonders da im zweyten Stadium der Krankheit die Entzündung selbst sich zu verlieren anfängt. Wohin soll der sogenannte intermittirende Croup gehören? Dieser tritt so schleichend ein, nicht nur mit Remissionen, sondern mit entschiednen, Tage daurenden Intermissionen, dazwischen gleich vom Anfang an grade mit den stärksten Krampfzufallen des Kehlkopfs und nimmt später einen höchst schnellen Verlauf. Doch da die Pariser Aerzte von der Entwicklung des Vfs. so befriedigt sind, und dieser Thatsachen für seine Unterscheidung geltend macht, so muss man nicht aburtheilen, bis man alle seine Gründe prüfen kann.) Mit besondrer Sorgfalt sucht Hr. *J.* eine genaue Idee von der eigenthümlichen Modification der Stimme im Croup zu geben. Der Croup sey ein unwillkürliches Geräusch des Einathmens während der Anfälle und oft auch ausser denselben, oder vielmehr das pfeifende und tönende Einathmen selbst durch Zusammenschnüren und Verstopfung des Kehlkopfes, komme weder vom Husten, noch von der Stimme. Die an sich genauen Bestimmungen, sagt der Bericht, wären nicht ohne Ausnahmen. Es gebe Fälle, wo das Einathmen schwer und tief und das Ausathmen klirrend und pfeifend sey. Hier finde nicht blos eine Modification des Einathmens statt. (Der Ton der Stimme, des Hustens und Athmens hat im Croup, jeder für sich viel besondres, das nur zum Theil von der Art des Einathmens abhängt.) Ueber den intermittirenden Croup finde sich bey Hn. *J.* mehr Belehrung als bey andren. Drey hieher gehörige Fälle führe er an. Diese Art Croup scheine besonders dem Einfluss einer krampfichten Reizung unterworfen, und in dieser Beziehung in der Mitte zwischen dem gewöhnlichen Croup und dem hitzigen Millarschen Asthma zu stehen, oder vielmehr den letzten Ring in der Kette zu bilden, der beide Uebel vereinigt. Die Anfälle von Erstickung sind heftiger als wie im anhaltenden Croup, auch sey der intermittirende öfter tödtlich. (*John Cheyne* und *Kellie* haben diese Art von Croup sehr gut dargestellt, und Rec. beobachtete ihn mehrmals. Der Name intermittirende Croup ist irreführend, die Zusammenstellung mit dem Millarschen Asthma ganz falsch. In der Nacht, nicht in jeder, tritt ein Anfall von Erstickung ein, mit Husten und Athmen wie im

Croup. Im Lauf mehrerer Tage huſten die Kinder wie bey gemeinem Catarrh, ſind aber ſehr heiſer, haben freyen Athem, ſpielen und gehen herum, ſcheinen wenig krank. Die Entzündung verbreitet ſich in den Luftwegen langſam und unmerklich immer tiefer, die Ergieſsung der Lymphe wird immer ſtärker, und endlich bildet ſich dieſe zur Haut, die ſelbſt in einem ſolchen Fall viel ſtärker als gewöhnlich, Rec. nicht fand. Ein Glück iſt, daſs hier der Erſtickungszufall des Nachts ſo viel Schreckendes hat und die Familie und den Arzt auf die richtige Deutung zu führen vermag. Die groſse Heiſerkeit muſs auch Aufmerkſamkeit erregen. Denkt man hier an Millarſches Aſthma oder an ein andres Uebel, wenn etwa Angina dabey iſt, wie Rec. einſt ſahe, ſo geht die Zeit der Hülfe verloren. Nur die frühzeitigſte, kräftigſte antiphlogiſtiſche Behandlung, und viel Blutentziehen im erſten Zeitraume gewährt hier Rettung vom Tod. Man hat daher keine Krankheit vor ſich, bey welcher der Krampf an ſich Erwähnung verdient, und die ſich an Millarſches Aſthma anſchlieſst. Die Aerzte können ſich die Züge dieſer Art von Croup nicht tief genug einprägen.)

Die Geneſung kann in allen Zeiträumen des Croup ſtatt finden. Sie kann von ſelbſt erfolgen, und der Vf. erzählt *eine* ihm mitgetheilte Krankheitsgeſchichte, die das darthut. Sehr kleine Mittel reichen oft zu, den Croup zum Weichen zu bringen, ſehr oft nur die alleinige Anwendung von Blutigeln. Er heilte ihn einmal durch Dämpfe von Malvenwaſſer mit Naphtha geſchwängert. Die gewöhnlichen Fälle verlangen aber alle Macht der Kunſt. Die Krankheiten, die ſich als Folge des Croup entwickeln, hängen entweder von Veränderungen der Theile ab, die unmittelbar durch ihn leiden, oder ſolcher, die ſpäter ins Erkranken mit hineingezogen werden. Zu der erſten Klaſſe gehören 1) eine leichte catarrhaliſche Affection, in die der Croup gewöhnlich übergeht, 2) ein Ueberbleibſel von Reizung in der Trachea, die mehr oder weniger Huſten, veränderte Stimme und etwas Fieberbewegung eine lange Zeit unterhält, 3) ein beſondres Leiden der Bronchien, die zur Schwindſucht führen oder wenigſtens eine Art von Aſthma veranlaſſen kann, in dem in dieſen Wegen ein habituelles Engorgement erzeugt und unterhalten wird. Unter die zweyte Klaſſe dieſer Nachkrankheiten wird geſtellt: 1) Entzündung der Pleura, ohne daſs das Parenchyma der Lungen dabey zu leiden ſcheint. Ein Beweis von der Sympathie zwiſchen den Schleim- und ſeröſen Häuten. 2) Die Gehirnwaſſerſucht, als Folge des Stockens des Blutes in dem Gehirn bey ſo groſsen Leiden des Athmens: ein, wie Rec. ſcheint, zu einſeitiger Geſichtspunkt. 3) Gaſtriſche oder gaſtro-adynamiſche Fieber.

Baillon erwähne zuerſt auf eine beſtimmte Art des Croup. Aber in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde er faſt zu gleicher Zeit in Italien, Amerika und den Nordländern beobachtet und beſchrieben. War er früher weniger häufig oder nur verkannt? den Mangel hiſtoriſcher Thatſachen Hypotheſen. Der Croup, wie alle catarrhali fectionen, iſt das Erzeugniſs einer zufälligen drückung der unmerklichen Ausdünſtung, vo ler Einwirkung kalter oder feuchter Luft. (C liſche Uebel entſtehen oft ohne alle Verkältu ben oft, wie die Influenza z. B. epidemiſche U Verkältung, feuchte Luft geben zur Entw andrer Krankheiten auch Gelegenheit, ſind ſie nicht eine unumgänglich nöthige Bedingung dung des Croup. Es ſcheint überhaupt ein Geſichtspunkt, Croup unter Catarrh zu ſtellen Länder, die durch ihre geographiſche Lage flüſſen der Kälte und Feuchtigkeit, ſo wie ſi Veränderungen der Temperatur ausgeſetzt ſind, ten am mehrſten Fälle von Croup dar. (Nicht a che Länder, nicht immer.) Eine ſtarke Conſtit die Gewohnheit der körperlichen Bewegung und ſtrengung machen weniger empfindlich gegen die wirkung der äuſsern Einflüſſe, und indem ſie die U terdrückung der Ausdünſtung verhindern, ſchützen ſie vor catarrhaliſchen Uebeln. (Nur Kinder, klein, werden in der Regel vom Croup befallen. Abhärtung iſt nur in ſehr engen Grenzen möglich, nicht vor dem Croup ſichern. Die Kinder des g nen Mannes leben ſtets in freyer Luft, wenig bed und in vieler Bewegung. Croup ergreift ſie am m ſten. Catarrhe ſind oft allgemein herrſchend, daſs Beyſpiele von Croup beobachtet werden.) D Bemerkung erhält ihre Beſtätigung durch die W nehmung der mehrſten neuern Schriftſteller, daſs mehrern Jahrhunderten die immer zunehmende W figkeit der Schleimkrankheiten in Verhältniſs zu nicht weniger traurigen Zunahme des Luxus und allgemeinen Verweichlichung ſteht. (Der Croup aber keine Schleimkrankheit, ſondern eine Ent dung der Schleimhaut des Kehlkopfs u. ſ. w. D wiſs viel zu allgemeine und einſeitige Behauptung die Schleimkrankheiten immer häufiger werden, zwar im Verhältniſs der Vermehrung des Luxus der Weichlichkeit, verlangt noch mehrere Erörter und Beſtimmung, gilt allenfalls nur von einig Krankheiten als *fluor albus*, Schleimhämorrhoid *phthiſis pituitoſa*, Krankheiten, die überdieſs nicht bloſse Schleimkrankheiten angeſehen werden können, Weil der Croup von unterdrückter Tranſpiration ent ſteht, ſo iſt nicht zu bezweifeln, daſs er ſich immer darſtellen müſste. Er wurde nur früher nicht als ſolcher erkannt. (Unterdrückung der Ausdünſtung iſt nur *eine* Gelegenheitsurſache des Croups, erregt di ſen in unzähligen Fällen nicht, ja noch jetzt in ma chen Städten, Gegenden, Zeiten nie oder höchſt ſel ten. Es muſs zur Erzeugung deſſelben etwas einwir ken, von Einfluſs ſeyn, was wir nicht kennen. Was gewiſſe Arten und Formen von Krankheiten hier und dort oder allgemein entſtehen oder verſchwinden läſst, oft neue Uebel erzeugt, verbreitet oder vertilgt, entzieht ſich unſrer Forſchung. Man denke nur an die Rhachitis, an den Ausſatz, an die dicken Bäuche der Kin

er, ja zum Theil an Scrofuln. Vielleicht fan- inzelne Fälle von Croup immer ſtatt, vielleicht r in frühern Zeiten in manchen Ländern nicht al einzeln. So häufig wie jetzt, war er ſchwerlich gend einer ältern Zeit, von der wir durch gute achter genügende Nachrichten haben. Es leben jetzt viele Aerzte von groſser Zuverläſſigkeit die mmt ſagen, in den 10—20—30 erſten Jahren ih- Praxis ſey ihnen nie oder ſelten der Croup oder s ihm ähnliches vorgekommen.) So lange als die liſchen Völker Soldaten waren, muſste die Ge- nheit einer rauhen und frugalen Lebensart ſie vor Einfluſs ihres Klima ſchützen, aber von dem Au- blick, wie ſie anfiengen, ſich zu verweichlichen den Vergnügungen des geſellſchaftlichen Lebens zugeben, ſchwächte ſich die Kraft ihres Tempe- ents, das nun dem Klima nicht mehr zu widerſte- n vermochte. So wie ſie ihre alte Lebensart, die ten ihrer Väter verlieſsen, zeigte ſich der Croup d nahm im Verhältniſs dieſer Veränderung immer hr überhand. Dieſer Schluſs, zu dem der Vf. durch e Reihe mehr oder weniger wahrſcheinlicher Ver- thungen kömmt, findet in Bezug auf die jetzigen ten ſich durch eine groſse Anzahl von Thatſachen tätigt. Aus dem Norden wurden uns in den letz- 50 Jahren die Mehrzahl von Beobachtungen über n Croup mitgetheilt, die mehrſten Epidemieen deſ- ben wurden im Norden wahrgenommen. (Wir hal- n dieſe ganze Erörterung für zum Theil auf falſche ler ſchief aufgefaſste Thatſachen gegründet, oder it leicht zu widerlegenden Räſonnements zuſammen- ngend. Die nordiſchen Völker waren nie bloſs Sol- ten, verweichlichten ſich in ihrer ganzen Maſſe oder ehrheit nie auf die angegebne Art. Die hier ange- uteten Veränderungen ihrer Sitten und Lebenswei- n fanden zum gröſsten Theil ſchon ſeit mehrern ahrhunderten ſtatt, nicht erſt oder beſonders hervor- technend in den letzten 50 Jahren, treffen die unteren Claſſen nicht, die immer noch im Schweiſs ihres An- geſichts, unter Anſtrengung und Abhärtung ihr oft kümmerliches Brod ſich erwerben, und deren Kinder wahrlich vom Croup nicht verſchont bleiben. Die Abhärtung oder Verweichlichung, die hier in Betracht kömmt, trifft überdieſs nur die Erwachſenen, und hier iſt die Rede von einer Kinderkrankheit. Erwie- lert man, die Kraft oder Schwäche der Aeltern gehe auf ihre Kinder über: ſo findet das doch bey ei- nem Uebermaſs und ſtets in gewiſſen Grenzen ſtatt. Abhärtung iſt zu dem etwas individuelles und kann nur in ihren Folgen der Nachkommenſchaft zu gute kommen. Die Kinder des niedern Standes leben wohl wie zu allen Zeiten, die der höhern Klaſſen werden jetzt mehr der Luft ausgeſetzt und dünner gekleidet, alſo in dem Sinne mehr abgehärtet als ehemals.) Der Vf. ſucht darzuthun, daſs es hier nicht allein auf den Grad der Breite ankommt, ſondern auch auf die Na- tur des Bodens und auf die geographiſchen localen Be- dingungen, die Nachbarſchaft des Meers entſcheidet nicht ſo viel. In einer groſsen Anzahl von Städten, die am Ocean liegen, hat man faſt nie Gelegenheit, den Croup zu beobachten. Briefe von Aerzten in Deutſchland und Frankreich thun das dar, ihre Zahl ſehe man gern vermehrt. Wir haben, ſetzen die Be- richterſtatter hinzu, eben mit dem Vf. die Bemerkung gemacht, daſs der Croup ſich jeden Tag (aber doch nicht allenthalben) mehr verbreitet, und zwar im Verhältniſs der Zunahme des ſchleimigen Uebergewichts in den Krankheiten des menſchlichen Geſchlechts. Die Archive der europäiſchen und beſonders der franzöſiſchen Medicin, von der Mitte des letzten Jahrhunderts an, rechtfertigen vollſtändig dieſe Behauptung. (Wir beziehen uns auf unſre obige Einwürfe. Wir mögen den Satz deuten, wie er es nur zuläſst, ſo finden wir ihn unbeſtimmt, dunkel, unwahr. Sollen die Krankheiten der Schleimhäute zugenommen haben, oder Anhäufung, krankhafte Abſonderung von Schleim? Gehen wir die jetzt herrſchenden hitzigen und chroniſchen Krankheiten durch, ſo finden wir nur wenige Belege für dieſen Ausſpruch.) Die Progreſſion, in der, je mehr man ſich der jetzigen Zeit nähert, die Geſchichten vom Croup, ja Epidemieen deſſelben häufiger werden, muſs deſto mehr mit Furcht erfüllen, da ſie nach Hn. *J.* ihre Quelle in den Gewohnheiten und der Lebensart der jetzigen Generation hat, alſo in einem Einfluſs, deſſen Wirkungen weder zu berechnen, noch aufzuhalten ſind.

Der Croup des Kehlkopfs iſt gleich anfänglich vom Lungencatarrh leicht zu unterſcheiden; nicht ſo der Croup der Trachea, bey dem dieſelben gelegentlichen Urſachen, dieſelbe Art des Beginnens, dieſelben Zufälle während der erſten Tage, als im Lungencatarrh da ſind. Croup und Lungencatarrh ſind zwey Leiden von gleicher Natur, und haben die gröſste Analogie mit einander. Der Croup beginnt und endigt am häufigſten mit catarrhaliſchen Symptomen. In der Mitte catarrhaliſcher Epidemieen und unter Einfluſs der Urſachen, die ſie erzeugen, entſteht und herrſcht der Croup. Bey den am Catarrh, wie am Croup Verſtorbenen findet man die Schleimhaut der Bronchien und oft auch die der Trachea mehr gefärbt, ſelbſt das Innere der Luftwege mit einer ſchleimigten Materie mehr angefüllt, die faſt gleichen Anblick gewährt. Der Catarrh läſst endlich eine beſondre Anlage zurück, auf die geringſte Temperaturveränderung in Croup zu verfallen, wovon der Vf. *ein* merkwürdiges Beyſpiel anführen ſoll; (*ein* Beyſpiel, da Millionen Catarrhe erleiden, ohne vom Croup ergriffen zu werden!) Berechtigt das nicht zu ſchlieſsen, daſs Croup und Lungencatarrh nur durch die verſchiedne Empfänglichkeit der Theile von einander abweichen, auf die ſich die entzündliche Reizung wirft? (Alle dieſe Beweiſe genügen uns nicht. Croup und Catarrh ſind weſentlich verſchieden. Jener iſt ein entſchiedner, groſser Entzündungsaffect exſudativer Art, dieſer iſt eine ſchwache Entzündung derſelben Schleimhaut der Luftwege, die im Croup der Sitz der Krankheit iſt, aber im Catarrh verbreiteter vom Anfang an, mit

Ver-

Vermehrung und etwas Entstellung der ihr eigenthümlichen Absonderung, mit besondrer Afficirung der Drüsen dieser Haut. Da dieselbe Haut desselben Theils in beiden Uebeln, nur jedesmal durchaus anders leidet, so müssen manche Zufälle, besonders ehe der Croup völlig ausgebildet ist, beiden gemein seyn. Der erste Anfang des Croup, so wie kleine Ueberbleibsel desselben nach seiner Heilung, können sich wie Catarrh darstellen, ohne ein solcher zu seyn, weil das erste, noch so schwache Beginnen der Croupentzündung oder die letzten Spuren derselben nach schon weit vorgerückter Genesung sich durch keine andern Erscheinungen äussern können, als die dem Catarrh auch eigen sind, da in beiden Uebeln dasselbe Gebild ergriffen wird. Es traten ja so viele Krankheiten, Lungenentzündung, Nervenfieber, exanthematische und rheumatische Fieber so oft zuerst in der Form von Catarrh auf, ohne dass der Charakter desselben ihnen wesentlich eigen ist oder sie aus ihm ihren Ursprung haben. Das Entstehen und Seyn des Catarrhs hat überdiess noch so viel Dunkles, dass man wenig gewinnt, wenn man andre Krankheiten in Verbindung und Analogie mit ihm setzt. Rec. kann auch in Wahrheit sagen, worin ihm viele Aerzte beystimmen werden, dass er viele catarrhalische Epidemieen beobachtete, ohne einen Fall von Croup wahrzunehmen und öfters Croup zu behandeln hatte, ohne dass Catarrhe herrschten.) Noch mehr Aehnlichkeit mit dem Croup hat der *catarrhus suffocativus*, dem der Zusatz *acutus* zu geben wäre. Hr. J. betrachtet diesen als eine Art Croup, der die Schleimhaut der Bronchien besonders ergreift, von andern Croups nur durch die andre Stelle, die er befällt, verschieden. Die Art der Reizung ist beiden gemein, so wie Husten, Oppression, zu reichliche Absonderung mehr oder weniger dicker und oft gerinnender Schleimigkeiten, schnelles Fortschreiten der Symptome, Bedürfniss einer schnellen und kräftigen Behandlung. Nur ist im hitzigen suffocativen Catarrh der Husten weniger rauh, das Einathmen eher schnarchend als pfeifend, die Oppression beständiger und die Remissionen weniger bemerklich. Die Ansicht, hier sey wahrer Croup der Bronchien, gebe eine klare und bestimmte Idee des Uebels, die im *Rapport* so scharfsinnig als der Beobachtung genannt wird. Drey Krankheitsgeschichten, zugleich die Leichenöffnung beygefügt ist, zum Beweis angeführt. (Wir sind nicht im hierüber zu urtheilen, ohne die Schrift selbst zu haben. Aber liegt denn dem suffocativen C so wesentlich Entzündung exsudativer Art zu G dieselbe Absondrung plastischer Lymphe? nic mehr alleiniger Ueberfluss von Schleim absondru Unfähigkeit den Schleim auszustossen, weni Höhe der Entzündung und des Krampfs, als einer Art Lähmung? Ist der suffocative Catarr an sich ein verschiedenartiges Uebel, öfter s als primär? wie verhält sich zu ihm die Bronch *Badkam?* Siehe A. L. Z. Jahrgang 1810. Nr. ist hier die Bezeichnung Catarrh nicht unschick Croup des Larynx, Croup der Trachea, Croup Bronchien und der Lungencatarrh bilden also Reihe von Krankheiten, die von einem identisch Princip ausgehen (mehr als zu bezweifeln, aber fich verändernden Charakteren und Symptomen nach den Beziehungen und dem Grad der Sensibilität Theils der Luftwege, welcher der Sitz der Krankheit ist. (Es haben gewiss noch andre Umstände auf abweichende Ausbildung dieser Krankheiten Ein Nur der Croup des Larynx und der Trachea zusammen, wenn sie auch im Anfang getrennt mögen, da sie gegenseitig in einander übergehen. gewöhnlichen Croup werden zuletzt zwar auch Bronchien in das Erkranken mit hineingezogen, ohne dass darum oft die Zufälle des *Catarrhus suffocativus* sich äussern.) Von einer Art Bräune, die gewöhnlich epidemisch, vielleicht auch ansteckend den Namen brandig oder aphthös erhält, Kinder sonders befällt, soll der Croup sehr schwer zu unterscheiden seyn, weil er sich hier oft complicirt den mehrsten Fällen sey keine wirkliche brandige Bräune da, sondern ein wahrer Croup in Verbindung mit Aphthen, oft unter Fieber mit dem Charakter Adynamie oder Ataxie, wenn solche Fieber herrschend sind. Zweymal sahe er selbst Croup und Aphthen zusammen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 12. April starb *Christian Jessen*, fürstl. Hofprediger zu Augustenburg im Herzogthum Schleswig.

Am 23. April starb *Ehrhard Fricdrich Weinland*, königl. Würtembergischer Ober-Justizrath bey dem ersten Senat des Ober-Justizcollegiums zu Stuttgart, vorher Senator und Oberforstmeister zu Esslingen, ehedem in Mecklenburg-Schwerinschen Diensten, im 68sten Jahre seines Lebens.

Am 9. May starb *Johann Tobias Gottlieb* Holzmann, Magister der Philosophie, Doctor der Theologie und Professor derselben, wie auch zweyter lutherischer Prediger zu Rinteln, alt 39 Jahre. Vergl. *Strieder's* Hessische Gelehrtengeschichte Bd. 14. S. 75—91. und B. 15 S. 368.

Am 10. May starb *Johann Georg Wilhelm* Kühl Dechant zu Schwabach, vorher zu Langenzenn im Ansbachischen, ein nicht gemeiner Humanist, in einem Alter von 62 Jahren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. October 1812.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, aus d. kaiserl. Druckerey: *Rapport — — sur les Ouvrages envoyés au Concours sur le Croup* etc.

(Fortsetzung der in Num. 265. abgebrochenen Recension.)

Zwischen der entzündlichen Bräune des Kehlkopfes und der Trachea; die *Boerhaave* so kräftig und in so wenigen Zeilen) geschildert hat, und m *Croup* sucht Hr. *Jurine* ihm wichtig scheinende nterscheidungen aufzufinden. Jene charakterisirt h *durch* eine starke und lebhafte Entzündung, die ich anfänglich die ganze Dicke der Wände des Larynx und der Trachea befällt; dieser besteht in einer tzündlichen Reizung von einer besondern Natur, einer Art falschen Phlegmasie, die nun die Schleimut der genannten Theile ergreift. Dort ist Verminrung, hier Vermehrung der Schleimabsonderung. m Croup ist die Schleimhaut von einer echten Entndung befallen, aber exsudativer Art; nicht Vermehrung der Schleimabsonderung, sondern Heraustreten der plastischen Lymphe erklärt die ihn besonrs auszeichnenden Symptome.) Der Complication eider Krankheiten schreibt er es zu, dass man manchmal in Folge des Croup auch die andern Häute der Trachea entzündet findet, was zu Zeiten aber auch inzige Folge des Croup seyn kann. Dieses Geständnifs, wird im Bericht hinzugesetzt, stofst ja gewissermafsen die ganze Unterscheidung um, und die hier aufgeführte Bräune scheint nur eine Varietät des Croup zu seyn. (Rec. kann dieser Kritik nicht beystimmen. Die *Boerhaavische* Darstellung der Angina des Larynx und der Trachea ist aus wahrer Beobachtung geschöpft, eine vom Croup verschiedene selbstständige Krankheit. Im Croup kann später die Entzündung der Schleimhaut sich auf das ganze Gebilde der hier leidenden Theile der Luftwege erstrecken, so wie in jener Bräune plastische Lymphe auf die Schleimhaut treten und selbst zum Pseudomembran werden. Wahre Complication beider Uebel ist das denn wohl nicht zu nennen, wenn aus eigener Kraft der ursprünglichen Krankheit einige Symptome sich darstellen, die sonst der andern Krankheit nur eigen sind. Vielleicht sind einzelne Fälle, wo beide Uebel in einander zu laufen scheinen, schwer zu erkennen, aber das hebt ihre Verschiedenheit nicht auf.) Aus eigener Erfahrung spricht er für das Daseyn des Asthma von *Millar;* des letztern Beobachtungen nennt der Bericht zu schwankend und zu unvollständig. Der Croup befällt selten in den ersten Monaten des Lebens, und gewöhnlich nicht nach dem Zeitpunct der Pubertät, sey es nun, weil die Dimensionen der Stimmritze zu grofs werden, oder weil dann der Kehlkopf Veränderungen erleidet, die seine Art von Sensibilität umstimmen und ihn so vor dieser Art von Erkranken schützen. (Warum der Croup der Trachea Erwachsene nicht befällt, ist hier nicht erklärt. Die angenommene Beschaffenheit der Stimmritze kann hier nicht von Einfluss seyn; wie kann sie die Entzündung dieser Luftwege verhinhindern? Es ist klar, dass Veränderungen, die den Kehlkopf und das ganze Organ der Stimme mit der anfangenden Entwickelung der Mannbarkeit treffen, die Empfänglichkeit für diese Art von Entzündung jener Theile hinwegnehmen. Ob frühe Kastrirte nicht dem Croup unterworfen bleiben?) Eine Beobachtung eines Croup im erwachsenen Alter. In Anfällen von starkem Husten werden häutige Concretionen ausgeworfen, die denen des Croup glichen und doch nur chronischen Lungenkrankheiten ihr Daseyn verdankten. Noch andere Affectionen bieten mehr oder weniger Zufälle des Croup dar, hängen aber von andern Leiden der Trachea oder von Geschwülsten ab, welche die Trachea drücken und ihre Functionen hindern.

Das lymphatische Temperament, die mit demselben verbundenen Anlagen, so wie die Scrofuln sollen der Erzeugung des Croup günstig seyn. Aber kann eine kleine Anzahl von Beyspielen, in einer einzigen Stadt beobachtet, sagt der Bericht, zum allgemeinen Schluss berechtigen, dass die Scrofuln die Entstehung des Croup befördern? Wir setzen hinzu, die Scrofuln nehmen in Niedersachsen jetzt ab, der Croup befällt im Gegentheil daselbst häufiger. Den Epidemieen von Lungencatarrh, Masern, Blattern, Scharlachfieber, brandiger Bräune und Stickhusten gesellt sich der Croup am mehrsten zu. Masern haben nach dem Lungencatarrh am mehrsten Croup im Gefolg. 9 Beobachtungen dieser Verwickelung erzählt der Vf., fünf hiervon vor dem Ausbruch, 3 unmittelbar nach demselben und 1 in der Genesungszeit. Der Croup hatte dann immer besondere Nüancen. In allen diesen Complicationen des Croup mit Exanthemen sey er nicht essentiel und primitif, sondern symptomatisch, mehr oder weniger durch die Krankheit modificirt, an die er sich anschliefst (nach Rec. Erfahrung scheint ihm diese Behauptung in Bezug auf Masern sehr beschränkt werden zu müssen). Nie sey der Croup ansteckend. In Genf hatten in den 10 ersten Monaten des Jahres 1808 den Croup 28, unter diesen waren nur 10 weiblichen Geschlechts. 25 wurden geheilt, 3 starben. Daselbst, wo man 23000 Einwohner zählt, waren

vom Jahr 1791 bis 1808 inclusive 91 am Croup gestorben; hierunter 54 männlichen, 37 weiblichen Geschlechts. Von diesen 18 Jahren waren einige ohne einen Sterbefall am Croup, andre Jahre auf die einzeln 8 — 12 Sterbefälle kommen.

Die Absonderung in den Luftwegen beym Croup sey nur die gewöhnliche, aber vermehrte Absonderung der Schleimhaut dieser Theile, also ein schleimigtes Wesen, das zu einer Haut wird. (Gewiss eine falsche Ansicht.) Hr. *S.* will alles dieses durch die Art, wie Aphthen sich bilden und verhalten, erläutern. In dem Berichte werden Erinnerungen gegen diese Vergleichung gemacht, zumal da die Pathogenie der Aphthen selbst noch nicht aufgeklärt ist. Das Unvollständige, Irrige seiner chemischen Versuche wird höchst einleuchtend im Berichte dargethan. Unter 10 Leichenöffnungen am Croup Verstorbener ist eine, in welcher der Zustand der Trachea nicht angegeben wird, 8 derselben zeigten die innere Haut derselben mehr oder weniger roth und injicirt, nur in einem Fall war diese Haut ohne sichtbare Entzündung. Obgleich die dem Croup eigene Reizung nicht alle Phasen der Phlegmasien durchläuft, so sey sie doch entzündungsartiger Natur und müsse dieser gemäss behandelt werden. Man findet ja auch im Croup, setzen die Pariser Aerzte hinzu, auf eine mehr oder weniger bemerkbare Weise alle Zeichen der Entzündung: Röthe, Hitze, Schmerz und Vermehrung der Absonderung. Wenn nach dem Tode die Schleimhaut nicht stets den Anblick dieses Zustandes gewährt, so hat entweder in gewissen Fällen das Aufhören der Lebensthätigkeit diese Erscheinungen verschwinden lassen, oder in andern Fällen hat sie die Schnelligkeit und Heftigkeit des Krampfes nicht zu Stand kommen lassen. (Der Tod entfernt die Zeichen der Entzündung nicht. Der Krampf ist hier Folge von Entzündung, diese findet Statt, ehe jener eintritt. Aber die Entzündung erlischt durch das stärkere Austreten der plastischen Lymphe, immer mehr oder weniger, zu Zeiten wohl ganz.) Selbst die Bronchien in ihren kleinsten Trennungen waren stets mit der hier ausgetretenen Feuchtigkeit erfüllt. Nur 4 Thiere unterwarf er dem Einathmen des Gas der oxygenirten Salzsäure.

Hr. *Jurine* nimmt mit allen einsichtsvollen Aerzten zwey Perioden des Croup an, eine wo der Entzündungsreiz in seiner vollen Kraft unaufhörlich auf die Bildung der Concretion hinwirkt, die andre wo die Reizung geschwächt und die Concretion vollständig da ist. Das erste und Hauptmittel in dem ersten Zeitraume ist Blutentziehen, allgemein oder örtlich, wiederholt oder einmal nur, in einer spätern Zeit verliert dieses grosse Mittel seine wohlthätige Einwirkung. Unmittelbar nach der ersten Blutausleerung giebt er leichte Brechmittel und setzt die während der zweyten Periode fort, aber in kleinen Gaben und regelmässigen Zwischenräumen. Im Anfang der Krankheit sollen sie die Entzündungsreizung und den von dieser abhängigen Krampf mässigen, später den Auswurf der falschen Haut und des angehäuften Schleims erleichtern. Er zieht den Brechweinstein allen andern Brechmitteln vor. Reicht dieses Verfahren nicht [illegible] Verlauf der Krankheit zu hemmen, so wende [illegible] sicatories und Sinapismen an, nicht auf den [illegible] Theil des Halses, sondern auf die Brust, auf [illegible] ten und hintern Theile des Halses, zwischen Schultern und auf die obern und untern Glied[illegible] gelegt, um durch äussere Reizung die innere [illegible] fernen. Die *Vesicatoirs volans* zieht er vor un[illegible] die Eiterung für unnütz. In dem ersten Zeit[illegible] ist er sehr für laue Bäder, für das Einhauchen [illegible] chender Dämpfe, deren Anbringung zu erlei[illegible] er einen besondern Apparat angiebt. Diesen [illegible] von der ersten Nothwendigkeit folgen die einer[illegible] ten Klasse und von geringerer Wichtigkeit. An Spitze stehen hier die Antispasmodica. Selten ist Gebrauch derselben nicht nützlich, und es gebe Fälle, wo sie höchst dringend angezeigt wären, z[illegible] wenn der Croup schwache, zarte oder dem Ka[illegible] unterworfene Temperamente befällt, oder von A[illegible] fang der Krankheit an das Fieber leicht und die N[illegible] venaffection hervorstechend ist. Ganz besonders em[illegible] pfiehlt er sie in den Croups mit langen Remissionen oder gar deutlichen Intermissionen. Der Assa foetida giebt er unter allen Antispasmodicis den Vorzug, und wendet sie in Substanz, in Getränken und Klystiren an. Er räth auch zur Naphtha vitrioli innerlich und in Dämpfen. (Rec. gab nie im Croup ein Antispasmodicum als solches. Der Krampf ist früher Folge Entzündung, später entsteht er aus dem Charakter und Gang des Fiebers, aus den so beläftigten und leidenden Luftwegen und dem auf diese Art gehemmten Athemholen. Dann ist die Ursache des Krampfs anzugreifen, die Entzündung herunter zu bringen, dem Fieber eine bessere Wendung zu geben oder wo möglich die Luftwege zu befreyen. Moschus schien dann viel zu leisten, wenn die Entzündung nicht mehr antiphlogistica zu ertragen vermochte, einen nervösen Charakter annahm und in Lähmung über zu gehen drohte, oder die Art des Fiebers, wie es in den spätern Zeiträumen und nach so grosem Blutverlust oft der Fall ist, ein solches Mittel verlangt. Er hält die ganze Idee vom Antispasmodicis beym Croup für höchst verderblich und irreleitend. Die Assa foetida kann im Croup selten angezeigt seyn. Ihr Gebrauch schreibt sich von der gar nicht passenden Zusammenstellung des *Millarschen* Asthma mit Croup her, von dem vermeinten Uebergang des einen Uebels in das andre, von ihrer erträumten Verbindung, da *Millar* gegen die Krankheit, die er uns kennen lehrte, jenes Mittel rühmte. In Deutschland hatte man dieselbe falsche Ansicht, und gab ihr gemäss Moschus, da *Wichmann* diesen gegen das *Millarsche* Asthma mit Recht pries, ein Mittel, das aus den eben entwickelten Gründen zur rechten Zeit gegen den wahren Croup unendlich viel leistet.) Die Mittel für den zweyten Zeitraum beschränken sich auf Brechmittel wiederholt in kleinen Dosen, auf Abführungsmittel, auf *expectorantia*, unter denen *Senega*, *squillitica*, *Kermes mineralis* den ersten Platz haben. Das glücklichste Resultat begleite diese Behandlungsart, ja man kön-

wohl ſagen, ſie ſey faſt untrüglich nach den Beobachtungen, die das Werk des Vfs. berei- wenn der Arzt nur im erſten Entſtehen der heit gerufen wird. Letzteren Umſtand ſchreibt en erfreulichen Erfolg zu, weil das Genfer Pu- n den Croup kennt und alsbald Hülfe dagegen Um den Werth ſeiner Curart geltend zu ma- führt er 13 Beobachtungen von zwey Freunden ihm an, die den antiphlogiſtiſchen Heilplan ſtreng gten, nur in der erſten Periode Aderlaſſen und rechmittel erſt in der zweyten Periode anwen- 2 unter dieſen 13 Fällen endigten mit dem Tode. Wein könne in der erſten Periode nur entſchie- Schwäche rechtfertigen, mit Erfolg gebe man oft in der zweyten Periode. Die Abführungs- tel müſſen leichter Art ſeyn, ſo lange die Irritation h ſtark iſt, iſt ſie beruhigt, ſo kommen ſtärkere die Reihe. Unſtatthaftes, leicht zu widerlegendes ſonnement gegen Calomel und Queckſilberſalbe, ttel, die er nie im Entſtehen des Croup anwandte. r haarigte Theil einer Feder in den Pharynx und in den Oeſophagus gebracht, erregt oft noch Er- chen, wenn andre Brechmittel nicht wirken. auffallendes Beyſpiel belegt dieſes. Drey Krank- tsgeſchichten, in denen die Tracheotomie einen un- cklichen Erfolg hatte, oder ihn nicht verhinderte. eich bey dem geringſten Verdacht der Möglichkeit a Croup ſoll man 2 Blutigel an den Hals ſetzen.

Methodiſch und lichtvoll iſt alles entwickelt, aber s Hauptverdienſt des Hn. *Jurine* iſt, daſs er alle ine Lehren aus Beobachtungen hervorgehn läſst, ozu er 80 Krankheitsgeſchichten vom Croup be- ıtzt. Er ſucht klar und genau zu ſeyn, beſtimmt ı ſeinen Ausdrücken mit Vermeidung aller vagen ad willkürlichen Hypotheſen. Die anſehnliche Be- hnung, welche die Commiſſion für ihn fordert, ützt ſich überdieſs auf andre Verdienſte ſeiner Schrift, ie angeführt werden. Er ſah den Croup nur in ei- em Lande und faſt immer nur unter denſelben Ein- flüſſen, daher ſtets nur mit einem Fundamentalcharak- ter, mit mehr oder weniger Entzündung. Obgleich dieſer Charakter der gewöhnlichſte iſt, ſo iſt er doch nicht ſtets gegenwärtig. Es giebt Fälle, wo die Schwäche des Subjects, eine beſondere Anlage, der Einfluſs der herrſchenden Conſtitution oder Epidemie die Croupreizung ſo modificiren, daſs ſie die Formen der Entzündung verläſst und die der Adynamie an- nimmt. (Rec. wünſcht, die vortrefflichen Vff. des Be- richts hätten dieſe Erinnerung, wie ſie dieſelbe meinen und belegen können, mehr ausgeführt. Der Croup kann in ſeinem ſpätern Verlauf aus der Sphäre der Entzün- dung heraustreten, oder eine Wendung der Entzün- dung annehmen, die reizende Mittel verlangt. Aber ob je der urſprüngliche Croup, nicht der, welcher ſich zu einigen Ausſchlagsfiebern als Blattern oder Scharlach oder zur brandigen Bräune geſellt, in ſei- nem erſten Zeitraume nicht recht entzündlich ſey oder gar ohne eine Art von Entzündung ſich ausbilden könne, bezweifeln wir. Die ganze Pathogenie des Croup iſt unſrer Behauptung günſtig, und wir kennen keine Beobachtung andrer Gegenden, die ihr widerſprechen. In wiefern Hr. *Albers* mit den Vff. des Berichts übereinſtimmt und dieſe Sätze zu beweiſen vermag, ſind wir ſehr begierig zu erfahren.) Die zweyte Periode des Croup wendet die Behandlungsart des Vfs. gewöhnlich ab, daher giebt er über die letzten Wendungen der Krankheit nicht ſo reiche und vollſtändige Belehrung. Sein Stil iſt ganz und gar nicht elegant, zu Zeiten vernachläſſigt, aber es fehlt ihm weder Klarheit noch Genauigkeit.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FREYBURG und KONSTANZ, b. Herder: *Kosmokratie und Theokratie in ihrer wechſelſeitigen Verbindung.* Mit einem *Anhang aus dem neuen Leviathan* und (einer) *Prüfung ſeiner religiöſen Ideen.* Von *Sf. A. Auguſtin Rugel*, ehemal. Benedictiner und Prof. in Iſny, Rector in Schwyz, jetzt Pfarrer in Gutenzell. 1812. 151 S. gr. 8. (48 Xr.)

Die nähere Anſicht dieſer Schrift zeigt einen Widerſpruch ihres Inhalts mit dem Titel, welcher von der Beſtimmtheit des Vfs. in ſeinen Angaben keinen vortheilhaften Begriff erweckt. Denn ſtatt daſs man in der Hauptſchrift eine allgemeine Erörterung des Gegenſtandes und nur in einem Anhange beſondere Rückſicht auf die Behauptungen des neuen Leviathans findet, iſt das Ganze durchaus nur gegen dieſen gerichtet, ja ein ausführlicher Auszug daraus nimmt gleich Anfangs beynahe die gröſsere Hälfte ein, und was die Hauptſache ausmachen ſollte, wird gleichſam nur als Anhang mitgetheilt, und durch eine Menge aus andern Schriften angeführter Stellen erweitert. Selbſt in der Angabe ſeines Zweckes giebt der Hr. *R.* nicht den günſtigſten Beweis von der logiſchen Richtigkeit ſeines Denkens. Er ſagt nämlich, daſs er vorzüglich „den Wirkungen jener Schrift in den Herzen der Leſer vorzubeugen," zur Abſicht habe, geſteht aber zugleich, daſs ſie „in ſeinen Gegenden, für die er doch zunächſt ſchrieb, allzuwenig gekannt und geleſen ſey, daher er zuerſt von dem ganzen Werke einen Auszug geben" zu müſſen glaube, wodurch doch, wenn er nicht der Meinung iſt, daſs man jemanden erſt Gift beybringen müſſe, um ihn davon heilen zu können, ſeine Arbeit in dieſer Hinſicht ſelbſt überflüſſig gemacht wird. Auch zeigt ſelbſt ſeine Furcht, daſs er „von populären Tags-Philoſophen für weniger oder gar nicht aufgeklärt angeſehen werden möge," wenig Bekanntſchaft mit dem gegenwärtigen Zuſtand der Philoſophie, worin jetzt bekanntlich das Populäre eben am wenigſten an der Tagesordnung iſt und was vielmehr ihm ſelbſt zum Vorwurf gemacht werden dürfte. Wie viel nun bey ſolchen Eigenſchaften gegen einen ſo rüſtigen Kämpfer, als der Vf. des neuen Leviathan iſt, für ihn zu gewinnen ſeyn werde, läſst ſich leicht einſehen. Zwar geben deſſen ausſchweifende Behauptungen jedem Seiten genug zum Angriff, und es konnte daher auch dem Vf. nicht ſchwer fallen an ihm zum Ritter zu werden. Da auch in dem zu Göttingen erſchienenen Antileviathan die religiöſen Anſichten weniger

in

in Betrachtung gezogen, sondern nur, wie Hr. *R.* sich ausdrückt, die „*statistischen*" widerlegt wurden, so mag ihm immer das Verdienst gelassen werden, die Lücke einigermaßen ausgefüllt zu haben. In dem eigentlichen Anhange zeigt er wirklich hellere Begriffe über das Wesen und die Verfassung seiner Kirche, und das Resultat seiner Betrachtung: „dass die Reinheit des Katholicismus durch einen Papst, der dem Dienst der Religion ganz allein wieder gegeben ist, nur gewinnen könne," zeigt, dass die Verdi Hn. geistl. Raths *von Werkmeister*, welchem Schrift auch zugeeignet hat, um die katholis matik auch für ihn nicht vergeblich waren, o gleich von *Schleiermacher* und andern von il competente Richter, angeführten Schriftsteller nicht zum besten angesehen wird. Vull kanisch tripedalkraft, beede, gabe, Grachen u. dgl. kaum für Druckfehler gehalten werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Breslau.

Die *protestantische theologische* Facultät hat im Monat Junius noch ein besonderes Reglement für ihr Seminar von dem königl. Departement für den öffentlichen Unterricht mit einem Begleitungsrescript, Berlin vom 16. Juni erhalten. Das Merkwürdigste daraus ist folgendes. „Das theologische Seminarium ist auf die Fortpflanzung der theologischen Gelehrsamkeit vorzugsweise berechnet, daher werden die Beschäftigungen desselben auch vorzüglich auf Gegenstände derselben, und in der Regel nicht auf die eigentliche Dogmatik in ihrem theoretischen und praktischen Theile, oder die eigentliche Glaubens- und Sittenlehre, als wobey es mehr auf speculatives Talent als auf eigentliches Wissen ankommt, als auch homiletische und katechetische Uebungen aller Art, als durch welche mehr gewisse Fertigkeiten und Geschicklichkeiten geübt werden, zu richten seyn. Mit den übrigen *historischen* und *philologischen* Theilen des theologischen Studiums in ihrem ganzen Umfange hat es das Seminar zu thun, und zerfällt deshalb in 2 Abtheilungen, die *historische* und *philologische*, von denen wieder jede aus 2 Unterabtheilungen bestehen kann, jene, aus der *a*) für die *Kirchen*- und *b*) für die *Dogmengeschichte*, diese aus der *a*) für das *alte* und *b*) für das *neue Testament*. In der philologischen Abtheilung sind von den Seminaristen sowohl mündliche Uebungen in der Interpretation des alten und neuen Testaments, auch der Kirchenväter anzustellen, als auch schriftliche Aufsätze zu fertigen, welche weitere Ausführungen über einzelne schwierige Stellen, Sammlung und Kritik der vorhandenen Erklärungen, ferner lexicographische Untersuchungen und solche über die Eigenthümlichkeiten einzelner Schriftsteller, auch über alles in die historische höhere Kritik einschlagende zum Gegenstande haben. In der historischen Abtheilung haben sie zweckmäßige Excerpte und Relationen aus den Quellen und Untersuchungen aus denselben über einzelne Gegenstände der Kirchen- und Dogmengeschichte zu liefern. Bey allen diesen Arbeiten wird in der Regel die *lateinische* Sprache gebraucht. Die Zahl der Seminaristen darf nicht über 12 hinausgehen; jeder muss wenigstens schon ein Jahr auf einer Universität studirt haben. Ist er bereits 1 Jahr Mitglied, so steht es ihm dann frey, sich zu einer der beiden Haupt- oder auch Unterabtheilungen ausschliessend zu halten. Als thätige ausserordentliche Mitglieder des Seminars dürfen auch einige junge Männer, die ihre theologischen Unis Studia bereits vollendet haben, zugelassen w Das Seminar ist unter die solidarische Aufsich theologischen Facultät gestellt, welche die Dire darüber *ex officio*, und wie ihre übrigen Geschäfte ter dem Präsidio des jedesmaligen Decans zu st hat. Die ordentlichen Mitglieder dieser Facultät m len sich in jedem Semester in die Arbeiten nach gen 4 Klassen. Von dem vorläufig festgesetzten jährl chen Fond von 300 Rthlr., sollen jährlich 2 Prämien von 60 Rthlr., und 2 von 36 Rthlr. an die ausgezeich netsten Seminaristen ausgezahlt, und 60 Rthlr. zur Ve theilung unter dieselben in kleinern Portionen v wendet werden. Die übrigen 60 *Rthlr. sind* zur muneration der am Seminar arbeitenden Profess bestimmt. Jährlich wird ein Bericht nebst Berech gen der obern Behörde eingereicht. Ausgezeich Seminaristen sollen auch vor andern durch fund akademische Beneficien, Freytische u. s. auszuzeichnen werden. Bücher, welche sie zu ihren Arbeiten nö thig haben, sollen ihnen von den akademischen Bib theken auf das blosse Zeugniss der Direction, dass sie ihrer bedürfen, verabfolgt werden.

Am 6. Junius d. J. vertheidigte Hr. Med. Rud *Jo. Wends* seine Habilitations-Dissertation *de inflam tionis scarlatinosae natura et indole*, mit seinem Resp dem Studios. Med. *Karl Heinr. Lämmerhirt* aus Gub

Am 8. Julius hielten 5 Stipendiaten, der Werne schen Stiftung gemäss, öffentlich Reden. Aus gleichem Grunde am 19. Aug. 2 andere Studiosi. Jedesmal wurde zu deren Anhörung vom Professor der Beredsamkeit, Hn. *Schneider*, durch ein Programm eingeladen.

Der 3. August, als der Geburtstag Sr. Majestät des Königs, wurde von der Universität durch eine feyerliche Rede begangen, welche Hr. Prof. *Schneider* in lateinischer Sprache hielt, und dabey sowohl der Schicksale der alten Viadrina als der neulichen Erweiterung und Vermehrung, deren sie sich durch die königliche Milde erfreut, auf eine würdige Art gedachte.

Das Programm, welches der jetzige Decan der protest. theol. Facultät, Hr. Dr. *Augusti*, zur Bekanntmachung der Preisaufgaben verfasst hat, handelt *de laudandis in theologia poetis*.

Am 19. August hat die philosophische Facultät dem ehemaligen königl. preuss. Legations-Secretär, Hn. *Max. Habicht* aus Breslau, wegen seiner ausgezeichneten Kenntniss der arabischen Sprache und Literatur die Doctor-Würde ertheilt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 29. October 1812.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, aus d. kaiserl. Druckerey: *Rapport — — sur les Ouvrages envoyés au Concours sur le Croup* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 266. abgebrochenen Recension.*)

Analyse des Werkes des Hn. Dr. *J. A. Albers* zu Bremen. Der Croup ist ihm eine Entzündung der Schleimhaut des Kehlkopfs und der Trachea mit ihrer Theilungen, eine Entzündung von eignem Sitz und Charakter, deren gewöhnliche Wirkung ist, Absondrung eines besondren Stoffes hervorzurufen, der wesentlich aus gerinnbarer Lymphe und Fibrinstoff besteht, und den er plastische Lymphe nennt. behauptet, dass die Schlagadern des Kehlkopfes und der Trachea die Hauptquellen seiner Ergiessung sind; doch sollen die Schleimdrüsen auch zu seiner Erzeugung beytragen. (Sollten die Schleimdrüsen im Croup auch in vermehrte Absonderung gesetzt werden, so werden sie doch nie plastische Lymphe bilden). Er nimmt einen sthenischen und asthenischen Croup an. Höchst selten wird die plastische Lymphe, selbst wenn sie die Hautgestalt angenommen hat, oder in noch so grosser Menge ausgetreten ist, zum reinen mechanischen Hinderniss des Durchgangs der Luft. Die wahre Ursache der Erstickung und der höchsten Beängstigung ist ein Krampf in der Trachea, erzeugt durch jene Entzündung oder durch die ergossne Lymphe oder durch beide Ursachen zusammen. (Der Vf. spricht stets vom Krampf der Trachea, da dieser doch gewöhnlich und vorzüglich den Kehlkopf ergreift.) Mit Kraft spricht er für diese Ansicht, die das Abwechselnde der Anfälle und Remissionen besonders geltend macht. (Das abwechselnde Steigen und Fallen der Croupzufälle ist nicht immer Folge des Zu- oder Abnehmens des Krampfs, sondern kömmt oft vom Croup selbst als einer Fieberkrankheit, der Remission und Exacerbation eigen ist. Wir läugnen den Krampf des Kehlkopfs und der Bronchien im Verlauf des Croup nicht, aber in beiden Preisschriften scheint zu viel unter die Rubrik: Krampf gestellt zu werden.) Einen reinen krampfichten Croup verwirft er; der Krampf ist hier immer secundär. Die Entzündung und ihre Folge, das Fieber, sind oft nicht sehr beträchtlich; das hier ergriffne Gebilde ist selten zu einer lebhaften und starken Reaction geneigt. (Wird die Entzündung nicht durch die Kunst herunter gebracht, so läuft sie schnell den ihr hier eignen Kreis von Erscheinungen durch, veranlasst so bald und reichlich den Erguss der Lymphe, die Bildung derselben zur Haut, verbreitet sich tief in die Lungen auf die Bronchien. Wahrlich nur zu lebhafte und starke Reaction der ergriffnen Gebilde!) Eine der merkwürdigsten Eigenthümlichkeiten des Croupfiebers ist sein leichter Uebertritt aus dem Zustand der Synocha in einen asthenischen oder typhosen Charakter. Schnell geschieht oft dieser Uebergang und schon in den ersten Tagen der Krankheit. Dunkel und schwer zu erkennen ist diese Umwandlung, wenn sich die entzündliche Beschaffenheit nur schwach im Anfang ausdrückt. Sie hat gewöhnlich nur bey Herannäherung der zweyten Periode statt, und die nun entstehende Asthenie macht nach dem Grade ihrer Intensität die Krankheit mehr oder weniger bedeutend. (Die Menge der ergossnen Lymphe, ihre Hautbildung entscheidet in diesem Zeitraum besonders. Asthenie heisst hier, die der Lähmung sich nähernde Wendung der Entzündung oder der nervose Charakter des Fiebers; vielleicht ist sie nicht selten Folge der mit Nachdruck angewandten schwächenden Heilmethode, die dadurch an Werth nicht verliert.) Der Tod erfolgt schnell oder langsam, unter schrecklichen Leiden und Qualen, oder ruhig und sanft. Das hängt von vier verschiednen, einzeln für sich daseyenden oder verbundnen Umständen ab: 1) vom mechanischen Hinderniss der plastischen Lymphe, 2) vom Krampf der Trachea oder der durch Nervenverbindung mit ihr zusammenhängenden Theile, 3) vom Schlagfluss durch Anhäufung des Blutes im Kopf bey so grossem Hinderniss des Athmens, 4) von übergrosser Schwäche, die wahrscheinlich der Mangel der Oxygenation des Blutes, wenigstens grossen Theils hervorbringt. Wenn Genesung eintritt, so hört die Entzündung und Absondrung der plastischen Lymphe auf, die schon abgesonderte wird expectorirt oder resorbirt, oder durch Adhäsion unter Gestalt einer Haut an die innere Schleimhaut der Trachea befestigt. Die hautförmigen Stücke, die Einzelne auswerfen, können zur Heilung beytragen, aber das sichert sie nicht und ist nicht nothwendig. Er bezweifelt die Geschichte von häutigen Röhren, welche die ganze Trachea mit allen ihren Verzweigungen darstellen, in Folge des Croup; ganz andre Krankheiten hatten dann statt. Er behauptet aber, dass das Ankleben der ganzen Croupconcretion an die Schleimhaut häufig Act der Heilung sey, das dargethan zu haben, müsse er sich zueignen. *Sömmerring* stimme dieser Meinung bey und habe in seinem Cabinet Präparate, welche die Wirklichkeit dieser Adhärenz darthun. (Diese Bereicherung der Croupleher ist in aller Hinsicht von grossem Werth. In den verzweiflungsvollsten Zeiträumen und Zufällen des Croup kann nun doch der

Arzt sich mit der Hoffnung etwas aufrecht erhalten, vielleicht bringt die Natur dieses Ereigniss hier einmal wieder zu Stand. Wir wünschen, der Vf. möge angeben können, unter welchen Umständen und bey welchem Gang der Krankheit diese Anwachsung statt fand, damit man einigermaßen wisse, wo sie zu erwarten sey. Es ist indess nur zu sehr zu vermuthen, dass hier von einem höchst seltnen Ausgang des Croup die Rede sey. Wo die Crouphaut ihre Anwesenheit und völlige Ausbildung durch die nur zu sichern Zeichen zu erkennen gab, und nicht ausgestossen wurde, wie sie es denn gewöhnlich nicht wird, sahen alle Aerzte den Tod erfolgen und sprechen nicht von wunderbaren Genesungen, die diese Erklärung zulassen würden. Wenn die Pseudomembran anwächst, muss das Athmen und Sprechen unter der Dauer dieser Operation und wahrscheinlich immer nachher, viel Eigenthümliches und Abweichendes darbieten, wenn nicht gar Gelegenheit zu besondern Krankheiten der Luftwege geben. Wenigstens zeigen viele Zergliederungen, dass selbst, wenn nach Brustentzündungen sich solche falsche Häute an die Pleura anschliessen, dieses nach langen Zeiträumen noch zu Krankheit und Tod führt. Wie beziehen uns auf *Broussais* schätzbare *Histoire des Phlegmasies* Tome I. Paris 1808. Es kömmt darauf an, ob solche Fälle des Croup in die eigne Beobachtung des Hn. *A.* fielen, und welche Mittheilungen darüber wir ihm verdanken werden; ferner wie viele Beyspiele davon im Cabinet des Hn. Geheimenrath *Sömmerring* sich finden und ob dieser grosse Zergliederer von dem Croup und den Nachkrankheiten, die er hinterliess, so wie von den Umständen des doch erfolgten, vielleicht von andern Verhältnissen abhängigen Todes, zuverlässige und genaue Kunde erhielt.) Das sicherste oder vielmehr das einzige gewisse Zeichen der Genesung sey freyes Athmen. Bey heftigem Fieber endige die Krankheit mit häufigem und allgemeinem Schweiss. Nie sah er hier eine Krise durch einen Ausschlag, nie sah er Schwindsucht oder chronisches Asthma folgen, die entwickelte sich unter seiner Beobachtung nach gehobnem Croup ein Zustand von Erschöpfung und Schwäche. Er bezweifelt das Daseyn des chronischen Croup, nimmt aber Recidive der Krankheit an. Den Croup machen schwerer und bedenklicher eine schlaffe und lymphatische Constitution, der typhose oder adynamische Charakter des Fiebers, die Verwicklung mit einer Ausschlagskrankheit, besonders mit Blattern und Scharlach und die zu späte ärztliche Behandlung. Die Fragen über die Neuheit und jetzige Häufigkeit des Croup hat der Vf. sehr unvollständig beantwortet.

Wenn das Eintreten des Croup langsam und dunkel erfolgt, so äussert er sich nur als Catarrh. Der Vf. läugnet nicht gänzlich das Daseyn des hitzigen Millarschen Asthma, aber hält es doch für zweifelhaft und alle seine Zeichen scheinen ihm zweydeutig und ohne Gehalt zu seyn, bis auf zwey, die *Rush* aufstellt, nämlich, dass die Remissionen sich auf mehrere Tage verlängern, und dass die Luftwege sich bey der Zergliederung in ganz gesundem Zustande (Ueber diese wichtigen Zweifel des Vfs. gege nahme des Millarschen Asthma hat Rec. fr bey Gelegenheit der *Albersschen* Streitschrift *Heim* (A. L. Z. Jahrg. 1810. Nr. 276—277.) Er kann ihm nicht beystimmen. Die weitre V lung muss bis auf die Erscheinung des *Alb* Werks verschoben werden.) Die *phthisis tra* hat mit dem Croup Züge gemein, aber sie bes der fast nie, und ist von längerm, chronische lauf.

Bilden die dem Croup eignen Sympto wesentlichen Unterschied zwischen ihm und Krankheiten? der Vf. verneint es. Der Cr steht wie alle andre catarrhalische Affectionen ner Entzündung der Schleimhaut, aber die Lag ser Haut, der Bau, die Functionen und Beziehu des Organs, das diese Haut überzieht, drücken ser Entzündung einen besondern Charakter auf, das ist die einzige Quelle der Erscheinungen, die d Croup setzen. (Die eigenthümliche Entzündung des Croup von exsudativer Art wird hier übergangen. Nicht jede Entzündung der Trachea führt den Croup herbey, so wenig die echt und rein gewöhnliche flammatorische, als die catarrhalische; von jener man *Boerhaave's* oben erwähnte *Schilderung*. Croup unter Catarrh zu stellen, *halten wir für* gemessen, wie wir uns darzuthun bemüheten. Frage selbst verlangt genauere Bestimmung. Die ähnlichsten Krankheiten stimmen in einigen überein, die ähnlichsten weichen in vielen von einander ab. Vollends ungenügend ist die Antwort. Es wird alles auf verschiednen Bau der Organe u. s. w. bezogen, Krankheiten, die dieselben Organe befallen.) Der Croup ist besonders eine Krankheit der Kinder, ohne Zweifel wegen der grössern Geneigtheit des Alters zu catarrhalischen Entzündungen (die sich nie in Croup übergehen, diesen nicht erregen) und zu Ausschlagskrankheiten, mit denen er sich oft complicirt. Bey Erwachsenen ist er höchst selten, so heftig er sich bey diesen darstellt, so ist er doch minder gefährlich, weil die Absonderung der plastischen Lymphe bey ihnen minder reichlich statt hat, ihre Trachea einen geringern Grad von Reizbarkeit hat und Stimmritze und Kehlkopf derselben beträchtliche Dimensionen hat. (Die Bedeutung des letzten Grundes leuchtet uns nicht ganz ein.) Knaben werden häufiger vom Croup befallen als Mädchen. Er folgert daraus, dass in diesem Alter nicht gleicher Grad der Entwicklung des Kehlkopfes und der Trachea bey beiden Geschlechtern statt hat.

Gelegentliche Ursachen des Croup. sind: kalte und feuchte Temperatur, niedrig liegende Orte mit Bergen umgeben oder in der Nachbarschaft eines oder grossen Flusses, unbekannte epidemische Ursachen, unangemessne Bekleidung, Abschneiden der Haare, ganz insbesondre die catarrhalische Constitution (von Rec. bestritten), Ausschlagskrankheiten u. s. w. Treffende Bestimmung, wie der Croup bösartigen Blattern, so wie den Masern zugesellt. Di

fürchterlichste aller Complicationen des Croup ie mit Scharlachfieber. Er hatte Gelegenheit diese ich zu beobachten. Nur dreymal hatte der Croup sthenischen Charakter, die Entzündung war g, aber die schnelle Anwendung der Hülfsmittel nte das Uebel. Gewöhnlich war aber der Croup typhos, die Kranken erlagen fast alle. 36 sahe uf diese Art sterben. Die Symptome der brandi- Bräune hatten sich zu denen des Croup gesellt, den Nasenlöchern floss eine so scharfe Serosität, die nahe liegenden Theile davon angegriffen wur-

Sehr grosse Anschwellung der benachbarten sen fand dabey statt. Er bemerkte oft brandigen ort an verschiednen Theilen des Körpers, aber nie d er bey der Zergliederung den Brand auf die Tra- a übergetragen. (Der Tod erfolgt hier, wie uns eint, durch das Scharlachfieber, das wenn bran- e Bräune oder afficirtes Gehirn mit ihm verbun- n ist, nicht erst noch eines grossen Zusatzes be- rf, um verderblich zu werden. Sind die Luft ge nach Art des Croup ergriffen, so mag dieses n Zustand verschlimmert, noch mehr üble Zufälle egt haben; doch scheint dies hier nur eine un- geordnete Rolle gespielt zu haben. Die umständ- he Erzählung der Krankheitsgeschichten wird die- ; darthun.) Fast alle Croupkranke, die es nicht Folge von Ausschlagsfiebern werden, sind zu ret- n, wenn sie vom Anfang an gehörig behandelt wer- an. Tritt der Arzt beym Entstehen des zweyten eitraums erst hinzu, wenn das Athmen schon sehr chwierig ist, so ist es viel, wenn die Hülfe nicht er- egt. (Dieses Verhältniss scheint uns für den zwey- n Zeitraum zu günstig gefasst. Die grösre Mehr- ahl ist dann nicht zu retten.) Eigne chemische Ver- uche hat der Vf. nicht angestellt, und was er aus den on *Vaughan* und *Schwilgué* bekannt gemachten Ana- sen folgert, widerlegen die Berichterstatter.

Ist die Entzündung heftig und entwickelt sie sich om Anfang der Krankheit an, so ist die Absonde- ung der plastischen Lymphe sehr wenig beträchtlich. Sie findet nur in einigem Ueberfluss statt, wenn die Entzündung sich vermindert und ihre Absonderung hält oft noch an, wenn die Entzündung schon ganz erloschen ist. (Bey der exsudativen Entzündung fin- det desto mehr Austreten der plastischen Lymphe statt, je stärker der Grad jener ist, und man hat Grund anzunehmen, dass es beym Croup sich so verhält. Be- trächtliche Absonderung dieser Lymphe ereignet sich dann nicht erst, wenn die Entzündung abnimmt, dann hätte man grade das Vermindern der Entzündung zu fürchten, wohin die Kunst stets strebt und was die vorzüglichste Bedingung der Heilung ist; da die mehrste Gefahr von der Menge dieser die Luftwege überziehenden Lymphe abhängt, sondern die immer sich vergrössernde Fülle der Ergiessung nimmt für sich der Entzündung ihrer Stärke und tilgt sie endlich zu Zeiten ganz, aber nicht zum Wohl des Kranken. Es ist nicht gleichgültig, wie man sich diese Verhältnisse denkt.) Erfolgt der Tod sehr frühzeitig, so findet man die Lymphe nur im Larynx und obern Theil der Trachea. Nie sahe er sie in den Bronchien allein. (Aber fahlte sie oft in ihnen?) 10 Versuche von lebenden Thieren, alle vom höchsten Interesse, stellte er an, um zu sehen, ob der Croup bey ihnen willkürlich zu erregen ist. Ein Theil der Symptome desselben, nicht alle, sind durch starke Reizung bey ihnen her- vorzubringen.

Obgleich der Croup eine entzündliche Krankheit ist, so würde es doch ein gefährlicher Irrthum seyn, ihm ohne Unterscheidung und Auswahl die gewöhnli- chen antiphlogistischen Mittel entgegen zu setzen. Man muss ihn zwar mit kräftigen Mitteln angreifen, selbst wenn seine Intensität unbeträchtlich scheint, aber die Verschiedenheit des Charakters der Entzün- dung, eine mögliche Complication zu erforschen su- chen. Der Krampf der Trachea (besonders des Kehl- kopfs) erfodert eine grosse Aufmerksamkeit, dessen Grad nicht stets im Verhältniss zu den andern Symptomen steht. Im sthenischen Croup lässt er vor allem gleich stark brechen, ein heroisches oder vielmehr das Hauptmittel. Fast immer sahe er glücklichen Erfolg davon, auf der Stelle gänzliche Heilung oder wenig- stens sichtbare Linderung. Die Erfahrung widerlegt die Furcht, das Brechen möge die Entzündung ver- mehren, die es, wie in verschiednen andern Entzün- dungskrankheiten, hier mindert oder gänzlich auf- hebt. Brechen hemmt oder beschränkt auch die Ab- sonderung der plastischen Lymphe, den Krampf der Trachea und erregt heilsamen Schweiss. Ist die Inten- sität des Croup nicht sehr beträchtlich, so weicht er gewöhnlich dem Vomitiv, oder nach demselben reicht etwas *Kermes minerale* und Kampfer zu, die Heilung zu vollenden. Kündigt sich aber die Krankheit auf eine bedenkliche Art an, so sind noch andre grosse Mittel nöthig. (Wir hoffen, Hr. *A.* werde in den Zu- sätzen zu seiner Preisschrift, zumal da der Bericht selbst weiter hin seiner Anwendungsart der Brechmittel auch Erinnerungen entgegen setzt, die Fälle, wo Brechmittel noch im Stand sind, die ganze weitre Ent- wicklung der Krankheit zu unterbrechen, und diese ganz aufzuheben, von denen unterscheiden, wo Blut- entziehen dem Gebrauch der Brechmittel voran gehen muss, wie Rec. und so vieler andrer Erfahrung es verlangt, und wie richtige Begriffe von Entzündung es erheischen. Ist der Croup noch im ersten Entstehen, droht er erst seit einer halben oder ganzen Stunde mit seinem vollen Ausbruch, ohne sich schon in seiner ganzen Stärke darzustellen, ist er nicht durch vorher- gehendes catarrhalisches oder anderweitiges Krän- keln eingeleitet, sondern befällt plötzlich, so sah Rec. ein starkes Brechmittel von *Tartarus emeticus* mehr- mals auf der Stelle so wirken, dass alle den Croup nur zu gewiss ankündigende Symptome wichen und die grosse Krankheit gehoben wurde. Er dachte sich, das Brechmittel führe eine solche Stimmung der Nerven herbey, habe durch Anstrengungen und Schweisse, die es erregt, einen solchen Einfluss, dass die Verhält- nisse, welche die weitre Entwicklung des Croup, der noch nicht sein ganzes Daseyn hat, verlangt, aufge- hoben werden. Ist aber der Croup von weitem her ein-

eingeleitet, was sich besonders durch das vorhergehende dem Catarrh ähnliche Kränkeln ausdrückt, hat er schon mehrere Stunden Zeit gehabt, sich fest zu setzen, oder stellt sich uns alsbald mit allen seinen Zügen dar, so hat die Entzündung schon so tief Wurzel gefasst, dass hier nach Theorie und Erfahrung nichts als Blutentziehen schnelle, entscheidende Hülfe verspricht, welches das erste und vorzüglichste Mittel zur Rettung ist. Brechmittel mögen dann folgen. Aber sie vorangehen zu lassen, ist eine Praxis, die wir nicht billigen können.) Das dringendste, empfehlungswürdigste Mittel ist dann Blutentziehen, das unentbehrlich ist, wenn das Fieber stark ist, wenn die Anfälle, die das Brechen einen Augenblick (ohne allen Nutzen) entfernte, mit neuer Heftigkeit ergreifen, und besonders wenn Congestion nach dem Kopf droht. Blutegel zieht er jeder Art von Blutentziehung vor. (Etwas erwachsenen Kindern lässt Rec. am Arm zur Ader, so wie in allen sehr ernsten, dringenden Fällen, wenn die Kinder nicht gar zu jung sind, ohne Blutegel zu vernachlässigen oder gering zu schätzen. Diese nützen besonders, weil die durch sie entstehende Blutung so lange bey Kindern anhält und bey ihnen so schwer zu stillen ist.) Bey naher Todesgefahr von Erstickung oder Schlagfluss soll die Drosselader *arteria ju* geöffnet werden. In spätern Zeiträumen *de* leidet Blutentziehn keine Anwendung, *mit* Ausnahmen. Die Menge des zu lassenden *Blut* man nicht zu furchtsam bestimmen, *nicht gr* zur Ohnmacht, aber doch so dass es *eine* Veränderung im Körper bewirkt. Selbst *ein zu* licher Blutverlust, der zufällig oder *absichtlic* hat, schadet dem Leben nicht, befördert *zu* Besrung und Genesung. Die Blutentziehung gleicher Zeit den Krampf der Trachea *und* ihre Bewegungen. Sie ist hier das beste *un* tigste *antispasmodicum*. Das dritte Mittel *ist* ses spanisches Fliegenpflaster auf den *vorder* des Halses, das nicht blos als *rubefaciens wirk* Tritt die Krankheit mit Heftigkeit auf, so *legt* gleich, wenn das Bluten durch die Egel *aufhört* ein neuer Paroxysm nach der Anwendung *derse* eintritt. (Rec. scheuet die Vesicatorien *auf den* dern Hals, wegen der zu grosen Nähe des *entzün* ten Theils, weil die Blutegel da schon *genug Reiz* macht haben, und weil er diesen Platz *gern einer* nochmaligen, etwa nöthigen Anwendung von Blutegeln offen erhält).

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten u. andere Lehranstalten.

Ellwangen
im Königreiche Würtemberg.

Vermöge Rescripts vom 28. September hat der König diese Stadt zum Sitze eines General-Vicars für den königlichen Antheil des durch den Tod des Kurfürsten von Trier, Bischofs von Augsburg, erledigten Bisthums Augsburg und den exemten Sprengel in Ellwangen bestimmt. Zugleich hat derselbe daselbst zur Bildung und für den Unterricht katholischer Theologen eine *katholische Landesuniversität* mit allen Rechten und Befugnissen einer Universität, namentlich dem Rechte, akademische theologische Würden zu ertheilen, errichtet. Zur Belebung des Fleisses der Studierenden und zur Belohnung ausgezeichneter Kenntnisse hat derselbe ferner jährliche Preise, so wie zur Unterstützung armer Studierenden 20 Stipendien ausgesetzt. Auch ist neben der kathol. Universität ein *Priester-Seminarium* für 40 Candidaten des katholischen geistlichen Standes, welche nach absolvirtem dreyjährigen theologischen Studiencurs auf ein Jahr in dasselbe eintreten, und darin auf Kosten des Staates unterhalten werden, allhier errichtet worden.

Mannheim.

Am 14. September und die folgenden Tage hatte das hiesige Lyceum seine öffentlichen Prüfungen und Feyerlichkeiten. Hiezu lud Hr. Prof. *J. J. Weickum*, dieses jähriger Director des Lyceums, durch ein Programm, eine „kurze Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des grosherzoglichen Lyceums" (20 S. 4.) enthaltend, ein. Das sämmtliche Lehrerpersonale des Lyceums besteht gegenwärtig aus drey Professoren, unter welchen die Direction des Lyceums jährlich wechselt, den Hrn. *Weickum*, *Seiler* und *Nebelin*, dann aus den Hrn. Professoren *Martin*, *Mann* und *Diesterweg*, einem Professor der Naturgeschichte, dessen Stelle jetzt durch den Tod des Prof. *Baader* erledigt ist, und dem Hn. Lehrer *Sachs*, wozu noch mehrere Lehrer der Calligraphie, des Französischen, der Zeichenkunst, der Musik, der Tanzkunst und der Fechtkunst kommen.

II. Ehrenbezeugungen.

Der Kanzleyrath und Professor an der Universität zu Rostock, Hr. *Olaus Gerhard Tychsen*, ist zum Ritter des schwedischen Nordsternordens ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 30. October 1812.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, aus d. kaiserl. Druckerey: *Rapport — — sur les Ouvrages envoyés au Concours sur le Croup* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 267. abgebrochenen Recension.*)

Werden diese drey Mittel zur gehörigen Zeit und im Anfang der Krankheit angewendet, so sind sie nach Hn. *Albers* Bemerkung gewöhnlich zureichend. Heben sie dieselbe nicht, so stehen uns nur noch wenige Heilmittel zu Gebot. In Unthätigkeit darf man aber nicht verfallen, und er giebt nun an, was hier zu thun ist, obgleich mit weniger Zuverlässigkeit des Erfolgs. An die Spitze der nun nöthigen Mittel stellt er das Queckſilber. Er schreibt ihm nicht die grosen Eigenschaften zu, die andere von ihm rühmen, er hält es nicht für absolut nöthig zur Heilung, aber er glaubt an seine Nützlichkeit. Er meint, es könne die Entzündung mäſsigen, in den Blutgefäſsen eine Veränderung bewirken, welche die Absonderung der plastischen Lymphe hemmt, und endlich die Einsaugung dieser, die sich schon ergossen hat, befördern. Man giebt das versüſste Queckſilber in grosen Gaben, doch kann die Erregung eines Durchfalls traurige Folgen haben. Um diese zu vermeiden, giebt er es in kleinern Gaben oft wiederholt, $\frac{1}{6}$ oder $\frac{1}{4}$ Gran jede Stunde oder alle zwey Stunden. Er will nicht, dafs die Summe desselben die Höhe erreicht, zu der die Anhänger dieses Mittels steigen. Sobald er Reizung des Darmkanals davon bemerkt, setzt er einige Tropfen einer Opiumtinctur hinzu. Zu Zeiten läst er Queckſilber auch einreiben, und oft wählt er zum innern Gebrauch das schwarze Queckſilberoxyd, das viel weniger auf Stuhlgang wirkt. Bis zur gänzlichen Wiederherstellung setzt er den Gebrauch des Queckſilbers fort; wo er dasselbe angezeigt findet, beschränkt er dasselbe nicht auf die Dauer der Krankheit selbst. Nur einmal sah er Speichelfluſs davon entstehen. (Rec. versuchte nie einen vollkommen ausgebildeten Croup, den er vom Anfang an zu behandeln hatte und gehörig erkannte, ohne Blutentziehen mit gleichzeitiger Anwendung von Queckſilber zu heilen. Ersteres hält er für unentbehrlich; von diesem erwartet er viel Gutes und es schien es ihm zu leisten. Er hatte dann selten im Verlauf der Krankheit Brechmittel zu geben nöthig, deren Werth er indeſs nach den Erfahrungen andrer hoch hält. Er hatte das Glück, eine sehr grose Zahl Croupkranker herzustellen, keinen bis jetzt zu verlieren, wenn er frühzeitig zu Hülfe gerufen wurde und diese Methode befolgte. Dem Queckſilber allein würde er aber nicht vertrauen, er gab auch nie mehr als 2 Gran *pro dosi*, alle Stunde oder zwey Stunden. Laxiren sahe er davon bey dieser Krankheit höchst selten, nie stark, nie mit Nachtheil entstehen: wohl aber ein paar Mal auf kleine Gaben schon Leibschmerzen. Einen Durchfall fürchtet der Vf. zu sehr. Er entsteht sehr selten bey Croupkranken durch Queckſilber. Einige Stuhlgänge des Tages sind ihnen heilsam, müssen im Verlauf der Krankheit zu Zeiten durch andere Mittel bewirkt werden und geben dann viel Erleichterung. Reiche Erfahrung so vieler über den Croup spricht zu laut für Queckſilber, aber es hat auch viel Gewicht, dafs dasselbe überhaupt bey so mancherley Wendungen der Entzündung ein Hülfsmittel ist, dafs dasselbe der exsudativen Entzündung besonders zusagt und selbst bey den Entzündungen angezeigt ist, die asthenisch sind oder werden, besonders wenn sie Kinder ergreifen.) Hr. *A.* giebt das Queckſilber überdiefs fast nie allein, am öftersten mit Kampfer oder mit Kampfer und Kermes, oder statt letztern *Sulphur auratum*. Diese letztern Mittel darf man nicht gebrauchen, so lange das Fieber den Charakter einer Synocha oder Sthenie hat. Sie passen nur, wenn dieser Charakter zu weichen anfängt und die Krankheit sich gradweis dem asthenischen Zustande nähert. (*Antimonialia* haben in sthenischen Entzündungen, vorzüglich so wie sie bey Kindern und im Croup sich äufsern, und wenn hinlängliches Blutentziehen vorhergeht, unsers Ermessens kein Bedenken. Bey solcher Sthenie, selbst wenn sie noch durch ihr Hauptgegenmittel nicht geschwächt ist, räth ja der Vf. so dringend zu Brechmitteln.) Dieser Uebergang macht sich gewöhnlich im zweyten Zeitraume der Krankheit, wenn ihr Verlauf durch Brechen und Blutentziehen nicht aufgehalten wurde, und dann ist die Verbindung des Kampfers mit diesen Antimonialmitteln, besonders wenn man zugleich Queckſilber giebt, von höchst vortheilhafter Einwirkung, die, wie er glaubt, von einer so in den blutführenden Gefäſsen bewirkten Veränderung abhängt. Als Latwerge giebt er gewöhnlich diese Arzneyen. Ihr Verhältnifs ist 3 Gran Kampfer mit 2 Gran Kermes. Ein Kind von 3 Jahren nimmt diese Mischung in 16 – 18 — 24 Stunden. Das Queckſilber giebt er abwechselnd dazwischen. Auch macht er von der Senega Gebrauch: 2 Drachmen derselben läst er mit 4 Unzen Wasser infundiren, setzt eine Unze Althäasyrup hinzu, alle 2 Stunden zu einem halben oder ganzen Esslöffel. Sie habe keine specifische Kraft, bewirke aber oft heilsames Erbrechen oder modificire die Thätigkeit der Blutgefäſse.

Vom *Gummi Ammoniacum* sah er keinen bemerkbaren Nutzen. In diesem Zeitraume der Krankheit, wenn die plastische Lymphe sich in die Luftwege ergossen und das häutige Concrement sich gebildet hat, kann man mit Nutzen wider Brechmittel reichen, aber sie haben nun nicht so auffallenden Erfolg als im Anfang. Ihre Wirkung beschränkt sich darauf, dass ein Theil der Stoffe, welche die Trachea anfüllen, ausgeworfen wird, aber unglücklicherweise lehre die Erfahrung, dass das nur eine vorübergehende Erleichterung gebe. Er glaubt bemerkt zu haben, dass die Wirkung der Brechmittel desto vortheilhafter ist, je grösser die Consistenz der plastischen Lymphe ist. Ist diese Lymphe flüssig geblieben, so kann das Brechmittel als unnütz angesehn werden. (Die Entzündung hat abgenommen oder ganz aufgehört, gleichwohl hält das Austreten der plastischen Lymphe immer noch an. Brechmittel geben den diese absondernden Gefässen eine andre Stimmung und hemmen so die bedenkliche Secretion. Brechmittel stossen einen Theil der ausgetretenen Lymphe zu Zeiten aus den Luftwegen heraus, und sind ein kräftiges Beförderungsmittel ihrer Einsaugung. Erfahrung und Analogie sprechen für sie. Was Hr. *A.* über sie sagt, genügt nicht und bedarf seiner nochmaligen Revision.) Ist die Krankheit vollständig asthenisch oder typhos geworden, und nun in ihren letzten und gefährlichsten Zeiträumen, so sind zwey neue Indicationen ins Auge zu fassen, beide von hoher Wichtigkeit: die Kräfte zu erhalten und den Krampf der Organe des Athemholens zu bekämpfen. (Die in den Luftwegen im Uebermass angehäufte plastische Lymphe und die gebildete Pseudomembran, nicht selten die grössten Hindernisse der Heilung und Ursachen der Lebensgefahr, die nun Statt hat, muss man sich selbst überlassen und der Arzt kann mit Aussicht auf Erfolg nichts dagegen unmittelbar unternehmen, weil er hier an der Grenze der Kunst ist.) Den angegebenen doppelten Zweck erreicht man vollständig (wenn die Menge der Lymphe und die Haut nicht, wie nur zu häufig der Fall ist, alle fernere Bemühung des Arztes vergeblich machen) durch Moschus, der mit grossen Lobsprüchen belegt und der Assa foetida vorgezogen wird. Man muss ihn in ansehnlichen Gaben reichen, doch gab er einem Kinde von 3 Jahren nie mehr als 12 Gran in 24 Stunden. Erstaunen erregende Wirkungen sah er davon. Er verbindet ihn gewöhnlich mit Kermes und verharrt dabey in der Anwendung des Queckssilbers. Die stärksten äussern Reizmittel, besonders grosse geschärfte Sinapismen, unterstützen diese Arzneyen. (Gewisse spätere Wendungen der Entzündung, hier vorzüglich Uebertreten in einen Zustand von Lähmung, oder ihr stark hervortretender nervoser Charakter, sind für den Moschus geeignet. Er wird nicht vom Tode erretten, wenn nicht die kräftige antiphlogistische Behandlung, besonders durch Blutentziehen im ersten Zeitraume das Austreten der plastischen Lymphe und das Bilden derselben zu einer Haut in gewissen Schranken gehalten und zum Theil verhindert hat.)

Hat der Croup vom Anfang an einen
oder asthenischen Charakter, so erleidet seine
lung grosse Veränderung. (Von einem so
vollen Arzte, als Hr. *A.*, erwarten wir, da
nen solchen Anfang des Croup unbestreitbar
und mit unverkennbaren Zügen charakterisire
wenn er ihn nicht auf die Complicationen des
mit bösartigen Exanthemen oder andern Kra
beschränkt, wie wir vorauszusetzen gene
Rec. sah nie einen Croup, der sich selbstständ
rein, ohne Vermischung mit vorhergehende
entwickelte, der nicht in seinem ersten Z
sthenisch war und die schwächende Behandlu
derte. Seine Bekanntschaft mit den Erfahrun
derer Aerzte giebt ihm dasselbe Resultat. Di
lichkeit des entgegen gesetzten Falles ist indess
zu läugnen, nur ist dessen Wirklichkeit und
zu erkennen ist, mit Beobachtungen zu belegen
ist höchst wichtig, dass der Vf. hierüber mit
grössten Bestimmtheit sich erklärt, weil noch so
Aerzte eine überwiegende Neigung haben, Schwäch
und Asthenie viel zu viel vorauszusetzen und
Grundlage ihrer Praxis zu machen, was be
zu sehr verderblichen Massregeln führen muss.)
muss dann jede Art von Blutentziehen vermeiden,
im Anfang auf ein Brechmittel und Vesicatorien
schränken. Nachher giebt man Kampfer und
mes, so wie Queckssilber, aber dieses mit grosser
sieht, dass es keinen Durchfall erregt (wir
nochmals, Queckssilber, das gerade hier das E
mittel ist, bewirkt im Croup höchst selten, sel
Durchfall), die Senega gewährt hier vielen
Im Fortschreiten des Uebels sind äussere
und der Moschus die einzigen Mittel, die noch
Hoffnung geben.

Die grösste Verlegenheit entsteht so oft, wo
der Arzt die Behandlung eines Croup über
soll, dessen erster Zeitraum vernachlässigt
Selbst in der Voraussetzung, dass er sthenischer
war, ist die Anzeige zum Aderlass nun nicht
ungewiss. Die Tage, die unbenutzt vorüberg
kommen nicht einzig in Anschlag, weil der G
Krankheit nicht unter allen Umständen und bey a
len Individuen derselbe ist. Nur die gegenwärtig
Symptome und die Beschaffenheit der Kräfte kön
allein den Ausschlag geben. Ist das Kind stark un
das Fieber nicht heftig (von der Art, würden wir
hinzusetzen, dass es sthenischen Charakter noch hat),
so muss man das Blutentziehen, jedoch nur massiges,
nicht fürchten. Bey schwachen Kindern wird alle
Blutverlust jetzt nachtheilig seyn, selbst wenn
Symptome sehr intensiv sind. (Die Natur
Symptome, die Art des Fiebers muss entsch
nicht die Betrachtung, ob das Kind stark oder
schwach war, ehe es das Uebel befiel. Vor allem
der Arzt zu erwägen, ob schon der reiche Erguss d
plastischen Lymphe, die Hautbildung Statt gefund
hat. Die nun unzeitige Ansetzung von Blutegeln k
Rec. mehrmals den Tod beschleunigen, alle Hoffnu
schwinden machen, dass Hülfe der Kunst oder Na

noch Rettung leisten möge.) Ein Brechmittel
f nicht so viel Vorsicht, und ist die Krankheit
auf ihren höchsten Punct gestiegen, so giebt man
ohne Nutzen. Man muss schnell zu spanischen
n, Kermes, Kampfer, Mercur, Senega, Senf-
er und in den letzten Zeiten zum Moschus greifen.
Er und ein anderer praktischer Arzt in Bremen
e Zweifel der von allen verehrte *Olbers*, dessen
tige Beobachtungen und Ideen über den Croup,
uch Rec. aus mündlichen und schriftlichen Mit-
angen dieses verdienstvollen Arztes und Astrono-
kennt, und hier wieder findet, Hr. *Albers*, wie
hon so oft mit ihn ehrender Dankbarkeit rühmte,
rzen durfte) hätten kaum den 20sten oder 30sten
il der von ihnen am Croup behandelten Kinder
oren. 16 auserwählte Krankheitsgeschichten wer-
am Ende noch mitgetheilt, die mit viel Kunst dar-
ellt sind.

Nicht wie Hr. *Jurine* stellt Hr. *Albers* einzelne
atsachen zur Unterstützung jedes besondern Punk-
seiner Sätze auf, sondern entwickelt die allgemei-
Resultate seiner Beobachtungen mit der befriedi-
ssten Genauigkeit. Auf den Leser macht vorzüg-
der Umfang der Verhandlungen und der Reich-
m der Erörterungen einen grossen Eindruck. Er
harrt nicht auf der Oberfläche, sondern dringt ins
ere der Gegenstände und untersucht alle Seiten
selben im grössten Detail. Das ist, sagt die Com-
hon, das allgemeine Urtheil. Läst man sich auf
rdigung der einzelnen Theile mit grösrer Auf-
rksamkeit ein, so erhält die ihm günstige Meinung
ch Zuwachs. Die allgemeine Geschichte der Krank-
it bewährt besonders die Gabe der Beobachtung.
iner hat mit mehr Genauigkeit das Gemälde des
tretens, des Fortschreitens dieser Krankheit, aller
er charakteristischen Zufälle aufgestellt; keiner hat
sonders in einer so kräftigen und lebhaften Manier
e schrecklichen Auftritte der letzten Periode ge-
ildert. Ausschliessend eigen ist ihm die Unter-
heidung zwischen Croup mit entzündlichem Fieber
nd zwischen Croup mit adynamischem Fieber, oder
seinen Ausdrücken zwischen sthenischem und asthe-
ischem Fieber. Die Beobachtungen, auf die sich
iese Gegeneinanderstellung gründet, die doppelte
eihe von Erscheinungen, die jede dieser beiden Ar-
n constituirt, die Weise, wie die zweyte Art oft
er ersten folgt, und die verschiedenen Stufen, durch
ie diese Umwandlung oft hindurch geht, sind durch-
us ganz neue Lehren oder wurden doch bis jetzt nur
öchst unvollständig angedeutet. Das ist ein grosser
chritt zur Vervollkommnung der Heilmethoden, oder
elmehr das ist das einzige Mittel, diesen eine sichere
ichtung und eine wirklich feste Grundlage zu geben.
Ein paar Seiten müssten wir noch abschreiben, wenn
wir fortfahren wollten, unsern Lesern das grosse Lob
mitzutheilen, das einzelnen Sätzen und Ausführun-
gen ertheilt wird. Um ihrer gerechten Anpreisung
len letzten Nachdruck zu geben, unterlassen die Pa-
iser Aerzte nicht, zu sagen, dass sie auch Mängel
hier fanden und heben die auffallendsten aus. Der
Name *Tracheitis infantium* genügt ihnen nicht, da der Kehlkopf so oft der Sitz der Krankheit mit ist. Dem nicht echt entzündlichen Croup eignet Hr. *A.* eine Entzündung zu, die er abwechselnd eine passive, catarrhalische, asthenische, typhose Entzündung, oder eine Entzündung mit Ataxie nennt: Ausdrücke von sehr abweichender Bedeutung. Eine Entzündung von catarrhalischer Art braucht nicht asthenisch zu seyn, und das Wort: *asthenisch* ist selbst ein sehr schwankender Ausdruck, da es zur Bezeichnung verschiedener Arten und Grade der Schwäche gebraucht wird. Von der andern Seite sind die wirklich adynamischen oder den Charakter der Ataxie habenden Entzündungen nicht solche primitiv, sondern bilden sich dieser Art, indem sie sich mehr oder weniger schnell mit Fiebern von solchem Charakter compliciren. (Eine Bemerkung voll Wahrheit und Tiefe.) Hr. *A.* scheint alle diese Verschiedenheiten zusammen zu fassen, alle diese Nüancen unter einander zu werfen, und doch verlange eine judiciöse Ausübung ihre Unterscheidung. Seine historischen Untersuchungen wären für nichts zu rechnen. (Es ist bekannt, dass der Vf. nach Einschickung seiner Abhandlung umfassende Forschungen dieser Art angestellt hat.) Dasselbe müsse von seinen chemischen Versuchen gesagt werden. In Bezug auf seine Heilmethode wäre vielleicht zu tadeln, dass er Brechmittel dem Blutentziehen vorhergehn lasse im Anfang des Croup, und selbst wenn die Entzündungszufälle höchst heftig sind. Aber in den Krankheitsgeschichten, die er erzählt, weiche er selbst von dieser Vorschrift oft ab und gebe das Brechmittel oft erst nach Blutentziehen. Es befremde auch etwas, dass er so häufigen Gebrauch von Queckssilber macht und doch die Anhänger desselben so lebhaft bestreitet. Der Erfolg, den er von seiner Anwendung rühmt, entscheidet zu seinen Gunsten nicht, weil er stets zugleich andre Mittel zu Hülfe nahm, die von weniger zweifelhafter Wirkung sind. Endlich verwirft er vielleicht zu ausschliessend die Brechmittel in der zweyten Periode. Die grösste Anzahl der Praktiker ist hier für sie, und aus seinen eignen Erzählungen ergiebt sich, dass sie hier einige Mal günstig einwirkten. Die Schrift bleibt indess würdig der höchsten Achtung. Reich an neuen Ansichten, voll genialischer und tiefer Blicke, giebt sie erweiternde Begriffe über die Krankheit, und scheint zuverlässigere Wege für die Behandlungsart zu eröffnen. Eine Vergleichung der Eigenthümlichkeiten und wesentlichen Verdienste beider Preisschriften in Bezug auf einander folgt nun. So interessant, lehrreich und geistvoll sie verfasst ist, so dürfen wir sie doch nicht hier aufnehmen. Nur einen Tadel der sonst so lobenswerthen *Jurine'schen* Schrift mögen wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Ihr Vf. stehe nicht an, den Croup unter Entzündung zu stellen und lege doch nicht offen dieses Bekenntniss ab. Zu Zeiten nenne er ihn eine falsche Phlegmasie, obgleich er annehme, dass er, wie die wahren Phlegmasieen, in Eiterung übergehen könne. (Die beym Croup indess nicht Statt hat.) Dann bezeichne er ihn wieder mit dem zweydeutigen Namen

der

der entzündlichen Reizung, ohne genau die Bedeutung dieſes Worts zu beſtimmen. Abwechſelnd gebe und nehme er alſo dem Croup die Charaktere einer Entzündung. Seine Heilart ſtütze ſich mit Gewiſsheit darauf, daſs man hier eine Entzündung vor ſich habe, aber ſeine Sprache widerſtreite dieſer Vorausſetzung.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

MÜNCHEN, b. Giel: *Ritual für katholiſche Geiſtliche bey ihren Amtsverrichtungen* von *Anton Selmar*, königl. baierſchem Diſtrikts-Schulinſpector und Pfarrer zu Berg bey Landshut. 1812. 502 S. gr. 8. (2 Fl. 45 Xr.)

Es iſt erfreulich, das rege Streben zu bemerken, der überall überhandnehmenden Kälte und Gleichgültigkeit gegen unſere äuſsern Gottesverehrungen und Religionsgebräuche auch durch Verbeſſerung ihrer veralteten Form entgegen zu arbeiten. Allein leider liegt der Grund des Uebels tiefer, als daſs dadurch allein geholfen werden könnte: denn wenn dem von der religiöſen Erhebung des Gemüths zu Gott einmal Entfremdeten auch das Aeuſsere noch ſo einladend gemacht wird, ſo wird es ihn doch nicht anziehen, wenn nicht das Weſen in ſeinem Innern anklingt. Wenigſtens hat die Erfahrung bisher bewieſen, daſs alle dergleichen angewandte Mittel, die einmal verlaufene Herde nicht zurückzurufen vermögen, da hingegen dort, wo am wenigſten durch neue Formen das Alte verdrängt und geändert wurde, immer noch am wenigſten die gewöhnlichen Klagen gehört wurden. Obgleich damit nicht allem Hergebrachten das Wort geredet und jeder Verbeſſerung der liturgiſchen Formeln aller Werth abgeſprochen werden ſoll, ſo muſs Rec. doch durch eigne vieljährige Amtserfahrung bey Stadt- und Landgemeinden gewarnt, beſonders vor zu vielen Abwechſelungen, worauf viele mit dem Vf. des vorliegenden Rituals jetzt ein beſonderes Gewicht legen, ernſtlich warnen. Da Rec. einſt ſelbſt dieſer Meinung zugethan war, ſo ſuchte er Anfangs auch durch beſtändige Abwechſelung in den F gebeten und andern Formularen der Amtsver gen die Aufmerkſamkeit zu erhöhen und blei Eindruck hervorzubringen. Allein bald fand er gleich ſich des vollen Zutrauens ſeiner Ge zu erfreuen hatte, und nie Abneigung oder Wi erfuhr, doch, wenn er wieder einmal zu den zurückkehrte, daſs die Theilnahme immer und inniger war, was ſich auch pſychologiſch tigt, indem das religiöſe Gefühl, worauf e doch vorzüglich ankommt, von dem, wa ſchon wohlthätigen Eindruck darauf gemach mal wieder lebhafter angeregt und gerührt von dem, was durch die bey dem minder be nöthige gröſsere Spannung der Aufmerkſamkei Lebhaftigkeit ſchwächt und die eignen Herzens ſungen an das Bekannte anzuknüpfen hindert der Vf. dieſes Rituals aber glaubt, daſs zur Be rung der Erbauung gerade oft gewechſelt wer müſſe, ſo waren ihm die dazu ſchon vorhande Hülfsmittel nicht hinreichend, ſondern er verfertig ſich ſelbſt dergleichen und theilt ſie hier auch an dern mit. Er benutzte dabey die Vorarbeiten an ner, wie aus der proteſtantiſchen Kirche, und daher für jeden Fall eine beträchtliche Anzahl Formularen, die noch obendrein faſt alle ſehr und ohne Zweifel darum auch oft kalt und wä ſind. In den Gebeten wird zuerſt lang und erzählt, warum man bätet, und was man von wünſcht, und dann über die Bedingungen chen, die zur Erwartung der Gewährung tigen. Salbung und Kraft, die nicht viele Worte machen, fehlt häufig, und ſelbſt wo, was freilich manchem gefallen mag, den heiligen Handlungen theatraliſcher Anſtrich gegeben wird, erhebt es mit kräftigem Schwung, wie z. B., wenn bey Einweihen des Eheringes oder der Eheringe de felgeſang angeſtimmt werden ſoll: „Wir hoffen von dem Herrn. *Antw.* Er iſt ja unſer Freund Vater. Gott, erhöre unſer Gebet! *Antw.* Laſs unſer Bitten heilſam ſeyn! Der Herr ſey mit *Antw.* Der Geiſt der Liebe belebe uns alle!"

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 16. Sept. ſtarb *Eberhard Friedrich Molwitz*, Doctor der Medicin zu Stuttgart, wo er am 12. Febr. 1763 geboren ward.

Am 19. Sept. ſtarb zu Merſeburg *Johann Wilhelm Schlegel*, Doctor der Medicin, Accoucheur und Hebammenlehrer am Stifte gleiches Namens.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Aus Oeſtreich.

Unter den neueſten Erſcheinungen auf dem Gebiete der öſtreich. Literatur verdienen beſonders die *Erinnerungen aus Lichtenbergs Vorleſungen über die Naturlehre*, von denen vor kurzem bey Gerold in Wien, das dritte und letzte Bändchen erſchienen iſt, erwähnt zu werden. Der Verfaſſer iſt der evangeliſche Prediger und Senior *Gamauf* in Oedenburg, einer der wackerſten Schüler des genialen Lichtenberg. In beſſere Hände konnte die Herausgabe der intereſſanten Bemerkungen *Lichtenbergs* über phyſikaliſche Gegenſtände nicht leicht kommen. Was in dem Bändchen über den Wärmeſtoff, die Elektricität und die magnetiſche Kraft vorkommt, iſt eben ſo lehrreich als anziehend. Das Werk verdient, daſs es neben den *Lichtenberg'ſchen*, nach ſeinem Tode herausgekommenen, Schriften aufgeſtellt werde.

Num. 269.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. October 1812.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, aus d. kaiserl. Druckerey: *Rapport — — sur les Ouvrages envoyés au Concours sur le Croup* etc.

(*Beschluss der in Num. 268. abgebrochenen Recension.*)

Analyse des Werks des Hn. Dr. *M. G. Vieusseux* zu Genf. Diese Schrift ist bereits zu Paris gedruckt erschienen, und wir hoffen sie bald anzeigen zu können. *Analyse des Werks des* Hn. Dr. *A. M. Caillou* zu Bordeaux. Der Vf. behauptet, dass die Sinne alle Geisteskräfte unter dem Verlauf des Croup mit mehr Feinheit äussern oder einen höhern Schwung nehmen. Blutentziehen in der ersten Periode, in der zweyten die Senega sieht er als Hauptmittel an. Achtzehn eigne Beobachtungen führt er an. *Analyse des Werks des* Hn. Dr. *Double* zu Paris. Beobachtungen des Croup werden vorangeschickt, welche in seine eigne Praxis, acht, von denen einige ausführlich dargestellt werden, theilten ihm zwey andre Aerzte mit. Zwey unvollständige Sectionen finden sich auch. In verschiednen Epizootien hat er an Thieren dem Croup analoge Erscheinungen bemerkt, deren Schilderung bemerkenswerthe Umstände enthalten soll. Das Hauptverdienst des Vfs. soll die Beybringung fast aller Schriften seyn, die auf den Croup sich beziehende Stellen enthalten, von Hippocrates an. Von dieser Kritik haben wir keine grosse Erwartungen, grade weil sie so viele und so alte Werke umfasst, und weil des Vfs. eigne Schrift so geringe Vorzüge zu haben scheint. Eine genaue Synonymie des Croup. Auch diese Schrift ist bereits gedruckt.

Eine sechste Schrift kann mit den vorerwähnten nicht zusammengestellt werden, aber verdient doch in andrer Rücksicht Aufmerksamkeit. Sie enthält die Anzeige eines Mittels, das der hier nicht genannte Vf. als ein zuverlässiges *Specificum* gegen den Croup vorschlägt. Obgleich nun der Gedanke eines *Specificum* schwerlich mit der Ansicht einer Krankheit zu verbinden ist, die so verschiedne Gestalten und Verwicklungen darbietet: so scheinen doch die vom Vf. angeführten Thatsachen und der Erfolg einiger von Mitgliedern der Commission selbst kürzlich angestellten Versuche (sowohl in Krankheiten, wie es heisst, die alle Charaktere des Croup vereinigten, als in catarrhalischen Affectionen von grosser Stärke) viel zu versprechen. Zuverlässige, vielfache Prüfungen müssen über den Werth des Mittels und über die Belohnung, welche die Regierung ihm zu ertheilen hat, entscheiden. Die eingereichte Abhandlung enthält keine ins Einzelne gehende Beobachtung, keine wichtige Forschung. Die Fragen des Programms veranlassen nur unbestimmte und willkürliche Behauptungen. Ueber die Natur der Krankheit stellt er Meinungen auf, die glauben machen, dass er jene nicht mit gehöriger Sorgfalt studirt habe. Sie ist ihm keine Entzündung der Schleimhaut der Trachea, sondern nur *eine besondre Affection des Schleims*, welcher das Innere dieses Canals überzieht. Daher erregt es kein Erstaunen, dass er sein Augenmerk blos auf diesen Schleim der Trachea richtet, um Heilung des Croup zu bewirken. Seine Erfahrungen über den grossen Nutzen des hier gepriesenen Mittels im Stickhusten, mit dem der Croup die gröste Aehnlichkeit nach ihm hat, brachten ihn auf die Idee, es auch in letzterer Krankheit anzuwenden. Sein Vater hatte ihm das Mittel als ein sichres *Specificum* gegen den Stickhusten bekannt gemacht. Es ist *Hepar Sulphuris alcalinum*. Es habe ihn noch nie verlassen (*il ne m'a pas encore manqué de parole*), so wenig im Croup als im Stickhusten. Nach seiner Kenntnis von der Natur der Krankheit sowohl, als von der Wirkungsart des Mittels scheint es ihm physisch unmöglich, dass je eine Untreue seiner Arzney werde bemerkt werden, wenn sie nur nicht zu spät angewendet würde. Nur den werde es nicht retten, welcher gleich im ersten Anfall des Croup sterbe, aber das sey ein höchst seltner Fall, der so unabhängig von der Einwirkung des Menschen sey, als der plötzliche Tod durch einen Sturz, durch einen Pistolenschuss u. s. w. Die Gebrauchsart des Mittels setzen wir aus andern Blättern als bekannt voraus. Er sieht es auch als ein Präservativ an. Die Berichterstatter sagen nun: wenn es erlaubt sey, eine Meinung über dieses Mittel auszusprechen, ehe die Erfahrung über seine Wirkungen entscheidend geurtheilt habe: so würde man vielleicht vermuthen können, dass, wenn der Croup sich durch bestimmte entzündliche Symptome ankündigt, nach Entfernung dieser Symptome und nach vorher statt gehabtem Gebrauch der gewöhnlichen Mittel, man einigen Erfolg von der alcalinischen Schwefelleber erwarten dürfe. Diese Vorsicht wird in der darauf folgenden Auffoderung den Aerzten bestimmter nahe gelegt. Die Commission trägt nämlich darauf an: 1) dass die Aerzte aller Länder, und besonders die des französischen Reichs, im Namen der Regierung aufgefordert werden, das Mittel bey jeder Gelegenheit (*toutes les fois qu'ils en trouveront l'occasion*) in Gebrauch zu ziehen, nicht nur im Croup, sondern auch im Stickhusten, im Lungencatarrh und in andern Uebeln dieser Art, 2) zugleich habe man allen, die diese Art Versuche an-

anstellen, zu empfehlen, durch mit der gröfsten Genauigkeit verfafste Beobachtungen glaubwürdig darzuthun, bis zu welchem Punkt der Croup insbesondre durch das Mittel in seinem Fortschreiten könne aufgehalten werden; ob alle Arten des Croup gleichförmig der Einwirkung dieses Mittels weichen, und ob man es ohne Unterschied und mit demselben Erfolg in allen Zeiträumen der Krankheit geben könne, besonders nämlich bey seinem Eintritt oder in seinem höchst deutlich sich aussprechenden entzündlichen Zustand, oder nur dann, wenn die Entzündung schon durch die durch sie angezeigten Mittel gemäfsigt ist, 3) dafs alle hierüber angestellte Beobachtungen unmittelbar Sr. Excellenz dem Minister des Innern mögen zugeschickt werden.

Es müssen besondre, unbekannte Umstände auf die erleuchteten Pariser Aerzte, welche die Commission bildeten, gewirkt haben, dafs sie *diesem* Mittel in *dieser* Krankheit, von diesem Vf. ohne genaue Beobachtungen und mit so dürftigen, irrigen Räsonnements begleitet, geltend gemacht, so viel Gewicht beylegten, um alle Aerzte zu Versuchen damit aufzufordern und es einzuleiten, dafs die Resultate derselben dem Minister eingesendet werden. Haben Mitglieder der Commission die alcalinische Schwefelleber in einigen Fällen des Croup von Nutzen gefunden, so hätten wir die so geheilten Fälle lieber in diesem wichtigen Rapport mitgetheilt gesehen. Alle Aerzte von Ansehen, die den Croup oft zu behandeln hatten, stimmen darin überein, was auch die gekrönten Preisschriften mit so viel Nachdruck lehren, dafs dieses schreckliche Uebel, gleich bey seinem Eintreten angemessen behandelt, in einem Bewundrung erregenden Verhältnifs die Heilung zuläfst. Keine andre grofse und gefährliche Krankheit, selbst die Lungenentzündung nicht, vermag der Arzt mit so viel Glück und in der Schnelligkeit zu heben, als den Croup, wenn er zeitig genug ihn nach den Vorschriften behandelt, welche die besten Schriftsteller bewährt gefunden haben. Rec. sieht keine Veranlassung und kein Bedürfnifs, hier eine sichre, rationelle Heilart zu verlassen, um ein Mittel zu versuchen, das keine hinlängliche Erfahrung für sich, und die Vernunft und besre Einsichten gegen sich hat, worüber der Bericht selbst deutliche Winke genug giebt. Ein andres wäre es, wenn ein neues Mittel gegen das letzte Stadium des früher nicht gehörig behandelten Croup uns angerühmt würde, das der Erfahrung gemäfs nun noch vermöchte, die so weit vorgerückte Entzündung in allen ihren Uebergängen und Wendungen zur Genesung zu bestimmen, den durch Entzündung entstellten Theilen ihre Integrität wieder zu verschaffen, die Lähmung zu hindern, die reichlich ausgetretne plastische Lymphe und die aus ihr gebildete Haut aufzulösen und einsaugen zu lassen. Eine solche Entdeckung hätte Ansprüche auf Belohnung von Seiten des Staats, und um sie zu prüfen verlohnte es sich, eine Auffoderung an die Aerzte aller Länder ergehen zu lassen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LANDSHUT, b. Krüll: *Themis* oder *Beyträge zur Gesetzgebung*, von Dr. Joh. Paul Anselm Feuerbach, Königl. Bayer. wirkl. frequentirend heimen Rathe u. s. w. 1812. XIV u. 328 S. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Aufsätze, welche diese Sammlung enthält, sind aus den Geschäften des amtlichen Berufs des geehrten Vfs. hervorgegangen, unmittelbar für das Leben und die wirkliche Anwendung geschrieben; sie wollen zu lehren und wissenschaftliche Ueberzeugungen zu gründen, sondern um über die Angelegenheiten der Regierung und Gesetzgebung des Staats, den jeder Bürger und Geschäftsmann angehört, gutachtlichen Rath zu ertheilen, und ihm für seine Ueberzeugung die entscheidende Bestimmung zu gewinnen. Diese Absicht entspricht beides, Inhalt und Ausführung, in so vorzüglichem Grade, dafs wir uns vollkommen überzeugt halten, nicht nur die Geschäftsmänner in Bayern, sondern auch alle Geschäftsmänner überhaupt, die bey der Gesetzgebung mitzuwirken berufen sind, werden Belehrung darin finden, und sich mit uns zu dem Wunsch einer baldigen Fortsetzung verbinden.

I. *Betrachtungen über den Geist des Code Napoléon und dessen Verhältniß zur Gesetzgebung und Rechtsauffassung deutscher Staaten überhaupt und Bayerns insbesondre*, dem wesentlichen nach bereits im Januar 1811 in amtlicher Beziehung geschrieben. Das Gesetzbuch mufs seinem Zweck und seiner ganzen Einrichtung nach, wie es in Frankreich geschah, in Ansehung der darin aufgenommenen Rechtsmaterie, die besonderen Landesgesetze, Gewohnheiten und Statuten verdrängen, mithin als wahrhaft allgemeines Landesrecht in unmittelbare Anwendung kommen: er dringt, bald zerstörend, dort schaffend, in das innerste Leben der bisherigen Ordnung der Dinge, welche eben so weit mit ihm verträglich ist, als mit dem Wasser dasjenige oder die Nacht mit dem Gestirn des Tages. Der Vf. zeigt das sehr einleuchtend an den Hauptideen, welche als so viele Hauptsäulen, Napoleons Gesetzgebung stützen, als Freyheit der Person, (daher kein Patrimonialgerichtsbarkeit, keine Leibeigenschaft u. s. w. damit bestehen kann); rechtliche Gleichheit der Unterthanen, welche durch Einführung des neuen französischen Erbadels nicht gefährdet ist (im Streit mit den meisten unserer unzähligen Privilegien); Freyheit des Eigenthums, (also keine ewige Lasten, keine Gebundenheit der Güter als Stammgüter und Fideicommisse); Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Staats von der Kirche in allen bürgerlichen Dingen (also ist die Ehe blofs Institut des Staats; seine Gesetze gehören keiner Religion an, und sind mit jeder verträglich: auch sind die Urkunden des bürgerlichen Standes über Geburt, Geschlechtsvereinigung und Tod zuerst in dem französischen Gesetzbuch nach ihrem wahren Sinn und ihrer vollen Wichtigkeit anerkannt). Ueberdiefs erfordert die unveränderte Einführung des *Code Napoléon*, wenn er sich in dem aufnehmenden Lande, wie zu Hause befinden soll, eine der französischen

…wenn auch nicht gleiche, doch ähnliche Staats…
…fassung und Verwaltung, eine der französischen
…che Justizorganisation, und das französische ge…
…sische Verfahren. Auch in dieser Rücksicht ist
…dem alten deutschen Gesetzen, Einrichtungen und
…ältnissen vieles mit Napoleons Gesetzbuch nicht
…räglich: und mit der Idee der Einführung dieses
…tzbuchs ist nothwendig auch die Frage vorgelegt:
…, und wie viel von den alten Besitzrechten aufgege…
…, an dem bisherigen politischen Zustande geändert
…verbessert werden wolle, könne und dürfe? Doch
…merkt der Vf. in einem Nachtrag, dass durch die
…seit am 1. May 1808. erlassene neue Constitution
…das Königreich Bayern und die darauf gegründe…
…organischen Edicte sehr vieles, was in dem Auf…
…, noch von der Gegenwart erzählt worden, in die
…rgangene Zeit entrückt sey. Daraus folgt zwar, dass
…r Einführung des *Code Napoléon* nun desto weniger
…hwierigkeiten im Wege stehen: es bleibt aber gleich…
…ohl immer die Frage, ob nicht ein einheimisches,
…iginales Gesetzbuch, in welchem die nicht zu ver…
…nnenden vorzüglichen Ideen der neuen Gesetzge…
…ng mit aufgenommen und benutzt würden, noch
…rzuziehen sey. Selbst die Sprache und die herge…
…achten Formen, in wie weit die letztern nicht an
…h mangelhaft sind oder leicht verbessert werden mö…
…, geben hier mächtige Entscheidungsgründe an die
…land: auch können wir, bey aller Vorliebe für die
…llgemeinheit der obersten, unstreitig alleinig richti…
…en, Grundsätze der bürgerlichen Gesetzgebung, nicht
…nders als dafür halten, dass eine verständige Rück…
…cht auf die Localität in jedem deutschen Staat, der
…ür sich ein selbstständiges Ganze ausmachen soll, zur
…ollkommenheit der Gesetzgebung in der Anwendung
…nicht wenig beytragen werde.

II. *Ueber die Rechtskraft und Vollstreckung eines von einem auswärtigen Gerichte gesprochenen Erkenntnisses*, geschrieben im May 1811. Durch die Verordnung vom 9. October 1807. war in Bayern der als Regel des Völkerrechts behauptete Grundsatz: dass kein Erkenntniss eines auswärtigen Gerichts im Inlande vollstreckbar sey, und dass keinem Erkenntnisse, ausser demjenigen, welches von einheimischen Gerichten gesprochen worden, im Inlande rechtliche Wirkung gestattet werden könne — zum Gesetz erhoben. Der Vf. zeigt aus überwiegenden Gründen, dass jener Satz nur dem Recht der Völker in feindlichem Verhältniss gemäss sey, dass er dem Staat nur nützlich ist, in so fern fremden Anmassungen durch das Wiedervergeltungsrecht zu begegnen ist, übrigens aber nachtheilig dem Staat selbst, der ihn giebt, und drückend und verderblich seinen eigenen Unterthanen. Diese Darstellung fand solchen Eingang, dass nach den darin entwickelten Grundsätzen am 2. Junius 1811. eine ganz entgegengesetzte Verordnung für Bayern erlassen ward: und mit wahrer Freude erfahren wir, dass ein gleiches Verfahren nun auch von benachbarten Staaten rücksichtlich der Erkenntnisse Bayerscher Gerichtshöfe beobachtet wird, wie denn solches namentlich im Grossherzogthum Würzburg durch ein Gesetz vom 6. Julius 1811. ausdrücklich vorgeschrieben ist.

III. *Ueber den Wilddiebstahl.* Das Ueberhandnehmen des Wilddiebstahls, die Gelegenheit, welche er vielen andern Verbrechen bietet, verschiedene von ertappten Wildschützen an königl. bayerschen Jägern verübte Mordthaten, veranlassten den Befehl, wodurch dem Vf. aufgetragen wird, ein bestimmtes und strenges Strafgesetz gegen den Wilddiebstahl zu entwerfen. Sein Entwurf ward mit wenigen Aenderungen und Zusätzen genehmigt, und das Gesetz erschien am 9. August 1806. Das Gesetz rechtfertigt der Vf. gegen den Vorwurf der Härte aus Gründen, deren Gewicht uns unverkennbar scheint, und denen wir auch im Ganzen beystimmen, ob wir gleich in einigen Punkten verschiedener Meinung seyn müssen. Insonderheit will uns die Rechtmäsigkeit der Gefängnisstrafe gegen den Eigenthümer, der ein zur Jagdbarkeit gehöriges Wild auf seinem Felde tödtet, nach allgemeinen Grundsätzen nicht einleuchten, da ein vollkommener Schadenersatz für den durch ein solches Einbrechen zugefügten Nachtheil kaum statt finden kann, selbst wenn man den besten Willen voraussetzt, im Gegentheil aber eben diese Wiederherstellung der auch im Staat noch zulässigen freyen Ausübung des Eigenthumsrechts, dem zum Wildstand Berechtigten den kräftigsten Beweggrund giebt, für eine solche Friedigung zu sorgen, die dem Ausbrechen des Wildes vorbeugt: nur Collision mit einem höheren Staatsinteresse dürfte also eine solche Strenge rechtfertigen, deren gehörige Würdigung dann freylich dem Ermessen jedes positiven Gesetzgebers überlassen bleibt. Auch scheint uns die Strafbestimmung hie und da so ziemlich das höchste Mass erreicht zu haben, was nur immer im Verhältniss zu der Strafbarkeit der schwersten Verbrechen anderer Art statthaft seyn dürfte: und eine solche Strenge kann nur zu leicht in dem ganzen System der Strafgesetzgebung Ungleichheiten veranlassen, die der Rechtspflege sehr nachtheilig werden. Uebrigens gereicht diesem Gesetze zum vorzüglichen Verdienst, die grosse Sorgfalt, mit welcher der Vf. den Forstbedienten und Jäger, auf die Schranken des Rechts und der Billigkeit bey Betretung eines Wilddiebes zurückgewiesen hat: und wir freuen uns hier, mit ihm, die treffliche hannöverische Jagdordordnung vom J. 1773. als ein verhältnissmäsig mildes und menschenfreundliches Gesetz, in dieser so oft gröblich verstellten Materie, in Erinnerung bringen zu können, da er bey jenen preiswürdigen Vorschlägen denselben hauptsächlich gefolgt ist.

IV. *Ueber die Bestechung der Staatsbeamten*, geschrieben im May 1807,: enthält eine scharfsinnige Entwickelung der Beweggründe des, nach des Vfs. Entwurf, am 9. Junius 1807. erlassenen bayerischen Gesetzes gegen die Bestechung der Staatsbeamten, welches, vorzüglich durch die selten hinlänglich beobachtete Sorgfalt dem Verbrechen vorzubeugen, als musterhaft allgemein zur Beherzigung zu empfehlen ist.

V. *Die Aufhebung der Folter in Bayern*, ein sehr interessanter, auch durch häufige Belege aus andern

Cri-

Criminalgesetzgebungen unterstützter, Vortrag, der das Edict vom 7. Julius 1806., die Abschaffung der peinlichen Frage und das gegen läugnende Inquisiten zu beobachtende Verfahren betreffend, zur Folge hatte. Indefs ward diese Verordnung aus weiser, allenthalben nachzuahmender Vorsicht, nicht öffentlich durch das Regierungsblatt bekannt gemacht, sondern nur den sämmtlichen Ober- und Untergerichten zur Nachrichtung mitgetheilt.

VI. *Ueber die Collision verschiedener in demselben Staatsgebiet geltender Strafgesetzgebungen*, geschrieben am 6. März 1807., als Veranlassung zu der Verordnung vom 14. März 1807., in welcher von den damals in Bayern geltenden fünf verschiedenen peinlichen Gesetzen, der Caroline, dem Oesterreichischen, Altbayerschen, Preufsischen und Bambergischen, die Gesetze des Orts der Untersuchung in Ansehung des Verfahrens, die des Wohnorts in Ansehung d bestimmungen mit Recht den Vorzug erhalten.

VII. *Sollen die Criminalprocesskosten vorg Entschädigungsforderung des Beklagten? In de* nicht, sondern nur dann, wenn sie blofs auf W erlangung oder Erhaltung der entwendeten Sach dem untersuchenden Richter verwandt wurden.

VIII. *Entwurf eines Staatsvertrags über d genseitigen Gerichtsverhältnisse zweyer benac Staaten:* nach unserem Bedünken zweckmäfs gegenseitige Billigkeit gegründete Vorschläge, angränzenden deutschen Staaten alle Aufmerks verdienen, in welchen der *Code Napoléon* und Art. 14. nicht Gesetzeskraft erhalten hat, wei dadurch, wie der Vf. mit Recht bemerkt, m Bestimmungen allerdings ändern würden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Erlangen.

Am 27. April wurde die Inaug. Disputation des Hn. Doctors *Kranzfelder*, dessen Promotion wir schon früher anzeigten, ausgetheilt. Sie ist betitelt: *Symbolae ad criticen novae theoriae medicae homoiopathicae dictae Particula prima* (3 Bog. 8.).

Am 4. May war der gewöhnliche Wechsel des Prorectorats. Hr. Kirchenrath Dr. *Ammon* übergab dasselbe dem Hn. Hofrath Dr. *Posse*. Hr. Hofrath *Harles* lud im Namen des Senats dazu ein durch ein Programm, betitelt: *De memorabilibus quibusdam bibliothecae academicae Erlangensis Commentatio XI.* (1 Bog. fol.).

Das am 16. May ausgetheilte Pfingstprogramm des Hn. Dr. und Prof. *Berthold* ist überschrieben: *Tres priores Evangelistas tentationem Jesu Christi a diabolo ad murum visum internum distinctis et expressis verbis revocare demonstratur* (3 Bog. 4.)

Die philosophische Facultät überreichte am 21. Junius, als an seinem Geburtstag, dem verdienstvollen Hn. Hofrath und Prof. *Harles*, ihrem Senior, der zugleich gegenwärtig Senior der ganzen Universität ist, ein Diplom, wodurch ihm die vor 50 Jahren hier ertheilte Magisterwürde erneuert, und ihm, zu noch langer Fortdauer des bisherigen Wohlergehens, Glück gewünscht wurde.

Gleiche Ehre wiederfuhr bald hernach, am 25. Junius, von der medicinischen Facultät dem würdigen Senior derselben, dem geheimen Hofrath und Präsidenten der Akademie der Naturforscher, Hn. *v. Wendt*, indem sie die am 25. Junius 1762. erworbene medicinische Doctorwürde durch ein feyerliches Diplom erneuerte, und lebhafte Glückwünsche zu künftigem fernern Wohl ergehn beyfügte.

Am 12. August vertheidigte Hr. *Georg Tobias Ludwig Sachs*, aus Kärnthen, seine aus zwey Abtheilun und 8 Octavbogen bestehende Disputation, unter d Titel: *Historiae naturalis Leucaethiopum Particula prima et secunda.* Die erste Abtheilung war der Erwerbung der medicinischen Doctorwürde gewidmet, die er jedoch schon vorher durch Vertheidigung einiger Dissertirsätze erlangt hatte: die zweyte aber der Erlaubnifs Vorlesungen hier halten zu dürfen. Diese sehr unwürdige Schrift kommt auch in den Buchhandel, mit dem Titel: *Historia naturalis duorum Leucaethiopum, victoris ipsius et sororis ejus*, descripta a *G. T. L. S.* (Salzburg, b. Seidel. 1812.)

Am 15. September vertheidigte Hr. *Johann Lud Eugen Franz Rofshirt*, aus Oberscheinfeld im Mainkreis, seine Inaug. Disp. *über die Tendenz des Präsorischen* und über das Verhältnifs desselben zum *Civilrecht* (4½ Bog. gr. 8.), und erhielt hierauf die *juristische* Doctorwürde.

II. Todesfälle.

Am 21. May starb *Tobias Brandmüller*, Lehrer an dem Gymnasium zu Augsburg, in seinem 64sten Lebensjahre. Als Schriftsteller ist er bekannt durch einen Abrifs der Römischen Geschichte. Auch schrieb er mehrere Jahre lang die Augsburgische, sogenannte Hochstiftische politische Zeitung.

Am 30. May starb *Christian August Ludwig Klaproth*, königl. preufsischer geheimer Kriegsrath, Staats- und Kabinets-Archivar zu Berlin, im 56sten Jahre seines Lebens.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 31. October 1812.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

ine rein objective Unterſuchung des Weſens der Kunſt eine conſequente Folgerung des Praktiſchen der nſte aus einer Theorie, welche ſich auf jene Unterhung ſtützt, iſt von Einigen für unausführbar gehalt worden. Ich habe in einer

Kritik der Kunſt

n Weg rein objectiver Entwickelung der Begriffe hſt und Schönheit verſucht, und darauf eine praktie Anſchauung der Künſte gegründet. Dieſe Kritik ſme ich mit Ueberzeugung und Beſcheidenheit den ſthetikern, Künſtlern und Kunſtfreunden. Keine eorie vermag ſchaffenden Genius zu geben, aber ſie nn den Kunſtſinn im Allgemeinen ſchärfen und erhen, kann die Empfindung für das Schöne veredeln, id ſchon hierdurch geht ſie nützend auf das Werk des haffenden Künſtlers über.

G. Freyherr v. Seckendorf, gen. Patrick Peale.

Dieſe *Kritik der Kunſt* iſt ſo eben in meinem Verge erſchienen, und in allen guten Buchhandlungen ir 1 Rthlr. 16 gr. zu haben.

Göttingen, am 1. Sept. 1812.

Johann Friedrich Röwer.

Bey Wilhelm Starke in Chemnitz iſt erſchienen:

La vita nuova e le rime di Dante Alighieri, riſcontrate coi migliori esemplari e rivedute da G. G. Keil. 8. Schreibpap. 20 gr., Druckpap. 16 gr.

Die Jenaer Literatur-Zeitung Jahrg. 1811. Nr. 97. ſagt hiervon:

Dem Herrn Herausgeber obigen Buchs verdanken wir ſchon einen gefälligen und correcten Abdruck des *Decamerone:* aber noch gröſsere Erkenntlichkeit gebührt ihm für die Ausgabe von *Dante's Vita nuova*, dieſem ſinnvollen Lieblingskinde ſeiner Jugendliebe. Herr *Keil* hat das Verdienſt, dieſe ſelbſt in ihrem Heimaths-Lande ſeltenen Dichtungen zuerſt correcter und vollſtändiger, als in allen italiäniſchen Ausgaben, in Deutſchland verbreitet zu haben. Auch beſchränkt er ſich nicht darauf, uns einen fehlerfreyen Text gegeben zu haben. Wir finden noch: zweckmäſsige literariſche Notizen über die *Vita nuova* und die *Rime*, beſonders aber eine Sammlung der verſchiedenen Lesarten und erklärende Anmerkungen, deren Verdienſtlichkeit um ſo gröſser, da hier wenig zu compiliren vorhanden war. Dieſe ganze Zugabe iſt italiäniſch geſchrieben, und zeugt aufs rühmlichſte von dem Fleiſs und der Einſicht des Verfaſſers.

(Iſt in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben.)

Grundzüge der philoſophiſchen Rechtslehre, zum Gebrauch bey Vorleſungen vom Prof. *A. Wendt* zu Leipzig. gr. 8. Leipzig, bey J. A. Barth. 1 Rthlr.

Das Eigenthümliche dieſes Lehrbuchs beſteht darin, daſs es die Anforderungen des bisherigen Naturrechts und der Politik an die philoſ. Rechtslehre, ſo weit dieſes der ſtrenge Begriff der Wiſſenſchaft geſtattet, auszugleichen ſucht. In dieſer Hinſicht wird im *erſten* oder reinen Theile dieſer philoſ. Rechtslehre zuerſt der reine Rechtsbegriff, dann der Begriff der Rechtsgeſellſchaft, den dieſer fordert und ihm entſpricht, dargelegt; im *andern* oder angewandten Theile aber die Idee des Staats entwickelt, damit dem Rechte ſeine Stelle im Staate angewieſen und ſo dieſes in ſeiner lebendigen Anwendung betrachtet werden konnte. Der Hr. Verf. hat hiebey auf die neueſten Fortſchritte in dieſer Wiſſenſchaft überall ſorgfältige Rückſicht genommen, die höchſten Principien der Geſetzgebung und des Proceſſes an ihrer Stelle nachgewieſen, und ſich des ſyſtematiſch bündigen Vortrags, der dem Lehrbuch eigen ſeyn muſs, unbeſchadet der Faſslichkeit, bedient. Statt aller Empfehlung beliebe man nur die bedeutende Recenſion in der N. Leipziger Lit. Zeitung Nr. 12. 1812. und des Hrn. Ritter *Hugo* Anzeige in den Gött. gel. Anzeigen Nr. 24. d. J. nachzuleſen.

Bey Gottfried Baſſe in Quedlinburg ſind ſo eben folgende gemeinnützige und intereſſante Schriften erſchienen und für beygeſetzte Preiſe in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

Briefſteller, Dummlinger und Krähwinkeler. Enthaltend merkwürdige Liebesbriefe und andere lächerliche Aufſätze. Ein Recept zur Aufheiterung und zum Sattlachen. Herausgeg. von *Jocoſus Lederkiel.* 12. Geh. 12 gr.

Drumann, H. P., die bibliſche Geſchichte des alten Teſtaments. Ein ſtatt der Bibel zweckmäſsig eingerichtetes Leſebuch, ſo wie als Leitfaden zum Religionsunterricht für Bürger- und Landſchulen. 8. 12 gr.

Gleim, E., Kränze, der Liebe und Freundschaft gewunden. Stammbuch-Aufsätze aus den Werken der vorzüglichsten Dichter Deutschlands. 12. Geh. 6 gr.

Judenkirschen, frische und eingemachte. Eine Sammlung von Anekdoten, Schnurren und lächerlichen Charakterzügen noch lebender und verstorbener Juden u. s. w. 3tes Bändchen. 12. Geh. 12 gr.

Jurisprudenz, Westphälische. Sammlung bemerkenswerther Beschlüsse des Cassationshofes im Königreich Westphalen, über interessante Rechtsfragen. 2ten Bandes 1stes Heft. gr. 8. 12 gr.

Müller, *H.*, Darstellung meiner Ideen über Religionshandlungen überhaupt, und ihre Verwaltung insbesondere. Ein Beytrag zur Veredlung des öffentlichen Gottesdienstes. gr. 8. Geh. 6 gr.

Derselbe, die Dorfschule, als erste Anleitung zum Denken, Empfinden und Handeln, für Lehrer und Lernende auf dem Lande. 8. 12 gr.

Derselbe, die vier Jahreszeiten. Ein Lehr- und Lesebuch für Elementarschulen, welches die unentbehrlichsten Kenntnisse aus der Natur- und Menschenwelt enthält. 1ster Theil. Mit Kpfrn. 8. 15 gr.

Dessen christliche Moral für Lehrer und Erzieher, zum Unterricht gebildeter Kinder. 1ster Theil. 8. 18 gr.

Derselbe, Vater Mildenberg's Schatzkästlein, oder Sitten- und Klugheitslehren in Denksprüchen und Sprichwörtern, für die liebe Jugend. 8. 18 gr.

Nussknacker, neuester theatralischer. Sammlung von Schnaken, Schnurren, Anekdoten und Lächerlichkeiten noch lebender und verstorbener Schauspieler und Schauspielerinnen. Nebst einer Weihe an *A. von Kotzebue*. Allen Mitgliedern und Freunden der Schauspielkunst ans Herz gelegt von *Gabr. Schlegel*. Mit 1 Kpfr. 12. Geh. 12 gr.

Bey Herold und Wahlstab in Lüneburg und in allen Buchhandlungen sind nun ganz vollständig zu haben:

Dräsekens Predigten für denkende Verehrer Jesus. 5 Bände in gr. 8. Mit dem Bildnisse des Hrn. Verfassers. 6 Rthlr. 4 gr.

In einem Zeitalter, wie das unsrige, muss jedes Buch doppelt hochgeschätzt werden, welches das still, aber mächtig sich regende Bedürfniss echt religiöser Erbauung erweckt, erhält und befriedigt, und dem Herzen, das nach dem Höhern dürstet, Beruhigung, Trost und Stärkung darbietet. Dass eine grosse Menge christlicher Leser diese geistvolle, in allen Zeitschriften gepriesene Erbauungsschrift als ein Buch dieser Art ansieht, beweiset der Umstand, dass der *erste* Theil schon eine *zweyte* Auflage erlebt hat, und soll die Stimme des Einzelnen, wie billig, wenn er ein Kenner ist, etwa gelten: so können wir das Urtheil des jetzt schon verewigten Oberhofprediger *Reinhard's* aus einem Brief vom August d. J., der vor uns liegt, anführen, welcher von diesen Predigten versichert: *sie hätten ihm auf seinem Krankenlager zur Erbauung gedient, und er habe sich mächtig erquickt gefühlt durch den echten Geist des Evangelii, der in diesen Predigten walte, so dass er sie a*[illegible] *halt und Form unter die besten, welche ihm bekannt* [illegible] *den, zählen müsse.*

Von demselben Verfasser und in demselben Ve[illegible] ist auch noch eine neue Sammlung von Predigte[illegible] der *neuesten* Zeit, höchst interessanten Inhalts, [illegible] dem Titel:

Hinweisungen auf das Eine, was Noth ist,

erschienen, 482 Seiten in gr. 8. Preis 1 Rthlr. [illegible]

* * *

Welthistorisches Erinnerungs-Blatt. gr. 8. Preis 4 gr.

Zu einer gründlichen und zusammenhängenden Geschichtskenntniss sind Namen und Zahlen die nothwendige Grundlage, und gleichsam der Rahmen (Cadre), in welchen die Begebenheiten eingeschichtet werden können. Wie schwer aber das *Behalten derselben* den Gedächtnisse fällt, ist bekannt, und jedes *Erleichterungs*-Mittel muss willkommen seyn. Es scheint daher ein glücklicher Gedanke in diesem Blatte ausgeführt zu seyn, wenn wichtige Begebenheiten, die gleichweit von *Christi Geburt* entfernt sind, zusammengestellt werden, wodurch dem Gedächtniss das *Behalten* erleichtert und dem Nachdenken manche *Betrachtung* angeführt wird. Die Jahrzahl steht in der Mitte der beyden Columnen; und so befinden sich *Napoleon* (als Kaiser) und *Ninus* oder das Grosassyrische Reich bey der Zahl 1804; — *Cadmus* und *Vasko de Gama* bey 1498; — *Josua* in Canaan und die *Osmanen* in Constantinopel bey 1453. Man vergleiche Aehnlichkeit und Verschiedenheit!

Wehrs, *G. F. v.*, *neue ökonomisch-technologische Entdeckungen und Aufsätze verschiedenen Inhalts.* 1811. (743 Seiten) gr. 8. Hannover, im Verlage der Helwing'schen Hofbuchhandlung. 3 Rthlr.

Bey den in unsern Zeiten, besonders in ökonomisch-technologischer Hinsicht, so vervielfältigten Entdeckungen und Erfindungen ist es eine sehr verdienstliche Arbeit des bereits in diesem Fache rühmlichst bekannten Herrn Vfs., alle in den verschiedenartigsten Blättern über jene Materien zerstreuten Nachrichten in eine vollständige Sammlung zu bringen. Wie sehr diese Schrift eine gemeinnützige genannt zu werden verdiene, wird die Angabe der 16 Rubriken, unter welche der Hr. Verf. den reichen Inhalt vertheilt, folgendermasen beweisen. I. Vorzeichen der Witterung an einigen Pflanzen und leblosen Dingen. Die Blumen-Uhr. Der botanische Kalender und dessen Nutzen. II. Ueber Tulpen, Hiazinthen und Winter-Blumenbau. III. Früchte, Gemüse und Fleisch lange aufzubewahren. Bouillon-Tafeln, Benutzung der Knochen. IV. Ueber Ahorn-Zucker. V. Runkelrüben-Zucker und Syrup auch deren Surrogate. VI. Trauben-Zucker und Syrup. VII. Honig-Zucker und Syrup. VIII. Syrup und Zuckerbereitung aus Zwetschen, Aepfeln, Birnen, Malz und

Mais

s u. s. w. IX. Der Waid-Indigo und andere Surro-
. X. Der Saffranbau. XI. Zitronenſaft-Surrogate.
. Ueber den Lotus, die Blumenbinſe, Arakatſcha
Peruvianiſche Kartoffel, wie Brotſurrogate. XIII. Das
indiſche Opium. XIV. Der chineſiſche baumartige
ak. XV. Beſchreibung einer neuen Backmaſchine.
I. Vom Oel aus den Kernen der Sonnenblume, von
eitung des Roſtpapiers zum Poliren der Eiſen- und
hlwaaren, von Schwimm-Maſchinen, Feuer-Lö-
ungskugeln u. a. m.

Das Ganze iſt in einer gemein-verſtändlichen Spra-
überaus faſslich vorgetragen, und wird deſſen jedem
uswesen ſehr zu empfehlender Gebrauch durch ein
llſtändiges Regiſter über alle vorkommende Gegen-
nde erleichtert.

In Friedr. Maurer's Buchhandlung zu Berlin ſind zur jetzigen Leipz. Michaelis-Meſſe folgende neue Bücher erſchienen, und in allen ſoliden Buchhandlungen zu haben:

ahn's, *Karl*, *neues Methodenbuch zum faßlichen Unterricht in der latein. Sprache.* 3ter u. letzter Curſus. 8. Berl. 1812.

aſſow, *Franz*, *über Zweck, Anlage und Ergänzung griechiſcher Wörterbücher.* Zweytes Programm des Conradinum. gr. 8. Berl. 1812. 14 gr.

eichhelm, K. Fr., *Rede zur Einführung des Hrn. Predigers Schartow in Prenzlow*, nebſt *deſſen Antrittspredigt.* gr. 8. Berl. 1812. 4 gr.

ohlwes, *J. N.*, *allgemeines Vieharzneybuch*, oder Unterricht, wie der Landmann ſeine Pferde, ſein Rindvieh, ſeine Schafe, Schweine, Ziegen und Hunde aufziehen, warten und füttern, und ihre Krankheiten erkennen und heilen ſoll. Nebſt einem Anhange. Eine gekrönte Preisſchrift. 5te verb. u. verm. Aufl. Mit einer Kpfrt. 8. Berl. 1812. 20 gr.

Archiv deutſcher Nationalbildung; herausgeg. von *R. B. Jachmann* und *Frz. Paſſow*, Direct. des Conradinum. I. Jahrg. 3tes Heft. gr. 8. Berl. 1812. (Der ganze Jahrg. in 4 Heften gilt 3 Rthlr.)

Von mehreren Leſern meiner *praktiſchen Vorleſungen über das neue Teſtament* aufgefordert, bin ich zur Fortſetzung deſſelben unter den Bedingungen erbötig, welche die unten benannte Verlags-Handlung hinzufügen wird. Ich hoffe, den *zweyten* noch rückſtändigen Haupttheil, der die Geſchichte und Schriften der Apoſtel umfaſſen wird, in *ſechs* Heften, deren *zwey* jedesmal einen Band ausmachen, vollenden zu können.

Hamburg, im September 1812.

Klefcker, Hauptpaſtor an der Jacobskirche.

Unterzeichneter hat die Beſorgung des Verlags übernommen, wenn ſich bis Neujahr ſo viele Subſcribenten finden, daſs der Herr Verfaſſer für ſeine Arbeit eine hinreichende Entſchädigung erhält, und der Verleger wenigſtens für ſeine Koſten gedeckt iſt. Das Aeuſsere würde den vorigen Heften völlig gleich bleiben. Der Preis eines jeden Hefts von 13 Bogen in gr. 8. iſt für die Subſcribenten 2 Mk. Courant oder 18 Groſchen in Gold auf Druckpapier, auf Schreibpap. 2 Mk. 8 ſs. Courant oder 1 Thaler in Gold.

Zur Vermeidung der Defecte werden aber nur ganze Hefte verſandt. Diejenigen, welche die erſten 4 Hefte noch nicht beſitzen, können ſolche auch für dieſe Preiſe von dem Herrn Verfaſſer oder von mir beziehen.

Altona, den 1. October 1812.

J. F. Hammerich.

Aeſthetiſche Pflanzenkunde,

oder *Auswahl der ſchönſten Zierpflanzen, nach den Bedürfniſſen der Blumenfreunde in Klaſſen eingetheilt*, nebſt *Angabe ihrer Behandlung in Zimmern, Gewächshäuſern und freyen Gärten. Erſter* Theil. Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von

Dr. *Friedrich Gottlieb Dietrich.*

8. Berlin 1812, bey den Gebrüdern Gädicke und auch in den auswärtigen Buchhandlungen zu haben für 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr.

Der Hr. Verfaſſer dieſes Buchs, bekannt durch die wichtigſten Werke über Botanik und Gärtnerey, wurde vielmals von angehenden Gartenfreunden gefragt: welches die ſchönſten Pflanzen wären? indem dieſs nicht aus den Saamen- und Pflanzen-Catalogen der Handelsgärtner zu erſehen ſey, und man koſtbare Kupferſtich-Abbildungen nur ſelten zur Hand hätte. Dieſs gab ihm Veranlaſſung, dieſe Anleitung zu ſchreiben, und es braucht wohl nur geſagt zu werden, daſs ſie da iſt. Ein *zweyter* Theil wird dieſelbe beſchlieſsen, und zum nächſten Sommer herauskommen.

In meinem Verlage erſcheint in einigen Wochen:

Chriſtian Gottlob Heyne, biographiſch dargeſtellt von *A. H. L. Heeren.*

Göttingen, am 30. Sept. 1812.

Johann Friedrich Röwer.

Die Verlagshandlung des *Converſations-Lexicons* zeigt hiermit an, daſs der ſo eben fertig gewordene 9te Band zu Anfang der Michaelis-Meſſe ausgegeben wird. Die ausgezeichnet günſtige Aufnahme dieſes Werks hat die Verlagshandlung bewogen, den Termin der Pränumeration mit 4 Thalern Sächſ. auf die 4 erſten Bände, von denen der 3te zu Ende d. J., und der 4te zur Jubilate-Meſſe 1813. unfehlbar erſcheinen wird, noch auf unbeſtimmte Zeit zu verlängern, ſo daſs man daſſelbe fortdauernd gegen den Pränumerationspreis durch alle Buchhandlungen beziehen kann. Privatperſonen, welche ſich der Sammlung von Pränumeranten unterziehen wollen und den Betrag baar an die Verlagshand-

handlung in Leipzig einsenden, erhalten auf 6 Exemplare das 7te frey. — Der wohlwollende Beyfall, welchen der *erste* Theil allgemein gefunden hat, wird dem *zweyten* und den folgenden Bänden um so sicherer zu Theil werden, da erst im Fortgange der Unternehmung der ganze Plan der Redaction und ihre bedeutenden Hülfsmittel sich haben entwickeln können.

Leipzig, den 15. September 1812.

Kunst- und Industrie-Comptoir von Amsterdam.

In der Göpferdt'schen Verlagsbuchhandlung in Jena sind nachstehende Bücher in voriger Ostermesse herausgekommen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Hof- und Adress-Kalender, Herzogl. S. Weimar- und Eisenachischer, auf das Jahr 1812. gr. 8. 16 gr.

Stark, Jo. Christ. D., Commentatio medico-chirurgica, de cancro labii inferioris, observationibus illustrato. Cum tab. aen. 4 maj. 12 gr.

Talto und Nanthild, oder: die drey schweren Proben der Liebestreue. Ein Schauspiel in zwey Theilen, jeder Theil zu vier Aufzügen. Frey bearbeitet von *Karl Gottfried Theodor Chladenius*. 8. 16 gr.

Voriges Jahr waren neu:

Archiv für Justiz und Polizey; von einer Gesellschaft Gelehrten bearbeitet. 4. Der Jahrgang 2 Rthlr.

Gritsbachii, Jo. Jac. D., Commentarius criticus in textum graecum novi testamenti; accedunt Meletemata de vetustis textus recensionibus. Particula II. 8 maj. Auf Druckpapier 1 Rthlr.
— Schreibpap. 1 Rthlr. 6 gr.

Hof- und Adress-Kalender, Herzogl. S. Weimar- und Eisenachischer, auf das Jahr 1811. gr. 8. 14 gr.

Lenz, Joh. Ge. D., Schriften der Herzogl. Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena. 3ter Band. Mit 1 Kpfr. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Scherer, Alex. Nic. D., Uebersicht der Zeichen für die neuere Chemie. 6 gr.

Leipzig bey J. A. Barth sind erschienen: 1) Dr. *C. G. Bretschneideri* Capita theologiae Judaeorum dogm. e Flav. Josephi Scriptis collecta, accessit παρεργον super Josephi testimonio de Jesu Christi. 8 maj. 6 gr. 2) Dr. *Chr. Th. Kuinoeli* Commentarius in libros Nov. Test. historicos. Vol. III. Evangel. Joannis. 8 maj. 2 Rthlr. 16 gr. 3) *E. Fr. C. Rosenmülleri* Scholia in Vet. Test. Part. VII. Vol. II. Amos, Obadia, Jonas. 8 maj. 1 Rthlr. 16 gr. 4) *K. C. Frege* prakt. Anleitung zur Behandlung der Lesetafel, vorzüglich in Volksschulen. 8. 4 gr. 5) Dr. *Keil* und Dr. *Tzschirner's* Analecten für das Studium der exeget. und system. Theologie. 1stes St. gr. 8. 20 gr. (Das 2te erscheint in Kurzem.) 6) Dr. *H. G. Tzschirner's* Memorabilien für das Studium und die Führung des Predigers. 2ten Bds 2s, und 3ten Bds gr. 8. à 18 gr. 7) *J. C. Fr. Witting* über die Meditation des Predigers, nebst einem Repertor. der Hauptsätze zu Predigten aus 300 Predigtsammlungen. gr. 20 gr.

Bey Wilhelm Starke in Chemnitz ist erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Muhme Freundlich, ein angenehm belehrendes Bilderbuch für fleisige Knaben und Mädchen, von *Lang*; mit vielen illum. Kupfern. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Unsere Muhmen sind in dem Besitze des Rechts, den Kleinen, die ihrer Sorgfalt anvertraut werden, die Stunden angenehm verkürzen zu helfen, und wenn sie der Muhme Freundlich gleichen, die in *diesem*, mit vielen gemalten Kupfern ausgestatteten, *Büchleins* das selbe Amt verwaltet, so sind die Kleinen gewiss wohlgeborgen.

Muhme Freundlich weiss die Lust an Erzählungen und Mährchen so zu leiten, dass ihre Pfleglinge zugleich unterhalten und beschäftigt sind, und in dem Stoff dieser Unterhaltung Veranlassung finden, ihren Verstand zu üben und ihr Herz zum Guten zu erwärmen. Sorgsame Aeltern und Jugendfreunde werden daher nicht ein passenderes Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk für ihre Lieblinge finden können, als dieses Buch, das auch durch sein gefälliges Aeussere sich empfiehlt.

II. Neue Landkarten.

Mehrere Aufforderungen haben mich bewogen, eine

Neue Karte von Rußland, Polen und *Preußen*

zu stechen, welche die Gegend von Moskau specieller bezeichnet und sich 60 deutsche Meilen weiter erstreckt, auch über 4000 Oerter, also 2000 mehr enthält, als meine frühere kleinere Karte.

Sie ist ebenfalls nach der grosen Reimann'schen Karte mit möglichstem Fleisse deutlich gestochen, in der Breite noch vergrösert, und wird dem Zeitungsleser, wohin sich auch das Kriegstheater ausdehnen mag, immer von Nutzen seyn.

Der äusserst geringe Preis ist 16 gr.

Alle gute Buch- und Kunsthandlungen wenden sich mit ihren Bestellungen nicht an mich, sondern an die Gebr. Hahn hieselbst, welche die Hauptcommission davon übernommen haben.

Hannover, am 1. September 1812.

J. S. Salzenberg, Kupferstecher.

MONATSREGISTER

vom

OCTOBER 1812.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Adelung, J. Ch., Mithridates, od. allgem. Sprachenkunde. Fortgeſetzt von *J. S. Vater*. 3n Thls 1e Abth. EB. 115, 913.

An die Souveräne der rhein. Conföderation üb. das *Recht*, ihren Staaten eigene Landes-Biſchöfe zu geben. Ein Wort zu ſeiner Zeit. Von Dr. *H.* (*Häberlin.*) 251, 318.

Andre, Ch. K., Heſperus od. Belehrung u. Unterhaltung für die Bewohner des öſterr. Staates. 2r Jahrg. 1811. 1r Bd. 3s St. u. 2r bis 4r Bd. EB. 113, 897.

B.

Backenberg, Fr. H., Lehrbuch der niedern Mathematik. 1 u. 2e Abth. 3e verb. Ausg. EB. 110, 880.

Bail, J. S., Sammlung chriſtl. Gebete in den wichtigſten Angelegenheiten des menſchl. Lebens. 1 u. 2r Th. 2e verm. Aufl. EB. 112, 894.

Baſtti, Fr. J., Appendix ad epiſtolam criticam. Latine vertit eumque ſuis notis et indicibus edid. *G. H. Schaefer*. 243, 253.

— — Epiſtola critica ad Vir. clariſſ. J. Fr. *Boiſſonade* ſuper Antonino Liberali, Parthenio et Ariſtaeneto; e lingua gallica in latinam verſa a C. A. *Wiedeburg*. 243, 253.

Baumgarten, J. G., hiſtor.-genealog.-chronolog.-kritiſches Verzeichniſs aller bekannten ducatenförmigen Goldmänzen der Albertin. Hauptlinie des uralten ſächſ. Hauſes. 250, 309.

Bulletin de la Société d'Encouragement pour l'Induſtrie nationale. An X, XI et XII. 261, 393.

Bulletin des Neueſten aus der Naturwiſſenſch. f. S. Fr. *Hermbſtädt*.

Burdach, K. Fr., Encyklopädie der Heilwiſſenſchaft. 1 u. 2r Bd. 253, 329.

C.

Calliſen, Ch. Fr., Andenken an den Confirmationstag. EB. 110, 880.

Chabert, Th., ſ. M. A. *Latiſi*.

v. Chlingensberg auf Berg, ſ. G. A. *Dietl's* Briefe.

Connaiſſance des tems, ou des mouvemens céleſtes, pour l'an 1809 et 1810. 244, 257.

Czacki, Th., o Prawach Mazowieckich. 252, 321.

— — Rozſprawa o Zydach. 252, 321.

D.

Denkſchrift, topographiſch-militäriſche. Aus dem Franz. von C. *v. Greipel*. 1 u. 2e Abth. EB. 111, 886.

Dietl's, G. A., nachgelaſsne freundſchaftliche Briefe. (Herausg. von *v. Chlingensberg auf Berg.*) 248, 294.

Dolz, J. Ch., ſ. K. Fr. *Thieme*.

Dreiſt, K. A., Gottesverehrungen, gehalten in dem Betſaale des Peſtalozzi. Inſtituts zu Yverdun. 1s H. nebſt Anhang üb. Peſtalozzi's Anſichten von der Religion 242, 243

Dyk, J. G., hiſtoriſches Handbuch für die Jugend. 1 — 7r Th. EB. 119, 951.

E.

v. Engel, J. Ch., Geſchichte des Königreichs Ungern. 1r Th. Vorzeit. Arpadiſche Könige. Zwiſchenreich bis 1309. 246, 273.

Erzählungen, intereſſante, Anekdoten u. Charakterzüge aus dem Leben berühmter Menſchen. 3 u. 4r Bd. ſ. Gemälde, hiſtoriſche — — 19 u. 20r Bd.

F.

v. Feuerbach, J. P. A., Themis od. Beyträge zur Geſetzgebung. 269, 460.

Fick, J. Ch., Leitfaden der Statiſtik des Königreichs Bayern. 260, 385.

Fikenſcher, M. G. W. A., Beyträge zur genauern Kunde der königl. Bayerſchen Monarchie. 1r Bd. Auch: — — Statiſtik des Fürſtenthums Bayreuth. 260, 388.

de Flaſſan, Hiſtoire générale et raiſonnée de la Diplomatie françoiſe, jusqu' à la fin du règne de Louis XVI. Seconde édit. augm. VII Bde. EB. 118, 937.

Freindaller, Fr., üb. das Benehmen des Seelſorgers in Ertheilung des ſechswöchentl., in den öſterr. k. k. Staaten bey dem Uebertritt zu einer tolerirten Confeſſion geſetzl. vorgeſchriebenen Unterrichts. 264, 424.

Fricke, Fr., der Chriſt am Sonntage. In Predigten. 1 u. 2r Bd. EB. 112, 895.

Ge-

G.

Gemälde, hiſtor., in Erzählungen merkwürd. Begebenheiten aus dem Leben berühmter u. berüchtigter Menſchen. 19 u. 20r Bd. EB. 120, 960.

Germar, F. H., Reden bey der Confirmation der Prinzeſſin Caroline Amalie zu Schleswig Holſtein-Sonderburg. EB. 116, 925.

v. Greipel, C., ſ. Denkſchrift, topograph. militäriſche.

Güterhandel, der bisherige, u. ſeine traurigen Folgen. 255, 347.

H.

Häberlin, Dr., ſ. An die Souveräne der rhein. Conföderation.

Hacker, J. G. A., Abendmahlsreden an Familien aus den gebildetern Ständen. 1s Bdch. 2e verb. Aufl. EB. 111, 888.

Hecker, A. F., Sammlung kleiner Schriften für die theoret. u. prakt. Heilkunde. 2r Bd. EB. 113, 904.

Heinrich, J. P., ſ. J. S. C. *Schweigger*.

— K. Fr., über eine Frage, die *Herder* gethan hat. Eine akadem. Rede. 248, 292.

Heinſius, Th., der vollkommene Geſchäftsmann. 3e umgearb. Aufl. Auch:

— — Anhang zu K. Ph. *Moritz* allgem. deutſch. Briefſteller. EB. 117, 936.

Henckel a Donnersmark, L. F. V., Nomenclator botanicus. EB. 114, 912.

Hermann, M. K., kurze Volkspredigten auf alle Sonn- u. Feſttage des Jahrs. 2n Jahrgs. 1 u. 2r Th. EB. 113, 904.

Hermbſtädt, S. Fr., Bulletin des Neueſten u. Wiſſenswürdigſten aus der Naturwiſſenſchaft u. ſ. w. 2 u. 3r Bd. EB. 109, 865.

Heſperus, ſ. Ch. K. *André*.

Heyne, F. A., Pflanzen-Kalender. 1 u. 2s H. 2e verm. Aufl. Mit *Schwägrichen's* Anleit. zum Studium der Botanik. EB. 113, 904.

I.

Journal der Chemie u. Phyſik, ſ. J. S. C. *Schweigger*.

K.

v. d. Kettenburg, K., Diego. 258, 372.

v. Kleiſt, H., Erzählungen. 2 Thle. 252, 324.

Krauſe, K. Ch. Fr., das Urbild der Menſchheit. Vorzüglich für Freymäurer. 254, 337.

Krügelſtein, J. Fr., Melodica. Sammlung von Liedern zur Belehrung des Volks. EB. 117, 936.

L.

Lafontaine, A., kleine Romane u. moral. Erzählungen. Verb. Abdruck. 10 — 12r Th. Auch:

— — geſammelte kleine Romane u. moral. Erzählungen. 1 — 3r Th. EB. 114, 912.

Latifi, od. biograph. Nachrichten von vorzügl. türkiſchen Dichtern. Aus dem Türk. des *Monla Abdul Latifi* u. des *Aſchik Haſſan Tſchelebi*, von Th. *Chabert*. EB. 109, 870.

Linck, G. Ch. Fr., üb. das Retentionsrecht der Ehefrauen wegen ihres Eingebrachten in den Concurſen ihrer Ehemänner, nach gemein. u. Mecklenb. particularrechte. 264, 422.

Liſt do przyiaciela odkrywaiacy wszysthie czyny Kollataia w ciagu insurrekcyi, pisany roku 17[illegible] EB. 118, 941.

Lotz, J. Fr. E., Ideen über öffentl. Arbeitshäuſer, ihre zweckmäſsige Organiſation. 246, 277.

M.

Meiſter, J. Ch. Fr., über Entſagungen eines Verheiratheten auf Erbſchaften. 242, 247.

Michl, A., chriſtliche Kirchengeſchichte. 1 u. 2r Th. 247, 281.

Mirza Abu Taleb Khan, Voyages en Aſie, en Afrique et en Europe, pendant les années 1799 — 1803. Trad. du Perſan en Anglais, et de l'Anglais en Français. T. I et II. 259, 377.

Moritz, K. Ph., ſ. Th. *Heinſius*.

Mrongovius, C. C., polniſche Formenlehre, *nebſt* Anleit. zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen *ins Polniſche*. 1e Liefr. 250, 305.

N.

Nomenclator botanicus, ſ. L. F. V. *Henckel a Donnersmark*.

O.

Oldendorp, Ch. J., die merkwürdigſten alten Burgen u. Schlöſſer des Königreichs Sachſen. 1 — 3e *Samml.* 251, 313.

P.

Phillepois, A., Taſchenbuch der Wiener Univerſität für das J. 1812. EB. 115, 918.

R.

Rapport ſur les Ouvrages envoyés au Concurs ſur le Croup. 264, 417.

Regimentsbüchlein, erneuertes, üb. des löbl. Cantons Bern weltl. u. geiſtl. Verfaſſung, auf das J. 1811. EB. 116, 927.

— oder Namenverzeichniſs der Regierungsglieder, u. jener des geiſtl. Standes, nebſt den Gemeindsvorgeſetzten vom Canton Solothurn. Für das J. 1811. *EB.* 116, 927.

Reiter, M., kathol. Gebetbuch zur Beförderung des wahren Chriſtenthums. 13te Originalausg. EB. 116 928.

Rugel, J. A. A., Kosmokratie u. Theokratie in ihrer wechſelſeitigen Verbindung; nebſt Anhang aus dem neuen Leviathan u. einer Prüfung ſeiner religiöſen Ideen. 266, 438.

S.

Sailer, J. M., Blicke des heil. Paulus in die Tiefen der Weisheit. 1s Zehend chriſtl. Reden. EB. 118, 944.

Samlinger, hiſtoriſk-philoſophiſke. 1n Thls 1 u. 2r Bd. ſ. N. *Wergeland*, Mnemoſyne.

Schaefer, G. H., ſ. Fr. J. *Baſtii* Appendix ad epiſtolam criticam.
Schenkl, J. B., neues Gebetbuch zur Beförderung des wahren Chriſtenthums. 2e Aufl. EB. 111, 888.
Schmid, K. Ch. E., allgemeine Encyklopädie u. Methodologie der Wiſſenſchaften. 253, 333.
Schmiedtgen, J. G. D., Clementine, od. mein Wonneleben am Friedrichsbrunnen. 254, 343.
Schreib- u. Staatskalender, Fryburger, auf das Schaltjahr 1812. EB. 116, 927.
Schreiber, Ch., kleine Schriften. 1r Bd. EB. 116, 921.
Schwägrichen, F., ſ. F. A. *Heyne*.
Schweigger, J. S. C., u. J. P. *Heinrich*, Journal der Chemie u. Phyſik. Jahrg. 1811. 1 — 3r Bd. EB. 119, 945.
Seiler, G. Fr., das kleine bibl. Erbauungsbuch. 12e Ausg. 1 u. 2r Th. EB. 109, 872.
— — neues Buchſtabier- u. Leſebuch. 12e verm. Aufl. EB. 110, 880.
Selmar, A., Ritual für kathol. Geiſtliche bey ihren Amtsverrichtungen. 268, 455.
Sinclair, J., Wahrheit und Gewiſsheit. 3 Bde. 241, 233.
Sonneſchmid, Fr. Tr., Beſchreibung der ſpaniſchen Amalgamation. 258, 369.
Staats-Regiment des Cantons Lucern für das J. 1812. Und: Lucerner Welt- u. Ordens-Geiſtlichkeit für das J. 1812. EB. 116, 927.
Stoll, J., ſtaatswiſſenſchaftl. Unterſuchungen u. Erfahrungen üb. das Medicinalweſen nach ſeiner Verfaſſung, Geſetzgebung u. Verwaltung. 1r Th. 259, 382.
Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Chriſtenthums u. häusl. Gottesverehrung. 1r Jahrg. 2e Ausg. u. 2 — 4r Jahrg. EB. 117, 929.

T.

Taſchenbuch der Wiener Univerſität, ſ. A. *Phillebois*.
Teichler, W., neue Entwürfe u. Diſpoſitionen zu Leichenpredigten u. Abdankungen. 253, 334.
Thieme, K. Tr., der alte Erdmann. Mit einer Vorr. von J. Ch. *Dolz*. Wohlfeile Ausg. 1 — 3r Bd. EB. 116, 928.

U.

Ueber das patriot. Wort zu ſeiner Zeit, welches Dr. *H* (*äberlin*) zur baldigen Wiederherſtellung der kathol. Kirchenverfaſſ. in den rhein. Bundesſtaaten ausgeſprochen hat. 251, 318.
Ueber ſtaatswirthſchaftl. Haushaltung u. deren erſtes Princip als Grundlage des Staats-Credits; vom Vf. d. Schrift: üb. d. Juſtizverwaltung auf dem Lande. 241, 239.

V.

Vater, J. S., ſ. J. Ch. *Adelung*.
Venturini, K., Geſchichte unſerer Zeit. 1r Bd. Jahr 1809. EB. 120, 959.
Vogt, J. Th., Predigten auf alle Sonntage des Jahrs. 2r Bd. 2e verb. Aufl. EB. 119, 952.
Voyages de *Mirza*, ſ. *Mirza*.

W.

Wehnert, G., üb. den Geiſt der neuern franz. Finanzverwaltung. 243, 249.
Weinwich, N. H., Maler-, Billedhugger-, Kobberſtik-, Bygnings-og Stempelſkiaerer-Kunſtens Hiſtorie i Kongerigerne Danmark og Norge, ſamt Hertugdömmene. 261, 399.
Welt- u. Ordens-Geiſtlichkeit, Lucerner, ſ. Staats-Regiment des Cantons Lucern.
Wer ſoll den deutſchen kathol. Adel erziehen? vier Briefe an eine deutſche Dame. 259, 384.
Wergeland, N., Mnemoſyne. Et Forſög paa at beſvare den af det k. Selſkab for Norges Vel fremſatte Opgave om et Univerſitaet i Norge. 1 u. 2r Th. 262, 407.
Wiedeburg, C. A., ſ. Fr. J. *Baſtii* epiſtola critica.

Z.

Zizius, J., ökonomiſch-politiſche Betrachtungen über die Handelsbilanz. 257, 361.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 83.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Berends in Frankfurt a. d. O. 260, 391. *Grapengieſser* in Berlin 261, 399. *Habicht* aus Breslau 266, 440. *Harles* in Erlangen 269, 463. *v. Kamptz* in Berlin 261, 399. *Röhnlein* in Ulm 241, 239. *Schwarz* in Frankfurt a. d. Oder 260, 391. *Tittmann* in Wittenberg 253, 336. *Tychſen* in Roſtock 267, 447. *v. Wendt* in Erlangen 269, 463. *Wettengel* in Breckerfeld 253, 335. *Weyermann* in Bermeringen 244, 264. *Wieland* in Weimar 250, 311.

Todesfälle.

d'Apples in Leipzig 253, 335. *v. Binzer* zu Brunſchwig bey Kiel 251, 319. *Brandmüller* in Augsburg 269, 464. *Bredetzky*, Galiziſcher Superintendent 260, 391. *v. Dalberg* in Aſchaffenburg 243, 256. *v. Flies*, Frau, in Wien 246, 279. *Heſſe* zu Bentheim Steinfurt 253, 335. *Holzapfel* in Rinteln 265, 432. *Jeſſen* zu Auguſtenburg im Hzth. Schleswig 265, 431. *Klaproth* in Berlin 269, 464. *Köhler* in Schwabach 265, 432. *Legouvé* in Paris 247, 287. *Molwitz* in Stuttgart 268, 455. *v. Montanclos*, Frau, in Paris 247, 287. *v. Reimers* in St. Petersburg 243, 255. *Reinhard* in Dresden 250, 311. *v. Sartori* in Wien 246, 280. *Schlegel* in Merſeburg 268, 455. *v. Struve* in St. Petersburg 243, 255. *Ueberwaſſer* in Münſter 243, 255. *Weinland* in Stuttgart 265, 431.

Uni-

Universitäten, Akad. u. andre gel. Anstalten.

Breslau, Univers., protestant. theolog. Facultät, das Merkwürdigste aus dem erhaltnen besond. Reglement für ihr Seminar, Zahl der Seminaristen, jährl. Fonds, öffentl. Reden der Stipendiaten der *Werlienus*'schen Stiftung gemäfs, *Schneider's* lat. Rede zur Geburtstagsfeyer des Königs, *Augusti's* Programm zur Bekanntmachung der Preisaufgaben, Promotionen 266, 439. — — Verzeichnifs der Vorlef. im Winterhalbenjahr 1812. 249, 297. *Dänemark*, auf verschiedene Gegenstände gerichtete, sich in diesen Staaten schon befindende gelehrte Gesellschaften, noch im Werden begriffene, für Schleswig u. Holstein sich bildende patriot. Gesellschaft 258, 376. *Ellwangen*, vom König hierher verlegter Sitz eines General-Vicars für den Antheil des Bisthums Augsburg, allhier errichtete kathol. Landesuniversität für Theologen, ausgesetzte jährl. Preise u. Stipendien, kathol. Priester-Seminarium 267, 447. *Erlangen*, Univers., Disput. u. Promot., Prorectoratswechsel, Einladungs- u. Pfingst-Programm 269, 463. *Grätz*, Johanneum, Aufblühen dess., bereits erhaltne Geschenke 248, 296. *Holstein*, Schulanstalten, *Adler's* allgem. Regulativ für sämmtl Schulen wartet noch auf Allerhöchste Genehmigung, dessen Regulative für Bürger- u. Landschulen einzelner Propsteyen sind vom König approbirt 258, 375. *Kopenhagen*, Arnaemagnaean. Commission, Bericht derf. den Verlust für die Wissensch. durch die Belagerung im J. 1807 betr., Arbeiten derf. theils völlig theils beynahe zum Druck fertige, gestiegener Fonds dieser Stiftung, königl. Unterstützung u. Druck der Ausgabe von Magnus Lagebaetirs Gulathingslov auf königl. Kosten 247, 287. — Direction der *Classen.* Literat. Gesellsch. für Aerzte, Preisaufgabe 244, 363. — Erziehungsgesellschaften 258, 376. *Mannheim*, Lyceum, öffentl. Prüfungen u. Feyerlichkeiten, Lehrerpersonal 267, 448. *Marburg*, Univers., Bibliothek, wichtiger Zuwachs derf. durch die vom König aus der *Corvey*'schen Klosterbibliothek geschenkt erhalt. Sa[mm]lung ihr noch fehlender Werke 258, 375. *Pesth*, [N]ational-Museum, patriot. Geschenke an dass. 248, *Strafsburg*, Akademie der Kais. Universität, 3s Stu[dien]jahr, Facultäten der Rechtsgelehrsamkeit, der Arz[ney]kunde, der mathemat. u. physikal., u. der schönen [Wis]sensch., Vorlesungen in diesen Facultäten, noch [neu] errichtete theologische, hierher gehörige Wissenschaf[ten] ten werden in dem kathol. u. protestant. Seminarium gelehrt, anatom. Theater, botan. Garten, öffentl. Bi[b]liotheken, physikal., chem. u. Naturalien-Kabinette 255, 349. *Ulm*, Zeichenschule, vom König erhaltes Geschenk 248, 295. *Ungern*, protestant. Gymnasia, Programme 248, 296.

Vermischte Nachrichten u. Anzeigen.

Berichtigung vom Recensenten wegen einer Stelle in seiner Recension des Organons der rationellen Heilkunde von *Hahnemann* in der A. L. Z. 242. 247. Berichtigung zu der Anzeige der Vorlesungen auf der Univers. Halle Nr. 229. der A. L. Z. 253, 336. *Böckh* in Berlin, Zurechtweisung des Recensenten seiner Ausgabe des Sokratikers Simon in der Jen. Lit. Zeitung 263, 409. *Galizien*, neueste vaterländ. Literatur 260, 391. *Link* in Breslau, Zurechtweisung *Voigt's* d. jüng. in Jena wegen seiner Antikritik in Betr. der Recension seiner Ausg. von *Richard's* Analyse du fruit 252, *Martyni-Laguna* ist zu der Stelle eines Bibliothekars bey der K. Bibliothek in Dresden vorgeschlagen 250, *Oesterreich*, neueste Literatur 268, 455. — *siehe auch: Wien. Ungern*, ältere Kunstwerke der Malerey u. Bildhauerey 255, 352. — neueste Literat. u. Kunst 248, 295. 255, 352. 261, 399. *Wien*, Verordnung wegen der öffentl. In- u. Ueberschriften, Aushängeschilde u. dgl. w. 247, 288. *v. Zimmermann's* Berichtigungen zur 1sten Abth. seines Taschenbuchs der Reisen für J. 1812. 263, 410.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunsthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Flörke in Berlin, Eudora 256, 353. *Klefeker* in Hamburg, prakt. Untersuchungen üb. das N. Test. 2r Th. in 6 Heften 270, 469. *Salzenberg* in Hannover, neue Karte von Rufsland, Polen u. Preufsen 270, 472. *v. Seckendorf*, gen. *Patrick Peale*, Kritik der Kunst 270, 465.

Ankündigungen von Buch- u. Kunsthändlern.

Amelang in Berlin 256, 353. *Andreä.* Buchh. in Frankfurt a. M. 263, 412. *Barth* in Leipzig 270, 466. 471. *Basse* in Quedlinburg 270, 466. *Büschler.* Buchh. in Elberfeld 256, 358. *Cnobloch* in Leipzig 256, 359. *Duncker* u. *Humblot* in Berlin 256, 360. 263, 412. *Gädicke*, Gebr., in Berlin 270, 470. *Gerold.* Buchh. in Wien 256, 356. *Gofferdt.* Verlagsh. in Jena 270, 471. *Hahn*, Gebr., in Hannover 270, 472. *Hammerich* in Altona 270, 469. *Helwing.* Hofbuchh. in Hannover 270, 468. *Herold* u. *Wahlstab* in Lüneburg 270. 467. *Keyser's* Buchh. in Erfurt 256, 358. Kunst- u. Industrie-Compt. von Amsterdam 270, 470. Landes-Industrie-Compt. in Weimar 263, 411. 413. *Maurer* in Berlin 270, 469. *Röwer* in Göttingen 270, 465. 470. *Sinner.* Verlagsbuchh. in Coburg 256, 355. *Starke* in Chemnitz 270, 465. 472. *Taschè's* Buchh. in Giefsen 256, 358. *Weigel* in Leipzig 256, 357. *Wilmans* in Frankf. a. M. 256, 359.

Vermischte Anzeigen.

Auction von Büchern in Hannover, *v. Wallmoden Gimborn*'sche 263, 413. — — in Heidelberg 263, 413. *Cnobloch* in Leipzig, Verzeichnifs im Preise herabgesetzter Bücher 263, 416. *Ettinger.* Buchh. in Gotha, Verzeichnifs von im Preise heruntergesetzten Büchern 263, 414. *Gräff* in Leipzig, fein nach den Wissenschaften geordnetes Verzeichnifs von auf ein Jahr im Preise heruntergesetzten Büchern ist in allen Buchhandlungen zu haben 256, 360.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. November 1812.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Will. Miller: *A history of the early part of the Reign of James the second*, with an introductory Chapter, by the Right Hon. *Charles James Fox*, to which is added an *Appendix*. 1808. LI, 277 u. CLVIII S. 4. Mit einem Kupferstiche der Büste des Verfassers. (Prachtausgabe 2½ Pfd. Sterl., auf gewöhnl. Papiere 1 L. 16 Schill.)

Dieses Buch (welches bey der fortwährend gesperrten Communication mit England unter uns noch immer zu den literarischen Seltenheiten gehört) ist nicht blofs als eine historische Arbeit anzusehn, mit welcher ein aus seinem hohen Posten verdrängter Staatsmann die Leere, welche die Entfernung vom Schauplatze grofser Bewegungen hinterläfst, auszufüllen gesucht hätte: und bey der man vor allen Dingen fragen müsste, wie viel die Kenntnifs und Einsicht in die Geschichte der Periode, die es betrifft, dadurch gewonnen habe? es ist vielmehr als ein Theil des öffentlichen Lebens seines Verfassers anzusehn. Es ist ein Vermächtnifs, wodurch derselbe, eine der eminentesten öffentlichen Personen des achtzehnten Jahrhunderts, die Gesinnungen und Grundsätze, deren Anwendung er sein thätiges Leben gewidmet hatte, auf die folgenden Geschlechter seines Vaterlandes zu vererben sucht. Die Beurtheilung des Buchs erfordert, in dieser Beziehung, eine Erinnerung an die Lebensgeschichte des Vfs:, an die Rolle, welche er in der bürgerlichen Welt gespielt hat, und an seine Verbindungen *).

Karl Jacob Fox war 1749. geboren: aus einer angesehenen Familie, deren Haupt den Titel *Earl of Ilchester* führt. Sein Vater, Heinrich Fox, hatte zuerst als Staatssecretär, und als Gegner des ersten Will. Pitt (nachmaligen *Earl of Chatham*), und darauf unter dessen Administration, eine sehr bedeutende Rolle gespielt. Seine Mutter war Schwester des Herzogs von Richmond, Urgrofstochter Karls des Zweyten und der Herzogin von Portsmouth (Louise de Guerouaille), und es flofs also in den Adern dieses leidenschaftlichen Vertheidigers der persönlichen und National-Freyheiten das Blut der Stuarte, gegen deren tyrannische Grundsätze er noch diese letzten Bemühungen seines Lebens gerichtet hat.

Es ist nöthig, deutsche Leser, welche durch die Verfassung ihres Vaterlandes daran gewöhnt werden, den Stand der Individuen nach ihren Titeln abzumessen, daran zu erinnern, dafs die Titel in England nie von allen Gliedern der Familie geführt werden; und dafs der Mann, der sich schlechthin Karl Jacob Fox nannte, vermöge seiner Geburt schon zu der ersten Klasse seiner Mitbürger gehörte. Sein Vater war durch seinen Verstand und seinen Einfluss auf Partey- und Familien-Verbindungen, von denen in England fast alles abhängt, ein sehr wichtiger Mann, verwaltete während des siebenjährigen Kriegs (von 1756 bis 1763.) die Stelle eines Zahlmeisters der Armee, welche damals mit Einkünften verbunden war, die sogar in England für ganz übermäfsig gehalten wurden, und erwarb dadurch ein sehr grofses Vermögen. Er ward zuletzt unter der Benennung *Lord Holland* in das Oberhaus versetzt, und hinterliefs bey seinem Tode (1774.) drey Söhne, von denen der älteste, im nämlichen Jahre, im dreyfsigsten seines Alters starb, und dessen überlebender Sohn, der jetzige Lord Holland, Herausgeber des vorliegenden Werks ist. Der zweyte, Karl Jacob, war, wegen seines lebhaften Verstandes und seiner dreisten Entschlossenheit, Liebling des Vaters. Man erzählt, dafs dieser ihm in seinem zehnten Jahre eine Depesche zu lesen gegeben habe, die der junge Fox geradezu zerrissen, weil sie ihm misfallen. Als ein junger Mann reisete er nach Frankreich und Italien. Er war den Neigungen der vornehmen Jugend zu verschwenderischem Aufwande, Eleganz, und besonders dem Spiele, in so hohem Grade ergeben, dafs es ihm sein väterliches Erbtheil (200,000 Pfd. Sterl., wie man sagt) fast ganz kostete. Ein Urtheil über ihn, von der bekannten Mad. *Du Deffand*, die ihn im Jahre 1776. in Paris sahe (*Lettres de la Marquise du Deffand a Horace Walpole*, Paris 1812, 3ter Band S. 370.), dafs er zwar viel Verstand habe, aber *d'un genre d'esprit denué de toute espèce de bon sens*, giebt einen merkwürdigen Beweis ab, wie so ganz verkehrt Menschen von vielem Verstande (wie Mad. *Du Deffand* unstreitig

*) Eine ausführliche und sehr sorgfältige Prüfung des vorliegenden Buchs in Absicht auf den Inhalt und Werth desselben als Geschichtbuch, von der Hand eines Schriftstellers, der dieser Arbeit vollkommen gewachsen war, ist in den Nr. 90. 91. 92. und 125. dieser Blätter vom Jahre 1811. enthalten. Die gegenwärtige Beurtheilung, welche entworfen worden, ohne vorher von jener Kenntnifs gehabt zu haben, kann um so viel mehr als ein Supplement derselben betrachtet werden, da die Ansichten ihres Verfassers von den Urtheilen, welche die erstgedachten sehr schätzbaren Blätter enthalten, im Wesentlichen fast nicht abweichen.

tig war, und ihre Briefe beweisen) andre Menschen beurtheilen, die mit den Vorurtheilen, den Sitten, den gestempelten Grundsätzen, nicht sowohl ihrer Nation oder ihres Standes, als ihrer Coterie, disharmoniren. Im Jahr 1768, im 19ten Jahre, zwey Jahre vor dem gesetzmäfsigen Alter, ward er für einen unbedeutenden Ort, der unter dem Einflusse seiner Familie stand, zum Mitgliede des Unterhauses gewählt. Die damals regierende Partey (Lord North an ihrer Spitze) suchte ihn an sich zu ziehen. Er erhielt 1770. eine Stelle in der Admiralität, und 1772. eine andre in der Schatzkammer *(Lord of the Treasury)*. Gleich nach seines Vaters Tode, im Jahre 1774, gab er sie auf, und verliefs die Partey der Minister. Es ist nie zuverläfsig bekannt geworden, ob dieser Schritt, aufser der Mifsbilligung der öffentlichen Mafsregeln, noch eine persönliche Veranlassung gehabt hat.

Bald darauf ging *Fox* politische und freundschaftliche Verbindungen mit der Rockinghamschen Partey ein, welche eine so kräftige und nach langem Kampfe endlich im Jahre 1782. durch Erfolg belohnte Opposition gegen das Ministerium bildete. Die Freundschaft unter den vornehmsten Mitgliedern dieser Partey beruhte auf Uebereinstimmung in der Denkungsart über die Angelegenheiten des Vaterlandes, und in Grundsätzen über die Verfassung und Rechte des Volks, die sie gemeinschaftlich vertheidigten: ihre politische Verbindung ward wiederum durch das Band persönlicher Zuneigung befestigt. England hatte niemals eine Partey gesehen, die so viel Talente mit so achtungswerthem Charakter verband. Ehrgeiz, Begierde nach Einkünften und andern Vortheilen war es nicht, was diese Männer in Bewegung setzte: dieses Mal war es im Ernste die Liebe zu dem gemeinen Besten und der Eifer für ihre Grundsätze, welche andern Parteyen nur zum Vorwande zu dienen pflegen. Sie hatten es im Jahre 1766. bewiesen, als sie eine kurze Zeit von drey viertel Jahren sich im Besitze der öffentlichen Macht befanden, und dieselbe anwendeten, um die von allen Seiten her aufziehenden Stürme zu beruhigen. Damals waren sie ein Opfer der Leidenschaften und Intriguen hoher und mächtiger Personen geworden, die sich der Vorurtheile des stolzen brittischen Volks über die amerikanischen Colonien bedienten, um eine Administration zu entfernen, die gerechte Ansprüche auf einen hohen Grad von moralischer Achtung hatte; eine Empfindung, der die Neigungen der Grofsen und Mächtigen nur zu oft widerstreben.

Mit diesen Männern, *Rockingham*, Lord *John Cavendish*, *Burke*, und ihren Freunden und Anhängern, verband sich *Fox*, in dessen Herzen der Keim der Gesinnungen lag, welche sich in jener Schule mit der gröfsten Schnelligkeit und erstaunlicher Kraft entwickelten. In kurzer Zeit ward er der furchtbarste Gegner der Minister, und erwarb sich die Bewunderung des Parlaments und die Liebe der Nation in einem Grade, wie sie schwerlich ein andrer vor ihm besessen hat.

Das lebendigste Gefühl für die Rechte des Volks und für den Werth der Verfassung, die jene schützt, beseelte alle seine öffentlichen Schritte. Wenn irgend eine Klasse von Menschen über Unterdrückung zu klagen hatte, oder Unterdrückung befürchtete: so fand sie in *Fox* den kräftigsten Verfechter. Sein lebhafter Geist, der sich selbst jeden, auch sogar gesetzmäfsigen und anständigen Schranken nur ungern unterwarf, erhob sich allemal mit dem gröfsten Nachdrucke gegen alles, was der unbilligen Beschränkung andrer ähnlich sahe. Er schmeichelte nicht den ungezügelten Leidenschaften des grofsen Haufens; aber sein eigner freyheitsliebender Geist sympathisirte mit dem Streben jedes andern nach freyer Aeufserung aller Kräfte. Oft, sehr oft, hat er die Schranken der Mäfsigung darin überschritten, und Dinge vertheidigt, andre angegriffen, die der ruhige Blick des uneingenommenen und vorsichtigen Staatsmanns nicht so beurtheilen würde, als er. Aber selbst diese vielleicht nicht ganz zu rechtfertigenden Aufwallungen eines immer edeln Gemüthes wirkten dazu, ihm die Liebe der Nation zu erwerben, welche die persönliche *Freyheit über* alles schätzt, und in welcher der Erste wie der *Letzte* sich sagen mufste, dafs er selbst leicht in den Fall kommen könnte, eines solchen Sachwalters zu bedürfen.

Die heftigen Bewegungen, welche die ersten Regierungsjahre Georg des Dritten beunruhigt hatten, waren um diese Zeit besänftigt: aber die grofsen Fragen über die Rechte der persönlichen Freyheit wurden immer wieder bey mannigfaltigen Veranlassungen erregt, und gaben Fox Gelegenheit, gegen die Anmafsungen der Autorität aufzutreten.

Sehr früh hat er angefangen, sich für eine Parlaments-Reform zu erklären: weil er die verfassungsmäfsige Beschränkung des Stimmrechts bey Wahlen für eine Quelle aristokratischer Bedrückung hielt, und gröfsere Sicherheit der National-Rechte von einer Veränderung hoffte, die den vorsichtigern Patrioten immer gefährlich geschienen hat. Niemals hat Fox indessen dem allgemeinen Stimmrechte das Wort geredet, welches nur durch schimärische Theorieen vertheidigt werden kann, und in der Wirklichkeit die Freyheit vernichtet, die es in der Speculation zu befestigen scheint.

Der Hauptgegenstand der Berathschlagungen damaliger Zeit war das Verhältnifs zu Amerika. Die Oppositions-Partey war unabläfsig bemüht, England mit den Colonieen auszusöhnen, und Fox sprach mit eben der Wärme für die amerikanischen Colonieen, mit der er für die Rechte der Engländer *gestritten* hatte.

So bald der Geist des Widerstandes gegen unbillige Unterdrückung in Irland rege ward, trat er als Verfechter der irländischen Sache auf. Seine Aeufserung, dafs ein Volk, welches seine natürliche Unabhängigkeit zurückfordert, nicht mit Recht in solchen Banden gehalten werden dürfe, worin England die Irländer hielt, ist sehr lebhaft getadelt worden. Sie war allerdings mehr ein Ausbruch des Mitgefühls für die leidende, mit England verschwisterte Nation, als eine Maxime der gesetzgeberischen Weisheit. Aber

man mufs auch nicht vergeffen, dafs Fox damals nicht Miniſter war, und Veranlaſſung hatte, ſehr nachdrücklich für die Irländer zu ſprechen, um einem zweyten bürgerlichen Kriege vorzubeugen.

Seine Bemühungen, Oſtindien von den Bedrückungen der Compagnie zu erlöſen, werden hierächſt beſonders erwähnt werden.

In der berühmten Anklage gegen den Tyrannen von Oſtindien, Warren Haſtings, war er unter denen, welche im Namen der Gemeinden von ganz England auftraten, und hat vor dem Gerichtshofe, der alles in ſich faſst, was in Grofsbritannien durch hohen Rang ausgezeichnet iſt (dem Oberhauſe), und in Gegenwart einer unermeſslichen Verſammlung von Zuhörern, aus allen Ständen und beiden Geſchlechtern, Reden gehalten, deren furchtbarer Eindruck dem Verbrecher, der ſie anhören muſste, und den die Kraft zu antworten verlieſs, ſtatt der Strafe war, die ihm die Politik erlaſſen hat.

Endlich auch haben die zwanzigjährigen Bemühungen einer anfangs ſchwachen Partey, den Sklavenhandel abzuſchaffen, in ihm den kräftigſten Beförderer gefunden: und die Aufhebung jenes, das wahre Intereſſe von England eben ſo ſehr, als die Menſchlichkeit beleidigenden Gewerbes hat ſein kurzes durch frühzeitigen Tod unterbrochnes Miniſterium des Jahres 1806. gekrönt.

Fox beſaſs alle Eigenſchaften, und erwarb ſich bald die Einſichten und Fertigkeiten, die erforderlich ſind, um eine groſse Rolle in der Verſammlung zu ſpielen, auf welche die Augen des ganzen brittiſchen Volks gerichtet ſind, und deren Verhandlungen ein ſo groſses Intereſſe für jeden haben, der ſich über politiſche Verhältniſſe zu belehren wünſcht. Die Aufſicht des Parlaments erſtreckt ſich über alles, was das Volk angeht: und die öffentliche Verhandlung veranlaſst, dafs eine weit gröſsere Menge von Dingen der Prüfung der Geſetzgeber unterzogen wird, als da geſchehen kann, wo die Autorität alle Nachforſchung niederſchlägt. Es hat ein Recht, alle Maſsregeln der Regierung zu controliren. Wer als Gegner der Miniſter auftreten will, kann ſich daher nicht auf einen kleinen Kreis beſchränken, den ein beſtimmter Beruf bezeichnet. Er muſs die überlegne Einſicht in die groſsen Angelegenheiten der Nation zeigen, die fähig macht, ſie zu leiten. Ihm ſtehen aber auch die politiſchen Verbindungen, in denen der Engländer ganz lebt, mannigfaltige Quellen der Belehrung offen, die in andern Ländern nur den Regierenden zugänglich ſind.

Wenn man die Parlaments-Debatten ſeit 1775. durchläuft: ſo findet man unter den Rednern der Oppoſitions-Partey, *Fox*, nächſt *Burke*, den lehrreichſten. Er hat faſt über alles geſprochen, was den engliſchen Staatsmann beſchäftigt, und das Volk intereſſirt: und über alle dieſe Gegenſtände mit vollkommner Kenntniſs, der tiefſten Einſicht, dem treffendſten Urtheile.

Das alles reicht noch nicht zu, in England eine politiſche Rolle zu ſpielen. Da, wo öffentlich gehandelt wird; wo es darauf ankommt, ſich Anhänger und Einfluſs auf groſse Parteyen zu verſchaffen, iſt der Charakter noch wichtiger, als Verſtand und Talente. Ohne eine Verbindung von allen Eigenſchaften, die Achtung und Zutrauen erwerben, kann ſich dort keiner auf der Höhe eines politiſch wichtigen Poſtens erhalten. Und wer nicht allein durch Verbindungen unter den Mächtigen und durch ihren Einfluſs, ſondern durch die Achtung und Zuneigung der Nation, auf eine eminente Stufe zu gelangen ſucht, muſs in ſich ſo vieles vereinigen, dafs man ſich nicht wundern darf, wenn auch ſogar in einem Volke, wo alles die freye Entwickelung aller Geiſteskräfte begünſtigt, ſo ſelten ein wirklich populärer groſser Charakter aufſteht. Was dieſe Popularität in England ſagen will, wird durch eine Bemerkung im vorliegenden Werke ſelbſt ſehr deutlich. „Die Sitten und Vorurtheile des engliſchen Volks" (heiſst es S. 231.) „ſind gröſstentheils ariſtokratiſch, und Monmouth" (der im Vertrauen auf Volksgunſt einen bewaffneten Widerſtand gegen den tyranniſchen Regenten ſeiner Zeit verſuchte) „hatte kein Beyſpiel vor ſich, ſo wie ſich auch ſeitdem keines ereignet hat, da ein Aufſtand glücklichen Erfolg gehabt hätte, dafern die alten Familien und groſsen Güterbeſitzer ihren Beyſtand verſagten."

Die höchſten Klaſſen, die mittleren und bis auf die geringſten herab, ſind auf ſo wunderbare und mannigfaltige Art in einander verflochten, dafs niemand ſich zu einem ſoliden Anſehn erheben kann, ohne ſie alle für ſich zu gewinnen. In Weſtmünſter, welchen Ort Fox ſeit 1780. in allen Parlamenten repräſentirte, ſind über 12000 Wahlherren. Unter ihnen Menſchen von allen Klaſſen, bis zum Pöbel herab. Aber die Sache wird nicht, ſo wie es ſcheinen könnte, durch den zahlreichſten gemeinen Haufen entſchieden. Denn in dieſer niedrigen Claſſe ſind die Einzelnen in ſo mannigfaltigen Verbindungen abhängig, von Guts- und Grundherren, von Patronen aller Art, dafs man den Haufen doch nicht beherrſcht, ohne in den höhern Klaſſen viele Anhänger und mächtige Freunde zu haben. In Weſtmünſter hat der Hof, der daſelbſt reſidirt, einen bedeutendern Einfluſs, als in dem noch gröſsern London: und es war daher ein Beweis des groſsen Anſehns, das Fox in der Nation erlangt hatte, dafs er mehrere Male, als Gegner der Miniſter, dennoch für Weſtmünſter gewählt ward.

Seine Beredſamkeit war durch die Energie ſeines Ausdrucks, die Klarheit ſeines Vortrags, und die von aller Affectation durchaus freye natürliche Annehmlichkeit, dazu geeignet, einen ganz allgemeinen Eindruck zu machen. Er verband mit einer alles umfaſſenden Kenntniſs öffentlicher Angelegenheiten, mit dem treffendſten Urtheile, eine bewunderungswürdige Gegenwart des Geiſtes, und Leichtigkeit zu ſprechen: und eine ſich ſtets gleiche Heiterkeit des Gemüths, die ihm alle Zuhörer geneigt machte. In *Burke's* Reden giebt die Tiefe der Gedanken, die ſorgſame Beachtung der feinſten Verhältniſſe und entfernter Beziehungen, der faſt übermäſsige Reichthum von

Ge-

Gedanken, von Bildern, von Anspielungen, Stoff zu langem, anhaltendem, öfters wiederholtem Nachdenken. Schon für den Leser sind sie schwer zu fassen. Für den meisten Zuhörer können sie nur zum Theil verständlich gewesen seyn. Fox spricht immer mit der grösten Einfachheit und Klarheit über den Punkt, der gerade der Untersuchung vorliegt. Er gebraucht nur die nächsten Argumente, geht gerade auf die Hauptsache, und entfernt alles, was davon ableiten oder irre machen könnte. Dabey aber äussert sich eine Lebendigkeit des Gefühls in solcher Kraft der Worte; und bey aller Klarheit der Argumentation ist eine Individualität im Ausdrucke, die unwiderstehlich anzieht, und mit sich fortreisst. Eines der stärksten Beyspiele davon giebt die Rede, die er im Jahre 1780. zu Gunsten des Admiral Keppel hielt, der von einem Vice-Admiral seiner Flotte, Sir Hugh Palliser, einem Günstlinge des Hofes, fälschlich angeklagt, und vom Kriegsgerichte ehrenvoll freygesprochen war. Jetzt kam es darauf an, diesem Urtheile, durch die Billigung des Unterhauses, welches das ganze Volk repräsentirt, die höhere Sanction des allgemeinen Beyfalls zu verschaffen. Hier vereinigte sich alles, was die Seele des Redners bewegen konnte. Ein von der Nation, und besonders vor den Seeleuten, die unter ihm gefochten hatten, hochgeachteter Mann war bedrohet, ein Opfer der Hofgunst zu werden, die eine falsche hämische Anklage unterstützte. Abscheu gegen das Unrecht, Unwille über den Missbrauch der höchsten Autorität, welche durch solches Beginnen die Ordnung im Dienste, die sie schützen sollte, selbst untergrub, Liebe zu einem verehrten Verwandten: dieses alles bricht in einen Strom der feurigsten Beredsamkeit aus. Leidenschaftliche Heftigkeit des Redners thut allemal eine sehr grosse Wirkung: wenn sie sich dem Zuhörer nicht mittheilt, so erregt sie Misstrauen in die Sache und Empfindungen zu Gunsten des Gegenstandes, der verhasst gemacht werden sollte. In jener Rede ist das Feuer der Leidenschaft mit dem hellesten Lichte der reinsten Beurtheilung und einer solchen Zartheit des edelsten Ehrgefühls verbunden, dass die heftigsten Invectiven zur Theilnahme unwiderstehlich mit sich fortreissen. Stärkeres, treffenderes Gesagtes und Empfindungsvolleres, als die Rede für den Admiral Keppel, giebt es nichts im Demosthenes. Wer von den Lesern dieser Blätter den Demosthenes kennt, wird wissen, was diess sagen will.

Die griechische Literatur hat grosen Antheil an der Ausbildung der Talente von Fox gehabt. Gleich den meisten Engländern von Erziehung, waren ihm die vorzüglichsten alten Schriftsteller, und der Dichter, der bey den Engländern eine Art von zweyter National-Bibel ausmacht, geläufig, und gaben ihm Stoff zu den glücklichsten Anspielungen, wodurch auch seine Unterhaltung ausser dem Parlamente einen eignen Reiz erhielt. Ein Zug der Art ist mit besonderem Wohlgefallen erzählt. In einer Versammlung der Oppositions-Partey war die Rede von einer sehr heftigen Maasregel, und von der Wahl des Mitgliedes, welches den Antrag dazu im Parlamente thun sollte. Fox rief dem schwarzlockigten Grafen von Surrey (nach seines Vaters Tode Herzog von Norfolk) den Vers aus *Shakespeare's* Richard III. zu:

Saddle black Surrey for the field to morrow,

und der schwarze Surrey machte die berühmte Motion, dass der Einfluss der Krone zugenommen habe, und vermindert werden müsse.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Hr. *Joh. Karl Siegmund Kiefhaber*, Registrator zu Nürnberg, wegen seiner literarischen und diplomatischen Schriften rühmlich bekannt, wurde im Sommer dieses Jahrs als erster Adjunct bey dem Reichsarchiv zu München angestellt.

Hr. *Joh. Simon Rehm*, Pfarrer zu Mainheim im Ansbachischen, kam als Decan und Stadtpfarrer nach Weissenburg im Nordgau.

II. Vermischte Nachrichten.

Aus Oesterreich.

Der *Oesterreichische Beobachter*, von *Pilat* redigirt, scheint, wie er es auch verdient, ein grosses Publicum gefunden zu haben, das sich künftighin noch mehr vergrösern dürfte. Ohne Zweifel gehört er zu den besten deutschen polit. Zeitungen. — Die bey Geistinger erscheinende *Thalia*, zuerst von *Castelli*, dann von *Seyfried* herausgegeben, hat seit Kurzem einen eben so eifrigen, als einsichtsvollen Redacteur, Herrn D. *Erichson*, einen gebornen Stralsunder, der aber seit einigen Jahren in Wien privatisirt, erhalten. Es ist derselbe, der sich bereits durch seinen *griechischen Blumenkranz* als Hellenist und Mann von Bildung vortheilhaft bekannt gemacht hat. — Die *Annalen der Oesterreichischen Literatur und Kunst* haben in dem verstorbenen Buchhändler *Anton Doll* einen wackern Verleger verloren, und es ist noch ungewiss, ob sie auch im kommenden Jahre fortgesetzt werden. Der C. R. *Glatz*, der sich 1811. auf zwey Jahre der Redaction derselben unterzogen hat, wird sie zu Ende dieses Jahres niederlegen. — Die *vaterländischen Blätter* werden wohl fortgehen; eben so das *Hormayer'sche Archiv für Geographie, Historie* u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. November 1812.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Will. Miller: *A history of the early part of the Reign of James the second* — by *Ch. J. Fox* etc.

(*Fortsetzung der in Nr. 271. abgebrochenen Recension.*)

Die glänzendste Periode in *Fox's* politischem Leben fällt in die Jahre 1782 und 1783., in welchen er zu zwey verschiednen malen, wenige Monate lang Minister war.

Vergebens hatten Burke, Lord Rockingham, Fox und ihre Freunde versucht, die Zwistigkeiten mit Amerika beyzulegen, und die Regierung zu billigern Grundsätzen zurückzuführen. Zuletzt ward England, so wie es zu gehen pflegt, durch die Gewalt der Umstände gezwungen, nach ungeheuern vergeblichen Anstrengungen, verloren zu geben, was wenige Jahre früher, auf einem andern Wege, mit geringen Aufopferungen zu erhalten gestanden hätte. Die Minister, welche die Verblendung der Nation getheilt und unterhalten, und den Krieg ausgesponnen hatten, bis durch die unglücklichsten Catastrophen evident ward, dafs es unmöglich sey, den Zweck zu erreichen, mufsten ihre Plätze aufgeben: und die nämliche Partey, welche schon im J. 1766. die ersten Unruhen in Amerika so glücklich durch Weisheit gedämpft hatte, trat unter Anführung des Lord Rockingham, als ersten Lord's der Schatzkammer wieder ein. Nach wenigen Monaten erfolgte der Tod dieses edeln Mannes, der schon deswegen unvergefslich seyn würde, weil er es war, der den Edmund Burke in das öffentliche Leben einführte, und ihm einen Sitz im Parlamente verschaffte. Rockinghams Tod hatte unselige Folgen. Er war mehr durch seinen Charakter, seine edeln Gesinnungen, das Gewicht seiner grofsen Familien-Verbindungen und den Einfluss seines Reichthums, als durch glänzende Talente, zu der Stelle eines ersten Ministers berufen: er war mehr ostensibles Oberhaupt der Partey, als Chef der Administration. Nach seinem Tode gewann der Graf von Shelburn (nachmals Marquis von Lansdowne) der sich an Lord Rockingham angeschlossen hatte, und die Stelle eines Staatssecretärs bekleidete, ausschliefslichen Einfluss beym Könige, und liefs sich zum ersten Lord der Schatzkammer ernennen. Fox sahe, dafs er durch diesen verdrängt wurde, und dafs es darauf abgesehen sey, die Plane zu vereiteln, die er für heilsam hielt: er gieng ab, und Burke nebst andern seiner nächsten Freunde folgten ihm nach. Das neue Ministerium unter Lord Shelburne schlofs einen Frieden, der so laute Mifsbilligung erregte, dafs eine neue Veränderung der Administration unvermeidlich ward; und da Fox mit seiner Partey allein nicht mächtig genug war, oder auch ein unüberwindliches Hinderniss in der Abneigung des Königs fand, verband er sich mit dem Lord North, den er vor einem Jahre mit so vieler Mühe aus dem Ministerio vertrieben hatte. Ein neues ward gebildet, an welchem der Marq. Fitzwilliam (der Erbe des Vermögens, des Ansehns, und auch der persönlichen Achtung des verstorbnen Rockingham), der Herzog von Portland, Fox, Burke, Lord North und seine Freunde, Antheil nahmen. Diese Coalition mit einem Manne, der so lange Zeit der Gegenstand ihrer heftigsten Angriffe und bittersten Verhöhnungen gewesen war, hat der Popularität von Foxens Partey sehr geschadet. Um ihn zu rechtfertigen, sagten seine Freunde: „der Streit mit Lord North über den Krieg mit den Colonieen ist beendigt. Sein persönlicher Charakter, seine Talente, die Zuneigung einer grofsen Zahl von Menschen, rechtfertigen es, wenn diejenigen die seine politischen Gegner waren, sich jetzt mit ihm verbinden, um das Uebergewicht gegen eine andre, für den Augenblick herrschende Partey zu erhalten, der sie ihr Vertrauen nicht zugestehen können. Ueber die grofsen Fragen, an deren Entscheidung das Wohl von England jetzt hängt, ist keine Verschiedenheit der Meinungen unter denen vorhanden, die sich jetzt versöhnt haben." Aber dieses alles ward wenig beachtet. Die Engländer schätzen Beständigkeit und Zuverlässigkeit so hoch, dafs der scheinbare Vorwurf der Inconsequenz (*Inconsistency*) durch nichts ausgelöscht werden konnte, und der Foxischen Partey viele Anhänger entzog.

Die Sache mit Amerika war unglücklich ausgefallen, so wie Burke, Fox, und ihre Freunde, lange vorhergesehen und vorhergesagt hatten. Nun aber kam die Reihe an Ostindien. England war in Gefahr, auch da ein grofses Reich durch die Tyranney zu verlieren, welcher man in gedankenloser Sicherheit viele Millionen Menschen Preis gab. Ostindien ward durchaus nur als eine Goldquelle angesehen, woraus die Habsucht ohne Maafs zu schöpfen suchte. Die Gleichgültigkeit gegen alles was dort vorgieng, ward so weit getrieben, dafs niemand von den politischen Verhältnissen jenes Landes Kenntnifs nahm, das von so mannichfaltigen Nationen und Religionsparteyen bewohnt wird, und an Umfange und Zahl von Einwohnern, dem damaligen Frankreich und Deutschland zusammen genommen gleich kam. Selbst die Geographie dieser Provinzen war nur denen bekannt, die von daher sich bereicherten. Eben diese aber legten fast un-

überwindliche Hinderniſſe jedem Verſuche der Verbeſſerung, ja ſogar jeder Unterſuchung in den Weg. Burke wandte alle Kräfte ſeines überlegnen Geiſtes an, um das Uebel in ſeinem ganzen Umfange zu erforſchen, und die Heilmittel auszudenken. Mit einer Anſtrengung, die nur die Leidenſchaft der Sorge für das gemeine Wohl zu ertragen vermag, erforſchte er dieſe unendlich verwickelten Angelegenheiten, und verband ſich mit Fox zu einem Entwurfe, Ordnung, Gerechtigkeit und Billigkeit einzuführen, die Indianer gegen Unterdrückung zu ſchützen, und das Uebel, welches durch die Verheerung von Indien auch in England ſelbſt, Moralität und Verfaſſung zu untergraben drohete, in der Wurzel anzugreifen.

Jeder der in der luxuriöſen Hauptſtadt des reichſten Landes der Welt keine Ausſichten hatte, Geld zu erwerben, oder durchgebrachtes zu erſetzen, um aufs neue zu vergeuden, ward auf Oſtindien angewieſen. Alle Wechſel, die Macht, Anſehen, Hoffart, Eitelkeit, Hofgunſt und Corruption aller Art zogen, ſollten in Calcutta honorirt werden. Und an dieſe Bank, die mit dem Schweiſſe und Blute der Hindus zahlte, wagten es Burke und Fox, die Hand zu legen. Burke, der den gröſsten Theil am Entwurfe hatte, durfte ihm indeſſen ſeinen Namen nicht geben. Dazu gehörte auſser den perſönlichen Talenten, noch das ganze Gewicht der höchſten Popularität, und groſser Familien-Verbindungen. So weit hatte es Fox gebracht, daſs eine Partey, zu der ſich mehrere der erſten Familien in England, eine groſse Zahl der angeſehenſten Männer und die talentvolleſten Redner des Parlaments bekannten, ſich unter ſeine Fahne begab.

Die Bill war im Unterhauſe durchgegangen, und niemand zweifelte daran, daſs ſie vom Oberhauſe ebenfalls angenommen, und durch die königliche Zuſtimmung zum Geſetze erhoben werden würde: als plötzlich durch den Lord Temple (nachmaligen Marquis von Buckingham) in die Ohren geflüſtert ward, der König ſey perſönlich dem neuen Plane abgeneigt, ſehe ihn als einen Eingriff in die Rechte der Krone an, weil die Reform von Indien durch Sieben, nicht vom Könige, ſondern vom Parlamente auszuwählende, und auf acht Jahre zu beſtellende Commiſſarien, vollzogen werden ſollte, und er werde die Zuſtimmung verweigern, wenn die Sache ſo weit getrieben würde. Die Kammerherrn, und andre perſönlich vom Hofe abhängigen oder mit ihm befreundeten Mitglieder des Oberhauſes, traten auf die entgegengeſetzte Seite. Alles ward aufgeboten, um der öffentlichen Stimme eine andre Richtung zu geben. Der Entwurf ward als ein Eingriff in die Rechte einer autoriſirten und beliehenen Compagnie dargeſtellt: das allgemeine populäre Geſchrey, *Liberty* und *Property* ward angeſtimmt: ein Kupferſtich erſchien, der ſehr wirkſam geweſen iſt, (eines der beſten Blätter unter den Caricaturen, daran England ſo reich iſt), Fox in aſiatiſcher Tracht, der auf ſeinem Collegen Lord North reitet, welcher in einer ſeiner Figur und Geſichte lächerlich angepaſsten Elephanten-Geſtalt einher ſchreitet, mit der Unterſchrift, Carlo Khans Einzug in das Oſtindiſche Haus.

Die Bill ward verworfen. William Pitt, zweyter Sohn des berühmten Lord Chatham, den die Rockinghamſche Partey vergeblich durch die vortheilhafteſten Anerbietungen in ihr Intereſſe zu ziehen geſucht hatte, der aber ſchon damals in ſeinem 23ſten Jahre geraus erklärte, daſs er in keiner Adminiſtration der zweyte ſeyn wolle, erhob ſich an die Spitze der Verwaltung, auf welcher er ſich achtzehn Jahre ununterbrochen erhalten hat. Es war am Ende 1783.

Bald darauf muſste Fox einen harten Kampf mit dem Miniſterio beſtehen, welches ihm durch einen aufgeſtellten Gegner, Sir Cecil Wray, die Wahl in Weſtmünſter für das Unterhaus ſtreitig machte. Der ſehr koſtbare Proceſs ward für ihn durch eine Subſcription geführt. Herzoginnen und Grobſchmiede vereinigten ſich, Bänder und Cocarden von ſeinen Farben zu tragen.

Es iſt in England nicht ungewöhnlich, daſs der Thronfolger Verbindungen mit den Gegnern des Miniſterii unterhält. Dieſsmal kam noch perſönliche Zuneigung zu der Partey hinzu, welche die blühendſten Genies, die ausgezeichnetſten Talente, die angenehmſten Geſellſchafter, unter ſich zählte, von denen nur Fox und Sheridan genannt zu werden brauchen.

Im Jahre 1788. ereignete ſich der Zufall, daſs der König Georg III. durch eine heftige Krankheit die ſeinen Verſtand zerrüttete, deren Natur die Aerzte nicht erkennen, deren Dauer ſie nicht vorausſagen, und die ſie noch weniger heilen konnten, ganz auſser Stand geſetzt ward, die Functionen ſeiner erhabnen Stelle zu verſehen. Nach den Grundſätzen der engliſchen Staatsverfaſſung, nach welchen das Parlament nie die ausübende Gewalt in ſeine Hände nehmen darf, glaubten die Whigs, das iſt, diejenigen welche ſich zu den Grundſätzen bekennen, durch welche die engliſche Staatsverfaſſung ſeit dem groſsen Könige Wilhelm III. ihre Beſtimmtheit und Feſtigkeit erhalten hat, daſs überall nichts auf rechtmäſsige Art geſchehen könne, ehe die durch unglückliche Zufälle geſperrte Königliche Gewalt, in ihrem ganzen geſetzmäſsigen Umfange, dem natürlichen Stellvertreter des Monarchen übergeben wäre. Der Kronprinz war majorenn, und ſeine Anſprüche ſchienen ihm nicht abgeſtritten werden zu können. Aber Pitt und die übrigen Miniſter wuſsten dem Parlamente eine andre Theorie angenehm zu machen, nach welcher den Repräſentanten des Volks das Recht zukam, zu beſtimmen, wie die Rechte der Krone während der perſönlichen Unfähigkeit des Monarchen ausgeübt werden ſollten. Eine Regentſchaft ward angeordnet, in welcher der Kronerbe durch mannichfaltige Einſchränkungen ſo gebunden wurde, daſs er die Miniſter nicht verabſchieden, und ſeinen Freunden die Adminiſtration nicht übergeben konnte. Die plötzliche und ganz unerwartete Geneſung des Königs, der durch ein Geſchwür im Nacken von dem Uebel befreyet ward, das

seinen Kopf gelähmt hatte, vereitelte alle Entwürfe und Beschlüsse. Es haben aber die damaligen Verhandlungen im J. 1810., als der nämliche Fall wieder eintrat, zum Vorbilde gedient, und einen Vorgang herbeygeführt, welcher der englischen Verfassung durch die Verrückung der Verhältnisse des monarchischen Theils derselben, sehr gefährlich werden kann.

Der Kampf für die Rechte der Krone gegen die Anmaßungen ihrer eignen Diener, war das letzte, wozu Burke und Fox ihre Kräfte vereinigten. Ihre Freundschaft, die auf Gleichheit patriotischer Gesinnungen, gemeinschaftlichen Arbeiten für das Wohl des Vaterlandes, und auf persönlicher Zuneigung beruhete, und unauflöslich schien, ward durch die französische Revolution getrennt. Fox sahe in der Empörung nur eine edle Anstrengung, das Joch eines verschrieenen Despotismus abzuwerfen. Das Unternehmen sagte seiner sanguinischen Disposition zu, die allen Menschen alles gönnte, was sie begehren. Burke, dessen Liebe zur Freyheit nicht weniger lebhaft war, aber auf reifern Grundsätzen beruhte, und der die französische Nation besser beobachtet hatte, erkannte die Größe der Gefahr, die auch England bedrohte, und ließ sich nicht durch die Furcht vor dem leidenschaftlichen und sehr thätigen Hasse derer welche die bestehende Ordnung der Dinge umstürzen wollten, abhalten, die Nation zu warnen. Erhaben über den Spott derer, die ohne selbst eine Revolution zu wünschen, aus Muthwillen oder aus Widerspruchsgeist den Aufrührern die Wege bahnten, und ohne den Vorwurf der Inconsequenz zu scheuen, unterstützte er die königliche Macht, die er so oft einzuschränken gesucht hatte. Das Parlament sah die herzergreifende Scene, da zwey Männer, die beide ein Gegenstand öffentlicher Verehrung und Liebe waren, mit heftigem Unwillen, aber mit dem Ausdrucke der tiefsten Bekümmernis, mit einander brachen. Sehr mit Unrecht ist Burke von der neutralen Partey getadelt worden. Sie warf ihm vor, dass er wegen eines Urtheils über ein Ereigniss das England fremd sey, um einer speculativen Meinung willen, einen so ehrwürdigen, für das allgemeine Beste geschlossenen Bund, gebrochen habe. Es war kein fremdes Ereigniss für England, so wie für kein einziges Land. Es war keine speculative Meinung. Europa ist nur zu bald aus dieser Täuschung gerissen.

Die Entfernung zwischen Fox und Burke nahm natürlicher Weise immer zu, nachdem sie sich einmal vor der Nation gegen einander erklärt hatten. Jeder Schritt im öffentlichen Leben führte sie weiter auseinander. Burke fand endlich im J. 1793. nöthig, sich gegen den Herzog von Portland, der damals an der Spitze der Partey stand, von welcher Fox sich jetzt getrennt hatte, durch eine förmliche Anklage gegen seinen vormaligen Freund, zu rechtfertigen. Diese Schrift ist zuerst gegen den Willen des Vfs., durch Verratherey eines Abschreibers, gedruckt. Sie ist nicht allein für die innere Geschichte von England sehr merkwürdig, sondern enthält auch interessante Aufklärungen der äussern Verhältnisse. Das Betragen welches Fox sich in diesen erlaubte, giebt ein warnendes Beyspiel, wie weit ein Mann der von den reinsten Gesinnungen gegen sein Vaterland beseelt ist, sich vom Uebermuthe der Popularität verleiten lassen kann.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Erlangen, b. Palm: *Ueber die Aufhebung des Gerichts - Geheimnisses in den Staaten des Rheinbundes;* insbesondere über die Frage: *Sollen die Urtheils - Gründe den Parteyen von Amtswegen bekannt gemacht werden*, von *Aloys Joach. Steiger*, vormals Fürstl. Waldburg Wolfeggschem Oberamtsrath. 1812. 30 S. 8. (3 gr.)

Belehrt durch eigene traurige Erfahrungen, dass jenes alte Radicalübel der altgermanischen Verfassung, das *Gerichtsgeheimniß* keineswegs als ausgestorben betrachtet werden könne, glaubt der Vf. ein Wort zu seiner Zeit zu sagen, indem er sich an *Hoschers* Schrift *über die Schädlichkeit der Gerichtsgeheimnisse* (Augsb. 1804. gr. 8.) anschliesst, und seine Freude darüber zu erkennen giebt, dass seine theoretischen Ansichten zugleich durch praktische Brauchbarkeit in der Anwendung bewährt worden, und er an dem Beyspiel der neuesten musterhaften Legislation der erhabnen Königlich Bayerschen Regierung zeigen könne, dass es Triumph für die gute Sache sey, wenn sich Doctrin und Legislation in freundlichem Bunde für sie vereinen. Diese Verordnung vom 11. September 1804., welche nach dem eigenen Zeugnis des Hofrath *von Moshamm* in Landshut, durch ihn veranlasst ist, schloss zwar noch die obersten Justizstellen von der Verbindlichkeit zur Mittheilung der Entscheidungsgründe aus; allein diese Ausnahme ist in dem organischen Edict über die Gerichtsverfassung vom 24. Julius 1808. nun auch gänzlich aufgehoben. Davon nimmt unser Vf. Anlass, die Oeffentlichkeit der Urtheilsgründe nicht bloss als eine Pflanzschule des Glaubens der Nation an eine unparteyische Justizpflege und an eine stets gleichförmige Anwendung der Gesetze zu empfehlen, sondern auch zugleich als eine Garantie der Fortdauer dieses Glaubens, da sie eine permanente Controlle des Gerichtspersonals mit sich führe: ja er wünscht sogar, dass den Parteyen auch beglaubte Abschriften von den Relationen auf ihr Verlangen und gegen Bezahlung der Schreibgebühren verabfolgt werden möchten. Wir lassen das Gewicht dieser Gründe auf sich beruhen, da wir, auf die Gefahr hin für verstockte Anhänger des alten juristischen Sauerteigs gehalten zu werden, bekennen müssen, dass wir uns bisher weder von der rechtlichen Verbindlichkeit der Richter dem *Publicum* die Gründe ihrer individuellen Ansicht vorzulegen überzeugen können, noch von den ersprieslichen Folgen einer solchen Publicität für die Parteyen und die, welche sich für sie interessiren; auch halten wir

diese

dieſe Art der Controlle ſo wenig für angemeſſen an ſich, daſs wir vielmehr die Juſtizverfaſſung eines Landes zu bedauern geneigt ſeyn würden, wo man ſie unentbehrlich finden ſollte.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Univerſitäten.

Freyburg.

Die Frequenz der hieſigen Landesuniverſität in dem verfloſſenen Sommerhalbenjahre betrug im Ganzen 266. Hievon waren 195 Landeskinder und 71 Ausländer. Von den Landeskindern ſtudierten 48 Theologie, 37 die Jurisprudenz, 19 die Medicin, 38 die Chirurgie und 53 noch Philoſophie. Von den Ausländern waren 27 Theologen, 5 Juriſten, 20 Mediciner, 8 Chirurgen, 1 Apotheker und 10 Philoſophen. Dieſer Angabe nach hat ſich im Verhältniſſe der Landeskinder zu den Ausländern die Zahl der erſtern um 28 vermindert, die der Ausländer hingegen um 15 vermehrt, die Geſammtzahl der Studierenden ſich alſo in dem erwähnten Semeſter um 13 vermindert. Verglichen mit der Frequenz der Univerſität zu Heidelberg in dem nämlichen Semeſter war die Zahl der zu Heidelberg Studierenden, die im Ganzen 342 betrug, um 76 ſtärker als die Zahl der zu Freyburg Studierenden. Ferner war auch dieſsmal wieder zu Heidelberg die Zahl der Ausländer, die ſich auf 242 belief, zu Freyburg hingegen die Zahl der Inländer die ſtärkſte.

Heidelberg.

Am 18. Julius erhielt nach gehaltener Diſputation über juriſtiſche Theſes Hr. *Rudolph Wydler* aus Aarau in der Schweiz, die Würde eines Doctors der Rechte.

Eben dieſe Würde wurde am 25. Auguſt Hn. *Ludwig Aloyſ. Pfiſter*, Stadtdirector zu Heidelberg, der ſich vor kurzem durch ſeine actenmäſsige Geſchichte der Räuberbanden an den beiden Ufern des Mayns, im Speſſart und im Odenwalde u. ſ. w. auch als Schriftſteller rühmlich bekannt gemacht hat, ertheilt.

Am 26. Auguſt erhielt Hr. *Joſeph Sontheimer* aus Almendingen das Diplom als Doctor der Medicin und Chirurgie.

Am 7. September feyerte Hr. geh. Rath *Franz Anton May* ſein funfzigjähriges Jubiläum als Doctor der Philoſophie. An dieſer Feyer nahm auch die Univerſität Theil, indem ſie demſelben ein Diplom zuſtellte, wodurch ihm zu dieſer Feyer Glück gewünſcht wurde.

Am 10. September wurde Hr. *Philipp König* aus Frankfurt am Mayn, vermittelſt Diploms zum Doctor der Philoſophie ernannt.

Von dem ſchon im März 1811. zum Doctor der Philoſophie creirten Hn. *Börſch* wurde noch im Auguſt vertheilt ſowohl deſſen Inaug. Diſſ. als auch deſſen Programm: *pro facultate legendi*. Beide zuſammenhangende Schriften enthalten: *obſervationes quasdam de Architecturae Gothicae ortu et incrementis*. Spec. I. et II. (16 u. 15 S. gr. 4.)

Hr. Dr. *Lucae* von Frankfurt am Mayn, welcher eine Zeitlang hier mediciniſcher Privatdocent war, und nun als Profeſſor an der neuerrichteten mediciniſch-chirurgiſchen Lehranſtalt zu Frankfurt a. *M.* angeſtellt iſt, vertheilte vor ſeinem Abgange von hier *im* September folgende Schrift: *de cerebri in homine vaſis et motu inclitae Heidelbergenſi reipublicae literariae* valedicens quaedam verba facit *Samuel Chriſtianus Lucae* etc. (22 S. 4.)

Am 25. September und die zwey folgenden Tage hielt das hieſige Gymnaſium ſeine öffentlichen Prüfungen und ſeinen Actus. Hierzu lud der dieſsjährige Director des Gymnaſiums, Hr. Prof. *Pazzi*, ein durch ein Verzeichniſs der „*Gegenſtände, welche in dem verfloſſenen Schuljahre auf dem Gymnaſium gelehrt wurden.* 10 S. 4." Den Actus eröffnete Hr. Dir. *Pazzi* mit einer *Rede: über den Zweck der Gymnaſien.* Die jetzt an *dem Gymnaſium* angeſtellten Lehrer ſind, auſser Hn. *Pazzi*, die Profeſſoren Hr. *Lauter*, welcher zugleich alternirender Director iſt, Hr. Dr. *Kayſer*, Hr. *Mitzka*, Hr. Dr. *Martens* und Hr. *Kleinſchmids*. Auſser dieſen giebt noch ein Lehrer in der Zeichenkunſt, einer in der Calligraphie und zwey Lehrer geben in der Vocal-Muſik Unterricht. Die Zahl der Gymnaſiaſten betrug am Ende des verfloſſenen Schuljahrs 107.

II. Todesfälle.

Am 25. Junius ſtarb *Franz Amand Armbruſt*, Doctor der Rechte und derſelben Privatdocent auf der Univerſität zu Erlangen; geboren zu Aſchaffenburg am 26. Januar 1782. Vergl. das gel. Deutſchland im 19ten *Jahrh.* Bd. 1.

Am 9. Julius ſtarb *Nikolaus Chriſtian Popp*, königl. bayriſcher Decan und Diſtricts-Schulenin*ſ*pector der Diöces Creuſſen und Pfarrer zu Kirchahorn im Mayn*k*reiſe, alt 52 Jahre. Vergl. den 11ten Band des gel. Deutſchlands.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 4. November 1812.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Will. Miller: *A history of the early part of the Reign of James the second* — by *Ch. J. Fox* etc.

(*Fortsetzung der in Num. 270. abgebrochenen Recension.*)

Die Trennung von Burke hatte grofse und sehr nachtheilige Folgen für Fox. Sie hatten zwar immer in sehr verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnissen gelebt. Burke war beträchtlich älter, und widmete sich ganz den ernsthaftesten Arbeiten, wodurch er sich aus den mittleren Regionen des bürgerlichen Lebens, in die höchste Stufe der politischen Bedeutsamkeit und öffentlichen Achtung erhoben hatte. Fox nahm Theil an den Zerstreuungen der vornehmsten Gesellschaft. Diese hatte ihn zwar nicht abgehalten, seinen Kopf mit den schönsten Kenntnissen aller Art zu füllen, und alle Angelegenheiten seines Vaterlandes mit der ernsthaftesten Aufmerksamkeit zu erforschen: aber sie kosteten ihm viele Zeit. Eben so viel ging auf die Sorge seine Popularität zu erhalten, durch die er im Parlamente so mächtig war. Der Anführer einer Partey hat unendlich viel zu thun, was man da nicht ahndet, wo alles auf dem Wege des gewöhnlichen Geschäftsganges betrieben wird. Mit den vornehmsten Mitgliedern des Parlaments mufs alles überlegt und besprochen werden. Mit Personen, die Einflufs in Municipalitäten und auf dem Lande haben, insbesondere aber mit den Führern seiner Constituenten sind Verbindungen zu unterhalten. Aber ungeachtet der ganz verschiedenen Lebensweise gab es dennoch mannichfaltige Berührungspunkte zwischen Fox und Burke. Durch den Bruch verlor jener das Einzige, welches ihn in dem ungezügelten Laufe der Popularität aufhalten konnte. Allen seinen Zeitgenossen fühlte er sich überlegen. Der ernste erhabne Geist Burke's allein, vertrat bey ihm die Stelle eines warnenden Genius. Nachdem er sich von diesem losgemacht hatte, überliefs er sich ganz dem natürlichen Triebe seines allzuleicht fliefsenden Blutes, seinem zu nachgiebigen Temperamente und dem Reize der wetterleuchtenden Ideen, die ihn verführten. Ueberdiefs hatte er sich in die unglückliche Nothwendigkeit gesetzt, die Gesinnungen und Grundsätze, denen er so viel aufgeopfert hatte, zu übertreiben, um sein Betragen zu rechtfertigen.

Die Popularität ist ein höchst gefährliches Glück, wenn man sie überhaupt ein Glück nennen kann. Der Liebling einer jeden grofsen Menge von Menschen wird bald ein Sclave derer, die er zu beherrschen scheint. Sie nehmen nicht von seinem überlegenen Geiste etwas Besseres an, sondern sie lieben ihn, weil, und so lange er das thut und lobt, was sie selbst mögen. Er mufs sich für Meinungen, die populär sind, erklären, und nimmt sie am Ende an, weil sie populär sind, um es selbst zu bleiben. So hat auch Fox, der wohl wufste, dafs der grofse Haufe von weisen Menschen beherrscht werden mufs, bey einem öffentlichen Gastmahle eine Gesundheit ausgebracht, *auf die Souveränetät des Volks*, die er doch gewifs nur als ein abstractes Princip anerkannte, und sobald sie sich ihm in ihrer wahren Gestalt in der wirklichen Welt zeigte, geflohen hätte. Er ward dafür, wie billig, aus der Liste des königlichen geheimen Rathes ausgestrichen, auf welcher man diejenigen, welche aus dem Ministerio austreten und eine Oppositionspartey im Parlamente bilden, dennoch pflegt stehen zu lassen, und sie nur zu den Sitzungen nicht einladet.

Von seiner tadelnswerthen Nachgiebigkeit gegen die Gesinnungen derer, mit welchen er lebte, zeugt eine sehr auffallende Stelle in seinem Buche. Bey Gelegenheit von Monmouth's zu grofser Biegsamkeit sagt er: „derjenige, der die politischen, oder vielmehr überhaupt der die Angelegenheiten des Lebens aufmerksam erwogen hat, wird vielleicht eine Bereitwilligkeit sich überzeugen zu lassen, *und in manchen Fällen, auch selbst ohne Ueberzeugung, der Meinung anderer Menschen nachzugeben*, unter die vorzüglichsten Bestandtheile der praktischen Weisheit zählen." Es ist etwas sehr gewöhnliches, dafs Menschen durch einen philosophischen Grundsatz zu rechtfertigen suchen, was sie aus blofser Neigung thun. So wird auch hier eine Schwäche des Charakters, die im Umgange beliebt macht, aber der Ausführung grofser Plane so gefährlich ist, zur Tugend erhoben. Vor allen Dingen aber fragt es sich: gegen wen man nachgiebig ist? ob gegen höhere Einsicht und anerkannte Ueberlegenheit des Urtheils; oder allenfalls gegen die Vorurtheile der höhern rechtmäfsigen Autorität; oder nur gegen die Meinungen und Wünsche der blofsen Genossen des Lebens. Und hier mufs die schwache Seite des Mannes berührt werden, der in so vielen Rücksichten Bewunderung verdiente. Der Hang zu einem ungebundenen Leben, die leichtsinnige Nachgiebigkeit gegen eigne Neigungen, die höchstens verzeihlich scheinen können, vorzüglich eine unglückliche Leidenschaft für das Spiel, und Gleichgültigkeit gegen alles was nur persönliches Interesse anging, zogen ihn viel zu tief in schlechte Gesellschaft:

das heifst, in den Kreis derer, welche die Vorzüge der Geburt und des Reichthums dazu misbrauchen, sich ungestraft allen sinnlichen Neigungen zu überlassen, und nichtswürdiger Weise das Bessere in sich zu tödten. So oft Fox durch grosse Zwecke aufgeweckt ward, widmete er sich ihnen ganz. Es ist bekannt, dass die Geschäfte des Staatssecretariats nie mit gröfserer Genauigkeit und Ordnung besorgt sind, als zu der Zeit, da er an ihrer Spitze stand. Zu andern Zeiten schützte ihn seine leidenschaftliche Liebe zur Literatur gegen den Reiz der sinnlichen Neigungen. Aber ganz ohne Einfluss ist die Gesellschaft, in der man lebt, nie. Kann man in schlechter aushalten, so nimmt man etwas von ihr an: und es ist unmöglich, dass die vornehmen falschen Spieler und Taugenichtse, die in Brooke's Kaffeehause zugelassen wurden, nicht dazu gewirkt haben sollten, Fox nachsichtiger gegen Sittenlosigkeit zu machen, als ein Staatsmann seyn darf.

Burke hat nach der Auflösung des Coalitions-Ministerii (1783) nie wieder eine öffentliche Stelle bekleidet; aber die von ihm seitdem verfassten Schriften, die zum Theil zunächst für das Ministerium bestimmt waren, beweisen, dass er unaufhörlich thätig war, um auf die Regierung einen Einfluss zu gewinnen, den er zum Unglück der Welt nie erhalten hat. Fox misbilligte ebenfalls, aber aus ganz andern Gründen, alles was geschahe; und entfernte sich, da er Pitts Ministerium zu stark fand, um es zu überwältigen, aus dem öffentlichen Leben, so viel ein dem Volke so werther Mann dies in England thun kann.

Im Jahre 1797 zog er sich mit seinen Freunden aus dem Parlamente ganz zurück, ohne jedoch seinen Sitz aufzugeben; und in dieser Zeit fasste er den Gedanken an ernsthafte literarische Arbeiten. Es ist höchst merkwürdig, dass der Mann, der lange Zeit nur durch die Benennung, der Mann des Volks (*the man of the people*) bezeichnet ward, die einsame Beschäftigung mit der Literatur, der politischen Thätigkeit vorzog, wodurch er eine so glänzende Rolle spielte, und die er dennoch nur als eine Pflicht gegen sein Vaterland ansahe. Eben deswegen hingen an ihm so unzählig viele Menschen, weil er sich nicht ängstlich um sie bewarb: er zog sie unwillkürlich an sich.

Zufolge eines in der Vorrede mitgetheilten Billettes, fand er Kritik und Dichtkunst unendlich anziehender, als Untersuchungen über Sunderland und Shaftesbury; und diese wieder mehr, als die Sitzungen des Unterhauses. Das Bücherschreiben ist zwar in der That die beste, aber doch immer nur eine Zuflucht gegen den Verdruss, in der wirklichen Welt unmittelbar nichts ausrichten zu können: und es erregt eine wehmüthige Empfindung über das Schicksal der Menschheit, wenn man erfährt, dass die edelste Leidenschaft, die Begierde mit Aufopferung und Anstrengung aller Kräfte, für Andre etwas Grosses zu thun, mehrentheils weder befriedigt wird, noch die ihr angemessene Belohnung erhält.

Der Frieden von Amiens ward 1801 geschlossen; Pitt trat das Jahr darauf aus dem Ministerio; ein neuer Krieg ward 1803 angefangen: alles, ohne dass die politische Lage von Fox sich geändert hätte. Als aber nach Pitts Tode das Bedürfniss fühlbar ward, einen Mann von grosem Gewichte an die Spitze der Administration zu stellen; deren damalige Häupter sich nicht mehr halten konnten, da fand sich niemand der das Vertrauen der Nation zu fixiren vermochte; und der Monarch, der Fox als einen übertriebenen *Volksfreund*, mit persönlichem Widerwillen aus der Liste des geheimen Rathes ausgestrichen hatte, ward durch die öffentliche Stimme genöthigt, ihm die Angelegenheiten des Staates wieder anzuvertrauen. Wenige Monate darauf starb er im 58sten Jahre seines Alters.

Es ist nothwendig gewesen, diese kurze Uebersicht seines öffentlichen Lebens voran zu schicken, um den Inhalt und den Werth der Schrift, *die* er hinterlassen, und die sein Neffe, Lord Holland, *dem* Publicum mitgetheilt hat, zu erklären. *Noch einige Zeilen* mögen indessen einer Vergleichung zwischen Fox und Pitt gewidmet werden, die so lange als Mitwerber der Macht und des Ruhms, gegen einander über gestanden haben, dass selten einer genannt wird, ohne auch des andern zu gedenken.

Beide waren sehr jung in das öffentliche Leben eingetreten; aber Fox hat bey weitem den gröfsten Theil seiner politischen Existenz in dem freywilligen Berufe eines Gegners der Minister zugebracht: da hingegen Pitt in früher Jugend die höchste Stelle in der Staatsverwaltung erhielt, und von da an *fast ununterbrochen* die Geschäfte geleitet hat: eine Bestimmung, die in der höchst verwickelten Staatsverfassung unserer Zeiten, mit der Aufsicht über ein unendliches Detail verbunden ist. Fox hatte seinen Geist nicht blos mit Kenntnissen, die sich auf politische Gegenstände bezogen, sondern auch durch die schöne Literatur genährt, die er leidenschaftlich liebte. Er war selbst nicht ohne dichterisches Talent. Es sind von ihm einige kleine Gedichte bekannt, die sich durch eine besondere Feinheit des Gefühls auszeichnen. In einer Ode *on Poverty*, die er geschrieben hat, nachdem er sein grosses Vermögen verloren hatte, herrscht eine höchst anziehende heitere Laune. Ein kleines zartes Sinngedicht (oder Charade auf das Wort *Woman*) mag hier Platz finden:

My first does affliction denote, which
my second is destin'd to feel.
My whole is the sweet antidote, this
affliction to sooth and to heal.

Der Umgang mit gebildeten Personen beiderley Geschlechts hatte für ihn den höchsten Reiz, so wie er auch von der Gesellschaft angebetet ward. Pitt war in die kalten Berechnungen des Ehrgeizes und das Interesse der bürgerlichen Welt versunken. Eine unbegrenzte Herrschsucht beseelte ihn; und es konnte auch wohl die ganze Kraft eines überlegenen Geistes durch die Anstrengung erschöpft werden, England in der Zeit zu regieren, worin er die grofsen Plane ausführ-

führte, die ihm einen ewigen Namen in der Geschichte seines Vaterlandes erworben haben: die Einführung eines festen Systems der Finanzen, und vorzüglich des Schuldenwesens, das ohne ihn längst zum Bankrotte geführt hätte; und die stufenweise Beschränkung der persönlichen Freyheit, bis an die äusserste Grenze dessen, was die englische Nation zu ertragen vermochte, und die nothwendig war, um einer Revolution vorzubeugen. Fox war nicht herrschsüchtig, sondern freyheitsliebend, für sich und für andere. Von ihm galt, was Ariost vom Roland sagt:

Nulla di malvagio
In sè tenea, ma tutto era elemento.

dener ward als ein strenger Zuchtmeister verehrt, den man ertragen muss.

Zu der Zeit, als Fox sich mit Widerwillen gegen die beschwerliche Lage eines Oppositionshauptes, aus den politischen Angelegenheiten herauszog, und damit umging, sie ganz zu verlassen, entwarf er den Plan zu einer Geschichte Jacobs des Zweyten. Die Veranlassung zu dieser Arbeit lag in seinem Herzen. Von dem Urtheile über Jacobs Regierung hängt die ganze politische Denkungsart der Britten ab. In einer Darstellung dieser Periode liegt die Rechtfertigung der Catastrophe von 1688, der Unternehmung William des Dritten, und seiner Anhänger, der Gesinnungen und Grundsätze der grössten Männer und rechtschaffensten Patrioten in England, bis auf den heutigen Tag. In den ältern Geschichtschreibern ist natürlicher Weise ein lebhafter Parteyhass von allen Seiten fühlbar. *Hume* hingegen, der durch seine elegante Schreibart, durch die einschmeichelnde philosophische Gleichmüthigkeit seines Tons so viele Leser besticht, kann von einem echten Whig, das heisst von einem Manne, der die Rechte der Nation, die gesetzmässigen Verhältnisse, die den Regenten beschränken, die persönliche Freyheit des Einzelnen, über alles liebt und schätzt, nur mit Unwillen gelesen werden. Er untergräbt durch seine Darstellung und Reflexionen diese Denkungsart. Seine höfliche Billigkeit gegen die verabscheuungswürdigsten Regenten, deren Verbrechen er nur *dangerous measures* nennt, tödtet das Interesse an der Politik seines Vaterlandes. Und wozu lernt und liefet der Engländer Geschichte, wenn es nicht ist, um sich Grundsätze über das zu bilden, was jetzt noch geschehen muss, und seine Empfindungen für einheimische Verhältnisse zu beleben?

Andere schottische Geschichtschreiber, die es offenbar oder im Herzen mit Jacob halten, und durch die Bekanntmachung zweydeutiger Urkunden, auf grosse und patriotisch gesinnte Männer der damaligen Zeit ein nachtheiliges Licht werfen, wirken ebendahin. Es war also natürlich, dass Fox diese Periode zum Gegenstande seiner Feder wählte. In den Umständen seiner Zeit lag noch eine besondre Veranlassung. Die Besorgniss eines nach dem Muster der französischen Revolution angelegten Umsturzes der bestehenden Ordnung, hatte die Gemüther allem Widerstande gegen die öffentliche Autorität abgeneigt gemacht. Der unermüdete Vertheidiger der Rechte des Volks mochte wohl dafür halten, dass es nothwendig sey, den Engländern in das Gedächtniss zurückzurufen, was sie gelitten haben, ehe sie die monarchische Gewalt beschränkten; und das Interesse an grossen politischen Wahrheiten wieder zu beleben, die nur zu leicht vergessen, und am Ende verspottet werden. Zu diesen allgemeinen Bewegungsgründen kam noch der Umstand, dass er Gelegenheit erhielt, in Paris Nachforschungen über Manuscripte König Jacobs anzustellen, von denen Macpherson manches bekannt gemacht hatte, das ihm nicht zuverlässig schien. Auch ward ihm verstattet, die Correspondenz des französischen Gesandten Bavillon mit Ludwig XIV. im *Depot des affaires étrangères* einzusehen.

Der nach Pitts Tode unerwartet an ihn gelangte Ruf, die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu übernehmen, und sein eigner bald darauf erfolgter Tod, haben den Vf. verhindert, mehreres auszuarbeiten, als Ein Kapitel zur Einleitung, und die Erzählung der Begebenheiten der ersten fünf Monate von Jacobs Regierung. Der Werth dieses Fragments liegt nicht in einer reichen Ausbeute von Nachforschungen. Ganz unbekannte erhebliche Thatsachen hat der Vf. nicht an das Licht gezogen. Aus den Urkunden die Dalrymple und Macpherson bekannt gemacht hatten, erhellt das schändliche Verhältniss Karl II. und Jacob II. zu Ludwig XIV., dem sie sich und ihr Volk verkauft hatten, schon zur Genüge. Indessen enthalten die Briefe des Gesandten Barillon, die hier zuerst gedruckt sind, noch manches interessante Detail.

(*Der Beschluss folgt.*)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Rostock, b. Adler: *Medicinische Bemerkungen über einige ältere und neuere Gesetze, besonders über einige Artikel des Code Napoléon. Erste* Abtheilung; von *H. G. Masius*, zeitigem Rector der Universität. 1811. 32 S. 4.

Der *erste* Abschnitt der *ersten* Abtheilung dieser Bemerkungen betrifft *die Fähigkeit zur Ehe.* Bey der Bestimmung des schicklichsten Alters zum Eheschliessen leuchtete bey den mehrsten Ehegesetzen das Streben, die Population des Landes zu vermehren, nur zu sehr durch; und man übersah dabey fast ganz, dass der Reichthum des Staats nicht in der grossen Menge von Staatsbürgern, sondern in starken, gesunden, kräftigen Menschen gesucht werden müsse; man setzte daher den Termin der Ehestandsfähigkeit oft weit unter dem Alter, welches nach physischen Gründen als geschickt zur ordnungsmässigen Befriedigung des Geschlechtstriebes angenommen werden kann. Der Eintritt der Belebung und Entwickelung der Geschlechtsorgane erfolgt erst mit der Pubertät; die Fähigkeit zur Ausübung einer für die Erhaltung einer gesunden Gene-

ra-

ration so wichtigen Handlung bedarf aber noch einer weitern Ausbildung und Reife des Körpers, ehe sie ohne Nachtheil für die Gesundheit öfter ausgeübt werden kann; nur dann, wenn der Jüngling zum vollkommenen Manne, das Mädchen zur vollendeten Jungfrau ausgebildet sind, können sie physisch reif zum Ehestande genannt werden. Diese physische Reife tritt aber nicht in allen Ländern in einem und demselben Zeitpuncte des Lebens ein, und selbst die Lebensweise und Erziehung haben hierauf einen so grofsen Einfluss, dass das Alter nicht immer als ein sicherer Massstab der Ehestandsfähigkeit gelten, und daher auch kein für alle Länder passendes Gesetz gegeben werden kann. Bey den Spartanern und alten Deutschen war das Ehestandsalter spät hinausgerückt; früher bey den Römern und Spaniern; bey dem männlichen Geschlecht offenbar zu früh, weil, nach allen Erfahrungen, der männliche Körper viel längere Zeit, als der weibliche, nicht zwey Jahre, sondern gewiss unter allen Himmelsstrichen, 5 bis 6 Jahre mehr bedarf, um in eben dem Verhältnisse, als dieses, reif zu erscheinen. In neuern Gesetzen hat man fast allgemein das 18te des männlichen, und 14te Jahr des weiblichen Geschlechts für die Heirathsfähigkeit angenommen; im Oestreichschen selbst das 19te und 15te Jahr, und der Code Napoleon setzt es auf das vollendete 18te und 15te Jahr, wobey es bekannt ist, dass dieser Zeitpunct von Napoleon selbst bestimmt war, indem bey den Discussionen das 15te und 13te sehr in Vorschlag gebracht ward. Diese Bestimmung scheint dem Vf. für die nördlichen Theile des grofsen Kaiserreichs nicht ganz anpassend, obgleich bey der Conscriptions-Verfassung die Fälle der Anwendung nicht oft vorkommen dürften. Mit Recht äussert der Vf. sich über die Rücksicht, welche man bey Gestattung der Ehen auf die physische Gesundheit der Ehestandskandidaten nehmen sollte, welches in der Napoleonischen Gesetzgebung mehr, als in jeder andern geschehen ist. II. *Zweyter* Abschn. *Von den legitimen Geburten.* Die Römischen Bestimmungen sind schwankend und unrichtig, und dennoch gröfstentheils in den Codex Napoleon aufgenommen; man hat den Begriff von der Vitalität siebenmonatlicher Geburten mehr aus Achtung für ein altes Herkommen, als aus zureichenden medicinischen Gründen geduldet, obgleich die Jurisprudenz (Legislation) hierbey mehr auf letztre hätte sehen sollen. Der Vf. behauptet, dass die Möglichkeit frühreifer Geburten sich keineswegs und eben so wenig läugnen lasse, als die der spätreifen Geburten, obgleich letztre ungleich seltener und zweifelhafter als die erstren sind; beide Behauptungen werden mit Gründen und einem grofsen Aufwande von Gelehrsamkeit vertheidigt.

Rec. wünscht, dass Hr. *M.* diese Bemerkungen fortsetzen möge.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LANDSHUT, in d. Krüll. Univ. Buchh.: *Ueber Schärfung und Milderung der Strafen;* ein kriminalistischer Versuch von *Franz Xaver Reindl*, der Rechte Doctor. 1811. 71 S. gr. 8. (7 gr.)

Nachdem der Vf. dieser mit Einsicht und Eintheilung abgefafsten, in einem angemessenen Ton vorgetragenen Schrift den Begriff von Verbrechen und Strafe festgesetzt, zeigt er, dass zwischen beiden ein rechtlich gleiches Verhältnifs Statt finden muss, dass Verbrechen sich zur Strafe, wie Bedingung zum Bedingten, wie Ursache zur Wirkung verhalte. „Das Gesetz," sagt er sehr richtig, „kann keine andern, als die dem Verbrechen gleiche Strafe erkennen, folglich ist auch bey unbestimmten Strafen, da der Grund des gleichen Verhältnisses, die Vernunft auch hier nicht wegfallen kann, zwischen Verbrechen und Strafe die von der Vernunft gebotene Gleichheit in jeder Hinsicht vorhanden."

Er untersucht sodann im *ersten* Abschnitt die Strafmilderung und Strafschärfung überhaupt. *Strafschärfung* heifst die Zufügung einer Strafe, welche den Grad der Verschuldung in concreto übersteigt: *Strafmilderung* die Zufügung einer Strafe, welche gelinder ist, als es der Grad der Verschuldung in concreto ausspricht. Beide laufen also dem Sinne und dem Geiste des Gesetzes offenbar zuwider: sie können nie rechtlich gedacht werden, weil alles, was das Gesetz ausspricht, als unabänderlich und *ipso jure* nothwendig gedacht werden muss, und jede Strafe aufhören würde, rechtlich zu seyn, wenn ihr Bestimmungsgrund aufser dem Gesetze liegen würde. Die Gesetze können ihrer daher auch nicht erwähnen, ausgenommen der verdorbene Sprachgebrauch werde aufgenommen, und mit ihm selbst die Gesetzgebung in ein schiefes Licht gestellt. Jede Strafe, die das Gesetz verhängt, kann blofs als ordentlich angesehen werden, und das, was man bisher unter Strafschärfung und Strafmilderung irrig verstand, ist blofs *Strafänderung*, die vorhanden seyn muss, weil es eine unmögliche Forderung an die Gesetzgebung wäre, für jeden Grad der Verbrechen die bestimmte Strafe festzusetzen. Sehr gut zeigt der Vf., dass auch die Carolina keine Schärfungs- und Milderungsgründe zulassen, und rechtfertigt diese Meinung umständlich gegen *Ziegler* in dessen *Theorie der Strafschärfung*, ein kriminalistischer Versuch. Helmstädt 1806. 8.

In dem *zweyten* und *dritten* Abschnitte werden die bisher angebrachten Schärfungs- und Milderungsgründe einzeln durchgegangen, und so in ihr wahres Licht gestellt, dass der Beweis für des Vfs. Ansicht, nach unserm Bedünken, auch durch Induction für vollendet zu erachten ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 5. November 1812.

GESCHICHTE.

LONDON, b. Will. Miller: *A history of the early part of the Reign of James the second* — by *Ch. J. Fox* etc.

(*Beſchluſs der in Num. 273. abgebrochenen Recenſion.*)

Der vorzüglichſte Werth des vorliegenden Werks, als Geſchichtbuch betrachtet, beſteht in einer mit der ſorgfältigſten Prüfung aller vorhandnen Nachrichten in den geringſten Umſtänden geſicherten Erzählung. Dieſe Prüfung fällt oft etwas ins Kleinliche. Fox macht ſelbſt die Bemerkung, daſs man in hiſtoriſchen Unterſuchungen unglaublich oft auf Thatſachen ſtöſst, die ohne alle Gewähr erzählt werden. Die Erfahrungen ſeines eignen Lebens mochten ihn wohl belehrt haben, wie leicht einzelne Umſtände, vorgebliche Reden, andre Dinge, erdichtet, nacherzählt, und in die Geſchichte des Tages aufgenommen werden, dadurch die Handlungen und der Charakter der Perſonen die auftreten, ein ganz verfälſchtes Anſehen erhalten. Die Beſorgniſs dereinſt in der Geſchichte durch leichtſinnige Schriftſteller in ein falſches Licht geſtellt zu werden, mag ihn wohl veranlaſst haben, den Perſonen die in ſeiner Erzählung groſse Rollen ſpielen, die Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, die ihm ſelbſt nicht immer widerfahren war. Er geht in dieſen Erörterungen hin und wieder mehr in das Detail, als der ganzen Haltung eines Werks angemeſſen ſcheint, das eine beträchtliche Periode umfaſſen ſollte.

Die gewiſſenhaft geprüfte Erzählung iſt nicht allein zufolge der Aeuſserungen des Herausgebers in der Vorrede, nach den Grundſätzen des Vfs., das weſentlichſte Erforderniſs eines Geſchichtbuches: darin wird jeder einverſtanden ſeyn: ſondern Fox behauptete, daſs der Geſchichtſchreiber ſich auf die bloſse Erzählung beſchränken, und ſo wenig als möglich, von ſeinem Eignen einmiſchen ſolle. Ueber dieſe ſcheinbare, aber dennoch ſich ſelbſt widerſprechende Behauptung, hat Rec. ſeine Gedanken bey Gelegenheit einer andern entgegengeſetzten noch verkehrteren Theorie der Geſchichtſchreibung, ausführlich vorgetragen (in den Nr. 128. 129. dieſer Blätter des J. 1810.): er bezieht ſich darauf im Allgemeinen, und bemerkt hier nur noch, daſs das vorliegende Werk der Behauptung des Vfs. ſelbſt widerſpricht. Kein andres Buch gleicht mehr als dieſes, einem Umgange mit dem Vf., deſſen Geſinnungen, Grundſätze, Empfindungen, jede Zeile beſeelen. Eben durch dieſen Ausdruck der lebendigen Empfindung für alles Groſse und Edle in der menſchlichen Natur, und durch die beſtändige Rückſicht auf die Grundſätze von denen das Wohl der Völker abhängt, wird es höchſt anziehend.

Der Hauptzug des Charakters der ſich darin ausdrückt, iſt die unbegränzte Liebe zu freyer Aeuſserung aller edeln wohlwollenden Neigungen. In allem was ſich auf öffentliche Angelegenheiten bezieht, iſt der Unwille gegen Tyranney der Mächtigen herrſchend. Von allen Untugenden des Privatmanns iſt ihm die Heucheley die verabſcheuungswürdigſte. Mancher Leſer mag wohl lächeln, wenn er lieſet, daſs der Mann, deſſen ungebundne Lebensart in frühern Jahren ſo viel Scandal erregt hatte, vom verabſcheuungswürdigen Jacob ſagt, er könne *ſogar* der Heucheley beſchuldigt werden.

Von welchem Gegenſtande in dieſer Geſchichte auch die Rede ſeyn mag, — immer findet man den ungekünſtelten Ausdruck des wärmſten Gefühls, der edelſten Geſinnungen. Die Geſchichte von Schottland während der Regierung der beiden letzten Stuarte, iſt ein Gewebe gefühlloſer Tyranney, politiſcher und religiöſer Verfolgung, eines glühenden und grauſamen Fanatismus, einer Verblendung von allen Seiten. Kaum kann man die Geſchichte ſolcher Zeiten leſen. Aber in der Erzählung des Fox herrſcht durchaus ein ſo feines Gefühl für alle Tugenden die jenen Laſtern und Gräueln entgegen geſetzt ſind, daſs man ihm mit einer unbeſchreiblichen Beruhigung folgt. Mit der zärtlichſten Vorliebe werden die beſſern Geſinnungen und das edle Betragen der unglücklichen Opfer für die Sache der Menſchheit, in einem ſo anziehenden Tone dargeſtellt, daſs das ganze Gemälde jener Abſcheulichkeiten ſelbſt, einen mildern Charakter erhält.

Das *erſte* Kapitel, welches eine kurze Ueberſicht der Regierung des Hauſes Stuart bis auf Jacob II. enthält, beweiſet eine ſehr lebhafte Vorliebe zu republikaniſchen Grundſätzen. Die groſsen Bemühungen im Leben des Vfs. waren darauf gerichtet geweſen, der Uebermacht derjenigen Gewalt im Staate Dämme entgegen zu ſetzen, deren ſtets reger Unternehmungsgeiſt um ſo mehr bewacht werden muſs, da der Kampf gegen ſie den Nachtheil aller Defenſivkriege hat, in denen immer etwas verloren geht. Fox kannte die Hofpolitik aus der groſsen Erfahrung des J. 1783., da er ein Opfer der heimlichen Ränke der Herrſchſucht geworden war: und dieſe Begebenheit hat vermuthlich die tiefe Abneigung erzeugt, die ſich in ihm gegen den damaligen Regenten und gegen alle hochgeſpannte monarchiſche Anſprüche ſo kräftig entwickelte.

In dieſer Vorliebe für republikaniſche Geſinnungen, iſt er ſehr verſchieden von ſeinem groſsen Mitarbeiter am Wohl des Vaterlandes, Burke. In ſeinen Bemerkungen über die Geſchichte des 17ten Jahrhunderts wird es ſehr klar, wie weit er von dieſem abweichen muſste, ſo bald die republikaniſchen Elemente der engliſchen Verfaſſung mit den monarchiſchen in Streit geriethen. In dieſen Bemerkungen werden die beiden vorzüglichſten Männer unter Karl dem Erſten, natürlicher Weiſe mehrmal erwähnt, Lord Clarendon und Hambden. In jenem ſieht Fox nur den Verfechter der für die Nationalfreyheit gefährlichen Gewalt des Königs; in dieſem nur den heldenmüthigen Vertheidiger des Rechts gegen Unterdrückung und Willkür. Er überſieht daſs Lord Clarendon die königliche Gewalt, indem er ſie verficht, allen den Modificationen zu unterwerfen trachtete, die nachmals durch die glücklichern Bemühungen ſeiner Nachfolger eingeführt ſind; und leider kann der Gegner der Autorität ſich wohl damit rechtfertigen, daſs es nicht Männer wie Clarendon zu ſeyn pflegen, denen die Verwaltung der monarchiſchen Gewalt anvertraut wird, wie Clarendons eignes Schickſal beweiſet. An Hambden überſieht Fox, daſs er in Unternehmungen gezogen ward, die wohl nicht in ſeinem eignen Kopfe entſtanden waren, und ſchwerlich gleich anfangs in ihrem vollen Umfange von ihm gebilligt wären. Man könnte Burke und Fox mit Clarendon und Hambden vergleichen, die ebenfalls in ihrer Jugend befreundet waren, aber früh durch Begebenheiten getrennt wurden, und auf entgegengeſetzte Seiten traten. Hambden athmete nichts als Freyheit und Widerſtand gegen unrechtmäſsige Unterdrückung; ſo wie Fox. Eben ſo wie dieſer, wird er von Lord Clarendon ſelbſt, dem heftigſten Gegner der von jenem verfochtnen republikaniſchen Sache, als der liebenswürdigſte und einnehmendſte Mann geſchildert. Es ſey etwas bezauberndes in ſeinem Umgange geweſen. Eben ſo iſt Fox leidenſchaftlich von denen geliebt, mit denen er gelebt hat. Aber auch ſo wie Hambden, den Fox über alles ſchätzte, ſich von ſchlauen, tiefer in Ränken erfahrnen Gemüthern, in Plane hineinziehen lieſs, die ihm im erſten Augenblicke nicht entfaltet wurden: ſo hat auch Fox, ſich zwar nicht in einen Plan England zu revolutioniren hineinziehn laſſen; aber doch iſt er verleitet worden, der ſchlechteſten Sache von der Welt das Wort zu reden. Den Aufruhr verabſcheute er: aber wohl konnte man es ihm annehmlich machen, daſs die Maſsregeln gegen den Aufruhr gelähmt würden; weil man dieſem Uebel nicht zuvor kommen kann, ohne denen die etwas übles im Sinne haben, die Hände zu binden, ehe ſie ihre Abſichten laut ankündigen. Fox hegte und pflegte alle individuelle Freyheit. Burkes gröſserer Geiſt erhob ſich bis zur Quelle aller Freyheit des Individuums, die nur unter dem Schutze einer kräftigen Handhabung der öffentlichen Gewalt gedeihet. In den Zeiten der Gefahr unterſtützte er daher den Miniſter, deſſen Maſsregeln er übrigens oft miſsbilligte: und den Fox ohne alle Rückſicht auf die Folgen, in ſeinen Anordnungen für Ordnung und Ruhe ſtörte.

Die eigentliche Geſchichte Jacobs iſt im zweyten und *dritten* Kapitel nur ſo eben angefangen. Jacobs erſte Schritte beurtheilt der Vf. aus einem Geſichtspunkte, der von der gewöhnlichen Darſtellung abweicht. Die meiſten Geſchichtſchreiber nehmen an, daſs eigenſinnige katholiſche Bigotterie allen ſeinen politiſchen Schritten zum Grunde gelegen: ſie ſcheinen zu glauben, daſs die Engländer ihre bürgerlichen Freyheiten allenfalls hätten behalten können, wenn ſie in dem Punkte der Religion nachgiebiger geweſen wären. Die ſtörriſchen Proteſtanten ſollen alſo daran Schuld geweſen ſeyn, daſs Jacob ſie durch heuchleriſche Erklärungen und verdeckte Maſsregeln miſsbrauchte, um ſie ſelbſt zu untergraben. Aus einer ſolchen Anſicht lieſse ſich in unſern Zeiten etwas machen. Auch der gegen alle Religion aus Grundſätzen gleichgültige Hume, welcher aber auch *kein politiſches Verhältniſs eines ernſtlichen Kampfes werth hält*, legt das gröſste Gewicht auf den religiöſen Fanatismus Jacobs. Fox macht durch die Vergleichung ſeiner öffentlichen Schritte in England, mit den geheimen Unterhandlungen mit dem Könige von Frankreich, wahrſcheinlich, daſs die Unterdrückung der National-Freyheiten, und Aufhebung aller verfaſſungsmäſsigen Rechte, ihm am meiſten am Herzen gelegen; daſs er zwar der päpſtlichen Kirche zugethan, und auch in ſeiner Bigotterie eigenſinnig, herrſchſüchtig, hart geweſen, wie in allen andern Dingen; daſs er aber doch die Einführung der katholiſchen Religion *vor allen* Dingen nur als Mittel gebraucht, um Ludwigs Beyſtand zu der politiſchen Unterdrückung ſeiner Nation zu erhalten.

Hierauf folgt die Erzählung der unglücklichen Unternehmungen der Grafen von Argyle und Monmouth, die ihr Vaterland vom fanatiſchen Deſpotismus Jacobs zu befreyen trachteten. Dieſe Erzählung iſt von der feurigſten Liebe zu allem was Menſchen ſelbſt glücklich und andern theuer machen kann, und zu den Perſonen, die ſich durch lebhafte moraliſche Empfindungen auszeichnen, beſeelt. Die Veranlaſſungen zu den unüberlegten Unternehmungen der beiden oben genannten Perſonen, der unglückliche Ausgang derſelben, die unwürdige Behandlung die ſie bey ihrer an ſich nicht ungeſetzmäſsigen Hinrichtung erlitten haben, und ſelbſt ihre ſchwachen Seiten, werden mit einer Zartheit des Gefühls dargeſtellt, gegen welches kein Leſer ſein Herz verſchlieſsen kann.

Der Vortrag iſt höchſt einfach: die Sprache meiſtentheils ſorgfältig gewählt, aber ungekünſtelt. Der Vf. hatte, wie ſein Neffe in der Vorrede erzählt, eine ſolche Abneigung gegen alle Art von Pedanterie und Affectation, daſs er den Ton des gewöhnlichen Geſprächs allemal einem aufgeblaſenen Ausdrucke (*inflated expreſſion*, wie Lord Holland ſagt), vorzog. Einige Stellen, welche von engliſchen Beurtheilern getadelt werden, weil ſie dem Ausdrucke des gemeinen Lebens, oder allenfalls dem Tone einer Discuſſion im Parlamente, angemeſsner ſeyn, als der Würde eines

Ge-

Geschichtbuches, hätte der Vf. vielleicht selbst wieder verworfen, wenn ihm vergönnt gewesen wäre, die letzte Hand daran zu legen. Im Ganzen ist seine Sprache des gemeinen Lebens, so voll ungekünstelter Würde, ein so angemessenes Kleid eines edeln Geistes und einer gefühlvollen Seele, dass man den Geschmack selbst schwerlich tadeln dürfte, der diese Art die Geschichte zu erzählen, dem eleganten Hume, dem geschmückten Gibbon, dem verständigen und ehrwürdigen Robertson, noch vorzöge.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell, Füssli und Comp.: *Die Molkenkur.* Herausgegeben von *Ulrich Hegner.* 1812. 154 S. kl. 8.

Willkommen sey uns der humoristische Vf. der Schrift: *Auch ich war in Paris* (Winterthur, b. Steiner. 3 Th. 1803. 1804.), die wir in der A. L. Z. 1806. Nr. 181. angezeigt haben. Willkommen sey er uns mit seinem trocknen Witz, mit seiner muntern Laune, mit seiner das Lächerliche leicht streifenden Satire, mit seiner gesunden Vernunft, die in allem das Wahre, Natürliche, Gemässigte liebt, und das Angenommene, Erkünstelte, Uebersponnte belächelt. Wir hätten ihn auch in diesem Erzeugnisse seines Geistes bald wieder erkannt, wenn auch sein Name nicht auf dem Titelblatte stände. Was wir an seinem Büchelchen allein tadeln möchten, ist die Fiction, dass ihm die in Briefen bestehende Handschrift davon aus dem *nördlichen Deutschland* zugekommen sey; wir begreifen zwar wohl, was ihn dazu bewogen hat; als Schweizer wollte er lieber einen Ausländer das über die Schweiz sagen lassen, was er auf dem Herzen hatte; allein er konnte seine Individualität nicht in dem Grade verläugnen, dass man die Briefe dieser Sammlung wirklich für Briefe eines *norddeutschen* Obersten nehmen könnte. Die Briefe sprechen uns nicht wie norddeutsche Briefe an; sie sind zu sehr Briefe eines *Schweizers*, der freylich gut schreibt; und kein Hannoveraner, kein Magdeburger, kein Berliner, kein Hamburger oder Oldenburger, der sich auf so etwas versteht, kann darüber getäuscht werden. Inzwischen davon abgesehen, ist das Büchlein allerliebst. Ein etwas launischer, aber auch launigter Alter reist mit einer Nichte und ihrem Kammermädchen, auf Anrathen des Arztes, aus dem nördlichen Deutschland nach der Schweiz, um die *Molkenkur* zu *Gaiß* (wird wie *Gähß* oder *Gahß* ausgesprochen) im Appenzellerlande zu gebrauchen, und schreibt an seine Schwester, und an zwey Freunde, einen Major, und den Pastor auf seinem Gute, wie es ihm gehe. Die Fräulein und die Zofe sprechen unterwegs viel von der düstern Luft des *Nordens* und der überschwenglichen Schönheit des *südlichen* Himmels, und die letztere sehnt sich für einmal gar sehr nach *Nürnberg*, wo der Norden aufhört; beide singen tagtäglich das Lied: „*Kennst du das Land*" u. s. f. und sind nicht nur von Verlangen nach der paradiesischen *Schweiz*, sondern mehr noch von einer heiligen Sehnsucht nach den *Gärten Hesperiens* beseelt; der Alte findet es aber bey seiner Ankunft in Helvetien mitten im Junius so rauh, so unfreundlich, dass er es bereut, nicht zu Hause geblieben zu seyn, und seine Gichtschmerzen verbissen zu haben. Die Mädchen „*empfinden*" unterdessen die Berge, die sie sehen, und sind in Wehmuth darüber versunken, dass die schönen Alpenblumen ihr zartes Leben in den kalten Armen des späten Winters verhauchen müssen; doch ist die Zofe eines Mittags begierig von einer Gemse, über deren Tod sie Tags zuvor, als der Jäger sie brachte, bitterlich geweint hatte; die Fräulein dichtet eine *Blumenelegie*, und ein herumreisender Declamator trägt sie der Gesellschaft so rührend vor, dass einigen Zuhörerinnen die Thränen in den Augen stehn; auch bemächtigt sich ihres Seelchens die *Pflanzenkunde*, und selbst *Versteinerungen* finden den Weg in ihr weiches Herz. Zur Abwechslung übt sie sich ausserdem in der Nachahmung *allemannischer Gedichte*. Mit der schönen Witterung finden sich viele Kurgäste ein, auch eine an den Nerven leidende Chanoinesse von mannichfaltigen Kenntnissen, und eine poetische Schweizerin. Jetzt wird fleissig botanisirt; ein junger deutscher Arzt, der die Stiftsfräulein begleitet, will den Damen das Sexualsystem der Pflanzen erklären, was sich jedoch der Oberste in Ansehung seiner Nichte verbittet; nicht weniger übt man sich in Charaden und Logogryphen. Der Oheim macht mittlerweil mit einem Professor einen Abstecher nach *Constanz*, und es fehlt auch auf dieser Excursion nicht an Abenteuern. Nach seiner Zurückkunft nach *Gaiß* steht der Nichte Verlangen nach den dunkeln Tinten des *Vierwaldstädtersees*; die Stiftsdame dagegen tritt als eifrige Verfechterin der *Pestalozzischen* Methode auf, und will den Schulmeister zu *G.* für dieselbe gewinnen, findet jedoch an demselben einen widerspenstigen Appenzeller, der keinen Sinn für diese edle Tendenz des Jahrzehends hat. Bey dem Obersten schlägt die Kur gut an, wenn gleich der über seinen Zustand beyläufig befragte junge deutsche Arzt die *Abnormität seines hepatischen Systems* bedenklich findet. Ein Zug der Kurgesellschaft nach *Seealp*, einem mitten in dem Gebirge liegenden Thale, ist unterhaltend beschrieben, und weil es in einer so artigen Dichtung nicht ohne eine Liebschaft und Heirath ablaufen darf, so hat Hr. *H.* dafür gesorgt, dass ein Pfarrer aus dem *Rheinthale* sich in die Zofe der Nichte des Obersten verliebte, und dass das Mädchen in einer geweihten Stunde ihm das Jawort gäbe. Dass den Briefen viele gute Bemerkungen in Beziehung auf die Schweiz und die Schweizer und auf andre interessante Gegenstände eingestreut seyn, versteht sich bey dem Vf. von selbst. So urtheilt er z. B. S. 36., indem er von Declamatoren spricht, wie folget: „Die hervortretende Persönlichkeit des Vorlesers bewirkt das Gegentheil von dem, was sie bezweckt; sie zerstört das idealische Bild, das sich der feinfühlende Zuhörer macht. Den Zauber, die Fülle, den Adel der Worte will man hören, nicht die nachgeahmte Wirklichkeit vor sich sehen. . . . Die neuen Declamatoren stehen in dem Wahne, dass sie mit ihrem ganzen

ganzen Wesen darstellen müssen, was sie nur gefällig nachsprechen sollten; bey *Schillers Resignation* schlagen sie die Arme in einander, und geben sich das Ansehen, noch viel mehr zu wissen, als in dem ohnehin krausen Sinne des Gedichtes liegt; zu *Göthes Legende* von *Petrus* machte der Sprecher hier ein Gesicht, als wäre er selbst der schlaue Gesell, der solche Einfälle hätte, und verfehlte damit die naive Einfalt des trefflichen Stücks." Wir könnten noch viele Bemerkungen dieser Art ausheben, wenn der Vf. sich nicht bereits dem Publicum als einen Mann von feinem Urtheil bekannt gemacht hätte. Darin irrt er sich übrigens, wenn er glaubt, dass die *Stiftsfräulein* nicht heyrathen dürfen; sie dürfen sich vermählen, wenn sie wollen; nur treten sie dann aus der Verbindung mit ihrem Stifte. Etwas auffallend war es uns auch, dass die Nichte des Obersten und die poetische Schweizerin in der Mitte des Julius, indem sie sich ewige Freundschaft gelobten, den *Orion* zum künftigen Zeugen ihres Gelübdes *in jeder schönen Sommernacht* machten; „der Mond, heisst es, war ihnen *nicht hoch genug*, und hat seine Launen. Es tritt nämlich hier der schlimme Umstand ein, dass in der Mitte des Julius das Sternbild des *Orion* in der Schweiz so wenig als in Deutschland über dem Horizonte des Nachts gesehen wird; schon in der Mitte des Mays sind beym Anbruche der Nacht die meisten zum Orion gehörenden Sterne untergegangen, und nur *Beteigeuze's* röthliches Licht funkelt noch niedrig durch die Dünste des Horizonts; erst im Winter erscheint dieses prächtige Sternbild wieder in seiner ganzen Herrlichkeit. Die Damen wusten also, wenn man es sagen darf, hier nicht recht Bescheid, indem sie den *Orion* zum Zeugen ihrer Gelübde in jeder schönen Sommernacht machten, und wir möchten ihnen, da ihnen der Mond im Sommer *nicht hoch genug* zu stehen schien, dagegen vorschlagen, im Julius nach dem hoch am Himmel in der Milchstrasse leuchtenden *hellen Stern der Leyer*, und wenn sie bis um Mitternacht unter dem gestirnten Himmel wandeln, nach dem noch höher erscheinenden Sternbilde des *Schwans* empor zu blicken, das durch die Figur eines Kreuzes kenntlich ist, und unter diesem, heilige Gefühle aufregenden, Kreuze ihre Gelübde zu erneuern, ihre Hoffnungen des Wiedersehns zu beleben; die Dame in der Schweiz wird zwar diese Sterne etwas niedriger sehen als ihre entfernte Freundin in dem nördlichen Deutschlande; allein für das Auge wird der Unterschied doch nicht beträchtlich seyn. Bey einer zweyten Auflage dieser Schrift setzt der Vf. S. 21. statt: „sie nimmt *meine alten Räthe* gefällig auf," unmasgeblich *lieber: meinen alten Rath*, da es im nördlichen Deutschland *nicht* gewöhnlich ist, *Rath* in der mehrern Zahl zu gebrauchen, wenn es so viel als *consilia* sagen soll; und S. 26. sagt er statt: „ich nannte seinen Rath eine List, *mich vom Halse zu kriegen*," lieber: „ich nannte seinen Rath eine List, *um meiner mit guter Art los zu werden.*" S. 112. liest man: „es scheint zu *hapern; dies* haben einige Leser ausser der Schweiz für *einen* Schweizerausdruck halten wollen; in der Sprache des Umgangs und des vertraulichen Briefwechsels wird jedoch auch im nördlichen Deutschland dies Wort gehört, und wir verlangen nicht, dass er es *durchstreichen* solle.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 23. Julius starb *Johann Friedrich Frank*, Diaconus der Hauptpfarrkirche zu St. Sebald in Nürnberg, in einem Alter von 61 Jahren. Vergl. *Nopitsch'ens* ersten Supplementenband zu *Will's* Nürnberg. Gelehrten-Lexicon.

II. Vermischte Nachrichten.

Aus Oesterreich.

Die Oesterreichische Literatur scheint seit einiger Zeit mehr sinken als sich erheben zu wollen. Unstreitig haben die drückenden Zeitumstände bedeutenden Antheil daran. Der Geldmangel ist gros und allgemein, und drückt jeden Handel, besonders den Buchhandel darnieder. Bücher sind das Letzte, woran jetzt gedacht werden kann; man ist froh, wenn man nur die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu bestreiten vermag. Der Geldcurs ist zwar immer besser geworden, und die neue Wiener Währung hat in den letzten Wochen an Werth beträchtlich gewonnen; dieser Umstand wäre also für den ausländischen Buchhandel in Bezug auf unsre Staaten sehr günstig; allein da alles über Geldmangel klagt, und die Preise der Lebensmittel immer fort so hoch stehen, dass man gegenwärtig in Wien weit theurer als in Berlin und Paris, fast so theuer als in London lebt: so bleibt auch bey den eifrigsten Literatoren der Ankauf selbst der wohlfeiler gewordenen Schriften suspendirt, und unsre ersten Buchhandlungen klagen mit vollem Rechte über ungewöhnlich schlechten Absatz. Die Buchdruckereyen, die in den letzten Jahren vollauf zu thun hatten, fangen an zu feyern, und die Papierhändler, die bisher die besten Geschäfte gemacht und mit ihrer Waare stolz gethan haben, sind auf Einmal still und kleinlaut geworden. Die unternehmendsten Verleger lassen ihren Muth sinken, und wollen vor der Hand auf neue Speculationen Verzicht thun. Unsre Journalistik fühlt gleichfalls den Druck der Zeit; sie hat bereits in diesem Jahre merklich gelitten, und wird, bey den gegenwärtigen traurigen Aspecten, im künftigen Jahre noch mehr leiden. Manches unsrer Journale dürfte wohl eingehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. November 1812.

BIBLISCHE LITERATUR.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Die Schriften des Alten Teſtaments.* Neu überſetzt von *J. C. W. Auguſti* und *W. M. L. de Wette.* *Erſter* Band. Die fünf Bücher Moſes und Joſua. 1809. XI u. 520 S. (1 Rthlr. 8 gr.) *Zweyter* Band, die Bücher der Richter, Ruth, Samuels, der Könige, der Chronik, Eſra, Nehemiä, Eſther. 1809. 630 S. (1 Rthlr. 16 gr.) *Dritter* Band, die poetiſchen Bücher. 1809. 443 S. (1 Rthlr. 4 gr.) *Vierter* Band, die Propheten. 1810. 668 S. (1 Rthlr. 16 gr.) *Fünfter* Band, die Apocryphen. 1811. II u. 452 S. gr. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Daſs eine neue deutſche Ueberſetzung der ſämmtlichen Schriften des A. T., die mit Benutzung der mannichfaltigen philologiſchen Aufklärungen, die dieſen Schriften ſeit *Luther* zu Theil wurden, gearbeitet, zugleich den Forderungen Genüge leiſtete, die man jetzt an den Ueberſetzer eines klaſſiſchen Werkes zu machen gelernt hat, eben ſo ſehr ein Bedürfniſs der Theologie und des Bibelſtudiums, als der vaterländiſchen Literatur überhaupt ſey, iſt längſt von allen anerkannt und oft laut geäuſsert worden. Das einzige umfaſſendere Werk dieſer Art, die *Michaeliſche* Bibelüberſetzung, muſste ſchon bey ihrer Entſtehung durch Verwiſchung des alterthümlichen Tones und Geiſtes, durch Mangel an Geſchmack und beſonders durch Verſündigung an der Würde und dem Adel der deutſchen Sprache, ſo ſehr miſsfallen, daſs ſie als Ueberſetzer-Kunſtwerk betrachtet gar nicht in Anſchlag kommen kann, und ſeitdem iſt zu einer Zeit, wo die Ueberſetzerkunſt in Deutſchland ihrer Vollkommenheit entgegenreifte, zu einer umfaſſenden, den Fortſchritten der deutſchen Literatur angemeſſenen Verdeutſchung kaum ein Verſuch gemacht worden; nur einzelnen, beſonders den poetiſchen Büchern war ein glücklicher Fleiſs mehrerer Ueberſetzer und Ausleger gewidmet.

Es war daher gewiſs ein ſehr glücklicher und zeitgemäſser Gedanke der beiden Herausgeber, ſich gemeinſchaftlich der Veranſtaltung einer ſolchen Ueberſetzung zu widmen, und ſchon die vorläufige Ankündigung ihres Unternehmens zeigte dem Publicum, wie ſehr ſie wuſsten, worauf es dabey eigentlich ankomme, und wie viel man ſich daher von einer nach jenen Grundſätzen ausgeführten Bearbeitung zu verſprechen habe. „Wir bekennen uns, heiſst es dort, zu den allein in unſerer Sprache ausführbaren, und bereits ſo trefflich ausgeführten Ueberſetzungs-Grundſätzen, nach welchen Form und Darſtellung und ſelbſt Spracheigenheit nicht vom Stoffe zu trennen ſind. Wir wollen die Bibel nicht verſchönern, aber auch nicht entſtellen; nicht verdeutlichen, aber auch nicht verdunkeln. Wir glauben uns von dogmatiſchen oder antidogmatiſchen Vorurtheilen rein zu fühlen, und thun darauf Verzicht, etwas Neues, Eigenes aufzuſtellen, einzig zufrieden, wenn uns das Alte, Allgemeine wiederzugeben gelingt. Genug, nicht uns ſelbſt und unſere Zeit, ſondern die alten, heiligen Schriftſteller und ihren alten, heiligen Sinn wollen wir in deutſcher Zunge reden laſſen, wie ſie ſchon Luther reden lieſs." Bey der Uebereinſtimmung, welche beide Herausgeber in Anſehung der hier in Anwendung kommenden Principien bey einander entdeckten, glaubten ſie die dem Werke nothwendige Einheit und Harmonie nicht zu verletzen, wenn ſie die Arbeit ſo unter einander theilten, daſs ein jeder ganz unabhängig von dem andern eine Anzahl von Büchern bearbeitete, und zwar wurde die Arbeit ſo vertheilt, daſs Hr. *de Wette* die gröſsern hiſtoriſchen Schriften, nämlich den Pentateuch, die Bücher Samuels, der Könige und Chronik, von den poetiſchen Büchern die Pſalmen und Hiob, und von den Propheten den Jeremias, Daniel und die kleinern Propheten (auſser Jona), das Uebrige aber Hr. *Auguſti* zur Bearbeitung übernahm. Ueber die dennoch, wie natürlich, bleibende individuelle Verſchiedenheit entſchuldigt ſich die Vorrede S. VI. (nicht ganz befriedigend!) mit dem Beyſpiel der alexandriniſchen Verſion, und damit, daſs ja das Alte Teſtament nicht das Werk Eines Schriftſtellers ſey, mithin auch nicht Einen Ueberſetzer erfordere. Aber dieſe Conſequenz in Ausführung des Ganzen war ja ein Hauptgeſichtspunct der Herausgeber, und ohne ſie hätte man vielleicht nur wenige Bücher neu überſetzen, andere ſchon gut überſetzte aufnehmen und nur revidiren dürfen.

Was nun die *Ausführung* des Unternehmens nach jenen Grundſätzen betrifft, ſo geſteht Rec., daſs einzelne Theile des Ganzen ſeine geſpannten Erwartungen übertroffen haben, und wären alle Theile unſeres Werkes ſo gelungen, wie die von Hn. *de Wette* übernommenen, ſo dürfte man dem deutſchen Publicum zu einem klaſſiſchen Werke mehr Glück wünſchen. Die Verſchiedenheit in Rückſicht der Ausführung iſt aber zu bedeutend, als daſs wir ſie hier mit Stillſchweigen übergehen dürften, und ſchon ein flüchtiger Blick, noch mehr genauere Prüfung bewähret es leicht, wie ſehr Hn. *de Wette* faſt in jedem Betracht der Preis gebühre, man mag auf conſequente

Haltung des Tons, auf vorhergegangene philologische Vorbereitung oder auf glückliche Auffassung einzelner Stellen sehn. Alles, was wir an der Ausführung der Unternehmung als gelungen loben, kann daher fast ausschliefslich von den Arbeiten des Hn. *de Wette* gelten. Es ist wahr, dafs dem letzteren bey der Vertheilung gerade mehrere Bücher zugefallen sind, zu welchen befriedigendere, zum Theil sehr gute, philologische Vorarbeiten vorhanden waren, z. B. Hiob und die Psalmen, Hn. *Augusti* hingegen z. B. die (verhältnifsmäfsig vernachläffigten) Salomonischen Schriften; aber darf man nicht an den Unternehmer einer solchen Arbeit die Anforderung machen, dafs er sich selbst seinen Weg zu bahnen verstehe, dafs er auch aus dem Chaos widersprechender und inconsequenter Deutungen das herauszufinden wisse, was Zusammenhang und Sprachgebrauch als vorzüglich an die Hand geben? Bey aller Achtung gegen die Verdienste dieses würdigen Gelehrten, müssen wir die meisten von ihm übernommenen Theile des Werkes für eine Arbeit erkennen, die selbst mäfsigen Forderungen nicht genügt, und an welche in aller Rücksicht nicht der Fleifs verwandt worden ist, welchen eine Arbeit dieser Art so dringend heischt. Nach den in der Vorrede von Hn. *A.* so richtig ergriffenen und so schön entwickelten Grundsätzen gesteht Rec. etwas weit Genügenderes erwartet zu haben; mancher Fehlgriff, manche Inconsequenz wäre vielleicht schon dadurch vermieden worden, dafs jeder Herausgeber seine Arbeit dem andern zur Durchsicht und Prüfung übergeben hätte. Die unten angestellte detaillirte Prüfung einzelner Bücher wird unser Urtheil näher beurkunden.

Von den Arbeiten des Hn. *de Wette* getraut sich Rec. zu behaupten, dafs sie auf dem Wege zu einer dereinstigen klassischen Vollendung sind, und er möchte einen jeden, dem daran liegt, dafs Deutschland einst in diesem Fache ein ganz vollendetes Werk erhalte, auffordern, dem Vf. öffentlich oder auf Privatwegen, einzelne Berichtigungen, Verbesserungen, oder Vorschläge zu denselben für neue Auflagen des Werkes mitzutheilen. Nur so, glauben wir, könne auch im Einzelnen etwas ganz Vollendetes erreicht werden, und dieses Mittel ist unstreitig ein zur Erreichung jenes Zweckes weit ersprieslicheres, als die stets erneuerten Versuche, besonders an einzelnen Büchern gemacht, welche gewöhnlich eben so schnell untergehn, als sie entstanden. Ein Uebersetzer, der seinen Beruf zu dieser Arbeit so sehr beurkundet hat, als Hr. *de W.*, könnte, dächten wir, wohl diesen Anspruch auf die Uneigennützigkeit seiner Zeitgenossen machen. Dafs natürlich nur Beyträge von solchen Gelehrten willkommen seyn könnten, welche in Rücksicht auf hermeneutische und Uebersetzerprincipien mit dem Vf. im Allgemeinen übereinstimmen, bedarf keiner Erinnerung.

Doch nun zur Betrachtung und Beurtheilung unseres Werkes. Das Urtheil über den Werth einer jeden Uebersetzung ist unstreitig enthalten in der Beantwortung der zwiefachen Frage: 1) Hat der Uebersetzer den *Ton des Ganzen* getroffen? und 2) hat er den *Sinn* und Ton *einzelner Stellen* richtig aufgefafst und wiedergegeben? Hiernach werden wir auch unser Urtheil über das gegenwärtige Werk am schicklichsten ordnen.

In Rücksicht auf den *Ton* und *die Manier*, in welchen alttestamentliche Schriften übersetzt wurden, herrschten bekanntlich die allerverschiedensten Principien, das Colorit der verschiedenen Dollmetschungen sieht sich nicht ähnlich, und es giebt Verdeutschungen, besonders der poetischen Bücher, von so widersprechendem Charakter, dafs man hinter ihnen wohl eben so wenig Ein Original ahnden dürfte, als hinter den Dollmetschungen des Homer von *Pope*, *Dacier*, und wiederum von *Stollberg* und *Voss*. Ueber die Manier, welche bey Uebertragung der poetischen Bücher die nothwendige und auch von den Vff. befolgte ist, haben wir uns schon neulich bey Beurtheilung des Commentars über die Psalmen (Nr. 205—207, besonders S. 797—799.) ausführlicher erklärt, und haben wir es hier nur noch mit den in Prosa *geschriebenen*, besonders den historischen Büchern zu thun. Bey Uebertragung derselben standen sich seit längerer Zeit vorzüglich zwey Manieren geradezu entgegen; eine, welche die Hebraismen möglichst zu verwischen suchte, und ihnen ein modernes, periodisches Deutsch unterschob, und eine andere, welche den Hebraismus als charakteristisch beybehielt, und sobald es möglich war, im Deutschen nachzubilden und wiederzugeben suchte, überzeugt, dafs nur so die ganze Alterthümlichkeit und das eigentliche Wesen des Urbildes gewissenhaft bewahrt werde. Im A. T. ist *der schneidendste* Gegensatz zwischen den Uebersetzungen von *Luther* und *Michaelis* (an welchen sich z. B. auch *Ilgen* bey Uebersetzung der Genesis, *Bertholdt* bey der Uebersetzung des Daniel anschliefsen); am besten können wir uns aber verdeutlichen, wenn wir als Repräsentanten der zweyten modernisirenden Manier die *Stolzische* Uebersetzung des N. T. nennen. Ungerechnet, dafs mehreren Arbeiten der spätern Art eine klügelnde, wunderscheue Exegese zum Grunde liegt, hatte man wenigstens die Absicht, die in jenem Gewande altmodig gewordenen heiligen Schriften unserm modernen Zeitalter näher zu bringen und zu empfehlen, und glaubte dieses am leichtesten durch Unterdrückung des „unwesentlichen" Hebraismus zu erreichen. *Göthe's* bekanntes:

> Da kam mir ein Einfall von ungefähr,
> So spräch' *ich*, wenn ich Christus wär',

pafst wahrlich auf mehrere Uebersetzer des N. T., als *Bahrdt*, so sehr manche derselben auch gegen diese Ehre protestiren möchten.

Schon das ist Vorurtheil, dafs der Hebraismus blofse Spracheigenheit sey (er ist offenbar mehr, und bezeichnet den Charakter des Volkes, die Stufe der Bildung, auf welcher es stand); wäre er aber auch weiter nichts, so müsste ja auch diese ausgedrückt und nachgebildet werden, so bald es möglich ist, weil Form und Darstellung gerade hier von der Materie unzertrennlich sind. Dazu kommt, dafs wir schon durch Luther eine eigene Sprache für die Bibel und bibli-

iblischen Begriffe erhalten haben, und dafs hierdurch ie deutsche Sprache schon manche Eigenheiten der ebräischen Diction in sich aufgenommen hat. Warum ihr dieses Eigenthum entreissen?

Wir dürfen nach dem Obigen nicht noch bemerken, dafs sich unsere Vff. zu der ersteren hebraisirenen Manier bekennen, und sich im Ganzen Luther am Muster wählten; nur einer ungenauen Ansicht von nserer Ueberssetzung, die wir hier und da gehört ier gelesen, müssen wir noch begegnen, als ob Luher eigentlich zum Grunde gelegt, und nur hier und a nachgeholfen worden sey, wo Luther aus dem one herausfiel, den Sinn verfehlte oder verschönern ollte. (Hat er dieses wirklich gewollt und gethan?) ie Herausgeber haben sich in der Vorrede (S. VII. III.) ähnlich darüber ausgedrückt, aber wenigstens nd sie, und mit Recht, diesem Grundsatze nicht geau gefolgt. Wir möchten das Verhältnifs der *de Wettischen* Uebersetzung zur Lutherischen anders bezeichnen; nicht einen verbesserten oder revidirten uther, sondern eine völlig neue Arbeit im Geiste und der Manier Luthers, möchten wir den gröfseren Theil unseres Werkes nennen. In den leichtern historischen Büchern mufste die Uebereinstimmung häufiger seyn, aber in mehrern poetischen und prophetischen Schriften, die Luther häufig misverstand, können wir jene Grundlage nicht bemerken, und sie würde dem Uebersetzer bey den heutigen Fortschritten des exegetischen Studiums nur unbequeme Fesseln angelegt haben.

Wir geben nun einige Proben, aus denen erhellen wird, wie sehr Hn. *de Wette*, dem Uebersetzer der meisten und gröfseren historischen Bücher, ein geschmackvolles Auffassen und Wiedergeben des biblischen Hebraismus, ohne dafs dadurch die Rechte der deutschen Sprache gekränkt werden, gelungen sey. Wir stellen zur Vergleichung immer einen oder zwey neuere Uebersetzer der andern Manier gegenüber, überlassen aber zur Ersparung des Raums unsern Lesern, auch noch die Lutherische Uebersetzung dagegen zu halten, um ihr Verhältnifs zu der gegenwärtigen zu erkennen.

Michaelis.

1 Mos. 6, 1—4.

1. Als sich aber die Menschen auf dem Erdoden sehr vermehreten, und Töchter von vorüglicher Schönheit geboren wurden 2. sahen ie Söhne Gottes, (die Gott für Vater und Schöfer erkannten) auf die Töchter der Menschen, d. i. auf die, welche weiter nichts als Töchter er Menschen zu seyn glaubten) weil sie schön aren, und nahmen sich Frauen unter allen, ie ihnen gefielen. 3. Da sprach Gott, mein eist soll die Menschen nicht immerfort strama, wenn sie irren. Der Mensch ist ein sterbicher Körper, und hundert zwanzig Jahr soll r noch zu leben haben. 4. Zu der Zeit waren uch die Riesen auf der Erde, auch noch nachher, als sich schon die Söhne Gottes mit den Töchtern der Menschen vermischet und diese hnen Kinder geboren hatten. Diese sind die so erühmten Helden der alten Welt.

Ilgen (Urkunden des jerusalemischen Tempelarchivs Th. I. S. 29.)

1. Als nun die Menschen auf der Erde sich anfingen sehr zu vermehren, und es unter ihnen viele Töchter gab: 2. so nahmen die Elohim, durch ihre Schönheit gereitzt, die, die ihnen gefielen, zu Frauen. 3. Gott aber sprach: Bleibt doch mein Lebenshauch nicht ewig in dem Menschen; es ist sein Leib zerstörbar; ich setze seines Lebens Frist auf hundert und zwanzig Jahr. 4. Um diese Zeit herum waren die Giganten; und, da die Elohim sich mit den Töchtern der Menschen vermischt hatten, entstanden aus diesen Ehen die in den Sagen der Vorzeit so berühmten Heroen.

de Wette.

1. Und es geschah, als die Menschen begonnen sich zu mehren auf der Erde, und ihnen Töchter geboren wurden, 2. da sahen die Söhne Gottes die Töchter der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen sich Weiber von allen, die ihnen gefielen. 3. Da sprach Jehova: mein Geist soll nicht im Menschen bleiben ewiglich, sintemal er Fleisch ist; es seyen seine Tage hundert und zwanzig Jahr. 4. Und es waren Riesen auf der Erde zu derselben Zeit, und nachdem die Söhne Gottes die Töchter der Menschen beschlafen, wurden ihnen Kinder geboren, das sind die Helden, die von Alters her berühmt sind.

Man sieht von selbst, dafs *Ilgen* und *de Wette* V. 3. יָדוֹן mit LXX. Vulg. Syr. u. a. durch: *permanebit*, letzterer aber נוח ebenfalls mit den Versionen durch נ, ד und ן aufgelöst hat, welches zu beurtheilen nicht dieses Ortes ist. Noch ein Beyspiel aus der Genesis, wo *Michaelis* und *Ilgen* zugleich, um ein Wunder weniger im alttestamentlichen Texte zu finden, zwey zwar neuerlich oft empfohlene, aber doch gleich falsche und unhermeneutische Erklärungen aufgenommen haben.

Michaelis.

1 Mos. 19, 23. Als eben die Sonne aufging, kam Lot nach Zoar. 24. Darauf liefs Jehova Blitze vom Jehova herab, vom Himmel über Sodom und Gomorra regnen, 25. und kehrete diese Städte, und den ganzen Krais des Jordans, Einwohner und Erdgewächse, um. 26. Lots Frau aber sahe zurück, und *ihr ist ein Salzhaufen zum Denkmahl aufgerichtet.*

Ilgen.

23. Kaum war die Sonne aufgegangen, und Lot in Zoar angelangt, 24. so liefs Jehova Schwefel und Feuer vom Himmel auf Sodom und Amorah, herabregnen, 25. und verderbte diese Städte, und den ganzen Bezirk, alle Einwohner und alle Pflanzungen. 26. Lots Frau, die wieder umgekehrt war, *versank auch in einem Salzpfuhl.*

de Wette.

23. Und die Sonne ging auf über der Erde, als Lot einging in Zoar. 24. Da liefs Jehova Schwefel und Feuer regnen über Sodom und Gomorra, von Jehova herab vom Himmel, 25. und kehrete diese Städte um und die ganze Aue des Jordans und alle Bewohner der Städte und das Gewächs des Landes. 26. Und Lots Weib schauete hinter sich, *und ward zu einer Säule von Salz.*

Ein anderes Beyspiel aus *Daniel*, womit wir *Bertholdt's* zwar richtige, aber ebenfalls dem Tone nach verfehlte Uebersetzung zusammenstellen. Einen nach gleichen Grundsätzen mit Hn. *de Wette* gearbeiteten Ver-

Verſuch, dieſe Verſe zu überſetzen, ſiehe Jahrg. 1810. der Allg. Lit. Zeit. Ergänzungsblätter Nr. 128.

Bertholdt.	*de Wette.*
Kap. 1, 12 — 17. Mache mit uns, deinen Knechten, doch nur zehn Tage lang einen Verſuch, und ſiehe darauf uns und die andern an, die von des Königs Speiſen eſſen. *Nach deinem Befinden* kannſt du dann *deine weitern Verfügungen* mit uns, deinen Knechten, *treffen*. *Er gab* auch ihrem Vorſchlage *Gehör* und machte *eine zehntägige Probe*. Da ſie aber nach Verlauf dieſer Zeit ſogar beſſer und ſtärker ausſahen, als die andern, die von des Königs Gerichten gegeſſen hatten, ſo nahm Melzar die ihnen beſtimmten Speiſen und Getränke weg und gab ihnen Gemüſe. *Uebrigens machten dieſe vier in den Sprach- und andern Wiſſenſchaften gute Fortſchritte*, und Daniel erwarb ſich vorzüglich die Geſchicklichkeit, allerley Geſichte und Träume auszulegen.	12. Verſuche es mit deinen Knechten zehen Tage, und laſs uns Pflanzenſpeiſen geben, zu eſſen, und Waſſer, zu trinken; 13. Dann ſieh unſer Anſehen und das Anſehn der Knaben, welche die Speiſe des Königs eſſen, und ſo wie du ſiehſt, thue mit deinen Knechten. 14. Und er gehorchte ihnen in dieſer Sache, und verſuchte es mit ihnen zehen Tage. 15. Und nach Verlauf von zehen Tagen war ihr Anſehn beſſer und völliger von Fleiſch als das (Anſehn) aller der Knaben, welche die Speiſe des Königs aſſen. 16. Da that Melzar ihre Speiſe und den Wein, den ſie trinken ſollten, weg und gab ihnen Pflanzenſpeiſe. 17. Und dieſen vier Knaben gab Gott Kenntniſs und Verſtand (?) in alle Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft, und Daniel lernte auslegen alle Geſichte und Träume.

(*Die Fortſetzung folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Soest, gedr. b. Floſs: *Verſuch einige ſichere Grundſätze zur Ausmittelung des reinen Ertrags der Aecker feſtzuſetzen*, mit beſonderer Anwendung auf den *Canton Soeſt*, der öffentlichen Prüfung unterworfen. 1811. 36 S. 4. (6 gr.)

Als Vff. dieſer kleinen Gelegenheitsſchrift haben ſich am Schluſs derſelben „die zur künftigen Soeſtiſchen Cantons-Verſammlung aus den 4 Mairien des Cantons gewählten Mitglieder" angegeben. Die Pflicht der Selbſterhaltung, ſagen ſie, habe zu dieſem Schritte gedrängt, da bey den für das Jahr 1810. im Groſsherzogthum Berg eingeführten neuen, und wie behauptet wird, für den Canton Soeſt ganz unverhältnifsmäſsig hohen Grundabgaben, *Seyn* oder *Nichtſeyn* deſſelben in Frage komme. Die Grundſteuer iſt nämlich zu 40 P. C. vom reinen Ertrage feſtgeſetzt worden, und dadurch, wie die Vff. behaupten, dem Canton Soeſt, zu welchem auſser der Stadt die 3 ländlichen Municipalitäten Lohne, Borgeln und Schwefe gehören, eine vierfach gröſsere Laſt von Abgaben, als vorher, aufgelegt worden. Sehr umſtändlich und ganz ſpeciell wird dargethan, dafs *die* Umſtände, welche von dem Finanzminiſter, Graf v. Beugnot, für die Möglichkeit einer ſolchen hohen Grundabgabe in einem über die Grundlagen der Vertheilung derſelben bekannt gemachten Beſchlüſſe angegeben worden, in dem Canton Soeſt nicht vorhanden ſeyen, dafs jene Grundſteuer überhaupt zu hoch ſey, und dafs da, wo man ſich deſshalb nicht beſchwere, die Vermuthung für unrichtige Angabe der Grundſtücke ſelbſt und des Ertrags derſelben entſtehe. Bey den angeſtellten Unterſuchungen: was reiner Ertrag ſey? was bey Ausmittelung des reinen Ertrags von einem Acker berückſichtigt werden müſſe? ob nach den Pachtpreiſen der reine Ertrag genau beſtimmt werden *könne? was* bey Beſtimmung der Koſten der Wirthſchaftsführung berechnet werden müſſe? u. dgl. m. ſind häufig aus *Thaers* und andern guten ökonomiſchen Schriften Belege für die aufgeſtellten Behauptungen beygebracht. Der ausführliche Beweis, dafs im Canton Soeſt nicht die fruchtbarſten Aecker im Ruhrdepartement befindlich, ſcheint Rec. ſehr überzeugend zu ſeyn; auch ſcheint, was über den hohen Preis der Brennmaterialien, über höhern Eiſenpreis, über Mangel an Nebenverdienſt und geringe Kornpreiſe — Dinge, *die* bey Entſcheidung der Hauptfrage allerdings *von groſser* Wichtigkeit ſind — in Vergleichung mit andern Gegenden geſagt worden, durchaus der Wahrheit gemäſs. Treffend wird bemerkt: „von der Vorzeit kann man jetzt auf die Zukunft nicht mehr ſchlieſsen, da wir in den letzten Jahren faſt in jedem Jahre ein Jahrhundert durchlebt haben;" und laut wird, im Gefühl der jetzigen Bedrängniſs, der Wunſch geäuſsert, dafs dem Canton Soeſt das Glück widerfahren möge, mit Frankreich vereinigt zu werden. — Da man mit Grund annehmen kann, dafs die Vff. wiſſen, was ſie wünſchen; ſo iſt dieſer Wunſch in unſern Augen ein Grund mehr, um der Darſtellung ihrer Lage Glauben beyzumeſſen. Ob dieſer öffentliche und mit männlicher Freymüthigkeit gethane Schritt von gutem Erfolg geweſen, iſt dem Rec. unbekannt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 3. Aug. ſtarb *Johann Heinrich Rahn*, Doctor der Medicin, Profeſſor der Phyſik, Präſident der phyſikaliſchen Geſellſchaft, wie auch Chorherr zu Zürich, in ſeinem 63ſten Lebensjahre. Vergl. Allgemeine Zeitung 1812. Nr. 246. und 247.

Am 19. Aug. ſt. *Vincenz Righini*, königl. preuſs. Kapellmeiſter zu Berlin, in einem Alter von 56 Jahren. Er ſtarb zu Bologna, ſeiner Vaterſtadt, wohin er ſich zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit begeben hatte. Vergl. *Meuſel's* deutſches Künſtlerlexicon, 2te Ausgabe.

Am 22. Aug. ſt. *Valentin Friedrich Schmidenberg*, Diaconus an der Marienkirche zu Gardelegen in der Altmark, alt 47 Jahre.

Am 23. Aug. ſt. *Adam Schloſſer*, Lehrer der lateiniſchen Sprache bey der mediciniſch-chirurgiſchen Pepiniere zu Berlin, im 60ſten Jahre ſeines Lebens.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. November 1812.

BIBLISCHE LITERATUR.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Die Schriften des Alten Teſtaments.* Neu überſetzt von *J. C. W. Auguſti* und *W. M. L. de Wette* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 275. abgebrochenen Recenſion.*)

Wir wenden uns hierauf zu dem *zweyten* Haupttheile unſerer Beurtheilung, welcher ſich mit der Prüfung einzelner Stellen und deren richtiger Auffaſſung beſchäftigt. So beſcheiden ſich auch Hr. Prof. *de Wette* in einer Ankündigung dieſes Werkes (Heidelb. Jahrbücher, Jahrg. 2, S. 258) über dieſen Theil ſeiner Arbeit äuſsert, ſo ſehr können wir nach genauer Prüfung deſſelben verſichern, daſs wenigſtens er in dieſer Rückſicht unſere Erwartung weit übertroffen, und ſehr viel geleiſtet habe. Man bemerkt nicht allein, daſs ihn treffliche und conſequente Grundſätze der Auslegungskunſt leiteten, ſondern bey der Entſcheidung zwiſchen verſchiedenen Erklärungen bey ſchwierigen Stellen offenbart ſich durchgehends ein ſo treffliches Gefühl für das Schickliche, ein ſo glücklicher Sinn und Takt, daſs viele Stellen dadurch zur exegetiſchen Gewiſsheit erhoben, andere ihr wenigſtens viel näher gebracht worden ſind. Auch ſeine Führer wuſste der Vf. ſehr treffend zu wählen, z. B. bey dem Pentateuch, wo er ſich am meiſten an *Vater*, bey den Pſalmen und Hiob, wo er ſich an *Roſenmüller* anſchlieſst; wie ſehr er aber auch gewuſst habe, ſich ſelbſt den Weg zu bahnen, und wie er oft ſeine Vorgänger treffend berichtigt habe, lehrt unter andern die von uns ſchon beurtheilte Ueberſetzung des Hoſea, deſſen Auslegung vor *Roſenmüller* ſehr im Argen lag, und der Commentar über die Pſalmen, auf deſſen Beurtheilung wir uns überhaupt hier beziehen müſſen. Auf einige Stellen des Pentateuchs und des Hiob, bey welchen ſich der Vf. ſeinen Vorgängern noch zu zuverſichtlich überlaſſen hat, werden wir unten aufmerkſam machen.

In den hiſtoriſchen Büchern, welche die beiden *erſten* Bände füllen, haben wir es beſonders mit Hn. *de Wette* zu thun, der, wie oben angezeigt worden, die Bearbeitung aller *gröſsern* hiſtoriſchen Schriften übernommen hatte. Wir geben zunächſt eine Reihe von Bemerkungen zu einzelnen Stellen des Pentateuchs, um theils unſer obiges Urtheil über den trefflichen exegetiſchen Takt des Vfs. zu bewähren, theils unſerer Seits einige Beyträge zu der genauern Auffaſſung einiger Stellen zu liefern. Wie oben bemerkt, iſt es deutlich, daſs der Vf. beſonders den *Vater'ſchen* Commentar vor Augen hatte, aber die Zahl der Stellen iſt ſehr bedeutend, wo er von deſſen Anſicht (mit Recht) abweicht, ihn berichtigt, oder, wo jener (zuweilen mit Unrecht) bloſs Skeptiker war, entſcheidet. Z. B. 1 Moſ. 3, 6: לְהַשְׂכִּיל *anzuſehn*, ſtatt: verſtändig zu machen; 3, 15 treffend nach Luther: zertreten — ſtechen (der Lateiner könnte beides mit *ferire*, der Grieche mit πλήσσω geben, der Hebräer auch wohl mit נָגַף); 6, 3: בְּשַׁגַּם ſintemal (für גַּם in der Bedeutung ja! *certe*, vgl. Hiob 18, 6. 1 Kön. 21, 9, und *Kimchi* in *Noldii Concord. not.* 1009); 9, 5: לְנַפְשֹׁתֵיכֶם als eure Seele, nicht: mit Lebensgefahr; 24, 16: ſie ſtieg herauf (vom Brunnen); 27, 40: aber wenn du entgegenſtrebſt, wirſt du u. ſ. w, eigentl.: wenn du es darauf anlegſt; 49, 22, wo *Vater*, ohne es anzuzeigen, nach der Conjectur בְּנוֹת צְעָדָה überſetzt; 2 Moſ. 34, 19. 4 Moſ. 21, 18. 5 Moſ. 1, 13 u. ſ. w. An ſehr ſchwierigen Stellen, wie 1 Moſ. 6, 3. 49, 11, hat ſich beſonders treffende Auswahl bewährt. Einige der folgenden Bemerkungen ſind eben ſo gut gegen *Vater's* Commentar, als gegen Hn. *de Wette* gerichtet, in ſo fern die dort aufgeſtellten philologiſchen Gründe öfters hier zum Grunde liegen. 1 Moſ. 14, 14 iſt חֲנִיכָיו Gewaffnete, nicht genau. *Vater* übertrieb hier ſeinen Skepticismus; es iſt eigentl. eingeweiht, dann: erfahren, bewährt. — 24, 21: מַשְׂכִּיל לָהּ er ſtaunte ſie an, vortrefflich! denn שָׁמַם iſt = שָׁמָה ſtarr ſeyn, ſyn. mit שָׁמֵם. — 24, 31 genauer: ich habe das Haus *aufgeräumt*. — 27, 42 iſt מִתְנַחֵם לְךָ mit *Vater* überſetzt: er ſchnaubt, dich zu tödten. Aber dieſes heiſst נחם nie. Richtiger: er wird ſich an dir rächen, indem er dich tödtet, vgl. Jeſ. 1, 24. Der Grundbegriff iſt: ſich tröſten, ſich beruhigen, hier durch Befriedigung der Rache, vgl. Ezech. 5, 13. — 29, 16: עֵינֵי רָכוֹת beſſer mit allen alten Verſionen und den hebr. Auslegern: blöde Augen (nicht: hageres Anſehn, wie der Vf. mit *Roſenmüller* u. a.). Der Gegenſatz iſt יְפֵה עֵינַיִם 1 Sam. 17, 42, was auch durch: ſchöne Augen habend, zu überſetzen iſt. Der Morgenländer erhebt nichts mehr, als groſse, helle Augen, und ſchon ſchwache gelten für Häſslichkeit. Wollten wir auch zugeſtehn, daſs עַיִן *facies* bedeuten könnte, z. B. Pſ. 6, 5 (es iſt wenigſtens gewiſs *ſuperficies*, welches jenes gewiſſermaſsen vorausſetzt), ſo iſt doch רָזֶה nicht *mager* = רֵק. — 39, 6. 8 hat der Vf. mit den meiſten Auslegern die Wörter אִתִּי, אִמִּי gänzlich übergangen, die ſchon *Luther* trefflich und einzig richtig auffaſste. V. 8 iſt es: *bey mir*, d. i. da er mich hatte, Luth. *vor mir*. V. 6: *bey ihm*, d. i. da er ihn hatte, wie es

Luther geradezu übersetzt. Syr. und Chald. richtig: בִּכְלֹתוֹ, עַמִּית, falsch LXX V. 6: *von dem, was er hatte.* — 41, 40 übersetzt der Vf. mit den meisten Auslegern und allen Versionen ישק *obediet.* Möchte es nur philologisch erweislicher seyn! Der Huldigungskuss auf den Mund ist bey mehrern morgenländischen Völkern gewöhnlich, und auch Ps. 2, 12. Hos. 13, 2. 1 Kön. 19, 18 ist blos im Allgemeinen vom Huldigungskusse die Rede, wodurch der Mundkuss wohl nicht ausgeschlossen wird. *R. Sal. ben Melech* giebt es: rüste sich mein Volk, was wohl Aufmerksamkeit verdient. — 43, 14 folgte der Vf. *Vater's* sonst ganz passender Erklärung: *möge ich nicht noch kinderloser werden, als ich schon bin.* Aber dagegen ist es eine sehr entscheidende Parallele Esth. 4, 19, vgl. 2 Kön. 7, 4. Beide stimmen für den Sinn, den unter andern *Ilgen* ausdrückt: soll ich meiner Kinder beraubt seyn, so sey es! — 43, 18 genauer: *und uns zu Knechten nehme, uns und unsere Esel.* Eben so 44, 4. In der kindlichen Sprache des Originals war es mehr hervorgehoben, dass die Thiere, gleich ihren Besitzern, in die Knechtschaft geriethen, und das Colorit ist, wie bey *Homer* (Odyss. 4, 20):

Τῶ δ' αὖτ' ἐν προδόμοισι δόμων αὐτῶ τε καὶ ἵππω
Στῆσαν —

49, 26 hat der Vf. zwar הוֹרַי durch *Berge* übersetzt, aber es im *stat. absol.* genommen und עַד zum Folgenden gezogen, wie allerdings auch die Accentuation befiehlt. Aber diese geht hier lediglich von der (ganz falschen) Ansicht der hebräischen und der von ihnen abhängigen Ausleger, z. B. *Hieronymus*, aus, welche es für *parentes mei* nehmen. Für die Verbindung הוֹרַי עַד = הוֹרֵי עוֹלָם ist gleichsam schon der älteste Commentar zu dieser Stelle, die Parallele 5 Mos. 33, 15, dann Hab. 3, 6.

2 Mos. 14, 7 sind die letzten Worte richtiger zu fassen: *und alle Wagen Aegyptens, und Hauptleute auf einem jeden derselben* (עַל כֻּלּוֹ), wenn man nicht שָׁלִישׁ mit den LXX geradehin durch Wagenkämpfer, ἀναβάτης, übersetzen will. *Ueber all' sein Heer* können die Worte עַל כֻּלּוֹ gewiss nicht bedeuten, wie es Vulg. und Luther nehmen. V. 8 ist בְּיָד רָמָה nicht: durch eine hohe Hand (also: unter höherer Leitung), sondern: mit hochgehobener Hand, d. i. öffentlich, triumphirend und trotzig, wie *Michaelis* und *Geddes* (zu Num. 33, 3). Der Beweis liegt in der Parallele 4 Mos. 10, 30, vgl. זְרוֹעַ רָמָה trotziger Arm, Hiob 38, 15. Daher auch 4 Mos. 33, 3 der Zusatz: vor den Augen aller Aegypter. Sehr treffend hat *Onkelos:* בְּרֵישׁ גְּלֵי *in capite discooperto*, d. i. nach einem chaldäischen Idiotismus, *audacter, proterve.* S. *Buxtorf Lex. chald.* S. 426. 427. *Jonath.* setzt zur Erklärung hinzu: *superbientes in Aegyptios.* — 16, 14. מְחֻסְפָּס richtiger: abgeschuppt, schuppenartig, vgl. خَرَف Schuppe, und חָסַף abschälen. Schon die hebr. Ausleger citiren מַחֲשֶׂפֶת 1 Mos. 30, 37. — 18, 11 erklärt Rec. mit *Luther* und *Geddes:* darum, dass sie (die Aegyptier) Hochmuth geübet an ihnen (den Hebräern), welcher Satz unmittelbar mit V. 10 zu verbinden, nicht aber, wie *Geddes* will, zu versetzen ist. Dafür spricht bestimmt die Parallelstelle Nehem. 9, 10, wo Hr. *August* in Sinn richtig getroffen hat. Die Verbindung beider Stellen ist ganz dieselbe. Der Vf. entlehnte seine Wendung von *Vater.* — 28, 4 hat sich der Vf. vermuthlich durch *Vater's* zweifelnde Note verleiten lassen, תִּשְׁבֹּץ in der Uebersetzung ganz auszulassen. Aber schon *Braun de vestitu* (S. 283—297) hatte gut erwiesen, dass שִׁבְּץ vom würfelig oder zellenförmig Wirken des weissen Zeuges (nach Art unseres Piqué) stehe, mithin תשבץ würfeliger, oder: zellenförmig gewirkter Rock. An einem andern Orte darüber ein Ausführlicheres. — 33, 3 wird פֶּן אֶכְלֶךָּ übersetzt: ich möchte dich auffressen. Dabey liegt gewiss die (falsche) Ableitung von אָכַל zum Grunde. Dieses müsste אֲכָלְךָ oder אֹכְלְךָ heissen, aber nicht אכל, sondern כלה kommt in dieser Verbindung vor. S. Ezech. 43, 8. Unsere Form steht für אֲכַלֶּךָּ, i. die Versionen und Rabbinen.

3 Mos. 13, 50 sollte es statt: das Maal, ebenfalls heissen: der Aussätzige, wie V. 4 richtig steht. — 19, 5 sind die Worte undeutlich: *wenn ihr ein Freudenopfer Jehova bringt, so sollt ihr es zu seinem Wohlgefallen bringen.* לרצונכם ist bekanntlich *ita ut lubet*, also deutlicher: *so darbringen, daß es ihm wohlgefalle.* — 26, 16 מְכַלּוֹת עֵינַיִם nicht: dass euch das Angesicht verfalle, denn עין bey כלה ist immer *Auge.* Weil das Auge sehnend blickt, schmachtet, so sagt der Hebräer: mein Auge schmachtet, *verschmachtet*, für: ich verschmachte. Man sehe Hiob 17, 5. Jer. 14, 6. Aehnliche Redeweisen sind: mein Auge sieht schonend, meine Hand ermattet u. a. Das im 3 B. Mose öfter vorkommende אַזְכָּרָה giebt der Vf. *Opfertheil*, dem Wesen nach zwar richtig, aber in der Uebersetzung wäre doch auf Etymologie und Urbedeutung einige Rücksicht zu nehmen, also: Gedächtnissopfer (nach LXX. Vulg.), oder: Lobopfer.

4 Mos. 11, 25 liess sich der Vf. von mehrern neuen Auslegern (s. bey *Vater*) verführen, die Stelle misszuverstehn, die schon die bessern hebräischen Ausleger, so wie die ältern christlichen (s. die *Critici sacri* T. I.) einzig richtig auffassen. Die Worte heissen: und als der Geist über sie kam, weissagten sie, וְלֹא יָסָפוּ sc. לְהִתְנַבֵּא aber nicht wieder, *sed non addebant* sc. *prophetare. Kimchi* richtig: *hoc tantum die prophetabant, et non amplius.* So LXX, Syr., Arab. Das πνεῦμα äussert sich in dem Augenblicke der Mittheilung durch ausserordentlichere Wirkungen, als nachher. So in der Apostelgeschichte beständig. Auch Act. 2 erhält dadurch einiges Licht. Von einigen Auslegern ist die Stelle ganz gemisshandelt worden, und ganz mit Unrecht nahm man seine Zuflucht zu der Lesart des Samaritaners, welche sich schon durch die ganz unzulässige Wortstellung zweyer Verba vor dem Subjectsnamen als falsch bezeichnet. — Mit derselben Zu versicht räth Rec. zur Wiederaufnahme der gewöhnlichen Lesart und Interpretation Kap. 24, 17, wie sie in der Note angezeigt ist. מֵאֲחֵי מוֹאָב (als Dual) erklärt man

man sich durch יִרְכְּתֵי מוֹאָב die Seiten oder die fernsten Enden Moabs (vgl. Nehem. 9, 22), קְרֹקֵר *inf. pro verbo finito*, eigentl. er reifst nieder (vgl. Jes. 22, 5, die Versionen, und bes. die hebr. Ausleger), und שְׁאוֹן = שְׁאוֹן (Klagel. 3, 47) = שְׁאוֹן Jer. 48, 45 Getümmel, Uebermuth, nicht etwa s. v. a. שְׁאָה. Die Parallelstelle beym Jeremias (48, 45) hat man sich aus der Manier dieser spätern Schriftsteller bey Ueberarbeitung älterer Stücke zu erklären, die aus demselben Kap. vgl. Jes. 15. 16 deutlich wird. Dort ist die Uebersetzung des Vfs. ohne Zweifel so abzuändern: *und frifst die Seite Moabs, und die Scheitel der Uebermüthigen*, eig. der Söhne des Kriegsgetümmels. Noch ein Wort über eine andere Stelle dieses Orakels, Kap. 24, 8. Hier zweifelt Rec. sehr, ob סָחַף seinem sonstigen Gebrauche nach von Durchbohren mit Pfeilen stehn könne. Es kommt dagegen 5 Mos. 33, 11 ausdrücklich vom Zerschmettern der Hüften vor, und dieses auch sonst für Vernichtung der Feinde. Beides scheint mir ein bedeutender Entscheidungsgrund für die Erklärung des Syrers חְמִיהוֹם = חְמִיהוֹם, ihre Hüften. Auch aus dem 5ten Buche zunächst eine Stelle aus dem schwierigen poetischen Stücke (Kap. 33), dem ein besonnener Ausleger doch einmal recht ausschliefslich seine Kräfte widmen sollte. Der Vf. hält sich hier an *Vater*, und hat auch die von ihm versuchten Textesveränderungen und neuen Erklärungen recipirt, welches wohl V. 2. 3 zulässig ist, aber nicht V. 21, wo, wenn auch die gewöhnliche Erklärung ihre Schwierigkeit hat, wir doch den hier dargebotenen Ausweg abweisen müssen. סָפַן soll 3 *praet. c. Nun parag.* seyn, von סָפָה = שָׁאַל *petiit*. Aber das heifst שָׁאַל nicht. Es ist: heilen, von einer Krankheit befreyen, welches *Golius* und *Castellus* so ausgedrückt haben: *quaesivit, petiit alicui sanitatem*. Die Erklärung beruhet lediglich auf einem zu flüchtigen Blicke in das arabische Wörterbuch, und Rec. könnte recht viele Fehler der Art in geschätzten exegetischen Schriften nachweisen. Wir möchten uns bey der Erklärung von den Varianten סָתַן und צָפַן leiten lassen, die von Auslegern herrühren, welche סָפַן, סָתַן und צָפַן *aufheben* nahmen. Dann wäre die Uebersetzung:

Denn dort ist des Führers Erbe aufgehoben.

Die grammatischen Anomalieen heben die Möglichkeit dieser schon von den meisten Alten angenommenen Erklärung nicht auf. — An zwey andern parallelen Stellen, 28, 1 und 30, 9 übersah der Vf. die Bedeutung der Phrase לְטוֹבָה, לְטוֹבָה zum Guten, zum Heil, welche besonders häufig bey Phrasen *mediae significationis* (im Gegensatz von לְרָעָה) steht, aber auch ausserdem. Vgl. לְטוֹב Pf. 119, 122. Jer. 15, 11, לְטוֹבָה Pf. 86, 17 und öfter. Hiernach mufs 28, 11 lauten: *Jehova wird dir zum Heil einen Ueberfluß geben an der Frucht deines Mutterleibes* u. s. w. 30, 9: *Jehova wird dich segnen an deiner Hände Werk — zum Heil* (dieses fehlt in der Uebersetzung ganz), *denn Jehova wird sich wieder über dich freuen im Guten, wie er sich freuete über deine Väter*. Hier ist לְטוֹבָה hinzugesetzt, weil die Phrase: sich freuen, *significationis mediae* ist, und auch im übeln Sinne von Schadenfreude stehn konnte. Dafs עָלַיִךְ לְטוֹבָה nicht: *über dein Wohl* heifsen, und לְטוֹבָה an beiden Stellen nicht an die Construction der übrigen Wörter mit בְּ gereiht werden konnte, sieht man von selbst. Noch einiges unbedeutendere, welches wir in diesem Buche geändert wünschten, ist: 21, 17 zwey (Dritt-) Theile für: zweyfältig; 28, 25 זְעוָה *divexatio*, Mifshandlung, nicht blofs: Spott; 31, 29: durch eurer Hände Werk (worunter die Götzen zu verstehn, durch deren Anbetung sie Gott erzürnten, vgl. 32, 16. Jer. 8, 19. Ps. 78, 58), also nicht: durch das Thun eurer Hände; 32, 36 besser: und er erbarmt sich seiner Knechte, wie es auch in der Parallelstelle Ps. 135, 14 gegeben worden ist.

Von Druckfehlern oder sonstigen kleinen Versehen in diesem Theile müssen bey einem neuen Abdrucke folgende zum Theil sinnentstellende nicht übersehn werden, 1 Mos. 10, 29 lies *Jobab* statt *Jabat*; 14, 5: *vierzehnten* statt *funfzehnten*; 25, 4: *Abida* für *Als da*; nach 25, 13 fehlt ein ganzer Vers; 26, 33 Name *der Stadt* Bersaba; 34, 7 *in* Israel; V. 8 *Sichem!* mein Sohn, s. siehe! mein Sohn; 35, 8: Bachut; 38, 30: Aufgang st. Anfang; 47, 19: kaufet uns *und* unser Land. Eben so mufs Kap. 1, 21 statt des zweyten *nach ihren Arten* stehn: *auf Erden*.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Littfas; u. LEIPZIG, b. Bruder: *Leben des preußischen General-Lieutenants H. M. von Winterfeld*, von *Moritz Adolph von Winterfeld auf Niden*, preufsischem Major. (Mit dem Bildnisse des Generals.) 1809. 314 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Obgleich zwey Lebensbeschreibungen *Winterfeld's*, von *Pauli* und *Nebe*, bereits vorhanden sind: so machten sie nach des Vfs. Meinung, welche auch die des Rec. ist, eine dritte noch nicht überflüssig. Allein nach des Vfs. eignem Geständnifs war es nicht sowohl die Mangelhaftigkeit der beiden ersten Lebensbeschreibungen, sondern vielmehr eine doppelte Beschuldigung, wodurch *Winterfeld's* Andenken verunglimpft worden, welche ihn zum Schreiben bewog. Er suchte also besonders die beiden Beschuldigungen: dafs *W.* Zwietracht zwischen dem Könige und dessen Bruder, dem Prinzen *August Wilhelm*, gestiftet, ja sogar dadurch den Tod des Prinzen befördert habe; — und: dafs er der beständige Neider und Verfolger des ehrwürdigen *Zieten* gewesen sey — in ihrer Nichtigkeit darzustellen. Diesen apologetischen Zweck hat, nach des Rec. unbefangener Meinung, der Vf. im *sechsten* und *neunten* Abschnitte nicht verfehlt. Die Beschuldigung, dafs *W.* den General *Zieten* beneidet und beständig beym Könige angeschwärzt habe, ward von *Zieten's* Lebensbeschreiberin, der Frau *von Blumenthal*, mit so parteyischer Vorliebe für ihren Helden, und mit so wenigen, auf erwiesene Thatsachen gegrün-

gründeten Beweisen vorgetragen, dafs es dem Apologeten *Winterfeld's* nicht schwer werden konnte, die Widersprüche, worin Fr. *v. B.* bey jener Beschuldigung sich selbst verwickelte, und die Blösen, welche sie dadurch der historischen Kritik gab, anschaulich zu machen. Ja es ist nicht zu läugnen, dafs die Art, wie Fr. *v. B.* ihren Helden gegen seinen König und Freund handelnd darstellt, ihm bey jedem unparteyischen Beurtheiler mehr Nachtheil, als Vortheil bringen mufs. Der Vf. hat diese Blösen zuweilen mit einer Bitterkeit benutzt, die wir nicht billigen können; wenn es aber *keine andere* Gründe für die Beschuldigung: *W.* habe *Zieten* zu stürzen gesucht, giebt, als die, welche Fr. *v. B.* vorbrachte, so ist jene Beschuldigung wirklich zur Genüge in dieser Winterfeld'schen Biographie widerlegt. — Rec. erinnert sich, von einem vertrauten Diener des verewigten Herzog *Ferdinand* von Braunschweig einige Aeufserungen desselben über die zwischen *W.* und *Z.* bestandene Jalousie gehört zu haben, die mehr nachtheilig, als vortheilhaft für *Zieten* klangen; doch wagt er nicht, ein festes Urtheil zu fällen, da sein Gewährsmann, der Etatsrath *v. Schwarz*, nicht mehr vorhanden ist. Die Beschuldigung: *W.* sey Schuld an dem Tode des Prinzen *August Wilhelm* gewesen, beruhet vollends auf so seichten und unhaltbaren Gründen, dafs es nicht der Mühe verlohnt, das *Pro et Contra* langweilig zu erörtern.

Was diese Biographie *Winterfeld's* an und für sich selbst betrifft: so ist sie freylich ungleich vollständiger, als die früher erschienenen von *Pauli* und *Nebe;* aber sie läfst dennoch manche Wünsche unbefriedigt — und das fühlt der Vf. selbst, dem es jedoch, wie rühmlich bemerkt werden mufs, sehr darum zu thun war, das historisch Wahre, von allen falschen Zusätzen gesäubert, darzustellen. So berichtigt er selbst S. 3. des *ersten* Abschnitts, wo *Winterfeld's* Jugend-Schicksale erzählt werden, den Umstand: dafs *W.* den 11ten Febr. 1725. befehligt worden, die vom russischen Kaiser *Peter* vom Könige *Friedrich Wilhelm* geforderten Unteroffiziere nach Petersburg zu führen, folgendermafsen: „Es war nicht Kaiser *Peter*, welcher Unterofficiere vom Könige *Fr. Wilh. I.* verlangte, sondern es war die Kaiserin *Anna*, welche im Jahre 1732, *sieben* Jahre nach *Peters* Tode, zur Errichtung eines Cadetten-Instituts und dreyer Küraffier-Regimenter, vom Könige *Fr. Wilh.* Officiere erhielt, und ihm dafür ein Geschenk von 800 Mann für sein grofses Grenadier-Regiment machte. — Also war *Winterfeld*, der im Jahr 1707. geboren, jetzt 25 Jahre, und Fräulein *v. Malzahn*, mit welchem er sich in eben dem Jahre 1732. vermählte, 22 Jahre alt." Zum *zweyten* Abschnitte, worin *Winterfeld's* Gesandtschaft nach Petersburg bey *Friedrichs II.* Regierungs-Antritt erzählt wird, macht der Vf. gleichfalls in einer Beylage folgende erhebliche Berichtigung: „König *Friedrich* in seinen hinterlassenen Werken berichtet, und ich erzählte ihm nach: *W.* habe auf seiner Gesandtschaft nach Hannover den österreichischen Gesandten, Marquis *de Botta* daselbst gefunden; — aber an einer andern Stelle: der König: *Botta* sey nach Berlin gekommen, um ihn zu seiner Thron-Besteigung Glück zu wünschen; — und noch an einer andern: der König habe vor seinem Abgange zum Heer, dem M. *v. Botta* — nachmals Gehör ertheilt. — Der König ging aber den 21sten December ab, und *W.* war zwey Tage zuvor (den 19ten Dec.) zu Petersburg angekommen. Beide Angaben widersprechen einander also förmlich. Allein *Manstein* belehrt uns: die Königin von Ungarn hatte, als *W.* nach Petersburg kam, keinen Gesandten daselbst, indem der M. *de Botta*, einige Monate vor der Kaiserin *Anna* Tode, war zurück berufen worden. Dadurch wurden viele Hindernisse gehoben, und der preufs. Gesandte, Freyherr *v. Mardefeld*, und der Major *v. Winterfeld*, wufsten die Zeit geschickt zu benutzen. *Winterfeld's* Verdienste werden durch diese Berichtigung zwar etwas vermindert; *aber* die Wahrheit gewinnt, und diese mufs *dem Geschichtschreiber über alles gehen!*"

Zu ähnlichen Berichtigungen findet man beym Durchlesen dieser Biographie häufige Veranlassung, die auch der Vf. selbst eingesteht; z. B. S. 189. Z. 5. wo *Winterfeld* in *Schmettau* zu verwandeln, und S. 208. Z. 7, wo *Zieten*, der wirklich bey des Prinzen *August Wilhelm* Heere war, hinzuzufügen ist. Vorzügliche Aufschlüsse über die Geschichte der Zeit, worin *W.*, als Vertrauter und Liebling *Friedrichs des Grofsen*, wirklich eine bedeutende Rolle spielte, enthält diese Biographie nicht. Der Geschichtsforscher wird darin höchstens eine geringe Nachlese zu dem schon Bekannten finden. Handschriftliche Nachrichten von Bedeutung sind darin nicht benutzt; auch konnte dies der Vf. nicht, nach seinem eignen Geständnifs. Aus dieser Bemerkung ergiebt sich der historische Werth des Werks von selbst. An Unbefangenheit scheint es dem Vf. nicht zu fehlen; aber man weifs wohl, wie es bey einer Apologie zu gehen pflegt — kein schwarzer Flecken darf darin geduldet werden. Nur in der Vertheidigung gegen Fr. von B. wird zuweilen der Ton des Vfs. bitter und *satirisch*; sonst zeugt die Darstellung überall von ruhiger Prüfung. — Der Stil ist fliefsend und rein, ohne Pathos und Bombast, wodurch so viele neuere historische Schriften zu glänzen suchen. Das Buch gewährt eine angenehme Lectüre, und weckt Reminiscenzen, welche bey Beobachtung der gegenwärtigen Zeit ein doppeltes Interesse erhalten. Zu Berichtigungen und Ergänzungen, wie sie der Vf. wünscht, ist eine Recension, dem Zwecke des Instituts nach, nicht geeignet; Rec. hofft jedoch in seiner Nähe noch eine Quelle dazu auffinden zu können, und wenn ihm dies gelingt, wird er sie dem Wahrheit liebenden Vf. durch das Intelligenz-Blatt der Allg. Lit. Zeitung bekannt machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. November 1812.

BIBLISCHE LITERATUR.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Die Schriften des Alten Teſtaments.* Neu überſetzt von *J. C. W. Auguſti* und *W. M. L. de Wette* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 276. abgebrochenen Recenſion.*)

In den gröſsern hiſtoriſchen Büchern, die von den neuern Auslegern ſehr vernachläſſigt worden ſind, muſste ſich Hr. *de W.* mehr, als irgendwo anders, ſelbſt die Bahn brechen, und wir dürfen verſichern, daſs es mit Glück geſchehn iſt. Wir könnten manche Stelle ausheben, wo ſehr bedeutende Schwierigkeiten glücklich überwunden ſind, doch beſchränken wir uns wiederum auf einige Gegenbemerkungen und Aenderungsvorſchläge zu einzelnen Stellen; ein Mehreres bis zur Erſcheinung des Commentars aufſparend. 1 Sam. 7, 2 würden wir überſetzt haben: und das ganze Haus Iſrael verſammelte ſich, dem Jehova zu dienen, eigentlich: verſammelte ſich hinter Jehova, vergl. נהה, נלוה אחרי יי. *Niph.* entſpricht ohne Zweifel dem chald. אתחי ſich verſammeln, welches auch in den *Targg.* für *accedere ad cultum Jehovae* vorkommt. *Hinter* Jehova durch *vor* Jehova zu erklären, geht doch kaum an. Man ſieht leicht, wie der Zuſammenhang nur jenes zulaſſe. — 14, 29 iſt überſetzt: mein Vater entkräftet das Volk, und in der Note: eigentlich macht trübe (von Augen). Aber die Grundbedeutung des Stammworts עכר trübe ſeyn findet ſich nur im Arabiſchen, nicht im Hebräiſchen Sprachgebrauche; auch durfte Jonathan dem Volke nicht erſt ſagen, was jeder ſchon empfand. Der hebräiſche Sprachgebrauch führt auf das ſtärkere: mein Vater bringt das Land ins Unglück (durch ſeinen übereilten Schwur), auch ſteht ja nicht חעם, ſondern הארץ, welches die obige Wendung nicht zuläſst. — *V.* 49 würden wir die in der Note angegebene Ueberſetzung der LXX.: *ſiegte ein* in den Text aufnehmen. רשע für ſchuldig erklären, iſt ſ. v. a. beſiegen, wie im Chald. חייב, welches der Chaldäer auch beybehalten hat. Die Begriffe: Unſchuld, Heil, Sieg, ſo wie Schuld und Beſiegtwerden ſind dem Semiten Wechſelbegriffe. Auch *Vulg. Syr.* und *Arab.* faſſen es ſo. — 15, 9 wünſchte Rec. für משמנים eine Erklärung aufgenommen, welche nicht einmal in der Note erwähnt worden, aber ſchon von *Druſius* treffend vertheidigt war, nämlich durch: *greges ſecundariae.* Das Wort משמנה als *abſtr.* und *concr.* macht einen conſtanten Gegenſatz gegen: das Erſte, das Beſte, und iſt: das Zweyte der Reihe, der Beſchaffenheit und der Güte nach. Hier iſt משמנים Gegenſatz. *Kimchi* denkt an Herbſtlämmer, *ſecundo partu editos*, was auch nicht übel iſt, nur keinen ſo beſtimmten Gegenſatz giebt. *Bocharts* Erklärung durch: *hidens (ovis, camelus)*, iſt bey dem beſtimmten und häufigen Gebrauche des Wortes ſchwerlich zuläſſig. — 16, 12 iſt die Beſchreibung von Davids Geſtalt ſo zu faſſen: er war rothhaarig (oder: blond), dabey ſchön von Augen und fein von Anſehn. Daſs אדמוני roth von Haaren, nicht rothwangig bedeute, erhellt hier und 1 Moſ. 25, 25 (wo es von Eſau gebraucht iſt) aus dem Zeugniſs *aller* Verſionen (LXX. πυῤῥὸς, *Vulg. rufus*, *Arab.* أشقر u. ſ. w.), und auſserdem an der letzten Stelle aus dem Zuſammenhange deutlich. Der Vf. hat es dort ſelbſt (Kritik der iſraelitiſchen Geſchichte Th. I. S. 118.) ſo aufgefaſst, wenn er die treffende Bemerkung macht, daſs rothhaarige Menſchen häufig rauhbehaart zu ſeyn pflegen. Hierher gehört die ähnliche Bemerkung, daſs Rothhaarige meiſtens ein ſchönes (blaues) Auge und feine Haut zu haben pflegen; über יפה עינים vergl. aber oben zu 1 Moſ. 29, 17. Dabey können wir die von einigen gemachte nicht beſtätigte Bemerkung, daſs rothe Haare *an ſich* dem Morgenländer, wie dem alten Deutſchen, für Schönheit galten, aufgeben. Vergl. darüber *Hartmann's* Hebräerin Th. 2, 366 ff. — Als ſehr glücklich müſſen wir endlich in dieſem Buche noch bezeichnen die Wendung des אל נכון durch: *mit Gewiſsheit*, welches eben ſo vieldeutig, als das hebräiſche, 23, 23 und 26, 4 zwey verſchiedne Sinne treffend bezeichnet. Auch 17, 18. 24, 8 iſt zwiſchen den verſchiednen Erklärungen treffend gewählt worden. 2 Sam. 1, 17 wird ספר הישר Buch der Geſänge gegeben, aber die eigentliche Bedeutung des Wortes iſt dieſes doch nicht, wenn auch ſeine Beſtimmung. Rec. hält es hier lieber mit Hn. *Auguſti*, welcher es Joſ. 10, 13 durch: Buch der Helden, eigentlich Buch der Tapferkeit, Bravheit überſetzt.

In den Büchern der Könige hat den Rec. am wenigſten die Beſchreibung des Tempelbaues 1 Kön. 6. befriedigt, wodurch man ſchwerlich eine anſchauliche Vorſtellung von der Bauart deſſelben erhalten wird. Wiewohl der Raum nicht erlaubt, das Einzelne hier genauer zu rechtfertigen oder erläutern, wollen wir Kap. 6, 2 — 9 in einer hier und da veränderten Ueberſetzung geben, die man ſich ſchon durch *Hirt's* Tempel Salomos tab. 3. verdeutlichen kann, da der Vf. dieſer Schrift ohne Kenntniſs der Urſchrift bey bloſser Benutzung ſecundärer Quellen ſehr richtige Blicke in das Ganze der Tempelſtructur genommen hat. Weſentliche Aenderungen ſind durch Curſivſchrift bezeichnet.

8. Und der Tempel, welchen der König Salomo dem Jehova bauete, war sechszig Ellen lang, zwanzig Ellen breit und dreyssig Ellen hoch. 5. Und die Halle *vor dem Heiligen des Tempels* war zwanzig Ellen lang nach der Breite des Tempels und zehn Ellen breit vor dem Tempel. 4. Und er machte an dem Tempel Fenster mit verschlossenem *Gegitter* (eigentlich: Gebälk). 5. Und er bauete an der Mauer des Tempels *Seitenstockwerke* rings um, an den Wänden des Tempels rings um, an dem Heiligen und Allerheiligsten, und machte *Seitenzimmer* (צלעות) ringsum. 6. Und das untere *Stockwerk* war fünf Ellen breit, das mittlere sechs Ellen, und das dritte sieben Ellen: denn er machte Absätze am Hause rings um von aussen, so dass es (das Gebälk der Stockwerke, vergl. Ezech.) nicht eingriff in die Wände des Tempels. 8. Die Thür des mittelsten (nicht der Höhe, sondern der Breite nach) *Seitenstockes* war an der rechten Seite des Tempels, und auf einer Wendeltreppe stieg man in das mittlere (der Höhe nach), und aus dem mittleren in das dritte. 9. Also bauete er den Tempel und vollendete ihn, und *deckte* ihn mit *Bretern* und Balken von Cedern.

Verbinden wir hiermit sogleich die parallele und hier sehr erläuternde Beschreibung des innern Tempels bey Ezechiel Kap. 41, 4 ff. Solche Stellen unseres Werkes hätten, wo möglich, von Einem Uebersetzer bearbeitet werden sollen, der sich dann eine recht anschauliche Vorstellung von dem beschriebenen Gegenstande zu machen und zugleich Consequenz in den Ausdruck zu bringen gehabt hätte.

Ezech. 41, 4. Und er mass seine Länge zwanzig Ellen und seine Breite zwanzig Ellen vor dem Heiligen, und sprach zu mir: dies ist das Allerheiligste. 5. Und er mass die Wand des Tempels sechs Ellen (*dick*), und die Breite der *Seitenzimmer* vier Ellen rings um das Haus, rings um. 6. *Und die Seitenzimmer waren Zimmer an Zimmer drey und dreyssig Mal, und sie giengen in die Mauer des Hauses der Seitenzimmer* (d. i. die äussere Mauer, welche die Seitenzimmer bildete) *hinein und waren* (damit) *verbunden, aber mit der Wand des Tempels waren sie nicht verbunden.* 7. Es wurden aber die Seitenzimmer immer breiter nach oben zu (d. i. in den höhern Stockwerken), denn die Umgebung des Tempels erstreckte sich in die Höhe rings um den Tempel, daher die (grössere) Breite um den Tempel in der Höhe. Aus dem untersten Stockwerke stieg man in das obere durch das mittlere. 8. Und ich sahe am Tempel die Höhe rings um, und die Boden der Seitenzimmer waren eine volle Ruthe, sechs Ellen bis an die Achsel (wahrscheinlich: den Absatz). 9. *Die Breite der Wand der Seitenzimmer auswendig war fünf Ellen, und was übrig gelassen, war der Raum für die Seitenzimmer des Hauses*, u. s. w.

Die anerkannte Schwierigkeit dieser Stellen wird durch die in die Augen fallende Unbeholfenheit des hebräischen Erzählers äusserst vermehrt, dessen Sprache zu nichts weniger, als architectonischen Beschreibungen geeignet war. Aber bey allen dem führt ein genaueres Studium derselben gar wohl zu einer bestimmten und übereinstimmenden Vorstellung, die wir durch die Uebersetzungen der Vff. nicht immer gewinnen konnten. In der herausgehobenen Stelle möchte die Rechtfertigung von Ezech. 41, 6. 9. dem Vf. am schwierigsten werden. Bey Abfassung des Commentars wünscht Rec., dass theils mancher in der Auffassung dieser Parallelstellen stattfindende Widerspruch gehoben, theils der ganze Gegenstand mit Benutzung von *Sturm*, *Rosenmüller*, *Hirt* u. a. einer genauern Untersuchung unterworfen werde, wodurch auch die Uebersetzung noch manche Aenderung wird erfahren müssen. Noch einige andre Stellen dieser Bücher und der Chronik, wo wir kleine Aenderungen in Vorschlag bringen möchten! 1 Kön. 1, 21. beser. so werden ich und mein Sohn Salomo büfsen, חטאים *poenas dat.* Unstreitig verstand es der Vf. eben so, aber wir glauben, dass das beybehaltene *Sünder* hier unverständlich seyn werde. — 4, 5 sollte es heissen: Sabud, der Sohn Nathans, war Priester und Freund des Königs, nach dem Begriff von כֹּהֵן, den der Vf. selbst (Beyträge zur Einleit. in das A. T. Th. I. S. 81.) gegeben hat. Nathan des Priesters würde heissen: נָתָן הַכֹּהֵן. — 10, 15 wird כָּל-מַלְכֵי הָעֲרָב mit *Vulg.* und Luther gegeben: alle Könige Arabiens. Aber dieses wäre מ עֲרָב, wovon הָעֲרָב Jer. 25, 24 ausdrücklich unterschieden wird. Der sonstige Begriff des Wortes: Ausländer (insbesondre Hülfsvölker) ist *auch hier* anzuwenden, und der Ausdruck ganz allgemein. Chald. *auxilia* nach dem sonstigen Sprachgebrauche. — 2 Kön. 11, 15 steht wohl nur aus Versehen: äusserhalb der Ordnungen für: innerhalb. Sie soll aus dem Tempel heraus zwischen die Spaliere der Krieger hinein. אֶל מִבֵּית ל ist: hinein in, — wie אֶל מִחוּץ ל hinaus vor — 4 Mos. 5, 3. 4. Wirklich falsch habe es *Vulg. Syr. Arab.*, richtig der Chald. (nur nicht in der lat. Uebersetzung) und *Vatablus: per medias acies.* Die hebräischen Ausleger setzen hinzu: *alioquin facile effugere potuisset.* — 1 Chron. 27, 32 ist סֹפֵר מֵבִין *gegeben* durch: verständig und gelehrt, das letztere nach der Note: eigentlich der schreiben konnte. Aber nach dem spätern Sprachgebrauche, der in der Chronik herrscht, ist סֹפֵר γραμματεύς schriftgelehrt, der heiligen Bücher kundig, und so gewiss auch hier nach dem Sinne unseres Schriftstellers, wenn man gleich dem Oheim Davids schwerlich eine Schriftgelehrsamkeit im spätern Sinne wirklich beylegen darf. Auch מֵבִין steht gern von Schriftkunde, z. B. Esra 8, 16. — 29, 2 ist אַבְנֵי שֵׁשׁ וְרִקְמָה übersetzt: Schmucksteine und *Stickerey;* aber was thut die Stickerey mitten unter den Steinarten zur Structur und Verzierung des Tempels? Die Masorethen verbanden nicht ohne Absicht die Wörter שֵׁשׁ und רִקְמָה durch zwey *Accentus conjunctivos*, um zu zeigen, dass auch רִקְמָה als Genitiv von אַבְנֵי regiert sey; und schon LXX. und *Vulg.* gaben ihm die allgemeine Bedeutung: bunte Farben, Buntfarbigkeit, welches auch der Grundbegriff des Wortes ist. Daher die richtigere Uebersetzung: Steine zum Schmuck und von allerhand Farben, wie LXX. und *Vulg.* richtig erklären. — 2 Chron. 29, 24 genauer: *und sie sprengten ihr Blut zur Entsündigung nach dem Altar* hin oder *an den Altar.* Die Uebersetzung des Vfs. lässt vermuthen, dass er אֵת für *mit* genommen, da es doch von חִטֵּא regierter Accusativ ist. Vergl. 3 Mos. 6, 19. 9, 15. — 33, 11 heisst es: die nahmen Manasse gefangen *unter den Dornen* (בַּחֹחִים), nämlich unter welche er sich verkrochen haben mochte. Aber in diesem Zusammenhange, wo vorher von keiner Verfolgung

gung und dergl. die Rede gewesen, ist dieses sehr unerwartet und kaum an seiner Stelle. Der Context führt mehr auf ein Instrument, womit sie ihn gefesselt oder weggeführt haben, wie es schon viele aufgefaßt haben. Vergl. noch Amos 4, 2. Wenigstens als *varia versio* mußte dieses wohl angeführt werden. — Für einige in diesen Büchern oft wiederkehrende Wörter dürften vielleicht noch etwas bezeichnendere Ausdrücke gewählt werden, z. B. für אֲשֵׁרָה *Hain* (wenigstens: Haingötze oder wahrscheinlicher: Astarte; für בָּמָה *Höhe*, worunter man nicht sogleich einen auf der Höhe erbauten Götzenaltar oder Götzentempel denkt; für דְּבִיר das Hinterste, statt: Allerheiligstes, welches erstere schon wegen der *casus obliqui* zu vermeiden.

Nicht dasselbe Lob kann Ree., wie schon oben angedeutet, den kleinern historischen Büchern, Josua, Richter, Ruth, Esra, Nehemia und Esther, ertheilen, die Hn. Dr. *Augusti* zur Bearbeitung zufielen. Wir wollen uns jetzt näher darüber erklären, und, da der Charakter der Bearbeitung natürlich derselbe bleibt, die Beyspiele nur aus den eigentlich historischen Kapiteln des Buches Josua nehmen. *Zuerst* genügt der Vf. weder im Ganzen, noch im Einzelnen, in Rücksicht auf den Ausdruck und die Wiedergebung des Tones, welche Hn. *de Wette* so vorzüglich gelungen ist. Sehr oft ist das Gepräge des Hebraismus, auf dessen Beybehaltung die Vorrede (S. VIII.) mit Recht dringt, allerdings verwischt, und mit fremdartigen, unhebräischen Ausdrücken vertauscht, im Einzelnen ist der Ausdruck nicht sorgfältig gewählt, und oft inconsequent; hier und da ist dagegen ein Hebraismus aufgenommen, der im Deutschen einen Uebelstand verursachte und den selbst Luther verwischen zu müssen glaubte. Im Allgemeinen gehören hieher vorzüglich die dem hebräischen Erzähler durchaus fremden überall, nicht immer passend, eingeschobenen Flickwörter, *darnach*, *also*, *indessen*, *so daß*, *doch*, *darum*, *nämlich*, *zuvor*, *ja* (eingeschoben oder nicht), *wenn*, *als*, *sondern*, wo im Texte nichts steht, oder alles durch das so charakteristische *und* verbunden ist. Ferner die Auflösung des *Perfecti* ins *Plusquamperfectum*, z. B. 10, 16, der Gebrauch eingeschobener Sätze (z. B. 3, 10: daran, so sprach Josua weiter, sollt ihr u. s. w.), auch die häufigen (ganz zweckl osen) Gedankenstriche sind wenigstens gegen das Costum, z. B. 3, 3. 6, 21. 7. 21. 8, 33. Insbesondre nur folgende Beyspiele, wo wir den Ton für verfehlt halten, und wo ihn fast durchgehends schon Luther traf. 1, 9: *laß dich nicht von der Furcht überwältigen*, L. lass dir nicht grauen. 2, 16: *zuvor aber sprach sie noch zu ihnen*, statt: *und sie sprach zu ihnen.* 2, 23: *sie kehreten wieder zurück* (die Trennung dieser Worte und das Einschieben eines Satzes ist gegen das Colorit). 3, 7: *an dem heutigen Tage will ich den Anfang machen, deine Größe zu zeigen*, für: heute will ich anfangen, dich gross zu machen. 3, 16: *das Volk bewerkstelligte (!) seinen Uebergang*, im Hebr. וַיַּעַבְרוּ הָעָם. 5, 2: Geist der Tapferkeit, hebr. nur רוּחַ, Luther: Muth. 6, 4: *Posaunen, nämlich von der gewundenen Art*, und so immer im Contexte, wofür ein kürzerer Ausdruck zu wählen war. 6, 23: — *kurz* (!) *ihre ganze Familie.* 7, 26: *von diesem Vorfall*, für: עַל־כֵּן. 8, 4: *sehet euch wohl vor, daß — nicht*, für: אַל. 8, 14: *in aller Frühe.* 9, 24: *und darum thaten wir so, wie ihr gesagt* [*uns vorgeworfen*], L. *und haben solches gethan.* 11, 1: *schickte er eine Gesandtschaft an*, für *schickte er an.* 11, 15: *er ließ es an keinem Punkt fehlen*, L. *so daß nichts fehlte.* 14, 8: *erschütterte den Muth*, dieses giebt ein andres Bild als: *machte das Herz verzagt.* 24, 26: *diese Verhandlungen* u. s. w. Zu den Inconsequenzen gehört z. B. 4, 6: *was thut ihr mit diesen Steinen?* wofür besser V. 21: *was sollen diese Steine?* 3, 12: einen Mann, ja einen Mann nach jedem Stamme, wofür 4, 2. 4 besser: einen aus jeglichem Stamme. Letzteres Beyspiel enthält zugleich einen Hebraismus, dessen Beybehaltung nicht rathsam ist; dahin gehört auch: *gestern und vorgestern*, 20, 5 für *zuvor* (denn sonst müsste 4, 21 auch מָחָר *morgen* übersetzt werden); *in die Tage gekommen* 23, 1. 2; den Mund Jehova's fragen 9, 14 u. a.

Ferner hat der Vf. die sonderbare Methode ergriffen, überall durch Klammern Wörter in den Text einzuschieben, die theils den Vortrag supplíren, mithin mitgelesen werden, theils in der Kürze etwas zur Erklärung beytragen sollen. In dem erstern Falle können sie in *sehr* seltenen Fällen einmal Anwendung leiden, auch hat sich ihrer Hr. *de Wette* (aber vielleicht in einem Buche nur zwey- bis dreymal) bedient. In dem letztern aber sind sie an sich ganz unzulässig, weil der Text dadurch sehr unangenehm unterbrochen wird, und sie werden zwecklos, wenn sie Dinge erklären, die durchaus keiner Erklärung bedürfen. Für wen sind z. B. Parenthesen, wie folgende: 2, 3: *die zu dir gekommenen Männer* [*welche in dein Haus gekommen sind*]. 4, 16: *die Lade des* [*schriftlichen*] *Gesetzes* (gab es damals schon ein mündliches Gesetz und konnte man dies auch durch den Jordan tragen?). 20, 4: *die Sache ansagen*, [*den Vorfall erzählen*]. 20, 8: *gerader* [*ebener*] *Landstrich.* 22, 17: *Gemeine* [*Versammlung*] *Jehova's.* 23, 1: [*anbetend*] *niederfallen.* 23, 14: *wisset von ganzem Herzen und von ganzer Seele* [*seyd fest überzeugt*] u. s. w. Warum ist 21, 22: *Sechem* erst in Parenthese durch *Sichem*, und 21, 34: *Jakneam* durch *Jokneam* (*sic!* mit *k*) erklärt? Mehrere Parenthesen enthalten auch Angaben und Auffassungen, welche entschieden unrichtig oder wenigstens sehr unwahrscheinlich sind. Z. B. 5, 11 ist am Ende des Verses eingeschaltet: [*fing diese Nahrung wieder an*] ganz unpassend! 7, 21: *zweyhundert Sekel* [*Viertelpfund*]. 8, 34: *Fluch* [*Drohung*]. 20, 5: *weil er* [*vorausgesetzt, daß er*] *ohne Vorsatz seinen Mitbürger getödtet.* 22, 14: [*sie machten zusammen aus*] *die Stammhäupter.* 24, 2: [*bis auf*] *Therah* u. s. w. Manche derselben sollen wahrscheinlich den chronologischen Ueberblick erleichtern, so z. B. 22, 1: *damals* [*nach Beendigung des Krieges*] oder wenn häufig: sieben Jahre, vierzehn Jahre u. s. w. eingeschaltet wird. Dieses gehört aber dem Commentar an. Wahrscheinlich nur durch Versehn, sind auch öfter Worte in eckigte Klammern geschlossen, welche zum Texte gehören, z. B. 1, 2. 2, 3. 8, 17. 9, 27.

End-

Endlich, und dieſes möchten wir dem Vf. vorzüglich zum Vorwurfe machen, iſt die Zahl der Stellen nicht unbedeutend, welche wirklich falſch und gegen bekannten hebräiſchen Sprachgebrauch aufgefaſst worden ſind; deren nicht zu gedenken, wo zwiſchen mehrern vorhandenen hätte treffender gewählt, und beſſer entſchieden werden ſollen. 2, 23: *alles, wie ſie es gefunden.* Die Worte bedeuten: alles, was ihnen begegnet war, אֵת־כָּל הַמְּצֹאוֹת אוֹתָם. 4, 18: *und ihre Fußſohlen den ausgetrockneten Fluß wieder verlieſen*, ſtatt, wie Luther, *und mit ihren Fußſohlen aufs Trockne kamen* (הֶחָרָבָה iſt nicht der ausgetrocknete Fluſs, ſondern das trockene Land, und נהר prägnant conſtruirt). 5, 8: *bis ſie außer Lebensgefahr waren*, ganz willkürlich für: *bis ſie geneſen waren.* 6, 13: *ſie giengen allenthalben umher* (?) *und bliesen die Poſaunen*, für: *ſie giengen immerfort* u. ſ. w. 6, 23: *außerhalb der Stadt im Lager der Iſraeliten.* Der Text bedeutet: *außerhalb des Lagers Iſrael.* 7, 7: *o! daß wir doch bey unſerm Vorſatze beharret* u. ſ. w. הוֹאִיל iſt in ſolchen Verbindungen: ſich etwas gefallen laſſen. 8, 15: *und Joſua und ganz Iſrael geriethen mit ihnen zuſammen* (?). Der Vf. dachte ſich vermuthlich ein *Reciprocum* von נָגַע: ſich gegenſeitig berühren. Aber es fehlt nun das, was der Schriftſteller eigentlich ſagen will (vergl. V. 5.), und welches *Vulg.* und Luther glücklich treffen: *ſie ſtellten ſich, als würden ſie geſchlagen vor ihnen.* In *Hithpa.* iſt dieſe Wendung der Bedeutung häufiger, als in *Niphal.* 9, 4 iſt (mit Recht) die Lesart יִצְמְּוּ ausgedrückt, aber es hätte bemerkt werden ſollen. 22, 10 wird גְּלִילוֹת הַיַּרְדֵּן gegeben: *die hohe Seite des Jordan.* Kann es etwas andres heiſsen, als: Gegenden des Jordan? 22, 11: אֶל עֵבֶר בְּנֵי יִשְׂרָאֵל *bey der Furth* (?) *der Söhne Iſraels*, für: gegenüber den Söhnen Iſraels. 24, 11: בַּעֲלֵי יְרִיחוֹ *die Machthaber von Jericho*, einzig richtig das in der Note angeführte: Einwohner von Jericho. Kleinere Unrichtigkeiten der Auffaſſung findet man noch z. B. 1, 8. 2, 15. 6, 5. 7, 2. 8, 16. 33. 9, 1. 10, 32. 34. 20, 9. 22, 12. An einigen Stellen glaubte Rec. auch Prägnanzen oder Emphaſen im Schultenſiſchen Sinne des Wortes zu entdecken, nämlich wo zwey verſchiedene mögliche Bedeutungen eines Wortes in der Ueberſetzung vereinigt ausgedrückt ſind. Es könnte in ſolchen Fällen ſcheinen, als wolle man es mit beiden Meinungen nicht verderben. Z. B. 1, 8.: הָגָה *mit Bedacht leſen*, aber richtiger entſchieden alle beſſere Ausleger, daſs es hier und Pſ. 1, 2 nur: nachdenken über etwas, insbeſondre von religiöſer Meditation ſtehe. 1, 14. 4, 12: חֲמֻשִׁים *in gerüſteten Haufen von funfzig Mann.* Man ſieht, wie dieſes ein Compoſitum aus zwey fremdartigen Erklärungen iſt. 8, 14: לְמוֹעֵד *zur beſtimmten Zeit und an dem beſtimmten Orte*, aber es iſt höchſt unwahrſcheinlich, daſs מוֹעֵד an Einer Stelle beide Bedeutungen involviren könne. Schon dieſes führt auf ſchwankende hermeneutiſche Grundſätze, auf Mangel an Feſtigkeit des Urtheils, mit welchem übrigens die bey beſonders ſchwierigen Stellen nothwendige Reſignation und Suſpenſion deſſelben ſehr wohl verträglich iſt. Daſſelbe iſt der Fall bey mehreren Noten, in welchen völlig unzuläſſige Ueberſetzungen doch mit einem: *Oder, vielleicht, man kann auch überſetzen* aufgeführt werden, z. B. 5, 7. 8, 13. 10, 37. 20, 6.

Aus den übrigen Büchern nur einige wenige Beyſpiele, die ſich Rec. beym zufälligen Nachſchlagen angeſtrichen. Richt. 3, 15: בֶּן־הַיְמִינִי *Sohn Jemins*(!) für Benjaminit (des Vfs. Mitarbeiter wuſste, was der Ausdruck bedeute, vergl. 2 Sam. 16, 11. 1 Kön. 2, 8.). — 15, 17 רְמַת לְחִי Kinnbackenwurf für Höhe des Kinnbackens, das *Nomen* רְמַת *conſtr.* רְמַת kann nicht von רָמָה *werfen* herkommen. 20, 43: ſie traten ſie zu Boden, für: ſie hohlten ſie ein. — Eſra 4, 14 lautet alſo: *da wir nun in allem Betracht ſolche ſind, die mit dem Salze des Palaſtes geſalzen werden. Wurden die* perſiſchen Grofsbeamten etwa lebendig zu Mumien eingeſalzen? Der Text bedeutet: *da wir nun das Salz des Palaſtes eſſen*, d. i. das Brod des Königs eſſen. מֶלַח iſt zwar ein *Denominativum* von מֶלַח Salz, wie das deutſche *ſalzen*, aber in der Bedeutung: Salz eſſen, nicht *ſale condire.* — 6, 2: *auf deren Rückſeite geſchrieben ſtand: Zur Nachricht.* Es heiſst: und alſo war geſchrieben in dieſem Denkmale, oder mit Luther: und alſo war darin aufgezeichnet die Denkwürdigkeit. — 6, 8: *daß ihr Unterſtützung leiſten ſollt den Aelteſten.* Richtiger: was man den Aelteſten thun ſoll. עָבַד עִם mit, an jemandem thun, vergl. Gen. 26, 29. *Targ.* — Nehem. 10, 38: *den Zehnten erhalten* für *geben.* — Eſth. 3, 14: *die Abſendung der Schrift geſchah offen*(?). — 5, 5: *eilet zu Haman*, für: hohlet eilends den Haman, eigentlich: beſchleuniget den Haman. Im Liede der Debora, in welchem aufserdem Ausdruck und Wohlklang ganz verhachläſſigt iſt, ſind offenbar falſch aufgefaſst V. 12. 17. 29. Als Probe des (verfehlten) Tones

V. 22. Da ſtampften die Hufe der Roſſe,
Als eilig davon eilten des Feindes ſtarke Roſſe.

Im Original das trefflich tönende מִדַּהֲרוֹת דַּהֲרוֹת אַבִּירָיו

Ob dem Jagen, dem Jagen ſeiner Starken.

Ferner

V. 28. Durch das Fenſter ſchauet *mit gebogenem Halſe*
Die Mutter Siſeras, *durchs Zugloch:*
Warum zögert ſein Streit-Wagen, *zurück zu kommen?*
Warum bleiben zurück ſeines Wagens *Räder?*

Im Original wörtlich ſo:

Durch das Fenſter ſchaut und rufet,
Siſera's Mutter, durch das Gitter
Warum ſäumt ſein Wagen zu kommen,
Warum zögern ſeiner Wagen Schritte?

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. *November* 1812.

BIBLISCHE LITERATUR.

HEIDELBERG, b. Mohr u. Zimmer: *Die Schriften des Alten Teſtaments.* Neu überſetzt von *J. C. W. Auguſti* und *W. M. L. de Wette* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 277. abgebrochenen Recenſion.*)

Aus dem *dritten* Theile, für welchen wir ſchon neulich die Beurtheilung der Pſalmenüberſetzung geliefert haben, ſtehe hier zunächſt eine Anzahl von Bemerkungen über Stellen des Hiob. Zum Grunde liegt im Ganzen *Roſenmüllers* Commentar, und mit Recht, doch hat ſich der Vf. auch nicht ſelten mit Grund und Glück von deſſen Annahmen entfernt. So z. B. 3, 2. 8. 20, 11., in der Anſicht von 24, 5 ff., in der ſchwierigen Stelle 36, 32 u. ſ. w. Einzelnes wird man motivirt finden in einer Recenſion der *Roſenmüllerſchen* Scholien (Heidelb. Jahrbücher Jahrg. 2. H. 8. S. 59 ff.). Anderswo z. B. 11, 2. hätte noch freyer abgewichen werden ſollen, und einzelne unſerer Bemerkungen treffen daher zugleich die *Roſenmüllerſchen* Scholien. Als Probe des Tones zuvor noch die Beſchreibung des Roſſes, Kap. 39, 19 ff.

19. Gabſt du dem Roſſe Kraft,
Und kleideteſt ſeinen Hals mit Donner?
20. Lehrteſt du es ſpringen, wie Gras-Hüpfer?
Wie prachtvoll ſein Schnauben, wie ſchrecklich!
21. Es ſtampft in den Boden, und freut ſich der Kraft,
Ziehet entgegen der Rüſtung.
22. Es lacht der Furcht und bebet nicht,
Und kehret nicht um vor dem Schwert;
23. Auf ihm klirrt der Köcher,
Der blitzende Speer und Wurfſpieſs.
24. Im ſtürmenden Laufe fliegt es heran,
Und ſtehet nicht, wenn die Trompet' erſchallt.
25. Erſchallt ſie, hui! ſpricht es,
Aus der Ferne riecht es den Streit,
Der Führer Rufen und Kriegsgeſchrey. —

6, 18 wird mit Recht als Subject אורחות die Caravanen angenommen, aber mit den Vocalen אֹרְחוֹת wenigſtens kann es nicht *ſtat. abſol.* ſeyn, es müſste אֹרְחוֹת oder אֹרְחוֹת heiſsen. Ohne Vocalveränderung, die wirklich unnöthig ſeyn würde, iſt es alſo mit *Eichhorn* u. a. auf die Flüſſe zu beziehn:

ſie ſchlängeln ſich in ihrem Laufe,
zieh'n in die Wüſte und verſiegen. —

11, 2 erlauben Grammatik und Sprachgebrauch nicht, רֹב דְּבָרִים mit *Roſenmüller* als *concr.* für: *verboſus*, Wortreicher zu nehmen, dieſes wäre רַב־דְּבָרִים, welche Verbindung aber gar nicht vorkommt. Alex. und Vulg. überſetzen frey, richtiger *Eichhorn*: ſoll dem Wortſchwall keine Antwort werden? — 11, 13—15 iſt mit *Roſenmüller* und *Eichhorn* ſo gefaſst, als ob V. 15. Nachſatz von V. 13. 14 wäre, aber man überſetzt dann וְתַרְחִיקֵהוּ V. 14. als ob es Fut. wäre, und תרחיקהו lautete. oder als wenn man es für ein *Infinit. pro Verbo finito* nähme, der aber mit *Suffixis* nicht vorkommt. Man hat unſtreitig bey der Auslegung von *Schultens* und *J. H. Michaelis* zu bleiben, welche den erſten Vers optativ faſst, dann

V. 14. Wenn Böſes in deiner Hand, entferne es,
Und nicht wohne in deinem Zelte Unrecht.
15. Denn alsdenn u. ſ. w.

17, 13. 16 nimmt der Vf. mit *Roſenmüller* die Partikel אִם durch: *ja! profecto, fane*, und ſo mit Recht auch 19, 5. 39, 13 (16). Die Bedeutung iſt von manchen bezweifelt worden, und *Roſenm.* ſelbſt nimmt dieſe Note (bey Hoſ. 12, 12) wieder zurück. Der Grund, weſshalb man ſchwankte, liegt unſtreitig darin, daſs man ſich die Bedeutung nicht recht erklären konnte. Aber es iſt eigentlich *nonne?* wie das entſprechende הֲ, und wie הֲלֹא öfters durch הֵן *ecce!* zu reſolviren iſt, ſo auch dieſes. Man vergleiche beſ. Jer. 31, 20, wo *de Wette's* Ueberſetzung ſo zu ändern:

Iſt mir nicht Ephraim ein theurer Sohn,
ein geliebtes Kind?

und Hoſ. 12, 12, wo man leſe:

Iſt nicht Gilead lauter Unthat?

Sehr richtig faſst es der Chaldäer durch הֲלָא, und der Syrer läſst es beidemal aus. — 26, 5 hat ſchon *Roſenmüller* nach *Bouillier* ohne Noth die maſorethiſche Eintheilung verlaſſen, wornach zu überſetzen iſt: Vor ihm erbeben die Schatten, unter dem Waſſer und ſeinen Bewohnern. So iſt auch hier zu ändern. מִתַּחַת für לְ מִתַּחַת unterhalb des — ſteht auch Ezech. 42, 9. Auch Lxx. Vulg. Chald. theilen ſo. — 26, 9 gewiſs beſſer: er verhüllt das Antlitz ſeines Thrones, breitet um ſich ſein Gewölk. Die Erklärung des Vfs. hat beſonders die philologiſche Schwierigkeit, daſs פְּנֵי כִסֵּה ſchwerlich die Fläche bedeuten kann, auf welcher der Thron ſteht. V. 13 iſt נָחָשׁ בָּרִחַ gegeben durch: nördlicher Drache, aber in den Worten liegt dieſs nicht. Wiewohl hier von dem Sternbilde der Schlange die Rede iſt, ſo muſs doch בָּרִחַ hier daſſelbe bedeuten, wie Jeſ. 26, 1, wo es Epitheton der Schlange *überhaupt* iſt. Alſo langgeſtreckt, oder flüchtig, wahrſcheinlicher das erſte. — 29, 14 überſahen alle (dem Rec. bekannte) Ausleger die Anaclaſis: ich zog Gerechtigkeit an und ſie zog mich an, d. h. ſie erfüllte, durchdrang mich. Das zweyte Mal ſteht es in dem Sinne der Phraſe: der Geiſt Gottes zieht jemanden an, d. i. erfüllt ihn. Falſch gewöhnlich: ſie *um*kleidete mich, welches eine bloſse Wiederholung wäre, aber das kann לָבַשׁ gar nicht bedeuten. Im zweyten Satze wird nicht die Gerechtigkeit, ſondern der Menſch als *Kleid* gedacht, und darin liegt das halb Spie-

lende des Ausdrucks, dafs sie sich gegenseitig anziehn. — 30, 3 würde Rec. אמש שואה ומשואה übersetzen: in die Nacht der Wüste und Verwüstung, wie schon der Chaldäer, Vatablus, Drusius und mehrere ältere Ausleger thaten. Dafs אתמול gestern, vorige Nacht, überhaupt Nacht, Finsternifs bedeuten könne, wird wahrscheinlich durch die Analogie von בקר *mane* und *cras*, und die Bemerkung, dafs man sich vom morgenden Tage immer zunächst die Frühe, wie vom gestrigen das Ende desselben, den Abend denkt, vgl. den Sprachgebrauch von غدا, αὔριον, morgen. Nun aber nennen die Hebräer auch sonst die Wüste ein Land der Finsternifs (Jer. 2, 6. 31) und die Begriffe *finster* und *unfruchtbar* flossen ihm einander. Die andere Erklärung, das Gestern der Wüste, für: die Wüste, die es *längst* war, enthält einen matten Gedanken, der schwerlich zulässig, und: Feld der Wüste, wie *Michaelis*, ist nicht philologisch erweislich, denn أمس ist, *ripa*, *ager*, auch blofs aus *Schindler* bekannt. — 33, 7 möchte Rec. אראי mit den Lxx. durch: *meine Hand* übersetzen, wegen der genauen Parallele 13, 21. Auf die Erklärung durch أكاف *clitellae* giebt *Schultens*, von dem sie herrührt, selbst nur wenig, und Prov. 16, 26 ist אכף zum Fleifs antreiben, mithin schwerlich unseres Stammes. Für jene Annahme vergl. die chald. Formen דם, אדם Blut, גנן, אגן Garten u. s. w. — 36, 24 ist gewifs die Erklärung unter dem Texte heraufzunehmen: welches die Menschen *preisen*, nicht: anschaun, denn שורר kommt öfter als Pil. von שיר singen, preisen, nie von שור ansehn vor. Dafs dieses einfacher (*simplicius*) sey, wie *Rosenm.* sagt, läfst sich nicht finden, und dafs sich in den beiden folgenden Stichen derselbe Begriff finde, ist mehr dagegen, als dafür. — 37, 12 überzeugt *Rosenm.* nicht, wenn er והתהפך transitiv übersetzt wissen will, so dafs es eine *frequentatio actionis* ausdrücke, wie והתהלך. Auch ה drückt diese nicht aus, sondern ist: (für sich) herumgehn, so dafs Hithpa. zu dem Begriffe von Kal, wie öfter das Medium der Griechen, den Dativ *sibi* hinzuthut. Die Uebersetzung bleibt daher: *und sie* (die Wolke) *zieht ringsum* (am Himmel) *nach seiner klugen Lenkung*. — 38, 36 ist שחוי mit *Schultens* und *Rosenm. jactus vagi*, Schlängeln (der Blitze) genommen, aber ohne Zweifel mufs man eine Erklärung wählen, die auch für Pf. 51, 8 pafst, also: Nieren, oder auch: Dunkel (der Wolke). Für das erstere ist der Parallelismus an beiden Stellen und die Reception der hebr. Ausleger, und es scheint Rec. räthlicher einen Abspruch der Ideen (oder eine Translocation des Verses?) anzunehmen, als von dem ziemlich gesicherten Sprachgebrauche abzugehn. V. 37. geben schon *Kimchi* und nach ihm *Schultens* dem השכיב die arab. Bedeutung ausgiefsen, mit Berufung auf die Phrase: שכב שכבה-זרע *concumbere cum effusione seminis*, aber hieraus beweiset sich schwerlich etwas, denn שכבה kann in dieser Phrase keine andere Bedeutung haben, als שכב, die Phrase ist eigentlich zu fassen: beschlafen mit Samenbeyschlaf, und jene arab. Bedeutung bleibt im Hebräischen unerweislich. Daher ziehen wir die alte Erklärung vor: wer ordnet oder mustert die Gefäfse des Himmels? Parallel: wer zählt u. s. w. — 39, 32 sollte gegeben seyn: Will der Meisterer (Gottes) nun mit dem Allmächtigen rechten? so dafs ריב *inf. pro Verbo finito* ist, nicht Partic. nach *Rosenmüller*, dieses lautet immer רב.

Zu diesen kurz ausgeführten Bemerkungen fügen wir jetzt noch eine Anzahl kleinerer Aenderungen und Aenderungsvorschläge, die sich zum Theil nur auf den Ausdruck beziehn, oder wo die genauere Motivirung unnöthig war, und leicht gefunden werden konnte. Unsere Aenderungen sind durch *andere* Schrift bezeichnet. 2, 11: sie verabredeten *sich untereinander, hinzugehn*. 3, 17: Dort *hören* die Frevler *auf zu toben*. 6, 13: und *Rettung* ist fern von mir (תושיה ist nicht: Trost s. unten 30, 22). V. 16: welche getrübt vom (geschmolzenen) *Eis*. 11, 7: *in die Tiefen* Gottes. V. 20: Der Frevler Augen *verschmachten*, d. i. sie verschmachten selbst. 16, 8: meine *Magerkeit*. 17, 16: zu den *Riegeln* des Orcus (dieser Sprachgebrauch ist bey weitem sicherer, als: Oede des Grabes). 20, 8: wie *ein* Traum, wie *ein Nachtgesicht*. 21, 12: beym Klang der *Schalmey*. V. 22: er richtet die *Himmelshöhn* (vgl. Ps. 78, 69). 28, 19: Aethiopiens *Topas*. 30, 15: *Auf mich stürzen Schrecknisse*, sie scheuchen wie Sturmwind meine Freuden. V. 22: und vernichtetest *mein Heil*. 34, 30: dafs *sie* nicht mehr das Volk *verderben* (so kann שׂמשׂ *wohl* geradehin aufgelöst werden). 35, 9: ob der *Bedrückungen Menge* schreyen sie. 38, 14: wie *im* Gewand. 39, 26: der *Habicht*. 42, 14: *Jemima* (*die Taube*). Das im Texte befindliche: *Jemina* (*die Glückliche*), ist wohl blofses Versehen.

(*Der Beschlufs folgt nächstens.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Anti-Platonischer Staat, oder welches ist die beste Staatsverwaltung? mit besonderer Rücksicht auf die preußischen Staaten.* Eine Skizze von *M. C. F. W. Grävell*, königl. preufs. Regier. Assessor. 1808. XIV u. 330 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.) *Zweyte*, mit einem Nachtrage vermehrte Auflage. 1812. XIV u. 330 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Vf. setzt seinen Staatsentwurf der Platonischen Republik in der Hinsicht entgegen, dafs jener für die Ausführung bearbeitet, diese aber nur als Spiel der Phantasie anzusehen wäre: diese Erklärung ist um desto nothwendiger, weil man sonst nach dem Sprachgebrauche schliefsen müfste, der Vf. habe seinen Staat zum Widerspiel des Platonischen bestimmt, welches doch nicht die Absicht ist. Er ward zu dieser Arbeit durch ein Gespräch bald nach den Schlachten bey Jena und Auerstädt veranlafst, und vollendete sie während der Invasion des Feindes in Neu-Ostpreufsen. Ursprünglich sollte sie blofs dem König vorgelegt werden; als aber der Gang des Krieges diese Absicht vereitelte, beschlofs er das Buch in Berlin drucken zu lassen. Die Censur verweigerte das Imprimatur. Er fügte nachher noch manche Zusätze hinzu und überreichte es am 21. Sept. 1807 in dieser Gestalt dem König, und bat um Erlaubnifs zum Druck. Diese erfolgte am 13. Oct. in einem Kabinetsschreiben, da die

die Schrift viel Gutes, Gemeinnütziges enthalte und in einem ruhigen, gemäfsigten Ton abgefafst wäre.

Das Urtheil des Monarchen macht Rec. auch zu dem seinigen, ob er gleich in die grofsen Erwartungen keineswegs einstimmen kann, die der Vf. selbst von der Wichtigkeit seiner Arbeit zu haben scheint, wie sowohl die kurze Zueignung an die grofsen und guten Fürsten, welche Herrscher ihrer Völker sind, als der ganze Ton der Schrift verräth. Wir gönnen ihm gern diese Ansicht, nicht selten bey guten Köpfen die Folge eines eigenen, zumal noch nicht lange fortgesetzten Studiums: aber die Pflicht unsers Berufs heischt eine Warnung in Rücksicht auf die Meinung des Publicums, welche zu gewinnen dem Schriftsteller vor allem wichtig ist, wenn er anders von seinen Arbeiten den wohlthätigen Erfolg erwarten will, um dessentwillen allein er sie bekannt macht.

Der Vf. ordnet seine Vorschläge nach folgenden Rubriken: Allgemeine Uebersicht der Staatsverfassung; Stände der Staatsbürger; das Kabinet; das Kriegsdepartement; Departement des Volksunterrichts, sowohl durch Religionscultus als durch Schulwesen; das Justizdepartement; das Finanzdepartement; das Departement des Innern, wobey auch das Generalfiscalat vorkömmt; das Commerzdepartement; das Hoheitsdepartement; das auswärtige Departement.

Unter allen diesen Abschnitten kommen mehrere einzelne, richtige und treffende Bemerkungen vor, die allgemeine Aufmerksamkeit verdienen, und insonderheit im preufsischen Staate erwogen werden sollten, auf dessen Einrichtungen der Vf. wohl zunächst bey der Entwickelung seiner Ideen Rücksicht nahm. Manches freylich ist auch unreif und einseitig, wie z. B. gleich im ersten Abschnitte, die als Zusatz hingeworfene Behauptung: dafs es dem Lande sehr zuträglich seyn würde, wenn kein Minister Güter im Lande und kein Präsident Güter in der Provinz besäfse.

Wir wollen einiges von dem auszeichnen, was vor andern in der angegebenen Rücksicht zu beherzigen seyn möchte.

Schädlichkeit des Ministerdespotismus (insonderheit wenn, wie es ehemals im Preufsischen der Fall war, der Minister ein Provinzialfach als Monopol hatte). Eigentliche Bestimmung der Landescollegien, die Ausführung der Beschlüsse der Regierung im Allgemeinen zu befördern und zu controlliren. Organisation der Landstandschaft mit Hintansetzung aller Anmaafsungen der sogenannten privilegirten Stände. (Für die Einführung eines Senats nach den Ideen des Vfs. können wir uns nicht erklären: der Regent umgebe sich mit allen möglichen Mitteln der Aufklärung; aber den Befragten auch nur in der Form eine Art der Theilnahme an den Beschlüssen einzuräumen, besteht nicht mit dem der Monarchie so nothwendigen Geist der Einheit). Beschränkung der Geschäfte des Kabinets, das auf Gegenstände der auswärtigen Verhältnisse sich nie erstrecken sollte. Der Regent müsste alle an das Kabinet gelangende Briefe selbst öffnen. Der sonst so wirksame Esprit de Corps der Officiers wirkt dennoch bey weitem nicht immer auf Tapferkeit: der Vf. führt ein Beyspiel an, das, wie er sagt, nicht selten sey, von einem Lieutenant, der sich mit allen Officieren seines Regiments herumgeschlagen hatte, und infam cassirt war, weil er sich bey der ersten Affaire im französischen Revolutionskriege in einem Graben versteckte. Nothwendigkeit der Antipathie zwischen dem Militär- und Civiletat zu begegnen. Zweckmäfsige Ehrenfeste für verdiente Soldaten. Errichtung mehrerer Bildungsanstalten für praktische Staatsgeschäfte. Aufhebung des noch so häufigen eximirten Gerichtsstandes. Beziehung der Gehalte für einen Theil in Naturalien, woraus auch die Entrichtung der Steuer in Naturalien folgt (unter gewissen, mit grofser Sorgfalt in Erwägung des Locals zu treffenden Modificationen, eine sehr wohlthätige Einrichtung, die, nach unserem Bedünken, auch die schwierige Frage von der Möglichkeit eines unbeschränkten Kornhandels am sichersten löset, indem sie der Regierung zugleich ein unfehlbares Mittel darbietet, in Nothfällen den ärmern Klassen der Einwohner, ohne grofse momentane Aufopferung kräftig beyzustehen). Fiscalat zur Aufsicht über die Amtsführung der Diener des Staats. Vorschrift, dafs die Gesandten an auswärtigen Höfen auf die neuen Verordnungen über die Staatsverwaltung, so wie auf die dort gemachten Erfindungen und Entdeckungen Statt haben sollen.

In den angehängten Excursionen folgen dann umständlicher Erörterungen einzelner Gegenstände, die in der Abhandlung vorkommen.

I. Ueber den Erbadel. Der Vf. will den Erbadel beybehalten wissen, jedoch dem persönlichen Adel den Vorzug geben (zwischen beiden findet überall keine Vergleichung Statt), an gewissen Stellen, wie in Rufsland, an gewisse Verdienste den Erbadel knüpfen, und den Adel auf die Töchter nicht forterben lassen, wodurch die Theorie der Misheirathen völlig wegfällt. (In Dänemark ist dies der Fall; auch giebt der Adel an sich dort keinen Rang.)

II. Ueber die Gröfse der Landgüter. Die Güter sollen nicht nach Willkür zerstückelt werden, und alle Bauern sollen das freye Eigenthum ihrer Grundstücke erhalten. (Das Letztere läfst sich wohl wünschen, aber in solcher Allgemeinheit rechtlich nicht ausführen; das Erste, eine der schwierigsten Fragen der Staatswirthschaft, bedarf einer weit sorgfältigern Erwägung, und läfst sich, unsers Bedünkens, nicht immer auf gleiche Weise bestimmen, weil hier zu viel auf Localität ankömmt.

III. Ueber Vorrechte der Städte: für das ausschliefsliche Recht gewisse Gewerbe zu treiben. (Wahr mit Ausnahme einiger in das Grofse gehender Fabriken, die mit glücklicherem Erfolg für das Ganze eben so gut auf dem Lande gedeihen, und solcher Gewerbe, deren der Landmann unumgänglich bedarf.

IV. Ueber Innungen und Taxen: Gründe für deren Beybehaltung. Nur bey einer solchen Volksmenge und bey solcher allgemeinen Concurrenz, wie in England und Holland mögen sie wegfallen.

V. Ueber die Duelle. Ohne sie gänzlich zu verbieten, sollte man sie zu verhüten suchen, durch vor-

hier-

hergehende ſchiedsrichterliche Verwendung in Ehrenſachen, durch Solenniſation der Duelle, durch Verweiſung aller Realinjurien, ſelbſt der leichten an die Criminalgerichte. (Wir bezweifeln im Allgemeinen die Ausführbarkeit, auch möchte ſich für Beybehaltung der Duelle unter Officieren viel ſagen laſſen. Aber auf Univerſitäten laſſen ſich die Duelle durch eine angemeſſene Polizey ſicher ganz abſchaffen: der Beweis iſt die Erfahrung, da ſie, unſers Wiſſens, nur auf deutſchen Univerſitäten exiſtiren).

VI. Ueber Einſchränkung des Studierens. Der Staat ſey befugt, ſeinen Bürgern das Studieren zu wehren, und nur einigen, und zwar ſo vielen die Vorbereitung zu Staatsämtern zu geſtatten, als zur Adminiſtration des Landes erforderlich, und unter mehreren denen, welche dazu am beſten geſchickt ſind. (Indirecte wohl, aber durchaus nicht directe, ſobald nämlich die Studierenden auf öffentliche Unterſtützung und Stipendien keinen Anſpruch machen; denn auch für die letzteren iſt der Staat kraft ſeiner Oberaufſicht gewiſſe Regeln vorzuſchreiben befugt).

VII. Ueber die Friedensrichter. Erhebliche Gründe gegen die Friedensrichter, ſelbſt wenn ſie Rechtsverſtändige ſind, als beſtändige und nothwendige Vermittler. Das zweckmäſsigſte, kürzeſte, mit der Gerechtigkeit verträglichſte Mittel, Proceſſe durch Compromiſſe abzukürzen, ſey die Beſtimmung der Circularverfügung vom 30. Dec. 1798, wonach es beiden Theilen frey ſteht, gemeinſchaftlich ſofort auf die Entſcheidung in zweyter oder dritter Inſtanz zu provociren, mit Uebergehung der erſteren Inſtanzen. (Wir halten doch zur Vorbeugung von Proceſſen, welches die wichtigſte Rückſicht iſt, die in Dänemark eingeführten, ſeit beynahe zwanzig Jahren durch den glücklichſten Erfolg bewährten Vergleichscommiſſionen für ungleich wirkſamer.)

VIII. Ueber den Abſchoſs. Von Einwohnern dieſe Abgabe für den Staat zu erheben, ſey in jeder Rückſicht zuläſſig; auch der Privatabſchoſs empfehle ſich durch die Erſchwerung des dem Staate nachtheiligen Herumziehens. (Wir halten den Abſchoſs als Staatsabgabe zwar nicht für ungerecht, aber für unweiſe und inhuman, in Beziehung auf andere Völker; der Privatabſchoſs aber für eine durchaus unſtatthafte und nachtheilige Beſchränkung der individuellen Gewerbfreyheit.

IX. Ueber Domänenverwaltung. Die vortheilhafteſte Art wäre den Kanon nach dem gegenwärtigen Pachtgelde feſtzuſtellen, jedoch ſo, daſs der Erbpächter ſtatt baaren Geldes eine nach dem jetzigen Marktpreiſe feſtzuſetzende Quantität Getreides liefern müſste, und daſs überdieſs das Antrittsgeld der Pluslicitation unterworfen werde.

X. Ueber Präfecturen. Die franzöſiſchen Präfecturen ſeyen den preuſsiſchen Kriegs- und Domänenkammern weit nachzuſetzen. (Wir glauben, daſs jene für die Wirkſamkeit der Verwaltung vielmehr zuträglicher ſind, und daſs vielmehr an der Complicirung des innern Verwaltungsſyſtems in der preuſsiſchen Monarchie zum Theil mit eine Urſache des unglaublichen ſchnellen Unglücks des letzten *Kriegs lag.*

XI. Ueber Freymaurerey im Staate: Die Maurerey, obgleich ein *ſtatus in ſtatu*, ſey dennoch nicht verwerflich, weil der Endzweck dieſer Geſellſchaft mit der Verfaſſung der Staaten nichts zu thun hat, ſo wenig wie mit der Macht und den Rechten der Oberhäupter derſelben, und weil Gehorſam gegen die Landesgeſetze, und Ehrfurcht und Liebe zu ſeinem Regenten des Maurers heiligſte Pflicht ſey, wozu er durch die Geſetze des Ordens ſelbſt angehalten, auch durch die Gebräuche der Logen geführt werde. (Wir ſind hiermit völlig einverſtanden, folgern aber eben daraus, daſs die Geſellſchaft der Freymaurer keineswegs ein *ſtatus in ſtatu* ſey.)

XII. Ueber Organiſation eroberter Länder. Man müſſe bey der Uniformung der neuerworbenen Länder nach dem Muſter der alten Provinzen allmählich und behutſam zu Werke gehen, und zwar mit beſonderer Vorſicht in Anſehung der Sprache.

Der in der zweyten Auflage hinzugekommene Nachtrag S. 333 bis 360. enthält einige Erläuterungen und Berichtigungen einzelner Stellen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Berichtigung einer Anzeige in der Jenaiſchen A. L. Z. über die Königsberger Bibliotheken.

Die königl. *Schloſsbibliothek* iſt durch die vereinigte Thätigkeit des Regier. Director *Schulz* zu Gumbinnen, ſo lange derſelbe in Königsberg war, des in dieſen Geſchäften ſchon geübten Prof. *Vater* und des Prof. *Schütz* (deſſen gründliche Inauguraldiſputation als Doctor der Theologie: *Ueber die den kanoniſchen Evangelien zu Grunde liegenden Urevangelien* ſo eben erſchienen iſt) aus ihrem faſt ganz unbrauchbaren Zuſtande in einem neu dazu eingerichteten Local nach wiſſenſchaftlicher Ordnung abgetheilt und aufgeſtellt worden, und man läſst ſich, was von dieſem bey der ſehr häufigen Verleihung der Bücher, welche die Entfernung vom Mittelpunkt der Literatur und von zahlreichen Privatbibliotheken begreiflich genug macht, doppelt ſchwierigen Geſchäfte noch übrig iſt, beſonders die Vollendung der neuen wiſſenſchaftlichen und alphabetiſchen Kataloge, ſehr angelegen ſeyn. Die *Stadt-* und die *Univerſitäts*-Bibliothek haben ihre eigenen Aufſeher, letztere iſt durch die Aufſtellung in demſelben Local und nach ebendenſelben Fächern, die der Fleiſs des Inſpector *Grabowski* zu Stande gebracht hat, mit erſterer vereinigt, und die Univerſitätsbibliothek wird es auf ähnliche Weiſe werden, aber nicht die *Wallenrodtiſche* Bibliothek, welcher der Prof. der hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften und geheime Archiv-Director *Hanig* mit ſeinem Eifer für National-Alterthum vorſteht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. *November* 1812.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

CONSTANZ, im Verl. d. Vfs.: *Anweisung, die Beinbrüche der Gliedmaßen, vorzüglich die complicirten und den Schenkelbeinhalsbruch, nach einer neuen, leichten, einfachen u. wohlfeilen Methode ohne Schienen ſicher u. bequem zu heilen.* Von Dr. *Joh. Nep. Sauter*, Groſsherzogl. Badiſchem erſten Stadt- u. Bezirks-Phyſicus in Conſtanz, der Geſellſchaft der Aerzte u. Naturforſcher Schwabens correſpondirendem, der correſp. Geſellſch. ſchweizeriſcher Aerzte u. Wundärzte, u. der Sydenhamſchen zu Halle Ehren-Mitgliede. Mit 5 Kpfrt. 1812. XII u. 347 S. 8.

Mit aller Wahrheit ſagt der Vf., daſs, der beträchtlichen Fortſchritte in der Behandlung und Heilung der Beinbrüche ungeachtet, dieſer Gegenſtand doch noch nicht auf ſeine mögliche Höhe geſtiegen, und daſs beſonders bey den complicirten Beinbrüchen der Gliedmaſsen noch viel zu verbeſſern übrig ſey. Man hat ſich in den neueren Zeiten vorzüglich bemüht, Maſchinen dafür zu erfinden und zu empfehlen. Ob viel oder wenig, oder gar kein Werth auf die eine oder andere Maſchine zu legen ſey, weiſs nur der praktiſche Wundarzt, und ohne Parteylichkeit muſs ſich Rec. dahin erklären, daſs eine jede noch etwas zu wünſchen übrig läſst, auch manche nur zur Vermehrung der chirurgiſchen Rüſtkammer dienen, ohne der leidenden Menſchheit zu nützen. Bekannt wurden gemacht mehrere Arten neuer Schienen: von *Theden*, *Bell*, *Sharp*, *Löffler*, *Martini*, die engliſchen Schienen von Stahl und die von geſchlagenem engliſchen Zinn, die aus Weidenruthen verfertigten von *Braun*, und die aus hölzernen Stäbchen von *Laurer*. Unter die neueren Maſchinen gehören: die von *Gooch*, *Aitken*, *Böttcher*, *Wathen*, *Poſch*, *Deſault*, *Boyer*, *Brünninghauſen*, *Hedenus*, *Hagedorn*, endlich die Schwebemaſchinen von *Löffler*, *Braun* und *Fauſt*, und die verbeſſerten Löffler'ſchen und Braun'ſchen von *Praël*. Alle dieſe neueren Erfindungen ſind theils für die Brüche des Oberſchenkelbeins und deſſen Halſes, und des Unterſchenkels beſtimmt; für den Querbruch der Knieſcheibe: die Maſchinen von *Bücking*, *Evers*, *Laurer*, *Boyer* u. ſ. w.; für den Bruch des Olecranon der Verband von *Wardenburg* und *Böttcher*, und der neueſte Verband von *Feiler*.

Der Vf. unterwirft ſeiner Kritik vorzüglich die Gliederſchweben, weil ſie ſeiner neuen Behandlung der Beinbrüche zur Grundlage dienen, wiewohl dieſe hauptſächlich berechnet iſt, auch alle übrige Indicationen, ſowohl bey einfachen als allen Arten complicirter Beinbrüche, zugleich zu erfüllen. Seine Maſchine beſteht aus einem 24 Zoll langen und 10 Zoll breiten Tannenbrete, das unten und oben mit Hirnleiſten von hartem Holz eingefaſst werden kann. In jeder Ecke dieſes Bretes wird ein Loch zur Durchziehung der Stricke gebohrt. Unten werden zwey viereckige Löcher zur Einſteckung des Fuſshalters, in einem ſtumpfen Winkel von 102 — 105 Graden, eingeſtemmt. Um die Maſchine für kleinere und gröſsere Perſonen brauchen zu können, läſst man in zölliger Entfernung nach oben zu jeder Seite noch zwey ſolcher Löcher einſtemmen, mittelſt welcher die Länge des Bretes nach der Länge des Gliedes regulirt werden kann. Einen Zoll weiter nach oben in derſelben Richtung fangen 14 Zoll lange Einſchnitte an, durch welche die Binden zur Befeſtigung des kranken Gliedes gezogen werden. Um den läſtigen Ferſenſchmerz bey dem Liegen zu verhüten, hat er ein 3 Zoll langes, 1½ Zoll breites, nach innen zu abgerundetes Loch in das Bret machen laſſen. Der Fuſshalter wird aus zwey Säulen von hartem Holz, etwas über ¾ Zoll dick und 11 Zoll lang, die durch zwey Querſtäbe vereinigt ſind, gemacht. An dem untern Theile werden die Zapfen, welche in die eingeſtemmten viereckigen Löcher paſſen müſſen, angeſchnitten. Um die Maſchine hängend zu machen, werden zwey dünne, ſechs Schuh lange Strickchen erfordert, deren jedes in ſeiner Mitte an das Ende eines Stabes, der die Länge des Bretes hat, mittelſt einer Schleife gebunden, wodurch das Bret zu jeder Seite leicht horizontal geſtellt werden kann. An dieſen Stab wird an jedem Ende wieder ein Strickchen feſtgeknüpft und durch eine Schraube an der Zimmerdecke geführt, wodurch die ganze Maſchine in die Höhe gezogen wird, bis ſie frey ſchwebt, und die erforderliche Höhe hat. Neuerlich hat der Vf. den Verſuch mit einer kleinen Rolle gemacht, welche er noch vortheilhafter fand. Auf das Bret wird ein Spreuſäckchen gelegt, das vor dem Fuſshalter an bis etwas über das Bret hinaus in die Kniebeuge reichen muſs. Iſt aber eine bedeutende Wunde zugegen, oder iſt der Bruch ein bedeutender Schiefbruch: ſo macht man mehrere kleine 1 — 2 Zoll breite Spreuſäckchen, legt eins an das andere quer auf das Bret, bis ſie es ganz bedecken. Das Säckchen, das nach oben unter das Knie zu liegen kömmt, kann mehrere Zoll breit gemacht werden. Dieſe kleinen Säckchen kann man, wenn ſie verunreinigt ſind, durch friſche erſetzen, ohne das Glied zu bewegen, und ohne ſeine Verbindung mit dem Brete auch nur für einen Augenblick aufzuheben. Zugleich erhält der Wundarzt den

Vortheil, die ſchlimmſten Brüche ganz allein ohne Gehülfen einzurichten, zu verbinden, zu reinigen, und bis zur gänzlichen Heilung zu beſorgen, ohne ſich den oft ſehr ungeſchickten Händen der erforderlichen Gehülfen anvertrauen zu müſſen. Zu einem zu dieſem Verbande gehörigen Ausdehnungsbande nimmt man einen zwey Ellen langen und zwey Zoll breiten weichen und haltbaren Leinwandſtreifen, legt ihn ſeiner Länge nach doppelt zuſammen, ſchlägt ihn in der Mitte zu beiden Seiten um, ſo daſs ein 4 bis 4½ Zoll breiter Zwiſchenraum zwiſchen den beiden Umſchlägen bleibt. Die Umſchläge, welche einen rechten Winkel bilden müſſen, werden feſt genähet, auf den einen Umſchlag wird ein eben ſo breiter, etwa 8 Zoll langer Leinwandſtreifen in ſenkrechter, auf den Winkel des Umſchlags hinlaufender Richtung aufgenähet. Dieſe Binde legt man ſo auf das Spreuſäckchen, daſs ihre beiden Enden zu beiden Seiten des Fuſshalters herabhängen, und ihr mittlerer Theil etwas über die Ferſe zu liegen kommt, das auf den einen Umſchlag angenähte Band wird über den Fuſsrücken hin nach der andern Seite geführt, und auf dem Winkel des andern Umſchlags feſt genähet, doch ſo, daſs es nur locker, aber gleichförmig anliegt. Noch werden einige zwiſchen 1 bis 2 Zoll breite und über 2 Schuh lange leinene Binden erfordert.

Bey der Anwendung wird das Bret auf das Bett an die Stelle, wohin der gebrochene Unterſchenkel zu liegen kommen ſoll, hingelegt, und auf daſſelbe die Spreuſäckchen, Binden, vorzüglich aber das Ausdehnungsband in die ſchickliche Lage gebracht, und dann das gebrochene Glied ſo darauf gelegt, daſs die Ferſe 1 bis 2 Zoll von dem Fuſshalter nach aufwärts entfernt zu liegen kommt, und daſs der obere Theil des Bretes bis unter die Kniekehle reicht. Nun wird der Bruch noch ein Mal unterſucht, hierauf die Ausdehnung durch das Ausdehnungsband an oder unter dem Fuſsgelenke veranſtaltet, die Gegenausdehnung aber durch die übrigen drey Bänder an dem Unterſchenkel bewirkt. Zwey dieſer Bänder müſſen jedes Mal nach einer Seite des Bretes, das untere und obere Band nach der Seite, wo das gebrochene Glied ausgebogen iſt, das dritte Band zwiſchen beide hinein, nämlich nach der Seite des Bretes, von welcher das Glied eingebogen iſt, hingeführt werden. Obgleich meiſtens nur drey Bänder nothwendig ſind, ſo können doch manchmal mehrere derſelben erforderlich ſeyn. Das Band unter dem Knie wird zuerſt angelegt, und etwas nach aufwärts zur Seite des Bretes an ſeine Schraube geführt, und ſo feſt gebunden, daſs das Glied in der Mitte des Bretes liegen bleibt, dann wird das untere und zuletzt das mittlere Band in der Nähe des Bruches angelegt und locker an die Schraube an der entgegengeſetzten Seite des Bretes befeſtigt. Hierauf wird das Ausdehnungsband auf obige Art zurecht gemacht, und um die Säulen des Fuſshalters geführt, und die beiden Enden deſſelben locker angebunden.

Zu der Einrichtung läſst man durch einen Gehülfen das Glied bey dem Knie ſo feſt halten, daſs es mit dem Brete vereinigt bleibt, und beym Anziehen nicht nach unten weicht, worauf dann der Wundarzt den Fuſs ſammt den Enden des Ausdehnungsbandes faſst, die erforderliche Ausdehnung macht, und dann das Band feſt um den Fuſshalter bindet, hierauf werden die andern Bänder regulirt und gehörig feſt, vorzüglich das Band in der Bruchgegend, angezogen. Sollten einige Schwierigkeiten vorwalten, und die Bruch-Enden während dieſer Manipulation nicht in ihre gehörige Lage eintreten wollen: ſo wird das Ausdehnungsband einem Gehülfen zum Anziehen übergeben, der Wundarzt hebt mit ſeinen freygewordenen Händen die Schwierigkeit, läſst den Gehülfen an dem Ausdehnungsbande ſo lange anziehen, bis es genug iſt, worauf das Glied feſt gebunden wird. Bey einem Querbruche müſſen die drey angelegten Bänder nicht zu feſt anliegen, keinen Druck, keine Ausdehnung unterhalten, ſondern nur das Hin- und Herwanken des Gliedes verhindern, und das Glied mit dem Brete in gleicher Verbindung halten.

Bey Schiefbrüchen des Unterſchenkels muſs hauptſächlich darauf geachtet werden, daſs die gehörige Ausdehnung immer unverrückt unterhalten werde, zu dieſem Ende müſſen die Bänder unter dem Knie und in der Gegend des Bruches feſter angezogen, und in ihrer Richtung gegen die Schraube hin etwas nach aufwärts gebunden werden, damit ſie dem Ausdehnungsbande hinreichenden Gegenhalt leiſten, auch kann ſich die Anlegung mehrerer Bänder neben oder auf dem Bruche, je nachdem er ſich zu verſchieben und die Bruch-Enden von einander abzuſtehen geneigt ſind, nöthig machen. Sollten indeſſen dieſe Bänder, wie es doch bey gehöriger Anlegung gewöhnlich geſchieht, nicht den erforderlichen Gegenhalt leiſten, ſo könnte dem Knie entweder eine gebogene Lage gegeben werden, wo dann das Bret gegen den Oberſchenkel hinan geſtemmt werden könnte, oder man müſste ein etwas längeres Bret wählen, das einige Zoll über das Knie hinauf reichen würde, dann unter dem Knie, unter den obern Köpfen der Tibia und Fibula vorbey, ein Band führen, und es an der entgegengeſetzten Seite an den obern Theil des Bretes befeſtigen. Auch kann in ſchwierigen Fällen zu jeder Seite des Kniees ein ſolches Band angelegt werden (dieſs würde Rec. bey einem jeden Schiefbruche, und alſo auch in leichteren Fällen empfehlen). Nachdem auf ſolche Art für die anhaltende Gegenausdehnung geſorgt worden, ſo wird das Ausdehnungsband angelegt, und durch genugſame Ausdehnung die Einrichtung und Befeſtigung beſorgt. Nun muſs man dafür ſorgen, daſs die Binden alle gehörig feſt liegen bleiben, auch weder zu hart, noch zu locker anliegen, ſo wie man ſie täglich, wenn es nöthig iſt, leicht reguliren kann, ohne das Glied und den Bruch im mindeſten zu beunruhigen. Eben ſo darf die Haut, wenn die Bänder feſt angelegt werden müſſen, nicht wund gedrückt werden, was dadurch leicht verhütet werden kann, daſs ein neues Band etwas neben dem alten unter dem Gliede mittelſt eines Spatels durchgeſchoben, und dieſes Band über oder unter dem alten an

an eine eigene Schraube fest gebunden, und das alte dann abgenommen wird. Wenn aber das Ausdehnungsband fest angezogen lange liegen bleiben muſs, ſo *kann* es über der Ferſe die Haut wund drücken, und um dieſes zu verhüten, kann man ein dünnes *Polſter* aus Pferdehaaren und Baumwolle verfertigt, unter das Band, wo es über der Ferſe hinläuft, unterlegen. Sollte aber auch bey dieſem Polſter die Haut dennoch wund gedrückt werden, ſo kann man durch ein Unterſtützungsband, welches von der Seite angelegt wird, die Gewalt des Ausdehnungsbandes vermindern, und letzteres unter gehöriger Vorſicht abnehmen und wechſeln, und auf ſolche Art den Ausdehnungsdruck dieſer Binde und das Wundwerden unter der Ferſe verhüten.

Wenn die ſchiefe Richtung des Bruches nach unten oder nach oben, und nicht nach den Seiten hingeht, ſo beruhet zwar das Hauptſächlichſte, wie bey allen Schiefbrüchen, auf der kraftvollen, anhaltenden Ausdehnung, doch können Binden, die das Abſtehen des einen Bruch-Endes von dem andern verhindern, und gegen das unten liegende andrücken, ſehr viel nützen. Man bringt in ſolchen Fällen eine 1 Zoll breite und 2 Ellen lange Binde nahe am Bruche über den Theil des Gliedes, welchen man gegen das Bret hinab zu binden willens iſt, hin, führt jedes Ende der Binde durch einen der langen Ausſchnitte im Brete durch, fährt damit unter dem Brete nach der äuſsern und obern Seite zu, wo ſie dann an die in der obern Fläche des Bretes angebrachten Schrauben feſtgebunden werden.

Im Fall der Bruch nahe am Fuſswurzelgelenke und zugleich ein Schiefbruch iſt, ſo läſst man das Ausdehnungsband weiter, damit es nur den Fuſs faſst, und die beiden Knöchel frey läſst. Iſt der Bruch aber nahe am Kniegelenke, ſo daſs kein Gegenausdehnungsband angelegt werden kann, ſo muſs das Bret entweder länger gemacht, und das Glied in ausgeſtreckter Lage über dem Knie durch ein oder zwey Bänder verbunden und der nöthige Gegenhalt gegeben werden; oder aber, wenn man dem Knie eine etwas gebogene Lage zuträglicher finden ſollte, ſo müſste, wie bey den Brüchen des Oberſchenkels, an das Bret ein 6 bis 8 Zoll langes Bretſtückchen mittelſt Scharnieren angefügt werden, wodurch dem Knie die beliebige Beugung und Richtung gegeben werden kann. Da bey dieſen Brüchen der gröſste Unterſchied der Behandlung auch in der ſchiefen Lage der Bruch-Enden liegt, ſo muſs bey dem Querbruche die Ausdehnung ebenfalls nur leicht ſeyn, und im Ganzen nur das Hin- und Herwanken der Bruch-Enden verhütet, beym Schiefbruch aber die Ausdehnung entſprechend ſtark genug gemacht und unterhalten werden. Sollte aber das Ausdehnungsband ein Wundwerden verurſachen, ſo könnte hier eine Art Schnürſtrümpfe feſt angelegt, und an dieſen zu jeder Seite eine Binde zur Ausdehnung angenähet werden. — Bey Beinbrüchen der *Kniefcheibe* glaubt der Vf. durch dieſe Methode ebenfalls dem Kranken in Hinſicht der Bewegung eine bedeutende Erleichterung zu verſchaffen, und durch ein Bret, das in gerader Richtung das ganze Glied bis zum Sitzknochen hin trägt, und gegen jede mögliche Biegung ſchützt, groſse Sicherheit geben zu können. Es verſteht ſich übrigens, daſs jeder Kniefcheibenbruch ſeinen gewöhnlichen Verband erfordert, und nach guter Anlegung deſſelben die Vorſicht dahin zu richten iſt, daſs das Glied nie in eine gebogene Lage verſetzt wird. In dieſem Brete läſst man die Ausſchnitte bis einige Zoll über das Knie hinauf verlängern, führt ein Band über dem Knie und eins unter dem Knie durch die Ausſchnitte durch, und vereiniget ſo das Glied feſt mit dem Brete, und verhindert dadurch jede Möglichkeit einer Biegung des Kniees.

Auſserdem hat der Vf. die Anwendung ſeiner Methode auch für die Beinbrüche des Oberſchenkels und des Schenkelbeinhalſes, ja für die Beinbrüche der obern Gliedmaſsen mit den nöthigen Abänderungen als nützlich empfohlen. Dieſs muſs aber Rec. übergehen, und ſich damit begnügen, die Behandlung bey Brüchen des Unterſchenkels mitgetheilt und mit den Worten des Vfs. beſchrieben zu haben, weil hieraus ſchon erhellet, daſs ſeiner Methode das Schwebende zwar zum Grunde liegt, jedoch derſelben neue Ideen angepaſst ſind, welche vorzüglich dahin abzwecken, daſs alle Schienen wegfallen, und das Glied jeden Augenblick beſichtigt werden kann, ohne daſs die Wegnahme eines einzigen Verbandſtücks nöthig iſt. Ohne ſchon Erfahrungen mit dieſer Methode gemacht zu haben, iſt es doch ſehr ſcheinbar, daſs die Anwendung derſelben, wenn auch nicht in allen, dennoch in vielen Fällen, den gerühmten Nutzen leiſten möchte, und dieſer ſcheint am wirkſamſten bey ſchiefen und mit Wunden complicirten Brüchen zu ſeyn. Es iſt zwar wahr, daſs die von *Praël* verbeſſerte *Löffler'ſche* Schwebmaſchine, welche Rec. bisher allen übrigen vorzog, die ungehinderte Erneuerung des Verbandes, ohne Erſchütterung des Gliedes und Verſchiebung der Bruch-Enden verſtattet: jedoch kann dieſs nur von einfachen Beinbrüchen geſagt werden, nicht aber von ſchiefen, vorzüglich mit Wunden begleiteten, und wo eine ſtarke Quetſchung eine beſondere Aufmerkſamkeit erfordert. Und wenn auch die Schiefheit durch die der *Praël'ſchen* Schwebe beygefügte Ausdehnungsmaſchine von *Schmidt* berückſichtigt werden kann, ſo geſchieht dieſs doch mit mehreren läſtigen Umſtänden und mit einem koſtſpieligern Aufwande. Rec. wünſcht übrigens, daſs Wundärzte durch dieſe Anzeige angereizt werden mögen, das Buch ſelbſt ſich anzuſchaffen, weil ihnen darin die Maſchine durch die Kupfer, und das ganze Verfahren durch die beygefügten Beobachtungen deutlicher und lebhafter vor Augen geſtellt wird. Auch iſt zu wünſchen, daſs dieſe Methode in groſsen Hoſpitälern, ſo wie es nach den Nachrichten, welche Rec. zugekommen ſind, in dem groſsen Krankenhauſe zu Wien geſchieht, bald angewendet wird, damit, im Fall ihre Brauchbarkeit und Nützlichkeit ſich beurkundet, die Nachahmung um ſo ſchneller ſich verbreiten möge.

RECHTS-

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Tauchnitz: *De Petro Lorioto*, JCto in Academia Lipsiensi olim celeberrimo, nonnulla scripsit *Car. Henr. Haase*, Lipsi. J. U. D. 1812. 34 S. 8.

Diese gut geschriebene Abhandlung, wodurch ein um die studierende Jugend sehr verdienter Lehrer der Vergessenheit entrissen wird, ist ein schätzbarer Beytrag zur juristischen Literatur-Geschichte. Der Vf. beweist zuerst durch überzeugende Gründe, dass nicht Frankreich, sondern Burgund *Loriot's* Vaterland war, und bemerkt sodann, dass er 1528. Doctor der Rechte in Bourges geworden sey. In Ansehung seines Privatlebens hätte der Vf. erwähnen können, dass er sich (nach *Casp. Thom. de Thaumassiere* in seiner *histoire de Berry* liv. I. c. 58. p. 62.) im J. 1532. mit Peternille Babou, Tochter des Königl. Notars Gabriel Babou, zu Bourges verheirathete. Hier lehrte nun *Loriot* die Rechte wahrscheinlich bis zum J. 1545, wie der Vf. aus mehreren Umständen schliesst, und ging ungefähr im J. 1546. als Professor der Rechte nach Leipzig, wo er sich durch fleissiges Lesen ausserordentlichen Beyfall erwarb. In dem Leipziger Universitäts-Archiv befinden sich noch jetzt zwey von *Peter Loriot* ausgestellte Testimonia, welche der Vf. (S. 25.) hat abdrucken lassen. (Aus den Unterschriften ergiebt sich, dass *Lipen* und einige andere Gelehrte ihn mit Unrecht *Loriottus* schreiben.) Dieses grossen Beyfalls und eines für die damaligen Zeiten sehr ansehnlichen Gehalts ungeachtet, blieb *Loriot* nicht in Leipzig, sondern wurde um das J. 1554. (S. 27.) Professor in Valence, starb aber daselbst schon im J. 1558, und hinterliess drey Söhne, nämlich Dionys, Peter und Franz. Der Vf. handelt endlich von *Loriot's* Schriften, und theilt hier eine Uebersicht seines Rechtssystems mit, wodurch er sich, bey der grossen Seltenheit von *Loriots* Schriften, den Dank der gelehrten Juristen erworben hat. Zweifelhaft ist der Vf. (S. 33.): ob den zu Frankfurt 1572 und 1586. herausgekommenen Tractat: *de transactionibus*, der Vater oder Sohn geschrieben habe? indess glaubt Rec., welcher diesen Tractat eingedruckt in den *tractat. et comment. de transact. Fr.* 1586. T. I. p. 101 — 199. vor sich liegen hat, weil sich daselbst neben dem Namen *Peter Loriot* die Worte *Salinensis JCti Clarissimi* befinden, dass der Vater der Vf. desselben sey.

STATISTIK.

Ohne Jahrz. u. Druckort: *Tabelle über Natur- und Kunstproducte, derselben eigne Consumtion, eigne Verarbeitung und Ausfuhr in und aus den Königl. Sächsischen Landen.* 1 Bog. Fol. (5 gr.)

Kürze und Bestimmtheit der Angaben, eine Anordnung, welche deutliche Uebersicht gewährt, und zweckmässige Auswahl der Gegenstände sind Hauptfordernisse von Tabellen, welche aber, je vollkommner ihnen genügt werden soll, um so mehr gründliche und umfassende Kenntnisse voraussetzen. Wer je nur einige von den fast unzähligen statistischen Tabellen, welche in der neuesten Zeit zum Vorschein gekommen sind, genau zu prüfen Gelegenheit hatte, wird sich überzeugt haben, wie wenig *wahren Werth* die allermeisten derselben haben, ja haben *können*. Die hier anzuzeigende erfüllt nicht eine einzige der gerechten Anforderungen, und ist in jedem Betracht eine unbedeutende, höchst mittelmässige Arbeit. Einige Anführungen werden hinreichen, unser Urtheil zu beweisen. Unter den Naturproducten des Thüringischen Kreises sind: Vieh-, Schaf-, Pferde- und Schweine-*Zucht* (!) als *Ausfuhr-Artikel* angeführt. Eben so sprachwidrig werden Wollen-, Tuch- und Leinen-(Linnen-) *Manufacturen* als Kunst-*Producte* aufgeführt. — Manche Gegenstände *der eignen Verarbeitung* sind häufig auch zugleich Ausfuhr-Artikel, z. B. die Porcellan-Erde im Meissnischen Kreise, das Kobalt-Erz im Erzgebirgischen Kreise (in der Tabelle unter den Kunst-Producten als: *Blaufarbenwerke* (!) aufgeführt); dieser sehr wesentliche Umstand ist aber in der Tabelle nicht mit bemerkt worden, und der Anfänger muss daher glauben, dass dergleichen ganz zur eignen Consumtion verbraucht werde. Von den Producten der sehr bedeutenden Baumwollen-Spinnereyen und der Seidenfabriken zu Langensalze ist beym Thüringer Kreise gar keine Erwähnung geschehen. — Doch genug zur Warnung vor dieser fast ganz werthlosen Arbeit.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 25sten August starb *Karl August Hempel*, Pastor zu Corbetha und Schopau unter dem Merseburgischen Stifts-Consistorium. Geb. zu Lauchstädt am 27sten Februar 1768.

II. Vermischte Nachrichten.

Aus Oesterreich.

Rath *Andre* in Brünn giebt auch für das künftige Jahr seinen *Nationalkalender* heraus. Der in Wien erscheinende *Toleranzbote* für 1813. ist bereits fertig. Ein Doctor Juris, *Fetzer*, in Reutlingen, hat ihn herausgegeben, er scheint aber die Bedürfnisse des österreichischen Leser-Publicums nicht recht zu kennen, und seine technologischen und physicalischen Kleinigkeiten werden den wenigen gefallen. — Der um die Slavische Literatur verdiente *Georg Palkowitsch* zu *Preßburg* giebt schon seit mehrern Jahren einen brauchbaren Slawischen Kalender heraus, der starken Absatz findet; auch hat derselbe in diesem Jahre angefangen, ein Slawisches Wochenblatt herauszugeben, so wie er an einem vollständigen böhmischen Wörterbuche, in Verbindung mit mehrern Sprachgelehrten, arbeitet.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 12. November 1812.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Courcier: *Connaiſſance des tems ou des mouvemens céleſtes* à l'uſage des aſtronomes et des navigateurs, pour l'an 1811.; publiée par le Bureau des Longitudes. Juillet 1809. 503 S. (5 Francs). — pour l'an 1812. — Juillet 1810. 415 S. 8. (6 Fr.)

Die Additions für das Jahr 1811. enthalten zuerſt, wie gewöhnlich: *Aſtronomiſche Beobachtungen auf der kaiſerl. Sternwarte in Paris angeſtellt.* Dieſe Beobachtungen machen den gröſsten Theil der Zuſätze aus; ſie begreifen dieſsmal zwey Jahrgänge 1807. und 1808. Dem Jahrgange für 1807. ſind noch beſonders Beobachtungen der Veſta und des Kometen von 1807., beide an einer parallatiſchen Maſchine angeſtellt, beygefügt: auſserdem kommen auch noch, obſchon nicht ſehr häufig, Mittagsdurchgänge und Zenitdiſtanzen der neuen Planeten in beiden Jahrgängen vor, Fixſternbedeckungen nur fünf in zwey Jahren. Im J. 1807. und 1808. hat ein junger geſchickter Aſtronom, *Mathieu*, der an *Arago's* Stelle als Secretär der Sternwarte getreten iſt, das Beobachtungsgeſchäft mit *Bouvard* getheilt. Den Collimationsfehler am Mauerquadranten fand *Bouvard* für dieſe zwey Jahre 8″, 6 ſubtractiv für die Zenitdiſtanzen, mit hin 0″, 9 kleiner als im J. 1806.; er glaubt dieſen Unterſchied den anders ausgewählten Sternen, welche zur Berichtigung gebraucht wurden, und auch der Urſache zuſchreiben zu dürfen, daſs vielleicht ihre Parallaxe, wenn ſie noch merklich genug iſt, zu dieſem Unterſchied mitgewirkt haben könnte. Auf die letztere Urſache möchte jedoch Rec. kein groſses Gewicht legen, da bey einer ſehr beträchtlichen Anzahl der Sterne, die zur Berichtigung gebraucht wurden (für den Jahrgang 1806 waren es bey 250, nach der *Conn. des tems pour* 1810. S. 328.), und deren Beobachtung überdieſs in verſchiedene Jahreszeiten und verſchiedene Lagen am Himmel fällt, die Wirkung ihrer Parallaxe, wenn je eine noch fühlbar wäre, für das Mittel aus allen Vergleichungen ſehr wahrſcheinlich ſich hätte aufheben müſſen. 2) *Reſultate für die Abnahme der Schiefe der Ecliptik aus älteren Beobachtungen*, von *Laplace*. Die Länge des Zwiſchenraums, welcher die älteſten Beobachtungen von den neueren trennt, erſetzt gewiſſermaſsen den Mangel an Genauigkeit, der jene minder brauchbar zu machen ſcheint. Der Vf. hat in dieſem Aufſatze, der allen Aſtronomen ſehr ſchätzbar ſeyn muſs, einige ſehr alte Beobachtungen einer ſorgfältigen kritiſchen Prüfung unterworfen, um zu verſuchen, was für die Verminderung der Schiefe der Ecliptik ſich etwa daraus folgern lieſse. Er unterſucht zuerſt zwey chineſiſche Beobachtungen, deren eine 1100, die andere 104 Jahre vor dem Anfange der chriſtlichen Zeitrechnung fällt. Nach *Gaubil's* Geſchichte der chineſiſchen Aſtronomie, und nach deſſen Auszügen aus einem chineſiſchen Manuſcripte in der *Conn. des tems pour* 1809. hat *Tſchou-kong*, ein Bruder des Kaiſers von China, *Vuvany*, die erſte uns wirklich noch brauchbare aſtronomiſche Beobachtung an einem Gnomon gemacht; ſpätere Beobachtungen die uns *Ptolemäus* aufbehalten hat, z. B. die erſte, 720 Jahre vor Chr. Geb. in Babylon beobachtete Mondsfinſterniſs, fallen ſchon um mehrere Jahrhunderte unſern Zeiten näher. *Tſchou-kong* fand nämlich in der Stadt Loyang im Sommerſolſtiz 1100 Jahre vor Chr. Geb. den Schatten eines Gnomons von 8 chineſiſchen Fuſsen = 1⅓ Fuſs, und im Winterſtolſtiz = 13 Fuſs, woraus unmittelbar die Höhe des oberen Sonnenrandes ſich ergeben würde. Nimmt man auf Parallaxe, Refraction und Sonnenhalbmeſſer Rückſicht, ſo folgt: Höhe des Sonnenmittelpunkts im Sommer 79°, 6′, 51″, 9 im Winter 31°, 18′, 47″, 5 demnach Polhöhe 34°, 47′, 10″ und ſcheinbare Schiefe der Ecliptik 23°, 54′, 2″, 2. Die Polhöhe von Loyang fanden die Miſſionarien 34°, 46′, 15″ alſo nahe genug einſtimmend; für die Schiefe der Ecliptik giebt *Laplace's* Theorie nur 2′, 4″, 1 weniger. Im J. 104. vor Chr. Geb. wurde der Schatten eines achtfüſsigen Gnomon in beiden Solſtitien = 1, 14 und 13, 58 Fuſs beobachtet, woraus eine Mittagshöhe des Sonnencentrum von 78°, 33′, 41″ und 31°, 2′, 23″ folgt, ſammt der Polhöhe 35°, 11′, 58″ (welcher Stadt in China dieſe Breite angehört, weiſs man nicht genau) und der Schiefe der Ecliptik 23°, 45′, 39″; die Theorie giebt für die Schiefe 1′, 34″, 6 weniger. Eben ſo hat der Vf. mit vieler Umſicht von Beobachtungen vor unſerer Zeitrechnung zwey griechiſche von *Pytheas* und *Eratoſthenes*, und eine chineſiſche von *Lieuchang*, 350, 250 und 50 Jahre vor Chr. Geb. unterſucht, und von Beobachtungen nach dem Anfange unſerer Zeitrechnung vier chineſiſche von den Jahren 173, 461, 629 und 1279, und drey arabiſche und perſiſche des *Albatenius*, *Ibn-Junis* und *Ulugbeigh* von 880, 1000 und 1437. Ueberall fanden ſich ſehr geringe Unterſchiede in Vergleichung mit den theoretiſchen Formeln für die Veränderung der Schiefe; nur die Beobachtung von *Pytheas* gab 3′, 13″ weniger; der Unterſchied bey den übrigen ſteigt nie bis auf 2 Minuten, und wechſelt mit + und — in dem Maaſse ab.

ab, dafs dadurch sowohl die von *Laplace* angenommene Secularabnahme der Schiefe von 52″, 1 als die dabey zum Grund liegende Masse des Mars, Mercur und der Venus als wahrscheinlich bestätigt werden. Durch eine andre vermuthlich auf das Jahr 1100 vor Chr. Geb. sich beziehende Beobachtung in China fand *Tscheu-kong* das Wintersolstiz zwey chinesische Grade (= 1°, 58′, 17″ nach der gewöhnlichen Kreiseintheilung) östlich vom Sterne ε des Wassermanns, demnach Rectascension dieses Sterns 268°, 1′, 43″. Neuere Beobachtungen dieses Sterns, auf die Epoche — 1100 reducirt, geben blos 49′, 31″ mehr, also einen Unterschied von 3 Minuten in Zeit, der aus der damaligen höchst unvollkommenen Beobachtungsart sehr leicht erklärbar ist. Aus Schattenlängen an einem 40füfsigen Gnomon, die von einem späteren chinesischen Astronomen, *Coscheu-king* im J. 1279. nach Chr. Geb. zu Peking am 15. März, 30 März und 29. August = 26,0345. 32,1955. und 25,8990 Fufs beobachtet wurden, fand *Laplace*, die aus andern Beobachtungen desselben Astronomen abgeleitete Polhöhe = 39°, 52′, 47″, 1 vorausgesetzt, die Länge der Sonne im Mittag zu Peking = 2°, 36′, 5″, 2. 17°, 16′, 36″, 7 und 162°, 22′, 1″, 3. Die neuesten *Delambreschen* Tafeln geben — 54″, 6. + 47″, 7. und + 63″, 7. Unterschiede, über deren geringe Gröfse man sich wundern mufs, da alles am Ende blos auf Schattenlängen beruht. 3) *Ueber den Saturnring* von *Laplace*. Im dritten Buche seiner Mechanik des Himmels hatte der Vf. aus der Theorie es sehr wahrscheinlich gemacht, dafs der Saturnring, sollte er anders eine gewisse Stabilität gewinnen, um seinen vom Saturncentrum nicht viel verschiedenen Mittelpunkt sich umdrehen müsse, ungefähr mit der Geschwindigkeit eines in dieselbe Entfernung gestellten Saturnstrabanten, demnach in etwa 10½ Stunden. *Herschel* hat diefs Resultat durch seine Beobachtungen bestätigt; hingegen scheinen *Schröter's* Beobachtungen, der gewisse hellere Punkte auf dem Saturnring lange Zeit unbeweglich fand, einer Rotation geradehin zu widersprechen. *Laplace* hält diesen Widerspruch wirklich nur für scheinbar, und sucht ihn durch die Hypothese zu lösen, jeder der zwey gröfsern Saturnringe sey aus mehreren concentrischen Ringen zusammengesetzt, die aber nicht in einerley Ebene liegen. Durch die verschiedenen Neigungen dieser Ringe müssen verschiedene Lichtgestalten des Rings entstehen, aber, der Rotation ungeachtet, in wenigen Stunden oder Tagen nach einander doch nahe dieselbe Ansicht darbieten: so könnte demnach *Schröter* eine und eben dieselbe scheinbare Gestalt eine Zeitlang unverändert beobachtet haben. Fänden sich aber an der Oberfläche des einen oder des andern Ringes selbst ausgezeichnete lichte Stellen, so müfsten diese einzelne Lichtpunkte dergleichen *Herschel* beobachtet haben mag, wegen der Rotation des Rings eine schnelle Ortsveränderung zeigen. Nur mit starken Teleskopen fortgesetzte Beobachtungen des Rings in sehr verschiedenen Lagen, — und zu solchen Beobachtungen fordert *Laplace* selbst auf — können das Dunkel, das noch über dieser Sache liegt, künftig mehr aufhellen, und entscheiden, ob die hier gegebene von den Schwierigkeiten nicht ganz freye Erklärung die richtige sey. 4) *Ueber das Problem: Breite des Orts aus Zeit aus der Höhe zweyer bekannter Sterne zu bestimmen*, von *Delambre*. Veranlafst durch das bekannte Programm von *Gauß* (*Methodus peculiaris elevationem poli determinandi*, Göttingae 1808.), giebt der Vf. zuerst auf blos trigonometrischem Weg eine eigene umständlich entwickelte Auflösung des Problems, vergleicht damit die Gaufsischen, analytisch gefundenen und von ihm auf eine etwas veränderte Art abgeleiteten Formeln, berechnet alsdann das von *Gauß* gegebene Beyspiel nach beiderley Methoden, wobey sich ein sehr unbedeutender Unterschied in der Anzahl der für beide nöthigen Logarithmen findet, und vergleicht zuletzt noch ein Paar andere Auflösungen, die *van Beek Calkoën* in Utrecht, und Dr. *Mollweide* in Halle, letzterer (jetzt Prof. in Leipzig) in der Mon. Corr. 1809. Jun., gegeben haben. Der Vf. bemerkt, *dafs analytische Beweise* oft sehr lang ausfallen, und die Unbequemlichkeit haben, dafs man, wenn man nicht Gewandtheit genug zu diesem Geschäfte mitbringt, zuweilen viele zwecklose Versuche machen mufs, so dafs es gut sey, schon voraus und auf andere Art sich über das, was man sucht, zu orientiren. Allein hierüber scheint *Gauß* mit dem Vf. so ziemlich einverstanden zu seyn: denn nachdem jener in seinem Programm (s. dessen deutsche Uebersetzung im Berliner astron. Jahrb. 1812. S. 134.) über das Wesentliche der Aufgabe eine allgemeine Ansicht vorausgeschickt hatte, die, wie er selbst sagt, auf rein geometrischen ganz einfachen Betrachtungen beruht, so giebt er, damit zufrieden, dem kundigen Leser die leichtere Art des Beweises auf gewohntem Wege genugsam angedeutet zu haben, mit Hülfe der Analyse einen andern Beweis, um zu zeigen, was auch diese, „wenn sie recht behandelt wird," leisten könne. Wer wird aber einem Geometer, der auch die Analyse so gut zu handhaben weifs, und die oben erwähnte Gewandtheit in einem so hohen Grade besitzt, nicht gern auf diesem Wege folgen, oder mit ihm rechten wollen, dafs er diesmal nicht den bekannteren weniger schwierigen gewählt hat? 5) *Sonnenfinsterniß am 6. Junius 1806.* beobachtet und berechnet von dem (unlängst verstorbenen) Director der Sternwarte in Utrecht, *van Beek Calkoën*. Mit der Utrechter sind die zugleich berechneten Beobachtungen in Mayland, München, Lilienthal und Berlin verglichen; die Länge von Utrecht leitet der Vf. jedoch, was einigermafsen befremdet, meist nur aus dem Anfange der Finsternifs (denn nur bey München ist Anfang und Ende zugleich verglichen) im Mittel ab = 11′, 6″, 4 in Zeit östlich von Paris. 6) *Bemerkungen zur Geschichte der verschiedenen Arten, Sonnenfinsternisse zu beobachten*, von *Burkhardt*. Um die Sonnenstrahlen zu schwächen, liefsen ältere Beobachter, wenn sie Höhen, Azimute und Distanzen der Sonne nehmen wollten, den Schatten des einen Absehens (*pinnacidium*) auf das andere fallen; *Hevelius* liefs durch

durch eine kleine Oeffnung des einen Abſehens das Bild der Sonne auf, und liefs es auf concentriſche Kreiſe des andern Abſehens fallen. Sonnenfinſterniſſe ſcheint man Anfangs mit bloſsen Augen beobachtet zu haben; höchſtens verwahrte man das Auge durch eine vorgehaltene in einem Punkt durchbohrte Platte, oder man beobachtete den Wiederſchein des Sonnenbildes im Waſſer; *Ibn-Junis* erwähnt die letztere, *Tycho* die erſtere Methode. *Mäſtlin* in Tübingen ſcheint zuerſt (1579.) eine Sonnenfinſterniſs durch eine *Camera obſcura* beobachtet zu haben; *Tycho* bediente ſich eines durchſtochenen Kartenpapiers. Die Entdeckung der Sonnenflecken hat vermuthlich *Scheiner'n* veranlaſst, gefärbte Gläſer in Fernröhren zu Sonnenbeobachtungen zu gebrauchen, und um die nämliche Zeit, oder bald nachher ſcheint man auch auf berauherte Gläſer gefallen zu ſeyn. Indeſs behauptet ein Gegner *Scheiner's*, ein ungenannter Holländer, daſs die holländiſchen Seefahrer, wenn ſie die Höhe der Sonne mit dem Jacobsſtabe beobachteten, ſchon früher ſich gefärbter Gläſer bedient haben. (Daſs für jenen Fall *Scheiner* nicht der erſte Erfinder iſt, wird in einem Nachtrag zu dieſem Aufſatze in der *Conn. des tems pour* 1812. von *Delambre* erinnert.) In neueren Zeiten hat man gerathen, das Objectiv mit Spinnengewebe oder mit anderem durchſichtigen Zeuge zu überziehen; bey Teleſkopen hat man, um durch Reflexion die Stärke des Sonnenlichts zu ſchwächen, einen Glasſpiegel ſtatt des metallenen gewählt, und ihn bloſs leicht abgeſchliffen; *von Zach* hat Ruſſiſches Glas mit zwey parallelen Flächeo in Verſchlag gebracht. 5) *Burkhardt über die beiden Kometen von* 1701 und 1772. *Pingré* giebt bloſs im Auszuge einen Brief von *Pallu* an *Lahire* (Pau vom 1 November 1701.) über die Entdeckung des Kometen von 1701., den *Pallu* zuerſt am 28. October Morgens geſehen hatte. Unter *De-Isle's* Papieren fand *Burkhardt* die bisher noch nicht öffentlich bekannt gewordenen und benutzten Originalbeobachtungen des Kometen von *Pallu*, aus welchen er in Verbindung mit gleichzeitigen Beobachtungen des *P. Thomas* in Peking folgende Elemente dieſer bisher noch nicht berechneten Kometenbahn abgeleitet hat: Durchgang durch die Sonnennähe 1701. October 17,42, Länge der Sonnennähe 133°, 41′, Abſtand derſelben 0,59263, Knotenlänge 298°, 41′, Neigung 31°, 39′. Bewegung rückwärts. Die Neigung könnte auf 10 bis 20° unſicher ſeyn, die übrigen, obſchon auch nur beyläufige Elemente ſind genauer. Da die franzöſiſchen Beobachtungen zu Pau nur in Allignements angegeben ſind, ſo lehrt *Burkhardt*, ſolche Nachweiſungen zu genauerer Beſtimmung des Orts eines Kometen trigonometriſch zu berechnen: durch Auflöſung von zwey Dreyecken, die den Pol der Ecliptik zur Spitze haben, ſucht man des Kometen Länge, Anfangs nur mit beyläufig angenommener Breite, und berechnet die Aenderung der Länge für 30′ Aenderung der Breite; hat man eben daſſelbe für mehrere Allignements beſtimmt, ſo iſt, wie leicht zu erachten, diejenige Breite die richtige, welche bey den verſchiedenen Allignements einerley Länge giebt. *Pingré* braucht in ſolchen Fällen fünf Dreyecke. — Der Komet von 1772. ſchien mit dem von 1805. in den Elementen einige Aehnlichkeit zu haben. Um letztere genauer zu beſtimmen, hat *Burkhardt* einige bisher noch nicht bekannten Beobachtungen von *Montaigne*, die ſich in *Lemonnier's* Papieren fanden, berechnet, und mit Zuziehung von *Meſſier's* Beobachtungen gefunden: Durchgang durch die Sonnennähe 1772. 23. Februar 10 St., 48′ mittlerer Zeit zu Paris. Länge der Sonnennähe 115°, 6′, 25″. Kleinſter Abſtand von der Sonne 1,04564, Knotenlänge 251°, 11′, 56″, Neigung 18°, 21′, 24″, Bewegung direct. Die Sonnennähe erſcheint hier noch gröſser, als ſie zuvor ſchon *La Lande* gefunden hatte; um ſo weniger wahrſcheinlich iſt die Identität dieſes Kometen mit dem ſpäteren von 1805. 8) *Burkhardt über das Compenſationspendel. Arnold* hatte, wegen ſtarker Ausdehnung des Zinks, ein mit Stahl und Zink verſetztes Compenſationspendel vorgeſchlagen; um den Einfluſs des Eiſens auf den Gang der Uhr abzuwehren, räth der Vf. hier zu einer Compenſation von Kupfer und Zink; um der Oxydation des Kupfers zuvor zu kommen, könnte man alsdann die drey Kupferſtangen kalt verſilbern. Die Zerbrechlichkeit des Zinks lieſse ſich durch einen kleinen Zuſatz von Kupfer vermindern. Zu gröſserer Erſparniſs könnte man es auch vielleicht mit Bley, durch Antimonium oder Wismuth gehärtet, verſuchen; dieſs würde aber wohl keinen Zuſatz von Kupfer vertragen. 9) *Dentrecaſteaux Reiſe*, herausgegeben vom Schiffscapitän, *de Roſſet*, Paris 1808. Die Aufſuchung von *Laperouſe* war zwar Hauptzweck der Reiſe; dieſe iſt aber auch für Schifffahrtskunde, für Geographie und Wiſſenſchaften überhaupt ſehr nützlich geworden, wie gegenwärtige auf Befehl der franzöſiſchen Regierung bekannt gemachte Schrift beurkundet, die noch ſehr vieles intereſſantes nachholt, was in dem Berichte von *Labillardière*, der als Naturforſcher an der Reiſe Theil nahm, nicht vorkommen konnte. *De Roſſel*, welchem, ſammt *Bertrand*, vorzüglich der aſtronomiſche Theil der Reiſebeobachtungen anvertraut war, hatte das Reiſejournal ſeit dem am 20. Julius 1793. erfolgten Tode des Capitän *Dentrecaſteaux* fortgeſetzt. Der *zweyte* Band des von ihm redigirten Werks enthält eine beträchtliche Anzahl ſchätzbarer aſtronomiſcher und nautiſcher Originalbeobachtungen, die zwar meiſtens ſchon berechnet, zu deren wiederholter Prüfung aber zugleich alle nöthigen Data vorhanden ſind. Die vorzüglichſten Inſtrumete der beiden Fregatten, La Recherche und L'Eſpérance, waren ein Reflexionskreis, ein Wiederholungskreis, eine Lenoirſche Inclinationsmaſchine nach *Borda*, eine Seeuhr von *Berthoud*, ſammt einem tragbaren Obſervatorium. Zur Zeitbeſtimmung und Berichtigung der Uhren brauchte *Roſſel* meiſt ſechs abſolute Höhen, und zum Breitenbeſtimmung Circummeridianhöhen. Der Gang der Seeuhren, die zur Beſtimmung der Länge dienten, wurde nach der Abreiſe von Breſt, ſo oft es möglich war,

war, aufs neue unterſucht, und die Abweichung innerhalb mehrerer Wochen, oft auch Monate, nicht über 2 bis 3 Secunden groſs gefunden, ſo daſs die Längen im Ganzen ziemlich gut beobachtet ſeyn mögen: indeſs gab es doch auch Zwiſchenräume von 5 Wochen, und ſelbſt von 2 bis 3 Monaten, in welchen, aus Mangel an heiterem Himmel, die Uhren nicht verificirt zu ſeyn ſcheinen. Die beobachteten Breiten hält der Vf. auf 1 Min. die Stundenwinkel auf 8″ in Zeit genau, was die Längen nur auf 2 Min. im Bogen ungewiſs macht: zur Ungewiſsheit trägt mit unter auch die nicht immer genau bekannte Vertiefung des Horizontes bey, daher der Vf. räth, zur Verminderung dieſes Fehlers ſo hoch als möglich in den Theilen des Schiffs über Waſſer zu beobachten. Längen aus Abſtänden des Monds von der Sonne hält der Vf. auf 17′, aus Sternabſtänden nur auf 25′ genau. Die Länge von *Vandiemen's Land* (Port Nord) wurde aus 8 Reihen Sonnendiſtanzen 144°, 48′, 24″, aus 6 Reihen Sterndiſtanzen 144°, 38′, 59″, hier mit Abweichungen von 19′ dort von 13′, alſo im Mittel = 144°, 44′, 17″ gefunden. Länge von *Surabaya* auf der Inſel Java aus zwey Sternbedeckungen 110°, 21′, 13″ und 27′, 59″, aus Mondsdiſtanzen 110°, 18′, 57″, aus Jupiterstrabanten 110°, 35′, 57″ und 35′, 6″. Breite von *Amboina* aus 19 Reihen Beobachtungen auf der Recherche, 3°, 41′, 48″ ſüdlich, mit Abweichungen vom Mittel von — 50″ und + 29″, eben dieſe Breite aus 14 Reihen auf der Eſpérance 3°, 41′, 35″ mit Abweichungen von + 29″ und — 24″ Mittel aus beiden = 3°, 41′, 41″, 5. Mit Wiederholungskreiſen, ſollte man denken, lieſse ſich etwas genauer beobachten: allein theils waren dieſs beynahe die zwey erſten in Frankreich verfertigten, theils konnten ſie bey dem Transporte Noth gelitten haben. Abweichungen der Magnetnadel zu beobachten, hält *Roſſel* in den meiſten Fällen für etwas ſehr ſchwieriges. So fand er dieſe Abweichung in St. Croix auf dem Schiffe 18°, 17′, am Lande 21°, 33′, und ein anderes mal 23°, 43′, Unterſchiede, die er dem mehr oder weniger eiſenhaltigen Erdreich zuſchreibt. In den erſten Wochen nach der Abreiſe von Breſt fand man zur See die Neigung der Magnetnadel 71°, 30′, und Dauer der kleinen Schwingungen 2″, 02. Einen Monat ſpäter war auf Teneriffa dieſe Dauer 2″, 08 und in Vandiemensland 1″, 869. Um ſeinen Mondsrechnungen zum Behufe der geographiſchen Längen noch mehrere Genauigkeit zu geben, lieſs ſich der Vf. von *Maſkelyne* die auf Greenwicher Beobachtungen beſtimmten Fehler der Mondstafeln für die Jahre 1791 — 1794 mittheilen. Die Erſcheinung dieſer Reiſebeſchreibung wurde lange Zeit durch den Umſtand aufgehalten, weil erſt die Rückgabe der Tagebücher und Karten von der engliſchen Admiralität, in deren Hände ſie gefallen waren, erwartet werden muſste. 10) *Meteorologiſche Beobachtungen von* 1807. auf der K. Sternwarte in Paris, angeſtellt von *Bouvard*.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Prenzlau, b. Ragoczy: *Rede am Geburtstage des Königs, dem 3. Auguſt* 1812. in einer öffentlichen Sitzung der Gelehrten-Geſellſchaft, gehalten von *D. F. K. A. Graſhof*, Rector des Lyceums, nebſt einer Ode zu derſelben Feyer gedichtet und vorgeleſen von *D. C. L. Kannegieſer*, Prorector. 1812. 38 S. 8.

In dieſen, zur rechten Zeit geſprochenen, Worten wirft der Vf. einen Blick auf die Leiden, welche der dreyſsigjährige Krieg über die brandenburgiſchen Marken verbreitete, und knüpft an denſelben die Betrachtung über den Wohlſtand, zu welchem ein weiſer Regent ſchon nach einigen Decennien eben dieſe Lande wieder gebracht hat. So glücklich die Wahl des Gegenſtandes dieſer feſtlichen Schrift iſt, ſo ſehr iſt die Ausführung gelungen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Im Auguſt ſtarb *Anton Nagel*, Moſaburgenſis quae trans Ilmam Parochus et Decanatus Hochenwartenſis Camerarius (geboren zu Mosburg). Auſser dem, was im Gelehrten Deutſchland des 19ten Jahrhunderts von ihm ſteht, iſt zu wiſſen, daſs er auch Antheil hatte an der damals durch groſses Aufſehen ausgezeichneten Schrift: *Dringende Vorſtellungen an Menſchlichkeit und Vernunft um Aufhebung des ekelhaften Standes der katholiſchen Geiſtlichkeit* (München 1782. 8.). Auch iſt er Vf. des Buches: *Der Bürgeraufruhr zu Landshut*. (Frankf. u. Leipz. — vielmehr München — 1782. 8.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. November 1812.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Courcier: *Connaiſſance des tems ou des mouvemens céleſtes, à l'uſage des aſtronomes et des navigateurs pour l'an 1812. etc.*

(*Beſchluſs der in Num. 280. abgebrochenen Recenſion.*)

Im Jahrgange 1812. hat das geographiſche Längen- und Breitenverzeichniſs weſentliche Verbeſſerungen und Berichtigungen mancher bisher durch mehrere Jahrgänge der Connaiſſance fortgeführten offenbaren Irrthümer oder weniger genauen Angaben erhalten. *Burkhardt* unternahm dieſe ſchon längſt nothwendig gewordene Reviſion, indem er, wie hier verſichert wird, die Länge von funfzig Sternwarten und andern bekannten Puncten in Europa, auf welche man die Lage anderer Puncte zu beziehen pflegt, ganz neu unterſuchte, und ältere und neuere aſtronomiſche Beobachtungen, beſonders Sternbedeckungen, deſswegen in Rechnung nahm. Ohne Zweifel hat *B.* bey dieſen Unterſuchungen auch von den Arbeiten deutſcher Aſtronomen in *von Zach's* Allgemeinen Geographiſchen Ephemeriden und Monatlicher Correſpondenz Gebrauch gemacht. Indeſs lieſsen ſich noch immer einige Nachträge zu jenen Berichtigungen liefern. Für die Geographie des neuen Continents ſind *von Humboldt's* Beobachtungen, die *Oltmanns* berechnet hat, benutzt worden. — Die *Additions* dieſes Bandes enthalten: 1) *Aſtronomiſche Beobachtungen auf der kaiſerl. Sternwarte in Paris im J.* 1809. *von Bouvard.* Auch Pallas und Ceres ſind im Sept. und Oct. einige Mal beobachtet. Der Collimationsfehler hatte ſich durch eine Abweichung des Bleyloths am 10. Jun. auf 2″,5 (ſubtractiv für die Zenitdiſtanzen) vermindert: vom 2. Jul. an, nachdem man das Bleyloth genau wieder in ſeine vorige Lage zu bringen verſucht hat, darf dieſe Correction wieder, wie ehemals = 7″,2 geſetzt werden. Vermuthlich wird man durch wiederholte Beobachtungen ſich davon verſichert haben; vielleicht dürften aber doch einige Aſtronomen wünſchen, daſs von Zeit zu Zeit die einzelnen für den Collimationsfehler gefundenen Reſultate erwähnt worden wären. 2) *Leichtes Mittel, um den genäherten Ort des Mondes zu berechnen, von Burkhardt.* Reiſende Aſtronomen, die noch keine Ephemeride für das laufende Jahr haben, oder andere, die aus irgend einer Urſache für eine vergangene oder künftige Zeit den Ort des Mondes ungefähr zu kennen wünſchen, werden dieſe Methode ſehr brauchbar finden, nach welcher man in Einem Tage den Mondslauf für ein Jahr, wenn man will, beyläufig beſtimmen kann. Der Vf. bedient ſich hierzu des bekannten Mondscyklus von 18 Jahren, oder von 223 Lunationen. Die Periode iſt genauer = 18 Jahre (von 365 Tagen) + 15 Tage 7 St. 42′ 28″, 56 oder = 6585, 3211639 Tage. Nach dieſem Zeitraum hat der Mond in der wahren Länge + 10° 48′ 6″ — 2′ 3″ cof. a + 18′ 42″ cof. A + 77″ cof. — A — 28″ ſin. A — 4″ ſin. 2 A + 4′ 11″ cof. (2 D — A). In der Breite hat ſich der Mond verändert um — 150″ cof. d + 50″ cof. (d + A) + 50″ cof. (d — A) die ſtündliche Bewegung in der Länge um + 0″,6 + 10″,7 ſin. A + 0″,6 ſin. 2 A — 2″,1 ſin. (2 D — A) und die horizontale Mondsparallaxe um + 9″,2 ſin. A + 1″,0 ſin. 2 A — 1″,8 ſin. (2 D — A). Es iſt hierbey a = mittlere Anomalie der Sonne, und A des Monds (die Anomalieen vom Perigäum an gerechnet), d = Argument der Mondsbreite und D = Abſtand des Mondes von der Sonne. Der Vf. giebt hiernach drey kleine Tafeln für die Länge, und zwey für die Breite des Monds, aus denen ſich durch Vergleichung älterer Ephemeriden, die 18, 36 u. ſ. w. Jahre älter (oder auch früher) ſind, als das Jahr, für das man rechnet, ohne Mühe, jedoch mit Beachtung der Schalttage, auf einige Minuten genau der zugehörige Ort des Mondes finden läſst. In Conjunction mit dem nämlichen Fixſterne kommt der Mond beyläufig nach 18 Jahren 14 St. 11′. Die gröſste Schwierigkeit in der Anwendung der Methode dürfte dieſe ſeyn, daſs man z. B. durch Ephemeriden, die bloſs für die wahre Mitternacht berechnet ſind, unmittelbar nur den Ort des Monds für 7 St. 42½′ nach Mitternacht erhält, und daſs die Interpolation für jede andere Tagesſtunde, auch wenn man die obige Formel für veränderte ſtündliche Bewegung brauchen wollte, doch nicht ſo ganz leicht auffallen, eine weitläuftigere und genauere Interpolation aber hier ſehr unzweckmäſsig ſeyn würde. (Vielleicht war es dem Vf. nicht bekannt, daſs *Lambert* eine ganz ähnliche Anweiſung, die Länge der Sonne aus ältern Ephemeriden zu finden, in dem Berliner aſtronom. Jahrbuche 1780. S. 78. gegeben hat.) 3) *Burkhardt über eine verbeſſerte Einrichtung der Pendeluhren.* Da der Gang dieſer Uhren häufig durch Roſt, der ſich an den Zapfen anſetzt, geſtört wird, ſo glaubt der Vf. lieſse ſich dieſem Uebel vorbeugen, wenn man die Zapfen vergoldete, und dann härtete; dadurch würde auch die beſchwerliche Arbeit des Polirens erſpart, und man gewönne vielleicht noch ökonomiſch. Bey Seeuhren, an die während einer Seefahrt ſo gern Feuchtigkeiten ſich anhängen, und den Roſt befördern,

müfste man dieſs Verfahren vorzüglich verſuchen, wenn anders die Erfahrung lehren ſollte, daſs es anwendbar iſt. 4) *Tafeln der Aberration, Nutation und Präceſſion für die 36 Maſkelyneſchen Fundamentalſterne, von Burkhardt.* Der Vf. ſchickt ein Verzeichniſs dieſer Sterne mit den neueſten Beſtimmungen der geraden Aufſteigung für 1802 nach *Maſkelyne*, der Abweichung für 1805 nach *Piazzi* voran, und giebt als Nachtrag die geraden Aufſteigungen für 1756 nach *Bradley*, nebſt Vergleichungen mit dem *Maskelyneſchen* Catalog für 1805 und der Präceſſion für die Zwiſchenzeit. Zugleich giebt der Vf. was den richtigern Gebrauch des *Maſkelyneſchen* Verzeichniſſes ſehr erleichtert, in einer beygefügten kleinen Tafel die Secularänderung der Präceſſion für jeden einzelnen Stern nach Rectaſcenſion und Declination. Ein Beweis von der Genauigkeit der neueſten Beſtimmung der Rectaſcenſionen nach *Maſkelyne* iſt, daſs *Bürg* aus deſſen Originalbeobachtungen nur + 0″, 1 und *Oltmanns* — 0″, 06 oder — 0″, 07 als conſtante Verbeſſerung im Mittel gefunden hat. Die *Burkhardt'ſchen* Hülfstafeln für Aberration u. ſ. w., haben eine ſehr bequeme Einrichtung, ungefähr derjenigen ähnlich, die bey *von Zach's Catalogus fixarum, Gothae* 1792. S. 19—91. (im Anhange zu den Sonnentafeln, I. Ausgabe von 1792) Statt hat. Die Präceſſion hat den Monatstag, der von 10 zu 10 Tagen angeſetzt iſt, zum Argumente; das Argument der Nutation iſt die von 10 zu 10 Graden bemerkte Länge des Mondknoten; aber über der Bezeichnung des Knotens hätte, was von S. 301 — 314. vergeſſen worden, jedesmal die Bezeichnung der Sonnenlänge, oder des Arguments für die Aberration, geſetzt werden ſollen: daſs dieſe Bezeichnung fehlt, könnte leicht Irrungen herbey führen, und, da der Vf. den Gebrauch der Tafeln durch kein Beyſpiel erläutert hat, die Meinung veranlaſſen, daſs Präceſſion und Aberration eben ſo, wie in den ähnlichen von *Zach'ſchen* Tafeln, unter Einem Argumente, dem Monatstage, vereinigt ſeyen. Die Aberration, welche dieſen Tafeln zum Grunde liegt, iſt 20″, 255, die Nutation 18″, 036; mit der Präceſſion und eigenen Bewegung der Sterne iſt zugleich die Solarnutation vereinigt, und letztere beyläufig = $\frac{1}{18}$ der Mondsnutation angenommen worden. Alle drey kleine Gleichungen, Präceſſion, Aberration und Nutation, ſind, indem ſie die Abziehung gewiſſer Conſtanten vorausſetzen, poſitiv eingerichtet (eine für dieſe Art Tafeln nachahmungswerthe Anordnung) und für die Rectaſcenſion nicht in Bogenſecunden, ſondern in Zeitſecunden und deren Centeſimaltheilen berechnet. Auf gleiche Art eingerichtete ſpecielle Tafeln für tauſend Sterne würden bloſs einen Raum von 400 Octavſeiten einnehmen. *Delambre* hat in der *Conn. des tems pour* 1810. S. 462. zu ſehr ausgedehnten, aber nicht ſpeciellen, ſondern *allgemeinen*, vielleicht noch wünſchenswürdigeren Tafeln der Aberration und Nutation Hoffnung gemacht; vielleicht lieſsen ſich auch allgemeine Tafeln der Präceſſion damit verbinden. 5) *Ueber das Sinken des Queckſilbers im Barometer wegen Capillarität der Barometerröhre, von Laplace.* In den *Transactions philoſoph.* 1776 giebt *Cavendish* eine von Erfahrungen abſtrahirte Tafel dieſer Correction, die man, wenn verſchiedene Barometer genau mit einander verglichen werden ſollen, kennen muſs. Seitdem iſt die Theorie der Capillarwirkung entdeckt, und auf das allgemeine Princip der chemiſchen Affinitäten zurückgeführt worden; *Laplace* giebt deſswegen hier eine von der Theorie ausgehende Correctionstafel, welche von der Erfahrung bloſs die nothwendigſten Data entlehnt. Nach dieſer *Laplace'ſchen* Theorie entſteht die Convexität des Tropfens, in welchen die Queckſilberſäule ſich endet, und die Depreſſion des Queckſilbers nicht ſowohl von der Einwirkung des Glaſes, welche unmerklich iſt, als von dem feuchten Ueberzug inwendig an der Röhre, der auch bey einem noch ſo vollkommen gearbeiteten Barometer nicht leicht vermeidlich iſt. Die Tafel giebt das Sinken des Queckſilbers in Millimètres für das Argument: innerer Durchmeſſer der Röhre von 2 bis zu 20 Millimètres; nach derſelben iſt z. B. für das Argument: 2, 5, 10, 15, 20 Millimètres, die Depreſſion = 4,5599. 1,5055. 0,4201. 0,1245 und 0,0352 Millimètres. 6) *Delambre über ein von Gauſs (Monatl. Correſp. Oct.* 1808.) *aufgelöſtes Problem:* aus gleichen Höhen dreyer bekannter Sterne die Breite, die Correction der Uhrzeit und des zum Höhenmeſſen gebrauchten Inſtruments zu beſtimmen. *Delambre* giebt eine etwas verſchiedene Auflöſung, und entwickelt ſie umſtändlicher als *Gauſs*, wofür ihm ein Theil der Leſer immerhin Dank wiſſen wird; der Unterſchied beſchränkt ſich indeſs bloſs auf einige Hülfswinkel, und auf die Art der Beſtimmung des Stundenwinkels; zuletzt giebt der Vf. auch noch die Auflöſung eines Problems von *Bézout:* aus 3 Höhen deſſelben Sterns und der Zwiſchenzeit die Sternzeit der Beobachtung, die Breite des Orts und die Abweichung des Sterns zu finden. Der Vf. hält übrigens das *Gaußiſche* Problem in der Anwendung für nicht ſehr brauchbar, weil man in einer Nacht, wo drey gleiche Sternhöhen zu beobachten möglich iſt, eben ſo leicht auch eine Mittagshöhe zur Beſtimmung der Breite, und eine abſolute Sternhöhe zur Berichtigung der Zeit genommen werden könne. Bey dieſem Einwurfe ſcheint jedoch der Vf. eine weſentliche Bedingung, unter welcher *Gauß* die Anwendung ſeiner Methode empfiehlt, überſehen zu haben, den Fall nämlich, „wenn man mit einem ſchlecht (oder allenfalls auch gar nicht) getheilten Inſtrumente Zeit und Polhöhe zu beſtimmen genöthigt wäre." (Vergl. Mon. Corr. 1808. Oct. S. 281.) Auf eben dieſen Fall wird das Problem ausdrücklich auch noch von *Gauß* in den weitern Anmerkungen zu ſeiner Methode, Mon. Corr. 1809. Jan. S. 86. beſchränkt. 7) *Wiederholte Bemerkungen über ein anderes Gaußiſches Problem, Zeit und Ortsbreite aus der Höhe zweyer bekannter Sterne zu beſtimmen.* Schon in der *Conn. des tems pour* 1811 hatte *Delambre* dieſs Problem auf ſeine Art behandelt, und allgemeine Reflexionen über die *Gaußiſche* Behand-

handlungsart beygefügt. (Vergl. die Anzeige dieses Bandes in der A. L. Z. unter Nr. 4.) Hier sucht er sich gegen einige in der Monatl. Corresp. 1810. May S. 435. vorgetragenen Einwendungen zu rechtfertigen; er verbreitet sich besonders weitläuftig über das Verhältniss synthetischer Beweise zu den analytischen, dringt auf Klarheit der Begriffe über das Hauptobject oder auch blos analytischen Untersuchung, und missbilligt es, wenn man, ohne geometrische und trigonometrische Ansichten zu Hülfe zu nehmen, alles durchaus blos analytisch deduciren will. Rec. glaubt nicht, dass *Gauß* oder irgend ein Mathematiker Deutschlands mit diesen Urtheilen des würdigen Vfs. in Widerspruche stehen wird: nur lag dazu die Veranlassung nicht unmittelbar im *Gaußischen* Problem. 8) *Ueber die von den Astronomen angewendeten Mittel, Sonnenfinsternisse zu beobachten.* Eine Nachlese von *Delambre* zu einem Aufsatze des vorhergehenden Bandes von *Burkhardt*, wo dieser die Erfindung gefärbter Gläser auf *Scheiner's* Rechnung zu schreiben scheint. *Laugergues* reclamirt die Erfindung mit Recht für einen andern deutschen Gelehrten, den bekannten *Petrus Apianus* (*Bienewitz*), aus dessen 1540 gedruckten, jetzt selten gewordenen *Astronomicon Caesareum* Lit. *K.*) hier die entscheidende Stelle im lateinischen Original mitgetheilt wird, wiewohl *Delambre* aus nicht unbedeutenden Gründen zweifelt, ob Apian selbst, und ob andere bald nach seiner Zeit sich farbichter Gläser zu Sonnenbeobachtungen wirklich bedient haben. *Scheiner* zog also vermuthlich eine schon früher bekannte Methode nur aus der unverdienten Vergessenheit, in die sie gerathen war. 9) *Ausführliche mit Bemerkungen begleitete Anzeige von Gauß Theoria motus corporum coelestium. Delambre* hat hier vorzüglich aus dem ersten Theile, und der ersten Hälfte des zweyten Theils dieses allgemein geschätzten Werks die wichtigsten neuen Formeln ausgezogen, und sie zum Theil mit seinen eigenen Auflösungen verglichen. Der Auszug ist sehr weitläuftig, und geht von S. 344 — 394. dieses Bandes, was zumal für Nichtbesitzer der *Gaußischen* Schrift Interesse haben mag. Bey Vergleichung der einen Methode, oder der Darstellungsart eines Beweises mit der andern müssen übrigens immer auch die verschiedenen Zwecke, Ansichten und Angewöhnungen der Vff., so wie die verschiedene Receptivität der Leser in Betracht gezogen werden. 10) *Delambre's neue Bemerkungen über den Parallaxencalcul, besonders über Olbers und Littrow's Formeln.* Für *Olbers* Formeln (Berliner Astron. Jahrb. 1808. S. 196.) hatte *Delambre* schon zuvor in der *Conn. des tems* für 1808 und 1809 Beweise gesucht; in diesem Bande entwickelt er den von *Olbers* selbst im Berl. Astron. Jahrb. 1811. S. 95. gegebenen Beweis, bemerkt aber dabey, dass ihm die von *Olbers* gewählte Methode, nach welcher man von drey rechtwinklichten Coordinaten ausgeht, nicht die gemeinverständlichste zu seyn scheine. Indess da nun einmal seit einiger Zeit mehrere Astronomen in ihren Schriften dieser schon oft so glücklich angewandten Methode sich häufig bedienen, so wird auch dem Ungeübteren wohl nichts übrig bleiben, als dass er sich allmählich daran gewöhnen und sich damit vertraut zu machen suchen muss. Darin stimmt Rec. dem Vf. bey, wenn er der ursprünglichen Formel von *Olbers* den Vorzug vor derjenigen giebt, die einen Hülfswinkel enthält. Die Abkürzungen sind in der That manchmal blos scheinbar, und die primitive Einfachheit einer trigonometrischen Formel wird oft ganz ohne Noth, von manchen vielleicht blos aus Mangel an Rechnungsübung oder aus Angewöhnung an bestimmte Rechnungsarten, der Bedingung einer reinlogarithmischen Auflösung aufgeopfert. Bey den *Littrow'schen* Formeln (Berl. Astron. Jahrb. 1812. S. 185.) wird erinnert, dass in den Ausdrücken, welche sich auf die Lage eines Gestirns gegen das Zenit beziehen, z. B. auf wahre und scheinbare Distanz vom Zenit, immer zuvor festgesetzt werden sollte, welcher Zenit, das scheinbare durch Beobachtung gegebene oder das wahre geocentrische zu verstehen sey; *Littrow's* Formeln entscheiden hierüber erst, wenn man sie etwas genauer untersucht hat. *Delambre* theilt übrigens bey dieser Gelegenheit Variationen in grosser Anzahl über die Ausdrücke der verschiedenen Gattungen von Parallaxen mit. Die Parallaxentheorie gab ihm sogar schon vor 30 Jahren Anlass, deutsch zu lernen. Er brachte damals eine, wie er glaubte, von ihm zuerst gefundene Formel für die Breitenparallaxe zu dem verstorbenen *Lalande;* dieser zeigte ihm, dass *Lexell* diese Formel bereits in dem Berliner Astronomischen Jahrbuche mitgetheilt habe; diess bestimmte ihn, eine Sprache zu studieren, ohne deren Kenntniss er „weder die schöne Abhandlung von *Lagrange* über die Eclipsen, noch *Olbers* Schrift über die Berechnung einer Kometenbahn, und dessen Parallaxenformeln im Original hätte lesen können." Noch jetzt glaubt er deswegen der erwähnten *Lexellischen* Formel grosse Verbindlichkeit zu haben. 11) *Angaben zur Einrichtung einer Uhr, die Sternzeit und Sonnenzeit zugleich weisen soll, von Burkhardt.* Man könnte diess durch eine Verbindung von Rädern mit 49, mit 82, mit 51 und 79 Zähnen erhalten; der Fehler in einem Jahre wäre blos 4 Secunden, da das Verhältniss (49.82) zu (51.79) oder 4018 zu 4029 dem Verhältnisse der mittlern Sonnenzeit zu Sternzeit sich sehr nähert. Noch genauer und nur mit $\frac{1}{2}$ Sec. Fehler auf ein Jahr verbunden wäre eine Räderzusammensetzung mit dem Verhältnisse 95.223 zu 97.219 und keinen merklichen Irrthum, aber ein weniger einfaches Räderwerk gäbe das Verhältniss 61.491 zu 71.423. (Denn statt 403 muss, wie der Vf. in der Mon. Corresp. 1811. März S. 298. selbst erinnert hat, 423 gelesen werden.) Letzteres Verhältniss, oder 29951 zu 30033 entspricht genau der Voraussetzung, dass nach neueren Sonnentafeln 1 Secunde mittlere Sonnenzeit = 1″,002737805 Sternzeit. Praktische Astronomen würden übrigens von solchen Uhren nur alsdann Gebrauch machen, wo es blos auf beyläufige Zeitvergleichung ankäme; in andern Fällen würden

den

den sie immer einer ungleich sicherern Mechanik, der genauen Rechnung, sich anvertrauen; jene Uhren wären also mehr Kunstwerke für Liebhaber. 12) *Ueber den zweyten Kometen von* 1737. In der Monatl. Correspondenz 1810. Apr. S. 317. werden einige zwar nur beyläufige Ortsbestimmungen eines Kometen angeführt, der von Jesuiten der chinesischen Mission vom 3 — 10. Jul. 1737. zu Peking beobachtet, und dessen Bahn bisher von niemand noch berechnet worden war. *Daussy* findet hieraus folgende Elemente dieses Kometen: Zeit der Sonnennähe 1737. 8. Jun. 7 St. 4 mittl. Pariser Zeit. Länge der Sonnennähe 262° 36′ 29″. Kleinster Abstand von der Sonne 0,8670. Länge des Knoten 123° 53′ 43″. Neigung 39° 14′ 5″. Bewegung direct. 13) *Meteorologische Beobachtungen auf der kais. Sternwarte in Paris* 1808 *von Bouvard.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Am 1. Jan. ertheilte die *philosophische Facultät* dem durch mehrere mathematische Schriften rühmlichst bekannte Professor am Fr. Werderschen Gymnasium zu Berlin, Hr. *C. Th. Zimmermann*, die *philosophische* Doctorwürde.

Am 11. März erwarb sich der Licentiat der Medicin, Hr. *Apostolo Arsaky*, aus Epirus (welcher seitdem mit Hr. Prof. *Meckel* eine gelehrte Reise nach Italien gemacht) den Gradum eines *Doct. Medic. et Chirurg.*

Am 12. Aug. vertheidigte Hr. Dr. *J. Voigt*, Lehrer am königl. Pädagogium, mit seinem Respondenten, Hr. *F. A. C. Seidel*, Mitgl. des philolog. Semin., seine Dissertat. *de Gregorio septimo.*

Am 27. Apr. erhielt Hr. Notar. *Zeiz* zu Wettin, Verfasser der Schrift *de successione conjugum ex legibus Gustphalicis*, die höchste Würde in der *Philosophie.*

Am 30. Apr. vertheidigte *pro licentia legendi* Hr. *D. Näke*, Lehrer am königl. Pädagog. mit seinem Respond. Hn. *J. F. Jacob* aus Halle, Mitgl. des philol. Seminars, *Schedas criticas*, besonders mit Beziehung auf die *Plejas tragicorum.*

Am 21. May vertheidigte Hr. *J. Ph. C. Schöps* (jetzt Lehrer zu Gumbinnen) den 2ten Theil der Diss. des Hn. Dr. *Keferstein de Bello Marsico*, wodurch sich letzterer die *licentiam legendi* erwarb.

Am 18. May ertheilte die *juristische* Facultät Hn. Procurator *Ferber* zu Helmstädt *honoris causa* die Doctorwürde.

Am 21. May ward Hr. *G. J. M. Wehnert* aus Mecklenburg, bekannt durch mehrere Schriften im Fach der Philosophie und Politik, zum Doctor *der Philosophie* ernannt; desgleichen am 11. Jul. Hr. *A. Rud. Köhler*, Adjunct des Hallischen Stadt-Ministerii und Oberinspector der Bürgerschule des Waisenhauses, nach eingereichter Abhandlung *de vaticiniis.*

Am 25. Aug. erwarb sich Hr. Dr. *W. C. A. Drumann*, Lehrer am königl. Pädag. durch Vertheidigung seiner Dissertation *de Tyrannis Graecorum* mit seinem Respondenten, Hn. *Carl Wilke* aus Halle, Mitglied des philol. Seminars (der an die Stelle des auf dem Titel genannten, durch Krankheit verhinderten, Hn. *Jacob* trat), das Recht zu öffentlichen Vorlesungen.

Zu gleichem Zweck vertheidigte am 1. Sept. Hr. Dr. *J. T. Jänike* mit seinem Resp. Hr. *W. T. L. Münnich* seine *Diss. de facultate mentem a rebus abstrahendi.*

Am 10. Sept. erwarb sich Hr. *H. G. J. Cludius*, Lehrer am Kl. Liebenfr. zu Magdeburg die *philos.* Doctorwürde durch seine Dissertation *Observationes grammaticae et crit. ad primam orat. Cic. Catilinariam.*

Am 19. Sept. vertheidigte Hr. *C. Ph. Wolmer* aus Halle Thesen, welchen die Diss. *de Erysipelate traumatico* nächstens folgen wird, und erlangte die *summos honores Chir. et Medic.*

Am 3. Oct. ertheilte die philos. Facultät Hn. Prediger *C. A. Schaller* zu Magdeburg, bekannt durch mehrere philosophische und literarische *Werke*, die höchste Würde. Dieselbe erwarb sich zu eben der Zeit Hr. *Fr. W. Jacob* aus Schlesien durch seine Abhandlung *de Harmonia graecae et gallicae linguae.*

Im September ist unser Hr. Prof. *Meckel* von seiner, besonders mit Rücksicht auf vergleichende Anatomie unternommenen, Reise nach *Italien* zurückgekommen, und das Publicum hat nun die Ausbeute seiner Beobachtungen und Entdeckungen zu erwarten.

Unsere, durch mehrere katholische *Klosterbibliotheken*, das Vorzüglichste aus *Klosterbergen*, und mehrere Sendungen aus *Helmstädt* bedeutend vermehrte, *Universitätsbibliothek* hat durch Anlegung einer Galerie, so wie durch die bey dieser Gelegenheit vorgenommene Umstellung mancher Fächer, nicht wenig an Bequemlichkeit für den Gebrauch gewonnen. In der Folge hofft man eine noch grössere Erweiterung des Locals durch das angrenzende Gebäude zu erhalten.

Auch der *physikalische*, *astronomische* und *mathematische Apparat*, ist durch Sendungen aus *Helmstädt* neuerlich vermehrt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. November 1812.

ERDBESCHREIBUNG.

AMSTERDAM, b. Allart: *Reize te voet door het Eiland Ceilon.* Door *J. Haafner.* 1810. 467 S. gr. 8. Mit Kpfrn. ($4\frac{1}{2}$ Fl.)

Der Vf. dieſes Werks iſt ſchon durch mehrere, auch in der A. L. Z. angezeigte, Reiſebeſchreibungen ſehr vortheilhaft bekannt. Wie jene zeichnet ſich auch dieſe durch ein echt-oſtindiſches Colorit, durch viele wunderbare Abenteuer, und durch eine angenehme Darſtellung aus. Viel Ausbeute für Geographie und Statiſtik findet man indeſſen auch in dieſer nicht; es iſt vielmehr die Perſönlichkeit des Vfs., welche das Intereſſe faſt ausſchlieſsend in Anſpruch nimmt. Manchem wird das Ganze nichts, als ein Reiſeroman ſcheinen, auch mögen einzelne Partien dichteriſch ausgeſchmückt ſeyn; die Reiſe ſelbſt aber ward gewiſs gemacht. Dafür bürgen die unzähligen Localdetails, die echte ceyloniſche Natur, wie man ſie nur durch eigene Anſchauung erkennt. Der Vortrag iſt etwas breit und geſchwätzig, hat aber im Ganzen doch auch eine gewiſſe anziehende Einfalt und Treuherzigkeit. Nach dieſem allgemeinen Urtheile erſt eine Skizze des Inhalts, und dann einige Proben der Darſtellung.

Die Reiſe ward im Sommer 1783. von Jaffanapatnam nach Colombo gemacht, und zwar nicht auf dem gewöhnlichen Wege längs der Küſte, ſondern durch das Innere der Inſel ſelbſt. Die ganze Geſellſchaft beſtand aus ſechszehn Perſonen, nämlich aus dem Verfaſſer, drey andern Europäern, zwey Sklaven, und zehn Trägern oder Chivias. Man hatte ſich mit Tiſch- und Küchengeräthe, mit Zucker, Kaffee, Wein und Reiſs, mit Natten, Waſſertöpfen, und vor allem mit Pulver und Bley verſehn. Am 9ten Junius Nachmittags brach die Karavane von Jaffanapatnam auf, paſſirte den Meerbuſen (*Paſſo de Catchai*) und brachte bereits die erſte Nacht unter freyem Himmel zu. Am folgenden Morgen ward nun die eigentliche groſse Reiſe angetreten, und ein und zwanzig Tage nach einander fortgeſetzt. Wir heben von jeder Tagereiſe das Merkwürdigſte aus. Am Nachmittage der *erſten* traten unſere Reiſenden in die ungeheuern Wälder, durch welche drey bis vier geheime Wege in das Innerſte der Inſel gehn. Mit einbrechender Dämmerung zündeten ſie Pechfackeln an, lieſsen ihre Sklaven die Cymbeln ſchlagen, und hielten alle Gewehre zum Schuſs bereit. So erreichten ſie um neun Uhr Abends den beſtimmten Ruheplatz, und ſchlugen ihr Lager auf. Es ward dabey eine gewiſſe Methode beobachtet, die bey allen übrigen Nachtlagern dieſelbe blieb. Zuerſt ward nämlich der Platz ſo weit als möglich vom Waſſer gewählt, und dieſes der wilden Thiere wegen, die des Nachts dort zu ſaufen gewohnt ſind. Dann wurden die Träger zum Holzfällen abgeſchickt, und von zwey Europäern eſcortirt. Dann wurde ein groſses, und um daſſelbe noch drey kleine Feuer angezündet, worauf ſich die ganze Geſellſchaft darum lagerte und das Abendeſſen einnahm. Man begreift nämlich leicht, daſs es nicht an Wildpret gebrach. Um die Feuer auch des Nachts zu unterhalten, hatten immer zwey von der Geſellſchaft die Wache dabey, und wurden aller vier Stunden abgelöſt. — „Als wir Holz zu fällen anfingen — ſagt der Vf., wo nicht den Worten, doch wenigſtens der Subſtanz nach — ward auf einmal der ganze Wald lebendig um uns. Vögel, Affen, Hirſche u. ſ. w. erfüllten mit ihren Stimmen den düſtern, ungeheuern, geheimniſsvollen Raum. Die Affen beſonders, die ſich zu Tauſenden verſammelten, machten einen wunderbaren Lärm. Endlich ward es wieder ſtill; kein Blättchen rauſchte; kein Lüftchen ſäuſelte; der Wald war todt und öde wie ein Grab. Doch plötzlich ſchallte aus der Ferne ein dumpfes Getöſe zu uns her. Es kam näher, und Tauſende von Bäumen brachen wie Binſen zuſammen; es krachte, als ſtürzten ganze Häuſerreihen ein. Die Erde erbebte, der Wald rauſchte wie vom heftigſten Sturme bewegt. Ein Trupp Elephanten, wohl zweyhundert zuſammen, bahnte ſich nämlich einen Weg durch den Wald. Sie zogen im heftigſten Trabe und mit lautem Geſchrey daher, das einem donnerähnlichen, mit Trompetentönen vermiſchten, Geräuſche glich."

Die *zweyte*, *dritte* und *vierte* Tagereiſe enthält Abenteuer mancherley Art. Ein brünſtiger Elephant wird verjagt, ein Tiger geſchoſſen, einer der Träger, der einen Bienenſtock ausnehmen will, ſtürzt vom Baume herunter und bricht das Bein. Man muſs ſich daher weſtlich und nach der Küſte wenden, wo allein Dörfer anzutreffen ſind. So kommen unſere Reiſenden am 13ten Junius Abends nach *Wedativi*, einem holländiſchen Poſten, laſſen ihren Culie daſelbſt zurück, und ſetzen die Reiſe am folgenden Morgen weiter fort. Die *fünfte* bis *zehnte* Tagereiſe bietet, auſser mehrern Abenteuern mit wilden Thieren, nicht viel Merkwürdiges dar. Die *eilfte* wird nur intereſſant, weil man die Beſchwerden des Marſches recht umſtändlich kennen lernt. In der Nacht darauf ein furchtbares Unwetter, Schlag auf Schlag, Blitz auf Blitz,

die ganze Natur in zerstörendem Aufruhr. Der Wald erbebte in seinem Innersten, krachend stürzten Tausende von Wipfeln und Aesten herab. Endlich schlug der Blitz in eine Gruppe von Cocospalmen, und knisternd brannten sie in hellen Flammen auf. — Am *zwölften* Tage begegneten die Reisenden einer singalesischen Caravane, die aus drey und zwanzig Mann mit siebzehn Stieren bestand. Der Anführer nannte sich *Manioppa*, und war ein alter, sehr verständiger Mann. Er schenkte dem Vf. beym Abschied einige Zuckerkuchen, und erbat sich einen Bleystift dafür. Am *dreyzehnten* Tage nach dem grosen nahrhaften Dorfe *Putlan*, wo ein holländischer Posten ist. Es werden sehr viel Schaluppen, Tonys, und andere Fahrzeuge hier gebaut. Die *zwey* folgenden Tagereisen bieten nichts Merkwürdiges dar; an Beschwerden aller Art fehlte es nicht. Am *sechszehnten* Tage nach *Chilaw*, ebenfalls einem holländischen Posten, und am *siebzehnten* nach *Maraville*, einem ansehnlichen Dorfe, nur eine halbe Stunde vom Meere entfernt. Die Reise wird nun angenehmer, da die Caravane auf dem gebahnten Küstenwege bleibt. Längs des Strandes sind Küstenwächter aufgestellt. Wenn sich ein Feind nähert, werden zum Signale bey jedem Posten grose Holzhaufen angezündet, die deshalb immer in Bereitschaft sind. Die Landschaft war äusserst angenehm; ansehnliche Dörfer, dichte Cocospflanzungen, üppige Wiesen und Felder wechselten in lieblicher Mischung ab. Das war besonders auf der *achtzehnten* Tagereise der Fall. Am *neunzehnten* Tage kamen die Reisenden in *Negombo* an. Dies ist ein sehr fester, mit süsem Wasser in Ueberfluss versehener Platz. In der Nähe werden die besten Zimmtbäume gefunden, deren grose Vermehrung man den Raben zuschreibt. Diese fressen nämlich die Früchte sehr begierig, und geben sie unverdaut wieder von sich; sie sind daher auf Ceylon für unverletzlich erklärt. Was von dem beständigen starken Dufte der Zimmtbäume erzählt wird, ist lächerlich. Der Zimmtbaum riecht nur, wenn die äusere Rinde, worunter erst die eigentliche Zimmtrinde sitzt, abgelöst worden ist. Am *ein und zwanzigsten* Tage endlich glückliche Ankunft zu *Colombo*, was das Ziel der Reise war. Die herrlichen Umgebungen, die vielen Gärten und Landhäuser, die schönen Alleen, die breiten Strasen, die prächtigen Häuser, alles kündigte die Hauptstadt an. Das Fort ist der beste Theil davon, wie überhaupt in allen Factoreyen von Ostindien. Der Hafen ist nur für kleine Fahrzeuge brauchbar, grösere müssen auf der Rhede bleiben, der es aber an Sicherheit fehlt.

Nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalte zu Colombo trat der Vf., in Begleitung seines Freundes *Templyn* und eines Portugiesen, *Don Manuel de la Cruz*, die Rückreise nach Jaffanapatnam an. Er trennte sich aber bald von dem erstern, und blieb mit dem Portugiesen allein. Dieser überredete ihn jetzt zu einer Gebirgsreise, die höchst abenteuerlich war. Sie wollten einen Schatz heben, der, nach einer Familientradition der Portugiesen, in den Gebirgen von Bocant in einer eisernen Kiste vergraben lag. Sechs Tage lang kämpften sie mit Beschwerden aller Art, endlich kam der Portugiese in einem dichten Gebüsche um, und der Vf. kehrte nach mehrtägigem Herumirren, durch eine Art Wunder, nach Putlan zurück, von wo er vollends zu Wasser nach Jaffanapatnam ging. Diese Gebirgsreise ist unstreitig die abenteuerlichste und interessanteste Partie des ganzen Werks.

Ehe wir nun die versprochenen Proben von der Darstellung des Vfs. geben, theilen wir noch einige Notizen über mehrere, bisher wenig oder gar nicht bekannte, Gegenstände mit, die sorgfältig aus dem Ganzen herausgelesen worden sind. — Eine *Dulis* oder *Andol* ist eine Art von Palankin. Doch findet dabey der Unterschied Statt, dass sie aus lauter gegen den Bambusstäben besteht, und blos mit Segeltuch bedeckt ist. — *Fougeitos* werden in Ostindien eine Art Raketen genannt. Es sind 8 — 10 rheinl. Fus lange, und etwa 3 Zoll dicke eiserne Stangen, *an dem* einen Ende mit grosen Büchsen versehn. Diese Büchsen werden mit Pulver gefüllt, das, vermittelst eines kleinen Zündloches, angezündet werden kann. So bald dies geschehen ist, fliegt der Fougeito mit grosser Schnelligkeit und immer in der Runde drehend fort, und ist ein sehr gefährliches Wurfgeschütz. Die Eingebornen bedienen sich dieser Raketen in ihren *Kriegen*, und haben ihre eigenen Leute dazu. Es gehört viele Kunst und Kraft dazu, wenn man die Fougeitos gehörig richten, und horizontal vor sich hinwerfen will. — *Oppas* sind Reisepässe, deren es zweyerley giebt, Oppas für Compagniebeamte, *und Oppas für* jedermann, der einen Thaler dafür zahlt. Jene werden immer voraus gesandt, und sichern dem Reisenden in allen Ortschaften den besten Empfang und unentgeldliche Bewirthung zu. Letztere werden dem Reisenden selbst gehalten, und dienen eigentlich nur als Befehl, ihn gegen Bezahlung mit Lebensmitteln zu versehn. — *Ambelans* nennt man auf Ceylon die öffentlichen, zum Besten der Reisenden vorhandenen, Herbergen, welche aber nichts als blose mit *Stroh* gedeckte Schuppen sind, deren jede etwa zehn Menschen fasst. Mit den *Chauderias* auf der Küste von Bengalen u. s. w. halten sie gar keine Vergleichung aus. — *Dessávonie* heisst auf Ceylon so viel *als Provinz*, und *Dessave* heisst ein Gouverneur davon.

Jetzt die Proben von des Vfs. Darstellung, ganz wörtlich übersetzt. Er befand sich mit dem Portugiesen vor einem mit dichtem Gebüsche bedeckten Kanale, der ihre Wanderung auf einmal aufhielt, und durch den der Portugiese zuerst zu passiren beschloss. S. 367. „Nachdem er also noch einen guten Schluck Arak genommen hatte, fing er an, auf Händen und Füsen in dieses gräsliche Chaos hineinzudringen. Ich schlug indessen mit aller Kraft die kupfernen Schüsseln zusammen, um durch dieses Geräusch die in dem Gebüsche befindlichen Schlangen u. s. w. verjagen zu können. Es dauerte ziemlich lange, ehe er völlig hinein kam. Als ich ihn aber endlich nicht mehr sah, setzte ich mich nieder, und blickte nun über eine Vier-

Viertelstunde unverwandt auf das andere Ufer des Kanals. Auf einmal aber ward ich in der Mitte des Dickichts eine auffallende Bewegung gewahr, die von einem durchdringenden Geschrey meines Gefährten begleitet war. Ich zweifelte keinen Augenblick, er müsse sich in Gefahr befinden; aber wie sollte ich ihm beystehn? In meiner Verzweiflung schoss ich die Pistolen los, schlug auf die Schüsseln, schrie mit lauter Stimme, lief wie wahnsinnig herum, und stieg zuletzt selbst an den Eingang des Dickichts hinab. Allein vergebens horchte ich mit der grösten Aufmerksamkeit, alles blieb still. Jetzt brach ich in lautes Jammern aus, und rief ihm unaufhörlich aufs zärtlichste zu. Doch es war verloren, und ich sank halb ohnmächtig auf den Boden hin. Es ist mir unmöglich, die Empfindungen zu beschreiben, die mein Herz zerrissen. Wären die Unglücksfälle, wären die traurigen angstvollen Gefühle meines ganzen Lebens in dieser schrecklichen Stunde auf einmal versammelt gewesen, dennoch könnte ich meine damalige Stimmung nicht damit vergleichen." — S. 461. Der Vf. findet endlich einen Ausweg, und zugleich das Ende seiner Noth. — „Bald befand ich mich nun am andern Ufer des Kanales, und arbeitete mich eben so glücklich durch die Gebüsche hindurch. Endlich — ich schrie überlaut, meine Sinne schwanden, ich sank bewusstlos zur Erde hin. Lange Zeit mochte ich so gelegen haben, ehe ich wieder zu mir kam; doch welches Erwachen! Wie kann ich die Freude schildern, die mich wie elektrisches Feuer durchfloss, als ich mich in einem lichten Gehölze, auf einem gebahnten Wege befand, der mit frischen Fusstapfen von Menschen bedeckt war! Nun fing ich an, aus allen meinen Kräften zu laufen, gleichsam wie ein verirrtes Kind, das in der Entfernung die wohlbekannte Wohnung seiner Aeltern erblickt, und nun mit ausgestreckten Armen, jauchzend darauf zueilt. Bald kam ich an eine Stelle, wo das Gehölz eine Wendung machte, und stand plötzlich wie erstarrt. Meine Augen sahen unverwandt auf einen Fleck, meine Knie schlugen gegen einander, ich zitterte am ganzen Körper. Vergebens öffnete ich die Lippen, und bemühte mich, einen Ton hervorzubringen, mein Mund schloss sich wieder, und Ströme von Thränen flossen über meine hohlen Wangen herab. Wie soll ich den Lesern meine Empfindungen ausdrücken und begreiflich machen? Ich sah einen Trupp Cingalesen vor mir, die sich gelagert hatten" u. s. w. — Diese nahmen den Vf. auf und brachten ihn nach Putlan. — Kenner werden bald bemerken, wo es, der Darstellung des Vfs. eigentlich fehlt. Wer Empfindungen schildern will, muss es mit wenigen, aber grossen und kräftigen Strichen thun. — Noch müssen wir die Einleitung erwähnen, die der eigentlichen Reise-Erzählung vorgesetzt ist. Sie enthält ein Gemälde der animalischen und vegetabilischen Natur auf Ceylon, das nicht übel seyn würde, hätte der Vf. nur nicht so viel Declamationen und Apostrophen eingemischt. Im Gebrauche der Apostrophe muss man immer sehr sparsam seyn!

GESCHICHTE.

PARIS, b. Testu, imprimeur de l'Empereur: *Description de Médailles antiques Grecques et Romaines*, avec leur degré de rareté et leur estimation; ouvrage servant de Catalogue à une suite de plus de vingt mille Empreintes en soufre, prises sur les pièces originales. Par *T. E. Mionnet*. — *Tom. I.* 1806. XV u. 599 S. — *T. II.* 680. — *T. III.* 682. — *T. IV.* 461. — *T. V.* 712 S. 8. Nebst einem *Recueil de Planches des médailles grecques*, das aus *fünf* Livraisons besteht, die überhaupt 79 Kupfertafeln enthalten.

Ein ansehnlicher Beytrag zur Kenntniss alter Münzen, der wenig mehr zu wünschen übrig lässt, als dass er nicht so ansehnlich seyn möchte. Denn es ist allerdings vollkommen wahr, dass dieses Werk mehr als 20,000 Münzen, ja sogar mehr als 21,000 enthält; aber es könnte, weit weniger enthaltend, eben dieselben Dienste leisten, leichter anzuschaffen, und eben dadurch gemeinnütziger seyn und werden, als es bey einem so hohen Preise, den ein so grosses Werk nothwendig haben muss, werden kann. Eben dieses ist der Fall, in einem noch weit höhern Grade, mit den Abdrücken. Sie alle zu besitzen, kostet freylich nicht Tausende von Thalern, und heisst deswegen wohlfeil, aber doch kostet es *Ein Tausend und mehrere Hunderte*. Wie viel Gelehrte, Künstler, und selbst Münzfreunde, für welche diese Arbeit zunächst bestimmt ist, giebt es, die diesen, manchem nicht gross scheinenden, Aufwand machen können!

Dass man dieses Werk sowohl, als die dazu gehörigen Abdrücke, ohne Nachtheil für den Nutzen, mehr hätte concentriren können, wird kein Sachverständiger läugnen. Um von den vielen Beweisen, die man dafür anbringen könnte, nur einen zum Beyspiel anzuführen, sehe man gleich im *ersten* Bande bey Gallien den Artikel *Massilia* nach, der sechs Seiten einnimmt. Hier war es hinlänglich die Haupttypen anzugeben, von jedem nur *einen* Abdruck zu machen, und dabey zu bemerken, dass fast auf allen Münzen dieser Art noch ein oder mehrere einzelne Buchstaben, und andre kleine Veränderungen vorkommen, die zur Kenntniss der Münzen unwesentlich sind und den Hauptcharakter derselben nicht verändern. Eben dieses ist der Fall mit *Bruttium*, *Dyrrhachium*, *Apollonia*, *Illyriae*, *Neapolis Campaniae*, *Tarentum*, *Syracusae*, und mit vielen andern Münzen.

Der *erste* Theil enthält 5240 Münzen von Spanien, Gallien, Italien, Sicilien, dem Taurischen Chersones, Nieder-Mösien, Thracien, Pännien und Macedonien. — Um genau beurtheilen zu können, ob und in wie fern die alte numismatische Geographie durch dieses Werk gewonnen habe, oder nicht, wird Rec. alle diejenigen Städte angeben, von denen *Eckhel* keine Münzen kennt, von denen aber hier welche vorkommen; dabey aber auch die Könige und Fürsten nicht übersehen, die *Mionnet* aufführt, und in *Eckhel's Doctrina numorum veterum* fehlen. — In *Hispania Tarraconensi* fehlen bey *Eckhel* die Städte Cesonia und Palantia, und unter den

Städ-

Städten Spaniens, von denen sich die Lage nicht genau bestimmen läßt, fehlt Ipora (*Mionnet* T. I. p. 48 u. 56.). Unter den *Regulis Galliae* finden wir hier die Namen: *Adnasati*, *Atta*, *Bucato*, *Kraccus*, *Cramitoc*, *Cucius* u. s. w., die wir bey *Eckhel'n* vermissen, weil er sie vielleicht zum Theil nicht dafür annahm, zum Theil sie aber auch nicht kannte. Dagegen hat *Eckhel* wieder manchen andern Gallischen Anführer, den wir hier vergebens suchen, als z. B. *Ambiorix*, *Artoia*, *Atepilas*, *Atisio*, *Auscro*, *Audos*, *Biracos*, *Brigios* und viele andere. Solche Lücken können wir aber dem Hn. *M.* nicht als Fehler anrechnen, da er uns keine andern Abdrücke und Beschreibungen liefern wollte, als nur von den Münzen, die sich im Kaiserl. Münzkabinet zu Paris befinden; daher wir in den folgenden Theilen die sich findenden Lücken nicht erwähnen werden.

Der *zweyte* Theil zeigt uns 4478 Münzen von Thessalien, Illyrien, Epirus, Corcyra, Acarnanien, Aetolien, Locris, Phocis, Böotien, Attica, Achaja, und dem übrigen Griechenland, so wie von den bey Europa liegenden Inseln. Hierauf folgen (von S. 333. an) die Asiatischen Länder: der Bosporus, Pontus, Paphlagonien, Bithynien, Mysien und Troas. — Hier ist nun für die alte numismatische Geographie, mit *Eckhel's Doctr. N. V.* verglichen, eine ansehnliche Bereicherung zu finden: denn folgende Städte, Inseln u. s. w., von denen hier Münzen vorkommen, waren *Eckhel'n* als Münzstädte noch nicht bekannt, nämlich: *Pharae urbs Boeotiae*; *Magara Atticae*; *Coressia*, eine Stadt der Insel *Ceos* oder *Cea*; *Gyaros*, eine Stadt der Insel *Delus*; *Ameria Ponti*; *Camena* und *Peroselene Mysiae*; *Neandria Troadis*; *Larissa* und *Neontichos Aeolidis*; *Nape Lesbi*; *Erae*, *Gambrium*, *Neapolis* und *Phygelia Joniae*; *Daedala*, *Euippe* und *Neapolis Cariae*; so wie auch die bey Carien liegende Insel *Calymna*. — Ueberdiess vermisst man auch bey *Eckhel'n* den Illyrischen König *Balaeus* und den König vom Bosporus *Leuco*.

Im *dritten* Theile finden wir 4378 Münzen von Aeolien, Lesbos, Ionien und Carien mit den Inseln; Lycien, Pamphylien, Pisidien, Isaurien, Lycaonien, Cilicien und Cypern. Der Gewinn für die numismatische Geographie ist hier: *Phellus*, *Rhodia* und *Tlos Lyciae*; *Pogla Pamphyliae*; *Conana Pisidiae*; *Germanicopolis* und *Nephelis*; *Nephelidda Ciliciae*.

Der *vierte* Theil, mit 2659 Münzen von Lydien, Phrygien, Galatien, Kappadocien und Armenien, ist weniger ergiebig in Absicht auf neue Entdeckungen für die alte numismatische Geographie; wir lernen aber doch Münzen von *Briana*, *Diococlia* und *Ipsus* in Phrygien, und von der Stadt *Saricha* in Kappadocien kennen; überdiess finden wir hier auch einen König und eine Königin von Armenien, nämlich Abdissarus und Erato, des Tigranes Schwester, von denen *Eckhel* noch keine Münze kannte.

Der *fünfte* Theil ist, im Ganzen genommen, zwar wieder reich an Münzen: denn er enthält 4435 Stück, aus Syrien, Commagene, Cyrrhestica, Chalcidene, Palmyrene, Seleucis und Pieria, Cölesyrien, Trachonitis (Iturää), Decapolis, Phönicien, Galiläa, Samaria, Judää, Arabien, Mesopotamien; von den Königen der Perser, Parther, Sassaniden, und von Bactriana. Indessen ein Zuwachs für die numismatische Geographie ist hier nicht zu suchen; aber dafür lernen Freunde und Kenner der alten Münzwissenschaft einen Parthischen König, Namens Meherdates, und einen Babylonischen König, Timarchus, kennen; so wie auch von der Dynastie der Sassaniden, Münzen der Könige Artaxerxes, Sapor I., Hormisdas I. oder *Hormuz*, Varaxanes oder Bahram I. II. III., Narses und Sapor II. und III. Diese Art Münzen gehörten freylich auch in *Eckhel's* Plan; aber sie konnten nicht gehörig von ihm bearbeitet werden, da er, aller Mühe ungeachtet, die Hn. *Silvester de Sacy* Uebersetzung von *Mirkhond's* Persischem Werke, die er in Paris 1793. in 4. unter folgendem Titel herausgab, nicht hatte bekommen können: *Mémoires sur diverses antiquités de la Perse, et sur les médailles des rois de la dynastie de Sassanides*, welches freylich für diese Art Münzen die Hauptquelle ist.

Was die Kupfer anlangt, so sind sie schön gezeichnet und gestochen, vielleicht auch treu; die Beschreibung verweiset auch auf die Kupfer, aber die Kupfer nicht auf die Beschreibung. Zwar sagt uns eine *Table explicative des Planches*, was auf den Kupfertafeln vorgestellt ist; aber diese Arbeit hätte man sich ersparen können, wenn bey jeder hier abgebildeten Münze bemerkt worden wäre, in welchem Bande, auf welcher Seite, und unter welcher Numer sie beschrieben zu finden ist.

Die Pasten sind so scharf und gut, *wie die Münzen* selbst, nur wäre zu wünschen, dass die Metalle etwas auffallender unterschieden seyn möchten. Denn die goldnen Münzen sind durch eine etwas gelbliche, die silbernen durch eine etwas weissliche, und die kupfernen durch eine fast schwarze eisenfarbige Schwefelmasse kenntlich gemacht. Aber fast muss man darauf aufmerksam gemacht werden, oder nur erst durch anhaltendes Beschauen selbst darauf fallen, dass diese nicht sehr auffallenden Verschiedenheiten die verschiedenen Metalle ausdrücken sollen.

Dass bey jedem Bande ein Register, sowohl über die Völker und Städte, als auch über die Könige und Anführer, angehängt ist, kann man nicht anders als billigen. Aber noch weit zweckmäßiger und nützlicher wäre ein Hauptregister über alle Bände gewesen: denn wie oft kommt nicht der Fall vor, besonders bey nicht gemeinen Münzen, dass man nicht einmal weiss, in welchem Bande diese oder jene kleine Stadt, von der man eben eine Münze in Händen hat, lag; — und dann muss man oft mehrere, wohl auch alle, Bände nachschlagen, ehe man sie findet.

Hiermit sind also die Völker-, Städte- und Königsmünzen beendigt, und die römischen Familien- und Kaisermünzen werden hoffentlich wohl auf folgen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 16. November 1812.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Gedichte, von Karl Streckfuß.* 1811. 275 S. 8.

Der Vf. dieser Gedichte vertheidigt sich in der Vorrede derselben gegen diejenigen seiner Recensenten, die ihm bey der Anstellung seiner ersten poetischen Versuche und mehrerer einzelner Poesien, die von ihm in Almanache und Zeitschriften eingerückt worden, Nachahmung fremder Muster, z. B. der Manier des bekannten Novalis, den er damals noch gar nicht gelesen zu haben versichert, vorgeworfen. Er behauptet, alles aus sich selbst, aus der Quelle eigener Empfindung und poetischer Anschauung genommen zu haben, er giebt uns zu verstehen wie klar er sich seines unverdrossenen Strebens nach dem Heiligen der Kunst von Jugend an bewusst gewesen sey, und verlangt von seinen Beurtheilern, nicht aufs Einzelne von Bildern und Wendungen, sondern aufs Ganze zu sehen, um so ihm volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Rec. der Hn. *Str.* längst als einen gebildeten geistvollen Schriftsteller schätzt und ebenfalls sich bewusst ist, ihm, wo er auch gröfsere oder kleinere Gedichte desselben öffentlich zu würdigen sich aufgerufen fand, jenen Vorwurf, über den er sich beschwert, nie gemacht zu haben, erkennt vollkommen die Billigkeit jener Forderung; doch kann er sich nicht enthalten, sogleich im Eingange der Anzeige der vor ihm liegenden Sammlung eine zwiefache Bemerkung zu machen, einmal, dafs der Dichter selbst, was fremde Nachbildung betrifft, leicht in einer Selbsttäuschung befangen seyn kann, und wo er jener gerade sich nicht bewusst ist, dennoch auf eine redliche Weise irren und sich und andre bereden dürfte, seine Productionen seyen reinursprüngliche Erzeugnisse. Wie oft geschieht es nicht, dafs fremde Töne auf uns lebhaft einwirken, in uns lange nachklingen und dann neue hervorbringen? Auch ist diese Nachbildung, die mit sklavischer Nachahmung ja keineswegs zu verwechseln ist, so wenig tadelnswerth, dafs sie, wenn nur mit eigenem Geist empfangen und wiedergeboren, oft viel Lob verdient. Die gröfsten Dichter, nur bey der neueren deutschen Literatur stehen zu bleiben, *Goethe* z. B. und *Schiller*, was sie auch sonst rein ursprüngliches dichteten, haben so wenig, sogar bewusste, bestimmte Nachbildung gewisser Muster, von denen sie sich lebhaft angeregt fühlten, mit denen sie in eine Art poetischen Wetteifers einzugehen sich versucht fanden, sich zur Verkleinerung ihres Verdienstes gerechnet, dafs sie daraus keinen Hehl machten, und dieselbe gerne eingestanden. Ueberhaupt sind solche Verwahrungen schon voraus etwas verdächtig. Wer in Vorreden oder in seinen Gedichten selbst, wie in diesen nur zu oft der Fall ist, so viel von Eigenthümlichkeit und Selbstständigkeit des Genius und des poetischen Lebens in ihm und der Begeisterung, die ihn mächtig fortreifse,

„Dafs, was er thut und schickt, sich müsse schicken."

herunterspricht, erweckt leicht den Verdacht, dafs es ihm noch um etwas anderes als die reine Befriedigung des Kunsttriebes zu thun sey, wenigstens verräth es kein ganz befreyetes unbefangenes Gemüth, wie wir so gern am Künstler sehen, dafs er sein Werk hinstelle als ein klares ruhiges Bild seines innern Lebens und es für sich selbst sprechen lasse. Was nun eigentliche gewöhnliche Nachahmung betrifft, so sprechen wir von dieser den Vf. gerne frey; aber, wenn es scheint, er wolle alle Nachbildung, bewusste und unbewusste, von sich abgewiesen wissen, wenn er uns anfinnen will, seine Poesien für lauter „*Erzeugnisse innerer Nothwendigkeit*," kurz für eigenthümliche Schöpfungen und zumal genialische zu halten: so bedauern wir, dafs wir ihm hier widersprechen müssen. Was der Vf. S. 54. *(Betrachtung des Kunstwerks)* als Merkmal des Genius angiebt:

Darin zeigt der Genius sich, dafs leis andeutend
Er die Gedanken erregt, eigne Gedanken des Lichts;
Dafs er mit Schöpfungskraft ausrüstet die fühlende Seele,
Welche sein Werk auffafst, und es sich selber verwebt.

möchte, nach jenen Ansprüchen, ihm nur wenig zu statten kommen. Ein Grad poetischen Geistes und Lebens ist zwar in den meisten dieser Gedichte nicht zu verkennen. Der Vf. hat besonders lyrisches Talent. Mit der Contemplation seiner selbst ist er viel beschäftiget, oft auf eine anmuthige gefällige Weise, wie er dann mit zartem Sinne das Leben in sich aufnimmt. Aber eben dieser zarte Sinn wird nicht selten auch durch manche rauhere Seite des Lebens verletzt und offenbart sich dann auch in diesen verletzten Zuständen auf eine nicht immer wohlthuende Art. Es ist nicht immer die Grazie der stillen Wehmuth, der er sein Leben, in seinen Gedichten auf Befehl seines Genius geweiht zu haben versichert, es ist auch — wie sollen wir sie nennen? die Ungrazie der schneidenden Unzufriedenheit mit Menschen, Kritikern, kalten unfühlenden Menschen, die den Gesang nicht lieben, den Werth der Kunst nicht gehörig achten oder diese gar verachten, die uns zuweilen in minder will-

kommnen Tönen entgegen kreifcht. Wieder ftört oft auch zu unzeitig angebrachtes kaltes Räfonnement den vorhergegangenen warmen Erguſs der Empfindung. Viele Gedichte, befonders die mehr erzählenden, oder, wenn man will epifchlyrifchen, z. E. Orpheus, (wo das Metrum — zwölfzeilige kurze Trochäen — unglücklich gewählt fcheint), Narcifs, wo wir das Metrum zu gekünftelt finden und *des Heilands Verklärung* (S. 58.) in eben nicht fehr gut und wohlklingend gebauten Stanzen, find viel zu lang und zu gedehnt, fo dafs der Eindruck der fchönen Einzelnheiten durch die ungehörige Maſſe bald wieder zerftört wird. Wieder bemerken wir: der Vf., Fülle finnlicher Schönheit anftrebend, und fichtbar dabey oft von Muſterbildern, unbewufst, müſſen wir annehmen, geleitet, vernachläſſiget gar zu fehr den Nachdruck. Wenn auch fein zartes und fchönes Gefühl uns oft anzieht, fo ift doch feine Phantafie nicht warm und thätig genug. Das Hohe und Erhabne ift feiner Muſe durchaus fremd. Oft ſtreift er fogar ans Platte oder verfinkt doch ins Triviale und Profaifche nach Form und Inhalt. Sey es, dafs er feinem Genius zu viel vertraut, oder ift es Unvermögen oder nur Mangel an Uebung, denn dem froftigen Fleifs und der erkaltenden Feile wird mehrmals Hohn gefprochen.

Der Dichter fchadet fich felbft manchmal (S. 243.) durch vernachläſſigte Diction, und auch nicht ſelten durch zu wenige Beachtung rhythmifchen Wohlklangs, zumal in den reimlofen Poefien. Dafs er, wenn er mehr Sorgfalt anwenden will, auch das Beſſere leiſten kann, zeigen mehrere Proben, z. B. *ſtumme Liebe* (S. 37.), *Geſtändniſs* (S. 87.) und vorzüglich die fchöne Canzone voll echt muſikalifcher Poefie, *Harmonien* überfchrieben. Wir würden die *Phantaſie* (S. 74.) dazu rechnen, wenn nicht hier die über der Empfindung brütende Betrachtung jene, wie in mehreren Gedichten des Vfs. diefs der Fall ift, zu oft trübte. Für matt und unharmonifch aber müſſen wir Strophen wie folgende erklären: — Lied im Frühlinge S. 66.

Liebliches Leben dringt
Neu durch die Triften.
Fröhlich die Lerche ſingt
Hoch in den Lüften.
Drängen ſich Keime vor
Aus allen Zweigen.
Blumen ſchon bunt empor
Dem Gras entſteigen.

Das ganze Liedchen, wie auch fonſt weiter oben mehrere anakreontifche Tändeleyen und das empfindelnde Ding Spätröslein (S. 101.) fchien uns der Aufnahme in die Sammlung nicht werth. Wie Diction und Ausdruck dem Vf. oft verſagen, mag folgende Probe darthun:

Wohl wähneſt du ein Gut zu faſſen,
Doch faſst es dich mit ſtarrer Hand,
Und wird auch dann nicht frey dich laſſen,
Wenn es ſich ſelber dir entwand.
In der Gewohnheit Eiſenketten
Schlägts Muth und Geiſt und Leben ein,
Und kann auch kühne Kraft dich retten,
Mit tiefen *Wunden wird es ſeyn*.
— — —
— — —
— — —
— — —
Schön ſind und blumig die Geſtade,
Da wandl' er hin ſein Lebenlang,
In ſich das Glück, auf ſtillem Pfade
In Armuth, Freyheit und Geſang.

Gewifs ſind die Wortfügungen in den curſiv gedruckten Stellen wenn nicht unrichtig, doch unbeholfen und ungelenk zu nennen. Hart iſt die Apoſtrophirung *Pygmä'n* für Pygmäeen:

Um mich her nur ärmliche Pygmä'n
Klein im Thun und klein im Leiden ſeyn.

Ganz ungrammatiſch iſt der beſtändige Gebrauch *Banden* für Bande. *Banden* (die) *feſſeln* S. 42. — *Ungeduld, die Banden zu zerſprengen* S. 80. Eben ſo: *dafür* ſtatt *davor* S. 109.:

Es klopft der Wandrer an der Thür',
Ein harter Riegel liegt *dafür*.

Wieder in dem nämlichen Gedichte *(das Hüttchen)*:

Den nimmt es auf, der *in ihm* bleibt.
Doch dich der Muth bald weiter treibt,
Bringſt du die Ruhe nicht hinein,
Wird ſie für dich nicht *hinnen* ſeyn.

Wo wird *hinnen* für *hier* gebraucht? und *in ihm* für *darin*, oder: in demſelben iſt ebenfalls gegen den Sprachgebrauch. Die Erfindung dieſer kleinen Erzählung ſelbſt iſt ganz niedlich und einzelne Stellen ſind nicht ohne Grazie. Aber die Grazie hat nicht Gewandtheit genug, und der oft lahme und ſchleppende Gang neben den angegebenen undeutſchen Wendungen ſtöſst wieder ab. Schon der Anfang macht keine gute Wirkung:

Du Hüttchen, das ſo lieb und traut
Aus des Gebüſches Grünung ſchaut,
Nimm mich nach peinlich ſaurem Lauf
In freundliche Beſchränkung auf.

Bin zwar noch nicht des Wanderns ſatt',
Doch heut vom Wege müd und matt.
Es ſehnt ſich Leib und Geiſt nach Ruh,
Und die o Hüttchen ſchenke du.

Wir haben die bisherigen Bemerkungen, die ſich indeſs nur über die lyriſchen Stücke des erſten Buchs erſtrecken, gewiſs nicht aus Tadelſucht, ſondern aus wahrer Achtung gegen das Talent des Vfs. gemacht, von dem wir wünſchten, er verſchmähte die techniſche Kunſt weniger, um den Darſtellungen ſeiner gemüthlichen Lebensanſchauung mehr Leben und Reiz durch dieſe Vollendung zu geben: denn es thut wehe, wenn man ſich von einem Gedichte angezogen und durch ſolche Störungen wieder abgeſtoſsen fühlt. Als Probe von ſolchen Gedichten, die uns ein durchaus reineres Wohlgefallen gewährt haben, heben wir nachſtehendes aus:

G.

Geständniß (S. 80.):

Ein Wörtchen muſs ich dir verkünden,
Ein leiſes Wörtchen dir allein.
Längſt fühlt' ich es mein Herz entzünden;
Doch ſchloſs ichs tief im Buſen ein.
Du ſiehſt mich fragend an? O ſchlage
Nur jetzt nicht nieder deinen Blick.
Mir weicht der Muth, es treibt die Frage
Ins Innerſte das Wort zurück.

Nein! ſieh mich an! — die Wange glühet
Und zu der Erde ſinkt mein Blick.
Mir pocht das Herz, der Odem fliehet
Und ſo verſcheucht die Furcht das Glück.
Ich kann, ich kann das Wort nicht ſagen,
Ob es mein Innres gleich verzehrt.
Die Reue folgt dem kühnen Wagen,
Wenn uns ein blinder Wahn bethört.

O möchteſt du mich doch verſtehen
Und dann dem Schüchternen verzeihn!
Du lächelſt? — Kannſt du wohl erſpähen
Die Quelle meiner Luſt und Pein?
Du nickſt mit freundlicher Gebärde?
Du zürneſt, Holde, nicht auf mich?
Wohl mir, dem Glücklichſten der Erde!
Geliebte, ja ich liebe dich.

Das zweyte Buch dieſer Sammlung überraſcht mit einem Kranze lieblicher Elegieen, die alle, es ſind 24 an der Zahl, ein zuſammenhängendes Ganze, wenn man will einen kleinen Liebesroman bilden. Offenbar ſind ſie die Krone dieſer Gedichte, und der Vf. hat in ihnen ſeinen poetiſchen Beruf am ſchönſten beurkundet, wenn wir ſchon auch hier wünſchen müſſen, er möchte mehrern Fleiſs auf die rhythmiſche Form gewendet haben. Zwar fällt es in die Augen, daſs die römiſchen Elegieen von *Goethe* dem Dichter die erſte Anregung zu dieſen Poeſien gegeben; aber ſie behaupten durchgängig ihren eigenen Charakter und ſind aus der Fülle eigenthümlichen ſchönen Lebens entſprungen. Weniger üppig, frey und kräftig als jene, wie ſchon der Gegenſtand der Liebe hier es erforderte, übrigens ebenfalls auf italieniſchen Boden ſpielend, haben ſie eine Zartheit, Weichheit und ſchöne Wärme der Farbe in den anziehendſten Gemälden der Leidenſchaft ſowohl als der äuſsern Natur. Maleriſch ſchön iſt Anlaſs und Entſtehung der Liebe in einer freyen heiteren Gegend bey einem Schmauſe mit Freunden erfunden und erzählt, und eben ſo glücklich das Fortſchreiten derſelben mit den retardirenden Symptomen der Beſorgniſs, der Eiferſucht, der Entzweyung bis zum feſten wechſelſeitigen Verein und dem Momente letzter ſinnlicher Beglückung geſchildert. — Schöne Epiſoden ſind eingeſchaltet, wie z. B. in der 18ten Elegie, die Reiſe nach der Stadt mit der Geliebten in Geſellſchaft des Vaters, der dem Geheimniſs der Liebenden durchaus fremd bleibt — denn es ſoll keine gewöhnliche Heirathsgeſchichte ſeyn — was zu trefflichen Schilderungen und naiven Zügen Anlaſs giebt, wie z. B. wenn der Vater ausruft:

Töchterchen fein iſts,
Wenn man [illegible] und es iſt gleich ſo ein Held in der Näh',
Den man umfangen kann mit liebenden Armen u. ſ. w.

Nur einige mal ſchien uns der Verſtand zu kalt und ungelegen in die Anlagen und Dichtungen der Phantaſie und des Gefühls eingegriffen zu haben. S. z. B. 19te und 20ſte Elegie. Auch wiſſen wir nicht, der Ausgang, was freylich die Anlage des Ganzen mit ſich brachte, iſt nicht befriedigend. Die lang behauptete unſchuldig reine Sinnlichkeit verläuft ſich am Ende doch in gewöhnliche Sinnlichkeit, und von einem fortdauernden weitern Herzens- oder andern Vereine iſt nach der heimlichen üppigen Nacht, *bey dem zuvorkommenden Beſuche der Tochter auf dem Zimmer ihres Freundes*(!) nicht mehr die Rede. — Das dritte und letzte Buch beſteht aus einer nicht unbeträchtlichen Reihe von Sonnetten, die früher ſchon gröſstentheils gedruckt waren. Es ſind auch hier viel zarte Anklänge eines dichteriſchen Gemüths, aber doch auch manche leere Klänge wahrzunehmen. Sonnette wie folgendes, hätte Hr. *Streckfuſs* am wenigſten aufnehmen ſollen, nicht weil man daraus auf thörichte Eitelkeit des Vfs., wie er in der Vorrede beſorgt, ungerecht ſchlieſsen könnte, was wir keineswegs thun, ſondern weil es ſchlechterdings kein Abdruck eines nur etwas für andre intereſſanten Gemüthszuſtandes iſt, wenn der Dichter ſelbſt ſo einmal in erhöhterer Stimmung in die Schönheit ſeiner Producte verloren iſt. S. 243.

Die Begeiſterung.

Schön iſt mein Lied. Ich ſag es mit Entzücken
Und keiner tadle mir das ſtolze Wort!
Denn mächtig reiſst Begeiſtrung mit ſich fort,
Wen Lieb' und Genius vereint beglücken.

Und was er thut und ſchickt, das muſs ſich ſchicken,
Iſt ſtets zu rechter Zeit, am rechten Ort.
Kein kalter Krittler ſpreche: hier und dort
Iſt dieſs und das zu feilen und zu rücken.

Drum bleib' o Lied, wie Liebe dich gebar,
Ein ewig's Denkmal meiner Luſt und Schmerzen
Leg ich dich auf der Grazien Altar.

Und wie du kamſt von meinem warmen Herzen,
Schön, rein und leicht und ſpiegelrein und klar
Soll nie ein Tadel deine Schimmer ſchwärzen.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Kiel, b. Schmidt: *Ueber die Erhaltung des Credits der Schleswig-Holſteiniſchen adlichen Güter;* von dem Oberprocureur Freyherrn *v. Eggers*, Ritter vom Dannebrog. 1811. 36 S. kl. 8. (6 gr.)

Dieſe wenigen Blätter von dem als Schriftſteller und als Geſchäftsmann rühmlichſt bekannten und verdienſtvollen Vf., enthalten für den denkenden Leſer, der zugleich einige nähere Kenntniſs des Gegenſtandes mitbringt, ſehr beherzigungswerthe, aber, wie Rec. gleich hinzuſetzen muſs, nicht erfreuliche Sachen. — Hr. *v. E.*, ſelbſt Beſitzer von beträchtlichen im Holſteiniſchen gelegenen Gütern, hat auf den erſten Seiten eine kurze, aber von Sachkenntniſs zeugende Unterſuchung der Urſachen angeſtellt, welche die Preisverminderung der Güter im Holſteiniſchen ſeit einigen Jahren veranlaſst haben. Es wird nicht verhehlt, jedoch, unſers Erachtens, nicht genugſam hervorgehoben, daſs der jetzt allge-

allgemeine Druck der Zeit die holsteinischen Gutsbesitzer ganz besonders auch wegen der daselbst noch bestehenden eigenthümlichen Verfassung sehr schwer, ja *fast ausschliesslich* trifft, indem kaum einige Schritte zur wirklichen Aufhebung der Leibeigenschaft geschehen sind, und alle, jetzt sehr vermehrten, Abgaben daher fast allein auf die Gutsbesitzer fallen. Die Regierung hält sich nämlich wegen sämmtlicher Grundabgaben lediglich an die letztern, welche die bey der bestehenden Verfassung natürlich trägen, durch die Umstände überdiess niedergedrückten Hufenbesitzer nicht selten noch obenein zu ernähren haben. Bey dem fast gänzlichen Mangel alles Absatzes der erzielten Producte, der wiederum nachtheiligen Einfluss auf die Cultur haben *muss*, bey dem durch andre Ursachen, zur Vergrösserung des Drucks, verminderten baaren Geldumlauf, wovon die natürliche Folge ein erhöhter Zinsfuss ist (nur *sehr wenige* holsteinische adlige Gutsbesitzer sind schuldenfrey!), überhaupt, um es kurz zu sagen, bey den durch die Zeitumstände vermehrten Ausgaben aller Art, und dabey zugleich verringerten Einnahmen kann der Blick in die Zukunft kein andrer als ein trüber seyn. Hr. *v. E.* sucht diesen Blick zu erheitern, indem er Hoffnung für bessere Zeiten, und vorzüglich Aufmerksamkeit für innere Verbesserung der Güter zu erwecken sich bemüht. „Die Zeiten, sagt er (S. 11.), werden sich ändern, nicht leicht werden wieder so viele Drangsale auf einmal sich häufen. Schon bey einiger Erleichterung auch nur von Einer Seite, zeigt sich bald eine günstigere Aussicht. Die Verbesserung des *Bodens an sich* lässt sich nicht zerstören u. s. w." — Wir können, obgleich nicht ohne Hoffnungen, doch *diese* Hoffnung, zu der hier damit bezielten Absicht nicht theilen; und was Hr. *v. E.* von Verbesserung des Bodens an sich, und von fortzusetzenden Verbesserungen der Güter unter diesen Umständen, um dereinst ärnten zu können, aufmunternd sagt, möchte dem praktischen Oekonom nicht einleuchten wollen, wie es denn auch nur bey einer *fest begründeten* Hoffnung, und bey hinlänglichen jetzt mangelnden Hülfsmitteln möglich ist. — Was in §. 5. u. 6. (die kleine Schrift enthält überhaupt 16 §§.) über Erhaltung der adligen Güter von einem gewissen Umfange, wie auch darüber gesagt worden, dass es dem Staate keinesweges gleichgültig sey, ob die jetzigen Besitzer in ihrem Betriebe bleiben oder nicht, scheint ein Wort zu seiner Zeit zu seyn, und ist, wie sich von einem solchen Schriftsteller erwarten lässt, auf trifftige Gründe gestützt. Dem eigentlichen Hauptgegenstande sind die übrigen §§. gewidmet. Dass es nicht ersprieslich seyn würde, wenn *die Regierung* für die Gutsbesitzer im Auslande Anleihen negociirte, vielmehr es viel zweckmässiger ist, letztern es selbst zu überlassen, sich durch eigne Verbindungen einzelne Anleihen im Auslande zu verschaffen, — darin ist gewiss jeder mit Hn. *v. E.* einverstanden. Dass der Anleiher in wegen Capital und Zinsen völlig gesichert gemacht könne, wird mit Recht für ein vorzügliches Erforderniss des ausländischen (nicht auch des *inländischen*?) Credits gehalten, und sehr zweckmässig, als vorläufige Bedingung dazu, die allgemeine Einführung der Schuld- und Pfandprotocolle vorgeschlagen. Etwas auffallend ist, wie Rec. offen gesteht, dass bey den obwaltenden Bedrängnissen von solchen nothwendigen Erfordernissen für den Credit nur noch *in Vorschlägen* geredet, dass sogar Einwürfen und Besorgnissen deshalb noch begegnet werden muss. Von dem bereits in einer andern Schrift (Beruhigende Ansichten über den Credit der Güter, in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. Kiel, bey Schmidt. 1810.) vorgeschlagenen Verein der Schleswig-Holsteinischen Gutsbesitzer, der eine Art von Gewährleistung des Werths aller Güter zusammengenommen geben soll, erwartet Hr. *v. E.* den glücklichsten Erfolg und muntert, unter näherer Angabe des dabey zu beobachtenden Verfahrens, sehr dazu auf. Wer den schlesischen oder einen andern ihm ähnlichen ritterschaftlichen Verein kennt, findet in den hier entwickelten Ideen nichts Neues, wohl aber fällt auf, dass ein abgekürztes, schnelleres, minder kostbares Concurs-Verfahren zu *den angelegentlichsten Wünschen* unsers Vfs. gehört, ja dass noch Besorgnisse wegen Bestätigung der Privilegien vom Könige, worauf hier allerdings viel *ankommt*, hin und wieder vorhanden sind.

Um zu ganz beruhigenden, oder wenigstens zu ganz bestimmten Urtheilen und Ansichten über die behandelte höchst wichtige Materie zu gelangen, hätte, unsers Erachtens, noch höher hinaufgegangen und Betrachtungen darüber angestellt werden sollen: von welcher Art die Rolle sey, die Dänemark nebst den zugehörenden Landen jetzt als Staat spielt, und welches Resultat bey längerer, leicht vorzusehender, Dauer die nothwendige Folge davon seyn müsse? Für die ausländischen Gläubiger, und für die, welche es werden sollen, sind solche Betrachtungen überaus wichtig. Da indess kaum zu erwarten, dass *dieselben* öffentlich je freymüthig, doch *sine ira et studio*, werden angestellt werden, wird sie jeder Einzelne wohl für sich machen und machen müssen. Von dem Resultat derselben, welches wir jedoch keinesweges zu bestimmen wagen, dürfte der ausländische Credit der adligen Güter, eben der noch bestehenden eigenthümlichen Verfassung wegen, und überhaupt in mehr als Einem Betracht, zum grossen Theil mit abhängen. Der rechte Glaube ist wie überall, so auch in Dingen dieser Art, von grosser Wirksamkeit.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 17. November 1812.

BIBLISCHE LITERATUR.

ERLANGEN, b. Palm: *Hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in ſämmtliche kanoniſche und apokryphiſche Schriften des alten und neuen Teſtaments*, von Dr. *Leonhard Bertholdt*, Prof. der Theol. zu Erlangen. *Erſter* Theil. 1812. VIII u. 390 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Von dem Vf. mehrerer durch Gelehrſamkeit, Beleſenheit und Gründlichkeit ſo ausgezeichneter Schriften im Fache der bibliſchen Literatur, wie die Bearbeitung des Daniel und die jüd. Chriſtologie, liefs ich im Voraus auch bey einer umfaſſendern Arbeit dieſer Art etwas vorzüglich Brauchbares erwarten, und gerade hierdurch glauben wir dieſes Werk, wie es nach dieſem *erſten* Bande erſcheint, am paſſendſten bezeichnet zu haben. Wir verhehlen dabey nicht, daſs einzelne Partieen des Werkes unſere Erwartung nicht befriedigt haben, daſs der eigenthümlichen, gründlichen Unterſuchungen weniger ſind, als wir ſie ſonſt in des Vfs. Schriften zu finden gewohnt waren, und daſs das Ganze mehr den Charakter einer fleiſsigen und brauchbaren Compilation, als einer auf ſelbſtſtändige Anſicht gebauten und durchgeführten Compoſition an ſich trage. Der Vf. beſtimmte das Werk theils ſeinen Zuhörern als Handbuch bey den Vorleſungen über Einleitung in das A. und N. T., theils wollte er damit andern Theologen, welche nicht im Beſitz eines groſsen kritiſchen und exegetiſchen Apparats ſeyn können, einen vollſtändigen Abriſs des Beſſern geben, was bisher für die Geſchichte und Kritik der bibliſchen Bücher geſchehen war. Er betrachtete dabey die Schriften des A. T., die Apokryphen und die des N. T. als ein literariſches Ganzes, warf ſowohl im allgemeinen, als ſpeciellen Theile den ganzen Lehrſtoff zuſammen, und glaubte ſo beſonders für die Auffaſſung allgemeiner Geſichtspunkte und die Einſicht in den Nexus der verſchiedenen Theile zu gewinnen. Wir läugnen dieſen Gewinn nicht, finden aber doch, daſs durch dieſe Methode auch manches Heterogene verbunden, und mancher Uebelſtand darbey geführt wird.

Die Oekonomie des Ganzen, welche §. 16. 17 vorgelegt iſt, und ſich von allen bisherigen Lehrbüchern der Art bedeutend unterſcheidet, iſt hiernach folgende. Der *erſte* und *allgemeine* Theil zerfällt in *zwey* Abſchnitte. Der *erſte* umfaſst, nach des Vfs. Terminologie: *Onomatologie*, oder die Lehre von den Benennungen der bibliſchen Bücher (§. 18 — 24), und *Geneſiologie*, oder die Geſchichte ihrer Bildung zu einem Ganzen (§. 25 — 37). Der *zweyte* enthält: *die Geſchichte des Textes*, und zwar Abtheil. 1. *Formelle* Geſchichte des Textes, oder Geſchichte der äuſsern Formen des bibliſchen Textes (§. 38 — 76). Abtheil. 2. *Materielle* Geſchichte des Textes, oder Geſchichte der Veränderungen in dem Weſen oder der Subſtanz des bibliſchen Textes ſelbſt (§. 77 — 127. Hiermit ſchlieſst der vorliegende *erſte* Band). Abtheil. 3. *Diplomatiſche* Geſchichte des Textes, oder Geſchichte der Urkunden des bibliſchen Textes. Da dem Leſer ſchwerlich ſogleich deutlich iſt, was der Vf. unter dieſen von ihm gewählten Rubriken abgehandelt habe, bemerken wir, daſs unter *formeller* Geſchichte des Textes, die Geſchichte der Urſprachen, der Schriftzüge, der Accentuation und Interpunction, und endlich der verſchiedenen Abtheilungen des Textes verſtanden ſey; unter *materieller* hingegen das, was man gewöhnlich vorzugsweiſe Geſchichte des Textes zu nennen pflegt. Den Gebrauch neugebildeter Wörter, wie Onomatologie und Geneſiologie, die man doch dem Leſer erſt erklären muſs, damit er wiſſe, was ſich der Vf. darunter denkt, kann Rec. nicht billigen. Er iſt auf jeden Fall ganz unnütz. Der *zweyte*, *ſpecielle* Theil theilt alle bibliſchen Bücher in *drey* Klaſſen. I. Hiſtoriſche Bücher — vom Pentateuch bis zur Apoſtelgeſchichte. II. Poetiſche Bücher, und zwar *a*) prophetiſche Poeſie, vom Jeſaias bis zur Apokalypſe; *b*) pſalmodiſche Bücher (warum nicht: lyriſche Poeſie?): die Pſalmen; *c*) Bücher der philoſophiſchen Poeſie: Hiob, Proverbien, Kohelet, Buch d. Weisheit, Sirach; *d*) elegiſche Poeſie: Klagelieder; *e*) romantiſche Poeſie: Ruth, Jonas, Eſther, Stücke in Eſther, Tobias, Judith; *f*) erotiſche Poeſie: Hoheslied. III. Epiſtolariſche Schriften. *a*) Encycliſche oder Umlaufſchreiben: Galater, Epheſer, Hebräer, Jacobi, 2 Br. Petri, Judä, 1 Br. des Johannis; *b*) Privatſchreiben, und zwar *α*) an ganze Corporationen, als: Römer, Korinther, Philipper, Koloſſer, Theſſalonicher; *β*) an einzelne Perſonen: Philemon, 2 Br. an Timotheus, Titus, 2 u. 3 Br. des Johannes. Rec. würde nichts gegen eine ſolche Claſſification einwenden, wenn ſie ohne weitere Conſequenz zur Ueberſicht entworfen wäre; aber ſie der ganzen Abhandlung des Gegenſtandes zum Grunde zu legen, ſcheint um ſo unpaſſender, da man über manche Rubriken ſehr mit dem Vf. rechten möchte, beſonders über die *der romantiſchen Poeſie*. Dem Hebräer gelten dieſe Schriften keineswegs für Romane, nicht einmal für hiſtoriſche Romane, worunter er ſich einen mit Freyheit behandelten und verſchönerten hiſtoriſchen Stoff gedacht hätte, ſondern für Geſchichte, ſofern er überhaupt einen Begriff von Geſchichte hatte, und ſofern ihn alle Völker auf einer ähnlichen Stufe der Cultur haben.

So wenig er im Pentateuch und in den Büchern der Könige einen reinhiſtoriſchen und einen legendenartigen (wie der Vf. will: romantiſchen) Theil ſchied, ſo wenig unterſchied er ſich hiſtoriſche und romantiſche Schriften. Geſchichte und Legende flieſsen bey dem Hebräer, wie im Mittelalter, völlig in einander, und ſind unzertrennlich verbunden; was wir unter Roman verſtehn, iſt der althebräiſchen Literatur ganz fremd.

Nach dieſem allgemeinen Ueberblick gehen wir die einzelnen Theile des Ganzen durch, ſo weit ſie in dieſem *erſten* Bande enthalten ſind, und begleiten ſie mit einigen Bemerkungen. Der Abhandlung des erſten *ſpeciellen* Theils voran gehn §. 1 — 17 *Prolegomena*, über die Geſchichte des Literaturweſens bey den Hebräern (§. 1 — 8) und den Begriff und die Geſchichte der bibliſchen Einleitungswiſſenſchaft (§. 10 — 15). Die erſtere hat die Erwartungen des Rec. ſehr getäuſcht, und iſt eine der ungelungenſten und ungründlichſten Partieen des Buchs. Der Vf. hat der namentlich durch *Vater* in Anregung gebrachten wichtigen Frage über das Alter der Schreibekunſt und Schriftſtellerey bey den Hebräern nicht einmal gedacht, viel weniger über denſelben Gegenſtand Unterſuchungen angeſtellt. Er behilft ſich mit der ganz unbegründeten und wunderlichen Hypotheſe, daſs die erſte Cultur und Civiliſation, und damit die Buchſtabenſchrift wohl unter Iſaak und Jacob von den Nahoriten herübergekommen ſeyn könnte. Moſes läſst der Vf. Geſetze, Stammregiſter und Reiſejournale aufſetzen, eine Haupttriebfeder der wiſſenſchaftlichen Bildung findet er aber in dem „vom Moſe eingeſetzten" (?!) Prophetenorden und Samuels Prophetenſchulen. Die fernere Geſchichte der hebräiſchen Literatur iſt etwas beſſer gerathen, aber immer glaubten wir in dieſem ganzen Abſchnitt den Vf. kaum wiederzufinden. Wir hoffen, daſs die Einleitung in den Pentateuch dieſe Lücke ausfüllen werde. Zu §. 10 bemerken wir nur, daſs das, was der Vf. bibliſche Einleitung im weitern Sinne nennt, ſchon längſt bey uns unter dem Namen bibliſche Literatur begriffen wird. Wenn §. 13 ff. die deutſchen Gelehrten, die ſich nach *Eichhorn* um Einleitung in das A. T. verdient gemacht haben, ſo charakteriſirt werden: „In der Folge haben ſich *Jahn* als Vermittler zwiſchen dem Alten und Neuen, *Bauer* als fleiſsiger und einſichtsvoller Compilator, *Auguſti* als unabhängiger Forſcher, und *de Wette* als Skeptiker um die Wiſſenſchaft bleibende Verdienſte erworben," ſo möchten wir dieſes Urtheil ſo modificiren, daſs wir *Auguſti* eine geſchmackvolle Ueberſicht des bisher Geleiſteten, mit Andeutung eigener (nicht ganz haltbarer) Vorſtellungen zuſchrieben, *Vater* als Skeptiker, und *de Wette* als unabhängigen und freymüthigen Forſcher bezeichneten.

Allgemeiner Theil. Abſchn. 1. Abth. 1. *Onomatologie* (§. 18 — 24). Das Bekannte über die Entſtehung der Namen: Bibel, Teſtament, Apokryphen u. ſ. w. Bey dem Ausdrucke: *Teſtamentum*, bemerkt der Vf. zwar richtig, daſs die Vulgata das griech. διαθήκη ſo überſetzt habe, und daſs das lateiniſche Wort dadurch in der Kirchenſprache denſelben Begriff erhalten habe. Aber er ſucht nicht zu erklären, wonach man doch auch fragen dürfte, wie der Vulgata darauf kam, ſo zu überſetzen, und was ihm das Wort bedeutete. Hier iſt aber offenbar, wie Buch Genes am S. 44 a. O. bemerkt hat, daſs *teſtamentum* (v. a. *teſtatio*, *Zeugniſs* bedeutete, welches dann auf: Verordnung, Geſetz, übergetragen wurde. Die Begriffe: zeugen, und: verordnen, befehlen, flieſsen in der Bibelſprache in einander, wie die Wörter עוד zeugen, verordnen, עדות Zeugniſs, Verordnung, Geſetz, das griechiſche μαρτυρία u. a. beweiſen. Daher die Ueberſetzung: אֹהֶל הָעֵדוּת, σκήνη τῆς διαθήκης, *tabernaculum teſtimonii* (wofür auch *teſtamenti* hätte ſtehn können) für: Zelt des Geſetzes, und in ſo fern mit Geſetz wiederum *Bund* gleichbedeutend iſt, Luthers: Stifts- d. i. Bundeshütte. Der Gebrauch des Ausdrucks: βίβλια, für: das A. und N. T., iſt, wie der Vf. richtig bemerkt, zunächſt von *Chryſoſtomus* eingeführt worden. Abtheil. 2. *Geneſiologie* (ſonſt: Geſchichte des Kanons) (§. 25 — 37). Hier findet ſich manches Neue und darunter einige ſich durch Wahrſcheinlichkeit empfehlende Hypotheſen. Der Vf. nimmt an, daſs die groſse Synagoge (συναγώγη γραμματέων 1 Macab. 7, 12) unter Eſras allerdings den Grund zum altteſtamentlichen Kanon gelegt haben möge, aber dieſes Sammeln überhaupt habe nur einen kleinen Theil ihrer Geſchäfte ausgemacht, welche der Reorganiſation der jüdiſchen Kolonie überhaupt gewidmet waren. Sie nahmen den Pentateuch, und wahrſcheinlich Jeremias und Ezechiel auf. Unter Nehemia kamen mehrere hiſtoriſche Bücher hinzu, geſchloſſen kann die Sammlung erſt nach Antiochus Epiphanes ſeyn, weil das Buch Daniel bis in dieſe Periode hinabreicht. Rec. würde hier auch auf die Stelle Dan. 9, 2 aufmerkſam gemacht haben, nach welcher der Prophet Daniel in den heiligen Schriften (בַּסְּפָרִים) lieſt, und auf eine Stelle des Jeremias ſtöſst, die ihn aufmerkſam macht. הַסְּפָרִים iſt hier offenbar ſchon das ſpätere τὰ γράμματα (vgl. §. 19), und ſetzt eine Sammlung der heiligen Bücher voraus. Auch das verdient Aufmerkſamkeit, daſs Jeremias ſich ſchon in derſelben befindet, was mit des Vfs. Anſicht gut zuſammenſtimmt. Daſs der ſpätere Concipient den Gebrauch dieſer Sammlung ſchon dem Daniel zuſchreibt, der ſelbſt nach der gemeinen Annahme noch keine γράμματα beſitzen konnte, iſt ein Verſtoſs gegen das Coſtum, dergleichen mehrere vorkommen. Den Ausdruck כְּתוּבִים ſucht der Vf. anders, als gewöhnlich, zu erklären durch: (neu) eingetragene oder (ſpäter) in den Kanon aufgenommene Schriften, indem er dem Verbo כתב jene ſpecielle, faſt techniſche Bedeutung im Neuhebräiſchen zu vindiciren ſucht. Die von Corrodi und *Eichhorn* verſchieden beantwortete Frage über das Verhältniſs des paläſtinenſiſchen und ägyptiſchen Kanons wird zu Gunſten *Eichhorn's* beantwortet, doch ſo, daſs die Wahrheit, genau genommen, in der Mitte liege. Sie fügten die Apokryphen bloſs dem altteſtamentlichen Kanon als Anhang bey, ohne ihnen damit gleichen Rang mit den übrigen Büchern zuzuſtehn.

ſtehn. Wenigſtens *in theſi* geſchah dieſes nicht. Die Chriſten, welche den Kanon von den alexandriniſchen Juden erhielten, achteten aber auf dieſen Unterſchied nicht, und machten (misbräuchlich) von den Apokryphen denſelben dogmatiſchen Gebrauch, wie von den übrigen Schriften des A. T. Noch mehr Aufmerkſamkeit verdient, was §. 34. 35 über die urſprüngliche Bildung der neuteſtamentlichen Bücherſammlung in Klein-Aſien geſagt worden iſt. Der Vf. folgert beſonders aus der Geſchichte des Marcion, dafs ſich die erſte Sammlung neuteſtamentlicher Schriften etwa zwiſchen den Jahren 110—130 im nordöſtlichen Theile Klein-Aſiens gebildet habe, und dafs ſie aus dem Evangelium des Lucas und zehn pauliniſchen Briefen beſtand (τὸ εὐαγγελιον und ὁ ἀποστολος), denſelben, welche Marcion von da mit nach Rom brachte. Von da verbreitete ſich dieſer Kanon zunächſt in die übrigen klein-aſiatiſchen Provinzen, wo die drey übrigen Evangelien, die Briefe an Timotheus und Titus, die Apoſtelgeſchichte, die Briefe des Johannes (wahrſcheinlich auch der erſte Brief Petri) hinzukamen, und Syrien ſteuerte wahrſcheinlich den Br. Jacobi und an die Hebräer bey. Die Gründe, womit dieſe Darſtellung unterſtützt wird, müſſen beym Vf. ſelbſt nachgeleſen und geprüft werden.

Abſchn. 2. Abtheil. 1. *Formelle* Geſchichte des Textes, d. i. von den Grundſprachen, den Schriftzügen, den Leſezeichen, der Ordnung, Eintheilung und Abtheilung der bibliſchen Bücher. Viel liefs dem Rec. (§. 40.) die Geſchichte der hebräiſchen Sprache zu wünſchen übrig. Der Vf. läſst ſie aus einer Vermiſchung der ſemitiſchen Sprache (Rec. hat keinen klaren Begriff, was darunter zu verſtehn ſey), welche Abraham aus Meſopotamien herüberbrachte, mit der kanaanitiſchen Landesſprache entſtehn, durch Moſe Eigenthümlichkeit und Selbſtſtändigkeit bekommen, und ſeit Hiskia wieder rückwärts ſchreiten. Den Namen העברי ſoll Abraham von ſeinen in Meſopotamien zurückgebliebenen Stammsverwandten bekommen haben. Statt deſſen würde Rec. etwa folgendes bemerkt haben: dafs ihre Entſtehungsgeſchichte und ihre etwanige Ableitung von einem Urdialecte völlig im Dunkeln ſey, dafs wir ſie in den anerkannt älteſten Schriften der Bibel ſchon völlig ausgebildet finden, dafs ſie Spuren enthält, welche auf eine Ausbildung derſelben in Kanaan führen (z. B. יָם Weſten, ohne dafs es einen anderen Ausdruck dafür giebt), dafs ſich eigentlich nur zwey Zeitalter unterſcheiden laſſen, deren Schriften einen ſich wechſelſeitig erläuternden Cyclus ausmachen, vor und nach dem Exil, wiewohl auch viele nachexiliſche Stücke (*ſit venia verbo!*) ſich der Sprache nach an die frühere Periode anſchlieſsen; dafs auch, nachdem der chaldäiſche Dialect Volksſprache geworden, ſich der hebräiſche bis kurz vor Chriſtus als Bücherſprache erhielt u. ſ. w. Den Namen עברים, herübergekommene Fremdlinge, legten wahrſcheinlich die Kanaaniter den Abrahamiden bey, und עברי iſt eine mythiſche *perſona ficta*, wie *Italus* von *Italia*. Man bemerke zugleich, was ſich aus der Lesart fast aller Stellen zeigen läſst, dafs der Name עברי im A. T. dem Volke von andern Völkern beygelegt wird, während es ſich ſelbſt den ehrenden Stammnamen, Söhne Iſraels, Iſraeliten, beylegt, und vergleiche dann Ungern, oder Ugern, d. i. in der mogoliſchen Sprache: herübergekommene Fremdlinge (עִבְרִים), ein Name, welchen das Volk ſelbſt nicht gebraucht, ſondern ſich Magyaren nennt. Wenn *Auguſti* (Einleit. S. 27) die ganz ſchielende Frage aufwarf, ob *ebräiſch* vielleicht die erloſchene Sprache anzeige, von עבר = אבד *interiit*, ſo hat der Vf. ihrem Urheber mit Anführung derſelben wohl kaum einen Dienſt geleiſtet, noch weniger verdiente das Vorgeben der Rabbinen erwähnt zu werden, dafs das Hebräiſche ſchon im Paradieſe geſprochen worden, welches hier ſehr ſchonend bloſs als „*grundlos*" bezeichnet wird. Noch hätten kurz die Sprachen genannt werden ſollen, aus welchen einzelne Gloſſen in die hebräiſche aufgenommen wurden, ohne mit ihr eigentlich verwandt zu ſeyn, namentlich die ägyptiſche und perſiſche. §. 46 ſagt der Vf. mehreres zur Vertheidigung der Bolten'ſchen Hypotheſe, dafs auch bey einigen apoſtoliſchen Briefen eine ſyro-chaldäiſche Urſchrift zum Grunde liegen möge, die aber gleich unter den Augen der Vff. durch Dollmetſcher in die griechiſche Sprache überſetzt wurde. Er ſtützt ſich vornehmlich auf die Sage beym *Euſebius* (K. G. 3, 39) und *Hieronymus*, dafs Petrus, Jacobus und Judas ſelbſt bey ihrem mündlichen Vortrage Dollmetſcher nöthig hatten, und will auch die Eigenthümlichkeiten mehrerer pauliniſchen Briefe durch die Annahme verſchiedener Hermeneuten erklären. Aber bey den letzteren möchte es dem Vf. am ſchwerſten werden, einen nur zur Wahrſcheinlichkeit führenden Beweis zu liefern. Auch §. 47. glaubt Rec., dafs über die Eigenthümlichkeit der Gräcität des N. T. auf demſelben Raume etwas Genaueres und Befriedigenderes hätte geſagt werden können. Eine Seite derſelben, ihr Verhältniſs zur klaſſiſchen Gräcität, oder vielmehr zur ſpätern griechiſchen Vulgärſprache, hat noch neulich Hr. *Plank* (*de vera ratione et indole orationis gr. N. T.*, A. L. Z. 1812. Nr. 93), deſſen Schrift wir hier vermiſſen, treffend aus einander geſetzt, dagegen iſt richtig darauf hingewieſen, dafs ſie von der alexandriniſchen Verſion ſich namentlich durch die Hinneigung zum Aramäiſchen unterſcheide. Wenn §. 48 u. 49 die frühe Exiſtenz der Buchſtabenſchrift bey den Aegyptiern geläugnet wird: ſo ſtimmen wir gern bey, dagegen vermiſſen wir die hiſtoriſchen Beweiſe, dafs ſchon lange vor dem phöniciſchen Zeitalter die Babylonier ihre aſtronomiſchen Berechnungen in Buchſtabenſchrift aufbewahrt haben ſollten. Dafs die chaldäiſche Quadratſchrift von den Rabbinen aſſyriſche Schrift genannt wird, hat keine bedeutende Schwierigkeit, und mufs auf keine Weiſe mit *J. D. Michaelis* durch einen Verſtofs gegen den Sprachgebrauch (indem אשורית *aſſyriaca*, durch: *recta* erklärt wird, von אשר) gelöſt werden. Das chaldäiſch-babyloniſche Reich iſt, wie die Geſchichte lehrt, nichts, als eine Tochter und Anfangs Vaſallin des aſſyriſchen, und beide Reiche und Nationen konnten in der ungenauen Anſicht des Ausländers oft in ein-

einander fliefsen. Aſſyriſche und babyloniſche Schrift iſt mithin dieſelbe. §. 52 in der Geſchichte der hebräiſchen Vocale vereinigt der Vf. die Annahme der drey *matres lectionis* und der drey Vocalzeichen (*Komaz*, *Scheber*, *Peticha*) ſo, dafs er den Gebrauch der erſten als Vocalzeichen dem der letztern vorangehn läſst, behauptet aber mit Recht, dafs beides erſt mit dem allmähligen Ausſterben der Sprache nöthig geworden ſey und begonnen habe. Er billigt (mit Rec.) das Punctationsſyſtem als im innerſten Weſen der hebräiſchen Sprache gegründet, hätte aber doch mit einigen Worten auch dem Einwurfe begegnen ſollen, welcher wohl aus der abweichenden Ausſprache der *Nomina propria* in den LXX hergenommen worden iſt. In der Note Nr. 2 S. 176 ſteht manches, was der Grammatiker höchſt ungenau finden wird, z. B. „dem Hebräer iſt es gleich viel, הַקְּמִיל und הָקְמִיל zu ſagen" (keineswegs!); „der Hebräer macht aus נְפָשִׁים ſein נַפְשִׁים (vielmehr נַפְשִׁים, oder נַפְשׁוֹת)." — Aus dem übrigen Theile heben wir nur noch den Inhalt des §. 66 heraus, welcher ſich umſtändlich über die Bedeutung des Namens: katholiſche Briefe, verbreitet, und eine wenigſtens ſehr ſinnreiche und prüfenswerthe Darſtellung des ſchwierigen Gegenſtandes enthält. Zuvor werden die bisherigen Anſichten durchgegangen, unter welchen ganz beſonders die von *Pott* (dafs ἐπιστολαὶ καθολικαὶ ſo viel ſey, als αἱ λοιπαὶ ἐπιστολαὶ καθολου) und von *Scherer* durch Briefe, „welche die ganze allgemeine Menſchheit befaſſen," verwerflich erſcheinen, und hierauf trägt der Vf. ſeine eigene Vorſtellung vor, die gröſstentheils von ſichern Datis des Sprachgebrauchs und der Geſchichte unterſtützt iſt. Nach dem älteſten kirchlichen Sprachgebrauche war ἐπιστόλη καθόλικη ſynonym mit ἐπιστολὴ ἐγκυκλιος, und in dieſem Sinne wird der Ausdruck ſchon vor Origines vom Apollonius im 2ten Jahrhundert (bey *Euſeb.* 5, 18) dem erſten Briefe Johannes beygelegt, im Gegenſatz der beiden übrigen Briefe von localer Beſtimmung. Origines belegt mit dieſem Namen auſserdem den 1 Br. Petri und den Br. Judä, und in derſelben Bedeutung den Brief des Barnabas, welcher nach der Abſicht des Vfs. ebenfalls ein Umlaufſchreiben ſeyn ſollte. Im Anfange des 4ten Jahrhunderts erhielt der Name aber eine andere Bedeutung. Man häufte alles, was mit dem Ehrennamen *katholiſch* prangen durfte, und belegte mit dieſem Namen die Bücher, welche in den katholiſchen Kirchen vorgeleſen werden durften (*Euſeb.* 3, 3). Man vergaſs, weshalb jene drey Briefe eigentlich dieſen Namen führten, und legte ihnen denſelben nur in dem neu aufgekommenen Sinne bey. Da indeſſen auch die übrigen vier Briefe in allgemeinern Gebrauch kamen, ſchrieb man ſie mit jenen auf eine Rolle, gab ihnen denſelben Namen, und nachdem gegen das Ende des 4ten Jahrhunderts auch die 5 *Antilegomena* dieſer *Heptas* in den Kanon aufgenommen wurden, konnte die Benennung katholiſcher Briefe eine Art von Gegenſatz gegen paulinische Briefe bilden.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BAMBERG u. WÜRZBURG, b. Göbhardt: *Parallele der Vortheile und Nachtheile der vorzüglichſten Operationsmethoden des grauen Staars*, von *Jos. Schmitz*. 1811. 56 S. 8. (4 gr.)

Für den angehenden, ja ſelbſt für den geübtern Augenarzt würde freylich eine kleine Schrift, worin er die Vortheile und Nachtheile der vorzüglichſten Operationsmethoden des grauen Staars im Allgemeinen, und dann in den beſtimmten Fällen, bey welchen eine Methode vorzugsweiſe gewählt zu werden verdient, aufgeführt fände, ein angenehmes Geſchenk ſeyn; ſie würde ein bequemes Taſchenbuch werden, worin der Operateur ohne groſsen Zeitaufwand nachſehen könnte: bey welchen Subjecten und Cataracten es gleichgültig ſey, die Extraction, Depreſſion, Reclination, Keratonyxis oder den Kapſelſtich anzuwenden, und bey welchen vorzüglich die eine oder andere dieſer Methoden angezeigt ſey. Der Vf. einer ſolchen Schrift müſste aber ein erfahrner, mit allen Methoden ſehr bekannter und für keine derſelben parteyiſch eingenommener Arzt ſeyn, der alles mit Beweiſen aus eigener und fremder Erfahrung bekräftigen könnte. Dieſs iſt nun bey dem Vf. der vorliegenden kleinen Schrift nicht der Fall. Er wirft die Vortheile und Nachtheile jeder Operationsmethode durch einander, und erſchwert dadurch dem Leſer ſeinen Ueberblick; man vermiſst überall ein Reſultat, wodurch man zur Wahl irgend einer Methode beſtimmt werden könnte; oder es iſt ſo verſteckt, dafs man es erſt ſelbſt aus den angegebenen Vortheilen und Nachtheilen jeder Methode ziehen muſs. Des Vfs. eigene Erfahrung reicht nicht weit, und er iſt gezwungen, uns diejenigen Beobachtungen, womit ihn die Würzburger und Landshuter kliniſche Schule oder ſeine Lectüre bekannt machte, als Belege darzubieten. Zuletzt wird eine Krankheitsgeſchichte aus dem Würzburger Clinicum beygefügt, ſo wie ſie dem Lehrer von ſeinen Schülern eingereicht zu werden pflegt, ohne dafs man erfährt, welche der vorgeſchlagenen Methoden und mit welchem Erfolge ſie angewendet iſt. Die Beobachtung einer ohne mechaniſche Verletzung nach öftern Augenentzündungen entſtandenen ſecundären Pupille ſteht mit dem Inhalte dieſer Schrift ſo wenig in Verbindung, dafs ſie nur durch Ungefähr hierher gekommen zu ſeyn ſcheint.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 18. *November* 1812.

BIBLISCHE LITERATUR.

ERLANGEN, b. Palm: *Hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in ſämmtliche kanoniſche und apokryphiſche Schriften des alten und neuen Teſtaments*, von Dr. *Leonhard Bertholdt* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 284. abgebrochenen Recenſion.*)

Des *zweyten* Abſchnitts *zweyte* Abtheilung (S. 247. heiſst es wieder *Section*, welche Veränderung willkürlicher Namen leicht verwirren kann), materielle Geſchichte des Textes und zwar §. 77 — 91. des A. T., §. 92 — 127. des N. T. Gleich §. 78. wird über den Begriff Variante oder *varians lectio* ſehr richtig bemerkt, daſs wir gewöhnlich nur die Abweichungen vom recipirten Texte ſo zu benennen pflegen, daſs aber eigentlich die Abweichung vom urſprünglichen Texte mit dieſem Namen belegt werden ſollte, und daſs daher auch der vulgäre Text Varianten enthalte; hierauf werden §. 80. unter 22 Nummern die verſchiedenartigen Quellen der Varianten angegeben. Nur bey einigen ſtieſsen wir an, z. B. S. 258, wo Jeſ. 10, 24: מִצְרַיִם falſch ſeyn ſoll für מִצְרַי, es iſt der Arabismus, wie قبلوا, und die Form kommt noch ſonſt vor, wie die Grammatiker wiſſen. Bey der Geſchichte des Textes unter den alten Hebräern ſelbſt (§. 81.) hätte vor allen Dingen doch auf die Erſcheinung aufmerkſam gemacht werden ſollen, welche die verſchiedenen Abſchriften (denn Recenſionen darf man ſie gar nicht nennen) eines und deſſelben Stückes darbieten, z. B. Jeſ. 36, vergl. 2 Kön. 18, Pſ. 18, vgl. 2 Sam. 22, Pſ. 70, vgl. 40, 14 ff. u. ſ. w., welche in *Cappelli Critica ſacra* ed. *Vogel-Scharfenberg* T. I. p. 30 ff. zuſammengeſtellt ſind. Sie belegen des Vfs. Urtheil über den Zuſtand des Textes bis zum Untergange des Staates, und ſind für die Beurtheilung der urſprünglichen Beſchaffenheit des Textes im Grunde wichtiger, als die ganze Maſorethik. §. 85. möchte die Behauptung, daſs die Maſorethen das Kri geradezu den Chethib vorgezogen wiſſen wollten, noch einige Einſchränkung leiden, denn wenn ſie z. B. für das ihnen obſcön geltende שָׁכַב *coire* überall ſetzen *conumbere* an den Rand ſetzen, ſo wollten ſie dieſes zwar in der Synagoge oder ſonſt abgeleſen wiſſen, aber es nicht gerade diplomatiſch der Textesleſart vorziehn. S. dieſe Wörter in *Bochart's Hieroz.* II, S. 41. Vor §. 88 — 90. hätte Rec. noch einige Bemerkungen über Alter, Werth und Beſchaffenheit der noch vorhandenen Handſchriften erwartet, damit der Anfänger beurtheilen lernte, wie viel oder wie wenig durch ihre Vergleichung für die Kritik gewonnen werden konnte, oder gewonnen worden iſt. Auch hätten wohl einige allgemeine Geſichtspunkte über die gegenwärtige Geſtalt des Textes und ſein Verhältnis zur Urgeſtalt geſtellt werden ſollen. In die Klage des Vfs., daſs noch keine Ausgabe mit einem recenſirten Texte erſchienen ſey, möchte Rec. fürs Erſte nicht einſtimmen, da der maſorethiſche Text leicht für uns ſeyn dürfte, was die alexandriniſche Recenſion für die homeriſche Kritik; um ſo mehr aber wäre eine Ausgabe mit einem untergeſetzten befriedigenden kritiſchen Commentar zu wünſchen, wo das Beſte aus Handſchriften, Verſionen der Conjecturalkritik mit einiger Ausführlichkeit, mit Geſchmack und Urtheil zuſammengeſtellt und gegen einander abgewogen wäre. Die *Jahnſche* Ausgabe nähert ſich in den letztern Bänden dieſer Forderung von fern, läſst aber oft das Nothwendigſte aus und vieles zu wünſchen übrig, was bey ihrem hohen Preiſe um ſo mehr zu bedauern iſt; die Genauigkeit eines *J. H.* und *Chr. B. Michaelis* könnte dabey immer noch zum Muſter dienen! — In der Geſchichte des neuteſtamentlichen Textes giebt der Vf. eine ſehr klare und dem minder Eingeweihten gewiſs willkommene Ueberſicht und Beurtheilung der verſchiedenen kritiſchen Syſteme, wobey er natürlich am längſten bey dem von *Bengel* und *Semler* angedeuteten, dann von *Griesbach* und mit kleinen Veränderungen auch von *Hug* entwickelten Recenſionenſyſtem verweilt. Wir fanden hier gleichviel Klarheit in der Darſtellung, als richtiges Urtheil und Sachkenntniſs in der Beurtheilung dieſer Syſteme, können aber, um nicht zu ausführlich zu werden, nicht in das Einzelne eingehn. Gleich ſchätzbar iſt die Geſchichte des gedruckten Textes, wobey der Vf. beſonders bey dem *textus receptus*, deſſen kritiſcher Analyſe und dann bey dem *Griesbachiſchen* verweilt. Zuletzt noch eine Angabe der verſchiedenen Varianten und Conjecturenſammlungen.

Die Literatur iſt überall ſehr vollſtändig; und oft iſt ſelbſt das Unbedeutende mitgenommen, ſo daſs man mehr Auswahl als Vollſtändigkeit vermiſst. Aus dem Stile des Vfs. wünſchten wir manche etwas ſonderbare undeutſche oder unedle Ausdrücke entfernt, z. B. verabfaſſen S. 91. und öfter, das Gros der Nation S. 139, der Comportator der Chronik S. 68, alteriren für ändern S. 187, einziglich S. 225, auch manche Wendungen dürften als *inconcinn.* und ungewandt getadelt werden, z. B. S. 362, wo es von der *Griesbachiſchen* Recenſion heiſst: „Dieſes Werk umgränzt (wohl nur Druckfehler für umkränzt) nicht nur den Namen ſeines Urhebers mit der Palme eines

unvergänglichen Ruhms, sondern verewigt auch die Ehre unserer deutschen Nation." Der *zweyte* Band wird nach dem in der Vorrede gegebenen Versprechen schon mit der Michaelismesse erscheinen, und soll das Ganze beschliefsen. Da noch der *dritte* Abschnitt des allgemeinen Theils und der ganze specielle zurück ist, wird er an Bogenzahl den ersten weit übersteigen müssen. Wir sehen seiner Erscheinung mit Vergnügen entgegen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Bremen, b. Heyse: *Kampf und Sieg*, ein Roman von *Franz Horn*. 1811. *Erster* Theil. 256 S. *Zweyter* Theil. 240 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Der Vf. dieses Romans pflegt den Erzeugnissen seiner Muse eine Beglaubigung ihrer genuinen Abkunft, der darauf verwendeten Liebe und Pflege voranzuschicken, und so heifst es denn auch hier in der kurzen Vorrede: „Die Liebe und die Poesie schufen dieses Buch, und ihnen wünscht es zu begegnen." Rec. liebt sonst die Aeufserungen eines gegründeten Selbstgefühls sehr, für ihn hatten die Gedichte eines *Horaz*, *Klopstock* u. a., worin sie sich selbst verherrlichen, von jeher besondern Reiz, und er glaubt, dafs nur die Schwäche sie mifsdeuten könne; im vorliegenden Falle aber wünschte er doch dem Vf. eine andere Ansicht seiner eignen Erzeugnisse, als die angeführten Worte zu verrathen scheinen. Denn die Liebe, in dem eigentlichen Sinne, wie der Vf. das Wort nimmt, mufste ihn natürlicher Weise zuerst dahin führen, sie selbst, die Liebe, darzustellen; an sich nichts Unrechtes, da dieser Stoff eben so unerschöpflich als dem Dichter nothwendig ist; Hr. *Horn* aber wird, wenn er sich dieser Eingebung überläfst, ausschliefslich zur Darstellung einer sich ganz hingebenden und in dem geliebten Gegenstande vergehenden Liebe hingezogen, die zu einförmig und den stehenden Typen ähnlich in alle seine Romane übergeht. Was die Poesie betrifft, worüber wir mit dem Vf. nicht weiter rechten wollen, so denken wir durch unsere Beurtheilung zu zeigen, dafs ihm ganz besonders die Leitung der Kritik nothwendig gewesen wäre, und dafs ohne Zweifel eben das Bewufstseyn der Liebe und Poesie ihn zu nachsichtig gegen sich selbst und unaufmerksam auf die Stimme der Kritik gemacht habe. Der Vf. besitzt einen Grad von Talent und Kenntnissen, der ihn, seiner Mifsgriffe ungeachtet, hinlänglich über den Trofs gewöhnlicher Romanschriftsteller erhebt. Die Entschlossenheit, womit er die Darstellung gemeiner Wirklichkeit verschmähend, sich eine poetische Welt zu erschaffen strebt, verdient Anerkennung. Er bringt zu seinen poetischen Schöpfungen ein tiefes Gefühl und eine oft glückliche Reflexion mit, aber das einigende Medium zwischen beiden, welches erst die sichere Harmonie begründen soll, wird vermifst, und er überläfst sich den Eingebungen seines Genius fast mit unbegrenzter Willkür. Rec., der das Talent und die Kenntnisse des Vfs. aufrichtig schätzt, findet in allen diesen eine Aufforderung, seinen neuesten Roman ausführlicher, als andere, zu beurtheilen. Der Plan ist folgender: Gustav, ein reicher und lebensfroher Jüngling, erhält in dem Augenblick, wo er an der Seite eines noch fröhlicher gestimmten, innig vertrauten Freundes in die Welt hinaustritt, einen Brief seines bereits verstorbenen Oheims, worin *ihm* dieser erzählt, dafs seine Mutter in der Stunde seiner Geburt von einer unholden geisterartigen Erscheinung gequält worden sey, und dafs sie in der Angst ihres Herzens das Kind Jesu, der heiligen Jungfrau und allen Heiligen angelobt habe. Schreckliche Ahndungen und Visionen des Oheims waren diesem Umstande vorhergegangen, der seinen Neffen mit dringendem Eifer räth, ein Kloster zu erwählen. Rec. glaubte hier anfangs, der Vf. wolle, es bey dieser Erscheinung lassend, den natürlichen Sieg reiner Liebe über das religiöse Vorurtheil darstellen, und wer die Macht des Vorurtheiles kennt, wird gestehen, dafs ein Kampf dieser Art wichtig und eingreifend, und für die Darstellung fruchtbar genug seyn könne. Doch der Plan des Vfs. ist minder einfach. Sein Gustav vergifst die Warnung, gefällt sich zu Wien im gröfsern Weltleben, und findet dort den Gegenstand seiner heifsen, obwohl noch unerwiederten Liebe. Hier stellt sich ihm eine ähnliche gespenstische Erscheinung dar, die sich für seinen Schutzgeist ausgiebt, und *ihm* ihren Beystand zur Erlangung der Geliebten *aufdringen* will. Er weiset sie mit Hohn und Abscheu zurück, und sie rächt sich, durch eine Menge Unglücksfälle, die über Gustav plötzlich einbrechen. Dieser erträgt das Unglück gelassen, wiewohl *ohne allen innern* Kampf, über den Entschlufs, den er zu ergreifen habe; denn die Erscheinung erregte ja seinen Hafs und seine Verachtung in gleich hohem Grade. Nach einer Zwischenperiode, in welcher Gustav die Gunst seiner Geliebten zu erwerben gewufst hat, naht *ihm* die Erscheinung von Neuem, als er eben im Begriff ist, einem schrecklichen Nebenbuhler, zugleich den Mörder seines Freundes, im Zweykampf zu begegnen. Gustav, im Gefühl seiner Kraft und seiner Liebe, weiset auch hier die dringend angebotene Hülfe zurück, doch während des Zweykampfs selbst verwundet, mit der sichern Aussicht, dem Gegner, den höllischer Zauber schützt, zu unterliegen, und durch das Angstgeschrey seiner anwesenden Geliebten aufs äufserste gebracht, läfst er sich in halber Bewufstlosigkeit verleiten, den Namen des höllischen Geistes zu rufen. Dieses ist ein Moment, wo wir ihn wirklich in einem, und zwar furchtbarem Kampfe erblicken, und den der Vf. auch mit einer ihm sonst nicht eignen ergreifenden Lebhaftigkeit dargestellt hat. Gustav siegt und die Geliebte wird sein, aber Schrecken und furchtbare Ahndungen quälen ihn von jetzt an. Alle Versuche, ihn durch Lehren der Religion zu trösten, bleiben ohne wirksamen Erfolg. Einen Kampf kann man diesen Zustand indefs auch nicht nennen: denn er verhält sich leidend gegen die Macht des Gewissens, die auf ihn drückt. Endlich erscheint der böse Geist, ihn mit sich zu führen; aber auf die Erklärung seiner Gattin, dafs sie Hölle und Himmel

mit dem Gatten theilen wolle, weicht er vor den Gebeten beider Gatten, und begnügt sich, das Haus in Flammen zu setzen. Das Mangelhafte dieses Plans wird man auch aus dieser, nothwendig höchst gedrängten Uebersicht, wenigstens zum Theil erkennen. Den oben bemerkten Moment, während des Zweykampfs abgerechnet, kämpft Gustav nicht; den Sieg erringt er nicht selbst, sondern er wird durch die Macht der Liebe gerettet; eine vom Vf. schön aufgefasste Idee, der es leider hier nur an der anschaulichen Wahrheit fehlt. So sind auch die übernatürlichen Wesen hier, wie in andern Romanen des Vfs. unbestimmt und unsicher, und sollten, um dieser ihrer Unbestimmtheit willen, durchaus mehr in den Hinterhalt gestellt seyn: denn so wie der Vf. sie erscheinen und reden läfst, zerstört er zu viel von dem geheimnifsreichen Dunkel, was auf der Geisterwelt ruhen soll; — für die Anschauung nämlich: denn für den Verstand bleibt dieses Dunkel ohnehin. Dieser und andrer Mängel ungeachtet hält Rec. die Anlage des Werks nicht für seine schwächste Seite; ein bedeutenderer Nachtheil erwächst, seiner Ueberzeugung nach, dieser und andern Productionen des Vfs. vornehmlich durch drey Dinge, das Uebergewicht der Reflexion, die einseitige Willkür in Composition und Darstellung und die grelle Farbenmischung. Was das erstere betrifft, so neigt sich der Vf. so entschieden zur Reflexion, dafs er fast jeder einzelnen Erscheinung oder dem in individueller Beziehung gesprochenen Worte allgemeine Betrachtungen anknüpft. Einige wenige Fälle abgerechnet, wo er selbst spricht, legt er diese Reflexionen seinen Personen in den Mund, zwar ungefähr nach dem angenommenen Charakter einer jeden, doch in zu grofser Ausdehnung und immer noch mit zu vieler Willkür, als dafs nicht die Individualisirung der Charaktere sehr leiden sollte. So ungleich sie sonst seyn mögen, so werden sie sich dadurch ähnlich, dafs sie viel räsonniren und alles Vorkommende unter allgemeine Gesichtspuncte bringen; die ganze Darstellungsart erhält dadurch nicht allein etwas einförmiges, sondern der Vf. unterlafst darüber auch, seine Charaktere für die Phantasie gehörig auszubilden; sie scheinen nur da zu seyn, damit die Reflexion durch sie ausgesprochen werde, und wenn man von dem Marquis Posa in *Schillers* Don Carlos nicht ganz ohne Grund gesagt hat, dafs der Dichter in ihn die kantische Philosophie, wie in ein Gefäfs aufgeschüttet habe, so könnte man mit mehrerm Grunde von den Personen des Hn. F. *Horn* etwas Aehnliches behaupten. So haben wir z. B. in dem Buche kaum vier oder fünf Perioden gelesen, und durchaus noch nichts erfahren, als dafs zwey Jünglinge im Begriff sind, das väterliche Haus zu verlassen, als der eine sich folgendermafsen ergiefst: „So geht doch alles im Leben langsam, und besonders das, was doch am schnellsten gehn sollte: das Abreisen. Der Sehnsucht spottend krochen die Stunden und Tage so langsam dahin, bis endlich der gewünschte Augenblick erscheint: und nun tritt noch der weitläufige Abschied dazwischen, um von neuem aufzuhalten, was kaum angefangen hatte, sich zu bewegen. Abschied? nein, guter Gustav, ich nehme keinen, und solltest du mich auch im Ernst für wild und roh halten. Es ist ohnehin schon schlimm genug, dafs die Menschen vor einer Abreise fast alle angenehmer, sanfter und freundlicher werden, damit man sie ja mit recht grofsem Kummer verlasse. Und nun vollends in dem Augenblicke des Scheidens! Da ist alles so zart, so mild, und selbst die gemeinsten Seelen pressen ihre schlechte Natur gewaltsam zusammen; sind es aber gar gute, liebe Menschen, die sich die Hand zum Abschiede reichen, o da giebt es einen Schmerz, den auch ich nicht würde zerdrücken können, und schlög ich auch beide Arme um ihn und ränge mit ihm, wie mit einem Riesen, da ist es, als reifse das Herz sich los von sich selbst, und es wolle vergehen in wüster Pein und öder Qual; da weint das Auge nicht, sondern der ganze Mensch sinkt zusammen in Thränen, und in ihnen spiegelt sich die zerrissene Welt in häfslichen Unformen, und es ist uns, als könne sie sich nie wieder freundlich vereinigen." So vorlaut und halb gelegen wie hier, erscheint die Reflexion meistens, und nimmt den Platz ein, den andere Romandichter zu Beschreibungen oder Gesprächen anwenden. Mit diesen regelmäfsigen Betrachtungen contraftirt nun seltsam das Unruhige, Leidenschaftliche und Excentrische in den Charakteren des Vfs., der hierin ganz den regellosen stürmischen Eingebungen seines Genies folgt. Die meisten Personen kranken an endloser Leidenschaft und geberden sich seltsam und fremdartig. Sein Bilden ist eben so willkürlich als einseitig. Das Uebersp annte und Unwahrscheinliche in der Verknüpfung der Dinge will Rec. nicht einmal rügen, da mit dieser Unwahrscheinlichkeit dennoch eine echt poetische Darstellung bestehen kann. Sonderbar bleibt es freylich immer (zumal da es gar nicht Absicht des Vfs. ist, die Wirkung verführerischer weiblicher Reize zu schildern; — ein für ihn zu sinnlicher und gemeiner Stoff), dafs sich alle fünf in den Vordergrund gestellten männlichen Charaktere, nämlich *Hugo*, *Albrecht*, *Florens*, *Almeidos* und *Gustav*, jeder nach seiner Art und Weise in die eine *Klara* verlieben. Die beiden erstern bleiben im Zweykampf, der dritte bringt sich selbst um, der vierte geht ins Kloster und der fünfte erhält die Dame, die aus dem Allem fast nichts Arges hat. Doch das möchte hingehn; wie will man aber den Vf. darüber entschuldigen, dafs er seine Geschichte in die Zeiten Kaiser Leopolds I. und nach Wien verlegt, ohne darauf zu denken, ob Personen und Schilderungen auf diese Zeiten passen? Denn mit der Erwähnung des Gryphius und Abraham von St. Clara, mit Anführung einiger Stellen des letztern, mit der Charakteristik Leopolds (ganz im räsonnirenden Tone unseres 19. Jahrhunderts) ist doch wohl wenig gethan? Da der Vf. keine Schilderungen sinnlicher Gegenstände liebt, und nur zuweilen ein Naturgemälde einwirkt, so beruhte die Hauptsache auf den Charakteren und einigen Zügen aus dem öffentlichen und geselligen Leben; in diesen aber spricht sich der Geist des 19. Jahrhunderts, und der individuelle Geist

des

des Vfs. selbst so ganz unverkennbar aus, dafs es eine eben so anmafsliche als vergebliche Forderung an die Phantasie seyn würde, diese Charaktere und Sittenzüge ins 17. Jahrhundert zu versetzen. Wo aber Personen und Handlungen zu Zeit und Ort nicht passen, da verschwindet die anschauliche Wahrheit, und mit ihr das erste Erfordernifs aller Darstellung. Sollen wir den Beweis führen, dafs der Vf. Geist und Sitten des 19. Jahrhunderts dem 17. eingeimpft hat? Nun so lese man S. 181. wo Almeidos (ein gänzlich überspannter Liebhaber) zu seiner Schönen von der Sternennacht und *der Musik, von dem Centrum des Lebens* und der *unendlichen Klarheit des Todes* spricht; desgleichen die meisten der Gedichte im folgenden Kapitel, und die Bemerkungen Klarens (S. 193.) über Dinge, die den Wiener Damen aus jener Zeit wohl unendlich fremd gewesen seyn mögen. Und wo bleibt das Schwerfällige, Ceremonieuse und Bigotte jener Zeit? Es brauchte gerade nicht hervorgehoben zu werden, aber die Schilderung des Vfs. sollte doch auch nicht damit contrastiren. Ueberhaupt mufste er seiner Dichtung gar keine bestimmte Zeit anweisen; sie ist zu fantastisch dazu; besonders kann der Charakter der Veronica durchaus nicht bestehen, wenn die Umrisse nicht freyer und unbestimmter gehalten werden. — Wenn wir endlich in der Manier des Vfs. etwas Grelles finden, so beruht dies darauf, dafs in dieser wie in andern seiner Dichtungen Himmel und Hölle das gute und böse Princip, einander immer gegenüber stehen. Das freye Spiel menschlicher Kräfte, was zwischen beiden in der Mitte liegt, will dabey nicht gedeihen; wir sehen im Hintergrunde nur jene beiden Principe, sonst nichts; wiewohl er übrigens gar nicht den Moralisten macht. An diesen Ausstellungen sey es genug, und wir legen nach dem Gesagten gewifs kein geringes Zeugnifs für das Talent des Vfs. ab, wenn wir versichern, dafs uns ungeachtet jener Mängel dennoch besonders der zweyte Theil mit lebhafter Theilnahme erfüllt hat, wenn auch der Schlufs nicht befriedigte. Der Stil des Vfs. hat sich merklich gebessert, und ist statt der gesuchten und undeutlichen Wendungen und Phrasen hier und da beynahe zu kühl prosaisch und gemeinverständlich geworden. Stellen, wo auf eine kraftlose und verletzende Weise der gegenwärtigen Zeit ihr Verderben vorgerückt wird, haben wir gar nicht mehr angetroffen. Auch kann mit unserm Urtheil, dafs der Hang des Vfs. zur Betrachtung ihn am echt poetischen Bilden und Darstellen hindere, gar wohl das Geständnifs bestehen, dafs viele seiner Lebensansichten eben so wahr als schön vorgetragen sind, und der gröfste Theil derselben ein tiefes und inniges Gefühl ausspricht. Eben so wenig verkennt man das reine Gemüth, das, eben weil ihm die Verderbnifs fremd ist, nicht ängstlich an den Forderungen conventioneller Schicklichkeit hängt, wiewohl der Vf. in dem Charakter der Veronica uns das Mafs überschritten zu haben scheint. Ganz frey von Auswüchsen ist seine Schreibart noch nicht; man stöfst besonders im ersten Theile noch auf einige gesuchte, kraftlos witzelnde und seltsame Floskeln. Es giebt *da* z. B. Leute, die *mit ihrer Zufriedenheit zufrieden* sind; andere, die *ihren Schmerz wie ein Ordensband an die Bruft hängen* (Th. 1. S. 172.); Leute, deren Schmerzen *wie himmelblau* aussehen (ebend. S. 215.); Leute, die sich in die Heldenmüthigkeit *hineinarbeiten* und dann nicht still stehen können (ebend. S. 14.); andere, denen es vorkommt, als wären sie *mit sich selbst unglücklich verheirathet* (Th. 2. S. 89.), andere, die *ein unendlich Mitleiden mit sich selbst haben* (dies schreibt der unglückliche Liebhaber Florens kurz vor seinem Tode im höchsten Ernst an seine Geliebte, die bisher keine Notiz von ihm nahm); auch trifft man Theil 2. S. 70. auf *Fragen, die sich selbst nicht verstehen*, und andere Raritäten der Art. Folgende Ansichten und Behauptungen scheinen uns, so klar sie ausgesprochen sind, noch einiger Discussionen zu bedürfen, wenn die erste nicht etwa Scherz seyn soll. Th. 1. S. 207. „Reinen Enthusiasmus und *feurige Andacht* zeigen die Menschen nur beym Essen und Trinken, wo sie sich selbst auf der höchsten Stufe ihres Seyns erblicken. Dann erst sind sie eigentlich ernsthaft und *wissen* genau, was sie wollen." Th. 2. S. 8. „Der grofse Mensch braucht überhaupt nur zu seyn, es ist schon dankenswerth genug, dafs er sich die Mühe nimmt, oder *sich herabläfst zu existiren*." Auch bey *der Wahl* der Stellen und Fragmente, die der Vf. aus andern anführt, scheint der Genius des guten Geschmacks oft geschlummert zu haben; Th. 2. S. 195. findet der verzweifelnde Gustav Stärkung in einem Sonnet von *Flemming*, woran der Vf. als an „einem frommen Erzeugnifs einer grofsen Zeit" seine besondere Theilnahme bezeigt, vornehmlich an den folgenden Schlufsworten:

Dein Tod hat meinen Tod, du Todes-Tod, getödtet.

Es hätten sich ohne Zweifel in den ältern Dichtern eben so kräftige und minder geschmacklose Stellen auffinden lassen. Nahe liegt hier die spöttische Bemerkung, dafs der böse Geist, dem es, wie andern seines Gleichen, nicht an Witz und Beurtheilung fehlen mochte, vor diesen Versen, nicht eben um ihres Inhalts willen, sondern aus andern Gründen, gewichen sey. Nach allem Gesagten bedarf es bey dem Vf. hoffentlich keiner ausdrücklichen Empfehlung strenger Kritik, so wenig als der Erinnerung, sich zum Feilen volle Zeit zu nehmen, da die schnelle Aufeinanderfolge seiner Schriften ohnehin mit der Liebe und Pflege, die er ihnen zu widmen versichert, nicht ganz vereinbar scheint.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. November 1812.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) JENA, in d. Croeker. Buchh.: *Principia juris Romani privati noviſſimi* in uſum academicum ſcripſit Dr. *Chr. Aug. Günther*, antehac Prof. jur. in academia Jul. Carolina nunc potentiſſ. Saxoniae regi in ſupremo provocationum ſenatu a conſiliis. *Tomus I.* Praecognita et partem generalem complectens. 1805. VI u. 286 S. *Tomus II.* Partem ſpecialem complectens. 1809. VIII u. 1092 S. gr. 8. (4 Rthlr.)

2) HALLE, b. Hemmerde u. Schwetſchke: *Verſuch einer ſyſtematiſchen Darſtellung des Juſtinianiſchen Privatrechts*, von Dr. *Karl Franz Ferdinand Bucher*, ordentlichem Profeſſor der Rechte und Beyſitzer des Spruchcollegiums auf der Friedrichs-Univerſität zu Halle. *Zweyte* durchaus vermehrte und veränderte Ausgabe. 1811. XVI u. 440 S. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Auch unter dem Titel:

Syſtem der Pandekten. Ein civiliſtiſcher Verſuch vom Profeſſor *Bucher* zu Halle.

Als insbeſondere ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ein mehr wiſſenſchaftlicher Geiſt Deutſchlands Literatur zu beleben anfieng, als eine geläuterte Philoſophie den alten Scholaſticismus verdrängte und Aufklärung über alle Theile des menſchlichen Wiſſens verbreitete, konnte es nicht fehlen, daſs hieraus nicht auch für die Jurisprudenz die heilſamſten Folgen hätten hervorgehn müſſen. Kein Gebiet des menſchlichen Wiſſens bedurfte aber auch damals einer wiſſenſchaftlichen Bearbeitung mehr, als eben die Jurisprudenz; kaum erhielt ſich dieſe noch im Range einer Wiſſenſchaft, und in der That war auch damals — wenn wir auf das Allgemeine ſehen, — bloſse Geſetzkunde und ein roher Empirismus Alles, was man darunter verſtand. Um jedoch hier von allen andern Irregularitäten und Abnormitäten, die ſich bey der damaligen Behandlung der Rechtswiſſenſchaft fanden, zu ſchweigen, will Rec. nur noch einmal an diejenigen erinnern, die ſeit lieber langer Zeit bey der Behandlung und dem akademiſchen Vortrage der römiſchen Pandekten, dieſer Grundlage unſerer poſitiven Jurisprudenz, vorherrſchend waren. Seitdem man nämlich die einzelnen Bücher und Titel der römiſchen Geſetzbücher exegetiſch zu interpretiren aufgehört und dafür doctrinelle Vorleſungen, bey denen die Exegeſe des Textes ſelbſt nur Nebenſache und meiſt dem eigenen Studio der Zuhörer überlaſſen blieb, ſubſtituirt hatte. ſchien man es recht darauf anzulegen, jeden Keim von Wiſſenſchaftlichkeit gleich im Entſtehn zu erſticken, indem man bey den ſchriftlichen ſowohl, als mündlichen Erläuterungen des römiſchen Rechts die geſetzliche Ordnung der Bücher und Titel der Juſtinianiſchen Pandekten zum Grunde legte, und eben dadurch das ſchöne römiſche Recht methodiſch in einer chaotiſchen Unordnung lehrte und vortrug. Eine geiſt- und geſchmackloſere Behandlung dieſer Rechtsdiſciplin lieſs ſich nicht denken, ſie ſchien vielmehr ganz darauf berechnet zu ſeyn, das Princip der wiſſenſchaftlichen Einheit von Grund aus aufzuheben und jede Ueberſicht des Zuſammenhanges, ſo wie jedes Eindringen in den Geiſt dieſes Rechts unmöglich zu machen. Wie ſich dieſe Methode ſo lange hat erhalten können, als ſie ſich auf unſern Univerſitäten wirklich erhalten hat, iſt und bleibt ein Räthſel, wenn man nicht etwa eine wohlhergebrachte, aber im Gebiete des freyen Denkens doch ganz unſtatthafte Obſervanz, oder ein verjährtes Vorurtheil, oder, was am Ende das richtigſte ſeyn dürfte, — die *vis inertiae*, als die Urſachen davon anſehen will. Genug man las in Deutſchland bis auf die neueſten Zeiten die Pandekten nach *Böhmer* und *Hellfeld* und lieſs ſich nicht irre machen, wenn gleich ſchon der gröſste Syſtematiker, der ſich ſeit dem 16ten Jahrhunderte mit der wiſſenſchaftlichen Anordnung des römiſchen Civilrechts beſchäftigte, *Hugues Doneau*, erklärt hatte: „*nihil non in Pandectis perverſum eſſe, quod pertineat ad partium tum collocationem, tum explicationem*," und wenn gleich ſchon in Deutſchland ſelbſt gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts der anfangs beliebte, nachher wieder vergeſſene *Ge. Ad. Struv* durch ſeine *jurisprudentia Romano-Germanica forenſis* den Weg zum ſyſtematiſchen Lehrvortrage des römiſchen Rechts zu betreten wenigſtens verſucht hatte. Endlich brach aber auch hier der Tag an und die Finſterniſs muſste dem Lichte weichen. Man überzeugte ſich nach langem Widerſtreben doch endlich allgemein, daſs ein ſyſtematiſcher Vortrag der Dogmatik des römiſchen Rechts, mit zweckmäſsiger Verbindung der Exegeſe des Textes leichter und ſicherer zum Zweck führe, als die bisher befolgte Methode. Aber jetzt erſchien auch das blühende Zeitalter der *conſpectus*, der *monogrammata*, der Tabellen, der ſyſtematiſchen Entwürfe, Grundriſſe und Abriſſe, der Verſuche, der *elementa* und *principia*, es erſchienen ſogenannte einfache und mit unter auch ſehr complicirte und künſtliche Syſteme der Pandekten, Handbücher über dieſelben, und überall war man befliſſen den *ordo naturalis* vorherrſchend zu machen. Anfangs

gieng es gut, man ſuchte die Methode zu verbeſſern, ohne die Materie, welche am Ende doch immer die Hauptſache bleibt, zu vernachläſſigen; man behielt anfangs das Syſtem der Inſtitutionen auch bey den Pandekten bey, aber den Reformatoren und excentriſchen Köpfen unſerer Zeit war dieſs bald nicht mehr gut genug, und gleich als ob das „*incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim*" auch hier wahr werden ſollte, ſchweifte man bald in das andere Extrem hinüber, indem man jetzt ein abſolut geſchloſſenes und durchaus vollkommnes Syſtem, alſo die Form, nicht die Materie, als die Hauptſache anzuſehen anfieng. Der Form wurde nun oft alles zum Opfer gebracht, Deutlichkeit, Gründlichkeit, Präciſion und Vollſtändigkeit; man verlor das eigentliche Problem: die zerſtreuten und verworrenen Rechtsſätze *des römiſchen Rechts* ſyſtematiſch zu ordnen, und ſo gut es ſich thun lieſs, wiſſenſchaftlichen Zuſammenhang in dieſelben zu bringen, ganz aus den Augen, und ſchuf ſich willkürlich ein anderes Problem, indem man jetzt das römiſche Recht, nicht wie es war und iſt, ſondern wie es ſeyn ſollte, d. h. ein Ideal deſſelben zu conſtruiren und darzuſtellen ſuchte. Von jetzt an vertraten ſehr häufig philoſophiſch klingende Phraſen und Formeln die Stelle ehemaliger Tiefe und Gründlichkeit, oder ſie dienten zum Deckmantel einer abſoluten Leerheit, und ganz verliebt in den Gedanken ein vollkommnes Syſtem des römiſchen Rechts aufbauen zu wollen und blindlings einem Phantome nachjagend, das in der Wirklichkeit nicht zu erreichen ſtand, dachte man bey der Aufführung des Fachwerks, an dasjenige, woran man zuerſt hätte denken ſollen, ob nämlich die uns zum Verbauen gegebenen Materialien auch in das nach einem idealiſchen Plane aufgeführte Fachwerk paſſen und ob ſie daſſelbe ausfüllen können, entweder gar nicht, oder zuletzt, wo es zu ſpät war. Ein Modell drängte jetzt das andere und die ſchönen Ideale, brauchbar vielleicht mit unter für den Geſetzgeber, zerfloſſen für den praktiſchen Juriſten, der ein Syſtem des römiſchen Rechts ſuchte und verlangte, wie Schattenſpiel an der Wand. Doch — Dank ſey dafür dem guten Genius unſerer Wiſſenſchaft! — dieſe Ueberſpannung dauerte nur wenige Jahre und bald kehrte man auf den richtigen Weg zurück, indem man ſich von *Thibaut's* ewig wahren, leider zu der Zeit, wo er zuerſt gehört wurde, nicht nur nicht genug beherzigten, ſondern mit unter wohl gar beſpöttelten Ausſpruche überzeugte, daſs ein in jedem kleinſten Theile durchgängig logiſch-richtig geordnetes Syſtem der römiſchen Pandekten ins Reich der Unmöglichkeiten gehöre und daſs das logiſche Decorum da geopfert werden müſſe, wo die Deutlichkeit es erheiſcht, daſs zuſammengehörende Materien nicht zerriſſen werden. Dieſs iſt ſo wahr und von ältern Juriſten ſo oft ſchon beherzigt, daſs in der That eine recht arge Verblendung des Zeitalters dazu gehörte, um die darin enthaltene Wahrheit zu verkennen. Hatte man es denn ganz vergeſſen, daſs die Bearbeitung einer poſitiven Wiſſenſchaft von ganz andern Grundſätzen ausgehn muſs, als die Bearbeitung einer rein rationellen? und dachte man denn gar nicht daran, daſs man es beym römiſchen Rechte mit der Bearbeitung eines Haufens verwirrter, oft rein willkürlicher Rechtsbeſtimmungen zu thun hatte, die man nun einmal ſo nehmen muſste, wie ſie gegeben waren, und bey denen denn doch warlich dem Juriſten das „*addere et detrahere*" nicht ſo erlaubt iſt, als es vielleicht ſein Syſtem erfodert? Aber das Gute rächt ſich mit der Zeit von ſelbſt. Während ſo manches die Feſſeln der poſitiven Geſetze nicht achtendes ideales Syſtem eben ſo ſchnell im Strome der Zeit wieder verſchwand, als es aus demſelben hervorgeſprudelt war, ſteht *Thibauts* Werk in ſeiner vollen Glorie noch unübertroffen da!

Vergleicht man nun die in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bis auf den heutigen Tag erſchienenen und insbeſondere zu Vorleſungen beſtimmten ſyſtematiſchen Bearbeitungen der römiſchen Pandekten, ſo ſtöſst man auf eine zwiefache Verſchiedenheit derſelben; einmal in Rückſicht der *Materie*, zweytens in Rückſicht der *Form*, oder des Syſtems. In jener Rückſicht iſt man noch gar nicht darüber einverſtanden, was und wie viel man in die Pandekten aufnehmen, ob man in das Detail eingehn, oder ſich begnügen ſoll, die Hauptumriſſe zu zeichnen und bloſs die Hauptgrundſätze anzugeben? ob man endlich reines oder vermiſchtes, d. h. heutiges römiſches *Recht* darſtellen ſoll? Wer hierfür einen Beweis durch Antitheſen verlangt, der vergleiche nur *Hugo's* Lehrbuch der Pandekten und *Thibaut's* Syſtem des Pandektenrechts mit einander, ferner diejenigen Bearbeitungen, welche auch die Abänderungen und Modificationen, die das römiſche Recht durch das canoniſche Recht und den deutſchen Gerichtsgebrauch erlitten hat, berückſichtigen, mit denen, die das römiſche Recht rein darſtellen. Es läſst ſich über dieſe Verſchiedenheit wenig im Allgemeinen ſagen, und der individuelle Zweck eines jeden Buchs muſs hier den Maaſsſtab der Beurtheilung deſſelben abgeben. Noch gröſser ſind aber die Verſchiedenheiten in Rückſicht der Form. Die meiſten der ältern und neuern Bearbeitungen befolgen im Weſentlichen das Syſtem der Inſtitutionen, nicht wenige andere haben ſich aber ein durchaus willkürliches und von jenem ganz abweichendes Syſtem gebildet, und dieſe letztern ſind denn unter einander wieder ſelbſt ſo verſchieden, als die Köpfe, von welchen ſie ausgegangen ſind. Welches Syſtem der Pandekten nun den Vorzug verdiene? das iſt eine Frage, worüber ſchon unſäglich viel geſchrieben und debattirt worden iſt, und ſie hier noch einmal zu erörtern, kann um ſo weniger die Abſicht des Rec. ſeyn, als er zu einer Darlegung und Begründung ſeiner individuellen Anſichten mehr Raum haben müſste, als ihm dieſe Blätter geſtatten. Es giebt einmal gewiſſe Dinge, über welche man ſich hier unter dem Monde nicht vereinigen wird, und dahin möchte Rec. auch jene Frage rechnen. Soll es ihm aber erlaubt ſeyn, noch ein kleines Steinchen in die ſchon volle Urne zu werfen, ſo mögen zu dem Ende folgende verlorne Worte hier ſtehn.

Wenn

Wenn es darauf ankommt, für einen Gesetzgeber und für eine neue Gesetzgebung ein Rechts-System zu entwerfen, so mag es erlaubt seyn das Ideal eines solchen zu construiren und es nun dem Gesetzgeber zu überlassen, in wie weit er sich diesem Ideale zu nähern, oder es in seiner Vollendung zu realisiren für gut befindet; wenn es aber von der Bearbeitung eines schon positiv constituirten Rechts handelt, so sind der Speculation schon engere Schranken gesetzt, und die erste Foderung der Wissenschaft ist jetzt die, das Gegebene und nur dieß im Geiste und Sinne des Gesetzgebers getreu und im wissenschaftlichen Zusammenhange darzustellen und zu entwickeln. So wie nun aber jeder positiven Gesetzgebung gewisse Haupt-Ideen zum Grunde liegen, an welche sich das Detail anreihet und aus denen es sich am leichtesten und sichersten begreifen läßt, so wird es eben deshalb Pflicht für den Bearbeiter derselben diesen Grund-Ideen zu folgen und auf dieselben sein wissenschaftliches System zu construiren. Nur wenn dieß geschieht, darf er hoffen den Geist des Ganzen nicht zu verfehlen, und eben diesen Geist in den einzelnen Theilen wieder zu geben. Also mit andern Worten: Jede positive Gesetzgebung ist, wenn von ihrer doctrinellen Bearbeitung die Rede ist, nach dem ihr eigenthümlichen Systeme zu bearbeiten, und alle positive Legislationen in ein und dasselbe wissenschaftliche System einzwängen zu wollen, scheint dem Rec. ein eben so widersprechendes Unternehmen zu seyn, als alle Schuhe über einen Leisten zu schlagen. Damit ist nicht gesagt, daß sich der Rechtsgelehrte *sclavisch* an das System, welches der Gesetzgeber befolgte, binden soll, nein, die wissenschaftliche Bearbeitung kann oft Abweichungen von dem Gange, den der Gesetzgeber nahm, begründen und nothwendig machen; aber die Grundzüge der Gesetzgebung müssen allenthalben auch im Lehrgebäude durchscheinen und auch diese aufopfern, heißt im Grunde nichts weiter, als den Geist der Gesetzgebung selbst aufopfern. Hätte Rec. deshalb z. B. die neue französische Civillegislation systematisch zu bearbeiten, so würde er keinen Augenblick Anstand nehmen, nach vorausgeschicktem allgemeinen Theile, den die Wissenschaft jedesmal erfodert, und in welchem dann hier die Eigenthümlichkeiten und der ganze Organismus dieser Gesetzgebung recht hervorgehoben werden müßten, im besondern Theile das System des C. N. im wesentlichen selbst zu befolgen. Er glaubt daher auch, daß es für den Zweck, den eine systematische Bearbeitung des römischen Rechts gewähren soll, das sicherste und rathsamste ist, dasjenige System zu befolgen, welches Justinian in seinen Institutionen mit wenigen, aber sehr starken Strichen angedeutet hat, und welches im wesentlichen auch das System derjenigen ältern Juristen war, aus deren Schriften die Pandekten zusammengetragen wurden; ja er hält sich sogar überzeugt, daß wenn man dieß von jeher gethan, und sich überhaupt nur erst über den Zweck einer systematischen Bearbeitung des römischen Rechts vereinigt hätte, mancher heillose Irrthum würde vermieden und manche Dunkelheit längst aufgeklärt seyn.

Nach diesen Vorerinnerungen, die Rec. aus mehrern Gründen für nöthig hielt, und aus denen man hoffentlich erkennen wird, daß er keineswegs zu der Sekte derjenigen gehört, welche die Form des Systems für die Hauptsache halten, und in dieser Hinsicht übertriebene Foderungen an den Bearbeiter des römischen Rechts machen, wendet er sich zu der Beurtheilung der oben angezeigten beiden neuern Systeme selbst.

Der Vf. von Nr. 1., ehedem Professor der Rechte zu Helmstädt und seit 1804. Oberappellationsrath zu Dresden, ist dem gelehrten Publicum schon durch mehrere gründliche schriftstellerische Arbeiten im Fache des römischen Civilrechts, insbesondre auch durch seine *historia juris Romani*, als ein vorurtheilsfreyer, scharfsinniger Gelehrter bekannt. In Ermangelung besserer Lehrbücher sah auch er sich zu seiner Zeit gezwungen, die Pandekten nach *Hellfeld*, jedoch nach der Ordnung eines eigends dazu redigirten systematischen *conspectus* vorzutragen. Die Unbequemlichkeiten aber, welche mit dieser Methode verbunden waren, brachten ihn bald auf den Gedanken, selbst ein Lehrbuch für den Vortrag der Pandekten und zwar nach folgenden Plane auszuarbeiten. Es sollte das neueste römische Recht, aber nur das Privatrecht, in systematischer Ordnung, aber ausführlich dargestellt, dabey zugleich auf die Abänderungen, Modificationen und Zusätze aufmerksam gemacht werden, welche die römischen Rechtslehren durch das canonische Recht und den deutschen Gerichtsgebrauch erlitten hatten, dagegen sollte aber alles wegbleiben, was sich auf ursprünglich Deutsche den Römern ganz fremde Rechtsinstitute bezieht, und welches in neuern Zeiten den Gegenstand besonderer Vorlesungen über das deutsche Privatrecht auszumachen pflegt. Von der Zweckmäßigkeit und von dem Bedürfnisse einer solchen Bearbeitung des römischen Rechts für die Anfänger unserer Zeit war Rec. von jeher überzeugt, und es macht ihm eine wahre Freude gestehen zu müssen, daß der Vf. seinem Plane nicht nur durchgängig getreu geblieben ist, sondern daß er auch in dieser Hinsicht alles geleistet hat, was man von demjenigen erwarten darf, dem es nicht sowohl darum zu thun, neue Ideen, Ansichten und Meinungen aufzustellen, als vielmehr nur darum, das schon vorhandene Gute zu verarbeiten und für den Anfänger in der Rechtswissenschaft genießbarer zu machen. Und gewiß in unsern Zeiten, wo man so gern das Alte verwirft, vielleicht eben blos deswegen, weil es alt ist, wo man alle Augenblick vom Schlendrian spricht, wo jeder Docent zu seinen Vorlesungen sein eigenes System haben will, kurz in diesen Zeiten der Neuerungssucht, ist es eine erfreuliche und wohlthuende Erscheinung, wenn ein Mann von Geist und gründlichen Kenntnissen, die alte Form beybehaltend, neue fremde und eigene Forschungen benutzt und das alte System in verjüngter und erneuerter Gestalt wieder aufstellt. Dieß alles müssen wir dem würdigen Vf. nachrühmen, der sich durch sein

neues

neues Lehrbuch die gerechteſten Anſprüche auf unſern Dank erworben, und ſich eben dadurch ein redendes und bleibendes Denkmal ſeines ehemaligen akademiſchen Lehramts geſtiftet hat.

Das Syſtem des Vfs. iſt ganz einfach folgendes: Als *Einleitung* ſind die vorzüglichſten encyklopädiſchen Vorkenntniſſe des Privatrechts, insbeſondere des römiſchen, unter der Rubrik *praecognita* voraufgeſchickt. Es wird hier im *erſten* Kapitel über die Natur, Entſtehung, Wirkung, Dauer und Aufhebung, Erklärung und Anwendung der bürgerlichen Geſetze, von der Colliſion der Rechte, und endlich von dem Begriffe der Rechtswiſſenſchaft gehandelt. Daran ſchlieſst ſich im *zweyten* Kapitel eine ſehr kurze Geſchichte der Quellen nicht allein des römiſchen und canoniſchen Rechts, ſondern ſogar auch des longobardiſchen Lehnrechts, wobey wir in der That nicht einſehen, wie dieſs in ein Lehrbuch über die Pandekten des römiſchen Rechts gehört. Ueberhaupt hätte Rec. gewünſcht, daſs der Vf. dieſe hiſtoriſchen Darſtellungen ganz weggelaſſen hätte, denn die römiſche Rechtsgeſchichte erfodert durchaus ein gründliches, und eben deshalb eigenes und ausführliches Studium, und der würdige Vf. wird ſich durch eigene Erfahrung überzeugt haben, daſs es gradezu unmöglich iſt, mit einem ſo ausführlichen Vortrage des römiſchen Privatrechts, wie er bey dieſem Lehrbuche beabſichtigt, noch die Rechtsgeſchichte zu verbinden. Soviel, als derſelbe hier von der Rechtsgeſchichte einſchaltet, muſs der Zuhörer durchaus ſchon aus encyklopädiſchen Vorleſungen, oder aus den Inſtitutionen mitbringen, und ſo ſcheint es dem Rec. doch immer beſſer zu ſeyn, ſich bey den Pandekten bloſs auf die Dogmatik des Rechts zu beſchränken und den Zuhörer wegen der Rechtsgeſchichte auf die beſondern ganz unerläſslich nothwendigen Vorleſungen über dieſelbe zu verweiſen. Den Beſchluſs der *Praecognita* macht eine civiliſtiſche Literatur, ſowohl der Quellen, als der Bearbeitungen derſelben, die gröſstentheils aus *Haubold* entlehnt, nur bis zum Jahr 1801. fortgeführt und auch auſserdem nicht ganz vollſtändig iſt.

Von jetzt an zerfällt das ganze Syſtem in *zwey* Haupttheile, den allgemeinen und beſondern. Im *allgemeinen Theile*, welcher den Inhalt des *erſten* Bandes ausmacht, behandelt der Vf. diejenigen Lehren, welche als Vorkenntniſſe der übrigen anzuſehn ſind und die ſich auf kein beſondres Rechtsverhältniſs ausſchlieſslich beziehen. 1) Von den *Perſonen*, als Subjecten des Rechts und deren verſchiedenen Zuſtänden. Gröſstentheils reines *jus perſonarum* der Römer, von dem Vf. aber nicht ſo genannt, welcher, wie wir weiter unten ſehen werden, unter der Rubrik: *jus perſonarum*, im *ſpeciellen Theile* etwas ganz anderes vorträgt. 2) Von den *Sachen*, als Objecten des Rechts, deren Eintheilungen und Acceſſionen, bey welcher letztern Gelegenheit zugleich auch die Lehre von den Früchten und Zinſen mitgenommen wird. 3) Von den *Handlungen* und *Begebenheiten* und zwar: *a*) von den *rechtlichen Geſchäften*, wobey die ganze Lehre von der Willensfreyheit und den Hinderniſſen derſelben, als Unwiſſenheit, Betrug, Furcht und Zwang u. ſ. w., ſodann die Lehre von den Bedingungen und deren Wirkſamkeit, von der Zeitbeſtimmung, dem *modus*, der *cauſa* und endlich die allgemeine Lehre vom Eide, hier jedoch nur in ſo fern, als er als Beſtärkungsmittel in Betracht kommt, abgehandelt wird; ſodann *b*) vom *Beſitze*, wo der Vf. zwar *Savigny* gefolgt, uns aber hin und wieder nicht ganz deutlich geworden iſt. Reiner und mit mehr Präciſion ſind die *Savignyſchen* Anſichten und Grundſätze, vom Vf. Nr. 2. dargeſtellt; *c*) von der *Verjährung*, welche Lehre erſt hiſtoriſch, dann dogmatiſch behandelt wird; *d*) vom *Schadenserſatz*, wo die ſpäter, als des Vfs. *erſter* Band erſchienenen *Schömanſchen* und *von Löhrſchen* Erörterungen nicht benutzt werden konnten, was jetzt ſehr fühlbar wird; endlich 4) von dem *Erwerbe*, der *Erhaltung* und dem *Verluſte der Rechte* im allgemeinen; hier denn auch vom *titulus* und *modus acquirendi*, welches beides ganz nach der alten *Höpfnerſchen* Theorie zur Erwerbung eines *jeden* Rechts erforderlich ſeyn ſoll. Zur Beſtärkung dieſer Behauptung wird denn *Hugo* civil. Magazin I. S. 230. angeführt!

(*Die Fortſetzung folgt.*)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Schneider: *Diſſertatio inaug. med. chir. exhibens oculi humani anatomiam et pathologiam ejusdemque in ſtatu morboſo exſtirpationem.* Quam eruditorum examini ſubmittit publico *Jo. Gottlob Guil. Voit*, Suevofurtenſis, medic. chirurg. et artis obſtetric. Doctor. 1810. 88 S. 8.

Eine gutgerathene ſchulgerechte Abhandlung, wie man ſie ſeit einigen Jahren von der Würzburger chirurgiſchen Schule zu erhalten gewohnt iſt. Im *erſten* Abſchnitt iſt die Anatomie, im *zweyten* die Pathologie und im *dritten* die Ausrottung des Auges abgehandelt. So kurz auch die beiden erſten Abſchnitte, der Einrichtung einer ſolchen Schrift gemäſs, ausfallen muſsten, ſo iſt doch nichts Wichtiges übergangen. Der *dritte* Abſchnitt iſt der ausführlichſte; er handelt von den Anzeigen, Gegenanzeigen und von den Cautelen bey der Exſtirpation, von den Operationsmethoden, von den Folgen der Operation, und zuletzt von den künſtlichen Augen. Auch iſt überall auf die Literatur der abgehandelten Gegenſtände hingewieſen, und ſo kann dieſe Diſſertation mit Recht zu denjenigen Schriften gezählt werden, welche bey einzelnen Kapiteln in der Chirurgie nachgeleſen zu werden verdienen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. November 1812.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Jena, in d. Croeker. Buchh.: *Principia juris Romani privati hodierni* in usum academicum scripsit Dr. *Chr. Aug. Günther* etc.

2) Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Versuch einer systematischen Darstellung des Justinianischen Privatrechts*, von Dr. *Karl Franz Ferd. Bucher*, u. s. w.

Auch unter dem Titel:

System der Pandekten — vom Prof. *Bucher* u. s. w.

(*Fortsetzung der in Num. 286. abgebrochenen Recension.*)

Der *specielle Theil* des *Günther*schen Werks, welcher den ganzen, nach einer langen, durch die veränderten Amtsgeschäfte des Vfs. herbeygeführten Unterbrechung der Arbeit, erst im J. 1809. erschienenen, *zweyten* einnimmt, ist wiederum in *zwey* Bücher abgetheilt, Band von denen das *erste* die Theorie der Rechte und Verbindlichkeiten selbst, das *zweyte* die Theorie der Rechtsverfolgung darstellt. Das *erste* Buch zerfällt nach der bekannten alten dichotomischen Eintheilung 1) in das *jus personarum* und 2) in das *jus rerum* und dieses wieder: *a*) in *jus in rem* und *b*) in *jus in personam* s. *obligationum*. Mit dieser Eintheilung wird der Vf. bey vielen gar sehr anstofsen; allein Rec., wenn gleich auch er sie nicht ganz billigen kann, hält es doch nicht der Mühe werth, sich darüber zu streiten, ob man wie der Vf. eintheilen, oder mit andern z. B. *Hugo* sagen soll: das Privatrecht zerfällt in Personenrecht, Sachenrecht und Recht der Foderungen. Am Ende läuft doch beides auf eins hinaus, und Rec. gemahnt dieſs ungefähr eben so, als wenn man sich in der Naturgeschichte darüber streiten will, ob man, wie gewöhnlich drey Naturreiche, Thierreich, Pflanzenreich und Mineralreich, oder nur zwey, das Reich der lebenden und leblosen Geschöpfe annehmen, das erste aber wieder in das Thierreich und Pflanzenreich abtheilen soll. (s. *Willdenow* Grundriſs der Kräuterkunde S. 2.) Aber darin hat der Vf. unläugbar gefehlt, dafs er den Begriff und Umfang eines jeden Rechtstheils nicht genau und bestimmt, und was sich im Grunde von selbst schon versteht, im Sinne der Römer angegeben, und dabey die Inconsequenz begangen hat, dafs er im *jure personarum* etwas ganz andres vorträgt, als die Römer darunter verstanden, und was er nach seiner eigenen an der Spitze dieser Lehre im §. 382. stehenden Erklärung: *jus personarum est, quod consideratur intuitu status personalis* darunter hätte begreifen müssen. Die Römer verstanden nämlich unter *jus personarum* nichts weiter, als denjenigen Rechtstheil, welcher von den Personen, als Subjecten des Rechts, also von der Verschiedenheit und Rechtsfähigkeit (*status*) derselben handelt, und zwar ohne alle Rücksicht auf Sachen und Vermögen. Denn die Lehre von den Vermögensrechten der Ehegatten, von dem Rechte des Vaters an dem Vermögen der Kinder, und von dem Administrationsrechte der Tutoren und Curatoren, die man freylich in den meisten Compendien immer im Personenrechte *ad vocem* Ehe, *patria potestas*, und *tutela et cura* abgehandelt findet, gehörten nach den Begriffen der Römer, gar nicht dahin, sondern ins Sachenrecht, wie dieſs auch schon aus der Stellung der Institutionen-Titel *de donationibus* §. 3. — *quibus alienare licet, vel non* und *per quas personas cuique acquiritur* erhellt. Der Vf. hingegen hat das reine Personenrecht der Römer gröfstentheils in den allgemeinen Theil aufgenommen, wohin er auch verweist, und handelt im speciellen Theile unter der Rubrik: *de jure personarum* nur von der Ehe, der väterlichen Gewalt, der Tutel und Curatel, wobey er denn alle die Vermögensrechte mit nimmt, welche unter dem Einflusse jener Familienverhältnisse stehn. Wir zweifeln sehr, dafs diese Darstellung dem Geiste der römischen Legislation gemäfs sey.

Richtiger, wenn auch gleich sehr kurz und auch nicht bestimmt genug, sind die Begriffe von *Sachenrecht* und *Recht der Forderungen* im §. 550. so angegeben: *Jus quod circa rem est, aut generatim competit, aut nominatim ex speciali obligatione. Illud dicitur jus in rem s. reale, hoc vero jus in personam s. personale.* Von *den dinglichen Rechten* nimmt der Vf. die gewöhnlichen vier Arten an: Eigenthum, Servitut, Pfandrecht und Erbrecht, welche er auch in dieser Ordnung abhandelt. Die Emphyteusis und Superficies werden beym Eigenthume, wiewohl nicht als besondere Arten desselben, sondern als *jura in re aliena* mitgenommen. Im *jure obligationum* wird zuerst von der Entstehung der Obligationen, und zwar nach der römischen Eintheilung *ex contractu, delicto et variis causarum figuris*, sodann von dem Erlöschen derselben gehandelt.

So reichhaltig das *erste* Buch (der theoretische Theil) in materieller Hinsicht vom Vf. ausgestattet ist, so dürftig ist das *zweyte* Buch (der processualische Theil) ausgefallen. Man darf hier weder eine vollständige Theorie des römischen Processes, noch vielweniger aber des sogenannten gemeinen deutschen Processes erwarten. Der Vf. zeichnet vielmehr nur die Grundlinien dieser beiden Processtheorien, welche er in steter Vergleichung mit einander behandelt, und

in so fern steht denn rücksichtlich der Ausführlichkeit das *zweyte* Buch in gar keinem Verhältnisse zum *ersten*. Doch hält Rec. diese Beschränkung in den processualischen Lehren bey einem Lehrbuche nicht für unzweckmäfsig, weil der römische Proceſs heut zu Tage nur noch doctrinellen Nutzen, diesen aber auch in sehr hohem Grade gewährt, mithin es vorerst nicht auf das genaueste Detail ankommt, ein sogenannter gemeiner deutscher Proceſs aber nach Rec. Dafürhalten, wegen der unendlich vielen Abweichungen der einzelnen Proceſsordnungen von einander, füglich nicht andres, als nach seinen Grundlinien vorgetragen werden kann. Uebrigens hat der Vf. die Materien in diesem Buche folgendermafsen geordnet. 1) Von der Art und Weise Rechte *aufser gerichtlich* zu verfolgen, durch *Vergleich*, *Schiedsrichter* und *aufsergerichtlichen Eid*. Dafs der Vf. die Lehre vom Vergleiche erst hier abhandelt, kann Rec. nicht ganz billigen. Der Vergleich ist ein Vertrag von so allgemeiner und antiproceſsualischer Natur, dafs er richtiger wohl im theoretischen Theile unter den Verträgen aufgeführt würde. 2) Von der *gerichtlichen* Rechtsverfolgung und zwar: *a*) von den Personen, die bey einem Proceſse vorkommen — von dem Richter, der Jurisdiction und dem *foro* — von den streitenden Theilen selbst und anhangsweise von den proceſsualischen Fristen; *b*) von den Mitteln seine Rechte zu verfolgen — Klagen, Einreden, Interdicte und — die ganze Lehre von der Civil- und prätorischen Restitution. Die Stellung dieser Lehre scheint Rec. auf jeden Fall unrichtig. Denn wenn man die Restitution blofs aus dem Gesichtspunkte betrachtet, aus welchem sie nach der Anordnung des Vfs. hier im proceſsualischen Theile betrachtet werden müfste, nämlich als Mittel seine Rechte zu verfolgen, so erscheint sie entweder als Klage, oder als Einrede, und ist also unter diesen Rechtsmitteln schon mit begriffen. Betrachtet man sie aber so, wie sie der Vf. hier in der That behandelt, nämlich als ein Recht selbst, so gehört sie offenbar nicht hierher, sondern in den theoretischen Theil in die Lehre von dem Erlöschen der Obligationen. Dahin ist sie auch von dem Vf. Nr. 2. verwiesen. Endlich folgen denn *c*) die einzelnen proceſsualischen Handlungen selbst, wo denn *ad vocem* Vollstreckung der Sentenz wegen der vielen dabey stattfindenden Eigenthümlichkeiten der ganze *Concursproceſs* aufgenommen ist.

Soviel nun noch die innere Oekonomie des Buchs betrifft, so hat der Vf. in den Text der häufig nur zu langen und deshalb die dem Lehrer durchaus nothwendige schnelle Uebersicht erschwerenden Paragraphen, nur die Grundsätze und Folgerungen aus denselben, so wie die Ausnahmen von den Regeln aufgenommen, in den Noten aber, womit das Buch sehr reichlich ausgestattet ist, aufser den Gesetzen und einer sehr vollständigen, ausgewählten Literatur auch zugleich die Modificationen der allgemeinen Grundsätze in besondern Fällen, und namentlich auch die Controversen, so wie die Meinungen anderer überhaupt, wiewohl alles dieses nur sehr kurz angegeben. Dabey mufs es Rec. als einen besondern Vorzug dieses Lehrbuchs bemerken, dafs der Vf. die Hauptgesetze in den Noten ganz hat abdrucken lassen. Dadurch ist dem Lehrer die beste Gelegenheit gegeben, sich während des Vortrags selbst auf die Exegese des Textes mit einzulaſsen, und von welch' grofsem Nutzen dieſs ist, wird derjenige nicht verkennen, der es mit Rec. zu beklagen hat, dafs die ehedem so beliebt gewesenen exegetischen Vorlesungen über die römischen Gesetzbücher täglich mehr in Abnahme kommen. Auch dafür verdient der Vf. Dank, dafs er in lateinischer Sprache schrieb. Sein Ausdruck ist durchgehends sehr gewählt und bestimmt, kurz und bündig und dabey echt römisch.

Endlich mufs Rec. seiner Pflicht gemäfs noch bemerken, dafs der Vf. bey der Ausarbeitung dieses Lehrbuchs andre Schriften nicht blofs sehr stark benutzt, sondern oft wörtlich extrahirt, übersetzt oder abgeschrieben hat. So sind, um hierfür einzelne Belege zu geben, im allgemeinen Theile eine Menge Paragrafen aus *Hofacker* entlehnt, die Materialien zu der Geschichte der Verjährung hat der Vf. aus *Gros*, die zu der Dogmatik dieser Lehre aus *Thibaut's* kleiner Schrift von der Verjährung genommen. Ganz insbesondere ist aber *Glück* in allen Lehren über welche sich dessen Commentar bis 1809. verbreitete und in vielen andern *Thibaut's* System excerpirt und übersetzt worden. Rec. ist indefs weit entfernt dem würdigen Vf. dieserhalb einen Vorwurf machen zu wollen, indem er für seine Person in der That nicht einsieht, warum ein Schriftsteller das Gute, was ein Anderer schon *publici juris* gemacht hat, zu einem bestimmten Zwecke nicht aufnehmen und mit den eigenen Worten desselben wiedergeben soll, zumal bey der Ausarbeitung eines neuen Lehrbuchs, wobey es nicht sowohl auf neue Ansichten und deren Begründung, als vielmehr nur auf eine gute Zusammenstellung der bereits vorhandenen und auf eine getreue Darstellung der Wissenschaft in dem Zustande, in welchem sie sich befindet, ankommen kann. Wird und kann gleich der Vf nicht auf die Ehre Anspruch machen, viel neue Aufklärungen gegeben zu haben: so bleibt ihm doch das Verdienst ein sehr zweckmäfsiges Lehrbuch geliefert zu haben, dessen sich auch Rec. schon mehreremale bey seinen Pandekten-*Vorträgen* mit Nutzen bedient, wobey er es aber zugleich oftmals zu bedauern Ursache gehabt hat, dafs sich so sehr viele angezeigte und auch nicht angezeigte, den Sinn oft entstellende und den Vortrag unangenehm unterbrechende Druckfehler in dem Buche finden. Das am Schlufs angehängte Sachregister ist aber seiner Unvollständigkeit und Mangelhaftigkeit wegen fast ganz nicht zu brauchen, und doch würde ein gutes Register der Art nicht nur an sich eine sehr angenehme Zugabe seyn, sondern das Buch auch für den Praktiker weit zugänglicher machen.

Auf mehr Originalität sowohl in der Anlage, als Ausführung, aber auch auf bey weitem weniger Vollständigkeit und Ausführlichkeit macht der Versuch des Hn. Prof. *Bucher* (Nr. 2.) Anspruch. Der Zweck des Vfs. dieſs

ſes kurzgefaſsten, und nach Rec. Anſicht richtiger Inſtitutionen, als Pandekten genannten Syſtems, war, ſeiner eigenen Aeuſserung nach, kein anderer, als das Juſtinianiſche Privatrecht rein und unvermiſcht auf eine einfache Art ſeinem innern Zuſammenhange nach darzuſtellen, und er benutzte dabey von allen andern ſyſtematiſchen Werken die Commentarien des *Hugues Doneau*. Schon früher war von ihm ein ſehr kurz gefaſster tabellariſcher Verſuch einer ſyſtematiſchen Darſtellung des Juſtinianiſchen Privatrechts erſchienen, (Marburg 1808.) und dieſer iſt es, welcher hier in einer vollkommnern Geſtalt und mit vielen Vermehrungen bereichert von neuem erſcheint. Wir ſind dem Vf. das Bekenntniſs ſchuldig, daſs er ſeinen Zweck glücklich erreicht, und neben vielen Beweiſen ſeines richtigen Urtheils und treffenden Scharfſinns, eine ganz vorzügliche Gewandtheit ſchwierige und verwickelte Materien lichtvoll und in einer leichten Ueberſicht darzuſtellen, bewieſen hat. Was uns beſonders gefiel, und was beſonders in unſern Zeiten eine rühmliche Erwähnung verdient, iſt das ſorgfältige Quellen-Studium, welches ſich faſt auf jeder Seite beurkundet. Ausgeſchrieben iſt hier nichts, ſondern man ſieht ſo recht, wie der Vf. unmittelbar aus den Quellen ſchöpfte, und wie es ihm eben hierdurch möglich wurde, manchen verjährten Irrthum, den einer dem andern bisher nachbetete, aufzudecken und zu berichtigen.

Rec. kann ſich daher das Vergnügen nicht verſagen dieſen neuen gelungenen Verſuch deſſelben einer etwas genauern Prüfung zu unterwerfen, und indem er dabey die beſte Gelegenheit haben wird, auf die eigenthümlichen Vorzüge des Buchs aufmerkſam zu machen, darf er auf der andern Seite von der Liebe des Vfs. zur Wahrheit erwarten, daſs demſelben auch gegründeter Tadel nicht unwillkommen ſeyn werde, ſollte auch nur ſehr wenig dadurch für die Vervollkommnung ſeines Syſtems gewonnen ſeyn.

Die allgemeine Ueberſicht dieſes nicht mit Unrecht vom Vf. ſo genannten einfachen Syſtems iſt folgende: In den voraufgehenden *prolegomenis* wird von den Quellen des Syſtems, deren Verhältniſs zu einander, der Interpretation derſelben und der Literatur des Syſtems gehandelt. Sodann folgen: 1) *im allgemeinen Theile* die Lehren von dem Rechte und der Gerechtigkeit überhaupt, von den Perſonen, als Subjecten des Rechts, von den Sachen, verbindlichen Handlungen, ſo wie von der verbindlichen Kraft, Dauer und Aufhebung des Rechts. 2) *Der ſpecielle Theil* zerfällt in vier Bücher: *a*) *Sachenrecht*, *b*) *Recht der Foderungen*, *c*) *Erbrecht* und *d*) *Familienrecht*. Der *Proceſs* iſt von dem Plane des Vfs. ganz ausgeſchloſſen.

Folgende ſpecielle Bemerkungen mögen nun zur Charakteriſtik des Ganzen dienen. In den *Prolegomenis* giebt der Vf. eine kurze hiſtoriſche Notiz von den Quellen des römiſchen Privatrechts, wobey zugleich auf die vorzüglichſten Ausgaben und Commentatoren derſelben aufmerkſam gemacht wird, wiewohl auſserdem die Literatur der Dogmatik ſelbſt ganz auſser dem Plane des Vfs. lag. Ungern hat indeſs Rec. bey den Novellen-Ausgaben die vom Jahr 1477. *XII. Kalend. Sept. Moguntiae per Petrum Schoiffer de Gernsheim* vermiſst, welche *Weis* (*pr. de hiſtoria novell. litter. Part. I.* S. 11. nr. 3.) *editio in Germania princeps* nennt, und worüber ſich noch ausführlichere Nachricht in *Glück's* neuem Handbuche über *Günther* S. 233. findet. — Die für das römiſche Recht beſonders wichtige Lehre von der *Interpretation* und *Anwendung der Geſetze* iſt indeſs nach Rec. Ermeſſen zu dürftig abgehandelt, wenigſtens iſt er nicht im Stande, die in manchem Punkte neue Theorie des Vfs., welcher behauptet, daſs es nur *eine* Art der Interpretation gebe, welche doctrinell und declarativ ſeyn müſſe, und daſs die bisher angenommenen übrigen Arten, die ſogenannte authentiſche und uſuelle ſowohl, als die reſtrictive und extenſive gänzlich zu verwerfen ſeyn, näher zu prüfen, da der Vf. dieſe allerdings ſehr heterodoxen Behauptungen nur aufgeſtellt und mit keinen weitern Gründen unterſtützt hat. Auf den erſten Blick ſcheinen ſie uns, wenigſtens in der Extenſion, in welcher ſie der Vf. genommen wiſſen will, nicht haltbar zu ſeyn. — Eine deſto erfreulichere Zugabe iſt die in §. 10—16. enthaltene Geſchichte der Literatur des Syſtems. Sie fängt mit den Syſtematikern des 16ten Jahrhunderts, namentlich mit *Franz von Connan* an und geht bis auf die neueſten Zeiten. Betrachtet man ſie als dasjenige, was ſie nach der Abſicht des Vfs. ſeyn ſoll und hier nur ſeyn kann, ſo wird man billig genug denken, keine Vollſtändigkeit zu erwarten, und es dem Vf. nicht verargen, wenn er von den ältern nur die vorzüglichſten Syſtematiker angeführt hat. Dahingegen ſind die neuern, insbeſondre ſeit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, mit ziemlicher Vollſtändigkeit angegeben, doch hätte hier *Bergmann* nicht fehlen ſollen, wegen der Neuheit der Idee, die ſeinem ſchon im J. 1810. zu Göttingen herausgekommenen Pandekten-Syſteme zum Grunde liegt, und wegen der vielen trefflichen, oft mit zu groſser Beſcheidenheit vorgetragenen Bemerkungen, die in dem Epiloge zu jenem Syſtem enthalten ſind. Man darf aber nie vergeſſen, daſs dieſe Literatur nicht für den gelehrten Literator, ſondern für den Anfänger geſchrieben iſt, und darneben hätte Rec. gewünſcht, daſs es dem Vf. gefallen haben möchte, ſtatt der vielen, mit unter ſehr geringfügigen biographiſchen Notizen, jedesmal lieber eine zuſammengedrängte Darſtellung der ſeit *Connan* erſchienenen Syſteme des Civilrechts ſelbſt zu geben. Dadurch würde eine ſehr intereſſante Ueberſicht und Vergleichung der Verſuche das römiſche Recht zu ſyſtematiſiren gewonnen ſeyn, ſtatt daſs wir jetzt meiſtens nur rein biographiſche Notizen erhalten, von den verſchiedenen Syſtemen ſelbſt aber wenig, oder nichts erfahren.

So viel nun das Syſtem des Vfs. ſelbſt anlangt, ſo iſt er zwar nicht der erſte, welcher das *Familienrecht*, — worunter man nun aber ja nicht etwa das *jus perſonarum* der Römer ſuchen möge — ans Ende bringt, aber es iſt doch zur Zeit immer noch eine Abweichung von dem gewöhnlichen Gange, den man zu nehmen pflegt. In dieſem ſogenannten Familienrechte handelt

näm-

nämlich der Vf. 1) von der *Ehe*, sowohl überhaupt von der Eingehung und Aufhebung derselben, als von deren Einflusse auf das Vermögen der Eheleute; 2) von der *väterlichen Gewalt* und deren Wirkung sowohl in Beziehung auf die Person, als das Vermögen der Kinder; 3) von der *Tutel* und *Curatel* und deren Einfluss auf das Vermögen des Bevormundeten, endlich 4) von der *Sclaverey*, wie wohl nur sehr kurz, aber mit ebenmäfsiger Beziehung auf die Rechte des Herrn. Man sieht also, dafs der Vf. das sogenannte reine und angewandte Personenrecht in den meisten und wichtigsten Beziehungen in Verbindung abgehandelt hat, und hieraus erklärt es sich denn auch, warum bey ihm dieser Rechtstheil die letzte Stelle im Systeme einnimmt, nämlich deshalb, weil, wie er (S. 405.) selbst ganz richtig bemerkt, die so sehr wichtige Beziehung desselben auf das Vermögen erst nach vollendeter Darstellung des Sachen-, Obligationen- und Erbrechts recht deutlich werden kann. Rec. hat nun im Ganzen gar nichts gegen diese Anordnung, er billigt sie sogar, wenn nur darüber nicht eine Hauptlehre, die, wie er schon oben bey der Anzeige von Nr. 1. zu bemerken Gelegenheit gehabt hat, die Römer ganz vorzüglich zum *jus personarum* rechneten, vernachläfsigt, oder gar ganz aufgeopfert wird. Die natürliche Ordnung bringt es mit sich, dafs man den Zuhörer und Lernenden, ehe man zu der Darstellung der Rechte selbst schreitet, zuvörderst mit den Personen, die als Rechtssubjecte in Betracht kommen und deren Rechtsfähigkeit genau bekannt macht. Geschieht dieses nicht, so stockt es in der Folge alle Augenblicke. Daher wird auch in den Institutionen Justinians und sogar auch in den Pandekten (Lib. 1. Tit. 5. 6.) vor allen Dingen von den verschiedenen Zuständen der Menschen, als den Bedingungen, unter welchen ihnen überhaupt sowohl, als insbesondre diese oder jene Rechte zustehen, gehandelt, und *Hermogenian* sagt (L. 2. *D. de statu hom.*) in dieser Beziehung sehr treffend: *cum igitur hominum causa omne jus constitutum sit, primo de personarum statu ac post de ceteris dicemus.* Diese in vieler Hinsicht wichtige Lehre: *de statu personarum*, ist nun zwar von dem Vf. gleich vielen andern Systematikern in den allgemeinen Theil, wohin sie auch ganz eigentlich gehört, verwiesen worden; allein die Ausführung derselben ist so unvollständig ausgefallen, dafs Rec. ihr seinen Beyfall durchaus versagen mufs. Nur drey Paragraphen (§. 24—26.) sind derselben gewidmet, und wenn man es genau nehmen will, nur einer, nämlich der 24ste. Hier verwirft nämlich der Vf. den bekannten Unterschied zwischen *status naturalis* und *status civilis*, behauptet *Freyheit* und *Bürgerrecht* seyen Bedingungen des Privatrechts überhaupt und der *status familiae* gehöre also nur allein in das Familienrecht; dasjenige aber, was von den sogenannten natürlichen Zuständen in den Pandekten gesagt zu werden pflege, solle jedesmal, so oft sich eine schickliche Gelegenheit darbiete, angeführt werden. Anhangsweise handelt er denn im §. 25. von den *infamen* und §. 26. von den *juristischen Personen*, von den letztern aber nur in acht Zeilen. Rec. erinnert hiergegen und insbesondere gegen §. 24. folgendes. Wahr ist es, dafs in den römischen Gesetzen eines *status naturalis* im Gegensatze des *civilis* keiner *ausdrücklichen* Erwähnung geschieht, dafs der letztere vielmehr κατ' ἐξοχην *status* schlechthin, oder *caput* genannt wird, aber *der Sache nach* ist jener Unterschied in den römischen Gesetzen allerdings gegründet. Man vergleiche nur L. 7. 9 — 12. 14 — 16. 19. 20. 23. 24. 26. *D. de statu hom.* welche alle von einem natürlichen Zustande der Menschen handeln, mit allen übrigen Fragmenten dieses Titels, wo vom bürgerlichen Zustande die Rede ist. Ist aber hiernach jener Unterschied materiell in den Gesetzen enthalten, so ist es auch dem Rechtsgelehrten erlaubt denselben in sein System unter einer passenden Bezeichnung aufzunehmen, wobey es denn für die Sache völlig gleichgültig ist, ob dasjenige, was die Neuern *status naturalis* nennen, auch bey den Römern so genannt wurde. Was würde sonst auch wohl aus unserer Rechtsdoctrin werden, wenn man alle von den Rechtsgelehrten gebildeten und allgemein approbirten Schul- und Kunstwörter, sobald sie nicht auch in *Pandectis* vorkommen, selbst dann verbannen und verwerfen wollte, wenn sie auch eine an sich richtige Sache noch so treffend bezeichneten? dafs nun aber der Vf. dasjenige, was in den Pandekten von den sogenannten natürlichen Zuständen gesagt zu werden pflegt, immer nur bey schicklicher Gelegenheit anführt, können wir schon um deshalb nicht billigen, weil es uns gegen alle Regeln einer systematischen Anordnung, nach welchen das Allgemeine wegen seines Einflusses auf viele und mancherley besondre Lehren durchaus prämittirt werden mufs, gefehlt zu seyn scheint. Wenn endlich der Vf. die ganze Lehre vom *status libertatis* und *civitatis* deshalb ganz mit Stillschweigen übergeht, weil diese Zustände Bedingungen des Privatrechts überhaupt seyen, so liegt hierin entweder ein Widerspruch, oder Rec. versteht nicht, was damit gesagt seyn soll: denn eben weil jene Zustände Bedingungen des Privatrechts sind, darf die Erörterung derselben schlechterdings nicht fehlen, am wenigsten in einem Systeme des reinen römischen Rechts, nach welchem bekanntlich von der Libertät und Civität sehr bedeutende Privatrechte abhängen.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. November 1812.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) JENA, in d. Croeker. Buchh.: *Principia juris Romani privati noviſſimi* in uſum academicum ſcripſit Dr. *Chr. Aug. Günther* etc.

2) HALLE, b. Hemmerde u. Schwetſchke: *Verſuch einer ſyſtematiſchen Darſtellung des Juſtinianiſchen Privatrechts*, von Dr. *Karl Franz Ferd. Bucher* u. ſ. w.

Auch unter dem Titel:

Syſtem der Pandekten — vom Prof. *Bucher* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 287. abgebrochenen Recenſion.*)

Bey weitem mehr hat uns in Hn. Prof. *Bucher's* erſtem Buche des ſpeciellen Theils die Darſtellung des *Sachenrechts* befriedigt. Sie zeichnet ſich durch eine eben ſo lichtvolle, als richtige Anordnung der verſchiedenen Lehren aus, und der Gang, welchen der Vf. nimmt, iſt ganz einfach folgender: Die Sache, an welcher uns ein dingliches Recht zuſteht, iſt entweder unſere *eigene*, oder es iſt eine *fremde*. In jenem Falle iſt *Eigenthum* vorhanden, in dieſem hingegen nach den verſchiedenen Modificationen und Zwecken das *jus in re aliena* entweder *Superficies*, oder *Emphyteuſis*, oder *Servitut*, oder *prätoriſches Eigenthum*, oder endlich *Pfandrecht*. Das *Erbrecht* iſt nicht, wie es gewöhnlich zu geſchehen pflegt, beym Sachenrechte abgehandelt, ſondern erſt im *dritten* Buche abgeſondert, und zwar erſt nach dem im *zweyten* Buche enthaltenen *jure obligationum* dargeſtellt. Der Vf. iſt hier von dem Syſteme *Doneau's* abgewichen. Dieſer betrachtete bekanntlich das Erbrecht, nach Anleitung der Inſtitutionen, als eine Erwerbart des Eigenthums, eine Anſicht, die nach ihm von den meiſten befolgt wurde; allein mit Recht bemerkt der Vf. dagegen (S. 313.), daſs dieſelbe, wenn gleich nicht unrichtig, doch einſeitig und unſyſtematiſch ſey, indem durch das Erbrecht nicht bloſs Eigenthum, ſondern das ganze Vermögen, welches ein Verſtorbener hatte, überhaupt erworben, alſo auch die Obligationen-Verhältniſſe deſſelben activ und paſſiv übertragen würden, mithin eben das Erbrecht nach einer natürlichen Ordnung erſt nach vollendeter Darſtellung des Eigenthums und der Obligationen vorkommen könne.

Auf das Sachenrecht folgt im *zweyten* Buche das *Recht der Forderungen*. Auch hier erhält ſich der Vf. frey von aller Künſteley, und indem auch er das ganz einfache Syſtem des *Cajus „obligationes aut ex contractu, aut ex maleficio, aut ex variis cauſarum figuris naſcuntur"* befolgt, handelt er bey der Lehre von der Entſtehung und Wirkung der Verbindlichkeiten, zuerſt von den Verbindlichkeiten aus Verträgen (*contractus* und *pacta*), dann von den Verbindlichkeiten aus widerrechtlichen Handlungen, und zuletzt von den vermiſchten Fällen, worauf alsdann die Lehre von der Aufhebung der Verbindlichkeiten folgt. Hier iſt denn auch von der Reſtitution die Rede. Den Beſchluſs macht, wie ſchon oben bemerkt wurde, im *vierten* Buche das *Familienrecht*, welches indeſs unverhältniſsmäſsig kurz abgehandelt wird.

So viel im Allgemeinen über dieſes *liber repetitae praelectionis* des Vfs., welches bey einer auch nur oberflächlichen Vergleichung mit dem frühern Verſuche durchgängig den Beweis liefert, wie raſtlos der Vf. auf der Bahn der Erkenntniſs fortſchreitet, wie geneigt er iſt, ſeinen literariſchen Arbeiten immer mehr Vollkommenheit zu geben, und wie gern er frühere Meinungen und Anſichten aufgiebt, ſo bald er ſich von der Unrichtigkeit derſelben überzeugt hat. In dieſer letztern Hinſicht ſowohl, als auch um ihm einen Beweis zu geben, mit welcher Aufmerkſamkeit Rec. das Buch geleſen hat, möge es ihm erlaubt ſeyn, hier am Ende dieſer Anzeige hin und wieder noch etwas ins Einzelne zu gehn.

Sehr richtig betrachtet der Vf. die Superficies und Emphyteuſis nicht ſowohl als beſondere Arten des Eigenthums (des *jus in re propria*), ſondern als *jura in re aliena*. Damit, ſollte man glauben, müſste die von den Gloſſatoren aufgebrachte und zu ſo manchem Irrthum die Veranlaſſung gebende Eintheilung des Eigenthums in *dominium directum* und *utile* ganz verſchwinden, allein deſſen ungeachtet finden wir ſie §. 63. in der Reihe der Eintheilungen des Eigenthums wieder, und zwar ohne alle nähere Beſtimmung der Begriffe, bloſs mit Hinweiſung auf *Thibaut's* bekannte Abhandlung (Verſuche II. 13.). Römiſch iſt dieſe Eintheilung gewiſs nicht, und eben ſo wenig ſieht Rec. irgend einen Nutzen derſelben. — Im §. 69. verwirft der Vf. den Unterſchied zwiſchen *titulus* und *modus acquirendi* gänzlich, und fällt damit, nach Rec. Dafürhalten, in das andere Extrem. So viel iſt wahr, daſs die gewöhnliche Lehre: zu *jedem* Erwerbe des Eigenthums wird ein *titulus* und *modus acquirendi* erfordert, durchaus unhaltbar und in den Geſetzen nicht gegründet iſt; aber bey der Erwerbung durch Tradition und Verjährung laſſen ſich jene beiden Erforderniſſe ſehr wohl von einander unterſcheiden; die Geſetze reden hier ſelbſt von einer *cauſa praecedens*,

propter quam traditio sequeretur, und es läfst sich eine das Eigenthum begründende Tradition und Verjährung überall nicht ohne einen gerechten Titel denken; bey allen übrigen Erwerbungsarten coincidirt aber der *titulus* mit dem *modus acquirendi*. — Eben so wenig kann Rec. es für richtig halten, dafs von der *Schenkung* schon im Sachenrechte (§. 90.), und zwar als von einer besondern Art der Tradition, gehandelt wird. Der Vf. sucht diese Anordnung zwar damit zu rechtfertigen, weil *Justinian* in den Institutionen selbst die *donatio* als eine *acquisitio legitima* betrachte. Allein es ist bekannt, dafs *Justinian* hier dem ältern Systeme des *Cajus* folgte. Dieses war nach dem ältern Rechte völlig richtig „*cum ex lege Cincia donatio non valeret, nisi interveniisset mancipatio solennis et traditio*," allein nach dem Rechte des *Codex*, und seitdem dem *pacto donationis* Klagbarkeit beygelegt war, läfst sich dieses System nicht mehr rechtfertigen, sondern der Schenkungsvertrag gehört jetzt, seiner Natur nach, zu den Consensualverträgen, wo ihn denn auch der Vf. (§. 294.) nochmals, wiewohl nur ganz leise, berührt. Noch unhaltbarer ist aber der andere Grund, welchen der Vf. (§. 92.) anführt. Er behauptet nämlich: „wenn die geschenkte Sache zugleich übergeben würde, so gehöre die Schenkung eigentlich hierher, als besondere Art der Tradition." Dieſs beweist offenbar zu viel, also nach allen Regeln der Logik gar nichts: denn mit demselben Rechte liefse sich auch der Kaufcontract, wenn nur die gekaufte Sache gleich tradirt wird, als eine besondere Art der Tradition darstellen. Irrt Rec. nicht, so hat die Ansicht des Vfs. ihren vorzüglichen Grund darin, dafs er selbst bey der Erwerbung des Eigenthums durch Tradition nicht zwischen *titulus* und *modus acquirendi* unterscheidet. Jener liegt bey der Schenkung in dem Schenkungs-Vertrage, dieser in dem Facto der Tradition. Der Schenkungs-*Vertrag* kann also nie ein *modus acquirendi* seyn, sondern nur die in Gemäfsheit derselben erfolgte Tradition, und diese, für sich betrachtet, hat bey der Schenkung durchaus nichts Besonderes, sondern es gelten von ihr lediglich die allgemeinen Grundsätze von der Tradition überhaupt. — Sehr zweckmäfsig ist dagegen die Lehre vom *Besitze*, wo der Vf. durchgängig *Savigny's* Grundsätze und Ansichten angenommen hat, bey der Lehre von der *Verjährung* eingeschaltet. Diese selbst wird erst historisch, dann dogmatisch, aber in der einen sowohl, als andern Hinsicht sehr, oft zu kurz dargestellt. Besonders kann es Rec. gar nicht billigen, dafs am Ende der Lehre von der Acquisitiv-Verjährung auch nicht ein Wort von der Extinctiv-Verjährung und dem jetzigen Verhältnisse dieser zu jener gesagt wird: denn das, was der Vf. schon früher im allgemeinen Theile (§. 49.) von der Verjährung der Klagen gesagt hat, ist von gar keiner Bedeutung. Ueberhaupt ist die Lehre von der erwerbenden und erlöschenden Verjährung nach röm. Rechte, wie Rec. glaubt, eine von denen, die durchaus nicht getrennt und zerrissen werden dürfen, und wobey das logische Decorum des Systems geopfert werden mufs, wenn man eine lichtvolle, umfassende Uebersicht über das ganze Institut erlangen will. — Ganz besonders auffallend war es aber dem Rec., bey der Lehre vom *usus* (§. 197.) die alte längst widerlegte und längst verworfene *Höpfner'sche* Theorie wieder zu finden. „*Usus*, sagt der Vf., ist das Recht, fremde Sachen unbeschadet ihrer Substanz *zu seinem Bedürfnisse* zu gebrauchen!" Das hat *Doneau* nicht gesagt, wenn gleich er vom Vf. zur Bestärkung angeführt wird. Nach *Thibaut's* (Vers. I. 3.) und *Glück's* (Commentar IX. §. 646.) scharfsinnigen und erschöpfenden Erörterungen über den röm. Begriff von *usus* hält es indefs Rec. für überflüssig, sich noch einmal auf die Widerlegung jener alten Theorie einzulassen. Auch ist *usus aedium* und *habitatio* gar nicht einerley, wie gleichwohl (§. 198.) mit *Vultejus* behauptet wird: denn abgesehen von den vom Vf. selbst angeführten Singularitäten der letztern, besteht der Hauptunterschied wohl darin, dafs der *usuarius* das ganze Gebäude, und zwar zu beliebigen Zwecken, der *habitator* hingegen nur die bewohnbaren Zimmer, und auch diese nur zur Wohnung, gebrauchen darf. Daher ist es ganz richtig, zu sagen: *plus est in usu aedium, quam in habitatione*. — Im §. 402. giebt der Vf. den Begriff eines *Testaments*, und zwar nicht etwa im Allgemeinen, sondern im ganz eigentlichen Sinne und im ausdrücklichen Gegensatz von *Codicill*, so an: „es sey ein *feyerlicher* Wille (*justa voluntas*) dessen, was mit dem uns zustehenden Vermögen nach unserm Tode geschehen solle." In dieser Definition, wobey uns das „*testamentum est testatio mentis*" einfiel, fehlt also gerade das *caput et fundamentum testamenti*, nämlich die Einsetzung eines directen Erben. Ohne diese kann sich Rec. ein Testament im Sinne des röm. Rechts gar nicht denken. Der Vf. sagt zwar in der Note: „eben durch die *Feyerlichkeit* des Willens unterscheidet sich das Testament von den Codicillen, welche anfangs sogar ohne alle Form bestanden, und man braucht also mit *Accurs* wegen der in der Definition fehlenden Erbeinsetzung nicht besorgt zu seyn." (?) Allein Rec. ist es dennoch: denn er sieht nicht ein, wie es nun nach dem neuern Rechte wird, wo auch die Codicille mehrern Solennitäten unterworfen, und jetzt also ebenfalls feyerliche Willen sind? Worin besteht jetzt das unterscheidende Merkmal zwischen beiden? Soll Rec. aus Erfahrung sprechen: so glaubt er, dafs die Anfänger in der Rechtswissenschaft, und für diese ist doch das Buch zunächst bestimmt, nicht früh und oft genug auf das wesentliche Merkmal eines römischen Testaments aufmerksam gemacht werden können. Nur dann erst, wenn sie sich die Gleichheit der Begriffe *testamentum facere* und *heredem scribere* so eingeprägt haben, dafs sie sich den einen nicht ohne den andern denken können, werden sie mit Leichtigkeit mehrere Gesetze verstehn, deren Sinn und Zweck ihnen aufserdem lange dunkel bleiben wird.

Indem Rec. hiemit diese ohnehin schon sehr ausführliche Anzeige beschliefst, wünscht er nichts mehr, als dafs der achtungswerthe Vf., dessen Verdienste um die

die Wissenschaft er von ganzem Herzen anerkennt, in den letzten einzelnen Bemerkungen nicht etwa kleinliche Tadelsucht erblicken, sondern sie vielmehr als gutgemeynte Winke zu fernerer Prüfung ansehn möge.

PÄDAGOGIK.

Berlin, b. Maurer: *Archiv Deutscher Nationalbildung.* Herausgegeben von *Reinhold Bernh. Jachmann* und *Franz Passow*, Directoren des Conradinum zu Jenkau bey Danzig. *Erster* Heft, mit dem Bildniss des Prof. *Fichte*. *Zweyter* Heft. 1812. IV u. 270 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Ueberzeugt, dass deutsche Nationalbildung das einzige Rettungsmittel für das Vaterland sey, haben die Herausgeber mit preiswürdiger Wärme für diesen grossen Gegenstand, und vereint bereits mit mehreren verdienstvollen Gelehrten, als Theilnehmern an ihren Bemühungen, das Archiv für einen vaterländischen Sammelplatz bestimmt, auf welchem sich die stimmfähigen deutschen Männer über diejenigen Gegenstände gemeinschaftlich berathen sollten, von deren Anwendung die höhere Bildung und Veredlung der deutschen Nation abhängt. Die Grundlage des Systems beruht auf die Erweckung und Beförderung des Nationalgeistes durch Aufsuchung und Entwickelung des Nationalen, worauf daher insonderheit bey der Erziehung Rücksicht zu nehmen sey. Mit der Ausarbeitung eines solchen Systems hat sich Hr. J. schon seit geraumer Zeit beschäftigt, und er will seine Gedanken über einzelne dahin einschlagende Gegenstände von Zeit zu Zeit in diesem Archiv niederlegen.

Gleich der *erste* Aufsatz: *Ideen zur Nationalbildungslehre*, von *Jachmann*, bezeichnet den Gesichtspunkt, den er durch die Bildung verfolgen will. Die Bildung des Individuums ist ihm eine Nationalbildung mit besonderer Rücksicht auf die bedingende Eigenthümlichkeit der sinnlichen und geistigen Natur des individuellen Subjects; die Nationalbildung eine allgemeine Menschenbildung mit besonderer Rücksicht auf die bedingende Eigenthümlichkeit der Nation. Gleiche Sprache, der untrügliche Beweis einer gleichen physischen und intellectuellen Naturbeschaffenheit, ist sowohl das Zeichen als das Band einer Nation: der Begriff einer Nation aber, abgezogen von dem innern Wesen der übereinstimmenden Menschennatur, ist gänzlich verschieden von dem Begriff eines Staats, der von der äusseren Verbindung der Menschen in eine bürgerliche Gesellschaft unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt herstammt. Nationalbildung ist daher sehr verschieden von der Erziehung für den Staat. Jene soll die Menschheit aus den ursprünglichen Naturanlagen der Nation naturgemäss entwickeln, und die Nation dem Ideal der vollkommenen Menschheit entgegen führen; diese soll die bürgerliche Gesellschaft zur Erreichung der besonderen Staatszwecke geschickt und willig machen. Das Wesen der Nationalität besteht in dem besondern Verhältniss der einzelnen, sowohl physischen als geistigen Naturanlagen und dem daraus entspringenden Grad von Activität und Passivität derselben. Die durch diese Nationalität erzeugten Wirkungen machen das Nationale aus. Man muss es bey der Nation aufsuchen, indem man sie betrachtet als physisches Wesen, als geistiges Wesen, als Gemeinwesen, als erschaffenes Wesen im Verhältniss gegen den Schöpfer und die Religiosität. Aus diesem gefundenen Nationalen muss man auf die Ursachen schliessen, die Nationalität zu erforschen suchen, und so auf deutsche Nationalität eine deutsche Nationalbildungslehre gründen, und eine allgemeine deutsche Nationalerziehung veranstalten und ausführen. Es genügt aber dem Nationalbildner nicht, aus Gründen zu erklären, wie der Nation ihre Eigenthümlichkeiten zu Theil wurden: er will auch die Einwirkungen, welche nach und nach die Nationalität begründeten und modificirten, zum Wegweiser, zum Vorbild und zur Warnung bey seinem Bildungsgeschäft benutzen, um als Künstler auf die Nationalität zweckmässig einzuwirken und auf den Grund derselben die Nation zum Ideal der vollkommenen Menschheit empor zu heben.

Wir müssen bekennen, dass wir dieser Ansicht nicht ganz beystimmen können. Zwar geben wir den Unterschied der Begriffe von Nation und Staat vollkommen zu, auch legen wir der Sprache ganz die Kraft als Nationalband bey, die der Vf. ihr zuschreibt; allein in der Anwendung können wir uns eine *allgemeine* Nationalbildung nicht als getrennt denken von dem, was der Vf. Erziehung für den Staat nennt. Denn, abgesehen davon, dass öffentliche, zu diesem Zweck führende Anstalten erst in dem Staat und durch ihn möglich werden: so trifft schon sehr vieles von dem, was der Vf. mit Recht zu dem Nationalen rechnet, mit den Staatseinrichtungen zusammen, dergestalt, dass es theils erst durch die Staatsverbindung erzeugt wird, theils auf mannigfaltige Weise dadurch bestimmt und modificirt wird. Auch gestehen wir, dass wir uns bey der Nationalbildung, in dem Umfang, worin sie hier genommen wird, ohne Rücksicht auf Staatsverhältnisse, keinen Zweck vorstellen können, der den Individuen oder der Nation, welche sie ausmachen, einen wesentlichen Gewinn brächte. Was nämlich die Nationalbildung gemein hat mit der Bildung zur Humanität, das muss durch diese, ein allen Nationen gemeinschaftliches moralisches Gesetz, erreicht werden: was ihr aber überdiess noch eigenthümlich zukommen möchte, gehört für die Erziehung und Volksbildung, in wie fern sie Sache des Staats ist. Sehen wir nun insonderheit auf die deutsche Nation: so stimmen wir mit dem Vf. darin gern überein, dass sie, durch Sprache und Literatur zusammen gehalten, noch immer als für sich bestehend anzusehen ist; allein bey der dermaligen Zerstreuung der Deutschredenden in so viele Staaten, mehr oder weniger

sogar

ſogar in alle Welttheile, ſcheinen uns die von dem Vf. ſelbſt angenommenen Wirkungen der Nationalität bey weitem nicht auf gleiche Weiſe einzutreten. Sogar die Staaten, welche von dem ehemaligen deutſchen Reiche noch übrig geblieben ſind, ohne als integrirende Theile anderer Reiche, wie z. B. vor beynahe anderthalb hundert Jahre der Elſas, im Ganzen ein anderes ſtaatsbürgerliches Intereſſe erhalten zu haben, unterſcheiden ſich in ſo mannigfaltiger Rückſicht von einander, daſs es nicht möglich ſeyn möchte, ihnen eine gemeinſchaftliche Nationalbildung anzupaſſen. Wir ſollten daher dafür halten, daſs, neben der Erziehung und Bildung der Deutſchredenden zur Humanität und zur Anhänglichkeit an den beſonderen Staat, den ſie nun eigends bilden oder dem ſie angehören, ein gemeinſchaftliches Band jetzt nur noch bey Sprache und Literatur in Betracht kommen könne, und daſs nur für die wenig zahlreiche Klaſſe der höher Gebildeten in allen verſchiedenen Ländern die Erhaltung und Pflege eines deutſchen Nationalgeiſtes durch das Andenken der Vorzeit ſich eigene, gleichſam als ein für ferne Zeitalter tief niedergelegter Saame, deſſen Früchte ſich einſtweilen nur in wärmerer Theilnahme an deutſcher Literatur offenbaren, wodurch die Humanität im Ganzen nicht anders als gewinnen kann, und keiner Regierung in Anſehung der ehemals zu Deutſchland gehörenden Länder auch nur der mindeſte Anlaſs zu Beſorgniſſen gegeben wird.

Der *zweyte* Aufſatz im *erſten* Stück: *Unſere Kinderwelt, zunächſt für die Vorſteher und Lehrer der Preußiſchen Nationalinſtitute, für Aeltern und Erzieher*, von *C. A. Zeller*, Oberſchulrath in Kumetſchen bey Gumbinnen, enthält eine detaillirte, etwas pretiös geſchriebene Beſchreibung des Mechanismus einer Schulanſtalt, deren Eigenthümliches darin beſteht, daſs ein Theil der unterſten Aufſicht und ſelbſt des Unterrichts Zöglingen aufgetragen wird, nach den hier angegebenen Beſtimmungen wahrſcheinlich mit Erfolg. 3) *Die Nationalſchule*, von *Jachmann*. In Beziehung auf die Grundſätze in N. 1. wird hier ausgeführt, daſs es nur Eine Schule für die Nation geben könne, und daſs dem Individuum nicht verſchiedenartige Schulen, ſondern nur ſeine Fähigkeiten und irdiſchen Verhältniſſe das Ziel ſetzen dürfen, bis zu welchem er dieſe Nationalſchule zu ſeiner Ausbildung benutzen ſoll, von dem Eintritt in die Schulwelt bis zum achtzehnten Lebensjahre, als dem Ende des Schullebens. (So viel Gutes hier auch gegen abſolute Beſchränkungen aller Art geſagt wird: ſo ſollten wir dennoch dafür halten, daſs nach dem Bedürfniſs des bürgerlichen Lebens auch ſchon auf Schulen vorbereitende Einrichtungen zu den Berufsanſtalten, wie der Vf. Univerſitäten und andere Lehranſtalten zu beſtimmten Gegenſtänden ſehr gut nennt, mit Erfolg zu treffen wären, beides für den, der ſich zum weiteren Unterricht fähig machen ſoll, und zur Erſparung von Zeit, Mühe und Koſten für den, der deſſen nicht bedarf.) 4) *Die griechiſche Sprache nach ihrer Bedeutung in der Bildung deutſcher Jugend*, von *F. Paſſow*. Erhebliche Gründe, weswegen das Erlernen der Hellenen-Sprache dem ganzen Volk, ohne Rückſicht auf Geburt, Stand und künftige Beſtimmung, nothwendig ſey (nach unſerer Ueberzeugung nur auf die gebildeten Klaſſen anwendbar, und ſelbſt hier mit Rückſicht auf das gröſsere oder geringere Bedürfniſs nicht ohne alle Einſchränkung. 5) *Tabellariſche Ueberſicht der Bildungsanſtalten in Oſtpreußen und Litthauen.* In Oſtpreuſsen waren im J. 1810. unter 488665 Einwohner 56023 Schüler, die von 1432 Schullehrern in 1280 Schulen unterrichtet wurden; in Litthauen unter 365851 Einwohnern 44902 Schüler in 873 Schulen von 947 Lehrern unterrichtet. 6) *Literatur der deutſchen Schulprogramme.* Recenſion von *Jachmann* über das Verhältniſs der Schule zur Welt. 1811. 8.

Das *zweyte* Stück enthält: *Ueber Humanität, Popularität und Publicität*, von *J. G. Scheffner*. Richtige Beſtimmung der Begriffe. Liberale Denkungsart iſt die Mutter dieſer Trias; die Humanität haben mehr von der Gutmüthigkeit, die beiden andern vom Verſtande. Humanität wird in ihrem weiteſten Umfange inſonderheit empfohlen, und mit Recht verheiſst der Vf. die glücklichſte Zeit, wenn die zur echten Humanität gebildeten und gewöhnten, im ungemeinen Popularſeyn unterrichteten und dazu gelangten Menſchen in der Folge Beamte, Schriftſteller und Cenſoren, polizeyliche und literariſche würden. 2) *Unſere Kinderwelt*, Fortſetzung von N. 2. im *erſten* Stück. 3) *Die Berückſichtigung der Individualität bey der Erziehung*, nach dem *Princip einer idealiſchen Erziehungslehre*, geprüft von *Jachmann*. Nach dem Hauptgrundſatz des Vfs.: „erziehe dein Kind nach dem idealiſchen Entwickelungsgange einer vollkommenen Menſchennatur zum Vernunftideal der vollkommenen Menſchheit," will er die Individualität des Zöglings nur in ſo weit berückſichtigt haben, daſs der Erzieher deſſen Anlagen und Kräfte in ihrem urſprünglichen Verhältniſs gegen einander erforſchen ſoll, um die Erziehung von dem richtigen Anfangspunkt anheben zu können. (Daſs in einer Nationalſchule in dem Sinn des Vfs. auf die Ausbildung des vorzüglichen Talents der Individuen nicht könne Rückſicht genommen werden, begreifen wir: aber daſs der Erzieher überhaupt nicht auf dieſen für das Ganze nicht mit der als für den Einzelnen wichtigen Zweck arbeiten dürfe, können wir nicht zugeben.) 4) *Literatur deutſcher Schulprogramme.* Recenſion von *Bernhardi* über die erſten Grundſätze der Diſciplin in einem Gymnaſium, Berlin 1811. 8. und: *Haman* Einladung zu der Prüfungsfeyerlichkeit auf dem Stadtgymnaſium in Königsberg. 1812. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. November 1812.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Folgende Journale ſind erſchienen und verſandt:

1) Journal des Luxus und der Moden. 10tes Stück.
2) Neueſte Länder- und Völkerkunde. 14ten Bandes 1ſtes und 2tes Stück.

Weimar, den 14. October 1812.

Herzogl. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoir.

Das 5te Stück von *Paris und Wien* iſt erſchienen und verſandt.

Rudolſtadt, im October 1812.

Fürſtl. Schwarzburg. Rudolſtädtiſche priv. Hof-Buch- u. Kunſthandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Unterzeichnetem iſt erſchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutſchlands Flora, oder *ſyſtematiſches Verzeichniß aller in Deutſchland entdeckten Gewächsarten*, nebſt *Anleitung zur Kenntniß der äußern Theile der Pflanzen.* Ein *Handbuch für Botaniker, zum nützlichen Gebrauche beym Unterricht und Selbſtſtudium, auf Excurſionen und in Bibliotheken*, von *Johann Chriſtoph Röhling. Zweyte durchaus umgearbeitete Auflage.* 3 Theile. 8. Auf ſehr ſchönem Papier. 5 Rthlr. oder 9 Fl.

Man ſchmeichelt ſich, daſs dieſe Flora, welche in dem *erſten* Theile eine ausführliche Anleitung zur Kenntniſs der äuſsern Theile der Pflanzen, und in den beiden folgenden ein Verzeichniſs von 2700 phanerogamiſchen und 2740 kryptogamiſchen Gewächsarten, nebſt 920 Varietäten mit genauen Diagnoſen und getreuen Citationen der vorzüglichſten Schriften und Sammlungen, wo ſie im Bilde, oder in der Natur zu ſehen ſind, wie auch der Angabe ihrer Standörter und ihrer Blüthe- und Früchtereifezeit, in ſyſtematiſcher Ordnung liefert, die vollſtändigſte *ſey*, die wir bisher über die Pflanzen Deutſchlands erhalten haben. Für die Käufer derſelben wird ſie aber auch die vollſtändigſte *bleiben*, weil der Verleger entſchloſſen iſt, ihnen bis zur Erſcheinung der 3ten Auflage jährlich eine Nachleſe der neu zu entdeckenden Pflanzen und Berichtigungen unentgeldlich nachzuliefern. Man hat ſich deswegen an diejenigen Handlungen zu wenden, von denen man dieſs Buch gekauft hat.

Dieſe Rückſicht glaubt der Verleger in der gegenwärtigen Zeit gegen die Freunde der Botanik haben zu müſſen, obgleich das Werk, nach Verhältniſs ſeiner Bogenzahl und des typographiſchen Aufwandes, gewiſs nicht theuer iſt. Wollen Forſcher und Sammler mir für den Herrn Verfaſſer eine kurze Angabe ihrer neueſten Entdeckungen zukommen laſſen, ſo werde ich ſie mit Dank annehmen.

Die Vorrede enthält eine Anweiſung, wie die Flora zur gröſseren Bequemlichkeit der Pflanzenſammler könne gebunden werden; die Käufer werden daher gebeten, ſie vor dem Einbinden durchzuleſen.

Frankfurt a. M., den 1. Sept. 1812.

Friedrich Wilmans, Buchhändler.

In allen Buchhandlungen iſt zu haben:

Verſuch einer Darſtellung der hungariſchen Conſtitution. 8. 16 gr.

Unſtreitig hat das Königreich Hungarn ſeit einer Reihe von Jahren die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, um ſo mehr wird daher dieſe ſo eben erſchienene kleine Schrift willkommen ſeyn, als ſie ſich durch Gründlichkeit und Kürze, ſo wie durch eine kraftvolle und leichte Darſtellung auszeichnet.

Leipzig, im October 1812.

Weygand'ſche Buchhandlung.

Verzeichniß der Verlags-Bücher,
welche bey
G.-A. Keyſer in Erfurt
in der Oſter- und Michaelis-Meſſe 1812
erſchienen ſind.

Archiv für den *Kanzel-* und *Altar-Vortrag*, auch *andere Theile der Amtsführung des Predigers.* Zum Gebrauch für ſolche, die oft im Drange der Geſchäfte ſich befinden; von einigen Predigern bearbeitet und herausgegeben von *J. C. Groſse. Dritter* Band. 8. 1 Rthlr.

Bellermann, J. J., bibliſche Archäologie. Ein Handbuch zu Vorleſungen auf Univerſitäten und Gymnaſien. 8. 14 gr.

Dreyßig, Dr. *W. F.*, *Handwörterbuch der medicinischen Klinik* oder *der praktischen Arzneykunde;* nach neuern Grundsätzen bearbeitet und mit den schicklichsten und einfachsten Arzneyformeln versehen. Zum Gebrauch für ausübende Aerzte. *Dritten* Bandes *Erster* Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

* *Erholungen.* Ein Thüringisches Unterhaltungsblatt für Gebildete. Im Verein herausgegeben von mehreren Gelehrten. *Erster* Jahrgang. 1812. gr. 4. (In Commission.) 4 Rthlr. 12 gr. S.

(Als bekannte Mitarbeiter sind zu nennen: *A. Apel*, *Luise Brachmann*, *Helmina Chezy*, *Clauren*, *Clodius*, *Fr. von Fouqué*, *Th. Hell*, *Franz Horn*, *Jacobi*, *Fr. Laun*, Graf *Loeben*, *Müchler*, *Schilling*, *Chr. Schreiber*, *K. Stein* u. a. m.)

Hölterhoff's, *G. W.*, *Farbenbuch*, zum häuslichen Gebrauch für Frauenzimmer, oder Anweisung, alle Moden- und andere schöne Farben auf Baumwolle, Leinen, Wolle, Seide und Garne zum Sticken zu färben, von getragenen Kleidern, Tüchern u. s. w. die alten Farben abzuziehen und neue darauf zu setzen; so wie Flore, Krepp, Mousselin u. s. w. zu bleichen, auszufärben und die nöthige Apretur zu geben. Ferner die Angabe einer Tinctur, um die Wäsche damit zu bläuen; Anweisung, Blumenkanten um Tücher, Röcke u. s. w. auf Baumwolle, Seide, Mousselin u. s. w. mit bunten Farben zu drucken, und allerley Flecken aus Seide, Baumwolle u. s. w. zu bringen. Auch für Färber, Posamentirer, Leineweber u. a. m. Mit einer illuminirten Farben-Muster-Karte. 8. 16 gr.

Höpfner, *A. Fr.*, *der kleine Physiker*, oder Unterhaltungen über natürliche Dinge, für Kinder. *Erster* Band. *Zweyte* verbesserte Auflage. 8. 12 gr.

Keil, *J. G.*, *italienische Sprachlehre* für deutsche Gymnasien und hohe Schulen, auch zum Selbstunterricht für Studierende. gr. 8. 12 gr.

Kochbuch, *allgemein-brauchbares*, oder Anweisung, wie junge Frauenzimmer und Hausmütter schmackhafte Speisen und Getränke, Backwerk, allerhand Säfte, Früchte, Confitüren u. s. w. bereiten, auch sonstige, für ihre Bestimmung nöthige ökonomische Kenntnisse erlangen können. Nebst Erklärung vieler, bey der Kochkunst und sonst vorkommenden fremden Wörter, Instrumente, Formen u. s. w. *Erster* Band. *Zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Auch unter dem Titel:

Das *große Thüringisch-Erfurtische Kochbuch*, oder deutsche Anweisung zu Bereitung schmackhafter Speisen, Backwerks und allerley Früchte, Säfte u. s. w. für junge Frauenzimmer und Hausmütter, welche die Küche und Haushaltung selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen. Nebst Erklärung der bey der Kochkunst vorkommenden fremden Wörter und mancherley nöthigen Dinge. Nach eigenen Versuchen und Erfahrungen Anderer zusammengetragen. *Erster* Band.

Nitsch's, *F. A.*, *Einleitung* zur *Kenntniß* des politischen, gottesdienstlichen, kriegerischen, wissenschaftlichen, sittlichen und häuslichen *Zustandes der Römer.* Als *Auszug der größern Beschreibung desselben. Neue*, beträchtlich verbesserte und vermehrte *Auflage.* Herausgegeben von dem Rath und Professor *Ernesti.* 8. 14 gr.

Ebend. Beschreibung des häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, gottesdienstlichen, politischen und kriegerischen *Zustandes der Römer*, nach den verschiedenen Zeitaltern der Nation u. s. w. *Zweyter* Theil. *Dritte*, durchaus vermehrte und verbesserte Auflage. Herausgegeben von Dr. *J. H. M. Ernesti.* 8. 2 Rthlr. 8 gr.

(Der *erste* Theil (3te Auflage) kostet 1 Rthlr. 8 gr.; das Werk complet 4 Rthlr. 16 gr.)

Neue Schulbücher.

Folgende, bey mir erschienene, neue Schriften eines unserer anerkannt trefflichsten Schulmänner verdienen dem pädagogischen Publicum angelegentlich empfohlen zu werden:

1) *Kopfrechnenbuch* zum Gebrauche des Lehrers bey den Uebungen der ersten Anfänger. Von *J. C. F. Baumgarten*, Lehrer der Erwerbschule in *Magdeburg.* 8. 8 gr.

2) *Verdeutschungs-Vorlegeblätter*, um die in der deutschen Sprache am häufigsten vorkommenden Wörter aus fremden Sprachen verstehen und statt derselben deutsche Ausdrücke gebrauchen zu lernen. Zum Gebrauche für Schulen und solcher Personen, die nicht Gelegenheit gehabt haben, *sich mit diesen* fremden Wörtern bekannt zu *machen.* Von *J. C. F. Baumgarten*, Lehrer der Erwerbschule zu Magdeburg. Quer 8. 20 gr.

Die beiden früheren Kopfrechnenbücher des Hrn. Vfs.: *Aufgaben zur Uebung des Kopfrechnens in Mädchenschulen*, und: *Aufgaben* u. s. w. *für Knabenschulen*, sind allgemein bekannt, beliebt, und in den Schulen eingeführt. Wenn diese beiden Bücher für schon geübtere Schüler berechnet sind: so fehlte es doch noch an einem ähnlichen für die ersten Anfänger, wodurch sie schon früh durch Uebungen im Zu- und Zurückzählen, durch Erlernung und Anwendung des Einmal Eins, so wie der am häufigsten vorkommenden Eintheilungszahlen, der Pfennige, Groschen, Thaler; der Wispel, Scheffel, Metzen u. s. w., auf das eigentliche Kopfrechnen vorbereitet und durch Aufgaben dazu angeleitet werden. Ein solches Hülfsbuch ist nun in No. 1. geliefert, in welchem man in verschiedenen Cursen nicht bloß den stufenweisen Gang des Lehrers bey den Vorbereitungen auf das Kopfrechnen bezeichnet, sondern auch eine Menge von Aufgaben findet, deren Lösung den Anfängern, welche die vorstehenden Formeln ihrem Gedächtnisse eingeprägt haben, um so leichter werden wird, wenn der Lehrer die dabey gegebenen Fingerzeige zur Berechnung dieser Aufgaben gehörig beachtet.

Der

Den Zweck der *Vorlegeblätter* No. 2. spricht der Titel hinlänglich aus. Es sind 161, auf deren jedem man 1) eine kurze Verdeutschung der üblichsten in die Sprache aufgenommenen nicht-deutschen Wörter, 2) kurze Sätze findet, in denen die oben erklärten fremden Wörter, aber in abgeänderter Reihefolge, vorkommen, für welche von dem Schüler, nach der vor ihm stehenden Verdeutschung, gleichviellsagende deutsche Wörter gesagt werden sollen.

Wie sehr durch diese neue Schul-Lection die Reinheit der Muttersprache gefördert werden kann, ist eben so einleuchtend, als zu hoffen, dass diese gegenwärtigen Vorlegeblätter des Hrn. Vfs. eben so vielen Beyfall finden werden, als seine *stilistischen* und *orthographischen*, von welchen schon die 3te Auflage nöthig geworden ist.

Schulen erhalten bey directer Bestellung mehrerer Exemplare einen bedeutenden Rabatt.

Berlin, Michaelis-Messe 1812.

Julius Eduard Hitzig.

Anzeige
für Forscher und Freunde der Schlesischen Geschichte.

Durch die Vereinigung der Archive in den aufgehobenen Klöstern Schlesiens zu einem allgemeinen Archive, sind für die Geschichte Schlesiens Quellen eröffnet worden, aus denen sie höchst bedeutende Aufklärungen erhalten wird, besonders über jene merkwürdige und oft so dunkle Zeit, in welcher die piastischen Fürsten regierten. Je gespannter alle Freunde der Schlesischen Geschichte auf die in jenen alten Urkunden enthaltenen Aufhellungen zweifelhafter Umstände sind, um so mehr scheint es nothwendig, mit einer Bekanntmachung und Mittheilung dieser Documente nicht zu zögern. Eine abschriftliche Mittheilung würde mit zu viel Zeit versplitternder Mühe verbunden seyn, und es scheint daher zweckmäßiger, jene *Urkunden der Piasten* sogleich dem Drucke zu übergeben. Da aber auf keinen grosen Absatz gerechnet werden kann, so muss ich diesen Druck gewissermasen als Manuscript für Freunde der Schlesischen Geschichte betrachten und daher einen bedeutenden Preis darauf setzen, um die nicht geringen Unkosten zu decken. Bey hinlänglichem Absatze sollen auch noch die Siegel, in sofern sie noch nicht bekannt oder von den bekannten verschieden sind, geliefert werden. Für jetzt muss ich den Preis des gedruckten Bogens in gr. Quart, auf holländischem Papier, zu acht Groschen Cour. setzen, und sollen immer einzelne Bogen ausgegeben werden. Zwey Bogen, mit Urkunden von 1217, 1237, 1245, 1257, 1265, 1267, 1284, 1286, 1290, 1291, 1292, 1294, 1296, 1299, 1301, sind bereits erschienen; auf dessen ersten, Urkunden des Saganer Stifts enthalten sind, denen andere höchst wichtige Urkunden folgen sollen. Die Kosten des Drucks habe ich selbst übernommen, weshalb diese Bogen auch nur allein bey mir zu haben seyn werden. Buchhandlungen erhalten den gewöhnlichen Rabatt. Wer sich indessen geradezu an mich wendet, Auswärtige durch frankirte Briefe, und für zwölf Bogen voraus bezahlt, erhält den Bogen zu 6 gr. Cour., auf dem Wege, den er mir, als für ihn den bequemsten, angeben wird.

Breslau 1812. Archivar Dr. *Büsching.*

Die von mir angekündigten *Anzeigen und Erläuterungen* über meinen *Atlas zur Geschichte aller Europäischen Länder und Staaten* sind jetzt in der Renger'schen Buchhandlung in Halle erschienen, und durch alle andere gute Buchhandlungen für 8 gr. zu haben.

Leipzig, den 1. Nov. 1812. *C. Kruse.*

Bey uns ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch für Kartenspieler, auf das Jahr 1813. Mit *drey* Kupfern. 8. Sauber broschirt 20 gr.

Enthaltend:

Die deutschen Kartenspiele, oder *Anleitung, die üblichsten gesellschaftlichen Spiele mit der deutschen Karte bald und gründlich zu erlernen.*

Das Spiel hat sich im gesellschaftlichen Leben so unentbehrlich gemacht, dass die Kenntniss der üblichsten Spiele einem Jeden, der sich nicht ganz in die Einsamkeit zurückziehen, oder in der Gesellschaft langweilen will, fast nothwendig geworden ist. Dieses Taschenbuch muss daher ein um so willkommneres Neujahrsgeschenk seyn, da es bisher noch gänzlich an einem Unterricht in den deutschen Kartenspielen fehlte. Die Verleger, deren Urtheil nicht anders als parteyisch seyn kann, enthalten sich aus dieser Ursache alles Lobes, überzeugt, dass dieses Buch sich selbst empfehlen wird.

Leipzig, im October 1812.

Weygand'sche Buchhandlung.

III. Bücher, so zu verkaufen.

Im Magazin für Literatur in Hamburg stehn folgende zum Theil seltene Werke für die dabey bemerkten sehr niedrigen Preise, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, zum Verkauf.

In Folio.

Critici sacri s. doct. Viror. in St. Biblia annotationes et tractatus. 9 Voll. Lond. 660. Frzbd. 15 Rthlr.

Critic. sacrorum supplementum. 2 Tomi. Francof. 1700. Prgbd. 2 Rthlr.

Thesaurus theologico philologicus. 2 Tomi. Amst. 702. Prgbd. 2 Rthlr. 12 gr.

Poli synopsis criticorum aliorumque S. Scripturae interpretum. 5 Voll. Lond. 669. 7 Rthlr. 12 gr.

J. A. Fabricii Bibliotheca ecclesiastica. Hamb. 718. Prgbd. 1 Rthlr.

a Limborch historia inquisitionis. Amst. 692. c. fig. 1 Rthlr.

Surenhusii Mischna c. comm. Maimonidis et Barthenorae. 6 Partes. Amst. 698—703. Prgbd. 5 Rthlr.

Fl.

Fl. Joſephi Opera omnia rec. et not. adj. S. Havercampus. Amſt. 726. Frzbd. 10 Rthlr.

Vita et res geſtae Sult. Saladini auct. Bohadino arab. ed. et lat. vertit *A. Schultens*. Lugd. Bat. 732. Frzbd. 2 Rthlr. 12 gr.

Ludolphi Lexicon aethiopico-latinum. Frcf. 699. Prgbd. 2 Rthlr.

N. *Perotti* Cornu copiae. Baſil. 532. Hfrzbd. 1 Rthlr.

Scapulae Lexicon graeco-latinum. Baſil. 579. Hfrzbd. 1 Rthlr. 12 gr.

Agricola de re metallica. Baſil. 657. Prgbd. 1 Rthlr.

Marianae hiſtoriae de rebus Hiſpaniae lib. 20. Toleti. 592. Prgbd. 2 Rthlr.

A. Kircheri China illuſtrata. Amſt. 667. c. fig. Prgbd. 2 Rthlr.

A. Kircheri Obeliſcus Pamphilius. Romae. 650. c. fig. Frzbd. 2 Rthlr.

Gemmarum affabre ſculptarum theſaurus. Colleg. *J. M. ab Ebermayer* dig. et rec. *J. J. Baierus*. c. m. fig. Norimb. 720. it. *Ejusdem* capita deorum et ill. hominum, nec non hieroglyphica, abraxea et amuleta, obſ. illuſtr. *E. Reuſch*. Frcf. 721. c. m. fig. Frzbd. 2 Rthlr. 12 gr.

L. Begeri Theſaurus Brandenburgicus gemmarum et numiſmatum graec. 3 Tomi. c. m. fig. Colon. March. 696. Frzbd. 5 Rthlr.

L. Begeri regum et imperat. rom. Numiſmata aurea, argentea, aerea. c. m. fig. Colon. Brand. 700. Frzbd. 1 Rthlr.

A. F. Gorii inſcript. antiqar. graec. et rom. in Etruriae urbibus c. not. *Salvinii*. 3 Tomi. Florent. 727. c. m. fig. Ffzbd. 7 Rthlr. 12 gr.

Muſeum Veronenſe, c. m. fig. Veronae 749. Broſchirt. 5 Rthlr.

In Quarto.

de Roſſi variae Lectiones Vet. Teſtamenti. 4 Tomi. Parmae 784. Hfrzbd. 5 Rthlr.

Troſtii N. Teſtamentum ſyriace c. verſ. latina. Cothen. 621. Prgbd. 1 Rthlr.

Erpenii grammatica arabica. ed. *Galius*. Lugd. Bat. 656. it. *J. Vorſtii* Philologia ſacra. ib. 658. Prgbd. 1 Rthlr.

A. Kircheri Prodromus Coptus ſ. Aegyptiacus. Romae 636. Prgbd. 16 gr.

Caſtelli Lexicon medicum graeco-latinum. Genev. 746. Frzbd. 1 Rthlr.

J. Mabillon Muſeum italicum. 2 Tomi. c. fig. Lutet. Paris. 724. Prgbd. 2 Rthlr.

L. Auguſtini gemmae et ſculpturae antiquae depictae in lat. verſ. a *J. Gronovio*. 2 Partes. c. m. fig. Franeq. 694. Frzbd. 2 Rthlr.

La Religion des Gaulois (par *Jac. Martin*). 2 Tomes. c. fig. Paris 727. Frzbd. 2 Rthlr. 12 gr.

Fabricii Bibliotheca graeca. Ed. 4. Cura *C. G. Harles*. 12 Tomi. Hamb. 790 — 809. Schreibpap. in Pppbd. Ladenpr. 92 Rthlr. 16 gr. für 30 Rthlr.

Aurelianus de morbis acutis et chronicis rec. et not. adj. Amman. Amſt. 709. Hprgbd. 1 Rthlr.

Nemnich's Polyglotten-Lexicon der Naturgeſchichte. 8 Lieferungen cpl. Hamb. 791 fg. Ladenpr. 20 Rthlr. für 6 Rthlr.

Catalogue d'une Collection de medailles antiques faite par la Comteſſe *de Bentinck*. 3 Parties. av. fig. *Amſt.* 787. 5 Rthlr.

Baringii Clavis diplomatica. Hanov. 754. c. tab. aen. Hfrzbd. 2 Rthlr.

Röſel's monatliche Inſectenbeluſtigung. 4 Bde. Mit illum. Kpfrn. Nürnb. 746 — 761. Frzbd. 20 Rthlr.

Ledermüller's mikroſkopiſche Gemüths- und Augen-Ergetzung, nebſt der Nachleſe. Mit 150 illum. Kpfrn. Nürnb. 761. Frzbd. 10 Rthlr.

Kämpfer's Geſchichte und Beſchreibung von Japan, herausg. von *Dohm*. 2 Bde. Mit Kpfrn. Lemgo 777. Hfrzbd. 5 Rthlr.

v. *Tempelhof's* Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges. 6 Bde. Mit Planen. Berlin 1783 — 1801. Pppbd. 10 Rthlr.

Bibliotheque curieuſe, hiſtorique et critique, par *Clement*. 9 Tomes. Goetting. 750 — 760. Hprgbd. 9 Rthlr.

Catalogue raiſonné de la Collection de livres de *P. Ant. Crevenna*. 6 Voll. 1776. Hfrzbd. 6 Rthlr.

IV. Kupferſtiche, ſo zu verkaufen.

Eine ganz vollſtändige Sammlung der von *Daniel Chodowiecki* angefertigten Kupferſtiche iſt zu verkaufen.

Es hält bekanntlich ſchwer, *die complete Sammlung* der Werke dieſes berühmten Künſtlers zuſammen zu bringen. Daher beſitzen nur wenige Sammler *alles, was von denſelben exiſtirt*, da ſehr viele Blätter längſt ſehr ſelten geworden, und nur durch *den größten Zufall* zu haben ſind.

Ein intimer Freund des Künſtlers, der jedes Blatt gleich nach Erſcheinung aus deſſen Hand in den beſten Abdrücken empfing, ſammelte ſie vom Anfange bis zu Ende in den ausgeſuchteſten Abdrücken größtentheils auf ſplendidem Papier. Aus dem Nachlaſſe dieſes Sammlers ſoll dieſs äuſserſt vollſtändige Werk, welches in *drey* ganz groſsen Quer-Folio-Bänden auf ganz ſtarkem Schweizer Papier der Folge nach aufgebracht iſt, verkauft werden. Auſser allen vollſtändigen Numern und Folgen (wo von Nr. 687 an, bis zum letzten Bl. Nr. 950, wegen denen mit Figuren in den Rändern, faſt jedes Blatt doppelt, viele drey- und vierfach da ſind) befinden ſich auch mehrere ſehr intereſſante und höchſt ſelten vorkommende Varianten dabey.

Die reſp. Kunſtliebhaber, Sammler, die Vorſteher von Muſeen und groſsen Bibliotheken, welche hierauf reflectiren, belieben ſich in portofreyen Briefen an die *Jacoby'ſche Kunſthandlung in Berlin unter den Linden* Nr. 35. gefälligſt zu wenden, welche die Gefälligkeit haben wird, über den Preis und die nähere Beſchaffenheit dieſer vortrefflichen Sammlung, als Sachkenner, die befriedigendſte Auskunft zu geben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. November 1812.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Barth: *Grundzüge der philosophischen Rechtslehre*, zum Gebrauche bey Vorlesungen, entworfen von *Amadeus Wendt*, aufserordentlichem Professor auf der Universität Leipzig. 1811. XX u. 249 S. 8. (1 Rthlr.)

Die Vorlesungen, deren der Titel erwähnt, sind wie dieses Lehrbuch, nach der Vorrede, für den Jüngling bestimmt, der sich insbesondre der Jurisprudenz widmet, deren Studium, wenn es anders nicht auf alle Methode Verzicht thun will, nur von dem Naturrechte ausgehen kann. Um so mehr wünscht Rec., dafs der Vf. dem Naturrechte ein anderes Problem angewiesen hätte, als es von ihm geschehen ist. Dem Vf. ist das Naturrecht der Theil der praktischen Philosophie, welcher von dem Grunde und Wesen des Rechts und den nothwendigen Bedingungen seiner Realisirung handelt. An dem Orte, wo dieser Begriff aufgestellt wird (S. 4.), ist noch so wenig bestimmt, was unter einem Rechte, als was unter der Realisirung desselben verstanden werde. Das letzte wäre aber um so nöthiger gewesen, da man unter der Realisirung des Rechts einmal die wirkliche Hervorbringung des Rechts, und dann auch die Bewirkung eines Zustandes, in welchem jeder sein Recht von dem andern thätig anerkannt sieht, verstehen kann. Dafs der Vf. unter der Realisirung des Rechts das letztere verstanden wissen wolle, lehrt indefs der Verfolg. Denn z. B. §. 12. nr. 6. heifst es, das Rechtsgesetz gelte zwar *für* alle vernünftig sinnliche Wesen, aber es gelte deshalb noch nicht *unter* ihnen; und §. 13. am Ende wird der Ausdruck: *aufser dem Staate kein Recht* dahin erklärt, „dafs das Recht nicht, mit einem besondern Staate anfange, und daher der Zwang aufser demselben nicht an sich widerrechtlich, sondern nur aufserrechtlich sey." Die Frage von der Realisirung des Rechts, in dem Sinne des Vfs., ist aber wohl nicht in das Naturrecht zu ziehen, wenn anders das Naturrecht und die Moral durch wissenschaftlich bestimmte, und nicht willkürlich gezogene Grenzen von einander geschieden werden sollen; obgleich einige Naturrechtslehrer in ihren Deductionen des Rechts, denen Rec. übrigens gern Gerechtigkeit widerfahren läfst, darauf geführt würden. Denn bey allen Abweichungen, die in der Bestimmung des Begriffs von dem Naturrechte statt finden mögen, ist man wohl darin einig, dafs beide, das Naturrecht und die Moral, einander ergänzende Theile der praktischen Philosophie sind, die keine andre ihr eigenthümliche Begriffe, als die von Rechten und Pflichten hat. Diesem nach würde die Moral die Frage zu beantworten haben, welche Pflichten dem Menschen obliegen; das Naturrecht hingegen, welche Rechte ihm zustehen, obgleich hierbey immer die Moral sich auf Fragen einlassen könnte und müfste, die sich auf Rechte, so wie das Naturrecht auf Fragen, die sich auf Pflichten beziehen. Denn es giebt z. B. Pflichten, sich in dem Gebrauche seines Rechts einzuschränken, oder sein Recht zu gebrauchen, die das Naturrecht gar nicht angehen, sondern lediglich in die Moral gehören: so wie die Moral nichts mit der Frage zu thun hat, wie weit meine Pflicht schon durch das Recht eines andern bestimmt wird, sondern dieses lediglich dem Naturrechte überlassen mufs. — Rec. braucht diesen Punkt, zu dessen Erörterung in einer Recension nicht Raum ist, um so weniger hier weiter zu verfolgen, da wenigstens seit *Achenwall* auf die vorhin bemeldete Art, bis auf wenige Ausnahmen, das Naturrecht von der Moral geschieden ist; wenn gleich der Begriff desselben, wie man ihn gewöhnlich fafste, dieses nur indirect angab, es sey nun dafs man das Naturrecht durch die Wissenschaft der Zwangspflichten, oder der Rechtspflichten erklärte. Zu der vorhin schon angegebenen Absicht des Vfs. durch das Studium des Naturrechts das Studium des positiven Rechts vorzubereiten, würde die zuletzt erwähnte Absonderung des Naturrechts von der Moral, nach des Rec. Urtheile mehr passen, als die von dem Vf. beliebte, die zu vielem führt, was bey dem *ersten* Studium positiver Gesetze keineswegs vorausgesetzt, sondern zweckmäfsiger bey demselben beygebracht wird, oder vielleicht erst nach demselben aufgefafst werden kann. Rec. beruft sich, um dieses zu beweisen, nur auf das, was (S. 125.) bey dem Civilprocesse über die Vereinigung der Verhandlungs- mit der Untersuchungsmaxime, und den Nachtheilen, die jede, wenn sie einseitig ohne die andre durchgeführt wird, hat, gesagt wird, und was (nach S. 127.) in den Vorlesungen über die Hauptverschiedenheit des römischen und des neuen (welches neuen?) Rechts, in Rückficht des Criminalprocesses gesagt werden soll. Für denjenigen, der mit beiden schon bekannt ist, kann eine solche Zusammenstellung nicht anders als interessant und belehrend seyn: ob sie aber ein Interesse für denjenigen gewinnen könne, der von beiden nur erst durch eine beygebrachte Notiz summarisch unterrichtet ist, bezweifelt Rec., so consequent es auch ist, diese Fragen in das Naturrecht zu ziehen, wenn man den Begriff desselben so wie der Vf. fafst. Denn alsdenn mufs das Naturrecht die rechtlichen Grundzüge der Theorie der Civil- und Criminalgesetzgebung, so wie auch des Processes enthalten.

Jene Theorie würde uns einmal lehren müssen, welche Punkte eine solche Gesetzgebung zu bestimmen habe, auf wie vielfache Art sie bestimmt werden können, und welche von diesen Bestimmungen die beste sey. Unstreitig sind das Fragen, die jedem wahren Rechtsgelehrten zu wichtig sind, als dass sie nicht Gegenstände des Unterrichts werden sollten, welcher der Bildung künftiger Rechtsgelehrten gewidmet ist. Allein der Rechtslehrer der hievon seine Unterweisungen anfangen wollte, würde in Gefahr seyn, sich in eine für seinen Zuhörer wenig fruchtende Allgemeinheit zu verlieren, obgleich dieser weiterhin, wenn er erst mit positiven Rechten bekannt geworden ist, in jener Philosophie der positiven Gesetzgebung überhaupt, wie Rec. jene Wissenschaft nennen möchte, vielleicht den interessantesten Theil seiner Wissenschaft sehen würde, den er sich nicht aus allgemeinen Vernunftgrundsätzen allein, sondern aus diesen nur in Verbindung mit der Kenntniss positiver Gesetze entwickelt hätte. — So lange das positive Recht durch den Willen des Gesetzgebers seine Gültigkeit hat, braucht die Kenntniss desselben keineswegs von der Kenntniss jener Rechtsphilosophie, wie Rec. sie einmal genannt hat, auszugehen. Um so nöthiger ist aber bey dem Anfange des Rechtsstudium das Naturrecht in dem vorhin angegebenen Sinne, das wohl nichts anders lehrt, als was vor aller positiven Gesetzgebung Rechtens ist. Dieses muss man bey dem Studium eines positiven Rechts einmal wissen, um die Verfügungen desselben mit der grösten Deutlichkeit aufzufassen, und dann auch um aus den Verfügungen des Gesetzgebers alle Folgerungen ziehen zu können, zu welchen das Naturrecht oft Hülfsprämissen darreicht. — Rec. hat sich bey diesem Punkte vielleicht zu lange aufgehalten, und kömmt jetzt zu der nähern Anzeige des Buchs. — Der Vf. theilt das Naturrecht in zwey Theile, in das reine und angewandte. Jener, den er auch das *absolute* Naturrecht nennt, enthält die Deduction des Rechtsideals, und die Lehre von den Rechten, die dem Menschen, als solchem, zukommen; der zweyte, den der Vf. auch das *hypothetische* Naturrecht nennt, und der das philosophische Staatenrecht, oder das Staats- und Völkerrecht begreift, soll lehren, wie das Rechtsideal in einer vollkommenen Rechtsverbindung realisirt werden solle. — Jene Deduction des Rechtsideals gründet der Vf. auf das Sittengesetz, das er in so fern es durch die Vernunft erkannt wird, eine Forderung der Vernunft, und, in so fern es sich auf die durch die Naturanlagen des Menschen begründete Bestimmung desselben bezieht, die Forderung der Humanität nennt. Jenes Gesetz fordert eine ewige Harmonie in seinen Handlungen. Zur Erreichung der Bestimmung des Menschen ist eine Wechselwirkung unter den Menschen nothwendig. Diese Wechselwirkung darf nicht rein willkürlich, oder blos durch Triebe, sondern sie muss, der Vernunft gemäss, und durch dieselbe bestimmt seyn, da sie eine Uebereinstimmung im Handeln für alle vernünftige Wesen fordert. Alle sollen daher ihre äussere Freyheit nach einem Gesetze der Vernunft gegenseitig beschränken, oder es soll ein Gleichgewicht dieser Freyheit unter ihnen seyn. Der Begriff von diesem Gleichgewichte ist der Rechtsbegriff und jenes Gesetz das Rechtsgesetz (daraus folgt, wie Rec. nicht zweifeln kann, dass jene Freyheit das Recht, und das Gesetz das sie fordert, das Rechtsgesetz sey.) Unter der Sanction des Moralgesetzes würde es heissen: *Winke zu einem Gleichgewichte der Freyheit unter den Menschen*, oder: *Gebrauche deine Freyheit so, daß die Freyheit aller übrigen mit dir in ein äußeres Verhältniß gesetzten Wesen bestehen kann.* (Ob beide Formeln so ganz einerley sagen, zweifelt Rec.). Als Ausdruck des Rechts im subjectiven Sinne wird das Gesetz von dem Vf. so gefasst: *Du darfst von jedem Menschen, welcher mit dir in ein äußeres Verhältniß tritt, fordern, daß er in Hinsicht auf dich, seine Freyheit gegenseitig beschränke.* — Der Vf. nennt jene Gesetze Rechtsprincipien; und zwar formale, und das aus dem Grunde, weil durch sie nicht der Inhalt der Rechte, sondern nur bestimmt werde, wie rechtliche Handlungen überhaupt beschaffen seyn müssen. (Gäbe die letzte Formel dieses vollständig an, und nicht blos *eine* Beschaffenheit jener Handlungen, so würde sie auch den Inhalt der Rechte bestimmen, und dann könnte sie erst ein Rechtsprincip genannt werden. Denn die Form des Rechtlichen, wovon jenes Gesetz doch nur formal genannt werden könnte, ist doch nichts anders, als dasjenige, was es zum rechtlichen macht, und nicht blos ein Erforderniss desselben.) Diesem fügt nun der Vf. ein Princip hinzu, das er material nennt, und, wie das vorige, nicht allein prohibitiv, sondern auch permissiv ausdrückt. Der letzte Ausdruck ist: *Du darfst von jedem Menschen, welcher mit dir in Wechselwirkung tritt, fordern, daß er dich als ein vernünftig-sinnliches Wesen oder als Person behandle.* — Unstreitig ist diese Formel den vorher mitgetheilten Prämissen des Vfs. ganz consequent; allein sollen die ersten Formeln aus dem Grunde nicht material seyn, weil sie noch nicht Rechte nach ihrem Inhalte bestimmen; so ist es auch diese Formel nicht. Denn aus derselben erkenne ich doch weiter nichts, als wie eine rechtliche Handlung überhaupt beschaffen seyn muss, wenn sie rechtlich seyn soll; nicht, ob diese oder jene vorgegebene Handlung diese Beschaffenheit habe. Hierzu wird noch eine andre Regel der Subsumtion erfordert, und diese möchte der ähnlich seyn, nach welcher wir aus dem formalen Pflichtgesetze unsre Pflicht in einem einzelnen Falle erkennen. Um hier nicht zu weitläuftig zu werden, verweiset Rec. insbesondre auf *Kants* Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Nach dieser (S. 67 u. f.) entscheidet der gemeine Menschenverstand über die Pflicht, indem er sich eine Maxime, oder die aus ihrer Befolgung entstehende Handlungsweise als allgemein, oder als Jedermanns Handlungsweise denkt, und sich dann fragt, ob er die Allgemeinheit dieser Handlungsweise oder was auf dasselbe hinausläuft, die Allgemeinheit dieser Maxime, wollen könne. Auf dieselbe Art urtheilen wir bey Rechtsfragen: denn da setzen wir den Fall, Jedermann nehme, wenn er sich unter einer gewissen Voraus-

setzung

setzung befindet; z. B. wenn ihm in einem Contracte etwas zugesagt ist, das Recht auf dasselbe in Anspruch, und fragen uns, ob wir wollen können, dafs ihm ein solches Recht zustehe. Hier, wie dort, werden wir immer richtig urtheilen, wenn wir anders den Fall, von dem die Rede ist, mit der gehörigen Bestimmtheit aufgefafst haben. Die Regel nach der wir hier und dort verfahren, ist nicht das Princip der Sittlichkeit, oder des Rechts, sondern die Regel, für Anwendung jener Principien auf einzelne Fälle. — Der Vf. hat sich nicht an diese Regel, die freylich nur von einigen Naturrechtslehrern, z. B. *Jakob*, mehr angedeutet als eigentlich aufgestellt ist, gehalten, und sieht sich deshalb genöthigt, zu seinem zuerst aufgestellten Princip, das seiner Meinung nach formal ist, ein anderes, das material seyn soll, aufzustellen. — Zu diesem Princip gelangt der Vf. durch eine Deduction, in der Rec. jeden Satz, mit Ausnahme einiger durch einen Fehlschlufs gefolgerten, unterschreibt, dabey aber bekennen mufs, dafs, nach seinem Urtheile, der Vf. in seinem Streben nach Gründlichkeit glücklicher gewesen wäre, wenn er weniger weit ausgeholt hätte. Denn seine Deduction geht von nichts anderm aus, als, dafs die Welt ein unendlicher Organismus ist, in welchem ein erkennendes und schaffendes Princip in ewiger Uebereinstimmung wirken, und auch zwischen Natur und Geist eine stete Wechselwirkung statt finde, der bey dem erdgebornen Menschen durch seine sinnliche Natur oder einen organischen Körper bedingt sey. — Rec. nennt das zu weit ausgeholt, und zwar auf Kosten der wahren Gründlichkeit zu weit ausgeholt, weil die Wechselwirkung, welche zwischen Menschen und Menschen durch ihre äufsere Willkür statt findet, unstreitig für jeden eine unmittelbarere Gewifsheit hat, als jene allgemeinere Wechselwirkung. — Zwar scheint der Vf. auf eine Ahndung jener Wechselwirkung und Harmonie §. 6. es gründen zu wollen, dafs der Mensch das Sittengesetz für seine Handlungen als gültig anerkennt. Denn so bald er dieſs zu ahnden anfängt, giebt er sich nach dem Vf. das Gesetz, jene Harmonie auch in seiner Thätigkeit auszudrücken. — Allein Rec. glaubt, dafs der Wille schon vermöge seiner Natur nach einer durchgängigen Harmonie mit sich selbst, die mehr als bloſse Consequenz ist (indem bey der gröfsten Consequenz bey einer angenommenen Voraussetzung, in dieſer Voraussetzung selbst ein Widerspruch liegen kann) strebe, ohne jene allgemeinere Harmonie in der Welt dabey zum Muster zu nehmen. — Um aus jenem Rechtsgesetz, im *zweyten* Abschnitte, die Rechte, die dem Menschen, als solchen zukommen, abzuleiten, hält sich der Vf., und ganz consequent, an die Urzwecke des Menschen, wie er es nennt, oder die nothwendigen Bestimmungen einer vernünftig sinnlichen Natur, welche die Vernunft in der Sinnenwelt darstellen soll. Die Bestimmung des Menschen ist, wie die Bestimmung jedes Wesens, wo sie seine Kraft gebunden, die theils als sinnlich, theils als unsinnlich dem Verstande erscheint (theils als geistig, theils als körperlich gedacht wird), und jene Urzwecke bestimmt, die nur durch ein Handeln in der Sinnenwelt vermittelst eines organischen Körpers erreicht werden können. Die Erhaltung dieſes Körpers und sein freyer Gebrauch in Bewegung und Ruhe, sind daher im äufsern Verhältnisse des Menschen zum Menschen, die ersten Zwecke desselben, ob sie gleich den idealen, oder, wie Rec. sie lieber genannt wissen möchte, geistigen Urzwecken desselben, untergeordnet sind. Unmittelbare Gegenstände des Rechts sind auch nicht diese idealen Zwecke, ob gleich jene Urzwecke es seyn können, da auf sie sich die äufsere Persönlichkeit, oder die juridische Freyheit bezieht. Diese juridische Freyheit besteht in der persönlichen Gleichheit, die als das Urrecht oder absolute Recht, (wohl richtiger als der Gegenstand desselben) zu betrachten ist. Denn von diesem Urrechte sagt der Vf., dafs es strenge genommen kein bestimmtes Recht, sondern nur ein allen Menschen gemeinsamer Rechtsanspruch sey. (Dieſer Rechtsspruch geht aber auf jene Gleichheit, oder hat sie zum Gegenstande; und ein gegründeter Rechtsanspruch ist immer ein Recht dessen Anerkennung gefordert wird.) Jenes Urrecht wird in ein bestimmtes Recht verwandelt, sobald die gegenseitige Anerkennung zwischen Personen wirklich erfolgt. Jene Anerkennung geschieht immer durch Einwilligung, die erklärt werden mufs. Daher beruhet alles Recht auf bestimmte Gegenstände, nach dem Vf. auf Verträgen, durch welche die Gegenstände des Rechts eines jeden, sein Recht auf Sachen oder Leistungen anderer, die Zweckthätigkeit anderer, wie der Vf. es ausdrückt, bestimmt wird. — Da dieſer Punkt der Theorie des Vfs. nicht eigenthümlich ist: so glaubt Rec. seine Gegenbemerkungen hiergegen zurückhalten zu dürfen, und bemerkt, dafs der Vf., diesem ganz consequent, von der Theorie des Vertrags zur Theorie des Eigenthums fortgeht. In der Lehre von den Verträgen, deren Gültigkeit der Vf. doch (S. 24.) auf die Einwilligung der Paciscenten gründet, ist die Behauptung §. 34., dafs aus einem Vertrage kein dingliches Recht erworben werden könne, nicht consequent. Denn wird durch den Vertrag eine völlig bestimmte Sache versprochen: so gehört diese nach dem Willen beider, des Promittenten und des Promissars, dem letztern, sie befinde sich nun im Besitze des ersten oder auch eines dritten, vorausgesetzt, dafs dieser das bisherige Eigenthumsrecht des ersten anzuerkennen verbunden ist. Die Verbindlichkeit, die Sache dem Promissar zu übergeben, wenn der Promittent noch in dem Besitze derselben ist, folgt aus dem Rechte des letzten. Die S. 59. befindliche Anmerkung, in welcher der Vf. diesem Einwurfe damit begegnen will, dafs diejenigen, welche unmittelbar aus einem Vertrage ein dingliches Recht (es versteht sich, wo derselbe eine bestimmte Sache zum Gegenstande hat) herleiten wollen, das Vertragsobject und das Object des Vertragsrechts und eben so den vollkommenen und den erfüllten Vertrag mit einander verwechseln, möchte wenig zur Bestätigung der Behauptung des Vfs. beytragen. — Den Schluſs des *ersten* Abschnitts macht die Lehre von der Sicherung der Rechte und den nothwendigen Erfor-

fordernissen eines Rechtsverhältnisses. Dieses fortdauernd zu sichern, ist eine Gesellschaft, und insbesondere eine Rechtsgesellschaft, deren Mitglieder zur gemeinschaftlichen Realisirung des gegenseitigen (?) Rechts verpflichtet sind, nothwendig. — Diese Gesellschaft hätte also den Zweck, welchen die meisten Naturrechtslehrer in neuern Zeiten dem Staate angewiesen haben. Diesem zufolge ist auch hier von der Civil- und Criminalgesetzgebung und Gesetzverwaltung (wohl richtiger Rechtspflege,) die Rede. Wenn diese Gesellschaft gleich von der Vernunft geboten ist; so ist die Gesellschaft doch deshalb keine nothwendige, wie der Vf. (S. 58.) behauptet, da jede einzelne Rechtsgesellschaft nur durch einen Vertrag ihrer Mitglieder bestehen kann. — Der Staat, in welchem, wie sich der Vf. ausdrückt, die geforderte Rechtsgesellschaft zur Erscheinung kommt, ist eine organische Menschenverbindung zur freyen Darstellung der Humanität. Der Staat ist daher eine Rechtsgesellschaft, obgleich nicht eine blosse Rechtsanstalt, weil sonst, wie der Vf. (S. 143.) sagt, das Recht schon alle Bedürfnisse des Menschen umfassen, und in demselben schon alle Bedürfnisse des Menschen, und alle Zwecke der Humanität realisirt seyn müssten. — Rec. ist mit dem Vf. darin einig, dass man den Zweck des Staats zu sehr beschränkt, wenn man ihn nur in die Sicherung der Rechte seiner Mitglieder setzt; zweifelt aber, ob es einerley sey, der Zweck des Staats gehe auf alle Bedürfnisse des Menschen und er umfasse alle Bedürfnisse der Humanität. Er ist vielmehr der Meinung, dass der Zweck des Staats dahin gehe, jedem seiner Mitglieder die möglichste Ausübung seiner Rechte zu gewähren. — Da der Vf. im Staate die Ausbildung der Humanität realisirt wissen will, und diese in die religiöse, intellectuelle, sittliche und technische Cultur (§. 16.) setzt, jener Zweck aber nur durch die ganze fortwährende Gattung erreicht werden kann: so kommt er im Staatenrechte und insbesondere im allgemeinen Staatsrechte auf jene Gegenstände, und die Familienverhältnisse zurück, oder erörtert sie vielmehr erst. Das allgemeine Staatenrecht theilt der Vf. übrigens in das Staatsrecht und Völkerrecht ein. In jenem ist von der Justizgewalt des Staats nur in dem einzigen §. 126. die Rede, da der Vf. hievon schon in der Lehre von der Rechtsgesellschaft §. 60—77. gehandelt hatte. — Bey der schon oben angegebenen Bestimmung des Buchs war es natürlich, dass der Vf. sich ausführlich über das Interesse des Naturrechts für den Juristen S. 7—14. erklärt. So sehr Rec. das unterschreibt, was der Vf. (S. 12.) gegen die praktischen Juristen sagt, die nach dem Naturrechte sich von der Anwendung gewisser positiver Gesetze glauben frey sprechen zu können: so wenig kann er dem Vf. darin beystimmen, dass der Richter nur da das Naturrecht subsidiarisch anwenden dürfe, wo die Gesetze ausdrücklich darauf verweisen. Denn keine Gesetzgebung in der Welt möchte so vollständig seyn, dass sie jeden Fall entschiede. Hier verweiset uns der Vf., und alle die seiner Meinung sind, auf den Gesetzgeber oder die Analogie der Gesetzgebung; allein die letzte hat oft zu wenig Klarheit, als dass hier nicht dem Ermessen des Richters zu viel überlassen würde, und der Ausspruch des Gesetzgebers könnte doch nur eine zurückwirkende Kraft haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen.

Am 29. August besetzte der Erziehungsrath, in Verbindung mit dem Chorherrenstifte, zu Zürich die durch den Tod des Dr. *J. H. Rahn* erledigten Stellen wieder. Zum Chorherrn, Kirchenrathe und Professor der Physik ward der Doctor der Arzneykunde, Hr. *Christoph Salomon Schinz*, Candidat des grossen Raths, geboren 1764., gewählt; er ist der Herausgeber der *tabulae phytographicae, analysin generum plantarum exhibentes cum commentatione*, und es sind von diesem Werke seines Grossoheims und Amtsvorfahren, Hr. Dr. *Johann Geßner*, bereits funfzehn Hefte erschienen. Zum Professor der Mathematik erwählte diese Behörde den Dr. der Philosophie, Hn. *Johann Kaspar Horner*, russisch kaiserlichen Hofrath und Professor *artium* in dem Collegium *humanitatis*, geboren 1774.; bekanntlich hat er an der grossen Entdeckungsreise des Capitäns von Krusenstern als Astronom Theil genommen.

II. Vermischte Nachrichten.

Aus Oestreich.

Die Oesterreichischen Nachdrucker scheinen gegenwärtig sehr betroffen zu seyn. Bey dem *jetzigen* Curse sind sie kaum mehr im Stande, ihre Nachdrucke wohlfeiler zu geben als die Originalausgaben kosten, und sie machen daher seit einiger Zeit schlechte Geschäfte. Um so auffallender ist es, dass gerade jetzt, unter so ungünstigen Umständen, ein gewisser *Grund* in Wien einen Nachdruck von *Johann Gottfried Herders* sämmtlichen Werken auf Pränumeration ankündigt. Er verlangt für den Band, dessen Stärke nicht angegeben wird, einen *Thaler* W. W. Vorausbezahlung, was gegenwärtig fast mehr als einen *Gulden* in klingender Conventions-Münze beträgt, und ob er gleich von *sämmtlichen* Werken *Herders* spricht, so scheint er doch blos die nichttheologischen derselben liefern zu wollen, und diese Ausgabe wird daher eine *unvollständige* seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24. November 1812.

OEKONOMIE.

FREYBERG, b. Craz u. Gerlach: *Neues landwirthschaftliches Handbuch, zum Anbau und zur Acclimatisirung ausländischer Getreide-, Handels-, Oel- und Futtergewächse*, nach richtigen Grundsätzen, besonders nach des königl. baierschen Polizeydirectors *Fischer* und andern Oekonomen öfters wiederholten und glücklich ausgefallenen Versuchen, bearbeitet von *K. G. Regner*, Oekonom (en). 1808. XXIV u. 376 S. 8. Mit Kupf. u. Tab. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Versuche des Hrn. Polizeydirektors *Fischer* mit dem Anbau fremder Getreide-, Oel- und anderer Handels- und Futtergewächse sind dem deutschen Publicum schon aus mehrern im Reichs- oder jetzigen deutschen Anzeiger, der landw. Zeitung und andern Blättern bekannt. Hr. *Fischer* stellte dieselben vor 15 Jahren zuerst zu Weidenbach im Anspachischen, dann zu Dinkelsbühl, hierauf zu Crailsheim im Anspachischen an, und wird sie jetzt, nachdem er diese Orte einen nach dem andern, durch Versetzung, wieder verlassen hat, zu Oettingen fortsetzen, wo er sich jetzt aufhält. Er hat von Anfang an kleine und grösere Proben dieser ausländischen Sämereyen, die jetzt in der Zahl 64 betragen, abgelassen, und es sind mit denselben auch anderwärts Versuche, zum Theil mit, zum Theil aber auch ohne Glück gemacht worden; und vornehmlich hat man im Oestreichischen, und ganz besonders wiederum auf den Mährischen Gütern des Hrn. Fürsten Johann von Lichtenstein, durch die thätige Sorgfalt des fürstl. Hofraths Hrn. von Walberg, mehrere von ihnen bereits schon im Grosen angebaut; und zwar mit vielem Erfolg, wie Rec. selbst auf den letztern Gütern gehört hat: wie er denn auch erfuhr, dass der Hr. Pater Ruperti zu Leesdorf bey Baden (in der Gegend von Wien) mehrere davon mit vielem Glück gewinnt.

Ein Oekonom, Hr. *Regner*, der übrigens über seinen Wohnort und seine Verhältnisse keine weitere Auskunft giebt, theilt nun in diesem Buche die von Hn. *Fischer* und von ihm selbst, und mehrern andern Oekonomen, über den Anbau dieser fremden Sämereyen eigends gemachten Erfahrungen und Beobachtungen sehr ausführlich mit; und wenn man anders denselben Glauben beymessen darf, — da Hr. *Regner* sich und seine Wirthschaft dem Publicum weiter nicht näher bekannt gemacht hat, — so gehört dieses Buch zu den interessantern und lesenswerthern Producten der ökonomischen Literatur; zumal da man bey seiner Erscheinung von Hn. *Fischer* selbst nur geringere Aufsätze über diese Gegenstände hatte; der aber auch in seinem neuesten, eignen Werke dieses *Regnerischen* Handbuchs rühmlich gedenkt. Rec. kann auch nicht läugnen, dass der Vf. sich überhaupt als einen kenntnisvollen und erfahrnen Oekonomen in demselben gezeigt hat. — Aber sehr auffallend war es Rec., dass der Vf. von den weit frühern, ja bereits schon alten Bemühungen des berühmten *Schreber* und des Hn. *Arduino* zu Padua, und besonders des Prof. *Succov* in Heidelberg, und des Prof. *Borowsky* zu Frankfurt an der Oder, und die Bekanntmachung und Einführung fremder, ausser deutscher und ausereuropäischer Sämereyen aller Art (davon *Borowsky* 100 aufgezählt hat), gar nichts zu wissen scheint; welche doch auch schon früherhin viel Versuche, ja bedeutende Anbaue dieser und jener einzelnen Sorten in Sachsen, in den Marken und anderwärts veranlasst hatten; besonders die Arten des Staudenroggens, des englischen weisen Hafers, der nackten Gersten, einiger Weizensorten, mehrerer Handelspflanzen, besonders Tabak- und Oelgewächssorten u. dgl. Der Vf. sagt nur in der Einleitung: „den ersten Gedanken, Getreidefrüchte von verschiedener Art aus den entferntesten Weltgegenden nach Deutschland zu versetzen, gab nicht blos dem verehrungswürdigen Hn. Polizeydirector *Fischer* zu Dinkelsbühl, sondern auch mehrern andern deutschen Landwirthen, seit mehrern Jahren, die gemachte Bemerkung, dass unsere deutschen Korn- oder Roggenarten *so hohl blüheten* u. s. w." — Dass mehrere, ja die meisten von diesen fremden Sämereyen schon lange durch *Succov*, seit dem Jahre 1788, und durch *Borowsky* seit 1789 bekannt waren, ist ihm also ganz fremd.

Rec. kennt unn, wie schon erinnert worden, mehrere von diesen hier empfohlenen fremden Sämereyen, auch selbst aus den damit im Preussischen, in Sachsen, im Fränkischen und Oestreichischen gemachten Versuchen, und kann zwar gar nicht läugnen, dass sich einige darunter ganz vorzüglich auch für Deutschland empfehlen, und gewiss mit dem grösten Nutzen von den Deutschen angebaut werden können, da sie nicht nur meist an sich edler und schöner sind, sondern auch einen viel höhern Ertrag geben, und ein viel sichereres Wachsthum als manche einheimische haben; allein zweyerley hält er durchaus dabey für nöthig: *a*) dass man ihnen stets solchen Boden, und überhaupt solche natürliche Verhältnisse ihres Wachsthums anweise und gewähre, wie sie dieselben in ihrem Vaterlande finden und gewohnt sind; weil sie sonst sogleich ausarten, oder gänzlich missrathen;

wobey Rec. gleich bemerken muſs, daſs faſt alle *ſehr fruchtbaren, gut gedüngten* Boden verlangen. *b*) Daſs man ſich durch die von ihnen in der Regel hochgeprieſene groſse Vervielfältigung im Korne, oder im Ertrage, nicht allzuſehr blenden laſſe; indem ſie faſt alle, da ſie meiſt nur auf vorzüglich gutem Boden gedeihen, ſehr dünn, und ⅓, ja um die Hälfte dünner geſäet werden, als unſere einheimiſchen; und alſo nothwendig ſchon um ⅓ oder gar die Hälfte mehr ſich vervielfältigen müſſen, als dieſe, wenn ſie mit dieſen, bey dickerer Saat der letzern, auf gleicher Fläche gleichen Ertrag geben ſollen.

Auch muſs man nothwendig, ehe man ſie im Groſsen baut, gehörige Verſuche im Kleinen mit ihnen gemacht haben, und ſich dazu mit gutem Samen zuerſt zu verſorgen wiſſen. (Hr. *Fiſcher* lieſs zeither denſelben ab. Der ökonomiſche Gärtner Voſs in Göttingen hat auch mehrere abzulaſſen; und ſonſt erhielt man dergleichen auch, 50 an der Zahl, bey dem Secretariat der Leipziger ökonomiſchen Societät in Dresden. Der Vf. liefert dergleichen in Commiſſion von Hn. *Fiſcher*, wie Hr. *Tode* in Dresden, und der Kaufmann *Ränftl* zu Salzburg u. a. S. *Fiſcher* über den Anbau S. 144.)

Das gegenwärtige Werk enthält nun zuerſt auch überhaupt einen im Ganzen recht guten Unterricht über Feldbeſtellung und Fruchtbau; wiewohl ſich doch eben nichts neues darin findet.

Das *erſte* Kapitel handelt nämlich von der Verſchiedenheit der Felder, und wie ſolche in einen tragbaren Zuſtand zum Anbau ausländiſcher Getreidearten zu bringen ſeyn? — (bloſs bekannte Sachen) ſo wie das *zweyte* Kapitel, von der Zurichtung der Felder bis zur Saat beym Anbau jener Sorten, vom Pflügen, von Beeten u. dgl., wo Rec. nur gewünſcht hätte, daſs der Vf. die unter *a*) von Rec. gemachte Bemerkung mehr beachtet hätte. Das *dritte* Kapitel handelt von der Beſchaffenheit des ausländiſchen *Sommer-* (*ſoll* heiſsen *Samen-*) Getreides und von der Ausſaat in deutſchen Boden, wo der Vf. die von Hn. *Fix* ausgearbeitete und auch beſonders in der Verlagshandlung zu habende Samentabelle der *Fiſcherſchen* 64 verſchiedenen Getreide-, Oel- und Futtergewächſe zum Anbau und zur Acclimatiſirung in Deutſchland nach Hn. *Fiſchers* Erfahrungen beygefügt hat, welche *unter den Winterfrüchten* 7 neue Roggenarten, 9 neue Weizenarten, 2 neue Gerſtenſorten, *unter den Sommerfrüchten* 15 neue Weizenſorten des Auslandes, 5 neue Gerſten-, 4 neue Hirſen-, 9 neue Hafer- und 3 neue Erbſenſorten; dann 8 neue Sorten *Handels-* und *Oelgewächſe* und 2 neue Sorten *Futterkräuter* enthalten; — wovon aber der bey weitem gröſste Theil nur dem Vf. *neu* ſeyn mag, da er ſchon von *Succov* und *Borowsky* u. a. längſt bekannt gemacht worden. Sie ſind in Rubriken dargeſtellt, wovon die erſte den Namen der Sämerey, das Gewicht (nach Anſpacher Samen = 3 Schfl. 2¼ Metze Dresdner Maſs); die dritte die Zahl der Körner in den Aehren (die doch ſtets ſehr veränderlich, — niemals beſtimmt iſt); die vierte den Aernteertrag, und die letzte andre ökonomiſche Bemerkungen davon angiebt; als über das Ausſehen, Wachsthum, Reife, Nutzen u. ſ. w., wobey es aber höchſt fehlerhaft iſt, daſs nicht auch die von jedem verlangte Beſchaffenheit des Bodens, und das Maſs der nöthigen Ausſaat auf einen Acker angegeben ſind, welches ſo ſehr über die Rubrik 4 entſcheidet. — Uebrigens muſs Rec. auch bemerken, daſs von allen dieſen verſchiedenen Sorten einzelne Gattungen durchaus noch gar nicht gehörig unterſucht ſind und ausgemacht iſt, in wiefern und ob ſie ſich gehörig botaniſch als Abarten unterſcheiden. Der Vf. geht nun dieſe einzelnen Sorten durch, und ſo handelt das *vierte* Kapitel vom Weizenbau im Allgemeinen, und von Hn. *Fiſchers* ausländiſchen Sorten, wo der Vf. zuerſt die verſchiedenen ſchon bekannten deutſchen und auſser deutſchen Weizen-, Spelz- und Einkornſorten *nunmehr nach Succovs Botanik* aufführt, und dann die von *Fiſcher* beſonders bekannt gemachten Winter- und Sommerweizenſorten anzeigt; unter denen Rec. beſonders den tuneſer und den ſardiniſchen Weizen, und den grau blauen Spelz, ſo wie den hier mit angeführten, obgleich gar nicht hierher gehörigen, kleinen tatariſchen Mais, *Quarantino*, oder *Cinquantino* im Oeſtreichiſchen ganz beſonders rühmen gehört hat, von den die beiden erſtern aber auch *Succov* ſchon kennt. — Der Vf. bemerkt, *daſs* dieſe fremden Sorten gar nicht dem Brande ausgeſetzt ſeyn; welches indeſs noch weiterer Beſtätigung bedarf, und ſpricht daher im *fünften* Kapitel vom Brande der deutſchen Getreidearten, und den Mitteln, den Samen davor zu bewahren, — ganz nach dem längſt Bekannten. Von den im Brande neuerlichſt entdeckten Schwämmen weiſs indeſs der Vf. nichts. — Eben ſo geht der Vf. im *ſechſten* Kapitel den *Roggenbau* durch, wo er aber in Rückſicht des *ägyptiſchen Korns* ſehr in Irrthum iſt, welches weder das *triticum polonicum*, noch eine Roggenart, ſondern in Wahrheit nichts als die vierzeilige nackte Gerſte (*Hordeum coeleſte*) iſt. Die angeführten Staudenroggen ſind bekannt. — In Crailsheim hörte Rec. beſonders das Johanniskorn des Hn. *Fiſcher* rühmen, und das Korn von Montauban. Das *ſiebente* Kapitel handelt gleichermaſsen vom *Gerſtenbau*, wo nur Hn. *Fiſchers* 6zeilige blaue ſibiriſche, die 6zeilige tuneſer und Bärengerſte wegen ihres höchſt beträchtlichen Gewichts auszuzeichnen ſind; und das *achte* Kapitel von *Hirſenfrüchten*, wo gar nichts Neues ſich findet; — und unrecht iſt die *Mohr-* (nicht *Mohn-*) *hirſe* hierher gerechnet. — Im *neunten* Kapitel: vom *Haferbau*, ſind nur der *georgiſche Frühhafer* und der *kleine penſylvaniſche Hafer*, — letzterer als Futter vom Hn. *Fiſcher* empfohlen — bemerkenswerth; welcher letztere funfzigfältig (?) lohnen ſoll zu Futter für Geflügel! Das *zehnte* Kapitel von den *Erbſen*, fällt am magerſten aus, und der Vf. wirft hier alles unter einander, auch die Kichern-, *Lathyrus*-Arten u. ſ. w. Das *elfte* Kapitel beſchreibt dann den Anbau folgender Handels- und Oelgewächſe theils überhaupt, theils nach Hn. *Fiſcher*, als: *a*) des Flachſes, und *b*) des Hanfes, von welchem erſtern Hr. *Fiſcher* eine *ſibiriſche* Sorte empfiehlt; *c*) des chi-

ne-

nesischen Oelrettigs, *d*) des englischen Senfes, *e*) des Rübsamens und Rapses, *f*) des Mohns, *g*) des Saflors, *h*) des Schnittkohls, *i*) des Hederichs — der aber durchaus keinen Anbau verdient, — wo sich aber gar nichts Neues, nur das von ihnen längst Bekannte findet. Rec. bemerkt hierbey noch, dass er den Anbau des Mohns und des *Schnittkohls* zu Oel jetzt in Franken schon sehr weit, und mit grosem Nutzen ausgebreitet, gefunden hat. — Im *zwölften* Kapitel: von Fütterungsfrüchten überhaupt, von künstlichen Wiesen und vortrefflichen Futterkräutern (des Hrn. *Fischer* u. s. w.) folgt etwas Weniges vom Wickenbau, den künstlichen Wiesen und der Koppelwirthschaft, dem Klee- und Luzernebau u. s. w., was im Ganzen nicht befriedigt, obgleich es nichts Falsches enthält, und wobey Hn. *Fischers* Verdienste eben nicht sehr bemerklich werden.

Zuletzt folgt noch eine Vergleichung der Kornmasse der vorzüglichsten deutschen Gegenden, mit dem Dresdner und nach franz. Kubikzollen, — und eine Angabe der *fränkischen* Korn- und Flächenmasse insbesondere, und Vergleichung derselben unter sich nach Inhalt an franz. Kubikzollen, die sehr verdienstlich ist; worauf zuletzt eine Samen-, Dauer- und Saattabelle verschiedener Acker- und Gartengesäme geliefert wird, dergleichen wir indes schon mehrere haben.

Das Kupfer enthält die Abbildung einer S. 111. beschriebenen russischen Getreidedarre.

Rec. verbindet nun mit der Beurtheilung dieses vorstehenden Werkes zugleich die des nachstehenden, von Hn. *Fischer* selbst verfasten:

Crailsheim, b. Vf., u. Nürnberg, b. Grattenauer: *Auf vierzehnjährige Erfahrungen und Beobachtungen gegründete Anweisung zum Anbau ausländischer Getreidearten und einiger Oelgewächse*, dann deren Eigenschaften, Cultur, Nutzen und Gebrauch, mit einer Nachweisung der bisher erfolgten Verbreitung jener Früchte, und den Resultaten vieler agronomischen Freunde, von *J. B. Fischer* u. s. w. 1810. XVI u. 144 S. gr. 8. (18 gr.)

worin Hr. *Fischer* selbst (damals noch zu Crailsheim), nachdem er schon im Jahr 1806. das erste kurze Heft einer Schrift über denselben Gegenstand, durch eigne Erfahrungen erprobt, zu Nürnberg bey Grattenauer (6 gr.) herausgegeben, und auch von Zeit zu Zeit in der landwirthschaftlichen Zeitung, und dem Reichs- und deutschen Anzeiger seine Beobachtungen darüber mitgetheilt hatte, — die neuesten, besonders seit den letzten 6 Jahren von ihm selbst, und von mehrern andern Landwirthen oben darüber gesammelten Erfahrungen zusammenstellt.

1) Nach der Einleitung, worin der Vf. erzählt, dass er zuerst im J. 1795. mit dem ägyptischen Doppelweizen, maroccaner Wunderweizen und norwegischen Roggen-, Gersten- und Haferforten, jene seine Versuche begonnen habe; beschreibt er 2) seine Fortschreitungsart im Anbaue ausländischer Getreidearten, vom ganz Kleinen in das Gröfsere, wo er nämlich mehrere Aecker besamte. 3) Hierauf folgt nun eine Nachricht vom Baue der verschiedenen ausländischen Sämereyforten selbst, wo Rec. aber nichts Neues und Anderes gefunden hat, nur manches noch etwas genauer angegeben, als bey Hr. *Regner*, worauf denn 4) eine vorläufige Nachricht von der erst begonnenen Exprobung einiger neu erhaltenen portugiesischen und anderer Weizenarten und des chinesischen Bergreises folgt. — 5) Findet sich nur *ein dankbares Ehrendenkmal, den bisherigen Beförderern, Unterstützern und Freunden seines Unternehmens vom Vf. gewidmet;* von denen erst die verstorbenen, dann die noch lebenden nach den verschiedenen Staaten (26 an der Zahl), wo sie leben, angeführt, und die, welche Nachrichten von ihnen, mit *Fischerschen* Sämereyen angestellten Versuchen gegeben haben, mit einem Sternchen bezeichnet sind. Dies Namenverzeichnis ist 21 Seiten lang, und zeigt, wie viel der Vf. schon gewirkt hat, und wie rege der Eifer um ökonomische Verbesserungen überall ist? Unter Nr. 6. folgt dann eine Reihe von 68 Schreiben, welche denn, meist jedoch sehr kurze, Nachrichten der nur erwähnten Arten geben, von denen mehrere sehr interessant und lehrreich, aber freylich fast *alle* nur empfehlend und lobend sind. Vorzüglich gilt dies von den Auszügen aus den Schreiben des früher gedachten Hn. *von Walberg* (der auch in einem eignen Werke:

Wien: *Neueste Beobachtungen zur Veredlung des Feldbaues.* 1810. 8.

ausführlichere Nachrichten über den auf den Lichtensteinischen Gütern eingeführten Anbau mehrerer *Fischerschen* Sämereyen gegeben hat); und von dem Auszuge aus des Hn. Prof. *Sturms* zu Jena, Jahrbuch der Thüring. Landw., über 17 verschiedene dieser Sorten, von denen indes schon mehrere lange rühmlichst bekannt waren. Von der in diesen Nachrichten oft angegebenen grosen Vervielfältigung mus man indes wohl bemerken, dass von derselben, wie sie bey den so kleinen Versuchen erhalten wird, nicht auf eine gleiche beym Anbau im Grosen zu erhaltende eben so zu schliesen sey, wo sie vielmehr stets abfallen wird. Den Schluss macht unter Nr. 7. ein Verzeichnis und Preis-Courrant, der von dem Vf. auch fernerhin gebauten und zu habenden Sämereyen, 48 an der Zahl; nach Namen, Saatzeit, Reifezeit und Erfordernis des Samens auf 1 Quadratruthe von 12 Fuss nach Lothen, die der Vf. eine wie die andere das Loth zu 2 Xr. oder 6 Pfen. Conv. Geld, bey Bestellungen aber im Ganzen von 10 Gulden mit 10 pC., von 25 Fl. mit 15, von 50 mit 20 und über 50 Fl. mit 25 proC. Rabatt ablassen will; so wie alle zusammen, in 3 Loth schweren Paquetchen eine jede, incl. der Kiste für 1 Ducaten. Hierauf sind noch diejenigen genannt, welche in andern Städten die Commission dieses Samenhandels übernommen haben.

Rec.

Rec. kann dieſe Sache nicht anders als recht dringend dem landwirthſchaftlichen Publicum empfehlen. Nur muſs ſich Hr. *Fiſcher* die gröſste Sorgfalt und genaueſte Redlichkeit bey den Verſendungen zur unerlaſslichen Pflicht machen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Akademieen und gelehrte Geſellſchaften.

Berlin.

Da in den der königl. *Akademie der Wiſſenſchaften* von Sr. königl. Majeſtät unterm 24. Januar dieſes Jahres allergnädigſt ertheilten neuen Statuten, feſtgeſetzt iſt, daſs dieſelbe beſtehen ſolle: 1) aus ordentlichen, 2) aus auswärtigen, 3) aus Ehrenmitgliedern, 4) aus Correſpondenten; ſo hat ſich dieſelbe im Laufe dieſes Jahres, dieſer allerhöchſten Einrichtung gemäſs, organiſirt. Die Liſte der ordentlichen Mitglieder und die der Ehrenmitglieder ſind die bisherigen mit den bisher eingetretenen natürlichen und gewöhnlichen Veränderungen. Die Liſte der *auswärtigen Mitglieder* aber und der *Correſpondenten* wird hiermit zur Kenntniſs des Publicums gebracht. Wobey zu bemerken, daſs die Liſte der *auswärtigen Mitglieder*, welche in jeder Rückſicht den ordentlichen Mitgliedern gleich geachtet werden, und ſobald ſie nach Berlin kommen, in die Ausübung aller Rechte und Pflichten der ordentlichen Mitglieder treten, vermöge der Statuten auf die Zahl 24 beſchränkt iſt. Beide Liſten ſind alſo, ſo wie ſie in der öffentlichen Sitzung am *Leibnitziſchen* Jahrestage den 3. Juli bekannt gemacht worden, folgende: *auswärtige Mitglieder*, von der *phyſikaliſchen Klaſſe*, die Hnn. *Berthollet* in Paris, *Cuvier* in Paris, *Juſſieu* in Paris, *Volta* in Pavia, *Blumenbach* in Göttingen, *Davy* in London, *Scarpa* in Pavia, *Werner* in Freyberg. Von der *mathematiſchen Klaſſe*, die Hnn. *Beſſel* in Königsberg, *Delambre* in Paris, *Fuſs* in Petersburg, *Gauſs* in Göttingen, *Herſchel* bey London, *Klügel* in Halle (ſeitdem verſtorben), *Lagrange* in Paris, *Laplace* in Paris. Von der *philoſophiſchen Klaſſe*, die Hnn. *von Göthe* in Weimar, *v. Humboldt* in Wien, *Jacobi* in München, *Stewart* in Edinburg. Von der *hiſtoriſch-philologiſchen Klaſſe*, die Hnn. *Heyne* in Göttingen (ſeitdem verſtorben), *Schneider* in Breslau, *Silveſtre de Sacy* in Paris, *Visconti* in Paris. *Correſpondenten:* für die *phyſikaliſche Klaſſe*, die Hnn. *Ackermann* in Heidelberg, *Albers* in Bremen, *Autenrieth* in Tübingen, *Balbis* in Turin, *Bechſtein* in Dreyſsigacker bey Gotha, *Berzelius* in Stockholm, *Brera* in Padua, *Brown* in London, *Brugmans* in Leiden, *Brugnatelli* in Pavia, *Bucholz* in Erfurt, *Caldani* in Pavia, *Des Fontaines* in Paris, *Des Genettes* in Paris, *Florman* in Lund, *Gay-Luſſac* in Paris, *Gilbert* in Leipzig, *Hausmann* in Göttingen, *Hellwig* in Braunſchweig, *Huth* in Dorpat, *Hildebrandt* in Erlangen, *Kielmeyer* in Tübingen, *La Metherie* in Paris, *Larrey* in Paris, *Latreille* in Paris, *Link* in Breslau, *Merrem* in Marburg, *Mohs* in Wien, *von Moll* in München, *von Mons* in Brüſſel, *Pfaff* in Kiel, *Richard* in Paris, *Roſenmüller* in Leipzig, *Schrader* in Göttingen, *Schreger* der ältere in Erlangen, *Swartz* in Stockholm, *Smith Barton* in Philadelphia, *von Stephan* in Petersburg, *Tenore* in Neapel, *Thenard* in Paris, *Tiedemann* in Landshut, *Tileſius* in Petersburg, *Treviranus* der ältere in Bremen, *Trommsdorff* in Erfurt, *Vaſalli Eaudi* in Turin, *Vauquelin* in Paris, *Viborg* in Kopenhagen, *Wiedemann* in Kiel, *Zimmermann* in Braunſchweig. Für die *mathematiſche Klaſſe*, die Hnn. *Brunacci* in Mailand, *Bürg* in Wien, *Kramp* in Straſsburg, *Legendre* in Paris, *Monge* in Paris, *Olbers* in Bremen, *Oriani* in Mailand, *Pfaff* in Halle, *Pfleiderer* in Tübingen, *Piazzi* in Palermo, *Poiſſon* in Paris, *Prony* in Paris. Für die *philoſophiſche Klaſſe*, die Hnn. *Bouterweck* in Göttingen, *Degerando* in Rom, *Delbrück* in Königsberg, *Frieſe* in Heidelberg, *Maine-Biran*, Unter-Präfekt im Departement du Tarn, *Ridolfi* in Bologna, *Tydeman* in Franecker, *Villers* in Göttingen. Für die *hiſtoriſch-philologiſche Klaſſe*, die Hnn. *Avellino* in Neapel, *Barbié du Bocage* in Paris, *Beigel* in Dresden, *Böttiger* in Dresden, *Dobrowski* in Prag, *Ebeling* in Hamburg, *Haſe* in Paris, *Heeren* in Göttingen, *Heindorf* in Breslau, *Hermann* in Leipzig, *van Heusde* in Utrecht, *Jacobs* in Gotha, *von Köhler* in Petersburg, *Lamberti* in Mailand, *Linde* in Warſchau, *Millin des Grandmaiſons* in Paris, *Morelli* in Venedig, *Münter* in Kopenhagen, *Quatremere* in Rouen, *Schlichtegroll* in München, *Simonde-Sismondi* in Genf, *Vater* in Königsberg, *Wilken* in Heidelberg.

Die philomatiſche Geſellſchaft zu Berlin *feyerte* in ihrer öffentlichen Quartalverſammlung am 15. October d. J. ihren dreyzehnten Stiftungstag. Der Vice-Director, Hr. Prof. *Ideler*, eröffnete die Sitzung und verlas dann das Protocoll der Verhandlungen im verfloſſenen Quartale. Hierauf theilten Hr. Prof. *Fiſcher* eine Unterſuchung mit, über Organismus und Empfindung, und Hr. Prof. *Lichtenſtein*, von ihm gemachte Erfahrungen, betreffend den atlantiſchen Ocean, beſonders die daſelbſt herrſchenden Strömungen und Winde. Hr. Kriegsrath *Sotzmann* iſt zum Mitglied der Geſellſchaft aufgenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. November 1812.

ERDBESCHREIBUNG.

HALLE, b. Hemmerde und Schwetschke: *Das Chamounithal am Fuße des Montblanc.* Ein Begleiter auf der Reise durch dasselbe, von *Friedr. Gottschalk*, H. A. Bernb. R. 1811. 148 S. kl. 8. mit einem Titelkupfer und einer Landkarte. (16 gr.)

Wer die Natur in der bezaubernden Vereinigung von Schönheit und Gröfse sehen will, der reise in die Schweiz, sagt der Vf.; wer sich den süfsesten Lebensgenufs in der Gegenwart und Zukunft, in der Anschauung und Erinnerung verschaffen will, der reise in die Schweiz, setzen wir hinzu. Kein Land in der Welt, selbst Italien und Valencia nicht, erreicht an ergreifender, pittoresker Erhabenheit, an hoher Romantik dieses Wunderland, die Schweiz. Bey jedem Tritte, möchte man sagen, findet man eine Schönheit; bey jedem eine neue, andere Schönheit, die bald so, bald anders, aber immer mit gleichem Zauber auf das Gemüth des Beschauenden wirkt. Wir erstaunen über die Gewalt und Mannichfaltigkeit in den innern Bewegungen des Rheinfalles; wir bewundern, besonders am Abende, die herrliche Farbenmischung im Wasser der mancherley Seen, die Gröfse des schwäbischen Meeres, die Lieblichkeit der Ufer am Züreher und Genfer, die ländliche Stille und Abgeschiedenheit des Bieler und Zuger, das Schauerliche des Lucerner, die Abwechslung des Thuner, die Sanftheit des Brienzer Sees; wir beten die Erhabenheit der Natur an beym Sonnenaufgang auf dem Rigi; wir fliefsen über von Empfindung bey der Wanderung durch das anmuthige Haslithal; wir wollen uns Hütten bauen bey dem lieblichen Giefsbach; wir schaudern bey der Reise nach dem Lauterbrunnenthal; unsre Vernunft steht stille am Fufse des Montblanc. Ganz mit Recht sagt der Vf., dafs das Chamounithal die Krone aller Merkwürdigkeiten (der Rec. wagt aber hinzu zu setzen, doch grade nicht der Reize) dieses von der Natur so prachtvoll geschmückten Landes (wenn man dieses Thal zu der Schweiz rechnen darf) sey. Die Bilder der grofsen, höchst erhabenen, ja gigantischen Natur werden jedem Reisenden in dieses Thal für die ganze Lebenszeit eine der schönsten Rückerinnerungen bereiten. (In diesen wenigen Worten hat der Vf. das Chamounithal ganz richtig geschildert. Erhabenheit, mit unter schauerliche Erhabenheit, ist der Charakter desselben, nicht Anmuth, Lieblichkeit, sanfter Reiz. Das Chamounithal ist daher auch, besonders wenn man die Beschwerden des Weges und die schlechten Gasthöfe mitrechnet, mehr eine Partie für männliche Reisende, als für Damen. Wir werden Gelegenheit haben, weiter hierauf aufmerksam zu machen.) Bevor der Vf. seine Reise antritt, macht er uns mit den Schriftstellern über dieses Thal bekannt, rühmt vor allen den klassischen *Ebel* und tadelt den Charlatan *Bourrit* mit Recht. (Man kann in der That nichts Vollendeteres liefern, als *Ebel* über die Schweiz gegeben hat; *Bourrit* ist überall exaltirt, voll Declamationen und dennoch leer an wahrem Gehalt.) Das Werkchen selbst beginnt mit *allgemeinen Bemerkungen* für Reisende ins Chamounithal. Unter den nothwendigen Kleidungsstücken empfiehlt der Vf. auch Mäntel oder Kragen von Wachstaffent, sie erhitzen aber gewöhnlich zu sehr. Von Genf soll man keinen Führer mitnehmen, weil man unter Wege bessere finden könne. (Die erlauchte Gesellschaft, mit welcher Rec. grade zu der Zeit, als der Vf. in Genf war, zu reisen das Glück hatte, war mit dem Führer *Croteb aux Balances* zu Genf wegen seiner Aufmerksamkeiten sehr zufrieden. Er übertraf alle andre Führer bey weitem.) Die Maulthiere räth der Vf. nicht zu lenken, aber unaufmerksam darf man doch nicht seyn, da ja selbst dasjenige, welches den Kaiser Napoleon über den Bernhard trug, einmal stolperte. Im Wagen könne das Chamounithal nicht bereifet werden. (Unsere Gesellschaft fuhr in Genfer Wagen bis St. Martin, dann auf Chars-à-banc bis Chamouni. Dieses letztere Fuhrwerk lobt der Vf. doch zu sehr. Es ist immer ein elendes Fuhrwerk, aber die Wege sind freylich noch elender. Ja an einem Orte war die Spur so enge, dafs das Pferd, welches eine Char-a-banc führte, in die Tiefe fiel, und leicht hätte ein Unglück geschehen können.) *Reiseplane.* (Wir fuhren den ersten Tag bis St. Martin, den zweyten nach Chamouni, von da wieder zurück. Die Tour über den Col de Balme soll Vorzüge haben.) *Von Genf bis Bonneville*, 4 Stunden. (Letzteres hält der Vf. für freundlich, der Schmutz im Wirthshause machte wenigstens uns ziemlich unfreundlich; doch herrschte viel savoyische Gutmüthigkeit unter den Einwohnern.) Die Aussicht vom Molé wird gelobt. Die Lieblichkeit der reizenden Gegend von Genf auf der einen Seite, das wilde Durcheinanderschieben der Gebirgsmassen, hinter welchen der Montblanc grofs und glänzend emporsteigt, auf der andern, ertheilen diesem Standpunkt ein Interesse von höchster Schönheit. *Von Bonneville bis St. Martin*, 7 Stunden. Jetzt wird die Reise immer unterhaltender, hauptsächlich fällt eine Kirche Rechts und ein Karthäuser-Kloster auf. Wer überrascht seyn will, besuche letzteres. Wenn man sich fast 1½ Stunden durch Felsen hindurch gezwängt hat, er-

erblickt man mit Einemmale ein Thal, so fruchtbar, so blühend, so köstlich geschmückt mit Wiesen, Gebüsch und einem fischreichen Bach, findet so wohlgebaute und schön gelegene Klostergebäude, dass man sich bezaubert glaubt. *Cluse.* Nur die Gewohnheit, nur der lange Aufenthalt, sagt der Vf. mit Recht, kann es möglich machen, hier ruhig zu schlafen, so hängen Steinmassen über die Häuser her. (Ja es wird furchtsamen Seelen schon bange, nur durchzufahren; es ist hier alles enge, dunkel, ängstigend.) Der Weg von Cluse bis St. Martin ist, nach des Rec. Dafürhalten, die schönste Partie, überfüllt mit malerischen, schauderhaften (doch auch häufig anmuthigen) schönen, überraschenden Stellen. Hohe, gigantische, rauhe und bewachsene Felsenmassen, die meist perpendicular herablaufen, ja oft überhangen, erzeugen bey dem Wanderer die Furcht, von ihnen erdrückt zu werden; herrliche Wasserfälle (doch weder so viele, noch so reiche, noch so malerische, als im Haslithale) u. s. w. Diess ist das Thal von Maglans (dessen Boskets der Cantor *Bourrit* so erhebt). Die Bahnhöle ist nicht der Anstrengung werth, welche man sich um sie geben muss. Dagegen rühmt der Vf. den Wasserfall von Arpenas, welcher auch auf dem Titelkupfer, wir möchten sagen, allzu frisirt, zu sehen ist. (Der Vf. erhebt ihn aber nach unserm Gefühl zu sehr; er ist weder ein Staubbach, noch eine *Pisse-vache*, mit denen er einige Aehnlichkeit hat.) Bey Salenche erblickt man (Links) den Montblanc (auf der Brücke von Salenche am schönsten.) In St. Martin, dicht an Salenche, ist ein gutes Wirthshaus. (Wenn man nicht eine zu grosse Idee von der Güte mitbringt. Dicht hinter St. Martin erhebt sich über alle Berge der alte, greise, schauderhaft erhabte Riese mit seinen weissgrauen Spitzen.) *Von St. Martin bis Chamouni*, 6 Stunden. Auf diesem (besonders wegen der schmutzigen, unartigen Arve minder angenehm) Wege fiel dem Vf., wie dem Rec., die erstaunliche Menge Seekreuzdorn, *Hippophaë rhamnoides*, auf, die, wie bey uns die Schlehenhecken, alle Wege einfassen. Der Wasserfall bey Chêde ist das merkwürdigste (in der That recht schön), schöner als der See dabey. Auch der Fall der Arve ist interessant. (Schon bey St. Martin gehen die schlechten, besonders wegen der mannichfaltigen Bergwasser gefahrvollen Wege an.) Bey Servoz, wo man sich rafraichirt, ist die Gegend für den Erdforscher wichtig. (Doch wendet die Regierung nicht viel Aufmerksamkeit darauf; in den Häusern wohnt ein junger französischer *Inspecteur aux mines* einsam und verlassen. Höchst gefällig nahm er unsre von einem Gewitter und heftigem Platzregen überfallene Reisegesellschaft auf, und lieh an Bedekkungen gegen den Regen, was er leihen konnte. Der Weg von der Brücke Pelissier über die Montées durch den Lerchenwald ist sehr beschwerlich; wegen der Torrents, welche damals stark angelaufen waren, auch gefährlich und für uns, wegen des fortdauernden Gewitters, ziemlich schauerlich.) Ueberraschend sind die Gletscher, welche den Wald durchschneiden. Es wird dem Reisenden schwer, sich zu überzeugen, dass es Eis sey, was sich so tief ins Thal herabsenkt, da es von beiden Seiten mit dem schönsten Grün umgeben ist. (Auf der ganzen Schweizerreise sind die Gletscher, eben wegen dieses Umstandes das Erstaunenswürdigste, Unbegreiflichste.) Milder wird nun die Ansicht von der Brücke über die Arve bis zu dem Oertchen Chamouni, wo der Vf. (und der Rec.) in dem guten Gasthofe zur Stadt London eine freundliche, sehr gute Wirthschaft fand. *Etwas über das Chamounithal, das Dorf Chamouni und den Montblanc.* Der Vf. beschreibt nochmals die Gegend, nur hat er vergessen, anzugeben, dass die armen Einwohner des Thales sich bey schlechtem Wetter in Schaf- und Kälberpelze hüllen, und man dadurch ganz unwillkürlich zu einer sonderbaren Vergleichung mit den Hottentotten verleitet wird. Der Montblanc bildet eine prächtige Pyramide; sein Gipfel zeigt sich, wie eine gedrückte Halbkugel, welche genau die Gestalt eines Kameelbuckels darstellt. (Dem Rec. kam er vor, wie eine alte, grauweise, gothische Kirche, einem grosen gedrückten Dom in der Mitte und viele spitzige, kleinere Thürme zu den Seiten habend. Sein Ansehn ist, wegen des Granits, bey weitem nicht so weiss, wie das der Jungfrau, daher auch nicht so schön und anziehend; wie diese, sondern eher schreckend; ja er möchte sagen, man sieht ihm sein Alter an, da jene jugendlich frisch erscheint.) *Montanvert und das Eismeer, nebst Gletscher des Bois und Quellen des Arveiron.* Wer auch diese Gegend nur allein sah, kann sagen, dass er das Vorzüglichste gesehen habe. Man braucht dazu weder Eisschuhe, noch grüne Schleier, aber gute Führer. Die Ansicht dieser Natur ist einzig, ihre Grösse furchterregend, ja schauderhaft. Wer auf einmal hieher versetzt würde und allein wäre, müsste durch die tiefe Ruhe, die nur das schreckliche Gepraßel herabrollender Steine unterbricht, durch das Anschaun dieser starren Eismasse und der mit Eisrinden umgebenen nackten, rauhen, hoch aufsteigenden Felsensäulen, durch die gänzliche Abgeschiedenheit (und Ausgestorbenheit) von Allem, was lebt, von einer Bangigkeit ergriffen werden und wähnen, auf einen andern Planeten versetzt zu seyn. Bewundernswürdig ist dieses Naturschauspiel, das einer plötzlich stehen gebliebenen (ungeheuern) Eisfahrt eines (ungeheuer) grosen Stromes gleicht. Noch bezaubernder ist es in einer hellen Mondnacht. *Chapeau.* Diese Gegend eignet sich besonders für Frauenzimmer. Sie liegt dem Montanvert gegen über. Man ist dem zahllosen Eispyramiden des Gletschers des Bois bey seinem Austritte aus dem Eismeer so nahe, dass man fast (der Rec. möchte sagen, nicht fast, sondern wirklich) mit einem Fusse auf dem Eise und mit dem andern auf einem mit Blumen belegten grünen Teppich stehen könnte. (Der Rec. wird das herrliche *Dejeuner* nie vergessen, das er hier auf dem warmen Rasen dicht neben dem glänzenden grünblauen Eise am 5. August 1810. genoss!) *Buissonsgletscher. Ueber die Gletscher überhaupt.* (Dieser Abschnitt ist zu kurz und also nicht hinreichend, das Unbegreifliche der Entstehung und Fortdauer, des Abnehmens und Wachsens

ins dieser Naturwunder einzusehen.) *Der Berg Breven.* Der Weg ist mühsam, aber die Aus- und Ansicht einzig schön. Der Glanz des Montblanc im Sonnenschein ist kaum zu ertragen. und seine ungeheure Masse ergreift mächtig. *Der Berg Croix de Flegère. Col de Balme.* Auf dem obersten Punkt des Berges ist die Aussicht reich, ausgebreitet und prachtvoll. Der Blick reicht in das Walliserland bis Sion, der andre in das Chamounithal. *Von Martigny bis Bex.* Unterwegs kommt man an die Kluft, aus welcher der Bach Trient hervorkommt; doch sehenswerther ist die Pissevache, ein Wasserfall, der von vielen für den schönsten in der Schweiz gehalten wird. (Vormals soll er schöner gewesen seyn, als jetzt. Rec. zieht den Giessbach, Brienz gegenüber, allen Wasserfällen in der Schweiz vor. Von der höchst romantischen Lage von St. Maurici hat der Vf. zu wenig gesagt; aber freylich ist die schönste Ansicht auf umgekehrtem Wege, als der Vf. kam. Die Gegend um Bex hat uns wenig gefallen. Bey dem merkwürdigen Salzbergwerke muss man nur kein Wieliczka oder Hallein erwarten.) *Von Bex bis Evian.* Des schönen Anblicks der Porte de Sex oder Cé, wie der Vf. schreibt, ist nicht gedacht: so wie überhaupt der Vf. eilt, aus dieser romantischen Gegend wieder nach Genf zu kommen. *Von Evian bis Genf*, der mindest reizende Theil der ganzen Reise. Hier überblicke jeder, wer diese Reise gemacht hat, noch einmal seinen Weg, und wenn er, was er sah, mit offnem Herzen und reinem Sinne sah, so nimmt er gewiss Empfindungen, die heiligsten, deren der Mensch fähig ist, die lautersten und erhabensten, wie der Vf. S. 126. sehr schön sagt, mit sich, und alle die grosen Bilder dieses Wunderlandes wird keine Zeit aus seinem Gedächtnisse verwischen, noch die Erinnerung daran die längste Reihe von Jahren vertilgen können.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BAMBERG u. WÜRZBURG, b. Göbhardt: *Ueber die Amputation eines Oberschenkels*, nebst der Beschreibung und Abbildung eines künstlichen Oberschenkelgelenkbaues (richtiger wohl Kniegelenkbaues). Von *Jos. Scheuring* dem jüngern. 1811. 8 S. 4.

Des Vfs. Bemühung ist auf eine gute Bildung des Stumpfes nach der Amputation des Oberschenkels gerichtet, da stärkere oder geringere Hervorragung des Knochens noch immer der neueren Chirurgie zum Vorwurf gemacht werde. (Der neueren Chirurgie wird der Vorwurf mit Unrecht gemacht; die Schuld liegt an den Wundärzten, wenn sie die Operation schlecht machen. Seit die Amputationsmethode von *Alanson* bekannt worden ist, haben einige Wundärzte, vorzüglich *Loder*, dieselbe genau befolgt, oder doch anderer Methoden sich zu bedienen angefangen, wodurch die Hervorragung des Stumpfes mehr als nach der ältern Methode verhütet wurde. Letzteres thaten *Richter* und *Mursinna*. Und sind denn die neueren Methoden von *Walther*, *Langenbeck* und *Gräfe* nicht alle auf diesen wichtigen Zweck hingerichtet?) Die Amputation des Oberschenkels theilt der Vf. in folgende Momente. 1) Lagerung des Kranken, Anlegung der Tourniquets, Zurückziehen der Haut, und zirkelförmige Einschneidung derselben bis auf die *fascia lata*. 2) Trennung der *fascia lata* und Umklaffung derselben. 3) Durchschneidung der Muskeln nach zwey Momenten, schief von oben nach unten und Retraction derselben. 4) Durchschneidung desjenigen Theils des Muskelfleisches, welches wieder vor der gespaltenen Compresse oder den Retractoren hervortritt, und Durchsägung des Knochens. 5) Gefäsunterbindung, Hervorziehung der Haut und des Muskelfleisches; und Vereinigung derselben mit Heftpflastern und einer Binde. 6) Zweckmäsige Lagerung des Stumpfes, entsprechend der während der Operation. Nach diesen Momenten verrichtete der Vf. die Amputation des Oberschenkels an einer 54jährigen Weibsperson. Der zirkelförmige Hautschnitt muste wegen der Anchylose des Kniegelenkes entfernter von diesem, als es gewöhnlich geschieht, unternommen werden, welcher blos bis auf die Schenkelbinde eindrang, ohne diese im geringsten einzuschneiden. Die Haut wurde von dieser mittelst des Bistouris nur 2 Finger abpraeparirt, indem sonst der Stumpf zu klein für die Anlegung des künstlichen Oberschenkels geworden wäre, und die Muskelmasse durch den innern und äusern schiefen halben Muskelschnitt getrennt. Das Periosteum wurde abgetrennt, und der Knochen durchgesägt. Durch diesen Muskelschnitt entstand ein Stumpf, der nach unten mehr Muskelfleisch enthielt, und den Mangel am obern Theile desselben ersetzte. Nach Durchsägung des Knochens wurden die Gefäse unterbunden, und nach dem der Stumpf vom Blute gereiniget, das untere Muskelfleisch benutzt, und die Haut durch einen Gehülfen von oben nach unten getrieben war, drey länglichte Heftpflaster den Contact der Hautränder bezweckend angelegt. Diese wurden durch ein viertes im Kreise angelegtes befestiget. (Bey schlaffen Muskeln mögen die Heftpflaster wohl hinreichend seyn, aber nicht bey starken.) Im Bette wurden die Hefte mittelst der bereit liegenden Charpie, einer Longuette, und der 27köpfigen Amputationsbinde von *Loder* bedeckt. Dem Stumpfe wurde die Lage wie während der Operation gegeben, weil derselbe nicht allein auf die mindere oder stärkere Hervorragung des Knochens, sondern auch auf die Application des künstlichen Gliedes den wichtigsten Einfluss hat. Am 35sten Tage, wo die Ligaturen abgiengen, war die Heilung vollendet. (Die Beschreibung der Operation ist nicht ausführlich genug: man erfahrt nichts von der Figur des Messers, dessen Länge und Breite, auch nicht wie es bey den Haut- und Muskelschnitten geführt worden ist, auch nichts von so manchen andern zur Operation wesentlich gehörigen Dingen. Ein ausführliches Detail der angege-

gebenen Momente, hätte der Vf. den Lesern wohl mittheilen können.) Die Beschreibung des künstlichen Fußes ist etwas undeutlich, auch fehlt die Anzeige der Befestigungsmittel. Die grosse Beugung, welche dem Kniegelenke verstattet wird, scheint nicht vortheilhaft zu seyn, und den Tritt im Gehen unsicher zu machen. Jedoch mag die Erfahrung darüber entscheiden. Bis jetzt scheinen dem Rec., wo das Kniegelenk betrifft, die künstlichen Füße von *Pfhug* und *Heuns* die vorzüglichsten zu seyn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Gesellschaften.

Am 11. October, als am Vorabend des Maximiliansfestes hielt die *allgemeine Kameralistisch-Oekonomische Societät zu Erlangen* — zur öffentlichen Feyer des *allerhöchsten Namensfestes Sr. königl. Majestät von Bayern*, dieses erhabensten Beschützers aller nützlichen Wissenschaften und Künste — ihre diesjährige (dritte) *General-Versammlung*. Der Stifter und Director dieser gegenwärtig 273 Mitglieder zählenden gelehrten Gesellschaft, Hr. Prof. Dr. *Harl*, welcher zur General-Versammlung durch ein 2½ Bogen starkes Programm eingeladen hatte, eröffnete die von einheimischen und fremden Mitgliedern zahlreich besuchte Sitzung mit einer dieser Feyerlichkeit angemessenen Rede, erstattete einen Bericht von den Fortschritten der Societät, und zeigte mehrere sehr interessante und mit allgemeinem Beyfall aufgenommene Erfindungen und Fabrikate, so wie auch viele lehrreiche und gedruckte Abhandlungen, nebst einem kostbaren Geschenk von Mineralien vor, welche von Mitgliedern waren eingesandt worden.

Hierauf hielt der Hr. General-Secretär Dr. *Fick* einen geistvollen Vortrag über die grosse Frage: „Welches sind die bisher aus den grosen politischen Umwälzungen in unsern Zeiten hervorgehenden Folgen in Hinsicht auf europäische Cultur und Industrie." Dann las Hr. Dr. *Müller* eine von dem Hn. Oberamtsrath *Steiger* aus Kislegg eingesandte Abhandlung über collegialische und büreaumäßige Geschäftsbehandlung vor. Nachher hielt der königl. bayersche Wasser-, Brücken- und Straßenbau-Inspektor Hr. *Fick* eine schöne Vorlesung über die von Wiebekingschen Brücken und über die seit einem Jahre geschehenen Verbesserungen in Ansehung des Wasser-, Brücken- und Straßenbaus in Bayern. Nun las Hr. Professor *Sauer* eine der allgemeinen Beherzigung würdige Abhandlung über Industrieschulwesen und besonders über die innere Einrichtung der Industrieschulen vor. Jetzt nahm der Director wieder das Wort, und trug den Nekrolog von den verstorbenen Mitgliedern — Hn. Postsecretär *Ehrhart* und Hn. Dr. *Armbrust* in Erlangen — vor. Da keine ganz genügende Preisschrift einkam, so ward der vorjährige Preis, von 24 Ducaten für das beste und den dermaligen Zeit- und Staatsbedürfnissen angemessenste Steuer-System für das künftige Jahr wiederholt. Hierauf hielten auch die beiden Herrn Doctoren *Nenbig* und *Zimmermann* Vorlesungen, und zwar ersterer über das Verhältniss der Polizey zu den Staatsbürgern, und letzterer über die Vorzüge der gegenwärtigen medicinischen Polizey vor der ehemaligen. Vor dem Schlusse der Versammlung wurden folgende neue Mitglieder einstimmig gewählt und aufgenommen: Der königl. bayer. Finanz-Rath Hr. *Feluer* zu Regensburg, der königl. bayr. Finanz-Rath *von Koch-Sternfeld* zu Salzburg, der königl. bayr. Oberbauinspektor *Grandauer* zu Ansbach, der königl. bayr. Hofrath und Prof. *Hr. Dr. Schultes* zu Landshut, der Fortsetzer der Krünitzischen Encyklopädie Hr. *Flörke* zu Berlin, der herz. sächs. Kammer- und Forstrath und Director Hr. *Bechstein* zu Dreyßigacker, der Hr. Staatsrath *Thaer* zu Berlin und der Hr. geheime Rath *Hermbstädt* ebendaselbst.

II. Todesfälle.

Am 19. April starb zu St. Lörinz *Stephan Nagy*, Superintendent A. C. im Kreise jenseits der Donau, im 84sten Jahre seines Alters: im 60sten seines Predigtamtes, ein pflichteifriger und geachteter Mann.

Am 2. May starb *Maximilian Fischel*, k. k. Feld-Kriegs-Concipist, geboren 1779. in Wien, ein nicht unglücklicher Dichter, aus jener Schule, aus der auch der verstorbene Schwaldopler, und die noch lebenden Valtiner und Kuffner, ausgegangen, Vf. der spätern Bände der malerischen Streifzüge in die Gegenden von Wien. Aus seinem poetischen Nachlasse soll nächstens eine romantische Epopöe erscheinen.

Am 19. May starb zu Oedenburg *Joh. Georg Nagy*, Vf. einer Einleitung in die ungarisch-philosophische Sprachlehre, Wien 1793. 8. Ehemals war er Prof. und Prediger, später privatisirte er und betrieb Fabriks-Unternehmungen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. November 1812.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Wien, in Comm. b. Kupffer u. Wimmer: *Fundgruben des Orients*, bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern. Des *ersten* Bandes *viertes* Heft. 1811. 1 Alph. 15 Bogen. fol. Mit 1 Kupfer und 2 Tabellen. (2 Rthlr. 6 gr.)

Dieses letzte Heft des *ersten* Bandes der Fundgruben enthält 23 Stück, theils ausführlichere Abhandlungen, theils kurze Erörterungen. Von den sämmtlichen Stücken sind 8 in deutscher, 5 in lateinischer, 3 in italienischer, 6 in französischer Sprache und 1 französisch und deutsch. Die Folge dieser Stücke beschliesst eine Schlussrede zum ersten Bande, worauf denn ein paar Verzeichnisse, die 2 Tabellen und das Kupfer folgen.

I. (S. 321 – 344.) *Observations sur deux provinces de la Perse Orientale, le Gardjestan et le Djauzdjan. Par Mr. Silvestre de Sacy.* Hr. *S.* verbessert durch diese Abhandlung einen Irrthum in seinen Schriften, insbesondere seinem Auszuge aus der Geschichte von Otbi in *Tom. IV.* der *Notices et Extraits des Manuscrits*, dass er *Ghardschestân* durch *la Georgie* übersetzt habe. Er scheint nach S. 323 f. hierzu durch dasjenige veranlasst worden zu seyn, was *F. Wilken* in seiner Ausgabe der mirchondischen Geschichte der *Ssâmâniden* über غرجستان gesagt hat. Unabhängig von der Abhandlung des Vfs. hat auch Rec. den Fehler, dieses غرجستان mit گرجستان oder Georgien am Kaukasus zu verwechseln, wie *de Guignes* und *d'Herbelot* zuerst gethan haben, in Erinnerung gebracht. Die Leser der Allg. Lit. Zeit. werden sich der Erörterung dieses Gegenstandes erinnern, der sich der Rec. in der Beurtheilung von *Worbs* kleiner Schrift über die Bundessymbole der Morgenländer unterzogen hat. (Allg. Lit. Zeit. Jahrg. 1811. Ergänzungsbl. Nr. 93.) Hr. *S.* hat nun diese Sache in seiner Abhandlung umständlicher erörtert, und hat eine Menge von Belegen aus arabischen und persischen Geographen und andern Schriftstellern zur Bestätigung und zur genauern geographischen Bestimmung dieser chorasanischen Provinz mitgetheilt; so dass also dieses erste Stück des vierten Hefts der Fundgruben ein sehr schätzbarer Beytrag zur Geographie von Persien ist, zu welchem aber Rec. jedoch noch eine und die andere Bemerkung hinzufügen muss.

Die Schreibart غرشستان *Gharschestân* bey Otbi und bey Abulfeda (nach der verbesserten Lesart, wie sie schon *Reiske* vorschlug), ingleichen auch bey andern Schriftstellern, ist völlig synonym mit *Ghardschestân*, eben so *Ghardschè* oder *Ghartschè* und *Gardsch* oder *Ghartsch* mit *Gharschè* und *Gharsch*, — alles dieses der Name eines und desselben Landes in Chorasân. Diess hat Hr. *S.* sehr gut und bündig aus den vornehmsten Hülfsquellen gezeigt. Allein deswegen ist die Schreibart mit *Kef* oder *Gef*, nämlich *Kerdschestân*, *Kerdschè*, *Gerdschestân*, *Gerdschè*, گرجستان, گرجه, dieselbe Schreibart, welche so leicht zur Verwechselung mit dem Lande *Georgien* veranlasste, nicht als ungegründet aufgehoben, da die Buchstaben *Kef* sowohl als *Gef* zuweilen selbst in andern Wörtern mit dem Buchstaben *Ghain* vertauscht gefunden werden, wie z. B. in ریغ und ریگ *pulvis*, غر und گر *hernioſus* u. s. w., was auch selbst die von einigen einheimischen Lexicographen angegebene, und auch von dem Vf. bemerkte Bedeutung des غرجه, da es *cinaedum f. scortum masc.* anzeige, beweisen kann, wenn man das im Arabischen vorkommende گرجي vergleichen will. Es dürften auch wohl künftig mehrere handschriftliche Bücher diese Schreibart گرجه und گرجستان bestätigen. Die richtigere bleibt freylich allemal die Schreibart mit einem *Ghain*. Nach dem Vf. des Wörterbuchs *Borhân Qâthé* findet man auch die Form غراجه und wird daher auch wohl غراجستان oder غراجستان geschrieben werden können. Die Verwandtschaft der beiden Schreibarten der chorasanischen Landschaft, mit *Ghain* und mit *Kef* oder *Gef* scheint auch die von Hn. *S.* erörterte Confusion des Vfs. des *Ferheng schu'ûrî* zu bestätigen, da bey Gelegenheit einer Stelle des türkischen Dichters *Ssâiseni* غرجه und غرجه oder غرجستان, nicht, wie Hr. *S.* glaubt, mit *Georgien* am Kaukasus verwechselt ist, sondern blos bemerkt wird, dass in der Schilderung einer Georgianerin des Hharems von dem Dichter die Vergleichung mit einer Ghordscheſtanerin benutzt ist. — Noch auf anderer Seite missversteht Hr. *S.* denselben Vf. des *Ferheng*, indem er annimmt, dass derselbe auch die Landschaft *Ghûr* oder *Ghaur* an Chorasan *Gardschè* nenne. Der Vf. sagt nichts weiter, als: *es sey auch noch* (ausser Ghardschè oder Ghardschestân) *der Name einer Landschaft an der Grenze von Chorassan bekannt, welchen man* غور *oder* غورجه *heisse.* Er macht diese Schlussbemerkung, wie es scheint,

entweder blofs der Vollſtändigkeit willen, oder damit man غورجه nicht mit غرجه verwechſele. Neu iſt alſo blofs, dafs die Landſchaft *Ghûr* oder *Ghaur* auch *Ghûrtſchè* genannt wurde. Indem Hr. *S.* aus ſeinen Quellen die geographiſche Lage der Landſchaft beſtimmt und dabey allerdings ſehr wahrſcheinlich macht, dafs der auf den beſten Karten befindliche Diſtrikt *Fordſch* oder *Foredſch*, eigentlich *Ghordſch* oder *Ghardſch* geſchrieben werden müſſe, bemüht er ſich zugleich den Umfang der Landſchaft nur auf einen kleinen Theil des mittlern Choraſsân zu beſchränken, und daher nicht nur die weitere Ausdehnung dieſes Landſchaftnamens über den Oxusfluſs in *Mâwarâ'nnahr* oder Transoxanien hinaus bey Seite zu räumen, ſondern auch die choraſsaniſche Landſchaft *Dſchausdſchân*, *Dſchûrdſchân* u. ſ. w. genannt (جوزجان ,جورجان ,خورجان ,كوزكان ,كورزكان; جوزجانان ,جورجانان ,كوزكانان etc.) als eine ganz verſchiedne Landſchaft davon abzuſondern. Der Rec. kann aber ſeine Darſtellung in der oben benannten Recenſion deſſen ungeachtet in der Hauptſache des dort beſtimmten bald engern bald weiter ausgedehnten Sprachgebrauchs des Namens *Ghardſchè* oder *Gardſcheſtân* u. ſ. w. nicht zurücknehmen. Gründe dafür ergeben ſich ſelbſt aus dem, was Hr. *S.* aus ſeinen Quellen beygebracht hat. So viel ſcheint dem Rec. inzwiſchen einleuchtend, dafs die Landſchaft *Dſchausdſchân* oder *Dſchûrdſchân* u. ſ. w. auch *Kûrkân* u. ſ. w. genannt, zur Zeit des *Ssubegtegin* und des Reichs der Sâmâniden von dem Ganzen ſtatiſtiſch abgetrennt geweſen, und das übrige *Ghardſcheſtân* innerhalb Choraſsân unter der Benennung *Ghardſch el Schâr* (das *Ghardſchè* der *Schâre*) davon unterſchieden worden iſt; auch dafs die Schâre von Ghardſcheſtân ihre Herrſchaft damals blofs diesſeits des Oxus beſchränkt hatten.

II. (S. 345 — 347.) *Vers arabes adreſſés à Sa Majeſté Napoléon Empereur des François Roi d'Italie, à l'occaſion du mariage avec Son Alt. Imp. l'Archiducheſſe Marie Louiſe d'Autriche*, par *Michel Sabbag* (bey der kaiſerl. Bibliothek zu Paris). Der arabiſche Text dieſer Verſification iſt mit franzöſiſcher und mit deutſcher Ueberſetzung begleitet. Die erſtere iſt von *S. d. S.* (*Silv. de Sacy*), die zweyte von *H.* (*v. Hammer*).

III. (S. 348 — 359.) *Fine della lettera del Sig. Dr. Salvatori attacato all' ambaſciata franceſe in Perſia.* Iſt Fortſetzung des Stücks Nr. IV. im zweyten Hefte der Fundgruben S. 99. Die Reiſeroute iſt von *Baſſaſſ* auf *Choi*, *Tauris* und den See *Urmi*, *Sseid-Abâd*, *Miânè*, den Berg *Qaplâncuh* (Leopardenberg) mit dem Kaſtell *Kys-kulleſi* (*Qis-qalaſſi*), und an den Fluſs *Kyſil-Huſum* (*Qiſil-Oſein*); von da auf *Sengân*, *Ssultânîè*, *Qaswîn*, *Tehrân*, *Kemâl-Abâd*. Die geographiſchen, topographiſchen, hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen, antiquariſchen, mineralogiſchen, phyſiſchen und naturhiſtoriſchen, und etymologiſchen Bemerkungen, laufen hier in demſelben Gehalt fort, als in der Recenſion des zweyten Hefts bemerkt iſt. S. 351. hat Hr. *Ghabert* eine Note über die verſchiedne Etymologie des Namens der Stadt *Tauris* oder *Tebris* beygefügt.

IV. (S. 360 — 390.) *Réponſe à la queſtion: quelle a été, pendant les trois premiers ſiècles de l'Hégire, l'influence du Mahométiſme ſur l'eſprit, les moeurs et le gouvernement des peuples, chez leſquels il s'eſt établi?* par Mr. *de Hammer.* Dieſe Abhandlung iſt durch die Preisfrage des Inſtitut de France J. 1809. veranlaſst worden. Nach einer kurzen Einleitung von der Veranlaſſung und dem Plane, auch der Ausführung der Unterſuchung, theilt ſich dieſelbe in folgende Abſchnitte: 1. *Connoiſſance du Mahométiſme*, nach dem Hauptgeſichtspunct der dreyfachen Pflicht gegen Gott, gegen ſich ſelbſt und gegen den Nächſten, wie die dahin gehörigen Vorſchriften in dem Iſlâm auf dem Grund des Korans aufgeſtellt ſind. — 2. *Etat des peuples chez leſquels le Mahométiſme s'eſt établi au commencement du ſeptième ſiècle* — 1) *les Arabes*, 2) *la Perſe*, 3) 4) *la Syrie et l'Egypte*, 5) 6) *la Mauritanie et l'Ethiopie*, 7) *l'Eſpagne.* — 3. *Etat des peuples chez leſquels le Mahométiſme s'eſt établi pendant les trois premiers ſiècles de l'hégire, et effets de ſon influence* — 1) *les Arabes*, 2) *la Perſe*, 3) 4) *la Syrie et l'Egypte*, 5) 6) *la Mauritanie et l'Ethiopie*, 7) *l'Eſpagne.* Die ganze Abhandlung, die für die Allg. Lit. Zeit. keinen Auszug leidet, erſchöpft zwar die Materie nicht, hat aber unſtreitig das Verdienſt der leichten Ueberſicht. Der Vf. beſchliefst ſie mit den Worten: *Ces vérités hiſtoriques nous conduiſent à la réflexion par laquelle nous allons terminer notre ouvrage; c'eſt que les changemens les plus avantageux, produits par le Mahométiſme chez les Arabes bédouins, ne ſauroient jamais être comparés à ceux de l'Influence ſalutaire du Chriſtianiſme ſur l'Eſprit et les moeurs des peuples qui l'ont embraſſé.* S. 370. findet ſich in der Anmerkung die Ueberſetzung einer merkwürdigen Stelle von der Secte der *Sindîk*, einer bekannten philoſophiſchen Partey gegen die Grundſätze des Iſlâms, aus dem hiſtoriſchen Werke des *Thabari* genommen. S. 374. giebt die Anmerkung ein paar lehrreiche kurze Auszüge aus der Tradition des Muhhamed in *Albochâri's* Sammlung, betreffend die vier vor dem Iſlâm bey den Arabern üblichen ehelichen Verbindungen und die zwey Arten des Kaufs und Verkaufs der alten Araber, welche Muhhammed unterſagt hat, nämlich *Molamaſa* und *Monabeſe* (ملامسة und منابذة).

V. (S. 390 — 392.) *Sonderbares türkiſches Schenkungsinſtrument, eingeſandt aus Konſtantinopel* von (vom) Freyherrn *von Ottenfels* (k. k. öſtr. Dollmetſcher zu Konſtantinopel). Türkiſch mit einer deutſchen Ueberſetzung. Dieſes ſeltſame Stück iſt ein Beytrag zur Kenntnifs der unter den Moſslemen Platz greifenden ſeltſamen Meinungen und Vorurtheile. *Jaſſuf Agha*, der übermächtige Günſtling des Ssultân *Sselim III.* und ſeiner Mutter, der unter dem beſcheidenen Titel eines Oberhofmeiſters dieſer letztern das oſsmaniſche Reich durch mehrere Jahre beherrſchte, lange Zeit die Quelle aller Gunſt- und Gnaden-Bezeigungen war, und ungeheuern Reichthum erwarb, liefs

liefs sich in seinem Uebermuthe beyfallen, sich von einem seiner Klienten *sieben Jahre schenken* und darüber einen förmlichen Schenkungsact ausstellen zu lassen. Dieser sonderbare Schenkungs-Act ist datirt 28 des Monats *Rebî ulâchir* 1211, d. i. den 1. Nov. 1796.

VI. (S. 393 — 397.) *Iscrizione sepolcrale araba scritta con caratteri cufici, trovata a Malta e decifrata dal Sigr. Cavaliere d Italinzky.* Diese zu Malta gefundene arabische Grabschrift in kufischen Charakteren ist nach einer kurzen Einleitung arabisch mit den gewöhnlichen Nisi-chi Charakteren gegeben, das kufische Original aber sauber gestochen diesem Hefte als Kupfertafel beygefügt, und ist für die arabische Schriftgeschichte ein sehr schätzbarer Beytrag. Hr. Ritter *v. Italinzky* (russ. k. bevollmächtigter Minister und ehemaliger ausserordentlicher Gesandter zu Konstantinopel) fügt in der Abhandlung dem arabischen Texte die italienische Uebersetzung und zuletzt die nöthigen Wort- und Sach-Erklärungen hinzu. Die Grabschrift ist einer weiblichen Person, der *Maimûnè*, Tochter eines *Hhassân Ben 'Alî Elhud ibn Elmajis eßßûßî*, † 16 des Monats Scha'bân J. der Flucht 509. (Chr. 1115.). Die Worte des Namens *Elhud ibn Elmajis* الهد ابن الماجيز, worüber der Entzifferer in der Uebersetzung selbst zweifelhaft zu seyn scheint, sind unrichtig gelesen. Rec. findet diese Worte des Namens in dem Originale الهرائي عن صلات النسوسي (*Elherâni 'an meldth eßßûßî* oder: Hhassân Ben 'Ali von Herân, aus einem berühmten edlen Stamm der Provinz *Ssûs*. Allenfalls könnte es auch wohl *'an welât eßßûßî* (e) *in praetura Ssuſſenſi*, oder *an wulât eßßûßî, de praefectis provinciae Ssuſſae* heissen sollen. *Ssûs* ist bekannter Theil von Afrika, Küste von Mauritanien, *Herân* ist *Oranum* oder *Icoſium*, alte Stadt an der afrikanischen Seeküste, 15 Meilen westlich von Algier entfernt. Noch in einigen andern Puncten glaubt Rec. die Entzifferung des Originals einer Berichtigung fähig, wozu aber hier der Raum fehlt.

VII. (S. 397 — 399.) *Was ist der Mensch?* Aus dem Türkisch-Arabischen des *Kemâl Pâschâ Sâde*, übersetzt vom Hrn. Prälaten *Heinr. Friedr. von Diez*. Rec. hat diese Abhandlung in der Beurtheilung der *Denkwürdigkeiten von Asien* (s. Allg. Lit. Zeit. 1812. 1. Bd. Nr. 16. S. 123.) schon angezeigt. Der von dem Herausgeber der Fundgruben beleidigte Vf. konnte diese Abhandlung nicht zurückerhalten, weil sie hier schon abgedruckt war.

VIII. (S. 400.) *Specimen proverbiorum Meidani ex verſione Pocockiana, communicatum a D. Macbride ſocio univerſitatis Oxonienſis.* Enthält von Nr. 243 — 250. acht arabische Sprichwörter, den arabischen Text mit der beygefügten lateinischen Version und der Deutung. Die Sammlung wird fortgesetzt.

IX. (S. 401 — 408.) *Quaedam ex libro Nigariſtan a Carolo Comite de Harrach. Joſ. de Hammeri praefatio.* Die kurze Vorrede des Hrn. *v. Hammer* giebt eine allgemeine Nachricht von diesem *Nigâristân* und seinem Vf. (denn es sind bekanntlich mehrere ähnliche Sammlungen unter demselben Titel vorhanden). Der Vf. des Werks ist *Schemſseddîn Ahhmed Ben Ssoleimân Ben Kemâl Pâſchà*, berühmter Rechtsgelehrter des Islâm, Zeitgenoss des osmânischen Sultâns *Ssoleimân*, † J. der Fl. 940. (Chr. 1533.). Hr. Graf *von Harrach* (Commandeur des deutschen Ordens) hat die Auszüge aus dem Codice der kais. Bibliothek zu Wien genommen, wohin derselbe vor kurzem aus der Entführung nach Paris zurückgekommen ist. Die Excerpte, persischer Text mit der wörtlichen lateinischen Uebersetzung, sind sämmtlich historisch aus der ältern und neuern Geschichte, und enthalten Anekdoten von Fürsten und andern berühmten Männern. Die Auszüge werden künftig fortgesetzt. Diesmal sind sie aus Kap. 1. *de moribus regum*, در سیرت پادشاهان, genommen.

X. (S. 409 — 427.) *Versuch über eine bisjetzt noch nicht erklärte Stelle in Abulfeda's Beschreibung von Aegypten unter dem Artikel Foſtat;* nebst *Bemerkungen über die Gnomonik der Araber*, vom Hrn. geheimen Legationsrath *G. W. S. Beigel* in Dresden. Unstreitig eine der erstern, d. i. gründlichsten und lehrreichsten Abhandlungen nicht nur dieses vierten Hefts, sondern des ganzen ersten Bandes der Fundgruben, um so mehr wegen ihres Inhalts, da die Kenner der orientalischen Literatur so selten zugleich Kenner der mathematischen Wissenschaften sind, und dergleichen Untersuchungen von Männern, wie dem Vf. der vorliegenden, allen Freunden der arabischen und übrigen asiatischen Literatur in Rücksicht solcher Stellen, die mathematische Kenntnisse voraussetzen, wahres Bedürfniss werden. Der Vf. hat dem Rec. vorlängst einen besondern Abdruck seiner Abhandlung zugesendet, worin er eigenhändig alle eingeschlichenen Druckfehler angezeichnet hat, welche auch grossentheils nun in der Druckfehlerliste dieses vierten Hefts der Fundgruben berichtigt worden sind, wodurch Rec. der Anzeige derselben überhoben worden ist; so dass ihm blos die Pflicht obliegt, die übrigen Verbesserungen des Vfs. zu bemerken, welche in der Liste übergangen sind. S. 409. sollen die Worte der *Reiskiſchen* lateinischen Uebersetzung: *Filius Junaſi ..... eſſe majorem*, und die der *Reiskiſchen* Note dazu: *Locum ..... haec verba*, ingleichen die Worte des *J. D. Michaelis* in der Ausgabe vom *Abulfedae Deſcr. Aegypti: Quae ſequuntur ..... rectius ipſe intelliget* durch die *Signa citationis* („) hervorgehoben werden; eben so weiter S. 411. die angeführten Worte des Hrn. *S. de Sacy: Nous nous interdirons ..... la Memoire de Michaelis*, und S. 421. in der Note die Worte des *Apianus*. S. 409. Z. 4. v. u. soll man *ut non* anstatt *non* lesen; S. 412. S. 8. *Maraccii* anstatt *Maracii;* Z. 10. *Junis* anstatt *Junius*, Z. 24. *Turchaſca* statt *Turcheſca;* S. 413. Z. 1. *Stunden* st. *Studen;* S. 415. Z. 6. der Note: *Heerſtraßen* st. *Herrſtraßen;* S. 416. Z. 12. *ſeinen* st. *ſeinem;* S. 419. Z. 15. *wäre* st. wäre, Z. 24. *Länge* st. *Lage*, Z. 25. gefunden *habe* st. gefunden, *habe;* S. 421. Z. 3. *waren* st. *ſind*; S. 426. Z. 2. *Ecliptik*

tik ſt. *kEliptik*; S. 427. Z. 7. 1810. ſt. *dieſes Jahrs*, Z. 10. *Hiſtoire des* ſt. *Hiſtoire de*, Z. 11. *de* ſt. *du*, Z. 16. *de* ſt. *du*, Z. 17. *abſolument* ſt. *obſolument*.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Dieterici: *Bemerkungen über die phöniziſchen und puniſchen Münzen. Erſtes* Stück. Michaelisprogramm von Dr. *J. J. Bellermann*, Director des Berliniſch-Cölniſchen Gymnaſiums. 1812. 84 S., wovon aber S. 37—84. der Chronik des Gymnaſiums gehören.

Hr. Dr. *Bellermann*, ſchon öfters nicht ohne Erfolg bemüht um Sammlung und Erklärung der Ueberreſte des phöniciſchen und puniſchen Alterthums (ſ. die Anzeige mehrerer dahin gehörigen Programmen A. L. Z. 1810. Nr. 352. 353.), dehnt in vorliegender Abhandlung ſeine Bemühungen auch auf die Numismatik aus, eine, wie ſich Hr. *B.* nach der S. 33. befindlichen offenen Andeutung jetzt ſelbſt überzeugt, allerdings für Sprache und Alterthümer dieſer Völker fruchtbarern Quelle, als die malteſiſche Sprache. Der Vf. erhielt unlängſt von Paris aus die *Mionet'ſchen* Abgüſſe von 80 phöniziſchen und puniſchen Münzen des kaiſerlichen Kabinets, und liefert uns hier die Beſchreibung und Entzifferung von 17 derſelben, die mit eben ſo viel Gelehrſamkeit und Umſicht, als richtigem und nüchternem Urtheil angeſtellt iſt. Möchte es doch möglich geweſen ſeyn, die Abbildungen noch mehrerer Münzen in der Manier der auf dem Titelblatte befindlichen in Holz geſchnittenen zu liefern! Denn wie wenige Leſer einer ſolchen Schrift haben Gelegenheit, ſich die gegebenen Beſchreibungen mit Hülfe gröſserer Münzwerke zu verdeutlichen. Die Erklärung der Inſchriften findet Rec. gröſstentheils recht ſehr paſſend, ſofern in ſolchen Fällen überhaupt von Wahrſcheinlichkeit die Rede ſeyn kann, und der Vf. erklärt ſich ſelbſt (S. 14.) ſehr treffend über die oft ſo nothwendige Suſpenſion des Urtheils. Am meiſten hätte Rec. gewünſcht, daſs Hr. *B.* ſich über manche nur hingeworfene Meinung etwas genauer erklärt, und ſich zugleich einigen, namentlich *Bochart'ſchen*, übrigens recht ſcharfſinnigen Hypotheſen, nicht zu zuverſichtlich hingegeben, überhaupt Gewiſſes, mehr und minder Wahrſcheinliches noch ſchärfer geſchieden hätte. Wir meinen folgende Fälle. S. 10. heiſst es ohne den geringſten Zuſatz: „Der männliche Kopf iſt der phöniciſche Hercules, *Archles*, *Arcles* oder *Macharid*." Hier vermiſst man die nothwendige Auskunft darüber, woher man wiſſe, daſs die phöniziſche Gottheit, welche die Griechen gewöhnlich den phöniziſchen Heracles nennen, eigentlich Arcles hieſs. Und wer wird dem *Bochart* (*Geogr.* ſ. S. 571.) ſo aufs Wort glauben, wie der Vf. thut, daſs Μακηρις beym Pauſanias der Name des Hercules und zwar das hebr. מחריר ſey, wenn es auch recht ſcharfſinnig iſt. Gewiſs aber war doch dieſe Stelle auch des Vfs. einzige Quelle. S. 25: „Dieſer Kopf iſt, wie ich glaube, der phöniciſche Sumes oder Haſſumes, שמש mit dem Artikel השמש, der Gott des Handels u. ſ. w." Auch dieſe Annahme, über welche man alle weitere Auskunft vermiſst, beruht gewiſs lediglich auf der überkühnen Conjectur des gelehrten *Bochart*, im *Phaleg* und *Canaan* S. 761. Das Kraut λινοζωστις, auch Ἑρμοῦ βοτάνιον, heiſst nach der Gloſſ. im Dioſcorides bey den Africanern ἀσουμές, hieraus wird gefolgert, daſs — σουμες = ερμης ſey, und dieſs ſetzt Hr. *B.* als etwas gleichſam Erwieſenes, Hiſtoriſches voraus? Man nehme dazu, daſs dieſe beym Dioſcorides als africaniſch angegebenen Pflanzennamen faſt erwieſen ägyptiſch, nicht puniſch ſind, wie die ſcharfſinnigen Erklärungen derſelben von *Roſſius* in den *Etymologiis aegyptiis* (ſ. A. L. Z. 1811. Nr. 136. S. 131.) zeigen. — Bey der Etymologie von Carthago, Neuſtadt, S. 16. hätte doch bemerkt werden ſollen, daſs ſie nach Solin eigentlich Carthada hieſs, auch auf *Bochart's* Sammlungen und *Bemerkungen* (S. 468. 717.) verwieſen. — S. 20. wird die Inſchrift בראת durch Byrſa, die Burg zu Carthago erklärt. Iſt dieſes nicht בירתא, und kann die Inſchrift vielleicht ſo geleſen werden? Vielleicht entging dem Vf. die gelehrte Abhandlung von *Valckenaer*, *de Byrſa, phoenicio arcis Carthaginienſium nomine*, in deſſen *Opuſculis* (T. I. S. 103 ff.) Lipſiae 1808. — Schlieſslich äuſsert der Vf. den *Wunſch, daſs alles* über phöniziſche und puniſche Alterthumskunde Vorhandenes in einen vollſtändigen *Theſaurus antiquitatum punicarum* geſammelt werden möchte, damit der künftige Bearbeiter alle Materialien, die ihm ſonſt ſchwerlich zugänglich ſind, beyſammen fände. Aber ſollen wir einmal fromme Wünſche ausſprechen, ſo würde Rec. ſtatt der Aufhäufung ſo manches Schuttes doch vielmehr ein Werk wünſchen, welches jene Reſte des puniſchen Alterthums: Inſchriften, *Münzen*, Gloſſen und Sprachfragmente, mit *Benutzung* und Sichtung alles darüber Vorhandenen *ſchon verarbeitet* lieferte. Mit noch etwas mehr Vorſicht und Behutſamkeit des Urtheils würde uns gerade der Vf. ganz zu einem ſolchen Unternehmen geeignet ſcheinen, wenn ihm anders einſt Muſse und Gelegenheit dazu würde.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Den Prof. der höhern Mathematik an der Wiener Univerſität, Hrn. *Tobias Bürg*, welcher, um neue Mondestafeln herausgeben zu können, von der liberalen öſtr. Regierung auf 6 Jahre von der Pflicht ſeines Lehramtes, jedoch mit Beybehaltung ſeines Gehaltes, enthoben worden iſt, wird Hr. *Joſeph Hantſchl*, Prof. der Rechenkunſt, Stereometrie und Mechanik an der Realſchule vertreten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. November 1812.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

WIEN, in Comm. b. Kupffer u. Wimmer: *Fundgruben des Orients*, bearbeitet durch eine Geſellſch. von Liebhabern u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 293. abgebrochenen Recenſion.*)

Nachdem Hr. *Beigel* den arabiſchen Text der Stelle des Abulfeda vorangeſetzt, legt er die ganz irrigen und unverſtändlichen Verſionen *Reiske's* in dem Büſching'ſchen Magazin und *J. D. Michaelis* in der Ausg. der *Deſcr. Aegypti* vor, zugleich mit den beſcheidnen Bekenntniſſen ihrer Urheber, daſs ſie dieſe mathematiſche Stelle nicht verſtänden. Weiter wird das eben ſo beſcheidne, theils offne, theils ſtillſchweigende Geſtändniſs dieſer Art von *J. B. Köhler*, *J. M. Hartmann*, und *Silv. de Sacy* bemerkt; aber auch das ſtolze und ſelbſtzufriedne Benehmen des neueſten Herausgebers mehrerer geographiſchen Abſchnitte des Abulfeda aus einem Cod. der k. Bibliothek zu Wien, des Hn. *Demetrius Alexandrides*, welcher in ſeiner neugriechiſchen Ueberſetzung mit einer angeblich ganz richtigen Erklärung der ſtrittigen Stelle auftritt, welche doch gleichfalls ganz falſch iſt, und einen Galimathias enthält, woraus kein Leſer klug werden kann. Den hämiſchen Ausfällen auf den verdienſtvollen *Michaelis*, die ſich Hr. *Demetrius Alexandrides* erlaubt, wird durch eine kurze Ehrenrettung, ſo Hr. *Silv. de Sacy* in der Recenſion der Demetrius'ſchen Ausgabe (*Magaz. encyclopédique*) übernommen hat, begegnet. Nach dieſem ſchreitet Hr. *B.* zu ſeiner eignen Erklärung der Stelle des Abulfeda, welcher er aber, erforderlicher Weiſe, die nöthige Nachricht von *Ibn Jûniss* und ſeinem Werke, und dann von der Anwendung aſtronomiſcher Grundſätze zur genauen Beſtimmung und Leitung verſchiedner muhhammedaniſcher Religionsgebräuche vorausſchickt, und dabey die Bedeutung der dahin gehörigen und zur Erläuterung des gegebnen Textes wiſſensnöthigen Ausdrücke — *Qiblè*, قبلة (Gebetsſtandpunkt gegen die Ka'ba), *Mihkrâb*, محراب (Niſche des Innern der Moſcheen in der Richtung gegen Mekka), *Miqjâſs*, مقياس (Gnomon der Sonnenuhr) u. ſ. w. erklärt und aus einander ſetzt. Hierauf fährt er fort, den Widerſpruch, der in den Reſultaten des fraglichen Texts zu liegen ſcheint, zu heben, und giebt uns dann (S. 419.) ſeine richtige Erklärung dieſer Stelle in der folgenden, mit den gemachten Erläuterungen verwebten, durchaus verſtändlichen paraphraſtiſchen Ueberſetzung: „*Ebn Junis*, der *Hakemite*, ſagt: *nachdem er* vorläufig, nach einem ungefähren Ueberſchlag, *berechnet habe, daſs die Entfernung der Kibleh-Richtung von der Mittagslinie zu Foſtat* 58 *Gr. betrage, nach der* gemeinen *Angabe, nach welcher die Länge von Foſtat* 55 *Gr.*, die Länge von Mekka 67°, und folglich der Längen-Unterſchied 12 Gr. *wäre, ſo habe er hierauf*, in Erwägung, daſs, wenn man die Entfernung des Meridians für Foſtat von dem Meridian für Mekka aufs höchſte anſchlüge, beſagter Längen-Unterſchied doch höchſtens nur 10 Gr. ausmache, nach dieſer Vorausſetzung *die Berechnung der Höhe der Sonne für die Kibleh-Richtung* zu Foſtat, ſowohl zum Behuf der Sonnenuhr, als für den Kalender, *ſo angeſtellt, daſs die erwähnte Abweichung* dieſer Richtung von der Mittagslinie nur 52 *Grade beham.* (Im Folgenden ſpricht Abulfeda von ſich ſelbſt.) *Dieſes* führe ich an als Nachtrag *zu dem, was ich über die Länge* von Foſtat *geſehen*, d. i. bey andern Geographen und Aſtronomen gefunden *habe* (nämlich zu den verſchiednen Angaben der Länge von Foſtat, die bey *Michaelis* S. 32. und bey *Demetrius* S. 207. zu ſehen ſind). *Es deutet aber ſein* (des Ibn Junis) *Ausſpruch dahin, daſs, wer die Länge von Foſtat zu* 55 *Gr., oder was dem nahe kömmt, anſetzt, die Wahrheit verfehlt. Folglich wäre die Länge von Foſtat, nach der Behauptung des Ebn Junis, beträchtlich gröſser als* 55 *Grade*, nämlich 57°, aber eben deswegen um 2 Gr. näher gegen Mekka, *und dieſe ſeine Behauptung war ihm*, als Folge ſeiner Ueberzeugung, *ſo wichtig, daſs er*, in der Ausführung ſeines amtlichen Geſchäfts, *ſich* einzig und allein *daran hielt.*" Dieſe Ueberſetzung wird nun im Folgenden vollſtändig commentirt und gerechtfertigt, wobey Hr. *B.* ſich keine Veränderung der arabiſchen Texteslesart erlaubt, als die, daſs man 58 Gr. ſtatt 53 Gr. (نج ſtatt نح) anzunehmen habe. In ſolchem Commentar der überſetzten Stelle ſind die Ausdrücke سمت, *Richtung* (woraus die verkrüppelten techniſchen Ausdrücke *Zenith* und *Azimuth* entſtanden ſind), und خط الجنوب, *ſüdliche Hälfte der Mittagslinie*, umſtändlicher erörtert. S. 422. folgt alsdann die Abbildung einer für Foſtat berechneten Horizontal-Sonnenuhr, wobey die Breite von Foſtat zu 30°, und die Schiefe der Ecliptik, nach der Angabe des Ibn Jûniss (*Notices* p. 18.), zu 23° 35′ angenommen iſt, nebſt der Beſchreibung und Erklärung dieſer Abbildung; ferner (S. 424 ff.) verbindet der Vf. damit die Anzeige der Reſultate ſeiner Rechnungen: *Die Sonne in der Kibleh für Foſtat — Berechnung der Sonnenuhr für Foſtat — Tagbogen der Sonne für Foſtat bey* 30° *nördlicher Breite, und* 23° 35′ *Schiefe der Ecliptik — Angaben*

gaben zur Sonnenuhr für Foſtat. — „Man vergeſſe übrigens, ſchlieſst der Vf. S. 426 f., die Individualität dieſer ſo weitläufig beſchriebenen Foſtater Sonnenuhr, und bedenke, daſs der Parallelkreis von 30 Gr. nördlicher Breite, in welchem Foſtat liegt, die wahre gnomoniſche Mutterlinie für den ungeheuer groſsen Sprengel des Mohammedismus abgiebt, der ſich vom Ufer des atlantiſchen Meers durch das ganze nördliche Afrika, durch Aegypten, Arabien und Perſien, bis nach Indien erſtreckt. Für alle dieſe Gegenden kann ein mohammedaniſcher Aſtronom keine andre Horizontal-Sonnenuhr, als gerade nach obigen Dimenſionen, verfertigen, nur mit dem Unterſchiede, daſs die Kibleh-Richtung an jedem Orte anders beſtimmt werden muſs. Zu ſeiner Entſchuldigung führt Hr. *B.* hierauf zuletzt noch eine Stelle aus dem Moniteur vom 20. Julius 1810. an, womit er ſeine Leſer verabſchiedet.

XI. (S. 427.) *Apologue traduit du Guliſtan de Saadi*, par Mr. *de Nerſiat* (franz. k. Viceconſul zu Latakia). XII. (S. 428.) *Abriſs der alten chineſiſchen Geſchichte von Erſchaffung des erſten Menſchen bis auf die Gründung der Dynaſtie Hia*, vom Hn. Hofr. *Julius Klaproth.* XIII. (S. 429 — 434.) *Eſtratto da una Memoria M. S. ſull' impero Ottomano. Chatti-ſcerif, oſſia: Reſcritto imperiale di Sultan Abdul-Hamid emanato l'anno 1779. per proibire agl' Ingleſi ed altre nazioni Europee il commerčio del Mar roſſo.* Iſt unterſchrieben *C. C. L.* (Carl Graf von Ludolf). Der abgekürzten italieniſchen Ueberſetzung aus dem türkiſchen Original (deſſen Text aber hier nicht mit abgedruckt iſt) geht eine hiſtoriſche Einleitung voraus, und die Ueberſetzung ſelbſt wird zuletzt mit einer kurzen Bemerkung über die wahre Triebfeder dieſes *Chatt'hi Scherif* beſchloſſen. XIV. (S. 435 — 437.) *Traduction littérale d'un Khatti Chérif (reſcript autographe) de S. H. le Sultan Mahmond II.*, par M. *Jean Agiropulo*, cidevant Miniſtre de la Sublime Porte à Berlin. Das türkiſche Original ſteht voraus.

XV. (S. 438 — 448.) *Die Samariter.* Iſt vom Hn. Dr. *Schnurrer*, Kanzler der Univerſität zu Tübingen. Ein ſchöner Beytrag zu dem, was zuletzt in den Jahren 1781. 83. 97. von dem Vf. ſelbſt und von den Herren *Bruns* und *Silv. de Sacy* über dieſen Gegenſtand gelehrt verhandelt worden iſt, zur gewiſſen Beſtätigung, daſs Samariter wirklich noch heut zu Tage vorhanden ſind, aus neuerlich aus dem Orient und von den Samaritern ſelbſt eingezognen authentiſchen Nachrichten, die wir den Bemühungen des Hn. *Grégoire*, Comte de l'Empire, Senateur, vormals Biſchofs von Blois, und dem Eifer des Hn. *Alexander Coranči* zu Hhaleb zu danken haben. Die authentiſchen Nachrichten in arabiſcher Mundart, hier aber nur in deutſcher Ueberſetzung mitgetheilt, beſtehen in einem von dem Prieſter der Samariter zu Nablûſs ausgefertigten Schreiben an Hn. *Coranči*, wovon hier der Auszug gegeben iſt, und in der von eben dem Prieſter geſtellten Beantwortung der ihm zugeſendeten dreyſsig Fragen. Hr. Senator *Grégoire* erhielt beides im Sommer 1809, und ertheilte die Copie davon dem Hn. Dr. *Schn.* zu beliebigem Gebrauche mit. Nach der Antwort auf die Fragen 1 — 4. giebt es jetzt nur in *Nablûſs* und *Jaffa* Samariter-Gemeinden, zuſammen an beiden Orten etwa 200 Seelen; aber in Aegypten ſeit ungefähr 100 Jahren keiner mehr. Die noch zu Jaffa und zu Nablûſs befindlichen belaufen ſich auf 30 Familien. Nach Antwort auf die Frage 9. iſt die ſamaritiſche Tôrah noch jetzt in dem bekannten ſamaritaniſchen Schriftzug geſchrieben. In den Antworten auf die Fragen 10 und 12. wird der angedichtete Dienſt einer Taube, oder auch andrer Vögel und Thiere von beſondern Geſtalten, als ſchlechterdings ungegründet verworfen, und wider allen Nebendienſt auſser der Verehrung des einzigen und wahren Gottes feyerlich proteſtirt. Nach den Antworten auf die Fragen 13 — 18. verrichten die Samariter das Paſſahopfer, auſser welchem auch bey ihnen keine der vormaligen Thieropfer des iſraelitiſchen Volks mehr Statt finden, zwar noch genau nach den moſaiſchen Vorſchriften, aber nicht mehr auf dem Berge *Gariſim*, ſondern ſeit 20 Jahren in der Stadt, weil ihnen dieſer alte Gebrauch unmöglich gemacht ſey (warum? oder in wiefern? darüber hat ſich der Briefſteller nicht näher erklärt). Die übrigen Antworten auf die Fragen muſs Rec. der Beſchränkung des Raums wegen übergehn. Hr. *Schn.* hat das Ganze mit einigen erläuternden Anmerkungen begleitet.

XVI. (S. 448.) *Vorſicht gegen Feinde*; aus dem Perſiſchen.

Legt auch dein Feind der Freundſchaft Larve vor,
Er muſs nicht minder dir verdächtig ſeyn;
Denn wechſelt auch die Schlange oft die Haut,
Sie legt mit ihr doch nicht die Bosheit ab.

Helmina v. Chezy, geborne v. Klenke.

XVII. (S. 449.) *Sententiae Turcicae e variis auctoribus collectae translatae* a Rev. Dom. Praepoſito *Horch*, Directore Academiae Linguarum Orientalium. Vier und zwanzig an der Zahl.

XVIII. (S. 450 — 452.) *Auszug eines Briefes über Corfu*, vom Hn. *Bartholdy* an Hn. *v. Hammer*. Iſt noch unvollendet. Der Anfang ſchildert die Vortheile eines Reiſenden nach Griechenland und der Levante, wenn er damit anfängt, Corfu und die ſieben Inſeln zu beſuchen. XIX. (S. 452 — 455.) *De Codice unico Confeſſuum Haririi*, von *Antonius Aryda*, Syro-Maronita, Tripolis Syriae Archipresbyter, Profeſſor Linguae arabicae, hebraicae, ſyriacae in alma univerſitate Viadrinenſi. Welcher patriotiſche Deutſche ſollte ſich nicht mit dem würdigen *Aryda* freuen, daſs ſich unter den 107 Codd. der k. k. Bibliothek zu Wien, welche aus der traurigen Pariſer Wegführung in ihre Heimath zurückgekehrt ſind, glücklicher Weiſe auch der alte und wegen ſeines ausgezeichneten kritiſchen Werthes ſo ungemein ſchätzbare Cod. der *Confeſſ. Haririi* gerettet hat! — Dieſer Cod. wird hier nach ſeinem kritiſchen Werthe charakteriſirt.

XX.

XX. (S. 456.) *Ode de Djamy, traduite* par M. *de Chezy* (von der k. Bibliothek zu Paris). Perſiſcher Text mit der franzöſiſchen proſaiſchen Ueberſetzung. Ode von 12 Beit.

XXI. (S. 457 f.) *Verzeichniß der dem Hn. Oberſtwachtmeiſter Ritter(n) von Högelmüller zu ſeiner Reiſe nach dem Orient überſchickten auswärtigen wiſſenſchaftlichen Anfragen.* Iſt ein bloſses Verzeichniſs nach den drey Rubriken: Ort der Einſendung, Name des Einſenders, und Zahl der Anfragen. Letztere iſt in Summa 435. Einer unten beygefügten Anmerkung der Herausgeber zu Folge iſt der Vf. zwar beſchäftigt, die an ihn eingegangnen Fragen nach ihrem ganzen Inhalte dem Publicum vorzulegen, und zugleich die für ſeine Reiſe angeſchafften Inſtrumente zu beſchreiben, hat aber, wie es ſcheint, ſein wichtiges Vorhaben, dem er mehrere Jahre mit Eifer vorarbeitete, nun beſtimmt aufgegeben. XXII. (S. 459 f.) *Etymologies Slavonnes tirées du Sanſcrit.* Der ungenannte Vf. ſtellt, veranlaſst durch *Schlegel's* Aeuſserung in ſeinem Werke über Sprache und Philoſophie der Indier, daſs die Analogie des Sſamſskredam mit dem Keltiſchen, Armeniſchen und Slavoniſchen der Verwandtſchaft mit dem Griechiſchen, Lateiniſchen, Deutſchen und Perſiſchen gar nicht zu vergleichen ſey, und kaum in ſchwachen Spuren bemerklich werde, doch aber in Hinſicht eines gemeinſchaftlichen Sprachurſprungs als begründet geachtet werden müſſe, eine Reihe von gleichlautend gleichbedeutenden Wörtern des Indiſchen und Slaviſchen auf, 43 an der Zahl, entgegen. Rec. muſs aber ſeine Leſer verſichern, daſs alle dieſe Wörter, welche überdas meiſtens nicht einmal nach der reinen Sſamſskret-Ausſprache und Schreibart dargeſtellt ſind, ſich (2 oder 3 vielleicht als noch ungewiſs ausgenommen) unläugbar und mit auffallenderer Gleichheit theils in den alten Mundarten Perſiens und dem Neu-Perſiſchen, groſsentheils auch im Deutſchen, theils im Griechiſchen und Lateiniſchen wiederfinden; alſo mehr für die lexicaliſche Verwandtſchaft der Sſamſskreta mit dem mediſch-perſiſchen und dem keltiſchen Sprachſtamm ſprechen. — Mehrere der hier aufgeführten ſlaviſchen Wörter haben wenig oder gar keine Identität, ja nicht einmal Aehnlichkeit, z. B. *Oſthi* Gebein, Slav. *Koſti; Traſok* erzittern, beben (vergl. Perſ. تڑسیدن), Slav. *Dragat; unmadok* auſser ſich, ſeiner ſelbſt beraubt u. ſ. w., Slav. *Iſuma.*

XXIII. (S. 461.) *Textus colloquii Patriarchae Gennadii cum Mahammede II, e pronunciatione corrupta graeca hiſtoriae patriarchicae a Martino Cruſio tradueta, in idioma turcicum reſtitutus a Joſ. de Hammer. Pronunciatio graeca in Turco-graecia*, lib. II. p. 110. Wird fortgeſetzt. Die Ordnung iſt: erſt das Griechiſche, dann das Türkiſche, dann die lat. Ueberſetzung des *Cruſius.*

Nach dieſen 23 Stücken des *vierten* Hefts folgt (S. 462 — 464.) die *Schlußrede des erſten Bandes* der Fundgruben. Was von dem ungenannten Concipienten zuerſt über den Umfang oder die das erſte Verſprechen um 150 Seiten überſchreitende Stärke des *erſten* Bandes, ſo wie über die uneigennützige Unterſtützung des Unternehmens von Seiten der bisherigen Mitarbeiter bemerkt wird, iſt ohne Tadel; nur wenn geſagt wird, daſs auf der zahlreichen Liſte der Mitarbeiter die Namen der erſten Orientaliſten Europa's und verdienter Geſchäftsmänner glänzen: ſo ſollte es billig wohl heiſsen: *die Namen mehrerer der erſten Orientaliſten Europa's*, oder *die Namen von Männern, die zu den erſten Orientaliſten Europa's gehören.* — Denn die unentgeldliche Mitarbeitung an den Fundgruben, ſo ſchätzbar auch dieſes Unternehmen iſt, dürfte wohl ſchwerlich je der Prüfſtein werden, um die *erſten* Orientaliſten Europa's von den übrigen zu unterſcheiden. — Dieſes zu ſagen, darf ſich Rec. nicht ſcheuen, da er ſelbſt gleich Anfangs, vor der Herausgabe des *erſten* Hefts der Fundgruben, als der Ankündigungsbogen vorausgeſchickt ward, zur Mitarbeitung eingeladen worden iſt, verhindert durch den Druck der Zeit und aus andern Rückſichten aber nicht Gebrauch davon machen konnte. Daſs die Herausgeber auf fortwährende Nachſicht gegen die Mängel und Unvollkommenheiten ihres nicht ohne Mühe zum Ziele fortſchreitenden Unternehmens Anſpruch machen, und beſonders auch verſprechen, künftig alle Aufmerkſamkeit auf die Correctheit des Drucks anzuwenden (welche leider auch ſelbſt noch in dieſem *vierten* Hefte ſehr verfehlt iſt), iſt auch löblich. Was nun aber auf zwey Seiten, theils im Texte, theils in einer ſehr langen Note, zur Rechtfertigung gegen die Widerlegungsſchrift des Hn. *von Diez* (ſ. Allg. Lit. Z. 1811. 2. Bd. Nr. 142. S. 183. u. Nr. 143. S. 185 — 187.), und nebenher gegen die Recenſenten der Fundgruben, und namentlich den Rec. der Allg. Lit. Z., angeblich nicht polemiſch, und doch polemiſch ausgeſchüttet wird, würde füglicher ganz weggeblieben ſeyn! — Die Sache des Hn. *v. Diez* betreffend, hat Rec. ſein Urtheil, A. L. Z. a. a. O., bereits von ſich gegeben, und findet ſich, nach allem, was die Herausgeber hier ſagen, nicht bewogen, etwas davon zurückzunehmen. Jeder Unparteyiſche wird in der Hauptſache auf die Seite des Hn. *v. D.* treten, und da, wo die Herausgeber in einzelnen Punkten, beſonders die orientaliſche Ausſprache und Schreibart mit europäiſcher Schrift belangend, halb Recht, halb Unrecht haben, beruht die Sache auf individueller Vorſtellungsart und zum Theil auf Miſsverſtändniſs oder gar auf Wortſpiel. Die Herausgeber verdienen allen Dank für ihren Eifer zum Beſten der orientaliſchen Literatur; aber ſie müſſen es ſich nicht beyfallen laſſen, die Rolle gebietender Herrn im Reiche der orientaliſchen Gelehrſamkeit zu übernehmen, am wenigſten ſich in dieſer Hinſicht auf Entſcheidung ihrer Pariſer Freunde berufen. — Die nebenbey eingeſchaltete Tirade gegen die Recenſenten lautet wörtlich alſo: „Da Kritik und Antikritik auſser ihrem (der Herausgeber) Plane liegt, ſo werden ſie Hn. *v. Diez* eben ſo wenig ausführlich antworten, als anderen Recenſenten, die durch grundloſen Tadel ſelbſt Blöſsen gegeben haben

[wie

[wie z. B. der Rec. der Fundgruben in der Haller (*sic!* Halliſchen muſs es heiſsen) A. L. Z., den ſchon der gelehrte Anzeiger derſelben im *Magaſin encyclopédique* d. J. über Einiges zurecht gewieſen]. Eingedenk des arabiſchen Spruches من الف استهدف d. i. *die da ſchreiben, ſind Zielſchreiben* (Zielſcheiben, ſoll es heiſsen), werden die Herausgeber, gegründete Kritik mit Dank anerkennend, ohne ſich durch ungegründete irre machen zu laſſen, den bisher eingeſchlagenen geraden Weg verfolgen, ſo lange die himmliſchen Genien orientaliſcher Wiſſenſchaft und Kunſt, *Atarid* (Merkur), der mit aufgeſchlagenem Buche unter den Sternen ſitzt, und *Nahid* (Anaitis Kalliſte), die den Reigen derſelben mit dem Zauber der Lyra anführt, dieſem Unternehmen hold und günſtig bleiben." Der Rec. der Halliſchen A. L. Z. hat dem Unternehmen im Ganzen und in ſeinen Theilen volle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und iſt ſich durchaus keines grundloſen Tadels bewuſst, wodurch er Blöſsen gegeben haben ſollte. Der Heft des *Magazin encyclopédique* des Jahrg. 1811, wo er über Einiges zurecht gewieſen ſeyn ſoll, iſt ihm, aller Bemühung ungeachtet, noch nicht zu Geſicht gekommen. Wahrſcheinlich dürfte es, falls es ernſtlich gemeynt ſeyn ſollte, an ihm, dem Rec., ſeyn, den franzöſ. Kritiker ſelbſt *zurecht zu weiſen*. — S. 465 f. folgt das *Verzeichniſs der Mitarbeiter* an den Fundgruben, bis jetzt 50 an der Zahl, deren aber einige nicht mehr im Leben ſind; S. 467. das *Inhalts-Verzeichniſs*, d. i. das Verzeichniſs der Ueberſchriften der einzelnen Abhandlungen des *erſten* Bandes, nach den wiſſenſchaftlichen Fächern, Philologie, Poeſie, Geſchichte, Geographie, Aſtronomie und Chronologie, poſitive Geſetzwiſſenſchaften, d. i. theologiſche und juriſtiſche, Bibliographie und andre Miscellanien. Hierauf ſind über zwey Seiten *Druckfehler* angemerkt. Rec. hat dieſe Liſte genauer verglichen, und leider gefunden, daſs vielleicht kaum die Hälfte der in dieſem *erſten* Bande wirklich vorhandnen Druckfehler angezeichnet worden ſind. Z. B. von denen vom Hn. *v. Diez* zur Correctur ſeiner Abhandlung bekannt gemachten Druckverſehen, davon an der Zahl wenigſtens 84 verbeſſert werden muſsten, ſind hier nicht mehr als 38 angezeigt worden; auch ferner ſelbſt von allen den Druckfehlern, die der Rec. in ſeiner Beurtheilung der drey *erſten* Hefte angezeigt hat, 42 an der Zahl, hat es den Herausgebern gefallen, nicht mehr als zwey zu bemerken. Unter andern S. 7. des Bandes مسبحارا für مسبحرا, S. 8. تحتكاه für تختكاه, S. 9. يغتاب für نقاب, S. 96. غشغا f. فشغا, S. 218. بيغتان f. بيغان, الاثولم f. الاسوام — durften dergleichen grobe Fehler unbemerkt bleiben? oder gehören die Anzeigen des Rec. etwa zu den einigen Dingen, über welche, laut S. 463, ihn der gelehrte Anzeiger ſeiner Recenſion im *Magazin encyclopédique* zurecht gewieſen hat —! — In der Liſte ſteht bey S. 248. als Druckfehler bemerkt, *daſs* man ſtatt بارىوق daſelbſt بورق leſen müſſe; *dazu* die Note: *Wir danken dieſe ſcharfſinnige Verbeſſerung eines Schreibfehlers des arab. Manuſcripts dem Hn. Geh. Leg. R. Beigel. Borak heiſst Salpeter* (*v. Caſtell. Lex. Heptaglott.*). *Dieſs iſt gerade der in arabiſchen Recepten fehlende* Haupt-Beſtandtheil *des Pulvers.* Erſtlich iſt nun hier eine eigenmächtige Conjectural-Verbeſſerung der Herausgeber ſtatt der Verbeſſerung *eines* Drückfehlers gegeben, und fürs andre iſt in Hinſicht der Note das vornehme Benehmen der Herausgeber zu bewundern, des Rec. Bemerkung (A. L. Z. 1811. 2. Bd. Nr. 142. S. 181.) ſo ganz und gar in keine Betrachtung zu ziehen. — Die zwey *Tabellen*, welche dieſem Hefte des *erſten* Bandes beygeſchlagen ſind, haben den Hn. *Navoni*, vormaligen venetianiſchen Dolmetſcher zu Conſtantinopel, zum *Verfaſſer*. Beide, in Folioformat auf beiden Seiten gefüllt, enthalten, befriedigend und brauchbar ausgeführt, *Tables pour trouver la correſpondance des dates entre les années Chrétiennes et les années de l'Hegire.*

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Gelehrte Geſellſchaften.

Die *k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft* in *Wien*, unter dem Schutze des Erzherzogs Johann, hat nunmehr ihre Organiſation und zugleich förmliche Beſtätigung die dato 18. Jun. 1812. erhalten. Die Beſtätigungs-Urkunde fängt mit folgenden Worten an: Ueberzeugt von dem Einfluſſe wahrer Geſelligkeit auf die Fortſchritte der Geiſtes-Cultur überhaupt, und insbeſondere auf die Verbeſſerung der Landwirthſchaft. Sie kann einen Ausſchuſs und einen beſtändigen Secretär ernennen, und ſich auch in allgemeinen Sitzungen über Gegenſtände ihrer Wirkſamkeit berathſchlagen. Möchte ſie in Nieder-Oeſterreich vorzugsweiſe der üblen Gewohnheit, zu früh zu ärnten und zu früh zu leſen, welche *Getreide* und Wein in der Qualität verdirbt, Einhalt thun!

II. Vermiſchte Nachrichten.

Der Prof. *Joh. Ant. Suppantſchitſch* zu Cilly hat den Auftrag, die Natur-, Kunſt- und geſchichtlichen Merkwürdigkeiten im Cilleyer Kreiſe für das Grätzer Muſeum zu ſammeln. Auf Anregung des Erzherzogs Johann ſollen auch die an Steyermark nächſtgelegenen Comitate Oedenburg, Eiſenburg, Weſprim, Raab und Wieſelburg durch Hn. *Karl Rumi*, Prof. in Oedenburg, in geographiſch-ſtatiſtiſcher Rückſicht aufgenommen und beſchrieben werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. November 1812.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige an Aerzte und Wundärzte.

So eben ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Hecker, Kunst, die Krankheiten der Menschen zu heilen, nach den neuesten Verbesserungen in der Arzneywissenschaft. 4te verbesserte und sehr vermehrte Auflage. 1ster u. 2ter Band. Ganz eng gedruckt. 5 Rthlr.

Mit welchem Beyfall das ärztliche Publicum dieses Werk aufgenommen hat, dafür bürgen schon die drey Auflagen desselben, welche so schnell auf einander folgen, dass dem Hrn. Verf. nicht einmal Zeit vergönnt war, einige Nachträge zu machen, welche die immer vorwärts schreitende Wissenschaft forderte. Damit dieses nicht auch bey der *vierten* Auflage der Fall seyn möchte, hat unterzeichnete Verlagshandlung den Hrn. Verf., dazu vorzuarbeiten, und war so glücklich, noch kurz vor seinem Tode das ganze Manuscript von demselben zu erhalten. Es ist fast keine Seite, welche unverändert geblieben wäre, und mehrere Abschnitte sind gänzlich umgearbeitet worden. Die vorzüglichsten Verbesserungen bestehen indessen darin, dass die chronischen Krankheiten vollständiger abgehandelt sind, und eine praktische Arzneymittellehre als im *dritten* Theil hinzugekommen ist, deren Druck aber erst zu Ostern 1813. beendigt seyn wird. War dieses Werk schon früher als das beste Handbuch der praktischen Heilkunde anerkannt, so dürfen wir uns schmeicheln, dass es in der gegenwärtigen Gestalt noch günstigere Aufnahme finden werde.

Henning's'sche Buchhandlung in Erfurt.

München. Von hier aus wird ein Unternehmen angekündigt, das für die Geschichte und Geographie des Morgenlandes im Mittelalter wichtig ist. *Schultberger*, ein geborner Münchner, kam gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts ins Morgenland, ward am türkischen Hofe erzogen, gerieth in *Timur Lenghs* Gefangenschaft, und kam nach vielen Abenteuern ins Vaterland zurück. Er beschrieb nun die Geschichte dieser Abenteuer in so herzlichem Stil, dass sein Werk Volksbuch und im 15ten und 16ten Jahrhundert mehrmals gedruckt wurde. Seit 200 Jahren aber ist es nicht wieder aufgelegt, und daher jetzt sehr selten geworden, weshalb auch der sonst so aufmerksame *Joh. Beckmann* in seiner *Literatur älterer Reisebeschreibungen* dieses *Schultberger's* nicht gedenkt. Indess ist sein Werk sehr interessant, da es das einzige *Deutsch geschriebene* geographische der mittlern Zeit ist, und den Uebergang von der mittlern zur neuern Geographie macht.

Dieses Werk will nun Hr. *Abraham Jacob Penzel*, ein mit diesen Gegenständen sehr vertrauter Gelehrter, schon seit lange durch seine Uebersetzung des *Strabo* rühmlichst bekannt, aus den vorzüglichsten Ausgaben und Handschriften herausgeben, durch Anmerkungen und Zusätze erläutern, auch mit einer eignen, ausschliefslich für diese Reise verfertigten, Karte begleiten. Unter den Zusätzen verspricht Hr. *P.* eine Geschichte der Krimm von den ältesten Zeiten an, auch Erläuterung der von *Schultberger* gelieferten Sprachproben, welche wichtig sind, endlich eine Biographie seines Autors.

Dieses Werk wird in *zwey* Lieferungen in gr. Quart auf gutem Schreibpapier mit lateinischen Lettern bey dem Buchhändler Stöger in München gedruckt. Die *erste* Lieferung soll Ostern 1813. erscheinen, sie wird mindstens zwey Alphabet betragen, und auf diese, mit Einschluss der Karte, wird bis Ende d. J. vier Gulden Pränumeration angenommen. Sollte sich keine hinlängliche Zahl Pränumeranten finden, so würde das Werk nicht geliefert werden können, welches sehr zu bedauern wäre.

Bey G. Hayn in Berlin sind erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Das Russische Reich; eine Darstellung seiner Bevölkerung, Bewohnung, Cultur, Verfassung, seiner Staats- und Streitkräfte, nebst einer geographischen Beschreibung des europäischen Russlands nach den besten und neuesten Quellen. Mit einer Karte. 8. 16 gr.

Spiel-Almanach auf das Jahr 1813; für Karten-, Schach-, Bret-, Billard-, Kegel- und Ball-Spieler zum Selbstunterricht, von *Julius Cäsar*. Durchaus verbessert und mit den neuesten Spielen vermehrt von *G. W. von Abenstein*. In einem saubern Umschlag. 8. Geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Die neue Staatsweisheit, oder Auszug aus *Adam Smith's* Untersuchung über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums. Mit praktischen Bemerkungen von *Friedrich von Cölln*. gr. 8. 2 Rthlr.

Materialien für Gesetzgebung und Geschichte. Von *Friedrich von Cölln.* 3tes Heft. 8. 12 gr.

Chronologisches Taschenbuch der neuesten Geschichte (von 1789 bis 1812.), nebst einer Uebersicht der denkwürdigsten Begebenheiten der ältern, mittlern und neuern Geschichte. Herausgegeben von *Karl Stein.* Zweyte verb. und verm. Auflage. 16. 18 gr.

Ein Buch für die Winterabende; Beytrag zur Unterhaltung für die gebildeten Stände. Herausgegeben von *Karl Stein.* 2ter Band. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Das goldne A B C für Herren und Damen in und ausser der Ehe. Mit einem allegorischen Titelkupfer. 2te Auflage. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Idunna, ein Taschenbuch für Freunde und Freundinnen vaterländischer anspruchsloser Dichtung. Von *Mann Friedr. Bauer Fallenstein.* Mit drey Kupfern und fünf Tonweisen. 16. Kostet gebunden in Futteral 1 Rthlr. 8 gr.

In der Akademischen Buchhandlung in Kiel ist erschienen:

Klosterberuf.

Ein Roman von der Verfasserin der *Marie Müller.*

Preis 1 Rthlr. 16 gr.

In unterzeichneter Buchhandlung ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Pikettspiel. Eine richtige und faßliche Anleitung für diejenigen, welche dieses Spiel bald und gründlich erlernen wollen. Neue Auflage. 8. Sauber broschirt 4 gr.

Obiges Werkchen ist eine Abhandlung aus unserm *Taschenbuch für Kartenspieler*, oder *Anleitung, die üblichsten gesellschaftlichen Spiele mit der deutschen Karte bald und gründlich zu erlernen.* Die Nothwendigkeit, jetzt schon eine neue Auflage machen zu müssen, bürgt für die Brauchbarkeit derselben.

Leipzig, im October 1812.

Weygand'sche Buchhandlung.

In Goedsche's Buchhandlung in Meissen ist so eben erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Homeri Iliados, Rhapsodia Υ — Ω, sive Lib. XX. XXIII. XXIV. cum excerptis ex Eustathii Commentariis et Scholiis minoribus in usum Scholarum separatim edid. *M. J. M. Müller.* 8 maj. Lib. XX. 4 gr. XXIII. 8 gr. XXIV. 8 gr.

Hiermit ist das ganze Werk beendigt.

Ankündigung

des zweyten Bandes von der Sammlung Deutscher Gedichte des Mittelalters.

Seit der Erscheinung des *ersten* Bandes haben wir unablässig für die Fortsetzung gesammelt, und deshalb besonders nach den wichtigsten noch ungedruckten Werken der besten Zeit, zumal nach den nur noch in einzigen Handschriften übrigen und nach den echten Urschriften der Später entstellten Abschriften gestrebt. Und so legen wir zu diesem Bande folgende Stücke vor.

1) Die *Dresdener* Handschrift des *Heldenbuches*, enthaltend: a) *Ortnit* und *Alberich*; b) *Wolfdietrich*; c) *Eckes Aufahrt*; d) der *Rosengarten zu Worms*; e) das *Meerwunder*; f) *Riese Siegenot*; g) *Etzel's Hofhaltung*; h) *Herzog Ernst*; i) *König Laurin*; k) *Dietrich von Bern* und seine Gesellen; l) *Hildebrand* und sein Sohn; sämmtlich, bis auf e, f u. g (welche in v. d. *Hagen's* Heldenbuch übersetzt stehen), noch ganz unbekannte, oder doch der abweichenden Darstellung und auch Fabel nach nur in diesem Codex vorhandene Gedichte. a) *Dietrich's Vertreibung zu den Hunnen*, aus der einzigen *Vaticanischen* Handschrift durch *Glöckle*; vielleicht auch die dazu gehörige *Ravenna-Schlacht*, nach einer eigenhändigen Abschrift *Tiecks*, ebendaher, und *Alphart's Tod*, aus der unlängst von *Hagenbach* entdeckten Handschrift. 3) *Lanzelot* vom See des *Ulrich's von Zachsenhofen*, aus der einzigen *Wiener* Handschrift. 4) *Tristan* des *Eilhart von Hobergin*, aus *Dresden*. 5) *Ulrich's von Thürheim* Fortsetzung von *Gottfried's von Straßburg Tristan*, aus der *Münchener* und *Vatikanischen* Handschrift. 6) Gedicht von den *Ahnen Karls des Großen*. 7) *Wolfram's von Eschenbach*, *Gottfried von Bouillon*: beide aus einzigen *Wiener* Handschriften. 8) Die *Heimonskinder*, *Glöckle's* Abschrift aus einer *Vaticanischen* Handschrift. 9) *Reinfried von Braunschweig*, aus der einzigen *Gothaer* Handschrift. 10) Die *sieben weisen Meister*, aus der *Eschenburg'schen* und *Erlanger* Handschrift.

Einige von diesen werden freylich des Raumes wegen noch zurückbleiben müssen; als *feststehend* sehen wir aber an: Nr. 1, 2, 5, 8, 10. Sollte uns indessen noch etwas Trefflicheres aufstossen: so werden wir ihm billig den Vorzug geben, und wir bitten hierdurch recht sehr um gefällige Mittheilung oder Anzeige von dergleichen.

Sollte dieß Unternehmen, für welches wir abermals die Subscription eröffnen, glücklichen Fortgang finden: so würde noch ein *dritter* Band *Eschenbach's* gewaltigen *Titurel*, oder die *Pfleger des Grales*, aus der *Wiener* Handschrift, und eine Sammlung noch ungedruckter *Minnelieder* und *Erzählungen* liefern, so daß wir dann wohl die bedeutendsten alten Werke gedruckt vor uns hätten.

Die Einrichtung bleibt übrigens dieselbe, wie beym *ersten* Bande: der Text in gr. 4. in Spalten; mit Nachrichten über den Inhalt, Verfasser und die Handschriften der einzelnen Gedichte, Schriftproben und Abbildungen, wo solche zu haben.

Dieser *zweyte*, als Sammlung, auch für sich bestehende Band, kann noch im Laufe dieses Jahres erscheinen, und wird gegen 2 Alphabete einnehmen. Die Subscribenten, deren Namen vorgedruckt werden, erhalten das Alphabet für 1½ Rthlr., und auf Verlangen auch noch den *ersten* Band für den Subscriptionspreis.

Wir

Wir fordern alle Freunde der alten vaterländischen Literatur und Dichtkunst zur geneigten Beförderung dieses Unternehmens auf, und versprechen den Subscriptionssammlern auf 10 Exemplare eins unentgeldlich. Alle namhafte Buchhandlungen nehmen Bestellungen an; die Hauptbestellung geschieht bey der Realschulbuchhandlung zu Berlin, als den Verlegern, und den unterzeichneten Herausgebern.

Breslau 1812.

Prof. *F. H. v. d. Hagen*, und Dr. *J. G. Büsching*.

In der Ruff'schen Verlagshandlung zu Halle ist kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Barsko, *Ludw. v.*, historische Unterhaltungen für gebildete Leser. 1 Rthlr. 8 gr.

Bessen Thomas Münzer's Charakter und Schicksale. 8 gr.

Informator, *Aug.*, die Moralsysteme, oder Ludwig von Eisloh. 2 Bde. 3 Rthlr. 8 gr.

Mauß, *J. G. E.*, Versuch über die Gefühle, besonders über die Affecten. 2 Bde. 3 Rthlr. 12 gr.

Bey Riegel und Wiesner in Nürnberg ist so eben erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

Klügeis, Dr. *J. N.*, de doctrina Hippocratica et Browniana inter se consentiente et mutuo se explente tentamen, edidit et praefatus est Doctor *A. Roeschlaub*. 8 maj. Charta script. 1 Rthlr. 4 gr. od. 1 Fl. 45 Kr., charta impr. 20 gr. 1 Fl. 15 Kr.

Behrs, Dr. *W. J.*, Zeitschrift: Die Verfassung und Verwaltung des Staats, dargestellt in einer Reihe ihrer wichtigsten Momente. 2ten Bdes 2tes Heft. gr. 8. Der Bd. von 2 Heften 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 Fl. 48 Kr.

(Mit diesem Hefte schliesst sich der *erste* Jahrgang. Diejenigen, welche die Fortsetzung zu nehmen gedenken, werden ergebenst ersucht, es der Verlagshandlung ungesäumt anzuzeigen.)

Actenstücke, officielle, und Bülletins von der grossen Armee. 1 — 3tes Heft. gr. 8. Das Heft 6 gr. od. 24 Kr., auf ord. Druckpap. 9 gr. od. 36 Kr.

Kelle, *M. C. G.*, *vorurtheilsfreye Würdigung der Mosaischen Schriften*, als *Prüfung der de Wetteschen Bibelerklärung* und als *Beweis*, *daß dem ersten Buch Mose eine einzige, wohl zusammenhängende, aber stark interpolirte Urschrift zum Grunde liege*. 3ter Heft. Freyberg, bey Craz und Gerlach. 18 gr.

Alle 3 Hefte compl. 2 Rthlr.

Nachdem man sich lange in Hypothesen herumgedreht hat, um so manches Räthselhafte in der Bibel, besonders im Pentateuch und dessen Entstehung, zu lösen, zeigt nun der Herr Verfasser, an der Hand der Sprach- und Alterthumskunde, mit besonnener Kritik und lebhaftem Vortrag verbunden, wie das Göttliche und Ursprüngliche von dem Menschlichen und Eingeschobenen zu scheiden sey, und giebt in der Einleitung zu diesem Hefte die Gründe an, nach welchen die Einschaltungen zu finden und zu beurtheilen sind, und belegt solche mit Beyspielen aus dem ganzen ersten Buch Mose. Wir können nicht umhin, alle Theologen und Freunde solcher ehrwürdigen Untersuchungen darauf aufmerksam zu machen, weil man die Aufklärungen über diesen Theil des dunklen Alterthums, die man bisher vergeblich wünschte, so begründet finden wird, dass sie sich über das Wahrscheinliche, womit man hier so gern zufrieden war, weit erheben. *G.*

Zur Vermeidung von Collisionen macht Unterzeichneter bekannt, dass von

Charles Bell,
System of operative surgery
founded
on the Basis of Anatomy.
2 Vol. gr. 8. London 1808—1811.
Mit Kupfern.

welches einen Schatz neuer Erfahrungen enthält, und den Standpunkt bezeichnet, auf dem die praktische Chirurgie jetzt in England steht, zur Ostermesse 1813 eine deutsche Uebersetzung von Hrn. Dr. *Kolmeli* herausgegeben, und mit Vorrede u. s. w. versehen von Hrn. Hofrath und Professor Dr. *C. F. Gräfe*, in seinem Verlage erscheinen wird. Alle Buchhandlungen nehmen vorläufig Bestellungen auf dies wichtige Werk an.

Berlin. J. E. Hitzig, Buchhändler.

Die *zweyte* verbesserte Auflage von dem mit so vielem Beyfalle aufgenommenen Buche:

Harms, *Claus*, Winterpostille, oder Predigten an den Sonn- und Festtagen von Advent bis Ostern

ist erschienen, und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. zu haben.

Akademische Buchhandlung
in Kiel.

II. Bücher, so zu verkaufen.

Nachstehende gut conservirte Bücher sind in der Expedition der Allg. Lit. Zeitung für beygesetzte Preise in Sächs. Gelde zu bekommen:

In Folio.

1) *Castelli* Lexicon heptaglotton. Londini 1669. II Tomi. 8 Rthlr.

2) *Walton* biblia polyglotta. Londini 1667. VI Tomi. 25 Rthlr.

3) *Buxtorfii* biblia hebr. et chald. Basileae 1620. II Tomi. 4 Rthlr.

4) Bi-

4) Biblia ebraica, graeca, latina et german. Hamburgi 1596. IV Tomi. 5 Rthlr.

5) *Mabillon* annales ordinis S. Benedicti. Lucae 1740. V Tomi. 10 Rthlr.

In Quarto.

1) *La Place* traité de mecanique céleste. à Paris, An VII. Tom. I u. II. 6 Rthlr.

2) *Leibnitii* opera omnia. Genevae 1768. VI Tomi. 12 Rthlr.

3) Commentarii acad. scient. imperial. Petropolitanae. Petrop. 1728. Die ersten IX Tomi. 18 Rthlr.

4) Memoires de mathematique et de physique presentés à l'Academie Royale. à Paris 1750. XI Tomi. Der zweyte fehlt. 20 Rthlr.

5) Memoires de l'Institut national. Tom. I. *a*) sciences, math. et phys. *b*) litterature et beaux-arts. Tom. II. *a*) sc. math. et phys. *b*) litt. et beaux-arts. *c*) sc. moral. et polit. Tom. III. *a*) sc. math. et phys. *b*) litt. et b. arts. *c*) sc. mor. et pol. Tom. IV. *a*) litt. et b. arts. *b*) sc. mor. et pol. 10 Rthlr.

6) Allgem. Lit. Zeit. vom Jahre 1785 — 1805. Hlbfrzbd. 25 Rthlr.

(Hieran fehlen die Supplem. von 1786 u. 87, die meisten Jahresregister und die Intelligenzblätter von 1787 bis 98 inclus.)

7) Neue Leipz. Lit. Zeit. vom J. 1803 — 1805, und das Jahr 1807. 7 Bände. 4 Rthlr.

In Octavo.

1) *Polybius* c. *Ernesti*. Lipsiae 1764. 3 Tomi. 5 Rthlr.

2) *Libanii* orationes c. *Reiske*. Altenb. 1791. 3 Tomi. 4 Rthlr.

Briefe und Gelder erwartet man postfrey.

Halle, im November 1812.

Exped. der Allg. Lit. Zeit.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Herabgesetzter Preis eines *wichtigen Werkes*, für *Theologen* und *Freunde der hebräischen Literatur*,

betreffend:

Jo. Cocceji Lexicon et Commentarius Sermonis hebraici et chaldaici, ed. a *J. C. F. Schulz*. III Tomi. Edit. *quinta*. 8 maj. Lipsiae 1793 et 1796.

Wir machen das Publicum hiermit aufs neue auf dieses vorzügliche und ausführliche hebräische Lexicon aufmerksam. Es ist unstreitig unter den neuen eines der besten, indem es nicht nur mit einer grosen Vollständigkeit und Gründlichkeit den ganzen hebräischen Sprachschatz, mit Einschluss der chaldäischen im Alten Test. vorkommenden Wörter, umfasst; sondern auch eine grosse Menge biblischer Stellen aus den Dialecten, alten Versionen, Rabbinen, Alterthümern, und wechselseitiger Vergleichung des Hebräischen mit dem Griechischen des Neuen Test. erläutert. Es enthält daher dieses Lexicon einen wahren Schatz alttestamentlicher Kritik und Exegese, und kann besonders dem, welchem wenigere andere exegetische Hülfsmittel zur Hand sind, statt eines ausführlichen Commentars über die wichtigsten Stellen des Alt. Test. dienen. Reichhaltige Indices am Ende des *zweyten* Theils erhöhen die Brauchbarkeit des Werks. Dadurch, dass *Coccejus*, besonders aber der verst. *Schulz*, der es ganz umarbeitete, auch eine so reiche Exegese mit in seinen Plan zog, und überall die Resultate der neuesten Forschungen unserer besten Ausleger des Alt. Test. mit aufnahm, ist also in diesem Lexicon für die Bedürfnisse angehender Exegeten und unbemittelter Theologen trefflich gesorgt, und sie haben an demselben bey ihrem Studium der hebräischen Sprache und des Alt. Test. einen sichern und vollkommen genughuenden Führer. Darum behält dieses Werk, was jeder unparteyisch urtheilende Kenner gestehen muss, auch bey neuen Erscheinungen in diesem Fache der Literatur, fortdauernd seinen grosen unläugbaren Werth, und verdient denen, die es noch nicht besitzen, mit Recht empfohlen zu werden. Damit aber auch Unbemittelten der Ankauf desselben erleichtert werde: so hat die Verlagshandlung sich entschlossen, den bisherigen Ladenpreis von 12 *Rthlr.* 12 gr. bis zur Ostermesse 1813. auf 4 Rthlr. 12 gr. herabzusetzen. Wer sich directe an sie wendet, erhält ein gut gebundenes Exemplar, und auf 6 Exemplare das 7te dazu unentgeldlich.

Leipzig, Mich. Messe 1812.

Weygand'sche Buchhandlung.

Herabgesetzter Preis eines wichtigen und jetzt vorzüglich interessanten Werkes.

Geist der Bündnisse und Friedensschlüsse des 18ten und 19ten Jahrhunderts; in *besonderer Rücksicht auf die Theilnahme des deutschen Reichs, Preußens, Rußlands* u. s. w. dargestellt von *C. D. Voß*. 7 Bände.

Der rühmlich bekannte Verfasser hat sich bemüht, in diesem Werke den Wünschen und Bedürfnissen der Staatsmänner und Geschichtsfreunde dadurch zu begegnen, dass er diese Gegenstände nicht nur ihrem wesentlichen Inhalte, sondern auch ihrer Verkettung und Verbindung nach als Reihenfolge gleichartiger Begebenheiten und als Ursache und Wirkung unter eine leichte und vollständige Uebersicht gestellt hat.

Der Preis des completten Werkes war 10 *Rthlr.* 4 gr. auf Schreibpap., 15 Rthlr. auf Velinpap. Bis zur Oster-Messe 1813. ist es bey mir und in allen guten Buchhandlungen für 6 Rthlr. auf Schreibpap., und für 9 Rthlr. auf Velinpap. zu verkaufen.

Wilhelm Heinsius in Gera.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. November 1812.

GESCHICHTE.

Ohne Druckort: *Die Feldzüge von 1806 und 1807.* in einer hiſtoriſch-politiſch-militäriſchen Darſtellung nebſt den officiellen Actenſtücken: *Erſter* Theil. 1807. *Zweyter* Theil. 1809. nebſt drey Anhängen. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der ewig denkwürdige Krieg, den Preuſsen, die Grundſätze der Politik verlaſſend, die es ſo viele Jahre hindurch mit oft getadelter Standhaftigkeit befolgt hatte, im October 1806. gegen Frankreich unternahm, muſste ſowohl durch die auſserordentliche Art, wie er geführt ward, als die groſsen und bleibenden Folgen, welche er für ſo viele Lande gehabt, eine ungewöhnliche Aufmerkſamkeit und eine groſse Begierde erregen, von dem eigentlichen Zuſammenhang der ſo unglaublich ſcheinenden Begebenheiten näher unterrichtet zu werden. Gleich anfangs und noch während des Kampfs wurde dieſe Begierde nur durch die Bulletins der Sieger befriedigt; dieſe werden immer und auch noch für die Nachwelt merkwürdig bleiben. Aber Nachrichten, welche während des Kampfs von *einer* Partey gegeben werden, ſind ihrer Natur nach weder vollſtändig, noch genau richtig, noch weniger unparteyiſch. Die franzöſiſchen Bulletins waren in einem Ton der Begeiſterung geſchrieben, wie ſolche Thaten und ſolches Glück ſie eingeben muſsten; ihre Hauptbeſtimmung war, eben dieſe Begeiſterung im ſiegenden Heere zu erhalten. Sie gaben nur Umriſſe vom Gange der Begebenheiten im Groſsen. Den Beſiegten wurde nicht Zeit gelaſſen, das Publicum auf gleiche Art zu unterrichten, auch wenn ſie hätten Luſt haben können, ihr Unglück und ihre Fehler ſelbſt zu verkünden. Doch ſpäterhin, und bald nach geendigtem Kriege haben wir von dieſer Seite Nachrichten im Ueberfluſs erhalten, denen man Parteylichkeit *für* ihre Sache gewiſs nicht vorwerfen kann. Vielmehr werden die Gebrechen und mannichfachen Fehler umſtändlich vorgelegt, welche einen ſo unglücklichen Erfolg des Krieges für Preuſsen hatten hervorbringen müſſen. Bey vielem Wahren, das die Schriften dieſer Art enthielten, muſste man die wenige Schonung, welche gegen das Unglück bewieſen wurde, und oft auch Uebertreibung der begangnen Fehler, tadelnswerth finden. Bald erſchienen umſtändliche Darſtellungen der Begebenheiten von ſehr wohl unterrichteten Männern. Der *Bericht eines Augenzeugen* von *R. v. L.* (*Rühle v. Lilienſtern*) war einer der erſten und ſchätzbarſten. Hr. *v. Maſſenbach* entwickelte mit ungewöhnlicher Offenheit die begangnen diplomatiſchen und militäriſchen Fehler, und legte mit Feuereifer dem Publicum vor, was er Jahre lang im Herzen getragen hatte. Ob der Mann nach den Verhältniſſen, worin er geweſen war, recht handelte, den Vorhang ohne alle Schonung der Schwächen von Todten und Lebenden aufzuziehen, und Dinge zu offenbaren, die ihm nicht zu dieſem Zweck bekannt geworden waren? iſt eine Frage, welche das groſse Publicum nicht angeht. Genug ſeine Schriften enthalten wichtige Aufklärungen, und für die Geſchichte bleibt es ein Verluſt, dafs er ſein Hauptwerk nicht vollendet hat. Ein andrer tief Eingeweihter (der Vf. der *Matériaux pour ſervir à l'hiſtoire des années* 1805, 1806 *et* 1807.) ſuchte die Fehler, von denen man ihm ſelbſt einen Antheil beymaſs, in mildrem Lichte zu ſchildern, und auch wer ihm nicht beyſtimmte, muſste ſeine Darſtellung meiſterhaft finden, und bekennen durch dieſelbe belehrt zu ſeyn. (S. die Beurtheilung dieſes Werks in der A. L. Z. 1808. Nr. 126. und 127., welchen wir den nachher bekannt gewordenen Namen des Vfs., nämlich des ehemaligen Geh. Cabinetsrath *Lombard* nachzutragen jetzt kein Bedenken mehr finden.) Wir haben hier nur einige Hauptſchriften genannt, auſser welchen noch theils beſonders, theils in mehrern Sammlungen eine Menge Aufklärungen über einzelne Reihen von Begebenheiten erſchienen ſind, die mehr oder minderen Werth haben. Dieſer Reichthum von Nachrichten hat es möglich gemacht, dafs wir bereits ſo kurze Zeit nach Beendigung des Krieges mehrere zuſammenhängende Geſchichten deſſelben haben erhalten können. Unter denen, welche in franzöſiſcher Sprache erſchienen ſind, zeichnet ſich nach unſrer Einſicht vorzüglich aus: *Tableau hiſtorique et politique de l'an* 1806. *à Paris, chez Buiſſon May* 1807. Dieſe Geſchichte iſt gut geſchrieben, und erzählt nicht nur den preuſsiſch-ruſſiſchen Krieg, ſondern alle Begebenheiten des Jahrs 1806. in einem wohlgeordneten Zuſammenhang und mit ſoviel Mäſsigung und Unparteylichkeit, als man von einem franzöſiſchen Schriftſteller billig verlangen kann, wenn man ſich ſelbſt in deſſen Lage ſetzt. Aber doch glauben wir mit Recht behaupten zu können, dafs dieſes Werk weder in Abſicht der Vollſtändigkeit und Genauigkeit, noch des Geiſtes, der die Erzählung belebt, dem deutſchen Werke beykomme, welches wir hier anzeigen. Wir können daſſelbe allen denjenigen empfehlen, welche über den merkwürdigen Gang jenes Kriegs ſich unterrichten wollen. Der uns unbekannte Vf. (den wir auch unter uns bekannten hiſtoriſchen Schriftſtellern nicht errathen können,) erzählt in einem guten und natür-

natürlichen Zusammenhange, indem er mit einer Uebersicht der Begebenheiten seit dem Tode Friedrichs des Grofsen, in Hinsicht auf Preufsen anfängt. So viel wir bemerken können, ist keine erhebliche Begebenheit ausgelassen, kein bedeutender historischer Irrthum eingeschlichen. Der Vortrag ist deutlich, die Schreibart einfach. Man fühlt, es liegt dem Vf. daran, die Thatsachen so darzustellen, wie sie ihm selbst wahr erschienen, und seine Urtheile sind diejenigen, welchen ein denkender Leser fast immer beystimmen wird. Freylich diejenigen, welche wenn sie Geschichte unsrer Zeit lesen, nur in ihren Vorurtheilen und parteyischen Ansichten bestätigt seyn wollen, werden mit unserm Vf. nicht zufrieden seyn. Er deckt freymüthig die grofsen, im Cabinet und im Felde begangenen Fehler auf, welche den unglücklichen Erfolg für Preufsen zur Folge gehabt haben. Er spricht mit scharfem Tadel oder mit Wehmuth über manches, und wenn er von der schändlichen Uebergabe der preufsischen Festungen redet, so kann er bittern Unwillen nicht zurückhalten. Aber welcher Mann von richtigem Gefühle — sey er Preufse oder nicht — könnte auch ohne solche Empfindung an Handlungen denken, die das Vertrauen eines wohlwollenden Königs so schändlich getäuscht, einen blühenden Staat so tief gestürzt, über seine schuldlosen Einwohner so unsägliches Elend gebracht, und ein Heer, das einst Friedrich anführte, mit Schande bedeckt haben? Auch in fernen Jahrhunderten wird kein Geschichtschreiber (wenigstens kein deutscher) diese Begebenheiten mit trocknen Augen und ohne tiefgefühlten Unwillen beschreiben können. Auch der Unparteyischste mufs das Urtheil unsers Vfs. bestätigen, wenn er sagt: „auf den Namen jener Nichtswürdigen wird bis ans Ende der Welt die verdiente Schande ruhn; mögen ihre Namen an den Galgen gehangen werden oder nicht, sie sind in den Herzen jedes Preufsen, jedes Deutschen gebrandmarkt, und so lange man ihrer gedenkt, wird man nicht anders als mit Abscheu von ihnen sprechen." Aeufserungen dieser Art halten wir der von uns gerühmten Unparteylichkeit unsers Vfs. keineswegs nachtheilig, vielmehr bemerken wir sie zu seiner Ehre. Es ist ein sehr falscher Begriff von Unparteylichkeit, wenn man dem Geschichtschreiber alles Recht absprechen will, über den moralischen und politischen Werth der von ihm erzählten Begebenheiten zu urtheilen, wenn man verlangt, er solle das Grofse und Edle in gleichem Tone wie das Schlechte und Nichtswürdige vortragen. Wer einer solchen Apathie fähig wäre, würde auch in seinen Lesern nicht diejenigen Gefühle hervorbringen, welche doch die besten Früchte des Studiums der Geschichte sind. Die historische Treue und Unparteylichkeit besteht keineswegs in solchem Mangel von Gefühl, sondern lediglich darin, dafs die Facta so dargestellt werden, wie sie dem Geschichtschreiber nach bester Einsicht und angestellter sorgfältiger Prüfung, als wahr erscheinen, dafs er den aufgeführten Personen oder Parteyen nie andere Handlungen oder Absichten beymifst, als sie nach seiner Ueberzeugung wirklich gehabt haben. Freylich soll der Geschichtschreiber mehr durch seine Erzählung den Leser in Stand setzen, selbst zu urtheilen, als ihm durch sein eignes Urtheil voreilen. Aber hieraus folgt nur, dafs der Geschichtschreiber *selten* urtheilen müsse, *nicht* dafs er nie äufsern dürfe, welchen Eindruck die erzählten Dinge auf sein Gemüth machen. Solche Zurückhaltung wäre unnatürlich, besonders wenn die Begebenheiten der Art sind, dafs sie die Empfindungen gleichsam herauspressen, wie dieses der *Fall* bey denen ist, die uns zu dieser Bemerkung veranlassen. Diese Regel ist von unserm Vf. gut beobachtet. Urtheile, wie die angeführten, kommen bey ihm sehr selten vor. Meistens erzählt er in einem ruhigen Ton. Aber so wie Nichtswürdigkeit seinen Unwillen erregt, so verweilt er mit sichtbarem Vergnügen bey den freylich selten vorkommenden Zügen von Patriotismus und edler Gesinnung, welche die Besiegten bey den Belagerungen von Danzig, Graudenz, Colberg bewiesen haben. Den grofsen und aufserordentlichen Talenten des französischen Kaisers, dem Geist, den er in seinem Heere geschaffen hat, den Thaten, welche dieser Geist hervorbrachte, läfst der Vf. volle Gerechtigkeit widerfahren, doch ohne in Schmeicheley zu fallen.

Das Werk endigt mit dem Frieden von Tilsit und mit Betrachtungen über die Lage, worin er den preufsischen Staat versetzt hat. Freymüthig tadelt der Vf. das wenig kluge Betragen nach diesem Frieden, welches in dem versöhnten Feinde Mifstrauen hervorbringen und das harte Schicksal zur Folge haben mufste, das die preufsischen Lande auch nach beendigtem Kriege noch zu leiden hatten. Angehängt sind sämmtliche französische Armee-Bülletins und noch einige andre Actenstücke von Wichtigkeit. Sie dienen zur Bestätigung und mehrern Aufklärung der erzählten Geschichte, und ihre Sammlung mufs den Lesern angenehm seyn.

Bey allen Vorzügen, welche wir an diesem Werk gerühmt haben, macht dasselbe eine noch vollkommnere Geschichte des denkwürdigen Krieges keineswegs entbehrlich. Sowohl in politischer als *militärischer* Hinsicht ist dieselbe noch zu erwarten. Erstere wird noch vollständigere Entwicklung der Interessen und Absichten der Cabinete, letztere die Hinzufügung von Karten und Planen erfodern. Noch ist es vielleicht zu früh zu einem solchen Werke. Je mehr Materialien ans Licht treten, je mehr die Leidenschaften, welche den Krieg angefacht haben, aufhören fortzuleben, um so vollkommner wird eine solche vollständigere Geschichte desselben werden. Einstweilen ist das Werk, welches wir hier angezeigt, in hohem Grade lehrreich, und wird dieses auch dann noch bleiben, wenn auch einst für die Wünsche des Staatsmanns und Militärs noch besser gesorgt seyn wird.

SCHÖNE

SCHÖNE KÜNSTE.

MÜNSTER u. LEIPZIG, b. Coppenrath: *Metrische Producte aus dem Reiche häuslicher und allgemeiner Empfindungen.* Von *A. F. Dyckhof.* 1811. XXIII u. 484 S. 8.

Schon der Titel vorliegender Sammlung läßt vermuthen, mit was für einem Dichter man es hier zu thun bekommt, und Rec. will, um es kurz zu machen, aus dem sehr langen Inhalts-Verzeichnisse dieser metrischen Producte nur einige auszeichnen, um etwanigen Liebhabern solcher Poesieen einen bestimmteren Geschmack von dem zu geben, was sie hier finden können: „1) Gedanken bey einer öffentlichen Fluss-Reinigung (S. 319.); 2) Als Jemand das Seinige verloff (S. 332.); 3) Beytrag zur Militär-Verloosung (S. 350.); 4) Zufriedenheit bey *schmalem* Zustande (S. 433.); 5) Ob die Welt eigentlich ein Jammerthal sey (S. 447.)? 6) Etwas für kleine und grosse Tyrannen, oder Wuthgefühle eines Landmanns (S. 403.); 7) Ueber Eh-Genuss und seine Grenzen (S. 283.); 8) Grabschrift auf manches Religions-Buch, mit Räsonnement (S. 278.); 9) Dichterlohn, oder Gestank, der Welt Dank (S. 264.), u. s. w." Dieß und Aehnliches ist das Reich der „häuslichen und allgemeinen" Empfindungen, aus welchem der Vf. Stoff zu Versen oder Futter für Maculatur genommen hat. — Reim wie folgende:

Edel — nicht bloss auf dem Blatt —
Edler Mann sey ich;
Edel stets in Rath und That,
Das behaget mich!

möchten mit ihrer Behaglichkeit einigen Ohrenzwang machen!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preise.

Physikalische Preisaufgaben der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München für die Jahre 1814 *und* 1815.

I.

Zu denjenigen neuern Forschungen in der Physik und Chemie, die besonders tief eindringend sind, gehören ohne Zweifel auch die des Physikers *Dalton*. Die Akademie meynt daher dem Bedürfnisse jener Wissenschaften zu entsprechen, wenn sie die bereits begonnene Prüfung jener Forschungen zu beleben und entscheidende Resultate derselben zu bewirken sucht; sie stellt deshalb folgende Preisfrage auf:

„Was gehet aus Dalton's bekannten Untersuchungen über die Verdünstung der Flüssigkeiten, den Zustand gemischter Gasarten u. s. w. als bewährte Thatsache hervor? Welcher Gewinn überhaupt für die Physik und Chemie ergiebt sich aus ihnen? Was für Aussichten bieten sie für die weitern Fortschritte dieser Wissenschaften dar?"

Die Akademie der Wissenschaften wünscht nicht nur, dass bey Lösung dieser Aufgabe entwickelt werde, was durch *Dalton's* eigene Versuche, dann durch die gleichzeitigen ähnlichen anderer Naturforscher, wie *Schmidt's*, *Gay-Lussac's*, und durch die frühern verwandten, zum Theil aus andern Gesichtspunkten angestellten, *Saussure's*, *de Luc's*, u. a. sicher dargethan ist, — dass diese Versuche, wo sie noch zweifelhaft sind, durch neue geprüft, und wo die Natur der Sache es zulässt, weiter fortgeführt werden: sondern sie wünscht auch durch eindringende Kritik ausgeführt zu sehen, ob und in wie fern die theoretischen Ansichten, welche *Dalton* in Folge seiner Untersuchungen aufgestellt hat, in diesen wirklich begründet und mit älteren erwiesenen Thatsachen und daraus abgezogenen Grundsätzen in Uebereinstimmung zu bringen sind; oder, wenn dieses nicht der Fall wäre, welche Berichtigungen und Erweiterungen unsere bisherigen Ansichten dadurch erhalten?

Da die bisherigen Verhandlungen über diesen Gegenstand noch nicht sehr zahlreich und daher leicht zu übersehen sind, auch die experimentale Untersuchung nicht gar zu schwierig und ausgedehnt ist: so wird zum Schluss der Einsendungszeit preiswerbender Schriften der 12. October 1813. bestimmt, worauf bey der Feyer des Stiftungstages der Akademie am 28. März 1814. der Ausspruch erfolgen soll.

Der Preis besteht in Hundert Ducaten.

II.

Das Stickgas, das den grössten Theil der Atmosphäre, dieses Schauplatzes, Erregungs- und Unterhaltungs-Mittels aller auf der Erd-Oberfläche vorgehenden Processe, ausmacht und in seinen Eigenschaften in vielfacher Hinsicht so besonders sich auszeichnet, hat bisher allen Bemühungen der Naturforscher, seine innere Natur und Genesis zu ergründen, Trotz geboten. Gleichwohl, scheint es, ist der Zustand der Dinge gegenwärtig ein solcher, dass, auf der einen Seite, ohne Enthüllung derselben, die Wissenschaft keine bedeutenden Fortschritte machen, und besonders keinen innern Zusammenhang und Schluss erlangen kann, und auf der andern Seite, dass man an die Grenze gekommen ist, wo es nur eines genialischen Blickes, eines glücklichen Griffes bedarf, um den Schleyer zu heben und eine, alle bisherigen überglänzende Epoche in der Naturkenntniss herbey zu führen. — Die Akademie wünscht deshalb, die Aufmerksamkeit der Natur-

turforſcher vorzüglich und anhaltend auf dieſen Gegenſtand zu richten, und wirft die Preisfrage auf:

„Welches iſt die Natur und Erzeugungsweiſe des Stickgaſes?"

Sie erwartet bey Beantwortung dieſer Frage: a) eine ſo viel möglich vollſtändige, mit Anführung der Quellen belegte Geſchichte und Würdigung der bisherigen Beobachtungen, Verſuche und Betrachtungen über das Stickgas. Die Vergleichung derſelben unter ſich und mit dem gegenwärtigen Stande der Wiſſenſchaft muſs nothwendig ſchon zu merkwürdigen und wichtigen Reſultaten führen; — *b*) Neue Verſuche, durch welche man zur Löſung jener Aufgabe gelangen könnte. Die für die erſte Abtheilung geführte Unterſuchung wird dazu reichen Stoff darbieten, und die Akademie will der Eigenthümlichkeit jegliches Preisbewerbers darin nicht vorgreifen. Nur muſs ſie wünſchen, daſs bey dieſer Gelegenheit ſo manche umlaufende zweifelhafte oder nicht von allen Seiten betrachtete Verſuche, die auf den Gegenſtand der Frage Bezug haben, nach ihrem wahren Werthe beſtimmt und völlig durchgeführt werden.

Die Akademie erkennt ſehr wohl, wie die Wichtigkeit der Aufgabe, ſo die Gröſse der Arbeit, welche ihre Löſung erfordert. Sie beſtimmt daher den Zeitraum von zwey Jahren für die Einſendung der preiswerbenden Schriften, nämlich bis zum 12. October 1814, und ſetzt den doppelten Preis von zweyhundert Ducaten. Der Ausſpruch über die eingekommenen Preisſchriften wird bey der Feyer des Stiftungstages, den 28. März 1815. geſchehen.

Da der eigentliche Zweck der Aufgabe iſt: die Natur und Erzeugungsweiſe des Stickgaſes kennen zu lernen, die wirkliche und völlige Löſung dieſer Aufgabe aber keine andere als eine durchaus gute und befriedigende ſeyn kann, ſo wird demjenigen Naturforſcher, welchem dieſe Löſung wirklich gelingt, jener volle doppelte Preis zuerkannt werden, auch wenn er den Theil der Aufgabe, der das Geſchichtliche des Gegenſtandes betrifft, nicht erfüllt hätte, und die Zuerkennung ſoll nach erfolgter Prüfung und Bewährung der Angaben bey der dann nächſtens feyerlichen Veranlaſſung geſchehen, wenn die Löſung beträchtlich vor dem angeſetzten Zeitraum erfolgt wäre, um bey der Wichtigkeit des Gegenſtandes für die ganze Naturforſchung das Bekanntwerden der Entdeckung nicht aufzuhalten und auch dem Vf. die Ehre der Entdeckung zu ſichern. Im Fall aber eine ſolche *völlige* Löſung nicht erfolgte, wird die Akademie der Wiſſenſchaften nach Ablauf des beſtimmten Zeitpunktes dennoch für diejenige von den eingegangenen Schriften, welche den Forderungen der Aufgabe am beſten nachkommt und über den Gegenſtand das meiſte Licht verbreitet, eine dem Werthe der Schrift und der Beſchaffenheit der angeſtellten Verſuche entſprechende angemeſſene Belohnung in Antrag bringen.

* * *

So eine gänzliche Freyheit jedem Preiswerber in ſeinen Anſichten und in der Behandlung des Stoffes bey obigen Preisfragen gelaſſen iſt, ſo bedingt die Akademie doch ausdrücklich Folgendes: 1) daſs in den zu erwartenden Preisſchriften die Darſtellung einfach und deutlich ſey und wie ſie für eine Unterſuchung geeignet iſt, die überhaupt wiſſenſchaftlich, nicht in irgend einer beſondern Form geführt wird; 2) die Verſuche müſſen ſo weit geführt ſeyn, daſs ſie unter den beſtimmten Bedingungen in der Wiederholung gelingen, weshalb alle bey Anſtellung derſelben beachteten Momente anzugeben ſind, theils um den Grad der Vorſicht, die dabey ſtatt fand, und des Zutrauens, das ſie verdienen, beurtheilen zu können, theils weil zur Beurtheilung der Preiswürdigkeit die Wiederholung wenigſtens der Hauptverſuche nöthig iſt.

Die preiswerbenden Schriften, lesbar und von einer andern als des Verfaſſers Hand geſchrieben, werden mit einem Wahlſpruch bezeichnet, welcher auf das verſiegelte, den Namen des Vfs. enthaltende Blat zu ſetzen iſt. Sie werden vor Ablauf der oben beſtimmten Zeitraume an den Secretär der phyſikaliſchen Klaſſe eingeſandt.

Die mit dem Preiſe gekrönten ſind Eigenthum der Akademie; das Original wird in ihr Archiv niedergelegt. Sie werden einem Verleger übergeben, und im Formate der akademiſchen Denkſchriften *gedruckt*. Das Honorar, welches der Verleger dafür bezahlt, wird dem Vf. neben dem Preiſe (oder der im angeführten Falle zu ertheilenden Belohnung) ebenfalls zukommen.

Auch alle übrigen nicht gekrönten Schriften werden in das Archiv der Akademie gelegt, nachdem die verſchloſſenen Zettel, welche die Namen der Vf. enthalten, in einer Verſammlung unerö*ffnet* vernichtet ſeyn werden. In dem Falle, daſs ein Vf. keine Abſchrift zurückbehalten hätte und eine ſolche zu erhalten wünſchte, wird ſie ihm auf ſein Anmelden zugefertigt werden.

München, den 28. October 1812.

Königl. Akad. der Wiſſenſchaften zu München.

Secretariat der phyſikaliſchen Klaſſe.

Möll. Soemmerring.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. November 1812.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Unter dem Titel:

Kritiſches Journal der neueſten theologiſchen Literatur,

erſcheint in unſerm Verlage mit dem Jahre 1813. wieder monatlich in Heften zu 7 Bogen das theologiſche Journal unter der Redaction des Herrn Kreis-Kirchenraths und Profeſſors Dr. *Ammon* zu Erlangen. Es wird, nach einem neuen Plan, nicht nur die eigentlich theologiſche, ſondern auch die Literatur der Hülfswiſſenſchaften des Religionslehrers, letztere in kürzern Anzeigen, umfaſſen, und folglich auch die wichtigſten Veränderungen des Schulweſens nicht mit Stillſchweigen übergehen. Schriften, die an den Herrn Herausgeber, oder an die Verlagshandlung unmittelbar für das kritiſche Journal eingeſendet werden, kommen nach ihrer Ordnung auch in den nächſten Stücken zur Anzeige.

Nürnberg, den 26. October 1812.

Monath-Kuſsler'ſche Buchhandlung.

Wochenſchrift für 1813.

Die ausgezeichnete Unterſtützung von Seiten der Mitarbeiter, und die gleich freundliche als ermunternde Aufnahme von Seiten des Publicums, veranlaſst uns, hiermit anzuzeigen, daſs die:

Erholungen.
Ein thüringiſches Unterhaltungsblatt für Gebildete,

auch im Jahr 1813, nach der bekannten Einrichtung, regelmäſsig fortgeſetzt werden. Es erſcheinen von dieſem Blatte wöchentlich *zwey* Stücke in Quartformat, und von ungleicher Stärke, nebſt literariſchen Intelligenzblättern, Umſchlag und Extrabeylagen, an Kupferſtichen, Notenblättern, Holzſchnitten u. ſ. w. — Die Vorausbezahlung iſt für den ganzen Jahrgang *(welcher nicht getrennt wird)* 4 Rthlr. 12 gr. Sächſ. od. 8 Fl. 6 Kr. Rheiniſch.

Als die bekannten Mitarbeiter nennen wir: *A. Apel, Luiſe Brachmann, H. Clauren, Helmina von Chezy, Clodius, Fried. de la Motte Fouqué, Th. Hell, Franz Horn, Horſtig, Jacobi, Fr. Laun, O. H.* Graf *von Loeben, K. Müchler, G. Schilling, H. Schorch, Chriſt. Schreiber, K. Stein,* und *Trommsdorff*, welche, in Verbindung mit den achtbarſten Schriftſtellern Deutſchlands, fortfahren werden, dem Inhalt dieſer Blätter ein ausgezeichnetes Intereſſe und bleibenden Werth zu geben.

Die Stimme eines achtbaren Publicums und mehrere öffentliche Blätter haben über den Werth dieſes Unterhaltungsblattes entſchieden, und es dürfte uns deshalb nicht wohl anſtehen, ſelbſt Etwas zur Empfehlung deſſelben hinzuzufügen.

Die Erholungen ſind durch alle Poſtämter, Zeitungsexpeditionen und Buchhandlungen in *wöchentlichen Lieferungen* und in *Monatsheften* zu beziehen.

Erfurt, im November 1812.

Die Expedition der Erholungen.

Anzeige,
die *Leipziger Literatur-Zeitung* betreffend.

Die Leipziger Literatur-Zeitung, welche ſich der ſteigenden Theilnahme des Publicums erfreut, wird auch im nächſten Jahre auf gleiche Weiſe ununterbrochen fortgeſetzt. In allen Monaten dieſes Jahrgangs ſind mehr Stücke, als verſprochen waren, geliefert, und die bedeutendſten Werke des In- und Auslandes angezeigt und beurtheilt, in den Intelligenz-Blättern erhebliche literariſche Nachrichten und Beyträge geliefert worden. Wenn dieſs zu fernern Erwartungen berechtigt, ſo werden die Redaction und der Verleger, dieſe Erwartungen zu erfüllen, mit Eifer bemüht ſeyn.

Leipzig, den 12. November 1812.

Die Redaction d. Leipz. Lit. Zeitung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Für Rechtsgelehrte, und diejenigen, welche es werden wollen.

Allgemeine Elementarlehre der richterlichen Entſcheidungskunde, von Doctor *A. G. A. Müllner*. Beſonders für *Richter, Sachwalter und Studierende, welche einen plötzlichen Uebergang aus der alten Ordnung der Dinge in eine neue fürchten.* gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Da die Fertigkeit, das Recht zu entſcheiden, im höchſten Grade *local* geworden, und wer in Preuſsen und Sachſen ſie durch Uebung erlangt hat, in Weſtphalen und Bayern die Uebung von vorn anfangen muſs: ſo ſcheint es nun zum Bedürfniſs zu werden, ſtatt mit der

der *Fertigkeit* sich zu begnügen, nach der Wissenschaft zu trachten, und die allgemein gültigen und unwandelbaren Elemente der richterlichen Entscheidungskunde, welche aus dem Begriffe des Rechts und des Rechtsstreits nach den ewigen Denkgesetzen folgen, in ihrer Quelle aufzusuchen. Unstreitig hat sich der Verfasser der eben angezeigten Schrift ein wichtiges Verdienst dadurch erworben, dass er den Weg zu diesem Ziele bahnt und erleichtert. Dass er ganz der Mann sey, dieß zu erreichen, darüber haben bereits mehrere competente Richter, und namentlich Herr Doctor *Zachariä* in seinen Annalen, ein auszeichnend ehrenvolles Urtheil gefällt. Die Recension des obigen Werkes in der Leipziger Literatur-Zeitung Nr. 183. schliesst sich mit den Worten: „*Noch nie war die Lücke in der Literatur, die der Verfasser ausfüllt, so empfindlich, als jetzt, und er hat das Verdienst, einem wirklichen Zeitbedürfnisse abzuhelfen.*"

Leipzig, im October 1812.

Weygand'sche Buchhandlung.

Bey Ziegler und Söhnen in Zürich ist erschienen und bereits an alle Buchhandlungen versandt:

Cornelius Nepos de vita excellentium imperatorum. Mit Anmerkungen von *J. H. Bremi*. *Zweyte* sehr vermehrte und berichtigte Ausgabe. gr. 8. Auf Schreibpap. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Schon die *erste* Auflage wurde in Hinsicht der Anmerkungen von Kennern als vortrefflich erkannt. In dieser *zweyten* sind die Anmerkungen beynahe um die Hälfte vermehrt, die neuern Ausgaben alle benutzt, und der Text nach den vorhandenen Hülfsmitteln berichtigt worden. Der Druck ist möglichst correct, und das Papier sehr gut.

Für Forstmänner und Freunde der Botanik.

In der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin sind kürzlich erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Abbildung der deutschen Holzarten für Forstmänner und Liebhaber der Botanik, herausgegeben von *Fr. Guimpel*, Maler und Kupferstecher, mit Beschreibung derselben von *C. L. Willdenow*. 9tes u. 10tes Heft. Mit 12 ausgemalten Kupfern. gr. 4. Jedes Heft 1 Rthlr. 12 gr.

Zu diesem nützlichen, jedem denkenden Forstmanne unentbehrlichen Werke hat, nach dem Ableben des Herrn Ritters *Willdenow*, Herr Dr. *Hayne*, ein Freund und Schüler des Verewigten (durch seine *Termini botanici* und mehrere literarische Arbeiten dem Publicum schon rühmlichst bekannt) die fernere Bearbeitung des Textes übernommen, und wird dabey der einmal angefangene Plan um so leichter verfolgt werden können, da Hr. Ritter *Willdenow*, gleich bey Herausgabe des *ersten* Heftes, das Verzeichniss sämmtlicher, in dem Werke abzubildenden, Bäume und Sträucher entworfen und dem Herausgeber hinterlassen hat. Das 11te und 12te Heft werden daher unfehlbar zur nächsten Ostermesse erscheinen.

Vorläufige Anzeige für Aerzte und Wundärzte.

Von *Scarpa's* klassischem, sehr kostbarem Werke:

Ueber die Brüche,

erscheint zur Ostermesse 1813. eine mit vielen Anmerkungen und Zusätzen bereicherte Uebersetzung — der Text in Quart, und 15 Kupfer in mittlerem Folio-Format — zu einem möglichst wohlfeilen Preise in der

Renger'schen Buchhandlung in Halle.

Bey F. C. W. Vogel in Leipzig sind in der Michaelis-Messe folgende Fortsetzungen und Neuigkeiten erschienen, und für beygesetzte Preise in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Apothekerbuch, neues deutsches, nach der letzten Ausgabe der Preuss. Pharmacopoea zum gemeinnützigen Gebrauch bearbeitet von *A. F. L. Dörffurt*. 3ter und letzter Theil, welcher das Register, Anmerkungen und Zusätze zu dem ganzen Werke enthält. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Bilderbuch, historisches, für die Jugend; enthält Vaterlandsgeschichten. 11ter Band. Mit Kupfern. 8. 2 Rthlr.

Auch unter dem Titel:

Geschichte der Deutschen für die Jugend. 11tes Bdchen. 1 Rthlr. 4 gr.

Breseius, C. F., Apologieen verkannter Wahrheiten aus dem Gebiete der Christuslehre. 2te Sammlung. 8. 16 gr.

Pfaff, Dr. *C. A.*, über *Newton's* Farbentheorie, v. *Göthen's* Farbenlehre und den chemischen Gegensatz der Farben. Mit Kpfrn. gr. 8. 21 gr.

Schott, Dr. *H. A.*, und Mag. *H. W. Rehkopf* für Prediger. Eine Zeitschrift zur Belebung der Religiosität durch das Predigtamt. 3ten Bdes 2tes u. 3tes Heft. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Trommsdorff's, Dr. *J. B.*, Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten. 21sten Bandes 2tes Heft. Mit Kpfrn. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Zachariä's, Mag. *A. W.*, systematische Darstellung der Erscheinungen, welche der sphärische Hohlspiegel gewährt. gr. 8. (In Commission.) 4 gr.

Bey Hitzig in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. zu haben:

Briefe über die griechische Mythologie für Frauen.

Von *Caroline* Baronin *de la Motte Fouqué*.

8. Mit vier Tafeln.

In elegantem Umschlage.

Jeder, in dessen Beruf es liegt, Frauen, und zwar *deutsche* Frauen, in der Mythologie zu unterrichten, de-

nen *de Meuſtier's* beliebte und flache Manier, die heiligen-Schatten der alten Urbilder in die bunte Fläche geſellig moderner Beziehungen heraufzureiſsen, nothwendig widerwärtig ſeyn muſs, wird den Mangel eines zu dieſem Unterricht tauglichen Lehrbuches eben ſo ſehr gefühlt haben, als erfreut ſeyn, daſs eine deutſche ſo geſchätzte Schriftſtellerin, als die Verfaſſerin des gegenwärtigen Werkes, daran gedacht hat, ihm abzuhelfen. Ihre mit dem allgemeinſten Beyfall aufgenommenen *Briefe über Zweck und Richtung weiblicher Bildung* (1810.) können als eine Probe deſſen betrachtet werden, was man hier von ihr geleiſtet ſieht. Auch zum Selbſtſtudium iſt das treffliche Buch ſo brauchbar, als zum Leitfaden beym Unterricht, und ſo iſt denn zu hoffen, daſs es bald in keiner Sammlung einer auf Bildung Anſpruch machenden Freundin des Wiſſens fehlen wird.

Nachdem dieſe Anzeige bereits geſchrieben war, iſt eine Beurtheilung des trefflichen Buches von einem ſo bewährten Kenner in der *Zeitung für die elegante Welt* erſchienen, daſs man zu ſeiner Empfehlung allein darauf hinzuweiſen braucht.

In der Akademiſchen Buchhandlung in Kiel iſt erſchienen:

Viole, oder das Todtengewölbe. Ein Roman von *Wilhelmine Willmar*. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Zauberbilder von *Wilhelmine Willmar*. 8. 1 Rthlr.

Von

Loſſius allgemeiner moraliſchen Bilderbibel mit *Kupfern* nach Zeichnungen vom Profeſſor Dr. *Schubert*

iſt des 5ten Bandes 2te Lieferung erſchienen, und ſeit mehrern Wochen an alle, die ihre Beſtellungen erneuert haben, verſendet worden. Dieſe Lieferung enthält die Geſchichte des Lebens Jeſu mit 6 unübertrefflich ſchönen Kupferblättern, die folgende Unterſchriften haben, als:

Jeſus als Jüngling im Tempel,
Jeſus als Lehrer und Wohlthäter der Menſchen,
Jeſus am Grabe ſeines Freundes Lazarus,
Das Abendmahl Jeſu,
Jeſus am Oelberge,
Der Tod Jeſu am Kreuze.

Zwey Kupfer, die auſser oben angeführten noch zu dem Leben Jeſu gehören, werden, nebſt *drey* andern aus der Apoſtelgeſchichte, mit der baldmöglichſt nachfolgenden *dritten* Lieferung dieſes 5ten Bandes ausgegeben werden, womit alsdann dieſes Werk geſchloſſen wird, das vom Anfange bis zum Schluſſe mit ungetheiltem Beyfalle vom Publicum aufgenommen worden iſt.

Alle 5 Bände enthalten volle 7 Alphabete ſchön gedruckten Text und 74 Kupfer in gr. 8., die alle vom Profeſſor *Schubert* mit groſsem Fleiſse gezeichnet und von den beſten Meiſtern geſtochen worden ſind.

Ich bin erbötig, Liebhabern das ganz complette Werk mit kräftigen ſchönen Kupferabdrücken zu beiden Ausgaben noch um den äuſserſt billigen Pränumerationspreis von 17 Rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 31 Fl. 30 Kr. Rhein. für die *gute*, und 12 Rthlr. 12 gr. Sächſ. oder 22 Fl. 30 Kr. Rhein. für die *ordinäre* Ausgabe abzulaſſen, wenn ſie ſich mit baarer Zahlung directe an mich ſelbſt wenden. Durch andere Buchhandlungen iſt jedoch dieſes Werk nur um einen etwas höhern Preis zu beziehen. Gotha, den 20 October 1812.

Juſtus Perthes.

So eben iſt bey uns erſchienen:

Alboin, der Langobarden-König. Ein Heldenſpiel in *ſechs* Abenteuern, von *Friedrich* Baron *de la Motte Fouqué*. 8. Sauber broſchirt 1 Rthlr. 8 gr. Auf Velin-Papier 1 Rthlr. 16 gr.

Kraft, Anmuth, frommkindlicher Sinn lebt in einer Reihe trefflicher poetiſcher Erzeugniſſe dieſes Dichters. Ihnen ſchlieſst ſich dieſs Werk auf die würdigſte Weiſe an, und Anzeige deſſelben iſt die beſcheidenſte und würdigſte Empfehlung.

Leipzig, im October 1812.

Weygand'ſche Buchhandlung.

In unſerm Verlage iſt ſo eben erſchienen:

Neuer Almanach der Fortſchritte in Wiſſenſchaften, Künſten, Manufacturen und Handwerken, enthaltend *die neueſten Erfindungen und Entdeckungen von Oſtern 1810 bis 1811*, herausgegeben von *G. C. B. Buſch*. Mit einer Kupfertafel. 16ter Jahrgang.

Auch unter dem Titel:

Neue Ueberſicht der Fortſchritte in Wiſſenſchaften u. ſ. w. 4ter Band. 776 Seiten u. LII Seiten Inhalts-Anzeige.

Die Reichhaltigkeit dieſes Jahrgangs erhellt aus folgender Anzeige. Die Naturgeſchichte enthält 32, Naturlehre 21, Chemie 49, Anatomie, Zootomie und Phyſiologie 27, Pathologie und Semiotik 9, allgemeine und ſpecielle Therapie 18, Pharmacie und Arzneymittellehre 33, Diätetik 2, Chirurgie 19, Geburtshülfe 3, Thierarzneykunde 2, Mathematik 22, Kriegswiſſenſchaft 3, Bergwerkskunde 6, Forſtwiſſenſchaft 4, Nautik und Schiffsbaukunſt 4, Oekonomie 26, Polizey 2. *Zweyter* Abſchnitt: Schöne Künſte 24. *Dritter* Abſchn.: Mechaniſche Künſte 88 neue Erfindungen und Entdekkungen. Der Ladenpreis dieſes Jahrgangs iſt 2 Rthlr. 12 gr.

Sammlung ſeltener und auserleſener chirurgiſcher Beobachtungen und Erfahrungen für Aerzte und für Wundärzte, von Dr. *B. von Siebold*. 3ter Band. Mit 3 Kupfern. 2 Rthlr. 12 gr.

Wir wollen, um den Liebhabern die Anſchaffung dieſes nützlichen Werkes zu erleichtern, den Ladenpreis der 2 erſten Bände, der 4 Rthlr. 12 gr. beträgt, bis zur Jubilate-Meſſe 1813. auf 3 Rthlr. herabſetzen, um

um welchen es in jeder guten Buchhandlung wird zu haben seyn. Auch

Eisenmann's Grundriß der allgemeinen Weltgeschichte

werden wir, um die Einführung desselben in den Schulen zu erleichtern, künftig statt 1 Rthlr. 8 gr., für 1 Rthlr. erlassen.

Klüger'sche Buchhandlung in Rudolstadt.

III. Neue Musikalien.

Aufgemuntert durch den Beyfall, welchen eines meiner letzten Oratorien: *Der Versöhner*, bey dem hiesigen Publicum erhalten, habe ich mich entschlossen, dasselbe im Klavier-Auszuge auf Pränumeration herauszugeben.

Der Pränumerationspreis ist 2 Rthlr. 8 gr. Conventions-Münze, der nachmalige Verkaufspreis wird 3 Rthlr. 8 gr. seyn.

Finden sich binnen hier und Weihnachten nur so viele Pränumeranten, dass die Kosten gedeckt sind: so werden die Exemplare Ende Februars 1813. abgeliefert.

Pränumeration wird angenommen: bey dem Verfasser, in der Breitkopf- und Härtel'schen Musikhandlung zu Leipzig, in allen guten Musikhandlungen Deutschlands und bey allen Freunden des Verfassers. Die Herren Pränumerantensammler erhalten das 10te Exemplar frey, oder 10 Procent, und belieben den Betrag postfrey einzusenden. Die Namen der Pränumeranten, welche man bis Weihnachten, deutlich geschrieben, einzusenden bittet, sollen dem Werke vorgedruckt werden.

Dresden, den 6ten November 1812.

Christian Ehregott Weinlig,
Cantor und Musikdirector an den hiesigen drey Hauptkirchen.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

J. W. L. Gleim's sämmtliche Werke. Erste Original-Ausgabe aus des Dichters Handschriften durch *W. Körte*. 1 — 7ter Theil. Ladenpreis: Schreibpap. 12 Rthlr., Druckpap. 8 Rthlr. 22 gr.

Inhalt: I. II. *Lieder*. III. *Romanzen, Fabeln und Erzählungen*. IV. *Kriegeslieder*. V. *Sinngedichte, Episteln und goldne Sprüche*. VI. *Halladas, Amor und Psyche* und *vermischte Gedichte*. VII. *Das Hüttchen*.

Es bedarf keiner besondern Empfehlung dieser Werke des biederherzigsten und treuestgesinnten Dichters, welcher Deutschlands edle Sprache den Grazien und echter, deutschen Kraft und Zier zu bilden half, und welchen Deutschland längst als einen seiner Classiker verehrt. Sollte nicht edeln Deutschen willkommen seyn, diese, echt vaterländischen Werke als *Weihnachtsfreude zu geben* und zu *erhalten*?

Wir wollen dazu behülflich seyn: Jeder, welcher sich an uns selbst wendet, erhält das Exemplar

Schreibpap. für 8 Rthlr. 12 gr.,
Druckpap. für 6 Rthlr. 12 gr.,

und das Leben *Gleim's*, dessen Ladenpr. auf Schreibpap. 2 Rthlr. 20 gr., und auf Druckpap. 2 Rthlr. 12 gr. ist, mit einem Rabatt von 25 Procent.

Halberstadt, im November 1812.

Bureau für Literatur und Kunst.

Herabgesetzter Preis eines wichtigen naturhistorischen Werks.

Linné Systema Naturae, Cura *Gmelin*, X Tomi compl.

ist, anstatt zu 17 Rthlr. 4 gr. auf Druckpapier und 20 Rthlr. auf Schreibpap., bis zur Oster-Messe *1813*. bey mir und in allen guten Buchhandlungen für 8 Rthlr. Sächs. auf Druckpap. und 9 Rthlr. Sächs. auf Schreibpap., einzelne Theile aber, vom 3ten Bande an, für $\frac{4}{5}$ des Ladenpreises zu haben.

Wilhelm Heinsius in Gera.

V. Vermischte Anzeigen.

Literarische Bekanntmachung.

Den sämmtlichen Buchhandlungen mache ich hiermit bekannt, dass ich von Herrn Heinrich Dieterich in Göttingen die ganze Auflage von „*Schraderi flora germanica* Tomus I." käuflich übernommen habe, und dass daher dieses Werk, von jetzt an, nur einzig und allein von mir zu beziehen ist.

Zugleich zeige ich mit an, dass an dem zweyten Band dieses Werkes bereits gedruckt wird. Wer denselben zu erhalten wünscht, beliebe mir seinen Bedarf durch die Realschulbuchhandlung bald anzuzeigen.

Berlin, am 20. October 1812.

Ferdinand Dümmler.

Anzeige für Freunde der Chemie.

Bourguet, Dr. *Ludw.*, *chemisches Handwörterbuch* nach den neuesten Entdeckungen entworfen, fortgesetzt von Dr. *J. B. Richter*, mit einer Vorrede von Dr. *Sig. Fr. Hermbstädt*. 6 Bände und 1 Band Supplemente. gr. 8.

Dieß nützliche Werk ist noch durch alle Buchhandlungen für den äußerst billigen Preis von 5$\frac{1}{2}$ Rthlr. zu haben.

Schüppel'sche Buchhandlung in Berlin.

MONATSREGISTER

vom

NOVEMBER 1812.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schr

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätt

A.

Almanach der neueſten Fortſchritte in Wiſſenſch. ſ. G. C. B. *Buſch* u. J. B. *Trommsdorff.*

Archiv deutſcher Nationalbildung, herausg. von R. B. *Jachmann* u. Fr. *Paſſow.* 1 u. 2s H. 288, 613.

Auguſti, J. C. W., ſ. Schriften, die, des Alten Teſt.

B.

Baur, V. Fr., zum Nachdenken über die chriſtl. Confirmations-Handlung. EB. 130, 1039.

v. d. Becke, F. A., üb. Verminderung u. Abkürzung der Proceſſe durch Vergleich. EB. 126, 1007.

Bellermann, J. J., Bemerkungen üb. die phöniziſchen u. puniſchen Münzen. 1s H. 293, 655.

Beobachtungen, neueſte, zur Veredlung des Feldbaues, ſ. *Th., v., Walberg.*

Bertholdt, L., hiſtor. krit. Einleitung in ſämmtliche kanoniſche u. apokryph. Schriften des alten u. neuen Teſt. 1r Th. 284, 577.

Buchanans, Joh. Lana, Reiſen durch die weſtl. Hebriden, in den J. 1782—90. Aus dem Engl. 2e Aufl. EB. 132, 1056.

Bucher, K. Fr. Ferd., Syſtem der Pandekten. Auch:

— — Verſuch einer ſyſtemat. Darſtellung des Juſtinianiſchen Privatrechts. 2e veränd. Ausg. 286, 593.

Buſch, G. C. B., Almanach der neueſten Fortſchritte in Wiſſenſchaften, Künſten, Manufakturen u. Handwerken. 15r Jahrg. EB. 132, 1055.

C.

Connaiſſance des tems, ou des mouvemens céleſtes, pour l'an 1811 et 1812. 280, 545.

D.

Dyckhof, A. F., metriſche Producte aus dem Reiche häuslicher u. allgemeiner Empfindungen. 296, 677.

E.

v. Eggers, C. U. D., üb. die Erhaltung des Credits der Schleswig-Holſteiniſchen adligen Güter. 283, 574.

Ericſon, J., neue Thalia. 1n Bds 1s H. EB. 122, 974.

F.

Feldzüge, die, von 1806 u. 1807., hiſtor. polit. militäriſch dargeſtellt. 1 u. 2r Th. nebſt 3 Anhängen. 296, 673.

Fiſcher, J. B., auf vierzehnjährige Erfahrungen obachtungen gegründete Anweiſung zum Anbau länd. Getreidearten u. einiger Oelgewächſe. 291

Fox, Ch. J., a hiſtory of the early part of the of James the ſecond. 271, 473.

Fränkel, Dav., Sulamith; eine Zeitſchr. zur Bel rung der Cultur u. Humanität unter den Iſrae 3r Jahrg. 1 u. 2r Bd. 12 Hefte. EB. 121, 961.

Fundgruben des Orients. 1n Bds 4s H. 293, 649.

G.

Gottfahalk, Fr., das Chamounithal am Fuſse des blanc. 292, 641.

Götzinger, W. L., Schandau u. ſeine Umgebunge Beſchreibung der ſächſ. Schweiz. 2e verm. Au EB. 123, 982.

Grashof, F. K. A., Rede am Geburtstage des K dem 3. Aug. 1812, nebſt einer Ode zu dieſer von C. L. *Kannegieſser.* 280, 552.

Grävell, M. C. F. W., Anti-Platoniſcher Staat, od ches iſt die beſte Staatsverwaltung? mit beſo Rückſicht auf die preuſs. Staaten. 1 u. 2e verm lage. 278, 532.

Günther, Ch. A., Principia juris Romani privati ſimi. Tom. I. Pars general. Tom. II. Pars ſpe 286, 593.

H.

Haafner, J., Reize te voet door het Eiland C 282, 561.

Haaſe, C. H., de Petro *Lorioto.* 279, 543.

Harms, Cl., Winterpoſtille. 2e verand. Auflage 122, 976.

Hegner, Ulr., die Molkenkur. 274, 501.

Heinrich, J. P., ſ. J. S. C. *Schweigger.*

v. Herrenſchwand, J. F., üb. die Mittel, den öffent dit in einem Staate herzuſtellen, deſſen polit. nomie zerſtört iſt. Aus dem Franz. vom Obr. ſenbach. EB. 124, 992.

Horn, Fr., Kampf u. Sieg. Roman. 1 u 2r Th. 28

J.

Jachmann, R. B., ſ. Archiv deutſcher Nationalbi

Jahrsſchrift für Theologie u. Kirchenrecht der K ken. 3n Bds 2s H. EB. 125, 997.

Jais, P. Aeg., Katechismus der chriſtkathol. Gla u. Sittenlehre. 2e verb. Ausg. EB. 121, 963.

Jais, P. Aeg., Unterricht in der christkathol. Glaubens- u. Sittenlehre; nebst Vorerinnerung üb. den Religionsunterricht. EB. 121, 968.
Illmensee, J. M., vierzig neuere kurze Grabreden für junge Geistliche. EB. 121, 967.
Journal (neues) der Chemie und Physik, s. J. S. C. *Schweigger*.

K.

v. Kalkreuth, H. W. A., die Staatsform. EB. 127, 1015.
Kannegiesser, C. L., Ode, s. F. K. A. *Grashof*, Rede.

L.

Lüden, H., kleine Aufsätze, meist histor. Inhalts. 1 u. 2s Bdchn. Letzteres auch:
— — Biographie des Sir William Temple. EB. 123, 977.

M.

Masius, H. G., medicin. Bemerkungen üb. einige ältere u. neuere Gesetze, besond. über einige Artikel des Code Napoléon. 1e Abth. 273, 494.
v. Massenbach, Obr. s. J. F. *v. Herrenschwand*.
Mionnet, T. E., description de Médailles antiques Grecques et Romaines. Tom. I — V. Avec un Récueil de Planches des médailles grecques. 282, 566.
Möller, J., s. W. *Münscher*.
Münch, J. G., Grabreden. EB. 121, 967.
Münschers, W., Leerebog i den kristelige Kirkehistorie. Oversat af J. C. *Winther*. Med Tillaeg af Fr. *Münter*. Paa ny udgivet af J. *Möller*. EB. 123, 984.
Münter, Fr., s. W. *Münscher*.

N.

Niemeyer, D. G., Bibliothek für Prediger u. Freunde der theolog. Literatur. Fortgesetzt von A. H. *Niemeyer* u. H. B. *Wagnitz*. 4r Th. Auch:
— — neueste Bibliothek für Prediger, die Schriften von 1796 — 1810. enth. EB. 125, 998.

P.

Passow, Fr., s. Archiv deutscher Nationalbildung.

R.

Regierungsbehörden, die, mit ihren Mitgliedern im löbl. Canton Schwyz, auf das J. 1812. EB. 124, 990.
Regner, K. G., neues landwirthschaftl. Handbuch, zum Anbau u. zur Acclimatisirung ausländ. Getreide-, Handels-, Oel- u. Futtergewächse; besonders nach *Fischers* u. a. Versuchen. 291, 633.
Reindl, Fr. X., über Schärfung u. Milderung der Strafen. 273, 496.

S.

Sauter, J. N., Anweisung die Beinbrüche der Gliedmassen, vorzügl. die complicirten u. den Schenkelbeinhalsbruch, nach einer neuen Methode ohne Schienen zu heilen. 279, 537.
Scheuring, Jos., Parallele der Vortheile u. Nachtheile der vorzüglichsten Operations-Methoden des grauen Staars. 284, 584.
— — über die Amputation eines Oberschenkels. 292, 645.
Schriften, die, des Alten Testaments. Neu übersetzt von J. C. W. *Augusti* u. W. M. L. *de Wette*. 1 — 5r Bd. 275, 505.
Schweigger, J. S. C., u. J. P. *Heinrich*, Journal (neues) der Chemie u. Physik. Jahrg. 1811. 2 u. 3r Bd. 1 — 4s H. EB. 129, 1025.
Seiz, G. F., Almanach für Beamte im Fürstenthum Bayreuth. EB. 129, 1033.
Shakspeare, W., Schauspiele. Aus dem Engl. von Abrah. u. Heinr. *Voss*. 2r Th. EB. 129, 1030.
Skrifter det skandinaviske Litteratursellskabs. 4s Jahrgangs 2s Qrtl. 5 — 7n Jahrgs. 1 u. 2s H. EB. 125, 993.
Staatsregiment, neues, oder Verzeichniss der Vorgesetzten des löblichen Cantons Zug, auf das J. 1812. EB. 124, 990.
Steiger, A. J., üb. die Aufhebung des Gerichts-Geheimnisses in den Staaten des Rheinbundes; insbesondre: Sollen die Urtheils-Gründe den Parteyen von Amtswegen bekannt gemacht werden? 272, 486.
Stein d. j., G. W., Annalen der Geburtshülfe überhaupt, u. der Entbindungsanstalt zu Marburg insbes. 4 u. 5s oder 3n Jahrgs. 1 u. 2s St. EB. 131, 1046.
Steinbeck, Ch. G., der aufrichtige Kalendermann. 3r Th. 2e Aufl. EB. 132, 1056.
Streckfuss, K., Gedichte. 283, 569.
Sulamith, s. Dav. *Fränkel*.

T.

Tabelle über Natur- und Kunstprodukte, derselben eigne Consumtion, Verarbeitung und Ausfuhr in u. aus den K. Sächs. Landen. 279, 544.
Tanner, Conr., ein ernstlicher Blick in die Ewigkeit, oder Betrachtungen über die vier letzten Dinge des Menschen. EB. 121, 967.
Thalia, neue, s. J. *Erichson*.
Trommsdorff, J. B., Almanach der neuesten Fortschritte in Wissensch., Künsten, Manufacturen u. Handwerken. 15r Jahrg. EB. 132, 1055.

U.

Unterricht, zusammenhangender, üb. christkathol. Glaubens- u. Sittenlehre. Verfasst von zwey Landpfarrern in der Ortenau. EB. 130, 1039.

V.

Versuch, einige sichere Grundsätze zur Ausmittelung des reinen Ertrags der Aecker festzusetzen; besond. den Canton Soest betr. 275, 511.
Verzeichniss unsrer hochgeacht. Hrn. von Klein- und Grossen Räthen des Cantons Schafhausen, der Tribunalien u. s. w. auf das J. 1812. EB. 124, 990.

Voit,

Voit, J. G. G., Diſſert. exhibens oculi humani anatomiam et pathologiam ejusdemque in ſtatu morboſo exſtirpationem. 286, 600.
Voſs, Abrah. u. Heinr., ſ. W. *Shakſpeare*.

W.

Wagener, S. Ch., Spuren der Gottheit im anſcheinenden Zufalle. 2r Th. EB. 123, 984.
Wagnitz, H. B., ſ. A. H. u. D. G. *Niemeyer*.
v. Walberg, Th., neueſte Beobachtungen zur Veredlung des Feldbaues. 291, 638.
Wendt, Amad., Grundzüge der philoſoph. Rechtslehre. 290, 625.
de Wette, W. M. L., ſ. Schriften, die, des Alten Teſtaments.
v. Winterfeld auf Niden, M. A., Leben des preuſs. General-Lieutenants H. K. *v. Winterfeld*. 274, 518.
Winther, J. C., ſ. W. *Münſcher*.

Z.

Zeſtrenner, C. Ch. G., Hülfsbuch für Lehrer u. Erzieher bey den Denkübungen der Jugend. 3r Th. 2e verb. Ausg. EB. 127, 1016.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 67.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Bürg in Wien 293, 655. *Ferber* in Helmſtädt 281, 559. *Hantſchl* in Wien 293, 656. *Horner* in Zürich 290, 631. *Kiefhaber* in Nürnberg 271, 479. *May* in Heidelberg 272, 487. *Rehm* zu Mainheim 271, 479. *Schaller* in Magdeburg 281, 560. *Schinz* in Zürich 290, 631. *Sotzmann* in Berlin 291, 640. *Zimmermann* in Berlin 281, 559.

Todesfälle.

Armbruſt in Erlangen 272, 488. *Fiſchel* in Wien 292, 648. *Frank* in Nürnberg 274, 503. *Hempel* in Corbetha 279, 543. *Nagel* aus Mosburg 280, 551. *Nagy*, J. G., in Oedenburg 292, 648. *Nagy*, Steph., in St. Lörinz 292, 648. *Popp* zu Kirchahorn 272, 488. *Rahn* in Zürich 275, 511. *Righini* in Berlin 275, 511. *Schloſſer* in Berlin 275, 512. *Schnakenburg* in Gardelegen 275, 512.

Univerſitäten, Akad. u. andre gel. Anſtalten.

Berlin, Akademie der Wiſſenſch., Organiſation in Gemäſsheit der vom König ertheilten neuen Statuten, Liſte der auswärt., auf 24 beſchränkten, Mitglieder, u. der Correſpondenten 291, 639. — Philomat. Geſellſchaft, öffentl. Quartalverſammlung zur Feyer ihres 13ten Stiftungstags, aufgenommnes Mitglied 291, 640. *Erlangen*, allgem. kameraliſtiſch-ökonom. Societät, General-Verſammlung zu des Königs Namensfeſtfeyer, Vorleſungen, eingegangne Abhandl. u. Geſchenke, verſtorbene u. aufgenommene neue Mitglieder, wiederholte Preisfrage 292, 647. *Freyburg*, Univerſ., Frequenz im Sommerhalbenjahre 1812. verglichen mit der zu Heidelberg 272, 487. *Halle*, Univerſ., Diſputat. u. Promotionen, Univerſitäts-Bibliothek, Vervollkommnung derſ. durch Anlegung einer Galerie und Umſtellung mancher Fächer, Vermehrung derſ. durch Sendungen aus Helmſtädt u. mehrern Kloſterbibliotheken, zu hoffende Erweiterung des Locals — — Phyſikal., aſtronom. u. mathemat. Apparat, Vermehrung deſſ. 281, 559 u. 560. *Heidelberg*, Univerſ., Diſputat. u. Promotionen, *Börſch* Diſſertat. u. Programm., *Lucae's* Schrift beym Abgange nach Frankfurt a. M., Gymnaſium, öffentl. Prüfungen, Lehrerperſonale, Gymnaſiaſtenzahl 272, 487. *München*, Akademie der Wiſſenſch., phyſikal. Preisaufgaben für die Jahre 1814 u. 1815., den Preiswerbern dabey gemachte ausdrückl. Bedingungen 296, 677 — 680. *Wien*, Landwirthſchafts-Geſellſch., erhaltene Organiſation u. förml. Beſtätigung unter Erzherz. *Johann* Schutze 294, 663.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Berichtigung einer Anzeige in der Jen. Lit. Zeitung über die Königsberger Bibliotheken 278, 535. *Grund* in Wien will *Herder's* ſämmtl. Werke auf Pränumeration nachdrucken 290, 632. *Meckel* in Halle, Zurückkunft von ſeiner literar. Reiſe nach Italien 281, 560. *Oeſterreich*, neueſte Literatur 271, 479. 279, 543. ſie ſcheint mehr zu ſinken als ſich zu heben wegen Geldmangels, ſchlechten Curſes u. Theurung der Lebensmittel 274, 503. — Nachdrucker machen ſchlechte Geſchäfte beym jetzigen Geldcurſe 290, 632. *Rumi* in Oedenburg ſoll in geograph. ſtatiſt. Rückſicht die an Steyermark nächſtgelegenen Comitate aufnehmen u. beſchreiben 294, 664. *Slaviſche* Literatur 279, 544. *Suppantſetſch* in Cilly ſoll die Natur-, Kunſt- u. geſchichtl. Merkwürdigkeiten im Cilleyer Kreiſe für das Gräzer Muſeum ſammeln 294, 664.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunsthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Büsching in Breslau, Urkunden der Piasten für Freunde der Schlesischen Geschichte 289, 621. *v. d. Hagen* u. *Büsching* in Breslau, Sammlung deutscher Gedichte des Mittelalters, 2r Bd. 295, 667. *Kruse* in Leipzig, Anzeigen u. Erläuterungen über seinen Atlas zur Gesch. aller europ. Länder u. Staaten 289, 622. *Penzel* in München, *Schultberger's* Werk mit Anmerk., Zusätzen u. einer Karte für diese Reise, auf Pränumeration 295, 665. *Weinlig* in Dresden, eins seiner Oratorien: der Versöhner, im Clavier-Auszuge, auf Pränumeration 297, 687.

Ankündigungen von Buch- u. Kunsthändlern.

Akadem. Buchh. in Kiel 295, 667. 670. 297, 685. *Breitkopf-* u. *Härtel.* Musikhandl. in Leipzig 297, 687. *Craz* u. *Gerlach* in Freyberg 295, 669. *Goedsche's* Buchh. in Meissen 295, 667. *Hayn* in Berlin 295, 666. *Hennings.* Buchh. in Erfurt 295, 665. *Hitzig* in Berlin 289, 620. 295, 670. 297, 684. Hof- Buch- u. Kunsthandl. in Rudolstadt 289, 617. *Keyser* in Erfurt 289, 618. *Klüger.* Buchh. in Rudolstadt 297, 686. Landes-Industrie-Compt. in Weimar 289, 617. *Monath-Kussler.* Buchh. in Nürnberg 297, 681. *Perthes* in Gotha 297, 685. Realschulbuchh. in Berlin 295, 669. *Renger.* Buchh. in Halle 289, 622. 297, 684. *Riegel* u. *Wiesner* in Nürnberg 295, 669. *Ruff.* Verlagshandl. in Halle 295, 669. *Schüppel.* Buchh. in Berlin 297, 683. *Vogel*, W., in Leipzig 297, 684. *Weygand.* Buchh. in Leipzig 289, 618. 622. 295, 667. 297, 682. 686. *Wilmans* in Frankfurt a. M. 289, 617. *Ziegler* u. Söhne in Zürich 297, 683.

Vermischte Anzeigen.

Bureau für Lit. u. Kunst in Halberstadt, herabgesetzter Preis von *Gleim's* sämmtl. Werken von *Körte.* 7 Thle. 297, 687. *Dümmler* in Berlin hat von *Dieterich* in Göttingen die ganze Aufl. von *Schraderi* flora germanica, Tom. I. käufl. übernommen, an Tom. II. wird gedruckt 297, 688. Expedition, die, der A. L. Z. in Halle, Verzeichniss von zu verkaufenden Büchern um beygesetzte Preise 295, 670. — — der Erholungen in Erfurt, Fortsetz. ihres thüring. Unterhaltungsblatt: Erholungen 297, 681. *Heinsius* in Gera, herabgesetzter Preis von *Linné* Systema Naturae, cura *Gmelin*, X Tomi 297, 688. — — heruntergesetzter Preis von *Vest* Geist der Bündnisse u. Friedensschlüsse des 18 u. 19ten Jahrh. 7 Bde. 295, 672. *Jacoby.* Kunsthandl. in Berlin, Verkauf einer vollständ. Sammlung *Chodowiecki*'scher Kupferstiche 289, 624. Magazin für Literatur in Hamburg, Verzeichniss von Büchern mit heruntergesetzten Verkaufspreisen 289, 622. Redaction, die, der Leipz. Lit. Zeit., Fortsetz. ihrer Lit. Zeitung 297, 681. *Schüppel.* Buchh. in Berlin, *Bourguet's* chem. Handwörterbuch von *Richter*, 6 u. 1 Suppl. Bd., ist noch durch alle Buchhandlungen wohlfeil zu haben 297, 688. *Weygand.* Buchh. in Leipzig, heruntergesetzter Verkaufspreis von *Cocceji* Lexicon hebr. et *chald. ed. Schulz.* 2 Tomi, Edit. quinta 295, 671.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. December 1812.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

MAINZ, b. Kupferberg: *Joseph* und *Karl Wenzel*, der Arzneywiſſenſchaft und Wundarzneywiſſenſchaft Doctoren, der mediciniſchen Facultät in Mainz Beyſitzer u. ſ. w., *über die ſchwammigen Auswüchſe auf der äußern Hirnhaut.* Mit 6 Kpfrt. 1811. XX u. 138 S. Fol. (4 Rthlr. 12 gr.)

Auf der Oberfläche der äuſsern Hirnhaut einer neun und ſiebenzigjährigen männlichen Leiche entdeckten die Vff. fünf Auswüchſe und eben ſo viele Oeffnungen an den dieſen Auswüchſen gegenüber liegenden Theilen der Hirnſchale. Der gröſste Auswuchs hatte ungefähr anderthalb Pariſer Zolle im längſten Durchmeſſer, die Dicke betrug an der höchſten Stelle einen halben Zoll. Die übrigen Auswüchſe waren kleiner; alle hatten eine runde, oder länglichtrunde Figur; ſie lagen theils unter der Kranz-, Pfeil- und Hinterhauptsnaht, theils unter dem rechten Scheitelbeine; ihre Subſtanz war halb weich, etwas ſchmierig, wie aus einzelnen, mit einer eigenen dünnen Membran zuſammengehaltenen unregelmäſsigen Läppchen zuſammengeſetzt, von einer dunkelgrün und braun gemiſchten, dem Menſchenkoth ähnlichen Farbe, ihr Zuſammenhang mit der äuſsern Hirnhaut und mit der Beinhaut ſo locker, daſs ſie auf erſtere nur aufgeſtrichen zu ſeyn ſchienen, die Stellen der äuſsern Hirnhaut, ihrer Blutgefäſse und des groſsen Blutleiters, worauf die Auswüchſe lagen, ſchienen gar nicht verändert zu ſeyn. Vier Auswüchſe waren durch die Knochen bis unter die äuſsern Bedeckungen gedrungen, der fünfte und kleinſte ward noch durch ein ſehr dünnes Blättchen der äuſsern Knochentafel zurückgehalten, die Ränder der nach unten gröſsern Knochenöffnungen waren ſehr ungleich, rauh, ſpitz, und die Knochenmaſſe an denſelben leicht zerreiblich; weder an dem Hirne, noch an der untern Fläche der zurückgelegten äuſsern Hirnhaut bemerkte man eine andere Veränderung, als daſs man an der Hirnhaut die Stelle deutlich ſah, von welcher einer der Auswüchſe entſprang, die Beinhaut war rings um die Oeffnungen ſackförmig erweitert und in die Höhe gehoben. Die Hautfarbe der Leiche war durchaus gelb, die Bauchſpeicheldrüſe ſchien etwas feſter und trockner, als gewöhnlich, zu ſeyn, an der Oberfläche der Milz waren einige kleine Verhärtungen; die Leber war von gewöhnlicher Gröſse, und fühlte ſich faſt durchaus ſehr hart, ungleich und höckericht an, von der Oberfläche bis durch die ganze Dicke der Leber waren theils dunkelgelbe, theils dunkelgrüne Knötchen verbreitet, die eine dunkelgelbe, braune, ſchmierige, oder eine dunkelgrüne feſtere Materie enthielten; die ſtark ausgedehnte Gallenblaſe enthielt eine ſchwarze dicke Feuchtigkeit. Aus der geöffneten Blaſe konnte eine feine Sonde nicht in den Gallenblaſengang gebracht werden. An den Nieren war, auſser einigen kleinen Verhärtungen, nichts Abweichendes. Die rechte Lunge war oben mit dem Rippenfelle feſt verwachſen, übrigens waren in beiden Lungen viele gröſsere und kleinere, härtere und weichere Knoten. Der Durchmeſſer der Aorta vom Herzen bis an die Stelle, wo ſich ihr Bogen endet, betrug mehr, als anderthalb Pariſer Zoll, von da bis zu ihrer Theilung vierzehn bis funfzehn Linien. Die Beſchwerden, worüber ſich der Verſtorbene, während ſeines Krankſeyns, beklagte, beſtanden in einem ſtarken, trockenen Huſten, und einem Schmerz im Kopfe, der ſeit einem halben Jahre täglich Abends um 7 Uhr anfing, und bis tief in die Nacht fortwährte. Seitdem bemerkte er auch mehrere weiche, aber ſelbſt beym Berühren nicht ſchmerzhafte Stellen am Kopfe. Sein ganzer Körper war ſehr abgemagert. Er hatte wenig gegeſſen, meiſtens zu Bette gelegen, und an Verſtopfung gelitten. Die Excremente ſollen theils weiſsgrau, theils bräunlicht geweſen ſeyn. Die Wichtigkeit dieſes Falles beſtimmte die Vff., ihn von dem groſsen Künſtler, *Chr. Körb*, abbilden zu laſſen, und mit den Beobachtungen Anderer zu vergleichen. Aus zwey und zwanzig angeführten Beobachtungen ziehen die Vff. unter andern folgende Reſultate: man fand die äuſsere Beinhaut rings um die Oeffnung ſackförmig erweitert und in die Höhe gehoben, geſund und mit dem Auswuchſe nicht verwachſen; doch ſah man ſie rings um die Oeffnung einen knorplichten Rand bilden. Die Oeffnung im Schädel geſchieht von Innen nach Auſsen, und ſteht weder mit der Gröſse, noch mit der Conſiſtenz des Auswuchſes in beſtimmtem Verhältniſs; der Subſtanzverluſt an der innern Tafel iſt gröſser, als an der äuſsern; der auſserhalb ſichtbare Theil des Auswuchſes wird durch die Oeffnung im Schädel gleichſam zuſammengeſchnürt; in den mehreſten Fällen ſind die Ränder der Oeffnung ungleich, rauh und ſpitz, dieſe Spitzen dringen zuweilen in den Auswuchs, zuweilen hängen nekrotiſche Knochenſtückchen des Randes mit dem Auswuchs zuſammen; an der cariös ſcheinenden Knochenöffnung bemerkt man nie etwas Geſchwüriges; die Nähte beſchränken den Auswuchs nicht. Die äuſsere Hirnhaut iſt nicht krankhaft afficirt, doch fand man ſie zuweilen an der Stelle des Auswuchſes verdickt, höckericht, hart, ſchwammicht, und in dieſen Fällen war die Gefäſshaut

haut mit ihr verwachsen; der Zusammenhang der Auswüchse mit der äusern Hirnhaut und mit der Oeffnung im Schädel war bald schwach, bald sehr fest. Wenn keine Kunsthülfe Statt gefunden hatte, war das Hirn nicht verändert. Zu den äusern Ursachen dieser Auswüchse gehören Erschütterungen des Kopfs, zu den innern vorzüglich syphilitische und rheumatische Stoffe. Der allgemeinste, beständigste, lästigste und in Hinsicht seines Verlaufs mannichfaltigste Zufall bey solchen Auswüchsen ist der Kopfschmerz; seltner ist im ersten Zeitraume das Gefühl einer Erschütterung und Betäubung im Kopfe. Als einen Zufall der ersten Einwirkung einer äusern Ursache der schwammigen Auswüchse muss Schwindel, Ohnmacht und Verlust des Verstandes betrachtet werden, und verdient deshalb berücksichtigt zu werden, weil er nicht mit der äusern Ursache, in Hinsicht der Heftigkeit, im Verhältniss steht. Seltner ist die mit der Betäubung allmählig zunehmende Empfindungslosigkeit und Lähmung irgend eines Theils. Ehe die Stelle des Schädels, worunter der Auswuchs verborgen ist, durchbricht, fühlt man hier ein eigenthümliches pergamentartiges Knistern; ist der Durchbruch erfolgt, so erscheint der Auswuchs als eine kleine weiche Geschwulst unter den Kopfbedeckungen; in der Geschwulst, die bald schneller, bald langsamer anwächst, bemerkt man eine von den Bewegungen des Hirns herrührende Pulsation. Die Geschwulst scheint, ihrer Natur nach, unempfindlich zu seyn, lässt sich durch einen Druck oder durch die Lage des Kranken auf die entgegengesetzte Seite wegbringen, und immer mit Nachlass derjenigen Zufälle, die von dem Reize des scharfen Knochenrandes auf die Geschwulst entstanden; zuweilen erscheint aber dann Lähmung der entgegengesetzten Körperhälfte. Der Auswuchs aus syphilitischer Ursache erscheint als primitives oder als secundäres Uebel, indem der Knochen zuerst afficirt ist. Das äussere Ansehn der Knochenzerstörung ist hier eigen, und die genaue Beschreibung desselben muss im Werke selbst nachgelesen werden. Die Bildung der Oeffnung im Schädel ist die Wirkung der krankhaft afficirten, unterbrochenen und endlich ganz aufgehobenen Ernährung und der fortdauernden Absorption. Nachdem die Vff. ausführlich dasjenige angeführt haben, was über die Entstehungsursachen dieser Auswüchse geschrieben und was zu ihrer Heilung vorgeschlagen ist, theilen sie ihre Ideen als Vermuthungen über die Entstehung der schwammigen Auswüchse auf der äusern Hirnhaut mit. Diese Auswüchse scheinen die Folgen einer entzündungsartigen Congestion und einer Ausschwitzung gerinnbarer Lymphe zu seyn, welche, nach Auffaugung der flüssigern Theile, verdickt und durch die darin Statt findende Bildung neuer Gefässe belebt wird. Zugleich scheint durch die erzeugende äussere oder innere Ursache die Verbindung der Gefässe der äusern oder innern Beinhaut und die Ernährung des Knochens gestört zu seyn. Wer alles, was die Vff. über diese Art von Auswüchsen auf der äussern Hirnhaut angeführt haben, untersucht, wird die Vermuthung über die Entstehung derselben höchst wahrscheinlich finden, und in dieser Hinsicht der vorgeschlagenen Behandlungsart gern beypflichten. Sie besteht kurz darin: der innern Ursache entgegen zu wirken, und bey äusern Verletzungen, welche uns die Entstehung eines Auswuchses befürchten lassen, die entzündungsartige Congestion oder die Entzündung durch Blut-Entziehung, kalte Ueberschläge und andere kühlende Mittel zu entfernen; oder, wenn der Auswuchs schon durch den Schädel gedrungen ist, die Oeffnung blos zu legen, nöthigen Falls durch die Trepanation zu erweitern und den Auswuchs mit den Fingern oder dem Messer von der äusern Hirnhaut zu trennen. Selbst in jenen Fällen, wo wir auf einen Auswuchs unter dem noch nicht geöffneten Schädel schliessen, soll man bey dringenden Zufällen den wahrscheinlichen Sitz des Auswuchses durch die Trepanation eher zu entdecken suchen, als den Kranken dem gewissen Tode überlassen. Zuletzt handeln die Vff. noch von jenen Krankheiten, die mit den beschriebenen Auswüchsen einige Aehnlichkeit haben. Dies ist genug von einem Werke, das sich durch seinen für chirurgische Pathologie und Praxis so wichtigen Inhalt, durch splendiden Druck und durch die trefflich gearbeiteten Kupfer allen Aerzten empfiehlt.

1) Magdeburg, b. Heinrichshofen: *De Keratonyxide*, nova cataractae aliisque oculorum morbis medendi methodo chirurgica, differit Guil. *Henr. Jul. Buchhorn*, Med. et Chir. Doct. medic. ap. Magdeb. pract. c. tab. aen. 1810. 33 S. 4. (6 gr.)

2) *Ebendaf.*: *Die Keratonyxis*, eine neue gefahrlosere Methode, den grauen Staar zu operiren, nebst einigen erläuternden Operationsgeschichten, von *W. H. J. Buchhorn*, Doctor der Arzneykunde und Wundarzneykunst zu Magdeburg. 1811. 80 S. 8. (9 gr.)

Obschon, nach *Hecker's* Angabe, eine englische Frau, späterhin aber *Beer*, *Gleize* und *Conradi*, den Hornhaut- und Kapselstich gemacht haben, um die getrübte wässrichte Feuchtigkeit ausfliessen zu lassen oder die Auflösung der verdunkelten Krystall-Linse zu begünstigen, und obschon *Richter* in seinem bekannten Werke und *Reil* in seinen Vorlesungen die Idee jener Operationsmethode deutlich ausgesprochen haben: so bleibt doch dem Vf. vorliegender Schrift unstreitig das grosse Verdienst, diese Idee weiter verfolgt, wissenschaftlich geprüft, und das Technische des Verfahrens ausführlich angegeben zu haben, wie es die Schrift Nr. 1. beweist, welche zuerst als Inaugural-Dissertation im J. 1806. bey Hendel in Halle herauskam, und jetzt mit verändertem Titel dem Buchhandel übergeben ist. Im *ersten* Hauptstücke sucht der Vf. vorzüglich *Beer's* Einwürfe gegen den von *Conradi* neuerdings vorgeschlagenen Kapselstich zu widerlegen, im *zweyten* aber den von ihm verbesserten Hornhaut- und Kapselstich zu beschreiben. Die Nadel, deren er sich dabey bedient, ähnelt der Scarpaschen. Die Operation umfasst vier Momente. Der erste

be-

begreift den Hornhautſtich *(Keratonyxis)*, der zweyte die Richtung der Nadelſpitze gegen die Pupille, der dritte die verſchiedenen nothwendigen Bewegungen mit der Nadel, und der vierte das Zurückziehen der Nadel aus dem Auge. Die Handgriffe werden theils in dieſem, theils im *dritten* Hauptſtücke beſchrieben. Der Einſtichpunkt wird ungefähr eine Linie von der Sclerotica, und in der Höhe, wie bey der Depreſſion, durch die Hornhaut gemacht, und zwar nicht zu raſch. So bald die gekrümmte Spitze die Hornhaut durchdrungen hat, wird ſie gewendet und nach der Pupille gerichtet, dann wird ſie in die Kapſel geſenkt, und dieſe, doch nicht bis auf den Rand, zerriſſen, indem man die Nadel nach auf- und abwärts und nach den Seiten bewegt. Zuletzt wird die Nadel in der nämlichen Richtung — die concave Seite der Spitze nach der Iris und den Griff nach der Schläfe gerichtet — wieder aus dem Auge gezogen. Das Auge muſs leicht verbunden und die Auflöſung der Linſe abgewartet werden. Auf dieſe Art glaubt der Vf. weiche und flüſſige, brey- und käſeartige, den Staar von verdunkelter Morgagniſcher Feuchtigkeit, den Kapſel- und angewachſenen Staar beſeitigen zu können. Er iſt der Meinung, daſs dieſe Methode im kindlichen Alter, beym angebornen Staare, bey verwachſenen, nicht hinreichend geſpaltenen Augenliedern, bey jenen Subjecten, welche die zu andern Operationsarten erforderliche Behandlung nicht abwarten können, oder zu nervöſen, inflammatoriſchen u. a. Zufällen geneigt ſind, gefahrloſer ſey und den Vorzug verdiene. Im *vierten* und *fünften* Hauptſtücke wird die Keratonyxis auch bey Linſen- und Kapſel-Nachſtaaren und zur Bildung einer künſtlichen Pupille, vermittelſt der Koretodialyſis, empfohlen. Auf der beygefügten Kupfertafel iſt die von der gekrümmten Spitze bis zum Handgriffe allmählig dicker werdende Nadel zur Keratonyxis vorgeſtellt; die übrigen Figuren ſind dazu beſtimmt, gegen *Leveillé* zu beweiſen, daſs auch bey einer cataractoſen, nicht deprimirten Staarlinſe nach der Koretodialyſis das Licht durch die durchſichtige Ciliarzone auf die Retina fallen könne.

Es lieſs ſich erwarten, daſs dieſe von dem Vf. vorgeſchlagene Operationsmethode von ihm ſelbſt und von andern allmählig verbeſſert werden würde. Das gröſste Verdienſt gebührt in dieſer Hinſicht dem Hn. Prof. *Langenbeck*, dem auch die Schrift Nr. 2. gewidmet iſt. Der Vf. bedient ſich jetzt einer Nadel, die nicht an Dicke zunimmt, ſondern wie die Langenbeck'ſche geſtaltet iſt. Vor der Operation tröpfelt er, wie *Langenbeck*, eine Auflöſung des Hyoſcyamusextracts in das Auge, um die Pupille zu erweitern. Einen beſtimmten Punkt der Durchbohrung der Hornhaut anzugeben, findet er deshalb nicht nöthig, weil dieſer ſich nach den Arten des Staars und nach dem Bau der Augen richten müſſe. Man könne ſelbſt durch den Mittelpunkt der Hornhaut ohne Gefahr einer zurückbleibenden Narbe einſtechen. Harte Staare, die nicht zerſtückelt werden können, legt er um. Bey 40 Operationen hat er ſieben Mal Entzündung, und theils Pupillenſperre, theils Verwachſung der Pupille mit dem wiederaufgeſtiegenen Staare entſtehen, und bey drey Augen acht Wochen nach der Operation die Reſorption noch nicht ſo weit beendigt geſehen, daſs die Operirten gut ſehen konnten. Bey einem Auge muſste die zerriſſene verdunkelte Kapſel ein halbes Jahr nachher ausgezogen werden. Bey einem amaurotiſchen Auge erfolgte zwar in ſechs Wochen die Auflöſung der Linſenmaſſe, allein zwey Drittheile des Umfangs der Pupille waren mit der Kapſel vereinigt, die Pupille war verzerrt und verkleinert. Von 40 Operationen miſslangen alſo 12. Die übrigen 28 Operirten ſahen entweder gleich, oder die Reſorption dauerte 6 — 8 Wochen, nach welcher Zeit das Geſicht, den Umſtänden nach, vollkommen hergeſtellt war. Die Geſchichte von 12 gelungenen Operationen hat der Vf. beygefügt. Der übrige Inhalt der Schrift iſt gröſstentheils bey Nr. 1. ſchon angezeigt, und dem Rec. bleibt alſo nichts weiter übrig, als ſein Urtheil über dieſe Operationsmethode herzuſetzen. Bey hinreichend erweiterter Pupille und bey einer geſchickten Führung der Nadel iſt die Keratonyxis eine gefahrloſe Operation, die, wenn ſie auch miſslingt, öfterer wiederholt werden kann, wie *Langenbeck's* ſo ungemein glückliche Operationen zeigen; aber die Nothwendigkeit einer öftern Wiederholung iſt ein Vorwurf, den man der Keratonyxis machen wird, ſo lange die Gefahrloſigkeit derſelben noch nicht allgemein bekannt iſt, und ſo lange es noch Meiſter in der Kunſt giebt, die, wenn nicht glücklicher, doch eben ſo glücklich, vermittelſt der Extraction, den Staarblinden das Geſicht wiederzugeben verſtehen. So wenig der Vf. es nöthig fand, den Einſtichpunkt zu beſtimmen, und ſo wenig er von dem Ausflieſsen der wäſsrichten Feuchtigkeit zu befürchten ſcheint: ſo muſs Rec. doch dem Hn. *Langenbeck* beypflichten, der den Einſtich nicht ſeitwärts, ſondern nach vorn, aber immer über dem Rande der erweiterten Pupille macht, wodurch die wäſsrichte Feuchtigkeit eben ſo gut, als durch den Seitenſtich, zurückgehalten, und die Bewegung der Nadel in der Pupille erleichtert wird. Bey Kindern iſt keine andere Staar-Operation, als die Keratonyxis, mit Sicherheit anzuwenden, auch leiſtet ſie bey flüſſigen Staaren alles, was man nur erwarten kann; bey manchen häutigen und harten Staaren iſt aber die geſchickt gemachte Depreſſion, vermittelſt der durch die Sclerotica eingeführten breitern Nadel, oder auch die Extraction vorzüglicher. Bey jenen Staaren, die aus ſpinnengewebartigen Häutchen beſtehen, hat die ſchmale Nadel zu wenig Berührungspunkte, um jene Häute niederzudrücken und nicht zu durchſchneiden. Bey einem ſeit früher Jugend ſtaarblinden Knaben konnte Rec. vor mehrern Jahren wegen der beſtändig herumrollenden Augen nur die Depreſſion wählen. Er fand keine Linſe, und muſste an einem Auge zwey Mal, am andern gar drey Mal die Operation wiederholen, ehe das zarte, überall der Nadel ausweichende oder zerreiſſende Gewebe aus der Pupille fortgeſchafft werden konnte. Mit der feinen Nadel zur Keratonyxis würde er gewiſs nie fei-

seinen Endzweck erreicht haben. Man glaube nur nicht, dafs sich eine solche zarte Membran, wenn sie nur hinreichend zerrissen wird, zurückziehe oder auflöse, darüber ist Rec. bey einem ähnlichen Falle eines andern belehrt. Ein Mann, dem er vor 6 Jahren die verdunkelte Linse mit dem glücklichsten Erfolge ausgezogen hatte, bekam einen Kapselstaar auf dem andern Auge, und da er nicht mit dem Rec. am nämlichen Orte wohnte, ward die Keratonyxis gewählt; aber die zarte Kapsel zerriss überall, wo sie nur mit der Nadel berührt wurde. Nur ein Drittheil der Pupille ward rein, und auch dieses Drittheil war nach einigen Tagen wieder mit jenem Gewebe bedeckt. Noch jetzt, nach 5 Monaten, ist die bewegliche Pupille so bedeckt, wie vor der Operation. Bey einem andern Subjecte würde Rec. nicht glücklicher gewesen seyn, wenn es ihm nicht gelungen wäre, die ganze Kapsel aufzuwickeln und in die vordere Augenkammer zu werfen, wo sie in 3 Wochen ganz aufgelöst und resorbirt wurde. Bringt man eine breitere Nadel durch die Sclerotica vor den Staar, um die verdunkelte Linse oder Kapsel zu deprimiren oder zu reclíniren, so hat man bey weitem mehr Berührungspunkte, als wenn man mit der Spitze und mit einem kleinen Theile der Nadelkrümmung nur von vorn nach hinten wirken kann. Aber auch die Extraction und die sonst übliche Depressionsmethode ist oft mit solchen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden, dafs Rec. kein Bedenken hat, der Keratonyxis in den bey weitem häufigsten Fällen den Vorzug zu geben.

OEKONOMIE.

Coblenz, b. Pauli u. Comp.: *Die Kunst, alle thierische und vegetabilische Nahrungsmittel mehrere Jahre vollkommen genießbar zu erhalten.* Herausgegeben auf Einladung S. E. des Ministers vom Innern, nach vorheriger Prüfung und Genehmigung des bey dem Ministerium des Innern bestehenden Raths der Künste und Manufacturen, von *Appert*, Gutsbesitzer zu Massy, Departement der Seine und Oise, ehemaliger Conditor und Liqueurfabricant, Mundkoch des Herzogs Christian IV. Aus dem Französischen übersetzt. 1810. XXIV u. 89 S. 8. (16 gr.)

Die Kunst, thierische und vegetabilische Stoffe in ihrem bestmöglichsten Zustande zu erhalten, d. h. in demjenigen, welcher sich dem Zustande am meisten nähert, worin wir sie von der Natur erhalten, war schon lange ein Gegenstand der forschenden Chemie und der Heilkunde. Man bediente sich zu diesem Zwecke verschiedener Mittel, z. B. des Austrocknens, der Säuren, des Alkohols, der Oele, des thierischen Fettes, des Honigs, Zuckers, Salzes u. s. w.; allein man mufs eingestehn, dafs diese Mittel den damit behandelten Körpern einen Theil ihrer Eigenschaften rauben, oder sie dergestalt verändern, dafs man weder ihren Geruch, noch ihren Geschmack mehr daran erkennt. Hr. *Appert* schlug zu gleichem Zwecke einen ganz neuen Weg ein, und bemühete sich, durch Anwendung des Wärmestoffs eine Menge ganz verschiedener Nahrungsmittel so zu erhalten, dafs sie nach einer Zeit von 18 bis 24 Monaten weder am Geruch, noch am Geschmack das geringste verloren, sondern einen noch eben so angenehmen Genufs gewährten, als ob sie ganz frisch zubereitet worden wären. Diese Entdeckung schien nicht blofs für einzelne grofse Haushaltungen, sondern auch für Civil- und Militär-Hospitäler, und besonders für weite Seereisen von so grofser Wichtigkeit zu seyn, dafs sie von mehreren Seiten aufs genaueste geprüft wurde. Nicht nur der Verwaltungsrath ernannte eine Commission, welche aus den Herren *Guyton*, *Morveaux*, *Parmentier* und *Bouriat* bestand, sondern auch die Präfecten in verschiedenen Seehäfen beauftragten mehrere Personen von anerkanntem Verdienst, die verschiedenen von Hn. *A.* eingesandten Speisen, welche seit 8, 10, 12 bis 15 Monaten bereitet und zum Theil zu Schiffe gewesen waren, zu untersuchen. Ihre Berichte stimmten insgesammt darin überein, dafs alle thierischen und vegetabilischen Stoffe so vortrefflich erhalten gewesen, dafs sie beym Genusse kaum von ganz frisch zubereiteten hätten unterschieden werden können. Für diese wichtige Erfindung und zu fernerer Aufmunterung wurden nun Hn. *A.* zwölftausend Franken aus dem öffentlichen Schatze bewilligt, mit der Bedingung, eine genaue und ganz umständliche Beschreibung von diesem Verfahren zur Aufbewahrung thierischer und vegetabilischer Stoffe zu machen, welche nach genommener Einsicht vom Berathungs-Büreau für die Künste und Manufacturen gedruckt werden sollte. Dieses ist nun in gegenwärtiger Schrift, welche allen sorgsamen Hausmüttern eben sowohl, als den Vorstehern von Kranken- und Verpflegungsanstalten nicht genug empfohlen werden kann, geschehen. Man findet darin nicht allein die zu dieser Arbeit nothwendige Einrichtung, Gefäfse und Handgriffe, sondern auch das Verfahren selbst und die Anwendung desselben auf einzelne Gegenstände aus dem Thier- und Pflanzenreiche, wie auch die Art, wie von den also aufbewahrten Speisen Gebrauch zu machen, so umständlich beschrieben, dafs es von jeder Hausmutter sogleich in Anwendung gebracht werden kann. Es ist einfach und ohne beträchtlichen Kostenaufwand. Für grofse und kleine Haushaltungen leistet diese Erfindung den gröfsten Nutzen: denn man kann alle Heil- und Nahrungsmittel, welche zu einer Jahreszeit oder in verschiedenen Gegenden häufig sind, für andere Zeiten vollkommen frisch erhalten. Man gewinnt, nebst der Qualität derselben, noch an Geld dadurch, dafs man den zwey- und dreyfachen Preis erspart, den man zuweilen dafür bezahlen mufs, wie dieses z. B. bey der Butter und den Eyern der Fall ist. Ferner entspringt daraus für die Hospitäler und Armeen der grofse Vortheil, die Kranken mit frischen Lebensmitteln zu versorgen. Besonders fühlbar aber ist derselbe für lange Seereisen, da der Genufs von eingepökeltem Fleisch und dessen verdorbene Nahrungssäfte bisher mehr Menschen das Leben gekostet hat, als Seeschlachten und Schiffbrüche.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. December 1812.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Rein: *Materialien für die preußische staatswirthschaftliche Gesetzgebung.* Herausgegeben von *Friedrich v. Cölln.* 1811. *Erstes* Heft. 144 S. *Zweytes* H. VI u. 131 S. kl. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. der hier anzuzeigenden Materialien hat sich durch die zu ihrer Zeit viel gelesenen vertrauten Briefe über den preuss. Staat, und durch die Feuerbrände bekannt gemacht. Von welcher Art der Ruf ist, den er sich dadurch erworben, darüber kann wohl bey allen Unbefangenen, auch bey Anerkennung des mancherley Guten, was in jenen Schriften enthalten, und vielleicht dadurch bewirkt worden, jetzt kein Zweifel mehr seyn. Als Grund des vor uns liegenden neuen literarischen Products giebt Hr. v. *C.* selbst an (H. 2. S. 21.): „dass er das allgemeine Beste damit wolle." Rec. ehrt diese Absicht sehr, aber er muss zugleich unverholen gestehen, dass er von der Ausführung derselben nicht ein Gleiches sagen kann. Aus mehrern Gründen ist er mit sehr mässigen Erwartungen an die Lesung dieser Materialien gegangen; dennoch sind diese Erwartungen zum grössern Theil unbefriedigt geblieben. Selbst gegen den Titel lassen sich Ausstellungen machen. Denn obgleich derselbe, wie der jener frühern Schriften, ziemlich allgemein und ein Schild zu mancherley ist, zumal da der Vf. gelegentlich (H. 2. S. 91.) erklärt hat: „Staatswirthschaft ist uns Regierungswissenschaft:" so kommen doch Gegenstände vor, die Niemand in Materialien für die preuss. staatswirthschaftl. Gesetzgebung suchen wird. Wir rechnen dahin, im *ersten* Hefte, beide im Anhange desselben befindliche Aufsätze: „Betrachtungen über die seit dem Jahre 1794. in Schlesien entstandenen Bauernaufstände und ihre Ursachen" und „Betrachtungen über den Festungsarrest der Staats- und Criminalgefangenen im Allgemeinen;" in dem *zweyten* Hefte, den dasselbe eröffnenden Aufsatz: „noch ein Wort über den Streit der Gutsherren und Unterthanen in Schlesien," ferner die Abhandlung mit der Ueberschrift: „Sich decken, ein Kunstausdruck," und zum grössern Theil selbst die das zweyte Heft schliessende „Kritik des vierten Buchs in *Adam Smiths* System: vom Zweck des Regierens." Aber von grösserer Bedeutung ist, dass an den meisten Aufsätzen eine gewisse Eilfertigkeit, ein Mangel an wahrhaft gesundem, gediegenem Urtheil, bemerklich ist; auch fällt hin und wieder Gemeinheit, sowohl der Gedanken, als des Ausdrucks derselben auf. Muss man jedoch bey Materialien an Gegenstände denken, die noch sehr der Bearbeitung bedürfen, bevor sie zu einem bestimmten Zwecke brauchbar sind; dann scheint der Titel allerdings sehr passlich, und wir überlassen jedem Leser, von dieser entschuldigenden Ansicht Gebrauch zu machen. — Indem wir diese bey aufmerksamer Lesung der Schrift in uns entstandene Ueberzeugung, in Betreff des grössern Theils derselben, *sine ira et studio* hier aussprechen, müssen wir jedoch, der Wahrheit gemäss, auch bemerken, dass hin und wieder einzelne treffende Ideen darin vorkommen, von denen sehr zu wünschen ist, dass sie unter dem Uebrigen nicht übersehen, und besonders da, wo es nützlich seyn kann, recht erkannt und gewürdigt werden mögen. — Das Folgende wird hoffentlich hinreichend seyn, um unsre Behauptungen zu rechtfertigen.

Die *Zuschrift an die preuss. Landes-Deputirten*, mit welcher das *erste* Heft anfängt, muss als ein das Ganze einleitendes, Sinn und Richtung desselben andeutendes Vorwort angesehen werden; man darf annehmen, ja mit Recht erwarten, dass der Vf. sich hier vor allem bemüht haben werde, reiflich durchdachte Sachen, und in möglichster Deutlichkeit zu sagen. Sehr gut wird darin den Deputirten ans Herz gelegt, jedes einseitige Interesse zu vergessen, nur ein preuss. Interesse vor Augen zu haben, und ihnen ganz besonders zur Ueberlegung empfohlen, die grosse Menge von Gesetzen eher zu vereinfachen, dem Zeitgeiste anzupassen, als — sie zu vermehren. Sehr richtig wird (S. 11.) bemerkt: „die vereinigte Kraft Aller vermag Vieles, was der vereinzelten unmöglich ist." Dies und manches andere ist gut, ist beyfallswürdig; aber dem Ganzen fehlt doch, wie jedem aufmerksamen Leser das eigene Gefühl sagen wird, der Ton wahrer Würde, und bey manchen Ideen ist es in die Augen fallend, dass eine durch und durch sich bewährende Deutlichkeit und innere Wahrheit fehlt. So heisst es z. B. S. 9. wörtlich: „Vergesst nie (ihr Bauern), dass ihr im Schweisse Eures Angesichts die Erde bauen sollt, und dass es nicht eure Bestimmung ist, die Freuden des Lebens im Uebermass (!) zu geniessen." Soll und kann denn letzteres je die Bestimmung irgend eines Standes seyn? Und wo ist etwas Erhebendes, eigentlich Würdiges in dieser Aufforderung? — Als eine einfache Wahrheit wird S. 11. folgendes aufgestellt: „wenn Industrie und Ackerbau Hand in Hand sich wechselsweise unterstützen, so schreitet die Cultur mächtig vorwärts; wo sie sich bekämpfen, da gehen sie zu Grunde; denn keines kann

ohne das andere vollkommen beſtehen." Kann Induſtrie, wenn im Allgemeinen, wie hier, davon die Rede iſt, dem Ackerbau entgegengeſetzt werden? Kann ſie den Ackerbau bekämpfen, ihn zu Grunde richten? — Wenn S. 13. geſagt wird: „in den geiſtlichen Stiftungen finden ſie reiche Fonds, um das Erziehungsweſen auf einen glänzenden (!) Fuſs zu ſetzen," ſo iſt der letztere Ausdruck hier ſehr unpaſſend gebraucht, und ſoll das Wort glänzend in ſeinem eigentlichen Sinne genommen werden, der Gedanke ſelbſt unrichtig. Auch folgende den Landes-Deputirten gegebene Warnung: „Laſſen Sie ſich nicht behören, daſs der Glaube alles und der Verſtand nichts ſey," ſo wie die hinzugefügte allgemeine Bemerkung: „Glaube und Vorurtheil ſind zu nahe verwandt, um jenen zu begünſtigen," erwecken kein günſtiges Vorurtheil für die Beſonnenheit und den prüfenden Geiſt des Vfs. — Dieſe Bemerkungen ſind, wie es manchem vielleicht auf den erſten Anblick ſcheinen möchte, nicht unbedeutend. Mangel an Deutlichkeit, an Präciſion in Ideen und Ausdruck derſelben iſt von groſser Bedeutung und ſehr tadelnswerth, zumal wo, wie hier ganz eigentlich darauf ausgegangen wird, Belehrung zu ertheilen, durchaus bewährte Wahrheiten, gleichſam Richtpunkte und Leitſterne zu geben.

In dem folgenden Aufſatz mit der Ueberſchrift: „*Die Landes-Deputirten in Berlin*," wird gar mancherley unterſucht und abgehandelt. Zuerſt, daſs Preuſsen einer Revolution (wohl richtiger Reformation) in ſeinem ehemaligen Staatsorganismus bedürfe; — was Preuſsen ſonſt zu einer Macht vom erſten Range machte; — wie der Adel ſonſt ſcheinbar begünſtigt worden, und warum dieſe Begünſtigung nur ſcheinbar geweſen u. dgl. m. Der Vf. kommt denn auf die verſchiedenen, gegen Ende des J. 1810. erſchienenen Edicte, durch welche eigentlich Veranlaſſung zu der Zuſammenberufung der Landes-Deputirten gegeben wurde, um dieſen, wie der Vf. ſich ausdrückt, die gutachtliche Frage vorzulegen, *quo modo*, man zu zahlen gedenke. Nachdem nun noch einige der umlaufenden Meinungen *für* und *wider* die bezielten Veränderungen mitgetheilt, auch einige Bemerkungen darüber gemacht worden, — wobey von der Partey, die mit der Art und Weiſe, wie die Regeneration geſchieht, nicht zufrieden iſt, in einem gemeinen ſehr unpaſſenden Bilde geſagt wird: „ſie machen es wie die angeſchirrten Pferde (!); ſie begreifen (!), daſs ſie den Wagen fortbewegen müſſen, aber ſie drängen ſich unter einander, da ein Jeder ſeine Laſt dem Andern gern aufbürden möchte," — werden dann einige der neuen Geſetze näher durchgegangen. Dieſes geſchieht in folgender Ordnung: *A*) bey der Einnahme *a*) im Betreff der Domänen, deren ſucceſſiver Verkauf bekanntlich beſchloſſen worden. Der Vf. beleuchtet einige zum Tadel der jetzigen Ausführung dieſer Maſsregel vorgebrachten Gründe näher, und erklärt die Verordnung für zweckmäſsig, ohne jedoch die wichtige Materie gründlich und erſchöpfend zu behandeln. *b*) In Betreff der Contribution vom Grundeigenthum, wo der Vf. den Grundſatz: „daſs die Grundſteuer gleichmäſsig repartirt werden ſolle, und alle Exemtionen aufhören müſſen, mit unſerer völligen Beyſtimmung gerecht nennt. *c*) In Betreff der Gewerbeſteuer. Der hier in den Edikten aufgeſtellte Grundſatz: daſs diejenigen, die bey der geſetzmäſsig eingeführten Gewerbe-Freyheit durch Aufhören aller Bannrechte einen Verluſt leiden, deſshalb entſchädigt werden ſollen, wird von dem Vf. gegen die tadelnden Bemerkungen des Adels, der für den Verluſt ſeiner ausſchlieſslichen Gerechtſame auch Entſchädigung verlangt, aus dem Grunde in Schutz genommen, weil die Städter ihre Privilegien vom Staat erkauften, der Adel aber ſolche mit der Bedingung der perſönlichen Kriegsdienſte acquirirte, die er ſeit zwey Jahrhunderten nicht mehr erfüllt habe. Iſt dieſs nicht auch mit Genehmigung des Staats, mit ſtillſchweigender und zum Theil auch öffentlich erklärter, geſchehen? — Am ausführlichſten iſt der Vf. *d*) bey der *Conſumtions-Steuer*. Mit Recht wird die vorige preuſs. Acciſe-Verfaſſung getadelt. Die jetzige Ausdehnung der Conſumtionsſteuern auf das platte Land iſt darin eine ſehr wichtige Veränderung, ſo wie auch, daſs jene Steuern nicht mehr von ſo vielen Gegenſtänden, wie vorher, ſondern nur etwa von 20 Objecten erhoben werden ſollen. Der *modus* in allen Provinzen iſt der nämliche. Die Handlungs-Acciſe, Uebertrag, *das Zettelgeld*, die Fixacciſe ſind abgeſchaft. Der Vf. bemerkt, daſs den Bodeneigner am meiſten die Erhebungsart und der Blaſenzins zum Murren reize, und geſteht, wie er ſelbſt glaube (!), daſs die Erhebungsart der Conſumtionsſteuern einfacher ſeyn, und mit Erſparung groſser Adminiſtrations-Koſten, ohne eine ſogenannte Fixacciſe, geſchehen könne. Er hat einen Plan zu einer beſſern Erhebungsart der Conſumtionsſteuer mitgetheilt. Zu beſteuernde Gegenſtände, die von Auſsen kommen, ſollen nur an den Grenzen viſirt und verzollt werden, im Lande durchaus keine neue Beſteuerung oder Reviſion Statt finden. Stadt und Land ſollen wegen der Beſteuerung *im Lande* völlig gleich geſetzt werden; Thoracciſe fällt gänzlich weg. Die Hauptidee des Vfs. iſt: „die Erhebung geſchehe da, wo man den Gegenſtand der Beſteuerung ganz in ſeiner Gewalt hat, und zwar wo möglich dadurch, daſs man einen Theil dieſes Gegenſtandes nimmt und ihn nicht vom Contribuenten mit Geld bezahlen läſst. Es würde nur drey Arten von Conſumtionsſteuern im Innern des Landes geben dürfen, nämlich: *a*) Mahlacciſe, *b*) Bier-, Branntwein- und Eſſigfabrications-Acciſe, *c*) Fleiſchſteuer, und der Staat einen ſehr beträchtlichen Theil ſeiner Einnahmen *in natura*, beſonders in Getreide, erhalten. Die übrigen Vorſchläge des Vfs. wegen Erhebung des Getreides und Controlle darüber, wegen des für Bier-, Branntwein- und Eſſigfabrication zu entrichtenden *fixums*, und wegen der Fleiſchſteuer, die vom inländiſchen Vieh, theils direct, theils indirect erhoben werden ſoll, hier noch einzeln und genauer durchzugehen, würde uns zu weitläuftig werden laſſen; auch verdient die ganze etwas leichtfertige Arbeit, die zum

Theil

Theil mehr Einfälle als reiflich durchdachte, gehörig entwickelte Vorschläge enthält, dies in der That nicht, obgleich Hr. *v. C.* den Muth hat, seinen Plan mit der kecken Behauptung zu beschliefsen, dafs alle Chikanen, Visitationen, directe Besteuerung, die zu 17 pro C. veranschlagten Administrations-Kosten, Defecte der Einnehmer und | zeitraubende Controllen durch Befolgung desselben aufhören würden. Sehr unbedeutend ist, was der Vf. *B)* in Betreff der Ausgabe zu bemerken für gut gefunden. Der Militäretat macht, nach seiner Meinung, eine Vermehrung der bisherigen Ausgaben nöthig; in Ansehung des Civiletat wirft er blofs die Frage auf: ob nicht, wenn die bisher den Provinzial-Regierungen (ehemaligen Kr.- und Domänenkammern) übertragene Gewalt, in die *gesetzvorschlagende* und *ausübende* getheilt würde, eine grofse Ersparung bewirkt werden dürfte? — Die völlig unbeantwortet gelassene Frage scheint von dem Vf. nur aufgeworfen zu seyn, um die ihm sehr wichtig vorkommende Idee mitzutheilen: dafs sowohl die ausübende Gewalt, als auch in höchster Instanz, d. h. zu definitiver Beurtheilung der vorgeschlagenen Gesetze, die gesetzgebende, einer *Lohndienerschaft*, wie der Vf. sich ausdrückt, am besten anvertraut werden könne. Er sagt über letzteres wörtlich folgendes: „Mithin sollte in jeder Provinz ein aus allen Ständen gewähltes Collegium, ein Landschaftsrath, ernannt werden, um die Ideen zur Gesetzgebung zu bearbeiten, und das Resultat dem Staatsrath zur Entscheidung vorzulegen, der aus einer *Lohndienerschaft* bestehen müsste, die durchaus unanfällig, d. i. unbefangen (?) wäre." Die Bündigkeit dieser Folgerung ist in der That zu einleuchtend, um zur gehörigen Würdigung derselben, so wie ihrer weitern Ausführung, nach welcher Besitz von Gütern und überhaupt von Vermögen zum Staatsdienst untauglich machen soll, hier noch ein Wort verlieren zu dürfen! — Der übrige Inhalt des ersten Hefts ist, einige gute Gedanken ausgenommen, die in dem Gutachten eines Landwirths zu dem vorigen Aufsatze des Hrn. *v. C.* und in zwey die Versteuerung des Branntweins betreffenden kleinen Aufsätzen vorkommen, zu unbedeutend, um hier länger dabey zu verweilen. Denn schwerlich dürfte ein verständiger Leser den Auffatz: „das *Moratorium*, überflüssig gemacht durch eine Nationalbak," ganz lesen wollen, nachdem er gleich im Anfang erfahren, dafs in der Regel alle Schriftsteller über National-Oekonomie und Staatswirthschaft von *Adam Smith* und *Stewart* an bis auf *Adam Müller* u. s. w., selbst nicht recht wissen, was Geld, wovon sie gewöhnlich sehr wenig besitzen sollen, sey; er müsste denn Hrn. *v. C.* von dieser von ihm selbst aufgestellten Regel auszunehmen geneigt seyn. — Ueber die beiden im Anhange befindlichen Aufsätze hat Rec. sich bereits oben erklärt.

Im *zweyten* Hefte kann, wer Lust hat, aus einem von dem geh. Rath B. *v. Ephraim* verfafsten Aufsatz *„über Besteuerung"* sich belehren, welche drey Uebel Preufsen in seiner jetzigen Lage zu besiegen habe, und wie besonders durch Ausdehnung des Stempelsystems Geld geschafft werden könne, wobey denn auch, da die Eigenthums-Stempelgebühren nach Willkür auch in Getreide sollen entrichtet werden können, über Aufbewahrung des Getreides und Mobilmachung desselben durch Magazin-Noten allerley Vorschläge geschehen. Der Vf. glaubt, seines Erachtens (! S. 30.), dafs, wenn Besteuerungen Statt finden müssen, solche nicht durch vielfältige, sondern durch ein einziges (!) Mittel bewirkt werden müssen; er ist evident (!) überzeugt, dafs die dem Staat übrig gebliebene Summe des vormaligen Nationalvermögens sich noch nicht (!) um ¼ vermindert habe u. s. w. — Die Aufnahme einer solchen Arbeit scheint für den Materialien-Vorrath des Hn. *v. C.* nicht sehr zu sprechen, und die Bemerkungen, welche er selbst, wohl vorzüglich auf Veranlassung der in dem Aufsatz des Hn. *Ephraim* erwähnten Magazin-Noten, unter der Aufschrift: „über die Verwandlung des Getreides in Geld," mitgetheilt hat, haben gleichfalls mehr das Ansehen von Lückenbüssern, als von durchdachten Vorschlägen. Dergleichen Gedanken, oder vielmehr Einfälle, lassen sich, ohne besondre Anstrengung fürs allgemeine Beste, zu Dutzenden zu Papiere bringen; aber, um sie als Materialien für staatswirthschaftliche Gesetzgebung öffentlich bekannt zu machen, dazu gehört freylich ein besonderer Muth. — Die Frage: „wird es den Staat vernichten, oder auch nur erschüttern, wenn das adlige Grundeigenthum durch einen Banquerot der jetzigen Besitzer eine Metamorphose erleidet?" über welche Hr. *v. C.* (S. 63—79.) seine Gedanken mittheilt, ist allerdings von Wichtigkeit, aber die hier darüber angestellte Untersuchung ist nicht befriedigend. Vergebens sucht man nach einem ganz bestimmten Resultate; die Beyspiele von Frankreich und Oestreich dürften für die hier aufgestellte Frage nicht passend seyn. Gegen den *gewöhnlichen* Erbadel, der ausser seiner Kaste das Talent verfolge, sich durch nichtssagende Titel, durch Decorationen, durch Pracht, durch Verschwendung hervorzuthun suche, und das Talent gleichsam zum Kampf gegen sich herausfordere, wird, wie man leicht denken kann, jedoch auch nur in gewöhnlicher Art, sehr geeifert. — Gern setzt Rec. aus dem schon oben erwähnten letzten Aufsatz „Kritik des *vierten* Bandes von *Ad. Smith* u. s. w.," die treffende Idee her: „dafs *der* Regent, welcher den Culturgrad und den Charakter seines Volks nicht kenne, es nicht zu regieren verstehe." Dieser Auffatz ist übrigens, wie wir gelegentlich erfahren, Auszug aus einem gröfsern Werk des Vfs., welches noch Manuscript ist, und Hr. *v. C.* hat sich so wenig bemüht, denselben für die Mittheilung in den Materialien zu bearbeiten, dafs es sogar (S. 95.) darin heifst: „schon früher haben wir gezeigt" u. s. w., welches *früher* sich auf eine in diesem Auszuge nicht mitgetheilte Stelle bezieht. — Rufsland hat, nach dem Vf., seit Jahrhunderten die gröfste Consequenz in dem einmal gefafsten System „Erweiterung im Süden und Cultivirung im Innern" gezeigt. — Aus *Montesquieu Esprit des lois* ist das ganze zweyte und vierte Kapitel des siebenten Buchs eingeschal-

schaltet, auch aus *Helvetius* sind Auszüge mitgetheilt; überhaupt ist, nach der schon bekannten Manier des Vfs., gar mancherley in diesem Aufsatz besprochen, oder vielmehr angesprochen. Aber wer sollte glauben, dafs er sogar Anlafs gefunden, von unserm unsterblichen *Schiller* zu reden, und uns, im Vorbeygehn, folgende Eröffnung zu machen: „Das Beste was *Schiller* dichtete, ist in seinem Gartensalon, von aller Alltäglichkeit entfernt, oder in der Tiefe der Nacht bey der Champagnerbouteille (!) gemacht worden." Welche Nichtswürdigkeit! Möge es dem Vf. in einer bessern Stunde gereuen, seine schlechte Seite in dieser und andern Stellen so herausgekehrt zu haben!

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Dresden, in d. Arnoldschen Buchh.: *Versuch einer medicinisch-chirurgischen Diagnostik in Tabellen:* oder Erkenntnifs und Unterscheidung der innern und äufsern Krankheiten, mittelst Nebeneinanderstellung der ähnlichen Formen, von Dr. *Karl Gustav Schmalz*, Arzt und Physicus in Königsbrück. *Zweyte* viel vermehrte und verbesserte Auflage. 1812. XVIII u. 206 S. ohne Register, fol.

„Noch viel Verdienst ist übrig! Auf, hab' es nur! Die Welt wirds kennen!" Auch wir erkennen mit Dank und Achtung gegen den Vf. das Verdienst, durch dieses nützliche Werk erworben. Deutschland, vom Auslande oft wegen Verirrungen der Schulen verspottet, leuchtet doch in vielen wichtigen Kenntnissen vor. Die Kunst, ähnliche Krankheitsformen zu unterscheiden, dem Arzt die unentbehrlichste, haben Deutsche gegründet, wenn gleich die Ausländer vorgearbeitet haben. Der Vf. hat mit der rühmlichsten Sorgfalt und mit nicht gemeiner Sachkenntnifs hier alle äufsere und innere verwandte oder ähnliche Formen gesammelt, neben einander gestellt, die wesentlichen Zufälle ausgehoben und so dem Arzte die schwere Kunst der Unterscheidung erleichtert. Mit wahrer Bewunderung hat Rec. die umfassende Einsicht bemerkt, welche überall auch die seltensten Formen aufsucht, und Merkmale auszeichnet, die dem weniger sorgfältigen Beobachter entgehn. Freylich hat alle Diagnostik das Gebrechen, dafs sie Ideale aufstellt, die in der Natur oft gar nicht so vorkommen; dafs sie einfache kranke Zustände schildert, da zusammen gesetzte oder gar verwickelte, dem Arzte täglich vorkommen; dafs sie das Gemälde der Krankheit auf einen Blick überschauen lehrt, da die Folge der Zeit, die besondern Eigenthümlichkeiten der kranken Körper und die Einwirkung zufälliger Aufsendinge täglich Abweichungen hervorbringen. Aber sie maist sich auch nicht an, die Unendlichkeit der Natur ergründen zu wollen: sie will nur Leitfaden darbieten, mit denen man sich in dem Labyrinthe gewöhnlicher Erscheinungen zurechtfinden kann. Wenn wir bey den Herzpolypen, wo sie allein zugegen sind, auch alle Zeichen der Diagnostik finden, so treten diese in den Hintergrund, oder verlieren sich völlig, wo Verknöcherungen der Klappen, Enormität des Herzens oder Wassersucht des Herzbeutels damit verbunden sind. Den Vorwurf dieses Mangels darf man keinem Lehrer der Diagnostik machen: denn er trifft nicht ihn, sondern die Natur. Eben so wenig darf man erwarten, dafs überall auch die einfachen Krankheiten durch dieselben Merkmale ausgezeichnet seyn sollen. *Senac* fand das Schwappern in der Herzgegend bey der Wassersucht des Herzbeutels: andere haben das Gefühl des Kranken, als ob das Herz in Wasser schwömme, beobachtet. Aber welchem erfahrnen Arzte sind nicht Fälle vorgekommen, wo nicht allein diese, sondern auch die übrigen Zeichen fehlten! Eher könnte man an diesem Werke aussetzen, dafs nicht immer die verwandtesten Uebel neben einander gestellt sind, dafs Kindbettfieber und Entzündung des Uterus, dafs Lendengeschwüre und Nierenkrankheiten nicht genauer mit einander verglichen sind. Indessen sind solcher nicht gehörig beachteter Verwandtschaften doch nur wenige. Wir finden die übrigen Krankheiten trefflich geordnet, ganz vorzüglich die Ausschläge und örtlichen Krankheiten: auch die Benennungen mit grofser Sorgfalt gesammelt, und die Entdeckungen neuerer Zeit in den Zusätzen beygebracht.

OEKONOMIE.

Wien, b. Schaumburg u. Comp.: *Der neue deutsche Angelfischer.* Anweisung zur Fischerey mit der Angel in Flüssen und Landseen. *Für Liebhaber*, Oekonomen und Fischwasser-*Besitzer*. Von *F. Fischer*, grofsherzogl. Badenscher General-Forstsecretär. 1813. VI u. 108 S. 8.

Bey den zum Theil sehr weitläuftigen Werken über die Fischerey, und den vorhandenen nicht vollständigen Anleitungen über die Angelfischerey, auch da die besten Abhandlungen über diesen Gegenstand gänzlich vergriffen und nicht wieder aufgelegt sind, hielt der Vf. es nicht für überflüssig, seine Erfahrungen und Beobachtungen, die er hierüber besonders am Rhein gemacht hat, bekannt zu machen. — Ohne sich auf die Naturgeschichte der Fische einzulassen, hat sich der Vf. auf die Fischerey mit der Wurf-, Klitsch- oder wachenden Angel beschränkt, und in drey Abschnitten: 1) von dem Angelgeräthe, 2) von den Ködern und Beitzen, 3) von der Angelfischerey insbesondere in einem Anhange aber von der Seite- oder Legangel gehandelt. Dem Liebhaber dieser Art von Fischerey wird diese kleine, gut und fafslich geschriebene Abhandlung gewifs um so willkommener seyn, da sie auf Erfahrung und eigene Beobachtung gegründet ist, und manches Neue und Nützliche enthält.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. December 1812.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) PARIS, b. Giguet u. Michaux: *Hiſtoire de Fenelon*, compoſée ſur les manuſcrits originaux. Par *Mr. Louis François de Bauſſet*, ancien évêque d'Alais, membre du chapitre impérial de Saint-Denis (ſeitdem auch conſeiller titulaire de l'univerſité impériale). *Tome premier.* 1808. 542 S. *Tome deuxième.* 374 S. *Tome troiſième.* 510 S. 8. (Eine *zweyte* Ausgabe erſchien 1809.)

2) WÜRZBURG, b. Stahel: *Lebensgeſchichte Fenelons*, verfaſst nach Originalhandſchriften von *Franz Ludwig* (das Original hat, wenigſtens in der *erſten* Ausgabe: *Ludwig Franz*) *von Bauſſet*, vormaligem Biſchofe zu Alais, Mitgliede des kaiſerlichen Capitels von Saint-Denis, und Titularrathe der kaiſerlichen Univerſität. Nach der *zweyten* zu Paris 1809. gedruckten Ausgabe aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Dr. *Michael Feder*, Vicariatsrathe und Oberbibliothekar an der groſsherzoglichen Univerſität zu Würzburg. *Erſter* Band. 1811. VII u. 552 S. (2 Rthlr. 8 gr.) *Zweyter* Band. 1811. 526 S. (2 Rthlr. 8 gr.) *Dritter* Band. 1812. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

3) HAMBURG, b. Perthes: *Fenelons Werke religiöſen Inhalts.* Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Matthias Claudius.* — *Dritter* Band. 1811. XVI u. 342 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

4) ZÜRICH, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Fenelon. Ein Gedicht in drey Geſängen*, von *J(gnaz) H(einrich) von Weſſenberg.* Mit einer Titelvignette von Lips, Fenelons Bildniſs vorſtellend. 1812. 90 S. kl. 8.

Die Schrift des Hn. *v. B.*, die zwar nicht in reinhiſtoriſchem Geiſte verfaſst iſt, weil der Vf. die Kirche, in welcher er aufgewachſen iſt, und den Stand, dem er angehört, nicht verläugnen kann, hat in Frankreich vielen Beyfall gefunden, was ſich daraus ſchlieſsen läſst, daſs ſie ſchon nach einem Jahre (nicht, wie die Vorrede zu Nr. 2. ſagt, nach *drey* Jahren) eine *zweyte* Auflage erlebte; auch hat dieſs Werk zum Zeichen öffentlicher Anerkennung ſeines Werths *den zweyten Preis*, in dem Fache der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, zu Paris erhalten. Man hatte zwar bereits einige Biographieen Fenelons, eine kurzgefaſste von *Ramſay*, vom J. 1723., einen Umriſs von dem Marquis *v. Fenelon* vom J. 1734. eine ausführlichere Geſchichte von dem Exjeſuiten, Pater *Querbeuf*, vom J. 1787., welche die neue Ausgabe ſeiner Werke eröffnet, und mehrere bis dahin ungedruckt geweſene Documente enthält; beſondere Rückſichten erlaubten aber damals dieſem Vf. nicht, von dem ganzen Vorrathe ſeiner Quellen Gebrauch zu machen; dieſe Rückſichten finden jetzt nicht mehr ſtatt, und Hr. *v. B.*, in deſſen Hände die Sammlung der unbenutzt gebliebenen handſchriftlichen Aufſätze kam, durfte nicht mehr damit zurückhaltend ſeyn. Rec. will die Hauptmomente von Fenelons Leben, ſo wie es von ſeinem neueſten Biographen beſchrieben iſt, kurz andeuten, und bey den anziehendſten Theilen derſelben einige Zeit verweilen. Der Sinn, in welchem die Schrift verfaſst iſt, wird beyläufig durch einige ausgehobene Stellen leicht zu bezeichnen ſeyn.

Franz von Salignac von Lamothe-Fenelon, Erzbiſchof und Herzog von Cambray, des heil. Röm. Reichs Fürſt, ward ſeinem Vater, *Pons von Salignac*, auf dem Schloſſe Fenelon in Perigord von deſſen zweyter Gemahlin *Louiſe de la Cropte de Saint Abre*, am 6. Auguſt 1651. geboren. Sein Jugendlehrer machte ihn frühe mit den Schriften des claſſiſchen Alterthums vertraut, und dieſen Studien verdankte Fenelon den feinen Stil, den man ſchon in ſeinen jugendlichen Arbeiten bemerkt. Als zwölfjähriger Knabe ward er auf die Univerſität nach *Cahors* geſchickt, und, bey ſeinen ſchnellen Fortſchritten in den Wiſſenſchaften, frühe in das Collegium *du Pleſſis* zu Paris verſetzt, wo er, als für die Kirche beſtimmt, den theologiſchen Curſus anfieng. Funfzehn Jahre alt, hielt er ſchon, und mit Beyfall, eine Predigt von der Kanzel. Etwas ſpäter trat er in das Seminar von *St. Sulpice*, wo ſein Gewiſſensrath, *Tronſon*, auf Fenelons Geiſt und Gemüth für deſſen ganzes Leben wirkte. (Hier macht Hr. *v. B.* eine Schilderung des frühern Zuſtandes der franzöſiſchen Kirche bis auf die damalige Zeit, und bemerkt in Anſehung des Cardinals *Richelieu*: „er liebte die ſonderbaren Ideen im Fache der Religion eben ſo wenig als im Fache der Politik; er lieſs die Leute einſperren, die dergleichen hatten, und erklärte, daſs man den Deutſchen und Franzoſen viel Blut erſpart hätte, wenn man es mit *Luthern* und *Calvin* eben ſo gemacht hätte. Ueberall, ſagt der Vf. (S. 17.) wo die Lutheraner und Calviniſten ihre Lehre geltend zu machen ſuchten, entſtanden Kriege und politiſche Convulſionen, als nothwendige Folge ihrer Lehre." Und Th. II. S. 189. 191. Die Reformatoren wollten die Thronen der Könige und alle beſtehenden Verfaſſungen umſtürzen. . . Sie hatten aufrühreriſche Grundſätze; mordbrenneriſch waren ihre Schriften; ſie reizten den Pöbel zur Rebellion. Fenelon hingegen wollte von den Pflichten der Könige

öffentlich nicht gesprochen wissen!) Nach Vollendung seiner theologischen Bildung bekam Fenelon die Priesterweihe, und ward Adjunct des Pfarrers von St. Sulpice; in diesem Amte übte er sich als Seelsorger mit ungemeinem Fleisse, und erwarb sich eine tiefe Menschenkenntniss, lernte mit Leuten von allerley Berufsarten umgehen, und kam den untern Volksklassen nahe genug, um sich in ihre Lage versetzen zu können. Schon als Seminarist hatte er gewünscht, Missionar in Canada zu werden, um die Wilden zu bekehren, weil die Congregation von St. Sulpice daselbst auf der Insel Montreal ein Haus hatte; diess hätte aber die Entwürfe seiner Verwandten, die es mit ihm auf die höhern kirchlichen Würden anlegten, gewaltig verrückt; auch vertrug es sich nicht mit Fenelons schwächlichem Körperbau; die Genehmigung dieses Plans ward ihm deswegen gänzlich abgeschlagen; gleichwohl kam er in der Folge noch einmal auf diess Project zurück; in einem mildern Klima, in der Levante, wollte er sich den Missionen widmen, und erhielt zuletzt von seinem Oheim, dem Bischof von *Sarlat*, halb und halb die Erlaubniss dazu; doch fand sich ein Mittel, seinem Bekehrungseifer eine andre Richtung zu geben; der Erzbischof zu Paris, Hr. *v. Harlay*, trug ihm (1678.) auf, die neubekehrten calvinistischen Proselytinnen, als ihr Superior, in dem katholischen Glauben zu stärken; „ein Geschäft, sagt Hr. *v. B.*, das seine Schwierigkeiten hatte, weil es oft schwerer ist, den Irrthum als die Abgötterey zu besiegen." Im J. 1681. trat sein Oheim ihm das Priorat von *Carenac* ab. Um diese Zeit schrieb Fenelon sein erstes Werk, eine Abhandlung über *die Erziehung der Töchter*, die Hr. *Claudius* in Nr. 3. mit übersetzt hat. Er will unter andern, dass man den Töchtern einen gründlichen, von allem Aberglauben gereinigten Religionsunterricht gebe; die Romanenlectüre verbietet er ihnen schlechterdings. Bald darauf beschäftigte ihn die Abhandlung über das *Hirtenamt der Seelsorger (ministère des pasteurs)*; in dieser Schrift suchte er zu zeigen, dass die protestantischen Geistlichen *keinen gesetzmäßigen Amtscharakter*, keinen *rechtlichen Beruf* haben, weil sie denselben nicht von einer äussern Autorität ableiten können, die sich bey den Katholiken seit dem ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung in einer ununterbrochenen Hirtenreihe fortgepflanzt und erhalten habe. (Wenn aber die Protestanten nicht, wie der hohe Adel, nach den *Ahnen*, sondern nach *Verdienst*, nach dem Beweise des Geistes und der Kraft, fragen?) Im J. 1685. nach der Aufhebung des Edikts von Nantes ward Fenelon bey den Missionen *von Poitou* und *la Saintonge* gebraucht, um die Protestanten, denen man ihre Lehrer entzogen hatte, zu bekehren; er verlangte aber, dass vor allen Dingen die Soldaten (die Säbel- und Bayonett-Argumente) entfernt würden, was der König bewilligte: denn Zwangsmittel „kosteten freylich seinem Herzen sehr viel;" er nahm den Calvinisten nur ihre Lehrer; übrigens wollte er sie mit Sanftmuth belehrt wissen. So ward denn Fenelon *Controverfist* in der *Vendee*; weil er aber mit Klugheit zu Werke gieng und nicht alles auf Einmal erzwingen wollte, weil er zwischen Uebungen unterschied, welche die Kirche geböte, und solchen, die sie nur anriethe, zuliesse, duldete, weil er die bestürzte Heerde mit den crassern katholischen Lehrmeinungen, für's erste wenigstens, verschonen wollte, ward er zur Verantwortung gezogen, er, der doch so eifrig Katholische, der es auch nicht übel fand, wenn, während er selbst als Lehrer liebreich und sanftmüthig war, die königlichen Beamten mittelst wohl angewandter Strenge der guten Sache ein wenig nachhalfen; der ehrwürdige Pater *de la Chaise* meynte z. B., Fenelon müsste die Ketzer gleich in den ersten Tagen ihrer Bekehrung an die Anrufung der Heiligen gewöhnen. (Hr. *v. B.* scheint aber diess selbst etwas unklug zu finden; und freylich, man muss uns Ketzer erst ganz in seiner Gewalt haben; nach und nach kann man uns alles bieten; wir rühren uns zuletzt nicht mehr; aber wer fällt gleich mit der Thür in das Haus?) Grosse Thaten verrichtete inzwischen doch Fenelon als Ketzerbekehrer nicht; wie leicht konnte ein Mann, wie er ungebildete Leute, die kaum lesen konnten, bereden! „Nur äusserlich, sagt er selbst S. 101., werden die Hugenotten bekehrt; im Herzen hangen sie doch mit dem schrecklichsten Starrsinn an ihrer Religion." Der Zwang, meynt er selbst, that das Meiste bey ihrer Bekehrung. *Ein* Bisthum, das von *Poitiers*, entgieng ihm nach einiger Zeit, vielleicht weil der Erzbischof von Paris sich von ihm vernachlässigt glaubte; dagegen ward er (1689.) zum Lehrer des Herzogs von Burgund ernannt, auf Empfehlung des Duc von Beauvilliers, seines Hofmeisters, der von der Fr. v. Maintenon unterstützt ward; als Adliger, (welche Auszeichnung!) erhielt er dabey die Erlaubniss, mit *seinem Zögling*, einem Kinde von sieben Jahren, an Einem Tische zu essen und in Einem Wagen zu fahren; die Hofleute, welche Dinge dieser Art mit unendlicher Wichtigkeit behandeln, bemerkten damals, Hn. Bossuet wäre, als einem Manne von bürgerlicher Abkunft, diese Ehre nicht zu Theil geworden, als er Lehrer des Vaters des Duc de Bourgogne war. . . Das Verdienst, das Fenelon sich bey diesem zum Thron bestimmten Prinzen erwarb, ist einer der leuchtendsten Punkte seines Lebens; wenige Pädagogen haben unter so schwierigen Umständen so grosses geleistet. Das Kind, das er bilden sollte, hatte zwar eine schnelle Fassungskraft, aber es war hochmüthig, gähzornig, starrsinnig, boshaft, grausam; unbändig in Ansehung aller seiner Leidenschaften; und diess Kind, dass man nur [illegible] selbst überlassen durfte, um ein Kind des Teufels an ihm zu erleben, hat F. zu bändigen, und zu erziehen gewusst; für diess Kind machte er Fabeln, in denen es sich nach dem Leben geschildert sah, und durch die es genöthigt ward, sich endlich vor sich selbst zu schämen. Wie meisterhaft sind in dieser Hinsicht seine Fabeln: *Der Phantast*, und: *die Denkmünze!* Wie bewunderungswürdig ist die Kunst, mit welcher F. das ungezogene Prinzchen, das anfangs über die neue Behandlung vor Wuth aus der Haut fah-

fahren wollte, allmählig an Zucht und Gehorsam gewöhnte, und sich bey ihm in Achtung setzte! Und als der kleine Knabe einmal sich so weit gegen Fenelon vergaß, daß er ihm übermüthig sagte: „*Je sais qui je suis, et qui vous êtes.*" — Wie treffend wußte er es zu beschämen, und welche Herrschaft über sein Gemüth wußte er sich gerade von diesem Tage an zu verschaffen! Hier erscheint F. in der That groß, und Hr. *v. B.* hat ihn dem Leser in seiner ganzen pädagogischen Größe dargestellt. Rec. läßt, gewiß sehr ungern, in diesem Theile der Geschichte vieles unberührt, um noch Raum für andre wichtige Theile derselben zu gewinnen. Die Welt blieb sich inzwischen auch darin gleich, daß sie an Fenelons Erziehung des Prinzen allerley auszusetzen hatte; sein Verdienst war zu glänzend, um unbenagt von dem Neide zu bleiben; doch wir übergehen auch dieß, und führen nur noch an, daß der König im J. 1694. ihn zum Abt von *St. Valery*, und am 4. Februar 1695. zum Erzbischofe von *Cambray* ernannte. Ausführlicher müssen wir dagegen in Erzählung der verwickelten, aber sehr lehrreichen, Geschichte der Verfolgungen seyn, die das Schicksal über Fenelon verhängte, und deren Folgen sich über den größten Theil seiner übrigen Lebensjahre erstreckten; diese Geschichte verdient eine beharrliche Aufmerksamkeit des Lesers, weil Fenelon diesen Bitterkeiten seiner Schicksale die hohe sittliche und religiöse Bildung seines Gemüths, und dieser vorzüglich den bleibenden Nachruhm seines Namens verdankt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Breslau, in Comm. b. Barth j.: *Ueber Generalindult und Specialmoratorien, besonders in den preußischen Staaten.* Eine theoretisch praktische Erläuterung der das Executions-Verfahren, die Indulte und Moratorien betreffenden römischen, französischen und preußischen Gesetze, nebst dem Indultedikt datirt Memel d. 24. Nov. 1807. und dessen sämmtlichen Declarationsrescripten, von *Karl Wilh. Friedr. Grattenauer*, Dr. d. R. *Zweyte* Auflage. 1809. *Erster* Theil. XVI und 164 S. *Zweyter* Theil. XVI u. 95 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Mit Recht erinnert der Vf. in der Vorrede, daß wir noch kein erschöpfendes Werk über diesen wichtigen und schwierigen Gegenstand der Gesetzgebung besitzen, und daß die Abfassung einer solchen Schrift nicht bloß gründliche Rechtskenntnisse erfodere, sondern zugleich tiefe Einsicht in die Staatswirthschaft, insonderheit in die Lage der Gewerbsamkeit und des Handels. Die Bemerkungen, welche die gegenwärtige Schrift darüber enthält, geben allerdings einen nützlichen Beytrag: und vorzüglich ist die Zusammenstellung und Prüfung der verschiedenen Gesetzgebungen über diesen Gegenstand in mehr als einer Rücksicht lehrreich.

Die nächste Veranlassung zu dieser Arbeit gab die Verordnung, d. d. Bartenstein den 19. May 1807. betreffend den allen Grundbesitzern in Preußen ertheilten Generalindult, und das Verfahren in Moratorienfachen und bey gerichtlichen Executionen. Der *erste* Abschnitt von Ertheilung des Generalindults für die Grundeigenthümer ward zwar durch die Cabinetsordre vom 3. September 1807. in der Mark, Schlesien und Pommern vorerst suspendirt; aber die *drey* übrigen Abschnitte, welche die Abänderungen der bisherigen gesetzlichen Vorschriften in Moratorien-Sachen betreffen, behielten ihre gesetzliche Gültigkeit für alle preußische Staaten. Die dadurch getroffenen Abänderungen sind größtentheils an sich weise und zweckmäßig; von denen, über welche noch einiger Zweifel obwalten möchte, muß man glauben, daß sie durch die Zeitumstände, die freylich sehr drükkend für den preußischen Staat waren, unabweichlich geboten werden. Insonderheit preiset der Vf. mit Recht die Abschaffung alles Personalarrestes, gegen alle der Flucht unverdächtige Schuldner, kaufmännische Wechsel allein ausgenommen, während der Moratorienzeit: eine Bestimmung, von der er zur Ehre der Legislatur und der Nation wünscht, daß sie permanent erklärt, und nach dem erhabenen Beyspiel der Gesetzgebung Napoleons, mit Aufhebung aller persönlichen Schuldsklaverey, ein schmähliches Denkmal der ehemaligen Niedrigkeit und Barbarey vernichtet werden möge. Auch erhebt er sich dabey in einem heftigen, zu leidenschaftlichen Ton, gegen die Juden, von denen er wohl mit Unrecht behauptet, daß sie die *einzigen* wären, welche in dem allgemeinen Kriegsunglück unermeßliche Summen gewonnen, und sich auf Kosten des Staats und der Privaten durch Verrätherey, Diebstahl, Wucher und Bedrükkung öffentlich und im geheimen, mehr als man glauben und bis jetzt berechnen könne, bereichert hätten: ob wir gleich dadurch ihrem wucherlichen Geschäft keinesweges das Wort reden wollen, sondern vielmehr es für höchst wichtig halten, diesem im Finstern schleichenden Uebel durch jede angemessene Veranstaltung möglichst vorzubeugen und zu begegnen.

Das *erste* Hauptstück handelt von den Moratorien überhaupt in rechtswissenschaftlicher und historischer Beziehung. Nach vorausgeschicktem Begriff der Moratorien, deren Eintheilung und verschiedene Benennung, stellt der Vf. die allgemeinen Gründe für und wider die Moratorien auf, ohne eigentlich für die eine oder die andre Meinung zu entscheiden. (Nach unserem Bedünken dürfen eigentliche Moratorien, die nur einzelnen zu Gute kommen, nie und unter keinen Bedingungen statt finden, weil die Gnade des Regenten sich nie durch Eingriff in das Privateigenthum äußern darf; wenn aber eine Collision mit dem Staatsinteresse eintritt, wie bey allgemeinen Indulten der Fall seyn kann, so mögen sie allerdings rechtmäßig seyn, obgleich ihre Zweckmäßigkeit nur durch die sorgfältigste Abwägung aller Umstände in jedem einzelnen Fall sich bestimmen läßt.) Darauf folgen

Bruch-

Bruchstücke zur Geschichte des Verfahrens in Schuldsachen und der Einführung der Indultgesetze in der römischen Republik, in Deutschland, in Frankreich und dem Herzogthum Warschau.

In dem *zweyten* Hauptstück giebt der Vf. eine umständlichere Erörterung des Schuldenexecutionsverfahrens, der Indulten und Moratorien in den preussischen Staaten, sowohl in den älteren Zeiten, als nach dem allgemeinen Landrecht, der allgemeinen Gerichtsordnung und den neuesten Declarationsrescripten, mit vielen schätzbaren Bemerkungen durchwebt, die jedoch zuweilen den Schuldner etwas zu sehr zu begünstigen scheinen. Zugleich findet man die oben gedachte Verordnung vom 19. May 1807. abgedruckt, nebst erläuternden Anmerkungen, Rechtsfragen und Rechtszweifeln, die beides von unstreitiger praktischer Brauchbarkeit sind, und bey einer künftigen Gesetzgebung alle Berücksichtigung verdienen.

Wirklich scheint auch die Arbeit des Vfs. von den Behörden aus diesem Gesichtspunkt betrachtet zu seyn. Er sagt uns in dem Vorbericht zu dem *zweyten* Theile, die Publication des Moratorienedikts vom 19. May 1807. habe eine unerwartete Wendung genommen, seitdem seine Schrift im Anfang des Septembermonats 1806. die Presse verlassen hatte. Viele Landescollegien, besonders die Justizbehörden, hielten seine Vorschriften theils für zu ausgedehnt, theils für nachtheilig, theils für überflüssig, trugen daher auf die Suspension ihrer Gesetzkraft an, und erstatteten deshalb ausführliche Berichte. Von Seiten des Schlesischen General-Civil-Commissariats ward auf den Grund der Berichte der drey Oberamtsregierungen in Glogau, Brieg und Breslau, ein General-Rapport an die Immediat-Friedens-Commission in Berlin erstattet; und nachdem auch von den übrigen Provinzen die Berichte eingekommen waren, ward jenes Edict revidirt, in einigen Bestimmungen abgeändert, und unter dem 24. November 1807. als ein allgemeines, in allen preussischen Staaten gültiges Landesgesetz publicirt. Eben dem schlesischen General-Civil-Commissariat hatte der Vf. gleichfalls einen Entwurf zu einer Moratorienverordnung, mit besonderer Rücksicht auf die Provinz, überreicht, und darauf die schmeichelhafte Versicherung der gütigen Aufnahme und Berücksichtigung erhalten. Wirklich stimmt das Gesetz in den Hauptpunkten und Grundprincipien vollkommen damit überein; und der Vf. jubelt insonderheit über die Bestimmung des gedachten Edicts, dass für Geldschuld kein Personalarrest mehr statt haben soll, als über den ersten würdigen Sieg, den die Freyheit im Preussischen im Streit mit dem elenden *Metall* errungen habe. So sehr wir dieser Verfügung beypflichten, so können wir jedoch nicht den exaltirten Ton billigen, worin der Vf. bey dieser Gelegenheit die bisherigen Einrichtungen, namentlich auch die Gesetzgebung herabwürdigt, und von den nun erst einzuführenden höchsten Organisationsprincipien des preussischen Staates auf eine Weise spricht, als ob der Staat jetzt erst solle geschaffen werden: und wir fürchten in der That, dass die Erfahrung der letzteren Jahre unsere Ansicht bereits nur zu sehr gerechtfertigt habe.

Die Verordnung selbst und der Entwurf des Vfs. folgen in dem *zweyten* Theile seiner Schrift auf einander, und jene ist mit mehreren erheblichen Anmerkungen begleitet. Im Anhang berührt der Vf. noch zwey wichtige, in der Vorrede nicht entschiedene Fragen, die schon viele Streitigkeiten sollen veranlasst haben, nämlich: ob der Generalindult den Grundbesitzern als landesherrliches Gnadenprivilegium, oder nur als Rechtswohlthat durch richterlichen Ausspruch zukomme, und ob es unerlassliche Bedingung oder nur Modalität der Zulässigkeit des Indults in jedem einzelnen Fall sey, dass die Grundbesitzer ihren nicht eingetragenen, durch kein Unterpfand gesicherten Gläubigern Sicherheit bestellen sollen? Der Vf. hält, wie uns dünkt, mit Recht das Indult für ein allgemeines Gnadenprivilegium; und erklärt sich aus eben so guten Gründen gegen die Sicherheitsbestellung. Endlich werden noch die verschiedenen gesetzlichen Verfügungen mitgetheilt, wodurch das Edict authentisch declarirt und näher bestimmt ist, mit Bezug auf dessen einzelne Paragraphen.

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Schöne Künste.

Hr. *Paul Balkai*, der von seinem mütterlichen Oheim Franz Szür Propst zu Mezö Kövesd unterstützt, sich 5 Jahre hindurch in Wien der Kunst widmete, hat aus dem Wiener Belvedere mehrere Copieen der dortigen besten Gemälde mitgebracht, und zum öffentlichen Gebrauche zu Caschau aufgestellt. Auch Hr. *Joh. v. Fay* hat zu Erlau zum öffentlichen Gebrauche eine Bildergallerie eröffnet. Die Grafen *Franz Kohari* (jetzt Vicekanzler der k. ung. Kanzley) und *Jos. Branszvik*, Magister Tavernicorum, veranstalten ebenfalls Privatgemälde-Sammlungen. — Ein trefflicher Aufsatz von *Franz Kazinczi* in den *Hazai rudositasok* 1812. I. Nr. 29—31. macht auf einige, in Ungern befindliche Kunstwerke von inländischen und ausländischen Künstlern aufmerksam.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. December 1812.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) PARIS, b. Giguet u. Michaux: *Hiſtoire de Fenelon*, compoſée ſur les manuſcrits originaux. Par *Mr. Louis François de Bauſſet* etc.

2) WÜRZBURG, b. Stahel: *Lebensgeſchichte Fenelons*, verfaſst nach Originalhandſchriften von *Franz Ludwig v. Bauſſet*. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Dr. *Michael Feder* u. ſ. w.

3) HAMBURG, b. Perthes: *Fenelons Werke religiöſen Inhalts*. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Matthias Claudius* u. ſ. w.

4) ZÜRICH, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Fenelon. Ein Gedicht in drey Geſängen*, von *J. H. v. Weſſenberg* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Nr. 300. abgebrochenen Recenſion.*)

Die ganze traurige Geſchichte *Fenelons* hatte von einer *Frau* ihren Urſprung, und eine andere, die Frau *v. Maintenon*, war bey den Folgen derſelben vorzüglich thätig. Jene war die bekannte Myſtikerin, *Jeanne Marie, Bouvieres de la Mothe*, verwittwete *Guyon* (geb. zu Montargis am 13. April 1648.); ſeitdem dieſe Frau, von gutem Hauſe und von Vermögen, 28 Jahre alt, mit drey unerzogenen Kindern Wittwe ward, erregte ſie durch ihren auſserordentlichen Trieb zu einer zärtlichen und affectvollen Andacht, und durch den Eifer, mit dem ſie das Eigenthümliche ihrer religiöſen Anſichten und Gefühle überall, wo ſie hinkam, auszubreiten ſuchte, bey vielen edlen Seelen, die das frivole Leben der Weltleute unbefriedigt lieſs, eine lebhafte Theilnehmung an ihrer Denkart; auch *Fenelon*, auch die Fr. *v. Maintenon* lernte ſie kennen, und ungeachtet ihrer Verbindung mit dem Pater *la Combe* ungleich ausgelegt wurde, und ihre ſo wohl als ihres Freundes Verhaftung ihrem Rufe bey vielen nachtheilig ſeyn muſste, ſo gewann ſie doch nach ihrer Befreyung durch ihre perſönlichen Eigenſchaften das Zutrauen der achtungswürdigſten Perſonen in dem vertrautern Geſellſchaftskreiſe der Fr. v. M., und F. ſelbſt, der ſonſt Vorurtheile gegen ſie gehabt hatte, fand in ihr eine ſehr intereſſante, geiſtreiche Frau; die Nonnen, in deren Kloſter ſie ſich während ihres Verhafts aufhalten muſste, konnten ihre Frömmigkeit, ihre Sanftmuth, die Salbung ihrer Geſpräche, die Liebe, die ſie ihnen zu religiöſen Ideen und Empfindungen einzuflöſsen wuſste, nicht genug rühmen. Vermuthlich täuſchte ſie ſich nun, bey dem Intereſſe, das ſie ſo vielen beſſern Menſchen für ſich einzuflöſsen wuſste, über ihre Beſtimmung; ſie glaubte ſich nun immer mehr zu einem höhern Berufe beſtimmt; ſie machte mehr Aufſehen, als für ſie und die gute Sache gut war; ſie übertrieb das Wahre, das ihrer Denkart zum Grunde lag; ſie ward durch ihre myſtiſchen Schriften und durch ihre perſönliche Thätigkeit das Haupt einer Partey; ſie führte Neuerungen in die Kirche ein, und die Biſchöfe konnten dieſelben in die Länge nicht ignoriren. Der Biſchof von Chartres, Godet des Marais, Beichtvater der Fr. v. M., der den nächſten Beruf hatte, zu ſprechen, warnte alſo, doch mit Würde und Mäſsigung, vor dem Ueberſpannten in den Maximen des geiſtigen Lebens, welche Mad. Guyon empfahl, er ermahnte zur Vorſichtigkeit in dem Leſen ihrer Schriften; er ſuchte ihrer etwas unruhigen Thätigkeit Schranken zu ſetzen. Um ſicher zu gehen, zog indeſſen Fr. v. M. auch den Biſchof von Meaux (Boſſuet) und den von Chalons an der Marne (Noailles, nachher Erzbiſchof zu Paris und Cardinal) zu Rathe, und beide Prälaten urtheilten eben ſo; auch der Pater *Bourdaloue*, und die Hnn. *Tronſon*, *Joly*, *Tiberge* und *Briſecier* äuſserten ſich über Mad. G. wie jene drey Biſchöfe. Das waren Autoritäten für Fr. v. M., wodurch ihre gute Meinung von Mad. G. geſchwächt ward; Fenelon hingegen blieb ihr getreu, rieth ihr inzwiſchen, ihre Grundſätze der Prüfung *Boſſuets* zu unterwerfen, mit dem er noch in angenehmen Verhältniſſen ſtand; ſie that es, entdeckte ihm ihre ganze Denkart, theilte ihm ſogar ihre Autobiographie mit, welche ſonderbare Dinge enthielt, die ihm abenteuerlich vorkommen muſsten; Boſſuet erwiederte dieſs Zutrauen mit Güte, und gab ihr, nach väterlichen Ermahnungen zur Stille, und liebreichen Belehrungen in Anſehung des Uebertriebenen in ihren Maximen, ſelbſt die Communion; ihre Unbefangenheit und Offenherzigkeit gefiel ihm alſo, und ihre Denkart flöſste ihm eher Mitleiden als Haſs ein; unglücklicher Weiſe ward ſie aber von F., der von B. auffallende Auszüge aus ihren Schriften erhalten hatte, die ihn überzeugen ſollten, daſs ſie doch bey dem allen eine Thörin wäre, vertheidigt; ihr Princip, von der *reinen, uneigennützigen Liebe*, die man Gott ſchuldig ſey, behauptete er, wäre gut, ob man gleich gehäſſige Folgerungen daraus herleiten könnte; als Frauenzimmer drücke ſie ſich freylich nicht mit Präciſion aus, dieſs müſſe man aber überſehen; ruhmredig ſeyen auch viele Heilige geweſen, ihre angeblichen Offenbarungen müſſe man prüfen, nicht vorſchnell verdammen. Dieſs reizte den Biſchof, dem die Myſtik ein Schwelgen in frommen Gefühlen war, und der vermuthlich glaubte, daſs, wenn die Guyon einen geſunden Mann hätte, alle dieſe Träumereyen bey ihr ein Ende nehmen würden; von dieſer Zeit an faſste er Miſstrauen gegen F., dem er bis dahin gewogen geweſen,

sen, mit dem er, der vier und zwanzig Jahre Aeltere, so gar freundschaftlich umgegangen war: denn er besorgte, dass F. selbst an diesen mystischen Schwärmereyen hange, und weil er, gewöhnt an die strenge Sprache der Schule, einer Guyon Art, sich auszudrükken, unausstehlich fand, auch in den Schriften der Mystiker nicht bewandert war, die sich für den Ausdruck ihrer Gefühle, eine eigne Sprache gebildet haben, ohne es darum auf Meinungen in dem kirchlichen Lehrbegriffe gerade anzusehen, so schien es ihm, dass F. auf dem Wege wäre, sich von der reinen Lehre zu entfernen; F. betheuerte indessen, dass er der Erblehre treu ergeben wäre, und dass er des Bischofs Einsichten höher als seine eigenen schätzte; zu seiner Entschuldigung diene jedoch, sagte er, dass das Princip, von welchem Mad. G. ausgehe, von allen Schulen der Theologen angenommen sey. Während dieser Zeit untersuchten zu Issy drey Commissäre, *Bossuet*, *Noailles* und *Tronson*, die Lehre dieser Frau, die sich ihrem Gutachten unterwerfen zu wollen erklärte, und sich bis dahin gern in ein Kloster zu Meaux zurückzog, wo sie sich stille zu halten und mit Auswärtigen jedem Briefwechsel zu entsagen versprach; ehe diese aber bey ihren Conferenzen zu einem Resultate kamen, verdammte der Erzbischof zu Paris, aus Verdruss, dass man ihn nicht in die Commission gezogen hatte, die Werke der *Guyon* und des P. *la Combe;* doch lösten deswegen die Conferenzen sich nicht auf, für welche F. Auszüge aus den Schriften der Mystiker machte, denen jedoch B. keinen Geschmack abgewann. Der *status quaestionis*, der in Untersuchung kam, lief darauf hinaus: ob die Meinung von *der reinen* und *uneigennützigen Liebe zu Gott*, wobey man sogar von seiner eignen ewigen Seligkeit ganz abstrahirt, ein Irrthum sey; F. erklärte, er wolle auf der Stelle dieser Meinung entsagen, so bald man ihm die Lehre der Kirche nachweise, mit welcher sie im Widerspruche stehe; B. wollte aber noch nicht den Ausspruch thun, dass diese Meinung ein förmlicher Irrthum wäre; F. würde ja auch nicht gerade in diesem Zeitpunkte das Erzbisthum von C. erhalten haben, wenn man ihn irrgläubig oder auch nur seine Denkart bedenklich gefunden hätte; er ward sogar nun mit zu den Conferenzen zu Issy gezogen, und unterzeichnete mit den andern Commissarien die Artikel, worüber man sich vereinigt hatte; die beiden Bischöfe B. und N. erklärten inzwischen in ihren Sprengeln, bey Mittheilung dieser Artikel, die Schriften der Fr. G. förmlich für verwerflich; dieselben Bischöfe und der zu Amiens consecrirten aber auch Fenelon zu St. Cyr, und B. suchte sogar eine besondre Ehre darin, Fenelons Consecrator zu seyn, ob er es gleich nachher nicht Wort haben wollte; er stellte sogar für Mad. G. ein vortheilhaftes Zeugnis, in Ansehung ihres Verhaltens und ihres Gemüthszustandes aus, und liess ihren guten Absichten Gerechtigkeit wiederfahren. Als sie aber bald darauf von Meaux abreiste, ohne Abschied von B. zu nehmen, als sie ihn überlisten wollte, und sich mehr schlau als ehrlich zeigte, ward sein Herz wieder ganz von ihr abgewandt, und das Vertrauen zu Fenelon gewann auch nicht dabey; die Guyon kam nun zum zweyten male, als Proselytenmacherin, in Verhaft, diesmal nach Vincennes; B. prüfte die Nonnen zu St. Cyr, ob sie rein in der Lehre wären; Fr. v. M. ward Fenelonen abgeneigt; F. dagegen wollte nicht in den nun herrschenden Ton einstimmen, wollte Mad. G. nicht lästern, sich nicht von ihr losagen, klagte über unverantwortlichen Verrath des Vertrauens der G. zu B., weigerte sich *Bossuets* Buche über *die Zustände des Gebets (états d'oraison)*, (damals noch in der Handschrift), seinen Beyfall zu geben. Alles dieses misstimmte B. immer mehr gegen F., der jetzt seine *Erklärung der Maximen der Heiligen in Ansehung des innern Lebens* schrieb. Diese Schrift theilte F. dem neuen Erzbischofe von Paris, Hn. *v. Noailles*, mit, der sie nach den damit vorgenommenen Verbesserungen nicht nur unanstössig, sondern auch erbaulich fand; *Pirot*, Doctor der Sorbonne, las ebenfalls auf des Erzbischofs Vorschlag, mit F. die Schrift, und nannte sie nach einigen abermal darin gemachten Abänderungen ein *goldenes Buch;* auch *Tronson* erklärte sie für orthodox und nützlich. Allein F. schickte sie leider nicht dem Bischof von Meaux, dem damaligen Orakel der französischen Kirche, dem er sie zuerst hätte zusenden sollen, zur Prüfung zu; diese Vernachlässigung empfand B. tief; und als nun im Januar von 1697. die Schrift gedruckt erschien, und grosses Aufsehen machte, hatte er eine ihm erwünschte Gelegenheit, *sein grosses* Ansehn, zu Fenelons Nachtheile, geltend zu machen; er erschien bey Hofe, und bat den König, der ohnehin nie Zuneigung zu F. gefühlt hatte, um Vergebung, dass er S. M. nicht früher von der fanatischen Denkart seines Amtsbruders benachrichtigt habe; und da sein Buch: *über die Zustände des Gebets*, noch nicht gedruckt ausgegeben war, so konnte er noch in dasselbe Beziehungen auf Fenelons *Maximen der Heiligen* einschalten, die ihren Zweck nicht verfehlten; F. bat indessen jetzt, nur zu spät, seinen Gegner um seine Bemerkungen über die Maximen, konnte sie aber nicht von ihm erhalten; darum fasste er, mit Erlaubniss des Königs, den Entschluss, sein Werk dem Urtheile des Papsts zu unterwerfen. Diess war anfangs Bossueten nicht recht; er hatte Lust, sich selbst zum Richter über F. aufzuwerfen; in Verbindung mit Noailles und Godet wollte er die Maximen prüfen, und F. ward, des Wohlstands wegen, eingeladen, den Conferenzen, die deswegen gehalten wurden, beyzuwohnen; allein da er in denselben die Rolle eines Irrgläubigen, den man noch zu belehren die Güte haben wollte, hätte spielen sollen, so war er zu stolz, dem Triumvirate zu huldigen, das er nicht als competenten Gerichtshof anerkannte; zu Rom wollte er die Sache führen; doch die Erlaubniss zur Reise dahin ward ihm in Gnaden abgeschlagen; dagegen ward er nach Cambray verwiesen, und ihm nur gestattet sich schriftlich bey dem päpstlichen Stuhle zu verantworten. Innocenz XII. ernannte zehn Consultoren, um die Sache zu untersuchen; F. schickte den Abbé de Chanterac als seinen Geschäftsträger nach Rom; der Bischof von Meaux seinen Neffen, Abbé Bossuet; der letztere bediente seinen Oheim mit allem Eifer eines

Ketzer-

Ketzerverfolgers. Fenelon hingegen ward seine Selbstvertheidigung auf allerley Weise erschwert. An Ludwigs Hofe bot der alte Bischof, der bey gelehrten Streitigkeiten wieder auflebte, alles zu Fenelons Verdammung zu Rom auf; er stellte dem gottesfürchtig gewordenen Könige die Verurtheilung des Mannes, der auf *reine und uneigennützige Liebe zu Gott* gedrungen hatte, als das einzige Rettungsmittel der gefährdeten Kirche vor, er liefs ihn ein Schreiben an den Papst unterschreiben, in welchem er beschleunigte Entscheidung dieser Glaubenssache zur Beruhigung der aufgeschreckten Gläubigen verlangte; er schrieb eine Schrift nach der andern, um das Publicum gegen F. einzunehmen, und wenn Fenelon in Privatbriefen an ihn sich über die Entstellung seiner Meinung beschwerte, und mit unter ein ernstes Wort fallen liefs, das den stolzen und herrschsüchtigen Mann auf Unlauterkeiten in seinem Benehmen aufmerksam machen sollte: so erlaubte er sich gegen seinen jüngern Amtsbruder eine herrische Sprache, die ihn zu Boden drücken sollte. Dennoch war die Hälfte der Stimmen zu Rom für Fenelon, und der Papst wollte deswegen der mildern Meinung beystimmen, die sich bey den Erläuterungen, welche Fenelon über sein Buch gegeben hatte, zu beruhigen geneigt war. Das griff den Abbé Bossuet heftig an, und auf seinen Antrieb trug dessen Oheim bey dem Könige und der Fr. v. M. darauf an, den angeblichen Ränke der Anhänger des Erzbischofs Gewalt entgegen zu setzen, einen Machtstreich zu thun, und alle in Furcht zu setzen, die ihn noch in Schutz nehmen möchten. Selbst Fenelons Person, seine Sitten, seinen Charakter zu verläumden, verschmähte er in seiner Leidenschaft nicht! da mit Syllogismen nichts mehr auszurichten war, suchte man durch Auffassung gemeiner Klatschereyen seinen Zweck zu erreichen; man insinuirte, F. sey mit Mad. G. zu vertraulich geworden, u. dgl. m. „*Das sind*, schrieb der Abbé B. mit einer glücklichen Unverschämtheit dem Bischofe zu Meaux, *das sind die Argumente, deren wir vorzüglich bedürfen!*" Zugleich brachte es B. wirklich dahin, dafs Fenelons Verwandte und Freunde von dem Hofe verwiesen wurden; er selbst rückte mit seinem Berichte über den Quietismus hervor, in welchem von ältern Handschriften des verfolgten Mannes ein unedler Gebrauch gemacht ward; und nun erschien er triumphirend bey Hofe, und Fr. v. M. vertheilte seine Schrift, die in der Fülle der Zeit erschien, „da nach Gottes Fügung die enge Verbindung (der Guyon mit la Combe, mit F.!) ganz sollte aufgedeckt werden!" Doch F. blieb die Antwort nicht schuldig; er antwortete bald, muthig und treffend. Noailles, der sich von B. hatte hinreissen lassen, fieng an, sich seiner Schwäche zu schämen; auch Godet wollte sich mit F. wieder setzen; aber B. replicirte; doch F. duplicirte: der Angeklagte, sagte er, soll von Rechtswegen das letzte Wort haben; er schilderte das Pfaffische des Betragens Bossuets, seine schändlichen Winkelzüge; sein Mückenseigen und Kameeleverschlucken; er rügte sein hämisches Bonmot, dafs F. der Montan einer neuen Priscille geworden sey. Diese Apologie machte einen starken Eindruck auf die Gemüther; der Abbé Bossuet zu Rom ward beynahe wüthend darüber. „Das ist eine wilde Bestie, dieser F.: sprach er; man mufs sie verfolgen, bis sie zu Boden geschlagen ist." Den Bischof selbst überraschte die Kraft, mit der sich F. vertheidigte. „Gerne; sagte er, gesteht man ihm zu, dafs er sich mit Kraft und Hartnäckigkeit vertheidigt hat. Wer spricht ihm einen guten Kopf ab? Gewifs hat er Kopfs genug, um sich furchtbar zu machen; sein Unglück ist nur, dafs er sich in eine Sache eingelassen hat, wobey er so viel davon braucht." Kurz er fand es jetzt gerathen, wieder auf die heiligen Dogmen zurückzukommen; und nun mufste auch die Sorbonne noch helfen; der Neffe zu Rom beliebte seinem Oheim die Idee, in Frankreich eine Censur der Fenelonschen Maximen zu veranstalten, die der Stimmentheilung der römischen Consultoren das Gegengewicht hielte; und siehe auf Einmal erschien eine Censur von sechszig Doctoren der Sorbonne, in welcher zwölf Sätze der angeklagten Schrift verdammt wurden, und derselbe Pirot, der die *Maximen* ein goldnes Buch genannt hatte, war der Concipient dieser Censur! Allein dieser kleinliche Kunstgriff leistete weniger, als man sich davon versprach. Unterzeichnungen solcher Art, sagt Hr. v. B., die man durch Intriguen und durch Drohungen allzu gefälligen Leuten abgewinnt, gebieten selten über die öffentliche Meinung, und können nur auf Augenblicke die Leichtgläubigkeit täuschen. Auch ward es zu Rom übel aufgenommen, dafs über eine Frage, die der heilige Stuhl zu entscheiden hatte, eine theologische Facultät sich zum Richter aufwerfen wollte. Jetzt wurden die Streitkräfte von neuem angestrengt. Man liefs Ludwig einen zweyten Brief an den Papst schreiben, und Seine Heiligkeit beschwören, den Frieden in der Kirche herzustellen, und die Unruhen zu dämpfen, die Fs. Meinung von der reinen und uneigennützigen Liebe, welche man Gott schuldig sey, in Frankreich angerichtet habe; F. verlor zugleich wegen dieser grofsen Sünde den Titel und Gehalt des Lehrers der königlichen Enkel. Dennoch wollte der Papst immer noch nicht daran, F. zu verdammen; weil indessen um des französischen Hofes willen etwas gethan werden sollte, so ward ein Auskunftsmittel vorgeschlagen, das F. schonte, und doch den franz. Hof, wie man glaubte, nicht gerade zu beleidigte. Das Decret sollte die Form eines Breve, nicht einer Bulle haben; Buch und Name des Vfs. der *Maximen* sollte nicht genannt seyn; der Papst sollte erklären, er habe nicht die Absicht, die Auslegungen des Vfs. über sein Buch zu verdammen, und bemerkt sollte werden, der Vf. habe einen gewissen Satz des Buchs, betreffend eine unfreywillige Verwirrung, in welche Christus am Kreuz gerathen sey, nicht für den seinigen erklärt. Aber dann wäre ja F. selbst nicht verdammt worden! Darum liefs man den König zum dritten male einen Brief an den Papst unterschreiben, in welchem er schlechterdings darauf drang, dafs F. verdammt werden müsste, und seinen Unwillen darüber äufserte, dafs man zu Rom so lange damit zauderte,

wäh-

während er in Frankreich alles aufböte, um die von *Calvin* angezettelte Trennung zu zernichten. Noch ehe indeſs dieſs Schreiben zu Rom ankam, ward die Verdammung Fenelons von dem Papſte am 10. März 1699. erpreſst; doch gieng man noch mit Schonung dabey zu Werke, zu Boſſuets Aergerniſſe, obgleich man bey Hofe dieſer Cabalen nach gerade ſatt war; ein Pater zu Rom ſchrieb Noaille'n bey Ueberſendung des Breve: „*Mſgr, j'envoie à vôtre grandeur la peau du lion, qui nous a fait tant de peine, et qui a étonné tout le monde par ſes rugiſſemens continuels, pendant plus de vingt mois . . . de regarde le ſuccès de l'affaire comme un miracle de la divine providence!*" Der Abbé *v. Chanterac*, Fenelons ſtandhafter Freund, kündigte ihm das Urtheil mit theilnehmenden Gefühlen an; der Papſt hatte demſelben mehrere male geſagt, F. ſey in ſeinen Augen ein ſehr frommer, ſehr heiliger, ſehr gelehrter Erzbiſchof (*piiſſimo, ſantiſſimo, dottiſſimo*); dennoch verdammte er ihn; um ſich dafür zu rächen, daſs man ihn dahin gebracht hatte, creirte er drey von den fünf Conſultoren, die für F. geſtimmt hatten, zu Cardinälen! Die Nachricht afficirte freylich F. ſehr; er vernahm ſie, als er eben eine Predigt halten wollte; ſein Concept ward ihm dadurch verrückt; doch faſste er ſich, und predigte von dem Gehorſam, den man ſeiner rechtmäſsigen Obrigkeit ſchuldig ſey, machte ſelbſt das päpſtliche Breve in ſeiner Diöceſe bekannt, und zeigte ſeine Unterwerfung dem Papſte an. Gleichwohl ward er von ſeinen Feinden wegen dieſer unbedingten Unterwerfung verkannt, und der Abbé B. fand, Fenelon ſey nicht über ſeinen Irrthum, nur über ſeine Demüthigung betrübt! Derſelbe Biſchof ſpottete ſeines prächtigen Gehorſams und hätte gern wieder neuen Streit mit ihm angefangen. So ſehr ward über der Lehrmeinung von der reinen und uneigennützigen Liebe, die man Gott ſchuldig ſey, die Gottesfurcht und die Liebe des Nächſten verletzt, und der verderbten Natur des menſchlichen Herzens die Herrſchaft über die edeln und groſsmüthigen Triebe des Gemüths eingeräumt. Allerdings übertrieb zwar F. das Wahre in ſeiner Lehrmeinung; er verlor ſich in Spitzfindigkeiten; er gieng über die Linie hinaus, innerhalb welcher ein geſetzter Theologe ſich hält; aber wer möchte nicht lieber ſo mit F. irren als ſo mit B. Recht haben? Hr. *v. B.* ſagt übrigens am Schluſſe der höchſt intereſſanten Darſtellung dieſer Streitigkeit, man ſehe an dieſer Geſchichte, wie gut ein Papſt ſey. Freylich entbehrt die proteſtantiſche Kirche dieſes Vortheils; es wird aber auch den Proteſtanten, ſelbſt von dem *Vf.*, etwas ſchwer gemacht zu glauben, daſs der heilige Geiſt dem Papſte Innocenz dieſs Breve inſpirirt habe.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ungriſche Literatur.

Grönlands geograph. und hiſt. Beſchreibung von *Cranz*, überſetzt von *Michael Doboſi*, ref. Prediger zu Vaiſslo. — Ferner *Archenholz* Geſchichte der Flibuſtier, überſetzt von *eben demſelben*, ſind bey Trattner und Eggenberger in Peſth erſchienen. Jetzt hat Hr. *D.* unter der Arbeit die Ueberſetzung von *Campe's* Reiſebeſchreibungen für die Jugend.

Von Hn. *Dan. Berſenyi* ſollen nächſtens Lyriſche Gedichte erſcheinen. Die davon in den *hasai tudoſi táſok* gegebene Probe erregt die beſte Erwartung.

Der königl. ungr. Hofkanzler Graf Erdödi hat *Chaptals* Werk *vom Weinbau* durch Hn. *Volteggi* ins Lateiniſche überſetzen, und mit Noten des Prof. der Oekonomie zu Peſth, *Ludw. Mitterpacher* drucken laſſen. An alle Gerichtsbarkeiten iſt ein Exemplar als Geſchenk verſendet worden.

Eben dieſes Werk von *Chaptal* hat *Joſ. Fabian*, ref. Prediger in Tóth Vásony, ins Ungr. überſetzt mit Bemerkungen, und mit einem Anhange über die Bereitung des Traubenzuckers und des Oels aus den Kernen der Weinbeere vermehrt.

Hr. *Peter Cſeri* hat bey Sigmund Ivanits, Buchh. in Ofen und Preſsburg herausgegeben: *Bittſchreiben der* Ungr. Induſtrie an den Adel in Ungern nach Schönfeld. 1811. 8. — Ferner eine Beantwortung einer ehemals von der Münchner Akad. aufgegebene Preisfrage: welche ſind die beſten Mittel, die Menſchen ohne äuſsern Zwanz zum Guten anzuhalten?

Der ins Ungr. überſetzte Roman, betitelt: *Nikla Zrini* und ſeine Freunde (Peſth, b. Paczko) hat d. J. die zweyte Auflage erreicht.

Die K. Statthalterey läſst *Franz Heinzls* Obſtbaumzucht, und *de Leſteyries* Baumwollenzucht in *ungr.* deutſcher, ſlovakiſcher und ſerbliſcher Sprache drucken.

Von *Andreas Gergelyſi* hat man eine Technologie in Ungr. Sprache (Peſth, b. Kis) erhalten.

Hr. *Franz Peſthe de Kis Szántó*, der jetzt in Wien privatiſirt, giebt eine Mathematik in Ungr. Sprache, nach allen ihren Theilen bearbeitet, heraus. Auf dem letzten Reichstage ſind mehr als tauſend Fl. W. W. zum Drucke derſelben als Pränumeration geſammelt worden.

Im J. 1810. erſchien bey Barth in Herrmanſtadt: *Joannis Herbert de Cultura Regni Hung. diſſertat.* 8. Ein kurzer und dürftiger Verſuch einer Ungr. Cultur-geſchichte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 5. December 1812.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

1) PARIS, b. Gignet u. Michaux: *Hiſtoire de Fenelon*, compoſée ſur les manuſcrits originaux. Par Mr. *Louis François de Bauſſet* etc.

2) WÜRZBURG, b. Stahel: *Lebensgeſchichte Fenelons*, verfaſst nach Originalhandſchriften von *Franz Ludwig von Bauſſet*. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von Dr. *Michael Feder* u. ſ. w.

3) HAMBURG, b. Perthes: *Fenelons Werke religiöſen Inhalts*. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt von *Matthias Claudius* u. ſ. w.

4) ZÜRICH, b. Orell, Füſsli u. Comp.: *Fenelon. Ein Gedicht in drey Geſängen von I. H. von Weſſenberg* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 301. abgebrochenen Recenſion.*)

Rec. darf nun, da dieſe Anzeige bereits ſo groſs geworden iſt, vieles in *Fenelons* Leben nicht berühren; er hebt alſo nur noch aus, was zu merkwürdig iſt, um verſchwiegen zu werden. Es ſtand, ſehen wir aus dieſem Werke, im J. 1710. ſo ſchlimm um Frankreich, daſs *F.*, deſſen Verbannung von dem Hofe nie aufgehoben ward, von Cambray aus ſeinen vertrauten Freunden zu Paris die Idee mittheilte, daſs er glaube, es ſey hohe Zeit, die Notabeln zuſammen zu berufen, damit der Staat gerettet werde. Pſychologiſch charakteriſtiſch iſt es ferner, zu ſehen, wie nach des Dauphins Tode (1711), alſo nachdem *Fenelons* Zögling, der Herzog von Burgund, der nächſte präſumptive Thronerbe geworden war, in des religiöſen Erzbiſchofs Seele auf Einmal ganz andre als myſtiſche Ideen lebendig wurden, Wünſche und Hoffnungen ganz anderer Art erwachten, Entwürfe, die mit ſeinem erzbiſchöflichen Amte wenig oder nichts gemein hatten, ſeinen Thätigkeitstrieb beſchäfftigten; *F.* warf ſich mit Einem Worte nun ganz in die Politik; bey dem ſchon hoch geſtiegenen Lebensalter Ludwigs lieſs es ſich vermuthen, daſs der Thron bald würde erledigt werden, und da der Herzog von Burgund ſo viel Zutrauen zu ſeinem vormaligen Lehrer hatte, lieſs es ſich vorausſehen, daſs, wenn er würde König geworden ſeyn, *F.* wieder würde an den Hof berufen werden, und einen groſsen Antheil an der neuen Regierung haben würde. *F.* arbeitete dem zufolge, ſchon auf dieſen Fall hin, insgeheim an nichts geringern als an einem alle Zweige der Staatsverwaltung umfaſſenden *Reformationsplane*, den er durch den Nachfolger Ludwigs XIV. zur Ausführung zu bringen hoffte. Die Andeutungen dieſes Plans finden ſich in den Beylagen zu dem dritten Theile, und laſſen vermuthen, daſs, obgleich *F.* ſeine Verbannung von dem Hofe und ſeine gänzliche Ausſchlieſsung von dem Einfluſſe auf die Staatsangelegenheiten als ein Weiſer und als ein Chriſt zu tragen wuſste, es ihn doch etwas gekoſtet habe, ſo abgeſchnitten von aller politiſchen Thätigkeit zu ſeyn. Man leſe dieſe Papiere, und man wird nicht ohne Erſtaunen über den Umfang des Ideenkreiſes dieſes Myſtikers, den Ludwig nur einen chimäriſchen Kopf nannte, bemerken, wie tief *F.* zu Chambray alle Wunden des Staats fühlte, wie genau er alle eingeriſſenen Miſsbräuche kannte, und was er alles unternehmen wollte, wenn er einmal als Principalminiſter mächtig genug ward, um ſeine Entwürfe zu realiſiren. Hier kann, nach dem Zwecke dieſer Blätter nur einiges als Probe des übrigen angeführt werden. Unter der Rubrik: *la Bâtardiſe* (der König hatte viele Baſtarde) heiſst es: „*La deshonorer, pour reprimer le vice et le ſcandale. Oter aux enfans bâtards des rois le rang des princes; ils ne l'avaient point. Oter à tous les autres le rang des gentilshommes, le nom et les armes.*" Unter der Rubrik: *Princes étrangers*, lieſt man: „*Ne donner point facilement à ces maiſon charges, gouvernements, bénéfices; ils ne croiront jamais avoir d'autre ſouverain que l'aîné de leur maiſon.*" Die weltliche und die geiſtliche Macht ſind bey ihm gänzlich geſchieden: „*Le prince eſt laïque; il eſt ſoumis aux paſteurs pour le ſpirituel, comme le dernier laic, s'il veut être chrétien. Les paſteurs ſont ſoumis au prince pour le temporel, comme les derniers ſujets; ils doivent l'exemple. Donc l'égliſe peut excommunier le prince et le prince peut faire mourir le paſteur.*" Allein auch dieſer Lieblingsſohn ſeines Geiſtes, auch dieſer *Iſaak*, ſo wollte es die Vorſehung, muſste aufgeopfert werden. Der zweyte Dauphin, auf deſſen Leben *F.* ſo viel gebaut hatte, ſtarb, 29 Jahre alt, am 18. Febr. 1712., und vergebens waren alle dieſe Plane entworfen; doch weil er einmal im Zuge geweſen war, Projecte zu machen, unterhielt er ſich nun noch mit dem Projecte eines *Regentſchaftsrathes* nach dem Tode des Königs, während der Minderjährigkeit ſeines Nachfolgers; aber auch dieſer Plan, deſſen Zweck war, den Herzog-Regenten unſchädlich zu machen, hatte weiter keine Folgen. *F.* lebte nun noch, verehrt als Beyſpiel eines guten und liebenswürdigen Hirten ſeiner Herde, drey Jahre; der 7. Januar 1715 war ſein Todestag. Von ſeinem Telemach, den der König als einen indirecten Tadel ſeiner Regierung betrachtete, und ſehr ungnädig aufnahm, ſo daſs man das Wort: Telemach, nie vor ihm ausſprechen durfte, von ſeinem Antheile an den janſeniſtiſchen Streitigkeiten, von ſeinem Verhalten

während der Kriegsunruhen in Flandern, und von so vielem andern, das Aufmerksamkeit verdienen würde, muss diese Anzeige schweigen; es werde nur noch erwähnt, dass *Fenelon* auf seinem Todbette den König noch bat, ihm doch ja keinen Jansenisten zum Nachfolger zu geben! Der Duc von St. Simon entwirft von seinem Aeussern folgendes Gemälde: „*Sa physionomie rassemblait tout, et les contraires ne s'y combattaient point; elle avait de la gravité et de l'agrément, du sérieux et de la gaîté; elle futait également le docteur, l'évêque et le grand seigneur. Tout ce qui y surnageait, ainsi que dans toute sa personne, c'était la finesse, l'esprit, les grâces, la décence et surtout la noblesse. Il fallait faire effort pour cesser de le regarder; tous ses portraits sont parlants, sans toutefois avoir pu attraper la justesse de l'harmonie, qui frappait dans l'original, et la délicatesse de chaque caractere, que ce visage rassemblait; ses manieres y repondaient dans la même proportion, avec une aisance, qui en donnait aux autres et cet air et ce bon goût qu'on ne tient que de l'usage de la meilleure compagnie et du grande monde, qui se trouvait répandu de soi même dans toutes ses conversations.*" Der Pater *Sanedon*, Vf. der Inschrift auf sein Grab, sagt von den in dieser Anzeige berührten Schicksalen: „*Asecticae vitae magister, de casto amore ita disseruit, ut, vaticano obsequens oraculo, simul sponso et sponsae* (Christo und der Kirche) *placuerit. In utraque fortuna sibi constans, in prospera, aulae favores nedum prensaret, adeptos etiam abdicavit; in adversa, Deo magis adhaesit.*"

Dieses Werk verdiente übersetzt zu werden, schon für die katholische Geistlichkeit in Deutschland, und Hr. Dr. *Feder* hat vollkommen Recht, wenn er sagt: Der Charakter, den *F.* in seinen mannichfaltigen Verhältnissen behauptet hat, eignet sich ganz dazu, den Glauben an Tugend in dem Gemüthe des Lesers zu befestigen; auch die Personen, mit welchen er auf irgend eine Weise in Verbindung stand, sind (zum Theil) höchst interessant; zugleich erhalten einige Theile der neuern Kirchengeschichte durch diese Biographie ein neues Licht; ferner kommen viele an Personen von dem verschiedensten Range gerichtete Briefe vor, deren Lectüre, verbunden mit der Urbanität und Delicatesse, mit welcher Hr. *v. B.* seine Urtheile über die mannichfaltigsten Personen und Thatsachen vorträgt, zur Verbesserung des gesellschaftlichen Tones und des Geschäftstils viel beytragen kann; endlich ist es für Deutsche interessant zu wissen, welche Urtheile über den Jesuitismus, Protestantismus, Jansenismus in der französischen Monarchie, mittelst einer öffentlich belohnten Schrift, dermalen in Umlauf gebracht werden. An seiner Uebersetzung ist jedoch, ungeachtet Rec. gern glaubt, dass er aus allen Kräften gestrebt habe, in den Sinn des Originals einzudringen, und denselben so treu und rein deutsch als möglich zu geben, noch vieles auszusetzen. Denn 1) kommen manche Wörter und Redensarten vor, die nicht rein deutsch sind, z. B. *Auferbauung*, *auferbauliches* Leben, *ängstig*, *verdrüssig*, *sich mit andern anbinden*, *sich worauf verlegen*, *Begnehmigung*, *alle Unglücke*, *das fragliche Buch*, *der vor Kurzem* (statt kurz zuvor) *verstorbene la Fontaine*; 2) scheint der Uebersetzer noch nicht genug geübt in solchen Arbeiten zu seyn; die Uebersetzung hat nicht die Leichtigkeit des Originals; sie bewegt sich nicht mit Freyheit; sie hat noch etwas Schülerhaftes; sie liest sich nicht wie eine ursprünglich deutsche Schrift. Bey den Worten z. B.: *Ich weiß selbst nicht etwas Erhabenes*, denkt man gleich dass es im Original heissen werde: *je ne sais quoi de sublime*; so wird vieles durch allzu wörtliche Uebersetzung steif, was sich in der Urschrift angenehm oder ohne Anstoss liest. 3) Ist hier und da etwas unrichtig übersetzt; z. B. *petit neveu* heisst nicht *Urenkel*; Mr. *de Chartres* ist zu übersetzen: *der Bischof zu Ch.*, nicht: *der Hr. zu Ch.*; das Buch *Fenelons*, das so viel Aufsehen machte, hat den Titel: *explication des maximes des saints sur la vie interieure*; das letztere ist Th. I. S. 383. übersetzt: *über den innern Weg!* Der Uebersetzer dachte vermuthlich an das lateinische *via*; S. 16. desselben Theils heisst es in der Uebersetzung: Eine neue Regierung gestattete die gefährliche Freyheit, *sich über Fragen zu zanken*, welche eine lange Reihe von Unruhen hervorgebracht haben. Hier stiess Rec. sogleich an; er sah im Original nach; dies hat: *agiter des questions*. Th. II. S. 117. heisst es: *Le roi convoque toutes les assemblées métropolitaines*; dies wird S. 122. der Uebersetzung so gegeben: der König lässt die *sämmtlichen Erzbischöfe* seines Reichs zusammen berufen, da doch die Meinung ist, jedem Erzbischofe des Reichs sey der Befehl zugekommen, die sämmtlichen unter ihm stehenden Bischöfe, deren Metropolitan er war, in seinem erzbischöflichen Pallaste zu versammeln; der Titel: *grandeur*, der dem Erzbischofe zu Paris gegeben wird, entspricht dem Deutschen: *Hoheit*, nicht, *Herrlichkeit* war genug. *Spiritualité* ist durch *Geistigkeit* nicht deutlich übersetzt; *geistiges Leben* (in dem Sinne der Mystiker) drückt den Sinn besser aus. — Von den Beylagen (*pièces justificatives*) hat Hr. *F.* nur diejenigen in seine Uebersetzung aufgenommen, welche ihm unentbehrlich zu seyn schienen, und sie dem *dritten* Bande angehängt.

Die zwey ersten Theile von Nr. 3. sind in den Erg. Bl. d. A. L. Z. 1810. Nr. 54. angezeigt; Rec. kann sich darauf beziehen, und bemerkt nur, dass *Hr. C.* auch einige kleine Aufsätze religiösen Inhalts von *Blaise Pascal* diesem letzten Bande angehängt hat.

„*F.*, sagt Hr. *v. W.*, der Vf. des Gedichts Nr. 4., gehört allen Nationen an. In keiner aber, selbst die französische vielleicht nicht ausgenommen, hat er so viele und innige Verehrer, wie unter den Deutschen jedes Bekenntnisses. Diesem liebenswürdigen Genius der Humanität und des Christenthums, der stets die Sache Gottes, nicht sich im Auge hatte, der in Frieden duldete, der voll Ruhe seinen guten Namen der Vorsehung überliess, in deutscher Sprache für die Deutschen ein Denkmal zu stiften, ist ein Gedanke, den seit zehn Jahren mein Gemüth wie ein Samenkorn bewahrte, das nur den befruchtenden Sonnenstrahl erwartete, um sich zu entfalten. Kein Traumgesicht rief

rief diesen Sonnenstrahl hervor, sondern der Anblick des Fürsten Primas, als er im Verein der Väter der gallicanischen und italienischen Kirche mit *Fenelons* Liebe und freundlicher Weisheit erschien." (Hr. *von W.* war damals im Gefolge Sr. königl. Hoh. zu Paris.) Diesem Prälaten ist auch das Gedicht in der dritten Strophe des ersten Gesangs, die also lautet, gewidmet:

„O *Dalberg*, edler Geist, in dem so rein und mild
der Geist von *Fenelon* sich wiederspiegelt,
lass mich von deutschem Hochgefühl beflügelt,
mein Lied von diesem Himmlischen dir weihn!
In Eins verschmolzen soll fortan den Söhnen
und Töchtern Deutschlands in gerührter Brust
zugleich der Deutschen, wie der Franken, Lust,
der Name *Fenelon* und *Dalberg* tönen."

Die drey Gesänge besingen die Auswahl *Fenelons* zum Lehrer der königlichen Enkel, seine Erscheinung an dem Hofe, und den für den Herzog von Burgund geschriebenen Telemach, endlich die Prüfungen, die er wegen seines Buchs, *Maximen der Heiligen*, erfuhr. Der Vf. hat gewiss Dichtergefühl und Dichtergeschmack; er hat nur das Technische der Poesie noch nicht genug in seiner Gewalt; vielleicht kann er aber, wenn er nach einiger Zeit seine Kräfte an diesem Gedichte noch einmal versucht, z. B. aus der schönen Strophe 25 Ges. I. den sie entstellenden Fehler wegschaffen; sie heisst so:

„Einheimisch schleicht, ganz Ohr und Mund an allen Höfen,
ein Ungethüm, umflattert von Betrug. Es heisst
den Franzen: *Perfidiage*. Seinen Geist
nährt Galle nur; Gift ist, was ihm entfleusst,
ob seine Lippen gleich von goldnem Honig *tröfen*;
die Wunden sind oft tödtlich, die es beisst.
Des argen Dämons voll, streicht jeder Feind des Guten
den Namen *Fenelon* jetzt ungescheut mit Ruthen."

Das Wort: *tröfen*, kann hier nicht geduldet werden; es müsste *triefen* heissen; und statt *tröffen*, das sich nicht mit *Höfen* reimt, darf man nicht *tröfen* sagen. „Ruhm *erschweben*," für: nach Ruhm streben, ist wohl auch nicht sagbar. Ob: *hofen*, für: den Hof machen, sich sagen lässt, ist zweifelhaft. Den *Mangel* oder die *Abnahme* körperlicher Reize kann Gold ersetzen; aber die *Reize selbst* bedürfen keines Ersatzes. „*Bekanntlich*" ist ein prosaischer Ausdruck. Doch sind treffliche Stellen in dem Gedichte, und der Vf. hat gewiss viel Fleiss daran gewandt, und mit Liebe gearbeitet. Nur einiges zur Probe; Ges. III. wird *Fenelons* Sache nach Rom gezogen, und der Dichter sagt 1. Strophe 56.:

„Vom Himmel neigt sich die Religion und spricht:
Beurtheilt Fenelons Idee vom *frommen Leben*
nach dem gemeinen Mass der Sittenlehrer nicht!
Was Tausenden unmöglich deucht, das Streben
nach reiner Tugend, ist der edlern Seele Pflicht.
Nicht jedes Aug' erträgt das ungebrochene Licht;
doch nur im Aetherblau, im Strahlenmeer der Sonne
labt sich des Adlers Durst nach überird'scher Wonne."

Und der bekehrungslustige Hr. Prof. *Sulzer* zu Constanz erwäge, was durch den Generalvicar seines Bischofs ein Engel dem Könige Ludwig sagt:

„Entsage dem unseligen Gedanken,
das Scepter und das Schwert sey dir von Gott verliehn,
zu nöthigen die Herzen deiner Franken,
nach *Einer* Melodie in Andacht zu erglühn."

Da der Vf. durch die historischen Anmerkungen zu seinem Gedichte zu erkennen geben will, dass wirkliche Thatsachen die Grundlage desselben seyn, so will Rec. mit einigen historischen Bemerkungen schliessen. So ganz jung war doch *F.* nicht mehr, als er Lehrer der königlichen Enkel ward; er hatte 38 Jahre; der Duc von Beauvilliers, Gouverneur dieser Prinzen, wählte ihn, wie oben angeführt ward, nicht der König, der auch kaum auf ihn gefallen seyn würde, da er nie Geschmack an ihm gefunden hatte; Ludwig bestätigte nur die dem Duc überlassene Wahl. Dass die Verfolgung *Fenelons* nur eine Hofintrigue war, um *F.*, *Bossuets* liebenswürdiger Nebenbuhler, vom Hofe zu entfernen, und dass der Papst den Gegnern des Verfolgten sagte: „*peccavit excessu amoris divini, sed vos peccatis defectu amoris proximi*," hat seine Richtigkeit; allein eben deswegen verrieth es nur moralische Schwäche, dass er ihn zuletzt doch verdammte, und die Thränen, die er darüber vergoss, dass Ludwig oder vielmehr *Bossuet* die Verdammung von ihm erzwang, waren nur Thränen eines schwachen alten Mannes, der keine Energie des Charakters hat; sie verdienten nicht, „von einem Engel in einem diamantenen Becher gesammelt zu werden." So viel aber sehen wir dagegen wohl ein, dass auch das dem bessern Manne nicht schadet, wenn er von einem Papste oder Concilium, als unfehlbaren Richtern in Glaubenssachen, verdammt wird.

„O Ihr, die, von dem Erdenvolk verkannt,
mit keuscher Liebe strebt nach ungefälschter Wahrheit!
Den Wahn, der Euch vom Erdenvolk verbannt,
durchstrahlt, die leise Waag' in der gerechten Hand,
die stille Richterin (das bessre Publicum, welches das Urtheil der Nachwelt fixirt) in ewig reiner Klarheit.
Gerichtet hat sie jetzt, und blickt zum Sternenland;
von dort, ihr Edeln, seht, durch Nacht und Sturm und Wellen,
Euch Fenelons Gestirn die Pfade sanft erhellen!"

LITERATURGESCHICHTE.

FRANKFURT a. M., b. Wenner: *Erinnerungen an Johann Kaspar Lavater.* Von *Franz Wilhelm Jung.* Vorgelesen im Museum zu Frankfurt a. M. den 14. Februar 1812. 1812. 120 S. kl. 8.

Die Ausstellung des Brustbildes *Lavaters* von *Dannecker* zu Stuttgart, wovon Canova gestanden haben soll, dass er es gemacht haben möchte, in dem Museum zu Frankfurt war die Veranlassung dieser Vorlesung, die uns zu folgenden Bemerkungen Gelegenheit giebt. Der Vf. durfte sagen, dass *L.* Gegner gehabt habe; aber er durfte ihnen nicht Neid und Verkleinerungssucht vorwerfen; er durfte sie nicht unholde Menschen, kleinliche, boshaft neckende Störer, Verläumder nennen. Bey der Humanität, die sonst diese Vorlesung athmet, und die dem Vf. derselben zu wahrer Ehre gereicht, fällt diese in das Gebiet der Gesinnungen, worüber kein Mensch sich das Richteramt anmassen darf, eingreifende Taxation

des

des Verhaltens der Gegner *Lavaters* um ſo unangenehmer auf. — Für unfehlbar hielt ſich *L.* allerdings nicht; aber über gewiſſe Dinge konnte er doch Widerſpruch, ja ſchon das nicht ganz Eintreten in ſeine Denkart nicht leicht ertragen. — Wahr iſt es, daſs er gegen das, was er Atheismus nannte, ſehr verträglich war; aber wer ſollte es denken, daſs derſelbe Mann gegen Exegeten, welche die Schrift anders als er auslegten, gegen neuere Theologen unduldſam ſeyn, und ſich kaum überzeugen konnte, daſs ſie mit redlichem Herzen ſo dächten, wie ſie dachten? — Seine poetiſchen Anſichten des katholiſchen Cultus aus dem Geſichtspuncte eines Mannes, der ſich freut, wenn nur Chriſtus verherrlicht wird, hat man allerdings unrichtig und unbillig beurtheilt; er war ein eifriger Proteſtant, und hing ganz und gar nicht zum Katholicismus hin. — Das Intereſſe, das er an den Erſcheinungen des animaliſchen Magnetismus nahm, war eigentlich nicht der Eifer eines Naturforſchers, der einer geheimen Naturkraft nachforſcht, auf deren Spur er gekommen zu ſeyn glaubte, ſondern er verband damit religiöſe Ideen, und ſeine fruchtbare Einbildungskraft baute darauf ein Syſtem, wovon er ſich eine feſtere Begründung ſeiner religiöſen Hoffnungen und Erwartungen verſprach. — Daſs jemand ihn darum verhöhnt habe, weil er das Daſeyn eines Teufels annahm, iſt uns unbekannt und unwahrſcheinlich, da jeder Anhänger des kirchlichen Lehrbegriffs dieſen Glauben mit ihm gemein hat, und, ſo viel wir wiſſen, niemand läugnet, daſs die evangeliſchen Schriften einen Satan und ein Reich des Satans vorausſetzen; Hr. *Jung* ſcheint es übrigens denjenigen nicht ſehr zu verdanken, welche, philoſophiſch von der Sache geſprochen, zur Erklärung des ſittlichen Uebels in der Welt keines abſolut böſen, perſönlichen Urprincips alles Argen bedürfen, ob er es gleich verzeihlich findet, wenn man im Affecte der Entrüſtung oder der Muthloſigkeit in dem vorherrſchenden Böſen einen verruchten und ſataniſch conſequenten Plan des Teufels zu erkennen glaubt. — Daſs *L.* im J. 1786. zu Bremen auf eine ſo ungewöhnliche Weiſe ausgezeichnet wurde, dafür konnte er allerdings nichts, und ſeine Gegner haben ihn dieſsfalls etwas unbillig beurtheilt; er ſchrieb nach S. 84. ſeinem Sohne aus Bremen: „Ich will Dir aus dem geſtrigen Tage einige Lehren abziehen, die Dir vielleicht einmal nützlich ſeyn können: Unterziehe Dich ohne *Grimaſſe*, mit heiterer Ruhe und froher Demuth auch *dem* Schickſale, auf einem Theater vor einem unzähligen, ſehr vermiſchten Parterre zu ſtehen! Sey nicht eitel und *nicht ſpröde!* Gieb Dich ruhig hin, wo Du, Dich hinzugeben, beſtimmt iſt! Laſs weder Stolz noch Ungeduld Dich anwandeln." *L.* hatte überhaupt den Grundſatz, daſs, ſo wie der ein Thor wäre, der ſo etwas ſuchte, man ſich auch darein müſſe finden können, wenn einem ſo etwas ungeſucht begegne. Und wer kann dieſen Grundſatz tadeln? — S. 90. ſagt Hr. *J.*: *Lavater* habe ihn *als Menſch* viel mehr angeſprochen als ſein Schriftſtellercharakter. Dieſs werden alle beſtätigen, die *L.* genau kannten. Er war unſtreitig viel intereſſanter als alle ſeine Schriften, intereſſant durch ſeine Lebendigkeit, Mittheilſamkeit, Jovialität, durch ſeine ungemeine Unterhaltungsgabe, durch ſeine Leichtigkeit, mit allerley Arten von Menſchen umzugehen, durch ſeine Humanität im perſönlichen Betragen mit den diſparateſten Menſchen, *durch* ſeinen Ideenreichthum, ſeine Natürlichkeit, ſein unpedantiſches, unſteifes Benehmen, ſein gänzliches Vergeſſenmachenkönnen des Standes, dem er *angehörte*. — Daſs ſein Gang vorgebeugt geweſen ſey, iſt, ſo viel uns deucht, nicht richtig; wir wiſſen es nicht anders, als daſs er ſich ſehr gerade trug; höchſtens kann zugegeben werden, daſs er vielleicht *bey ſchon* vorgerücktem Alter allmählich etwas gebeugt gegangen ſeyn möge. — Einen „ungeheuern Reichthum an den mannichfaltigſten Kenntniſſen" beſaſs er nicht, ſchrieb ſich auch gewiſs ſelbſt einen ſolchen nicht zu; auch iſt es durchaus falſch, daſs er „*gleichgültig* gegen alle irdiſchen Genüſſe geweſen" ſey; uns *iſt* unbegreiflich, wie man ſo etwas behaupten *kann*. — Richtig iſt es dagegen, daſs es ihm *ein Leichtes* würde geweſen ſeyn, der Stifter einer beſondern Partey zu werden, wenn ſo etwas ſeine Abſicht geweſen wäre; er hatte etwas auſserordentlich Inſinuantes für unzählige Menſchen. — Wir haben dieſe Schrift bey allem, was noch daran zu berichtigen iſt, und ungeachtet der Stil noch ſeine Fehler hat, mit Vergnügen geleſen; der Vf. iſt ein gutmüthiger, zartempfindender, wahrhaft religiöſer Menſch, mit dem wir wohl fortkommen und uns verſtehen würden; auch der ſaubere Druck empfiehlt dieſe Bogen, und ladet zum *Leſen* derſelben freundlich ein.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Belohnungen.

Hr. *Leopold Trastinik*, Cuſtos am k. k. botan. Muſeum zu Wien, hat für eine Anleitung zur Cultur der echten Baumwolle in Oeſtreich, die er 1797 ſchon herausgegeben, kürzlich aber neu überarbeitet und erweitert hat, von der k. k. Hofkammer und Commerzhofſtelle eine Belohnung erhalten.

Für einen von dem Hofburgpfarrer Hrn. *Frint* verfaſsten „Leitfaden zum Religionsunterricht für die zweyte Humanitätsklaſſe an den k. k. öſtr. Gymnaſien" iſt ihm das beſondere höchſte Wohlgefallen zu erkennen gegeben worden.

Hr. *Joh. Phil. Neumann*, Prof. der Phyſik am Lyceum zu Grätz, hat für ſein zu Grätz in 3 Theilen gedrucktes Lehrbuch, betitelt: *Compendiaria Phyſicae Inſtitutio*, jährlich eine Zulage von 100 Fl. W. W. auf ſo lange erhalten, bis er in eine höhere Beſoldungsſtufe eintritt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. December 1812.

THEOLOGIE.

HAMBURG, in Comm. b. Hoffmann: *Praktische Vorlesungen über das Neue Testament* für nichtgelehrte, aber nachdenkende Leser. Von *Bernhard Kleseker*, Hauptpastor an der Jacobikirche (in Hamburg). *Erster* Band, *erstes* und *zweytes* Heft. 1811. 407 S. *Zweyter* Bd. oder *dritte* und *vierte* Sammlung. 1811. 413 S. *Dritter* Bd. oder *fünfte* und *sechste* Samml. 1812. 408 S. 8. (Zusammen 5 Rthlr.)

Der Zweck des verdienten Vfs., durch diese moralisch-religiösen Unterhaltungen Bekanntschaft mit den Urkunden des Christenthums nach ihrem gesammten Inhalte, und wo möglich auch nach ihrem *wahren* Geiste zu befördern, ist in dem gegenwärtigen Zeitpuncte um so mehr zu loben, je öfter man in denselben, theils über Vernachlässigung der Bibel überhaupt, theils über einen engherzigen Rückschritt zum Festhalten an dem durch das Fortschreiten der Wissenschaft veralteten System- und Buchstaben-Glauben, sehr gegründete Klagen vernimmt, und je mangelhafter oft die Versuche ausgefallen sind, durch welche man Achtung für die Bibel und gründliche Bekanntschaft mit derselben zu verbreiten gesucht hat. Da uns der Raum und die eigentliche Bestimmung dieser Blätter eine genauer ins Einzelne gehende Anzeige jener Vorlesungen verfagt, so werden wir uns hauptsächlich bemühen, den Plan und die Ausführung des Werks nur im Allgemeinen richtig anzudeuten, und nur hin und wieder über Einzelnes Bemerkungen einstreuen, um dem würdigen Vf. die Aufmerksamkeit zu bezeugen, mit welcher wir ihm überall gefolgt sind.

In einer besondern Einleitung über den Zweck und Plan dieser Vorlesungen begegnet der Vf. zuerst auf eine befriedigende Weise mancherley Vorurtheilen und Bedenklichkeiten, welche der Beschäftigung des Nichtgelehrten mit der Bibel entgegengesetzt werden möchten, und zeigt dann, wie es seine Absicht sey, jenen über die mannichfaltigen Schwierigkeiten hinwegzuführen, den Sinn der heiligen Schriften, wo er dunkel ist, möge diese Dunkelheit nun in ihnen selbst, oder in der Uebersetzung liegen, zu enthüllen, und selbst da, wo dieses oder jenes nur auf Zeit und Ort sich ursprünglich zu beziehen scheint, die Anwendbarkeit davon bemerklich zu machen. „Der Leser darf nicht fürchten, setzt der Vf. hinzu, dass ich mich so weit verirren werde, um aus der evangelischen Geschichte einen Roman zu schmieden, und aus andern Theilen des N. T. ein Urchristenthum herauszudrechseln, in welchem man nichts weiter als den Namen: Christenthum, wahrnehmen kann. — Aber anschaulich zu machen, wie viel Grosses und Herrliches, Wahres und Kräftiges, Anziehendes und Erweckliches, Lehrreiches und Tröstendes in diesen Büchern liege, das, es betreffe Geschichte der Lehre oder Vorschrift, so oft übersehn und verkannt wird, dieses hervorzuheben und es ohne allen zu dieser Absicht unnöthigen Aufwand von Gelehrsamkeit zu thun, das ist es, was ich im Auge habe, indem ich diese Blätter schreibe, und sie dem Leser, dem christlichen, (warum nicht auch dem nichtchristlichen, der vielleicht durch Lesung dieser Schrift für das Christenthum gewonnen werden könnte?) dem religiös gesinnten, dem, der im Kreise der Seinigen gern eine stille Stunde der ernstern Sammlung durchlebt, zum Gebrauch anbiete." (S. 13.) Da im N. T. alles an Geschichte geknüpft, oder wenigstens genau damit verwebt ist, so war es sehr zweckmäßig, dass der Vf. sein Werk in zwey grössere Abschnitte theilte, wovon der eine, welcher bis jetzt nur vollständig erschienen ist, das Leben, das Wirken und die Lehre des *Stifters*, der andere aber die uns übrig gebliebenen Nachrichten aus der Geschichte seiner ersten *Boten* und somit zugleich den Inhalt ihrer Briefe umfasste. Möge der Vf. hinreichende Aufmunterung finden, auch diesen zweyten Abschnitt bald nachfolgen zu lassen, und möge er auch die zusammenhängende Uebersicht von dem gesammten in seinen Vorlesungen abgehandelten Inhalte des Christenthums, welche er hoffen lässt, dem Leser nicht vorenthalten. Um mancherley unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, stellte der Vf. aus allen vier Evangelisten, was zusammengehört, auch zusammen unter praktischen Gesichtspuncten dar, wobey er sich indess mit Recht bescheidet, eine durchgängig genaue Harmonie der Geschichte hervorbringen, und jede einzelne Stelle auf eine durchaus unbezweifelte und befriedigende Weise auslegen zu können.

In der ersten Vorlesung wirft der Vf. zunächst einen Blick auf die evangelische Geschichte überhaupt, und fügt dann einige Bemerkungen über ihre Behandlung und ihren Gebrauch hinzu. In Beziehung auf das Wunderbare und Geheimnissvolle in der evangelischen Erzählung, erklärt sich der Vf. eben so sehr gegen eine Wunderscheu, die auf die wunderlichsten Deutungen leitet, blos um nur dieses oder jenes Ereignis in den Kreis des Gewöhnlichen und Gemeinen herabzuziehn, als gegen den Wunderglauben, der in dieser Geschichte sich überall nach Wundern umsieht, und auch da solche finden möchte, wo der Gang der Erzählung selbst Spuren genug verräth, dass an gar

nichts Wunderbares zu denken sey. Sehr richtig bemerkt der Vf., dass es zum heilsamen Gebrauch der evangelischen Geschichte nicht so sehr auf diese oder jene besondere Vorstellung von dem eigentlichen Hergange der einzelnen, vorzüglich der aufserordentlichen Begebenheiten, als auf die genauere Beachtung und Benutzung des sittlichen Wirkens und Handelns der in ihr auftretenden Personen ankomme. Diesem Grundsatze getreu, erhält sich der Vf. nicht durchgehends blofs auf dem supernaturalistischen Standpunkte, sondern nimmt auch häufig Rücksicht auf andere, dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft angemessene, freyere Beurtheilungen der evangelischen Geschichte, wodurch er sich freylich bey manchem Rigoristen den Vorwurf der Inconsequenz zuziehn wird. So wird schon in der folgenden Vorlesung die Erscheinung eines Engels beym Zacharias und das Verstummen des Priesters geradezu auf ganz natürliche Ereignisse zurückgeführt. Dagegen wird die Engelserscheinung bey der Maria mit folgenden Worten in Schutz genommen: „Konnte der, der selbst nicht etwa nur eine seltene und ungewöhnliche, sondern vielmehr eine durchaus einzige Erscheinung war, wenn er angekündigt werden sollte, anders angekündigt werden, als gerade so?" S. 70. So erklärt der Vf. die Erzählung von dem Engel, der dem Joseph im Traum erschien, natürlich, und über die Engelserscheinungen bey der Geburt Jesu sagt er: „Ich wage nicht, sondern überlasse jedem selbst zu entscheiden, ob hier wirklich Stimmen vom Himmel gehört, oder durch das aufserordentliche Naturphänomen, und durch das, was die Hirten von Maria und Joseph erfahren haben mochten, Gedanken und Ahndungen in der Seele derselben selbst geweckt wurden, welche die Erzählung als Ansprache eines Gottesboten darstellt." (S. 133.) In der Bearbeitung der Geschichte von der Taufe Jesu, wobey der Vf. vorzüglich Hrn. Dr. *Paulus* folgt, dem er aber nicht selten zu viel Einfluss auf seine Auslegung evangelischer Abschnitte einzuräumen scheint, will der Vf. ebenfalls nicht entscheiden, ob wirklich etwas *äufserlich* Gehörtes, etwa das Rollen des Donners, oder sonst ein Aufmerksamkeit erregender Schall, oder die *innere* Stimme dem Phänomen die Deutung gegeben habe. Rec., der bey Erklärung jener Erzählung vorzüglich auf Deut. 5, 5. Ps. 29., insbesondere aber auf Joh. 12, 28. 29. Rücksicht genommen hat, ist es nie zweifelhaft geblieben, dass auf Blitz und Donner dabey hingedeutet werde. Die Versuchung Jesu wird als eine innere dargestellt. In der Stelle Joh. 1, 29. nimmt der Vf. folgenden Sinn an: „Mit stiller Geduld wird er das Unrecht *ertragen*; mit Sanftheit wird er seinen Zweck, dass des Sündigens weniger werde, erreichen." (S. 275.) Allein sollte nicht durch den Ausdruck, Lamm Gottes, mehr auf die Schuldlosigkeit Jesu hingedeutet seyn, von welcher der Täufer so innig überzeugt war, dass er Jesum anfangs selbst nicht zu seiner Taufe, als einem zur Besserung verpflichtenden Ritus, zulassen wollte? Matth. 3, 14. Beide Sätze würden dann auf diese Weise mit einander in Verbindung zu setzen seyn: Seht da jenen sanften, schuldlosen Gottgeweihten, der die Sündenschuld der Menschen zu verringern strebt. — Jesu Verhalten bey der Heilung von dämonischen, die gegenwärtig wohl kein nachdenkender unterrichteter Bibelleser mehr für wirklich Besessene halten wird, stellt der Vf., in sofern Jesus dabey in die fixen Ideen jener Unglücklichen einging, ohne sie zu widerlegen oder zu bestreiten, als weise und achtungswerth dar. Bey Darlegung der Reden Jesu sucht der Vf. sehr einsichtsvoll alles zu beseitigen, was daraus etwa dem Lehrer des Christenthums zum Vorwurf gemacht werden könnte, so wie er überall selbst die höchste Achtung gegen dasselbe an den Tag legt, auch dadurch, dass er oft entgegen gesetzte Meinungen zum Vortheil desselben zu vereinigen weiss. So äussert sich der Vf. über die Wiederbelebung des Jünglings zu Nain auf folgende Weise: „Lasset uns hier nicht entscheiden wollen, ob die Lebenskraft des Geretteten völlig entschlummert *war*, oder nur *schien* — wir gewinnen mit dieser Entscheidung zu wenig. Denn wer möchte auch im letztern Falle es verkennen, dass die Vorsehung durch diesen Erfolg Jesum als ihren Liebling auszeichnete; wer könnte im ersten es für unglaublich halten, dass die Gottheit, die das Werk der Schöpfung aussprach, auch durch den, den sie sandte, den Geist in die entleerte Hülle zurückrufen kann, wer endlich möchte *in beiden* Fällen es läugnen, dass der Erfolg, eines Menschen Lebens Rettung und getreuter Bande Wiedervereinigung (diese Inversion möchten wir an mehrern Stellen hinweg wünschen), immer derselbe und immer der gleich wohlthätige blieb?" (II. B. S. 89.) Wenn der Vf. Joh. 5, 5. die Worte: ην δε τις ανθρωπος εκει τριακοντα και οκτω ετη εχων εν τη ασθενεια mit Hrn. *Paulus* und andern Auslegern so versteht, dass *der hier erwähnte* Kranke 38 Jahr alt gewesen sey, *so kann* Rec. ihm besonders darum nicht beystimmen, weil die Worte εν τη ασθενεια dann unmittelbar nach ανθρωπος gesetzt seyn müssten, weil es ferner nicht wahrscheinlich ist, dass Johannes das Alter jenes Kranken so genau gewusst und nicht dafür lieber eine runde Zahl angegeben haben sollte, und weil er endlich V. 6. von Jesu selbst sagt: γνους οτι πολυν ηδη χρονον εχει. Eben so wenig kann es mit einer richtigen grammatisch-historischen Interpretation vereinigt werden, wenn der Vf. die folgenden Aeusserungen Jesu, so wie Joh. 6, 40. nur auf eine moralische Auferweckung und Auferstehung beziehn will, und ὁ υἱος του ανθρωπου nicht für eine Bezeichnung des Messias nehmen will. Offenbar legt sich Jesus auch hier, so wie an mehrern andern Stellen, die messianischen Prädicate der Todtenerweckung und der Haltung des jüngsten Gerichts bey. In einer noch mehr umfassenden Erklärung der Einsetzung des Abendmahls (III. B. S. 181.) hätten wir auch Joh. 6, 50 ff. von dem Vf. berücksichtigt zu sehn gewünscht. Uebrigens finden wir die Darstellung der Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu vorzüglich dadurch beyfallswürdig, dass der Vf. die einzelnen Theile derselben, in deren Auslegung wir indess nicht durchgängig mit demselben einstimmen, sehr zweckmäfsig geordnet und in den praktischen Digressionen den gewöhnlichen Ton der Passionspredigten glück-

lich

sich vermeiden hat. Ueberhaupt zeichnet sich die Darstellungsweise des Vfs. fast überall durch Correctheit, Lebendigkeit und Eindringlichkeit aufs vortheilhafteste aus, und wir können auch in dieser Hinsicht dieſs Werk als eine eben so unterhaltende als lehrreiche Lectüre jedem gebildeten Leser empfehlen. Die praktischen Anwendungen, denen man in den ersten Heften hin und wieder weniger Ausdehnung wünschen möchte, berühren mit eben so vieler Zartheit als Wahrheit die mannichfaltigsten Verhältnisse im Leben, und beurkunden auf gleiche Weise des Vfs. ausgebreitete Menschenkenntniſs und sein reges Gefühl für Wahrheit und echte, des vernünftigen Menschen würdige, Religiosität.

WITTENBERG, b. Gräfsler: *Capita Theologiae Judaeorum dogmaticae e Flavii Josephi scriptis collecta;* quibus accessit παρεργον super *Josephi de Jesu Christo testimonio.* Dissertatio inauguralis theologica, auctore *Carolo Gottl. Bretschneider*, Annaemontii Past. prim. et Superintend. 1812. 66 S. 8.

Nachdem sich in neuern Zeiten mehrere Gelehrte mit Anordnung und Erläuterung des Philonischen Lehrbegriffes beschäftigt haben, erhalten wir in gegenwärtiger Inauguralschrift eine ähnliche Zusammenstellung der jüdisch-dogmatischen Vorstellungen des Josephus, von der Hand des besonders um Wort- und Sacherklärung der Apocryphen sehr verdienten Hrn. Superintendent *Bretschneider* zu Annaberg, sonst Privatdocenten zu Wittenberg. Josephus hatte nach Archäol. 20, 11 vgl. 1, 1, 1 den Plan, ein Werk in vier Büchern über die dogmatischen Vorstellungen seines Volks erscheinen zu lassen; dieses ist entweder nie erschienen, oder verloren gegangen, aber dennoch kann es nicht fehlen, dafs seine übrigen Werke mancherley dahin gehörige Notizen enthalten müssen, und die Sammlung, Anordnung und Erläuterung derselben ist für die jüdische Dogmengeschichte, die mit der biblischen Theologie in so enger Verbindung steht, gar nicht unwichtig. Diese Angaben des Historikers bekommen auch schon dadurch ein gewisses Gewicht, dafs er selbst nicht Laie, sondern selbst theologischer Schriftsteller war oder werden wollte. Die Anordnung folgt ungefähr den Titeln einer bibl. Theol. des A. T. und das Ganze zerfällt in 4 Kapitel. 1) Von den heiligen Büchern und Traditionen. 2) Von Gott und seinen Werken. 3) Vom heiligen Geiste, den Engeln und Dämonen. 4) Vom Menschen, welche Ueberschriften wohl dem Inhalte der Kapitel noch angemessener hätten abgefafst werden können. Wir zeichnen einiges Bemerkenswerthere aus. Gleich dem Philo, nahm auch Josephus einen Doppelsinn des Gesetzes an, und behauptete, dafs mehrere mosaische Einrichtungen einen tieferen, bildlichen oder typischen Sinn einschlössen. Es ist ganz im Geiste des Philo, wenn ihm nach Archäol. 3, 7 §. 7 das Heilige des Tempels ein Bild der Erde und des Meers, das All heiligste aber des Himmels; wenn ihm die 12 Schaubrote ein Symbol der 12 Monden, die 7 Lichter der 7 Planeten sind, und wenn die vier Farben der Decken ihm die vier Elemente bedeuten. Aufser den heiligen Büchern folgt er Traditionen, und zwar theils rituellen, theils historischen. In Rücksicht der Weltregierung läfst er bald eine unmittelbare Providenz, bald ein Fatum, bald die Freyheit des Menschen wirken, ohne dafs er sich das Wie? deutlich erklärt oder gedacht zu haben scheint. Von der Messiasidee schweigt er so gut als ganz, entweder weil er selbst nach so oft getäuschter Erwartung nichts darauf gab, oder weil er in einer römischen Lesern bestimmten Schrift es nicht rathsam fand, dieser Hoffnung, die leicht Verdacht erregen konnte, zu erwähnen. Einmal (jüd. Krieg 6, 5), wo er der aus den heiligen Schriften entlehnten Erwartung des jüd. Volkes gedenkt, „es werde um diese Zeit von diesem Lande aus ein Herrscher des Erdkreises ausgehn," deutet er sie, ganz im Tone römischer Diohter und Höflinge, auf Vespasian. Der Dämonen, welche Menschen bewohnen und sie quälen, erwähnt er öfters, und Salomo soll eine Anzahl besonders wirksamer Beschwörungsformeln gedichtet haben. Hieraus erklärt der Vf. nicht unpassend Matth. 12, 42: ἰδοὺ πλεῖον Σολομῶντος ὧδε. Eines Satans oder böser Engel gedenkt er nie. In den Vorstellungen vom künftigen Leben weicht Josephus, wie §. 16. gezeigt wird, etwas von der pharisäischen Lehre ab, indem er, ähnlich den Essäern und Alexandrinern, die Seelen der Gottlosen zwar im finstern Orcus, die der Frommen aber in einer Region des Himmels wohnen läfset, bis sie einst nach Verlauf der Zeit wieder in neue irdische Körper herabsteigen, da die Pharisäer zwar auch das Letztere annehmen, aber doch alle Seelen unter der Erde (ὑπὸ χθονος) wohnen lassen, vgl. jüd. Krieg 3, 8, 5 mit Archäol. 18, 1, 3. jüd. K. 2, 8, 14. — Die Beylage über die berühmte Stelle des Josephus von Christo (Archäol. 18, 3, 3) sucht sie als echt zu vertheidigen, womit Rec. von jeher einstimmig gewesen ist. Mehrere Schwierigkeiten werden glücklich hinweggeräumt, und besonders gezeigt, wie Josephus von seinem Gesichtspuncte aus allerdings so schreiben konnte. Die Worte: ὁ Χριστὸς οὗτος ἦν erklärt der Vf. aus der andern Stelle (20, 9, 1) durch: οὗτος ἦν ὁ λεγόμενος χριστὸς, so dafs Christus mehr als *Nom. propr.*, denn als *Nomen muneris* genommen wurde, um dadurch dem heidnischen Leser anzuzeigen, dieſs sey der Stifter der ihnen schon bekannten Secte der Christianer. Auch die Auferstehung Jesu konnte er als einen Grund der Anhänglichkeit der Schüler anführen, ohne sie zu glauben, oder wenigstens ohne sie zu widerlegen. Andere Gründe sind theils schon bekannt, theils müssen wir sie dem eigenen Nachlesen überlassen.

PASTORALWISSENSCHAFTEN.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Ueber den Werth akademischer homiletischer Vorübungen, nebst Beschreibung meines homiletischen Seminariums* von Dr. *Joh. Fried. Christoph Gräffe*, Superint. und angestelltem Lehrer der Pastoral-Theologie in Göttingen. 1812. XIV u. 98 S. 8.

Nachdem der Vf. in der Vorrede über seine bisherige Wirksamkeit für katechetische und homiletische Uebun-

Uebungen der Studierenden geredet und die Namen der gegenwärtigen Mitglieder *seines* Seminariums, welches eigentlich ein auf andern Universitäten sogenanntes *collegium homiletico-practicum* ist, dessen Mitglieder auch zu bestimmten Zeiten öffentliche Vorträge halten, dem Publicum mitgetheilt hat, sucht er zuerst die Frage: *Welches* ist der Werth der Predigten? dahin zu beantworten, dass „*christliche* (richtiger wohl, dem echten Geiste des Christenthums entsprechende und nach den Regeln der Kunst abgefasste) Predigten die *wirksamsten* (richtiger, sehr wirksame) Hülfsmittel zur Belehrung in der Religion, zur Besserung des Willens, zur Beruhigung in Leiden und zur vollkommnern Ausbildung des Geistes" sind. Obgleich Rec. die häufig bemerkte Nachlässigkeit in Ausarbeitung der Predigten höchst tadelnswerth findet, und von der wohlthätigen Wirksamkeit zweckmäfsig abgefafster Predigten vollkommen überzeugt ist: so glaubt er doch nicht, dafs diese in dem gegenwärtigen Zeitpuncte, wie der Vf. meint, vorzüglich davon abgeleitet werden könne, dafs jeder Religionslehrer, „als *Gesandter* der Gottheit, im Namen Gottes redet, und eine Offenbarung verkündigt, welche durch unmittelbare Veranstaltungen der Gottheit, durch die ausserordentlichen Beweise der Wunder und Weissagungen in ihrem göttlichen Ursprunge beglaubigt worden ist." (S. 20 f.) Bey den in neuern Zeiten verbreiteten richtigern Ansichten von Offenbarung und Wunderglauben, kann vielmehr nur von einer vielseitigen richtigen Darstellung des innern Beweises der Göttlichkeit des Christenthums und von kräftiger, nach Jesu Beyspiel bewirkter Anregung der in jedem Menschen vorhandenen Anlagen zur Religion und zum Gewissen bleibender Nutzen erwartet werden.

Was der Vf. über die Nothwendigkeit akademischer homiletischer Vorübungen sagt, ist sehr beherzigungswerth; nur möchten wir den Anfang derselben nicht, wie der Vf., schon unmittelbar nach dem ersten Jahre des akademischen Cursus eintreten lassen. Auch die vom Vf. ausführlich beschriebene Einrichtung seines Seminariums ist im Ganzen beyfallswürdig. Doch möchte noch dabey zu rathen seyn, dafs keine Predigt öffentlich gehalten werden dürfte, welche nicht vorher von dem Director durchgesehn worden. Die Achtung gegen eine christliche Gemeinde scheint diese Aufmerksamkeit um so mehr zu fordern, je öfter eine solche, besonders in Universitätsstädten, durch unreife Producte und unziemliche Aeufserungen homiletischer Anfänger heimgesucht zu werden pflegt. Nicht unvortheilhaft zeichnet sich in dieser Hinsicht die zum Schlusse mitgetheilte Predigt aus, welche von einem Mitgliede des Seminariums verfafst ist, und welcher zugleich die recensirenden Bemerkungen der übrigen Mitglieder und eine Schlufskritik des Vfs. beygefügt sind.

GRIECHISCHE LITERATUR.

MEISSEN, b. Gödsche: *Homeri Ilias. Cum Excerptis ex Eustathii Commentariis, et Scholis minoribus in usum scholarum edidit Joannes Augustus Müller*, A. M. et ill. Schol. prov. Misen. olim Rector. 108 Bog. gr. 8. (4 Rthlr. 8 gr.)

Der sel. Rector *Müller* fing schon im J. 1788. an einzelne Bücher der Iliade mit Auszügen aus dem Eustathius, und aus den kleinern Scholien sowohl den bisher bekannten, als den nachher in *Villoison's* Ausgabe gedruckten, herauszugeben. Dieser an sich sehr gute Plan, wurde auch von ihm zweckmäfsig ausgeführt. Sowohl die getroffene Auswahl, als die hier und da eingeschalteten Citate, nebst der fleifsig besorgten Correctur verschafften seinem Unternehmen Beyfall, so dafs, nachdem zuerst im J. 1788. das erste und das 21ste Buch jedes unter besonderm Titel und neuer Seitenzahl erschienen waren, nach und nach die übrigen folgten. Doch erlebte der Herausgeber nur den Abdruck der 1sten bis 11ten, der 21sten und 22sten Rhapsodie. Der Verleger liefs aber die übrigen aus seiner Handschrift nach und nach erscheinen; nur zu dem 24sten fand sich zu wenig vorgearbeitet. Dieses ist nun durch Besorgung des Hrn. Prof. *Hentsch* an der Fürstenschule zu Meifsen ebenfalls erschienen, unter folgendem Titel:

MEISSEN, b. Gödsche: *Homeri Iliados* Rhapsodia Ω, sive liber XXIV. Cum *Excerptis ex Eustathii commentariis* et *scholiis minoribus* ad Rationes *b. Muelleri* in usum scholarum seperatim edidit *Gustav. Frid. Hentsch*, A. M. et ill. scholae provini. Misen. Professor. 1813. III u. 88 S. gr. 8. (8 gr.)

Hr. Prof. *Hentsch* hat in Absicht der Auswahl und Anordnung, wie es zweckmäfsig war, die Einrichtung des sel. *Müller* beyhalten, und am *Ende zur Bequemlichkeit* der Anfänger, die noch keine alten Scholien gelesen haben, die vornehmsten grammatischen Kunstwörter in einem alphabetischen Verzeichnifs erklärt.

So ist also diese sowohl für Schulen, als für akademische Vorlesungen brauchbare Ausgabe vollendet. Der Verleger hat eine für die Augen angenehme Einrichtung des Drucks getroffen, und der Preis des Ganzen sehr billig gestellt. Ja er will denen, welche sich mit portofreyer Zahlung an ihn selbst wenden, das Exemplar für 3 Rthlr 8 gr. überlassen und auf 9 Exemplare das 10te frey oben eingeben. Eine grofse Bequemlichkeit ist es auch, dafs man jedes Buch der Iliade besonders kaufen kann. Auf solche Art kostet das VI., VII., VIII., XII., XIX. und XX. Buch jedes 4 Groschen; das III., IV., X., XIV. und XXII. jedes 5 Gr.; das V., IX., XI., XVII. und XXI. jedes 6 Gr.; das XIII., XV. und XVIII. jedes 7 Gr.; das I., XVI., XXIII. und XXIV. jedes 8 Gr. und das II. Buch 10 Groschen.

Wie viele Gelegenheit übrigens die griechischen Scholien bey der Erklärung des Homer zur nützlichen Erläuterung, zur Uebung in der Kritik und zur Befestigung in der Grammatik geben, bedarf als eine längst bekannte Sache keiner weitern Ausführung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. December 1812.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BOLOGNA, b. Lucchesini: *Delle malattie del cuore, loro cagioni, specie, segni e cura.* Libri tre. Volumi tre. *Vol. I. Lib. I.* Cagioni. 1810. CIV u. 215 S. *Vol. II. Lib. II.* Specie e segni. *Parte I.* Asimmetrie. 1811. CXXXII u. 249 S. *Parte II.* Infiammiagioni. 1811. 473 S. 8.

Italien bleibt immer noch die Pflegerin der Wissenschaft und Kunst, die Erzeugerin grosser Werke des Geistes, des Geschmacks und des Kunstsinns. Und, so wie das schöne Licht der Wissenschaft dort zuerst glänzte, als noch das übrige Abendland in Finsterniss gehüllt war, so bleibt das herrliche Land auch noch immer Vorbild und Muster in Erforschung des Wahren und in Verehrung des Schönen. Was haben für die Kunst, die das Leben des Menschen erhält, die grossen Männer der Vorzeit Italiens nicht gethan! Wo giebt es Jemanden, der mit *Falloppia*, der mit *Morgagni* sich messen dürfte! Den Vf. dieses Werks (er nennt sich in der Zueignung, *Ant. Giuseppe Testa*, Prof. in Bologna) kann man sicher dem unsterblichen *Lancisi* und *Morgagni* an die Seite stellen. Von ihm mögen manche Vorsteher der klinischen Schulen in Deutschland lernen, wie sie dann nur ihrem Berufe leben und sich dauernden Ruhm erwerben, wenn sie, ohne Vorurtheile der Schule und ohne Gehorsam gegen die Eingebungen ihrer eitlen Hypothesensucht, die Natur in der Natur selbst erforschen und durch Erfahrung und Leichen-Oeffnungen belehrt, das Wesen der Krankheiten zu ergründen streben, wenn sie endlich sich die Kenntniss dessen, was die Vorwelt wusste, zu erwerben suchen. Durch die treue Erfüllung dieser Pflichten hat Hr. *Testa* ein in jeder Hinsicht klassisches, wenigstens eines der nützlichsten Werke geliefert, welches die neuere medicinische Literatur aufzuweisen hat. Die grosse Ausbreitung der Krankheiten des Herzens, ihre versteckte Natur, die Mittel sie zu erkennen, die unzähligen Verschiedenheiten der Erscheinungen, welche sie hervor bringen, wird man nirgends mit solchen Gründlichkeit, mit solcher Treue und Wahrheit dargelegt finden. Nicht *Morgagni*, nicht *Albertini*, nicht *Senac* oder *Corvisart*, nicht unsere *Meckel* und *Walter* übertreffen den Vf. an Reichthum der Erfahrungen. Mit *Albertini* wetteifert er in der Bescheidenheit, mit *Morgagni* im Scharfsinn der Erklärungen und in gründlicher Gelehrsamkeit. Von der letztern giebt er dadurch einen rühmlichen Beweis, dass er die Literatur dieser Krankheiten ziemlich vollständig, und selbst mit Excursen über die Geschichte der Wissenschaften überhaupt, voran schickt, und bis auf das Ende des siebzehnten Jahrhunderts ausführt. Nur die Schriften des Mittelalters sind ihm entgangen, und die Araber kennt er nur aus andern: daher er denn eine Stelle im Abu 'l Kasem, vom flüchtigen Feuer (*nâr antasir*: fälschlich sagt er *naxir*) ganz misversteht.

Unter den Ursachen dieser Krankheiten führt er ausser den bekannten auch die rhachitische Anlage an, wobey er freylich den angebornen Fehler der Oeffnung des eyrunden Loches, wohl mit Unrecht als Ursache der Rhachitis ansieht. Allein offenbar, wie viele Krankengeschichten bezeugen, findet zwischen rhachitischer Anlage und Krankheiten des Herzens ursachliche Verbindung statt. Wir wollen nur an die Krümmung des Rückgraths erinnern, welche eine Folge des Aneurysma der Aorte ist. Er sieht auf den widernatürlichen Zustand der ungepaarten Vene, deren gewaltsame Erweiterung bey Brustentzündungen, deren Verengung bey Krankheiten des Herzens eben so wichtig sind, als ihre Verbindung mit den Nieren-Venen. Er zeigt, dass Krankheiten der Leber und des Unterleibes überhaupt einen grossen Einfluss auf die Fehler des Herzens haben, dass Neigung zu Blutungen, varicöse Erweiterungen der Venen, katarrhalische Zustände, Rheumatismen und Hautübel bey denen vorkommen, welche endlich in jene Krankheiten verfallen, eine Bemerkung, die auch noch neuerlich von *Hufeland* (Journ. B. XXXII. St. 6. S. 98.) vortrefflich ausgesprochen ist.

Vorzüglich nimmt der Vf. auf angeborne Missverhältnisse der Gliedmassen Rücksicht, welche auf ein ähnliches Missverhältniss der Werkzeuge des Kreislaufs schliessen lassen. Er zeigt, was man von dem Herzklopfen zu urtheilen habe, und dass weder die Dauer noch die Heftigkeit dieses Zufalls allein auf organische Fehler des Herzens schliessen lässt. Er glaubt, dass sich luftförmige Stoffe in grösserer Menge entbinden und das Herzklopfen erzeugen, da man nach dem Tode oft Luft in den Herzhöhlen und Gefässstämmen gefunden hat. Auch die hypochondrischen und hysterischen Zufälle sind Folgen der Fehler des Herzens. Oft sah der Vf., dass nach langwieriger Schwäche des höhern Alters, mit grosser Trockenheit der Haut und häufigen Blähungen verbunden, die Kräfte des Blutumlaufs völlig schwanden, und so den Tod herbey führten, worauf man dann im Leichnam jene Unregelmässigkeiten und Missverhältnisse der Werkzeuge des Kreislaufs fand. Er glaubt, dass auch bey den hypochondrischen und hysterischen Zufällen sich Luftarten in dem Zellgewebe, in den Gedär-

därmen und Gefäßen entwickeln, und man kann ihm, dem hochverdienten Schriftsteller, diese Privatmeinung eben so zu Gute halten, als *Sydenham* seine Hypothese von der Ataxie der Lebensgeister, als Ursache der Hypochondrie. Den sogenannten hysterischen Nagel fand Hr. *T.* sehr häufig als Zufall der Herzkrankheiten, nur etwas weiter nach dem Nacken zu: ferner das beschwerliche Schlingen, welches auch *Albertini* und *Morgagni* angemerkt haben. Der Vf. macht aufmerksam auf die Magen-Zufälle, die öftere Leerheit, und den Heißhunger derer, die an Erweiterungen oder ähnlichen Mißverhältnissen des Herzens leiden. Schon Cälius Aurelianus bezeichnete diese Zufälle mit dem Ausdruck *supinitas stomachi*. Auch Rec. hat sich durch Erfahrung von der Richtigkeit dieser Bemerkung überzeugt: er will nur an die beiden Kranken-Geschichten des Leipziger Arztes *Kadelbach* (*Hufelands* Journal B. V. S. 823.) und eines Hallischen Buchhändlers (*Rahl diss. de ruptura cordis.* Lipsiae 1808.) erinnern, wo in beiden Fällen öfteres Erbrechen, Koliken, Blähungen und Magen-Beschwerden mit Herzpochen sich verbanden. Auch sind organische Fehler der Eingeweide des Unterleibes sehr oft mit organischen Fehlern des Herzens verbunden. Verhärtung der Leber, des Pankreas (*Galeazzi in comm. bonon.* IV. 26.) und des Gekröses (fand man oft zugleich mit Zerreißungen, Erweiterungen des Herzens und fest sitzenden Polypen. Aeußerst wichtig ist ferner der Zusammenhang epileptischer Zufälle mit Krankheiten des Herzens, wovon der Vf. hier einige sehr merkwürdige Erfahrungen anführt, die Rec. unter andern durch die Beobachtungen von *Gould* (*Philos. transact.* Vol. XIV. n. 157. S. 537.) bestätigen kann. Oefters Ohnmachten sind Folgen von Polypen und Aneurysmen, obgleich kein nothwendiger Zusammenhang angenommen werden kann. Denn die langwierigsten und gefährlichsten Fehler des Herzens bestehn ohne Ohnmachten, und diese entstehn von unzähligen andern Ursachen. Den eigentlichen Grund der Ohnmachten sucht er nun wieder in luftförmigen Stoffen, die, dem Blute nicht gehörig beygemischt, elastisch werden. Daß man den Schlagfluß noch nicht von Krankheiten des Herzens hergeleitet habe, darüber wundert sich Hr. *Testa*. Allein schon *Sauvages* hat eine *Apoplexia polyposa* (*Nosolog. method.* Vol. I. S. 850.) und *de Haen* bemerkte in der Leiche eines Schlagflüßigen die Gefäße des Gehirns gesund, aber die Aortenkammer ungewöhnlich steif und fest (*Rat. med. contin.* Vol. III. S. 366.) *Bichat*, den wir nirgends in dieser Schrift genannt oder benutzt finden, hat interessante Bemerkungen über diese Todesart. Der Vf. ist der Meinung, daß die schlagflüßige Anlage und die Fehler des Herzens gemeinschaftliche Wirkungen einer allgemeinen Ursache sind, und sucht dieß durch mehrere Erfahrungen zu beweisen. Zu den Vorzeichen der plötzlichen Todesfälle zählt der Vf. das öftere Aufsteigen von Winden zum Herzen; welches auch *Santorini* und *Morgagni* (ep. XXVI. art. VI. 17.) schon bemerkt haben. Auch das besondere Gefühl von Beängstigung unter dem Brustbein, welches man als Merkmal der Brustbräune anzusehn pflegt, rechnet der Vf. hieher. *Bartoletti* schon macht darauf aufmerksam, daß dergleichen Kranke bey jeder Bewegung keuchen und nur bey völliger Ruhe freyer athmen können. Der Vf. hat auch einen besondern Einfluß der Herzenskrankheiten auf das Sehvermögen bemerkt; plötzliche Blindheit ging oft vor dem Tode her. Er glaubt ferner eine eigenthümliche Veränderung des Antlitzes beobachtet zu haben. Die Wangen der Kranken werden aschgrau, der Unterkiefer verlängert sich, die Lippen schwellen: die Stirn scheint herab zu hangen und die Augen treten hervor. Der Ueberdruß des Lebens ferner und die Neigung zum Selbstmord ist vielen dieser Kranken eigen. Rec. glaubt, daß diese Schwermuth zum Theil aus der Angst erklärt werden kann, welche der verhinderte Kreislauf hervor bringt. Auch hat *Greding* längst gezeigt, daß Herzfehler in den Leichen melancholischer Personen nichts Seltenes sind.

Sehr merkwürdig sind des Vfs. Beobachtungen über den Vorfall des Herzens, oder die veränderte Lage desselben, wo es entweder, in eine Vertiefung des Zwerchmuskels aufgenommen, in den Unterleib hinabsinkt, oder wo es hoch mehr auf die rechte Seite wendet. Die Ursachen dieses Zustandes liegen mitunter oft in dem Drucke eines fremden Körpers auf das Herz, wie bey dem Manne von St. Aubas, dessen Geschichte *Boerhaave* so mitleidhaft erzählt. (Oder bey dem Arzte *Stegentier*, *Mitty*'s Schwiegersohn, *Hufelands* Journ. B. XIX. St. 3. S. 130., und in dem Fall, den *Cordon* erzählt *mem. of the med. soc. of London*, Vol. VI. S. 122.). Mit *Lancisi* nimmt ferner der Vf. als Ursache angeborne Schwäche und Erschlaffung der großen Gefäßstämme an. Aber sehr merkwürdig ist, daß oft der Schlag des Herzens an der gewöhnlichen Stelle gefühlt wird, daß dagegen, wo das Herz gar nicht seine Lage verändert hat, dennoch das Herzpochen bisweilen in der Herzgrube oder zur rechten Seite des Brustbeins bemerkt wird. Nach einigen Beobachtungen zu schließen, entsteht dieß oft von Wasser-Ansammlung im Herzbeutel, aber in der That scheint auch ein aneurysmatisches Klopfen in der Eingeweide-Arterie mit Krankheiten des Herzens vergesellschaftet zu seyn und wieder vorüber gehn zu können. *Zulliani's* Erfahrungen vom Vorfall des Herzens veranlassen den Vf., vorzüglich auf die Beschwerden und Unruhen in Magen, nach dem Genuß der Speisen, auf das beschwerliche Schlingen mit die Schmerzen im Schlunde beym Drehen des Halses, Rücksicht zu nehmen, obgleich er gesteht, daß diese Zeichen doch nicht überall hinreichen. Eine andere Beschwerde, worüber sich Herzkranke beklagen, ist das Gefühl, *als wenn die Rippen herabfielen*. *Morgagni* hat (ep. XXVI. art. 21. und ep. XLV. art. 23.) zuerst diese Beobachtung gemacht, und Hr. *T.* erklärt diese Beschwerde, da selbst mit Lähmungen des Zwerchmuskels verbunden, aus dem Druck, den der phrenische Nerve durch Anschwellungen des Schlüsselbeins allein erleidet. Er glaubt, daß die *vomica cardiaca* der Alten mit *Colbrooch's* und *Settala's* Vorfall des Herzens

knor-

knorpels hieher gerechnet werden müssen, indem dieser Vorfall keinesweges als ein gefährlicher Zufall anzusehn ist.

Der Vf. wendet sich hierauf zur Betrachtung der Entzündungen des Herzens. Er sucht nämlich darzuthun, dafs der entzündliche Zustand viel allgemeiner ist, als man ihn in den Schulen anzunehmen pflegt, und dafs besonders die meisten Fehler des Herzens, als Polypen, Verwachsungen, Wasser-Ansammlungen, Erweiterungen, Verknöcherungen und widernatürliche Fett-Ansammlungen, ihren Grund im entzündlichen Zustand haben. So sonderbar diese Behauptung manchem scheinen mag, so sehr hat der Vf. die Erfahrung auf seiner Seite: auch *Hufeland* (Journ. B. XXXII. St. 6. S. 95.) hat neuerlich, ohne dieses Werk zu kennen, dieselbe Meinung geäufsert. Höchst merkwürdig ist, was der Vf. über die Entzündung der Aorte beybringt. Diese Krankheit geht oft vor den Krankheiten des Herzens her: sie findet sich bey Personen, die an langwierigen Schnupfen, Katarrhen und Rheumatismen gelitten: bey Feld- und Gartenarbeitern, die lange gebückt stehn. Ein äufserst hartnäckiger Husten ist immer der wesentlichste Zufall, und führt auf Gemeinschaft der Schleimhaut der Luftwege und der innern Haut der Gefäfse. Heftige Rückenlohmerzen, die *Morgagni* und *Mechel* bey der Entzündung der Aorte bemerkten, sind dem Vf. nicht vorgekommen. Auch der Puls blieb fast immer natürlich, woraus, wie aus einigen andern Thatsachen, der Vf. schliefst, dafs der Pulsschlag nicht unumgänglich nothwendig zum Kreislauf erfordert wird. Schleichend ist diese Entzündung mehrentheils, so wie auch die Entzündung der Hohlvene, welche der Vf. nach dem Aretäus abhandelt. Er giebt den Grundtext mit einer Uebersetzung, die einer seiner Freunde gearbeitet hat. Aber in dieser Uebersetzung kommen seltsame Verstöfse vor: so ist διάφραγμα bald durch *catenatta* bald durch *sbarra*, τὸ θηριῶδες durch *bestialità* gegeben. In der Erklärung dieses Kapitels benutzt der Vf. auch *Coray's* Verbesserungen, doch nicht vollständig: er führt neuere Beobachtungen über die Entzündungen der Venen an, wobey ihm aber *Meckels* zwey Bemerkungen in *Sasse de vasorum sanguiferorum inflammatione.* Hal. 1797. unbekannt geblieben sind. Die hitzige Entzündung des Herzens und Herzbeutels handelt er zuerst nach *Salius Diversus* ab, und führt eine Menge Fälle aus eigener Erfahrung an. Oft verbindet sich dieser Zustand mit der Bräune und wird durch die letztere maskirt. Dieses hat noch kein Schriftsteller bemerkt: der Vf. hat das Verdienst, hierauf zuerst aufmerksam gemacht zu haben. Er hätte diese interessanten Thatsachen noch dadurch wichtiger machen können, wenn er sich erinnert hätte, dafs auch bey der Hundswuth Fehler des Herzens, Ausstockung und Verwachsung desselben, eigentliche Entzündung und Verschwärung des Herzbeutels nicht selten gefunden werden: daher einige Alte den Sitz der Krankheit im Herzen annahmen. Die Krankheitsgeschichte eines jungen Cremonesen, der mit heftigem Husten, Geschwulst in der Milz, einen wahren Hundshunger und schmelzende Schweifse bekommen, und nach zweymonatlichem Leiden endlich gestorben war, erhielt durch die Leichen-Oeffnung Aufschlufs, indem man den Herzbeutel verknorpelt fand. Der Vf. macht auf den Heifshunger aufmerksam, der von mehrern Schriftstellern als Zufall der Herzkrankheiten beobachtet ist. Auch die nächtlichen schmelzenden Schweifse fehlen besonders bey der schleichenden Entzündung des Herzens nicht. Da bey demselben Cremonesen das Blutwasser der Milch ähnlich sah; so bringt dieses, nebst den schmelzenden Schweifsen und andern Erscheinungen, den Vf. auf die Vermuthung, dafs die Entzündung das Verhältnifs und die Gemeinschaft der lymphatischen und Blutgefäfse störe, dafs daher die Lymphe, nicht innig mit dem Blute gemischt, leicht zu Ausartungen Gelegenheit gebe, wie man sie nach Entzündungen so oft bemerkt. Defswegen sind katarrhalische Beschwerden im Anfange und Wassergeschwulsten der Gliedmafsen gegen Ende dieser Entzündungen gemein, besonders wenn die letztern langwierig und schleichend sind, wo das Herz oft gänzlich zerstört gefunden wird, ohne dafs aufserordentliche Hindernisse des Blutumlaufs offenbar gewesen wären. Der Vf. erzählt davon die merkwürdigsten Kranken-Geschichten. Bey der Wasser-Ansammlung im Herzbeutel prüft er zuerst die gerühmten Kennzeichen, als die schwappende Bewegung zwischen der dritten und fünften Rippe, welche *Senac* (auch *Werner* in *Weiz* neuen Auszügen aus med. Dissert. VIII. 99.) beobachtet hat, und worauf *Corvisart* einen grofsen Werth legt. Der Vf. versichert dasselbe in unzähligen Fällen nicht gefunden zu haben, macht aber auf ein anderes Zeichen aufmerksam, nämlich darauf, dafs der Schlag des Herzens nach und nach seinen Ort ändert, welches er der Ausdehnung des Herzbeutels und der Erschlaffung der Gefäfsstämme zuschreibt. Die Geschichte der Nonne zu Bologna bey *Morgagni* (ep. XVI. art. 43.) und *Hippolyt Albertini's* treffliche Untersuchung ihres Zustandes giebt nun dem Vf. Gelegenheit, genauer alles zu prüfen, wodurch man diese Krankheit erkennen kann. Er zeigt, dafs den grofsen bolognesischen Arzt mehr die Untersuchung der vorher gegangenen Ursachen, als die gegenwärtigen Merkmale geleitet haben, indem diese von der Art waren, wie sie auch in der Brustwassersucht vorkommen. Insbesondere versichert er, dafs man sich auf die Lage des Kranken im Bette nicht verlassen könne, da es dabey auf den Fortgang der Krankheit und auf ihre Verbindung mit andern wichtigen Fehlern des Herzens ankomme. Seyn die letztern nicht vorhanden, so könne eine bedeutende Wasser-Ansammlung im Herzbeutel vorkommen, ohne dafs Beängstigung oder Unfähigkeit des Kranken auf einer Seite zu liegen statt finde. Wirklich ist die Beschwerde beym Athmen in der Wassersucht des Herzbeutels nicht so grofs als bey der Brustwassersucht. Aus einer Menge umständlich erzählter und lehrreichen Krankengeschichten wird dann auf die Trüglichkeit der übrigen Zeichen geschlossen. Aufgedunsenheit des Antlitzes indessen fehlte niemals. *Meckels* I.

Be-

Beobachtungen über die Entzündungen und Waſſer-Anſammlungen im Herzbeutel bey Wöchnerinnen (*Mém. de l'ac. de Berlin*, a. 1755.) geben dem Vf. Gelegenheit ähnliche Beobachtungen aus ſeiner Erfahrung zu erzählen und den Zuſammenhang dieſer Krankheiten mit dem allgemeinen Zuſtand des Körpers ſolcher Perſonen zu zeigen. Auch über die Blutergieſsungen im Herzbeutel, beſonders ohne wirklichen Riſs des Herzens und der Gefäſsſtämme, kommen intereſſante Bemerkungen vor. Eine ſehr merkwürdige Krankengeſchichte und Leichen-Oeffnung lehrte den Vf., daſs oft das Blut durch die entzündeten Wände des Herzens, ohne die mindeſte Verletzung, durchſchwitzt. (*Hoopers* Fall in den Abhandl. der Lond. medic. Geſellſch. B. I. S. 93. gehört ebenfalls hieher.) Ueber die wahren Polypen, und ihre Entſtehung bey dem entzündlichen Zuſtand, welche häufiger im Herzen als in andern Theilen bemerkt wird, weil die Lymphe hier noch nicht innig genug mit dem Blute gemiſcht iſt, und alſo leichter davon entweichen kann. (Der Vf. hätte dazu noch *Huxhams* Beobachtungen von epidemiſchen Herzpolypen während eines kalten Frühlings bey Seeſoldaten, benutzen können.) Er macht auf die Trüglichkeit der meiſten Merkmale und auf das Ausſetzen der Zufälle aufmerkſam, welches wirklich zum Theil noch unerklärt iſt, wenigſtens nicht aus ſchneller Veränderung des Gewebes der Polypen hergeleitet werden kann. Andere Auswüchſe und Verknöcherungen erklärt der Vf. gleichfalls aus entzündlichem Zuſtand. Daſs wenigſtens die Verknöcherungen nicht mit Unrecht vom entzündlichen Zuſtand hergeleitet werden, erhellt theils aus ihrer Aehnlichkeit mit den Gichtknoten, theils aus ihrer Verbindung mit Fett-Anſammlungen, Verwachſungen und Polypen.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

STATISTIK.

NÜRNBERG, b. Schmidmer: *Hiſtoriſche und ſtatiſtiſche Beſchreibung des Rezat-Kreiſes.* — *Erſtes* Heft. Landgericht *Ansbach*. Bearbeitet von *Lang*, *Büttner*, *Schulz*. 1809. 50 S. 4. mit 2 Tabellen. — *Zweytes* Heft. Landgericht *Dünkelsbühl*. Bearbeitet von *Lang*, *Büttner*, *Knappe*. 1810. 46 S. 4. mit 2 Tab. auf 5 halben Querfolio-Bogen. (1 Rthlr.)

Dieſe *zwey* Hefte enthalten, wie man bereits aus dem Titel erſieht, den Anfang eines Werkes, welches nach ſeiner Vollendung, als ein wichtiger Beytrag zur Statiſtik des Königreichs Bayern, gewiſs jedem Freunde der Staatenkunde willkommen ſeyn wird. Voran geht die hiſtoriſche Beſchreibung von dem Urſprunge und den Schickſalen der Hauptſtadt eines jeden Landgerichts, ſo wie von den Ereigniſſen, die von Zeit zu Zeit in den übrigen Theilen deſſelben vorfielen, geſchöpft aus Urkunden und gleichzeitigen oder andern alten Schriftſtellern, nicht ohne kritiſche Würdigung mancher Sage, und mancher zweifelhaften oder unrichtigen Angabe, und kurz und kräftig vorgetragen. Alsdann folgen die ſtatiſtiſchen Angaben in Tabellen. Die erſte bezieht ſich jedesmal auf die Hauptſtadt des Landgerichts, die zweyte auf die übrigen darin befindlichen Oerter. Nicht nur von beiden überhaupt, ſondern auch von jedem Ort insbeſondere, er *mag* ein Marktflecken, ein Dorf, oder ein Weiler *ſeyn*, *ſind* die Zahlen der Häuſer, der Familien, der Seelen, *mit* der Bemerkung, wie viel Katholiken und Juden ſich darunter befinden, ferner der Viehſtand an Rindvieh, Schafen, Pferden und Schweinen, und endlich die Zahl der liegenden Gründe an Aeckern, Wieſen, Weinbergen, Hopfen-, Obſt- und Grasgärten, Weihern (Teichen), Waldungen, Huten und Oedungen (nicht Ordnungen) mühſam angegeben. Auſserdem iſt in den Tabellen, die ſich auf die Hauptſtädte der Landgerichte beziehen, noch eine beſondere Bemerkung über die ſtädtiſche Induſtrie beygefügt, worin unter andern die vornehmſten Manufakturen und Fabriken angegeben ſind, die in dieſen Städten beſtehn. In wenigen Ländern dürften die fleiſsigſten Statiſtiker im Stande ſeyn, über Gegenſtände der Finanz- und Cameralſtatiſtik ſo ſehr ins Detail zu gehen, und ſo viele, ſo genaue und ſo ausführliche Nachrichten zu liefern, die man nur in Amtspapieren finden kann, die man aber in manchem Lande, ſelbſt in Amtspapieren vergebens ſucht. Bedauern müſſen wir, daſs die Vf. das Jahr, oder die Jahre, in welchen die Verzeichniſſe der angeführten Gegenſtände gemacht worden waren, nicht angaben. Den Tabellen ſind in jedem Hefte noch ein paar Bogen Text angehängt, welcher theils Erläuterungen über die im Ansbachiſchen beſtehenden *Flächenmaaſse* und Gewichte, theils verſchiedene, aus den Tabellen mit Hülfe der politiſchen Rechenkunſt gezogene Reſultate giebt, über deren Richtigkeit wir uns alles etwa zu voreiligen Urtheils enthalten wollen. Nach dieſen Reſultaten finden wir noch ein Verzeichniſs der in jedem Landgerichte befindlichen Handwerker und Künſtler, Krämer; Kaufleute, Wirthe u. ſ. w., kurz, des geſammten Gewerbsſtandes, ferner der Communal- und Steuerdiſtrikte, in welche die Landgerichte getheilt ſind, und endlich des geſammten in denſelben angeſtellten Amtsperſonals. Daſs hier ſogar die Namen der Beamten angegeben ſind, dürfte wohl keinen Nutzen bringen, da die Beamten unaufhörlich bald von Oſten nach Weſten, bald von Weſten nach Süden, und von Süden nach Norden verſetzt werden. Unter dem hier angeführten Amtsperſonale vermiſſen wir den Rentbeamten in Ansbach. Auf einem beſondern Blatte ſind am Ende Berichtigungen beygefügt, worin unter andern die durch einen Grenzvergleich vom 18. May 1810. an Würtemberg abgetretenen Orte des Landgerichts Dünkelsbühl mit ihrer Häuſer-, Familien- und Seelenzahl angegeben ſind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. December 1812.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BOLOGNA, b. Lucchesini: *Delle malattie del cuore etc.*

(*Beschluss der in Num. 304. abgebrochenen Recension.*)

Es folgt eine treffliche Abhandlung über die Brustbräune, leicht das Beste, was darüber geschrieben worden. Reiche Erfahrung, sorgfältige Benutzung der Leichen-Oeffnungen und reifes Urtheil machen diesen Aufsatz klassisch. Es geht daraus hervor, dass Verknöcherungen wenigstens nicht überall in der Krankheit zugegen sind, und dass sie oft ganz andere Zufälle, als die der Brustbräune, hervor bringen. (*Simmons* beobachtete eine allgemeine Verknöcherung des Herzens, die blos Schmerzen unter den Rippen und einen äusserst häufigen Puls hervor gebracht hatte. Medic. Beytr. Bd. I. S. 222.) Auch das wird erwiesen, dass Verknöcherungen nicht immer plötzlichen, sondern oft sehr langsamen Tod erzeugen, und dass der Grund der Brustbräune nicht, wie *Brera* (*della stenocardia* 1810.) behauptet, in Vergrösserung der Eingeweide des Unterleibes zu suchen sey. Im Ganzen sieht er die Brustbräune nicht als Folge eines eigenthümlichen Fehlers der Organe des Kreislaufs an, sondern er beurtheilt sie so wie das Herzklopfen und die Ohnmachten, welche auch von den mannigfaltigsten Zuständen des Herzens entstehn können. Natürlich musste diese Untersuchung den Vf. auf die Fett-Ansammlungen um das Herz her führen. So gemein diese an sich sind, so ist doch unstreitig die zu grosse Menge Fett eine Erscheinung, die einen widernatürlichen Ursprung, nach dem Vf. ebenfalls aus Entzündung, hat, und die mit Verknöcherungen verbunden zu seyn pflegt. Hr. *T.* streitet dagegen, dass die zu grosse Menge Fett um das Herz her die Ursache der Brustbräune sey: der sicherste Beweis ist unstreitig der, dass man die stärksten Fett-Ansammlungen ohne eine Spur jener Krankheit gefunden. Weniger bedeutend ist sein Einwurf, dass das Herz keinen Druck von der leichtern Fettmasse erleiden könne. *Portal*, den der Vf. leider gar nicht benutzt hat, macht es nichts desto weniger wahrscheinlich, dass durch Fettmassen zunächst die grossen Gefässstämme zusammengedrückt werden, wodurch Erweiterung des Herzens entstehn kann. (*Cours d'anat. médic.* Vol. V. p. 74.) Wichtig, doch ohne entscheidenden Ausschlag für die Erkenntniss und Unterscheidung, ist das, was der Vf. über Aneurysmen des Herzens sagt. Nicht das stärkere Einströmen des Bluts in die Kranz-Adern macht den Grund der mit der Erweiterung oft verbundenen Verdichtung der Wände aus, sondern der Vf. glaubt in der stärkern Oxydation des Bluts die Ursache suchen zu müssen. So wahrscheinlich dies an und für sich ist, so wenig stimmt es doch mit der Erscheinung, wo man in der blauen Krankheit das Herz desto grösser findet, je länger die Krankheit gedauert hat. (*Sandifort observ.* Lib. I. p. 16.) Die Verhältnisse des Durchmessers der verschiedenen Theile des Herzens sind so vielen Unregelmässigkeiten unterworfen, dass sich gar keine allgemeine Regel angeben lässt. Dass auch nicht immer der Grund der Erweiterungen in verknöcherten Klappen oder andern Hindernissen derselben zu suchen sey, wird durch Erfahrung erwiesen. Die Kennzeichen dieses Zustandes geht der Vf. durch, und zeigt, dass sie fast alle trüglich seyn, und dass man oft nicht den mindesten Zufall bey der stärksten Erweiterung und Vergrösserung des Herzens finde. Das Klopfen der Drossel- und Armvenen prüft der Vf. besonders, und zeigt, dass dasselbe meistens vom Schlagen der Karotiden oder vom Klopfen der Halsmuskeln entstehe. *Albertini's* scharfsinnige Unterscheidung der Erweiterung der vordern von den Aneurysmen der hintern Hälfte, durch die Ohnmachten, das verworrene Zittern des Herzens und den grossen, nicht aussetzenden Puls in jenem, und durch den starken Herzensschlag in diesem Fall, wird ebenfalls zweifelhaft, wenn man die Erfahrungen des Vfs. vergleicht. Der Brand in den Gliedmassen entsteht zwar, wie *Fabricius von Hilden* bemerkt hat, oft von Fehlern der Gefässstämme und des Herzens, allein auf Erweiterung allein kann man nicht schliessen. (Auch *Akenside* beobachtete von blosser schleichender Entzündung des Herzens ohne alle Erweiterung den Brand der Gliedmassen. *Philos. transact.* Vol. LIII. p. 354.) Die widernatürliche Kleinheit des Herzens leitet der Vf. theils aus wirklicher Schwindsucht desselben, nach vorher gegangenen Entzündungen, theils aus gewaltsamer Zusammenziehung im letzten Augenblick her. Von der Zerreissung des Herzens handelt der Vf. nicht so vollständig, als man erwarten sollte. Er schliesst mit Betrachtungen über den Puls, der sehr oft ganz regelmässig bey den stärksten Unordnungen des Herzens gefunden wird, und oft nur in den letzten Tagen der Krankheit aussetzt. Auch die Verschiedenheit des Pulses an beiden Handwurzeln beschäftigt ihn. Er sucht sie daraus zu erklären, dass die Vertheilung der Gefässe und Nerven auf beiden Seiten des Körpers verschieden seyn, dass auch der phrenische Nerve seinen linken Ast näher an den Herzbeutel schlägt, als den der rechten Seite, dass die Herznerven weit mehr Fäden an die linke, als an die rechte Kranz-Arterie schicken; daher der

Puls der linken Seite allezeit wichtiger ist, als der der rechten Seite. Das lange Aufhören des Pulses kurz vor dem Tode (wovon *Schenk* in Siegen das merkwürdigste, dem Vf. unbekannt gebliebene Beyspiel in *Hufeland's* Journ. Bd. XXVII. St. 1. S. 68. anführt) leitet ihn wieder auf die Idee, dafs der Pulsschlag nicht nothwendig zum Forttrieb des Bluts durch die Arterien gehöre. Ohne sich anzumafsen, die besondere Natur der Fehler des Herzens in jedem vorkommenden Fall zu erkennen, glaubt der Vf. dennoch aus folgenden Merkmalen auf Krankheiten des Herzens schliefsen zu können: 1) aus Mifsverhältnissen der Form, besonders der Gliedmafsen zum Rumpfe, und aus rhachitischer Entstellung; 2) aus erblichen Anlagen; 3) aus langwierigen Hautübeln und beständigen katarrhalischen Beschwerden; 4) aus Neigung zu Blutungen; 5) aus hypochondrischen, hysterischen Zufällen, häufigen Blähungen, Schwindel, Ohnmachten und Herzklopfen, ohne offenbare Ursache. Er zeigt nun, unter welchen Umständen man berechtigt sey, diese Dinge als Merkmale der Krankheiten des Herzens anzunehmen.

Der *vierte* Theil dieses Werkes, den wir noch nicht erhalten haben, wird die Regeln der Behandlung dieser Krankheiten vortragen.

Ein Auszug aus diesem höchst wichtigen Buch von einem bekannten Schriftsteller erscheint zur Ostermesse 1813. im Gebauer'schen Verlag.

BERLIN, b. Hitzig: Dr. *Joseph Rossi*, vormaligen kön. schwedischer Leibarzt, *über die Art und Ursache des Todes des hochsel. Kronprinzen von Schweden, Karl August.* Mit einer Vorrede und Anmerkungen von Dr. *Samuel Gottlieb Vogel.* 1812. 144 S. 8.

Mit innigem Bedauern las Rec. die öffentlichen Nachrichten von den Beschuldigungen, die dem Hn. *Rossi* gemacht wurden, und von dem harten Urtheil, welches das Oberburggericht über ihn aussprach. Rec., der Hn. *R.* persönlich kennt, konnte sich so wenig überzeugen, dafs die Beschuldigungen einigen Grund hätten, dafs er vielmehr bey sich gewifs war, der Gerichtshof habe nur geglaubt, der Wuth des Volks einen Mann aufopfern zu müssen, dessen Leben mehr als einmal in Gefahr stand. Der allgemein verehrte Kronprinz litt seit geraumer Zeit an Magen-Beschwerden, öfterm Erbrechen, Blähungen und starkem Antrieb des Bluts zum Kopfe. Er hatte kurz vor seinem plötzlichen Tode über Schwindel geklagt, und bey der Zusammenkunft mit seinem Hn. Bruder sich nicht besinnen können. Die Leichen-Oeffnung lehrte nun, dafs seine Leber ungewöhnlich grofs und sehr mürbe, dafs im Gehirn und zwischen seinen Häuten sehr viel Blut ausgetreten war. „Das Herz, heifst es, war welk, zusammengezogen und blutleer: die Ribbenknorpel waren verknöchert." Rec. hätte freylich gewünscht, dafs das Herz genauer untersucht worden wäre, dafs man die Verhältnisse der Kammern, der Vorhöfe, der grofsen Gefäfsstämme und ihrer Klappen angegeben hätte. Nicht, als ob der natürliche Tod des Prinzen dadurch in helleres Licht gesetzt worden wäre; sondern um der Wissenschaft willen. Denn so gemein auch die Schlagflüsse aus Fehlern des Unterleibes sind, und so gewifs der Kronprinz von Schweden an einem solchen Schlagfluss verstorben: so wirkt doch schwerlich der Leberfehler unmittelbar aufs Gehirn, sondern erst durch das Herz, und in diesem Organ müssen Abnormitäten vorausgehn, wenn die Thätigkeit des Gehirns unwiederbringlich unterdrückt werden soll. Der vom Rec. sehr geschätzte Leibarzt *Weigel* hat in seinem Gutachten die Todesart des Prinzen im Ganzen sehr gut und so aus einander gesetzt, dafs auf Hn. *Rossi*, als Leibarzt, nicht der geringste Vorwurf haften kann. Indessen ward der Verdacht der Vergiftung nicht allein vom gemeinen Volke unterhalten, sondern Prof. *Lodin* in Lund suchte diesem Verdachte noch mehr Gewicht zu geben, indem er Hn. *R.* vorwarf, *die im* Magen und den Gedärmen des Leichnams befindlichen Dinge nicht näher untersucht zu haben. Allein, mit Recht entgegnet Hr. *R.* und der Leibarzt *Weigel mit* ihm: Wo die Ursach des Todes so offenbar ist, und wo man noch nichts von dem Verdacht der Vergiftung gehört hat (denn dieses Gerücht breitete sich erst später aus), da wäre es wohl ganz überflüssig, *die* im Magen enthaltenen Dinge chemisch zu prüfen. Hr. *Lodin* hatte die willkürliche Behauptung aufgestellt: der Kronprinz habe *aqua toffana* (ein, wie er meynte, vegetabilisches Gift) bekommen. Hier wird er von dem ehrwürdigen *Vogel* widerlegt, der beweiset, dafs jenes Gift eine Arsenik-Auflösung ist, und also ganz anders tödtet, als dafs man den Schlagfluss des Kronprinzen davon herleiten *konnte*. Die übrigen Beschuldigungen, welche *dem* Hn. *R.* gemacht wurden, betrafen die vorgebliche Vernachlässigung des Kronprinzen, nach den ersten Anfällen. Dagegen erwiedert der Vf., dafs der Prinz, kein Freund des Medicinirens, auch kein Zutrauen zu den Aerzten gehabt, und daher sehr selten ihn um Rath gefragt habe. Dieses sey namentlich in den letzten Tagen seines Lebens gar nicht geschehn, und er habe sich natürlich nicht aufdrängen mögen. Man warf ihm vor, er habe den reichlichen Aderlafs versäumt, um den Schlagfluss abzuwenden. Dagegen vertheidigte ihn schon *Weigel* mit der Unmöglichkeit, die bedeutenden Unordnungen im Gehirn durch dieses Mittel zu heben. Rec. ist überdiefs noch überzeugt, dafs der Zustand der Leber und die davon entstandene Schwäche der Verdauung Gegen-Anzeigen *der* Aderlasses waren, der den Schlagfluss noch schneller herbey führen, als abwenden mufste. Man warf ferner dem Vf. vor, dafs er ohne königl. Befehl die Leichen-Oeffnung vorgenommen, dafs er die Leiche nicht vor der Fäulnifs geschützt, dafs das Protocoll darüber nicht gerichtlich beglaubigt sey. Gegen den ersten Vorwurf schützt er sich durch die Wärme der Jahrszeit, und die grofse Entfernung von der Residenz; gegen den zweyten durch die Schwierigkeit

oder

oder Unmöglichkeit, den Leichnam vor der Verwesung zu schützen, wenn man nicht die Eingeweide hätte herausnehmen wollen. Den dritten, in der That gegründeten, Verwurf kann er nur dadurch beseitigen, dafs er sagt: es sey damals gar kein Verdacht vorhanden gewesen, dafs der Prinz auf andere als natürliche Art gestorben, und daher sey die gerichtliche Leichen-Oeffnung nicht nöthig gewesen. Indessen waren die Professoren aus Lund, Leibmedicus *Engelhart*, *Florman* und *Liljewalch*, gegenwärtig, und haben das Protocoll unterschrieben: der erstere hatte es sogar geführt, und Licentiat *Halenius* aus Lund die Section mit verrichtet. Um so ungerechter ist das Verfahren gegen Hn. *R.* allein, da er doch bey dieser ganzen Handlung mehr leidend als thätig sich verhalten. Hr. *Engelhart* wollte selbst die Körnerchen, die man im Magen gefunden, weder chemisch untersucht wissen, noch ihrer im Protocoll erwähnen. Auf die angeführten Beschuldigungen hin ward nun am 20. Julius von dem Oberburggericht der Ausspruch gethan, dafs Hr. *R.*, wegen strafbarer Nachlässigkeit und Ueberschreitung der Gränzen seines Amts, seiner Stelle verlustig erklärt und des Landes verwiesen werde. Der König verwies unter dato 31. October dem Oberburggericht (an dessen Spitze der Reichsmarschall *Klingspor* war) seine Strenge und sein „fehlerhaftes Verhalten," und tadelte besonders, dafs man ihm nicht den Ausspruch erst zur Bestätigung vorgelegt habe. Hr. *R.* hätte nun sehr leicht wenigstens Milderung seiner Strafe erwarten können; allein die schrecklichen Auftritte am 20. Junius, wo der unglückliche Graf *Ferfen* ein Opfer der Volkswuth ward, und Hr. *R.* sich kaum dadurch rettete, dafs er sich zum König selbst flüchtete; diese Auftritte verleideten ihm den Aufenthalt in Schweden. Er verliefs das Reich, und lebt jetzt als praktischer Arzt zu Goldberg im Mecklenburg'schen. Für die Gerechtigkeit seiner Sache ist es ein gültiges Zeugnifs, dafs der allgemein verehrte *Vogel* in Rostock sich so eifrig derselben annimmt, und besonders in den Anmerkungen Hn. *R's* Betragen gegen die gemachten Beschuldigungen vertheidigt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schreiben aus dem Mecklenburg-Schwerin'schen vom 11ten Julius 1812, den Rechtsgang bey Concursprocessen betreffend.

Das Uebel, welches durch die Zeitverhältnisse für dieses Land herbeygeführt worden, zeigt sich vorzugsweise in einer grofsen Anzahl von Concursen, die, in so weit Landgüter zu den Massen gehören, besondere Aufmerksamkeit verdienen. Ich habe mich während meines hiesigen Aufenthalts mit dem Verhältnifs des gerichtlichen Verfahrens bey solchen Concursen näher bekannt zu machen gesucht, und theile Ihnen bey dem Interesse, das Sie an der Sache nehmen, hier einige Resultate meiner Bemerkungen mit.

Die Concurse über Landgüter werden allein vor den drey Landesgerichten, dem Hof- und Landgericht zu Güstrow, und den beiden Justizkanzleyen zu Schwerin und Rostock, verhandelt. Doch ist von diesen das Hof- und Landgericht die alleinige Behörde, von deren Betriebe in diesem Fach die Gelegenheit mir nähere Kenntnifs dargeboten hat.

Seit dem Jahr 1805, mit welchem die gegenwärtige Concursperiode anfängt, sind bey dem Hof- und Landgericht 29 Concurse über Landgüter anhängig geworden. Von diesen sind 23 ursprünglich durch freywillige Erklärung der Gemeinschuldner, dafs ihr Vermögen insufficient sey, und nur 6 durch Anträge der Gläubiger, welchen richterliche Prüfung über die Sufficienz und Erkenntnifs darüber folgte, veranlafst worden.

Das Concursverfahren selbst ist bey dem Hof- und Landgericht sehr abgekürzt. Die Gesetze Mecklenburgs über das Concurswesen beziehen sich wenig auf den Betrieb des Passivstandes, und lassen es denkenden Richtern, die ernsthaft das Gute wollen, frey, hierin nach eigener Einsicht den individuellen Verhältnissen gemäfs die vortheilhafteste Einleitung zu treffen. Beym Hof- und Landgericht werden die Liquidation, die Production der Schuld-Instrumente, die weitere Verhandlung mit dem Contradictor, dessen Pflichten der Actor Communis versieht, und die Prioritätsdeduction, sämmtlich in Einem Termine vorgenommen, wenn nicht besondere Umstände eine Ausnahme veranlassen. Dieser Termin wird sofort bey Eröffnung des Concurses angesetzt, und als Bescheid darauf erfolgt die Präclusion der Ausgebliebenen, die Bestimmung der Rang-Ordnung unter den erschienenen Gläubigern, und die Feststellung der Liquidität ihrer Forderungen. Ist diese bestritten, so ergiebt der Bescheid die Entscheidung, und ist die Sache hiezu durch das protocollarische Verfahren noch nicht gereift, so wird ein weiteres Verfahren eingeleitet, doch wird dieses in dem Falle ausgesetzt, wenn sich nicht ergiebt, dafs die Masse bis zu dem bestrittenen Posten reichen werde. Wenn sich gleich in den mehresten Fällen die Gläubiger der Prioritätsdeduction stillschweigend begeben, da die Data ihrer Begründung mehrentheils ohnehin im Protocoll verliegen, so wächst doch das abgehaltene Protocoll durch

durch die Menge der Gegenstände zu einem bedeutenden Umfange an, es können Wochen mit dessen Abhaltung hingehen; allein der Richter hat nunmehr auch Alles, was Einfluss auf die Sache hat, in gedrängter Kürze neben einander. Uebrigens wird keiner der Richter selbst durch Abhaltung des Protocolls anderen Arbeiten entzogen, die Direction und Führung des Protocolls geschieht allein von einem der Protonotarien des Gerichts.

Auf diese Weise erscheinen die Prioritätserkenntnisse schnell, alle Discussionen über die Versilberung der Masse werden dadurch erleichtert, Licht und Ordnung wird über das Ganze verbreitet.

Da die Abfassung des Erkenntnisses auf das Protocoll ein Geschäft von Umfang ist, so ist neuerlich hin und wieder die Erlassung der Präclusion, um diese nicht aufzuhalten, in einem besondern davon getrennten Decrete voraufgeschickt worden.

Im laufenden Jahr 1812. sind bis jetzt in sieben Concursen über Landgüter Prioritätserkenntnisse publicirt, und zwar in vier von ihnen vor Ablauf von 6 bis 8 Monaten, nachdem die Concurseröffnung erkannt, oder, wie bey einem derselben der Fall zutraf, in Rechtswirkung getreten war.

Auf ähnliche Weise wird es mit Beförderung der Versilberung der Masse gehalten. Im Anfange des Jahrs 1812. gehörten in neun Concursen beym Hof- und Landgericht Landgüter zur Masse; im jetzigen Augenblick sind aus sieben von ihnen die Güter sämmtlich verkauft, und nur zwey Landgüter vorhanden, die über ein halbes Jahr im Concurs gestanden haben.

Ein jeder dieser Concurse könnte mithin der Regel nach in einem Jahre beendet seyn, wenn die Zahlung des Kaufpreises für die Güter bey der Grösse desselben und dem Mangel an baarem Gelde anders, als in kleinen, mehrere Jahre hinausgehenden, Terminen erfolgen könnte, und wenn nicht bey den Verwickelungen, die bey dem bisherigen Creditwesen Mecklenburgs in Rücksicht auf die Rang-Ordnung der Gläubiger entstehen, hin und wieder Rechtsmittel gegen die gerichtliche Prioritätsbestimmung versucht würden.

Es ist indess, so viel die Einwirkung des Richters betrifft, nicht ohne wissenschaftliches Interesse, aus den erwähnten Verhältnissen zu sehen, wie schnell sich selbst bey einem verwickelten Hypothekenwesen Concurse reguliren lassen, welche die Grösse der hiesigen Güterconcurse haben — der Umfang der Schulden geht in den häufigeren Fällen über die Summe von 100,000 Rthlr. hinaus, und übersteigt sie nicht selten um das Mehrfache.

Ueberhaupt ist es beym Concurse, ob man ihn gleich einen Process zu nennen pflegt, der Regel nach richtiger, ihn wie eine gerichtliche Regulirung, als wie einen Rechtsstreit anzusehen. Es liegt nicht im Wesen des Concurses, dass streitige Rechtsverhältnisse eintreten. Wo die Hypotheken-Ordnung auf einfache Regeln zurückgeführt ist, wird dies der seltenere Fall seyn, ein jeder fordert im Concurse nach dem ihm zustehenden Range, der Richter spricht die Rang-Ordnung aus, und vertheilt nach ihr, was da ist.

Wird hiebey der Verkauf der Güter in Erwartung eines höhern Preises ausgesetzt, so entstehen mindestens bedeutende Kosten durch die Administration, die gewiss verloren sind. Auch sind schon in älteren Zeiten in Mecklenburg über die Beförderung des Verkaufs landesherrliche Vorschriften an die Gerichte ergangen.

Ein Gläubiger, der bey der Anleihe für volle Sicherheit gesorgt hat, und dessen Forderung keinem Streit unterworfen ist, bedarf bey dem Hof- und Landgericht im Betriebe des Concurses selbst keiner Vertretung, er sendet die Schuldpapiere, jedoch im Original, an das Gericht ein, und wird, wenn die Reihe der Zahlung ihn trifft, vom Güterpfleger aufgefordert, sein Geld in Empfang zu nehmen. Die Bestellung eines Anwaldes am Orte des Gerichts wird in den Ladungen nur unter dem Nachtheil *aufgegeben, dass* etwanigenfalls — wenn nämlich *die Forderung* sollte bestritten werden können — *in contumaciam* werde verfahren, und die Stimme des Gläubigers von den gemeinsamen Beschlüssen werde ausgeschlossen werden. Wer volle Sicherheit und reine Sache hat, kann gern diesen Nachtheil gegen sich eintreten lassen.

Ich beschränke mich auf die Mittheilung der vorstehenden factischen Notizen. Ueber das Verfahren des Hof- und Landgerichts in Rücksicht auf *die Mittel*, dem Concurse vorzubeugen, und auf *die* Einwirkung der Vergleichsversuche in den Concurs füge ich nichts hinzu, weil in Mecklenburg eine neue Legislation eingetreten ist, welche das Interesse aufhebt, das man an der bisherigen Praxis der Gerichte für diesen Gegenstand nehmen könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. December 1812.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Gleditsch: Freyherrn *von Böcklins Unterricht für Deutsche, zur reinen Kenntniß und Ausübung der landwirthschaftlichen Oekonomie.* 1810. XVI u. 408 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Der Zweck des Vfs. bey dieser Schrift war seiner eigenen Erklärung zufolge der, einen dem Bedürfniss der Zeit gemäss eingerichteten Unterricht in der Landwirthschaft zu liefern, und es scheint, als habe er dazu so viel mehr Beruf zu haben geglaubt, da er nicht allein auf der Universität zu Freyburg Vorlesungen darüber gehalten, sondern auch mehrere Jahre hindurch einen grossen Ackerbau bey verhältnissmäfsiger Viehzucht getrieben hatte. Allein obgleich diese Umstände zu grossen Erwartungen berechtigen, so sehen wir doch die letztern bey weitem nicht genügend befriedigt: denn wir vermissen hier nicht allein die erforderliche Gründlichkeit im Vortrage derjenigen Theile der Naturwissenschaft, welche in der Oekonomie eine Anwendung gestatten, sondern auch selbst eine genaue Darstellung der neuern Wirthschaftsmethoden, nicht zu gedenken, dass viele der hier gegebenen Erklärungen und Eintheilungen nicht einmal logisch richtig sind. So lernt man z. B. ausser der Dreyfelderwirthschaft kaum noch eine andere Culturmethode kennen, ja der Vf. scheint sogar diese für die vollkommenste zu halten, ob er gleich auch wieder unter Umständen für die Abschaffung der Brache zu stimmen scheint. Die compendiarische Kürze, deren er sich durchgehends befliffen hat, hinderte ihn freylich, sich über diesen und ähnliche Gegenstände ausführlich zu verbreiten, gleichwohl durfte dieses kein hinreichender Grund seyn, der Koppel- und Wechselwirthschaft mit keiner Sylbe zu gedenken; zugleich aber erhellt hieraus, dass sich dieses Buch keineswegs zum Selbstunterricht eigene, sondern nur zu einem Leitfaden bey öffentlichen Vorlesungen dienen könne. Doch wir wollen, um unser Urtheil zu begründen, den Inhalt desselben noch etwas genauer angeben.

Dem Ganzen hat der Vf. einige allgemeine Begriffe von Bedürfniss, Befriedigungsmitteln, Reichthum, Erwerb, Werth und Gewerbe voraus geschickt, um den Zusammenhang der Landwirthschaft mit den übrigen Theilen des menschlichen Wissens zu zeigen. Hierauf folgt eine allgemeine Einleitung in die Wirthschaftslehre selbst, worin der Begriff davon entwickelt, ihre Wichtigkeit angedeutet, ihre Geschichte berührt und einiges von ihrer Literatur beygebracht wird. Die letztere ist in 11 Fächer vertheilt, aber höchst dürftig und ohne sorgfältige Auswahl angegeben: wir vermissen darin die Schriften eines *Eckhardt*, *Pfeiffer*, *Schubart von Kleefeld*, *Riem* u. s. w. die ökonomischen Hefte, das Archiv der deutschen Landwirthschaft, die landwirthschaftliche Zeitung, *Thaers* Annalen des Ackerbaues u. a. m., die keinem denkenden Landwirth unbekannt seyn dürfen. Uebrigens hat der Vf. seinen Unterricht in der Landwirthschaft in den technischen und speculativen, und jenen wieder in die Producten und Haushaltungskunde getheilt. Jeder dieser Theile zerfällt wieder in verschiedene Unterabtheilungen, deren jede ihre besondere Einleitung hat. Zu den Producten der Landwirthschaft werden 1) Pflanzen und 2) Thiere gerechnet. Die Producte des Pflanzenreichs mit welchen sich der Landwirth beschäftigt, sind nach dem Vf. *a*) Getreide, *b*) Gartenkräuter, *c*) Gartenbäume, *d*) Weinstock, *e*) Handelsgewächse und *f*) Futterkräuter.

In der diesem Abschnitte vorgesetzten Einleitung werden zuvörderst einige allgemeine Begriffe von der Natur und dem was natürlich und künstlich heisst, entwickelt, und hierauf einige, dem Landwirth unentbehrliche Kenntnisse aus der Naturwissenschaft, Naturlehre, Chemie und Physiologie der Pflanzen vorgetragen. Grund- oder Urstoffe werden nur *vier* aufgezählt, nämlich: *Feuer*, *Wasser*, *Luft* und *Erde*. Die neuere Chemie aber, welche in der Landwirthschaft so ausserordentlich viel Licht verbreitet hat, kennt deren nicht weniger als 42, und die wichtigsten derselben, z. B. der Wasserstoff, Sauerstoff, Kohlenstoff, Stickstoff u. s. w. sollten billig jedem, der auf den Namen eines rationellen Landwirths Anspruche machen will, der Hauptsache nach bekannt seyn. Aber von dem allen finden wir hier nicht die geringste Spur, und diess ist ein wesentlicher Mangel bey diesem Lehrbuche: denn ohne Chemie ist das Studium der Agricultur, wie ein neuer Schriftsteller mit Grund behauptet, nur ein leerer Schatten.

Nach dieser Einleitung werden nun die Getreidearten selbst von §. 179 bis 266. abgehandelt. Den Uebergang vom Getreide zu den Gartengewächsen machen hier die Hülsen- und Wurzelfrüchte. Diese Gartengewächse werden (§. 322 — 367.) in alphabetischer Ordnung aufgezählt, worauf das Wichtigste der Obstbaumzucht vorgetragen wird. Von den Veredelungsarten ist blos das Oculiren und noch dazu die schlechteste Art desselben: wo die Spitze des Schildes nach unten gerichtet ist, beschrieben. Von §. 395 — 422. ist vom Weinbau gehandelt, worauf die Handelsgewächse folgen. Den Hopfen räth der Vf. an lombardi-

schen Pappeln, denen man immer nur die obersten Aeste lassen soll, zu ziehen! Um jeden Baum soll man 6 Hopfenpflanzen setzen!! — Der Anbau der Futter-Kräuter, die ziemlich alle angeführt sind, ist §. 458 bis 476. beschrieben. Auch hier unterscheidet sich der Vf. von andern Landwirthen dadurch, dass er den Anbau der Esparzette und Luzerne, weil sie den Ackerumschlag hindern, nur selten für vortheilhaft hält. Allein zu ersterer pflegen ja nur trockene Anhöhen und Berge genommen zu werden, und letztere wird immer nur in die Nähe der Güter gebracht, so dass sie dem Anbau des Wintergetreides keinen Eintrag thun können. — Der Klee soll schon im Februar, oder spätestens im März gegypset, und nur soviel Gyps auf den Acker genommen werden, als man zu diesem Acker Saatgerste brauche. Allein die hier bestimmte Zeit ist viel zu früh für dieses Geschäft, indem der Gyps, wie vielfältige Erfahrungen gelehrt haben, mehr durch das Blatt der Pflanze, als durch die Wurzel auf ihre Vegetation wirkt. Aus diesem Grunde muss man das Gypsen so lange anstehen lassen, bis der Klee etwa einige Zoll hoch erwachsen ist; auch ist die Quantität des Gypses gerade um die Hälfte zu gering angegeben, als dass sich davon eine in die Augen fallende Wirkung erwarten liess.

Der *zweyte* Abschnitt handelt von den *Producten des Thierreichs*. In der vorangehenden Einleitung sind die wichtigsten Sätze der Physiologie vorgetragen. Der Vf. giebt die Empfindungskraft als das Kennzeichen an, welches die Thiere von den Pflanzen und Mineralien unterscheide: denn eine Art von Leben, die sich durchs Wachsthum äussere, sey diesen sowohl als jenen eigen. Aber sollte nicht vielmehr die willkürliche Bewegung und die Ernährung durch den Mund die unterscheidenden Merkmale der Thiere seyn? — Auch die Eintheilung in Haupt- und Nebenthiere ist dem Vf ganz eigen. Jene werden wieder: *a*) in blosse Arbeitsthiere, *b*) Nutzungs- und Arbeitsthiere zugleich und *c*) blosse Nutzungsthiere eingetheilt. Unter den Nebenthieren werden Hunde, Katzen, Bienen, Seidenwürmer und Kaninchen verstanden. Was der Vf. über die Pferdezucht vorträgt, hat uns noch am meisten befriedigt. Wenn er aber §. 723. lehrt, dass man den jungen Hunden den Wurm nehmen lassen müsse, weil dies ein wahres Präservativ gegen die Wuth seyn solle, so müssen wir uns billig darüber verwundern. Denn dieser sogenannte Tollwurm ist nichts anders, als eine unter der Zunge sitzende Drüse (*glandula sublingualis*) welche zur Absonderung des Speichels dient. Das Hinwegnehmen derselben muss daher allemal nachtheilig für die Verdauung seyn, und trägt zur Verhütung der Hundswuth ganz und gar nichts bey. In der Bienenzucht behauptet der Vf.: dass beym Schwärmen eine junge Königin mit abziehe, welches aber, unsern Beobachtungen zu Folge, bey Vorschwärmen niemals statt findet. Das späte Beschneiden zu Ende des April wird für schädlich erklärt. Allein ein gewisser Zeitpunkt kann hier nicht festgesetzt werden, weil alles auf den Eintritt des Frühjahrs und die Witterung ankommt. Nicht selten muss dieses Geschäft bis in den May verschoben werden.

Der *dritte* Abschnitt handelt von der *Einrichtung eines Gutes* überhaupt. Auch hier unterscheidet sich der Vf. in Ansehung der Eintheilung der Erdarten von andern ökonomischen Schriftstellern dadurch, dass er sie in die zähen, sandigen und die Faulerde eintheilt. Auf die Lehre vom Boden folgt die Lehre von der Düngung. Unter den angeführten Düngungsmitteln vermissen wir aber den Kompost. Von landwirthschaftlichen Maschinen und Instrumenten finden wir §. 788. ein langes Verzeichniss, auch der Fellenbergischen Maschinerie wird §. 795. Erwähnung gethan; doch wird des Exstirpators, ingleichen der Pferdehacke und Pferdeschaufel nirgends gedacht.

Der *zweyte* oder *speculative Theil* (S. 353. bis zu Ende), zeigt nicht allein was fürs Allgemeine zur zweckmässigsten Erwerbung, Erhaltung, Benutzung, zur eigentlichen Verbesserung und zum höhern Ertrag der Güter, sondern auch insbesondere bey dem Ackerbau und den Wiesen, bey dem Weinbau, Gartenbau, der Viehzucht, dem landwirthschaftlichen Handel und im Hauswesen gethan werden müsse. *Die Erwerbung des Vermögens* wird auch von dem Vf. als letzter Endzweck aller Haus- und Feldwirthschaft aufgestellt, und damit der ganze Unterricht beschlossen. Eine einzige Bemerkung müssen wir noch beyfügen. Der Vf. sagt nämlich S. 390.: „Ein Kalb das *ohne Saugen* (zum Nachtheil jedoch der Milchgefäse) erzogen ist — bekommt zwar *niemals* die Seuche, wächst jedoch langsamer heran." Vorausgesetzt dass hier die Hornviehseuche oder Rindviehpest gemeynt sey, so müssen wir dieser Behauptung geradezu widersprechen. In Niedersachsen und im Mecklenburgischen ist das Saugen der Kalber an der Mutter *eine ganz* unbekannte Sache, und gleichwohl *hat die* Viehseuche in dortigen Gegenden schon mehr als einmal grosse Verwüstungen angerichtet.

Von Druckfehlern und Provincialismen ist das Buch auch nicht frey; von letztern bemerken wir nur Eckricht, Schotter, Bennen.

ALTENBURG, b. Richter: *Annalen der altenburgschen pomologischen Gesellschaft. — Erstes Heft.* 1810. 146 S. 8. (21 gr.)

Bey dem jetzigen Gange des Schicksals der Welt findet ein Gemüth, welches Humanität und Ruhe liebt, keine süssere Erholung und Erheiterung, als im Genusse der Natur. Einer der anziehendsten Zweige der Naturanschauung aber ist die Obstbaumzucht. Sie gewährt in der That ausser dem sinnlichen und pecuniären einen so reichen Genuss wegen der unendlichen Mannichfaltigkeit und des ungemeinen Reichthums in ihren verschiedenen Erzeugnissen, dass auch der lebhafteste Geist auf lange Jahre neue Unterhaltung findet. Und eben diese Mannichfaltigkeit, die Schwierigkeit, mit der Kenntniss der Obstsorten auf das Reine zu kommen, ob sie schon auf der einen Seite manche Unannehmlichkeit mit sich führt, leitet sie

der andern an der Annehmlichkeit, dafs sich Menschen in den fernsten Gegenden einander nähern; sie wird ein Band, welches die verschiedenartigsten Völker freundschaftlich umschlingt, indem mit Eines Menschen Untersuchung hier so wenig auszumitteln ist. Aehnlich fühlten die Herausg. des vorliegenden Heftes einer Zeitschrift, welcher langes Leben und gutes Gedeihen zu wünschen wäre. Um letzteres aber zu erreichen, hätte nach unserm Bedünken dieses Probeheft vollkommner ausfallen müssen, als in der That geschehen ist. Was interessirt das gröfsere Publicum die Mittheilung der *Statuten der Gesellschaft* (S. 18.), die weitläuftige Conventsverhandlung über den *Begriff der Pomologie* (S. 35.), welches beides mit zwey, drey Worten hätte können abgethan werden. Ein etwas gröfseres Interesse hat die Untersuchung des Hn. *Fritsch* (S. 48.) *über das Leben der Bäume*, welches der Vf. hauptsächlich in die Gesammtwurzel setzt. Der Aufsatz *über das wissenschaftliche Studium der Pomologie* und *der Gründung eines neuen pomologischen Systems*, von Hn. *Waiz*, deckt mehr den Mangel der bisherigen Systeme und die Ursachen davon auf, als dafs er ein besseres begründen sollte. In der Vorlesung des Hn. *Fritsch über sein Birnschema* wird die Form der Frucht zum Hauptgrunde der Classification gemacht. Aber wie täuschend ist nicht diese? Giebt es nicht an Einem Baume Früchte von höchst verschiednen Formen, ohne dafs man selbst die Mehrheit dieser oder jener Form genau bestimmen kann? Eben das gilt von der Farbe der Früchte, die sich nach Stand und Witterung so sehr ändert. Dem Rec. gilt hauptsächlich die Vegetation, auf welche der würdige *Diel* so sehr Rücksicht genommen hat, dann die Art des Fleisches und die Zeit der Reife, welche wichtiger ist, als der Vf. angegeben hat. *Einige Beobachtungen über die günstigen Bedingungen des Fruchtansatzes und Gedeihens, besonders in Hinsicht auf Obstorangerie und Zwergbäume*, von *Fritsch*. Beides hängt vornehmlich von der günstigen Witterung zur Zeit des Blühens und Befruchtens ab. (Aber dafs die angesetzten Früchte hängen bleiben, theils eben von der günstigen Witterung, z. B. von zeitigen Regen, theils, dafs man der Früchte nicht allzu viele an schwachen Bäumchen lasse.) Mit Recht empfiehlt der Vf. hölzerne Kübel. (S. 82. führt der Vf. ein Sprichwort, welches *so* gesagt nur halb wahr ist, der May mufs kühl, aber nicht nafs seyn, der Brachmonat warm und nafs, dann trifft es zu: nasser May schadet allem.) Bey warmer und trockner Witterung müssen die Bäumchen Abends über und über mit weichem Wasser begossen werden. *Beobachtungen über den Frost des* (grofsen) *Winters* 1808 — 1809. Manchfaltig und sehr verschieden waren die Wirkungen des Frostes nach dem Standpunkte. An einem Orte erhielten sich alle beschnittenen Bäume, die jungen Pfirschen blieben unversehrt. An einem andern litten fast alle Zwergbäume und die Hochstämme blieben unbeschädigt; mehrere Pepings und Bergamotten wurden in jeder Gattung zu Grunde gerichtet. Ein Gärtner hatte einen Spalierpfirschenbaum nur halb geschnitten, diese beschnittene Hälfte blieb unversehrt, während die unbeschnittene völlig erfror. Die meisten Beobachter rühmen die Sicherung die Sicherung des Hiebschnittes gegen das Erfrieren. Manche Bäume erholten sich durch frühzeitiges Schälen und tiefes Verstutzen. (Dem Rec. ist das Aufschlitzen der Rinde schon hinreichend und minder künstlich.) In jeder Form blieben *Verte longue* und *Ambrette* ganz unverletzt, *St. Germain* erfror, viele französische Pflaumen am Spalier erfroren, freystehende Bäume blieben gut. Pfirschen und Aprikosen unter Tannenreisig blieben gut. (Auch bey dem Rec. litten alle Zwergbäume mehr, als die Hochstämme. Je saftiger und poröser das Holz, desto leichter und mehr litten die Bäume, die Calvillen mehr, als die Reinetten, die Birnen durchaus mehr als die Aepfel. Ueber das Beschneiden der Bäume im Herbste vor dem Eintritte harter Fröste, welches der alte Classiker *Henne* schon empfohlen hat und welches hier aufs neue gerühmt wird, sind die Beobachtungen des Rec. noch nicht zahlreich genug. Die Erklärungen über den Frost und seine Wirkungen selbst hätten können weggelassen werden; sie sind nicht genügend und interessiren gewifs die wenigsten Leser.) *Versuch, junge Edelstämme aus der Wurzel zu erziehen*, von *Köhler*. Aehnlich dem von *Dietrich* und mehrern botanischen Gärtnern bey exotischen Gewächsen empfohlnen Wurzelpfropfen. *Ueber die Möglichkeit, dieselbe Sorte aus Kernen zu erziehen*, von *Fritsch*. (Dieser Vorschlag verdient wenig Achtung. Es ist schon irrig, dafs eine ganze Frucht stärkere Bäume geben soll, als ein einzelner Kern, und eben so wenig ist zu rathen, den Baum, an der Wurzel unbeschnitten, an seiner Stelle stehen zu lassen, so wie es nicht zu glauben ist, dafs ein so gefäeter und stehen gebliebener Baum die Frucht des Mutterstammes gebe.) *Pomologische Notizen und Nachrichten* (ohne Werth). *Obstsorten*: 1) Neukirchner Süfsapfel. 2) Schuppenbirne, beide mit Abbildung. Beides Sorten von minderem Werthe, welche keiner besondern Lobpreisung verdienten. Gab es keine Früchte des ersten Ranges, die, wie z. B. die Hoyerswerder, Grumkower, Darmstädter u. s. w., Altenburg verewiget hätten? Nur die vorzüglichsten Sorten sollten wir, bey unserm Reichthum an gutem Obste, jetzt noch verewigen. Neue Sorten sollte nur ein Obstkenner aufsuchen, der, wie *Christ*, *Diel* u. s. w. eine ausgebreitete Bekanntschaft mit allen vortrefflichen Sorten, die wir schon haben, besäfse. Das Vortreffliche an sich ist gar zu relativ, wer viel Vortreffliches kennt, ist schwerer mit einem neuen Vortrefflichen zu befriedigen, als der Landmann, der nur auf Gröfse und Tragbarkeit, oder der Liebhaber, der blofs auf schöne Form und Farbe sieht und wohl gar schon eine schlechte Sorte für gut hält. Ueberhaupt ist Prüfung des Alten, scharfe Kritik und Auffinden der klassischen Früchte nach *Quintinye*, *du Hamel*, *Henne*, *Diel* dasjenige, was uns am nöthigsten ist, nicht Entdekkung neuer Sorten.

Karls-

Karlsruhe, auf K. d. Vfs.: *Anleitung zur Trüffeljagd.* Ein Beytrag zur Forst- und Jagdwissenschaft, von *F. F. Fischer*, Grossherzogl. Badischem General-Forst-Secretär u. s. w. 1812. 48 S. 8. Mit einem illum. Kupfer. (36 Kr.)

Die Entstehung dieser kleinen Schrift haben wir einer Aufforderung in dem ersten Jahrgang des *Hartigschen* Forstjournals zu verdanken, und man muss den Vf. um so mehr dafür loben, da er nicht nur einen bisher noch nicht ausführlich behandelten Gegenstand zur Sprache gebracht, sondern dass er ihn auch so zweckmäfsig und gründlich dargestellt hat. Er fand über diesen Gegenstand wenig in andern Schriften, und höchstens etwas über die Naturgeschichte der Trüffeln vor; es ist daher meistens eigene Beobachtung und Erfahrung was er darüber mittheilt. Die Abhandlung wird dadurch also um so schätzens- und empfehlungswerther. Sie ist keines Auszugs fähig, und da Rec. wünscht, dass sie von einem jeden der sich von dieser, in manchen Gegenden sehr wichtigen, Nebennutzung der Wälder eine vollständige Kenntniss verschaffen will, gelesen werden möge, so theilt er hier nur eine kurze Uebersicht der darin vorkommenden Gegenstände mit. I. *Naturgeschichte der Trüffeln: a)* Classification derselben. *b)* Beschreibung der Trüffeln. *c)* Vorkommen und Fundort der Trüffeln. *d)* Fortpflanzung. *e)* Feinde der Trüffeln und Nachstellungen nach denselben. *f)* Benutzung. *g)* Literatur. II. *Trüffeljagd oder Trüffelsuche selbst: a)* überhaupt. *b)* Alter der Trüffeljagd. *c)* Nöthige Werkzeuge zur Trüffeljagd. *d)* Auswahl und Abrichtung der Trüffelhunde. *e)* Die Trüffeljagd oder Suche mit Hunden. *f)* Die Trüffelsuche mit Schweinen und deren Abrichtung. *g)* Schluss.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 11. Junius 1812. starb zu Pesth *Joh. Ehstein*, Prof. der theoret. Chirurgie an der Pesther Universität, vormals Prof. derselben Wissenschaft am Clausenburger Lyceum.

Am 20. Junius starb in Lemberg *Samuel Bredetzki.* Geboren zu Leilitz im Zipser Comitate (ein Sohn des dasigen Schullehrers), gebildet auf ungr. Gymnasien und zu Jena, ward er nach seiner Rückkunft von der Universität zuerst Lehrer an der protestantischen Schule zu Wien — dann Vicar und Katechet an der evangel. Kirche ebendaselbst, — dann Prediger der Gemeinde zu Krakau und Podgorze, auch Senior, endlich Prediger der Gemeinde zu Lemberg und Superintendent. Sein literarischer Sinn gieng mit Hülfe einiger in Jena erworbenen naturhistorischen Kenntnisse auf physische Landeskunde, Topographie und statistische Angaben, und da er diesen Sinn auch auf seine amtlichen Visitationsreisen mitnahm: so haben diese manche gute topographische Früchte getragen; besonders ist die Abhandlung von den deutschen Colonien in Galizien schätzbar. Ungedruckt sind noch seine Geographie Galiziens und seine Preisabhandlung über die Beförderungsmittel der Industrie in Galizien. Durch körperliche Constitution (er starb an Leberverhärtung und Erbrechen) empfindlich, aber auch offen für Freundschaft und Liebe; war er auch im Privatleben geschätzt. Sobald er selbst in bessern Glücksumständen war, kaufte er seiner Mutter ein eignes Häuschen, und unterstützte sie jährlich.

Am 31. October starb zu Zürich, 34 Jahre, 8 Monate alt, *Johann Kaspar Häfeli*, Sohn des im J. 1811. verewigten Superintendenten zu Bernburg, Dr. *Joh. Kasp. Häfeli.* Er war Hofcapellan zu Bernburg gewesen, hatte aber, seiner Gesundheitsumstände wegen, nach seines Vaters Tode diese Stelle niedergelegt, und hoffte in der Schweiz zu genesen, trat auch daselbst ein Pfarrvicariat an, und verwaltete wieder das Actuariat des Kirchenraths des Cantons Thurgau, das ihm früher mit dem Rectorat zu Frauenfeld war aufgetragen worden; allein er sank bald in schwere Krankheit zurück, und nur der Tod befreyte ihn von seinen Leiden. Da er durch seine Krankheit, die Lungenschwindsucht, an der Herausgabe des Nachlasses seines verewigten Vaters verhindert ward, so wird nun, nach dem Wunsche des Sohnes, Hr. Dr. *Stolz* diese Herausgabe besorgen. Auch der jüngere Häfeli hatte vorzügliche Naturgaben, und besafs mannichfaltige Kenntnisse; in der Poesie hat er sich nicht ohne Glück versucht: so zeugt z. B. eine schöne Uebersetzung des hundert und vierten Psalms in alcäischem Sylbenmaafse, wie von seiner guten Kenntnis der hebräischen Sprache, so auch von seinem Geschmack und poetischen Talent.

II. Vermischte Nachrichten.

Aus Oestreich.

Des verstorbenen Prof. *Remigius Döttler* Schulbuch: *Elementa Physicae mathematico experimentalis.* Viennae et Tergesti apud Geistinger 1812. 8., ward allen Professoren der Physik an den öffentlichen Lehranstalten, die noch selbst kein von der Studienhofcommission gutgeheifsenes Lehrbuch verfafst haben, zum Gebrauch bey ihren Vorlesungen vorgeschrieben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. *December* 1812.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, in d. Buchh. d. Realſchule: *Georg. Wahlenberg*, Med. Doct., *Flora lapponica*, exhibens plantas geographice et botanice conſideratas, in Lapponiis ſuecicis, ſcilicet Umenſi, Pitenſi, Lulenſi, Tornenſi et Kemenſi, nec non Lapponiis norwegicis, ſcilicet Nordlandia et Finmarkia utraque indigenas, et itineribus annorum 1800, 1802, 1807 et 1810 denuo inveſtigatas. Cum mappa botanico-geographica, tabula temperaturae et tabulis botanicis XXX. 1812. LXVI u. 550 S. 8.

Seit *Linné's* berühmter Reiſe durch Lappland haben zwar *Martin* (1749), *Solander* (1753), *Vahl* (1787) und *Liljeblad* (1788) einzelne Theile jenes merkwürdigen Landes durchreiſet; aber der Vf. hat das groſse Verdienſt ſich erworben, Lappland in allen Richtungen durchzogen, die Grenzen der Vegetation genau beſtimmt, die Standörter der Pflanzen, die zweifelhaften Arten näher unterſucht und alſo überhaupt mehr Gewiſsheit in die Lappländiſche Flor gebracht zu haben. Die erſte Reiſe nahm er 1800 vor: er ging von Torneo auf Muonioniſka, Enontekis zum Lyngenfiord, wo er theils den Meerſtrand, theils die Alpen durchſuchte und nach zwey Monaten wieder zurück kehrte. Im Jahre 1802. unternahm er die zweyte Reiſe ebenfalls von Torneo aus; aber von Muonioniſka wandte er ſich nordwärts zum Altenfiord, und blieb in Hammerfeſt auf Qualöe bis zum 14. Jun. Von da wandte er ſich zum Nordkap und in das öſtliche Finmarken. Von Tana (70° 30′ N. B.) ging er wieder nach Süden über Utsjoki zum Enareſee, und ſo durch Kemi-Lappmark wieder nach Torneo zurück. Dieſs war unſtreitig die weiteſte und gefahrvollſte Reiſe: der Vf. brachte 6 Monate auf derſelben zu. Seine Beſchreibung des wenig beſuchten Kemi-Lappmarken gab Baron *Hermelin* 1804 heraus. Die dritte Reiſe ward 1807 unternommen: der Vf. ging von Luleo weſtlich über Jockmock und Quickjock auf die norwegiſchen Alpen bis Rörſtad und Saltenfjord, dann wieder rückwärts auf die Alpe Sulitelma, an den Virihjaurſee, ſüdwärts auf Aerjeplog, in Pitea hinein, den Luleoſtrom hinab, und nach fünf Monaten wieder zurück. Endlich im Jahr 1810. verfuchte er die ſüdweſtlichen Grenzen Lapplands in Umeo zu beſtimmen. Von Degerfors ging er nach Lykſele und Sorſele an den Oerträlk, und von da wieder zurück.

Die Naturgeſchichte der Pflanzen hat durch den Beobachtungsgeiſt und den Fleiſs des Vfs. auf dieſen verſchiedenen Reiſen ganz ungemein gewonnen. Aber auch die allgemeine Naturlehre iſt durch ſeine Unterſuchungen ſehr gefördert. Die Höhen der Berge, die Grenzen der Schneelinie in verſchiedenen Breiten, die Temperatur der Luft und des Bodens hat er ſorgfältig unterſucht. In ſeinem „Bericht über die Höhen von Lapplands Bergen, Stockholm 1808." ſind dieſe Gegenſtände umſtändlich erörtert. Hier wird der Sulitelma (67° 10′ N. B. 34° O. L.) als der höchſte Berg in Lappland zu 5796 Schuh angegeben. Aus den Worten des Vfs. S. XL. erhellt, daſs der ganze Bergrücken Sulitelma heiſst und 4600 Schuh hoch iſt: auf demſelben erheben ſich ſüdlich der eigentlich ſogenannte Sulitelma und nördlich der Olmajalos 5200 Fuſs hoch, zwiſchen welchen Gletſcher liegen. In ſeinem Bericht dagegen giebt Hr. *W.* die Höhe des Sulitelma zu 5173 Fuſs an, und Hr. *v. Buch* verbeſſert dieſe Berechnung auf 5325 Fuſs. (*Gilberts* Anm. 1812. St. 5. S. 40.) Mit Recht hat daher Hr. Prof. *Gilbert* gegen jene Zahlen in der *Flora lapponica* Zweifel erhoben. Auch die Schneegrenze wird hier zu allgemein auf 3300 Schuh angegeben. Hr. *v. Buch* zeigt dagegen, daſs ſie dieſe Höhe erſt unter 70°, unter 67° dagegen 3600 Fuſs und unter 71° am Meere 2200 Schuh hat. Ueber die Temperatur der Luft werden vergleichende Tafeln aus Umeo und Uleo beygebracht: Hr. *v. Buch* hat auch bey dieſer Gelegenheit weit ſcharfſinniger den Unterſchied der Temperatur an den Fjorden und im Lande angegeben. Er zeigt, daſs die mittlere Temperatur von Uleoborg (65°) und am Nordkap wenig verſchieden iſt, und daſs ſie ſich nach der Höhe der Schneegrenze richtet. In Enontekis muſs alſo die letztere bedeutend ſeyn, denn im Julius iſt dort die mittlere Temperatur + 15° 33′, und im Februar — 18°, 06. Dagegen bemerkt Hr. *v. B.*, daſs am Nordkap die Kälte nicht leicht gröſser iſt als — 10° oder 12°, die Sommerwärme aber auch nicht höher als + 5° oder 6°.

Die verſchiedenen Grenzen der Vegetation hat Hr. *W.* ſorgfältig unterſucht und ſie zur Eintheilung Lapplands in mehrere Regionen benutzt. Die ſüdliche Grenze des eigentlichen Lapplands fängt 5 — 8 ſchwed. Meilen um den botniſchen Meerbuſen mit Bergen an, welche 500 Schuh hoch ſind. Ueber dieſe Grenze gehn *Feſtuca elatior*, *Veronica officinalis*, *Calla palustris*, *Chryſanthemum Leucanthemum* und *Myrica Gale* nicht hinauf. Darauf folgt die Waldregion, welche ſo weit ſich erſtreckt, als die Kreuztanne (*Pinus Abies*) fortkommt. Hr. *v. Buch* hat auch dieſe Grenze für Norwegen genauer angegeben: die Kreuztanne, ſagt er, wächſt dort bis auf eine Höhe von 2876 Fuſs. Dagegen ſteigt ſie in der Schweiz bis auf 7006 Fuſs, und

und die Fichte (*Pinus sylvestris*) die in Lappland weit höher wächst, bleibt in der Schweiz bey 3000 Fuss zurück. Hr. v. *Buch* giebt ihre Grenze für Norwegen doch auch auf 2500 Fuss unter der Schneelinie an. In der nordischen Waldregion, wo allein die Fichte fortkommt, gedeiht kaum noch Gerste: die Birke schlägt erst in den längsten Tagen aus. Auf diese Gegend folgt die subalpinische, wo allein noch Birken fortkommen, die Espe und der Faulbaum aber früher aufhören. Diese Gegenden sind hauptsächlich mit Rennthiermoos überzogen. Das Dovrefjeld scheidet die östliche, schwedische, von der westlichen, norwegischen Vegetation. Hr. v. B. bemerkt, dass Tannen der ganzen Westseite von Norwegen fehlen. Wenn die Birke aufhört, so fängt erst die niedrige Alpen-Region an, besonders reich an *Salix myrsinites*, *Betula nana*, *Diapensia lapponica* und *Andromeda hypnoides*; hier schmilzt der Schnee vor der Mitte des Julius. Die höhern Alpen behalten an vielen Stellen den Schnee den ganzen Sommer hindurch. Wo er wegschmilzt, da unterhält das Schneewasser die Sümpfe, in denen *Ranunculus glacialis* und *nivalis*, *Pedicularis flammea* und *hirsuta*, *Stellaria biflora* und *Erigeron uniflorus* wachsen.

Merkwürdig sind des Vfs. Erfahrungen über die Temperatur des Bodens, der in Enontekis 4°, 3 wärmer ist als die Luft, da in Upsala der Unterschied nur einen Grad beträgt. Sehr interessant sind die Beobachtungen über den Einfluss des Klima's auf verschiedene Pflanzen-Familien. Lichenen und Moose sind die zahlreichsten Bürger der lappländischen Flor; unter den Moosen fehlen sämmtliche Arten von *Bryum*, viele *Gymnostoma* und *Tortulae*: dagegen kommen eigene Gattungen *Andreaea*, *Conostomum* und *Cinclidium* vor. Cyperoiden und Gräser sind zusammen 100: die Riedgräser sind die zahlreichsten. Auch Binsen (*Juncі*) ernährt Lappland 22 Arten, von denen zwey, *J. arcuatus* und *biglumis*, bis an den ewigen Schnee fortkommen. Von Schwämmen hat der Vf. nur 34 Arten gefunden. Interessant ist die Bemerkung, dass der Gehalt der lappländischen Pflanzen fast blosses Extractivstoff und Raum ätherisches Oel begreift.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der eigentlichen Flor. Diese zeichnet sich durch eine Menge neuer Arten, durch den Reichthum eigenthümlicher Bemerkungen, durch Genauigkeit in der Angabe der Standörter und durch sorgfältige Kritik der Synonymie aus. Den Unterschied der *Veronica longifolia* und *maritima* sucht der Vf. in den Kelchen, deren Einschnitte ungleich und länger als die Kapsel bey der erstern, bey der letztern dagegen gleich und kürzer als die Kapsel seyn. Rec. hat auch diesen Unterschied nicht bewährt gefunden, und würde daher immer noch auf die Basis der Blätter mehr Rücksicht nehmen. *Pinguicula flavescens Schrad.* wird als Abart zur *P. alpina* gezogen, wie auch *Vahl* gethan hat. *Cobresia scirpina Willd.* erscheint hier wieder als *Scirpus Bellardi*. *Agrostis algida calyce ovali laevi abtusa, corolla minima univalvi mutica, foliis planis, panicula subspicata*, eine neue Art, die Rec. mit *Schrader* zum *Trichodium* zieht. Hr. *Wahlenberg* fand sie im östlichen Finmarken. *Arundo lapponica, panicula stricta, calycibus acutiusculis, arista dorsali geniculata pilisque corollam aequantibus. Arundo strigosa, panicula erecta sparsa, calycibus sublinearibus acuminatis, arista tenui dorsali corollam aequante, pilis corolla brevioribus. Holcus alpinus* nennt er *Aira alpina Liljebl.*, und beweiset die Richtigkeit dieser Aenderung durch eigene Untersuchung. *Aira alpina L. fusca* dagegen wird hier genauer bestimmt. *Aira montana L. fusc.* wird zweifelhaft zu einer Art gezogen, die *W. Aira bottnica* nennt, und die zwischen *A. caespitosa* und *flexuosa* steht. *A. alpina Vahl. fl. dan.* ist hier *A. atropurpurea, panicula divaricata paupera (sic! besser pauciflora), flosculis calyce multum (?) brevioribus apice pilosis. Galium suaveolens, foliis senis oblongis retrorsum hispidis, caule prostrato hispido, fructibus hispidis, pilis uncinatis.* (Man sieht, der Vf. richtet sich bey der Angabe der Differenzen sehr wenig nach den bestehenden Gesetzen.) Diese Art hält er für *G. triflorum Michaux.*, und vergleicht sie, in Rücksicht des Wohlgeruchs, mit *Asperula odorata. Myosotis deflexa, seminum marginibus membranaceis in lacinias glochidiatas divisis, pedunculis deflexis subebracteatis*: hätte sollen mit *M. marginata Marsch. Bieb.* verglichen werden. Bey *Diapensia lapponica* hat der Vf. die Frucht sehr sorgfältig untersucht: die Pflanze steht mit Recht neben *Azalea. Primula stricta Hornem.* wird zur *Pr. farinosa* gezogen. *Pr. finmarchica Jacq.* oder *norvegica Retz.* hat sich seit 1764 nicht wieder gefunden. *Juncus bottnicus, culmo teretі, foliis linearibus canaliculatis, cyma terminali; capsulis oblongis acutis calyce longioribus, radice repente:* ist *Gmel. sibir.* 1. tab. 17. f. 2. *Juncus pallescens, foliis planis, culmo compresso, spicis umbellatis oblongis pedunculatis patentibus, bractea foliacea*, ist *J. campestris* β. *Linn. fl. lapp.* tab. 10. f. 2. *Juncus arcuatus, foliis canaliculatis, spicis umbellatis pedunculatis recurvis globosis pauciforis, bractea squamacea fimbriata*, ist *J. pedisormis Vill.* und *J. campestris var. fl. dan.* t. 1386. Bey *Tofieldia palustris Huds.* erkennt der Vf. auch einen Unterschied an: im Norden steht *T. borealis, bractis nullis, calycibus remotis scapo adnatis dimidiatis.* Die südlichern habe Bracteen und die Kelche dicht an den Blumen. Ein Unterschied, wie ihn *Gmelin* zwischen *Helxlia collina* und *allemannica* macht, den aber Rec. nicht anerkennt, weil er Uebergänge häufig bemerkt hat. *Epilobium lapponicum L.* wird als Abart von *E. palustre* angegeben. *Rumex digynus* wird zum *Rheum* gezogen, wegen nackter, an den Ecken häutiger Samen. *Azalea lapponica* ist, wegen der Frucht, ein wahres *Rhododendron. Spergula stricta Swartz* und *Stellaria biflora L.* sind hier *Alsine*, welche Gattung er durch den dreyklappigen Kelch von *Arenaria* und *Stellaria* unterscheidet: daher denn *Arenaria austriaca, verna, juniperina, fasciculata* und *grandiflora* ebenfalls zu *Alsine* gehören. Auch eine neue Art: *Alsine rubella, foliis subulatis bisulcatis muticis, scapis subpubescentibus uniforis, calycibus trinerviis acuminatis capsula*

brevioribus, petalis calyce brevioribus: auf einer Felsenklippe der höchsten westlichen Alpen gefunden. *Stellaria humifusa Swartz.* ist ganz offenbar *Arenaria*, weil die Kronenblätter ungetheilt sind. *Aconitum septentrionale Willd.* wird mit *A. Lycoctonum* wieder vereinigt, da die Farbe nur Spielarten bildet. *Mentha lapponica, floribus verticillatis paucis (verticillis pauciflоris) foliis oblongo-lanceolatis petiolatis glabris, caule retrorsum scabro, calycibus asperis, pedicellis laeviſsimis*, ist der *M. gracilis Smith.* so nahe verwandt, dafs man sie kaum unterscheiden kann. Von *Linnaea borealis* wird die Frucht genau beschrieben. *Draba hirta fl. dan.* 142. steht hier als *Dr. Muricella, scapo nudo, foliis incanis integerrimis*, dagegen *Dr. hirta caulem foliosum* und *fol. ovata dentata subpilosa* hat. *Astragalus montanus* und *sordidus Willd.* stehn mit Recht unter *Phaca. Gnaphalium sylvaticum* wird mit *Gn. rectum Smith.* zusammen geworfen, worin wir dem Vf. nicht Recht geben. Eben so vereinigt er *Gn. pusillum Haenk., fuscum Scop., alpinum Lightf.* und *fl. dan.*, mit *Gn. supinum Vill. .. Gn. pilulare; caule herbaceo diffuso ramoso, floribus globosis aggregatis, foliis involucralibus lanceolatis glabratis, seminibus hispidulis.* Unter den Carexarten ist kaum eine, die nicht schon vom Vf. und *Schkuhr* früher bekannt gemacht wäre. Bey *C. Buxbaumii* bemerkt er die grofse Aehnlichkeit mit *C. caespitosa;* allein das wesentliche Unterscheidungszeichen, die männlichen Schuppen an der Basis der Aehren, ist doch sehr in die Augen fallend. Die Weiden hat der Vf. mit ganz besonderer Sorgfalt untersucht. Zu *S. lanata* zieht er auch als Abart: *S. chrysantha Vahl. fl. dan.* 1057. Von *S. herbacea* unterscheidet er noch *S. polaris, geminibus tomentosis*, wozu *Martens* Spitzb. tab. G. f. 6. gehört. Zu *S. glauca L.* zieht er als Abarten: *S. appendiculata fl. dan.* 1056. *S. arenaria fl. dan.* 197. und *S. lapponum L... S. arenaria L.* nennt er *S. limosa.* Mit *S. hastata L.* vereinigt er billig *S. malifolia Smith.* und *S. serrulata Willd. S. punctata, geminibus subpedicellatis glabris, pedunculorum foliis gemmiferis amento longioribus lanceolato-ellipticis undato-serratis nitidis punctatis. S. majalis, geminibus subpedicellatis glabris elongatis, amentis sessilibus ebracteatis, foliis oblongis undato-serratis subtus glaucis. S. versifolia; geminibus subpedicellatis piloso-fuscatis, stylo elongato, amenti foliolis lanceolatis, foliis oblongis oblique acuminatis integerrimis piloso-fuscatis. S. phylicifolia* soll sogar mit *S. nigricans* zusammen fliefsen. *S. livida* scheint der *Jacquiniana* sehr nahe zu kommen: der Vf. setzt zweifelhaft *S. bicolor Ehrh.* dabey, welche es nicht seyn kann.

Die unvollkommneren Gewächse, deren Vaterland jene Gegenden sind, hat der Vf. mit besonderem Fleifs und Sachkenntnifs untersucht. *Aspidium spinulosum* hält er für eine Abart von *A. dilatatum.* Bey *Asplenium viride* wird sehr gut bemerkt, dafs der Strunk weit länger als bey *A. Trichomanes* ist, dafs bey dem letztern die Blätter gleich unmittelbar über der Wurzel sich zeigen, dafs das erstere den obern Theil des Wedels alljährlich verliert, dagegen er bey *A. Trichomanes* stehn bleibt. Die Pteroiden (*Botrychium, Lycopodium, Equisetum*, selbst *Isoëtes*) werden hier unter dem neuen Namen *Tetradidymae* aufgeführt, weil ihre Samen vierfach zusammengereiht erscheinen. Dieſs hat der Vf. sehr deutlich bey *Lycopodium selaginoides*, minder deutlich bey *Botrychium Lunaria* gesehn. Bey *Isoëtes* glaubt er auch den vermuthlich männlichen Staub dergestalt vierfach gehäuft gesehn zu haben. *Equisetum variegatum Schleich. Willd.* zählt er mit Recht zum *E. reptans Wahlenb. Sphagnum cuspidatum* ist bloſse Abart von *Sph. capillaceum Swartz. Gymnostomum compactum Schleich.* steht hier als *G. tristichon*, weil es charakteristisch ist, dafs die Blätter in drey Reihen stehn. Hier verwirft der Vf. stillschweigend den Unterschied zwischen *Anoectangium Hedw.* und *Gymnostomum:* bey *G. lapponicum* und *Hedwigia* nimmt er ihn aber wieder an. Man sieht also, dafs auch er nicht mit sich darüber einig ist. Er erkennt zwar die *Hedwig'schen* Antheren nicht für Geschlechtstheile, aber er nennt sie doch *fructificationes*, und glaubt, dafs sie bey der Anordnung von Wichtigkeit seyn. Wenn wir das letztere auch für *Hypnum, Bryum* und *Mnium* zugeben: so kann *Gymnostomum* und *Anoectangium* keineswegs darnach abgetheilt werden. Denn selbst *G. intermedium Schwägr.* und *rupestre Ej.* haben *flores masculos gemmaceos*, dagegen die anderen *flores* ♂ *disciformes* haben. Auch darf man sich nicht auf das äufsere Ansehn berufen, da *G. curvirostrum* durch seinen ältigen Bau, und *G. pulvinatum* durch seine ungestielten Kapseln sich den Anoectangien anschliefsen. Sehr gut verwirft Hr. *W.* den Unterschied der *Andreaea alpina* und *rupestris Hedw. spec. posth.* Er nimmt beide als eine Art an, von der er blofs *A. rupestris Roth.* unter diesem Namen unterscheidet. *Splachnum vasculosum Hedw.* könnte wohl Abart von *Spl. ampullaceum* seyn. *Spl. mnioides* ist bloſse Abart von *Spl. urceolatum.* Die Abbildung des *Didymodon latifolius* in *Schwägrichens* Supplement tadelt der Vf.: doch übertrifft sie seine eigene blofs dadurch, dafs der Fruchtstiel verhältnifsmäfsig dünner ist. *Cynontodium flexicaule Schwägr.* heifst hier besser *Didymodon rostratus. Grimmia maritima Turn.* und *rivularis Bridel.*, welche *Schwägrichen* als eigene Arten aufführt, werden hier zur *Gr. alpicola* gezogen. Sogar *Gr. stricta Turn.* soll zu der letztern gehören: wenn aber, wie es wahrscheinlich ist, *Gr. gracilis Schleich.* einerley mit dem *Turner'schen* Moose ist, so mufs es eine eigene Art seyn. *Weissia incarnata Schwägr.* wird hier mit dem Synonym: *Grimmia nuda Smith. Turn.* ausgestattet, und erhält ihren frühern Namen *W. rosea* wieder. Schon *Schwägrichen* nennt dieſs Moos sonderbar, aber noch sonderbarer erscheint es in der Abbildung des Vfs. Welches andere Moos hat eine so seltsame Scheide mitten am Fruchtstiel? Davon erwähnt *Schwägrichen* nichts; dagegen weifs Hr. *W.* nichts von einem Nerven, nichts von Zähnen am Rande. *Weissia splachnoides Thunb.* wird hier mit *Splachnum reticulatum* verglichen. Bey *Conostomum boreale* wird als Differenz angegeben, dafs die Blätter in fünf Reihen stehn; al-

allein daſſelbe findet man bey *C. auſtrale*, und Hr. *W.* hätte daher *Schwägrichens* Differenz aufnehmen ſollen. *Dicranum patens Smith.*, welches *Schwägrichen* fälſchlich zum *Trichoſtomum* zieht, wird hier dem *Fiſſidens* zugezählt. *Sphagnum alpinum Schreb.* und *Linn. mant.* kommt hier nun mit Beſtimmtheit als *Dicranum Sphagni*, wobey *D. elongatum Schwägr.* mit einem Fragezeichen angeführt wird, *D. gracileſcens Schwägr.* kommt hier als Varietät einer neuen Art, *D. alpeſtre* vor, die recht gut abgebildet iſt. *D. puſillum* wird auch als Abart zum *D. cerviculatum* gerechnet. *Polytrichum ſeptentrionale Swartz. (norvegicum Hedw.)* wird hier als eigene Art durch *folia ſemiteretia ſubincurva obtuſa ſubintegerrima* von *P. alpinum*, *foliis lineari-ſubulatis denticulatis* unterſchieden. *Polytrichum capillare Michaux.*, *foliis ſublinearibus attenuatis planis remotius dentatis*, *capſulis ſubcylindricis cernuis*. *Polytrichum laevigatum*, *ſurculo ſimplici*, *foliis ovatis concavis imbricatis*, *capſulis oblongis cernuis*, *calyptra laeviſſima*. Ein ſehr merkwürdiges Moos: der Vf. ſagt, der Blattnerve erweitere ſich an der Spitze wellenförmig, welches auch zum Theil bey *P. hercynicum* der Fall iſt. *Mnium turgidum*, *ſurculis erectiuſculis dichotomis*, *foliis ovalibus concavis imbricatis*, *capſulis oblongis cernuis*: ebenfalls ſehr merkwürdig. Warum aber *Mnium fontanum*, welches *Swartz* mit vollem Recht zur *Bartramia* zählte, hier wieder unter dem alten Namen vorkommt, begreifen wir nicht. *Mnium albicans*, *ſurculis ſimpliciuſculis*, *foliis oblongo-ovatis acutis ſubcrenatis patentibus*, *capſulis ovalibus pendulis*: durch die weiſſe Farbe ausgezeichnet, ſonſt dem *Mn. bimum* ſehr ähnlich. *Bryum ſquarroſum Hedw.* wird zur *Meeſia* gezogen. Wenn freylich die *flores* ♂ *diſcoidei* ſind, ſo kann es kein *Bryum* bleiben; aber etwas willkürlich ſcheint uns doch dieſe Stellung, da weder der Vf. noch ſonſt jemand das innere Periſtom genau unterſucht hat. Warum ſteht *Mnium capillare L.* hier als *Bryum*: die *flores* ♂ ſind doch *diſcoidei*. Zu *Br. pulchellum Hedw.* wird *Br. carneum* β. *Turn.* gezogen, und als Abart *Br. atropurpureum Wahlenb.* angeſehn. *Bartramia gracilis Flörk. Smith.* wird hier wieder hergeſtellt. *Orthotrichum cirrhatum Bernhard.* wird hier als *O. curvifolium*, *foliis ovatis ſiccitate incurvis*, *ſetis exſertis ſuperne incraſſatis*, aufgeführt, *Leskea pulvinata*, *ſurculis procumbentibus capillaceis*, *foliis ovatis acutis concavis enerviis*, *capſulis oblongis cernuis*. Der *L. paludoſa* ſehr ähnlich, und kaum von *L. ſubtilis* zu unterſcheiden. *Hypnum pulchellum Dickſ.* ſteht hier als *H. nitidulum*. *H. obtuſatum* iſt *Turners* dritte Varietät des *H. denticulatum*, und möchte ſich kaum als eigene Art halten. Warum aber *H. umbratum Hedw.* als Abart zu *H. proliferum* kommt, iſt Rec. unbegreiflich. *H. moniliforme*, *ſurculis ſetaceis* (beſſer *filiformibus*) *fol. ovatis obtuſis concavis enerviis*, *capſulis erectiuſculis*. Iſt die früher ſogenannte *Leskea julacea Wahlenb.*, eine ausgezeichnete und hier gut abgebildete Art. *H. rugoſum L.* wird hier mit Recht wieder hergeſtellt. *H. commutatum Hedw.* ſteht als *H. diaſtrophyllum Swartz.* *H. ſarmentoſum*, *ſurculis proſtratis elongatis ramoſis*, *foliis oblongis obtuſiuſculis laxe imbricatis uninerviis . . . . Jungermannia concinnata*, *ſurculis ſetaceis procumbentibus ramoſis*, *foliis ſtipulisque bipartitis*, *laciniis lanceolatis acuminatis ſexfariis*. Iſt als *J. julacea* in der Engl. Bot. abgebildet. *J. cavifolia Ehrh.* iſt Dill. LXXII. 28. *J. tamariſcifolia* und *dilatata* verwechſelt der Vf., wie *Weber und Mohr*. *J. Flörkii W. et M.* wird hier abgebildet. *J. taxifolia*, *ſurculis pinniformibus ſimpliciuſculis*, *foliis bifidis conduplicatis*, *lobo inferiori duplo majori oblongo denticulato*: zwar der *J. albicans* ähnlich, aber doch bedeutend verſchieden. *Jung. inflata*, *ſurculis adſcendentibus ſubramoſis teretiuſculis*, *foliis imbricatis ſubſecundis concavis ſubbifidis*, *lobis acutiuſculis*. *Jung. connivens Dickſ.* t. XI. f. 16. ſteht hier als eigene Art. Dagegen wird *J. ſcalaris* zur *J. Sphagni Dickſ.* und *J. byſſacea Roth.* zur *J. bicuſpidata* gezogen, und *J. bicornis fl. dan.* ſteht als *J. minuta Dickſ. Marchantia tenella Zoega et Retz.* erſcheint als *M. piloſa fl. dan.* t. 1426.

Was die Lichenen betrifft, ſo hat *Acharius* die vom Vf. entdeckten zwar ſchon bekannt gemacht; allein dieſer iſt mit der Eintheilung und Benennung nicht zufrieden. Unter dem in jeder Rückſicht unſchicklichen Namen *Lichen* begreift er die Parmelien, Urceolarien, Cornicularien und Collemen des *Achar.*: bloſs *Peltidea*, *Baeomyces*, *Endocarpon*, *Verrucaria*, *Opegrapha*, *Lecidea*, *Gyromium (Gyrophora)*, *Calicium* und *Sphaerophoron* werden abgeſondert. Die Gattung *Fucus* bleibt noch ungetrennt, da es an hinreichenden Beobachtungen fehlt. *So viel kann der* Vf. verſichern, daſs die kapſeltragenden Spitzen der Triebe niemals in Blaſen übergehn, wie *Weber* und *Mohr* behaupteten. *Fucus pygmaeus* Lightf. oder *Lichen confinis fl. dan.* wird auch hier als Uebergang von dieſer Familie zu den Lichenen aufgeſtellt. Eine neue *Ulva*: *cylindrica*, *gelatinoſa ſimpliciſſima utrinque obtuſata apice incraſſata ſubcylindrica viridis punctata ecſculoſa*. *Conferva ſeriata*, *ſubcontinua vage ramoſa*, *utriculis centralibus punctiformibus approximatis viridibus*.

Wir übergehn die Schwämme, um noch zu bemerken, daſs die Kupfer, wozu der Vf. ſelbſt die Zeichnungen geliefert, zwar zum Theil gut, aber durchaus ſteif und die Lichenen beſonders ſchlecht gerathen ſind. Die Sprache iſt ſo incorrect und ſo voll grober Fehler gegen die Grammatik, als ſie uns faſt noch in keinem gedruckten Buche vorgekommen. Wenn wir ſagen, daſs *ut* faſt in der Regel mit dem Indicativ conſtruirt iſt, daſs der Vf. keine Conjugation kennt, daſs er Activa mit Neutris und *deponentia* mit *activis* verwechſelt; ſo finden ſich Belege dazu auf jeder Seite.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. December 1812.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Hitzig: *Gedichte.* Herausgegeben vom Grafen *Pückler von Muskau.* 1811. 400 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wir möchten den Dichter, mit welchem uns der Herausg. hier bekannt macht, original nennen, wenn nicht dieſs Wort in der heutigen Sprache einem zu vieldeutigen Sinne unterworfen wäre. Soll unter einem originalen Dichter (wie einige neuere Aeſthetiker es zu nehmen ſcheinen) nur ein ſolcher verſtanden werden, der in ganz eigner und neuer Art und Form — die Ideen des Schönen ausdrückt: ſo können wir jenes Prädicat unſerem Sänger nicht zugeſtehn; da er nicht nur in dem Stil der neuern romantiſchen Poeſie überhaupt, ſondern, im engeren Sinne, im Stil einiger der beſten Meiſter derſelben dichtet. Bezeichnet aber Originalität (wie andere und auch Rec. es meynen) nichts anderes, als die — gröſsere oder geringere, denn Grade ſind hier denkbar, — *Anlage* zum *wahren* Dichter! alſo das (mehr oder minder productive) dichteriſche *Gemüth;* welches aber, je nachdem es mehr durch die Vorbilder der Natur oder durch die Muſter der Kunſt ausgebildet wird, auch in dem Stil und der Weiſe *anderer* ihm vorhergegangenen oder gleichzeitigen Künſtler (ohne eigentliche Nachahmung) das Schöne darzuſtellen im Stande iſt: ſo wird *dieſe* Originalität dem Vf. vorliegender Gedichte Niemand abſprechen.

Was auf den erſten Blick für ſie einnimmt, iſt die reiche Phantaſie, die ſich überall darin offenbart; die meiſt glückliche Wahl intereſſanter Stoffe; die Leichtigkeit, die Ideen zur Anſchauung zu bringen, und der Wohllaut, in welchem die Sprache dahin ſchwebt. Auch das Techniſche ſeiner Kunſt hat der Vf. ziemlich in ſeiner Gewalt, jedoch mit Ausnahme des Hexameters, den er wenig zu handhaben verſteht. — Allein es iſt nicht zu läugnen, daſs der Reichthum der Phantaſie unſeres Dichters oft in unmäſsige Ueppigkeit ausſchweift, und dabey ein Treiben und Haſchen nach dem Excentriſchen ſichtbar wird, welches um ſo mehr auffällt, da nicht Armuth an Erfindungskraft daran Schuld ſeyn kann, und es alſo ſcheint, als fehle es den Dichterkräften des Vfs. nur an *Harmonie*, und eine hemme die andre, und verhindre dadurch, daſs der ſchaffende Geiſt in ſeinen Ideen zu jener ruhigen Klarheit gelange, ohne welche das Hervorbringen des Wahrhaft-Schönen wohl nicht möglich iſt. — Dazu kommt die unverkennbare und überall hervorblickende Vorliebe des Vfs. zu gewiſſen Philoſophemen, vorzüglich zu den — noch immer ſchwankenden — Grundſätzen der Natur-Philoſophie; welches aber, unſerer Meinung nach, der reinen Stimmung und der freyen Bewegung des Dichtergemüths ſtets zuwider, wenigſtens mehr hinderlich als förderlich iſt, indem es leicht den bildenden Genius aus der Sphäre der Kunſt in das Reich der Reflexion hinüberzieht. — Endlich huldigt unſer Dichter, dahin geriſſen von dem Hange des Zeitalters, auch der poetiſch-religiöſen Myſtik. Und obwohl die wahre Myſtik, wie ſie in den gröſsten neueren Dichtern ſich ausſpricht, der Poeſie einen Zauber leiht, der ihr nicht entzogen werden dürfte, ohne einen Theil ihres Weſens ſelbſt zu zerſtören: ſo iſt hingegen der Taumel in den Regionen des Phantaſtiſchen, der die meiſten Kunſtjünger der neuern Schule ergriffen hat, ſo weit von aller wahren Poeſie entfernt, daſs man ſich wundern muſs, wie Köpfe von unverkennbaren Dichteranlagen einer ſo verkehrten Richtung mehr oder weniger ſich hingeben können.

So viel im Allgemeinen über vorliegende, zur Mittelmäſsigkeit, dem Grabe der Kunſt, nie herabſinkende Gedichte. Die Wahrheit des Geſagten, ſo wie deſſen, was über Einzelnes noch zu ſagen iſt, wird ſich am beſten durch mehrere Proben, die wir hier mittheilen wollen, beweiſen.

In der gleich zu Anfang ſtehenden *Hymne an die Natur*, die, im Geiſte der bekannten griechiſchen Hymnen gedichtet, viel Schönes und — ungeachtet der entlehnten Manier — auch viel Eigenthümliches enthält, legt der Dichter gewiſſermaſsen ſein Glaubens-Bekenntniſs ab:

Heilige Mutter Natur, du ſchöne unſterbliche Göttin,
Die du Leben mir gabſt von deinem ewigen Leben,
Mir das glühende Herz und die ſeelige Gabe zu ſingen:
Immer ſollſt du, ſo lang' ich athme, mein hoher Geſang ſeyn!
Denn dein bin ich, dein iſt die Harfe, und was ich beſinge;
Denn ja Alles haſt du, was ich nur ſchaue, geboren,
Alles umfaſſeſt du, und trägſt es liebend am Buſen,
Oben am Himmel die Stern' und unten auf Erden die Blumen.

Das (oft gebrauchte) Bild eines *allumfaſſenden Buſens* der Natur kann, beyläufig geſagt, eben des alles Maaſs überſchreitenden Umfangs wegen unmöglich für *ſchön* erkannt werden.

Anziehender iſt die folgende in jeder Rückſicht ſchöne Stelle:

Wie der Zitronenbaum zugleich nährt Blüthen und Früchte,
Dieſe, heimlich ſich bläh'nd, nun reifen im Schatten des Laubes,
Andere blüh'n ſtill auf, noch ander' entwehet der Nachtwind:
Alſo vollbringen die Menſchen all' ihr einzelnes Leben;
Nach der ſchönen Jugend, und nach der köſtlichen Liebe
Kommt Allen das Alter, zuletzt auch allen der Tod noch.

Ermunternd ſchlieſst der Dichter:

Drum geh' ruhig hindurch und vollbringe du richtig dein Leben:
Wenn der Frühling ihr kommt, dann ſteiget die Lerche zum Himmel,
Iſt er hell, zum hellen, zum trüben, iſt er ihr trübe!

Das Holprige in dieſen Hexametern, und die häufigen *Hiatus*, die leicht hätten vermieden werden können, wird übrigens der Leſer ohne unſer Erinnern bemerken.

Wir theilen einige Stellen aus einem andern Gedichte, das dem Vf. vorzüglich gelungen zu ſeyn ſcheint, mit:

Abſchied von Griechenland.

1.

So lebe wohl, du Paradis der Erden,
Mit deinen Tempeln, deinen heit'ren Höh'n;
Lebt wohl, ihr Hirten, und ihr frohen Heerden,
Ihr Trümmer, die in wilden Hainen ſteh'n.
Leb wohl mit deinen ſchönen Abendröthen,
Du reiner Himmel, blauer denn Azur,
Du Land, wo Nachtigallen inn'ger flöten,
Leb wohl, du dreymal glückliche Natur.

4.

Die Felder alten Ruhms bin ich durchſtrichen,
Skamanders Feld, die Höh'n auf Gargara;
Von Inſel bin zu Inſel ich gewichen,
Mein Sparta ſah ich' und Arkadia.
Dort vom Olymp, den einſt die Rieſen ſtürmten,
Schaut' ich hinab in's weite Land umher,
Den Oſſa, Pelion ſah' ich, die ſie thürmten,
Setin und Delphi und Corinthus Meer!

6.

Die alte Sonne kommt, die einſt es ſahe,
Grüſst noch das Land mit liebendem Geſicht;
Doch was einſt Groſses, Schönes hier geſchahe,
Jetzt ſieht's betrübt ihr weites Auge nicht;
Die Menſchen, wie ſind ſie herabgeſunken!
Sie lebt noch üppig ſchön hier, die Natur!
Vom alten, groſsen, kecken Geiſt — kein Funken,
Der Götter um ſich ſchuf — nicht eine Spur!

9.

Wer will die alten Tempel wieder bauen,
Wer zündet neu den alten Glauben an?
Wer führt die Götter in die alten Auen,
Und thut ſie wieder auf, des Iſthmus Bahn?
Und könntet ihr's — wer ruft die Helden munter,
Daſs ſie ſich wenden zu dem alten Recht?
Bald geht das Schatten-Nachſpiel wieder unter —
Sein neues Leben lebt ein neu Geſchlecht u. ſ. w.

Es giebt Krittler, die Alles, was neuere Dichter vorbringen, von andern und ältern (hauptſächlich von *Schiller*) weit früher und beſſer geſagt glauben. Selche mögen dann vorſtehendes Gedicht für einen Nachklang, oder wie ſie es nennen wollen, der „*Götter Griechenlands*" halten. Rec. kann dieſs nicht finden, obgleich eine gewiſſe *äuſsere* Aehnlichkeit mit jenem vortrefflichen Gedicht in die Augen fällt. Es thut uns nur leid, daſs der Raum nicht erlaubt, das Ganze hier abzuſchreiben. Wir müſſen den Leſer auf die Sammlung verweiſen, wo man mehrere und noch beſſere der Art finden wird.

Doch wir können nicht umhin, auch *von den* Hyper-Poeſien des Vfs. ein Pröbchen zu geben (S. 310.):

Ich und Chriſtus.

Chriſtus.

Freundlicher Jüngling, ſiehe du gehſt den ſich ſonnenden Tauben
Weit aus dem Weg; du trittſt nicht auf die Veilchen; umgehſt
Stille das ſchlummernde Lamm: — ſo ſchon' auch der Herzen der Menſchen!
Sey Chriſt oder etwas! Iſt, was ich lehre, nicht ſchön?

Ich.

Göttlicher Freund, ſo ſchon' auch *mich*. Wir gehören nur Beide
Einer Natur; was ich bin, bin ich; drum bleib' ich ich ſelbſt
Fühl' ich der Lehren Schönheit, ſo iſt ja *ſo* ſchön mein Geiſt ſchon;
Jeder in eigener Kraft iſt er ſein Heiland und Herr!

Hier fällt uns das ernſte Wort ein, von *Jean Paul* ausgeſprochen: „Freunde, wir müſſen eifriger *als je* darauf aus ſeyn, daſs wir nicht zu hochmüthig, und überhaupt nicht toll werden, oder, was man meynt, vom ſogenannten Verſtande kommen, *ſondern lieber*, wo möglich, *zu* ihm."

Sämmtliche Gedichte übrigens, welche uns der Vf. in dieſer erſten Sammlung mittheilt, ſind *lyriſcher* Gattung, wohin der Rec. auch die verſchiedenen Romanzen, Xenien und Gnomen rechnet, die ſich hier vorfinden. Einige der letztern ſind von unverkennbarem Werth; andere hingegen haben den Rec. nicht angeſprochen. Am weitеſten entfernt ſich der Vf. wohl von der Sphäre der wahren Poeſie, wenn er (wie oben angedeutet worden) natur-philoſophiſche Ideen in Verſen erklingen läſst. Z. B. (S. 311.):

In dir trägeſt du nur die Bilder der Dinge, die Schönheit
Wie die Güte, und ſo biſt du denn ſtets, wie du denkſt;
Wirſt zu dem Stern, den du ſiehſt, und zu der reizenden Jungfrau,
Siehe die Welt ward Du, ſiehe, und Du wirſt die Welt.

Rec. wünſcht aufrichtig (ob es ihm gleich der Vf. wahrſcheinlich nicht viel Dank wiſſen wird!) daſs derſelbe bald von ſeinen phantaſtiſchen Ausflügen zurückkehre, und ſich in dem Reiche der wahren Kunſt beſſer orientiren möge. Den nicht gemeinen Dichter-Anlagen, die ihm unläugbar inwohnen, glaubte Rec. dieſe längere Anzeige, um auf ihn aufmerkſam zu machen, ſchuldig zu ſeyn.

BIBLI-

BIBLISCHE LITERATUR.

BERLIN, b. Saalfeld: *Ueber den Mythos der Sündfluth*, von *Philipp Buttmann*. 59 S. 8. (10 gr.)

Hr. Buttmann hat schon in mehrern Schriften und Aufsätzen über hebräische Mythologie, welche gewissermaafsen eine sich gegenseitig erläuternde und voraussetzende Folge ausmachen, (Aelteste Erdkunde des Morgenländers. Berlin. 1805. Ueber die beiden ersten Mythen der mosaischen Urgeschichte; Berl. Monatsschrift 1804. März. April. Ueber die mythische Periode von Kain bis Sündfluth, ebend. 1811. März.) eine sehr interessante Seite der biblischen Mythen in Untersuchung zu ziehn angefangen, die Uebereinstimmung derselben mit den ähnlichen Mythen andrer Völker des Morgen- und Abendlandes. Diese Abhandlungen haben alle mehr oder weniger den Zweck, mit Beyseitsetzung des Nationalen das Allgemeine und Gemeinsame in diesen Sagen aufzuspüren, und der Vf. statuirt von vielen derselben eine *mythische Identität*, mit andern Worten, er erklärt sich diese Uebereinstimmung nicht so, dafs Dichter und Erzähler der verschiedenen Völker *unabhängig* von einander ähnliche Begebenheiten ihres Erdtheils ähnlich ansahen und zu Mythen ausbildeten, sondern er nimmt oft gegenseitige Abhängigkeit und Einerleyheit der Sagen an, die nur bey den verschiedenen Völkern verschieden nationalisirt, individualisirt und mit dem übrigen Mythenkreise des Volks in Verbindung gesetzt wurden. Verschieden ist ihm jene Identität natürlich von der historischen und chronologischen (S. 28.), welche er andern zu untersuchen überläfst, und er läfst dabey die Annahme bestehn, dafs verschiedene historische Facta bey den verschiednen Völkern in das Spiel kommen konnten, an welche man den allgemeinen Mythus anknüpfte, und welche sich in die empfangenen Ueberlieferungen verschmelzten.

Eine solche mythische Identität zwischen *einzelnen* hebräischen und nicht-hebräischen Sagen ist allerdings nicht zu verkennen, und wir führen nur z. B. die Localsage von dem Seeungeheuer vor Joppe an, welches in der hebräischen Mythe den Jonas verschlingt, in der griechischen der gefesselten Andromeda droht; doch ist der Vf. mit Annahme dieser Identität oft zu freygebig, er läfst sich selbst durch entfernte Namensähnlichkeiten leiten, räumt der Allegorie und Symbolik zu viel ein, und seine Combinationen sind zwar meistens sinnreich, aber doch nicht immer nüchtern, vorsichtig und gemäfsigt genug.

Wir wollen nun sehen, wie der Vf. diese seine Grundsätze auf den Mythus der Sündfluth anwendet. Bey Darstellung der hebräischen Sage (S. 7 — 19) hält er sich vorzüglich an die eingeschalteten Fragmente der „poetischern" Jehova'surkunde, wozu er sich Kap. 6, 1 — 4 als Einleitung denkt. V. 3 ist glücklich übersetzt durch: *mein Geist wird* (besser: *soll*) *nicht walten* (דין) *unter den Menschen auf immer bey ihren Vergehungen: denn sie sind Fleisch*, aber dafs unter den בני האלהים Menschen zu verstehn seyn, nämlich ein alter Königs- oder Heldenstamm, der für Götter entsprossen galt, und dessen eheliche Verbindung mit einem Plebejerstamm den בנות האדם, dem Jehova mifsfällig war, ist nach des Rec. Einsicht mit dem Sprachgebrauche und den biblischen Vorstellungen nicht verträglich. Bey der Elohimsurkunde hätte er wohl auf die auffallend wässerige und tautologische Breite, die gerade in dieser Erzählung herrscht, aufmerksam machen mögen. Mit dieser Sage vergleicht der Vf. zunächst (S. 21 ff.) die assyrische Sage, nach welcher *Sisuthros* oder *Xisuthros* ein Schiff baut, es mit seinen Weibern, Freunden und allerley Thieren besteigt, dann mit seiner Tochter und dem Steuermanne durch die Lüfte zu den Göttern emporgehoben wird; hierauf eine phrygische Sage, wovon sich einige Spuren auf apameischen Münzen erhalten haben (S. 25), und endlich die griechische vom Deucalion. Von allen diesen Erzählungen behauptet der Vf. (S. 27) eine *mythische* Identität, wofür wirklich die auch in kleinlichen zufälligen Umständen, z. B. in dem Ausschicken der Taube übereinstimmende Erzählung spricht. Was Hr. *B.* von dem diesen verschiednen Localsagen zum Grunde liegenden historischen Fundament halte, haben wir aus den unbestimmten Aeufserungen (S. 20 und 27) nicht recht klar abnehmen können; doch scheint er alle diese Sagen von einer partiellen Fluth in Südasien ausgehn zu lassen, und zwar so, dafs jedes Volk die von dort überlieferte Sage und ihre Einkleidung auf seine Localsagen von ähnlichen Fluthen anwandte. Hätten wir den Sinn des Vfs. nicht streng genau aufgefafst, so wäre es nicht unsere Schuld, denn er ist an d. a. O. über diesen Punkt schnell und nicht ohne Dunkelheit des Ausdrucks hinweggeeilt. An die obige Betrachtung schliefst der Vf. von S. 31. an, noch eine andere weiter gehende Frage: „ob die Person des Noah oder Sisuthros blofs diesem Mythus ihr Daseyn zu verdanken habe, oder ob, wie sehr gewöhnlich, ein schon vorhandenes mythisches Wesen in diese Dichtung hineingezogen worden." Bey Beantwortung derselben hat sich der Vf. eine Anzahl zwar sinnreicher, aber auch recht willkürlicher, Combinationen erlaubt, und er wird sich gewifs selbst bescheiden, dafs mit dem Skeptiker hier nicht wohl auszukommen seyn möge. Der Name *Sisuthros* ist dem Vf. einerley mit dem ägyptischen *Sesostris*, einer „mythischen Person rein poetischen Ursprungs," und beide sind nur reduplicative Formen des Namens *Sothis*, d. i. der Hundsstern. Für Aegypten war dieses Gestirn der Vorbote seiner Ueberschwemmungen; man personificirte es, und es ward als mythischer König einer der mächtigsten der ganzen Reihe, dem dann die spätere Priestergeschichte die Anlegung der Kanäle zuschrieb, dem fluthensendenden jetzt zum Könige umgeschaffenen Gestirne menschliche Einrichtungen beylegend. Derselbe Hundsstern war auch dem benachbarten Asien Symbol der Regenfluthen und Ueberschwemmungen; aber man verlor den Sinn dieses Symbols, *Sisuthros* wurde eine historische Person, die man an die alte Sage von einer Ueberschwemmung anschlofs, und zum Helden dieses Mythos machte. Schon hier folgte Rec. dem Vf. nicht gern

auf

auf den nebeligen Fäden symbolischer und allegorischer Deutung, noch weniger aber, wenn auch Noah auf ähnliche Weise aufgefaßt wird. Er, den der Vf. in einer frühern Abhandlung als den Geber des *Weins*, *Nysos*, *Dionysos* darstellte, ist ihm hier *Symbol* des *Wassers*, als des allgemeinern, (war es wohl Ansicht des Alterthums, dass *Wein* eine Art *Wasser* sey, oder wusste es diese beiden Principe besser zu scheiden?) und er sucht aus der Etymologie nachzuweisen, dass die Sylben *na* und *nach*, in vielen Sprachen (im Griechischen, Lateinischen, Deutschen, Hebräischen, nämlich נח) auf *Wasser* und *Nässe* hindeuteten! Ueber Betrachtungen solcher Art muss sich Rec. ganz eines Urtheils enthalten, und überlässt sie gern dem, der sie annehmlich findet; wichtiger ist es ihm, noch einige wahrhaft treffliche Bemerkungen zu bezeichnen, die der Vf. über Entstehung und Beschaffenheit alter Mythen und Sagen eingestreut hat. Nämlich S. 32, wo die seltsame und unselige Verfahrungsweise gerügt wird, aus fabelhaften Erzählungen alter Völker nur die übernatürlichen und widersprechenden Umstände abzuschneiden, alles andre der Geschichte zu retten und in dieselbe aufzunehmen — eine Manier, die schon Livius und Dionysius von Halicarnassus mit unsern neuern Theologen und ihrer Ansicht des Urchristenthums theilen, und die *Eichhorn* selbst auf die reinpoetischen Mythen des Paradieses ausdehnte; S. 52. über die allmälige Entstehung der Mythen; S. 17 u. f. dass genaue chronologische Angaben durchaus unmythisch sind, und das Gepräge einer spätern Ausführung alter poetischer Sagen tragen, so z. B. die Altersangaben vor der Sündfluth (auch die Bestimmung der Monatstage in der Elohimsurkunde von der Fluth) u. s. w. Der Schluss (S. 50—59) enthält eine Vergleichung der Ansicht des Vfs. mit der von *de Wette* in der Kritik der Israelitischen Geschichte geäußerten, deren nähere Darlegung und Beurtheilung wir uns vorbehalten, und bey welcher uns der treffliche Schluss dieser Abhandlung noch oft vorschweben wird.

PÄDAGOGIK.

STUTTGART, b. Löflund: *Beyträge zur Erziehung* für deutsche Schullehrer gedacht, gesammelt, geordnet von einem Kinderfreunde. 1812. 80 S. 8. (48 Kr.)

Auch unter dem Titel:

Erinnerungen für meine Zuhörer aus dem Lehrcurs (von) 1811. erweitert und zur Beherzigung empfohlen von *B. Fr. K. (ind)*, Pfarrer in Hirsau.

Wie wenig der Vf. dieses Schriftchens mit sich selbst eins und im Klaren sey, möchte man schon aus dem doppelten und unbestimmt ausgedrückten Titel schliessen, und bey genauerer Durchsicht findet man sich auch überzeugt, dass wenigstens das: Gedacht, auf demselben als Pleonasmus anzusehen sey. Nach der löblichen Einrichtung im Königreich Würtemberg muss in jeder Diöcese einer der Geistlichen den Schullehrern jährlich einen kurzen Unterricht oder Lehrcurs ertheilen, und dabey machte sich's nun der Vf. zur Pflicht vorzüglich auf *Pestalozzi* aufmerksam zu machen. Er trug also seinen Schullehrern nicht nur eine kurze biographische Schilderung desselben, sondern auch so viel von dem Gange seiner pädagogischen Versuche und Methode vor, als er in dessen eignen und den bekannten darüber erschienenen Schriften finden konnte, daher er seine Arbeit in der Vorrede mit Recht selbst eine Sammlung nennt. Das eigne findet sich vorzüglich in den beygefügten Anmerkungen, die aber leider nicht tröstlich sind, da sie die Schullehrer meistens nur darauf hinweisen, *wie sie Geduld*, Beharrlichkeit und Genügsamkeit *lernen* sollen, und wie häufig noch die Vögte, wie Hummel, und wie selten die Junker, wie Arner in Lienhard und Gertrud seyn, was für sie eben nicht sehr ermunternd seyn kann.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

An die Stelle des von dem Lyceum zu Klagenfurt nach Grätz zu dem Johanneum als Lehrer der Chemie und Botanik beförderten Hn. *Lorenz v. Vest*, wurde der Dr. der Arzneykunde Hr. *Joh. Schneditz*, der bisher das Lehramt der Thierarzneykunst und gerichtlichen Arzneykunde in Klagenfurt bekleidet hat, als Prof. der theoret. und prakt. Medicin ernannt. (Vat. Bl.)

Die königl. dänische Gesellschaft für die Beförderung der Veterinärkunde zu Koppenhagen hat in ihrer letzten Sitzung den Hn. Major Ritter *v. Högelmüller* und den beym Thierarzneyinstitute angestellten Prof. Hn. Dr. *Waldinger* zu wirklichen Mitgliedern erwählt.

Zum ordentl. Prof. der Geburtshülfe an der königl. Universität zu Pesth ist Hr. *Jak. Frankenburg* ernannt, und zum Prof. der Statistik und des Bergwerkswesens an der Akademie zu Raab Hr *Andr. Kmety*.

Hr. *Mastiaux*, k. k. wirkl. Hofsecretär bey dem Hofkriegsrathe und Vf. einiger anonymer Schriften (auch die über die Ungr. Constitution wird ihm zugeschrieben), hat seine Anstellung bey der Operationskanzley des Schwarzenbergischen Hülfscorps, welches wider Rußland operiren hilft, erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. December 1812.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Das von mir angekündigte geognostische Werk, betitelt: „*Das Wissenswürdigste aus der Gebirgskunde*" ist nunmehr fertig geworden, und kostet auf Druckpapier Zwey Thaler Zwölf Groschen Conventionsgeld, auf Schreibpapier hingegen Zwey Thaler Sechzehn Groschen.

Auf 10 Exemplare wird ein Frey-Exemplar gegeben; auch werde ich mich bey stärkern Bestellungen auf einen billigen Rabatt gern einlassen.

Sollte jemand wünschen, die geognostischen Merkwürdigkeiten des Harzes, und insbesondere eine vollständige Suite der Uebergangsgebirge hiesiger Gegend zu haben, dem kann ich solche für den Preis von 8 Pfennig bis 1 Groschen pro Stück ablassen, wenn man sich in *portofreyen* Briefen an mich wendet und auf eine bestimmte Stückzahl mit Bemerkung der Grösse des Formats und Beyfügung einiger Entschädigung für die Emballage pränumerirt.

Eben so muss ich auch bitten, sich, wegen der geognostischen Tabellen, in *portofreyen* Briefen an mich zu wenden.

Fürs Erste nimmt, ausser mir, auch noch
der Hr. Bergprobirer *Bauersachs* in Zellerfeld, und
der Hr. Bergschreiber *Preu* in Ilefeld
Bestellungen, sowohl auf das Buch, als auch die Mineralien, an.

Büchenberg bey Elbingerode am Harz. 1812.

Der Bergcommissarius *Jasche*.

In der Akademischen Buchhandlung in Kiel ist erschienen:

Bielfeld's höhere Seelenlehre, oder Bestaffelung der Gefühle, Leidenschaften und Charaktere nach ihrer wesentlichen Höhe und Tiefe im Gemüth. gr. 8. 10 gr.

Christiani, Kirchenrath C. J. R., *ausführlichere Darstellung* der wichtigsten Lehren des Christenthums. *Erste* Hälfte, die christliche Glaubenslehre. 8. 10 gr.

Cramer, *A. G.*, de verborum significatione Tituli Digestorum et Codicis, cum varietate lectionis. 8 maj. 1 Rthlr.

Harms, *Claus*, Winterpostille, oder Predigten an den Sonn- und Festtagen von Advent bis Ostern. *Zweyte* verb. Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Klosterberuf. Ein Roman von der Verfasserin der *Marie Müller*. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Nißen, *H. F.*, Predigten. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Pfaff, Prof. *C. H.*, über den heissen Sommer von 1811, nebst einigen Bemerkungen über frühere heisse Sommer. gr. 8. 20 gr.

Reinhold, Prof. *C. L.*, Grundlegung einer Synonymik für den allgemeinen Sprachgebrauch in den philosophischen Wissenschaften. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Schmiedgen, Rath *J. G. D.*, Andeutungen oder kleine Erzählungen. *Viertes* Bändchen. gr. 8. 1 Rthlr.
Auch unter dem Titel: Silenen.

Schweppe, Prof. *A.*, das System des Concurses der Gläubiger, nach dem gemeinen, in Deutschland geltenden, Rechte. 8. 20 gr.

Derselbe, Entwurf eines Systems der Pandecten, als Leitfaden zu Vorlesungen. *Dritte sehr veränderte Ausgabe*. gr. 8. 10 gr.

Viole, oder das Todtengewölbe. Ein Roman von *Wilhelmine Willmar*. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Wiegmann, *C. L.*, moralisch-religiöse Untersuchungen über das Beyspiel Jesu. gr. 8. 15 gr.

Zauberbilder von *Wilhelmine Willmar*. 8. 1 Rthlr.

In der Akademischen Buchhandlung zu Jena ist so eben erschienen:

Döbereiner's, Dr. *J. W.*, Lehrbuch der allgemeinen Chemie. 3ter Band. gr. 8. 18 gr.

womit es nun geschlossen ist; complet kostet es 4 Rthlr. 14 gr.

Neue Bücher

der Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig, welche in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Der Unsichtbare
oder
Menschenschicksale und Vorsehung.

Ein historisch-moralisches Lesebuch zur Belehrung und zum Troste für Zweifler und Leidende.

Zweytes und *letztes Bändchen.*

(Preis 1 Rthlr. 12 gr.)

Durch das Missgeschick der Zeiten sind in vielen Menschen Zweifel an eine göttliche Vorsehung entstanden. In diesem Buche finden sie Belehrung und Trost. Durch viele interessante Beyspiele wird erwiesen, dass

Welt alles weislich geordnet ist, dass die Schick welche den Menschen treffen, zu seinem Besten ken, und der Plan seines Lebens nach weisen hen eingerichtet ist. Mit grösster Theilnahme ler herrlichsten Belehrung folgt man dem Verfasser seine Schrift, die eben so viel Beruhigung get, als sie Aufschlüsse über die oft verwickelten der Vorsehung verschafft.

Beyträge
zur
neuesten Kriegsgeschichte
in
Spanien und dem Norden von Europa
in
Jahren 1811, 1812 und folgenden, mit Rückblicken auf die Kriege in den Jahren 1805 bis 1810.
Erstes Heft.
(Preis 12 gr.)

Unter obigem Titel, und mit den möglichst interten Aufsätzen ausgestattet, erscheint das 39ste und nde Hefte der beliebten *Sammlung* von *Anekdoten Charakterzügen*, auch Relationen von Schlachten Gefechten aus den merkwürdigen Kriegen in den n 1805 bis 1812. Doch wird auch dieser Titel ie Besitzer der *ersten* Hefte mit fortlaufender Zahl ehalten werden. Zugleich machen wir bekannt, nun wieder complette Exemplare für den niedri-Preis von 8 Thaler Sächs. baar durch alle Buchlungen zu bekommen sind. Der Ladenpreis war haler.

London,
oder
Beschreibung der merkwürdigsten Gebäude, Denkmäler und Anstalten dieser Hauptstadt.
Mit Abbildungen.
Zweyte Lieferung

4 Kupfern, enthält: 1) das Oberhaus; 2) das tzungszimmer der Admiralität; 3) das Audienzmmer zu St. James; 4) Westminsterhall. Folio. Rthlr. 8 gr.

---

ue Werke über die Civil-Gesetzgebung Frankreichs.

Unter dem einfahen Titel: *De la Compétence des juges de paix*, hat Herr Baron *Henrion* von Pansey, Prät des Cassationshofes, ein wahrhaft klassisches Werk sgegeben, wovon die *zweyte* Auflage erschienen welche 23 Kapitel mehr als die *erste*, und ausserviele Verbesserungen enthält. Dieses, für Rich Friedensrichter, Advocaten, Sachwalter und Getsmänner jeder Art, sehr nützliche Buch ist von Präsidenten *Blanchard*, rühmlichst bekannten Ueber von *Malevill's* Commentar, in die deutsche Sprabersetzt worden. Preis 8 Francs, 4 Flor., 2 Rthlr.

Herr Baron *Favard* von Langlade, Kaiserl. Rath dem Cassationshofe und Mitglied der Commission, welche bey dem Staatsrathe in Streitsachen erkennt, hat eine Abhandlung über die Privilegien und Hypotheken bekannt gemacht, und alle seit der Erscheinung des Gesetzbuchs Napoleons über diesen wichtigen Gegenstand der Civil-Gesetzgebung erlassenen Gesetze, Kaiserl. Decrete, Gutachten des Staatsraths und Urtheile des Cassationshofes gesammelt. Dieses Werk bietet ein vollständiges Gesetzbuch des Hypothekenwesens dar, und liefert alle Verbesserungen, die darin seit 8 Jahren gemacht worden sind. Der Kaiserl. Procurator, *Hr. Anton Keil*, Verfasser des geschätzten Handbuchs für *Maire*, Adjuncten, Polizey-Commissäre u. s. w., hat solches in die deutsche Sprache übersetzt. Preis 8 Francs, 4 Flor. 2 Rthlr. 8 gr.

Man kann diese Werke in französischer oder deutscher Sprache durch alle solide Buchhandlungen beziehen.

Keil'sche Buchhandlung in Köln.

Bey derselben Buchhandlung ist die *vierte* Auflage des Gesetzbuchs Napoleons, die *dritte* des Handlungs-Gesetzbuchs, und die *zweyte* des Criminal-Gesetzbuchs erschienen, Uebersetzungen von Herrn *Daniels* und *Blanchard*, welche bekanntlich zu Folge des durch den 145sten Artikel des Kaiserl. Decrets vom 4. Julius 1811 genehmigten Beschlusses der Regierungs-*Commission* in den Nordischen Departementen Frankreichs gut geheissen worden sind.

In der Weidmann'schen Buchhandlung in Leipzig sind kürzlich erschienen:

Eichhorn's, Dr. *Joh. Gottfr.*, Einleitung in das Neue Testament. 3ter Band. 1ste Hälfte. *gr. 8. 1 Rthlr.* 12 gr.

Harleß, *G. C.*, brevior Notitia litteraturae graecae, in primis scriptorum Graecorum ordini temporis accommodata. In usum studiosae juventutis. 8.
Charta impress. 2 Rthlr.
— — Idem liber, charta script. 2 Rthlr. 12 gr.

Bey W. Engelmann in Leipzig ist erschienen:

Larrey's, *D. J.* (ersten Wundarztes der K. K. *Französ.* Garden), *medicinisch-chirurgische Denkwürdigkeiten aus seinen Feldzügen.* Aus dem Franz. mit Anmerk. vom Verf. der Recepte und Kurarten der besten Aerzte jeder Zeit. Mit Kpfrn. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Seit 50 Jahren ist vielleicht kein so reichaltiges Werk erschienen, als die *Memoires* des Hrn. *Larrey*. Was die, grössten Aerzte in ihrer ganzen Praxis kaum einmal sahen, führte der Verfasser *unzähligemal* aus. Um dieß zu bestätigen, mögen aus dem 173 Rubriken starken Inhaltsverzeichniß nur folgende ausgehoben seyn. — *Ueber den Tetanus in Aegypten und Oesterreich* — *Die Operation des Empyems* — *Die neue Radicalkurmethode des Wasserbruchs und der Mastdarmfistel* — *Die Exstirpation im Hüft- und Schultergelenke* — *Die Amputation in der Tuberosität der Schienbeinröhre.* — Herr St. R. *Hufeland* nennt

nennt es in seinem Journale ein Werk *eigner* in seiner Art, weil es die Erfahrungen *eines* Mannes enthält, der 25 Jahre (seit 1787) in den Feldzügen am Rhein, in Aegypten, Italien, Oesterreich, Preussen, Polen und Spanien an der Spitze des Lazarethwesens der ganzen franz. Armee war, und diesen Posten auch jetzt wieder bey der Armee gegen Rusland versieht. Die Uebersetzung ist so gut, dass man sie für Original halten kann.

Bey Hemmerde u. Schwetschke, Buchhändler in Halle, sind erschienen:

Ciceronis, M. T., Epistolae — — temp. ord. dispos. curn *C. G. Schützii*. Tom. VI. et ult. c. indicib. 8 maj. 1 Rthlr. 12 gr.

Evangelienbuch, das, für die Sonn- und Festtage des Jahres. 12. 3 gr.

Auch unter dem Titel:

Kleine Schul- und Volksbibel. *Erster* Theil.

Jacob's, G. C., Taschenbuch zum tägl. Handgebrauch für Aerzte und Wundärzte auf das J. 1813. 8. Gebunden 20 gr.

Kayßler's, A. D., Grundzüge der theoret. u. prakt. Philosophie. 8. 1 Rthlr.

Taschenbuch, tägliches, für Landwirthe und Wirthschaftsverwalter auf das J. 1813. Mit 1 Kupfr. 8. Gebunden 18 gr.

Zeitung, landwirthschaftliche, auf 1812, oder der prakt. Land- und Hauswirth, herausgeg. von *G. H. Schatz*. 10ter Jahrg. 7—12tes Heft. 4. Der Jahrgang 2 Rthlr. 16 gr.

Ebers, Joh., theoret. und prakt. Grammatik der englischen Sprache. 4te Aufl. gr. 8. 16 gr.

II. Ankündigung neuer Kupferstiche.

Bey der Expedition der Allgem. Lit. Zeitung in Halle werden 16 gr. Sächs. Pränumeration angenommen auf

Dr. Reinhold's Porträt von Stolzel,

nebst

einer biographischen Skizze vom Hofrath *Böttiger*.

Eine ausführlichere Ankündigung ist daselbst und in allen übrigen Buchhandlungen unentgeldlich zu bekommen.

Arnoldische Buch- und Kunsthandlung in Dresden.

III. Naturalien- und Kunstsammlung, so zu verkaufen.

Bekanntmachung.

Die Erben des am 20sten Junius d. J. verstorbenen Leibarztes *Brückmann* zu Braunschweig, Verfassers der bekannten *Abhandlung über die Edelsteine*, sind gesinnt, des Verstorbenen nachgelassene Naturalien- und Kunstsammlungen zu verkaufen, und fordern daher jeden Kauflustigen auf, sich deshalb bey den Erben, wo die Sammlungen in Augenschein genommen werden können, zur Abgebung eines Gebots einzufinden, oder auch mittelst frankirter Briefe ein solches auf den Grund der publicirt werdenden Verzeichnisse abzugeben. Von denjenigen Abtheilungen, wozu sich kein Käufer findet, soll die Zeit der Versteigerung öffentlich bekannt gemacht werden.

Verzeichniß der Sammlungen.

1) Eine

Mineralien-Sammlung,

welche aus allen Theilen dieses weitläuftigen Faches in so grosser Anzahl besteht, dass aus derselben sehr leicht mehrere andere complette Sammlungen aufgestellt werden können.

Um einen Beweis von der grossen Mannichfaltigkeit und dem Reichthume dieses Kabinets anzuführen, wird bemerkt, dass allein an reichen, gediegenen, edlen Metallen viele Hundert der seltensten Stufen, so wie die Edelsteine aller Art, krystallisirt, in und ausser der Mutter, Bruchstücke, derb, geschliffen und gefasst, in allen Farbenschattirungen, aus allen Ländern vorhanden sind.

Die Edelsteine könnten auch als ein besonderer Zweig und wegen der Beträchtlichkeit des Werthes besonders verkauft werden.

Von diesen echten Steinen kann auch nicht wohl, der Vergleichung wegen, eine durch chemische Processe nachgemachte künstliche Edelstein-Sammlung getrennt werden.

2) Eine kleine

Conchylien-Sammlung,

worunter sich eine beträchtliche Anzahl Perlen, und zwar von ihrer Entstehung an bis zu ihrer Vollkommenheit, auszeichnet, so wie auch einige besonders grosse monströse darunter befindlich sind.

3) Eine kleine

Sämerey- und Holzarten-Sammlung.

4) *Anatomische Präparate*, wozu auch eine beträchtliche Anzahl Steine, die sich in thierischen Körpern gefunden haben, gerechnet werden können.

Kunstsachen.

1) Eine aus 400 Stück bestehende Sammlung *Oelgemälde*, grösstentheils aus der Niederländischen und Deutschen Schule, worunter sich besonders die bekannten Meister *van Dyk*, *van der Neer*, *Brauer*, *Wilhelm Mieris*, *Peter Delaar*, *Berghem*, *Ruysdahl*; *Albrecht Dürer*, *Holbein*, *Lucas Kranach*, *Elsheimer*, *Diederich*, *Dreger*, so wie auch ein schöner alter Kopf in enkaustischer Manier, auszeichnen.

2) *Miniatur-* und *Email-Gemälde* auf Gold, Silber, Kupfer, Elfenbein, Glas.

3) *Ku-*

3) *Kupferstiche* von alten und neuern Meistern, worunter 500 Porträts von berühmten Aerzten.

4) Goldene, silberne und kupferne *Medaillen* und *Münzen*, davon die silbernen an 800 Stück betragen.

5) Eine Sammlung *Gemmen*, theils antik, theils aus dem mittlern und neuern Zeitalter, und aus
260 Stück erhobenen und
360 Stück vertieft geschnittenen Steinen besteht, davon eine beträchtliche Anzahl, als Ringe, Petschafte, Medaillons und Dosen, in Gold gefasst ist.

6) Eine mit gedachten Gemmen in Verbindung stehende *Pasten-Sammlung*.

7) *Aegyptische Antiquitäten*, worunter einige Bruchstücke von Mumien.

8) Eine Sammlung *alter Deutscher Werkzeuge*, Opfermesser u. s. w. aus Stein gearbeitet.

9) Eine Sammlung *Glas-Compositionen*, worunter sich auch viele aus dem Alterthume befinden.

10) Eine kleine Sammlung *Mosaiken*, besonders Florentiner.

11) Eine Anzahl *Büsten* von Bronze, Wedgwood, Porcelan, thon-erdene *Urnen*, *Vasen* und *Gefässe*.

Schliesslich werden die Käufer ersucht, sich wegen der Ansicht der verschiedenen Kabinette und wegen der Verkaufsbedingungen an den Endesunterzeichneten zu wenden.

Theodor Ferdinand Brückmann,
Sohn des Verstorbenen, wohnhaft auf dem Damme, No. 2131, unweit des Königl. Schlosses in Braunschweig.

IV. Auctionen.

Den ersten Februar 1813. und folgende Tage soll zu Breslau die bedeutende, aus mehr als 8000 Bänden bestehende, nachgelassene Bibliothek des zu Hirschberg verstorbenen Dr. Medicinae, Herrn *J. S. Thebesius*, an die Meistbietenden verkauft werden.

Diese Sammlung von Büchern aus allen Wissenschaften enthält sehr viele grosse, seltene und kostbare Werke; besonders ist dies der Fall im Fache der Arzneykunde, welches Kennern und Liebhabern eine reiche Ausbeute, vorzüglich aus der ältern medic. Literatur, gewähren wird.

Das Verzeichniss über diese Bibliothek können Bücherliebhaber erhalten
in Bamberg bey Hn. Buchhändler Göbhardt;
in Berlin in der Maurer'schen Buchhandlung;
in Dresden bey Hn. Buchhändler Arnold;
in Frankfurt a. M. in der Hermann'schen Buchhandlung;
in Gothn in der Expedit. der Allgem. Anzeigers;
in Göttingen bey Hn. Buchh. Danckwerts;
in Halle in der Expedit. der Allgem. Literatur-Zeitung;
in Hamburg bey Hn. Buchh. Perthes;
in Hannover bey den Hn. Gebr. Hahn;
in Hof u. Bayreuth bey Hn. Buchh. Grau;
in Heidelberg bey den Hn. Mohr u. Zimmer;
in Landshut bey Hn. Buchh. Thomann;
in Leipzig in der Benj. Fleischer'schen Buchhandlung;
in Marburg bey Hn. Buchh. Krieger;
in München bey Hn. Buchh. Lindauer;
in Wittenberg bey Hn. Buchh. Zimmermann, und
in Breslau in der Joh. Friedr. Korn'schen Buchhandlung.

Unterzeichnete Buch- und Kunsthandlung wird, um einen festern Plan in ihr sich immer günstiger ausbreitendes Geschäft zu bringen, einen grossen Theil ihres Vorraths an gebundenen und ungebundenen, neuern und ältern Büchern, Kupferstichen und andern Kunstwerken, Tapeten, musikalischen Instrumenten u. s. w. den Freunden der Literatur und Kunst versteigern. Die Verzeichnisse werden vom 1sten Jan. k. J. an *gratis* in den Expeditionen der Literatur-Zeitung zu Halle, Jena, Leipzig, und der Expedition des Allgem. Anzeigers in Gotha ausgegeben. Auch sind dieselben durch jede solide Buchhandlung von uns zu beziehen. Die Versteigerung selbst fängt den 31sten März k. J. an.

Bureau für Literatur und Kunst zu Halberstadt.

V. Vermischte Anzeigen.

Ein Verzeichniss von Büchern und andern Artikeln unseres Verlags, welche zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken für Kinder und junge Leute empfohlen zu werden verdienen, ist bey uns und in allen Buchhandlungen unentgeldlich zu haben.

Weimar, den 1. December 1812.

Herzogl. S. priv. Landes-Industrie-Comptoir.

Mineralogische Anzeige.

Wir beeilen uns, den Freunden des mineralogischen Studiums die Anzeige zu machen, dass der Supplementen-Catalog der auf unserer Niederlage vorräthigen Fossilien die Presse verlassen hat und unentgeldlich ausgegeben wird.

Briefe erwarten wir postfrey.

Das Mineralien-Comptoir zu Hanau.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. December 1812.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Salfeld: *Annalen der gesammten Medicin*, als Wissenschaft und als Kunst, zur Beurtheilung ihrer neuesten Erfindungen, Theorieen, Systeme und Heilmethoden, von Dr. *A. F. Hecker*. — *Erster*, *zweyter* und *dritter* Band. 8. (Jeder Band 3 Rthlr. 12 gr.)

Der verst. Herausgeber hat sich durch die Herausgabe des *Journals der Erfindungen* u. s. w. bedeutende Verdienste um die Medicin und deren Cultur erworben. Es war sein Hauptzweck, aufmerksam auf die vielen neuen theoretischen Meinungen zu machen, welche mit mehr oder weniger Aufwand von Kunst und Worten, mit mehr oder weniger Anmassung und Glück seit etwas länger als einem Decennium, seltner von ältern, erfahrnen Aerzten, öfter von jungen, feurigen Köpfen zu Tage gefördert worden sind. Meist fasste er die Idee des Erfinders richtig auf, manchmal schien es nur am Willen zu liegen, wenn er sie nicht wieder so richtig von sich gab, gewöhnlich war er etwas schwierig bey dem Lobe einer neuen Meinung, mitunter allzu scharf im Tadel, nur selten so inconsequent, dass er später selbst die Ansicht adoptirte, welche er früher verwarf, durchaus lichtvoll und deutlich in seinem Vortrage. Durch diese Eigenschaften erwarb sich derselbe ganz unbestreitbar ein Recht, über die literarischen Geburten der Zeit urtheilen zu dürfen, so wie er auf der andern Seite dadurch, dass sein Urtheil gewöhnlich mit dem Urtheile der gebildetsten Aerzte übereinstimmte, sich auch ein gewisses Zutrauen bey seinen Zeitgenossen erwarb, das noch stärker würde geworden seyn, wenn er sich nicht manchmal der Leidenschaft und Bitterkeit überlassen hätte. Wahrscheinlich würde eine reichere Praxis, als ihm in allen seinen Lebensverhältnissen zu Theil geworden ist, ihn zu noch richtigern Einsichten in die Medicin, zumal wenn die Rede vom Praktischen war, und dadurch zu mildern Urtheilen gegen Andersdenkende gebracht haben, was für die Wissenschaft selbst zuverlässig von grossem Gewinn gewesen wäre. Ein Journalist, der allzu scharf ist, bessert nicht immer; eine milde Zurechtweisung überzeugt oft eher, als eine stürmische; ein Arzt, der sich viel mit Praxis abgiebt, stösst häufiger auf die Lücken der Kunst, und wird sich weniger für unfehlbar halten, als der blosse Theoretiker. — Der Geist, welcher dem Herausg. in seinem frühern Journale eigen war, spricht sich auch in diesem aus, wie man gleich aus dem *ersten* Aufsatz *allgemeine Betrachtungen über die gegenwärtige Lage der Medicin* gewahr wird. Wenn wir, sagt der Vf., den Gang, den die Cultur eines jeden Zweigs der menschlichen Erkenntniss genommen hat, verfolgen, so lassen sich *vier* Perioden, jede mit eigenthümlichem Charakter, deutlich und genau unterscheiden: 1) Periode der Unwissenheit, des Kinderglaubens und der Poesie (das kann aber unmöglich einerley seyn; Unwissenheit und Poesie ist Minus und Plus!); 2) Periode der historischen Kenntnisse, der Empirie; 3) dogmatische, und 4) mystische (diese letzte würde Rec. die poetische, übertriebene genannt haben). Wahre Fortschritte machte die Wissenschaft und Kunst jedesmal nur in der Periode echter Empirie. Alle aus andern Quellen abgeleitete Vervollkommnungen waren nur scheinbar, von kurzer Dauer, und mussten untergehen. Die dogmatische Periode fing jedesmal da an, wo sich irgend eine Schulphilosophie die Herrschaft über den auf empirischem Wege erworbenen Vorrath von Kenntnissen anmasste. (Ganz richtig bedient sich der Vf. des Ausdrucks: *die Herrschaft anmaßen*, denn dogmatisiren muss jeder Empiriker von Geist und Kraft, sonst ist er ein verächtliches Wesen. Wenn aber der Vf. auf der einen Seite *Harvey*, *Sydenham*, *Fr. Hoffmann* und *Haller* zu den Empirikern, *Sylvius*, *Boerhaave*, *Stahl*, *C. L. Hoffmann*, *Cullen* und *Brown* zu den Dogmatikern rechnet: so sind nicht nur die Abtheilungen an sich nicht richtig, sondern es sind auch sehr verschiedenartige Männer zu dieser oder jener Klasse gerechnet worden. Der Vf. selbst rechnet *Stahl* in gewissem Grade zu den Mystikern, was er in hohem war (S. 15.), *Hoffmann* zu den Dogmatikern, was er auch in hohem Grade ist.) *Brown's* System ist an sich in seiner Einfachheit und Reinheit als eine neue Darstellung der Fr. Hoffmann'schen Erregungstheorie anzusehn. (Eine Lieblingsidee des Vfs., die in der That viel Unrichtiges hat.) Nur vermischte sich bey uns die roheste Unwissenheit (?) mit einer spitzfindig polemisirenden Schulphilosophie, welche eine widerwärtige Scholastik erzeugte, die sich damit endigte, dass man in die dunklen Schatten der Mystik floh, und mit dem ganzen kunstreichen Thurmbau der leeren Dialektik in den Ideen des Göttlichen, Ewigen und Alleinlebendigen unterging. Wie in diesem ganzen Zeitraume, so bewährte sich auch bey manchem Einzelnen, der als Lehrer, wenigstens seiner Welt, gewöhnlich mit nicht geringen Ansprüchen und Anmassungen auftrat, ein schneller Wechsel in Ansichten, Vorstellungsarten, Worten und Formeln, und die vermeinte Ueberzeugung so Mancher hat in ihren Handlungen, Lehren und Schriften, während weniger Jahre, drey- und meh-

mehrere Male gewechselt; sie haben heute auf das geschimpft, was sie gestern nicht genug zu erheben wussten; sie haben sich ohne Umstände als grosse Männer und Lehrer ihrer Zeitgenossen gesetzt, und Anhänger (bey der unwissenden Jugend, welche nicht beurtheilen kann, worauf es ankommt) gefunden u. s. w. Aber im Gebiete der Medicin giebt es schlechterdings keine höheren Ansichten, als die, welche auf anerkannten Naturgesetzen, evidenten Thatsachen, auf dem Wege echter Empirie gefunden, gegründet und mit einander verbunden sind (S. 22.), eine Erregungstheorie, die sich auf die Gesetze des organischen Lebens in einem erregbaren Körper gründet. 2) *Die neuesten Heilarten des Typhus und anderer Fieber durch kalte Bäder und Purgirmittel*, nach *Currie* und *Hamilton*. Der Vf. zeigt sehr genügend, dass unsre bisherige Methode, diese Fieber zu heilen, sehr mangelhaft sey, dadurch, dass bald von den unkräftigen absorbirenden Erden, bald von den sehr kräftigen Alexipharmacis, bald von Brechmitteln, bald von reizenden Substanzen gesagt wurde, sie hätten den Typhus geheilt. (Das ist aber nur zum Theil wahr. Der Typhus hat so mannichfaltige Abarten und Complicationen, dass durchaus nicht von Einer Methode gesagt werden kann, sie heile denselben. Hierin gründet sich die oben angeführten, von grossen Aerzten empfohlenen und ohne Zweifel auf glückliche Heilungen begründeten, scheinbar sich widersprechenden Methoden. Derjenige Arzt, welcher nicht Eine feste, bestimmte Methode sucht und anwendet, sondern auf jene Abarten, Complicationen, vorzüglichst angegriffenen Systeme des Organismus Rücksicht nimmt, und nicht die nächste Ursache des Typhus, die uns so gut als gänzlich unbekannt ist, sondern einzelne, mitwirkende ursächliche Momente zu entfernen sucht, wird zuverlässig am glücklichsten in seiner Kur seyn.) Der Vf. führt manche bekannte gute Eigenschaften der Kälte an, um die Heilsamkeit derselben zu beweisen. Nur sind *Currie's* Beobachtungen schlecht, der kranke Zustand, wo das kalte Wasser geholfen hat, selten gehörig bestimmt, oft zweifelhaft, wie der Vf. unwidersprechlich darthut. Ja *Currie* selbst versichert wiederholt, dass man überall mit gleichem, nur weniger beruhigendem Vortheile lauwarmes Wasser, statt kaltem, zum Begiessen wählen könne. Es ist daher unbegreiflich, wie Hr. *Hegewisch* so viel Aufhebens von *Currie* machen kann. Und selbst nach *Hegewisch* ist der Wirkungskreis der Currie'schen Methode klein und eingeschränkt, und es geht aus allem nur das hervor, dass *jeder* ungewohnte, hinlänglich starke Eindruck auf den Organismus, den im Stande ist, die Mischungen und reproductiven Processe schnell abzuändern und die Vitalität in dem irritablen und sensiblen Systeme plötzlich umzustimmen, auch vermöge, einen Typhus in der Geburt zu ersticken. Immer aber fordert die Methode Vorsicht. — Auch *Hamilton's* Krankheitsgeschichten sind schlecht, und beweisen gar nichts. *Kurze Bemerkungen*, über *Stütz* bey Scheintodten und Absterbenden vorgeschlagene, verwerfliche Infusion, über die Einreibung mit *Tartar. emetic.*, von welcher der Vf. im Rheumatismus Wirkung sah, und im Keichhusten (nach *Autenrieth*) erwartet, über das Braunkohlenöl (*Oleum ppti. Carbonibus*) in der Lungensucht, Gicht, Hysterie, Hypochondrie, Magenkrampf, weissen Fluss, Lähmungen. Die Beobachtungen des Empfehlers, Dr. *Lucas*, seyen schlecht. *Anzeigen.* — *Zweytes* St. *Was hat die Heilkunde bisher durch ihre Bearbeitungen im Geiste der Naturphilosophie gewonnen? Was möchte sie künftig damit gewinnen?* Die grosse Wohlthat, durch die Erlösung aus den Fesseln unfruchtbarer Brownischer Erregungstheorieen und missverstandener oder konfus angewandter kritischer Philosophieen und sogenannter Wissenschaftslehren vom drohenden Untergange errettet zu seyn, verdankt die Medicin ganz vorzüglich der Naturphilosophie und deren Bearbeitungen im echten Geiste derselben. Aber es ist ein Unglück, dass sich die Wahrheit noch zu sehr in Dunkel und Widersprüche hüllt, und bey den Bearbeitungen noch zu viel philosophisches Unkraut emporgeschossen ist. Der Vf. zeigt dieses deutlich an den Grundsätzen und Arbeiten *Schelling's*, *Wagner's*, *Oken's*, *Treviranus*, *Walther's*, *Brandis* (doch mehr Chemiker, Galvaniste), *Bartels* (gemässigt), *Göden's* (einer der unverständlichsten), *Ackermann's* (blos Physiker). Eine Medicin im Geiste echter Naturphilosophie ist keine andere, als die sich zu höhern, allgemeineren und umfassenderen Ansichten der gesammten Natur zu erheben trachtet. Dadurch soll Einheit, wie in die Naturwissenschaft überhaupt, so auch in die Medicin kommen; sie will ein Urgesetz, ein höchstes Princip finden, von welchem alle Aeusserungen des Lebens, seiner Verhältnisse und Erscheinungen erklärt werden. Dieses Bestreben verdient immer Achtung. *Aber wo* ist ein anerkannt sachkundiger, unbefangener *Arzt*, der uns, einige wenige, wirklich erfreuliche Andeutungen abgerechnet, etwas Vorzügliches im Geiste echter Naturphilosophie geliefert hätte? (Hr. *Meissner* wird es sehr übel nehmen, dass der Vf. so fragen kann.) 2) *Ueber die sicherste Zubereitung des Arseniks zum innern Gebrauche*, vom Ob. Med. Rath *Klaproth* zu Berlin. Bey dem jetzt leider so häufigen, ungeblich häufigen Gebrauche dieses gefährlichen Mittels, welches man nie anders, als in verzweifelten Fällen anwenden sollte, ist es sehr des Dankes werth, dass ein geschickter Chemiker uns eine zweckmässige Zubereitungsart lehrt. Der Vf. empfiehlt den Schwefelarsenik, besonders durch Schmelzen des weissen Arseniks und Schwefels zu gleichen Theilen erlangt. Die *kurzen Bemerkungen* enthalten gegründete Urtheyen über die von *Wendt* neulich wieder empfohlene *Magenbürste*, über *Hegewisch* überspannte Ideen, das Wuthgift für ein *Aphrodisiacum* (?) auszugeben, seiner Ideen von *Stütz* zur Krisenlehre, vom *Kali sulfuratum* (*Hepar sulphuris*) gegen den Croup (welches dem Rec. nicht das geringste geleistet hat), und von den Blättern des Kirschlorber, als einem Mittel gegen Lippenkrebs und bösartige Geschwüre. *Anzeige wichtiger Schriften.* — *Drittes* St. Fortsetzung von den *Bearbeitungen der naturphilosophischen* [illegible]

Trau-

Freilich stellt zwar eine höhere, wenigere, dessen quotene, von Scholastik freyere Ansicht des Lebens auf, als beide *Schellinge*; aber sie ist die lebendigste Poesie in höchst verschrobener Sprache, und für die Medicin völlig gehaltleer. Die beiden *Walther* sind *Schellings* Abschreiber. Selbstdenker ist *Bartels*. Zu den unausstehlichsten naturphilosophischen Schwätzern (S. 218) gehört *Hans Gäden*. Hier ist nichts zu lernen; vieles zu bedauern, oder zu belachen (S. 219). *Ackermann's* Ideen sind bis jetzt dunkel, also willkührlich, gewagt, und erklären nichts. Alle geben keine wirkliche Erkenntniss der Natur des Lebens; viele widersprechen sich, und alles beweist, dass es einen höchsten, übersinnlichen, ausser aller Wahrnehmung liegenden Grund ihrer Sinnenwelt gebe, welchen man bewundern müsse, ohne ihn zu erforschen; und dass, wenn wir den ewigen, göttlichen Grund des Organismus, seine Wesenheit und Unbildlichkeit, die Natur des Lebens, das Absolute erkennen müssten, wenn wir eine Wissenschaft haben wollen, die Aerzte wohl auf immer auf eine Wissenschaft, die solcher Forderung genügt, werden Verzicht leisten müssen.

2) *Ueber Carrère's Methode*, von *Hagewisch* zu Kiel. Eine Art von Antikritik gegen den Aufsatz im *ersten* H. Beide, sowohl Hr. *Hagewisch* als der Herausg., fordern zu fernern, gelungenden, aber vorsichtig anzustellenden Versuchen auf. *Kurze Bemerkungen* über *Wigand's* Aufsatz vom Croup, im Hufeland'schen Journale. *Desbenton's* Empfehlung der Ipecacuana in sehr kleinen Gaben gegen Digestionsbeschwerden der Männer in den 40ger Jahren; einige Kropfmittel, unter denen immer *Spongia usta* obenan steht; Waschwasser gegen den Grind aus *Hepat. sulph.* dr. III., *Sap. comm.* dr. IIß, *Aqu. calc.* unc. VIIß, *Spirit. vini rect.* dr. II. *Anzeigen.* — *Viertes* St. Fortsetz. der Kritik über die *naturphilosophische Medicin*. Mit Recht bestreitet hier der Vf. die kranke Einmischung physisch-chemischer Principien in die Physiologie und Pathologie, da wir doch vom Magnetismus, Galvanismus u. s. w. noch lange nicht genug wissen. Auch habe *Brown* selbst weit vernünftigere Vorstellungen von dem Wesen der Medicin gehabt, als ein grosser Theil seiner deutschen Anhänger. *Schelling* habe seine naturphilosophischen Speculationen auf ein ihm ganz unbekanntes Feld, die Medicin, zum grössten Unglücke für dieselbe, ausgedehnt. An beiden *Schellingen* sey es auffallend, dass sie fast gleichzeitig Begriffe von der Krankheit aufstellen, welche ganz von einander abweichend seyn, und von denen doch nur Einer der wahre seyn kann. 3) *Prüfung der einfachern, natürlichern und mildern, sostpieligen Methode*, nach welcher Prof. *Kopp* zu Wien *Wunden, Geschwüre* u. dgl. heilt. Hr. K. empfiehlt, statt aller äussern Heilmittel, blos *warmes Wasser*; welches der Herausg. mit Gründen strenge tadelt. Es bleibe schlechterdings unbegreiflich, wie ein Prof. und Lehrer der Klinik solche Armseligkeiten aufstellen könne. (Aber was ist heutiges Tages unbegreiflich? Was hört man nicht alles von Professoren und Lehrern?) *Kurze Bemerkungen* über *Besnard's Mittel gegen venerische Krankheiten*. (Ein rechtes Wort zu seiner Zeit gesprochen! Hr. *B.* mischt mit Unrecht mercurialisch gegen das Queckfieber, Hr. *H.* mit grösserem Rechte gegen *B's* Mittel!) Hr. *H.* zweifelt, dass das Besnard'sche Mittel ein sicheres und wahres Specificum gegen die Syphilis sey (der Rec. eben so sehr); er zweifelt, dass das B. Mittel die Mercurialia überflüssig machen werde (der Rec. auch); er zweifelt, dass es die venerischen Uebel radical und ohne Nachwehen heilen, wie da steht, eigentlich zu reden (der Rec. auch). *Zweifel gegen Bisset's* Theorie der Gründe. — *Fluches* St. Fortsetz. der Kritik über die *naturphilosophische Medicin*. *Schelling* hat allerdings manche Fehler des zum Theil sehr unsystematischen Brownischen Systems verbessert, unter andern wieder mehr an die qualitative Verhältnisse, an die thierische Materie gedacht, aber die qualitative und quantitative Seite zu sehr getrennt und von jener nur Hypothesen oder Irrthümer angegeben. Noch weniger ist unsre Kenntniss von der Natur und Behandlung der Krankheiten auch nur in einem einzigen Punkte durch ihn berichtiget und vervollkommnet worden. 2) *Hollands neue neue Theorie und Heilung der Fieber*. Sie ist chemisch und naturphilosophisch, doch herrscht darin eine eigene Naturphilosophie, und namentlich steht sie mit der von *Marcus* aufgestellten, besonders was die theoretischen Vorstellungsarten anlangt, in vielem und grossem Widerspruche. Dagegen schreiben sie beide eine, im Ganzen gleiche, Heilart der Fieber vor, wie sie schon von den bessern Aerzten der Vorzeit bestimmt worden: z. B. *Marcus* lässt bey der Synocha den elektrischen Moment ergriffen, die Arterie in der Arterie entzündet seyn; *Ackermann* hingegen eine *Astra febrilis*, Licht, Sauerstoff, oder Expansion aus einem System in das andere übergehn. Die Praxis lässt zur Ader, giebt Salpeter und Säuren u. s. w. Praxis und Theorie stehn in gar keinem Zusammenhange. Das Ganze erscheint als ein künstliches Gebäude, das gar keinen Grund hat. Alles, was uns der Vf. von dem normalen Verbrennungsprocesse im gesunden von dem anormalen im kranken Organismus lehrt, ist bis hieher nichts, als ein Gedicht, das sich so wenig auf wahre Kenntniss der menschlichen Natur, auf echte Naturanschauung gründet (und so wenig beweisen lässt), als so manche andere naturphilosophische Gedichte, die mit diesem in Widerspruch stehn. Und alles, was von der Wirkung der Arzneymittel angegeben wird, sind blosse Worte. (Rec. hat immer die Consequenz bewundert, mit welcher der Vf. dieses System durchgeführt. Es beruht nach seiner Meinung nur bey demselben noch darauf, dass die *probationes in vivis* strenger erwiesen werden könnten, als es geschehen und als es möglich ist. Unläugbar findet eine Art von chemischer Wirkung und Wahlanziehung im gesunden und kranken menschlichen Organismus Statt; aber auch ganz unläugbar ist dieser organische Chemismus mit seinen Processen ein ganz andrer, als der physische und pharmaceutische, von welchem wir wegen der Armuth unsrer Sprache und Begriffe wegen die Analogie entlehnen, um einigermaßen eine Vorstellung von den Vorrichtungen zu haben und zu geben.)

ben.) *Kurze Bemerkungen.* Die Lehre vom Schlagfluſſe, von *Burdach* (getadelt); die Kunſt, veraltete Hautgeſchwüre, beſonders die ſogenannten Salzflüſſe zu heilen, von *Weinhold*; über die gute Wirkung der fibiriſchen Schneeroſe in der Gicht, von *Metternich*; man müſſe nur darauf ſehen, echtes *Rhododendron chrysanthum* zu bekommen; die mineraliſchen Räucherungen wieder empfohlen von *Renard*, unter andern gegen das Scharlachcontagium; *Schreger's* Empfehlung eines neuen Apparats zum Strecken bey gekrümmtem Rückgrate; *Suaffo morb. exanthem. deſcriptio*, gelobt; *Lattheritz* die Syſteme der Aerzte; *Becker's* Verſuch einer Nahrungsmittelkunde. (Abermals eins von den ſonderbar geformten Wörtern, die ganz gegen den Genius der Sprache ſind, und woran die neueſten mediciniſchen Schriftſteller einen ganz beſondern Wohlgefallen zu haben ſcheinen.) — *Sechſtes* St. 1) *Ueber die Surrogate der Arzneymittel überhaupt, und der Chinarinde insbeſondere.* So wenig es in der Natur überhaupt zwey vollkommen ähnliche Dinge giebt, eben ſo wenig giebt es zwey vollkommen ähnliche Arzneymittel. Jedes muſs als eigenthümlich, als ſpecifiſch, als ein Stoff einziger Art angeſehen werden. Es muſs folglich auch das Verhältniſs unſeres Körpers zu jedem Arzneymittel ein einziges und ſpecifiſches ſeyn. Es hat alſo kein Arzneymittel ein Surrogat, ſondern jedes ſteht einzig an der Stelle, wo es die Natur hingeſtellt hat. Aber auf der andern Seite hat der menſchliche Organismus ein unläugbares Accomodationsvermögen, welches allerdings bey den Surrogaten zu ſtatten kommt, ſo wie ein Geneſungsvermögen, welches ſo ziemlich von unſern Arzneyen unabhängig iſt. So wenig es nun Arzneymittel giebt, welche einander in jeder Hinſicht vollkommen gleich ſind, ſo wenig es Surrogate der ſpecifiſchen Mittel von ausgezeichneter eigenthümlicher Wirkſamkeit giebt, ſo wenig wir die Zwecke, welche nur durch dieſe Mittel zu erreichen ſind, durch andere Mittel erreichen können; ſo giebt es doch zahlreiche Surrogate ſolcher Arzneyſtoffe, bey deren Gebrauch es nur auf gewiſſe allgemeine Erfolge abgeſehen iſt. Dieſs wendet der Vf. nun beſonders auf die China an, und zeigt, daſs die Cascarilla in gewiſſer Hinſicht allerdings ein Surrogat der China zu nennen ſey, und daſs jeder ungewohnte ſtarke Eindruck auf Magen, Darmkanal, Haut, ja ſelbſt auf das Gemüth Fieberanfälle heben oder verhindern könne; ſo wie er den Schwefelarſenik in 24 Fällen mit ſo gutem und ſchnellem Erfolge gegeben habe, daſs er ihn als ein ganz vorzügliches und ſehr ſicheres (??) *Febrifugum* anſehen müſſe. (Dem Rec. iſt dabey noch die groſſe Gabe aufgefallen, welcher ſich der Herausg. bedient haben will, ½ bis 1 Gran *pro dosi*. Einige Verſuche, welche Rec. mit Arſenik gemacht hat, bewegen ihn, davor zu warnen, oder wenigſtens höchſte Vorſicht dabey anzuwenden. Vortrefflich und ganz aus der Seele iſt dem Rec. geſchrieben, was der Vf. von den Surrogaten der Nahrungsmittel ſagt. Surrogate ſind Nothmittel, keine Nahrungsmittel, wie ſie der Organismus fordert, wenn er ſich durch jene körperliche und geiſtige Stärke und Dauer auszeichnen ſoll, welche das Eigenthum beſſer lebender Nationen iſt. Eine Nation, welche, wenn auch nicht überflüſſig, nur nothdürftig von gutem Brod, Fleiſch, Wein u. ſ. w. lebt, wird ſich in jeder Hinſicht über jene weit erheben, die nur von Kartoffeln, Rumford'ſcher Suppe, Dünnbier u. dgl. ihr Leben friſtet. Rumford's Suppen kann man zwar ihre nährende (füllende) Eigenſchaft nicht abſprechen, aber die ganze Einrichtung des menſchlichen Organismus widerſpricht, daſs ſie auf die Dauer ein zureichendes Erhaltungsmittel des Lebens und der Geſundheit ſeyn. Surrogate ſind Nothmittel, wie der Vf. ſehr recht ſagt, keine Nahrung, wie die ſchwediſchen Nothtaler kein Geld waren, und Pfropfgeld kein Metall iſt. Rumford's Suppen ſind für die thieriſche Oekonomie viel zu complicirt, als daſs ſie Fleiſch, Milch, Eyer u. dgl. erſetzen könnten, die der thieriſchen Natur homogen und doch höchſt einfach ſind.) 2) *Ueber den Blaſenſtich*, durch Erfahrungen erläutert vom Hn. Gen. Chirurgus *Hufeland*. Der Vf. ſtimmt mit *Stumpf* darin überein, daſs in den meiſten Fällen der Stich über den Schambeinen den Vorzug verdiene. *Kurze Bemerkungen* über den *Graphit*, als Specificum gegen Flechten empfohlen von *Weinhold*. Der Einſender zeigt, daſs der jugendliche Vf. die gemeinſte, gröbſte *Empirie in ſyſtematiſcher* Phraſen und hohe Poeſie einhülle (S. 572), und daſs ein ſpecifiſches Gemiſch, welches derſelbe ſeinen *Sr. baldigſt Nothanker* (!), ihr complicirten Flechten nennt, ein höchſt fehlerhaftes Gemiſch ſey, worin wir ihm nicht Unrecht geben können. Man leſe nur die Formel: Rec. *Hydrargyri Hahnemanni* ſcr. I. *Gummi Flor. ſulphur. Regul. antim. med. ää* ſemidrachm. *Succi dulcamar. pulſatill. nigr. Puls. viol. tricolor. ää* drachm. *Camphor.* dr. I. M. f. a. *Syrupi ſabadr. Electuar. q. S.* Gleichniſſen unterſcheidet, mittelſt des Mikroſkops, Eiter von Schleim dadurch, daſs Eiter ein gekörntes Anſehn habe, und in demſelben, mit Waſſer vermiſcht und der Wärme ausgeſetzt, ſich ganz andere Infuſorien erzeugen, als in andern Flüſſigkeiten. Einer neuen Entdeckung zu Folge widerſtehen die durch Arſenik vergifteten Körper der Fäulniſs und Verweſung, und werden mumienartig, welches dem Meinungen der ältern Zeit widerſpricht und mehrerer Beobachtungen erfordert.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. December 1812.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Salfeld: *Annalen der gesammten Medicin*, — — von Dr. *A. F. Hecker* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 310. abgebrochenen Recension.*)

Zweyter Band *erstes* Stück. 1) *Neue Darstellung der Lehre von den Krisen und Metastasen, mit Rücksicht auf die neuere Geschichte der Ansichten dieses Gegenstandes.* Das letzte ist die Veranlassung zu dem ganzen Aufsatze. Der Herausgeber sieht des wackern *Henke* unläugbare Verdienste um die Krisenlehre zu schmälern. Er meint, es gebe in der organischen Natur weit weniger eine primäre Vitalität, als es primäre Krankheiten der Säfte geben möge. Damit widerspricht er sich aber selbst am meisten, der bekanntlich ein eifriger Anhänger von *Fr. Hoffmann* war. Und selbst, wenn er spricht, dass Leben und Seyn überall eins und das Höchste sey, so geht er ja selbst in die Deduction des Hn. *Henke* ein. Der ganze Aufsatz hat nur dadurch Werth, dass der Vf. darauf dringt, die Säfte bey den festen Theilen nicht zu vergessen und keinen unverständigen Gegensatz zwischen Humoral- und Nervenpathologie aufzustellen, wie man in unsern Zeiten häufig erfahren hat. 2) *Hahnemanns neues Organon der Heilkunde.* Ein Organon ist der Inbegriff derjenigen Principien, nach welchen alle Heilkundigen Erkenntnisse erworben und wirklich zu Stande gebracht werden können. Die Versuche, ein solches Organon aufzustellen, sind oft gemacht worden, noch öfter misslungen. Der Herausg. beweiset auf das bündigste, dass das Letzte mit Hn. *H.* auch der Fall ist, welches der Rec. mit Ueberzeugung unterschreibt. Hr. *H.* ist ein denkender Kopf, der sich aber in Uebertreibungen und Paradoxien gefällt, und eben dadurch der Wissenschaft nicht nutzt und sich am meisten schadet. Wer kann ihm Vertrauen schenken, wenn er Behauptungen aufstellt, die aller, auch der alltäglichsten Erfahrung widersprechen? — 3) *Joh. Wenzels Entdeckungen organischer Fehler im Gehirn fallsüchtiger Personen.* Gehört zu den interessantesten und lehrreichsten Büchern, die unsere neueste Literatur aufzuweisen hat. Das allgemeine Resultat ist, dass sich bey Fallsüchtigen theils in der Höhle des Grundbeines mancherley merkwürdige Verunstaltungen, theils Desorganisationen des Hirnanhanges selbst, beständig vorfinden. Der Hirnanhang wurde bey Allen krankhaft afficirt befunden, am beständigsten zeigte sich Ergiessung gerinnbarer Lymphe. *Kurze Bemerkungen* über die Behandlung der *Hundswuth*, besonders durch *Datura stramonium* von *Harles.* (Blosse Vermuthungen dürfen bey einem so furchtbaren Uebel nicht zur Anwendung irgend eines Heilmittels verleiten, wie der Herausg. ganz recht sagt.) Ueber die Verrenkung des Oberarms von *Warnecke*, Ideen über die abnormen Metamorphosen der Gighmorshöle von *Weinhold*, *de Matheis della Virtu dei Nudicamenti.* — *Zweytes* Stück. *Neue Darstellung der Krisenlehre*, Forts. Der Vf. bestreitet hier noch besonders die Idee, dass die Ausleerungen, welche meistens bey den Krisen erfolgen, als Ausleerungen, die Ursache des Nachlasses der Krankheit seyen, obschon sie mit denselben in Verbindung stehen und also genau einen wesentlichen Theil der Krise ausmachen. 2) *v. Hildenbrand über den ansteckenden Typhus und die Kriegspest.* Der Vf. theilt den Typhus ein in den bösartigen und gemeinen. Zu jenem gehört die morgenländische und abendländische Pest, oder das gelbe Fieber; zu diesem die der Lazareth-, Kerker- und Lagertyphus. Wer den Typhus überstanden hat, bleibt wenigstens auf eine Zeit lang gegen eine neue Ansteckung gesichert. Wärme begünstigt, Kälte hindert die Ansteckung. Im Dunkeln soll sie eher erfolgen, als im Lichte (?). Nie sey ein Schwindsüchtiger von demselben befallen. Puls und Urin sind die unzuverlässigsten Zeichen. Vom Begiessen mit kaltem Wasser hat der Vf. keine Erfahrungen. *Kurze Bemerkungen* gegen *Schelver* (lange Zeit sey nichts Schlechteres über Gicht geschrieben worden), über *Hans Gödens* Methode, das Wechselfieber zu heilen, mittelst China und Opium; *acta instituti cl. Vilnens. a. Jos. Frank*, übersetzt von *Jonas Meyer*, empfohlen. — *Drittes* Stück. 1) *Hahnemanns neues Organon*, Forts. Der Herausg. fährt fort, mit Wahrheit, aber nicht ohne Bitterkeit, zu zeigen, dass sich *H.* nicht nur unrichtige Behauptungen, sondern auch unrichtige Citata und Facta erlaubt habe, um jene zu unterstützen. 2) *Uebersicht der Theorieen und Heilarten des Kindbettfiebers*, während des letztern Jahrzehends. Am längsten beschäftigt sich der Vf. mit den Ansichten des Hn. *Horn*, welche in verschiedenen, kurz auf einander folgenden Zeiträumen höchst verschieden von einander waren. Das ist die gewöhnliche Folge, wenn geistvolle, sich fühlende junge Männer schriftstellern, ohne dass ihnen eine reiche Erfahrung zur Seite steht. Es ist dies von den traurigsten Einwirkungen auf die Wissenschaft selbst. Es schreiben sich hieraus die auffallendsten Widersprüche, die sonderbarsten Paradoxien, die schädlichsten Principien in der Theorie und Praxis her, die gewöhnlich mit der gähesten Allgemeinheit aufgestellt und mit der grössten Heftigkeit ver-

theidigt werden. In den *kurzen Bemerkungen* fährt der Vf. fort, einige neue Mittel aus *Hufelands* Journal zu mustern, welche wohl alle nicht lesen werden, was man davon verspricht. — *Viertes* Stück beginnt mit der interessanten Abh. des verstorbenen *Portal über schwammichte Auswüchse und falsche Membranen*, aus welcher wir keinen Auszug machen können. 2) *Uebersicht der Meinungen vom Kindbettfieber.* Hier besonders von Hn. *Markus*, der es (nach S. 327.) mache, wie man es haben wolle, sey es auch noch so widersprechend, und von Hn. *Boer*, mit welchem der Vf. eher harmonirt. Der Vf. meint, die Krankheit *qu.* sey eine sehr zusammengesetzte Krankheit, welche mannichfaltige Formen annehme, da sie sich in mannichfaltigen Leiden und Veränderungen des reproductiven, irritablen und sensiblen (also in allen) Systems offenbare, man könne also auch keine bestimmte Theorie und Therapie aufstellen (das hat schon vorlängst *Vogel* gelehrt). 3) *Was hat die Medicin bis hieher durch die Naturphilosophie gewonnen? Was möchte sie künftig gewinnen?* Die Gränzen der Chemiker seyn der Medicin viel zu enge, um innerhalb derselben das Lebensspiel zu erforschen, oder die künstlichen Abänderungen dieses Spiels, wenn sich Unvollkommenheiten zeigen, zu bestimmen und zu beschränken. Die darauf gebauten Systeme müssen durchaus fallen. *Kurze Bemerkungen* empfehlen einige neue Schriften. — *Fünftes* Stück. Forts. von *Portals* Abh. über die falschen Membranen. 2) *Allgemeine Betrachtungen über die Natur und Behandlung der Kinderkrankheiten* von *Formey*. Ein wichtiger Aufsatz, wie schon der Name des Vfs. erwarten läßt! Der Vf. will Pocken, Masern, Scharlach, Rötheln, Würmer und mehrere andere bisher zu den Kinderkrankheiten gerechnete Krankheiten nicht als eigentliche Kinderkrankheiten gelten lassen, da sie in keiner besondern ursachlichen Verbindung mit dem physischen Zustande der Kinder ständen; man müsste sonst auch Pneumonie, Krätze, intermittirende Fieber dazu rechnen. (Doch wohl nicht, da jene Krankheiten, wie der Vf. selbst sagt, weit häufiger bey Kindern vorkommen, als diese.) Man habe die nothwendigen, oft normalen, durch keine ärztlichen Massregeln zu störenden Evolutionsprocesse nicht von den positiven Krankheitsformen geschieden (doch aber nur in so fern und weil sie innormal waren, und der Vf. thut damit den neuern Schriftstellern in der That unrecht). Es gebe in der ganzen Medicin kaum einen schädlichern und irrigern Grundsatz, als den, den letzten Grund der Kinderkrankheiten in Schwäche, welche Folge übermässiger Erregbarkeit seyn solle, zu setzen. Alle Phänomene im kindlichen Alter deuten auf einen der wirklichen Schwäche gerade entgegen gesetzten Zustand, indem in diesem Alter die Natur Wunder der Kraft ausübt, die bey Erwachsenen unmöglich werden. (Der Vf. erlaube uns, ihm bemerklich zu machen, dass er hier Vegetation mit wahrer Kraft verwechsele. Wie schön und richtig hat z. B. *Hufeland* schon vor *Brown* diese Verhältnisse der Kindesnatur aus einander gesetzt! An Vegetation, Plasticität hat der kindliche Körper unläugbar einen überwiegenden Reichthum, von wahrer Kraft, der harmonischen Zusammenwirkung aller Systeme nach ihren Dimensionen, kann man das nicht sagen, obgleich viele Krankheiten der Kinder einen *schnell vorübergehenden* sthenischen Charakter haben, den man aus dem bestrittenen ursachlichen Verhältnisse sehr gut erklären kann. Es scheint in dem Räsonnement des Vfs. einiger Mangel an festen Begriffen von Kraft und Schwäche zu liegen, welchen wir hier unmöglich ergänzen können. Einiges, was wir sagen müsten, hat der Vf. selbst in der schönen Darstellung der mannichfaltigen Entwickelungen angegeben, welche S. 424 f. zu finden ist; nur sind wir nicht einverstanden mit dem, was derselbe (S. 425.) von *den wohlthätigen* Auswegen der Natur, Ruhren, Schwämmchen u. s. w. sagt. Erscheinungen wie diese, die dem Leben oft Gefahr drohen, kann man schwerlich wohlthätig nennen. Auch möchte ich nicht sagen, Schwächung der Vegetation, S. 426. sey die alleinige Anzeige, sondern es gehört auch Unterstützung der übrigen Systeme dazu. Der Sprung zwischen dem Zahnen und der Pubertät ist sonder Zweifel zu *grofs*; zwischen demselben liegt noch die wichtige Periode des Zahnwechsels im 7 – 8ten Jahre. Von der Pubertät heifst es: (S. 427.) bey einer *sorgsamen* Erziehung trete sie früher ein; dann mag wohl die *Erziehung* nicht sorgsam genug gewesen seyn. Auch ist es nicht gut ausgedrückt, dass die Kinder gerade *darum* krank würden, *weil* sie weder Durchfall noch Hautkrankheiten bekämen. S. 429. Der normale Gesundheitszustand fordert beides nicht, und eine solche Lehre könnte uns leicht wieder in die Zeit der Grindköpfe zurückführen, welche durch die bisherige richtigere Ansicht fast ganz vertilgt waren. *Und eben so wenig* wird im Fall vorhandener Cachexie *immer* mit ausleerenden Mitteln, welche Rec. schätzt und in seinen Kinderschriften empfohlen hat, alles auszurichten seyn; es ist hier ein Misverhältnis zwischen Masse und Kraft, und nicht die erste allein muss vermindert, sondern die letztere auch durch die roborirende Methode vermehrt werden. Das Lob des Calomel, S. 430. unterschreiben wir, so wie auch, was der Vf. S. 432. von dem Unterschiede dieser Schwäche *des* kindlichen und jener des höhern Alters, und von *dem* einzuschränkenden Gebrauch der Arzneyen S. 434. sagt. Weniger möchten wir unterschreiben, dass der Wechsel der Zähne immer so leicht vor sich gehe, als S. 435. steht. Rec. hat eben einen Jüngling zu behandeln, welchen jedermann für hektisch hielt, welcher aber nach vollendetem Zahnwechsel auf das schönste wieder aufzublühen anfängt.) Sehr wahr schliefst dieser vortreffliche, nur hier und da, wahrscheinlich absichtlich parteyische Aufsatz mit dem Canon, dass eine richtige Schätzung des leidenden überwiegenden Systems bey allen Kinderkrankheiten die Hauptbedingung sey. 3) *Was hat die Heilkunde durch die Naturphilosophie gewonnen?* Hier hauptsächlich des scharfsinnigen *Steffens* Bemühungen gewürdigt. In den *kurzen Bemerkungen* wird eine unglückliche Kuhpocke-

in

impfung kritisirt und gezeigt, dafs die Impfung nicht Schuld an dem Tode des Kindes war, dann der excentrische Naturphilosoph *Hans Göden* zurecht gewiesen. *Sechstes* Stück beschliefst 1) die Abhandlung *über die schwammichten Auswüchse* von *Portal*, dann folgt 2) *neueste Aufklärungen über die Lehre von der Wassersucht der Hirnhölen*, nach *Formey* und *Cheyne*. Die Krankheit rühre, nach *Formey*, hauptsächlich von übermäfsigem Vegetationstrieb her, und müsse durch Blutigel, Mercur und Fingerhut geheilt werden. Oertlich seyn Anwendung der Kälte, Auftröpfeln des Schwefeläthers, Begiefsen mit Eiswasser nützlich; alles wenn die Krankheit früh erkannt werde. Queckfilber mit drastischen Purgiermitteln, *Tinct. digitalis* und Vesicatorien empfiehlt auch *Cheyne*, der übrigens die Krankheit weniger deutlich aus einander setzt, als *F.* In den *kurzen Bemerkungen* rühmt *Cadet de Vaux* das Trinken von vielem warmen Wasser gegen die Gicht, *Lucas* gegen dieselbe das Braunkohlenöl.

Dritten Bandes *erstes* Stück, enthält eine Abhandlung zur neuesten *Geschichte der pathologischen Zeichenlehre und ihre künftige Verbesserung*. Der Vf. beginnt dieselbe von dem Zeitalter des würdigen Veterans *Gruner* an. *Gruners* Verdienste wird die künftige Welt dankbarer anerkennen, als die jetzige. Sein Werk ist noch immer das Repertorium aller jetzigen und künftigen Semiotiker. 2) *Was hat die Medicin durch die Naturphilosophie gewonnen?* Fortf. 3) *Kurze Bemerkungen* über den Graphit, welchen sein Empfehler, Dr. *Weinhold*, durch hochtönende Phrasen gegen den Herausg. in Schutz zu nehmen sucht und über einige andere Mittel gegen Flechten von Dr. *Schelver* nach seinen Ideen empfohlen. *Zweytes* Stück: *Was hat die Medicin durch die Naturphilosophie gewonnen.* Hier besonders von *Marcus* Arbeiten. 2) *Zur neuesten Geschichte der pathologischen Zeichenlehre.* Die Mängel unserer Semiotik liegen theils in der Natur des Gegenstandes und in unserer geringen Kenntnifs von dem Organismus und seinen Verhältnissen, theils in den fehlerhaften Bearbeitungen dieser Wissenschaft. Mit Recht sieht der Vf. die Bearbeitung der Diagnostik als den sichersten Weg an, um zu einer sichern Semiotik zu gelangen. Daher ist auch die Semiotik sowohl ob- als subjectiv blofs eine Wissenschaft älterer geübter Praktiker. *Kurze Bemerkungen* über *Grindels* künstliche Bluterzeugung. Der Vf. hält *Grindels* Versuche für sehr wichtig. Aus einer Mischung von Eyweifs, Kochsalz, phosphorsaurem Eisen und Wasser erfolgte unter einer galvanischen Vorrichtung und durch einen galvanischen Procefs eine blutähnliche Mischung. Aber auch ohne galvanische Batterie kann man das Eisen auf gleiche Weise oxydiren, dafs es sich so röthet. Dafs chemische Processe bey einigen Functionen im th. K. vorgehen, ist kein Zweifel, aber gewifs sind sie dem Lebensprocesse gänzlich untergeordnet. Es ist also sehr mislich, die unorganische Chemie geradezu auf den Organismus anzuwenden, wie noch aus einem andern Versuche des Hn. *Grindels* gezeigt wird. *Drittes* Stück. 1) *Die Krankheiten der Arterien, von welchen die Aneurysmen entstehen,* nach *Scarpa's* neuesten Berichtigungen. Bekanntlich bewies der grofse Anatomiker, dafs die Krankheit immer durch Zerreifsung der eigenthümlichen Arterienhäute, mit Ergiefsung des Blutes in die häutige Arterienscheide, entstehe. 2) *Die neuesten Nachrichten von der Radesyge in Norwegen und Schweden*, mitgetheilt von Dr. *Vougt* in Stockholm. Sie mufs vom Scorbut und vom Aussatze unterschieden werden, von der venerischen Krankheit unterscheidet sie sich weniger. Es zeigen sich erbsengrofse Knoten, sie sind missfarbig und gehen leicht in phagedänische Geschwüre über, welche das Glied bis auf den Knochen zerstören. Sie befallen den Hals und Rachen, Nase, After, es kommen Exostosen an der Tibia u. s. w., selten sieht man etwas an dem Haarkopf und den Genitalien, selten am Gesicht und dem Truncus, häufiger an den Extremitäten. Selten ist der Ausgang unglücklich. Warme Bäder, Abführungen, Tisanen und Queckfilber in kleinen Dosen sind die besten Mittel dagegen. 3) *Von einer der Ursachen, welche den Beyschlaf schmerzhaft machen*, von HR. *Vogel* zu Rostock. Hämorrhoiden der Gebärmutter. *Kurze Bemerkungen* über *Weinholds* Heilung des grauen Staares ohne Operation, von welcher der Herausg. etwas, der Rec. nichts erwartet, über den Helleborismus der Alten, wozu *Helleborus orientalis* gebraucht worden seyn soll, über den *Agaricus muscarius* aus *Langsdorfs* Reisen. — *Viertes* Stück. *Epidemisches Scharlachfieber in und um Freystadt in Schlesien*, von Dr. *Hoffmann*, mit Zusätzen des Herausg. Gut beschrieben. Der Vf. empfiehlt bey höhern Graden besonders die Salzsäure, so lange nämlich der Fieberzustand grofs war; bey Wassersucht in sehr reizbaren Subjecten *Infusum digitalis* mit *Liqu. Kali acet.* (*Spirit. Mindereri*), *Oxymel* und etwas *Spirit. muriat. aether.* (*Spirit. salis dulc.*), bey trägeren ein Pulver aus *Tartar. dep. dr. II. Rhei dr. sem. Jalapp. Squik. Calomel aa gr. XV—XXV. Cantharid. gr. II—IV.* Alle 3 Stunden 1 Messerspitze voll. In den Zusätzen kämpft der Herausg. mit den Hnn. *Dähne* und *Reich*. 2) *Keratonyxis*, eine neue Operation im Auge. Der Stich durch die Hornhaut verspricht beym grauen Staare und andern Augenkrankheiten für die Zukunft wohlthätig zu werden. Man sucht mit der Spitze der Nadel in der vordern Augenkammer, der Pupille, Iris, der Kapsel, der Linse und in dieser selbst Veränderungen und Zwecke zu vollführen, die man vordem nicht berechnet hatte. 3) *Entstehen und Vorschreiten der Keratonyxis*, vom HR. *Gräfe* zu Berlin. Hier werden die Handgriffe der Operation, besonders in Absicht auf die Reclination durch die Cornea kurz und deutlich angegeben; aber auch nicht verschwiegen, dafs sie mehrmals missglücke. Nur gewisse Linsen werden aufgelöst, andere nicht; bey Linsen, welche schwer zurück zu beugen sind, ist die Operation mislich; mit der Iris verwachsene Linsen müssen, wenn sie sich nicht leicht trennen, vor der Reclination gelöset werden; freye, leicht weichende Linsen eignen sich vorzugsweise zur *Reclination per corneam*, und es ist fast jedesmal ein glücklicher Erfolg zu hoffen.

(Der

(Der Rec. dankt dem geſchickten Vf. mit allen wahrheitſuchenden Aerzten für dieſen zwar kurzen, aber gehaltreichen Aufſatz.) *Kurze Bemerkungen* ziehen einige Operationsvorſchläge des Prof. *Merrem* in Zweifel, am meiſten die vorgeſchlagene Exſtirpation des *Pylorus*. — *Fünftes* Stück. *Epidemiſches Scharlachfieber*, beſchrieben von Dr. *Hoffmann*. Forts. 2) *Die neueſten Berichtigungen der Humoralpathologie*, nach *Marcard* und *Sömmerring*, wovon vorzüglich die Schrift des erſteren jedem denkenden Arzte Nutzen und Vergnügen gewährt haben wird. *Kurze Bemerkungen*. Notiz von *Gruithuiſens* mikroſkopiſchen Betrachtungen entzündeter Theile, beſonders der Capillargefäſse, welche zu Erwartungen berechtigen, wenn ſich der Vf. nicht durch ſeine Gläſer täuſchen läſst, wie es ſchon mehrmals gegangen iſt. Empfehlung des Eiſenvitriols gegen Wechſelfieber von Dr. *Marc* in Paris. — *Sechstes* Stück. *Ueber acute Krankheiten von verletzter Reſpiration*, mit beſonderer Rückſicht auf die jetzt ſo häufig vorkommende häutige Bräune, von Dr. *Iſaac* zu Werdau in Sachſen. Was der Vf. von den Urſachen des Croups angiebt, genügt dem Rec. durchaus nicht. Jede chemiſche Theorie iſt mangelhaft, Störung des gaſtriſchen Syſtems iſt bey der Krankheit nicht zugegen. Und eben ſo wenig gefällt uns ſeine Eintheilung in ſchleimichten oder katarrhaliſchen, rein entzündlichen und nervöſen Croup; der wahre Croup iſt ſtets und immer nur entzündlich, der ſchleimichte iſt kein Croup und der nervöſe iſt nur der letzte Zeitraum der ganzen Krankheit. 2) *Heckers Schriften*, ein Beytrag zur mediciniſchen Bibliographie. Den Rec. überfiel eine wehmüthige Stimmung, als er dieſen Artikel ſah! So viel hat dieſer Mann gearbeitet, und was war ſein Loos? So viel hat er gewirkt, und wie hat man ihm gelohnt? Sey es auch, daſs nicht immer die Veranlaſſung und Tendenz ſeiner Schriften die reinſte war; gewiſs er hat einen groſsen und guten Einfluſs auf ſeine Zeitgenoſſen und Nachkommen gehabt. *Non omnis moriar!* Der Rec. wenigſtens wünſcht, daſs alle junge Aerzte ſeine *Kunſt, die Krankheiten der Menſchen zu heilen*, zu ihrem täglichen Handbuche machen mögen. *Kurze Bemerkungen* enthalten eine Antikritik des Dr. *Reich* gegen den obigen Aufſatz des Herausg. vom Scharlach, in welcher wenigſtens der Ton zu loben iſt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MÜNSTER, b. Waldeck: *Dürfen wir uns ſchämen, Deutſche zu ſeyn?* oder Einige Blicke auf Deutſchlands Vergangenheit und Zukunft, nebſt einer tabellariſchen Ueberſicht der vornehmſten Erfindungen, welche durch die Deutſchen gemacht worden ſind. Von *Friedrich von Wrede*. 1810. 36 S. 8. Mit 1 Bogen Tabelle.

„Vorliegende Schrift ſoll, nach der Erklärung ihres Urhebers, keineswegs eine weitläuftige Erörterung des deutſchen Nationalwerths enthalten. Der Vf. will nur ſeine Landsleute an die groſsen Epoken (Epochen) ihrer Geſchichte erinnern, um durch das, was geſchehen iſt, ihren Muth und ihre Hoffnung für das, was geſchehen wird, wieder aufzuwecken." Allein anſtatt ſeinem Publicum groſse Ereigniſſe, die eigentlich aus Deutſchland hervorgingen, oder ausſchlieſslich auf die deutſche Nation wirkten, ins Gedächtniſs zurückzurufen, liefert er kurze Betrachtungen über univerſalhiſtoriſche Gegenſtände: über die chriſtliche Religion, als die Stifterin eines neuen Staatenvereins, wodurch eine neue Welt, andere Geſetze und andere Sitten entſtanden, über den Streit zwiſchen Kirche und Staat, über die Tendenz und Wirkung des auf Religioſität, Ruhmſucht und Geſchlechtsliebe gegründeten Ritterweſens, über die Kreuzzüge, über die ſtehenden Armeen, welche den Untergang des Feudalismus herbeyführten u. ſ. w. Wie die voranſtehende Frage zu allen dieſen Dingen paſſen ſoll, ſehen wir nicht ein, wenn gleich der Vf. in den letzten 30 Zeilen den Schluſs daraus herleiten will, daſs die Deutſchen, wegen ihres Weltbürgerſinnes, ihres angebornen Ernſtes, ihrer Vernunft, ihrer Kälte und Ruhe der Ueberlegung, und der aus der Ueberzeugung hervorgehenden Unabänderlichkeit ihres Willens zu einer Weltnation beſtimmt ſeyn. Eigentlich iſt es nur die am Ende beygefügte Tabelle, welche auf die im Titel vorgelegte Frage eine wahre Beziehung hat, aber zum Unglück faſt halb ſo viele Fehler enthält, als darin Erfindungen und Entdeckungen der Deutſchen angegeben ſind. Es iſt nichts weniger als entſchieden, daſs Berthold Schwarz Erfinder des Schieſspulvers, Peter Hele in Nürnberg Erfinder der Taſchenuhren, Guter in Nürnberg Erfinder der Windbüchſe war. Johann van Eyk hat die Oelmalerey zuverläſſig nicht erfunden, wie *Leſſing* längſt erwieſen hat. Das Feuerſchloſs (Flintenſchloſs) wurde nicht im Jahre 1417., ſondern 1517. in Nürnberg, die Kupferſtecherkunſt ſchon zwiſchen 1400 und 1440 erfunden. Daſs die Buchdruckerkunſt beſtimmt im J. 1440. erfunden, und das erſte Buch im J. 1448. gedruckt worden, iſt eine Muthmaſsung, die ſich auf keinen Beweis gründet. Die Meinung, daſs Martin Behaim von Nürnberg zuerſt Amerika, und zwar die patagoniſche Küſte berührt habe, iſt durch den *Hn. v. Murr* längſt widerlegt worden. Nicht das Regal, ſondern den Unterſchied der Regiſter und das Pedal der Orgel ſoll ein Deutſcher in Venedig zwiſchen 1470 und 1480 erfunden haben. Die Erfindung des paraboliſchen Brennſpiegels durch Joh. Müller (*Regiomontanus*) kann nicht in das J. 1527. geſetzt werden, da derſelbe ſchon im J. 1476. geſtorben war. Breitkopf in Leipzig hat nicht die Muſikſtecherkunſt erfunden, ſondern den Notendruck verbeſſert und mit beweglichen Typen Landkarten gedruckt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. December 1812.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

TÜBINGEN: *Beyträge zum Behuf einer neuen Criminal-Gesetzgebung*, von Dr. *Benjamin Friedrich Pfizer*, Königl. Würtemb. Ober-Tribunal-Rath. 1810. IV u. 102 S. 8. (12 gr.)

Die Absicht dieser schätzbaren Abhandlung, die sich zugleich durch einen lichtvollen und bestimmten Vortrag empfiehlt, ist auf einen aus dem höchsten Strafrechts-Princip abgeleiteten allgemeinen Grundriss der Strafrechtslehre gerichtet. Der Vf. zeigt mit Recht, wie nothwendig es sey, dass die ganze Criminal-Gesetzgebung auf einen solchen Grundsatz gebaut sey: doch glauben wir dabey bemerken zu müssen, was wir so oft bey neuern Gesetzgebungen nicht beachtet sahen, dass der Gesetzgeber diesen Grundsatz und die daraus fliessenden Folgesätze nur *allein* vor Augen haben muss, ohne seine Ansichten als gesetzliche Vorschriften in dem Codex selbst auszusprechen. Dergleichen doctrinelle Aeusserungen, die den gelehrten Redactoren der Gesetze nur zu leicht entschlüpfen, sind, nach unserer Uebersetzung, in einem Gesetzbuch nie an ihrer Stelle, wo Kürze, Bestimmtheit, und, wenn wir so sagen dürfen, Unmöglichkeit dem Inhalt zu widersprechen (welches bey keiner einzigen *Meinungssache* der Fall seyn kann), mit zu den wesentlichen Erfordernissen des Vortrags gehören. Bey einem Criminalgesetz aber wird diese Forderung noch um desto dringender, weil dessen Vorschriften sich ganz besonders dazu eignen müssen, von dem Haufen des Volks gelesen und begriffen zu werden, dessen Fassungsvermögen schwerlich je bis auf einen so hohen Grad sich ausbilden dürfte, dass es philosophische Abstractionen zu würdigen und benutzen im Stande wäre.

Eben aus dieser steten Rücksicht auf das praktische wollen wir auch dem Vf. nicht den mindesten Vorwurf darüber machen, dass er nicht nach dem Verlangen der kritischen Philosophen, bloss formelle Begriffe zum Grunde gelegt hat. Wir sind vielmehr vollkommen mit ihm einverstanden, wenn er die Gemeinnützigkeit der kritischen Philosophie, welche das Object und die Grenzen des menschlichen Vernunft-Vermögens genauer bestimmt, und ein grösseres Streben nach Einheit und Principien veranlasst hat, nur darin anerkennt, dass sie bey jeder wissenschaftlichen Arbeit als Probierstein für die Richtigkeit der aufgestellten Principien benutzt werden kann, und wir unterschreiben von ganzem Herzen, als eine von Geschäftsmännern nie genug zu beherzigende Maxime, die Aeusserung des Vfs., dass man in jedem Fall mehr auf die Sache selbst zu sehen habe, als auf die Form, worin sie eingekleidet ist.

Ohne also einer Art des Vortrags ein ausschliessendes Recht zuzugestehen, begnügen wir uns, die Sätze des Vfs in seinen eigenen Worten vorzutragen. In der Sache selbst sind wir ganz mit ihm einig, und wir möchten glauben, der anscheinende Streit unter den Criminalisten beziehe sich am Ende nur auf die Form. Sicherheit des Staats muss wohl auf jeden Fall der Zweck der Criminalgesetze seyn, theils gegen den Verbrecher selbst, theils gegen andere durch Abschreckung von Begehung des Verbrechens. Die Begründung der Strafgewalt aber scheint eben so natürlich aus dem Staatsvertrag zu fliessen, ohne dass man einmal auf das Kriegsrecht gegen den einzelnen Feind zurück zu gehen braucht.

Der Vf. setzt den Endzweck der Criminalgesetzgebung in der Verminderung der aus Rechts-Verletzungen entstehenden, den allgemeinen Rechtszustand gefährdenden Uebel, durch Androhung und Zufügung anderer in Beziehung auf das Ganze kleinerer Uebel.

Aus diesem Grundsatz ergeben sich folgende, keiner Ausnahme unterworfene Grundsätze.

I. Nur die Uebel, welche aus den, den allgemeinen Rechtszustand gefährdenden Rechtsverletzungen entstehen, sind ein Gegenstand der Criminalgesetzgebung. Alle andern Vergehungen werden in das Gebiet der Polizey verwiesen, die sich nicht bloss mit dem beschäftigt, was zur Erhaltung des allgemeinen Sicherheitszustandes dienlich ist, sondern überhaupt mit allem, was zur Erhöhung der Wohlfahrt des Staats und der einzelnen Glieder führt.

II. Jede Strafe ist als ein Uebel nur in so fern rechtmässig, in so fern sie ein Mittel, und zwar nothwendiges Mittel ist, ein grösers Uebel zu verhüten. Sehr gut wendet der Vf. diesen Satz auf Handlungen an, die im höchsten Grad der Leidenschaft oder Trunkenheit verübt werden. Bey kleinern Rechtsverletzungen, zu deren Verhütung schon die Aufhebung der Folgen, oder höchstens noch eine kleine, den individuellen Umständen angemessene Ahndung hinreichend ist, findet keine Strafe statt: so findet z. B. wegen eigenmächtigen Gebrauchs einer fremden Sache, wegen Verbalinjurien, in so fern keine andere Pflicht dadurch verletzt wird, wegen verursachten Schadens in Waldungen und Feldern nur nach vorangegangener Klage des Beschädigten Untersuchung statt.

III. Auch in dem Fall, wenn von der Strafe als einem nothwendigen Uebel Gebrauch gemacht wird, darf nur dasjenige Maafs von Uebel, das durch den Endzweck der Criminalgesetzgebung gerechtfertigt wird, gewählt werden. Jede Strafe ist gerecht, die dem Zweck angemessen ist; und wenn sie bis zur Todesstrafe, und selbst zu einer geschärften Todesstrafe steigt: jedoch dürfen auch bey dieser nur solche Mittel gewählt werden, die den Eindruck, den die Straf-Zufügung machen soll, vermehren, ohne den Verbrecher zu martern (also keine vorhergehend körperliche Züchtigung, nur was etwa auf die Verabscheuung der That noch nach dem Tode wirken kann).

IV. Dasjenige Strafübel, das durch den Endzweck der Criminalgesetze gerechtfertigt wird, darf nicht nur, sondern muss auch gewählt werden. Androhung und Vollziehung der Strafen sind dem Gesetzgeber gleich wichtig: gleiche Rücksichten leiten ihn bey beiden. Jede Begnadigung vermindert das Ansehen der Gesetze und den Eindruck der psychologischen Abschreckung. (In Fällen einer freylich höchst seltenen Collision mit dem obersten Staatsinteresse würden wir jedoch dem Regenten das Recht der Ausnahme gestatten: z. B. in einem Kriege die Begnadigung eines trefflichen Feldherrn, der einen Todschlag begangen hätte.)

V. Je gröser die Gefahr ist, welche aus Rechtswidrigen Handlungen für den allgemeinen Rechtszustand entsteht, desto stärker muss das Gegenmittel, die psychologische Abschreckung seyn, um den menschlichen Willen von jenen Handlungen zurückzuhalten: Die Gefahr aber ist um desto gröser, je stärker und allgemeiner die Antriebe zu rechtswidrigen Handlungen sind, und je grössere Nachtheile sie dem allgemeinen Rechtszustande drohen. Daher ist den Antrieben zu Begehung rechtswidriger Handlungen ein solcher Grad der Abschreckung entgegen zu stellen, welcher bey Menschen, wie sie gewöhnlich sind, hinreicht, ihren Willen zu Unterlassung jener Handlungen zu bestimmen; und bey Handlungen, die für den allgemeinen Rechtszustand besonders nachtheilig sind, ist die Abschreckung so zu erhöhen, dass sie auch bey den Menschen, über welche die Sinnlichkeit mit ungewöhnlicher Stärke herrscht, wirksam wird. Bey culposen Verbrechern setzt der Vf. den Unterschied von dem Dolus sehr richtig darin, dass der rechtswidrige Effect zwar aus seiner mit Willkür vorgenommenen Handlung entstanden ist, aber ohne dass er ihn gewollt hat. Ein culposes Verbrechen wird also begangen, wenn jemand Handlungen vornimmt, von denen er voraussehen musste, dass sie nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge Veranlassung zu einer Rechtsverletzung werden mussten; und dieis Moment in Verbindung mit der Gröse des Schadens, welcher aus einer unter solchen Umständen unternommenen Handlung zu befürchten ist, enthält zugleich das Regulativ für den Maasstab der Strafen.

Am Schluss fügt der Vf. (S. 95 u. ff.) noch einige Bemerkungen bey, über Sprache und Form eines Criminalgesetzbuchs, und über die Strafarten und Behandlung der Verbrecher während ihres Arrestes. Hier wird des österreichischen Criminal-Codex von 1803. mit verdientem Lobe erwähnt: doch tadelt der Vf. dass der richterlichen Willkür zu viel überlassen sey, dass der Maasstab der Strafen oft nicht consequent sey, dass blose Polizeyvergehungen in den Criminalcodex aufgenommen worden, dass körperliche Züchtigungen so gar bey Polizeyvergehungen angeordnet worden. Sehr richtig dringt der Vf. auf bestimmte Vorschriften in der Behandlungsart der Verbrecher; auf eine zweckmäsige Einrichtung der Zucht- und Arbeitshäuser und selbst der gewöhnlichen Gefängnisse. Leider wird dieser wichtige Gegenstand — wir dürfen fast sagen nirgends — in der Ausübung gehörig geleitet; und dennoch hängt die Erreichung des Zwecks der Criminalgesetze gröstentheils davon ab. Was helfen die mit möglichstem Scharfsinn berechneten Strafgesetze, wenn die Vollziehung der Strafe den Ansichten des Gesetzgebers gerade widerspricht?

ERDBESCHREIBUNG.

1) Berlin, b. Hayn: *Das russische Reich.* Eine Darstellung seiner Bevölkerung, Bewohnung, Cultur, Verfassung, seiner Staats- und Streitkräfte. Nebst einer geographischen Beschreibung des europäischen Russlands nach den besten und neuesten Quellen. 1812. IV und 137 S. 8. Mit einer Karte.

2) Augsburg u. Leipzig (ohne Anzeige des Verlegers): *Kurze Geschichte und Geographie des Russischen Reichs*, zur Erklärung derjenigen Karten, welche den Kriegsschauplatz darstellen, nebst einem Kärtchen in 4., welches die Uebersicht des Russischen Reiches in den verschiedenen Perioden seiner Entwicklung und die dasselbe bewohnenden Völkerschaften enthält. 1812. VIII u. 66 S. 8.

Beide Werkchen haben der Speculation auf das Zeitinteresse, das einzige, worauf sich im Buchhandel vielleicht gegenwärtig noch speculiren läst, ihr Daseyn zu danken, und beide mögen ziemlich gleich verdienen, sich nicht getäuscht zu haben.

Der Vf. von Nr. 1. ist nach der Einleitung *Georgi, Storch* und *Hassel* gefolgt; den letztern hat er aber vielmehr mitgenommen: denn man findet hier dessen Handbuch gröstentheils wörtlich wieder in der nothdürftigen Auskunft über das Statistische des Kaiserreichs, und dann über die geographischen und physischen Eigenthümlichkeiten der zum europäischen Russland gehörigen Gouvernements und Provinzen. *Storch* verdienstvolles, aber doch in manchem veraltetes und oft sehr stark colorirtes Gemälde des russischen Reichs. Für den gewöhnlichen Zeitungsleser mag indessen diese Schrift genügen, so unzulänglich und oft unrichtig die mitgetheilten Nachrichten auch sind. — Ob der Sieversche Canal zu Stande gekommen, ist dem Vf. nicht bekannt; der Bauer hat in Russland (nach S. 41.) gar kein Eigenthum ohne Einschränkung; in der Festung

zu Petersburg sind (nach S. 121.) blofs die Gräber Peters I. und Katharinas I. zu finden; 6 Werst (statt beynahe 7) gehen auf eine deutsche Meile bey dem Vf.; Peterhof liegt ihm 4 Stunden, statt beynahe 4 Meilen, (26 Werst) von Petersburg; nach S. 42. denkt man in Rufsland gar nicht daran, Sümpfe auszutrocknen, Wälder in Ackerland umzuschaffen: nach S. 126. werden die letztern denn doch durch Feuer ausgerottet, um Ackerland zu gewinnen; nach S. 76. ist in Kronstadt mit einer Schiffsdocke der Anfang gemacht; nach S. 124. sieht man hier vortreffliche Docken, wie auch wahr ist; nach S. 132. stellte Kaiser Alexander die Universität in Dorpat erst 1805. wieder her, die 1710. ganz eingegangen war. — Kurz das Ganze ist eine ziemlich flüchtige Compilation, der die Hinzufügung der neuesten Erwerbungen Rufslands grade keinen gröfsern Werth giebt. — Die ziemlich gemein gestochene Karte hat die Gebirge, bis auf das Uralsche, anzumerken vergessen. Druck und Papier sind gut.

Dieſs letztere ist nicht der Fall bey Nr. 2., dessen Vf. Hr. Gymnasialprofessor *Kayser* in Augsburg ist, wie die Unterschrift der Vorrede besagt. — Ist des Hn. *K.* Arbeit weniger ausführlich in Hinsicht der Gouvernements und Städte; so hat er dagegen seinen Lesern in einem verständig und mit Sachkenntnifs angefertigten kurzen Abrisse der Geschichte Rufslands dargelegt, wie Rufsland geworden ist, was es ist und welche seiner Fürsten sich vorzügliche Verdienste darum erworben haben. Dieser Abrifs macht den *ersten* Abschnitt aus; der *zweyte* giebt Auskunft über Land und Einwohner, Berge, Flüsse, Clima, Boden, Producte; der *dritte* über Staat, Verfassung, Verwaltung, Landwirthschaft, Gewerbe und Kunstfleifs (beide Abschnitte ganz nach *Hassel* bearbeitet); der *vierte* und letzte Abschnitt giebt eine sehr dürftige Uebersicht der Hauptörter des russischen Reiches. — Obgleich die Aufführung der Hauptörter nach ihrer Lage gegen die Ströme (nach der Zeunischen Methode) ihre Vortheile hat, so fällt doch dabey die Uebersicht über die Staatseintheilung ganz weg, und man erhält nur Einzelnheiten, kein Ganzes: für des Vfs. Absicht ein besonders nachtheiliger Umstand, weil in den Zeitungen gewöhnlich die Gouvernements genannt werden, und der Leser nun nicht wissen kann, zu welchem Gouvernement diese oder jene Stadt gehöre, noch wie Clima und Beschaffenheit desselben sey. Die Aufzählung der Gouvernements (S. 23.) ist dazu nicht hinreichend. — Der Vf. hat die Oerter unter folgende Rubriken geordnet: *In Europa:* Abdachung zur Ostsee und dem Bothnischen Busen, Abdachung zum schwarzen Meere, Abdachung des (zum) kaspischen Meere; das *asiatische Rufsland:* Nördliche Abdachung — südliche Abdachung. — Hn. *K.* Arbeit wird durch mehr Druckfehler entstellt, als Nr. 1. — So ist (S. 27.) die Zahl der Juden zu 2000 statt 200,000 angegeben, und viele Namen sind sehr verstümmelt, wie S. 42. Rogexnik statt Rogerwick, S. 38. Tritzkoy statt Troitzky. — Bey Casan ist nicht einmal erwähnt, dafs es der Sitz einer Universität ist. — Die herrlichen Tischzeugfabriken, in welchen Rufsland excellirt, sind ganz vergessen. (Wir vermissen sie freylich auch bey *Hassel.*) — Die Landstrafsen in Rufsland werden *gelobt.* — Auch hier ist die Entfernung Peterhofs von Petersburg falsch, nämlich zu 3 Stunden angegeben. — Eine (schlecht gestochene) Karte der Hauptvölkerschaften Rufslands mit (dürftiger) chronologischer Bezeichnung der im Texte erklärten (?) Hauptvorfälle macht den Beschlufs.

Beide Schriften sind mit Registern versehen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preise.

Historische Preisaufgabe der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München für das Jahr 1814.

Da von bewährten Geschichtsforschern die Herzoge *Wilhelm IV.* und *Albrecht V.* von Bayern unter die gelehrten, und für Wissenschaft und Kunst besonders thätigen Fürsten, ihres Zeitalters gezählet werden, so wird eine gründliche Darstellung dessen, wodurch sie diesen Ruhm erworben, einen willkommenen Beytrag zur Kenntnifs einer der wichtigsten Epochen der bayerschen Geschichte geben. Diese Erwägung veranlafst die historische Klasse der königl. Akademie der Wissenschaften, Kenner und Freunde der Geschichte zur Lösung folgender Aufgabe einzuladen:

„Was ist von den beiden Herzogen von Bayern, *Wilhelm IV.* und *Albrecht V.* unmittelbar selbst, oder vermöge ihrer Unterstützung und Aufmunterung durch Andere unter ihrer Regierung für Wissenschaften und Künste geschehen, — und welches war überhaupt der Zustand der höhern Geistesbildung in Bayern während jener Periode?"

Die Absicht der Akademie ist nicht, blofs eine Zusammenstellung der einzelnen, hieher gehörenden Notizen zu erhalten, die in vielen, dem Gelehrten wohl bekannten, Werken zerstreut sind. Allerdings wird eine sorgfältige Sammlung dieser Notizen, aber auch, und vornehmlich eine geschickte Verarbeitung derselben erwartet; damit der bemerkte Theil der Regierungsgeschichte beider Herzoge in historisches Licht gesetzt werde; welches nur durch vollständige Entwickelung

lung sowohl der Ursachen als Wirkungen und durch strenge Nachweisung ihrer Verbindung zu erreichen ist.

Demnach wird zuerst der Zustand darzustellen seyn, in welchem jeder der erwähnten Herzoge Wissenschaft und Kunst in Bayern beym Antritte seiner Regierung fand. So wünschenswerth es ist, dass diese Darstellung, so weit sie Bayerns Eigenthümlichkeit betrifft, umständlich werde: so verdienstlich wird es seyn, dasjenige, was über Deutschland und Europa entweder vorangestellt oder beygefügt werden muss, durch wenige, jedoch befriedigende Züge anzudeuten.

Ausführlich ist hiernächst die ganze Thätigkeit der beiden Herzoge für die Wissenschaften und Künste, in Verbindung mit der in dieser Hinsicht hervortretenden Wirksamkeit der Zeitumstände, zu schildern: wie durch Anlage, Erziehung, Fortbildung im Leben, diese Fürsten Sinn und Tüchtigkeit für so edle Bestrebungen erlangt, welche Anstalten für die höhere Geistesbildung sie getroffen; welche Unterstützungen, Ermunterungen und Beförderungen Gelehrsamkeit und Kunstfleiss ihnen verdanken; auf welche Art Umstände und Zeitgeist günstig oder ungünstig eingewirkt, Vorliebe zu einzelnen Fächern oder Abneigung hervorgebracht, auch die Behandlungsweisen bestimmt haben? — so dass nicht nur die Stufen, auf welche Wissenschaften und Künste sich damals erhoben, sondern auch die Mittel offenbar werden, durch welche sie dahin gediehen, und das Verdienst, welches daran den zwey Herzogen gebührt.

Nach dieser Ausführung ist dasjenige, was aus derselben sich ergeben wird, in eine Uebersicht zu fassen, die nun, als Gegenstück zu jener ersten vorbereitenden, das Resultat der Fortschritte der höheren Geistesbildung unter beiden Regierungen darstelle, somit den richtigen Maasstab zur Schätzung ihres Werthes in Vergleichung mit jener frühern Zeit darbiete.

Ueber die Form dieser Arbeit gedenkt man zwar nichts vorzuschreiben. Den Gelehrten, welche sich derselben unterziehen wollen, kann es indessen nicht entgehen, dass der Gegenstand nicht minder die historische Kunst, als die Forschung in Anspruch nehme. Ein wohl geordneter, einfacher, ruhiger und klarer Vortrag, eine dem Gegenstand vollkommen angemessene, würdige Sprache wird unerlässliche Bedingung seyn. Die Akademie wünscht, dass das Werk, dem sie als dem gründlichsten, den Preis zuerkennen wird, auch das am besten geschriebene seyn möge.

Die Preisschriften, lesbar und von einer andern, als des Verfassers Hand geschrieben, werden mit einem Sinnspruche bezeichnet, welcher auch auf das versiegelte, den Namen des Verfassers enthaltende Blatt zu setzen ist. Sie werden vor dem 28. März 1814. an den General-Secretär der Akademie der Wissenschaften eingesandt. Die Entscheidung wird am Maximilianstage 1814. bekannt gemacht werden.

Der Preis besteht in funfzig Ducaten.

Die gekrönte Schrift ist ein Eigenthum der Akademie; das Original wird in ihr Archiv niedergelegt. Sie wird einem Verleger übergeben, um in dem Formate der akademischen Denkschriften gedruckt zu werden. Das Honorar, welches der Verleger dafür bezahlt, wird dem Verfasser, neben dem Preise, zugestellt.

Auch alle übrigen nicht gekrönten Schriften werden in das Archiv der Akademie gelegt, nachdem die verschlossenen Zettel, welche die Namen der Verfasser enthalten, in einer Versammlung uneröffnet vernichtet seyn werden. In dem Falle, dass ein Verfasser keine Abschrift zurückbehalten hätte und eine solche zu erhalten wünschte, wird sie ihm auf sein Ansuchen zugefertigt werden.

II. Beförderungen.

Se. Maj. der Kaiser von Oestr. haben den zeitherigen Hofconcipisten der königl. Siebenbürg. Hofkanzley (der seit dem 17. Januar 1791., mithin über 21 Jahre diente), Censor (seit 1796.) und Consistorialrath bey dem K. K. Consistorio A. C. (seit 1801.), *Joh. Christian v. Engel*, zum Hofsecretär bey der königl. Siebenb. Hofkanzley zu ernennen geruhet. Von *dessen Geschichte* des Königreichs Ungern werden — nachdem der Druck derselben bey Cotta durch den Nachdruck bey Bauer in Wien gestört worden — noch im J. 1812. *drey* Theile (der *erste* Theil vermehrt und verbessert), in Wien b. Heubner und Folke (vormals Camesina) erscheinen; welche den Zeitraum bis zur Schlacht bey Mohâts 1526. umfassen. Der *vierte* Theil, enthaltend die Geschichte der österreichischen Dynastie, soll im J. 1813. folgen.)

Von den zwey berühmten und durch mathematische Kenntnisse ausgezeichneten Quartiermeistern der österreichischen Armee hat der eine, Hr. General *von Zach*, seine Anstellung zu Olmütz, der andre, Hr. *Anton Mayer von Heldenfeld*, als Divisionsgeneral beym Schwarzenbergischen Hülfscorps; bey welchem letzteren der Hr. Graf *v. Stutterheim* (von dem verstorbenen Schriftsteller v. Stutterheim wohl zu unterscheiden) als Chef des Generalstabs angestellt ist. Bey dem zweyten österreichischen Subsidien-Corps unter dem Commando des Fürsten von Hohenzollern steht der Oberste Hr. *Göppert* in eben berührter Eigenschaft.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. December 1812.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Verl. d. Landes-Industrie-Compt.: *Bemerkungen auf einer Reise aus Thüringen nach Wien* im Winter 1805 bis 1806, von *Karl Bertuch*. *Erster* (*erstes*) Heft. Mit Kupfern. 1808. VIII u. 196 S. *Zweyter* Heft. Mit einem Titelkupfer. 1810. VIII u. 150 u. 58 S. 8. (2 Rthlr.).

Dafs die Anzeige dieser interessanten Bemerkungen nicht früher erfolgt ist, liegt an der Zusage des Vorworts zum zweyten Hefte, dafs das dritte und letzte Heft unfehlbar noch im Sommer 1810 erscheinen sollte. Vergebens haben wir aber bis jetzt auf dessen Erscheinung gewartet, und wollen daher nicht länger die Anzeige der beiden vor uns liegenden Hefte aufstehen lassen, da wir sie in die Hände eines Jeden wünschen, der die in Hinsicht auf Kunst so reichhaltige Kaiserstadt besucht hat oder zu besuchen gedenkt: denn sie geben einen höchst willkommenen Beytrag zur neuern Kunstgeschichte Wiens. Die Briefe, in welchen Hr. *B.* seine Bemerkungen niedergelegt hat, waren nach dem Vorworte zum ersten Hefte anfänglich nicht zum Drucke bestimmt; einige Freunde glaubten aber darin, und nicht mit Unrecht, mancherley zu finden, was als Supplement zu den vielen Beschreibungen jener merkwürdigen Kaiserstadt dienen könne." — Es wäre dem Vf., der gerade in dem verhängnifsvollen Augenblicke des ersten Einmarsches der französischen Truppen am 13. Nov. 1805 in Wien war, leicht gewesen, seinen Briefen mehr Ausdehnung und ein gröfseres Zeitinteresse zu verleihen, da es ihm gar nicht an dem Talente fehlt, was um ihn vorgeht mit Lebendigkeit aufzufassen und darzustellen, wie dies die wenigen Züge, welche er von jener gröfsen Begebenheit mittheilt, bezeugen; allein dieser Gegenstand lag seinem Reisezwecke fern. Auf Kunst ging sein Hauptaugenmerk.

Hr. *B.* trat seine Reise am 5. October 1805 von Rudolstadt an und ging über den Thüringerwald, Nürnberg, Regensburg, Linz, und von hier aus mit dem Marktschiffe auf der Donau nach Wien. Er wollte erst über München gehen; allein die folgereiche Schlacht bey Ulm am 14. October nöthigte ihn, diesen Plan aufzugeben, und mit einem Wiener Lohnkutscher, der von Regensburg zurückeilte, mitzufahren. Von allen den Oertern, welche er durchflog, giebt er mehrere interessante Notizen, zunächst über dort lebende Künstler, obgleich auch andere Gegenstände ihm nicht fremd blieben, wie z. B. die Gewerbe im Thüringer Waldgebirge, die Armenanstalt in Bamberg, die dem verdienstvollen Hn. Hofrath *Markus* zugehörige Ruine des alten berüchtigten Schlosses Babenberg, das dem am Fufse des Berges liegenden Bamberg (vorher als Flecken Volkfeld genannt) den Namen gegeben hat, und auf welchem 1208 Kaiser Philipp vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet wurde. Um dies Schlofs hat der jetzige Besitzer einen artigen Park angelegt, von dem aus man die entzückendsten Aussichten auf Bamberg und die umliegenden Gegenden hat.

Von dem damals noch reichsfreyen Nürnberg sagt Hr. *B.* sehr wahr: „Alles, die Bauart der Häuser mit ihren gemalten Aufsenseiten, die ehrwürdigen gothischen Kirchen, die einfache Biederkeit der Sitten, die strenge Hausordnung und Zucht im Innern der Familien, rückt mich in frühere Zeiten Deutschlands und gewährt mir viel Interesse." Diese Empfindung theilt wohl ein jeder, der Nürnberg und andere ehemals freye Reichsstädte betrat. — Dafs hier die Kunsthandlung des kenntnifsreichen und kunstsinnigen *Frauenholz* und der grofse *Albrecht Dürer* nicht vergessen wurden, läfst sich leicht denken. Das Grab des letztern liefs eine Gesellschaft Nürnberger (so würden wir lieber schreiben und uns unter Nürnbergische etwas anderes denken) Künstler wieder öffnen, den Stein, der mit Nr. 649. bezeichnet, und an den Inschriften auf messingenen Tafeln kennbar ist, abputzen und brachten diese Stelle zum künftigen Künstlerbegräbnifs an sich — und wahrlich, wo ein *Dürer* ruht, ist kunstgeweihte Erde. Eine sehr interessante Erscheinung in Nürnberg, das noch immer des alten Kunstruhms eingedenk bleibt, ist der Künstlerklub, in welchem sich jede Woche die Künstler vereinigen, um sich über Gegenstände der Kunst zu unterreden und einander ihre Arbeiten mitzutheilen. — Hr. *B.* verbreitet sich auch über das Verfahren des in Nürnberg ansässigen verdienstvollen *Franz* bey Anfertigung seiner Globen, von denen das Exemplar 10 und bey kostbarerm Gestell 13 Carolin kostet.

Wir übergehen das Bekannte, was Hr. *B.* über das damals noch in einigem Glanze strahlende Regensburg, über Linz und über die Donaufahrt mit einem Marktschiffe sagt. — In *Wien* fand er Alles in der gröfsten Bestürzung nach dem Gefechte bey Dürenstein, der schön gelegenen malerischen Ruine des Bergschlosses, auf welchem Richard Löwenherz gefangen gehalten wurde. Es fiel der Aller-Seelen-Tag ein. „Rührend war mir," sagt der Vf., „den Schmerz des guten gläubigen Volks (an diesem Tage) zu sehen. Die Nachricht von den in den letzten Schlachten Gebliebenen hatten zahllose Familien in die

tiefste Trauer versetzt. Sie kamen heute, um nach dem Gebrauche ihrer Kirche den Seelen der Gebliebenen in den Kirchen brennende Kerzen zur Sühnung zu weihen. In zahlloser Menge brannten am Abend diese letzten Todtenopfer auf den Stufen der Altäre. Gebeugte Mütter, trostlose Bräute, weinende Schwestern knieten in den rührendsten Gruppen umher. Sie beteten zu ihren Heiligen; milder löste sich in Thränen der Schmerz, und ruhiger verliessen sie die heilige Stätte. — Welch' ein magischer Balsam ruhet doch in dem Glauben!" — Diese Stelle, so wie die Schilderung des Zuströmens der Wiener und Wienerinnen ins französische Lager am Ende des 7ten Briefes, können zum Belege unserer frühern Behauptung über die Auffassungs- und Darstellungsgabe des Vfs. dienen. Ueberhaupt gehört das Wenige, was uns der 6te, 7te und 8te Brief von dem Aufenthalte der französischen Krieger in der Kaiserstadt und von dem Verhalten der Einwohner sagt, mit zu dem Besten, was uns darüber ist mitgetheilt worden.

In den folgenden Briefen (das erste Heft enthält deren zwölf, nebst einigen Beyträgen) beschäftigt sich Hr. *B.* ausschliesslich mit Kunst, und wie sich erwarten läst, vorzüglich mit *Zauners* herrlicher Statue Josephs II. zu Pferde, die im J. 1805. noch nicht vollendet war, und mit *Canova's* Denkmal der Erzherzogin Christine in der Augustinerkirche. Von dem erstern theilt er ziemlich umständlich das Verfahren mit, welches der berühmte Künstler bey der Anfertigung und besonders bey dem Gusse dieses Monuments beobachtete, und das für Künstler bey ähnlichen Arbeiten sehr belehrend seyn dürfte, da Hr. *Z.* dabey ganz seinen eigenen Ansichten folgte und von dem Verfahren anderer vor ihm bedeutend abwich. — Das Monument selbst ist zu bekannt, als dass wir hier dabey verweilen sollten. Hr. *B.* theilt nachträglich noch die Beschreibung der 1807 am 24. Nov. (durch einen Druckfehler ist die Beschreibung vom 25. Nov. 1805 datirt) erfolgten feyerlichen Einweihung mit. — Rec. sah das Monument vor kurzem erst, und ihm war eine Vergleichung zwischen diesem und dem Monumente Peters I. in Petersburg von *Falconet* sehr interessant. So willig er auch die Verdienste des trefflichen deutschen Künstlers ehrt, so muss er doch gestehen, dass Peters Denkmal von einem weit imposantern Eindrucke ist. Viel mag dazu der herrliche grose Platz am Ufer der mit Granit eingefassten Newa beytragen, welcher von allen Seiten den vortheilhaftesten Standpunct gewährt, die colossale Statue mit dem Granitfelsen, der ihr zum Piedestal dient, als ein Ganzes ins Auge zu fassen; ein Vorzug, dessen das Wiener Denkmal gänzlich entbehrt. Der Josephsplatz ist schön, aber er ist zu beschränkt für ein solches Monument. Auch gesteht Rec., dass ihm das ruhige Einherschreiten des Pferdes mit einem Joseph bey weitem in ästhetischer Hinsicht nicht so ergriff, als das kühne Hinaufsprengen Peters auf den Granitfelsen. Es liegt so viel Charakteristisches darin, das auch bey einem Joseph wohl anwendbar wäre. Dann hat auch Peters Denkmal mehr edle einfache Grösse. (Der vom Vf. beygefügte artige Kupferstich giebt eine getreue Darstellung des Josephinischen Denkmals.) — So hat auch das im Detail vielleicht zu überfeine Denkmal der Erzherzogin von *Canova* nicht den Eindruck im Ganzen auf Rec. gemacht, als auf Hn. *B.*, der jedoch auch manches daran ausetzt, wie z. B. die Ueberladung durch die zweyte Gruppe, welche den Wappenschild hält, ob man gleich gewiss gern den gebrechlichen Greis tausendmal eher missen möchte, als den herrlichen Löwen und den unvergleichlich *schönen* Genius. Der Hauptfehler ist immer: es ist kein *Ganzes*, und der untergebreitete Teppich und die Blumengewinde, durch welche die Einzelnheiten verbunden sind, machen es nicht dazu; es spricht sich nicht aus, sondern bedarf einer Erklärung — und das ist bey jedem Monumente ein bedeutender Mangel. — Auch Rec. wünscht mit Hrn. *B.* für dieses Denkmal ein eigenes ihm angemessenes Local: denn seine Umgebungen sind wirklich störend. — Das Titelblatt giebt uns ein von dem leider für die Kunst zu früh gestorbenen Schweizerkünstler *Jacob Merz* gezeichnetes Bildnis *Canova's*, der dem Künstler selbst zur Zeichnung gesessen.

Der 10te Brief enthält eine gedrängte Geschichte der kaiserlichen Porzellanfabrik in der Vorstadt Rossau, deren treffliche Arbeiten der Ausdauer der Regierung Ehre bringt: denn erst 42 Jahre nach ihrer Entstehung und 17 Jahre nach der kaiserlichen Uebernahme derselben von dem Niederländer Claudius du Paquier ärntete sie den gebührenden Lohn. Dass gegenwärtig diese Fabrik ihrer Mutterfabrik in Meissen weit übertrifft, wenigstens in geschmackvoller Arbeit, und mit den Fabriken in Sevres und Berlin wetteifern kann, ist bekannt. Das *Personale* bestand bey Hn. *B.'s* Anwesenheit in 480 *Köpfen* und die ganze Fabrik beschäftigte 1500 Individuen; die Malerey allein 175. — Hr. *B.* theilt ihre ganze Organisation mit und zählt die Künstler auf, welche sich vorzüglich auszeichnen. Die Fabrik bezog den gröstn Bestandtheil, den eigentlichen feinen weissen Porzellanthon aus dem Fürstenthum Salzburg; Rec. glaubt gehört zu haben, dass bey der Abtretung Salzburgs der Fabrik das Recht vorbehalten ist, auch ferner ihren Stoff daher zu ziehn.

Die kaiserliche Gemälde-Gallerie wurde *gerade* eingepackt, und Hr. *B.* konnte nur einen *flüchtigen* Blick auf Einzelnes werfen. Leider sind bey der zweyten Invasion einige der vorzüglichsten Stücke verloren gegangen, so wie der herrliche Sarkophag, den man für Alexanders hielt: man begnügt sich jetzt mit der Copieen. Als Rec. sie sah, war sie schon gröstentheils wieder aufgestellt in dem herrlichen Belvedere, und zwar nach einem neuen Plane. — Sie besitzt unstreitig grose Schätze, allein es wäre eine strengere Wahl in der Zusammenstellung wohl zu wünschen. In der altdeutschen Schule möchte sie wohl nicht leicht von einer andern Gallerie an Werth und Reichthum übertroffen werden. — Sehr interessant ist gegenwärtig die Nebeneinanderstellung dieser und der ältern italienischen und niederländischen Schulen in

dem

dem obern Stockwerke, welche zu einer höchst unterhaltenden und belehrenden Vergleichung Anlafs geben. — Die Hebe von Ignaz Unterberger, dem glücklichen Nebenbuhler eines Correggio im Colorit, war wahrscheinlich auch schon eingepackt; sie stand vor kurzem, aber noch nicht jedem zugänglich, auf der Sternwarte in der Burg.

Von den herrlichen Privatsammlungen des Fürsten Liechtenstein und des Grafen Fries, welche als Privateigenthum auch während der französischen Besitznahme zugänglich waren, giebt uns Hr. *B.* eine ziemlich detaillirte Auskunft. Die erstere Sammlung ist gegenwärtig nach der Rossau verlegt, wo sie unstreitig eines der schönsten Locale hat, deren sich irgend eine Gallerie rühmen kann. Hier bewundert man in einem eigenen Saale den gewaltigen Rubens in seinen sechs grofsen Gemälden, die Aufopferung des Decius darstellend, welche den Anlafs zu dieser jetzt so bedeutenden Gallerie gaben, indem sie der alte Fürst für 30,000 Fl. (Rec. hörte von 50,000 Fl.) aus der Verlassenschaft eines Herzogs von Cleve an sich kaufte. — Mehrere andere Kabinette kunstliebender Grofsen, z. B. die herrliche hetrurische Vasensammlung des Grafen Lamberg, waren damals nicht zugänglich, und die letztere ist auch gegenwärtig noch nicht so zugänglich, als die vorbenannten durch die Gefälligkeit ihrer Besitzer. — Auch die Gemäldesammlung des Grafen Fries hat ein neues Local unlängst in der Vorstadt erhalten. — Unter den Kunstwerken in dem Friesschen Pallaste auf dem Josephsplatze behauptet unstreitig *Canova's* Theseus und Minotaurus, ungeachtet mehrer gerügten Mängel, den ersten Rang. — Hn. *B's.* Wunsch, in Hinsicht der trefflichen Fügerschen Handzeichnungen aus *Klopstocks* Messiade, ist durch den Edelsinn des Hn. Grafen Fries, dem sie gehören, ebenfalls in Erfüllung gegangen; der würdige *Leibold* hat bereits mehrere Blätter in einer Vollendung geendigt, die nichts zu wünschen übrig läfst, und alle 20 Blätter dieser genialen Zeichnungen wird das kunstliebende Publicum auf diese Art im Format der Originale im schönsten Stiche, der unter den Augen des Zeichners selbst vollendet wird, erhalten. Der Hr. Graf hat diese Unternehmung Hn. *Frauenholz* in Nürnberg überlassen.

Der zwölfte Brief gewährt vorzügliches Interesse wegen des Besuchs, den Hr. *B.* mit dem damals dreyzehnjährigen Sohne *Mozarts*, einem vielversprechenden jungen Künstler, bey dem unsterblichen *Haydn* ablegte. Zuletzt theilt er uns eine ihm von *Haydn* selbst angefertigte gedrängte Uebersicht der Werke dieses eben so geistreichen als fruchtbaren Componisten mit. Sie enthält die Arbeiten, welche *Haydn* von seinem 18ten bis 73sten Lebensjahr verfertigt hat: 118 Sinfonien, 163 Barytonstücke, 20 Divertimente auf verschiedene Instrumente, 3 Märsche, 24 Trio, 6 Violinsolo, 15 Concerte auf verschiedene Instrumente, 30 geistliche Musiken, 83 Quartetten, 66 Sonaten, 12 Lieder, 40 Canons, 13 drey- und vierstimmige Gesänge, 14 italienische Opern, 5 deutsche Marionetten-Opern (*der krumme Teufel* wurde unter Maria Theresia in Wien gegeben; unglücklicher Weise kopirte aber der Sänger in der Rolle des krummen Teufels einen anwesenden italienischen Grafen, der es gewaltig übel nahm und ein Verbot der ganzen Oper bewirkte); 5 Oratorien, 366 schottische Gesänge, 400 Menuetten und deutsche Tänze. — Gern liest man auch hier die schon vorher in einer Zeitschrift mitgetheilte Schilderung seiner frühern Lebensumstände, welche Hr. *B.* von einem genauen Bekannten des Künstlers (dem sächsischen Hn. geh. Legationsrath *v. Griesinger*) erhalten hat. Sie zeigt uns, wie das wahre Genie sich auch unter dem härtesten Drucke der äufsern Beschränkung Bahn bricht, und ist allerdings ein belehrendes Beyspiel für junge Künstler, welchen der echte Genius innewohnt, und deren Wiege das Schicksal nicht mit Rosen schmückte. — Es sind seit dem Tode des Unsterblichen mehrere authentische Beyträge zu seiner Lebensbeschreibung durch die Tageblätter ins Publicum gekommen, so dafs wir bey dem Bekannten nicht länger verweilen wollen.

(*Der Beschluss folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

Dorpat: *Enumeratio plantarum ordine alphabetico*, quae in *horto botanico Dorpatensi* anno 1810. vigerunt. 1810. 158 S. 8.

Ebend.: Supplementum primum Enumerationis Plantarum horti botanici Dorpatensis a Dr. *C. F. Ledebour*, Hist. nat. Prof. 1811. 5 S. 8.

In dem Supplemente, welches Hr. Prof. *Ledebour* herausgegeben hat, von dem wir nachher reden werden, erfahren wir, dafs Hr. *Weinmann*, der dem botanischen Garten in Dorpat als Gärtner vorsteht, Vf. dieses Verzeichnisses sey. Bey dieser alphabetischen Aufzählung der Pflanzen, welche der bot. Garten zu Dorpat enthält, hat Hr. *W.* gezeigt, dafs er nicht zu den gewöhnlichen Gärtnern gehöre, die kaum mehr, als die Namen der Pflanzen wissen, sondern dafs er mit den Schriften der neuern Botaniker vertraut sey und hin und wieder Bemerkungen eingestreut, die von seinen Kenntnissen zeugen. Dieser Garten enthält viele seltene und ausländische Pflanzen, vorzüglich reich ist er aber an sibirischen und kaukasischen Gewächsen. Hinter jeder Pflanze ist in vier Kolonnen ihre Dauer angezeigt und ob sie in *Caldario*, *Frigidario* oder im *Freyen* cultivirt werde. Diejenigen Pflanzen, welche um Dorpat wild wachsen, sind mit Cursivschrift bezeichnet. Wir wollen nur einige Beobachtungen hier mittheilen.

S. 10. wird ein neuer *Alopecurus* unter dem Namen *ruthenicus* beschrieben. Er wächst in den Sümpfen bey Sarepta und kommt dem *A. pratensis* am nächsten, unterscheidet sich aber von demselben durch die weit umher kriechende Wurzel. S. 11. *Alyssum rostratum Stev.* findet sich mit schmalen und breitern

Blät-

Blättern im Garten. *Alyssum scabrum: caulibus herbaceis diffusis scabris, foliis ovatis, staminibus quatuor edentulis, siliculis orbiculatis scabris*, ist eine neue Art, die jährig ist und dem *A. hirsutum* am nächsten kommt, aber nach der Beschreibung sich davon hinlänglich unterscheidet. *Amaranthus deflexus L.* und *prostratus Balbis* haben schon seit vier Jahren im Freyen ausgedauert und jährlich Samen getragen. S. 18. wird eine neue ausdauernde *Centaurea* beschrieben, welche Hr. *W.* in Liefland entdeckte, nämlich *C. livonica: calycibus scariosis, squamis oblongo-ovatis ciliato-serratis, foliis inferioribus pinnatifidis; superioribus lanceolatis integerrimis mucronatis.* S. 41. *Cheiranthus muricatus foliis strigoso-pilosis: inferioribus obovatis petiolatis; superioribus linearibus sessilibus: omnibus integerrimis, siliquis muricatis.* Er ist zweyjährig und in Sibirien einheimisch. Die Blumen sind weiss mit violetten Adern. S. 43. *Chrysanthemum cespitosum: foliis inferioribus spathulatis profunde dentatis petiolatis; superioribus lanceolatis pinnatifidis sessilibus, caule ramoso.* Hr. *W.* erhielt den Samen dieser Pflanze unter dem Namen *Chr. atratum*, von dem sie nach der Beschreibung sich hinlänglich unterscheidet. S. 60. *Draba nemoralis*, welche um Dorpat wächst, unterscheidet sich von der gewöhnlichen durch einen geraden und aufrechten Stamm und ganz nackte Schötchen. In des Rec. Garten ist sie von eben der Beschaffenheit seit mehrern Jahren einheimisch geworden, er zweifelt aber, dass sie als besondere Art zu betrachten sey. S. 65. *Sisymbrium Rodowskii: fol. omnibus linari-canaliculatis integerrimis canescentibus, caule ramoso angulato, siliquis erecto-patulis obtusangulis.* Hr. *Radowski* fand es in Sibirien. Es kommt dem *S. angustifolium* am nächsten, unterscheidet sich aber durch schmalere, auf der Erde ausgebreitete Blätter, grösere blassgelbe Blumen und durch den fast gänzlichen Mangel des Griffels. S. 77. *Heracleum speciosum: foliis pinnatis: foliolis ternatis quinatisve sinuato-lobatis dentatis, floribus radialis.* Hr. *W.* fand es im bot. vor unter dem falschen Namen *Heracleum alpinum β. pyrenaicum.* S. 106. *Ononis glandulifera: foliis ternatis subrotundo-ovatis repando-dentatis petiolatis, pedunculis axillaribus aristatis trifloris.* Sie hat grosse fleischfarbene Blumen und ist fast strauchartig, muss aber im kalten Hause überwintert werden. S. 116. *Pittosporum undulatum Vent.* hat ein-, zwey- und dreyklappige Kapseln, deren jede Klappe 5 bis 6 Samen enthält. S. 130. *Salvia azurea foliis oppositis petiolatis acuminatis inaequaliter crenatis, bracteis ovato-acuminatis deciduis, caule fruticoso.* (In der Beschreibung wird die Gestalt oder der Umriss der Blätter nicht angegeben.) S. 136. *Scrofularia incisa foliis oppositis ovato-lanceolatis inciso-dentatis petiolatis, caule herbaceo decumbente, racemis terminalibus.* Aus Sibirien. Die Blüthenstiele sind mit drüsigen Haaren besetzt. S. 141. *Silphium glaucum fol. verticillatis alternisve subsessilibus ovato-lanceolatis crenatis caule tereti glaberrimo.* Hr. *W.* frägt an, ob *Careopsis latifolia Michaux* vielleicht dieselbe Pflanze sey. S. 145. *Solanum formosum: caule erecto aculeato herbaceo, foliis petiolatis lobato-pinnatifidis: lobis sinuatis (petiolis semidecurrentibus) floribus racemosis.* Nach der Beschreibung ist es dieselbe Pflanze, welche Rec. theils unter dem Namen *S. mauritianum Willd.*, theils unter *S. decurrens Balbis* erhielt. Es ist eine sehr schöne jährige Art, die aber auch in des Rec. Garten keine Frucht getragen hat, weil fast alle Blumen männlich sind. S. 162. *Vicia syriaca: leguminibus pedunculatis solitariis reflexis, foliolis 4 — 5 — jugis ovato — oblongis mucronatis, stipulis linearibus integerrimis.* Sie ist jährig, hat violette Blumen und die Staubfäden sind alle in einen Körper verwachsen.

In dem *Supplemente* zu diesem Verzeichnisse vom Hn. Prof. *Ledebour* finden sich, nebst vielen seltenen, acht neue Pflanzen, deren genauere Beschreibung Hr. *L.* an einem andern Orte zu liefern verspricht. Es sind folgende: 1) *Aster biennis: foliis oblongo-linearibus ciliatis, squamis calycinis lanceolato-linearibus acuminatis ciliatis aequalibus disco longioribus squarroso-patentibus, ramis elongatis unifloris.* 2) *Carduus glaucus: caule decumbente, foliis decurrentibus confertis subcoriaceis spinosis glabris, pedunculis solitariis elongatis unifloris subaphyllis, calycibus subglobosis, squamis lineari-lanceolatis.* 3) *Commelina debilis: corollis inaequalibus, foliis oblongo-lanceolatis acutis glabris, caule debili.* 4) *Ipomaea Krusensternii: foliis cordatis acuminatis, pedunculis subbifloris, laciniis calycinis mucronatis, corollis hypocrateriformibus amplissimis.* 5) *Scabiosa gigantea corollis quadrifidis radiantibus, calycibus imbricatis, floribus erectis, foliis pinnatis, inferiorum pinnis appendiculatis.* 6) *Serratula decurrens: caule elato, ramis fastigiato-corymbosis, foliis omnibus decurrentibus: inferioribus pinnatifidis; laciniis dentatis.* 7) *Sonchus flexuosus: caule flexuoso, ramis subfastigiatis, pedunculis incrassatis hispidis, foliis caulinis ovato-oblongis repando-dentatis rugosis.* 8) *Symphytum echinatum: foliis muricatis; inferioribus cordatis; floralibus sessilibus suboppositis, calyce tubo corollae duplo breviore patente, caule ramosissimo.* Zum Schlusse bittet Hr. *L.* seine Freunde, ihm Samen von neuen Pflanzen für den bot. Garten mitzutheilen, und diejenigen, welche sie aus demselben zu erhalten wünschen, entweder von ihm oder dem Hn. *Weinmann* zu verlangen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. December 1812.

ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Verl. d. Landes-Industrie-Compt.: *Bemerkungen auf einer Reise aus Thüringen nach Wien* — von *Karl Bertuch* u. s. w.

(*Beschluss der in Num. 315. abgebrochenen Recension.*)

Das *zweyte* Heft, ganz den Künstlern Wiens gewidmet, enthält sehr schätzbare Notizen. Nach der vorgesetzten Nachricht an die Leser wünscht Hr. *B.* seine Bemerkungen als ein Supplement zu den neuesten Schilderungen eines *v. Eggers* und anderer neuer Reisebeschreiber betrachtet zu sehen, und hat also hier in *acht* Briefen auch nur solche Nachrichten aufgenommen, welche man in den neuesten Reisebeschreibungen vergebens sucht und über deren Mangel schon *Huber* und später *Meusel* in ihren Uebersichten deutscher Künstler klagen. — Eine lesenswerthe gedrängte Geschichte und Uebersicht von der gegenwärtigen k. k. Akademie der bildenden Künste, welche ihren wohlbegründeten Ruf so sehr verdient, ziert den *ersten* Brief (in der Reihe den 13*ten*). Rec., welcher, so wie jeder Fremder, sich der liberalen und gütigen Aufnahme in diesem wahrhaft kaiserlichen Kunst-Institute zu erfreuen hatte, gewährte das wiederholte Lesen dieses Briefes den angenehmsten Genuss in der Erinnerung. Auch dieses jetzt so umfassende Institut ist abermals ein Beweis, dass Anstalten, die sich aus sich selbst, aus dem Eifer von Privaten entwickeln, am besten gedeihen, wenn sie nur dann, wenn sie für Privatorganisation zu weit ausgedehnt werden, sich der liberalen Unterstützung einer hochsinnigen Regierung erfreuen. — Zwey Gebrüder *Strudel*, Tyroler von Geburt, der eine ein vorzüglicher Bildhauer, der andere ein vorzüglicher Historienmaler, der sich in Venedig unter G. Lotti gebildet hatte, hielten Akademie auf ihre Kosten. Leopold I. erfuhr es und bildete hieraus 1704. eine kaiserl. Maler- und Bildhauer-Akademie. Peter Strudel wurde Director. — Nach seinem Tode blieb die Akademie 9 Jahre geschlossen, bis 1726. Carl VI. sie wieder öffnen liess unter der thätigen Direction des niederländischen Malers Joh. van Schuppen. — In dieser Periode blühten mehrere vorzügliche Künstler in Wien: *Gran*, *Tröger*, *Chr. Brand* in der Malerey, der berühmte *Donner* (dem Wiens ältere öffentliche Brunnen ihre schönen Verzierungen verdanken) in der Bildhauerkunst, und *Andreas* und *Adam Schmutzer*. — Nach v. Sch. Tode sank sie wieder, bis 1759. ein schwedischer Porträtmaler, *Martin von Meytens* Director wurde. *Maulbertsch*, *Sambach*, *Fr. Brand*, *Wutky* als Maler, *Fischer*, *Hagenauer*, *Messerschmid* und *Zauner* als Bildhauer, *Jacob Schmutzer* und *Jacobé* als Kupferstecher, bildeten sich in dieser Periode. — *Jacob Schmutzer*, der besonders in seinen Thierjagden als Kupferstecher gewählt ist, theilte Maria Theresia den Vorschlag zu einer freyen Kupferstecher- und Zeichnungsschule mit, welche 1768 durch ein kaiserliches Decret bestätigt, und nach dem 1770 erfolgten Tode des Director *Meytens*, nebst den bisher noch getrennten Klassen der Erzverschneider und Stempelgraber, mit der alten Akademie vereinigt wurden, welche nun den Namen *K. K. Akademie der bildenden Künste* erhielt. Sie wird in vier Hauptklassen oder Schulen abgetheilt (Rec. glaubt in sieben abgesonderte Schulen: 1) Geschichtsmalerey, 2) Bildhauerey, 3) Baukunst, 4) Landschaftmalerey, 5) Erzschneidekunst, 6) Kupferstecherkunst und 7) Manufacturschule), deren jede ihren besondern Director, so wie mehrere Professoren und Adjuncten erhält. *Joseph II.* räumte ihr das gegenwärtige Locale in dem ehemaligen Novitiat-Hause der Jesuiten zu St. Anna ein. Gegenwärtig ist der kunstsinnige Graf Metternich Protektor der Akademie (Graf Cobenzl war es bey dem Aufenthalte Hr. *B's.* zu Wien), und sie hat sich der grosmüthigsten kaiserlichen Unterstützung, selbst während der heftigsten politischen Krisen, zu erfreuen gehabt. Sie zählt in allen Klassen die ausgezeichnetsten Männer, und hat noch unlängst durch die Beygesellung mehrerer wirklicher und Ehren-Mitglieder sich neuen Glanz gegeben. Man darf nur die Namen *Caucig*, *M. Fischer*, *Kininger*, *Maurer*, *Schmutzer*, *Zauner* nennen, um dieses Urtheil zu verbürgen. — Seit 1808. ist der berühmte *Füger* nicht mehr Director der Maler- und *Bildhauerschule*, sondern *Zauner*. — Unverkennbar ist der Einfluss dieser Akademie auf die Verbreitung des bessern Kunstgeschmacks und besonders der Einfluss der Manufacturklasse auf die Gewerbe. Schade, dass die Zeitläufte den schönen Wiener Silberarbeiten so höchst nachtheilig sind.

Mit Recht rühmt Hr. *B.* die Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit der herrlichen Kaiserstadt in Hinsicht auf Kunst. Von den 1805. hier lebenden berühmten Künstlern ist aber jetzt mancher gestorben, andere haben Wien verlassen, wie z. B. *Wächter*, der jetzt in Stuttgart (leider nur zu müssig für die Kunst), *Schönberger*, der in Darmstadt lebt. — Wir müssen, um nicht die Grenzen dieser Anzeige zu überschreiten, uns begnügen auf die reichhaltigen Notizen selbst, die Hr. *B.* mit Kunstkenntniss und Kunstsinn hier mittheilt, hinzuweisen. — Nur dass der kindlich gesinnte Vater Mauren, welcher sich durch sein grosses

Gemälde: Laſſet die Kindlein zu mir kommen, ein ſo würdiges Monument in der kaiſerlichen Gallerie noch in ſeinem hohen Greiſesalter geſtiftet hat, ſo gar kurz abgefertigt wurde, darüber möchten wir mit Hn. *B.* zürnen. Es wird nur von ihm (S. 37.) angeführt, daſs eine Menge Altarblätter auſser Wien in mehrern Theilen der öſterreichiſchen Monarchie vorhanden ſind. Auch des nicht verdienſtloſen *Hechle* findet Rec. nirgends erwähnt.

So wie der 14*te* Brief den Hiſtorien- und Porträtmalern, ſo iſt der 15*te* den Landſchafts-, Architectur- und Decorations-Malern, und den Bildhauern gewidmet. Hier wird von dem wackern *Fiſcher* ein verdientes Wort geſprochen, beſonders wegen ſeiner vortrefflichen anatomiſchen Figur, die in keinem Studienſaale fehlen ſollte. — Der 16*te* und 17*te* Brief handeln von den Kupferſtechern, deren es beſonders viele und ausgezeichnete in Wien giebt. Hr. *B.* giebt auch eine Notiz über das Verfahren bey der ſogenannten ſchwarzen Kunſt, in welcher ſich Kininger gegenwärtig hervorthut, und dabey eine Abbildung des dazu gebrauchten Wiegeneiſens. — Auffallend war es Rec. bey dieſem Reichthume an wirklich bedeutenden Kupferſtechern in Wien über den Mangel an guten Kupferdruckern bitter klagen zu hören. Das ſchöne Blatt von Leibold nach Hetſch: *la mort du Conſul M. Papirius*, iſt durch die ſchlechte Tinte faſt unſcheinbar geworden.

Der 18*te* Brief enthält Nachrichten über die Gyps-, Moſaik- oder Scagliuola-Arbeiten der Profeſſoren *Köpp* Vater und Sohn. — Der Vater erfand eine neue Art Moſaik, welche er die ſpartaniſche nannte. Sie beſteht aus lauter abgerundeten, ſorgfältig ausgewählten Bachkieſeln, die auf eine Marmorplatte gekittet werden und durch ihre Schattirungen Köpfe bilden. Er verfertigte auf dieſe mühſame Weiſe die Köpfe der berühmten Weiſen und Helden des Alterthums. Dieſe Köpfe haben, nach Hn. *B.*, trotz des wenigen Colorits der Steinchen viel Haltung und Stärke. Mit ihrem Erfinder wird aber die ſpartaniſche Moſaik wohl verloren gehen. — Sehr intereſſant iſt auch die Sammlung der 49 Charakterköpfe, welche der Sonderling *Meſſerſchmid* nach ſeiner eigenen Phyſiognomie theils in Marmor, theils in einer Compoſition von Bley und Zinn ausführte. Hr. *B.* fand ſie in einer engen Gaſſe bey der St. Stephanskirche, im Beſitze eines alten Weibes, wahrſcheinlich ſeiner ehemaligen Haushälterin Meſſerſchmids. Dieſer Künſtler, ein geborner Schwabe, war ein Mann von Talenten. In Rom machte er dadurch Aufſehen, daſs er in eilf Monaten ſieben Statuen, jede einige Fuſs hoch, nach den ſchönſten Antiken aus freyer Hand in Holz ſchnitt. Er wurde zur Anfertigung der Statue Franz I. (im kaiſerl. Garten auf der Baſtey) nach Wien gerufen und vollführte ſie mit Beyfall; allein ſein unbeugſamer und ungeſelliger Charakter lieſs ihn keine Anſtellung finden. Er verlieſs Wien und zog nach Preſsburg, wo er in Dürftigkeit dieſe höchſt merkwürdige Suite von Köpfen anfertigte und einige 40 Jahre alt ſtarb. „Dieſen Köpfen liegt ſeine eigene Phyſiognomie zum Grunde, die er in allen möglichen Verhältniſſen ausführte; vorzüglich ſind ihm leidenſchaftliche Köpfe gelungen, die er aber oft bis zur Karrikatur verzerrte — *M.* Geiſteskräfte waren bey dieſen Arbeiten ſo angegriffen und überſpannt, daſs er glaubte, einige Dämonen zu Gehülfen dabey zu haben. Dieſe bildete er auch in Alabaſter ab — es ſind widrig-lange verzerrte Köpfe mit ſchnabelähnlichen Mäulern." — Es wäre allerdings zu bedauern, wenn dieſe in pathologiſcher und pſychologiſcher Hinſicht merkwürdige Sammlung nicht beyſammen bliebe; — ſie wäre, wie Hr. *B.* äuſsert, gewiſs eine würdige Erwerbung für das kaiſerl. Kunſt-Kabinet.

Der 19*te* Brief beſchäftigt ſich mit *Schönbrunn*, welches damals, als Hr. *B.* es ſah, von Berthier bewohnt wurde. Er führt ein Verzeichniſs der 1793—1806. in der Menagerie vorhandenen merkwürdigen Thiere an, von denen aber die wenigſten jetzt *darin* zu finden ſind. —. Bey der letzten Invaſion hat die Menagerie ſehr gelitten.

Eine ausführliche Nachricht von *dem im 20ſten* Briefe erwähnten k. phyſikaliſch-naturhiſtoriſchen Cabinet giebt ein leſenswerther Aufſatz in den Nachträgen, geſchrieben im November 1808. von Wiener Freunden des Vfs. mit groſser Sachkenntniſs. Beſonders merkwürdig und einzig in ihrer Art iſt die Sammlung von Gewürmen. — Aus dem Moniteur theilt Hr. *B.* dann noch eine Nachricht über die botaniſchen Gärten Wiens von *Marcel de Serres*, und zuletzt des verſtorbenen trefflichen *Fernows* Worte über *Canovas* Theſeus und Minotaurus, deren feine Abbildung das Titelkupfer des *zweyten* Heftes darſtellt, aus deſſen *römiſchen Studien* mit.

Bey Hn. *B's* Beobachtungsgeiſt und Sachkenntniſs ſehen wir dem folgenden Hefte, für welches noch ſehr intereſſante Gegenſtände zurück ſind, mit Vergnügen entgegen. Papier und Druck der vorliegenden Hefte machen der Verlagshandlung Ehre. Außer den Titelkupfern zieren das *erſte* Heft in recht ſchönen Blättern die Anſicht des Schloſſes Babenberg, von dem Vf. ſelbſt gezeichnet, und die getreue Abbildung der Statue Joſeph II. von Zauner auf dem Joſephsplatze.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Zürich, b. Orell, Füſsli und Comp.: *Conſidérations ſur l'état actuel de l'inſtruction publique, du clergé catholique en France et en Allemagne, par un ancien grand-vicaire.* 1812. 32 S. gr. 4.

Die gegenwärtige Lage der katholiſchen Kirche und ihre Verhältniſſe zu den weltlichen Regierungen fodern, nach unſerm Vf., eine gänzliche Umbildung der zufälligen Formen dieſer Kirche; inzwiſchen hängt der groſse Haufe an dieſen Formen; gleichwohl laſſen ſich die nöthigen Reformen immer mit

vernehmen, wenn nur die Diener des Staats und der Kirche, von denselben Ueberzeugungen beseelt, mit einander einverstanden wären; allein ein grosser Theil dieser Diener ist selbst gegen jede Veränderung eingenommen, wie heilsam sie auch seyn möge, und von Seite der Diener der Kirche sind diese Vorurtheile noch von grösserm Einflusse, als von Seiten des Volks. In *Frankreich* erhalten die Vorurtheile der Geistlichkeit noch eine besondere Stärke durch den Parteygeist, der daselbst seit einem Jahrhunderte tiefe Wurzeln schlug, und den seit der Revolution die Spaltung zwischen den Priestern, welche den Bürgereid leisteten, und denen, welche ihn verweigerten, noch stärker befachte. Wenn indessen nur die Fortschritte der Wissenschaften auf den Unterricht des Clerus in Frankreich so viel Einfluss als in Deutschland gehabt hätten! Man glaubte aber alles gethan zu haben, wenn man nur den *Gesittenorden* abschaffte, und die *vier Sätze der gallikanischen Kirche* gegen die ultramontanischen Ansprüche aufstellte. Mittlerweile haben sich indessen die Unterrichtsanstalten für die französische Geistlichkeit seit Ludwigs XIV. Regierung nicht nur nicht vervollkommnet, sondern von dem Ende dieser Regierung datirt sich ihr Verfall; in den bischöflichen Seminarien konnte es mit dem theologischen Unterrichte nicht leicht schlechter bestellt seyn; von Schriftstudium war keine Rede; nichts als eine scholastische Theologie, ein seltsames Gemisch von Dogmatik, Moral und kanonischem Rechte, eigentlich den Decretalen, ward vorgetragen. Beym Ausbruche der Revolution entzweyte der Bürgereid die Priester; diejenigen, die man zu den *Jansenisten* rechnete, schwuren ihn grösstentheils; ihre Gegner schwuren ihn grossentheils nicht. Das Concordat hätte alle Keime der Spaltung und des Parteygeistes ersticken sollen; allein nur die Namen haben sich verändert; was vor dem *Jansenist* oder *Molinist* hiess, heisst jetzt *geschworner* oder *nicht geschworner Priester*; beide Parteyen beobachten einander mit Mistrauen, erneuern alten Zwist, verdammen sich einander wechselsweise, und der Zwiespalt stört die Ruhe der Gewissen, entkräftet die religiösen Anstalten, wirkt nachtheilig auf die Kirchenzucht; auch ist der dadurch unterhaltene Parteygeist ein beständiger Keim von Fanatismus, der bey der ersten Gelegenheit ausbrechen kann. Nur eine gänzliche Reform der Studien des Clerus kann hier Rath schaffen. Die Regierung will sich freylich nicht in reingeistliche Angelegenheiten mischen; allein die Bischöfe sollten sich auch dieses Zutrauens würdig zeigen; es ist aber zur Zeit noch wenig für diese Reform geschehen: denn was etwa ein einzelner Bischof in seiner Diöcese thun mag, kömmt hier in keine Betrachtung; die wirklichen Seminarien sind im Ganzen sehr mangelhaft, und ein beträchtlicher Theil der französischen Geistlichkeit ist noch jetzt weit entfernt, die *vier Sätze der gallikanischen Kirche* anzunehmen, während in Deutschland jeder Geistliche sie mit völliger Ueberzeugung annimmt. Auch was der Kaiser, nach Karls des Grosen Beyspiele, gethan hat, um eine Reform anzubahnen, indem er in jedem Metropolitankreise eine theologische Facultät, bestehend aus drey Professoren, wovon einer die Dogmatik, ein andrer die Moral, und der dritte die Kirchengeschichte vortragen soll, angeordnet hat, ist unzureichend; nur in einer neuen Schöpfung ist Heil; die alten scholastischen Systeme sperren sich gegen die grosen Absichten der Regierung, die den Grundsatz der Toleranz für jeden bestehenden Cultus, und den der Unabhängigkeit der weltlichen Macht von dem kirchlichen Regiment aufgestellt hat. Eine unter den Auspicien der Regierung, so wie vormals unter *Maria Theresia* in Oesterreich, wirksame *Studiendirection* könnte allein den erwähnten Mängeln abhelfen; sie könnte aus dem *Minister des Cultus*, dem *Großmeister* und dem *Canzler der Universität*, und aus einigen aufgeklärten und keiner Partey verdächtigen Bischöfen bestehen; von dieser müsste die Reform ausgehen; das Schriftstudium müsste die scholastische Theologie verdrängen, welche der Intoleranz beständige Nahrung giebt; die theologische Facultät müsste noch einen Professor der alt- und neutestamentlichen *Exegese* bekommen, der zugleich das Fach der *biblischen Kritik* besorgte; die *Kirchengeschichte*, oder besser die *Religionsgeschichte* müsste praktisch vorgetragen werden, um vor den Quellen der Irrthümer zu warnen, und durch die Schilderung der Folgen derselben davon abzuschrecken; auch die *Pastoraltheologie* dürfte in dem Studienplan der Seminaristen nicht fehlen, und homiletische und katechetische Uebungen wären damit zu verbinden, wer in den Prüfungen nicht gut bestände, wäre unerbittlich abzuweisen, weil Unwissenheit zu nichts taugt, und ein unwissender Priester eine Pest der Gesellschaft ist; endlich müsste es Gesetz seyn, dass keiner in das Seminarium früher aufgenommen würde, als bis er seine philosophischen Studien angefangen hätte, weil der seit dem Concordate eingerissene Gebrauch, *schon Kinder von zehn Jahren in die bischöflichen Seminarien aufzunehmen*, in mehrern Rücksichten nachtheilige Folgen hat. Auch in *Deutschland* ist eine *Radicalcur* des Unterrichts der katholischen Geistlichkeit ein grosses Zeitbedürfniss, und gewissermasen leichter, wenn nur einmal die Bisthümer gehörig dotirt seyn werden: denn Deutschland kennt solche Secten, wie den Jansenismus und Molinismus nicht; nur die Grade der Geistescultur der deutschen Priester sind verschieden; die Gebildetern benutzen seit mehr als vierzig Jahren die *protestantische Literatur*, ohne darum weniger Anhänglichkeit an den echten Katholicismus zu empfinden; aber auch hier müsste die bessere Bildung der katholischen Volkslehrer in den Seminarien bewirkt werden; gäbe es freylich viele katholische Professoren der Theologie, wie der geistliche Rath *Joh. Mich. Sailer* zu Landshut sich seit vielen Jahren gezeigt hat, so wäre von der Bildung des katholischen Clerus auf Universitäten nicht so viel Gefahr zu befürchten: aber so wie die Sachen einmal stehen, sind gut eingerichtete Seminarien vorzuziehen, die unter der unmittelbaren Direction der Bischöfe ständen, welche jedoch ihrem Landesherrn für dieselben verantwortlich wären. Diess ist der wesentliche Inhalt von zwey Bogen, die

nicht

nicht ohne höhern Einfluss geschrieben zu seyn scheinen, und deren wohl zu errathender Vf. sie jenem *Helden des Jahrhunderts* vertrauensvoll zugeeignet hat: „*dont l'histoire, amie de l'humanité, consignera dans ses fastes toutes les grandes victoires, mais n'en placera sans doute aucune au dessus de celles qu'il a remportées sur le fanatisme politique et religieux, parce qu'il n'en est point qui puisse répandre une influence aussi bienfaisante sur la postérité reculée, comme sur la génération actuelle.*" Die beyläufigen Anspielungen auf die Reformation und die protestantische Kirchenverfassung will Rec. unberührt lassen, damit das Licht auf die Hauptgedanken dieses mit Würde und Anstand geschriebenen Aufsatzes falle.

MATHEMATIK.

1) Altona, b. Hammerich: *Gemeinnützliche Algebra*, von *H. Kroymann*, Lehrer des Schreibens und Rechnens am königl. Gymnasium zu Altona. *Zweite* sehr verbesserte und verm. Auflage. 1804. 248 S. 8. (12 gr.)

2) *Ebend.*, b. Ebend.: *Auflösungen zu den vermischten Aufgaben der Kroymannischen gemeinnützlichen Algebra*, vom Vf. 1810. 101 S. 4. (14 gr.)

3) *Ebend.*, b. Ebend.: *Uebungsbuch zur Erlernung des richtigen und fertigen Rechnens* in bürgerlichen und kaufmännischen Angelegenheiten, von *H. Kroymann*. 1810. 176 S. 8. (5 gr.)

4) *Ebend.*, b. Ebend.: *Berechnungen der schwersten Aufgaben des Kroymannischen Uebungsbuches*, vom Vf. 1811. 47 S. 8. (4 gr.)

Zunächst war Nr. 1. dieser Schriften des Vfs. Schülern gewidmet, denen er vornehmlich durch eine grosse Anzahl von Uebungsexempeln, meist ökonomischen und mercantilischen Inhalts, nützlich werden wollte. Unter diesen Umständen glaubt der Rec. dass der Vf. seinen Zweck gut erreicht haben werde: denn das was hier an streng wissenschaftlicher Methode und besonders an bündigen Beweisen, noch abgeht, kann der selbe leicht durch mündlichen Unterricht ersetzen. Auch für andere kann das Buch brauchbar werden, da alles durch viele Beyspiele und ausführliche Berechnungen verdeutlicht wird. Nach Vorausschickung der unentbehrlichsten Begriffe trägt der Vf. sogleich die vier Rechnungsarten in Buchstaben vor, und lässt alsdenn algebraische Aufgaben vom ersten Grade folgen, wo die nöthigen Grundsätze von der Gleichheit vorausgeschickt sind. Positive Grösen werden als solche bestimmt, die mehr, und negative die weniger als nichts sind. — Diess wird den Anfänger stutzig machen. Der Vf. hätte den Begriff des Gegensatzes vorher aufstellen, und nun die positiven Grösen als solche angeben sollen, die mehr als nichts, in Absicht der ihnen entgegen gesetzten, bezeichnen, so wie die negativen weniger als nichts von den positiven ausdrücken. Besondere Additionsregeln sind nicht gegeben, sondern der Vf. sagt blos im Allgemeinen: „durchs Addiren vereinigt man mehrere gleichartige Grösen, wenn sie positiv sind, zu einer positiven Summe, und wenn sie theils positiv, theils negativ sind, zu einer Summe des Meisten." — Die Regeln für die übrigen Rechnungsarten sind bestimmter aus einander gesetzt und jede einzeln bewiesen. Die Lehre von den Verhältnissen, Proportionen und Progressionen ist zwischen die Aufgaben, da, wo sie gebraucht wird, eingeschoben. Eben so die von der Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel. Für die Auflösung der quadratischen und höhern Gleichungen, sowohl vollständigen als unvollständigen, beschreibt der Vf. eine allgemeine Methode, die sich auf den Gebrauch der arithmetischen Progressen gründet, und die zwar nicht förmlich bewiesen ist, wo sich aber doch der Beweis leicht aus den vielen Beyspielen entnehmen lässt. Wenn man nämlich die Wurzelgröse einer Gleichung um 1, 2, 3 u. s. w. Einheiten erhöhet oder erniedriget, so bekommt man Gleichungen mit andern Gliedern. Da nun im letzten Gliede das Product aller möglichen Wurzeln enthalten ist, so darf man nur die letzten Glieder der erhaltenen mehrern Gleichungen in ihre Factoren zerfällen und sehn geben, welche unter denselben nach einander eine arithmetische Progression bilden, steigend, oder fallend. Das erste Glied dieser Progression wird allemal eine Wurzel seyn. Schreiten die Glieder dieser Progression nicht um 1, sondern um 2 u. s. fort, so wird das erste Glied jener Progression halbirt u. s. w., um die Wurzel zu erhalten. Freylich ist diese Methode, beschränkt, *inchiffert* kann sie für die Absicht des Vfs. *als zulänglich* angesehen werden. Bey der Lehre von den Logarithmen sind in der neuen Ausgabe die vier Sechsstellen denselben hinzu gekommen, und überhaupt ist dieselbe sehr ausführlich abgehandelt. Von einer Menge Uebungsaufgaben hatte der Vf. blos die Antworten (und doch auch nicht durchaus) beygefügt. Auf Ersuchen vieler Liebhaber hat er dafür auch die wirklichen Auflösungen in einer besondern Schrift nachgeliefert, deren Titel in Nr. 2. angegeben ist. Für die *geometrischen* Aufgaben sind hier Holzschnitte in den Text eingerückt.

Nr. 3. und 4. haben ähnliche Einrichtungen, nur dass sie mehr für das gemeine Leben eingerichtet sind. Es sind Tarife über Münzen, Gewichte und Masse für Holstein; auch Nachrichten von Geldverhältnissen nach dem Wechselcours für jene Gegenden, desgleichen für verschiedne andre Orte beygefügt. Die Aufgaben sind in gewisse Klassen geordnet, als: Verwandlungs- oder Reductions-Geschäftsaufgaben u. a.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. December 1812.

BIBLISCHE LITERATUR.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Philo und Johannes*, oder *fortgesetzte Anwendung des Philo zur Interpretation der Johanneischen Schriften*, mit besonderer Hinsicht auf die Frage: *Ob Johannes der Verfasser der ihm zugeschriebenen Schriften seyn könne?* Von *Heinr. Christian Ballenstedt*, Prediger zu Bornum im Canton Königslutter. 1812. 148 S. 8. (16 gr.)

Die *Einleitung* dieser freymüthigen und auf jeden Fall für den Forscher interessanten Schrift, deren Prodromus in unserer A. L. Z. schon 1802. Nr. 193. recensirt wurde, deutet auf die Selbstständigkeit, welche die biblische Exegese durch den Grundsatz, nur nach dem Sprachgebrauch und durch ein vollständiges Zurückversetzen in die Zeitbegriffe den Sinn des Alterthums zu entdecken, ohne das Gängelband irgend einer Dogmatik oder Metaphysik immer mehr erreiche. Als auf ein einzelnes Beyspiel macht der Vf. darauf aufmerksam, dass ἅπτεσθαι Marc. 10, 13. nicht ein blosses *Anrühren* bedeute, dass dieses Wort also auch bey Heilungen ein gewisses *Behandeln* des Kranken anzeige, wie man ἅπτεσθαι πραγματων durch *Geschäfte betreiben*, των ὁπλων durch *Waffen führen*, übersetzen müsse. Bey Joh. 20, 17. sagt das μη μου ἅπτου nicht bloss: rühre mich nicht an! Jesus will vielmehr die Magdalena zurückhalten, dass sie nicht nach ihrer Heftigkeit seine Kniee umfasse und sonst seinen jetzt noch sehr empfindlichen Körper erschüttere. (Diese Stelle scheint zugleich deswegen aufgenommen zu seyn, um gegen die Doketen der ersten Zeiten zu erinnern, dass Jesus *auch nach* seiner Auferstehung einen palpablen Körper hatte, welcher, auch wider seinen Willen, angefasst werden konnte. Vgl. Luc. 24, 42.) Uebrigens ist es ein Gedächtnissfehler, dass der Vf. die Anekdote auf Jesu *Mutter* bezieht. Es war nach v. 18. Maria *Magdalena*.

Der *Hauptinhalt* der Abtheilung selbst behauptet die Unmöglichkeit, alexandrinisch-theologisirende und allegorisirende Schriften, wie das Johanneische Evangelium, nebst dem Brief, und die Apokalypse seyen, von dem galiläischen Lehrschüler und Apostel Jesu, Johannes, abzuleiten. Der Vf. dieser Schriften wolle durchaus den Logos der alexandrinischen Gnosis (welchen er eben deswegen als schon bekannt voraussetzt und nicht näher beschreibt) mit dem Messias identificiren, mit jener bey Philo so oft theosophisch ausgemalten substantiellen Kraft Gottes, welche als δυναμις περι (*circa*) θεον ewig bey Gott wohne, in welcher die Gottheit selbst die idealischen Urbilder alles dessen, was wird, dargestellt habe, und durch welche daher alles sey, was irgend ist. Daher lege er Jesu, vornehmlich bey Nikodemus, sogar bey der Samaritischen Frau und selbst in den letzten Reden und dem Gebet 14, 10. 11. 17, 5. 21. mystische θεολογουμενα (λογια περι του θειου) in den Mund, dergleichen die andern Evangelisten und Apostel von Jesus gehört zu haben niemals andeuteten, und welche zu fassen sogar die nächsten Lehrschüler bis auf den letzten Augenblick hin, wie 14, 8. selbst zeige, noch nicht vorbereitet gewesen wären. In dieser Hinsicht möge wohl ein Johannes θεολογος, wie Dionysius Areopagita ihn nenne, manche Notizen von Jesu aus Tradition des Apostels Johannes geschöpft, und κατα Ιωαννην, d. i. *der Ueberlieferung* von ihm *gemäß*, sie als die historische Grundlage seiner Schrift zusammengeordnet haben. In dieselbe aber habe er seinen Mysticismus vom λογος so hinein gelegt, wie ihn nur ein über Geschichte, Ethik und Physik sich wegsetzender, ins Transcendente überfliegender θεολογος, nicht aber jener schlichte Jünger und Vertraute Jesu, welcher seinem erhabenen, aber in der besonnensten Einfachheit und Gottergebenheit ohne Schwärmerey erhabenen Lehrer und Freund gewiss nichts angedichtet haben würde, sich auszusinnen fähig gewesen sey. Diese beygemischten ἐπουρανια 3, 12. verrathen sich häufig dadurch, dass sie zu dem Historischen, wohin sie eingewoben seyen, nicht passen. So führen Jesu Antworten an Nikodemus diesen Pharisäer, welchem doch alexandrinisch-mystische Allegorie fremd gewesen seyn müsse, immer tiefer ins Dunkle, anstatt dass der selbst nicht gelehrte Jesus in den andern Evangelien immer auf die Hauptsache der Religion, Liebe zur Gottheit, als dem Vater, und zu den Menschen als Brüdern, und immer in der palästinensischen Lehrart, eben so verständig klar, als gefühlvoll hinweist. Selbst die sonderbare Vergleichung mit jener erhöhten Schlange 3, 14. hat (nach S. 81.) bey Philo, besonders wo er über Genes. 49, 17. allegorisirt (*de agric.* p. 157. *legis allegor.* l. 3. p. 852.), sonderbare Parallelen. Mose's Schlange sey, so sagt Philo, der Geist der Gemüthsgesundheit, der λογος σωφροσυνης. Wen die teufelische Schlange der Wollust gebissen und verführt habe, der solle zu jenem Zeichen der Tugenden, welche nur der Gottliebende erreiche, hinaufblicken und so — ζωην τον αληθη βιον (wie Joh. 3, 15. ἐχη ζωην αἰωνιον). All dieser von dem Vf. in vielen starken Zügen dargestellte Inhalt, in welchem die Umarbeitung der früheren Christologie in eine spätere Theo-Logie unverkennbar werde, stimme dann auch gar wohl damit überein, dass der Asiate, Papias, c. a. 110. 120. zu Hierapolis, nicht weit von Ephe-

Ephesus, vom Evangelium Johannis noch nichts wusste (wie ihn deswegen der so geschäftige Excerptenmacher über die Bestandtheile des Kanons, Eusebius, nur in Beziehung auf Matthäus anführt), dass erst Irenäus dasselbe als zu Ephesus von dem Apostel geschrieben beschreibt, dass aber ein *Gnostiker*, Heracleon, in der ersten Hälfte des 2ten Jahrhunderts als erster Commentator desselben, und zwar *in Italien*, auftritt.

Natürlich kann dieser kurze Auszug die Ansichten des Vfs. nicht in der Fülle darstellen, mit welcher er sie im Ganzen mit vieler Wärme und durch viele feine psychologische Bemerkungen annehmlich zu machen weiss. Dem Wesentlichen geht auch dadurch nichts ab, dass mehrere Spuren, welche nach S. 59—63. die fremdartige, spätere Entstehung des Evangeliums verrathen sollen, sich leicht auch mit einer andern Ansicht, dass nämlich der Apostel Johannes, aber ausser Palästina, spät, und für nichthebraisirende, im Alexandrinischen Allegorismus erzogene Juden geschrieben habe, vereinigen lassen. Auch ist es wohl abermals blos ein Gedächtnissfehler, dass S. 28. 32. 34. sich so ausdrückt, als ob Johannes, der Apokalyptiker, sich selbst durch das Beywort θεολογος als von dem Apostel verschieden bezeichnet habe; da vielmehr dies blos eine kirchenhistorische Bezeichnung dessen ist, der den λογος θεος verkündigte.

Die Hauptsache ruht darauf: dass der Jesus des Joh. Evangeliums einen so ganz andern Kreis von Ideen und so ganz eine andere Einkleidung seiner Belehrungen hat, als der Jesus der übrigen Evangelisten. Neu ist diese Bemerkung nicht, aber um so unläugbarer. Der Abstand ist so gross, als zwischen dem phantasiereichen, helldunkeln, übervernünftigen Socrates des Plato, und dem klaren, lebensklugen, reinausgebildeten, nicht tiefsinnig speculirenden Socrates des Xenophon. Aber was daraus über den Ursprung des Johann. Evangeliums zu folgern sey, dies ist noch nie so umständlich entwickelt und eben dadurch so eindringlich gemacht worden. Und doch, so scheint es dem Rec., liegt gerade das, was der Vf. an andern, die den Johannes charakterisirten, tadelt, eine unrichtige Vorstellung von dem Charakter des Apostels Johannes, auch hier zum Grunde. Als den Busenfreund Jesu glaubt man leicht den Johannes nicht sanft, kindlich, schlicht genug zeichnen zu können. Als einen einfachen Galiläer denkt sich ihn auch Hr. *B.*, und wie käme nun ein solcher zu dem, was der nichtpalästinensische, besonders der alexandrinische und durch diesen auch wohl der ephesinische Jude (Alexandrien und Ephesus standen lange in grossem Verkehr mit einander!) als ὁ λογος ohne weitere Erklärung kannte? Aber Einer der *Donnerssöhne*, βοανεργες, welche Feuer vom Himmel fallen lassen wollen, darf gewiss nicht sanfter, als der Vf. der Apokalypse sich zeigt, Einer, der in Jesu Reiche die erste (Minister-) Stelle bekleiden zu können glaubt, nicht allzu kindlich, Einer, dessen Bruder der erste durch Königsmacht getödtete Märtyrer Apgesch. 12, 2. war, nicht allzu milde gegen das heidnische Rom und dessen Regenten gedacht werden. Auch war selbst sein früherer Lebensgang nicht so ganz auf galiläisches Fischerleben eingeschränkt. Wir finden ihn als bekannt in dem Hause des Hohenpriesters Joh. 18, 15., und er ist nachher, bis er Apg. 8, 14. nach Samarien zur Revision der dortigen Gemeinde ging, in vorzüglichem Ansehen in der Hauptstadt zu Jerusalem. Was hindert uns, von einem solchen, da er noch bey Jesu Tode ein jugendlicher Mann war, als wahrscheinlich anzunehmen, dass er (vgl. Gal. 2, 9.) bald ausser Palästina ging, zu Patmos und sonst in den Inseln des griech. Archipelagus (wie Barnabas zu Cypern) um des Evangeliums willen war, alsdann nach Ephesus kam, hier die erhabenen Schilderungen des Logos, wie man sie aus Alexandrien hatte, kennen lernte, und nun auf den Entschluss kam, solchen Alexandrinisch erzogenen zu erklären: Was Ihr ὁ λογος (ὁ μονογενης) nennet, ist eben das, was der Palästinenser als *Messias* erwartet. Jesus ist das letztere. Alles zeigt ihn als Messias, als Gottes Sohn 20, 31. Er ist aber auch ὁ λογος του θεου Apokal. 19, 13., ὁ λογος προς τον θεον, και αυτος θεος Joh. 1, 1. Sehr wohl ist dabey zu bemerken, dass nur da, wo er selbst als Vf. spricht, er Jesus Christus mit seinem höchsten Logos identificirt, dagegen in die Reden Jesu einen Namen dieser Art nicht hineinlegt. Dass aber dennoch auch diese Reden, wie Er sie giebt, viel mehr von allegorischem Helldunkel enthalten, als die der übrigen Evangelisten, war alsdann wohl fast unvermeidlich, wenn er in der langen Zwischenzeit mit manchen solcher Allegoristen, um auf sie für das Christenthum zu wirken, umgegangen war, und sein eigenthümlich warmes Gemüth mit einigen jener überfliegenden Ideen, in sofern sie mit der Christuslehre vereinbar schienen, natürlich sympathisirte. War es dadurch nicht eben so natürlich, dass er, wenn er sich aus einer beträchtlichen Zeitferne an Jesu Reden erinnerte, nur homogene Reminiscenzen am leichtesten beybehielt, etwa auch hie und da eine schlichtere Metapher Jesu allegorischer sich auslegte, und, fast unvermerkt, durch Kürze der Nacherzählung, durch Auslassung des dazwischen fortgelaufenen Gesprächs, sie allegorischer wiedergab, als sie ursprünglich geklungen hatte. So haben wir von dem Dialog mit Nikodemus nur etliche Fragmente, nur das Auffallendste. Auch ist unläugbar, dass Hr. *B.* manches, z. B. die simple Metapher vom lebendigen Wasser bey der Samariterin, mystischer deutet, als sie es für die sinnige, gewandte Frau seyn konnte.

Ungefähr nach diesem historisch-psychologischen Zusammenhang sieht Rec. ein, dass die Entwickelungen des Vfs. in der Hauptsache (und so weit werden sie nicht geläugnet werden können!) zuzugeben sind, ohne dass daraus die Unechtheit der Apokalypse und der andern Joh. Schriften zu folgern ist. Auch die Aloger hatten gewissermaßen Recht. Sie konnten sich vor der dem Johannes, wo er für sich allein spricht, eigenen Identification des mystischen, unbiblischen Logos mit dem Messias scheuen und mit Grund erinnern, dass die Idee, ὁ λογος zu seyn, nicht von Jesu kam, nicht urchristlich oder urevangelisch war. Wer dagegen jedes Wort, jede Partikel, die uns Johannes giebt

giebt (und an solchen παρὰ σοι 17, 5. sollen doch oft centnerschwere Dogmen hangen!), als zuverläßige Reminiscenzen aus Jesu Munde zu hören glaubt, dem muss es dann auch überlassen werden, entweder zu glauben, dass Jesus bald der schlichte judäische Lehrer, wie bey Matthäus, bald der mystische Typiker und Theosoph des Johannes gewesen sey, oder aber die Unechtheit der letzteren Darstellungen dem Vf. zuzugeben. Wir bemerken nur noch Eines. Der Vf. vergleicht Johannes und Philo, weil letzterer der einzige Schriftsteller ist, aus welchem wir den Alexandrinischen Allegorismus, aufs höchste getrieben, kennen lernen. Der Sinn ist aber nicht, als ob Johannes und so mancher der Zeitgenossen denselben aus Philo selbst geschöpft oder gerade eben so hoch gesteigert habe. Nur das Wesentliche dieser Kunst, in das Uebersinnliche überzufliegen, dort Gott und alle seine λογους mit den Augen der Phantasie zu schauen und alsdann diese himmlischen Dinge durch kühnes Allegorisiren auch hienieden in der Bibel zu finden, war eine der Richtungen des damaligen Zeitgeistes, mit welcher Johannes das Christenthum lieber combiniren, als in Collision zu setzen, für gut halten konnte. Dadurch also, dass etwa gezeigt würde, Johannes sey nicht gerade so weit gegangen, wie Philo, würde Hr. *B.* auf keinen Fall widerlegt seyn. Nicht jeder flog so hoch, dass er sich mit Philo (*qu. rer. divinar. haeres* p. 383.) zurief: Wenn in dich eine Sehnsucht, die göttlichen Güter zu ererben, eindringt, so . . . fliehe dich selbst, o Seele! *werde ekstatisch*, ἐκστηθι σεαυτης, *wie die Korybanten* und *Besessenen*, *wie eine Bacchantin* und *von Gott hingerissen*, zu einem prophetischen Enthusiasmus, βακχευθεισα και θεοφορηθεισα κατα τινα προφητικον ἐνθεασμον. Aber sehr viele wollten nicht ἐπιγεια, Natur- und Vernunftwahrheiten, sondern, wie in unsern Tagen, ἐπουρανια, Einsichten der *übervernünftigen Gottanschauung;* und diese theilten die Zeitgenossen, wie Philo *de gigantib. sub fin.*, so ein, dass οἱ μεν γης, οἱ δε οὐρανου, οἱ δε θεου γεγονασιν ἀνθρωποι. 1 Timoth. 6, 11. 2 Timoth. 3, 17.

Göttingen, b. Dieterich: *Das Messiasreich als Dichtung und als Grundlage des ewigen Reichs der Wahrheit. Dritte* Fortsetzung der kritischen Untersuchungen des Philo und Johannes. Von *H. C. Ballenstedt*, Prediger zu Bornum im Okerdepartement. 1812. 100 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. setzt voraus, in seiner so eben angezeigten Schrift (*Philo und Johannes*) erwiesen zu haben, dass der Apostel dieses Namens *nicht* Vf. des Evangeliums seyn könne. Er zeigt nun hier, dass Philo noch nicht daran gedacht habe, seinen *höchsten Logos* (alle überirdische Geister hiessen ihm λογοι!) mit dem Messias zu identificiren, dass derselbe vielmehr nichts von der Messiasidee überhaupt angebe, wie auch Josephus sie nur unter den Volkstäuschungen erwähne. Erst, da die Hebräer Könige verlangt hatten, ist der Begriff, dass jeder von diesen (auch schon Saul 1 Sam. 2, 10., selbst nachdem er verworfen war, ebend. 26, 16.) ein von Gott gesalbter oder constituirter Regent, Jehovahs Messias, und eben deswegen ein Stellvertreter des längst, nach Exod. 19, 1—9., von der Nation selbst erwählten Nationalkönigs Jehovah, folglich ein *Sohn*, ein *Erstgeborner* der *Gottheit* 2 Sam. 7, 13. 14. 1 Kön. 8, 25. Ps. 132, 17. 72, 1., d. h. der Gottheit vorzüglich ähnlich seyn solle, entstanden. Davids Zeitalter schien der Anfang, die Erwartungen, dass andere Völker, Abrahams Nachkommen unterworfen, auch vom Gott Abrahams *gesegnet* würden, zu erfüllen. Es wurde Vorbild jedes möglichen goldenen Zeitalters für die Hebräer. Auch da Salomo's Luxus und die Theilung unter Rehabeam die Nation herabgebracht hatte, andere Völker hingegen zu einer Universalherrschaft erhoben, blieben die hebr. Prophetenschulen dem scheinbaren Schluss getreu: Nur mit dem Königreich Zions ist der wahre Cultus verbunden. Jehovahs Wille muss seyn, dass dieser Cultus über alle Völker sich verbreite. Er muss also das Königreich Zions über die ganze Erde verbreiten. Jes. 2, 4. Micha 4, 13. Er muss einen Davidischen Gottessohn, einen würdigen Messias, kommen lassen, welcher dieses ausführe! Daher ihre Ausmalungen des Messiasreichs, immer mit der Voraussetzung, dass die Universalverbesserung nicht anders, als durch politische Vereinigung der Völker mit Zion, durch ein Herzueilen zum Opfertempel Jerusalems möglich sey. So weit geht, nach Hn. *B.*, das alte Messiasreich als *Reich der Dichtung*. Ueber das Erdenleben hinaus konnte es nicht gehen: denn im Scheol, sagt noch der Psalmist, gedenkt man Gottes nicht. Der Begriff einer selbstthätigeren geistigen Fortdauer war in den altestamentlichen Schriften noch so wenig, dass die gebildetsten unter den jüdischen Zeitgenossen Jesu, die Sadducäer, sie noch nicht glaubten, ohne deswegen als Ketzer aus dem A. Testament überwiesen zu werden. Selbst das, was Jesus dafür gegen sie anführt: Ich bin Abrahams Gott, und Gott ist doch *nicht ein Gott der Todten*, zeigt, dass nichts Treffenderes dafür im A. T. aufzufinden war. Hr. *B.* erläutert diese Beweisführung Jesu aus Parallelen des Philo. Weil Nadab und Abihu Levit. 10, 2. „vor dem Herrn" starben, so folgert Philo *de Profug.* p. 358., sie starben, um ein unvergängliches Leben zu erhalten. Alsdann nur sind sie, die Todten, *vor dem Herrn:* denn vor Gott kann und darf nichts Todtes erscheinen. Νεκρον γαρ οὐ θεμις εἰς ὀψιν ἐλθειν του θεου.

Durch Jesus Christus kam das *Messianische Reich der Wahrheit.* Den Glauben, dass der Geist nach dem Tode des Leibes lebe, hat, da er bis dahin zwar durch Babylonier, Griechen, Römer, den Juden bekannter, aber noch nicht Fundamentallehre der jüdischen Religion gewesen war, erst das Christenthum, durch den Volksglauben der Auferstehung des Leibes, zur allgemeinen Behauptung gemacht. Die Idee erstarkte, indem sie in dieser Hülle erwuchs. Jetzt erst konnte Jesu Messiasreich Erde und Himmel, Zeit und Zukunft umfassen. Geistige Besserung konnte um so mehr gefordert werden, weil sie zunächst zwar auf der jetzigen Erde, dann aber auch im zukünftigen Leben

Leben auf der Erde und im Himmel beglücke, Erde und Himmel beseligend vereinige. Anlass zu diesen Einsichten habe Johannes der Täufer und Jesus neben dem, was sie aus der inneren Quelle des Gemüths schöpften, wahrscheinlich von den nahen Essäern, deren in Palästina nach Philo 4000 gewesen seyn, andere auch von den Therapeuten erhalten, deren Charakteristik deswegen Hr. *B.* aus Philo und Josephus wiederholt. Johannes's Plan sey gewesen, zu einer neuen Gemeinschaft durch Taufen zu weihen, den Essäer-Orden zu erweitern. Jesu geistigere Idee sey Joh. 18, 36. ganz ausgesprochen, vgl. Luc. 12, 20. 21., wo παρατηρησις zu übersetzen sey: Das Reich Gottes kommt nicht so, wie man darauf ängstlich wartet. Es ist inwendig in Euch. In diesem Sinn habe dann Jesus das alte, ehrwürdige Nationalsymbol, das Messiasreich, auf sich selbst und auf das, was er bewirken wollte, angewendet. Und so sey auch Er (was er doch sich selbst selten nannte) *Gottes Sohn* genannt worden. Dieser Ausdruck: Sohn der Gottheit, als König der Menschen, welche Gottes Unterthanen seyn wollen, habe darauf den correlativen Begriff erzeugt, die *Gottheit* (nicht eine Person der Gottheit) den *Vater* Jesu zu nennen. Und so habe endlich Johannes der Theologe den Uebergang gefunden, den Geist, welchen nichtpalästinensische Juden als erstes Vernunftwesen, als ὁ πρεσβυτατος λογος, den einigen Sohn der Gottheit zu nennen pflegten, mit dem messianischen Gottessohn zu identificiren, dass jener Geist in Jesus Mensch geworden sey, zu glauben, und alle die hohen Prädicate, welche bey Philo und seines Gleichen nur dem *höchsten* Logos, dem *einzigen in seiner Art* (ὁ μονογενης) zugeschrieben waren, auf den messianischen Sohn der Gottheit überzutragen, da die λογοι der Alexandriner, die Engel, von dem Hebräer auch υἱοι του θεου genannt worden seyen. Hiob 1, 6. (Und hier kann sodann der Nachdenkende *Löffler's* vortreffliche Darstellung der Entstehungsart der Dreyeinigkeitslehre von Jesu bis auf die Nicänische Kirchenversammlung, wie sie dem Versuch über den Platonismus der Kirchenväter bey der 2ten Ausgabe 1792. angehängt ist, anschliessen.)

Der Vf. zeigt noch, dass Philo selbst seine Logostheorie für nichts als eine Speculation gehalten, und wohl gewusst habe, dass der behutsame Philosoph von der Gottheit nur das Seyn prädiciren, und im übrigen, wenn er von der Gottheit rede, mehr an das Negative sich halten müsse. *De Somn.* p. 465. Nach *de Confus. ling.* p. 267. sind bey Philo Söhne Gottes die, welche eine richtige *Kenntniß* von Gott haben. (Bey Jesus nach dem Hebr. Matth. 5, 9. 45. sind es die *gottähnlich Handelnden.*) Diese Kenntniss aber hat der höchste Logos, „das Ebenbild, der Abglanz der Gottheit," am meisten. (Und eben diese beste Gotteskenntniss wollte unfehlbar auch Johannes Jesu zuschreiben, indem er ihn den Alexandrinisch erzogenen Lesern in der Alexandrinischen Redeweise als ὁ λογος του θεου vorhielt!)

Von der dritten Epoche des Messiasreichs, dem *Reiche des Schauens*, sagt Hr. *B.* wenig. Was er über πνευμα anführt, ist nicht hinreichend. Dass πνευμα die Vitalkraft des Menschen bedeute, ist unrichtig. Πνευμα (die Intelligenz) ἐστιν της ψυχῆς (der Vitalkraft, der Animalität) ουσια, sagt Philo *leg. allegor.* I. p. 35. Ueberhaupt wäre die Messias-Idee nunmehr gewiss reif und genug aufgehellt. Nur dass die Deduction ganz und reinhistorisch anschaulich gemacht, und durch eine wohlgeordnete Darlegung aller Beweisstellen, welche das Temporäre, nur allmählig sich Verbessernde bey dieser Idee vornehmlich aus den Propheten und auch aus dem N. T. darthun, auch dem Layen unläugbar gemacht würde, diess ist noch immer zu wünschen. Der Vf. ist seines Stoffes voll; er setzt deswegen noch zu viel als zugestanden voraus, und behandelt das Ganze nicht immer mit jenem ruhigen Fortschreiten, welches jede geschichtliche Spur genau kennbar machen, jeden Stein des Missverständnisses heben, und eben dadurch die vielbesprochene Materie einmal für allemal beendigen könnte.

Die Anwendungen, welche Hr. *B.* von seinen Forschungen macht, sind sehr wahr und wichtig. „Es ist (S. 97.) in der Erfahrung neuerer Zeit begründet, dass selbst Schriftsteller, die im übrigen unter der Leitung gebildeter Gefühle stehen, dennoch, wenn sie den Punkt des Religiösen berühren, sich von einer wilden Phantasie (mehr noch *als Philo*) hinreissen lassen." Man höhnt die *Vernunft* als kalt, man will den „Alltagsverstand" (und doch ist auch die Sonne etwas Alltägliches!) nicht hören. Dagegen erinnert S. 98: „*Die Religion ist* nicht nur Sache des Verstandes, noch des Gefühls allein; weder der Phantasie allein, noch des Gemüths, noch der Vernunft, sondern *des ganzen ungetheilten Menschen.* Muss nicht auch jedes Individuum mit sich selbst nach seinen individuellen Bedürfnissen, nach seinen geistigen und körperlichen Anlagen, wobey auch das Temperament nicht zu übersehen ist, hinlänglich bekannt seyn, um für jeden Theil zu sorgen. Wenn der Mensch nicht in seinen einzelnen Vermögen (harmonisch) gehoben, geadelt und geheiligt wird, so ist (je nachdem eines jener Vermögen vorherrscht, immer eine andere Dogmatik, bald der Vernunft, bald des Verstandes bald der Phantasie u. s. w. zu erwarten) an reines Christenthum aber nicht zu denken." Sehr wahre Worte zu rechter Zeit gesprochen!

Num. 316.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITU

Montags, den 21. December 1812.

MATHEMATIK.

1) Amsterdam, b. P. den Hengst u. Sohn: *Onderricht over de Fransche en Hollandsche Munten en derzelver vergelyking;* met de nodige Tafels. Door *J. H. van Swinden*, Hoogleraar te Amsterdam, enz. 1810. (eigentlich 1811.) IV und 107 S. 12. 1 Fl. 12 St. (21 gr.)

2) Nymegen, Amsterdam, Leyden u. Gröningen, b. Vieweg, Timmer, du Mortier u. Sohn, und Oomkens: *Vergelykende Tafelen van verschillende Maten (Maaten), Gewigten en Munten, inzonderheid van de oude hollandsche met het nieuwe Fransche Meter-Stelzel*, van *C. J. P. von Mühlen.* 1810. 2½ Bogen. gr. 4. 16 St. holl. (10½ gr.)

Seit dem 28. Thermidor III. J. der franz. Republik (den 15. Aug. 1795), wo das damalige Directorium befahl, das Decimalsystem für die französischen Maasse, Gewichte und Münzen, nach dem *provisorischen Mètre* einzurichten, haben sich bis zum 20. August 1811, dem Zeitpuncte, worin der neueste Münztarif des Grafen *von Chaban* in Hamburg erschien, im In- und Auslande eine Menge Federn damit beschäftigt, das metrische System zu erklären. Aber nicht immer entsprach der Erfolg der Erwartung. Selbst nachdem durch das Gesetz vom 13. Brumaire IX. J. der *entscheidende Mètre (Mètre definitif)*, der durch die seit 1794 bis 1798 veranstaltete Meridians-Messung zwischen Dünkirchen und Barcelona, bestimmt wurde, angeordnet war, wurde von mehrern deutschen und auswärtigen Schriftstellern noch im J. 1811. der längst gesetzlich abgeschaffte *provisorische Mètre*, mit dem *definitiven* verwechselt, wovon der Erfolg der ist, dass alle metrisch-decimale Längen-, Flächen- und Körper-Maasse nicht nur zu gross, sondern das Grammen Gewicht um 0,°014 Pariser Grän zu schwer berechnet worden. Dieser Unterschied hat auf alle bürgerlichen Verhältnisse, die unter den gegenwärtigen Zeitumständen minder oder mehr dem französisch-metrischen Decimal-, Münz-, Maass- und Gewichtsystem angepasst werden müssen, einen nachtheiligen Einfluss, der, *im Allgemeinen und Besondern*, noch von keinem deutschen Gelehrten bisher gehoben worden, wiewohl einzelne Schriften (wie die fünfte, sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe von *Krusens allgem. Contorist*, Hamb. 1808. gr. 4.; *Eytelweins* Vergleichung der Maase und Gewichte, Berlin 1810. gr. 8.; *Berghaus* dopp. Buchhalt.: dritte, verm. und verbess. Ausg., 2r Bd. S. 672—754. Lpz. 1810. gr. 8. *Heinrich's* Bestimm. der Maasse und Gew. von Regensburg, Regensb. 1808. gr. 8.) davon eine rühmliche Ausnahme machen. So glücklich diese alle ihr Unternehmen auf die französische Metrologie im Ganzen ausgeführt; so wenig entsprechend ist die Ausführung in Rücksicht der feinmetallische Abschätzung der deutschen und andern ausländischen Münzsorten, in Hinsicht des metrischen Silbergehalts der seit dem 1. Januar 1811 dem nordwestlichen Deutschlande, dem ehemaligen Königreiche Holland, dem Grossherzogthum Berg und mehreren Provinzen am linken Rheinufer, die schon früherhin mit Frankreich vereinigt waren, die Normal-Münzeinheit worden ist, gegen welche alle in diesen Ländern vorhandene ältere Münzsorten, blos als *zuläßige* Valuten werden müssen.

Was unsere Landsleute bisher hierin vermissen haben, hat der vortreffliche Vf. der Schrift vor uns mit wahrer Sachkenntniss für Holland anschaulich gemacht. Er, der durch mehrere gründlich ausgearbeitete mathematische Schriften seinen Namen im In- und Auslande rühmlichst bekannt gemacht, hat sich durch Verdienst, in Rücksicht der neuern Metrologie, ein grösseres früheres Werk die Krone aufgesetzt, welches unter dem Titel: *Verhandeling over volgte Maaten en Gewigten*, 2 *Deelen*; Amsterd., bey den Hengst, 1802. XVI u. 708 S., nebst 4 Bog. gleich. Tabellen gr. 8. mit 2 halben Bogen Kupfern erschienen. Ungeachtet dieses grösseren Werks der Metrologie überhaupt gewidmet ist, so kommt doch, nach der Natur der Sache, in demselben nur gelegentlich das metrische Münzsystem in Vergleichung mit dem holländischen vor, sondern es ist diesem Gegenstande im zweyten Theile das 16. Buch (*Hoofd Stuk*) gewidmet, welches von S. 453—686 alles hierher gehörige mit gründlicher Gelehrsamkeit und technischer Sachkenntniss aus einander setzt, auf die sich der Vf. gelegentlich in der vorliegenden Schrift mehrmals bezieht. Dieses kleine Buch ist in aller Beziehung seiner Absicht entspricht, wenn wir hier nach seinen Unterabtheilungen anzeigen, dann einige kritische Bemerkungen hinzufügen, theils von dem Vf. in Absicht der holländ. Münztheils von dem Rec., mit Bezug auf diese Münten herrühren, die durch die mannichfaltigen Rungen veranlasst werden, welche seit 8 Jahren auswärtigen Münzen begegnet haben, die durch französischen Gesetze geduldet und gegen den Sfranc zu einem nicht immer gleichbleibendem Wevaluiret worden sind.

Nach der *Einleitung* (S. 1—3.) über Absicht ses Buch zum Besten seiner Landsleute zu be

ten, ohne entfernt dadurch der Regierung vorzugreifen, zerfällt die Schrift in *acht* Abschnitte. Der *erste* (S. 3 — 13.) enthält die allgemeinen Grundsätze des französisch-metrischen Münzsystems. Der *zweyte* (S. 13 — 15.) befasst die allgemeinen Grundsätze zur Vergleichung der Münzen verschiedener Länder, der jedoch, weil er ausser dem Plane des Vfs. lag, äusserst kurz abgefasst ist. Im *dritten* (S. 15 — 17.) findet man die Anwendung dieser Grundsätze auf die französisch-metrischen Münzen ausgeführt, die auch im *vierten* (S. 17 — 25.) auf die holländischen Münzen angewandt werden. Der *fünfte* (S. 25 — 33.) enthält die Vergleichung der holländischen Münzen gegen die französischen, worauf im *sechsten* (S. 33 — 40.) Anmerkungen folgen, die im *siebenten* (S. 40 — 63.) von dem Tarif der holländischen Münzsorten begleitet werden, welchen der Kaiser von Frankreich u. s. w. für Holland und dessen bisherige Münzen gesetzlich bestätigt hat. Der *achte* (S. 63 — 71.) liefert einige Anmerkungen über frühere Paragraphen, die hier ihre völlige Aufklärung finden. Der *neunte* Abschnitt (S. 71 — 91.) erklärt die (S. 92 — 107.) folgenden Vergleichungs-Tabellen hinlänglich, so dass bey dieser Schrift kein anderer Wunsch übrig bleibt, als dass irgend ein deutscher Gelehrter und Sachverständiger es unternehme, das deutsche Publicum auf sein Interesse in eben der Art aufmerksam zu machen, wie es Hr. Prof. *van Swinden* für seine Landesgenossen unternommen hat. Bevor wir ins Einzelne dieser Schrift eingehn, müssen wir zuvörderst erwähnen, dass der mannichfaltigen Decrete der französischen Regierung ungeachtet, die in Absicht des neuen metrischen Münzwesens, unterm 18. Germ. III. und 1. Vendem. IV. J., desgleichen unterm 13. Brüm. und 19. Prair. IX. J., und dessen Einführung nach einer Circularverordnung vom Minister des Innern vom 2. Frim. XI. J. erlassen worden, das Decimal-Münzwesen in Frankreich, erst im März 1803 durch den damaligen *Ersten Consul* seine unabänderliche Consistenz erhalten hat. Denn durch das Gesetz v. 3. Germ. XI. J. (den 24. März 1803), wurde in 5 Artikeln festgesetzt, dass die alten französischen Münzen, die nach den *Livres Tournois* geprägt, aber auf die eine oder andere Art in ihrem Gewicht vermindert worden, nach der neuen Münzstätte gebracht, daselbst verschmolzen und gegen neue Decimal-Münzen vertauscht werden sollten, ohne dass den Besitzern von jenen, der Schlagschatz im mindesten angerechnet würde. Dieses hatte im Allgemeinen einen günstigen Erfolg, indem z. B. die Schildd'or (*Louis-neufs*) von 24 Liv. Tourn., die durch die Münzordnung vom 22. Januar 1726, zu 30 Str. auf eine rauhe Mark Gold zu 22 Karat fein gesetzt, von *Calonne* aber im J. 1781. auf 32 Str. erhöhet, im Nennwerthe hingegen nach wie vor auf 24 Liv. stehen blieben, alsdann ausser Cours kamen, wenn dieselben durch den Umlauf oder andere äussere mitwirkende Ursachen, zu leicht geworden waren. Die gesetzlich vollwichtigen Gold- und Silber-Münzsorten, mit Einschluss des vollständigen Remedii, wurden mit 1¼ Procent Verlust gegen den metrischen Silberfranc evaluirt und beybehalten, worauf unterm 7. Germ. XI. J. (am 28. März 1803) das nicht allgemein bekannte Münzgesetz erschien, in welchem im Eingange „5 Grammen Silber, wovon $\frac{9}{10}$ fein und $\frac{1}{10}$ Zusatz seyn sollen, die *Münzeinheit* ausdrückt, der der Name *Franc* beygelegt wird." *Von* diesem *Franc* gehen in 22 Artikeln alle metrisch-französische Münzen aus, die auf den Grund dieses Gesetzes zu prägen verordnet worden. Eben das Verhältniss, welches in Absicht des Schrots und *Korns* beym Silberfranc angenommen worden, findet *auch* bey dem damals sogenannten *Francd'or*, spätherhin *Napoleond'or*, als die *Einheit der Goldmünze* Statt. Nach dem 13 — 15 Artikel dieses Münzgesetzes sollen aus *reinem Kupfer Scheidemünzen* von 2, 3 und 5 hundertsten Theil (Centimes) geprägt werden, wovon die Stücke der erstern Gattung 4 Grammen, die der zweyten 6 Grammen und die der dritten 10 Grammen wiegen, wovon das Remedium nach aufsen $\frac{1}{10}$ ihres Gewichts betragen kann. Hieraus geht hervor, *mit* welcher Simplicität und dennoch äusserster Genauigkeit das neue metrische Münzwesen in Frankreich gesetzlich gehandhabt wird. Denn da die 5, 2, 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ *Silberfrancs*, wie die doppelten, einfachen und halben *Napoleonsd'or*, alle eine und dieselbe Feinheit haben, wie das Gesetz besagten Münzeinheiten beylegt, wovon der *Silberfranc* 93,^{6585} Asen *fein* und an Zusatz . . . . 10,^{4065} — Schrot

hält, mithin im Schrot und Korn

ein Gewicht = ... 104,^{9650} Asen holl.

liefert, wovon 4674 Stück = 100 rauhe cölnische Mark wiegen; der *Napoleond'or* hingegen an feinem Golde = ... 119,^{88} Asen fein

und an Zusatz, theils in fein Silber, theils in Kupfer . . 13,^{12} — enthält,

folglich das rauhe Gewicht der

Napoleond'or = . . . 133,^{20} Asen betrug, wovon 3652 Stück = 100 rauhe Mark cölln. sind; so folgt, dass Frankreich bey dem neuen metrischen Münzfusse, wobey die Goldsorten zu 21⅓ Karat fein, und die Silberfrancs zu 14 Loth 7½ Grän cölln. fein Silber ausgeprägt werden, gar keine Scheidemünze gestattet, die, wie bisher in andern europäischen Ländern geschah, aus Silber und Kupfer legieret *sind*. Diese Art Scheidemünzen ist, wie die Münzgeschichte seit dem Mittelalter, bis auf die letztern Kriege zwischen Frankreich und Preufsen und Oestreich in den Jahren 1806 bis 1809 bewiesen hat, ein Nachtheil für Völker und Staaten, an welchem letztere oft Jahre lang erkranken, zu deren Abhülfe man nicht anders als durch eine radicale Cur, mittelst Zurückführung der Scheidemünze auf ihren wahren innern Werth, mit Zuziehung des Schlagschatzes, aber immer auf Kosten der Unterthanen wieder gelangen kann. Es wäre daher zu wünschen, dass alle Regierungen in diesem Puncte dem Beyspiele Frankreichs folgen möchten, damit der Unterthan in allen Ländern, wo diese heilsame Maxime noch nicht eingeführt ist, für Gegenwart und Zukunft an seinem Eigenthume nicht gefähr-

fährdet werde. Hr. *v. Sw.*, der sowohl das erwähnte Münzedict vom 7. als 3. Germ. XI. J. im *Algemeene Konst en Letterbode, voor het Jaar* 1803; I. Deel, Nr. 21. S. 322—335., und Nr. 22. S. 340—346. aus dem Französ. ins Holländ. übersetzt, und mit eben so gelehrten als scharfsinnigen Anmerkungen begleitet hat, ist S. 332 fg. ebenfalls der Meinung; nur begreifen wir nicht, warum das Münzedict die Prägung der 1 Centime ausschliefst, die doch im J. IX., mit dem Bildnisse des damaligen ersten Consuls versehen, in allen Gegenden Frankreichs bis zum Rheine im Umlaufe waren. *Eine Kupfer-Münzeinheit*, die das Duplum der Unität vorstellt, ist nicht denkbar, wenn diese nicht jener vorangeht. Zudem hat die Centime, so klein sie auch von Kupfer erscheint, noch immer ein Gewicht von 41,^{612} holl. As Troy, welches mit den meisten Hellern und Pfenningen Deutschlands, nur nicht mit den holländischen Deuten, die mehr als einmal so schwer sind, übereinstimmt. Hr. *v. Sw.* hat die Ursache, warum die Centime aus Kupfer, im Münzedict vom. 7. Germ. XI. J. gleichsam verworfen worden, in der vorliegenden Schrift S. 10 fg. §. 9. ebenfalls nicht auffinden können. Seit 1808 werden indessen Decimen von gemeinem, mit etwas Zink gemischten Kupfer (*Billon*) geprägt, die man nunmehr auch in verschiedenen Städten Deutschlands sieht, durch welche die Militärstrafsen führen; unser Vf. hat dieselben §. 10. beschrieben. Es würde zu weit führen, alle die lehrreichen Bemerkungen auszuheben, die in dem vorliegenden Buche auf jeder Seite und fast in jeder erklärenden Note unter dem Texte vorkommen; wir wollen daher zu dem Tarife selbst übergehen, den er im VII. Abschnitte nicht nur in Beziehung der holländischen Münzen geliefert, sondern mit Bezug auf den bereits vorangeschickten Unterricht auch hier S. 43 fg. und weiter unten erklärt hat. Ueberall geht er dabey von dem richtigen, in der Münzabschätzung nur allein Statt findenden, Grundsatze aus: dafs nur der innere *feine* Metallwerth die Basis einer Normalmünze *seyn könne*, gegen welche, ohne Rücksicht auf die Alliage und den Schlagschatz, der *innere feine Gehalt* einer fremden oder zulässigen Gold- oder Silbermünze evaluirt *werden müsse*. Darin wird ihm gewifs jeder Sachkenner vollkommen beypflichten. Ob aber die Vff. der mannichfaltigen Tarife, welche die französische Regierung seit dem 19. Pluviose X. Jahrs bis zum 20. Auguft 1811 in den deutschen Ländern und in Holland hat publiciren lassen, die seitdem mit Frankreich vereinigt worden, jene Grundsätze immer im Auge behalten haben, können wir nicht beurtheilen, weil darüber nichts zur Kunde des Publicums gekommen ist. Eine vergleichende Darstellung der holländischen Gold- und Silber-Münzeinheiten wollen wir jedoch zur Uebersicht des Ganzen, welches minder oder mehr auch auf die deutschen Münzen Anwendung findet, aus einigen der vorzüglichsten französischen Tarifen, welche seit 9 Jahren die Presse verlassen haben, unsern Lesern vorlegen:

	Nach dem metr. Fufse					
	Ruyder		Ducat.		Gulden	
	Fr	Ct.	Fr.	Ct.	Fr.	Ct.
Zufolge des franz. Tarifs vom 19. Pluviose X. J. (den 7. Febr. 1802) soll gelten der:	28	44	11	42	2	03
— — — — d. d. Berlin vom 5. Nov. u. 24. Dec. 1806	—	—	11	65	2	12
— — Tarifs v. Königr. Westph. v. 11. Jan. u. 16. Apr. 1808	—	—	11	65	2	12
— — — im *Allmanach Imperial pour l'An* 1803, S. 866.	—	—	11	65	2	13
— — — — — — — — 1810, S. 898.	—	—	11	55	2	9
— — Grofsherz. Berg. Tarifs v. 5. Dec. 1809 u. 10. Dec. 1810	—	—	11	42	2	05
— — holl. Tarifs v. 11. Apr. 1810, u. d. Pariser v. 18. Aug. 1810	28	44	11	42	2	05
— — holländ. Tarifs vom 30. Aug. 1810	29	40	11	02⅔	2	10
— — Hamburger Tarifs vom 20. Aug. 1811	—	—	11	65	2	08

Die hin und wieder abweichende Verschiedenheit dieser 3 Münzsorten wird minder oder mehr um so gröfser, je mehr sich diese tarifmäfsigen Abschätzungen von ihrem metallischen *Feinwerthe* und dem aufser Frankreich Statt findenden *Verhältnisse zwischen Gold und Silber* entfernen. *Jener*, so wie *dieses* mufs, nach den strengsten Grundsätzen der Münzwissenschaft, ohne Rücksicht auf Staatsregal, mit in Rechnung gebracht werden. Wir wollen dieses durch 3 Beyspiele für die angeführten drey holl. Münzsorten anschaulich machen: Hr. *v. Sw.* setzt (S. 29 fg. §. 35.) die *Proportion des Goldes zum Silber* in Frankreich wie 1 : 15½; und für Holland zu 1 = 14¼. Rec. stimmt damit beynahe überein, indem er aus dem Gold- und Silberpreise folgendes Verhältnifs herausbringt: *a*) für Frankreich, wo das *feine* Gold zu 24 Kar. fein, an der Pariser Börse 798 Francs 60 Cent. und die Mark Silber zu 51 Fr. 60 Cent. im Mittel zu stehen kommt, liefert eine Proportion wie 1 = 15^{477}; in Amsterdam hingegen *b*), wo die Mark Gold zu 355 Fl. mit einem fixen Agio gegen Courant à 5 Procent eingekauft wird, bringt 372 Fl. 15 Str. holl. Cour. oder à 2 Fl. 10 Cent. = 781 Fr. 27½ Ct.; die Mark fein Silber aber wird zu 25 Fl. 5 Str. Cour., das ist zu 53 Fr. 2½ Cent. eingekauft, mithin dadurch das Pari zwischen Gold und Silber wie 1 : 14,^{74} veranlafst. Da nun der goldene Ruyder eine ehemalige holländ. Staatsmünze ist, welche von den Generalstaaten im J. 1749. zu 24$^{8}/_{17}$ Stück im Schrot und Korn für jede Mark troy 22 Kar. 1 Grän fein, mit 1 Grän Remedium zu prägen verordnet worden, so ist deren *rohes Gewicht* = 207,^{802} As, das ist 9,^{9503} Grammen, oder 189,^{77} As, das ist 9,^{2144} Grammen *fein Gewicht* für jeden Ruyder. Hieraus, und mit Rücksicht auf den bereits angeführten Gehalt der Napoleond'or, ergiebt sich durch Rechnung, dafs der holländische Ruyder = 31 Fr. 33 Cent. werth sey.

Diefs

Dieſs veranlaſst gegen den Pariſer Tarif vom 18. Aug. 1810 einen Diſconto von 10,^{16} Proc., und gegen den holländiſchen vom 30. Aug. v. J., 6,^{564} Proc.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

PHYSIK.

MÜNSTER, b. Theiſſing: *Grundzüge zur Theorie der Blitzableiter.* Von *Bernard Bodde*, Prof. der Chemie und Medicinalrath in Münſter. 1809. 84 S. 8. (10 gr.)

Vorerſt eine gedrängte Ueberſicht der Bemühungen, wodurch auf dem Wege der Erfahrung die Identität des Blitzes mit dem elektriſchen Funken entſchieden ward, und hiernächſt die Grundſätze, worauf die Theorie der Blitzableiter beruht, aus der Natur der Elektricität entwickelt und in vielen unerwarteten Begebenheiten nachgewieſen. Wo der Erfolg den Erwartungen nicht entſprach, ſey die Urſache bloſs in der fehlerhaften Conſtruction zu ſuchen. Ueberhaupt war es dem Vf. hier nur darum zu thun, die Möglichkeit der Blitzableiter in der Idee zu zeigen und der praktiſchen Annäherung ein Urbild aufzuſtellen. Er geht von dem unläugbaren Satz aus, daſs keine Elektricität anders, als durch eine Entzweyung in ein $+E$ und $-E$ entſtehen, und keine anderes verſchwinden oder in oE übergehn könne, als wenn jene beiden entgegengeſetzten auf irgend eine Art vereinigt werden. Die verſchiedenen Methoden und Einrichtungen, wenn man dieſes auf Gebäuden für die Gewitterelektricität bewerkſtelligen wollte, wird umſtändlich und faſt in chronologiſcher Ordnung vorgetragen, und das was ſich dabey als zweckmäſsig oder bedenklich zeigte, mit erwogen. Dabey ſind auch die Schriftſteller vollſtändig angeführt, ſelbſt ſolche, die nicht beſondere Schriften deſshalb herausgegeben haben. So iſt z. B. *Nöthlich's* Vorſchlag in *Fiſchers* phyſ. Wörterb. Th. 6. S. 188. mit ausgezogen. Der Vf. vergiſst nicht zu bemerken, daſs man wegen jener Entgegenſtrebungen nicht hätte unterlaſſen ſollen, an der Erdſeite eben ſolche Vorrichtungen anzubringen, wie oben über dem Dache an der Luftſeite. Seine eigne Meinung von der Beſchaffenheit wahrer Leiter ſpricht er §. 70. ſehr deutlich und richtig aus: „Gute und vollkommene Leiter erhalten, als ſolche, nur dann Werth, wenn ſie durch Vermittelung der Schlagweiten die Vernichtung der Entzweyung erleichtern. Dieſs können ſie aber auch nur dann, wenn ſie in die Richtung des Entgegenſtrebens von $+E$ und $-E$ fallen, oder wenn ſie durch ihre Lage dieſe Richtung ſelbſt in Lateralrichtungen verwandeln können (§§. 29. 30.). Alle Metalle alſo, die auſser dieſen beiden Beziehungen liegen, haben auf Leitung keinen Werth. Ueberflüſſig und täuſchend ſind deſswegen alle Metallſtreifen, Stangen und Leitungsverbindungen in *horizontaler* Lage, ſo lange das Entgegenſtreben zwiſchen Wolke und Erde —, oder in verticaler Richtung —, Statt hat." Ein anderes Verſehen war, daſs man überſah, daſs die Gegenſtände über der Erde in der elektriſchen Entzweyung mit befangen ſind. In *den* bekannten, hier wieder aufgezählten Fällen, wo die Blitzableiter nicht ſchützten, lag nach dem Vf. der Fehler darin, daſs die Leiter auſser der Schlagweite waren und auſser der Richtung fielen, worunter die Wolke mit der Erde und mit den berührten Gebäuden in Entzweyung getreten war. Von §. 102. an wird von jenen theoretiſchen Betrachtungen auch ein Uebergang zur Praxis gemacht, wo übrigens nur die erſten Linien angedeutet werden ſollten. Zur Sicherung des Gebäudes verlangt der Vf., daſs es in allen ſeinen Theilen ſelbſt ein vollkommener Leiter ſey, oder durch hinlängliche Stellvertreter dazu gemacht werde. „Ueber die nöthige Anzahl derſelben muſs die Erfahrung noch entſcheiden. Vorzüglich werden ſie an den Ecken, Giebeln und andern Hervorragungen nöthig ſeyn. Im Waſſer darf man in dem Augenblicke des Durchbruchs die Elektricität, wie auf einen Punct zuſammen gedrängt, annehmen; in der Erde, die bald mehr bald weniger leitet, verhält es ſich nicht ſo. Um alſo von der Erde her den Indifferenzpunct der Entzweyung hinauf zu rücken, iſt es nöthig, daſs dem verticalen Zuleiter an der Erde, in einer der Leitungsfähigkeit angemeſſenen Diſtanz und Zahl ſchiefe Nebenleiter angebracht werden, die *jedoch in leitende* Verbindung mit einander zu *ſetzen ſind*, damit ſie ein geſchloſſenes Ganzes bilden. Der Auffangspunct verdient ſo viel Sorgfalt nicht, als man gewöhnlich auf ihn verwendet. Er mag ausſehen wie er will, ſey er Spitze, Kugel oder Fläche, dieſs gilt beym wirklichen Durchbruche gleich, wenn er nur im Stande iſt, eine der Wolke gleiche Intenſität zu zeigen. Auch iſt es überflüſſig, die Stellvertreter tief in die Erde, oder in das Waſſer zu verſenken; eine oberflächliche Verbindung iſt hinlänglich. Eben ſo überflüſſig iſt es, dem eingeſenkten Theile *mehrere* horizontale Verzweigungen zu geben, weil ſie in dieſer Lage für Leitung hier keinen Werth haben." Mit allem dieſem iſt Rec. völlig einverſtanden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Die Lehrſtelle der Staatsrechnungswiſſenſchaft zu Wien ſupplirt, nach dem Tode des Prof. *Kauſch*, der Rechnungsofficial bey der ungr. ſiebenb. Hofbuchhalterey Hr. *Paul Proski*. Die ordentliche Wiederverleihung dieſer Lehrſtelle bleibt verſchoben, bis der Termin zur Einlieferung eines zweckmäſsigen Lehrbuchs der Staatsrechnungs-Wiſſenſchaft ausgelaufen ſeyn, und es ſich zeigen wird, welchem aus den Mitwerbern der Preis zuzuſprechen, und zugleich, wenn er es anders wünſcht, und auch die Gabe eines guten mündlichen Vortrags beſitzt, dieſe Stelle zu verleihen ſey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. December 1812.

MATHEMATIK.

1) AMSTERDAM, b. P. den Hengst u. Sohn: *Onderricht over de Fransche en Hollandsche Munten en derzelver vergelyking; — —* Door *J. H. van Swinden* etc.

2) NYMEGEN, AMSTERDAM, LEYDEN u. GRÖNINGEN, b. Vieweg, Timmer, du Mortier u. Sohn, und Oomkens: *Vergelykende Tafelen van verschillende Maten (Maaten), Gewigten en Munten, inzonderheid van de oude hollandsche met het nieuwe Fransche Meter-Stelzel*, van *C. J. P. von Mühlen* etc.

(*Beschluss der in Num. 316. abgebrochenen Recension.*)

Mit den Ducaten hat es fast die nämliche, jedoch noch die besondere Bewandtniss, dass man dieselben bey der Abschätzung als eine Staatsmünze angesehen hat, der ein nominärer Werth beygelegt sey. Das ist aber, wie Hr. *v. Sw.* (S. 60 fg.) zeigt, und die holländ. Münzgeschichte lehrt, nicht der Fall. Diese Goldmünze ist vielmehr seit etwa 150 Jahren als ein blosser Commerz-Pfenning im Umlaufe gewesen, der einem steten Steigenden oder fallenden Cours unterworfen ist. Ueberdiess führt er in der Präge gar keinen nominären Werth, welches doch bey den andern holländ. Münzen der Fall ist. Aus diesem Grunde kann der Ducaten nicht anders als nach seinem metallischen Feinwerthe evaluirt werden. Da nun 70 Ducaten = 1 rohe Mark Troy mit 1 Engels-Remedium wiegen, deren Gehalt 23 Karat 8 Grän fein mit 1 Grän Remedium enthält, mithin 70 Stück aus 5088 Asen Goldgewicht geprägt werden; so folgt, dass jeder Ducaten 72,^{69} Asen roh wiegen muss, der 71,^{42} Asen fein Gold enthält, dessen Gewicht 3,^{432} Grammen gleich ist. Hieraus entsteht das Verhältniss des Napoleond'or zum Ducaten, wie Hr. *v. Sw.* S. 32. u. 39. ganz richtig ausgemittelt hat, 5,^{8064} : 3,^{4320}. Darnach kommt der Ducaten auf 11 Francs 83 Centimen beynahe zu stehen. Der Vf. hat indessen in seiner *Verhand. over volm. Maat. en Gew.* 2. Deel S. 470 volg. Note *d*) das wahre Verhältniss des Schildd'or (*Louis neuf*) und dem holländ. Ducaten angesetzt wie 5,^{869} : 3, ^{14}. Da nun das Pari der Schildd'ore gegen den Silberfranc steht, wie 1 : 23 Fr. 65 Cent., so folgt, dass der Ducaten nach diesem Verhältnisse wie 1 : 11 Fr. 84 Cent. zu stehen kommt, welches mit jenem Resultat nur um 1 Cent. differirt. Hieraus folgt, dass der Ducaten gegen den berlinischen und casselschen Tarif, nach dem ersten Verhältniss zu 11 Fr. 83 Cent. nur um 1,^{72} Proc., nach dem Hamburger nur um 1,^{545} Proc., nach dem holländ. Tarif vom 30. Aug. 1810 aber um 16,^{02} Proc. Disconto differirt. Letzteres hat wahrscheinlich seinen Ursprung, dass der Ducaten zu 5 Fl. 5 Str. holl. Silber-Staatsmünze, da dieselben doch bekanntlich in allen Courszetteln seit mehr als 25 Jahren von 5 Fl. 10 bis 16 Str. und darüber gestanden haben. Nach der jetzigen Proportion des Goldes zum Silber kommt der Ducaten à 11 Fr. 83 Ct., den Gulden zu 2 Fr. 10 Cent. gerechnet, den der holländ. Tarif dafür festsetzt, nur auf 5 Fl. 12½ Str. holl. Silbergeld zu stehen. Wird der Gulden nach dem bergischen Tarif zu 2 Fr. 03 Cent. genommen; so kommt demnach der Ducaten auf 5 Fl. 16 Str. reichlich zu stehen. Wir wollen daher, nach Anleitung des Vfs. auch noch kürzlich den wahren metallischen Werth des holländ. Gulden erwähnen. Da dieser durch die Verordnungen der Generalstaaten vom 17. März 1694 und 24. Dec. 1699 als eine, von den ehemals vereinigten Niederlanden geprägte Staatsmünze anzusehen, wovon gesetzmäsig 23$\frac{47}{111}$ Stück eine Mark Troy, mit 1 Engels-Remedium wiegen müssen, und nach Abzug des Remedii im Feinen, dennoch 10 Pfg. 20½ Grän fein Silber enthalten; folglich jene 23$\frac{47}{111}$ Stück Gulden, nach Abzug des Remedii 5088 holl. Asen wiegen, wovon jeder Gulden 219,^{287} Asen im Schrot und Korn, oder 200,^{016} Asen fein Silber wiegt, wovon das rohe Stück = 10,^{54} Grammen und im feinen 9,^{6154} Grammen hält; so kommt durch Rechnung der Gulden = 2 Fr. 13,^{67} Cent. zu stehen, wovon das Minimum im Tarif zu 2 Fr. 03 Cent. einen Disconto von 5,^{256} Proc. das Maximum der Berliner und Casseler Tarifs aber = 2 Fr. 12 Cent., nur einen geringen Unterschied von 0,$\frac{1}{4}$ Proc. reichlich veranlasst.

Dies ist der wesentliche Inhalt der vorliegenden lehrreichen Schrift, die in unsern Zeiten, zumal in den mit Frankreich vereinigten deutschen und holländischen Provinzen, das ganze Publicum interessirt. Der hamburgische Tarif kommt ausser dem des Königreichs Westphalen dem innern Werthe der Gold- und Silbermünzen, die darin abgeschätzt worden, der Wahrheit am nächsten. Es wäre zu wünschen, dass ein auf den metallischen Feinwerth der Münzen eingerichteter allgemeiner Tarif von dem kaiserlichen Schatze bearbeitet, und Sr. Majestät dem Kaiser und König zur allgemeinen Richtschnur der ehemals deutschen und anderer Länder, die dem grosen Reiche einverleibt worden, zur Sanction vorgelegt würde. Dadurch würde mancher Plackerey vorgebeugt werden.

Nr. 2) enthält 14 Tabellen, wovon Nr. I. das Längenmaas und dessen Eintheilung nach rheinländischem Werk- und Decimalfuse, dem Amsterdamer, alt-

altfranzöſiſchem und metriſchem Syſtem und nach der engliſchen Eintheilung liefert. Nr. II. das Ellen- und Meilenmaaſs, wobey 2,$^{19}_{17}$ rheinl. = 1 Amſterd. Elle, und 69 Mètre = 100 Amſterd. Ellen gleichgeſchätzt werden. 1967 rheinl. Ruth. ſollen 7407,^{4} Mètre oder eine deutſche Meile lang ſeyn. Nr. III. Flächenmaaſse. Nr. IV. Körper- oder Kubikmaaſse für trockene Dinge, ſo wie Nr. V. für flüſſige Körper beſtimmt iſt. Nr. VI. und VII. ſind dem Handels-, Gold- und Silber-, Medicinal- und anderen körperlichen Gewichten gewidmet. Nr. VIII. Tafel der franzöſiſch-metriſchen Maaſse und Gewichte, die der Vf. die philoſophiſchen (Wygerigen) nennt. IX. Vergleichung der alten und neuen franzöſiſchen Maaſse und Gewichte. X. Tafel der holländiſchen Münzſorten; XI. des franzöſiſchen alten und neuen, auch engliſchen Geldes. XII. Tafel der deutſchen Münzen. XIII. Tafel des franzöſiſchen alten und neuen Geldes gegen das holländiſche reducirt, und XIV. holländiſches Geld gegen jenes. Den Beſchluſs macht eine kurze Anleitung zum Gebrauch dieſer Tabellen. Man ſieht in der Ausführung, daſs der Vf., der übrigens als ein guter Kopf bekannt iſt, der ſich durch mehrere geographiſche und mathematiſche Lehrbücher für Schulen rühmlichſt ausgezeichnet hat, mit der Metrologie nicht gehörig bekannt iſt. Abgerechnet, daſs er die franzöſiſch-metriſchen Grundſätze, die er hier gelegentlich bey Vergleichungen in Anwendung bringt, alle vom *proviſoriſchen* nicht vom *definitiven Mètre* ableitet, hat er nirgend ein Grundmaaſs, ſey es das holländiſche oder franzöſiſche zur Norm angenommen, um darnach, auſser wie beym Ellenmaaſs, jedoch nicht mit der erforderlichen Genauigkeit geſchehen, die gehörigen Vergleichungen anzuſtellen. So wird z. B. in Nr. II. Lit. *c*) der alte römiſche Fuſs dem rheinländiſchen völlig gleich geſetzt, ohne hier oder anderwärts zu beſtimmen, wie viel alte Pariſer Linien der letztere gehalten. Da bekanntlich dieſer nach *Eiſenſchmid* = 139,^{13} Pariſ. Lin., der altröm. Fuſs aber nach *de l'Isle* und *Groſse* nur 130,^{6}; nach *Condamine* 130,^{9}; nach *Pauctон* und *Barthelemy* 130,^{683}; und nach *Kruſen's* Compt. 5te verb. Ausg. (welches jedoch ein Schreib- oder Druckfehler ſeyn wird), 132,^{0} Pariſ. hält: ſo ſieht jeder den Unterſchied ein. Schon längſt iſt es entſchieden, daſs das Verhältniſs der röm. und rheinl. Fuſsmaaſse im Ganzen ſteht wie 69:65. — Taf. VI. iſt es wohl ein Schreibfehler, daſs das Wiener Handelsgewicht 11672 holl. As wiegen ſoll. Nach *Vega* hält dieſes nur 11647 holl. As, und das des Münzpfundes daſelbſt 11674 As. In der achten und neunten Tabelle ſind alle Verhältniſſe des alten und neuen franz. Maaſses zu groſs, weil der Vf. den *vorläufigen*, ſtatt, wie geſagt, den *entſcheidenden Mètre* angenommen hat. Warum aber in der X. Tab. Lit. *b*) dem holl. Duc. ein *nominärer Werth* von 5 Fl. 5 Str. beygelegt wird, iſt nicht abzuſehen, zumal wie wir in Nr. 1) des *van Swindenſchen* Werks geſehen haben, dieſe Goldmünze eine Handelswaare iſt, die einem ſteigenden und fallenden Preiſe unterworfen iſt. Die Hamburger *Courant-Mark* iſt nicht, wie Tab. XII. Lit. *c*) behauptet wird, eine *eingebildete*, ſondern ſeit 1726 eine wirklich *geprägte* Münze. Andere Unrichtigkeiten wollen wir der Kürze wegen übergehen.

PHYSIK.

NÜRNBERG, b. Schrag: *Lehrbegriffe für den gemeinen Mann über Elektricität und Blitzableitung*, die Entſtehung, Eigenſchaften und Folgen der Gewitter, und die durch Erfahrung und Verſuche beſtätigten Bedingungen, in welchen ſie uns nachtheilig werden können, oder nicht. Nebſt Angabe eines neu eingerichteten wohlfeilen Blitzableiters auf kleine Gartenhäuſer und die ganz einfachen Gebäude des Landmanns. Von *Joh. Conrad Gütle*, der Math. und Phyſik Lehrer. 1811. 65 S. gr. 8. (8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Unterricht in der Elektricität und Gewitterlehre, für Schullehrer in der Stadt und auf dem Lande u. ſ. w. Auf dieſem befindet ſich auch eine in Holz geſchnittene Vignette, welche zu §. 84. gehört und das Obertheil der daſelbſt beſchriebenen eiſernen Auffangſtangen, ſammt ihrer meſſingenen angeſchraubten Spitze, um die Hälfte verkleinert, vorſtellt.

Vorerſt hat der Vf. die Abſicht, die bey dem gemeinen Manne noch immer herrſchenden Vorurtheile gegen die Blitzableiter zu bekämpfen. Kenntniſs der Elektricität, ſollte es auch nur oberflächliche ſeyn, und Uebereinſtimmung derſelben mit dem Blitze, hält er für hinreichend, jene Vorurtheile zu beſiegen. Die Schwierigkeit iſt nur ein Mittel zu finden, *durch* welches man ſie der groſsen Menge *in die* Hände bringen könnte, dieſs hofft der Vf. dadurch zu erhalten, daſs Lehrer in Schulen ſich mit dieſer Wiſſenſchaft befaſſen und die Nützlichkeit derſelben ihren Lehrlingen beyzubringen ſuchen. Deſshalb ſchrieb er dieſe kleine Abhandlung vorzüglich zum Gebrauch für Schullehrer nieder. Eine andere Abſicht war auch noch, um die bey ſo vielen herrſchende Gewitterfurcht zu vertreiben. Schon in der Vorrede kommt deſshalb manches vor, was auch ohne Kenntniſs der Elektricitätslehre hierzu beytragen kann, und der Vf. bezieht ſich dabey auf ſeinen bereits 1805 herausgegebenen: *faſslichen Unterricht wie man ſich bey Gewittern vor den ſchädlichen Wirkungen des Blitzes, an allen Orten, ohne Blitzableiter verwahren könne.* Nürnb. 8. Das Gewitter ſelbſt weiſs er auf eine ſehr reizende Weiſe zu ſchildern, womit übrigens das S. 66. ſtehende Gedicht auf das Gewitter einen auffallenden Contraſt macht. — Die *erſte* Abtheilung ſelbſt handelt von der künſtlichen Elektricität, wo in einer kurzen und faslichen Elektricitätslehre die Begriffe deutlich aus einander geſetzt ſind. Auch hier arbeitet der Vf. unabläſſig dahin, die Furcht vor dem Gewitter zu verſcheuchen. Er wünſcht, daſs jede Landſchule mit einer, ſey es auch nur geringen, Elektriſirmaſchine verſehen werden

len möge, und bemerkt, dafs er die hierzu dienliche Beschreibung bereits in andern Schriften gegeben habe. Die *zweyte* Abth. ist für die *natürliche* oder *Luftelektricität* bestimmt. Der Vf. beweist, dafs die Materie der künstlichen Elektricität zugleich die des Blitzes sey. Anzeige eines Gewitters am Barometer; Sicherheitsregeln auf dem Felde bey entstandenem Gewitter, Beschaffenheit der Zimmer, worin man sich während der Gewitter aufhält und was man da zu beobachten hat. Berechnung des Abstandes der Gewitterwolken; über ihre Atmosphäre. Alles sehr vollständig und richtig dargestellt. Da das beste Sicherungsmittel immer ein Blitzableiter bleibt, so hat der Vf. einen sehr wohlfeilen beschrieben und das Nöthigste abgebildet. Dieſs ist in der *dritten* Abth. geschehn. Er läfst sich von jedem Feuerarbeiter für wenige Thaler verfertigen. In der Folge gedenkt er eines noch wohlfeilern, der aber nicht von ihm ist und für dessen Zulänglichkeit er deshalb auch nicht bürgen mag. Er besteht aus einer Kette von dünnem Eisendraht mit langen Gelenken, die man blofs zur Gewitterzeit an einem in der Feuereſse eingeschlagenen Haken aufhängt und zum Fenster hinaus auf die Erde herunterläfst. Der Vf. bringt einige gute Bemerkungen bey, wie er zweckmäfsiger gemacht werden könne. Nutzen der vorgetragenen Lehren, nebst noch verschiedenen andern guten Rathschlägen. Am Ende theilt der Vf. noch einen Beweis des Hn. Oberpfarrers *Blobel* zu Königsbrück in der Oberlausiz mit, dafs der Steinregen eine Wirkung der Anziehungskraft von der Luftelektricität sey. Er ist von der bekannten Erscheinung hergenommen, dafs eine geriebene Siegellackstange (auch trockne Glasröhren) trockne Sandkörner in die Höhe reifst und bald darauf wieder abstöfst; — wobey es doch noch schwierig bleibt, dafs die Meteorsteine zum Theil grofs und an allen Orten fast durchaus von einerley Art und von den auf der Erde befindlichen gänzlich verschieden sind.

SCHÖNE KÜNSTE.

I. St. Petersburg, gedr. b. Drechsler: *Andromacha Tragedijä H. Rasina, perewedena s. Franzusskaho stichami* (Andromacha, Trauerspiel von *Racine*, in Verse aus dem Französischen übersetzt vom Graf *D. Chwostow*, activem Mitgliede der kais. ruff. Akademie, Ehrenmitgliede der kais. Univ. Moskwa, Charkow und Wilna, act. Mitgl. der kaiserl. freyen ökonom. Gesellschaft u. s. w.) *Zweyte* Ausgabe. 1811. X u. 116 S. 8.

II. *Ebend.*, gedr. b. Schnor: *Oda. Sakoni na slutschaï slolietijä prawitelstwujuschtschaho Senata 1811. goda Marta 2 dnä* (Ode: die Gesetze, bey Veranlassung der hundertjährigen Jubelfeyer des dirigirenden Senats, den 2. März 1811.) 10 S. 4.

III. *Ebend.*, gedr. in der Mor. Druck.: *Perewod dwuch statei is Laharpe* s primietschanijämi perewodtschika (Uebersetzung zweyer Stücke von *Laharpe* mit Anmerkungen des Uebersetzers.) 1808. VIII u. 162 S. 8.

IV. *Ebend.*, gedr. in d. kais. Druck.: *Rassuschdenie o krasnorieschi siwjätschschennako Pisaniä i o tom, w tschem sostoit bogatstwo, obilie, krasota i sila Rossiiskaho jasika, i kakimi sredstwami onyi etschschе boljee, rasprostranit', obogatit' i usowerschenstwowat' moschno*, tschitannoe w goditschnoe Imperatoskoi Rossiiskoi Akademii sobranie bywschee w 3. den' Dekabrä 1810, sotschinenie tschlena Akademii *Alexandra Schischkowa* i onoju Akademieiu isdano (Betrachtung über die Wohlredenheit der heiligen Schrift und darüber, worin der Reichthum, Ueberfluſs, die Schönheit und Kraft der russischen Sprache bestehe, und durch welche Mittel sie noch mehr erweitert, bereichert und vervollkommnet werden könne, vorgelesen in der Jahres-Sitzung der kais. ruff. Akademie am 3. Dec. 1810; verfaſst von *Alexander Schischkoff*, Mitglied der Akademie, und von dieser herausgegeben. 1811. III S. 8.

V. *Ebend.*, in der kais. Druck.: *Tassowy bdjeniä*, perewel s Italiänskaho podlinnika *A. Sch.* (*Tasso's* Nachtwachen, aus dem italienischen Original übersetzt von *A. Sch.*) 1808. IX u. 182 S. 8.

Bey der russischen Nation zeigt sich ein sehr auffallendes Misverhältnifs zwischen der Geistescultur ihrer Grofsen und der ihrer übrigen Glieder: aber anzuerkennen ist der Eifer und die hohe Ausbildung, womit jene sich den Wissenschaften, der Kenntnifs der schönen Literatur und ihrer Sprache ergeben.

Hr. Graf *Chwostoff*, dem wir Nr. I., II. und wahrscheinlich auch Nr. III. verdanken, ist als ein geistreicher Dichter schon in unsern Blättern gerühmt worden. In Nr. I. hat er eine meisterhafte Uebersetzung der Andromache geliefert, — sie ist in Rufsland von den Kennern beider Sprachen dafür anerkannt, und so wie in Nr. V. ein treffliches Geistesproduct auf eine treffliche Weise auf den Nordischen Boden versetzt, hier aber auch das schwierige Problem einer metrischen und gereimten Uebersetzung auf das angemessenste gelöst und die Biegsamkeit der russischen Sprache von neuem beurkundet. Die Einleitung S. 11 — 46. enthält eine Uebersetzung der Aeufserungen *Laharpe's* in dessen *Cours de Liter.* T. IV. Kap. 3.

Die Ode Nr. II., in zehnzeiligen Strophen verfafst, hat die Gesetze zum Gegenstande erhabener Dichtung, von den Gesetzen überhaupt, wie sie, der physischen Natur auch unentbehrlich, diese beherrschen, geht der Vf. zu Peter dem Grofsen über, und verfolgt die wohlthätigen Wirkungen bis auf die neuesten Zeiten. Hoher Schwung und Häufung von Bildern charakterisiren das Ganze, man könnte manche überladen finden. Indessen völlig ausgebildet zu klassischem Gehalte ist die ruff. Poesie noch nicht, sie wird es durch solche schätzbare Versuche werden: Fülle der Phantasie reifst eine übrigens sehr annehmliche Sprache leicht mit sich fort: Ebenmafs und allen Forderungen des Geschmacks entsprechende Vertheilung

ist

ist die höhere Stufe jener Ausbildung. Als Probe kann ein Theil der fünften Strophe hier stehen:

Mögen Meeres-Wogen brausen:
In des jähen Abgrunds Grausen
Tret' ich, und der Hyder Stich.
Und der Hölle unersättliche Gewalt
Ueberwind' ich ohne Aufenthalt:
Denn der Wahrheit Panzer decket mich.

Nr. III. handelt in der Vorrede von der russischen Sprache und Beredsamkeit im Allgemeinen. Letzterer ist der zweyte *Laharpische* Aufsatz gewidmet von S. 59 — 162., und die Uebersetzung mit Anmerkungen begleitet: aber zahlreicher und noch interessanter sind die Anmerkungen zu dem ersten Aufsatze, wo *Laharpe* eine Vergleichung zwischen der französischen und den alten Sprachen, der lateinischen und griechischen angestellt hat, der Uebersetzer aber diese Vergleichung auf die russische Sprache ausdehnt, und sich die Hervorhebung der vorzüglichen Eigenschaften der letztern sehr angelegen seyn läfst. Gleichsam kämpfend für sie gegen die französische Sprache, führt er aus, dafs die russische Sprache, gleich den klassischen Casus-Formen, eine freye Wortfolge habe, und sich durch Nachdruck und Kürze auszeichne.

Nr. IV. schliefst sich an diese Erörterungen der Vorzüge der russischen Sprache an. Ihr Vf., Hr. *von Schischkoff*, (Admiral und vor dem Ausbruche des Kriegs Staats-Secretär,) ist ein vorzüglicher Kenner seiner Muttersprache. (Seine und des Generallieutenant *von Achverdoff* durchgängige Prüfungen der *Vaterschen* Grammatik der russ. Sprache werden nächstens in das Publicum kommen.) Hier hat er in einer sehr gehaltvollen Schrift Aufgaben, welche der zur Cultur der russischen Sprache eigends gestifteten kaiserl. russischen Akademie vorlagen, auf die zweckmäfsigste und belehrendste Art gelöset. Die Schrift zerfällt in *drey* Abtheilungen. Die *erste* hat die vorzüglichsten Eigenschaften der russischen Sprache zum Gegenstande. Der Vf. hat sich vorgesetzt, den tiefeindringenden philosophischen Blick zu zeigen, von welchem die Ableitung der zusammengesetzten Wörter von ihren Stammwörtern im Russischen ausgehe, überall finde innige Verwandtschaft Statt, und kein Wort sey vorhanden, welches nicht die Abkunft von seiner Stammfamilie verrathe, kein willkürlich und zufällig gebildetes, sondern überall sey bey der Bildung derselben der natürlichste Gang der Vorstellungen befolgt. — (Auch wir verkennen nicht den ganz ungemeinen Reichthum an Ableitungen, welchen *die* russische und die polnische Sprache haben, und worin sie selbst die griechische übertreffen: aber die Länge vieler Ableitungssylben in diesen Sprachen entspricht nicht ganz dem Zwecke.) Den Reichthum der russischen Sprache überhaupt und ihre Bestimmtheit erhebt der Vf. über die französische und deutsche, und ihre Kürze über den Ausdruck der ersteren. Sehr schätzbare Beyträge und Anleitungen zum tiefen Eindringen in die Etymologie und den Ausdruck der russischen Sprache finden sich hier überall zerstreut. Die *zweyte* Abtheilung beschäftigt sich mit der Kraft und Fülle der Sprache in der altslavonischen Kirchen-Uebersetzung. Diese Kraft wird zunächst in einer Vergleichung dieser Uebersetzung des ersten Psalms mit der französischen Bibelübersetzung gezeigt. Durch das Lesen jener überzeuge man sich, wie kraftvoll die russische Sprache sey; mehrere Belege folgen. Die *dritte* Abtheilung untersucht, wodurch diese Sprache noch ferner bereichert und vervollkommnet werden könne. Der Vf. hebt unter den Mitteln dazu besonders die Benutzung der altslavonischen Kirchenübersetzung hervor, und befindet sich dabey gerade auf eben dem Wege, auf welchem für unsere Muttersprache aus dem Altdeutschen Vermehrung ihrer Kraft, des Lebens und der Fülle gesucht, und welcher, mit Vorsicht und Urtheil gebraucht, gewifs eine Quelle der natürlichsten Bereicherung wird, da demselben Boden entsprossene Pflanzen sich für denselben am besten eignen. So treffen in ganz verschiedenen Erdgegenden Männer von Geist und Kenntnifs in der Benutzung der Mittel zusammen, welche *Gelehrsamkeit* darbietet und Liebe für die Muttersprache fordert. Ein Anhang setzt noch aus einander, wie sehr die sich ausbildende Sprache durch geschmacklose Flugschriften in ihren Fortschritten und Einflusse gehemmt werde.

Ebendesselben Vfs. treffliche Uebersetzung von *Tasso's* Nachtwachen, Nr. V., ist ein neuer Beleg der Angemessenheit der russischen Sprache zur Uebertragung jeder Art der Geistesproducte, Vorerinnerungen enthalten literarische Notizen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeugungen.

Bey der letzten Geburtstagsfeyer des Königs von Würtemberg, am 6. Nov., erhielten das kleine Kreuz des Civilverdienstordens unter andern Hr. Hofrath und Prof. *Kerner* zu Stuttgard, und zu Tübingen die Hnn. Professoren *Flatt*, *Tafinger*, *Malblanc*, *Reufs*, *Auenrieth*, *Eschenmayer*, *Bohnenberger* und *Dresch*, nachdem schon früher andere dasselbe Ehrenzeichen erhalten hatten.

Durch königl. westphäl. Decrete wurden unter andern zu Rittern des Kronenordens ernannt die Hrn. Profess. *Blumenbach*, *von Crell* und *Eichhorn* zu Göttingen, Hr. *Heyer*, Generalprocurator bey dem peinl. Gerichtshofe des Saaldepart. zu Halberstadt; der erste königl. Arzt, Hr. *Zadig*; Hr. *Jakobson*, Mitglied der Stände und Präsident des israelit. Consistoriums; Hr. *Pfeiffer*, Substitut des General-Procurators bey dem Appellationshofe zu Cassel; Hr. Prof. *Bauer* zu Marburg, seitdem nach Göttingen versetzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. December 1812.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Erklärung.

Ueber Herrn C. W. Grimm's Ausfall gegen meine Bearbeitung der Edda in den *Heidelberger Jahrbüchern* October 1812. Nr. 61. 62.

Hr. *C. W. Grimm* meynt, dafs die Hauptidee meines Buchs die Herleitung der nordischen Poesie aus der angelsächsischen sey: wäre er gewohnt, mit Aufmerksamkeit die Bücher zu lesen, worüber er öffentlich urtheilen will, so würde er gefunden haben, dafs es mir zunächst darauf ankam, zu zeigen, dafs das, was man unter nordischer Poesie versteht, für weiter nichts, als isländische Dichtkunst gelten kann. Diesen Satz hätte er zuerst widerlegen müssen, aber darauf läfst er sich gar nicht ein, sondern er greift einen andern an, der unabhängig von dem ersten steht oder fällt: ich habe ihn mit vielen Gründen auf einem *rein historischen* Wege erwiesen; auch darauf läfst er sich nicht ein, sondern er wendet seine stumpfen Pfeile gegen zwey von mir hervorgehobne Umstände, welche die Sache, in Verbindung mit den übrigen Beweisen, *völlig* entscheiden (für die *eigentlich* entscheidenden Gründe habe ich sie nicht ausgegeben). Der erste ist der Umstand, dafs die Alliteration unter den germ. Völkern nur bey den Angelsachsen und Isländern das metrische Grundgesetz gewesen sey; dafs sie sich in England fortdauernd bis ins 16te Jahrhundert erhalten, während im übrigen Norden sich keine bestimmte Spur davon zeigt; diesen Satz hat er mit nichts widerlegt; was er von den Liedern auf den Faroer anführt, pafst nicht hieher, weil erst nachgewiesen werden mufs, dafs sie nicht unmittelbar aus Island dahin gebracht sind; er mufs Beweise beybringen, dafs sich im Norden (nicht blofs auf Island) so allgemeine Beyspiele von der Alliteration zeigen, als in England: denn das ist der Punkt, den ich nur in's Auge fafste, die beiden alliterirenden altdeutschen Gedichte können hiebey gar nichts entscheiden, und ob die Vermuthung, dafs sie von angelsächsischen Geistlichen, nach angelsächsischen Mustern verfertigt sind, so ganz keine Antwort verdient, wie Hr. *C. W. Grimm* so vornehm abspricht, wird sich bey einer nähern Untersuchung zeigen; in England läfst sich die Entstehung des Reims und die Verdrängung der Alliteration hinreichend erklären, und weil sich diese Erklärung jedem, der nur einigermafsen mit diesen Gegenständen bekannt ist, von selbst aufdrängt, für meinen Zweck auch das blofse Factum genug ist, so hatte ich nicht nöthig, mich darauf einzulassen: alles, was Hr. *C. W. Grimm* über die Alliteration sagt, gehört durchaus nicht zur Sache, er mufs alliterirende Gedichte in Norwegen, Schweden und Dänemark in bedeutender Anzahl nachweisen, eh' er das Argument entkräftet. 2) In der isländischen Dichtkunst findet sich eine grofse Anzahl von Wörtern, die nicht in der gewöhnlichen (isländischen) Sprache, viel weniger in den übrigen (nordischen) Dialecten vorkommen; dem möglichen Mifsverständnifs, dem dieser Satz ausgesetzt seyn könnte, beugt die folgende Periode vor: Dafs sie nicht allgemein in der *nordischen* Sprache üblich gewesen sind u. s. w. S. 962. scheint es sogar, als wenn Hr. *C. W. Grimm* selbst mich verstanden hat, aber nun, da es an's Widerlegen gehn soll, schiebt er mir folgende unsinnige Stelle unter: S. 965. *Es kommt hier darauf an, zu beweisen, daß eine große Anzahl Wörter, die in der Nordischen* (ich sage: isländischen) *Poesie vorkommen, sich weder in der Nordischen* (ich sage: isländischen) *Prosa, noch in einem andern Dialect der germanischen* (ich sage: nordischen) *Sprache finden, sondern lediglich im Angelsächsischen.* Ich rufe jeden, der lesen kann, zum Zeugen, ob ein Recensent, der noch dazu, wie Hr. *C. W. Grimm*, die unverschämte Frechheit hat, mir in einer für die Untersuchung völlig fremden Sache ein unredliches Verschweigen Schuld zu geben, auf eine *unredlichere, hämischere, einfältigere Art* die deutlichen Worte eines Schriftstellers verdrehen kann? Das Treffende und Bindende meines Beweises liegt gar nicht in der Identität der *Wurzel*, in andern germanischen Dialecten, die sich weit gründlicher und treffender nachweisen lassen, als von ihm geschieht, sondern der *Form:* er mufs mir die aufgestellten Wörter *ganz in derselben Form und Bedeutung* entweder in isländischer Prose, oder in den übrigen nordischen Dialecten nachweisen: wirklich scheint's ihm gelungen, eins und das andre im Schwedischen aufgejagt zu haben, aber ich behalte mir vor, seine ganze hier, so wie bey den mythischen Namen, ausgekramte Sprachgelehrsamkeit in ihrem wahren Lichte zu zeigen, und namentlich auch auf die von ihm für Schwedisch angegebnen Wörter zurückzukommen *); es ist in der That lächerlich,

*) Es scheint mir für die gute Sache nützlich zu seyn, die ganze *C. W. Grimm'sche* Bestreitung dem möglichsten Detail nach in ihrer Nichtigkeit zu zeigen: es wird daher, so bald dringendere Arbeiten mir einige Muse verstatten, ein polemischer Nachtrag zu den bisherigen Untersuchungen erscheinen, worin ich unter andern diesen Gegenstand noch einmal beleuchten werde: hier wird sich auch Gelegenheit finden, das *Quellenstudium*, das *eigne Arbeiten* des Hn. *C. W. Grimm* in merkwürdigen Beyspielen darzuthun.

lich, Hn. C. *W. Grimm* von oberflächlicher Kenntniſs der nordiſchen Sprachen reden zu hören, der nicht einmal einige leichte Gedichte des Hn. *Ohlenſchlager* überſetzen konnte, ohne die ſchülerhafteſten Schnitzer. [Z. B. *i de ſpaede Straae* (in den zarten Halmen) auf *dünnem Stroh*, *Fugleſang er hendes Röſt* (Vogelgeſang iſt ihre Stimme) *Vogelfang iſt ihre Luſt*, und Aehnliches faſt in jeder Zeile, ſ. vaterländiſches Muſeum, 2tes Heft; das heiſst urkundlich überſetzen!] Es iſt alſo ausgemacht, daſs Hr. *Grimm* mehrere Seiten hindurch den Leuten nur Sand in die Augen geſtreut hat; allerdings hat er ſich das Widerlegen leicht gemacht, und an Keckheit fehlt es ihm auch nicht: denn, nachdem er an einer Windmühle, die er ſich ſelbſt aufgebaut hat, zum Ritter geworden iſt, triumphirt er von *widerlegter Hypotheſe*: nicht mein Buch, ſondern eine Idee in demſelben hat er, wie er ſagt, recenſirt, das heiſst, die abgeſchmackte Idee, die er ſich von einem Theil meiner Anſicht gebildet hat; er ſagt ſelbſt, daſs alle Abſchnitte meines Buchs auf ein Reſultat berechnet ſind (in ſeiner Sprache, das Ganze iſt auf jene widerlegte Hypotheſe zugeſchnitten); Hr. *C. W. Grimm* begnügt ſich, einen Theil herauszureiſsen, ihn ganz verkehrt aufzuſtellen, und brüſtet ſich dann, in ſeinem leeren Dünkel die Anſicht eines Forſchers in den Staub geworfen zu haben, der durch alle ſeine Arbeiten erwieſen zu haben glaubt, daſs es ihm nur um die Wahrheit zu thun iſt. Alles Andre, was Hr. *C. W. Grimm* gegen mich vorbringt, iſt hämiſches Geſchwätz, ein dummdreiſtes Abſprechen ohne allen Beweis, unterſtützt, bisweilen durch *verfälſchte* Anführung meiner Worte; ich halte es meiner unwürdig, darüber eine Sylbe zu verlieren: nur eine Stelle muſs ich, ihrer Poſſierlichkeit wegen, noch hervorheben; er ſagt (S. 977.): es wird genug ſeyn, wenn er ſich hier eben ſo beſtimmt als Gegner des Hn. *Rühs* zu faſt allen in dieſer Schrift aufgeſtellten Behauptungen nennt, und keine einzige bedeutende für erwieſen erklärt. Daran iſt dem Publicum vermuthlich, ſo wie mir, wenig gelegen; wohl jedem, der es nur mit Gegnern zu thun hat, die ſo wenig bedeuten, wie, in jeder Hinſicht, hier der meinige.

Fr. Rühs, Dr.

Einige Bemerkungen zu der Recenſion meiner Encyklopädie im 285ſten Stück der Leipziger Literaturzeitung.

Der Bearbeiter einer allgemeinen Encyklopädie der Wiſſenſchaften kann, bey der faſt unendlichen Menge von Notizen, die er zuſammenzudrängen hat, nur Reſultate, aber nicht die Erweiſe dazu geben. Daſs aber der Verfaſſer der in oben genannter Recenſion beurtheilten die Prämiſſen gekannt und ſorgfältig geprüft hat, deshalb aber auf weiter abſprechende Urtheile Anſprüche zu machen berechtigt zu ſeyn glaubt, bekennt er ſehr gern, und begleitet jene Recenſion mit einigen Bemerkungen.

a) Das *Wort* Encyklopädie iſt kein neues Wort. Die kleine Verſchiedenheit in der Form ἐγκυκλιος παιδεια, die jedem Leſer der Encyklopädie wenigſtens aus *Quintil inſt. orat.* I. 10. bekannt ſeyn wird, konnte nicht berechtigen, es als ſolches aufzuführen.

b) Daſs der Verf. der Encykl. keine eigne Eintheilung der Wiſſenſchaften zugefügt hat, liegt nicht in ſeiner Bequemlichkeit, ſondern in der ihm mit *bedeutendern* Gelehrten gemeinſamen Ueberzeugung: *daſs* eine vollkommen befriedigende Eintheilung der Wiſſenſchaften erſt dann möglich ſeyn wird, wenn die abſolute Form der Philoſophie gegeben iſt. Verſuche, wie die beurtheilten, hat er ohnehin ſchon *anderwärts* gegeben.

c) Die in der Encykl. gegebenen Regeln für angehende Studierende ſind dem Recenſenten zum Theil, jedoch ohne allen Grund, bedenklich. Von dem Rathe: mit der Feder in der Hand zu leſen, fürchtet er Compilatoren; wer dieſe Regel aber am öfterſten und nachdrücklichſten giebt, iſt — der originale *Lichtenberg*. Von der Regel: beym Studium jeder Schrift, ehe man aufnimmt, gleichſam den Opponenten zu machen, fürchtet der Recenſent etwas Gehäſſiges — am beſtimmteſten giebt aber dieſen Rath namentlich der ſo humane *Garve*. Die zwey Regeln: dem Schwerern gehe das Leichtere — dem Beſondern *das Allgemeine* voran, ſollen ſich widerſprechen; man könnte vielleicht eher ſagen, die eine liegt in der andern. Das Wahre iſt: daſs, nachdem die Gegenſtände mehr hiſtoriſcher oder mehr philoſophiſcher Art *ſind*, *die* eine oder andere Regel die beſtimmendere ſeyn wird.

d) Metrik, Rhetorik, Stiliſtik gehören ohne Zweifel in eine Encyklopädie der Wiſſenſchaften aus analogen Gründen, als Optik, Perſpective, Akuſtik hinein gehören, obgleich Muſik und Malerkunſt darin keine Stelle haben können. Sie gehören insbeſondere zu den Sprachwiſſenſchaften, da Sprache *das Material* iſt, das ſie behandeln. Sie zu den *anthropologiſchen* Wiſſenſchaften zählen wollen, *weil ſie* Erzeugniſſe des Menſchen ſind, hieſse: alle Wiſſenſchaften unter den Begriff Anthropologie bringen: denn was ſind ſämmtliche Wiſſenſchaften anders, als Erzeugniſſe des Menſchen?

e) Die Eintheilungsglieder der Kunſtformen, optiſche und plaſtiſche, laufen nicht in einander. Die plaſtiſchen Künſte wirken körperlich im Raume, zunächſt für den Taſtſinn; die optiſchen dagegen auf Flächen nach optiſchen Geſetzen durch Vertheilung von *Licht* und Schatten, und geben bloſs den Schein *plaſtiſcher* Productionen. Auch *Bouterweck* unterſcheidet auf eine ähnliche Weiſe.

f) Die Literatur in einer allgemeinen Encyklopädie darf nicht erſchöpfend, ſondern ſie ſoll ſorgfältig auswählend ſeyn. Die Urtheile über einzelne *Werke* zu dieſem Zwecke werden ewig verſchieden bleiben. So wenig *Eberhard's* Handbuch für reine Aeſthetik bedeutet, ſo viele treffliche Bemerkungen ſind darin enthalten, die den feinen Kenner der ſchönen Kunſt, der *Eberhard* in einem ſo hohen Grade war, verrathen. Es iſt deshalb für angewandte Aeſthetik von Werth.

g) Nicht im Traume einmal iſt es dem Verfaſſer der Encyklopädie eingefallen, ſein Magazin für Verſtandesübungen als ein bedeutendes Werk aufzuführen;

er darf sich hier wohl über eine gehässige Deutung seiner Worte beklagen. Er nennt es im eigentlichsten Sinne einzig, weil wir noch kein anderes Buch haben, was überhaupt die S. 166. sehr genau bezeichneten Gegenstände befasst.

Magdeburg, den 6. Dec. 1812. Dr. *Schaller.*

Ich finde mich bewogen, hiermit zu erklären, dass ich nicht der Verfasser der in dem Januarstück der Hall. A. L. Z. vom Jahr 1812. Nr. 25. gelieferten Recension der *osteographischen Beyträge zur Naturgeschichte der Vögel* von Dr. *Chr. L. Nitzsch* bin. Zugleich ersuche ich die Redaction, dies zu bezeugen.

F. Tiedemann,
Hofrath und Professor zu Landshut.

Die Wahrheit vorstehender Anzeige bezeugen
die Herausgeber der A. L. Z.

INTELLIGENZ DES BUCH- und KUNSTHANDELS.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In Goedsche's Buchhandlung in Meissen ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Cannes, Superint., Lehrbuch der Glaubens- und Sittenlehre des Christenthums, zum Gebrauch für Schulen. 8. 6 gr.

Als Anhang zu dessen katechetischem Handbuche oder fasslichen Darstellung der ganzen christlichen Religion und Moral für Lehrer der Jugend. 8 Bdchen. 4 Rthlr. 16 gr.

Das ganze Werk mit Anhang ist in der Verlagshandlung selbst für 3 Rthlr. 12 gr. *gegen baare Zahlung* zu bekommen.

In der Akademischen Buchhandlung in Kiel ist erschienen:

Klosterberuf.
Ein Roman von der Verfasserin der *Marie Müller.*
Preis 1 Rthlr. 16 gr.

In allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken ist zu haben:

C. Streckfuß Erzählungen. Schreibpap. à 1 Rthlr.

Dresden, im November 1812.

Arnold'sche Buchhandlung.

Das ABC- und Lesebuch, wie es Lehrer in Stadt- und Landschulen wünschen werden, von M. *J. F. Märker*, Rector zu Borna. Leipzig, bey Dürr. (7 Bogen grosser Druck. Preis 3 gr.)

Diese kleine Jugendschrift enthält, neben dem Elementarunterricht in der deutschen Sprache, auch eine Anweisung zum Lesen des Lateinischen. Das deutsche Alphabet hat eine besondere, und doch natürliche, Ordnung, die es dem Kinde erleichtert, die Buchstaben nach ihrer Gestalt und Aehnlichkeit, so wie ihrer Aussprache nach, mit einem Male kennen zu lernen. Die Leseübungen sind zur Entwickelung des Verstandes, so wie zur Bildung des Herzens der Jugend eingerichtet. Zweckmässig gewählte Lieder und Verse, so wie ein gedrängter Auszug aus der Naturgeschichte, machen es noch empfehlungswerther. Wer sich mit baarer portofreyer Einsendung an den Verleger selbst wendet, erhält auf 4 Exemplare das 5te frey.

Bey Friedrich Joseph Ernst in Quedlinburg sind folgende neue Schriften verlegt und um beygesetzte Preise in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Neues ABC-Buch für Kinder, welche auf eine sehr leichte Art buchstabiren und lesen lernen wollen. Mit illum. Kpfrn. 3te Aufl. Gebunden 14 gr.

Neues ABC-Spiel für Kinder, in Futteral. Mit illum. Kpfrn. 8 gr.

Gesangbuch für den öffentlichen Gottesdienst in der Diöces Quedlinburg, nebst Gebeten, revidirt und mit einer Vorrede begleitet von Dr. *J. A. Hermes.* 8. Weiss Druckpapier 12 gr.

Namenspiel zum Zeitvertreib und zur Erweckung des Nachdenkens. 2te Aufl. In Couvert 4 gr.

Unterhaltungen für die Jugend zur nützlichen Selbstbeschäftigung und Belehrung. Neue Aufl. 8. 10 gr.

Ziegenbein's, J. W. H., Lesebuch für Deutschlands Töchter, zur Bildung des Geistes und Geschmacks. 3ter Theil. 8. 1 Rthlr.

Dessen Blumenlese aus Frankreichs vorzüglichsten Schriftstellern für Deutschlands Töchter, nebst Wörterbuche. 3ter und letzter Theil. 8. 22 gr.

Dessen Lehrbuch der christl. Glaubens- und Tugendlehre für die gebildete weibliche Jugend. gr. 8. 21 gr.

Bey G. Hayn in Berlin ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Der Nordische Krieg im Jahr 1812. Ein Blick auf seine Ursachen und Folgen. 8. Geh. 12 gr.

Mit staunendem Blick sehn wir auf auf die Ereignisse der Zeit, aber vielleicht nicht mit gleicher Klarheit auf ihre Ursachen und Wirkungen. Der Verfasser versucht darüber Aufschlüsse zu geben, indem er Russlands bisherige Stellung gegen Polen, die Türkey, Oesterreich, Preussen, Schweden, England und Frankreich entwickelt, die Streitkräfte und Hülfsmittel der kämpfen-

pfenden Heere abwägt und die wahrscheinlichen Resultate aufstellt. Niemand wird diese Schrift unbefriedigt, und ohne tiefere und hellere Blicke in die Verhängnisse der Zeit gethan zu haben, aus den Händen legen.

Die *zweyte* verbesserte Auflage von dem mit so vielem Beyfalle aufgenommenen Buche:

Harms, *Claus*, Winterpostille, oder Predigten an den Sonn- und Festtagen von Advent bis Ostern

ist erschienen, und in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 8 gr. zu haben.

Akademische Buchhandlung
in Kiel.

Joh. El. Bode,
Königl. Astronom zu Berlin u. s. w.

Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels. 8te verb. Aufl. Mit XV neu gestochenen Kupfertafeln und einer allgemeinen Himmelskarte, nebst Transparent. 5 Rthlr.

welches treffliche Buch so lange gefehlt, hat unterzeichnete Handlung an sich gekauft, und ist nun wieder in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Die Fr. Nicolai'sche Buchhandlung
in Berlin und Stettin.

Alexander Philips Wilson Handbuch über Blutflüsse, Lungensucht und Ruhr, nebst *Versuchen über die Wirkungsart des Opiums und Tabaks auf den thierischen Organismus*; für *Deutsche* bearbeitet und mit *Zusätzen* herausgegeben von Dr. *Gottlieb Wilhelm Töpelmann*. Leipzig, bey Dürr. 1812. (20 gr.)

Auch in dieser Schrift hat der durch sein früheres Werk über die Fieber in Deutschland rühmlichst bekannte Verfasser seine Verdienste um die Heilkunde auf eine Art geltend gemacht, welche ihm nicht nur den Rang unter den ersten Gelehrten der brittischen Inseln, sondern auch den Dank und die Achtung des deutschen ärztlichen Publicums erwirbt. Mit Recht ist die Wilson'sche Fieberlehre von deutschen Kunstrichtern zu den gehaltvollsten Producten der neuesten englischen Literatur gerechnet worden. Ein gleicher Grad von Originalität und Scharfsinn, durch welchen sich *Wilson's* gelehrte Arbeiten vor andern gleichzeitigen seiner Landsleute ausgezeichnet haben, spricht sich, wo nicht noch deutlicher, in dieser so eben erschienenen Schrift aus. Die Besitzer der Pyretologie erhalten durch dieses Buch ein geschlossenes Ganzes; jedem andern, welcher das Wilson'sche Werk nicht besitzt, dient sie als eine für sich bestehende Abhandlung über Erkenntniss obgenannter Krankheiten und deren zweckmässigste Behandlung zu einer eben so belehrenden als interessanten Lectüre, und ist darum jedem mit dem Geiste der Zeit fortschreitenden Arzt und Sachverständigen zu empfehlen. Um so viel mehr liess es sich der Herausgeber, welcher die vier erstern Bände der Wilson'schen Fieberlehre ebenfalls auf deutschen Boden verpflanzt *hat*, angelegen seyn, von seiner Seite Alles beyzutragen, was nur immer die Arbeit vor gewöhnlichen Uebersetzungen auszeichnen, und ihrem allgemeinern Eingange in deutsche Bücherversammlungen förderlich seyn dürfte.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Gedichte von *G. W. Fink*. 8. Leipzig, bey Hartknoch. 1813. 1 Rthlr.

Es bedarf wohl kaum mehr als einer kurzen Anzeige der Erscheinung dieser Gedichte, um ihnen die Herzen der Bessern aufzuschliessen, wie dies der Fall bereits mit den *Volksliedern* und den *häuslichen Andachten* desselben Verfassers der Fall gewesen, die *gewiss* in den kleinen Zirkeln der Bessern zu den beliebtesten musikalischen Unterhaltungen gehören. Zwar können strenge Kunstrichter manchen Verstoss *gegen die* Gesetze der Schule aufweisen, und am Reim u. *dgl.* manches tadeln, aber ein reinkindliches, Gott vertrauendes Gemüth spricht den gefühlvollen Leser gewiss in jedem dieser Gedichte an, und so mag es den *Dichter* wohl wenig kümmern, „wenn der rohe Markt ihn nicht begreift und er der Schale nagt." Ihm bleibt der Himmel in seiner Brust und das beseligende Gefühl eines reinen Willens. Die Edlern im Vaterlande verstehen und lieben ihn.

Clement Versuch über die reitende *Artillerie*, übersetzt und mit Anmerkungen *vom Obrist*-Lieut. *J. G. Hoyer*. Mit 1 Kupfert. gr. 8. à 16 gr.

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Dresden, im November 1812.

Arnold'sche Buchhandlung.

In der Akademischen Buchhandlung *in* Kiel ist erschienen:

Viole, oder das Todtengewölbe. Ein Roman von *Wilhelmine Willmar*. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Zauberbilder von *Wilhelmine Willmar*. 8. 1 Rthlr.

II. Auctionen.

Die Verzeichnisse der Bücherversammlungen aus allen Wissenschaften, welche den 11. Januar und 15. März 1813. versteigert werden, sind bey mir zu haben.

Leipzig, den 10. December 1812.

Universitäts-Auctionator Weigel.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. December 1812.

AUSLÄNDISCHE SPRACHKUNDE.

I. St. Petersburg, in d. Drechsler. Druck.: *Opyt o Ruſskich Sträſcheniäch c tablizeiu.* (Verſuch über die Ruſſiſchen Conjugationen mit einer Tabelle, von *Nic. von Gretſch*, Titularrath, Secretär des Cenſur-Colleg. und Oberlehrers der Ruſſiſchen Sprache.) 36 S. 8. mit einem Bogen Tabellen.

II. *Ebend.*, b. Vf. in d. deutſchen Hauptſchule zu St. Petri: *Neues Ruſſiſches Elementar-Leſebuch für Deutſche*, enthaltend Sentenzen und Maximen, Fabeln, Anekdoten, eine geographiſch-ſtatiſtiſche Ueberſicht Rufslands, eine Komödie im Auszuge und Bruchſtücke aus *Karamſin's* Schriften, durchaus accentuirt, nebſt Ueberſetzungen, Wörtern und Phraſeologien, als *zweyte* Abtheilung der Ruſſiſchen Sprachlehre, von Dr. *Aug. Wilh. Tappe*. — *Zweyte* verbeſſ. Auflage. 1811. VIII u. 120 S. 8.

III. *Ebend.*, b. Vf. und Riga, b. Hartmann, Meinshauſen, Deubner und Treuy: *Neue theoretiſch-praktiſche Ruſſiſche Sprachlehre für Deutſche* mit Beyſpielen als Aufgaben zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen in das Ruſſiſche, und aus dem Ruſſiſchen in das Deutſche, nach den Hauptlehren der Grammatik, nebſt einem Abriſſe der Geſchichte Rufslands bis auf die neueſten Zeiten, von Dr. *Aug. Wilh. Tappe*. — *Zweyte* verbeſſ. und vermehrte Aufl. 1812. XII u. 312 S. 8.

Es iſt ein intereſſantes Schauſpiel, zu beobachten, wie ſich bey einer Nation das Studium der Grammatik, die zweckmäſsige Anordnung und Aufſtellung der in ihrer Sprache enthaltenen Formen ausbildet. Unſere Väter hatten dieſs Schauſpiel an unſerer Mutterſprache: wir haben es an der Ruſſiſchen, wo ſich gerade in unſerer Zeit das Forſchen und Nachdenken über eine genügende und deutliche Auffaſſung des Baues der Sprache des groſsen Reiches recht lebendig zeigt. Männer, ganz von dieſem Streben durchdrungen, hatten zwar ſchon ſeit faſt einer Generation in der Kaiſerlichen Ruſſiſchen Akademie mit Eifer und Scharfſinn in das Innere des Baus der Ruſſiſchen Sprache einzudringen geſucht, und ſind noch dafür thätig. Auch Ausländer, wie *Maudru*, *Vater* widmeten dieſen Unterſuchungen regen Fleiſs. Die eingreifenden neuen Anſichten des letztern ſcheinen in Rufsland ſelbſt jenen Eifer gleichſam neu belebt zu haben. Aber wie wenig die möglichſt zweckmäſsige Auf- und Abfaſſung der Regeln einer Sprache das Werk auch der redlichſten Beſtrebungen einer kurzen Zeit und Weni-

ger, ſondern wie ſehr dazu das fortgeſetzteſte Forſchen und Prüfen Vieler Bedürfniſs ſey: dieſs wird nur derjenige am meiſten fühlen, der ſich die möglichſt vollſtändige Auffaſſung der Regeln vieler Sprachen hat angelegen ſeyn laſſen, und nach der ſorgfältigſten Prüfung jeder neuen Auflage fleiſsigſt gearbeiteter Sprachlehren bey jeder immer zu verbeſſern, Regeln einer beſtimmteren Abfaſſung bedürftig findet, damit ſie alle Ausnahmen ausſchlieſsen und das ganze Feld ihrer Anwendung erſchöpfen. Mit der wiederholteſten Uebung wird der Blick immer ſchärfer, und noch ſo lieb gewonnene Anordnungen erſcheinen in ihrer Unvollkommenheit auch dem Auge ihres unparteylichen Erfinders, der dadurch auch gar nicht des Bewuſstſeyns ſeines Forſchens, ſeines Scharfſinns, oder auch nur des Dankes des die Sprache ſtudierenden Publicum verluſtig wird, dem er vielmehr Anlaſs zu tieferem Eindringen gewährt, indem jede durch Forſchung gefundene Anordnung der Formen und Ableitungsfälle einer Sprache eine nicht unintereſſante Seite derſelben deutlicher macht.

In Nr. I. hat Hr. *v. Gretſch* Reſultate gründlicher Forſchung geliefert, welche die Aufmerkſamkeit jedes Freundes der Ruſſiſchen Sprache, und alſo eine ſorgfältige Prüfung verdienen, wenn ſich auch durch ſie zeigen wird, daſs ſie nicht zum Hauptziele, ſondern nur zu einem Nebenziele führen. Und dieſe Prüfung wird dadurch ausführlicher, daſs wir zugleich den wichtigſten Theil des Inhalts dieſer Schrift unſern Leſern mittheilen müſſen, da ſie ſelbſt ſchwerlich vielmal nach Deutſchland gekommen iſt.

Der Vf. hat in der *erſten* Abtheilung die Eigenthümlichkeiten der Ruſſiſchen Verba ſchildern wollen, und theilt ſie deshalb in *vier* Klaſſen: I. einfache oder unbeſtimmte, II. einmalige oder vollſtändige, III. wiederholende, IV. zuſammengeſetzte oder vollendete. Die *erſte* Klaſſe hat Biegungen für die unbeſtimmte und für die vielmalige Handlung; die *Tempora* und *Modi* beider Fälle und ihre Bedeutung ſind angegeben. Die *zweyte* Klaſſe hat auſser jenen beiden Biegung für die einmalige Handlung, und *Praeteritum*, *Futurum*, *Imperativ* und *Particip* für dieſelbe. Es ſoll der Ruſſiſchen Sprache ganz allein eigen ſeyn, daſs ſie Formen für die Gewöhnlichkeit einer Handlung habe, womit der Vf. die wenigen Verba als die *dritte* Klaſſe auszeichnet, die ohne die ſonſt für dieſen Begriff ſo häufige Ableitungs-Endung dieſe Bedeutung haben; aber er weiſs über die *Tempora* und *Modi* dieſer Verba ſelbſt nichts weiteres zu ſagen. Die *vierte* Klaſſe hat Biegung für Nicht-Vollendung und für Vollendung, und für letztere, wie bekannt, *Praeteritum*, *Futu-*

Futurum, *Imperativ* und *Particip* des *Praeteritum*. Diese in der Schrift selbst etwas trockene Abtheilung ist in der oberen Hälfte der beyliegenden Tabelle in einer netten Nebeneinanderstellung ausgeführt, und die Biegungen der *Tempora* und Personen sind einzeln zu dem Zwecke angegeben, daraus die ganze Conjugation zu übersehen und zu erlernen. Aber wird bey allem sichtbaren Streben nach Gründlichkeit, von welchem der Vf. besonders in der unteren Hälfte der Tabelle in mehreren Abtheilungen Beweise gegeben hat, daraus der Anfänger eine ganz richtige Kenntnifs des Verhältnisses der Flexion im Russischen Verbum bekommen, oder der Kenner der Sprache sich durch Vollständigkeit und Wahrheit befriedigt finden? Diese zweyte Abtheilung der Tabelle bezieht sich, wie die *zweyte* Abtheilung der Schrift auf die Biegungs-Formen selbst, und ihre Ableitung aus einer Wurzel-Form. Diese ist dem Vf. der Infinitiv, und er hat Mühe und Scharfsinn angewendet, um dieſs durchzuführen, und aus den verschiedenen Formen des Infinitivs die erste Person des Präsens abzuleiten; hat über die Ableitung der übrigen Personen von dieser gesprochen, dann eine Tafel der irregulären Verba aufgestellt, die bey aller Kürze vollständiger als manche frühere und Frucht eigener Forschung ist. Erörterungen über die Formation der bey dem *Passive* nöthigen *Participia*, eine Tabelle, welche die Conjugation des Verbum Substantivum darstellt, ein sehr genau gearbeitetes Verzeichniſs der einsylbigen Verba mit ihren Formen für den Begriff einer vielmaligen Handlung, und der wenigen Verba, welche ohne zusammengesetzt zu seyn, den Begriff der Vollendung in sich schliefsen, sind der Inhalt dieser schätzbaren Theile der Tabelle.

Allein wozu soll dieſs alles weiter dienen als zu einer recapitulirenden Uebersicht der Sprachformen nach verschiedenen Gesichtspunkten? Eine solche Recapitulation ist nicht nur nützlich: Bedürfniſs ist sie für gründliches Eindringen in den ganzen Zusammenhang der Sprach-Einrichtungen, und für die Ueberzeugung, welche Art ihrer Darstellung die wahre und die erschöpfende sey. Dafs nun aber die Darstellung unsers Vfs. dieſs nicht sey — mag sie auch mit noch so vielem Nutzen das lebendige Wort und Talent eines beliebten Lehrers unter den an seinem Munde hängenden Schülern angewendet haben — dieſs läſst sich bald auf das deutlichste zeigen. In der angeführten Eintheilung liegt nichts mehr, als dafs es eine Anzahl von Verben giebt, die ein *Praeteritum simplex* (oder der einmaligen Handlung) und eine andere Anzahl von Verben, die ein *Praeteritum Compositum* haben. Dieſs aber, was ja auch alle Grammatiken neben ihrer Anordnung der Conjugationen sagen, ist nicht einmal eine fruchtbare Eintheilung. Der Unterschied der Conjugationen wird in der Grammatik keiner Sprache, die Unterschiede der Biegung hat, anders als nach diesen Unterschieden der Biegung gemacht. Diese aber sind bey jener Eintheilung gänzlich vernachlässigt, und dagegen ist bloſs ein, mehr mit der Ableitung zusammenhängender Unterschied hervorgehoben, der in allen Grammatiken neben den Unterschieden der Biegung auch bemerkt ist; dafs manche Verba noch *Tempora* jener ersten, andre jener zweyten Art haben. Demnächst ist es auch nicht richtig, dafs, wie der Vf. angiebt, alle jene Composita, die zugleich Vollendung bedeuten, ihr Präsens auf *iwaju* haben. Die Frequentativa sind eben so wenig richtig so abgetheilt; ist denn die wiederholende Handlung: „ich habe die Gewohnheit, ich pflege" im Grunde etwas anderes als die vielmalige? und ist das Vielmalige und das Unbestimmte so unterschieden? — Nicht Conjugationen hat der Vf. gegeben, sondern eine andere Classification der Verben, und statt der Unterschiede der Conjugationen mit bloſs scheinbarer Vereinfachung der Darstellung dieser unverkennbaren Unterschiede — Unterschiede der Ableitung des Präsens vom Infinitive, durch welche Ableitung weder eine deutliche, noch eine richtige oder vollständige Abtheilung der Biegungs-Unterschiede hervorgeht. Dieser Mangel der Richtigkeit und Vollständigkeit erhellet aus der einen, oben erwähnten Tabelle selbst, wenn man damit die auch erwähnte Tabelle der einsylbigen Verben zusammen hält. Der Schüler, dem jene scheinbare Einheit der Conjugation *ansprechen* sollte: ersieht erst aus den folgenden Tabellen die Menge der Arten von Infinitiven und Präsentibus; und wenn nun aus der ersten Person die zweyte abgeleitet werden soll: so ist man in neue Schwierigkeiten verwickelt, und kommt gerade zurück auf den Platz, von wo die Haupt-Abtheilung der Conjugationen ausgeht, nämlich auf den Unterschied, dafs die zweyte Person der *Praesentia* entweder *isch* oder *esch* lautet. Dieser durch die ganze Masse der Verben durchgeführt, giebt schon zwey Conjugationen; und neben den Verben deren ersten Person *u* hat, verdienen die auf *u* mit vorhergehendem Consonant *ihre eigene Behandlung*, und unter diesen wiederum *die* auf *u* mit vorhergehendem Zischlaute, welchen letzteren zuerst in der *Väterschen* Grammatik ihr Recht widerfahren ist, mit ihrer verschiedenen Biegungs- und Ableitungs-Weise neben den übrigen Formen der Verben zu deutlicher Uebersicht aufgestellt zu werden. Also ohne eine Anzahl Conjugationen kann die Russische Grammatik nicht erschöpfend übersehen werden. Freylich Hr *A. Osteneh-Wostokow*, der, nachdem Hr. *v. Gr.* seine Ansicht der Gesellschaft der Liebhaber der Russischen Sprache vorgelesen hatte, für diese eine Beurtheilung entwarf, die hier von S. 24. an als Anhang zur schrift des Hn. *v. Gr.* abgedruckt ist, aber nichts weiter enthält, was als neue Ansicht hier unsern Lesern vorgelegt werden könnte, kommt leicht über alle solche grammatische Eintheilungen hinweg, indem er bloſs für das Einfachste als die beste grammatische Darstellung entscheidet, und mit dem Einen Worte eines solchen *atqui ergo* über die Eintheilung der Conjugationen, welche die Russische Akademie und *A.* gemacht haben, aburtheilt. Wenn man die Russischen Verben auf Eine Conjugation zurückführen will; so kann man es noch weit leichter bey den Lateinischen Verben, und weit leichter könnte man die dritte, vierte und fünfte Declination im Lateinischen

sehen auf Eine Declination zurückführen — gleichwohl haben die einsichtsvollsten Sprachkenner keines von beiden noch für räthlich gehalten, und die Abtheilung nicht blofs der nothwendigen Erschöpfung wegen, sondern auch selbst für die angehende Erlernung der Lateinischen Sprach beybehalten. Freylich immer bleibt der Fall der ersten Erlernung einer Sprache ein anderer. Hier kann es oft nützlich seyn, zuerst nur die einfachsten Elemente aufzustellen — aber wer wollte diese denn deshalb vollkommen und vollständig nennen? Zu der Kürze der Andeutungen kann der geschickte Lehrer beym mündlichen Unterrichte das Nöthige hinzufügen; aber demnach ist die blofse Andeutung noch nicht Erschöpfung. Und wenn der geübtere Kenner seiner Sprache an jenen Andeutungen für sich genug und vielleicht einen ihm recht bequemen Faden der Erinnerung und Recapitulation hat, und das Uebrige aus seiner Uebung sich selbst ausführt: so darf er es deshalb nicht verwerfen, dieses Uebrige vollständig deducirt, und zu einem wirklich umfassenden Gebäude ausgebaut zu sehen — oder das Verdienst aller tief forschenden Sprachlehrer müsste der Kürze weichen, welche so oft Oberflächlichkeit in ihrem Gefolge hat. Diese zu befördern ist übrigens gewifs eben so wenig Hn. *O — B's.* Zweck, der das Gegentheil bey seinen Anmerkungen zu dem, in der A. L. Z. 1810. Nr. 335. angezeigten *Bornischen* Lehrbuche über die Russische Sprache gezeigt hat, als des so gründlichen Hn. *v. Gr.* Uns bliebe die Vorliebe aller dieser Männer für die doch immer blofs scheinbare Einheit der Conjugation unbegreiflich, wenn wir nicht in den beiden letztern auf einander gefolgte Lehrer der Russischen Sprache für die deutschen Schüler der St. Petri-Schule zu St. Petersburg erblickten, denen es um die eben angegebenen Gesichtspunkte des Lehrvortrags zu thun gewesen seyn wird, und die, wie schon die schriftstellerischen Arbeiten beider zeigen, die Führung zu einer ganz genauen und tiefen Sprachkenntnifs sich gewifs haben angelegen seyn lassen.

Nr. II. Das noch vor der hernach anzuzeigenden neuen Auflage der *Tappeschen* Grammatik in einer neuen Auflage erschienene Lesebuch hat in derselben an Correctheit gewonnen, besonders in Hinsicht der Accente, wofür wir mit dem Vf. dem Hn. *v. Gretsch* danken. Die Einrichtung dieses ungemein brauchbaren Lesebuchs ist übrigens unverändert geblieben, aufser dafs zu den erklärenden Verdeutschungen noch manche hinzugekommen, und im *vierten* Abschnitte, wo die Uebersetzung in der *ersten* Auflage unter dem Texte jeder Seite stand, sie jetzt auf der dem Russischen Texte gegenüber stehenden Seite abgedruckt ist. In der *ersten* Ausgabe liefen die Seitenzahlen der Grammatik fort, diese hat ihre eigene Reihe der Seitenzahlen, und dieses nützliche Buch kann auch neben der Grammatik für sich bestehn.

Nr. III. Die *neue* Ausgabe der *Tappeschen* Sprachlehre hat durch den Fleifs des Vfs. noch mehrere Verbesserungen erhalten, so wie schon die Seitenzahl — die *erste* Auflage hatte nur 268 S. — die starke Vermehrung beurkundet. (Wir haben bey der Anzeige der ersteren (A. L. Z. 1810. Nr. 335.) ihre vorzügliche Brauchbarkeit anerkannt für alle, denen die Meidingersche Manier zusagt, und welche das Russische für den offenbar nächsten Zweck erlernen, Russisch lesen, schreiben und sprechen zu können, wenn auch nicht eben mit tiefer Einsicht in das Wesen der Sprache und das grammatische Gebäude derselben, welches übrigens dem Vf. auch am Herzen liegen mag. Die Verbesserungen dieser Auflage bestehen in Zusätzen zu den ausführlichen Bemerkungen über die Buchstaben §. 3 ff., die Leseübungen (S. 24.) sind vermehrt worden, eben so die auf jede Regel folgenden Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Russische, z. B. S. 74 ff., 106 ff., 124 ff., 143 ff., auch die syntaktischen Bemerkungen S. 224 ff. und der Abrifs der Russischen Geschichte S. 259 ff. Wir betrachten letzteren blofs als nützliche Uebung zum Uebersetzen ins Russische, und wollen mit dem Vf. nicht über die Genauigkeit des Inhalts rechten, z. B. über die offenbar unrichtige Angabe S. 309.: „1806. Wegen der Occupation von Hannover durch die Franzosen entstanden auch zwischen Preufsen und Frankreich Mifshelligkeiten." Der Vf. wird gewifs bey künftigen Auflagen mit geschärftem Urtheile auch auf alles dieses Einzelne aufmerksam seyn. Von der *Schlözerischen* Grammatik, welche bekanntlich nur bis in die Declinationen reicht, und nicht weiter fortgedruckt ist, (daher kaum ein paar Exemplare davon erhalten sind, und in Deutschland vielleicht nur ein einziges, in Berlin, vorhanden ist), hat der Vf. einigen Gebrauch gemacht. Die Declinations-Tabelle (S. 52. und 53.) schmeichelt er sich noch mehr vereinfacht zu haben, als sie es in der ersten Ausgabe (S. 32 und 33.) war, nämlich er hat S. 49. eine erste Tabelle der *Haupt*-Endungen der Russischen Declination vorausgeschickt, welche freylich für sich allein eine sehr unvollkommene Kenntnifs gewähren würde, aber, wir glauben es gern, beym Unterricht an junge Leute, die eine ihnen schon bekannte Sprache auf Regeln zu bringen lernen müssen, als erste Uebersicht und erste Stufe der ferneren Gradation nützlich geworden seyn mag, auf jeden Fall aber das Anstreben des Vfs., zu möglichst erleichternder Methode bewährt. Dieses Anstreben zeigt sich auch bey der, in dieser Ausgabe gänzlich veränderten Methode der Behandlung der Verba. In der *ersten* hatte der Vf. die von *Vater* gemachte Abtheilung der Russischen Verba sammt der Liste der Ausnahmen wörtlich aufgenommen, hier ist er zu der vorher geschilderten *Gretschischen* Darstellung des Conjugation der Verba übergegangen, und hat diese adoptirt, jedoch jene *Vaterschen* Paradigmen des „leichten Ueberblicks" wegen S. 193 – 197. nebenbey auch aufgestellt. Wir haben das *Gretschische* System schon beurtheilt, und machen Hn. *T.* nur auf die Auslassung der Ausnahmen aufmerksam, die ein wahrer Verlust für die Gründlichkeit ist.

G. E.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Maurer: *Altrussische Geschichte* nach *Nestor*, mit Rücksicht auf *Schlözers* Russische Annalen, die hier berichtigt, ergänzt und vermehrt werden, von *Joseph Müller*, Dr. der Philosophie und Professor (sonst am Gymnasium zu Heiligenstadt, jetzt Oberlehrer am Gymnasium) zu Braunsberg. 1812. VI u. 224 S. 8. (18 gr.)

Hr. *M.*, vortheilhaft bekannt durch eine zweckmäfsige Einleitung in das Griechische Alterthum und durch eine überall aufs günstigste aufgenommene Bearbeitung eines andern Ueberrestes des Russischen Alterthums, hat sich an der Seite des grofsen Kenners des Slawischen Sprachstamms, Abbé *Dobrowsky's* für das Studium ausgebildet, dessen Frucht auch vorliegende Schrift ist. Dankten wir ihm blofs die Erscheinung der höchst belehrenden Einleitung über die Behandlung des *Nestor* von *Dobrowsky* selbst, wie sie nur ein solcher Kenner geben konnte: so hätte sich Hr. *M.* dadurch ein wahres Verdienst um die Literatur erworben. Und er wird es sich ferner erwerben, wenn wir durch ihn noch manche von *Dobrowsky's* Forschungen und Ansichten hören, wenn noch mehreres den Schätzen dieses tief gelehrten Mannes entlockt wird, was wir von dem zu kargen Geber sonst nicht empfangen.

Hn. *M's.* Buch zerfällt in *drey* Abtheilungen, in die erwähnte *Dobrowskysche* Einleitung (S. 1 — 46.), in die von Hn. *M.* verfertigte Uebersetzung des Textes des Nestor, und in Anmerkungen zu derselben (S. 181 — 224.), welche wiederum theils von *Dobrowsky* theils von Hn. *M.* sind. Zu Prag unter *Dobrowsky's* Augen wurden auch letztere Anmerkungen, und die, den gröfsten Theil des Buches einnehmende Uebersetzung verfertigt. Mögen damals die Aufsehen erregende Schrift von Prof. *Ewers*, „vom Ursprunge des Russischen Staates," und die interessanten Beurtheilungen derselben in gelehrten Blättern, noch nicht bis in jene Werkstätte des für das Slawische Alterthum thätigen Eifers zu Prag eingedrungen gewesen seyn, als diese Schrift dort für den Abdruck fertig wurde; wir wollen darüber nicht mit dem Vf. rechten, sondern die schätzbare Gabe die er darbietet, mit dem verdienten Interesse empfangen. Die Einleitung führt den Titel: wie soll *Nestors* Chronik aus so mancherley Recensionen des Textes, die in Handschriften zu finden sind, rein dargestellt werden, und zerfällt in folgende Unterabtheilungen: 1) *Schlözers* Bemühungen und Vorschläge, 2) Verschiedenheit der Recensionen, die neuesten zwey flossen aus einer älteren. 3) Aeltere Recension, ihr Werth und ihre Beschaffenheit, 4) jüngere Recension; die Ukrainische, 5) die Weissrussische, ihre Unbrauchbarkeit. 6) Welche Handschriften sollen verglichen werden? Ist *Nestor's* Text unverändert auf uns gekommen? 7) Drey Proben eines gereinigten Textes sammt der Beurtheilung der Varianten aus mehrern Recensionen. 8) Wunsch und Rath des Vfs. — Nach *Schlözers* gründlicher Bearbeitung der ältesten Russischen Chronik scheine nichts übrig zu bleiben, als dafs man mit gleichem Eifer fortfahre und ende; aber mit den Slavonischen, fast blofs aus neuen und schlechten Handschriften geschöpften Texte könne man am wenigsten zufrieden seyn. Hr. *D.* geht demnach die Handschriften durch, und zeichnet die verschiedenen Recensionen des Textes aus, zu denen sie gehören. Man sieht hier auf einmal ein Seitenstück der *Griesbachschen* neutestamentlichen Kritik (für welche Hr. *D.* einst selbst nicht unwichtige Materialien geliefert hatte) und der Vermuthungen über das Verhältnifs der Evangelien des Matthäus, Marcus, Lucas vor sich, und *A B* als den gemeinschaftlichen Text der Recensionen *A B C* und *A B D* betrachtet, und bemerkt, dafs letztere allerdings, aber nie ohne grofse Vorsicht zur Berichtigung jener ältern Recension gebraucht werden können. Die Abweichungen der Handschriften jener älteren Recension werden dem Einflusse fleifsigerer oder nachlässigerer Abschreiber zugeschrieben, und in Anführung einzelner Fälle über die Beschaffenheit jener und der sogleich zu erwähnenden Recensionen ungemein vieles Belehrende gesagt. Die Ukrainische Recension sey *A C*, die Weissrussische *A D*.

Hn. *M.* Uebersetzung reicht bis zum Jahr 988; eine sehr genaue Uebersicht des Inhalts *geht voraus*. Des Uebersetzers Ziel war Treue, *und sie* ist auch die Hauptbedingung des Schöpfens aus einer Wenigen zugänglichen Quelle. Auch der mit Sprachkenntnifs ausgerüstete Russe wird bey ihrem Gebrauche nicht leer ausgehn. Hr. *M.* hat die *Schlözersche* Uebersetzung mit dem Slavonischen Originaltexte, so gut ihn die von *Schlözer* benutzten Handschriften der älteren Recension darstellen, verglichen, berichtigt und durch eine zweckmäfsige Kürze zugänglicher und nützlicher gemacht, und so sind wir dem alten Originale merklich näher gerückt. Die Anmerkungen erläutern historische Umstände, und sind fast eben so viele Beweise eines gelehrten Fleifses und forschenden Nachdenkens. Sie sind es werth, dafs sie unsere Leser mit den *Ewersschen* Ansichten vergleichen; natürlich sind die Hauptpunkte, worüber hierbey gestritten wird, auch hier, zum Theil von *Dobrowsky*, untersucht, und für die *Ewersschen* Conjecturen ist das Resultat nicht günstig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. December 1812.

THEOLOGIE.

BRESLAU, b. Korn: *Empfehlung des Bibelstudiums für künftige Lehrer der Kirche.* Bey Eröffnung seiner Vorlesungen von Dr. *A. W. P. Möller*, Königl. Consist. R. und ord. Prof. d. Theol. zu Breslau. 1812. 108 S. 8.

Mancherley Erfahrungen in verschiedenen Wirkungskreisen, insbesondere auch bey officiellen Prüfungen der Predigtamts-Candidaten veranlafsten den Vf., seine akademischen exegetisch-praktischen Vorlesungen mit der hier abgedruckten, im Ganzen sehr zweckmäfsig verfafsten, Einleitung zu eröffnen. Zuerst wird gezeigt, wie es ein Zeitbedürfnifs sey, neues Interesse für die Urkunden unserer Religion zu wecken und das gesunkene Ansehn jener zu stützen. Die alte und neue Klage, dafs die Welt im Argen liege, findet der Vf. in Beziehung auf die gegenwärtige Zeit in so fern bestätigt, als er die allgemeine Tendenz zur Sittlichkeit und Religiosität für geschwächt erklärt, und dieſs vornehmlich von einer gewissen zweydeutigen Aufklärung ableitet, welche „viele geblendet, verwirrt, betäubt, aufgeblähet, und ein Zweifeln und Schwanken, eine *Zerflossenheit* des Geistes in leeren Bildern und Begriffen, eine Herzenslauheit, einen leichtsinnigen Unglauben herbeygeführt, dafs den, welcher diese Uebel in ihren Tiefen und Folgen durchschaut, ein ähnliches Gefühl ergreift, als das den göttlichen Menschenfreund sagen liefs: Mich jammert des Volks." (S. 12.) So wenig Rec. den sittlichen und religiösen Zustand der gegenwärtigen Generation für ruhmwürdig hält, so glaubt er doch, ihn, nicht ohne Ungerechtigkeit gegen seine Zeitgenossen, für so bejammernswerth erklären zu dürfen, als der Zustand der Menschen war, über welche jene Worte ausgesprochen wurden. In der folgenden Ermunterung zu einem gründlichen Bibelstudium, wo mit Recht auf die Wichtigkeit des frühen Auswendiglernens passender Bibelstellen aufmerksam gemacht wird, hätte noch bemerklich gemacht werden können, wie viele interessante Beyträge zur Geschichte der allmähligen Entwickelung des menschlichen Geistes für den nachdenkenden Leser in der Bibel zu finden sind. Als Abwege beym Studium derselben bezeichnet der Vf. eine Befangenheit durch vorgefafste Meinungen, einen gewissen Kleinigkeitsgeist, der sich Forschungen und Fragen überläfst, die entweder ohne allen Schaden beseitigt und unerörtert geblieben wären, oder doch für den Anfänger nicht gehören, Vergleichungen der verschiedenen Meinungen der Ausleger und Kritiker, welche wir doch zu einem gründlichen Studium für sehr nothwendig halten, Vernachläfsigung des A. T., ferner den Fehler, dafs man sich das Bibelstudium zu leicht macht, und ohne ein religiöses Gemüth zu demselben übergeht. Wenn im Folgenden jenes Studium als das wesentlichste Erfordernifs zur Bildung eines populären christlichen Volkslehrers, nicht nur in Rücksicht der Materie, sondern auch der Form, oder Darstellungsweise der Religionswahrheiten, empfohlen wird, so sollte dieſs doch nur mit Einschränkung geschehn seyn: denn wenn sich ein populärer Volkslehrer unserer Zeit manche Reden Jesu beym Johannes, oder manche Paulinische Argumentationen gerade zum Muster seiner Vorträge nehmen wollte, so würde ihm das: σκληρος ἐστιν αὐτος ὁ λογος· τις δυναται αὐτου ἀκουειν; mit vollem Rechte zugerufen werden können. Unter den vielen treffenden Bemerkungen des Vfs. über zweckmäfsige Benutzung der Bibel zum Volksunterricht hätten wir auch darüber einige Andeutungen zu finden gewünscht, wie sich der Religionslehrer in Beziehung auf die in der Bibel befindlichen Mythen und Wundererzählungen zu verhalten habe, da gerade das unverständige Festhalten an dem Buchstaben derselben zu einer Zeit, wo, bey richtigerer Würdigung der Denk- und Darstellungsweise des Alterthums, durch eine gründliche Philosophie fast unter allen Ständen so viel richtigere Ansichten von Gottes Eigenschaften und Wirksamkeit verbreitet sind, am meisten zur Herabsetzung des Ansehns der Bibel beygetragen hat. In einem Anhange werden als Beylagen noch einige Auszüge aus neuern Schriften über die in den Vorlesungen abgehandelten Gegenstände mitgetheilt.

BIBLISCHE LITERATUR.

KÖNIGSBERG: *De Evangeliis quae ante Evangelia Canonica in usu ecclesiae Christianae fuisse dicuntur.* Dissertatio critica; auct. *Dan. Frider. Schütz*, theol. et philos. Dr. hujusque P. P. E. Bibliothecar. Reg. soc. litt. Reg. Regiom. adscr. publ. def. d. 23 et 30. Oct. 1812. 40 u. 22 S. 4.

Der Vf. dieser in *zwey* Abtheilungen erschienenen Gelegenheitsschrift sucht mit gründlicher Sachkenntnifs den in neuern Zeiten oft gar zu sehr überschätzten Werth und Gehalt der Evangelien, welche vor den kanonischen im Gebrauch der Kirche gewesen seyn sollen, aufs neue aus äufsern und innern Gründen richtiger zu bestimmen. Da der Raum uns nicht verstattet, in eine genauere Prüfung der Argumentation des Vfs. hier einzugehn, so werden wir nur die

Hauptresultate der letztern unsern Lesern mittheilen, um sie dadurch zu einer näheren Bekanntschaft mit jener empfehlungswerthen Schrift selbst einzuladen. Die Würdigung dessen, was von dem Evangelium der Hebräer noch übrig ist, führt den Vf. zu dem auch schon von andern angedeuteten Resultate, dass es aus dem ursprünglich Aramäisch abgefassten Evangelium des Matthäus entstanden sey. Dies letztere, welches schon frühzeitig ins Griechische übersetzt worden, sey von den palästinensischen Judenchristen, um ihre Beybehaltung des Mosaischen Gesetzes zu rechtfertigen, durch mancherley Zusätze und Auslassungen nach und nach so verändert worden, dass es im Vergleich mit der schon frühzeitig verfassten griechischen Uebersetzung des Matthäus ein ganz anderes Werk zu seyn schien. Unter diesen Umständen habe es die verschiedenen Benennungen eines Evangeliums der Apostel, des Matthäus u. a. beybehalten, und sey demnach weder für älter, noch für glaubwürdiger, als das authentische Evangelium des Matthäus anzusehn. Ob man gleich bey dieser Art Untersuchungen nie vergessen darf, woran der Vf. (S. 20.) erinnert: „*Ubi veritatem ipsam attingere nequeamus, ad veritatis similitudinem accessisse satis erit:*" so scheinen uns doch die Ueberreste des Evangeliums der Hebräer unserm Matthäus so unähnlich, dass auch eine frühere Identität beider nicht wohl angenommen werden kann. Das Evangelium der Aegyptier, dessen nicht so häufig von den Kirchenvätern erwähnt ist, glaubt der Vf. besonders deswegen, weil in den Citaten aus demselben manches Ungereimte und der Lehre Jesu und der Apostel Widersprechende vorkommt, welches uns aber kein hinlänglicher Grund zu seyn scheint, erst unter die Ausgeburten einer spätern Zeit versetzen zu müssen. Hierauf geht der Vf. zur Beurtheilung der Evangelien über, welche von einzelnen Häretikern zur Bestätigung ihrer abweichenden Meinungen benutzt wurden, und erklärt zuerst das Evangelium des Cerinthus für eine Abänderung oder Abkürzung des kanonischen Evangeliums von Matthäus. Im Folgenden vertheidigt er sehr ausführlich die zuerst vom Irenäus vorgetragene Meinung, dass Marcion's Evangelium keine Originalschrift, sondern nur ein von ihm verstümmeltes Evangelium des Lucas gewesen sey. Unter den dieser Meinung entgegengesetzten Einwürfen, welche der Vf. mit treffenden Bemerkungen bestreitet, hätte auch noch die Frage beantwortet werden können: Wie Marcion's Anhänger den Katholikern daraus einen Vorwurf machen konnten, dass sie Evangelien von Nicht-Aposteln, von Marcus und Lucas, gebrauchten, ohne dass ihnen dieser Vorwurf zurückgegeben ward. Da man mit mehrern Gründen behauptet hat, dass auch die von Justin oft erwähnten ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων eine von den kanonischen Evangelien völlig unabhängige und ganz verschiedene Original-Schrift gewesen seyn: so sucht der Vf., mit Beseitigung jener Gründe, das Gegentheil zu beweisen, indem er zeigt, dass die von Justin aus jener Schrift angeführten Stellen dem Sinne nach alle, den Worten nach aber grösstentheils, mit Stellen der kanonischen Evangelien übereintreffen, welches er auch, gegen Behauptungen zuwider, auf das Evangelium des Markus und Johannes ausdehnt. Auch die Aeusserung Justin's, dass jene Schrift der Apostel, eben so wie die Schriften der Propheten in den sonntäglichen Zusammenkünften der Christen vorgelesen zu werden pflegten, weiss der Vf. geschickt für seine Meinung zu benutzen, dass ἀπομν. τῶν ἀποστόλων nur eine dem Justin eigenthümliche Collectiv-Benennung der kanonischen Evangelien gewesen, die deshalb auch von keinem andern Schriftsteller erwähnt sey. Tatian's διὰ τεσσάρων nimmt der Vf. mit andern für eine evangelische Harmonie, welche einen Auszug aus den vier kanonischen Evangelien nach einer Geschichtsordnung enthielt. In Beziehung auf die vermeinten Citate der Apostolischen Väter aus andern als den kanonischen Evangelien wird bemerkt, dass sowohl die Authentie, als die Integrität ihrer Schriften höchst zweifelhaft sey; dass, wenn auch manche in denselben mitgetheilte Aussprüche Christi nur aus der Tradition oder andern nichtkanonischen Evangelien abgeleitet werden können, doch viele Stellen derselben dem Sinne und den Worten nach in unsern Evangelien gefunden werden; und dass, wenn gleich unsre Evangelien nicht von jenen Schriftstellern namentlich angeführt sind, doch auch keine andern Schriften, aus denen sie etwa hätten schöpfen können, näher von ihnen bezeichnet werden. Dessen ungeachtet gesteht der Vf. zu: „*Multa quidem, simul cum apostolorum eorumque discipulorum evangeliis, alia ab aliis hominibus scripta esse evangelia, et lecta et circumlata esse, certissimum est, quae tamen, cum veris plerumque admiscerent falsa, et inutilia, nullo in honore esse potuerunt, et splendore veritatis et gloriae genuini evangelii non obscurata sunt.*" (S. 22.) Räumt man aber mit dem Vf. ein, dass zugleich mit unsern kanonischen Evangelien viele andre vorhanden und verbreitet gewesen sind; nimmt man hinzu, dass wir, bey der mangelhaften und doch einseitigen Beschaffenheit der Quellen für die früheste Kirchen-Geschichte, doch vor der Mitte des zweyten Jahrhunderts keine sichere Nachrichten von jenen besitzen, vielmehr nicht undeutliche Spuren von dem frühen Gebrauche anderer Evangelien antreffen, und dass wir in den kanonischen selbst Spuren einer spätern Ueberarbeitung vorfinden: so wird man doch Bedenken tragen, der sehr entscheidenden Aeusserung am Schlusse ganz beyzustimmen: „*Firmissime nititur fundamento summa evangeliorum et antiquitas et auctoritas. Utramque confirmat unanimis totius antiquitatis ecclesiasticae consensus.*"

PHILOSOPHIE.

HAMBURG, b. Perthes: *Ueber die philosophische und ästhetische Cultur unsers Zeitalters.* Einige psychologische Bemerkungen von *J. C. A. Grohmann*, zur Ankündigung seiner Vorlesungen an dem Gymnasio zu Hamburg. 1810. 50 S. 8. (8 gr.)

In dieser kleinen Schrift ist, wie der Vf. selbst sagt, „weder die Rede auch nur von den Deutschen als Nation,

tion, noch auch von dem allgemeinen literarischen Publicum derselben, welches sich in seinen Bestrebungen nach dem Unveränderlichen und Bessern immer treu geblieben ist; sondern nur von demjenigen kleinen Literatur-Tribunale, welches schon so lange in allen Angelegenheiten der philosophischen und ästhetischen Cultur die Sprache geführt, welches nicht sowohl durch die innere Macht seiner Wissenschaft, als vielmehr durch das Machtwort seiner Stimme sich zu Vormündern und Berathern (zum Vormund und Berather) aller Wissenschaften aufwarf, und sich nicht als einen Theil des allgemeinen Publicums, sondern als einen ganz eigenen, und zwar ausgezeichneten, Literaturstand ansieht, der die vorzüglichsten und wichtigsten Angelegenheiten des Menschen zu einer gewissen idealischen Höhe, und alle Wissenschaften, die auf reiner Erkenntniss beruhen, zu ihrer Vollendung gebracht, und der also die Unsterblichkeit seines Namens nicht erst von der zukünftigen Zeit erwartet, sondern diese zukünftige Zeit selbst durch die jetzige unsterbliche Epoche und alle künftige Unternehmungen und Bemühungen durch die Riesenschritte, welche das ganze wissenschaftliche Leben unter seiner genialen Begeisterung gethan, aus der Geschichte vor dem erstaunten Forscher sich verlieren und verschwinden heisst." Es ist also klar, dass der Titel mehr verheisst, als die Abhandlung leistet und, wenn sie nicht zu einem oder mehreren starken Bänden anwachsen sollte, leisten konnte. Indess, hiervon abgesehen, verdienen diese Bogen allen zur sorgfältigen Lectüre empfohlen zu werden, welche noch unschlüssig sind, ob und wiefern sie sich den Aussprüchen des gedachten Tribunals unterwerfen sollen oder nicht, und Rec. wünscht dem Gymnasium zu Hamburg Glück, einen Mann zum Lehrer der Philosophie erhalten zu haben, der mit heller Einsicht Muth und Festigkeit verbindet, und weder durch falsches Licht geblendet, noch durch grosses Geräusch geschreckt, den Weg verlässt, welchen er nach einer ruhigen Prüfung mit Besonnenheit als den richtigen erwählte. — Andre werden freylich diese Lehranstalt eben deswegen beklagen, und der Vf. dieser Schrift wird bey ihnen, worauf er auch selbst gefasst ist, wenig Dank ärnten; aber das wird den Vf. nicht irre machen, der „schon längst sein Individuum der Philosophie dahin gegeben hat und sich darüber zu erheben weiss, wenn das Individuum leiden muss, falls nur die Wahrheit gewinnt," und die Welt wird nicht dabey verlieren, wenn es ein Gymnasium mehr in ihr giebt, aus welchem eine Zeit lang wenigstens junge Männer hervorgehen, die sich an eine Philosophie mit Philosophie halten und bescheiden auf ein absolutes Wissen Verzicht thun, welches so oft zum Deckmantel einer absoluten Unwissenheit dienen muss. — Rec. kann sich nicht darauf einlassen, einen vollständigen Auszug aus dieser Abhandlung zu liefern, da er, gedrängt wie diese abgefasst ist, sie zu dem Ende fast abschreiben müsste. Er begnügt sich daher, um zum eignen Lesen derselben einzuladen, nur den Inhalt im Allgemeinen anzugeben. Der Vf. betrachtet zuerst die neueste philosophische Cultur, deren Eigenthümlichkeiten eine ungemeine Genialität (ohne Genialität) und ein allgemeiner Mysticismus sind. Um den Zeitgeist unsrer Philosophen zu schildern, findet es der Vf. nothwendig, auf die Ursachen, die denselben erzeugten, hinzusehen, und zwar zunächst auf die absolute Philosophie, von welcher er (S. 7.) eine Charakteristik entwirft. — Hierauf zeigt der Vf., „wie sich diese neueste Philosophie dadurch von allen früheren Entdeckungen unterscheidet, dass sie vorzüglich durch die Einbildungskraft erzeugt wird, mit dem Verstande und seiner Reflexion nicht die geringste Verwandtschaft hat, und also eine wahre Magie und Selbstschöpfung ist, die über alles Begreifen und Erläutern hinaus liegt," worauf schätzbare psychologische Bemerkungen über den Gebrauch der Einbildungskraft beym Philosophiren folgen. Das Resultat derselben ist: „Alle philosophischen Systeme haben — zur Quelle, entweder den Verstand mit seiner Reflexion, oder die Einbildungskraft, verbunden mit dieser reflectirenden Besonnenheit, oder endlich die Einbildungskraft allein. Der Verstand allein rechnet, und so finden wir die Scholastik der Philosophie. Die Einbildungskraft allein in der Philosophie schwärmt, und so haben wir *Paracelsus* und *Bruno's* System. Nur durch die glückliche Verbindung beider Vermögen sehen wir die unsterblichen Gedanken eines *Leibnitz*, *Spinoza*, *Malebranche*, *Cartesius* hervorgehen." — Sehr treffend ist die Bemerkung, welche S. 12 f. weiter ausgeführt wird, „dass in der Anforderung der neuesten Philosophie, sich zur Einbildungskraft zu erheben und durch diese zu philosophiren, der Grund liege, dass die Genialität ausser dem Charakter einer mystischen und allegorisirenden Poetik noch die besondre Eigenthümlichkeit hat, dass sie mehr eine Genialität der Persönlichkeit, als des Gemüths oder des Geistes ist — so dass wir in unserm Zeitalter keine philosophische Schule mehr haben, sondern jeder Philosophirende seine eigene Schule ist und jeder seine eigene Person zur Schau trägt, und will, dass diese unsterblich werde, ohne sich um die Unsterblichkeit der Sache zu kümmern." Nicht minder bemerkenswerth ist, was der Vf. hierauf über die jetzt so *laute* Genialität und deren Verbindung mit Mysticismus sagt, bey der sich „Frömmigkeit mit Freygeisterey, Humanität mit göttlicher Grobheit, Deität mit der gröbsten Sinnlichkeit gattet." Der Mysticismus, sagt der Vf., ist entweder Mysticismus der Sinnlichkeit, oder des Glaubens, oder der Erkenntniss; und der letzte ist der gefährlichste, dem eben deswegen, weil er in der Erkenntniss seinen Sitz hat, nicht gesteuert werden kann, den aber zum Glücke nicht die Natur selbst zu veranstalten scheint, sondern der ein Erzeugniss des Systems, ein Product einer erzwungenen Selbstintuition durch eine Philosophie ist, die in ihrer Vermessenheit, den Himmel durch die Erkenntniss zu öffnen oder das Absolute zu finden, ihre eigne Strafe findet, dass, wie sie von Verirrung ausgeht, auch zu einer totalen Selbstverirrung und Selbstvernichtung hinführt. — S. 26. geht der Vf. zur Betrachtung der neuesten ästhetischen

Cul-

Cultur über, deren besondre Eigenschaften Sentimentalität und Sensualismus sind. Die neueste ästhetische Schule glaubt nämlich, sagt der Vf., in der Empfindung des Schönen es bis zur höchsten Idealität gebracht (zu haben) und eben dadurch ganz eigentlich sentimental geworden zu seyn, dass sie dieses höchste Gefühl der Idealität unter besondern Formen der Zartheit und Rohheit, der Verborgenheit und Licenz, der Humanität und inhumansten Ausgelassenheit ausspricht. — Es giebt, dieselbe als Volkscharakter betrachtet, eine doppelte Sentimentalität, eine der fortschreitenden, und eine der sinkenden Cultur. Jene ist eine Darstellung der bessern sittlichen Cultur unter noch rohen und rauhen Formen; diese die Darstellung einer gemeinen oder der sinkenden Cultur, welche sich als Rohheit, Unsittlichkeit, Vernachlässigung alles edlern Gefühls zeigt, unter den gebildeten und zarten Formen des eben jetzigen Zeitalters. Das Publicum der neuesten ästhetischen Schulen steht nun nach dem Vf. schon in der vollkommenen Tiefe, und es ist ihm klar, dass dieser Theil des Publicums, vielleicht durch Ueberreizung, sich überlebt und dem allgemeinen Publicum wenigstens um ein halbes Jahrhundert in dem Verfall der literarischen Cultur vorgeeilt ist. — Unter Sensualismus versteht der Vf. die Neigung nach (zu) der gemeinen, rohen Natur, oder der gemeinen, rohen Darstellung derselben, die Liebe an (zu) der Excentricität jeder Leidenschaft, und besonders die Leidenschaftlichkeit desjenigen Gefühls, durch welches zwar eine jede Kunst veredelt und verklärt wird, wenn es dem idealen Sinne der Natur getreu bleibt, aber auch bis zur gemeinsten Natur herabgezogen und verunehrt wird, wenn sie sich der rohen Gestaltung desselben in seinen rohen und zügellosen Ausdrücken einer ungemässigten Leidenschaft hingiebt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MEMMINGEN, b. Rehm: *Lebensbeschreibungen einiger des Andenkens würdiger Männer von Memmingen.* Von *Benedict Schelhorn*, Königl. Baier. Local - Schulcommissar, Districts - Schulinspector und Pfarrer (zu Steinheim bey Memmingen). 1811. 134 S. 8. (24 Kr.)

Leicht könnte wohl der durch seinen Grosvater und Vater berühmt gewordne Name des Vfs., der noch dazu mit den Titeln eines Schulcommissars und Districts - Schulinspectors prangt, auch auswärts manchen verleiten, hier interessante historische Nachrichten und anziehende Schilderungen zu suchen. Wie sehr sie sich aber getäuscht finden würden, kann schon der flüchtigste Blick zeigen. Der Vf. scheint alte Lebensläufe aus Leichenpredigten ausgehoben und hier, so wie er sie fand, mitgetheilt zu haben. Aber nie würden jene Männer, wie der Vf., einen 1694. gebornen während des dreyssigjährigen Kriegs haben in die Schule gehen lassen, nie *amoenitatum Literarium* u. s. w. geschrieben, nicht neben die *camaras obscuras* viele *tubus* gesetzt, und wenn sie von *raren Ausgaben* gesprochen hätten, nicht *Einer Aldinischen* erwähnt haben. Auch hätten gewiss beide, ob sie gleich zierlicher lateinisch sich ausgedrückt hätten, doch auch sich so sehr nicht an ihrer *Mutter*sprache versündigt, als hier der Schulinspector und Schulcommissar, der z. B. schreibt: „*viel leichter ergieng ihm die allgemein beliebte und herzenbezwingende französische Sprache ein;*" u. dgl. m. Der Vf. rühmt von seinem Vater, dass er mit der rühmlichsten Accuratesse einen genauen Catalog von der Stadtbibliothek verfasst habe; hätte er doch selbst lieber dieses Beyspiel bey Verfertigung des Catalogs von dessen zum Kauf ausgebotenen Bibliothek nachgeahmt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Beförderungen u. Ehrenbezeugungen.

Die medicinische Facultät auf der Universität zu Giessen hat unlängst dem Hn. Prof. *Kastner* zu Halle zum Beweis ihrer Hochachtung die medicinische Doctorwürde ertheilt.

Hr. *Ladisl. Suffick* ist als Prof. der allgem. Welt- und der ungrischen Geschichte an der Agramer Akademie bereits am 1. April eingeführt worden.

Am 24. Junius ward in der Districtual - Kirchenversammlung zu Raab Hr. *Joh. Kis*, evangel. Prediger zu Oedenburg (der sich als Schriftsteller um die ungrische Literatur sehr verdient gemacht hat), durch Mehrheit der Stimmen zum Superintendenten A. C. des Districts jenseits der Donau erwählt.

Die physicalische Gesellschaft zu Zürich hat, anstatt des verewigten Chorherrn *Joh. Heinrich Rhn*, den Hn. Rathsherrn, *Paulus Usteri*, Med. Dr., zu ihrem Präsidenten, und den Hn. Hofrath und Professor, *Johann Caspar Horner*, zum Vicepräsidenten erwählt.

II. Todesfälle.

Am 7ten November starb zu Berlin *Heinr. Friedr. Mathis*, Commissarius des Königl. Kammergerichts, Herausgeber der allgem. juristischen Monatsschrift für die preussischen Staaten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. December 1812.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Leipzig, b. Hirschfeld: *Versuch einer Darstellung der hungarischen Constitution.* 1812. 172 S. 8.

Wir folgen dem Motto des Buches: *non quis, sed quid?* und fragen, was will der unbekannte Vf.? S. 168. steht die klare Antwort: Gegen allgemeine Uebel bedarf es allgemeiner Mittel. Stephan, Peter der Grosse, und Napoleon (man merke sehr wohl, dass der Vf. drey der kräftigsten Herrscher ihrer Zeiten nennt) haben der ganzen Welt (Rec. möchte aus guten Gründen sagen, haben Regenten, die ihnen in ähnlichen Umständen am Geiste gleich kommen) die ganz unwiderlegbaren Beyspiele gegeben, wie in solchen Fällen gewirkt werden muss: sie haben gezeigt, dass es nur ein einziges specifisches Mittel geben kann, welches aber eine unfehlbare Heilkraft hat. Dieses Mittel ist nichts anders, als eine neue, dem Geiste der Zeit, den Bedürfnissen des Volkes, *dem Interesse des Staates* angemessene Constitution von oben herab zu dictiren, gleich durch hinreichende Kraft zu unterstützen, und zur Ausübung zu bringen. Diesem ganzen Unwesen, dem Gemische von Unterdrückung und von Widersetzlichkeit, von Egoismus und höhnender Ergebenheit muss ein Ende gemacht werden. Die allgemeine Nothwendigkeit, die dermalige Constitution zu verändern, sieht jedermann ein: dass diese Veränderung nur vom Monarchen ausgehen könne, wird eben so wenig bezweifelt. Der Vf. sucht weiter das Gewissen des Monarchen über seinen Krönungseid dadurch zu beruhigen, dass schon der Papst Honorius (im J. 1220.) erklärt habe: kein Regent könne sich durch irgend einen Eid zu etwas verbindlich machen, was mit den allgemeinen Regentenpflichten, dem Wohl des Staates im Widerspruche steht. (Mit Erlaubniss des Vfs. muss nach der strengen historischen Wahrheit erinnert werden, der Papst Honorius III. habe dieses nicht gesagt: sondern nur das: dass der Eid des Königs Andreas II. wegen Nichtzurücknahme seiner Schenkungen deswegen ungültig sey, weil er dem Krönungseid zuwider laufe.) Zu diesem Schritte ermuntert ferner der Vf. den Monarchen dadurch, dass (nach S. 81.) der Adel gar nicht mehr im Stande sey, sich den Verfügungen der Regierung mit Gewalt zu widersetzen. Das Volk in ganz Ungern kenne keine Beschwerde wider den Hof. (Der Vf. erinnert sich nicht an die widrige Sensation des Finanzpatents bey allen, auch den geringsten Ständen, und an die Schwächung des innern Staats- und des moralischen Credits.) Alle Klagen sind ausschliesslich gegen den Zustand, worin es durch die Verfassung und den Grundherrn versetzt ist, gerichtet. Der Hof auf seiner Seite befindet sich durch seine auswärtigen Verhältnisse sowohl, als durch die beruhigende Lage der übrigen Erbstaaten ganz in dem glücklichen Falle, dass wenn der Adel in Ungern sich einer Widersetzlichkeit schuldig machen, und gewaltsamen Widerstand versuchen sollte, jeder dem Monarchen die Worte des spanischen Ministers getrost wiederholen könnte, womit er vor Philipp IV. trat: „König, freue dich, die Portugiesen haben sich wider dich empört." (Der Vf. vergreift sich auch hier in historischer Rücksicht gewaltig. Unter Philipp IV. war es, wo Portugal sich von Spanien trennte, und nachdem Philipp in zwey Hauptschlachten unterlag, auch getrennt blieb. Das Haus Braganza hatte also seine Erhebung jenem trotzigen spanischen Minister zu danken, dem sich der Vf. auf keine Art, noch weniger durch diese verunglückte historische Anspielung gleich stellen sollte.)

Man frägt weiter, was soll nun den Ungern für eine neue Constitution zu Theil werden? Hoffentlich doch eine, die zuerst in den deutschen Provinzen eingeführt, hier durch eine Reihe von Jahren ihre Kraft zur Beglückung der Nationen vorher erprobt haben wird? Hoffentlich eine jener glücklichen Constitutionen, welche den Repräsentanten der Nation reellen Einfluss auf die Bestimmung der Staats-Ausgaben und Staats-Einnahmen, und mithin der Nation Sicherheit vor immer neuen willkürlichen Auflagen, und vor unnöthigen Kriegen, den Individuen aber Sicherheit vor aller aussergerichtlichen Gewalt und Willkür gewährt? Nach dem Vf. scheint es, als ob Ungern zuerst das Experiment der neuen Verfassung machen solle, vorzugsweise vor den deutschen Provinzen. In dem Entwurfe des Vfs. (S. 161.) bekommt Ungern hiebey die schönsten modernsten Phrasen in den Kauf. „1) Der Mensch kann nie als Sache, mithin nie als Eigenthum eines andern betrachtet werden. (Sehr trefflich gesagt, nur mangelt oft die Anwendung.) 2) Jeder gilt nur so viel, als er selbst, oder persönlich werth ist. Verdienste, Recht auf persönliche Auszeichnung kann man aber eben so wenig erben, als Talent, Kenntnisse, Wissenschaft oder Tugend. 3) Die Vernunft ist die höchste Gabe des Schöpfers, die in ihrer Entwickelung *nie* gehindert werden darf, sondern befördert werden soll. Es ist daher die Pflicht der Regierung die Menschheit im natürlichen Fortschreiten und Entwickeln der Geistesfähigkeiten nicht zu hindern, sondern auf alle Art zu fördern. 4) Kenntnisse und Erfahrungen sind das Eigenthum der ganzen Welt, mithin vergehen sich diejenigen an

der Menschheit, welche die Menschen hindern, Kenntnisse und Erfahrungen zu erlangen oder mitgetheilt zu erhalten. (Der Vf. versichert (S. 167.) sehr ernstlich: Vom Ebro bis zur Weichsel, vom Tagus bis zur Elbe, vom Rheine bis an die Tiber, von der Ostsee bis zum atlantischen Meere, suchen alle Regierungen diesen Forderungen Genüge zu thun.) 5) Alle Verträge, Uebereinkünfte oder Institutionen, wodurch die Rechte der Menschheit verletzt werden, haben keine gesetzlich gültige Verbindlichkeit. 6) Alle Staatsbürger sind vor dem Gesetze gleich. (Wie fein sich der Vf. hütet, auch von der Gleichheit aller christlichen Confessionen in der neuen Constitution ein Wort zu sprechen!) 7) Alle Staatsbürger sind gleichmäfsig berufen, das Vaterland persönlich zu vertheidigen, dessen Rechte, Ansprüche und *nützlichen Verhältnisse* gegen jeden Eingriff aufrecht zu erhalten. (Man übersehe in dieser modernen Phraseologie den Ausdruck: *nützlichen Verhältnisse*, nicht. Er begründet die Rechtlichkeit aller möglichen Kriege, auch der englischen Cabinetsorders und des englischen Seedespotismus.) 8) Staatsausgaben müssen alle Staatsbürger in gleichem Maafse treffen. 9) Die productiven Arbeiter müssen das vorzüglichste Augenmerk der Regierung seyn: 10) Jeder Staatsbeamte ist für seine Amtsverwaltung verantwortlich. 11) Die Regierung ist verpflichtet, Rechnung abzulegen über die Verwendung des Staatsvermögens. 12) Eine Constitution mufs den Staat vor den Unternehmungen schlechter oder unfähiger Regenten sicher stellen. (Das Wort Regenten verstöfst hier wider den in allen Monarchien heiligen Grundsatz: Der König selbst kann nichts Böses und Schlechtes thun; es wäre daher dieser Ausdruck mit *Minister* zu vertauschen.) Mithin mufs 13) die Constitution durch das repräsentative System, als die einzig gültige Form der Nation die Gewifsheit geben, dafs die gegebenen Gesetze die Summe aller Kenntnisse, die Resultate aller Erfahrungen, die Früchte alles Nachdenkens concentriren. Die Repräsentanten müssen daher aus jedem Stand der Nation, aus Landbesitzern, Fabrikanten, Kaufleuten und Gelehrten bestehen, damit jede Beschäftigung, jedes Gewerb, so wie jeder Zweig der National-Industrie seinen Stellvertreter bey der Gesetzgebung habe. 14) Die Constitution mufs den Repräsentanten zwar das Recht der Oberaufsicht sichern, den Monarchen darauf aufmerksam zu machen, wenn durch Indolenz oder bösen Willen, oder durch irgend einen widrigen Zufall die vom Monarchen vorgeschlagenen und von der Versammlung der Repräsentanten zu Gesetzen erhobenen Verfügungen in der Ausführung nicht das leisten, was man erwartete, ohne dafs gleichwohl die Repräsentanten übrigens auf die ganze innere Administration des Staates, oder auf die ausübende Gewalt irgend einen directen oder indirecten Einfluss sich anmafsen dürften. 15) Die Constitution mufs durch die Gesetzgebung verhindern, dafs kein Stand den andern unterdrücke, oder ihn in seinem Wohlstande, in seiner Industrie störe: mufs jedem Staatsbürger die gänzliche Handhabung seiner Rechte sichern, ohne deshalb den nöthigen Unterschied, die Abstufungen der Stände selbst aufzuheben. 16) Die Constitution mufs die Gesetzgebung in den Stand setzen, dafs sie zwar alle Unordnungen abstellen, alle Misbräuche zerstören, dabey aber die Individuen so viel immer möglich *schonen* könne. (Man bemerke die absichtliche Unbestimmtheit der neuen politischen Phraseologie.) 17) Die Constitution mufs die Gesetzgebung in den Stand setzen (etwa, unnöthige Luxus- und Kriegsausgaben der Regierung zu beschränken, unnöthige drückende Taxen abzuweisen? leichtsinnige Anleihen, Finanz- und Papiergelds-Operationen zu vereiteln? o nein, sondern nur) dafs sie ein Steuer- und Abgaben-System gesetzlich bestimme, welches so viel immer möglich, alle Gattungen von Reichthum, und alle diejenigen, welche ihn besitzen, in gleichem Maafse trifft, wobey die Erhebungskosten so gering als möglich seyn, bey den Erhebungs-Epochen die Convenienz und Bequemlichkeit der Contribuenten berücksichtigt werden mufs, und wobey endlich die Natur der Steuer nie von solcher Art sey, dafs den Steuerpflichtigen neben der allgemeinen Unannehmlichkeit, zahlen zu müssen, noch andere Bedrückung und Plackerey zugezogen werde. 18) Die Constitution mufs die Gesetzgebung in den Stand setzen, (etwa den Ausbruch eines unnöthigen Eroberungskriegs zu verhindern? o nein, sondern) die äussere Sicherheit des Staats durch ein ausführlich ergiebiges Conscriptions-System, welches den reinmilitärischen Zweck, Schlachten zu gewinnen, nie aus den Augen verliert, welches die besten zuverlässigsten Kinder des Vaterlandes unter die Fahnen versammlet, stets zu befestigen und aufrecht zu erhalten. 19) Die Constitution mufs (etwa einem Creditsysteme, das für die Zukunft verderblich ist, vorbeugen? o nein, sondern) durch die Garantie der *Repräsentanten* das öffentliche Zutrauen zu dem Staats-*Credit*, *mithin* zu der Herstellung der Finanzen befestigen, mufs es der Regierung zur Pflicht machen, in einem jährlichen Budget mit bestimmter Klarheit, mit pünktlicher Genauigkeit (mit unverschleyerter Aufrichtigkeit?) die ganze Verwaltung des Staatsvermögens der Nation vorzulegen.

Warum nun aber eine neue Constitution von Ungern? Nach unserm Vf. taugt die alte durchaus nicht. Man kann ihm nicht Geschicklichkeit und Gewandtheit in Aufsuchung und Darstellung der Schwächen der Ungrischen Constitution absprechen; aber hie und da fällt er doch ins Uebertriebene, ins Unhistorische, und fast überall schimmert der Verdrufs des Vfs. hauptsächlich darüber durch, dafs die Ungern nicht so geduldig zahlen und Rekruten liefern als die deutschen Provinzen. In folgenden Abschnitten und unter folgenden Titeln sucht der Vf. die Mängel der Ungr. Constitution ans Licht zu ziehen. 1) Entstehung der Ungrischen Reichs-Verfassung. 2) Stephan, der Heilige. 3) Quellen der dermaligen Verfassung. 4) Allgemeine Ansicht derselben. 5) Der König und seine Rechte. 6) Die Stände und der Adel. 7) Die bewaffnete Macht. 8) Die Gesetzgebung. 9) Die Justiz

ſtrzpflege. 10) Die innere Verwaltung. 11) Die Staatsabgaben. 12) Die Pflichten der Unterthanen gegen die Grundherrn. 13) Beſchluſs.

Der Vf. citirt faſt keinen neuern Ungr. Schriftſteller (auſser ein einzigesmal des Hn. Hofſecretärs Piringer Ungeriſche Banderien (S. 16.) und gerade an einem Orte, wo die Meinung des Vfs. von der Piringerſchen abweicht. Nach Piringer iſt, nach unſerm Vf., nicht Stephan der Schöpfer der nachherigen Feudal-Conſtitution). Er iſt oder ſcheint originell, und ſo mag er denn ſeinen eigenen, oft wunderlichen Weg gehen. So z. B. muſs der ungr. Hiſtoriker lächeln, wenn der Vf. (S. 14.) den Stephan *aus hoher patriotiſcher Geſinnung* den auswärtigen Prinzen Peter zum Thronfolger ernennen läſst, wenn er (S. 16.) behauptet, Stephan ſelbſt habe dem Vaſilej die Augen ausſtechen laſſen. Der ungriſche Statiſtiker muſs lächeln, wenn er (S. 38.) lieſt: Nach der Ungriſchen Conſtitution kann es keine freyen Menſchen geben, woraus man Handwerker oder Künſtler machen könnte. (Der Vf. vergiſst hier den Bürgerſtand.) Ohne hinlängliche Sachkenntniſs und mit Uebertreibung iſt auch folgendes geſchrieben (S. 157.). Das Urbarium vom J. 1766. hat zwar einige kleinere Misbräuche der Grundherrn abgeſchaft, ihnen aber weit gröſsere Vortheile zugeworfen. *Luſimus Thereſiam*, ſagte ein bedeutender Mann jener Zeit, als das Urbarium zu Stande war. Nach dieſem Urbarium iſt ein ganzer Bauer auf ungefähr 21 Joch Acker herabgeſetzt worden; alle übrigen Felder, welche er vor dem beſaſs, fielen der ganz freyen Diſpoſition des Grundherrn anheim. (Hätte ſich der Vf. die Mühe genommen, *Schwartners* Statiſtik II. S. 203. der neuen Ausgabe zu leſen, und die den das Urbarium vollſtreckenden Commiſſarien gegebenen Inſtructionen bey Cſauſsánski: ſo hätte er dieſs Urtheil ſehr herabgeſtimmt. Welcher Fortſchritt zum Beſſern das Ungriſche Urbarium war, begreift man vollends, wenn man nach Siebenbürgen kommt, wo leider! noch nicht einmal ein Urbarium exiſtirt, hingegen der Bauer auch ein um vieles elenderes Loos hat, als in Ungern.)

Im Ganzen aber muſs man dem Vf. zugeſtehn, daſs er in vielen Stücken, und zumal in dem, was den noch Verbeſſerung bedürfenden Zuſtand des Ungriſchen Bauers betrifft, Recht habe, und dieſes Recht beredſam und kräftig vertheidige. Wahr ſind z. B. folgende Stellen (S. 34.): „Die Benennung *Regnicola* wird nur ausſchlieſslich den Ständen beygelegt. Die ganze *miſera plebs* kann auf Gottes Erdboden, in ſo weit er ungeriſch iſt, nichts als den Lohn ihrer Arbeit erwerben und beſitzen. Der fürchterliche Ausſpruch des *Tripartitum* P. III. tit. 30. *Ruſticus praeter laboris mercedem in terris domini ſui, quantum ad perpetuitatem, nihil juris habet*, iſt hiebey das einzige höchſte Geſetz in dem praktiſchen Leben, das erſte Princip der ganzen Verfaſſung. Die Stände ſelbſt von den harten Zeitumſtänden ergriffen, bekannten art. 26. 1547. „*neque ulla Res magis ab aliquot annis florenti quondam Hungariae nocuiſſe videtur oppreſſione colonorum, quorum clamor aſcendit jugiter ante conſpectum Dei.*" (S. 70.) Ein andermal ſagen die Stände in Zeiten der Soldaten-Exceſſe: *Nihil praeter nudum corpus, illudque diris affectum verberibus miſerae plebi relinquetur.* S. 89. heiſst es: Kein Landtag hat noch je für das Volk geſorgt, keiner ernſtlich daran gearbeitet, die anerkannte *Miſeria* zu beenden. (Sehr wahr, aber man kann auch fragen, wenn hat je das Miniſterium ſich auf einem Landtage des Volkes mit Ernſt und Beharrlichkeit angenommen? Man warf wohl einige allgemeine Phraſen hin, allein ſobald die Stände Subſidien und Recruten bewilligt hatten, lieſs man ſie, aus einander. Gleichwohl iſt es die Einwirkung, die feſte, beharrliche Einwirkung der executiven Macht, von dem dieſe Verbeſſerung ausgehen muſste.) S. 101. Der Grundherr hat die Gerichtsbarkeit über die Unterthanen. Er (lies: der Herrnſtuhl, der vom Grundherrn zuſammenberufenen aus Adligen beſtehende Gerichtshof) iſt auch dann Richter, wenn ein einzelner, Unterthan oder ganze Gemeinden wider die Grundobrigkeit klagt. Er iſt in ſolchen Fällen Richter und Partey zugleich. (Hat wenigſtens ſehr viel Einfluſs auf den Herrenſtuhl.) Die Rechtfertigung dieſer Paradoxie findet man darin, daſs die Urbarialklagen von der Grundobrigkeit ans Comitat, von dieſem im politiſchen Wege an die Statthalterey, manchmal von dieſer auch an die ungr. Hofkanzley gehen. Die Entſcheidungen dieſer letztern Stelle ſind die einzige Quelle, woraus dem Unterthan manchmal einige Erleichterung zufliesst. Allein wie wenigen iſt es geſtattet, vor den Local-Chicanen ſich ſo weit ſicher zu ſtellen, daſs ſie dieſe entfernte Hülfe anſprechen und erwarten können. (Hinzu zu ſetzen wäre noch, es ſey ſchwer in der oberſten Inſtanz eine Sache gerade aufzufaſſen die in der unterſten ſchief geſtellt worden. Die Aufhebung der Herrenſtühle und ihre Erſetzung durch ein königl. Syndicat in jedem Comitat iſt in Ungern ein dringendes Bedürfniſs.) S. 137. rügt es der Vf. mit Recht, daſs der Adel auch zu den Koſten der innern Verwaltung, zu den Beſoldungen ſeiner eigenen Richter, und der den Adel bey ſeinen Vorrechten ſchützenden adligen Beamten nichts beyträgt, ſondern alles auf den gemeinen Mann ſchiebt, der zur *Caſſa domeſtica* oft ſoviel als zur Militär-Caſſe zahlen muſs. Der Vf. ruft hier nicht ohne Grund aus: Wenn Misbräuche allgemein werden, ſo nennt die Welt ſie Vorrechte. Sehr wahr iſt auch das S. 151. Geſagte: „In Anſehung der Leibesſtrafen, beſonders wegen Urbarialvergehungen ſind die Unterthanen dem Ermeſſen der Grundherrn oder ihrer Wirthſchaftsbeamten zu ſehr überlaſſen.

Wenn nun der Rec. in vielem dem Vf. auf halbem Wege begegnet, ſo glaubt er dem letztern unverholen erklären zu dürfen: die Ungern haben doch auch ſo viel treffliches in ihrer Conſtitution, daſs ſie mit Recht wider die ſimple Umſtoſsung derſelben und wider den Erſatz durch eine moderne ſchön klingende und wenig wirkende Conſtitution viel einzuwenden haben. Die Ungern haben z. B. ihre *Habeas Corpus-Acte*,

Acte, die nur noch auf die nicht Adligen ausgedehnt werden darf, um den Geist echter Freyheit auszudrücken; sie haben ein Ober- ein Unterhaus, keine Reichsschulden und den schützenden Grundsatz: dass keine Steuer ohne sie über sie verhängt werden dürfe. Die Ungr. Constitution lässt dem Könige Macht genug Gutes zu thun: auf den König, auf sein Ministerium kommt es an, viel oder wenig von der Nation zu erhalten, und diese oder jene Reform durchzusetzen. Von solchen, durch die executive Macht zu veranlassenden, nöthigen Reformen spreche der Vf. mit Wärme und Nachdruck; und jeder vorurtheilsfreye Unger wird ihn dabey gerne hören und unterstützen. Er vergesse dabey nicht der executiven Gewalt Weisheit, Ausdauer und Energie anzuempfehlen; aber vor allem andern braucht die executive Gewalt hiezu Zutrauen, und Entfernung aller Besorgniss, als ob es nicht bloss auf gut gemeinte, dem Volke wohlwollende, den Bedürfnissen des Staats zusagende Reformen, sondern auf einen Umsturz der Verfassung angesehen sey. Wir bedauern, dass auch er durch sein Buch dieses Zutrauen schwächt: und die Gemüther erbittert. Vieles von der letzten Art hätte aus seinem Buche vollends wegbleiben sollen. So z. B. der Seitenblick auf die Gefechte bey Raab und Geny (Gönyö). S. 80. wo über den Werth der Insurrectionsarmee ohne Rücksicht auf die durch andere Schuld verzögerte Ausrüstung derselben, und auf den Zwist wegen des Oberkommando abgeurtheilt wird.

OEKONOMIE.

Magdeburg, b. von Schütz: *Die junge Hausmutter in allen ihren Geschäften.* Ein belehrendes Lesebuch nach der Hausmutter von Germershausen, für junge Töchter des Mittelstandes, um die Stadt- und Landwirthschaft zu erlernen, nach *Campe's* Lehrart bearbeitet vom Verfasser der Cookischen Reise und mehrerer Jugendschriften dieser Art. 1811. 331 S. kl. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Der Vf., welcher mit der neuesten Literatur der Oekonomie bekannt zu seyn scheint, glaubte eine Lücke derselben auszufüllen (!), wenn er die Hausmutter von Germershausen nach *Campe's* Lehrart bearbeitete. Er lässt daher eine Hausfrau des Mittelstandes ihre Töchter in der Hauswirthschaft unterrichten. Sie ist Wittwe und bewohnt ein ansehnliches Landgut, das sie selbst bewirthschaftet, wenigstens führt sie die Aufsicht über weibliche Domestiken, und die Landwirthschaft besorgt ein Verwalter. Früher lebte sie in der Stadt, und ist also auch in dieser Art von Wirthschaft nicht unerfahren. Ihren Töchtern versprach sie die vornehmsten Regeln der Stadt- und Landwirthschaft nach und nach eben so deutlich als gründlich vorzutragen, und wählte hierzu die Winterabende, wo sie gewöhnlich zu spinnen pflegte, die Töchter aber sich mit Stricken oder Nähen zu beschäftigen gewohnt waren.

Wir sind weit entfernt, die gute Absicht des Vfs. zu verkennen, jungen unerfahrnen oder auch versäumten Frauenzimmern des Mittelstandes ein Lesebuch in die Hände zu geben, durch welches sie sich zu guten Hausmüttern ausbilden könnten; auch müssen wir ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er über manche Gegenstände des Hauswesens viel Nützliches gesagt habe, und dass sich der hier gegebene Unterricht ganz angenehm lesen lasse. Dagegen müssen wir aber auch bemerken, dass bey weitem nicht *alle Geschäfte* der Hausmutter, wie doch der Titel erwarten lässt, abgehandelt, sondern mehrere gänzlich übergangen sind. Wir rechnen dahin die Behandlung der Milch, die Butter- und Käsebereitung, die Verarbeitung des Flachses, das Spinnen (das doch diese Hausmutter selbst treibt) und die Zubereitung des Garns, das Bleichen der Leinwand, das Seifekochen u. s. w. Man sieht hieraus, wie wenig der Vf. mit dem ganzen Umfang der weiblichen Geschäfte bekannt war, und mit welchem Recht er behaupten konnte: „dass kein wesentliches Stück der Stadt- und Landwirthschaft in dieser Schrift sey übergangen worden." Viele Gegenstände sind indessen *allerdings hier* behandelt, und zwar kurz genug, aber auch oft ohne Benutzung der neuesten Belehrungen. Auch zeigt sich zuweilen deutlich der Mangel an eigner Erfahrung, so z. B. in dem Abschnitte vom Hausschlachten der Schweine: denn das Schweinefleisch, welches in Rauch gehängt werden soll, darf eigentlich nicht in Salzlake gelegt; sondern muss mit heissem Salz auf allen Seiten eingerieben und gleich des andern Tages in Rauch gehängt werden. Durch das Einlegen in Salz geht die beste Kraft verloren.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preise.

Die Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Florenz hat einen Preis von 25 Napoleonsd'or auf die beste Abhandlung über folgende Fragen ausgesetzt: „Welches waren die wahren Ursachen des Unglücks von Torquato Tasso und der strengen Behandlung, die er so lange erfahren? Hat er wirklich Zeichen von Wahnsinn gegeben, als er auf Befehl Alphons II. Herzogs von Este, in dem St. Annen-Hospital zu Ferrara eingeschlossen ward; oder war diese angebliche Geisteszerrüttung ein von seinen Feinden eingebildeter Vorwand, um ihren Hass zu verbergen und die Gefangenschaft dieses berühmten Dichters einigermassen mit Grunde zu bemänteln?"

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. December 1812.

KATECHETIK.

GIESSEN u. DARMSTADT, b. Heyer: *Katechismus der Glaubens- und Pflichtenlehre des Christenthums* zum Gebrauche für Stadt- und Landschulen. Von *Georg Konrad Horst*, Grossh.-Hessischem Kirchenrathe und Pfarrer zu Lindheim. 1812. 216 S. 8.

Gern glauben wir dem Vf. dieser Schrift, auch ohne die in der Vorrede hinzugefügte Betheurung, dass er jene mit gewissenhaftem Fleisse und allein in der Absicht, damit zu nützen und Gutes zu stiften, ausgearbeitet habe. Viel weniger können wir aber die feste Ueberzeugung des Vfs. theilen, dass „die Grundsätze und Ideen selbst und an sich," von welchen er bey der Ausarbeitung dieses Werks ausgegangen ist, im Wesentlichen gar keiner Abänderung bedürftig seyn könnten. Da der Vf. selbst um öffentliche Beurtheilung seiner Arbeit bittet, so wird Rec. um so weniger Anstand nehmen, hier unverholen sein Gutachten über dieselbe, und so weit es der Raum erlaubt, mit Gründen unterstützt, niederzulegen, sollte er gleichwohl den Erwartungen des Vfs. nicht überall damit entsprechen. Schon der Aeusserung des Vfs., dass ein neuer, dem Geist und der Stimmung unsrer Zeit angemessner Katechismus, als ein wahres dringendes Bedürfniss anzusehn sey, kann Rec. nicht unbedingt beystimmen, weil der Geist der Zeit in verschiedenen Gegenden gar sehr verschieden seyn, und daher nicht überall nur eine und dieselbe Form der religiösen Belehrung als nothwendig erheischen kann; und weil in manchen Gegenden wirklich schon auf eine beyfallswürdige Weise jenem Bedürfniss abgeholfen ist. Ueberhaupt sehn wir nicht ein, wie grade der Vf. einen neuen Katechismus als ein so dringendes Bedürfniss betrachten kann, da nach seiner ausdrücklichen Erklärung „Religion an sich eben so wenig *gelehrt* als *gelernt* werden kann." Indess scheint jene Behauptung nicht so ernstlich gemeynt zu seyn, weil sogleich im folgenden nur derjenige religiös genannt wird, „der sich der Verbindung seines besondern kirchlichen Glaubens und dessen Lehren (die doch nothwendig erlernt werden müssen) mit der Religion selbst, als dem Höchsten und Heiligen in ihm, (diese subjective Religion bedarf doch aber auch zweckmässige Belehrung, wenn sie nicht in Aberglauben und Schwärmerey ausarten soll,) bey allen seinen Handlungen lebendig bewusst ist." Dass der Vf. das Christenthum als eine positive Religion, zunächst historisch darzustellen und den Unterricht in derselben an das Leben und Wirken ihres Stifters unmittelbar anzuknüpfen sucht, scheint uns so wie eine Eintheilung des Ganzen in einen doppelten Cursus sehr zweckmässig. Allein die beiden hier gegebenen Cursus stehn durchaus nicht in einem richtigen Verhältniss zu einander. Dies würde nur dann statt finden, wenn der *erste* Cursus eine allgemeine Grundlage und Vorbereitung für den *zweyten* enthielte. Aber so vermissen wir z. B. in jenem eine deutliche und fassliche Entwicklung und Bestimmung der Pflichtbegriffe, welche doch in jedem moralisch-religiösen Unterrichte so wesentlich ist. Auch die Einrichtung des Katechismus können wir nicht billigen, dass ihn der Vf. zugleich zu einem „Lese- und Erbauungsbuch für die Christen *zu allen Zeiten*" oder vielmehr für Christen von jedem Alter, auch von reifern Jahren, bestimmt hat. Denn es scheint uns unmöglich, beide Zwecke ohne grossen Nachtheil so mit einander zu verbinden. Das frühste jugendliche Alter bedarf durchaus eine andre Darstellung religiöser Wahrheiten zu seiner Belehrung, als diese das reifere Alter zu seiner Erbauung fodert. Der Vf. bemerkt zwar: „Es schadet gar nichts, wenn in einem Katechismus manches steht, was das Kind vor (für) den Augenblick vielleicht nicht zu fassen vermag; wir sollen in diesem Falle auch gar nicht zu ängstlich mit unserm Erklären seyn." Ist dann aber eine solche dem Kinde unverständliche Lehre nicht ein tönendes Erz, eine klingende Schelle, welche gar keine oder leicht nur falsche Vorstellungen bey demselben veranlasst? Endlich müssen wir an der Einrichtung dieses Katechismus noch tadeln, dass der Vf. in und unter dem Haupttexte in Anmerkungen auch manches beygebracht hat, was er blos für den Lehrer bestimmt. Würde es nicht viel zweckmässiger gewesen seyn, dergleichen Winke für den Lehrer oder ausführlichere Erörterungen einzelner Materien einem besondern Werkchen oder einem Handbuche über den Katechismus aufzubehalten, wie dies bereits von vielen andern Vffn. solcher Lehrbücher mit Nutzen geschehn ist? Wir wenden uns jetzt zur Beurtheilung der einzelnen Theile des Werks, und zwar des *ersten* Cursus.

Das *erste* Kapitel enthält „erste Erweckungen zur Gottseligkeit;" welcher Ausdruck auch hier sehr passend moralisch-religiösen Sinn bezeichnet, und geht von dem sittlichen Verhältniss der Kinder zu den Aeltern auf das Verhältniss der Kinder zu Gott, als einem unsichtbaren himmlischen Vater über, doch ohne die Idee Gottes, und die hier berührten Gefühle der Liebe, Dankbarkeit, der Furcht (besser Verehrung, Ehrfurcht), des Vertrauens und des Gehorsams näher zu entwickeln. Denn solche Erklärungen, als: Gott „will, dass wir unser ganzes Leben hindurch seinen

Willen beobachten, oder das *Gute* thun sollen. Denn *gut* ist alles dasjenige, was mit dem Willen Gottes übereinstimmt" (S. 8.), sind wohl nicht geeignet, deutliche Vorstellungen zu erwecken. Auch den wichtigen Begriff des Gewissens finden wir nicht deutlich entwickelt, eben so wenig, *wie* der Anblick des Himmels und der Erde lehrt, dass ein Gott sey, den wir fürchten, lieben und stets vor Augen und im Herzen haben sollen (S. 10.). Die folgenden kurzen Paragraphen reden davon, dass die Menschen sterblich sind, wobey zugleich sehr schicklich von der Unsterblichkeit des Menschen, welche auch durch die angeführten Sprüche bestätigt wird, hätte gehandelt werden können, von Glückseligkeit, die aber nicht von Glück unterschieden ist, von Gottseligkeit, Sünde, dass wir Gott unser Herz ganz und allein ergeben sollen. Hierauf kommt der Vf. noch einmal auf Tod und Unsterblichkeit zurück. *Zweytes* Kapitel, von Jesu Christo: Auch in diesem Kapitel scheint uns die Anordnung des Einzelnen nicht überall zweckmäßig. So wird (S. 19.) der Hauptinhalt der Lehre Jesu mit den Worten der Bergpredigt Matth. 5, 3 — 10. sehr unvollständig angegeben, da selbst dasjenige, was (S. 23.) eine Hauptlehre Jesu genannt wird, gar nicht in jenen Worten enthalten ist. S. 21. wird von Jesu gesagt, dass er in seinen Todesschmerzen noch für seine Feinde betete und seine Verehrer beten lehrte, und erst in einem Anhange zu diesem Kapitel wird ausführlicher vom Gebete gehandelt. Auch können wir nicht billigen, dass der Vf. in diesem ganzen Abschnitte gar keine supernaturalistische und kirchliche Ansichten von Jesu und seiner Wirksamkeit berührt, die er doch in dem *zweyten* Cursus in ihrer ganzen Strenge aufstellt. Wird nicht das Kind, welches bis zu seinem eilften Jahre, denn dieses Alter umfasst der *erste* Cursus, Jesum als blossen Menschen kennen gelernt hat, in seinen religiösen Ueberzeugungen irre werden, wenn es hinterher gelehrt wird, in ihm den wahrhaftigen Gott selbst anzubeten (S. 60.)? *Drittes* Kapitel, von der heil. Schrift *oder* (?) den Offenbarungen Gottes überhaupt. Dieser Zusatz ist ganz überflüssig und unrichtig, da hier blos von der Offenbarung durch die heilige Schrift geredet wird, doch ohne des Wunderbeweises dabey zu gedenken, der erst S. 75. nachgetragen wird. Wenn der Vf. einmal die biblischen Bücher hier namhaft machen wollte, so hätte dieß besser in der gewöhnlichen Ordnung derselben geschehn mögen, damit sie in dieser den Lehrlingen bekannt und desto leichter beym Nachschlagen von ihnen aufgefunden würden. *Viertes* Kapitel, älteste Geschichte des Menschen und des hebräischen Volks, nach dem Inhalte des A. T., nur in allgemeinen Umrissen, ohne Berücksichtigung der anthropomorphistischen Einkleidungsweise des Historischen, in der Genesis besonders, aber mit einer beygefügten kurzen Erdbeschreibung. Einzelne biblische Geschichtserzählungen scheinen uns dem *ersten* Cursus angemessner, als die trockne Uebersicht der ganzen Volksgeschichte.

Zweyter Cursus, für Kinder von 12 — 14 Jahren. Die *erste* Hauptabtheilung, welche die Religionslehre des Christenthums umfasst, beginnt mit der Lehre von Jesu Christo, dem Erlöser der Menschen. Gleich im Anfang heißt es hier: Jesus war auf Erden gekommen — *Heiden* und Juden durch sein eigenes Leben zu zeigen, (so viel man weiss, hat er aber nie unter Heiden gelebt,) dass die wahre Religion nicht in äusserlichen Dingen, sondern in einem *seligen Leben* in *Gott* bestehe (S. 55.). Wenn gleich dieser letzte Ausdruck durch Gott wohlgefälligen Sinn und Lebenswandel erklärt wird, so scheint er uns doch leicht zu mancherley unrichtigen mystischen Vorstellungen Veranlassung zu geben, und ist daher besser mit Gottseligkeit oder andern zu vertauschen. S. 57. werden die Zeiten nach Christo unrichtig *die neue Welt* genannt, auch wird ebendaselbst mit Unrecht behauptet, Jesus habe schon die Ceremonien des äußerlichen Tempel- und Opferdienstes gänzlich aufgehoben. Im folgenden wird von den beiden Naturen Christi ausführlich gehandelt, welches aber billig den dogmatischen Lehrbüchern überlassen bleiben könnte, da jene Lehre weder rein biblisch ist, noch im populären Gebrauch besondern praktischen Nutzen gewährt, wenn gleich der Vf. die *ganze* erhabne *Liebenswürdigkeit* des Christenthums in dieser Lehre finden will (S. 62.). Bey der Versöhnungstheorie hätte auf die Opfertheorie der alten Welt überhaupt hingewiesen werden sollen. Die Erlösung setzt der Vf. in die Befreyung von der Herrschaft und von den Strafen der Sünde, in so fern jeder, der an Jesum glaubt, aufhört der Sünde zu dienen und als ein gebesserter Mensch keine Strafen zu fürchten hat. Der Erbsünde und ihrer Folgen finden wir hiebey nirgends erwähnt. Wenn der Vf. (S. 73.) auch die Himmelfahrt Jesu durch die Apostel erzählen und bezeugen läßt, *so ist dieß als* ein Irrthum anzusehn, weil *nur Markus* und Lukas derselben erwähnen. — *Zweytes* Kapitel. 1) Von Gott. Hier werden die Ausdrücke: Gott ist die Liebe, er ist gütig, gnädig, barmherzig und langmüthig, ohne alle Unterscheidung der jedem eigenthümlichen Bedeutung, im Allgemeinen so erklärt: „er will und befördert die *Glückseligkeit* (deren doch nur vernünftige Wesen fähig sind) *aller* seiner Geschöpfe und ordnet alles so, dass ein jedes Geschöpf seine Bestimmung zu erreichen fähig ist" (S. 81.). Auch an andern Stellen finden sich nicht selten unvollkommne oder irrige Bestimmungen der Begriffe, z. B. gleich auf der folgenden Seite: „Ist Gott die Güte; so können wir überzeugt seyn, dass alsdenn (dann) dasjenige, was er will, und dasjenige, was uns *glücklich* macht, immer zusammen treffen werde." — Hier ist übersehn, dass Glück im gewöhnlichen Sprachgebrauch sich nur auf das äussere Wohlseyn bezieht, welches doch selbst dem tugendhaftesten Menschen hienieden oft gebricht. Auch die vom Vf. gewählte Art der Bezeichnung göttlicher Eigenschaften: „Gott *ist* die Wahrheit, Weisheit" u. s. giebt leicht zu Missverständnissen Anlass. 2) Von der Schöpfung. 3) Von der Vorsehung. In einem Anhange wird die Lehre von den Engeln mitgetheilt, wobey aber der Dämonen und Dämonischen nicht erwähnt ist. *Drittes* Kapitel. Von dem Menschen.

schen. 1) Von der ursprünglichen Würde der menschlichen Natur. Da hier von den verschiedenen Anlagen des Menschen zur Religion, von Vernunft, Gefühlen, gehandelt wird, deren schon vorher häufig Erwähnung geschehn ist, so würde dieser Abschnitt weckmäßiger an der Spitze des Werks seinen Platz gefunden haben. 2) Von dem Verderben der menschlichen Natur, oder der *Entfernung* des Menschen von Gott durch die Sünde. (Bleibt aber nicht auch der böse Mensch dem allgegenwärtigen und allwissenden Gotte nahe?) Durch diese Entfernung soll der Mensch nach S. 103. das Bild Gottes verloren haben und in einen Zustand der Sünde und des *natürlichen* Verderbens gerathen seyn. Hier ist aber völlig unerklärt geblieben, wie der Mensch durch Sünde in ein *natürliches* Verderben gerathen seyn könne, da jeder Mensch in jedem Moment seines Lebens vermöge seines freyen Willens (S. 100.) die Fähigkeit behält, sich der Herrschaft und dem Verderben der Sünde zu entreissen. Auch ist nicht gezeigt, wie jetzt alle Menschen *von Natur* in diesem Zustande der Sünde sich befinden können, da doch nach S. 84. Gott alles gut erschaffen, und da nach S. 62. Jesus die Menschen von der Herrschaft der Sünde befreyet hat. Erbsünde, welcher unbiblische Name doch endlich einmal wenigstens aus den Katechismen verbannt werden sollte, ist dem Vf. (der auch hier den strengern Lehrbegriff verläßt,) die verderbte und gebrechliche Beschaffenheit der Vernunft, des Gewissens und des Willens, zufolge deren sie von sinnlichen Trieben und Begierden oft irre geleitet und beherrscht werden (S. 105.). *Viertes* Kapitel. Von der Rückkehr und Bekehrung des Menschen zu Gott. 1) Von dem heil. Geist und dessen Gnadenwirkungen, wo aber vom heil. Geist gar keine weitere Erklärung gegeben wird, als wir gleich (S. 116.) an mehrern werden denselben anzusehen. Dieß ist um so auffallender, da der Vf., der doch sonst meistens dem alten dogmatischen Systeme folgt, die Trinitätslehre gar nicht berührt. Ueberhaupt müssen wir in der Darstellung des Vfs. ein gewisses Schwanken zwischen dem alten Systemsglauben und neuern zum Mysticismus hinneigenden Ansichten tadeln, wodurch leicht Lücken und Inconsequenzen veranlaßt werden. 2) Von der Rückkehr und Bekehrung des Menschen zu Gott, oder der Erleuchtung, Besserung und Heiligung desselben durch den heil. Geist. Dieß gehörte aber schon unter Nr. 1, wo von den Gnadenwirkungen die Rede war. Aus der Behauptung, daß jeder Mensch sich *von Natur* im Zustande der Sünde befinde, macht der Vf. den Schluß, daß *jeder* Mensch erst zu Gott *umkehren* müsse. Auf diese Weise würde aber auch irrig angenommen werden müssen, daß selbst derjenige, welcher von Jugend auf, unter der besten Leitung allen Geboten Gottes überall zu entsprechen ernstlich bemüht war, erst noch einer Umkehr bedürfte, um Gott wohlgefällig zu werden. Wir unsrerseits können das mystische Trennen und Wiedervereinigen, oder Entfernen und Umkehren in Beziehung auf die Gottheit, worin einige neuere Theologen das *ganze Wesen* aller Religion überhaupt setzen wollen, nur als ein grundloses Spiel mit Begriffen betrachten, wodurch das wahre Wesen der Religion weder biblisch noch philosophisch richtiger dargestellt wird. Wenn der Vf. (S. 117.) das vielen Mißdeutungen ausgesetzte Wort Buße aufs neue in Schutz nimmt, so hätte er es doch wenigstens bestimmt erklären sollen, um jenen Mißdeutungen vorzubeugen. Als unbiblisch müssen wir auch die Erklärung vom Glauben an Jesum ansehn, als bestehe er lediglich in dem Vertrauen des Menschen zu Gott, daß ihm Jesus durch seinen Tod Vergebung der Sünden, und die Gnade Gottes erworben habe (S. 118.). *Fünftes* Kapitel. Von den letzten Dingen, oder von den Hoffnungen und Aussichten des Christen. Die S. 122. mitgetheilte Lehre, daß der Tod in der heil. Schrift als Strafe der Sünde vorgestellt ist, hätte doch eine ausführlichere Erklärung bedurft. Die gröfste Strafe der Verdammten läßt der Vf. darin bestehen, daß sie ewig von Gott *getrennt* seyn werden, welches aber aus den angeführten Stellen nicht deutlich hervorgeht. In einer Schlußermahnung sagt der Vf. über die christlichen Glaubenslehren, daß sie *alle* in unserm eigenen Innern, in unserer Vernunft und in unserm Gewissen ihren Grund haben, welches doch auf einen grosen Theil derselben, in so fern sie bloß positiv sind, nicht anwendbar ist.

Zweyte Hauptabtheilung. Pflichtenlehre des Christenthums. Nach der in der Einleitung aufgestellten Erklärung, daß dem religiösen Menschen „sein Herz und Gewissen, die er seinem Gott *bewahrt*, (?) bey allen seinen Gedanken, Worten und Werken immer sogleich *auf das bestimmteste* sagen, was gut oder böse, recht oder unrecht ist" sollte man die ausführliche Pflichten- und Sittenlehre des Vfs. für überflüssig halten. Allein er selbst lenkt im folgenden wieder ein, und scheint auch deutliche Vorstellungen und Begriffe von den Pflichten für nöthig zu halten, so wie er dann auch (S. 137.) einen *liebenswürdigen* Zusammenhang zwischen der Pflichtenlehre und Religionslehre statt finden läßt. Die Pflichten selbst werden sodann nach der gewöhnlichen Eintheilung in Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsre Mitmenschen abgehandelt. Unter den ersten vermissen wir eine Erklärung der Liebe gegen Gott, so wie den hieher gehörenden Spruch 1 Joh. 5, 3. der erst nach Abhandlung der Furcht Gottes angeführt wird. Auch ist es nicht klar, wie nach S. 138. ein wesentliches Stück unsers Vertrauens auf Gott darin bestehe, daß wir ihm, als höchstem und ewigen Selbst, alle unsere *religiösen Zustände aneignen*. In einem Anhange zu den Pflichten gegen Gott wird sehr zweckmäßig von den Pflichten in Absicht auf die (vernunftlosen) Kreaturen, als Pflichten gegen Gott, ihren Schöpfer, gehandelt. Unter den Pflichten gegen uns selbst hätte wohl der Schamhaftigkeit noch besonders erwähnt werden mögen. Die „*Pflichten in dem gesellschaftlichen Leben*", worunter insbesondre diejenigen gegen die bürgerliche, häusliche und gottesdienstliche Gesellschaft verstanden werden, hätten wohl näher bezeichnet werden müssen, weil alle Pflichten gegen andere eigentlich nur in einem gesellschaftlichen Leben statt finden können.

men. Der Pflichten gegen die bürgerliche Gesellschaft ist auch die Lehre vom Eidschwur angehängt.

Dritte Hauptabtheilung. Von den Sakramenten. Diese so wie die vorhergehende und die folgende Hauptabtheilung, welche eine kurze Geschichte der christlichen Religion enthält, finden wir im Ganzen zweckmäfsiger abgefafst als die erste. Nur erscheint der Vf. am Schlusse des Ganzen höchst ungerecht gegen seine eigene Kirche, indem er blofs der katholischen viele (?) einsichtsvolle und vortreffliche Männer zueignet, welche sich um Religion und Kirche wohl verdient machen, und dagegen den Protestanten überhaupt eine *sehr grofse Herzensgleichgültigkeit* in Absicht auf Religion und Christenthum zur Last legt. Eine genauere Bekanntschaft mit dem religiösen Zustande unsrer Zeitgenossen würde dem Vf. zeigen, dafs nicht sowohl Gleichgültigkeit gegen das Christenthum an sich, als vielmehr gegen die veraltete dogmatische Form und Hülle desselben häufig angetroffen werde, und dafs diese sehr wohl zu erklärende Gleichgültigkeit bey aufgeklärten Katholiken in noch höherm Grade zu finden sey, als bey Protestanten.

ERDBESCHREIBUNG.

STUTTGART, b. Cotta: *Wegweiser für die königliche erste Haupt- und Residenz-Stadt Stuttgart*, herausgegeben von den vier königlichen Ober-Polizey-Commissairs, im Juny 1811. XII und 240 S. gr. 8.

Diesem Wegweiser, welcher an die Stelle des vor mehreren Jahren erschienenen und bey dem grofsen Anwachs Stuttgarts, der neuern Numerirung der Häuser, der Umnennung mehrerer Strafsen, Thore und Plätze, und den Veränderungen sowohl in Hinsicht der Häuserbesitzer als der Hausbewohner gänzlich veralteten Wegweisers von Stuttgart getreten ist, liegt ein recht guter Plan zum Grunde, der eine leichte Uebersicht gestattet. Er enthält zuerst: eine Tafel mit den neuen Benennungen der Strafsen und Thore (und Plätze) und der Eintheilung in vier Polizey-Districte. Zur Seite der neuen Benennungen stehen die alten, unter denen es allerdings ganz wunderliche Namen gab. Der erste District *A* (nach dieser Benennung sollte man einen zweyten District *A* erwarten) enthält 20 Strafsen und 3 Thore; der District *B* enthält 16 Strafsen mit 2 Plätzen und 2 Thoren; der District *C* enthält 29 Strafsen nebst 2 Plätzen und 2 Thoren; der District *D* 21 Strafsen nebst 1 Thor und 1 Platz. — Zur genauern Kenntnifs für diejenigen, welche die 30 besondern Plane besitzen, folgt noch ein besonderes Register. — Die *Tabelle der Hauseigenthümer und Bewohner nach den vier Districten und (nach den) Nummern* ist so eingerichtet, dafs zuerst die Nummer, dann mit Linien eingefafst der Name und Stand des Hausbesitzers, und dann hinter der Linie die Namen der Bewohner und deren Stand steht. — Die Strafsen machen die obere Rubrik aus. — Der District *A* enthält 502, District *B* 177, District *C* 386, District *D* 468 Privat- und mehrere nicht numerirte herrschaftliche Gebäude und Palläs. Die Bewohner der unmittelbar zum Schlosse gehörenden Gebäude, so wie die in den königlichen nicht numerirten Gebäuden, welche zu öffentlichen Anlagen gehören, sind besonders aufgeführt. Dann folgen die (35) Hausbesitzer und die Bewohner der neuen Vorstadt, der Thorgebäude und der Häuser ausserhalb der Thore. — Die Häuserzahl von Stuttgart läfst sich aber nach dieser Tabelle nicht bestimmen wegen der vielen nicht numerirten Gebäude: sie mag sich in allem auf 1600 belaufen.

Um die Brauchbarkeit dieses Wegweisers auch für Fremde, welche Stuttgart besuchen, zu erhöhen, ist eine Tabelle von den Apotheken, Buchdruckern, Buchhändlern, Gastgebern, Kaufleuten (wo die in Canstatt und Berg mit eingerechnet sind), Künstlern, Notarien und Ober-Justiz-Procuratoren beygefügt, dieser zufolge zählt man in Stuttgart 9 Apotheken, 6 Buchdruckereyen und 1 Schriftgiefserey, 7 Buchhandlungen, 13 Gastgeber, ferner aufser den drey königl. Comptoirs der Hofbank, Tabacks-Regie und Salzadministration, 107 grofse und kleine Handlungshäuser und Fabriken (deren Handlungszweige und Gewerbe angezeigt sind), 3 Bildhauer, 4 Holz-Bildhauer, 5 Graveurs, 5 Instrumentenmacher, 12 Kupferstecher, 3 Kupferdrucker, 14 Maler, 6 Mechaniker und Optiker, 2 Medailleurs, 4 Stuckators, 6 Vergolder, 21 Notarien und 14 Ober-Justiz-Procuratoren. Die Zahl der Künstler ist beträchtlich; und unter diesen glänzen die Namen *Dannecker*, *Müller*, *Heifch*, *Seele*, *Wächter*. — Hierauf folgen mehrere Polizey-Notizen, welche jeder Fremder zu wissen nöthig hat; dann ein Regulativ des Weg-, Pflaster- und Thorgeldes, nebst einem Register des Thorschlusses und der Eröffnung in den verschiedenen Monaten. Ein Register über die in diesem Wegweiser vorkommenden Strafsen, und ein zweytes nach dem Alphabet über alle darin vorkommende Namen, mit Bezeichnung des Standes und Hinweisung auf die Seitenzahl, wo die Hausnumer zu finden ist, machen den Beschlufs. — Wenn, wie dies für das erste Quartal versprochen wurde, die im Quartal vorgehenden Veränderungen jedesmal durch ein besonders Blatt angezeigt würden: so könnte dieser Wegweiser wenigstens auf mehrere Jahre genügen; so wird er, wenn es mit Stuttgarts Vergröfserung so rasch fortgeht, wie in den letzten Jahren, sehr bald veralten. — Papier und Druck sind besser, als man wohl bey ähnlichen Werken gewohnt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. December 1812.

PHILOSOPHIE.

1) Leipzig, b. Kummer: *Mnemonik*, oder Syſtem der Gedächtniſskunſt der Alten, von *Chriſtian Auguſt Lebrecht Käſtner*, Pfarrer zu Behlitz unweit Eilenburg. 1804. XVI u. 143 S. 8.

2) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Erläuterungen über meine Mnemonik*, oder das von mir herausgegebene Syſtem der Gedächtniſskunſt der Alten, von *Ebendemſ.* 1804. 76 S. 8.

3) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Mnemonik*, oder die Gedächtniſskunſt der Alten, von *C. A. L. Käſtner* u. ſ. w. *Zweyte*, ganz umgearbeitete Auflage. 1805. 18 u. 272 S. 8.

4) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Ueberſetzung und Erklärung der berühmten drey Stellen bey den Alten von der Gedächtniſskunſt.* Nebſt noch einigen Beyſpielen von dem Gebrauch, den ich von dieſer Kunſt machte. Als ein Anhang zur Mnemonik. Von *C. A. L. Käſtner.* 1805. 90 S. 8.

5) *Ebendaſ.*, in M. Schönemann's Diſput. Handl.: *C. A. L. Käſtner's Leitfaden zu ſeinen Unterhaltungen über die Mnemonik*, in welchen die Aretiniſche Methode nach der eignen Darſtellung ihres Urhebers deutlich vorgetragen und jeder Zuhörer in den Stand geſetzt wird, ſich alle Vortheile derſelben augenblicklich eigen zu machen. Mit einer Vorrede herausg. von M. *Friedrich Lebrecht Schönemann.* 1805. 35 S. 8.

6) Sulzbach, in d. Seidel. Kunſt- u. Buchh.: *Syſtematiſche Anleitung zur Theorie und Praxis der Mnemonik*, nebſt den *Grundlinien zur Geſchichte und Kritik dieſer Wiſſenſchaft*, von *J. Chrph.* Freyherrn *von Aretin.* Mit 3 Kpfrt. 1810. 50 B. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

7) Bremen, b. Müller: *Offenbares Geheimniß der Mnemonik*, insbeſondere der Gedächtniſslehre des Hn. Prof. *von Feinaigle*, mit einem kurzen Auszuge der Anleitung zur Mnemonik des Hn. Frhn. *v. Aretin*, für Lehrer u. Erzieher von *W. C. Müller*, der WW. Doctor und zweyter Lehrer am Lyceum. 1810. 136 S. 8.

8) Frankfurt a. M., b. Varrentrapp: *Mnemonik*, oder praktiſche Gedächtniſskunſt zum Selbſtunterrichte, nach den Vorleſungen des Hn. *v. Feinaigle.* Mit vielen Kupfern und Holzſtichen. 1811. VIII u. 174 S. 8. (1 Rthlr.)

Bey der unaufhörlich ſich anhäufenden Maſſe von Kenntniſſen aller Art, und bey den immer höher ſteigenden Anſprüchen, welche in Hinſicht des Wiſſens an alle Gebildete überhaupt und an Gelehrte insbeſondre gemacht werden, verdienen gewiſs die Bemühungen denkender Männer, dem Gedächtniſs, ſey es durch Erhöhung dieſer Kraft ſelbſt, oder durch anderweitige Hülfsleiſtung, ſeine Arbeit zu erleichtern, die Aufmerkſamkeit und den Dank auch derjenigen, denen ſie nicht ganz gelungen zu ſeyn ſcheinen, oder die ihnen nicht den hohen Werth zuſchreiben, den die Erfinder neuer, oder für neu gehaltener, und die wirklichen oder vermeinten Verbeſſerer alter Methoden auf dieſelben legen. Nur zufällige Umſtände hinderten daher die frühere Anzeige der hier zuerſt genannten Schriften von Hn. *K.* Unterdeſſen ſind dieſe ſo bekannt geworden, daſs wir uns hier darüber kürzer faſſen müſſen und dürfen, da weiterhin in der Rec. der Aretiniſchen Schriften darüber noch einiges zu ſagen iſt. Ueberdieſs ſind die *Erläuterungen* Hn. *K's* über ſeine Mnemonik (Nr. 2.) durch die neue Ausgabe der letzten (Nr. 3.) überflüſſig geworden, da ſie, wie der Vf. ſelbſt in der Vorrede äuſsert, in dieſer am gehörigen Orte eingeſchaltet ſind. Die ältere Ausgabe iſt zwar in der Hauptſache unverändert geblieben: aber in ſyſtematiſcher Hinſicht hat doch der Vf. vieles zu verbeſſern für nöthig gefunden, und deshalb der neuen Ausgabe auch noch einen Anhang beygefügt, in welchem einige andre Gedächtniſsmittel (nämlich als die, durch Bilder und Plätze), die in der *erſten* Ausgabe hier und da eingeſchaltet waren, zuſammengeſtellt ſind. Uebrigens iſt Hr. *Käſtner*, nach Hn. *v. Aretin's* Bericht, und nach dem, was Hr. M. *Schönemann* in einer, dem Käſtner'ſchen Leitfaden u. ſ. w. (ſ. oben Nr. 5.) vorgeſetzten (von Hn. *v. Aretin* für überflüſſig erklärten), Vorrede erzählt, zu Hn. *v. Aretin's* Methode übergetreten, nachdem er auf deſſen Einladung eine eigne Reiſe nach München gemacht hatte, um deſſen Methode durch den Erfinder ſelbſt kennen zu lernen. (Der eben gedachte Leitfaden enthält eine bloſse Inhaltsanzeige deſſen, was in den Vorleſungen gelehrt werden ſoll, und kann nur für die Zuhörer des Hn. *K.* von Nutzen ſeyn, für dieſe aber freylich um ſo mehr, da ſie ausdrücklich verpflichtet werden, nichts nachzuſchreiben, welches beyläufig zu ſagen, wenigſtens nach der Erſcheinung der Aretiniſchen Anleitung ganz zwecklos zu ſeyn ſcheint, wenn anders Hr. *K.* ſeine Vorleſungen noch fortſetzt.) Hr. *K.* ſelbſt erklärt ſich über die, ſeiner Wahrheitsliebe Ehre machende und ſeine Entfernung von aller kleinlichen Eitelkeit beurkundende, Annahme der Ar. Methode in der Vorrede zu ſeinem Leitfaden folgender Geſtalt: „Wie viel ſich durch die Mnemonik, wie ſie die Alten hatten und *Schenkel* lehrte, leiſten

lasse, zeigen die Berichte von den in Leipzig d. 8. November 1804. (durch Hn. *Käßner*) abgelegten Proben in der Leipziger Literat. Zeit. und in der Zeitung für die elegante Welt. Diese Vortheile konnten mich jedoch keineswegs für gewisse Unbequemlichkeiten und Nachtheile blind machen, welche die praktische Brauchbarkeit jener Methode gar sehr vermindern. Schon längst fühlte ich beide nicht blos; sondern äusserte auch meine Unzufriedenheit hin und wieder. Eine Methode wünschte ich, *bey welcher weniger Phantasie vorausgesetzt werden darf, und der Verstand mehr Handreichung thun muß.* Die Aufeinanderfolge der Plätze wünschte ich z. B. weniger abhängig von dem Raume. Eben so stark fühle ich die Unvollkommenheit meiner Vorschläge, das Zahlengedächtniss zu unterstützen. Gewiss hätte ich versucht, auch durch mündlichen Unterricht die Mnemonik in ein grösseres Publicum zu bringen, wenn ich sie für anwendbarer gehalten hätte, als es der Fall war. Blos die Rolle des Historikers übernahm ich. Jetzt aber kann und muss ich mein Zeitalter wegen der Erfindung einer Methode glücklich preisen, bey welcher jene Unbequemlichkeiten und Mängel glücklich vermieden werden. Diess ist die des Hn. *v. Aretin*, welche ich nach sorgfältiger Prüfung mit inniger Zufriedenheit adoptirt habe." — So viel Ehre diese Aeusserung des Hn. *K.* ihm selbst macht, ein eben so empfehlendes Zeugniss ist sie für die Methode des Hn. *v. Aretin*, mit welcher wir jetzt unsre Leser näher bekannt zu machen suchen wollen. Wir verbinden hiermit die nähere Anzeige und Beurtheilung des unter Nr. 6. aufgeführten Werks. Dasselbe soll blos ein Auszug aus einem künftig herauszugebenden grösseren Werke über die Mnemonik seyn. Es besteht aus *vier* Büchern: I. Theorie der Mnemonik (32 S.), II. Praxis der Mn. (136 S.), III. Geschichte der Mn. (424 S.), und IV. Kritik der Mn. (24 S.). Die erste ist die längst bekannte: Kurzgefasste Theorie der Mnemonik, bey welcher Rec. nicht lange verweilen zu dürfen glaubt. Sie scheint verhältnissmässig zu kurz ausgefallen zu seyn, und Rec. hätte gewünscht, dass es dem gelehrten Vf. gefallen haben möchte, sich in manchen Theilen der Geschichte der Mnemonik kürzer zu fassen, und dagegen die Theorie weiter auszuführen. Auch der, in der Vorrede mitgetheilte, Nachtrag zu dieser Theorie, zu welchem den Vf. *der verehrungswürdige Philosoph Jacobi*, wie er ihn mit Recht nennt, und Hr. *Marcus Waller*, Adjunct bey der Baierischen Akademie der Wissenschaften, veranlasste, scheint uns nicht von der Erheblichkeit zu seyn, wie dem Vf. Der letzte nämlich hatte in seiner Theorie das Erinnerungsvermögen als Grundbegriff oder Object der Mnemonik angegeben. Nach *Jacobi* und *Waller* findet er es aber besser, das Gedächtniss dazu zu machen, unter welchem Ausdrucke das Vermögen verstanden wird, eine aufgenommene Vorstellung so im Gemüthe zu bewahren, dass sie in der Folge, nachdem sie schon aus dem Bewusstseyn verschwunden, wieder zum Bewusstseyn gebracht werden könne. Zunächst zwar, sagt der Vf., verbinden wir mit dem Ausdruck *Gedächtniß* nur den Begriff des Aufbewahrens, er erhalte aber in der eben gegebenen Bezeichnung ohne unnatürlichen Zwang eine Ausdehnung, wodurch er eben die ganze psychologische Erscheinung *umfasse*, welche das Object der Mnemonik sey, indem *Auffassung*, *Aufbewahrung* und *Wiederhervorbringung*, worauf sich alles Mnemonische beziehe, in jenem Begriffe zu einem Ganzen verbunden werde, welches eben alles Wesentliche derjenigen Eigenschaft unsrer Seele enthalte, deren Gesetze die Mnemonik aufstelle, wogegen *Erinnerung* eine Thätigkeit des Gedächtnisses mit der besondern Nebenbestimmung der Wiedererkennung ehemals gehabter Vorstellungen sey, welche letzte nicht bey der Erneuerung aller ehemals gehabten Vorstellungen Statt finde. Das Wort *Einbildungskraft* aber drücke nur Wiederhervorbringung ehemaliger, unmittelbar durch sinnliche Eindrücke erhaltener, Vorstellungen, also nur Eine Seite der Thätigkeit des Gedächtnisses, aus. Mithin eigne sich der umfassendere Ausdruck *Gedächtniß* zur Bezeichnung des Grundbegriffs der Mnemonik am besten: denn nur wenn ich in der Absicht, zu behalten und wieder hervorzurufen, und nach besonderen, durch diesen Zweck bestimmten, Gesetzen mir eine Reihe von Vorstellungen einpräge, verfahre ich mnemonisch. — Man sieht, dass, da über den Grundbegriff oder das Object der Mnemonik selbst kein Zweifel seyn *kann*, es hier blos auf die Bedeutung ankommt, welche man den Ausdrücken *Gedächtniß*, *Erinnerungskraft* und *Einbildungskraft* unterlegt. — Das *erste* Buch enthält übrigens im *ersten* Kapitel den Begriff der Mnemonik und deren wissenschaftliche Begründung. Im *zweyten* Kap. werden die physischen Postulate des Erinnerungsvermögens (Gedächtnisses) *aufgestellt*. Im *dritten* Kap. werden folgende Gesetze des Gedächtnisses und Erinnerungsvermögens aufgestellt: 1) das Gesetz der Klarheit (für das Vermögen, sich etwas einzuprägen); 2) das Gesetz der Ideen-Association (für das Erinnerungsvermögen, oder für das Vermögen, ehemalige Vorstellungen wieder hervorzurufen.) Im *vierten* Kap. folgt das, auf obige Voraussetzungen gegründete, Lehrgebäude der Mnemonik, d. h. die allgemeinen Gesetze der Mnemonik; theils für das Behalten einzelner Wörter und Gegenstände, als: 1) Verwandle ein solches Wort, oder einen solchen Gegenstand *in* ein Bild. 2) Verbinde dieses Bild mit einem raum- oder zeitgemässen Gegenstande, der dir eben lebhaft vorschwebt, oder der dir vorschweben wird, wenn dir die Zurückrufung jenes Bildes nothwendig wird: theils für das Merken ganzer Reihen von Worten oder Sachen, nämlich: Verbinde jedes der einzelnen Wort oder Sachen mit einem Theile des raum- oder zeitgemässen Gegenstandes; oder: um die Aufeinanderfolge mehrerer Dinge zu behalten, musst du Gegenstände suchen, deren Succession dir hinlänglich bekannt ist, und mit jedem einen von den, in ihrer Ordnung zu behaltenden, Gegenständen verknüpfen. Hiernach beruht die Mnemonik auf drey Operationen der Seele: 1) Verwandlung einzelner Wörter oder Gegenstände in Bilder (Symbolik oder Glyphographie);

2) Ver-

2) Vorstellung eines gewissen Bildes, welches man nöthig hat, um die einzuprägenden Dinge in einer gewissen Ordnung zu merken (Topologie); 3) Verbindung beider Bilder. — Darnach entstehen zweyerley Bilder: die Stoffbilder (*imagines* der Alten) und Ordnungsbilder (*loci* der Alten). Im *fünften* Kap. folgt endlich die Anneftik, oder Vergessungswissenschaft, welche die, den obigen mnemonischen gerade entgegengesetzten, Regeln befolgt.

Das *zweyte* Buch, *Praxis der Mnemonik*, enthält einen reichen Schatz von überaus scharfsinnigen Bemerkungen und glücklichen Combinationen; indess würde es, um der Mnemonik des Vfs. überhaupt Eingang zu verschaffen, und jede Methode, die er anderen vorzieht, zu empfehlen und kenntlich zu machen, besser gewesen seyn, wenn der Vf. blos diese, diese aber desto lichtvoller dargestellt, alles übrige aber dem ausführlicheren Werke vorbehalten hätte. In ihrer gegenwärtigen Gestalt wird, fürchten wir, die Anweisung des Vfs. Manchen mehr zurückschrecken, als anlocken, so wahr es übrigens auch seyn mag, dass dem einen die eine, dem andern eine andre Art des Verfahrens angemessener und leichter scheinen und wirklich seyn kann. — Diesen Abschnitt vollständig auszuziehen, verbietet der Raum. Rec. muss sich darauf beschränken, hauptsächlich nur das, was dem Hn. *v. Aretin* eigenthümlich ist, und die Verfahrungsarten, denen dieser selbst den Vorzug giebt, kurz anzugeben. — Im *ersten* Kap. handelt der Vf. von den Stoffbildern, und zwar §. 1. von sinnlichen; §. 2. von übersinnlichen Gegenständen; §. 3. von unverständlichen Wörtern; §. 4 — 12. von Zahlen; §. 13. von Buchstaben; §. 14. von Tönen, worauf §. 15. noch allgemeine Regeln für die Stoffbilder hinzugefügt werden. — Mit Recht sagt der Vf., dass sich über die Art, einen übersinnlichen Gegenstand in ein Bild zu verwandeln, keine (allgemeine) Regeln geben lassen, da die Ansichten jener Gegenstände so verschieden seyn, denen gemäss jeder sich das für ihn passende Bild selbst schaffen müsse. Um *Worte* zu behalten, bedient man sich gewöhnlich des Mittels, dem Klange derselben zu folgen, welches der Vf. widerräth. Dagegen zieht er die, auch von andern empfohlene, Methode vor, nach welcher man die Sylben der schweren Wörter zu Anfangssylben solcher Wörter macht, die leicht in Bilder verwandelt werden können, z. B.

	a	*e*	*i*	*o*	*u*	*y*	*Diphth.*	*Triphth.*
B oder *P*	1	10	100	1000	10,000	100,000	1,000,000	10,000,000
D od. *T* od. *Z*	2	20	200	2000	u. s. w.			
F oder *V*	3	30						
G oder *K*	4	40						
L	5	50						
M	6	60						
N	7	70						
R	8	80						
S	9	90	u. s. w.					

Hier bedeutet der Vocal *a* immer Einheiten, *e* Zehnheiten u. s. w., und der Consonant *B* oder *P* die unter 1, *D*, *T* oder *Z* die unter 2 stehenden Zahlen u. s. w., so dass kein Irrthum entstehen kann, und alles leicht zu

Entomologie wird behalten, wenn man merkt: *Ente*, *Topas*, *Mozart*, *Logik*, *Giebel* — eine Weitläuftigkeit, die das Behalten auf den ersten Blick mehr zu erschweren, als zu erleichtern scheint, und die, wie alle mnemonischen Hülfsmittel, auch nach des Vfs. eigener Erklärung, und wenn das Gedächtniss sich durch seine natürliche Kraft nicht helfen kann, anzuwenden ist, dann aber auch vor dem Vergessen oder Verändern der zu behaltenden Wörter mehr, als ein noch so glückliches natürliches Gedächtniss sicher stellt. — Für die leichteste Art, *Zahlen* in Bilder zu verwandeln, hält es der Vf., wenn man sich dabey an die äusere Gestalt und an den Ausdruck der Zahlen selbst hält, und sich z. B. vorstellt:

1 als Lanze, Leuchter, Säule, Thurm;
2 — Blitz, Ente, Schlange, Schwan;
3 — Dreyeck, Dreyfuss, Galgen, Kleeblatt;
4 — Buch, Quadrupes, Tisch, Wagen;
5 — als Fuss, Hand, Pentagon (welches st. Hexagon in der folgenden Zahl steht; ein viertes Bild fehlt);
6 — Hexagon, Sitzender, Schnecke, Schweif;
7 — Beil, Sense, Sichel, Winkel;
8 — Bretzel, Brille, Kelch, Sanduhr;
9 — Horn, Krummstab, Pfanne, Schnörkel;
0 — Billiardkugel, Ey, Ring, Weltkugel;

so dass die, in alphabetischer Ordnung auf einander folgenden, Bilder in der ersten verticalen Reihe den Tausenden, die in der zweyten den Hunderten entsprechen u. s. w., und demnach Lanze, Ente, Galgen, Wagen wäre = 1234. Vier Bilder nämlich sind zum diplomatischen und chronologischen Gebrauch, wo man nicht leicht über vier Ziffern nöthig hat, hinreichend. Auch *Schenkel* und seine Nachfolger geben diese Methode an, zeigen aber nicht, wie man sich ihrer bey zusammengesetzten, d. i. aus mehreren Ziffern bestehenden, Zahlen bedienen soll, in welcher Hinsicht denn der Vf. dieselbe vervollständiget. Er zieht zu diesem Zweck aus befriedigenden Gründen die Methode vor, nach welcher man den Realwerth der Zahlen in Bilder verwandelt, welches auf mehr als eine Art geschehen kann. Wir führen blos die an, da man nach dem Alphabet von jedem Consonanten, nach der Ordnung der 5 Vocale, dann der Diphthongen und Triphthongen, Wörter zusammensetzt und in Bilder verwandelt, nach folgendem Typus:

zu merken ist. *C* ist, als ein, im Deutschen ungewöhnlicher, Buchstabe, und *H* als blosse Aspiration ausgelassen. Die Gründe, warum der Vf. nur bis 9, und nicht bis 10 zählt, sind einleuchtend, und in einem Anhange ausführlich entwickelt. Ein Beyspiel zu obigem Typus wäre die Bezeichnung der Zahl 1648 durch die Wörter *Bogen*, *Mine*, *Geld*, *Rabe*, oder andre, auf ähnliche Art anfangende, Wörter, die dann in Bilder zu verwandeln und mit dem Bilde des westphälischen Friedens zu verbinden sind. Noch andre Methoden, so ingeniös sie auch sind, müssen wir übergehen. — Für den Zweck, zusammengesetzte Zahlen nicht nach ihrem *Werthe*, sondern nach ihrer *Stellung* zu merken, findet es der Vf. am leichtesten, wenn man die Zahlen in Buchstaben verwandelt, und zwar so, dass die repräsentirenden Buchstaben sogleich an die repräsentirten Ziffern erinnern und folglich wahre Stoffbilder sind, z. B. 1 durch *l* oder *t* (Ein Strich), 2 durch *n* oder *v* (zwey Striche), 3 durch *m* oder *w* u. s. w. Aus diesen Buchstaben setzt man, vermittelst der Vocale, Worte zusammen, in welchen die Consonanten als die Zahlenbilder in eben der Reihe auf einander folgen, wie die einzuprägenden Zahlen, z. B. 1648 liegt in dem Worte: *liebehof*, weil *l* = 1(000), *b* = 6(00), *h* = 4(0), *f* = 8, welches Verfahren wieder auf mancherley Weise modificirt werden kann. Das leichteste und zweckmässigste Verfahren scheint dem Hn. v. *Aretin* folgendes: In den Zahlen bis 10,000 hat man zum chronologischen und diplomatischen Gebrauche nur 36 Bilder nöthig, womit man alle Jahrszahlen und diplomatischen *Chifres*, und alle, aus nicht mehr als vier Ziffern bestehende, Zahlen memoriren kann, wozu der Vf. folgenden Typus vorschlägt:

	a	*e*	*i*	*o* oder *u*
l t	1	10	100	1000
n v	2	20	200	2000
m w	3	30	300	3000
d h	4	40	400	4000
s	5	50	500	5000
b	6	60	600	6000
j r x	7	70	700	7000
f p (p)	8	80	800	8000
g q	9	90	900	9000

z. B. 1648. Die westphälischen Friedensgesandten *binden lorbeern* auf die *degen* und *fahnen*: denn *lo* = 1000; *bi* = 600; *de* = 40; *fa* = 8. — *Einzelne Buchstaben* lehrt der Vf. dadurch merken, dass man sie in Bilder verwandelt, z. B. *A* in einen offenen Zirkel, *C* in ein Mondsviertel u. s. f., wie es durch eine Kupfertafel klar gemacht ist. Die Bezeichnung der *Töne* ist zwar neu, scheint aber minder nützlich, und die §. 15. angegebenen allgemeinen Regeln sind meistens bekannt, oder aus bekannten abgeleitet.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Rostock.

Das Weihnachtsrectoratsprogramm vom vor. J. des Hn. Prof. *Masius* enthält: *Medicinische Bemerkungen über einige ältere und neuere Gesetze, besonders über einige Artikel des Code Napoléon. Erste* Abth. 4 Bog. 4. Das Osterprogramm d. J. die *zweyte* Abth. 3½ Bog. 4.

Das Pfingstrectoratsprogramm des Hn. Prof. *Masius* enthält: *Bruchstücke einer Geschichte der Medicinalgesetzgebung im Herzogthum Mecklenburg-Schwerin.* 4 Bog. 4.

Im Januar d. J. erhielt die höchste Würde der Medicin Hr. C. *Friedrichs* aus Mecklenb. Schwerin. Seine Dissert. handelt: *De tympaniticis diagnosi, causis et prognosi.*

Eben dieselbe Würde erhielt im October d. J. Hr. *C. H. Th. Wahlstab*, bisheriger Medicinae Practicus zu Ukermünde. Er schrieb: *De causis morborum mentalium a medicis observatis et memoratis.*

Zum Dr. Juris wurde creirt der älteste Sohn des Hn. Prof. *Weber*, Hr. *F. A. Weber*, nachdem er eine Dissert. unter dem Titel: *De dote a creditoribus impugnanda praesertim constitutione ejus vel agnitione in fraudem illorum facta* geschrieben hatte.

Eben dieselbe Würde in der Medicin erhielt im November Hr. C. *G. Pfaffow* aus Mecklenb. Schwerin, dessen Inauguralschrift, *de nonnullis momentis in Aquaephobiae contagiosae praedictione atque prophylaxi dubia maxime attendendis* handelt.

Das Rectorat übergab Hr. Prof. *Masius* am 1. Julius seinem gewählten und bestätigten Nachfolger, dem Hn. Prof. *Pries*.

An die Stelle des Hn. Hofr. *Link* zu Breslau sind Hr. Prof. *Treviranus* jun. aus Bremen zum ordentlichen öffentlichen Lehrer der Botanik und Naturgeschichte, und Hr. Dr. Philosoph. *G. Mühl*, der sich anderthalb Jahre in dem Institute des Hn. Prof. *Trommsdorff* zu Erfurt aufgehalten hatte, zum ausserordentlichen Professor der Chemie und Pharmacie ernannt worden. Die Stelle eines Lehrers der Physik ist noch unbesetzt.

II. Beförderungen.

Hr. *(Joh. Martin) Schmid*, Rector und Professor an dem Lyceum zu Biberach und Adjunct des dortigen Ministeriums, ist auf die ehemals ulmische Pfarre zu Bermaringen, im Decanat Blaubeuren, versetzt worden. Man hat von ihm einzeln gedruckte Predigten, auch gab er mit dem Prediger *Mayer* in Biberach eine Zeit lang Beyträge zur Belehrung und Unterhaltung als eine Wochenschrift heraus.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. December 1812.

PHILOSOPHIE.

1) Leipzig, b. Kummer: *Mnemonik* — — von *Chriſtian Auguſt Lebrecht Käſtner* u. ſ. w.

2) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Erläuterungen über meine Mnemonik* — — von *Ebendemſ.* u. ſ. w.

3) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Mnemonik* — — *Zweyte*, umgearb. Aufl. von *C. A. L. Käſtner* u. ſ. w.

4) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Ueberſetzung und Erklärung der berühmten drey Stellen bey den Alten von der Gedächtnißkunſt.* — — Von *C. A. L. Käſtner* u. ſ. w.

5) *Ebendaſ.*, in M. Schönemanns Diſputationshandl.: *C. A. L. Käſtners Leitfaden zu ſeinen Unterhaltungen über die Mnemonik.* — — Herausgegeben von M. *Friedrich Lebrecht Schönemann* u. ſ. w.

6) Sulzbach, in d. Seidel. Kunſt- u. Buchh.: *Syſtematiſche Anleitung zur Theorie und Praxis der Mnemonik*, nebſt den *Grundlinien zur Geſchichte und Kritik dieſer Wiſſenſchaft*, von *J. Chrph.* Freyherrn *v. Aretin* u. ſ. w.

7) Bremen, b. Müller: *Offenbares Geheimniß der Mnemonik* — — von *W. C. Müller* u. ſ. w.

8) Frankfurt a. M., b. Varrentrapp: *Mnemonik* — — nach den Vorleſungen des Hn. *v. Feinaigle* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Num. 325. abgebrochenen Recenſion.*)

Im *zweyten* Kapitel kommt der Vf. auf die *Ordnungsbilder* oder *Locos*, deren Zweck iſt, uns eine Anzahl von Gegenſtände in einer beſtimmten Folgenreihe einzuprägen, deren wir alſo nur bedürfen, wenn wir die Aufeinanderfolge gewiſſer Stoffbilder behalten wollen, und durch welche wir in den Stand geſetzt werden, ſowohl anzugeben, den wie vielten Platz in der ganzen Reihe jedes einzelne Stoffbild habe, als auch zu beſtimmen, was für ein Gegenſtand in dieſem oder jenem Reihenplatze locirt ſey. Es iſt vorzüglich in dieſem Abſchnitte, wo ſich der Vf. von den älteren Mnemonikern, welche ihre Plätze an Wänden nahmen, unterſcheidet und nach unſrer Meinung die Mnemonik weſentlich erleichtert und vereinfacht, daher wir auch nicht umhin können, das Weſentliche ſeines Verfahrens kurz zu beſchreiben. Sind der zu merkenden Stoffbilder nur wenige, ſo können auch die Ordnungsbilder ſehr einfach ſeyn, z. B. für 4 der erſten die 4 Jahreszeiten, für 5 die 5 Erdtheile, für 9 die 9 Muſen u. ſ. w. Bey mehreren Stoffbildern z. B. 100 oder 1000 müſſen andre Ordnungsbilder gewählt werden, und jeder thut hier am beſten, die zu nehmen, welche ihm die geläufigſten ſind, z. B. der Geograph die Theile eines Reichs, der Chronolog die Jahrzahlen u. ſ. w. — Die Hauptregeln für die Ordnungsbilder ſind folgende: 1) Jedes Ordnungsbild muſs von dem andern verſchieden ſeyn. 2) Man muſs deren viele haben, damit ſo viel möglich jedem Stoffbilde ein eignes Ordnungsbild gegeben werden könne. 3) Die Folgenreihe der Ordnungsbilder muſs nothwendig ſeyn. 4) Sie müſſen uns geläufig und daher von wohlbekannten Gegenſtänden hergenommen ſeyn. 5) Sie müſſen ſehr lebhaft ſeyn. 6) Die einmal gewählten Ordnungsbilder müſſen oft durchgegangen werden und bleibend ſeyn. — Dagegen hat die *Schenkelſche* Methode folgende Nachtheile (welche mehr oder weniger auch der *Feinaigleſchen* zur Laſt fallen): 1) die Ordnungsbilder haben nicht genug Verſchiedenheit. Wände, Zimmer und Plätze können leicht verwechſelt werden, oder man muſs, um dieſs zu verhüten, Vorſichtsregeln anwenden, welche die Operation ſehr verwickelt machen. Auch iſt 2) die Folgenreihe der Wände und Plätze willkürlich, und die dabey zu beobachtenden vielen Regeln machen die Methode noch zuſammengeſetzter und das Recitiren rückwärts und in jeder beliebigen Ordnung, iſt dabey vielen Schwierigkeiten ausgeſetzt. 3) Da die Plätze an den Wänden nicht wirklich ſind, ſondern fingirt werden müſſen, ſo greift dieſs die Phantaſie zu ſehr an. *Aus dieſen Gründen kann der Vf.* (und Rec. mit ihm, obgleich viele und anhaltende Uebung den Gebrauch der *Schenkelſchen* und ähnlicher Methoden ſehr erleichtern kann) *die fingirten Wandplätze* (dergleichen die *Feinaigleſchen* im Grunde auch ſind) *niemand, der ſich mit dauerhaftem Erfolg auf die Mnemonik legen will, anempfohlen.* — Die leichteſten Ordnungsbilder ſind nach dem Vf. die Zahlenbilder, weil uns dieſe ſogleich die Reihe jedes Stoffbildes anzeigen, gehörig von einander verſchieden, in hinlänglicher Anzahl und in ihrer Folgenreihe nothwendig, dabey jedermann geläufig ſind, auch unmittelbar auf die Einbildungskraft wirken und lebhaft ſind. Und hier iſt es eine groſse Erleichterung, wenn man (wie auch bald mehr bald minder glücklich *Feinaigle*) ſolche Bilder wählt, welche mit den Figuren der Zahlen Aehnlichkeit haben, zu welchem Behuf ein Kupferſtich beygelegt iſt, den man die erſte Zeit hindurch immer vor Augen haben ſoll. Doch iſt dieſe Methode hauptſächlich in dem Falle brauchbar, wenn man nicht mehr als 100 Ordnungsbilder nöthig hat. Was der Vf. über die Art ſagt, wie dieſe gleichwohl bis auf 1000

1000 zu bringen seyn, bekennt Rec. nicht ganz zu verstehen. — Dem, der diese Methode zu spielend findet, empfiehlt der Vf. (und Rec. würde blofs dieses Verfahren, wodurch sich der Vf. vor allen andern dem Rec. bekannten Mnemonikern so wesentlich als vortheilhaft unterscheidet, empfehlen) sich solcher Bilder zu bedienen, die in sich selbst schon ein Zahlenschema führen, wozu die alphabetische Ordnung mit Nutzen gebraucht werden kann. Nach des Vfs. Erfahrung ist folgende Art, dieses zu thun, die leichteste, und Rec. stimmt ihm darin völlig bey: man nimmt die nothwendigsten 20 Buchstaben des Alphabets so wie sie auf einander folgen als die Anfangsbuchstaben gewisser Worte. Bey jedem solchen Buchstaben nimmt man die 5 Vocale dazu, die Diphthongen ebenfalls nach der Reihe und zwar jeden Vocal und Diphthong als den ersten in dem Worte vorkommenden. Auf diese Weise erhält man im ganzen Alphabet 200 Wörter nach folgender Ordnung: *Aa*, *Ae*, *Ai*, *Ao*, *Au*, *Aae* (*ai*, *ao*, *au*, *aa*), *Aei* (*eo*, *eu*, *ea*, *ee*), *Aié* (*ii*, *io*, *iu*, *ia*) u. s. w., wie eine nachfolgende Tabelle zeigt, deren Anfang wir, um das Gesagte deutlich zu machen, hersetzen müssen.

	a	*e*	*i*	*o*	*u*	*ae*	*ai*	*ie*	*oe*	*ue*
A	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
B	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
C	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
D	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40
E	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50
F	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60

Hieraus ergiebt sich, dafs *A* den Einheiten, *B* den Zehnheiten, *C* den Zwanzigern u. s. w., und *a* der 1, *e* der 2, *i* der 3 u. s. w. entspricht, welches sehr leicht zu behalten ist. Eben so leicht ist es zu merken, dafs die letzte Rechenzahl bey jedem Buchstaben mit der Zahl des Buchstabens selbst übereinstimmt. Man braucht also nur auswendig zu lernen, den wie vielten Platz im Alphabete jeder Buchstabe hat, und die Wörter müssen so gewählt werden, dafs die Bilder, die uns durch diese Wörter vor die Einbildungskraft gebracht werden, uns sehr bekannt und geläufig seyn müssen. Der Vf. hat folgende mit dem schnellsten und besten Erfolge angewendet: die Namen von uns sehr bekannten noch lebenden Mannspersonen, Weibspersonen, Kindern, Verstorbenen, Beschäftigungen, Ortschaften, Häusern, Thieren, Pflanzen, Mineralien, Fabrikaten. — Menschen, die vieles gelernt und erfahren haben, können nie in Verlegenheit kommen neue Typen zu machen, die sie z. B. von den verschiedenen Künsten und Wissenschaften entlehnen. Und daher läfst es sich leicht erklären, wie man die Kapitelsummarien von mehrern Büchern der Bibel memoriren kann, ohne, wie die ältern Mnemoniker, überall den nämlichen Typus zu wiederholen. Wenn ich nun z. B. gefragt werde: was kommt im 33sten Kap. vor? so weifs ich, dafs (weil die 30r dem Buchstaben *D* entsprechen, 3 aber allemal durch den Buchstaben *i* ausgedrückt wird) der Name des gesuchten Bildes derjenige ist, der mit *Di* anfängt. Da mir nun dieses Ordnungsbild zugleich das damit verbundene Stoffbild angiebt, so weifs ich bestimmt, welcher Gegenstand im 33sten Kap. vorkommt. Eben so, wenn man mich fragt: im wie vielten Kapitel kommt *dieser* oder jener Gegenstand vor? — so erhalte ich durch den mir genannten Stoff das Stoffbild, dieses aber leitet mich unmittelbar auf das damit verbundene Ordnungsbild; folglich kann ich sogleich die Zahl des Kapitels angeben, in welchem der genannte Gegenstand vorkommt. Von den Vortheilen dieser Methode haben unter allen Mnemonikern nur *Celtes*, *Döbel* und *Wiedemann* eine Idee gehabt, und *Kästnern* schwebte sie dunkel vor. Allein der letzte führte seine Idee überall nicht weiter aus, und die ersten geriethen bey der Ausführung auf Abwege. — Dem Vf. wird niemand das Lob streitig machen, dafs er diese Idee auf eine überaus scharfsinnige Art ausgeführt habe, und jeder Unparteyische wird einräumen, dafs man, wenn man sich nur erst mit diesem Verfahren und einigen Typen bekannt gemacht hat, ohne Ueberspannung irgend einer Seelenkraft, namentlich der Phantasie, sich unglaublich viele Dinge mit einer fast unfehlbaren Sicherheit merken könne.

Das *dritte* Kapitel handelt von der *Verbindung der Stoffbilder mit den Ordnungsbildern*, welche nach der *Schenkelschen* Methode, vermittelst des Aufhängens oder Anklebens eines Stoffbildes an einen gewissen Platz der Wand geschieht. Nach dem Vf. ist das Verbindungsmittel diejenigen Handlung, wodurch ich eine mir bekannte Person mit einem gegebenen Gegenstande in Verbindung setze. Die Hauptregel für die Verbindungsmittel ist, dafs sie lebhaft genug seyn müssen, um uns die Ordnungs- und *Stoffbilder sicher* hervorzurufen; dann müssen *die Handlungen*, welche man den Personen beylegt, diesen so angemessen und natürlich seyn, dafs sie sich dem Gedächtnisse willig einprägen lassen. — Aus diesen Vorschriften erhellt, dafs, wer mit Erfolg die Mnemonik ausüben will, selbst im Besitze einer lebhaften Einbildungskraft und einer glücklichen Combinationsgabe seyn müsse, und dafs diese Kunst also nicht für jedermann sey.

Viertes Kap. *Art des Unterrichts in der Mnemonik.* Kurz, aber befriedigend. Der Vf. weicht hier dem gegründeten Vorwurf aus, welchen der Vf. von Nr. 7. Hn. *Feinaigle* macht, nämlich dafs derselbe die verschiedenartigsten Subjecte zugleich und auf einerley Art in der Mnemonik unterrichte. Es versteht von selbst, sagt Hr. *v. Aretin*, dafs Kinder und Ungelehrte anders unterrichtet werden müssen, als Erwachsene, und Studierende anders, als solche, die nur zu ihrer Unterhaltung und um auffallende Proben abzulegen, lernen wollen.

Im *fünften* Kap. folgen Beyspiele und Belehrungen über die *Anwendung der mnemonischen Methode* des Vfs. auf verschiedene Wissenschaften, Künste und Ge-

beschäfte, als auf Geschichte, Chronologie, Geographie u. s. w., meistens nur ganz kurz, unter dem Versprechen einer weitern Ausführung in dem zu erwartenden grösern Werke. Der Vf. geht hier von der sehr verständigen Erinnerung aus: „dass man es sich zur Vorschrift machen müsse, nur solche Dinge vermittelst der Mnemonik zu memoriren, die man äusserdem gar nicht, oder wenigstens nicht in der gehörigen Ordnung memoriren könne," mit welcher er denn einem grosen Theile der Einwendungen zum Voraus begegnet, die gegen die Mnemonik überhaupt gemacht worden sind. Der Witz und der Scharfsinn des Vfs. zeigen sich auch in diesem Kapitel in grosem Glanze. Bey dem allen scheinen uns die vom Vf. empfohlenen Bilder eben so wenig, als die *Feinaigleschen*, immer glücklich gewählt zu seyn. Wie soll man es z. B. anfangen, um die Schöpfung der Welt und des Menschen zu merken, Adam (einen Bekannten dieses Namens) sich vorzustellen, wie er von Gott, nachdem dieser die Welt erschaffen hat, das Daseyn erhält? Um das Geschlechtsregister der Söhne Noah's zu merken, soll man sich Astrüt, einen Arzt (das zehnte Ordnungsbild) vorstellen, wie er den Söhnen Noah's Lehren giebt, wie sie ihr Geschlecht fortpflanzen sollen! Bey der Anwendung der Mnemonik auf Pädagogik wird auf *Gröffe* (Katechet. Journ. B. 4.) verwiesen. Sehr interessant ist das, was der Vf. von der Anwendung der Mnemonik auf diplomatische Geschäfte sagt; so auch die Beschreibung der Art, wie die Verwandlung der zu bemerkenden Gegenstände ehemals beym auswärtigen Ministerial-Departement zu Paris angewandt worden.

Sechstes Kap. Anwendung der Mnemonik zur gesellschaftlichen Unterhaltung und zu Kunststücken. — Dem *ersten* Kap. ist noch ein mathematischer Anhang beygelegt, der eine Darstellung der Vortheile und besondern Eigenschaften des enneadischen Progressionssystems enthält, und wozu die unrichtig von S. 93—112. stehenden Tabellen gehören.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

CASSEL u. MARBURG, b. Krieger: *Ueber Geld und Münze überhaupt und in besonderer Beziehung auf das Königreich Westphalen.* Eine staatswirthschaftliche Untersuchung von Dr. *Karl Murhard*, königl. westphäl. Staatsraths-Auditor. 1809. 104 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. theilt in einem faslichen Tone Betrachtungen mit: über die Natur der Münze und ihren Bedarf im Staate; und bemüht sich insonderheit den ausgebreiteten Nutzen darzuthun, den die Beflügelung des Umlaufs und die Ersparung der Metallmünze durch zweckmäfsige Creditinstitute überall gewährt. Seine Beyspiele, gröfstentheils von England hergenommen, sind treffend und lehrreich, wenn gleich er sich zu weilen, von dem äufsern Glanz zu sehr hingerissen, hat verführen lassen, nicht tief genug in die Natur und Kennzeichen des innern Wohlstandes, nach seinem ganzen Zusammenhange einzudringen. Nur zu leicht werden auch die einsichtsvollsten Finanziers geblendet von den staunenswürdigen Wirkungen eines grosen Ausland gehenden Verkehrs, so dass sie darüber vergessen hinlänglich zu forschen nach der Dauerhaftigkeit des Gebäudes und nach dem Einfluss, den diese hochgepriesene Thätigkeit auf Wohlseyn und Lebensgenuss der Masse des Volks haben mag. Wir verkennen sicherlich nicht die heilsamen Wirkungen des englischen Creditsystems in den staunenswürdigen Producten der englischen Fabrication und Schifffahrt; so wie in den ungeheuren Anstrengungen, welche diese stolze Nation in den Stand setzt, noch immer den Feindseligkeiten fast des ganzen gegen sie vereinten Europa zu trotzen; aber so wenig wir für die absolute Haltbarkeit dieses Systems einzustehen uns getrauen, so grose Zweifel hegen wir, dass die Regierung, in wiefern von ihrem Zuthun die Rede ist, die wahrscheinlichen Wünsche der Masse der Nation erfülle, und die möglichste Summe von Nationalglück verbreite, so lange es eine so grose Menge unculturirter Felder in England giebt, und so lange die Armenanstalten in diesem Lande, wo doch gerade der regste Nationalgeist herrscht, unter allen die mangelhaftesten sind. Um desto bedenklicher finden wir es, so allgemein, wie der Vf., den Regierungen es zu empfehlen, die Masse der Ausgleichungsmittel (Metall-, Waaren- und Papiermünze) auf alle mögliche Weise zu vermehren, da diese Masse nicht leicht zu gros seyn könne, und je gröser die Masse, desto leichter die Production, desto lebhafter der Verkehr, desto gröser der Genuss seyn werde. Denn die Masse kann nicht allein zu gros seyn, sondern sie wird es auch sehr leicht, und mit den gefährlichsten Folgen, so bald man, wie der Vf., das Papiergeld (Papiermünze möchten wir nicht gern sagen, da das die Begriffe noch mehr zu verwirren scheint) geradezu mit einbegreift, und also dem nur zu gemeinherrschenden Leichtsinn freyen Spielraum läst, der, verführt durch die im Anfang höchst scheinbaren allgemein umgreifenden Vortheile einer plötzlichen Vermehrung des Numerärs, die verderbliche Fabrication in vollen Gang setzt, ohne Maafs und Verhältnisse geprüft zu haben. Die Belege dieser traurigen Verirrung finden sich leider häufig genug in der Finanz- und Kriegsgeschichte mehrerer grosen Reiche in den letzten Jahren: und man sagt vielleicht nicht zu viel, wenn man behauptet, das Misgeschick der von Napoleon besiegten deutschen Heere, noch mehr aber das wahre oder geglaubte Bedürfnis der selbst noch über die kriegerischen Erfolge hinaus schreitenden Friedensschlüsse habe grosentheils seinen Grund gehabt in dem unseligen Wahne, dass man Papiergeld der Münze allenthalben, auch ausserhalb Landes unbedenklich substituiren, mithin auch zur Bestreitung der Kriegskosten gebrauchen könne.

Wenn

Wenn daher der Vf. in dem *zweyten* Theile S. 87 ff., der die Anwendung der Theorie auf das westphälische Reich enthält, es für höchst nothwendig ansieht, die dem Lande durch den Krieg und dessen unselige Folgen gewaltsam und in dem Zeitraum weniger Jahre entzogenen ungeheuren Summen von Metallmünzen durch passende Surrogate zu ersetzen; so pflichten wir ihm zwar darin im Ganzen bey, glauben aber bey der Ausführung der darauf abzielenden Maafsregeln die gröfste Vorsicht empfehlen zu müssen. Der Vf. will nämlich, als das vorzüglichste Heilmittel, eine angemessene Summe Papiergeld, gegründet auf eine National-Hypothekenbank, nach des Grafen *v. Soden* Idee, im zweyten Bande seiner Nationalökonomie, die hier doch in mehrern Puncten modificirt wird, nach und nach durch Anleihen auf verhypothecirte Grundstücke in Umlauf setzen. Nun finden wir zwar die Ausgabe der vorgeschlagenen Summe von vier Millionen Franken an sich unbedenklich, unter Beobachtung der für die Realisirung der Banknoten bey deren Vorzeigung als unabänderlich angenommenen Regeln; wir können uns aber nicht überzeugen, dafs die der Bank zu gebende Sicherheit, nämlich das verpfändete Grundeigenthum, dessen Werth die Summe der Anleihe um die Hälfte derselben übersteigen solle (dafs der Vf. S. 99. ein Drittheil sagt, scheint ein Schreibfehler zu seyn), von der Art sey, dafs es die Realisirung vollkommen sichern könne. Denn die Erfahrung der letztern Jahre hat in sehr vielen deutschen Staaten unwiderleglich dargethan, dafs die Grundstücken so tief unter ihren wahren Werth fallen können, dafs die Bank bey solchen Anleihen einen Verlust befürchten müsse, der sie gar leicht ausser Stand setzen würde, ihre Verpflichtungen zu erfüllen, wenn nur der zusammengeschossene Fonds dafür haften sollte. Eine Bank, die, wie hier angenommen wird, nur $\frac{1}{5}$ ihrer Fonds beständig zur Realisirung ihrer Noten in Münze vorräthig haben soll, darf auf keine andere Sicherheit leihen, als solche, die sich wo nicht sogleich, doch innerhalb einer so kurzen Zeit, dafs keine Einreichung von Noten, die nicht gewechselt werden können, zu fürchten ist, realisiren läfst: widrigenfalls ist es um ihren Credit geschehn, und sie wird dem Geldwesen eher schaden als nützen. Wir würden dagegen anrathen, dafs die Bank, wenn sie sich 4 Millionen Franken baare Fonds (das heifst Silber und Gold in Barren, oder Münze zum Metallwerth) verschafft, für 8 Millionen Banknoten ausgäbe, wovon jedoch die 2 Millionen stets in der Kasse seyn müfsten: dergestalt, dafs die Kasse immer 6 Millionen an Metall oder Banknoten enthielte, und dafs nie mehr als eben so viel an Banknoten aufserhalb der Bank circulirte. Bey diesem Maafsstab hätten die Interessenten immer eine annehmliche Rente von wenigstens 6 Procent für ihre Einschüsse, und die Bank könnte nie in eine wahrhafte Verlegenheit kommen, weil die gleich realisabeln Sicherheiten für ihre Anleihen die Summe der geliehenen Gelder immer um so viel übersteigen würden, dafs es ihr leicht fallen müfste, sich in ganz unerwarteten Fällen so viel baares Geld zu verschaffen, als sie etwa bedürfen möchte, um Banknoten in einem mehr als gewöhnlichem Verhältnisse zu verwechseln. Auf allen Fall würde die Anlegung eines Reservefonds an Numerär bey der Bank selbst ein leichtes und sehr ersprieſsliches Hülfsmittel für dergleichen Fälle an die Hand geben.

Eine andere zur Sicherheit der Bank unabläfsige Bedingung ist, dafs sie von den Finanzen des Staats gänzlich getrennt, und durchaus nur der Leitung der Interessentengesellschaft nach den von der Regierung genehmigten Grundgesetzen (zu welchem Ende der Regierung stets eine Controlle vorbehalten bleibt) überlassen sey. Freylich läfst sich auch dadurch in einer Monarchie noch nicht jede mögliche Besorgniſs nachtheiliger Eingriffe abwenden: allein jeder Vernünftige wird sich dabey beruhigen, wenn auf eine solche Weise vorgebeugt ist, und wird zutrauensvoll von der Weisheit des Regenten hoffen, dafs er widersprechende Rathschläge mit Unwillen verwerfen werde. Noch neuerlich hat der Erfolg des Widerspruchs der Directoren der schwedischen Bank gegen die Zumuthungen Gustavs IV. im Jahre 1809. gezeigt, dafs eine Einrichtung der Art selbst dem erklärten bestimmten Willen eines irre geleiteten Regenten mächtige Hindernisse in den Weg legen kann.

Uebrigens würde in Westphalen bey der gegenwärtigen Lage der Nahrungswege, der allerdings gestörte und geschwächte Geldumlauf, auch durch angemessene Veranstaltungen zur Erhöhung und Vermehrung der Production und des Gewerbfleifses wieder in ein glücklicheres Gleichgewicht zu bringen seyn. Dafs Darlehne und Vorschüsse viel dazu wirken können, ist aus anderen Beyspielen, insonderheit aus den zum Theil musterhaft eingerichteten Creditkassen in Dänemark bekannt: allein der projectirten Bank würde diese Art der Unterstützung nicht aufzulegen seyn, weil die zu stellende Sicherheit den Bankgesetzen nicht vollkommen entsprechen kann. Vielmehr würde die Regierung, die für gemeinnützige Gegenstände der Art immer etwas wagen kann, mit Erfolg in das Mittel treten, die Gelder allenfalls aus der Bank gegen Bankmäfsige, das heifst leicht zu realisirende Sicherheiten leihen, und sie nachher den einzelnen unter solchen Bedingungen zufliefsen lassen, welche die Belebung der Industrie möglichst begünstigten, ohne die Staatskasse einem erheblichen Verlust auszusetzen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. December 1812.

PHILOSOPHIE.

1) Leipzig, b. Kummer: *Mnemonik* — — von *Christian August Lebrecht Käßner* u. s. w.

2) *Ebendas.*, b. Ebendems.: *Erläuterungen über meine Mnemonik* — — von *Ebendems.* u. s. w.

3) *Ebendas.*, b. Ebendems.: *Mnemonik* — — *Zweyte*, umgearb. Aufl. von *C. A. L. Käßner* u. s. w.

4) *Ebendas.*, b. Ebendems.: *Ueberſetzung und Erklärung der berühmten drey Stellen bey den Alten von der Gedächtnißkunſt.* — — Von *C. A. L. Käßner* u. s. w.

5) *Ebendas.*, in M. Schönemanns Diſputationshandl.: *C. A. L. Käßners Leitfaden zu ſeinen Unterhaltungen über die Mnemonik.* — — Herausgegeben von M. *Friedrich Lebrecht Schönemann* u. s. w.

6) Sulzbach, in d. Seidel. Kunſt- u. Buchh.: *Syſtematiſche Anleitung zur Theorie und Praxis der Mnemonik*, nebſt den *Grundlinien zur Geſchichte und Kritik dieſer Wiſſenſchaft*, von *J. Chrph.* Freyherrn u. *Aretin* u. s. w.

7) Bremen, b. Müller: *Offenbares Geheimniß der Mnemonik* — — von *W. C. Müller* u. s. w.

8) Frankfurt a. M., b. Varrentrapp: *Mnemonik* — — nach den Vorleſungen des Hn. *v. Feinaigle* u. s. w.

(*Fortſetzung der in Num. 324. abgebrochenen Recenſion.*)

Das *dritte* Buch iſt der *Geſchichte der Mnemonik* gewidmet. Es enthält einen reichen Schatz, zum Theil ſeltener literariſcher Notizen, welche häufig nicht bloſs dem Mnemoniker wichtig oder doch angenehm ſeyn müſſen. In Hinſicht der Mnemonik ſelbſt dürfte nur wenig nachzutragen ſeyn. Wie aber dieſes ganze dritte Buch, zumal für einen Auszug und für Nichtgelehrte unverhältnifsmäſsig weitläuftig ausgefallen iſt; ſo findet ſich auch innerhalb deſſelben eine groſse Ungleichheit in Rückſicht der Ausdehnung, die einzelnen Artikeln gegeben iſt. Von einigen Schriftſtellern ſind vollſtändige Auszüge geliefert, während andre bloſs im Vorbeygehen berührt werden, ohne daſs man immer den Grund dieſer verſchiedenen Behandlung erſieht. Die berühmten Stellen aus den Alten (Cic. de or. l. 2. S. 86 – 88. und Auct. ad Her. l. 3. c. 16 ff.) ſind in ihrem ganzen Umfange und zwar nach den Ueberſetzungen von *Gröffe* und *Käßner* eingerückt, und die Inhaltsanzeigen aus dem zweyten Bande des *Gräffiſchen* katechet. Magazins und aus *Käßners* Mnemonik wörtlich abgedruckt, und was dergleichen Auswüchſe mehr ſind. Dieſes Buch zerfällt in 18 Kapitel, aus welchen wir nur eins und das andere anführen werden. Der Vf. ſucht es Kap. 2. wahrſcheinlich zu machen, daſs die Erfindung der Mnemonik nicht den Griechen, und namentlich nicht dem Simonides zuzuſchreiben ſey; ſondern daſs dieſe Wiſſenſchaft aus dem Orient ſtamme. Nach Kap. 3. kannte Pythagoras, früher als Simonides, die Mnemonik. K. 4. durch den Metrodorus, einen Zeitgenoſſen Cicero's, erhielt nach Plinius die Mnemonik ihre ſyſtematiſche und wiſſenſchaftliche Geſtalt, und wahrſcheinlich iſt er es, dem wir die Lehre *de locis et imaginibus* verdanken. Nach Kap. 5. gerieth die Kunſt von Quintilians Zeiten an in Verfall. Die letzten Ueberreſte derſelben wurden durch die Topik des Lullus verdrängt, die von der Methode der Alten abweicht und gröſstentheils in ſyſtematiſchen Tabellen der Grundbegriffe beſteht, worin alle übrigen Begriffe enthalten ſind, oder die *zu dieſen Begriffen führen ſollten.* — Des Jacob Publicius (ſt. zu Ende des 15ten Jahrh.) *ars memoriae* iſt das erſte mnemoniſche Werk, worin Ordnungsbilder verſinnlicht ſind. Conrad Celtes iſt der Erfinder der von dem Hn. *v. Aretin* ausgebildeten, und mit der des Einprägens bekannter Perſonen vereinigten Methode des alphabetiſchen Typus. — Kap. 10. Jordanus Bruno und Lambert Thomas Schenkel, nebſt ſeinen Schülern Joh. Paepp Galbaicus und Martin Sommer ſind im 16. Jahrh. die vorzüglichſten Mnemoniker. Was zur Kenntniſs der Schenkelſchen Methode nöthig iſt, theilt der Vf. aus dem mit literarhiſtoriſchen Notizen und paſſenden Anmerkungen reichlich ausgeſtatteten „Compendium der Mnemonik oder Erinnerungswiſſenſchaft aus dem Anfange des ſiebzehnten Jahrhunderts von Lamprecht Schenkel und Martin Sommer; aus dem Lateiniſchen mit Vorrede und Anmerkungen von Dr. *Joh. Ludw. Klüber*, Erlangen b. Palm, 1804. 104 S. gr. 8." — mit, wovon wir das Weſentlichſte, möglichſt zuſammengedrängt hier einſchalten wollen. Schenkel hat im Ganzen Cicero's Methode beybehalten, aber ohne, wie ſeine Vorgänger, ihm blind nachzubeten, oder ſich in die Labyrinthe der Scholaſtik zu verirren. Er entwickelte zuerſt die groſsen Vortheile, welche aus einer zweckmäſsigen Anwendung der Mnemonik hervorgehen müſſen. Im Vortrage iſt er oft undeutlich und verſtöſst gegen die logiſchen Regeln, wie z. B. wenn er folgende vier Fundamente der Mnemonik angiebt: *Platz*, *Bild*, *Ordnung der Plätze*, *Praxis*. Seine Ordnungsbilder ſind, wie bey Cicero, nach willkürlichen Figuren geordnete Plätze an der Wand, deren Inconvenienz Hr. *v. Aretin* in ſeiner Praxis dargethan hat. Schenkel zieht die fingirten Ordnungsbil-

bilder den wirklichen vor, und räth z. B. man soll sich 12 Häuser, jedes mit 20 Zimmern und jedes Zimmer mit 100 Plätzen vorstellen. Die Zimmer und Häuser soll man sich theils durch verschiedene Farben, theils durch vorangesetzte verschiedene Thiere und andre Merkmale unterscheiden. Die Anwendung der Mnemonik auf das Behalten von Allegaten hat Schenkel nicht weiter gebracht als seine Vorgänger: auch mit der Zahlenmnemonik war er nicht glücklicher als sie, indem er nur 10 Zahlenbilder annahm. Ganz eigenthümlich ist ihm die Anwendung der Mnemonik auf das mehrfache Dictiren. Auch hat er sich vorzüglich auf das Memoriren von Sentenzen gelegt, wozu er ausführlichere Vorschriften giebt, als seine Vorgänger, nämlich man soll 1) auf das Hauptbild des ganzen Satzes, 2) auf das erste Wort, 3) auf die vorgeschriebenen Ausdrücke, 4) auf die Ordnung der Worte sein Augenmerk richten. — Unter seinen allgemeinen Regeln sind einige aus seiner eigenen Erfahrung geschöpft, die man bey seinen Vorgängern nicht findet. Ist z. B. eine Rede oder eine Periode wörtlich zu memoriren, so lese man dieselbe zuvörderst 2 bis 3 Mal langsam und mit Bedacht durch. Dann theile man sie in gröfsere Theile und diese wieder in kleinere. Bey Locirung der Wörter wird das Genus durch das Geschlecht des Stoffbildes angedeutet. Bey ganzen Reden ist es überflüssig (oder vielmehr unmöglich, oder doch dem Behalten mehr hinderlich, als förderlich) jedem Worte ein Bild zu geben: man merke sich nur Ein Hauptbild. Man eile nicht zu sehr mit Entwerfung der Bilder, weil, wenn man später ein schicklicheres findet, es zu schwer hält, das vorige zu verwerfen. — Auch Schenkel räth, sich der Kunst nicht bey Allem zu bedienen, sondern mit zweckmäfsiger Auswahl. — Um mehrern Schreibern zugleich zu dictiren, mufs man das, was man dictiren will, in Zimmer oder auf Wände vertheilen, und dann jedem Schreiber sein eignes Zimmer, oder seine eigne Wand bestimmen und einem nach dem andern das zu Dictirende von den einzelnen Plätzen nach der Reihe hersagen. — Die vielen Mifsbräuche, die man gegen das Ende des 17. Jahrh. mit der Mnemonik getrieben hatte, brachten sie in übeln Ruf und sie fand wenige Bearbeiter von Kopf. *Joh. H. Doebel* kündigte eine ganz neue Methode an, bey der eine in Kupfer gestochene Gedächtnifsstube gröfse Dinge thun sollte. Zimmer und Wände werden bey dieser von Hn. *v. Aretin* sehr ausführlich beschriebenen Methode auf eine eigene und ganz ingeniöse Weise gebraucht, die indefs doch auch verwickelt und nicht sicher genug ist. Uebrigens wollte auch *Doebel* die Mnemonik nicht überall angewandt wissen. Wenn ich etwas auswendig lernen will, sagt er, so lerne ichs blofs mit dem natürlichen Gedächtnifs, oder wenn mir dieis zu schwer wird, durch Hülfe der Tabellen- oder Dispositions-Methode, und nur bey ganz schweren Sachen, wo insbesondere sehr viele Zahlen vorkommen, nehme ich die Gedächtnifskunst zu Hülfe. — Im 19. Jahrh. zieht nach K. 13. *Gräffe* die vergessene Mnemonik wieder hervor. — Nachricht von des Vfs. eigenen Bemühungen um die Mnemonik und von den ihm und Hn. Licent. *Duchet*, seinem Schüler, wiederfahrnen Kränkungen, so wie von Hn. *Käfstners* Uebergriffen zu Hn. *v. A.* Methode. — Dann von Hn. *Käfstners* Mnemonik, von welcher, wie schon bemerkt worden, die derselben vorgesetzte Inhaltsanzeige wörtlich eingerückt ist. Uebrigens bedauert Hr. *v. A.*, „dafs die Verhältnisse *Käfstners* ihm nicht erlaubt haben, die von ihm angenommene Schenkelsche Methode beträchtlich zu verbessern und dadurch die Mnemonik selbst weiter vorwärts zu bringen." Doch räumt er ihm das Verdienst ein, die bisherigen Erfahrungen durch deutliche Darstellung und eifrige Anempfehlung der Aufmerksamkeit der Gelehrten näher gebracht, auch hier und da Einiges von dem Seinigen hinzu gethan zu haben, welches letztere besonders bey der Anwendung der Mnemonik auf die Chronologie der Fall sey. — In Betreff der *Erläuterungen* u. s. w. (s. Nr. 2.), worin Hr. *Käfstner* eine Anleitung gab, wie einige der neuen Probestücke, die Hr. *Duchet* exhibirt hatte, nach der Schenkelschen Methode erlernt werden könnten, giebt Hr. *v. Aretin* Hn. *Käfstner* das Zeugnifs, „dafs derselbe, wenn er gleich in der Wahl seiner Bilder nicht immer glücklich gewesen und dadurch Veranlassung habe geben können, dafs manchen Gelehrten die ganze Symbolik als spielend und verwerflich erscheinen dürfte, doch auch hier die gute Sache der Mnemonik mit eben so viel Einsicht und Eifer als Bescheidenheit vertheidige." — Auch der mnemonischen Proben, die Hr. *Käfstner* am 8. Nov. 1804 zu Leipzig ablegte, thut der Vf. ehrenvolle Erwähnung. — Bey der Anzeige der *Uebersetzung und Erklärung* u. s. w. (s. Nr. 4.) bemerkt Hr. *v. Aretin*, dafs ungeachtet Hn. *Käfstners* Methode nun offen vor dem Publicum dargelegen, sie den meisten doch eben so unverständlich, als die Resultate derselben unbegreiflich gewesen seyn; er findet aber darin nichts, was Hn. *Käfstner* zum Nachtheil gereichen könnte; sondern vielmehr einen neuen Beweis, wie schwer dem gröfsern Publicum das Selbstdenken werde. — Wir glauben indefs, dafs viele sich die Mühe nur nicht haben geben wollen, sich einer Methode zu bemächtigen, gegen die sie von vorn herein ein, wiewohl nicht ganz gegründetes Vorurtheil fafsten, und welche ihnen entweder als eine blofse Spielerey, oder als eine unnütze Marter für Gedächtnifs und Phantasie erschien, oder einen Aufwand von Zeit und Mühe zu erfordern schien, dessen der davon zu erwartende Nutzen nicht werth wäre. Und was die letzte Meinung betrifft, so hat Hr. *v. Aretin* selbst derselben dadurch Vorschub gethan, dafs er sogar in einem blofsen Auszuge die Modificationen jeder Verfahrungsart angegeben und auseinander gesetzt hat, anstatt Eine Methode kurz und deutlich zu beschreiben. Gewundert hat es Rec., dafs Hr. *v. Aretin* die neue Ausgabe der *Käfstnerschen* Mnemonik noch nicht zu Händen gekommen war. — Dieses Kapitel enthält auch noch Nachrichten, den Hn. *v. Feinaigle* betreffend, dessen blofs als Manuscript gedrucktes Werkchen: „Kunst des Gedächtnisses, alle Arten von

Wi-

Wissenschaften auf eine eben so leichte als haltbare Weise zu erlernen und im Gedächtnifs zu befestigen, [illegible] ihm durch den Hn. geheimen Referendar *Klüber* von Karlsruh mitgetheilt ward. Da dem *Vf.* von den Proben, die Hr. *v. Feinaigle* auf seinen Reisen abgelegt, noch keine öffentliche Anzeige zugekommen ist; so läfst er einen eignen Bericht des Hn. *v. F.* darüber aus einem Briefe dd. Strasb. den 19. Mai 1805 abdrucken, worin Hr. *v. F.* behauptet, dafs seine Methode sich vor jeder andern durch besondre Vortheile auszeichne, und woraus man ersieht, dafs Hr. *v. F.* in Strasburg grofsen Beyfall, namentlich von einem Ausschusse der dortigen *Societé des Sciences et des arts*, einärntete. Von unserm Vf. sagt *v. F.*: „*Aretin* fordert ja entsetzlich heraus, und würde zu Boden stürzen, wenn ich seine Aufforderung annähme, oder eine andre entgegenstellte. Was seine Mnemonik leistet, ist der meinigen leicht, aber die meinige leistet Dinge, die *A.* blofs anstaunen müfste." — Den Schenkel des Hn. *Klüber* räth *Feinaigle* seinen Zuhörern gern an, *damit sie den grofsen Unterschied desto besser einsehen*, und *weil er doch vieles sagen muß, was man im Schenkel gedruckt findet.* Zur nähern Kenntnifs der Methode *F's.* wird dessen besonders gedruckte Anzeige und die Vorrede seiner Gedächtnifskunst eingerückt: indefs dürfte diese für Unkundige von geringem Nutzen seyn. Doch erhellt so viel daraus, dafs *F's.* Methode im Wesentlichen nur eine Modification der Schenkelschen ist. Hr. *v. Aretin* läfst sich in keine nähere Prüfung derselben ein, sagt kein Wort über *F's.* Aeufserungen gegen ihn, und räumt ein, „dafs ungeachtet mancher Sonderbarkeiten doch vieles Brauchbare in *Feinaigle's* Methode liege." Von der *Klüberschen* Schrift, wobey die *Sommer*sche Ausgabe der Schenkelschen Anleitung (Venet. 1609. 12.) zum Grunde gelegt ist, sagt der Vf.: „In der Vorrede hat Hr. *Kl.* die literarhistorischen Data über Schenkel und Sommer mit vielem Fleifse gesammelt. Das Compendium des letztern hat Hr. *Kl.* durchaus mit der Schenk. Anleitung verglichen und beide mit Berichtigungen und Zusätzen bereichert. — Die Schrift zeichnet sich durch ruhigen Forschungsgeist und das wärmste Interesse für die Vervollkommnung der Wissenschaft aus." Der Schrift: „Mein Contingent zur Geschichte der Gedächtnifsübungen in den ersten Jahren des sechszehnten Seculums für die Besitzer von Schenkels und Sommers Compendium der Mnemonik, von Dr. *J. L. Klüber.* Nürnberg und Altdorf bey Monath und Kufsler, 1805. 48 S. 8." spricht der Vf. folgendes Urtheil: „Sie ist eine blofse Geldspeculation, wobey der Kunstgriff, Hn. *Klübers* Namen so hinzusetzen, dafs man ihn für den wahren Autor hält, eben so unwürdig ist, als das unwahre Vorgeben, dafs Hr. *Klüber* dem *Vf.* die Erlaubnifs hierzu gegeben habe." — Den übrigen Theil des dritten Buchs mufs Rec. übergehen. Aus dem *vierten* Buche, welches auf 1½, nichts weniger als sparsam gedruckten Bogen die *Kritik* der Mnemonik, d. h. die Grundsätze über die rechte Anwendung dieser Wissenschaft und eine Untersuchung der Einwürfe gegen die Methode des Vfs. enthält, und worin einige Wiederholungen vorkommen, führt Rec. blofs das Wesentliche der Rechtfertigung des Vfs. gegen die ihm (und zum Theil der Mnemonik überhaupt) gemachten Einwürfe an. In Rücksicht auf den ersten Einwurf, „dafs *a priori* keine allgemeine Mnemonik möglich sey, verweiset der *Vf.* auf seine Theorie, wo er gleich anfangs die Frage: ob eine Mnemonik *a priori* möglich sey, bejahend beantwortet habe." Gegen den zweyten Einwurf, „dafs die mnemonische Uebung das Selbstdenken hindere und das Gedächtnifs auf Kosten des Verstandes bereichere," bemerkt er *a*) vor der Anwendung der Mnemonik in Wissenschaften, bey welchen mehr Denkkraft als Gedächtnifs erfordert werde, warne er selbst, und in Wissenschaften, welche einer vorzüglichen Mitwirkung des Gedächtnisses bedürfen, könne sie kein Hindernifs des Selbstdenkens seyn. *b*) Glyphographie in der Anschauung und Topologie in der Anordnung seyn nach den neuesten pädagogischen Grundsätzen die Elemente jedes Unterrichts. *c*) Ueberladung des Gedächtnisses auf Kosten des Verstandes sey in unsern Zeiten nicht mehr zu befürchten, und gesetzt der Gedächtnifsgelehrten würden zu viele, so würde der Sieg der Originalität gröfser werden und das Uebel sich bald von selbst geben. *d*) Dafs die Mnemonik innere Thätigkeit und Anstrengung erspare, werde mit Unrecht behauptet. Den dritten Einwurf, dafs die einzuprägenden Gegenstände (eigentlich deren Anzahl) nach dieser Methode verdoppelt werden, unterstützt, wie der Vf. sagt, die Erfahrung keineswegs (richtiger: die Erfahrung lehrt nicht, dafs durch diese Verdoppelung das Behalten erschwert werde). Dieser Einwurf würde bedeutend seyn, wenn vom Auswendiglernen überhaupt die Rede wäre. Aber *die einzuprägenden Gegenstände in jeder Ordnung zu merken und seiner Sache sicher zu seyn, das sind Vortheile, die nur durch Topologie bewirkt werden können.* Endlich ist das Lociren nicht so beschwerlich, als man glaubt; wovon sich jeder überzeugen kann, der sich nur ein paar Mal übt. — Auf den fünften Einwurf: „die Anstrengung der Einbildungskraft ist zu übermäfsig," (welchen die Wandmnemonik, wie sie auch modificirt werde, sobald sie ins Grofse wirken will, nicht ablehnen kann,) antwortet der Vf.: diese Anstrengung ist nicht gröfser, als z. B. bey einem Kopfrechner oder transponirenden Musiker. Auch kann man nicht sagen, dafs diese Anstrengung für Seele oder Körper schädliche Folgen habe. Weder die Experimentatoren, noch ihre Schüler haben je darüber geklagt. (In Ansehung des letzten Punktes ist Rec., was Hn. *Feinaigle's* Schüler betrifft, anders unterrichtet, die sich, besonders die Rechner, nach den abgelegten Proben zum Theil sehr angestrengt und erschöpft fühlten. Bey dem Verfahren nach Hr. *v. A's.* Methode würde dieis indefs nach Rec. Ueberzeugung in weit geringerem Grade der Fall seyn, oder überall so leicht keine Erschöpfung gespürt werden.) Und 5) dafs die Methode auf Spielerey hinaus laufe, erwiedert der Vf., *a*) dafs die gröfsten Pädagogen in ver-

verschiedenen Fächern spielende Methoden empfohlen und mit gutem Erfolge angewandt haben, dass *b*) selbst Erwachsene des Spiels kaum entbehren können, *c*) dass das Spielende in der Methode nicht wesentlich sey, und Gelehrte z. B. die Topologie aus der Wissenschaftskunde nehmen können u. s. w. *d*) dass nur die Form spielend scheine, welches bey andern wissenschaftlichen Fächern, z. B. der Dichtkunst auch der Fall sey. Ob 6) schon viel Gedächtniss und eine grosse Einbildungskraft dazu gehöre, um die Methode ausüben zu können, darüber könne nur die Erfahrung entscheiden: dem Vf. sey kein Beyspiel bekannt, dass irgend einer von denen, welche er in seiner Methode unterrichtete, obwohl einige derselben ein sehr schwaches Gedächtniss hatten, Schwierigkeiten im Behalten der Ordnungsbilder gefunden hätte. Dass man 7) die gelernten Sachen nicht immer behalte, sey nicht allgemeingültig; andre klagen vielmehr darüber, dass sie die gelernten Bilder nicht wieder los werden können. Der Einwurf 8) die Mnemonik sey heutzutage unnöthig und nur zu Kunststücken gut, widerlege sich von selbst durch das vom Vf. über die Anwendung der Mnemonik Gesagte, und es sey falsch, dass den Alten die Mnemonik nothwendiger gewesen wäre, als uns: denn die gerichtlichen Redner und die Gesandten haben ihre Reden nicht auswendig gelernt, sondern sie verlesen. (Immer? Dies beweisen die angeführten Stellen so wenig, als es sich aus andern Gründen annehmen lässt.) — Das Resultat des Vfs. ist: „dass das wenige Richtige, das in einigen dieser Einwendungen liegt, einzig den Missbrauch trifft, der von der Mnemonik gemacht werden kann, keineswegs aber die Brauchbarkeit der Wissenschaft selbst angreift oder umstösst." Rec. trägt kein Bedenken, diesem Urtheil des Vfs. beyzutreten und dasselbe auch auf die Sohnekelsche Methode anzuwenden, obgleich er diese für minder vortheilhaft hält, als die *Aretinische*, die sich vielleicht auf irgend eine Art mit jener combiniren liesse, welches aber zu zeigen hier der Raum nicht gestattet.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

OEKONOMIE.

ULM, in der Stettin. Buchh.: *Forst- und Jagd-Kalender über die im ganzen Jahre vorkommenden monatlichen Verrichtungen der Forst- und Jagd-Geschäfte für Förster und Jäger auch Forst- und Jagdliebhaber.* Nebst einem Anhange: *Der holzgerechte Förster über die technisch-ökonomische und zum Theil medicinische Benutzung der in Deutschland wild wachsenden Holzarten.* Von *Wilhelm Hoffenadel*, königl. baierschen Revierförster zu Ursberg. *Zweyte*, verbesserte und vermehrte Auflage. 1812. 61 S. gr. 4. (45 Xr.)

Von den verschiedenen Gestalten, unter welchen die Forst- und Jagdwissenschaft bisher vorgetragen worden, ist die in Kalenderform sicherlich neu; da indessen dem grösstentheils noch ungebildeten niedern Forstpersonale, das meistens Neigung und Gelegenheit am Lesen weitläuftiger Schriften findet, das ihnen zu wissen Nothwendige nur in kurzen Uebersichten beygebracht werden kann, so ist eine solche Form gewiss dazu geeignet, den gemeinen Förster und Jäger und den Anfänger in der Forstwissenschaft zu belehren und sie zum Lesen grösserer Schriften vorzubereiten.

Die Einrichtung dieses Forst- und Jagdkalenders hat vor seinen Vorgängern das voraus, dass man in einer nicht zu weitläuftigen tabellarischen Uebersicht alles was der Forstmann und Jäger in jedem Monat zu beobachten hat, auf zwey gegenüberstehenden Seiten vor sich hat und mit einem Blick die Verrichtungen eines Monats übersehen kann.

Die Rubriken, unter welchen alle Geschäfte eines Monats gebracht worden, sind folgende:

Forstkalender.

Blühen		Reifen
Monatliche Verrichtungen		
Forstanbau.	Forstunterhaltung.	Forstbenutzung.
Forst-Erinnerungen.		

Jagdkalender.

Brünfen.	Paaren, Nesten, Brüten.	Falzen.
Ranzen.	Rammeln. Setzen.	Werfen.
Nahrung.		Aufenthalt.
Monatliche Verrichtungen		
Jagd-Unterhaltung		Jagd-Benutzung
Jagd-Erinnerungen.		

In einer jeden Rubrik ist alles, was in jedem Monat nur irgend vorkommen kann, bis auf das kleinste Detail enthalten, und in Hinsicht der Forst-Erinnerungen ist, da dieser Kalender zunächst für die baierschen Forstbedienten bestimmt ist, auf die Dienst-Instruction eines jeden verwiesen.

Der holzgerechte Förster als Anhang zu diesem Forst- und Jagdkalender giebt in einer tabellarischen Form eine sehr vollständige und zweckmässige Uebersicht von der Benutzung der verschiedenen Theile der Laub- und Nadelholzgewächse und zwar: des Holzes der Stöcke und Wurzeln, der Rinde, des Harzes und Saftes, der Knospen, Blüthen, Blätter und Nadeln, der Früchte, Samen und Zapfen. Er lässt den wissbegierigen Forstmann in keinem Theile unbefriedigt, indem er alles angiebt, was man von einem jeden Förster verlangen kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31. December 1812.

PHILOSOPHIE.

1) Leipzig, b. Kummer: *Mnemonik — — von Christian August Lebrecht Käſtner* u. ſ. w.

2) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Erläuterungen über meine Mnemonik — — von Ebendemſ.* u. ſ. w.

3) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Mnemonik — — Zweyte* umgearb. Aufl. Von *C. A. L. Käſtner* u. ſ. w.

4) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Ueberſetzung und Erklärung der berühmten drey Stellen bey den Alten von der Gedächtnißkunſt. — —* Von *C. A. L. Käſtner* u. ſ. w.

5) *Ebendaſ.*, in M. Schönemanns Diſputationshandl.: *C. A. L. Käſtner's Leitfaden zu ſeinen Unterſuchungen über die Mnemonik. — —* Herausgegeben von M. *Friedrich Lebrecht Schönemann* u. ſ. w.

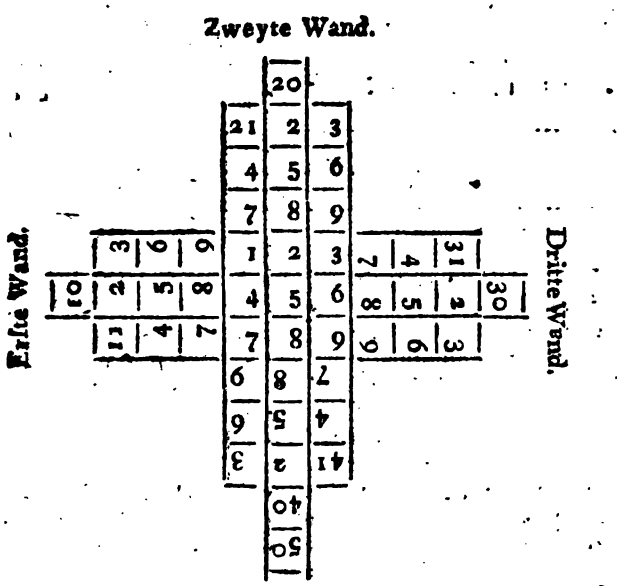
6) Sulzbach, in d. Seidel. Kunſt- u. Buchh.: *Syſtematiſche Anleitung zur Theorie und Praxis der Mnemonik*, nebſt den *Grundlinien zur Geſchichte und Kritik dieſer Wiſſenſchaft*, von *J. Chrph.* Freyherrn *von Aretin* u. ſ. w.

7) Bremen, b. Müller: *Offenbares Geheimniſs der Mnemonik — —* von *W. C. Müller* u. ſ. w.

8) Frankfurt a. M., b. Varrentrapp: *Mnemonik — —* nach den Vorleſungen des Hn. *von Feinaigle* u. ſ. w.

(*Fortſetzung der in Nr. 325. abgebrochenen Recenſion.*)

Die beiden letzten von uns angezeigten Schriften Nr. 7. und 8. haben die *Feinaigleſche Methode* zum Gegenſtande. Der Zweck ihrer Vff. iſt verſchieden; der von Nr. 7. will mehr vor der Mnemonik, namentlich *Feinaigle's* warnen und ihn Blöſſen aufdecken, der andre wünſcht mehr, ſie zu empfehlen und erlaubt ſich nur einige wenige Erinnerungen gegen dieſelbe; beide beſchreiben ſie nach den eignen Vorleſungen des Hn. *v. F.*, der erſte nach denen, die derſelbe in Bremen hielt, der andre nach den in Frankfurt a. M. gehaltenen Vorleſungen. Da beide Vff. in der Darſtellung der Methode im Weſentlichen mit einander übereinſtimmen, nur daſs der Vf. von Nr. 8. im Ganzen ausführlicher iſt: ſo begnügt ſich Rec. um Wiederholungen zu vermeiden, um ſo mehr, den Hauptinhalt von Nr. 7. anzugeben, da Hr. *Müller* ſeinen Bericht mit einer, die Methode in allen ihren Theilen prüfenden, Kritik begleitet; welche, wiewohl nicht ſelten leidenſchaftlich-heftig, bitter, zuweilen auch ungerecht, dennoch im Ganzen ſehr lehrreich und aller Aufmerkſamkeit werth iſt. — Zuerſt erzählt Hr. *M.*, wie es am Prüfungstage auf dem Börſenſaale in Bremen hergegangen ſey. *Feinaigle* ſtand mit ſeinen acht Lehrlingen an einer ſchwarzen Tafel. Immer verſicherte *F.* nur in 2—3 Stunden die, im Progamm angezeigten, Dinge gelehrt zu haben. Ein 11jähriger Knabe, verfehlte von 20 hiſtoriſchen Fragen, nach welchen er auf jedes gefragte Jahr die Thatſachen und umgekehrt angeben ſollte, nur wenige: aber dieſs würde, meynt der Vf., ein ſo fähiger Knabe auch ohne Mnemonik geleiſtet haben. Ein andrer älterer Lehrling beantwortete von 12 Fragen nur 3 richtig; ein dritter von 15 Jahren ſchien ſich, um die ihm vorgelegten Fragen aus der Geographie zu beantworten, lange zu bedenken und an den Fingern zu zählen, beantwortete einige Fragen falſch und legte das Cap der guten Hoffnung auf die nördliche Halbkugel, ohne daſs *F.* es verbeſſerte u. ſ. w. — In den Vorleſungen war von Theorie, Syſtem und Ordnung wenig zu erkennen. (Welches ſich auch in Nr. 8. zeigt, obgleich der ungenannte Herausgeber manches Zuſammengehörige, was *F.* in den Vorleſungen trennte, zuſammengeſtellt und alſo in Rückſicht der Ordnung etwas nachgeholfen hat.) Was *F.* über das bekannte *M* an den Wänden und darüber ſagte, wie man durch Multipliciren und Dividiren den Platz habe finden können, wo eine Merkwürdigkeit geſtanden, war dem Vf. unverſtändlich (und ſo werden die Meiſten auch das finden, was in Nr. 8. Vorl. 1. hierüber vorkommt.) Als der Vf. *F.* um Wiederholung bat, wiſchte dieſer die Rechnung aus, mit den Worten: „es liegt auch nichts daran; es wird alles in der Folge klar werden;" er erwähnte aber dieſer alten Methode nicht wieder. Das vorzüglichſte Hülfsmittel der neuen Methode des Hn. *v. F.* iſt ein *Locirn auf Wänden in Zimmern*. Er theilt jede Wand in 9 Quadratfelder, und oben in der Mitte wird noch ein Fach zur Ueberſchrift der Wand angenommen. Was unter der erſten Zehn bleibt, liegt auf der Erde unter dem Namen Nullwand. Dieſs giebt auf vier Wänden 49 Plätze. Um 50 voll zu machen wird dieſe Zahl gerade in die Mitte an die Decke geſetzt. Folgende Abbildung, die wir aus Nr. 8. nehmen, wird dieſes und das Folgende klar machen:



Wie bey den Landkarten soll man Süden, oder auch den Tag, stets in den Rücken nehmen und dann von der Linken zur Rechten fortschreiten, so dass die Fensterwand immer die vierte giebt. Um bis zur Zahl 100 zu gelangen, soll man sich ein Nebenzimmer vorstellen, das an das erste stösst, und auf gleiche Weise verfahren. Nun kann man nie über eine Stelle verlegen seyn, da 5 immer in der Mitte, 2 in der Mitte über 5 steht u. s. w. Wenn also z. B. von 36 die Rede ist: so weiss ich gleich, dass dieses auf der 6ten Stelle der dritten Wand steht. Auch bey gröseren Zahlen entsteht keine Verlegenheit. Wir nennen nämlich zwey Zimmer, oder 100 Plätze, eine Wohnung, zehn Wohnungen ein Haus, zehn Häuser eine Gasse, zehn Gassen ein Quartier, zehn Quartiere eine Stadt, zehn Städte eine Provinz u. s. w., und so liegt z. B. 364 in der dritten Wohnung; im zweyten Zimmer auf der sechsten Wand (der ersten dieses zweyten Zimmers) auf der vierten Stelle. Wesentlich ist hierbey, dass man immer auch eine Null-Wohnung u. s. w. annehmen muss, welches immer ausdrückt, hier seyn keine Einheiten. — Diese Idee nun, sagt unser Vf., verdiene Beyfall (und sie ist gewiss sehr ingeniös und in mancher Hinsicht vortheilhaft); aber sie sey nicht neu, und ob das Lociren an Wänden jedem andern Lociren vorzuziehen sey, scheine nicht entschieden. Das letzte ist freylich wahr genug: aber in Hinsicht des ersten gebührt *F.* doch das Lob, einer längst bekannten Methode eine neue und vortheilhafte Wendung gegeben zu haben. *Feinaigle* giebt ferner die Regel, in jedes jener 100 Fächer, um mancherley Verknüpfungen zu erleichtern, ein eignes Bild zu setzen, welches der Zahlenfigur ähnlich sey. Bey Nr. 8. finden sich diese Figuren sämmtlich abgedruckt und werden in der dritten Vorlesung erklärt. Hr. *Müller* giebt sie nur zum Theil an, z. B. 1 = Thurm, 2 = Schwan, 3 = Bollwerk, 4 Spiegel u. s. w. und glaubt, dass das Gedächtniss durch diese vielen Bilder nur überladen werde. Was der Vf. aber zur Widerlegung der Rechtfertigung *F.* gegen diesen Einwurf sagt, findet Rec. nicht treffend, wohl aber die später hin vorkommende Bemerkung, dass mancherley Verwirrungen daraus entstehen müssen, wenn alles zu merkende an diese 100 Bilder geknüpft wird, und diese überall wiederkehren, eine Unbequemlichkeit, die nach Hn. *v. Aretins* Verfahren nicht statt findet, und in Rücksicht auf welche sich wohl wenige durch das, was Hr. *F.*, nach Nr. 8. am Schlusse der dritten Vorlesung sagt, befriedigt finden werden, wo es heisst: „diese 100 Figuren sind für unsern Gebrauch genug: denn wenn sich diese Zahlfiguren auch oft wiederholen; so kommen sie doch nie in derselben Verbindung vor, und daher entsteht hier so wenig Verwirrung, als bey den Worten einer Sprache, die für uns aus 25 Zeichen zusammengesetzt sind." — Der letzte Fall ist ganz verschiedener Art. — — Um Zahlen zu behalten, soll man auch nach *Feinaigle* die Ziffern in Buchstaben verwandeln, welche eine, jenen ähnliche, Form haben, um Wörter daraus zu bilden, die uns die Zahlen fest halten können, z. B. 1 = *t*, 2 = *n*, 3 = *m*, *r* = 4, *l* = 5 u. s. w. Diesen werden nach Gefallen Vocale beygefügt, um *Wörter* zu bilden; z. B. 800 ist *Baß* weil 8 = *b* und *ß* = 0. Will ich nun *Carl M.* nebst dieser Zahl merken; so verbinde ich das Bild derselben mit ihm, z. B. *Carl M.* spielt auf der Basgeige. Diese Bemerkung erklärt Hr. *Müller* nun zwar für psychologisch gegründet; meynt aber doch, dass ein solches Bild leicht zu Verwechslungen Anlass geben könne, wenn es mehrere Benennungen habe, wie wenn einem, *anstatt Baß*, *Violon* einfiele, welches die Zahl *852* geben würde. Erheblicher als dieser Einwurf scheint uns die Bemerkung des Vfs. von Nr. 8. zu seyn, dass in der *Feinaigleschen* Bestimmung der Zahlbuchstaben eine völlig regellose Willkür herrsche. „Warum nicht," sagt er, in der 14ten Vorlesung, welche eine Recapitulation der sämmtlichen vorhergehenden Vorlesungen, Bemerkungen u. s. w. enthält, „warum nicht *l* den einfachen Strich als 1, das lateinische *n* mit zwey Strichen als 2 u. s. f.; warum 5 so schwer nennen, da das lateinische *s* ihm völlig entspricht? Warum einmal verwandte Laute zusammenstellen, wie bey 7 (*g*, *k*, *q*, *c*) und *O* (*x*, *s*, *x*) und dann wieder verwandte trennen, wie *b p* und *d t*; *b* ist beynahe *b* ohne Umdrehung." Hierzu kommt nun noch die Willkür in der Wahl der Vocale, und es bedarf nur eines Blicks auf den, oben von uns mitgetheilten, *Aretinschen* Typus für diesen Zweck, um sich von der Vorzüglichkeit desselben zu überzeugen. Uebrigens hält Hr. *Feinaigle* nach Hn. *Müller* dieses Verfahren für den Kern seiner Erfindung. Es enthalte, sagt er, den Schlüssel zu Hn. *F's.* Taschenspielerey im öffentlichen Examen, denn er wisse keinen milderen Ausdruck für ein Kunststück, welches nur auf einem versteckten Handgriff beruhe! Der Vf. zeigt hierauf, wie Hr. *F.* diese Methode anwendet. Er ging z. B. die Geschichte

des

des ersten christlichen Jahrhunderts chronologisch durch, setzte die 12 ersten Kaiser in die 12 ersten Fächer und verwandelte die Jahrszahlen in Wörter. *Julius Cäsar*, als erster Kaiser, kam auf den Thurm (*F's.* erstes Ordnungsbild) „da mag er ein Sterngukker werden, sagte Hr. *F.*: wenn wir nun nur eine einzige Sylbe von seinem Namen mit der Zahl verbinden; so ist's genug. Also *Ju* — Er hat 58 Jahr vor Christo angefangen allein zu herrschen: nun ist 58 = *lb*, welches *Leib* giebt; also *Judenleib*. Nun ist alles leicht zu beantworten, man mag fragen, wer hat A. 58 regiert, oder wer ist der erste Kaiser gewesen; eins erinnert immer an das andre." In diesem Beyspiele, sagt Hr. *Müller*, hat der Leser die ganze Formel, wie *F.* zu operiren lehrt, um eine Idee und eine Zahl mit einander in Verbindung dem Gedächtnisse einzuverleiben. Er führt indess noch mehrere Bilder an, die wir übergehen, und von welchen sich nicht läugnen läfst, dass sie grosentheils nichts weniger, als glücklich gewählt sind. Das ganze Verfahren findet der Vf. sehr weitläuftig, die Aehnlichkeit der vielen Zahlenbilder mit den Ziffern sehr entfernt; die Vortheile der Decimalzeichen seyn nicht beybehalten, grosse Weitläuftigkeit sey nöthig, um Buchstaben zu finden, die, zu einem Worte gebildet, die Zahl andeuten; Kinder, welche noch nicht orthographisch schreiben können, werden in ihren Rechtschreibungsregeln verwirrt, weil ihnen zweifelhaft werde, ob der Mann z. B. Caligula, oder Galigula heisse, das Wort *Galgenmücke*, (welches zu diesem Caligula gehört) könne eher noch an Galba erinnern, den wir dann ins J. 37. nach Chr. G. setzen u. s. f. Ich muss also, fährt der Vf. fort, schon eine chronologische Ordnung im Kopfe haben, um keinen Fehlgriff zu thun, und wozu denn noch die erkünstelten Wörter als wirkliche sinnliche Hülfsbilder? — Dass der Vf. hier etwas zu weit geht, obgleich das, was er gegen *F's.* Verfahren sagt, meistens gegründet ist, wird aus unserm Berichte über die *Aretinsche* Methode unsern Lesern klar seyn. Auch scheint er dies selbst gefühlt zu haben, indem er in einer Anmerkung hinzusetzt: „Hieraus scheint wieder zu folgen, dass man dieses mnemonische Hülfsmittel nur selten und *cum grano salis* gebrauchen müsse" — worin ihm alle vernünftige Mnemoniker selbst beypflichten, was aber freylich von Hn. *F.* aus der Acht gelassen zu werden scheint, wenn er es darauf anlegt, ganze Wissenschaften ganz nach seiner Methode zu lehren. Wir übergehen das, was der Vf. noch weiter über *F's.* Verfahren in der Geschichte sagt, für die er synchronistische Tabellen für viel dienlicher hält, als die mnemonischen Künste *F's.*, und bey deren Vortrage er selbst als mnemonisches Hülfsmittel eine Notenscala zu Hülfe nimmt: ein Verfahren, welches ganz artig ist, dem aber doch auch mancher den Vorwurf einer unnöthigen Künsteley machen möchte, indem eine blosse, auf gewisse Eindrücke auf das Auge berechnete, Tabelle ohne Noten dieselben Dienste thun dürfte. Ueberdiess könnte es scheinen, als wenn auch hier nicht alles Anstössige vermieden wäre, wie wenn es heisst: *Jesus wird Hauptton von einer ganzen Note* und dergl. Wir übergehen die Kritik der Art, wie *F.* das Problem, alle historischen Facta u. s. w. bestimmt zu merken, zu lösen versuchte, und bemerken blos, dass es allerdings verwirrend ist, wenn *F.* für die Geschichte, (weil man sich in derselben nicht umsehen müsse und diese immer vorwärts gehe,) nur drey Wände in jedem Zimmer annimmt. Jede Wand wird dann in drey Streifen getheilt, jeder Streif in 9 Plätze. Die Zehner kommen als Ueberschriften über jeden Streif. Also entstehen 9. 10 = 90 Plätze auf jede Wand. Als fehlenden Streif zum vollen 100 nimmt er den Fussboden und quadrirt ihn auch in 9 Plätze, als die ersten vor 10; also sind sie Nullstreifen. Jedes Quadrat ist eine Einheit, Ein Jahr; 10 Einheiten machen einen Streifen; 10 Streifen ein Zimmer, 10 Zimmer eine Wohnung. Z. B. ich will merken, dass sich Napoléon 1804. zum Kaiser gemacht, so sehe ich, dass die Begebenheit auf der vierten Stelle (im Spiegel) Nullstreif (also auf der Erde) im 18ten Zimmer, also in einer andern Wohnung seyn muss. Wird's hier nicht mancherley Wirrwar geben? fragt Hr. *Müller* mit Recht und zeigt diess klar. Doch thut er der *Null* — unrecht, deren Bedeutung in der Zusammensetzung mit Wand u. s. w. nicht zweifelhaft seyn kann, und es ist zu viel gesagt, wenn er diese Idee *F's.* geradehin einen wahnsinnigen Einfall nennt. Am Schlusse seiner Kritik des *Feinaigleschen* Verfahrens in der Geschichte sagt der Vf. noch: „Am Ende dieser Vorlesung setzte *F.* voll Selbstgenügsamkeit hinzu: Wir haben nun in einer Stunde 20 Jahre der allgemeinen Weltgeschichte gelernt; in 5 Stunden können wir auf diese Art 100 Jahre — in einem Monat die ganze Geschichte lernen. Ist man wohl je im Stande gewesen, in so kurzer Zeit die Geschichte von Jahr zu Jahr zu lernen?" Eine Aeusserung, wobey man nur lächeln kann! *F.* selbst, erzählt der Vf., habe sich oft verwirrt. Er hatte z. B. in der Geschichte einen Nullstreifen auf der Erde. Im neunten war bey der Pfanne *Herrmann* zu merken; er stellte ihn aber dort an die aufrecht stehende Wand, nicht des historischen Zimmers mit drey Wänden; sondern in das allgemeine Bilderzimmer mit vier Wänden, und so kam er auf die zweyte Wand unten zu stehen, folglich auf die 64ste Stelle der historischen Wand. — Proben, welche der Vf. mit seinen Schülern nach *F's.* Methode anstellte, fielen unglücklich aus.

(*Der Beschluss folgt.*)

MATHEMATIK.

Halle u. Berlin, in d. Buchh. des Hallischen Waisenh.: *Aufgaben aus der Körperlehre.* Zum Gebrauch für den Unterricht in der niedern und höhern Analysis; herausgegeben von *C. L. Lehmus*, Doct. d. Phil. 1811. 124 S. gr. 8. Mit 5 Kupfert. (14 gr.)

Der Vf. hatte während seines achtjährigen Privatlehramts Gelegenheit auf manche interessante stereome-

metrische Probleme zu stofsen, deren oft verwickelte Auflösungen ihn und seine Zuhörer angenehm beschäftigten. Da ihm nun noch keine Sammlung solcher Aufgaben bekannt war: so gab er die vorliegenden in Druck. Sie dienen nicht allein zur Uebung im höhern Calcul, sondern bieten auch dem Praktiker, besonders dem Architekten, manche brauchbare Formel dar. Eine genaue systematische Ordnung beobachtet zwar der Vf. nicht; indessen geht er doch immer vom Leichtern zum Schwerern fort, so dafs anfangs blofs algebraische Gleichungen vom ersten Grade vorkommen. Zuerst steht nämlich die Aufgabe: „aus dem gegebenen körperlichen Inhalt und der gesammten begrenzenden Fläche eines senkrechten Cylinders, den Halbmesser seiner Grundfläche und seiner Höhe zu finden." Nachdem die Gleichungen für diese Werthe entwickelt sind, werden auch die Grenzen der Möglichkeit, zwischen Gröfse des körperlichen Inhalts, und Gröfse der Fläche durch die Differentialrechnung, nach der Methode des Gröfsten und Kleinsten, untersucht, wo man z. B. findet, dafs, wenn die begrenzende Fläche am kleinsten für einen gewissen Inhalt werden soll, die Höhe des Cylinders seinem Durchmesser gleich seyn müsse. Auch die folgenden Aufgaben bis 22, betreffen ähnliche Untersuchungen über ganze und abgekürzte Pyramiden und Kegel, theils in Verbindung unter sich selbst, theils mit dem Cylinder und der Kugel, so wie in Beziehung auf die Parabel. Hierauf folgen von 23 bis 30 Bestimmungen des Kubikinhaltes von hohlen Körpern, von Gewölbsteinen bey Brückenbögen mit Krümmungen von verschiedenen Halbmessern, wo auch trigonometrische Rechnungen zu Hülfe genommen werden. Kugel-Aus- und Abschnitte; körperliche Zonen. Verschiedene andere Kugelschnitte in Verbindung mit dem Cylinder. Inhalt eines Ikosaeders und Dodekaeders. 31 bis 35 beschäftigen sich mit Rechnungen, z. B. windschiefe Dächer; Bohlendächer mit Walmen; Quadratur der Oberfläche eines elliptischen Sphäroids, einer Kuppel. Von 36 bis 43. Mit Klauen von Kegeln und andern Körpern, wo Anwendungen der Integralrechnung vorkommen. 44 bis 48 betreffen wieder sphäroidische Oberflächen, wo zuweilen die Formeln in praktische Regeln übersetzt sind. 45. und 46. Kugelabschnitte. 47 und 48 sehr ausführlich über die Bestimmung des körperlichen Inhalts der Gewölbsteine, welche in *Gilly's* Landbaukunst bey den gewölbten Decken angegeben sind. Ebenfalls in Regeln für Praktiker ausgedrückt. 49 bis 51 vom Cylinder in der Kugel. 52. Bestimmung des Cubikinhaltes von einem Falle nach conchoidischer Krümmung, wo die Berechnung mit der *Müllerschen* Methode in dessen Versuch, den Inhalt der Fässer durch Anwendung der Muschellinie zu finden, Leipzig 1784, verglichen wird; auch werden in einem Täfelchen für beide verschiedene Fälle die Resultate von des Vfs. Formeln mit denen zusammengestellt, welche in den Tafeln zur Bestimmung des Inhalts der Fässer, die im J. 1804. auf königl. Befehl heraus kamen, enthalten sind. 53 und 54. endlich noch zwey sehr verwickelte Aufgaben über ein Dach womit ein senkrechter Kegel oder eine Kugel in Verbindung steht, mit Hülfe des Infinitesimalcalculs und durch mühsame Substitutionen aufgelöst. Sie bezieht sich auf das neue Münzgebäude in Berlin. Die instructiven Kupfer tragen viel zur Erläuterung bey.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Schul-Anstalten.

In *Ulm* sind nun die sogenannten deutschen Schulen, die mit Unrecht blofs Elementarschulen heifsen, da der Unterricht in denselben bis zur Confirmation oder zu dem zurückgelegten vierzehnten Jahre dauert, neu organisirt und in drey in verschiednen Gegenden der Stadt gelegene öffentliche Gebäude verlegt worden, worin bis jetzt drey gemischte Schulen für Kinder von 6 — 9 Jahren, und zwey Knaben- und zwey Mädchen-Schulen von 10 — 14 Jahren angelegt sind. Ueber den Lehrplan soll nächstens eine nähere Bestimmung folgen. Die Knabenschulen sind, da die Kinder sehr jung ins Gymnasium aufgenommen werden, am schwächsten besucht; in den übrigen steigt die Zahl der Schüler und Schülerinnen meistens auf 100 und darüber.

In der ehemaligen Reichsstadt *Kaufbeuren* wird seit der Organisation des Schulwesens nach dem Königl. Bayer. Schulplane, am Schlusse des Schuljahrs auch eine feyerliche Preisvertheilung gehalten, und diese Feyerlichkeit dadurch erhöht, dafs von der Liebhaber-Theater-Gesellschaft (vielleicht einer der ältesten in Deutschland) eine passende Vorstellung an diesem Tage gegeben, und die Austheilung der Preise dann auf dem Theater vollzogen wird. Da nun der evangelische Stadtpfarrer M. *Bick*, ein als Mensch und Prediger allgemein geachteter Mann, als Schulinspector vorzüglich dabey erscheinen mufs, so ereignet sich hierbey der gewifs seltene Fall, dafs der Geistliche, der sonst nur von der Kanzel gehört zu werden pflegt, auch einmal auf dem Theater zu erscheinen und zu sprechen veranlafst wird, ohne dafs irgend auf eine Weise Anstofs zu fürchten wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31. December 1812.

PHILOSOPHIE.

1) Leipzig, b. Kummer: *Mnemonik* — — von *Chriſtian Auguſt Lebrecht Käſtner* u. ſ. w.

2) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Erläuterungen über meine Mnemonik* — — von *Ebendemſ.* u. ſ. w.

3) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Mnemonik* — — *Zweyte* umgearb. Aufl. Von *C. A. L. Käſtner* u. ſ. w.

4) *Ebendaſ.*, b. Ebendemſ.: *Ueberſetzung und Erklärung der berühmten drey Stellen bey den Alten von der Gedächtnißkunſt.* — — Von *C. A. L. Käſtner* u. ſ. w.

5) *Ebendaſ.*, in M. Schönemanns Diſputationshandl.: *C. A. L. Käſtners Leitfaden zu ſeinen Unterſuchungen über die Mnemonik.* — — Herausgegeben von M. *Friedrich Lebrecht Schönemann* u. ſ. w.

6) Sulzbach, in d. Seidel. Kunſt- u. Buchh.: *Syſtematiſche Anleitung zur Theorie und Praxis der Mnemonik* nebſt den *Grundlinien zur Geſchichte und Kritik dieſer Wiſſenſchaft*, von *S. Chrph.* Freyherrn *von Aretin* u. ſ. w.

7) Berlin, b. Müller: *Offenbares Geheimniß der Mnemonik* — — von *W. C. Müller* u. ſ. w.

8) Frankfurt a. M., b. Varrentrapp: *Mnemonik* — — nach den Vorleſungen des Hn. *von Feinaigle* u. ſ. w.

(*Beſchluſs der in Num. 326. abgebrochenen Recenſion.*)

Der Vf. kommt nun auf die Anwendung der *Feinaigleſchen* Methode auf Geographie. Hier kehrt *F.* wieder zu ſeinem erſten vierwändigen Zimmer zurück; nur macht er abermals eine neue Einrichtung, ſo daſs man ſich zwey Zimmer über einander vorſtellen muſs, im obern die nördliche, im untern die ſüdliche Halbkugel. Hierbey giebt es keine Nullwand, wie in den fünfwändigen Zahlenzimmern, und keine Nullſtreifen auf dem Boden, wie in den hiſtoriſchen Zimmern. Die Wände der erſten waren in neun Quadrate getheilt, die der andern in neun ſtehende Rechtecke: im geographiſchen Zimmer iſt jede der 4 Wände durch Perpendicularlinien in neun ſtehende Streifen, und wieder durch neun wagrechte Linien durchſchnitten, alſo in 81 kleine Fächer quadrirt. Dieſe Eintheilung kann man ſich als aufrecht ſtehende Leitern vorſtellen, jede mit neun Sproſſen, welche die Grade der Breite vorſtellen. Jede Wand enthält 9, alſo vier Wände 36 Leitern. Da nun jede derſelben 10° Erdlänge in ſich faſſen ſoll; ſo beträgt dieſs an den vier Wänden herum die 360° der Länge. — Dieſe Eintheilung hat Aehnlichkeit mit einem projectirten Erd-Globus — nur daſs hier im Cirkel oben und unten zwey Punkte (Pole) feſtgeſetzt ſind, in welchen alle Linien (Meridiane) perſpectiviſch in Bogen über der Kugel herab zuſammenlaufen, folglich nach dieſen Punkten zu ſich einander nähern bis ſie ſich in ihnen gänzlich vereinigen. In der Mitte der Kugel laufen ſie am weitſten aus einander, weil hier (unter dem Aequator) der Bauch der Kugel am dickſten iſt. Daher ſind hier die Grade der Länge am gröſsten und werden immer kleiner, je näher ſie den Polen kommen. Dieſe nothwendige und natürliche Anſicht, fährt der Vf. fort, geht bey *F's.* Eintheilung verloren. Er theilt die vier viereckigen Wände in gleiche Quadrate, oder er nimmt, um der Natur etwas näher zu kommen, nur 6 Sproſſen aufrecht an der viereckigen Wand, und ſetzt die andern oben drüber in einem Dache an, ſo daſs von da aus die Leitern ſpitz werden und in Winkel des Triangels zuſammenlaufen. So bilden die vier Triangel der vier Wände oben an der Decke eine Vereinigung, welche den Pol vorſtellt. (Dieſes ganze Verfahren iſt in Nr. 8. durch Holzſchnitte ganz deutlich gemacht.) — Allein ſo wird alles kubiſch und platt. Um nun die Lage jedes Orts anzugeben, muſs ich die Länge und Breite beſtimmen, d. h. die Leiter und die Sproſſe, worin derſelbe liegt. Die Sproſſen ſind leicht zu finden, weil man vom Aequator bis zum Pol 90° zählt, d. i. 9 Sproſſen für 9. 10°. — Die Grade der Länge zu finden iſt ſchwieriger und *F's.* Verfahren dabey läſst ſich ohne Figuren und eine, uns nicht geſtattete, Umſtändlichkeit nicht beſchreiben. Wir müſſen diejenigen, welche ſich von dieſer ganzen Anwendung der Methode auf Geographie vollſtändig unterrichten wollen, auf Vorleſung 7 — 10. in unſrer Nr. 8. verweiſen. — Hr. *Müller* findet in dieſer Anwendung ein ingenióſes Spiel und eine witzige Anordnung, die aber, da *F.* den Meridian von *Ferro* als feſt annehme, nicht mehr paſſend ſey, wenn man Reiſebeſchreiber leſe, die einen andern Meridian annehmen. Ueberdieſs ſey ein eingebildeter Grad auf der Wand ein groſses Quadrat von 22,500 Q. Meilen, und das Vorſtellen einer Begebenheit in dieſem ungeheuren Raume bleibe doch immer vage. Wolle man beym Leſen einer Reiſebeſchreibung Geographie lernen; ſo müſſe man nothwendig eine gute Karte nachſehen. Auch gehe bey *F's.* Verfahren die Idee einer Kugel verloren; wir ſehen nicht mehr die Grade der Länge vor uns weg um den Bauch der Erde nach Oſten hinab u. ſ. f., ſondern an den Wänden, die wir von der Linken zur Rechten um uns ſtellen, gerade verkehrt, d. i. von der Oſtſeite nach der Weſtſeite herumlaufen u. ſ. f. Uebrigens ſchienen, nach Hn. *Müllers* Verſiche

ficherung, der wir gern glauben, von dieſem Theile des Unterrichts die wenigſten Zuhörer etwas zu verſtehen; ſelbſt der 15jährige Jüngling nicht, den *A* doch bey der öffentlichen Prüfung zur Löſung der geographiſchen Probleme aufgeſtellt hatte. Daſs dieſer gleichwohl die Lage vieler Städte u. ſ. w. angeben konnte, beruht auf der Verwandlung der Ziffern in Wörter. Die Städte nämlich, deren Länge und Breite man wiſſen will, muſs man mit Wörtern, die aus den Ziffern gedrechſelt ſind, zuſammen numeriren. Der Schüler durfte nur belehrt werden, wie die, mit den Städten zuſammengeſtellten Wörter in Ziffern überſetzt und in die Längen- und Breitengrade eingetragen werden müſſen. Er wurde z. B. gefragt: Wo liegt Kopenhagen? — Ihm muſste das verbundene Wort *Mauſelade* einfallen. Hierin ſind vier Conſonanten; die zwey erſten geben die Länge *ms* = 30, die zwey andern, *ld* = 56, die Breite von Kopenhagen an. Das Schwankende der Methode zeigt der Vf. an einem andern Beyſpiele. Der Jüngling ward nach Stockholm gefragt. Das Räthſelwort war *Mäderlauf*. Hier iſt *a*) das *r* überflüſſig, folglich irre machend, und vergaſs *b*) der Schüler das falſch geſchriebene Wort *Mäderlauf* und zählte nach dem rechtgeſchriebenen *Märlauf*; ſo kam 38° Länge, ſo daſs man die auffallend falſchen Antworten leicht begreift. Von dieſer höchſt unnützen, ungeographiſchen Taſchenſpielerey, ſetzt der Vf. hinzu, ſagte indeſs der Hr. Profeſſor in ſeinen Vorleſungen nichts: ich habe ſie erſt hernach vom Eleven ſelbſt erfahren. Bey den Bemerkungen über Specialgeographie geräth der Vf. in einen lebhaften Eifer, der hch, wenn auch ſtark, doch nicht ganz unwahr ausſpricht. „Wie fängt man in der Specialgeographie das Ding an, fragte *E.*, und antwortete ſich ſelbſt: I nun, ich fange es an, wie jeder Hanswurſt!" Der Vf. ſetzt hinzu: Das iſt vollkommen wahr. Mit dieſer Anwendung der Mnemonik iſt es eine wahre Hanswurſterey; aufs mildeſte beurtheilt, ein Spielwerk, was zum Lachen gut iſt, wenn nicht zu befürchten wäre, daſs dieſer Aberwitz das Bischen echten Witz (welches Bischen?) verdrängen könnte. Dieſe unäſthetiſche Witzeley, dieſes Haſchen nach albernen Aehnlichkeiten vernichtet alles Schönheitsgefühl, allen echten Scharfſinn. Man ſollte ſich wegen dieſer Unzucht, welche die Mnemonik mit dem Witz treibt, an die Polizey wenden, damit die Schwachen noch gerettet würden!! Der Vf. beſtätigt dieſes ſtrenge Urtheil durch Beyſpiele, die freylich gröſstentheils geſchmacklos und abenteuerlich genug ſind. Aber wenn man nur nicht *alles* mnemoniſch behalten will: ſo bedarf es auch keiner Geſchmackloſigkeit und keines Aberwitzes um ſelbſt viele von *F's.* Vorſchlägen mit Nutzen anzuwenden. Uebrigens gab *F.* nach einer ſchlechten Karte die Lage faſt aller Oerter falſch an (welches eigentlich kein Vorwurf iſt, der das mnemoniſche Verfahren trifft). 2) Fragt der Vf., „was ſollen hier wieder die Zahlenbilder? Neulich hatten wir ſie in 9 Quadrate an einer Wand herabwärts geordnet; hier müſſen wir ſie über einander in Sproſſen einer Leiter hinauf denken. 3) Was bezeichnen dieſe Sproſſen? die einzelnen Grade, oder die 10 Grade? Warum werden hier nicht auch die Zahlen der Länge und Breite gebraucht, ſondern die Zahlen der Grade auf die allgemeinen Zahlbilder geworfen? — Kurz hier iſt Undeutlichkeit und Inconſequenz zugleich." Die übrigen Anwendungen der Mnemonik auf Sprachen, Mathematik, Rechnen, Demonſtrationen, Auswendiglernen von Gedichten, von welchen in den Vorleſungen Nr. 8. umſtändlich gehandelt wird, berührt der Vf. von Nr. 7. nur in einigen Punkten, um die Schwäche dieſer Kunſt zu zeigen, und es läſst ſich nicht läugnen, daſs er auch hier manche Blöſsen derſelben aufdeckt. — Ueber die, zur Erleichterung der Spracherlernung von *F.* erdachte künſtliche Buchſtabenordnung ſagt der Vf., daſs ſie zur Noth auf die lateiniſche Sprache paſſe, und was er von den Charakteren der Zeiten, Perſonen u. ſ. w. ſage, ſtehe in jeder guten Grammatik. Auch räumt er ein, daſs wer ſchon Lateiniſch könne, und Franzöſiſch lernen wolle, allerdings nach *F's.* Ableitungen franzöſiſche Wörter aus lateiniſchen ſchöpfen könne. — — Um mit 4 Ziffern aus dem Kopfe zu multipliciren quälte *F.* zwey Reihen von vier Ziffern in Wörter:

37, 52 *Mücke, Lanze*
89, 46 *Hof, rad,*

und verlangte, daſs man auf die gewöhnliche Art der Multiplicationsformel 16 unſinnige Wörter auf 16 Bilder ſtellen ſollte, um ſie zu merken und am Ende, nachdem er ſich mehrere male verſprochen und mit Hülfe einer aufmerkſamen Zuhörerin aus der Verwirrung geholfen hatte, machte er aus den Partial-Summen (Producten) wieder Wörter und Phraſen, z. B. nur die Multiplication durch 6.

6 mal 2 = 12 = *tn* = *Not;* kommt auf die Leiter (11ter Platz, erſter an der erſten Wand)
6 mal 5 = 30 + 1 = *mt* = *Mut;* kommt auf den 12ten Platz zum Tobacksraucher.
6 mal 7 = 42 + 3 = 45 = *rl* = *larfe;* kommt aufs Bollwerk, (13ter Platz)
6 mal 3 = 18 = 4 = 22 = *nn* = *Nonne* u. ſ. w.

Daſs dieſes Verfahren nicht leicht ſey, iſt augenſcheinlich. Auch wurden zu dieſem Exempel ¾ Stunden verwandt. — (Der Vf. von Nr. 8. fand es nöthig, dieſen Theil des *Feinaigleſchen* Vortrags in der 11ten Vorleſung abzukürzen, das Verfahren ſelbſt erklärt er für eine bloſse Spielerey.) Hn. *Müllers* Reſultat vom Ganzen, welches wie derſelbe meynt, wohl jeder Leſer ſchon von ſelbſt gefolgert haben werde, giebt er mit *F.* Worten in der letzten Vorleſung an: „Wer ſchon ein gutes Gedächtniſs hat, wird es leicht verbeſſern; wer es aber nicht hat, wirds auch nicht bekommen. Die Mnemonik ſoll ihm nur helfen." „Hieraus folgt, ſagt Hr. *Müller*, daſs es eigentlich keine Gedächtniſskunſt giebt; allenfalls eine Erinnerungswiſſenſchaft, wobey eine Thätigkeit des Witzes, der Einbildungskraft, der Phantaſie und andre Geiſtesthätigkeiten gelegentlich einer ſchlechten Memorie einhelfen können. Ob aber eine Stärkung des abſoluten

ten

ten Gedächtniſſes, welche nach *F's.* erſtem Verſprechen durch Kunſt zur Fertigkeit gelangen ſollte, möglich iſt, bleibt unentſchieden." — Der Vf. ſcheint hier nicht ganz mit ſich ſelbſt überein zu ſtimmen. Denn bleibt das letzte unentſchieden; ſo kann man auch nicht ſchlechthin ſagen, daſs es eigentlich keine Gedächtniſskunſt gebe, wenn man unter dieſer auch eine Kunſt verſteht, das Gedächtniſs, als Kraft zu erhöhen und zu verſtärken. Daſs man aber dem Gedächtniſſe durch andre Geiſtesthätigkeiten nachhelfen, d. h. bewirken, oder es befördern könne, daſs das Gedächtniſs leicht und vieles auffaſſe, treu bewahre und leicht wiedergebe, läugnet der Vf. ſelbſt nicht, und ſo iſt auch nicht abzuſehen, wie es nicht möglich ſeyn ſollte, nach phyſiologiſchen und pſychologiſchen Grundſätzen und nach beſondern Erfahrungen mancher Art die zum Behuf jenes Zwecks zu befolgenden Regeln und Verfahrungsarten auszumitteln, und dieſe ſyſtematiſch zu ordnen. Daſs man ſich einer ſolchen Wiſſenſchaft aber nicht, wie *F.* bedienen müſſe, um ganze Wiſſenſchaften darnach zu lehren und zu lernen; ſondern nur gelegentlich und zu beſondern Zwecken, welche zu erreichen dem natürlichen Gedächtniſs zu ſchwer fällt, d. h. vorzüglich wenn es darauf ankommt, die Aufeinanderfolge vieler Gegenſtände ſicher zu merken, dieſes verſteht ſich bey allen, die nicht für die Mnemonik ſchwärmen, von ſelbſt und wird von den beſten Mnemonikern ſelbſt eingeſchärft. Der Vf. geht aber noch weiter. „Er habe, ſagt er, in ſeiner 30jährigen Erfahrung keine Ueberzeugung gewonnen, daſs man durch vieles Ueben ein ſchlechtes Gedächtniſs ſtärken, wohl aber habe er bemerkt, daſs man es durch zu groſse Anſtrengung vollends vernichten könne." — Das letzte wird ihm nicht leicht jemand ſtreitig machen, in Anſehung des erſten ſtimmen alle, dem Rec. bekannte, Pſychologen nebſt Quintilian, der die Uebung für das beſte Gedächtniſsmittel erklärt, gegen ihn. Darin aber ſtimmt Rec. dem Vf. völlig bey, daſs bey der *Feinaigleſchen* und vielen andern ähnlichen Methoden, ſo bald ſie im Groſsen angewandt werden ſollen, eine groſse Beharrlichkeit zur Erlernung der Mittel ſelbſt erforderlich iſt, worauf nur bey Erwachſenen und vielſeitig Gebildeten gerechnet werden darf. Für Kinder, bey denen die einzelnen Seelenkräfte noch nicht gebildet und geordnet ſind, bey denen noch kein groſser Vorrath von wiſſenſchaftlichen Notizen und von mancherley Ideen zur Erleichterung der Combinationen vorhanden iſt, wird jede mnemoniſche Methode ſehr vereinfacht werden müſſen, wenn ſie nicht mehr ſchaden, als nützen ſoll. — Um zu zeigen, daſs Hn. *F.* die Ehre der Erfindung (die ihm doch in Anſehung mancher Modificationen der übrigens freylich ſehr alten Wand-Methode nicht wohl ſtreitig gemacht werden kann) nicht zukomme, fügt der Vf. noch einen kurzen Auszug aus *Aretins* gelehrtem Werke bey. *F.* beſchuldige *Aretin* des Plagiats, ſagt er, weil deſſen Buch erſt jetzt herausgekommen ſey, er aber ſchon ſeit 5 Jahren gelehrt habe; ſcheine alſo nicht zu wiſſen, daſs *Käſtners* Mnemonik ſchon ſeit beynahe 10 Jahren in Deutſchland bekannt ſey. Gelegentlich werden die Mängel der *Feinaigleſchen* Methode in Vergleichung mit der *Aretinſchen* gerügt, z. B. daſs *F.* Schüler der verſchiedenſten Art auf einerley Weiſe in der Mnemonik unterrichtet; ſich durch den Klang der Wörter leiten läſst; Zahlen in nichts bedeutende Worte verwandelt, welche nach *A.* ſchwerer zu lernen ſeyn, als die Zahlen ſelbſt. Die Zahlenbilder *F's.* findet der Vf. zum Theil beſſer, als die des Hn. *v. A.*; manche aber ſeyn bey beiden undeutlich, worin Rec. Hn. *Müller* beyſtimmt, ſo wie darin, daſs er es als einen wichtigen Vorzug *Aretins* betrachtet, daſs derſelbe den Gebrauch der Mnemonik, den *F.* über alle Gebühr ausdehnt, ſo weiſe beſchränkt. Durch das aber, was Hr. *v. A.* zur Widerlegung der Einwürfe gegen die Mnemonik in ſeiner Kritik ſagt, hat er Hn. *Müller* nicht befriedigt, ſchwerlich aber dürfte jener ſeine Behauptungen durch dieſen für widerlegt halten.

In einer Nachſchrift ſagt Hr. *Müller* noch, er habe dieſes Werkchen in den erſten Tagen nach *F's.* Vorleſungen geſchrieben (und vermuthlich etwas eilfertig, wie man aus manchen Nachläſſigkeiten im Ausdruck und Stil ſchlieſsen möchte); zufällig aber komme es erſt ½ Jahr ſpäter heraus. Damals habe er Deutſchland, welches *F.* durchſtreifen zu wollen gedroht habe, ſowohl auf das Brauchbare, als auf die Mängel (doch wohl eigentlich nur auf dieſe?) der *(Feinaigleſchen)* Methode aufmerkſam zu machen gewünſcht. *F.* indeſs habe ſich, nachdem er zu Hamburg eine körperliche und geiſtige Widerlegung erlitten, zu einer Auswanderung aus Deutſchland entſchloſſen, das ſich für ſeine Prahlereyen nicht länger von ihm habe ausbeuteln laſſen wollen. Jetzt würde er dieſes Buch nicht mehr geſchrieben haben, und es bleibe ihm nur das, aus Pflicht für die Mnemonik intereſſirte Publicum (die Pädagogen), dem er dieſe Schrift widme, in der Hoffnung, daſs ſeine Amtsgenoſſen für den 50ſten Theil der Auslage, die ihn dieſe Gedächtniſslehre koſte, (der Vf. ſcheint dieſe Auslage doch gar zu ſchmerzlich zu bedauern; er kommt oft darauf zurück!) durch dieſen allgemeinen Ueberblick eine deutliche Einſicht derſelben (in dieſelbe) eingetauſcht haben, welche doch in einzelner Anwendung einen bezielten (?) Nutzen haben könne. Rec. dankt dem Vf. aufrichtig für ſein Buch und empfiehlt daſſelbe, obgleich er, wie aus dem Vorhergehenden hervorgeht, nicht in allen Punkten ihm beſtimmt; aber er wünſchte, daſs Hr. *Müller Feinaiglen* mit weniger Leidenſchaftlichkeit beſtritten und namentlich ſich bloſs an die Sache gehalten haben möchte, ohne den Charakter des Mannes anzutaſten. Rec. kennt *F.* nicht, er ſteht mit ihm in keiner Verbindung, und er hat von dieſem Manne der jetzt, wie es heiſst, anſtatt nach Amerika, wohin er gehen wollte, nach England verſchlagen ſeyn ſoll, nichts weder zu hoffen, noch zu fürchten: aber es thut ihm doch wehe, einen Mann, der vielleicht nur unwiſſend im Uebrigen und Enthuſiaſt für ſeine vermeintlich oder wirklich neuen Erfindungen iſt, — inhuman behandelt zu finden,

den, und er kann sich daher nicht enthalten, den Lesern das mitzutheilen, was ihm ganz neulich ein besonnener, wahrhafter Mann, der zu den geachtetsten Schriftstellern Deutschlands gehört, und der sich wenig für Mnemonik, am wenigsten für die *Feinaiglesche*, interessirt, über *F.* äusserte. „Derselbe war im Herbste 1810. erst in Hamburg, dann in Altona. Dort fand er anfangs viel Aufmerksamkeit und grosen Beyfall, der sich aber während seiner Vorlesungen so sehr verlor, dass er von seinen zahlreichen Zuhörern (unter denen folglich Ungesittete gewesen seyn müssen) *beynahe* mit Schlägen behandelt worden wäre. Die Hauptursache dieser unfreundlichen Behandlung war vermuthlich sein unbehülflicher Vortrag, seine Unkunde der deutschen Sprache und die ungeschickte Wahl seiner Bilder, die oft Lachen, oft Unwillen erregen muste. In Altona bekam *F.* für einen sechszehnstündigen Lehrcurs, den er sich mit 10 Rthlr. von jedem Zuhörer bezahlen liefs — (Virtuosen andrer Art, die überdiefs ihre Künste blofs machen, nicht lehren, lassen sich, ohne dass man sie der Absicht „die Leute ausbeuteln zu wollen," beschuldigt, oft verhältnissmäfsig viel theurer bezahlen) — nur wenige Zuhörer, ward aber doch von diesen gesitteten Personen *nicht* mit Schlägen bedroht, obgleich seine Lehre auch hier durch böse und gute Gerüchte gieng. Sie fand jedoch im Ganzen mehr Beyfall, als Mifsbilligung. Die Proben, welche *F.* in Altona mit einigen Kindern zwischen 10 — 15 Jahren anstellte, z. B. im Memoriren von Namen und Zahlen aus der Geschichte der römischen Kaiser der drey ersten Jahrhunderte, im Multipliciren mit vier Ziffern aus dem Kopfe, *gelangen über die Maafsen*, strengten aber die Kinder, namentlich die Rechner sehr an. Uebrigens schien dem Gewährsmanne des Rec. *F.* mehr ein finstrer Grübler, als ein heller Denker, sonst aber ein achtungswürdiger Mann zu seyn, der blofs seine Kunst überschätzte, der ausser seiner Mnemonik wenig, oder nichts wisse, und daher von ihr in einem Tone spreche, als wenn das Heil der Welt auf ihr beruhte — weniger Folge seiner Eitelkeit, als einer höchst einseitigen Geistesbildung. Geld habe er freylich geliebt und gesucht: aber sein Auditorium doch auch denen geöffnet, die ihm nicht 10 Rthlr. geben konnten, wovon er mehrere Proben gegeben habe."

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖNIGSBERG, b. Haberland: *Preufsische Blumenlese* auf das Jahr 1811. Herausg. von *A. Krause*. 192 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Einige zum Theil nicht mifsrathene Uebersetzungen aus dem Griechischen, Lateinischen und Spanischen sind das beste in dieser preufsischen Blumenlese. Auch nicht Einer der hier auftretenden (namenlosen) Dichter erhebt sich über das Mittelmäfsige, und man wird überall nur mit vornehmthuenden Worten und sentimentalen Redensarten abgespeist. Ein Hr. *Seize* singt unter andern in einem Sturm- und Drang-Gedicht: *Die Selbstmörderin:*

O verzeih (o Gott!) der Sünderin im Staube,
Dafs dem Leben sie den Tod vorzog;
Dafs sie der Verzweiflung ward zum Raube
Und nicht deine hohe Lieb' erwog! u. s. w.

Sprach's und rifs den Dolch aus ihrem Busen,
Und, gefoltert von dem gröfsten Schmerz,
Und den Qualen gräfslicher *Empusen*
Stiefs sie hastig ihn sich in das Herz!

Ein Hr. *Krause* läfst seine Heldin, ein „wonniges" Fräulein, dem der Geliebte untreu wird, weil

ihn kettet der Liebe Allgewalt
An *Emmas* von Schönheit umkränzte Gestalt,

folgendermafsen sterben:

Sie steiget hinauf des Berges Höh
Und stürzet hinab sich in den See,
(Wie malerisch!)

Nun tönet im Dunkel so traurig
Ihr Klagegewimmer so schaurig;
Es rufet um Hülfe mit Angstgeschrey,
Es fluchet mit Droh'n der verletzten Treu!

Dagegen legt ein Hr. *Evert* einen alten verbrauchten Scherz also neu auf:

Auf den Tod des Doctor N. N.

Gefräfsig, nimmersatt, wie Hein
Kann wohl kein Wolf in Rufsland seyn.
Und doch, wie dumm! da hat er wider Wissen
Den besten Zahn sich selber ausgerissen!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofr. und Prof. *Tiedemann* zu Landshut ist zum correspondirenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu München und zu Berlin, so wie auch der naturforschenden Gesellschaft in der Wetterau ernannt worden.

Die Akademie der Wissenschaften zu Haarlem hat am 23. May dem Professor Dr. *Wilbrand* zu Giefsen auf seine eingereichte Preisbewerbungsschrift, die *Classification der Thiere* betreffend, (A. L. Z. 1809. Nr. 251.) die goldene Preismedaille zuerkannt. Die vorgeschlagene Classification ist die Frucht seiner in der *Darstellung der gesammten Organisation* (zwey Bände, Giefsen, bey Heyer 1809.) bereits enthaltenen philosophischen und physiologischen Bearbeitung der organischen Naturkunde, und aus derselben hervorgegangen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31. December 1812.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preisaufgaben.

Die *Königl. Societät der Wissenschaften* in *Kopenhagen* hat für die *historische* Klasse folgende Preisaufgaben aufgestellt: *Colligantur et ordine chronologico accurate disponantur omnes, quae habentur, relationes de historia delineatoria aliarumque huic adfinium bellarum artium, de initiis earundem et progressibus in regionibus danicis usque ad annum* 1754. — — Für die Beantwortung dieser Aufgabe verspricht die Gesellschaft einen Preis von ihrer Goldmedaille, 50 dänische Ducaten an Werth, wenn die Antwort gründlich, zulänglich und befriedigend befunden wird. Jeder Gelehrte und Sachkundige (die in Dänemark wohnenden Gesellschaftsglieder ausgenommen) kann concurriren. Die Abhandlungen können in der lateinischen, französischen, englischen, deutschen, schwedischen oder dänischen Sprache verfasst seyn, und werden mit einem versiegelten Zettel, worin Name, Stand und Aufenthaltsort des Verfassers bemerkt ist, und mit einem Motto an den Secretär der Gesellschaft, Etatsrath *Thomas Bugge* in Kopenhagen, vor Ausgang des J. 1813. eingesendet.

II. Beförderungen.

Der König von Westphalen hat dem vormaligen Reichskammergerichts-Assessor, jetzigen Grosherzoglich-Hessischen wirklichem Geheimen Rath, Kammerherrn und Regierungs-Präsidenten Freyherrn *von Stein*, der vor einigen Jahren gemeinschaftlich mit dem Reichskammergerichts-Assessor *von Kamptz* eine Abhandlung über die *Entschädigungs-Berechtigung der Staatsdiener bey Aufhebung ihrer Stellen* herausgab, den Orden der Westphälischen Krone verliehen.

Der Hr. Ober-Appellationsrath *Grolmann* in Giessen ist in den preussischen Adelstand erhoben.

III. Vermischte Nachrichten.

Die grosse *Hjelmstiernische* Sammlung von dänischen Medaillen und Münzen, die man aus einem gedruckten Cataloge kennt, hat der König von der Wittwe des Grafen *Rosencrone* für den äusserst geringen Preis von 1500 Rthlr. dän. Cour. gekauft, womit kaum der wirkliche Metallwerth vergütet worden ist. Der König hat dabey die Versicherung gegeben, dass die Sammlung, dem Wunsche ihres ersten Besitzers gemäss, unzerstückelt bleiben soll, jedoch so, dass das königliche Münzkabinet auf dem Schlosse *Rosenburg* von der ganzen Sammlung die Stücke erhalten soll, welche ihm noch mangeln. Gleichwohl ist, nach dem Abgange dieser Stücke, noch eine so vollständige Sammlung von Münzen und Medaillen übrig geblieben, dass die Stiftung, welche in den Besitz oder Gebrauch derselben kommen wird, darin eine eben so ausgezeichnete literarische Zierde, als ein wichtiges Hülfsmittel zur Kenntniss der inneren Landesverfassung in ältern und neueren Zeiten besitzen wird.

Zu den bereits bekannten patriotischen Verdiensten, welche sich die Wittwe des Grafen *Rosencrone*, geb. Fräul. *v. Hjelmstjern*, tretend in die Fusstapfen ihres verewigten Gemahls, erworben, gehört noch dieses, dass sie die beträchtliche, von ihrem Vater herrührende, Sammlung von wohlgetroffenen Porträten berühmter Dänen aus den drey letzten Jahrhunderten, 159 an der Zahl, nebst einer grosen Sammlung dänischer Kupferstiche aus ältern und neuern Zeiten, an Se. Maj. den König geschenkt hat. Diese Sammlung, die aus einem darüber erschienenen gedruckten Catalog als die wichtigste und vollständigste in ihrer Art bekannt ist, hat der König, mittelst eines höchst gnädigen Schreibens vom 12. März 1812, angenommen, und dabey erklärt, dass sie unter dem Namen der *Hjelmstjern-Rosencroneschen* Sammlung aufbewahrt werden soll. Man erwartet nun, dass hier von Veranlassung genommen werden wird, auf einem der königlichen Schlösser eine dänische Porträtsammlung anzulegen, und hiermit ein bisher vermisstes Hülfsmittel der dänischen Kunstgeschichte zu verschaffen, wodurch ausgezeichnete Dänen, deren Andenken die Geschichte aufbewahrt hat, für die Nachwelt anschaulich gemacht werden können.

Der dänische Gelehrte, *Rasmussen*, Dr. Philos., welcher auf Königl. Kosten nach *Wien* gereist ist, um die morgenländischen Sprachen zu studieren, und von dem gebornen Araber *Aryda*, Maronit aus Syrien, durch öffentlichen und Privatunterricht die arabische Sprache reden und schreiben gelernt hat, hat auf der Kaiserl. Bibliothek ein berühmtes Manuscript, betreffend die Religion der Drusen, worin *Mokstani* der Vierte, Iman der Drusen, in einem Sendschreiben die Christen und die Mahomedaner zu dem wahren Glauben an *Hakem bemr allah* bekehren will, excerpirt. Ferner hat er abgeschrieben; einen Tractat von der Zusammenfügung der Buchstaben, um Amulete und Talismane zu fabriciren, der mit der jüdischen Kabbala in Verbindung steht und vieles in den Erzählungen und Gedichten des Orients erklärt; ferner: einen grosen Theil von dem berühmten Werke des *Ibn Chalikan*, *mortes illustrium virorum*,

und alle Biographieen deſſelben der Bulden, Atabeken, Seldſchukiden und der Könige aus andern Dynaſtieen. Er wird ſich deſſen bedienen, um ein *Muſeum cuficum* herauszugeben, und hat zu dem Ende auch, durch Mitwirkung des berühmten Orientaliſten *von Hammer*, das Kaiſerliche Münzkabinet benutzt. Von Wien gedenkt *Rasmuſſen* nach *Paris* zu reiſen, um daſelbſt das Perſiſche zu ſtudieren.

INTELLIGENZ DES BUCH- UND KUNSTHANDELS.

I. Neue periodiſche Schriften.

Ankündigung.

In meinem Verlage erſcheint, mit dem Jahre 1813, eine Zeitſchrift: *Altdeutſche Wälder*, durch die Brüder *Grimm*, welche wir den Freunden des Alterthums anzeigen, und zugleich auf eine ausführlichere Ankündigung verweiſen, die von allen guten Buchhandlungen gefordert werden kann. Den Hauptinhalt werden ſchätzbare, noch unbekannte alte Gedichte, ſo wie Unterſuchungen über altdeutſche Mythen ausmachen. Es erſcheint regelmäſsig jeden Monat ein Heft; der halbe Jahrgang koſtet *zwey*, der ganze *vier* Thaler. Alle Buchhandlungen nehmen Beſtellungen an.

Caſſel, den 28. November 1812.

Thurneyſen Sohn.

Iduna und Hermode.

Eine Alterthumszeitung,

herausgegeben

von *F. D. Gräter*,

wird auch im künftigen Jahre ununterbrochen fortgeſetzt. Der Haupttitel zum *erſten* Jahrgange, mit einer ſchönen Doppelvignette, und Regiſter, wird mit der *erſten* Numer des neuen Jahrgangs ausgegeben.

Odina und Teutona.

Ein neues literariſches Magazin der Deutſchen und Nordiſchen Vorzeit.

Von *F. D. Gräter.*

Erſter Band.

iſt ſchon in der Michaelis-Meſſe erſchienen und an die Buchhandlungen verſendet worden.

Breslau, den 6. December 1812.

Die Verlagshandlung von Graſs und Barth.

In der Andreä'ſchen Buchhandlung zu Frankfurt am Main iſt erſchienen:

Archiv für das katholiſche Kirchen- und Schulweſen, vorzüglich in den rheiniſchen Bundesſtaaten. Dritten Bandes *erſtes* Stück. gr. 8. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Inhalt.

I. Materialien zur Geſchichte der Pfarrmatrikeln und Wünſche über die künftige Einrichtung und Benutzung derſelben.

II. Ueber die Begebung der Pfarreyen.

III. Formular zur Einſegnung der Ehe.

IV. Materialien zu einer Geſchichte der Proceſſionen mit dem heiligen Altarsſakramente.

V. Können die penſionirten Stiftsgeiſtliche zu Pfarreyen oder zu andern kirchlichen Geſchäften verwendet und rechtlich angehalten werden?

VI. Ein Beytrag zur Frage: ob das Vermögen einer, mit einem aufgehobenen Stift oder Kloſter verbundenen, Pfarrkirche, zugleich an den entſchädigten Fürſten übergeht, dem das Stift oder Kloſter zugefallen iſt?

VII. Der jetzige Zeitgeiſt in Beziehung auf die gelehrten Schulen, vorzüglich auf die Gymnaſien.

VIII. An die Redaction des Archivs, über den Aufſatz im 2ten Bande, zweyten Stück: Unterſuchung über das Weſen der Schwarziſchen Erziehungslehre.

Verordnungen, Recenſionen und Miſcellen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Excerpta Liviana, vel *chreſtomathia Liviana* in uſum ſcholarum caſtigatius repetita a *C. L. Bauero*. Editio *tertia*, emendat. Lipſiae, in *bibliopolio* Hahniano. 40½ Bogen. 1 Rthlr.

Der ſo ſehr verdiente Rector *Bauer* in Hirſchberg unternahm ein ſehr nützliches Werk, als er dieſen Auszug aus dem erſten der Römiſchen Geſchichtſchreiber mit ſo vieler Einſicht veranſtaltete, indem nicht nur die Anſchaffung des ganzen Schriftſtellers für unbemittelte Schüler zu ſchwer fällt, ſondern auch vieles darin vorkommt, welches weder ihre Wisbegierde feſſelt, noch ihre Kenntniſſe ſehr erweitert. Die Brauchbarkeit dieſes Auszuges hat ſich auch ſchon durch den Verkauf von zwey bedeutend ſtarken Auflagen bewährt, und auch dieſe *dritte* Auflage zeichnet ſich durch Wohlfeilheit und Correctheit des Drucks von neuem aus.

Selectae e profanis ſcriptoribus, Hiſtoriae, quibus adjuncta ſunt varia honeſte vivendi praecepta. Denuo recognovit atque addidit *J. H. Schaefer*. 8. Lipſiae, in bibliopolio Hahniano. 23½ Bogen. 16 gr.

Dieſe neue Auflage eines Buchs, das ſich ſchon ſonſt einen ausgezeichneten Beyfall erworben hatte, hat bedeutende Vorzüge durch die Hand des Herrn Profeſſor *Schäfer* dadurch erhalten, daſs ſie nicht nur von Druckfehlern gereinigt, ſondern alle Stellen der Schriftſteller, woraus die Erzählungen geſchöpft ſind, nach-

nachgeschlagen, und so der Text des Buches verbessert ist. Es bleibt deshalb sehr zu wünschen, dafs dieses Buch durch eine allgemeinere Einführung in den Schulen noch einen ausgebreitetern Nutzen für die klassische und moralische Bildung der Jugend stiften möge.

A. W. Hagemann,
Prediger an der Marktkirche zu Hannover.

Liebhabern der Ornithologie wird die Nachricht nach einem Decennium von der Fortsetzung und Vollendung eines sehr wichtigen und in der Naturgeschichte unentbehrlichen Werks sehr erfreulich seyn. Der Titel ist:

Joh. Latham's allgem. Uebersicht der Vögel. Aus dem Engl., mit Anmerk. versehen von Dr. *J. M. Bechstein.* 4ten Bandes 1 und 2ter Theil, 75½ Bogen gr. 4. Nürnberg, bey Schneider und Weigel. 7 Rthlr. oder 13 Fl. 24 Kr.

Die dazu gehörigen 44 ausgemalten neuen Kupfertafeln 5 Rthlr. 12 gr. od. 9 Fl. 54 Kr.

Das Register über alle 4 Bände oder 8 Theile, von Hrn. Dr. *von Rademacher*, 31 Bogen stark, in gespaltenen Col. gr. 4. 3 Rthlr. od. 5 Fl. 30 Kr. Zusammen 15 Rthlr. 12 gr. od. 28 Fl. 48 Kr.

Alle neuen Entdeckungen sind darin anzutreffen, daher es in Bibliotheken, Kabinetten zur Aufstellung und Anordnung grofse Dienste leistet. Da die Herausgabe in die den Musen sehr ungünstige Zeiten fiel, so will die Verlagshandlung zur leichten Anschaffung der Fortsetzung alles beytragen, und sie auf dem wohlfeilsten Wege liefern, wenn man sich an sie wendet.

Leipzig, bey Barth: M. *Joh. Chr. Dolz Abriß der allgemeinen Menschen- und Völkergeschichte.* 3 Theile. 8. 2 Rthlr. 16 gr. — Der als Jugendlehrer und auch durch seine Schriften verdienstvolle Verf. hat hierdurch den vielen Aufforderungen, einen Commentar zu seinem Leitfaden der Menschengeschichte herauszugeben, auf eine Art entsprochen, wie von ihm schon im Voraus zu erwarten war. Bey den vielen in neuern Zeiten erschienenen Schriften ähnlichen Inhalts, wird jeder, der dieß Werk näher kennen lernt, gern gestehen, dafs er ganz seinen eigenen Weg gehet, und die Geschichte in allen Zeiträumen und einzelnen Begebenheiten so fruchtbar, als für jeden anziehend vorträgt, indem er alles Wissenswürdige, die grösten Völkerbegebenheiten mit den einzelnen Cultur-Entdeckungen und mehrern oft geringscheinenden Volkseigenheiten, ihren Ursachen u. dgl. mit einander verbindet, genau die Jahrzahlen bemerkt, und in kleinen Einschiebseln oft der Erklärer fremdartiger Wörter und Begriffe wird, wodurch er die Geschichtsfacta erst recht angenehm verständlich macht. Dafs er aber auch den Lehrern, vorzüglich in Schulen, zeigt, wie sie die Geschichte fruchtbar lehren und in eigene Cursus abtheilen können, erhebt sein Werk noch zu einer kurzen Geschichtsmethodologie. Mehreres aufzustellen enthalte ich mich; da dieß kritische Blätter gewifs bald mehr thun. Nur mache ich noch auf *Dessen Anstandslehre für die Jugend* (8. 1810. 16 gr.) aufmerksam, welcher die günstigste Aufnahme schon vorangegangen ist.

Joh. Ambr. Barth.

In der Hennings'schen Buchhandlung zu Erfurt ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Haumann, C. G., die Kunst, in vier Wochen nach einer gründlichen Methode lesen zu lernen. 2 Theile. 8. Preis 10 gr. — Wer 50 Exemplare auf einmal nimmt, oder dieses Buch als Schulbuch einführt, erhält 50 Exempl. zu 6 Rthlr. 6 gr. *netto.*

Hecker, *A. F.*, Sammlung kleiner Schriften für die theoret. u. prakt. Heilkunde. 2ter Band. gr. 8. 1 Rthlr.

Trommsdorff, *J. B.*, die neuentdeckten salinischen Schwefelbäder zu Langensalz und Tennstädt; chemisch untersucht. 8. 12 gr.

Dessen allgemeines pharmaceutisch-chemisches Wörterbuch, oder Entwickelung aller in der Pharmacie und Chemie vorkommenden Lehren, Begriffe, Geräthschaften, für Aerzte, Apotheker und Chemiker. Mit Kupfern. 4ter und letzter Band. 2 Rthlr. Das ganze Werk kostet 13 Rthlr.

Bey Darnmann in Züllichau ist erschienen:

Blumenlese, biblische, enthaltend tausend auserlesene Aussprüche der heiligen Schrift nach der Folge der biblischen Bücher. 2te Auflage. kl. 8. 4 gr.

Hoffmann, Repertorium der Preussisch-Brandenburgischen Landesgesetze. 3ter Thl. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Kausch, *J. J.*, Memorabilien der Heilkunde, Staatsarzneywissenschaft und Thierheilkunst. 1stes Bdch. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Meister, *J. C. F.*, über die Gründe der hohen Verschiedenheit der Philosophen im Ursatze der Sittenlehre, bey ihrer Einstimmigkeit in Einzel-Lehren derselben. Preisschrift. kl. 4. 16 gr.

Pölitz, *K. H. L.*, encyklopädisch-scientifische Literatur. 2tes Heft. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Nun ist *Krug's* Literatur ganz vollständig.

Spieker, *G. W.*, christliche Religionsvorträge. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

G. H. von Langsdorff's Bemerkungen auf einer Reise um die Welt, in den Jahren 1803 bis 1807. 2 Bände in gr. 4. Mit 44 Kupfern. Preis 12 Rthlr. Sächsisch oder 21 Fl.

Ueber den Werth dieser trefflichen Reisebeschreibung noch etwas zu sagen, wäre überflüssig; ich verweise deshalb nur auf die über den *ersten* Band erschienenen

neuen Recensionen in den Göttinger gelehrten Anzeigen, dem Journal für die neuesten Land- und Seereisen und den Geograph. Ephemeriden. Der *zweyte* Band, welcher nun ebenfalls an sämmtliche resp. Pränumeranten und an alle gute Buchhandlungen versandt ist, hat ein noch gröfseres Interesse, indem der Hr. Verfasser darin seine, von der Krusenstern'schen Exped. ganz verschiedene, Reise durch Kamtschatka, die aleutischen Inseln, an der Nordwestküste von Amerika und durch Siberien, beschreibt; mit Freymüthigkeit giebt er uns willkommene Aufschlüsse über den noch so wenig bekannten Zustand der Bewohner jener Gegenden!

Exemplare der Ausgabe auf Velin-Papier, von der mir eine kleine Anzahl übrig geblieben, erlasse ich für 18 Rthlr. Sächs. oder für 33 Fl.

Frankfurt a. M., den 1. November 1812.

Friedr. Wilmans, Buchhändler.

Bey Carl Cnobloch in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Rosaliens Nachlaß, nebst einem Anhange, herausgegeben von dem Verfasser des *Allwin und Theodor (Jakobs)*. 8. 1812. Geh. 2 Rthlr.

Fern sey es von mir, etwas zur Empfehlung dieses herrlichen Werkes zu sagen, da der Name des Herausgebers hierzu hinreichend ist; nur kurz will ich andeuten, was das Publicum darin findet. Wie der Verfasser in *Allwin und Theodor* der männlichen Jugend die Heiligkeit grofser und ernster Gegenstände ans Herz legte, und ihr Nachdenken darüber weckte: so hat er in Beziehung auf die weibliche junge Welt nach einem gleichen Ziele in *Rosaliens Nachlaß* hingearbeitet, nun höher noch den gesenkten Blick hin, über dieses Lebens Grenzen erhoben, und dem Ganzen eine religiösere Tendenz gegeben. Der Anhang liefert eine schöne genufsreiche Zugabe, welche dem gebildeten Publicum um so willkommner seyn wird, je mehr es darin von einem romantischen Ganzen angesprochen, und von der Wärme und Heiligkeit edler Gesinnungen ergriffen wird.

Schaffer's, *J. F.*, französische Sprachlehre für Schulen und zum Privatunterrichte. *Zweyter* Cursus. 34 Bogen in gr. 8. Hannover, bey den Gebr. Hahn. Nur 1 Rthlr.

Die günstige Aufnahme des *ersten* Cursus dieser Sprachlehre, welche in Hamburg, Lübeck, Bremen und vielen andern Oertern in Schulen eingeführt ist, und deshalb in einem kurzen Zeitraume *drey* Auflagen erforderte, bürgt schon hinlänglich auch für die grofse Nutzbarkeit dieser grofsen Grammatik. Und wirklich hat der Herr Verfasser keinen Fleifs gespart, um ihr die gröfste Vollkommenheit zu geben. Jeder, der entweder sich selbst oder mit Hülfe eines Lehrers in dieser Sprache vervollkommnen will, findet hier die leichteste und sicherste Anweisung, auch ist, was sie besonders empfehlungswerth macht, jede Regel mit mehreren Beyspielen aus den vorzüglichsten Schriftstellern begleitet.

In der Akademischen Buchhandlung in Jena ist so eben erschienen:

Die Ruinen des Gleisbergs bey Kunitz und der Lobdeburg, vom Prof. *Löbenstein Löbel*, in zwey Gesängen. Fch. 4 gr.

Wahrheit und Dichtung, ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann. 25ster Jahrgang. 1812. 8. 20 gr.

Der Signatstern,

oder die enthüllten sämmtlichen sieben Grade der mystischen *Freymaurerey*, nebst dem Orden der Ritter des Lichts, für Maurer und die es nicht sind u. s. w. *Neunter* Theil. 8. 1813. Berlin, bey Schöne. (Preis 1 Rthlr. 4 gr.)

Von diesem eben so belehrenden als unterhaltenden Werke ist so eben dieser *Neunte* Theil als Fortsetzung erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt. Derselbe zeichnet sich durch seine interessanten Abhandlungen vorzüglich aus, und ist Maurern sowohl, als auch Nicht-Maurern auf gleiche Weise zu empfehlen. — Das ganze Werk, *wovon der erste* und *zweyte* Theil bereits in einer *zweyten* Auflage erschienen sind, kostet complet 10 Thaler 4 Groschen Preufs. Cour.

Compendium grammaticae latinae

nach Anleitung der gröfsern lateinischen *Grammatica Marchica* für Schulen, herausgegeben von *K. F. A. Brohm.* (Auch unter dem Titel:) Lateinische Grammatik für Schulen, herausgegeben von *K. F. A. Brohm.* 8. 1813. Berlin, bey Schöne. 26 Bogen. (Preis 12 Groschen.)

Von diesem allgemein bekannten alten Schulbuche, welches hier in einer neuen, durchaus *verbesserten* und umgearbeiteten Auflage erscheint, bedarf es nur dieser einfachen Anzeige. — Schulen, welche sich zur Einführung desselben directe an den Verleger wenden, erhalten, ungeachtet des so geringen Ladenpreises, einen ansehnlichen Rabatt.

Halle, gedruckt bey Johann Jacob Gebauer.

MONATSREGISTER

vom

DECEMBER 1812.

I.

Verzeichniſs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenſirten Schriften.

Anm. Die erſte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyſatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

Almanach du Canton de Vaud, pour l'année 1812. EB. 134, 1070.

Annalen der altenburg. pomolog. Geſellſchaft. 1s H. 306, 756.

— — ausländ. Medicin u. Chirurgie, ſ. Ch. Fr. *Harles.*

— — geſammten Medicin, ſ. A. F. *Hecker.*

Appert, die Kunſt, alle thieriſche u. vegetabil. Nahrungsmittel mehrere Jahre genieſsbar zu erhalten. Aus dem Franz. 298, 695.

v. Aretin, J. Chrph., ſyſtemat. Anleitung zur Theorie u. Praxis der Mnemonik. 323, 889.

B.

Ballenſtedt, H. Ch., das Meſſiasreich als Dichtung u. als Grundlage des ewigen Reichs der Wahrheit. 3e Fortſetz. der krit. Unterſuch. des Philo u. Johannes. 315, 829.

— — Philo u. Johannes, od. fortgeſetzte Anwendung des Philo zur Interpretation der Johanneiſchen Schriften. 315, 825.

de Bauſſet, L. F., Hiſtoire de *Fenelon*. Tom. I — III. 1 u. 2 edit. 300, 705.

— — Lebensgeſchichte *Fenelons*. Aus dem Franz. nach der 2ten Ausg. von M. *Feder*. 1 — 3r Bd. 300, 705.

Bertuch, K., Bemerkungen auf einer Reiſe aus Thüringen nach Wien im Winter 1805 bis 1806. 1 u. 2s H. 313, 809.

Beſchreibung, hiſtoriſche u. ſtatiſt., des Rezat-Kreiſes. 1s H. Landger. Ansbach. 2s H. Landger. Dünkelsbühl, bearb. von *Lang*, *Büttner*, *Schulz* u. *Knappe*. 304, 743.

Beyträge zur Erziehung, ſ. Erinnerungen für meine Zuhörer von B. Fr. *K.*

Bilderbeck, Jul., hiſtor. Anekdoten zur Charakteriſtik der Nationen, ihrer ausgezeichneten Regenten, Feldherrn, Staatsmänner u. ſ. w. 1 — 4r Th. EB. 141, 1128.

v. Böcklins, Frhrn., Unterricht für Deutſche, zur reinen Kenntniſs u. Ausübung der landwirthſchaftl. Oekonomie. 306, 753.

Bodde, B., Grundzüge zur Theorie der Blitzableiter. 316, 839.

Bretſchneider, C. G., Capita Theologiae Judaeorum dogmaticae e Flavii Joſephi ſcriptis collecta. 303, 733.

Breyer, K. W. Fr., Grundriſs der Univerſalgeſchichte. 2e Ausg. 1r u. 2n Thls 1e Abth. Der 2e Th. auch:

— — das Zeitalter der Germanier. 1r Th. 1e Abth. EB. 140, 1120.

Bruchſtücke, exegetiſche. 1ter Prodromus einer Darſtellung des Chriſtenthums nach Vernunft u. Bibel. EB. 134, 1065.

Buchhorn, W. H. J., de Keratonyxide. 298, 696.

— — die Keratonyxis. 298, 692.

Bulletin des Neueſten u. Wiſſenswürdigſten aus der Naturwiſſenſch. ſ. S. F. *Hermbſtädt.*

Buttmann, Phil., üb. den Mythos der Sündfluth. 308, 773.

Büttner, ſ. Beſchreibung des Rezat-Kreiſes.

C.

Chwostow, Gr. D., ſ. *Lakarpe.*

— — ſ., Oda.

— — ſ. *Raſina*, Andromacha.

Claudius, M., ſ. *Fenelons* Werke.

v. Cölln, Fr., Materialien für die preuſs. ſtaatswirthſchaftl. Geſetzgebung. 1 u. 2s H. 299, 697.

Conſidérations ſur l'état actuel de l'inſtruction publique du clergé cathol. en France et en Allemagne, par un ancien grand-vicaire. 314, 820.

E.

Engelmann, J. B., neues zweckmäſsiges Erleichterungsmittel zur Erlernung der franz. Sprache. 2e Liefr. 2e verb. Aufl. EB. 137, 1096.

Enumeratio plantarum ordine alphabetico quae in horto botan. Dorpatenſi 1810 vigerunt. (Auct. *Weinmann.*) 313, 814.

Ephemeriden der Heilkunde, ſ. A. Fr. *Marcus.*

Erinnerungen für meine Zuhörer aus dem Lehrcurs von 1811; empfohlen von B. Fr. *K.* (*ind.*) 308, 776.

F.

Feder, M., ſ. L. F. *v. Bauſſet.*

v. Feinaigle, Prof., ſ. Mnemonik.

Fenelon. Ein Gedicht, ſ. J. H. *v. Weſſenberg.*

Fenelons Lebensgeſchichte, ſ. L. F. *v. Bauſſet* u. M. *Feder.*

Fenelons Werke religiöſen Inhalts. Aus dem Franz. von M. *Claudius.* 3r Bd. 300, 705.

Fiſcher, V. F., Anleitung zur Trüffeljagd. 306, 759.

— — der neue deutſche Angelfiſcher. 299, 704.

G.

Galletti, J. G. A., Lehrbuch der Geographie. 3e nach dem neueſten Zuſtande eingerichtete Aufl. EB. 141, 1128.

Gedichte. Herausg. von *Pückler v. Muskau.* 308, 769.

Geſchichte u. Geographie, kurze, des ruſſiſchen Reichs. (Vom Prof. *Kayſer.*) 312, 804.

Gräf.

Gräffe, J. Fr. Ch., üb. den Werth akadem. homilet. Vorübungen, nebst Beschreib. meines homilet. Seminariums. 303, 734.
Grattenauer, K. W. Fr., üb. Generalindult u. Specialmoratorien, besonders in den preuss. Staaten. 1 u. 2r Th. 2e Aufl. 300, 709.
v. Gretsch, Nic., Opyt o Russkich Sträschenisch c tablizeiu. 319, 857.
Grohmann, J. C. A., üb. die philosoph. u. ästhetische Cultur unsers Zeitalters. 320, 868.
Gütle, J. Conr., Lehrbegriffe für den gemeinen Mann üb. Elektricität u. Blitzableitung. Auch:
— — Unterricht in der Elektricität und Gewitterlehre. 317, 844.

H.

Harles, Ch. Fr., neues Journal der ausländ. medicin. chirurg. Literatur. 10n Bds. 1 u. 2s St. Auch:
— — Annalen der engl., franz., ital., span. u. holländ. Medicin u. Chirurgie. 2r Bd. 1 u. 2s St. EB. 139, 1105.
Hausmutter, die junge, in allen ihren Geschäften; nach der Hausmutter von *Germershausen* u. *Campe's* Lehrart bearb. vom Verf. der Cookschen Reise. 321, 879.
Hecker, A. F., Annalen der gesammten Medicin. 1 bis 3r Bd. 310, 785.
Hentsch, G. F., s. *Homeri* Iliados Rhapsodia.
Hermbstädt, S. Fr., Bulletin des Neuesten u. Wissenswürdigsten aus der Naturwissensch., den Künsten, Manufacturen u. a. 4r Bd. EB. 135, 1073.
Histoire de *Fenelon*, s. L. F. *de Bausset*.
Hohenadel, Wilh., Forst- u. Jagd-Kalender üb. die im ganzen Jahr vorkommenden monatl. Verrichtungen; nebst Anhang: der holzgerechte Förster — 2e verb. Aufl. 325, 911.
Homeri Iliados Rhapsodia Ω, sive liber XXIV. Cum Excerptis ex *Eustathii* commentariis et schol. min. ad Rationes *Muelleri* separatim edid. G. Fr. *Hentsch*. 303, 736.
— Ilias. Cum Excerptis ex *Eustathii* Commentariis et schol. minoribus edid. J. A. *Müller*. 303, 735.
Horst, G. Conr., Katechismus der Glaubens- u. Pflichtenlehre des Christenthums. 322, 881.
Hufeland, Ch. W., Waarnemingen omtrent de Zenuwkoortsen en derzelver Komplicatien. Uit het Hoogduitsch vertaald door Alex. *Numan*. Tweede verb. Druck. EB. 134, 1072.

I.

Jais, P. Aeg., guter Same auf ein gutes Erdreich. 6te Ausg. EB. 137, 1096.
Journal, neues, der ausländ. med. chirurg. Literatur, s. Ch. Fr. *Harles*.
— neuestes, der Erfindungen, Theorieen u. Widersprüche in der gesammten Medicin. 12 Bds 4s H. EB. 139, 1110.
Jung, F. W., Erinnerungen an J. Kasp. *Lavater*. 302, 726.
— J. H., gen. *Stilling*, Taschenbuch für Freunde des Christenthums. Auf d. J. 1813. EB. 136, 1084.

K.

Kästner, Chr. A. L., Erläuterungen üb. meine Mnemonik. 323, 889.
Kästners, Chr. A. L., Leitfaden zu seinen Unterhaltungen üb. die Mnemonik. Mit einer Vorrede herausg. von Fr. L. *Schönemann*. 323, 889.
— — Mnemonik, oder System der Gedächtnisskunst der Alten. 1 u. 2e umgearb. Aufl. 323, 889.
— — Uebersetzung und Erklärung der berühmten drey Stellen bey den Alten von der Gedächtnisskunst. Ein Anhang zur Mnemonik. 323, 889.
Kayser, Prof., s. Geschichte und Geographie des russ. Reichs.
Kind, B. Fr., s. Erinnerungen für meine Zuhörer.
Klefeker, B., praktische Vorlesungen üb. das Neue Testament. 1 — 3r Bd. od. 1 — 6e Samml. 303, 729.
Knappe, s. Beschreibung des Rezat-Kreises.
Krause, A., preuss. Blumenlese auf das J. 1811. 327, 918.
Kroymann, J., Auflösungen zu den verm. Aufgaben meiner gemeinnützl. Algebra. 314, 823.
— — Berechnungen der schwersten Aufgaben meines Uebungsbuches. 314, 823.
— — gemeinnützliche Algebra. 2e verm. Aufl. 314, 823.
— — Uebungsbuch zur Erlernung des richtigen u. fertigen Rechnens. 314, 823.
Kuinoel, Ch. Th., Commentarius in libros Novi Test. historicos. Vol. III. Evangelium Johannis. EB. 137, 1089.

L.

Laharpe, Perewod dwuch statei, s'primietschanijämi perewodtschika. (Von D. *Chwostoff*.) 317, 845.
Lämmerhirt, J. L., Verhaltungsregeln für Bruchkranke. 1 u. 2e verb. Aufl. EB. 135, 1080.
Lang, K. H., neuere Geschichte des Fürstenth. Bayreuth. 3r Th. Regierungszeit des Markgrafen Georg Friedrich. EB. 135, 1080.
— s. Beschreibung des Rezat-Kreises.
Ledebour, C. F., Supplementum primum *Enumerationis* plantarum horti botan. Dorpatensis. 313, 814.
Lehmus, C. L., Aufgaben aus der Körperlehre. 326, 918.

M.

Maestro, il, di casa, almanacco sacro-civile-morale del Canton Ticino. Per l'anno 1812. EB. 134, 1070.
Marcus, A. Fr., Ephemeriden der Heilkunde. 3r Bd. 1 — 4s H. EB. 141, 1121.
Menken, G., das Monarchienbild. EB. 133, 1064.
Meusel, J. G., das gelehrte Deutschland im 19. Jahrh., nebst Supplementen zur 5ten Ausg. desjenigen im 18ten. 4r Bd. Auch:
— — das gelehrte Deutschland, od. Lexicon der jetzt lebend. deutschen Schriftsteller; angefangen von G. Ch. *Hamberger*. 16r Bd. 5e verm. Ausg. EB. 133, 1057.
— — Lexicon der vom J. 1750 bis 1800 verstorb. deutschen Schriftsteller. 12r Bd. EB. 133, 1057.
Mnemonik, zum Selbstunterricht nach den Vorlesungen des Hrn. *v. Feinaigle*. 323, 889.
Möller, A. W. P., Empfehlung des Bibelstudiums für künftige Lehrer der Kirche. 320, 865.
Monumenta Boica. Ed. Acad. Scient. Boica. Vol. XIX et XX. EB. 138, 1101.
v. Mühlen, C. J. P., vergelykende Tafelen van verschillende Maaten, Gewigten en Munten, inzonderh. van de

de oda holland. met het nieuwe franſche Meter-Stelzel. 316, 833.
Müller, J. A., ſ. *Homeri* Ilias.
— Joſ., altruſſiſche Geſchichte nach *Neſtor*, mit Rückſicht auf *Schlözers* ruſſ. Annalen. 319, 863.
— W. C., offenbares Geheimniſs der Mnemonik, insbeſ. der Gedächtniſslehre des Prof. *v. Feinaigle*, mit einem Auszuge der *v. Aretin.* Anleitung zur Mnemonik. 323, 889.
Münch, J. G., Morgenbetrachtungen auf alle Tage des Jahrs. Heftweiſe herausg. EB. 134, 1072.
— — Paſſionsblumen aus der heiligen Geſchichte. EB. 143, 1144.
Murhard, K., üb. Geld u. Münze überhaupt, u. in beſond. Beziehung auf das Königr. Weſtphalen. 324, 901.

N.

Neſtor, ſ. Joſ. *Müller.*
Numen, Alex., ſ. Ch. W. *Hufeland.*

O.

Oda: Sakoni na ſlutſchai ſtolietija prawitelſtwujuſchtſchaho Senata 1811. goda Marta 2 dnä. (Vom Gr. D. *Chwoſtoff.*) 317, 845.

P.

Pfizer, B. Fr., Beyträge zum Behuf einer neuen Criminal-Geſetzgebung. 312, 801.
Pückler v. Muskau, ſ. Gedichte.

R.

Raſina, Andromacha, Tragedija. Aus dem Franz. in Verſen von D. *Chwoſtoff.* 2e Ausg. 317, 845.
Regierungs-Etat, od. Verzeichniſs der Behörden u. öffentl. Beamten des Cantons Aargau, auf d. J. 1812. EB. 134, 1070.
Regierungs-, Kirchen- u. Militär-Etat, erneuerter, des eidsgenoſſ. Cantons St. Gallen für das J. 1812. EB. 134, 1070.
Reich, das ruſſiſche. Eine Darſtellung ſeiner Bevölkerung, Bewohnung, Cultur u. ſ. w. 312, 804.
Reichenberger, Andr., Paſtoral-Anweiſung zum akadem. Gebrauche. 1 u. 2r Th. EB. 143, 1143.
Roſſi, Joſ., üb. die Art u. Urſache des Todes des Kronprinzen von Schweden, Karl Auguſt. Mit Anm. von S. G. *Vogel.* 305, 747.

S.

Schelhorn, B., Lebensbeſchreibungen einiger des Andenkens würdiger Männer von Memmingen. 320, 872.
Schelkle, D., Lebensgeſchichten heiliger Eheleute. EB. 139, 1112.
Schiſchkowa, Alex., Raſſuſchdenie o krasnorieſii ſwjätſchſchennaho Pſaniä i o tom, w tſchem ſoſtoit bogatstwo, obilie, kraſota i ſila Roſſiiſkaho jaſika — 317, 846.
— — ſ. *Taſſowy* bdjeniä.
Schmalz, K. G., Verſuch einer medicin. chirurgiſchen Diagnoſtik in Tabellen. 2e verb. Aufl. 299, 703.
Schönemann, Fr. L., ſ. Chr. A. L. *Käſtners* Lei
Schulz, ſ. Beſchreibung des Rezat-Kreiſes.
Schütz, D. Fr., de Evangeliis quae ante Evan nomica in uſu eccleſiae Chriſtianae fuiſſe 320, 866.
Seiler, G. Fr., der kleinſte Katechismus für nen zur Anregung ſittlich relig. Gefühle. EB. 139, 1112.
— — erſte Grundlage menſchl. Erkenntniſs. Aufl. EB. 138, 1104.
— — Feſtfragen; als Beylage zum Katechis Aufl. EB. 138, 1104.
Sprengel, Curt, Obſervationes botanicae in Halenſem, Mantiſſa *ſecunda.* EB. 136, 1085
Stöckl, J. P., ein Gebetbuch nach Wunſch; betende Katholik. EB. 140, 1119.
van Swinden, J. H., Onderricht over de Franſch landſche Munten en derzelver vergelyking.

T.

Tappe, A. W., neue theoret. prakt. Ruſſiſche lehre für Deutſche. 2e verb. Aufl. 319, 857.
— — neues Ruſſ. Elementar-Leſebuch für D als 2te Abth. der Ruſſ. Sprachlehre. 2e ve 319, 857.
Taſchenbuch, der Liebe u. Freundſchaft gewid das J. 1812. EB. 138, 1102.
Taſchen-Kalender, gemeinnütziger, für den Graubündten, auf d. J. 18 12 EB. 134, 10
Taſſowy bdjeniä, perewel ſ'Italiänskaho po Alex. *Schiſchkowa.* 317, 846.
Teſta, A. J., delle malattie del cuore, loro cagi cie, ſegni e cura. Lib. tre, Vol. tre. Vol. I e I e II. Parte I e II. 304, 737.

V.

Verſuch einer Darſtellung der hungariſchen tion. 321, 873.
Vogt, J. Th., Predigten üb. die Geſchichte t ten der Apoſtel. 2r Bd. EB. 135, 1080.

W.

Wahlenberg, G., Flora lapponica. 307, 761.
Wegweiſer für die königl. erſte Haupt- u. R Stadt Stuttgart; herausg. im Jun. 1811. 322,
Weinmann, ſ. Enumeratio plantarum horti botan.
Wenzel, Joſeph u. Karl, üb. die ſchwammi wüchſe auf der äuſsern Hirnhaut. 298, 689.
v. Weſſenberg, J. H., Fenelon. Ein Gedicht in ſängen. 300, 705.
v. Wrede, Fr., dürfen wir uns ſchämen, Deu ſeyn? 311, 799.

Z.

Zängl, Joſ., ſechs Faſtenreden üb. die Apoſtelg te. EB. 140, 1119.

(Die Summe aller angezeigten Schriften iſt 113.)

II.

Verzeichniſs der literariſchen u. artiſtiſchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.
Autenrieth in Tübingen 317, 847. *Bauer* in Göttingen 317, 848. *Blumenbach* in Göttingen 317, 84 *nenberger* in Tübingen 317, 847. *v. Crell* in G

317, 848. *Dreſch* in Tübingen 317, 847. *Eichhorn* in Göttingen 317, 848. *v. Engel* in Wien 312, 808. *Eſchenmayer* in Tübingen 317, 847. *Flatt* in Tübingen 317, 847. *Frankenburg* in Peſth 308, 776. *Friſi* in Wien 302, 727. *Göppert*, öſterr. Oberſter 312, 808. *Grolmann* in Gieſsen 328, 929. *Heyse* in Halberſtadt 317, 848. *v. Hügelmüller* in Kopenhagen 308, 775. *Horker* in Zürich 320, 872. *Jacobſon* in Caſſel 317, 848. *Kaſtner* in Halle 320, 871. *Kerner* in Stuttgard 317, 847. *Kis* in Oedenburg 320, 871. *Kmety* in Raab 308, 776. *Mühl* in Roſtock 323, 896. *Malblanc* in Tübingen 317, 847. *Maſtiaux* in Wien 308, 776. *Mayer v. Heldenfeld*, Quartiermeiſter bey der öſterr. Armee 312, 808. *Neumann* in Grätz 302, 728. *Pfeiffer* in Caſſel 317, 848. *Proski* in Wien 316, 839. *Reuſs* in Tübingen 317, 847. *Schmid* in Biberach 323, 896. *Schneditz* in Klagenfurt 308, 775. *v. Stein* in Darmſtadt 328, 929. *v. Stutterheim*, Chef des Generalſtabs beym Schwarzenberg. Hülfscorps 312, 808. *Suſſich* in Agram 320, 871. *Taſinger* in Tübingen 317, 847. *Tiedemann* in Landshut 327, 927. *Trattinik* in Wien 302, 727. *Treviranus* jun. in Bremen 323, 896. *Uſteri* in Zürich 320, 872. *v. Veſt* in Klagenfurt 308, 775. *Waldinger* in Kopenhagen 308, 776. *Wilbrand* in Gieſsen 327, 927. *v. Zach*, öſterr. Quartiermeiſter 312, 808. *Zadig* in Caſſel 317, 848.

Todesfälle.

Bredetzki in Lemberg 306, 759. *Ekſtein* in Peſth 306, 759. *Häfeli* in Zürich 306, 759. *Mathis* in Berlin 310, 872.

Univerſitäten, Akad. u. andre gel. Anſtalten.

Florenz, Geſellſch. der Künſte u. Wiſſenſch., Preisfr. 321, 879. *Kaiſerslautern*, Schule, am Schluſſe des Schuljahrs Preisvertheilung, ſeit der Organiſation des Schulweſens, u. paſſende Vorſtellung dabey von der Liebhaber-Thea-

tergeſellſch. 328, 930. *Kopenhagen*, Societät der Wiſſenſch., Preisfr. 328, 929. *München*, Akadem. der Wiſſenſch., hiſtor. Preisaufgabe für das J. 1814. 312, 808. *Roſtock*, Univerſit., Weihnachts-, Oſter- u. Pfingſtrectoratsprogramm von *Maſius*, Rectoratswechſel, ernannte Profeſſoren, Doctorpromot. 323, 895. *Ulm*, deutſche Schulen, neue organiſirte 326, 919.

Vermiſchte Nachrichten u. Anzeigen.

Balkaſs aus dem Wiener Belvedere gefertigte, zum öffentl. Gebrauch zu Caſchau aufgeſtellte, Copieen der beſten Gemälde 300, 711. *Döttler's* Elementa Phyſicae mathemat. experimentalis ſind im Oeſterr. den Profeſſoren der Phyſik bey ihren Vorleſungen vorgeſchrieben 366, 760. *v. Fay's* eröffnete Bildergallerie zu Erlau 300, 711. *Hjelmſtiern*'ſche Samml., die von dän. Medaillen u. Münzen hat der König von der Wwe. *Roſencrone* gekauft, die von Porträten u. Kupferſtichen berühmter Dänen als Geſchenk angenommen 328, 929. *Kohari* u. *Branſvik* veranſtalten in Ungern Privatgemälde-Sammlungen 300, 712. *Mecklenburg-Schwerin'ſche* Lande, Schreiben in Betr. des Rechtsgangs bey Concursproceſſen daſ. 305, 749. *Oeſterreich*, neueſte Literatur 302, 727. *Rasmuſſen*, auf königl. dän. Koſten in Wien morgenländ. Sprachen zu ſtudiren, hat mehrere berühmte Mſpte auf der Kaiſ. Bibliothek excerpirt, um ein Muſeum cufic. herauszugeben 328, 930. *Rühs* in Berlin, üb. *Grimms* Ausfall in den Heidelb. Jahrb. gegen ſeine Bearbeitung der Edda 318, 849. *Schaller* in Magdeburg, Bemerkungen zu der Recenſion ſeiner Encyklopädie in der Leipz. Lit. Zeitung 318, 851. *Tiedemann* in Landshut iſt nicht Verf. der Recenſ. der oſteograph. Beyträge zur Naturgeſch. der Vögel von *Nitzſch* in der A. L. Z. 318, 853. *Ungern*, artiſt. Nachrichten 300, 711. — neueſte Literatur 301, 719. 312, 808.

III.

Intelligenz des Buch- u. Kunſthandels.

Ankündigungen von Autoren.

Jaſche in Büchenberg, das Wiſſenswürdigſte aus der Gebirgskunde 309, 777.

Ankündigungen von Buch- u. Kunſthändlern.

Akadem. Buchh. in Jena 309, 778. 328, 936. Akadem. Buchh. in Kiel 309, 777. 318, 853. 855. 856. *Andreä*. Buchh. in Frankfurt a. M. 328, 931. *Arnold*. Buchh. in Dresden 309, 781. 318, 853. 856. *Barth* in Leipzig 328, 933. *Baumgärtner*. Buchh. in Leipzig 309, 778. *Cnobloch* in Leipzig 328, 935. *Darnmann* in Züllichau 328, 934. *Dürr* in Leipzig 318, 853. 855. *Engelmann* in Leipzig 309, 780. *Ernſt* in Quedlinburg 318, 864. *Gaedſche's* Buchh. in Meiſsen 318, 853. *Graſs. u. Barth*, Verlagsh. in Breslau 328, 931. *Hahn*, Gebr., in Hannover 328, 935. *Hahn*. Buchh. in Leipzig 328, 932. *Hartknoch* in Leipzig 318, 856. *Hayn* in Berlin 318, 854. *Hemmerde u. Schwetſchke* in Halle 309, 781. *Hennings*. Buchh. in Erfurt 328, 934. *Keil*. Buchh. in Cölln 309, 779. *Nicolai*. Buchh. in Berlin 318, 855. *Schneider u. Weigel* in Nürnberg 328, 933. *Schöne* in Berlin 328, 936. *Thurneyſen* Sohn in Caſſel 328, 931. *Weidmann*. Buchh. in Leipzig 309, 780. *Wilmans* in Frankfurt a. M. 328, 934.

Vermiſchte Anzeigen.

Auction von Büchern in Breslau, *Thebeſius*'ſche 309, 783. *Brückmann* in Braunſchweig, Verkaufsanzeige u. Verzeichniſs der ihm von ſeinem Vater nachgelaſsnen Naturalien- u. Kunſtſammlung 309, 781. Bureau für Lit. u. Kunſt in Halberſtadt, Auctionsanz. von Büchern, Kupferſtichen u. andern Kunſtwerken ſeines Verlags 309, 784. Expedition, die, der A. L. Z. in Halle, Pränumerations-Annahme auf *Reinhards* Porträt 309, 781. Landes-Induſtrie-Compt. in Weimar giebt ſein Verlags-Verzeichniſs von zu Weihnachts- u. Neujahrsgeſchenken ſich empfehlenden Büchern u. andern Artikeln unentgeldlich 309, 784. Mineralien-Comptoir in Hanau vertheilt den erſten Supplementen-Catalog ſeiner zu verkaufenden Foſſilien unentgeldlich 309, 784. *Weigel* in Leipzig, bey ihm zu habende Verzeichniſſe von zwey in Leipzig zu haltenden Bücherauctionen 318, 856.

I.

Regiſter

der

im Jahrgange 1812

der

ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG

recenſirten Schriften.

Anm. Die *Römiſche Ziffer* I, II, III, *zeigt den erſten, zweyten und dritten Band der A. L. Z. und* IV, *den vierten Band, oder die Ergänzungsblätter, die Deutſche aber die Seite an.*

A.

A B C Buch, neues, für Kinder, 4e veränd. Aufl. auch:
A B C Spiel, neues. IV, 488.
Abdoül-Kérym, Voyage de l'Inde à la Mekke; extrait et traduit de la verſion anglaiſe avec des notes par L. *Langlès*, ſ. Collection portative de Voyages Tom. I.
Abendgeſpräche üb. Erziehung u. Unterricht; durch *Zeller's* Ziel der Elementarſchule veranlaſst. 1s H. (von L. G. *Müller.*) IV, 355.
Abt, HR., ſ. Beyträge zur Geſchichte des Pulvers.
Actenſtücke der Fehde üb. die *Wiebeking*ſche Brückenbaukunde. I, 456.
Adelung, J Ch., Mithridates, od allgem. Sprachenkunde. Fortgeletzt von J. S *Vater.* 3n Thls 1e Abth. IV, 913.
Adolph und Minoa, od. die Wallfahrt IV, 277.
Adolph von Helm, oder der vermeinte Baſtard. Neue Aufl. IV, 824
Adreſs-Kalender, Dresdner, auf das Jahr 1812. IV, 440.
Aehren-Kabinetchen. 1e Liefr II, 294.
Alexhinos, ſ. Krieg, der, in Deutſchland im J. 1809.
Almanach der neueſten Fortſchritte in Wiſſenſch., ſ. G. C. B. *Buſch* u. J. B. *Trommsdorff.*
— du Canton de Vaud, pour l'année 1812. IV, 1070.
— für Weintrinker. 1r Jahrg. 1811. I, 131.
— Helvetiſcher, für das J. 1812. IV, 225.
— impérial, ſ. *Teſtu.*
Alpenroſen. Ein Schweizeralmanach auf d. J. 1812. Herausg. von *Kuhn, Meisner, Wyſs* u. a. IV, 351.
Altenhof, Fr., ſ. Deſtillateur.
— — ſ. Unterricht in der Branntweinbrennerey.
An die Souveräne der rhein. Conföderation üb. das Recht, ihren Staaten eigene Landes-Biſchöfe zu geben. Ein Wort zu ſeiner Zeit. Von Dr. H. (*Häberlin.*) III, 318.
Ancillon, Fr., Eloge hiſtorique de J. B. *Mérian*, et précis de ſes mémoires. II, 492.
Andre, Ch. K., Helperus od. Belehrung u. Unterhaltung für die Bewohner des öſterr. Staates. 2r Jahrg. 1811. 1r Bd. 3s St. u. 2r bis 4r Bd. IV, 897.
Andre, Ch. K., neuer National-Kalender für die geſammte öſterr. Monarchie auf 1812. 2r Jahrg. IV, 47.
Andrée, K. M., neueſter Zuſtand der vorzüglichern Spitäler u. Armenanſtalten in einigen Hauptorten des In- u. Auslandes. 1r u. 2r Th. III, 97.
Anekdotenfreund, der neue. Herausg. von K. *M . . . r* (*Müchler*). 1 — 3s Hundert. IV, 560.
Animadverſiones in libellum de poteſtate et juribus Status in bona Eccleſiae et Clericorum. (Auctore *Bielek.*) I, 545.
Annalen der altenburg. pomolog. Geſellſchaft. 1s H. III, 756.
— der ausländ Medicin u. Chirurgie, ſ. Ch. Fr. *Harles.*
— der geſammten Medicin, ſ. A. F. *Hecker.*
— theologiſche, ſ. L. *Wachler.*
Anſchütz, H., die Gewehr-Fabrik in Suhl im Hennebergiſchen I, 573.
Anthing, Major, ſ. Joh. *Richter*, Anſichten von St. Petersburg.
Anthologia Graeca, ſ. H. *de Boſch.*
Anti-Leviathan, od. üb das Verhältniſs der Moral zum äuſsern Recht u. zur Politik. IV, 753.
Anton, C. G., de indolis genuinae reliquiis in lingua Melitenſium vel poſt magnam interpolationem conſpicuis etc. III, 108.
Appenzeller, J. C., Potpourri von Reminiſcenzen, kleinen Gemälden u. Gedichten üb. die Schweiz. II, 463.
Appert, die Kunſt, alle thieriſche und vegetabil. Nahrungsmittel mehrere Jahre genieſsbar zu erhalten. Aus dem Franz. III, 695.
v. Aranka, G., Két Ertekezödes — — zweyerley Abhandl. 1. Begräbniſs des J. 1809. 2. Daſs der Gubernator *Joh. Hunyadi* kein Kind der Liebe war. IV, 764.
Archiv deutſcher Nationalbildung, herausg. von R. B. *Jachmann* u. Fr. *Paſſow.* 1 u. 2s H. III, 613.
— für den Kanzel- u. Altar-Vortrag, ſ. J. C. *Groſse.*
— für Geographie, Hiſtorie, Staats- u. Kriegskunſt. (Herausg. von Joſ. *v. Hormayr.*) 2r Jahrg. 1811. Apr. bis Dec. IV, 625.
— — — 3r Jahrg. 1812. Jan. — März. IV, 817.
— Königsberger, für Naturwiſſenſch. u. Mathematik, von *Beſſel, Hagen, Remer, Schweigger* u. *Wrede.* Jahrg. 1811. 1 u. 2s St. III, 78.

Archiv, königsberger, für Philosophie, Theologie, Sprachkunde u. Geschichte, von *Delbrück*, *Eusurdt*, *Herbart*, *Hullmann*, *Krause* u. *Vater*. Jahrg 1811. 1s St. I, 132.
v Aretin, J. Chrph., systemat. Anleitung zur Theorie u. Praxis der Mnemonik. III, 889.
Aristo elis de animalibus historiae libri X. Graece et Latine. Recens. J. G. *Schneider*. Tom. I — IV. II, 113.
v Arx, I, Geschichte des Cantons St. Gallen. 1 u 2r Bd. II, 313.
Ascher, S., Romane, Erzählungen u. Mährchen. 1 u 2s Bdchn. II, 106.
Auffahrt u. Rettung von *Minna Reichard*, Dresden am 30. Septbr. 1811. (Von J. A. M L.) (*Martyni-Laguna*). II, 702.
Aufhebung, die für nöthig befundene, der Steuerfreyheit der Rittergüter und Unterthansfrohne. IV, 337.
Augusti, J. C W., u. W. M L. *de Wette*, Commentar üb. die Schriften des alten Testaments. 5r Th. 2e Abth. die Psalmen. II, 785.
— — s. Schriften, die, des Alten Test.
d'Autel, A. H., Communionbuch für denkende Christen. IV, 574.
Auter, Fr., der Bund der Liebe. IV, 64.

B.

Back, Fr. Chr., Grundsüge zu einer Pathologie der ansteckenden Krankheiten. II, 201.
Bachmann, C. F., die Kunstwissenschaft in ihrem allgem. Umrisse. I, 316.
Backenberg, Fr. H, Lehrbuch der Kriegswissenschaften. 1r Th. Vorbereitungswissenschaften. 1 u. 2e Abth. 3e verm. Ausg. IV, 816.
— — Lehrbuch der niedern Mathematik. 1 u. 2e Abth. 3e verb. Ausg. IV, 880.
Baden, G. L., Birkerettigheden i sin Oprindelse, Fremgang og Følger. IV, 566
Bail, J S., Sammlung christl. Gebete in den wichtigsten Angelegenheiten des menschl. Lebens. 1 u. 2r Th. 2e verm. Aufl. IV, 894.
Ball-stedt, H. Ch., das Messiasreich als Dichtung u. als Grundlage des ewigen Reichs der Wahrheit. 3e Fortsetz. der krit. Untersuchung des Philo u. Johannes. III, 829.
— — Philo u Johannes, od fortgesetzte Anwendung des Philo zur Interpretation der Johanneischen Schriften. III. 825.
Barbet, de la liberté de la presse sous un Gouvernement Monarchique. IV, 799.
Bürens, J. H., Noticer for Musiklibhavere. II. 617.
Bargen, H., Vortheile beym Rechnen. 3 Hefte. IV. 271.
Bastii, Fr J., Appendix ad epistolam criticam. Latine vertit cumque suis notis et indicibus edid G H *Schaefer*. III, 253.
— — Epistola critica ad Vir. clariss. J. Fr. *Boissonade* super Antonino Liberali, Parthenio et Aristaeneto; e lingua gallica in latinam versa a C. A. *Wiedeburg*. III, 253.
Batthyáni, Vinc., Reise durch einen Theil Ungarns, Siebenbürgens, der Moldau u Buccovina, im J. 1805. I, 81.
Baumes, von der Lungensucht Preisschr Nach der 2ten verb. Aufl. übersetzt von Ch. Pn *Fischer*. 2 Theile. I, 235.
Baumgarten, J. C. F., Aufgaben zur Uebung des Kopfrechnens in Knabenschulen. IV, 16
— J. G., histor - genealog - chronolog - kritisches Verzeichniss aller bekannten ducatenförmigen Goldmünzen der Albertin. Hauptlinie des uralten sächs. Hauses. III, 309.
Bauer, H., Lehrbuch der deutschen Sprache. 1 — 3n Bds 1 u. 2e Abth. IV, 281.
Baur, S, homilet. Handbuch über die Evangel. u. Episteln. 1r u. 2r Bd. Auch:
— — Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers. 7 u. 8r Bd. IV, 328.
— V. Fr., zum Nachdenken über die christl. Confirmations-Handlung. IV, 1039
de Bausset, L. F., Histoire de *Fenelon*. Tom. I — III. 1 u. 2 édit III. 705
— Lebensgeschichte *Fenelons* Aus dem Franz, nach der 2ten Ausg. von M. *Feder*, 2 — 5r Bd. III, 705.
Bawier, Ch., drey Deportations-Reden nebst einigen kleinen Aufsätzen. IV. 791.
Beatus u. dreyzehn Gedichte. I. 351.
Bechstein, J. M., Forstbotanik, od. vollständ. Naturgeschichte der deutschen und einiger fremden Holzpflanzen II. 309
Beck, Ch. D., de consiliis et rationibus Seminarii philologici. III, 35.
v. d. Becke, F. A., üb. Verminderung u. Abkürzung der Processe durch Vergleich. IV, 1007.
Becker, J. H., Versuch einer allgem. u. besondern Nahrungsmittelkunde. 1r Th. 2e Abth. IV. 856.
Behr, W. Jos., System der angewandten allgem. Staatslehre oder der Staatskunst. 1 — 3e Abth. II, 593.
Bekker, Dr., s. Ornithologie.
Beleuchtung der von *Fr. Sartori* herausgegebenen neuesten Reise durch Oesterreich, Kärnthen u. Steyermark. II, 681.
Bellermann, J J., Bemerkungen üb. die phönizischen u. punischen Münzen. 1s H. III, 655.
— — der Theologe. 7 u. 8r Th. IV, 248.
Bemerkungen, erläuternde, zu der Schrift: Von dem Frieden der Kirche in den Staaten der rhein. Conföderation, Wünsche *Karls*, Erzbischofs. II, 479.
— üb. den literar. Werth der hohen Schule zu Salzburg III, 55.
— über *Wieland's* Euthanasia. IV, 669.
Bencken, Ch. H., Geschichte Rußlands seit der Gründung des Staats bis auf die gegenwärt. Zeit. II, 558.
Benditsch, St., topographische Kunde von der Hauptstadt *Grätz* IV 565.
Benzenberg, J. F., Beschreibung eines einfachen Reisebarometers, nebst Anleit. zur Berechnung der Berghöhen. I, 65.
Beobachtungen, neueste, zur Veredlung des Feldbaues, 1. Th. *v. Walberg*.
Bercht, A., Geschichte des Grafen *Egmont*. I, 310.
Berger, W. E., üb. die Erkenntniss u. Kur der wichtigsten u. häufigsten äuserl. Krankheiten. 4r Th. IV, 177.
Bergk, J. A., s. W. *Bingley*.
Bergmann, A., deutsche Vorschriften. 2te Liefr. von Nr. 19 — 36 IV, 792.
Bernhardi, Director, über das Alphabet. II. 831.
Bernhardt, J. S., Anleitung den menschl. Körper, besond. den weiblichen, nach Grundsätzen zu kleiden u. *zu verschönern*. 2 Thle I, 239.
Bernouilli, D., Vertheidigung der wegen Kindermords angeklagten Anna Margaretha Schulz, nebst Appellationsbeschwerde. I, 550.
Bernstein, Prof., Vergleichungstabelle der mohammedanischen Zeitrechnung mit der christlichen. II, 542.
Bertelsmann, I. J. M *Coe*.
Bertholdt, L., histor. krit Einleitung in sämmtliche kanonische u. apokryph. Schriften des alten u. neuen Test. 1r Th. III, 577.
Bertuch, Fr. J., Ueberlicht der ausländ. Colonialwaaren u. ihrer inländ. Surrogate aus dem Pflanzenreiche. II, 689.
— K., Bemerkungen auf einer Reise aus Thüringen nach Wien im Winter 1805 bis 1806. 1 u. 2s H. III. 800.
Beschreibung, historische u statist., des Rezat-Kreises. 1s H. Landger. Ansbach. 2s H. Landger. Dünkelsbühl, bearb. von *Lang*, *Büttner*, *Schulz* u. *Knappe*. III, 745.
Bessel, F. W, s. Archiv, Königsberger.
— — Untersuchungen üb. die scheinbare u. wahre Bahn des im J. 1807. erschienenen grossen Kometen. I. 577.
Besuch, ein freundschaftlicher, im Trauerhause. Aus dem Engl. 8e Aufl. zu London. IV. 71.
Beyspiele, unterhaltende u. belehrende, zur Uebung im Kopfrechnen. I. 48.
Beyträge, norddeutsche, zur Berg- u. Hüttenkunde, s. J. Fr. L. *Hausmann*.
— zur Erziehung, s. Erinnerungen für meine Zuhörer von B. Fr *K*
— zur Geschichte des Pulvers, des Geschützes und der Kugeln; mit Beziehung auf Schlesien u. Breslau. (Vom Hüttenrath *Abr.*) I. 53.
— zur Mode-Lectüre. Von *Theodiscus*. 1r Bd. od. Unterhaltungen in den Abendstunden, III, 224.

Bezout, Cours de mathématiques à l'uſage de la Marine. Nouv. édit. conſidérablement augmentée IV, 325.

Bibel, die neuteſtamentliche, od. die heil. Urkunden der Chriſtusreligion; überſetzt, nebſt Anmerk. u. einer Abhandl. üb. die Vereinigung der chriſtl. Confeſſionen von Ch. Fr. *Preiſs*. 1 u 2r Bd. I, 513.

Bibliotheca arabica, ſ. Ch Fr. *de Schnurrer*.

Bibliothek der Robinſone. In Auszügen vom Vf. der grauen Mappe. 1r — 5r Bd IV, 305.

v. Bieberſtein, ſ. Fr. *Marſchall a Bieberſtein*.

Bielek, ſ. Animadverſiones.

Bilderbeck, Jul., hiſtor. Anekdoten zur Charakteriſtik der Nationen, ihrer ausgezeichneten Regenten, Feldherrn, Staatsmänner u. ſ. w 1 — 4r Th. IV, 1128.

Bilderbuch, hiſtoriſches, für die Jugend. Vaterlandsgeſch. enthaltend. 9 u. 10s Bdchen. IV, 808.

Bingley's, W., Biographieen der Thiere. 3r Bd. Auch:

— — Thierſeelenkunde. 3r Bd. Aus dem Engl. von J. A. *Bergk*. IV, 136.

Biot, M., Tables barométriques portatives. I, 65.

Birch, A. B., ſ. H. *Blair*.

Blair, Hugh, Taler. Efter den attende engelske Udgave paa Dansk overſatte og udgivne af A. B. *Birch*. 1r Bd. IV, 295.

Blicke auf zukünftige Begebenheiten, aber keine Prophezeyungen, geſchrieben im Apr. 1801. IV, 661.

Böbel, J. G., prakt. Feldmeskunſt füs Landfeldmeſſer. 4e verb. Aufl. IV, 8.

Böckhii, A., Commentatio acad. de ſimultate quae Platoni cum Xenophonte interceſſiſſe fertur. II, 677.

v. Böcklins, Frhrn., Unterricht für Deutſche, zur reinen Kenntnis u. Ausübung der landwirthſchaftl. Oekonomie. III, 753.

Bodde, B., Grundzüge zur Theorie der Blitzableiter. III, 859.

Bode, J. E., aſtronomiſches Jahrbuch für das J. 1814. I, 281.

— — Erläuterungen üb. d. Einrichtung u. den Gebrauch ſeiner aſtronomiſchen Jahrbücher. IV, 89.

Boiſen, P. O., Forlög til en Faedreneelands-Katechismus eller kort Indbegreb af Pligterne mod Konge og Faedreneland. II, 782.

Bonpland, A., ſ. A. *de Humboldt*

Borowski, L. E., ſ. Dr. M. *Luther's* Briefe, herausg. von K. *Faber*.

Borſon, E., Catalogue raiſonné du Muſée d'hiſtoire naturelle de l'Academie de Turin. Partie minéralogique, ſelon le Syſtême de M A *Brongniart*. Tom I. I, 303.

de Boſch, H, Anthologiae Graecae cum verſione lat. *Hug. Grotii*. Tom. I — III II, 169.

— — Obſervationes et notae in Anthologiam graecam. II, 169.

Boſſe, R., Ueberſicht der franz Staatswirthſchaft bis zum Finanzplan für 1806. 2 Thle. IV, 217.

Bredetzky, S., hiſtor. ſtatiſt. Beytrag zum deutſchen Colonialweſen in Europa, nebſt Beſchreib der deutſch. Anſiedelungen in Galizien. IV, 169.

Breinersdorf, S., üb. die regreſſive Tendenz, die man eine Zeitlang in der medicin. Technik genommen hat IV, 420.

Breitenbach, Ph. Fr., allgem. deutſche Landwirthſchafts-Schule. 1n Bds. 1 u. 2s H. I 569.

Breitenſtein, Ph., chriſtl. Cultus nach Angabe der Schrift IV, 1.

Brennecke, W. H., üb. die Verſchlimmerung des Geſindes u. deſſen Verbeſſerung. I, 348.

Brenner, Fr., theolog. Zeitſchrift. 4n Bds. 6s H. u. 5n Bds 1 — 6s H. IV, 590.

Brentano, Clem., Ponce de Leon Lſpl. IV, 311.

Bretſchneider, C. G., Capita Theologiae Judaeorum dogmaticae e Flavii Joſephi ſcriptis collecta III. 733.

Breyer, K W Fr., Grundriſs der Univerſalgeſchichte. 2e Ausg. 1r u 2n Thls 1e Abth. Der 2e Th auch:

— — das Zeitalter der Germanier 1r Th. 1e Abth. IV. 1120.

— — ſ. P. Ph. *Wolf*.

Briefe aus Amerika von einem Basler Landmann; nebſt einer Beſchreibung der nordamerik Freyſtaaten für Auswanderungsluſtige. IV, 607.

Bruchſtücke, exegetiſche, zur Prodromus einer Darſtellung des Chriſtenthums nach Vernunft und Bibel. IV, 1005.

v. Bruiningk, H. Fr., Ideen im Geiſte des wahren Herrnhuthianism. I, 1.

Brüninghauſen, H. J., gemeinnütziger Unterricht üb. die Brüche, den Gebrauch der Bruchbänder u. das dabey zu beobachtende Verhalten. I, 454.

Bruns, P. J., ſ. P. *Terentius*.

Buch der Liebe, ſ. J. G. *Buſching*.

Buch des Kabus, od. Lehren des perſiſchen Königs *Kiekjawus* für ſeinen Sohn *Ghilan Schach*. Aus dem Türkiſch-Perſiſch-Arabiſchen von H. Fr. *v. Diez*. I, 105.

Buchanans, Joh. Lana, Reiſen durch die weſtlichen Hebriden, in den J. 1782 — 90. Aus dem Engl. 2e Aufl. IV, 1056.

Bucher, K. Fr. Ferd., Syſtem der Pandekten. Auch:

— — Verſuch einer ſyſtemat. Darſtellung des Juſtinianiſchen Privatrechts. 2e veränd. Ausg. III, 593.

Buckhorn, W. H. J., de Keratonyxide. III, 692.

— — die Keratonyxis. III, 692.

Budai, Elai., Magyar Országh Hiſtoriája a' Mohátſi Veſzedelemtol fogva Buda viſszavételéig. IV, 446.

Bulletin de la Société d'Encouragement pour l'Induſtrie nationale. An X, XI et XII. III, 393.

— des Neueſten u. Wiſſenswürdigſten aus der Naturwiſſenſchaft, ſ. S. F. *Hermbſtädt*.

de Bülow, H., Coup d'oeil ſur la doctrine de la nouvelle égliſe chrétienne ou le Swedenborgianisme. II, 500.

v. Bülow, DR., üb. die Quellen zum Abtrag u. zur Tilgung von Staatsſchulden. I, 120.

Bund, der, bey Alcala. Schſp. (Von K. *Reinhard*) I, 599.

— der Rheiniſche, ſ. P. A. *Winkopp*.

Burdach, K. Fr., Encyklopädie der Heilwiſſenſch. 1 u. 2r Bd. III, 329.

Buſch, G. C. B., Almanach der neueſten Fortſchritte in Wiſſenſchaften, Künſten, Manufakturen u. Handwerken. 15r Jahrg. IV, 1055.

Büſch, J. G., ſämmtliche, bisher noch nie geſammelte Schriften. 1 u. 2e wohlfeil. Ausg. 1 u. 2r Bd. II, 518.

Büſchenthal, L. M., Gedichte. 1s Bdchn. IV, 52.

Büſching, J. G., der arme Heinrich. Altdeutſche Erzählung. II, 355.

— — u. Fr. H. *von der Hagen*, Buch der Liebe. 1r Bd. II, 422.

Buſinger, J., ſ. Lucern.

Butte, W., Verſuch der Begründung eines endlichen u. durchaus neuen Syſtems der ſogenannten Polizeywiſſenſchaft. 1r Th. IV, 145.

Buttmann, Phil., üb. den Mythos der Sündfluth. III, 773.

Büttner, ſ. Beſchreibung des Rezat-Kreiſes.

C.

Cadet de Veaux, A. A., die vortheilhafteſte Benutzung der Früchte. Aus dem Franz von J. G. *Klett*. III, 63.

— — — vom Maulwurfe. Aus dem Franz. von Fr. G. *Leonhardi*. IV, 222

Calliſen, Ch. Fr., Andenken an den Confirmationstag. IV, 880.

v. Cancrin, Fr. L., vollſtänd Abhandlung von dem Theerbrennen in einem neuen, mehr vollkommenen Theerofen. IV, 318.

Carl, Erzbiſchof, ſ. *Karl*.

Caſiberg's, Prof., Svar paa Dr. *Scheel's* Skrivt: Er Kiöbenhavn virkelig ſmittet af den veneriske Sygdom? II, 401.

Caſtellan's, A. L., Briefe über Morea u. die Inſeln Cerigo, Hydra u Zante. Aus dem Franz. von Ch. *Weyland*. IV, 36.

Chabert, Th., ſ. M. A. *Latiſi*.

Chardon de Larochette, S., Mélanges de Critique et de Philologie Tom I — III I'I, 201.

Charles, Archevêque, de la paix de l'égliſe dans les états de la confederation Rhénane. I, 11.

de Chateaubriand, Fr. A., Itinéraire de Paris à Jéruſalem et de Jéruſalem à Paris. T. I. 2me édit T II et III. III, 17.

— — Reiſe von Paris nach Jeruſalem, durch Griechenland — — Aus dem Franz. mit Anmerk. von K. L. M. *Müller* u. W. A. *Lindau*. 1 — 3r Bd. III, 17.

— — Tagebuch einer Reiſe von Paris nach Jeruſalem durch Grie-

chen-

chenland — — Aus dem Franz. mit Anmerk. von J. H. *Eichholz*. 1 — 3r Th. IV, 846.
v. Chlingensberg auf Berg, ſ. G. A. *Dietl's* Briefe.
Choix de prières pour les adorateurs en eſprit et en vérité Trad. de l'Allemand et publ. par J. P. *Prunner*. 2de édit. IV, 112.
Chriſtiani, Ch. J. R., die Gewiſsheit unſerer ewigen Fortdauer. 2e verb. Aufl. IV, 584.
Chwostow, Gr. D., ſ. *Laharpe*.
— — ſ., Oda.
— — ſ. *Raſina*, Andromacha.
Ciceronis, M. T., de Officiis libri tres. Recenſ. et ſcholiis J. *Facciolati* ſuisque animadverſ. inſtruxit A. G. *Gernhard*. I, 321.
— — Philoſophica omnia; ed. J. A. *Goerenz*. Vol. I. De Legibus libros III. cont. I, 201.
Claudius, M., ſ. *Fenelons* Werke.
Clement, Ch., Eſſai ſur l'artillerie à cheval. II, 447.
Coelina, ſ. *Ducray-Duminil*.
Collection portative de Voyages; traduits de différentes langues orientales et européennes. Tom. I — V. (par L. *Langlès*) IV, 513.
v. Collin, H. J., Gedichte; herausg. von M. *v. Collin*. I, 605.
v. Cölln, Fr., Materialien für die preuſs. ſtaatswirthſchaftl. Geſetzgebung. 1 u. 2s H. III, 697.
Connaiſſance des tems, ou des mouvemens céleſtes, pour l'an 1809 et 1810. III, 257.
— — pour l'an 1811 et 1812. III, 545.
Consbruch, G W. u. J. Ch. *Ebermaier*, allgem. Encyklopädie für prakt. Aerzte u. Wundärzte. 6r Th. 2e verb. Aufl., ſ. J. Ch. *Ebermaier*, Taſchenbuch der Receptirkunſt.
Conſidérations ſur l'état actuel de l'inſtruction publique du clergé cathol. en France et en Allemagne, par un ancien grand-vicaire. III, 820.
Cornelii, Nep., vitae excellentium imperatorum. Edit. accur. IV, 496.
Cox, J. M., prakt Bemerkungen üb. die Geiſteszerrüttung. Aus dem Engl. (von *Bertelsmann*). Nebſt Anhang üb. d. Organiſation der Verſorgungsanſtalten für unheilbar Irrende, von J. C. *Reil*. I, 17.
Créve, K. K., Beſchreibung des Geſundbrunnens zu Weilbach im Herzogth. Naſſau. II, 206.
Czacki, Th., o Prawach Mazowieckich. III, 321.
— — Rozſprawa o Zydach. III, 321.

D.

Daiſenberger, J. M., geograph. Handlexicon vom ganzen dermaligen Königr. Baiern. I, 819.
— — neueſte Geographie des Königreichs Baiern. I, 822.
Darſtellung des alten Regensburg. u. Paſſauiſchen Salzhandels. (Von K. Th. *Gemeiner*.) III, 23.
Daulnoy, J. B., kleines franz. deutſches u. deutſch-franzöſiſches Handwörterbuch. Auch:
— — vollſtänd. Curſus zur Erlernung der franz. Sprache. 2e verm. Aufl. IV, 432.
David's, Luc., preuſs. Chronik; mit hiſtor. u. etymolog. Anmerkungen von E. *Hennig*. 1r Bd. II, 229.
Degen's, Jak., Flugmaſchine, beurtheilt von A. W. *Zacharia*. II, 552.
Delbrück, Fr., Anſichten der Gemüthswelt. I, 795.
Denkſchrift, topographiſch-militäriſche. Aus dem Franz. von C. *v. Greipel*. 1 u. 2e Abth. IV, 886.
Depons, J., Reiſe in den öſtlichen Theil von Terra firma in Süd-Amerika in den J. 1801 — 4. Aus dem Franz. von Ch. *Weyland*. IV, 33.
De poteſtate et juribus Status in bona Eccleſiae et Clericorum. I, 545.
Deſtillateur u. Liquoriſt, der wohlerfahrne. (Von Fr. *Altenhof*.) 2e verb. Aufl. IV, 198.
— — der wohlerfahrne. 2r Th., ſ. Unterricht in der Branntweinbrennerey.
Dictionnaire de Bibliographie françaiſe. Tom. I et II. (Par Mr. *Guill. Fleiſcher*.) II, 185.
Dietl's, G. A., nachgelaſsne freundſchaftliche Briefe. (Herausg. von *v. Chlingensberg auf Berg*.) III, 294.
v. Diez, H Fr., ſ. Buch des Kabus.
— — Denkwürdigkeiten von Aſien in Künſten u. Wiſſenſchaften, Sitten, Gebräuchen u. ſ. w. 1r Th. I, 105.
Diruf, K. J., Grundlinien der allgem. Naturlehre des Menſchen. II, 213.
Ditmar, L. P. F., de repartitione ſumtuum concurſus in creditores percipientes jure megapolitano introducta et abrogata. Specimen inaug. hiſt. jurid. II, 504.
Dolz, J. Ch., Hülfsbuch zur Schön- u. Rechtſchreibung u. zum ſchriftl. Gedankenvortrage. 4e durchgeſ. Aufl. IV, 440.
— — ſ. K. Fr. *Thieme*
— — Taſchenb. für die Jugend. 1r Jahrg. IV, 46.
Dorn, J. F., Dresdner Kalender, zum Gebrauch der Reſidenz auf das Jahr 1812. IV, 120.
Doro Caro, ſ. Mährchen u. Erzählungen.
Dreiſt, K. A., Gottesverehrungen, gehalten in dem Betſaale des Peſtalozzi Inſtituts zu Yverdun. 1s H nebſt Anhang üb. Peſtalozzi's Anſichten von der Religion. III, 243.
Dreſch, L., ſyſtemat Entwickelung der Grundbegriffe u Grundprincipien des geſammten Privatrechts, der Staatslehre und des Völkerrechts. II, 281.
Ducray-Duminil, Coelina od. das Kind des Geheimniſſes. Nach dem Franz. von Fr. *v. Oertel*. 3 Thle. IV, 78.
— — Paul, oder der verlaſsne Meierhof. Nach dem Franz. von Fr. *v. Oertel*. 2 Thle. IV, 79.
— — Victor, od. der Sohn des Waldes. Nach dem Franz. von Fr. *v. Oertel*. 2 Bde IV. 78.
Duval, H. A., ſ. L. C. *Richard*.
v. Duve, A. C. C. L., Beantw der Frage: ob im Königr. Weſtphalen der Unterſchied zwiſchen Staatsbürgern u. Einwohnern aufgehoben ſey? I, 160.
Dyk, J. G., hiſtoriſches Handbuch für die Jugend. 1 — 7r Th. IV, 951.
Dyckhof, A. F., metriſche Producte aus dem Reiche häuslicher u. allgemeiner Empfindungen. III, 677.

E.

Eberhard, J. A., Handbuch der Aeſthetik für gebildete Leſer, in Briefen. 4 Bde. I, 370.
Ebermaier, J. Ch., pharmaceut. Receptirkunſt. IV, 840.
— — Taſchenbuch der medicin. chirurg. Receptirkunſt. 2e verb. Aufl. IV, 807.
Eckſchlager, J. A., Ulrich *Zwingli* von Zürich. I. 749.
Efterretninger fra Selſkabet for indenlandsk Kunſtflid. 1 — 9s H. III, 41.
v. Eggers, C. U. D., üb. die Erhaltung des Credits der Schleswig-Holſteiniſchen adligen Güter III, 574.
Ehrmann, Th. Fr., allgem. hiſtoriſch-ſtatiſt. geographiſches Handlungs- Poſt- u. Zeitungs-Lexicon. Fortgeſetzt von *H. Schorch*. 3n Bds 2e Abth. IV, 448.
Eichholz, J. H., ſ. Fr. A. *de Chateaubriand*.
Eigenbrodt, K. Ch., Bemerkungen üb. die Ausmittelung des reinen Ertrags der Aecker für den Zweck der Steuerkadaſter IV, 782.
Einert, G., Anleitung zur zweckmäſs. Abfaſſung caſueller Kanzelvorträge. IV, 751
Eiſenmann, Joſ. A., neueſte Geographie des Königreichs Bayern. III, 189.
Emmerling, Chr. A. G., ſ. C. A. G *Keil*.
Encyklopädie, allgem., für prakt. Aerzte u. Wundärzte, ſ. G. W. *Consbruch* u. J. Ch *Ebermaier*.
Endler, F G. u F P. *Scholz*, der ſchleſiſche Naturfreund, od. Beyträge zur Naturgeſch. 1 — 3r Jahrg. 1809 — 1811. III, 125.
v. Engel, J. Ch., Geſchichte des Königreichs Ungern. 1r Th. Vorzeit. Arpadiſche Könige. Zwiſchenreich bis 1309. III, 273.

Engelhardt, K. A., Erdbeſchreibung des Königr. Sachſen. 3e Aufl. 7 u. 8r Bd. IV, 721.
Engelmann, J. B., neues zweckmäſsiges Erleichterungsmittel zur Erlernung der franz. Sprache. 2e Liefr. 2e verb. Aufl. IV, 1096.
Entwurf einer Kirchen- u. Toleranzverfaſſung. II, 510.
Enumeratio plantarum ordine alphabetico quae in horto botan. Dorpatenſi 1810 vigerunt, (Auct. *Weinmann.*) III, 814.
Ephemeriden der Heilkunde, ſ. A. Fr. *Marcus.*
Epiſteln u. Evangelien für das kathol. Kirchenjahr, nebſt Unterricht zum nützlichen Leſen u. Verſtehen derſ. Neu bearb. nach K. u. L. *van Eſs* heil. Schrift. IV, 327.
Erato. Eine Samml. kleiner Erzählungen vom Verf. der Heliodora. 3r Bd. IV, 277.
Erdbeſchreibung, neueſte, des Königr. Bayern nach ſeinen neun Kreiſen. I, 596.
Erichſon, J., neue Thalia. 1n Bds 1s H. IV, 974.
Erinnerungen des Enkels an Betrachtungen des Groſsvaters. III, 102.
— für meine Zuhörer aus dem Lehrcurs von 1811, empfohlen von B. Fr. *K.* (*ind.*). III, 776.
Erneſti, J. H. M., ſ. Oſtindien.
Erſch, J. S., Handbuch der deutſchen Literatur ſeit der Mitte des 18ten Jahrh. bis auf die neueſte Zeit. 1n Bds. 1e Abth. Lit. der Philologie, Philoſ. u. Pädagogik. 2e Abth. Lit. der Theologie. I, 169.
Erzählungen, intereſſante, Anekdoten u. Charakterzüge aus dem Leben berühmter Menſchen. 3 u. 4r Bd. ſ. Gemälde, hiſtoriſche — — 19 u. 20r Bd.
Eſchenbach, J. C., Beyträge zum Mecklenburgiſchen Rechte. 1s H. II, 503.
v. Eſcher, J. K., Einkünfte der geiſtlichen Pfründen des Cantons Zürich. I, 670.
van Eſs, K. u L., ſ. Schriften des N. Teſt.
Eſter, Magd. Henriette, ſ. J. T. *L'Ange.*
Eſſai ſur l'utilité de conſerver les collèges de médecine et de ſanté dans le royaume de Weſtphalie. II, 752.
Eugen's hinterlaſsne Schriften, ſ. Sammlung derſelben.
Europa's Palingeneſie. Samml. der wichtigſten Materialien zur neueſten Geſch. des Europ. Continents. 1r Th. Oeſtreichs Kriegsgeſch. im J. 1809. 1 u. 2r Bd. I. 525.
Eutropii breviarium hiſtoriae romanae. Edit. accur. IV, 496.
Expoſé hiſtorique de l'ancienne conſtitution et du gouvernement de Zurich; écrit en 1808. (Par Mr. J. *Schultheſs.*) I, 841.
Extractus, brevis, libelli cui titulus: Reſponſoriae Amici — — in quo principia auctoris ad 11 puncta reducta ſummatim referuntur. II, 815.
Eytelwein, J. A., Handbuch der Perſpective. 1 u. 2r Th. I, 87.
— — Handbuch der Statik feſter Körper. 1 — 3r Bd. I, 729.

F.

Faber, K., ſ. Dr. M. *Luther's* Briefe.
v. Fahnenberg, K. H., Magazin für die Handlung und Handelsgeſetzgebung Frankreichs und der Bundes-Staaten. 1r Bd. II. 249.
Falk, J., römiſches Theater der Engländer u. Franzoſen. 1r Bd. III, 12.
Farkas de Farkasfalva, Fr., Reflexiones circa b. Patentales d. 20. Febr. 1811. emanatas. IV, 552.
Fecht, Chr. L., über Belohnungen und Strafen in pädagog. Hinſicht überhaupt, und körperl. Züchtigung insbeſ. II, 151.
Feder, M., ſ. L. F. *v. Bauſſet.*
v. Feinaigle, Prof., ſ. Mnemonik.
Feldzüge, die, von 1806 u 1807, hiſtor. polit. militäriſch dargeſtellt. 1 u. 2r Th. nebſt 3 Anhängen. III, 673.
Fellinger, J. G., abgeriſſene Scenen aus der Geſchichte der Menſchheit. IV, 254.
Fenelon. Ein Gedicht, ſ. J. H. *v. Weſſenberg.*
Fenelons Lebensgeſchichte, ſ. L. F. *v. Bauſſet* u. M. *Feder.*
— Werke religiöſen Inhalts. Aus dem Franz. von M. *Claudius.* 3r Bd. III, 705.
Fernow, K. L., römiſche Studien. 3 Thle. I, 385.
Feſsmaier, Joh. Georg, Geſchichte von Baiern. IV, 73.
v. Feuerbach, J. P. A., Themis od. Beyträge zur Geſetzgebung III, 460.
Feuerſchirme, od. das Vaterland. 4s — 6s H. IV, 832.
Feyerabend, K., Handbuch für die Gewerbkunde aus den Producten der drey Naturreiche. IV, 223.
Fick, J. Ch., hiſtor. topograph. ſtatiſt. Beſchreibung von Erlangen u. deſſen Gegend, mit Anweiſungen für Studierende. II, 771.
— — Leitfaden der Statiſtik des Königreichs Bayern. III, 385.
Fielding, H., Abenteuer u. Wanderungen Joſ. Andrews u. des Pfarrers Abrah. Adam. Aus dem Engl. Neue wohlf. Ausgabe. 2 Thle. IV, 168.
Fikenſcher, M. G. W. A., Beyträge zur genauern Kunde der königl. Bayerſchen Monarchie. 1r Bd. Auch: —
— — Statiſtik des Fürſtenthums Bayreuth. III, 388.
Fiſcher, Ch. A., allgem. unterhaltende Reiſebibliothek. 4r Bd. IV, 520.
— Ch. Ph., ſ. *Baumes.*
— J. B., auf vierzehnjährige Erfahrungen u. Beobachtungen gegründete Anweiſung zum Anbau ausländ. Getreidearten u. einiger Oelgewächſe. III, 637.
— J. W., Geſchichte der K. Hauptſtadt u. Grenzfeſtung Olmütz. 2r Bd. polit. Geſch bis zum J. 1808. IV, 373.
— V. F., Anleitung zur Trüffeljagd. III. 759.
— — der neue deutſche Angelfiſcher. III, 704.
de Flaſſan, Hiſtoire générale et raiſonnée de la Diplomatie françoiſe, jusqu' à la fin du règne de Louis XVI. Seconde édit. augm. 7 Bde. IV, 937.
Flatt, J. F., ſ. Fr. G *Süskind.*
Fleiſcher, Guill., ſ. Dictionnaire de Bibliogr. franç.
Flörke, H. G., Repertorium des Neueſten u. Wiſſenswürdigſten aus der geſammten Naturkunde. 1 u. 2r Bd. II, 59.
Forſten, R. A. S., Μακροβίωσις, ſeu ars diu vivendi. IV, 752.
Fouqué, Caroline, Briefe über Zweck u. Richtung weibl. Bildung. I, 165.
Fox, Ch. J., a hiſtory of the early part of the Reign of James the ſecond. III, 473.
Fränkel, Dav., Sulamith: eine Zeitſchr. zur Beförderung der Cultur u. Humanität unter den Iſraeliten. 3r Jahrg. 1 u. 2r Bd. 12 Hefte. IV, 961.
Freiesleben, J. K., geognoſt. Beytrag zur Kenntniſs des Kupferſchiefer-Gebirges. 1 u. 2r Th. Auch:
— — geognoſt. Arbeiten. 1 u. 2r Bd. IV, 814.
Freindaller, Fr., über das Benehmen des Seelſorgers in Ertheilung des ſechswöchentl., in den öſterr. k. k. Staaten bey dem Uebertritt zu einer tolerirten Confeſſion geſetzl. vorgeſchriebenen Unterrichts. III, 424.
Fricke, Fr., der Chriſt am Sonntage. In Predigten. 1 u. 2r Bd. IV, 895.
Fries, J. Fr., Grundriſs der Logik zum Gebrauch für Schulen. I, 641.
— — Syſtem der Logik. Ein Handbuch für Lehrer u. zum Selbſtgebrauch. I, 641.
— — von deutſcher Philoſophie, Art u. Kunſt. Ein Votum für Fr. H. *Jacobi* gegen F. W. J. *Schelling.* II, 825.
Fritſch, J. H., Handbuch für Prediger zur prakt. Behandlung der Sonn- u. Feſttägl. Evangelien. 1 u. 2r Th. III, 69.
Fundgruben des Orients. 1n Bds 4s H. III, 649.
Funk, F. E. Th., Abhandlung über die vorzügl. Anwendbarkeit der Bohlenbogen zu hölzernen Brücken, die groſse Oeffnungen überſpannen. II, 305.
Für Zuchthaus- und Baugefangene, Betrachtungen, Gebete und Lieder. IV, 71.
Fürſtenrache, die. Schſp. IV, 191.
Füſsli, J. H., ſ. Joh. *Müller's* Briefe.

G.

Gaetani, Pet., kurzer Entwurf der Experimental-Chemie. 1 — 3r Th. II, 736.

Galette, J. F., Blicke in das Gebiet der Zahnarzneykunde. I, 237.
Galletti, J. G. A., Lehrbuch der Geographie. 3e nach dem neueſten Zuſtande eingerichtete Aufl. IV, 1128.
Gans, S. Ph., das Erbrecht des Napoleon. Geſetzbuchs in Deutſchland. II, 257.
Gaſe, J. Ch., vier Predigten in Beziehung auf die jetzigen Zeitverhältniſſe. IV, 767.
Γαζη, Αν9., Ἑρμης ὁ λογιος, ἡ φιλολογικαι ἀγγελιαι. Jahrg. 1811. Apr. — Decbr. Jahrg. 1812. Jan. u. Febr. IV, 545.
Gedichte. Herausgeg. von *Pückler v. Muskau*. III, 769.
Geiſter u. Geſpenſter, in einer Reihe von Erzählungen dargeſtellt; ein nothwend. Beytrag zu *Jungs* Theorie der Geiſterkunde. 2 Bde. IV, 190.
Geiſterhöhle, die. IV, 104.
Gemälde, hiſtor., in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menſchen. 19 u. 20r Bd. IV, 960.
— hiſtoriſches, der letzten Regierungsjahre des geweſenen Königs, Guſtav IV. Adolph. Aus dem Schwed. 2 Thle. I, 505.
Gemeiner, K. Th., ſ. Darſtellung des Salzhandels.
Gemnich, J. Fr., diſſ. jurid. de legato rei debitae. IV, 247.
Genlis, Louiſe, neueſte Muſter zu Borduren auf Kleider für Damen. 1 u 2s H. IV, 336.
de Genlis, Mad., Arabesques mythologiques, ou attributs de toutes les Divinités de la Fable. I, 407.
— — Mythologie in Arabesken; aus dem Franz. von Th. *Hell*. 1 u. 2r Th. I, 192.
— — ſ. Novellen.
Gerber, Aug. S., ſ. *Doro Caro*.
Gerke, J. C., prakt. Beyträge zur Landwirthſchaft. 1s H. IV, 340.
Germar, F. H., Reden bey der Confirmation der Prinzeſſin Caroline Amalie zu Schleswig Holſtein-Sonderburg. IV, 925.
Gernhard, A. G., ſ. M. T. *Cicero*.
Geſandtſchaft, die Ruſſiſche, nach China im Jahr 1805. Nebſt Nachricht von der letzten Verfolgung der Chriſten in China. II, 161.
Geſangbuch, vollſtändiges, für Freymaurer. 4e verb. Ausg. IV, 160.
Geſchichte, bibliſche für Kinder. Auszug aus H. Ch. *Schmidt's* größerm Werke. 2 Theile. IV, 327.
— der Emigranten u. ihrer Armee, von deren Entſtehung bis zur Auflöſung. 1 u. 2r Bd. IV, 680.
— der Inquiſition in Spanien. 1 — 3r Th. II, 494.
— der ſchwed. Revolution bis zur Ankunft des Prinzen von Ponte Corvo, als Thronfolgers. I, 505.
— u. Geographie, kurze, des ruſſiſchen Reichs. (Vom Prof. *Kayſer*.) III, 804.
— u. Statuten der Großherzogl. Geſellſch. der mechaniſchen Künſte u. Handwerke zu Würzburg. I, 567.
Geſellſchaftsblatt für gebildete Stände. (Zeitſchrift, redigirt von *Sendtner*.) III, 128.
Geſenius, W., hebräiſch-deutſches Handwörterbuch über die Schriften des A. Teſtaments. 2r Th. III, 169.
Geſindeordnung für die Reſidenz- u. Handelsſtadt Frankfurt a. M. u. deren Umkreis. I, 350.
Geßner, G., Blicke auf die Menſchheit, wie ſie war, wie ſie iſt und wie ſie ſeyn wird. 1s Bdch. Auch:
— — Chriſtus, oder der Weg Gottes zur Führung des Menſchengeſchlechts. IV, 583.
— — der Chriſt in der Bauerhütte. 2e verb. Aufl. IV, 240.
— — vermiſchte Blätter. Quartalſchrift, 1 — 4s Quartal. IV, 343.
— — vermiſchte Schriften. 1s Bdchen. IV, 584.
Geziemt es uns, unſer gegenwärtiges Geſchick als hart anzuklagen? beantwortet in einem Kanzelvortrage zu Glarus. (Von Matth. *Kubli*.) IV, 672.
Glatz, J., der weiſſe Chriſt in böſen Tagen. Kanzelreden. 2 Thle. IV, 103.
— — Theone, 2e verb. Aufl. 1 u. 2r Bd. IV, 32.
Gmelin, Fr. L., üb. die Appellation in Concurſachen nach deutſchem u. würtemb. Rechte. II, 430.
Goerenz, J. A., ſ. M. T. *Cicero*.
de Goertz, Euſtache, ſ. *Mémoire* hiſtorique pour la ſucceſſion de la Bavière.
Göſchen, J. F. L., Obſervationum juris Romani ſpecimen. Diſſert inaug. I, 41.
Götz, Ch. Jak., der Beyträge zum Groſchen-Kabinet 11 — 3r Theil II, 839.
Götzinger, W. L., Schandau u. ſeine Umgebungen, oder Beſchreibung der ſächſ. Schweiz. 2e verm. Aufl. IV, 982.
Gottſchalk, Fr., das Chamounithal am Fuſse des Montblanc. III, 641.
— — die Ritterburgen und Bergſchlöſſer Deutſchlands. 2r Bd. IV, 516.
Grüſe, Fr., ſ. *Meleagri* Gadar. Epigrammata.
Gräffe, J. Fr. Ch., üb. den Werth akadem. homilet. Vorübungen, nebſt Beſchreib. meines homilet. Seminariums. III, 734.
Grashof, F. K. A., Rede am Geburtstage des Königs, den 3ten Aug. 1812, nebſt einer Ode zu dieſer Feyer von C. L. *Kannegieſser*. III, 552.
Grattenauer, K., über die Sagacität als herrſchendes *Princip* der Zeit. II, 511.
— K. W. Fr., über Generalinduft und Specialmoratorien, beſonders in den preuſs. Staaten. 1 u. 2r Th. 2e Aufl. III, 709.
— — von der Pflicht der Regierung in Rückſicht auf Schauſpiele. IV 851.
Grävell, M. C. F. W., Anti-Platoniſcher Staat, oder welches iſt die beſte Staatsverwaltung? mit beſondrer Rückſicht auf die preuſs. Staaten. 1 u 2e verm. Auflage. III, 532.
Grégoire, H., les Reines de Port-Royal des Champs. Nouv. édit augm. I, 745.
v. Greipel, C., ſ. Denkſchrift, topograph. militäriſche.
v. Gretſch, Nic., Opyt o Ruſskich Sträſchenäch c tablizeiu. III, 857.
v. Griesheim, L. W., Anleitung zum erweisl. richtigen Handeln beym Kauf u. Verkauf von Gütern. IV, 830.
— — Verſuch gemeinnütz. Beyträge zur prakt. Staats-, Finanz- und Landwirthſchafts-Verwaltung — — in 2 Theilen. IV, 830.
Grieſinger, G. A., biographiſche Notizen über *Joſeph Hayde*. II. 318.
Grimm, Jak., über den altdeutſchen Meiſtergeſang. I, 185.
Grohmann, J. C. A., über die philoſoph. und äſthetiſche Cultur unſers Zeitalters. III, 868.
Groſse, G., der arithmet. Jugendfreund, in Sokratiſchen Geſprächen. 1r Th. IV, 44.
— J. G., Archiv für den Kanzel- und Altar-Vortrag, auch andre Theile der Amtsführung des Predigers. 2r Bd. IV, 748.
Grübel's Gedichte in Nürnberger Mundart. 3s Bdchen. IV, 72.
Gruithuiſen, Fr. v. Paula, die Naturgeſchichte im Kreiſe der Urſachen und Wirkungen, oder die Phyſik hiſtoriſch bearb. III, 124.
— — Organozoonomie, oder über das niedrige Lebensverhältniſs, als Propaedeutik zur Anthropologie. I, 339.
Gründler, C. A., Inſtitutionen des Rechts; Einleitung, Encyklopädie und Methodologie des Rechts enth. I, 425.
Gruner, J. E., über die Aufhebung des Lehnweſens. IV, 718.
Günther, Ch. A., Principia juris Romani privati noviſſimi. Tom. I. Pars general. Tom. II. Pars ſpecialis. III. 593.
Günthner, Seb., Biographie des *Gregor Rottenkolbers*. III, 111.
Guſtermann, A. W., die Ausbildung der Verfaſſung des Königr. Ungern aus der Geſchichte und den Geſetzen dieſes Reichs dargeſtellt. 2 Bde. II, 569.
Güterhandel, der bisherige, und ſeine traurigen Folgen. III, 347.
Guthmann, Fr., Methodik des Clavier- und Piano-Forteſpiels. IV, 80.
Gütle, J. Conr., Lehrbegriffe für den gemeinen Mann üb. Elektricität und Blitzableitung. Auch:
— — Unterricht in der Elektricität und Gewitterlehre. III, 844.
Györgyi, G. Sz., ſ. Caj. Criſp. *Salluſtius*.

H.

Haafner, J., Reize te voet door het Eiland Ceilon. III, 561.
Haase, C. H., de Petro *Lorioto*. III, 543.
Häberlin, Dr., f. An die Souveräne der rhein. Conföderation.
Hacker, J. B. N., der Schulmeister Anton. I, 335.
— J. G. A., Abendmahlsreden an Familien aus den gebildetern Ständen. 1s Bdchn 2e verb. Aufl. IV, 888.
Hagemann's, Th., Rede bey Gelegenheit der Saecularfeyer des vormaligen Ober-Appellationsgerichts, jetzigen K. Westphäl. Appellationshofs zu Celle, den 14. Oct. 1811. I, 384.
Hagen, Fr. W., kurze Anweisung zur Obstbaumpflege. II, 13.
— — über Volksindustrie und Volksbildung durch die Landschulen. Eine Aernte- und eine Schulpredigt. IV, 568.
— K. H., f. Archiv, Königsberger.
v. der Hagen, Fr. H., das Heldenbuch. 1r Bd. I, 188.
— — Narrenbuch. I, 189.
— — f. J. G. *Büsching*.
Hahn, Elk. M., erleichterter Unterricht in der Decimalrechenkunst; nebst Anwendung auf das System der Münzen, Maafs und Gewichte im Kgr. Westphalen. I, 62.
Hahnemann, S., Organon der rationellen Heilkunde. II, 433.
— — f. A. *v. Haller*.
Haid, H., über das Priesterthum vor, in u. nach Christus. III, 192.
v. Haller, Albr., Arzneymittellehre der vaterländ. Pflanzen. Aus dem Franz von S. *Hahnemann*. IV, 752.
— K. L., Handbuch der allgemein. Staatenkunde, des darauf gegründ. allgem. Staatsrechts u. der Staatsklugheit. II, 621.
Hamilton, Jam., Observations on the utility and administration of the purgative medicines in several diseases. 3rd edit. rev. II, 273.
Handbuch, exegetisches des neuen Testaments. 19s St. Nachträge dieses Werks enth. IV, 473.
Harles, Ch. Fr., de Arsenici usu in Medicina. II, 377.
— — u. J. W. *Ritter*, neues Journal der ausländ. medicin. chirurgischen Literatur. 7 u. 8r Bd. 1 u. 2s St. IV, 521.
— — neues Journal der ausländ. medicin. chirurg. Literatur. 9n Bds 1 u. 2s St. Auch:
— — Annalen der franz., engl., ital., span. u. holländischen Medicin u. Chirurgie. 1n Bds 1 u. 2s St. IV, 833.
— — neues Journal — — 10n Bds 1 u. 2s St. Auch:
— — Annalen — — 2r Bd. 1 u. 2s St. IV, 1105.
Harms, Cl., Winterpostille. 2e veränd. Aufl. IV, 976.
Hartmann, Ph., Sicherungsanstalten u. Verwahrungsmittel gegen ansteckende Nerven- u. Faulfieber. II, 467.
Hasler, L. A., die christl. Glaubens- und Sittenlehre in Predigten. 1r Jahrg. 2 Bde. IV, 156.
Hausmann, J. Fr. L., norddeutsche Beyträge zur Berg- u. Hüttenkunde. 3 u. 4s St. IV, 185.
Hausmutter, die junge, in allen ihren Geschäften; nach der Hausmutter von *Germershausen* u. *Campe's* Lehrart bearb. vom Verf. der Cookschen Reise. III, 879.
Hauss, J. Ch. H., Versuch üb. die Rumfordsche Suppe und deren allgemeinere Einführung, besonders in kleinen Städten u. auf dem platten Lande. IV, 685.
Hecker, A. Fr., Annalen der gesammten Medicin. 1 bis 3r Bd. III, 785.
— — Gedanken über die Natur u. Ursachen des Weichselzopfes. II, 469.
— — Sammlung kleiner Schriften für die theoret. und prakt. Heilkunde. 2r Bd. IV, 904.
Hegner, Ulr., die Molkenkur. III, 501.
Heidemann, Dr., Memnons Harfe und Titans Strahl, oder über die Wirkungen der Phantasie. III, 94.
v. Heimburg, E., romantisches Taschenbuch auf das Jahr 1809. IV, 471.
Heine, J. G., Beschreibung eines neuen künstl. Fufses für den Ober- und Unterschenkel. I, 326.
— — neues Verzeichnifs chirurg. Instrumente, Bandagen u. Maschinen. IV, 118.
Heinrich, der arme, f. J. G. *Büsching*.
Heinrich, D. F., Predigten üb. die Vorsehung Gottes. 1 u. 2r Th. IV, 230.
— J. P., f. J. S. C. *Schweigger*.
— K. Fr., über eine Frage, die *Herder* gethan hat. Eine akadem. Rede. III, 292.
— Plac., die Phosphorescens der Körper. 1 u. 2e Abhandlung III, 121.
Heinsius, Th., der vollkommene Geschäftsmann. 3e umgearb. Aufl. Auch:
— — Anhang zu K. Ph. *Moritz* allgem. deutsch. Briefsteller. IV, 936.
— — Lehrbuch des gesammten deutschen Sprachunterrichts. 6r Th. Auch:
— — Lehrbuch des deutschen Geschäftsstils. IV, 284.
— — Teut, oder theoret. prakt. Lehrbuch des gesammten deutschen Sprachunterrichts. 3r Th. Auch:
— — der Redner und Dichter. IV, 49.
— — Teut — — 4r Th. 1 u. 2e Abth. Auch:
— — Geschichte der Sprach-, Dicht- u. Redekunst der Deutschen. 1 u. 2e Abth. Von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. IV, 49 u 535.
— — f. K. Ph. *Moritz*.
Hell, Th., f. *v. Genlis*.
Helm, Elisab., St. Clair, der Eiländer, oder der Geächtete von Barra. Aus dem Engl. III, 127.
Henckel a Donnersmark, L. F. V., Nomenclator botanicus. IV, 912.
Henke, A., Beyträge zur theoret. und prakt. Heilkunde. 1r Bd. Auch:
— — Darstellung und Kritik der Lehre von den Krisen. IV, 417.
Hennig, E., f. L. *David*.
Henrici, G., Ideen zu einer wissenschaftl. Begründung der Rechtslehre. 1 u. 2r Th. II, 209.
Hentsch, G. F., f. *Homeri* Iliados Rhapsodia.
de Herder, S. A. W., Dissert. metallico jurid. de jure quadraturae metallicae. IV, 574.
Hermann, M. K., kurze Volkspredigten auf alle Sonn- u. Festtage des Jahres. 2n Jahrgs. 1 u. 2r Th. IV, 904.
Hernhstädt, S. Fr., Bulletin des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der Naturwissenschaft, den Künsten, Manufacturen u. s. 2 u. 3r Bd. IV, 865.
— — — — 4r Bd. IV, 1073.
Héron de Villefosse, f. *de Villefosse*.
v. Herrenschwand, J. F., über die Mittel, den öffentl. Credit in einem Staate herzustellen, dessen polit. Oekonomie zerstört ist. Aus dem Franz. vom Obr. *v Massenbach*. IV, 992.
Herrmann, A., Landwirthschafts-Katechismus. 1r Th. Ackerbau. III, 132.
— F., der Nationen Fall. I, 673.
— — die Deutschen in Nordamerika. IV, 607.
— J. B., vollständ. und gemeinfafsliche Belehrung über den Hopfenbau, besonders in Baiern. Auch:
— — gemeinnützliche Beyträge zur Oekonomie des Brauwesens. 3s H. Hopfenbau. IV, 161.
Hesperus, f. Ch. K. *Andre*.
Hess, Joh. Jak., Geschichte und Schriften der Apostel Jesu. 3e verm. Aufl. 1 — 3r Bd. IV, 705.
— J. R., chemische und medicin. Erfahrungen mit einander verglichen, um die Arzneykräfte verschiedner Pflanzen u. Metallpraeparate genauer zu bestimmen. IV, 345.
— — Früchte einsamer Stunden. IV, 52.
— S., Geschichte des Zürcher Katechismus von seinem Entstehen an bis auf die heutigen Zeiten. II, 5.
— — Sammlungen zur Beleuchtung der Kirchen- und Reformationsgeschichte der Schweiz. 1s H. II, 124.
Heyne, F. A., Pflanzen-Kalender. 1 u. 2s H. 2e verm. Aufl. Mit *Schwägrichen's* Anleit. zum Studium der Botanik. IV, 904.
Himly, J. L., de Jesu in coelum ascensu. I, 417.
Himmerlich, F. W., Beurtheilung des protestant. Gottesdienstes. IV, 416.

Hinze, A. H., Altwaſſer u. ſeine Heilquellen. IV, 509.
— — kleine Aufſätze aus dem Gebiete der Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe. IV, 301.
Hirſchmann, ſ. Lord *Macartney's* Reiſe.
Hirzel, H., ſ. J. H. Meiſter.
His, Ch., Théorie du monde politique ou de la ſcience du gouvernement conſiderée comme ſcience exacte. IV, 766.
Hiſtoire de *Fenelon*, ſ. L. F. *de Bauſſet*.
Höck, J. D. A., ſtatiſt. Ueberſicht der im J. 1810. der Krone Baiern zugefallenen Länder. II, 775.
Hodges, W., Voyage pittoresque de l'Inde fait dans les années 1780 — 1783. traduit de l'Anglais par L. *Langlès*. Tom. I. et II. ſ. Collection [illegible]tative de Voyages. Tom. IV et V.
Hoegh-Guldberg, F., däniſches Leſebuch für Schleswigholſteiner, die Sprache Dänemarks zu lernen. I, 617.
Hofer, J. P., ſ. Ideen zu einer Steuerperaequation.
Hoffmann, C. F., Katechismus der chriſtl. Lehre in Grundſätzen des Denkens u. Handelns. 2e verb. Aufl. IV, 600.
— Luiſe Saalheim. IV, 104.
Hohenadel, Wilh., Forſt- und Jagd-Kalender über die im ganzen Jahr vorkommenden monatl. Verrichtungen; nebſt Anhang: der holzgerechte Förſter — 2e verb. Aufl. III, 911.
Hohler, C Th., warum werden die Bancozettel eingezogen? was hat Oeſtreich von dieſer Maſsregel zu erwarten? I, 825.
Hohlfeld, Chr. Chr., ſ. K. F. *Menken*.
Holzwart, A. J., Erziehung u. Aufklärung einer Nation durch den Staat. IV, 703.
Homeri, Iliados Rhapſodia M. N. ſive liber XII. XIII. Edid. J. A. *Müller*. IV, 352.
— Iliados Rhapſodia Ω, ſive liber XXIV. Cum Excerptis ex *Euſtathii* commentariis et ſchol. min. ad Rationes *Muelleri* ſeparatim edid. G. Fr. *Henſch*. III, 736.
— Ilias. Cum Excerptis ex *Euſtathii* Commentariis et ſchol. minoribus edid. J. A *Müller*. III, 736.
Hophtalmos, Fr., ſ. Taſchenbuch.
v. Hormayr, Joſ., ſ. Archiv für Geographie.
Horn, Fr., Kampf u. Sieg. Roman. 1 u. 2r Th. III, 587.
Horſt, G. C., für Religion, Chriſtenthum u. Menſchengeſchichte. 1 u. 2s Bdchn. II, 777.
— — Katechismus der Glaubens- u. Pflichtenlehre des Chriſtenthums. III, 881.
Hoſeas, ſ. E. F. C. *Roſenmüller*.
Höſt, J. K., Maerkvaerdigheder i Dannerkongen Chriſtian den Syvendes Levnet og Regjering. II, 425.
— — Sveriges Kronprinds Fürſten af Ponte-Corvo *Jean Baptiſt Julius Bernadottes* Levnet. II, 182.
Hottinger, Jak., Rüdger Manefs. Schauſp. III, 208.
— J. J., ſ. L. *Wirz*.
Huber's, F., Gedichte; nebſt der Schilderung ſeines Lebens und Charakters. (Herausg. von Prof. *Scheitlin*.) II, 158.
Huſeland, Ch. W., Waarnemingen omtrent de Zenuwkoortſen en derzelver Komplicatien. Uit het Hoogduitſch veftaald door Alex. *Numan*. Tweede verb. Druck. IV, 1072.
Hugo, G., civiliſt. Magazin. 1 u. 2r Bd. 2e abgekürzte Aufl. 3r Bd. 1 — 3s H. IV, 233.
— — Lehrbuch der Geſchichte des röm. Rechts. 4e verb. Aufl. Auch:
— — Lehrbuch eines civiliſt. Curſus. 3r Bd. IV, 512.
— — ſ. D. *Ulpianus*.
Hüllmann, K. D., Geſchichte der Domainen-Benutzung in Deutſchland. Preisſchr. IV, 29.
de Humboldt, A., et A. *Bonpland*, Voyage. *Troiſième* Partie. Eſſay politique ſur le Royaume de la Nouvelle-Eſpagne. 4 — 7ème Livraiſon. I, 465.

I.

Jablonskii, P. E., opuscula. Tom. III. Edid. J. G. *Te Water*. IV, 665.
Jachmann, R. B., über das Verhältniſs der Schule zur Welt. Programm. I, 13.
— — ſ. Archiv deutſcher Nationalbildung.
Jacobi, Fr. H., von den göttl. Dingen und ihrer Offenbarung. I, 329.
— J. A., Journal für Landſchullehrer. 1n Bds 3s St. IV, 232.
Jacobs, Fr., über den Reichthum der Griechen an plaſtiſchen Kunſtwerken. II, 285.
Jahrbuch der thüring. Landwirthſchaft, ſ. K. Ch. G. *Sturm*.
Jahrſchrift für Theologie u. Kirchenrecht der Katholiken. 3s Bds 1s H. IV, 454.
— — — 3n Bds 2s H. IV, 997.
Jahreszeiten, die, ſ. Fr. *de Lamotte Fouqué*.
Jais, P. Aeg., guter Same auf ein gutes Erdreich. 6te Ausg. IV, 1096.
— — Katechismus der chriſtkathol. Glaubens- und Sittenlehre. 2e verb. Ausg. IV, 968.
— — Unterricht in der chriſtkathol. Glaubens- und Sittenlehre; nebſt Vorerinnerung über den Religionsunterricht. III, 968.
Jaroński, F., jakiey filozofii Polacy potrzebuią? I, 279.
Ideen im Geiſte des wahren Herrnhuthianism., ſ. H. F. *v. Bruiningk*.
— zu einer guten Staatsverfaſſung und Regierung. IV, 806.
— zu einer leicht ausführbaren Steuerperaequation in einem Staat, wie das Groſsherzogthum Baden. (Von J. P. *Hofer*.) IV, 377.
Jean Paul, ſ. *Richter*.
Jeremias Elegieen in griechiſchem Versmaaſs getreu überſetzt. (Von F. G. *Welker*.) I, 697.
Illmenſee, J. M., viersig neuere kurze Grabreden für junge Geiſtliche. III, 967.
Joel, Prophet, ſ. F. C. *Roſenmüller*.
John, J. Fr., chemiſches Laboratorium, oder Anweiſung zur chem. Analyſe der Naturalien. IV, 489.
Journal der Chemie und Phyſik (neues) ſ. J. S. C. *Schweigger*.
— der Pharmacie, ſ. J. B. *Trommsdorff*.
— für die Chirurgie, ſ. Ch. L. *Murſinna*.
— für Kunſt- und Kunſtſachen, ſ. H. *Rockſtroh*.
— neues, der ausländ. medic. chirurg. Literatur, ſ. Ch. Fr. *Harles*.
— neueſtes, der Erfindungen, Theorien u. Widerſprüche in der geſammten Medicin. 1n Bds 1 — 3s St. IV, 321.
— — — — 1n Bds 4s H. IV, 1110.
Jung, F. W., Erinnerungen an J. Kaſp. *Lavater*. III, 726.
— J. H., gen. *Stilling*, Antwort durch *Wahrheit in Liebe* auf die an mich gerichteten Briefe des *Prof. Sulzer* über Katholicismus und Proteſtantismus. II, 641.
— — — der graue Mann. 2ds St. IV, 23.
— — — Taſchenbuch für Freunde des Chriſtenthums. Auf d. J. 1813. IV, 1084.

K.

Kalender, Dresdner, ſ. J. F. *Dorn*.
v. Kalkreuth, Graf, der Dialog. II, 649.
— H. W. A., die Staatsform. IV, 1015.
v. Kamptz, K. Ch. A. H., Erörterung der Verbindlichkeit des weltl. Reichsfürſten aus den Handlungen ſeines Vorfahren. IV, 614.
Kannegieſser, C. L., Ode, ſ. F. K. A. *Grashof*, Rede.
Karl, Erzbiſchof, über den Kirchenfrieden in den rheiniſchen Bundesſtaaten. I, 11.
Karl Freimanns Leben und Schickſale, oder die Folgen *des* Leichtſinns. IV, 80.
Käſtner, Chr. A. L., Erläuterungen über meine Mnemonik. III, 889.
— — Leitfaden zu ſeinen Unterhaltungen über die Mnemonik. Mit einer Vorrede herausgegeben von Fr. L. *Schönemann*. III, 889.
— — Mnemonik, oder Syſtem der Gedächtniſskunſt der Alten. 1 u. 2e umgearb. Aufl. III, 889.
— — Ueberſetzung und Erklärung der berühmten drey Stellen bey den Alten von der Gedächtniſskunſt, Ein Anhang zur Mnemonik. III, 889.

Katechismus, d. i., Unterricht in der wahren christl. Religion, für die Jugend der Stadt und Landschaft Zürich. II, 7.
— oder Leitfaden zum christkathol. Religionsunterricht. II, 655.
Katona, St., Defensio bonorum Ecclesiasticorum quam adversus Anonymi philosophice systematicum Opus; cum additionibus Editoris. I, 545.
Kayser, Prof., s. Geschichte und Geographie des Russ. Reichs.
v. Kazintzi, Fr., s. Tövisek és Virágok.
Keil, K. A. G., Elementa Hermeneutices N. Test. latine reddita a Chr. A. G. *Emmerling*. II, 137.
— — Lehrbuch der Hermeneutik des neuen Testaments. II, 137.
Keressturi, J. A., compendiaria Descriptio Fundationis ac Vicissitudinum Episcopatus et Capituli Magno Varadinensis. Tom. I et II. IV, 561.
Kern, W. H. L., Mythotheologie, oder Versuch einer Traversion der mosaischen Schöpfungsgeschichte. IV, 838.
v. d. Kettenburg, K., Diego. III, 372.
Keyser, G. H., Umriss der Geographie und Statistik von Bayern I, 593.
Kiesewetter, J. G., Lehrbuch der Hodegetik, oder kurze Anweisung zum Studiren. II, 583.
Kilian, C. J., über die innere Organisation der Heilkunst. IV, 481.
Kind, B. Fr., s. Erinnerungen für meine Zuhörer.
— Fr., Roswitha. 1 u. 2r Bd. IV, 617.
— — Tulpen. 6 u. 7s Bdchen. IV, 41.
Kisel de Benedekfalva, P., de Privilegiatis Opificum Contuberniis in Hungaria partibusque eidem adnexis. I, 723.
v. Klaproth, Jul., Reise in den Kaukasus und nach Georgien in den J. 1807 u. 8. 1r Bd. II, 473.
Klefeker, B., praktische Vorlesungen über das Neue Testament. 1 — 3r Bd. oder 1 — 6e Samml. III, 729.
Klein, E. F., s. J. Ch. *v. Quistorp*.
— G. M., Versuch die Ethik als Wissenschaft zu begründen, nebst Einleit. in das Studium der Philosophie. II, 745.
v. Kleist, H., Erzählungen. 2 Thle. III, 524.
Klett, J. G., s. A. A. *Cadet de Veaux*.
Klüber, J. L., das Postwesen in Deutschland, wie es war, ist u. seyn könnte. II, 105.
— StR., die Sternwarte zu Mannheim. I, 292.
Knapp, OA., Königl. Würtemb. Strafgesetze in Civil-, Commerz- und Polizey-Angelegenheiten, III, 71.
— — Repertorium über die K. Würtemberg. Gesetzgebung von den J. 1797 — 1809. 1 — 3r Th. 1e Abth. III, 46.
Koch, H. Ch., kurzgefasstes Handwörterbuch der Musik. I, 136.
Köhler, G., kurze Anleitung zum erbauenden Schriftbetrachten. IV, 687.
Kühnke, M. C., nützliches und angenehmes Lesebuch für die mittlere und wissbegierige Jugend. 2e verb. Ausg. IV, 48.
— — Unterhaltungsbuch für Kinder von 6 — 10 Jahren. 2e verb. Aufl. IV, 568.
König, H. J. O., Grundriss des deutschen Staats- und Völkerrechts. IV, 600.
Kopetz, M. A., Vergleichung des Systems der bewaffneten Neutralität mit der Nordischen Convention vom J. 1800. und der Petersburger vom J. 1801. IV, 765.
Kopp, J. H., ausführliche Darstellung u. Untersuchung der Selbstverbrennungen des menschl. Körpers. II, 507.
Köppen, Fr., Grundriss zu Vorlesungen über das Naturrecht. II, 444.
Kori, A. S., die Theorie der Verjährung nach gemeinen und sächs. Rechten. I, 217.
Körte, W., vom Armenwesen, I, 167.
Krause, A., preuss. Blumenlese auf das Jahr 1811, III, 928.
— G. Fr., Compendium der niedern Forstwissenschaften. II, 390.
— J. Fr., Predigten über die gewöhnl. Sonn- und Festtags-Evangelien. 1r Jahrg. 2r Bd. IV, 792.
— K. Ch. Fr., das Urbild der Menschheit. Vorzüglich für Freymaurer. III, 337.
Krazer, J. A., kurze und gründliche Anleitung zur Zeichnung und Verfertigung der Sonnenuhren. 2e verb. Aufl. IV, 24.
Krieg, der, in Deutschland im Jahr 1809. und dessen Resultate polit. und militärisch betrachtet von *Alethinos*. I, 846.
Krönke, C., ausführl. Anleitung zur Regulirung der Steuern. 1 u. 2r Th. I, 401.
v. Krosigk, Ernestine, geb. *Krüger*, ländliche Stunden. I, 208.
Kraymann, J., Auflösungen zu den verm. Aufgaben meines gemeinnützl. Algebra. III, 823.
— — Berechnungen der schwersten Aufgaben meines Uebungsbuches. III, 823.
— — gemeinnützliche Algebra. 2e verm. Aufl. III, 823.
— — Uebungsbuch zur Erlernung des Kopf- und fertigen Rechnens. III, 823.
Krug, W. Tr., naturrechtl. Abhandlungen, oder Beyträge zur natürl. Rechtswissenschaft. IV, 396.
— — über Staatsverfassung und Staatsverwaltung. IV, 677.
Krügelstein, J. F., Melodica. Sammlung von Liedern zur Belehrung des Volks IV, 936.
Krüger, Dan., Predigten. 1 u. 2r Bd. IV, 293.
Krüll, F. X., Darstellung der Lehre von der Intestaterbfolge nach dem franz. Civilrechte. II, 260.
Krummacher, F. A., das Wörtlein *Und*. I, 736.
v. Krusenstern, A. J., Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis 1806. 2n Thls 1e u. 2e Abth. IV, 409.
Kubli, M., s. Gesiemt es uns, unser gegenwärt. Geschick anzuklagen?
Kuchelbecker, F. C. H., prakt. Beyträge zu Predigten und Reden bey Leichen, Taufen, Trauungen, bey der allgem. Beichte u. s. w. 1s Bdchn. IV, 769.
Kuinoel, Ch. Th., Commentarius in libros Novi Test. historicos. Vol. I. Evang. Matthaei. Vol. II. Evangelia Marci et Lucae. II, 521.
— — — — Vol. III. Evangelium Johannis. IV, 1089.
Kumar, J. A., s. Versuch einer vaterländ. Gesch. Ottokars VI.
Kumpf, J. G., krit. Andeutungen. Eine nothwend. Beylage zum 2ten Bde von *Fr. Sartori's* neuester Reise. II, 681.
Kunst, die, gesunde Kinder zu haben. 2e verm. Aufl. IV, 496.
Kunst-Kabinet, physikal. ökonomisches, und chem. technisches. 1s Bdchn. 2e umgearb. Aufl. IV, 424.
Kurz, Fr., Beyträge zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Enns. 4r Th. Auch:
— — Geschichte des Kriegsvolks, welches der Kais. Rudolph II. im J. 1610 zu Passau anwerben liess; nebst Urkunden. 1r Th. IV, 761.

L.

Labaume, A., s. Recherches Asiatiques.
Lacretelle's, d. j., Geschichte von Frankreich, während des 18ten Jahrh. Aus dem Franz. von J. D. *Sander*. 2 Bde. IV, 504.
Lafontaine, A., kleine Romane und moral. Erzählungen. Verb. Abdruck. 10 — 12r Th. Auch:
— — gesammelte kleine Romane und moral. Erzählungen. 1 — 3r Th. IV, 912.
— Hans, Schwänke und Mährchen. Verdeutscht durch einen alten Wälschen. 1 u. 2r Bd. I, 685.
Lakarpe, Perewod dwuch statei, s primietschanijämi perewodtschika. (Von D. *Chwostoff*.) III, 845.
Lämmerhirt, J. L., Verhaltungsregeln für Bruchkranke. 1 u. 2e verb. Aufl. IV, 1080.
de Lamotte Fouqué, Fr., die Jahreszeiten. Frühlings- u. Sommerheft. III, 222.
Lang, J., kurze gemeinfassliche franz. Elementar-Sprachlehre. 2e umgearb. Aufl. IV, 272.
— — üb. den obersten Grundsatz der polit. Oekonomie. IV, 25.
— — Versuch der Bardenwege. IV, 52.
— K. H., neuere Geschichte des Fürstenthums Bayreuth. 2r Th. IV, 96.
— — — 3r Th. Regierungszeit des Markgrafen Georg Friedrich. IV, 1080.

Lang, K. H., s. Beschreibung des Rezat-Kreises.
L'Ange, J. T., Leben u. Charakter Dr. Seb. Fulco Joh. *Rau's*; aus dem Holländ. von Magd. Henriette *Esser*; nebst Anhang von G. W. *Lorsbach*. II, 254.
Langlès, L., s. *Abdoûl-Kerym*, Voyage.
— — s. Collection portative de Voyages.
— — s. Recherches Asiatiques.
— — s. Voyages de la Perse dans l'Inde et du Bengale en Perse.
— — s. W. *Hodges*, Voyage pittoresque de l'Inde.
La Peyrouse, R. um die Welt, für die Jugend bearb. von Chr. *Schulz*. Neue Aufl. IV, 543.
de Larochette, s. *Verdon de Larochette*.
Latifi, od. biograph. Nachrichten von vorzügl. türkischen Dichtern. Aus dem Türk. des *Monla Abdul Latifi* u. des *Aschik Hassan Tschelebi*, von Th. *Chabert*. IV, 870.
Latreille, P. A., Considérations générales sur l'ordre naturel des Crustacés, des Arachnides et des Insectes; avec un tableau méthodique de leurs genres. I, 161.
v. *Lauderdale*, E., über Nationalwohlstand. Aus dem Engl. IV, 264.
Laurdat, J., die Blutflüsse theoret. und prakt. dargestellt; aus dem Franz. von C. A. *Wendler*. I, 225.
Leben heiliger Seelen. Ein Auszug aus *Gerh. Tersteegen's* Lebensbeschreib. heil. Seelen. 1s H. IV, 503.
— — — 2s H. IV, 631.
— und Thaten eines preuss. Regiments-Tambours. I, 552.
Ledebour, C. F., Supplementum primum Enumerationis plantarum horti botan. Dorpatensis. III, 814.
Lehmus, C. L., Aufgaben aus der Körperlehre. III, 918.
Lehrbuch der christl. Religion für die reifere Jugend und ihre Lehrer. 2e wohlfeile Ausg. IV, 144.
Leisler, J. P. A., Nachträge zu *Bechstein's* Naturgeschichte Deutschlands. 1s H. IV, 553.
Leitung, augenscheinliche, der göttlichen Vorsehung in der Bekehrungs- und Rettungs-Geschichte eines neologischen Predigers. IV, 215.
Leonhardi, Fr. G., s. A. A. *Cadet de Vaux*.
Le Priol, C. J., Introduction à la Physique, et particulièrement à la Mecanique. IV, 447.
Lepsius, L. P., die Sage von den Hussiten vor Naumburg u. der Ursprung des Naumburg. Kirschfestes histor. krit. untersucht. II, 246.
v. *Lewer*, St., Polizeypraxis im Königr. Baiern, oder Handbuch der Sicherheitspolizey. II, 768.
— — über den Advocatenstand, ein Wort zu seiner Zeit. IV, 655.
Lichtenstein, H., Reisen im südlichen Afrika in den J. 1803 — 1806. 1r Th. I, 297.
— J. M., über die Nothwendigkeit und Sorgfalt für Zahnfleisch und Zähne. I, 237.
Liebner, J. A., Reformationsgeschichte Mart. *Luthers*. 3e Aufl. IV, 32.
Lieder der Sehnsucht, Erinnerung u. Hoffnung, von Th. H. IV, 52.
— und Gebete, christl., zum allgem. Gebrauch in kathol. Kirchen und Volksschulen. IV, 800.
Lilienblätter. Romant. Erzählungen vom Verf. der Heliodora. IV, 277.
Linck, G. Ch. Fr., über das Retentionsrecht der Ehefrauen wegen ihres Eingebrachten in den Concursen ihrer Ehemänner, nach gemein und Mecklenb. Particularrechte. III, 422.
Lindau, W. A., s. Fr. A. v. *Chateaubriand*.
Linden, G., (K. *Stein*) die Bundesgenossen. Lstsp. I, 559.
de Lindenau, B., Tables barométriques. I, 65.
Lindner, Fr. W., über die historisch-genetische Methode. Ein Beytrag zur Verbesserung des Unterrichts. IV, 729.
Lipinski, Jos., Sprawa z poscioletniego urzedowania isby edukacyjney sedzia. II, 489.
Lipowsky, F. J., baierisches Künstler-Lexicon. 2 Bde. I, 513.
Lift do przyiaciela odkrywaiący wszystkie czynności Kollątaia w ciągu insurrekcyi, pisany roku 1795. IV, 941.
Löffler, J. F. Ch., über den Werth und die Erhaltung des christl. kirchlichen Gottesdienstes. 2 Abhandlungen. IV, 1.
Löhr, J. A. C., die Natur und die Menschen. 2e durchgesehene Aufl. 4 Bde. IV, 488.
— — erste Vorbereitungen für Kinder. 4s Bdchn. 2e verb. Aufl. Auch:
— — gemeinnützige Kenntnisse. IV, 608.
— — kleine Plaudereyen für Kinder, welche sich im Lesen üben wollen. 1s Bdchn. 3e Aufl. IV, 440.
Lotz, J. Fr. E., Ideen über öffentliche Arbeitshäuser und ihre zweckmässige Organisation. III, 277.
Lucern, die Stadt, und ihre Umgebungen, in topograph-, geschichtl. und statistischer Hinsicht. (Von J. *Businger*.) I, 581.
Luden, H., kleine Aufsätze, meist histor. Inhalts. 1 u. 2s Bdchn. Letzteres auch:
— — Biographie des Sir William Temple. IV, 977.
— — über Sinn und Inhalt des Handbuchs der Staatsweisheit. IV, 580.
Lueder, A. F., die National-Industrie und ihre Wirkungen. IV, 465.
Luther's, Dr. Mart., Briefe an Albrecht, Herzog von Preussen; herausg. von K. *Faber*. Nebst einer Vorlesung über Luther's Geist und Stil von L. E. *Borowski*. II, 189.
Luttkemüller, S. C. H., Aimar und Lucine. 2 Thle. IV, 152.

M.

Maass, J. G. C., Versuch über die Leidenschaften. 1r u. 2r Th. I, 153.
Macartney's, Lord, Reise nach China; nach dem Engl. frey bearb. für die Jugend von *Hirschmann*. IV, 544.
Machiavelli, Nicc., das Buch vom Fürsten. Aus dem Ital. mit Anmerk. von A. W. *Rehberg*. III, 221.
— — Florentinische Geschichte. Aus dem Ital. von W. *Neumann*. 1 u. 2r Th. III, 220.
— — Opere. Tom. I — VIII. III, 217.
Maestro, il, di casa, almanacco sacro-civile-morale del Canton Ticino. Per l'anno 1812. IV, 1070.
Magazin, civilistisches, s. G. *Hugo*.
— der Gesellsch. naturforsch. Freunde zu *Berlin für die neuesten* Entdeckungen in der gesammten Naturkunde. 5r Jahrg. IV, 825.
— für christl. Dogmatik und Moral, s. Fr. G. *Süskind*.
— für die Handelsgesetzgebung Frankreichs, s. K. H. v. *Fahnenberg*.
— von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen. 29 u. 30r Bd. IV, 33.
Magda, P., de discrimine in quo Scholae Evangelicae in Hungaria cum tota re Evangelica versantur. I, 447.
Mahn, E. A. Ph., observationes exegeticae ad difficiliora quaedam Vet. Testamenti loca. I, 756.
Mährchen und Erzählungen für Kinder und junge Leute von *Doro Caro* (A. S. *Gerber*). IV, 105.
Majer, Fr., mythologisches Taschenbuch. 1r Jahrg. 1811. II, II, 484.
Mangourit, M. A. B., der Hannöversche Staat, in allen seinen Beziehungen. Nach dem Franz. IV, 813.
Mann, der, nach der Welt. Roman. IV, 277.
v. *Marcher*, Fr. A., Abhandlung über das Wassergebläse u. dessen Verbesserungen. Ein Anhang zum 3ten H. der Notizen üb. Hohofen. IV, 787.
— — Beyträge zur Eisenhüttenkunde. Des 2ten Thls von der Verfrischung des Roheisens in Hammerwerken. 1r u. 2r Bd. IV, 785.
— — der Notizen und Bemerkungen über den Betrieb der Hohöfen und Rennwerke zur Verschmelzung der Eisenerze in verschied. Staaten 1r Th. Von den Hohöfen des österr. Kaiserthume, 1e Abth. 1 — 4s H. IV, 787.
Marcus, Ad. Fr., Ephemeriden der Heilkunde. 2n Bds. 2s und 3e H. IV, 113.
— — — 3r Bd. 1 — 4s H. IV, 1121.

Mar-Hanna, oder die Pilgerinnen aus Yemen. Vom Verf. der Amida. 4V, 277.
Marſchall a Bieberſtein, Fr., Flora taurico-caucaſica. Tom. I et II. II, 449.
Martyni-Laguna, J. A., Wingolf nach *Klopſtock*. 1s Lied, geſungen bey *Reinhard's* Geneſung. Berichtigter Abdruck. III, 89.
— — ſ. Auffahrt und Rettung von *Minna Reichard*.
Maſius, H. G., medicin. Bemerkungen über einige ältere und neuere Geſetze, beſond. über einige Artikel des Code Napoléon. 1e Abth. III, 494.
v. Maſſenbach, Obr., ſ. J. F. *v. Herrenſchwand*.
Meden, A. P., gaser Menneikeheden krem eller gaser den tilbage? en Tale. I, 80.
Medicus, F. C., Beyträge zur Cultur exotiſcher Gewächſe. IV, 720.
Mehmel, G. E. A., Lehrbuch der Sittenlehre. II, 153.
Mein Unterwegs von Danzig, über St. Petersburg, nach Neapel. 2s Bdchn. IV, 401.
Meisner, Fr., das Muſeum der Naturgeſchichte Helvetiens in Bern. Nr. 3 u. 4. I, 155.
— — — Nr. 5. u. 6. IV, 558.
Meiſter, J. Ch. Fr., über Entſagungen eines Verſchuldeten auf Erbſchaften. III, 247.
— J. H., Lettres ſur la Vieilleſſe. I, 708.
— — über das Alter. Nach dem Franz. bearbeitet von H. *Hirzel*. I, 708.
— Leonh., Meiſteriana oder über die Welt und den Menſchen, über Kunſt, Geſchmack u. Literatur. I, 839.
Meleagri Gadareni Epigrammata; cum obſervat. criticis edidit Fr. *Graſe*. I, 177.
Mémoire hiſtorique de la negociation en 1778 pour la ſucceſſion de la Bavière, confiée par le Roi de Pruſſe *Frederic* le Grand au Comte Euſtache *de Goertz*. II, 633.
Mende, L. J. C., die Krankheiten des Weibes noſologiſch und therapeutiſch bearb. 1 u. 2r Th. II, 145.
Menken, G., das Monarchienbild. IV, 1064.
— — über die eherne Schlange und das Symbol. Verhältniſs derſ. zu der Perſon und Geſchichte Jeſu Chriſti. III, 65.
— K. F. u. Chr. Chr. *Hohlfeld*, Urania die jüngere. IV, 669.
Menu v. Minutoli, Betrachtungen über die Kriegsbaukunſt. 2e umgearb. Aufl. IV, 863.
Mérian, J. B., ſ. Fr. *Ancillon*.
Merrem, B., Handbuch der Pflanzenkunde nach Linné. 2 Thle. II, 784.
Metzger, J. D., Skizze einer medicin. Encyklopädie für den Anfang des 19ten Jahrh. IV, 784.
Meuſel, J. G., das gelehrte Deutſchland im 19. Jahrh., nebſt Supplementen zur 5ten Ausg. desjenigen im 18ten. 4r Bd. Auch:
— — das gelehrte Deutſchland, oder Lexicon der jetzt lebend. deutſchen Schriftſteller; angefangen von G. Ch. *Hamberger* 16r Bd. 5e verm. Ausg. IV, 1057.
— — Lexicon der vom J. 1750 bis 1800 verſtorb. deutſchen Schriftſteller. 12r Bd. IV, 1057.
v. Meyer, J. Fr., Bibeldeutungen. II, 193.
Meyer, K. Fr., meine hiſtor. Gedanken über die Stadt-Aachenſchen Fabriken. IV, 200.
Michl, A., chriſtl. Kirchengeſchichte. 1 u. 2r Th. III, 281.
Middeldorpf, H., Commentatio de inſtitutis literariis in Hiſpania quae Arabes auctores habuerunt IV, 269.
Minerva, magyar. 5r Bd. ſ. Joſ. *Ruſseck*.
v. Minutoli, ſ. *Menu v. Minutoli*.
Mionnet, T. E., deſcription de Médailles antiques Grecques et Romaines. Tom I — V Avec un Récueil de Planches des médailles grecques. III, 566
Mirza Abu Taleb Khan, Voyages en Aſie, en Afrique et en Europe, pendant les années 1799 — 1803. Trad du Perſan en Anglais, et de l'Anglais en Français. T. I et II. III. 377.
Mittel, das einzige, wodurch einem im Kriege verarmten Lande wieder aufgeholfen, der Wohlſtand der Staaten gegründet und dem Geldmangel ſogleich abgeholfen — — werden könnte. (Von A. *G. Schmidt*) I, 270.
Mnemonik, zum Selbſtunterricht nach den Vorleſungen des Hrn. *v. Feinaigle* III, 889
Mnemoſyne die Zweyte, von Wilhelmine *von G****. I, 71.
Mollitor, F. J., über bürgerliche Erziehung. IV, 185.
Müller, A. W. P., Empfehlung des Bibelſtudiums für künftige Lehrer der Kirche. III, 865.
— J., ſ. W. *Münſcher*.
— L. G., ſ. Abendgeſpräche über Erziehung.
Monumenta Boica. Ed. Acad. Scient. Boica. Vol. XIX et XX. IV, 1101.
Morad. Eine Erzählung aus der oriental. Welt. 2 Thle. IV, 128.
Moritz, J., ſ. A. *Sniadecki*.
— K. Ph., allgem. deutſcher Briefſteller. 6e Aufl., durchgeſehen u. verm. von Th. *Heinſius*. IV, 568.
— — ſ. Th. *Heinſius*.
v. Moshamm, Fr. X., europäiſches Geſandſchaftsrecht. IV, 790.
Mourgue, Plan einer Vorſichts- und Unterſtützungskaſſe. Aus dem Franz. I, 345.
Mrongovius, C. C., polniſche Formenlehre, nebſt Anleit. zum Ueberſetzen aus dem Deutſchen ins Polniſche. 1e Liefr. III, 305.
Mückler, K., ſ. Anekdotenfreund, der neue.
v Mühlen, C. J. P., vergelykende Tafelen van verſchillende Maaten, Gewigten en Munten, inzonderh. van de oude holland. met het nieuwe franſche Meter-Stelzel. III, 833.
Müller, Ferd., die Familie Leblanc, oder die Waldhöle bey Bougenais. Roman in 3 Theilen. IV, 317.
— G., von dem chriſtl. Religionsunterricht. 2e Aufl. III, 129.
— Joh., Briefe an ſeinen älteſten Freund in der Schweiz. Herausg. von Joh. Heinr. *Füſsli*. II, 853.
— J. A., ſ. *Homeri* Iliados Rhapſodia.
— — ſ. *Homeri* Ilias.
— J. D., ſ. M. H. *Vida*.
— J. H., Syſtem der geſammten Heilkunde nach der Erregungstheorie. 1 — 4r Bd. IV, 585.
— J. K., Lehrbuch der allgem. Weltgeſchichte. Neue verm. bis zum Jahr 1808 fortgeſ. Ausg. IV, 512.
— Joſ., altruſſiſche Geſchichte nach *Neſtor*, mit Rückſicht auf *Schlözers* ruſſ. Annalen. III, 865.
— — Grundriſs der Staatsklugheitslehre. IV, 824.
— — ſ. C. C. *Robin's* Reiſen.
— K. L. M., ſ. Fr. A. *v. Chateaubriand*.
— N., über den Rhythmus. I, 207.
— W. C., offenbares Geheimniſs der Mnemonik, insbeſ. der Gedächtnislehre des Prof. *v. Feinaigle*, mit einem Auszuge der *v. Aretin*. Anleitung zur Mnemonik. III, 889.
Münch, J. G., Grabreden. IV, 967.
— — Morgenbetrachtungen auf alle Tage des Jahres. Heftweiſe herausg. IV, 1072.
— — Paſſionsblumen aus der heiligen Geſchichte. IV, 1144.
München's Merkwürdigkeiten. Ein Taſchenbuch. II, 688.
Münſcher's, W., Leerebog i den kriſtelige Kirkehiſtorie. Overſat af J. C. *Winther*. Med Tillaeg af Fr. *Münter*. Paa ny udgivet af J. *Möller*. IV, 984.
Münter, Fr., ſ. W. *Münſcher*.
Murhard, K., über Geld u. Münze überhaupt, und in beſond. Beziehung auf das Königr. Weſtphalen. III. 901.
Murſinna, Ch. L., Journal für die Chirurgie, Arzneykunde u. Geburtshülfe. 4n Bds 2s St. IV, 775.
Muſeum, das, der Naturgeſch. Helvetiens, ſ. Fr. *Meisner*.
Muſter, nach dem allerneueſten Geſchmack gezeichnete, zum Stricken in Garn u. ſ. w. II, 288.

N.

Nachrichten, theologiſche, ſ. L. *Wachler*.
Naturfreund, der ſchleſiſche, ſ. F. G. *Endler*.
Neithard, Fr., Religion. In Briefen an einen Freund. IV, 815.
Neſtor, ſ. Joſ. *Müller*.

Neubeck, Val. W., die Gesundbrunnen. Vier Gesänge. 2e verb. Ausg. IV, 528.
Neudecker, M. A., geb. *Bittl*, die Baierische Köchin in Böhmen. 2e verm. Aufl. IV, 280.
Neuigkeiten, mathemat., oder die Elementar-, Triangular- und Formular-Arithmetik und Geometrie. 3 Thle. IV, 180.
Neumann, K. A., Lehrbuch der Chemie, mit besondrer Rücksicht auf Technologie. 1r Bd. IV, 497.
— K. G., Beyträge zur prakt. Arzneywissenschaft. II, 715.
— W., s. Nicc*olo Macchiavelli*.
Niemann, J. H., Elemente der Naturlehre. 1 u. 2r Th. II, 613.
— — Fragmente der Naturlehre II, 613.
Niemeyer, A. H., Beyträge zur Beurtheilung der *Pestalozzi*schen Grundsätze und Methoden des Unterrichts, s. *dessen* Grundsätze der Erziehung. 5r Th. 6e Ausg.
— — erläuternde Anmerkungen und Zusätze zu dem Lehrbuch für die obern Religionsklassen; nebst Abhandl. über Methodik des Unterrichts. 3e Ausg. IV, 57.
— — Grundsätze der Erziehung u. des Unterrichts. 6e verb. u. verm. Ausg. 1 — 3r Th. I, 801.
— — Lehrbuch für die obern Religionsklassen in Gelehrten-Schulen. 6e Aufl. IV, 57.
— D. G., Bibliothek für Prediger und Freunde der theolog. Literatur. Fortgel. von A. H. *Niemeyer* und H. B. *Wagnitz*. 4r Th. Auch:
— — neueste Bibliothek für Prediger, die Schriften von 1796—1810. enth. IV, 998.
— G. H., de origine paris quinti nervorum cerebri monographia. II, 505.
Nitzsch, Ch. L., osteograph. Beyträge zur Naturgeschichte der Vögel. I, 193.
Nolde, A. Fr., über die Verhältnisse des Apothekers und die darauf sich beziehenden Pflichten der Staaten-Regierer. IV, 329.
Nomenclator botanicus, s. L. F. V. *Henckel a Donnersmark*.
Norwich, A., Teatro Español. Tomo II. IV, 736.
Novellen. Aus dem Franz. der *Genlis* und des Vfs. von Süßettens Ausfleuer. 2 Bdchn. IV, 55.
Numan, Alex., s. Ch. W. *Hufeland*.

O.

Oda: Sakoni na slutschai stolietijä prawitelstwujuschtschaho Senata 1811. goda Marta 2 dnä. (Vom Gr. D. *Chwostoff*.) III, 845.
v. Oertel, Fr., s. *Ducray-Duminil*.
Oldendorp, Ch. J., die merkwürdigsten alten Burgen u. Schlösser des Königreichs Sachsen. 1 — 3e Samml. III, 313.
Oltmanns, Jak., Tables hypsométriques, d'après la formule de M. *la Place*. I, 65.
Orakel, die, der Kirchen- und Schul-Visitation; von J. A. S. II, 528.
v. Orelli, J. K., Beyträge zur Geschichte der italienischen Poesie. 1 u. 2s H. I, 273.
— — Vittorino von Feltre, oder die Annäherung zur idealen Pädagogik im 15. Jahrh. Nebst Nachrichten über *Guarino* und *Filelfo*. Nach *de' Rosmini* bearb. I, 667.
Ornithologie, deutsche, od. Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands; herausgegeben von Dr. *Bekker*, *Liebhammer*, C. W. *Bekker* und *Lembke*. 2os H. IV, 68.
Ostindien, das alte und neue. Mit dem Leben des Reisebeschreibers Joh. Wilh. *Vogel*. (Von J. H. M. *Ernesti*.) I, 357.
Otwarcie szkoły nauk prawa i administracyi d. 1. Pasdziernika r. 1811. III, 184.
Ozanam, Traité de l'arpentage et du Toise. Nouv. édit. augm. IV, 326.

P.

Page, P. F., über die Colonien in Rücksicht auf Staatswirthschaft und Handel. 1r Th. Aus dem Franz. IV, 710.
Pahl, J. G., Lectionen aus der Vorschule des Lebens. I, 275.
Paludan, J., Undersögelse af Aarsagerne til Tienestefolkets moralske Fordaervelse; med. Forslag tildenne betydelige Mennesketklasses Forbedring og Foraedelse. II, 324.
Park's, Mungo, neueste und letzte Reise ins Innere von Afrika; mit Anmerk. herausg. von Harry *Wilkens*, aus dem Engl. IV, 495
— — Reise in Afrika, für die Jugend bearb. von Chr. *Schulz*. Neue Aufl. IV, 543.
Paschow, Fr., s. Archiv deutscher Nationalbildung.
Patrin, M., s. H. *de Villefosse*.
Paul, s. *Ducray-Duminil*.
v. Paula Gruithuisen, Fr., s. *Gruithuisen*, Fr. v. P.
Pauli Brief an die Hebräer, erläut. von G. Ch. *Storr*. 2e verb. Aufl. IV, 8.
Paulini a St. Bartholomaeo, Vyácarana s. locupletissima Samscrdamicae linguae institutio. II, 329.
— *a St. Joseph*o, orationes XXIII. Praefationem de ingenio oratorio addidit J. P. *Millerus*. Edit. quinta emend. IV, 544.
Petersen, G. Fr., über Wirthschafts-Anschläge oder Budgets. II, 404.
Petsche, G. Imm., Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu, 3e wohlfeil. Ausg. IV, 624.
Pfeiffer, B. W., über die Grenzen der Civil-Patrimonial-Jurisdiction. IV, 788.
— Joh. Jos., Ino; ein lyrisches Drama. I, 200.
Pfingsten, G. W., Bemerkungen und Beobacht. über *Gehör*, Gefühl, Taubheit und über einige Ursachen u. Heilmittel der letztern. IV, 500.
Pfister, J. C., Geschichte von Schwaben. 3ten Buchs 2e Abth. IV, 92.
Pfizer, B. Fr., Beyträge zum Behuf einer neuen Criminal-Gesetzgebung. III, 801.
Phillebois, A., Taschenbuch der Wiener Universität für das J. 1812. IV, 918.
Planck, H., de vera natura atque indole orationis graecae Novi Test. commentatio. I, 753.
v. Plotho, K., die Kosaken, oder Geschichte ders. von ihrem Ursprunge bis auf die Gegenwart. I, 197.
v. Ploucquet, W. G., etwas zu einiger Holzersparniss. IV, 280.
Pockels, K. Fr., über den Umgang mit *Kindern*. I, 561.
Pölitz, K. H., Geschichte und Statistik des Königr. Sachsen u. des Herzogth. Warschau. 1 — 3r Th. II, 609.
— — kurze Geschichte von Sachsen für den Vortrag auf Lyceen. II, 613
— K. H. L., die Aesthetik für gebildete Leser. 2 Thle. I, 393.
— — können höhere Wesen auf den Menschen wirken? 2e Ausg. IV, 288.
Poppe, J. H. M., allgemeines Rettungsbuch. Preisschr. Nebst erstem Nachtrag. IV, 249.
— — Handbuch der Technologie. 4e Abth. mechanisch-chemische Bereitungen enth. IV, 486.
— — Lehrbuch der allgemeinen Technologie. IV, 198.
Portefeuille von Landschaften zum Selbstunterricht. 1e Samml. I, 695.
Pöschel, Ph. Fr., meine Musestunden, oder Resultate meines Nachdenkens über die wichtigsten Gegenstände aus der Religionswissenschaft. IV, 657.
Posselt, D. E. L., Staatsgesch. Europa's vom Tractat von Amiens bis zum Wiederausbruch des Kriegs zwischen Frankr. u. England; als Taschenb. für 1805 IV, 821.
— — — vom Wiederausbruch der Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich bis zur Verwandlung der Consular-Gewalt in eine kaiserl.; als Taschenb. für 1806. IV, 821.
Preiss, Ch. Fr., die Vereinigung od. das beste Religionsannäherungsmittel für alle christl. Confessionen. I, 513.
— — s. Bibel, die neutestamentliche.
Process, fiscalischer u. in seiner Art einziger, gegen den Landarzt *Dennler* zu Langenthal im Canton Bern, durch satir. Bilder veranlasst. I, 94.
v. Proff, K., Ideen üb. die Organisation einiger unteren Staatsgewalten, mit Rücksicht auf das Herzogthum Berg. IV, 711.

Prophetae minores, s. E. F. C. *Rosenmüller.*
Prunner, J. P., s. Choix de prières.
Pückler von Muskau, s. Gedichte.
Pythagoras und Theognis; aus dem Griech. nach der Versart der Originale von *E. C. M.* II, 695.

Q.

v. Quistorp, J. Ch., Grundsätze des deutschen peinl. Rechts; herausg. mit Berichtigungen und Zusätzen von E. F. *Klein.* 2n Bds 1 u. 2e Abth. 6e Aufl. IV, 256.

R.

Ragouneau, C. A. M., Recherches sur l'état actuel des Sociétés politiques. IV, 805.
Rapport sur les Ouvrages envoyés au Concurs sur le Croup. III, 417.
Raschig, Ch. E., Handbuch der innern prakt. Heilkunde. 2n Bds. 1 u. 2s H. I, 137.
Rasina, Andromacha, Tragedija. Aus dem Franz. in Versen von D. *Chwostoff.* 2e Ausg. III, 845.
Rask, Rasm. Kristi., Vejledning til det Islandske eller gamle nordiske Sprog. I, 241.
Raßmann, Fr., Sommerfrüchte. III, 175.
Recherches Asiatiques, ou Mémoires de la Societé établie au Bengale pour faire des recherches sur l'histoire et les antiquités — — de l'Asie; trad. de l'Angl. par A. *Labaume.* Revus et augm. de Notes par M. *Langlès.* Tom. I et II. IV, 398.
Regierungsbehörden, die, mit ihren Mitgliedern im löbl. Canton Schwyz, auf das J. 1812. IV, 999.
Regierungs-Etat, oder Verzeichniß der Behörden und öffentl. Beamten des Cantons Aargau, auf d. J. 1812. IV, 1076.
Regierungs-, Kirchen- u. Militär-Etat, erneuerter, des eidsgenoss. Cantons St. Gallen für das Jahr 1812. IV, 1070.
Regierungs- und Adreß-Kalender des Cantons Zürich auf das J. 1812. IV, 334.
Regierungsspiegel, der, Friedrichs des Großen. Ein Nachlaß, aus den Händen des Grafen *v. Herzberg*; mit Anmerk. und Beylagen. IV, 273.
Regimentsbüchlein, erneuertes, über des löbl. Cantons Bern weltl. u. geistl. Verfassung; auf das J. 1812. IV, 927.
— oder Namensverzeichniß der Regierungsglieder, und jener des geistl Standes, nebst den Gemeindsvorgesetzten vom Canton Solothurn. Für das J. 1812. IV, 927.
— oder Verzeichniß der Vorgesetzten im Civil-, Geistl. u. Militär-Stande des Cantons Basel auf das J. 1812. IV, 532.
Regner, K. G., neues landwirthschaftl. Handbuch, zum Anbau und zur Acclimatisirung ausländ. Getreide-, Handels-, Oel- und Futtergewächse; besonders nach *Fischer's* u. a. Versuchen. III, 633.
Rehberg, A. W., s. Nicc. *Macchiavelli.*
Reibel, J., Staat und Hierarchie. I, 422.
Reich, das russische. Eine Darstellung seiner Bevölkerung, Bewohnung, Cultur u. s. w. III, 804.
Reichard, G., Beschreibung der von *Wilhelmine Reichard*, geb. *Schmidt*, unternommenen dritten Luftreise. II, 702.
Reichenberger, Andr., Pastoral-Anweisung zum akadem. Gebrauche. 1 u. 2r Th. IV, 1143.
Reichsstandschaft, die deutsche. Neue wohlfeile Ausg. IV, 360.
Reil, J. C., s. J. M. *Cox.*
Reimarus, J. A. H., le Commerce. IV, 839.
Reindl, Fr. X., über Schärfung u. Milderung der Strafen. III, 496.
Reinhard, Fr. V., Predigt am Feste der Kirchenverbesserung im Jahr 1811. IV, 292.
— — Predigten im Jahre 1809. bey dem K. Sächs. evangel. Hofgottesdienste zu Dresden gehalten. 2 Bde. IV, 97.
— K., s. Bund bey Alcala.
Reinhardt, Dr., System des gerichtl. Verfahrens im Königreich Würtemberg. II, 270.
Reinhold, K., Wörterbuch zu *Jean Pauls* (*Richter*) Levana od. Erziehungslehre. Neue wohlfeile Ausg. IV, 168.
Reise nach Savoyen u. in das südl. Frankreich in d. J. 1804 u. 5. Aus dem Franz. von Ch. *Weyland.* IV, 33.
— pittoreske, am Rhein im Sommer 1809 u. Frühjahr 1810. (von *v. Uklansky.*) I, 248.
Reisebibliothek, s. Ch. A. *Fischer.*
Reiter, M., kathol. Gebetbuch zur Beförderung des wahren Christenthums. 13e Originalausg. IV, 928.
Reichofer, Fr. D., kleine Chronik der königl. Baier Haupt- u. Universitäts-Stadt Landshut, vom J. 1204 bis 1810. II, 345.
Religionsgesänge, christl., für Bürgerschulen; zunächst für die Rathsfreyschule in Leipsig. 5e Aufl. IV, 848.
Remer, W. A. G., s. Archiv, Königsberger.
Repertorium der chem. Literatur von 494 vor Chr. Geburt bis 1806. 2r Bd. 1 u. 2e Abth. IV, 760.
— des Neuesten und Wissenswürd. aus der Naturkunde, s. H. G. *Flörke.*
v. Resch, Fr. A., Sieg des Waid-Indigs üb. den ausländ. Indig. II, 689.
Responsoriae Amici ad epistolam Amici, quaerentis: num bona ecclesiastica necessitate Status exigente adimi, adeoque saecularisari possint? II, 815.
Rhapsodieen eines Deutschen üb. die wichtigsten Gegenstände der Menschheit; vom Verf. der merkwürd. Maskerade. I, 622.
Richard, L. C., Analyse der Frucht und des Samenkorns. Aus dem Franz. nach der *Duval*'schen Ausg., mit Zusätzen und Beyträgen von F. S. *Voigt.* II, 102.
— — Démonstrations botaniques, ou Analyse du fruit, considéré en général; publ. par H. A. *Duval.* II, 102.
Richter, Jean Paul Fr., Leben *Fibels*, des Verfs. der Bienenrothischen Fibel. I, 689.
— Joh., Ansichen von St. Petersburg und Moskwa, nebst einigen merkwürd. Oertern der umliegenden Gegenden. I, 822.
Ritter, J. W., s. Ch. Fr. *Harles.*
Ritual, deutsches, für kathol. Seelsorger. I, 254.
Robin's, C. C., Reisen nach dem Innern von Louisiana, dem Westl. Florida, Martinique u. St. Domingo, in den J. 1802—6. Aus dem Franz. von K. L. M. *Müller.* 2 Thle. IV, 649.
Robinson, der berlinische, s. Jul. *v. Voss.*
Rochlitz, Fr., Denkmale glücklicher Stunden. 2 Bde. IV, 457.
— — Glycine. 2 Bde. IV, 457.
— — kleine Romane u. Erzählungen. 5 Bde. IV, 457.
Rockstroh, H., die Kunst mancherley Gegenstände aus Papier zu formen. IV, 480.
— — Journal für Kunst- und Kunstsachen, Künsteleyen u. Mode. 1r u. 2n Jahrg. 1—9s St. II, 311.
Röhr, J. Fr., christl. Fest- und Gelegenheitspredigten vor einer Landgemeinde gehalten. IV, 512.
Rosenfeld, D. Fr., literarische Pflanzen. IV, 248.
Rosenmüller, E. F. C., Scholia in Vet. Test. Part. VII. Prophetas minores cont., Vol. I. *Hoseas* et *Joel.* II, 235.
Rosenmüller, J. G., Predigten über auserles. Stellen der heil. Schrift für alle Sonn- und Festtage des Jahrs. 1r Bd. IV, 375.
— — — 2r Th. IV, 665.
Rösling, Ch. L., Grundlehren von den Formen, Differenzen, Differentialen und Integralien der Functionen. 1r Th. IV, 14.
— — neue Fabrikenschule. 1r Th. über Pottaschen- und Salpetersiederey. 2r Th. über Stanniolschlägerey und Hammerwerke mit Schwanshämmern. 3r Th. Fabrication des Salmiaks. IV, 137.
de Rosmini, C., s. J. K. *v. Orelli.*
Rossi, Jos., über die Art und Ursache des Todes des Kronprinzen von Schweden, Karl August. Mit Anm. von S. G. *Vogel.* III, 747.
Rüssig, C. G., der menschlichere Krieg, oder Vorschläge den Krieg durch Convention menschenschonender zu machen. IV, 640.
Roth, J. F., nürnbergisches Taschenbuch. 12 Bdchen. Nürnberger Geschichte. III, 9.

Rothe, A. B., Beytrag zur Kenntniß der Vergleichs-Einrichtungen in Dänemark. IV, 741.
Rugel, J. A. A., Kosmokratie u. Theokratie in ihrer wechselseitigen Verbindung; nebst Anhang aus dem neuen Leviathan u. einer Prüfung seiner religiösen Ideen. III, 438.
Runde, J. G., s. Jam *Ware*.
Rusieck, Jos., a' Filosofiának elöljáró értékczései. Auch:
— — Magyar Minerva. 5r Bd. IV, 798.

S.

de Sacy, A. I. Silveſtre, Grammaire Arabe à l'uſage des élèves de l'école ſpéciale des langues Orientales vivantes. I et II Part. II. 665.
Sahlfeldt, G. Fr., Kirchenordnung für die Proteſtanten im ruſſ. Reiche. IV, 745.
Sailer, J. M., Blicke des heil. Paulus in die Tiefen der Weisheit. 1e Zehend chriſtl. Reden. IV. 944.
— — der Geiſtliche des neuen Bundes; eine Rede. 2e verm. Ausg. IV, 111.
— — *Joh. Mich. Steiner's* kurzgefaßte Lebensgeſchichte. IV, 112
St Clair, der Eiländer, s. Elis. *Helm*.
a St. Bartholomaeo, s. *Paulini a St. Barthol.*
a St. Joſepho, s. *Paulini a St Joſ*
de St. Martin, vom Geiſt und Weſen der Dinge, oder philoſoph. Blicke auf die Natur der Dinge und den Zweck ihres Daſeyns. Aus dem Franz. von G. G. *Schubert*. 1r Th. II. 513.
Salluſtius, Caj Criſp., Szent *Györgyi* Gellért magyarázásával; latein. u ungr. 1r Bd. II, 742.
Samlinger, hiſtoriſk-philoſophiſke. 1n Thls 1 u. 2r Bd. s. N. *Wergeland*. Mnemoſyne.
Sammlung der hinterlaſſenen polit. Schriften des Prinzen *Eugen* von Savoyen in 7 Abtheilungen. 1 u. 2e Abth. (Herausg. von Joſ Edler *v. Sartori*) II, 657.
— zerſtreuter Blätter vom J. 1810. III, 175.
Sander, J. D., s. *Lacretelle's* Geſch. von Frankreich.
— L. C., Harpen; en Pröve af en romantiſk Epopee. II, 127.
Sartori, Fr., s. Taſchenbuch, maleriſches.
v. Sartori, Joſ., s. Sammlung der Schriften *Eugen's*.
Sattler, J. L. V., über die Verbindung der Statiſtik und der Staatswirthſchaft. III, 152.
Sauter, J. N., Anweiſung die Beinbrüche der Gliedmaſſen, vorzügl. die complicirten und den Schenkelbeinhalsbruch, nach einer neuen Methode, ohne Schienen zu heilen. III, 537.
— S. F., s. Volkslieder und andre Reime
Schade, Ch. B., neues vollſtändiges franz. deutſches u. deutſch-franz. Hand- und Taſchen-Wörterbuch. Neue verm. Aufl. 2 Thle. Auch:
— — nouveau Dictionnaire portatif françois-allemand, et allemand françois, redigé d'après les meilleurs dictionnaires. IV, 456.
— — nouvelle Grammaire Allemande à l'uſage des François, 7me édit. augm. IV, 856.
Schaefer, G. H., s. Fr. J. *Baſtii* Appendix ad epiſtolam criticam
Schaffer, J. F., Handbuch der bürgerl und kaufmänn. Arithmetik in ihrem ganzen Umfange. 1 u 2r Th. II. 353
Schaller, K. A., Handbuch der neuern deutſchen klaſſ. Literatur von *Leſſing* bis auf gegenwärtige Zeit. 1r Bd. poet. Lit. I. 172.
Schauroth, F. C., Bemerkungen über den Bau der Schornſteine und den dadurch entſtehenden Rauch in Küchen und Stuben Neue Aufl. IV, 824.
Schegel, Dr, er Kiöbenhavn virkelig i overordentlig Grad ſmittet af den veneriske Sygdom, og kan den Preuſsiske Bordell-Indretning anlees gavnlig her i Staden? II, 401.
Scheitlin, Prof., s. F. *Huber*
Schelhorn, G., Lebensbeſchreibungen einiger des Andenkens würdiger Männer von Memmingen. III 872.
Schelkle, D., Lebensgeſchichten heiliger Ehelente, IV, 1112.
Schellenberg, J. Ph., der Heilige Rechenſchüler. Auch:
— — der erſte Lehrmeiſter 2r Th IV, 63
Schelling's, F. W. J., Denkmal der Schrift von den göttl. Dingen des Hrn. *Fr. Heinr. Jacobi* und der ihm in derſelben gemachten Beſchuldigung. I. 441.
Schenach, F. P., Auswahl der vorzüglichſten Andacht- und Tugendübungen. 2e verm. Aufl. IV, 640.
Schenk v. Schenkendorf, F. M., Studien; nebſt Anhang von Compoſitionen. IV, 335.
Schenkl, J. B., neues Gebetbuch zur Beförderung des wahren Chriſtenthums. 2e Aufl IV, 888.
Scheunemann, G. W., über das Proceſsverfahren bey den Friedensgerichten des Königreichs Weſtphalen. II, 9.
Scheuring, Joſ., Parallele der Vortheile und Nachtheile der vorzüglichſten Operations-Methoden des grauen Staars. III, 584.
— — über die Amputation eines Oberſchenkels. III. 645.
v. Schiller's, Fr., Leben und Beurtheilung ſeiner vorzüglichſten Schriften. I, 344.
Schiſchkowa, Alex., Raſſuſchdenie o krasnorieſii ſwjätſchſchennaho Pſaniſ i o tom, w tſchem ſoſtoit bogatstwo, obilie, krasota i ſila Roſſiſkaho jaſika — III, 846.
— — s. *Taſſowy* hdjeniä.
Schleiermacher, F., Predigten. 1e Samml. 2e Aufl., 2e Samml. IV, 204.
Schlözer, A. L., Staatsgelahrtheit nach ihren Haupttheilen im Auszug und Zuſammenhang. 1r u. 2n Thls: 1e H Auch:
— — allgemeines Staatsrecht und Staatsverfaſſungslehre. 1r Th. und:
— — allgem. Statiſtik. 2r Th. 1e H. Auch:
— — Theorie der Statiſtik, nebſt Ideen über das Studium der Politik überhaupt. 1e H. IV, 777.
Schmalz, K. G., Verſuch einer medicin. chirurgiſchen Diagnoſtik in Tabellen. 2e verb. Aufl III, 703.
— Th., Annalen der Politik. 1r Bd. 1 — 4s H. III, 145.
— — kleine Schriften über Recht und Staat. IV, 681.
Schmid, G. L. J., Sammlung von Predigten auf alle gewöhnl. u. feſtl. Gottesdienſte des Jahrs; nebſt einigen Reden aus dem Revolutionsgeiſten, in 2 Bden. IV, 772.
— K. Ch. E., allgemeine Encyklopädie und Methodologie der Wiſſenſchaften. III, 333.
Schmidt, A. G., s. Mittel, das einzige, *einem* im Kriege verarmten Lande wieder aufzuhelfen
— J. A., Lehrbuch von der Methode, Arzneyformeln zu verfaſſen. Nach *Gaub* bearb. 2e verb. Aufl. IV, 408.
— J. E. Ch., theologiſche Encyklopädie. II. 497.
Schmiedigen, J. G. D., Clementine oder mein Wonneleben am Friedrichsbrunnen. III, 543.
Schneider, E. C. G., noch einige Worte über das Princip des Strafrechts, nebſt daraus abgeleit. Theorie der Strafgeſetzgebung IV, 469
— J. G., s. *Ariſtoteles*.
Schnorr, V. H., Unterricht in der Zeichenkunſt. 2 Thle. II, 222.
de Schnurrer, Ch. Fr., Bibliotheca arabica. Edit. aucta atque integra. I, 609
Scholz, F. P., s. F. G. *Endler*.
— G., Paſſionspredigten im J. 1810. IV. 630.
— — Paſſions- und Oſterpredigten im J. 1811. IV, 630.
— — Predigt am Aerntefeſt im J. 1807. IV. 630
— — Predigt am Trauerfeſt der Königin von Preuſsen im J. 1810. IV. 630.
Schönemann, Fr L., s. Chr. A. L. *Käſtners* Leitfaden.
Schorch, H., s. Th. Fr. *Ehrmann*.
Schrader, H. A., Hortus Gottingenſis. Faſc. 2. IV, 848.
Schramm, A., prakt. Anleitung zum richtigen Denken u. Urtheilen II, 76.
Schreger, B. G., chirurgiſche Verſuche. II, 345.
— — Plan einer chirurgiſchen Verbandlehre und über den Verband der Wunden am Schädel II, 485.
— — Verſuch eines nächtl. Streckapparats für Rückgratsgekrümmte, I, 701.

Schreger, Ch. H. Th., kurze Beſchreibung der chem. Geräthſchaften ält. u. neuerer Zeit. 3 Bde. Techn. chem., pneumat., und phyſiſch-chemiſche Geräthſchaften. IV, 165.
Schreib- und Staatskalender, Fryburger, auf das Schaltjahr 1812. IV, 927.
Schreiber, A., Heidelberger Taſchenb. auf das J. 1812. 4r Jahrg. IV, 289.
— Ch., kleine Schriften. 1r Bd. IV, 921.
Schriften, die, des Alten Teſtaments. Neu überſetzt von J. C. W. *Auguſti* und W. M. L. *de Wette*. 1 — 5r Bd. III, 505.
— die heiligen, des N. Teſt. überſetzt von K. und L. *van Eſs*. 1e verb. Ausg. IV, 800.
Schrÿder, N. G., Appendix inſtitutionum ad Fundamenta linguae hebraicae. Auch:
— — Inſtitutiones ad fundamenta chaldaismi biblici breviſſime concinnatae. Edit. ſecunda auct. IV, 464.
Schubart, Ch. Fr. D., Ideen zu einer Aeſthetik der Tonkunſt; herausg. von L. *Schubart*. IV, 109.
Schubert, G., Comment. exeget. de variis unde Paulus Apoſtolus doctrinae chriſtianae cognitionem haurire potuerit fontibus. II, 198.
— G. G., ſ. *de St. Martin*.
Schulbuch, kleines, oder Leſeübungen für Anfänger im Leſen. 3e verb. Aufl. IV, 584.
Schultheſs, J., Jeſu Chriſti letzte Thaten und Schickſale nach der evangel. Wahrheit erzählt. IV, 647.
— — ſ. Expoſé hiſtorique du gouvern. de Zuric.
— — ſ. Tableaux hiſtoriques des gouvern. de Zuric.
Schulverein für Proteſtanten und Katholiken. IV, 592.
Schulz, ſ. Beſchreibung des Rezat-Kreiſes.
— Chr., ſ. *La Peyrouſe's*, *Mungo Park's* u. J. G. *Stedmann's* Reiſen.
— J. O. L., Gedichte. IV, 52.
Schütz, D Fr., de Evangeliis quae ante Evangelia Canonica in u'u eccleſiae Chriſtianae fuiſſe dicuntur. III, 896.
Schwägrichen, F., ſ. F. A. *Heyne*.
Schwartner, Mart., Statiſtik des Königreichs Ungern. 2r und 3r Th. 2e verb. Ausg. IV, 441.
Schwarz, Fr. H. Ch., Erziehungslehre. 3n Bds 1 u. 2r Th. IV, 17.
Schweigger, A. F., ſ. Archiv, Königsberger.
— — J. S. C., und J. P. *Heinrich*, Journal (neues) der Chemie und Phyſik. Jahrg. 1811. 1 — 3r Bd. in 12 Heften. IV, 945 u. 1025.
Schwerz, J. N., Anleitung zur Kenntniſs der Belgiſchen Landwirthſchaft. 3r Bd. IV, 849.
Seidenſtücker, J. A. L., krit. Literatur des geſammten Napoleoniſchen Rechts, beſonders in Frankreich u. Deutſchland. 1r Bd. Fl. 1809.
Seidenſtücker, J. H. Ph., deklamator. Leſebuch für mittlere u. obere Schulklaſſen. 2e Ausg. IV, 432.
Seiler, G Fr., das kleine bibliſche Erbauungsbuch. 12 Ausg. 1 u. 2r Th. IV, 872.
— — der kleinſte Katechismus für die Kleinen zur Anregung ſittlich-relig. Gefühle. 3e Aufl. IV, 1112.
— — erſte Grundlage menſchl. Erkenntniſs 8e verb. Aufl. IV, 1104.
— — Feſtfragen; als Beylagen zum Katechismus. 10e Aufl. IV, 1104.
— — neues Buchſtabier- und Leſebuch. 12e verm. Aufl. IV, 880.
Seiz, G. F., Almanach für Beamte im Fürſtenthume Bayreuth. IV, 1032.
Selbſtbiographie eines ehemals der Neolo ie ergebenen Predigers, ſ. Leitung, augenſcheinl., der göttl. Vorſehung.
Selmar, A., Ritual für kathol. Geiſtliche bey ihren Amtsverrichtungen. III. 455.
Seume, J. G., Gedichte. 3e verm. Ausg. IV. 192.
Shakſpeare, W., Schauſpiele. Aus dem Engl. von Abrah. und Heinr *Voſs*. 2r Th. IV, 1030.
— — the Plays, printed from the Text of *Steevens* laſt edit. Vol. 18. cont. Pericles, Romeo and Juliet. IV. 832.
v. Siepers, P. R., Gedanken über das Ringen einiger Livländ. Gutsbeſitzer nach einem Zwanggeſetze, das den Curs der Banknoten fixiren ſoll. Nebſt Brief von *v. Jacob* über dieſen Gegenſtand. I, 721.
Simonis, Fr., Predigten und kleinere Amtsreden. IV, 769.
Sinclair, J., Wahrheit und Gewiſsheit. 3 Bde. III, 235.
Sirius, oder die Hundspoſt von Spandau nach Berlin. 1s und 2s Bdchn. IV, 407.
Sitzung, öffentl., der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu München zur Namenstagsfeyer des Königs im J. 1811. II, 719.
Skrifter det ſkandinaviſke Litteraturſelſkabs. 4n Jahrgange 2e Qrtl. 5r — 7n Jahrgs. 1 u. 2s H. IV, 993.
Sniadezki's, A., Theorie der organiſchen Weſen. Aus dem Poln. von J. *Moritz*. I, 92.
Soltau, W., Briefe üb. Rulsland u. deſſen Bewohner. I, 724.
Sömmerring, S. T., über den Saft, welcher aus den Nerven wieder eingeſaugt wird, im geſunden u. kranken Zuſtande des menſchl. Körpers. I, 769.
Sonneſchmid, Fr. Tr., Beſchreibung der ſpaniſchen Amalgamation. III, 869.
Sörgel, M. F., ſ. C. Corn. *Tacitus*.
Späth, J. L., Statik der hölzernen Bogenbrücken nach K. Fr. *v. Wiebeking's* Conſtruction. II, 41.
Spieker, C. W., kurzer Inbegriff der Hauptwahrheiten des Chriſtenthums. II, 502.
— J., das chriſtl. Sitten- und Glauben-Buch für Volksſchulen. Auch:
— — Katechismus der chriſtl. Lehre für Volksſchulen. 2e umgearb. Aufl. IV, 464.
Spix, J., Geſchichte und Beurtheilung aller Syſteme in der Zoologie. I, 57.
v. Sponeck, C. F., forſtliche Aufſätze und Bemerkungen. IV, 438.
Sprengel, Curt, Obſervationes botanicae in Floram Halenſem. Mantiſſa *ſecunda*. IV, 1085.
Staats-Kalender der Groſsherzogl. Stadt und des Departements Frankfurt, Jahr 1812. II, 791.
— — herzogl. Mecklenburg-Schweriniſcher, J. 1812. 1 u. 2r Th. IV, 678.
— — Mecklenburg-Strelitziſcher, auf das J. 1812. IV, 624.
— Regiment des Cantons Lucern für das J. 1812. Und: Lucerner Welt- und Ordens-Geiſtlichkeit für das J. 1812. IV, 927.
— — neues, oder Verzeichniſs der Vorgeſetzten des löblichen Cantons Zug, auf das Jahr 1812. IV, 990.
Stalder, Fr. Joſ., Verſuch eines Schweiseriſchen Idioſikons; mit etymolog Bemerk. und einer Nachleſe vergeſſener Wörter. 2r Bd. IV, 285.
Stamm- und Rangliſte der Königl. Sächſiſchen Armee; auf das J. 1812. IV, 696.
Stedmann's, J. G., Reiſen in Surinam, für die Jugend bearb. von Chr *Schulz*. Neue Aufl. IV. 542.
Steiger, A. J., über die Aufhebung des Gerichts-Geheimniſſes in den Staaten des Rheinbundes; insbeſondre: Sollen die Urtheils-Gründe den Parteyen von Amtswegen bekannt gemacht werden? III. 486.
Stein, Ch. G D., kleine Geographie, oder Abriſs der mathemat., phyſiſchen u. beſonders politiſchen Erdkunde. 3e verm. Aufl. IV. 384.
— d j., G. W., Annalen der Geburtshülfe überhaupt, und der Entbindungsanſtalt zu Marburg insbeſ. 4n. 5s, oder 3n Jahrgs. 1 u. 2s St. IV. 1046.
— K., Kabinet von biograph. Gemälden der merkwürdigſten Perſonen aus der neueſten Zeitgeſchichte. IV, 519.
— — ſ. G. *Linden*.
Steinbeck, Ch. G., der aufrichtige Kalendermann. 3r Th. 2e Aufl. IV. 1056.
Steinbrenner, W. L., bibl. Vorleſungen üb. wichtige u. gemeinnütz. Abſchnitte der Bibel des A. und N. Teſt. 1 u. 2r Th. 2e Aufl. IV, 774.
— — über Cultus, IV, 1.
Stephani, H., Leitfaden zum Religionsunterricht der Confirmanden. 2e verb. Aufl. IV. 56.
Stepp, Ph. Ch., kurze Anleitung zum Kopfrechnen. I, 23.

Stöckl, J. P., ein Gebetbuch nach Wunsch; oder der betende Katholik. IV, 1119.
Stoll, J., staatswissenschaftl. Untersuchungen und Erfahrungen üb. das Medicinalwesen nach seiner Verfassung, Gesetzgebung und Verwaltung. 1r Th. III. 382.
Stollberg, Fr. L., Gr. zu, Geschichte der Religion Jesu Christi. 7r Th. IV, 209.
Storr, G. Ch., s. *Pauli* Brief an die Hebräer.
Streckfuss, K., Clementine Waller. II, 685.
— — Gedichte. III, 569.
Stuart, M., der Mensch wie er erscheint, oder Darstellung aller Völker der bekannten Erde. Aus dem Holländ. mit Anmerk. von L. Fr. *Froriep*. 1r — 3n Bds. 1s H. IV, 65.
Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenthums u. häusl. Gottesverehrung. 1r Jahrg. 2e Ausg. u. 2 — 4r Jahrg. IV, 929.
Sturm, K. Ch. G., Andeutungen der wichtigsten Rassenzeichen bey den verschiedenen Hausthieren. IV, 438.
— — Jahrbuch der Landwirthschaft und der damit verbundenen Wissenschaften. 3n Bds 2s H. und 4n Bds 1 u 2s H. Auch:
— — Jahrbuch der thüring. Landwirthschaft. IV, 433.
Stutz, J. E., kleinere deutsche Sprachlehre. 2 Bde. 2e von H. *Bauer* neu bearb. Aufl., s. H. *Bauer*.
Sulamith, s. Dav. *Fränkel*.
Sulzer, J. A., Wahrheit in Liebe, in Briefen üb. Katholicismus und Protestantismus an J. H. *Jung*, gen. *Stilling*. II, 641.
Süskind, Fr. G., Magazin für christliche Dogmatik und Moral. 11 bis 16s St. IV, 577 u. 689.
van Swinden, J. H., Onderricht over de Fransche en Hollandsche Munten en derzelver vergelyking. III, 833.
Szirmay de Szirma, A., Szathmár Vármegye Fekvése — oder das Szathmarer Comitat nach seiner Lage, seinen Schicksalen und bürgerl. Verhältnissen. 1 u. 2r Th. IV, 569.

T.

Tabelle über Natur- und Kunstproducte, derselben eigne Consumtion, Verarbeitung und Ausfuhr in und aus den K. Sächs. Landen. III. 544.
Tableaux historiques et politiques des anciens gouvernemens de Zuric et de Berne et des époques les plus intéressantes de l'histoire de la Suisse. (Par Mr. J. *Schultheß*). I, 841.
Taciti, C. Corn., de situ moribus et populis Germaniae libellum; edid. M. F. *Sörgel*. Edit. novissima. IV, 344.
Tanner, Conr., ein ernstlicher Blick in die Ewigkeit, oder Betrachtungen über die vier letzten Dinge des Menschen. IV, 967.
Tappe, A. W., neue theoret. prakt. Russische Sprachlehre für Deutsche. 2e verb. Aufl. III, 857.
— — neues Russ. Elementar-Lesebuch für Deutsche; als 2te Abth. der Russ. Sprachlehre. 2e verb. Aufl. III, 857.
Taschenbuch, dem Bacchus und Jocus geweiht von Fr. *Hophtalmos*; nebst 600 der besten ält. und neuern Gesellschaftslieder. I, 776.
— der Liebe und Freundschaft gewidmet; für das J. 1812. IV, 1102.
— der Reisen, s. E. A. W. v. *Zimmermann*.
— der Wiener Universität, s. A. *Phillebois*.
— Düsseldorfer, für Geschäftsleute im Grossherzogth. Berg auf das Jahr 1810 2e verm. Aufl. IV. 584.
— für denkende Frauen, s. Car. *Fouqué*, Briefe.
— für die Jugend, s. J. D. *Dolz*.
— für die vaterländ. Geschichte. 2r Jahrg. oder für das J. 1812. IV, 425.
— für Frauenzimmer zur Beförderung der Reinlichkeit und der daraus folgenden Gesundheit. I, 175.
— für Weintrinker, s. Almanach.
— Heidelberger, s. A. *Schreiber*.
— malerisches, für Freunde interessanter Gegenden, Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten der österr. Monarchie. 1r Jahrg. 1812. (Herausg. von Fr. *Sartori*.) II, 417.
Taschenbuch, Nürnbergisches, s. J. P. *Roth*.
— tägliches, für Landwirthe und Wirthschaftsverwalter auf das J. 1811. (Herausg. von G. H. *Schnee*.) I, 557.
Taschen-Kalender, gemeinnütziger, für den Canton Graubündten, auf das Jahr 1812. IV, 1070.
Tassowy bdjeniä, perowel s'Italiänskeho podlinnika Alex. *Schischkowa*. III, 846.
Täubel, Ch. G., neues theoret. praktisches Lehrbuch der Buchdruckerkunst. IV, 381.
Tausendkünstler, der, oder neue auserles. Sammlung von erprobten Haus- und Landwirthschaftl. Vortheilen und Verbesserungen. 2e verm. Aufl. IV, 344.
Teatro Español, s. A. *Norwich*.
Teichler, W., neue Entwürfe und Dispositionen zu Leichenpredigten und Abdankungen. III, 334.
Terentii P. Afri, Comoediae sex. Textum ad fidem codicis Halensis antiquiss. criticis nondum cogniti — — edid. P. *I. Bruns*. Tom. I. et II. II, 761.
Tersteegen's, G., Lebensbeschreib. heil. Seelen, s. Leben heil. Seelen.
Testa, A. J., delle malattie del cuore, loro cagioni, specie, segni e cura. Lib. tre, Vol. tre. Vol. I e II. Lib. I e II. Parte I e II. III, 737.
Testu, Almanach impérial pour l'année 1812. II, 217.
Tetens, J. N., Nachricht von dem Zustande der allgem. Witwenkasse zu Kopenhagen am Schlusse des J. 1797. IV, 780.
Te Water, J. G., s. P. E. *Jablonskii* opuscula.
Thalia, neue, s. J. *Erichson*.
Thanner, Ign., Lehr- und Handbuch der prakt. Philosophie. 1r Th. allgem. prakt. Philosophie und Naturrecht. Auch:
— — Versuch einer wissenschaftl Darstellung der allgem. prakt. Philosophie und des Naturrechts. II, 25.
— — Versuch einer möglichst faßlichen Darstellung der absoluten Identitätslehre. IV, 593.
Theater, römisches, s. J. *Falk*.
Theodiscus, s. Beyträge zur Mode-Lectüre.
Theyer, F. N., die Maire und ihre Adjuncte als gerichtl. Polizeybeamte und Polizeyrichter betrachtet; nebst zwey Anhängen. II, 703.
Thieme, K. Tr., der alte Erdmann. Mit einer Vorr. von J. Ch. *Dolz*. Wohlfeile Ausg. 1 — 3r Bd. IV, 928.
Thilenius, M. G., medic u. chirurgische *Bemerkungen*. Neue verm Ausg. 1r Th. IV, 48.
— — Unterricht für die Hebammen, Schwangern u. Wöchnerinnen auf dem Lande. 3e verm. Aufl. IV, 552.
Thomas Sindall, Sir, oder der falsche Freund. Roman. IV, 277.
Thot, Fr., a'Magyar és Erdély Orszägi Protestans Ekklesiák historiäja. 1r Th. IV, 793.
Thyssen, H. F., Dissert. med. inaug. de σφυγμολογια, seu Pulsus doctrina. IV, 9.
Tittmann, J. A., Lehrbuch der Chirurgie. Auch:
— — System der Wundarzneykunst in 3 Abtheilungen. 2e verm. Aufl. IV, 265.
Töviſek és Virágok, oder Dornen u. Blumen. (Von Fr. v. *Kazinczi*.) II, 31.
Tractatus, brevis, quo disquiritur, an Nomina Ungaricum et Magyaricum apud veteres fuerint propria vel adpellativa? IV, 453.
Traurig, G. J. A., Grundcharakter der Wissenschaft u. Historie. II, 120.
Trommsdorff, J. B., Almanach der neuesten Fortschritte in Wissenschaften, Künsten, Manufacturen u. s. w. 15r Jahrg. IV, 1055.
— — die Apothekerschule. 2e umgearb. Ausg. IV, 320.
— — die Chemie im Felde der Erfahrung. 4r Bd. Auch:
— — systemat. Handbuch der gesammten Chemie. 4r Bd. 2e verm. Ausg. IV, 264.
— — Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemiken. 17r — 20sten Bds. 1s St. IV, 184.
— — systemat. Handbuch der Pharmacie für angehende Aerzte und Apotheker. 2e umgearb. Aufl. IV, 400.
Trum, Fr. L., Noth- und Hülfsbüchlein für gesunde u. kranke Augen. I, 323.

Trumpf, H. F., über den Misbrauch der Salben; nebst Methode, Wunden und Geschwüre zu heilen. I, 174.
Tzschirner, H. G., Memorabilien für das Studium u. die Amtsführung des Predigers. 2n Bds 1s St. IV, 475.

U.

Ueber Aufhebung der Kirchen-, Pfarr- und Schulgüter, u. Einführung einer fixen Besoldung der Geistlichen in protestant. Ländern; in Briefen von einem Landprediger. I, 444.
— das öffentliche Schuldenwesen. I, 8.
— das patriot. Wort zu seiner Zeit, welches Dr. *H(äberlin)* zur baldigen Wiederherstellung der kathol. Kirchenverfall. in den rhein Bundesstaaten ausgesprochen hat. III, 518.
— den Geist und die Folgen der Reformation, besonders in Hinsicht der Entwickl. des Europ. Staaten-Systems. Als (sogenanntes) Seitenstück zu *v. Villers* Preisschr. I, 598.
— den mit Unrecht verfolgten Erbadel. II, 527.
— die erwünschte Umstaltung der bestehenden Hospitäler in nützliche Werkhäuser. IV, 424.
— die Justizverwaltung auf dem Lande. 2e Aufl. II, 12.
— die vortheilhafte Anwendung des Torfes, nebst Anweisung wie man Steinkohlen finden und vortheilhaft gebrauchen kann. IV, 357.
— Fassionen und directe Auflagen. Von einem baierischen Edelmann. IV, 743.
— Staatswirthschaftl. Haushaltung und deren erstes Princip als Grundlage des Staats-Credits; vom Vf. d. Schrift: über die Justisverwaltung auf dem Lande. III, 239.
Uebersicht der Reise um die Welt des Hrn A. J. *v. Kruſenstern*, in den Jahren 1803 bis 1806. 2 Thle. IV, 415.
v. Uklansky, s. Reise, pittoreske, am Rhein.
v. Ulmenstein, Fr. W., Geschichte und Beschreibung der Stadt Wetslar. 3r Th. Topographie, Urkundenbuch und Register. IV, 621.
Ulpiani, Dmt., Fragmenta libri regularum singulis. Denuo recens. *Gustavus Hugo*. II, 65.
Unterhaltungen in den Abendstunden, s. Beyträge zur Mode-Lectüre.
Unterricht in der christl. Glaubens- und Sittenlehre. 2e verb. Aufl. IV, 224.
— vollständiger, in der Branntweinbrennerey. In 15 Abschnitten herausg. vom Vf. des Destillateurs (*Fr. Altenhof.*). IV, 430.
— zusammenhangender, über christkathol. Glaubens- und Sittenlehre. Verfaßt von zwey Landpfarrern in der Ortenau. IV, 1039.
Urania, die jüngere, s. K. F. *Menken*.
Urania. Ein Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1812. I, 129.
v. Uslar, J., Schreiben naturgeschichtl. Inhalts eines Forstmannes an seinen Freund. IV, 358.

V.

Vater, J. S., s. J. Ch. *Adelung*.
de Veaux, s. *Cadet de Veaux*.
Venturini, K., Geschichte unserer Zeit. 1r Bd. Jahr 1809. IV, 959.
Verhandelingen, natuurkundige, van de koninglijke Maatschappy der Wetenschappen te Haarlem. 5n Thls 1 u. 2s St. IV, 801.
Verordnung, allgem. liturgische, für die evang. luther. Gemeinden im russ. Reiche. IV, 87.
Verslag door de Eerste Klasse van het Koninklijk Instituut van Wetenschappen, betrekkelijk den haar opgedragen last, nopens het stuk der buitenlandsche en de sedert 1789 uitgevondene binnenlandsche Tras of Cement. (Von G. *Vrolik*.). III, 1.
Versuch einer begründeten Darstellung des Organisationspatents der österr. Finanzen vom 20 Febr. 1811. von K**. IV, 552.
— einer Darstellung der hungarischen Constitution. III, 873.
— einer vaterländ. Geschichte Ottokars VI., ersten Herzogs von Steyermark. (Von J. A. *Kumar*.) IV, 262.
Versuch, einige sichere Grundsätze zur Ausmittelung des reinen Ertrags der Aecker festzusetzen; besond. den Canton Soest betr. III, 511.
Verzeichniss unsrer hochgeacht. Hrn. von Klein- und Grossen Räthen des Cantons Schafhausen, der Tribunalien u. s. w. auf das Jahr 1812. IV, 990.
Vetterlein, C. F. R., deutsche Anthologie, oder Auswahl deutscher Gedichte von Opitz bis auf unsre Zeit. 1 u. 2r Bd. III, 73.
— — Commentar, oder erklärende Anmerkungen zur deutschen Anthologie. 1e Abth. Anmerk. zum 1n Bde. III, 73.
Victor, s. *Ducray-Duminil*.
Vida, M. H., Jesus Christus. Ein latein. Heldengedicht; deutschen Verehrern gesungen von J. D. *Müller*. I, 601.
de Villefosse, Héron, de la Richesse minérale, ou considérations sur les Mines, Usines et Salines des différens Etats et particulièrement du Royaume de Westphalie. Vol. I. II, 545.
— — de la Richesse minérale. Extrait par M. *Patrin*. II, 558.
Vindiciae Potestatis et jurium Status in bona Ecclesiae et Clericorum. I, 545.
Vittorino von Feltre, s. J. K. *v. Orelli*.
Vogel's, J. W., Leben, s. Ostindien von *Ernesti*.
Vogt, J. Th., Predigten auf alle Sonntage des Jahrs. 1r Bd. 2e verb. Aufl. IV, 296.
— — — 2r Bd. 2e verb. Aufl. IV, 952.
— — Predigten über die Geschichte und Schriften der Apostel. 1r Bd. IV, 207.
— — — 2r Bd. IV, 1080.
Voigt, F. S., s. L. C. *Richard*.
Voigtländer, J. Fr., Plan einer in allen ihren Theilen vollendeten Reformation der christl. Kirche. II, 1.
Völt, J. G. G., Diss. exhibens oculi humani anatomiam et pathologiam ejusdemque in statu morboso exstirpationem. III, 600.
Volkslieder und andere Reime. Vom Verf. des Krämermichels. (Sam. Friedr. *Sauter*.) II, 807.
Vom Geist und Wesen der Dinge, s. *de St. Martin*.
Vorpahl, K. L., Versuche für die Vervollkommnung der Philosophie. 1 — 3r Vers. die Metaphysik, Poesie und Mathematik betr. I, 705.
Voss, Abrah. und Heinr., s. W. *Shakspeare*.
v. Voss, Jul., der berlinische Robinson. 1 u. 2r Th. IV, 305.
— — Neu-Berlin, oder vaterländ. Ideen über Wiedergedeihen und Emporblühen dieser Hauptstadt. II, 289.
Voyage, s. A. *de Humboldt*.
Voyages de la Perse dans l'Inde et du Bengale en Perse; le premier traduit du Persan, le second de l'Anglais par L. *Langlès*. Tom. I et II., s. Collection portative de Voyages Tom. II et III.
— de *Mirza*, s. *Mirza*.
Vrolik, G., Redevoering over het veilige, dat in de Koepokinentig, ook voor het volgend leven gelegen is, en haren voordeligen invloed op te sterfte. IV, 506.
— — s. Verslag.

W.

Wachler, L., theologische Nachrichten. Jahrg. 1811. IV, 229.
Wachter, G. H., de Pupilla artificiali; specimen chirurg., med. inaug. I, 142.
— — Dissert. chirurgica de Articulis exstirpandis inprimis de genu exstirpato. II, 17.
Wagener, S. Ch., Natur-Wunder- und Länder-Merkwürdigkeiten. 6r Th. IV, 616.
— — Spuren der Gottheit im anscheinenden Zufalle. 2r Th. IV, 984.
Wagner, A., vollständ. Anleitung zur Berechnung der Kronen- oder Brabanter Thaler, nebst nöthigen Tabellen. IV, 151.
— Joh. Jak., Grundriss der Staatswissenschaft und Politik. IV, 728.
Wagnitz, H. B., s. A. H. u. D. G. *Niemeyer*.
Wahlenberg, G., Flora lapponica. III, 761.
v. Walberg, Th., neueste Beobachtungen zur Veredlung des Feldbaues. III, 638.

Ware, Jam., chirurg. Beobachtungen über das Auge, nebst Anhang über die Einbringung des Mannskatheters und Behandl. der Hämorrhoiden. Aus dem Engl. von J. G. *Runde*; mit Anmerk. von K. *Himly*. 2 Bde. I, 141.
Was glaubte von jeher die katholische, namentlich die franz. Kirche vom Bischofe zu Rom? II, 830.
Watterath, H., polit. Vorlesungen über Papiergeld und Banco-zettel. 1 — 4s H. I, 825.
Weber, H. B., anthropologische Versuche zur Beförderung einer gründl. und umfassenden Menschenkunde für Wissenschaft u. Leben. I, 53.
Wedekind, A. C., Jahrbuch für die Hanseat. Departements, insbesond. das der Elbmündungen. II, 226.
Wegeler, F., einige Worte über die Mineralquellen zu Tönnesstein. II, 509.
Wegweiser für die königl. erste Haupt- u. Residenz-Stadt Stuttgart; herausg. im Jun. 1811. III, 887.
Wehnert, G., über den Geist der neuern franz. Finanzverwaltung. III, 249.
— — über die vortheilhafteste Benutzung und den Verkauf der Domänen. III, 156.
v. Wehrs, G. F., über Eichenlohe-Surrogate und Schnellgärberey. I, 353.
Weigel, J. A. W., Gebetbuch für Katechumenen. 3e verb. Aufl. IV, 576.
Weinhold, K., über die geometr. Bildung merkwürd. Gebirgspartieen u. ihre Vervielfältigung in erhabener Arbeit. II, 636.
Weinmann, s. Enumeratio plantarum horti botan. Dorpat.
Weinwich, N. H., Maler-, Billedhugger-, Kobberstik-, Bygnings- og Stempelskiaerer-Kunstens Historie i Kongerigerne Danmark og Norge, samt Hertugdömmene. III, 399.
Weiss, Chr., Untersuchungen über das Wesen u. Wirken der menschl. Seele. II, 89.
— — von dem lebendigen Gott, und wie der Mensch zu ihm gelange. III, 89.
Weissenbach, A., biographische Skizze von *Joh. Jak. Hartenkeil*. IV, 478.
Welker, F. G., s. *Jeremias* Elegieen.
Welt- u. Ordens-Geistlichkeit, Lucerner, s. Staatsregiment des Cantons Lucern.
Wendler, C. A., s. J. *Laurdat*.
Wendt, Amad., Grundzüge der philosoph. Rechtslehre. III, 625.
— Fr., Arzney-Formeln, oder zusammengesetzte Arzneyen, welche im klin. Institut zu Erlangen üblich sind. Deutsche Ausg. mit Zusätzen. I, 518.
Wenzel, Joseph u. Karl, über die schwammigen Auswüchse auf der äussern Hirnhaut. III, 689.
Wer soll den deutschen kathol. Adel erziehen? vier Briefe an eine deutsche Dame. III, 384.
Wergeland, N., Mnemosyne. Et Forsög paa at besvare den af det k. Selskab for Norges Vel fremsatte Opgave om et Universitaet i Norge. 1 u. 2r Th. III, 407.
Werlich, K., Ideen zu einer Staats-Organisationslehre. IV, 758.
v. Wessenberg, J. H., Fenelon. Ein Gedicht in drey Gesängen. III, 705.
Westenrieder, L., Beyträge zur vaterländ. Historie, Geographie, Statistik u. s. w. 9r Bd. Auch:
— — neue Beyträge zur vaterländ. Historie u. s. w. 1r Bd. IV, 257.
— — historischer Kalender. 18r Jahrg. IV, 261.
de Wette, W. M. L., Commentar über die Psalmen. II, 785.
— — s. Schriften, die, des Alten Testaments.
v. Weveld, Baron, freymüthige Gedanken über die Verminderung der Criminalverbrechen. I, 49.
Weyland, C., s. A. L. *Castellan*, s. J. *Depons*, s. Magazin von Reisebeschreib. 29 u. 30r Bd. Auch s. Reise nach Savoyen.
Wezel, F. G., Briefe über *Brown's* Systeem der Heilkunde. IV, 297.
Wie können Staatsschulden in bestimmten Fristen regelmäfsig abgezahlt, die Zinsen entrichtet, der Staatscredit dabey so erhalten werden, dafs die Staatspapiere an Werth gewinnen. II, 203.
Wiebeking, K. Fr., Beyträge zur Brückenbaukunde, den Bau u. die Construction der eisernen Brücken betr. Auch:
— — Beyträge zur Wasser-, Brücken- und Strafsenbaukunde. 5te Liefr. den Brückenbau betr. IV, 569.
Wiedeburg, C. A., s. Fr. J. *Bastii* epistola critica.
Wiesand, Guil., de abrogationis Legum germanicarum vi et effectu in civitatibus foederi Rhenano adscriptis, praesertim in earum formam. I, 221.
Wildberg, C. J. L., kurze Anweisung, wie das Publikum von der Ausübung der Arzneywiss. durch die Aerzte den möglichst mindesten Vortheil ziehen kann. IV, 483.
v. Wildungen, L. K. E. H. F., Lieder für Forstmänner und Jäger. Neue verm. Sammlung. IV, 528.
Wilkens, Harry, s. Mungo *Park's* Reise.
Will, J. M., Wilhelm und Marianne. Eine Erzählung in poet. Sprache. 2 Bde. IV, 55.
Willdenow, C. L., hortus Berolinensis. Fasc. 3. IV, 850.
Wilmsen, F. P., die Lehre Jesu Christi in kurzen Sätzen und in Gesängen für den katechet. Unterricht. I, 224.
Winkopp, P. A., der Rheinische Bund. 19r Bd. oder 55 bis 57s H. IV, 857.
Winter, V. A., Geschichte der Schicksale der evangel. Lehre in und durch Baiern bewirkt in der ersten Hälfte des 16ten Jahrh. 1 u. 2r Bd. II, 561.
— — Vorarbeiten zur Beleuchtung der österr. u. baierischen Kirchengesch. überhaupt u. der Vor-Agilolfingischen u. der Agilolfingischen Periode insbes. 1 u. 2e Bde. 1 — 5e Abhdl. IV, 561.
v. Winterfeld auf Niden, M. A., Leben des preuss. General-Lieutenants H. K. *v. Winterfeld*. III, 528.
Winther, J. C., s. W. *Münscher*.
Wirz, L., helvetische Kirchengeschichte. Aus J. J. *Hottingers* ältern Werke neu bearb. 2 u. 3r Th. IV, 81.
Wolf, P. Ph., Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit; herausg. von K. W. Fr. *Breyer*. 3r Bd. IV, 96.
Wrede, E. F., s. Archiv, Königsberger.
v. Wrede, Fr., dürfen wir uns schämen, Deutsche zu seyn? III, 799.
Wucherer, G. Fr., die Gröfsenlehre. 1r Thl. die Zahlenlehre enthaltend. 3r Curs. IV, 494.
Wyss, J. R., Vorlesungen üb. das höchste Gut. 2 Thle. I, 553.

Z.

Zacharia, A. W., s. Jak. *Degen's* Flugmaschine.
— K. Sal., Anfangsgründe des philosoph. Criminalrechts; nebst Anhang über die Vertheidigungskunst. IV, 737.
— — die Wissenschaft der Gesetzgebung; als Einleitung zu einem allgem. Gesetzbuche. IV, 725.
Zängl, Jos., sechs Fastenreden üb. d. Apostelgeschichte. IV, 1119.
Zappe, J. R., mineralogisches Handlexicon. IV, 95.
Zauner, Jud. Th., Chronik von Salzburg. 6r Th. IV, 690.
— — Introductio in Digesta juris civilis ordine naturali disposita. P. III. IV, 167.
v. Zeiller, Fr., jährl. Beytrag zur Gesetzkunde u. Rechtswissenschaft in den österr. Erbstaaten. 3 u. 4r Bd. IV, 785.
Zeitschrift, theolog., s. Fr. *Brenner*.
Zeller, C. A., das Ziel der Elementarschule. IV, 553.
Zerrenner, C. Ch. G., Hülfsbuch für Lehrer u. Erzieher bey den Denkübungen der Jugend. 3r Th. 2e verb. Ausg. IV, 1016.
v. Zimmermann, E. A. W., Taschenbuch der Reisen. 11r Jahrg. 1e Abth. für das J. 1812. IV, 673.
— — üb. Westindien, dessen Colonialwaaren u. deren Surrogate. I, 564.
Zingg, A., Anfangsgründe für Landschaftszeichner. 1 u. 2s H. IV, 502.
— — Studienblätter für Landschaftszeichner. IV, 503.
Zisius, J., ökonomisch-politische Betrachtungen über die Handelsbilanz. III, 361.

II.

Register

über die

LITERARISCHEN NACHRICHTEN

und

ANZEIGEN.

a) Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

A.

Andre in Brünn I, 752.
Autenrieth in Tübingen III, 847.

B.

Bartels in Marburg I, 624.
Bartsch in Wien II, 255.
Batthyáni in Ofen I, 648. 656.
Bauer in Göttingen III, 848.
v. Benzel-Sternau in Mannheim I, 335. II, 591.
Berends in Frankfurt a. d. Oder III, 391.
Bering in Marburg I, 655.
Bernstein in Jena I, 624.
Berzelius in Stockholm I, 695.
Bleck in Danzig III, 104.
Blumenbach in Göttingen III, 848.
Blumhof zur Ludwigshütte bey Biedenkopf I, 87.
Bohnenberger in Tübingen III, 847.
Böttiger in Dresden I, 336.
Braulich in Wien I, 480.
Breitenbach in Erfurt I, 711.
Brugmans in Leyden II, 575.
v. Bülow in Berlin II, 391.
Bunger in Marburg I, 624.
Bürg in Wien III, 655.

C.

Caesar in Cassel III, 112.
Camper in Gröningen II, 575.
Chambrez in Krakau II, 463.
v Charpentier, s. *Toussaint v. Charpentier.*
Chladni aus Wittenberg I, 711.
v Collin in Wien II, 319.
v. Crell in Göttingen III, 848.
Creuzer in Marburg I, 655.
Crusius in Wien II, 240.
Cziráky v. Dénesfalva in Ungern I, 648.

D.

Debrois in Wien I, 528.
Deresser, ehemals in Heidelberg I, 847.
Diehl in Warschau II, 329.
Dobrowski in Prag I, 656.
Dresch in Tübingen III, 847.
Drumann in Danstedt III, 1914.
Dümgé in Heidelberg I, 512.

E.

Eckermann in Danzig III, 104.
Eichhorn in Berlin I, 287.
Eichhorn in Göttingen III, 848.
v. End zu St. Martin in Kärnthen II, 447.
van den Ende in Amsterdam II, 575.
v. Engel in Wien I, 656. III, 808.
Eschenmayer in Kirchheim an der Teck I, 296.
Eschenmayer in Tübingen III, 847.

F.

Farkas in Agram I, 648.
Ferber in Helmstädt III, 559.
Fischer in Prag I, 752.
Flament im Haag II, 575.
Flatt in Tübingen III, 847.
Fleckl in Kesthely I, 648.
v. Fölsch in Wien II, 495.
Frank in Cilly I, 752.
Frankenburg in Pesth III, 776.
Frint in Wien I, 752. III, 727.
Fritz in Klagenfurt II, 320.

G.

Gärtner in Hanau II, 391.
Gass in Breslau II, 77.
v. Gerstner in Prag I, 752.
Geppert, österr. Oberster III, 808.
Gräfe in Berlin I, 279.
Gräffer in Grätz II, 208.
Grapengiesser in Berlin III, 399.
Gravenhorst in Breslau II, 24.
Grolmann in Giessen III, 929.
v. Gruber in Wien II, 495.
Gruber v. Grubenfels in Wien I, 32.
Gudenrach in Kopenhagen II, 183.

H.

Habicht aus Breslau III, 440.
v. Hammer in Wien I, 648.
Hann in Lemberg I, 575.
Hanſtein in Berlin I, 239.
Hantſchl in Wien III, 656.
Harles in Erlangen I, 240. III, 463.
Hartig in Berlin I, 264.
Hartmann in Olmütz I, 575. 568.
Haus in Würzburg II, 208.
Heeren in Göttingen I, 356.
Heinroth in Leipzig I. 624.
Hensler in Halle, vormals in Kiel I, 16.
Hermbſtädt in Berlin I, 287. 624.
Herold in Marburg I, 624
Heubner in Wittenberg I, 624. II, 200.
Hevelke in Thorn II, 7.
Heyer in Halberſtadt III, 848.
Heyne in Göttingen I, 356.
Hoche in Grüningen III, 191.
Hochmeiſter in Herrmanſtadt I, 648.
v. Hügelmüller in Kopenhagen III, 775.
v. Horn in Dorpat I, 711.
Horner in Zürich III. 631. 872.
Hosbach in Caſſel III, 112.
Hromadko in Wien I, 568.
Hug in Freyburg II, 624.
v. Humboldt in Wien I, 239.

I.

Jacobſen in Kopenhagen I, 695.
Jacobſon in Caſſel III, 848.
Jakob in St. Petersburg I, 536.
v. Jaquin in Wien II, 495.
Jekel in Wien I, 656.
Jellachich zu Zagrab in Croatien II, 208.
Jenko in Laybach I, 432.
Jeſchowsky in Grätz II, 520.
v. Ittner in Freyburg II, 655.
Jungnitz in Breslau II, 400.

K.

v. Kamptz in Berlin III, 399.
Kapp in Bayreuth II, 148.
Kaſtner in Halle II, 23. 656. III, 871.
Kaſtner in Heidelberg I, 359.
Kaufmann in Wien I, 432.
Kerner in Stuttgart III, 847.
Kiefhaber in Nürnberg III, 479.
v. Kircheiſen in Berlin I, 239.
Kirchhoff in St. Petersburg I, 703.
Kis in Oedenburg III, 871.
Kmety in Raab III, 776.
de Kolosvár, ſ. *Pataki de Kolosvár*.
Kopp in Hanau I, 528.
v. Krticzka in Prag II, 432.
Kruſe in Leipzig II, 24.
Kurz in Wien II, 223.

L.

Lang in Erlangen II, 95.
Lang in Wien II, 447.
Laurop in Karlsruhe II, 7. III, 216.
Leiſler in Hanau II, 391.
Ley in Wien I, 15.
v. Leythenbach, ſ. *Schemerl*.
Lobeck in Wittenberg I, 15.
Lohbauer in Stuttgart I, 111.
Luge in Freyburg I, 312.

M.

Madelener in Wien II, 432.
Mahl in Roſtock III. 896.
Malb'anc in Tübingen III, 847.
Maſtiaux in Wien III, 776.
v. Matthiſſon, bisher in Wörlitz II, 545.
Maus in Wien II, 319
May in Heidelberg III. 487.
Mayer v. Heldenfeld, öſterr. Quartiermeiſter III, 808.
Mendel in Breslau I, 411.
Meyer in Frankfurt a. d. Oder I, 411.
Michelitz in Prag II, 431.
Mikan in Prag II, 431.
a. Miller in Pesth II, 289.
Miokovich, Moyſes, in Karlſtadt I, 88.
Müller in Hamburg II, 7.
Müller in Kopenhagen I, 695.
Munninghe in Grönningen II, 575.

N.

Naſſe in St. Petersburg I, 88.
Neander in Heidelberg II, 655.
Neumann in Grätz III, 728.
Neumann in Wien II. 255.
Nieter in Halberſtadt III, 191.

O.

Ohms in Wien I, 480.
Oken in Jena II, 24.
Oſſolinski in Wien I, 656.

P.

Pataki de Kolosvár in Klauſenburg II, 320.
Pauſinger in Wien I, 15.
Petrovich in Peſth II, 96.
Pfeiffer in Caſſel III. 848.
Pleiner in Linz I, 752.
Primitz in Grätz II, 464.
Prochaska in Wien I, 360. 568.
Prolki in Wien III, 839.

R.

Raabe in Wittenberg II, 159.
Raſumowski in St. Petersburg I, 400.
v. Raumer in Breslau I, 127.
Rehm zu Mainheim III, 479.
Reiſſer in Wien II, 447.
Reuß in Tübingen III, 847.
Richtſteig in Breslau I, 411.
Ringel in München II, 95.
Röhnlen in Ulm III, 239.

S.

Schaller in Magdeburg III, 560.
Schemerl v. Leythenbach in Wien I, 52. 568.
Schinz in Zürich III, 631.
Schmid in Biberach III, 896.
Schmidt in Dillingen II, 432.

Schmülling in Braunsberg II, 656.
Schneditz in Klagenfurt III, 775.
Schneller in Grätz II, 208.
Schreger in Wittenberg II, 159.
Schwarz, in Frankfurt a. d. Oder III, 591.
Seiler in Wittenberg I, 15.
Senfel in Wien II, 240.
Sickler in Gotha II, 24.
Simmerdinger in Wien I, 568.
Sonntag in Freyburg. II, 624.
Setzmann in Berlin III, 640.
Spendou in Wien II, 447.
v. Sponeck in Heidelberg I, 127.
Spork in Prag II, 432.
Stalder in Elcholzmatt I, 528.
v. Steffens in Kopenhagen I, 336.
v. Stein in Darmstadt III, 929.
Steinhäuser in Wittenberg II, 159.
v. Stift in Wien I, 399. II, 431.
v. Stutterheim, Chef des Generalstabs beym Schwarzenberg. Hülfscorps III, 808.
Suabedissen in Lübeck III, 111.
Sussich in Agram III, 871.
van Swinden in Amsterdam II, 575.
van Swinderen in Gröningen II, 576.
Szechényi in Wien I, 656.

T.

Tafinger in Tübingen III, 847.
Tanárki in Nagy Körös I, 479.
Tehel in Altofen I, 432.
Teleki, Ladisl., in Ungern I, 648.
Teleki, Sam., in Ungern I, 656.
Thorlacius in Kopenhagen II, 184.
Tiedemann in Landshut III, 927.
Tittmann in Wittenberg III, 336.
Touffaint v. Charpentier in Breslau I, 655.
Trattinik in Wien III, 727.
Treviranus, jun., in Bremen III, 896.
Trienecker in Wien II, 463.
v. Türkheim in Wien I, 399.
Tychsen in Roftock III, 447.

U.

Ullmann, d. ält., in Marburg I, 655.
Unger in Wien I, 32.
Ufteri in Zürich III, 872.

V.

Verlauff in Kopenhagen II, 184.
v. Veft in Klagenfurt III, 775.
Viborg in Kopenhagen I, 695.
v. Vogtberg in Wien II, 432.
Voigt in Krakau II, 463.

W.

Waldinger in Kopenhagen III, 776.
Wedekind in Mannheim I, 312.
Wendt in Breslau I, 88.
v. Wendt in Erlangen III, 463.
Werner in Freyberg I, 711.
de Wette in Berlin II, 77.
Wettengel in Breckerfeld III, 335.
Weyermann in Bermeringen III, 264.
Wieland in Weimar III, 311.
Wilbrand in Giefsen III, 927.
Wildberg in Neuftrelitz II, 551.
Wilfling in Prag I, 752.
Winzer in Wittenberg I, 624. II, 159.
Wittmann in Wien II, 431.
Wolf, ehemal. Kaif. Bücher-Revifor zu Frankfurt II, 495.

Z.

v. Zach, öfterr. Quartiermeifter III, 808.
Zadig in Caffel III, 848.
Zimmermann in Berlin II, 185. III, 559.
Zimmermann in Breslau II, 400.

b) Todesfälle.

A.

Apoftolowicz in Miskólcz II, 247.
d'Apples in Leipzig III, 535.
v. Archenholz unweit Hamburg I, 677.
Armbruft in Erlangen III, 488.

B.

Beffroy de Reigny in Paris I, 191.
Bieften in Halle I, 560.
v. Binzer zu Braunfchwig bey Kiel III, 519.
Brandmüller in Augsburg III, 464.
Bredetzki in Lemberg III, 391. 759.
Brehm in Leipzig I, 584.
Brokmann in Wien II, 367.

C.

Couffin Jacques, f. *Beffroy de Reigny*.

D.

v. Dalberg in Afchaffenburg III, 256.
Dalgas in Fridericia I, 696.
Dallera in Wien I, 727.
Daffdorf in Dresden I, 688.
Daubrowa in Lemberg I, 727.
Dittler in Wien II, 263.
Duffek in Paris I, 832.

E.

Eben in Ravensburg I, 623.
v. Eger in Tyrnau I, 471.
Ekftein in Peflh III, 759.
Emert in Wien II, 407.
v. Efcher in Zürich I, 144.

F.

Fifchel in Wien III, 648.
v. Flies, Frau, in Wien III, 279.
Frank in Nürnberg III, 503.

G.

Gildemeiſter in Bremen I, 677.
Goede in Göttingen II, 671.
Goetſchel in Eutin II, 111. 127.
Griesbach in Jena I, 739.
Guillemard in Prag II, 367.

H.

Häfeli in Zürich III, 759.
Hanſen im Stift Fyen I, 696.
Harder in Bublitz II, 407.
Heerwagen zu Markt Uehlfeld an der Aiſch II, 64.
Hegewiſch in Kiel II, 16.
Heller in Stuttgart I, 608.
Hempel in Corbetha III, 543.
Heſſe zu Bentheim Steinfurt III, 335.
Heyne in Göttingen II, 671.
Hofmeiſter in Wien II, 127.
Holzapfel in Rinteln III, 432.
Holzmann in Wien II, 207.
Hurwitz in Paris I, 576.

I.

Janſen in Paris II, 616.
Jeſſen zu Auguſtenburg im Herzth. Schleswig III, 491.
Isdenzi von Monoſtor in Wien I, 519.

K.

Katona in Koletſa I, 616.
Kautſch in Wien I, 727.
Klaproth in Berlin III, 464.
Klügel in Halle II, 751.
Kohler in Schwabach III, 432.
Kołłontay in Warſchau, ehemals zu Krakau II, 615.
König in Altdorf I, 607.
v. Kremer in München II, 111.

L.

Lang in Wien II, 263.
Legouvé in Paris III, 287.
v. Lerchenfeld, ſ. *Raditschnigy v. Lerchenfeld.*
Leſſing in Breslau I, 678.
Lichtenberg in Gotha I, 832.
Lohmann, Frau, geb. *Ritter*, in Magdeburg I, 616.
Lombard in Nizza, ſonſt zu Berlin II, 616.

M.

Matkis in Berlin III, 872.
v. Matthaei in Moskau I, 145.
Mayr in Wien II, 247.
Meyerhoff in Holzminden I, 792.
v. Molitor in Wien II, 407.
Molwitz in Stuttgart III, 455.
v. Monoſtor, ſ. *Isdenzi v. Monoſtor.*
v. Montanclos, Frau, in Paris III, 287.
Monvel in Paris I, 696.
Mungo Park in Afrika II, 585.

N.

Nagel aus Mosburg III, 648.
Nagy, J. G., in Oedenburg III, 648.
Nagy, Steph., in St. Lörinz III, 648.

O.

Olaſſen in Kopenhagen I, 687.
Opitz in Tſchaslau I, 576. 688.

P.

Park, ſ. *Mungo Park.*
Popp zu Kirchahorn III, 488.
v. Prandau in Wien I, 559.
v. Prónay zu Acſa im Peſther Comitate I, 520. 623.

R.

Rachy zu Neuſtadtl an der Wag I, 407.
Raditschnigy v. Lerchenfeld in Herrmannſtadt II, 247.
Rahn in Zürich III, 79. 511.
de Reigny, ſ. *Beffroy de Reigny.*
v. Reimers in St. Petersburg III, 265.
Reinhard in Dresden III, 311.
Richter in Göttingen II, 672.
Rietaller in Groſswardein II, 544.
Righini in Berlin III, 511.
Röntgen in Afrika II, 584.
Rüſsler in Prag II, 544.

S.

v. Sartori in Wien III, 280.
v. Sauer in Groſswardein I, 519.
Scheel in Kopenhagen I, 583.
Schlegel in Merſeburg III, 455.
Schlügl in Augsburg I, 607.
Schloſſer in Berlin III, 512.
Schmid in Jena II, 207.
Schnakenburg in Gardelegen III, 512.
Schröder in Meiningen II, 16.
Schubart in Stuttgart I, 192.
Sonnini in Paris II, 616.
v. Struve in St. Petersburg III, 255.
v. Stutterheim in Wien II, 207.
Szütz in Clauſenburg II, 207.

T.

Tiſchbein in Heidelberg II, 680.
Tobler in Wald, Cantons Zürich II, 359.
Tooke in London I, 852.

U.

Ueberwaſſer in Münſter III, 255.
Ulrich in Marburg I, 560.

V.

Vinslöv in Kopenhagen I, 607.

W.

Wagner in Meiningen I, 831.
Weinland in Stuttgart III, 491.
Weſt in Caſſel I, 633.
Wiedeburg in Helmſtädt I, 520.
Wilhelm in Augsburg I, 584.
Willdenow in Berlin II, 776.

*) An-

c) Anderweitige Nachrichten von Gelehrten und Künstlern.

A.

v. Admont hat zwey Professen seines Klosters, Arabisch zu lernen, nach Wien geschickt II, 439.
Auersberg, s. *Zlobitzki*.
Ayala's Bücherssammlung hat *Apponnyi* seiner zu Wien u. Högyész vertheilten Bibliothek durch Ankauf einverleibt II, 200.

B.

Bader's u. *Oesterreicher's* Wettstreit wegen ihrer Erfindung, statt der Pottasche Glaubersals zu Bereitung des Glases anzuwenden I, 720.
Balkai's, aus dem Wiener Belvedere gefertigte, zum öffentl. Gebrauch zu Caschau aufgestellte, Copieen der besten Gemälde III, 711.
Berichtigung, den Vf. der Schrift: über die Pfründen des Cantons Zürich betr. I, 832.
— der Recension in der Jen. Lit. Zeitung von dem u. d. Titel: Vollständ. Wörterbuch zu *Eutropii* breviar. hist. rom. erschienenen Anhange zur *Jördens*'schen Ausg. dieses Schriftstellers I, 671.
— einer Anzeige in der Jen. Lit. Zeitung über die Königsberger Bibliotheken III, 535.
— in Beziehung auf Nr. 78. der A. L. Z. 1812. Prof. *Bünger* betr. III, 96.
— in der Nachricht vom Lehrer-Personal der Universität Halle II, 183.
— vom Recensenten wegen einer Stelle in seiner Recension des Organons der rationellen Heilkunde von *Hahnemann* A. L. Z. 1812. III, 247.
— zu der Anzeige der Vorlesungen auf der Universität Halle A. L. Z. 1812. III, 336.
Böckh in Berlin, Zurechtweisung des Recensenten seiner Ausgabe des Sokratikers Simon in der Jen. Lit. Zeitung III, 409.
Bransvik s. *Kohari*.
Bremser's und *Natterer's*, in Wien, Untersuchungen in helminthologischer Hinsicht, und Aufzählung der von ihnen untersuchten Thiere I, 411.
Bruce, Archibald, giebt zu Neu-York seit dem J. 1810 heraus: Journal minéralogique américain; Gelehrte, welche Beyträge lieferten, Zweck dieses Journals II, 392.

C.

Chardin, Voyages, Zusatz des Recensenten zu der Recension dieser Reisen in der A. L. Z. 1811. I, 505.

D.

Dietrichstein's zu Wien veranstaltetes Declamatorium zu Errichtung eines Ehrendenkmals für *Collin* I, 712.
Dittler's Elementa Physicae mathemat. experimentalis sind in den österr. Staaten den Professoren der Physik bey ihren Vorlesungen vorgeschrieben III, 760.

E.

Eisl's, in Steyermark, Erfahrungsreise in ökonom., pädagog., naturhistor. und statistischer Hinsicht; wird eine Beschreib. derf. und eine vergleichende Darstellung der ökonom. Anstalten von Hofwyl u. Mögelin herausgeben II, 455.
Ernesti in Coburg, Erklärung und Bemerkungen wegen der Recension seiner Alterthumskunde in der Jen. Lit. Zeitung d. J. III, 115.
Ersch in Halle, Danksagung für ihm mitgetheilte Ergänzungen zu seinem literar. Handbuche III, 159.

F.

v. Fay's eröffnete Bildergallerie zu Erlau III, 711.
Festetics, Graf Georg, unterhält das Georgicon zu Kesthely, nebst zwey Convicten II, 327.

G.

Gräffe in Göttingen, Erklärung wegen des Recensenten seines prosodischen Lexicons der griech. Sprache in der Jen. Lit. Zeitung d. J. III, 116.
Gudenrath in Kopenhagen soll für die Studirenden der Rechtswissensch. latein. Examinations- und Disputirübungen halten II, 183.

H.

Hann's, in Lemberg, Privatunterricht in Wissensch. und Sprachen, ihm vom Magistrat dafür ertheiltes Ehren-Bürgerrecht I, 376.
Hannulik's, in Groskanty, jährl. Pension von *Csoresi v. Nagy Ajta* in Siebenbürgen II, 264.
Hensler's in Kiel, zuletzt in Halle, auf Ansuchen vom Könige von Dänemark mit Pension erhaltne Entlassung von seinem Amte I, 16.
Hjelmstiern'sche Samml., die von dän. Medaillen u. Münzen hat der König von der Wwe. *Rosencrone* gekauft, die von Porträten u. Kupferstichen berühmter Dänen als Geschenk angenommen III, 929.
Holzmann zu Pulawi bearbeitet ein Werk über ältere Diplomatik I, 752.
v. Hormayr will *Coxe's* Geschichte des Hauses Oesterreich deutsch bearbeitet herausgeben I, 712.

K.

Kirchhoff's, in St. Petersburg, Entdeckung, Zucker aus Stärkemehl zu bereiten I, 703.
Kitaibel's und *Tomcsányi's* Ausarbeitung ihrer wissenschaftl. Untersuchungen über das Erdbeben zu Moor wird gedruckt II, 127.
Kohari u. *Bransvik* veranstalten in Ungern Privatgemälde-Sammlungen III, 712.
Kopp's nöthige Erinnerungen für den Recensenten seiner mineralog. Synonymik II, 47.
v. Kovachich's histor. diplomat. Forschungsreise durch Ungern im J. 1811. II, 192.
Kultser's Preisfr., die Schicksale der ungr. Sprache betr. II, 8.

L.

Link in Breslau, Zurechtweisung *Voigt's* d. j. in Jena wegen seiner Antikritik gegen die Recension seiner Ausg. von *Richard's* Analyse du fruit III, 327.
Lohbauer in Stuttgart, erhaltenes Schreiben nebst goldner Medaille vom Grosherzog *Karl* zu Frankfurt auf dessen Uebersendung der auserles. Schriften seines Sohnes *K. v. Lohbauer* I, 111.

M.

Martyni-Laguna ist zum Bibliothekar bey der Königl. Bibliothek zu Dresden vorgeschlagen III, 312.

Meckel

Meckel in Halle, Zurückkunft von seiner literar. Reise nach Italien III, 560.
Mohs in Grätz, Reisen desselben in mineralogischer Hinsicht I, 504.
Müller's, Ad., in Wien, vielleicht bald zu haltende Vorlesungen über die Beredsamkeit; Auszug einer auffallenden Stelle aus dessen zu Wien eben erschienenen verm. Schriften II, 576.

N.

Natterer, s. *Bremser*.

O.

Oesterreicher, s. *Bader*.

P.

Palkowitsch in Presburg, verdient um die slavische Literatur, arbeitet an einem vollständ. böhmischen Wörterbuche III, 544.

R.

Rasmussen, auf königl. dän. Kosten in Wien morgenländ. Sprachen studirend, hat mehrere berühmte Mspte. auf der kais. Bibliothek excerpirt, um ein Museum cuficum herauszugeben III, 930.
Reichenbach in München, Berichtigung zu der Recension seiner Abhandlung über die Theorie der Brückenbogen in der A. L. Z. 1811. I, 457.
v. Reichenbach in München ist mit der Beschreibung und den Zeichnungen seiner astronom. Werkzeuge und Maschinenwerke beschäftigt II, 448.
Rosencrone, s. *Hjelmstiern*'sche Samml. dän. Medaillen.
v. Rozbierski in Lemberg hat sich zu unentgeldl. Vorlesungen für künftige Justitiare, Syndiker, Ortsrichter u. a. erboten II, 472.
Ruhs in Berlin, wegen *Grimm's* Ausfall in den Heidelb. Jahrb. gegen seine Bearbeitung der Edda III, 849.
Rumi in Oedenburg soll in geograph. statist. Rücksicht die an Steyermark nächstgelegenen Comitate aufnehmen u. beschreiben III, 664.

S.

Schaller in Magdeburg, Bemerkungen zu der Recension seiner Encyklopädie in der Leips. Lit. Zeitung III, 851.
Schlegel's, Fr., in Wien, Ankündigung eines deutschen Museums I, 720.
— — erhaltne Erlaubniss u. Anfang seiner Vorlesungen über die Geschichte der Literatur I, 712, 760.
— — geendigte Vorlesungen über die Gesch. der Literatur; einige Bemerkungen über dies. II, 576.
v. Schönfeld's in Wien zur öffentl. Benutzung geöffnetes heraldisch-genealog. Adelsarchiv, nähere Nachricht von demf. II, 552.
Schönwiesner arbeitet an einer pragmat. Geschichte der Königl. Ungr., jetzt zu Pesth bestehenden, Universität II, 160.
Schott, der Sohn, in Wien, bearbeitet die Gattung *Silene* und wünscht von Kennern unterstützt zu werden I, 824.
v. Schreiber's, in Wien, Geschenk seiner helmintholog. Sammlung an das Naturalien-Kabinet das. I, 411.
Sickler's, in Gotha, Beschreibung des Antiquitäten-Kabinets zu Wien wird auch in den vaterländ. Blättern abgedr.; die das. beschriebene bronzene Statue misst 6, nicht 9 Fuss II, 408.
Simai's Lexicon in ungr. Sprache alphabetisch nach den Endsylben II, 112.
Stein in Idstein, Antikritik gegen die Recension seiner Naturbeschreibung in der A. L. Z. 1811., nebst Anmerk. d. Herausg. d. A. L. Z. I, 63.
Stolz in Zürich, Berichtigung missverstandner Worte in seinen christl. Predigten I, 495.
Suppantschitsch in Cilly soll die Natur-, Kunst- und geschichtl. Merkwürdigkeiten im Cilleyer Kreise für das Grätzer Museum sammeln III, 664.
v. Szentiványi's übernommene Leitung des neuerbauten königl. städtischen Theaters zu Pesth, unter *v. Schedius* Mithülfe im dramat. Kunstfach II, 56.

T.

Thorlacius und *Verlauff* in Kopenhagen sind ernannt *Snorre Sturlesons* nord. Gesch. zu Ende zu bringen II, 184.
Tiedemann in Landshut, dass er nicht Verf. der Recension von *Nitzsch* olteograph. Beyträgen zur Naturgesch. der Vögel in der A. L. Z. 1812 sey, nebst Zeugniss d. Herausg. d. A. L. Z. III, 853.
Tomcsányi, s. *Kitaibel*.
Tumpacher in Pesth soll ein Lehrbuch über die Kenntniss der Bücher des N. Testaments ausarbeiten II, 263.

U.

Usteri's, in Zürich, Erklärung, veranlasst durch den Recensenten der *Hess*'schen Biographie *Zwingli's* in der A. L. Z. 1811. I, 487.

Verlauff, s. *Thorlacius*.

Z.

v. Zimmermann's Berichtigungen zur 2ten Abth. seines Taschenbuchs der Reisen für das J. 1812. III, 410.
Zlobitzki's Bibliothek in Wien hat Graf *Auersberg* in Prag gekauft II, 199.
Zusatz zu der Recension von *Chardin* Voyages, s. *Chardin*.

d) Nachrichten von literarischen und artistischen Anstalten und andern Gegenständen.

B.

Berlin, Akademie der Wissensch., öffentl. Sitzung am Geburtsfest des Königs, vorgelesene Abhandlungen, eingegangne, den Forderungen nicht entsprechende Preisschr. III, 93.
— — Organisation in Gemässheit der vom König ertheilten neuen Statuten, Liste der auswärtigen, auf 24 beschränkten, Mitglieder und der Correspondenten III, 639.
— Humanitäts-Gesellsch., sechszehnte Stiftungsfest-Feyer, Vorlesungen I, 432.
Berlin, Ordensfest I, 239.
— Philomat. Gesellsch., öffentl. Quartalversammlungen, aufgenommne Mitglieder, 13te Stiftungstags-Feyer, Vorlesungen: die von *Bendavid* über den Pentateuch, von *Fischer* über Kometen, von *v. Klaproth* über den Zustand einiger tatarischen Stämme I, 264. II, 647. III, 640.
— Universität, Anzahl der Immatriculirten vom Sept. bis Decbr. 1811., dermalige Frequenz der Univers., Doctorpromot., Fechtboden im Universitätsgebäude, Rescript die Verpflichtung der abgehenden Ausländer, nach §. 9. der *const. acad.*, betr. I, 287.

Berlin, Universität, Disputat. und Doctorpromot., *Plamann'sch-Pestalozzi*sche Anstalt, den Studierenden zur Erwerbung pädagog. Einsichten freygestellte Benutzung derf., Stiftung eines philolog. und theolog. Seminars, ausgesetzte Summen für dies., Directoren beider Institute II, 679. 680.
— — Verzeichniss der Vorlesungen im Sommer- u. Winterhalbenjahr 1812 — 1813. I, 713. III, 161.
Breslau, Universität, Bibliotheken, von Frankfurt hierher verpflanzte und im Sandstift aufgestellte I, 411.
— — *Bredow's*, *Schulz's* u. *Thilo's* Uebungsgesellschaften, bevorstehende neue Organisation derf. I, 199.
— — Clinicum, Einrichtung eines eigenen akademischen I, 409.
— — Doctorpromotionen I, 411. II, 77. III, 440.
— — Entbindungsanstalt, zweckmäßiges Locale derf. I, 410.
— — Geburtstagsfeyer des Königs, *Schneider's* lat. Rede III, 440.
— — Laboratorium, chemisches, bewilligte Summen zu Errichtung eines chem. und physikal. Apparats, angewiesenes Locale für beide und für die Mineraliensammlung; Wohnung für die Professoren dieser Wissensch.; Zergliederungskunde I, 410.
— — philolog. Seminarium, ausgesetzter Fonds zu Errichtung desf. I, 411.
— — Preisaufgaben, *August's* Programm zur Bekanntmachung derf. III, 440.
— — — jährliche, aus *Crusius's* hierher verlegtes Vermächtniss dazu bestimmte Summe für Theologie-Studierende I, 411.
— — protestant. theolog. Facultät, Gründungs- und innere Einrichtungs-Vorschläge derf. zu einem protestant. theolog. Seminar und zu öffentl. Preisfr. für die Studierenden, vorläufig durch ein Rescript der K. Departements für den Cultus im Allgemeinen genehmigte, nähere Bestimmungen in dieser Hinsicht II, 77.
— — — protestant. theolog. Seminar, ausgesetzter jährl. Fonds für dass. I, 200.
— — — — erhaltnes besondres Reglement für dass. vom K. Departement des öffentl. Unterrichts, das Merkwürdigste aus demselben, Seminaristenzahl, Verwendung des vorläufig festgesetzten jährl. Fonds III, 439.
— — Verzeichniss der Vorlesungen im Sommer- und Winterhalbenjahr 1812. I, 761. III, 297.
— — *Werlienus*'sche Stiftung, öffentl. Reden der Stipendiaten dieser Stiftung III, 440.
Brünn, evangel. Schule, angestellte Lehrer II, 200.
Brüssel, Akademie, Verordnung und ausgesetzte Preise das Studium der latein. Sprache zu befördern I, 823.

C.

Charkow, Universität, ernannte auswärtige und einheimische Ehrenmitglieder I, 744.
Christiania, neue, hier unter dem Namen: *Universitas Fridericiana* zu errichtende norwegische Universität, Anzahl ihrer Professoren, Lectoren und Facultäten II, 575.
Coburg, Casimirianum, öffentl. Prüfung, *Reinecke's* Einladungsprogramm II, 65.
Colmar, Société d'émulation, Preisaufgabe für die beste Lobrede auf *Pfeffel* II, 63.

D.

Dänemark, gelehrte Gesellschaften, schon bestehende, und noch im Werden begriffene; für Schleswig und Holstein sich bildende patriot. Gesellschaft III, 376.
— die *Hjelmstiern*'sche Sammlung dän. Medaillen und Münzen hat der König von der Wwe *Rosencrone* gekauft, die von Porträten und Kupferstichen berühmter Dänen als Geschenk erhalten III, 929.
— Literatur, krit. Zeitschriften, wieder eingegangne, neu erschienene I, 816.
Danzig, Gymnasium, seit kurzem erlittene Unfälle, nähere Beschreibung der zur Ausführung gebrachten Regeneration desf., auf vier eingeschränkte Professuren, abgegangene u. neu erwählte Professoren, jährl. Gehalte III, 105.
Darmstadt, Pädagogium, öffentl. Prüfungen und Redeact, *Zimmermann's* Einladungsschrift I, 799.
Debretzin, reformirtes Collegium, Zuhörerzahl, Abnahme der Studierenden II, 112.
Dreyssigacker, Societät der Forst- und Jagdkunde, zwey Directoren wegen Erweiterung derf., wird ausser der Gesellschaftsschrift: *Diana*, noch eine zweyte: *Annalen der Societät der Forst- und Jagdkunde* herausgeben III, 215.
Drontheim, nordische Gesellsch. der Wissenschaften III, 376.

E.

Ellwangen vom König hierher verlegter Sitz eines General-Vicars für den Antheil des Bisthums Augsburg, errichtete kathol. Landesuniversität für Theologen, ausgesetzte jährl. Preise und Stipendien, kathol. Priester-Seminarium III, 447.
Erfurt, Universität, Doctorpromot. II, 487.
Erlangen, allgem. kameralistisch-ökonom. Societät, General-Versamml. zur Namensfeyer des Königs, Vorlesungen, eingegangne Abhandlungen und Geschenke, verstorbene und neuaufgenommene Mitglieder, wiederholte Preisfrage III, 647.
— physikal. medicin Societät, jährl. öffentliche Sitzung, *Harles* Einladungsschrift, Aufzählung der verstorbenen u. wieder neuaufgenommnen Mitglieder, Vorlesungen, wiederholte Preisfrage und andre das Ganze der Societät betr. Nachrichten I, 613.
— Universität, Disputat. und Promot., Prorectoratswechsel, Einladungs und Pfingst-Programm III, 463.
— — Lections-Catalog für das Sommerhalbejahr 1812, Promotionen, *Vogel's* Weihnachts- u. Oster-Programm, Zahl der ordentl. and ausserordentl. Professoren u. Privatdocenten II, 71.
Erlau, *v. Fay's* eröffnete Bildergallerie III, 711.

F.

Florenz, Gesellschaft der Künste und Wissenschaften, Preisfr. III, 879.
Frankfurt a. M., Eröffnung einer medicin. chirurg. Lehranstalt, Verzeichniss der Vorlesungen im Winter-Semester vom Novbr. 1812 an III, 113
Freyburg, Universität, Frequenz derf. im verflossnen Winterhalbenjahr I, 815.
— — Frequenz im Sommerhalbenjahr 1812, verglichen mit der zu Heidelberg III, 487.

G.

Galizien, Literatur, neueste vaterländische III, 391.
— Preisertheilung für die Beantw. der vom Graf *Goes* aufgestellten Preisfr. II, 279.
— Schulanstalten, die Juden haben seit 1800 keine eigenen Schulen mehr, Hoffnung zur Wiedererrichtung derf. II, 471.
— — die der Protestanten, Zustand derf. II, 439.
Giessen, akadem. Pädagogium, öffentl. Prüfungen und Redeact, *Klein's* Einladungs-Programm I, 800.
— Universität, wird in Zukunft ein philolog. Seminarium und die Zöglinge desf. sollen Vortheile erhalten. I, 815.
Göttingen, Societät der Wissensch., Jahresfeyer, sechsigste, *Heyne's* Vorles. und Nachrichten über die Societät I, 146.
— — Klasse der alten Lit. u. Kunst; aufgenommne Mitglieder I, 146.
— — — histor. und physische Klasse, aufgenommne Mitglieder I, 147.

Göttingen, Societät der Wiſſenſch., Preisaufgaben der hiſtoriſchen, der mathemat. u. der Klaſſe der Lit. u. Kunſt, ökonom. Aufgaben I, 149.
— — — unbeantwortete ökonomiſche und phyſiſche Preisfr. I, 147.
— — Todesfälle in der Societät I, 147.
— — Verſammlung derſ., Vorleſung, erneuerte und neue ökonom. Preisaufgaben III, 15.
— Univerſit., Geburtsfeſtfeyer des Königs, *Mitſcherlich's* Einladungsprogramm, Preiserth. an und neue Preisaufgaben für die Studierenden von ſämmtl. Facultäten I, 145.
Grätz, Muſeum der Geſch., Natur- und Kunſtproducte u. Statiſtik Steyermarks, vom Erzherzog *Johann* errichtetes, *Johanneum* genannt, von ihm ausgeſtellte Stiftungs-Urkunde, aufgeſetzte Statuten und ernannte Curatoren für daſſ. I, 503.
— — Aufblühen deſſ., bereits erhaltne intereſſante Geſchenke II, 199. III, 296.
— — Aufforderung des Erzherzogs an die ſteyriſchen Behörden, daſſelbe auch für die Geſchichte Steyermarks intereſſant zu machen II, 495.
— — Locale deſſ., von den Ständen gekauftes, dabey angelegter botan. Garten und Zeichenſchule I, 503.
Gumbinnen, Intelligenzblatt für Lithauen unter *Schulz*'ens Redaction II, 80.

H.

Halberſtadt, luther. Miniſterium, jetzt auf neun Mitglieder reducirt, Schriftſteller unter denſelben III, 192.
Halle, naturforſchende Geſellſch., gehaltne Vorträge, eingeſandte Abhandl., dem Druck übergebne, aufgenommne auswärt. Ehrenmitglieder II, 399.
— — Stiftungsfeſt Sitzung, gehaltne Vorträge, eingeſandte Abhandl., neu aufgenommne Mitglieder III, 47.
— Pädagogium, öffentl. actus diſputatorius, *Niemeyer's* lat. Einladungsprogramm, angeſtellte ordentl. Lehrer, Scholaren- u. Schulklaſſen-Zahl, bisher beſtehende Einrichtung II, 15.
— Univerſität, Diſputat. und Diſſert. II, 23.
— — Diſputat u. Promotionen I, 531. II, 183. III, 559.
— — Lehrerperſonal, allgemeine Ueberſicht des gegenwärtigen, allgem. Leitung der Geſchäfte, Freytiſche, Stipendien I, 529
— — Nachträge zur Nachricht vom Lehrerperſonal II, 183.
— — phyſikal., aſtronom. u. mathematiſcher Apparat, Vermehrung deſſ III, 560.
— — theolog. Facultät, Preiserth. u. Preisfr. II, 647.
— — Univerſitäts-Bibliothek, Vermehrung und Vervollkommnung derſ durch erhaltne Sendungen aus andern Bibliotheken, durch Anlegung einer Galerie, zu hoffende Erweiterung des Locals III, 560.
— — Verſammlung zur Geburtsfeſtfeyer des Königs, von *Schütz* gehaltne latein. Rede, Hauptinhalt derſ. I, 53.
— — Verzeichniſs der Sommer- und Winter-Semeſter-Vorleſungen 1812. I, 537. III, 137.
Heidelberg, Gymnaſium, öffentl. Prüfungen, Lehrerperſonal und Gymnaſiaſtenzahl III, 488.
— Univerſität, Diſputat. und Promot. I, 127. 815. II, 625. III, 487
— — Gelegenheitsſchriften von *Bürſch* u. *Lucae* III, 488.
— — Geſammtzahl der Studirenden im Sommer-Semeſter 1811, und Winter-Semeſter 1812 I, 295.
— — Preiserth. an die Studierenden, gewöhnl. jährliche, am Geburtstage des verſtorbnen Großherzogs, *Schwarz* latein. Rede und Programm, Preisfr. I, 127.
— — Prorectoratswechſel, *Voſs* Ankündigungs-Programm I, 816.
Herſchinskiſcher Kreis, Entdeckung einer reichen Zinnmine daſelbſt I, 704.
Holland, vier Lyceen, zu Amſterdam, Utrecht, Leyden und Groningen, ſollen laut Kaiſerl Decrete, und Collegien oder Secundar-Schulen in den Hauptſtädten, errichtet werden, II, 576.
Holſtein, Schulanſtalten, *Adler's* vom König approbirte Regulative für Bürger- und Landſchulen einzelner Propſteyen, deſſen noch nicht genehmigtes allgem. Regulativ für ſämmtl. Schulen III, 575.
— ſ. Schleswig u. Holſtein.

K.

Kaufbeuren, Schule, Preisverth. am Schluſſe des Schuljahrs ſeit der Organiſation des Schulweſens, paſſende Vorſtellung dabey von der Liebhaber-Theatergeſellſch. III, 920.
Keſethely, Georgicon, wird vom Graf *Feſtetics*, nebſt zwey Convicten für Stipendiſten, unterhalten II, 327.
Kongsberg, Univerſität, ſ. Kopenhagen, Stiftungsfeyer derſ.
Königsberg, Bibliotheken, Berichtigung einer Anzeige von denſelben in der Jen. Lit. Zeitung III, 535.
Kopenhagen, Arnaemagnaean. Commiſſion, Arbeiten derſ., zum Druck fertige, Bericht wegen des Verluſts für die Wiſſenſch. durch die Belagerung im Jahr 1807, geſtiegener Fonds dieſer Stiftung, Unterſtützung und Druck der Ausg. von Magnus Lagebaetirs Gulathingslov auf königl. Koſten III, 287.
— *Claſſen*ſche Literat. Geſellſch. für Aerzte, Preisaufgabe von der Direction derſ. III, 263.
— Geſellſch. der Wiſſenſch. und Erziehungs-Geſellſchaften III, 376.
— Preisfr. einer ungenannten Geſellſch., den Gebrauch des Torfs ſtatt des theuren Holzes in den Bäckereyen daſ. betr. I, 720.
— Societät der Wiſſenſch., aufgenommne Mitglieder, vorgeleſ. Abhandlungen, zuerkannte Medaillen I, 695.
— — hiſtor Klaſſe, Preisfr. III, 929.
— — philoſoph. Klaſſe, Preiserth. I, 703.
— Univerſität, Preisfr. bey Gelegenheit der Geburtsfeyer des Königs I, 719.
— — Reſcript wegen juriſt. latein. Examinations- u. Diſputirübungen, und Reſolution wegen *Snorre Sturleſons* nord. Geſchichte II, 183.
— — Stiftungsfeſtfeyer, die neue Univerſ. zu Kongsberg betr., Perſonale ſo dabey Reden hielt I, 527.

L.

Lithauen, errichtetes Normal-Erziehungsinſtitut zu Augſt-Kumetſchen, *Karaliene* gen., Zweck deſſ., *Zellers* vorläufige Direction II, 80.

M.

Mannheim, Lyceum, öffentl. Prüfungen u. Feyerlichkeiten, Lehrerperſonale III, 448.
Marburg, Univerſit., Bibliothek, wichtiger Zuwachs derſ. durch die aus der *Corvey*'ſchen Kloſterbibliothek erhaltne Sammlung ihr noch fehlender Werke III, 875.
— — *Diſſen's* Antrittsrede und Einladungsprogr. II. 343.
— — Profeſſoren ſo Beſoldungszulagen erhalten haben; nachgelieferte medicin. Probeſchriften wegen erhaltner Doctorwürden I, 527.
— — Promotionen I, 527. 727. II, 343
— — Prorectoratswechſel, *Bauer's* Einladungsprogramm I, 255.
— — Verzeichniſs der Vorleſungen im Sommer- und Winter-Halbenjahre 1812. I, 585. III, 193.
Mecklenburg-Schwerin'ſche Lande, Schreiben in Betr. des Rechtsgangs bey Concursproceſſen daſ. III, 749.
München, Akademie der Wiſſenſch., hiſtor. Preisaufgabe für das Jahr 1814. III, 805
— — phyſikal. Preisaufgaben für die J. 1814 u. 15., den Preiswerbern dabey gemachte ausdrückl. Bedingungen III, 677 — 680.

München, Akademie der Wissensch., Sitzung, öffentl., als Nachfeyer des Maximiliansfestes, Inhalt des erstatteten Jahresberichts, *Roth's*, *Kreber's* und *Thiersch's* Vorles. I, 311.

N.

Neu-York, *Archibald Bruce's* Journal minéralogique américain, Gelehrte dass. so Beyträge lieferten, Zweck dess. II, 392.
Norwegen, Gesellsch. für das Wohl dieses Landes, Preisfr. verschiedner Klassen ders. I, 663.

O.

Oesterreich, Ackerbaugesellsch. für Wien und Niederösterreich scheint zu neuer Thätigkeit zu erwachen I, 760.
— Belohnung des Vfs des, allen jüdischen Schulen dieses Staats vorgeschriebenen, moralisch-religiösen Lehrbuchs: *Benzion*, Direction bey Ausarbeitung dess. II, 423.
— Buchhandel, Notizen über den Zustand desselben. I, 678.
— Erzherz. *Johann* hat aus der Geschichte seines Stammhauses eine Reihe der ansprechendsten Momente in Tableaux ausführen lassen II, 496.
— Gelehrte die im Jahr 1811 diese Staaten besuchten I, 712.
— Journalistik, neueste, Notizen üb. d. Zustand ders. I, 679. 728.
— — Nachtrag zu derselben II, 400.
— Kloster-Studien, erhaltne besondre Instruction für dies., Pensionsfähigkeit des Lehrerpersonals an den Hauptschulen II, 271.
— Kunstnachrichten, neueste II, 551.
— Leihbibliotheken, Gestattung ders. unter gewissen Einschränkungen I, 711.
— Literatur, neueste I, 255. II, 296. 440. III, 455. 479. 543. 727.
— — scheint mehr zu sinken als sich zu heben wegen Geldmangels, schlechten Curses und Theurung der Lebensmittel III, 503.
— Nachdrucker machen schlechte Geschäfte beym jetzigen Geldcurse III, 632.
— Pränumerations- und Preisverzeichnisse verschiedener in- und ausländ. Zeitschriften I, 720. II, 400. 439.
— Studien-Anstalten, besonders in Betr. walach. oriental. gläubiger Cleriker I, 752.
— s. Wien.
Ofen, Sternwarte, ist mit guten Instrumenten versehen I, 759.

P.

Paris, Institut der Wissensch., wissenschaftl. Klasse, erneuerte und neue mathemat. Preisaufgaben I, 319.
— Preiserth. des von *Napoleon* durch ein, aus dem Hauptquartier Finkenstein erlassnes, Decret ausgesetzten Preises I, 31.
— Preiserth., doppelte, des von *de la Lande* für das wichtigste, im Laufe des Jahrs erschienene, astronom. Werk bestimmten Preises I, 575.
Pesth, General-Seminarium ist mit den Gütern der Propstey Altofen dotirt, Anzahl der Zöglinge I, 759.
— kathol. Gymnasium, Nationalschule, Schülerzahl im J. 1811. II, 192.
— National-Museum, ungr., erhält viele ansehnl. patriot. Schenkungen, Stiftungen, Manuscripte von Gelehrten II, 327. III, 208.
— — getroffne Ordnung wegen tägl. Eröffnung der Bibliothek, der Münz- und Antiken-Sammlung, des Naturalien-Kabinets II, 8.
— National-Theater, neuerbautes ungr., erhaltne Geschenke, v. *Szentiványi's* übernommne Leitung dess. unter v. *Schedius* Mithülfe II, 56. 248.
— — erste feyerliche Eröffnung dess. II, 160.
Pesth, verändertes Locale der Vorstellungen der ungr. Schauspielergesellsch. II, 224.
— Universität, Frequenz im Jahr 1810 und 1812. I, 759. II, 224.
— — ihr Entstehen und pragmat. Geschichtsbearbeitung ders. II, 160.
— — *Schuster's* Gedächtnissrede auf *Winterl* II, 111.
— Verbot des fernern Drucks der bereits erschienenen ersten Bogen einer deutschen Uebersetzung des ungr. Reichstagsdiariums II, 672.
Petersburg, Akademie der Wissensch., Preisaufgaben, neue, aufs neue in Erinnerung gebrachte, nicht zur Genüge beantwortete wiederholte I, 831. II, 33.
Prag, Taubstummen-Institut, Benefiz-Vorstellung des v. *Kotzebue*schen Abbé Sicard für dasselbe I, 567.

R.

Rostock, Universität, *Mastus's* Oster-, Pfingst- und Weihnachtsrectorats-Programm, ernannte Professoren, Promotionen, Rectoratswechsel III, 895.
Rußland, neueste Literatur III, 95.

S.

Sachsen, Stipendien-Stiftung, die des Königs, zum Besten der Universität *Leipzig* und *Wittenberg*, und der Landesschulen *Pforta*, *Meissen* und *Grimma*, von den vormalig. deutschen Ordensgütern II, 575.
Schleswig und Holstein, sich für diese Herzogthümer bildende patriot. Gesellschaft III, 576.
Slavische Literatur III, 544.
Stockholm, Akadem. der Kriegswissensch., Comité zur Untersuchung der *Congrev*'schen Brandraketen, Jahres-Sitzung, Gedächtnissreden auf verstorb. Mitglieder, Preiserth., Preise I, 263.
Straßburg, Akademie der Kais. Universität; anatom. Theater, botan. Garten, öffentl. Bibliotheken, Naturalien-Kabinette III, 351.
— — drittes Studienjahr; Facultäten der Arzneykunde, der Rechtsgelahrtheit, der mathemat. physikal., und der schönen Wissensch., Vorlesungen in denselben; noch nicht errichtete theolog. Facultät, hierher gehörige Wissenschaften werden in dem kathol. und protestant. Seminarium gelehrt. III, 349.

T.

Teschen, Gymnasium A. Confess., vom Kaiser genehmigte Wiedererrichtung dess., bewilligter Beytrag zur Besoldung der Lehrer dess. und des Alumneums II, 439.

U.

Ulm, Gymnasium, mit den übrigen Würtemberg. Schul- und Studieneinrichtungen erhaltne übereinstimmende Verfassung I, 647.
— Schulen, neu organisirte deutsche III, 919.
— Zeichenschule, vom König erhaltnes Geschenk III, 295.
Ungern, Gymnasien, protestantische, Programme III, 296.
— Kunstwerke der Malerey und Bildhauerey, ältere III, 352. 711.
— Literatur, neueste I, 255. 847. II, 56. 96. 112. 128. 159. 191. 224. 248. 263. 488. 672. III, 295. 352. 599. 719. 808.
— Privatgemälde-Sammlungen werden veranstaltet III, 712.
— Studien-Anstalten, ungr. Vorlesebücher von Debrecziner Professoren I, 749.

Ungern, Theatergesellschaften, Zustand der vier im Königreich bestehenden, Magyarische Stücke aufführenden II, 112.

V.

Vechelde, *Handelker's* Erziehungsanstalt, ihm dazu vom König käuflich überlassenes Schloss mit Gärten und Nebengebäuden das II, 79.
Völendorf, prakt. Lehranstalt der Oekonomie II, 295.

W.

Warschau, Gesellsch. der Wissensch., ernannte Mitglieder im österr. Staate I, 656.
— — öffentl Sitzung am Jahrestage ihrer Bestätigung, Vorlesungen, aufgenommne Mitglieder II, 648.
— Oberschulcollegium, Auflösung und Wiederersetzung dess. durch die Direction der öffentl. Aufklärung, ernannte Mitglieder II, 615
Wien, Adelsarchiv, heraldisch-genealogisches, zur öffentl. Benutzung geöffnetes II, 552.
— Akademie der vereinigten bildenden Künste, errichtete Professur der Theorie der Kunst I, 751.
— — Publication der vom Kaiser erhaltenen neuen Statuten am Tage der Geburtsfeyer dess., *v. Metternich's* Eröffnungsrede, histor. Gemälde der bisherigen Schicksale der Akad. enthaltend; neuerwählte inländ. u. auswärt. Ehren- und Kunstmitglieder, Preisvertheilung II, 143.
— Auszug eines Schreibens, *Fr. Schlegel's* geendigte und *A. Müller's* vielleicht bald zu haltende Vorlesungen über die Beredsamkeit, und eine Stelle in seinen vermischt. Schriften betr. II, 576.
— Geh. K. K. Haus-Archiv, Bestimmung dess. laut Kaiserl. Entschliessung I, 711.
— Gymnasien, drey katholische, Präfecten derselben II, 296.
— jüdisch-deutsche Schule, Erlaubniss zur Errichtung einer eigenen II, 471.
— Landwirthschafts-Gesellsch., erhaltne Organisation u. förml. Bestätigung unter Erzherz. *Johann* Schutze III, 663.
— Leihbibliotheken, die von *Armbruster* schon eröffnete u. die von *Binz* noch zu errichtende II, 472.
— Naturalien-Kabinet, Vervollkommnung dess. in helminthol. Hinsicht, Anzahl der hier aufgestellten Species von Eingeweidewürmern; von der Direction herausg. Nachricht einer beträchtl. Sammlung thierischer Eingeweidewürmer, Inhalt derselben I, 411.
— Preisaufgabe, vom Erzherz. *Johann* bekannt gemacht II, 487.
— — vom Kaiser auf das beste Lehrbuch der Comptabilitäts- oder Staatsrechnungswissensch. II, 351.
— — von der Direction des K. K. Opern-Theaters II, 36. 488.
— Real-Akademie, Ausdehnung und Vervollkommnung derselben durch Zusammenschiessung der Wiener Grosshändler und des bürgerl. Handelsstandes I, 567.
— — Gestattung des Vortrags der latein. Sprache in ausserordentl. Stunden I, 751.
— Schulanstalt, gemeinschaftl. protestant., Zustand derselben II, 439.
— Schule der Neugriechen, soll nach Art der evangel. behandelt werden, Lehrer- und Schülerzahl, Vermögensbesitz derselben I, 751.
— Taubstummen-Institut, Beschränkung der Zahl der Stiftsplätze, Beziehung eines jährl. erhöhten Betrags für jeden Zögling vermöge höchster Resolution I, 567.
Wien, Taubstummen-Institut, Geschenk an dass. vom Wiener Grosshandlungsgremium zum Unterhalt mehrerer Zöglinge II, 471.
— Theresianum, durch Vermächtniss erhaltnen Zuwachs zu seiner schon bestehenden Dotation I, 751.
— Universität, *Kern's* Rede bey Eröffnung der Vorlesungen, Inhalt derselben II, 439.
— — medicin. chirurg. Facultät, Assistenten bey derselben II, 295.
— — — das beym medicin. Studium befolgte System, eine Pflanzschule von Professoren zu bilden, ist auch auf das *jurid. polit.*, philoloph. u. theolog. Studium ausgedehnt II, 272.
— — — Missbrauch bey Aufführung der medicin. Facultätsmitglieder II, 191.
— — — Zahl der im Jahr 1811 verstorbenen Aerzte und Facultätsmitglieder II, 191.
— — philosophische Facultät, ihr angewiesenes Studium der theoret und prakt. Landwirthsch. II, 295.
— — Professorat der theoret. Medicin, angewiesener Gehalt II, 271.
— — Zahl der im Jahre 1811 zu Doctoren Creirten II, 295.
— Verordnung wegen der öffentl. Aushängeschilde, der In- und Ueberschriften u. s. w. III, 288.
— *Zlobitz's* Bibliothek ist an *Auersberg* in Prag verkauft II, 199
Wittenberg, Universität, *Anton's* Ankündigungsprogramm zur halbjähr Magisterpromotion II, 130
— — Decanats und Rectoratswechsel I, 99. 102.
— — Disputir- u. Schreibübungen, lateinische, unter *Schott's* Anleitung I, 100.
— — Entschädigungssumme, angewiesene für die zu militär. Zwecken eingeräumten Universitätsgebäude II, 129.
— — Ernennung einer ausserordentl. medicin. Nominal-Professur der Entbindungskunst I, 97.
— — *Gruber's* Antrittsrede und Einladungsprogramm I, 99.
— — *Henrici's* Einladungsprogr. zur *Weyhrauch*ischen Stiftungsrede II, 129.
— — Immatriculations-Gebühren laut neuesten Rescripts I, 99.
— — Inscribirte unter *Weber's* Rectorate vom Jahr 1810 — 1811. I, 99. 102.
— — Lehrer-Personale, sämmtl. Bestand dess. II, 130.
— — Magisterpromotionen, halbjähr., *Verzeichniss der* Creirten I, 98. 101.
— — *Nitzsch's* Osterprogramm I, 98.
— — Nominalprofessuren der Rechte, erhaltene veränderte Benennungen II, 129.
— — Promotionen I, 97. II, 130. 132.
— — Rescript in Betr. der die Hülfswissenschaften vernachlässigenden Studierenden II, 129.
— — Rescript wegen Fertigung eines Realcatalogs der Universitäts-Bibliothek und Gratification für denselben I, 100.
— — *Schleusner's* Pfingst- und Michaelis-Programm I, 99. 100.
— — *Schott's* Weihnachtsprogr.; im Jahre 1812. erschienene Inclytae Vitebergensis Acad. monumenta publica II, 130.
— — Seminarium, theologisches, Abhandlungen, *Winzer's* Ankündigungsprogr. zur halbjähr. Magisterpromotion, *Wolfframsdorf*sche Gedächtnissrede I, 100.

Z.

Zarskoic-Selo, Kaiserl. Lyceum I, 400.
Zürich, diesjährige Kunstausstellung, Copieen nach ältern Künstlern; im Fache der Landschaften, der Porträte, im histor. Fache und en Relief II, 725.
— Obergericht dieses Cantons, geäusserter Wunsch einen Poenal-Codex und eine Criminal-Processform gesetzlich das. einzuführen II, 568.

e) Literarische Anzeigen und Ankündigungen.

A.

Akadem. Buchh. in *Jena*, neue Verlagsbücher III, 778. 936.
— — in Kiel, neue Verlagsb. II, 410. III, 667. 670. 685. 777. 853. 855. 856.
— — in Marburg, neue Verlagsb. II, 298.
Albanus in Neustrelitz, neue Verlagsb. I, 636. 767.
Amelang in Berlin, neue Verlagsb. I, 361. II, 373. III, 353.
Andreä, Buchh. in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. II, 81. 133. III, 412. 931.
Anonyme Ankünd. neuer Verlagsb. I, 535. 627. II, 297. 592. 630.
Arnold. Buch- u. Kunsthandl. in Dresden, neue Verlagsb. III, 781. 853. 856.
— — Verzeichniss neuer, noch um den Subscriptions-*Preis* abzulassender Verlagswerke I, 657.
Auction von Büchern in Bremen III, 120.
— — in Breslau, *Thebesius*'sche III, 783.
— — in Göttingen, *Beckmann*'sche I, 151. II, 85.
— — in Halle II, 416. 711. III, 144.
— — — — *Eberhard*'sche I, 367.
— — in Hannover, *v. Wallmoden-Gimborn*'sche III, 413.
— — in Heidelberg III, 413.
— — in Leipzig, *Eck*- und *Küttner*'sche II, 375.
— — in Marburg, *Exleben*'sche II, 303.
— — und Kunstwerken, Landkarten und Manuscripten in Leipzig, *Schkuhr*'sche II, 712. III, 120.
— — und Kupferstichen u. and. Kunstwerken in Halberstadt III, 784.
— von engl. klass. und seltenen italien., span. und portug. Originalwerken in Berlin III, 231.
— von Kupferstichen in Leipzig II, 712. III, 120.
— von Naturalien, Mineralien, physikal. Apparaten und Modellen in Göttingen, vorläufige Anzeige ders. I, 151.
Aufforderung an den Licentiaten *Nemnich* in Hamburg II, 568.
Auszug eines Briefs aus Berlin, den 2ten Bd. des *Pindar* von *Boeckh* betr. I, 640.

B.

Bädecker u. Kürzel in Duisburg, neue Verlagsb. II, 81. 85. 134.
Barth in Leipzig, neue Verlagsb. I, 214. 541. II, 629. 819. III, 87. 230. 466. 471. 933.
Basse in Quedlinburg, neue Verlagsb. II, 300. III, 466.
Bauer, das zu seiner Entwickelung aller möglichen Wurzeln der algebr. Gleichungen jedes Grades u. s. w. besonders abgedruckte Druck- u. Rechnungsfehler-Verzeichniss betr. I, 152.
Baumgärtner. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. III, 778.
Blumhof auf der Ludwigshütte in Hessen, Anzeige u. Bitte an alle Buchhändler wegen des ihn betroffenen Brandschadens II, 760.
— — Encyklopädie der Eisenhüttenkunde in alphabet. Ordnung I, 87.
Brede und Wilmans in Offenbach und Frankfurt a. M., neue Verlagsb. III, 168.
Breitkopf u. Härtel in Leipzig, neue Verlagsb. u. Musikalien I, 590. II, 561. III, 687.
Brönner in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. I, 364. 414. 439.
Bruckmann in Braunschweig, Verkaufsverzeichniss der ihm von seinem Vater nachgelassnen Naturalien- und Kunstsammlung III, 781.
Büreau für Lit. und Kunst in Halberstadt, Auctionsanzeige von Büchern, Kupferstichen und andern Kunstwerken seines Verlags III, 784.
— — — herabgesetzter Preis von *Gleim's* sämmtl. Werken von *Körte*, 7 Theile III, 687.
— — — neue Verlagsb. I, 630.
Büsching in Breslau, Urkunden der Piasten für Freunde der Schlesischen Geschichte III, 621.
Büschler in Elberfeld, neue Verlagsb. I, 210. 213. 365. III, 200. 228. 558.

C.

Cicognara in Venedig, Storia della Scultura, Subscriptions-Preis II, 705.
Cnobloch in Leipzig, neue Verlagsb. I, 636. II, 414. III, 226. 230. 359. 935.
— — Verzeichniss im Preise herabgesetzter Bücher III, 416.
Cras und Gerlach in Freyberg, neue Verlagsb. III, 669.
Creutz. Buchhandl. in Magdeburg, neue Verlagsb. I, 416. 635. II, 374. 629.
Crome in Giessen, neue geograph. statist. Verhältniss-Karten mit dazu gehörigen Druckschriften, die rhein. Bundesstaaten und das übrige Europa betr. I, 214.
— — Nachricht für diejenigen, welche Subscription auf diese Verhältniss-Karten gesammelt II, 40.
— — Verlängerung des Erscheinungs- und Subscriptions-Termins dieser angekündigten Karten von den rhein. Bundesstaaten II, 416.
Crone. Buchh. in Osnabrück, neue Verlagsb. I, 212.
Curt. Buchh. in Halle, neue Verlagsb. II, 625.

D.

Darnmann in Züllichau, neue Verlagsbücher I, 211. III, 88. 934.
Degen. Buchhandl. in Wien, neue Verlagsb. II, 565.
Dieterici in Berlin, neue Berlin. Zeitschrift, herausg. von *Mielcke*. I, 209.
Dümmler in Berlin hat von Dieterich in Göttingen die ganze Auflage von *Schraderi* flora germanica, T. I. käuflich übernommen; an T. II. wird gedruckt III, 688.
Duncker und Humblot in Berlin, neue Verlagsb. II, 708. III, 560. 412.
Dürr in Leipzig, neue Verlagsb. III, 853. 855.
Dyk. Buchhandl. in Leipzig, neue Verlagsb. III, 199. 229.

E.

Ebere in Halle, neue theoret. und prakt. Grammatik der Engl. Spache I, 435.
Engelhardt in Dresden, tägl. Denkwürdigkeiten der Sächs. Geschichte. 5r Th. I. 214.
Engelmann in Leipzig, herabgesetzter Preis der Schrift: *Jörg*, über die Verkrümmungen des menschl. Körpers II, 592.
— — neue Verlagsbücher II, 710. III, 780.
Ernst in Quedlinburg, neue Verlagsb. II, 299. III, 854.
Ettinger. Buchhandl. in Gotha, neue Verlagsb. I, 211.
— — Verzeichniss von im Preise heruntergesetzten Büchern III, 414.
Expedition, die, der A. L. Z. in Halle, Pränumerationsannahme auf *Martyni-Laguna's* Ausgabe von *Sarbiewski's* latein. Werken II, 754.
— — Pränumerationsannahme auf *Reinhard's* Porträt III, 781.
— — Verzeichniss von zu verkaufenden Büchern um beygesetzte Preise III, 670.
— der Erholungen in Erfurt, thüring. Unterhaltungsblatt: Erholungen I, 209. II, 369.
— — Fortsetzung dieser Zeitschrift III, 681.
— der Zeitung für die elegante Welt in Leipzig, Empfehlung ihres Intelligenzblatts zu Anzeigen und Bekanntmachungen I, 592.

F.

Fleischer d. j. in Leipzig, neue Verlagsb. II, 369. III, 83.
Fleischmann in München, neue Verlagsb. II, 301.
Flörke in Berlin, Eudora III, 353.
Fransen und Grofse in Stendal, neue Verlagsb. II, 135.
Frommann in Jena, neue Verlagsb. II, 586. 591. 625. 630. III, 118.
Füchsel in Zerbst, herabgesetzter Preis der Schriften: über Weltumgang — und über Ehe — von *Karl aus dem Winkel* III, 88.
— — neue Verlagsb. III, 88.
Fuefs in Tübingen, neue Verlagsb. I, 544.

G.

Gabler in Jena, neue Verlagsb. I, 637.
Gädicke, Gebr., in Berlin, neue Verlagsb. I, 209. II, 414. III, 470.
Gaffert in Ansbach, neue Verlagsb. I, 212.
Gebauer. Buchh. in Halle, herabgesetzter Preis des liturg. Journals von *Wagnitz* I, 368.
— — neue Verlagsb. I, 210. II, 567. 754.
Gelehrten-Buchh., neue, in Hadamar, neue Verlagsb. I, 103.
Gerold. Buchh. in Wien, neue Verlagsb. III, 556.
Gefsner. Buchh. in Zürich, neue Verlagsb. I, 366.
Gleditsch in Leipzig, neue Verlagsb. I, 211. II, 705. 711. 754. 758. III, 83.
— — Verlängerung des Pränumerat. Termins der 2ten Aufl. von *Heinsius* Bücher-Lexicon I, 211.
Gödsche. Buchh. in Meifsen, neue Verlagsb. III, 667. 853.
Göpfardt. Verlagsh. in Jena, neue Verlagsb. III, 471.
Gräff. Buchh. in Leipzig, neue Verlagsb. I, 463.
— Verzeichnifs ihrer auf ein Jahr im Preise heruntergesetzten Bücher ist in allen Buchhandl. zu haben III, 88. 360.
Grafe u. Barth. Verlagshandl. in Breslau, neue Verlagsb. III, 951.
Grau in Hof, neue Verlagsb. II, 825.
— in Leipzig. Verkaufsanzeige des Catalogue d'une partie des livres de feu M. *Bast* et Catalogue des manuscrits laissés par feu M. *Bast* I, 640.
— — Verzeichnifs von bey ihme zu habenden ausländ. broschirten Werken II, 415.
Graumüller in Jena, Handbuch der pharmaceutisch-medicin. Botanik II, 586.
Grund in Wien kündigt einen Nachdruck von *Herder's* sämmtl. Werken auf Pränumeration an III, 632.
Guilhauman in Frankfurt a. M., neue Verlagsb. II, 83. 85. 570. 574. 585. 591. 818. 822.

H.

v. d. Hagen u. *Büsching* in Breslau, Sammlung deutscher Gedichte des Mittelalters. 2r Bd. III, 667.
Hahn, Gebr., in Hannover, neue Verlagsb. I, 414. 436. 464. 535. II, 410. III, 472. 935.
Hahn. Buchhandl. in Leipzig, neue Verlagsb. I, 544. III, 930.
Hammerich in Altona, neue Verlagsb. II, 372. III, 469.
Hartknoch in Leipzig, neue Verlagsb. I, 104. 212. 367. 650. 652. 653. II, 371. 562. III, 856.
Hayn in Berlin, neue Verlagsb. I, 151. 211. III, 666. 854.
Heinrichshofen in Magdeburg, neue Verlagsb. II, 630. 757.
Heinsius in Gera, herabgesetzter Preis von *Voss* Geist des Bündnisse u. Friedensschlüsse des 18 u. 19ten Jahrh. 7 Bde. III, 672.
— — Verlagsrecht u. heruntergesetzter Preis des *v. Linné*'schen Werks: Systema naturae — — cura *Gmelin*. X Tomi I, 216. III, 688.
Helwing. Hofbuchh. in Hannover, Büchergesuch I, 571.
— — herabgesetzte Bücherpreise I, 590.
— — neue Verlagsb. I, 654. II, 564. III, 468.
Hemmerde u. Schwetschke in Halle, neue Verlagsb. I, 361. 438. II, 413. III, 85. 781.
Hendel in Halle, neue Verlagsb. II, 707.
Hennings. Buchh. in Erfurt, neue Verlagsb. III, 665. 954.
Hermann. Buchh. in Frankf. a. M., neue Verlagsb. I, 101. 151.
Herold u. Wahlstab in Lüneburg, neue Verlagsb. III, 467.
Hefselmann in Unna, neue Verlagsb. III, 198.
Hevelke in Thorn bietet mehrere seiner fertigen Manuscripte zum Verlag an II, 89.
Heyder. Kunst- u. Buchh. in Erlangen, neue Verlagsb. II, 131.
— — wegen der von ihr käufl. übernommnen *Seile*'schen Bibelanstalt und *Walther*'schen Kunst- u. Buchh. das. II, 136.
Heyer u. Leske in Darmstadt, neue Verlagsb. I, 151.
Hinderfin in Wernigerode bietet *Luther's* sämmtl. Schriften von *Walch*, und die allgemeine Welthistorie zum Kauf an II, 803.
Hitzig in Berlin, Erklärung wegen der Schrift: *M. T. Ciceronis* de natura Deorum Lib. IV. ed. *Seraphinus* I, 368.
— — neue Verlagsb. I, 362. 415. 536. 589. 625. II, 818. III, 620. 670. 684.
Höck's tabellar. Darstellung der Staatskräfte der europ. Staaten und des nordamerik. Freystaats I, 367.
Hof-Buch- und Kunsthandlung in Rudolstadt, neue Verlagsb. I, 362. II, 569. 573. 409. 563. 566. 585. III, 81. 617.

I.

Jacobäer. Buchhandl. in Leipzig bietet ein vollständ. Exemplar *Acta Eruditorum* zum Verkauf aus I, 440.
Jacoby. Kunsthandl. in Berlin, Verkauf einer vollständ. Sammlung *Chodowiecki*'scher Kupferstiche III, 624.
Jaschke in Büchenberg, das Wissenswürdigste aus der Gebirgskunde III, 777.
Joachim. Buchhandl. in Leipzig, neue Verlagsb. I, 587. II, 817.
Joel in Berlin, Bücherverkauf II, 631.

K.

Kammergericht, königl. Preufs., zu Berlin, Verkauf einer reichhalt. Wapensammlung, *Fried*'sche II, 823.
Keil. Buchh. in Cöln, neue Verlagsb. I, 627. III, 779.
Keyser in Erfurt, neue Verlagsb. III, 358. 618.
Klefeker in Hamburg, prakt. Untersuchungen über das N. Test. 2r Th. in 6 Heften III, 469.
Klüger. Buchhandl. in Rudolstadt, neue Verlagsb. II, 589. III, 686.
Köhler in Leipzig, die Fortsetzung von *Nüsselt's* Anweisung zur theolog. Bücherkenntnifs von *Simon* in Merseburg betr. I, 214.
König in Strafsburg, neue Verlagsb. II, 37.
Korn, W. G., in Breslau, neue Verlagsb. III, 117. 195. 227.
Krieger in Marburg, herabgesetzter Preis von *Kopp's* Handbuch zur Kenntnifs der Kurhess. Landesverfassung II, 40.
Krüll in Landshut, neue Verlagsb. III, 196.
Krufse in Leipzig, Anzeigen und Erläuterungen über seinen Atlas zur Geschichte aller europ. Länder III, 622.
Kufnoel in Giefsen, Berichtigung eines Druckfehlers in seinem Comment. in Evang. Joannis II, 592.
Kümmel in Halle, neue Verlagsb. I, 626.
Kummer in Leipzig, neue Verlagsb. I, 103. 541.
Kunst- und Industrie-Compt. von Amsterdam, neue Verlagsb. II, 563. 588. III, 81. 142. 470.

L.

de Lamotte-Fouqué und *Neumann* in Berlin, die Musen I, 589.
Landes-Industrie-Compt. in Weimar, herabgesetzte Bücher-Preise I, 152.

Landes-

Landes-Industrie-Comptr. in Weimar, neue Verlagsb. I, 149. 362. II, 81. 151. 625. 817. III, 117. 219. 241. 298. 411. 413. 617.

— — unentgeldlich bey ihm zu habendes Verlagsverzeichnifs III, 784.

Langsdorf in Heidelberg hat an den Heidelb. Jahrbüchern keinen Antheil mehr II, 416.

Lasius in Osnabrück, der franz. Kaiserstaat unter der Regierung des Kais. Napoleon im J. 1811. II, 409.

Lehmann in Luckau ed. *Luciani* Charon in usum schol. et *Luciani* Dialogi mortuorum III, 230.

Liebeskind in Leipzig, neue Verlagsb. II, 565.

Lindauer in München, neue Verlagsb. II, 85.

v. Leder in Berlin, übersetzt *Tessa's* Werk über die Krankheiten des Herzens I, 210.

Löffler in Mannheim, neue Verlagsb. III, 250.

M.

Macklot's Hofbuchhandl. in Karlsruhe, neue Verlagsb. II, 302.

Magasin für Literatur in Hamburg, Verzeichnifs von Büchern mit heruntergesetzten Preisen III, 622.

Mallinckrodt in Dortmund, neue Verlagsb. II, 371.

Martini, Buchhandl. in Leipzig hat ein Exemplar von *Archenholz* Minerva zu verkaufen II, 711.

Mayeyni-Laguna's vollständ. Ausg. von *Matth. Casim. Sarbievii* sämmtl. latein. Werken auf Pränumeration II, 753.

Maucke, Buchhandl. in Chemnitz, heruntergesetzter Preis des Almanachs der Revolutionsopfer I, 416.

Maurer in Berlin, neue Verlagsb. II, 821. III, 469.

Mertens in Bremen, Verkauf des *Rhodes*chen Herbariums u. der Insecten-Sammlung II, 632.

Meyer, Buchhandl. in Lemgo, herabgesetzter Preis der Schrift: *Leyseri* Meditationes ad Pandectas I, 639.

— — neue Verlagsb. II, 84

Middeldorpf in Breslau wünscht den 1 u. 2n Th. von *Antonii Giggei* Thesaurus ling. arab. käufl. zu erhalten II, 416.

Mineralien-Comptoir in Hanau, Mineralien-Verloosung im August 1812. I, 104.

— — vertheilt den ersten Supplementen-Catalog seiner zu verkaufenden Fossilien unentgeldlich III, 784.

Mitzky und Comp. in Leipzig, herabgesetzter Preis der Schrift: *Jörg*, über die Verkrümmungen des menschl. Körpers II, 824.

— — neue Verlagsb. III, 86.

Mohr u. Zimmer in Heidelberg, neue Verlagsb. II, 820.

Mollweide in Leipzig, de Pisce, quem occidens Pleias fugit, Comment. — Explicatio loci difficilis in Platonis dialogo, qui Meno inscrib. — Demonstratio duarum Columellae formularum II, 414.

Monath-Kusler. Buchhandl. in Nürnberg, neue Verlagsb. III, 681.

Müchler in Berlin, neue berlin. Zeitschrift I, 209.

Muller in Hamburg, Verbesserungen zu seinem Handbuch des franz. Criminal-Processes vor den Assisen-Gerichten I, 440.

Mylius in Berlin, neue Verlagsb. II. 413.

N.

Naturalien-Bureau in Hanau, Naturalien-Verkauf II, 374.

Nauck in Berlin, neue Verlagsb. I, 364. 433. II. 134.

Nicolai, Buchhandl. in Berlin, neue Verlagsb. III, 856.

O.

Oehmigke d. ä. in Berlin, herabgesetzter Preis von *Gehlen's* und *Rose's* Jahrbuch der Pharmacie II, 304.

— — neue Verlagsb. III, 118.

Orell, Füssli und Comp. in Zürich, neue Verlagsb. I, 457.

P.

Palm. Universit. Buchh. in Erlangen, herabgesetzter Preis schön ausgemalter Exemplare von *Esper's* ausländ. Tagschmetterlingen, Hälfte Preis der ersten Liefr. der franz. Bearbeitung derf. von *v. Clairville* 768.

— — neue Verlagsb. I, 767. 768. III, 112.

Penzel in München kündigt *Schultberger's* Werk mit Anmerk., Zusätzen u. einer Karte dieser Reisen auf Pränumerat. an III, 665.

Perthes in Gotha, neue Verlagsb. I, 439. 626. II, 62[illegible] III, 685.

Presl, Joh. u. Karl, in Prag, Vegetabilia cryptogamica Boëmiae exsiccata I, 436.

R.

Realschulbuchhandl. in Berlin, neue Verlagsb. III, 669.

Redaction, die, der Leipz. Lit. Zeitung, Fortsetz. ihrer Lit. Zeitung III, 682.

Rein u. Comp. in Leipzig, neue Verlagsb. III, 229.

Rengel. Buchh. in Halle, neue Verlagsb. III, 622. 684.

Richter in Altenburg, neue Verlagsb. II, 756.

Richter in Leipzig, neue Verlagsb. II, 755.

Riegel u. Wiesner in Nürnberg, neue Verlagsb. III, 669.

Rottmann in Berlin, neue Verlagsb. II, 300.

Roux in Weimar kündigt *Griesbach's* Porträt auf Pränumeration u. Subscription an III, 119.

Röwer in Göttingen, neue Verlagsb. III, 465. 470.

Ruff, Verlagshandl. in Halle, neue Verlagsb. I, 463. III, 669.

S.

Salfeld, Buchh. in Berlin, neue Verlagsb. I, 213. 589. 681. II, 412.

Salzenberg in Hannover, neue Karte von Rufsland, Polen und Preufsen III, 472.

Sauerländer in Aarau, neue Verlagsb. III, 82. 148.

Scheitenberg's, in Winterthur, Gemälde-Sammlung von Insecten, Verkaufsanz. derf. I, 767.

Schlegel, A. W., in Wien, wegen seiner Ausg. des Liedes der Niebelungen II, 710.

Schmidt in Berlin, neue Verlagsb. I, 104. II, 566. III, [illegible]

Schneider in Göttingen, neue Verlagsb. III, 118.

Schneider u. Weigel in Nürnberg, neue Verlagsb. III, 933.

Schöne in Berlin, neue Verlagsb. II, 38. III, 936.

Schöne in Eisenberg, neue Verlagsb. II, 587.

Schrag in Nürnberg, neue Verlagsb. II, 756.

Schulbuchh. in Braunschweig, neue Verlagsb. I, 636.

— — unangezeigter Druckfehler im *Campe*'schen Wörterbuche der deutschen Sprache II, 568.

Schüppel, Buchh. in Berlin, *Bourguet's* chem. Handwörterbuch von *Richeer*, 6r u. 7r Suppl. Bd., ist noch durch alle Buchhandl. wohlfeil zu haben III, 638.

— — neue Verlagsb. II, 301. III, 144. 683.

v. Seckendorf, gen. *Patriok Peale*, Kritik der Kunst III, 465.

Seeger in Leipzig, heruntergesetzter Preis sämmtl. *v. Tennecker*'schen Werke für Pferdeliebhaber. II, 375.

Sievers in Braunschweig, Schauspieler-Studien I, 533.

Sinner, Verlagsbuchh. in Coburg, neue Verlagsb. III, 355.

Sonnenschmid in Prag, Prämienaussetzung für eine gründl. Widerlegung seiner neuen Theorie der Span. Amalgamation II, 304.

Starke in Chemnitz, heruntergesetzte Preise einiger seiner Verlagsartikel II, 376. 712. 758.

— — neue Verlagsb. II, 298. 302. 370. 567. III, 465. 472.

Stettin. Buchh. in Ulm, geograph. statist. topograph. Lexica mit herabgesetzten Preisen II, 304.

— — neue Verlagsb. II, 133. 135. 297.

Steudel in Gotha, neue Verlagsb. II, 86. III, 81. 86. 145. 167.